3 3433 08246138 9

Digitized by Google

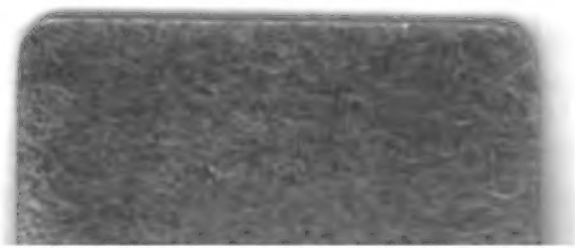
5921

Presented by

Richard E. Helbig, 14.Sept.,1909

to the

New York Public Library



Digitized by Google

Neues

Real-Schullexicon

enthaltend

die zur Erklärung der alten Klassiker nothwendigen

Hülfswissenschaften,

vornämlich

Geographie, Geschichte, Philosophie, Alterthümer und Mythologie.

In Verbindung mit einigen Gelehrten

herausgegeben

von

C. P. Funke.

Vierter Theil.

Braunschweig,

in der Schulbuchhandlung 1802.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
44115'1
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1909

Digitized by Google

P.

Pacensis, siehe Pax Julia.

Paches, ein athenienſiſcher General, der im fünften Jahre des peloponneſiſchen Krieges die Stadt Mitylene auf Leſbos eroberte, und die Flotte der Peloponneſier, welche dieſer Stadt zu Hülfe kommen wollte, in die Flucht ſchlug. Auf Befragen, was er mit den gefangenen Einwohnern machen ſollte, erhielt er von den Athenern Befehl, alles, was männlich wäre, niederzuhauen und Weiber und Kinder als Sclaven zu verkaufen. Indeſſen gereuete die Athener dieſe Grauſamkeit, und ſie ſchickten ein Schiff mit Gegenbefehlen, ſo daß nur tauſend hingerichtet werden, den Uebriggebliebenen aber alle Ländereien genommen werden ſollten. Paches vollzog dieſe Aufträge, theilte die Ländereien in 30000 Theile, gab den Göttern, ihren Tempeln und Prieſtern 300 davon, und vertheilte die übrigen unter die atheniſchen Bürger, welche ſie jährlich für 2 Minen (30 Rthlr.) an die Mitylener verpachteten. Nach Plutarch, im Leben des Nicias, tödtete ſich Paches im folgenden Jahre ſelbſt, weil er begangener Untreue vor dem Volke angeklagt worden war. Allg. Weltg. V. §. 493, (306 B.); Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. S. 359.

Pachnamunis, die Hauptſtadt des niederſebennytiſchen Nomos in Unterägypten, weſtlich von Mendes (Oſchnum-Dianag).

Pachynum, ein Vorgebirge der Inſel Sicilien, gegen Suden und Griechenland zu. Jetzt Capo Paſſaro.

Pacoria, ſiehe Ozogardana.

Pacorus, ein Sohn des Artabanus und König in Parthien, zur Zeit des mithridatiſchen Krieges. Er ſchickte zuerſt an die Römer Abgeſandten, um mit ihnen in freundſchaftliche Verhältniſſe zu treten, und zwar an den bekannten Sulla, der damals als Prätor in Kappadocien kommandirte. Dieſer, um der Macht und Größe der Republik Ehre zu machen, empfing den parthiſchen Geſandten mit dem größten Pompe, gab ihm aber nur den niedrigſten Platz bei der Audienz und ſich den erſten; dies ärgerte den König ſo, daß er den Geſandten, weil er ſeiner Würde etwas vergeben habe, hinrichten ließ. Indeſſen brach er das freundſchaftliche Verhältniß mit den Römern nicht ab, ſondern erneuerte vielmehr das geſchloßne Bündniß durch eine neue Geſandſchaft an Lucullus. Allg. Weltg. IX. §. 479.

Pactolus, ein Fluß in Jonien und Lydien, der auf dem Gebirge Tmolus entſprang, bei Sardes vorbei floß und in den Hermus (Sarabat Cedous) fiel. Nichts machte ihn ſo berühmt, als daß er Goldſand mit ſich führte.

Pactya, eine Stadt auf dem Iſthmus des thraciſchen Cherſones, ſüdlich unter Magarovissa, das heutige St. Georgio. Zwiſchen ihr und Cardia waren die langen Mauren gezogen.

Pactyica, eine Landſchaft in Indien dieſſeit des Ganges, bei Herodot. Man muß ſie zwiſchen dem Choaſpes (Attob Fl.) und Indus ſuchen, in der Gegend

Digitized by Google

des heutigen Kabul. Noch jetzt findet sich hier der Landschaftsname Pehkely. Die Hauptstadt war Caspatyrus, das heutige Kabul, oder in der Nähe. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 4.

Pacuvius (M.) ein Schwesterſohn des Dichters Ennius, Maler und Trauerspieldichter in Rom. Er war aus Brundusium gebürtig, geboren A. U. 533, gestorben 623. Die römische Sprache und Poesie gewann sehr viel durch diesen Dichter, und Quintilian lobt die Würde der Gedanken, des Ausdrucks und der Charactere in seinen Trauerspielen, die noch zu Cicero's Zeiten in solcher Achtung bei den Römern standen, daß dieser, ungeachtet sein Latein nicht das reinste war, ihm die erste Stelle unter den römischen Tragikern einzuräumen scheint (de opt. gen. orat. c. 1) und ihn öfters zu citiren pflegt. Von seinen Trauerspielen, bei denen er sich vermuthlich den Euripides zum Muster nahm, haben wir nur noch wenige Fragmente, die man in der von Vossius, Leiden 1620, 8. herausgegebenen Scriverischen Sammlung der ältern römischen Tragiker findet. In Fabr. Bibl. lat. III. p. 235. werden folgende Titel seiner Stücke angeführt: Anchises, Antiopa, Armorum judicium, Atalanta, Chryse, Hermiona, Iliona, Medus, Medea, Niptra, Paulus, Periboea, Pseudo, Tantalus, Teucer, Thyestes etc. Wiel. Ueberſ. d. Br. d. Hor. II. S. 85; Esch. Handb. d. klaſſ. Literat. S. 239.

Pacuvius (Sext.), ein Volkstribun um A. U. 790, auf deſſen Vorschlag der Monat Sextilis den Namen Auguſtus erhielt, dem Kaiſer dieſes Namens zu Ehren, welcher in dem genannten Jahre neue Verirrungen im römiſchen Kalender berichtigt hatte. Allg. Weltg. XII. §. 129.

Padaei, ein indiſches Volk bei Herodot, das er als Wilde ſchildert, die von rohem Fleiſche leben und kranke alte Perſonen, ſelbſt ihre eigenen Eltern eſſen. Herodot. III. 99 etc, III. 38. Zugleich rühmt er ihre Tapferkeit, u zeugt, daß ſie ſich vornämlich m Goldjagd gegen die großen Amei Formica) beſchäftigten. Herr nert (Geogr. V, 1 H. S. 3.) zeig dieſe Padäi nicht im eigentlichen wohnten, ſondern an den nördli Theilen des Fluſſes Indus und de gränzenden Strichen bis zur Wüſte weil Herodot ſie ſelbſt mehr zu den ctirern zu zählen ſcheine und beh daß ihr Land gegen Norden, an P ka (einem Striche zwiſchen dem ſpes und Indus, in der Gegend de tigen Kabul) gränze. Herr He (Ideen II. S. 326) ſetzt ſie viel n ſüdlich, öſtlich von der Mündung Indus, alſo im eigentlichen Indien Fluſſe Paddar, von dem auch wahrſc lich ihr Name herrühre, oberhalb heutigen Chuzerate. Als Beweis er an, daß Herodot ſie öſtlich von fiſcheſſenden Indiern ſetze, die (nach an der Mündung des Indus woh und daß ſich noch immer in den ſ gen Strichen am Fluſſe Paddar roh diſche Stämme finden, die ein non ſches Leben führen.

Padinum, eine Stadt in Oberit und Gallia ciſpadana, nördlich von M na (Modena).

Padus, der berühmte Fluß Po Oberitalien. Nach Mela, der ſeinen ſprung am richtigſten beſchreibt, ſpringt er auf den cottiſchen Alpen Fuße des Berges Veſulus aus meh kleinen Quellen, iſt Anfangs unbe tend, wird aber, nachdem er von den her die Flüſſe Ticinus, Addua, lius, Mincius ꝛc. und mit ihnen Gewäſſer der Alpen aufgenommen zum großen Strome, den Strabo mit der Donau vergleichen zu dür glaubt; bis er ſich endlich, alſo Abend gegen Morgen, in das adriati Meer mit ſieben Mündungen ergi Nach Plinius nannten ihn die Ligu in ihrer Sprache Bodincus, bod los. Den Griechen wurde er durch i

Digitized by Google

Schiffahrt im obern Theile des adriatischen Meeres, die sie unter andern des Bernsteins wegen hierher machten, zeigt bekannt. Sie hielten ihn für den Eridanus der alten Sagen, weil diese auch an der Mündung desselben den Bernstein finden und Phaetons Schwestern hier in Bernstein schwitzende Pappeln verwandelt werden ließen. Pherecydes war der erste, welcher den neu entdeckten Padus für den alten Eridanus erklärte, und ihm folgten Aeschylus, Euripides und Andere. Man vergleiche die Art. Electrum und Eridanus. — Der Padus hatte Anfangs nur zwei Mündungen, von denen die nördliche Volana (jetzt il Po d' Argenta) die andere Padusa (jetzt Canali St. Alberti, 12000 Schritte von Ravenna) genannt wurde. Die Dichter erzählen viel von den Schwänen an diesem Flusse. S. Cycnus.

Padyandos, (Ptol. und Peut. Taf.) Padandos (Itiner.), ein Ort in dem westlichen Theile Katarniens. In einigen Ausgaben und Handschriften des Ptoleműus heißt er verdorben Polyandos und Polrandos. Er lag 25 Milliarien südlich von Faustinopolis und in der Nähe von Bergen, in denen sich ein Schlund mit verpesteter Luft befand. Kaiser Valens setzte bei der Theilung Kappadociens Einwohner aus Cäsarea hierher, um die Stadt zu heben. Den Namen hatte sie von dem vorbeilaufenden Flusse. Nach Danville ist diese Stadt unter dem Namen Podando noch vorhanden. Man vergl. Geogr. VI. 2 H. S. 233.

Paean, ein Beiname des Apollo, der ihm nach Einigen als Gott der Arzneikunst von παιειν, heilen, (Eustath. ap. Vofs. Etym. in Jamb. s. Paeon), nach Andern als Besieger des Drachen Python, von παιειν, schlagen, gegeben wird. Nach Festus erhielt der Gott diesen Beinamen, weil er verderbliche Pfeile unter die Menschen sendet, oder nach Phurnut. de Nic. c. 32, weil man den Gott anflehe, daß er kein schädliches Geschoß unter die Sterblichen absenden solle. Da man in den Lobgesängen auf Apollo öfters den Ausruf brauchte, Jo Päan! so bekamen diese vornämlich die Benennung Päanen. Man sang solche Päane bei ansteckenden Krankheiten und überhaupt in allen den Fällen, wo man sich den Gott geneigt machen wollte. So heißt es bei Homer nach der Stollberg. Uebers.

Laute Gesänge sangen die Griechen bis an den Abend,
Frohe Päane ertönten, Apollon Phöbus zu sühnen;
Deine Thaten sangen sie, Gott, des freute dein Herz sich!

woraus man zugleich sieht, daß wohl der Hauptinhalt der Päane die Thaten Apollos, vielleicht insbesondere sein Sieg über den Python, gewesen sind. Anfänglich sang man nur dem Apollo und der Artemis Päane, nachher auch andern Göttern und zuletzt gar berühmten Sterblichen. So wurden die Thaten des lacedämonischen Lysander zu Samos durch einen Päan verherrlicht; eben so des Craterus aus Macedonien. Aristoteles kam in obrigkeitliche Verantwortung, weil er auf seinen Freund Hermias aus Atarneo einen Päan verfertigt und also einem Sterblichen die nur den Göttern zukommende Ehre erwiesen hatte. Wir besitzen diesen Päan des Aristoteles noch, den aber Athenäus für keinen ächten Päan erkennen will, weil der characteristische Ausruf: Jo Päan! darin fehle, der doch in allen übrigen vorkomme, die man zur Ehre des Agamemnon aus Korinth, des Königs Ptolemäus Lagus, Antigonus und Demetrius Poliorcetes gemacht habe. Der angeführte Schriftsteller (Deipn. XV. c. 21) hat uns auch noch einen Päan aufbehalten, den ein sicyonischer Dichter Ariphron auf die Göttin der Gesundheit, Hygiea, gemacht hatte. Ehe die Griechen sich in ein Treffen einließen, sangen sie dem Mars einen Schlachtgesang, παιὰν ἐμβατήριον, und nach erfochtenem Siege dem Apollo ein Siegeslied, παιὰν ἐπινίκιον. Vergl. d. Art. Paeon.

Digitized by Google

Forkels Geſch. d. Muſ. I. S. 211. Pott. Arch. I. 159.

Paeanion, ein Ort in Acarnanien am Achelous (Aſpro Potamo), nördlich von Oeniadä (Natolico).

Paedagogus, der Name des Aufſehers über die Kinder bei den Griechen und Römern. Sein Geſchäft war, genaue Aufſicht über das Betragen der Kinder zu haben, es zu verbeſſern, wenn ſie fehlten, ſie auf allen ihren Wegen zu begleiten und zum Lehrmeiſter, der ihnen öffentlichen Unterricht ertheilte, zu führen; oft mußte er auch die Stelle eines Bedienten und Privatlehrers vertreten. Gewöhnlich nahm man Sclaven dazu, und eine gemeine Klage der Philoſophen war es, daß man bei der Wahl eines Pädagogen zu wenig Rückſicht auf ſeine Sitten nahm, oft ſogar Barbaren dazu wählte. Selbſt Perikles gab dem reichen Alcibiades einen thraciſchen Sclaven Zopyrus, zum Pädagogen, der wegen ſeines Alters zu keinem andern Geſchäft mehr tauglich war. Auch dem Pädagogen Alexanders, Leonidas, machte man Vorwürfe, daß der junge Prinz blos durch ſeine ungeſchickte Behandlung manche Fehler an ſich behalten habe, die er unter andern Umſtänden abgelegt haben würde. Die Urſache, warum man Sclaven zu dieſem Geſchäfte nahm, war ökonomiſch. Man hatte die Sclaven ſchon in ſeinem Hauſe und oft ſolche, die man ihres Alters und ihrer Gebrechlichkeit wegen zu keinem einträglichen Dienſte mehr brauchen konnte. Pädagogen von wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen foderten gewöhnlich große Summen, wenn ſie das Erziehungsgeſchäft übernehmen ſollten, Ariſtippus z. B. tauſend Drachmen. Die Römer kauften mehrentheils griechiſche Sclaven zu Pädagogen, oft auch um große Summen, wenn ſie geſchickte Leute haben wollten. Gewöhnlich hatte der Pädagoge uneingeſchränkte Macht über die ihm anvertrauten Kinder, welche ihm den Titel Dominus geben mußten. Nicht ſelten behandelte er die Kinder ſehr hart; man findet aber auch Klagen über ſchlechte Betragen der Kinder unter gegen den Pädagogen. Im ter hatten bei den Römern Schüle Pädagogen einen beſondern Platz, ſie ſaßen. Suet. Aug. 49; Theopl 10; de impud. p. 27. Geſchickte agogen wurden gewöhnlich zur V nung ihrer Dienſte freigelaßen. Ho mer Verſ. üb. d. Erz. d. Gr. I. 282 lano röm. Alt. IV. S. 1045.

Paederastia, die Knaben- oder nerliebe. Ganz unſern Sitten widerſ chend war die eigenthümliche Richt welche die Leidenſchaft der Liebe bei Griechen nahm, indem ſie, aus Vo gel an freiem Umgange der beiden ſchlechter mit einander, ſich zu Perſ des männlichen Geſchlechts wandte, durch Schönheit des Körpers und ſtes ſich auszeichneten. Wir treffen Liebe zwiſchen Perſonen von einerlei ſchlecht ſchon in den älteſten Zeiten denn offenbar beziehen ſich hierauf Mythen vom Raube des Ganymed, Liebe des Apollo zum Admet, Hyac und andere. Nach Apollodor I. 3 Thamyris der Erfinder der Knabenli oder richtiger er gab das erſte Bei dazu; dann hätten wir ihren Urſpr beſonders in der Gegend von Sparta ſuchen. Allein man findet ſie eben früh in der Geſchichte des ältern Mi in Kreta und in der Geſchichte des H kules, der den Hyllus liebte. Achi und Patroklus, Oreſtes und Pylades ebenfalls Beweiſe aus der älteſten ſchichte für das Daſein dieſer Liebe. erſte Urſprung davon iſt wol unſtrei in Aſien zu ſuchen, wo das wollüſt Klima und der ſehr beſchränkte Umga mit dem andern Geſchlechte als die Hau veranlaſſungen dazu angeſehen werd müſſen; von da ging ſie nach und n in das öſtliche Europa über, und w de von dem beſſern Genius Griech lands veredelt. Cicero und Plutar (Tusc. Quaest. IV. 33. ερωτικος P. 133 ſind die einzigen Schriftſteller, welc

Digitized by Google

Entſtehung der griechiſchen Knaben-
t aus den Gymnaſien und den gy-
ſtiſchen Uebungen ableiten, in welchen
ſchönſten Jünglinge alle Reize des
pers ohne Verhüllung dem lüſternen
e zeigten. In der letzten Stelle be-
tet ein eifriger Widerſacher dieſer
t, daß ſie ſeit nicht gar langer Zeit
anden ſei und die Liebe zu weibli-
Schönheiten, die unſer Geſchlecht
te, zu verdrängen angefangen habe.
n ihrer Hauptſitze ſuchen die Alten
reta; Strabo im 10ten Buche re-
davon umſtändlicher, auch Maximus
us in ſeiner zehnten Abhandlung.
Kreta war ſie ſogar durch Geſetze
ligt, und man hielt es für ſchimpf-
wenn ein Knabe keinen Liebhaber
Man glaubte, daß er fehlerhafte
ugen haben müßte, weil ſich Nie-
d gefunden hätte, der ſich mit ihm
be. Jünglinge dagegen welche von
ern geliebt wurden, erlangten nicht
den Vorſitz bei allen öffentlichen
ufſpielen, ſondern durften auch ſchö-
und koſtbarere Kleider tragen, als
t. Man nannte den Geliebten
s, den Liebhaber aber φιλήτωρ.
t Jemand ſeine Liebe auf einen Kna-
geworfen, ſo bewarb er ſich zuerſt
die Einwilligung der Eltern oder
wandten deſſelben. War dieſen der
d und die Lebensart des Liebhabers
dig, ſo wurde der Tag beſtimmt,
welchem der Knabe geraubt werden
Dies geſchah vermuthlich in den
n Zeiten einer rohen Kultur wirk-
und ohne daß man erſt die Eltern
n fragte; in der Folge aber nur
Schein; doch behielt das zu ſich
en des Geliebten immer noch den
n ἁρπαγμος, der Raub. Am be-
ten Tage alſo kam der Liebhaber,
den Knaben aus dem Hauſe ſei-
ltern mit ſich, und führte ihn, von
begleitet, in ſein Haus. Nun
der Knabe gleichſam ſein Eigenthum.
ahm ihn überall mit ſich hin, ſuchte
durch die Jagd und andere Ergötz-
lichkeiten zu vergnügen, und führte ihn
dann nach zwei Monaten — denn ſo
lange durfte der vertraute Umgang nur
dauern — zu den Seinigen zurück, be-
ſchenkte ihn aber zuvor noch mit man-
nichfaltigen Geſchenken, insbeſondere, den
Geſetzen gemäß, mit einer vollſtändigen
Kriegesrüſtung, einem Stiere und einem
Becher. Bei der Zurückkunft zu den
Seinigen wurde der Stier vom Knaben
dem Jupiter geopfert und ein Gaſtmal
ausgerichtet, bei welchem dem Knaben
erlaubt war, das Betragen ſeines Lieb-
habers gegen ſich zu recenſiren, und wenn
er damit nicht zufrieden war, ihn nach-
her vor Gericht zu belangen. Plutarch
hält die Knabenliebe in Kreta für laſter-
hafter Art; Maximus Tyrius aber, Stra-
bo und viele andere Schriftſteller bezeu-
gen, daß ſie nichts Unanſtändiges ge-
habt habe, der ſtrengſten Tugend ge-
mäß geweſen ſei, und daß man nicht
ſowohl auf körperliche Schönheit, als viel-
mehr auf vorzügliche Gaben des Geiſtes,
auf Tugend und Herzhaftigkeit des Ge-
liebten geſehen habe.

Eben ſo bekannt und rühmlich war un-
ter den Spartanern die Knabenliebe. Ly-
kurg empfahl ſie ſeinen Mitbürgern als
eine zur guten Erziehung gehörige Sache.
Ein Knabe erhielt Liebhaber, wenn er
ſich beſcheiden betrug, und gute körper-
liche und geiſtige Anlagen verrieth. Alle
Geſchenke, alle unedle Kunſtgriffe, Zu-
neigung zu erwecken, waren verboten,
und Angriffe gegen die Schamhaftigkeit
wurden mit Ehrloſigkeit und dem Verlu-
ſte des Bürgerrechts, auch wol mit dem
Tode und der Landesverweiſung beſtraft.
Als Beweis von der Reinheit dieſer Liebe
führt Plutarch an, daß niemals eine Ei-
ferſucht zwiſchen den Liebhabern Statt
gefunden habe, wenn es der Fall gewe-
ſen ſei — welches nicht ſelten war —
daß mehrere Einen Knaben liebten. Dieſe
ſchloſſen vielmehr die vertrauteſte Freund-
ſchaft unter ſich, und beeiferten ſich wech-
ſelſeitig, den geliebten Knaben vollkomm-
ner zu machen. Da dieſes als Zweck der

Digitized by Google

Knabenliebe angesehen wurde, so wurden auch die Vergehungen der Knaben ihren Liebhabern beigemessen, ja sogar diese deswegen bestraft. Die Liebe dauerte noch fort, wenn auch die Knaben schon zu den männlichen Jahren gelangt waren, und diese wurden dann gewöhnlich die Vertrauten ihrer Liebhaber, wie Plutarch vom Kleomenes und Conares erzählt. Es war für jeden Bürger Pflicht, einen Geliebten zu haben. Ein Gewisser, der wegen seines guten Characters bekannt war, aber keinen Geliebten hatte, wurde deswegen gestraft, weil man es so auslegte, als ob er durch seine Liebe einen bösen Jüngling zu einem guten hätte umbilden können und dieses unterlassen habe. Aelian. V. H. III. 10. Bei den Geliebten fanden auch keine eigennützigen Absichten Statt; sie verlangten von ihrem Liebhaber keine Geschenke, sondern nur die Fortdauer ihrer Liebe. Als sich Einer durch Geiz hatte verleiten lassen, einen reichen Liebhaber einem armen vorzuziehen, so wurde er sehr zweckmäßig um Geld gestraft. Aelian. l. c. Die Liebhaber hießen bei den Spartanern εἰςπνηλοι oder εἰςπνηλα. Auch zwischen Personen des andern Geschlechts fand in Sparta eine gegenseitige Liebe Statt, die mit der Liebe unter Knaben und Jünglingen Aehnlichkeit hatte.

In Athen war die Knabenliebe ebenfalls nicht unbekannt. Solon verbot nur den Sclaven, daß sie keine Knaben lieben sollten, erlaubte sie also den freien Bürgern. Er selbst munterte dazu durch sein Beispiel auf, indem er den Pisistratus geliebt haben soll. Man unterschied in Athen auch die unreine Knabenliebe von der reinen. Jedermann konnte den, der sich eines Knabens zur unzüchtigen Liebe bedient hatte, öffentlich anklagen, und wurde er überwiesen, so verurtheilte man ihn zum Tode. Wenn ein Vater seinen Sohn aus Gewinnsucht einem Knabenschänder überlassen hatte, so war der Sohn von der Verbindlichkeit frei, seinen Vater im Alter zu ernähren. Ein Jüngling, der in seine Schändung eingewilligt hatte, wurde für unfähig erklärt, ein öffentliches Amt zu verwalten; hatte er sich aber doch in ein Amt eingeschlichen, so verhängte man auch über ihn die Todesstrafe. In den spätern Zeiten des Luxus nahm aber dieses Laster immer mehr überhand; die öffentliche Strafdung wurde vernachläßigt, und bald war die ganze Strafe nur eine üble Nachrede.

Auch die übrigen Theile Griechenlands kannten die Knabenliebe; namentlich nennen wir nur noch Thessalien und Theben an. In Thessalien nannte man den geliebten Knaben ἀίτης. Bei den Thebanern bildete Epaminondas ein besonderes Korps von 300 Mann, das aus lauter Liebenden und Geliebten bestand, ἱερα φάλαγξ genannt wurde. Diese heilige Schaar, welche die Spartaner überwand, und nie besiegt wurde, fiel größtentheils in der Schlacht bei Chäronea. Als Philipp hier ihre Leichname erblickte, rief er aus: Fluch dem, der sagt, daß diese etwas Unanständiges gethan oder gelitten haben. Plat. Symp. 7.

Die griechischen Schriftsteller, vornehmlich die Zöglinge der Academie, sprechen größtentheils mit Bewunderung und Enthusiasmus von der Knabenliebe. Die Liebe zum andern Geschlecht sei nur ein sinnliches Bedürfniß, das der Mensch mit den Thieren gemein habe; man müsse sie dulden, weil die Erhaltung des menschlichen Geschlechts daran gebunden sei; sie habe nichts edles und seelenerhebendes, bringe weder große Thaten noch tugendhabene Tugenden hervor; ihre Göttin sei die gemeine irdische Venus. Die männliche Liebe dagegen sei allein Liebe; sie sei allein die reine edle, tugendhafte, himmlische Seelenliebe, ein Geschenk der Venus Urania, auf deren Altären reineres, heiligeres Opfer brenne, als in den Tempeln der gemeinen Liebesgöttin. Sie wohne nur in edlen, tugendhaften Seelen, die, in die Geheimnissen der uranischen Venus

Digitized by Google

gewidmet, als ihre geheiligten Priester ein unbeflecktes Leben zu führen sich entschlossen hätten. Sie sei die fruchtbare Mutter und Ernährerin aller Tugenden, erwecke zum Mitleiden und Wohlthun, gebe unerschütterlichen Muth in Gefahren und unüberwindliche Tapferkeit, und reinige die Seele von allen versteckten Lastern und erniedrigenden Gesinnungen. Sie verbinde reine Seelen zur heiligsten Beobachtung der Tugend; eher würden sie den schmerzhaftesten Tod als die Beschimpfung des Liebhabers oder Geliebten durch irgend eine niederträchtige Handlung ertragen. Von den größten Heiden der Vorzeit als ein heiliges Vermächtniß ihren Nachkommen übergeben, seien sie von den größten Gesetzgebern und Weisen in Schutz genommen worden. Von Tyrannen und feigen Völkern gehaßt, wie ihre Schwester, die Philosophie, sei sie nur das Erbtheil freier und edler Nationen. Sie begleite den Sterblichen, als die Geberin der reinsten und höchsten Freuden, durch alle Alter bis zum Grabe, und auch hier werden noch die Gebeine der Liebenden aufs genaueste vereinigt. Sie sei ein Vorgenuß und eine Vorbereitung zu jener Seligkeit, welche die Seele einst in den Wohnungen des Himmels genossen habe, und nach ihrer Entbindung vom Körper wieder genießen werde. Möchte ich, sagt der Lobredner der männlichen Liebe bei Lucian *t.* 905, meinem Geliebten immer gegenübersitzen, immer seine süße Stimme hören können! Ich kenne keinen heißern Wunsch, als ihn durch ein kummerloses Leben bis ins späteste Alter zu begleiten, oder wenn ungestörte Glückseligkeit dem Menschen versagt ist, mit ihm zu leiden. Freudig würde ich, wenn Tyrannen ihn in Fesseln legten, mich in eben die harten Bande schmieden lassen. Seine Feinde sollten meine Feinde, wie seine Freunde die meinigen sein. Nach seinem Tode würde ich mein Leben nicht mehr ertragen können, und mein letzter Wunsch würde seyn, daß unsere Gebeine in Ein Grab gelegt würden, damit auch ihr Staub sich noch mit einander vermischen müßte.

Man hatte auch Beispiele, daß Liebhaber nach dem Tode ihrer Geliebten sich selbst entleibten, um mit ihnen im Elysium wieder vereinigt zu werden. Zur Gewinnung der Geliebten wandten die Liebhaber fast die nämlichen Mittel an, wie bei uns zur Gewinnung der Liebe des andern Geschlechts gewöhnlich sind. Wenn Sokrates seinen geliebten Agathon besuchte, so unterließ er — gegen seine sonstige Gewohnheit — nicht, sich sorgfältig zu putzen, zu reinigen, zu salben und die zierlichsten Schuhe anzulegen. Auf Anrathen der Aspasia lernte er noch die Musik und das Singen, um dadurch den Alcibiades zu gewinnen, über dessen Sprödigkeit er schon die bittersten Thränen geweint hatte. Besonders wandten die Liebhaber reichliche Geschenke an, zwar nicht gerade in baarem Gelde — welches für unanständig gehalten wurde — sondern an Pferden, Jagdhunden, Waffen u. s. w. Tag und Nacht lagen sie an den Thüren ihrer Geliebten, und erboten sich zu den gemeinsten Diensten. Gelang es ihnen, sie zu sprechen, so baten sie flehentlich um Gegenliebe, häuften Schwüre auf Schwüre, und unterließen nichts, wodurch sie sich gefällig machen konnten. Seinem Geliebten eine Bitte abzuschlagen, wurde für niederträchtig gehalten.

Diese fast bei allen griechischen Völkern eingeführte, von den meisten Gesetzgebern sanctionirte Seelenliebe wurde durch die Beispiele der größten Feldherrn und Weltweisen sanctionirt. Cimon und Epaminondas hatten beide ihre Geliebten; der letzte fiel bei Mantinea seinem Kaphisodorus zur Seite, und wurde mit ihm in Ein Grab gelegt. Sokrates liebte den noch unverdorbenen Alcibiades und alle seine Schüler mit der reinsten Vaterliebe, für deren Unschuld alle zuverläßige Schriftsteller des Alterthums, besonders das Ende des Gastmals von

Plato und das zweite und dritte Kapitel der Denkwürdigkeiten des Sokrates vom Xenophon zeugen. Eben so liebte Plato den Dion, Krates den Polemo; so liebten alle Sokratiker und Platoniker sich untereinander. Diese Beispiele und obige Schilderung zeigen deutlich, daß die Seelenliebe unmöglich in allen Staaten und Zeitaltern eine bloße Maske eines unnatürlichen Lasters gewesen sein kann. Aller Wahrscheinlichkeit nach war sie ursprünglich nicht so characteristisch noch für die Griechen so auszeichnend, wie sie es nachher ward, sondern sie war eine Leidenschaft, die man bei mehrern rohen kriegrischen Völkern in ähnlichen Zeitaltern findet. Beispiele geben die heiligen Freundschaftsverbindungen unter einzelnen Kriegern bei den Wilden in Amerika. In Zeitaltern, wo das Recht des Stärkern das einzige Recht war, und ein einziger Held durch seine persönliche Tapferkeit unglaublich viel ausrichten konnte, aber auch sich vielen Gefahren und Nachstellungen ausgesetzt sah, waren solche Freundschaften fast nothwendig, um Gehülfen im Leben und unversöhnliche Rächer nach dem Tode zu haben. Aus ähnlichen Ursachen und unter ähnlichen Umständen entstanden dieselbigen Verbindungen in den Ritterzeiten wieder, in welcher jeder Ritter seinen Waffenbruder hatte. Man sehe Mémoires sur l'ancienne chevalerie par Mr. de Saint-Palaye. T. I. p. 227, 273. Solche Heldenfreundschaften gab es nun auch in den ältesten Zeiten in Griechenland. Mit der zunehmenden Kultur verlpren sie sich nach und nach, da man jetzt mehr durch Gesetze und Bündnisse, als durch eigene Tapferkeit geschützt war, da einzelne Helden mit einigen Gehülfen nicht mehr in entfernten Gegenden Unternehmungen wagten; doch trift man auch in den spätesten Zeiten der griechischen Staaten davon noch Beispiele an. Hauptsächlich aber entstanden aus ihnen durch die immer mehr sich verfeinernde Kultur jene zärtlichen Seelenverbindungen, welche wir bisher geschildert haben, und zu der Ausbildung die griechischen Gymnasia allerdings viel beitrugen. Durch die mannichfaltigen vortreflichen Leibesübungen verschaften sich die Griechen unverbesserliche Formen und Muster männlicher Schönheiten, aus denen ihre größten Künstler die Ideale ihrer unsterblichen Werke sammelten. Durch den steten Anblick der schönsten lebenden Körper und ihrer noch vollkommneren Kopieen erwarben sie sich den feinsten Geschmack und die größte Empfindlichkeit gegen körperliche Schönheit, und es ist daher kein Wunder, wenn die Jünglinge in den Gymnasien und den Schulen der Philosophen sich wegen dieser körperlichen Schönheit liebten, wenn bei ihnen Hochachtung und Freundschaft vom Wohlgefallen an schönen Formen ausging. Diese Verbindungen wurden ungleich zärtlicher als die Heldenfreundschaften des Alterthums, und verfeinten sich bis zur geistigsten Schwärmerei, als Sokrates und Plato zu lehren anfingen, daß körperliche Schönheit nur erst durch geistige ihren Werth erhalte. Jetzt wurden sie rein geistige Seelenliebe, und man sah körperliche Schönheit als Wink der Natur an, unter der reizenden Hülle auch eine schöne Seele zu suchen. Philosophen wurden Liebhaber schöner Jünglinge, die sie ausbildeten, und schöne Jünglinge wurden Geliebte tugendhafter Männer, denen sie die Entwicklung ihrer Geisteskräfte und die Bildung ihres Herzens verdankten. Die Seelenliebe ward ein zärtliches Verhältniß zwischen Lehrern und Lernenden, und blieb auch fast allein in dem engen Zirkel der Schulen der Philosophen eingeschlossen.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß die Seelenliebe auch hie und da bei den Griechen in das unnatürlichste Laster ausartete. Schon zu Anakreons Zeiten war dieses keine Sünde der Finsterniß mehr, die man als etwas Schändliches hätte verbergen müssen. Am meisten verfielen die Kretenser, Elier und Thebaner

dies Laster; die Athener und Sparta-
r aber erhielten sich am längsten in
er Unschuld, bis endlich diese unna-
liche Liebe unter allen Griechen und
ber auch unter den Römern so sehr
rband nahm, daß man öffentlich und
e Scheu von ihr, wie von der un-
ldigsten Neigung zu einem Mädchen
ch. Es scheint auch dem Gange der
tur zu widersprechen, daß jene schwär-
rische Seelenliebe nicht bisweilen und
h und nach solche Folgen gehabt ha-
sollte; selbst ehe sie noch am schlimm-
ausartete, scheint eine Art von ver-
ertem wollüstigen Gefühl daran Theil
abt zu haben. Auch mehrere Alte
ten eine solche Ausartung für mög-
, wie man aus einigen, die Gymna-
betreffenden Gesetzen und selbst aus
ato abnehmen kann, welcher eingesteht,
ß die Väter ihre Söhne mit äußerster
walt von dieser Liebe abzuhalten su-
ten, daß sie, wenn sie merken, daß
elchen einen Liebhaber gefunden ha-
n, ihnen sogleich einen Pädagogen zu-
ben, und diesem auf das nachdrücklich-
befehlen, auf alle Art und Weise zu
hindern, daß ihre Söhne zu keiner
nterredung mit ihren Liebhabern kom-
n mögen, und daß auch junge Leute
ß diejenigen unter ihnen, welche sich
em Liebhaber ergeben haben, hassen
d auf sie schimpfen, ohne von Andern
wegen getadelt zu werden. Plato legt
s indessen so aus, als ob es geschehe,
n dadurch die künftige Standhaftigkeit
s Liebhabers gegen seinen Geliebten zu
proben, seine Denkungsart und Nei-
gungen kennen zu lernen, und zu urthei-
n, ob er der Gegenliebe würdig sei,
er ob er zu jenen Verworfenen gehöre,
elche den Leib des Jünglings mehr lie-
n, als die Seele, und ihn spottend
rlassen, wenn seine Blüthe verwelkt
l. Plat. in Sympos. Die Furcht
r Ausartung war es auch, warum
e Eltern es den Liebhabern unge-
mein erschwerten, zu ihrem Zweck zu
langen. Allein ihre Leidenschaft war so heftig, daß sie sich durch keine Hindernisse abschrecken ließen.

Einige unterscheiden drei Arten der Knabenliebe. Die erste und älteste war die unreine asiatische, dergleichen Jupiter mit dem Ganymed unterhielt. Diese veredelte der gebildete Grieche, und lenkte sie vom körperlichen auf geistigen Genuß: dies war die zweite Art, die edlere Knabenliebe. Die dritte Art herrschte in einigen Staaten Griechenlands, vielleicht in Kreta, und lief auf bloßes Ceremoniel hinaus. Sie bestand darin, daß man schöne Knaben aus angesehenen Familien beschenkte, und auf andere Art ehrte.

Noch fügen wir folgende Bemerkungen hinzu:

Der Geliebte mußte allezeit jünger sein, als der Liebhaber. Xenophon rechnete es gar dem Meno zu einem Verbrechen an, daß er den Tarypas, welcher älter als er war, geliebt habe. Xenoph. exp. Cyr. II. in fin. Knaben von zartem Alter, d. h. vor dem 14ten Jahre, zu lieben, war zwar nicht durch die Gesetze verboten, aber es war nicht gewöhnlich, weil, sagte man, vor diesem Alter unmöglich bestimmt werden könne, ob der Knabe derjenigen Sorgfalt und Mühe werth sei, welche der Liebhaber auf ihn wenden müsse, um ihn zu bilden. Die Dauer der Liebschaft war verschieden. Bei solchen die sich unreiner Absichten verdächtig machten, hörte sie bald wieder auf. Tugendhafte Liebhaber aber blieben beständig, und wenn ihre Liebe aufgehört hatte, Leidenschaft zu sein, so verwandelte sie sich in Freundschaft, welche sie dann durch das ganze Leben gegen den Geliebten beibehielten. Nach den Grundsätzen der Stoiker sollte die Liebe bis zum 29sten Jahre des Geliebten dauern. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 440; Hochheimer Vers. üb. d. Erz. d. Gr. I. S. 297 ꝛc. Meiners vermischte Schriften 1r Th. S. 74 ꝛc.

Paedonomi, Aufseher der Jugend bei den Spartanern, welche über das ge-

meinschaftliche Erziehungshaus in Sparta die Aufsicht führten, und für den Unterricht und die Erziehung der Knaben Sorge tragen mußten. Einer von ihnen hatte die Oberaufsicht; bei ihm mußten die Knaben gemeldet werden, und er rangirte sie in ihre Ordnungen, βωλη und ἀγελαι, ein, deren Vorsteher sie aus denjenigen wählten, welche sich an Einsicht und Tapferkeit vor den andern hervorthaten. Die Pädonomen waren Magistratspersonen, wenigstens hatten sie obrigkeitliches Ansehen. Ihre Anzahl ist ungewiß. Es kam ihnen zu, einen jeden in diejenige Klasse einzuweisen, in welche er nach seinem Alter gehörte, die Knaben und Jünglinge nach seinem Gutdünken zusammen zu rufen, und diejenigen, welche etwas versahen, zu bestrafen. In dieser Absicht wurden sie beständig von einigen Jünglingen begleitet, welche mit Geisseln versehen waren und auf ihren Befehl damit Schläge austheilten.

In einem andern Sinne wird der Name Pädonom auch von Aufsehern der Jugend in andern griechischen Staaten gebraucht, von denen man aber wenig weiß, und welche wahrscheinlich von den Pädagogen nicht sehr verschieden waren. Aristoteles (Polit. VII. 17) spricht von ihnen als von solchen, denen die Kinder in ihrem zartesten Alter anvertrauet gewesen wären, und erinnert, daß sie dieselben vom Umgange mit Sclaven abhalten, auch Acht geben mußten, daß sie von ihnen etwas Böses weder sehen, noch hören möchten. Mit den lacedämonischen Pädonomen dürfen sie nicht verwechselt werden. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 449; Hochheimer Vers. üb. d. Erz. d. Gr. I. S. 290, 282.

Paedotribes, παιδοτρίβης, παιδότριψ, der Name derjenigen Aufseher in den griechischen Gymnasien, welche vornämlich die schweren practischen Uebungen der Epheben dirigirten. Nitsch Beschr. des Zust. d. Gr. I. 439; Pott. Arch. III. 566.

Paemani, siehe unter Tungri.

Paenula, ein Kleid bei den Römern, das man auf Reisen brauchte. Es war länger als die Lacerna, übrigens wie die Toga, bis an die Brust von unten zugenähet und von der Brust bis an den Hals offen. Man bediente sich seiner statt der Lacerna, und zog es über die andern Kleider an. Die Farbe war gewöhnlich weiß, oft roth, grau, auch Purpur. Kinder und Soldaten trugen meist roth, denn daß die Soldaten auch Pänulas getragen haben, erhellet aus mehrern Stellen, z. B. aus Suet. Galb. 6; Sen. de Benef. V. 24. Sie bedienten sich ihrer auch als Matratzen, um darauf zu schlafen, oder sich damit zuzudecken. Sen. nec. ep. 87. Als unter den Kaisern die Toga immer mehr aus der Mode kam, ward die Pänula desto gemeiner, besonders unter dem Kaiser Vespasian, so sogar die Advocaten vor Gericht, und auf öffentlichem Markte in dieser Tracht erschienen. Auch von Frauenzimmern wurden weiße Pänulä getragen. Kaiser Alexander Severus konnte dieses Kleid nicht leiden, und befahl daher, Mannspersonen sollten es nur bei Regenwetter, Frauenzimmer aber gar nicht in der Stadt tragen. Ael. Spart. in Alex. Sev. 27.

Paeon, oder Paeeon, nach Einigen ein Beiname des Apollo unter dem er zu Dropus verehrt wurde (Paus. Att. 39) und einerlei mit Paean. Sprengel (Beiträge zur Gesch. d. Medicin St. I. St. 3. S. 7 ꝛc.) zeigt, daß in den ältern Zeiten Apoll noch nicht als medicinische Gottheit sei betrachtet worden, und daß man den Päeon (παιηων) ganz von ihm unterschieden, als Arzt unter den Göttern vorgestellt habe, der die verwundeten Götter ganz wie ein menschlicher Arzt heilte, und aus Kräutern einen schmerzstillenden Breiumschlag machte, wovon das Blut der Götter, wie Milch von Feigen-Laab, gerann. Auf diese Art heilte er den vom Herkules verwundeten Aides und den Mars. Ho-

Il. r. 401, 899. In der Odyssee kommt Päon auch vom Apollo unterschieden und als Arzt vor, z. B. δ. 232, und die Scholiasten erkennen selbst in obigen Stellen der Iliade, daß Apollo nicht gemeint sein könne; ja, Eustathius ad Odyss. l. c. sagt ausdrücklich: „Päeon ist vom Apollo ganz verschieden; dies erhellet aus einer Stelle des Hesiodus, wo es heißt: wenn nicht Phöbus Apollo ihn vom Tode rettet, oder Päeon, der alle Heilmittel kennt." Also verwechselte auch Hesiodus den Päeon nicht mit dem Apollo. Den Namen leiten Eustathius und andere Scholiasten von παιω, i. e. ιατρευω, ich heile, her. In einer Elegie von Solon, der bekanntlich Ol. XLV, 600 v. Chr. G., also lange nach Homer und Hesiodus lebte, wird immer noch Päon vom Apollo unterschieden. Brunck. analect. vet. poet. vol. I. p. 67. Erst in den orphischen Hymnen, die unstreitig jüngern Ursprungs sind, als die sogenannten homerischen Hymnen, in denen Apoll auch noch nicht als medicinische Gottheit vorkommt, werden dem Apollo medicinische Geschäfte zugeschrieben, und er bekommt den Beinamen Παιων ιητος. Päan und Päeon ist also im Grunde einerlei, und unstreitig ist das erstere Wort aus dem letztern entstanden.

Paeon, einer von den drei Söhnen Endymions, welcher in dem, von dem Vater wegen der Erbfolge angestellten Kampfspiele seinem Bruder Epeus unterlag, und nun aus Verdruß sein Vaterland verließ, sich in einer Gegend oberhalb des Axius ansiedelte, und dieser von sich den Namen Päonia gab. Paus. El. prior. c. 1. Man sehe seine Genealogie unter Protogenia, des Deucalions Tochter.

Paeon, ein Sohn des Antilochus, von dem die Familie der Päoniden zu Athen abstammte. Paus. Cor. c. 18.

Paeon, ein Sohn des Neptun und der Helle, als diese von dem goldfelligen Widder herab ins Meer gestürzt war. S. Helle. Hyg. Poet. astron. II. c. 20.

Paeonaeus, ein Curete, der einen Altar zu Pisa hatte. Paus. Eliac. prior. c. 7. und 14.

Paeones, Paeonia, siehe Pannonia.

Paeonia, die Heilende, ein Beiname der Minerva, als medicinische Gottheit. Sie hatte unter demselben einen Altar zu Oropus und eine Bildsäule zu Athen. Paus. Att. c. 34 und c. 2.

Paeonia, die nördlichste Provinz von Macedonien, oder das Land, wo die illyrische Völkerschaft der Päonier, einerlei mit den nachherigen Pannoniern, wohnte. Philipp verleibte sie erst Macedonien als Provinz ein.

Paesicae, ein Volk in der persischen Provinz Sogdiana, an den oxianischen Bergen, also nördlich von Samarkand. Mannert Geogr. IV. S. 469.

Paestus, siehe Posidonia.

Paesus, eine Stadt in Mysien, zwischen Lampsacus (Lepsec) und Parium (Kamaris). Sie war zu Strabo's Zeiten verwüstet, und ist vielleicht das heutige Eanon.

Paganalia, ein Fest, das in jedem pagus (Districte) des römischen Gebiets nach der Anordnung des Servius Tullius gefeiert wurde. Man beging es jährlich zur Ehre der Schutzgottheit des Pagus mit einem Opfer, und jeder Landmann mußte dem, der die Aufsicht bei den Opfern führte, ein Stück Geld bezahlen, die Männer ein besonderes, die Frauen ein besonderes und die Kinder ein besonderes. Servius wollte dadurch erfahren, wie stark in jedem Pagus die Anzahl von Männern, Weibern und Kindern wäre. Das Fest wurde nach der Erndte angestellt, der Tag war aber nicht genau bestimmt, denn er wurde jedesmal vorher bekannt gemacht, und war also nicht immer derselbe. Nach Cilano (röm. Alt. III. S. 77; II. S. 329) hieß das beschriebene ländliche Fest nicht Paganalia, sondern Paganica.

Paganalia aber war wenigstens den Gebräuchen nach ein ähnliches Fest in Rom, das von den Hügelbewohnern (pagani, von pagus Hügel) der Stadt gefeiert wurde. Die Paganica auf dem Lande waren öffentliche Feste, die von allen Landleuten gefeiert wurden, die paganalia in der Stadt aber wurden nur blos von den Hügelbewohnern gefeiert, und waren mehr ein Privatfest. Adams röm. Alt. S. 155.

Paganica, siehe Paganalia.

Pagasae, der Hafen von Pherä in Thessalia Pelasgiotis. Er lag 90 Stadien davon in dem pagasäischen Meerbusen, der in der Folge der Meerbusen von Demetrias (Golfo di Volo) hieß, der nachherigen Stadt Demetrias (Volo) jenseit des Flusses Onchestus gegen Westen.

Pagasäeus, ein Beiname des Apollo (Hes. scut. Herc. 70), nach Einigen vom Vorgebirge Pagasis in Magnesien, wo er einen Tempel hatte (Schol. Apollon. I. 238): nach Andern von πηγαις, Quellen, deren sich viele in der genannten Gegend befinden. Phavorin. ap. Gyrald. Synt. VII. p. 237.

Pagasites, ein Beiname des Apollo von einer Quelle bei den Thessaliern und Arrhäern. Hesych. ap. Gyrald. Synt. VII. p. 237.

Pagrae, ein Ort in Syria Pieria, 16 Mill. gegen Norden von Antiochia entlegen. Er lag auf dem Gebirge an der Gränze zwischen Cilicien und Pierien, und diente zur gewöhnlichen Passage, sowol gegen Süden nach Antiochia, als gegen Osten nach Hierapolis und den Euphrat. Bei Cedrenus heißt er Pagras, und nach Niebuhrs Charte befindet sich noch jezt in dieser Gegend ein Kastell Bagras. Mannert Geogr. VI. 985.

Pagros, ein Gebirge in Nordmedien, auf welches sich die griechischen Miethvölker retteten, als Alexander die Ueberbleibsel des persischen Heeres in Parthien völlig zerstreuete. Wahrscheinlich muß man darunter den südlichsten Abhang des Gebirges Koronus, gegen Parthien hin, verstehen. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 141.

Pagus, scheint überhaupt den Umfang mehrerer Wohnungen, die zusammen gehören und eine Gemeine ausmachen, zu bedeuten. Der Pagi gab es größere und kleinere. Die größeren könnte man durch District, Kanton erklären, die kleinern durch Gemeinde, Dorf. Servius theilte das damalige römische Gebiet in solche pagi, und verordnete, jeder seine eigene Freistatt, seinen Tempel, seinen Schutzgott, seine Obrigkeit und sein besonderes Fest, paganalia, haben sollte. Als nach der öffentlichen Einführung des Christenthums durch Decrete Konstantins die Tempel der Götter in den Städten geschlossen wurden, so flüchteten sich die Anhänger des alten Aberglaubens auf das Land, und verrichteten hier insgeheim ihre vorigen heidnischen Gebräuche. Daher bedeutete in der Ausdruck pagani die Nichtchristen. In Rom gab es auch pagi, worunter man vielleicht gewisse Gilden von Leuten, die in Rom wohnten, und etwa die Landleute repräsentirten, oder sonst eine gewisse Verbindung unter sich hatten, und gleich einer Gemeinde zusammengehörten, verstehen muß. Cluverius erklärt die pagi in Rom für die auf Hügeln befindlichen Wohnungen, von dem griechischen Worte παγος, Hügel. Adam (röm. Alt. S. 127) sagt: Man nannte in ältern Zeiten bei den Römern diejenigen pagani, welche keine Soldaten waren (Juv. XVI, 32; Suet. Galb. 19; Plin. Ep. VII. 25), und Cicero nennt die pagani und montani plebs urbana, weil sie zu den städtischen Tribus gehörten, ob sie gleich auf den Dörfern und Gebirgen wohnten; diesem nach hätte Rom also keine besondern Einwohner Rom gegeben, die pagani genannt worden wären. Adams röm. Alt. S. 155, 126.

Palacium, bei Strabo ein Ort in Chersonesus Taurica, der nebst Chersonum und Neapolis von dem Scythen

Könige Scilurus und seinen Söhnen zu Beobachtungsplätzen gegen die Generale des Mithridates erbauet wurde. Man muß sie in den Bergen von Mangut und Baghtschesarai suchen. Der Name Neapolis ist griechisch, und rührt unstreitig nicht von den Scythen, sondern von den spätern Besitzern her. Der lateinische Name Palacium ist wol verschrieben. Ptolemäus setzt in die nämliche Gegend ein Badatium, welches die richtigere Lesart zu seyn scheint. Auch Plinius nennt ein Placia, aber er setzt es an die Küste zwischen das Cap Parthenium und den Hafen Symbolne. Rannert Geogr. IV. S. 315.

Palaemon, der Name, welchen Melicertes oder Melicerta nach seiner Vergötterung von den Griechen bekam; die Römer nannten ihn Portumnus. Hyg. fab. 2. et Serv. ad Virg. Aen. V. v. 241. S. Melicerta. Bekanntlich stürzte sich seine Mutter Ino mit ihm ins Meer, nach Paus. Att. c. ult.; Tzetz. ad Lycophr. v. 229, und Neptun ließ sich durch die Venus, von welcher Ino abstammte, erbitten, die Unglücklichen in die Klasse der Meergötter aufzunehmen, und ihre Gestalt und Namen zu ändern. Nach Pausanias l. c. wurde der Leichnam von einem Delphin aufgenommen und an das Ufer des korinthischen Isthmus gebracht, wo ihn Sisyphus, der König Korinths, begraben ließ. Eben dieser führte auch ihm zu Ehren die isthmischen Spiele ein, und auf dem Isthmus wurde ihm ein Tempel erbauet. Paus. Cor. c. 2. Als Meergott rief man ihn bei entstandenem Sturme um Hülfe an, und nach Lycophr. v. 229. u. Tzetz. ad h. l. wurden ihm auf der Insel Tenedos Kinder geopfert. Die Römer glaubten, daß er die von Meeresstürmen Geängstigten in einen sichern Hafen bringe, daher auch sein Name Portumnus. In der 11ten Region der Stadt hatte er zwei Tempel, und den 17. August wurde ihm ein Fest, die Portumnalia, gefeiert. Varro de L. L. V. c. 3. Man bildete ihn als Meergott mit einem großen blauen Barte und einem Schlüssel in der Hand, oder über den Schultern hängend. Gewöhnlich stellte man ihn nur im Meere schwimmend, nicht auf einem Wagen fahrend vor. Ovid. Heroid. XVIII. v. 159; Val. Com. VIII. c. 4.

Palaemon, ein Sohn des Priamus bei Hyg. fab. 90.

Palaemon, ein Sohn des Vulkan oder Aetolus, Theilnehmer am Argonautenzuge. Apollod. 1, 9, 16.

Palaemon, ein Sohn des Herkules und der Autonoe, des Pireus Tochter (Apollod. II. 7. 8.), nach Schol. Lycophr. 662. aber des Herkules und der Iphinoe, des Antäus Tochter. Not. Heyn. ad Apollod. p. 993.

Palaemonius, ein natürlicher Sohn des Lernus, Theilnehmer am Argonautenzuge. Weil er mit beiden Füßen lahm ging, so nannte man ihn nur des Vulkans Sohn. Orph. Argon. v. 208; Apollon. I. §. 202.

Palaeno, eine von den Töchtern des Danaus. Hyg. fab. 170. S. Danaides.

Palaeopolis, siehe Beudos vetus, vergl. mit d. Nachtrage.

Palaepatna, jetzt Patna, eine Stadt auf der Westküste der Halbinsel diesseit des Ganges in Indien.

Palaepharsalus, ein Ort gegen Norden von Pharsalus (Farsa), in Thessalia Phthiotis.

Palaephatus, ein griechischer Schriftsteller, dessen Zeitalter sehr verschieden angesetzt wird, und überhaupt ganz ungewiß ist. Suidas ist der einzige, welcher geradezu behauptet, daß er noch vor Homer gelebt und geschrieben habe; aber sein Zeugniß, als eines ziemlich späten und nicht immer glaubwürdigen Schriftstellers, ist keinesweges gültig, da es von keinem ältern unterstützt wird. Sein Stil in dem noch vorhandenen Werke περὶ ἀπίστων, von unglaublichen Vorfällen, ist zwar einfach und leicht,

aber seine Art, die mythischen Fabeln zu erklären, widerspricht ganz dem Genius des homerischen Zeitalters, und setzt ihn in eine Zeit, wo die Griechen anfingen, ihre Mythen historisch und durch grammatische Etymologien zu erklären. Indessen lebte er doch unstreitig noch vor Chr. G., da Virgil ihn in seiner Ciris anführt. Einige machen ihn zu einem Zeitgenossen des Xenophon, Andere des Thucydides und Saxius in Onomastico vol. I. p. 88. setzt ihn um Ol. 114, 2. vor Chr. G. 320, A. U. 432. Vielleicht war er ein Zeitgenosse des Antoninus Liberalis, dessen Zeitalter ebenfalls ungewiß ist. Eben so verschiedene Angaben hat man auch über sein Vaterland, oder es gab vielmehr verschiedene Schriftsteller dieses Namens, die mit einander verwechselt und in Eins geworfen werden. Einige nennen ihn einen Athenienser, nach Andern war er aus Paros oder Priene gebürtig, und Suidas nennt noch einen Paläphatus aus Aegypten oder Athen, einen Grammatiker, dem er unter andern auch ein Buch mythischer Fabeln und Erklärungen mythischer Sagen zuschreibt, welche Titel nicht wenig Aehnlichkeit haben mit den noch vorhandenen Werke περὶ ἀπίστων. Dieser Paläphatus ist der nämliche, welcher von Einigen ein Peripatetiker, von Andern ein Stoiker genannt wird. Es scheint, daß einmal ein gewisser Paläphatus ein Werk solcher Erzählungen schrieb, wie wir in dem Buche περὶ ἀπίστων lesen, und sein Zweck war, das Wunderbare in einigen alten Mythen auf eine dem gemeinen Manne verständliche Art zu erklären. Nachher wurde dieses Werk von einem Andern, der entweder denselben Namen führte, oder sonst ganz unbekannt war, umgearbeitet, einiges weggelassen, anderes entweder aus seinem eigenen Kopfe oder von andern Schriftstellern, die der nämlichen Erklärungsart folgten, hinzugethan. Da es nun im Alterthume mehrere Paläphati gab, so schrieb man, aus Unwissenheit über den wahren Verfasser des Werks, es dem Paläphatus aus Aegypten, bald aus Athen u. s. w. zu. Nach S bestand die Schrift des Paläphatus unglaublichen Dingen eigentlich aus Büchern, von denen wir aber nur erste noch besitzen. Außerdem w noch verschiedene Gedichte dem Pal tus zugeschrieben, welche in Fabr. gr. I. p. 182. etc. ed. Harl. ange aber verloren gegangen sind. Von Ausgaben des περὶ ἀπίστων bem wir die wiederholt aufgelegten von scher, Leipz. 1761, 8; 1772, 1777, 8 m. und seine Prolusionen den Paläphatus. Leipz. 1771, 8. deutsche Uebersetzung haben wir Meinecke, Quedlinburg, 1774, 8

Noch gab es einen Paläphatus Abydus, der nach Suidas zu Alexan des Gr. Zeiten lebte, und Κυπρια Δηλιακὰ, Ἀττικὰ, und Ἀρα schrieb. Fabr. Bibl. gr. I. p. 196. ed. Harl.

Palaepolis, s. Neapolis Palaer eine Stadt in Akarnanien an der sie und Insel Leucadia, jetzt Sct. M ra, gegenüber. Wahrscheinlich das tige Zavenda.

Palaesimundu, oder Palae Simun ein Name, der auch der Insel Tap bane (Ceylon) von Ptolemäus und dern beygelegt wird. Das Wort Pa ist unstreitig das indische Wort Po eine Insel, und der ganze Name bed tet also die Insel Simundu. Mann Geogr. V. 1 H. S. 283.

Palaestes, ein Beiname des Jupi bei Lycophr. v. 41. Er bekam i als er in Gestalt eines Athleten bei olympischen Spielen dem Herkules entgegen stellte, da es kein Kämp mehr wagen wollte, ihm den Sieg st tig zu machen. Der Ausgang d Kampfs bleibt zweifelhaft, denn Jupit gab sich endlich zu erkennen, und endig so den ungewissen Streit.

Παλαιστη, siehe Δοχμη und Palmu

Palaestina, der bekannte Name desjenigen Landes, in welchem die Juden bis zu ihrer gänzlichen Besiegung durch die Römer wohnten. Da wir in diesem Art. alles übergehen müssen, was blos zur biblische Geographie und Geschichte Bezug hat, so schränken wir uns nur auf folgende Bemerkungen ein. Griechen und nach ihnen die Römer (Herodot, Strabo, Ptolemäus) verstehen unter Palästina den südlichen Theil der syrischen Küste von Phönicien an bis an die Gränzen Aegyptens, weil die Bewohner desselben Philister (παλαιστινοι) hießen, und als die Römer Herrn dieses Landes wurden, so verbreitete sich der Name auch unter den Eingebornen, und wurde bald der gewöhnlichste. Die Juden waren die Bewohner des innern Landes, und diese kannten vor dem angegebnen Zeitpunkt Palästina nicht. Da die aus der Deportation zurückgekommnen Juden größtentheils aus dem Stamm Juda waren, so nahmen auch die Römer den Namen Judäa oft gleichbedeutend mit Palästina; im eigentlichen Sinne war er es nicht. Wir gebrauchen hier den Ausdruck in seiner ganzen Ausdehnung für alles von den Juden diesseit des Jordans bewohnte Land, das gegen Norden an Syrien und Phönicien, gegen Westen ans Mittelmeer, gegen Süden an Aegypten und Arabia Petraea und gegen Osten an das wüste Arabien gränzte.

Seine größte Ausdehnung von Norden nach Süden betrug 30 und von Osten nach Westen im Durchschnitt genommen, 15 geogr. Meilen, so daß man den Flächeninhalt auf 450 Quadratmeilen annehmen kann. Es hatte verschiedene Gebirge. Vom Antilibanus laufen mehrere Bergketten gegen Süden. Die westliche streift zwischen dem Meere und dem Jordan von Norden nach Süden, breitet sich am weitesten in der eigentlichen Provinz Judäa aus, schließt sich gegen Süden an ein höheres Gebirge, die Idumäischen Berge des Ptolemäus, und endigt mit dem Sinai und Horeb am arabischen Meerbusen. Die östlichere Bergkette ist in ihrem nördlichen Anfange, unter dem Namen Hermon, sehr hoch, steil und den größten Theil des Jahres mit Schnee bedeckt; vertheilt und erniedrigt sich aber, so wie sie weiter gegen Süden kommt, und schließt sich endlich unter der Ostseite des todten Meers an die Berge von Idumäa und diese ebenfalls an Sinai und Horeb. Das ganze Land bildet dem zufolge eine Abdachung gegen das Mittelmeer; im Innern aber eine Mutter, in welcher sich alle Bäche aus dem gegenseitigen Abhange der Gebirge vereinigen müssen; und aus dieser Vereinigung entsteht der Fluß Jordan. Wo das Zusammenlaufen der Berge den bequemen Abfluß hindert, da bildet dieser Fluß Seen, vorzüglich den Genezareth, und da auf der Südseite beträchtliche Gebirge ihn von drei Seiten umschließen, so endigt er in dem letzten See, dem todten Meere, sein Daseyn. Zu beiden Seiten am Jordan bildet sich ein weites und größtentheils fruchtbares Thal, das unter dem Namen Aulon oder das große Feld bekannt ist. Auch der westliche Abhang des Gebirges gegen das Meer hat mehrere größere und kleinere Ebenen, aber wegen Wassermangel lange nicht so fruchtbar, als die Thäler am Jordan. Im Ganzen genommen bestand also das Land aus nackten Gebirgen und nur einzelnen vorzüglich fruchtbaren Ebenen. Dennoch war es nach dem Zeugnisse der jüdischen und auch griechischen Schriftsteller sehr fruchtbar und außerordentlich bevölkert. Die Hauptursache ist in dem Fleiße der Einwohner zu suchen. Mit mühvoller Anstrengung brachten sie Erdreich auf die kahlen Berge, und leiteten die Bäche zur Bewässerung allenthalben hin, wo es nöthig war. Wenn dann die Frühregen und Spatregen gehörig fielen, so gab das heiße Klima von selbst die Fruchtbarkeit. Der Frühregen fällt gegen das Ende unsers Herbstes, und dann säet und pflanzt

der Morgenländer; der Spatregen zu Ende unsers Winters, welcher der Erde Kräfte zur Entwicklung des Wachsthums giebt; im April oder Mai ist die Erndte zu Ende. Die übrige Zeit des Jahres ist das Land dürre und sandig; die meisten Bäche zeigen blos noch die Spur ihres Bettes; nur Gärten, die künstlich gewässert werden konnten, stellten auch im Sommer schattenreiche, an den herrlichsten Gewächsen fruchtbare Plätze dar. Von Natur vorzüglich fruchtbar war das zweite große Thal zwischen Samaria und Galiläa, welches das Flüßchen Kison durchschnitt, desgleichen die nördlichste Gegend, Galiläa genannt. Eine Menge von Flecken enthielten hier so viele Einwohner, als in andern Gegenden kaum mittelmäßige Städte. Durch Menschenfleiß zeichnete sich vorzüglich der südlichste Theil, voll von kahlen Bergen, das eigentliche Judäa, aus; weniger fruchtbar und bevölkert waren dagegen die Ebenen an der Südküste. Nach den Angaben der Bibel müßte Palästina eine Bevölkerung von wenigstens 13000, ja in einigen Strichen gar 38000 Menschen auf die Quadratmeile gehabt haben; das Uebertriebene davon fällt in die Augen; denn höchstens können die 450 Quadratmeilen des Landes eine Bevölkerung von 2½ Millionen Menschen, 5500 bis 6000 auf die Quadratmeile fassen. Zur Zeit der römischen Statthalter zählte man an einem Passahfeste (nach Joseph. B. J. VI. 9) eine Summe von 3,000000 Männer in Jerusalem; aber diese waren nicht blos aus Palästina, sondern aus vielen andern Gegenden, wo damals Juden in großer Anzahl lebten, aus Aegypten, Cyrene, Babylonien, Kleinasien u. s. w.

Als Produkte des Landes werden angegeben: Weizen, Gerste, Wein, Feigen, Granatäpfel, Datteln, Oel, Salz, Honig, Dips, ein aus Rosinen gepreßter Syrup. Metalle gewann man aus den Bergen der nördlichen Gegenden. Ein Hauptgewerbe der Einwohner war die Viehzucht, besonders die Zucht von Rindvieh, Schaafen, Ziegen, und Kameelen. Pferdezucht hatte nicht. Zu Salomo's Zeiten brachte Pferde aus Aegypten und Arabien Palästina, aber selbst zog man sie Fische lieferte das galiläische Mee ungeheurer Menge.

Die ältesten Bewohner des La die Horiten, Rasäer, Enaker, Gav wurden in einer uns völlig unbekan Zeit durch kanaanitische Völkerscha zu denen auch die Phönicier gehö und welche von den Küsten des a schen Meerbusens eingewandert w verdrängt. Zu ihrer Zeit kam Abra mit seiner Familie nach Kanaan, nach der Rückkehr seiner Nachkom aus Aegypten wurden diese Beherr des Landes, und theilten es unter zwölf Stämme. Unter den Kön David und Salomo erstieg das jüd Reich die höchste Stufe der Macht des Ansehens, sank aber nach der T lung in zwei Reiche wieder, und de endlich von den assyrischen und bylonischen Monarchen unterjocht, che die Einwohner aus dem Lande portirten. Unter Cyrus kehrte ein T der Deportirten, größtentheils aus Stamm Juda und Levi, nach ih Vaterlande zurück, baueten den Tem und die Stadt Jerusalem wieder, nannten die wieder besetzte Landsc Judäa. Nördlich von den neuen bauern saß noch eine unächte Nacht menschaft Israels, aus zurückgeblieb Juden und Heiden gemischt, die mariter. Sie wollten sich mit zurückgekommnen Kolonie vereini wurden aber von dieser als Abtrün vom väterlichen Gottesdienste verstoß und bis zum Ende des neuen jüdis Staats als Ketzer verfolgt. Zur der syrischen Könige war das eigentl Judäa mit einer ansehnlichen Mensch zahl besetzt, und außerdem gab es j sche Kolonieen im nördlichern La welches jetzt anfängt Galiläa zu h sen. Durch die erkämpfte Unabhän

der Israeliten unter der Regierung Hasmonäer gewann alles ein sehr verändertes Ansehen. Judas Maccabäus [illegible] die nördlichen und östlichen Kolo- so klein und schutzlos gefunden, viele davon in das eigentliche Ju- brachte; die übriggebliebenen hat- aber in etwas mehr als 100 so vermehrt, daß die Römer so stark mit Menschen und jü- Orten überladen fanden, als es ihr eigenes Vaterland war. Auch Jordan östlichen Gegenden wur- Theil von Juden besetzt und Kriege deswegen mit den Naba- geführt. Jetzt hatte das jüdische vier Theile, Judäa, Samaria, [illegible]äa, und Peräa (das Land jen- des Jordans). Die Herrschaft der [illegible] erreichte ihre Endschaft durch [illegible]ische Familie, welche sich durch [illegible] des römischen Triumvirs [illegible] an ihre Stelle zu setzen und [illegible] Erwartung die spätere Bestä- des Augustus zu erhalten wußte. Herrscher aus dieser Familie Herodes, ein der Größe seines nach reicher und mächtiger, staats- und bisweilen — gewiß oft aus Freundigkeit unter einem solchen Vol- — grausamer Fürst. Er besiegte König der Nabatäer in mehrern , verschönerte Jerusalem, vor- durch den erneuerten Tempelbau, ward der Stifter mehrerer neuer an- cher Städte. Seine Nachkommen als Fürsten einzelner Stücke des unter dem Namen Tetrarchen; von derselben vereinigte alle Theile Landes, so wie Herodes, unter sei- Herrschaft wieder, weil der Kaiser aus ihn begünstigte. Judäa mit Hauptstadt nahmen die Römer un- bar in ihren Schutz, und ließen durch einen Procurator verwalten. Bedrückungen dieser Procuratoren ten endlich eine allgemeine Empö- der Juden unter Nero, die sich dem Untergange der ganzen Nation und der Zerstörung ihrer Hauptstadt (70 Jahr nach Chr. G.) endigte. Die am Leben gebliebenen und in Gefangenschaft gerathenen Juden wurden nun als verkaufte Sclaven in alle Länder zerstreut; doch war die Anzahl der im Lande zurückgebliebenen noch groß genug, daß sie unter Hadrian eine neue, jedoch eben so unglückliche Empörung wagten. Von jetzt an durfte kein Jude weiter im Lande bleiben, noch bei Lebensstrafe sich der ehemaligen Hauptstadt und der Stelle des vernichteten Tempels nähern.

Der Name Judäa blieb indessen immer noch im Gebrauche von dem ehemaligen Lande der Juden; auch Ptolemäus hat ihn noch; nach und nach aber wurde er völlig verwischt, als man anfing, Unterabtheilungen in dem Lande zu machen. Dies geschah wahrscheinlich im 4ten Jahrhundert unter Konstantin; denn von dieser Zeit findet man die drei Provinzen: Palaestina prima, welches den größten nördlichern Theil des alten Judäa, das ganze Philisterland und ganz Samaria umfaßte, und Cäsarea zur Hauptstadt hatte; Palaestina secunda, welches das alte Galiläa, vorzüglich aber die Gegenden um den See Genezareth begriff, und die Gränzen von Galiläa gegen Osten überschritt; die Hauptstadt war Scythopolis am Jordan; Palaestina tertia, auch salutaris (das ältere Idumäa) enthielt den kleinen südlichen Theil von Judäa, und dehnte sich zugleich über die ganze südliche Gegend und über die Wüsteneien bis an die Spitze des arabischen Busens aus, so viel einst auf dieser Seite zum peträischen Reiche gehört hatte; die Hauptstadt war noch das alte Petra. Mannert Geogr. VI. S. 205. ꝛc.

Palaestinae, ein Beiname der Furien, von Pälästre, einem Orte in Epirus, wo ein Eingang in die Unterwelt seyn sollte. Ovid. Fast. IV. v. 236.

Palaestinus, ein Sohn des Neptun, welcher in Thracien regierte. In einem Kriege mit seinen Nachbarn ward er

krank, und mußte das Kommando seiner Armee seinem Sohne Aiacman übertragen. Dieser ließ sich durch sein jugendliches Feuer zu einem so nachtheiligen Treffen verleiten, daß er mit dem größten Theile des Heers niedergehauen wurde. Der Vater stürzte sich darüber aus Verzweiflung in den Fluß Konozus, welcher nun nach ihm Paläſtinus genannt wurde, bis er diesen mit dem Namen Strymon vertauschte, weil Strymon, ein Sohn des Mars und der Helice, wegen eines ähnlichen Vorfalles mit seinem Sohne Rhesus, sich darin ersäuft hatte. Plut. de fluv. I. 1154. T. II. Opp.

Palaestra, eine Tochter des Choricus, Königs in Arcadien, welche den Merkur liebte, und ihm die Erfindung der Fechtkunst, welche ihre Brüder Plexippus und Enetus gemacht hatten, entdeckte. Ihr zu Ehren wurde nun die Fechtkunst Paläſtra genannt. Serv. ad Virg. Aen. VIII. v. 138. S. Choricus.

Palaestra, Παλαιστρα, von Παλη, luctatio, war bei den Griechen ein Theil des Gymnasiums, wo alle Uebungen des Fünfkampfs (Pentathlon: Ringen, Faustkampf, Laufen, Springen, Werfen) angestellt wurden. Der Fußboden war mit Sand oder Staub bedeckt. Nach Einigen war die Paläſtra nur für das Pancratium (Ringen und Faustkampf) bestimmt. Vitruv. V. c. 11. nimmt das Wort Paläſtra für Gymnasium überhaupt, und Barthelemy (Anach. Reis. II. 121) behauptet, die Paläſtren wären eben solche Gebäude gewesen, wie die Gymnasien, nur mit dem Unterschiede, daß in den Gymnasien blos Kinder und Jünglinge, in den Paläſtren aber die eigentlichen Athleten geübt worden wären. Vieth (Encyclop. d. Leibesüb. I. 42) läßt die Sache unentschieden. Rode Ueberſ. d. Vitr. V. c. 11. Pott. Arch. I. 85.

Palaetyrus, siehe Tyrus.

Palamedes, ein Sohn des Nauplius und der Klymene, des Katreus (wie man nach Hr. Heyne statt 'Ar sen muß) Tochter (Apollod. III. 22), nach andern aber der Cercops ap Apollod. II. 1, 4 Dict. Cret. l. 6. ging er mit sandter an den Priamus, um raubte Helena wieder zu fodern, dieses Verlangen abgeschlagen w war er vor Andern sehr eifrig, chen zum Kriege gegen Troja flammen. In Ithaca entdeckte der Wahnsinn des Ulysses nur lung war, und nöthigte ihn wider seinen Willen an dem Theil zu nehmen. Die Folge da ein unversöhnlicher Haß des Uly gen ihn. Hyg. fab. 95. Na lostr. Her. c. X. §. 2. p. 708 die Feindschaft zwischen beiden b durch, daß sie in den öffentliche sammlungen mehreremale mit ei in Streit geriethen. Nach Troi er (nach Einigen) nur von seinen der Oeax begleitet in einem e Schiffe (Philostr. l. c. §. 10), Andern aber mit dreißig Schiffen etwas später als die übrigen, we Krankheit ihn zurückgehalten hatte Phryg. c. 18. Sein Ansehen unt griechischen Fürsten war so groß er sogleich mit in den Kriegsrath genommen wurde. Id. ib. M Jahre lang setzte er sich mit äu Heftigkeit dagegen, daß Agam das Oberkommando führte, so da Gang des Krieges durch die St keiten unter den verbündeten F selbst sehr aufgehalten wurde; e brachte er es dahin, daß man ihr Oberfeldherrn wählte, obgleich vo lich Achilles sich sehr dagegen Dar. Phryg. c. 20 u. 25; Ptol phaest. V. p. 327. Er bekleidete Stelle mit Ruhm und Glück, u legte selbst den Sarpedon und D bus (Id. c. 26 und 28); doch wol niemals eine Belohnung für seine ten annehmen. Philostr. Her. c §. 17. Um nicht durch Müssiggan

ien unter den Soldaten Gele
t zu geben, erfand er zur Ausfül
ren Muße ein Spiel, das wahr
ß das Würfelspiel war. Man
ud. v. τάβλα; Salmas. ad Vo
Proculum c. 13; Isaaci Por
egniti characteres Graecorum et
; Eustath. ad Il. β. p.
; Etymol. M. in πέσσοι;
ni Graecia Indibunda in πετ
Nach Paus. Cor. c. 20 legte er
n Würfel zum Andenken in dem
der Fortuna zu Argos nieder.
ebendens. Phoc. c. 31. stellte ihn
st in einem Gemälde vor, wie
t dem Thersites würfelte. Außer
übte er die Soldaten zur Erhaltung
Gesundheit in allerlei Kampfspie
Philostr. l. c. §. 4. Vorzüglich
mt ist seine Erfindung einiger grie
er Buchstaben, die er dem griech.
et hinzufügte, wie Stesichorus,
ch (Symp. II. quaest. 2) und
r bezeugen. Welche Buchstaben
von ihm herrühren, darüber sind
Angaben verschieden. Nach Suidas
n es die Buchstaben ζ, π, φ, χ;
Serv. ad Aen. II. v. 86 ϑ, φ, χ,
e Andere aber dem Kadmus zu
ben. Weitläuftiger handelt über
Erfindung der griechischen Buchsta
Kgl. Mich. van Goens in
de Simonide Ceo, poeta et phi
pho, Trajecti ad Rhen. 1768. im
n Kap. 1. Abschn. Zuerst wider
cht er denjenigen, welche dem Pala
s 11, 16, und 17 Buchstaben bei
n, wie Hyg. fab. 277; Tac. Ann.
c. 14; Io. Tzetz. Chil. S. hist. c.
Schol. Eurip. Orest. v. 432.
nn handelt er von den verschiedenen
aben der Alten, welche Buchstaben
n Palamedes oder Simonides zuge
ieben werden müßten. Plinius z. B.
II. c. 56. behauptet, daß Palamedes
hrend des trojanischen Krieges den 16
meischen Buchstaben vier andere Θ.
Φ. X zugefügt habe, Simonides
aber Z. H. Ψ. Ω. Der Scholiast des Greg. Nazianz. ad Stel. I. p. 66. legt das Ξ dem Palamedes bei, Andere haben darüber andere Meinungen. Van Goens selbst spricht die Buchstaben Z und Ξ, H. und Ω dem Simonides, Θ. Φ. X. Ψ. aber dem Palamedes zu. Man sehe noch Joseph. Scalig. ad Euseb. n. MDCXVII; Meursius ad Hesych. p. 179. etc; Lipsius et Ernesti ad Tac. Ann. XI. 14; Salmas. ad inscript. Herodis Attici, p. 230 etc.; Samuel Petitus lib. 2. observ. c. 1; Ezech. Spanh. de usu numism. et praestantia diss. II. Guilelmus Nicols de litteris inventis Lond. 1711. 8; Tho. Munkerus ad Hyg. fab. 277; Jo. Marsham. Canon. Chronic. p. 123 etc.; Jacob. Bouhierius als Verfasser der gelehrten Abhandlung in Montfaucons Palaeographia graeca; An essay upon Literature, or an inquiry into the antiquity an original of letters, von einem Ungenannten, Lond. 1726, 8; Eusebius Renaudotus de orig. graec. lit. in Mém. de l'Acad. des inscript. T. II. p. 34 et 318; Andreas Norcopensis in diss. de prima literar. orig. Upsal. 1687, 8. Noch mehrere andere Schriften über die griechischen Buchstaben, ihre Gestalt und Entstehung findet man in Fabr. Bibl. Gr. ed. Harl. T. I. p. 202 angeführt.

Palamedes hatte überhaupt mannigfaltige Kenntnisse und war auch Dichter, weswegen er vom Euripides bei Laertius II. sect. 44. und Tzetz. ad Lycophr. v. 384. πάνσοφος ἀηδὼν μῶσα genannt wird. Nach Suidas sollen seine Gedichte von den Nachkommen Agamemnons, oder gar vom Homer selbst aus Neid vertilgt worden seyn. Apollonius von Thyana war einer seiner vorzüglichsten Verehrer. Er nannte ihn (Philostr. IV. c. 9.) ἀγαθὸν ἄνδρα δι' ὃν πᾶσα σοφία. Er stellte seine verfallne Bildsäule wieder her, auf welcher er θεῖος

hieß, und flehete zu ihm, daß er den Griechen wieder gnädig seyn und ihnen mehrere Weise schenken möchte. Nach Athanasius contra gentes I. p. 20 war Palamedes auch Erfinder der Zahlen und Gewichte, und Philostrat in Heroic. c. X. rühmt seine Erfahrenheit in der Astronomie, und erzählt unter andern, daß er durch die Erklärung einer Sonnenfinsterniß die erschrockenen Soldaten von ihrer Furcht befreiet habe. Nach ebendemselben verstand er auch die Arzneikunst, und war Erfinder von einer Menge nützlicher Kenntnisse. Sophokles, Euripides und vielleicht auch Aeschylus schrieben von ihm dramatische Stücke, welche aber verloren gegangen sind.

Der Tod dieses von dem Alterthum so hoch gefeierten Mannes wird verschieden erzählt. Nach Einigen schoß ihm Paris einen Pfeil durch den Hals, und die Troer hieben ihn nun vollends nieder. Dar. Phryg. c. 28. Nach Andern starb er durch die Bosheit des rachsüchtigen Ulysses und Diomedes. Beide beredeten ihn, unter dem Vorwande, sie hätten einen großen Schatz in einem Brunnen entdeckt, sich in denselben hinabzulaßen, worauf sie ihn mit Steinen todt warfen. Dict. Cret. II. c. 15. Nach Andern stürzten sie ihn ins Wasser, als er sich, um zu fischen, von der Armee entfernt hatte. Auctor Cyprior. ap. Paus. Phoc. c. 31. Am gewöhnlichsten wird sein Tod so erzählt. Ulysses vergrub heimlich einen Schatz in dem Zelte des Palamedes, gab dann einem gefangenen Phrygier einen Brief mit der Adresse an Palamedes, so daß es das Ansehen hatte, als komme der Brief vom Priamus; diesen Phrygier ließ er niederhauen, ehe er zum Palamedes kam, und der Brief wurde nun natürlich gefunden. Der Inhalt war eine Danksagung des Priamus, daß Palamedes ihm die Griechen verrathen wolle, und die Meldung, daß er das versprochene Gold ihm bereits übersandt habe. Palamedes wurde nun vor die Versammlun dert, Ulysses nahm sogar zum deſſen Parthei, und als jener all nete, that er den Vorschlag, in Zelte nach dem erwähnten Golde chen. Dies wurde gefunden, u lamedes als Verräther zu Tode nigt. Ovid. Met. XIII. 56; fab. 105; Serv. ad Virg. Aen. 81; Tzetz. l. c.; Schol. ad Eurip. 432. Er starb mit der Standha eines Helden. Man verbot, seine nam zu begraben; aber Ajax t doch, und zürnte nachher lange diese Ungerechtigkeit seiner Gei Auch soll sein Tod die eigentliche U vom Zorne des Achilles gewesen Philostr. Heroic. c. X. §. 8. Serv. ad Virg. l. c. war die Rac Ulysses noch mehr dadurch ang worden, daß Palamedes ihm einst Vorwürfe gemacht hatte, als er Lebensmittel mitbrachte, welche e Thracien hatte holen sollen. Ulysse wortete dem Palamedes, er möchte hingehen und welche herbei schaffen. that er, und brachte zur nicht ger Beschämung des Königs von Ithac nen sehr großen Vorrath mit sich. seiner Hinrichtung begab sich sein V Nauplius selbst ins Lager vor Troja, foderte Genugthuung, wurde aber wiesen. Tzetz. l. c. et ad v. 1 Schol. Eurip. l. c.

Philostrat (Heroic. c. X. §. 9) schreibt uns den Palamedes als einen schönen Mann, von schlankem Wu großen ausdrucksvollen Augen und nehmendern Betragen. Das Haar er abgeschoren, und der Bart glich knospenden Flaum eines Jünglings; her er auch nach Paus. Phoc. c. ohne Bart gebildet wurde. Er h weder Sclaven noch Sclavinnen zu se Aufwartung, sondern verrichtete a selbst. Fabr. Bibl. Gr. I. 198 etc. Harl.

Palamedes, aus Elia oder Helia bürtig, ein Grammatiker, den Athen

p. 37 einen Ὀνοματολόγον, i. e. ...ographum nennt. Suidas führt ... seinen Schriften ein ὀνοματολόγον ...nen Commentar zum Pindar an, ... aber in den noch jetzt vorhande... Scholien zu diesem Dichter nicht ge... wird. Auch schrieb er τραγικὴν ...ὴν λέξιν, de vocibus tragi... comicis. Fabr. Bibl. Gr. I. p. ...ed. Harl.

...landa, ein Fluß in Indien jenseit ...anges, der westlich vom Vorgebir... ...Kolon (C. Romania) ins ...fällt, der heutige Falco-Fluß, ...vielleicht der östlichere Fluß, der ...Soar (Dsohor) zur See fließt. ...einer Entfernung von der Küste ...Ptolem. auch eine Stadt Palan..., welche vielleicht das heutige ...hor bezeichnet. Mannert Geogr. ...S. 245.

...Palantia, auch Pallantia, einst die ...feste und berühmteste Stadt der Vac... in Hispania Tarraconensis. D... ...er belagerten sie oft vergeblich, und ...V. 618 konnten sich Aemilius Lepi... ...und Brutus nur durch eine Art von ...Accord von ihr zurück ziehen. Aeußerst ...ansehnlich das heutige Palencio, ...schon Ptol. und It. Anton. die ...Entfernung zwischen ihr und Asturica zu ...angeben. Strabo rechnet sie zu ...den Arvacern.

...Palaria, siehe unter dem Artikel Exer...citio.

...Palatinus, ein Beiname des Apollo ...(v. Ep. I. 3. v. 17) vom Palatium ...in Rom, wo er einen schönen Tempel ...hatte, den Augustus nach der Schlacht ...bei Actium ihm erbauete. Die Wände ...des prächtigen Tempels waren von sehr ...feinem afrikanischen Marmor und die ...Thüren von Elfenbein; oben stand der ...mit vier Pferden bespannte Wagen der ...Sonne von Marmor und übergoldet. ...Propert. Eleg. II. 31. v. 9. Auch die ...marmornen (halbrunde Opfergefäße, die ...bildlich das Gewölbe des Himmels und ...die Wolken vorstellten, und besonders ...beim Loosen gebraucht wurden) in die... ...sem Tempel waren von Gold und ein ...Weihgeschenk des Augustus, (Suet. Aug. ...c. 52; Varro de L. L. VI. p. 80) und ...von der Decke hingen die schönsten Kron... ...leuchter. Plin. H. N. XXXIV. c. 3. ...Die Bildsäule des Gottes war vom Sco... ...pas verfertigt. Plin. XXXVI. c. 5. ...Am Tempel befand sich ein sehr schöner ...Porticus und eine kostbare Bibliothek ...von griechischen und lateinischen Schrif... ...ten, die Augustus ebenfalls angelegt hatte. ...Suet. l. c.; Nardin. VI. c. 19; Al. ...Donat. III. c. 2.

Palatinus mons, siehe Mons palati... nus und Palatium.

Palatium, der Name des kaiserli... chen Palastes auf dem palatinischen ...Berge und zugleich der Name der zehn... ten Region der Stadt Rom, welche ...der genannte Palast dem größten Theile ...nach ausmacht. Den Namen des pala... tinischen Berges leitet man davon ab, ...weil hier einst Viehheerden geweidet wur... den, entweder von palare, herumlaufen, ...oder balare, blöken, oder von der Göt... tin der Heerden, Pales; Einige lassen ...ihn auch entstehen von dem Namen Pa... lans, Pallas, oder Pallanteus, den eine ...hier befindliche alte Stadt oder eine Per... son geführt haben soll. Varro de L. L. ...IV. p. 13; Solin. c. 1. §. 14; cfr. c. ...7. §. 11; Dion. Halic. I. p. 28. Die... ser Berg wurde zuerst vom Romulus an... gebauet, und die Region war daher we... gen mehrerer alter Gebäude merkwürdig, ...ob sie gleich nur klein war. Die vierte, ...achte, elfte und zweite Region schloß sie ...auf allen Seiten ein. Man zeigte hier ...von alten Denkmälern die Höhle Luper... cal und bei derselben den ficus rumina... lis, unter welchem Romulus und Re... mus von einer Wölfin gesäugt worden ...seyn sollten, und der sich auf einem Hü... gel bei der heutigen Kirche S. Mariä ...Liberatricis befand. Gegenüber lag ein ...Hügel, Velia, bei der Kirche S. Theo... dori, an dessen Fuße das alte römische

Thor, Romanula, stand. An diesem sahe man den Tempel des Jupiter Stator und das Haus des Königs Tarquinius Priscus, am Fuße des palatinischen Berges. Die sogenannte casa Romuli wird in die achte, von Einigen aber auch in diese Region gesetzt. Ein anderes Heiligthum war der Kornelbaum des Romulus, cornus Romuli, welcher aus der Lanze erwuchs, die Romulus nach gehaltenen Auspicien, wer König der neuen Stadt seyn sollte, nach dem Berge schleuderte, und welche hier senkrecht in die Erde fiel, Wurzel schlug, und zu einem ansehnlichen Baum emporwuchs. Um ihn gegen alle Beschädigung zu sichern, faßte man ihn in der Folge mit einer Mauer ein, und sorgte durch fleißiges Begießen dafür, daß er immer frisch und grün blieb, weil man ihn als Symbol des römischen Staats bewachte. Serv. ad Virg. Aen. III. v. 22; Plut. in vit. Romul. Eine andere Merkwürdigkeit war ein viereckiger, mit einer Mauer umgebener Platz auf dem palatinischen Berge, wo die bei der ersten Anlage der Stadt gebrauchten Werkzeuge, ein Pflug, eine Hacke, Schaufel ꝛc. als Heiligthümer aufbewahrt wurden. Man nannte ihn Roma quadrata. Festus p. 404. ed Amst. Wo jetzt die Kirche des heiligen Gregorius steht, sollen sich das alte Rathhaus, curia vetus, die darauf stoßende Straße, vicus curiarum, die Kapelle der Salier, sacrarium Saliorum, die Wohnungen derselben, mansiones Saliorum und die Tempel der Ceres, Victoria und Fides befunden haben.

Der vornehmste Theil der ganzen Region ward in der Folge der kaiserliche Palast, den Augustus erbauen ließ. Er war selbst auf dem palatinischen Berge in einer Gegend geboren, welche ad capita bubula hieß. Suet. Aug. 5. Nach seiner Erhöhung brachte er den Hortensischen Palast an sich, ob er gleich gar nicht zu den größten und schönsten in Rom gehörte. S. Aug. 72. Dieser Palast brannte und nun bauete ihn Augustus ungl schöner wieder auf, und zog unter dern den Palast des Katilina dazu, ihm einen größern Umfang zu ge Zugleich verordnete er, daß dieser P von nun an als ein Staatsgebäude trachtet werden sollte. Dio Cass. 12; Suet. Aug. 57. Die Hauptf war nach der Via sacra zugekehrt. ihm waren Eichen gepflanzt und derselben war mit der Aufschrift gek ob servatos cives. Im Bezirke Palastes selbst lag der Tempel der V und der ungleich vorzüglichere Te des Apollo (s. Palatinus), welchen gust zum Haupttempel von Rom zu heben suchte. Neben dem Palaste Augustus hatte Tiber den seinigen, mus Tiberiana) welchen er zum gelgebäude desselben machte, und wo Kaiser Antoninus Pius und Lucius V geboren und erzogen wurden. Der r Kaligula schmückte den Palast Porticus, die sich von demselben bis das Forum erstreckten, und verei mit ihm noch den Tempel des K und Pollux, welchen aber Klaudius der davon trennte. Dieser bauete d gen ein Theater und einen Tempel, er seinem Namen widmete, und in er seine Bildsäule von Gold setzen Ausserdem legte er von dem kaiserli Palaste bis zum kapitolinischen V eine Brücke an, damit er sich so aus dem Palaste nach dem Kapitol ben könnte. Unter Nero brannte ganze Palast ab, und dieser erbauete nun wieder, aber so weitläuftig, da nicht nur den ganzen palatinischen V sondern auch die Ebenen zwischen de ben und dem cölischen und esquilini Berge, ja selbst einen Theil von di einnahm. Er war so prächtig und Kostbarkeiten aller Art an Edelste Gold, Silber, Statuen, Gemälde s. s. reichlich ausgeschmückt, daß der me domus aurea, welchen ihm

ib, nicht passender angewendet werden nte. Aber eben diese Pracht beförrte seinen Untergang. Neros Nachlger beraubten ihn aller Kostbarkeiten, n die Soldaten damit zu bestechen, und r größte Theil verfiel, weil er ohne ufsicht blieb. Vespasian und Titus ißen sogar verschiedene dazu gehörige ebengebäude haben abtragen lassen, eil das Amphitheater, die Bäder und r Ehrenbogen des Titus sich an solden Plätzen befanden, wo vorher Theile des Palasts waren. Den Hauptpalast, welcher stehen geblieben war, ließ der Kaiser Domitian ansehnlich verschönern, und er bauete vielleicht einen neuen Flügel daran, weil der Palast den Beinamen domus Domitiani erhielt. Insbesondere legte er verschiedene Porticus an, die er auf den Seiten mit hellspiegelnden lapis Phengites austäfeln ließ. Suet. Domit. 5; Martial. VIII. 36 und 39. Trajan schenkte die meisten von Domitian hier aufgehäuften Kostbarkeiten in den Tempel des capitolinischen Jupiter. Antoninus Pius liebte es nicht, in einem so weitläuftigen Palaste zu wohnen, ließ die Hauptthüre (nach der Via sacra zu) zumauern, und wohnte in dem Nebengebäude, domus Tiberiana. Unter Kommodus verbreitete sich eine Feuersbrunst vom Tempel des Friedens bis zum kaiserlichen Palaste, und ein grosser Theil desselben brannte ab. Doch scheint nicht nur Kommodus eine Reparation angestellt zu haben, da Lampridius einer domus Commodianae gedenkt; sondern auch unter den folgenden Kaisern wurde manches an demselben gebessert, verändert und neu angelegt. Die letzte zuverlässige Nachricht von dem Palaste findet man bei Cassiodor, Var. Lib. 7. ep. 5. E: drohete schon damals an vielen Stellen den Einsturz, und daher befahl König Theodorich eine neue Reparation. Nach und nach zerfiel dies große Gebäude durch seine eigene Last und durch die Länge der Zeit, so daß nur noch einige alte Mauren und Gewölbe übrig sind. Auf seiner Stelle befindet sich jetzt der Farnesische Palast und Garten und die Villa Spada. Hauptzierden dieses Gebäudes waren der Tempel des Augustus (Suet. Tib. 47), der Tempel der Kaiser (Suet. Galb. 1), das schöne Speisezimmer, das Alexander Severus seiner Mutter zu Ehren Diäta Mammeä nannte, und den Tempel, den Hellogabal seiner Gottheit (sich selbst) zu Ehren erbauete, und den er zum Haupttempel der Stadt machen wollte. Vor dem Palast war ein großer Vorplatz, vestibulum palatii, wo ein Koloß gestanden haben soll.

Zur Zeit der Republik wohnten die angesehensten Römer in dieser Region, weil das Forum in der Nähe war. Dahin gehören das Haus des Q. Catulus und L. Krassus, des Cicero, des Scaurus an der Via sacra, des Catilina und Hortensius; deren Häuser abgebrochen wurden, um zum kaiserlichen Palaste mehr Platz zu gewinnen, des Valerius Flaccus, welches in den Gracchischen Unruhen niedergerissen und an dessen Stelle ein Porticus erbauet wurde, des Livius Drusus, das Cicero kaufte, und dicht dabei des Clodius, das er vom M. Scaurus gekauft und sehr prächtig hatte auszieren lassen, des M. Antonius, das nachher Agrippa und Messala gemeinschaftlich bewohnten, und das in der Folge eine Feuersbrunst einäscherte. Zuletzt ist der noch vorhandene Triumphbogen des Kaisers Konstantin in dieser Legion zu merken; er befand sich am Fuße des palatinischen Berges gegen Morgen. Adlers Beschr. d. St. Rom. S. 110 ꝛc. 313.

Pale, oder **Palle**, eine Stadt auf der Südküste der Insel Cephallenia (Cefalugna), welche jetzt Lixuri heißt.

Πάλη, das Ringen, siehe Lucta.

Pales, eine dunkle altitalische Feldgottheit, welche gute Bergweide gab, und die Heerden vor Seuchen und Raubthieren schützte und befruchtete. Ovid. Fast. IV. 747 etc.; Arnob. III. 113. Nach

Einigen war sie eine männliche Gottheit (Varro ap. Serv. ad Virg. Georg. III. 1.), Juviters Sohn (Mart. Cap. p. 16), Diener und Meier. Caesius ap. Arnob. III. p. 123. Gewöhnlich aber wurde sie als Hirtengöttin in Tempeln verehrt (Flor. I. 20) und von Hirten unter Bäumen aufgestellt. Tibull. II. 5, 26. Nach Servius machten sie Einige zum Sinnbilde der Erde unter dem Namen der Vesta, oder Cybele. Man stellte sie als grauhaarige Matrone vor. Ihr Fest hieß Palilia. Voß Uebers. d. Ged. Virg. Anm. ad Georg. III. v. 1.

Palibothra, oder Palimbothra, eine berühmte Stadt in Indien am Ganges, die Hauptstadt des Volks der Prasii, oder Palibothri, wie sie vornämlich in der Nähe der Stadt hießen. Sie war am Einflusse des Erannoboas in den Ganges als ein längliches Viereck gebauet, 180 Stadien lang und 15 breit. Es umgab sie ein Graben von 6 Morgen breite und 30 Ellenbogen Tiefe, und eine hölzerne Mauer, die 570 Thürme und 64 Thore hatte. Für den Orient ist dies noch keine übertriebene Größe, da hier nicht Haus an Haus schließt, und keins auf mehrere Stockwerke erhoben ist. Rennel schätzt die alte Stadt Gaur in Bengalen nach ihren gegenwärtigen Ruinen für viel größer. Sehr zuverläßig lag diese berühmte Stadt in der Nähe von Patna, der Hauptstadt von Behar, theils weil man nach Rennel in der Nähe von Patna noch Ruinen einer großen Stadt findet, die Pataliputra hieß; theils weil die Angaben der Alten auf diese Stelle hinweisen. Nämlich nach Strabo II. p. 120. lag Palibothra ungefähr 6000 Stadien von der Mündung des Ganges entfernt, und zwar nach Fahrten, die den Fluß heraufwärts von der Mündung an giengen, berechnet. Dies in Anschlag gebracht, setzt daher Plinius VI. 17 richtiger 5100 Stadien, und genau so viel geben auch die Grade des Ptolemäus. Diese 5100 Stadien betragen 125 geogr. Meilen; der wahre Abstand der Patna aber von dem Meere läng Ganges ist 100 geographische S und die 25 Meilen drüber kommen kommen bei der Fahrt auf einen gekrümmten Flusse heraus. Eb treffen die Maaße nach dem Lau Flusses ein; denn obgleich bei P die Entfernung der Stadt von der dung des Jomanes in den Gang groß angesetzt wird, so erhellet doc aus der beträchtliche Abstand Puncte von einander, und daß alf libothra nicht an der Mündung de manes lag, ob sich gleich Plinius widerspricht, wenn er weiterhin amnis Jomanes in Gangem per bothros decurrit; denn hier ist Name des Volks, nicht der Stad verstehen. Eine andere Schwier macht Arrians Versicherung, daß Fluß Erannoboas, an dessen Mün sie lag, sehr beträchtlich sei. Rob son setzt blos deswegen die Stadt bothra nach dem heutigen Allahab indem er den Erannoboas für den na hält. Rennel hält denselben für Soane oder Sonfluß, der seinen verändert habe; aber dieser komm Arrian besonders unter dem Namen nus vor. Da kein anderer Schrif ler von einem bedeutenden Fluß bei libothra spricht, so ist entweder auf rians Versicherung nicht zu achten, unter dem Erannoboas ein kleiner zu verstehen; oder Arrian meint Fluß Gundus, welcher der Stadt rade gegenüber mündet. Mannert graph. V. 1 H. S. 100 ꝛc.

Palibothri, siehe Prasii.

Palica, nach Diodor eine vormals rühmte Stadt in Sicilien, landeinw von Leontini (Lentini), das jetzige liconia.

Palici, zwei Söhne des Jupiter der Aetna, einer Nymphe, oder Andern der Thalia, des Vulkans T ter, welche Jupiter, nachdem er

[illegible] gemessen hatte, vor dem Zorne der [illegible] in Schooß der Erde verbarg. [illegible] ihr Geburtszeit heran kam, so öff[illegible] sich die Erde wieder, und ließ zwei [illegible] hervorgehen, welche von diesem [illegible] den Namen Palici [illegible] πάλιν wiederum und ἰέσθαι kom[illegible] erhielten. Diese Begebenheit trug [illegible] in Sicilien unweit der Stadt [illegible], am Flusse Symethus. Serv. [illegible] Virg. Aen. IX. 584. Nach Hesych. [illegible] Παλικοι war ein gewisser Gott Adra[illegible] der Vater, und daher glaubt Bo[illegible] (Chan. I. c. 28), die Verehrung [illegible] Palici sei phönicischen Ursprungs, [illegible] eine Kolonie Phönicier nach Sici[illegible] gekommen, und Adramus sei der [illegible] Melech der Bibel. Nach Varro ap. [illegible] l. c. verehrte man sie als Götter [illegible] Schiffahrt, und opferte ihnen An[illegible] Menschen. Nach Servius ad Virg. l. c. sprechen Einige nur von Ei[illegible] Palicus, den Juviter vor Juno's [illegible] in einen Adler verwandelte. Nach [illegible] machen sie Einige zu Söhnen [illegible] und der Aetna, und bei Ma[illegible]. sat. V. c. 19 wird erzählt, daß [illegible] Palici auch ihre Orakel in Sicilien [illegible] und bei einer großen Dürre den [illegible] gute Rathschläge gegeben [illegible]. Ihr Tempel befand sich nahe [illegible] der Stadt Eryx, und stand seines [illegible] und der Wunder wegen, die sich [illegible] ereigneten, in ausserordent[illegible] Achtung. Diod. Sic. XI. c. 89. [illegible] halb desselben, oder nicht weit da[illegible], befanden sich zwei unergründlich tiefe [illegible], Delli genannt, die aus gewissen [illegible] oft eine Art von Gebrülle ausstie[illegible], und für Brüder der Palici oder für [illegible] Wohnung derselben gehalten wurden. [illegible] ihnen mußten diejenigen, welche [illegible] einen Schwur ihre Schuld oder [illegible] bekräftigen sollten, den Eid ab[illegible]. Man schrieb ihn auf ein Täfel[illegible], und warf dies ins Wasser; war [illegible] recht, so blieb es auf der Ober[illegible] schwimmend; wo nicht, so sank es [illegible], und der Schuldige wurde ersäuft oder verbrannt. Bei Potter (Arch. I. 580) wird dies von der Quelle Acadinus bei Palica erzählt. Macrob. l. c. Steph. Byz. v. Παλικη.

Palicorum, oder Palici lacus, siehe den vorigen Artikel.

Palicus, siehe Palici.

Palilia oder Parilia, ein berühmtes Hirtenfest bei den Römern, der Göttin Pales zu Ehren, das den 21sten April gefeiert wurde. Dieser Tag war den Römern um so merkwürdiger, weil Romulus mit seinen Hirten an diesem Tage während der Feier der Palilien den Grund zur Stadt Rom gelegt hatte. Das Fest war ein Entsündigungsfest für die Heerde und den Hirten, eine sogenannte lustratio. Die Vergehungen, deren ein Hirt sich schuldig machen konnte, waren nämlich, wenn er unversehens unter einem heiligen Baume oder auf Plätzen, wo Todte verbrannt waren, geweidet hatte; wenn er in einen Hain getreten war, wo seine Blicke die Nymphen und den ziegenfüßigen Pan verscheucht hatten; wenn er einen Zweig aus einem heiligen Haine entwandt hatte, um damit einem kranken Schafe zu helfen, wenn er bei einem Hagelwetter die Heerde an einem Tempel auf dem Felde hatte Schutz suchen lassen; oder wenn diese etwa den Nymphen die klare Fluth getrübt und dadurch ihren Zorn geweckt hatte. Diese und ähnliche Vergehungen auszusöhnen, flehete man die Göttin Pales an, und bat sie, die Heerden nicht entgelten zu lassen, was der Hirt verschuldet hätte; zugleich gelobte man ihr, sich so viel als möglich, vor Vergehungen gegen die Gottheiten der Haine zu hüten. Die Feier des Festes war einfach und der rohen Unschuld der Hirten angemessen. Am Tage vor demselben theilte die Vestalin dem Volke die Asche von den unzeitigen Kälbern aus, welche bei den Fordicidien verbrannt worden waren. Diese Asche wurde auf glühende Kohlen geschüttet und Pferdeblut darauf gegossen,

dann aber Bohnenstroh angezündet. Der Hirt sprang dreimal über die Flamme weg, und die Entsündigung war vollendet. Nun folgte die Lustration der Heerde und der Ställe. Man ließ Abends nach dem Abendfutter die Heerde aus dem Stalle, und der Hirt besprengte sie mit einem Lorbeerzweige mit reinem Wasser, und beräucherte sie mit dem Dampfe von angezündetem Schwefel. Nun wurde der Stall mit einem aus gewissen Reisern verfertigten Besen ausgefegt, die Thüre mit einem großen grünen Kranze geschmückt und inwendig mit Kienholz, Sebenbaum, Oel- und Lorbeerzweigen geräuchert. Dann brachte man der Pales ein Opfer dar, das aus einem Kuchen von Hirse, einem Körbchen mit Hirse und einem Gefäße voll Milch bestand. Bei dem Opfer legte der Hirt ein Bekenntniß der begangenen Vergehungen ab, bat um Verzeihung, und flehete zu der Göttin, ihn und die Heerde und die wachsamen Hunde zu erhalten, den Wolf zu verscheuchen, Gras und Kräuter gedeihen zu lassen, zarte Wolle den Lämmern, dem Euter volle Milch zu geben, damit der Landmann sich des Gewinnstes freue. Dann wolle er übers Jahr wieder große Kuchen backen, und ihr, der guten Pales, wieder ein Opfer bringen. — Unter dem Gebete mußte er einen Trank, Burranica genannt, zu sich nehmen. Dieser Trank bestand aus Milch und Most, und wurde aus einer hölzernen Kanne, Camella, getrunken, welche inwendig ausgepicht war, und woraus die Bauern und Hirten gewöhnlich zu trinken pflegten. Nach Vollendung aller Feierlichkeiten versammelten sich die Hirten zum fröhlichen Schmause auf einer grünen Wiese. Dann trugen sie Stroh, Heu und Stoppeln zusammen, zündeten es an, und sprangen über die Flamme hinweg, welches lustratio ultima genannt wurde. Seit dem Jahre Roms 708 wurden die Palilien auch zu Cäsars Ehren gefeiert, weil den 20sten April Abends die Nachricht von dessen Siege über die Pompejanischen, den er bei Muoda erfocht, gangen war.

Noch gab es in Rom selbst ein vatfeier der Palilien. Die römisch trone nämlich legte sich in das im befindliche lectus adversus (das gliche Bette zum Schlafen, welch hieß, weil es der Thür gegen über gleichsam als Wöchnerin, um sich durch in Zukunft eine glückliche leichte Entbindung zu verschaffen. pert. Eleg. IV. 11. v. 85. Morithousa I. S. 103; Cilano röm. Al S. 215 ꝛc. Voß Ueberf. d. Ged. Anm. ad Ecl. V. v. 34 etc.

Palimpsestus, oder palinxestus παλιν wiederum und ψαω ausrad nannte man eine Art dickes Papier Pergament, auf welchem man das schriebene leicht mit Bimsstein n ausradiren konnte, so wie wir es bei unsern Schreibtafeln machen. Römer nannten solches Papier auc bros liuarios. Man sehe die St bei Cic. ad Fam. VII. ep. 18; Mar XIV. epigr. 7; Catull. carm. 2 5; Ausonius in praefat. ad Cer nuptial. Einige erklären palimp libri unrichtig durch solche, die au den Seiten beschrieben waren. Arch. III. 300.

Palindromos, das nordwestliche gebirge von Arabien an der Mee Bab-Elmandel, nahe bei der S Ocelis und der Insel des Diodor Perim). Den Namen hatte es w scheinlich, weil die Fahrt durch die Strömung zwischen der Insel und festen Lande oft erschwert wurde. S nert Geogr. VI. S. 68.

Palinurum, ein Vorgebirge in U italien an der Küste der Lucaner, der Sage nach der Steuermann des neas, Palinurus, ertrank, und ihm Namen gab. Jetzt Capo di Palem

Palinurus, ein Sohn des J und Steuermann des Aeneas auf s

fahrt nach Italien. „Virg. Aen. III. v. ... et ad eum Serv. l. c. Als sie der Küste des ersehnten Landes sich näherten, und die Nacht die stillen Wogen bedeckte, da flog der Schlaf vom Himmel herab, und ließ sich in Gestalt des Phorbas auf dem hohen Hintertheile des Schiffs nieder. Mit freundlichen Worten ermahnte er ihn, sich der Ruhe zu überlassen; er selbst wolle statt seiner die Arbeit am Ruder übernehmen. Aber, seiner Pflichten eingedenk, weigerte sich Palinurus der süßen Einladung zu folgen, und der täuschenden Ruhe des Meeres zu trauen. Aber der Gott berührte seine Schläfe mit einem in den Lethe getauchten Zweige, ein unwiderstehlicher Schlummer sank auf seine Augen herab, und nun stürzte er ihn mit dem Steuerruder ins Meer, und flog in die Lüfte zurück. Virg. Aen. V. 835 etc. In der Folge traf Aeneas seinen Schatten in der Unterwelt an, und erfuhr von ihm, daß er drei Tage und Nächte von den Wellen umhergetrieben worden, und am vierten die Küste von Italien erblickt und glücklich erreicht, aber von den wilden Bewohnern getödtet und wieder ins Meer geworfen worden sei. Den Aeneas bat er, seinen unbegrabenen Leichnam mit Erde zu bedecken, oder ihn gleich mit sich über die Flüsse der Unterwelt zu nehmen. Aber die Sibylle beredete ihn, von diesem Wunsche abzustehen; denn bald würden seine Mörder ihr Verbrechen auszusöhnen suchen, und das Vorgebirge, wo er angeschwommen wäre, würde seinen Namen erhalten. Dies geschah dann auch. Die zürnenden Götter suchten die Lucaner mit einer Pest heim, und das Orakel rieth ihnen, die Manen des Palinurus zu versöhnen. Sie thaten dies, errichteten ihm ein besonderes Ehrenbegräbniß, und widmeten ihm einen eigenen Hain; das Vorgebirge aber bekam den Namen Palinurum. Serv. ad. Virg. l. c. v. 377; Mela II. c. 3. — Die Sage vom Palinurus nahm vielleicht vom Vorgebirge dieses Namens ihren Ursprung, und war berühmt genug, daß sie Virgil in seiner Aeneis mit aufnehmen konnte.

Paliurus, (Virg. Ecl. V. 39) ein stachlichtes, bei den Alten zu lebendigen Zäunen dienendes Staudengewächs, das abfallende Blätter und über den Blättern in einer Art Hülse drei bis vier Samen, voll Fettigkeit wie Leinsamen, trägt. Diese Merkmale treffen bei dem südlichen Stechdorn (Christdorn, Judendorn, Rhamnus Paliurus L., Paliru bei den Neugriechen) zusammen. Voß Uebers. v. Virg. Ged. Anm. ad l. c.

Palla, ein langes und weites Obergewand (eine Art von Mantel oder Enveloppe) das über andere Kleider umgeworfen, auch wohl angezogen wurde, bis auf die Füße herab ging, vorn offen war, und mit vielen Heftchen zusammen gehalten wurde. Es war die gewöhnliche Kleidung der römischen Damen zum Ausgehen. Die Farbe war verschieden; sehr vornehme Personen trugen mit Gold gestickte Pallas. Nonnius Marc. XIV. §. 7; Cerda ad Virg. Aen. I. v. 698; Ovid. de art. am. I. 153; Plaut. Men. III. 22, 47; IV. 2, 96. Vornehme Kinder hatten auch eine Art eines solchen Mantels. Tac. Ann. XII. 56; Plin. XXXIII. 3. Den Mannspersonen wurde es zur Schande gerechnet, dergleichen zu tragen; doch kam es endlich auch auf, und Tänzer und Operisten machten dazu den Anfang. Nitsch Beschr. d. Z. d. Röm. I. 312.

Palla, eine der tapfersten Amazonen, welche vom Herkules nebst andern getödtet wurde. Steph. Byz. in Θησεις.

Pallaca, παλλακη, einerlei mit pellex, eine Beischläferin, eine Frau, die mit einem Manne zusammen lebt, ohne mit ihm ehelich verbunden zu seyn. S. Concubinatus.

Pallacopas, ein Fluß in Babylonien, 800 Stadien = 20 Meilen südlicher als Babylon. Er war blos ein gegrabener Aus-

fluß des Euphrat, und ergoß sich in die durch ihn gebildeten Seen an Arabiens Gränzen. Arrian. VII. 21. Bei vollem Wasser des Euphrat leistete er große Dienste, um das benachbarte Land vor Ueberschwemmungen zu sichern und auch die entferntern Gegenden zum Anbau tüchtig zu machen. Da aber der Strom sich einmal diesen Weg gebahnt sah, so hielt es schwer, ihn auch bei niederm Wasser in seinem Laufe zu erhalten, weil das Verstopfen der Oeffnung des Kanals wegen des lockern schlammigen Bodens nur mit Mühe geschehen konnte. Alexander wollte daher eine andere Oeffnung machen lassen, wo das Ufer felsigen Grund hatte, starb aber drüber, und die Arbeit unterblieb. Durch die Länge der Zeit hat sich der Kanal so verstopft, daß man auch nicht mehr die Spur von ihm bemerkt, denn man muß den Ausfluß nicht mit d'Anville bei Numahie, sondern in einer viel größern Entfernung suchen, weil sonst die 800 Stadien Länge nicht heraus kommen. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 347.

Palladas, ein Grammatiker und Epigrammendichter, nach Einigen aus Chalcis nach Andern aus Alexandrien gebürtig, lebte zur Zeit des Themistius unter den Kaisern Valentinian und Valens. Reiske in miscell. novis, Lips. tom. IX. p. 128. in notit. p. 253 etc. vermuthet, daß er eben der Palladius sei, an den und von welchem verschiedene Briefe unter den von Wolf herausgegebenen Briefen des Libanius sich befinden, und daß er ein Rhetor, d. h. ein Lehrer der Jugend in der gerichtlichen Beredsamkeit gewesen sei. Ein Christ war er höchstwahrscheinlich nicht. Verschiedene seiner Epigrammen sind noch vorhanden. Fabr. B. Gr. IV. p. 485.

Palladium, ein Gerichtshof in Athen, der unter der Regierung des Demophoon, eines Sohns des Theseus, niedergesetzt wurde. Die Veranlassung dazu war folgende. Einige Argiver, unter der Anführung des Diomedes oder, nach Andern, des Agamemnon, wurde Nachtzeit an die Küsten von Atti trieben. Sie landeten beim Hafen lerus, und weil sie in einem fein Lande zu seyn glaubten, so ber und plünderten sie ihn. Die erse nen Athener versammleten sich unt Anführung des Demophoon, schlug Räuber mit großen Verlust zurück nöthigten sie, sich wieder auf ihre S zu begeben. Als aber der Tag an chen war, erblickte Demophoons der, Acamas, unter den Erschla das Palladium, das sie von Troja gebracht hatten. Die Athener saben also, daß die Getödteten ihre Fr und Bundesgenossen waren. Sie fragten deswegen das Orakel, un gruben die Erschlagenen nicht allei eine anständige Art, sondern heil auch das Bildniß der Minerva (das ladium), erbaueten ihr einen Tem und setzten ein Gericht nieder, vor ches sich diejenigen stellen mußten, eines unvorsetzlichen Todtschlages w angeklagt worden. Dieses Gericht ἐπὶ παλλαδίῳ. Demophoon war erste, der vor dasselbe gefodert wu weil er bei seiner Rückkehr von dem wähnten Gefechte einen Athener über Haufen ritt. Die Richter hießen Ep ten. Den Ursprung des Nam giebt man so an; Agamemnon h die Entscheidung des zwischen den A nern und Argivern entstandenen Str funfzig Athenern und eben so viel givern übertragen, und diese wären gesammt ἐφέται genannt worden, τὸ παρ' ἀμφοτέρων ἐφεθῆναι τοῖς τὰ τῆς κρίσεως, weil ihnen beiden Partheien die Entscheidung Streits war übergeben worden. M sehe übrigens den Art. ἐφέται.

Palladium, ein Bild der Miner welches nach Apollod. III. 12. 3. Nacht darauf, da Ilus den Jupiter ein Zeichen ersucht hatte, daß die v ihm erbaute Stadt ihm angenehm wä vom Himmel fiel, und des Morge

vor seinem Zelte stand. Es war drei Fuß hoch, in einer fortschreitenden Stellung gebildet, in der erhobenen rechten Hand hielt es eine Lanze, in der linken aber einen Rocken. Diese Beschreibung des Palladiums bei Apollodor scheint für die noch äußerst rohen Zeiten der Kunst, worin doch seine Entstehung gesetzt wird, nicht zu passen. Auf verschiedenen Münzen und andern Denkmalen erscheint das Bildes Aeneas, oder Diomedes trägt, ganz uniformlich, und es scheint daher, daß die Ilienser in spätern Zeiten ein anderes nachgebildet haben, das mit mehr Kunst verfertigt war, und welches Apollodor zu meinen scheint. Bei Eustathius p. 627. ist die Gestalt des Palladiums etwas verschieden. Die Entstehung dieses Bildes erzählt Apollodor in dem folgenden Abschnitt, der ganz das Ansehen hat, als ob er von einer spätern Hand aus einem alten Schriftsteller eingeschoben worden sey. Minerva nämlich machte zum Andenken der von ihr getödteten Pallas, ihrer Gespielin, (s. Pallas) ein Bild, das ihr ähnlich war. Die folgende Stelle ist dunkel: Athene setzte zum ehrenvollen Andenken der Minerva die Aegis, welche die Ursache ihres Todes gewesen war (s. Pallas), auf ihre Brust, und stellte das Bild der Pallas im Himmel neben den Jupiter. Schon der Scholiast des Lycophron las diese Stelle so. Wenn man indessen, sagt Hr. Heyne, diesen allein zu erklären hat, und auf den jetzigen Text des Apollodor keine Rücksicht nimmt, so ist die Erzählung diese: Athene setzte das Bild selbst vor ihre Brust, und dieses ist jene Aegis, welche der Göttin statt des Panzers beigelegt zu werden pflegt; sie ehrte es so, als sie ihren Sitz beim Jupiter genommen hatte. Um diesen Sinn auch in die Stelle des Apollodor zu bringen, ist er geneigt die Worte: ἣν ἔσχεν, auszustreichen. Vielleicht waren in der alten Mythe noch verschiedene Umstände, welche von dem Verfasser der Geschichte des Palladiums bei Apollodor ausgelassen worden sind. Dieser fährt nun nach der Erklärung von Heyne so fort. In der Folge nahm die vom Jupiter entehrte Electra als Bittende zu dem Palladium ihre Zuflucht; aber Athene, unwillig, daß sie es mit ihren entheiligten Händen berührt hatte, stürzte es aus dem Himmel herab, so daß es in der Gegend von Ilium auf die Erde fiel; Ilus aber bauete ihm zu Ehren einen Tempel. S. Electra. Dieses Bild nun wurde für das berühmte Palladium gehalten, das jede Stadt vor ihrem Untergange schützte, so lange es sich in derselben befand, dessen Verlust aber ihren Untergang nach sich zog, und von dessen weiterer Geschichte so viel verschiedene, zum Theil einander widersprechende Fabeln erzählt werden, besonders von den spätern Platonikern, namentlich von Jamblichus, und den noch spätern Suidas, Matala, Tzetzes und andern, welche in demselben bald magische, bald astrologische Kräfte suchten.

Nach Herodian I. c. 35 soll auch in die Stadt Pessinus ein Palladium vom Himmel gefallen seyn. Das Trojanische soll nach Tzetz. ad Lycophr. v. 355 der Zauberer Asius dem Könige Tros gegeben haben. S. Asius im Nachtrage. Nach Dion. Hal. A. R. I. p. 49 erhielt es Dardanus vom Jupiter, oder von seiner Gemahlin Chryse. Ehe Troja erobert wurde, soll es vom Diomedes und Ulysses seyn geraubt, nach Andern aber vom Aeneas mit nach Italien seyn gebracht worden. Virgil (Aen. II. v. 173. etc. 293. etc.) folgt der erstern Sage, und erwähnt nichts davon, daß unter den Heiligthümern, die Aeneas aus Troia mit sich nahm, das Palladium gewesen sey. Bei Conon narrat. 34 ist die Hauptstelle über den Raub des Palladiums. Um es desto sorgfältiger zu verwahren, heißt es hier, und jeden Raub desto sicherer zu verhindern, machten die Trojaner noch mehr ähnliche Bilder, und stellten das wahre, welches aber doch etwas kleiner war, mitten un-

ter dieſelben. Durch den Helenus wurde den Griechen die Wichtigkeit dieſes Schutzbildes und der Ort, wo es aufbewahrt wurde, verrathen, und nun erſannen Diomedes und Ulyſſes eine Liſt, es aus Troja zu entwenden, und führten dies auch glücklich aus. Diomedes nämlich erſtieg mit Hülfe des Ulyſſes die Mauer von Troja, bemächtigte ſich unerkannt des Bildes, und kam eben ſo glücklich wieder heraus. Nach Andern kam er mit dem Ulyſſes durch unterirdiſche Gänge in die Stadt, hieb die Wache nieder, und entführte es ſo mit Gewalt. Meziriac. comment. ſur les ép. d'Ovide T. I. p. 67. Weil Diomed glaubt, daß Ulyſſes über die glückliche Ausführung des Unternehmens eiferſüchtig ſeyn möchte, und deſſen liſtigen Character fürchtete, ſo ſtellte er ſich, als ob er nicht das rechte Palladium erbeutet hätte. Allein daß es das rechte war, zeigte ſich durch eine beſondere Bewegung, die es machte; denn nach Servius ad Virg. Aen. II. v. 166. war es ſo künſtlich gemacht, daß es die Augen und den in der Hand haltenden Spieß bewegen konnte. Ulyſſes war alſo ſchon im Begriff, den Diomed von hinten niederzuſtoßen, als dieſer zum Glück im Mondſcheine die mörderiſche Bewegung bemerkte, ſich ſchnell umkehrte, ſeinen Feind niederwarf, und ihn mit gefeſſelten Händen vor ſich her bis zum Lager trieb. Nach Suidas in Παλλάδιον wurde das Palladium vom Diomedes und Ulyſſes ſchon geraubt, da ſie als Geſandte an den Priamus geſchickt worden waren, um die Helena zurück zu fodern. Sie gewannen nämlich den Antenor und deſſen Gemahlin, welche im Tempel der Pallas Prieſterin war, und erhielten durch ihre Vermittlung das heilige Schutzbild. Nach Einigen führte Ulyſſes die Unternehmung ganz allein aus. Euripid. Liban. et Sabin. ap. Meziriac. l. c. Als das Bild in das Lager der Griechen angekommen war, ſo zeigte ſich der Zorn der Göttin über den geſchehenen Raub in den auffallenſten Bewegungen. Die Augen entflammten ſich, ein ſtarker Schweiß floß Glieder herab, und dreimal ſprang mit ſeinem Schilde und dem bebend Spieße in der Hand vom Boden ſo daß ſelbſt Calchas den Griechen ſchleunigen Rückkehr rieth. Virg. Ae II. v. 179. Nach Andern war aber Palladium freiwillig den Griechen gefo Ovid. Faſt. VI. 431. Nach Serv. Virg. Aen. II. v. 165 war dem D medes lauter Unglück geweiſſagt word wenn er das geraubte Bild den Troe nicht wiedergäbe. In Kalabrien üb gab er es alſo einem Gefährten des Aen einem gewiſſen Nautes, daher auch Familie der Nautier vornämlich Dienſt der Göttin in Rom zu beſorg hatte. Wenn alſo Aeneas auch Palladium von Troja mitnahm, ſo ren zwei nach Italien gekommen. vielen Münzen des Juliſchen Geſchlec in Rom kommt Aeneas mit dem Pal dium vor, und die Geſtalt deſſel gleicht ganz derjenigen, welche auf ſchiedenen Denkmälern das vom Dio des und Ulyſſes geraubte hat, und es uns Apollodor l. c. und Virgil A II. 172 beſchreiben. Indeſſen gab es ſtreitig mehrere Minervenbilder in T ja, und man hat daher wenigſtens nen hinlänglichen Grund, zu behaupt daß das Iliade ζ. v. 273, 303. erwä te Minervenbild mit dem berühmten P ladium einerlei ſey. Auch Virgil, n dem er ſchon den Raub des Palladi erzählt hat, ſagt in der Folge von Schlangen, die den Laocoon und ſe Söhne getödtet hatten, daß ſie in Tempel der Minerva auf der Burg ben, und ſich zu den Füßen der Gö unter ihrem Schilde verbargen. ſchieden war unſtreitig auch jene B ſäule der Pallas, welche, als Caſſan vom Ajax geſchändet wurde, das Ge abwandte. Lycophr. Caſſandr. v. Quint. Calab. XIII. 425. Es gab nicht nur in Troja überhaupt, ſond

ch auf der Burg im Minerventempel
ehrere Bilder der Pallas.
Nach einer von den bisherigen verschie-
nen Mythe kam das vom Diomed ge-
ubte Palladium nicht nach Italien,
ndern nach Athen, indem es Demo-
hoon im Gefecht vom Diomedes erbeu-
te. Siehe den Art. Demophoon und
ch den vorigen Art. Palladium. Also
ch in Athen glaubte man das ächte
chutzbild Troja's zu haben, und so
rühmten sich außer Rom noch mehrere
Städte dieses Glücks, unter andern La-
nium, Luceria, Siris oder Heraclea
n Italien. Strabo VI. p. 264. Das
n Rom aufbewahrte Palladium soll nach
iner Erzählung des Servius erst im mi-
hridatischen Kriege dahin gekommen seyn.
Ein gewisser Fimbria nämlich soll es in
iner Mauer unter den Ruinen Troja's
gefunden haben, wohin es die Troer ver-
steckt gehabt hatten. Es wurde nach
Rom geschickt, und um den Besitz des-
selben desto mehr zu sichern, ließ man
durch den Schmidt Mamurius mehrere
ähnliche machen, so daß nur der Ponti-
ex maximus das rechte kannte. Dieses
müßte also wol ein metallenes Minerven-
ild gewesen seyn, da sonst das vom
Aeneas oder Diomed entführte Palladi-
m von Holz, oder nach Clemens von
Rom. gar von den Knochen des Pelops
verfertigt gewesen seyn soll. In Rom
ward das Palladium im Tempel der
Vesta aufbewahrt, und man glaubte,
daß es kein Mann ungestraft ansehen
könne, nicht einmal der Pontifex maxi-
mus. Schon Ilus, als er das Götter-
bild zuerst erblickte, soll davon blind ge-
worden seyn, wie Plutarch in Parall.
p. 309. F. erzählt. Ein gleiches Schick-
sal hatte Metellus in Rom, als er das
Palladium aus dem brennenden Vesta-
tempel rettete. Dion. Hal. II. p 126;
Liv. VII. 43; Ovid. Fast. VI. v.
420. Der Ort, wo das Palladium im
Vestatempel aufbewahrt wurde, hieß Pe-
nus, befand sich im Innersten des Tem-
pels, war ganz bedeckt und verschlossen,
und wurde nur an festlichen Tagen ge-
öffnet. So, wie in Troja, hielt man
es auch in Rom für ein Unterpfand der
Wohlfahrt des Staats, pignus imperii.
Unter dem Kaiser Kommodus wurde es
nochmals aus dem Brande des Vestatem-
pels gerettet. Herodian. I. 45. Hed.
Lex.; Not. Heyn. ad Apollod. p.
744; Ej. excurs. IX. ad Virg. Aen.
II.; Cilano röm. Alt. II. S. 189. ff.

Palladius Rutilius Taurus, oder Scaurus Aemilianus, ein römischer Schriftsteller über die Landwirthschaft. Er war wahrscheinlich ein Römer, vornehm, reich und ein Mann von vieler, vornämlich griechischer Literatur. In Sardinien und im Neapolitanischen hatte er Landgüter, wie er selbst lib. 4. p. 578. ed Commelin. sagt. Er lebte vermuthlich gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts. Wir haben von ihm 14 Bücher von der Landwirthschaft (de re rustica lib. XIV.), von denen das erste Regeln über den Landbau enthält, das zweite bis zum 13ten die verschiedenen Landarbeiten für jeden Monat beschreibt, und das letzte, in elegischen Versen, vom Pfropfen handelt. Das ganze Werk ist einem gewissen Pasiphilus zugeeignet, den er einen sehr gelehrten Mann nennt, von dem man aber nicht weiß, wer er eigentlich gewesen ist. Ausgaben: Heidelberg, 1598. 8. und in der Gesnerischen Sammlung.

Es gab noch verschiedene Palladii, die von dem unsrigen unterschieden werden müssen, z. B. Palladius, der Rhetor, ein Bruder des Symmachus; Sidonius Apollinaris V. Ep. 10. rühmt seine Beredsamkeit; Palladius, ein Arzt von Alexandrien, der nach Galen lebte, und griechisch über einige Bücher des Hippokrates schrieb, und noch einige andere, die man in Fabr. Bibl. Lat. III. p. 68. ed. Ern. genannt findet.

Pallantia, eine Tochter des Evander, welche Herkules umarmte. Sie wurde auf dem von ihr benannten palatinischen

Berge in Rom begraben. Serv. ad Virg. Aen. VIII. v. 51.

Pallantion, ein Flecken in Arcadien, dessen Einwohner sich nach Megalopolis wendeten. Aus diesem Flecken soll Evander gebürtig gewesen seyn, und daher die uralte Stadt, welche er auf dem palatinischen Berge in Latium anlegte, und die der erste Ursprung Roms war, Palatium genannt worden seyn. Der Kaiser Vespasian, der dieser alten Sage glaubte, beschenkte daher die arcadische Mutterstadt Roms mit allen Freiheiten. Sie lag nordwestwärts von Tegea, jetzt Moklia.

Pallanum, jetzt Palena, eine Stadt der Frentaner in Unteritalien.

Pallas, ein Name der Minerva, den man verschiedentlich ableitet; z. B. nach Phurnut. de N. D. c. 20, von παλλεσθαι, sich bewegen, tanzen, weil sie, ihrer ewigen Jugend sich freuend, sich gern fröhlichen Tänzen überläßt; nach Plato ap. Voss. Etym. in Minerval. p. 373. von παλλειν, schwingen, also vom Schwingen ihres Spießes; nach Luc. Ampet. c. 9. von Pallas, ihrem Vater, den sie tödtete, weil er ihr Gewalt anthun wollte; oder von dem Giganten Pallas, den sie im Götterkriege tödtete, oder von ihrer Gespielin Pallas, die von ihr aus Unvorsichtigkeit getödtet wurde. Tzetz. ad Lycophr. v. 355.

Pallas, eine Tochter des Triton (s. Triton), welchem Minerva zur Erziehung anvertrauet wurde. Pallas war eine eben so große Freundin von kriegrischen Kämpfen wie Minerva, und beide übten sich gemeinschaftlich im Waffenspiel, und jede suchte die andere an Geschicklichkeit zu übertreffen. Ungeachtet ihrer innigen Freundschaft entstand doch mancher Streit unter ihnen, und eines Tages kam es gar zu einem Faustkampfe. Pallas war eben im Begriff, der Minerva einen Schlag zu versetzen, als Jupiter, für seine Tochter besorgt, ihr die schützende Aegis vorhielt. Pallas erschrack darüber, und fuhr zurück; in diesem Augenblick aber gab ihr Mine selbst einen Schlag, daß sie todt zu den stürzte. Tiefer Schmerz über Verlust der Geliebten erfüllte die Göt aber vergeblich flossen ihre Thränen; vermochte sie nicht ins Leben zurück rufen. Um jedoch wenigstens ein And ken von ihrer unglücklichen Freundin haben, machte sie ein ihr ganz ähnlic Bild, das sie mit sich in den Aufenth der Unsterblichen nahm. S. Palladiu Apollod. III. 12. 3.

Pallas, ein Sohn des Crius und Eurybia, einer von den Titanen. S der Styx zeugte er die Nike, den K tos, Zelus und die Bia. Apollod. I. 2 und 5.

Pallas, ein Sohn des Tartarus der Erde. Hyg. praef. p. 4. Er einer von den himmelstürmenden R sen, und wurde im Kampfe mit Göttern von der Minerva durch den K der Meduſa in einen Stein verwand dessen nachher der Riese Damastor als Geschoß gegen die Götter bedien Claudian. Gigant. v. 95. Minerva brauchte nach Apollod. I. 6, 2. s abgezogene Haut als Panzer, und von ihm den Namen Pallas erhal haben. Festus XIV.

Pallas, ein Riese und Vater der M nerva, die er (nach Einigen) mit Titanis zeugte. Unreine Leidenschaft e flammte ihn gegen seine eigene Toch welche ihn aber tödtete (Luc. Amp c. 9.), aus seiner abgezogenen Haut ein Schild machte, und seine Flügel ihre Füße befestigte. Tzetz. ad Lycop v. 355.

Pallas, ein Sohn des Lycaon, n dem die Stadt Pallantium in Arcad den Namen hatte. Steph. Byz. Παλλάντιον. Nach Paus. Arc. c. war ihm hier eine steinerne Bildsäule richtet.

Pallas, ein König in Arcadien u Grosvater des Evander, welcher von i dem palatinischen Berge in Rom d Namen gab. Serv. ad Virg. Aen. VI v. 51. Nach ebendemselben war er

Sohn des Aegeus und von seinem Bruder Theseus aus Attica vertrieben worden, welches aber den Zeiträumen, in denen Evander und Theseus lebten, widerspricht, so daß dieser Pallas eher mit dem obigen Sohne des Lycaon Eine Person seyn kann.

Pallas, ein Sohn des Evander, der dem Aeneas gegen den Turnus beistand, und die rühmlichsten Proben von seiner Tapferkeit gab. Turnus tödtete ihn aber im Kampfe (Virg. Aen. X. v. 442), und wurde dafür vom Aeneas wieder ums Leben gebracht, das er ihm sonst geschenkt hätte. Id. ib. XII. v. 940. Auch von ihm leitet man den Namen des Berges Palatinus und der ersten Stadt auf demselben, Pallantium oder Palatium, her. Aur. Vict. de O. G. R. c. 5.

Pallas, ein Enkel des Evander von seiner Tochter. Er starb in seiner Jugend, wurde auf dem Berge Palatinus begraben, und soll auch die Benennung desselben veranlaßt haben. Serv. ad Virg. Aen. VIII. v. 51.

Pallas, ein Sohn des Pandion und Bruder des Aegeus, Nisus und Lycus. Apollod. III. 15, 5.

Pallas, der berühmte Freigelaßne und Liebling des Kaisers Klaudius. Von seinem Herkommen findet man nichts aufgezeichnet. Bei dem Klaudius hatte er sich so in Gunst gesetzt, daß er, nebst dem Narcissus, der eigentliche Beherrscher des Staats war, und daß jeder, der dem Kaiser gefallen wollte, ihm die niederträchtigste Verehrung erweisen mußte. Der Vater des nachherigen Kaisers Vitellius (selbst ein sehr angesehener Mann, indem er mehreremale das Konsulat verwaltete) war niedriger Schmeichler genug, die goldenen Bildsäulen dieser Freigelaßnen unter seine Laren zu setzen, um sie göttlich zu verehren. Aber noch verächtlicher war die Niederträchtigkeit des ganzen Senats bei einer andern Gelegenheit. Klaudius erklärte, daß Pallas der Urheber des Gesetzes wäre, daß die Verheirathung zwischen Sclaven und freigebornen Römerinnen einschränken sollte, und der Senat beschloß, daß man ihm zur Belohnung dafür die Insignien eines Prätors und ein Geschenk von ohngefähr 100000 Pf. Sterl. geben und ihm öffentlich dafür Dank abstatten sollte, daß er, ob er gleich von den alten Königen Arcadiens abstamme (unstreitig ein von seinen Schmeichlern erfundenes und auf seinen Namen sich stützendes Mährchen), es doch nicht für unwürdig halte, dem Kaiser als Diener in der Regierung beizustehen und seinen alten Adel dem Besten des Staats aufzuopfern. Der übermüthige Pallas nahm die Insignien des Prätors und das Recht, einen goldenen Ring zu tragen, an; schlug aber das Geschenk aus (dessen er bei seinen Reichthümern auch nicht bedurfte), und ließ durch den Kaiser als Entschuldigung im Senat bekannt machen, daß er ferner in Armuth leben wolle. Diese angebliche Genügsamkeit wurde nun mittelst eines andern Senatsschlusses durch eine eherne Tafel, die man öffentlich ausstellen ließ, zur Schande des römischen Namens laut gepriesen. Unter Nero sank das Ansehen des Pallas. Dieser ließ ihm die Verwaltung der öffentlichen Einkünfte abnehmen, (welche Klaudius ihm übertragen hatte) weil er ihn für den Anstifter der ehrgeizigen Absichten seiner Mutter, der Agrippina, hielt. Doch forderte ihm Nero keine Rechenschaft ab, und ließ ihn in dem Besitze seines ungeheuren Vermögens, das sich auf 7 Millionen Pfund Sterl. belief. Bald nachher wurde er angeklagt, sich der Theilnahme an einer Verschwörung gegen den Kaiser schuldig gemacht zu haben; aber man sprach ihn los. Er starb endlich im 8ten Jahre der Regierung des Nero A. U. 815, und man glaubt, daß der Kaiser ihm Gift beigebracht habe, um sich seiner Reichthümer zu bemächtigen. Allg. Weltg. XII. S. 434, 454, 497, 504, 547.

Pallene, 1) sonst Phlegra genannt, eine der drei Landspitzen, worin sich die macedonische Halbinsel endigte, nachher

eine der Hauptprovinzen Macedoniens. Sie begriff den westlichen Theil der Halbinsel. Potidäa, nachher Cassandra, jetzt in seinen Ruinen das Thor von Cassandra genannt, war die Hauptstadt derselben. Einige Dichter setzten nach Pallene den Kampf der Götter mit den Giganten. 2) Eine ansehnliche griechische Kolonie und Handelsstadt auf der macedonischen Halbinsel Pallene. Jetzt Neu-Cassandra.

Pallene, eine Tochter des Oethon (Conon. narr. 10), oder richtiger Sithon. Parthen. Erot. c. 6. Sie hatte viele Freier, die aber um ihren Besitz erst mit ihrem Vater, und als dieser zu alt geworden war, mit einander kämpfen mußten. Einst sollte Clitus und Dryas um ihre Hand kämpfen, und da ersterer von der Pallene geliebt wurde, so wußte sie es durch List dahin zu bringen, daß Dryas unterliegen mußte und getödtet wurde. Ihr Vater erfuhr aber die dem Dryas gespielte Verrätherei, und wollte daher seine Tochter hinrichten lassen; aber Venus entriß sie dem Tode, und gab ihr den geliebten Clitus zum Gemahle. Conon. l. c. Nach Andern beredete der Pädagog der Pallene, Prä ntes, den Wagenführer des Dryas, die Nägel nicht in seines Herrn Streitwagen zu stecken. Der Wagen ging also im Gefecht auseinander, Dryas stürzte, und wurde vom Clitus getödtet. Als ihr Vater die schändliche List erfuhr, so wollte er seine Tochter mit dem Leichnam des Dryas zugleich verbrennen lassen: ein starker Regen löschte aber das Feuer und eine Erscheinung bewog den Sithon, das liebende Paar mit einander zu vereinigen. Diog. et Hegesipp. ap. Parthen. Erot. c. 6. Siehe den Art. Sithon. Nach Nonn. Dionys. XLVIII. v. 100 rang sie selbst mit ihren Freiern um den Sieg. Einst mischte sich Bacchus unter die Kämpfer, und da Pallene schon im Begriff war, unterzuliegen, so entriß sie ihr Vater dem Kampfe, wurde aber vom Bacchus erschlagen. Die Gegend, wo sie mit dem Clitus regier oder doch die Stadt Pallene bekam ihr den Namen. Steph. Byz. in Πα λήνη.

Pallene, eine Tochter des Alcyon und Schwester der Asterie. S. Aster

Palleneus, ein Riese, welchen im G terkampfe Pallas erst verwundete dann in einen Stein verwandelte. Cl dian. Gigant. v. 109.

Pallenis, ein Beiname der Miner unter dem sie einen Tempel in Att hatte. Herodot. l. c. 62.

Palliati, siehe Pallium.

Palliolum, eine Hülle über den Ko ein Schleier, deren sich die römisc Damen, vornämlich aber nur die öff lichen Mädchen bedienten. Martial. I 33; Juvenal. III. 94. Bisweilen gen auch Mannspersonen solche Hül um den Kopf, wann sie krank wa (Senec. N. Q. IV. extr.), oder w sie sich nicht von der Sonne wollten brennen lassen. Senec. Ep. 114. D hielt man eine solche Bedeckung für anständig.

Pallium, ἱμάτιον, Φαρος, der M tel, den die Griechen über die Klei zu werfen pflegten, und der durch größere Länge sich von der χλαμύς, gewöhnlichen Mantel der Soldaten, der χλαῖνα, einer Tracht gemeiner te, unterschied. Dieses Pallium bes aus einem runden Stücke Tuch mit Quästchen, vermittelst welcher es un worfen und befestigt wurde. Bei Athenern ward dies Kleidungsstück nämlich kurz nach den persischen Krie Mode. Aristoph. Nub. 987. Gewö lich nahm man den Mantel auf die l Schulter, und steckte ihn unter dem ten Arm durch. Die Griechen leg sehr viel Werth auf eine geschickte, tenreiche und malerische Umwerfung Mantels; der Mangel dieser Kunst ein Zeichen bäurischer Sitten und schl ter Lebensart. Sie hatten, außer allgemeinen Worten εὐταξία, εὐρυθ

ἐμμέλεια, κοσμιότης etc. ein eigenes Wort εὐσχημοσύνη für den guten Anstand im Wurfe des Obergewandes, das Cicero de Off. I. 36. nur umschreibend durch decorum in vestitu ausdrücken kann. Das Umwerfen des Mantels hieß überhaupt περιβάλλεσθαι, ἀναβάλλεσθαι. Es kam vorzüglich darauf an, daß man ihn geschickt über die linke Schulter werfen und dadurch so viel vom Tuche des Mantels hinaufbringen konnte, daß er weder vorn noch hinten aufschürzte. Dieß hieß ἐπιδέξια ἀναβάλλεσθαι, geschickt umwerfen, wie aus einer Stelle bei Aristoph. in av. v. 1566. ff. und Plato in Theaeteto T. II. p. 172. ed. Bipont. erhellet. Das Gegentheil davon hieß ἐπαριστερὰ ἀναβάλλεσθαι, links, ungeschickt umwerfen. Von Cicero, dem man noch die von niedriger Geburt anklebenden Sitten ansah, sagte man sprichwörtlich: οὐδ' ἐσθῆτα οἶδεν ὡς χρὴ περιβάλλεσθαι, er weiß nicht einmal das Gewand anzulegen. Lucian. de hist. conscrib. c. 20. T. II. p. 28. Nichts war unschicklicher, als den Mantel lang schleppen zu lassen. Es galt für das Zeichen eines Verrückten oder eines Betrunkenen. Das rechte Maß des Herabhangens war bis auf die obersten Riemen der Schuhe, wie es Quinctilian. XI. 3. 143 erhellet. Die Kunstfertigkeit im Umwurfe des Mantels ging bei den Griechen vom Theater aus. Aus Athenäus I. 18. p. 21. wissen wir, daß Aeschylus die Anmuth und den Anstand des Gewandes zuerst für die Scene veredelte, worauf bald die Hierophanten und Daduchen bei den eleusinischen Prunkaufzügen Nachahmern hatte. Hierauf ging er auf die öffentlichen Redner über. Anfangs behielten die athenischen Redner die Hände ganz im Mantel gewickelt. Quint. XI. 3. 138. Aber bald ward das Gebärdenspiel heftiger, bis man endlich im Feuer der Action den Mantel ganz von den Schultern herabfallen ließ. Man hat sogar angemerkt, von wem dieses zuerst geschehen ist. Nach Plutarch in Gracch. c. 2. T. V. p. 205. Hutt. war es der durch die Ritter des Aristophanes bekannte Demagog Kleon. Späterhin foderte das Legen der Falten, des Busens u. s. w. bei den Rednern eine eigene Toilette. Wenn von einem berühmten Manne bei griechischen Schriftstellern die Rede ist, so wird bemerkt, wie er den Mantel trug, ein Beweis, wie wichtig den Griechen das Decorum in der Kleidung war. Diogenes von Laerte thut dies fast immer bei jedem Philosophen, dessen Biographie er uns liefert. So rühmt es auch Plutarch am Perikles (T. I. p. 384. vit. Pericl. c. 8) ausdrücklich, daß er den Mantel sehr verständig gehalten und durch keine leidenschaftliche Bewegung in Unordnung gebracht habe. Dies letztere bezieht sich eigentlich mehr auf den rednerischen Anstand, wo es allerdings eine ordentliche Uebung und Kunstfertigkeit erforderte, in der Heftigkeit der rednerischen Action das Obergewand nicht von der linken Schulter fallen und zu tief herabsinken zu lassen; daher auch Quintilian seinem Zögling in der Redekunst eine eigene Vorlesung darüber hält. Quint. XI. 3. 137 - 144.

Bisweilen nahm man auch die Mäntel doppelt um, wie die Cyniker zu thun pflegten, welche keine Unterkleider und daher mancherlei dichte Mäntel trugen. Die gewöhnliche Farbe des Mantels war weiß und der Stoff von Wolle. Da die Römer das griechische Pallium nicht trugen, so bezeichnet der Ausdruck palliatus bei ihnen figürlich einen Griechen, Plaut. Curc. II. 3. 9; Suet. Caes. 48. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. 662; Böttiger Vasengem. B. I. H. 2. S. 53.

Pallor, Blöße, Furcht, eine Gottheit bei den Römern, welcher Tullus Hostilius einen Tempel gelobte, als in der Schlacht mit den Fidenatern die Albaner durch ihre Treulosigkeit die Rö-

mer in Schrecken setzten. Liv. I. c. 27; Lactant. I. c. 20. Auf einer Münze des Lucius Hostilius bei Havercamp. Thes. Morell. T. I. p. 200 findet man eine Abbildung ihres Kopfs mit langen herabhängenden Haaren und dem Ausdrucke von Furcht.

Palma, die Palme, Phoenix dactylifera L. ein bekannter Baum, der zwar auch in Italien und dem übrigen südlichen Europa gezogen wurde, aber nach Plutarch XIII. 6. und Plutarch Symp. VIII. 4. keine Datteln zur Reife brachte, und nur wegen seines lieblichen Schattens und des mannigfaltigen Gebrauchs, den man von seinen biegsamen Sprossen zu Körben, feinen Besen, Seilen und Flechten machte, sehr geschätzt wurde. Man pflanzte ihn nach Palladius XI. 12, Didymus Geop. X. 3. und Plinius XIII. 8. durch ausländische Kerne und Pflänzlinge aus Klötzen und aus der Wurzel fort. Die Blätter hängete man auch in Weinfässer, um den Wein angenehm zu machen. Cato R. R. 113. Besonders bediente man sich der Palmzweige als Zeichen des Sieges, und bekränzte damit die Sieger in einigen griechischen und römischen Spielen. Man wählte zu dieser Ehre den Palmbaum, weil er nach Gell. III, 6; Plin. XVI. 42. s. 81 gegen den Druck der Schwere in die Höhe trieb. Daher steht palma für jeden Preis eines Sieges (Hor. Od. I, 1. 5; Juven. XI. 181), oder für den Sieg selbst. Virg. Georg. III. 10. Palma lemniscata war eine Palmenkrone mit herabhängenden Bändern. Cic. Rosc. Am. 35; Festus. Voß Uebers. d. Ged. Virg. Anm. ad Georg. II. v. 67; Adams röm. Alt. S. 606.

Παλμοὶ, παλμικὰ ὀιωνίσματα, siehe unter Omina.

Palmipes, ein Längenmaaß bei den Alten, das diesen Namen hatte, weil es aus dem Palmus und geometrischen Fuße zusammengesetzt war. Es hieß auch der königliche oder philetrische Fuß, und enthielt 20 Digiti, 12,840 Pariſ. Zoll, oder 12 Zoll, 10, 18 Linien. phileterischen Stadium war und vom Erdgrade $\frac{1}{311600}$. verwechselt es mit dem Pygon Fuße des Drusus. Metrol. Taf. S. 4.

Palmus, einerlei mit δοχμη, στη, δωρον (s. Δοχμη), ein maaß bei den Griechen und das 4 Digiti, 2,568 Pariſ. Zoll, 6,70 Linien enthielt. Der Nam tet Queerhand. Metrol. Taf. v. S. 2.

Palmyra, eine vorzüglich b Stadt in Syrien, in der Landsch myrene, späterhin die Hauptstad eigenen Königreichs. Bei Joseph Plinius (in der Harduiner A wird der Name auch Palmira ben. Ehemals hieß sie Thama Thadmor, die Palmenstadt, n sie herum viele Palmbäume w der lateinische Name davon ist die setzung. Sie war von ansehnliche ße, mit fruchtbaren Feldern un weil sie Wasser hatte, indem ein penfluß durch die Stadt floß, d nur Ptolemäus kennt. Rings war die Gegend theils mit rauhe gen, theils mit dürrem Sande schlossen, so daß sie wie eine I einem Sandmeere lag. Zunächst Westseite der von ihr vorhandene nen finden neue Reisende warme len, welche auch wol schon in der Taf. Centum puteae genannt n Sie lag nordöstlich von Damascu von der syrischen Küste — auf den wege über Damascus — 237 Mi oder 49 Meilen, von Emesa aber gerade westlich von ihr lag, 80 S rien entfernt. Von Damascus se Plinius 176 Miliarien; die Peut mit großen Umwegen 192 Milliari 38 geogr. Meilen. Nach der näm Taf. liegt Apamea 113 Milliarien, westlich von ihr entfernt. Vom Eu war sie nach Appian nicht weit und

…hus nur eine Tagreise, welches aber …n klein iſt. Die Peut. Taf. be… …t die Reiſe nach Sura, dem näch… …rt am Euphrat, auf 104 Millia… …oder etwas über 20 Meilen, und …e Reiſende brauchten nach derſel… …richtung bis zum Euphrat 4 Tage… …Mit allen dieſen Angaben ſtimmt …die Karte des Ptol. gut überein.

…r Urſprung dieſer Stadt fällt in …höhe Alterthum. Die jüdiſchen …llen laſſen ſie vom Salomo erbauet …n; vielleicht aber exiſtirte ſie ſchon …er, und Salomo verſchönerte und …größte ſie nur. Man konnte ſie als …mann des jüdiſchen Landes ſowohl …n den Euphrat als die herumſchwei… …den Räuberhorden anſehen. Vorzüg… …richtung war ſie aber als Stapelſtadt …r den Handel aus dem öſtlichen nach …m weſtlichen Aſien und umgekehrt. …e Karawanen gingen z. B. von He…rabia über Emeſa nach Palmyra und …on da nach Thapſacus am Euphrat. …er Handel von Palmyra war unſtrei… …ſchon in den früheſten Zeiten blühend, …ard es in der Folge noch mehr, …Seleucia am Tigris ſeit Trajans …iten gefallen war, und ſich derſelbe …ach keinem andern Ort als nach Pal… …ra ziehen konnte. Jetzt ward Pal…ra nämlich reich, groß und mit …rrlichen Paläſten verſehen, deren Rui… …n wir noch jetzt bewundern. Die Eng… …länder entdeckten ſie erſt in der Mitte …s vergangenen 18ten Jahrhundert, und …ine Beſchreibung findet man in dem be…annten Werke Ruins of Palmyra. …ach ihrer Zerſtörung durch Aurelian …kommt ſie nicht weiter in der Geogra…phie vor, obgleich Aurelian ſeinen Ge…neralen befahl, ſie wieder herzuſtellen, und …den übriggebliebenen Einwohnern die …Herſtellung ihrer Ruinen übergab. Erſt …Juſtinian nennt ſie uns wieder, aber …als einen bald verfallnen Ort, welchen …Juſtinian aufs Neue befeſtigen ließ. Die …Perſer vernichteten ſie im Jahre …A. 744 auf immer. Zwiſchen den prächtigen Ruinen haben jetzt einige arm…ſelige Familien ihre Hütten. Unter den Trümmern dieſer berühmten Stadt fan…den die Engländer eine Menge der ſchön…ſten Pfeiler, Tempelrudera, viereckige Thürme von 5 Stockwerken, alles zum Erſtaunen prächtig und von Marmor, der vermuthlich von den benachbarten Bergen genommen war; auſſerdem noch 26 griechiſche, 13 palmyreniſche (mit dem ſyriſchen Dialecte übereinkommende) und eine latein. Inſchrift. Das älteſte dieſer Denkmale fällt in das Jahr 3 nach Chr. G., das jüngſte in Diocletians Zeiten. Ueber die Geſchichte von Palmyra ſ. den folg. Art. Mannert Geogr. VI. S. 539 ꝛc.

Palmyrene, eine durch ihre Haupt…ſtadt Palmyra vorzüglich merkwürdige Landſchaft in Syrien. Sie war ganz mit tiefem Sande bedeckt, und erhielt blos durch einzelne, hier und da hervor…brechende Quellen, ſo wie durch den klei…nen Steppenfluß, welchen das von Nor…den gegen Süden hinlaufende Gebirge von ſich ſchickte, einiges Waſſer zur Nahrung für Menſchen und rings um die Quellen grüne Plätze. Unter einem fleißigen ackerbauenden Volke konnte das verbreitete Waſſer bald die dürre Wü…ſte in fruchtbare Gefilde verwandeln, und einzelne Orte mußten ſich in derſelben bilden. Eben ſo ſehr trug zur Bebau…ung dieſer Landſchaft der Umſtand mit bei, daß von Thapſacus am Euphrat aus zwei Handelsſtraßen nach den weſt…lichen Ländern liefen; die nördlichere ging nach Hamath und in das übrige Syrien, die ſüdliche über Damaſcus nach Phönicien und durch Paläſtina nach Ae…gypten. Auſſerdem, daß die Erbauung von Palmyra von den jüdiſchen Anna…liſten erwähnt wird, kommt die Stadt mit der Landſchaft zuerſt wieder bei Pli…nius V. 25 vor. Die Urſache iſt vor…nämlich, weil die feſtere Regierung der Römer den Räubereien der Ituräer und Araber wehrte, die bisher die Handels…ſtraßen in dieſen Gegenden unſicher ge…macht hatten, und dem Handel alſo völ,

lige Sicherheit verschaften. Palmyrene erscheint jetzt nicht, wie die übrigen Städte Syriens, mit einem griechischen, sondern mit einem lateinischen Namen, als eine Art von eigenem Staate, um den sich Römer und Parther die Oberherrschaft streitig machten. Die Palmyrener mußten sich ihres Handels wegen an beide Reiche halten; denn schon während der römischen Bürgerkriege führten sie die indischen und arabischen Producte durch der Parther Land nach Syrien. Die Stadt Palmyra war jetzt noch klein und unbedeutend, und konnte einem Anfalle eines von Antonius abgeschickten Reiterhaufens nicht anders ausweichen, als daß die Einwohner sich mit ihren Kostbarkeiten über den Euphrat flüchteten, und den leeren Ort den Soldaten überließen. Unter Trajan kam sie ganz unter römische Oberherrschaft, und Ptolemäus führt daher Palmyrene als römische Provinz an, welche eine bedeutende Zahl von Städten hatte. Sie wurde mit zu Syrien gerechnet, und syrisch war auch die Sprache der Einwohner. Als im dritten Jahrhundert das römische Reich immer schwächer ward, stand Palmyrene in seiner größten Blüthe, und sich selbst überlassen, setzte der Syrer Odenatus sich nicht blos in seiner Provinz fest, und wußte die angränzenden Parther abzuhalten, sondern breitete sich auch in den angränzenden Theilen Syriens immer weiter aus, so daß ihm die Striche am Libanon, Emisus u. s. w. und Palästina gehorchten. Was sein frühzeitiger Tod durchzusetzen verhinderte, das vollendete seine berühmte Gemahlin Zenobia. Sie wußte sich nicht nur in dem Besitze der errungenen Herrschaft zu behaupten, sondern vollendete auch die Eroberung von Aegypten und Mesopotamien, und erweiterte selbst ihre Herrschaft im nördlichen Syrien und einem Striche von Kleinasien. Für die Stadt Palmyra war dies die glänzendste Epoche ihres Ruhms und ihrer Kultur. Aber der Kaiser Aurelian ward der Zerstörer dieses neuen, schon in seinem W den so mächtigen Reichs. Er schlug große Fürstin in zwei Schlachten, wagte selbst die Belagerung ihrer Ha stadt. Dieser Versuch war in der T sehr gefährlich. Erst nach drei Tage sen durch die Wüste konnte man Emesa aus Palmyra erreichen; di war befestigt; hatte eine zahlreiche B satzung, Vorrath an Lebensmitteln Kriegsmaschinen in Menge. Der M gel an Zufuhr, welche herumstreife Araber erschwerten, schien die Fortd der Belagerung unmöglich zu mac und die Politik der Perser foderte terstützung der Stadt. Aber Aure besiegte diese Hindernisse. Die arabis Emirs wurden theils gewonnen, th geschreckt; Syrien lieferte nun mit cherheit die Bedürfnisse der Armee; persische Unterstützung blieb aus; glücklicher Zufall brachte die Zenobi die Gefangenschaft der Römer, als eben zu den Parthern flüchten wo und die Stadt ergab sich. Ihr Sc sal würde erträglich gewesen seyn, n der Leichtsinn der Einwohner sie zur Empörung verleitet hätte, als hörten, daß Aurelian den Helles wieder passirt habe. Sie tödteten kleine zurückgelassene Besatzung, reizten dadurch die Rache der Römer sehr, daß die Stadt mit allen i herrlichen Gebäuden völlig zerstört der größte Theil der Einwohner ni gehauen wurde.

Die Provinz Palmyrene erstreckte mitten durch die Wüste, von der Ge um Damascus an gegen Nordosten an den Euphrat. Ptolemäus zähl dieser langen aber nicht breiten St 18 Städte auf, von denen sich viel noch jetzt hie und da Spuren fi würden. Mannert Geogr. VI. S. 5

Paltos, ein Ort in Phönicien schen Balaneä und Gabala, 8 Mill. jedem dieser Orte entfernt, nördlich Antarados. Wir wissen weiter n von diesem Orte, als daß nach Poc

…ährung die Ruinen desſelben noch …n Namen Boldo tragen. Sie lie… …rfernt an einem nicht unbeträcht… …n Küſtenfluß, welcher Königs… …heißt. Bis hieher reichten die Be… …ungen von Arados. Mannert Geogr. …. 6. 402.

Paludamentum, ziemlich einerlei mit …ngus, ein Mantel, der im Kriege …n Soldaten getragen wurde. Vor… …ug trug ihn der Feldherr und dann …r von Purpurfarbe. Doch war …r Mantel nicht ausſchließlich die …ht der Feldherrn, ſondern auch die …dern Officiere (Liv. I. 26; Plin. …. 3; Tac. Ann. XII. 56) und nach …gen auch die Lictoren, welche den …rn ins Feld begleiteten (Liv. XLI, …; XLV, 39), ja auch die gemeinen …daten trugen ihn Liv. I. 26; cfr. …rr. L. L. VI. 2. Im Winter war …r von dickerm Zeuge als im Sommer; …n Farbe war er gewöhnlich roth. Ver… …gleiche den Art. Chlamys. Adams röm. …t. S. 668; Eilano röm. Alt. III. S. …7; IV. S. 1086.

Palura, ein Ort in der Landſchaft …ilia in Indien, zwiſchen der erſten …d zweiten Mündung des Ganges. …annert Geogr. V. 1 H. S. 231.

Palus Maeotis, ſiehe Maeotis.

Pamboeotia, ein Feſt, das, wie der …me zu erkennen giebt, alle Böotier …meinſchaftlich feierten. Sie verſam… …elten ſich dazu unweit Coronea beim …empel der Minerva Itonia, die vom …otus, Amphictyons Sohn, den Na… …en hatte. Weitere Nachrichten von …r Feier deſſelben hat man nicht. Pol… …n l. c. 1. s. 37; Paus. in Arc. …. Pott. Arch. I. 915.

Pamisus, 1) ein Flüßchen, das die …ränze zwiſchen Lakonien und Meſſenien …ildet, ſüdlich unter Cardamyle und …rdlich von Iſtechia, ſonſt Leuctrum. …s wird gewöhnlich der kleinere Pami… …genannt zum Unterſchiede von dem …genden größern. — 2) Der größere Pamiſus, ein Fluß, der auf der ar… …adiſchen Gränze entſprang, und ſich beim heutigen Niſi ins Innere der meſ… …eniſchen Bay, Golfo di Caron, ſtürzte. Er war zehn Stadien von ſeiner Mün… …dung ſchon ſchiffbar, und ungeachtet ſein ganzer Lauf nicht über 100 Stadien au…machte, nennt ihn Strabo doch ei… …nen der größten und waſſerreichſten Flüſſe des Peloponnes. — 3) Ein Fluß in Theſſalia Phthiotis, der unterhalb Phar… …ſalus auf dem Platze Cynoscephalä ent… …ſprang, und ſich ſüdlich von Lariſſa in den Apidanus ſtürzte.

Pammon, ein Sohn des Priamus von der Hecuba. Apollod. III. 12. 5.

Pampanis, ein Flecken in Oberägypten, weſtlich von Tentyra (Dendera) in der Notit. Imperii.

Pampelon, eine von den ſteuerbaren Städten im Lande der Vaſconen, in Hi… …ſpania Tarraconenſis. Plin. III. 3. Sie war weder eine Kolonie, noch vom Pom… …pejus erbauet, wie man aus Strabo hat erweiſen wollen; denn dieſer ſpielt blos auf den Namen an. Das heutige Pam… …pluna.

Pamphagus, ein Beiname des Herku… …les in Orph. Hymn. XI. v. 6. Er ſoll ihn von ſeinem guten Appetit bekom… …men haben, indem er einſt einen gan… …zen Ochſen auf einmal verzehrte. Spanh. ad Callim. Hymn. in Dian. v. 148.

Pamphede, eine Tochter des Phor… …cys und der Ceto, eine der ſogenannten Phorciden. Hyg. praef. fig. Nach Munker ad eund. l. c. heißt der Name richtiger Pephredo.

Pamphia, auch Pamphion, ein Ort in Aetolien, in der Nähe von Thermia (Evoria), zwiſchen ihr und dem See Trichonis.

Pamphilus, einer von den 50 Söh… …nen des Aegyptus, Bräutigam der Da… …naide Demophile und von ihr in der Hochzeitnacht getödtet. Hyg. fab. 170.

Pamphilus, ein berühmter Maler aus Macedonien im Zeitalter des Phil…

ipp und Alexander des Gr. Er hielt sich meistens zu Sicyon auf, und gehörte zu der daselbst vom Eupompus gestifteten Schule der Malerei. Seine Geschicklichkeit und sein Ruf verschafften ihm eine große Anzahl von Zöglingen, die vor ihrer Annahme ihm ein Talent 1350 Rthlr. bezahlen mußten, wogegen er sich verbindlich machte, sie zehn Jahre hindurch zu unterrichten. Er war ein Mann von wissenschaftlichen Kenntnissen, und behauptete, daß ohne Arithmetik und Geometrie Niemand ein guter Maler werden könne. Auf seinen Rath verordnete die Obrigkeit zu Sicyon, daß künftig die Erlernung der Zeichenkunst mit in den Erziehungsplan der Bürger gehören und daß die schönen Künste nicht mehr Sclavenhänden überlassen werden sollten. Dieses rühmliche Beispiel bewirkte nach und nach die Nachahmung aller andern Städte Griechenlands. Plin. XXXV. c. 18. Melanthius und Apelles waren seine Schüler. Man schreibt ihm ein Gemälde Ἡρακλειδαι ἱκετεις zu, welches die Herakliden mit der Alcmene vorstellte, wie sie die Athener um Hülfe gegen den Eurystheus baten. Schol. ad Aristoph. ad Plut. v. 385. Nach Plinius XXXV. 40 hatte man auch enkaustische Malereien von ihm. Einige zählen diesen Pamphilus auch mit zu den Trauerspieldichtern. Anach. Reis. III. 353; Fabr. Bibl. Gr II. 313, Siebenkees Handb. d. Arch. S. 448.

In Fabr. Bibl. Gr. II. 313; III. 181; VI. 374 werden noch verschiedene Pamphili angeführt, z. B. Pamphilus, ein sicilischer Dichter von ungewissem Zeitalter, von dem Athenäus I. c. 4. erzählt, daß er beim Schmausen alles in Versen gesprochen habe; ebenderselbe und Suidas in v. Παμφιλος liefern uns auch einige Bruchstücke aus seinen Gedichten. Pamphilus, ein Zuhörer des Plato, welchen nach Cicero N. D. I. c. 26 Epicur zu Samos hörte. Man muß ihn nicht mit einem Grammati Pamphilus aus der Schule des A archus verwechseln, der περὶ γλωσ ἢ λέξεων βιβλία ὁέ, Ὀφιακά, art criticam und verschiedenes andere schrieben haben soll. Der obige Pl nifer Phamphilus ist vielleicht mit einerlei, der nach Suidas unter an von der Malerei, von Malern und Bücher vom Landbau (wovon noch B stücke vorhanden sind) geschrieben ha

Pampholyge, eine von den Gemah nen des Ocean, mit welcher er die und Libya zeugte. Andron. Halic. Tzetz. ad Lycophr. v. 1285.

Pamphus, (bei Pausanias Πάμ bei Philostrat Heroic. II. c. 19. p. ed. Olear. Παμφώ) ein Athenie der noch vor Homer epische Gedichte Hymnen verfertigt haben soll, m mit den Hymnen des Olen und pheus bei den eleusinischen Mys abgesungen wurden. Pausanias in B p. 762 behauptet, daß er von dem duchus zu Eleusis die Erlaubniß ten habe, sie zu lesen. Ebender nennt ihn in Achaic. p. 577 u Boeot. p. 767 den Verfasser der ält Hymnen bei den Athenern, der doch, wie er in Boeot. p. 762 chert, nach Olen geschrieben habe. Atticis p. 92 und 94 gedenkt er Hymne an die Ceres, in Achaic 577 der an den Neptun, in Arca p. 672 der an Dianen und in Bo cis p. 762 der an den Eros. E selbst p. 780 sagt Pausanias, daß erst die Grazien besungen habe, aber ihnen Namen zu geben, noch Zahl zu bestimmen; ferner p. 767 er den Tod des Linus mit einem gesange gefeiert und p. 775, daß Raub der Proserpina besungen Die Hymne des Pamphus an de piter, welche Homer nachgeahmt soll, erwähnt Philostrat in Heroi 693, und führt zwei Verse dara Fabr. Bibl. Gr. I. p. 206.

Pamphyle, eine Tochter des Phacius ob der Manto, von welcher die Landschaft Pamphylia in Kleinasien den Namen erhalten haben soll. Steph. Byz. s. Παμφυλία.

Pamphylia, eine Landschaft in Kleinasien, die einen schmalen Strich des Küstenlands an dem Innern des großen Meers zwischen Cilicien und Lycien ausmacht. Die Einwohner, bei den Griechen Pamphyli, bei den Römern gewöhnlicher Pamphylii, erhielten ihren Namen wahrscheinlich erst durch die Sage aus verschiedenen Stämmen (Παμφυλοι, allerlei Stämme), welche sich nach Troja's Zerstörung unter der Anführung des Amphilochus und Calchas hier festsetzten, und mit den ursprünglichen Einwohnern vereinigten. Herodot. VII. 91. Diese letztern gehörten unstreitig mit den Ciliciern zu einem Stamm, und diejenigen von ihnen, welche sich nicht mit den eingewanderten Griechen und Phöniciern vermischten, zogen sich in das Gebirge Taurus zurück, wo sie den Namen Pisidier erhielten. Die Ausdehnung der Pamphylier war unbedeutend, blos von Olbia bis über Side hinaus an der Küste in einer Ausdehnung von wenigen Meilen in das innere Land. So bestimmen ihre Sitze alle Geographen vom Strabo an bis auf Ptolemäus, und Herodot VII. 92. bestätigt die Kleinheit dieses Volkes durch die geringe Anzahl von Schiffen, welche sie zur Flotte des Xerxes lieferten. In der Folge änderte sich dies. Unter den syrischen Königen wurden zu Pamphylien alle Striche des nördlich über diese Küste liegenden Gebirges geschlagen, also das sonstige Pisidien mit eingeschlossen. So fanden die Römer schon die Ausdehnung, als sie nach Besiegung des Antiochus sich zum erstenmale diesen Gegenden näherten, und sie ließen die einmal angenommene Bestimmung für immer, wußten aber wohl Pamphylien als Provinz von dem eigentlichen viel kleinern Küstenlande Pamphylien zu unterscheiden. Mannert Geogr. VII. S. 18, 114.

Pamphylus, ein Sohn des Aegimius und Bruder des Dymas, also einer von den Nachkommen des Herkules. Er begab sich mit dem Dymas nach Lacedämon, und beide gaben hier den berühmten spartanischen Stämmen der Pamphyliden und Dymaniden ihren Ursprung. Apollod. III. 7. 3.

Pamylia, ein Fest des Osiris in Aegypten; s. d. Art. Osiris.

Pan, eine berühmte ländliche Gottheit der Griechen, vornämlich der Arcadier. Den Namen leitet man wol am richtigsten von dem Worte πάω, ich weide, ab. Seine Herkunft wird sehr verschieden angegeben. Nach Apollodor war sein Vater Jupiter selbst, die Mutter aber Hybris. Nach Andern zeugte ihn Merkur in Gestalt eines Ziegenbocks mit der Penelope (Schol. Theocr. Idyl. VII. v. 109), oder die Freier mit der Penelope in Abwesenheit des Ulysses (Duris Samius ap. Tzetz. ad Lycophr. v. 772), oder Jupiter mit der Kallisto (Epimenides ap. Nat. Com. V. c. 6), oder mit der Nymphe Oenois (Aristipp. ap. eund. l. c.), oder Ulysses mit der Penelope (Schol. ad Idyll. Theocr. I. v. 123) oder Merkurius mit der Nymphe Dryope (Hom. Hymn. in Pan. v. 34), oder Cölus mit der Erde, (Schol. Theocr. l. c.), anderer Angaben zu geschweigen. Nach Nonn. Dionys. XIV. 87 zeugte Merkur zwei Pane, einen mit der Oreade Sosa und den andern mit der Feldnymphe Penelope. Sein Geburtsort war das arcadische Gebirge Lycäus oder Mänalus, und seine Erziehung besorgten die arcadischen Nymphen, insbesondere die Nymphe Sinoe. Paus. Arc. c. 30. Als er geboren war, floh die Amme aus Schreck vor seiner Gestalt davon, aber Merkur hatte Gefallen an ihm, wickelte ihn in ein Fell, und trug ihn nach dem Olymp zu den unsterblichen Göttern, welche sich, beson-

ders aber Bachus, über seine seltsame Gestalt und seine lächerlichen Possen freueten. Hom. Hymn. in Pan. v. 40. Er stand als Gott den Viehheerden, den Hirten, dem Wilde in Wäldern, den Jagern, dem Fischfange und selbst der Bienenzucht vor, weswegen ihm bei Theocrit V. 58 nicht nur Milch, sondern auch Honig geopfert wird. Daher liebte er die grünen Wälder und die Bergspitzen, welche ihm geheiligt waren. Seine gewöhnlichen Beschäftigungen waren: durch die Büsche zu schlupfen, an den Ufern der Flüsse zu gaukeln, über die Felsenhöhen zu schweben, die Wohnplätze der Steinböcke und Gemsen, die höchsten Berge zu besteigen, um die weidenden Heerden zu übersehen und Wild auf den Anhöhen zu schießen. Wenn er von der Jagd, die er anstellte, um die Heerden gegen den Anfall der Raubthiere zu sichern, zurückkehrte, so trieb er die Lämmer in schattige Höhlen und spielte süße Lieder auf der von ihm erfundenen Flöte. Dann singen die geschwätzigen Dreaden und andere Nymphen, welche seine gewöhnlichen Begleiter sind, das Lob der Götter und seines Vaters Merkur in die lieblichen Töne, und sammeln sich um ihn in tanzenden Chören. Nie unterläßt er an ihrer festlichen Freude Theil zu nehmen. Mit dem fleckigen Felle eines Luchses, den er auf der Jagd erlegt hatte, nachläßig bekleidet, tanzt er mitten unter ihnen am Ufer einer rieselnden Quelle, oder auf blumigen Wiesen. Pindar nennt ihn den Beisitzer der Rhea, den Herrscher Arcadiens, den Liebling der Grazien, den Tänzer, den Gefährten der Bacchantinnen. In dem dem Homer zugeschriebenen Hymne an den Pan heißt er der ziegenfüßige, der gehörnte, der geräuschliebende, der zierlichgelockte, der schmutzige Gott der Viehzucht. Die orphische Hymne nennt ihn den begeisterten, weil man überhaupt Waldgöttern die Weissagungsgabe zuschrieb; daher auch Pan nach Pausanias in den ältesten Zeiten Orakel gab. Ferner nennt ihn die Hymne de schwerzürnenden, weil alle Feld- und Wa götter sehr leicht zu erzürnende We waren. So sagt von ihm Theokrit 17: Störrisch ist er, und ihm schnau beständig der bittere Zorn in der Na Besonders wagte es kein Hirt, am M tage zu flöten, oder mit Geräusch d heiligen Hainen zu nahen, um nicht d schlafenden Pan zu stören. Oft war aus seinen Höhlen hervor die Ursac plötzlicher Schrecken, deren Ursache m nicht kannte, und die von ihm den N men der panischen (panici terrore führten.

Von seinen Thaten erzählt man f gende: Als die Götter vor dem furc baren Typhon nach Aegypten geflo waren, und auch hier keinen Schutz n ihm fanden, so gab er ihnen den Rat sich in Thiere zu verwandeln, damit unter dieser Gestalt ihren Feind de besser täuschen und ihm entgehen kön ten. Er selbst nahm die Gestalt ein Ziegenbocks an, und da der gegeb Rath glücklich ausschlug, so wurde se angenommene Gestalt unter dem Nam des Steinbocks zum Andenken unter d Gestirne versetzt. Hyg. fab. 196. Ma Hyg. poet. Astron. II. c. 28 verwe delte er sich in eine Zwittergestalt v Ziegenbock und Fisch, und stürzte s so auf der Flucht vor dem Typhon i Wasser. Ferner ging auch Pan mit de Jupiter in den Krieg gegen die Titan Er hatte die Erfindung gemacht, a großen Meermuscheln, wie auf Trom ten zu blasen, und mit diesen Inst menten versah er einen Haufen sei Leute. Mitten im Gefecht befahl er nen auf denselben zu blasen, worü die Titanen sich so entsetzten, daß die Flucht nahmen. Eratosth. cat 27. Auch bei dem Heere des Bacc befand er sich, und lehrte es, sich Schlachtordnung zu stellen. Als Feinde in unzähliger Menge anrückt ließ er seine Leute auf Trompeten andern Instrumenten einen großen L

machen und ein fürchterliches Geschrei erheben. Das Echo wiederholte diese Töne in dem fernen Gebirge, und die Feinde erschracken und flohen. Anonym. de incredib. c. 11.

Pan gehörte auch mit zu den musicalischen Gottheiten der Griechen; vorzüglich schreibt man ihm die Erfindung der Syrinx zu, eines Instruments, das aus sieben ungleichen mit Wachs verbundenen Röhren zusammen gesetzt war. Hyg. fab. 274; Ovid. Met. I. v. 689 etc. S. Syrinx. Sein liebliches Syrinxspiel, das die homeridische Hymne auf den Pan v. 16 dem Gesange der Nachtigall vorzieht, gab nach einem alten Epigramm den Heerden Gedeihen. Der Dichter singt:

Thue den weidenden Heerden, o Pan, mit heiliger Stimme,
Deine Lippe gekrümmt über das goldene Rohr:
Daß mit der weißen Milch anschwellender Gabe gesegnet,
Oft sie die Euter zurück tragen in Klymenos Haus.

Nach der Behauptung der Arcadier erfand diese Erfindung auf dem nomischen Gebirge in Melpeia. Indessen war die Syrinx schon dem Homer (Il. χ. 13) und dem Hesiodus (Scut. 278) bekannt, ehe die Sage vom arcadischen Pan sich in Griechenland verbreitet hatte (s. unten); man müßte denn in den genannten Stellen die einröhrige Syrinx verstehen, die nach Euphorion bei Athenäus IV. p. 189 Hermes erfand, worauf Silenus die vielröhrige und die mit Wachs verbundene Marsyas hinzufügte. Außer der Syrinx soll Pan auch eine einfache Flöte (Monaulos), die aus einem einzigen Rohre bestand, erfunden haben. Plin. VII. c. 56. Nach Bion. Id. 7 erfand er die Krummflöte (πλαγίαυλος), welche mit einem krummen Ansatze von Horn versehen war, und in der Feier der phrygischen Cybele gebraucht wurde. Auf der Syrinx ließ sich Pan gegen die Cither des Apoll in einen Wettstreit an, und Tmolus wurde zum Schiedsrichter erkoren. Dieser sprach dem Apollo, Midas aber dem Pan den Sieg zu. Ovid. Met. XI. v. 53. So unterlag er auch, als er einst mit dem Amor im Ringen zu kämpfen wagte, welcher ihm sodann die Strafe auflegte, die Nymphe Syrinx vergeblich zu lieben. Serv. ad Virg. Ecl. II. v. 31; Nat. Com. V. 6. S. Syrinx. Auf einem Gemälde in Herkulanum ist dieser Kampf vorgestellt. Der Sieg ist noch nicht entschieden, und beide ringen noch mit einander. Pan ist als Jüngling gezeichnet. Hinter ihm steht Silen, als ein wohlbeleibter Greis mit einer Glatze; mit der rechten Hand faßt er das eine Horn des Pan, als ob er ihn zurückziehen wollte. Der untere Theil seines Körpers ist mit einem weißen Tuche verhüllt, das er etwas über den linken Arm geschlagen hat. Hinter dem Amor sitzt Bacchus auf einem Steine; der obere Theil des Körpers und der rechte Arm ist nackend, der untere mit einem rothen über den linken Arm sich schlingenden Gewande bekleidet. In diesem Arm trägt er den Thyrsus und an den Füßen gelbe Kothurnen, auf dem Haupte aber einen Kranz von Weinblättern und Trauben. Weiter hinter ihm sitzt ein Mädchen in weißem Gewande, mit blonden Haaren und einem goldenen Diadem. Sie scheint mit den Bändern des Thyrsusstabes zu spielen. Pitture ant. d'Ercol. T. II. tav. 13. — Als Ceres aus Verdruß über die von Neptun mit Gewalt erzwungene Umarmung sich in einer Höhle verbarg, und nun alles Getreide auf der Erde verkümmerte, so entdeckte sie Pan auf seinen Wanderungen in den arcadischen Bergen, und zeigte ihren Aufenthalt dem Jupiter an. Paus. Arc. c. 42. Nach ebendemselben Phoc. c. 23. trieb er die Gallier von Delphi weg in die Flucht, und stand auch den Athenern gegen die Perser bei. Als jene nämlich die Spartaner um Beistand gebeten hat-

ten, und diese aus Aberglauben vor dem Vollmonde nicht auszuziehen wagten: so erschien Pan den rückkehrenden Gesandten bei dem Berge Parthenius, und versicherte ihnen seinen Beistand in der marathonischen Schlacht. Simonides ap. Nat. Com. l. c.; Herodot. VI. c. 105.; Paus. Att. c. 28.

Pan wird immer als verliebt geschildert, und den ihn begleiteten Nymphen war er nicht selten gefährlich. Unglücklich war er in seiner Liebe zur Najade Syrinx. S. Syrinx. Aber die schöne Echo vergalt seine Zärtlichkeit mit heisser Gegenliebe, und war nach Einigen, z. B. Theaetet. ap. Nat. Com. V. c. 6. seine rechte Gemahlin, nach Andern (Archias ap. eund. l. c.) nur seine Geliebte. Mit ihr zeugte er die Iynx. Tzetz. ad Lycophr. v. 310. Auch Pitys zog ihn dem Boreas vor, wurde von diesem deswegen getödtet und vom Pan in eine Fichte verwandelt. Selbst die jungfräuliche Selene ließ sich von ihm verücken. Als schneeweißer Widder lockte er sie in einen Wald, kehrte dann plötzlich in seine Gestalt zurück, und umarmte die erschrockene Göttin.

Endlich läßt man auch den Pan sterben. Die abentheuerliche Geschichte erzählt Plutarch de oraculor. def. c. 29 und 30. Ein gewisser ägyptischer Schiffer, Thamus, segelte zu den Zeiten des Kaisers Tiberius nach Italien. Als er bei den echinadischen Inseln des Abends nahe an der Insel Paxis vorbeisegelte, so entstand eine plötzliche Windstille und zum Erstaunen aller erschallte eine Stimme von der Insel, die den Thamus rief. Er ließ sich zweimal rufen, ohne zu antworten; beim dritten Rufe aber gab er eine Antwort, und nun befahl ihm die Stimme, wenn er nach Palodes käme, laut zu verkündigen, daß der groſse Pan gestorben sei. Alles zitterte vor Furcht auf dem Schiffe, und nachdem man sich über den Vorfall berathschlagt hatte, beschloß endlich Thamus, wenn es ihm möglich wäre, bei der erwähnten Insel stillschweigend bei zu segeln. Kaum war er abe Palodes gekommen, so hemmt gänzliche Meeresstille seine weitere er rief also gegen das Land hin sohlnen Worte, und sogleich ertön demselben, ohne daß man Jeman ein klägliches Geschrei, als von Menge leidtragender Personen. die auf dem Schiffe waren, hör und so verbreitete sich also das der in kurzem allenthalben. kam das Gerücht davon auch v Kaiser, der vom Thamus selbst fl Sache authentisch erzählen ließ, dann auch von den Priestern d Auskunft begehrte. Diese sagten der Pan, welcher gestorben seyn wäre der Sohn des Merkur u Penelope. Das Mährchen ist a ches kenntlich genug, und wir übe daher die verschiedenen, wie na absurden Erklärungen desselben.

Die Gestalt des Pan hatte m allgemeinen Gestalt der Satyrn, nen, Faunen viel Aehnlichkeit. diese zum Gefolge des Bacchus gen Wesen haben immer mehr od niger Thierisches an sich. Einig chen fast ganz den Thieren, und Geisfüße, Schwänze, gespitzte Ohr Hörner; andere behalten die men Gestalt, und verrathen das Th blos durch die Geiohren und Schwanz; zuweilen kommen noch keimende Hörner dazu; es drück auch im ganzen Gesicht, in den K knochen, dem Barthaar, den häng Wammen unter den Ohren am die Geisnatur aus; andere Male sie in eine blos bäurische, rohe plumpe Menschengestalt über, welch auch von Künstlern, zumal an Figuren, so behandelt wird, da Widerliche sich in etwas Angen und Gefälliges verwandelt. Gewö macht man den Unterschied, daß den Faunen blos spitze Ohren und Schwänze, den Satyrn hingegen

Beifüße giebt, die Silenen aber für alte Faunen erklärt, und den Panen die ganz thierische Natur und die Ziegenfüße überläßt. S. den Art. Satyri. Die Panen, besonders die alten, haben eine vorzüglich rauhe und wilde Gesichtsbildung, Hörner und starke Ohren, strauchichte Bärte und krumme Nasen. Ihre Gestalt wurde vornämlich dadurch ausgebildet, daß sie auf Kunstwerken in das Gefolge des Bacchus, in die satyrischen Dramen, die Dionysischen Chöre und Aufzüge aufgenommen wurden, um mehr Abwechslung hineinzubringen. Heyne glaubt, daß die ursprüngliche Idee der thierischen Gestalt der Satyrn, Silenen und Panen vielleicht aus der Bekleidung der rohen Menschen (man könnte wol bestimmter sagen, der Arcadier, weil Pan hier eigenthümliche Gottheit war) entstanden sei. Vielleicht, fährt er fort, wollten aber auch die frühern Zeitalter blos eine rohe, wilde, unkultivirte Menschennatur durch eine solche zusammengesetzte Figur vorstellen. — Viele Alte fanden in der Panen- und Satyrgestalt viele Aehnlichkeit mit den verschiedenen Arten von Affen in den Südländern, und schienen nicht ungeneigt zu seyn, die Gestalt jener von diesen abzuleiten. Da es nun in Griechenland keine Affen gab, so haben einige Neuere, auf diese Anführungen der Alten sich stützend, die ganze Idee von Pan und Satyrn aus Indien und Afrika herzuleiten gesucht, ohne jedoch viel Beifall erhalten zu haben. Diese Waldgötter scheinen in der That in Griechenland einheimisch gewesen zu seyn, und wenn ja der Pan aus einem fremden Lande nach Arcadien, seinem ursprünglichen Wohnsitze, verpflanzt wurde, so geschah es aus Aegypten, wo man den Gott Mendes in Bocksgestalt verehrte. Wenigstens erklärten die Alten den ägyptischen Mendes für den Pan der Griechen; doch verband man in Aegypten mit dem Mendes unstreitig ganz andere Ideen, als die Griechen mit dem Pan. S. Mendes. Mir ist es daher wahrscheinlicher, daß der Grieche seinen Pan nicht aus Aegypten erhielt, daß er nur der Aehnlichkeit wegen den mendesischen Gott mit dem Namen Pan belegte. In einem Lande, wie Arcadien, das so lange von rohen Hirten bewohnt wurde, deren ganze Habe in Heerden bestand, war es wol nicht unnatürlich, ihrem Gott, den sie als Beschützer ihrer Heerden, d. h. ihres ganzen Wohlstandes verehrten, eine Gestalt zu geben, die schaaf- oder ziegenähnlich war. An solche Gestalten war ja ihre Phantasie fast noch mehr gewöhnt, als an die menschliche, und was der Gott selbst liebte, was er schützte, dem konnte er ja wol leicht ähnlich seyn. Vielleicht sollte auch eben die Ziegengestalt des Pan seine Eigenschaft als Schützer der Heerden anzeigen, wenigstens ist sie dafür ein deutliches Symbol.

Daß die Alten zwischen Satyrn oder Panen und Affen in spätern Zeiten grosse Aehnlichkeit fanden, und in der That das Entstehen der Idee von den erstern aus dem Anblick der letztern erklärten, zeigt eine Menge von Beispielen. Plinius, Ptolemäus, Mela und andere setzen geradezu den Aufenthalt der Panen, Satyrn u. s. w. nach Indien und Africa, und sprechen von ihnen als von wirklichen Geschöpfen. Offenbar sind diese aber nichts anders als Affengattungen. Sylla hatte gar selbst das Glück, einen Satyr zu sehen. Als er, erzählt Plutarch, durch Thessalien und Macedonien gegen das Meer zu zog, um von Dyrrhachium nach Brundusium überzusetzen, da fand man bei der Stadt Apollonia auf dem heiligen Platze Nymphäum, einen schlafenden Satyr, der eben so aussah, wie die Bildhauer und Maler die Waldgötter vorstellen. Man brachte ihn zum Sylla, der ihn in verschiedenen Sprachen anreden ließ, aber nur unarticulirte Töne zur Antwort erhielt, die dem Wiehern eines Pferdes und dem Meckern eines Bocks glichen. Weitere

Unterſuchungen anzuſtellen, erlaubte ihm ſeine Furcht nicht; er ließ das Ungeheuer wieder fortſchaffen.

Man bildete den Pan in der erwähnten Geſtalt, gehullt in ein gefleckтes Luchs- oder Rehfell, in der rechten Hand eine Peitſche, oder die ſiebenröhrige Syrinx; in der linken einen Hirtenſtab und auf dem Kopfe einen Fichtenkranz. Man findet ihn häufig auf Münzen, Gemmen und andern Denkmalen vorgeſtellt; bisweilen iſt er auch mit Epheu oder Eppich bekränzt. Wie mehrern ländlichen Gottheiten pflegte man ihm auch das Geſicht röthlich anzumalen. Silius XIII. 332. Man ſtellte ſein Bild gern auf Anhöhen, wie das Epigramm des Mäcius in Anthol. IV. p. 334. ed. Steph. lehrt.

Die Verehrung des Pan war ziemlich ausgebreitet. In Aegypten hatte der von den Griechen für ihren Pan gehaltene Gott Mendes mehrere Tempel, und wurde beſonders in der Stadt Mendes in der Geſtalt eines Ziegenbocks verehrt. Nach Diodor l. c. 18. hatten ihm die Aegypter nicht nur in allen ihren Tempeln Bildſäulen errichtet, ſondern auch ſeinem Namen in Thebais eine Stadt gebauet, welche Chemmis genannt wurde, ein Wort, das ſo viel als Pansſtadt (Panopolis) bedeuten ſoll. Nach eben demſelben l. c. befand er ſich mit bei dem Heere des Oſiris. In Griechenland ward ſeine Verehrung erſt ſpäter allgemein. Dies zeigt ſchon die Mythe, welche ihn zu einem Sohne der Penelope macht, und ihn alſo nach dem trojaniſchen Kriege geboren werden läßt. In Arcadien war er indeſſen als Felddämon ſchon lange bekannt; die übrigen Griechen lernten ihn aber erſt durch Epimenides kennen (Erat. Catast. 27; Schol. Theocr. l. 3.), und die Athener, wie Clemens von Alex. (adm. p. 28.) meldet, wußten nicht einmal, wer Pan war, ehe kurz vor der marathoniſchen Schlacht der Gott ſelbſt ihren Geſandten erſchien, und ihnen ſeinen Beiſtand verſicherte, wenn ſie ihn Theil an ihrer Ver nehmen laßen wollten. Herodo 105; Paus. I. p. 51. Von dieſ an bekam er auf der Burg zu At ne Höhle zur Wohnung, man ihm jährliche Opfer, und begin Feſt mit Fackelerleuchtung. He l. c. Daher kommt auch die G des Pan noch nicht bei Homer u ſiodus vor, und die homeriſche an Pan, ſo wie die orphiſche, aus dieſem Grunde jünger ſeyn genannte Epoche. Um dieſe Zeit ſchon Mode, daß Weltweiſe und ſter die Götter des Alterthums zu bildern der Natur umdeuteten. wurde aus ſeinem Namen nicht ſondern auch aus ſeiner Geſtalt cherlichem Witze ein Symbol des alls herausgepreßt. Hieraus iſt es klären, wenn ihn Pindar bei A T. I. p. 29. als den vollkommenſte Götter und Pyth. III. 136. als G ten der großen Mutter beſingt, un orphiſche Hymne ihn die Harmoni Welten ſingen läßt, und ihn das all und den Schöpfer der Dinge Die jetzt und auch mehr ſpäterhin kommenden Deutungen von der des Pan ſind faſt mehr als lächl Der obere Theil deſſelben, ſagte bezeichnet den Himmel, der unter Erde, die Hörner den Mond, das Geſicht die feurige Luftgegend, die re die Sonnenſtrahlen, oder auc Wälder, Bäume, Gras und Kr ſein Bauch das Meer, ſeine Hor die Unbeweglichkeit der Erde, die tung derſelben ihre Berge und T ſeine gefleckte Haut den geſtirnten mel, die ſiebenröhrige Pfeife die H nie der ſieben Planeten, der kr Hirtenſtab den Umlauf des Jahr ſ. w. Serv. ad Virg. Ecl. II. Nat. Com. V. 6. Die Arcadier ehrten ihn vornämlich mit dem gr Eifer, bildeten ihn auf ihren M ab, und weiheten ihm eine Menge pel, Altäre, Bildſäulen und Haine.

hier in den älteſten Zeiten in ei- Tempel ein Orakel, wo Tag und eine Lampe brannte. Ihm und upiter zu Ehren wurde hier das n Lycäen gefeiert, und ſeine Bild- von muthwilligen Jünglingen mit n gepeitſcht, wenn eine unter ſei- Schaar angeſtellte Jagd ihnen nicht Wildpret geliefert hatte. Nach n kam ſein Dienſt ſchon in den n Zeiten durch den arcadiſchen . Er wurde hier auch Luper- weil er die Heerden von den Wöl- hütete, und Inuus genannt, und n Ehren das Feſt der Lupercalien n. Es waren ihm die Böcke, Fich- Tannen, Eichen, Höhlen und Berg- heilig. Insbeſondere wurde der Pänus in Arcadien ihm für ſo n gehalten, daß die umwohnenden n nicht ſelten ſein Syringenſpiel denſelben zu hören glaubten. Von n Beinamen ſehe man die Artikel: reus, Agrius, Aegipan, Arcadius, s, Lampeus, Lupercus, Lycaeus, rius, Maenalius, Nomius, Scole- Silvain und andere. Ueber den Pan ſein Verhältniß zum Sylvanus. 1784; Voß mythol. Br. I. S. Voß Ueberſ. d. Ged. Virg. mit I. S. 69, 361; 403 ꝛc. 514 ꝛc. antiq. Aufſ. II. 53 ꝛc. Forkels l. Muſ. I. S. 227; Nitſch Be- d. Zuſt. d. Röm. II. S. 632; Beſchr. d. Zuſt. d. Gr. II. 1ſte S. 304; Anach. Reiſ. IV. S.

acea, eine mediciniſche Gott- r Griechen, die zu Oropus einen hatte. Paus. Att. c. 34.

achaea, ein Beiname der Ce- unter dem ſie zu Aegios in Achaia Tempel hatte. Paus. Arch. c. 24. Name zeigt eine allen Achäern ge- häftliche Gottheit an.

achaeis, ein Beiname der a, unter dem ſie einen Tempel i demſelben eine Bildſäule von und Elfenbein zu Laphiria hatte. Paus. Arch. c. 20. Der Name bedeu- tet eben das, was das vorige Panachäa.

Panaenus, ein griechiſcher Maler, ein Bruder des Phidias. Er malte in der Pöcile zu Athen um Ol. 86 mit dem Polygnotus und Micon die Schlacht bei Marathon. Nach Plinius XXXV. s. 34. waren die Anführer der beiden Heere, Miltiades, Callimachus und Cy- negyrus, Datis und Artaphernes nach dem Leben gemalt, ſo daß man ſie deut- lich erkennen konnte. Da Panänus viel ſpäter als dieſe Männer lebte, ſo kann er ihre Porträts nur nach Hörenſagen gemalt haben. Ferner malte er auch, nach Plinius, das Inwendige des Schil- des der Minerva zu Elis, wenn nicht vielleicht der Römer das griechiſche Wort ἐγραψε unrichtig verſtand, welches auch von halberhobener Arbeit gebraucht wird; wenigſtens wären Basreliefs am Schilde ſchicklicher geweſen, als Malerei. Die Stelle des Plinius iſt überhaupt etwas verdorben. In dem Tempel, worin die ermähnte Minerva ſtand, befand ſich eine Malerei dieſes Künſtlers auf Stucco, ſo daß vermuthlich die Wände und der Platfond bemalt waren. Plin. XXXVI. 23. s. 55. Auch im Tempel des Jupi- ter zu Olympia befanden ſich viele Ma- lereien von ihm. Paus. V. 11; Strab. VIII. p. 542. Panänus nebſt dem Ti- magoras von Chalcis ſcheint auch zuerſt Wettſtreite in der Malerei eingeführt zu haben, welche nach Plinius bei den iſth- miſchen und pythiſchen Spielen angeſtellt wurden. Heyne antiq. Aufſ. I. S. 216; Siebenkees Handb. d. Arch. S. 443.

Panaetius, der ältere, aus Rho- dus gebürtig, ein ſtoiſcher Philoſoph, nach Suidas Lehrer des Polemo. Nach Einigen ſchrieb er περὶ τοῦ καθήκοντος, über die Pflichten. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 567. ed. Harl.

Panaetius, der jüngere, ein be- rühmter ſtoiſcher Philoſoph, von Rhodus gebürtig, ein Schüler des Diogenes Ba- bylonius und Antipater von Tarſus,

Lehrer des Mnesarchus und Posidonius, wie Cicero de divinat. I. c. 3. bezeugt, desgleichen auch des Cälius Sapiens und Scipio, (Cic. Quaest. acad. IV. 2.) des Fannius Hecaton und Apollonius Nysäus. Weil er allein unter den Stoikern die Divinationen verwarf (Cic. de div. I. 3 et 7; II. 42, et 47.); so wird er von Einigen zu den Atheisten gerechnet, aber wol mit Unrecht, wenigstens ist der angegebne keiner der triftigsten Gründe. Jecius, an den Horaz die 29ste Ode des 1sten Buchs richtet, hatte die Bibliothek des Panätius gekauft. Nach Cic. de Off. III. c. 2, 8. schrieb er ein Buch über die Pflichten, dem Cicero selbst in seiner Abhandlung über diesen Gegenstand vornämlich folgte. Nach Einigen ging Panätius von Rhodus nach Rom, und lehrte hier zuerst die Philosophie. Daß dies aber unrichtig sei, zeigt der Prof. Ludovici in einem Programm über das Leben und die Verdienste des Panätius um die Philosophie und Rechtswissenschaft der Römer, Leipz. 1733. Nach demselben wurde er geboren Ol. 152 oder A. U. 581; Sarius in Onomastico I. p. 132. setzt die Blüthe des Panätius Ol. 158, 2, A. U. 607, vor Chr. G. 195. Ludovici in der angezeigten Abhandlung breitet sich weitläuftiger aus über die Vorfahren und Lehrer des Panätius, über seine philosophischen Grundsätze und seinen öffentlichen Vortrag der stoischen Philosophie in Rhodus und Athen, über seine Verdienste um die römische Philosophie und Jurisprudenz, über seine Reise durch Aegypten, seine Schüler, Freunde und deren Schriften und noch vorhandenen Fragmente. Aus Cicero de orat. I. c. 11 u. 18; acad. quaest. IV. 22. und de finib. I. c. 2. schließt er, daß Panätius im hohen Alter zwischen 70 und 80 gestorben sei. Von seinen Schriften werden bei den Alten folgende genannt: Περὶ τῶν αἱρέσεων, de philosophorum sectis. Laert. II. 87; de civili statu. Cic. de leg. III. c. 6; de dolore patiendo ad Q. Tuberonem epistola. Cic. de fin. IV. 9; tusc. quaest. c. 2; περὶ εὐθυμίας, de animi tranquillitate (Laert. IX. 20.), welche aber auch von Einigen dem ältern Panätius zugeschrieben wird; περὶ καθήκοντος, de officiis libri, welche Schrift Cicero de officiis oft gebraucht. Nach Gell. XIII. 27. und Cic. ad Att. XVI. ep. 11. bestand sie aus drei Büchern, war aber nach Cic. de Off. I. 2. noch nicht vollständig, und die von Panätius ausgelaßne Materie bearbeitete Posidonius in seinen Büchern von den Pflichten. Περὶ προνοίας, Cic. ad Att. XIII. ep. 8; de tripode, Plutarch. in Aristid. p. 319. A.; περὶ Σωκράτους, Plut. l. c. p. 335. E. Athen. XIII. p. 556; auch diese Schrift wird von Einigen dem ältern Panätius beigelegt. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 5 etc. ed. Harl.

Panaetolium, die allgemeine Versammlung der Aetolier, als sie sich, gegen die Macht der Macedonier die Freiheit zu behaupten, gemeinschaftlich mit einander verbunden hatten. Sie wurde jährlich einmal im Herbste und zwar zu Thermum gehalten. Polyb. 2.; Thucyd. III. 94—102. Von hier aus jeder Stadt und Völkerschaft alle sandten Deputirten wurden in die Versammlung die obrigkeitlichen Personen, vornämlich der Strategos, ertheilt welcher die Versammlung berief, den Vorsitz hatte, den Vortrag machte, und den vom Volke gefaßten Entschluß vollzog. Ferner beschäftigte sich die Versammlung mit Gebung und Abschaffung von Gesetzen, Abschließung und Aufhebung von Bündnissen, Berathschlagungen über Kriegs- und Friedensangelegenheiten u. s. w. Man gab dabei den anwärtigen Gesandten Audienz, ernannte die eigenen Gesandten des Staats, versah sie mit den nöthigen Verhaltungsbefehlen. Bisweilen wurde die Versammlung auch zu Naupactum und

ten gehalten. Die Alten rühmen die ...ägliche Pracht der ätolischen Bun...versammlung, die durch die Spiele, ...e und den Zusammenfluß der zu dem ...en Jahrmarkte herbeiströmenden Kauf...te glänzend ward. Pott. Arch. I. ...; Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. ...etzt von Höpfner III. 439.

Panathenaea, Παναθηναια, ein be...ühmtes Fest zu Athen, das der Mi...rva, der Schutzgöttin Athens, heilig ...ar. Die Stiftung desselben schreibt ...an dem Orpheus oder Erichthonius zu, ...nd in dieser Zeit hatte es den einfa...hen Namen Athenäen; nachher wur...de es von Theseus erweitert und erneuert, ...nd erhielt dann den Namen Pana...thenäa, weil er das ganze atheniſche ...olk in Einen Staat vereinigt hatte. ...ach Einigen war es den römischen ...Quinquatrien sehr ähnlich, und hatte ...auch im Lateinischen diesen Namen. ...Anfangs dauerte es nur einen Tag, in ...der Folge aber mehrere Tage; die An...zahl derselben wird aber nirgends be...stimmt. Die Pracht des Festes stieg ...überhaupt mit jeder neuen Feier und der ...zunehmenden Blüthe des atheniſchen ...Staats.

Man unterscheidet die großen ...und kleinen Panathenäen (μεγά...λα und μικρὰ Παναθήναια). Erstere ...wurden aller fünf Jahre am 22sten des ...Monats Hecatombäon und die folgenden ...Tage; letztere aller drei Jahre, oder ...nach Andern, alle Jahre mit dem ...19ten oder 20sten des Monats Thargelion gefeiert. Im Grunde waren beide ...nur Ein Fest, nur daß aller fünf ...Jahre die Feierlichkeiten mit größerer ...Pracht angestellt wurden. Diese bestan...den in dreierlei Arten von Wettspielen: ...im Laufen und Pferderennen; in athleti...schen Uebungen und in poetischen und ...musikalischen Wettstreiten. Bei allen ...diesen Wettstreiten hatten zehn Vorsitzer, ...Athlothetä, die aus allen zehn Stäm...men zu Athen erwählt waren, und ihr ...Amt vier Jahre behielten, die Aufsicht.

Pollux. VIII. c. 9. s. 93. Das Wettrennen geschah im Caramicus gegen Abend mit Fackeln, (s. Λαμπαδηδρομία) in ältern Zeiten zu Fuß, nachher, z. B. zur Zeit des Plato, zu Pferde. Der Wettstreit im Ringen und andern gymnastischen Uebungen hieß ἀνανδρίας ἄγων, und wurde am Ufer des Ilyssus an einem Orte gehalten, der davon παναθηναϊκὸν hieß. Es war zu diesem Behuf vom Rhetor Lycurgus ein Stadium erbauet, das aber mit der Zeit verfiel, und dann vom Herodes Atticus aus weißem pentheliſchen Marmor mit der größten Pracht wieder aufgebauet wurde. Die musikalischen und poetischen Wettstreite wurden im Odeum gehalten und waren vom Perikles zuerst hinzugefügt worden, wie Plutarch im Leben des Perikles bezeugt; da aber eben derselbe an einem andern Orte, de musica, schon von ältern musikalischen Spielen bei diesem Feste spricht, so wurden sie wahrscheinlich vom Perikles nur besser und zweckmäßiger eingerichtet. Rhapsodisten, welche die Verse des Homer bei diesen Spielen absingen mußten, wurden schon von Hipparch, des Pisistratus Sohn, angeordnet. Ueberhaupt ist zu bemerken, daß die abzusingenden Stücke bei den musikalischen Spielen von den Aufsehern vorgeschrieben wurden. Man durfte nicht singen oder spielen, was man wollte, sondern man mußte sich strenge nach den vorgeschriebenen Gesetzen richten. Bei den Panathenäen war die Befreiung des Vaterlandes durch den Harmodius und Aristogiton und in der Folge durch den Thrasybulus der Gegenstand der Gesänge. Außer den Wettstreiten im Gesange waren auch dergleichen auf der Cither und Flöte angeordnet. Auf der Cither trug Phrynis aus Mitylene den ersten Preis davon, um 457 vor Chr. G. Die Flöte war damals in Athen sehr beliebt, und wurde vorzüglich in den musikalischen Spielen bei den Panathenäen gebraucht. Auch dramatische Wettstreite wurden angestellt, und zu dem Ende eine

Tetralogie, (τετραλογία), d. h. vier Schauspiele aufgeführt, von denen das letzte allemal ein satyrisches Drama seyn mußte. Bei allen diesen Wettstreiten bekam der Sieger zur Belohnung einen Kranz von Olivenzweigen, die von den in der Academie wachsenden und der Minerva insonderheit heiligen Olivenbäumen genommen waren, und ein Gefäß mit Oel, das er willkührlich anwenden, auch außer Landes schicken konnte, welches sonst verboten war. Seinen Mitstreitern gab er ein Gastmal. Auch der Tanz Pyrrhichia wurde bei den Panathenäen getanzt, und als Athen unter die Gewalt der Römer kam, gab man auch römische Gladiatorenspiele. Niemand durfte den Wettstreiten in farbigen Kleidern beiwohnen, und wer es that, wurde von den Vorsitzern mit einer willkührlichen Strafe belegt. Zum Beschluß wurde ein prächtiges Opfer dargebracht, zu welchem jeder athenische Kanton einen Stier liefern mußte. Von dem übrigen Fleische wurde für die ganze Versammlung ein öffentliches Gastmal angestellt.

Die großen Panathenäen wurden auf die nämliche Art gefeiert, wahrscheinlich nur noch glänzender und prächtiger; doch gab es auch einige besondere Feierlichkeiten bei denselben, die bei den kleinen Athenäen fehlten. Dahin gehört die feierliche Procession, bei welcher der heilige πεπλος oder Mantel der Minerva umhergetragen wurde. Dieser Peplus war von besonders dazu ausgewählten athenischen Jungfrauen, ἐργαστῖναι genannt, unter Aufsicht der ἀρρηφόροι gewebt worden, war weiß von Farbe und mit goldenen Stickereien geziert, welche die Thaten der Minerva, besonders im Kriege mit den Giganten, vorstellten. Die Procession bestand aus Bürgern von mehrern Klassen, die mit Blumen gekränzt und von ausgezeichneter Schönheit waren. Demosth. in Mid. p. 612. Voran gingen ehrwürdige Greise und nach Einigen auch bejahrte Matronen mit Oelzweigen in den Händen, we daher θαλλοφόροι, Zweigträger gena wurden. Ihnen folgten Männer Lanzen und Schilden bewaffnet, mit kriegerischem Gange und Gebeide e schreitend und von den Schutzverwa ten in Athen begleitet, welche Schiffchen trugen, und deswegen σκαφόροι hießen. Es sollte dies Ankunft aus fremden Ländern und das Meer her symbolisch bezeich Dann kamen die Frauen der athen Bürger, begleitet von den Frauen Schutzverwandten, welche Töpfe Wasser trugen, und daher ὑδριαφό hießen. Ihnen folgten Jünglinge 18 bis 20 Jahren, geschmückt mit gendlicher Anmuth und mit einer ei chen Tunica bekleidet. Sie sangen H nen zur Ehre der Göttin. Hinter ih gingen athenische Jungfrauen aus vornehmsten Geschlechtern, welche d die Schönheit ihrer Gesichtsbildung, res Wuchses und Ganges Aller B auf sich zogen. Sie trugen auf Köpfen Körbe (daher ihr Name κα φόροι), in welchen die heiligen W zeuge, Kuchen und was sonst noch Opferung diente, befindlich waren. N diese Körbe waren glänzende Sä gedeckt, welche Hesychius ἱστρια nennt. Dicht hinter ihnen gingen Töchter der Schutzverwandten als Dienerinnen her, und breiteten mit einen Hand einen Sonnenschirm sie, in der andern aber trugen sie ei Sessel; sie führten wegen dieser b Ursachen die Namen σκιαδηφόροι διφροφόροι. Wahrscheinlich kamen noch Knaben, mit besondern bei Pro sionen gewöhnlichen Gewändern, πα μικοι genannt, bekleidet; vielleicht a der Analogie nach zu schließen, ganz junge Mädchen. Nun folgten Musiker, von denen vier auf der F und vier auf der Lyra spielten; d Rhapsoden, welche drei Gedichte Hom absangen, und Tänzer in völliger W

ührung, die nach dem Schalle der
n den Kriegstanz Pyrrhichia tanz-
der hier besonders Minervens Kampf
a die Titanen vorstellen sollte.
auf erschien ein Schiff, welches durch
Kraft der Winde und einer zahllosen
ige Anderer über den Boden hinzu-
n schien, eigentlich aber durch in-
dig angebrachte Maschinen getrieben
de. Heliod. Aethiop. I. p. 17.;
lostr. in vit. Sophist. II. p. 550.
diesem Schiffe war der Peplus statt
Segels angebracht. Der Zug schritt
sam unter Aufsicht einiger Magi-
spersonen fort, und ging durch den
nischen Theil der Stadt, zwischen
zahllosen Menge Zuschauer durch,
größtentheils auf dazu erbaueten Ge-
n standen. Wann er zum Tempel
ythischen Apollo gekommen war, so
de der Peplus vom Schiffe losgebun-
und man begab sich nach Miner-
Tempel in der Akropolis, wo man
Bilde der Göttin damit bedeckte,
e auf ein Lager von Blumen,
k genannt, gelegt worden zu seyn
l. Philostr. l. c. Wenn etwa
Peplus unterweges befleckt wurde,
sie ihn eine dazu bestellte Person,
ἁγνίζειν reinigen, und man hielt
Geschäft derselben für heilig. Al-
es zu dieser Procession gebraucht
, bereitete man in einer zwischen
nischen Thore und dem Tempel
nes befindlichen Halle zu. Bei
athenäen war es auch gewöhn-
, Gefangene in Freiheit gesetzt,
, welche dem Staat einen wichti-
anst geleistet hatten, mit golde-
nen beschenkt wurden. Bei den
pflegte man für das Wohl der
ter zu beten, weil sie durch ihren
und ihre Entschlossenheit sehr
dem für die Athener so wichti-
ge bei Marathon beigetragen
Pott. Arch. I. 915.; Anach.
. S. 363.; Forkels Gesch. d.
I. S. 289.

aea, Panchaia, eine fabel-
hafte heilige Insel, welche der vom En-
nius übersetzte Dichter Euhemerus kennt,
und sie ins erythräische Meer an der
Ostseite Arabiens, gegen Indien hin an-
setzt. Sie war, wie die Sage dichtete,
voll Silber, Gold und herrlicher Tem-
pel, und versorgte durch arabische Kauf-
leute die Welt mit Weihrauch, Myrrhen
und andern Gewürzen. Ihre Einwoh-
ner waren, wie die Indier, in Kasten
vertheilt. Ptolemäus Evergetes rühmte
sich, Panchaiten an der äthiopischen Kü-
ste über Aegypten besiegt zu haben;
Andere erklärten diese Insel, des Weih-
rauchs wegen, für eine sabäische Gegend
im glücklichen Arabien. Hr. Mannert
glaubt, daß der so ausgeschmückten Dich-
tung von dieser Insel wirkliche Wahr-
heit aus den Erzählungen der Araber
von Indien zum Grunde liege. Man
sehe mehrere Nachrichten von derselben
bei Diodor V. 41 ꝛc. Mannert Geogr.
VI. H. I. S. 162.; Voß Uebers. d.
Georg. Virg. mit Anm. S. 326.

Παγκλαδία, ein Fest bei den
Rhodiern, wann sie die Weinstöcke be-
schnitten. Es hatte den Namen von
κλάδος Zweig, und war also einerlei
mit dem Feste κλαδευτηρία und βισ-
βαία. Pott. Arch. I. 915.

Pancratium, diejenige Kampfübung
bei den Griechen, welche das Rin-
gen und den Faustkampf in sich ver-
einigte. Die Pancratiasten rangen und
schlugen zugleich, und zwar sowohl ste-
hend, als auch indem sie sich auf der
Erde wälzten. Barthelemy läßt den jun-
gen Anacharsis (III. S. 407. deut.
Ueb.) bemerken, daß die Athleten bei
diesem Kampfe sich nicht am Leibe an-
packen durften, und die Hände nicht mit
dem Cestus bewaffnet hatten. Nach
Senec. de benef. V. 3. soll den Spar-
tanern diese Kampfart verboten gewesen
seyn; aber doch findet man eine sparta-
nische Pancratiastin erwähnt. Prop. III.
14. Vieth Encycl. d. Leibesüb. I. S.
49.

Pancratis, oder Pancrato, eine Tochter des Alceus und der Iphimede, ein Mädchen von reizender Schönheit. Ein Haufe Seeräuber unter Anführung des Butes raubte sie. Siculus und Hecatäus tödteten sich ihrentwegen selbst, weil sie dieselbe nicht zur Gemahlin bekommen konnten; dieses Glück erlangte endlich Agassamedes, aber nur auf kurze Zeit; denn Otus und Ephialtes, ihre Brüder, entrissen sie ihm wieder. Sie starb bald darauf. Diod. Sic. V. c. 30. Nach Einigen hießen ihre Räuber Scellis und Cassamenus, welche um ihren Besitz mit solcher Erbitterung kämpften, daß beide todt auf dem Platze blieben. Andrisc. ap. Parthen. c. 19.

Pancratius, oder Pancrates, ein Epigrammendichter, dessen Verse Meleager in seiner Sammlung aufnahm. Brunk zeigt, daß dieser Pancratius nicht aus Alexandrien gebürtig und des Hadrians und Athenäus Zeitgenosse war, sondern aus Arcadien und eben der, dessen Halieutica und Conchoreis Athenäus anführt. Fabr. Bibl. Gr. IV. p. 486. ed. Harl.

Pancrato, siehe Pancratis.

Panda, eine Göttin der Sabiner. Man will ihren Namen von pandere und die Ursache ihrer Verehrung daher leiten, daß sie dem Könige Tatius den Weg gebahnet habe (pandisse), sich des Kapitols in Rom zu bemächtigen. Man nennt sie auch Pantica, und sagt, sie sei von den Römern deswegen verehrt worden, quod Romulus jaculi missione cunctorum praestiterit viribus. Auch leitet man den Namen von dem griechischen πᾶς, alles, her. Arnob. ap. Gyrald. Synt. I. p. 52. Nach Einigen war sie eine Göttin des Friedens, weil zu Friedenszeiten die Thore der Städte geöffnet werden, panduntur. Andere halten sie für eine Göttin des Getreides, und leiten den Namen davon her: quod panem det. Voss. Theol. gent. II. c. 36.; VIII. c. 18.

Panda, eine Stadt bei Plinius 16. in Sogdiana, vielleicht einerlei Maracanda, dem heutigen Samarkan

Pandae, bei Plinius eine Bo schaft in Indien, welche unter den diern die einzige war, die von Weibe beherrscht wurde. Herkules seiner einzigen Tochter dieses vorz Land von 300 Städten, und von ih ten die Nachfolgerinnen ihre Her ab. Diese Angabe des Plinius g zu den ältern Sagen; auch Arrian c. 8. erzählt sie, und setzt das Land, Plinius, an den Ocean. Ob aber von den Schiffern in spätern Zeiten fundene Land eben das ist, was die Erzählung meint, läßt sich bezweifel wie überhaupt die Weiberregierung, ist bekannt, daß mehrere Völker Gegenden ihre Fürsten immer aus weiblichen Linie nehmen, z. B. nich Sohn des verstorbenen Regenten, dern den Sohn seiner Schwester, wenn die Sitte alt genug ist, so sie leicht von den Schiffern falsch standen worden seyn. Ptolemäus nichts vom Weiber-Regimente. nennt es das Land des Pand wahrscheinlich ein Titel mehrere schen Könige, und setzt es auf die spitze des heutigen Carnatik. uert Geogr. V. 1. H. S. 120. Pandionis regnum.

Πανδαισια, einerlei mit συσσι

Pandareus, ein Landmann bei sus, dem Ceres die Gabe verliehen te, keine Beschwerden davon zu f er mochte essen, so viel er wollte. ne Tochter Aedon wurde mit dem technus verheirathet. Siehe Aedo Polytechnus. Boeus ap. Ant. Li c. 11.

Pandareus, ein Sohn des M Ant. Liberal. c. 36. Er war vo letum aus Kreta gebürtig, und dem Tantalus sowol bei dessen stahl, als auch bei Ablegung des f Eides Gesellschaft. Paus. Phoc. In der Folge entwendete er selb

dem Hund, den Jupiter zum Hüter es Tempels in Kreta gesetzt hatte, gab ihn dem Tantalus aufzuheben. er ihn aber wieder haben wollte, läugnete es Tantalus eidlich ab, daß ihn erhalten hätte, wurde aber dafür Jupiter bestraft. S. Tantalus. darus wurde in einen Stein verdelt. Ant. Liber. l. c. Seine hier waren, nach Einigen, Aedon, rope und Klothera, wovon die erte an den Zethus verheirathet wurde, d unglücklicher Weise ihren eignen hn umbrachte. Hom. Od. τ. v. und v. 66. Nach Andern hatte er zwei Töchter, Camira und Klytie, che Juno mit Schönheit und Verd, Diana mit einer ansehnlichen Ge- beschenkte, und Minerva in allerKünsten unterwies. Da aber Venus den Jupiter anflehete, sie auch ein glückliche Heirath thun zu lassen, so ten sie Harpyen, und übergaben sie Furien zu Sclavinnen. Hom. Od. v. 66.; Paus. l. c.

andarus, ein Sohn des Lycaon, ein e und tapfrer Anführer auf Seiten Troer, dem Apollo selbst den Bo- gegeben hatte, d. h. wenn man alte Sprache übersetzen will, der ein ter Bogenschütze war. Er führte Einwohner von Zelea am Fuße des nd am Aesepus-Flusse nach Troja. 2. 829. Weil er Mangel an Furchtete, kam er gegen den Willen Vaters ohne Wagen und Pferde Troja an. Il. ε. 192. Als Troer Griechen schon einen Vertrag ge- en hatten, ermunterte ihn die da- zufriedene Minerva unter der Ge- des Laodocus auf den Menelaus zu n. Er that dies, verwundete ihn den Gürtel und Panzer, und er- t dadurch den Krieg wieder. Il. In der Folge verwundete er den Diomedes in die Schulter . 95), und ging dann vereint mit Aeneas nochmals auf denselben los, aber durch einen Wurf an die Stirn von ihm getödtet. Aeneas vertheidigte seinen Leichnam. Il. ε. 277.; Dict. Cret. II. 41.; Hyg. fab. 112. Herm. Myth. I. 236.

Pandarus, Sohn des Alcanor und Bruder des Bitias, mit dem er den Aeneas nach Italien begleitete. Er war von riesenhafter Größe, wurde aber doch vom Turnus im Lager der Trojaner getödtet. Virg. Aen. IX. v. 672 et XI. v. 396.

Pandataria, (Vento tieno), eine Insel an der Küste Italiens, im tyrrhenischen Meere, Cajeta gegenüber. Hierher verwies August seine Tochter Julia und Nero seine Gemahlin Octavia. Sie war zwar nicht ganz unangebauet, aber doch gegen Rom ein Exil.

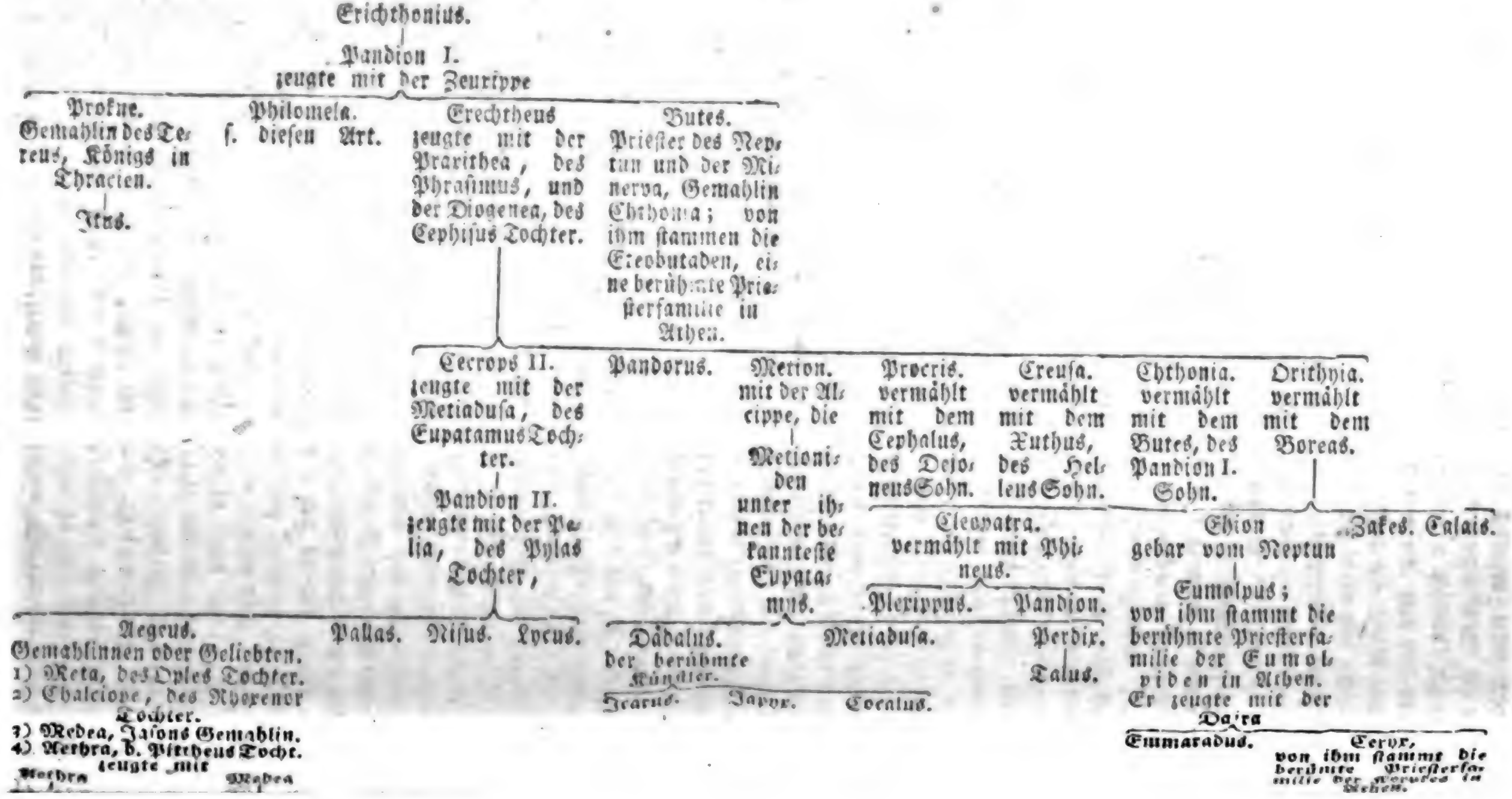
Pandemos, ein Beiname der Venus, deren Verehrung unter diesem Namen Theseus zuerst einführte, als er die zerstreueten athenischen Stämme in Einen Staat vereinigte. Paus. Att. c. 22. Nach Andern hatte sie den Namen davon, weil ihr Tempel zu Athen am Markte, dem Versammlungsplatze des ganzen Volks (παντος δημου), sich befand; oder weil dieser Tempel vom Solon für das Geld, das die öffentlichen Mädchen entrichten mußten, erbauet war. Apollod. et Nicand. ap. Gyrald. Synt. XIII. p. 390. Auch zu Theben hatte sie unter diesem Namen eine Bildsäule, und soll diese nebst dem Namen von der Gemahlin des Cadmus, als die Göttin der physischen Liebe, erhalten haben. Paus. Boeot. c. 16. Zu Elis hatte sie eine eherne Bildsäule, die neben der Statue der Venus Urania stand, und wo sie auf einem Bocke reitend vorgestellt war. Paus. Eliac. post. c. 25. Auf einer Gemme fährt sie mit einer brennenden Fackel auf einem mit einem Bocke bespannten Wagen. Auf dem Bocke reitet ein Amor, der auf einem Horne bläst.

Pandia, ein Fest der Athener, das entweder vom Pandion, der es zuerst anordnete, den Namen hatte, oder vom

Jupiter, dem zu Ehren es gefeiert wurde, weil er alles nach seinem Willen bewegt und lenkt, πάντα διενεύει. Etymol. magn. Nach Andern war es ein Fest des Mondes, und hatte den Namen ἀπὸ τῦ πάντοτε ἰέναι, weil der Mond in immerwährender Bewegung sei, und bei Tag und Nacht gesehen werde, da hingegen die Sonne nur am Tage sich bewege und des Nachts ruhe. Man beging dieses Fest gleich nach den Dionysien, weil Bacchus auch für die Sonne und den Bruder oder Sohn des Mondes genommen wurde. Pott. Arch. I. 922.

Pandion, bei Hyg. praef. p. 13. ein Sohn des Jupiter und der Luna, weiter aber nicht bekannt.

Pandion I., der erste König in Athen dieses Namens, ein Sohn des Erichthonius. Nach den metrol. Taf. v. Grosse fällt der Anfang seiner Regierung 1463 v. Chr. G. und ihre Dauer auf 40 Jahre gesetzt. Zu seiner kamen Ceres und Bacchus nach A d. h. entweder, man fing an diese heiten zu verehren, oder der Acker Weinbau wurde jetzt zuerst orde eingeführt. Er heirathete die S ster seiner Mutter, Zeuxippe, und te mit ihr den Erechtheus und P die Prokne und Philomele. Als e dem Labdacus in Krieg gerieth, h er den thracischen König Tereu Hülfe, und gab ihm dafür aus barkeit die Prokne zur Gemahlin, che aber, nebst ihrer Schwester P mele, ein trauriges Schicksal Siehe Tereus. Nach seinem Tode te ihm Erechtheus in der Regie Butes aber ward Priester des N und der Minerva. Apollod. III 8.; 15, 1. Die Geschlechtsfolge Pandion ist diese:


Erichthonius.
Pandion I.
zeugte mit der Zeurippe
Prokne.
Gemahlin des Tereus, Königs in Thracien.
Itys.
Philomela.
s. diesen Art.
Erechtheus
zeugte mit der Praxithea, des Phrasimus, und der Diogenea, des Cephisus Tochter.
Butes.
Priester des Neptun und der Minerva, Gemahlin Chthonia; von ihm stammen die Eteobutaden, eine berühmte Priesterfamilie in Athen.
Cecrops II.
zeugte mit der Metiadusa, des Eupatamus Tochter.
Pandion II.
zeugte mit der Pelia, des Pylas Tochter,
Pandorus.
Metion.
mit der Alcippe, die
Metioniden
unter ihnen der bekannteste Eupatamus.
Procris.
vermählt mit dem Cephalus, des Dejoneus Sohn.
Creusa.
vermählt mit dem Xuthus, des Helleus Sohn.
Chthonia.
vermählt mit dem Butes, des Pandion I. Sohn.
Orithyia.
vermählt mit dem Boreas.
Aegeus.
Gemahlinnen oder Geliebten.
1) Meta, des Oples Tochter.
2) Chalciope, des Rhexenor Tochter.
3) Medea, Jasons Gemahlin.
4) Aethra, d. Pittheus Tocht.
Pallas.
Nisus.
Lycus.
Cleopatra.
vermählt mit Phineus.
Plexippus.
Pandion.
Ehion
gebar vom Neptun
Eumolpus;
von ihm stammt die berühmte Priesterfamilie der Eumolpiden in Athen.
Er zeugte mit der Daira
Zakes.
Calais.
Dädalus.
der berühmte Künstler.
Metiadusa.
Perdix.
Talus.
Icarus.
Javor.
Cocalus.
Eumaradus.
Cerux,
von ihm stammt die berühmte Priesterfamilie der Keryces in Athen.
Aethra
Medea

Pandion II., König von Athen und Sohn des Cecrops II. und der Metiadusa. Er lebte um d. J. 1300 v. Chr. G., und regierte 25 Jahre. Nebst seinem Vater durch die Kinder des Metion von Athen vertrieben, begab er sich nach Megara, wo er des Pylas Tochter, Pelia, heirathete. Dieser übergab ihm das Königreich Megara, und hier gebar ihm seine Gemahlin den Aegeus, Pallas, Nisus und Lycus, welche zusammen unter dem Namen der Pandioniden begriffen werden. Nach ihres Vaters Tode brachten diese eine Armee zusammen, griffen Athen an, vertrieben die Metioniden, und setzten sich so im Besitz ihres väterlichen Reichs, welches sie unter sich in 4 Theile theilten; dem Aegeus aber, als dem ältesten Bruder, räumten sie die Oberherrschaft über den ganzen Staat ein. Apollod. III. 15, 5 u. 6. Dieser Theilung erwähnt auch Strabo IX. p. 601, und führt eine Stelle aus dem Aegeus des Sophokles an, aus welcher erhellet, daß Lycus die Ostküste, oberhalb Sunium, Nisus Megara, Pallas die Südküste und Aegeus die Oberherrschaft erhalten habe. Das Nämliche findet sich auch bei Schol. Aristoph. in Vesp. 1218, nur daß hier dem Lycus die Landschaft Diacria bestimmt ist, welchen Namen jene Gegend zur Zeit des Pisistratus führte. Man verehrte den Pandion in der Folge zu Megara mit einem jährlichen Feste, und sein Heroum befand sich außerhalb der Stadt auf der Klippe der Minerva Aethyia. Paus. Att. c. 41. Not. Heyn. ad Apollod. p. 870 etc. Siehe seine Genealogie unter Pandion I.

Pandion, ein Sohn des Aegyptus und der Hephästina, dessen Braut die Danaide Kallidica war. Apollod. II. 1. 4. S. Danaides.

Pandion, ein Sohn des Phineus und der Kleopatra. Apollod. III. 15. 3. S. Phineus.

Pandionis regnum, eine Landschaft in der diesseitigen Halbinsel Indiens, zu beiden Seiten der Landspitze Kor tiefer in das innere Land, also heutigen Radschafschaften Ma und Madura, in den Gegend Vay-Flusses. Pandion scher Titel mehrerer indischen Könige sen zu seyn, denn ein Land des dion kommt auch noch in einer Gegend Indiens bei Ptol. vor, hat mit diesem Worte unstreitig die Bewandniß, wie mit den P Porus, Taxiles, Pharao, Samorin che auch im alten (letzterer im je Indien und in Aegypten so vi Herrscher und König bedeuteten. Reich des Pandion, von dem wi sprechen, ist bei Ptolemäus in zi enge Grenzen eingeschlossen, in ältern Nachrichten aber nicht nur der Küste, wo ihm auch die Perlen rei gehört, ausgedehnter, sondern streckt sich auch vornämlich sehr w das innere Land, und reicht an die küste von Limyrika. Es müssen al Kriegen die Besitzer des nördlicher myrica und die Bewohner der süd Gates dem Pandion ansehnliche S seines Landes entrissen haben. A Schriftsteller, z. B. Arrian, Plini hatten vielleicht dieses Land im S wenn sie vom Volke der Pandä chen, das von den weiblichen Nac men einer Tochter des Herkules herrscht werde. S. Pandae. Er scheint mit dem Namen Maralia nämliche Land und seine Haup Madura anzudeuten.

Ein anderes Land des Pan setzt Ptolemäus in dem ehemaligen che des zu Alexanders Zeiten berüh Porus an. Es ist klein, denn den ten Theil der Länder des Porus la von den Kaspiräi bewohnen, so d nur den westlichen Theil des ehema Gebietes des Porus einnimmt. T Kriege war also auch wol hier das zerstückelt worden, und ein anderer gentenstamm hatte sich unter dem tel Pandion eines Theils bemäch

…ch scheint Porus und Pandion für …ei gehalten zu haben, wenigstens …t er in einigen Stellen dem Könige …amen Porus, in andern die Be…ung Pandion. Er erzählt, daß die…ser, der mit offenbarer Uebertrei…, als der mächtige Beherrscher von …r als 100 Königen vorgestellt wird, …freundschaft an den Kaiser August …ßt habe, die ihm seinen Respect …gen und Geschenke überbringen soll…. Die Geschenke bestanden in einem …ben ohne Arme, etlichen Schlan…, einer Schildkröte und einem großen …rche, und das Kreditivschreiben …r Gesandten war vom Könige selbst …griechischer Sprache geschrieben. Die…e Umstände lassen Hr. Mannert, und …es scheint mit vollem Rechte, den …druck machen, daß die ganze Gesandt…haft, weit entfernt von einem indischen …nige zu kommen, nichts weiter als …ne Schmeichelei eines asiatischen Statt…halters oder einer Kaufmannsgesellschaft …ar, die dem Kaiser ein Kompliment …er seinen durch die ganze Welt ver…breiteten Ruhm machen wollte. Wie …nte wol ein indischer Fürst so viel von …em römischen Kaiser gehört haben, …ß er auf den Einfall kommen konnte, …ine Freundschaft durch eine eigene Ge…sandtschaft gewinnen zu wollen, da er ihm …ch in der That weder schaden, noch …elfen konnte? Auch machen der Brief …griechischer Sprache und die Beschaf…enheit der Geschenke, welche in den Au…gen eines indischen Fürsten nur sehr un…bedeutend scheinen konnten, die Authen…cität der Gesandtschaft verdächtig. Man…nert Geogr. V. 1. H. S. 211, 126.

Pandora, ein Kunstwerk des Vulkan, …d welches Jupiter die Menschen da…für strafen wollte, daß Prometheus ihm …l Feuer entwandt und ihnen gegeben …tte. S. Prometheus. Hesiodus er…zählt diese Fabel in seiner Theogonie und …n seinem Wirthschaftsgedichte, v. 47; …n diesem am weitläuftigsten. Jupiter, …ßt es hier, verbarg den Menschen das Feuer, Prometheus aber entwendete ihm dasselbe mit List. Hierüber erzürnt, drohete er dem Prometheus, daß es ihm und seinen Nachkommen zum Unglück gereichen würde, denn er wollte den Menschen ein Uebel zuschicken, das doch alle herzlich lieben sollten. Nun befahl er dem Vulkan, aus Erde ein Bildniß zu machen, den Göttinnen gleich an Schönheit und Anmuth, und ihm Sprache und Leben einzuhauchen. Der Gott vollzog den Befehl, und Minerva mußte die Figur in kunstvollen weiblichen Arbeiten unterrichten, Venus sie mit Schönheit und Reiz begaben, und Merkur ihr Coquetterie und die Begierde zu gefallen, einflößen. Gehorsam dem Befehle des Vaters der Götter bekleidete also Minerva die Figur, und brachte ihren ganzen Schmuck in Ordnung; die Grazien und die Suada banden ihr den Halsschmuck um, und die Haare umwanden sie mit Kränzen; Merkur lehrte sie die schmeichelhafte und gefällige Sprache der Coquetterie, und nannte sie Pandora, weil sie, zum Unglück der Menschen, von allen Göttern mit Geschenken war ausgesteuert worden. In der Theogonie schmückt Minerva die Pandora mit einem schönen Gewande und Gürtel aus, legt ihr einen Schleier aufs Haupt, den sie mit den Händen getheilt hält, um den Schleier herum setzt sie einen Blumenkranz und oben darauf eine vom Vulkan verfertigte Krone, auf welcher das ganze Thierreich künstlich abgebildet war. So ausgeschmückt führte dann Minerva die Pandora in die Versammlung der Götter, und alle erstaunten über das Kunstwerk. Darauf schickte Jupiter den Merkur zum Epimetheus, um ihm die Pandora als ein Geschenk zuzuführen. Prometheus hatte ihn gewarnt, je ein Geschenk vom Jupiter anzunehmen; aber die Reize des schönen Mädchens machten, daß er die Warnung vergaß. Er nahm das Geschenk an, und merkte das Unglück nicht eher, als bis es ihn traf. Vor der Ankunft der Pandora lebten

die Menschen ohne alle Uebel, ohne drükkende Arbeit und frei von allen Krankheiten. Aber Pandora brachte das ganze Heer von Uebeln, das künftighin die Menschen traf, in einer Vase eingeschlossen mit sich, und so bald Epimetheus den Deckel der Vase geöffnet hatte, da flog alles Elend heraus, verbreitete sich über die Erde, und machte den Menschen schwere Sorgen; nur allein die Hoffnung blieb in der Vase zurück; denn nach dem Rathe Jupiters schob er den Deckel wieder zu, ehe sie heraus kommen konnte. Aber die Uebel erfüllten die ganze Erde und das Meer, und wandelten in mannigfaltigen Gestalten unter den Menschen bei Tag und Nacht mit leisem Tritte umher.

Heyne und nach ihm Hermann sehen diese Fabel als eine dichterische Einkleidung des Philosophems an, daß die Unschuld und Glückseligkeit unter den Menschen nur so lange gedauert habe, als noch keine Bedürfnisse und Künste, also kein Feuer da war, das zu allen Künsten nöthig ist. Des Menschen Glück und Unschuld zu verlängern, verbarg ihnen die Gottheit das Feuer; als sie aber erst dessen Gebrauch hatten kennen lernen, da erfuhren sie auch gar bald die schädlichen Folgen davon, obgleich die dadurch erlangte Bequemlichkeit auch ihre scheinbar guten Seiten hatte. Daß die Götter die Pandora beschenken, bedeutet weiter nichts, als daß Pandora mit allen Vollkommenheiten geziert gewesen sey. In eben dem Sinne ist es zu nehmen, wenn die Götter die Braut des Cadmus, Harmonia, mit ihren Gaben beehren. Die schöne und vollkommne Pandora bedeutet die Künste, bei deren Einführung in die menschliche Gesellschaft sich Ungemach und Elend verbreitet. Die aus der Vase hervorkommenden Uebel sind personificirt, und schreiten auf der Erde unter den Sterblichen umher; die Krankheiten schleichen bei Tag und Nacht stillschweigend (denn Jupiter hat ihnen die Stimme genom-

men) zu den Hütten der Menschen, d. h. sie kommen unvermerkt und unerwartet. Nach Hyg. fab. 142. behielt Epimetheus die Pandora zur Gemahlin und zeugte mit ihr die Pyrrha. Nach Nat. Com. IV. c. 6. ließ Jupiter erst die Pandora dem Prometheus zuführen, der sich aber nicht täuschen ließ. Pausanias Att. c. 25. und Apollodor I, 7, 1 erklären die Pandora für das erste Weib auf der Erde. Herm. Myth. S. 49.

Pandora, eine Plagegöttin aus der Unterwelt mit einem eisernen Leibe, welche eine Gefährtin der Hecate und der Furien war. Orph. Argon. v. 973.

Pandorus, ein Sohn des Erechtheus und der Diogenea und Bruder des Cecrops II. und Metion und der Prokris, Kreusa, Chthonia und Orithyia. Apollod. III. 15. 1. Siehe seine Genealogie unter Pandion I.

Pandosia, eine Stadt der Lukaner oder vielmehr auf den Gränzen Lukaniens und der Bruttier. Sie war eine Kolonie der Krotoniaten, und lag nach Strabo nahe bei Consentia, welches aber nicht wol seyn kann. Dem König Alexander von Epirus verkündigte das Orakel, daß er bei Pandosia seinen Tod finden würde. Er glaubte, daß die Stadt Pandosia in Epirus gemeint sey, fand aber wirklich bei Pandosia in Italien seinen Untergang. Nach Strab. II, p. 393. C. soll sie in den ältesten Zeiten die Hauptstadt der Könige der Oenotrier gewesen seyn. Nach Liv. VIII. 24; XXIX. 38 ergab sie sich gutwillig an die Römer. Sie soll der heutige Ort Anglone seyn, und hieß in alten Zeiten auch Pästus. — Ein anderes Pandosia lag nach Mazochi zwischen dem Aciris und Siris bei Heraclea. Heyn. opusc. acad. II. p. 20.

Pandosia, eine Stadt der Kassiopäer in Epirus am Acheron (Fanar), nordöstlich von Porto Fanaro.

Pandrosus, eine Tochter des Cecrops und der Agraulus, Schwester der Agraulos und Herse. Apollod. III. 14.

Ovid. Met. II. v. 738. S. Agraulos oder Aglauros. Merkur verliebte sich in sie, und zeugte mit ihr den Ceryx. Pollux VIII. c. 9. segm. 103. S. Ceryx. Nach Pausanias Att. c. 27. hatte sie neben dem Tempel der Minerva, eine Kapelle, Pandrosium genannt, weil sie dem Befehl der Minerva, die Kiste nicht zu öffnen, in welcher Erichthonius sich befand, gehorsam gewesen war. In diesem Pandrosium zeigte man nach Apollod. III. 14. 1. den Oelbaum, welchen Minerva, um sich den Besitz Athens zu verschaffen, gepflanzt hatte. S. Cecrops und Minerva. Nach Pausanias l. c. befand sich dieser Oelbaum im Tempel der Minerva Polias; nach Herodot VIII. 55. im Tempel des Erechtheus. Beide Tempel waren nämlich mit einander verbunden, und dicht am Tempel der Minerva stand die Kapelle der Pandrosus, welche auch von der Minerva benannt zu werden pflegte. Not. Heyn. ad Apollod. p. 817.

Pandrosus, ein athenienſiſches Feſt, das des Cecrops Tochter Pandroſus zu Ehren gefeiert wurde. Ein ihr heiliges Kleid hieß Ποδώνυχος, wie man ſtatt Ποδάνιπος bei Heſychius, leſen muß. Böttiger Arch. I. 923.

Pandysia, gewiſſe öffentliche Luſtbarkeiten, welche die griechiſchen Seeleute anſtellten, wenn die kalte und ungeſtüme Jahreszeit ſie nöthigte, zu Hauſe zu bleiben. Aen. Tac. Poliorcet. c. 17; Proclus in Hes. Op. et d. β'.

Paneas, 1) eine Provinz in Oſtpalästina oder Judäa, am Urſprunge des Jordans und am Fuße des Antilibanus. Hier lag die vom Tetrarcher Philipp erbaute Stadt Cäſarea Paneas. Sie heißt auch deshalb beſonders Tetrarchia. 2) ein kleines Städtchen in der obigen Landſchaft beim Urſprunge des Jordans, das der Tetrarch Philipp, des Herodes jüngſter Sohn, ſehr verſchönern ließ, und dem Auguſtus zu Ehren Cäſarea Philippi nannte. Den Namen Paneas hatte ſie von einem benachbarten Tempel und Berge gleiches Namens, der bei den Phöniciern in Verehrung ſtand. Den Tempel erbauete Herodes dem Kaiſer Auguſt zu Ehren von weißem Marmor. König Agrippa, welcher die Stadt mit einigen prächtigen Gärten verſchönerte, nannte ſie Neronias, welcher Name aber nicht gangbar ward. Die Lage der Stadt nahe bei den Quellen des Jordan verurſachte, daß man ſie und die umliegende Gegend zu Galiläa oder dem jenſeitigen Lande rechnen konnte. Zum letztern wurde ſie wenigſtens zur Zeit ihrer Erbauung gezählt, weil Philippus in Galiläa nichts zu befehlen hatte. Nahe bei ihr, etwas weſtlich gegen Tyrus hin, lag die alte Stadt Dan. Joſephus entfernt ſie eine Tagereiſe von Sidon, welches aber nicht wohl möglich iſt, und Tyrus heißen ſollte. Die Schriftſteller des Mittelalters kennen ſie noch unter dem Namen Banias oder Belinas. Mannert Geogr. VI. S. 305.

Panellenius, ein Beiname des Jupiter, unter dem er einen Tempel zu Athen hatte, den Kaiſer Adrian erbauete. Es war eins der prächtigſten Gebäude in dem damaligen Athen, mit 120 Säulen von phrygiſchem Marmor geſchmückt und mit Statuen und Bilderwerk verziert, auch mit einer ſchönen Bibliothek verſehen. Dabei war ein Gymnaſium mit 100 Säulen von libyſchem Marmor. Paus. Att. c. 18. Das Orakel befahl ſchon dem Aeacus, dem panhelleniſchen, d. h. allen Griechen gemeinſchaftlichen Jupiter, ein Opfer zu bringen, als in ganz Griechenland eine große und anhaltende Dürre herrſchte. Paus. ib. c. ult.

Paniardii, ein Volk im nördlichen Scythien, längs dem Laufe der öſtlichen Wolga (der Kama). Unter ihnen lag längs dem Fluſſe die Gegend Konadipſas, worunter unſtreitig die Steppengegend zwiſchen der Wolga und dem Uſenfluß, ſüdlich unter den weſtlichſten Theilen des Uralgebirges, zu verſtehen iſt. Mannert Geogr. IV. S. 492.

Digitized by Google

Panici terrores, panisches Schrecken. Man hielt den Pan für den Urheber solcher plötzlicher Schrecken, die bisweilen ein ganzes Heer überfielen, und in Unordnung brachten, ohne daß man eine Ursache derselben entdecken konnte. Der Grund von diesem Glauben lag wahrscheinlich überhaupt darin, daß man dem Pan, wie allen Felddämonen, die Neigung zuschrieb, die Menschen zu necken und ihnen ein Schrecken einzujagen, und diese Meinung entstand unstreitig daher, weil man bemerkte, wie bisweilen ganze Heerden, durch irgend ein Geräusch erschreckt, voller Verwirrung von ihren Weideplätzen fortstürzten. Da hieß es dann, Pan habe sie erschreckt. Schon in der mythischen Geschichte des Pan findet man verschiedene Erzählungen von den wunderbaren Schrecken, die er einflößte. In dem Götterkriege ließ er plötzlich auf großen Muscheln blasen, und jagte dadurch die Titanen in die Flucht. Eben so erschreckte er die Feinde des Bacchus dadurch, daß er seine Leute plötzlich auf Trompeten und andern Instrumenten blasen und sie ein fürchterliches Geschrei erheben ließ. Auch als Pan nicht mehr selbst unter den Sterblichen wandelte, gab er sein Daseyn durch diese Wirkungen seiner Macht zu erkennen. In der Schlacht bei Marathon verschafte er dadurch den Athenern den Sieg, und als die Gallier unter Brennus von den Griechen geschlagen worden waren, so erschreckte er den Rest ihres Heeres in der folgenden Nacht so sehr, daß sie in die größte Verwirrung geriethen, und sich selbst untereinander angriffen, verwundeten und tödteten, bis alle aufgerieben waren. Gegen ein solches Schrekken hielt man für das beste Mittel, das Gegentheil von dem zu thun, was die ungegründete Besorgniß einer eingebildeten Gefahr erfoderte. So befahl Alexander seinen Soldaten, die Waffen niederzulegen, als sie plötzlich von einer Furcht, deren Ursache sie nicht kannten, ergriffen wurden. Ein ähnliches Beispiel vom General der Rhodier, Theod führt Suidas an in v. παν[illegible] Tom. III. p. 19. edit. Cantu S. Politiani Miscell. c. 28. Arch. I. S. 736; Ueber den Pan seine Verhältnisse zum Sylvan. S.

Panionia, ein Fest bei den Grie zu dessen Feier sich besonders die wohner aus den ionischen Städten sammelten, woher es auch den N hatte. Der Ort oder Tempel, w gefeiert wurde, hieß Panion welcher von 12 ionischen Städten dem Berge Mycale erbauet war. H dot. I. c. 133. und 138. Nur die gen durften in denselben kommen, zum römischen Bunde gehörten. P Ach. c. 3. Das Fest war zur Neptuns, mit dem Beinamen He nius, angeordnet. Wenn der S während des Opferns brüllte, so man es für ein Zeichen des göttli Wohlgefallens, weil das Stiergeb dem Neptun angenehm war. Pott. A I. 923.

Pannonia, ein ansehnlicher, nor lich von Italien belegener Strich des, der von dem Volke der Panno den Namen erhielt. Das ganze L (Pannonien, Noricum, Vindelicien Rhätien), welches Italien auf der N seite unmittelbar begränzte, lernten Römer viel später kennen, als alle i gen Länder der drei Erdtheile, die Mittelmeere benachbart sind. Erst dem zweiten punischen Kriege erkan die Gallier am Po Roms Oberherrsch aber noch lange nicht die rauhen Al völker, welche in die Besitzungen i Nachbarn häufige Streifereien mach den Raub in ihre Berge schleppten, bei Niederlagen hier vollkommene cherheit fanden, weil der ewige Sch die Meinung von der schrecklichen R und Unfruchtbarkeit dieser himmelho Felsen die Römer von jeder ernstlic Unternehmung abschreckte; auch die len andern Kriege derselben in Gegen wo mehr Beute zu machen war, un

drückten den Gedanken eines Zuges gegen die nördlichen Barbaren. Als indessen Macedonien erobert war, so wurden die Römer mit den angränzenden Thraciern und Kelten oft in Streitigkeiten verwikkelt, welche zwar nicht immer glücklich ausschlugen, aber doch die römischen Heere zuweilen bis an die Ufer der Donau führten. Auch ein großer Theil der illyrischen Küste war mit Macedonien zugleich in die Gewalt der Römer gekommen, und von jezt an hörten die Kriege zwischen den Italiänern und Bergbewohnern nicht wieder auf. Den erstern reizte die Fruchtbarkeit des Bodens, welche er kennen lernte, und zugleich fürchtete er die Menge und Tapferkeit der Einwohner, welche, wenn er sie nicht sich unterwürfe, Rom zum zweitenmale den Untergang drohen könnten, eine Idee, die durch die cimbrischen Züge an Lebhaftigkeit gewinnen mußte. Der Seeküste bemächtigten sich die Römer bald; aber gegen die tiefern Bewohner des Landes wollte es ihnen lange Zeit nicht glücken. Wurde ja eine einzelne Völkerschaft besiegt, so fiel sie doch gleich wieder ab, so bald die Armee entfernt war. Oft thaten sie den Römern durch Streifereien Schaden, und selbst Cäsar mußte, ohne daß er sich rächen konnte, sich zwei Legionen von ihnen vernichten lassen. Appian. Illyric. c. 12. In ruhigen Zeiten trieben sie aber auch Handel mit den Römern an der Küste. S. Noricum im Anfange.

Der Regierung des Augustus war die völlige Bekanntschaft und Eroberung dieses Landes aufbehalten. Nach und nach wurden die verschiedenen Völker desselben mit vieler Anstrengung und Beharrlichkeit von ihm überwunden und bald sah er sich als Oberherr über den ganzen Strich von den juliſchen Alpen bis an die Mündung der Save, und Völker, deren Namen man zum Theil noch nicht einmal gehört hatte, gehorchten Roms Scepter. Der lezte Krieg mit Arminius unterbrach den weitern Fortgang seiner Siege und erst seine Stiefsöhne, Tiberius und Drusus, vollendeten die große Unternehmung. Der erstere unterjochte vollends die Pannonier und Noriker, der lezztere überwältigte die Rhätier, und jezt sahen die Römer zum erstenmale die Quellen der Donau, von denen man bisher nur fabelhafte Nachrichten hatte. Nachdem eine Empörung der Pannonier durch den Tiberius glücklich gedämpft worden war, so blieben sie nebst allen ihren Nachbarn ruhige Unterthanen der Römer, und ihr Land ward zur Provinz. Die neuerworbenen Länder nannte der Römer im Allgemeinen Illyrien, weil mit illyrischen Völkern und Strichen der Anfang der Eroberungen gemacht wurde. S. Illyricum.

Die Lage dieser Länder war folgende: Die Alpen, welche Italien von dem übrigen Europa scheiden, erstrecken sich bekanntlich längs der Nordküste des adriatischen Meers in ansehnlicher Höhe noch weiter gegen Osten bis in Epirus fort, wo sie sich an den Hämus, der von Osten gegen Westen sich ausbreitet, und an dessen westliche Zweige anschließen. Hinter dieser östlichen Alpenkette nun eröffnet sich längs der Donau eine große Ebene, welche von der Mündung des Flusses bis zu seiner Quelle fast ununterbrochen, dem Flusse gegen Süden fortläuft, und an der Nordseite verschiedentlich durch Berge unterbrochen wird. In diesem Landstriche fanden die Römer drei verschiedene Völkerschaften, Illyrier, Kelten und Rhäter. Die Römer selbst theilten zwar so genau nicht ein, aber sie bemerken doch die Verschiedenheiten unter den hier gefundenen Völkern, und setzen uns dadurch in den Staud, darüber urtheilen zu können. Die Illyrier, eine thracische Nation (s. d. Art.), besetzten die südliche Abdachung der östlichen Alpen am adriatischen Meere von Aquileia an bis an Epirus. Zu ihnen gehörten die Pannonier, wovon weiter unten. Die Kelten

waren das Hauptvolk in dem bezeichneten Striche. Sie wohnten von den Quellen der Donau längs dem Flusse bis nach Thracien und in Vermischung mit Thracien bis an die Mündung des Stroms und den Hellespont. S. Celtae. Zu ihnen gehörten eine Menge einzelner Völker, nämlich die Bojer, welche das ganze Flachfeld vom Bodensee an durch Baiern, Oesterreich, Ungarn, bis an den Pelso, (jetzt Balaton) See besetzten; die Taurisker, deren Sitze durch Steyermark und die österreichischen Berge bis an den Balatonsee fortliefen; die Scordisker, welche vom Pelsosee bis an die Save sich ausbreiteten. Die Rhäter, ein von den ältesten Bewohnern Italiens abstammendes Volk, theilten sich in zwei Hauptzweige, in eigentliche Rhäter und Vindeliker. Die ersteren saßen auf dem südlichen Abhange der Alpen vom Berge Adula oder der Quelle des Rheins bis gegen die julischen Alpen, also durch einen Theil der Schweiz, ganz Graubündten und ganz Tyrol bis an die Berge von Kärnthen und Krain. Die Vindeliker wohnten auf dem nördlichen Abhange der Alpen vom Bodensee an durch den südlichen bergigten Strich von Baiern und den nördlichen von Tyrol bis an den Innfluß, in der Folge, nach Vertreibung der Bojer, auch mehr in der Ebene an den Quellen der Donau.

Zwischen den Illyriern und Kelten mitten inne, auf dem nördlichen Abhange der östlichen Alpen bis an die Save befanden sich die ältesten Wohnungen der Pannonier, oder, wie sie die Griechen nannten, Päonier. Sie reichten vom heutigen Krain (Emona oder Laybach war ihre Westgränze) gegen Osten fort bis an Macedonien. So kennt ihre Sitze Strabo, der zur Zeit ihrer Bezwingung durch Augustus und Tiberius lebte, so auch Vellejus Paterculus und Appian nach den Commentaren, die Augustus von den Kriegen mit ihnen schrieb. Strabo unterscheidet sie in nichts von den übrigen Illyriern, und schon Herodot zählt die Päonier zwar nicht ausdrücklich zu den Thraciern, kennt sie doch auf der Südseite der Donau als thracische Stämme, und setzt Päonier mitten unter sie, theils am Strymonfluß, theils westlicher gegen Drino, und da er sie von den Teukrern aus Asien ableitet, so scheint er dadurch noch deutlicher mit dem thracischen Stamm zu verbinden, dessen trojanische Abkunft zuverläßig ist. Herodot V. 1. 3; IV. 49. Thucydides kennt die Päonier noch in der ältern Lage. Vielleicht hatten sie in spätern Zeiten ihre Sitze weiter gegen Westen und bis an die Donau verbreitet und waren erst durch die Ueberströmung von keltischen Völkerschaften in die höhern Berge zurückgedrängt worden, wo sie sich leichter behaupten konnten. Gewiß ists, daß der Römer alle ihre Eroberte nur zunächst an der Save fand. Als aber durch die Verbindung der Kelten der größte Theil Landes menschenleer ward, so fingen Pannonier an, ohne Zweifel mit Begünstigung der Römer, sich aus den Bergen in das Flachfeld zu ziehen und bis an die Donau sich auszubreiten. Jetzt erst, wahrscheinlich unter Klaudius, erhielt Pannonien als römische Provinz seine Einrichtung und feste bestimmte Gränzen, obgleich schon längst römische Festungen längs dem Flusse angelegt waren. Es ist also ein großer Unterschied zwischen den ältesten Sitzen der Pannonier und der römischen Provinz Pannonien. S. unten. — Nach Dio Cassius, der selbst Statthalter in Oberpannonien war, waren Päonier und Pannonier verschieden, und der Name der letztern (meint er) käme von den Stücken Tuch (pannis), womit die Einwohner die langen Aermel ihrer Kleidung ausflickten. Diese Ableitung ist in der That sehr unwahrscheinlich, und da übrigens seiner Meinung alle andern Schriftsteller entgegenstehen, so mu

man sie verwerfen. Sein Irrthum kam daher, daß er die Pannonier im heutigen Ungarn kannte, von den alten in Macedoniens nördlichen Bergen gebliebenen Päoniern aber kaum noch der Name genannt wurde, und beider Sitze durch ein Stück von Mösien und Thracien getrennt waren. Von den Sitten der Päonier erzählt Herodot V. 12, 13 folgende merkwürdige Anecdote. Zwei Päonier, Pigres und Mantyes, wollten sich gerne zu Oberherrn ihres Volks machen, und gingen deswegen mit ihrer Schwester, einer großen, gutgebildeten Dirne, zum Darius Hystaspis nach Sardes in Asien, um sich seinen Beistand zu erbitten. Damit sie Audienz bekämen, gebrauchten sie einen besondern Kunstgriff. Sie putzten nämlich ihre Schwester nach Vermögen aus, und schickten sie nach Wasser; das Gefäß trug sie auf dem Kopfe, ein Pferd zog sie am Arm, und spann Flachs am Rocken. Durch diesen Aufzug lenkte sie die Aufmerksamkeit des Königs auf sich, weil es eine ganz fremde Sitte war, und er befahl daher einigen seiner Spießträger, ihr nachzugehen und Acht zu geben, was sie mit dem Pferde machen würde. Dies geschahe. Als sie an den Fluß kam, tränkte sie das Pferd, füllte das Gefäß mit Wasser, und ging den nämlichen Weg, das Wasser auf dem Kopf, das Pferd am Arm und die Spindel drehend, wieder zurück. Darius, dem Neugier noch mehr gereizt war, befahl, daß sie vor ihn gebracht würde. Als sie kam, waren auch ihre Brüder bei der Hand, denn sie hatten auf der Nähe auf alles Acht gegeben. Sie sagten ihm nun, daß sie Päonier wären, beschrieben ihm die Lage ihres Landes, und versicherten, daß die Weiber bei ihnen alle so arbeitsam wären, weil es bei ihrer Schwester gesehen hätte u. s. w. — Diese Sitte herrscht noch jetzt in Krain. Die Weiber wandern hier mit einer Last auf dem Rücken oder auf dem Kopfe ihrer Straße, haben den Rocken an der Seite und die Spindel in den Händen, und drehen so unablässig Garn.

Ostwärts an der Donau und vorzüglich an der Nordseite hatte ein anderer thracischer Stamm, die Geten oder Daci, seine Wohnungen. Die Kelten kennt Herodot noch nicht, aber als Alexander bis zu den Geten am Ister vordrang, erschienen sie als benachbartes Volk (Arrian. exp. Alex. 14), und es ist daher die Nachricht des Livius V. 39 nicht unwahrscheinlich, daß die Kelten unter Tarquinius Priscus in diese Gegenden einwanderten. Jetzt war es auch, wo sie die Päonier zurückdrückten, und den großen thracischen Völkerstamm auseinander rissen, da die Geten nun ungleich weiter als vorher von den Päoniern entfernt wurden.

Erst unter Kaiser Klaudius wurden alle die beschriebenen von den Römern eroberten Länder in Provinzen getheilt. Man machte längs der Donau 3 Provinzen, zu deren Bestimmung man nicht weiter die Sitze der Völker, sondern natürliche Gränzen von Flüssen und Bergen annahm. Sie waren Pannonien, Noricum und Rhätien. Man sehe die bes. Art. Pannonia wurde auf der Westseite durch den Berg Cetius (die jetzt unter dem Namen Trojaner Berg und Kalenberg von der Save nach Wien zu aufsteigende Bergkette) begränzt. Weil die Gegend um Emona (Laybach) von pannonischen Völkern besetzt war, so wurde die Gränzlinie längs der Save bis zu dieser Stadt gezogen, welche auf der Gränzscheide von Italien, Pannonien und Noricum stand, und lief von da gerade östlich, längs einem Theile des Carvanka und längs den albanischen (den bosnischen und croatischen) Bergen, welche Fortsetzung der Alpen in ansehnlicher Höhe südlich unter der Save gegen Morgen fortstreift. Diese Berge machten also die Südgränze der Provinz. Weil aber zwischen ihnen und dem Savefluß kein beträchtlicher Ort

mehr war, so nahm man auch diesen Strom selbst für die Gränze; doch so, daß alle Orte an seinen beiden Ufern zu Pannonien gerechnet wurden. Die Nord- und Ostgränze bildete der Lauf der Donau bis zur Mündung der Save, wo noch Taurunum (Belgrad), ja von Einigen sogar Singedunum zur Provinz gerechnet wurden, ob sie gleich schon auf der Gegenseite des Zusammenflusses lagen. Auf unsern Charten faßte also Pannonien einen östlichen Streif von Steyermark und Oesterreich, einen Einschnitt in Krain, ganz Ungarn, so weit es auf der Südseite der Donau liegt, und einen Strich von Bosnien längs der Save in sich. Bei Ptolemäus findet sich schon Pannonien in Ober- und Unter-Pannonien getheilt. Eine idealische Linie, die man sich von Bregätium bei Comorn gegen Süden bis zur Save, beim Einfluß des Verbassflusses in dieselbe gezogen dachte, bestimmte diese Abtheilung. Was dieser Linie westlich lag, war Pannonia superior; alles östliche, Pannonia inferior. Diese Eintheilung schreibt sich wahrscheinlich von Hadrian her, da alle Schriftsteller vor Ptol. noch nichts davon wissen. Sie blieb bis zum vierten Jahrhundert. In dieser Zeit aber riß Kaiser Galerius ein Stück von Niederpannonien, und gab der neuen Provinz, seiner Gemalin zu Ehren, den Namen Valeria. Sie wurde durch den Lauf des Rabflusses, die Donau und Drave von dem übrigen Pannonien gesondert. Galerius erwarb sich ein Recht zu dieser Veränderung durch Ausrottung der großen Wälder, durch einen Versuch, den Prisso (Pelso) See abzuleiten und durch die daraus erfolgte Bevölkerung. Sext. Aurel. Vict. de Caes. c. 40. Um eben diese Zeit veränderten sich auch die Namen der übrigen Theile. Pannonia superior hieß P. prima; der von P. inferior übrig gebliebene Theil, Pannonia secunda; und weil ein großer Theil dieser Provinz sich längs den beiden Ufern der Save bis zu ihrer Mündung in die Donau erstreckte, so erhielt derselbe den Namen Savia.

Im 5ten Jahrhundert wurde bei der allgemeinen Völkerwanderung auch Pannonien vom römischen Reiche abgerissen. Schon der Westgoth. Alarich, oder vielmehr sein Bruder Astaulph hatten diesen Besitz davon genommen, und herrschten über die verschiedenen durch die römischen Kaiser dahin versetzten Völkerschaften; doch war dieser Besitz nur usurpirt, die Römer hatten es nie abgetreten, betrachteten es noch als ihr Eigenthum, und erhielten es nach dem Zuge der Gothen auch wirklich wieder, welches leicht geschehen konnte, da es durch ganz Dalmatien, in dem Gebiete und selbst an der Donau noch Besatzungen hatten. Zosim. IV. c. 45 und 46. Selbst als die Hunnen unter Attila über das römische Reich herfielen, da ging es größtentheils verloren, indem es der römische Feldherr und Staatsminister Aetius förmlich abtrat, um alle weitern Unternehmungen der Barbaren gegen das abendländische Reich abzuwenden. Priscus excerpta de legat. p. 37. Paris. 1648. Attila gab dem neuerworbenen Lande eine größere Ausdehnung, als es je gehabt hatte; er behauptete, die Südostgränze reiche bis Naissus (Nissa in Bulgarien) und erhielt durch Drohungen die Einwilligung des Verlangten vom östlichen Hofe. Mit dem bald darauf folgten Tode des furchtbaren Attila, Chr. 453, zerfiel das große Reich, das von Mähren bis an die Wolga sich erstreckte. Keiner seiner vielen Söhne wollte sich zurückgesetzt sehen, und die unter Attila's Scepter gebeugten, untergetigen rohen Völker weigerten sich, die Herrschaft der Hunnen weiter anzuerkennen. Die gothischen Gepiden erkämpften für sich und mehrere deutsche und slavische Völker die Freiheit, und das Reich der Hunnen ging zurück in seine östlichen Gränzen, jenseit des Pontus, in die weiten Gefilde an den Ufern des

unter den Namen Uturguri und noch lange herrschten. Procop. Goth. IV. p. 418. n. 19. Nur abgesonderte Haufen von ihnen in den westlichern Strichen mit Völkern vermischt, vorzüglich die Avaren. Ueberhaupt brachte Revolution große Veränderungen in Sitzen aller Donauvölker hervor. Gepiden bemächtigten sich Daciens der Nordseite der Donau und einiger Striche von Obermösien auf der Seite dieses Flusses, und die sogenannten Mösogothen besetzten Niederpannonien. Bei und neben ihnen saßen noch einige zerstreuete Haufen von Hunnen und Slaven; Rugier eilten mit Erlaubniß des griechischen Kaisers in die thrazischen Gebirge und einige Haufen von Sarmaten (d. h. Slaven) und Hunnen in einen Theil Illyriens. Die zahlreichen Ostgothen wählten sich auch neue Wohnsitze in Pannonien und zwar mit Erlaubniß des griechischen Kaisers. Sie erstreckten sich von Sirmium bis Vindobona (Wien) und von Dalmatien bis an die Donau, also umfaßte ihre Herrschaft die ganze alte Provinz Pannonien, mit Ausnahme der innern Gegend in den Bergen, bei der Drave und dem Südufer der Save. Denn im innern Lande saßen die Satagä, wahrscheinlich noch ein ungrisches Volk, und die Gränzstriche an der Drave und Save wurden von Sueven beunruhigt. Die größte Macht der Gothen befand sich von Wien bis an die Mündung der Drave. Es hatten sich nämlich drei Brüder in die Herrschaft getheilt, unter denen aber einem das größte Ansehen zugestanden war, welcher, wie Mannert zeigt, den Strich von Presburg bis über Comorn hinaus zu seinem Antheile besaß. In den nördlichern Ufern der Theis nach Oberungarn bis an die Donau und auf der andern Seite durch Siebenbürgen bis in die Moldau wohnten noch die Ueberbleibsel von Hunnen unter einem eignen Fürsten, und ihr Land hieß Hunnivar. Wahrscheinlich sind sie die in der Folge bekanntern Avaren. Zwei Einfälle, die sie gegen die Gothen in Pannonien wagten, wurden zurückgeschlagen. An der Mündung der Theis und im Temeswarer Bannat wohnten Sarmaten, d. h. wahrscheinlich Ueberbleibsel der alten Jazyger und die nämlichen, welche späterhin in Pannonien als Sclaven neben und unter den Avaren wohnten.

Als die Gothen nach Italien abzogen, entstanden neue Veränderungen in den Wohnsitzen der Völker an der Donau. Die Longobarden waren indessen an die Stelle der geschlagenen Rugier und Scyren in Oesterreich an der Nordseite der Donau eingerückt, und hatten sich nach manchen Kämpfen immer weiter östlich bis in die Gegend zwischen der Theis und Donau gezogen. Erst mehrere Jahre nach der Auswanderung der Gothen um 500 v. Chr. G. gefiel ihnen das angränzende Pannonien besser, und sie besetzten es ohne Widerstand. Durch die gänzliche Besiegung der Gepiden im heutigen Siebenbürgen und der Wallachei befreieten sie sich von einem mächtigen Nachbar, ohne aber doch die Früchte des Sieges zu erndten; denn ihre Bundesgenossen, die Avaren, bemächtigten sich des Landes der Gepiden, und als 42 Jahre darauf die Longobarden nach Italien zogen, traten sie Pannonien an die Avaren ab, mit der Bedingung, es wieder zurück zu geben, wenn es ihnen in Italien nicht glucken sollte. Von dieser Zeit an blieben die Avaren Herrn von Pannonien, und wurden es bald von mehrern angränzenden Provinzen durch die Gewalt der Waffen. Siehe Avari. Karl der Große demüthigte die Avaren, und nöthigte sie, sich ihm im J. 806 freiwillig zu unterwerfen und Christen zu werden. Bald nachher gerieth ihr Name ganz in Vergessenheit, als aus dem Innern von Asien ein neues mächtiges mogolisches Volk, die Ungarn, in die Länder an der Donau ein-

brach, und sich dieselben unterwarf. Länger erhielten die Slaven ihre Macht in den Gegenden der Drave, Save und in den Bergen Dalmatiens, ob sie gleich die Oberherrschaft der Ungarn anerkennen mußten. Mannert Geogr. III. S. 578 ꝛc.

Panomphaeus, ein Beiname des Jupiter, der wie Eustathius zum Homer es selbst erklärt, ὁ πάσης μαντείας αἴτιος, die Ursache aller Wahrsagung, aller Orakel, bedeutet. Nach Andern hieß er so viel, als einer, von dem alle reden. Unter diesem Namen hatte er einen Altar auf der asiatischen Küste zwischen den sigäischen und rhöteischen Vorgebirgen. Orph. Argon. 1296; Hom. Il. VIII. 250; β. 99; Od. β. 216; Potter ad Lycophr. Cassandr. b. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. II. 1ste Abth. S. 53.

Panope, eine Tochter des Nereus und der Doris. Hes. Theog. v. 250. S. Nereides.

Panopeus, ein Sohn des Phocus, welcher der kalydonischen Jagd beiwohnte. Ovid. Met. VIII. v. 312. Sein Sohn war Epeus, der Erbauer des trojanischen Pferdes. Paus. Cor. c. 29. Von ihm erhielt die Stadt Panope in Phocis den Namen. Steph. Byz. in Πανόπη. Siehe seine Genealogie unter Actor im Nachtrage.

Panopeus, oder späterhin Phanoteia, eine Stadt in Phocis an den Gränzen von Böotien, 7 Stadien von Daulis. Das heutige Mauroxeri, oder in der Nähe.

Panopolis, die Hauptstadt des panopolischen Nomos in Oberägypten, am östlichen Nilufer. Die Einwohner waren meist Leinweber und Steinmetzen. Herodot nennt sie Chemno, welches eben so viel als Panopolis, d. h. Pansstadt bedeutet. Es befand sich hier ein Tempel des Perseus, bei dem auf griechische Weise jährliche Kampfspiele gehalten wurden. Die Einwohner gaben [illegible] die Vorfahren des Perseus wären ihrer Stadt gebürtig gewesen, und er scheine noch oft in seinem Tempel kündige ihnen Ueberfluß an. Hero[illegible] II. 85; Diod. I. 18. Noch jetzt ist Stadt unter dem Namen Akmin, [illegible] min, Echmin, ziemlich ansehnlich. [illegible] findet hier von der alten Stadt noch streuete Ruinen, meistens nur g[illegible] Steine, mit Hieroglyphen verziert. ner derselben ist besonders merkwür[illegible] Man sieht darauf vier koncentri[illegible] Kreise in einem Viereck eingeschl[illegible] Im mittelsten Kreise ist eine Sonne gebildet, die beiden folgenden K[illegible] sind zwölffach getheilt, und enthal[illegible] der eine zwölf Figuren von Vögeln, andere eben so viel von vierfüßigen T[illegible] ren. Im äußersten Kreise, der ohne theilungen ist, sieht man zwölf men[illegible] liche Figuren. An den Winkeln Vierecks sind die vier Jahreszeiten a[illegible] bildet, und zur Seite desselben ist geflügelte Kugel. Wahrscheinlich ist dies Denkmal nicht altägyptisch. Aeg[illegible] Merkw. II. S. 113.

Panopsia, siehe Pyanepsia.

Panormus, 1) eine Seestadt auf Nordseite von Sicilien, welche [illegible] die Phönicier ihres bequemen Hafens gen anlegten. Die Römer machten zur Kolonie, und sie ward unter ih[illegible] sehr blühend. Das heutige Paler[illegible] 2) Ein sehr bekannter Hafen unweit Vorgebirges Rhion, am Golfo di [illegible] panto in Achaja, westlich vom heut[illegible] Drepano. 3) Ein berühmter H[illegible] in der Landschaft Attica, jetzt St[illegible] gylos Scoglio. 4) Eine See[illegible] der Bullionen im macedonischen Illyr[illegible] am Acroceraunischen Gebirge, süd[illegible] unter Oricum (Orco).

Πανος ἑορτη, ein Fest des Pan, [illegible] jährlich zu Athen in seinem Tempel n[illegible] bei der Akropolis begangen wurde. [illegible] Einweihung des Tempels und die [illegible] ordnung des Festes geschahe bei der [illegible]

…gnheit, als die Athenienser mit Hülfe …s Gottes bei Marathon siegten, und …ser dafür Theilnahme an ihrer Vereh…ung verlangt hatte. S. den Art. Pan. …n Arcadien, dem vorzüglichsten Sitz …er Verehrung Pans, feierte man ihm …ch ein Fest, wobei seine Statue mit …rzwiebeln geschlagen wurde, wenn …an auf der Jagd nichts erbeutet hatte; …ch brachte man ihm in diesem Falle …ur dürftige Opfer. Eine glückliche Jagd …rwarb aber auch dem Gotte reichliche …pfer und Ehrenbezeigungen. Pott. …ch. I. 389.

Pantarces, ein schöner Knabe aus …lis, ein Liebling des berühmten Phi…as, der Ol. 86 in den olympischen …pielen den Preis davon trug. Nach …usanias hatte Phidias am Throne des …mpischen Jupiters ihn abgebildet; auch …fanden sich noch andere Abbildungen …n ihm zu Olympia unter den übrigen …hletenbildsäulen. Siebenkees (über …n Tempel und die Bildsäule des olymp. …piters S. 18) glaubt, daß nicht so…l Pantarkes als Sieger in der ge…nnten Ol. am Throne des Jupiter …ebildet gewesen sei, sondern blos ein …ner Knabe als Sieger, der dem Pan…rkes glich, und bei dessen Bildung der …ne Liebling dem Künstler als Modell …. Er war so vorgestellt, daß er sich …e Siegbinde umband. Nach den An…hten verschiedener Kirchenväter (Clem. …ex. in Protrept. p. 35. C. Sylb.; …mb. adv. gent. VI. p. 199; Gregor. …anz. Carm. Jamb. XVIII.) hatte …n Phidias auf einem Finger des Got…s die Inschrift eingegraben: der schö…e Pantarkes. Böttiger glaubt, …ss diese Inschrift auf einem Finger der …hten Hand gestanden habe. In die…r Hand nämlich hielt Jupiter eine …ft, die eine Siegesbinde in der Hand …lt, und Phidias hatte vielleicht dabei …n Gedanken, heimlich auf seinen sieg…den Liebling mit anzuspielen, und …tte gegen die Inschrift auf eben die Hand …u graben. Böttigers Vasengemälde III. S. 70.

Pantheon, eine Figur, an welcher die Kennzeichen verschiedener Gottheiten vorkommen; die Figur einer Hauptgottheit liegt dabei immer zum Grunde. Solche Figuren kommen auf alten Denkmälern nicht selten vor, auch geschieht ihrer auf Inschriften Erwähnung. Sponh. Miscell. erud. ant. sect. 6. art. 5. So findet man z. B. in den Vorstellungen der Juno oft etwas von der Pallas, Venus, Diana, Nemesis u. s. w. So sieht man eine geflügelte Fortuna, die in der rechten Hand ein Steuerruder, in der linken aber ein Füllhorn, als ihre eigenthümlichen Symbole hält. Das Füllhorn aber hat am spitzen Ende einen Widderkopf, und auf dem Haupte hat die Figur verschiedene Strahlen, zwischen denen eine Lotosblume, das Symbol der Isis und des Osiris, sich erhebt. Auf der Schulter trägt sie den Köcher der Diana und auf der Brust die Aegis der Minerva mit dem Medusenkopfe. Auf dem Füllhorn sitzt ein Hahn, das Zeichen des Merkur, und auf dem Kopfe ein Vogel, wie es scheint, ein Rabe, das Symbol des Apollo. Caussei Mus. Rom. sect. II. n. 25. Auf einer Gemme hat eine solche geflügelte Figur den Helm der Minerva auf dem Kopfe, und trägt in der Hand, wo sie das Steuerruder hält, auch den Merkursstab und ein Paar Mohnköpfe. Maffei gem. ant. P. II. t. 75. Man glaubt, daß man mehrere Götterfiguren deswegen zu vereinigen suchte, weil man sie für eine einzige Gottheit hielt.

Pantheon, ein Tempel, den man allen, oder auch nur den vornehmsten Gottheiten widmete. Gewöhnlich waren solche Tempel sehr prächtig gebauet, und man findet deren verschiedene im Alterthume erwähnt. Vornämlich ist das Pantheon zu Rom berühmt. Dieses errichtete Agrippa allen Göttern auf dem Marsfelde in der neunten Region. Es war rund und die Decke gewölbt, als

Symbol des Himmelsgewölbes. Das Licht fiel von oben her durch eine große Oeffnung in denselben. Es ist noch völlig vorhanden, und wurde vom Pabst Bonifacius IV. der Maria und allen Märtyrern gewidmet, daher es jetzt unter dem Namen der Kirche S. Maria ad Martyres oder la Rotonda bekannt ist. Vor dem Tempel ist ein sehr schöner Porticus, der von einer etwas neuern Bauart, als der Tempel selbst, zu seyn scheint. Er war mit einer Menge der schönsten Statuen angefüllt, von denen aber Constantius die besten nach Konstantinopel bringen ließ. Unter ihnen befand sich auch eine Bildsäule der Venus, welche die Hälfte von der großen Perle als Ohrschmuck trug, deren andere Hälfte Kleopatra in Essig aufgelöst und getrunken hatte. Plin. IX. c. 35; Macrob. sat. III. c. 12. Oben auf dem Gipfel des Gebäudes standen sehr große Bildsäulen, die aber wegen der ausserordentlichen Höhe sich nicht gut ausnahmen. An beiden Seiten des Porticus waren zwei Fußgestelle, worauf, wie man glaubt, ehemals die Statüen des Augustus und Agrippa gestanden haben. Der Porticus ist vorzüglich prächtig. Er enthält 16 vortreffliche Säulen von orientalischem Granit, und jede hat 15 Fuß im Umfange; der Giebel ruht auf acht korinthischen Säulen. Vor dem Porticus sind Stufen, und einige liegen ohne Zweifel noch im Schutte vergraben. Das Inwendige des Tempels hat 137 Fuß Weite und eben so viel Höhe. Die Oeffnung in der Kuppel, welche eine richtige Halbkugel ausmacht, hält 27 Fuß im Durchmesser. Der Fußboden ist mit Porphyr belegt und abhängig, damit das herabfallende Regenwasser gleich ablaufen könne. In acht noch antiken Nischen stehen acht schöne Säulen, welche der Kaiser Hadrian hatte setzen lassen. Die Mauern sind von gebrannten Steinen. Die Kuppel und vermuthlich auch der Porticus, waren mit Kupfer oder mit metallnen Pfannen bedeckt, und die Balken an beiden, e doch viele derselben, waren auch Messing. Die Metallbedeckung schon Constantin III abnehmen la und die Balken verwechselte Pabst ban VIII im Jahre 1627 mit b nen. — Ein anderes Pantheon ist falls noch in Rom vorhanden, und nach Montfaucon, für das Pantheon der Minerva medica gehalten. ist zehneckig gebauet, jede Ecke von andern 22 ½ franz. Fuß entfernt. schen den Ecken sind Nischen. Im tergrunde, dem Eingange gegen üb stand wahrscheinlich das Bild der nerva, mit dem von einer Schlange wundenen Stabe, dem Symbol der neikunst; in der Nische standen Zweifel Götterbilder. — Ein prächt Pantheon ließ auch Kaiser Hadrian Athen bauen. Es wurde von 120 M morpfeilern getragen, und an der Aus seite sahe man Basreliefs, welche Geschichten der Götter vorstellten. ber der großen Thüre standen zwei Praxiteles sehr schön gearbeitete Pf Dieser Tempel ist noch vorhanden. Der Tempel der Diana zu Nismes sch auch ein Pantheon gewesen zu seyn. soll ebenfalls zwölf Nischen, von d noch sechs zu sehen sind, gehabt ha und es ist wahrscheinlich, daß es zwölf großen Göttern gewidmet gew sei, weil man bei einem gew Schriftsteller, Athanasius, den N δωδεκάθεον von ihm gebraucht fi Adlers Beschr. d. St. Rom. S. 3 Montfaucons griech. und röm. im Auszuge von Schatz. I. S. 127. P Arch. I. 76.

Panthius, einer von den 50 Söh des Aegyptus, bei Hyg. fab. 170. Danaides.

Panthoos, oder Panthus, ein So des Othryas und Priester des Apollo Delphi. Als des Antenors Sohn v Priamus dahin geschickt wurde, das Orakel zu fragen, ob er das v

kules zerstörte Troja wieder auf den
ten Platz bauen sollte, so fand er Ge-
genheit, diesen Panthus, einen Jüng-
ng von ausserordentlicher Schönheit, zu
führen. Priamus machte ihn zum
iester des Apollo zu Troja, um ihn
gen der Trennung von seinen Ver-
andten zu beruhigen. Serv. ad Virg.
en. II. v. 319. In Troia heirathete
die Tochter des Klytius, Bruders
s Priamus. Er war noch bei der Zer-
örung der Stadt durch die Griechen am
eben, und suchte sich mit seinen Heilig-
hümern und Enkeln zu retten. Virg.
. c. Bei Homer kommt ein Panthus
r, den dem als einem der angesehen-
n Trojaner gesprochen wird, der auch
n Priamus zur Warte des skäischen
hors begleitete. Seine Gemahlin wird
Phronis genannt, mit welcher er den
Polydorus, Hyperenor und Polydamas
ugte. Il. γ. 145. 6; ε. 40; π. 806;
. 516; 449. Man hält ihn für einer-
i mit dem Sohne des Othryas. Bei
ygin fab. 113 wird von einem Pan-
us gesagt, daß er vier Feinde bei dem
ojanischen Kriege erlegt habe; dieser
ist ein anderer, indem der Panthus
i Homer schon als Greis geschildert
rd.

Panticapea oder Panticapaeum, eine
chische Stadt in Chersonesus Tau-
a, am Bosporus Cimmerius. Sie ist
n Scylax an allen Alten bekannt,
r schon in frühen Zeiten von einer
echischen Kolonie erbauet, lag auf ei-
m Hügel, und hielt im Umfange 20
adien. Auf der Ostseite hatte sie ei-
nen mit einer befestigten Hafen für etwa
Schiffe. Strab. VII. p. 309. Sie
r die Residenz der Fürsten des Bospo-
anischen Reichs, das über die Halbin-
l Krim und nachgehends unter dem
ute der Römer eine Zeitlang über
ganze taurische Halbinsel sich ver-
reitete. Dieses Reich war durch die
derlassungen der Milesier auf beiden
ten der cimmerischen Meerenge ent-
standen, welche zur Zeit der persischen
Kriege fiel. Ueber sie herrschten Für-
sten, welche den Namen der Archäa-
naktiden führten. An der europäi-
schen Küste war Panticapäum, an der
gegenüberliegenden asiatischen, Phango-
ria ihr Hauptsitz. Anfangs war ihr Ge-
biet in sehr enge Gränzen eingeschlossen,
und begriff nur einen schmalen Strich
längs den beiden Küsten der Meerenge;
aber ein lebhafter Handel, der bald zu
entstehen anfing, ein allmählich größerer
Zufluß an Menschen aus verschiedenen
Theilen Griechenlands, machte in Kur-
zem den kleinen Staat wichtig. Gegen
eine bestimmte jährliche Abgabe erhielt
man ohne Mühe von den Scythen den
Besitz größerer Ländereien, und benutzte
sie zum Getreidebau, welcher bei mäßi-
gem Fleiße die Aussaat dreißigfältig zu-
rückgab. Strab. VII. 311. Dadurch
ward das bosporanische Reich die Korn-
kammer von Griechenland und vorzüg-
lich von Athen, wohin der Fürst Leukon
2,000000 Medimnen ausführte. In den
Händen der Stadt Panticapäum selbst
lag der ansehnliche Handel mit Fischen,
welche längs der Ostküste des Palus
Mäotis gefangen und getrocknet wur-
den; durch diese Stadt erhielt Griechen-
land Pelzwerk, Sclaven, Häute, Wachs
und ohne Zweifel auch manche Reich-
thümer des entferntern Asiens, von der
Mündung des Tannis her, wo die Bos-
poraner eine neue Kolonie angelegt hat-
ten, die sich bald unter allen zum zwei-
ten Rang erhob. Zu Alexanders Zei-
ten waren die Fürsten des Landes im
Besitz einer mächtigen Flotte, mit der
sie nach dem Tode des macedonischen
Eroberers den Pontus Euxinus von den
häufigen Seeräubereien der Achäer, Tau-
rer u. s. w. reinigten, den Handel noch
mehr erleichterten, und sich großen Ruf
bei allen seefahrenden Nationen des Mit-
telmeers erwarben. Sie hatten eine be-
trächtliche Anzahl griechischer Miethsol-
daten in ihrem Solde, durch welche sie
ihre Besitzungen vor fremden Anfällen

sichern konnten. Ihre jährlichen Einkünfte waren sehr ansehnlich; denn noch in spätern Zeiten bezahlte das durch langwierige Kriege verwüstete Land seinem Besitzer, dem Mithridates Eupator, 200 Talente Silbers und 180,000 Medimnen Getraide. Aber eben der zu große Wohlstand ward die Ursache des Verfalls der Kolonien. Man verweigerte den Scythen die jährlichen Abgaben, zwar ungestraft, so lange thätige Fürsten herrschten; aber als auch schwache Regenten an die Reihe kamen, so erzwangen sich die Scythen den gewohnten Tribut wieder, verwüsteten das Land, und erhöheten endlich ihre Foderungen nach Belieben. Vergebens war der Widerstand der bosporanischen Könige, vergebens, daß sie sauromatische Stämme zu Hülfe riefen; der letzte Fürst, Parisades, sahe sich endlich genöthigt, freiwillig die ganze Herrschaft am Bosporus dem pontischen Könige Mithridates zu übergeben, der schon die colchischen und sindischen Völker sich unterworfen hatte. Die Scythen mußten nun nicht nur die taurische Halbinsel, sondern endlich gar die ganze Nordküste vor den Waffen des mächtigen Mithridates und seiner Bundesgenossen, der Jazygen, Rhoxolanen oder Sarmaten und Bastarnen verlassen. Nach dem Tode dieses Fürsten behielt sein Sohn Pharnaces dieses Reich, aber unter der Oberherrschaft der Römer, und nach ihm folgte eine Reihe eigener, von den Römern geschützter Fürsten bis nach den Zeiten Hadrians; denn zur römischen Provinz ward das Land nie. Gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts wurden sauromatische Fürsten Besitzer der Stadt Panticapäum, Anfangs mit Bewilligung der Römer, nachgehends auch unabhängig und sogar als Feinde, denn sie fielen unter Diocletian in Kleinasien ein. Zu Ende des vierten Jahrhunderts wurden diese Fürsten durch die Bürger von Chersonnesus aus ihren Besitzungen vertrieben, und die Stadt erhielt eigene Vorsteher, deren Namen die griechische Abstammung anzeigen, der Oberherrschaft der Kaiser von stantinopel. Justinian umgab neuen Mauren. In der Folge sie in die Gewalt der Türken

Daß der Handel von Pantic auch in spätern Zeiten, noch so war, hatte es hauptsächlich dem de zu danken, daß es von eigene sten regiert wurde. Wenn diese die Macht Roms vor dem Unt geschützt wurden, den die immer anrückenden Völker des Nordens ten, so konnten sie dagegen durstete persönliche Gegenwart am bes bürgerliche Verfassung und die B gen der Untergebenen schützen, u öftern räuberischen Anfällen klein nachbarter Völker steuren, welche Orte am Pontus, die unmittelbar den Römern standen, unaufhörlich ruhigten. Vor solchen Unfällen die Bosporaner durch ihre Fürst sichert, und deren Flotte beschützte Handel. Dieser blühete unter de sern mehr als jemals, und wahr lich bildete sich jetzt hier ein Haup des indischen Handels. Selbst Zeit der Völkerwanderung die ta Halbinsel für die Römer verloren erhielten sich doch die Seestädte eine geraume Zeit in derselben fr unabhängig, und bereicherten sich durch ihren Handel mit den Ba Sie gingen unstreitig erst ganz zu de, als im Anfange des 13ten Jahderts die Mongolen sich dieser Ge bemächtigten.

Die Stadt Panticapäum hieß gleichnamig mit der Meerenge, B rus bei den Griechen, und zwa zu Demosthenes Zeiten. Wenn Schriftsteller aus diesen zwei zwei Städte machen, z. B. Eutro 9, so ist dies blos ihrer Unkund schreiben. Nach dieser Behaupt Herrn Mannert wäre dann de Bosporus in unserm Wörterb. zu

1. Auf ihrer Stelle liegt die jetzige
st Kertsch, welche aber nicht
, wie jene, im Besitz des Handels
des Palus Mäotis ist. Die Rus-
nnen die Stadt Kertsch jetzt Wo-
rt, ein aus Bosporus entstandener
m. Mannert Geogr. IV. 280 ꝛc.
2.

Panticapes, ein Fluß im europäischen
ythien, der nach Herodot IV. 54.
Norden her aus einem See fließt,
Gränze der ackerbauenden Scythen
ingt, die Gegend Hyläa durchfließt,
d in den Borysthenes (Dnieper) fällt.
Gegend Hyläa lag an der Mün-
ung des Borysthenes; folglich müßte
Panticapes ein Fluß seyn, der nahe
der Mündung des Dnieper in diesen
uß fällt. Da es hier keinen solchen
uß gibt, so glaubt Mannert, daß
Herodot sich geirrt und vermuthlich nur
von einem kleinen Waldbach gehört ha-
be, deren es in diesen Gegenden mehrere
gibt, und die im Sande versiegen, ohne
die Küste zu erreichen. Gatterer
und andere nehmen die heutige Sama-
ra für den Panticapes an; dieser Fluß
läuft aber viel höher nördlich in den
Dnieper, nicht durch die Gegend Hyläa,
und fließt so, daß er unmöglich die Ost-
gränze der ackerbauenden Scythen ma-
chen konnte. Mannert Geogr. IV. S.
74.

Pantichium, ein Ort in Bithynien
am Propontis, der auf verschiedenen
Landcharten vorkommt. Das heutige
Pendichi, oberhalb Nicomedia (Nik-
mid).

Pantomimi. So hießen die Ac-
teurs gewisser Schauspiele bei den Rö-
mern, welche, ohne zu reden, einen in
dramatische Form gebrachten Stoff aus
der Geschichte, Mythologie u. s. w. und
die darin vorkommenden Leidenschaften
und Empfindungen blos durch Geberden
und Tanz ausdrückten. Weitläuftiger
haben wir über diese Art des Schau-
spiels bei den Alten unter dem Art.
Ballet gehandelt. Eben wegen ihrer
Kunstfertigkeit in der Geberdensprache
hießen die Pantomimi auch Chironomi,
und weil sie gewöhnlich keine Schuhe
trugen, planipedes. Senec. Ep. 8.;
Quinctil. V. 11.; Iuv. VIII. 191.;
Gell. I. 11. Indessen trugen sie doch
auch eine Art von hölzernen oder eiser-
nen Sandalen, scubilla oder scabella
genannt, welche ein großes Geräusch
verursachten, wenn sie tanzten. Man
sehe den Art. Scabella. Adams röm.
Alt. S. 636.

Panyasis, ein alter griechischer Dichter,
der nach Suidas aus Samos, nach He-
rodot, dem er nahe verwandt gewesen
seyn soll, aus Thurium, nach Andern
aus Halicarnaß gebürtig war. Er wur-
de geboren, oder blühete wenigstens, um
Ol. 78 nach Suidas und Andern; nach
Einigen aber war er älter, und lebte zur
Zeit des persischen Krieges. Die erstere
Angabe scheint indessen wahrscheinlicher,
wenn anders Panyasis, der Onkel des
Herodot, welcher der Schlacht bei Ma-
rathon Ol. 72 beiwohnte, nicht vielleicht
ein anderer war als Panyasis, der Dich-
ter, und wenn die Angabe des Suidas
wahr ist, daß er der Lehrer des Anti-
machus, der schon Ol. 92 lebte, gewesen
sey. Er war Dichter und Haruspex,
und man fand seine Verse so vortreff-
lich, daß man ihm den zweiten Platz
nach Homer, oder doch nach dem Hesio-
dus und Antimachus anwies. Er schrieb
in Hexametern eine Heraklee (ein
Gedicht von den Thaten des Herkules)
in 14 Büchern und 9000 Versen, deren
verschiedene Alte gedenken, z. B. Athe-
näus II. c. 2.; XI. c. 14., wo aus
dem dritten Buche zwei Verse angeführt
werden; der Scholiast des Apollonius
von Rhodus III. 1149, Stephanus von
Byzanz, Pausanias, der X. c. 8. zwei
Verse aus diesem Gedichte beibringt,
Hygin in poet. astron. c. 6., Era-
tosthenes in catast. c. 11.; der Scho-
liast Pindars P. III. 177., wo ein
Vers von der Thyone, der Amme des
Bacchus, aus dem dritten Buche der

Heraklee angeführt wird. Brunk in analect. III. p. 328. hat aus Clemens von Alex. und dem Stobäus 4 Fragmente und in gnomicis p. 130. drei Fragmente dieses Gedichts aufgenommen In Pentametern verfertigte Panyasis noch ein anderes Gedicht, vom Codrus und Nileus und den Kolonieen der Jonier, unter dem Titel Ἰωνικά; es enthielt 7000 Verse. Quinctil. I. O. X. 1. 54. Suidas; Voss. hist. gr. IV. 6.; Tanaq. Fabri les vies des poetes Grecs etc. p. 81 etc. edit. Relandi 1766. Fabr. Bibl. Gr. I. 734. ed. Harl.

Papa, ein Ort in Oberägypten am westlichen Nilufer, nördlich von Koptos (Kift).

Papaver, Mohn. Die Alten bauten den Mohn sowohl in Gärten, als auf dem Felde, theils für die Bienen, theils um die Blumen zu verkaufen, theils zu anderm Gebrauche. Den Saamen vom weißen Mohn gab man geröstet mit Honig zum Nachtisch; auch die Landleute streueten ihn, als gut zur Verdauung, auf die obere, mit einem Ei bestrichene Rinde des Brots, und aus dem Safte des schwarzen oder überhaupt dunkelfarbigen Mohns wurde Opium gemacht. Der Mohn war der Ceres heilig, als Sinnbild der Fruchtbarkeit, und weil er ihren Schmerz um die geraubte Proserpina gelindert hatte. Das Etymologicon sagt, Ceres habe den Mohn zuerst in Mekone, dem nachmaligen Sicyon, gefunden. Voß Uebers. d. Ged. d. Virg. Anm. ad Georg. I. v. 78 und 212.

Paphia, ein Beiname der Venus von der Stadt Paphos in Cypern, wo sie einen sehr berühmten Tempel hatte, den Aerias oder Cinyras zuerst erbauete. Nur männliche Opferthiere wurden ihr dargebracht, und bei deren Verbrennung durfte der Altar nicht mit Blut bespritzt werden. Dieser stand auf dem freien Vorhofe des Tempels, und man fabelte, daß es niemals in denselben regne. Das Bild der Göttin glich einem spitzzugehenden Kegel. Tac. Hist. II. c. 3. Außer dem erwähnten Hauptaltare gab es noch mehrere in dem Tempel; wenn aber Virgil Aen. I. 416. von hundert Altären spricht, so ist diese bestimmte Zahl wol nur dichterischer Ausdruck. Nach Herodot I. 105 war der paphische Venustempel dem Tempel dieser Göttin zu Ascalon in Palästina ähnlich. Die hier verehrte Venus war eine Venus Pandemos, und ihr zu Ehren mußten sich die paphischen Mädchen jedem Fremden überlaßen und dadurch sich ihr Heirathsgut erwerben. Lactant. Inst. I. c. 17.; Iustin. XVIII. c. 5. Vergl. den Art. Paphos.

Paphlagonia, eine Landschaft in Kleinasien am schwarzen Meere. Sie gränzte in Süden an Galatien, in Westen an Bithynien, von dem es der Parthenius (Geredasu) absonderte, gegen Osten an Pontus, wo der Fluß Halys (Kizil Irmak) die Gränze machte, und gegen Norden ans schwarze Meer. Der östliche Theil des Landes hatte hohe Gebirge, über welche der Weg lief, wenn man von Amisus oder Trapezus kam, die westliche Hälfte aber war eine grose herrliche Ebene, die mehrere Flüsse bewässerten. Es war in diesen Gegenden eine treffliche Pferdezucht, und die paphlagonische Reiterei wurde für die beste in Asien gehalten. Das Land war zwar von den Persern eingenommen, und die Paphlagonier erscheinen bei Herodot III. 90. als tributäres Volk; ohnedessen ungeachtet waren sie zu mächtig, als daß die Perser eine völlige Oberherrschaft über sie hätten behaupten können. In Xenophons Zeitalter erscheinen sie als ein beinahe völlig unabhängiges Volk, das seine Oberhäupter hatte, die zwar gewöhnlich mit den Persern im Bündnisse standen, aber die auch nicht selten auf die Seite der Griechen traten, weil sie mächtig genug waren, mit einem Heer von 120000 Mann ihren Bündnissen Gewicht zu geben.

Xenoph. Anab. Op. p. 358. An der Seeküste lag auch hier eine griechische Pflanzstadt, Sinope, die blühendste unter allen an den Ufern des schwarzen Meers. Heerens Ideen II. 155.

Paphos, der Name zweier berühmten Städte in Cypern, welche durch den Beinam Alt- und Neupaphos unterschieden werden. Die Stadt Altpaphos lag auf einer Anhöhe, 10 Stadien von der Küste entfernt. Sie zeichnete sich vornämlich durch die Verehrung der Venus daselbst aus, welche nach der Mythe hier aus dem Meere hervorstieg, und ihren vorzüglichsten, von allen Seiten besuchten und beschenkten Tempel hatte. Die griechischen Schriftsteller geben den Sohn des Apollo, Cinyras, oder seinen Sohn Paphus, um die Zeit des trojanischen Krieges, als den Stifter der Stadt und des Tempels an, und Eusebius rückt gar die Gründung bis zur Zeit des Richters Ehuds zurück. So viel ist gewiß, daß Paphos ein sehr alter Ort war, denn Homer spricht schon von demselben und zwar als einem Lieblingsaufenthalt der Venus; aber Griechen waren wol nicht die Erbauer, sondern Syrer oder Phönicier, weil die hier verehrte Venus ganz derselben Gestalt vorgestellt wurde, in welcher wir die Gottheiten der Syrer zu Ascalon, Emesa ꝛc. finden. Sie war nämlich kein menschliches Bild, sondern ein weißer, gewundener, oben spitz zulaufender Klumpe, der deswegen bisweilen die Benennung eines Nabels, bisweilen eines Gränzsteins erhielt. Die Verehrung blieb immer noch, als schon lange Neupaphos der Sitz eines eigenen Königreichs geworden und das alte Paphos, welches als Stadt wol nie bedeutend war, ganz gesunken war. Man hielt jährliche sehr feierliche Processionen nach dem ursprünglichen heiligsten Tempel, dem das damit vereinigte Orakel auch allgemeinern Ruf erwarb; die hohepriesterliche Würde galt auch als die nächste nach der königlichen. Noch Euripides Bacch. v. 405, wurde die Gegend der Stadt durch den kleinen, in viele Zweige verbreiteten Fluß Barbarus bewässert. Pococke fand in der Gegend noch große Haufen von Ruinen.

Als Stadt war weit berühmter das eigentliche Paphos, oder Neupaphos, wie es zum Unterschiede vom vorigen, besonders von Ptolemäus, genannt wird. Es lag, nach Strabo, nur 60 Stadien, nach der Peut. Taf. aber 11 Miliarien vom alten Paphos, an der See, und hatte einen guten Hafen, und schöne Tempel, war der Sitz eines eigenen Königreichs und unter den Römern der Hauptort von der Westseite der ganzen Insel. Strabo und Pausanias (Arc. c. 5.) geben den Arcadier Agapenor als Stifter der Stadt und des kleinen Reichs daselbst an, indem er nach Troja's Eroberung mit seiner Flotte durch Sturm an die Insel getrieben wurde. Nach Steph. Byz. soll schon vorher ein Ort Erythra hier vorhanden gewesen seyn. Paphos litt öfters durch Erdbeben, und fand dadurch zur Zeit des Augustus fast ganz seinen Untergang. Dieser Kaiser gab den Einwohnern reichliche Unterstützung, ließ die Stadt wieder herstellen und nach seinem Namen nennen. Dio Cass. LIV. 53. Die alte Benennung ließ sich aber nicht verdrängen; Strabo und Ptolemäus nennen kein Augusta, sondern Paphos, und noch jetzt erhält der neue Name Baffa das Andenken dieser berühmten Stadt. Mannert Geogr. VI. S. 584 ꝛc.

Paphus, ein Sohn des Königs Cinyras in Cypern, der die Stadt Altpaphos gegründet und nach sich benannt haben soll. Hyg. fab. 242.

Paphus, ein Sohn des Pygmalion und derjenigen Bildsäule der Venus, welche sich auf sein Flehen belebte. S. Pygmalion. Ovid. Met. X. 297. Von ihm soll die Insel Cypern auch den Namen Paphos bekommen haben; richtiger aber ist es, daß sie ihn von der Stadt Paphos erhielt.

Digitized by Google

Papica, eine Landspitze und Gegend auf der Westseite der diesseitigen indischen Halbinsel. Sie hatte keinen Hafen, und wegen der vielen Klippen durften die Schiffe sich ihr nicht einmal nähern. Man findet sie wieder in der heutigen beträchtlichen Landspitze, an der Ostküste von Guzerata, südlich von der Stadt Gogo. Mannerts Geogr. V. 1 H. S. 168.

Papinianus (Aemilius), ein berühmter römischer Jurist unter dem Kaiser Septimius Severus und unter Bassianus Caracalla, oder vielmehr unter Severus Präfectus Prätorio. Er wurde von ihm getödtet, weil er in Verdacht war, die Geten begünstigt zu haben. Er war der Verfasser mehrerer juristischen Schriften, z. B. Quaestionum libri XXXVI.; Responsorum XIX.; Definitionum II., de adulteriis II., de publico judicio, Astynomicon oder de iure Aedilitio in der Stadt Rom. Sehr gute Nachrichten über diesen Gelehrten findet man in Everardi Otton diatriba de vita, studiis, scripti moribus et morte Papiniani, Lug B. 1718. 8. Nach diesem war er d stoischen Philosophie zugethan, und Schüler des Q. Cervidius Scävo Bei ihm findet man auch im letzten K pitel p. 403 — 439. die von den Schr ten des Papinian noch vorhanden Fragmente gesammelt. Von seinen Sch lern wurde zu seiner Ehre ein Fest angeordnet. Fabr. Bibl. Lat. III. 495. ed. Ern.

Papiria, oder in ältern Zeiten Pap eia gens, ein patricisches und plebe sches Geschlecht in Rom. Zu dem stern gehörten die Familien der Aeli ni, Atratini, Crassi, Curs res, Fregellani, Masone Mugillani und Päti; zu d letztern, die Familien der Carbone Potamones und Turdi. Die G schlechtsfolge ist diese:

L. Papisius Mugillanus, Cons. A. U. 309, 326; Cens. 312 (nach Andern 310), Liv. IV. 7, 8, 30, 42, 43; Cic. ad Div. IX. 21.

L. Papisius Mugillanus, Trib. mil. mit cons. Gew. A. U. 331.

M. Papirius Mugillanus, Trib. m mit cons. Gew. A. U. 335, 337; C 342. Liv. IV. 45, 47.

L. Papisius Cursor, Cens. A. U. 361; Trib. mil. mit cons. Gew. 367. 369. Liv. VI. 5. 11; IX. 34.

Sp. Papisius Cursor, Trib. mil. mit cons. Gew. A. U. 374. Liv. VI. 17. 27.

Sp. Papisius Cursor.

L. Papirius Cursor, Mag. Equit. A. U. 415, C 427 (in welchem Jahre die Lex Poetelia Papi de nexis solvendis [s. dies. Art.] gegeben wur 433, 434, 438, 440; Dict. 429, 444. Liv. V 12, 23, 28, 29, 36, 47; IX. 7, 12 — 16, 22, 38, 40; Cic. ad Div. IX. 21; Flor. I. 16

Sp. Papirius Cursor.

Sp. Papirius Cursor. Liv. X. 40, 44.

L. Papirius Cursor, Mag. Equit. A 433; Cens. 442, Cons. 460, 481. L X. 9, 38 — 42, 46, 47.

M. Papisius Crassus, Cons. A. U. 312. Liv. IV. 12.

L. Papirius Crassus, Cons. A. U. 317 und 323, in welchem Jahre die Lex Papiria Iulia de multarum aestimatione (s. d. Art.) gegeben wurde; Cons. 335, wenn es nicht vielmehr sein Bruder M. und der, welcher 323 Konsul, ein anderer Papirius war. Liv. IV. 21. 30.

L. Papisius Crassus.

Sp. Papisius Crassus, Trib. mil. mit cons. Gew. A. U. 371. Liv. VI. 22.

L. Papisius Crassus, Trib. mil. mit cons. Gew. A. U. 383. Liv. VI. 38.

M. Papisius Crassus, ein Senator, der bei der Eroberung Roms durch den Brennus unter den auf dem Markt sitzenden Senatoren zuerst von einem Gallier getödtet wurde, weil er nach ihm geschlagen hatte. A. U. 363. Liv. V. 41.

C. Papisius Crassus, Trib. mil. mit cons. Gew. A. U. 370. Liv. VI. 18.

L. Papisius Crassus, Trib. mil. mit cons. Gew. A. U. 372. Liv. VI. 22.

L. Papirius Crassus, bei dem zuerst Papisius in Papirius verwandelt wurde, Dict. A. U. 415; Cons. 417 (bei Cicero 419), 423; Mag. Equit. 429; Cens. 435. Liv. VIII. 12, 16, 19, 36; Cic. ad Div. IX. 21.

M. Papirius Crassus, Dict. A. U. 421. Liv. VIII. 17.

L. Papirius Masso oder Maso, gewesener Aedil bei Cic. ad Div. IX. 21.

Q. Papirius Masso.

L. Papirius Masso, Cons. A. U. 521, zwingt Corsica zur Unterwerfung, und triumphirt zuerst auf dem albanischen Berge. Val. Max. III. 6. ex. 5. Plin. XV. 29.

Papiria, vermählt mit dem L. Aemilius Paullus.

C. Papirius Masso.

C. Papirius Masso, stirbt als Pontifex A. U. 541. Liv. XXI. 25.; XXV. 2.; Cic. Nat. D. III. 20.

L. Papirius Masso.

C. Papirius Masso, stirbt als Xvir sacrorum A. U. 541. Liv. XXV. 2.

L. Papirius Masso, Prät. A. U. 577; Liv. XLI. 18. 19.

C. Papirius Carbo, Prät. A. U. 584. Liv. XLIV. 17.; XLV. 12.

Cn. Papirius Carbo, unbekannt.

Cn. Papirius Carbo, vom M. Antonius angeklagt. Cic. ad Div. IX. 21.

Cn. Carbo, dreimal Conſul, Proconſ. in Gallien, vom Cn. Pompejus zu Lilybäum getödtet. Cic. Verr. I. 4. 12; Agrar. III. 2; de Or. III. 3; ad Div. IX. 21; Brut. 62.

Cn. Papirius Carbo, Conſ. A. U. 640, wird von den Cimbern geſchlagen. Vellej. II. 12; Tac. Germ. 37.

M. oder P. Papirius Carbo, ein ſehr ſchlechter Menſch, vom P. Flaccus angeklagt und verurtheilt. Cic. ad Div. IX. 21.

Cn. Papirius Carbo, ein Bundesgenoſſe des Cinna, Conſ. A. U. 669, 670, 672. Appian. b. civ. I. 67, 69, 75 — 78, 82, 86 — 98; Vellej. II. 25, 26; Flor. III. 21.

C. Papirius Carbo, ein Legat im Bundesgenoſſenkriege, von ſeinen Soldaten getödtet. Flor. III. 18.

C. Papirius Carbo, ein Redner, Volkstr. A. U. 621, Triumvir zur Ackervertheilung mit dem C. Gracchus und Fulvius 622; Conſ. 634. Plut. Gracch. p. 835 etc. Vellej. II. 4. 9; Val. Max. II. 7. 6.; V. 2. 3.; Liv. Epit. 59 u. 61; Appian. b. civ. I. 18; Cic. Lael. 25; Arch. 4; Mil. 7. 8; Or. I. 10, 34; II. 40, 65; Brut. 25, 27, 43; ad Div. IX. 21; Verr. III. 1.

C. Papirius Carbo, ein mittelmäßiger Redner. Cic. Brut. 62, vielleicht jener Prätor Carbo Arvina, der vom Prät. Damaſippus auf Befehl des Marius A. U. 672 getödtet wurde. Appian. b. civ. I. 88; Cic. ad Div. IX. 21.

Auſſerdem kommen noch folgende Papirier vor:

Papirius (C.) Maſo, ein Senator, vom T. Coponius Tiburtinus angeklagt und verurtheilt. Cic. Balb. 23.

Papirius (C.) Turdus, Volkstr. A. U. 575. Liv. XLI. 6. 10.

Papirius (L.), Prät. A U. 418. Liv. VIII. 17.

Papirius (L.), ein Wucherer, bekannt aus Liv. VIII. 28.

Papirius (L.), ein römiſcher Ritter. Cic. Verr. IV. 21.

Papirius (L.) Fregellanus, bekannt aus Cic. Brut. 46.

Papirius (L.) Mugillanus, Conſ. A. U. 426. Liv. VIII. 28.

Papirius (L.) Pätus, ein Epicuräer. Cic. ad Div. IX.; ad Att. I. 20.

Papirius (L.) Potamo, ein Schreiber des Verres. Cic. Verr. III. 60. 66.

Papirius (M.), ein Ritter, Bruder des Volkstribuns Ser. Aelius Ligur, vom P. Clodius auf dem Appiſchen Wege getödtet. Cic. Mil. 7. et pro Domo. 19.

Papirius (M.) Atratinus, Conſ. A. U. 343. Liv. IV. 52.

Papirius (Q.) bei Cic. pro Domo 49. 50.

Von den merkwürdigſten dieſer Papirier erzählen wir in den folgenden Artikeln die Hauptfacta ihres Lebens.

Papirius (C. und Cn.) Carbo, ſiehe unter dem Art. Carbo in Vergleichung mit den Nachträgen.

Papirius (L.) Crassus, der erſte, welcher den Namen Papiſius in Papirius veränderte. Er bekleidete A. U. 415. die Prätur, und wurde in dem nämlichen Jahre zum Dictator gewählt, um den Krieg gegen die Antiater zu führen, die in das römiſche Gebiet eingefallen waren. Sein Magiſter Equitum

war L. Papirius Curſor. Er verrichtete in dieſem Kriege gar nichts Merkwürdiges, indem er faſt immer in ſeinem Lager blieb. Im Jahre 417, nach Andern 419, war er zum erſtenmale Conſul mit dem Cäſo Duilius; 423 aber zum andernmale mit dem L. Plautius Venno. In dieſem Jahre empörten ſich die Privernater mit den Einwohnern von Fundi, auf Anſtiften eines angeſehenen Fundaners, des Vitruvius Vaccus, der auch die Armee gegen die Römer anführte, aber mit leichter Mühe vom Papirius geſchlagen wurde. Darauf belagerte er mit ſeinem Mitkonſul Plautius die Stadt Privernum, und die Unruhen wurden bald nachher geendigt. A. U. 429. war er Magiſter Equitum des Dictators L. Papirius Curſor und 435 Cenſor. Liv. VIII. 12, 16, 19, 37.

Papirius (L.) Curſor. Er war A. U. 361 mit dem C. Julius und nach deſſen Tode mit dem M. Cornelius Maluginenſis Cenſor, in dem nämlichen Jahre, wo die Stadt Rom von den Gallern eingenommen wurde. Nach ihrer Befreiung von den Feinden wurde er zweimal A. U. 367 und 369 zum Tribunus militum mit conſulariſcher Gewalt gewählt. Er iſt der erſte aus der Familie der Curſores, welcher ſich, ſo viel man weiß, durch Bekleidung der höchſten Staatsämter ausgezeichnet hat.

Papirius (L.) Curſor, der Enkel des vorigen und einer der berühmteſten Römer aus der Familie der Curſores. A. U. 415 war er Magiſter Equitum des Dictators, L. Papirius Craſſus, und 427 zum erſtenmale Conſul mit dem C. Poetelius. Wie Livius anmerkt, war aber nach Einigen der Mitkonſul des Poetelius in dieſem Jahre nicht Papirius Curſor, ſondern L. Papirius Mugillanus. Beide Konſuln machten ſich merkwürdig durch das papiriſch-poteliſche Geſetz de nexis ſolvendis, daß die Gläubiger das Recht haben ſollen, ſich nur der Güter, aber nicht der Perſonen ihrer Schuldner zu bemächtigen. Im Jahre Roms 429 wurde er von dem Konſul L. Furius Camillus, der wegen einer Krankheit nicht in den Krieg gegen die Samniter ziehen konnte, zum Dictator ernannt; ſein Magiſter Equitum ward Q. Fabius Maximus Rullianus. In dieſer Würde ſpielte er zuerſt ſeine glänzende Rolle. Papirius ging gleich nach geſchehener Ernennung gegen die Samniter zu Felde, kehrte aber, ehe er noch etwas unternahm, nach Rom zurück, um nochmals Auſpicien anzuſtellen, weil die erſten nicht ganz glücklich ausgefallen waren. Dem Magiſter Equitum vertrauete er während ſeiner Abweſenheit das Kommando der Armee an, verbot ihm aber, ſich mit dem Feinde in ein Treffen einzulaſſen. Dieſe Einſchränkung ärgerte den Fabius, und da er überdies durch Spione erfuhr, daß der Feind in der größten Unordnung ſich befinde, als ob kein Römer in der Nähe wäre, ſo trieb ihn ſein Ehrgeiz, trotz dem Verbote des Dictators, dieſe Gelegenheit, ſich Ruhm zu erwerben, nicht vorbei gehen zu laßen. Er griff die Samniter an, und trug einen ſo vollkommnen Sieg davon, daß 20000 Feinde auf dem Platze blieben. Ueber die aus dieſem Ungehorſam zwiſchen ihm und dem Dictator ausgebrochenen Irrungen ſiehe den Art. Fabius (Q.) Maximus Rullianus. — Während Papirius in Rom war, um den Fabius zu beſtrafen, hatten ſich die Samniter ſeine Abweſenheit zu Nutze gemacht, und neckten das römiſche Heer auf alle Art, weil ſie wol wußten, daß daſſelbe ohne Befehl des Dictators ſich in kein Gefecht einzulaſſen wagen würde. Einſt wurde gar ein Haufen Römer, der Wagen mit Lebensmitteln eſcortirte, von den Feinden in Stücken gehauen, ohne daß die Unterfeldherren ſich unterſtanden, ihm zu Hülfe zu kommen, wie ſie leicht hätten thun können. Dies erbitterte die Armee aufs äußerſte gegen ihren Oberfeldherrn, und als dieſer endlich mit ſeinem neuen

Magister Equitum, den L. Papirius Crassus, im Lager ankam, so fand er alles so gegen sich eingenommen, daß er ganz verzweifelte, mit einer solchen Armee etwas gegen den Feind auszurichten. Dessen ungeachtet wagte er es, die Herausfoderung der Samniter zu einer Schlacht anzunehmen, und was der Fechtlust seiner Soldaten abging, wußte er durch seine Talente als General so gut zu ersetzen, daß das Treffen wenigstens unentschieden blieb. Statt nach der Schlacht diejenigen Soldaten und Officiere, welche sich einer strafbaren Nachläßigkeit schuldig gemacht hatten, mit Strenge zu bestrafen, gab er ihnen nicht einmal einen Verweis, ging vielmehr im Lager umher, besuchte die verwundeten Soldaten, und ließ alle mögliche Sorge für sie tragen. So erwarb er sich aber in Kurzem so viel allgemeine Liebe und Achtung, als er vorher Haß auf sich geladen hatte. Diese unerwartete Veränderung in der Stimmung der Armee bewog das römische Volk, den Papirius noch 6 Monate länger in seinem Amte zu laßen. In diesem Zeitraume brachte er den Samnitern eine gänzliche Niederlage bei, durchstreifte ihr Gebiet, und nöthigte sie, um Frieden zu bitten. Dieser wurde auf ein Jahr abgeschlossen, und Papirius bei seiner Rückkehr nach Rom mit einem Triumph beehrt, worauf er noch bei der Wahl der neuen Konsuln präsidirte, und dann sein Amt niederlegte.

Im Jahre Roms 434 bekleidete Papirius sein zweites Konsulat mit dem Q. Publilius Philo. Sie waren die Nachfolger der unglücklichen Konsuln, T. Veturius und Sp. Posthumius, welche bei den caudinischen Päßen zu dem schimpflichsten Frieden von den Samnitern waren gezwungen worden, der aber durch den Muth und Patriotismus des Posthumius wieder gebrochen wurde, als die neuen Konsuls ihr Amt angetreten hatten. Diese theilten sich nun in die ihnen zugefallnen Provinzen, und Papirius begab sich nach Apulien, wo er die Stadt Luceria belagerte, in welcher den Feinden bei Caudium als Geisel übergebenen 600 römischen Ritter gefangen gehalten wurden. Papirius suchte vornämlich die Stadt durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen, und da sie in der That an allen Lebensmitteln zu leiden anfing, so eilte ein samnitisches Heer herbei, sie zu entsetzen. Beide Armeen machten sich zur Schlacht fertig, als Gesandten der Tarentiner ankamen, und Friede geboten, mit der Drohung denjenigen selbst als Feind anzusehen, der ihren Antrag verwerfen würde. Die Samniter waren ganz geneigt, dem Antrage Gehör zu geben; nicht so die Römer, welche die Macht Tarents nicht fürchteten. Sie griffen die Feinde an, welche aus übertriebener Furcht, die Tarentiner zu beleidigen, sich ganz verthädigungsweise verhielten, und ihr Lager nicht verließen. Ihre Muthlosigkeit erhöhete die Kampflust der Römer, sie erstiegen die Verschanzungen des Lagers und metzelten alles nieder, was ihnen vorkam. Kaum würde ein Samnite entkommen seyn, wenn nicht die Römer es vermieden hätten, sie zur äußersten Verzweiflung zu treiben, damit nicht jene oben erwähnten Gefangenen in Luceria das Opfer derselben werden möchten. Luceria mußte sich bald darauf ergeben, und die Besatzung unter dem Joch weggehen: jene 600 Geisseln aber erhielten ihre Freiheit. Im folgenden Jahre 435 wurde Papirius zum dritten male mit dem Q. Aulius Cerretanus zum Konsul erwählt. Doch ist es, nach Livius, zweifelhaft, ob der eine Konsul dieses Jahres unser Papirius Cursor oder L. Papirius Mugillanus gewesen sey, so wie auch die Angaben sich darin widersprechen, ob die oben erzählte Eroberung Lucerias und die Niederlage der Samniter durch den Papirius Cursor als Konsul, oder nur als Magister Equitum, unter dem Oberkommando des Dictators, L. Cornelius Lentulus,

…ches sey. Livius erzählt indessen die …richte dieses dritten Konsulats von …m Papirius Cursor. Dieser eroberte …e abgefallne Stadt Satricum, und ließ …e ganze samnitische Besatzung über die …ge springen, worauf er nach Rom zu…kehrte, und mit einem Triumphe be…hrt wurde. Livius macht bei dieser Ge…genheit dem Papirius die größten Lobsprü…he, als einem Manne, der durch Muth, …enntniß des Krieges, Körperstärke und …rperliche Tapferkeit den größten Feld…rrn an die Seite gesetzt zu werden ver…ient. Seine Behendigkeit im Laufen …rwarb ihm den Beinamen Cursor. Selbst …n die härtesten Arbeiten gewöhnt, die …r mit dem gemeinsten Soldaten theilte, …ar er äußerst strenge gegen seine Un…gehorsamen, und verstattete selten der Ar…mee einen Augenblick Ruhe. Als einst …eine Reiterei von einem glücklichen Strei…che zurückgekehrt war, und ein wenig …Ruhe von ihm verlangte, so antwortete …er: Nichts ist billiger, als dies. Wenn …ihr von euren Pferden abspringt, so …überhebe ich euch der Mühe, ihnen den …Nacken zu streicheln. Ein anderes Bei…spiel seiner Strenge ist dieses: Als einst …ein römischer Prätor in einem Tref…fen auf erhaltenen Befehl anzurücken ge…säumt hatte, so ließ er ihn vor sich fo…dern. Dieser erschien, worauf der Dicta…tor einem Lictor befahl, sein Beil her…aus zu nehmen. Der Prätor gerieth in …Bestürzung, und Papirius, welcher dies …merkte, sagte sodann zum Lictor: Haue …doch diese Wurzel ab, sie ist mir im …Umgehen hinderlich. Der Prätor kam …nun mit dem bloßen Schrecken davon, …mußte aber für seine Nachlässigkeit eine …Strafe zahlen. Papirius, so beschließt …Livius seine Lobsprüche, war ein Feld…herr, würdig ein Gegner Alexanders des …Großen zu seyn, wenn dieser seine Waf…fen nach Italien hätte wenden wollen.

A. U. 438 und 440 war Papirius …zum vierten- und fünftenmale Konsul, …im 4 Jahre darauf zum zweitenmale …Dictator, in welcher Würde er einen neuen glänzenden Sieg über die Samniter erfocht. Der Feldherr derselben hatte den Soldaten, um ihren Muth desto mehr zu erhöhen, schönere Waffen und Kleider machen lassen. Der linke Flügel hatte farbige Kleider, mit Gold verzierte Schilde, der rechte weiße Kleider und mit Silber geschmückte Schilde. Damit der Anblick dieser Pracht den Muth der Römer nicht niederschlagen möchte, so stellte ihnen Papirius vor, daß sie als Sieger nun zu desto größerer Beute sich Hoffnung machen könnten, und daß wahrer Ruhm in kriegrischer Tapferkeit, nicht in äußerer Pracht bestehe. Die Schlacht hatte für den Dictator und seinen Magister Equitum, Junius Bubulcus, einen sehr glücklichen Ausgang; die Niederlage der Feinde war allgemein, ihr ganzes Lager wurde erbeutet, und die schönen Waffen und Kleider der erschlagenen und gefangenen Samniter schmückten den Triumph des Dictators. Dieser legte nun sein Amt nieder, und entzog sich den öffentlichen Geschäften für seine übrige Lebenszeit. Das Jahr seines Todes ist nicht bekannt. Allg. Weltg. X. §. 527 - 548; Liv. VIII. 12, 23, 29 etc. IX, 7, 12 etc. 22, 28, 38, 40.

Papirius (L.) Cursor, der Sohn des vorigen. Nach den genealogischen Tafeln von Ruperti war er A. U. 433. Magister Equitum, wahrscheinlich des Dictators L. Cornelius Lentulus. Bei Livius IX. 15, worauf sich unstreitig diese Angabe gründet, scheint mir aber der erwähnte Magister Equitum L. Papirius Cursor nicht so wol der Sohn als der Vater gemeint zu seyn. Nach eben den Tafeln verwaltete er auch A. U. 442 die Censur. Vorzüglich berühmt machte er sich aber als Feldherr in seinem Konsulat mit den Sp. Carvilius A. U. 460. Die Samniter hatten sich aufs neue entschlossen, den Krieg gegen die Römer mit Anstrengung aller Kräfte zu führen. Beide Konsuln rückten mit der Armee ins Feld, und Papirius insbesondere wandte sich gegen Aquilonia,

den allgemeinen Sammelplatz der Feinde. Seine Armee forderte eine Schlacht, und um diese günstige Stimmung nicht zu stören, gab selbst der Augur einen falschen Bericht von den angestellten Auspicien mit den heiligen Hühnern, die nicht so günstig ausgefallen waren, als er sagte. Den folgenden Tag sollte die Schlacht anfangen, als sich das Gerücht verbreitete, daß die Vorbedeutungen nicht gut ausgefallen wären. Die römischen Ritter fanden die Sache wichtig genug, um den Konsul davon zu benachrichtigen; aber dieser antwortete: seyd gutes Muths, und verhaltet euch nur auf eurer Seite tapfer im Treffen. Hat mir der Augur falsch berichtet, so wird die Rache der Götter auf ihn fallen; ich habe nur von günstigen Vorbedeutungen gehört, und so nehme ich sie auch für das römische Volk und die Armee. Den Verwahrer der heiligen Hühner ließ er nun in das erste Glied stellen, wo er insgeheim noch vor Anfang der Schlacht getödtet wurde. Der Konsul stellte sich, als ob er seinen Tod als eine Wirkung des Himmels ansähe, und rief aus: die Götter haben den Schuldigen gestraft; sie sind im Gefecht uns günstig. Die Schlacht nahm hierauf den Anfang, und der Feind that den heftigsten Widerstand; aber eine Kriegslist des Konsuls besiegte auch diesen. Mitten im Kampfe sahe man auf einmal in der Ferne eine große Staubwolke entstehen, als ob ein ansehnliches Armeekorps daher zöge. Eigentlich aber waren es nur die Sclaven und Maulesseltreiber aus dem römischen Lager, welche auf Befehl des Papirius die Staubwolke hatten erregen müssen. Beide Heere waren bestürzt, und Papirius stellte sich selbst unruhig. Auf einmal aber, als ob er endlich das anrückende Korps erkannt hätte, rief er freudig aus: Cominium (dieses belagerte nämlich der Konsul Carvilius) ist über, und mein Gehülfe kommt, mir beizustehen. Auf, Kameraden! Laßt uns den Sieg allein gewinnen, ehe ein anderer kommt, und Ehre und Beute mit uns theilt. Nu drangen die Römer mit verdoppelte Muth in die Feinde, schlugen sie in di Flucht und eroberten ihr Lager, und bal darauf auch die Stadt Aquilonia. Livi berechnet den Verlust der Samniter i dieser Schlacht auf 30000 Todte, gege 4000 Gefangene und 97 Fahnen; Or flus VI. c. 22. spricht nur von 120 getödteten Samnitern. — Bei seiner A kunft in Rom wurde Papirius mit eine Triumphe beehrt, und er weihete de schon von seinem Vater als Dictat versprochenen Tempel des Quirinus ei an welchem der erste Sonnenzeiger Rom befestigt wurde.

Im Jahre Roms 481 ward Papiri zum zweitenmale Konsul, ebenfalls m dem Sp. Carvilius Maximus. Er führ te in diesem Jahre den Krieg gegen d Bruttier und Lucaner, erfocht über mehrere Siege, und nöthigte sie zu Frieden. In Rom wurde er aufs ne mit einem Triumphe beehrt. In Freins Suppl. in Liv. XIV. 47. wird ein Papirius als Censor genannt, der m dem unsrigen der nämliche zu seyn schei Allg. Weltg. X. §. 372 ꝛc.

Papirius, oder Papisius (L.) Mug lanus, der erste Römer aus dem Pap schen Geschlechte, der sich, so viel m weiß, ausgezeichnet hat. Er war A. 309 mit dem L. Sempronius Atratin Konsul. Livius bemerkt, daß man dieses Jahre in den Staatsannalen fü Konsuln genannt finde, und zwar, w er glaubt, aus der Ursache, weil im A fange des Jahres Tribuni militum höchste Staatswürde bekleideten, und m diese also für das ganze Jahr gelten li ob gleich Consuln, da sie ihr Amt b ten niederlegen müssen, an ihre St gewählt worden waren. Im folgen Jahre, oder nach Andern im J. 3 wurde er mit dem Sempronius zum sten Censor erwählt, welche Würde neu errichtet worden war. A. U. ward er mit dem C. Servilius Ah

zum zweitenmale Konsul. Liv. IV. 7. 8. 30. 42. 43.

Andere weniger merkwürdige Papirier siehe eben unter dem Art. Papiria gens.

Papius (C.) Mutilus, ein Feldherr der Samniter im Bundesgenossenkriege. Er eroberte die Stadt Nola durch Verrätherei, und zwang viele andere Städte, Stabiä, Surrentum, Neapolis ꝛc. sich zur Parthei der Verbündeten zu schlagen. Die Armee des Papius wuchs immer mehr an, er durchzog mit derselben Kampanien, das er sich theils durch Versprechungen, theis durch Furcht in Kurzem unterwarf. Als er der Stadt Aceræ durch die härteste Belagerung zusetzte, wurde er von dem römischen Konsul L. Julius Cäsar angegriffen und gänzlich geschlagen, so daß seine Armee in Unordnung in ihr Lager flüchten mußte, welches anzugreifen, die Römer nicht stark genug waren. In der Folge hatte er mit dem nämlichen Julius Cäsar bei Acerä ein zweites unglückliches Gefecht, und gegen das Ende des Krieges wurde er in einem Ueberfalle von dem bekannten L. Cornelius Sulla verwundet. Liv. Epitom. Suppl. in Liv. LXXIII. 25 - 28. 49; LXXIV. 16, 17; LXXV. 2.

Pappa, ein Ort in der Provinz Pisidien in Kleinasien, auf der Südostseite. Er kommt auch beim Hierokles vor, und ein Bischof von Pappa wird im ersten Nicänischen Concilium erwähnt. Cellarii Geogr. VI. 2. H. S. 181.

Pappaeus oder Papaeus, ein Beiname Jupiters bei den Scythen (Herodot. IV. 59), einerlei mit Pappas, unter welchem Beinamen die Bithynier den Jupiter verehrten. Arrian. ap. Gyrald. Syntag. II. p. 78. Er bedeutet so viel als Vater.

Pappus, siehe Pappaeus.

Papyrus, die Papierpflanze, eine Art Schilf, das in den Sümpfen des Nils in Aegypten wuchs, und vorzüglich deswegen berühmt ist, weil aus ihm das sogenannte Papier bereitet wurde. Theophrast. (Hist. plant. IV. c. 9) und nach demselben Plinius XIII. c. 11 - 13, ingleichen Guilandin (Papyr. Membr. VII. p. 106. s.) und andere Neuere beschreiben sie so: Sie ist eine zur Klasse der Gräser gehörige Pflanze, welche in seichtem Wasser wächst und 10 Cubitus (bei Neuern 7 — 10 Fuß) hoch wird. Der Stengel ist piramidalisch geformt, dreieckigt und mit einem hellgrünen Baste bedeckt. Die Dicke des Stengels ist nach Bartels (Briefe über Kalabrien u. Sicilien III. S. 60) bei der sicilischen Papyruspflanze, unten zunächst der Wurzel, der Dicke eines starken Rohrs ähnlich. Der Stengel ist nur unten herum mit kurzen, aus der Wurzel hervorkommenden Blättern umgeben, sonst aber nackend. An der Spitze des oben sehr dünn werdenden Stammes geht aus einem Kelche mit röthlichen Blättern eingefaßt, ein dichter Busch von zarten, gleichfalls dreieckigt geformten langen Reisern hervor, welche die Krone des Stammes ausmachen; diese Reiser hängen wie Haare um einen Kopf herab. An der äußersten Spitze theilen sich die zarten Reiser aufs neue, wodurch zarte auch dreieckig geformte Härchen entstehen, die kleine Blumen und Samen tragen, und denen des gemeinen Binsens ähnlich sind. Die Pflanze steht gewöhnlich einen, auch wol zwei Fuß tief unter Wasser, daher der untere Theil eine weiße Farbe erhält. Die Wurzel selbst liegt, wie dicke hölzerne Zweige, über der Erde, festgehalten durch eine unzählige Menge feiner Fäserchen, die sich tief in die Erde eingraben, und weit umher schlingen. Diese Fäserchen gleichen völlig denen einer Zwiebel, und die ganze Pflanze scheint eben deswegen zum Zwiebelgeschlechte zu gehören. Die Form der Zwiebel selbst ist sonderbar. Gleich großen dicken, holzähnlichen Zweigen liegt sie da in Form einer Löwenklaue ausgebreitet, von denen jede Spaltung der Grund ist, auf welchem verschiedene von den langen Rohrstämmen ruhen. Wie eine Pflanze, in

einen Blumentopf gelegt, aus demſelben hervorwächſt, ſo wachſen hier aus der braunfarbigen Wurzellage die Stauden hervor. Jede Zwiebel der Papyruspflanze bildet ein eigenes Gebüſche, das, nach dem Alter der Pflanze, mehr oder weniger ſtark iſt; es wachſen oft zehn, zwölf und mehrere Stauden neben einander aus Einer Wurzel hervor. Die Wurzel iſt hart wie Holz, und, eben aus der Erde gezogen und durchſchnitten, gleicht ſie völlig naſſem Holze, und hat, getrocknet, eben die Feſtigkeit. Daher iſt es ganz richtig, wenn Plinius XIII. c. 22 ſagt, die Wurzel brauchen die Einwohner ſtatt Holz, nicht nur zum Brennen, ſondern auch um Gefäße und Geräthe daraus zu machen. Zum letztern Gebrauche ſind vornämlich die armſtarken Zwiebeln geſchickt, zum erſtern die dünnern. Der Geruch dieſer Wurzel iſt ſehr aromatiſch, und gleicht dem Geruch des Cedernholzes, theilet ſich auch dem untern Theil der Pflanze, der unter Waſſer ſteht, mit. Von eben dieſem Theile der Pflanze gilt es, wenn Plinius l. c. und auch ſchon Herodot II. 92 behaupten, daß man ihn gekocht oder roh zerkäue, aber nur den Saft davon verſchlucke. In der That iſt hier die Pflanze ſehr ſaftreich und von zartem und lieblichem, dem Kalmus ähnlichem Geſchmacke.

Bei neuern Schriftſtellern der Botanik führt das Papierſchilf folgende Namen: Papyrus Syriaca et Siciliana; Cyperus Niloticus vel Syriacus maximus papyraceus; Cyperus enodis nudus, culmis et vaginis brevibus prodeuntibus, spicis tenuioribus; Cyperus omnium maximus, Papyrus dictus, locuſtis minimis; Cyperus culmo triquetro nudo umbella simplici foliosa, pedunculis simplicissimis distiche spicatis.

Die obige Beſchreibung der Papyruspflanze paßt ganz auf die in der Nachbarſchaft von Syrakus wachſende, vom Cavaliere Savario Landolina unterſuchte Pflanze, welche dieſer und Bo[illegible] tels mit der ächt-ägyptiſchen Papi[illegible] pflanze für einerlei halten: Wa[illegible] dagegen (in ſeiner Abhandlung vom P[illegible] pier S. 58.) unterſcheidet ſie dar[illegible] Die Uebereinſtimmung indeſſen der a[illegible] gen Beſchreibung mit Plinius und Th[illegible] phraſt ſcheint mir für die erſtere Meinu[illegible] zu ſprechen. Strabo glaubt, daß ſie [illegible] in Aegypten und in Indien wachſe; [illegible] deſſen entdeckte man im Jahre Chr. [illegible] auch um Babylon im Euphrat eine G[illegible] tung derſelben.

Die Alten machten einen ſehr mann[illegible] faltigen Gebrauch von dieſer Pflan[illegible] Außerdem, daß man ſie zum Papier [illegible] wendete, und die Wurzel zum Brenn[illegible] und um allerlei Geräthſchaften dar[illegible] zu verfertigen gebrauchte, bediente m[illegible] ſich derſelben auch zur Streu, zu T[illegible] tratzen, Stricken, Kähnen, zur Kleidu[illegible] zu Segeln u. ſ. w. Aus dem ob[illegible] Büſchel von dünnen Reiſern flocht[illegible] vielleicht die Aegypter waſſerdichte L[illegible] ne, oder auch vielleicht aus dem ga[illegible] obern Theile der Pflanze, oder aus [illegible] grünen Haut des Stengels. Die Ha[illegible] anwendung der Pflanze blieb aber im[illegible] zu Papier.

Nach Wehrs machte man das [illegible] ptiſche Papier (βυβλος, papyrus, ch[illegible] ta Aegyptia oder Aegyptiaca, [illegible] Niliaca) nicht aus dem Marke [illegible] Stammes, ſondern aus den ihn u[illegible] benden Häuten, die gegen die M[illegible] immer feiner werden. Man löſete [illegible] Häute (φιλύραι) mit einer Nadel [illegible] ſpitzen Muſchel von einander ab, br[illegible] te ſie der Länge nach auf einer [illegible] Nilwaſſer benetzten Tafel in der F[illegible] aus, welche die daraus zu verfert[illegible] den Bogen haben ſollten, und über[illegible] ſie mit heißgemachtem klebrichten [illegible] waſſer. Auf dieſe erſte Reihe Häute [illegible] te man in die Quere eine zweite F[illegible] terlage, preßte den ſo verfertigten [illegible] gen (plagula), nahm ihn von der T[illegible] ab, trocknete ihn an der Sonne, [illegible] glättete ihn mit einem Zahn. Das P[illegible]

wasser durfte nicht zu häufig und nicht zugleich aufgetragen werden, weil sonst das Papier Flecken bekam. Von einem Papyrusstengel ließen sich höchstens nur zwanzig Häute absondern, und die Häute zunächst am Marke gaben das beste Papier. Zwanzig einzelne Bogen ungefähr wurden, wenn sie aneinander geleimt waren, ein Scapus (σκαπος) genannt, und zuweilen leimte man noch mehr Scapos zusammen, wenn das Volumen stark werden sollte. Das Leimen und vermuthlich auch das Planiren verrichteten die Glutinatores.

Nach Bartels in Gemäßheit der Versuche des v. Landolina brauchten die Alten das Mark des Stengels zum Leime. Sie schnitten vom Stengel den untern saftigen Theil von ungefähr 1½ Fuß und das obere dünne Ende ab, so daß ungefähr eine Länge von 2 Fuß übrig blieb. Von dem mittlern Theile zogen sie den äußern grünen Bast ab, und das überbleibende schwammige Mark gab das Papier. Eben dies nennt Plinius über, wie schon der Graf Caylus in den Mémoires de l'acad. des inscr. T. XXVI. S. 294 und die Versuche des v. Landolina bewiesen haben. Zuerst wurde das Mark 2 Stunden lang in Wasser eingeweicht, wodurch zugleich ein nutzbarer Leim in das Mark gebracht wurde: dann wurde in mögglichster Eile (weil jeder Verzug das Papier selbst machte) der äußere grüne Bast abgezogen und das Mark in dünne und lange Scheiben von blendender Weiße durchschnitten. Es ist dazu eine äußerst geschickte und feste Hand nöthig, weil die Scheiben sehr leicht zerreißen. Die Alten bedienten sich nach Plinius einer Nadel dazu, und es ist sehr zu bedauern, daß er dies Instrument nicht genauer beschrieben hat, da unser Messer sehr ungeschickt zu diesem Zweck ist. Die übrige Arbeit ist nun auch nach Bartels, wie oben. Die einzelnen Streifen müssen sehr genau anpassend neben einander gelegt werden, welches Plinius durch das Zeitwort adlini sehr gut ausdrückt; es muß nämlich scheinen, als wären die nassen Pflanzenscheiben gleichsam auf die Tafel geschmiert. Nun kommt die Papiermasse unter die Presse, um das überflüssige Wasser auszudrücken, und dem Bogen selbst eine gewisse Konsistenz zu geben. Unter der Presse muß dieser eine Zeitlang bleiben, damit der in der Pflanze sich befindende Leim haften könne, und der Bogen selbst die gehörige Trockenheit erhalte, weil er sonst, wenn er zu früh in die Sonnenhitze gehängt wird, zusammenlaufen und die schöne weiße Farbe gelbbraun werden würde. Das Poliren geschah bei den Alten mit einem Hammer und Zahne, worauf die Bogen auch noch mit einem Leimwasser bestrichen wurden, um das Auslaufen der Buchstaben zu verhindern, wenn sie mit flüssiger Dinte schrieben. Wenn die einzelnen Bogen zu einer Rolle zusammengeleimt wurden, so geschah es nach ihrer verschiedenartigen Güte. Die bessern Stücke kamen an den Anfang der Rolle, und machten hernach, aufgewikkelt, den innern Theil derselben aus. Allmählich ging man nun von den bessern zu den geringern über, und die schlechtesten machten den äußern Theil der Rolle aus. In der gelehrten Abhandlung des Nicolas Schow, in der Vorrede zu der von ihm herausgegebenen Charta papyracea graece scripta Musei Borgiani Velitris, qua series incolarum Ptolemaidis Arsinoiticae in aggeribus et fossis operantium exhibetur. Cum adnotatione critica et palaeographica in Textum chartae. Romae apud Fulgonium 1788. 4. findet man verschiedene neue und wichtige Bemerkungen über das ägyptische Papier, unter andern, daß die Alten in guten Fabriken die verschiedenen Papierbogen, auf eine so geschickte Weise zu Einem großen Bogen zusammen zu leimen wußten, aus welchem dann die Rolle bestand, daß man selbst nach höchst genauer Untersu-

chung kaum die Fugen wieder zu finden im Stande ist. Wenn man das Papier sonst gegen das Licht hält, so entdeckt man genau die verschiedenen Pflanzenlagen darin; aber flach niedergelegt sind sie nicht sichtbar; daher sollte man denken, daß bei den Bogenzusammenleimungen, wo eigentlich doch vier Lagen der Pflanzen auf einander gelegt werden müssen, die Fugen auch sichtbar seyn müßten. Indessen ist es nach Schow nicht der Fall. Vielleicht ließe sich diese Erscheinung am besten so erklären, daß am Ende eines jeden Bogens entweder die untere oder obere Lage hervorragte, in dem einen Bogen z. B. die in die Länge gelegten Pflanzenscheiben, in dem andern hingegen die queerliegenden. Wäre dies, so könnten die Bogen so zusammengefügt werden, daß auch nur zwei Pflanzenlagen übereinander kämen, und dann wäre die geringe Bemerkbarkeit sehr begreiflich. Aber nur in guten Fabriken wurde das Papier so sorgfältig behandelt; denn sonst hat man so elend gearbeitetes ägyptisches Papier, daß man jede Pflanzenscheibe genau unterscheiden kann. Noch bemerkt Schow, daß, da die Borgianische Rolle, welche 1778. in der Gegend der Stadt Giza unter der Erde gefunden wurde, römische Politur nie erhalten haben konnte, und doch in dieser Rücksicht so vortrefflich ist, wie irgend ein Denkmal dieser Art, das wir kennen, diejenigen Gelehrten (Scaliger und Caylus) sich irren müssen, wenn sie glauben, daß die durch den Hammer und Polirzahn bewirkte Politur eine neue Erfindung der Römer gewesen sei.

Ueber das Alter der Erfindung des ägyptischen Papiers sind die Meinungen getheilt. Einige haben ein hohes Alterthum desselben aus Homer, Hesiodus und Herodot zu beweisen gesucht; nach Varro ap. Plin. XIII. c. 11. soll die Erfindung vor Alexander dem Großen noch nicht gemacht worden seyn. Indessen führt Plinius l. c. selbst verschiedene Angaben an, woraus ein höheres Alterthum erhellet; aber genauere mungen lassen sich schlechterdings angeben. Nach und nach wurde findung immer mehr vervollko besonders unter den Römern. wußten das Papier sehr weiß zu b Die Bogen hatten, nach Plini wöhnlich eine Breite von 13 Zoll. andern Papiersorten sehe man d Charta. Wehrs vom Papier 54. ꝛc. Bartels Briefe über brien und Sicilien III. S. 60 ꝛc.

Parabystum, παράβυστον, ei richtshof in Athen, der, wie man aus dem Namen sieht, von keine ßen Bedeutung war. Er unte nur geringfügige Sachen, deren sich nicht über eine Drachme Nach Pollux gab es zwei Gerich dieses Namens in Athen, die durc Beisatz μείζον und μέσον, oder richtiger μεῖον, wie Meursius ließ terschieden wurden. Die in dem sitzenden Richter waren die eilf obr lichen Personen, welche οἱ ἕνδεκα ßen; es gehörte also nicht mit z zehn Tribunalen, zu welchem die N durchs Loos aus dem Volke ge wurden. Nach Pausanias befand e in einer abgelegenen Gegend der S ἐν ἀφανεῖ τόπῳ πόλεως. Pott. I. 230.

Paracadi, Paracanda, einerlei mit racanda, siehe dieses.

Παραναταβολή. So nannte ma den Griechen 1) diejenige Summe des, welche jeder deponiren mußte, den Staat seiner confiscirten Güter gen verklagte, oder der von der öff chen Schatzkammer in Anspruch ge men wurde, oder auch Privatpers die ihre Erblasser beerben wollten. erstere deponirte den fünften, die let aber den zehnten Theil des Vermög worüber gestritten wurde. Pollux; H pocrat. et Suidas T. III. p. 51. Eine Klage, welche die Verwandten e Verstorbenen übergaben, wodurch

einen Anspruch auf sein Vermögen machten, und zu beweisen suchten, daß es ihnen vermöge der Blutsfreundschaft oder Kraft eines Testaments zukomme. Die Klage hatte eben daher den Namen, weil der Kläger den zehnten Theil der Erbschaft denouiren (παρακαταβαλλειν) mußte, wenn es eine Privatsache war, oder den fünften Theil, wenn der Streit ein öffentliches Vermögen betraf. Das Denouirte verlor er, wenn er die Klage nicht erweisen konnte. Pott. Arch. I. 239, 263.

Παρακαταθήκης δίκη, eine Klage gegen denjenigen, welcher etwas, das seiner Aufsicht anvertrauet war, wieder heraus zu geben sich weigerte. Bei den Römern hatte man eine ganz ähnliche Klage, actio fiduciae, die Cicero im 3ten Buche de natura deorum anführt. Pott. Arch. I. 261.

Parachelois, ein Flecken in der thessalischen Landschaft Thessaliotis, am Acheloüs, der in den Sperchius (Agriomela) fällt, nordwärts über Hypata (Neopatra).

Parachoathras mons, 1) bei Strabo ein große Zweige des Gebirges Taurus, von denen der eine zunächst südlich unter dem kaspischen Meere, der andere in weiterer südlicher Entfernung wegging; dieser letztere heißt bei Ptolemäus Orontes, jetzt Alwend. 2) Bei Ptolemäus ein großes Gebirge, ebenfalls ein Theil des Taurus. Es trennt in östlicher Richtung Medien von Susiana und Persis, geht unter Parthien fort, und wendet sich endlich zwischen Arachosien und Gedrosien wieder in die Höhe, und schließt sich jetzt an Indiens Gränzen an den südlichen Hauptarm des Taurus an, mit welcher Vereinigung die größte Höhe erreicht und Paropamisus, auch Caucasus genannt wird. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 122, 123.

Paradisus, ein Städtchen in Cölesyrien bei Plinius, Steph. Byz. Ptol. und Hieron. Man muß es am Libanon, nordwärts über das königliche Thal des Ptolemäus und nicht weit von den Quellen des Orontes suchen. Der Name zeigt, daß es schöne Gärten in der Nähe gab. Wahrscheinlich ist es der nämliche Ort, wo die macedonische Armee nach Alexanders Tode zum zweitenmale die Satrapieen der großen Monarchie vertheilte. Diodor nennt es Triparadisus, und setzt es nach Obersyrien. Mannert Geogr. VI. S. 427.

Paradisus, so nannten die Perser Gärten von ansehnlicher Größe, welche theils Thiergärten, theils Lustgärten waren. Sie hatten zwei Abtheilungen. In der einen wurde das eingesperrte Wild zu Pferde mit Pfeilen und Wurfspießen gejagt: in den andern bot die Gärtnerei alle ihre Verschönerungskünste auf. Man zog hier die schönsten Blumen und das trefflichste Obst. Die Bäume wurden gewöhnlich ins Kreuz gepflanzt, und man sorgte für einen hohen und stolzen Wuchs derselben. Xenoph. de institut. Cyr. I. p. 11; memor. V. p. 829. Gewöhnlich hatten die Satrapen und reiche Güterbesitzer solche Gärten. Anach. Reis. V. S. 114.

Paraebius, ein Freund, oder treuer Diener des Königs Phineus von Salmydesso in Thracien, den sein Herr von einer Plage befreiete, welche die Götter wegen eines Verbrechens seines Vaters über ihn verhängt hatten. Dieser hatte beim Holzfällen im Gebirge, der klaglichen Bitten einer Hamadryade ungeachtet, einen Eichbaum, ihren Wohnsitz, aus jugendlichem Muthwillen umgehauen, und war dafür von der Schutzgöttin des Landes mit der Strafe belegt worden, daß er niemals genug Lebensmittel haben sollte, wenn er auch noch so emsig arbeitete. Diese Strafe erstreckte sich auch auf seine Kinder. Phineus rieth dem Parabius, der Nymphe Thymis einen Altar zu errichten, und durch Opfer die Missethat seines Vaters zu versöhnen. Das Mittel half und Parabius wurde von der Strafe befreiet. Apollon. II. v. 458 et ad eum Schol.

Παραδοξος, wurde überhaupt bei den Griechen ein Athlet genannt, der in mehrern Kampfübungen den Preis davon getragen hatte, insbesondere aber der, welcher in musikalischen Wettstreiten siegte. Pott. Arch. III. 605; I. 957.

Paraecopolis, eine Stadt in der macedonischen Landschaft Sintica. Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug S. 299.

Paraepaphitis, eine Gegend in der persischen Landschaft Karmanien, bei der heutigen Stadt Khirman. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 67.

Paraetacae, ein nomadisches Volk auf dem nicht sehr hohen, aber rauhen und breiten Rücken der Gebirge, welche die Landschaft Persis von Medien trennen. Es ward durch Alexanders Züge bekannt, und gehörte unstreitig mit zu dem ungeheuren Schwarm nördlicher Völker, welche einst auf kurze Zeit das ganze südwestliche Asien überschwemmten und beherrschten, und nach der Besiegung einzelner Haufen in allen Gebirgen dieser Länder feste Sitze behaupteten. Ihr Land führte von ihnen den Namen Parätacene, und war zwar in vielen Strichen sehr fruchtbar, wurde auch von den Bewohnern zum Feldbau benutzt; im Ganzen aber lebten diese doch von der Plünderung angränzender Gegenden. Ptolemäus giebt dieser Landschaft eine beträchtliche Länge, und setzt sie als den nördlichen Theil von Persis an; die übrigen Schriftsteller erklären sich nicht, zu welcher Provinz sie die Sitze dieser Fremdlinge rechnen; unrichtig ist es aber, wenn Strabo sie unmittelbar an die Provinz Babylonien gränzen läßt. Sie machten wohl dahin Einfälle, aber in ihrer Nähe lagen sie nicht. Die Morgenländer rechnen dieses mit schönen Thälern durchschnittne Bergland noch zu Irab Adsjemi, oder dem alten Medien, und lassen Farsistan (Persis) erst über Jez-de-kas, fünf Tagereisen südlich von Ispahan, anfangen. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 501.

Parnetacene, siehe den vorigen Artikel.

Paraetonium, eine Stadt im Libyschen Nomos, deren ausserordentlich gro Hafen sie zum Schlüssel von Aegypten machte. Sie wird auch Ammon genannt.

Paragon sinus, bei Ptolemäus grosser Busen an der Küste von Karmanien, den er von dem Vorgebirge Carpella, dem südlichsten an der Mündung des persischen Meerbusens an der persischen Küste (das heutige Cap Jask) gegen Südosten bis zu einem andern Vorgebirge, Alambateron, sich krümmen läßt. In der That krümmt sich die Küste vom Cap Jask gegen Südosten zu einem in der Nähe von Schalmanfindlichen Vorgebirge, welches das Alambateron des Ptol. seyn kann; aber die Krümmung bei Ptolemäus ist viel stärker und doppelt so lang, als sie wirklich in der Natur ist, und es ist unbegreiflich, warum der genannte Geograph der Küste dieses Busens ungleich mehr Orte zu nennen weiß, als im Innern des persischen Busens, und wie er den ganzen Busen Paragon noch zu Karmanien rechnen kann, da sich dieses doch beim Marchus und noch jetzt nicht über das Vorgebirge Jask hinaus gegen Osten erstreckt. Man scheint hinzuschließen zu müssen, daß sich Ptolemäus durch nicht hinlänglich bestimmte Erzählungen verführen ließ, dem Busen eine falsche Stellung zu geben, und daß er diesen vielmehr in dem sehr gekrümmten Busen suchen müsse, der sich innerhalb und längs der Enge des persischen Meerbusens vom heutigen Bushir oder Rishel Hedi an, um Bender Abassi herum, bis südlich an das Cap Jask erstreckt, so daß dieses das Alambateron des Ptolemäus wird, welche Benennung dann von Carpella nicht verschieden, sondern nur aus verschiedenen Quellen entlehnt ist. Diese Annahme erklärt, wie der ganze Busen in Karmanien liegen kann; sie macht die größere Anzahl

…ier begreiflich, so wie die natür… Ordnung der drei angesetzten Flüsse, …setzt uns in den Stand, einige Or… …tnern Lande zu bestimmen; auch …sich dann einsehen, wie Ptolemäus …ganzen Westküste eine so übertrie… …Länge geben konnte, denn von der …bis zum Eingange des Bu… …rechnet er 8000 Stadien, statt daß …auf seiner Reise nur 5000 zählt. …Möglichkeit der Verirrung des Pto… …liegt in der Collision der ältern …neuern Nachrichten; jede von ihnen …andere Namen und Bestimmungen; …einen konnte man nicht wegwerfen, …neuern aber nirgends unterbringen, …ausserhalb des persischen Busens, längs …wenig bekannten Küste. …leicht findet man den alten unrich… …vorhandenen Namen des Busens in …heutigen wieder. Ptolemäus nennt …Barazon; die Araber nennen ihn Bahr Oman. Mannert Geogr. V. 2 …. S. 31.

Παραγωγή, der Name einer militä… …Evolution bei den Griechen, die …unserm Deployiren Aehnlichkeit …cht zu haben scheint. Sie geschah, …die in gerader Linie hintereinan… …folgenden Divisionen sich theils rechts, …theils links zogen, an die Flügel der …vorderen Divisien anschlossen, mit …selben eine Fronte machten, und in …ger Zeit eine lange Linie formirten, …durch der Feind oft unerwartet über… …fallen werden konnte. Die Bewegung …nach der linken Seite zu hieß εὐωνυμος παραγωγή, die nach der rechten ὀξιὰ παραγωγή. Bei den Römern wurde …Ausdruck explicare copias auch bis… …weilen in dem angezeigten Sinne genom… …en, und Polybius braucht von diesem …Autor das Wort παραγειν und ἀνα… παράγειν. Pott. Arch. II. 127.

Παραγραφη, siehe den Artikel Δια… μαρτυρία.

Παραγραφος, siehe Κανωνις.

Παραιβατης. In den ältesten Zeiten kämpften bei den Griechen Krieger von Auszeichnung nicht zu Fuß, sondern auf Kriegswagen. Ein solcher Wagen, διφρος, war mit zwei Mann besetzt, der eine, der Wagenführer, ἡνίοχος, lenkte die Rosse, der andere, der eigentliche Krieger, hieß παραιβάτης und in spätern Zeiten ἀναβάτης und ἀποβάτης. Der Wagenführer stand zwar nicht gerade an Würde unter dem παραιβάτης; denn selbst angesehene Helden werden als solche aufgeführt, z. B. Hom. Iliad. V. 237; VIII. 115; XI. 102, XV. 352; aber doch war es gewöhnlich, daß der eigentliche Krieger ihn an Tapferkeit und Stärke übertraf, und immer stand er in so fern über ihm, daß er ihm befehlen konnte, wohin der Wagen gelenkt werden sollte. Er stand allemal dem Wagenführer zur Rechten, um die Rechte zum Kampfe frei zu behalten; in spätern Zeiten aber vielleicht hinter demselben und etwas höher. Pott. Arch. II. S. 34.

Paralais, ein Ort in der kleinasiatischen Landschaft Lycaonien, zwei Meilen östlich von Iconium (Kunjah oder Cogni), wahrscheinlich an dem See, welcher sich nicht weit von der letztern Stadt bildet. In der Notit. episcop. kommt ein Bischof von Parlaos in Pisidien vor, welches aber ein anderer Ort seyn muß, denn in diesen spätern Zeiten wurde Pisidien nicht mehr zu Lycaonien gerechnet. Es giebt auch Münzen, welche die Aufschrift Jul. Aug. Col. Parlais führen; aber wahrscheinlich entweder falsch gelesen werden, oder unächt sind, weil kein Schriftsteller nach Ptolem. selbst Hierokles nicht, den Namen des Orts, noch weniger aber eine Kolonie in demselben kennt. Mannert Geogr. VI. H. 2. S. 206.

Paralos, eine Stadt in Unterägypten, am östlichen Ufer der sabennytischen Mündung, von welcher das nördlichste

Vorgebirge in Aegypten den Namen hatte. Jetzt Berelos.

Paralissum, siehe Porolissum.

Paralos, der Name des Schiffes, auf welchem Theseus, nachdem er den Minotaurus getödtet hatte, die jungen Mädchen wieder zurückführte, welche dem Ungeheuer hatten geopfert werden sollen. Nach Andern hieß dieses Schiff Theoris oder Delias. Es wurde als eine heilige Reliquie in Athen unverletzt erhalten, und ging jährlich einmal nach Delos, um Dankopfer für Theseus Rettung dem Apollo zu überbringen. Das Wunder der Erhaltung des Schiffes im status quo bestand darin, daß man immer die vermoderten und verwitterten Theile durch frisches Bauholz ersetzte. Daher nahmen die griechischen Philosophen, wenn sie über den steten Fluß der organischen Materie disputirten, dies Schiff zum Beispiel. Die Parthei der Realisten behauptete, das Schiff sei längst nicht mehr die alte Galeere, die Nominalisten demonstrirten das Gegentheil aus der immer fortdaurenden Form des Schiffes. Dictionnaire portatif de la fable par A. L. Millin; Arch. Museum v. Böttiger. H. I. S. 15.

Parammon, ein Beiname des Merkur, unter dem er in Libyen und auch in Elis verehrt wurde. Paus. El. prior. c. 15.

Παραμαρτυρια, siehe unter Διαμαρτυρια.

Παραμηριον, siehe unter Gladius.

Παρανομίας γραφή, eine Klage, die gegen jemand, der in der Volksversammlung zu Athen auf die Abschaffung eines alten, oder die Einführung eines neuen Gesetzes antrug, unter folgenden Umständen erhoben werden konnte: 1) wenn er seinen Vorschlag nicht zur gehörigen Zeit bekannt gemacht hatte; 2) wenn er ihn in zweideutigen und verfänglichen Ausdrücken vorgebracht und 3) wenn er etwas den vorigen und schon angenommenen Gesetzen Widers des vortrug; daher mußte er alle alten Gesetze vorher widerrufen, mit denen sein vorhabender Antr bestehen konnte. Die Klage wu den Thesmotheten angebracht, die sie den Beklagten schuldig fanden, einer Geldstrafe von tausend Dr verurtheilten, und wenn er dies erlegen konnte oder wollte, so ehrlos. Noch größer war die wenn Jemand dreimal eine Par begangen hatte. Pott. Arch. I.

Παραπήγματα, siehe unter decaeteris.

Παραπετασματα, siehe Pluteu

Παραφερνα, siehe unter Do Ende.

Parapiotae, ein Volk im östl Indien, das nördlich von den S bis zum Gebirge Vindius, in der des Namadus (Paddar) Flusses w Ein bekannterer Zweig von ihnen die Rhamnä. S. dieß. Mannert G V. 1 H. S. 152.

Παραφρυκτωρία, siehe unter τοὶ, oder φρυκτωρίαι.

Παραφραγματα, siehe Plutens.

Parapotami, eine Gränzfestun Phocis an der böotischen Gränze. kommt nur in spätern Zeiten vor, lag gegen Nordwesten vom Orcon (Orcomeo) am Cephissus (Cefiso).

Parapotamia, bei Plinius eine gend am Tigris, in der assyrischen schaft Sittacene. Der Name ko her von der Lage derselben an e Flusse. Plinius setzt einen Ort D tach hierher, der nicht weiter zu stimmen ist. Mannert Geogr. V. S. 467.

Parasemon, παρασημον, ins navium, die Flagge der Schiffe, durch diese von einander unterschi wurden. Sie befand sich am Vo theil, und war zuweilen geschnitzt, auch öfters gemalt, daher sie

ch in der Folge von den Römern pi- genannt wurde. Herodot. VIII. 91 und 88; Liv. XXXVII. c. 29. Gemälde oder Schnitzwerk der Flagge für irgend einen willkührlichen Gegenstand vor, Berge, Bäume, Thiere u. dgl.; die Schiffe wurden davon benannt, und viele Fabeln des Alterthums lassen sich daraus erklären, z. B. die Fabel von der Entführung der Europa so, daß sie auf einem Schiffe fortgeführt wurde, das einen Stier zur Flagge und den Jupiter zum Schutzgott hatte. Das Parasemon war daher von der tutela auf römischen Schiffen verschieden, welche jedesmal die Abbildung derjenigen Gottheit enthielt, deren Schutz das Schiff anvertrauet war, und sich auch am Hintertheile befand. Diesen Unterschied bestätigt unter andern die Stelle bei Ovid Trist. I. eleg. 9, wo er von einer der Minerva geweihten Tutela und einer Flagge spricht, die einen Helm vorstellte. Die Phönicier hatten zuerst die Gewohnheit, die Schiffe durch Flaggen zu bezeichnen, von ihnen kam sie zu den Griechen und Karthaginensern und von den letztern wahrscheinlich auf die Römer. Das Parasemon diente auch an den Schiffen aller alten Seevölker des mittelländischen Meeres dazu, das Admiralschiff zu begrüßen, wenn Flotten oder einzelne Geschwader demselben vorbeisegelten. Der Gruß bestand darin, daß das Parasemon abgenommen und wieder aufgesteckt wurde. Appian. d. bell. civ. V. p. 1118. Nach der Bemerkung des Hrn. Enschede in seiner Diss. de tutel. et insign. nav. Leiden 1770 hatten die Griechen gar keine tutelam, sondern blos ein Parasemon auf dem Vordertheile, das dem Schiffe den Namen gab, und bisweilen von dem Schiffsvolke göttlich verehrt wurde, wenn es das Bild einer Gottheit vorstellte. Von den alexandrinischen Schiffen versichert er, daß sie zwei Parasema gehabt haben, eins an der linken, das andere an der rechten Seite des Vordertheils. Die Phönicier hatten gewöhnlich die Bildnisse der pataischen Götter an den Vordertheilen ihrer Schiffe abgebildet. S. Pataici dii. Bergbaus Gesch. der Schiffahrtsk. II. S. 420 ꝛc. Pott. Arch. II. S. 277 ꝛc.

Parasanga, παρασαγγης, ein persisches Längenmaaß, das überhaupt im Morgenlande gewöhnlich war. Es wurde verschieden gerechnet. Bei Herodot enthält es 3 asiatische Meilen, $3\frac{3}{27}$ röm. Meilen, $3\frac{3}{5}$ europäische Meilen (s. Milliare) $22\frac{1}{2}$ ägyptische Stadien, $23\frac{5}{6}\frac{1}{2}$ phileterische, 27 olympische, 30 nautische, $33\frac{3}{4}$ pythische, $37\frac{1}{2}$ cleomedische, 50 kleine Stadien, 150 persische Schönus, 180 Plethra, 300 Chebel, 900 Doppelruthen, 1500 hachemische Ruthen, 1800 einfache Ruthen, 3000 Orgyen, 3600 geometrische Schritt, 4000 Xylons, 7200 einfache Schritt, 9000 heilige Ellen, $10666\frac{2}{3}$ königliche Ellen, 12000 Mittelellen, 13500 kleine Ellen, 14400 phileterische Fuß, $15553\frac{1}{8}$ Pygons, 16000 Pygmen, 16200 gr. olympische Fuß, 16875 röm. Fuß, 18000 geometrische Fuß, 20250 pythische Fuß, 24000 Spithamen. Nach neuern Maaßen war es = 2568 Toisen, oder 1329 Ruthen, 2 Fuß rheinl. Decim. Maaß, und auf die geographische Meile gehen davon $1\frac{48}{100}$. In spätern Zeiten wird die Parasange größer angegeben; nach Strabo setzten sie Einige auf 40, Andere auf 60 und noch mehr Stadien. Jetzt heißt dieses Maaß bei den Persern Firsank, in Armenien Farsang, und in Arabien Pharsak. Pott. Arch. III. 203: Metr. Taf. v. Grosse S. 44.

Παρασημος, siehe Παρυφη.

Parasiti, Παρασιτοι, gewisse zu dem Gottesdienst der Griechen gehörige Personen, welche das zu den öffentlichen Opfern von den Landleuten gelieferte Getreide (ἱερον σιτον) in Empfang nehmen mußten; daher denn auch der Name. Das gelieferte Getreide wurde in einem

besondern Magazin, Παρασίτιον, aufbewahrt. Pollux. Onom. VI. 7. 35; Athen. Deipn. VI. In der Folge erhielt bekanntlich das Wort Parasiten eine schimpfliche Bedeutung, und wurde von Schmarotzern gebraucht. Davon sagt Diodor von Sinope beim Athenäus, daß in jedem Dorfe des attischen Gebiets gewisse Parasiten (in der obigen Bedeutung) zur Ehre des Herkules auf öffentliche Kosten unterhalten worden wären; nachher aber seien, um dem Staate diese Last zu erleichtern, die Reichen von der Obrigkeit verpflichtet worden, sie an ihren Tafeln zu speisen und auf ihre Kosten zu unterhalten, und daher sei in spätern Zeiten die Bedeutung Schmarotzer von diesem Worte entstanden. Nach Potters Bemerkung scheinen aber die Worte Diodors vielmehr anzuzeigen, daß, da ehedem die Parasiten dem Herkules zugehörten, auch die Reichen und Mächtigen, um dem Herkules nachzuahmen, sich Parasiten zugelegt haben, und zwar solche, die am besten schmeicheln konnten. Athenäus handelt am angeführten Orte ausführlich von den Parasiten der Alten. Folgende, die Parasiten betreffende athenische Gesetze findet man bei Potter gesammelt: Der Basileus (einer der ersten Archonten) soll die Erwählung der Parasiten aus den Kantons besorgen. Jeder Parasit soll von dem ihm bestimmten Gehalt (soll wol heißen, von dem Getreide das die Landleute an sie zu den öffentlichen Opfern abliefern mußten) einen Hecteus Gerste zurücklassen, um damit die athenischen Bürger im Tempel zu bewirthen. Die acharnensischen Parasiten sollen einen Hecteus von ihrem Antheile im Tempel des Apollo zurücklegen, um davon dieser Gottheit zu opfern. Die Parasiten sollen aus denen, die von unächter Geburt sind, oder aus ihren Kindern, einen Priester wählen, der die monatlichen Opfer verrichte. Zwei geheime Karykes sollen ein Jahr lang im Tempel des Apollo zu Delos das Amt eines Parasiten verwalten. Von zwei auserlesenen Opferstieren soll mal der dritte Theil für den Sieg den Kampfspielen bestimmt, die andern aber sollen unter die Pa und Priester vertheilt werden. M det diese Gesetze im 6ten Buc Athenäus; das letztere aber als In an einer Säule im Anacäum. Arch. I. 497; 304.

Parasopias, ein Ort der Oer Thessalia Phthiotis, am Flusse S (jetzt Asopo), nördlich von Liläa C castro).

Παρασυνθήματα, s. unter συμ

Parastrymonia, eine Gegend in cedonien, um die Mündung des mon (Strumona).

Παρατιλμός, oder ῥαφανί eine besondere Strafe der Ehe bei den Athenern. Man rupfte n dem Schuldigen die Haare am m chen Gliede aus, streute glühende auf die entblößte Stelle, und stieß Rettig oder etwas Aehnliches in Hintern. Man nannte daher di dieser Strafe belegten ὑπερωκτοι. Arch. II. 553.

Paravaei, eine Nation in Epiru ren Landschaft Paryäa oder Par genannt wird, und sich am Flusse in der Gegend des heutigen Atino in die Gebirge erstreckt.

Paraxia, eine Provinz in Ma nien, welche die Landschaft am A Fluß (Vardan) begreift, und wahrsche mit Amphaxitis einerlei ist. Th oder Thessalonica (Saloniki) wa Hauptstadt.

Παραστάται, bei den Lateinern tae, Pilaster, viereckige Pfeiler, che von gemeinen Pfeilern sich da unterscheiden, daß sie eben so ve und nach solchen Verhältnissen eing tet sind, wie die Säulen, auch m nem Kapitale und Schaftgesimse ver sind, und bisweilen am Schafte K lirungen erhalten. Die Pilaster n

…Erfindung der Griechen, und wur… …an den vorspringenden Enden der …an den Tempelzellen gebraucht. …wurden sie an den Ecken der Tem… …angelegt, theils zur Zierde, …an dem Gebäude mehr Festigkeit …gaben. Sie wurden bei den Griechen …verjüngt, und waren oben eben …breit und stark wie unten, auch er… …sie allezeit eigene Kapitäle, die …den Kapitälen der Säulen verschie… …und einfacher waren, so wie sie eben… …gewöhnlich eine eigen Base beka… …Man muß daher die Pilaster der …nicht für eine Nachahmung …Säulen halten, sondern sie für eine …ganz Art Stützen ansehen. Erst in …spätern Zeiten, bei den Römern, machte …man die Pilaster den Säulen ganz ähn… …lich, und gab ihnen dieselben Kapitäle …und Fuße, welche die vor ihnen stehen… …den Säulen hatten. Schon an dem Pan… …theon zu Rom findet man dieses, und …die hier hinter dem Porticus an der …Tempel und an den Seiten derselben …befindlichen Pilaster sind sogar noch mehr …verjüngt, als die Säulen, und haben ei… …nen kannelirten Schaft; dabei sind sie …aber doch durchaus von gleicher Stärke …und nicht verjüngt. Die verjüngten Pi… …laster kamen unstreitig unter den Fla… …vern oder den folgenden Kaisern auf; …denn der Triumphbogen des Trajans, …welcher jetzt den Namen des Konstanti… …nus führt, ist das erste uns bekannte …Gebäude, an dem sich Pilaster befinden, …die eben so verjüngt sind, wie die …Säulen. In den folgenden Zeiten ahm… …te man diese Mode zwar nach, aber …nicht immer; gewöhnlich wurden die …Pilaster unverjüngt angelegt. Endlich …brauchte man sie, statt daß sie bisher …nur hinter den Säulen waren ange… …bracht worden, auch ohne Säulen zur …Zierung einer Mauer. Das erste …noch Gebäude, wo man dieses findet, …ist der Sonnentempel zu Balbeck. An …diesem Gebäude sieht man auch halbe …Pilaster, die neben Wandsäulen stehen, und hinter ihnen hervorspringen, so wie auch ganze Pilaster, deren Schäfte Füllungen haben, die mit Eichenblättern ausgeziert sind. Als der Geschmack in der Kunst noch mehr verfiel, so wurden sogar, wie in den Gebäuden der Ruinen von Palmyra, die Kapitäle der Pilaster bisweilen mit Kragsteinen unterstützt. Stieglitz Encyclop. d. Bauk. Th. IV. Art. Pilaster.

Paraxmalcha, ein Ort in Mesopotamien am Euphrat bei Ammian. Nach d'Anville jetzt **Verixa.**

Παραξιφίδιον
Παραζώνιον ξιφίδιον
} **siehe unter Gladius.**

Parcae, Μοῖραι, die Göttinnen des Schicksals bei den Alten. Die Idee eines Schicksals, das in die Handlungen des Menschen und in die Veränderungen seines Lebens eingreift, ist schon in den frühesten Zeiten bei den griechischen Dichtern gewöhnlich. Die Tragiker besonders dachten es sich als eine despotisch herrschende Macht, die nach unbedingten und unabänderlichen Rathschlüssen handelt. Als weniger strenge dachte es sich Homer, und stellte es, wie Hr. Manso in der unten anzuführenden Abhandlung zeigt, noch nicht unbedingt und unabänderlich vor. Das Verhalten der Menschen, die Benutzung verliehener Einsichten, die Befolgung gutgemeinter Erinnerungen und Warnungen haben keinen geringen Einfluß auf die bestimmende Kraft desselben. Wenn Achilles vor Troia geht, so wird er frühzeitig sterben, aber unsterblichen Ruhm erndten; bleibt er zu Hause, so wird er sehr lange, aber unberühmt leben. Nirgends nennt er auch das geheimnißvolle Götterwesen eine unvermeidliche und unwiderrufliche, sondern nur eine harte, gewaltige und strenge Macht. Viele Neuere, auch einige Alte glauben, daß Homer selbst die Unsterblichen, den König des Himmels nicht ausgenommen, dem Schicksale unterwerfe; Manso ist dagegen der entgegengesetz-

ten Meinung, und beweiset aus Stellen des alten Dichters, daß er das Schicksal ganz in die Hände Jupiters setzt. Nach weiser Ueberlegung bestimmt dieser, was dem Menschen begegnen soll, doch nicht durchaus unabänderlich und bedingungslos, denn die Menschen können durch ihr Benehmen ihre Schicksale ändern und lenken, erleichtern und erschweren, den Tod entfernen und beschleunigen; so wie auch auf der andern Seite die Götter gleichfalls durch ihre Einwirkung die Leiden ihrer Lieblinge mildern, ihre Leiden ihnen erträglicher machen, oder auch Qualen auf ihre Feinde häufen und sie vielfach bedrücken können. Nur den endlichen Ausschlag der Sache ganz aufzuheben, oder nach ihrer Willkühr umzuformen, das steht ihnen nicht so leicht frei. Ihre Macht nimmt in dieser Rücksicht nach eben dem Verhältnisse ab, je tiefer sie, dem Range nach, unter ihrem großen Könige stehen. Dieser ist selbst Herr des Verhängnißes und nicht Diener desselben, welches der Allgewalt und Einsicht, die der Dichter ihm zuschreibt, widersprechen würde; doch aber kann er nicht ganz unabhängig von seinen übrigen Reichsgenossen beschließen, welches der Hoheit der Himmlischen entgegen wäre. Auch Zeit und Umstände können die Rathschlüsse Jupiters abändern und aufhalten; denn noch erhob sich der Grieche nicht zu jener Idee eines ewigen allervollkommensten Wesens, in dessen Weltregierung auch die kleinsten Ereignisse bestimmt sind. Eine Hauptursache, warum man darauf gefallen ist, den Jupiter unter eine höhere Gewalt zu erniedrigen und dem Homer Widersprüche anzudichten, ist die Personification des Schicksals.

Man machte nämlich aus einer bloßen Idee, aus dem Rathschlusse Jupiters über die Begebenheiten der Welt, Eine und in der Folge mehrere Göttinnen, die der Grieche mit einem bedeutenden Namen **Spenderinnen, Vertheilerinnen** (Αἶσα, Μοῖρα, Μοῖραι) und der Lateiner in dem nämlich ne Parcae (von partiri, theilen) te. Homer giebt uns von ihn bloße, aber mit Scharfsinn geform risse. Seine Parcen bilden den Theil des Menschen, die Seele spinnen ihm, gleich bei seiner G sein Schicksal in Fäden zu. Il. 49; XX. v. 128; XXIV. v. Odyss. VII. v. 196. Die Vorst daß sie den Faden des Lebens s bezeichnet unstreitig den merkwü Zusammenhang der menschlichen lungen in ihren Ursachen und W gen, die einen einzigen langen eine einzige fortlaufende Kette a chen. Die Parcen ergreifen die del gleich bei der Geburt, weil diese schon unser ganzes künftiges bestimmt wird.

In der Mythe von den Parcen man zwei verschiedene, vielleicht gle te Vorstellungsarten unterscheiden. **eine**, und zwar die wichtigste, gr sich ganz auf die Personificirun mers. Nach ihr sind die Parcen Töchter Jupiters und der gerechten mis; von diesen haben sie ihre b tungsvollen Namen **Klotho, La sis** und **Atropos** und ihre Eigen ten, Vorrechte und Aemter. Als S bol, als Vollstreckerinnen des göttli Willens heißen sie die mächtigen, m haften und untrüglichen, in der S che der Unzufriedenheit der Men aber die unbilligen, grausamen und fühllosen. Die Uebertragung der Ei schaften Jupiters auf sie offenbart besonders in der ihnen eigenen We gungsgabe, die bekanntlich vom Jup hergeleitet wird. Aesch. Eumen. v. Callim. H. in Jov. v. 69; Lav. P v. 121. cfr. 132. Schon in der g ten homerischen Hymne wird Mer von Apollo an die grauen Schwes gewiesen, die abgesondert von Göt und Menschen in den Thälern des P nassus wohnen, um sich von ihnen den Künsten der Prophezeiung einwei

zu lassen, und bei den spätern Dichtern singen die Parcen beim Drehen ihrer Spindeln die Schicksale der Sterblichen, z. B. des Achills beim Vermählungsfeste des Peleus und der Thetis. Catull. 64 v. 322. Tibull. I. El. 7. v. 9 cfr. IV. El. 5. v. 3 erzählt von ihnen, daß sie ihre unauflöslichen Fäden spinnend, den Triumphzug seines Freundes Messala gesungen hätten, und bei Apollodor I. 8, 2 sagen sie dem Meleager sein Schicksal voraus. Endlich sind sie, wie der erhabene Zeus selbst, allmächtig und allwirksam, oder sie vertreten vielmehr ganz seine Person. Sie sind es, die, mit ihm, Gutes und Böses vertheilen, gemeinschaftlich mit ihm beschließen, gleich ihm, über Leben und Tod gebieten. Hes. Theog. v. 906; Stat. Theb. III. v. 205. Ueberhaupt lassen sich aus dieser Idee die meisten übrigen Mythen und Vorstellungen von den Parcen herleiten und erklären. Es werden ihnen nämlich noch manche Verrichtungen, Aufträge und Dienste zugeschrieben, die den Schicksalsgöttinnen nicht zuzukommen scheinen, aber von ihnen, als Dienerinnen des höchsten Gottes überhaupt, besorgt sind. Dahin gehört, daß sie die Themis von dem Ocean nach dem Olymp in Jupiters Arme (Pind. ap. Clem. Alex. Strom. b. S. 731) und die Proserpina aus der Unterwelt zurück in Oberwelt geleiten (Orph. Hymn. 2. v. 7); daß Jupiter sie an die ernste Ceres abordnet, um dieselbe zu versöhnen, der Erde die verlorne Fruchtbarkeit wieder zu geben (Paus. VIII. c. 42); daß sie auf dem Schauplatz des Krieges erscheinen, und ihren Vater wider die Riesen Agrius, Thoon, und Oknus vertheidigen, jene durch Gewalt, diese durch List überwinden, indem sie jenen mit eisernen Keulen erschlugen, diesen verschiedene Früchte vorsetzten, welche ihm neue Stärke geben sollten; ihre eigentliche Absicht aber war, ihn aufzuhalten, damit Jupiter ihn einholen und mit seinen Blitzen erlegen könnte (Apollod. I. 6. 2. 3); daß sie Jupiters Befehle auf diamantene Tafeln graben. Claudian. Nr. 15. v. 202. cfr. Ovid. Met. XV. v. 808 — 812. Kurz, Jupiter ordnet und vollendet alles durch die Parcen, als seine Dienerinnen, was ihm, als dem Könige der Sterblichen und Unsterblichen, dem Beherrscher des Olymps und der Erde, obliegt. Und so wohnen sie auch als unzertrennliche Gefährten in seinen Tempeln und in der Nachbarschaft seiner Altäre, stehen neben seinen Statüen, oder auf seinem Haupte (Paus. IX. c. 25; V. c. 18; VIII. c. 37; X. c. 24; I. c. 40; cfr. Stob. in Eclog. phys. c. 9), und ertheilen ihm einen neuen glänzenden Namen, den Namen des Mörageten, oder Lenkers der Schicksale. Paus. VIII. und X. 11. cc.

Die zweite Hauptveränderung des Dichterbildes ist folgende: Die Nothwendigkeit und Unvermeidlichkeit des Todes mußte den rohen und ungebildeten Menschenverstand leicht auf die Idee eines ewigen Verhängnisses leiten, und den Dichter frühzeitig zu einem Bilde, das das unwandelbare Gesetz zu sterben ausdrückte, veranlassen. Gewohnt, den Parcen auf alle Handlungen des menschlichen Lebens einen Einfluß zuzuschreiben, war es unmöglich, sie von dem wichtigsten Schicksale desselben, dem Tode, auszuschließen. Das Bild für das unbiegsame Verhängniß des Todes war also gegeben, es bedurfte nur noch neue Anwendungen, Zusätze und Veränderungen. Die erste Abweichung vom homerischen Dichterbilde betrifft die Abstammung der Parcen. Sie sind, als das nothwendige Todesschicksal, nicht mehr Töchter Jupiters, sondern der furchtbaren Nacht. Dieser Herkunft gedenkt schon Hesiodus Theogon. v. 217 etc., und sollte auch diese Stelle unächt seyn, so ist sie doch gewiß aus einer alten Theogonie eingeschoben worden. Ausserdem erwähnen ihrer als Kinder der Nacht und des Erebus Cicero

de N. D. III. c. 17. und Hygin praef. p. 2. Bei Plato de rep. X. p. 763. heißen sie Töchter der Nothwendigkeit, ἀναγκη und beim Lycophron v. 144. die hinkenden Töchter des alten Meeres, ein Symbol von dem Unglück, das zuweilen zögert, aber mit harten und empfindlichen Schlägen trifft. Diese neue Herkunft hat den Stand, Character und die Geschäfte, kurz alle Verhältnisse der Parcen gänzlich geändert. Als Kinder der Nacht sind sie nicht mehr Dienerinnen Jupiters, sondern des Pluto. Wenn dieser daher, unwillig, daß ihm die ehlichen Freuden versagt sind, sich wider die Himmlischen zum Kriege rüstet, so treten sie demüthig um seinen Thron, strecken ihre Hände empor, und besänftigen seinen flammenden Zorn. Wenn er nachher Proserpinen für sich zu gewinnen sucht, so verspricht er unter andern, ihr auch die Parcen zu unterwerfen, und wenn die Dichter uns lehren wollen, wie und durch wen Pluto sein Reich bevölkere, so sagen sie, daß die Parcen für ihn arbeiten und ihr Gewebe anlegen. Claudian. Nr. 33. v. 48; Nr. 35. v. 305; Nr. 33. v. 56. Jetzt wohnen sie auch nicht mehr im Olymp, sondern im Erebus, wie Statius (Theb. VIII. v. 291.) ausdrücklich zu meinen scheint. Ihr Character und ihre Handlungsart trägt oft das Gepräge des Grausamen und Schrecklichen. So erscheinen sie auf dem Schilde des Herkules bei Hesiodus, wenn er sagt: Den Keren (Todesschicksalen) zur Seite wütheten Lachesis, Klotho, und Atropos, diese kleiner zwar von Statur, als die übrigen, aber älter und vorzüglicher. Alle kämpften um einen gefallnen Krieger einen heftigen Kampf, sahen sich mit grimmigen Blicken an, und droheten einander mit aufgehobenen Händen und Krallen. Man erkennt hier nicht mehr in ihnen jene strengen, aber gerechten Töchter der Themis; es sind Abgesandte der Hölle, die, wie Bacchylides beim Stobaeus de rerum natura c. 9. sagt, nach ihrem [illegible] Willen Krieg und Frieden üb[illegible] Sterblichen verhängen, und die [illegible] zen Wolken des Sturms von einer [illegible] de zum andern wälzen, Göttinne[illegible] sich im Gewühle der blutigen S[illegible] herumtummeln und Tod und Ver[illegible] um den Orkus zu bereichern, [illegible] ten.

Aus diesem allen ließe sich fol[illegible] Resultat ziehen: Ursprünglich wa[illegible] Parcen Aufseherinnen über die [illegible] lungen und Schicksale der Mensch[illegible] als solche die erste wirkende Ursach[illegible] dessen, was sich hienieden ereigne[illegible] dem Jupiter unterworfen. In [illegible] ist ihr Character strenge, aber ed[illegible] Verfahren hart, aber gerecht und [illegible] Nun fing man an, einzelne Thei[illegible] ser Dichtung auszuschmücken. [illegible] fand im menschlichen Leben nichts [illegible] tiger als seinen Anfang und sein [illegible] daher wurden die Parcen ganz bes[illegible] Göttinnen der Geburt und des [illegible] Als Geburtsgöttinnen wird ihr [illegible] nicht verändert. Sie bekommen bl[illegible] blos mehr Gelegenheit, die ihnen [illegible] Vorhersagungsgabe mehr auszuübe[illegible] werden, Ilithyien, der Schutzgötti[illegible] Gebärenden, näher gebracht. Ab[illegible] Todesgöttinnen wird ihre ernste G[illegible] furchtbar, sie werden mit den F[illegible] dem Bilde des wüthenden und g[illegible] men Todes, befreundet und selbst i[illegible] sehung ihrer Opfer, (Paus. II., c.[illegible] in die Zahl der unterirdischen G[illegible] versetzt. Nur die Kunst bleibt [illegible] dann noch, wenn sie sie darstellt, [illegible] Uridee treu, und zeigt uns in [illegible] nichts als das hohe Gesetz zu ste[illegible] Gewöhnlich, sagt Winkelmann, [illegible] scheinen sie bei Meleagers Tod als [illegible] ne Jungfrauen mit, oder ohne F[illegible] auf dem Haupte. Die eine sch[illegible] insgemein, mit einer Feder auf [illegible] gerollten Zettel; die übrigen (zum [illegible] sind ihrer auch nur zwei) unterscheiden sich durch andere Symbole.

Zu Lacedämon hatten sie einen b[illegible]

den Tempel (Paus. Lac. c. 11.) und im Sicyonischen, im Haine der Eumeniden, einen Altar, wo ihnen fast eben die Opfer, wie diesen, nämlich trächtige Schafe, Meth und Blumen dargebracht wurden. Paus. Cor. c. 11. So hatten sie auch einen länglichen Altar zu Elis (Paus. El. prior. c. 15.), zu Rom aber einen kleinen Tempel in der 11ten Region: Onuphr. Panvin. ap. Rosin. l. c. 13. In spätern Zeiten philosophirten die Weltweisen der schwärmerischen Art mancherlei von ihnen. Nach Plato de rep. X. p. 763; Chartar. imag. 45. 2. hielten sie zwischen ihren Knien einen diamantenen Rocken, der von einem Pole des Himmels bis zum andern reichte. Sie saßen in gleicher Entfernung von einander auf einem Thron, mit Kronen auf den Häuptern, und sangen mit den lieblichen Melodien der Sirenen. Nach Plutarch de fato p. 573. T. II. Opp. saß Atropos in dem Sonnenkreise, und breitete den ersten Samen des Lebens über die Erde aus; Klotho thronte in dem Mondhimmel, und verband den fruchtbaren Samen mit einander; Lachesis aber hielt sich auf der Erde auf, und regierte insbesondere die Schicksale der Sterblichen. — Man stellte die Parcen mit Kronen vor, als Symbole ihrer Herrschaft, Klotho mit einer Krone von sieben Sternen, die übrigen mit goldenen. Die Farbe der Wolle, welche sie spann, bezeichnete das Schicksal des Sterblichen, dessen Lebensfaden sie bildeten. Die schwarze Farbe deutete auf ein kurzes und unglückliches Leben, die weiße auf ein langes und glückliches. Lachesis wird immer vorgestellt, wie sie die Spindel, und Klotho, wie sie den Rocken hält; Atropos durchschneidet den Faden. Dictionnaire de la fable par Chompré; Manso Versuch über einige Gegenstände der Mythologie. S. 493 ꝛc.

Pardalis. So nennt man die Panthertracht, welche Bacchus und sein Gefolge oft statt der Nebris, des Rehfelles, tragen.

Parea, ein Beiname der Minerva, unter dem sie eine Bildsäule in Lakonien, auf der Straße von Lacedämon nach Arcadien, unter freiem Himmel hatte. Paus. Lac. c. 20.

Parea, eine Nymphe, mit welcher der kretische König Minos den Eurymedon, Nephalion, Chryses und Phillolaus zeugte. Apollod. III. 1. 2.

Paredri, πάρεδροι, Beisitzer. So nannte man zwei Personen, welche jeder der drei ersten Archonten zu seinen Gehülfen bei den Gerichten wählte. Sie mußten von reifem Alter, gesetztem Wesen und gutem Rufe seyn, und waren verpflichtet, mit den übrigen obrigkeitlichen Personen im Versammlungshause des Senats und auf dem öffentlichen Markte sich prüfen zu lassen, und wenn die Zeit ihrer Amtsführung verflossen war, eben so wol als jene von der in dem ihnen angewiesenen Departement bezeigten Aufführung Rechenschaft abzulegen. Pott. Arch. I. S. 159. — Den Namen πάρεδροι führten auch die Beisitzer des Orakels der Branchiaden zu Didyme bei Miletus. Sie mußten entstandene Streitigkeiten schlichten, und hatten die Aufsicht über den Tempel, seine Schätze und Heiligthümer. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 657.

Parès, siehe Pales.

Parelissum, siehe Porolissum.

Pargyetae, ein übrigens ganz unbekanntes Volk bei Ptolemäus in den nördlichsten Strichen von Arachosia. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 77. Vergl. Paryetae.

Paricani, ein scythisches Volk in Asien an der Ostseite des kaspischen Meeres, am Südufer des Jaxartes. Nach Herodot VII. 68; III. 92. waren sie in Pelz gekleidet. Herodot kennt zwei Völker dieses Namens, von denen das andere in dem Tributverzeichnisse Herodots (III. 99.) von den den Per-

sern unterworfenen Völkern den asiatischen Aethiopern zugesellt wird, und also vielleicht um vieles südlicher wohnte. Heerens Ideen ꝛc. II. 771.

Parienna, bei Ptolemäus ein Ort in Deutschland, den er unter 41 ° L. und 49 ° B. ansetzt, also im heutigen Mähren am Granfluß bei Neusol. Mannert Geogr. III. S. 570.

Parilia, siehe Palilia.

Paris, der berühmte Sohn des Priamus, der die Helena entführte, und dadurch Veranlassung zum trojanischen Kriege gab. Die Scholiasten und Hesychius geben uns von seinem Namen Paris verschiedene eben nicht sehr glückliche etymologische Erklärungen, die wir aber übergehen. Man findet sie bei Schol. Hom. Il. γ. 325. μ. 93. und Hesych. sub v. Paris. Außerdem hieß er auch Alexander, welchen Namen er als Knabe erhielt, weil er seinen Pflegern, den Hirten, mehrere Dienste leistete, und manche Gefahr von ihnen abwandte. Dieser Name ward sogar in der Folge noch gewöhnlicher, als sein erster Name.

Er war ein Sohn des Königs Priamus von Troja und der Hecuba. Als diese mit ihm schwanger war, hatte sie einen unglückweissagenden Traum. Es träumte ihr nämlich, als ob sie in ihrem Schooße eine Fackel trüge, welche die ganze Stadt in Flammen setzte und zerstörte. Die um Rath gefragten Wahrsager deuteten dies so, daß der zu erwartende Sohn der Fürstin noch vor dem 30sten Jahre seines Alters den Untergang seines Vaterlandes veranlaßen würde. Nach Einigen wurde diese Antwort durch das Orakel von Zelia, einer kleinen Stadt am Fuße des Berges Ida, nach Apollodor III. 12, 5. vom Aesacus, des Priamus Sohn von seiner ersten Gemahlin Arisba, gegeben. Nach Paus. Phoc. c. 12; Ovid. Heroid. Ep. 16. v. 43. wurde der Untergang Troja's durch ihn auch von der Sibylle Heraphile und nach Eurip. Androm. 297. (cfr. Mezir. sur les Ep. d'Ovid. T. I. p. 405 etc.) auch von seiner Schwester Cassandra bei seiner Geburt vorher verkündigt. — Sobald das Kind geboren war, überlieferte es Priamus einem seiner Sclaven, Agelaus oder Archelaus, um es auf dem Berge Ida auszusetzen. Dies geschah; aber fünf Tage darauf fand Archelaus das Kind unversehrt wieder, welches in dieser Zeit von einer Bärin gesäugt worden war. Er nahm es nun mit nach Hause, erzog es wie seinen Sohn, und nannte es Paris, ἀπὸ τῦ παριέναι τὸν μόρον, weil er das ihm bestimmte Schicksal, den Tod, übergangen, vermieden hatte (nach der Etymologie des Scholiasten). Nun lebte Paris bei den Hirten auf dem Berge Ida, und half ihnen ihre Heerden weiden. Als er erwachsen war, machte er sich bald unter seinen Gefährten durch seinen Verstand und seine Geschicklichkeit berühmt; er hielt oft durch seine Tapferkeit die Räuber von den Heerden ab, und schlichtete als Schiedsrichter die unter den Hirten entstandenen Streitigkeiten. Wegen dieser Tugenden bekam er daher von ihnen den Namen Alexander. Apollod. l. c. Pott. ad Lycophr. v. 96. Seine Klugheit ward so berühmt, daß endlich die Göttinnen ihn zum Schiedsrichter in einem Streite wählten. Alle Götter waren nämlich, mit Ausnahme der Zwietracht, zur Hochzeit des Peleus und der Thetis geladen. Die übergangene Göttin warf, um sich für den Schimpf zu rächen, einen goldenen Apfel in den Hochzeitsaal mit der Aufschrift: Der Schönsten. Unter allen Göttinnen hatten Minerva, Juno und Venus die gerechtesten Ansprüche auf den Besitz des Kleinods, und sie geriethen deswegen mit einander in Streit. Jupiter wagte es nicht, einen Ausspruch zu thun, um keine der Göttinnen zu erzürnen, und schickte sie daher unter Begleitung des Merkur auf den Berg Ida in Phrygien

jun Paris. Geschmückt mit allem, was der Reize erhöhen konnte — Venus hatte auch ihren Zaubergürtel nicht vergessen — erschienen sie vor dem glücklichen Hirten, trugen ihm ihr Anliegen vor, und jede that ihm die schmeichelhaftesten Versprechungen, wenn er ihr den Vorzug geben würde. Juno wollte ihn zum reichsten und mächtigsten König der Welt machen. Hyg. fab. 92; Lucian, dial. deor. 16; Eurip. Troad. 927. Minerva versprach ihn zum weisesten, geschicktesten und berühmtesten aller Sterblichen zu erheben; er sollte Griechenland der Herrschaft der Phrygier unterwerfen. Eurip. Troad. 925; Hyg. l. c. Venus schilderte ihm das Glück der Liebe als das schönste, das der Mensch genießen könnte, und versprach ihm das schönste Weib zu seiner Gemahlin, das es auf der Erde gäbe. Paris war in Verlegenheit. Er foderte von den Göttinnen, daß sie sich ganz ohne Hülle ihm zeigen sollten. Anfangs wurde die Schamhaftigkeit der Juno und Minerva durch diese Foderung empört; aber die Eitelkeit siegte endlich, und alle drei zeigten sich dem lüsternen Paris unverhüllt mit allen ihren Reizen, nur Venus behielt ihren Gürtel um. Paris entschied für sie. Juno und Minerva rächten sich dadurch aufs höchste beleidigt, und schwuren, sich nicht nur an ihm, sondern auch an seinem Vater Priamus und dem ganzen trojanischen Reiche zu rächen, und beschlossen den Untergang des letztern. Insbesondere ward Juno die unversöhnlichste Feindin der Troer, da sie auch durch die Gunst, in welcher Ganymed beim Jupiter stand, war erbittert worden war. — Die alten Künstler und Dichter sagen nichts davon, daß die Göttinnen sich entkleidet hätten. Sie sind bekleidet auf einem alten Marmor, von dem man in Begeri spicileg. p. 135. eine Beschreibung findet. Man sieht hier den Paris mit einem unter seiner Heerde, und Merkur führt ihm die Göttinnen zu: Amor begleitet sie, und im Hintergrunde schwingt die Zwietracht ihre Fittige. Bekleidet sind sie auch in einem Gemälde aus dem Grabmale der Nasonen. Paris sitzt mit der phrygischen Mütze und dem Hirtenstabe an einem Flusse, und empfängt vom Merkur den goldenen Apfel. Vor ihm weiden Rinder und Ziegen. Auf der andern Seite des Flusses gegen ihm über sitzen die drei bekleideten Göttinnen, und scheinen seinen Ausspruch zu erwarten. Juno ist mit einem Schleier verhüllt, Venus zu ihrer Rechten mit einem Diadem geschmückt und Pallas mit Helm und Schild. Neben den Göttinnen steht Amor. Auf einer Gemme in Begeri Thes. Brand. T. I. p. 43. sind die Göttinnen auch bekleidet, Juno mit einem Schleier, Pallas in ihrer gewöhnlichen Bekleidung und Venus mit entblößter linker Schulter, den Apfel in der rechten Hand in die Höhe haltend. Paris, neben welchem Merkur steht, hat nämlich hier das Urtheil schon gesprochen. Ueber seiner Mutter schwebt Amor, der ihr Glück wünscht. Andere, insonderheit spätere Dichter und Künstler, laßen sie nackend vor Paris erscheinen. So sieht man sie auf einer Gemme in Maffei gemm. ant. P. IV. t. 2, in der Stellung, wie man gewöhnlich die Grazien zu bilden pflegt. So stellt sie auch Properz in einer von seinen Elegien vor. Außerdem findet man das Urtheil des Paris noch häufig vorgestellt, z. B. auf einer Schaumünze von Antoninus Pius, die zu Alexandrien geschlagen wurde; auf einem nach einer Antike von Francesco Bartoli verfertigten Gemälde, von dem man Winkelmanns monumenti inediti nachsehen kann: auf einem schönen Basrelief an der Villa Ludovisi, das Winkelmann auch bekannt gemacht hat; auf einer antiken, sogenannten etrurischen Schale, beschrieben von Lanzi. Diesen Gegenstand hat auch Lucian in einem seiner Dialogen behandelt, und Lampridius erzählt uns, daß der Kaiser Heliogabal viel Vergnügen

daran fand, das Urtheil des Paris als Pantomime vorzustellen.

Paris lebte nun noch eine Zeitlang bei seinen Heerden, bis er endlich bei folgender Gelegenheit von seinen Eltern erkannt wurde. Priamus stellte Leichenspiele an zur Ehre irgend eines Prinzen aus der königlichen Familie, und setzte zum Preis einen Stier, den er von seinen Heerden holen ließ, und wozu zufällig der Lieblingsstier des Paris erwählt wurde. Dies war die Ursache, warum dieser selbst sich aufmachte, den Kampfspielen beizuwohnen. Er war so glücklich, daß er über alle Prinzen des Priamus, selbst über Hector, den Sieg davon trug. Deiphobus, von Zorn und Scham über seine Niederlage aufgebracht, wollte den kühnen Jüngling tödten, aber dieser flüchtete sich zum Altare des Jupiter Herceus, und Kassandra verkündete vermöge ihrer Wahrsagekunst, daß er der ausgesetzte Sohn des Priamus sey. Dieser erkannte ihn nun, und nahm ihn als seinen Sohn auf. Hyg. fab. 91; Ovid. Heroid. XVI. v. 359. Nach Andern war es Hector, der ihn tödten wollte, aber Paris zeigte verschiedene Sachen vor, die man bei seiner Aussetzung ihm beigelegt hatte, und wurde daran von seiner Mutter und der übrigen Familie erkannt. Priamus nahm ihn mit Freuden auf, weil er glaubte, daß die Weissagung des Orakels nun ihre Kraft verloren habe, da Paris schon das 30ste Jahr zurückgelegt hatte. Einige Zeit nachher schickte er ihn nach Griechenland, unter dem Vorwande, dem Apollo ein Opfer zu bringen, eigentlich aber, um die Nachkommenschaft der entführten Hesione wieder zu sammeln. Lactat. ap. Barth. ad Stat. Achill. I. v. 21. Er segelte mit einer Flotte von 23 Schiffen, wie Einige angeben, ab, landete in Lakonien, und begab sich an den Hof des Menelaus, wo er sehr freundschaftlich aufgenommen wurde. Hier fand er das ihm von der Venus versprochene Geschenk, die schönste Frau Griechenlands, Person der Gemahlin des Menela Helena. Bald liebte er sie auf denschaftlichste, und nach Einig er auch Gegenliebe. Al Menel nöthigt war, nach Kreta zu reis nutzte er diese Gelegenheit, und te die Helena mit (Ovid. Heroid 85; XVII. per tot.) oder wide Willen. Dar. Phryg. c. 10; ad Virg. Aen. X. v. 92. S. I Am Ufer des festen Landes, de Kranae gegenüber genoß Paris stemal der Reize des schönen und bezeigte der Venus dafür Dankbarkeit dadurch, daß er dem Platze einen Tempel baueste. Luc. c. 22. Mit der Helena er auch zugleich zwei von ihren vinnen, des Theseus Mutter, die Klymena und einen großen der Schätze des Menelaus. Dict. I. 2. Auf der Reise nach Troja er von einem Sturme nach Re verschlagen, wo er in der kano Mündung landete. Einige ihm hene Sclaven berichteten dem St ter der Gegend, Thonis, was Pa Griechenland gethan habe. Dies dem Könige des Landes, Proteu von Nachricht, welcher den Paris Memphis kommen ließ, ihm harte würfe machte, und die Helena dem andern Raube zurück behielt daß Paris nur allein, als Fremdlin Erlaubniß erhielt, mit seinen Leute zureisen. Herodot. II. 113 etc.

Die gewöhnliche Erzählung der indessen, daß Paris die Helena wi nach Troja gebracht habe. Ehe er her kam, landete er auch in Phön tödtete daselbst hinterlistig den K von Sidon, plünderte seine Resi und verlor in einem harten Gefecht den Phöniciern zwei seiner Sc Dict. Cret. I. c. 5. Auch brachte von dieser Reise kostbare sidonische wänder und Mädchen, welche die Ki sie zu verfertigen, verstanden, mit

ra. Hom. Il. ζ. 290. — Bei ... Hist. Comp. T. I. p. 206. ... die Geschichte des Paris bis zur ...ührung der Helena etwas anders so ...t: Der dem Priamus gegebene ...ruch enthielt, daß der zu hof... Sohn Troia noch vor dem 30sten ... seines Alters den Untergang brin... würde. Um dies Unglück abzuwen... schickte der Vater das Kind aufs ... nach einem Orte Mandrus, um ... erziehen zu laßen. Zugleich ließ ... ein schönes Schloß, vom Paris P... genannt, erbauen, in welchem sich ... junge Prinz aufhalten mußte. Hier ... er sich im Dichten und machte ...ehrere fine Hymne auf die Venus, ... welcher er sie der Juno und Pallas ...ig. Dies gab zu der Fabel von ...em Urtheile Anlaß. Als er das 30ste ...hr erreicht hatte, so glaubte sein Va... nichts mehr von ihm zu besorgen ... haben, rief ihn wieder an seinen Hof, ... ihn mit hundert jungen Phrygiern, ...len Geschenken und Empfehlungsbrie... bei den griechischen Fürsten umher ...en, und beauftragte ihn, dem daphnäi... Apollo zu opfern. Bei dieser Ge... heimlich entführte er die Hele... — Als er endlich mit seiner Beute ...ch Troja kam, so fand er bei dem ...lt einen hohen Grad der Misbilli... seines Unternehmens, weil schon ...ehrere Gesandte Genugthuung ver... hatten. Dict. Cret. I. c. 7. ... Bestechung aber gewann er die ...hrsten Trojaner, und da seine ... und Brüder auch auf seiner ... waren, so wurde das Gesuch der ... abgeschlagen (Dict. Cret. ...), und der berühmte Krieg nahm ... seinen Anfang.

Paris war, nach Homer und den spä... Dichtern, ein schöner und wohlge... Mann, daher er oft der götter... Δυσκλής, genannt wird. Hom. ... 16. 30. 37 etc. Nach Dar. ... c. 12. war er weiß von Farbe, von langer Statur, nervigten Gliedern, schnellfüßig, und hatte die schönsten Au... gen, weiches und blondes Haar, interes... sante Gesichtszüge und eine liebliche Stimme. Nach Homer war er Kenner der Musik, Liebhaber von Pracht, köst... lichen Salben, eleganter Kleidung u. s. w. Hom. Il. γ. 54. Er bauete sich einen von der übrigen Familie abgeson... derten Palast, wozu er die geschicktesten Meister brauchte. Hom. Il. ζ. 313. Homer stellt seine Tapferkeit etwas zwei... deutig dar; aber die spätern Dichter rühmen ihn als einen muthigen Helden. Hector belegt ihn nicht selten mit dem Prädicat eines weibischen Jünglings, an welchem das Gesicht das beste sei. Indessen erscheint er doch nicht selten in der Iliade unter den ersten Strei... tern, und verrichtet mannhafte Thaten. Er ist nichts weniger als ein Weich... ling, sondern nach den damaligen Sit... ten nur sehr verfeinert. Er hat mehr Empfindung des Schönen, mehr Ge... schmack und Kultur, als die übrigen ho... merischen Helden.

Von seinen Thaten werden in der Iliade folgende erzählt. Als einst, singt der Dichter, die beiden Armeen einander gegenüber standen, und im Begriff wa... ren, zu kämpfen, so schritt Paris, gleich einem Gott, an der Spitze der Troer vorwärts. Bedeckt mit einer Panther... haut, bewaffnet mit Bogen und Schwerdt, forderte er mit einem stolzen und dro... henden Anstande die tapfersten Griechen zum Kampfe auf. Menelaus gewahrte ihn, und eilte ihm entgegen, um ihn wegen seiner Verrätherei zu bestrafen. Als Paris ihn sahe, wurde er von Schrecken ergriffen, und verbarg sich unter das übrigen Heere. Hector, er... röthend über diese Feigheit, machte ihm Vorwürfe, und befeuerte seinen Muth, so daß er aufs neue zum Kampf vor... schritt. Er erbot sich sogar zu einem Zweikampf mit dem Menelaus, der den ganzen Streit entscheiden sollte. Nach...

dem er sich mit den Waffen seines Bruders Lycaon gerüstet hatte, so warf er, dem Ausspruche des Looses zufolge, zuerst den Speer nach seinem Gegner, und traf dessen Schild. Menelaus aber warf seinen Speer durch das Schild des Paris hindurch, hart am Unterleibe weg; dann hieb er ihm mit dem Schwerdte über den Helm, daß er zersprang, und nun faßte er ihn bei dem Federbusche, und wollte ihn nach den Griechen herüberziehen. Aber Venus zersprengte den Riemen, und Menelaus schleuderte blos den Helm den Griechen zu. Jetzt ging er von neuem auf ihn los; doch Venus entrückte den Liebling in dunkeln Nebel, versetzte ihn in seinen Pallast, und rief die Helena von der Warte des scäischen Thores. Helena machte ihm Vorwürfe wegen seiner Feigheit, aber bald überließ sie sich, durch seine schmeichlerischen Worte besiegt, seinen Umarmungen. Nun ermahnte sie ihn, wieder zum Kampfe zurückzukehren. Hom. Il. γ. Es war ausgemacht worden, daß, wenn Menelaus Sieger bliebe, die Helena mit den geraubten Schätzen zurückgegeben werden und der Krieg aufhören sollte. Antenor schlug also im Rathe des Priamus vor, diesen Tractat zu vollziehen; aber Paris setzte sich dagegen, und erklärte, daß er wol alle Beute zurückgeben und selbst von seinen eignen Schätzen noch hinzufügen wolle, wenn die Griechen sich damit zu begnügen entschlössen; nur die Helena könne er nie wieder von sich laßen. Hom. Il. η. 361. — In den folgenden Gefechten verwundete er den Diomedes am Fuße und den Machaon an der Schulter. Mit dem Alcatheus und Agenor führte er die zweite Division der Troer zum Sturme auf die griechischen Verschanzungen. Hom. Il. μ. 93. Er focht hier mit dem Idomeneus, um den erlegten Alcatheus (Il. ν. 490.), und rächte den Tod seines Gastfreundes Harpalion durch die Erlegung des Euchenor und Deiochus (ν. 660, o. 341.); in frühern Gefechten hatte er auch d Menesthius getödtet. Il. η. 8.

Nach spätern Dichtern tödtete er a den Achilles, mit Hülfe des Deiphob im Tempel des Apollo. Hyg. fab. S. Achilles. Er selbst fand sei Tod durch die vergifteten Pfeile Philoctet, von dem er am Arme, t ten Auge und dem Fußknöchel verw det wurde. Hyg. fab. 112.; Lycop v. 917. et ad eum Tzetz. Nach Di Cret. IV. c. 19. ließ er sich mit P loctet in einen ordentlichen Zweika ein; Paris schoß zuerst, und fehl Philoctet aber verwundete ihn zuerst die linke Hand, dann ins rechte A und im Fliehen noch in den Fuß. seine Gemahlin Oenone sich weige ihn zu heilen, so mußte er sterb Apollod. III. 12. 6; Parthen. Er 4. S. Oenone. Nach Einigen wu er vom Ajax getödtet, und Helena klagte schmerzlich seinen Tod. Di Cret. IV. c. 10. Noch andere sa daß Menelaus ihn durchbort h Ptol. Hephaest. V.

Homer kennt keine andere Gem des Paris, als die Helena. Jün Dichter aber sagen, daß er noch als te sich mit der Oenone, des Flusses brenis Tochter, vermählt habe. O Heroid. V. v. 5; Parthen. Erot. 4. S. Oenone. Nach Dict. Cret. c. 5. hatte er mit der Helena zwe dene Kinder. Drei von seinen S nen, Bunomus (bei Tzetzes Buni Corythus und Idäus wurden durch einstürzendes Zimmer getödtet. Ty fügt noch einen vierten Sohn des P von der Helena hinzu, Namens vus, und Ptol. Hephäst. IV. p. auch eine Tochter Helena, welche Hecuba umgebracht haben soll.

Die alten Künstler haben den P oft vorgestellt. Plinius erzählt, daß phranor ihn so gemahlt habe, daß in seinen Zügen zugleich den Sch richter unter den drei Göttinnen, Verführer der Helena und den Rä

des Achilles erkannt habe. In der Villa Ludovisi befindet sich ein Basrelief, welches den Paris und die Oenone vorstellt. Diese ist mit einer Mütze opefert, wie sie gewöhnlich die Weiber auf alten Denkmälern tragen. Auf einer Gemme im Cabinet national sieht man einen Mann und eine Frau mit einer phrygischen Mütze, welche man auch für den Paris und die Helena hält. Winkelmann in seinen monumenti inedati erwähnt eines gravirten Steins, der den Paris als Hirt der Heerden des Priamus vorstellt. Er hält den Hirtenstab in der Hand. Guattani hat einen Kopf und eine Statue des Paris bekannt gemacht, welche H. Jenkins besaß, und jetzt eine der schönsten im Museum Pio-Clementinum ist. In der Villa Ludovisi befindet sich eine schöne Büste des Paris von doppelter menschlicher Größe. Die Brust ist mit der Aegis bedeckt, und der Kopf hat ganz weibliche Züge. Ein Paris mit der phrygischen Mütze und mit dem Ausdruck des entschiedensten Charakters befindet sich im Kapitol, im Zimmer der Philosophen; ein anderer in der Villa Albani auf dem Wege zum sogenannten Kaffeehause oder zur Grotte, unter der Statue eines Satyrs, der den Apollo die Flöte spielen lehrt, und eines Jupiters. Dictionnaire portatif de la fable par Mr. Millin. art. Paris; Herm. Myth. I. 221.

Parisii, ein kleines, übrigens unbekanntes Volk an der Ostküste vom römischen Britannien, längs der Nordseite des Humbers bis zu Flamborough Head. Ihr Hauptort war Petuaria. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 212.

Parisii, eine beträchtliche Völkerschaft in Gallia Lugdunensis und längs der Sequana. Ihre Hauptstadt war Lutetia, an der Stelle des jetzigen Paris.

Parium, eine berühmte Stadt in Mysien am Propontis, jetzt Kamaris.

Parius, ein Sohn des Jason, von dem die vorige Stadt Parium den Namen erhalten haben soll. Steph. Byz. in Παριον.

Parma, eine der ansehnlichsten Städte in Oberitalien und Gallia cisvadana. Sie ward schon A. U. 570 eine römische Kolonie. Augustus suchte ihr besonders aufzuhelfen, und sie nahm daher den Namen Julia Augusta an. Sie war sehr alt, und schon von den Etruskern erbauet. Von Placentia bis hieher erstreckte sich der Kanal des Aemilius Scaurus. In ihrer Nähe wurde schöne Wolle gewonnen. Das jetzige Parma.

Parma, bei den Römern ein runder Schild von dünnem Holz, mit Leder überzogen, nach Polybius VI. 20. und Liv. XXXVIII. 21. gegen 3 Fuß im Durchmesser. Er wurde von den Velites und der Reiterei getragen. Eiland (röm. Alt. III. S. 418.) glaubt, daß die Angabe von der Größe dieses Schildes nicht richtig sei. Ein Schild von 3 Fuß im Durchmesser wäre schon für die Reiterei zu schwer gewesen, da sie keinen Sattel und Steigbügel hatten, und mit der linken Hand den Schild und das Pferd zugleich regieren mußten. Die Rüstung der Velites aber war noch leichter, als die der Reiterei, folglich ihr Schild auch kleiner. Er glaubt, die parma der Velites habe nur 1 ½ Fuß gehalten. Indessen gesteht er selbst, daß er keine Zeugnisse der Alten für diese Meinung habe.

Parmaecampi, ein Volk, das Ptolemäus nebst den Kuriones und Chäruori auf der Südseite des Mains bis an die Donau setzt. Mannert Geogr. III. 461.

Parmenides, ein berühmter alter griechischer Philosoph, aus Elea gebürtig. Nach der angenommnen Lesart bei Diogenes Laertius IX. c. 3. n. 3. Longol. blühete er um Ol. 69, und war nach diesem und andern Schriftstellern ein Schüler des Xenophanes, dessen Blüthe um Ol. 60 gesetzt wird. Theophrast giebt ihn für einen Schüler des Anaximander aus, dessen Tod Ol. 58,

3. fällt. Als Schüler und Freunde des Parmenides werden Zeno von Elea und Empedokles angegeben (Diog. IX. c. 5. n. 2; VIII. c. 2. n. 2.); erstern hält man gar für seinen rechten oder angenommnen Sohn (Diog. l. c. n. 1.); beim Plato heißt er dessen Liebling. Plat. Parmen. X. p. 72. Bipont. Zeno wurde Ol. 71 geboren, und Empedokles blühete Ol. 84. Nach Diog. Laert. IX. 21. hörte er auch den Pythagoräer Diochätes, und von verschiedenen Schriftstellern wird er mit zu den Pythagoräern gezählt. Gegen die Angabe von der Zeit seiner Blüthe bei Diogenes scheinen einige Data bei Plato zu streiten. So läßt er den Socrates (Theaetet. II. p. 138; cfr. Parmen. X. p 93 und 80.) sagen: Ich habe in meiner frühen Jugend mit dem Parmenides als einem alten Greise gesprochen; eine ähnliche Nachricht kommt auch Plat. Soph. II. p. 202. cfr. Parm. X. p. 72. vor. Da Sokrates Geburtsjahr Ol. 77, 4. fällt, so stimmen diese Angaben des Plato nicht mit Diogenes zusammen, und da die Lesart bei letzterm nicht ganz sicher ist, der Glaubwürdigkeit der Angaben beim Plato aber nichts entgegen steht: so nimmt Hr. Füllebo rn bei Diogenes die Lesart 79 statt 69 an. Da Xenophanes über Ol. 75. hinaus lebte, so konnte ihn dennoch Parmenides recht wohl gehört haben.

Parmenides lebte also zu einer Zeit, wo schon wissenschaftliche Kultur in Griechenland zu blühen anfing. Dieses hatte nicht nur schon mehrere Dichter, sondern auch einige Schriftsteller in Prosa, und in der Philosophie konnte Parmenides insbesondere die Ideen eines Thales, Anaximander, Anaximenes und Pythagoras benutzen. Diogenes bemerkt, daß er den Grundsätzen des Xenophanes nicht treu geblieben sei, sondern sich mehr an die Pythagoräer angeschlossen habe. Die Alten sprechen von Parmenides mit besonderer Hochachtung. Plato nennt ihn den großen und
digen, und ein Leben, wie da
des Parmenides, kommt beim
sprichwörtlich im rühmlichsten
vor. Um sein Vaterland Elea
er sich durch weise Gesetze
welche den Bürgern so theuer
daß alle obrigkeitliche Personen
feierlichen Eid ablegen mußten,
verbrüchlich zu beobachten. Plu
Colot. T. III. p. 434.

Die Grundsätze dieses Philosoph
man am besten aus den noch vi
nen Fragmenten von seinem G
kennen lernen. Eine Sammlung
ben nebst einer vortrefflichen
rung findet man in Fülleborn
trägen zur Gesch. d. Philos. St.
35 ff. Außerdem gehören hieher
de classische Stellen der Alten:
(außer im Parmenides) Theaetet
p. 132 etc.; Sophista. p. 2
Euthydem. T. III. p. 34; Ar
Metaph. I. 5; Phys. ausc. I. 2
plicius ad h. l. (eine Hauptqu
gen der beigebrachten Parmenidisch
mente); Aristot. de coelo III.
Melisso, Xenoph. etc. cap. 4;
ner. et corrupt. I. 3. II. 5. Ci
nat. deor. I. 11; quaest. acad.
Diogenes Laert. IX. 5; Sextus
Hypotyp. Pyrrhon. III. 65; P
adv. Colot. T. II. p. 1114; E
de praep. ev. I. 8; Aristokles
XIV. 17. — De decret. phys.
I. 24. 25; II. 7. 26; III. 1. 14;
V. 7. 11. Seine philosophischen
trug Parmenides poetisch vor; w
genes IX. c. 3. n. 3. ausdrückli
und wie es die erhaltenen Fragme
stätigen. Man legt ihm indesse
prosaische Stücke bei. Simplici
Phys. p. 7. b.; Suid. v. Πα
Das philosophische Gedicht, aus d
noch Fragmente haben, führen
ten unter verschiedenen Titeln
daß es scheint, als habe er
Schriften verfertigt. Sextus Em
citirt den Anfang seines Ge

Περὶ φύσεως, (über die Natur). Sext. Math. VII. 111. Porphyrius beruft ſich auf eine Stelle in deſſen phyſikaliſchem Werke (ἐν τῷ Φυσικῷ.). Porph. de antro Nymph. c. 23. p. 21. ed. Goens. Suidas nennt eine Φυσιολογίαν (ὀι ἐπῶν) von ihm. Simplicius führt die Stellen aus einem Werke: Ueber das Denkbare (περὶ τοῦ νοητοῦ) oder Ueber das Reelle (περὶ τοῦ ἐόντος) an. Auch Proclus in Tim. nennt ein Gedicht des Parm. περὶ τῶν ὄντων. Plutarch citirt einen Vers aus deſſen Koſmogenie (ἐν τῇ κοσμογονίᾳ, und Clemens Alex. (Strom. p. 228. ed. Flor.) ſcheint ein Gedicht deſſelben Ueber die Hoffnung gekannt zu haben. Was den Sextus und Simplicius betrifft, ſo ſcheinen ſie beide nur von Einem Werke zu ſprechen. Denn die älteſten Weiſen verſtanden unter Natur (Φύσις) den ganzen Inbegriff des Erkennbaren und Denkbaren und unter Phyſik die Philoſophie überhaupt. Auch wurde Simplicius, der die Philoſophie des Parmenides ſo fleiſſig ſtudirte, ein Werk deſſelben Ueber die Natur gewiß gekannt und angeführt haben, wenn es von dem, welches er benutzte, verſchieden geweſen wäre. Die übrigen Titel könnten allenfalls auf einzelne Abtheilungen des Gedichts Ueber die Natur gehen. Die Titel bei Suidas und Porphyrius ſind wol mit dem περὶ Φυσεως gleichbedeutend. Es ſcheint alſo, daß Parmenides nur ein Gedicht verfertigt habe; mit Gewißheit läßt es ſich aber nicht behaupten. Auch können wir nicht entſcheiden, ob dieſes Gedicht ein ſyſtematiſches Ganze geweſen ſei; indeſſen hängen die vorhandenen Fragmente größtentheils unter ſich zuſammen. Daß er ſeinen Vortrag in zwei Theile theilte, und zuerſt die Vernunftideen und dann die Meinungen, zuerſt die Wahrheit, dann das Scheinbare vortrug, lehren die Fragmente V. 28. 30. und V. 105 — 106. und die Stelle bei Diogenes IX. c. 3. n. 2. Δισσήν τε εἶναι τὴν φιλοσοφίαν· τὴν μὲν, κατὰ ἀλήθειαν· τὴν δὲ, κατὰ δόξαν.

Was den Vortrag des Parmenides betrifft, ſo erklärten ihn ſchon die Alten für einen ſchweren Dichter. Sokrates ſagt beim Plato (Theaet. II. p. 138.) ausdrücklich: Ich fürchte, daß wir weder ſeine Worte, noch ihren eigentlichen Sinn ganz verſtehen. Sextus giebt ſich viel Mühe, ſeine Ideen oder vielmehr Allegorien zu deuten. Sext. Math. VII. 112. Plutarch de aud. poet. bemerkt überhaupt, daß dieſe alten Lehrdichter die Poeſie gewählt hätten, um nicht proſaiſch matt zu werden, und findet die Verſe des Parmenides nicht ganz untadelhaft. Menander de Encomiis c. V. ed. Heeren. p. 39. 40. führt ihn und den Empedokles als Dichter an, welche ſich der phyſicaliſchen Mythik bedient, d. h. die mythologiſchen Perſonen und Facta auf phyſicaliſche Ideen zurückgeführt hätten. In neuern Zeiten ſcheint Niemand die Schriften des Parmenides fleißiger ſtudirt zu haben als Simplicius, der uns auch die wichtigſten Stücke erhalten hat. Als Urſache, warum er die Stellen anführt, giebt er an, weil das Werk des Parmenides ſchon ſelten ſei.

Eine andere Frage iſt die, ob die Schriften, welche die genannten Schriftſteller vor ſich hatten, wirklich ächt und vom Parmenides waren. Diogenes IX. c. 3. n. 3. ſagt: Καλλίμαχος (ein Kritiker, von dem und deſſen verlornen Schriften Jonsius de script. hist. philos. II. 4. p. 133. handelt) δέ φησι μὴ εἶναι αὐτοῦ τὸ ποίημα, Kallimachus ſagt, das Gedicht ſei nicht von ihm. Der Zuſammenhang der Stelle iſt aber der: Parmenides ſoll nach Phavorins Nachricht bemerkt haben, daß der Abend- und Morgenſtern derſelbe Stern ſei; Andere ſagen, Pythagoras habe dies zuerſt entdeckt. Kallimachus läugnet, daß

das Gedicht von ihm sei. Hier ist es wahrscheinlicher, daß das Pronomen κυτὸς, von ihm, auf den Pythagoras, als auf den Parmenides gehe, weil es in einer andern Stelle des nämlichen Schriftstellers (VIII. c. 1. n. 14) heißt, Parmenides habe die Entdeckung jener Identität des Abend- und Morgensterns und das Gedicht, worin sie vorkam, dem Pythagoras zugeschrieben. Also muß der nothwendige Zusammenhang in der ersten Stelle des Diogenes seyn: Kallimachus läugnete dies. Wenn aber auch das ἀυτὸς auf den Parmenides ginge, so wäre doch von einem Gedichte von ganz anderm Inhalte die Rede, als die vorhandenen Fragmente. Ob aber gleich hieraus noch nicht nothwendig die Aechtheit der dem Parmenides zugeschriebenen Werke folgt, so läßt sie sich doch durch verschiedene Gründe sehr wahrscheinlich machen. Denn 1) äußern die Schriftsteller, welche aus denselben Stellen benutzt, angeführt und commentirt haben, nirgends ein Mistrauen gegen ihre Aechtheit, und 2) wenn sie nicht vom Parmenides sind, von wem und wann eher sind sie denn verfertigt? Wenigstens müssen sie vor Plato aufgesetzt worden seyn, also von Jemand, der nicht gar lange nach Parmenides gelebt hätte, und sie könnten also wol ächte Ideen und sogar einzelne Sprüche des Eleaten enthalten. Allein es war auch im Zeitalter zwischen Parmenides und Plato gar nicht gewöhnlich, berühmten Namen Werke unterzuschieben. Aber könnten nicht wenigstens die uns von spätern Autoren erhaltenen Stücke unächt seyn? Wahrscheinlich nicht. Denn sie stimmen mit den Bemerkungen und Urtheilen der frühern Gelehrten über die Ideen des Parmenides überein; sie haben noch ganz das Gepräge der mangelhaften und ungebildeten philosophischen Sprache im Zeitalter des Parmenides, und wenn sie spätern Ursprungs wären, so würden sie sich gewiß vollständiger erhalten haben, und nicht schon zu Simplicius Zeiten so selten gewes
Wenn man endlich die Fra
des Parmenides mit denen des
phanes und Empedokles vergleich
entweder die Aehnlichkeit der
und Manier in denselben ein Gr
ihre Aechtheit; oder man m
jene Fragmente für unächt erklär
das Genie eines Mannes ber
der mit so vieler Ueberlegung u
sonnenheit bei seinen Verfälschun
fuhr.

Was die Philosophie des Par
betrifft, so war das Resultat seine
physischen Speculation zwar m
seines Lehrers Xenophanes einerl
er gelangte dazu durch eine
Schlußreihe, und bestimmte genau
Unterschied zwischen reiner
nunfterkenntniß und der
nererfahrung. Die Sch
des Parmenides, wie sie uns
in seiner Geschichte der Philosoph
wickelt hat, ist folgende: 1) Die
ne trügen; sie lehren die wir
Beschaffenheit der Dinge nicht;
sie auch nicht täuschten, so zeig
doch nur das Einzelne und nic
Allgemeine. Ueber die Wir
keit der Dinge und ihren allg
nen Zusammenhang kann al
die Vernunft entscheiden. 2)
ein Grundsatz der Vernunft:
Nichts wird nichts. Da n
Erfahrung ein unaufhörliches En
und Vergehen zeigt, so muß dies
der wirklich statt finden, oder
Das erstere kann nicht seyn, wei
Etwas aus Nichts entstehen
Ist aber das andere, so giebt es
der überhaupt kein wirkliches Seyn
dann kann freilich nichts entst
(ins Seyn kommen) und nichts
gehen (aus dem Seyn verschwin
oder die Veränderung (das
hen und Vergehen) ist eine bloß
scheinung der Sinne, die zwar in
Seyn ihren Grund hat, welches
an sich selbst aber nicht erschei

sondern nur gedacht werden kann. 3) Daß es überall kein wirkliches Seyn gebe, ist undenkbar. Denn alles, was erscheint, und alles, was gedacht wird, drückt ein Seyn aus. Es giebt also ein wirkliches Seyn. Dieses Seyn ist Eines, denn was außer dem Seyn ist, ist Nichts. 4) Das Seyn ist ewig. Es kann weder aus dem Nichts entstehen, weil Nichts nicht der Grund von Etwas seyn kann; noch kann es aus einem Etwas entstehen, denn das Etwas ist, und das Seyn wäre also nicht entstanden; noch kann etwas zum Theil seyn, und zum Theil werden, weil das was ist, schon ist, und das was wird, nicht ist. 5) Das Seyn ist unendlich; denn es kann weder durch das Nichts, noch durch das Seyn, Nichtseyn werden. 6) Das Seyn ist nothwendig durch sich selbst. 7) Das Seyn ist einig, untheilbar, ganz gleiche Realität, durch sich selbst bestimmt, ohne Wechsel; es mangelt ihm nichts, es ist nichts außer ihm, es ist an sich vollkommen. 8) Alles also, was ist, ist Eine, ewige, nothwendige, unendliche, untheilbare, unveränderliche Substanz. Soweit, sagt Parmenides, geht die Philosophie der reinen Vernunft oder der Wahrheit, κατ' αληθειαν, wie sich der Grieche ausdrückt.

Das Wirkliche in der Welt ist nur ein Gegenstand der reinen Vernunft, kann nur gedacht, nicht wahrgenommen werden. Daher ist von der Philosophie der reinen Vernunft, die ihre Objecte nur denkt, die Philosophie der Sinne, welche die Gegenstände wahrnehmen, verschieden. Die Sinne sind trüglich, und begründen also nur eine Meinung (δοξαν), nicht eine Wissenschaft; diese letztere ist allein der Vernunft vorbehalten. Selbst die Meinung darf sich nicht blos auf das unmittelbare Zeugniß der Sinne stützen; sie muß unter der Aufsicht der Vernunft stehen, welche dieses läutert und prüft. Nach der Philosophie der Sinne kann man besondere Erklärungsgründe der Erscheinungen annehmen, da es das Interesse der Vernunft erfodert, sich Principien der Weltentstehung zu denken. Aus Licht und Finsterniß, oder, wie andere alte Schriftsteller die parmenidische Lehre ausdrücken, aus dem Warmen und dem Kalten, ging ursprünglich das gegenwärtige System der Sinnendinge hervor. Das Licht oder das Warme ist seiner Natur nach einfacher und feiner, also das thätige Princip; die Finsterniß oder das Kalte ist gröber, also das leidende Princip. Beide Principe wurden durch die Liebe verbunden, und bewirkten gemeinschaftlich die Elemente und die Himmelskörper. So entstanden die Sonne aus einer feinern und wärmern Materie; der Mond aus einer dichtern und kältern; die Gestirne aus einer ähnlichen verhältnißmäßigen Mischung des Warmen und Kalten. Die anfängliche Lage der Urelemente stellte sich Parmenides kreisförmig vor. Das Oberste war ein reiner Feuerkreis (corona ardens), der das All umschloß; nächst diesem der Luftkreis, dann der Wasserkreis, in der Mitte die Erde.

Ueber die astronomischen Kenntnisse des Parmenides sehe man das, was Brucker in seiner Hist. crit. philos. T. I. P. II. L. II. p. 1163. f. und Bailly in seiner Hist. de l'Astron. übers. Leipz. 1777. P. I. p. 278. davon gesammelt und geurtheilt haben. Nach Aristoteles de coelo II. 13. hielt er die Erde für unbeweglich, weil sie gleichsam bis ins Unendliche eingewurzelt oder befestiget sey. Glücklich war seine Vermuthung, daß der Mond eine der unsrigen ähnliche bewohnte Erde sey, auf der sich viele Städte und Berge befänden. Cic. Ac. Quaest. IV. 39. Beiträge zur Gesch. d. Phil. v. Füllborn. St. 6. S. 1. ꝛc. Buhle Gesch. d. Philos. I.

S. 292. Meiners Gesch. d. Wiss. I. S. 117; Fabr. Bibl. Gr. II. p. 621. ed. Harl.

Parmenio, ein berühmter Feldherr Alexanders des Gr. und schon unter Philipp ein angesehener General, der ihn auch mit dem Attalus nach Asien vorausschickte, als er Anstalten zum Kriege gegen Persien machte. Als Alexander selbst nach Asien übersetzte, führte er das Fußvolk an und sein Sohn Philotas die macedonische Reiterei. Vor der Schlacht bei Issus brauchte ihn Alexander sich des Passes von Cilicien nach Syrien zu bemächtigen, und nach derselben erhielt er den Auftrag, die Stadt Damascus wegzunehmen, wo die Schätze des Darius verwahrt waren. Der persische Kommandant in dieser Stadt überlieferte sie ihm mit allen Schätzen, ohne Schwertstreich, verrätherischer Weise. Parmenio war ein vertrauter und redlicher Freund seines Königs, und unterstützte diesen oft mit seinem Rathe. Als Alexander einst Briefe des Darius auffing, worin derselbe die Griechen unter großen Versprechungen zur Verrätherei und zum Meuchelmord gegen ihren Fürsten ermahnte; so widerrieth es Parmenio sehr weise, sie dem Heere vorzulesen, wie Alexander es Willens war, weil doch der eine oder der andere durch die Hoffnung einer großen Belohnung zu dem Verbrechen dadurch gereizt werden könnte. Nicht so bereitwillig wurde sein Rath angenommen, daß Alexander die vom Darius vor der Schlacht bei Arbela gethanen so vortheilhaften Vorschläge annehmen möchte. Ich würde es thun, antwortete der stolze Fürst, wenn ich Parmenio wäre. In der Schlacht bei Arbela führte er den linken Flügel an, und nach dem Berichte des Arrian und Curtius fand er so hartnäckigen Widerstand, daß er fast zum Fliehen genöthigt worden wäre. — So viel aber auch Alexander diesem Manne zu danken hatte, so mußte er doch endlich dem Neide seiner Feinde und dem Argwohne des Königs unterliegen. Nachdem dieser seinen Sohn Philotas wegen einer einmal bewiesenen Verdachts einer schwörung hatte hinrichten lassen; er es für gefährlich, den Vater, gleich schon ein Greis von 70 war, und nie aufgehört hatte, d nige aus allen seinen Kräften zu länger leben zu lassen. Er gab den Auftrag, ihn meuchelmörd Weise zu tödten, und diese vollzog grausamen Befehl, während Par beschäftigt war, einen Brief des den ihm die Mörder überreicht zu lesen. Der Kopf wurde dem der überschickt und sein Leichnam den Soldaten unter den größten der Trauer begraben. Er starb in dien. Allg. Weltg. IV. §. 389, VII. §. 380.

Parmenio, aus Macedonien, ei grammendichter, den man nicht m Parmenio im vorigen Art. verw muß, weil er jünger als jener Man schreibt den Namen auch P non und Parmenion, und Steph. Byz. v. Βαδινοι et. heißt er der Byzantiner, weil er Gegend von Byzanz sich am l aufgehalten zu haben scheint. Sein grammen hat Philippus von T nich seiner Sammlung einverleibt Philippus. Weitläuftiger handel ihm Reiske in notit. p. 256. etc. Bibl. Gr. IV. p. 486. ed. Harl.

Parnassa, eine Geliebte des mit der er (nach Einigen) die S zeugte. Nat. Com. VIII. 13.

Parnassia, ein Beiname der T von einem Tempel, den sie auf dem ge Parnaß hatte. Dict. de la fab M. Millin.

Parnassides, ein Beiname der sen, weil sie auf dem Berge Parna Wohnsitze hatten.

Parnassus, ein Sohn des Neptu Kleopompus und der Nymphe Kle ein alter Heros, der auf dem

Parnaß wohnte, und hier eine Stadt baute, diesem Berge von sich den Namen gab, und die Wahrsagung durch Amphien erfand. Paus. Phoc. c. 5.

Parnassus, ein noch jetzt unter dem alten Namen bekanntes, dem Apollo gewidmetes Gebirge von ansehnlicher Höhe, in der griechischen Landschaft Phocis, an dessen Fuße die Stadt Delphi lag. Den Namen leiten Einige vom Parnassus, dem Sohne Neptuns, (s. d. vor. Art.), Andere von dem Kasten (Larnace) des Deukalion her, in welchem derselbe bei der großen Wasserfluth an dieses Gebirge anlandete; daher habe es auch erst Larnassus geheißen. Steph. Byz. ap. Cerdam ad Virg. Georg. III. v. 291. Es hatte drei verschiedene Spitzen. Die eine, welche sich gegen Süden in zwei neue Spitzen theilte, hieß Hyampea, die andere, gegen Nordwesten Tithorea. Südlich von ihr war die berühmte Corycische Höhle (s. Corycium antrum), gegen Osten erstreckten sich die sogenannten Phädriadischen Felsen und gegen Norden stieg man auf den höchsten Gipfel des Parnassus, Lycoreus. Man sehe Chandlers Reise durch Griechenland. S. 361 : 385.

Parnassus, ein Städtchen im nördlichen Theile von Kappadocien auf der Straße zwischen Archelais und Ancyra, 63 Mill. von Archelais gegen Nordwesten. Es kommt im Itin. Ant. und beim Hierokles vor, fehlt aber bei Ptolem. und in der Peut. Taf. Indessen wird es schon in dem Kriege erwähnt, den erst Eumenes von Pergamus gegen den bithynischen König Pharnaces zu führen hatte, Polyb. exc. de legat. LV. Reisende, die von Ancyra nach Cäsarea wollen, gingen über Parnassus, und können von hier aus zwei Wege nehmen, entweder den kürzern, aber beschwerlichern, südöstlich über den hohen Rücken des Gebirges Argäus; oder den bequemern, gewöhnlichen, aber längern Weg über Archelais und Sasima. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 272.

Parnes, ein Gebirge in Attica, an der böotischen Gränze, jetzt Casch a.

Parnethius, ein Beiname des Jupiter vom Gebirge Parnethe in Attica, wo er besonders verehrt wurde, und eine eherne Bildsäule hatte. Paus. Att. c. 32.

Parni oder Parnae, ein scythisches Volk in der persischen Landschaft, Margiana, bei Ptolemäus. Mannert Geogr. IV. S. 442.

Parnon, ein Gebirge in der peloponnesischen Landschaft Argolis, an der Gränze von Lakonien, südlich vom heutigen Tyros (sonst Thyrea).

Parnopius; ein Beiname des Apollo von παρνοψ, Käfer oder Heuschrecke, weil er dieses Ungeziefer einst aus Attica vertrieb. Man errichtete ihm aus Dankbarkeit eine eherne Bildsäule, welche Phidias verfertigte. Paus. Att. c. 24.

Parochus, von παρεχειν, darreichen. In den ältern Zeiten des römischen Staats wurden die Magistrate, welche in die Provinzen oder als Gesandte reisten, von dem Staate mit allen Nothwendigkeiten zur Reise versehen, damit sie Niemand zur Last fallen durften. Die Besorgung und Herbeischaffung dieser Reisebedürfnisse überließ der Staat Pächtern, welche παροχοι, parochi genannt wurden. Bei den Griechen nannte man auch denjenigen so, der sonst gewöhnlich προξενος hieß. S. Προξενος. Ferner nannte man auch überhaupt Jeden der ein Gastmal anstellte, Parochus, und endlich auch den Begleiter der Braut, welcher neben ihr auf den Wagen saß, wenn sie in das Haus des Bräutigams geführt wurde. S. Nuptiae. Adams röm. Alt. S. 121; Pott. Arch. II. 734, 527.

Paropamisadarum regio, das Land der Paropamisadä, bei Ptol. Paropanisadä, eine Landschaft im östlichen Theile des persischen Reichs, die bei keinem alten Schriftsteller unter einem ei-

genen Namen erscheint. Das Volk, oder die mehrern kleinen Völkerschaften, welche es bewohnten, erhielten den allgemeinen Namen der Paropamisadä von dem Gebirge Paropamisus, das sie gegen Norden von Bactriana trennte. Gegen Süden gränzte es an Arachosia, gegen Westen an Aria und gegen Osten an die zu Indien gerechneten Völkerschaften an den Nebenflüssen des Indus, von denen einige an den Gränzen dieser Provinz entsprangen. Auf neuern Charten begreift es einen Theil der Provinz Sablistan; es endigte auf der Ostseite mit dem Flusse Koas (jetzt Cow oder Nilab); auf der Südseite begränzen es die Gebirge, welche unter dem Fluß Hir queerüber streichen: gegen Westen faßte es noch einen Theil des heutigen Sigistan und gegen Norden längs der hohen Berge noch westliche Striche der Provinz Tabul. Fast rund um war das Land mit Gebirgen umgeben und auch in der Mitte mit Nebenzweigen durchschnitten, doch hatte es auch angenehme Thäler und fruchtbare Ebenen, welche alle Producte milder Gegenden, nur den Oelbaum nicht, hervorbrachten. Daß es Alexander auf seinem Zuge hierher nicht so fand, davon ist die Ursache die, daß er mit der Armee zur späten Herbstzeit über die Gebirge an der Seite von Arachosien herkam; da mußte er denn freilich unter tiefem Schnee die Dörfer der Eingebornen blos durch den Rauch aus dem Gipfel ihrer nomadisch gebaueten Wohnungen aufzufinden suchen (Diod. Sic. XVII. 82; Curtius VII. 3); aber das innere ebene Land lieferte leicht die Bedürfnisse für seine zahlreiche Armee, welche hier überwinterte. Alexander hatte daselbst mit lauter kleinen unabhängigen Völkerschaften zu kämpfen, welche gegen die Flüsse des Indus hin meist in festen Städten wohnten; und da auch von keinem persischen Satrapen die Rede ist, so scheint das Land, wenigstens kurz vor Alexander, nicht ein Theil der persischen Monarchie gewesen zu seyn, obgleich die Eroberungen des Cyrus Darius Hystaspis noch weiter gegen reichten. Erst Alexander setzte Statthalter hierher. Vorzüglich ward diese Provinz durch die Hau sage, welche von Persien aus hier nach Indien ging, und noch jetz meisten bereist wird. Der Mittel derselben war die Stadt Ortospana Karura. S. Ortospana. Mannert V. 2 H. S. 81.

Paropamisus, der einheimische eines hohen Gebirges, das die gränze von Bactriana machte, und Volke der Paropamisadä den N gab. Von ihm entsprangen an Nordseite der Oxus und seine N flüsse, auf der Südseite der Indu seine Nebenflüsse. Die östlichere setzung desselben über Indien hie amodische Gebirge und die äußerste ke gegen Osten der Imaus. Ma Geogr. IV. S. 481.

Parorea, 1) ein Flecken in Arca dessen Einwohner sich nach Megal wendeten, gegen N. W. von Meg lis (Sinano). 2) Eine Gegend in cedonien, welche die Berge zwische Flüssen Strymon und Nestus in sic griff.

Paros, eine noch jetzt unter d Namen bekannte Insel, eine der sten und mächtigsten unter den Cycl Sie hieß ehemals Platäa (nach andern Schreibart Pactea), dann kretischen Könige Minos, der sich bemächtigte, Minios und spät Paros, von einem Sohne des Pa sius oder des Argonauten Jason. soll zuerst von Phöniciern, dann von riern und in der Folge von Kreter völkert worden seyn. Sie enthielt fähr 300 Stadien = 11 franz. M und 850 Toisen im Umfange (Plin t. 1. c. 12), hatte fruchtbare Ge zahlreiche Viehheerden und zwei vor liche Häfen. In alten Zeiten waren Einwohner wegen ihrer Weisheit rühmt. Als Milet in Jonien durc

arte Unruhen zerrüttet wurde, so bat man die Parier durch abgesandte Schiedsrichter, die Ruhe wieder herzustellen. Als diese nicht im Stande waren, die verschiedenen auf einander erbitterten Parteien zu vereinigen, so verließen sie die Stadt, und zogen im Lande umher. Sie fanden es verwildert und wüst, bis auf einige Erdstücke, welche von einer kleinen Anzahl Bürger noch immer bebauet wurden. Diese so unerschütterliche Ruhe setzte sie in Erstaunen; ohne weitern Aufstand wählten sie jene Bürger zu Vorstehern der Regierung, und sogleich kehrten Ordnung und Wohlstand nach Milet zurück. Herodot. V. 28. Als Darius gegen die Griechen zog, verbanden sie sich mit diesem Fürsten, und wohnten der Schlacht bei Marathon bei. Dies war die Ursache, warum Miltiades sie belagerte: aber ein Unfall hinderte die Eroberung der Hauptstadt. Siehe Miltiades. In dem Kriege mit Xerxes beschlossen sie, sich zu keiner Parthei zu schlagen und den Ausgang des Krieges zu erwarten, um dann auf die Seite des Siegers zu treten. Sie setzten also das bisher bestehende Bündniß mit Persien fort, ohne ihnen jedoch thätigen Beistand zu leisten. Indessen liess sich voraussehen, daß sie durch dieses zweideutige Betragen auf jeden Fall die siegende Parthei, welche es auch war, gegen sich aufbringen mußten, und dies geschah auch wirklich. Nach dem Siege bei Salamis eroberte Themistokles Paros, und legte ihr sehr große Kontributionen auf, die sie den Athenern bezahlen mußten. Sie blieben von der Zeit an den Athenern unterworfen; nach Alexander standen sie aber eine Zeitlang unter dem ägyptischen Könige Ptolemäus; doch bald gelangten die Athener wieder zum Besitz der Insel und erhielten sich darin bis auf Mithridates; dann kam sie unter die Römer, die sie zur Provinz machten.

Paros war das Vaterland des Dichters Archilochus und der Maler Polygnot, Aceſilaus und Nikanor. Vorzüglich aber war es seines Marmors wegen berühmt, der am besten in den Steinbrüchen des Berges Marpessa (jetzt Capresso) gefunden wurde. Ein Heer von Sclaven brach hier mit unglaublicher Mühe die ungeheuren Blöcke los, welche nach Griechenland und selbst nach Aegypten verführt wurden. Man schätzte ihn vornämlich wegen seiner glänzenden Weiße. Noch jetzt findet man in diesen Gruben eine erstaunenswürdige Menge halb verarbeiteter Marmorstücke: denn man versendete hier den Marmor nicht roh, sondern verarbeitete ihn auf der Stelle. Hier wurde auch der sogenannte parische Marmor, jene berühmte Chronologie der Griechen, verfertigt. Man sehe Choiseul Gouffier Reise durch Griechenland. I. S. 136. Anach. Reisen VI. 324 ꝛc. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. fortgesetzt von Höpfner, III. S. 316.

Parrhasii, ein Ort, den Homer in Arcadien ansetzt. Es kann aber eben sowol ein Distrikt als eine Stadt seyn. Als Stadt kennen es nur Stephanus und Plinius. Aber man weiß von vielen Flecken der Parrhasischen Völkerschaft, die zwischen Herda (Here) und Phigalia (Vervitza) ihre Sitze hatte. Arcadien heißt bei den Dichtern oft davon Parrhasia, und Calliſto, des arcadischen Königs Lycaon Tochter, so wie das Gestirn des großen Bären, in welches sie verwandelt wurde, haben davon den Beinamen Parrhasis. Auch gab es einen waldigen Berg in Arcadien, Parrhasius genannt.

Parrhasis, ein Beiname der Kalliſto, siehe den vorigen Art.

Parrhasius, ein Sohn des Lycaon, von dem die Stadt Parrhasia in Arcadien den Namen hatte. Steph. Byz. in Παρράσια und Eustath. ad Hom. Il. β. v. 608.

Parrhasius, ein Sohn des Mars und der Philonome, und Bruder des Lyca-

stus. Er wurde mit diesem von einer Wölfin in einem Walde gesäugt, wohin ihre Mutter sie ausgesetzt hatte. Zopyr. Byz. ad Plut. Parall. min. n. 36. p. 314. T. II. Opp.

Parrhasius, ein Beiname des Apollo, unter dem er einen heiligen Hain auf dem Berge Lycäus in Arcadien hatte. An der Seite des Berges war ihm ein Tempel erbauet. Man feierte ihm ein jährliches Fest, wobei man ihm ein wildes Schwein opferte, und nannte ihn auch den pythischen Apollo. Ein Theil des Hains hieß Kretea, und nach der Sage der Einwohner war Jupiter hier erzogen worden. Paus. Arc. c. 38.

Parrhasius, ein berühmter griechischer Maler, ein Zeitgenosse des Zeuxis. Seine Vorzüge waren, daß er schönere Verhältnisse beobachtete, feinere Gesichtszüge oder Geistigkeit im Ausdrucke, schöne Haare und viele Vollendung und Genauigkeit in den Umrissen darstellte; doch tadelte man an ihm, daß er die Leiber um die Mitte nicht recht bildete. Ein berühmtes Gemälde von ihm stellte das athenienſische Volk vor, mit so viel Ausdruck, das der ganze Character desselben, Leichtsinn, Grausamkeit, Mitleiden, Größe, Kleinmuth, Eitelkeit darin zu lesen war. Seine Handzeichnungen wurden sehr geschätzt. Er hatte außerordentlich viel Künstlerstolz. Nach Athen. XII. p. 543. ed Casaub. soll er unter seine Gemälde folgendes Distichon geschrieben haben:

Αβροδιαιτος ανηρ αρετην τε σεβων, τοδ' εγραψε
Παρρασιος, κλεινης πατριδος εξ Εφεσου.

Sich selbst nämlich nannte er Abrodiätus. Wie Atheneus l. c. versichert, ging er in Purpur gekleidet, mit einem Kranz von Gold auf dem Kopfe, und nach Plinius leitete er seine Familie vom Apollo ab. Er sagte, er habe den Herkules so abgebildet, wie er ihm oft im Traume erschienen sei. Er wetteiferte mit dem Thimanthes aus Samos in einem Gemälde, das den Aiax, wie er mit dem Ulysses um die Waffen des Achilles stritt, vorstellte. Da die Richter seinem Gegner den Sieg zusprachen, so sagte er: Es sei ihm wegen des Helden leid, daß er abermals von einem Nichtswürdigen überwunden worden sey. Auch ist ein Wettstreit des Parrhasius mit dem Zeuxis bekannt, von dem man den Art. Zeuxis nachsehen kann. Siebenkees Handb. d. Arch. I. S. 447.

Parricidium, eigentlich Vater- oder Muttermord, dann auch der Mord naher Anverwandten, und überhaupt jeder vorsätzliche Mord eines freien Bürgers. Man sehe den Art. Homicida.

Pars { antica, dextra, postica, sinistra } siehe unter Augurium Th. I. S. 440.

Pars { familiaris, hostilis } siehe Caput extorum.

Parsii, ein Volk im Lande der Parapamisadä in Ostpersien, und zwar auf der Westseite. Ptolemäus führt es an, und die Hauptstadt hieß Parsa. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 87.

Parsirae, Parsis) siehe Pasira.

Partauticene, siehe Arcticene im Nachtrage.

Parthaon, Porthaon, Portheus, ein Aetolier, Sohn des Agenor und der Epicaste. Apollod. I. 7. 7. Der Name wird verschieden geschrieben. Bei Homer Il. ξ. 115. findet man Portheus, bei Strabo und Pausanias IV. 35 und den meisten andern Parthaon; auch bei Apollodor l. c. wird in den gewöhnlichen Ausgaben so gelesen, Hr. H. Heyne hat aber Porthaon angenommen, weil dieses mehr mit dem homerischen Portheus Aehnlichkeit hat. Mit der Euryte, des Hippodamas Tochter, zeugte er nach Homer l. c. 177 den Agrius, Oeneus und Melas. Apollodor I. 7. 10. fügt noch den Alcathous und Leucopeus und

n Tochter Sterope hinzu. Der Scho-
l. Il. und Eustathius nennen den
ndens und Leucopeus, oder Lycopeus,
des Agrius, welche vom Tydeus
tet wurden, weil sie den Oeneus
gt hatten. Da Apollodor I. 8. 2c.
Leukopeus auch unter den Söhnen
Agrius nennt, so vermuthet Heyne,
, daß dieser Name in unsere Stelle
ch einen Abschreiber unrichtig sey ein-
schoben worden. Bei Apollonius I.
2. und Hygin fab. 14 (s. Munker ad
. h.) kommt noch ein Sohn des Par-
nn, Laocoon, vor, und der Scholiast
Lycophron 452 nennt noch eine Toch-
r Eubia oder Periböa, Mutter des
ar, welche aber von Apollodor III.
2. 7. eine Tochter des Alcathous ge-
nnt wird. Not. Heyn. ad Apollod.
. 112. Man sehe seine Genealogie un-
er Protogeneia, des Deucalion Tochter.

Partheni, Παρθενοι, die Jungfrauen. So nannten die Athener vorzugsweise: 1) die Töchter des Erechtheus, von denen bei Apollodor III. 15. 1. vier, Procris, Creusa, Chthonia und Orithyia, auch Cadas aber 6 genannt werden; im Kriege zwischen den Eleusiniern und Athenern opferten sie sich für das Wohl des Staats den Göttern. 2) Hießen so die Töchter des Hyacinthus: Antheis, Leukäa, Lotäa und Orthäa, welche für die Wohlfahrt Athens auf dem Grabe des Heroen Gerästus geopfert wurden. 3) Nannte man auch so die Töchter des Celeus, welche ebenfalls für das öffentliche Wohl geopfert wurden.

Parthenia, ein Beiname der Diana bei Callim. Hymn. in Dian. v. 110, entweder weil sie eine ewige Jungfrau sind, oder vom Berge Parthenion in Arkadien, auf dem sie zu jagen pflegte, oder vom Flusse Parthenius, an dessen Ufer sie auch das Wild verfolgte. Auch Minerva, als ewige Jungfrau, führte diesen Beinamen.

Parthenia, die Gemahlin des Samus, nach der die Insel Parthenia auch den Namen Parthenia führte. Tarrhaeus ap. Schol. Apollon. ad I. v. 188.

Partheniae, Παρθενιαι, die Parthenier oder Jungfernkinder in Sparta, welche nach Italien auswanderten, und Tarent gründeten. Man findet bei Strabo eine doppelte Erzählung über die Entstehung der Parthenier, die eine vom Geschichtschreiber Ephorus, der unter Philipp, dem Könige von Macedonien lebte, und schrieb; die zweite vom Syrakuser Antiochus, der um Ol. 90 blühete, und eine Geschichte Siciliens und ein Werk über Italien ausarbeitete. Die erstere ist folgende: Die Lacedämonier hatten sich im ersten messenischen Kriege durch einen Eid verpflichtet, nicht eher, als bis die Messenier ganz besiegt wären, zurückzukehren, und bei ihrer Abreise den ältesten und jüngsten ihrer Mitbürger die Bewahrung der Stadt anvertrauet. Im zehnten Jahre des Krieges hielten die Weiber der Lacedämonier eine Versammlung, und sandten einige aus ihrer Mitte an die zu Felde liegenden Männer, um ihnen vorzustellen, wie übel sie handelten, daß sie nicht auf billige Bedingungen Frieden mit ihrem Feinde schlössen: denn während dieser Kinder zeuge, und so seinen Verlust ersetze, werde ihr Land durch ihre eigene Schuld entvölkert. Um nun diesem Uebel abzuhelfen und doch auch ihrem Eide treu zu bleiben, beschlossen die Lacedämonier, die stärksten und jüngsten Krieger, welche als Knaben mit den Erwachsenen von Sparta ausgezogen und durch keinen Eid gebunden waren, zurückzuschicken, mit der Erlaubniß, allen Jungfrauen ohne Unterschied beizuwohnen, und so dem einzureißenden Menschenmangel vorzubeugen. Als aber der Krieg neun Jahre darauf geendigt wurde, und die Lacedämonier wieder zurück kamen; so verachteten sie die Jungfernkinder und ließen es dieselben auf vielfache Art empfinden, daß sie aus keiner rechtmäßigen Ehe abstammten. Diese fanden sich dadurch sehr beleidigt, machten mit den He-

loten gemeine Sache, und verabredeten unter einander, daß sie, sobald sie auf dem Markte (oder in der Versammlung) den lacedämonischen Hut abnehmen würden, ihre Mitbürger auf dieses Zeichen überfallen wollten. Einige Heloten aber verriethen diesen Plan, und die Spartaner erklärten (denn aus Furcht vor der Menge mochten sie keinen härtern Entschluß fassen), daß alle, welche die Hüte abnehmen würden, den Markt (oder die Versammlung) verlassen sollten. So verrathen und in Schrecken gesetzt, blieben die Parthenier ruhig, und entschlossen sich bald nachher, auf Zureden ihrer Väter, irgendwo eine Kolonie anzulegen, mit dem Vorbehalt, daß, wenn sie sich nirgends ansiedeln könnten, ihnen der fünfte Theil des messenischen Feldes eingeräumt werden sollte. Die Parthenier zogen also ab, und gründeten Tarent in Unteritalien.

Die Erzählung des Antiochus ist folgende: Als die Spartaner gegen die Messenier auszogen, foderten sie ihre Unterthanen, die Lacedämonier auf, sich ebenfalls zu rüsten und mit ihnen gemeine Sache zu machen. Aber ein großer Theil derselben weigerte sich, weil sie wahrscheinlich aus Erfahrung wußten, daß man den Sieg nicht selten mit ihrem Leben erkaufe, ohne sie die Früchte desselben genießen zu lassen. Diese Weigerung beleidigte die Spartaner auf das äußerste, und vermochte sie zu dem Entschlusse, nicht nur die Widerspenstigen selbst in die Klasse und den Stand der Heloten zu versetzen, sondern auch die Kinder derselben aller Besitzungen für verlustig zu erklären, und sie mit dem Spottnamen Parthenier oder Jungfernkinder, d. i. Besitzungslose, zu brandmarken. Was aber die Väter kleinmüthig ertragen hatten, das wollten die Söhne, als sie erwachsen waren, nicht gelassen erdulden. Nach Rache dürstend vereinigten sie sich unter einem gewissen Phalanthus in eine geheime Verschwörung, die am Feste der Hyacinthien ausbrechen sollte. Zwar wurde sie entdeckt, aber doch fanden die Spartaner harte Maaßregeln bedenklich, und bewilligten den Partheniern einen freien Abzug. Der Anführer Phalanthus wurde nach Delphi gesandt, um das Orakel über den Ort der künftigen Niederlassung zu befragen. Auf den Rath desselben wandte er sich mit der Kolonie nach Italien, wo er Tarent gründete.

Die erste Erzählung ist die gemeinste und auch Justin III. 4. trägt sie vor, doch mit einigen Abweichungen. Sie wohnten z. B. nach ihm die jungen Krieger nicht den Jungfrauen, sondern den Weibern der Lacedämonier selbst bei. Die Parthenier wählten den Phalanthus zum Anführer, weil dessen Vater, Aristus, den Rath gegeben hatte, die jungen Leute nach Hause zu schicken. Sie ziehen endlich aus, nicht, weil ihnen der Schimpf unerträglich ist, sondern weil sie auf kein Erbtheil rechnen dürfen, und daher Mangel fürchten. Auch Diodor XV. 66, welcher der Partheni nur mit zwei Worten erwähnt, scheint dem Ephorus zu folgen.

Es ist nun die Frage, welche Erzählung wahr sey? Manso in seiner Geschichte von Sparta entscheidet für den Antiochus, und seine Gründe sind folgende: Die Erzählung des Ephorus ist unwahrscheinlich, weil der messenische Krieg nicht ununterbrochen geführt wurde; denn beide Partheien lieferten sich von Zeit zu Zeit einmal ein Treffen, und kehrten dann wieder nach Hause, um sich zu erholen und aufs neue sich zu rüsten; also ist entweder die Erzählung von einer solchen Verpflichtung falsch, oder wenigstens wurde der Eid nicht gehalten, und konnte nicht gehalten werden. Ferner ist es sehr unwahrscheinlich, daß, in den damals noch strengen und unverdorbenen Sitten der Spartaner, diese auf die Idee hätten gerathen sollen, den jungen Leuten ihre Töchter oder Weiber ohne Unterschied Preis zu geben. Wäre es nicht natürlicher, die jungen Weiber

in das Lager kommen zu lassen, da ohne dies Messeniens Gränze nur zwei Tagereisen von Sparta entfernt war! Auch ist nicht zu läugnen, daß das Mittel sehr unschicklich war, die Wünsche der Weiber zu befriedigen und sich zugleich ihre eheliche Treue und ausschließende Zärtlichkeit zu erhalten. Endlich wird schon Ephorus von den Alten für einen leichtgläubigen Schriftsteller erkannt. Die Erzählung des Antiochus dagegen stimmt ganz mit dem Geiste der spartanischen Staatsverfassung, den Sitten des Zeitalters und den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit überein. Hr. Manso glaubt, daß wir in der Erzählung des Ephorus die Dichtung irgend eines Sängers aus den Tagen der messenischen Kriege, oder ein Mährchen, entsprungen aus dem Mißverstande des Namens Parthenier lesen. Die Auswanderung der Parthenier und die Gründung Tarents fällt 17 Jahre nach der Eroberung von Ithome, im 2ten Jahre der 18ten Olympiade, vor Chr. G. 707. Manso Gesch. v. Sparta I. 229; II. 275. Heyn. Opusc. acad. II. p. 217.

Parthenios, ein Fluß in der peloponnesischen Landschaft Elis, welcher sich westwärts von Leucyanias (s. diesen) und ostwärts von Miraca in den Alpheus (Rufia) von S. gegen N. stürzt.

Parthenios, ein Gebirge in der peloponnesischen Landschaft Argolis, an der Gränze von Arcadien. Der Weg von Argos nach Tegea (Mochlia) ging über dasselbe.

Parthenium, 1) eine Landspitze auf der taurischen Halbinsel auf der Südwestseite. Sie bildet selbst eine kleine Halbinsel, und ist die nämliche Spitze, auf der jetzt das Kloster St. Georgii steht. 2) Ein Flecken und eine Landspitze auf der Nordostseite der taurischen Halbinsel an der Meerenge, welche diese von der asiatischen Küste scheidet. Die Meerenge ist hier am schmalsten, indem Parthenium nur 20 Stadien von der asiatischen Küste entfernt gewesen seyn soll. Unsere Karten zeigen keine so schmale Straße, denn das asiatische Ufer fängt hier schon an, zurück zu weichen. Parthenium ist die äusserste Landspitze, nordöstlich von Jengi-Kaleh, beim Dorfe Kazaudiy. Mannert Geogr. IV. S. 297, 312.

Parthenius, ein berühmter Fluß, der sich zwischen Bithynien und Paphlagonien ins schwarze Meer ergoß. Jetzt Geredasu. Er hatte den Namen, weil, wie die Mythe sagt, die jungfräuliche (Parthenos) Diana in den Wäldern an seinem Ufer der Jagd oblag.

Parthenius, ein Sohn des Phineus und der Orithyia, der nebst seinem Bruder Krambes, auf die Anklage ihrer Stiefmutter Idäa vom Vater grausam behandelt wurde. Nat. Com. VII. c. 6. Siehe Phineus.

Parthenius, ein griechischer Schriftsteller, aus Nicäa gebürtig, der unter Augustus ein an den Kornelius Gallus gerichtetes Werk schrieb, unter dem Titel: περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων, von den verliebten Leidenschaften, um darin jenem Dichter poetischen Stoff an die Hand zu geben. Die darin enthaltenen Erzählungen nahm er aus ältern Dichtern, und kleidete sie in einen leichten prosaischen Vortrag. Parthenius war auch Dichter, wie unter andern aus Plut. in Paral. min. p. 308 erhellet, und er scheint der nämliche zu seyn, dessen Stephanus in Νικαία erwähnt, welches Lucian de scrib. hist. tom. I. p. 637 mit dem Euphorion und Callimachus zusammensetzt, und von dem Suidas anführt, daß er ein Sohn des Heraclides und der Eudora gewesen, vom Cinna im mithridatischen Kriege (wenigstens um A. U. 670) gefangen genommen, aber wegen seiner Talente wieder in Freiheit gesetzt worden sei, und bis zu den Zeiten des Kaisers Tiber gelebt habe. Er nennt ihn einen ἐλεγειαποιὸν καὶ μέτρων διαφόρων ποιητὴν. Doch glauben Einige, daß

dieſer vom Suidas angeführte Elegieendichter von dem unſrigen verſchieden geweſen ſei. Freilich müßte Parthenius nach dieſer Angabe des Suidas ein mehr als hundertjähriges Alter erlangt haben, denn Tiberius fing an zu regieren A. U. 767, faſt 100 Jahre nach dem Tode des Cinna, und es ſcheint daher, daß der Name dieſes Kaiſers vom Suidas ſelbſt oder einem Andern unrichtig beigeſetzt worden ſei, obgleich Sueton c. 70 verſichert, daß Tiberius an dem Parthenius, d. h. aber, dem Zuſammenhange nach, an ſeinen Gedichten viel Vergnügen gefunden habe. Macrobius V. 17 und Gellius IX. 9 und XIII. 26 bemerken, daß Virgil vom Parthenius im Griechiſchen unterrichtet worden ſei, und daß er ihm in ſeinen Gedichten nachgeahmt habe. Auſſer dem ſchon erwähnten, noch vorhandenen Werke legt man dem Parthenius noch verſchiedene Schriften bei, welche verloren gegangen ſind, unter andern auch Metamorphoſen, welche Ovid benutzt haben ſoll. Man ſehe die übrigen in Fabr. Bibl. Gr. IV. p. 308. Die noch vorhandene Schrift des Parthenius findet man in der Sammlung des Thomas Gale, unter dem Titel: Historiae poeticae scriptores antiqui: Apollodorus, Conon, Ptolemaeus Hephaestion, Parthenius, Antoninus Liberalis, gr. et lat. c. notis, opera Tho. Gale, Paris. 1615. 8. p. 341 - 480. Einzeln iſt ſie unter der Aufſchrift Erotika von Joh. Cornarius. Baſel 1531. 8. herausgegeben worden.

Auſſerdem wird noch ein Phocenſer Parthenius vom Stephanus in Τάτθοι Δεκέντιοι und Ὄγενος angeführt. Er ſcheint nicht verſchieden zu ſeyn von dem Schüler des Dionyſius, Parthenius, von dem Athenäus XI. p. 467, 501 und XV. p. 680 das erſte Buch ſeines Werks περὶ τῶν παρὰ τοῖς ἱστορικοῖς λέξεων ζητουμένων anführt und der auch bei Eustath. ad Iliad. ψ. p. 1412 und Odyss. δ. 567 vorkommt. Nach Suidas in Διον. war er ein Grammatiker und Schü des Dionyſius von Alexandrien, der v Nero bis zum Trajan blühete. N einem alten griechiſchen Epigramm da te er ſehr ſchlecht von den Gedich Homers, und trug kein Bedenken, Ilias und Odyſſee Koth und Unf zu nennen. Suidas voc. Παρθεν nennt noch einen andern Parthenius von Chios gebürtig, einen Sohn Theſtor, der ſein Geſchlecht vom Hom ableitet und, wahrſcheinlich wegen ner undeutlichen und verworrenen Schre art, nur Chaos (ſtatt Chios) genan wurde. Mit Unrecht hält ihn Sui l. c. für den Verfaſſer der Metam phoſen, welche dem obigen Parthen von Nicäa zugehören. Noch ein an rer Dichter Parthenius lebte un Domitian und wurde unter Nerva den Soldaten getödtet. Dio LXV c. 15 et 17; Sext. Aurel. Vict. Ep XI. 11; Martial. III. 42; IV. XI. 1; XII. 2; Suet. Domit. c. Tertullian. c. 35 apoleget. Fabr. Bi Gr. IV. p. 305. ed. Harl.; Eſch. Ha buch d. klaſſ. Literat. S. 219.

Parthenon, ein berühmter Tem der Minerva Parthenos zu Athen in Akropolis. Er wurde auf Veranſta des Perikles von den Baumeiſtern I nus und Kallikrates gebauet, und Vitruv. praef. lib. 7 gab Jetinus einer beſondern Schrift eine Beſch bung deſſelben. Er lag ſo hoch, man ihn, von welcher Seite man a nach Athen reiſte, ſchon von weitem hoch über die Stadt und die and Gebäude der Burg erheben ſah. Stil deſſelben war doriſch und das teriale, woraus er gebauet war, ſchöner weißer Marmor, den man dem attiſchen Gebirge Pentelikos hauen hatte. Die Breite war ungef 100 Fuß (weswegen er auch ἑκατομ δον hieß, die Länge 227 und die H

59 Fuß. Die Porticus an den beiden Hauptſeiten waren doppelt, an den beiden andern einfach. Längs der vordern Aſſenſeite war in erhobener Arbeit, die Allgemein geſchätzt wurde, eine Proceſſion zu Ehren der Minerva abgebildet. Im Innern waren drei Säulen angebracht, welche das Ganze in drei Gemächer abtheilten. Auſſer verſchiedenen Gemälden, von denen eins den Streit der Minerva und des Neptun vorſtellt, war die Hauptzierde deſſelben die Statue der Göttin, von dem berühmten Phidias gearbeitet. Das Material dazu war Elfenbein und Gold, und die Höhe betrug 26 Ellen = 36 franz. Fuß. Sie war ſtehend gebildet, mit der Aegide bedeckt, und ein langes langes Gewand floß zu ihren Füßen herab. In der einen Hand hielt ſie die Lanze, in der andern eine Siegesgöttin von 4 Ellen = 5 franz. Fuß 8 Zoll Höhe. Ihr Helm, auf welchem oben eine Sphinx ruhete, war an den Seiten der Schläfe mit Greifen geziert. Auf der äußern Fläche des Schildes, welches zu den Füßen der Göttin ſtand, hatte der Künſtler den Kampf der Amazonen vorgeſtellt, auf der innern Fläche aber den Kampf der Götter mit den Rieſen. Auf der Fußbekleidung war die Schlacht der Lapithen und Centauren, am Piedeſtal Pandorens Geburt und eine Menge anderer Gegenſtände vorgeſtellt. Die ſichtbaren Theile des Körpers waren von Elfenbein, die Augen ausgenommen, wo der Stern durch einen beſondern Stein nachgebildet war. Eurip. in Hipp. l. 3. p. 290; Plin. XXVII. p. 787.

Ehe Phidias das Werk unternahm, hatte er in der Verſammlung des Volks ſeine Meinung ſagen, welche Materie man dazu wählen möchte. Er erklärte ſich für den Marmor, weil deſſen Glanz länger daure. Man hörte ihn mit Aufmerkſamkeit an; als er aber hinzuſetzte, daß er auch wohlfeiler ſei, ſo hieß man ihn ſchweigen, und es wurde entſchieden, daß die Statue von Gold und Elfenbein ſeyn ſollte. Plin. XXXVI, c. 5; Val. Max. I. 6. 1. §. 7. Man wählte das allerreinſte Gold, eine Maſſe von 40 Talenten an Gewicht, nach der Angabe des Thucydides II. 13. Andere Schriftſteller geben 49 (Philochor. ap. Schol. Aristoph. in pac. v. 604), oder 50 (Diod. Sic. XII. p. 96) Talente an. Zur Zeit des Perikles verhielt ſich das Gold zum Silber wie 1 zu 13, und da das Talent 950 Rthlr. galt, ſo waren 40 Talente Goldes = 520 Talente Silbers = 494000 Rthlr., 50 Talente aber = 650 Talente Silbers = 617500 Rthlr. Der Künſtler brachte auf Perikles Rath das Gold an der Statue ſo an, daß es abgehoben werden konnte. Perikles hatte dazu einen doppelten Grund. Er nahm auf den Fall Rückſicht, wo man das Gold zu dringenden Staatsbedürfniſſen gebrauchen könne, und dieſen Vorſchlag that er ſelbſt beim Anfange des peloponneſiſchen Krieges. Thuc. l. c. Zweitens dachte er daran, daß man ihn oder Phidias einſt beſchuldigen könne, einen Theil davon für ſich verwandt zu haben, eine Beſchuldigung, welche auch wirklich Statt fand. S. Phidias. Ueber die Art, wie das Gold an der Bildſäule vertheilt war, äußert Barthelemy folgende Gedanken. Die lange Tunica war unſtreitig von Elfenbein. Die Aegide oder das Fell der Ziege Amalthea, bedeckte ihre Bruſt, vielleicht auch den linken Arm. Am Rande der Aegide waren Schlangen angebracht; auf dem Mittelfelde, das mit Schlangenſchuppen bedeckt war, zeigte ſich der Kopf der Meduſa. So wird die Aegide auf allen Kunſtwerken und bei allen Schriftſtellern vorgeſtellt. Nun ſieht man aus Iſocrates ad v. Callim. t. 2. p. 511 in Vergleichung mit Suidas in Φιλαιας und Plutarch in Themist. t. 1. p. 117, daß das Gorgonium, d. h. die Aegide von Minervens Bildſäule zu Iſocrates Zeiten war entwendet worden. Dieſe mußte alſo wol von koſtbarer

Materie seyn, und da man aus Philochorus ap. Schol. Aristoph. in Pac. v. 609 sieht, daß der Raub insbesondere die Schlangen und die Schuppen betroffen habe, so läßt sich daraus schliessen, daß Phidias die Schuppen, welche die Aegide überdeckten und die Schlangen am Rande aus Gold gemacht habe. Dies bestätiget auch Pausanias I. c. 29, wo er bemerkt, daß der Medusenkopf von Elfenbein gewesen sei, eine überflüßige Anmerkung, wenn die Aegide von der nämlichen Materie war. Die Flügel der Siegesgöttin, welche Minerva in der Hand hielt, waren gleichfalls golden. Räuber fanden einst Mittel, sie los zu machen und zu entwenden, sie entzweiten sich aber bei der Theilung, und verriethen sich selbst. Demosth. in Timocr. p. 792. Endlich kann man annehmen, daß die erhobenen Bildwerke am Helme, Schilde, an der Fußbekleidung und vielleicht auch am Fußgestelle von Gold waren. Nach Paus. I. c. 23 wurden sie auch von einem gewissen Lachares entwendet. Auf dem Schilde der Göttin hatte Phidias auch sein und seines Beschützers Bild angebracht. Sich selbst hat er als einen Greis vorgestellt, der einen großen Stein schleudern will, und man behauptet, diese Figur sei durch einen sinnreichen Mechanismus so mit dem Ganzen verbunden gewesen, daß man sie nicht habe wegnehmen können, ohne die ganze Bildsäule auseinander zu nehmen und zu vernichten. Aristot. de mundo t. 1. p. 613; Cic. orat. c. 71; Tusc. I. c. 15. Perikles war im Kampfe gegen eine Amazone vorgestellt. Sein ausgestreckter Arm, der einen Wurfspieß hielt, verbarg die Hälfte des Gesichts.

Zum Tempel gehörte ein Schatz, wo Privatpersonen die Geldsummen niederlegten, welche sie nicht sicher in ihrem Hause aufbewahren zu können glaubten. Auch die heiligen Geschenke, welche man der Göttin weihete, wurden hier aufbewahrt. Anach. Reis. II. 188. 15; Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 125; S. 163.

Parthenopaeus, einer von den sie Fürsten, welche gegen Theben krieg Er wird bald ein Sohn des Talaus u der Lysimache, bald des Milanion u den Atalanta genannt. Am richtigs nimmt man zwei Helden dieses Nam an, welches auch Pausanias und Scholiast ad Sophocl. Oedip. Col. 13 bezeugen. Nach Pausanias Boeot. c. war der Sohn des Talaus und nach 6. 3. der Sohn des Milanion unter 7 Fürsten die gegen Theben zogen; Sage, welcher von ihnen diesem berü ten Kriege beiwohnte, war also unt tig ungewiß, und konnte es der Gle heit der Namen wegen leicht seyn. Pausanias I. c. wurde der Sohn Talaus vor Theben vom Asphod oder Periklymenus getödtet. Der S des Milanion und der Atalanta auch ein Sohn des Mars und der lanta (Apollod. III. 9. 2) und Hy gin fab. 70 etc. des Meleager und Atalanta genannt. Er war ein Arca Beim Scholiasten des Aeschylus (S. Th. 539) ist es eine fehlerhafte Le wenn seine Mutter Antiope gen wird. Nach Hygin fab. 99; cfr. S et German. ad Virg. Aen. VI. v. erhielt er den Namen Parthenopäus, ihn seine Mutter auf den Berg thenion aussetzte. Wenn er der ist, welcher dem Kriege gegen Th beiwohnte, so erkämpfte er nach A lod. III. 6. 9. bei den ersten nemä Spielen, den Preis im Bogenschi und wurde nach Apollod. III. 7. 8 Amphidicus, oder wie Euripides vom Periklymenus, des Neptuns S getödtet. Euripides (Supplic. rühmt seinen friedfertigen und sanf thigen Character und seine Wort keit in Reden. Ungeachtet er ein ling der Weiber gewesen sei, hab doch nie sich Ausschweifungen in Liebe überlassen. Not. Heyn. ad A

od. p. 612; 680. Dict. de la fable par Chompré.

Parthenope, eine Tochter des Stymphalus, Gattin des Elatus und Arcas, gebar vom Herkules den Everes. Apollod. II. 7. 8.

Parthenope, Tochter des Ancäus, mit welcher Apollo den Lycomedes zeugte. Paus. Ach. c. 4.

Parthenope, eine von den Gemahlinnen des Oceanus, mit welcher er die Europa und Thrace zeugte. Andron. Halicarn. ap. Tzetz. ad Lycophr. v. 1203.

Parthenope, eine von den Sirenen, welche aus Verzweiflung sich ins Meer stürzte, weil sie den Ulysses nicht durch ihre Gesänge hatte bezaubern können. Ihr Leichnam wurde von den Wellen an Italiens Küste geworfen, und die Einwohner errichteten ihr ein Grabmal. Die Stadt bei demselben erhielt von ihr den Namen Parthenope, und nach ihrer Zerstörung wurde die neue an ihre Stelle gebaute Stadt Neapel genannt. Strab. V. p. 245 et 246; V. p. 246; Sil. Ital. XII. v. 33. Dictionnaire de la fable par Chompré.

Parthenos, die Jungfrau, ein Beiname der Minerva, unter dem ihr das prächtige Parthenon mit der schönen Statue des Phidias erbauet wurde. S. Parthenon.

Parthenos, eine Tochter des Staphylus, welche mit ihrer Schwester Molpadia von ihrem Vater ins Meer gestürzt, und hernach göttlich verehrt wurde. Diod. Sic. V. c. 62. S. Hemithea.

Parthenos, eine Tochter des Apollo und der Chrysothemis. Sie starb in ihrer Jugend, und wurde von ihrem Vater in das Gestirn der Jungfrau versetzt. Hyg. Astron. II. c. 25.

Parthia, in den Zeiten vor und auch nach Jahrhundert nach Alexander, eine Provinz des persischen, macedonischen und parthischen Reichs; seit 250 Jahr vor Chr. G. aber ein mächtiges und großes Reich in Oberasien, das selbst den alles besiegenden Römern mit Glück Widerstand that, und das vom Indus bis an den Euphrat sich ausdehnte. Die eigentliche Landschaft Parthien, deren Bewohner in der Folge als eroberndes Volk auftraten, lag zwischen Karmanien, Medien, Hyrcanien und Aria, nordöstlich von den kaspischen Pässen, und heißt bei den griechischen Schriftstellern Parthyäa (Παρθυαία) von dem Volke der Parthyäi (Παρθυαῖοι), das sie bewohnte. Es war dies im persischen und macedonischen Zeitalter ein kleines, unbedeutendes Volk, von der nämlichen Abkunft mit den übrigen Völkern des nördlichen Asiens, welche die Perser unter dem allgemeinen Namen der Saká, die Griechen aber unter dem der Scythen begriffen. Nach Justin XLI. 1. soll das Wort Parther bei den Scythen so viel als Flüchtling, Emigrant, Landes-Verwiesener bedeuten. Das Land dieses Volks war klein, mit rauhen Bergen und sandigen Ebenen durchschnitten, nur hin und wieder mit fruchtbaren Thälern und Ebenen gesegnet, und im Ganzen genommen also sehr arm und dürftig; daher machte es auch unter den persischen Königen keine eigene Satrapie aus, sondern wurde als ein Anhang des nördlichern, fruchtbarern und wichtigern Hyrcaniens betrachtet. Ein Beweis von der äussersten Armuth des Landes ist der, daß die persischen Könige, welche die Gewohnheit hatten, von Zeit zu Zeit mit asiatischem Pomp und ihrem ganzen Hofstaat die Provinzen ihres Reichs zu durchreisen, um sich genauer mit der Lage und Verwaltung derselben bekannt zu machen, und die Bitten der Unterthanen selbst anzuhören, durch Parthien gleichsam im Fluge reisen mußten, weil das Land und die Einwohner die nöthigen Kosten zur Bestreitung ihres Aufenthalts auch nicht auf kurze Zeit zu tragen vermochten; denn die jedesmalige Provinz, wo sich der Hof aufhielt, war gezwungen, allen Aufwand desselben her-

beizuschaffen, oder zu vergüten. Auch unter Alexandern und seinen Nachfolgern war Parthien noch keine eigene Provinz, bis sich zur Zeit der syrischen Könige, um 250 Jahre v. Chr. G., die Sache auf eine unerwartete Art änderte.

Arsaces, ein Mann von scythischer Abkunft — aus welchem einzelnen Volke er abstammte, ist unbekannt — fand Gelegenheit, sich Ansehen bei seinen Mitbrüdern zu verschaffen, und in kurzer Zeit Hyrcanien nebst andern umliegenden Gegenden der syrischen Herrschaft zu entreißen. Der Mittelpunct seiner weitern Unternehmungen ward Parthyäa, und an den Bewohnern dieser Landschaft fand er die eifrigsten Anhänger und Vertheidiger seiner neuen Herrschaft, welche sich nach und nach fast über alle Länder der persischen Monarchie, gegen Westen bis an den Euphrat verbreitete. Jetzt ward Parthyäa eine eigene Provinz, und wurde ansehnlich vergrößert, weil der Sieger die Anfangs eroberten Theile von Medien und auch einen Strich von Hyrcanien derselben beifügte. Diese ersten Besitzungen des Arsaces nannten die Griechen mit einem gemeinschaftlichen Namen Parthyene, und die Römer Parthia, indem sie der einzelnen Provinz und der ganzen Monarchie der Parther einerlei Namen gaben. Ptolemäus und Isidor aber behalten den Namen Parthyene in dem eingeschränkten Verstande des alten Parthyäa bei. Im ausgedehntern Sinne begreift Parthyene oder Parthia das heutige Kohestan und einen angränzenden nordöstlichen Strich von Medien. Durch Ptolemäus und Isidor lernen wir die einzelnen Striche kennen, welche zum alten Parthyäa hinzugefügt wurden; jener begreift sie unter der allgemeinen Benennung Parthia, dieser behandelt jeden einzelnen. Ptolemäus begeht den Fehler, daß er dem ganzen Lande eine zu gerade gestellte Figur giebt, weil er die große Wüste demselben gerade südlich stellt, und sie mit der karamanischen für einerlei hält, da beide durch große gut bewohnte Strecken unterbrochen sind, und die erstere nur an Kohestan liegt. Der nördlichste oder vielmehr nordöstlichste Strich hieß Cmisene mit der Stadt Tagae, (s. einzelnen Art.). Unter dieser, oder eigentlich südwestlich von derselben, Parthyene im engern Verstande, Parthyäa der Begleiter Alexande Es wird durch einen Steppenfluß gen fert, der aus der Vereinigung mehre kleiner Wasser entsteht, und sich in Wüste verliert. Man sehe den Art Choatres, wo aber statt Zisba Ziobaris gelesen werden muß. Ge Westen wurde Parthyene durch Geb eingeschlossen, welche sich aus dem nö lichern Arme des Taurus gegen S osten herunterziehen. Die kaspi Päße eröffneten hier den einzigen gang von Medien nach Parthien. dem nordöstlichen Gebirge gegen Hy nien und die östlichen Derbices hin noch das Volk der Vorkanii oder V kanii. Die Hauptstadt und Residenz Arsaces war Hekatonpylon. S Art. Die dritte Landschaft von Part war Choarene, bei Ptolemäus richtig Choroane, mit der Stadt S mia. Sie lag an den südlichen Th des Flusses Adsi - su. Die vierte L schaft heißt bei Ptolemäus Arktik richtiger bei Isidor Apavarktic sie lag südöstlich jenseit der Wüste unter Choarene. S. d. bes. Art. Nachtrage. Oestlich von den kaspi Päßen bei dem Gebirge Mosdoranu der Nähe von Apavarkticene, kennt nius eine Landschaft Apavort Die fünfte und südlichste Land kommt bei Ptolemäus allein vor nennt sie Tabiene. S. d. Art.

Das parthische Reich entstand, das alt-persische, durch die Erob gen eines rohen Bergvolks von sc scher Abkunft, welche es aber nic schnell machte, wie die Perser. Es größerte sich auf Kosten des sc

Digitized by Google

Reichs im Westen und des bactrischen im Osten, ohne jedoch seine Herrschaft über den Euphrat, Indus und Oxus dauernd ausbreiten zu können. Die Kriege der Parther mit Rom seit 53 v. Chr. G. wurden meist über die Besetzung des armenischen Throns und lange Zeit unglücklich für die Römer geführt. Erst als diese die Kunst gefunden hatten, durch Unterstützung der Kronprätendenten sich im Reiche selbst Partheien zu machen, waren sie glücklicher, wozu auch die ungünstige Lage der parthischen Hauptstädte, Seleucia und Ktesiphon, vieles beitrug. Ausser 18 Satrapieen, in welche das Reich getheilt war, umfaßte es mehrere kleine Reiche, die ihre Könige behielten, wie Persis u. a. nur daß sie tributair war. Auch hatten die griechisch-macedonischen Pflanzstädte, selbst Seleucia, große Freiheiten und ihre eigene Staatsverfassung. Die Verfassung des Reichs war monarchisch-aristocratisch, (etwa wie die von Polen in der Periode der Jagellonen). Der parthische Adel bildete allein die Nation; alle übrige waren diesem leibeigen, und auf diese Einrichtung war auch die ganze Kriegsverfassung gebauet. Dem Könige zur Seite saß ein hoher Reichsrath (Senatus, wahrscheinlich die sogenannten Megistanes), der den König absetzen konnte, und vermuthlich ihn auch vor der Krönung, die durch den Oberfeldherrn (Surenas) geschah, bestätigte. Die Succession war nur in so weit bestimmt, daß sie streng an das Haus der Arsaciden gebunden war; die mehren Kronprätendenten, die dadurch entstanden, erzeugten aber auch Factionen und innere Kriege, die dem Reiche doppelt verderblich wurden, als Fremde (Römer) sich darein mischten. Für den Handel Asiens ward die parthische Herrschaft dadurch wichtig, daß sie den unmittelbaren Verkehr der Occidentalen mit den östlichen Ländern unterbrach, weil es Maxime der Parther ward, keine Fremde durchzulassen, indem sie sich selbst des Zwischenhandels bemächtigten. Diese Störung des Handels entstand aber wol erst in der zweiten Periode des Reichs, als Mistrauen gegen die Römer aufkeimte. Vielleicht kam es eben daher, daß übermäßiger Luxus weniger bei den Parthern einriß, als bei den andern herrschenden Völkern Asiens, ungeachtet ihrer großen Vorliebe für griechische Kultur und Literatur, die damals über den ganzen Orient verbreitet war.

Die Geschichte Parthiens zerfällt, so weit wir sie kennen, in die zwei Perioden vor und seit (53 v. Chr.) seinen Kriegen mit den Römern. Ueber alles, was nicht Kriegsgeschichte ist, sind wir bei den Parthern so schlecht unterrichtet, daß sich die wichtigsten Puncte kaum errathen lassen. Die Reihe der Könige ist folgende: Arsaces I von 250 bis 248 v. Chr. (nach Andern von 256 — 254) Stifter der Unabhängigkeit der Parther durch die Ermordung des syrischen Statthalters Agathokles. Arsaces II oder Tiridates I, starb 217, erobert Hyrcanien, und befestiget das Reich durch den Sieg über Seleucus Callinicus 238. Arsaces III oder Artabanus I, starb nach 197. nöthigt den Antiochus III. in einem Vertrage, auf Parthien und Hyrcanien Verzicht zu thun. Arsaces IV oder Priapatius starb 181, Arsaces V oder Phraates I starb 174, besiegte die Marder am caspischen Meere. Arsaces VI oder Mithridates I starb 137, erhob Parthien zu einem großen Weltreiche, indem er die Gränzen desselben bis an den Euphrat und gegen Osten bis jenseit des Indus, zum Hydaspes ausdehnte. Arsaces VII oder Phraates II starb 127, befreiete durch seinen Sieg über Antiochus Sidetes 131 das parthische Reich auf immer von den Angriffen der syrischen Könige. Dagegen aber entstanden jetzt, nach dem Fall des bactrischen Reichs, das den Parthern bisher im Osten gleichsam zur Vormauer gedient hatte, die großen Kriege mit

den Nomadenvölkern Mittelasiens, in denen schon Arsaces VII erschlagen wurde. Arsaces VIII (Artaban II) hatte 124 ein ähnliches Schicksal. Arsaces IX oder Mithridates II scheint durch große Kriege die Ruhe im Osten wieder hergestellt zu haben, bekam aber dafür einen mächtigen Rival an Tigranes I, König von Armenien. Unter ihm war die erste Verhandlung zwischen Parthern und Römern im Jahre 92; er starb 86. Arsaces X (Mnaskiras), starb 76, kriegte lange wegen der Successsion mit seinem Nachfolger Arsaces XI (Sinatrockes), der 68 starb, und unglücklich mit Tigranes I kriegte. Das parthische Reich war jetzt sehr geschwächt. Arsaces XII (Phraates III), starb 58. Er beobachtete im dritten mithridatischen Kriege die genaueste Neutralität, und bestand darauf, daß der Euphrat die Gränze bleiben sollte. Während seiner Regierung ging das Reich des Mithridates im Jahre 69 unter, und Parther und Römer wurden jetzt Nachbarn. Arsaces XIII (Mithridates III) starb 59, durch seinen jüngern Bruder Orodes hingerichtet, mit dem er wegen der Succession unglücklich gekriegt hatte. Arsaces XIV (Orodes I), starb 37. Erster Krieg mit den Römern unter Crassus, im Jahre 53. S. Licinius Crassus und Orodes. Arsaces XV. (Phraates IV) starb n. Chr. G. 4, kriegte glücklich mit dem Antonius und einem Kroncompetenten, Tiridates, giebt dem Augustus die dem Crassus abgenommenen Fahnen zurück, macht eine Sclavin, Thermusa, zu seiner Gemahlin, die ihn beredet, seine Söhne als Geisseln nach Rom zu schicken, um ihren Sohn auf den Thron zu setzen. Dieser wird, nachdem sie den König ermordet hat, als Arsaces XVI (Phraataces) König, wird aber noch im nämlichen Jahre erschlagen, worauf wieder ein Arsacide, Orodes II (Arsaces XVII), zur Regierung kommt, um auch wieder gleich getödtet zu werden. Nun rief man den ältesten Sohn des Phraates IV, Vonones I (Arsaces XVIII) von Rom zurück, den aber Artaban III (Arsaces XIX), der 43 starb, wieder vertrieb mit Hülfe der nördlichen Nomaden. Artabans Regierung war sehr unruhig, weil die Römer Factionen im Innern erhielten, und viele Satrapen sich empörten, ein Beweis von der Schwäche der Regierung. Nach seinem Tode entstand ein Bruderkrieg, in welchem sich sein zweiter Sohn Vardanes (Arsaces XX), der 52 starb, behauptete; er eroberte Nordmedien. Ihm folgte der ältere Bruder, Gotarzes (Arsaces XXI), der 55 starb. Vonones II oder Arsaces XXII regierte nur wenig Monate, und ihm folgte Vologeses I. (Arsaces XXIII), der 90 starb. Wegen Armenien, wo er seinen Bruder Tiridates zum Könige machen wollte, führte er mit den Römern einen misslichen Krieg von 56 bis 64. Arsaces XXIV (Pacorus) starb 107. Arsaces XXV (Cosroes) (starb 133) kriegte sehr unglücklich mit Trajan wegen Armenien, so daß er Mesopotamien und Assyrien verlor, und Trajan, wahrscheinlich durch innere Unruhen begünstigt, Ktesiphon 115 und 116 einnahm, und den Parthamaspates zum Könige der Parther machte. Als schon 117 mußte Hadrian alle Eroberungen wieder zurück geben, Parthamaspates ward König von Armenien, und Cosroes gelangte wieder auf den Thron. Arsaces XXVI (Vologeses II) lebte anfangs mit Rom in gutem Vernehmen, aber mit L. Verus entstand ein für ihn unglücklicher Krieg, und wie man vermuthet, wurde auch durch einen innern Aufstand Mounesos (Arsaces XXVII) auf den Thron erhoben, obgleich Vologeses schon nach einem Jahr sich wieder desselben bemächtigt haben muß. Er starb 188. Arsaces XXVIII (Vologeses III), starb 212. Weil dem Pescenninus Niger gegen Se-

beistand, so wurde er mit diesem in einen unglücklichen Krieg verwickelt. Arsaces XXIX (Artaban IV) starb 226. Er wurde von Caracalla schlecht behandelt. S. Caracalla. Dessen Nachfolger Macrin aber schloß mit den Parthern Frieden. Als aber Arsaces seinen Bruder Tiridates zum König von Armenien erhob, so erregte der Perser Artaxerxes, Sohn des Sassan, einen Aufstand, schlug den Arsaces in drei Schlachten, und machte, da er in der letzten blieb, dem Hause und der Herrschaft der Arsaciden ein Ende, im Jahre n. Chr. G. 226, und ward zugleich der Stifter des Neupersischen Reichs, oder des Reiches der Sassaniden; denn es war nicht blosser Wechsel der Dynastie, sondern auch eine Totalveränderung der Verfassung, da die Perser jetzt wieder herrschendes Volk wurden. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 102 ꝛc. Heeren Handb. d. Gesch. der Staaten d. Alterth. S. 369 ꝛc.

Parthini, ein Volk im macedonischen Illyrien, in der Gegend von Dyrrhachium (Durazzo).

Parthus, die wahrscheinliche Hauptstadt der Parthiner in Illyrien, gegen Süden von Dyrrhachium (Durazzo).

Parthyaea, Parthyene } siehe unter Parthia.

Partiarii, siehe unter Conductores.

Partiscum, bei Ptolemäus ein Ort in Dacien, westlich vom heutigen Petrowgrad, dem Einfluß des Köres in die Theis gegenüber. Mannert Geogr. V. S. 168.

Partunda, oder Pertunda, Parta, Partula und Parunda, Göttinnen, welche die Römerinnen bei ihrer Niederkunft anriefen. Nach Einigen waren dies nicht Namen besonderer Göttinnen, sondern nur Beinamen der Lucina. Dictionnaire de la fable p. Dupuis.

Paryadres, ein hohes Gebirge in Kleinasien, eigentlich eine Fortsetzung der Moschischen Berge, die sich zwischen Kolchis, Iberien und Großarmenien nach Süden zu erstrecken, und bei weiterer südwestlicher Richtung den Namen Paryadres erhalten. Durch diese Richtung hindert diese Bergkette die weitere Ausdehnung des Pontus Euxinus gegen Osten und den Euphrat, seinen Anfangs ganz westlichen Lauf in dem ganz nahen Meere zu endigen, und nöthigt ihn, eine südliche Richtung zu nehmen. Denn so bald das Gebirge bis zu den Gränzen Kleinarmeniens vorgedrungen ist, verbreitet es sich in mehrere Aeste, von denen einige sich immer ganz nahe an die Südküste des Pontus Euxinus halten, und gegen Westen bis zum Promont. Jasonium reichen; ein anderer aber gegen Südwesten durch Kleinarmenien läuft, und sich endlich bei den Gränzen des eigentlichen Kappadociens an den Antitaurus schließt. Zwischen beiden strecken sich die übrigen Aeste gegen Westen durch das ganze Land Pontus und noch weiter durch Kleinasien. Den nördlichen Arm längs der Küste nennt Strabo, gleichnamig mit dem Hauptgebirge, Paryadres; der südliche durch Kleinarmenien heißt bei Ptolemäus Skordiscus, bei Strabo Sködises und Skydises. So lange diese Bergreihen noch die Ostseite des Pontus Euxinus beschränken, behalten sie bei Ptol. den allgemeinen Namen der Moschischen Berge; erst wenn dies Gebirge mit einem andern Zweige sich gegen die Quellen des Euphrat und von da gegen Osten bis zum Berge Ararat wendet, heißt es bei ihm Paryadres. In seinen gedrängtesten Theilen, von Trapezus bis gegen die Quellen des Euphrat hin, ist es hoch, rauh und größtentheils kahl, und Schnee ist noch im Julius und August auf den höchsten Gipfeln vorhanden. Die empfindliche Kälte desselben bestätigen auch neuere Reisende. Es trennt, wie bei uns die Alpen, das Witterungsklima der Natur; denn kaum hat man die Berge des südlichen

Abhanges erreicht, so weht angenehme Wärme entaegen, und der Boden wird fruchtbar und mit Früchten eines warmen Klima bedeckt. Die vom Paryadres entspringenden Flüsse fallen alle in den nahen Pontus, sind daher klein, obgleich ihre Zahl groß ist. Eine Ausnahme macht der Acampsis oder Apsarus. Zwischen den Zweigen des Gebirges wohnten eine Menge kleiner, roher und unabhängiger Völkerschaften, und späterhin entstand hier das Reich Pontus. So wie der Paryadres das höchste Gebirge in diesen Gegenden und in Kleinasien ausmachte, so war der Berg Argäus seine höchste Spitze, von dem die Alten behaupteten, daß man von seinem Gipfel zugleich das Nord- und Südmeer erblicken könne. Mannert Geogr. IV. S. 323 ꝛc. 5.

Paryetae, siehe d. folg. Art.

Paryeti montes, der Name des Gebirges, welches Arachosien vom Lande Paropamisus trennt. Es hatte den Namen von dem Volke der Paryetä oder Paröetä, welche es bewohnten. Es war dies das Volk, bei welchem Alexander gegen so viele Mühseligkeiten des Schnees zu kämpfen hatte, und das er in seinen runden, spitzzulaufenden tatarischen Hütten vergraben fand. Ohne Zweifel sind sie auch einerlei Volk mit den Bewohnern am südlichen Abhange des nämlichen Gebirges in Arachosia, welche nach der vorhandenen Lesart des Ptolemäus Parayetä heißen. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 78, 88.

Parysatidos pagi, ein Ort in Assyrien, der aus Xenophon (αναβ. II. 5. 15.) bekannt ist. Er lag südlich unter der Mündung des Caprus, des kleinen Zab.

Parysatis, die Stiefschwester und Gemahlin des Darius Ochus, eine Tochter des Artaxerxes I., aber von einer andern Mutter als Darius. Sie war von einem grausamen, hinterlistigen und verschlagenen Character, und ihre Macht über den König war so groß, daß er selbst in den wichtigsten Staatsgenheiten nichts ohne sie unter Einen Beweis dieser Denkungsart sie in dem Kriege, welchen Darius seinem Bruder Arsites führen muß sich gegen ihn empört hatte. Freund uno Feldherr des Arsites, phios, hatte sich, in Hoffnung Gna erhalten, nach einer unglücklichen Sc dem Könige ergeben. Dieser wollt gleich hinrichten laßen, aber Par rieth zur Gnade, um dadurch den tes auch zu locken, daß er sich er möchte. Dies geschah, und nun w Königin diejenige, welche nicht ehe hete, als bis der Prinz und Arsi hingerichtet worden waren. Auch der Regierung ihres Sohnes, Art xes II., spielte sie ihre Rolle fort, war eine Hauptursache an der E rung des Cyrus, ihres jüngsten liebsten Sohnes, dem sie schon von nem Vater die wichtige Statthalter von ganz Kleinasien verschafft hatte, mit er sich in den Stand setzen kö mit Macht gegen seinen Bruder a treten. Dieser empörte sich schon, Artaxerxes nach Pasargada gereist um sich krönen zu laßen; er w zwar ergriffen und zum Tode v theilt, aber Parysatis erhielt ihm ihre Bitten das Leben, und bewog König sogar, ihn wieder in den seiner Statthalterschaft zu setzen. darauf brach die Hauptempörung ben aus, in welcher Cyrus das verlor. S. Cyrus. Parysatis war den Tod ihres Lieblings so erbit daß sie alle diejenigen, welche d Antheil gehabt hatten, aufs grausa hinrichten ließ. Selbst die Gem des Artaxerxes Statirea wurde von auf eine listige Art vergiftet. Art xes fühlte diesen Verlust sehr sch lich, und da er aus ihren Dienern die Folter das Geständniß herausge hatte, daß seine Mutter die Mör sei, so ließ er sie nach Babylon bri wo sie eine Zeitlang als Staatsg

gene lebte, bis sie endlich durch Bitten den beleidigten Sohn wieder erweichte, und in den Hof aufgenommen wurde. Sie gewann jetzt durch völlige Ergebung in den Willen des Sohnes seine Gunst wieder, und spielte bis an ihren Tod immer noch eine wichtige Rolle. Allg. Welts. IV. §. 327, 329, 336, 344.

Παρυφη. So nannten die Griechen eine gewisse Verzierungsart der Gewänder, welche mit farbigen, besonders Purpurstreifen, eingefaßt waren. Die Streifen waren bisweilen zierlich ausgezackt, und hatten insofern schon etwas Arabeskenähnliches, ob man sie gleich von der Mäanderähnlichen Einfassung der Gewänder unterscheiden muß, von der wir unter dem Artikel Maeander gesprochen haben. Die bloßen Einfassungsstreifen nannten die Griechen σήμαια und ein Gewand, das sie hatte, παρύσημος. Auch die Etrusker brachten sie auf mannigfaltige zierliche Arten auf Gewändern an. Einige Nachrichten über diese Verzierungen findet man bei Saumaise ad Scriptt. H. A. T. II. p. 570—575. aus Pollux, Hesychius u. a., obgleich etwas verworren, zusammengestellt. Von den prachtliebenden Etruriern bekamen die Römer nur die allereinfachste Verzierungsart dieser Gattung, den clavus. Böttiger Vasengemälde B. I. S. 87.

Paracardia, ein Ort in der parthischen Landschaft Tablene (s. Parthia), deren Lage sich aber weiter nicht bestimmen läßt.

Paralae, Passalae, ein indisches Volk in Bengalen, gegen Nordwesten. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 271.

Pasargada, Pasargadae, Passargadae, Pasagardae, Pasagarda, eine der Hauptstädte der persischen Provinz Persis. Nach Mannert ist sie verschieden von Persepolis, nach Heeren einerlei mit derselben. Nach Ersterm lag sie in beträchtlicher südöstlicher Ferne von Persepolis, nahe an den Gränzen Karmaniens. Seine Gründe, daß sie von Persepolis verschieden war, sind folgende: Strabo XV. p. 1059. spricht verschieden von der Burg zu Persepolis und Pasargadä; jene verbrannte Alexander, zu dieser kam er erst später. Als der Macedonier durch Indien nach Karmanien zurückkehrte, erreichte er unter den Städten von Persien zuerst Pasargadä, und nach einigem Aufenthalt reiste er weiter zur königlichen Burg der Perser, die er zuvor verbrannt hatte. Arrian. VI. 29. Wahrscheinlich gehört auch das Maaß des Abstandes von 1600 Stadien zwischen Persepolis und der Gränze Karmaniens (Strab. XV. p. 1058.) in die Richtung von Pasargadä, denn von einer andern Seite hatten die Macedonier keinen Zug gegen Karmanien gemacht. Es lag im sogenannten hohlen Persis, am Flusse Cyrus oder Kores (Strab. p. 1060.; Dionys. Perieg. v. 1073.), welches ein Steppenfluß ist, vom Ptolem. aber mit dem Flusse in Zusammenhang gebracht wird, welcher von Firuzabad herab beim C. Nabend die See erreicht. Diese Umstände zeigen auf das heutige Pasa oder Fasa hin, welches Abulfeda für die größte Stadt nach Schiras in Farsistan angiebt. Heeren hält dagegen Persepolis und Pasargada für einerlei, und ersteres für eine Uebersetzung des letztern Namens, welcher so viel als Lager der Perser bedeutet. Seine Gründe sind: Die Begleiter Alexanders, oder die ersten griechischen Schriftsteller, bei denen der Name Persepolis vorkommt, reden, wenn sie bestimmt sprechen, von dem königlichen Pallast der Perser, ohne der Stadt zu erwähnen; und die Beschreibung, die sie davon geben, läßt keinen Zweifel, daß dies das Gebäude zu Tschil-Minar (Persepolis) sei. Wenn sie aber unbestimmter sprechen, so verwechseln sie auch den Namen der Stadt und des Palastes, und in diesem Sinne wird die Benennung Persepolis auch von dem königlichen Schloße gebraucht, z. B. bei

Arrian. VII. 1. Pasargada heißt bei ihnen der Ort, wo das Grabmal des Cyrus war, und wo sich nach andern Nachrichten auch ein königlicher Palast fand. Arrian. VI. 29. Diesen unterschieden sie stets von dem ersten, und es ist also allerdings so viel klar, daß der Palast von Tschil-Minar und Pasargada zwei verschiedene Oerter gewesen sind. Aber es folgt daraus nicht, daß der Name Persepolis im weitern Sinn, insofern er nicht nur Name des Schlosses zu Tschil-Minar, sondern auch der Stadt oder vielmehr der ganzen Gegend war, wo jene Reihe alter persischer Denkmäler sich fand, nicht auch das Grabmal des Cyrus habe in sich schliessen können. Vielmehr führen alle Angaben der Alten darauf, daß Pasargada in der Nähe von Tschil-Minar sich befand, und also wol unter der Benennung Persepolis im weitern Sinne mit begriffen werden konnte. Denn die Begleiter Alexanders, aus denen Arrian schöpfte, setzen Persepolis und Pasargada immer in solche Verbindung, daß man auf eine nahe Nachbarschaft zurückschließen muß. Alexander geht von dem einen zum andern, beide werden stets neben einander erwähnt, und von der Einnahme von Persepolis war auch die von Pasargada eine unmittelbare Folge. Arrian. II. cc. Solinus, der Epitomator des Plinius, sagt auch sehr bestimmt: Die Gegend von Persepolis geht bis zu dem Kastell Pasargada, das die Magier besetzt haben, und wo sich das Grab des Cyrus befindet. Daß Persepolis nach Strabo am Flusse Araxes (dem jetzigen Bendemir) lag, Pasargada aber am Ufer des Cyrus, darauf läßt sich antworten, der Araxes heißt bei Abulfeda und andern arabischen Schriftstellern auch Cyrus, ein Name, der überhaupt mehrern Flüssen von Persis gegeben wurde, und woraus sich also gar nichts folgern läßt. Aus dem allen, sagt Heeren, ist das Resultat, daß Pasargada und Persepolis ursprünglich einerlei war, daß beide Namen haupt die klassische Gegend bezeic welche die Monumente des alten siens zu Tschil-Minar und in der barschaft desselben enthält; daß es bei den Griechen späterer Sprbrauch ward, Pasargada bestimmt dem Orte zu verstehen, wo das mal des Cyrus war, Persepolis hin von den Anlagen und Gebäude Tschil-Minar. Heeren glaubt, der eigentliche Ort von Pasargad Gegend von Nackschi Rustam den Gräbern der Könige möchte, weil Plinius meldet, es dem eigentlichen Persepolis gegen gelegen, und Strabo bemerkt, es da die Gräber gewesen, welches auf etwas anders, als auf Nack Rustam gedeutet werden könne.

Pasargada hatte seinen Ursprung Cyrus zu danken, welcher auf der le desselben den entscheidenden Sieg gen die Meder erkämpfte, und zum denken die Stadt anlegte, und ihr der Sache selbst (weil die Perser ihr Lager gehabt hatten) den Na gab. Er errichtete in der Stadt königliche Burg, eine Schatzkammer in den angränzenden Gärten sein nes Grabmal in einem engen h Thurme. Der Sarg und die me Geräthschaften des Grabmals waren Gold, die Kleidungsstücke und De von kostbaren babylonischen Sto Der Zugang dazu war so enge, daß mit Mühe ein geschmeidiger Me durchschlüpfen konnte, und eine Fam der Magi hielt auf dem Thurme s beständig Wache. Dennoch fand Alexa bei seiner Rückkehr die Schätze gera ohne daß man den Thäter ausfindig chen konnte. Vergleiche den Art. P sepolis. Mannert Geogr. V. 2 H. 528; Heerens Ideen ꝛc. II. S. 212

Pasargadae, der Name eines Sta mes der eigentlichen Perser, oder Einwohner von Persis. Sie waren streitig nichts anders als die Einwoh

von Pasargada, der Hauptstadt von Persis. Herodot I. 125 erklärt sie für den edelsten Theil der Nation, und setzt in ihre Mitte das Geschlecht der Achämeniden, aus welchem Corus und die übrigen persischen Könige ihren Ursprung herleiteten. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 499.

Pasinu Charax siehe Charax.

Pasiphae, eine Tochter des Helios und der Perseis und Schwester des Aeetes und der Circe, Gemahlin des Königs Minos in Kreta, von dem sie den Katreus, Deukalion, Glaucus, Androgeus und die Akalle, Xenodice, Ariadne und Phädra gebar. Apollod. III. 1. 2. Weil ihr Gemahl viele andere Weiber liebte, so bezauberte sie ihn dergestalt, daß diese Beischläferinnen lauter Schlangen und anderes Ungeziefer von ihm empfingen. Apollod. III. 15. 1. Sie selbst verliebte sich in einen schönen Stier, wie man erzählt, eine Strafe der Venus, weil sie ihren Dienst verabsäumt hatte (Hyg. fab. 40); oder weil die Göttin das ganze Geschlecht des Helios deswegen verfolgte, weil dieser ihren Umgang mit dem Mars verrathen hatte (Serv. ad Virg. Ecl. VI. v. 47); oder weil die Götter dadurch den Minos bestrafen wollten, daß er den von Neptun gesandten Stier nicht geopfert hatte. Ihre Leidenschaft war so heftig, daß sie durchaus Befriedigung derselben verlangte, und den Künstler Dädalus bereden, eine hölzerne Kuh zu verfertigen und sie mit einer wirklichen Kuhhaut zu überziehen. In diese verbarg sich Pasiphae. Ein Basrelief bei Winkelmann (Monum. ant. 94. p. 127) zeigt den mit dieser Arbeit beschäftigten Dädalus und die Pasiphae, welche den geliebten Stier ihm vorstellt, damit er ihm als Muster dienen könne. Aus dieser unnatürlichen Verbindung gebar sie den Minotaur oder Asterius. Apollod. III. 1. 4; Hyg. l. c. cfr. Virg. Aen. VI. v. 24; Ovid. Met. VIII. v. 136: Diod. Sic. IV. c. 79. §. 195.

Pasira, bei Arrian ein Hafen im Lande der Ichthyophagen am indischen Meere, 60 Stadien von der Küste entfernt; die Einwohner der Gegend hatten davon den Namen Pasirees. Ptolemäus nennt in Gedrosien ein Volk Parsirä mit einem Gebirge, Parsici montes, und einer Hauptstadt Parsis; er glaubt vielleicht darunter das nämliche Volk der Pasirees zu Alexanders Zeiten zu treffen, aber er setzt es weiter westlich am Mend Fluß, mehr als 40 geograph. Meilen von der Küste, in der Gegend der heutigen Stadt Gerbar. Arrians Parisira lag bei Paskir im Innersten des Busens zwischen Malan und dem Vorgebirge Goadel oder Ghadel. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 25, 48.

Pasiteles, ein griechischer Bildhauer, aus Großgriechenland gebürtig, ein Zeitgenosse des Cicero. Er wurde mit dem römischen Bürgerrechte beehrt. Plin. XXXVI. c. 5. Ausser vielen andern Werken arbeitete er einen Jupiter von Elfenbein, und stellte den berühmten Roscius in Silber vor, wie ihn seine Amme in der Wiege von einer Schlange umwunden sah. Cic. de Divinat. I. c. 36. Er war auch Schriftsteller, und schrieb 5 Bücher von den berühmten Kunstwerken des Alterthums. Plin. l. c. Plinius führt aus dem Varro von ihm an, daß er die Modellirkunst für die Mutter der Bildhauerei und Schnitzkunst gehalten und nie ein Werk gearbeitet habe, ohne vorher ein Modell zu machen. Man kennt auch noch einen ältern Pasiteles, einen Lehrer des Colotes, der mit dem Phidias am olympischen Jupiter arbeitete. Pott. Arch. 2. Rambach III. 479; Heyne antiq. Aufs. II. S. 92.

Pasithea, eine von den Grazien bei Homer Il. Ξ. v. 269, welche der Schlaf liebte, und die ihm Juno zur Gemahlin geben wollte, wenn er ihr in ihrem Vorhaben beistände. Sie soll bei Lacedämon einen Tempel gehabt haben (Cic.

de Divinat. I. c. 43, wenn man nicht lieber mit Lambin. ad h. l. Pasiphae lesen will.)

Pasithea, ein Beiname der Cybele, als Mutter aller Götter.

Pasithea, eine Tochter des Nereus und der Doris bei Hes. Theog. v. 247.

Pasithea bei Apollod. III. 14. 6. eine Nais, welche Erichthonius heirathete, und mit ihr den Pandion I zeugte. Nach Heyne Not. ad h. l. muß man richtiger Praxithea lesen.

Pasithoe, eine Tochter des Ocean und der Thetys, eine Meernymphe. Hes. Theog. v. 352.

Pasitigris, auch bisweilen blos Tigris, ein Fluß in Susiana, einer Provinz in Persien. Er floß vier Tagereisen östlicher als der Euläus, aber mit südwestlichem Laufe, so daß er gegen Südosten nur eine Tagereise von Susa entfernt war. Diod. XIX. 7. In dieser Gegend nahm er einen unbedeutenden Nebenfluß, den Kopratas, auf, und weiter südwestlich den Euläus. Beide eilten nun vereinigt unmittelbar dem Meere zu, nach Einigen unter dem Namen Euläus, nach Andern unter der Benennung Pasitigris, schickten aber in den südwestlichen Theilen ihres Laufs einen Arm nach Westen in der Tigris ab, südlich von Korna, beim heutigen Flusse Hafar. Daß der Pasitigris und Euläus mit dem einen Arme wirklich zum Meere gelangen, und den andern in den Tigris ergießen, beweisen die Stellen bei Arrian. VII. 7 und Ind. c. 42. Aus eben diesen Stellen erhellet, daß die Vereinigung des Euläus und Pasitigris wahrscheinlich 500 Stadien südwestwärts unter Susa, beim Flecken Aginis, geschah. Nach einem auf eine gewisse Weite vereinigten Laufe bilden sie einen See, und aus demselben nehmen sie eben den verschiedenen Ausgang. Die Seemündung kommt in der tiefen Bucht zu stehen, welche Niebuhrs Karte 6 Meilen östlich von der Mündung des Tigris angesetzt, ohne aber zu wissen, ob ein Strom in dieselbe ergieße. Wo an, wo ein Arm des Pasitigris in eigentlichen Tigris fällt, heißt dieser Pasitigris. Bei spätern Schrift findet man viele Verwirrung, wo den Pasitigris oder Tigris in Su oft mit dem eigentlichen Tigris ver seln, so wie auch die Seen, welch Tigris bei seiner Vereinigung mit Euphrat und dem Pasitigris in Su bilden. So spricht Arrian Ind. 4 fenbar von dem Pasitigris, den er ris nennt, und doch findet man in ser Stelle die Einschaltung, daß Tigris in Armenien entspringe und dem Euphrat Mesopotamien bilde, Einschaltung, die aber wahrsch nichts anders als eine Glosse eines tern Auslegers ist, und nicht in Text gehört. Sie fängt an mit Worten: ὁ; ῥέων, und endigt Zeilen tiefer mit ποιέει.

Der Pasitigris war übrigens ein beträchtlicher Strom. Ehe noch der läus und selbst der Kopratas sich ihm vereinigen, hat er zur Zeit größten Wasserhöhe eine Breite v bis 4 Stadien, also wenigstens eine lere Breite von 1 Stadium, so er dem Euphrat und Tigris vor Vereinigung an Größe nicht nachs Schon aus diesem Grunde wird die gabe der Alten, daß er nur 20 Me nordöstlicher aus dem Gebirge der U entspringe, an und für sich beinahe möglich. Plinius kennt indessen die n lichere wahre Quelle in Medien, ob er sie gleich dem Euläus, nicht Pasitigris zuschreibt; so kommt dies daher, weil, wie wir oben gesehen ben, der Euläus und Tigris nach ih Vereinigung bei den Griechen den N men Euläus führen. So kennt a Ptolemäus nur Einen Fluß Euläus, d er zwei Quellen giebt, wovon die w liche der wahre Euläus, die östliche Pasitigris ist, welche weit gegen Nord in Medien, 18 Meilen westlich von Ec

tana entspringt. Die Mündung des Flusses in die See setzt er zu weit östlich, da sie nur 6 Meilen von der Mündung des Tigris entfernt ist, und den in diesen Strom fallenden Nebenarm übergeht er ganz; die Angabe von der Quelle ist dagegen ganz richtig. Außer den erwähnten nimmt der Pasitigris in Susiana noch mehrere Nebenflüsse auf, von denen Plinius zwei nennt, den Hedyphnus und Adana. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 473 ff.

Pasparius, ein Beiname des Apollo, unter welchem ihm die Parier und Pergamener verehrten. Phavorin. ap. Gyrald. Synt. VII. p. 235.

Passalae, einerlei mit Pasalae.

Passalus, ein Sohn der Semnonis und Bruder des Alemon. S. Semnonis und Melampygos.

Passalus, eine Stadt in Oberägypten, zwischen Antäopolis und Panopolis (Akmim), der letztern gegen Süden.

Passus, ein Schritt, eigentlich der Name des römischen Schritts von 5 römischen Fußen = 4′ 6″ 5‴ franz. Maaß, oder 30,155″ rheinl. Decimalmaaß. Verschieden davon war der griechische Schritt. Dieser wurde in den einfachen (βῆμα ἁπλοῦν) und doppelten Schritt (βῆμα διπλοῦν) unterschieden. Der erstere hielt zwei phileterische Fuß, 2¼ griechisch-olympische Fuß; 2½ geometrische Fuß, 40 Digiti und nach neuern Maaßen, 2′, 1″, 8‴, franz. Maaß, oder 18,464″ rheinl. Decimalmaaß. Letzterer hielt 2 einfache Schritt, 2½ heilige Ellen, 3⅓ Mittel-Ellen, 3¾ kleine Ellen, 5 phileterische Fuß, 4½ griechisch-olym. sche Fuß, 5 geometrische Fuß, 6⅔ Fußmaaß, 80 Digiti und nach neuern Maaßen 4′, 3″, 4‴ franz. Maaß, oder 6, 928″ rheinl. Decimalmaaß. Dieser Schritt ist gewöhnlich zu verstehen, wenn in Alten die Weiten nach Schritten bestimmt; bei römischen Schriftstellern aber vielleicht nur der eigentliche römische Passus, der aber nicht viel von diesem Doppelschritt verschieden ist. Metr. Taf. v. Grosse. S. 12.

Pastinum, ein zweizackiges, eisernes Instrument, womit der Weinberg oder überhaupt der zum Weinbau bestimmte Boden umgehackt wurde. Colum. III. 18. Einen Weinberg behacken, umgraben, damit er aufs neue bepflanzt werden könnte, hieß repastinari, und auch ein zum Anbau zubereitetes Feld ager pastinatus. Adams röm. Alt. S. 1027.

Pastona, siehe Ciaca im Nachtrage.

Pataeci oder Pataïci dii, phönicische Gottheiten, deren Bildnisse an den Vordertheilen der phönicischen Galeeren angebracht waren. Hesych. h. v. Herodot III. c. 37. sagt, daß sie in Zwerggestalt vorgestellt worden wären, und Aehnlichkeit mit dem Vulkan gehabt hätten, den die Aegypter und Phönicier verehrt und Φθᾶς oder Ἄφθας genannt hätten, woher vielleicht der Name kommt. Aus ihnen entstanden vielleicht die Dioscuren der Griechen, welche auch als Zwillinge auf dem Schiffsvordertheile standen. Cicero de N. D. III. c. 21. nennt auch die pataischen Götter Dioscures veteres. Man sehe Selden de diis Syriis und Morin in einer eigenen Abhandlung de l'Acad. des inscript. p. 39. etc. Pott. Arch. II. S. 278; Berghaus Gesch. d. Schiffahrt. II S. 423.

Patala, 1) eine Stadt in Indien diesseit des Ganges zwischen den vier Mündungen des Indus, welche der Charibyus, Sasara, Sabala, und Lonibare Fluß genannt werden, nicht weit von der Küste. Man muß sie von Pattala unterscheiden. S. dieses. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 139.

Patalena, siehe, Patelena.

Patara, eine große und reiche Stadt an der See in der asiatischen Landschaft Lycien. Jetzt ein unbedeutender Flecken Scamandro, in welchem sich noch Ruinen der alten Stadt zeigen. Ptolemäus Philadelphus nannte sie seiner Gemahlin

zu Ehren Arsinoe, und erweiterte und verschönerte sie sehr; der neue Name hatte aber keine Dauer. Vorzüglich ward sie durch das Orakel des Apollo berühmt, welches hier die Wintermonate hindurch, so wie zu Delos in den Sommermonaten, Antworten ertheilte. Nicht weit von Patara war der Berg Chimära, eine der acht Spitzen des Kragus, welche durch die besondere Beschaffenheit seiner oft abwechselnden Ausdünstungen zu der berühmten Fabel von dem Ungeheuer Chimära die Veranlassung gegeben haben soll.

Patareus, ein Beiname des Apollo von der obigen Stadt Patara und seinem Orakel daselbst. Hor. Od. III. 4. v. 64; Serv. ad Virg. Aen. IV. v. 143.

Patarus, ein Sohn des Apollo und der Lycia, einer Tochter des Xanthus; von ihm hatte die Stadt Patara in Lycien den Namen. Steph. Byz. in Πάταρα.

Patavissa, bei Ptolem. verdorben Patruissa und bei Ulpian Patavicensium vicus, ein kleiner Ort in Dacien, der zuverlässig am Flusse Marosch, beim Dorfe Maros-Uivar, an der Straße, welche von Torda nach Hermanstadt führt, oder etwas östlicher bei der Mündung eines benachbarten Flüßchens zu suchen ist. Vom Kaiser Severus erhielt er das Recht einer Kolonie. Mannert Geogr. IV. S. 294.

Patavium, eine ansehnliche Stadt in Oberitalien, in der Landschaft der Veneter, und eine der ältesten Städte in Italien. Ihren Ursprung erklärte man aus einer griechischen Fabel, und ließ sie von dem trojanischen Antenor erbauen. S. Antenor. Mela rühmt den Reichthum der Stadt. Sie war eine römische Kolonie, und hatte nahe bei sich eine warme Quelle, deren man sich als Orakel zu bedienen pflegte, und welche Aponus hieß. Suet. Tib. 14. Claudian hat sie in einem eigenen Gedichte besungen. Der große Geschichtschreiber Livius war hier geboren. Jetzt Padua.

Pateides, ein Beiname der Musen von einer ihnen heiligen Quelle in Macedonien. Festus.

Patelena, Patalena, Patelia, Patellina, eine Göttin der Römer, welche man um Segen für die Aernte anrief, wenn die Aehren anfingen sich zu bilden. Augustin. de C. D. IV. c. 8.

Patella, eine Göttin, welche den Thüren vorstand, die geöffnet werden sollten. Arnob. ap. Coqueum ad Augustin. IV. c. 8.

Patellarii, gewisse geringe Gottheiten bei den Römern, welche so genannt wurden, weil man ihnen die Opferspeise nicht in Schalen (pateris), wie den Göttern, sondern in kleinern Schüsseln (patellis) darbrachte. Plaut. Cist. act. I. sc. 1. v. 46.

Pater. Bei den Griechen erstreckte sich die väterliche Gewalt über die Kinder fast nicht viel weiter als bei uns, mit Ausnahmen abgerechnet, wohin unter andern gehört, daß es ihnen erlaubt war, Kinder wegzusetzen, wenn sie sich nicht getraueten, sie zu erziehen. Nur bei den Thebanern war diese grausame Sitte verboten. Wenn bei ihnen Aeltern nicht im Stande waren, ein Kind zu erziehen, so waren sie verbunden, es der Obrigkeit zu übergeben, welche für dessen Erziehung sorgte, es aber dafür zu einem Sclaven behielt. In Athen nahm Solon den Vätern die Gewalt, ihre mißrathenen Kinder zu verkaufen, oder gar zu tödten. Nur in dem einzigen Falle konnte ein Vater seine Tochter als Sclavin verkaufen, wenn sie geschändet worden war. Auch in andern griechischen Staaten hören wir nichts von verkauften Kindern. Aus Terenz, der meistens griechische Sitten auf die Bühne bringt, sehen wir indessen, daß allerdings manche Söhne von ihren Vätern ein schlimmes Loos hatten. Sie schränkten sie insbesondere in ihren Vergnügen, vornämlich in ihren Liebeleien ein. Wie lange die Söhne unter der väterlichen Gewalt standen, läßt sich nicht genau bestimmen. In Athen

der Jüngling mit dem 20sten Jahre an, ein Staatsbürger zu werden, aber doch scheint damit die väterliche Gewalt noch nicht aufgehört zu haben. Sie erreichte vielleicht ihr Ende, wann der Sohn vom Vater verheirathet und ausgestattet wurde, und er sich ein eigenes Haus einrichtete. Die Töchter standen auch bis zu ihrer Verheirathung unter der Gewalt des Vaters, und starb dieser eher, unter der Gewalt der Großväter, Brüder, oder besonderer Curatoren. Ohne Einwilligung des Vaters durften weder Söhne noch Töchter heirathen.

Bei den Römern war die väterliche Gewalt viel größer; sie gränzte an Despotismus. Ein neugebornes Kind wurde nicht für legitim erkannt, wenn es nicht der Vater, oder in seiner Abwesenheit eine andere Person an seiner Stelle, von der Erde aufgehoben hatte. Er konnte die Kinder aussetzen, wenn er nicht Lust hatte, sie zu erziehen. Schon erwachsene Kinder konnte er geißeln, ins Gefängniß werfen, gebunden aufs Land zur Feldarbeit schicken, und sogar mit der Todesstrafe belegen, ohne die geringste Verantwortung zu besorgen. Sall. Cat. 39; Liv. II. 5, 41; III. 48; VIII. 7; Val. Max. V. 8. Daher nennt Seneca den Vater den Richter oder die Obrigkeit seines Hauses und Sueton Claud. 16. den Censor seines Sohnes. Ohne Einwilligung seines Vaters konnte sich der Sohn kein Eigenthum erwerben: was er aber mit väterlicher Vergünstigung erworben hatte, gehörte nicht ihm, sondern dem Vater, und es hieß, wie bei den Sclaven, peculium, und wenn es im Kriege erworben war, peculium castrense. In manchen Stücken war der Stand eines Sohnes härter als der eines Sclaven. Ein Sclave ward frei, wenn er einmal, ein Sohn aber erst, wenn er zum drittenmale verkauft worden war. S. Emancipatio. Wenn der Sohn ein öffentliches Amt erhielt, wurde die väterliche Gewalt unterbrochen, aber nicht ganz aufgehoben; denn sie dauerte nicht nur die ganze Lebenszeit der Kinder hindurch, sondern erstreckte sich auch auf die Enkel und Urenkel. Keines von denselben ward eher ganz sein eigener Herr, als nach dem Tode des Vaters oder Großvaters. Eine Tochter kam durch Verheirathung aus der Gewalt des Vaters in die Gewalt ihres Mannes.

Unter den Kaisern verlor die väterliche Gewalt von ihrer Strenge. Zwar wurden keine Verordnungen deswegen erlassen, aber die Sache gab sich von selbst, so wie die Sitten durch Luxus immer weichlicher wurden; auch gaben die Kaiser selbst ein Beispiel, da sie sich selten ihrer Gewalt über ihre Kinder bedienten. Als Trajan erfuhr, daß ein Vater mit seinem Sohne zu grausam umging, so nöthigte er ihn zur Emancipation. In noch spätern Zeiten wurden wirklich Gesetze gegen die zu große Strenge der väterlichen Gewalt gegeben. Es wurde verboten, daß ein Vater, unter welchem Vorwande es auch seyn möchte, sein Kind verkaufen dürfte, den Fall ausgenommen, wo äußerst arme Aeltern auf keine Art ihre jungen Kinder ernähren, oder wenn sie durch ihren Verkauf sich selbst erhalten konnten. Jetzt konnte auch in manchen Fällen der Sohn ein Eigenthum haben, worüber der Vater keine Rechte hatte, nämlich wenn er im Kriege sich etwas erwarb, oder sonst durch seine Geschicklichkeiten und Dienste, welche er Andern leistete, sich etwas verdiente. Ueber ein solches Eigenthum konnte er sogar in einem Testamente verfügen. Unter den christlichen Kaisern wurde der Zustand der Kinder dadurch merklich verbessert, daß sie Antheil an dem Besitz des mütterlichen Vermögens erhielten. So lange der Vater lebte, behielt er den Niesbrauch davon, aber der eigenthümliche Besitz gehörte eigentlich dem Sohne, und der Vater mußte dafür sorgen, daß es jenem ungefährdet verblieb. Endlich erlaubten auch die Väter ihren Söhnen, noch auf andere Art

ein Eigenthum zu haben. Sie bewilligten ihnen einen Antheil an ihrer Einnahme, oder Kaufleute z. B. gaben ihnen ein kleines Kapital, um selbst damit Handel zu treiben. Das Kapital und das damit gewonnene Eigenthum hieß peculium profectitium, weil es vom Vermögen des Vaters herkam. Auch erlaubten die Väter ihren Söhnen, das für sich zu behalten, was ihnen von Mutter oder Großmutter wegen zufiel, was ihnen geschenkt wurde, oder was ihnen ihre Anverwandten im Testamente vermacht hatten. Ein solches Eigenthum hieß Peculium adventitium. Die väterliche Gewalt hörte auf durch die Emancipation, durch den natürlichen oder bürgerlichen Tod des Vaters, d. h. wenn er exilirt oder zur Sclavenarbeit in den Bergwerken verurtheilt worden war; ferner wenn der Sohn ein Flamen Dialis, oder die Tochter eine Vestalin wurde. Zur Emancipation konnte man in den Zeiten der Republik den Vater auf keine Art zwingen, unter den Kaisern aber gab es einige solche Fälle: 1) wenn der Vater den Sohn so barbarisch behandelte, daß er es unmöglich ertragen konnte; 2) wenn Jemand als Knabe war adoptirt worden, und er bei reifern Jahren glaubte, daß er es bei seinem natürlichen Vater besser haben würde; dann konnte er sich bei der Obrigkeit melden, und nach untersuchter Sache erhielt der Vater per adoptionem Befehl, ihn freizulassen, und der natürliche Vater erhielt seine Rechte wieder; 3) wenn die Emancipation als Bedingung in einem Testamente festgesetzt worden war; 4) wenn ein Vater seine Töchter zwingen wollte, sich öffentlich Preis zu geben. — Die väterliche Gewalt wurde übrigens erlangt durch die Geburt aus einer rechtmäßigen Ehe, durch die Adoption, Arrogation und Legitimation. Adams röm. Alt. S. 85. Eilano röm. Alt. IV. S. 1278. ꝛc.

Pater patratus, siehe Fetiales.

Pater patriae, Vater des Vaterlandes, ein Titel, welchen Cicero zur der Dankbarkeit des Senats erhielt er die Katilinarische Verschwörung deckt und unterdrückt hatte. In VIII. 234; Plin. VII. 30. Le dazu den Rath, (Appian. bell. c 431; Plut. in Cic.), oder wie (Pis. 5.) selbst sagt, Katulus dem Cicero erhielt ihn Julius (Suet. 76; Dio XLIV. 4), un hat noch einige Münzen von ihm che diese Aufschrift führen. Cicero vor, daß man diesen Namen dem stus ertheilen sollte, als er no jung war. Cic. Phil. XIII. 11. rius lehnte denselben ab (Suet. 67) die meisten von den folgenden nahmen ihn an. Tac. Ann. Dieser Titel sollte theils bezeich väterliche Zuneigung, welche die gegen ihre Unterthanen haben theils die Gewalt, welche nach den schen Gesetzen dem Vater über sein der zukam. Dio LIII. 18; Senec. I. 14. Adams röm. Alt. S. 307.

Pater patrimus, siehe unter Pa

Paterculus (Vellejus) siehe unte lejus.

Pathyssus, siehe Tibiscus.

Patmus, jetzt Patino, Pat Patmosa, eine kleine griechische im ägäischen Meere zwischen Nax Samos. Sie ist ein trockner un barer Felsen ohne Holzung, aber g Die Römer brauchten sie als V nungsort. Hieher soll auch der A Johannes verwiesen worden seyn.

Patrae, vor Zeiten Arba, ei 12 Städte von Achaia, welche Hr Polybius und Strabo darunter re Pausanias aber ohne Grund davo schließt. Sie lag zum Handel s quem, daß sie bald ihre Handlu ersten unter den achäischen Repu machte. Aus einem Defensiv-Bün derselben mit der Stadt Dyme en der achäische Bund. Es befand sic derselben ein heiliger Hain des A und nahe dabei ein der Ceres geweil

Tempel, worin drei Bildsäulen standen. Zwei stellten die Ceres und Proserpina stehend vor, die dritte, auf einem Throne sitzend, die Erde. Vor dem Tempel war eine Quelle, wo Götterssprüche gegeben wurden, die ihrer Zuverlässigkeit wegen in großem Ansehen standen. Sie betrafen insbesondere den Ausgang von Krankheiten, und das Institut war also medicinisch. Das Befragen des Orakels geschah auf folgende Art. Man ließ an einem dünnen Faden einen Spiegel so tief in die Quelle hinab, daß er gerade die Oberfläche des Wassers berührte, ohne von demselben bedeckt zu werden; nun opferte man der Göttin Weihrauch, und betete zu ihr, und aus den verschiedenen Figuren und Bildern, welche sich nach dessen Heraufziehen im Spiegel zeigten, machte man einen Schluß auf den Ausgang der Krankheit. Jetzt heißt die Stadt Patrassa, und ist noch immer sehr ansehnlich. Pott. Arch. I. 657.

Patrensis, ein Beiname der Ceres von der Stadt Paträ, wo sie einen berühmten Tempel hatte. S. Patrae.

Patres
Patres conscripti) siehe Senatores.

Patria potestas, siehe Pater.

Patricia, ein Beiname der Isis, unter dem sie eine Bildsäule zu Rom in der [illegible] Region hatte. Panvin. ap. Rosin. [illegible].

Patricii, die vornehmste Klasse des römischen Volks, die Nachkommen derjenigen Senatoren (patres), welche Romulus, Tullus Hostilius und Tarquinius Priscus eingesetzt hatten. Eben daher, weil sie von den Senatoren abstammten, nicht vorzugsweise den Namen patres, sondern, führten, hatten sie den Namen Patricier. Sie machten in Rom den vornehmsten und ältesten Adel, den eigentlichen Geschlechtsadel aus; von ihnen selbst sagte man anfänglich, daß sie ein Geschlecht oder eine gens hätten, und man unterschied sie in patricii majorum gentium und minorum gentium. Unter diesen verstand man diejenigen patricischen Familien, welche von den vom Romulus ernannten Senatoren abstammten; unter letztern, die Nachkommen der vom Tarquinius Priscus ernannten Senatoren. Mit der Zeit verschwand indessen dieser Unterschied. Die Patricier bildeten auf den Vorzug ihrer Abstammung oder Geburt sich sehr viel ein, und gründeten darauf in den Zeiten der Republik die höchsten Rechte. Nach der Anordnung des Romulus sollten sie allein den Dienst der Götter und alle religiösen Handlungen verrichten, alle Ehrenämter bekleiden, die Gerichtsbarkeit allein besorgen, und gemeinschaftlich mit dem Könige den Staat regieren; keinem Plebejer sollte es erlaubt seyn, in eine patricische Familie zu heirathen. Diese Einrichtung blieb auch noch eine Zeitlang nach Einführung der republikanischen Verfassung, und die Patricier suchten durch ihr Ansehen und ihren Einfluß überall ein mächtiges Uebergewicht über die Bürgerlichen zu behaupten. Dies gab zu einem unseligen und langwierigen Kampfe zwischen ihnen und den Plebejern Veranlassung, der mit eben so viel Heftigkeit und Bitterkeit geführt wurde, als er in seinen Folgen für die innere Ruhe und Wohlfahrt des Staats nachtheilig war, und selbst wichtige Regierungsveränderungen hervorbrachte, wovon die Ernennung der Kriegstribunen mit consularischer Gewalt ein Beispiel ist. Endlich trugen doch die Plebejer, vornämlich mit Hülfe der Volkstribunen, den Sieg über die Anmaßungen der Patricier davon, und entrissen ihnen fast alle Vorrechte, so daß die Stellen eines Interrex, Rex sacrorum und Flamen Dialis die einzigen Staatswürden blieben, zu denen allein Patricier gelassen wurden.

In den Stand eines Patriciers kam man entweder durch die Geburt einer patricischen Familie, oder dadurch, daß man zur Zeit der Republik vom Senat und nach dem Untergange derselben von den Kaisern in diese Klasse aufgenom-

men wurde. Es gab bisweilen in einem patricischen Geschlechte plebejische und umgekehrt in einem plebejischen patricische Familien. Dies gründete sich auf folgende Umstände: 1) Wenn Fremde in Rom sich niederließen, und das Bürgerrecht erlangten, so waren sie Plebejer; wurde nun ein Zweig dieser Familie von ihnen durch den Senat in den Stand der Patricier erhoben, so war derselbe patricisch, während alle übrige plebejisch blieben. Bisweilen wurde auch das ganze in Rom befindliche Geschlecht in den Patricierstand erhoben; aber wenn eine Familie in der Provinz geblieben war, so blieb diese davon ausgeschlossen, und wenn sie nach Rom kam und das Bürgerrecht erlangte, so war sie plebejisch, obgleich das ganze übrige Geschlecht zu den Patriciern gehörte. Dies war der Fall mit der Caiischen Familie der Octavier, aus welcher Augustus abstammte, und welche in Veliträ zurückgeblieben war; sie war nach ihrer Ankunft in Rom plebejisch, bis sie Julius Cäsar unter die Patricier aufnahm. 2) Es konnten zwei Geschlechter von einerlei Namen, aber von verschiedener Abkunft seyn, von denen das eine plebejisch, das andere patricisch war. Z. B. das Geschlecht der Sulpicier. 3) Bisweilen ließen sich Patricier von Plebejern adoptiren, um sich Volksgunst und gewisse Ehrenstellen zu verschaffen, die nur dem Plebejer offen standen; ihre Nachkommen waren dann plebejisch. Beispiele sind der berüchtigte Clodius und Dolabella. — Von den Zeiten des Kaisers Constantinus an war patricius ein sehr hoher Ehrentitel oder Rang. Die patricii hatten den Rang gleich nach dem Kaiser und also über die praefectos praetorio etc. Adams röm. Alt. S. 56. Cilano röm. Alt. I. S. 139; Nitsch Beschr. d. Zust. d. Röm. I. S. 188. ꝛc.

Patrimi et matrimi, hießen bei den Römern vorzugsweise solche Kinder, welche aus einer per confarreationem geschloßnen Ehe entsprungen waren. Es war dies ein großer Vorzug. Bei gen Feierlichkeiten wurden solche zu besondern Zwecken gebraucht XXXVII. 3; Cic. Resp. Ha Tac. Hist. IV. 53), und gewiss ster durften allein aus ihnen werden, z. B. der Flamen des (Tac. Ann. IV. 16) und die vest Jungfrauen. Gell. I. 12. Wenn Eltern noch am Leben waren, so ten sie beide Namen gemeinsch war der Vater nur noch am Leb hießen sie patrimi und war es die ter, matrimi. Daher heißt die va bei Catull. I. 9. patrima weil sie keine Kinder hatte, u Mann, der noch bei Lebzeiten sein ters Kinder hatte, hieß pater patr Festus. Adams röm. Alt. S. 24

Patro, eine Tochter des Thestio welcher Herkules den Archemachus te. Apollod. II. 7. 7.

Patroa, ein Beiname der Diana ter dem sie in Gestalt einer Säu Sicyon verehrt wurde. Paus. Cor.

Patroclcus, ein Sohn des Ho von der Pyrippe, der er in s Wahnsinn umbrachte. Batius ap. Com. VII. c. 13; Apollod. II. 7. 8

Patroclus, ein Sohn des Men und Enkel des Actor. Seine M wird bald Sthenela, des Acastus ter, bald Periapis, des Pheres oder lymelus Tochter (Apollod. III. 13. oder von Homer Philomele genannt her er auch den Beinamen Philom hatte. Hom. Il. π. 14; Od. δ. Bei Apollodor l. c. wird diese Philo eine Tochter des Peleus genannt. Knabe hatte er das Unglück, zu den Sohn des Amphidamas, Cle mus, beim Würfelspiel zu tödten. er deswegen mit seinem Vater flü werden mußte, so nahm ihn Peleus und erzog ihn als Gesellschafter des gen Achilles, den er mit vor Troia gleitete. Hom. Il. ψ. 84. Zu Le kämpfte er mit dem Ulysses, ward allen Umstehenden zum Gelächter. Od.

43. Als sein Freund Achilles nicht mehr am Kampfe Theil nahm, so verweilt er sich auch ruhig in seinem Zelte, und lauschte den Gesängen desselben; aber als die Trojaner endlich die Flotte der Griechen bedrohten, da vermochte er nicht länger mehr bloß Zuschauer zu seyn. Doch konnte er seinen Freund nicht zur Theilnahme am Kampfe bewegen, daher bat er ihn, ihm selbst seine Waffen zu leihen, und ihn ins Treffen gehen zu lassen. Achilles that dies, und auf seinem Wagen, mit den göttlichen Pferden bespannt, eilte er an der Spitze der Myrmidonen in den Kampf. Die Troer hielten ihn für den Achilles und flohen. Der hitzigste Streit war bei dem Schiffe des Protesilaus. Patroclus erlegte den Pyrächmes, schlug die Feinde zurück, und löschte die Flamme; dann erlegte er den Areilycus, schnitt einen Haufen Trojaner ab, und trieb sie nach den Schiffen, wo sie niedergemacht wurden. Er selbst erlegte den Pronous, Thestor, Erymas, Erymas und viele andere. Ferner kämpfte er mit dem Sarpedon, und tödtete dessen Gefährten. Sarpedon verwundete das Pferd Pedasus, der Zweikampf wurde erneuert, und der Sohn Jovis fiel. Als sein Genosse Epigeus gefallen war, stürzte er unter die Lycier, und erlegte den Sthenelus. Im Gefechte um Sarpedons Leichnam schlug er den Hector zurück, und zog jenem die Rüstung aus. Darauf setzte er den Flüchtigen nach, und erlegte viele Krieger. Jetzt würde er Troja selbst erobert haben, hätte sich ihm nicht Apollo entgegengesetzt. Dreimal versuchte er die Mauer zu ersteigen, und dreimal stieß ihn der Gott zurück. Beim vierten Versuche ließ er auf die Drohungen desselben von seinem Vorhaben ab. Jetzt trat Hector, vom Apollo ermuntert, ihm los; Patroklus sprang aus dem Wagen, ergriff einen Stein, und warf damit seinem Gegner, traf aber seinen Wagenführer Cebriones. Patroklus wollte ihn plündern, aber Hector sprang auch aus dem Wagen, und beide rangen um den Leichnam, indeß ihre Begleiter handgemein wurden. Die Griechen behielten die Oberhand, und Patroklus brach dreimal unter die Troer ein, und erlegte dreimal neun Krieger. Aber als er den vierten Angriff that, schwebte der Tod schon über ihm; denn Apollo trat ihm entgegen, ungesehen, in dichte Finsterniß gehüllt, und schlug ihn mit der Hand in den Rücken, so daß er schwindlicht ward. Nun schlug ihm Apollo den Helm vom Kopfe, und Hector nahm ihn auf. Sein Speer zerbrach, Schild und Wehrgehenk fiel ihm von der Schulter, und der Gott entriß ihm den Harnisch. Starren ergriff sein Herz, seine Knie wankten, und er stand sinnlos da. Jetzt stieß ihm Euphorbus den Speer in die Schulter; er wollte fliehen, aber Hector, der ihn verwundet sah, stieß ihm den Speer in den Unterleib. Sterbend prophezeiete er dem Hector seinen baldigen Tod. Hom. Il. π. vom Anf. bis z. Ende. Menelaus wollte seinen Leichnam schützen, mußte aber vor Hector weichen. Dieser zog nun dem getödteten Helden die Rüstung aus, und schleppte seinen Leichnam fort. Aber beim Anblik des Ajax, mit welchem Menelaus zurück kam, wich Hector, rückte aber bald in der Rüstung des Achilles mit den Seinen wieder an, und es entstand ein hitziges Gefecht um den Leichnam. Hippothous, der den Leichnam an einem Riemen beim Fuße fortschleppte, wurde vom Ajax erlegt. Apollo und Aeneas feuerten die Troer an, und Ajax und Minerva die Griechen. Endlich trugen Meriones und Menelaus den Leichnam weg, und die beiden Ajaxe deckten sie im Rücken. Umsonst ergriff Hector noch dreimal den Leichnam. Endlich kam Achilles ohne Waffen, und bei seinem Geschrei flohen die Trojaner. Il. ρ. v. 1 - 712. Nun wurde Patroklus nach den Schiffen getragen, und Achilles folgte weinend seiner Bahre. Il. σ. 166. 203. Die ganze Nacht durch beweinte ihn Achilles mit

den Seinen, und nachdem er gewaschen und gesalbt war, (Il. σ. 315. 350.) setzte sich Thetis zu ihm, verscheuchte die Fliegen, und tröpfelte ihm Nectar und Ambrosia in die Nasenlöcher, wodurch er unverweslich ward. Il. τ. 10. Dann schleifte Achilles, von allen Myrmidonen begleitet, den erlegten Hector dreimal um ihn herum, und stellte ihn an seine Bahre. Il. ψ. im Anf. Darauf erschien des Patroklus Geist seinem Freunde in der Nacht, und bat um sein baldiges Begräbniß und um die Gunst, ihrer beider Asche in Einer Urne ruhen zu lassen. Il. ψ. 65. 91. Bei seinem Leichenbegängniß folgten alle Myrmidonen in Waffen; Achilles dicht hinter der Bahre hergehend, trug sein Haupt in den Händen. Il. ψ. 136. Am Scheiterhaufen schnitt Achilles sein dem Sperchius geweihetes Haar ab, und legte es ihm in die Hände (Il. ψ. 138), schlachtete Schafe und Rinder, mit deren Fett er den Leichnam bedeckte, setzte große Mulden voll Honig und Oel um die Bahre, und nachdem er vier der schönsten Rosse und zwei erwürgte Hunde auf den Scheiterhaufen gelegt, durchbohrte er zwölf Trojaner, um sie mit dem geliebten Leichnam zu verbrennen. Nun flehete er zum Zephyr und Boreas, daß sie den Holzstoß schnell in Flammen setzen möchten, und gelobte ihnen herrliche Gaben. Iris selbst holte sie auf sein Verlangen herbei. Il. ψ. 161. 193.

Jetzt folgten die berühmten Leichenspiele, die von Il. ψ. 240 bis zum Ende beschrieben werden. Sie bestanden im Wettfahren, Faustkampfe, Ringen, Laufen, Waffenkämpfen, Discuswerfen, Bogenschießen und Wurfspießwerfen. Die Preise für die Wettfahrer waren: eine Sclavin und ein Dreifuß dem ersten, eine trächtige Stute dem zweiten, ein Kessel dem dritten, zwei Talente Goldes dem vierten, und ein Doppelkelch dem fünften. Achilles bestimmte das Ziel, und stellte den Phönix als Beobachter dabei an. Diomedes erhielt den ersten, Antilochus den zweiten, Menelaus den dritten, Meriones den vierten und Eumelus statt des fünften, welchen Achilles dem Nestor zum Andenken des Patroklus schenkte, den Panzer des Asteropäus. Für den Sieger im Faustkampfe war ein sechsjähriges ungebändigtes Lastthier, für den Besiegten ein Doppelkelch der Preis. Epeus war Sieger und Eurycalus der Besiegte. Für die Ringer waren ein Dreifuß, zwölf Stiere am Werth, und eine Dirne, welche vier Stiere galt, die Preise. Ajax Telamonius und Ulysses kämpften darum, aber keiner siegte, und beide erhielten gleiche Preise. Des Wettlaufs Preis war ein prächtiger silberner Weinkrug von einem sidonischen Künstler verfertigt, dem Thoas von den Phöniciern geliefert und vom Euneus gegen des Priamus Sohn, Lycaon, durch den Patroklus eingetauscht. Dies war der erste Preis, der zweite ein feister Stier und der dritte ein halbes Talent Gold. Ulysses erhielt den ersten, Ajax Oileus den zweiten und Antilochus den dritten, der auch noch ein halbes Talent dazu bekam. Speer, Schild und Helm des Sarpedon waren die Preise für die tapfersten Waffenkämpfer. Wer dem andern die erste Wunde beibrachte, bekam das Schwert des Asteropäus, und die übrigen Preise wurden gemeinschaftlich getheilt. Ajax Telamonius und Diomedes kämpften mit einander, aber keiner siegte, und sie erhielten also gleiche Preise, doch bekam Diomed noch ein Schwerdt und Wehrgehenk. Das Discuswerfen geschah mit der vom Eetion erbeuteten Wurfscheibe, welche auch zum Preise ausgesetzt war. Polypötes, Leonteus, Ajax Telamonius und Epeus waren die Wettkämpfer, und Polypötes blieb Sieger. Den Bogenschützen wurden zehn Aexte und zehn Beile bestimmt, und das Ziel war eine Taube, an einen Mast gebunden. Wer die Taube traf, erhielt die Aexte, wer nur das Seil berührte, die Beile.

Digitized by Google

er erhielt die letztern, denn sein Pfeil zerschnitt das Seil und die Taube flog davon; Merionen aber die erstern, denn er schoß die Taube aus der Luft herunter. Der Preis der Wurfspießwerfer war ein Speer und ein Kessel. Agamemnon und Merionen wollten darum kämpfen, aber Achilles gab jedem den Preis freiwillig, dem Agamemnon den Kessel und dem Merionen den Speer.

Die Asche und Gebeine des Patroclus wurden nun in eine goldne Urne gethan und im Zelte des Achilles aufbewahrt; sein Begräbniß bekam er auf dem sigäischen Vorgebirge und nicht weit davon Achilles das seinige. Strab. XIII. p. 595. Nach Tzetzes ad Lycophr. v. 273 schloß Bacchus die Asche der drei Freunde, des Patroclus, Anchises und Achilles in Eine goldene Urne, welche er der Thetis gab, die ihn gegen Lycurgus beschützt hatte.

Patroclus besaß auch medicinische Kenntnisse, welche er vom Achilles erlernt hatte; denn er zog dem Eurypylus den Pfeil aus der Wunde, und verband ihn. Il. λ. 809; o. 392. Herm. Myth. I. S. 159; Dictionnaire de la fable par Chompré.

Patroclus, ein Admiral des Königs Seleucus Nicator, von Syrien, und seines Sohnes Antiochus. Da diese in den Gegenden am kaspischen Meere und in Indien vieljährige Kriege führten, so verschaffte sich Patroclus nicht gemeine geographische Kenntnisse von diesen Ländern, und verfertigte eine Schrift über Indien. Er behauptete auch, die Beschreibung von Indien zu besitzen, welche Alexander zu seinem eigenen Gebrauche von den erfahrensten Männern habe verfertigen lassen. Seine Nachrichten benutzte insbesondere Strabo. Mannert Geogr. I. S. 97; Fabr. Bibl. gr. III. 43. ed. Harl.

Patroni, Patronen, diejenigen vornehmern und reichern Bürger in Rom, welche von den Bürgern aus der ärmern Klasse zu ihren Beschützern gewählt wurden. Beide Theile hatten gegenseitig verschiedene Pflichten zu beobachten, wovon der Artikel Clientes nachzusehen ist; doch folgen hier einige berichtigende Bemerkungen. Das Verhältniß zwischen Klienten und Patronen war eine Art von Lehnschaft, deren Ursprung in das dunkle Alterthum fällt. Gewöhnlich schreibt man ihre Erfindung dem Romulus zu; aber es läßt sich erweisen, daß sie weit älter war, und in jene grauen Zeiten, noch vor Roms Erbauung, gehörte, wo die Nothwendigkeit den Geringern zwang, sich in den Schutz eines Mächtigern zu begeben, dem er dafür allerlei Dienste leistete, vielleicht auch ein wirkliches Schutzgeld bezahlte. Der latische oder albanische Adel, der sich mit dem Romulus nach Rom wendete, brachte also diese Lehnschaft und viele Lehnsleute mit sich nach Rom. Daß Romulus diese Einrichtung durch besondere Gesetze befestigte und ordnete, ist nicht wahrscheinlich; man schrieb nur in der Folge alle die alten Einrichtungen, deren Ursprung man nicht kannte, diesem Könige zu. In den frühern Zeiten Roms fand das Verhältniß der Patron- und Klientschaft nur zwischen Patriciern und Plebejern statt; erstere waren die Patronen, letztere die Klienten. Die Patronen hatten die meisten Vortheile davon, und das Drückende dieses Lehnssystems fiel allein auf das Volk. Sehr frühzeitig war man daher auch in Rom bemüht, dieses Joch abzuschütteln. Unter den Königen schon scheint die Einrichtung einmal erloschen zu seyn. Da seit Ancus eine Menge freier Ausländer nach Rom zogen, so läßt sich nicht erwarten, daß diese sich einer solchen Abhängigkeit von römischen Patriciern werden unterworfen haben. Aber auch die Anstalt des Servius, die Bürger nach ihrem Vermögen zu schätzen, beweist eine Bemühung, die Reichen unter den Plebejern den Patronis oder Patriciern ähnlich zu machen, und die öffentliche Gewalt zwischen beiden zu

heilen. Diese Anstalt konnte aber unmöglich einigen Nutzen haben, so lange ein Plejeber unter den Patriciern einen Patron haben mußte, denn der Klient hing viel zu sehr von dem Patron ab. Es beweist also diese Anstalt, daß es damals in Rom auch gemeine Bürger gab, die ohne Patrone waren. Als durch die Vertreibung der Könige die Parthei der Aristocraten die Oberhand behalten hatte, so wurde das Patronat in aller Strenge wieder hergestellt. Die reichsten Plejeber wurden nun Patricier oder Patrone, und über die übrigen Plebejer wurde vielleicht erst damals das Gesetz verfügt, daß jeder einen Patron haben sollte. Die Patrone, im Vertrauen auf ihre Macht, waren jetzt strenger gegen die Plebejer, ihre Klienten, als jemals; keine Art von Abgaben wurde erlassen, jede mit äusserster Schärfe eingetrieben. So geriethen die Plebejer in Schulden, die vielleicht durch kleine Vorschüsse noch vermehrt wurden, und daraus entstanden denn die berühmten Streitigkeiten, wegen der Schulden der Plebejer, mit den Patriciern. Diese neue Aristocratie scheint auch Rom entvölkert zu haben, indem die reichsten Plebejer, welche sich dem Gesetze nicht unterwerfen wollten, aus Rom zogen; so läßt es sich wenigstens am besten erklären, daß Rom, welches unter den Königen Handlung trieb, und zu manchen kostbaren Tauen Geld hatte, plötzlich wieder im Anfange der Republik so arm ward. Die Plebejer begannen endlich den fürchterlichen Kampf gegen die gemißbrauchten Vorrechte der Patricier, das Patronat erlosch, und durch Kamill wurden die römischen Bürger sich wieder an Rechten gleich. War also vorher Patron und Patricier eins, so hörte dies nun auf, und obgleich der Patricier-Adel blieb, so erloschen doch seine größten Vorrechte, das Lehnssystem. Indessen blieb noch ein Schatten der alten Einrichtung in der Verbindung eines processirenden Bürgers mit seinem rechtlichen Beistande. Da nämlich die Patricier sich noch lange in dem der Gerichtsformen erhielten, noch damals das ganze römische wesen beruhete; so wurde der genöthigt, den Patricier zu seinem lichen Beistande zu nehmen, durch abermals sein Klient, dem nem mildern Sinne zu werden. nach A. U. 449 und 552 wurde dieses Vorrecht von den Plebejern Patriciern entrissen, oder wenigstens ihnen getheilt. Als nach dem Z der Scipionen der Reichthum Familien das Gleichgewicht unter Bürgern nochmals aufhob, so eine neue Art von Klientschaft, nämlich der geringere Bürger in nen mächtigen Römer zu seinem tzer wählte, und ihm dafür auf und kleine Dienste erwies. So Klientel zu den Zeiten des Cicero schaffen, welche auch unter den K so wie das Patronat der Rechte ten, immer noch fortdauerte. Man hieraus, daß die Wörter Patronus Cliens in den verschiedenen Zeiten römischen Staats in einem drei Sinne verstanden werden müssen, lich vom ältern Patronat der Pa von dem der Rechtsgelehrten und dem der römischen Großen.

Ausserdem trifft man in Rom dreierlei Spuren des alten Patronat Die erste findet sich in der V dung zwischen dem Herrn und freigelaßnen Sclaven. Der Herr der Patron des letztern, und dieser Klient des Hauses, aus dem er lassen worden war. Ob diese Art Schutzverwandtschaft alle die Obl heiten mit sich führte, welche di gedachte Klientel der Plebejer au ist nicht bekannt; nur das wissen daß der reiche Libertus schuldig war nen armen Herrn zu ernähren; auch nach den 12 Tafeln dieser Patron gesetzmäßige Erbe seines freigela Klienten, wenn er keine Leibeserben terließ, und ohne Testament starb.

ies Recht besaßen auch die Kinder des Patrons. Ein Vater hinterließ seinen freigelaßnen, als einen Theil seiner Habe, entweder allen seinen Kindern, oder er eignete ihn einem allein zu. Dies hieß assignatio libertorum. Der Kaiser Klaudius veranlaßte hierüber A. U. 798 ein besonderes Senatusconsultum. Die Prätoren sorgten auch durch ihre Edicte, desgleichen die Lex Papyäa, dafür, daß die Herrn nicht durch gemachte Testamente um die Erbschaft ihrer Freigelaßnen betrogen werden konnten, indem sie befahlen, daß wenn ein Freigelaßner, der ohne Leibeserben starb, ein Testament machen wollte, er seinem Herrn wenigstens einen Antheil seines Vermögens hinterlassen müßte. Die ähnliche Bewandniß hatte es auch mit dem Patronatsrechte eines Vaters über seinen freigelaßnen Sohn. Die zweite Art der ehemaligen Patronatsrechte, zeigt sich in den Beschützern fremder Personen, welche zu Rom waren. Man nannte die Verbindlichkeit zwischen den Beschützern und den Fremden, als Klienten, jus applicationis. Vermöge dieses Rechts machte der Patron auch Anspruch auf die ganze Verlassenschaft des Klienten, wenn er ohne Testament starb. Die Sache ist etwas dunkel, aber man leitet diesen Gebrauch von den Athenern her. Die letzte Spur des alten Patronatrechts finden wir in den Patronen, welche ganze Länder und Völker, ganze Städte, Flecken und Gesellschaften zu Rom hatten. Sie besorgten die Geschäfte ihrer Klienten, foderten aber auch oft allzu große Belohnungen, die sich durch Gesetze eingeschränkt wurden. Man wählte dergleichen Schutzherren häufig aus den Häusern, aus welchen die Ueberwinder der den Römern unterworfenen Völker abstammten. Ein vornehmer Römer hatte also eine Menge Personen unter seinem Schutze, Personen, deren Rechtshändel er führte, Freigelaßne, Leute, die von seinen Versorgungen erwarteten, ganze Gesellschaften von Handwerkern und Negotianten, deren Beschützer er war, und endlich die Agenten auswärtiger Städte und Länder. So kam allerdings ein mächtiger Anhang heraus, der, so oft sie in Korpore erschienen, z. B. bei Leichenbegängnissen und andern Processionen, dem Hause Ehre machte, zu dem er gehörte.

Bei den Griechen fand die Klientel, insbesondere zwischen den Bürgern und Schutzverwandten, den Freigelaßnen und ihren Herrn statt. Man sehe den Art. Metoeci und Libertus. Nitsch Beschr. d. Just. d. Römer I. S. 256 ꝛc.

Patrous, πατρωος, patrius, der vaterländische, ein Beiname verschiedener Götter. Man gab ihm vornämlich solchen Gottheiten, die schon von den Stammvätern eines Volks, oder den Vorfahren einer Person oder eines Geschlechts verehrt worden waren. So fand sich unter diesem Namen zu Athen ein Gemälde des Apollo in dem Tempel desselben. Paus. Att. c. 3. Zu Megare hatte Bacchus unter diesem Namen in seinem Tempel eine Bildsäule, von der man blos das Gesicht sehen konnte, und neben welcher ein Satyr aus parischem Marmor von der Arbeit des Praxiteles stand. Paus. Att. c. 43. Auch auf der Burg Larissa sahe man das Bild eines Jupiter Patrous mit drei Augen, um die Einheit des Wesens von Jupiter, Neptun und Pluto anzuzeigen. Dies Bild soll dem Priamus gehört und unter freiem Himmel im innern Hofe des Palasts gestanden haben; bei Troja's Eroberung habe es Sthenelus, des Kapaneus Sohn, weggenommen und nach Larissa gebracht. Paus. Cor. c. 24. Es war vielleicht das Bild des Jupiter Herceus. S. Herceus. Auch Diane hatte den Beinamen Patroa.

Πατρωχος, siehe Ἐπικληρος.

Patruissa, siehe Patavissa.

Pattala, Pattalene, Patala, Patalene,

eine fruchtbare, aber niedrige und morastige Gegend in Indien, welche der Indus von seiner Trennung in zwei Hauptarme an bis zu den Mündungen einschließt, mit einer Hauptstadt gleiches Namens. Bei Ptolemäus und Plinius wird nur die Landschaft Patalene, die Stadt aber Pattala genannt. Die Schriftsteller von Alexanders Feldzügen vergleichen diese Landschaft ziemlich passend mit dem Delta in Aegypten, geben ihr aber eine noch beträchtlichere Größe, nämlich jeder Seite 1800 Stadien. Arrian. VI. 18; Strab. XV. p. 1026. Als Alexander in diese Gegend kam, unterwarf sich ihm der Fürst von Pattalene freiwillig, welches diesem vorzüglich deswegen lieb war, da er durch ihn richtigere Begriffe von dem Indus und dem Ocean erlangte, wovon seine Macedonier sehr wunderliche Ideen hatten. Die Hauptstadt Pattala fanden die Macedonier bei ihrem Einzuge in das Land an der Spitze der Trennung des Indus, wo nach d'Anville das heutige Tatta liegen soll. Nach Rennels zuverläßigern Nachrichten aber giebt es an dieser Stelle keinen beträchtlichen Ort, und Tatta liegt erst weiter südlich, bei einer zweiten Trennung des westlichen Hauptarms. In die nämliche Tiefe stellt Ptolemäus sein Patala (s. dies.) an einen der östlichern Zweige des Stroms, so daß wir also gewiß wissen, daß das heutige Tatta keins der alten Pattala sei, ob wir gleich die Lage des südlichen nicht genau bezeichnen können, da es uns an gehörigen Kenntnissen bei den Mündungen des Indus fehlt. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 60 ꝛc. 122.

Patulcius, ein Beiname des Janus. (Ovid. Fast. I. v. 129) von patere, offen stehen, weil sein Tempel in Friedenszeiten geöffnet wurde, oder weil er als Vorsteher des Tages mit jedem Morgen die Pforten des Himmels öffnet, und des Abends wieder verschließt (Macrob. I. c. 9), oder weil mit dem Anfange des Jahres die Erde sich zur Hervorbringung neuer Pflanzen öffnet.

Paventia, eine Göttin, welche man in Rom anrief, um von den Kindern Furcht und Schrecken abzuwenden. August. de C. D. IV. c. 11.

Paullinus Suetonius, ein berühmter römischer Feldherr zur Zeit der Kaiser Klaudius, Nero, Otho u. s. w. Unter Klaudius kriegte er glücklich gegen die Mauritanier, deren Land er eroberte. Vorzüglich berühmt aber machte er sich durch seine Kriege in Britannien, wo er zum Statthalter vom Nero ernannt worden war. In den beiden ersten Jahren seiner Statthalterschaft war er gegen die noch freien Britten sehr glücklich, machte sich einen großen Theil des Landes unterwürfig, und suchte es durch Besatzungen, die er in die festen Schlösser legte, in Gehorsam zu erhalten. Im Vertrauen auf die Zulänglichkeit derselben, schiffte er seine Armee ein, um die Insel Mona zu erobern, welches auch mit leichter Mühe geschah. Während er aber hiermit beschäftig war, empörten sich die Britten, und ermordeten alle Römer, deren sie habhaft werden konnten. Auf die Nachricht davon verließ Paullinus die Insel Mona, und eilte nach England zurück. Indessen konnte er doch nicht sogleich den Aufruhr stillen, und mehrere Städte wurden noch von den Empörern zerstört und die Einwohner niedergehauen. Nachdem er aber seine Truppen zusammengezogen hatte, so beschloß er, da Mangel an Lebensmitteln ihm keinen längern Aufschub gestattete, eine Schlacht zu wagen. Da das feindliche Heer mehr als zwanzigmal stärker war, so postirte er sich mit seinem Korps von etwa 10000 Mann so, daß er von hinten durch einen dichten Wald gedeckt war, von vorn aber dem Feinde nur ein enges Thal zum Angriff offen stand. Nun ermunterte er seine Krieger zur Tapferkeit, und leitete den Gang der Schlacht mit so vieler Klugheit, daß der Sie

der Römer vollständig war, und von den Britten gegen 80000 Mann getödtet wurden, während die Römer nur 400 Mann verloren. Nach und nach wurden nun die aufrührischen Völkerschaften wieder besiegt und zur Unterwerfung genöthigt, obgleich die Härte, mit welcher Paullinus den Ueberwundenen begegnete, die Erneuerung des guten Einverständnisses zwischen den Römern und Britten sehr erschwerte. Er mußte endlich seine Statthalterschaft dem Petronius Turpilianus abtreten. A. U. 818 bekleidete er mit dem L. Pontius Telesinus das Konsulat. Unter dem Kaiser Otho führte es als Legat die Truppen desselben gegen die Parthei des Vitellius an. Er und Marius Celsus trugen einen vollständigen Sieg über den Cäcina, den Feldherrn des Vitellius, davon; indessen hätte, nach dem Bericht des Tacitus, die Niederlage der Feinde noch weit vollständiger werden können, wenn nicht Paullinus aus zu großer Vorsicht die Feinde zu langsam verfolgt und zu früh zum Rückzuge geblasen hätte. Die Soldaten beschwerten sich laut über ihn, und bewogen den Kaiser, ihm und dem Celsus das Kommando zu nehmen; doch blieben beide Generale als Rathgeber im Lager, weil Otho von ihrer Kriegserfahrenheit einen hohen Begriff hatte. Dessen ungeachtet verwarf er den klugen Rath des Celsus und Paullinus, den Feinden, welche Verstärkungen erhalten hatten, nicht sogleich wieder eine Schlacht zu liefern, sondern auch Verstärkungen abzuwarten, welches er um so sicherer thun, da sein Heer mit allen Bedürfnissen hinlänglich versorgt und der größte Theil der Provinzen ihm ergeben sei. Die unglückliche Niederlage und der Tod des Kaisers waren die Folge aus der Verachtung dieses Raths, wie wir unter dem Artikel Otho erzählt haben.

Paullinus lebte bis gegen das achte Jahr der Regierung Vespasians, und ward einige 70 Jahr alt, wie aus Plinius V. c. 1 erhellet. Von seinem Kriegszuge in Mauritanien hinterließ er eine Beschreibung, welche aber verloren gegangen ist. Plinius l. c. erwähnt ihrer. Mit Unrecht halten ihn Einige für den Vater des Geschichtschreibers Suetonius; dieser hieß eigentlich Suetonius Lenis, und war unter dem Heere des Otho nur Tribunus, nicht Feldherr. Allg. Weltg. XII. §. 444, 531 etc. 582; XIII. §. 53, 59 etc. 168.

Paullus, ein Familienname des Aemilischen Geschlechts. Siehe den Artikel Aemilia gens im Nachtrage.

Paullus, von Alexandrien gebürtig, ein griechischer astronomischer Schriftsteller, der um 378 n. Chr. G. lebte und schrieb. Man hat von ihm eine εἰσαγωγὴ εἰς τὴν ἀποτελεσματικήν, oder Einleitung in die Lehre von den Kräften und Wirkungen der Gestirne, welche astrologische Abhandlung zu Wittenberg 1586. 4. griechisch und mit einer Uebersetzung des Andreas Schato herausgekommen ist. Sie ist seinem Sohne Cronammon zugeeignet und in einem deutlichen Stil abgefaßt. Auch Suidas erwähnt dieses Schriftstellers. Fabr. Bibl. gr. IV. p. 159. ed. Harl.

Pavo, ein Pfau. Für die Zucht dieses Vogels hatte man in den Villen der Römer besondere Häuser. Sie wurden nicht nur ihrer Schönheit wegen zum Vergnügen und zur Belebung der Gegend gehalten, sondern sie waren auch eine vorzügliche Speise auf den Tafeln der reichen Römer. Cic. ad Divers. IX. ep. 18, 20. Quintus Hortensius war der erste, der die Römer mit diesem Gerichte bekannt machte, indem er sie seinen Freunden bei einem Schmause vorsetzte, den er bei dem Antritte seines Amts als Augur gab. Varro III. c. 6. §. 6. Die beste Anlage zu einer Pfauzucht, sagt Columella VIII. c. 11., würde eine mit Holz bewachsene Insel seyn, wo diese Thiere, sicher vor Dieben und

allen schädlichen Thieren. frei und ohne mühsame Wartung sich aufhalten und ihr Futter größtentheils selbst suchen könnten. Aber da eine solche Gelegenheit sich sehr selten fand, so mußte auf dem festen Lande mehr Sorge auf die Wartung derselben gewandt werden. Man umschloß einen Platz, der mit Holz und Wiesen versehen war, mit einer hohen Mauer, die an drei Seiten bedeckte Gänge hatte, an der vierten aber zwei Zellen, davon die eine zur Wohnung des Wärters, die andere zum Stall für die Pfauen diente. Unter den bedeckten Gängen machte man Umzäunungen von Schilf, und brachte darin Scheidewände an, die aus von Rohr geflochtenen Gattern bestanden und von jeder Seite besondere Zugänge hatten. In diesen Umzäunungen wurden die Pfauen zu der Zeit eingeschlossen, wenn sie sich begatten sollten. Der Stall wurde so angelegt, daß er frei von allen Feuchtigkeiten war. In den Fußboden wurden kurze Stangen eingeschlagen, die oben gabelförmige Einschnitte erhielten, worin man lange Stöcke legte. Diese Stöcke waren die Sitze für die Pfauen. Varro III. c. 6. §. 4 verlangt, daß die Mauern des Stalles einen glatten Anwurf bekommen sollten, damit keine Schlange oder ein anderes schädliches Thier hinankriechen könnte. — In der Mythologie ist der Pfau als der der Juno geheiligte Vogel bekannt. Stieglitz Encycl. d. Bauk. III. S. 424.

Pavor, die Furcht, ein besonderer Gott der Römer, dem nebst dem Pallor, Tullus Hostilius einen Tempel erbauete. Liv. I. c. 27. Auf einer Münze des Lucius Hostilius sieht man den Kopf desselben mit aufsträubenden Haaren und allen Zügen des Schreckens, hinter ihm einen Schild. Haveroampi Thes. Morell. T. I. p. 199.

Paupertas, die Armuth, bei den Griechen πενια, eine Tochter der Nacht und Schwester des Hungers, oder, Plaut. Trinumm. Prolog. v. 9, Luxuria (Schwelgerei). Nach P beim Diotimus hielt man sie für Mutter des Amor. In dem Ge läßt er eine von den redenden Per erzählen, daß, als einst die Götter großes Gastmal gegeben hätten, P (der Reichthum) etwas zu viel ge ken habe, und an der Thüre des S eingeschlafen sei. Die Armuth sei kommen, um die Ueberbleibsel der M zeit zu sammeln, habe sich ihm gen und mit ihm den Amor gezeugt. P bildete sie als eine Furie, aber Fackel. Aristoph. Plut. 423.

Παυσανεια, ein Fest in Sparta Ehre des Königs Pausanias, bei chem feierliche Spiele angestellt wur wobei nur freigeborne Spartaner den Preis kämpfen durften. Man h auch dabei eine Lobrede auf den Pa nias zum Andenken seines rühmli Sieges bei Platäa. Pott. Arch. I. 9

Pausanias, ein Sohn des Kleom tus, eines Bruders des bekannten Le das, aus der Familie der Eurysthen oder Agiden (s. Agis im Nachtrag Vormund des jungen Königs Plistarch Sohns des Leonidas, und Anführer spartanischen Landarmee, welche ge die Perser marschiren sollte, und gleich Oberfeldherr des ganzen grie schen Heeres, das dem persischen Fe herrn Mardonius die Schlacht bei P täa lieferte, welche wir schon unter d Artikel Mardonius beschrieben hab Hier nur noch einige Bemerkung Nach dem gewonnenen Siege strebt die Spartaner und Athener mit gleich Hitze nach dem Preise der Tapferk jene, weil sie des Mardonius be Truppen geschlagen, diese, weil sie d selben in ihrer Verschanzung besiegt h ten. Es würde sogar zwischen beid Partheien zum Handgemenge gekomm seyn, wenn nicht Aristides die Athen beredet hätte, sich dem Urtheile d

undesgenossen zu unterwerfen, und der
egann Theogiton beiden Nationen
geschlagen hätte, dem Preise zu ent-
en und ihn einem andern Volke zu-
rkennen. Kleokritus aus Korinth er-
elte nun den Platäern den Preis, und
e Stimmen waren für sie. Plut. in
ristid. p. 321. Eine unermeßliche
eute war der Lohn der Griechen für
e Anstrengungen des Tages. Pausa-
as ließ alles durch die Heloten auf ei-
n Haufen zusammen tragen, Zelte
on Gold- und Silberstoff, vergol-
te und versilberte Ruhebetten, Kra-
en, Phialen und andere Trinkgeschirre
s Gold, Wagen voll goldener und
berner Becken und eine Menge, den
rten abgenommner goldener Säbel
d Arm- und Halsbänder u. s. w.
achdem der zehnte Theil für die Göt-
r ausgesondert worden war, wurde
s Uebrige, nebst allen Weibern und
ürdieren unter die Krieger vertheilt.
e Gefallenen wurden von den Grie-
n begraben, jede Nation begrub die
igen besonders, doch ohne Auswahl,
n gemeinschaftliches Grab; nur die
partaner machten eine Ausnahme von
r Sitte, und errichteten drei Grab-
ter, von denen das erste die Jrenen,
s zweite die übrigen Spartaner und
s dritte die Heloten umfaßte. — Elf
ge nach dem Treffen zogen die Sie-
r vor Theben, und verlangten die
slieferung der Bürger, welche die
ederr verleitet hatten, sich den
rsern zu unterwerfen und ihnen bei-
stehen. Auf die Weigerung der Ein-
ner wurde die Stadt belagert, und
e Zerstörung wurde nur dadurch ver-
ndert, daß einer der vornehmsten
dligen den Entschluß faßte, sich
t seiner Parthei dem verbündeten
er freiwillig zu überliefern. Sie ga-
n die vom Mardonius erhaltenen Geld-
rmen heraus, in Hoffnung, dadurch
r Leben zu retten; aber Pausanius war
ch gegen ihre Anerbietungen, und
ß sie alle hinrichten. Herodot. IX.
c. 88; Diod. Sic. XI. p. 26. Nun machten die Verbündeten Anstalt, die griechischen Städte in Freiheit zu setzen, wo die Perser Besatzungen gelassen hatten. Eine Flotte von zwanzig peloponnesischen, dreißig athenischen und einigen andern Schiffen der übrigen Bundesgenossen segelte unter Pausanias und Aristides Anführung nach Cypern, und befreiete die Insel, nach einem unstreitig mehrere Jahre daurenden Kampfe, dem größten Theile nach von der Bothmäßigkeit der Perser, und ging darauf nach Byzanz, um diesen Schlüssel zu Kleinasien und dem euxinischen Pontus zu erobern. Die Unternehmung war eben so glücklich, aber durch das schändliche Betragen, das Pausanias von jetzt an zeigte, wurde das zwischen Athen und Sparta schon obwaltende Mistrauen so vergrößert, daß man hierin einen der ersten Keime zu dem nachfolgenden blutigen Kriege zwischen beiden Staaten suchen muß. Das bisherige ausserordentliche Glück des Pausanias und der reiche Antheil, der ihm von der persischen Beute zugefallen war, hatte längst schon die lobenswerthe Mäßigung, die Alle während des Feldzuges gegen den Mardonius an ihm bewunderten und verehrten, in Uebermuth und Ungestüm verwandelt; was ihm noch von den Gefühlen der Billigkeit und Schonung übrig geblieben war, das vernichtete die ihm anvertraute Obergewalt zur See und die Einnahme der erwähnten Stadt, welche ihn mit neuen Schätzen bereicherte, und ihm eine Menge der angesehensten Personen in die Hände lieferte. Von jetzt an kannte sein Stolz keine Gränzen mehr. Nicht genug, daß er mit dem Xerxes sich in geheime Unterhandlungen einließ, und, um sie einzuleiten, ihm gleich Anfangs mehrere vornehme Gefangene, die zum Theil dessen Verwandte waren, unentgeldlich zurücksandte; so veränderte er auch sein Betragen gegen die Verbündeten auf eine eben so auffallende als beleidigende Weise.

Die Spartaner allein wurden von ihm mit Achtung und gleichsam als das herrschende Volk behandelt. Nicht eher, als bis sie (die Spartaner) mit Wasser und Lebensmitteln versehen waren, durften die andern Nationen sich mit beiden versorgen, und erst dann, wenn jene ihre Lagerstäte gewählt hatten, sich die ihrige wählen. Seine Mitbefehlshaber erlangten nur mit Mühe den Zutritt, um den sie baten, und Stolz und Herrschsucht bezeichnete seine unbedeutensten Handlungen. Ueberdieß entsagte er auch äusserlich nicht blos den spartanischen, sondern überhaupt den griechischen Sitten. Seine Tafel war auf persische Art besetzt, seine Kleidung persisch und sogar seine Leibwache wählte er aus den besiegten Barbaren. Ein solches Benehmen mußte nothwendig die Bundesgenossen gegen die Spartaner aufbringen, und dieser Unwille mußte um so gehäufter werden, da das Betragen der beiden atheniſchen Feldherrn, des Aristides und Cimon, der Aufführung des Spartaners gerade entgegengesetzt und beide eben so herablassend und gütig, als jener herrschsüchtig und tirannisch, waren. Die Samier, Chier und Lesbier wendeten sich daher an den Aristides, und ersuchten ihn, den Oberbefehl zu übernehmen; auch bemüheten sie sich, die übrigen Bundesgenossen, die nicht weniger der Herrschaft Sparta's überdrüßig waren, zu demselben Entschlusse zu bewegen. Aristides schlug den Antrag nicht aus, aber da er den Wankelmuth der Bittenden fürchtete, so wollte er, daß sie zuvor durch eine ausgezeichnete Beleidigung des Pausanias sich selbst und ihren Völkern den Rückweg zur Aussöhnung mit ihm verschlossen möchten; und er erhielt leicht, was er wünschte. Uliades und Antagoras, die Seehauptleute von Samos und Chios, überfielen und beschimpften bei Byzanz das Schiff des Pausanias, welches vorausgesegelt war, und erklärten ihm, als er ihnen mit seiner Rache drohete, daß sie ihrem Hasse nur um Gränzen setzten, weil sie in ihm Sieger von Platäa verehrten. Das öffentliche Beispiel von Widersetzlichkeit und Unzufriedenheit brachte ganz beabsichtete Wirkung hervor. Alle Verbündeten, die Peloponnesier ausgenommen, fielen auf der Stelle von den Spartanern ab, traten auf die Seite der Athener, und unterwarfen sich den Befehlen ihrer Feldherrn. Die Regierung in Sparta betrug sich bei diesen Unstern in der That sehr edel. Sie rief nicht nur den Pausanias unverzüglich zurück, sondern fügte sich auch, nachdem die Versuche des von ihnen gesandten Doreis und seiner Unterfehlshaber zur Versöhnung der Bundesgenossen vergeblich waren, dem allgemeinen Willen, der sich so entschieden und laut gegen sie erklärt hatte. Zu niederträchtiger handelte Pausanias. Kaum war er, gesichert durch seine Verkunft und den Glanz der königlichen Würde, die er, als Vormund des minderjährigen Plistarch, bekleidete, wieder recht gehalten durch das Andenken an die von ihm verrichteten Thaten und die Ungewißheit seiner Verrätherei und unterstützt durch Reichthum und die Gunst der Ephoren, der bei seiner Ankunft in Sparta über ihn verhängten Untersuchung entronnen; so richtete er seine Gedanken sogleich wieder auf die Ausführung seiner ehrgeizigen Entwürfe. Unter dem Vorwande, dem Feldzuge gegen die Perser beizuwohnen, schifft er unmittelbar nach seiner Lossprechung und ohne den Staat von seiner Absicht zu benachrichtigen, sich wieder ein, und ging nach Byzanz. Als die Athener ihn nöthigten, die Stadt zu verlassen, begab er sich nach Colonä in Troas, wo er seine Unterhandlungen mit den Persern den Griechenlands aufs neue ankündigte. Nicht lange, so wurde er zum zweitenmale durch eine Skytala (s. d. A.) unter der Bedrohung, ihn im Fall des Ungehorsams als Verräther des Va-

…n behandeln, zurückgerufen und …ner Ankunft gefangen gesetzt. …ber die an Gewißheit gränzen… …rmuthung eines heimlichen Ein… …verständnisses mit dem Xerxes, noch die …e der Heloten, daß er sie zu ei… …mörung aufgefordert habe, ver… …n die Spartaner, ein Verdam… …rtheil gegen ihn auszusprechen. …einmal ging er, auf sein gegebnes …ort, sich so oft man es verlan… …gen, aus dem Gefängnisse frei …, und noch einmal trat er mit …nig von Persien in Briefwech… …ln jetzt endlich ereilte ihn die …. Ein gewisser Argilius, den er …inbringer eines Briefes nach Per… …richtet, schöpfte, weil keiner der …n Abgeordneten zurück gekommen …n Argwohn, daß sein Leben …ch dieses Auftrag in Gefahr kommen …, riß den Brief, und hän… …ihn, als er seinen Verdacht bestä… …fand, den Ephoren ein. Diese be… …n ihn, sich in den Tempel des …nach Thoram zu flüchten, hör… …n, hinter einer Mauer versteckt, …den Munde des Pausanias, der …hnung des Gottes zu versöhnen …s Bekenntniß seiner Verräthe… …n hörten mit dem festen Vor… …n zu bestrafen, nach Sparta …. Nur blieb dem Verbrecher, der …ngst noch von einem Ephoren vor …rstehenden Schicksale gewarnt …, nichts weiter übrig, als seine …e zu den Füßen der Minerva …ht zu suchen. Aber diese Hoff… …chte ihn. Seine eigne Mutter …n nahen Stein herbei, um die …r des Tempels zu verschließen, und …rige ihrem Beispiele folgte, so …r Eingeschloßne nach wenigen …chmachten. Man begrub ihn …Nähe des Ceadas. Nachmals …n Körper an dem Orte, wo er …n war, nämlich auf dem Platze …s Zeughofs, zufolge eines del… …n Ausspruches, begraben, und die beleidigte Göttin durch zwei Bildsäulen aus Bronze versöhnt. Manso Gesch. v. Sparta I. S. 329 ꝛc.

Pausanias, ein Sohn des spartanischen Königs Plistonax und Enkel des vorigen Pausanias. Während der Verbannung seines Vaters führte er den königlichen Titel unter der Vormundschaft seines Oukels Cleomenes, und nach dem Tode des Plistonax im letzten Jahre der 92sten Ol. bestieg er selbst den Thron von Sparta. Sein Mitkönig war Agis. Er lebte während des peloponnesischen Krieges, und rückte mit dem Agis zu Lande gegen Athen, während es Lysander zur See belagerte. Als Athen sich von dem Drucke der dreißig Tyrannen befreiete, und Lysander es in Sparta durchsetzte, daß man diese mit gewaffneter Hand gegen das Volk unterstützen möchte: so bemühete sich Pausanias, der mit diesem Verfahren des Lysander sehr unzufrieden war, das Oberkommando über die Armee zu erlangen. Dies geschah, und statt die Tyrannen zu unterstützen, suchte er nur einen Vergleich zwischen Athen und seinem Vaterlande zu Stande zu bringen. In dem bald darauf mit Theben entstandenen Kriege, in welchem Lysander seinen letzten Feldzug machte, kommandirte er auch ein besonderes Armeekorps, und war durch seine Langsamkeit Schuld, daß Lysander von den Thebanern geschlagen wurde, und sein Leben verlor. Um den Leichnam desselben von den Feinden zu bekommen, ließ er sich die schimpfliche Bedingung gefallen, sich aus Böotien zurückzuziehen. Er wurde bei seiner Rückkehr in Sparta mit so viel Unwillen empfangen, daß er, um der Rechenschaft zu entgehen, sich nach Tegea flüchtete, und hier als Privatmann lebte. Nach Pausanias III. c. 5 war er schon damals, als er Lysandern die Tyrannen in Athen wieder einzusetzen hinderte, wegen dieser seiner Neigung gegen Athen angeklagt und beinahe zum Tode verurtheilt worden; um so mehr fürchtete er

daher jetzt die neue Anklage. Zu Tegea wurde er im Tempel der alcäischen Minerva, als einem im ganzen Peloponnes unverletzlichen Asyl, aufgenommen. Allg. Weltg. V. S. 745, 755, 762, 775.

Pausanias, ein vornehmer junger Macedonier, der den König Philipp, den Vater Alexanders, ermordete. Es gab noch einen andern vornehmen Jüngling desselben Namens an Philipps Hofe, der ein Günstling des Königs, vielleicht gar sein Geliebter war; sein Namensbruder hatte oft Zänkereien mit ihm, und belegte ihn oft mit dem Schimpfnamen Zwitter. Dies klagte der Günstling dem Attalus, einem Freunde Philipps und Onkel der Kleopatra, die dieser Fürst heirathete. Einst focht Pausanias in einer Schlacht mit den Illyriern nahe bei dem Könige, und da er bemerkte, daß die Feinde vorzüglich nach seinem Herrn schossen, so fing er die Pfeile mit seinem Körper auf, und wurde so getödtet. Diese That erregte viel Aufmerksamkeit, und Attalus glaubte, daß der Jüngling aus Verzweiflung wegen der von dem andern Pausanias erlittenen Beschimpfung sich aufgeopfert habe. Er nahm sich vor, ihn zu rächen, lud seinen Beleidiger zu einem Gastmal ein, ließ ihn betrunken machen, und gab ihn dann den thierischen Begierden seiner Bedienten preis. So erzählt Diodor. Nach Plutarch in apophthegm. wurde Pausanias zuerst vom Attalus selbst gemißhandelt und dann dem Willen der Gäste überlassen. Der beleidigte Jüngling war stolz, und wandte sich sehr oft an den König, daß er den Attalus bestrafen möchte; dieser aber verweigerte die Bitte, suchte ihn zu besänftigen, und machte ihn zum Hauptmann über seine Leibwache, um durch Ehrenbezeigungen den angethanen Schimpf in Vergessenheit zu bringen. Doch dies war vergebens. Pausanias war zu sehr beleidigt, als daß er, ohne Genugthuung zu erhalten, hätte verzeihen können. Er haßte jetzt nicht nur den Attalus, sondern auch den König. Einst fragte er den Sophisten Hermocrates, was derjenige thun müsse, der sich berühmt machen wolle. Er muß den tödten, antwortete dieser, der sich den größten Ruhm erworben hat; denn alsdann gedenkt man seiner so oft, als jener erwähnt wird. Dieser Rath und das lebhafte Gefühl der Beleidigung brachte ihn zu dem Entschlusse, den König zu tödten. Die Ermordung geschah wirklich, als Philipp nach dem Schauspielhause sich begab. Pausanias hatte sich am Eingange desselben gestellt, und als der König, der vor seiner Leibwache sich etwas entfernt hatte, herantrat, so stieß er ihm den Dolch in die Seite, und tödtete ihn. Er wäre glücklich entkommen, wenn er nicht mit dem Schuh im Zweige eines Weinstocks hängen geblieben und zur Erde gestürzt wäre. Dies gab den Attalus, Perdiccas und Leonnatus, die ihn verfolgten, Zeit, ihn einzuholen und niederzuhauen.

Mehrere Umstände geben indeß zu erkennen, daß die Ermordung Philipps eigentlich nicht Folge eines Privathasses, sondern einer Verschwörung war. Arrian II. c. 29 findet sich ein Brief des Alexander an den Darius, worin unter andern heißt; Mein Vater ist durch Verräther erschlagen worden, die von euch bezahlt worden waren. Man findet auch bei eben demselben Geschichtsteller I. c. 25 Verschiedene genannt, welche für Mitverschworne gehalten worden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Hof von Susa an der Verschwörung Theil gehabt habe, da er Philipp als einen gefährlichen Feind fürchten mußte. Allein aus andern Umständen fällt selbst auf den jungen Alexander, vornämlich aber auf Philipps rechtmäßige Gemahlin, Olympias, ein starker Verdacht. Daß Alexander vielleicht wenigstens darum gewußt habe, schließt man daraus, daß er die letzte Zeit mit seinem Vater wegen seiner Mut-

…ist in Streit lebte; und offenbare …ür ihn Haß gegen ihn gab, und …n gegen die in Verdacht der Theil… …chenden Macedonier sehr gelin… …nicht, ja, den einen von ihnen gar …Anführer seiner Reiterei machte, …n dem Vorwande, daß er ihn zu… …König begrüßt habe. Noch stär… …der Verdacht gegen die Olym… …Dieß ließ den Leichnam des Pau… …lich begraben, und beehrte …einer goldenen Krone; auch den …, womit der Mord geschehen war, …den Apollo weihen. Allgemeine …, VII. §. 267 ꝛc.

…anias, aus Cäsarea in Kappado… …gebürtig, ein bekannter griechischer …steller des zweiten Jahrhunderts. …ist wahrscheinlich der nämliche, den Ga… …us III. 14 (edit. lat. 10) den syri… …en Sophisten (ἀπὸ τῆς Συρίας σο…φιστὴν) nennt, und den er zu Rom ge… …sehen zu haben versichert; denn es …ist wahrscheinlich, daß er einige Zeit …Syrien sich aufhielt, da Stephanus …Werk über Asien, Syrien und Phöni… …und eine Beschreibung Antiochiens …öfters anführt. Er war ein Schüler …Herodes Atticus und Lehrer des Ae… …lius Aristides; er gehörte sogar …den vertrautern Schülern des Hero… …des. Pausanias erwähnt des Herodes …öfter, ihn aber je seinen Lehrer zu …nennen. Die Zeit, wo Pausanias ge… …lebt hat, bestimmt er selbst im er… …sten Buche seiner Beschreibung von Elis, …wo er sagt, daß er 217 Jahre nach der …Führung einer Kolonie nach Korinth …geboren habe. Korinth wurde vom …Cäsar A. U. 710 wieder herge… …stellt; also schrieb Pausanias A. U. 927, …im Jahre der Regierung des Mar… …cus Aurelius, 174 n. Chr. G. Er muß …in dieser Zeit schon alt gewesen …sein, da er lebte nach seiner eigenen …Aussage schon unter Hadrian. Die in …seinen Schriften vorgetragenen Bemer… …kungen sammelte er auf einer Reise …durch Griechenland, Macedonien, Ita… …lien und einen großen Theil von Asien …bis zum Orakel des Jupiter Ammon. …Er war auch Redner, hatte aber als …Kappadocier keinen guten Dialect. Zur …Kenntniß der alten Kunstwerke ist er …ein Hauptschriftsteller. Nach der An… …gabe des Philostrat starb er zu Rom im …hohen Alter.

Wir besitzen noch von ihm sein vor… …züglichstes Werk, eine Beschreibung Grie… …chenlands (Ἑλλάδος περιήγησις) in 10 …Büchern. Er giebt uns darin interessan… …te Nachrichten von den Tempeln, merk… …würdigen Gebäuden, Statuen, Gemähl… …den, Festen, Spielen und andern Denk… …würdigkeiten Griechenlands. Das erste …Buch handelt unter dem Titel Ἀττικά …von Attica, Salamis, Megara und …Oropus; das zweite (Κορινθιακά) von …Korinth, Sicyon, Phliasus, Argolis, …Epidaurus, Aegina, Trözene; das dritte …(Λακωνικά) von Lakonien; das vierte …(Μεσσηνιακά) von Messene, Asine, …Mothone und Pylos; das fünfte und …sechste (Ἠλιακῶν α′ et β′) von Elis, …insbesondere von den olympischen Spie… …len und von Letrini; das siebente …(Ἀχαϊκά) von Achaia, Dymä, Pa… …trä, Pharä, Argira, Aegira; das achte …(Ἀρκαδικά) von Arcadien, Megalopo… …lis, Methydrion, Phigalia, Tegea; das …neunte (Βοιωτικά) von Böotien, Pla… …täa, Theben, Orchomenos, Chäronea; …das zehnte (Φωκικά) von Phocis.

Die verlornen Schriften des Pausa… …nias sind: 1) ein Werk, in welchem er von …Asien, Syrien und Phönicien handelte; …das 6te Buch citirt Stephanus in …Μαριαμμία; 2) eine Schrift die Stadt …Antiochia betreffend bei Steph. in …Σελευκοβηλος und Tzetz. Chil. VII. …hist. 118; Pausanias scheint die Alter… …thümer von Syrien beschrieben zu ha… …ben, und diese Schrift war vielleicht …ein Theil des vorhergehenden Werks; …3) Declamationen (μελέται) bei Phi…

loſtrat de sophist. II. p. 591 (594. ed. Olear.); 4) περὶ Συντάξεως liber bei Suidas; 5) προβλημάτων βιβλίον ά bei Suidas; 6) Ἀττικῶν ὀνομάτων συναγωγή, ein weitläuftiges Werk des unſrigen oder eines andern Pauſanias.

Von den Ausgaben dieſes Schriftſtellers merken wir die ſehr gute von Joachim Kühn Leipz. 1696. fol. und die neueſte, noch beſſere, unter dem Titel: Παυσανιου — Pausaniae Graeciae descriptio, Graece. Recensuit ex codd. et aliunde emendavit, explanavit Jo. Friedr. Facius, Profeſſor der griechiſchen und lateiniſchen Sprache beim Gymnaſium zu Koburg. Leipz. tom. I. 1794; tom. II. 1795; tom. III. und IV. 1797. Eine deutſche Ueberſetzung des Pauſanias hat man von Goldhagen. Berlin und Leipzig 1766. 8. 2 B.

Noch kennt man einige andere Pauſanias, z. B. einen Arzt, an den Empedokles ſeine Phyſica überſchrieb, Diog. Laert. VIII. 60. Ein anderer Arzt dieſes Namens lebte zu Alexanders des Großen Zeiten. Plut. in vit. Alex. p. 689. Pauſanias von Lacedämon war ein Geſchichtſchreiber, deſſen περὶ Ἑλλεσπόντου, Λακωνικά, χρονικά, περὶ Ἀμφικτυόνων, περὶ τῶν ἐν Λάκωσιν ἑορτῶν Suidas erwähnt. Fabr. Bibl. gr. V. p. 507 etc. ed. Harl.

Pausarius, auch Hortator oder portisculus, bei den Griechen κελευστης, der Aufſeher über die Ruderer, welcher mit einem Stabe oder Hammer, der auch den Namen portisculus führte, zum Rudern gleichſam den Tact ſchlug, und die Ruderknechte dadurch bald anfeuerte, bald zurück hielt. Bisweilen gab er ihnen auch durch Töne Zeichen, damit ſie in ihren Bewegungen das rechte Tempo beobachten möchten. Adams röm. Alt. S. 739. Auch die in ſpätern Zeiten in Rom aufkommenden Prieſter der Iſis hießen Pausarii, weil ſie bei ihren Proceſſionen an beſtimmte ausruheten. Cilano röm. Alt. I.

Pausias, ein berühmter M Sicyon gebürtig, ein Schüler d philus. Er verfertigte zuerſt mälde. Seine Geliebte war eine Kranzwinderin, mit der er in einen Wettſtreit einzulaſſen ob ſie Blumen künſtlicher unt der binden, oder er künſtlich könnte. Bei Epidaurus befand vom Polyklet neben dem Theat führte marmorne Rotunda, der res Pauſias malte. In einem d mälde hatte er den Amor ohn und Pfeile und ſtatt deren mit gemalt. Auch hatte man von Gemälde, das die Trunkenheit u Bilde eines Weibes darſtellte, d ſichtszüge hinter einer gläſernen welche ſie ſo eben ganz leeren m ſchienen. Paus. II. c. 27. Er Zeitalter Philipps von Macedo Alexanders des Großen. Anach. IV. S. 280.

Pax, Εἰρήνη, der Friede, den Griechen und Römern verehr heit, eine Tochter des Jupiter Themis, alſo eine von den Hore Plutarch in Cimon. hatte ſie einen beſondern Altar. Bei mern kam ihre Verehrung beſon ter dem Kaiſer Klaudius empor, einen Tempel gelobte, den aber ſian erſt wirklich bauen und ei ließ, weil er durch die Geſte Vitellius den Staat in Ruhe geſe Er lag in der vierten Region, Mitte des heiligen Weges, und gar der ganzen Region den Man ſehe den Art. Templum. Der Altar der Göttin durfte ni Blut befleckt und ihr daher kein gen Opfer gebracht, ſondern nur chen von den Schenkeln und auf ihren Altar gelegt und ve werden. Aristoph. Pax. 1017. miſchen Münzen findet man vi Abbildungen von ihr. Gewöhnli

[illegible] hier als eine liebliche [illegible], mit einem Oelzweige in [illegible] und einem Scepter oder un[illegible] Spieß (hasta pura) in der [illegible]. Zuweilen sitzt sie auch auf ei[illegible], und statt des Scepters hält [illegible] ein Füllhorn oder einen Cadu[illegible]. Bisweilen trägt sie den Plutus [illegible] des Reichthums) als Kind auf [illegible]. Auf einer Münze Vespa[illegible] hat sie große Flügel, und geht auf [illegible], nach deren Kopf sie den [illegible] hinneiget. Auf einer andern [illegible] hält sie eine Fackel in der Hand, [illegible] sie einen Haufen Waffen an[illegible]. Sehr selten trägt sie ein Mohn[illegible] mit Aehren im linken Arme [illegible] den ungeflügelten Caduceus in der [illegible].

Pax Julia, eine von den Römern [illegible] Kolonie in Lusitanien und [illegible] Conventus Jurídicus. Plinius nennt [illegible] Pacensis. Sie ist nicht Badajoz, [illegible] das heutige Boja, ob sie gleich [illegible] des Ptolemäus Maaßen näher an [illegible] Küste stehen sollte; denn dieser [illegible] sich hier. Cellar hält sie für das [illegible] des Strabo.

Paxoi, ein paar kleine Inseln, südlich [illegible] Corcyra (Corfu), noch jetzt [illegible] Anti-Paxu.

Pecten, siehe Cubitus.

Pectorale, siehe Καρδιοφύλαξ und [illegible].

Peculatus, ein Verbrechen der Magistratspersonen, wenn sie öffentliche Gelder unterschlugen. Nach dem julischen [illegible] de peculatu gehörte es unter die [illegible] perpetuae und wurde mit [illegible] interdictio aquae et ignis bestraft. [illegible] Verbrecher hieß peculator oder de[illegible]. Nitsch. Beschr. d. Just. d. Röm. [illegible]; Adams röm. Alt. S. 299.

Peculium, hieß 1) dasjenige, was die [illegible] eigenthümlich besaßen, indem sie [illegible] an dem, was sie Gewisses an Ge[illegible] und Geld von ihren Herrn bekamen, [illegible] ersparen, oder sonst auf an[illegible] mit Bewilligung ihrer Herrn et[illegible] was gewinnen und sich erwerben konnten. Mit Erlaubniß ihrer Herrn legten sie ihr Geld auf Zinsen, oder kauften sich selbst damit einen Sclaven, von dessen Arbeit sie den Gewinn zogen; manchmal erkauften sie sich auch damit die Freiheit. 2) Nannte man auch peculium das Eigenthum, welches sich bei den Römern, besonders in spätern Zeiten, der Sohn erwerben durfte. Wenn er als Soldat sich etwas erwarb, z. B. von seiner Löhnung sich etwas ersparte, oder von der Beute und den erhaltenen Geschenken etwas zurücklegte, so hieß es peculium castrense; was er aber in Friedenszeiten durch Arbeiten für Andere sich verdiente, peculium quasi castrense. Man sehe hierüber, so wie vom peculium profectitium und adventitium den Art. Pater. Adams röm. Alt. S. 70; Cilano röm. Alt. IV. 1280 ꝛc.

Pecunia, siehe den Art. Moneta. Nach Aug. de C. D. IV. c. 21 hatten die Römer auch eine Göttin Pecunia, welche man um Reichthum anflehete.

Pedaeus, ein Sohn des Antenor, von einer Sclavin geboren, aber von der Theano sehr sorgfältig erzogen. Meges erlegte ihn vor Troja durch einen Lanzenstoß in den Hinterkopf, Il. ε. 69.

Pedalion promontorium, ein Vorgebirge auf der Insel Cypern, das die Gränze zwischen der Ost- und Westseite derselben macht. Auf dieser Landspitze wird vorzüglich ein steiler, abgerißner, tischförmiger Felsen sichtbar, welcher der Venus geheiligt war. Diese Höhe nebst dem umliegenden Walde bildete sehr wahrscheinlich das bei den Dichtern so häufig, von den Geographen hingegen gar nicht genannte Idalium, den Lieblingsaufenthalt der Venus. Denn bei den Dichtern ist niemals von einem Orte, sondern nur von einem heiligen Haine, in welchem Adonis seinen Tod fand, und von Anhöhen die Rede, und daraus ließe sich das Stillschweigen der Geographen erklären. Erst spätere Scholiasten der Dichter fügen dem Haine auch einen ge-

ringen Ort gleiches Namens bei, der aber wol nur sehr unbedeutend gewesen seyn mag. Ganz mit Unrecht glaubt man, daß die Landspitze selbst Idalium geheißen habe, denn weder die Dichter noch ihre Ausleger nennen den Lieblingsaufenthalt der Venus ein Vorgebirge. Jetzt heißt es nach Pococke C. Grega. Mannert Geogr. VI. S. 575.

Pedarii Senatores, hießen die Senatoren vom untersten Range, welche noch kein curulisches Ehrenamt bekleidet und noch nicht selbst das Recht hatten, ein eigenes Votum zu geben, sondern nur stillschweigend einer Parthei beipflichteten. Warum sie so hießen, weiß man nicht recht; vielleicht eben deswegen, weil sie stillschweigend auf die Seite derjenigen Parthei, deren Meinung sie beitreten wollten, hinüber traten, welches man pedibus ire in sententiam alicujus nannte; oder weil sie nicht, wie die curulischen Magistratspersonen, auf das Rathhaus fuhren, sondern gingen. Gell. III. 18 et Bassus ad h. l.; Cic. ad Att. I. 19. 20. Nach Plinius VII. 43 s. 45 gingen indessen in den ältern Zeiten alle Senatoren zu Fuß in den Senat, und das Recht zu fahren wurde nur dem Metellus verstattet, weil er bei der Rettung des Palladiums blind geworden war. Adams röm. Alt. S. 26.

Pedasus, siehe Methone n. 2.

Pedasus, ein Pferd des Eetion, das Achilles von ihm erbeutete und zu seinem Dienste gebrauchte. Hom. Il. π. 152.

Pedasus, ein Sohn des Bukolion und der Abarbarea, Zwillingsbruder des Aesepus. Er focht im trojanischen Kriege gegen die Griechen, und wurde vom Eurvalus erlegt und geplündert. Hom. Il. ζ. 21.

Pedes. So nannten die Römer zwei Stricke, die an den Enden der Segelstangen angebracht waren, und vermittelst welcher, wenn man sie gegen das Hintertheil zog, die Segel zur Rechten oder zur Linken gedrehet werden konnten. Wenn der Wind schräg von der linken Seite blies, so zog man d Seil zur rechten Hand und umgeke Daher facere pedem, den Segeln rechte Richtung geben, sie auf die S wenden, woher der Wind kommt. Vi Aen. V. 830. Obliquat laevo p carbasa, er dreht die Segel so, daß den Wind von der rechten Seite a fangen. Lucan. V. 428. Currere ut que pede, segeln, wenn der Wind rade von hinten zu bläset. Catull. IV. In contrarium navigare prolatis pe bus, laviren. Adams röm. Alt. S. 7

Pediaeus, ein Fluß auf der Insel pern, der südöstlich von Salamis in See fällt. So klein er ist, so ist doch der einzige der Insel, der den men Fluß verdient, da alle übrigen Bäche sind, die im Sommer ver nen. Mannert Geogr. VI. S. 57

Pedias, eine Tochter des Menys Lacedämon, welche der König von Ar Kranaus, heirathete und mit ihr Kranae, Kranächme und Atthis ze Apollod. III. 14. 5.

Pedicae, eine Stadt in Phocis, n westlich von Elatea, (Turkochori).

Pedicrates, einer von den Anführ der Sicilianer, welche Herkules erl und die von jenen als Heroen ver wurden. Diod. Sic. IV. c. 23.

Pednelissus, bei Strabo durch ler der Abschreiber Petnelissus un den meisten Ausgaben des Ptole Pletenissus, eine verdorbene Le Es war eine Stadt und ein kleiner staat im Innern von Pisidien, aber unbeträchtlich, indem er es oft m gegen die Einwohner des mächt Selge zu kämpfen. Nach Strabo 983 lag sie über Aspendus und scheinlich am Flusse Eurymedon. M nert Geogr. VI. 2 H. S. 162.

Pedo (C.) Albinovanus, ein Z nosse und Freund Ovids und eleg Dichter. Man hat noch von ihm Trostgedicht an die Livia über den des Drusus Nero, welches Einige Ovid beilegen, und ein Fragment

Seefahrt des Drusus Germanicus
dem nördlichen Weltmeere. Seine
schichte sind verloren gegangen,
die von Einigen ihm beigelegte Ele-
auf Mäcens Tod scheint seiner un-
ig zu seyn. Man hat eine Aus-
von Boxhorn oder Clericus, Amst.
. L. Auch stehen diese Ueberreste
er Masvicischen Ausgabe Virgils,
den Katalecten dieses Dichters.
rnh. Handb. d. klass. Literat. S.

gea, eine von den ionischen Nym-
bei Paus. Eliac. post. c. 22. S.
den.

gasides, ein Beiname der Musen,
der Quelle, welche Pegasus auf
Helikon hervorbrachte. Ovid. He-
l. XV. v. 27; Festus XIV. p.
2.

gasus, ein berühmter römischer
htsgelehrter, der unter Vespasian
ctus von Rom war, und sich um
Rechtsstudium so verdient machte,
er gewöhnlich nur das Buch ge-
nt wurde. Das Jus Pegasianum
Senatusconsultum Pegasianum
von ihm den Namen. Siehe Schol.
Juvenal. IV. 77; Pagenstecheri
ones ad calcem partis ter iae
mentariorum in Pandectas. Lem-
ae 1728. 4. und Jac. Hasaeum in
. de Berytensi ICtorum Acade-
, im 4ten Kapitel. Fabr. Bibl.
. III. p. 490, ed. Ern.

Pegasus, der Name eines beflügelten
ssel, das in der Fabel durch die
ilfe, welche es dem Bellerophon bei
ren Abentheuern leistete, und als
solches berühmt ist. Bei Homer
det man weder da, wo er der Ge-
chte des Bellerophon, noch da, wo
er der schrecklichen Gorgo gedenkt, aus deren Blute der Pegasus entsprungen seyn sollte, die geringste Spur vom Pegasus. Als Bellerophon seine Abentheuer gegen die Chimära u. s. w. bestand, so heißt es blos bei Homer: er vertrauete auf die Zeichen (τερατα) der Götter. Daß er durch den Ausdruck τερατα auf den Pegasus hinwinken wollte, ist höchstens blos möglich; vornehmlich bedeutet τερας jedes Augurium, insbesondere gewisse günstige Zeichen der Götter am Himmel, z. B. Donner und Blitz. Indessen glaubte man in spätern Zeiten den Pegasus wirklich bei Homer in diesem Ausdrucke zu finden, wie aus einer Parodie des Aristophanes in Pace 42 (mit der trefflichen Erläuterung in Burmanns Jupiter Fulgurator c. 6. p. 264) deutlich hervorgeht. Auch von dem Sturze des Bellerophon vom Pegasus weiß der ionische Sänger nichts; er sagt nur: zuletzt durchirrte er, den Himmlischen verhaßt, einsam die aleische Flur, seiner Kinder frühzeitigen Tod betrauernd. Eustathius behauptet daher ausdrücklich, daß Homer noch gar nichts vom Pegasus gewußt habe. Dem sei, wie ihm wolle, so kommt doch die Fabel vom Pegasus schon bei Hesiodus vor. Nach ihm (Theog. 280 etc.) wurde die Meduſa auf einer blumigen Wiese von Poseidon, der, wie Voß mythol. Br. I. S. 246 sinnreich vermuthet, Roßgestalt angenommen hatte, zur Mutter gemacht. Zwar scheint, nach Ovid Met. VI. 119, Neptun eine Vogelgestalt gehabt zu haben, und die Schwängerung geschah im Tempel der Minerva; aber vielleicht verstand der römische Dichter den Griechen, welchen er vor sich hatte, unrecht, der etwa erzählte, Poseidon

sei als πτηνος (Flügelpferd, flüchtiges Roß) zur Meduſa in einen heiligen Hain oder Platz (τεμενος) gekommen; es iſt gewiß natürlicher, dem Vater des ätherischen Gauls auch Roßgeſtalt zu geben. Heſiodus erzählt nun weiter: Als Perſeus die ſchwangere Meduſa enthauptet hatte, ſo ſprang aus ihr hervor der große Chryſaor und das Pferd Pegaſus, ſogenannt von den Quellen (πηγαι) des Oceanfluſſes, an welchem er geboren war. Die Fabel hat Aehnlichkeit mit der Geburt der Pallas aus dem Haupte des Zeus. Vermuthlich dachte ſich der Dichter, wie aus der Vergleichung mit andern Erzählungen von dieſer wundervollen Entbindung wahrſcheinlich wird, die beiden Söhne wären aus dem Blute zweier großen durchſchnittnen Halsadern hervor geſprungen, eine Idee, welche der in den jüngern Gigantomachien vorkommenden Wunderſage beim Euripides (Ion. 989 etc.; cfr. Apollod. III. 10. 3) verwandt ſcheint, daß aus zwei durchſchnittnen Adern der von der Pallas im Gigantenſtreite getödteten Gorgo, aus der Hohlader ein heilender und aus der großen Schlagader (aorta magna) ein giftiger Blutstropfen herausgequollen ſei. Gleich nach der Geburt läßt Heſiodus den Pegaſus von der Erde zu dem Sitze der Unſterblichen aufſliegen (aber nach Voß l. c. noch nicht mit ordentlichen Fittichen, ſondern, gleich andern unſterblichen Roſſen jener Zeit, durch bloße Schwungkraft, ohne Beflügelung), wo er in Zeus Palaſte wohnt, und den Donner und Blitz deſſelben trägt. In der Folge v. 325 erwähnt ihn der aſcräiſche Barde nochmals: Der Pegaſus, ſagt er, und Bellerophon tödteten die Chimära. Es bleibt hiernach unentſchieden, welchen Antheil Pegaſus an der Unternehmung gehabt habe. Wenn wir und aber dieſe Stelle mit der obigen von der Aufnahme des Pegaſus in den Olymp im Zuſammenhange denken: ſo könnte vielleicht Zeus das neue Donnerroß vom Himmel zur Unterſtützung des Bellerophon geſandt haben, um das Ungeheuer durch Donner und Blitz zu erlegen. Man fände ſo die τερατα des Homer wieder. Dies angenommen müßte wohl Pegaſus mit dem Donnerwagen, vielleicht auch mit irgend einem himmliſchen Wagenführer, wol gar mit dem Zeus ſelbſt, zu Bellerophons Hülfe erſchienen ſeyn: aber dann würde wahrſcheinlicher der helfende Gott ſelbſt, als ſein Wagenpferd genannt worden ſeyn; es ſcheint daher nicht ungereimt, anzunehmen, daß die Donnerroſſe nicht blinden mit Donner und Blitz bewaffneten Wagen des Zeus zogen, ſondern nur aus ihren ehernen Hufen Blitze verſchleuderten; denn eigentlich waren doch die Donnerroſſe nur perſonificirte Blitze (Pind. Ol. 4. 1), folglich wäre Pegaſus vielleicht urſprünglich ein Symbol feuriger Erddünſte oder des Blitzes, den der Dichter vom Himmel herabſtürzen und mit ſeinem blitzenden Huf das Ungeheuer vernichtend dachte. Die Sage von der Erhebung des Pegaſus zu den Donnerroſſe findet ſich auch bei Pindar und Euripides wieder.

Bei Pindar iſt die Fabel vom Pegaſus ſchon viel ausgeſchmückter. Das Wunderroß iſt bei ihm nicht mehr im weſtlichen Africa, ſondern (Ol. 13. etc.) in Korinth bei den Quellen der Pirene, wo er wild und ungebändigt herumſchwärmte. Vermuthlich ver-

ten ihn nach Korinth, weil hier vor-
ämlich Poseidon, sein Vater, verehrt
urde, oder auch, weil er in der Sage
om Bellerophon, einer eigentlichen ko-
inthischen Nationalsage, eine Hauptrolle
pielte. Diese neue Bestimmung seines
Aufenthalts ward um so mehr so ausge-
breitete Sage, da die Korinther ihn zum
ausbezeichenden Stempel ihrer eigenen
und ihrer Kolonialmünzen erhuben.
Lange hatte sich Bellerophon vergebens
bemühet, das muthige Götterroß zu zäh-
men, bis ihm der Seher Polyidus rieth,
im Tempel der Pallas zu schlafen. Von
dieser erhielt er im Traume einen golde-
nen Zügel, mit dem Befehl, dieses Be-
zähmungsmittel dem Vater Neptun,
dem Roßebändiger, zu zeigen und ihm
einen weißen Stier zu opfern. Beim
Erwachen fand er wirklich das Wunder-
zeichen neben sich liegen, und nachdem
er dem Neptun den Stier geopfert und
der Athene Hippeia einen Altar errich-
tet hatte; so ergriff er das Flügelpferd,
legte ihm das Gebiß in den Mund,
schwang sich in voller Waffenrüstung hin-
auf, und tummelte sich mit ihm herum.
Nach dem Pausanias II. 4. p. 119 über-
gab und zügelte Pallas selbst den Pega-
sus, und erhielt deswegen den Beinamen
χαλινίτις. Nach Strabo VIII. p. 582
C. wurde der Pegasus gefangen, als er
eben aus dem Quell Pirene trank. —
Mit dem Pegasus schwang sich nun
Bellerophon in die Luft, schoß aus der-
selben auf das Heer der Amazonen her-
ab, und tödtete die feuerschnaubende
Chimära und die Solymer.

Böttiger (Vasengem. B. I. H. 1.
S. 109) macht über diese Fabel folgende
Bemerkungen. Die Fabel von der Zäh-
mung des Pegasus deutet auf die zweite
Epoche in der Geschichte der grie-
chischen Reiterei. Die erste Epoche ist,
wo das Pferd zuerst aus dem nördlichen
Theile von Afrika nach Griechenland ge-
bracht wurde, nämlich durch den Ne-
ptun, d. h. durch seefahrende Phönicier.
Die zweite Epoche ist die, viele Jahr-
hunderte darauf erst erfundene Kunst, es
beritten zu machen. Noch im ersten
messenischen Kriege, also bis 743 v. Chr.,
konnten die Peloponnesier nicht reiten.
Paus. IV. 8. Mehrere Jahrhunderte
lang spannte man die Pferde blos in
Wagen. Die Thessalier warfen sich ohne
Zügel und Zäume auf ihre flüchtigen
Rosse, und wurden Centauren. Die Er-
findung des Zaums war wichtig genug,
um mit ihr eine zweite Epoche zu begin-
nen. Wie viel schneller konnte ein Held
mit seinem einzelnen Rosse den Feind
angreifen, als auf dem schwerfälligen
Streitwagen? er flog, wo der Wa-
genstreiter nur rannte. Auf hundert An-
höhen, wo kein Wagen hinkommen konn-
te, sprengte der kühne Roßbändiger mit
seinem gezügelten Pferde. Er flog also
auch in die Lüfte. Aus dem blos irdi-
schen Pferde ward nun auf einmal ein
Himmelspferd, ein Flügelroß, vom ross-
nährenden Neptun mit der Medusa ge-
zeugt, oder aus den Adern der afrikani-
schen Gorgo entsproßen; d. h. aus der
ursprünglich von Afrika abstammenden
Pferderace ist ein neues Wundergeschöpf,
ein fliegendes Pferd, hervorgegangen.
Wodurch wurde dies Wunder bewirkt?
durch den Zaum. Neptun hatte freilich
schon lange dieses herrliche Werkzeug ge-
kannt, denn er, der Pferdeschöpfer und
Patron (ἵππιος), war auch nach Pau-
sanias VII. 21 εὑρετὴς ἱππικῆς, mit
hin auch erster Erfinder des Zaums;
aber Pallas, selbst in dem rossenähren-
den Libyen, am See Triton gezeugt,
mußte dies Geheimniß erst einem rüsti-
gen Jünglinge, der schon lange mit der
Bändigung eines Rosses zum Reiten
vergeblich sich bemühet hatte, im Trau-
me offenbaren. Das heißt, in unsere
Sprache übersetzt: ein Jüngling aus

dem erfindungsreichen Stamme der Sisyphiden, gerieth zuerst auf den klugen, der Pallas selbst würdigen Einfall, das flüchtige Roß hinterwärts zu beschleichen, und nachdem er ihm einen Zügel übergeworfen, nun auch den Zaum oder das Gebiß in den Mund zu legen. Bellerophon bewirkte dies dadurch, daß er ein Pferd in dem Augenblick überlistete, wo es aus einem Quell soff. Der Quell Pirene ward dadurch auf immer merkwürdig, und das Pferd selbst hieß davon Quellpferd, Pegasus.

Nachdem Bellerophon (s. d. Art.), als er mit dem Pegasus gen Himmel fliegen wollte, wieder herunter geschleudert worden war, so setzte das Flügelpferd allein, wie Pindar Ol. 13. 131 sagt, seinen Aufflug fort, und wurde im Olymp an den alten Krippen des Zeus aufgenommen. Also die nämliche Sage, welche wir schon oben im Hesiodus fanden. Bei jüngern Schriftstellern findet man vom Pegasus die Mythe, daß die Eos oder Hemera sich den Pegasus vom Zeus zu ihrem Wagengespann erbeten habe, worauf auch schon eine Stelle in Euripides Orest v. 1004 Bezug zu haben scheint, in welcher Eos die Eingauligе heißt. Die Bestimmung des Pegasus zu einem Donnerrosse ging also in die zu einem Tagerosse über. Dies ist wenigstens wahrscheinlicher, als was Asclepiades in seiner aus den Tragikern geschöpften Fabelsammlung (Schol. Il. 6. 155), Eustathius (ad Odyss. 23. 245) und Tzetzes (ad Lycophr. 17) erzählen, sie habe sich den Pegasus vom Zeus erbeten, nachdem der Gaul den Bellerophon abgeworfen hatte, und flüchtig auf und nieder irrte; denn die ältern Dichter, Hesiodus, Pindar und Euripides versetzen ihn unmittelbar von der Erde unter die Rosse des Zeus. Eos fliegt nun bei Lycophron (16) des Morgens mit den raschen Fittigen des Pegasus an den Himmel hinan, und Tzetzes (Posthum. 136 etc.) hat ganz artig die homerische Fabel vom Zweigespann der Eos mit der jüngern Fabel vom Pegasus zu vereinigen gesucht, indem er sagt: den Wagen der Eos ziehen Lampos und Panthon, ihr Zweigespann, Pegasus aber der neugekaufte geht an der Leine nebenher. Pegasus diente übrigens der Eos nicht blos als einzelnes Wagenroß, sondern auch, nach Eustath. Od. 2. 1 als Reitpferd. Zuletzt wurde die alte Mythe von der Aufnahme des Pegasus in die Götterwohnung im alexandrinischen Zeitalter von einer Versetzung unter die Gestirne erklärt, und das Sternbild des flügellosen Pferdes bei der Andromeda, das noch Euripides für die Menalippe, des Chiron Tochter, nahm (Eratosth. Catast. 18), an den Pegasus gedeutet. Aratus ist der erste uns bekannte Grieche, der ihm die Stelle (Phaen. 205 etc.) anweist, und ihm folgt zunächst Eratosthenes l. c. Cf. Hyg. Astr. II. 18.

In der spätern Zeit, nach dem Euripides, finden wir die Fabel vom Pegasus häufig in die Geschichte der Musen verwebt; doch scheint die Sage von der Musenquell, den des Pegasus Hufschlag auf dem Helicon eröffnete, dem alten Verfasser des Anfangs der Theogonie nicht ganz fremd zu seyn. Er nennt wenigstens v. 5 etc. die Hippocrene (d. i. Roßbach) auf dem Helicon, in welcher die Musen badeten, und um welchen sie tonzten. Als Hirtensage erscheint die Fabel bei Aratus: Pegasus habe damals als der Gipfel des Helicon noch wasserlos gewesen, durch einen Schlag mit dem Fuße eine reiche Wasserquelle hervorgelockt, welche von den Hirten der Gegend zuerst Roßbach genannt worden. Bei welcher Gelegenheit der Musenquell entstanden sei, darüber finden sich zwei Sagen. Die ältere hat Antoninus

ralis (c. 9) aus Nicanders Verwandlungen aufbehalten. Als die 9 pierischen Musen mit ihren sterblichen Nebenbuhlerinnen, den 9 Töchtern des Pierus, einen musicalischen Wettstreit auf dem Helicon hielten, da war die Luft bei dem Gesange der letztern dunkel und stürmisch, beim Gesange der Musen aber horchten der Himmel, die Sterne, das Meer und die Flüsse unbeweglich, der Helicon wuchs, von Freude gehoben, himmelan, bis Pegasus, auf Poseidons Befehl, sein Steigen hemmte, indem er den Gipfel des Berges mit dem Hufe schlug. Unstreitig eröffnete derselbe magische Hufschlag, indem er dem Steigen des Berges Gränzen setzte, zugleich den Musenquell. Ovid Met. V. 254 etc. setzt das Entstehen des Roßbachs und den Kampf der Töchter des Pierus mit den Musen auch fast in dieselbe Zeit. Avianus erzählt die Entstehung der Hippocrene in seiner freien Umschreibung der vorher berührten Stelle des Aratus so: Nach Erlegung der Chimära kam Pegasus auf den Helicon, und nährte sich von den wohlriechenden Kräutern desselben. Da er aber wegen Mangel an Quellen seinen brennenden Durst nicht befriedigen konnte, so schlug er den Boden mit dem Hufe, und sogleich sprang das Wasser der Hippokrene hervor. Dieser Quell der sich vom Helicon herab ins Thal ergieße, und von den Einwohnern begierig getrunken werde, habe von den Aonischen Hirten den Namen erhalten. Auf eine andere dunkle Fabel spielt Statius Theb. VI. 337 an. Er spricht vorher von den freiwollen Pferden des Admet, welche aus centaurischem Samen erzeugt wären, und setzt dann hinzu: nicht entartet von dieser Heerde sei der Pegasus, welcher nur dem Hirtengesange des Apollo gehorcht und die Weide darüber ganz vergessen habe. — Also wird hier der Pegasus unter die Pferde des Admet, welche Apollo in Pierien weidete, gerechnet; vielleicht hatte ihn Poseidon vom Admet zum Geschenk erhalten. Vielleicht wurde auch Pegasus deswegen zu den centaurischen Rossen gezählt, weil er (nach Einigen) Antheil an der Erzeugung der Centauren hatte. Nach Villoisons Scholiasten ad Il. 1. 266 entstanden nämlich die Centauren aus der Liebe Ixions und der Dulis, indem der geflügelte Pegasus in derselben Nacht die empfangene Frucht fälschte. Die Stelle des Statius ist das erste und ausdrückliche Zeugniß von der musicalischen Begeisterung des Pegasus. Merkwürdig ist es, daß wir hier den Pegasus beim Apollo in Pierien finden, von wo er vielleicht mit den pierischen Musen nachher erst auf den Helicon ausgewandert seyn könnte.

Ausser dem pegasischen Quell auf dem Helicon zeigte man auch noch andere, die noch früher durch des Pegasus Hufschlag eröffnet worden waren, nämlich die Hippokrene zu Trözen, wohin Bellerophon einmal mit dem Pegasus kam (Paus. II. 31.), und vorzüglich die Peirene auf der Acrocorinthus; diese letztere wurde nach Spätern auch durch des Rosses Hufschlag hervorgebracht. Stat. Theb. IV. 60; Sylv. II. 7. 1 etc. Noch merkwürdiger ist es, daß Persius im Prolog und Statius ll. cc. die Pirene zu einem Musenquell machen, aus dem die Dichter trinken, da man doch von keiner besondern Verehrung der Musen zu Korinth hört. Vielleicht trug man die begeisternde Kraft des heliconischen Roßbachs auf die Pirene über, weil auch diese dem Pegasus ihren Ursprung verdankt. Eine andere Erklärung führt Lenz in seiner Abhandlung über den Pegasus an. Nach Pausanias IX. 29 muß man zwei Systeme der Musenverehrung auf dem Helicon annehmen: das jüngere, von Pierien ausgewanderte, welches 9 Musen anerkannte, und das ält-

tere, welches die Aloiden zuerst auf dem Helicon einführten, die nur 3 Musen annahmen. Die Aloiden stammten aber von Korinth ab, wo die Familie des Aloeus in den ältesten Zeiten herrschte. Paus. II. 1 et 3; cfr. Groddek über d. Schol. d. Apollon. in Bibl. d. a. L. St. 2. S. 96 ꝛc. Von ihr breiteten sich einige Stämme nach mehrern Gegenden aus. Die Aloiden Otus und Ephialtes kamen nach Böotien, baueten den Flecken Ascra, und weiheten den Helicon den drei Musen, Melete, Mneme und Aoide, deren Verehrung sie wahrscheinlich aus dem Mutterlande mitgebracht hatten. Man könnte daher annehmen, daß der, vielleicht in der Gegend eines alten Musenhains oder Altars später vom Pegasus eröffnete Felsenquell aus diesem Grunde den Namen eines Musenquells erhalten habe. Daß erst Persius davon etwas sagt, ist freilich befremdend, aber vielleicht würden wir ältere Zeugnisse darüber haben, wenn wir noch die Korinthiaca des Eumelus hätten. Noch ist zu bemerken, daß, ungeachtet der Verbindung der Musen und des Pegasus, man doch bei keinem Alten findet, daß die Musen sich des Flügelrosses zum Reiten oder Fahren bedient hätten.

Nach Böttigers scharfsinniger Bemerkung ließe sich der ganze Zusammenhang des Pegasus mit den Musenkünsten wahrscheinlich zuerst aus dem Umstande erklären, daß auf den zahlreichen syracusanischen Münzen der Pallaskopf und der Pegasus fast untertrennlich sind.

Ueber die Beflügelung des Pegasus fügen wir noch folgende Ideen aus Voß mythologischen Briefen I. S. 246 ꝛc. bei. Daß bei Hesiodus noch an keine eigentlichen Fittige zu denken sei, haben wir schon oben gesehen, eher bei Pindar, wie Lenz bemerkt. Denn dieser läßt den auf dem Pegasus sitzenden Bellerophon aus der Luft herab mit seinen Gegnern kämpfen, stellt also den Pegasus eine Zeitlang in der Luft schwebend vor, welches, nach alter Vorstellung, bei bloßer Schwungkraft vielleicht nicht möglich war; wenigstens pflegen die homerischen Götter mit ihren Rossen zwar auf dem Dunstkreise zu wandeln, aber wenn sie still stehen, ausruhen, oder, wie Apollo, Pfeile aus der Höhe versenden wollen, so lassen sie sich gewöhnlich auf festern Boden, auf eine Bergspitze nieder. Unverblümt spricht Euripides von des Pegasus Fittigen, wenn Bellerophon (ap. Schol. Aristoph. Pac. 75), zum Himmel auffliegend, ausruft: Auf, mein geliebter Fittig des Pegasus! — Auf den alten Sterntafeln erschien dagegen der Pegasus ohne Flügel, und Eratosthenes sagt deswegen catast. 18, daß Einige, weil das Pferd nicht geflügelt sei, die Fabel des Pegasus nicht anwendbar fanden. Weil sie nämlich an den geflügelten Pegasus ihrer Zeit gewöhnt waren, so miskannten sie das alte Sternbild, das aus Zeiten des ungeflügelten Pegasus abstammte. Wenn es in Villoisons Scholiasten l. c. heißt, der geflügelte Pegasus habe Antheil an der Erzeugung der Centauren gehabt, so kann das Beiwort geflügelt nur ätherische Schnelle anzeigen, denn sonst hätten die Centauren mit dem Roßleib auch Flügel geerbt. Pegasus, schließt Herr Voß, hat demnach kein Vorrecht auf Beflügelung vor andern Götterrossen; sondern, gleich jenen, bekam er zuerst in bildlicher Sprache allegorische, dann allmählich durch Kunstwerke wahre Fittige. Nicht einmal der Bildner beflügelte den Pegasus beständig. Sponheim in seinem vortreflichen Werke vom Gebrauch alter Münzen (diss. 5. XI. p. 275 zeigt drei korinthische Münzen, zwei mit einem geflügelten Pegasus, welchen Bellerophon zähmt, die dritte mit einem ungeflügelten, den derselbige am Zügel hält. Vielleicht muß man auch in manchen ungeflügelten Rossen auf syracusanischen Münzen einen Pegasus erkennen. Lenz Abhandlung über den Pegasus im neuen deutschen Merkur, 7tes St. 179[illegible] S. 263.

Pegmata, gewisse Maschinen beim Spielwerken der Alten. Theatrum.

Πηγμακτεία, siehe Ὑδρομαντεία.

Peirasus, ein Sohn des Klytis, der den Telemach nach Pylus begleitete, und mit der Theoklymenaus bewirthete. Hom. Od. ρ. 538. Herm. Myth. I. S. 355.

Peiros auch Pieros, auch Meias, ein Fluß in Achaia, der ins ionische Meer fällt. Jetzt Letra.

Πείρατα, siehe Ancorarii funes.

Pelso lacus, siehe Pelso lacus.

Pelagia, ein Beiname der Isis auf einigen Inschriften, welcher ihr nach Einigen gegeben wurde, weil sie die Seefahrt erfand, nach Andern, weil Aegypten einem unermeßlichen See gleicht, wenn es vom Nil überschwemmt wird. Unter diesem Namen hatte sie nach Pausanias (Cor. c. 4) einen Tempel nicht weit von Kenchreä. Auf Münzen sieht man oft eine Isis, welche ein Segel ausbreitet, und diese hält man für die Isis Pelagia.

Pelagia, ein Beiname der Venus, gleichviel mit Pontia. S. Pontia.

Pelagon, ein Sohn des Amphidamas, ein Einwohner in Phocis. Aus seiner Heerde war der Stier, welcher dem Kadmus den Ort anzeigte, wo er die Stadt Theben bauen sollte. Apollod. III. 4. 1; Paus. IX. 12. Heyn. Not. ad Apollod. p. 552.

Pelagon, ein Sohn des Asopus und der Metope, einer Tochter des Ladon. Apollod. III. 12. 6. Diodor IV. 72. nennt ihn Pelasgus.

Pelagon, einer von den Freiern der Hippodamia, der auch vom Oenomaus getödtet wurde. Paus. El. pr. c. 21.

Pelagonia, eine Stadt in der macedonischen Provinz Päonien, die Hauptstadt der vierten römischen Provinz in Sardinien. Westlich vom heutigen Strbi.

Pelagos, ein Wald in Arcadien, zwischen Mantinea (Trapolizza) und Tegea (Piali) in Arcadien, wo das berühmte Treffen zwischen Theben und Sparta vorfiel, bei welchem Epaminondas das Leben verlor.

Pelarge, eine Tochter des Potneus und Gemahlin des Isthmias. Sie führte mit diesem die kabirischen Geheimnisse wieder ein, und das Orakel zu Dodona befahl, ihr dafür göttliche Ehre zu erweisen und jedesmal ein trächtiges Thier zu opfern. Paus. Boeot. c. 25.

Pelasga, ein Beiname der Juno, weil ihr Kultus frühzeitig bei den Pelasgern zu Argos und Samos eingeführt wurde. Propert. II. El. 28. v. 11; Apollon. I. v. 14.

Pelasgi, eine der Hauptnationen, die einst Griechenland bewohnten. Ueber ihren Ursprung und Aufenthalt herrscht sehr viel Dunkelheit. Die ältesten Pelasger treffen wir in Arcadien an. Von da aus wanderten nach einer gewissen Sage, ungefähr 170 Jahre nach dem Phoroneus, oder ums Jahr v. Chr. G. 1626, drei Männer oder Brüder, Achäus, Pelasgus und Phthius nach Thessalien ein. Von des Pelasgus, als des zweiten, Nachkommen machten sich besonders Thessalus und Graecus, von deren erstem Thessalien, von dem zweiten Grăcia den Namen erhielt (Dionys. Hal. I. 17; Schol. Apollon. 3. 1089), berühmt. Andere Pelasger führten 50 Jahre nachher die Brüder Oenotrus und Peucatius nach Unteritalien. Dann finden wir wieder jene thessalischen Pelasger durch die Perrhäbier aus Thessalien vertrieben und in Epirus und Akarnanien, von wo sie nach Italien über Adria einwandern. Endlich treffen wir Pelasger in Kreta, Asien, auf Lesbos und andern Inseln an. Ueberall aber wohnen die Pelasger vermischt mit Hellenen und andern Nationen. Man kann in der Bevölkerungsgeschichte Griechenlands folgende Stufenfolge annehmen. Zuerst stoßen wir auf eine Menge kleiner Völker in Griechenland, die noch ganz den Character der rohesten Wilden an sich tragen. Zu ihnen gehören namentlich die Leleger,

Abanten, Aonen, Cauconen, Cureten u. a. Diese bekommen durch Ausländer, z. B. Cecrops, Codrus, Cadmus, Phoroneus, Ausbildung. Unter ihnen erblicken wir ein Volk, das den Thraciern in seinen Sitten, seiner Lebensart und seinem Gottesdienste sehr ähnlich ist, und dieses Volk finden wir unter dem Namen Pelasgi auf dem Hellespont, wie im Peloponnes, in Kreta, wie in Thessalien und Epirus, in Asien, wie in Italien, immer sich gleich in seinem Character, seinen Sitten und Meinungen. Endlich erhebt sich mitten aus Griechenland, aus Epirus und Phocis, ein drittes Volk, dessen erste Geschichte in der Tradition ganz wie die Familiengeschichte eines Mannes und seiner Söhne aussieht; das aber gleichwol von Anbeginn an so mächtig und zahlreich ist, daß es die Pelasger aus weiten Districten verdrängen und bald nach seiner Entstehung Kolonieen nach allen Theilen Griechenlands versenden kann. Dieses Volk verräth auch sehr bald eine überwiegende Ausbildung und nennt sich Deucalions Volk, Hellenen. Man könnte sich dies alles in folgendem Zusammenhange denken. Zuerst wandern in unbekannten Zeiten Wilde ohne Namen in Griechenland ein, wie sie sich auch zu gleicher Zeit in Italien und Spanien finden. Dann folgen diesen über Asien und Thracien die Pelasger, ein Zweig der Thracier. Eine Ueberschwemmung verdrängt die Wilden aus Epirus auf den Parnaß, wo sie gebildete Asiaten, Deucalion und seine Familie, vorfinden, durch welche sie Bildung erlangen. Diese Wilden, vereinigt mit der Familie des Deucalion, werden dann unter dem Namen Hellenen das Hauptvolk Griechenlands.

Pelasgiotis, einer der vier Districte von Thessalien. Er gränzte gegen Norden an Macedonien, von dem ihn der Olymp trennte, gegen Westen an die Landschaft Hestiäotis, wo der Arax (der Fluß bei Alesson) die Gränze machte, gegen Süden aber an Phthiotis, wovon ihn der Onchestus (bei Pherä) absonderte. Gegen Osten stieß er an das ägäische Meer, wo von ihm eine Halbinsel Magnesia sich zwischen dem ägäischen Meere und dem pagasäischen Meerbusen (Golfo di Volo) ausbreitete. Die größten Gebirge Griechenlands, der Olymp, Ossa und Pelion lagen in diesem Striche.

Pelasgis, ein Beiname der Ceres vom Pelasgus, des Triopas Sohn, der ihr zu Argos einen Tempel erbauete. Paus. Cor. c. 22.

Pelasgus, der Name mehrerer Gründer von pelasgischen Kolonieen; er ist vielleicht von einem Volksnamen durch die Sage Name eines Individuums geworden. Vorzüglich müssen folgende drei unterschieden werden. Der erste und der merkwürdigste ist derjenige, welcher die Arcadier lehrte, sich Hütten zu bauen, Kleider zu machen, und den man den Gründer dieses Volks nennen kann. Nach Stephanus von Byzanz kam er von Argolis nach Arcadien, wo er 25 Jahr regierte und die Stadt Parrhasia bauete. Er war ein Sohn des Arestor, Enkel des Jasus und Urenkel des Argus. Dionys von Halicarnaß I. 1. giebt ihm eine andere Abstammung. Nach ihm hatte Niobe, die Tochter des Phoroneus, vom Jupiter den Pelasgus I, (womit auch Apollodor III. 8. 1. übereinstimmt) dieser zeugte einen Sohn Aezeus oder Azan (vielleicht ein arcadischer Name), dieser den Lycaon I. dessen Tochter Dejanira von Pelasgus II. (vielleicht der nämliche, den Steph. von Byzanz meint) einen Sohn Lycaon (II.) hatte, welcher der Vater des Oenotrus war, von dem die ersten Pelasger nach Unteritalien geführt worden seyn sollen. Der zweite Pelasgus, von welchem die Thessalier ihren Ursprung herleiteten, war ein Autochthon, ein Eingeborner, d. h. von unbekannter Herkunft; er war der Vater des Hämon und der Großvater des Thessalus. Der dritte war ein Sohn des Triopas, oder Agenor (Hyg. fab. 124

Er bauete dem olympischen Jupiter einen Tempel in Arcadien und einen andern der Ceres Pelasgis in Argos, welche Göttin er auch zu Argos gastfreundlich aufnahm. Paus. Cor. c. 22; Att. c. 14.

Πελαται, siehe Mercenarii.

Pelates, ein Cinyphier, welcher bei dem Gefechte auf der Hochzeit des Perseus sich mit einer Thürpfoste vertheidigen wollte. Aber im Begriff, sie auszureißen, negelte ihm Corythus mit dem Wurfspieß die Hände daran fest, und Abas durchbohrte ihn mit dem Schwerdte. Ovid. Met. V. v. 124.

Πελεκυς, siehe Bipennis.

Pelegon, ein Sohn des Flußgottes Axius und der Nymphe Periböa; sein Sohn war Asteropäus. Hom. Il. Φ. 141.

Πελειαι, Πελειαδες, siehe unter Dodona Th. 2. S. 189.

Pelendones, ein unbeträchtliches Völkchen in Hispania, das zu den nördlichen Celtiberern gehörte, und über den Arevacern wohnte. Plinius nennt bei ihnen 4, Ptolemäus 3 Städte, Visentium, Axuxfobriga und Savia. Die ersten beiden lagen über Terma (Lerma am Arlanza) und Uxama (Osma), die letztere an der Quelle des Durius.

Pelethronius, ein König der Lapithen, welcher Zaum und Sattel zuerst erfunden haben soll. Philargyr. ad Virg. Georg. III. v. 115; Hyg. fab. 274; Plin. VII. 56.

Peleus, ein Sohn des Aeacus (Sohns des Juviter und der Aegina), und der Endeis, der Tochter des Chiron, Bruder des Telamon. Apollod. III. 12. 6. Nach Pherecydes bei Apollod. l. c. war Telamon nicht sein Bruder, sondern sein Freund und ein Sohn des Actäus und der Glauce. Da er an der Ermordung seines Halbbruders Phocus (s. Phocus) Theil genommen hatte, so mußte er mit dem Telamon, auf seines Vaters Befehl, Aegina verlassen. Apollod. l. c. Er flüchtete sich nach Phthia zum Eurytion, des Actors Sohn, der ihn von dem Morde reinigte, und ihm seine Tochter Antigone zur Gemahlin und den dritten Theil seines Reichs zum Antheile gab. Apollod. III. 13. 1; Diod. Sic. IV. c. 74. Die Geschichte dieser Flucht, welcher der Gegenstand von verschiedenen Tragödien geworden ist, gründet sich auf die Ansiedlung der Myrmidonen in Thessalien. Mit der Antigone zeugte Peleus die Polydora, welche Borus, des Periores Sohn, heirathete und mit ihr den Menestheus zeugte, der den Theseus aus Athen vertrieb, und sich an seiner Stelle auf den Thron setzte. Apollod. l. c. Bald darauf begab sich Peleus mit seinem Schwiegervater Eurytion nach Kalydon, um der Jagd des verwüstenden Ebers beizuwohnen. Hier hatte er das Unglück, mit dem Wurfspieße, den er auf das Ungeheuer abschleuderte, den Eurytion zu tödten, weswegen er sich nach Jolcas zum Acastus flüchten mußte, der ihn von seinem Verbrechen reinigte. Apollod. I. 8. 2; III. 13, 2. Der Scholiast des Lycophron 175. extr. 901. scheint zu erzählen, daß Peleus auf der calydonischen Jagd den Actor, des Acastus Sohn getödtet habe. In Jolcos erwartete den Peleus ein anderes Abentheuer. Nachdem er bei den Leichenspielen des Pelias mit der Atalanta gerungen und von ihr überwunden worden war; so verliebte sich die Astydamia, die Gemahlin des Acastus, welche bei andern Hippolyte genannt wird, z. B. bei Pindar N. 4. 92, in ihn, fand ihn aber unempfindlich gegen ihre Reize. Dies entflammte ihre Rache, und sie dachte auf Mittel, ihn zu verderben. Zuerst schrieb sie seiner Gattin Antigone, daß ihr Gemahl des Acastus Tochter, Sterope heirathen wollte; diese erhenkte sich deshalb aus Verzweiflung. Nun klagte sie ihn bei ihrem Gemahl an, daß er sie habe verführen wollen. Dieser maß nur zu sehr den Verleumdungen seiner Gemahlin Glauben bei; da er aber doch das Recht der Gastfreundschaft nicht verletzen und den Peleus geradezu ermor-

den wollte so stellte er eine Jagd auf dem Berge Pelion an, bei welcher Peleus seinen Tod finden sollte. Es kam hierbei darauf an, wer die meisten wilden Thiere erlegen würde. Peleus hatte dies Glück; allen von ihm getödteten Thieren schnitt er die Zungen aus, ließ aber die Körper liegen. Diese trugen sodann die Gefährten des Acastus zusammen, und gaben vor, daß sie sie alle getödtet hätten; Peleus aber bewies durch Vorzeigung der Zungen das Gegentheil. Die Leute des Acastus lauerten nun auf Gelegenheit, ihren geheimen Auftrag auszuführen. Peleus schlief vor Müdigkeit auf dem Gebirge ein; sogleich wurde er gebunden, sein Schwerdt versteckt, und er so den wilden Thieren zum Raube überlassen. Als er aufwachte, und sein Schwerdt suchte (denn Apollodor sagt nichts vom Binden, sondern spricht blos vom Verstecken des Schwerdtes), so traf er auf einen Haufen Centauren, welche ihn unfehlbar würden umgebracht haben, wenn nicht Chiron sich seiner angenommen und ihn nach Wiederfindung seines Schwerdtes mit sich in seine Höhle genommen hätte. Bei andern läßt ihn Jupiter durch den Pluto losbinden, und ihm ein neues Schwerdt reichen, und nach den Scholiasten des Apollonius I. 224. verrichtet dieses Geschäft Merkur, der ihm ein vom Vulkan verfertigtes Schwerdt (ἡφαιστότευκτον) bringt. Dies letztere las Jemand unrichtig, und so meint der Scholiast ad Pind. N. 4. 88, daß Vulkan selbst zu seiner Hülfe herbei geeilt sey. Peleus dachte nun auf Rache gegen den Acastus und seine Gemahlin. Mit Hülfe einiger Freunde, des Jason, Kastor, Pollux und mit einem Haufen muthiger Krieger ging er nach Jolkos, drang mit Gewalt in den Palast ein, und tödtete die Astydamia, welche er in Stücken hauen und diese umher streuen ließ. Apollod. III. 13. 7. So ward also dieser ursprüngliche Prinz von Aegina Herr eines Theils von Thessalien.

Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, der Antigone, welche bei Eu ad Hom. Il. β. 683 Polymata ge wird, heirathete er die Thetis, de nigs Lycomedes von Scyros Toch nach den Fabeldichtern aber eine nymphe, eine Tochter des Nereus der Doris. Sie, die vorher Ju Geliebte gewesen war, und schon nung gehabt hatte, zu seiner Gem erhoben zu werden, war gar nicht zufrieden, einen gemeinen Sterblich heirathen, und verwandelte sich in lei Gestalten, den Umarmungen de leus zu entgehen; durch die Rathsc Chirons aber gelang es diesem en sie zu fesseln und das Brautbette zu besteigen. Das Hochzeitfest w auf dem Berge Pelion gefeiert, durch die Gegenwart aller Götter ver licht. Apollo — der jedoch nach ei Dichtern nebst der Diana ganz fehl spielte dabei auf der Lyra. Die s senden Götter machten ihm reic Hochzeitgeschenke, Neptun insbeso mit den göttlichen Pferden, deren P les sich in der Folge bediente, und che unsterblich waren. Auch der W und die Waffen des Achilles waren dieser Hochzeit dem Peleus verehrt den; der gewaltige Speer, den nur A les selbst schwingen konnte, vom Ch

Die Fabel von der Gegenwart der ter bei der Hochzeit des Peleus ist streitig nichts anders als ein Dichter um dieses Fest zu verherrlichen. P hatte von der Thetis mehrere Kin nach Ptol. Hephaest. VI. p. 330 f welche aber Thetis alle umbrachte, welche in früher Kindheit starben, den zigen Achilles ausgenommen. Peleus, auch dem Argonautenzuge beigewohnt te, regierte nun zu Phthia über die M midonen. Homer nennt ihn einen sen und ehrwürdigen Mann und gr Redner. Mit dem Vater des Eury scheint er sich wieder versöhnt zu ha Nach Nicander ap. Antonin. Libe schenkte er ihm, um ihn auszusöhn eine Heerde Rinder; Actor wollte

annehmen, ließ sie ins Freie laufen, ein Wolf, der sie auffraß, wurde zu Stein verwandelt. Dieser versteinerte Fels war lange Zeit zwischen Phocis und Lokris zu sehen. Das nämliche wird auch von einem andern Wolfe erzählt, in Psamathe unter die Rinder des Peleus lockte. S. Psamathe. Während der Verbannung des Peleus flüchteten sich Phönix und Patroclus zu ihm. S. dies. Art. Der erstere ward der Lehrer und der innigliche Freund des Achilles. Sehr ungern sah' er diesen geliebten Sohn mit nach Troja gehen. Er gelobte dem Flusse Spercheus, ihm die Locken desselben zu weihen und funfzig Schafe zu opfern, wenn er glücklich von Troja zurückkehrte. Hom. Il. ψ. 144; Paus. Att. c. 37. Der Ruhm des Achilles verherrlichte auch den Ruhm seines Vaters, und machte, daß man ihn in mehrern Gedichten besang. Unter seinen Waffen waren besonders sein Schwert und seine Lanze berühmt. Die letztere hatte er, nach Einigen, vom Chiron bekommen, nach Pindar, sich selbst geschnitten. Einem Scholiasten des Homer zufolge, den Veilchen bekannt gemacht hat, hatte ihm Chiron ein Geschenk mit einer Eiche mit allen Aesten und Blättern gemacht; Minerva formte daraus eine Lanze, und Vulkan bewaffnete sie mit einer ehernen Spitze. Diese Lanze hieß Pelias, weil sie auf dem Berge Pelion war geschnitten worden. Achilles war der einzige Held, der sie schwingen konnte. — Ueber den Tod des Peleus hat man keine bestimmte Nachrichten. Nach Einigen starb er auf der Insel Kos vor Kummer und Verdruß, besonders über den Tod seines Sohnes. Schmid. ad Pind. Pyth. 3. 73. Pindar macht ihn nebst dem Minos und Achilles zu einem Richter in der Unterwelt. Nach Clemens Alex. Protr. Theol. gent. I. c. 13. errichten ihm und dem Chiron die Pelläer in Thessalien göttliche Ehre, und opferten ihm sogar Menschen. Unter den auf die Geschichte des Peleus sich beziehenden Monumenten ist besonders ein Sarkophag aus der Villa Albani merkwürdig, auf welchem die Hochzeit des Peleus und der Thetis vorgestellt ist. Not. Heyn. ad Apollod. p. 783. etc.

Pelia, eine Tochter des Pylas von Megara und Gemahlin des Pandion II. Apollod. III. 15. 5.

Peliades, die Töchter des Pelias. S. Pelias.

Pelias, ein Sohn des Neptun und der Tyro, des Salmoneus Tochter (Apollod. I. 9. 8), oder der Tyro und des Kretheus, des nachherigen Gemahls derselben. Hyg. fab. 12. Als Tyro einst, erzählt die Sage bei Apollodor l. c., am Ufer des Flusses Enipeus, den sie liebte, umherging, und ihm ihre Leiden klagte; so nahm Neptun des Enipeus Gestalt an, und ruhete in ihren Armen. Sie gebar nun Zwillinge, nämlich den Pelias und Neleus, setzte aber die Kinder weg, um ihre Schande zu verbergen. Von ungefähr wurden bei dem Orte, wo die Kinder lagen, Pferde vorbeigetrieben, und eins davon trat dem Pelias ins Gesicht, so daß er einen blauen Fleck bekam. Davon gaben ihm die Hirten, welche die Knaben aufhuben, den Namen Pelias. Als sie ihre männlichen Jahre erreicht und ihre Mutter kennen gelernt hatten, diese aber von der andern Gemahlin des Salmoneus, Sidero, übel behandelt wurde; so beschlossen sie, ihre Mutter zu rächen und sich der Stiefmutter derselben zu bemächtigen; sie floh in den Tempel der Juno, wurde aber hier auf dem Altare von den beiden Jünglingen niedergehauen. Bald darauf starb Kretheus, der Gemahl der Tyro und Vater des Aeson, und nun bemächtigte sich Pelias des Reichs Jolcos, dessen Thron eigentlich seinem Bruder Aeson gehört hätte; auch vertrieb er seinen Zwillingsbruder Neleus aus Thessalien; welcher sich nach Messenien begab. Apollod. I. 9. 9. In der Odyssee wird er ein Günstling der Götter genannt, (Od. λ. 253 etc.); Hesiodus aber (Theog. 994.) schildert

ihn als einen gewaltthätigen Mann, der viel Böses ausübte. Seine Gemahlin war nach Einigen die Anaxibia, des Bias Tochter, nach Andern aber die Philomache, Tochter des Amphion. Apollod. 9. 10. Er zeugte mit ihr den Acastus und mehrere Töchter. Die Namen dieser letztern werden verschieden genannt. Bei Apollodor l. c. heißen sie Pisidice, Pelopeia, Hippothoe und Alcastis; Hygin fab. 24. und Tzetz. ad Lycophr. 175 nennen noch eine fünfte, Medusa, und statt der Pisidice die Isodice; Diodor IV. c. 54. nennt drei: Alceſtis, Amphinome und Evadne. Wenn in den ältern Ausgaben des Apollodor I. 9, 27. gegen das Ende nach den Worten πεισθεὶς τὰς θυγατέρας αὐτοῦ die Namen Asteropeia und Antinoe als Töchter des Pelias stehen, so sind diese Namen vom Rande in den Text eingeschoben und aus Pausanias VIII. 11. genommen, welcher sagt, daß er die Namen der Töchter des Pelias bei keinem Dichter gefunden habe, sich aber erinnere, jene Namen auf einem Gemälde des Malers Micon gesehen zu haben. Heyne hat daher jene Namen in seiner Ausgabe des Apollodor weggelassen. Gewöhnlich werden sie alle unter dem gemeinschaftlichen Namen der Peliaden begriffen.

Pelias, der den Sohn seines Bruders Aeson, den bekannten Jason, für unschädlich hielt, glaubte sich sicher im Besitze des usurpirten Throns. Aber bald setzte ihn ein Orakelspruch in Unruhe. Er hatte den Apollo befragt, wer ihm in der Regierung folgen würde, und dieser antwortete: Derjenige aus dem Geschlecht der Aeoliden, welcher mit Einem Schuh zu ihm käme, würde ihm vom Throne stürzen. Pind. Pyth. Od. IV. 126. Diesen Ausspruch erfüllte Jason, aber Pelias wußte vor jetzt noch listig genug ihn von sich zu entfernen, indem er ihm die Fahrt nach Kolchis übertrug. Siehe Jason. Bald liefen Gerüchte von dem unglücklichen Ausgange dieser Expedition und dem T Jason ein, und Pelias, der ihn Glauben beimaß, entschloß sich, den und seine ganze Familie ums Lebe gen zu lassen. So erzählt Diodor aber alle Schriftsteller sind in R dieses Mordes nicht mit ihm mig. Man sehe Aeson in Vergl mit dem Nachtrage. Jason, erzäh dor weiter, kehrte indessen glück rück, und landete in der Stille in Hafen Thessaliens, und auf die richt von dem Verfahren des dachte er auf Rache. Zur Gewal er sich aber mit seinen Gefähr schwach, und zur List wollte sich Gelegenheit finden; man faßte schon den Plan, daß jeder von d gonauten in sein Vaterland zurüc und Völker zusammenbringen sollt den Usurpator mit Gewalt der zu vertreiben, als Medea sich erbo Rache allein auszuführen. Sie ve te sich als alte Frau und Prieste Diana, zog mit dem Bilde der im Lande umher, erwarb sich A durch die Gaukelein ihrer Zaub und kam auch so an den Hof des wo sie vorgab, dem Fürsten sein gend wieder verschaffen zu können. machte an sich selbst die Probe Kunststücks, und überzeugte dadur König ganz, so daß er seinen Tö befahl, ihre Anordnungen genau folgen. Diese ließen sich nun v von der Listigen zum Morde ihre ters überreden, die Alceſtis (die ä rige durch ihre Zärtlichkeit so ber gewordene Gemahlin Admets) ausg men, und hieben ihren Vater in ken, um sie zu kochen. Medea hierauf vor, sie müßten erst noch men der Luna ein Opfer bringen, begab sich mit ihnen, brennende F in den Händen, auf die Spitze d niglichen Burg, wodurch sie eige den Argonauten das Zeichen von de mordung des Pelias geben wollte. rend die unglücklichen Töchter den

stücken Leichnam ihres Vaters kochten, bemächtigte sich Jason mit seinen Gefährten der Stadt und des Schlosses. In der Verzweiflung wollten sich die Peliaden selbst ums Leben bringen; aber Jason hielt sie davon ab, suchte sie wieder mit sich auszusöhnen, verschaffte ihnen Männer, und übertrug des Pelias Sohn, Acastus, die Regierung von Iolcos, vermuthlich, weil er nach einer solchen That sich auf dem Throne nicht sicher hielt. Ueber die Ermordung des Pelias vergleiche man den Art. Medea, wo wir die trefflichen Bemerkungen des Hrn. O. C. Böttiger über den Glauben an die Verjüngungskünste der Medea beigefügt haben. — Acastus stellte seinem Vater prächtige Leichenspiele an, die vor allen im Alterthume berühmt sind. Bei diesen trug Zethus im doppelten Wettrennen (im Dolichodromos) d. h. in einem Laufe von 7 Stadien, den Preis davon, Calais im Diaulos, d. h. im Laufe von 2 Stadien und Castor im einfachen Laufe (von 1 Stadie), Pollux im Kampfe mit dem Cestus, Telamon in dem mit dem Diskus, Peleus im Ringen (nach Andern wurde er hierin von der Atalanta überwunden), Herkules im Pankration; Meleager im Wurfspießwerfen, Bellerophon im Wettrennen zu Pferde, Iolaus im Wagenrennen, Cepheus im Wettstreite mit der Schleuder, Eurytus in dem mit dem Bogen; Eurytus erhielt den Preis auf der Flöte, Linus auf der Cither, Linus im Gesange und Eumolpus, indem er mit seiner Stimme die Flöte des Olympus begleitete. Bei den nämlichen Spielen tödtete Eurytus unversehens den Pilus, und Klanis wurde von seinen eigenen Pferden zerrissen. Bei diesen Spielen geschah es auch, daß Asydamia sich in den Peleus verliebte. Hyg. fab. 273. Nach Pausanias V. 17. waren sie auch auf dem der ältesten erhobenen Werke Griechenlands, dem Kasten des Cypselus und auf Throne des Amycläus vorgestellt, ein

Peweis, wie sehr sie berühmt gewesen sind.

Nach Diodor l. c. verheirathete Jason die Töchter des Pelias, nach Andern aber flohen sie nach Arcadien, und Alcestis begab sich zum Admetus. Nach Ovid und Hygin faßten die Peliaden für sich selbst den Plan, ihren Vater zu tödten, um ihn wieder zu verjüngen, weil sie gesehen hatten, daß Medea den alten Aeson verjüngt hatte, der also nicht durch Pelias getödtet worden seyn konnte Ovid. VII. v. 297 erzählt, als die Peliaden im Begriff waren, ihren schlafenden Vater zu ermorden, so erwachte dieser, machte ihnen Vorwürfe über ihr Beginnen, und sie flohen vor Schrecken; in dem Augenblick aber ermordete ihn Medea, und entfloh auf ihrem Drachenwagen. Heynii not. ad Apollod. ll. cc.

Pelias, die Lanze des Achilles. S. Peleus.

Pelides, Peleius heros, ein Beiname des Achilles, des Peleus Sohn. S. Achilles.

Peligni, ein ursprünglich illyrisches Volk in Mittelitalien, das sich aber stark mit den Sabinern vermischte. Der Fluß Sagrus schied sie von den Frentanern. Es ist ungewiß, ob sie am adriatischen Meere wohnten. Corfinium (St. Pelino) und Sulmo werden ihnen als Städte zugeschrieben.

Pelinna, Pelinnaeon, Pellina, und Pellinaeon, eine ansehnliche Stadt in Thessalia Hestiäotis. Sie lag am Peneus- (Salampria-) Flusse, östlich von Tricca (Triccala).

Pelion, eine hohe Bergreihe in Thessalien, die sich südwärts unter dem Ossa anschließt, und bis auf die äußerste Spitze der Halbinsel Magnesia fortgeht. Die äußerste südliche Spitze des Pelion war der Tisäus. Das Gebirge war beträchtlich hoch, und selbst im heißesten Sommer herrschte auf der Spitze eine strenge Kälte, gegen welche sich die ihn besteigenden Reisenden durch dicke Woll-

felle schützten. Für diese Unbequemlichkeit wurde man aber vollkommen durch die herrliche Aussicht entschädigt, welche die Fläche des Meers und die reizenden Ebenen der thessalischen Gefilde gewährten. Man traf auf dem Gebirge eine Menge Tannen, Cypressen und mannigfaltige Arten von Laubhölzern, auch einen Ueberfluß an medicinischen Kräutern an. Man grub hier eine Wurzel, deren Geruch, welcher dem Dufte des Thymians ähnlich war, den Schlangen tödtlich seyn und welche, mit Wein genommen, den Schlangenbiß heilen sollte. Dicaearch. ap. Geogr. min. t. 2. p. 28. Es wuchs hier eine Staude, deren Wurzel gegen die Gicht, die Rinde gegen die Kolik und die Blätter gegen den Fluß am Auge gebraucht wurden (Id. ibid. p. 30); das Geheimniß der Zubereitung aber war in den Händen einer einzigen Familie, welche es vom Centaur Chiron, den sie ihren Stammvater nannte, durch Erbschaft von Vater auf Sohn erhalten haben wollte. Sie behandelte indessen die Kranken unentgeldlich. Auf einer von den Spitzen des Pelion erhob sich ein Tempel des Jupiter, und dicht daneben war die berühmte Höhle des Chiron, wie man sie nannte, weil Chiron hier gewohnt haben sollte. Jedes Jahr brachte eine Procession von Jünglingen im Namen einer benachbarten Stadt dem Jupiter in dem Tempel ein Opfer. Jetzt heißt das Gebirge Petras. Anach. Reis. III. 290.

Pella, 1) in den ältesten Zeiten Bunomos, eine Stadt in Macedonien, die Geburtsstadt Philipps und Alexanders und nachher ihre Residenz. Noch zu den Zeiten der Römer war sie die Hauptstadt der dritten macedonischen Provinz. Sie lag an einem See, aus dem der Fluß Ludias entspringt. Die besten Schriftsteller zählen sie zu Bottiäa, Ptolemäus zu Emathia. Ihr heutiger Name wird von Einigen Palatisa, von Andern Janitza genannt. 2) Eine kleine Stadt in Ostpalästina, 5 geogr. Meilen südöstlich von Scythopo Josephus B. J. III. 2. und Pl sie die südlichste unter den Z und die Gränze von Peräa. J bel kommt sie nicht vor, au wir weiter nichts von ihr, al Zeit der Belagerung Jerusalem sten sich hierher flüchteten, un in der Folge eine bischöfliche S zweiten Palästina ward. Jetzt fi an ihrer Stelle nur einige ele ten. 3) Der Name, welchen d Apamia in Syrien zuerst von ih hauer Antigonus erhielt, der der Stadt Pella in Macedonien te. S. Apamia. Mannert. Ge S. 463.

Pellana, eine Stadt in L nördlich von Sparta (Misitra), rus lebte eine Zeitlang hier, al dem Hippocoon fliehen mußte. Pa 21. 2. Die Gegend von dieser nordwärts bis auf 100 Stadien welche der Fluß Eurotas (Wasili durchströmte, hieß Belemina, Ptol. Blemmina. Die Arcad laupteten, daß sie ihnen gehöre. VII. 15. Das Pellene bei Xe II. Gr. VII. 5. 9. ist einerlei m serm Pellana, wie Schneider Zweifel gesetzt hat. Manso G Sparta II. S. 16.

Pellen, ein Sohn des Phorb Enkel des Triopas, von dem d Pellene in Achaja den Namen be haben soll, welchen aber Ande Titanen Pallas ableiten. Paus. c. 26.

Pellene, eine der Zwölfstädte in ja und zwar die äußerste gegen nien. Sie war klein und um eine gel gebauet, dessen Gestalt so u mäßig war, daß die beiden, an d gegengesetzten Seiten des Hügels den Quartiere der Stadt fast gar Verbindung mit einander hatten. VII. c. 26. Ihr Hafen war 60 dien (1½ geogr. Meile) davon en Bei Pellene lag ein Bacchustempe

nan jährlich ein Fest feierte, bei dem ine Menge Lampen angezündet und unter das Volk vertheilt wurde. Gegenüber lag in der Erhalterin Diana geweihter Hain, in welchen, außer den Priestern, kein Mensch treten durfte. In einem ebenfalls nicht weit entfernten Minerventempel befand sich eine Bildsäule der Göttin aus Gold und Elfenbein, von so schöner Arbeit, daß man sie ein Werk des Phidias nannte. Paus. l. c. 27. Jetzt heißt der Ort Zaraka. Anach. Reis. III. S. 356.

Pellenia, oder Pellenis, ein Beiname der Diana, den sie von der Stadt Pellene in Achaja führte, wo sie einen Tempel mit einer Bildsäule hatte. Von dieser erzählte man die Wundersage, daß, wenn sie von der Priesterin hervorgetragen würde, sie kein Mensch ansehen könne (d. h. vermuthlich, ohne daß ihm ein Unglück begegnete); auch die Bäume würden unfruchtbar und die trächtigen Thiere würfen, wenn sie vor ihnen vorbei getragen wurde. Als man sie dann einst in einem Kriege gegen die Aetoler trug, so geriethen sie bei dem Anblick in ein panisches Schrecken. Vielleicht war dieser ungefähre Zufall die Quelle der Wundersage; denn vorher hatte der achaische Feldherr noch nichts davon, daß das Vorzeigen der Statue eine solche Wirkung haben würde. Plut. Arat. c. 11.

Pellex, siehe unter Concubina.

Pellonia, eine Göttin, welche die Römer anriefen, daß sie ihre Feinde vertreiben sollte. August. de C. D. IV. 21.

Pelodes, ein Hafen in Thesprotien in Epirus, Corcyra gegenüber, in der Gegend des heutigen Bastia. Der Name bedeutet einen schlammigten Hafen.

Pelonium, die östlichste Stadt der Vaccäer in Hispania Tarraconensis, an der Nordgränze von Palentia, wahrscheinlich am Flusse Pisuerga.

Pelopia, eine von den Töchtern des Atreus. Apollod. I. 9. 10. S. Pelias.

Πελοπεια, ein dem Pelops gewidmetes Fest bei den Eleern, welche diesen Heros ganz vorzüglich verehrten. Innerhalb des heiligen Hains Altis befand sich ein dem Pelops geheiligter Platz, Pelopium genannt, welchen nach der Sage Herkules ihm gewidmet hatte, der selbst im vierten Gliede von ihm abstammte, und zu seinem Andenken ihm zuerst Opfer brachte. Dieses Opfer wurde nun jährlich von den Obrigkeiten wiederholt; es bestand in einem schwarzen Widder. Der Wahrsager hatte daran keinen Antheil; nur der Hals wurde dem sogenannten Holzträger gegeben, der bei dem Tempel Jupiters diente, und sowol den Städten, als einzelnen Personen das Holz zu den Opfern (nämlich weißes Pappelholz) für einen bestimmten Preis reichen mußte. Wer von dem Fleische des Opfers aß, er mochte ein Eleer oder ein Fremder seyn, der durfte den Tempel Jupiters nicht betreten. Pott. Arch. I. 926.

Pelopia, eine Tochter des Thyestes, welche dieser nothzüchtige, und den Aegisthus mit ihr zeugte. Als sie erfuhr, daß ihr eigener Vater sie gemißhandelt hatte, so brachte sie sich selbst ums Leben. Hyg. fab. 88. S. Thyestes und Aegisthus.

Pelopia, die Mutter des Cycnus vom Mars. Apollod. II. 7. 7.

Pelopia, eine von den Töchtern des Amphion und der Niobe, welche Diana mit ihren Pfeilen tödtete. Apollod. II. 5. 6.

Pelopidas, ein Sohn des Hippocles und nächst Epaminondas, dessen Freund er war, der berühmteste Feldherr von Theben. Als der einzige Erbe eines sehr reichen und blühenden Hauses zeigte er einen edeln Character, indem er arme und verdienstvolle Leute mit seinen Gütern unterstützte. Er befand sich mit unter denjenigen, welche von den Spartanern aus Theben vertrieben wurden, als sie hier der Oberherrschaft sich anmaßten, und begab sich mit ihnen zu den Athenienſern, von denen sie alle be-

reitwillig aufgenommen wurden. Hier dachten sie auf den Plan, ihr Vaterland zu befreien, unterhielten zu dem Ende eine geheime Korrespondenz mit den Patrioten in Theben, und als alles verabredet war, so bestimmten sie denjenigen Tag zur Ausführung ihres Vorhabens, an welchem die in Theben eingesetzten Tyrannen gemeinschaftlich zu schmausen gewohnt waren. Pelopidas kam nun mit 12 Mitverschwornen des Abends in Theben an, und führte seinen Plan, die Ermordung der Tyrannen, glücklich aus, wie wir unter dem Art. Archias erzählt haben. Mit Hülfe athenischer Hülfstruppen vertrieb auch Pelopidas die lacedämonische Besatzung und alle, welche es mit den Spartanern gehalten hatten, und befreiete so sein Vaterland ganz von der fremden Tyrannei. Diese Begebenheit war die Losung zu dem merkwürdigen Kriege zwischen Theben und Sparta, in welchem ersteres den höchsten Glanz seines Ruhms erlangte, und letzteres an den Rand des Verderbens gebracht wurde. Theben verdankte seinen Glanz dem grossen Epaminondas und Pelopidas; welche als Feldherrn das thebanische Heer anführten, und die vorher des Krieges ganz ungewohnten Soldaten zu den ersten Kriegern Griechenlands bildeten. Nachdem die Stadt Theben selbst in Freiheit gesetzt worden war, so wurden auch die übrigen Städte von Böotien durch den Pelopidas erobert; denn die Lacedämonier, welche in mehrere Kriege verwickelt waren, konnten nicht gleich mit ihrer ganzen Macht gegen Theben auftreten. Um die Thebaner zum Kriege zu gewöhnen, ließ sich Pelopidas niemals in eine Hauptschlacht ein, sondern lieferte den Feinden immer nur kleine Gefechte, führte aber seine Soldaten täglich gegen den Feind, und, ungeachtet der ungestümen Hitze seines Characters, wußte er sie doch bei Siegen zurückzuhalten, bei Niederlagen aufzumuntern und sie langsam zu lehren, den Spartanern Trotz zu bieten. Er selbst, durch seine eigenen Fehler und durch das Beispiel des feindlichen Feldherrn Agesilaus gebildet, machte sich die Erfahrung des einsichtsvollsten Feldherrn von ganz Griechenland zu eigen, und brachte es bald dahin, daß er selbst in einem Treffen gegen ein überlegenes Heer Lacedämonier Sieger blieb. Die Sache war die: Als in dem Feldzuge des Jahres 375 v. Chr. Pelopidas aus Böotien sich nach Theben ziehen wollte, so fiel er unterweges auf ein viel zahlreicheres Korps Lacedämonier, das auf dem nächsten Wege von Theben her zurückkam. Ein thebanischer Reiter, der vorgedrungen war, und sie aus einem Hohlweg heraustreten sah, eilte voll Furcht zu Pelopidas, und rief: wir sind den Feinden in die Hände gefallen. Warum sagst du nicht, erwiederte der muthige Führer, daß sie in unsere Hände gefallen sind. Zugleich machte er Anstalten zum Angriff. Bis dahin hatte es noch keine Armee gewagt, die Lacedämonier mit gleicher, noch weniger aber mit geringerer Macht anzugreifen. Pelopidas hatte zuerst den Muth dazu. Das Gefecht war blutig, und blieb lange unentschieden. Die Lacedämonier, welche ihre beiden Generale und den Kern ihrer Krieger verloren hatten, öffneten, ohne in Unordnung gerathen, ihre Glieder, um den Feinden durch sie hingehen zu lassen; aber Pelopidas, welcher durchaus Meister des Schlachtfeldes bleiben wollte, drang von neue auf sie ein, und hatte wirklich das Glück, sie auf die Ebene zu zerstreuen. Dieser Schlag erschütterte Lacedämon, und erhob Theben; man machte Versuche zum Frieden, welche aber nicht glücklich abliefen, so daß der Krieg von neue ausbrach. Der Sieg bei Leuctra im Jahre 371 vor Chr. G. verherrlichte den Ruhm des Pelopidas fast eben so wie den des Epaminondas; ersterer führte dabei die heilige Schaar an, und machte damit die muthigsten Angriffe auf den lacedämonischen Phalanx. Zwei Jahre darauf wurde Pelopidas mit dem Epaminondas zum Böotarchen ernannt,

beide führten einen sehr glücklichen Feldzug im Herzen Laconiens selbst, der beinahe Sparta den Untergang gebracht hätte. Um nicht das Kommando einem unerfahrnen Feldherrn übergeben zu müssen, behielten sie es 4 Monate über die von den Gesetzen bestimmte Zeit, und wurden deswegen in Theben vor Gericht angeklagt. Pelopidas betrug sich bei dieser Gelegenheit gar nicht mit der Würde, welche man von ihm hätte erwarten sollen, und mit welcher Epaminondas handelte. Er nahm seine Zuflucht blos zu niedrigen Bitten. Bald darauf erhielt Pelopidas das Kommando in Thessalien wider den Tyrannen Alexander von Pherä, gegen welchen die Thessalier Theben Beistand aufgerufen hatten. Er zwang den Tyrannen, sich zu ergeben, und ging nun nach Macedonien, wohin er zur Beilegung des Erbfolgestreits zwischen dem rechtmäßigen Sohn des Königs Amyntas, Alexander II, und dessen natürlichem Sohne, Ptolemäus Alorites, berufen wurde. Dieses Auftrags entledigte er sich glücklich, befestigte den Alexander auf dem Throne, und nahm dessen jüngsten Bruder Philipp und dreißig andere macedonische Jünglinge aus den angesehensten Häusern als Geißeln mit nach Theben. Darauf ging er an den Hof von Susa, wo sein Ruhm, der ihm vorausgegangen war, ihm glänzende Ehrenbezeigungen erwarb; er handelte hier für sein Vaterland einen vortheilhaften Vertrag, der es mit dem Könige von Persien aufs genaueste verband. Neue Unruhen, die in Thessalien entstanden waren, machten seine Gegenwart daselbst nochmals nöthig; auch mußte er jetzt wieder nach Macedonien, weil Ptolemäus den Alexander umgebracht hatte. Indessen betrug sich Ptolemäus so einladend gegen den thebanischen Feldherrn, daß dieser nichts gegen ihn unternahm, zumal, da er versicherte, er habe das Königreich für den Sohn des Verstorbenen aufbewahren, und versprach, mit Theben ein Bündniß zu schließen. In Thessalien war dagegen Pelopidas nicht so glücklich, indem er mit der größten Treulosigkeit von dem Tyrannen gefangen genommen und zu Pherä in ein Gefängniß gesetzt wurde. Sobald dies in Theben bekannt ward, so schickten die Thebaner augenblicklich ein neues Heer zur Befreiung des Pelopidas ab, da sie es aber nicht dem Epaminondas, sondern einem ungeschickten Feldherrn anvertraueten, so gerieth es bald in die größte Gefahr. Jetzt nahm die Armee zum Epaminondas, der als gemeiner Soldat mitgezogen war, ihre Zuflucht, der sie ohne einen Mann zu verlieren, nach Theben zurückführte, um mit neuer Verstärkung gegen den Tyrannen zurückzukehren. Dieser lieferte jetzt den Pelopidas auf die erste Aufforderung aus, und machte Frieden. Indessen fing er doch wieder Unruhen in Thessalien an, und Pelopidas rückte nochmals nach Thessalien. Hier verlor er in der ersten Schlacht mit Alexander sein Leben, doch blieben die Thebaner Sieger. Die dankbaren Thebaner weiheten dem Andenken ihres Erretters goldene Kronen und eherne Statuen, und suchten seine Verdienste, um sie in seinen Kindern zu belohnen. Anach. Reis. II. S. 17. ꝛc. Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. S. 196. ꝛc.

Pelopis insulae, neun kleine Klippen im pyrhäischen Meere, dem Gebiete von Trözen gegenüber. Die heutigen Ra'uberinseln.

Peloponnesiacum bellum, der peloponnesische Krieg. Man versteht darunter den berühmten Krieg zwischen den im Peloponnes befindlichen und einigen andern griechischen Staaten und den vornehmsten griechischen Staaten des eigentlichen Hellas. Das Haupt der erstern war Sparta, der letztern Athen. Mit Recht nennt Thucydides diesen Krieg den merkwürdigsten, den Griechenland je geführt hat. Er war länger und hartnäckiger, als irgend ein anderer Krieg, in dem er 27 Jahre von Ol. 87. 2 bis Ol.

93. 4 daverte; kein anderer Krieg wurde so allgemein, indem er sich nicht nur von Attica und dem Peloponnes aus über das ganze alte Griechenland fort, wälzte, sondern auch die griechischen Inseln und Kolonien in Asien, Italien und Sicilien ergriff. In keinem andern Kriege wurden so viele edle Geschlechter vertilgt, so viele Städte durch Feinde, oder innere Meutereien verwüstet, so viele Länder entvölkert und verheert, so viel blutige Schlachten zu Lande und zu Wasser geliefert; in keinem wurden die Sitten der Griechen so unheilbar verdorben und die Staatsverfassungen aller Völker, die der Spartaner ausgenommen, so häufig umgeworfen. Selbst der Himmel schien in diesem Zeitraume auf die Griechen zu zürnen; denn in keinem andern Zeitraume wurden alle Theile von Griechenland so sehr durch verzehrende Seuchen, zerstörende Ueberschwemmungen, Dürre, Mißwachs und Hungersnoth aufgerieben; nie wurden die niedergeschlagenen Gemüther durch furchtbare Phänomene am Himmel so in Schrecken gesetzt. Durch alle diese Plagen fiel das ganze griechische Volk in eine tödtliche Schwäche, von welcher es sich nie wieder erholte, und welche bald nachher allgemeine Knechtschaft oder Abhängigkeit, den Verlust der erhabensten Tugenden und den traurigen Fall aller Künste und Wissenschaften nach sich zog. Die Geschichtschreiber dieses Krieges sind Thucydides und Xenophon, welche beide Augenzeugen der Begebenheiten waren, von denen sie sprechen. Der erstere schließt mit dem Sommer des 21sten Jahres desselben, und Xenophon fängt mit dem Winter des nämlichen Jahres an. Von ihnen weichen Diodor in seinem 12, 13, und 14ten Buche und Plutarch in seinem Perikles, Alcibiades, Nicias, Lysander und Agesilaus häufig ab; indessen verdienen sie unstreitig nicht so viel Glauben als die erstern, da sie in ihren Nachrichten meistens dem Ephorus und Theopompus folgen.

Die wahre Ursache des Krie
die ausserordentliche Größe, zu
die Athener sich in den letzten
aufgeschwungen hatten, und d
brauch, den sie davon in der
drückung der Bundesgenossen
Mißhandlung der übrigen Grie
macht hatten. Die Bundesgeno
Athener seufzten über die Härte
nen auferlegten Joches, das imm
schwerer zu werden drohete, ü
Niederreißung ihrer Mauren, di
nahme ihrer Flotten und Sch
Auflegung eines jährlich steigend
buts. Alle sahen auf Sparta hi
auf ihre Befreierin aus einer
träglichen Knechtschaft. Die
griechischen Staaten, welche der
nern noch nicht unterworfen
fürchteten täglich ein gleiches S
und klagten laut über die Gewa
keiten der Athener, über die Ei
kungen des Handels, die sie vo
auf allen Meeren und in alle
dulden mußten. Selbst die Sp
hatten es noch nicht vergessen, da
ihnen die Herrschaft zur See
hatte, und die stets sich vergr
Macht dieses Staats mußte ihn
so viel Furcht als Eifersucht ei
Die feindselige Stimmung der
gegen einander brach zuerst a
Gelegenheit des Zwistes zwisch
rinth und seiner Kolonie Corcyra
Stadt Epidamnus oder Dyrrach
ionischen Meere hatte bei inne
ruhen einen Theil ihrer Bürger
stoßen, und diese rächten sich
durch verheerende Einfälle mit
der Barbaren. Dyrrachium su
seiner Mutterstadt Corcyra Hülf
da diese versagt wurde, bei
Dieses hatte schon lange mit b
cyräern nicht im besten Vernehm
lebt, und sendete um so eher
trächtliche Hülfe zu Lande.
fand sich Korcyra in seinen Rech
Mutterstadt, gekränkt, und be
Epidamniern, die Vertriebenen

aufzunehmen und die Korinther fortzuschicken, und da dieser Befehl nicht erfüllt wurde, so belagerten die Korcyräer die Stadt. Die Korinther versuchten, sie zu entsetzen, wurden aber zurückgeschlagen, und Epidamnus ging über. Der Krieg zwischen Korinth und Korcyra war nun unvermeidlich; beide Theile rüsteten sich zum Kampfe, und jeder suchte Athen in sein Interesse zu ziehen. Dieses fand sich bei dem beiderseitigen Antrage sehr in Verlegenheit. Unterstützte es Korcyra, so brach es den dreißigjährigen mit den Peloponnesiern geschlossenen Frieden, und ließ es Korcyra von Korinth unterdrücken, so bereitete es sich einen furchtbaren und schwer zu besiegenden Feind für die Folge, da Korinth unmöglich die vorher erlittenen Bedrückungen verschmerzen und dann wieder Athens Freund werden konnte. Endlich schlug man einen Mittelweg ein, schloß mit Korcyra nur ein Vertheidigungsbündniß, und sandte denselben 10 Schiffe, mit dem Auftrage, schlechterdings die Korinther nicht anzugreifen, sondern dann erst Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, wenn diese im Gebiete der Korcyräer landen würden. Bald darauf erfolgte eine Seeschlacht zwischen Korinth und Korcyra, die unentschieden blieb, aber sich wahrscheinlich zum Vortheil der Korinther geendigt haben würde, wenn nicht bei den Korcyräern noch eine Verstärkungsflotte von 20 athenischen Schiffen angekommen wäre. Unter diesen Umständen hielten es die Korinther für rathsam, nach Hause zu segeln und auf Rache zu denken. Die Feindseligkeiten zwischen Korinth und Athen fanden bald darauf noch eine andere Nahrung. Die Potidäer, eine korinthische Kolonie auf der pellenischen Landenge, waren zinsbare Bundesgenossen Athens, und standen hier in dem vielleicht nicht ungegründeten Verdachte, durch Korinth und den macedonischen König Perdiccas verleitet, abtrünnig werden und die übrigen Bundesgenossen in Thracien auch zum Abfalle reizen zu wollen. Deswegen befahlen ihnen die Athener, einen Theil ihrer Mauren niederzureißen, Geisseln zu stellen und von Korinth keine Magistratspersonen mehr anzunehmen. Die Potidäer schickten nun Gesandte nach Athen, um die Aufhebung des Beschlusses zu verlangen und auch zugleich nach Sparta, um sich Beistand zu erbitten. Jenes wies sie kaltsinnig ab, und dieses machte freundschaftliche Versprechungen, und so fielen sie bald darauf mit den Chalcidiern und Bottiäern öffentlich ab, und erhielten von Korinth ein Hülfsheer unter Anführung des Aristeus. Die Athener sandten hierauf Truppen ab, überwanden den Aristeus, und belagerten Potidäa zu Wasser und zu Lande. Noch zeitig genug kam die Nachricht von diesem Unfalle durch den entflohenen Aristeus nach Korinth und dem Peloponnes, und ersteres schickte, gemeinschaftlich mit andern Bundesgenossen Athens Gesandte nach Sparta, führte laute Klagen über die ihnen zugefügten Beleidigungen, und verlangte Krieg gegen das übermüthige Athen. Obgleich die athenischen Gesandten, welche sich gerade in Sparta befanden, mit der größten Gewandheit ihren Staat vertheidigten und zu entschuldigen suchten; obgleich der spartanische König Archidamus, der die Macht Sparta's jetzt zu schwach gegen Athen fand, zur äussersten Vorsicht und Bedachtsamkeit ermahnte; so bewirkte doch die stürmische Beredsamkeit des Ephorus Sthenelaides und der Haß gegen Athen, daß der größte Theil der Versammlung den auf 30 Jahre geschlossnen Frieden als von Athen gebrochen erklärte. Dieser Schluß wurde in einer zweiten Versammlung, wobei alle Bundesgenossen zugegen waren, bestätigt, und während man nun Anstalten zum Kriege machte, suchten die Spartaner, um Zeit zu gewinnen, wiederholt Friedensvorschläge in Athen zu thun, die aber immer kühner und härter wurden, je mehr man um

den Zurüstungen vorrückte. Es war Sparta gar nicht Ernst, einen Frieden zu suchen; denn die Vorwände, unter welchen es Athen mit Krieg bedrohete, waren völlig ungerecht und grundlos. Zuerst verlangten sie, daß die Athener sich von der Blutschuld reinigen sollten, die noch auf den Nachkommen derjenigen ruhete, welche die Mitverschwornen des Cylon hingerichtet hätten. S. Cylon. Ungeachtet sie wußten, daß die Athener die Schuldigen schon vor vielen Jahren gestraft hatten, und daß sie zu dieser Foderung gar nicht berechtigt waren: so glaubten sie doch dadurch vielleicht den Perikles verdächtig machen zu können, der mit den Thätern verwandt war. Athen gab darauf die sehr zweckmäßige Antwort: Man wäre bereit, das Verlangte zu thun, wenn Sparta auch diejenigen bestrafte, welche sich am Pausanias im Tempel der Minerva vergriffen und — was kurz vor dem Erdbeben in Sparta geschehen war — mehrere Heloten aus der Kapelle des tänarischen Neptuns fortgeschleppt und ermordet hätten. Eine zweite Gesandschaft verlangte schon dreister und bestimmter, die Belagerung von Potidäa aufzuheben, Aegina in Freiheit zu setzen, und den Megarensern die Märkte und Häfen Attica's zu öffnen. Man verweigerte auch dies, wie natürlich. Zuletzt erklärte die dritte Bothschaft, ohne der vorigen Anträge weiter zu erwähnen, daß die Spartaner unter keiner andern Bedingung vom Kriege abstehen würden, als wenn die Athener allen Griechen Freiheit und Unabhängigkeit zugestänben. Auf diese allerdings billige, aber in dem Munde derer, die sie äufferten, gewiß übermüthige Forderungen antworteten die Athener, vom Perikles geleitet, mit eben so viel Bestimmtheit als Nachdruck: Sie wären erbötig, nicht nur die Megarer zu ihren Häfen und Märkten zu lassen, sondern auch allen griechischen Gemeinheiten, die zur Zeit des letzten Friedensschlusses unabhängig gelebt hätten, ihre alte Freiheit wieder zu schenken Sparta kunftig ebenfalls die Fr seinem Gebiete dulden und de unterworfenen Städten sich na eigenen Gesetzen zu regieren wollte. Indessen würden sie g Untersuchung der obwaltenden keiten von billigen und unpar Richtern sich unterwerfen; sie fu Krieg nicht, aber sie wären entschlossen, willkürliche Befehle zuweisen, als billigen Wünsche zukommen. Mit dieser Antwort ten sich die Gesandten, und d zu dem verderblichsten aller K Griechenland war geworfen.

Diodor und Plutarch schweig fast ganz von den wahren Urs peloponnesischen Krieges, wie hier nach Thucydides vorgestellt sondern sie wälzen auch, auf läumdungen einiger Komiker, p gesinnter Geschichtschreiber, di Schuld desselben auf eine solche den Perikles, daß jeder sieht, sie ohne Nachdenken und ohne ten Urkunden zu Rathe zu zieh schrieben haben. Bald erzählt daß Perikles seine Mitbürger i Krieg verwickelt habe, um von d waltung der öffentlichen Gelder genaue Rechenschaft geben zu dürfen daß er es gethan habe, um sei den Freunde, Phidias und Anax von den gegen sie gerichteten A zu retten und alle Spuren v wohn gegen ihn selbst durch wi Händel auszulöschen. Diese B gungen wiederholt auch Plutarch fügt noch eine dritte hinzu, da lich eine persönliche Erbitterung rikles gegen die Megarenser, welc sich durch die Entführung zwe Aspasia zugehörigen Buhlerinnen zogen, die Ursache der Nichtau des Schlusses der Athener gegen und also des Krieges gewesen sei. cydides erwähnt dieser Gerücht Vorwürfe mit keinem Worte;

n Perikles ſogar das Zeugniß,
ks in der Abſicht, die Würde
ſchaftigkeit Athens zu behaupten,
Mitbürgern gerathen habe, den
gen der Spartaner nicht nachzu-
und daß er weit davon entfernt
i ſei, das allgemeine Beſte klei-
nlichen Vortheilen oder Feind-
n aufzuopfern: ein Stillſchwei-
d ein Zeugniß, das um ſo mehr
cht iſt, da Thucydides ein
des Perikles war.

der Seite der Lacedämonier ſtan-
i dieſem Kriege alle Völker des
und, die Argiver und Achäer
ommen, auſſerdem die Böotier,
, Phocenſer, Megarer, Ampra-
, Leucadier und Anactorier; auf
ſeite der Athener: die griechiſchen
te auf den aſiatiſchen Küſten, die
te in Thracien und am Helleſpont,
ſen, Acarnanien, ein ge andere
Völker und alle Inſelbewohner,
auf Melos und Thera ausgenommen;
ſtlich konnten eine Macht von 13000
rkommen, 1200 Reitern, 1600
ſtützen und 200 Galeeren ins
ſelen. Aus den zu alten oder zu
n Jahren wurden 16000 Mann
ſen, um die Hauptſtadt und die
ge zu vertheidigen; zur Beſtrei-
der Feinde lagen 6000 Talente pa
Im Ganzen genommen war das
ältniß der Macht auf Seiten der
ner. Zwar konnten die Spartaner
ihren Bundesgenoſſen eine viel
re Landmacht aufbringen, aber ſie
keine Feſtungen, um den Feind
halten, kein Geld, um den Krieg
e Länge fortzuſetzen, keine Flot-
um die Küſten zu decken und die
ner in den Inſeln, aus denen ſie
Lebensmittel zogen, anzugreifen.
Athener durften es freilich nicht
, dem Bunde der Spartaner im
Falle die Spitze zu bieten; auch
n ſie das platte Land nicht vor
den Ueberfällen und Verheerun-
ſchützen; aber ſie bewohnten eine
Stadt, die der größten Macht unüber-
windlich war: ſie beſaſſen die erfahrend-
ſten Seeleute, und die furchtbarſten Flot-
ten, mit denen ſie die vereinigte See-
macht aller übrigen griechiſchen Städte
ſchlagen, die ihnen unterthänigen Völ-
ker im Zaume halten und ihre Feinde,
wenn und wo ſie wollten, mit Sicher-
heit anfallen konnten. Die Hoffnun-
gen, welche Perikles den Athenern von
einem glücklichen Fortgange machte, wa-
ren alſo in der That gegründet; daß der
Erfolg nicht entſprach, daran waren
unvorhergeſehene Unfälle Schuld, am
meiſten aber die Thorheit und der Ei-
gennutz ſeiner Nachfolger, welche ſeine
Maaßregeln verließen und ſeinen erſten
Grundſätzen entgegen handelten. Thu-
cydides ſelbſt geſteht, daß der Krieg eine
ganz andere Wendung genommen haben
würde, wenn Perikles am Leben, oder
die ſpätern Demagogen ſeinen Abſich-
ten treu geblieben wären.

Der eigentliche Anfang des Krieges
war die verrätheriſche Uebertumpelung
von Platäa durch die Thebaner, welche
aber in dieſer unbeſonnenen Unterneh-
mung faſt alle das Leben verloren.
Thuc. II. 1. Gleich darauf zogen die
Spartaner alle Hülfsvölker zuſammen,
und Archidamus rückte mit 60000 Mann
in Attica ein, verwüſtete das platte
Land bis 60 Stadien vor Athen, und
Perikles konnte kaum die muthigen
Athener von einem gefährlichen Ausfalle
zurückhalten. Dagegen rächte er ſich
durch eine mächtige Flotte, welche das
Gebiet der Spartaner und ihrer Bun-
desgenoſſen eben ſo verwüſtete, wie
dieſe es in Attica gemacht hatten. So
wie im erſten Feldzuge, ſo war es auch
in den neun folgenden. Alle Sommer
thaten die Peloponneſier einen Einfall
in Attica, und die Athener landeten im
Peloponnes, ohne daß es zu einem ent-
ſcheidenden Treffen kam. Die Athenien-
ſer eroberten nach einer faſt dreijährigen
Belagerung Potidäa, welche ihnen aber
allein 2000 Talente koſtete: ſie ſchlugen

die Peloponnesier einigemal zur See und zu Lande, bezwangen Lesbos, setzten sich im spartanischen Gebiet in Pylos fest, und schadeten von hier aus dem Feinde durch unaufhörliche Streifereien und durch die Aufnahme der schaarenweise entfliehenden Heloten; nahmen auch auf der Insel Spacteria gegen 300 der vornehmsten Spartaner gefangen; aber diese Vortheile wurden durch viel größere Nachtheile überwogen, welche ihnen vorzüglich durch das Schicksal zugefügt wurden. Schon in den ersten vier Jahren waren die vom Perikles ersparten Schätze verschwendet; in Thracien gingen viele Städte durch die Gewalt der Waffen, oder durch List verloren, und in zwei Hauptschlachten wurden sie bei Delium von den Böotiern und bei Amphipolis von den Lacedämoniern geschlagen. Eine fast dreijährige Pest, die vorzüglich in Attica wüthete, entvölkerte das Land vom 2ten bis ins 5te Jahr des Krieges auf eine schreckliche Art, und raffte auch den Perikles dahin, der größte Verlust, der jetzt den Staat treffen konnte. Die lange Dauer des Krieges, das abwechselnde Glück desselben, der mannigfaltige Schade, welchen jede Parthei erlitten hatte, und den sie tiefer fühlte, als die gewonnenen Vortheile, stimmten endlich nach 10 Jahren der Zwietracht die Gemüther zum Frieden, der fast ganz auf den Status quo vor dem Kriege abgeschlossen wurde. Es würde dieser Friede um mehrere Jahre früher zu Stande gekommen seyn, wenn nicht die Ruhmbegierde des spartanischen Helden Brasidas und der athenische Demagog Kleon, der wohl einsah, daß mit dem Frieden sein Athen verloren gehen würde, es verhindert hätten; beider Tod hob endlich dieses Hinderniß.

So sehnlich die Spartaner den Frieden gewünscht hatten, so wenig zeigten sie sich geneigt, ihn zu halten, indem sie die Bundesgenossen nicht anhielten, ihm beizutreten, und die den Athenern in Thracien abgenommnen Plätze allerlei Vorwand nicht auslieferten. Athener wollten daher auch Pyle wieder herausgeben, und Alcibia redete sie, mit den Argivern Bündniß zu treten. Dadurch die Spartaner so in Furcht gesetzt sie sogleich Gesandte mit unumsc ter Vollmacht nach Athen schickten einen dauerhaften Frieden zu sch Aber Alcibiades machte die Gesa durch eine schändliche Betrügere Athenern verdächtig, so daß diese, auf Sparta's Vorstellungen weit achten, das Bündniß mit den A abschlossen. Indessen brach zwi Krieg zwischen Athen und Sparta nicht wirklich aus, aber das Mis zwischen beiden Mächten nahm mehr überhand, und jeder Theil dem andern allen erfinnlichen S zuzufügen. In dieser mislichen wagten die Athener die unglückli ternehmung gegen Syracus auf then des Alcibiades, von welch unter dem Art. Nicias gesproch ben. Man hätte glauben sollen, nach allen den erlittnen Unglück Athen gar nicht im Stande ge wäre, einen so kostspieligen Kri unternehmen; aber der Staat hatt wider Erwarten erholt, die Stadt wieder bevölkert, die Schatzkammer füllt und die Flotte ansehnlicher am Anfange des peloponnesischen ges. Im zweiten Jahre dieses sieb Krieges nahmen auch die Spar aufgemuntert durch das wenige der Athener, an demselben Theil, schickten der Stadt Syracus auf ihrer Gesandten und auf Zureden Alcibiades, der von Athen verb nach Sparta gegangen war, m Schiffe und 700 Schwerbewaffnet ter Anführung des Gylippus, muthigen, erfahrnen und listigen herrn, zu Hülfe. Im folgenden rückten die Spartaner auf den des Alcibiades feindlich in Attica

eingen hier gar einen Ort, De-
en wo aus sie das Land durch
ige Streifereien heimsuchten. Des-
ungeachtet schickten die Athener eine
auf beste ausgerüstete Flotte von
gig dem Nicias zu Hülfe nach
n; aber selbst diese Macht diente
n, ihr Unglück in dieser Insel
ssern. Zu Wasser und zu Lan-
gruben gingen Flotte und Heer
h ariaren, und kaum kamen so
ach Athen zurück, daß sie die
cht von dem schrecklichen Unfalle
hügen konnten. Es war nicht
wundern, daß eine an Verzweif-
gränzende Bestürzung sich der Ge-
r bemächtigte, daß sie mit jedem
fürchteten, den Feind mit einer
chen Flotte in den Piräus eindrin-
n sehen, und es war in der That
wunderlich, daß dies nicht geschah,
Athen mit wenig Widerstand hätte
en können, indem ihre Flotten zer-
t, ihre besten Seeleute und Krieger
hlagen oder gefangen und ihre Schätze
genommen waren. Sie mußten fürch-
, alle Bundesgenossen, die Haupt-
e ihrer Macht, zu verlieren, wäh-
d Sparta an Syracus einen mächti-
Feind gewonnen hatte, und täg-
neue Verbündete erhielt. Denn
größte Theil der Inseln und fast alle
dte am Hellespont und in Jonien
en zu den Spartanern über; ja selbst
le Städte und Völker, die bisher
d keine Parthei genommen hatten,
ten sich gegen die Athener. End-
schlossen gar die Spartaner, dem
ellenischen Namen zur Schande, mit
Perser ein Bündniß, worin sie die-
alle Städte und Länder, die sie ehe-
besessen, oder welche den Athenern
ihnt bezahlt hatten, übergaben, und
ihre Feinde für die ihrigen zu hal-
versprachen, wenn sie ihnen gegen
n beistehen würden. Unter diesen
ständen verdient der Muth und die
ausdauernde Tapferkeit der Athener, womit sie
n Gefahren begegneten, Bewunde-
rung. Ohne schimpflich um Frieden zu bitten, griffen sie die tausend, als ein Heiligthum für den äussersten Nothfall aufbewahrten Talente an, rüsteten eine Flotte aus, und züchtigten damit die abgefallnen Bundesgenossen nachdrücklich. Der Verlust zweier Seeschlachten aber brachte sie doch dem Untergange wieder nahe, und nur Alcibiades rettete sie diesmal noch. Dieser war aus Sparta heimlich entwichen, um sein Leben zu sichern, und suchte nun den persischen Satrapen Tissaphernes von dem Bündnisse mit Sparta abzuziehen; dann unterhandelte er mit seinen Freunden im atheniſchen Heere auf Samos um seine Zurückberufung. Er versprach, den Tissaphernes für Athen zu gewinnen, nur sollte man die Oligarchie einführen. Das letztere geschah durch den Pisander, Antiphon, Theramenes und Phrynichus, obgleich nicht mit dem Vorsatze, den Alcibiades zurück zu rufen. In Samos, wo diese Regierungsform auch eingeführt worden war, wurde sie durch das Heer und auf Anstiften der Feldherrn Leon und Diomedon und des Thrasybulus wieder abgeschaft und die Democratie an ihre Stelle gesetzt, auch Alcibiades zurück berufen und zum Feldherrn ernannt. In Athen suchte nun die oligarchische Parthei die Spartaner auf ihre Seite zu ziehen, aber dies beförderte ihren Sturz und eine neue zwischen uneingeschränkter Demokratie und drückender Oligarchie das Mittel haltende Regierungsform, begleitet von vielen und zweckmäßigen Einrichtungen, wurde zu Stande gebracht und die Zurückberufung des Alcibiades bestätigt. Dieser trug bald glänzende Siege über die Peloponnesier davon, eroberte fast alle Städte am Hellespont wieder, so wie Thrasybulus einen Sieg über die peloponnesische Flotte erfocht und mehrere Inseln eroberte. Die Spartaner waren jetzt so gedemüthigt, daß sie unter den annehmlichsten Bedingungen den Athenern Frieden anboten; aber diese waren

durch ihr Glück so übermüthig geworden, daß sie alle Anträge verwarfen. Alcibiades wurde jetzt vergöttert; doch einige kleine Unglücksfälle, woran er nicht einmal Schuld war, machten ihn wieder so verhaßt als je; er wurde seiner Feldherrnwürde entsetzt, und das Kommando erhielten zehn andere Feldherrn. Jetzt trat in Sparta ein Mann auf, der durch seine Erfahrenheit im Land- und Seekriege der ganzen Sache auf einmal die glücklichste, so wie für Athen die nachtheiligste Wendung gab. Dies war Lysander, und wir verweisen über den fernern Gang und das Ende des Krieges auf diesen besondern Artikel. Ausserdem vergleiche man über die einzelnen Vorfälle in diesem Kriege die Art. Alcibiades, Brasidas, Nicias, Conon, Callicratidas, Pericles, Thrasybulus, Demosthenes u. a. Meiners Geschichte d. Wiss. II. 229 ꝛc.; Manso Gesch. v. Sparta I. 380 ꝛc.

Peloponnesus, die bekannte den untern Theil von Griechenland vom Isthmus an ausmachende Halbinsel. Sie führte nach ihren einzelnen Theilen zu verschiedenen Zeiten verschiedene Namen. Der älteste Name, den wir kennen, ist Aegialea (die Küste), welchen sie von der Küste dieses Landes, von Achaia aus gerechnet, erhielt; Andere aber leiten ihn von Aegialeus, des Inachus Sohne und Bruder des Phoroneus ab. Apollod. II. 1. 1.; Paus. VII. 1. Der zweite Name war Apia, entweder vom Sohne des Phoroneus, Apis, oder von dem eben so genannten Urenkel des gedachten Aegialeus, oder von einem noch andern Apis. Paus. II. 5. Alt ist der Name allerdings. Vergl. Aeschyl. Suppl. 266 etc. Der dritte Name war Pelasgia von dem Pelasgus, oder von den darin wohnenden Pelasgern. Den vierten, Argos, hat bereits, nach Strabo's Bemerkung, Homer als den einzigen Namen dieses Landes, weil Argos damals der herrschende Staat war. Aber schon vor Homer kam der Name Peloponnesus (Pelops Insel) auf, nachdem nämlich der Lydier oder Phrygier Pelops, des Tantalus Sohn, im dritten Geschlechte vor dem trojanischen Kriege in die Halbinsel eingedrungen war, und sie zum größten Theile nach durch Geld oder Gewalt der Waffen unter sich gebracht hatte. — Nach dem Milesier Hekataeus bei Strabo waren die ältesten Einwohner des Landes Barbaren, d. h. rohe, rohe Völkerstämme; zu ihnen gehörten die Alten die Cauconen, Leleger und wie es auch das Ansehen hat, Pelasger; aber wenigstens scheinen diese letztern spätere Abkömmlinge gewesen zu seyn, wie z. B. diejenigen, welche mit dem Danaus dahin kamen. In der Folge erblicken wir auch Hellenen, Aeoler, Jonier, Achäer und ausserdem noch Aetolier und Dryoper auf der Halbinsel. Hiezu rechnet Herodot noch die Cynurier, Jonier nämlich, welche den Strich zwischen Argolis und Laconia bewohnten. Die Alten sprechen auch von Eingebornen des Landes. Aus den bei ihnen aufgestellten Datis ergiebt sich folgendes über die Bevölkerung des Peloponnes. Die ältesten Bewohner waren Wilde. Zu denen in Argolis kamen Ausländer mit dem Danaus. Alle nahmen von selbst oder durch einen bekannten Zufall Kultur an. So entstand das Volk der Leleger in Laconien, der Staat der Pelasger in Arcadien und der Cauconen in Elis. Vielleicht bewirkten einwandernde Pelasger diesen Zustand in Arcadien; gewiß ist es, daß von hier aus Pelasger nach Thessalien gingen. Als die Hellenen sich in Griechenland ausbreiteten, so ließen sich einige Zweige derselben, z. B. die Jonier in Achaja, die Aeoler in Corinth und Elis, im Peloponnes nieder, oder sie vermischten sich, wie in Laconien und Argolis, mit den ehemaligen Stämmen. Bald darauf wanderten die Aetoler, Lemnier und Dryoper nach dieser Halbinsel, die ersten

, die zweiten und dritten nach Ar- ... Aus erschien Pelops, und sein ... breitete sich von Elis aus ... größten Theil des Peloponnes, ... Sparta, Mycene, Argolis, und ..., und nur Arcadien blieb ver- ... Endlich fielen unter Anführung ... Heraciden die Dorier in den ..., und die vor ihnen wei- ... Aoler und Achäer drangen in ... ein, und verdrängten hier die ... Außer Achaja und Arcadien ... nun alle peloponnesische Staa- ... Dorern unterthänig, und die ... Bewohner, welche nicht vor ihnen ..., mußten sich ihnen unterwerfen. ... Zeiten begriff der Peloponn- ... sechs Staaten: Argos, My- ..., wozu auch Korinth, Sicyon und ... hörten; Lacedämon mit der ... von Messenien; Pylos, welches ... Theile von Messenien und ... untere Elis; und Elis, welches ... übrige Elis in sich faßte. Dann ... man bald fünf, bald sechs, bald ... besondere Provinzen; nämlich Thu- ...: Argolis, Laconien, Messenien, ... und Arcadien, und rechnete so ... zu Argolis; Pausanias zählt da- ... noch Sparta besonders, so auch Me- ... und Elaira. Strabo und Ptole- ... rechnen Sicyon und Korinth ... besonders. In Ansehung der Frucht- ... und des Bodens war Arcadien, als ... Land, vorzüglich; Achaja sandigt und stei- ... Argolis wasserlos; den schönsten Bo- ... hatte Elis, Messenien und Laconien ein.

Pelops, ein Sohn des Tantalus, Kö- ... in Phrygien. Seine Mutter war, ... Einigen, Dione, des Atlas Toch- ..., Hyg. fab. 83) nach Andern, Kly- ..., des Amphidamas Tochter (Phere- ... ap. Schol. Eurip. laudante Mun- ... ap. Hyg. l. c.), oder Eurysthe- ..., des Xanthus Tochter (Schol. id. ... Lamed. l. c.), oder Euryanassa, des ... Tochter (Tzetz. ad Lycophr. ... et Dositheus ap. Plut. Parall. ... 3), oder endlich Eupryone (Apo- stolius ap. Munk. l. c.), oder Taygete. Barlaam ap. Boccacc. XII. c. 3. Wenn er bei Apollodor II. 5. 1 am Ende Πέλοπος Ἡλείου, sc. υἱὸς nach der gewöhnlichen Uebersetzung, genannt wird, so glaubt Hr. Heyne, man müsse hier nicht υἱος ergänzen, sondern das Ganze: des Pelops, des Eliers, übersetzen. Pelops war ursprünglich aus Phrygien, von wo er sich nach dem Peloponnes begab. Seine Geschichte ist daher aus zwei Mythen zusammengesetzt, aus der phrygischen und griechischen. Die erste ist sehr schwer zu entwickeln, die andere gründet sich auf historische Facta. Sein Vater, sagt Pindar, war der Liebling und Gastfreund der Götter. Einst hatte er sie zu einem Gastmale eingeladen, und um ihre Gottheit auf die Probe zu stellen, tödtete er den jungen Pelops, und setzte ihnen denselben zur Speise vor. Ceres, aus Betrübniß über die Entführung ihrer Tochter, gab auf die Speisen nicht Acht, und aß eine Schulter; die übrigen Götter aber merkten die Bosheit des Tantalus, warfen die Glieder des jungen Prinzen in ein Gefäß, und Clotho ließ ihn schöner daraus hervorgehen, als er vorher gewesen war. Statt der verzehrten Schulter, setzte Jupiter eine elfenbeinerne ein. Serv. ad Virg. Georg. III. v. 3; Hyg. fab. 83; Lycophr. v. 152. Die Dichter erklärten und verschönerten diese Mythe auf verschiedene Art. So dichten Einige, der junge Pelops sei von Neptun entführt worden, welcher ihn als Mundschenken habe gebrauchen wollen; die Sage von seiner Ermordung aber hätten die Feinde des Tantalus erfunden.

Der junge Pelops folgte seinem Vater in der Regierung, und setzte den Krieg mit dem trojanischen Könige Tros fort, wurde aber von dessen Sohne Ilus aus Phrygien vertrieben und genöthigt, sich nach Elis zum Oenomaus zu begeben, der ihn günstig aufnahm. Paus. Cor. c. 22. Zu dieser Reise ver-

ehrte ihm Neptun einen goldenen Wagen mit geflügelten Rossen; (oder, wie Böttiger den Ausdruck Pindars Olymp. I. 140 erklärt, einen goldenen Wagen und zwischen den Flügeln rastlose Rosse (ἔδωκε δίφρον — ἐν πτέρυγεσσιν τ' ἀκαμαντας ἵππους); denn, sagt er, obgleich der Scholiast zum Pindar l. c. auch geflügelte Rosse verstehen will, und Pausanias auf dem Kasten des Cypselus, wo dieser Wagen des Pelops im Wettrennen mit dem Oenomaus vorgestellt war, auch nur die Pferde geflügelt zu sehen glaubt, und auch nicht zu leugnen ist, daß in vielen Stellen das beschwingte Fahrzeug blos für die Flügelrosse gesetzt steht; so schenkt doch Neptun bei einer andern Gelegenheit dem Jungfernräuber Idas ein ἅρμα ὑπόπτερον (Apollod. I. 7. 8), einen untenbeflügelten Wagen, ein Ausdruck, den man sehr genau von πτερωτός, πτεροφόρος, πτηνός u. dergl. allgemeinen Worten, die auch aufs Gespann bezogen werden können, unterscheiden muß; denn er zeigt ganz bestimmt einen Wagen an, der unten an der Axe beflügelt ist. Von solchen an den Axen der Räder mit Flügeln versehenen Wagen findet man auch häufige Abbildungen aus den besten Zeiten der griechischen Kunst. Böttigers Vasengem. B. I. H. 2. S. 195). Auf diesem Wagen kämpfte Pelops mit dem Oenomaus um dessen Tochter Hippodamia (s. Hippodamia, Oenomaus, Myrtilus), und erhielt sie zur Gemahlin. Unter den vom Philostrat beschriebenen Gemälden befand sich eins, welches das Wettrennen des Pelops und Oenomaus vorstellte. Dieser hatte schwarze, jener weiße Pferde; die Farbe nämlich sollte den Ausgang des Kampfs, der für Pelops glücklich, für Oenomaus unglücklich war, bezeichnen. Auf dem Wagen des Pelops befindet sich Hippodamia im Brautschmucke; er selbst erscheint in einem prächtigen phrygischen Gewande. Auf der Rennbahn sieht man die Grabmäler der schon getödteten dreizehn Freier, und der Fluß Alpheus, welcher dem ehemals an seinem Ufer wandernden Pelops einen Kranz von Oelzweigen darreichte, erhebt sich aus seinem Bette. Philostr. l. c. 17. Auf einem andern Gemälde erhält er Wagen und Pferde vom Neptun am Ufer des Meeres; er ist eben so ländlich gekleidet, und man sieht die entblößte linke Schulter von glänzendem Elfenbein. Ib. c. 30. Noch ein anderes Gemälde stellt ihn ebenfalls in phrygischer Kleidung dar, mit der königlichen Tiara auf dem Haupte; er hält die Hippodamia, als Nymphe gekleidet, vor sich, ist im vollen Wettrennen begriffen, und blickt mit stolzer Zuversicht auf den Oenomaus herab, der hinter ihm, mit aufgehobener Lanze, seinen Wagenführer Myrtilus mit wilder Miene antreibt; aber ein trauernder Amor zerschneidet die Axe an seinem Wagen. Philostr. Jun. Icon. LX. p. 873. Pelops bekam mit der Hippodamia das Königreich Elis, wozu er noch verschiedene andere Landschaften des Peloponnes eroberte, so daß in der Folge die ganze Halbinsel von ihm den Namen Peloponnesus erhielt.

Der Name Pelops ist in den griechischen Sagen vorzüglich berühmt geworden, weil dieser König die olympischen Spiele angeordnet oder wenigstens erneuert hatte (s. Olympia), und besonders weil seine Geschichte den Tragikern eine Menge Stoffs für die Bühne verschaffte. Seine Nachkommen hatten sehr unglückliche Schicksale, sie wurden aus Elis vertrieben und in dem ganzen Peloponnes zerstreuet. Die Tragiker sahen dies als eine Strafe an, weil Pelops den Myrtilus, seinen Wohlthäter, ums Leben gebracht hatte, ob er gleich den Merkur, seinen Vater, durch Erbauung eines Tempels zu versöhnen suchte. Paus. El. prior. c. I, 8; Cor-

…8. Pelops tödtete auch listiger Weise … König von Arcadien, Stymphalus, … des Elatus Sohn. Apollod. III. …

…über die Nachkommenschaft des Pe… findet man bei den Alten sehr ver… Angaben. Nach der gewöhnlichen … hatte er von der Hippodamia … Söhne; Atreus, Thyestes … Pitheus, welcher letztere auch … und Hippalmus genannt … Hyg. fab. 84 et Munk. ad h. l. … Pausanias El. post. c. 16 hatte … von der Nymphe Axioche … Laius, den Chrysippus, welchen … wegen seiner Schönheit entführte … Chrysippus), oder der nach Andern … Atreus der Hippodamia getödtet … S. Hippodamia. Als Pelops … Treulosigkeit seiner Gemahlin erfuhr, … sahe er sich genöthigt, aus Furcht … seine Rache zu entfliehen. Noch … gibt man ihm drei Söhne zu, den … Kathos und Pitheus (Apollod. III. … 6 und 15. 7.) und zwei Töchter, … Lysidice, die Gemahlin des Mestor und … Nikippe, die Gemahlin des Sthenelus … (Apollod. II. 4. 5); die Mütter aber … der Kinder werden nicht genannt. … Strabo (VIII. p. 374) und Pau… sanias (Cor. c. 30) war auch Trözen … Sohn.

…Pelops starb in hohem Alter nach ei… … Regierung von 59 Jahren, und … seine Gebeine wurden in der Folge in … dem Tempel in einem ehernen Kasten … verwahrt. Paus. El. post. c. 22. Jedes Jahr brachten ihm die Elier, die ihn als Heros ganz vorzüglich verehrten, ein feierliches Opfer, noch ehe sie dem Jupiter opferten. S. Πελοπεια.

Nach einer besondern Sage bei Clemens von Alexandrien admon. ad gent. p. 23 war das berühmte Palladium in Troja aus den Gebeinen des Pelops gemacht. Auch erzählt Pausanias (El. prior. c. 13), daß nach dem Ausspruche der Orakel die Griechen die Schulter des Pelops besitzen mußten, um Troja erobern zu können. Sie ließen sie also von Pisa abholen. Aber das Schiff, worauf sie sich befand, ging durch Sturm unter, und eine Pest verwüstete Elis, welche nicht eher aufhören sollte, als bis der verlorne Theil sich wieder gefunden hätte. Als sie eben das Orakel deswegen befragten, so kam auch ein Fischer von Eretria, Damarmenus, nach Delphi, um von dem Gotte zu wissen, was das für ein ungewöhnlich großes Schulterblatt wäre, das er beim Fischen aus dem Meere gezogen hätte. Dieses wurde nun für die Schulter des Pelops erklärt, und die Elier erhielten es gegen ansehnliche Geschenke von dem Fischer, dessen Nachkommen auch die Aufsicht über die Reliquie aufgetragen wurde. Man sieht, daß dies eine Nationalsage der Elier war. Das Zeitalter des Pelops wird um d. J. 1322 vor Chr. G. gesetzt.

Seine Geschlechtsfolge ist diese:

Tantalus

Pelops — zeugte mit der Hippodamia, seiner Gemahlin und einigen Beischläferinnen

Niobe — Gemahlin des Amphion.

Lysidice — Gemahlin des Nestor.

Nicippe — Gemahlin des Stheneleus.

Atreus — zeugte mit der Aerope, welche Thyestes schändete,

Thyestes — Tantalus, Pisthenes, welche beide Atreus dem Vater zur Speise vorsetzte.

Pelo… — vom Thy… ter

Aegi… — von der Clytämnestra

Erig… — Gemahl… Tisame…

Pisthenes — nach Apollod. III. 2, 2. der Vater des Agamemnon und Menelaus.

Agamemnon — König von Mycenä, zeugte mit der Clytämnestra

Menelaus — König von Sparta, zeugte mit der Helena und andern Beischläferinnen

Orestes, König von Sparta u. des Pyladen des Landschaften des Peloponnes, zeugte mit der Hermione, des Menelaus Tochter,

Electra, Gemahlin des.

Iphigenia, soll der Diana geopfert werden.

Hyperion, König von Megara.

Hermione, Gemahlin des Orestes.

Nicostratus.

Tisamenus; dieser zeugte mit der Erigone, des Aegisthus Tochter,

Penthilus; nach Andern ein Bruder des Tisamenus; er führte eine Kolonie Aeolier oder Achäer nach Asien.

Pelor, siehe Sparti.

Pelorum, das nördliche Vorgebirge der Insel Sicilien, Italien gegenüber. Es soll von Hannibals Steuermann, Pelorus, den Namen erhalten haben, welchen jener eines Verdachts wegen umbringen und hier begraben ließ. Man fand daselbst einen Wachtthurm und einen Tempel Neptuns. Jetzt Faro de Messina.

Pelorus, einer von den Giganten, ein Sohn des Tartarus und der Erde. Hyg. praef. p. 4.

Pelorus, ein Fluß in Iberien, der dem Flusse Cyrus westlich floß. Dio Cass. XXXVII. 2. Mannert Geogr. IV. S. 417.

Pelso lacus, (Aurelius Victor), Pelsodis (Jornandes), Peiso (Plinius) wahrscheinlich durch Verschreibung, ein See in Niederpannonien, der heutige Balaton- oder Platen-See. Gewöhnlich nimmt man den Neusiedler-See bei Oedenburg dafür an; aber Aurelius Victor Caes. 40. setzt es außer Zweifel, daß es der letztere nicht seyn könne. Er erzählt nämlich, Kaiser Galerius habe in Pannonien große Wälder ausgehauen, den Pelso in die Donau abgelassen und damit viele Ländereien gewonnen; deswegen habe er die Provinz nach seiner Gemahlin Namen Valeria genannt. Valeria wurde aber von Nieder-, nicht Oberungern, wo der Neusiedlersee liegt, abgerissen. Ueberdies erblickt man die Verbindung des Platensees mit der Donau durch die Sarwitz noch jetzt. Der Neusiedlersee ist lange nach der Römerzeit entstanden, wie Büsching erweist.

Πελτασται, siehe Πελτη.

Πελτη, ein kleiner Schild, den die Peltasten, welche eben davon den Namen hatten, trugen. Er hatte die Gestalt eines halben Mondes, oder, nach Einigen, die Gestalt eines Epheublattes; nach Suidas aber eine viereckigte Form. Die Peltasten hielten das Mittel zwischen den Schwer- und Leichtbewaffneten der Griechen. Die Römer nannten diese Art Truppen auch Cetrati, weil in Afrika und Spanien ein ähnlicher kleiner Schild, cetra, gewöhnlich war. Liv. XXXI. 36; XXXIII. 4; XXVIII. 5. Die leichtere Armatur der Peltasten erfand der athenische General Iphikrates, ein Zeitgenosse des Plato. Statt der großen Schilde gab er seinen Soldaten kleine und statt des ehernen Panzers, Panzer von Linnen, verlängerte aber dafür die Spieße und Degen. Plato führt unter den Kriegsübungen, welche die Soldaten erlernen mußten, auch die Peltastik an, welches Wort wahrscheinlich dahin erklärt werden muß, daß darunter die Kunst zu verstehen sei, welche lehrte, mit dem kleinen Schilde (πελτη) allerhand Bewegungen und Wendungen zu machen, um dadurch den Pfeilen und Schwerdtstreichen ausparieren zu können, damit der Körper dadurch eben so geschützt seyn möchte, wie hinter den ältern großen Schilden. Pott. Arch. II. 75, 25; Hochheimer Versuch über d. Erz. d. Gr. I. S. 209, 210.

Pelusium, die östliche Gränzstadt von Unterägypten, und weil nur hier der Weg nach Aegypten für eine Armee gemacht werden konnte, der Schlüssel von Aegypten. Sie lag an der Ostseite der östlichsten (pelusischen) Nilmündung, und hatte ihren Namen von den Morästen (απο τ πηλ), woran sie lag. Die Hebräer nannten sie Sin, die Araber Tineh. Sie lag 20 Stadien vom Meere, und war 20 Stadien groß. Neben ihr, oder derselben gegen Süden, breitete sich bis zum arabischen Meerbusen ein 900 bis 1000 Stadien breites Sandmeer aus, das für keine Armee zugänglich war. Der König Sanherib von Assyrien belagerte sie vergeblich; aber Nebucadnezar soll sie eingenommen haben. Psammenit wurde hier vom Kambyses geschlagen und gefangen genommen. Dem Antiochus Epiphanes mußte sie sich gleichfalls ergeben und eine Besatzung von ihm annehmen. Pompejus der Große

verlor hier sein Leben. Unter Ptolemäus Auletes nahm sie Antonius und nach der Schlacht bei Actium Augustus ein, indem die geheimen Befehle der Kleopatra ihn in den Besitz der Stadt setzten.

Penie, eine Stadt in Mittelägypten, auf der Westseite des Nil, 20 Milliarien oberhalb Memphis.

Pemphredo, siehe Pephredo.

Penates, gewisse häußliche Gottheiten bei den Römern, welche bisweilen mit den Laren und Genien für einerlei gehalten, noch öfter aber von ihnen unterschieden werden. S. Lares. Die Penaten waren keine besondere Klasse von Gottheiten, im Gegentheil wurden sie aus jeder Klasse derselben gewählt. Bisweilen war es Jupiter, noch öfter Vesta, oder eine andere Gottheit des Himmels, der Erde, des Wassers und der Unterwelt; oder ein Heros, indem Jeder dabei der besondern Richtung seiner Andacht folgte. Es stand Jedem frei, Penaten zu wählen, welche er wollte; auch haben wir alte Inschriften, welche Penaten und Laren von allen Arten nennen, selbst noch lebende Kaiser. Es war sogar erlaubt, seine Vorfahren unter die Anzahl dieser Götter zu setzen, und dies geschah sehr häufig. Den Namen Penaten leitet man theils ab von penus, welches jede Art von Nahrungsmittel anzeigt, oder von penitus, weil sie im ganzen Hause die Oberaufsicht haben, quod penitus insident (Cic. de N. D. II. 27), oder wie es Macrobius Sat. III. 4. erklärt, Dii, per quos penitus spiramus; sie hießen auch dii penetrales, weil sie im Innersten des Hauses (in penetralibus) verehrt wurden. Die Römer brauchten ohne Unterschied den Namen Penaten von allen Göttern dieser Art: diejenigen aber, welche dieses Wort im Griechischen ausgedrückt haben, nennen sie bald θεοὶ πατρῶοι, väterliche Götter, bald γενέθλιοι, ursprüngliche, bald κτήσιοι, Götter des Besitzes, bald μυχιοι, geheime, verborgene, bald ἑρκιοι, Götter, welche alles was umzäumt, verschlossen ist, alles genthum beschützen.

In ganz alten Zeiten war es n erlaubt, solche besondere Schutzgött haben oder sie zu verehren; aber und nach gestattete man ihre Ein rung. Unter den Gesetzen der Tafeln befand sich eins, welches be den Penaten auf die gehörige Art Opfer darzubringen, und sie nach Anordnung der Vorfahren in jeder milie ohne Unterbrechung zu verc Wenn Jemand durch Adoption in andere Familie überging, so sorgte Obrigkeit für die gehörige Beobach des Kultus der Hausgötter, welche Adoptirte verlassen hatte.

Der Ursprung der Verehrung der naten gründet sich auf den Glauben die Manen der Vorfahren noch Ge daran finden, nach dem Tode in Häusern zu bleiben, wo sie sogar eingegraben wurden, und wo man gewöhnlich ihre Portraits in dem vornehmsten Zimmer aufbewahrte. Denn nach man angefangen hatte, sie als thätige Personen zu betrachten, so man nach und nach dahin, ihnen besondere Art seine Huldigung und achtung zu bezeigen, sie um Be anzuflehen, und eine bestimmte Art Verehrung mit eigenen Ceremonien sie festzusetzen. In den ältesten Z scheinen also die ersten Penaten die Manen der Vorfahren gewesen zu in der Folge aber gesellte man auch alle die andern Götter ohne nahme zu. Es gab öffentliche und liche Penaten (publici et domes Erstere waren die Schutzgötter Städte und Länder; die von Rom wurden auf dem Kapitol verehrt. der Sage hatte sie Aeneas von mit hergebracht, und sie waren Varro bei Servius und Macrobius III. 4. rohe Bilderchen von Holz Stein, welche Spieße in den H trugen. Sie befanden sich zu Lavi und zweimal versuchte man es verg

sie von daher nach Rom zu bringen; doch sahe sie nachmals Dionysius von Halicarnaß in einem Tempel zu Rom. Er traf nämlich in einem alten, in einer dunkeln Gegend liegenden Tempel zwei Jünglinge mit Spießen und sitzend abgebildet, mit der Ueberschrift: ΔΕΝΑΣ, nach alter Schreibart so viel als ΠΕΝΑΣ; weswegen man diese Figuren für die Penaten zu Lavinium hielt. Die Feldherrn opferten ihnen in Lavinium bei ihrem Auszuge gegen den Feind, und die Konsuln, Prätoren und Dictatoren bei Niederlegung ihres Amts. Ihre Namen wußte man nicht, deutete sie aber auf manche bekannte und mystische Gottheiten, z. B. auf die samothracischen Kabiren. Nach Einigen waren die trojanischen Penaten eiserne und kupferne Heldenstäbe und irdene Gefäße.

Was die Privatpenaten betrifft, so machte man von ihnen auch Bilder, und zwar nicht blos von Wachs, wie einige Schriftsteller behaupten, sondern ohne Unterschied von allen Arten Materien, selbst von Silber. Man stellte sie im innersten Orte des Hauses, im Larario oder in den Penetralibus auf. Hier erhob man ihnen Altäre, zündete ihnen Lichter an, und fügte ihnen Symbole bei, welche sich auf die Wachsamkeit bezogen, unter andern einen Hund, dessen Haut die Statuen oft über ihren Schultern trugen. Diese Symbole sahe man auch bei den Laren. Zuweilen lag die Figur eines Hundes zu ihren Füßen; auf ihren Altären zündete man Weihrauch an, goß Wein aus, und brachte ihnen Opfer. Den Abend vor dem ihnen gewidmeten Feste rieb man die Statuen mit Balsam und Wachs, um sie schön und glänzend zu machen und um die Gelübde darauf einschreiben zu können, welche man ihnen that. Das Wachs bildete über die Figuren einen Ueberzug, der die Materie verbarg, woraus sie gemacht waren, und daher haben einige Schriftsteller geglaubt, daß man sie blos von Wachs verfertigt hätte. In alten Zeiten opferte man ihnen in Rom Kinder: aber Brutus, der die Tarquinier verjagte, schaffte diesen barbarischen Gebrauch ab, und verordnete, daß man ihnen nur Wein, Weihrauch, Früchte und bisweilen auch blutige Opfer, Lämmer, Schafe u. dergl. bringen sollte. Man kränzte auch ihre Statuen mit Blumenkränzen, Knoblauch und Mohn, anderer unwichtigern Ceremonien zu geschweigen. Bei den öffentlichen Opfern, die man den Penaten brachte, opferte man ihnen auch ein Mutterschwein.

Das Fest der Penaten und Laren wurde während der Saturnalien gefeiert; außerdem war ihnen auch noch jeden Monat ein Tag geweihet; ja, man ging in seiner Andacht so weit, daß man alle Tage, auch bisweilen mehreremale an einem Tage sie feierlich verehrte. Nero vernachlässigte alle andere Götter aus Vorliebe für einen Favoritpenaten. Am zweiten Tage nach den Kalenden des Januars feierte man ihnen öffentlich die Compitalia. Man unternahm nichts Wichtiges, ohne die Penaten um Rath zu fragen; man trug selbst ihre Bilder auf Reisen mit. Wo ich auch hingehe, sagt Apuleius, so trage ich doch immer die Figur eines Gottes bei mir. Cicero fürchtete wahrscheinlich, seinen Lieblingspenaten, die Minerva, zu ermüden, als er vor seiner Wanderung ins Exil sie feierlich im Kapitol weihete.

Die Gestalt der Penaten war oft die einfache Vorstellung irgend eines Gottes, Genius, Helden, Halbgottes oder eines berühmten Vorfahren; oft waren es Figuren, welche den Pantheons glichen, d. h. solchen Göttergestalten, welche die Symbole mehrerer Gottheiten an sich trugen. Es scheint, daß es unter den Penaten auch einige gab, welche Orakelsprüche ertheilten. Bekanntlich unternahm man nichts Wichtiges, ohne ein Orakel zu befragen, und da die Oerter, wo diese gegeben wurden, bisweilen entfernt waren, und es also viele Vorbereitungen und Unkosten erfoderte, wenn

Digitized by Google

man sie befragen wollte: so war es bequemer, ein solches Orakel bei sich zu haben, das man wenigstens in häuslichen Angelegenheiten um Rath fragen konnte. Voß Uebers. d. Ged. Virg. Anm. ad Georg. II. v. 498; Adams röm. Alt. S. 513; Cilano röm. Alt. I. S. 694.

Peneia oder Peneis, ein Beiname der Daphne, weil sie eine Tochter des Flusses Peneus war.

Peneleus, einer von den Anführern der Böotier bei der Belagerung von Troja. Fünf Helden führten die Böotier an, Peneleus, Leitus, Arceſilaus, Prothoenor und Clonius, jeder von ihnen hatte 50 Schiffe, deren jedes mit 120 Mann besetzt war. Peneleus erlegte den Ilioneus (II. ξ. 490.) und den Lycon (π. 335.); im Gefecht um Patroclus Leichnam wurde er mit einem Speerstoß in die Schulter vom Polydamas getödtet. Il. ρ. 597. Apollodor I. 9. 16. (cfr. Hyg. fab. 97. et ad eum Munk.) nennt den Peneleus einen Sohn des Hippalmus, (Hippalcimus oder Hippalcus) und der Asterope; in einer andern Stelle aber III. 10, 8. einen Sohn des Leitus: diese Stelle ist aber, wie Heyne in Not. ad h. l. zeigt, durch die Abschreiber verdorben, und man muß statt Λητ-, Ἱππαλκίμου lesen. Dieser Hippalcimus, der Vater des Peneleus, war nicht der Sohn des Pelops, sondern ein Sohn des Itonus und Enkel des Böotus, und sein Bruder Electryon war Vater des Leitus. Peneleus wohnte der Unternehmung der Argonauten bei, und war auch einer von den Freiern der Helena. Nach Pausanias und Dictys Cretenſis IV. c. 17. wurde er vom Eurypylus, des Telephus Sohn, getödtet. Im zweiten Buche der Aeneis v. 424. kommt ein Peneleus vor, der den Coröbus tödtet; dieser muß ein anderer Held desſelben Namens seyn.

Penelope, die berühmte Gemahlin des Ulysses, eine Tochter des Icarion oder Icarius, des Tyndareus, Königs in Lacedämon, Bruder. Nach Apollodor III. 10. 6. war ihre Mutter die Na-
riböa; nach Andern des Lygäus
Polycaſte, aus Akarnanien (S
p. 461), oder des Orſilochus
Dorodoche, oder Aſterodia, des
lus Tochter. Didym. ad Ho
o. 17. Ueber den Urſprung d
mens, welcher nicht ihr eigent
wesen seyn soll, hat man ve
Sagen. Als die Gemahlin des
heißt es bei Nat. Com. VIII
mit dieser Tochter schwanger
fragte der Vater das Orakel,
Gattin für ein Kind gebären
dieses gab eine räthſelhafte
woraus Icarius schloß, daß er
zu hoffenden Kinde nur Schand
würde. Er ließ daher die ihm
Tochter, welche Arnäa, nach
Arnace, Arnacie, genannt wu
er sie zu erziehen sich weigerte
ich verweigere) ans Meer wer
das Weinen des Kindes kamen
ge Meleagriden, welche Vögel
nelopen genannt wurden, her
brachten ihm Speise. Man me
ses Wunder dem Icarius, der
durch bewegen ließ, seine Toch
anzunehmen, und ihr zum Ande
Namen Penelope zu geben. N
dern war es nicht ihr Vater,
Nauplius, der sie ans Meer n
den Tod seines Sohnes zu räche
ses bewarb sich darauf, als sie
sen war, um ihre Hand, und e
vom Icarius entweder auf Fürsp
Tyndareus, dem er einen gut
gegeben hatte, wie er sich in
der vielen Freier der Helena
sollte (Apollod. III. 10. 9); e
er bei einem Wettlaufe, den
unter ihren Freiern anstellen li
Preis erkämpfte. Paus. Lac.
Sehr ungern ließ sie ihr Vater
weil er lieber gewünscht hätte, d
ses bei ihm geblieben wäre. S.
Homer beschreibt sie uns als seh
geschickt in weiblichen Arbeiten un
und listig. Od. β. 115. etc.

l nach Troja ging, war sie noch
ng und da wegen der langen Ver-
g seiner Rückkehr ihn jeder für
ot, so fanden sich eine Menge
ner aus Ithaca und den benach-
Gegenden, welche um ihre Hand
. Aus Dulichium erschienen 52
Edlen zu ihrer Aufwartung, aus
24, aus Zacynth 20 und aus
so mit zwei Bedienten, und ihr
gar war Medon. Od. π. 24.
große Anzahl von Freiern lebte
im des Ulyssischen Hauses (Od.
, und da Penelope ihnen weder
schickliche, noch günstige Antwort
e gehren sie das Vermögen des
auf. Od. α. 245. etc. Vier
hielt sie die Freier durch eine List
lich durch ein Gewebe, das sie,
r vorgab, zum Leichentuche des alten
s bestimmt hatte. Sobald dies
sey, wolle sie sich für Einen er-
. Sie hatte also wol Lust zu hei-
, hoffte aber immer noch auf die
kehr ihres Gemahls, und daher war
immer unschlüssig. Um nun Zeit zu
en, trennte sie bei Nacht immer
eder auf, was sie am Tage ge-
han. Endlich aber wurde sie von
ihren Sclavinnen verrathen, die
e ertappten sie auf der That, und
rde genöthigt, das Gewebe zu voll-
. Od. β. 89 - 110; τ. 137. In-
ar auch sie unwillig und betrübt,
die Freier auf Kosten ihres Hau-
lange da lagen, und doch wußte
selben nicht los zu werden. Od.
. etc. Zu diesem Kummer kam
ch, daß ihr Sohn Telemach, den
vor der Abreise ihres Gatten
hatte, ohne ihr Wissen nach
gereist war, indem erst Medon ihr
Reise berichtete; ihre Unruhe
s höchste, als sie den mörderi-
Anschlag der Freier auf sein Le-
hörte; ihre Thränen um Gatten
Sohn bewogen jetzt das ganze Haus
Theilnahme an ihrem Schmerze.
. 146 - 734. Um sich und ihren
Sohn zu retten, wollte sie die Sache durch den alten Laertes vor das Volk bringen lassen; aber Eurykleа widerrieth es ihr. Od. δ. 735 etc. Sie blieb also ruhig, bis ihr Eumäus die Nachricht von Telemachs Rückkehr brachte (Od. π. 322); dann machte sie den Freiern bittere Vorwürfe über ihre blutigen Anschläge, besonders dem Antinous. Od. π. 412. Sie bewillkommte ihren Sohn, und ließ sich von ihm die Geschichte seiner Reise erzählen. Od. ρ. 36, 100. Bei dieser Gelegenheit prophezeihete ihr der mit dem Telemach angekommne Theoklymenus die baldige Rückkehr des Ulysses. Od. ρ. 151. Als Eurynome ihr von dem angekommnen fremden Bettler sagte, so verlangte sie ihn zu sprechen, um durch ihn vielleicht etwas von ihrem Gemahl zu erfahren, und stieß gegen den Antinous der ihn gemißhandelt hatte, die heftigsten Verwünschungen aus. Od. ρ. 492 etc. Darauf gab ihr Minerva den Gedanken ein, sich einmal wieder den Freiern zu zeigen, Autonoe und Hippodamia sollten sie dahin begleiten. Indem sie im Begriff war, sich zu schmükken, so überfiel sie ein von der Minerva kommender Schlaf, in welchem sie die Göttin mit Ambrosia salbte, und ihre Schönheit mit neuen Reizen und würdevoller Majestät erhöhte. Od. σ. 157. etc. So geschmückt trat sie nun in die Versammlung der Freier, schalt den Telemach wegen der Händel zwischen dem fremden Bettler und dem Irus, und dann die Freier wegen ihrer zügellosen Aufführung. Ihre Schönheit riß aller Herzen hin, und Eurymachus machte ihr das Kompliment, daß endlich noch alle Jünglinge von ganz Griechenland um ihre Hand werben würden. Od. σ. 205. Nun erklärte sie die Willensmeinung des Ulysses, welche er bei seinem Abschiede geäußert hatte. Wenn er nämlich nicht wieder zurückkehren sollte, so könne sie, sobald Telemach herangewachsen wäre, heirathen, wen sie wolle. Hierauf bat Antinous sie um Erlaubniß,

daß jeder Freier seine Geschenke ihr vorlegen dürfe, und drang in sie, daß sie sich endlich zur Heirath entschließen möchte. Od. σ. 249. Den folgenden Abend unterredete sie sich mit dem fremden Bettler, und erfuhr von ihm die baldige Rückkehr des Ulysses. Sie dachte also auf List, die Freier noch hinzuhalten und die Entscheidung auf den folgenden Tag zu verschieben; daher trug sie darauf an, daß sie um die Wette nach den Axtgriffen (πελεκες) schießen möchten. Das Wort πελεκυς bedeutet eigentlich einen Stab mit einem Oehre und dann den Stiel einer Axt, weil dieser auch ein Loch hat. Diese Axtstiele nun, 12 an der Zahl, wurden in die Erde festgesteckt, einer hinter den andern, so daß die Löcher in gerader Linie lagen. Wer durch alle 12 Löcher schoß, war Sieger. Ulysses hatte sich mit diesem Spiel in seiner Jugend oft beschäftigt. Zugleich erzählte sie auch ihren Traum von den 12 Gänsen, welche ein Adler alle tödtete; diesen deutete der Bettler auf die nahe Ankunft des Ulysses und den Tod der Freier von seiner Hand. Od. τ. 505. Die ganze Nacht vor dem entscheidenden Tage konnte Penelope vor Unruhe und Angst nicht schlafen; im Traume erschien ihr Ulysses. Od. υ. 57 etc. Mit dem Morgen holte sie Bogen, Köcher und Pfeile nebst den Axtgriffen, trat in die Versammlung der Freier, und erklärte, daß sie dem ihre Hand geben wolle, der den Bogen des Ulysses spannen und durch alle 12 Axtgriffe schießen würde. Od. φ. 42 etc. Da keiner der Freier den Bogen zu spannen vermochte, so bat sich der fremde Bettler denselben aus, welches jene — besonders Antinous — sehr übel aufnahmen, weshalb er von der Penelope einen Verweis bekam, daß er sich an Telemachs Gastfreund vergriffe. Od. φ. 311. Es entstand nun ein Streit zwischen ihr und dem Antinous, indem sie sich des Bettlers muthig annahm, bis Telemach selbst sie zur Ruhe, und an ihre weibliche Arbeit verwies. Od. φ. 343. Nach der Ermordung der war Eurykleа die erste, die ihr die Nachricht von Ulysses Ankunft dete, welche sie aber für wah hielt. Od. ψ. im Anf. Endlich sie hinunter in den Saal, und sich dem Ulysses gegenüber; abe konnte sie sich lange noch nicht ü gen, ob sie wirklich ihren Gemah sich sähe, so daß Telemach und selbst ihr Härte und Unempfind vorwarfen. Erst nachdem ihr Uly überzeugendsten Beweise gegeben sank sie voll Zärtlichkeit in seine und hörte von ihm die Erzählung Leiden. Od. ψ. 85 - 247.

Bei andern Dichtern findet ma verschiedene andere Angaben üb Penelope und ihre Freier. Nach Cret. VI. a. 6. belief sich die der letztern nur auf 30, nach E ad Hom. Od. α. 144. aber an Eine andere Sage erzählt von Spiele, mit welchem sich die Fre Zeit vertrieben. Sie nahmen jede Stein, und theilten sich nun in zw che Partheien, so daß zwischen ein Zwischenraum blieb, in dessen sie einen andern Stein setzten, d Penelope nannten, um nach den mit den Steinen zu werfen. Nun sie, wer anfangen sollte. Der erst cher den Stein Penelope traf, un aus seiner Stelle rückte, setzte den gen dafür hin. Nun suchten die gen, einer nach dem andern, die lope wieder an ihren Platz zu br ohne doch den schon dastehenden mit dem seinigen im Fortrollen rühren. Wem dies gelang, de Sieger, und ein solcher glaubte sich um so mehr auf den Besitz der wir Penelope Hoffnung machen zu k Apion. Alex. ap Athen. I. c. 1.

Nach Ulysses Rückkehr soll sie noch einen Sohn, Ptoliporthes, g haben. Paus. Arc. c. 12. Gew schildern sie die Dichter als Muste tugendhaften, ihren Mann treu

…; indessen giebt es andere …, die sie zur Buhlerin erniedrigen …hr. v. 771), und ihr Schuld ge… daß sie die Freier selbst zu sich gelockt … Art. c. 12), ja sich sogar ihren …mern ohne Scheu überlassen ha… Frucht dieses Umgangs sey der …nus, der eben daher den Na… bekommen, weil er Alle als seine … habe ansehen können. Duris … ap. Tzetz. ad Lycophr. 771. …hol. Theocr. idyll. VII. 109. …andere Mythe sagt, Merkur habe …n mit ihr gezeugt, da sie noch …nen die Heerden auf dem Ber… Hermäus weidete; er hinterging sie …n die Gestalt eines schönen Ziegen… Schol. Theocr. l. c. Nach …mus l. c. entließ Ulysses die Pe… wegen ihrer liederlichen Lebensart …nem Rücken. Bei Hygin fab. … wird erzählt, Ulysses sey von sei… und der Circe Sohn, Telegonus, …tet worden, und diesen habe sie …den Rath der Minerva geheirathet …des Jasius mit ihm gezeugt, von …Italus den Namen erhalten habe. …ihrem Tode hat man keine zuver… Nachricht. Diejenigen, welche sa…, daß sie vom Ulysses verstoßen wor… sey, ließen sie nach Sparta und …, wo sie nach Mantinea in Arcadien ge…, wo sie gestorben und begraben wor… seyn soll. Paus. l. c. Aeschylus und …ides schrieben Trauerspiele von der …ope, welche aber verloren gegangen …. Hem. Urgesch. I. S. 336.

…ten, ein Volk im macedonischen …, über den See Lychnidis (Achrida). …ten, der Name einer Klasse von …en in Thessalien, welche gleich den …en in Sparta und den Klaroten in …, Leibeigene waren. Sie hatten …n Herrn freiwillig und unter ge… Bedingungen unterworfen, indem …n bei Bestellung der Aecker ihrer …n Frohndienste leisteten und Abgaben …; aber für ihre Person sich Frei… und Sicherheit vorbehielten. Sie durften weder außer Landes verkauft, noch getödtet werden. Athen. 6. Bei alle dem waren sie ewige Feinde ihrer Herrn und bereitwillig, jede Gelegenheit zu Revolten gegen dieselben zu ergreifen. Aristot. Polit. II. 7. 8. Ihren Namen hatten sie von den Frohndiensten. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 377.

Peneus, ein Sohn des Oceanus und der Thetys, ein Flußgott des thessalischen Flusses Peneus. Er zeugte mit der Kreusa den Hypseus und drei Töchter, Stilbe (Diod. Sic. IV. c. 71), Cyrene (Hyg. fab. 161) und Daphne (Hyg. fab. 203); nach Andern aber war Cyrene des Hypseus und Daphne des Ladon Tochter. Munk. ad Hyg. ll. cc.

Peneus, 1) jetzt Salampria, einer der schönsten und größten Flüsse in Griechenland, der auf dem Pindus entsprang, und, nachdem er ganz Thessalien von Westen gegen Osten durchströmt und die Flüsse Jon, Lathäus, Curalius (Onkero), Arnar, und Eurotas (Homers Titaresius) von Norden, so wie von Süden her den Apidanus (Epideno) in sich aufgenommen hatte, durch das schöne Thal Tempe, zwischen den Bergen Olymp und Ossa, in das ägäische Meer fiel. Sein Wasser war sehr hell. Einer alten Volkssage zufolge spaltete einst ein Erdbeben das Gebirge des Ossa und Olympus, welche ehemals vereint waren, und öffnete erst dem Flusse, welcher bis dahin, gleich einem See, alles überschwemmte, durch dasselbe einen Weg. Xerxes soll auch den Plan gehabt haben, den Ausfluß des Stroms wieder zu verstopfen, um sich der Stadt Gonnus zu bemächtigen, wenn die Thessalier sich ihm nicht unterworfen hätten. 2) Ein ansehnlicher Fluß in der peloponnesischen Landschaft Elis, der vor der Stadt Elis (in der Nähe von Gastouni) vorbei floß, und sich zwischen Cyllene (Chiarenza) und dem Vorgebirge Chelonates (Cap Tornese) ins Meer stürzte. Jetzt heißt er Igliaco.

Penia, der griechische Name der Göttin der Armuth. S. Paupertas.

Peniculus, der Name desjenigen Sclaven bei den Römern, dessen Geschäft es war, von den Geräthschaften den Staub abzukehren. Man bediente sich dazu des äußersten Endes eines Kuh- oder Fuchsschwanzes, welches peniculum hieß; eben so nannte man aber auch den Schwamm, womit man das Blut von den Wunden abwischte. Fest. in fragm. p. 20; Terent. Eunuch. act. 4; sc. 7. v. 35 etc. Martial. XIV. 144; Plaut. Menaechm. Act. 1. sc. 1. v. 1. Ellano röm. Alt. IV. S. 1196.

Pennelocos (Itin. Ant.), Penne lucos (Tab. Peut.), ein Ort bei den Helvetiern in Gallia belgica, nach den Maaßen oberhalb Bex. Unrichtig ist es, wenn man die Stadt Villeneuve für diesen Ort setzt; denn dazu liegt er zu nahe an Vivisçum (Vevay).

Penninus, Peninus, auch blos Pen, nicht aber Pennus oder Pinnus, ein Gott der alten Gallier, welcher auf den höchsten Alpgebirgen verehrt wurde, die eben daher auch die penninischen hießen. Liv. XXI. c. 38 et Drakenb. ad. h. l. Der Name des Gottes kam von dem Worte Pen oder Bin, eine Zinne, Spitze. Man bezeichnete damit in Oberdeutschland unsern Donnerstag, und da dieser von den Römern dies Jovis genannt wurde, so glauben Einige, daß der Gott Penninus der Jupiter der Römer gewesen sey, welcher auf einer Alpenspitze vielleicht eine Kapelle oder einen Altar hatte; auch führen sie für diese Meinung als Grund an, daß der kleine St. Bernhardsberg ehemals Mons Jovis geheißen habe. Auf dem großen St. Bernhardsberge hat man auch eine Bildsäule dieses Gottes mit einer Inschrift gefunden, welche einen nackenden Jüngling mit offenem Munde und erhobener rechten Hand, (also in der Attitüde eines Redenden) vorstellte. Sie stand auf einem runden Postamente, an dessen Fuße man die Inschrift las: Lucius Lucilius deo Pennino optimo maximo (bekanntlich auch Beinamen des Jupiter) donum dedit. Spon. M erud. ant. p. 85.

Pennocrucium, ein Ort der vier in Britannien, das heutige kridge oder nach Gale Strete

Πενταχοσιαρχια, bei Andern γία, eine Abtheilung der Armee b Griechen, welche 512 Mann e Der Befehlshaber hieß πενταχοσ oder ξεναγός. Pott. Arch. II. 1

Πενταχοσιομέδιμνοι, siehe un tica, Th. I. S. 424.

Πενταδραχμη, eine Münze v wicht von 5 Drachmen an Werth Schwere. Man kann daher die V nisse dieses Maaßes nach den A unter dem Art. Drachma berech

Πενταετηρις, siehe unter Oly Th. III. S. 1168.

Πενταπλῆ, oder Πενταπλόα, Oschophoria, am Ende.

Pentapolis, 1) der Distrikt d Philisterstädte im Lande Judäa, Ekron, Gad, Asdod, Ascalon und hießen. Er gehörte eigentlich zu de derlanden des jüdischen Landes. — 2 he Cyrenaica. — 3) Ein Ort a Ostküste des Bengalischen Meerbus Indien; man muß ihn in dem n lichsten Winkel dieses Busens, von Kandal suchen. Mannert Geo 1 H. S. 236.

Pentathlon, πένταθλον, die g schaftliche Benennung für gewisse der Kampfübungen bei den Gr nämlich das Wettrennen zu Fuß, Ringen, den Faustkampf und das cratium, desgleichen das Springen, spießschleudern, und das Werfen de scus. Eigentlich zeigt das Wor fünf Kampfübungen an, denn unte obigen ist das Pancratium aus dem gen und dem Faustkampfe zusam setzt und also keine besondere Ne das Werfen mit dem Wurfspieße wer bisweilen nur dazu gezählt, welcher in allen diesen Kampfarte trat, hieß Pentathlus. Anach. Rei

408; Verſ. üb. d. Erz. d. Gr. v. Hochheimer. I. S. 199.

Πεντηκονταδραχμον, eine Münze von 50 Drachmen an Werth. Man zweifelt, ob die Griechen eine wirkliche Münze von dieſer Schwere gehabt haben, denn wenn man die Drachme nur zu 3 Sgr. annimmt, ſo müßte ſie ſchon 6 Rthlr. 6 Sgr. gegolten haben, folglich, da alle Drachmen Silbermünzen waren, von zu unbequemer Größe und Schwere geweſen ſeyn. Die Stelle bei Plato in Cratylo: ἐι μὲν ἐν ἐγὼ ἠκηκόειν παρὰ Προδίκου τὴν πεντηκονταδραχμον ἐπίδειξιν beweiſt nicht, daß es eine wirkliche Münze geweſen iſt. Pott. Arch. III. 126.

Πεντηκοντορχία, eine Abtheilung bei der griechiſchen Armee, welche eigentlich nur 50 Mann anzeigt, aber gewöhnlich eine doppelte σύστασις, oder 4 Lochos, oder 64 Mann in ſich begriff. Der Anführer hieß daher nicht allein πεντηκόνταρχος, ſondern auch τετράρχης, ſo wie die Abtheilung ſelbſt bisweilen τετραρχία. Pott. Arch. II. 110.

Πεντηκοντὴρ
Πεντηκοντατὴρ
Πεντηκοστὴρ } ſiehe Πεντηκοστύς.

Πεντηκοστύς, eine Abtheilung der Armee bei den Lacedämoniern, welche den 4ten Theil, oder nach Andern die Hälfte eines Lochos ausmachte, und 50 Mann in ſich begriff. Der Befehlshaber hieß πεντηκοντὴρ, πεντηκοντατὴρ und πεντηκοστὴρ. Pott. Arch. II. 124.

Pentelicus, auch Pentele, ein merkwürdiges Gebirge in Attica, in welchem ſich Steinbrüche von dem ſchönſten weiſſen Marmor befanden, den die Bildhauer häufig zu ihren Arbeiten gebrauchten. Es lag gegen Südoſten von Athen. Vergl. Chandlers Reiſe durch Griechenland. S. 239.

Penthesilea, eine berühmte Königin der Amazonen, eine Tochter des Mars und der Otrere. Hyg. fab. 112; Serv. ad. Virg. Aen. I. v. 441. Sie kam dem Priamus mit einigen tauſend weiblichen Kriegern zu Hülfe, und Hector, der ihr entgegen gegangen war, um ſie zu bewillkommen, fiel bei dieſer Gelegenheit dem Achilles in die Hände, und wurde getödtet. Dict. Cret. III. c. 15. Dies ſetzte die Amazonin ſo in Schrekken, daß ſie wieder umkehren wollte; doch ließ ſie ſich durch Bitten und Geſchenke bewegen, da zu bleiben, und leiſtete den Troern den tapferſten Beiſtand. Achilles aber brachte ihr eine tödtliche Wunde mit dem Wurfſpieße bei, und zog ſie bei den Haaren vom Pferde, worauf ihre Gefährten die Flucht ergriffen. Gerührt von ihrer Schönheit und Tapferkeit, wollte Achilles ſie auf eine anſtändige Art begraben laſſen; allein Diomed widerſetzte ſich ihm, und es wurde beſchloſſen, ſie noch lebendig in den Fluß Scamander zu werfen, oder den Hunden zur Speiſe zu überlaſſen. Dict. Cret. IV. c. 2. 3. Nach Tzetz. ad Lycophr. v. 999 cfr. Schol. Hom. et Soph. apud Potter ad eund. l. c. war es beſondets Therſites, der ſich den Abſichten des Achilles widerſetzte, ihm ſogar vorwarf, die ſterbende Pentheſilea noch gemißhandelt zu haben, und der ihr mit dem Spieße das Auge ausſtach. Achilles gab ihm dafür einen Schlag mit der Fauſt, daß er todt niederſtürzte, und Diomedes, der von ſeiner Familie war, drang nun um ſo mehr auf die Entehrung der Pentheſilea. Nach Ptol. Hephaest. VI. p. 330. tödtete ſie erſt den Achilles, der aber durch ſeine Mutter Thetis wieder lebendig gemacht wurde. Nach Serv. ad Virg. Aen. VI. v. 661; cfr. Etymol. magnum I. v. Καΰστρος zeugte Achilles den Kayſter mit ihr. — Man ſieht die Pentheſilea oft auf alten Denkmälern.

Pentheus, ein Sohn des Echion und der Agave, einer Tochter des Kadmus. Von dieſem ſeinem Großvater erhielt er das Königreich Theben, weil deſſen Sohn Polydorus noch nicht geſchickt dazu war. Als Bacchus zu ſeiner Zeit nach Böotien

kam, so widersetzte er sich dem neuen Kultus desselben aus allen Kräften. Einst, da er die Orgien auf dem Berge Cithäron stören wollte, sah ihn seine eigene Mutter mit ihren Schwestern für ein wildes Schwein an, und wurde von ihnen mit den Thyrsusstäben zu Boden geschlagen und in Stücken zerrissen. Apollod. III. 5. 2; Ovid. Met. III. v. 513 et 701; Paus. Cor. 2; Nonn. Dionys. XLIV, XLV et XLVI et Hyg. fab. 184. Nach Andern hielten sie ihn für einen Löwen, und seine Mutter steckte den abgerißnen Kopf auf einen Thyrsus, und trug ihn im Triumphe nach Theben. Eurip. Bacch. 1138 et 1212; Nonn. Dion. XLVI. 176. Nach Einigen verwandelte ihn Bacchus erst in ein Kalb oder einen Ochsen, (Flacc. et Pers. ap. Farnab. ad Ovid. l. c. 714), seine Mutter aber und die übrigen Bacchantinnen in Panther, in welcher Gestalt sie ihn zerrissen. Nat. Com. V. c. 13. Die Mythe des Pentheus ist vom Aeschylus und Euripides behandelt worden; von letzterm in seinen noch vorhandenen Bacchis.

Penthilus, ein Sohn des Orestes und der Erigone, des Aegisthus Tochter. Paus. Cor. c. 18. Er lebte zur Zeit des Einfalls der Herakliden in den Peloponnes, und ist besonders merkwürdig, weil er eine Kolonie Aeolier, mit deren Anführung nach Strabo XIII. 582 schon Orestes den Anfang gemacht hatte, vollends nach Thracien führte. Nach ihm brachte sie sein ältester Sohn Archelaus bis in die Gegend des nachherigen Cyzikus, und endlich ging dessen jüngster Sohn, Gras, mit ihr an den Fluß Granicus, und als er zu Kräften gekommen war, mit dem bessern Theile des Volks nach Lesbos, welches er einnahm und behauptete. Nach dem Pausanias besetzte Penthilus, als eigentlicher Stifter der Kolonie, die Insel Lesbos, und Gras (bei ihm nicht des Archelaus, sondern des Echeletus Sohn) segelte mit einer besondern Kolonie von Lacedämon aus, und nahm das Land zwischen Jonien und Mysien in Besitz. Ueber die Wanderung der äolischen Kolonie vergleiche man Larchers Chronologie zum Herodot. Tom. VI. p. 449. Dieser glaubt, unter Thracien, wohin Penthilus seine Leute führte, sey ein von den Thraciern besetzter und nach ihnen benannter Landesstrich in Böotien zu verstehen, und führt vornämlich als Beweis an, daß nach Strabo IX. 401. Orests Kinder aus dem böotischen Hafen Aules absegelten. Indessen scheint die nachherige Niederlassung in Cyzicus offenbar für einen von dem eigentlichen Thracien aus unternommenen Zug zu sprechen. Manso Gesch. v. Sparta. I. S. 64.

Penula, siehe Paenula.

Penus, hieß unter andern der innerste, fast immer verborgene und verdeckte Ort im Tempel der Vesta, welcher nur zu gewissen Zeiten auf einige Tage geöffnet wurde. Man bekam zwar die eigentlichen Heiligthümer der Gottheit da durch nicht zu sehen, welche man beständig geheim hielt; aber man konnte doch den Platz, wo sie sich befanden, von außen betrachten. Es war dieser heilige Platz mit Wänden, aus Reisern geflochten, eingeschlossen und gewöhnlich mit kostbaren Teppichen behängt. An den bestimmten Tagen wurden die Teppiche abgenommen, so daß man die aus Reisern geflochtenen Wände sehen konnte. Ovid. Fast. VI. v. 257. Cilano röm. Alt. III. S. 23.

Außerdem versteht man auch unter Penus den gesammten Vorrath von allerlei Lebensmitteln und andern Bedürfnissen, welchen begüterte Römer auf ein ganzes Jahr in einem besondern Theile des Hauses aufbewahrten. Er bestand aus Oel, Essig, Salz, eingesalzenem Rind- und Schweinefleisch, Käse, Milch, Honig, Weihrauch, Kohlen, Holz u. d. gl. Ein besonderer Sclave, Cellarius oder Procurator peni hatte die Aufsicht darüber, und führte von allem ein besonderes Verzeichniß. Aus der

großen Vorräthe nahm man jedesmal auf 10 bis 20 Tage das Nöthige heraus, und bewahrte es in besondern kleinern Behältnissen (cellaria) auf. Cilano röm. Alt. IV. S. 1182.

Peos, oder Speos Artemidos, ein militairischer Posten in Mittelägypten am östlichen Nilufer. Die Notitia Imperii zählt ihn schon zu Thebais. D'Anville findet diesen Ort im heutigen Beni-Hasan wieder, in dessen Nachbarschaft viele Begräbnißhöhlen, in Stein eingehauen, angetroffen werden.

Peperina, bei Ptolemäus eine Insel in Indien, die nämliche, worauf das heutige Goa liegt. Der Name bedeutet Pfefferinsel, und sie erhielt ihn wahrscheinlich, weil vielleicht die längs der Küste herabsegelnden Schiffer hier zum erstenmale Pfeffer kauften. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 199.

Pephnus, eine Küstenstadt in Laconien an der Gränze von Messenien, zwanzig Stadien unter Leuctra. Auf einer kleinen ihr gegenüberliegenden Insel, oder Klippe desselben Namens, waren, nach der Sage der Thalamier und dem Mythos des Alcmann, die Dioscuren geboren. Die Messenier machten auch auf diesen Ort Anspruch. Paus. III. 26. 2. Jetzt heißt der Ort Pevno. Manso Gesch. v. Sparta. II. 31.

Pephredo, oder Pemphredo, eine Tochter des Phoreus und der Ceto, eine von den drei Gräen. Hes. Theog. v. 273. Der Name bedeutet: vor Schrecken beben, von dem Worte πεφρικέναι.

Peplum, πεπλος, ein Hauptstück der weiblichen Kleidung bei den Griechen, eben das, was bei den Männern der Mantel war, nur unstreitig weit größer und weiter als dieser, so daß er in reichen Falten bis über die Füße herabhing. Die griechischen Damen nahmen ihn auf verschiedene Art geschmackvoll um, bald als Schärpe, bald frei hängend und dem Winde Preis gegeben. Schon Homer kennt diese Kleidung, und er nennt die griechischen Frauen daher ἑλκεσίπεπλοι, langschleppende. Il. Ξ. 289. 442. Da er auch zugleich die Damen oft damit verschleiern läßt, so haben einige Alterthumsforscher aus dem Peplus lieber einen langen Schleier machen wollen; aber dies ist nicht nöthig, wenn man bedenkt, daß die Alten den Mantel oft über den Kopf warfen. In der Geschichte der griechischen Feste ist der Peplus der Minerva berühmt, der bei den großen Panathenäen in Procession umher getragen wurde. S. Panathenaea. Es wurde derselbe von auserlesenen athenischen Jungfrauen gewebt, welche ἐργαστῖναι, die Arbeiterinnen hießen, und ihre Arbeit am Feste Chalkeia anfingen. Er war von weißer Farbe und prächtig mit Gold gestickt. Die Stickerei enthielt die Thaten der Minerva, des Jupiter und der Heroen, auch berühmter Sterblichen. Von der Procession, in welcher er herumgetragen wurde, siehe den Art. Panathenaea. Bei Homer beschäftigt sich Helena auch, den Mantel der Minerva zu sticken. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 610; Pett. Arch. I. S. 919.

Peraea, 1) eine Küste von Karien, der Insel Rhodus gegenüber, von Phönix (in der Nähe des Porto Cavaliere) bis Dädala (in der Nähe des heutigen Cari). Sie gehörte den Rhodiern. — 2) Dem Wortverstande nach, alles Land von Palästina, das jenseit des Jordans lag, oder ganz Ostpalästina, wo ehemals Baschan, Gilead, Argob und die Reiche Moab und Ammon, in spätern Zeiten aber die Provinzen Trachonitis, Paneas, Ituräa, Gaulonitis, Batanäa, Decapolis, Auranitis, Gileaditis, Peräa im engern Verstande, Ammonitis, Arnonas, Moabitis aufgezählt wurden. Eigentlich fand diese Bedeutung des Namens: das jenseitige Land, wol nur zur Zeit der Einwanderung der Juden in Palästina bis gegen die babylonische Gefangenschaft statt; seit ihrer Rückkehr aus derselben findet sich kein Zeugniß, daß man ihn in einem so ausgedehnten Sinne genommen habe. Jetzt

hießen Peräa 3) diejenigen Striche, welche dem eigentlichen Jordan, so wie ihn Ptolemäus nimmt, vom Ausflusse aus dem galiläischen bis zur Mündung in das todte Meer, gegen Osten lagen. Diesen Sinn legen das N. T. und auch Josephus dem Namen unter; doch finden sich in beiden einzelne Stellen nach welchen noch die Striche östlich vom galiläischen Meere zu Peräa gezogen werden. So nennt Josephus B. J. IV. 7. 3. Gadara, eine von den Zehnstädten, eine feste Hauptstadt von Peräa. Die nördlichern Gegenden aber, Gaulon und Paneas, kommen nie unter der Benennung Peräa vor. Bei weitem die gewöhnlichere und auch wol die einzig richtige Bedeutung ist die im engsten Verstande. Joseph B. J. III. 2. giebt als Gränzen nördlich die Stadt Pella und südlich die Festung Machärus am Moabiter Lande an; die Westgränze machte der Jordan und der größte Durchschnitt nach Osten reichte bis in die Nähe von Philadelphia. Mit dieser Bestimmung stimmt auch die Zeichnung des Ptolemäus überein. Die größte Länge und Breite dieses Landes kann auf 9 geographische Meilen angenommen werden. Es war größtentheils rauh, sandig und unfruchtbar; doch wurden einzelne Gegenden mit Vortheil zur Kultur des Oels, Weins und der Datteln angewendet. Städte waren daselbst nur wenige. Mannert Geogr. VI. S. 323.

Peraetheis, ein Flecken in Arcadien, dessen Einwohner sich nach Megalopolis wendeten, Tegea (Mochlia) gegen Süden. Bei Pausanias VIII. 3. 27. 44. heißt er Aperetheis.

Peraethus, ein Sohn des Lycaon, von dem der obige Flecken in Arcadien den Namen hat. Paus. Arc. c. 3.

Peranna, oder Perenna, siehe Anna.

Peranthus, ein Sohn des Argus und Vater des Triopas, König zu Argos. Hyg. fab. 124.

Peraea, ein Beiname der Diana, unter dem sie in Kastabalis, einer Stadt in Kappadocien, verehrt wurde, weil sie über das Meer (διὰ τὸ περᾶσαι) gekommen war. Ihre Priesterin konnte unversehrt mit bloßen Füßen über glühenden Kohlen gehen, wie Strabo XII. p. 537 erzählt.

Peratus, ein Sohn des Neptun und der Kalchinia, einer Tochter des Leucippus. Dieser sein Großvater setzte ihn zum Erben und Nachfolger im Reiche ein. Er hatte einen Sohn Plemnäus, dessen Sohn Orthopalis von der Ceres selbst erzogen wurde. Paus. Cor. c. 5.

Percote, eine Stadt in der ehemaligen Landschaft Troas, Abydus gegen Osten. Das heutige Bergas.

Perdicca, ein Sohn der Polycaste und ein berühmter Jäger. Er verliebte sich in seine Mutter, und da er seine Leidenschaft in sich verschloß, so zehrte er sich ab, und starb. Man hält ihn für den Erfinder der Säge, und deutet seine Liebe auch allegorisch. Fulgent. II. c. 2.

Perdiccas I, ein alter König in Macedonien, der um Ol. 22 zu regieren anfing. Er wird von Herodot als der Stifter des macedonischen Reichs, von Andern aber als der 4te König desselben nach dem Caranus genannt. Herodot erzählt uns die Art, wie er auf den Thron gekommen sey, also: Gavanes, Aeropus und Perdiccas, drei Brüder und Nachkommen des Temenus, flohen von Argos nach Illyrien und von da in das obere Macedonien, in die Stadt Lebäa, wo sie um Sold in des Königs Dienste traten. Einer von ihnen besorgte dessen Pferde, der andere seine Rinderheerden, und Perdiccas, als der jüngste, hütete das kleinere Vieh. Als die Frau des Königs Brod für ihre Hausgenossen bereitete, so bemerkte sie, daß das dem Perdiccas zugehörige immer doppelt so groß ward, als das übrige. Sie sagte es ihrem Gemahl, und dieser befahl den Brüdern, sein Land zu verlassen. Sie verlangten nun ihren Sold, aber der König gab ihnen spöttisch zu

Antwort, indem er auf die durch den Schornstein scheinende Sonne deutete: Dies gebe ich euch als hinlängliche Belohnung für eure Dienste. Die ältern Brüder waren über diese Worte ganz erstaunt, Perdiccas aber sagte: Wir nehmen dein Anerbieten an, o König. Zugleich machte er mit seinem Schwerdte um die Stelle, wo das Sonnenlicht hinfiel, einen Kreis, ging um den Lichtglanz dreimal herum, und fing das Sonnenlicht in den Busen seines Kleides auf. Nun entfernte er sich mit seinen Brüdern. Der König war bei diesen Ceremonien nicht mehr gegenwärtig gewesen, man erzählte ihm aber, was der Jüngling gesagt und gethan hatte. Dies erregte seinen Zorn so sehr, daß er Befehl gab, die Brüder zu verfolgen und zu tödten. Aber ein Fluß, den sie eben passirt hatten, und der gleich darauf so stark anschwoll, daß ihre Verfolger nicht hinüber konnten, rettete sie vom Untergange. Die Temeniden gingen nun in eine andere Gegend von Macedonien, wo die Rosengärten des Midas sich befinden, machten sich hier einen Anhang, bemächtigten sich der zu Macedonien gehörigen Landschaften, und Perdiccas ward König. Der Sage nach war dieser Fürst ein sehr glücklicher Eroberer. Als er alt ward, zeigte er seinem Sohne Argäus den Ort, wo er begraben seyn wollte, und weissagte, daß, so lange seine Nachkommen an der nämlichen Stelle ihr Grab haben würden, der Thron von Macedonien ihnen bleiben sollte. Herodot. VIII. c. 137 etc. Allg. Weltg. VII. §. 179.

Perdiccas II, ein Nachkomme des vorigen Perdiccas, Sohn des Alexander, der zur Zeit des zweiten persischen Einfalls in Griechenland regierte, und König von Macedonien von 435 bis 412 vor Chr. G. Mit seinem jüngern Bruder Philipp wurde er sehr bald in einen harten Streit verwickelt, in welchem die Athenienser jenem beizustehen Miene machten, ob sie gleich zuvor den Perdiccas als ihren Bundesgenossen anerkannt hatten. Ueberhaupt wurden ihm die Athener durch ihre immer mächtiger werdenden Kolonien und verbündeten Städte in Thracien gefährlich, und er dachte auf Mittel, sie zu demüthigen. Zu dem Ende schickte er Gesandte nach Sparta, um diesen Staat zum Kriege gegen Athen zu reizen, brachte die Korinther auf seine Seite und beförderte den Abfall der Potidäer von Athen. Auch versuchte er einige thracische Völker zum Abfall zu reizen, indem er durch die Verbindung mit ihnen sich in Stand zu setzen glaubte; den Krieg ohne Schwierigkeit gegen die Athener zu führen. Diese schickten nun eine Armee mit einer Flotte nach Macedonien, um dem Abfalle ihrer Bundesgenossen vorzubeugen und den Perdiccas zu strafen, vereinigten ihre Waffen mit seinem Bruder Philipp, der von oben her in Macedonien eingefallen war, wurden aber bald genöthigt, mit ihm einen Vergleich zu treffen, der sich mit einem Off- und Defensivbündniß endigte. Allein dieses wurde bald wieder getrennt, und Perdiccas zog aufs neue den Potidäern zu Hülfe, und übernahm selbst den Befehl über die Reiterei. Die Athenienser hetzten nun den thracischen König Sitalces gegen ihn auf, der auch mit einer ungeheuren Armee in Macedonien einfiel, und mehrere der vornehmsten Städte eroberte; aber Perdiccas fand Mittel, diesen mächtigen Feind von den Athenienfern abzuziehen und mit ihm Frieden zu schließen. Auf seine Vorstellungen schickten die Spartaner den berühmten Feldherrn Brasidas nach Macedonien und Thracien, um die Athener aus ihren Besitzungen daselbst zu treiben; er leistete ihm dabei so viel Beistand, als er den Umständen nach konnte, und nach der Eroberung von Amphipolis vereinigte er seine Truppen ganz mit ihm. Indessen entstanden bald Zwistigkeiten zwischen ihm und dem Brasidas, so daß er mit Athen Frieden schloß, und selbst ge-

gegen den lacedämonischen Feldherrn feindlich handelte, und einem spartanischen Korps, das den Brasidas verstärken sollte, den Weg durch Thessalien versperrte. Dieses war Ursache, daß Brasidas nur defensiv gegen die Athener agiren konnte. Indessen dauerte die Freundschaft mit den Athenern doch nicht lange; diese hatten gewollt, daß Perdiccas noch bestimmter gegen die Spartaner agiren sollte, und da dies nicht geschehen war, so setzten sie Mistrauen in seine Redlichkeit, und fingen aufs neue an, ihn feindselig zu behandeln. Wir finden von dieser Zeit an wenig mehr von diesem Fürsten aufgezeichnet. In seinem Betragen gegen die Athener und Spartaner erkennt man seine Staatsklugheit, welche keine der beiden Partheien zu mächtig in Thracien werden lassen wollte. Auch mit den benachbarten Barbaren war er oft in Kriege verwickelt, die wenigstens nicht zu seinem Nachtheil ausfielen; denn er hinterließ sein Reich größer und mächtiger als es vorher gewesen war. In der Regierung folgte ihm sein Sohn Archelaus. Allg. Weltg. VII. S. 199 etc. Handbuch der griech. Alt. f. d. Jugend. S. 307.

Perdiccas III, König von Macedonien, Sohn des Amyntas und Bruder des nachher so berühmten Philipp. Nach dem Tode seines ältern Bruders, Alexander, hatte er das nächste Recht zum Throne; aber er gelangte nicht gleich zum ruhigen Besitz desselben, indem Ptolemäus Alorites, des Amyntas natürlicher Sohn, sich desselben bemächtigte, und sich selbst die Beistimmung des thebanischen Feldherrn Pelopidas zu verschaffen wußte. Nach einer dreijährigen Regierung wurde dieser aber vom Perdiccas ermordet, der nun als rechtmäßiger Erbe die Regierung antrat. Er regierte nicht lange, indem er bald mit den Illyriern in einen Krieg verwickelt wurde, und Schlacht und Leben gegen sie verlor. Er hinterließ sein Reich in großer Verwirrung, da sein Sohn und Nachfolger Amyntas nur ein Kind von fünf Jahren war. Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. S. 309.

Perdiccas, ein edler Macedonier, ein Sohn des Orontes und berühmter Feldherr unter Alexander dem Großen, bei dem er die hohe Würde eines Somatophylax (s. d. Art.) bekleidete. Er machte den ganzen Zug Alexanders gegen Persien mit, und gab in allen Schlachten Beweise seiner Feldherrntalente. Bei der Eroberung von Theben hätte er beinahe sein Leben verloren, indem er schwer verwundet wurde. Ehe Alexander den Marsch nach Asien antrat, beschenkte er noch alle seine Freunde mit Geld und Ländereien. Als er alles, was er konnte, ausgespendet hatte, fragte ihn Perdikkas, was behältst du denn für dich! Die Hoffnung, antwortete Alexander; worauf jener erwiederte: diese genügt auch mir, da ich unter deiner Anführung zu Felde ziehe; und hiermit weigerte er sich, anzunehmen, was der König für ihn bestimmt hatte. Er begleite also den jungen König nach Asien, und wohnte den verschiedenen Schlachten, welche dieser dem Darius lieferte, am Granicus, bei Issus und Arbela als Feldherr bei, wo er gewöhnlich im Phalanx kommandirte. Mit dem Ptolemäus, Hephästion und Könus brachte er die Sogdianer, welche sich empört hatten, wieder zum Gehorsam, und bei dem Eindringen Alexanders in Indien, wurde er mit einem Korps voraus geschickt, um Anstalten zum Uebergange über den Indus zu treffen. Um den Wunsch Alexanders, seine Macedonier mit den Persern in Eine Nation zusammen zu schmelzen, zu befördern, nahm er, nebst den andern Heerführern und Freunden Alexanders, eine persische Gemahlin, und die Hochzeit wurde nach persischer Sitte gefeiert. Er war immer um Alexanders Person, der ihn vor allen seinen Freunden am meisten schätzte. Als er starb, überreichte er ihm seinen

, das Zeichen seiner Macht, und
gilt auch, daß sein letzter Aus-
der Würdigste sei mein Nachfol-
ßö auf den Perdiccas bezogen ha-

Den Tag nach Alexanders Tode
mmte er die übrigen Somatophy-
, Freunde und Generale Alexan-
m über die Wahl eines Regen-
n berathschlagen, bis Roxane den
gen Thronfolger geboren haben
. Er legte den ihm anvertrau-
Siegelring auf den leeren Thron,
t gemischter Hoffnung, daß man ihn
Regenten und Vormund vielleicht
m Könige erwählen werde. In
hat trat Aristonus in der Ver-
lung auf, und fragte: wie sie noch
über einen Nachfolger rathschla-
hlagen, da Alexander selbst durch
ngebung seines Siegelrings den Per-
s für den würdigsten erklärt hätte?
Allgemeiner Beifall folgte diesem
rage, die Macedonier befahlen
Perdicas, in die Mitte zu treten
den Ring zu nehmen. Perdiccas,
Kampf zwischen Unentschlossenheit
Scheue, trat endlich zurück, und
hinter dem nachsitzenden stehen,
der gewissen Hoffnung, daß eine
langsame Bescheidenheit ihm ver-
hilft seyn würde; aber er betrog
dem Meleager benutzte den Au-
blick, um der Sache eine andere
dung zu geben. Verhüte der Him-
, sprach er, daß Alexanders Reich
nige Hände falle; es finden sich in
Rücksicht so vorzügliche und wol
e Männer als er. Ueberhaupt müs-
ir vor der Wahl eines Königs uns
des Besitzes der uns zukommenden
heit versichern, denn wir sind
türlichen Erben der hinterlaßnen
ht. Zugleich drängte er sich mit
Seinigen zur bestimmten Beute.
e kühne Wendung lenkte die Mei-
des Volks vom Perdiccas ab, ver-
te aber zwischen dem Adel, der
an seine Obern anschloß, und dem
ere einen heftigen Streit, der
noch dadurch vergrößert wurde, daß ein gemeiner Macedonier den Archidäus als König ausrief, und Meleager mit seiner Parthei ihn unter dem Namen Philipp dafür erklärte. Da nun auch der Adel darauf bestand, den Perdiccas und Leonnatus zu Vormündern in Asien, den Antipater und Kraterus aber in Europa zu erklären; so kam es zu Thätlichkeiten. Endlich wurde der Vergleich geschlossen, daß Philippus und der Sohn der Roxane, wenn ein solcher zur Welt käme, König und Perdiccas, Leonnatus und Meleager Vormünder seyn sollten. Dem äussern Schein nach war nun die Ruhe wieder hergestellt, obgleich Haß und Mistrauen, wie zuvor, blieb. Dem Perdiccas war es blos um Vergrößerung und Befestigung seiner Macht zu thun, und Meleager suchte sich durch Hülfe des Fußvolks empor zu schwingen. Letzterer machte einen vergeblichen Versuch wider das Leben des Perdiccas, und dieser fand bei einer feierlichen Lustration der Armee Mittel, das Fußvolk durch die Reiterei und Elephanten einzuschließen und dadurch zur Auslieferung von 300 ihrer Kameraden, die am aufrigsten am Meleager hingen, zur Unterwerfung zu nöthigen, und endlich diesen selbst, ob er sich gleich in einen Tempel flüchtete, zu tödten. Dadurch war zwar Perdiccas seines Hauptfeindes entledigt, und die oberste Gewalt kam ganz in die Hände des Adels; aber zur völligen Befestigung seines Ansehens fehlte noch viel, indem die übrigen obersten Befehlshaber auch Antheil an der Gewalt haben wollten, die Perdiccas allein zu besitzen wünschte. Er suchte jene also auf eine schickliche Art zu entfernen, und dies konnte am füglichsten durch die Vertheilung der Provinzen des weitläuftigen Reichs geschehen, welchen Gedanken Ptolemäus zuerst in Vorschlag gebracht hatte. Dem zu Folge kündigte er in einer Versammlung an: der König habe beschlossen, die weitläuftigen Provinzen des Reichs Männern von erprob-

ter Treue anzuvertrauen, da sie von Einem Orte aus nicht wohl beherrscht werden könnten; doch sollten sie unter der Oberherrschaft des Königs und seines Vormundes stehen. Der Vorschlag wurde begierig ergriffen, und Perdiccas, welcher glaubte, mit Hülfe der Hauptarmee und des königlichen Namens jeden von ihnen bald aus dem Besitz seiner Beute wieder werfen zu können, ging die Theilung willig ein. Er selbst erhielt die nächste Stelle nach dem Könige, die Chiliarchie über die adliche macedonische Reiterei, welche unter Alexanders Regierung Hephästion besessen hatte. Um sich einen treuen Freund zu erwerben, ließ Perdiccas auch dem Eumenes Antheil an der Vertheilung der Provinzen geben, und ihm Kappadocien und Paphlagonien zusprechen, in deren Besitz ihn Antigonus mit gewaffneter Hand setzen sollte, welches aber nicht geschah. S. Eumenes. Perdiccas suchte nun sein Ansehen im königlichen Heere immer mehr zu befestigen, und erregte dadurch bald das Mistrauen des Ptolemäus, der sodann den Antipater zu einem Bündniß zu bereden suchte. Aber auch Perdiccas wünschte die Freundschaft dieses mächtigen Mannes für sich zu erhalten, und suchte also nicht nur dessen Zuneigung, sondern auch festes Theilnehmen an seinem Interesse durch die Heirath seiner jüngern Tochter zu gewinnen, welches Bemühen ihn völlig glückte. Während so die ersten Befehlshaber, jeder für sein Interesse, zu handeln suchten, entstand ein Krieg mit den griechischen Miethvölkern im hohen Asien. Diese waren mit den ihnen angewiesenen Wohnsitzen in Oberasien nicht zufrieden, empörten sich, und fingen, unter dem Vorwande nach Hause zu ziehen, viele Unordnungen an. Sie wurden täglich muthiger, und hatten schon ein gutgeübtes Heer von 20000 Fußgängern und 3000 Reitern und einen gewissen Philon zum Anführer. Perdiccas schickte nun selbst den Python mit Truppen gegen sie, welcher eben verrätherisch handeln, mit den Griechen sich vereinigen und sich unabhängig machen wollte. Perdiccas merkte dies, und untersagte den mitziehenden Macedoniern, mit den Griechen einen Vergleich einzugehen, oder einem von ihnen das Leben zu schenken. Es kam zur Schlacht; Python siegte, und was von den Griechen übrig blieb, machte mit ihm einen Vergleich; aber vermöge der geheimen Befehle überfielen die Macedonier die Unbewaffneten, und metzelten alles nieder. Pythons Anschlag war auf diese Art gescheitert, er kehrte zum Perdiccas zurück, aber sein Haß gegen ihn blieb unauslöschlich. Perdiccas brach jetzt mit der Armee und der Königin auf, um den Eumenes in den Besitz seiner Provinz zu setzen; er fand von Seiten des Ariarathes tapfern Widerstand, schlug ihn aber endlich völlig, und tödtete ihn. Nun zog er weiter in Kleinasien umher, eroberte und verheerte zwei große pisidische Städte, Lamada und Isaurus, die sich ihm nicht hatten unterwerfen wollen; seine Absicht ging überhaupt dahin, Kleinasien mit Leuten seiner Parthei zu besetzen, um die Ausführung des großen Unternehmens einen Anfall aus Europa verhindern zu können. Eumenes, sein vorzüglichster Rathgeber, stellte ihm jetzt vor, daß die Heirath mit Antipaters Tochter seinen Entwürfen nicht sehr vortheilhaft sei, wenn ihn die Macedonier als König anerkennen sollten, so müsse er sich mit einer Prinzessin aus dem königlichen Hause vermählen. Perdiccas nahm den Vorschlag an, und gab seine Einwilligung zu Unterhandlungen, welche Eumenes mit der Olympias und ihrer Tochter Kleopatra deswegen anfangen sollte. Während also Perdiccas sich wirklich mit Antipaters Tochter vermählte, reiste auch Kleopatra nach Asien, und hielt sich zu Sardes auf, um mit ihrer Vermählung so lange zu warten, bis Perdiccas die neue Gemahlin zu

fortgeschickt hätte. Dies geschah nun zwar: die Vermählung mit der Kleopatra wurde aber durch seinen schnellen Zug wider den Ptolemäus und durch die Gegenanstalten seiner Feinde verhindert.

So eifrig Perdiccas durch Verwandtschaft mit dem königlichen Hause sich auf den Thron zu schwingen suchte, so wenig begünstigten seine eigenen Macedonier diesen Wunsch; sie wollten vielmehr dem Könige Philipp die Euridice, eine Tochter der Cynane und Enkelin des Königs Philipps von Macedonien, welcher die Cynane mit einer Beischläferin gezeugt hatte, zur Gemahlin geben, um den königlichen Stamm fortzupflanzen. Diese Heirath paßte nicht in Perdiccas Plan, und es kam zu so großen Zwistigkeiten, daß er Cynanen hinrichten ließ. Darüber empörten sich die Macedonier, so daß Perdiccas nur dadurch sein Leben retten konnte, daß die Euridice wirklich mit dem Könige Philipp vermählte. Während dieser Vorgänge bemühete er sich immer fort, seine Feinde in Asien fortzuschaffen. Vorzüglich suchte er den Antigonus zu stürzen, den er aus mehrern Ursachen hasste, und für seinen gefährlichsten Feind hielt. Er klagte ihn also unter verschiedenen Vorwänden bei den Macedoniern an, und er wurde zur Verantwortung vorgeladen. Antigonus versprach zu kommen, weil er aber sah, daß keine jede Vertheidigung seyn würde, so floh er mit seinem Sohne zum Ptolemäus, dem er nun erzählte, daß Perdiccas sich mit der Kleopatra verheirathen und sich auf den macedonischen Thron setzen wolle. Sogleich beschlossen Ptolemäus und Kraterus Krieg, und trafen ohne Verzug Anstalt, ein Heer nach Asien ziehen zu lassen. Nach des Antigonus Flucht fügte Perdiccas seine Feinde mit Statthalterschaft des Eumenes, und berathschlagte sich mit seinen Befehlshabern über die Führung des nothwendig gewordenen Krieges. Sie stimmten, zuerst den Ptolemäus in Aegypten anzugreifen, und sich so den Rücken frei zu machen. Perdiccas postirte also verschiedene Befehlshaber mit hinlänglichen Truppen an den Hellespont, um den Macedoniern die Landung zu verwehren, stellte unter seinem Bruder Alcetas ein Korps in Pisidien und unter dem Neoptolem ein anderes in eine andere Gegend Kleinasiens; über alle aber setzte er zum allgemeinen Feldherrn den Eumenes. Nun trat er mit der Hauptarmee den Zug gegen Ptolemäus an. Falsche Anklagen sollten auch hier die Ursachen zum Kriege werden, indem er glaubte, daß Ptolemäus die Verantwortung ebenfalls nicht wagen würde; allein er betrog sich. Ptolemäus kam zur Armee nach Syrien, und vertheidigte sich so gut, daß sie ihm Heil und Glück zuriefen. Dennoch zwang Perdiccas die Armee wider ihren Willen zum Kriege, und dies war eine der Hauptursachen seines bald erfolgenden Untergangs. Ueberhaupt hatte er schon seit einiger Zeit angefangen, die Macedonier und seine Nebenbefehlshaber mit einem unverzeihlichen Stolze zu behandeln; die Folgen waren Meutereien und sein gewaltsamer Tod.

Während Eumenes in Kleinasien durch List und Tapferkeit über Antipater und Kraterus siegte (s. Eumenes), setzte Perdiccas den Zug gegen Aegypten fort, und kam glücklich bis nach Pelusium. Aber hier fing das Glück an ihm ungetreu zu werden. Denn erstlich ging eine große Menge seiner Befehlshaber mit ihren Untergebenen, durch sein trotziges Betragen gereizt, zum Ptolemäus über, und dann ergoß sich auch der Nil so schnell, daß eine große Zahl der Seinigen ums Leben kam, und sein Angriff auf Pelusium vereitelt wurde. Doch verlor Perdiccas den Muth nicht; er fing an seine Truppen gütiger zu behandeln, machte ihnen große Versprechungen, und marschirte in der Nacht gegen den Nil, um mit Anbruch des Tages bei einer Festung, Kamels-Mauer

genannt, über den Nil zu setzen. Glückte ihm dies, so hoffte er, den Ptolemäus bald zu besiegen; er führte ja das unüberwindliche Heer Alexanders, dessen Name schon den Sieg zu versprechen schien. Der wachsame Ptolemäus merkte aber das Vorhaben der Feinde, und warf sich eben noch in die Festung, als Perdiccas überzusetzen im Begriff war. Zwar eilten die Macedonier wirklich in den Fluß, kamen bis ans Kinn im Wasser hindurch, und legten Leitern an die Festung: um sie zu stürmen; doch Ptolemäus hatte den Vortheil des Orts, stürzte eine große Anzahl von der Mauer ins Wasser, brachte die Elephanten in Unordnung, und ließ keinen seiner Gegner festen Fuß am jenseitigen Ufer fassen. Den ganzen Tag dauerte der Kampf, und endlich mußte Perdiccas die Seinigen zurück rufen. Nun vermehrte sich die Verlegenheit dieses Feldherrn immer mehr, der Unwille seiner Untergebenen ward größer, der Mangel stellte sich ein, weil er von seiner Flotte bei Pelusium nicht weiter unterstützt werden konnte, und hinter ihm fast lauter Wüsteneien waren. Sich nach Syrien zurück zu ziehen, war zu weit und für den Anführer von Alexanders Armee eine unauslöschliche Schande; es blieb ihm also nichts übrig, als nochmals den Uebergang zu wagen. Zu dem Ende marschirte er des Nachts höher hinauf nach dem Anfange des Delta, der Stadt Memphis gegen über. Der Fluß bildete hier eine große Insel, die eine Armee fassen und erhalten konnte; auf diese fing er an seine Truppen überzusetzen. Mit vieler Mühe und Gefahr kam ein Theil an das jenseitige Ufer; allein diese und noch mehr die Elephanten hatten den Sand des Flusses aufgeregt, den das Wasser weiter wälzte; auf einmal entstand eine größere Tiefe, und die übrigen konnten nicht mehr hinüber. Nun befanden sich die erstern auf der Insel dem Anfall des Feindes ausgesetzt, ohne ihm gewachsen zu seyn, oder auf Unterstützung zu können. In dieser äussersten befahl ihnen Perdiccas, den Rück machen; dies geschah, aber mit Verlust von 2000 Mann. Nun kannte Grimm der Macedonier keine Grenzen mehr. Python ging mit dundert edelsten Befehlshaber zum Pt über; der Phalanx mit seinem A Antigenes brach in hellen Aufru die Reiterei zeddelte eine Verschw unter sich an, und alle eilten Perdiccas Zelt, und ermordeten ihn tapferer Gegenwehr nebst seinen testen Freunden und Verwandten starb Perdiccas im dritten Jahr Vormundschaft, theils durch seines unklugen Betragens, theils vorzüglich durch die so schnell auf ten Streiche des widrigen Sch Mannert Gesch. der ersten Re Alexanders.

Perdix, nach Apollod. III die Schwester des Dädalus und des Talus, nach Andern der Sc ser Schwester, gewöhnlich Te nannt (Hyg. fab. 274), welch ihn Dädalus von der Burg zu herabstürzte, in ein Rebhuhn verwandelt wurde. Ovid. Met v. 237. S. Talus.

Perduellio. So nannte man Römern ein Verbrechen gegen d selbst, wenn Jemand einen Auf regte, sich zum Könige zu mac te, mit den Feinden in verrä Unterhandlungen trat, um ih Stadt Rom in die Hände zu oder ähnliche Verbrechen beging duellis hieß in ältern Zeiten so hostis und duellum so viel lum; also war perduellis ein der sich eben so gegen den S trug, wie man von einem Fein stis) erwarten konnte. Bei L 26 wird auch das Verbrechen de zius, der seine Schwester tödte perduellio betrachtet und ein a

führt, welches die Strafe des
s und Aufhängens darüber ver-
. Es war überhaupt mit dem
n majestatis zu den Zeiten der
ll einerlei; erst späterhin — man
erst unter der Regierung des
s und Tiberius — wurde es von
unterschieden. Ein Majestätsver-
r war jetzt der, welcher, ohne ge-
sandschaftige Absichten gegen den
staat zu hegen, blos die Sicher-
heit der Würde des Volks, oder der
einer verletzte, z. B. eine Magi-
strats tödtete, oder sie gewaltthätig
Verübung ihrer Amtspflichten hin-
. Ueber das Verbrechen der per-
llio wurde in den Comitiis centuria-
von dem Volke ein Urtheil gespro-
, welches gewöhnlich in der härte-
Todesstrafe bestand. Doch scheint
den ältern Zeiten auch der König
r solche Kapitalverbrechen entschieden
haben, wie es Liv. I. 26 erhellet,
der König Tullus Hostilius die Ent-
dung über das Verbrechen des Ho-
ius von sich abwälzt, und auch die
Vollziehung des vom Volke gesproche-
Urtheils nicht übernehmen will.
Ant. röm. Alt. S. 163.

Peregrini, Fremde. Alle diejenigen
ehalb Roms, welche keine Bürger
m, wurden von den alten Römern
ndt, peregrini, genannt, sie
en in der Stadt oder anderswo
en, aus einer lateinischen Stadt,
Italien, oder einer andern Provinz
amen. Nach dem Caracalla und
r berühmten Constitution wurden
ch die Freigelaßnen, welche man la-
e der deditiae conditionis nann-
auch zu den Fremdlingen der Stadt
hlt (Ulpian. fragm. 20. 14), und
diese schloß Justinian von den
chten aus, so daß der Name Frem-
n abgeschafft wurde. Nun kannte
n auf der ganzen bewohnten Erde
Römer und Barbaren d. i. nicht
mer. — Seitdem Rom die Gränzen
ner Herrschaft über Italien aus-
dehnte, machten die Fremden einen sehr großen Theil seiner Einwohner aus, besonders unter den Kaisern. Sowol Handel als Provinzialangelegenheiten, auch die Größe und der Glanz der Stadt zogen Reiche, welche hier nur genießen und Arme, welche mit ihren Talenten hier wuchern wollten, in großer Menge dahin. Der in seinem Vaterlande verarmte Grieche ward hier Erzieher, ohne Sclave zu werden, trat als Lehrer der Beredsamkeit auf, lehrte die Philosophie seiner Schule, die Tanz- und Fechtkunst. Zu den Zeiten des Freistaats war die Lage der Fremden nicht sehr vortheilhaft. Sie durften zwar in der Stadt leben, genossen aber keines von den Rechten eines römischen Bürgers. Ihr Aufenthalt in der Stadt war nur Vergünstigung, und bisweilen wurden sie, nach Belieben der Magistrate, aus der Stadt vertrieben. Dies geschah z. B. A. U. 627 durch das Gesetz des Volkstribuns, M. Junius Pennus, und A. U. 628 durch das Gesetz des Volkstribuns, C. Papius Celsus. Cic. Off. III. 11; Agrar. I. 4; pro Archia. 4; Brut. 8. Eben dies thaten die Kaiser bei entstehender Theurung. Z. B. Augustus Suet. Aug. 42. In der Folge aber kamen immer mehr Fremde nach Rom, so daß der größte Theil des gemeinen Volks aus ihnen bestand. Den Fremden war es weder erlaubt, die römische Kleidung zu tragen (Suet. Claud. 25) noch hatten sie das Recht des gesetzmäßigen Eigenthums (s. Dominii legitimi jus), der väterlichen Gewalt (s. pater), auch nicht das Recht Testamente zu machen. Wenn daher ein Fremder starb, so verfielen seine Güter Anfangs an denjenigen, der jure applicationis sein Patron gewesen war, (Cic. de orat. I. 39) zuletzt an den öffentlichen Schatz. Wenn sie das römische Bürgerrecht erlangten, so veränderten sie ihre Namen, und legten sich gewöhnlich den Namen und Vornamen dessen bei, der ihnen dazu

verholfen hatte. Cic. ad Fam. 13. 56. Ihre Rechtssachen wurden vor einem besondern Prätor, dem Prätor peregrinus, geschlichtet. L. 2. §. 28. de orig. jur. Durch besondere Vergünstigungen wurden ihnen aber auch oft Ausnahmen von diesen Gesetzen gestattet. Einige erhielten die Erlaubniß, eine Toga zu tragen (L. 32. D. de jure fisci), die väterliche Gewalt auszuüben, Testamente zu machen u. s. w. Ob sie gleich keine Testamentserben seyn konnten, so konnten sie doch durch ein Fideicommiß erben. §. 1. Inst. de fideic. haered. Ueberhaupt milderten die Kaiser sehr viel in dem Zustande der Fremden. Das freie Rom scheint sie im Ganzen genommen so behandelt zu haben, wie der Zustand der Städte und Länder war, aus denen sie abstammten. Adams röm. Alt. S. 144; Nitsch Beschr. d. Zust. d. Röm. I. S. 132.

Peregrinus Proteus, (welchen letztern Namen er sich nach Lucian selbst gab) ein cynischer und christlicher Schwärmer, dessen Lebensgeschichte Lucian als Vehikel benutzt hat, um die Thorheit und Schlechtigkeit der Philosophaster seiner Zeit, insbesondere die Niederträchtigkeit der damaligen Pseudocyniker und nebenbei auch die Christianer, die er ebenfalls für abergläubische Schwärmer hielt, zu verspotten, und der in unsern Tagen durch Wielands sinnreichen historisch-philosophischen Roman ein neues Interesse erhalten hat. Nach dem Lucian war Peregrinus aus Paros, im Königreiche Pontus, gebürtig, lebte in seiner Jugend höchst ausschweifend, und zog sich dadurch mehrmals körperliche Mishandlungen und große Gefahren zu. Sogar seinen alten Vater soll er erdrosselt und, als das Verbrechen ruchtbar ward, als Flüchtling von einem Orte zum andern sich herumgetrieben haben. Auf dieser Wanderschaft ward er mit den Christianern bekannt, und schloß sich an ihre Religionsparthei an. Nun zeichnete er sich durch seinen fanatischen Eifer aus, und schrieb auch rere auf die Religion von Christus Gekreuzigten sich beziehende B Darüber gerieth er in Gefangens erwarb sich den Namen eines M rers, und wurde insgeheim von Glaubensgenossen auf alle mögliche unterstützt, bis ihm endlich der fectus von Syrien die Freiheit r gab. Nun begann er neue Wand gen, und lebte von dem Almose Christen, da er theils durch seine hern Reisen sein Vermögen ersch theils den Ueberrest desselben wege ner von den Pariern gegen ihn ge ten Anklage aufzugeben gezwungen den war. Seine Niederträchtigk machten, daß ihn die Christen von rer Parthei ausschlossen, und nun n er völlig das Aeußere eines Cynikers und verfiel in die größten Albernh und Unanständigkeiten, deren Lu mehrere erwähnt. Er durchreiste A pten und Italien, war auch einige in Rom, wurde aber bald durch Prätor aus der Stadt verwiesen. L auf begab er sich nach Griechenland, gerieth auch hier durch seine Schm gen und Ungezogenheiten in die a meinste Verachtung. Da er also die bisherige Art die Bewunderung Volks, nach welcher er wie ein Unsi ger strebte, nicht mehr auf sich zu zie vermochte, so faßte er den Entsch sich vor der ganzen Versammlung Olympia freiwillig auf einem Scher haufen zu verbrennen. Insgeheim be er, das Volk werde sein Vorhab nicht zur Ausführung kommen las sondern, durch die Größe des Entsch ses schon genug in Bewunderung gese ihn mit Gewalt zwingen, sich zum B sten der Philosophie und der Mens heit zu erhalten. Allein in dieser E wartung wurde Peregrinus getäusc Man bewunderte zwar sein Vorhabe doch schien man nicht geneigt, es hindern, und er sah sich, zur Behau tung seiner Ehre, genöthigt, die nächs

Nacht nach den olympischen Spielen zur Ausführung seines Entschlusses festzusetzen. Der Scheiterhaufen wurde errichtet, Peregrinus und die ihn umgebenden Cyniker steckten ihn mit ihren Fackeln in Brand; er entkleidete sich, warf Weihrauch in die Flammen, rief Götter und Dämonen an, sprang auf den Scheiterhaufen, und — verbrannte. Kaum war Peregrinus — fügt der Erzähler seiner Begebenheiten bei Lucian hinzu — in das Feuer gesprungen, so wurde die Erde heftig erschüttert, und aus der Mitte des Scheiterhaufens schwang sich ein Habicht gen Himmel, der mit lauter menschlicher Stimme rief: ich habe die Erde verlassen, und fliege zum Olymp empor. Nachher wollte man den Peregrinus wieder gesehen haben, mit heiterm Antlitz und das Haupt mit einem Olivenkranze umgeben.

Die Wahrheit der Lucianischen Erzählung vom Leben und Tode Peregrinus ist von mehrern Gelehrten, vornämlich aber von Brucker in seiner hist. crit. philos. vol. II. p. 518 angefochten worden. Man hat die Nachricht von dem Christenthume des Peregrin in Zweifel gezogen, oder gar für Verläumdung erklärt, weil die Kirchenväter Athenagoras, Tatian, Tertullian, und Eusebius, die seiner erwähnen, ganz davon schweigen; man hat in Lucians Erzählung selbst einige der Glaubwürdigkeit widersprechende Umstände gefunden und dem nachtheiligen Character des Cynikers bei Lucian das vortheilhafte Zeugniß des A. Gellius von ihm entgegen gestellt. Hierauf läßt sich antworten. Die genannten Kirchenväter stimmen darin mit Lucian überein, daß um die von Lucian angegebene Zeit ein Cyniker, Namens Peregrinus oder Proteus, gelebt und sich feierlich zu Olympia verbrannt habe. Athenag. Legat. pro Christ. c. 22; Tertullian. ad Martyr. c. 4; Euseb. Chron. II. ad ann. Chr. 167. Auch Ammianus Marcellinus XXIX. spricht von seinem Tode, wie man von einer weltbekannten Begebenheit spricht. Sein freiwilliger Feuertod und also auch seine Existenz ist folglich eine Sache, die über alle Möglichkeit eines Zweifels erhaben ist. Die Glaubwürdigkeit Lucians vom Tode Peregrins muß sich aber auch auf alle unmittelbar zu ihr gehörige, derselben vorhergehende und sie begleitende Umstände beziehen; denn er schreibt als Augenzeuge zu einer Zeit, wo die vor vielen tausend Augen geschehene That noch in frischem Andenken war, wo er bei der großen Anzahl der Verehrer Peregrins unmöglich eine Entstellung der Wahrheit wagen durfte. Was nun die übrigen Nachrichten Lucians von Peregrins Leben betrifft, insbesondere die von seinem Christenthume, so zeigt Hr. Wieland in seiner Abhandlung über diesen Schwärmer (Uebers. der Werke Lucians Th. 3. S. 93) daß dem Lucian unmöglich die Absicht, die Wahrheit sagen zu wollen und das Vermögen, sie sagen zu können, abzusprechen sei, da er den Peregrin selbst lange gekannt und genaue Erkundigungen von ihm bei Andern eingezogen hatte; da wir keine Ursachen wissen, warum Lucian den Peregrin so heftig persönlich gehaßt haben sollte, um aus Bosheit die offenbarsten Lügen von ihm zu erdichten, ob er gleich, wie er selbst gesteht, seine Schwärmerei haßte. Das Stillschweigen anderer Schriftsteller, die seiner nur beiläufig erwähnen, kommt hier nicht in Betracht, und wenn die Kirchenväter insbesondere von seinem Christenthume nichts sagen, so konnte dies ja wol aus Interesse für ihre Religionspartei geschehen, da die Christen gewiß alle Ursach hatten, sich eines solchen Proselyten zu schämen, den sie wieder von sich ausstoßen mußten; sie konnten also nichts besseres thun, als die ganze Sache in ein ewiges Stillschweigen begraben. Ja, da sich als unbezweifelt annehmen läßt, daß so ge-

lehrte Männer, wie z. B. Tertullian und Athenagoras waren, gewiß auch die Schriften Lucians werden gelesen haben, wenigstens diejenigen, welche ihre Parthei selbst interessirten, so läßt es sich nicht anders denken, als daß sie Lucians Nachricht von dem Christenthume Peregrins ausdrücklich würden widersprochen haben, wenn sie nicht wahr gewesen wäre. Auch selbst die Nachrichten von Peregrin während der Periode seines Christianismus können der Hauptsache nach wahr seyn, wenn auch vielleicht der Spötter Manches übertreibt, um die Christen lächerlich und verächtlich zu machen. Der Haupteinwurf gegen Lucian ist das vortheilhafte Zeugniß des Aulus Gellius (N. A. VIII. c. 3; XII. c. 11) von ihm, indem er ihn als einen ehrwürdigen Weisen schildert, und mehrere vortreffliche Lehren ihm in den Mund legt. Aber Gellius war damals unstreitig noch Jüngling und wenig Menschenkenner, dem ein Mann, wie Peregrin, leicht imponiren konnte, wenn er wollte. Und warum sollte ein Phantast nicht auch Sittenlehren predigen können, ohne deswegen aufzuhören, das zu seyn, was er wirklich ist, zumal da der Inhalt dessen, was er in seinem philosophischen Paroxismus sprach, zu den alltäglichsten Gemeinplätzen gehörte, welche die Cyniker mit den Socratikern und Stoikern gemein hatten. Ist nicht schon eben der von Gellius angeführte Umstand, daß er gleich einem Einsiedler in einer Bauerhütte ausserhalb Athen lebte, ein Beweis seines schwärmerischen Characters? —

Peregrins Tod fällt ins Jahr Chr. 168, in das 6te Jahr der Regierung des Kaisers M. Aurelius, wo er nach Lucian und Philostrat schon ein Mann von Jahren war, also vielleicht zwischen 60 und 70; seine Geburt fällt also in eines der ersten 5 Jahre des zweiten Jahrhunderts. Dem Lucian zufolge fand er sich nach seiner Vertreibung aus Rom dreimal bei den olympischen Spielen ein; das erstemal, da er sich die Herodische Wasserleitung a und der Steinigung nur durch die in Jupiters Tempel entging; das temal, als er ankündigte, daß bei der nächsten olympischen Versammlung öffentlich verbrennen würde, das drittemal, wo dies wirklich g Diese drei olympischen Versamm machen gerade die 8 Jahre aus, zwischen seiner Verweisung aus und seinem Tode verstrichen. man nun an, daß während seines enthalts in Alexandrien und Rom falls 8 bis 10 Jahre verstrichen können, daß er wenigstens 30 Ja gewesen, als er wegen des Ver der Ermordung seines Vaters a ner Vaterstadt fliehen mußte, un er auf seinem Herumirren in der einige Jahre zugebracht haben ehe er ein Christ ward; so fiel Periode seines Christianismus un zwischen das Jahr 140 — 152. B Gesch. d. Phil. IV. S. 247.

Peremnia. So nannte man d gen Auspicien, welche gehalten w ehe man über einen Fluß setzte. V Cic. N. D. II. 3; Div. II. 36. denselben wurden, wie man glaubt zeigen von den Schnäbeln der (ex acuminibus) genommen. Art von Auspicien wurde nur im angestellt, war aber zu den Zeite Cicero nicht mehr gebräuchlich. Adams röm. Alt. S. 633.

Pereus, ein Sohn des Elatus, chen dieser nebst dem Stymphalus des Cinyras Tochter, Laodice, z Apollod. III. 9. 1. Seine T Neära war nach Apollodor l. c. a Aleus, nach Pausanias VIII. 4 an Autolycus verheirathet. Nach H e y n e ist auch die Apollod. II. erwähnte Autonoe seine Tochter. sehe seine Genealogie unter Pelasgu

Perſica, eine Göttin bei den Römern, welche die Ehe begünſtigte. Arnob. adv. Gent. IV. p. 151.

Perga, bei den Griechen Perge, eine Stadt in Pamphylien am Fluſſe Ceſtrus, eine halbe Meile von der See landeinwärts. Der Fluß machte ſie zu einem Seehafen. Scylax und nach ihm alle Geographen kennen ſie; auch in der Bibel kommt ſie vor, indem Paulus hier die Küſte Kleinaſiens betrat. Act. Apost. XIII. 13. In der Geſchichte zeichnete ſie ſich nicht aus, war auch wol wenig befeſtigt, weil Alexander auf ſeinem zweimaligen Beſuche hier nicht den geringſten Widerſtand fand. In ſpätern Zeiten erſcheint ſie bei den Concilien als Hauptort vom zweiten Pamphylien. Nahe bei ihr lag auf einer Anhöhe der alte Tempel der Diana, der in der ganzen Nachbarſchaft im größten Rufe der Heiligkeit ſtand. Neuere Nachrichten von dem Namen und der Lage der Stadt haben wir nicht; doch iſt ſie nach Einigen das heutige Dorf Pirgi. Mannert Geogr. VII. 2tes Heft, S. 126.

Pergaea, ein Beiname der Diana von der Stadt Perga, in Pamphylien, wo ſie einen berühmten Tempel hatte. Pomp. Mela, I. c. 14.

Pergamena, Pergament, zum Schreiben zubereitete Thierhäute. Nach Plinius XIII. 11 wurde die Kunſt, Thierhäute zum Schreiben geſchickt zu machen, zu Pergamus erfunden, als der ägyptiſche König Ptolemäus, aus Neid gegen den pergamiſchen König Eumenes, der ihm in der Pracht ſeiner Bibliothek den Vorzug ſtreitig machen wollte, die Ausfuhr des Papiers verbot; daher habe auch dieſes Schreibmateriale den Namen Pergamena, sc. charta erhalten. Nach Einigen hat indeſſen dieſe Nachricht nicht völlig Grund, da man weiß, daß die Jonier ſchon lange vorher auf Ziegen- und Schaffelle ſchrieben, und deswegen das Papier διφθέραι, Häute, nannten. Herodot. V. c. 56. Doch waren dieſe Häute unſtreitig weit ſchlechter zubereitet, als nachher zu Pergamus geſchah, und in dieſer Hinſicht kann man das Pergament von Pergamus als eine eigene Erfindung anſehen, obgleich, im ſtrengſten Sinne genommen, dieſe Stadt nicht der erſte Ort war, wo man Thierhäute zum Schreiben zubereitete. Den Namen Pergament kann man auch in ſo fern von der Stadt Pergamus herleiten, weil es hier von vorzüglicher Güte bereitet wurde. Man nannte Häute, auf welchen man ſchrieb, auch σωμάτιχι, und in ſpätern Zeiten σωματωα, μεμβράνα, und βεμβράνα. Adams röm. Alt. S. 943; Pott. Arch. v. Ramb. III. S. 269.

Pergamenus, ein Beiname des Aeſculap von der Stadt Pergamus in Kleinaſien, wo er beſonders verehrt wurde.

Pergamus, ein Sohn des Pyrrhus oder Neoptolemus (Sohns des Achilles) und der Andromache, Hectors ehemaliger Gemahlin. Er ging aus Epirus nach Aſien zurück, und nachdem er den Arius, König in Teuthrania, in einem Zweikampfe überwunden hatte, ſo erbauete er die Städte Pergamus und Andromache, und gab ihnen von ſich und ſeiner Mutter, die ihm mit nach Aſien gefolgt war, den Namen. Man zeigte ſogar noch in ſpätern Zeiten ihre Denkmale. Paus. Att. c. 11. Nach Serv. ad Virg. Ecl. VI. 72 ſoll Grynus, des Eurypylus Sohn, dem Pergamus wider ſeine Feinde Beiſtand geleiſtet hatte, die Stadt Pergamus erbauet und ihm zu Ehren ſo genannt haben.

Pergamus, 1) ein Name, den die Stadt Troja führte, weil ein Thurm dieſes Namens ſich in derſelben befand.

2) Ein Kaſtell in der macedoniſchen Landſchaft Edonis, öſtlich vom heutigen Cavalla. Ptolemäus ſcheint daſſelbe Bergä zu nennen.

3) Jetzt Pergamo, eine berühmte Stadt in der aſiatiſchen Landſchaft Myſien, eine der ſchönſten Städte Aſiens

und die Haupt- und Residenzstadt eines besondern Königreichs. Vornämlich war sie berühmt als einer der blühendsten Sitze der Künste und Wissenschaften, indem die Könige derselben nicht allein viele Künstler und Gelehrte dahin zogen, sondern auch zum Gebrauch für die letztern eine Bibliotheck anlegten, die sich zuletzt auf 200000 Volumina belief. König Eumenes war ihr hauptsächlichster Stifter. Man erfand hier das Pergament, oder wenigstens die bessere Bereitung desselben, und trieb starken Handel damit; desgleichen die kostbaren Tapeten, Aulăa genannt, deren Erfinder Attalus war. S. Aulaea in Vergl. mit dem Nachtrage. Pergamus war auch der Geburtsort des Arztes Galenus, und Aesculap hatte hier einen prächtigen Tempel.

Das Reich Pergamus wurde im Jahr 283 vor Chr. G. gestiftet, und dauerte bis 133. Es entstand während des Krieges zwischen Seleucus und Lysimachus, erhielt sich durch die Schwäche der Seleuciden, und verdankte seine Vergrößerung den Römern, welche ihre Absichten dabei hatten. Der Stifter war Philetärus, des Lysimachus Statthalter in Pergamus, der sich unabhängig machte, und sich im Besitze der Stadt und Burg behauptete. Sein Neffe und Nachfolger, Eumenes I, (von 263 — 241), schlug den Antiochus I bei Sardes, und ward Herr der umliegenden Gegend bei Pergamus. Dessen Neffe, Attalus I, (von 241 — 197) nahm nach seinem Siege über die Galater 239 den Titel König von Pergamus an; seine Kriege mit Achäus machten ihn zum Verbündeten von Antiochus III im Jahre 216. Er trat auch zuerst mit Rom in Verbindung durch die Theilnahme an dem Bündnisse der Aetolier gegen Macedonien, im Jahre 211, woraus nach dem Einfalle Philipps in Asien seine Theilnahme an dem ersten macedonischen Kriege zu Gunsten Roms folgte. Sein Sohn, Eumenes II, regierte von 197 bis 158, stand den mern gegen Antiochus d. Gr. bei, bekam dafür von ihnen fast alle des Antiochus in Kleinasien, Phrygien, Mysien, Lycaonien, Jonien und einen Theil von welche Länder von nun an das Pergamus ausmachten. Er wurde so mächtig, daß im Kriege gegen seus Rom selbst Eifersucht und trauen gegen ihn zeigte. Sein Attalus II, (von 158 bis 138) treuer Anhänger Roms und nahm an allen Händeln von Kleinasien sonders mit Bithynien Theil. Neffe, Attalus III, (von 138 bis vermachte endlich sein Reich an mer, von denen es auch nach siegung des angemaaßten Erbens nicus im Jahre 130 eingenommen unter dem Namen Asien zu vinz gemacht wurde. Man sehe zelnen Art. Philetaerus, Eumenes talus. Handbuch d. Gesch. d. d. Alterthums von Heeren. S.

Pergasia, oder Pergasaea, mit Pergaea.

Pergula. So nannte man in gewisse öffentliche Gebäude, welche zur Unterweisung der Jugend, theils Kaufmannsladen gebraucht wurden, waren rund herum offen, also zum Bewohnen geschickt, aber oben bedeckt. Wenn sie zum Unterricht Jugend bestimmt waren, so stellte an den Seiten steinerne Bänke auf welche sich Lehrer und Schüler ten. Besonders wurden seit dem und 5ten Jahrhundert nach Chr öffentliche Schulen darin angelegt. zu Kramladen bestimmten pergulären auch zu dieser Absicht bequem gerichtet, so daß man alle Arten Waaren darin ausbieten konnte. die Erlaubniß, in einer pergula Waaren feil haben zu dürfen, eine gewisse Abgabe an den Staat richtet werden, von welcher ab

Maler frei waren. Cod. Theod. XIII. tit. 4. l. 4. p. 61. Tom. 5. — Außerdem bedeutet auch pergula das oberste Stockwerk eines Hauses, oder einen Saal in demselben, ferner den Boden unter dem Dache des Hauses, einen hervorragenden Erker am Hause u. s. w. Die pergulae rusticae auf den Villen der Römer waren Gartenlauben, von Weinstöcken oder andern lebendigen Hecken errichtet. Cilano röm. Alt. IV. S. 1055.

Pergusa palus, ein See in der Mitte Siciliens, 5000 Schritte von der Stadt Enna: Callimachus nennt ihn den Nabel von Sicilien.

Periander, ein Sohn des corinthischen Tyrannen Cypselus und selbst Tyrann von Korinth. Er fing seine Regierung so an, wie sein Vater sie geendet hatte, d. h. mit Sanftmuth und Güte. Man bewunderte seine Einsichten, seine Klugheit, seinen sanften Character, seine Verfügungen gegen diejenigen, welche zu viel Sclaven besaßen, oder durch ihren Aufwand ihre Einnahme überschritten, oder sich mit schweren Verbrechen und durch verderbte Sitten befleckten. Er errichtete einen Senat, legte keine neuen Abgaben auf, begnügte sich mit den Zöllen von den Waaren, bauete viele Schiffe, und entwarf den Plan, die Landenge zu durchgraben, und beide Meere mit einander zu verbinden, um dem Handel mehr Leben zu verschaffen. Herodot. V. c. 92; Heracl. Pontic. de polit. in antiq. Graec. t. 6. p. 2825; Nicol. Damasc. in excerpt. Vales. p. 450; Diog. Laert. I. §. 99. Er führte glückliche Kriege und erwarb sich dadurch den Ruhm der Tapferkeit. Aristot. V. c. 12; Nicol. Damasc. l. c. Ueberdies erlangte er auch den Ruf eines Weisen, und man zählte ihn sogar mit zu den bekannten 7 Weisen, obgleich Einige nicht ihn, sondern einen andern Periander von Ambracia dieser Ehre würdigen. Die Folge behielt von ihm folgende Denksprüche auf: Die übertriebene Liebe zu den Reichthümern ist eine Verläumdung gegen die Natur; die Vergnügungen sind vergänglich, die Tugenden ewig; die wahre Freiheit besteht nur in einem reinen Gewissen. Stob. Serm. 3 p. 46; Serm. 25. p. 192. In einem schwierigen Falle fragte er einst den Tyrannen von Milet, Thrasybulus, seinen Freund, um Rath. Dieser führte den Abgesandten auf ein reiches Getreidefeld, befragte ihn um den Gegenstand seiner Sendung, und schlug im Gehen die höher stehenden Kornähren ab. Nun entließ er ihn ohne weitere Antwort. Der Gesandte verstand nichts von dieser Sprache, aber Periander begriff, daß er ihm habe dadurch den Grundsatz anschaulich machen wollen, daß einzelne Bürger weder zu hervorstechendes Verdienst, noch zu großes Ansehen haben dürften. Aristot. de rep. III. c. 13; V. c. 10. Noch immer fuhr Periander fort, gemäßigt zu regieren, bis endlich der Glanz seiner glücklichen Thaten und die Lobsprüche seiner Schmeichler seinen Character im offenen Lichte zeigten, da er vorher nur dessen Heftigkeit zurückgehalten hatte. In einem Anfalle von Zorn, der vielleicht durch Eifersucht entstanden war, tödtete er seine von ihm unaussprechlich geliebte Gemahlin Melissa, eine Tochter des Procleus, Tyrannen von Epidaurus. Mit diesem Verbrechen endeten sein Glück und seine Tugenden. Der lange und heftige Schmerz über diesen Verlust erbitterte ihn Anfangs, und noch erbitterter ward er, als er erfuhr, daß man, statt ihn zu beklagen, ihn sogar beschuldigte, ehemals seines Vaters Bette befleckt zu haben. Diog. Laert. in Per. I. §. 96; Parthen. erot. c. 17. Jetzt glaubte er, daß die öffentliche Achtung gegen ihn erkaltete, und so beschloß er, ihr zu trotzen, und seine Unterthanen das Gewicht seiner Macht fühlen zu lassen. Er stellte nun Trabanten um sich her (Heracl. de polit. in antiq. Graec. t. 6. p. 2835; Diog. ib. §. 98), drückte alle diejenigen, welche sein Vater

verschont hatte, entriß unter geringem Vorwande den Korinthierinnen ihr Geschmeide und ihre Kostbarkeiten (Herodot. V. c. 92; Diog. ib. §. 97), belastete das Volk mit Arbeiten, um es in der Sclaverei zu erhalten, ward selbst ununterbrochen von Argwohn und Schreckbildern gequält, strafte den Bürger, welcher ruhig auf dem Marktplatze saß, und verurtheilte den bloß Verdächtigen eben sowol als den wirklichen Verbrecher. Nicol. Damasc. in excerpt. Vales. p. 450. Dazu kam nun noch der Kummer, welchen ihm sein jüngster Sohn Lycophron machte. S. Lycophron. Das Unglück seines Lebens war um so größer, je länger dieses dauerte. Jetzt sagte er nicht mehr wie sonst, daß es besser sey beneidet, als bedauert zu werden. Herodot. III. c. 52. Das Gefühl seines Elends zwang ihn zu dem Geständniß, daß die Demokratie der Tyrannei vorzuziehen sey. Stob. Serm. 3. p. 46. Als Jemand ihm einst vorzustellen wagte, daß er ja den Thron verlassen könne, so antwortete er: Ach, es ist gleich gefährlich für einen Tyrannen, vom Throne herabzusteigen, als herabgeworfen zu werden. Stob. Serm. 41. p. 247. Endlich beschloß er doch, die Regierung niederzulegen und sie seinem Sohne Lycophron zu übergeben, sich selbst aber nach Corcyra zu verbannen. Allein dieser Plan kam nicht zur Ausführung, weil die Corcyräer, seine Gegenwart fürchtend, dem Lycophron das Leben nahmen. Herodot. III. c. 53. Der Vater wollte dieses Verbrechen nun dadurch bestrafen, daß er 300 Kinder aus den vornehmsten Geschlechtern in Korcyra wegnehmen ließ, um sie auf einem seiner Schiffe dem Könige von Lydien zu senden. Aber auch diese Rache versagte ihm das Schicksal. Das Schiff landete auf Samos, wo die Einwohner von dem unglücklichen Schicksal dieser Unschuldigen gerührt, Mittel fanden, sie zu befreien und sie ihren Eltern wieder zuzuschicken. Herodot. III. c. 48. Endlich starb der mehr unglückliche, als gentlich lasterhafte Fürst in einem von ungefähr 80 Jahren und nach 44 jährigen Regierung, 40 Jahre der Besiegung des Krösus durch den rus, im 4ten Jahre der 48te Olym de. Diogenes in Periandro erzähl nen Tod auf folgende, wahrschei keinen Glauben verdienende Art. den Ort, wo seine Gebeine begr lägen, zu verbergen, damit die erbi ten Korinther ihre Wuth nicht an selben auslassen möchten, faßte er d Entschluß. Er befahl zwei jungen ten mitten in der Nacht auf einen steig zu gehen, den er genau bezeich und den zu ermorden, der ihnen zuer gegnen würde, und ihn sogleich zu graben. Dann bestellte er wieder andere, welche jene zwei Jünglinge bringen und beerdigen sollten; dann eine größere Anzahl, welche jene vier, endlich noch eine Parthei, welche letztern ermorden und begraben so Er selbst aber ging dem zuerst a schickten Paare entgegen, verlor so Leben, und wurde an einem ganz kannten Orte begraben.

Man legt dem Periander verschi Schriften bei, z. B. ein Gedicht 2000 Versen in Hexametern unter der tel: ὑποθῆκαι εἰς τὸν ἀνδρώπινον (Diog. Laert. I. 79. et Suidas) ches aber auch dem Periander von bracia, den Einige statt des Korin zu den 7 Weisen zählen, zugeschr wird. Diogenes hat uns auch I. 95 100 zwei Briefe unter dem Namen Periander aufbewahrt, einen an d Delphi versammelten 7 Weisen und andern an den Procleus, Tyrannen Epidaurus, des Periander Schwieg ter; desgleichen einen Brief des Th bulus an den Periander, den Rat treffend, welchen er dem Periander Herodot. V. 92. gab. S. oben. Plinius bezeugt im 5ten Buche, d die Schriften des Periander geb habe. Anach. Reis. III. S. 337 ꝛc.

Arch. II. S. 356; Fabr. Bibl. gr. II. p. 661. ed. Harl.

Periapis, nach Einigen die Mutter des Patroclus vom Menötius, eine Tochter des Pheres. Apollod. III. 13. 8.

Periboea, eine Tochter des Hipponous, welche Hippostratus, oder nach Andern Mars schwängerte. Ihr Vater schickte sie dem Oeneus zu, um sie nach einem entlegenen Lande zu bringen; aber dieser verliebte sich in sie, und nahm sie zur Gemahlin. Nach Andern bekam er sie als Belohnung für die Eroberung der Stadt Olenus und nach noch Andern war er selbst ihr Verführer. Er zeugte mit ihr den Tydeus. Apollod. I. 8. 4; Diod. Sic. IV. c. 35.

Periboea, des Polybus, Königs von Korinth, Gemahlin, welche den Oedipus aufzog, und ihm den Namen gab. Apollod. III. 5. 7. S. Oedipus.

Periboea, eine Naide, mit welcher Icarius den Thoas, Damasippus, Imeusimus, Aletes, Perilaos und die Penelope zeugte. Apollod. III. 10. 6. S. Icarius. Penelope.

Periboea, die jüngste Tochter des Gigantenkönigs Eurymedon, in welche sich Neptun verliebte, und mit ihr den Nausithoüs zeugte. Hom. Odyss. η. 56 etc. Als Otus und Ephialtes den Mars gefesselt hatten, so zeigte sie es dem Merkur an. Hom. Il. ε. 389. Herm. Myth. I. S. 368.

Periboea, die Geliebte des Flußgottes Inachus, der mit ihr den Pelegon, des Phoroneus Vater zeugte. Hom. Il. Φ. 141.

Periboea, eine Tochter des Alcatheus, und Enkelin des Pelops, Gemahlin des Telamon, der mit ihr den Ajax zeugte. Apollod. III. 12. 7. Bei ältern Schriftstellern heißt sie Eriböa, z. B. Pind. Nem. VI. epod. b. 2; Sophocl. Ajac. 569. 570. Bei Tzetz. ad Lycophr. v. 35. wird sie eine Tochter des Porthaon genannt. Plutarch (parall. min. 27. t. 312. T. II. Opp.) erzählt, ohne Zweifel nach einer Tragödie, daß Telamon sie bei seinem Aufenthalt in Euböa schon als Jungfrau geschwängert und sich dann in der Nacht davon gemacht habe. Alcathous glaubte nun, sie habe sich einem geringen Menschen ergeben, da er den Thäter nicht erfahren konnte, und befahl einem seiner Trabanten, sie ins Meer zu werfen; aber dieser wurde von Mitleiden gerührt und verkaufte sie an einen Schiffer, der sie nach Salamis führte. Hier kaufte sie Telamon, und sie gebar ihm den Ajax.

Περιβοητος, der Gepriesene. So nannte man ein berühmtes Kunstwerk des Praxiteles, einen Satyr aus Bronze. Er war in Athen in der Straße der Dreifüße aufgestellt. Pott. Arch. I. 71.

Περιβολος, der freie Platz, welcher um die schönsten Tempel Griechenlands herumging. Er war terrassenförmig erhöhet und mit Bildsäulen geschmückt. Mitsch. Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 311.

Περικεφαλαια, 1) ein Helm, s. Galea, 2) einerlei mit ἀκροστόλια, s. d. Art., 3) eine Perücke, s. Φενακη.

Pericionius, ein Beiname des Bacchus von einem griechischen Worte, das Weintraube bedeutet

Περικληρίτιδες, einerlei mit ἐπικληροι, s. Ἐπικληρος.

Pericles, einer der berühmtesten Athenienser, der durch die Größe seines Genies sein Vaterland zum mächtigsten und cultivirtesten Staate in Griechenland erhob. Er stammte von väterlicher und mütterlicher Seite aus einem sehr angesehenen Geschlechte. Sein Vater, Xanthippus, hatte sich in der Schlacht bei Mycale als Feldherr ausgezeichnet, und seine Mutter, Agariste, war eine Enkelin des berühmten Klisthenes. Er gehörte zu dem Stamme Akamas. Seine Lehrer waren Damon, der unter der Maske eines Lehrers der Musik ihn in den Grundsätzen der Staatskunst unterrichtete, der Eleate Zeno, vornämlich aber der berühmte Anaxagoras, der seinen Geist mit den Schätzen der Philosophie bereicherte, seinem Charakter das

Gepräge des großen Mannes und seinem Aeußern die majestätische Hoheit gab, welche ihm die Hochachtung und Ehrfurcht des Volks verschaffte. Ihm verdankte er auch jene Einsichten in die Natur der Dinge, welche ihn vor dem Aberglauben und vor der Unwissenheit bei ungewöhnlichen Naturerscheinungen bewahrten.

In seiner Jugend schien er sich gar nicht um Staatshändel zu bekümmern. Er widmete sich mit Eifer der Weltweisheit, und schien keinen andern Ehrgeiz zu kennen, als sich durch Tapferkeit auszuzeichnen. Seine vornehme Geburt und seine Reichthümer — ob diese gleich nicht so beträchtlich waren, wie die des Cimon — berechtigten ihn zwar zu Ansprüchen auf Ehrenstellen; aber er merkte sehr bald, daß er eben deswegen verdächtig war. Dazu kam noch, daß Jedermann in ihm den Pisistratus wiederzufinden glaubte. Er hatte die nämlichen Gesichtszüge, denselben Ton der Stimme, dieselbe Gabe der Rede; er mußte also dafür sorgen, den üblen Eindruck, den diese Bemerkung auf die Freiheit liebenden Athener machte, wo möglich, auszulöschen. Erst als nach Aristides Tode und Themistokles Verbannung Cimon die Zügel der Regierung ergriffen hatte, aber seiner entfernten Feldzüge wegen wenig in der Stadt sich aufhalten konnte, erst jetzt sahe man den Perikles sich von der Gesellschaft zurückziehen, den Vergnügungen entsagen, die Aufmerksamkeit des großen Haufens durch einen langsamen Gang, ein anstandvolles Betragen, ein bescheidenes Aeußere und durch untadelhafte Sitten auf sich heften. Um das gemeine Volk für sich einzunehmen, warf er sich gegen seine Neigung zum Vertheidiger desselben und zum Widersacher der Vornehmen auf; auch machte er sich dadurch eine Parthei gegen den Cimon, der vornämlich bei dem Adel in großem Ansehen stand. Doch betrug er sich auch hiebei als ein Mann, der nach dem festesten Plane han-

delt. Er vermied den beständigen gang mit dem Volke, damit es nicht überdrüssig werden möchte, näherte sich demselben nur mit Bedachtsamkeit. Auch hielt er nich jedem Vorfalle Reden, sondern nu den wichtigsten Angelegenheiten, aber mit vieler Klugheit andere A in sein Interesse zu ziehen, welch unwichtigern Ereignissen nach Grundsätzen zum Volke reden mu Seine Beredsamkeit setzte schon be ersten Versuchen die Athener in E nen, und bald war er der erste Griechenlands Rednern. Wenn er s so äußerte sich eine gebieterische stät, unter welcher die Zuhörer glei erlagen. Sie war eine Frucht des gangs mit Anaxagoras und des richts desselben. Der Dialectik de no verdankte er die Geschicklichkeit, mit er seine Gegner zu drängen u rem Eindringen sich zu entziehen Daher sagte einer seiner größten sacher (Thucydides) oft: Und wen Perikles schon zu Boden geworfen schon unter mir fest halte, so r doch noch, er sey nicht überwu und beschwatzt dessen die ganze W Durch sein gemäßigtes Betragen, die sorgfältige Vermeidung alles Z geus zur Liebe des Volks überred dieses bald, daß ein Redner, den ihm so sichern Beifall verschm vollkommen das Zutrauen verdien ches er nicht suche, und daß die legenheiten, welche er vortrug, seh tig seyn müßten, weil sie ihn zu sein Stillschweigen zu brechen. wußte er einen hohen Begriff v Herrschaft, welche er über sich selb be, einzuflößen, als einst, da die sammlung sich bis in die Nacht verz ein unbedeutender Bürger ihn un lich unterbrach und beschimpfte, mit Schmähworten bis in sein verfolgte. Perikles befahl ganz nem seiner Sclaven, eine Fackel men und den Menschen nach H

begleiten. Seine großen Eigenschaften verschafften ihm sogar den Beinamen des Olympiers; sein Geist herrschte eben so über Athen, wie Kronion über die niedern Götter.

Ueberall zeigte sich Perikles als den Mann, der nicht nur die Fähigkeit, sondern auch die Tugend besaß, welche den jedesmaligen Umständen angemessen war: die Bescheidenheit und Enthaltsamkeit der alten Zeit im häuslichen Leben, unerschütterliche Rechtschaffenheit in Staatsämtern, als Feldherr jene weise Bedachtsamkeit, die nichts dem Zufall überläßt und eher eigenen Ruf, als das Wohl des Staats wagt. Kein Wunder, daß man ihm jenen hohen Eifer für das gemeine Beste zutrauete, der alle andere Leidenschaften sich unterordnet, und niemals aus selbstsüchtigen Absichten handelt. Diese von ihm gefaßte gute Meinung war es, welcher Perikles seine Erhebung und seine Behauptung auf der ihrigen Höhe, binnen einem Zeitraume von 40 Jahren, verdankte.

Anfangs theilte er noch die Gunst des Volks mit dem Cimon, welcher auf der Seite der Vornehmen und Reichen, so wie Perikles an der Spitze des geringen und armen Volks stand. Cimon hatte seinen Feldzügen auf rechtmäßige Weise sich unermeßliche Reichthümer erworben, welche er zur Verschönerung der Stadt und zur Unterstützung der Armen brauchte. Perikles konnte es ihm hierinnicht gleich thun, aber er wußte auf andere Art sich zu helfen. Durch das neue Uebergewicht seines Geistes und seiner Beredsamkeit schaltete er mit dem öffentlichen Schatz der Athener und ihrer Bundesleute, wie er es für gut fand, zierte Athen mit Meisterstücken der Kunst, gab armen Bürgern Gehalte, wies ihnen einen Theil der eroberten Ländereien an, vermehrte die Feste, und ließ sie mit einem Glanze und einer Pracht aufführen, die man vorher nicht gekannt hatte, bewilligte eine Bezahlung für die Armen, für die Anwesenden im Schauspielhause und in der Nationalversammlung. Das Volk sah nur den Geber, und kümmerte sich nicht um die Quelle, aus welcher er schöpfte. Bald hatte Perikles das Volk so innig mit sich und seinem Interesse verknüpft, daß er ungescheut und mit Glück auch gegen seine Widersacher agiren und den Schleier vor seinen eigentlichen Planen lüften konnte. Zuerst bemühete er sich, das Ansehen des Areopagus zu schwächen, von dem er die stärkste Widersetzlichkeit befürchten mußte, wenn er seine eigenen feinern und freiern Sitten allgemeiner machen wollte. Er selbst war niemals ein Mitglied dieses ehrwürdigen Gerichts, da ihn das Loos weder zu einem Archon, noch Thesmotheten, Basileus oder Polemarchen bestimmt hatte, vermuthlich weil er selbst es nie wünschte, diese Ehrenstellen zu bekleiden, deren Besitz ihm mehr hinderlich als förderlich zur Erreichung seiner Absichten schien. Durch seinen Freund, den Redner Ephialtes, brachte er es dahin, daß dem Areopagus die Entscheidung der meisten Rechtshändel genommen und dadurch sein Ansehen fast ganz zerstört wurde. Nun setzte er mit eben so vielem Glück die Verbannung seines Hauptfeindes, des Cimon, durch, indem er auf seinen Betrieb, wegen seiner Vorliebe für Sparta, fälschlich verdächtiger Verbindungen mit den Lacedämoniern angeklagt worden war. Da aber bald darauf ein Krieg mit diesen entstand, in welchem die Athenienser, trotz der Tapferkeit des Perikles, eben nicht glücklich waren, so bereueten sie die Verbannung des Cimon, und Perikles säumte nicht, auch hierin dem Volke zu willfahren und selbst das Decret der Zurückberufung zu befördern; doch soll er, nach Einigen, vorher mit Cimon den Vertrag geschlossen haben, daß dieser ihm die erlangte Gewalt in der Stadt nicht streitig machen, sondern mit einer Flotte die Länder des Königs von Persien verheeren sollte. Cimon starb bald darauf während dieses Feldzu-

ges in Cypern, und Perikles war nun der mächtigste Bürger. Indessen hatte er immer noch die Parthei der Reichen wider sich, und diese stellte daher den Thucydides, der mit Cimon verwandt war, gegen ihn auf, um ihm die Spitze zu bieten. In der That erhielt dieser durch seine Rednertalente auf einige Zeit das Gleichgewicht zwischen dem Volke und dem Adel; aber Perikles setzte sich immer fester in der Gunst des ersteren, und suchte es durch Schauspiele, Gastmale, glänzende Aufzüge und andere Lustbarkeiten zu vergnügen. Zugleich fing er auch jetzt an, für die Vergrößerung der Macht und die Verschönerung Athens zu sorgen. Jedes Jahr schickte er 60 Kriegsschiffe ab, auf denen sich viele Bürger befanden, welche nicht nur auf 8 Monate Sold bekamen, sondern auch den Seedienst erlernen konnten. Ferner sandte er, um die Müssiggänger in der Stadt zu vermindern und die Lebensbedürfnisse wohlfeiler zu machen, Kolonien nach Chersones, Naxos, Andros, Thracien und Sybaris in Italien. Athen selbst verschönerte er durch öffentliche Gebäude so sehr, daß die Ausländer in das größte Erstaunen gesetzt wurden. Dahin gehören der prächtige Minerventempel, Parthenon genannt, ein Tempel zu Eleusis, die lange Mauer, welche den Hafen Piräus mit der Stadt verband, das Odeum, die Propyläen, der Akropolis und andere. Phidias hatte die Aufsicht über alle diese Werke, die in kurzer Zeit und mit der größten Schönheit und Vollkommenheit vollendet wurden. Je mehr Perikles durch diese Ausschmückung Athens den Enthusiasmus des Volks für sich erregte, desto mehr erweckte er den Neid seiner Feinde gegen sich, welche die gehässigsten Verleumdungen aufsuchten, um ihn zu erniedrigen und verhaßt zu machen. Die scheinbarste Beschuldigung gegen ihn war die Verschwendung der öffentlichen Gelder. Einst fragte er daher das Volk in der Versammlung, ob der Aufwand ihm zu groß schiene? Das Volk beja Nun, sagte er, so will ich die dazu selbst tragen, aber dann a nen Namen auf die Gebäude se sen. Nein, rief das Volk, ni das Geld aus dem öffentlichen und spare keine Kosten. — Bei len wurden doch die Staatsgeld durch diese Ausgaben verringe verdreifachte die öffentlichen Ei theils durch eine bessere Einricht öffentlichen Oeconomie, theils d Erhöhung der Abgaben, welche d desgenossen bezahlen mußten, am aber durch die Verlegung des schaftlichen Schatzes der Grie Delos nach Athen, welches ist streitig eine ungerechte Gewalt war, so sehr auch Perikles diese durch ein scheinbares Sophisma theidigen suchte. Durch diese rung des Staatsreichthums sahe rikles in den Stand gesetzt, d macht und Landmacht der Ath verdoppeln und jene unsterblichen aufzuführen. Dadurch machte e zur prächtigsten unter allen gri Städten, veranlaßte eine Men Erwerbarten, beschäftigte die Hä Bürger, und breitete Wohlstand triebsamkeit unter allen Klassen wohnern aus. Dennoch kann n Perikles von dem Vorwurfe ni frei sprechen, daß er sich mehr ne Zeitgenossen als um die da Wohlfahrt des Staats, mehr Kunst, als um sein Vaterland machte. Denn außerdem, daß seine Anhänger den Pöbel zum nen der Vornehmen und selbst zu über die Gesetze erhob, gab er a rere Gesetze, wodurch nicht d Staat, sondern auch die Sit Volks verdorben wurden, und a hingegen andere, auf welchen d des Ganzen beruhte, und die d gänzlichen Umsturz der Staatsv nicht über den Haufen gestoßen konnten. Er war der erste, der

Streitigkeiten der Bürger und der Bundesgenossen vor die Gerichte zog, die aus dem Volke, oder vielmehr meistens aus dem Pöbel bestellt wurden; er fing zuerst an, den Richtern für ihre Bemühungen einen Lohn aus dem öffentlichen Schatze zu geben, eine Ausgabe, die für den Staat bei der ungeheuren Menge von Richtern (zu Aristophanes Zeit waren es 6000, die zusammen jährlich 150 Talente bekamen) sehr beschwerlich war, so wie auch die ganze Einrichtung zu vielem Mißbrauch Anlaß gab, indem die Zahl der Sycophanten, der falschen Anklagen, und partheiischen, oder unvernünftigen Urtheile ins Unendliche vermehrt, der Gang der öffentlichen Angelegenheiten und der Gerechtigkeit aufgehalten und verwirrt und der große Haufe aus seinen Werkstäten und Wohnungen auf die öffentlichen Plätze hingelockt wurde, um als Richter aus dem Vermögen ihrer Mitbürger einen kleinen Theil desjenigen zu empfangen, was sie sich durch ehrliche Arbeit zu Hause hätten erwerben können. Er ließ ferner alle Feste der Athener, deren sie schon vorher so viel als die übrigen Griechen hatten, mit einer vorher unbekannten Pracht feiern, und verschwendete die Staatsschätze mit üppigen Schmäusen und kostbaren Opfern. Er vervielfältigte die öffentlichen Lustbarkeiten, deren Glanz und geschmackvolle Einrichtung freilich viele Fremden nach Athen zog, deren Aufwand aber bald dem Staate unerträglich fiel, indem er, außer den Kosten der Lustbarkeiten selbst, auch den armen Athenern so viel schenkte, daß sie die Sitze bei den Schauspielen bezahlen konnten. Er flößte dadurch seinen Mitbürgern einen unwiderstehlichen Hang zu sinnlichen Vergnügungen ein, der nachher nur durch die Unmöglichkeit, ihn länger zu befriedigen, geschwächt werden konnte; dagegen erstickte er dadurch den Trieb der Thätigkeit und des Fleißes, den er selbst in ihnen zuvor erweckt hatte. Endlich machte auch Perikles durch seine Verwaltung eines der ersten Grundgesetze des athenischen Staats unkräftig, das Gesetz, daß man dem versammelten Volke nichts vorlegen sollte, was nicht der Senat vorher gebilligt hätte. Dies wird zwar dem Perikles nicht ausdrücklich zur Last gelegt, aber an der Wahrheit ist nicht zu zweifeln, da er, so lange er die öffentlichen Geschäfte in Händen hatte, sich weder um den Areopag, noch um die Archonten, noch um den Senat im geringsten bekümmerte, und da gleich nach seinem Tode es allgemeine Sitte ward, sich in Rücksicht öffentlicher Angelegenheiten unmittelbar an das Volk zu wenden. Gegen das Ende seiner Staatsverwaltung bereuete er es, aber zu spät, daß er der alten Staatsverfassung und dem bessern Theile des Volks so viel vergeben nnd dem unbändigen Pöbel so viele und nachtheilige Vorrechte zugewandt hatte. Wenigstens zog er jetzt die Zügel, welche er sonst nach den Einfällen des Pöbels nachgelassen hatte, viel stärker an, als vorher, und aus dieser veränderten Denkart muß man auch die Erneuerung des Gesetzes erklären, daß nur diejenigen, welche einen athenischen Bürger und eine athenische Bürgerin zu Eltern gehabt hätten, ächte Staatsbürger wären, wodurch der Pöbel um 5000 seiner Mitglieder verringert und also seine Parthei geschwächt wurde.

Während Perikles sich mit der Verschönerung Athens beschäftigte, trug er auch den Sieg über seinen noch einzigen Widersacher, den Thucydides davon, welcher durch den Ostracismus verbannt wurde, ungefähr um das Ende der 83ten oder den Anfang der 84ten Olympiade, so daß nun Perikles noch 16 Jahre ganz allein über Athen regierte. Von dieser Zeit an herrschte er so unumschränkt in Athen, daß die Einwohner dieser Stadt zwar dem Namen nach unter einer demokratischen, in der That aber unter einer monarchischen Verfassung lebten. Er herrschte nicht, wie Pisistratus, durch

Gewalt, noch durch niederträchtige Schmeicheleien, wie die spätern Demagogen, sondern allein durch die Macht seiner Beredsamkeit und noch mehr durch die Ehrfurcht, die er seinen Mitbürgern durch seine so oft erprobte Klugheit und die zahlreichen Trophäen, die in allen Theilen von Griechenland seinen und seines Vaterlandes Ruhm verkündeten, einflößte. Er war von jetzt an nicht mehr so nachziebig gegen das Volk, wie vormals, und widersetzte sich den murrenden und gegen ihn aufgebrachten Athenern öfter, als er nachgab, und wenn diese ihn auch in vorübergehenden Aufwallungen von Neid, oder von Schmerzen über gegenwärtige Uebel bisweilen straften, oder ihn seiner Würde entsetzten; so kehrten sie doch bald voll Scham und Reue und im Gefühl ihrer eignen Schwäche unter den Schirm seines mächtigen, den ganzen Staat umfassenden Genies zurück. Nie ließ sich seine Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit durch Geschenke bestechen, und d[illegible] von seinem Vater ihm hinterlassene Vermögen wurde auch nicht um eine einzige Drachme vermehrt, obgleich er sich keiner verschwenderischen Lebensart schuldig machte, sondern vielmehr fast zu ökonomisch in seinem Hauswesen verfuhr, so daß sogar seine Gemahlin sich darüber beschwerte.

Des Perikles Absicht war, Athen zur Hauptstadt von ganz Griechenland zu machen und alle einzelne Staaten desselben mit ihm zu verbinden. Er schickte Abgeordnete in alle griechische Städte und die Inseln, um sie zu einer allgemeinen Nationalversammlung nach Athen einzuladen, bei welcher man sich über gemeinschaftliche Angelegenheiten berathschlagen sollte; aber dieser Entwurf kam nicht zu Stande, weil Sparta sich dagegen setzte. — Unter allen seinen Feldzügen legte er in dem Zuge nach dem Chersones die meiste Ehre ein, indem er durch Verstärkung der dortigen Kolonien und durch gut angelegte Verschanzungen die Streifereien der Barbaren verhinderte. In dem Kriege mit Sparta segelte [illegible] einer Flotte von 100 Schiffen [illegible] Peloponnes, versuchte an mehrern [illegible] glückliche Landungen, plünderte die [illegible] te an der Seeküste, und drang [illegible] tief ins Land hinein, schlug die [illegible] nier bei Nemea, segelte dann [illegible] Mündung des Achelous, durch [illegible] Akarnanien, und verwüstete das [illegible] der Oeneaden. So zeigte er, sich [illegible] halben den Feinden Athens furchtb[illegible] seinen Mitbürgern als einen klug[illegible] erfahrnen Feldherrn. Zu einer [illegible] Zeit machte er mit einer großen [illegible] prächtigen Flotte eine Fahrt nach [illegible] Küste von Pontus, um die hier [illegible] lichen griechischen Städte für Ath[illegible] gewinnen und den Barbaren die [illegible] und Gewalt seines Vaterlandes zu [illegible] Dagegen setzte er sich mit seinem [illegible] Ansehen gegen die übermüthigen [illegible] schläge der Athener, Aegypten [illegible] obern, die persischen Länder zu be[illegible] higen und sich in Sicilien und [illegible] festzusetzen. Sein Hauptaugenmerk [illegible] te er auf die Befestigung der schon [illegible] henden Herrschaft Athens, denn [illegible] wohl ein, was für einen gefährl[illegible] Feind Athen an Sparta habe, und [illegible] wenig den Bundesgenossen zu t[illegible] seyn möchte, wenn sie Athens [illegible] zersplittert sähen. Einen Beweis [illegible] der Richtigkeit dieser Vermuthung [illegible] Euböa, welches von Athen abfiel, [illegible] Megara, das sich gerade empörte, [illegible] Perikles, um Euböa wieder zum G[illegible] sam zu bringen, zu Felde ziehen wo[illegible] zugleich drohete auch der spartanische [illegible] nig Plistonax, mit einem furchtb[illegible] Heere in Attica einzudringen. D[illegible] letztern brachte er glücklich durch B[illegible] chung zur Rückkehr, und nun segelt[illegible] mit 50 Schiffen nach Euböa, und u[illegible] jochte in kurzer Zeit die ganze [illegible] Da jetzt im 3ten Jahr der 83 Ol. [illegible] Waffenstillestand mit Sparta auf 30 [illegible] re geschlossen wurde, so unternahm [illegible] rikles einen Feldzug gegen die Sam[illegible] weil sie dem Befehle Athens, die W[illegible]

die Milesier niederzulegen, unge- gewesen waren, nach Einiger ei aber, seiner geliebten Aspasia len. S. Aspasia. Er schaffte an die aristokratische Regierung hin die Demokratie ein, und h zur Versicherung ihrer Treue ten. Aber die Samier empör- h sich darauf wieder, und rüste- h mit aller Macht zum Kriege; überwand Perikles mit 44 Schif- r sie noch einmal so starke Flot- die Insel Tragiä, und belagerte , das sich aber so hartnäckig , daß er Verstärkung von Athen n lassen mußte. Nachdem Samos beschlossen war, segelte Perikles 0 Schiffen ab, nach Einigen, um den Samiern zu Hülfe eilenden ischen Flotte entgegen zu gehen, Athen, um einen Versuch auf Cy- zu machen. Während seiner Abwe- it machten die Athenienser geschla- nd nach Einigen soll selbst Perikles einem Anfalle eine Schlacht gegen nier verloren haben. Auf die er- n unglücklichen Nachrichten kehrte sogleich wieder um, schlug den sie endlich, und eroberte endlich ach einer neunmonatlichen Er riß ihre Mauren nie- ihre Schiffe weg, und legte ihr e Geldstrafe auf. Auf die glück- führung dieses Krieges that er sich Gute. — Der peloponnesische brannte jetzt schon unter der und obgleich Perikles nicht die ste Ursache desselben war, wie der Art. Peloponnesiacum gezeigt haben, so sahe er doch ein, daß derselbe schwer zu vermei- n würde, wenn nicht Athen alle ehaupten Vortheile aufgeben woll- sein Gesichtspunkt vor Augen ha- ging er denn freilich den Foderun- r Lacedämonier nicht nach, und ließ die Athener zum tapfern Wi- sich. Der Krieg nahm also wirk- einen Anfang, und Sparta's Kö- nig, Archidamus, verwüstete Attica mit einem Heere von 60000 Mann. Gegen eine solche Macht getrauete sich Perikles nicht, sich in einen Kampf einzulassen, da die Armee zu Lande viel schwächer war. Er begnügte sich daher, die Stadt in guten Vertheidigungsstand zu setzen, und achtete nicht die bittersten Schmähungen und Vorwürfe, womit ihn das Volk überhäufte, das ungestraft das Land verwüstet sehen mußte; dagegen aber schickte er eine Flotte von 100 Schiffen nach dem Peloponnes, um die Lacedämonier mit gleicher Münze zu bezahlen. Als Archidamus wieder abgezogen war, griff er die Megarenser an, und verheerte ihr Gebiet. Alles schien für Athen einen glücklichen Ausgang nehmen zu wollen, als eine schreckliche Pest ausbrach, von welcher man auch den Perikles als die Ursache anklagte, weil er die Stadt zu sehr mit Menschen überhäuft habe. Diesem Vorwurfe abzuhelfen und zugleich den Feinden einigen Schaden zu thun, bemannte er eine Flotte von 120 Schiffen. Als diese eben absegeln sollte, entstand eine Sonnenfinsterniß, worüber alles in die größte Bestürzung gerieth. Nur Perikles, des Unterrichts seines weisen Lehrers eingedenk, suchte die allgemeine Verwirrung zu bekämpfen. Er hielt seinem Steuermann den Mantel vors Gesicht, und fragte ihn, ob dies etwas Böses sey? und da dieser mit Nein antwortete, so sagte er: was ist denn für ein Unterschied zwischen dieser und jener Finsterniß? Bei jener ist es blos ein größerer Körper, als mein Mantel, der die Finsterniß verursacht. — Perikles segelte nun mit der Flotte ab, ohne jedoch viel ausrichten zu können, weil die Pest unter seiner Armee eingerissen war. Die Athener wurden über alle diese Unfälle so aufgebracht auf ihren bisherigen Liebling, daß sie in einem Volksbeschlusse ihm die oberste Gewalt nahmen, und ihm eine Geldstrafe auflegten, welche von Einigen auf 15, von Andern auf 50 Talente an-

gegeben wird. Auch seine häuslichen Angelegenheiten vermehrten seinen Kummer. Mit den meisten Personen aus seiner Familie lebte er in Uneinigkeit, und viele davon wurden durch die Pest hingerafft. Sein Sohn Xanthipp und dessen junge Gemahlin waren verschwenderisch, und machten dem Perikles auf alle Art Verdruß, weil er ihnen nicht so viel Geld gab, als sie haben wollten. Diesen Sohn, seine Schwester und die meisten seiner Blutsverwandten und vertrautesten Freunde entriß ihm die schreckliche Krankheit. Dennoch verlor Perikles seinen Muth und seine Seelengröße nicht; nur als er auch seinen noch übrigen rechtmäßigen Sohn, Paralus, einbüßte, da übermannte ihn der Schmerz, und so sehr er sich mit Standhaftigkeit zu waffnen suchte, so konnte er sich doch der Thränen nicht enthalten — die ersten, welche das Schicksal ihm abnöthigte. Die Athener bereueten bald ihre Undankbarkeit, und trugen ihm die oberste Gewalt aufs neue an; aber nur mit vieler Mühe entriß er sich seinem Kummer, und zeigte sich wieder öffentlich. Das Volk bat ihn um Verzeihung, und er unterzog sich wieder den öffentlichen Angelegenheiten. Da er keine rechtmäßigen Erben mehr hatte, so brachte er die Abschaffung des von ihm gegebenen Gesetzes, in Betreff der unächten Kinder, daß diese keinen Antheil an dem Bürgerrechte haben sollten, in Vorschlag. Dieser wurde vom Volke angenommen und man verwilligte ihm, daß er seinen unehlichen Sohn in das Verzeichniß der Bürger aufnehmen lassen konnte. Bald darauf wurde Perikles selbst von der Krankheit ergriffen, welche sich mit einer Auszehrung endigte. — So starb er, allgemein betrauert, im dritten Jahre des peloponnesischen Krieges, im 4ten Jahre der 87sten Olympiade, 429 Jahr v. Chr. G. gegen den Herbst. Als er, dem letzten Seufzer nahe, kein Zeichen des Lebens mehr von sich gab, standen die vornehmsten Athener um sein Bette, und erleichterten ihren Schmerz durch Herzähl
seiner Siege. Er hörte dies, und in
er sich mit Mühe von seinem Lager
sprach er: Diese Thaten sind das V
des Glücks, und ich habe sie mit an
Feldherrn gemein. Das einzige Lob,
ches ich verdiene, besteht darin, daß
nie einen Bürger in Trauer versetzt
be. — Der Name seiner Gem
wird nicht genannt. Sie war eine
wandtin von ihm und vorher mit
Hipponicus vermählt, dem sie den
seines Reichthums berühmten Kallias
boren hatte. Vom Perikles hatte
zwei Söhne, den Xanthippus und
ralus. Ihre Ehe war nicht die vergn
teste, besonders, seit dem er die sch
und geistreiche Aspasia liebte. Man
daß er mit Bewilligung seiner Gem
diese berühmte Hetäre geliebt habe,
er seine ganze Zärtlichkeit
Meiers Gesch. d. Wiss. II. S.
Plutarchs Leben des Perikles,
der Uebersetzung von Kind; Anach.
I. S. 247 ꝛc.

Periclymene, eine Tochter des
nos, mit welcher Pheres den Adm
zeugte. Hyg. fab. 14. Nach Mun
ad h. l. heißt sie richtiger Clymene,
war eine Tochter des Minyas.

Periclymenus, eine Tochter des
nyas und der Klytodora. Schol. A
lon. I. 230. Phylacus zeugte mit
den Iphiclus. Hyg. fab. 14. Von
dern wird sie auch Klymene genan
Munker ad h. l.

Periclymenus, ein Sohn des N
und der Chloris, dem Neptun die
verliehen hatte, sich in verschiedene
stalten zu verwandeln. Als daher H
les seinen Vater in Pylos bekriegte
verwandelte er sich im Gefecht bal
einen Löwen, bald in eine Schlange,
in eine Biene, wurde aber doch
Herkules getödtet. Apollod. I. 9.
II. 7. 3. Nach Hyg. fab. 10. ent
er demselben, indem er als Adler d
flog; nach Ovid. Met. XII. v.
wurde er in dieser Gestalt von ihm

der Luft herab geschossen. Einige lassen ihn als Fliege getödtet werden. Schol. Apollod. f. v. 159. Er befand sich mit beim Argonautenzuge. Orph. Argon. 153; Apollod. I. 9. 16.

Periclymenus, ein Sohn des Neptun, der im ersten thebanischen Kriege den Parthenopäus, einen der vereinigten Fürsten, tödtete. Apollod. III. 6. 8. Nach dem Scholiasten des Pindar Nem. 9. 61. etc. war seine Mutter Chloris, des Tiresias Tochter. Not. Heyn. ad Apollod. p. 633.

Perictione, eine gelehrte Griechin und Anhängerin der pythagorischen Philosophie. Sie verfaßte eine Schrift über die Weisheit (περὶ σοφίας), welche Aristoteles sehr schätzte, der auch einige Ideen über die Beschaffenheit des Wesens und einer zufälligen Eigenschaften daraus entlehnt haben soll. Franc. Patric. discuss. peripath. t. 2. lib. 2. p. 197; Ant. Conti, illust. del Parmen. p. 20. Von dieser und einer andern Schrift περὶ γυναικὸς ἁρμονίης findet man Fragmente bei Stobäus de virt. serm. p. 457. 487; desgleichen in Wolfii anecd. mod. graec. prosaic. nr. 149-51; Bentley glaubt aber, daß diese noch vorhandenen Fragmente aus einer der Periclione untergeschobenen Schrift herrühren. Anach. Reis. III. 122; Fabr. Bibl. Gr. I. p. 883.

Περιδέσιον, siehe Silicernium.

Περιδρομή, siehe Decursio funebris.

Περιδρόμιδες, siehe Xysta.

Perierbidi, ein Volk im asiatischen Sarmatien am Nordufer des Tanais und weiter bis zur Landenge zwischen dem Tanais und Rha- (Wolga-) Fluß. Mannert Geogr. IV. S. 350.

Perieres, ein König in Messenien, dessen Abstammung in den Sagen der Messenier und Lacedämonier verschiedentlich angegeben wird. Die erstern nennen ihn Aeolus als seinen Vater, die letztern den Cynortas, des Amyclas Sohn. Er bemächtigte sich Messeniens, und heirathete die Gorgophone, des Perseus Tochter. Mit dieser zeugte er zwei Söhne, den Aphareus und Leucippus. Apollod. I. 7. 3; 9, 5; III. 10. 3 und 4. Apollodor nennt in diesen letztern Stellen noch zwei Söhne, den Tyndareus und Icarius; Hr. H. Heyne bemerkt jedoch in seinen Noten p. 711, daß diese Namen ohne Zweifel bei Apollodor untergeschoben sind, weil Niemand anders sie zu Söhnen des Perieres macht, vom Aphareus und Leucippus aber es Viele sagen. Eine andere Unrichtigkeit findet sich bei Apollodor III. 10 4, wo Oebalus ein Sohn des Perieres genannt wird (Κυνορτᾶ δὲ Περιήρην τοῦ δὲ Οἴβαλον); hier und wahrscheinlich die Worte: Περιηρην τα δε auch untergeschoben, weil Oebalus ein Sohn des Cynortas und also ein Bruder des Perieres war. Indessen wird doch von Einigen Oebalus ein Sohn des Perieres genannt, z. B. Schol. Eurip. Or. 433; Eustath. ad Il. β. 581. Nach Apollod. III. 13. 1. war auch Boros, der des Peleus Tochter Polydora heirathete, ein Sohn des Perieres; die Stelle Apollod. III. 13. 4. aber, wo Polydora eine Tochter des Perieres genannt wird, ist verdorben; man sehe die Noten von Heyne ad h. l. und den Art. Peleus. Die Genealogie des Perieres siehe unter Lelex, König der Lacedämonier, nur daß dort noch Tyndareus und Icarius als seine Söhne angegeben sind.

Perieres, der Wagenführer des Menöcus, welcher zu Onchestus den König der Minyer, Klymenus, tödtete, und dadurch veranlaßte, daß dessen Sohn Erginus den Thebanern einen jährlichen Tribut auferlegte. Apollod. II. 4. 11.

Perigune, Tochter des Räubers Sinnis. Als ihr Vater vom Theseus getödtet worden war, so floh sie, und verbarg sich im hohen Schilfe. Indessen hatte der Ruf ihrer Schönheit den Theseus bewogen, sie aufzusuchen. Auf seine Versicherung, daß er ihr nichts Böses zufügen wollte, kam sie hervor, und er zeugte mit ihr den Melanippus, von

dem die Familie der Jxiden abstammte (s. Jxion), welche weder Schilf noch Spargel verbrannten; weil Perigune, als sie sich in dieses Gesträuch versteckte, ihm versprochen hatte, es weder zu verbrennen, noch auf andere Art zu verderben, wenn sie Schutz in demselben finden würde. In der Folge verheirathete sie Theseus an den Dejoneus, des Eurytus Sohn, König von Oechalien. Plut. in Thes. p. 4. T. I. Opp.

Perilaus, ein Sohn des Jcarius und der Nymphe Periböa. Apollod. III. 10. 6. Er war der Ankläger des Orestes vor dem Areopagus wegen seines Muttermordes. Paus. Arc. c. 34. Dies scheint der Gegenstand des verlornen Trauerspiels Perilaus vom Sophokles gewesen zu seyn.

Perilaus, ein Sohn des Aneäus und der Samia, der Tochter des Flußgottes Mäander. Paus. Ach. c. 4.

Perillus, ein athenienſischer Künſtler in Bronze, der ſich in Agrigent aufhielt, und für den Tyrannen Phalaris den berühmten ehernen Ochſen arbeitete, in welchen ein Menſch geſteckt und verbrannt werden konnte. Schrie der Unglückliche, ſo tönte die Stimme, wie das Brüllen eines Ochſen. Perillus forderte für dieſes Kunſtſtück eine große Belohnung, worauf ihn der Tyrann ſelbſt in den Ochſen ſtecken und ihn braten ließ. Als die Karthager Herrn von Sicilien wurden, nahmen ſie dieſen Stier aus Agrigent nach Karthago, Scipio aber gab ihn nach Zerſtörung dieſer Stadt den Agrigentinern wieder zurück. Diod. Sic. XIII. p. 220. Siebenkees Handb. d. Arch. S. 229; Handbuch der griech. Alt. für die Jugend, S. 424.

Perimeda, des Oeneus Tochter, mit welcher Phönix die Aſtypaläa und Europa zeugte. Paus. Ach. c. 4.

Perimede, (bei Ovid. Met. VIII. 88) Perimele, und des Hippodamas Tochter) eine Tochter des Aeolus und der Enarete, mit welcher Achelous den Hippodamas und Oreſtes zeugte. Apollod. I. 7. 3. Nach Ovid l. c. wurde ſie vom Achelous verführt, deswegen von dem Vater ins Meer geſtürzt und vom Neptun in eine von den Echinaden verwandelt.

Perimede, die Gemahlin des Pelymnius, Schweſter des Amphitryon und Mutter des Oeönus. Apollod. II. 4. 6.

Perimede, eine Tochter des Eurytheus, welche von den Athenienſern getödtet wurde. Apollod. II. 8. 1.

Perimedes, ein Gefährte des Ulyſſes, der ihn in die Unterwelt begleitet. Hom. Od. λ. 23.

Perimedes, ein Centaur, der ſich mit auf der Hochzeit des Pirithous befand. Hesiod. Scut. Herc. v. 187.

Perimele, ſiehe Perimede.

Perimele, eine Tochter des Amythaon, mit welcher Aution, der Sohn des Eurytus, den Jxion zeugte. Diod. Sic. IV. c. 71.

Perimele, eine Tochter des Admetus, mit welcher Argus den Magnes zeugte, von dem die Landſchaft Magneſia ihren Namen erhielt.

Perimula, 1) ein Vorgebirge an der Küſte von Jndien, ſüdlich von der heutigen Inſel Bombay. Auch dieſe Inſel wurde wahrſcheinlich darunter verſtanden, weil Aelian (hist. anim. 8) und Tzetzes (Chil. XI. v. 575) einer Inſel im Jndiſchen Meere den Namen Perimuda geben. — 2) Ort auf der jenſeitigen Halbinſel Jndiens, an der Oſtküſte, in der Gegend des heutigen Banan. Von ihm hat ein anſehnlicher Buſen in der Nähe den Namen des Perimulicus sinus, welcher die heutige große Bucht iſt, die ſich vom C. Dongong und den Inſeln Pidang, über Banan bis Pontian erſtreckt. Mannert Geogr. V. 2 H. 117. 246.

Perimulicus sinus, ſiehe den vorigen Art.

Perincari, ein Ort an der Ostküste der indischen Halbinsel diesseits des Ganges. Man hält ihn des Namens wegen für das heutige Peringary; aber noch scheint Ptolemäus einen andern Ort, als diesen, bezeichnen zu wollen; denn sein Perincari liegt westlich von Kadara, das heutige Peringara aber südlich von dieser Stadt am Flusse Jay. Mannert Geogr. V. 1 H. Seite 212.

Perinthus, nachher Heraclea, einst eine sehr berühmte griechische Kolonie und blühende Handelsstadt am Propontis. Jetzt Erekli oder Elegri. S. auch Heraclea.

Περίοικοι, Perioeci, 1) eine Art von Leibeigenen in Kreta, welche das Land bauten, und wahrscheinlich davon dem Staate einen Tribut erlegten; ihr Schicksal war übrigens viel milder, als das der Heloten in Sparta. Voit. Sch. I. 428. — 2) Der Name der alten Einwohner von Laconien, welche von den Doriern besiegt und in einer gewissen Art von Abhängigkeit gehalten wurden. Man sehe den Art. Laconica Th. 3. S. 14.

Perioeci, ein geographischer Terminus, womit man diejenigen Einwohner der Erde bezeichnet, welche unter einerley Breite, aber auf dem jenseit des Äquators liegenden Theil des nämlichen Meridians wohnen, und welche also einerley Jahres-, aber entgegengesetzte Tageszeiten haben. Mannert Geographie I. S. 211.

Περιφάλλια. Siehe Phallus und Phallanalia.

Periphas, ein Sohn des Lapithes und der Orsinome, welcher mit der Astyoche, des Hypseus Tochter, acht Kinder zeugte, unter denselben auch den Antion, seinen Vater, zeugte. Diod. Sic. IV. 71.

Periphas, ein Lapithe, der auf der Hochzeit des Pirithous den Centaur Pyretus erlegte. Ovid. Met. XII. v. 449.

Periphas, ein Sohn des Aegyptus und der Gorgo, welcher von der Danaide Actäa in der Brautnacht getödtet wurde. Apollod. II. 1, 4.

Periphas, ein alter König in Attica, noch vor Cecrops, den die Mythe einen Autochthon, d. h. einen aus der Erde entstandenen, nennt. Er war sehr reich und eben so fromm und gerecht. Dem Apollo ins besondere erbauete er viele Tempel, und bei den Menschen erwarb er sich so viel Hochachtung und Ehrfurcht, daß sie ihn gleich dem Jupiter verehrten. Sie erbaueten ihm Tempel, und nannten ihn Jupiter den Erhalter, den Aufseher, den Gütigen. Dies verdroß den König der Götter, und er beschloß, ihn mit seiner ganzen Familie durch Blitz und Donner von der Erde zu vertilgen. Auf die Bitten des Apollo aber milderte er die Strafe, und verwandelte den Periphas blos in einen Adler. Nun bat ihn die Gemahlin des unglücklichen Fürsten, er möchte doch auch sie in einen mit dem Adler in Frieden lebenden Vogel verwandeln; diese Bitte erfüllte er und sie ward eine Phäna (?). Um aber auch die Tugenden des Periphas zu belohnen, erhob er ihn als Adler zum König unter den Vögeln und zum Hüter seines Zepters: seiner Gemahlin aber verlieh er, daß ihr Anblick den Sterblichen jederzeit von glücklicher Vorbedeutung seyn sollte. Anton. Liberal. c. 6; Ovid. Met. VII. v. 400.

Periphas, einer von den Söhnen des Oeneus, welche in der Schlacht mit den Kureten umkamen. Nicand. ap. Ant. Liberal. c. 2.

Periphas, ein Sohn des Onchestus, ein großer und tapferer Aetolier, der vom Mars im Kriege vor Troja erlegt wurde. Während daß der Gott ihn plünderte, kamen Diomed und Minerva herbei, um mit ihm zu fechten. Hom. Il. ε. 843.

Periphas, ein griechischer Held, der bei Troja's Eroberung sich sehr tapfer zeigte. Virg. Aen. II. v. 476.

Periphetes, ein Sohn des Copreus, aus der Familie des Pelops (wenigstens nach Hermanns Myth. S. 91). Er nahm Theil an dem trojanischen Kriege, und übertraf seinen Vater an allen Heldentugenden. Dem Hector wollte er im Gefecht ausweichen, fiel aber im Umdrehen über sein Schild, und da er ein langes Kleid trug, so hinderte ihn dies, schnell genug wieder aufzustehen. Hector stieß ihm also ohne Mühe den Speer in die Brust. Hom. Il. o. 639. Herm. Myth. u. Hom. S. 100.

Periphetes, ein Sohn des Vulcan und der Antiklia, ein berühmter Räuber in der Gegend von Epidaurus, der mit seiner eisernen Keule (κορυνη, wovon er den Beinamen Κορυνητης, der Keulenträger, hatte) die Vorüberreisenden erschlug. Theseus traf ihn auf seiner Reise nach Athen an, machte ihn nieder und bediente sich sodann der Keule des Erschlagenen als seiner Siegeswaffe. Apollod. III. 16. 1. Paus. Cor. c. 1. Ovid. Met. VII. v. 436; Diod. Sic. IV. c. 61. Die auffallende Aehnlichkeit dieses Abentheuers mit dem, das Herkules gegen den Cacus bestand, läßt sich leicht bemerken. Periphetes ist, wie Cacus, ein Sohn des Vulcan, und beide erhalten fast auf gleiche Weise ihren Lohn. Hätten wir die alte Theseide noch, aus welcher diese Mythe genommen ist, so würden wir wahrscheinlich bei Virgil und Properz, wenn sie das Abentheuer mit dem Cacus erzählen, noch mehr Nachahmungen antreffen. Böttigers Vasengemälde B. I. H. 2. S. 138.

Περιφραγμα, 1) s. Χαραξ; 2) s. Pluteus.

Περιπολοι, hießen 1) die atheniſchen Jünglinge zwiſchen 18 und 20 Jahren, weil ſie zwar jetzt ſchon als Soldaten enrollirt waren, aber noch keine auswärtigen Dienſte thaten, ſondern der Stadt und Citadelle zur … oder überhaupt nur innerhalb … zen des attiſchen Gebiets gebra… den. — 2) Nannte man ſo … Officiere, welche bei den Athe… Nachts die Ronde hatten, und … chen viſitirten. Den Namen … von ihrem Geſchäft; doch brau… bius auch von ihnen die Wörte… δεια, ἐφοδος, ἐφοδευειν. Si… eine Glocke (κωδων) bei ſich, a… Schall die Schildwache antworte… S. Κωδων. Von der Ronde … Römern ſiehe den Art. Circitore… Arch. II. 15. 153.

Περιψηματα, ſiehe Antipsy…

Περιπτερος, ſiehe unter Ae… I. S. 48.

Περιῤῥαντήριον, ein ſteinern… ehernes, mit geweihetem Waſſ… fülltes Gefäß, welches in den … der Griechen ſich befand, und … diejenigen, welche den feierlichen … ſich nahen wollten, vermittelſt … das Waſſer getauchten Lorbee… oder vom Altar genommenen Fe… des beſprengt und geheiligt wurd… Lustratio. Nur bis zu dem Or… dieſes Gefäß ſtand, durften die Un… (βεβηλοι, ſ. d. Art.) kommen, … nicht weiter. Nach Einigen ſ… am Eingange des Adytums, des … heiligſten des Tempels, alſo im … Raume deſſelben; nach Andern … wie z. B. Caſaubonus (Comme… Theophrasti Characteres c. 17) … chert, gleich am Eingange des T… Vielleicht war beides der Fall; … ſtere bei größern Tempeln, welch… durch dieſes Gefäß in den … (τὸ ἔσω περιῤῥαντηρίων) und … meinen Theil (τὸ ἔξω περιῤῥαντ… abgeſondert wurden: das letztere … bei kleinern Tempeln, deren Raum … weitere Abſonderung in einen … heiligen und unheiligen Theil … Pott. Arch. I, S. 525; 460.

Perisaboras, siehe Pirisaboras.

Periscelides, gewisse Zierrathen um die Füße, welche die Frauenzimmer trugen, vielleicht Bänder, mit goldenen Schnallen befestiget. Hor. Ep. I. 17. Hr. Adams röm. Alt. S. 764.

Periscii, Umschattige, ein geographisches Kunstwort, das die Bewohner der nördlichen und südlichen Polarländer unserer Erde bezeichnet, weil zu der Zeit, wenn die Sonne beständig über ihrem Horizont ist, und nicht untergeht, ihr Schatten gleichsam um sie herumläuft, und innerhalb 24 Stunden nach allen Himmelsgegenden hinfällt. Mannert Geogr. I. S. 211.

Περισκελισμος, siehe unter Lucratio. Th. 3. S. 289.

Περισπασμος, ein militärischer Terminus bei den Griechen, worunter man eine doppelte ἐπιστροφη verstand. Die Heerstorde war nämlich eine Schwenkung der ganzen Armee nach der Rechten, oder nach der Linken; wenn dies also ordentlich geschah, so daß die Armee nun eine neue Front machte, wo sie sich vorher mit dem Rücken hinkehrte, so hies es περισπασμος. Pratt. Arch. II. 129.

Peristera, eine Nymphe aus dem Gefolge der Venus. — Als Amor einst mit seiner Mutter gewettet hatte, er wolle mehr Blumen pflücken, als sie, so half Peristera ihrer Gebieterin, und diese gewann die Wette. Amor erfuhr dies, und verwandelte sie dafür in eine Taube. Deswegen wurde dieser Vogel der Göttin der Liebe geheiligt. Die Fabel ist aus dem Namen Peristera entstanden, der eine Taube bedeutet.

Peristhenes, ein Sohn des Aegyptus und der Kaliande, der von der Danaide Electra in der Brautnacht getödtet wurde. Apollod. II. 1. 4.

Περισπαχος, der Name desjenigen, welcher einen andern reinigte, und mit seinen Eltern wieder versöhnte. Siehe Lustratio.

Περιστρωματα, Decken, Tapeten, womit man z. B. die Ruhebetten überdeckte. Sie waren mit groteskenartigen Thier- und Pflanzenfiguren gestickt, eine Stickerei, welche aus Indien herstammte, wo man schon seit den ältesten Zeiten Vergnügen daran fand, die heiligen Thiere mit Pflanzen, und andern Thieren auf die seltsamste Art zusammen zu setzen und in Teppiche und buntfarbige Stoffe einzuweben. Von Indien aus kamen diese Zeuge schon sehr früh durch den Karavanenhandel zu den Persern und Babyloniern. Dies sind die im Alterthume berühmten und schon vom Aeschylus gekannten Peristromata babylonica, welche nach Alexanders Zeiten vorzüglich zu Alexandrien fabricirt wurden, und nun tapetia Alexandrina hießen. Man sehe über die Groteske der Alten den Artikel Ζωδια. Böttigers Vasengemälde B. I. H. 1. S. 92.

Peristylium, siehe den Art. Domus. Th. 2. S. 206.

Περιτειχισμος, siehe Circumvallatio.

Peritetanus, ein Arcadier, der, als Paris mit der Helena in Arcadien sich aufhielt, mit ihr einen vertrauten Umgang hatte, vom Paris einst auf der That ergriffen und entmannt wurde. Daher hießen in der Folge alle Verschnittene bei den Arcadiern Peritetani. Ptol. Hephaest. I. p. 307.

Περιθεται κομαι, siehe Φενακη.

Perithous, siehe Pirithous.

Περιττα ἡμερα, siehe unter Dies. Th. 2. S. 134.

Perjurium. Meineid. Dieses Verbrechen wurde in verschiedenen griechischen Staaten mit dem Tode bestraft, in andern litten die Meineidigen die Strafe desjenigen Vergehens, dessen sie einen Unschuldigen beschuldigt hatten; in noch andern bezahlten sie blos eine Geldstrafe. Konnten sie des Meineides

nicht überführt und vom Gericht nicht gestraft werden, so glaubte man, daß wenigstens die Rache der Götter nicht ausbleiben würde. Ein Beispiel davon erzählt Herodot VI. c. 86 von einem gewissen Glaucus. Die Furien ergriffen den Meineidigen, und quälten ihn. Dennoch war dieses Laster — doch hauptsächlich nur in spätern Zeiten — unter den Griechen so gewöhnlich, daß graeca fides bei den Römern als Sprichwort von einem leichtsinnigen und unzuverlässigen Menschen gebraucht wurde. Vor andern standen die Thessalier ihrer Neigung zu Meineiden wegen in übelm Ruf, theils auch die Lokrer und Lacedämonier. S. d. Art. Juramentum.

Bei den Römern war keine bestimmte Strafe auf den Meineid gesetzt; man überließ sie meistens den Göttern; doch verlor der Meineidige die Achtung seiner rechtschaffenern Mitbürger, auch belegten ihn Censoren mit ihrer nota censoria. Selbst falsche Eide vor Gericht wurden höchstens nur mit einigen Stockschlägen bestraft. Am häufigsten waren falsche Eide bei Geldsachen; man hielt es für sehr erlaubt, durch ein solches Verbrechen sich zu bereichern. Der Kredit sank dadurch sehr, da man es fast nicht mehr mit Sicherheit wagen konnte, Jemanden Geld zu leihen, oder Güter anzuvertrauen. Man sehe Plaut. Menaechm. Act. 4. Sc. 2. v. 12; Juven. Sat. 13. v. 71. Die Ursache, daß die Meineide immer gewöhnlicher wurden, lag wol vornämlich in dem Glauben, daß die Götter ihn gleich unmittelbar und auffallend bestraften. Da dies nun nicht geschah, und auch keine weltliche Strafe erfolgte, so verschwand die Furcht davor immer mehr. Potr. Arch. I. S. 584; Eilano röm. Alt. II. S. 346.

Perius, ein Sohn des Aegyptus, in der Brautnacht von der Danaide Hyale getödtet. Hyg. fab. 170. Siehe Danaides.

Permessus, ein Fluß in Böotien der sich bei Haliartus (in der Nähe von Paläocastro) mit dem Olmius vereiniate und in den See Kopais, (Vadi de Topalia) ergoß. Er entsprang am Fuße des Helicon, und war daher den Musen und dem Apollo heilig.

Pero, eine Tochter des Neleus und der Chloris. Apollod. I. 9. 9. Sie war ein Wunder von Schönheit, und hatte daher sehr viel Liebhaber. Neleus aber wollte sie nur dem geben, der ihm die Rinder des Iphiklus dafür brächte. Dies that Melampus (s. d. Art.), und erhielt dafür die Pero für seinen Bruder Bias zur Gemahlin. Hom. Od. λ. 286; o. 232. Vom Bias gebar sie den Talaus (Apollod. I. 9. 13) den Laodocus und Arrius, welche alle drei mit nach Kolchis gingen. Orph. Argon. v. 146; Apollon. I. v. 119.

Pero, eine Geliebte des Neptun, von dem sie den Fluß Aepus gebär. Acusilaus ap. Apollod. III. 12. 6.

Peroe, eine Tochter des Flusses Asopus, von dem der Fluß Peroe in Böotien den Namen erhielt. Paus. Boeot. c. 4.

Perones, Schuhe von ungegerbtem Leder, welche die Bauern und in den ältesten Zeiten überhaupt die Einwohner Latiums, wie auch die Marser, Hernicier und Vestiner trugen. Virg. Aen. VII. 90. Sie gingen bis an die Waden, und sicherten so den Fuß gegen alle Verletzungen. Schuhe von ähnlicher Gestalt, aber von sehr feinem Leder und nicht selten mit Gold und Edelsteinen besetzt, trugen in der Folge auch die römischen Damen. Adams röm. Alt. S. 766.

Perperena, eine Stadt in Mysien mitten im Lande gegen Norden bei Pergamus (Bergamo). Die Münzen dieser Stadt sind äusserst selten. Hier soll Paris das bekannte Urtheil den drei Göttinnen gesprochen haben.

Perperna oder Perpenna (C.), ein Unterfeldherr des Konsuls Rutilius

mit den Bundesgenossen. Er
ch von dem feindlichen Feldherrn
ine schimpfliche Art
, und der Konsul nahm ihm
n das Kommando. In der Fol-
ig er sich auf die Seite des Ser-
Vorher war er ein Unterfeld-
s unruhigen Konsuls M. Aemi-
lius (s. unter Lepidus Th. III.
). Nach dem Tode desselben
r er die Ueberbleibsel seines
gegen 32000 Mann stark, und
it denselben nach Spanien, um
r eben so, wie Sertorius, fest-
und allein gegen den Metellus
ieg zu führen. Denn er glaubte,
che sich nicht für einen Mann
Standes, als Untergebener des
rius, der nicht einmal ein Römer
n wäre. Als aber seine Truppen
en, daß Pompejus mit einem
ihm Heer gegen sie anrücke, so
eten sie sich gegen ihren General,
drohten ihm, ihn sogleich zu ver-
, wenn er sie nicht unverzüglich
Sertorius anführte, und den Ober-
einem Feldherrn überließe, der sie
rdigen im Stande wäre. Per-
mochte, obgleich sehr ungerne, in
Forderungen willigen. Ob er gleich
fing an mit ihm gemeinschaftlich
, und ihn als Oberfeldherrn aner-
, so behielt er doch seine Abnei-
gegen ihn bei, und lauerte auf
legenheit, ihn zu stürzen. Diese fand
bald. Mehrere Senatoren und Va-
r, welche unter dem Sertorius
en, fingen an eifersüchtig auf sei-
Ruhm zu werden, und da sie auch
ihn sich zu behaupten hofften, so
sie sich in eine Verschwörung ge-
gen ein. Perperna stand an ihrer
e, indem er sich schmeichelte, daß
ihm die Anführung aller Völker
Spanien anvertrauen würde, wenn
ihm gelänge, den Sertorius über die
e zu schaffen. Da Sertorius bei
Spaniern sehr beliebt war, und die
Römern es also nicht wagten, so-
gleich etwas gegen sein Leben zu unter-
nehmen; so beschlossen sie, ihm zuvor
diese Stütze zu rauben. Zu dem Ende
wurden die Einwohner der Städte auf
alle Art gemißhandelt und mit Abgaben
beschwert, und das alles, als ob es auf
ausdrücklichen Befehl des Sertorius ge-
schähe. Es entstanden nun Empörun-
gen, welche durch die Verschwornen, da
Sertorius gerade sie wählte, um die
Aufrührer zu besänftigen, durch unzei-
tige und übertriebene Strenge noch ver-
größert wurden. Perperna zog inzwi-
schen immer mehr Theilnehmer in die
Verschwörung, unter andern den Man-
lius, einen der höchsten Befehlshaber
des Heeres. Dieser Manlius entdeckte
den ganzen Plan einem gewissen jungen
Römer, seinem Geliebten, und dieser
wieder einem gewissen Rufus, der, selbst
ein Mitverschworner, dem Perperna von
der Gefahr Nachricht gab, und in ihn
drang, sein Vorhaben zu beschleunigen.
Es wurde also beschlossen, noch an dem
nämlichen Tage den Sertorius bei ei-
nem Gastmale zu ermorden. Um ihn
desto eher zur Annahme der Einladung
zu bewegen, überschickten sie ihm er-
dichtete Briefe von erhaltenen Siegen
über den Pompejus und Metellus. Ser-
torius wurde in der That dadurch so
erheitert, daß er sich den Vorschlag des
Perperna gefallen ließ, mit ihm und den
andern Freunden den Abend bei einem
fröhlichen Mahle zuzubringen. Serto-
rius litt bei seinen Gastmalen schlechter-
dings keine Unordnungen und Unanstän-
digkeiten. Um ihn also zu erbittern,
fingen die Verschwornen an, als ob sie
vom Weine erhitzt wären, sich sehr aus-
gelassen zu betragen. Sertorius ärgerte
sich zwar darüber, sagte aber nichts,
lehnte sich blos rückwärts, und stellte
sich als ob er nichts sehe und höre.
Nun ließ Perperna einen Becher mit
Wein fallen, welches das verabredete
Zeichen war, worauf Antonius, der dem
Feldherrn zunächst saß, ihn zuerst mit
einem Dolche verwundete, und als er

sich aufrichten wollte, sich ihm auf die Brust warf, und die Hände fest hielt, so daß er ohne Gegenwehr vollends ermordet wurde. Nun übernahm Perperna die Anführung der ganzen Armee, zeigte aber bald, daß er eben so wenig zu befehlen als zu gehorchen wußte; denn Pompejus schlug ihn mit leichter Mühe, und bekam ihn selbst gefangen. Noch war Perperna niederträchtig genug, daß er sich erbot, dem Pompejus die Briefschaften des Sertorius zu zeigen, wodurch die größten Männer in Rom compromittirt seyn würden; aber dieser hatte jede Art von Verrätherei, ließ sich die Papiere versiegelt zuschicken, verbrannte sie, ohne sie zu öffnen, und befahl dann, daß Perperna unverzüglich hingerichtet würde. Sein Tod machte dem berühmten sertorianischen Kriege ein Ende. Allg. Weltg. XI. §. 223; 326; 339 ꝛc.

Perperna oder Perpenna (M., oder nach Einigen, C.) ein Grieche von Geburt, welcher aber durch seine Tapferkeit als Soldat bei der römischen Armee sich so emporschwang, daß er Prätor und zuletzt Konsul ward. Diese letztere Würde bekleidete er A. U. 623 mit dem Claudius Pulcher, und er erhielt den Auftrag, den pergamischen Krieg zu beendigen, welcher gefährlich zu werden drohete, da der sich den Königstitel anmaßende Aristonicus den Konsul P. Licinius Crassus Mucianus gänzlich geschlagen und getödtet hatte. Perperna kam unvermuthet in Pergamus an, als Aristonicus, der sich nicht sobald einen neuen Kampf vermuthet hatte, eben beschäftigt war, die Früchte seines Sieges durch glänzende Feste und schwelgerische Gastmale zu genießen, zog eilig eine Armee zusammen, lieferte dem Feinde eine Schlacht, und trug einen vollkommnen Sieg davon. Aristonicus floh nach Stratonice, wo er sich kaum eingeschlossen hatte, als der Sieger schon die ganze Stadt eingesperrt hielt, und die Besatzung durch Mangel an Lebensmitteln bald dahin brachte, daß [illegible] Stadt übergab und den Aristonicus [illegible] lieferte. Perperna ließ ihn in [illegible] legen, und beschloß, ihn im Tri[illegible] nach Rom zu führen. Inzwischen [illegible] neue Konsuln gewählt, und dem [illegible] von ihnen, M. Aquillius, war [illegible] tragen worden, den Perperna als [illegible] herr abzulösen und das Königreich [illegible] gamus in eine Provinz zu verwa[illegible] Dieser verlangte nun auf eine [illegible] Art vom Perperna, daß er ihm [illegible] Aristonicus ausliefern sollte, weil [illegible] gentlich zu seinem Triumph g[illegible] Perperna verweigerte dies, und es [illegible] den wahrscheinlich schlimme Folgen [illegible] diesem Zwiste entstanden seyn, [illegible] nicht der Tod des Perperna dem [illegible] ein Ende gemacht hätte. Er st[illegible] den Folgen der erlittenen Stra[illegible] welche ihn zu sehr angegriffen h[illegible] vor seinem Tode spielte er noch [illegible] Konsul den Streich, daß er alle S[illegible] des verstorbenen Königs zu Schiffe [illegible] Rom abgehen ließ. Allg. Weltg. [illegible] §. 524 ꝛc.

Perre, ein Ort in der syrischen [illegible] schaft Kommagene, oder in der zu [illegible] armenien gehörigen Landschaft Me[illegible] (Mannert setzt beides an. Th. V[illegible] 1. S. 493 und H. 2. S. 297). [illegible] am südlichen Abhange des Gebirges [illegible] nus, 24 Milliarien nördlich von [illegible] mosata. In den Unterschriften der [illegible] cilien kommt er oft als Stadt vor, [illegible] che einen Bischoff hatte. In den [illegible] lern Zeiten kannte man ihn noch [illegible] dem Namen Perrin oder Pa[illegible] seinen heutigen Namen zu bestim[illegible] fehlt es an Nachrichten.

Perrhaebia, eine Landschaft in [illegible] salien (s. Thessalia), welche die Pe[illegible] ber, Athamanet, Aethicer und T[illegible] bewohnten. Es befanden sich hie[illegible] Flüsse Peyrus, Atrax und Cu[illegible] und das Gebirge Pindus. Unter [illegible] Städten war Gomphi am merkwü[illegible] sten. Nitsch Beschreib. d. Zust. der [illegible] I. S. 99.

Perrhaebii, eine Nation in Theſſalien, welche Anfangs an der Küſte bis an den Ausfluß des Peneus hin wohnte, auch am Olymp einige Ortſchaften inne hatte, und in einigen Gegenden mit den Lapithen vermiſcht, jedoch als ihre Unterthanen, lebte. Sie hatte aus dieſen Gegenden die Pelaſger nach Aetolien verdrängt, wurde aber auch wieder von den Lapithen zurückgedrückt, ſo daß ſie ſich auf den Pindus, zu den Athamanern und Dolopern ziehen mußten, und ihr Gebiet unter die Herrſchaft der Lariſſäer kam. Ein Zweig von ihr waren die Arnianer. Nitſch Beſchr. d. Zuſt. des Gr. fortgeſetzt von Höpfner. Th. III. S. 232.

Persa, ſiehe Perseis.

Persae, ſiehe Persis.

Persaeus, nicht Perseus, wie in einigen Ausgaben von Cic. de N. D. I. 15 geleſen wird; denn bei allen Alten, die ſeiner erwähnen, heißt er Περσαιος, nicht Περσευς, aus Citium in Cypern gebürtig, ein Sclave des Stoikers Zeno und ein nicht unberühmter Anhänger der Philoſophie deſſelben. Nachdem Zeno ihm die Freiheit geſchenkt hatte, ſchickt er ihn zum Antigonus Gonatas, der ihn zum Kommandanten von Corinth ernannte, woraus ihn aber Aratus wieder vertrieb. Diog. Laert. VII. 6. 9. 36; Plut. Arat. p. 1034 etc. Aus ſeinen ἠθικαὶ σχολαὶ glaubt Menſius de Cyro lib. II. p. 167 das, was Cicero de N. D. I. 15 vom Perſäus beibringt: Andere ſeiner Schriften ſiehe bei Laert. VII. 36. Seine Πολιτεία Λακώνων und ἐπιστολαὶ συμποτικαὶ (bei Laert. VII. 1 συμποτικὰ ὑπομνήματα genannt) führt Athenäus an. Dio Chryſoſtomus orat. III. de Homero p. 276. tom. II. ed. Reisk. ſcheint einer Abhandlung des Perſäus über den Homer zu erwähnen, welche Diogenes VII. 37 nicht mit anführt; Reiſke glaubt, daß dies keine beſondere Schrift des Perſäus geweſen ſei, ſondern daß er über dieſen Gegenſtand gehandelt habe, entweder in ſeinen Büchern τῶν διατριβῶν, oder in denen τῶν χρειῶν, welche beide Laertius l. c. anführt. Der Schüler des Perſäus war Hermagoras von Amphipolis. Zeno ſchätzte den Perſäus ſehr. Fabr. Bibl. Gr. III. 570; Kindervater Anmerk. z. Cicero de N. D. II. S. 212.

Persagadae, ſiehe Pasargada.

Persarmenia, hieß in ſpätern Zeiten (zur Zeit des Kaiſers Theodoſius des Jüngern im Anfange des 5ten Jahrh.) derjenige Theil von Armenien, welchen die Könige des Neuperſiſchen Reichs für ſich eroberten. Siehe Armenia im Nachtrage.

Persea. Man giebt gewöhnlich den Namen der Pflanze Perſea der Fliche, welche man am Kinn des Oſiris ſieht, die aber wahrſcheinlich nichts anders als ein ſchlecht gearbeiteter Bart iſt, wodurch man den Oſiris als Greis, oder auch als Nilgott darſtellen wollte, indem die Flußgötter gewöhnlich bärtig vorgeſtellt werden. Die Pflanze Perſea, welche bei den Aegyptern faſt mit eben dem religiöſen Kultus verehrt wurde, wie der Lotus, ſcheint die Cordia myxa L. zu ſeyn.

Perseis, ein Ort in der macedoniſchen Provinz Päonien, unweit Stobi und gegen Norden davon.

Perseis, oder Persa, eine Tochter des Ocean, Gemahlin des Helios und Mutter des Aeetes, Perſes, der Circe und Paſiphae. Hes. Theog. iv. 947; Hyg. praef. p. 14; fab. 156.

Perseos scope, (des Perſeus Warte) ein Ort in Unterägypten, der bolbitiniſchen Nilmündung gegen Oſten auf einem ſandigen Vorgebirge, Κατω Ceras genannt, alſo dem heutigen Roſette gegen Morgen, am Meere.

Persephone, 1) der griechiſche Name der Proſerpina. S. Proserpina. 2) Bei Sanchuniaton ap. Euseb. praep. Ev. I, c. 10, eine Tochter des Kronos,

welche als Jungfrau starb, indem ihr Vater selbst ihr den Kopf abschlug.

Persepolis, die Hauptstadt der persischen Landschaft Persis, in der Nähe des Flußes Araxes, 20 Stadien von demselben entfernt. Der Name ist offenbar griechische Uebersetzung des alten einheimischen; ob aber dieser Pasargada war, und ob also dieser Ortsname mit Persepolis einerlei Stadt bezeichnet, darüber sind die Gelehrten noch nicht einig. Man sehe d. Art. Pasargada. Vorzüglich ist diese Stadt merkwürdig wegen der Ruinen von einer alten königlichen Burg, die sich hier befinden, und welche von neuern Reisenden, vornämlich von Chardin (voy. en Perse II. p. 140 etc.) Lebrunn (voy. au Levant. Vol. IV. p. 301 etc.) und von Niebuhr (Reise nach Arabien II. S. 121 ꝛc.) beschrieben worden sind.

Die Nachrichten der alten Schriftsteller über Persepolis und den hier befindlichen Palast sind folgende. Diodor XVII. c. 70 etc. berichtet: Alexander, durch eine von den Einwohnern von Persepolis den Griechen zugefügte grausame Mishandlung aufgebracht, erlaubte seinen Soldaten, diese Stadt mit Ausnahme des königlichen Palastes, zu plündern. Sie war die reichste Stadt in Persien, mit allem, was der Luxus nur erfinden kann, angefüllt. Die Plünderung, wobei alle Männer mit dem Schwerdte erwürgt wurden, gab daher den Soldaten ungeheure Ausbeute. Sie fanden hier Ueberfluß von dem schönsten und kostbarsten Hausgeräthe und Zierrathen aller Art, Haufen von Silber und Gold, prächtige Kleider, einige von Purpur, andere mit Gold durchwirkt. — So wurde der ehemals in aller Welt berühmte königliche Aufenthalt der Perser dem Schimpf und der Verachtung Preis gegeben und von Grund aus geplündert. Alexander selbst bemächtigte sich aller Schätze im Schlosse, einer ungeheuren Menge von Gold und Silber, welches hier von den öffentlichen Einkünften seit Cyrus aufgehäuft worden war, und zusammen auf 120000 Talente Silbers (über 120 Millionen Rthlr.) geschätzt wurde. Es waren 3000 Kameele und eine große Menge Maulthiere nöthig, um sie fortzuschaffen. Was den prächtigen Palast betrift, so war die Erhöhung, auf welcher er sich befand, mit einer dreifachen Mauer umgeben. Die erste war 16 Cubitus hoch, und mit vielen kostbaren Gebäuden und Thürmen geziert; die zweite hatte eine ähnliche Bauart, aber eine doppelte Höhe; die dritte war ein völliges Viereck, 60 Cubitus hoch und von dem härtesten Marmor, um ihr eine vergängliche Dauer zu geben, aufgeführt. Jede Seite des Quadrats hatte eherne Thore, 20 Fuß hoch. Vier Plethra (400 Fuß) östlich von der Burg befand sich der sogenannte Königsberg mit den Gräbern der Könige. Der Felsen war polirt, und enthielt in seiner Mitte mehrere Gebäude, mit Grabkapellen der Verstorbenen, zu denen ein gebahnter Zugang führte, indem die Särge mit den Leichnamen durch Maschinen in die Höhe gezogen und dann in die Gewölbe hinab gelassen wurden. Im Bezirke der Burg selbst lagen mehrere Lustgebäude für den Monarchen und die Satrapen mit den abwechselndsten Anlagen, und Schatzkammern zur Aufbewahrung der Kostbarkeiten. — Alexander ließ in diesem Palaste ein königliches Gastmal bereiten, um seine Freunde zu bewirthen und das Andenken seiner Siege zu feiern. Es ging dabei sehr zügellos zu, und man opferte dem Bacchus nicht weniger als der Venus Pandemos. Eine Hetäre, Thais, sagte im trunkenen Muthe zu Alexander, die rühmlichste seiner Thaten wäre, wenn er den königlichen Palast anzünden ließe, und so in einem Augenblick den höchsten Ruhm Persiens vernichtete. Der Gedanke fand Beifall, und einstimmig foderte man Alexandern auf, selbst eine so tapfere That zu verrichten, die seine

nrdig wäre. Nun wurde im Tumult, unter dem Geräusche ihrumenten und Siegeslieder, und ſwerdladen bewaffnet, eine Pro- angeſtellt, an deren Spitze Ale- ſtand, welcher den erſten Feuer- , ſo wie Thais den zweiten warf. ner Zeit ward das ganze ſchöne de ein Raub der Flammen.

t dieſen Nachrichten Diodors ſtim- im Ganzen genommen auch die Schriftſteller, welche Alexanders n erzählen, überein; doch erwäh- ſt nicht des Antheils der Hetäre , ſondern ſie führen als Grund ſtörung an, daß Alexander da- die von den Perſern in Griechen- verübten Verwüſtungen habe rä- wollen. Curtius V. c. 7 ſpricht die Zerſtörung der ganzen Stadt ſtellt, und daß ſie nicht wieder auf- ut worden ſei, welches aber allen en Schriftſtellern und den ſpätern richten von der Fortdauer und der er anſehnlichen Bluthe dieſer Stadt rſpricht. Nach Arrian VII. 1 traf andre ſchon bei der Rückkehr aus in Perſepolis wieder an, und we- Jahr darnach gab Peuceſtes, Sa- von Perſis, der ganzen Armee in r Stadt ein großes Gaſtmahl. Diod. c. 2. Auch Ptolomäus kennt Per- ſo noch, und unter der Regierung ſaniſcher Fürſten war ſie unter dem m Iſakar die gewöhnliche Reſi- Bald darauf aber wurde ſie gänz- zerſtört, ſo daß man von der Stadt keine Spuren mehr findet. —

Daß war Perſepolis eigent- Nach der gewöhnlichen Mei- war Perſepolis die Hauptſtadt und ſitz der perſiſchen Könige; aber Vorſtellung iſt in vielen Rückſich- unrichtig. Denn von den gleichzei- ſiſchen und griechiſchen Schrift- kennt keiner Perſepolis; erſt Untergange des perſiſchen Reichs t es aus ſeinem Dunkel hervor. indeß ſind jene frühern Schriftſtel- ler mit den übrigen Hauptſtädten des perſiſchen Reichs genau bekannt; Herodot, Kteſias, Nehemias, Xenophon und an- dere ſprechen oft von Suſa, Babylon und Ecbatana, und beſtimmen ſogar genau die Zeit und die Monate, welche die perſiſchen Könige in jeder derſelben zuzubringen pflegten, ſo daß nach dieſer Eintheilung für einen Aufenthalt in Per- ſepolis nicht einmal Zeit übrig bleibt. Perſepolis war alſo zuverläßig nicht Re- ſidenz der perſiſchen Herrſcher. Indeſſen heißt ſie wieder auf der andern Seite bei den glaubwürdigſten Geſchichtſchrei- bern die Hauptſtadt des ganzen Reichs, caput regni, μητρόπολις τῆς τῶν Περσῶν βασιλείας, regia totius Orientis; ſelbſt Alexanders Betragen gegen ſie iſt Beweis ihrer ausnehmen- den Wichtigkeit; er verſchonte Babylon und Suſa; aber durch die Verwüſtung von Perſepolis glaubte er ſich an ganz Perſien zu rächen, hier erſt den voll- kommenſten Triumph zu erhalten. Die Frage, was Perſepolis war, kann da- her nicht wohl aus den vorhandenen Nachrichten der Alten allein beantwor- tet werden; man muß den gegenwärti- gen Zuſtand ſeiner Ruinen zu Hülfe nehmen, vielleicht daß eine ſorgfältige Unterſuchung aus beiden ein befriedigen- des Reſultat hervorgehen läßt.

Die ganze Gegend um Perſepolis, deſſen Ruinen von den Perſern Tacht Jamſchid, die Reſidenz des Jamſchid, oder gewöhnlich Tſchilminar (40 Säulen, weil die Muhameodaner bei ih- rer Ankunft hier vielleicht noch 40 Säu- len fanden) genannt werden, iſt mit Alterthümern bedeckt, die aber aus ſehr verſchiedenen Zeitaltern herrühren, und um viele Jahrhunderte von einan- der entfernt ſind. Man muß drei Klaſ- ſen derſelben annehmen. Zu den er- ſten gehören die altperſiſchen Mo- numente, die ungezweifelt aus der Pe- riode des altperſiſchen Reichs ſelbſt ſind. Zu der zweiten rechnet man die Kunſt- werke und Inſchriften aus der Periode

der Sassaniden, oder des neupersischen Reichs, das im 3ten Jahrhundert nach Chr. G. entstand; zu den dritten endlich die arabischen, neupersischen und andere Inschriften, welche in der Periode des Chalifats und noch später hier eingegraben worden sind. Diese letzte Klasse gehört nicht für unsern Zweck; auch von der zweiten wollen wir nur kurz sprechen. Sie befinden sich ungefähr eine aeogr. Meile nördlich von dem eigentlichen Tschilminar, wo die bisherige Richtung des Thals durch eine Reihe gerade entgegengesetzter Felsen sich schließt, und sich gegen Osten längs einem kleinen Flusse hinzieht, der in den Araxes fällt. Bei dieser Wendung des Thals findet man noch die Spuren der zerstörten Stadt Istakar, des spätern Persepolis, das also nördlicher als die alte Stadt angelegt gewesen zu seyn scheint. Längs dem ganzen Wege zeigen sich in dem östlichen Berge eingehauene Figuren, die meisten aber in den Bergen, welche von Norden her die Ebene gegen Süden überblicken. In diesen befinden sich auch vier Gräber, hoch über der Erdfläche in dem Felsen, mit ähnlichen Verzierungen, wie die bei Tschilminar, und neben und unter ihnen viele Figuren zu Pferde und zu Fuß in riesenmäßiger Größe. Die Perser nennen sie Nakschi Rustam, die Abbildungen Rustams, eines alten persischen Heros. Das Aeußere der Gräber hat ganz den Geschmack der südlichern; sie sind gewiß auch altpersisch. Die dabei angebrachten Bildnisse aber verrathen ausser der übermäßigen Größe, wovon man in Tschilminar keine Spur findet, durch die weniger sorgfältige Bearbeitung, obgleich bessere Zeichnung, und den ganz verschiedenen Geschmack, unstreitig ein anderes, späteres Zeitalter. Die Pferde haben griechisches Geschirr, mehrere Figuren macedonische Helme, der Riese Rustam selbst hat eine Krone und eine Art von Panzerhemd, das die ganze Person bedeckt. Die beigefügten, schlecht eingehauenen [illegible] ten sind in gedoppelter Sprache, chischer und in der alten Pehlvi- che, wie man jetzt nach den Unter- gen eines französischen Gelehrten Sacq Mémoires sur diverses a tés de la Porse. Paris 1793. Zuverläßigkeit weiß. Sie beziehen auf Könige aus dem Stamm der niden, und die Reliefs neben sind unstreitig nichts anders, als stellungen dieser Könige, wie a Gestalt ihres Kopfputzes zeigt, d auf ihren Münzen so vorkommt. sie ihr Geschlecht zu den altpe Fürsten hinaufleiteten, deren Nac sie seyn wollten, so suchten sie d denken ihrer Thaten neben den mälern von diesen zu verewigen die Gegend von Istakar ward un nen eben so classisch, als sie es jenen gewesen war.

Gänzlich verschieden von diesen erste Klasse der altpersi- Denkmäler. Ihr ganzer Cha und die Art der Arbeit zeichnet auffallend von allen spätern aus, keine Verwechselung zu besorgen ist ihnen gehören 1) die Ruinen de gentlichen Palastes von Pe polis und zwei gleich daneben l liche große Grabmäler; a bei Nakschi Rustam befindlichen ähnlichen Grabmäler, vorzug se die Gräber der Könige gen nebst den Ueberresten einiger a Gebäude, und 3) zwischen Tsch nar und Nakschi Rustam mehrere zelne Trümmer von Säulen, lern auch einigen Grabmälern, die nicht ganz vollendet sind.

Die Hauptmonumente sind die Tschilminar. Es sind offenbar Ü bleibsel eines großen und herrlichen bäudes, dessen Lage schon ausseror lich ist. Es liegt gerade da, wo persische Gebirgland aufhört, und Ebene anfängt, so daß es selbst den Fuß der Gebirge einnimmt,

s aus denselben hervorgeht. he felsigte Bergkette, die aus chten grauen Marmor besteht t der Berg Rachmed genannt ndet eine Oeffnung in der Ge- es halben Mondes, dessen beide en hintern Theil des Gebäudes schließen, während der andere die Ebene vortritt. Das ganze t hat eine amphitheatralische Ge- ehen es aus drei Terrassen be- en denen die eine sich über die rhebt. Das Ganze ist aus dem e des Gebirges gebauet, und die ern Blöcke sind mit so bewun- ürdiger Kunst ohne Kalk und sammengefügt, daß man kaum en entdecken kann. Von den Terrassen zu den höhern führen reppen, die breit und bequem sind, daß zehn Reiter neben ein- herauf reiten können. Die Treppe ten Terrasse führte zu einem Por- von dem nur noch vier Pilaster, zwei und zwei in Norden und den Eingang bilden, übrig sind. zwar fabelhafte Thiere von colossa- Gestalt sind an jedem derselben rn, und scheinen gleichsam die en der Thore zu seyn. Zwischen fanden vier Säulen. Alles üb- liegt hier in Trümmern. Von der Terrasse steigt man auf ähnlichen, wieder breiten Treppen zu der e, welche eine, oder vielmehr vier dieser Kolonnaden enthielt, von noch gegenwärtig eine Anzahl n übrig ist. Sie sind canellirt, 70 Fuß hoch und kaum von 3 ien zu umklaftern. Ob sie ein Strangen haben, ist ungewiß, we- n findet man keine Spuren da- und die meisten haben oben als ben die Köpfe fabelhafter Thiere. diesen Säulengang gelangt man n zu mehrern einzeln stehenden ern, von denen das eine und noch auf derselben Terrasse steht, übrigen, weiter zurück stehenden aber höher liegen, und gleichsam zusam- men eine dritte Terrasse bilden. Sie umfassen alle eine Menge Zimmer, oder Kammern von verschiedener Größe, und scheinen eigentliche Wohngebäude gewe- sen zu seyn. Das Innere aller dieser Denkmäler enthält sehr viel bildliche Vorstellungen; die Wände neben den Treppen sind mit einer Menge mensch- licher Figuren bedeckt, die eine Pro- cession vorzustellen scheinen, und durch ihre Trachten und Attribute sich auf mannigfaltige Art von einander unter- scheiden. Nicht weniger reich an solchen Kunstwerken sind die Wände und Ein- gänge der hintern Gebäude, auf denen theils Personen von hohem Range mit ihren Begleitern und Ehrenzeichen, theils Gefechte wilder oder fabelhafter Thiere, sowohl unter einander, als mit Men- schen, vorgestellt sind.

In der Felsenwand, aus welcher das Gebäude hervorgeht, sieht man zwei große Grabmäler oder Todtenkammern. In einer beträchtlichen Höhe von dem Boden ist in den Felsen selbst eine Fa- çade eingehauen, hinter welcher sich eine viereckte Kammer findet. Man kommt nur durch einen mit Gewalt geöffneten Zugang hinein; der wahre alte Ein- gang ist bisher unentdeckt geblieben. Der Felsen ist unten perpendiculär weg- gehauen, um das Monument ganz unzu- gänglich zu machen. Die Façaden bei- der Gräber sind einander beinahe völlig gleich, und eben die Einrichtung ha- ben auch die vier Gräber zu Nakschi Rustam.

Hr. Heeren, dem wir bisher bei Beschreibung dieser Monumente gefolgt sind, geht nun zur Erklärung derselben über, und wir wollen fortfahren, seine Ideen theils mit seinen eigenen Worten, theils im Auszuge mit zu theilen. Er beginnt mit der Erklärung der Grabmä- ler. Sind diese Monumente aus dem altpersischen Zeitalter? Sind sie die Ru- hestätten der Nachfolger des Cyrus? Diese Fragen lassen sich aus den vor-

fundenen Nachrichten der Alten bis zu einem hohen Grade der Evidenz bejahend beantworten. Nach allen Zeugnissen der Alten wurden die Leichname der persischen Könige nicht verbrannt, sondern begraben. Es war religiöses Ceremoniel, daß sie, wo sie auch starben, in dem väterlichen Boden, dem eigentlichen Persien, bestattet werden, mußten. Man weiß dies bestimmt vom Cyrus (Ctes. Pers. c. 9.), Cambyses (ib. c. 13), Darius (ib. c. 15.), Artaxerxes (ib. c. 44.), Xerxes II (ib. c. 46.), Artaxerxes III (Aelian. V. H. VI. 8.), Darius Codomannus. Arrian. III. 22; Justin. XI. Ohne allen Zweifel war es Gewohnheit der Perser, daß ihre Könige in Persis sich begraben ließen. Wir wissen auch den Ort ihrer Grabstätte bestimmt, denn Diodor in der oben angeführten Stelle sagt ausdrücklich, daß in dem Königsberge, 400 Fuß östlich von der Burg, die Gräber der Könige gewesen wären. Wer sieht nicht, daß dies genau auf die Grabmäler von Tschilminar paßt; sogar die Entfernung trifft zu. Dazu kommt noch das Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftstellers, des Ktesias. Darius Hystaspis, sagt er c. 15, ließ sich noch bei seinem Leben ein Grabmal in dem zwiefachen Berge machen. Er wünschte es selbst zu sehen, wurde aber von den Chaldäern und seinen Eltern daran verhindert. Seine Eltern wollten sich indessen hinaufbringen lassen, aber die Priester, welche sie hinaufzogen, wurden von einem Schrecken ergriffen und ließen die Stricke los, so daß sie herunterstürzten und starben. Dafür ließ Darius die Priester hinrichten. Der Ausdruck, der zwiefache Berg, bezeichnet unstreitig keinen andern, als den Bera bei Tschilminar, der mit Recht so heißt, weil er zwei Arme bildet, die den Palast einschließen; er ist also mit Diodors königlichem Berge der nämliche; außerdem erkennt man in der nachfolgenden Beschreibung genau ein Grabmal von der Art wieder, wie die bei Tschilminar. Diese Grabmäler nun Façaden man bei Chardin Tab. 68 abgebildet sieht, sind nicht wiß aus dem persischen Zeitalt dern eins von ihnen ist nach Wahrscheinlichkeit das Grabmal rius Hystaspis, das er sich noch nem Leben bauen ließ. Die dieser Grabmäler sind so ziemlich nerlei Art mit Reliefs verzier Hr. Heeren wählt daher zur rung die auf der 68sten Tafel b din befindliche Zeichnung von gen, das die Tradition das Grab Darius nennt.

Das Ganze bildet die Façad Gebäudes von zwei Stockwerken untere Stockwerk stellt blos den Eingang vor, das obere hingegen ein Gerüste von mancherlei Bo gen, auf dem man oben die H stellung erblickt. Eine bejahrte m Figur, mit einem starken Bogen Hand, steht vor einem Altar, chem Feuer brennt; über dem schwebt eine Kugel und über der lichen Figur eine andere ihr ga liche, nur daß sie statt des Bog nen Ring hat, und nur der obe sichtbar ist. Unstreitig bezieht sich ganze Vorstellung auf Zoroasters R und bezeichnet den König als A ger Zoroasters und Ver des Ormuzd. Die männliche vor dem Altar ist nämlich der K dies zeigt der Bogen in der Hand dem sich die persischen Könige abbilden zu lassen, weil er Symb Tapferkeit und Geschicklichkeit im und bei der Jagd war.

Auf dem Altare brennt das h Feuer, das Symbol der schaf Kraft der Gottheit, aus der selb muzd hervorging, und der Haupt stand der Verehrung bei den P Auf den König hat es hier noch ein sondere Beziehung. Denn dieser selbst das Bild des Ormuzd und s

ler Diener; daher war das Feuer von
hm unzertrennlich: es wurde vor ihm
ergetragen, wenn er sich öffentlich zeig-
e; er mußte ihm täglich seine Vereh-
ung beweisen, und es wurde ausgelöscht,
enn er starb. Wir erblicken also den
önig hier in der Stellung, in welcher
ie Magier ihn täglich sahen, und am
ebsten als Anhänger ihres Kultus vor-
estellt sehen mußten. Die Kugel über
em Feuer ist die Sonne, die zweite
auptgottheit der Perser; der König
chtet, der Sitte bei ihrer Anbetung ge-
äß, sein Antlitz gegen sie.

Die über dem Könige schwebende,
m so ähnliche, halbe geflügelte Figur
ßt sich allein aus Zoroasters Religions-
stem erklären. Sie ist, mit dem Zen-
westa zu sprechen, der Ferver des Kö-
gs. Nach Zoroaster nämlich hat jeder
ensch sein Urbild, den reinsten Aus-
uß des Gedankens von Ormuzd, durch
n er die Reihe der Wesen hervorbrach-
; dieses heißt sein Ferver. Als Ur-
ld denkt man ihn sich in der Gestalt
s Nachbilde völlig gleich, aber nur
ner, herrlicher und unvergänglich. Da-
r sind auch die Fervers Gegenstände
r Verehrung; daher der Ring, das
ymbol der ewigen Dauer.

Es folgt nun die Erklärung der Re-
ierrathen. Zu beiden Seiten des Ge-
ses sieht man die Vordertheile eines
ilhaften Thiers, des geflügelten Ein-
rns, von dem wir weiter unten spre-
n werden. Das Gerüst selbst, auf
m der König und der Altar stehen,
rd von zwei Reihen Männer überein-
der, gleichsam als von Karyatiden, ge-
gen. Diese Figuren haben unstreitig
ziehung auf die Idee der Herrschaft.
er ihnen, auf dem Balken, der das
nze Stockwerk zu tragen scheint, ist
e Reihe von Hunden ausgeschnitzt;
Hund war nämlich nach den Lehren
Magier ein heiliges Thier. Das
ere Stockwerk, welches den Eingang
stellen soll, ist blos architectonisch
erwürdig. Die Säulen an jeder Sei-

te desselben tragen oben den Kopf des ungeflügelten Einhorns, und zu beiden Seiten sind hier, so wie in der obern Etage, Männer mit Spießen ausgehauen, auf jeder Seite zwei, welche zur Leibwache des Königs gehören.

Alle diese Figuren trifft man auch, einige kleine Verschiedenheiten abgerechnet, auf dem andern Grabmale zu Tschilminar und den vier Gräbern zu Nakschi Rustam an.

Was wollte man nun eigentlich mit jenen kostbaren Grabmälern? Warum gab man ihnen diese sonderbare Einrichtung? Welche Beziehung hatten sie auf den benachbarten Palast? —

Die Perser glaubten eine künftige Auferstehung, wann Ormuzds Reich allgemein gemacht und das des Arimgn vernichtet seyn würde; man bewahrte daher die Todten mit der größten Sorgfalt auf. Den Zwischenzustand zwischen Sterben und Auferstehen sah man an als eine Fortsetzung des gegenwärtigen Lebens; daher war das Grabmal des Königs seine Wohnung, die mit allen den Bedürfnissen und Bequemlichkeiten versehen seyn mußte, welche er bei seinem Leben genoß. Einen Beweis davon giebt uns die Beschreibung Arrians (VI. c. 29.) vom Grabmal des Cyrus zu Pasargada (das Hr. Heeren mit Persepolis für einerlei hält). „Hier, sagt er, ist in dem königlichen Paradiese das Grabmal des Cyrus. Um dasselbe ist ein Hayn von mancherlei Bäumen gepflanzt; er ist reichlich gewässert, und auf der Wiese wächst tiefes Gras. Das Grabmal selbst ist unten von Quadersteinen in viereckter Form gebauet; oben ist eine steinerne bedeckte Wohnung. In dieselbe führt eine kleine Thür, in welche man nur hineinkriechen kann. In der Kammer aber steht ein goldener Sarg und neben dem Sarge ein Sitz mit goldenen Füßen und mit purpurnen Decken und babylonischen Teppichen behangen. Auch sind hier Gewänder und Unterkleider von babylonischer und medischer Arbeit, präch-

tig gefärbt, violett, purpur und von andern Farben; so wie nicht weniger Ketten, Säbel, und Ohrgehänge von Gold und mit Edelsteinen besetzt. In der Nähe war ein kleines Haus für die Magier gebauet, welche noch von Kambyses Zeiten her, von Vater auf Sohn, das Grabmal bewachen. Der König gab ihnen täglich ein Schaaf, ein Maaß Getreide und Wein, und monatlich ein Pferd zum Opfer für den Cyrus." (d. h. entweder für den Feuer des Cyrus, oder für die Sonne, welche auch Cyrus [Kohr] hieß). Man sieht aus dieser Stelle, worin die den verstorbenen Königen erwiesene Ehre bestand. So wie der Luxus im wirklichen Leben stieg, so war es auch natürlich, daß er hiebei immer höher steigen mußte. Die verstorbenen Könige hatten nicht blos ihre Kleider und Geräthschaften bei sich, sondern auch ihren Schatz, und zwar, wie es scheint, jeder seinen eigenen; daher die unermeßlichen Reichthümer zu Persepolis. Hieraus folgte das Bedürfniß zahlreicher Wachen, die den Palast besetzten, und auf den benachbarten Bergen ihre Posten hatten. Auch die angesehensten Hofbedienten mußten dem Leichnam des Königs folgen, und bei seinem Grabe bleiben; vielleicht mußte selbst das Harem nach Persepolis wandern; wenigstens erklärte sich dadurch, wie die Macedonier bei Plünderung des königl. Schlosses so viele vornehme Weiber und kostbare weibliche Kleider dort vorfinden konnten.

Das Resultat aus diesem allen ist: Persepolis war gleichsam die Todtenresidenz der persischen Könige, eine Bestimmung, welche auch dadurch bestätigt wird, daß sich bei Tschilminar erstaunliche unterirdische Anlagen finden, die Chardin II. p. 169. beschreibt. Diese unterirdischen Gänge von sehr verschiedener Höhe und Weite sind mit eben dem bewundernswürdigen Fleiße und trefflicher Kunst, wie die Gebäude oberhalb der Erde angelegt, und bilden ein Labyrinth, dessen letzte Ausgänge man nicht kennt. Sie scheinen aber nach de mälern der Könige zu führen, lich also zu den geheimen Eingä selben, die bisher noch Niemand forschen können.

Persepolis, fährt Hr. Heer war nicht blos als Todtenresid dern auch als die eigentlich math der persischen Könige Der Name Persepolis ist Uebers persischen Pasargada, oder Parsagada (s. d. Art. Para der so viel heißt als Lager d ser. Diese Erklärung deutet sprung der Stadt an. Die groß örter des Orients erwuchsen näm aus den Standlägern der n Horden, welche erobernde Völk den, und mit der Zeit zu fes sitzen fortgingen. S. Babylon Persepolis und Pasargada als schiedene Orte von den Schriftst geführt werden, läßt sich so Wenn bei den Begleitern Alexan Name Persepolis vorkommt, so wenn sie bestimmt sprechen, von niglichen Palast der Perser, Stadt zu erwähnen, und sie m mit das Gebäude von Tschilmin chen sie aber unbestimmter, so seln sie auch den Namen der St des Palastes, und in diesem Si der Name Persepolis auch von niglichen Schlosse gebraucht. P heißt bei ihnen der Ort, wo d mal des Cyrus war, und wo ein königlicher Palast befand unterschieden sie stets von dem und es ist also allerdings so daß der alte Palast von Tschilmi Pasargada zwei verschiedene Ort sen sind; aber es folgt daraus daß der Name Persepolis im Sinne, in so fern er nicht nu des Schlosses zu Tschilminar, auch der Stadt oder vielmehr der Gegend war, wo jene Reihe alt scher Denkmäler sich fand, ni das Grabmal des Cyrus habe

können. Vielmehr führen alle der Alten darauf, daß Pasar- in der Nähe von Tschilminar sich haben müsse. S. Pasargadae. Sich war also Persepolis und ist einerlei und der Name der ländischen Gegend, wo die er- Monumente sich finden; es der spätерer Sprachgebrauch bei chen, Pasargada bestimmt von r zu gebrauchen, wo das Grab- Cyrus war, und Persepolis von chieden zu Tschilminar. Zuletzt, he. Heeren, das eigentliche in der Gegend von Nackschi suchen zu müssen.

Persis war also den Persern wich- Residenz ihrer Könige, als Heimath derselben (sie war nicht die alte Stadt, welche die aus nomischen Zustande in einen kul- ren übergegangenen Perser anlegten) endlich, weil Cyrus hier den be- ten Sieg über die Meder erfocht, r Perser zum herrschenden Volke . Durch alle diese Ursachen also en die Perser an ihren väterlichen gefesselt, und wenn auch in der nicht mehr Vaterlandsliebe die sieben war, so war es doch Natio- und Religiosität. Als herrschen- selbst betrachteten sie ihr Land auch Hauptland des ganzen Reichs; die ten sich wurden durch religiöse Ge- e an ihre Heimath geheftet, wo in den heiligen Gräbern ihre m zum Staub der Väter versam- werden sollten. Wenn sie gleich politischen Ursachen diesen Ort ihrem Lieblings- und gewöhnli- Aufenthalt wählten, so mußten sie doch in gewissen Zeiten besuchen, und den Gipfeln der Berge feierliche Opfer n, wobei zugleich Jedermann be- t und gespeiset wurde. Nach Xe- Cyrop. VIII. Op. p. 228 und rechnete Cyrus siebenmal diese hen.

Jetzt die Erklärung der Figuren an den übrigen Monumenten.

Auf der ersten Terrasse kommen am Eingange des doppelten Portieus die schon angeführten, ihn bewachenden Wunderthiere vor. Man sieht deren noch mehrere auf diesen Ruinen, und sie bilden zusammen eine ganz eigene Mythologie, welche aber nicht eigentlich persischen, sondern vielmehr baktrianisch-indischen Ursprungs ist. Die hohe Gebirgkette von Badagschan und Caschmir nämlich, welche Bactrien von Indien scheidet, und gegen Süden die Wüste Kobi begränzt, war nicht nur wegen ihres Reichthums an Gold und Edelgesteinen, sondern auch als das Fabelland des Orients berühmt, wo sich Sagen von mancherlei Wundergestalten bildeten. Das erste Paar dieser Thiere am westlichen Eingange ist zwar defect, aber die Vergleichung mit andern ähnlichen Abbildungen zeigt, daß sie das ungeflügelte Einhorn vorstellen, das Ctesias Ind. c. 25. beschreibt, und in die indischen Gebirge setzt; das zweite Paar am östlichen Eingang ist geflügelt, hat den Leib eines Löwen, die Füße eines Pferdes und den Kopf eines Menschen mit langem Barte und mit der Tiara geziert. Ctesias beschreibt es mit einigen Verschiedenheiten eben so, setzt es nach Indien, und nennt es Martichoras oder Menschenwürger. Es war unstreitig Symbol der Stärke, und ist daher mit dem Diadem geschmückt.

Vorzüglich merkwürdig sind die Reliefs an den Wänden der Treppe, die zur zweiten Terrasse führen. An der Wand zur linken Hand für den, der die Treppe heraufkommt, sieht man in vier Reihen übereinander eine Menge Personen, in einer gewissen natürlichen Unordnung, von denen die meisten mit einander im Gespräche begriffen sind. Es erforderte nämlich die persische Sitte, daß die Vorsäle und Vorhöfe der Residenz stets mit einer zahlreichen Menge von Höflingen angefüllt waren, um auf

den ersten Wink des Königs bei der Hand zu seyn. Sie hießen in der Sprache des Orients die Freunde oder Knechte des Königs, die vor den Thoren des Palasts sind. Diese sind unstreitig hier vorgestellt. Ihr Charakteristisches ist die Kleidung, der Schmuck und die Attribute. Was die Kleidung betrifft, so tragen einige ein weites und vollständiges Gewand, und dies sind diejenigen, welche vom Könige bereits das medische Kleid, den Kaftan der neuern Perser, zum Geschenk bekommen haben (s. Media); andere tragen eine leichtere und eng anschließende Kleidung; es sind die, welche noch in der altpersischen Kleidung, die von Leder war, erscheinen, denen jener Vorzug noch nicht zu Theil ward. Die Kopfbekeidung richtet sich nach den Gewändern. Wer das medische Kleid trägt, hat auch die medische Tiara, welche zugleich mit geschenkt wurde, aber hier nicht, wie gewöhnlich, spitzig ist. Die Kopfbekleidung der andern ist blos eine flache Kappe. Der Schmuck der Personen zeigt ihren hohen Rang an; denn er besteht in Halsketten, Armbändern und Ohrgehängen; auch dies sind alles Ehrengeschenke des Königs. In den Händen haben sie verschiedene Geräthschaften; einige ein Gefäß, andere einen kurzen Stab mit rundem Knopfe u. s. w. Das Gefäß ist vielleicht ein goldener Becher, und bezeichnet den Tischgenossen des Königs, eine der höchsten Ehren; oder es ist ein Salbengefäß. Die mit den kurzen Stäben sind vielleicht die sogenannten Metophoren, eine Auswahl der schönsten und vornehmsten Perser aus der Leibwache des Königs, welche zunächst um seine Person waren, und statt der Lanze einen Stab mit einem runden goldenen Knopf trugen. Die meisten Figuren sind bewaffnet, aber nur mit Dolch und Bogen, der im Futteral ist; denn nach persischer Sitte mußte man bei Hofe bewaffnet erscheinen. Man bemerkt auch die Verschiedenheit des Ranges der Personen durch ihr Betragen gegen einander. Diejenigen, welche noch die altpersische Kleidung haben, reden mit den andern in der medischen nur so, daß sie die Hand vor den Mund halten, damit ihr Athem jene nicht anwehe, oder sie haben ihre Hände mit dem Aermel ihres Gewandes bedeckt, gleichfalls eine Ehrenbezeigung bei den Persern.

An der Wand rechter Hand sieht man eine lange Procession vielfach gekleideter Menschen, in mehrern Reihen übereinander, welche zum Palast hinauf zu steigen scheinen, und mancherlei Dinge in ihren Händen tragen. Je fünf oder sechs, die immer gleich gekleidet sind, bilden eine Abtheilung, die von der folgenden durch ein grosses Blatt, als besonderes Unterscheidungszeichen, abgesondert ist. Der erste von jeder Abtheilung geht mit leeren Händen, und wird von einem der oben beschriebenen Hofbedienten an der Hand geführt. Die ganze Vorstellung ist nur zur Hälfte da; denn der obere Theil der Mauer, der auch damit angefüllt war, ist nicht mehr vorhanden. Indessen ist das noch Uebrige hinlänglich, um uns anschaulich zu machen, daß wir hier eine Abbildung der Nationen des Reichs sehen, welche durch ihre Gesandten dem Könige ihre Geschenke darbringen. Im Orient nämlich ist der König nicht blos Beherrscher, sondern auch Eigenthümer von Land und Leuten. Dieses Eigenthumsrecht wird unter andern auch dadurch ausgeübt, daß das Beste, das Vorzüglichste, was jedes Land erzeugt, dem Könige dargebracht wird. Daher war es überhaupt Wohlstand, daß der Niedere nie ohne Geschenke vor dem Grossen erscheinen durfte. Daß verschiedene Nationen hier auftreten, lehrt die eigenthümliche Tracht jeder Parthei, welche sogar auch ganz verschiedene Hautfarbe anzeigt. Man sieht hier einige in Pelzwerk gehüllt, andere nur am Unterleib mit einem leichten Schurz

eckt, also Bewohner der kalten und eißen Zone. Nach Niebuhr enthält n oberste, halb vernichtete Reihe von guren noch Ueberbleibsel von einigen, elche in Löwenhäute gekleidet waren; ies sind denn Herodots Aethiopier ober- alb Aegypten. Herodot. VII. 69. Die eißen haben weite Gewänder und weite ange Hosen (medische und andere Völ- rschaften, welche die medische Tracht genommen haben). Die größte Ver- iedenheit trift man in den Kopfbeklei- ungen an, welche allgemein den Haupt- mmuck des Orientalers auszumachen egen.

Die Geschenke, welche die Völker tra- n, lassen sich unter einige allgemeine assen bringen. Es gehören dahin Ge- ße von mancherlei Form und Art, man sich angefüllt mit Specereien d andern Kostbarkeiten denken muß: ncherlei Kleidungsstücke, selbst lzwerk; Sachen zum Schmuck, B. Armbänder, Halsbänder; kost- re Früchte, besonders eingemachte, die Form einiger Gefäße anzuzei- scheint, worin man im Orient der- chen aufzubewahren pflegt; endlich ere, z. B. Pferde, Kameele, Rin- Maulesel und Schaafe. Daß alle Geschenke für den König, nicht et- zu Opfern, bestimmt waren, zeigt Einrichtung der Procession augen- nlich. Der erste jeder Nation ist lich der Gesandte, welcher selbst s trägt, sondern von andern die Ge- nke hinter sich hertragen läßt. So noch jetzt das Ceremoniel an allen atischen Höfen. Jeder Gesandte von einem Ceremonienmei- , der einen Stab trägt, an der d geführt. Auch dies ist ächt per- Der Stab war bei diesen Hofbe- ten das Unterscheidungszeichen von ra; sie hießen daher bei den Grie- σκηπτοῦχοι. Zuletzt ist noch zu be- ten, daß der Platz, den man jedem Gemälde gegeben hat, absichtlich ge- t zu sein scheint. Die Vorstellung des Hofes dem, der hereinkommt, an der linken, d. h. an der Ehrenseite, nach der Sitte des Orients; die Vorstellung der Geschenke bringenden Unterthanen an der rechten, d. h. an der geringern Seite.

Neben den Stufen beider Treppen sieht man eine Reihe bewaffneter Männer, so daß an jeder Stufe einer ist. Stellung sowohl als Bewaffnung zeigt, daß man hier die Leibwache des Königs sieht. Die an der rechten Seite, wo die Procession herauf kommt, scheint ganz eigentlich in voller Parade zu stehen. Sie haben die volle medische Kleidung und Kopfputz, mit beiden Händen halten sie einen langen Spieß vor sich auf die Erde gestemmt; auf ihrem Rücken hängt der Köcher, und der Bogen ist über die linke Schulter gehängt. Auf der andern Seite hat die Wache einfachere Kleidung und Rüstung, nur den Spieß, ohne Pfeil und Bogen, und um den Kopf blos eine Schnur gebunden. Die erstern sind vielleicht die Doryphoren, ein Korps aus den vornehmsten Personen, die schon seit Cyrus die medische Kleidung hatten; die andern vielleicht die sogenannten ἀιχμοφόροι, oder Lanzenträger.

Die große Kolonnade auf der zweiten Terrasse war unstreitig der Ort, wo die Hofbedienten sich aufhielten, und über welchen alle geführt werden mußten, die zu dem Könige wollten. Die Gebäude, zu denen man durch diese Kolonnade kommt, sind daher nichts anders als die eigentliche Wohnung, das Thor des Königs. Das größte und schönste dieser Gebäude findet sich noch auf der zweiten Terrasse, zwischen der Kolonnade und dem Berge mit den beiden Grabmälern Es bildet ein Viereck, und hat an jeder Seite zwei mit Reliefs gezierte Eingänge. Die großen Eingänge nach der Vorderseite enthalten zweimal die nämliche Vorstellung, und geben Aufschluß über die Bestimmung des Gebäudes. Der König erscheint hier nämlich in

vollem Pomp, wie er einem Gesandten Audienz giebt. Er sitzt auf dem königlichen Stuhl (ein hoher Stuhl, δίφρος, von Gold und mit einem prächtigen Teppich bedeckt), zu seinen Füßen den goldenen Schemel (ὑποδιον), der dem Könige stets nachgetragen wurde; in der rechten Hand den goldenen Scepter, in der linken das heilige Gefäß, woraus er der Sonne opferte. Zunächst hinter ihm steht ein Verschnittner (kenntlich durch seine fast weibliche Kleidung) mit dem Fliegenwedel und mit verhülltem Munde, und hinter diesem des Königs Waffenträger mit seinem Dolch und Bogen, beide in vollem Putze. Zunächst vor dem Könige stehen zwei kostbare Gefäße, wahrscheinlich zum Räuchern, und hinter diesem der Gesandte, im Gespräche begriffen, in der gewöhnlichen ehrerbietigen Stellung, die Hand vor dem Munde; hinter ihm ein Verschnittner mit einem Gefäße. Ueber dem Thronhimmel an der Wand das Einhorn und der Hund. Daß die Hauptperson des Reliefs der König ist, sieht man unter andern daraus, weil die Figur größer ist, als alle übrige. Dies war persische Nationalidee, und um sie zu verwirklichen, trug der König eine eigene Fußbekleidung, die ihn größer machte. Der König erscheint übrigens hier in vollem Schmucke; an der Tiara und den Armbändern finden sich sogar noch Spuren, daß sie mit Gold ausgelegt waren.

An den hintern Thüren ist allein das Bild des Königs auf seinem Throne vorgestellt, aber der Thron wird von drei Reihen männlicher Figuren getragen, die mit aufgehobenen Armen, gleich Karyatiden, über einander stehen. Jede hat eine andere Tracht und Kopfputz; sie stellen daher so viel verschiedene Nationen vor, und das Ganze ist Bild der Größe des Reichs und der Herrschaft des Königs. Es sind 14 Nationen. Die erste Figur hat völlig die medisch-persische Kleidung, und zeigt an, Meder und Perser die erste Na Nach Niebuhr erkennt man a untern Figuren das Negerprof dem Könige schwebt wiederum vet.

An jedem der vier Seiten ist der König im Kampfe mi wilden Thiere vorgestellt. ser Thiere sind das unge Einhorn und ein Löwe; andern ein Greif und das g te Einhorn. Vom Greife, dischen Fabelthier, siehe den Art. Das geflügelte Einhorn wird v Schriftsteller erwähnt; es ist d leicht bloße Idee des Künstlers aus den übrigen Fabelthieren gesetzt hat. Es hat den Kop horns; Hals, Flügel, und Leib fes; die Klauen des Löwen Schwanz des Scorpions.

Der Sinn aller dieser Vo ist gewiß kein anderer, als d Idee: Der König ist ein und glücklicher Jäger. Löwen, ja selbst die Wunder Auslandes. Dieser Sinn ist ganz im Geiste des Orients; d und Krieg ist hier gleich ehren schäftigung; vorzüglich war die Persern der Fall. Die Darstel Kampfs ist ganz einfach. D steht jedesmal aufrecht gegen de und dieser packt es mit der ei bei den Ohren oder Horn, ihm mit der andern den Dol Brust. Die Kleidung des Köni bloße Untergewand — der C und die Arme sind entblößt, w Geschäfte der Jagd mit sich bri

Die Gebäude auf der dritten sind die eigentlichen Woh de. Man kam zu ihnen, wenn rade durch die Kolonnaden gi sind 4 oder 5 Gebäude nach v nen Planen angelegt und wahr nicht zu gleicher Zeit gebaut; scheint das eine viel älter zu s

übrigen. Daß sie Gebäude für den Kö-
sind, zeigen die oft und in verschie-
en Stellungen vorkommenden Abbil-
gen von der Person des Königs. Er
gehend, mit zwei Dienern hinter
, vorgestellt, die den Fliegenwedel
Sonnenschirm tragen. In der Hand
t er fast immer das heilige Gefäß,
ft noch verschiedene Geräthschaften.
das ganze Privatleben der persischen
ige nach einem strengen Ceremoniel
gerichtet war, so kann man anneh-
n, daß diese Abbildungen einst eine
llständige Vorstellung des-
ben — den Vorschriften der Ma-
gemäß — enthielten. Wahrschein-
stand auch jede Abbildung mit dem
mer, wo sie sich befand, in richti-
Verhältniß. — Die Treppe zu dem
n Gebäude hat neben jeder Stufe
Figur eines Hofbedienten, der Spei-
trägt; sie führte also wahrschein-
zu einem Speisesaal.

us diesem allen zieht nun Hr. Heer
folgende Resultate: 1) daß die er-
en Monumente ächt persische Denkmä-
sind; der Beweis davon liegt unwi-
rechlich in der vorhergehenden Er-
rung. 2) Die Baukünstler waren
Perser, sondern Bactrier. Die
er hatten in den frühern Zeiten, in
e die Anlage dieser Denkmäler
, noch zu wenig Kultur, um solche
ihre Ausführen; sie bedienten sich
Anlage ihrer Hauptstädte, wie Dio-
l p. 45 ausdrücklich sagt, ausländ-
r Künstler. Daß man bactrische
ter annehmen müsse, erhellet dar-
daß Bactrien in ganz Oberasien
frühste Kultur hatte, daß Zoroa-
Religion hier zuerst Wurzel faßte,
sich ausbreitete, daß also die Per-
n hier aus höchst wahrscheinlich
ihre Religion und Mythologie auch
Baukunst und bildende Künste er-
n. Die Nachrichten der Alten
den die Anlagen von Pasargada
Persepolis dem Cyrus und Kam-
ses, und man findet keine Ursache,
ihnen zu widersprechen. 3) Die Bestim-
mung von Persepolis ist nun ganz klar.
Es war weder ein Tempel, noch eine
eigentliche Residenz, wenigstens nicht in
den blühendsten Zeiten des Reichs. Es
erwuchs aus dem Hoflager der ersten
persischen Eroberer, und war also ihr
erster Wohnsitz. Dies hörte es in der
Folge auf zu seyn, aber die daran ge-
knüpften Ideen von Vaterland, Herr-
schaft, Religion, machten es zur Hei-
math und Todtenresidenz der Könige,
zum Heiligthum der Nation, zum Wohn-
sitz der väterlichen Götter, und endlich
durch seine Anlagen und Kunstwerke
zum Sinnbilde des Reichs und seines
Glücks unter seinen Königen. So ward
es also, nach dem Ausspruche des Al-
terthums, das Haupt des Reichs, das
persische Kapitol, und es erklärt sich
von selbst, wie Alexander auf dessen
Zerstörung ein solches Gewicht legen
konnte.

Zum Beschluß noch einige Bemerkun-
gen über die hier befindlichen Inschrif-
ten. Die Schrift derselben ist nur
aus ein paar Zügen zusammen gesetzt,
womit sich nur eine sehr beschränkte
Anzahl von Zeichen darstellen läßt; dar-
aus erhellet, daß sie Buchstabenschrift,
nicht Hieroglyphen oder Sylbenschrift
ist. Eine feine Bemerkung von Nie-
buhr (II. S. 143 in der Anmerk.) be-
weiset selbst, daß man sie von der Lin-
ken zur Rechten, wie europäische Schrift,
lesen müsse. Welche Schrift und Spra-
che es sey, weiß bisher noch Niemand.

Hr. Prof. Witte in Rostock behaup-
tet in zwei Abhandlungen von 1790 und
1792, daß diese berühmten Ruinen, so
wie die von Palmyra und die Pyrami-
den in Aegypten, nicht Kunstwerke von
Menschen, sondern Producte der Na-
tur seien, die man mit Inscriptionen
und Figuren geziert habe. Seine Grün-
de sind vornämlich: die ungeheure Dicke
der Wände, welche der Stärke des ein-
geschlossenen Raums gleicht, die Säu-
len, welche mit dem Fußboden ein Gan-

ses ausmachen, die Ungleichheit der Treppen und des Fußbodens u. s. w. Heerens Ideen II. S. 181 ꝛc. Mannerts Geogr. V. 2 H. S. 519; Allg. Weltg. IV. S. 101.

Perseptolis, ein Sohn des Telemach, nach Einigen von Nestors Tochter, Polykaste, nach Andern von Alcinous Tochter, Nausikaa. Eustath. ad Hom. Od. π. 120. Bei Dict. Cret. VI. c. 6 heißt er Proliporthes. Die Bedeutung beider Namen ist einerlei, beide zeigen einen Städteverwüster an.

Perses, ein Sohn des Crius und der Eurybia und Bruder des Astraus und Pallas; mit der Asteria zeugte er die Hecate. Apollod. I. 2. 2 und 4. Den Namen Perses führt auch ein Bruder des Königs Aretes von Kolchis, welcher diesen vom Throne stieß, aber von der Medea, nach Andern vom Medus, dem Sohne der Medea, getödtet wurde. Apollod. I. 9. 28.

Perses, ein Sohn des Perseus und der Andromeda, welchen er bei seinem Schwiegervater Cepheus zurück ließ, als er nach Griechenland zurück reiste. Von ihm leitete man das Geschlecht der persischen Könige ab. Apollod. II. 4. 5. Plinius schreibt ihm die Erfindung der Pfeile zu.

Perseus, ein Sohn des Jupiter und der Danae, der Tochter des Acrisius, oder nach Andern eben dieser Prinzessin und des Prötus, des Bruders des Acrisius. Hyg. fab. 63; Apollod. II. 4. 1. S. Danae. Nach Apollon. IV. v. 1514 hieß er auch Eurymedon. Die Götter retteten ihn und seine Mutter, als beide vom Acrisius in einen Kasten verschlossen und ins Meer gestürzt wurden. S. Danae. Sie landeten glücklich auf der Insel Seriphus, wo Polydectes herrschte, und sein Bruder Dictys sie rettete. Polydectes oder Dictys ließ den jungen Perseus im Tempel der Minerva mit aller Sorgfalt erziehen. Hyg. fab. 63; Apollod. II. 4. 1. Polydectes hatte sich in die Danae verliebt, da er den Perseus, welcher jetzt erwachsen war, fürchtete, so sucht einen Vorwand, um ihn zu entfer Er stellte sich, als ob er eine griech Prinzessin heirathen wollte, und das Hochzeitfest desto feierlicher zu chen, so wünschte er bei dem Gastm das er bereitete, alles zu haben, es auf der Welt an Seltenheiten In der That ladete er die Fürsten benachbarten Inseln ein, und bat das Beste, was sie in ihrem Lande ten, zu dem Feste mitzubringen. Perseus gab er auch den Auftrag, eine Seltenheit zu bringen, und den Kopf der Medusa, einer von Gorgonen. Er hoffte, ihn nie von sem Unternehmen zurückkehren zu se aber der junge Held vollendete es g lich, da die Götter selbst ihm beista Pluto, oder nach Andern, Merkur, ihm seinen Helm, der ihn unsich machte: Merkur gab ihm seine fl schuhe (πτεροεντα πεδιλα), mit d er durch die Luft flog, Vulkan ein mantene Hippe, um das furcht Haupt damit abzuschneiden, Pallas ehernes, hell geschliffenes Schild, welchem er die Gorgonen, wie in Spiegel sehen konnte, ohne daß selbst sah.

Ehe wir den Helden weiter begle müssen wir die Bemerkungen des H Voß über die Mythe, daß Me ihm seine Flügelschuhe gegeben b mittheilen. Schon Hesiodus (Schild Herkules v. 220) spricht von geflü Solen des Perseus, und Eratosth (catast. 22) und Hygin (Poet. as II. 12) und Andere lassen sie ihn Merkur erhalten. Selbst der Fab zifferer Heraklit, de incredib. 9. Hermes verlieh dem Perseus geflü Solen, und dies deutet er durch Philosophem; Hermes erfand die bung des Laufs, worin Perseus sich gestalt auszeichnete, daß die erstau Zuschauer ihm geflügelte Füße beil

Voß, welcher die frühe Beflügelung der Götter nicht annimmt, erklärt sich über die geflügelten Solen des Perseus so: Die πτερόεντα πέδιλα des Hesiodas brauchen nicht nothwendig wirklich beflügelte Solen zu seyn; πέδιλα sind die gewöhnlichen Schwungsolen der Gottheiten, welche gleichsam durch eine innere magische Kraft ihren Gang durch die Lüfte erleichtern; das Beiwort geflügelt malt nur die Schnelligkeit der tragenden Schwungsolen. Waren sie aber auch wirklich in der Abbildung auf dem Schilde des Herkules geflügelt, so sollte doch dies nur symbolisch ihre übernatürliche Schnelle anzeigen. In den ältesten Mythen bekommt Perseus den Helm der Unsichtbarkeit, die geflügelten Solen und den Beutel, worein er nachher den Kopf der Meduſa steckt, nicht vom Merkur. Pherecydes bei dem Scholiasten des Apollonius IV. v. 1515 (cfr. Apollod. II. 4. 2 und Tzetz. ad Lycophr. v. 838.) läßt den Perseus von seinem Schutzgott Hermes zu den grauhaarigen Gräen geleiten, und zwingt diese, ihm die Nymphen nachzuweisen, welche den Helm der Unsichtbarkeit hatten, die geflügelten Solen und den Beutel. Diese Nymphen sind unstreitig die nämlichen, zu welchen auch Pherecydes den Herkules führt, damit sie ihm Anleitung geben, wie er vom Nereus die Gegend der goldenen Aepfel der Hesperiden erfahren könne. Sie wohnten in einer Grotte am Eridanus (Po), in der damals (zu Pherecydes Zeiten) eben erst durch die Phocäer entdeckten Westgegend von Europa, die jetzt noch vom adriatischen Meere bis zu Tartessus in einem grauenhaften wundervollen Dunkel schwebte, und durch die Schiffersagen mit Wunderdingen aller Art bevölkert war. Von diesen Nymphen bekommt also Perseus die obigen, zu seinem Abenteuer unentbehrlichen Stücke, und ihnen bringt sie auch Hermes nach Vollendung desselben wieder zurück. Dieser frühern Fabel gemäß fand auch Pausanias (III. p. 193) zu Sparta in einem alten Minerventempel in Erz gebildet: wie dem Perseus, da er nach Libyen gegen die Meduſa zog, Nymphen zum Geschenk reichten den Helm und die Solen, auf denen er durch die Luft schweben sollte.

Perseus, mit den Götterwaffen zur Besiegung der Meduſa ausgerüstet, und von den Gräen belehrt (s. Graeae), wo er die Gorgonen finden sollte, gelangte nun zu dem nächtlichen Aufenthalt dieser Unholden. Er traf sie von ungefähr schlafend an, und indem er auf den Spiegel seines Schildes blickte, und Minerva ihm die Hand führte, so hieb er der Meduſa mit der diamantenen Sichel den Kopf ab, und steckte ihn in seinen mit goldenen Franzen besetzten Beutel (Hes. Scut. Herc.), den er auf dem Rücken trug, um dessen versteinernden Zauberblick zu vermeiden. Mit der Schnelligkeit des Windes flog er dann zurück, von den übrigen beiden Gorgonen verfolgt, denen aber der Helm der Unsichtbarkeit seinen Anblick entzog. Auf dem Rückwege verwandelte er den Atlas, der ihn nicht gastfreundlich aufnehmen wollte, mit dem Meduſenhaupte in ein Gebirge. Ovid. Met. IV. 620. In Aethiopien befreiete er die unglückliche Andromeda vom grausamen Tode (siehe Andromeda), und erhielt sie zur Gemahlin; bei der Hochzeit wollte sie ihm ihr früherer Bräutigam, Phineus, mit gewaffneter Hand streitig machen und entführen; aber Perseus verwandelte ihn nebst den Seinigen in Steine. S. Andromeda und Phineus. Nun kam er endlich nach der Insel Seriphus zurück, wo er fand, daß seine Mutter vor des Polydectes Verfolgung sich zu einem Altare hatte flüchten müssen. Dafür wurde auch Polydectes

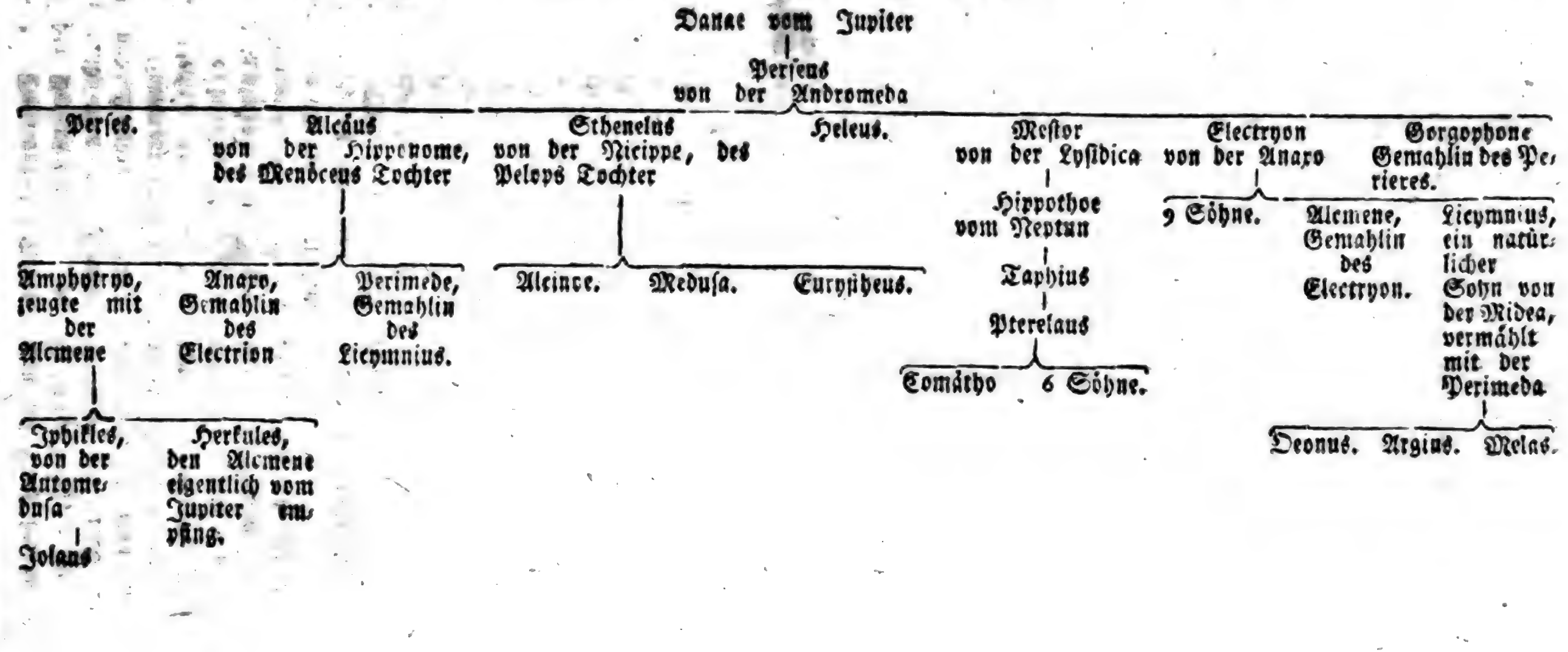
in Steln verwandelt. S. Polydectes. Nun machte er den Dictys zum Könige von Seriphus, gab die ihm von den Göttern geschenkten Waffen zurück, und den Medusenkopf verehrte er seiner Schutzgottheit, der Minerva. Hierauf eilte er mit seiner Gemahlin und Mutter zu seinem Großvater, Acrisius; erfüllte aber hier durch einen unglücklichen Wurf mit dem Discus den Orakelspruch, welcher dem Acrisius den Tod von seinem Enkel geweissagt hatte. S. Acrisius. Perseus erbte jetzt den Thron von Argos; aber der Gedanke, Mörder seines Grosvaters gewesen zu seyn, erlaubte ihm nicht, an dem Orte zu verweilen, wo jener geherrscht hatte. Er begab sich also zu seinem Vetter, Megapenthes, des Prötus Sohn, der Tiryuth beherrschte, und beredete ihn, ihm sein Königreich gegen Argos zu geben. Er erbauete nun in seinem neuen Reiche die Stadt Mycene, und befestigte Tiryuth und Midea. Apollod. l. c. Lucian. Dial. Deor. 22; Hyg. fab. 64; Schol. Apollon. l. c. Nach einer Sage bei Pausanias Cor. c. 20, 22 widersetzte er sich dem Bacchus, als dieser mit einem Schwarme Mänaden in Argolis einrückte; es kam zu einem blutigen Kampfe, in welchem Perseus viele Bacchantinnen erlegte.

Mit der Andromeda zeugte Perseus noch in Aethiopien einen Sohn, Perses, den er bei ihrem Vater zurückließ. Herodot. VII. 150. In Mycene aber gebahr sie ihm den Alcäus, Sthenelus, Helens, Mestor, Electryon und eine Tochter Gorgophone, welche nachmals Perieres heirathete. Apollod. I. 9. 5. Durch den Alcäus ward er der Stammvater des Herkules. Nach einer Sage bei Hygin (fab. 244.) tödtete er den Prötus, und wurde wieder von dessen Sohne Megapenthes ermordet. Pausanias (Cor. c. 18) will sein Ehrendenkmal zu Argos und Mycene gesehen haben. Nach Eratosth. Catast. 22 und Poet. Astron. II. c. 12 wurde er unter die Sterne versetzt, wo er noch als glänzendes Sternbild an der nördlichen Hemisphäre prangt. Der Tod des Acrisius durch den Perseus gab dem Sophokles Stoff zu einem Trauerspiele unter dem Titel Larissaei, welches aber verloren gegangen ist. Acrisius wurde nämlich in Thessalien bei den Leichenspielen des Königs von Larissa getödtet. Den Perseus verehrte man als Heros unter andern zu Athen, wo er eine Kapelle hatte. Nach Herod. II. 91 verehrten ihn auch die Aegypter als göttlich, und er hatte einen besondern Tempel zu Chemmis, wo er, wenn ein gutes Jahr werden sollte, sich aus der Erde hervorstieg. Man stellte ihm zu Ehren Ritterspiele an, und zeigte dessen 1½ Elle lange Sandale als heilige Reliquie. Vom Perseus wußten nun wol die Aegypter nichts, aber sie verehrten vielleicht zu Chemmis einen Nationalheros, den der Griche für seinen Perseus hielt.

Das Abentheuer des Perseus mit Andromeda ist von einer großen Zahl Dichter besungen worden, und ward der Gegenstand vieler alten Kunstwerke. Im Museum Pio Clementinum befindet sich eine schöne Statue des Perseus. Auf den alten griechischen, sogenannten etruscischen, Gemmen sieht man ihn, wie er die Sandalen des Merkur anlegt, oder den Kopf der Medusa, oder die Hippe mit welcher er ihn abhauen soll, in der Hand hält. Auf einem schönen Steine des Dioscorides betrachtet er mit mitleidsvollen Blicken das Haupt der Medusa, und scheint es sich zu verweilen, die Ursache von dem Tode eines so schönen Mädchens zu sein. In Wien sieht man eine antike G

welche die Befreiung der Andro-
durch den Perseus darstellt. Im
1740 fand man eine Gruppe
seus und Ariadne im Thea-
tinensi. Cavaceppi ergänzte sie.
s ist schlecht, aber am mei-
gänzt. Sie befindet sich zu Han-
in der Walmodenschen Samm-
In Admirand. Rom. ist ein
Relief, die Befreiung der An-
a vorstellend; in der Villa Al-
ein antikes Mosaik eben dieses
. Das nämliche Sujet sieht
man auf einem berühmten Stein, den Mengs besaß, und den die russische Kaiserin für 1200 Ducaten kaufte. Endlich sieht man auch den Perseus auf Denkmünzen von Amphipolis, von den letzten Königen Macedoniens, von Seriphus, Sinope und Iconium. Siehenkees Handbuch d. Arch. S. 324. Herm. Myth. u. Homer. S. 77.

Die Geschlechtsfolge des Perseus ist diese:


Danae vom Jupiter
Perseus
von der Andromeda
Perses.
Alcäus
von der Hipponome, des Menöceus Tochter
Stheneluſ
von der Nicippe, des Pelops Tochter
Heleus.
Meſtor
von der Lyſidica
Electryon
von der Anaxo
Gorgophone
Gemahlin des Perieres.
Amphytryo, zeugte mit der Alcmene
Anaxo, Gemahlin des Electrion
Perimede, Gemahlin des Licymnius.
Alcinoe.
Meduſa.
Eurytheus.
Hippothoe
vom Neptun
Taphius
Pterelaus
Comätho
6 Söhne.
9 Söhne.
Alcmene, Gemahlin des Electryon.
Licymnius, ein natürlicher Sohn von der Nidea, vermählt mit der Perimeda
Deonus.
Argius.
Melas.
Iphikles, von der Antomedusa
Iolaus
Herkules, den Alcmene eigentlich vom Jupiter empfing.

Perseus, ein Sohn des Nestor und der Eurydice. Hom. Od. γ.

Perseus, ein Statthalter zu Dardanus, welcher der Laodice zur Befriedigung ihrer Leidenschaft gegen den Acamas behülflich war. Parthen. Erot. c. 16. S. Laodice.

Perseus, der letzte König von Macedonien, ein Sohn des Königs Philipp von Macedonien, von einer Beischläferin. Wie er seinen Vater auf mancherlei Art hinterging und kränkte und Ursache an dem Tode seines Bruders Demetrius war, davon sehe man die Geschichte seines Vaters unter dem Art. Philippus und den Art. Demetrius. Da sein Vater noch vor seinem Tode in Erfahrung gebracht, wie unschuldig Demetrius gewesen war, so beschloß er, den Perseus von der Thronfolge auszuschliessen und das Reich seinem Verwandten, Antigonus, des Echekrates Sohn und Neffen des Antigonus Doson, welcher Philipps Vormund gewesen war, zuzuwenden. Dieser Antigonus hatte dem Philipp die Bosheit des Perseus entdeckt, und war überhaupt ein junger Mann von schätzenswerthen Eigenschaften; weil aber Philipp zu schnell starb, so fand Perseus bald Mittel, die Beschlüsse desselben zum Vortheil des Gonatas zu vereiteln. Durch Bestechung gewann er den Arzt seines Vaters, so daß er dessen Tod eine geraume Zeit vorher erfuhr, ehe er öffentlich bekannt gemacht wurde. Er bemächtigte sich nun mit einem Haufen Völker der Stadt Demetrias, wo Philipp starb, setzte sich so mit Gewalt auf den Thron, und ließ den Antigonus hinrichten. Diese erste Grausamkeit suchte er aber dadurch wieder gut zu machen, daß er den Anfang seiner Regierung mit Güte, Gelindigkeit und Großmuth beschonte, so fremd ihm auch im Grunde alle Gesinnungen waren. Eben so verhielt er sich auch gegen die Römer; als den offenbaren Feind er sich bei seines Vaters Leben gezeigt hatte, ließ sie um die Fortsetzung des Bündnisses mit seinem Vater ersuchen, und versprach, mit seinen Nachbarn in Frieden zu leben und keinen Krieg ohne Erlaubniß anzufangen. Die Liebe der Macedonier suchte er sich durch Freigebigkeit, Güte und strenge Beobachtung der Gerechtigkeit zu erwerben: auch gegen die Griechen zeigte er die größte Mäßigung, und stand von allen Ansprüchen seiner Vorfahren auf diese oder jene griechische Stadt ab. Mit den Römern entstanden zuerst Mißhelligkeiten, weil er es, ohne sie um Erlaubniß zu fragen, gewagt hatte, die Dolopier zu demüthigen, welche sich empört hatten. Doch entstand noch kein Krieg, indem beide Theile noch nicht genug vorbereitet waren. Auf einer Reise nach Delphi machte er sich durch sein liebreiches und großmüthiges Betragen die Griechen noch mehr zu Freunden, so daß wirklich jetzt zwei Partheien unter denselben zu entstehen anfingen, von denen die eine den Römern, die andere den Macedoniern zugethan war, und die mit ihrer Hülfe die Unabhängigkeit Griechenlands wieder herstellen wollten. Nun suchte er sich auf alle Art zu einem Kriege gegen die Römer vorzubereiten. Er erwarb sich die Freundschaft der Rhodier, welche ihm die Laodice, eine Enkelin des großen Antiochus, als Gemahlin zuführten; an den König von Bithynien, Prusias, verheirathete er seine Schwester, und machte mit ihm ein Bündniß; mit den Thraciern schloß er Frieden, und bewog sie, ihm, wenn er es verlangte, mit so viel Soldaten, als er haben wollte, zu unterstützen. Durch Sparsamkeit vermehrte er den Staatsschatz ansehnlich, legte große Magazine an, und unterhielt eine Armee von 30000 Mann zu Fuß und 5000 zu Pferde. Die immer mehr wachsende Neigung der Griechen zum Perseus verdroß den Eumenes, König von Pergamus, den sie sonst mit den ausschweifendsten Ehrenbezeigungen überhäuft hatten; er haßte überdies den Perseus, und um sich zu rächen, ging er selbst nach Rom, um den Senat zum

Kriege gegen Macedonien zu bewegen. Perseus hatte auch Gesandten nach Rom geschickt, um sich zu verantworten; indessen sprachen diese gar nicht mehr in dem sonstigen unterwürfigen Ton, und verlangten, daß Rom ihren Herrn als einen unabhängigen König behandeln sollte, widrigenfalls er seine Rechte zu vertheidigen wissen würde. Der Senat gab indessen noch eine gemäßigte zweideutige Antwort. Als Eumenes darauf über Griechenland nach Hause reiste, wurde er von gedungenen Meuchelmördern des Perseus angefallen und beinahe zu Tode gesteinigt. So viel Sorge Perseus getragen hatte, daß sein Antheil daran nicht entdeckt werden möchte, so ward doch bald darauf durch eine gewisse Praxi, welche die Meuchelmörder beherbergt hatte, der ganze Anschlag den Römern bekannt. Zugleich machten diese noch eine andere Entdeckung, daß nämlich Perseus die vornehmsten Rathsherrn von Brundusium, welche seine Feinde waren, habe vergiften lassen wollen. Die Römer verlangten nun Rechenschaft vom Perseus wegen dieser Verbrechen, und da er diese zu geben sich weigerte, und sich nicht mehr durch das Bündniß mit seinem Vater gebunden halten wollte, so erklärten sie den Krieg. Das Verhältniß der benachbarten Mächte mit dem Perseus und der Römern war jetzt folgendes. Der König von Illyrien, Gentius, und die Rhodier neigten sich zur macedonischen Parthei; Eumenes war ganz Freund der Römer, Prusias von Bithynien wollte gern neutral bleiben; Antiochus von Syrien und die Vormünder des Königs in Aegypten erklärten sich für die Römer; Kotys, König der Odrysier, für die Macedonier und in den griechischen Städten war das Volk auch für diese, die Regierung aber meistens für die Römer. Perseus nahm Anfangs die Kriegserklärung der Römer mit vielem Muthe an, bald aber bemächtigte sich wieder Furcht seines unbestimmten Characters, und er versuchte Friedensunterhandlungen, die aber nur dazu dienten, den Röm zu geben, sich zum Kriege des vorzubereiten. Perseus sah endl ihm nichts anders übrig blieb, Krieg zu eröffnen. Er versam Citium ein wohl ausgerüstetes 39000 Mann zu Fuß und 4000 de, das zahlreichste, das irgend cedonischer König seit Alexande hatte. Nachdem er den Enth der Soldaten durch eine passe erweckt hatte, zog er dem Konsul, P. Licinius Crassus, der mit 2 Legionen in Thessali kommen war, aber hier lange viel Truppen beisammen fand, gehofft hatte. Dies nöthigte ih siv und mit vieler Behutsamkeit ren, so daß Perseus ungestraft um Pherea vor seinen Augen konnte. Endlich ließen sich b meen in ein Gefecht mit ein das aber ganz unglücklich für di endigte, so daß diese gegen 300 verloren, und die Macedonier unbedeutenden Verlust erlitten. te Perseus dem Rathe seiner folgen und die römischen Ver gen unverzüglich angreifen sollen de dann das römische Heer ganz vernichtet und die Grie lends gestimmt haben, ganz s thei zu ergreifen; er verschob bis auf den folgenden Tag, dadurch dem Konsul Zeit, eine hastere Position zu nehmen. war er feig genug, dem Kon Frieden unter ziemlich erniedrigt dingungen anzubieten, welche di dennoch ausschlug, und, als ob ger gewesen wäre, Ergebung au Discretion verlangte. Diese de Anträge zogen ihm die Verach Freunden und Feinden zu, und die Griechen aufs neue unschlüs folgten nun einige Gefechte mit selndem Glück; beide Partheien Fehler, vornämlich Perseus, der dere Gelegenheit, den Konsul mit der ganzen Armee einzuschlie

auszuhungern, sich aus den Händen geben ließ. Da dieser der Gefahr entronnene Konsul auf ihn anrückte, so gerieth er in ein solches panisches Schrecken, daß er alles für verloren hielt, und die feste Stadt Dium zu schleifen, das Zeughaus in Thessalonica mit allen Vorräthen zu verbrennen und den königlichen Schatz zu Pella ins Meer zu werfen befahl. Der erste und letzte Befehl wurde vollzogen, die Ausführung des zweiten aber ließ die Klugheit des Kommandanten von Thessalonica, Andronicus, nicht geschehen. Die ins Meer versenkten Schätze wurden mit vieler Mühe durch Taucher wieder heraufgeholt, und diese nebst denen, welche die Befehle erhalten und ausgeführt hatten, selbst auch Andronicus, wurde hingerichtet, damit die Muthlosigkeit des Königs nicht bekannt werden möchte. Die Römer agirten indessen an allen Orten sehr unglücklich, so daß selbst der alte Feind des Perseus, Eumenes, mit ihm in Unterhandlungen trat, und gegen Bezahlung von 1500 Talenten völlige Neutralität versprach; Perseus war aber zu geizig, diese Summe herzugeben, und die Unterhandlungen zerschlugen sich. Eben so unklug handelte er, als Gentius, König von Illyrien, ihm versprach, mit den Römern zu brechen, wenn er 300 Talente von ihm erhielt. Er versprach zwar die Summe, sie auch das Geld abgehen, aber als er hörte, daß Gentius die römischen Gesandten hatte in Verhaft nehmen lassen, so glaubte er, daß derselbe nun von selbst zum Kriege genöthigt wäre, und ließ das Geld wieder zurück kommen. Diese unzeitige Staatsklugheit schlug zum Untergange des Gentius aus, ohne dem Perseus den geringsten Nutzen zu bringen. Noch nicht klüger gemacht durch den schlimmen Erfolg dieser falschen Maaßregeln, wies er auch aus Geiz ein ansehnliches Korps Gallier, das um Sold in seine Dienste treten wollte, zurück. Nicht sehr glücklich war auch Perseus in seinen Versuchen, den König Antiochus von Syrien und die Rhodier zur Theilnahme an dem Kriege gegen die Römer zu bewegen; alles, was er von ihnen erhielt, war, daß sie den Frieden zu vermitteln versprachen, welches sie zwar auch thaten, aber ohne allen Erfolg. Der Krieg neigte sich indessen zu seinem bekannten unglücklichen Ende. Die Ankunft des Konsuls, Paulus Aemilius, der jetzt den Oberbefehl des römischen Heers übernahm, gab den Sachen bald eine ganz andere Wendung. Durch seine geschickten Manövers setzte er den Perseus bald so in Furcht, daß er sein wohlbefestigtes Lager verließ, und sich in der größten Eile nach Pydna zurückzog. Hier riethen ihm seine besten Freunde, den Krieg zu verzögern und sich in die festen Städte zu werfen, welche er gegen die in der Belagerungskunst noch unerfahrnen Römer wohl werde vertheidigen können. Er verwarf aber diesen Rath, und folgte der Meinung derjenigen, welche zu einer Hauptschlacht riethen. Dieser Rath war wirklich auch nicht übel, da das königliche Heer aus mehr als 40000 Mann bestand; da jeder Macedonier jetzt für seinen eigenen Heerd focht, und man Zeit hatte, einen bequemen Platz zum Schlachtfelde zu wählen, wo der Phalanx mit seiner ganzen Stärke wirken konnte. Die Macedonier erwarteten also in Schlachtordnung den Feind, der auch bald erschien. Das Treffen, welches bei Pydna geliefert wurde, war sehr blutig, und neigte sich Anfangs ganz zum Vortheil des Perseus; aber die übereilte Flucht der Reiterei und des Königs selbst machte, daß es zuletzt für ihn verloren ging. Das Fußvolk focht mit der äußersten Tapferkeit, und verließ das Schlachtfeld nicht eher, als bis 20000 Mann auf dem Platze geblieben waren. Perseus kam glücklich in Pella an, hielt sich jedoch auch hier nicht für sicher, ungeachtet die Stadt sehr fest war, und floh nach Amphipolis, wo er aber bei den Einwohnern so wenig Geneigtheit fand, ihn zu schü-

ten, daß er endlich mit seinen Schätzen sich nach Samothrace begab, wo er in dem heiligen Tempel daselbst völlige Sicherheit zu finden hoffte. Von hieraus flehete er das Mitleiden des Konsuls durch demüthige Briefe an, und bat, daß Bevollmächtigte zu ihm geschickt werden möchten, um mit ihm zu unterhandeln. Diese Unterhandlungen hatten aber wenig Erfolg, da Perseus sich nicht entschließen konnte, der königlichen Würde ganz zu entsagen. Er hielt es endlich fürs Beste, mit seinen Schätzen zu fliehen, und ließ diese an Bord eines gedungenen Schiffes bringen; da er aber selbst sich einschiffen wollte, so war der treulose Kapitän mit dem Gelde schon abgesegelt. Endlich wurde er durch List und durch die Treulosigkeit seines Günstlings Jon nebst seiner Gemahlin und seinem ältesten Sohne Philipp gefangen genommen, und von dem römischen Admiral Octavius dem Konsul überschickt. Aemilius begegenete ihm mit aller Höflichkeit und Achtung, und versicherte ihn, daß er sich auf die Gnade des römischen Volks werde verlassen können. Nachdem Aemilius Macedonien in eine römische Provinz verwandelt hatte, segelte er mit den königlichen Gefangenen nach Rom, um sie hier in Triumph anzuführen. Bis zu dieser Feierlichkeit wurde er in ein gemeines Gefängniß eingesperrt. Bei dem Triumphaufzuge, einem der prächtigsten, den Rom jemals gesehen hatte, folgten gleich nach den erbeuteten Schätzen des Königs, dessen Söhne, Philipp und Alexander und seine kleine Tochter, mit ihren Wärterinnen, Pädagogen und Bedienten; dann kam Perseus allein, in tiefer Trauer gekleidet und hinter ihm, in einiger Entfernung, seine Freunde und der vornehmste macedonische Adel. — Nach dieser Feierlichkeit wurde Perseus wieder ins Gefängniß geworfen, wo man ihn gleich dem gemeinsten Verbrecher behandelte, und nicht einmal für seinen Unterhalt Sorge trug. Endlich wurde er auf den Antrag des Aemilius in ein leid Gefängniß gebracht und mit allen gen Bedürfnissen versehen. So l noch 2 Jahre, und starb endlich Einigen, eines natürlichen Todes Andern, wurde er von seinen Wä die er beleidigt hatte, entweder m walt ums Leben gebracht, oder d daß sie ihn nicht schlafen ließen. seinen Kindern haben wir keine b te Nachrichten. Philipp soll no ihm gestorben seyn: Alexander lern Handwerk, und ward endlich Sc beim Senat; Andere sagen dies von einem dritten Sohne desselben lassen den Alexander auch sterben. Weltg. VII. §. 656 - 695.

Persis, 1) der Name der eigen Provinz Persis der persischen chie; 2) die davon abgeleitete nung des alten persischen R das von 555 bis 333 vor Chr. G. te; 3) das neupersische welches im Jahre 226 n. Chr. stand, und bis 638 dauerte; es beinahe das heutige Persien. Sinne von N. 1 und 2 brauch Abendländer auch bisweilen den Persia. Wir sprechen zuerst von gentlichen Provinz Persis.

Es war dies ein Land von m Umfange, ungefähr so groß, wi heutige Ungarn. Gegen Osten ha Karmanien mit einer Spitze der Karamanischen Wüste, gegen Nord durch die südlichste Kette des den Parachoathras des Ptolemäus Apraffin, abgesonderte Medie Gränzen; gegen Westen trennten e ge Seitenarme des nämlichen G von Susiana bis zum persischen M sen, welcher die Südgränze machte. Name ist einheimisch, und komm den Bewohnern, den Parsi, noch jetzt bei den Arabern Fars wie ihr noch in den alten Gränzen geschränktes Land, Farsistan h Das Gebirge Parachoathras schickt ganz Persis mehrere einzelne Zweige

sehr hoher, aber abgerißner felsigter Berge gegen Südosten nach dem Meere hin; daher rühret die Kälte und der Schnee in den nördlichen Theilen, welche man unter einer Breite, welche der Breite der Nordküste von Afrika gleich ist, nicht erwarten sollte. Es erklärt sich hieraus die große Verschiedenheit des Klima's und der Fruchtbarkeit in diesem Lande. Der südlichste Theil, oder die Küste am persischen Meerbusen, ist eine sandige Ebene, und wird von unerträglicher Hitze gedrückt, und durch die giftigen Winde, die aus den Wüsten von Arabien her wehen, fast unbewohnbar gemacht. Von der See her ist auch das Land fast unzugänglich, weil das flache Ufer fast ohne alle Buchten und Häfen ist. Aber so wie sich in einiger Entfernung vom Meere das Land erhebt, so wechselt die sandige Ebene mit reichen Auen, von vielen kleinen Flüssen durchrieselt und mit zahlreichen Heerden bedeckt. Früchte aller Art werden hier im Ueberflusse erzeugt, und die übermäßige Hitze vermindert sich. Im nördlichen Theile endlich wechseln die anmuthigen Gegenden mit den erwähnten hohen und rauhen Gebirgen, welche, ob sie gleich manche fruchtbare Thäler einschließen, doch im Ganzen nur für Nomaden und Hirten bewohnbar sind, weil sie wenig oder gar keinen Ackerbau erlauben. Dennoch war eben dies rauhe und kalte Gebirgland der ursprüngliche Wohnsitz der ehemaligen Herrscher von Asien. Abgehärtet durch ihr rauhes Klima ward ihnen nicht schwer, die weichlichen Völker der Ebene zu besiegen.

Ehe wir aber die Geschichte des so merkwürdigen Volks der Perser erzählen, müssen wir Einiges über die Quellen derselben anführen.

Die ersten und Hauptquellen würden die heiligen Nachrichten selbst seyn, welche die Perser in ihren Reichsannalen aufbewahrten, wenn sie nicht für uns verloren gegangen wären. Aus Mangel derselben müssen wir uns also ganz an die Erzählungen fremder Geschichtschreiber halten. Die Verhältnisse indessen, in welche die Perser mit fremden Völkern geriethen, verschafften ihnen unter diesen gleichzeitige Geschichtschreiber, von denen sogar einige in Asien selbst sich von Allem zu unterrichten wußten. Hieher gehören denn theils Juden, theils Griechen; von jenen die Annalisten Nehemias und Esra, einige der spätern Propheten und das Buch Esther, welches, obgleich wahrscheinlich Roman, doch ein getreues Gemälde persischer Sitten ist, von diesen vorzüglich Herodot, Ctesias, Xenophon und Arrian: Der letztere ist zwar ein späterer Schriftsteller, entlehnte aber seine Nachrichten fast wörtlich aus den Schriften der Begleiter Alexanders, des Aristobulus und Ptolemäus Lagus, und tritt also in die Reihe der dem Falle des persischen Reichs gleichzeitigen Schriftsteller. Die gesunde Kritik in seinem ganzen Werke macht es zu einer Hauptquelle für den Forscher des persischen Alterthums. Vom Xenophon gehören hieher nicht nur seine Anabasis und Hellenica, sondern auch seine Cyropädie, ein treues Gemälde eines glücklichen Reichs und eines vollkommnen Regenten, nach den Begriffen des Orients, in dem Muster des Cyrus, in so fern sie mit ächthistorischen Nachrichten durchwebt ist. Ctesias lebte als Arzt am Hofe des Artoxerxes II. Das Zutrauen, das er sich zu verschaffen gewußt hatte, bahnte ihm den Weg selbst zu den persischen Archiven, aus denen er, in Verbindung mit mündlichen Nachrichten, die er einzog, den Stoff für seine persische Geschichte, in 23 Büchern, sammelte. Er würde Hauptquelle seyn, wenn wir das ganze Werk noch besäßen; aber so hat der Zufall aus demselben nur einen dürftigen Auszug, den wir dem Patriarchen Photius verdanken, und einige zerstreuete Bruchstücke erhalten. Die Hauptquelle bleibt daher Herodot, der zwar Asien nur als Reisender sah, dessen Wißbe-

gierde und unermüdeter Forschungsgeist aber, so wie sein gesundes Urtheil ihm einen großen Schatz von Kenntnissen über Persiens Geschichte verschaffte, die er in manchen Fällen auch wahrscheinlich aus ähnlichen Quellen, wie Ktesias, schöpfte. Die Glaubwürdigkeit dieser Schriftsteller, in sofern sie nicht als Augenzeugen reden, hängt also im Ganzen genommen von dem Werthe und der Beschaffenheit jener schriftlichen Urkunden in den persischen Archiven ab. Wir müssen folglich darüber Einiges sagen. Die Perser hatten weder historische Dichter, noch eigentliche Geschichtschreiber. Ihre Geschichtschreibekunst stand in genauer Verbindung mit ihrer Regierungsform, und war eine Frucht des eingeführten Despotismus und der fast übermenschlichen Verehrung gegen den König. Auf das, was dieser sagte und that, legte man ein solches Gewicht, daß man es der Aufbewahrung würdig hielt, und daher war seine Person gewöhnlich von Schreibern umgeben, die seine Handlungen und Reden aufzeichnen mußten. Sie durften den König selten, überhaupt aber nie verlassen, wann er öffentlich erschien. Sie begleiteten ihn bei Festen, bei Musterungen der Armeen, sogar in den Krieg; selbst die Reden, die bei solchen Gelegenheiten dem Könige entfielen, wurden durch sie aufbewahrt. Zugleich war ihnen die Abfassung der königlichen Befehle übertragen, die nach der Sitte des Orients gleich in Gegenwart des Königs niedergeschrieben, mit seinem Ringe versiegelt und dann versendet wurden. Dies war also die Quelle jener königlichen Diarien oder Chroniken der Perser (διφθεραὶ βασιλικαὶ bei Ktesias), welche in den Hauptstädten des Reichs niedergelegt wurden, und jene sogenannten Archive der Perser bildeten. Eine aus ihnen geschöpfte Geschichte mußte natürlich mehr eine Hof- als Reichsgeschichte werden, und gerade dies bestätigen die Ueberbleibsel des Ktesias, so wie bei Herodot sich hieraus erklären läßt, wie er so manche persischen Könige und so ma doten aus ihrem Privatleben a und — um ein besonderes Be führen — das große Völker in dem Heere des Xerxes mi schreibung ihrer Kleidungen un gen und den Namen der Au geben konnte. Die Kenntni schen Sprache, welche man Ktesias noch Herodot absprec setzte sie in den Stand, jene zu benutzen. Man klagt über Widersprüche in der persischen aber unter den gleichzeitigen schreibern sind diese meistens n nend. Herodot und Ktesias w in Nebensachen von einander schen den jüdischen und griechi richten findet sich zwar keine stimmung, aber auch kein Wi es ist dies natürlich, da jene den Verhältnissen der Perser Nation reden, um die sich nicht bekümmerten. Die Vers in einigen Königsnamen ist den den Fleiß der Exegeten gehoben he Eichhorns Repertorium B. I sie können um so weniger befre die gewöhnlichen Benennungen d eigentlich bloße Titel oder waren (z. B. nach Herodot V deutet Darius der Mächtig xes der Kriegrische, Art der große Krieger), welc leicht verändert und besonders schiedenen Sprachen auch versch gedrückt werden konnten. Aber Widersprüche, sondern gleichs ganz andere Geschichte zeigt sich man die Nachrichten der glei Geschichtschreiber mit den Berich sischer Annalisten und Dichter a viel spätern Zeitalter vergleicht. hört zu diesen der historische Ferdusi aus der Periode des und aus noch spätern Zeiten ver Annalisten, unter denen besonder hond und sein Sohn mit dem

rn Khodemin (im 15. Jahrh.) be-
ubmt sind. Sie schöpften ihre Nach-
ichten theils aus schriftlichen Urkunden,
heils aus Sagen, die sich im Orient
s auf unsere Zeiten erhalten haben.
De ihre Verfasser so spät lebten, wo die
Traditionen schon die größte Verände-
rung erlitten haben mußten, so haben
e für uns wenig historischen Werth;
m Alterthumsforscher zeigen sie indeß
n, in welchem Lichte der Orient seine
Nationalgeschichten sehe. Eine Bearbei-
ung der persischen Geschichte nach diesen
rientalischen Quellen findet man in der
llgemeinen Welthistorie. B. IV. S.
f. ꝛc.

Von den ältesten Einwohnern der Pro-
z Persis und ihren Schicksalen vor
ros wissen wir äußerst wenig. Nach
r Berichten Herodots (IX. 122), Ar-
ns (V. 4.) und Plato's (de legg. III.
. II. p. 695) waren sie ein armes,
nadisches Hirtenvolk in den rauhen
genden der Provinz Persis. Nach
Sun aller größern nomadischen Völ-
theilten sie sich in mehrere Horden
r Stämme, nach Herodot I. 125
eben, welche sich zu seiner Zeit so-
durch ihren Rang als ihre Lebens-
von einander unterschieden. Es gab
drei edle Stämme, die Pasar-
den (den vornehmsten unter allen),
Maraphier und Maspier; 2)
i Ackerbau treibende Stäm-
, die Panthialäer, Derusiner
Germanier; 3) vier Hirten-
mme, die Daer, Marder, Dro-
er, und Sagartier. Diese letz-
, besonders die Sagartier, dienten
als tapfere Reiterschaaren in den
chen Heeren, und streiften nicht
n in den angränzenden Weideländern
r. Aus diesen Nachrichten gehen
nde Bemerkungen hervor. 1) Man
die ganze persische Nation nicht
ein durchaus gleiches und gleichculti-
s Volk ansehen. Nur ein Theil
ihen war herrschend, nur diese er-
te eine gewisse Ausbildung; die übri-
gen blieben Barbaren, wie vorher. Die persische Geschichte ist daher nicht Geschichte des ganzen Volks, sondern nur der edlern Stämme, vielleicht blos oder doch vorzugsweise des Stammes der Pasargaden. Er bildete den gesammten Hof, oder das Hoflager des Königs, und es läßt sich beinahe ohne Ausnahme zeigen, daß alles, was groß und vornehm bei den Persern war, aus ihm genommen wurde.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, erscheint vieles in der Cyropädie Xenophons in einem weniger auffallenden Lichte. 2) Aus der Eintheilung in Stämme läßt sich erklären, warum bei den Persern alles an Stamm und Stammverfassung hing. So wie die Stämme selbst mehr oder weniger edel waren, so herrschte auch wieder eine Rangordnung in den Familien. Die edelste Familie des edelsten Stammes war die der Achämeniden, aus welcher der König allein genommen wurde. Diese Rangordnung reichte wahrscheinlich über Cyrus hinaus, und war vielleicht auch schon vorher mit einer Art von Oberherrschaft verbunden. So wenig Befremdendes die Empörung eines nomadischen Bergvolks, wie die Perser waren, gegen die Meder hat, denen sie vorher Tribut bezahlen mußten (denn in Asien sind solche Vorfälle in den nomadischen Steppen nichts Ungewöhnliches; man hat selbst mehrere Beispiele, wo die Folgen so wichtig waren, wie hier); so war sie doch durch ihre Folgen eine große Begebenheit, und wurde eben deswegen durch die Tradition noch mehr vergrößert und ausgeschmückt. Dahin gehört die ganze Jugendgeschichte des Cyrus. Merkwürdig ist in derselben die List, wie Cyrus sich zum Oberfeldherrn aller persischen Stämme wählen ließ (s. Cyrus), und welche große Aehnlichkeit mit der hat, welche Dschingis-Chan bei den Mogolen brauchte. Sie schildert unverkennbar den Charakter eines rohen Volks, das nur durch sinnliche Beweise zu gewinnen ist.

Als allgemeines Oberhaupt der persischen Stämme nahm Cyrus jetzt erst den Namen oder Titel an, unter dem er stets in der Geschichte vorkommt, und der die Sonne bedeutet, denn sein eigentlicher Name war Agradatus. Auch diese Vertauschung des Geburtsnamens mit einem Ehrennamen ist orientalische Sitte, und sie blieb bei den persischen Königen in Gebrauch. So bald er sich der ganzen Anhänglichkeit seiner Landsleute versichert hatte, so betrat er die große Laufbahn, Anfangs wol nur in der Absicht, sich von Medien unabhängig zu machen; aber Sieg und Glück rissen ihn von einer Unternehmung zur andern fort. Sein Heer bestand größtentheils aus Reiterei, die besiegten Völker mußten es aber stets vergrößern, eine auch nachmals bei den Persern übliche Sitte. So glich dieser Krieg gewissermaßen einer Völkerwanderung, indem die mehresten Nationen wenigstens auf eine Zeitlang, aus ihren Wohnsitzen gerissen und oft gänzlich verpflanzt wurden. Es gab damals drei mächtige Reiche, oder vielmehr drei herrschende Völker in Asien, welche die übrigen sich tributair gemacht hatten: die Meder, Babylonier und Lydier. Alle drei wurden vom Cyrus in wenigen Schlachten über den Haufen geworfen — eine gewöhnliche Erscheinung in jenen großen despotischen Staaten, die keine andere Stütze als die Armee des Despoten haben, und also nothwendig auseinander fallen müssen, sobald diese besiegt ist. Die erste Schlacht bei Pasargada 560 v. Chr. stürzte das medisch-bactrische Reich; nun wurden die Babylonier und Lydier bekriegt; durch den Sieg über Crösus im J. 540 fiel Vorderasien in die Hände des Cyrus, selbst die griechischen Pflanzstädte wurden durch seine Feldherrn bezwungen; im J. 536 sank Babylon nach einer langen Belagerung (denn nichts war für nomadische Horden beschwerlicher, in nichts waren sie unerfahrner als im Städtebelagern) und mit ihr das babylonisch-chaldäische Reich; die nicischen Städte unterwarfen sich f lig. Bereits unter Cyrus wurden die Gränzen des persischen Reich Mittelmeer bis gegen den Indu Orus in Südasien erweitert; ab Bekriegung der Nomadenvölker i Steppen von Mittelasien mißlang brachte dem Eroberer selbst den gung im Jahre 529. — Cyrus hi zwei Söhne, den Cambyses, nen Nachfolger in dem größten des Reichs, den Smerdis (na sias Tanyoxarces), der als freier Fürst über Bactria und di chern Länder regierte, aber bald den Kambyses umgebracht wurde. ser regierte von 529 — 522. Er te Aegypten; Libyen und Cyrene warf sich ihm freiwillig, aber die ditionen gegen Ammonium und mißglückten, und die gegen K konnte gar nicht unternommen weil die Tyrier ihren Beistand ve Ihm folgte ein Usurpateur aus dischen Dynastie, der sich für des dis ausgab, aber nach 8 Monat larvt wurde; sieben der vornehm ser, die keinen Meder über sich wollten, empörten sich, und tödte Usurpateur. Nach einer merkw Berathschlagung über die anzune Regierungsform (s. Darius Hy wurde Darius, des Hystaspis So dem Hause der Achämeniden, du Orakel auf den Thron erhoben durch die Verheirathung mit 2 T des Cyrus suchte dieser seine Rec mehr zu befestigen. Er regierte bis 486, und zeichnete sich als h te und vorzüglichste Fürst des aus. Durch ihn erhielt das R nen größten Umfang und die in ganisation eine Hauptveränderu unten. Unter ihm sind die p Heereszüge vornämlich gegen Eu richtet, doch auch gegen die ande theile. Nachdem das empörte mit vieler Mühe wieder erobert

nahm Darius seinen großen gegen die Scythen an der der im Ganzen zwar mislang, die Behauptung in Thracien dessen zur Folge hatte. Bes die Expedition gegen Indien, sprische Reich bis an den In- vaderte. Von sehr großen ch die Empörung der asiati- chen, welche besiegt und unter- den. Die Athener hatten ih- fanden, darüber erzürnt und n vertriebenen Hippias ange- unternahm Darius den ersten gen die europäischen Griechen; r Tapferkeit ungeheurer Heer- von Barbaren scheiterte an der nd dem Muthe der Griechen bei n. Dagegen machte sich Darius ch verdient um sein Reich durch ne neue Organisation desselben, r man sagen sprechen werden. lte von 486 — 465 sein ältester Xerxes, zweiter Ehe mit der Atos- s Cyrus Tochter. Dieser Fürst, n Serail erzogen, verstand nur, glichte Würde zu repräsentiren. n, daß sich schon unter Darius hatte, wurde 484 wieder bezwun- dann unternahm er den berühmten ug gegen Griechenland, zu wel- ungeheure Zurüstungen gemacht und an dem alle unterworfene Theil nehmen mußten. Er be- en, und endigte für Persien ganz ch, obgleich Xerxes seinen eigent- durch, die Zerstörung und Ein- Athens, erreichte. Die nachthei- gen, welche solche wiederholte ße Heerzüge, durch so allgemei- Volksaufgebote veranlaßten, für ode und Entvölkerung des Reichs ssen, leuchtet von selbst ein. r Niederlage bei Platäa führten ch noch 30 Jahre lang einen ungskrieg gegen die Griechen welchen ihre Macht vollends aus Gleichgewichte brachte, indem sie n gedrängt wurden, Vorderasien, die entfernteste westliche Provinz, zum Mittelpunkt derselben zu machen. Da sie den Griechen nicht durch ihre Waf- fen furchtbar werden konnten, so suchten sie ihnen durch Bestechung der Häupter Griechenlands zu schaden, welches ihnen weit besser glückte. Uebrigens wurde die Regierung des Xerxes durch die Intri- guen des Serails zerrüttet, welcher durch die Königin Amistris der Schauplatz der größten Greuel war. Von 465 bis 425 regierte Artaxerxes I; unter ihm zeigten sich die ersten Spuren vom Verfall des Reichs. Aegypten empörte sich zum zwei- tenmale, und wurde erst nach hartem Kampfe bezwungen. Der griechische Krieg endigte sich 449, und Persien muß- te die Freiheit der asiatischen Griechen anerkennen, und verlor die Schiffahrt auf dem ägäischen Meere. Gefährliche Empörung des Megabyzus, dessen Par- thei noch nach seinem Tode in seinen Söhnen fortdauerte. Mutter und Ge- mahlin hielten den König unter steter Vormundschaft. Die nächsten Regierungs- wechsel waren schnell und gewaltsam; Xerxes II, der einzige ächte Sohn, wur- de nach 45 Tagen von seinem unächten Bruder Sogdian und dieser nach 6 Mo- naten von dem andern unächten Bruder Ochus getödtet, der unter dem Namen Darius II von 423 bis 404 unter der Vormundschaft seiner Gemahlin Paryса- tis regierte, und mit mehrern Empörun- gen zu kämpfen hatte. Der innere Ver- fall des Reichs nahm immer mehr zu. In Aegypten brach daher das fortge- glommene Feuer wieder aus, und die Perser mußten hier eigene Könige aner- kennen. Ein Glück für Persien war jetzt der in Griechenland ausgebrochene pelo- ponnesische Krieg. Es ward und blieb jetzt herrschende Politik des Hofs, die Unruhen und Kriege unter den griechi- schen Völkern zu unterhalten; dies Mit- tel rettete die Perser noch zur Zeit von einem allgemeinen Angriffe der Griechen und vom Untergange. Artaxerxes II, dem sein Bruder Cyrus die Thronfolge

streitig machte, mit vielem Glück in das Herz seiner Staaten eindrang, aber endlich, zum Schaden des Reichs, durch das Spiel des Schicksals unterlag, regierte von 405 — 362 unter der Vormundschaft seiner Mutter Parysatis, welche die größten Grausamkeiten im Serail verübte. Krieg mit Sparta, durch die Härte des Satrapen Tissaphernes gegen die asiatischen Griechen erregt. Agesilaus drohete dem persischen Thron selbst den Untergang, aber die bekannte Politik des Hofs zettelte einen Krieg im Innern Griechenlands gegen Sparta an, und vermied so das drohende Unglück. Artaxerxes dictirte sogar die Bedingungen des antalcidischen Friedens 387, und erlangte das griechische Vorderasien nebst Cyprus und Klazomene wieder. Nur durch List gewonnener Krieg gegen die Cadusier (384) und vereitelter Versuch, Aegypten wieder zu erobern (374). Die Organisation des Reichs war jetzt schon so aufgelöst, daß die Satrapen Kriege unter einander führten; ja, gegen den Tod des Artaxerxes entspann sich eine Verschwörung, an welcher alle Satrapen in Vorderasien und Syrien Theil nahmen, und die nur durch Bestechung des Hauptanführers Orontes unterdrückt wurde. Unter diesen Verwirrungen starb Artaxerxes, und sein jüngster Sohn Ochus folgte ihm als Artaxerxes III. von 362 — 338. Um sich den Thron zu sichern, mordete er alle Glieder des königlichen Hauses. Mit Hülfe griechischer Hülfstruppen dämpfte er die Empörung des Artabazus und der Phönicier, und bezwang Aegypten, so daß das Reich nun wieder seine alten Gränzen hatte. Sein Verschnittner, Bagoas, der die Zügel der Regierung hielt, vergab ihn endlich mit Gift, setzte dann den noch einzigen königlichen Prinzen, Arses, auf den Thron, stürzte ihn nach 2 Jahren wieder, und erhob den Darius Codomannus, einen entfernten Verwandten des regierenden Hauses, zum Könige, der aber den Bösewicht Bagoas hinrichten lies. Darius, seiner Tugenden wegen eines bessern Schicksals würdig, regierte von 336 bis 330 und verlor Reich und Leben an Alexander von Macedonien.

So endigte sich das ungeheure persische Reich noch schneller als es entstanden war; es hatte das Schicksal aller ähnlichen despotischen Reiche in Asien, welche, aus Mangel innerer Selbstständigkeit und des Zusammenhangs einzelner Theile gar leicht die Beute eines neuen Eroberers werden; den Völkern ist es gleich, unter welchem Despoten sie stehen; Vaterlandsliebe ist eine Pflanze, die nicht auf ihrem heimischen Boden wachsen kann.

Wir kehren itzt nochmals zum Anfange desselben zurück, um einen Blick auf die innere Organisation des ungeheuren Reichs zu thun. Die Einrichtungen, welche Cyrus zur Verwaltung und Behauptung der eroberten Länder machte, waren sehr einfach, dieselben, mit denen Dschingischan unter den Mogolen. In den besiegten Ländern wurden Armeen zurückgelassen, an deren Spitze Feldherren standen, die sie in Unterwürfigkeit erhalten sollten. Ihnen zur Seite königliche Beamten, welche die zu entrichtenden Tribute einnehmen und demjenige überschicken mußten. Von diesen unterschieden sich noch die Vorsteher in den Städten, deren man sich, wegen der Schwierigkeit der Eroberung wegen, besonders zu versichern suchen mußte. Die zu entrichtenden Tribute waren Anfangs nicht einmal regelmäßig bestimmt. Das ganze eroberte Land nebst den Einwohnern war völliges Eigenthum des Siegers, der nach Gefallen darüber schalten konnte, was ihm gut dünkte. Die von den Einwohnern eingetriebenen Summen hießen Geschenke, in welchem Sinne man aber ja keinen Beweis von der Milde und Gelindigkeit des Siegers finden muß. Zur Behauptung der eroberten Eroberungen bediente man sich einer grausamern Mittel. Das erste und

ur die fortdaurende Unterhal-
ender Armeen in den besiegten
, die theils aus Horden des er-
Volks, theils, besonders später-
Miethtruppen bestanden. Die
Länder mußten diese Truppen
n. Das zweite waren die ge-
n Verpflanzungen der Völker,
n man Aufruhr oder Ungehor-
gen. Dies war schon vor den
Zeit, wie wir aus der jüdischen
n wissen, und ward unter die-
allgemeiner. Fast unter allen
gen trift man Beispiele davon
stößt zuweilen mitten im inner-
n auf Ueberreste von Völker-
aus andern Gegenden. So ver-
Kambyses 6000 Aegypter nach
Auf dies Loos Insulaner, so
nn wol auf der Insel eine Treib-
gründen. Die Armee bildete dann
n einen Ende eine Linie, die in
ganzen Breite der Insel bis zu dem
Ende sich fortbewegte, und alles,
e menschliche Gestalt hatte, vor
trieb, um hinter sich eine Wü-
ung. Herodot. VI. 31. Die
lichen Wohnsitze, die solchen Ex-
n angewiesen wurden, waren die
des persischen Meerbusens und
schen Meers, um ihnen die Flucht
ich zu machen. Die dahin ver-
n Nationen (ἀναστάστοι bei He-
bildeten dann gemeinschaftlich
n es neues Volk, das als sol-
r den persischen Heereszügen er-
Ein drittes, noch auffallen-
Mittel waren die Gesetze zur Ver-
s eines vorgeschriebenen entfer-
Landes unter mächtigen und krie-
Völkern. Einen solchen Befehl
d. Cyrus den Lydiern. S. Lydia.
sind die Grundzüge von dem Zu-
des persischen Reichs bei seinem
Ursprunge. Aber die rohen Sie-
nen bald vieles von den Sitten,
Luxus und der Religion der Be-
en. In den Künsten des Luxus
r Weichlichkeit wurden sie Schüler
der Meder, Babylonier und Lydier. No-
madische Völker sind am ersten zu sol-
chen Veränderungen geneigt, weil Be-
gierde nach Wohlleben und sinnlichem Ge-
nuß der Sporn zu ihren Eroberungen
ist. Nach Herodots Versicherung I. 135,
waren sogar die Perser mehr als andere
Völker dazu geneigt. Sowol aus grie-
chischen als jüdischen Nachrichten erhel-
let es, daß die Meder die ersten und
vorzüglichsten Lehrer der Perser, sowol
in den Sitten und Gebräuchen des Pri-
vatlebens, als in ihren öffentlichen Ein-
richtungen wurden. Dies beweisen schon
die Namen: Medisch-persisches Reich;
Gesetz der Meder und Perser. Die gan-
ze Einrichtung des Hofs und besonders
des Harems des Königs und der Gro-
ßen, die Kleidung und das ganze Pri-
vatleben überhaupt wurden nach dem Me-
dischen copirt; sogar die Hof- und
Staatsreligion dieses Volks und das gan-
ze politische Ceremoniel, das sie vor-
schrieb, ging auf die Perser über; die
Kaste der Magier, ein ursprünglich me-
discher Stamm, ward jetzt persische
Priesterkaste, und bekam den ihr gehöri-
gen Antheil an der Regierung. Doch
muß man nicht glauben, daß diese gro-
ßen Veränderungen die ganze persische
Nation betrafen, sondern nur den herr-
schenden Stamm, und auch bei diesem
wurden die alten Sitten, Meinungen
und Gewohnheiten nicht auf einmal und
gänzlich abgelegt, es entstand vielmehr
ein Gemisch von medischer und persischer
Sitte.

Unter Kambyses scheint die persische
Verfassung in ihrem Innern sich nicht
weiter fortgebildet zu haben, da er, wie
sein Vater, Eroberer war; doch lehren
mehrere Spuren, daß der Einfluß medi-
scher Sitten auf den herrschenden Stamm
schon nicht unbeträchtlich war. Die Re-
volution gegen das Lebensende des Kam-
byses war ein Versuch, die medische
Herrschaft in der Person des falschen
Smerdis wieder herzustellen; dies lehren
die Stellen bei Herodot. III. 65. 73;

Plato de legg. III. Op. II. p. 695. Gewöhnlich betrachtet man sie als einen Versuch der Magier, sich der Oberherrschaft zu bemächtigen: aber die Magier waren ja eine medische Kaste. Eben so merkwürdig ist die Vereitelung dieses Versuchs durch eine andere Revolution, welche 7 vornehme Perser bewirkten. Besonders auffallend ist die Erscheinung, daß nach Ermordung des falschen Smerdis die Verschwornen sich berathschlagen, ob die künftige Reichsverfassung eine Monarchie, Aristocratie, oder Demokratie seyn solle. Man würde diese Nachricht unfehlbar für Fiction halten müssen, wenn nicht Herodot III. 80 und VI. 43 sie ausdrücklich versicherte. Indessen so, wie er angibt, kann doch die Berathschlagung unmöglich gehalten worden seyn, und gewiß hat er das Factum selbst in ein griechisches Gewand gekleidet. Es ist bei Völkern von einer ähnlichen Verfassung, wie die Perser, nicht ungewöhnlich, daß zwischen den Stamm- oder Familienhäuptern eine Berathschlagung über die Ernennung eines Nachfolgers gehalten wird. Die sieben verschwornen Perser waren aber zuverlässig entweder Häupter von so viel Stämmen der persischen Nationen, oder Familienhäupter des Stammes der Pasargaden allein. Vom Darius wissen wir gewiß, daß er aus der Familie der Achämeniden war, und von den übrigen wird so gesprochen, als nur von den Vornehmsten der Nation, von Stammhäuptern gesprochen werden kann. Ist nun dies, so sollte eine aristocratische Verfassung eine solche seyn, wo alle Stammhäupter Antheil an der Regierung hätten; der Entwurf zu einer Demokratie aber scheint nichts anders als einen Vorrang des ganzen herrschenden Stammes, wie der goldenen Horde bei den Mongolen, zu bezeichnen. Wenigstens ist diese Vorstellungsart im Geiste des Orients.

Die Regierung des Darius Hystaspis war für die Verfassung des Reichs die wichtigste; dieses verdankte ihr seine ganze Organisation. Unter ihm wu vorherige bloße Stammverfassu einer Civilverfassung vertauscht, daß aber doch die Spuren der ganz verlöschten. Seine Verdi dieser Rücksicht sind von mancher Zuerst wurde unter ihm der Ab der Könige mehr an einem Ort, in Susa, fixirt, ein Ha zum Uebergange des herrschenden mes vom Nomadenleben zu festen sitzen. Der Hauptschritt aber zur Organisation des Reichs war ihm veranstaltete Eintheilu selben in Satrapien. Di richt davon verdanken wir dem (III. 88 — 96), der sie ohne aus persischen Urkunden erhielt. spätern Zeiten des persischen Rei sein Satrapienverzeichniß nicht, ist auch sehr natürlich, daß der liche Entwurf Verbesserungen u änderungen in der Folge erleiden Man darf in demselben noch kei vinzenabtheilungen nach geogra Bestimmungen suchen, sondern d ein Verzeichniß der verschiedene damals besiegten Völker, mit mung des ihnen auferlegten T Sie sind nicht einmal geographisch net, denn oft sind sehr entfernte mengestellt. So mangelhaft übr Eintheilung auch war, so war d mer damit schon sehr viel gew Eine nothwendige Folge davon w regelmäßige Ernennung der Stat wodurch zuerst ein Civilgouvernem gründet wurde.

Erst in spätern Zeiten, ob sich der Zeitpunkt nicht genau bes läßt, erhielt die persische Provin theilung ihre ganze Ausbildung. hat sich aus diesen Zeiten kein eige Satrapienverzeichniß erhalten; d läßt sich aus den Werken gleich Schriftster, vorzüglich des Xenoph Arrian, zusammenstellen. Das P Reich umfaßte gegen das Ende de di asiatischen Länder bis zum Indu

ränze ausmachte. Das die per= Eroberungen sich nicht weiter ge= n über die reichen Länder In= ie doch wol ihre Begierde reizen , ausdehnten, davon waren theils ält und der kriegerische Geist der theils ihre beständigen Kriege im , welche die ganze Aufmerksam= Regierung erforderten, die Ur= Gegen Norden machte das schwar= kaspische Meer und die zwischen nördliche kaukasische Bergkette östliche Gränze aus. Jenseit des en Meers aber war das Reich den Jaxartes und Oxus gegen die ge der Mongolen und Tatarn , und wo das zwischen beiden be= te Sogdiana, oder die große Bu= , die äußerste Provinz gegen Osten Gegen Süden waren das indische westliche Meer und die arabische Hasil die Gränze, deren unermeßli= Sandwüsten dem Eroberer ein Ziel n, und gegen Westen das Mittel= . In dieser Gegend besaßen auch Meer, einige Perioden ausgenom= in Afrika Aegypten. Die benach= n Inseln des Mittelmeers und die lichen Länder am Hellespont wa= ihnen nur in gewissen Zeiten unter= n. Der Euphrat theilte das große Gebiet in der Mitte, und wur= den bei den Persern selbst als die Eintheilung der Länder „diesseits und ts des Wassers" angesehen. Die ste Hälfte begriff Vorderasien, Sy= und Phönicien, die jenseitige die e zwischen dem Euphrat und Ti= und vom Tigris bis zum Indus. Asien enthielt zehn Satrapien, Ly= , Phrygien, Groß-Phrygien, Groß= kien, Kappadocien am Pontus, gonien, Bithynien, Lycien, Pam= n und Cilicien. Lydien, Mysien nien waren von diesen die reich= und fanden nebst Phrygien und ithynien völlig unter persischer Herr= , doch gewissermaßen mit Ausnah= der in ihnen befindlichen griechischen Städte. Ungewisser war diese Oberherr= schaft über die südlichen Gebirgländer Pi= cien und Cilicien und die drei Nordlän= der Bithynien, Paphlagonien und Cap= padocien am Pontus. Syrien scheint in den ältern Zeiten nur eine, in den spä= tern zwei Satrapien ausgemacht zu ha= ben, indem Cölesyrien nebst Phönicien davon unterschieden wurden. Von den Ländern zwischen dem Euphrat und Ti= gris wurde das nachher erst sogenannte Mesopotamien theils zu Syrien, theils zu Arabien gerechnet, dagegen war Baby= lonien eine eigene Satrapie, und zwar dem Reichthume und der Macht nach die erste aller persischen Länder. Die ro= hen kriegrischen Völker in den nördlichen Gebirgen Mesopotamiens waren der per= sischen Herrschaft gar nicht unterworfen. Dagegen gab es in dieser Gegend ein anderes weitläuftiges Land, Armenien, welches den Persern unterworfen war und eine eigene Satrapie ausmachte. Die Länder zwischen dem Tigris und In= dus waren die Hauptländer der persischen Monarchie, wo die Hauptstädte des Reichs lagen. Sie heißen jetzt insbeson= dere Persien, und wurden bereits im hohen Alterthum im Orient unter dem gemeinschaftlichen Namen Iran (bei den Griechen Ariana) begriffen. Die einzelnen Theile und Satrapieen waren: Persis, Susiana, Medien (mit Ausnah= me einiger Bergländer, die theils nicht unterworfen waren, theils eigene Satra= pieen bildeten, z. B. die Satrapie der Tapurer), Aria, Parthien mit Hyrca= nien, Bactrien, Sogdiana, Karmanien, Arachosia mit Gedrosien, das Land der Zarangäer und das persische Indien. Aegypten, in den Zeiten, wo es den Persern unterworfen war, machte wahr= scheinlich nur eine Satrapie aus.

Wir wollen jetzt die Frage über den innern Zustand der Provinzen und die Art ihrer Verwaltung erörtern. Den Hauptgrundsatz, von dem die persischen Könige hiebei ausgingen, sagt uns He= rodot (IX. 116): Die Perser betrachten

Asien als ihr und ihres jedesmaligen Königs Eigenthum. Diese Idee ist überhaupt bei jedem rohen erobernden Volke die herrschende und hat also bei den Persern weiter nichts Befremdendes. Was sie Anfangs für Einrichtungen machten, um diese errungene Herrschaft zu behaupten, haben wir oben schon gesehen. Bei der Tributeinhebung nach Satrapieen unter Darius, wie sie uns Herodot angiebt, ist zu bemerken, daß man diesen Tribut nicht als das einzige, oder doch das Haupteinkommen des Königs aus seinem Reiche ansehen muß, wodurch die Staatskasse zur Bestreitung der öffentlichen Ausgaben, Unterhaltung der Armeen, Bezahlung der Staatsbedienten u. s. w. gebildet worden. Diese unserer europäischen Finanzverfassung ähnliche Vorstellungsart, blieb dem Orient fremd. Es gab bei den Persern keine Besoldungen der Staatsbedienten nach europäischer Weise; jene Tribute bildeten blos die Privatkasse des Königs, aus der er seinen eigenen Aufwand bestritt, oder höchstens Geschenke machte. In einem durch erobernde Völker gegründeten despotischen Reiche ist der Zweck des ganzen Finanzwesens anders. Dieser ist, auf Kosten der besiegten Länder zu leben, also Unterhaltung des Königs, des Hofs und gewissermaßen des ganzen herrschenden Volks. Das persische Reich, sagt Herodot I, 192, ist, unabhängig von den Tributen, für den Unterhalt des Königs und seines Heers oder Hoflagers eingetheilt, und jeder District muß für eine gewisse Zeit das seinige liefern. Die Abgaben der Provinzen wurden also bei weitem dem größten Theile nach in Früchten und Naturalien geliefert, daher jene Eintheilung auch in Rücksicht sowol auf die Fruchtbarkeit als auf die vorzüglichsten Produkte der Länder gemacht war. Das Beste, was jede Provinz erzeugte, gehörte dem Könige, und mußte ihm von den Vorstehern der Länder übermacht werden. So flossen Vorräthe jeder Art aus allen Theilen des Reichs bei dem Hoflager zusamme sen Folgen Luxus, ein Sittenver der Ueberfluß und jene Schwelge Ueppigkeit waren, wodurch die P berüchtigt wurden. Auch die Sa deren Hof nach dem des Königs war, wurden auf diese Art vo Provinz erhalten; jeder einzelne C selben war für ein besonderes Bi bestimmt. So erzählt Herodot v Satrapen von Babylon, Masistiu vier große Flecken in Babylon all Fütterung seiner indischen Jagdhu besorgen hatten. Auch der Unterh königlichen Truppen, die allenthal den Provinzen verlegt waren, nicht vom Könige aus der Staa oder von den erhobenen Tributen dern auch von den Provinzen bei Man sehe d. Art. Militia im A Außer diesen Lieferungen in Nat mußten nun auch noch die Pr Tribute an ungemünztem Golde un ber entrichten, und hierauf bezie das Verzeichniß bei Herodot III Sie betrugen nach der Angabe de jährlich 14500 Talente oder zwisch bis 16 Millionen Thaler unsers G Das eingekommne Gold und Silbe de eingeschmolzen in Barren aufbe von denen der König nach dem jed ligen Bedürfniß etwas abschlagen Herodot. III. 96. Denn vor D hatten die Perser noch kein eigen ü tes Geld; ja, nach Strabo war d münzte Geld bei den Persern immer in mäßigem Vorrathe vorhanden. läßt sich leicht erachten, daß die Herodot angegebene Summe nich mer dieselbe blieb. Auch wird ausd lich berichtet, daß die Tribute bei großen Heereszügen unter Xerxes het wurden. Herodot. VII. 7. als das Halten der Miethtruppen den Persern allgemeine Sitte war war die Vermehrung jener Auflagen nothwendige Folge davon. Die G men, welche jeder Satrap selbst seiner Provinz zog, waren wahrsch

…nm Angabe nicht mit begriffen. …atrap von Babylon hatte täglich …e attische Medimne voll Silber…inkünfte, welches jährlich über ½ …Thaler ausmacht. Herodot. I. …Von den Tributen war blos Per…sis ausgenommen, weil hier das …nde Volk wohnte.

…andere öffentliche Einkünfte wa…, welche von der Bewässerung …urden. Die Bewässerung war …trockene und heiße Persien sehr …Die Könige sorgten zwar durch …ng von Kanälen und Schleusen …richteten es aber so ein, daß sie …ßere und geringere Bewässerung …r Gewalt behielten, und sie zu …Zwangsmittel brauchen konnten, …den Unterthanen Geld zu erpressen, …n den übrigen Tribut nicht mit be…ten. Man sehe davon ein Bei…bei Herodot. III. 117.

…einer Art war die Fische…in den zwischen dem See …ris und dem Nil befindli…Kanal, wovon die Einkünfte in …einer Hälfte des Jahres täglich 1 …, in der andern Hälfte 20 Minen …n. Herodot. II. 149. Ferner …Einnehmen vom confiscir…Gütern, bei Hinrichtung eines …gen oder Großen, wovon ein Bei…bei Herodot. III. 129. zu finden …Vielleicht mehr als alles dieses be…n die freiwilligen Geschen…welche man dem Könige machte. …kann im Orient vor einem hö…noch weniger vor dem Könige, oh…Geschenke erscheinen. Die Satrapen …Großen suchten sich dadurch die …des Monarchen zu verschaffen und …halten. Besonders flossen am Ge…burtstage des Königs aus dem gan…Reiche solche Geschenke zu. Plat. Op. …222. Sie bestanden gewöhnlich in …Kostbarkeiten und Seltenheiten jeder Art, …man kann denken, welche Schätze …einem solchen Tage aus dem unge…n Reiche zusammenkommen mußten.

Von den Ausgaben aus dem königlichen Schatze waren, wie schon angeführt ist, alle sogenannten Staatsausgaben ausgeschlossen. Der ganze Schatz war blos Privatkasse für den persönlichen Gebrauch des Königs. Er ertheilte daraus die Geschenke, welche er geben wollte, aber nie an gemünztem Gelde, sondern an Goldstangen und goldenem Geräthe. Herodot. III. 130. Selbst der Aufwand des Hofes wurde nicht daraus bestritten. Denn die ganze Klasse der niedern Hofbedienten erhielt ihren Unterhalt in Naturalien, wozu eben die großen Vorräthe, die aus den Provinzen dem Hofe zuströmten, gebraucht wurden. Die höhere Klasse der Hofleute aber, die Freunde und Verwandten des Königs, erhielten ihre Pensionen oder Gnadenbezeigungen eben so wenig in baarem Gelde, oder aus dem Schatze, sondern sie bekamen Anweisungen auf Oerter und Städte, von denen sie die Einkünfte zogen. Der König hatte von diesen genaue Listen in Händen, und konnte darnach seine Gunstbezeigungen einrichten. Sie mußten aber, wie es scheint, dem Könige davon einen Tribut entrichten. Bei Personen von hohem Range, vorzüglich bei den Gemahlinnen und Müttern der Könige, stieg nach und nach die Ueppigkeit so hoch, daß ihnen für jedes, noch so geringe Bedürfniß ein eigener Ort assignirt war. So war blos für den Gürtel der Königin eine fruchtbare Landschaft, eine Tagereise lang, bestimmt. Plat. Op. II. p. 123; Cic. in Verr. III. c. 83. Themistokles erhielt zu seinem Brodte die Stadt Magnesia, welche 50 Talente eintrug; zu seinem Wein, Lampsacus; für das Zugemüse, Myus. Thucyd. I. 138; Strab. XIV. p. 943; Diod. XIV. p. 44. Auch auf Häuser und Ländereien in den Provinzen wurden Anweisungen ertheilt, vorzüglich denen, welche Hofstellen bekleideten. Alle diese Anweisungen waren auf Lebenszeit, nach dem Tode aber fielen die Besitzungen wieder an den König zurück. Doch

waren die an Hofstellen geknüpften Besitzungen erblich, denn der Regel nach waren die Hofstellen in den Familien selbst erblich. Xenoph. Cyrop. VIII. Op. p. 230.

Wir wollen jetzt die innere Verwaltung der Provinzen näher auseinandersetzen, und zwar so, wie sie durch allmähliche Ausbildung in der blühendsten Periode des Reichs, in Xenophons Zeitalter, erscheint. Die Satrapenregierung hatte Persien mit allen despotischen Reichen gemein. Sie hatte aber bei ihnen den Vorzug, daß die Civil- und Militairgewalt sorgfältig getrennt war, wovon nur in den letzten Zeiten des Reichs Ausnahmen vorkommen. Nach persischen Begriffen hatte der König die doppelte Pflicht auf sich: für die Sicherheit und für die gute Verwaltung und den Anbau des Landes zu sorgen. Jenes geschah durch die allenthalben zerstreueten Besatzungen und ihre Befehlshaber; dieses durch die angestellten Civilobrigkeiten. Xenoph. in Oecon. Op. p. 829. Der Grund dieser wohlthätigen Einrichtung ist beim Ursprunge der persischen Herrschaft in der Anstellung königlicher Einnehmer an der Seite der Feldherrn zu suchen. Der Beweis von der Fortdauer dieser Einrichtung findet sich in Xenophons Cyropädie (Op. p. 829), wo ausdrücklich gesagt wird, daß die Befehlshaber mit ihren Soldaten das Land bewachen, die Satrapen aber über die Einwohner herrschen, Tribut erheben, den Soldaten den Sold auszahlen und die übrigen nothwendigen Geschäfte besorgen sollen. In spätern Zeiten wich man zum großen Nachtheile des Reichs von dieser heilsamen Einrichtung ab, besonders bei Satrapen aus der königlichen Familie, die auch zugleich Feldherrn waren, z. B. der jüngere Cyrus, Pharnabazus und andere. Doch blieben auch dies jetzt noch Ausnahmen und gewöhnlich war Feldherrnstelle und Besorgung der Civilgeschäfte getrennt.

Das erste Geschäft der Satrapen und der unter ihnen stehenden Intendanten (ὕπαρχοι oder οἰκονόμοι) war die Erhebung der Tribute an Naturalien und edeln Metallen; außerdem mußten sie Sorge für die Beförderung des Ackerbaues und die Kultur des Landes überhaupt tragen, und der hierauf gewandte ausgezeichnete Fleiß macht der persischen Regierung in der That die größte Ehre. Es war heiliges Gesetz der Zoroastrischen Religion, für die physische Kultur des Bodens zu sorgen. So wie der Militairetat, so wurde auch die Civilverwaltung und die Kultur jeder Provinz jährlich untersucht, entweder vom Könige selbst, oder durch Bevollmächtigte. Satrapen, deren Land nach Beschaffenheit des Bodens, gut angebaut war, erhielten noch mehr Land und Geschenke, wo dies aber nicht der Fall war, erfolgte die Strafe der Absetzung. Xenoph. Op. p. 828. Schade, daß diese Einrichtungen durch die Verschwendung und den Luxus der Großen, durch die Empörungen und innern Kriege nach und nach in Verfall geriethen; hätte sie Bestand gehabt, so würden, zum großen Vortheil des Reichs, alle Abgaben, welche die Provinzen zahlen mußten, doch nie drückend für sie geworden seyn, da die meisten persischen Länder von Natur eine außerordentliche Fruchtbarkeit hatten. — Die Statthalterschaften vergab der König selbst, gewöhnlich an seine Verwandte, zuweilen selbst an seine Brüder; auch bekamen die Satrapen Töchter des Königs zu Gemahlinnen. Ihr Hof war ganz nach dem Muster des königlichen geformt, und was wir von diesem weiter unten sagen werden, gilt nach verjüngtem Maaßstabe auch von dem ihrigen. Sie hatten ihre Harems, ein zahlreiches bewaffnetes Gefolge, oder ihre Haustruppen, die von den königlichen verschieden waren, und meistens aus Persern bestanden. Ihre Wohnungen waren, wie die der Könige, mit großen Paradiesen umgeben, und

Digitized by Google

den bessern Jahreszeiten zogen sie zuweilen mit ihrem ganzen Hoflager herum, und lebten unter Gezelten. Von der Größe ihres Reichthums führt Herodot I. 192 ein Beispiel an. Tritantächmus, Satrap von Babylon, hatte in seinen Ställen nicht weniger als 800 Hengste und 16000 Stuten, die Kriegspferde ungerechnet. Ueber die Art wie sie Tribute erhoben, lesen wir ein Beispiel bei Herodot VI. 42. Als die Perser Jonien wieder unterjocht hatten, wurde das ganze Land nach Parasangen vermessen, und darnach wurden die Tribute regulirt. Es war also hier eine Landsteuer. Von diesen Einkünften an Naturalien und an Gelde nahm zuerst der Satrap dasjenige davon, was er zu seinem eigenen Aufwande, zum Unterhalt der königlichen Truppen und der Einheimischen brauchte; der Rest kam in den königlichen Schatz. Es war aber des Satrapen eigenes Interesse, diese Summe so ansehnlich als möglich zu machen, obgleich nichts darüber fest bestimmt wurde. Um das Interesse des Königs zu besorgen, waren im Gefolge des Satrapen stets königliche Schreiber (Herodot. III. 128), denen die Befehle des Königs eingehändigt wurden, und die sie den Satrapen eröffneten, der schnell und ohne Widerrede gehorchen mußte, wenn er sich nicht ins Verderben stürzen wollte; denn in solchen Fällen schickte der König, ohne weitere Beobachtung von Formen, einen Bevollmächtigten, der den Trabanten des Satrapen die Ordre zu seiner Hinrichtung überbrachte, und diese hieben ihn auf der Stelle mit ihren Säbeln nieder. Herodot. III. 126 etc. Xenoph. Op. p. 502. Zur schnellen Kommunication mit den Provinzen und Satrapen war eine Anstalt errichtet, die man, wiewol ganz unrichtig, mit unsern Posten zu vergleichen pflegt. Sie hieß Angareium. Es waren nämlich Eilboten angestellt, die man nach Stationen vertheilte, jede eine Tagereise von der andern entfernt. Diese überbrachten die Befehle des Königs an die Satrapen und die Depeschen der letztern an den König. Herodot. VIII. 98; Xenoph. Op. p. 252. Eine andere Einrichtung, um die Abhängigkeit der Satrapen zu erhalten, und welche noch zu Xenophons Zeiten fortdauerte, war, daß der König jährlich einen Bevollmächtigten mit einem Heere abschickte, welcher die Satrapen unterstützen, oder züchtigen mußte; ein Hauptzweck dabei war, die Eintreibung der noch rückständigen Tribute. Mit der zunehmenden Macht und dem Trotz der Satrapen hörte sie in der letzten Hälfte des Reichs von selbst auf.

Die wichtigste Person, der Mittelpunkt, um den sich alles dreht, ist in jedem großen despotischen Reiche die Person des Königs, welcher nicht nur als Beherrscher, sondern auch als Eigenthümer des Landes betrachtet wird. Die Monarchen Persiens erscheinen durchaus in der gewöhnlichen Gestalt und dem Glanze der großen Despoten des Orients. Doch haben einige Gelehrte gezweifelt, ob man sie in diese Klasse setzen dürfe, und sie lieber für beschränkte Fürsten ansehen wollen. Die Sache beruhet indessen auf einem Mißverständnisse. Allerdings waren die persischen Könige Despoten, da sie nicht nur die gesetzgebende und ausübende Gewalt ganz allein in Händen hatten, sondern überdies im Geiste des Orients auch als höchste Eigenthümer von Land und Leuten angesehen wurden. Der Begriff Bürger blieb im Orient ein gänzlich fremder Begriff; alle Unterthanen vom höchsten bis zum niedrigsten heißen Knechte des Königs, und er konnte mit jedem von ihnen nach Belieben schalten und walten. Unsern Begriffen von Despotismus zufolge war also das persische Reich wirklich ein despotisches; aber obgleich die Gewalt des Königs gränzenlos war, so fand sie doch in Umständen ihre Beschränkung. Denn es

liegt in der Natur der Sache, daß der Despotismus in der Ausübung nicht so unbeschränkt wirken kann, als es der Theorie nach den Schein hat; die Großen und Mächtigen fühlen am schwersten den eisernen Zepter desselben; das Volk hingegen ist durch seine Entfernung vom Throne den Augen des Herrschers entzogen, und das eigene Interesse des letztern macht strenge Gerechtigkeit gegen dasselbe zu einer gewöhnlichen Maxime. Dagegen sind es der Eigennutz und die Partheilichkeit der Satrapen, welche das niedere Volk drucken, und Strenge des Königs gegen die Ungerechtigkeiten dieser letztern ist gerade ein Beweis der Güte der Regierung. Eine andere Einschränkung des orientalischen Despotismus findet sich durch die Religion. Die Gesetzgebung im Orient gründet sich ganz auf Religion; Priester sind Urheber, Bewahrer und Ausleger der Gesetze. Diese enthalten nichts, was auf Rechte und Verhältnisse der Nation gegen den König, so wie umgekehrt, Bezug hätte; dagegen aber suchen sie den Lastern entgegen zu arbeiten, setzen Strafen für Verbrechen fest, und beschränken so die Willkührlichkeit der richterlichen Gewalt. Auf den Herrscher selbst hatten sie in dieser Rücksicht aber wenig Einfluß, wie eine Menge Beispiele von grausamen und willkührlichen Hinrichtungen zeigen; denn es kam dabei ganz auf den persönlichen Character desselben an, in wie fern er jenen Vorschriften gehorchen wollte, oder nicht. Mehr Einfluß verschaffte sich die Religion im Orient auf den Beherrscher dadurch, daß sie ganz an ein mannigfaltiges, heilig zu beobachtendes Ceremoniel geknüpft war, zu dessen sorgfältiger Beobachtung der König von Kindheit auf durch Priester gewöhnt wurde. Diese bekamen dadurch großen Einfluß auf die Bildung seines Charakters und selbst Antheil an der Regierung, weil sie zugleich auch die ersten Hofbedienten waren. Eine nähere Entwicklung werden diese Ideen unter dem Art. Zoroaster finden, wo wir zugleich von der Religion der Perser sprechen werden. Wir werden hier zeigen, daß die Lehre Zoroasters und der Magier zuerst in Medien herrschende Religion ward, und nach Besiegung desselben auch von den Persern, d. h. nicht sowol von der ganzen persischen Nation, als vielmehr blos von dem herrschenden Stamme, angenommen wurde; doch behielt auch dieser noch seine väterlichen Sitten und Gebräuche, selbst seine alten heimischen Götter bei. Die Lehre der Magier, mit persischen Begriffen vermischt, hieß das Gesetz der Perser und Meder, und umfaßte die Kenntniß aller der heiligen Gebräuche, Gewohnheiten, und Vorschriften, die sich nicht nur unmittelbar auf die Verehrung der Götter, sondern auch auf das ganze Privatleben eines Ormuzddieners bezogen, auf die Pflichten, die er als solcher zu beobachten hatte, und auf die Strafen, die auf die Uebertretung derselben gesetzt waren. Je weitläuftiger und mannigfaltiger dies Ritual war, desto mehr mußten zweifelhafte Fälle kommen, wo man des Raths der Magier bedurfte. Daher war die Kaste der Magier als Priester, Wahrsager und Rathgeber des Königs ein Haupttheil des Hoflagers. Sie gehörten zu seinen vornehmsten Bedienten, und waren seiner Person am nächsten. Aus mehrern Stellen erhellet, daß aus ihnen das Kollegium der königlichen Richter bestand. S. Magi.

Aus Xenophons achtem Buche der Cyropädie lassen sich noch folgende Bemerkungen über den Hofstaat der persischen Könige und über ihre Hofbedienten herleiten. Nach der Sitte des Orients bestand der Hof nicht blos aus Hofbedienten, sondern auch zugleich aus einem zahlreichen Heere, meistens Reiterei, das seine Person umgab, und zu seiner Begleitung gehörte. Diese Reiterschaaren waren bei 10000 abgetheilt, nach den Völkerschaften, aus denen sie g

kommen wurden. Die vornehmsten unter ihnen waren die Perser, und die übrigen folgten nach einer gewissen Rangordnung. Zu ihnen gehörten die zahlreichen Leibwachen, welche die Thore des Palasts besetzten. S. unter Persepolis. So wie der Luxus der Perser stieg, vermehrte sich auch die Zahl der Hofbedienten, zumal da der Wohlstand erfoderte, daß zu jeder, auch der kleinsten Verrichtung, eigene Leute angestellt seyn mußten. Alle diese Menschen hatten freie Beköstigung, so daß nach Ktesias täglich 15000 Menschen vom Tische des Königs speisten. Blos um das Bett des Königs zu machen, war eine große Schaar von Leuten erfoderlich. Diese niedern Hofbedienten waren, wie die Armee (s. Militia), nach Zehen und Hunderten eingetheilt. Auch die höhern waren nicht weniger in großer Anzahl vorhanden. Sie hießen überhaupt die Freunde, Verwandte und Knechte des Königs, ein Titel, der in allen despotischen Staaten einen hohen Rang zu geben pflegt. Man sehe unter Persepolis. Ursprünglich bildete sich der Hof der persischen Herrscher aus dem herrschenden Stamme der Pasargaden und vorzüglich aus der Familie der Achämeniden; daher eben auch der Ausdruck Verwandte des Königs. Die Schaar der niedern Hofbedienten war allmählich aus dem kriegrischen Gefolge entstanden. Der Name Pasargaden, so viel als Parsagaden, bezeichnet schon, nach der unter diesem Art. gegebenen Erklärung, das Hoflager des Stammes. Sie sind bei vielen griechischen Schriftstellern allein zu verstehen, wenn sie von Persern reden, nicht aber die ganze Nation. Dies ist besonders der Fall in Xenophons Cyropädie. Alles, was er hier von der Erziehung und Lebensart der Perser sagt, ist offenbar nur von dem herrschenden Stamme, oder dem Hoflager des Königs zu verstehen. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, erscheint alles in einem ganz andern Lichte, und man braucht nicht mehr anzunehmen, daß jene Schilderung ein bloßer Roman sey. Sie ist die Schilderung der Erziehung und Lebensweise, die, dem Herkommen gemäß, von dem edlern, zum Hofe des Königs gehörigen, Theile der Nation beobachtet werden mußte. Sie ist also nicht ein Gemälde der Nationalerziehung und der Nationalsitten, sondern der Hoferziehung und des Hofceremoniels. Je strenger dies an allen despotischen Höfen Asiens ist, desto nöthiger ist es, schon von Jugend auf dazu gebildet zu werden.

Die Einrichtung des Harems war in Persien ganz dieselbe, wie noch jetzt im Orient. Es wurde aus den verschiedenen Provinzen des Reichs bevölkert, und die Aufsicht und ganze Polizei desselben war Verschnittnen übertragen, die schon lange vor Cyrus am medischen Hofe eingeführt waren. Sie und die Weiber waren daher zunächst um den König; ihr Einfluß war folglich unter schwachen Fürsten sehr groß, so daß sie zuletzt ganz das Ruder der Regierung in die Hände bekamen und selbst nach Willkühr den Thron besetzten. Das Innere des Harems findet man am treffendsten in der Geschichte der Esther geschildert; auch eine Erzählung bei Herodot IX. 110 ꝛc. läßt uns einen tiefen Blick in dasselbe werfen. Es war in zwei Gemächer oder Gebäude getheilt; in dem einen befanden sich nur die neuen Ankömmlinge, welche erst nach den genoßnen Gunstbezeigungen des Königs in das zweite übergingen. Die gränzenlose Ueppigkeit legte selbst hier den Begierden des unumschränkten Despoten Zügel an. Denn es war Etikette, daß die neue Schöne erst ein volles Jahr durch den Gebrauch köstlicher Spezereien und Wohlgerüche für den Genuß desselben zubereitet werden mußte. Dafür mußte aber auch die Zahl der Beischläferinnen groß genug seyn, um an jedem Tage ein neues Opfer zu ha-

ben; man hatte daher so viel, als Tage im Jahre. Haß und Verfolgungsgeist fanden unter den Weibern den weitesten Spielraum. Ein Beweis ist die gräßliche Geschichte bei Herodot III. 110, von der Mishandlung, welche die Gemahlin des Xerxes, Amistris, ihrer vermeinten Nebenbuhlerin, Artaynte, zufügte. Von den bloßen Beischläferinnen waren die rechtmäßigen Gemahlinnen gar sehr verschieden. Diese wurden nur aus der Familie des Cyrus oder Achämenes genommen, obgleich das Beispiel der Esther anzuzeigen scheint, daß auch bloße Beischläferinnen diesen Rang erhalten konnten. Sie trugen die königlichen Insignien, das Diadem und den übrigen Schmuck. Ihre Lebensart war aber, der Regel nach, nicht weniger eingeschränkt, als die der Beischläferinnen, und es wird als ein auffallendes Beispiel von der Amistris erzählt, daß sie über die lästige Etiquette sich wegsetzte, und öffentlich unverhüllt erschien. Plut. in Artax. Op. I. p. 1015. Eine Folge der Regierung aus dem Serail war die Ungewißheit der Erbfolge. Die unächten Söhne sollten zwar ganz ausgeschlossen seyn, aber die Intriguen ihrer Mütter und die Giftmischereien der Eunuchen bahnten ihnen öfters den Weg zum Throne. Von den ächten Kindern folgte zwar der Regel nach der älteste Sohn, besonders wenn er schon vom Könige als König erzeugt worden war (Herodot. VII. 2.); doch war die Wahl zugleich dem Könige überlassen, den wieder die Gemahlin bestimmte: daher der außerordentlich große Einfluß der Königin Mutter bei den Persern. Denn da die Erziehung des Thronfolgers sich größtentheils in ihren Händen befand, so konnte sie ihm leicht eine nachher unvertilgbare Anhänglichkeit an ihre Person beibringen. — Eine andere Folge der nämlichen Einrichtung war die Entbehrlichkeit eines Staatsraths. Denn die gewöhnlichen öffentlichen Geschäfte wurden im Innern des Serails, unter dem Einfluß der Königin Mutter, der begünstigten Gemahlin und der Verschnittenen verhandelt. Nur bei außerordentlichen Gelegenheiten, z. B. bei bevorstehendem Kriege, wurden weitläuftige Berathschlagungen angestellt, zu denen die Satrapen, mit ihren Fürsten und Feldherrn, einberufen wurden. Herodot. VII. 8: VIII. Aber auch dies geschah gewöhnlich erst, wenn die Hauptsache schon im Cabinet entschieden worden war, und es wurde nicht sowol die Frage ob? sondern nur mehr die Frage wie? darin ausgemacht. Gleichwol zeigt sich die despotische Gewalt auch hier; denn es war gefährlich, seine Meinung zu sagen, weil der, welcher den Rath ertheilte, auch für den unglücklichen Ausgang stehen mußte, und die Strafe im entgegengesetzten Fall auf seinen Kopf zurückfiel.

Das ganze übrige Privatleben der persischen Könige glich einem, den höchsten Grad des [illegible] getriebenen Nomadenle[illegible]. Denn die Spuren dieser frühern Lebensart erloschen nie gänzlich; man [illegible] besonders in der Verwechslung des Aufenthalts nach den bestimmten Jahreszeiten. Wie einst die nomadischen Stammfürsten mit ihren Horden, zogen auch noch die Könige Persiens mit ihrem Hoflager von einer Hauptstadt ihres Reichs zur andern. Den Frühling brachten sie in Ecbatana, die drei Sommermonate in Susa und den Herbst und Winter in Babylon zu. Diese Wanderungen geschahen mit einem so ungeheuren Gefolge, daß sie großen Heereszügen glichen, so daß die ärmern Provinzen des Reichs mit der Durchreise verschont bleiben mußten, weil sie sonst einer Hungersnoth ausgesetzt gewesen seyn würden, z. B. Parthien. Die Provinzen, wo der König durch sie, lag auch ob, ihn und sein ganzes Gefolge zu unterhalten. Ueberbleibsel jener frühern Lebensart zeigten sich

…ige der Paläste und Lust… …s Königs. Sie waren durch… …n großen Parks (Paradiesen) …e gleichsam ganze Landschaf… …n, und geräumig genug wa… …Heere in ihnen zu mustern, …n anzustellen, indem Haufen …Thieren aller Art in ihnen …nden. Der Palast des Königs …mt bei den Persern den Na… …Thors oder der Pforte …). Der Sitte der asiatischen …gemäß, verschloß er sich in …ms seines Palasts, zeigte sich …selten, und erschwerte den Zu… …ß. Die Menge der Hofbe… …welche ihre Geschäfte bei Hofe …mußte sich daher nach der Ver… …ung ihres Ranges und Standes …den äußern Höfen oder Vorsälen …den Thoren) aufhalten, und …Eifersucht gegen den König schrieb …so wie noch mehr in seiner Ge… …t, ein strenges Ceremoniel vor, …die Erziehung schon in den Kna… …anfing. Die Zahl der Hofbe… …, Ceremoniemeister, Trabanten …war nicht zu bestimmen. Durch …ge an den König, und sie …auch darauf sich beziehende Titel; …die Augen, Ohren des …u. s. w. Die Tafel des …war nicht weniger nach einem …bestimmten Ceremoniel eingerich… …, indem es die höchste Befriedi… …Genusses geben sollte, für den …selbst am lästigsten werden …Er durfte nur das Beste und …genießen, was von Speisen …Getränken gefunden werden konnte. …kein anderes Wasser, als aus …Nil, das daher auf vielen …silbernen Gefäßen auf seinen …nachgeführt wurde (Hero… …), das Salz auf seinem Ti… …mitten aus Afrika, vom …Jupiter Ammon (Athen. …), den Wein von Chalybon in …Athen. I, 22), der Waizen zu …Zeit.

seinem Bedarfe aus Aeolien seyn (Strab. XIV. p. 1061) u. s. w. Reiste er durch eine Provinz, so mußte ihm das Beste von den Früchten des Landes angeboten werden, und ganze Schaaren von Menschen waren beordert, ihm in seinem weiten Reiche die köstlichsten Gerichte und Speisen aufzusuchen. Xenoph. Op. p. 671. Folgende Stelle aus Athenäus IV. p. 145, die er aus einem alten Schriftsteller, Heraclides von Cumä, entlehnt hat, verdient hier noch angeführt zu werden: „Die, welche dem Könige aufwarten, bringen alle, rein gewaschen und in schönen Kleidern, beinahe den halben Tag mit der Zurichtung der Mahlzeit zu. Von den Gästen des Königs speisen einige aussen, (die jeder sehen kann) einige innen mit dem Könige. Doch speisen auch diese nicht eigentlich mit ihm, sondern es sind zwei Gemächer, gegen einander über; das eine für den König, das andere für die Gäste. Der König sieht sie durch den Vorhang neben der Thür; sie können aber den König nicht sehen. An Festtagen speisen aber zuweilen alle mit einander in dem großen Saal. Giebt der König ein Trinkgelag (was oft geschieht), so sind nicht mehr als zwölf Mittrinker da. Speiset der König und die Gäste für sich, so werden jene durch einen Eunuchen hereingerufen, und wenn sie versammelt sind, trinken sie mit dem Könige, jedoch nicht einerlei Wein; sie sitzen dabei auf der Erde; er liegt auf einem Sessel mit goldenen Füßen. Gewöhnlich speiset der König allein, zuweilen auch seine Gemahlin, oder einige seiner Söhne mit ihm, und Mädchen aus dem Harem pflegen dabei zu singen. Die Mahlzeit des Königs scheint zwar sehr prächtig zu seyn, ist aber doch in der That sehr genau und haushälterisch eingerichtet, so wie bei den andern vornehmen Persern. Für den König schlachtet man täglich tausend Opferthiere, Pferde, Kameele, Ochsen, Esel, größtentheils aber Schaa-

se. Auch wird mancherlei Geflügel verbraucht. Jedem von den Gästen des Königs wird seine Portion vorgesetzt, und jeder nimmt mit, was er übrig läßt. Bei weitem der größere Theil aber dieser Speisen, so wie des Brodtes, ist für den Hofhalt des Königs und für die Trabanten, Wächter u. s. w. bestimmt, und wird ihnen in die Vorhöfe hinausgetragen, wo es, so wol das Fleisch, als das Brodt, nach Portionen vertheilt wird."

Zu den Vergnügungen der persischen Könige gehörten endlich noch die großen Jagden, welche ihre Hauptbelustigungen ausmachten, und als Vorübungen zum Kriege ihrer am meisten würdig gehalten wurden. Auch diese wurden gewöhnlich im Gefolge ganzer Armeen unternommen, und waren ungefähr dasselbe, was in Europa die Lustläger sind. Die Neigung zur Jagd rührte auch noch vom Nomadenleben her, denn die Perser waren nicht nur ein Hirten-, sondern auch ein Jägervolk gewesen. Die Sagartier, ein Stamm von ihnen, führten noch zu Herodots Zeiten den Krieg nach Art der Jagd, indem sie den Feinden, wie wilden Thieren, im Nachsetzen eine Schlinge über den Kopf warfen. Herodot. VII. 85. Der Luxus bei den Jagden der Perser war ganz derselbe, der sich bei den Mogolischen Fürsten fand. Noch muß man die Jagd in den Paradiesen, die gewöhnliche Lieblingsbeschäftigung der persischen Großen, von der Jagd im Freien unterscheiden, die als größer und rühmlicher betrachtet wurde, und wozu man am liebsten die thierreichen Gegenden des nördlichen Mediens oder Hyrcaniens wählte.

Die Ursachen von dem Sturze des persischen Reichs sind vornämlich folgende. Erstens die großen Heereszüge nach Europa, welche schon unter Darius Hystaspis anfingen, und aus denen sich fast ausschließend alle die Folgen entwickelten, die der persischen Herrschaft verderblich wurden. Durch ungeheure Anstrengung und den unmeßlichen Aufwand bei denselben (siehe den Art. Militia) mußte das Land nothwendig an Menschen erschöpft, in seinem Innern geschwächt werden, und da man bald einsah, daß dem mit diesen Schaaren wenig gegen Heldenmuth und die Tactik der Griechen auszurichten war; so erzeugte eine Veränderung in dem Kriegssystem der Perser, die bei einem Volke, das mit Gewalt sich in seiner ererbten Oberherrschaft behaupten mußte, die auffallendsten Folgen hatte, indem sie demselben seinen kriegerischen Character raubte, und es desto schneller Ueppigkeit und Weichlichkeit preisgab machte, welche nachher zu einem unglaublichen Grade stieg. Gleich unter Xerxes ward es Gewohnheit, das Fußvolk der Armee aus Miethtruppen zusammenzusetzen, wozu man vorzüglich Griechen, auch nomadische Völker des mittlern Asiens, nahm. In jenen Zeitalter waren schon die eigentlichen Perser nicht mehr zu brauchen, man zweifelte gar nicht mehr daran, daß die Griechen den Ausschlag in Schlachten geben konnten. Der Charakter der Nationen wurde dadurch verändert. Schaaren von Menschen, die blos das Interesse des Eigennutzes kannten, die ohne Bedenken sich dem Meistbietenden verkauften, mußten bald in Räuberbanden ausarten, die keine Disciplin, keine in Ordnung erhalten konnte. Anstatt de durch die Leichtigkeit, eine Armee zusammenzubringen, die Menge derselben befördert, und die Zeiten des Kriegs pflegten oft traurigere Folgen als im Kriege selbst. Eine andere Quelle der innern Zerrüttung des persischen Staats war die Widersetzlichkeit und Empörung der Satrapen. Durch die Trennung der Civil- und Militairgewalt suchte man zwar diesem Uebel vorzubeugen; aber der große Umfang der Satrapieen verschaffte

: wieder das Gute. Die persischen nige begingen die Thorheit, die ardalterschaften nicht nur nicht zu kleinern, sondern sogar mehrere Ei: n zu übertragen, besonders wenn der :tras ein Bruder oder naher Ver: ndter des Königs war, z. B. der ger Cyrus. Rebellionen wurden da: ch leichter, um so mehr, da in ern Zeiten die Satrapen nicht selten ch die Militairgewalt bekamen. Schon ter Artaxerxes I, dem Nachfolger des rxes, fingen diese Empörungen an, b der Aufruhr des Megabyzus, Sa: es von Syrien, war in der That r gefährlich. Sie wurden befördert ch das Verhältniß, in welchem die ser mit den Griechen und Aegyptern den, und Vorderasien und Syrien en die gewöhnlichen Schauplätze der: en. Man mußte daher auf diese ent: ten Provinzen am meisten sein Au: merk richten, und doch nahm das l immer mehr zu, besonders seit Empörung des jüngern Cyrus. Mit hatten sich mehrere Satrapen ver: gt, und dieses Beispiel von Bünd: n fand in der Folge oft Nachah: ng. Ohne den Partheigeist der Sa: en hätte es Agesilaus gewiß nicht gen dürfen, mit einer Handvoll ntzer der persischen Macht Hohn sprechen. Die persische Geschichte rt von jetzt an ein Gemälde des im: r wachsenden Uebermuths dieser Vice: ge, die sich mit Beibehaltung ihres tels als unabhängige Fürsten betrugen. ehrere von ihnen wurden wirklich ste unabhängiger Reiche, welche r mehr, bald weniger selbstständig in folgenden Geschichte vorkommen, z. Kappadocien, Pontus. Die Kon: ntionen und Streitigkeiten trugen am sten dazu bei, den Saamen der Em: rung unter ihnen auszustreuen, und Schlechtigkeit und das Sittenverderb: des Hofs machten ihn aufgehen. e betrachteten ihre Provinzen nicht r als ihrer Verwaltung anvertraute Länder, sondern als Domainen, deren Einkünfte sie zogen. Schon zu Xenophons Zeiten ernannte ein Satrap von Mysien eigenmächtig einen Vicesatrapen, der gegen Entrichtung eines Tributs die Provinz verwalten mußte, überließ sie auch nach dessen Tode seiner Witwe. Auf diese Art mußte endlich alle innere Organisation von selbst aufhören und der Zusammenhang des Reichs im Innern immer schwächer werden. Die dritte Ursache vom Verfall des Reichs war das Sittenverderbniß des Hofs, oder vielmehr des Serails. Der Einfluß der Verschnittnen, der regierenden Königin, vorzüglich aber der Königin Mutter entschied hier allein. Befriedigung der Rache, des Hasses, der Wollust und Eitelkeit wurden bei einer Regierung aus dem Serail das Triebrad des Ganzen; man lese nur bei Ctesias die Erzählungen von einer Amytis, Amistris und Parysatis. Durch diese Ursachen zusammengenommen wurde der Untergang der persischen Monarchie vorbereitet. Sie folgte darin dem Beispiel aller großen despotischen Staaten, die sich zuerst in sich selbst auflösen, und dann bei einem Stoße von außen in Trümmer zusammenstürzen. Von dem persischen Kriegswesen sehe man den Art. Militia. Heerens Ideen II. S. 103 ꝛc. Mannert Geogr. V. H. 2. S. 497; Heeren Handb. d. Gesch. d. Staaten des Alterthums. S. 109 ꝛc.

Persius (A.) Flaccus, geboren den 4ten Decbr. A. U. 787, im 20sten der Regierung des Tiberius, unter dem Konsulate des P. Fabius Persicus und L. Vitellius, zu Volaterrä, einer Stadt in Etrurien; gestorben A. U. 815 den 24sten November, im 9ten Jahre der Regierung des Nero, unter dem Konsulat des Decius Rubrius Marius (Nichtiger des P. Marius Celsus, wie aus Lipsius ad Tac. Ann. XII. 48 erhellet) und des C. Asinius Gallus, im 28sten Jahre seines Alters. Er war von ritterlicher Abkunft, durch Familie und

Verwandtschaft mit Männern der ersten Klasse verbunden. Sein Vater, Flaccus, starb, als er etwa 6 Jahr alt war; seine Mutter, Fulvia Sisennia, heirathete hernach einen römischen Ritter, Fusius, der auch nach wenig Jahren starb. Flaccus studirte bis zum 12ten Jahre zu Volaterrä, dann in Rom bei dem Grammatiker Remmius Palämon und dem Rhetor Virginius. Im 16ten Jahre hörte er den Stoiker Annäus Cornutus, einen Mann von edlem Character, der sehr bald aus dem Lehrer des Jünglings sein unzertrennlicher Freund ward. Mit ihm zugleich lagen Claudius Agathemerus, ein Arzt aus Sparta, Petronius Aristocrates, ein Magnesier, und der berühmte Dichter Annäus Lucanus, der Philosophie bei demselben Cornutus ob, und vereinigten sich alle durch die Bande der engsten Freundschaft mit Persius. Außerdem liebte er noch von Jugend auf den Cäsius Bassus, einen lyrischen Dichter, und den Geschichtschreiber, Rhetor und gerichtlichen Redner, M. Servilius Nonianus, den er wie einen Vater verehrte. Die Bekanntschaft des Seneca machte er erst spät, aber ohne von seinem Geiste eingenommen zu werden. Desto vertrauter ging er in den letzten zehn Jahren seines Lebens mit dem Päetus Thrasea um, dessen Gemahlin Arria seine Verwandte war. Seine Gestalt war schön, sein Character sanft, seine Sittsamkeit jungfräulich, seine Lebensweise züchtig und eingezogen und seine Liebe gegen Mutter, Schwester und Muhme musterhaft. Als er starb, hinterließ er den beiden erstern 200 große Sesterzen (gegen 10000 Rthlr.), und bat sie in einem Codicil, seinem Lehrer Cornutus davon 100 große Sesterzen, oder, nach Andern, 20 Pfund gearbeiteten Silbers und seine ganze aus 700 Büchern bestehende Bibliothek zu geben; aber Cornutus nahm nichts davon als die Bücher.

Persius schrieb selten und langsam. In seiner Jugend verfertigte er ein Schauspiel, in welchem römische Personen auftraten, ein Buch Hodöporik und einige an die Gemahlin des Thrasea gerichtete Verse auf ihre Mutter. Alles dies wurde auf Anrathen des Cornutus vernichtet. Die Satyren verfertigte dieser Gelehrte an einigen Stellen und übergab sie dem Cäsius Bassus zur Bekanntmachung. Er starb an einer Magenkrankheit. Die erwähnten Satyren des Persius, der Zahl nach sechs, besitzen wir noch.

Die römische Satyre zählt, außer ihrem Erfinder Lucilius, drei Dichter, die zu allen Zeiten ihre Verehrer gefunden haben, auch alle ihre Kunst verstanden, aber in verschiedenen Manieren arbeiteten: den Horaz, Persius und Juvenal. Horaz ist unter diesen der vorzüglichste und Persius, der ihn zu seinem Vorbilde nahm, bleibt weit hinter ihm zurück. Die Ursache davon liegt hauptsächlich in der Beschaffenheit des Zeitalters und im Character des Persius. In Horazens Zeitalter herrschte noch Geschmack an Wissenschaften, an Wahren und Edeln, ein liberaler Ton, Wohlstand und männliche Sittsamkeit; in den Zeiten des Persius war der Nationalcharacter der Römer schon sehr verdorben, die Wissenschaften waren wenig geschätzt, Ueppigkeit und Schwelgerei war auf den höchsten Grad gestiegen. Diese Umstände hatten einen unterscheidenden Einfluß auf die Bildung der Dichter. Persius konnte und wollte nicht nach der Weise seiner Zeitgenossen leben, wenn er ein tugendhafter Mann, ein Philosoph bleiben wollte; das zu große Verderben derselben mußte ihn erbittern, da Horaz nur über Thorheiten seines Zeitalters zu lachen brauchte. Dazu trug der persönliche Character beider viel bei. Horaz, ein heiterer, fröhlicher Jüngling und Mann opferte der Venus und dem Bacchus wol, als den Musen und der Philosophie; Persius war im Gegentheil ein

ist, von unbescholtenen Sitten, jungfräulich sittsam, von Jugend auf in den Grundsätzen der strengen Stoa erzogen und unterrichtet. Er mußte das, was vor ihn her vorging, aus ganz andern Gesichtspunkten ansehen, als der muntre, oft schalkhafte Liebling Mäcens. Endlich kamen Horazens Satyren gleich vor größere Publikum, und wurden allgemein gelesen; er mußte also in dieser Rücksicht mit Behutsamkeit schreiben; des Persius Satyren aber wurden erst nach seinem Tode öffentlich bekannt; so lange er lebte, gehörten sie nur für den engen Zirkel seiner Freunde, die wie er dachten, und es nicht übel nahmen, wenn seine Feder von Unwillen und Bitterkeit geleitet wurde.

Diese temporellen und persönlichen Verhältnisse drücken sich deutlich in den Satyren beider Dichter ab. Horazens Sprache ist rein, leicht, natürlich, ohne epischen Schwung; aber diese Art Einfachheit überhaupt war im Zeitalter des Persius verloren gegangen. Seine Sprache ist oft unrein, schwerfällig, seine Bilder sind überladen und dunkel, seine Worte derb und ungeschlacht, seine Construction ist sehr verschlungen und dunkel; er liebt und braucht gern Tropen, einen gekünstelten und hochgestimmten Ton, läßt sich bei seinen Schilderungen nicht selten in ein unedles, oft ekelhaftes Detail ein, und ist in Übergängen noch abgebrochener und lyrischer als Horaz. Der Inhalt seiner Satyren ist fast gar nicht von Zeitumständen hergenommen, die ihm doch so vielen Stoff zu satyrischen Schilderungen darbieten mußten. Fast sind lauter allgemeine Betrachtungen, denen sich der Philosoph zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen überlassen kann. Von einem Jünglinge wie er, und einem eifrigen Anhänger der Stoa scheint nicht zu erwarten zu seyn, daß er dieses aus Furcht vor Nero gethan habe. Die Ursache ist vielmehr die, daß er seinem Vorgänger Horaz nachahmte. Von allen seinen Satyren kann man die Veranlassung in den Briefen und Satyren des letztern finden. Möchte aber sein Stoff beschaffen seyn, wie er wollte, wenn er sich nur in der Behandlung desselben als Dichter zeigt, und dem geborgten Stoffe ein individuelles Gepräge zu geben weiß; aber aus diesem Gesichtspunkte verliert Persius gerade am meisten. In seinen Satyren ist alles methodisch, der kalte ruhige, überlegte Gang einer philosophischen Abhandlung, wo der Leser das Ziel immer unverrückt im Auge behält, während Horaz, wie bei einem sorglosen Spaziergange, sich bald auf diesen, bald auf jenen angenehmen Abweg verliert, und zuletzt unvermuthet ans Ziel gelangt. Auch vermißt man beim Persius die Kunst, seine Ideen zu Anschauungen zu erheben, und die trockne Wahrheit in lebendige Darstellung zu verwandeln. In ihn hört man nur den Philosophen vom Katheder, den Rhetor der Schule; sein Lehrton ermüdet; überall vermißt man Licht und Wärme, die Sprache, welche zum Herzen dringt, und den Weg zum Verstand durch dieses nimmt. Wenn Horaz uns durch den unendlichen Reichthum seiner mannigfaltigen Kenntnisse entzückt, so erscheint uns Persius dagegen karg und dürftig. Die Folge von diesem allen ist, daß Persius schwerlich ein Mann von Geist und wahren dichterischen Talenten war. Dies erhellet auch aus den Worten seines Biographen (eines gewissen Valerius Probus, aus dessen vita Persii die obige Lebensbeschreibung unsers Dichters genommen ist), wenn er sagt: „er schrieb selten und langsam;“ so wie aus seinem eifrigen Bestreben, den Horaz nachzuahmen. Seine Erfindungskraft war zu beschränkt, seine Einbildungskraft zu dürftig und sein Beobachtungsgeist zu wenig umfassend, um eine Welt aus sich selbst zu schaffen. Dazu kam nun noch sein Studium der stoischen Philo-

sophie, das seinen Geist finster und mürrisch, sein Herz erbittert, seine Sprache dürftig, zerschnitten, mager und undeutlich machte. Der einzige aber schwache Vorzug des Persius vor Horaz ist der höhere Wohlklang, der sorgfältigere Bau seiner Verse. — Die wenigen Zeugnisse der Alten vom Persius sind unbeträchtlich. Lucanus soll nach dem Berichte seines Biographen seine Gedichte für wahre Gedichte erklärt haben, ein Ausspruch, an dem wol der Freund mehr als der Kunstrichter Theil hatte. Quintilian sagt ganz kurz: Persius hat sich vielen und wahren Ruhm erworben, ob er gleich nur Ein Buch verfertigt hat. Unter den Neuern hat er keinen scharfsinnigern Erklärer gefunden als den gelehrten Isaac Casaubonus, der seine Satyren mit einem vortrefflichen Kommentar zu Paris 1604, 1615 und verbessert zu London 1647, 8 herausgegeben hat. Die alten Scholien zum Persius hat Petr. Pithonus mit Anmerkungen bekannt gemacht, Paris 1588 und 1595. 8., Heidelberg 1610. 8. Außerdem findet man auch den Persius bei den meisten Ausgaben des Juvenal. Gute Literarnotizen enthält die Zweibrücker Ausgabe. Fülleborns Uebers. d. Sat. d. Persius. Characteristik der vornehmsten Dichter aller Nationen. B. 6. St. 1. S. 81. ꝛc.

Persona, eine Maske, Larve, insbesondere für die Schauspieler in Lust- und Trauerspielen. Sie waren eine Erfindung der Griechen, von denen sie die Römer annahmen, und von mannigfaltiger Verschiedenheit sowol im Trauerspiele, als im Lustspiele und in den satyrischen Stücken. Sie bedeckten nicht blos das Gesicht, sondern den ganzen Kopf. Einige waren mit Haaren von verschiedenen Farben besetzt, andere mit einem Barte, der den Umständen nach länger oder kürzer, dichter oder dünner war; Andere erschienen in jugendlicher Schönheit. Poll. IV. c. 19. §. 133 etc. Gewöhnlich hatten sie einen ungeheuren Rachen, der inwendig [illegible] Metallstangen oder einem andern [illegible] den Körper versehen war, um der Stimme die gehörige Stärke und einen durchdringenden Schall zu verschaffen. [illegible] Gell. V. 7; Cassiodor. variar. [illegible] ep. 51; Plin. XXXVII. c. 10; [illegible] c. 37. Daher erklärt man auch [illegible] lateinischen Namen persona von [illegible] und sonare durchtönen, durchschallen. Einige Masken hatten oben einen [illegible] zulaufenden Haarbüschel (Poll. [illegible] welcher von den Athenern in ältern [illegible] ten als Kopfputz getragen wurde; [illegible] als die dramatische Kunst bei ihnen [illegible] stand, so war es Mode, die Haare [illegible] dem Kopfe in einen Knoten zusammen zu schlagen. Im Trauerspiele wurde die Larve gleich bei seiner Entstehung [illegible] wer sie in das Lustspiel einführte, unbekannt. Aristot. de poet. c. [illegible] Sie ersetzte sowol die groben Farben, womit Thespis Gefolge sich das Gesicht beschmierte, als auch das dichte Laub, welches die ältesten Schauspieler um ihre Stirn flochten, damit sie nicht unverschämter allen Ausschweifungen der Satyre und der Frechheit sich überlassen konnten. Thespis vermehrte ihre Unanständigkeit, indem er sie in ein Tuch hüllte. Suid. in Θεσπ.; Poll. IV. c. 19. §. 123. Aus diesen ersten Versuchen entsprang bei Aeschylus der Gedanke, daß eine durch die Gewohnheit geheiligte Verschleierung ein neues Mittel zum Eindruck in die Sinne und zur Rührung werden könnte. Dadurch ward die Larve zu einem farbenlosen Bildnisse, dem erhabenen Muster gestaltet, das sich der Dichter aus Göttern und Helden entwarfen. Chörilus und seine Nachfolger erhielten und vervollkommneten diesen Gedanken (Athen. XIV. c. 22; Suid. Χοιρίλ.), so daß man nun den Larven die Hauptverschiedenheiten der Stände und Charactere, so wie der verschiedenen Leidenschaften geben konnte. Poll. IV. c. 19. §. 133;

soph. in Oedip. tyr. v. 80. Man bemerkte jetzt gleich an der Larve die traurige Traurigkeit einer Niobe, das schwarze Vorhaben einer Medea, den fürchterlichen Zorn eines Herkules, den Jammer des unglücklichen Ajax und die Rachsucht der blassen und hagern Eumeniden. Auch hatten die Masken den Nutzen, daß Mannspersonen weibliche Rollen spielen konnten, ohne durch die männlichen Gesichtszüge die Täuschung zu stören; denn es war bei den Griechen nicht Sitte, daß Frauenzimmer die Bühne betraten. Die Nachtheile der Larven sind indessen unverkennbar, auch konnte es nicht fehlen, daß die Griechen nicht selbst sie hätten einsehen sollen. Sie waren für den Acteur unbequem, zerstörten alles Mienenspiel, und verhinderten, daß der Schauspieler die Schattirungen der Leidenschaften nicht nach einander auf dem Gesichte zeigen konnte. Indessen saßen die meisten Zuschauer so entfernt von der Bühne, daß die Mienensprache dennoch für sie verloren gegangen seyn würde; auch behielt man nicht das ganze Stück durch einerlei Maske vor dem Gesicht, sondern wechselte diese, so wie der Character der Leidenschaft von einer Scene zur andern sich änderte. Gegründeter sind die Vorwürfe, daß die Larve der Stimme einen Theil ihrer Biegsamkeit und Annehmlichkeit entzog, daß sie dieselbe in ihren Uebergängen bisweilen rauh und abgebrochen, in ihren Klängen hart und unglatt machte, das Lachen entstellte, und es seiner Anmuth und Wirkung beraubte, wenn es nicht mit großer Kunst behandelt wurde. Unerträglich war endlich der Anblick des häßlichen Mundes, der immer unbeweglich, immer aufgesperrt blieb, selbst wenn der Schauspieler schwieg. Diog. Laert. IV. §. 27; Quinctil. XI. c. 3; Lucian. de gymnas. §. 23; de saltat. t. 2. p. 264; Philostr. vit. Apoll. V. c. 9. Anach. Reis. VI. S. 75. ꝛc.

Perta, ein Städtchen in Lycaonien in Kleinasien, nordöstlich von Vasada, bei Hierokles Pterna. Mannert Geogr. XI. 2 H. S. 204.

Pertica, ein Längenmaaß bei den Römern, das zehn römische Fuß enthielt, also ungefähr bei ihnen das, was bei uns die Ruthe ist. Der Name ist so viel als portica, von portare tragen. Una pertica tractare, mit der nämlichen Elle messen, auf dieselbe Art behandeln, bei Plinius Ep. VIII. 2. Adams röm. Alt. S. 933.

Pertinax (P. Helvius), der Nachfolger des Kommodus in der Kaiserwürde. Er war im 10ten Jahre der Regierung Adrians, A. U. 878. in einem kleinen Dorfe, Villa Martia, in der Nähe von Alba Pompeia geboren. Sein Vater, Helvius Successus, war entweder ein Sclave, oder der Sohn eines freigelaßnen Sclaven, und beschäftigte sich mit Holztrocknen und Kohlenbrennen. Er ließ seinen Sohn in der griechischen und lateinischen Sprache unterrichten, und dieser lehrte sodann als Grammatiker zu Rom; er verließ jedoch diese, seiner Neigung nicht gemäße Lebensart bald, und widmete sich den Kriegesdiensten. Unter Antonius Pius diente er als gemeiner Soldat in Syrien, wurde aber bald durch seinen Patron, Lollius Aoltus, oder Lollius Gentianus, zur Würde eines Hauptmanns erhoben, und da er sich unter dem Kaiser Lucius Verus im parthischen Kriege rühmlichst hervorthat, so erhielt er die Anführung einer Kohorte in Syrien. Nachher kommandirte er in Bithynien (nach einer andern Lesart, in Britannien), Mösien, Italien und Deutschland, in welchem letztern Lande er die römische Flotte anführte. Aus Deutschland wurde er nach Dacien geschickt, (nach Einigen) als Statthalter. Auf eine falsche Anklage, als ob er nach dem Throne trachte, entsetzte ihn M. Aurelius seiner Würde; letzterer wurde aber bald von seiner Unschuld überzeugt, daher machte er ihn zum Senator, beehrte

ihn mit den Insignien eines Prätors, und übergab ihm das Kommando der ersten Legion gegen die Deutschen, welche sich Rhätiens und Noricums bemächtigt hatten. Diese Länder eroberte er in Einem Feldzuge wieder, und erhielt dafür das Konsulat. Nachher wurde er gegen den Avidius Cassius nach Syrien geschickt und nach dessen Tode, an die Donau, um die Armee in Illyrien zu commandiren. Er verwaltete diese Stelle zur größten Zufriedenheit, ward dann Statthalter von Mösien, darauf von Dacien und endlich von Syrien, wo er bis zur Regierung des Commodus blieb, dann aber nach Rom zurückkehrte. Von hier wurde er durch Kabale des Perennis, eines Günstlings des Kaisers, in sein Vaterland Ligurien verbannt, wo er drei Jahre im Exil lebte, und während dessen seinen Geburtsort mit vielen schönen Gebäuden ausschmückte. Nach des Perennis Tode rief ihn Commodus zurück, und ernannte ihn zum Feldherrn der Armee in Britannien, welche sich empört hatte. Bei seiner Ankunft daselbst, wollten ihn die Soldaten zum Kayser ausrufen, aber er wies ihre Anträge mit Unwillen zurück, und brachte sie, obgleich mit vieler Mühe und eigner Lebensgefahr, wieder zu ihrer Pflicht. Drei Jahre darauf wurde er auf sein Verlangen nach Rom zurückgerufen und zum Präfectus Annonä ernannt; nachher ward er Statthalter von Afrika und zuletzt Präfectus von Rom. Diese letztere Würde bekleidete er, als Commodus durch eine Verschwörung entthront und ums Leben gebracht wurde. Gleich nach dieser That begaben sich die Verschwornen, Lätus und Electus, noch in der Nacht zum Pertinax, und trugen ihm die Kaiserwürde an. Er traute Anfangs nicht, und hielt sie für Abgesandte des Tyrannen, um ihn zu ermorden; nachdem er aber den Tod desselben gewiß erfahren hatte, nahm er den Antrag an, ging zur prätorianischen Kohorte, erklärte, daß Commodus an einem Schlagflusse gest sey, und daß er die Regierung nommen habe. Um die Soldate sich zu gewinnen, versprach er jede Geschenk von 3000 Drachmen: w aber zugleich von Abschaffung Mißbräuche etwas fallen ließ, so e dies den Unwillen der an Zügello gewöhnten Truppen; doch ward endlich von ihnen mit dem Titel I rator beehrt und auch von dem g Senat als Kaiser anerkannt. Je scheint er die höchste Würde m gegen seinen Willen angenomm haben; denn er verlangte im g Ernste vom Senat, daß er einen a an seine Stelle zum Kaiser w möchte, und that auch in dieser sicht Vorschläge. Weil er aber mein wegen seiner Tugenden und züge geschätzt wurde, so erklärte de nat ihn einstimmig zum Augustus, ertheilte ihm alle übrigen kaiser Titel. Seine Thronbesteigung g A. U. 946 im 69sten Jahre Alters. Er bewies, daß er sich kommen zum Regenten schicke: der Staat war seiner nicht mehr dig. Die leere Schatzkammer such dadurch wieder zu füllen, daß e goldenen und silbernen Bildsäule Commodus, sein Geräthe, seine schläferinnen und Knaben öffentlich steigern ließ. Jedermann freute seiner Regierung; nur Lätus, der mehr Dankbarkeit von ihm verse hatte, und die Prätorianer, die alten Kriegszucht zurückzubringen machte, waren mit ihm unzufri Die letztern empörten sich, und br ihn nach einer Regierung von 87 T ums Leben. Herod. II. 5 LXXIII. 6 — 10. Allg. Welts. S. 436 ꝛc. Gesch. d. Röm. k. E d. Klass. II. S. 539.

Pertunda, siehe partunda.

Pervigilia, der allgemeine N aller Feste, welche des Nachts beg wurden, bei den Griechen Ἀγρυπ

n gewöhnlich viele Ausschweifun-
Derheiten und Laster dabei vor,
n in einem sehr bösen Rufe
. Die Pervigilien bei den säcu-
n Spielen waren noch am wenig-
ls berüchtigt. Cilano röm. Alt.
, 33.

sia, eine sehr berühmte Stadt
rien, nicht weit von der Tiber,
bonia Vibia genannt. Sie war
n den 12 Hauptstädten der Etru-
rnte aber nach einer harten Be-
g, bei welcher 4500 Perusiner
ben kamen, A. U. 445. vom
rbert, und kam unter römische
haft. Die zweite Eroberung er-
n, als sie in dem nach ihr be-
n perusinischen Kriege die
rtheidigung des Augustus ergriff (man
den Art. Fulvia); denn dieser
rnichtete und verwüstete sie,
ließ 300 edle Perusiner als Opfer-
den Manen des Cäsars am Altare
ten. Liv. X. 31: Suet. Oct.
Das heutige Perugia.

, πούς, ein Fuß, der Name
bei den Alten sehr gewöhnlichen
rmaaßes, das aber in verschiedenen
den von verschiedener Länge war.
den metrologischen Tafeln von
ssi finden sich folgende Angaben
r: Der Fuß des kleinen
ums (s. Stadium) enthielt
Digiti, 6, 140 Par. Zoll; 6 Z. 1,
in Par. Maaß. 4″, 413 rheinl.
maaß: Der Fuß des Cleo-
schen Stadiums enthielt 12$\frac{13}{18}$
, 1, 225 Par. Zoll, 8 Zoll 2, 66
Par. Maaß, 5″, 913 rheinl.
maaß; der pythische oder
dische Fuß, 14$\frac{2}{3}$ Digiti, 9, 131
Zoll, 9 Zoll 1, 48 Linien, 6″. 565
Decimalmaaß; der Fuß des
ums des Eratosthenes,
Digiti, 9, 810 Par. Zoll, 9 Zoll
Linien Par. Maaß, 7″, 114
Decimalmaaß; der geometri-
Fuß, 16 Digiti, 10, 272 Par.
10 Zoll 3, 31 Linien Par. Maaß,
7″ 385 rheinl. Decimalmaaß, 10 Zoll
7 Linien gewöhnl. rheinl. Maaß; der
römische Fuß 16$\frac{1}{12}$ Digiti, 10, 899
Par. Zoll, 10 Zoll, 10, 60 Linien Par.
Maaß, 7″, 831 rheinl. Decimalmaaß, 11
Zoll 3 Linien gewöhnl. rheinl. Maaß;
der griechisch-olympische Fuß
17$\frac{1}{2}$ Digiti, 11, 413 Par. Zoll, 11 Zoll,
4, 80 Linien Par. Maaß, 8″, 205
rheinl. Decimalmaaß; der königliche
oder phileterische Fuß enthielt 20
Digiti, 12, 840 Par. Zoll, 12 Zoll 10,
18 Linien Par. Maaß, 9″, 232 rheinl.
Decimalmaaß, 1 Fuß 1 Zoll 2 Linien ge-
wöhnl. rheinl. Maaß. Dieser Fuß hieß
auch Palmipes, weil er aus dem Pal-
mus = 4 und dem geometrischen Fuße
= 16 Digiti zusammengesetzt war. Der
gemeine oder geometrische Fuß enthielt
von den andern griechischen Maaßen 16
Dactyli (Digiti), 4 Paläſten, 1$\frac{1}{3}$ Li-
chas, 1$\frac{5}{11}$ Orthodoren, 1$\frac{1}{2}$ Spithamen,
$\frac{8}{9}$ Pygme, $\frac{4}{5}$ Pygon, $\frac{2}{3}$ Pechys, $\frac{1}{6}$ Or-
gyie, $\frac{1}{100}$ Plethron, $\frac{1}{600}$ Stadium,
$\frac{1}{4800}$ Hippicum, $\frac{1}{36000}$ Milion.

Pessinuntia, ein Beiname der Cybele von der Stadt Pessinus, wo sie vorzüglich verehrt wurde.

Pessinus, eine ansehnliche Handelsstadt in Galatien, der Hauptsitz der Verehrung der Cybele, indem sie sich rühmte, daß sie das vom Himmel gefallne Bildniß der Göttin aufbewahre. Dieses Bildniß wurde im zweiten punischen Kriege nach Rom geholt. Liv. XXIX. 10. Pessinus lag am Flusse Sangarius (Sakaria), östlich von Doryläum (Eskischehr), in Westen 99 Milliaria von Ancyra (Angora). Man sieht nur noch Ruinen von ihr.

Pessium, ein Ort im europäischen Sarmatien bei den Jazygen, der den Maaßen nach bei Ketskemet auf der Straße von Ofen nach Segedin sich befand. Mannert Geogr. IV. S. 168.

Πεσσομαντεια, siehe unter Κληρο-

Petalia, 1) ein Vorgebirge auf der Insel Euböa, Marathon in Attica ge-

genüber. Jetzt Capo negro. 2) Ein Flecken an diesem Vorgebirge.

Petaliae insulae, eine Gruppe kleiner Inseln an dem Vorgebirge im vorigen Art. Jetzt Cavalieri.

Petalismus, eine ganz ähnliche Einrichtung zu Syracus, wie der Ostracismus zu Athen. Er hatte den Namen davon, weil man beim Votiren über die Verbannung des Schuldigen, nicht Scherben, wie in Athen, sondern Olivenblätter (Πεταλα) brauchte. Man führte ihn im 3ten Jahre der 80ten Olymp. ein; die Verbannung aber dauerte nur 5 Jahre. Wegen seiner schädlichen Folgen schaffte man ihn bald wieder ab.

Petasus, eine Kopfbedeckung bei den Alten, welche unsern runden Hüten glich, und besonders auf Reisen getragen wurde, um das Gesicht gegen die Sonne zu schützen. Er hieß auch Causia. Man band diesen Hut mit Bändern unter dem Kinn zusammen, wie unsere Damenhüte, und wenn man ihn nicht aufbehalten wollte, ließ man ihn an denselben hinten herabhängen. Bei den Macedoniern war er mit einem hohen Deckel Mode. Auf Vasen erscheinen alte Heroen oft mit demselben, z. B. Bellerophon, Theseus, Pirithous; besonders trägt ihn Merkur, weil die Epheben, deren Idealfigur Merkur ist, zu ihrer Chlamys den Petasus zu tragen pflegten. Böttiger Vasengem. B. 1. H. 1. S. 119.

Petavio, siehe Pootovio.

Petavonium, bei dem Ptol. und dem Itin. Ant., Paetaonium, in der Notit. dign. imp., eine Stadt der Asturen im nördlichen Hispania Tarraconensis, südwärts unter Asturica (Astorga).

Petauristae, Luftspringer. Diese Leute, welche bei den Griechen und Römern eben so, wie bei uns, ihre Kunststücke machten, um den Zuschauern das Geld abzulocken, kamen am meisten mit unsern heutigen Tremplinspringern überein. Sie hängeten mehrere Reifen hinter einander auf, befestigten sie sowohl oben als unten, damit sie parallel und unbeweglich blieben, und sprangen dann hindurch. Dieses Kunststück wurde noch auffallender und gefährlicher gemacht, indem man die Reifen über und über mit brennbaren Materialien bewickelte, oder mit Pech bestrich, und unter denselben Feuer anzündete. Der Petaurist sprang so mitten durch ein Meer von Flammen, ohne sich wegen der Schnelligkeit der Bewegung zu verletzen. Manil. V. v. 437. Eben so gewagt war ein anderes Kunststück der Petauristen. Ein großes senkrecht stehendes Schwungrad, Petaurum genannt, wurde vermittelst einer Kurbel schnell herumgedreht. Auf den Umfang dieses Rades legte sich der Petaurist, hielt sich mit Händen und Füßen fest, ließ sich einigemal herumdrehen; und wenn er merkte, daß er durch die schnelle Bewegung genug Schwungkraft erlangt hatte, so ließ er plötzlich los, da er dann mit großer Gewalt durch die Luft fortgeschleudert wurde. Er mußte sich so zu wenden wissen, daß er sich in der Luft ein- oder zweimal überschlug und endlich auf den Füßen oder Händen zu stehen kam. Es konnten auch zwei Petauristen sich zugleich auf den Umfang des Schwungrades legen, da denn einer nach dem andern fortgeschleudert wurde. So beschreibt Claudian dieses Kunststück, obgleich die Ausdrücke, welche er anführt, nicht gar zu deutlich von der Sache reden. Sie sind Juvenal. Sat. 14. v. 265; Manilius V. v. 433. Vieth Encyclop. d. Leibesübungen I. S. 178.

Petaurum, siehe Petauristae.

Peteus, ein Sohn des Orneus, Vater des Menestheus, der mit vor Troia war. Paus. Cor. c. 25. Er wurde vom Aegeus aus Athen vertrieben, und ging mit einer Kolonie in dem attischen Demos der Stiria in Phocis, wo sie die Stadt Stiris erbauten. Paus. Phoc. c. 33.

Petilia, eine Stadt im Lande der Bruttier, deren Erbauung man dem Philoctetes, dem berühmten Erben der Pfeile des Herkules, zuschreibt. Sie war durch Natur und Kunst befestigt, und hielt daher eine äußerst hartnäckige Belagerung vom Hannibal glücklich aus, so groß auch die Noth war, welche sie ausstehen mußte. Auf Inschriften heißt sie ein Municipium. Einigen aufgefundenen Alterthümern zufolge lag sie auf der Stelle des heutigen Strongoli.

Petirgala, eine Stadt in Indien diſſeits des Ganges, in der Landschaft Ariaca, das heutige Bedur, eine maratttische Festung am Krisna. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 192.

Petnelissus, oder Pletenissus, eine Stadt in Pamphylien über Klein-Cibyra (Ibarar) landeinwärts gelegen.

Petobio } siehe Poetovio.
Petovio }

Petra, die Hauptstadt des peträischen Arabiens und die Residenz der Könige der Nabathäer. Sie hatte den Namen von ihrer Lage; denn sie war zwar auf einer erhabenen Ebene gebauet, hatte hinlängliche Quellen und Bäume; aber ringsumher war sie mit Felsen umgeben, die nur auf Einer Seite einen beschwerlichen Zugang erlaubten. Das umliegende Land, zumal nach Palästina hin, bestand aus einer zusammenhängenden Wüste. Nach Diodor XIX. 55. scheint sie zur Zeit des Antigonus noch keine Stadt gewesen zu seyn, sondern blos ein bequemer, von der Natur befestigter Platz, vielleicht mit Höhlenwohnungen versehen, wo die Nabatäer ihre Greise, Kinder und Schätze als an einem sichern Ort verwahrten, wenn sie sich entfernen mußten. Die Truppen des Antigonus fanden hier einen ansehnlichen Vorrath von Weihrauch, Myrrhen, und 500 Talente Silbers, ein Beweis von dem Handelsverkehr der Nabatäer, ehe sie noch einen ordentlichen Staat ausmachten. Die folgenden Zeiten kennen Petra als beträchtliche Handelsstadt, in welcher sich Kaufleute aus allen umliegenden Gegenden versammelten. Nach Plinius VI. 28. hatte sie zwei Milliarien im Umfange. Einer Münze bei Eckhel zufolge muß sie, wenn diese anders ächt ist, schon unter Hadrian zum römischen Reiche gehört und den Beinamen Adriana angenommen gehabt haben. Die Syrer und Kirchenväter nennen sie Rekem, welches einen Fels bedeutet; auch Arakeme. Der syrische Name erhielt sich im Morgenlande, denn Abulfeda nennt sie noch Ar Rakim, mit der Bemerkung, daß die Wohnungen in Felsen gehauen sind. D'Anville nennt sie auf seiner Karte Karak. Als Handelsstadt scheint sie sich nicht lange erhalten zu haben, weil Ammian sie nicht mehr nennt. Die Lage derselben bestimmen die alten Schriftsteller sehr deutlich. Vom Todtenmeere lag sie 300 Stadien, von Jericho 12 bis 16 geogr. Meilen (Diod. XIX. 108; Strab, XVI. p. 1126); nach Eusebius soll sie nur 10 Milliarien von der Spitze des arabischen Busens gelegen haben; aber Ptolemäus setzt eine größere Entfernung an, und zwar mit Recht. Bei Plinius findet man die sonderbare, auf alle Fälle irrige Angabe, daß von Gaza bis Petra 600 Milliarien und von Petra bis an die Mündung des Euphrats 135 Milliarien wären. Eine wahre Ungereimtheit! Cellar kehrt daher die Zahlen um, und setzt 135 von Gaza bis Petra und von da bis an die Mündung des Euphrat 600 Milliarien. Die Sache wird dadurch natürlicher, obgleich das Maaß von Gaza bis Petra noch immer zu groß und von Petra bis zum Euphrat zu klein ist. Er fügt die Nachricht bei, daß in Petra die Wegscheide sey für die, welche nach Palmyra und Gaza reisen wollten. Plin. VI. 28. Wenn in allen diesen Nachrichten Wahrheit seyn soll, so müßte es noch ein anderes östlicheres Petra gegeben haben, auf das jene Entfernungen paßten, und bei wel-

chem die Straße der Kaufleute, die von Gaza und von Palmyra aus nach der Mündung des Euphrat reisten, zusammen traf. Die Sache bleibt auf alle Fälle ungewiß. Die Gegend um Petra hieß Gebalene, das Gebirge. Mannert Geogr. VI. S. 170.

Petra, ein Ort in der kleinasiatischen Landschaft Pontus an der Küste, nahe am Flusse Akampsis. Es war eine kleine Festung auf einem schroffen Felsen, der nur von Einer Seite einen bequemen Zugang erlaubte, und eben deswegen hier am meisten befestigt war. Als Festung war Petra erst vom Kaiser Justinian angelegt worden, als Flecken aber früher vorhanden. Die Perser eroberten und zerstörten sie, und seit der Zeit kommt sie nicht mehr vor. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 361.

Petra, eine Stadt auf einem sehr steilen Felsen in der persischen Provinz Sogdiana, welche Alexander eroberte. Curt. VII. 11.

Petra, ein Ort nicht weit von Dyrrhachium (Durazzo) im macedonischen Illyrien, der durch Cäsars Feldzug bekannt ward.

Petra, ein Ort im Mittellande des macedonischen Pieriens, am Flusse Haliacmon (Platamone).

Petra pertusa, ein Ort in Umbrien, der von seiner natürlichen Beschaffenheit den Namen hatte, weil hier die Natur, um einen Weg zu bilden, die Felsen gleichsam gespalten hatte. Der Flaminische Weg, der von Bononia bis Aretium ging, zog sich hier durch. Nach Procop war dieser Paß sehr fest. Späterhin hieß er ad Intercisa. Aurel. Vict. Ep. in Vesp. 9; Claudian. Hon. Cons. VI. 502.

Petraeus, ein Centaur, welchen Pirithous auf seiner Hochzeit mit einer Lanze erlegte. Ovid. Met. XII. v. 336.

Petraeus, ein Beiname des Neptun, weil er die Felsen trennte, welche ehemals dem Flusse Peneus den Weg versperrten. Schol. Pind. ap. G. Synt. V. p. 164.

Petras, ein Hafen in der afrikanischen Landschaft Marmarica, dem Cheronesus in Kreta gegenüber. Er auch μεγας λιμην. Unweit davon man in der See die tyndarischen Inseln an.

Petriana, ein Kastell längs dem zwischen Britannia romana und Bar muthmaßlich das heutige Castles zwischen dem Walle und Irthing Einer Inschrift wegen setzen es A viel weiter südlich nach Old Carlisle, welche Annahme auch die Namensähnlichkeit begünstigt. Da aber Itiner. Ant. Vorreda nach Old Carlisle verlegt, so wird die ganze S wenigstens zweifelhaft. Mannert G II. H. 2. S. 125.

Petillius, oder Petilius (L.), von den römischen Gesandten an König der Illyrier, Gentius, welch durch die treulosen Ueberredungen Perseus verleitet, ins Gefängniß w ließ, und dadurch sich einen Krieg den Römern zuzog. Der Prätor rius, welcher den Gratius besiegte, Illyrien eroberte, befreiete sie w aus dem Gefängnisse. Liv. XL 27. 32.

Petillius (L.), ein Schreiber, in sen Acker auf dem Berge Janiculus Schriften des Numa im Jahre R 572 gefunden wurden. Beim Gr nämlich entdeckte man zwei steinerne sten von 8 Fuß Länge und 4 Fuß Br Auf den Deckeln stand in griech und lateinischer Sprache, in der e daß Numa Pompilius in derselben graben sey; in der andern, daß Schriften desselben darin zu finden ren. Als man sie geöffnet hatte, fand sich in der erstern Kiste gar ni nicht einmal die Spur eines mensch Leichnams; in der andern aber man zwei in Wachstuch geschla Bündel, in deren jedem sich sieben

cher befanden, welche nicht nur unverſehrt, ſondern dem Anſchein nach noch ganz friſch waren. Sieben lateiniſch geſchriebene handelten vom Pontificalrechte, ſieben in griechiſcher Sprache waren philoſophiſchen Inhalts. Nach der Ausſage des Valerius Antias (eines alten Hiſtoriographen, aus welchem Livius oft als Quelle geſchöpft hat) bezogen ſie ſich auf die Philoſophie des Pythagoras, weil man, obgleich fälſchlich, annimmt, daß Pythagoras ein Lehrer des Numa geweſen ſey. Dieſe Schriften wurden nun von mehrern geleſen, und kamen endlich auch in die Hände des Prätors Q. Petillius. Dieſer fand den Inhalt derſelben für die herrſchende Religion anſtößig, und ſagte dem Schreiber, daß er ſie verbrennen laſſen wolle. Die Sache kam vor den Senat, und der Prätor erklärte, daß er es eidlich zu betheuren bereit ſey, daß dieſe Bücher nicht öffentlich bekannt gemacht und geleſen werden dürften. Nun wurde der Schluß gefaßt, daß ſie in Gegenwart des Volks im Comitium verbrannt und dem Beſitzer ihr Werth in baarem Gelde erſetzt werden ſollte. Dies leztere ſchlug Petillius aus, die Verbrennung aber ging vor ſich. Bei dem Volke gab man unſtreitig vor, daß ſie untergeſchoben wären. Liv. XL. 29.

Petillius (Q.) Spurinus, der im vorigen Art. erwähnte Prätor. Er ward Prätor urbanus A. U. 572 unter dem Konſulat des P. Cornelius Cethegus und M. Bäbius Tamphilus. Wie er die Verbrennung der Bücher des Numa veranlaßte, haben wir ſchon in obigem Artikel erzählt. Im Jahre 577 wurde er mit dem Cn. Cornelius Hiſpalus zum Konſul erwählt, als er aber dieſes Amt antrat, zeigten ſich an den Opferthieren ſehr unglückliche Zeichen. Bei Vertheilung der Provinzen bekam er den Auftrag, den Krieg gegen die Ligurer zu führen, in welchem er ſein Heer verlor. Liv. XL. 29, 37 [illegible] 34. etc.

Petrejus (C.), ein Unterfeldherr des Pompejus, welcher im Kriege deſſelben gegen Cäſar in Spanien nebſt dem Afranius commandirte; aber durch die überlegenen Talente des Beſiegers der Gallier genöthigt wurde, ſich zu unterwerfen, ſeine Völker abzudanken, und unter dem Verſprechen, nicht wieder gegen ihn zu fechten, Spanien zu verlaſſen. Indeſſen blieb er doch der Parthei des Pompejus getreu, und führte auch nachher deſſen Völker in Afrika gegen Cäſar an. Er wohnte der unglücklichen Schlacht bei Thapſus bei, und wurde ſchwer verwundet. Als Flüchtling irrte er nun mehrere Tage mit Juba, dem Könige von Mauritanien, der ebenfalls dem Pompejus zugethan war, umher, und da ſie nirgends Zuflucht fanden, ſo beſchloſſen ſie einander ſelbſt in einem Zweikampfe zu tödten. Petrejus, welcher ſtärker war, hieb den Juba ohne viele Mühe nieder, und ließ ſich dann ſelbſt von ſeinem Sclaven umbringen. Bei ſeinem Triumphe über Africa ließ Cäſar ſeine Bildſäule mit vortragen. Allg. Weltg. XI. §. 434. 484 ꝛc. 502.

Petrejus (M.), ein berühmter Unterfeldherr des C. Antonius, Mitkonſuls des Cicero A. U. 690. Er hatte durch ſeine Tapferkeit und Verdienſte von einem gemeinen Soldaten ſich zu dieſer Würde empor geſchwungen und dem Staate ſchon über 30 Jahre gedient. Seine Thaten krönte er mit der Beſiegung des Catilina, gegen welchen ihm Antonius das Kommando übertragen hatte. Er betrug ſich bei dem Siege mit weiſer Mäßigung, und verſtattete ſeinen Soldaten nicht, die Flüchtigen zu verfolgen; denn weil ſie meiſtentheils römiſche Bürger waren, ſo wollte er lieber jeden ungeſtört in ſeine Heimath zurückkehren laſſen. Allg. Weltg. XI, S. 372.

Πετροβόλοι, [illegible] mit λιθοβόλοι, ſiehe dieſen Art.

Petrocorii, ein Volk in Gallia Aquitanica, die Bewohner des heutigen Pe-

rigord, deren Hauptstadt Vesuna (noch jetzt Vesune) war.

Petronia, ein Bach in Rom, der in die Tiber floß, und sich zwischen dem Kapitol und dem Marsfelde befand. Jetzt hat man keine Spur mehr von demselben. Man passirte ihn, wenn man der Anna Perenna die gewöhnlichen Opfer bringen, oder nach den Comitien auf dem Marsfelde sich begeben wollte. Die alsdann angestellten Auspicien nannte man vom Uebergehen über diesen Bach auspicia peremnia. Cilano röm. Alt. III. S. 139.

Πετρωμα, ein steinernes Behältniß, worin die heiligen Schriften der Mysterien aufbewahrt wurden. Es bestand aus zwei großen, inwendig hohlen, und genau auf einander passenden Steinen. Pausanias in Arc. c. 15. p. 249. erzählt, daß die Pheneaten in Arcadien in einem Tempel der Ceres, den sie den eleusinischen nannten, und worin sie der Göttin zu Ehren eben solche Mysterien, wie in Eleusis, begingen, ein solches πετρωμα gehabt hätten, worin Schriften aufbewahrt wurden, aus denen der Hierophant alle Jahre in den großen Mysterien die Mystas unterrichtete, und sie dann in der Stille der Nacht in das ihnen bestimmte Behältniß wieder niederlegte. Diese Steine waren den Pheneaten so verehrungswürdig, daß der Schwur bei ihnen zu ihren heiligsten Eiden gehörte. Auch zu Eleusis selbst, und vermuthlich an allen Orten, wo Mysterien nach der Art der eleusischen gefeiert wurden, befand sich ein solches πετρωμα. Meiners vermischte Schr. Th. 3. S. 309.

Petronius (T.) Arbiter, ein römischer Schriftsteller des ersten Jahrhunderts unter Nero. Er war von Massilia gebürtig, aus ritterlichem Geschlechte und ein Vertrauter des Kaisers Nero, dem er aber durch den Tigellius verhaßt gemacht wurde, so daß er ihm befahl, sich selbst ums Leben zu bringen. Er ließ sich also die Adern öffnen, und starb im Jahre Chr. 67. Bei [illegible] hat er den Vornamen Caius, [illegible] tarch aber und Plinius heißt er [illegible] Nach Tacitus hatte er den Be[illegible] Arbiter daher, weil er, als [illegible] de plaisir des Kaisers, alle Lu[illegible] ten, die angestellt werden sollten, [illegible] nen mußte, und also gleichsam [illegible] tiae arbiter des Nero war. [illegible] halten indessen diesen Petronius [illegible] citus mit dem unsrigen nicht f[illegible] Person, wiewol ohne genugsame [illegible] de; eben so wenig verdienen di[illegible] Beifall, welche den Verfasser d[illegible] tyrikons für älter oder jünger [illegible] Zeitalter des Nero ausgeben, a[illegible] ches doch der Inhalt dieser Sch[illegible] paßt. Es enthält nämlich sein [illegible] kon eine, oft sehr anstößige De[illegible] der herrschenden Zügellosigkeit [illegible] Zeitalters, welche nicht ohne W[illegible] Lebhaftigkeit abgefaßt ist, mit [illegible] eingemischten Versen, worunter [illegible] sonderes Gedicht über den Bü[illegible] das merkwürdigste ist. Wir ha[illegible] von noch Fragmente. Von den[illegible] ben merken wir an, die von Bu[illegible] man, Utrecht, 1709. 4. mit ei[illegible] lehrten Commentar, auch neu h[illegible] geben zu Leiden, 1743, 4; eine Ausgabe von Anton kam zu [illegible] 1787. gr. 8. heraus. Fabr. Bi[illegible] II. p. 151. ed. Ern.

Pertalus, ein Mitstreiter des P[illegible] bei dessen Kampfe mit dem Per[illegible] seine Braut Andromeda. Er [illegible] den ganz unschuldigen Jaretis, [illegible] Freude der Hochzeitfeier durch M[illegible] erhöhen bemüht war, ohne die g[illegible] Veranlassung, wurde aber dafü[illegible] Lycormas mit einer ausgerißnen [illegible] pfoste erschlagen. Ovid. Met. V.

Petulantia, der Muthwille, ein[illegible] ter des Erebus und der Nacht. [illegible] praef. p. 1.

Petuaria, der Hauptort des [illegible] der Prisii in Britannien, bei [illegible] unstreitig einerlei mit dem Pri[illegible] des Ptolemäus. S. Praetorium.

Πεττεια, eine Art Würfelspiel bei den Griechen. Es vereinigte nämlich das Würfelspiel mit einer Art Damenspiel, wo eben so, wie in unserm Tricktrack oder Toccategli, nach dem Wurfe der Würfel und nach den geworfenen Augen oder Zahlen der Würfel, der Gang und die Fortrückung der Steine des Damenspiels geordnet wurden. In diesem Spiele spielen hieß πεσσευειν oder πεττευειν, und die Steine selbst nannte man πεσσοὶ. Plato de rep. I. 2. 10; Plut. Pyrrh. Mitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 593.

Peucalaotis, Peuceliotis, Peucolaitis, der Name derjenigen Gegend am Indus, wo Alexander diesen Fluß auf einer Brücke (Schiffsbrücke) passirte. Arrian. IV. c. 22; cfr. c. 27; Strab. p. 1022; Plin. VI. 17. Sie heißt wahrscheinlich so nach der Stadt gleiches Namens, die aber doch Arrian Ind. c. 1. Peucela nennt, und noch jetzt hat sie die Benennung Pehkely. Bei Ptolemäus und Strabo heißt die nämliche Gegend auch Gandaritis und die Bewohner werden Gandarä genannt, welcher Name aber wol nur ein Appellativ war, und so viel bedeutete, als jetzt in Indien der Name Duab, einen Strich Landes, der zwischen zwei Flüssen eingeschlossen ist, also so viel als der Griechen Mesopotamia. Der Uebergang geschah in der Nähe von Bazdar, einige Meilen nördlich von Attok, nicht bei Attok selbst, wie Einige annehmen. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 39.

Peuce, 1) ein Gebirge im europäischen Sarmatien, nach der Erasmischen Ausgabe des Ptolemäus unter 51° L. und 51° Br. Alle alte Ausgaben und Handschriften aber lesen Teuke, und geben die Länge auf 48° (einige, welches aber Schreibfehler ist, auch auf 51°) an. Vielleicht ist die Lesart Peuce doch die richtigere, weil Ptol. in diesen Strich das Volk der Peucini setzt. Es sind darunter die Berge gemeint, welche von den Karpaten aus nordwestlich durch Gallicien steigen. Mannert Geogr. IV. S. 257. 2) Siehe Ister, ganz am Ende.

Peucela, eine Stadt in Indien, in der Landschaft Peukalaotis (s. d. Art.), bei Ptol. heißt sie Poklais oder Proklais, und den letztern Namen findet man auch in Arrians Periplus. Bei Ptol. entfernt sich ihre Lage zu weit gegen Westen vom Indus, und nähert sich dem Suastus. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 141.

Peucestes, ein General Alexanders des Gr., der sich durch Tapferkeit und gutes Betragen vom Schildträger bis zu dieser Würde emporgeschwungen hatte, und nach dem Tode seines Königs die Satrapie Persis erhielt. Er behielt diese auch bei der neuen Theilung des Reichs nach Perdiccas Tode. Im Kriege des Eumenes gegen Antigonus stand er nebst andern Statthaltern des obern Asiens dem erstern bei. Seine Eifersucht gegen die Talente und die Liebe des Eumenes bei den Soldaten verleitete ihn in der letzten Schlacht, mit dem Antigonus verrätherisch zu unterhandeln, so daß durch seine Schuld Antigonus zum Theil Sieger blieb, und das Heer, welchem der Feind durch eine List alles Feldgeräth mit Weibern und Kindern geraubt hatte, sich gegen den Eumenes empörte, und ihn seinem Gegner auslieferte. Peucestes hatte keinen Vortheil von dieser Verrätherei, denn Antigonus beraubte ihn nachher seiner Statthalterschaft. Allg. Weltg. VII. S. 498, 502, ff.

Peucetius, einer von den Söhnen des Lycaon, welche Jupiter mit dem Blitze tödtete. Apollod. III. 8. 1. Nach Dionys von Halicarnaß führte Peucetius, des Oenotrus Bruder, eine Kolonie Pelasger aus Arcadien nach Italien, die von ihm den Namen der Peucetier bekam. Sie stiegen bei dem iapygischen Vorgebirge ans Land, und ließen sich in Apulien und Kalabrien nieder.

Hier fanden sie schon illyrische Völker, die Apulier und Messapyger, vor sich, mit denen sie sich vereinigten, und so zwei neue Völker, die Dauni und Japyges, bildeten. Daher führt Nicander beim Antoninus Liberalis, 31, drei Stammväter dieser östlichen Pelasger, den Peucetius, Japyx und Daunus an. Nitsch Encyclop. d. Vorbereit. wiss. z. Stud. d. Klass. I. S. 38.

Peucini, ein deutsches Volk, und zwar ein Zweig der schon zur Zeit des macedonischen Königs Perseus erwähnten Bastarner. Sie bekamen den Namen von ihrem Hauptsitze, der durch die Ausflüsse der Donau gebildeten Insel Peuce, welche wieder den Namen von den vielen daselbst wachsenden Fichtenbäumen hatte. Ptolemäus setzt zu seiner Zeit auch in die Gebirge über Dacien Peuciner; sie müssen also um diese Zeit sich wieder gegen Norden zu ihren Brüdern gewandt haben. Mannert Geogr. III. S. 489 ꝛc. IV. S. 217, 261.

Πευσινιοι, siehe Τοξοται.

Peutingeriana Tabula, oder Tabula geographica Theodosiana, eine alte unförmliche Landcharte von Europa und Asien, welche Theodosius II. im Jahre 393 verfertigen ließ, oder welche nach einer theodosianischen Charte im Jahre 435 gemacht wurde. Welser fand sie in Konrad Peutingers, eines Raths Kaisers Karls V. Bibliothek, und gab sie 1500 in 4 heraus. Die Zeichnung befindet sich auf der Wiener Bibliothek. Scheybt edirte sie 1753. fol. auf 12 Bogen am besten, wozu 1 Alphabet Text gehört. Einige wollen sie ins Mittelalter setzen. S. Lotteri Diss. de Tabula Peting. Lips. 1732. 4. Gatterer setzte sie ins 13te Jahrhundert. Allein dies kann doch nur von der Handschrift in Wien gelten; das Original ist zuverlässig weit älter. S. Büschings Erdbeschreibung, Einleitung im 1sten Theil. Neuerlich hat der um die alte Geographie so verdiente Mannert diesen Gegenstand wieder untersucht. Seine Abhandlung befindet sich an folgender Schrift von Engel: Res Trajani ad Danubium gestae addita est Diss. de Tabulae Peutingerianae aetate, auctore C. Mannert, Norimb. 1793. 8. Mannert glaubt, diese Tafel sey unter dem Severus zwischen den Jahren 202 und 211 abgefaßt worden. Nitsch Wört. d. alt. Geogr. Einleit. S. XIV.

Phaea, eine Schwester des Ulysses (Athen. IV. c. 15.), nach Andern Kallisto.

Phacium, ein Ort in Thessalia Hestiäotis, jenseit des Peneus, westlich vom Flusse Atrax (Ternovo).

Phacusa, ein Ort am östlichen Nilarm in Unterägypten. Ptolemäus giebt ihn als die Hauptstadt des Nomos Arabia an; Strabo aber und Strabo nennen ihn ein Dorf. Von hier ging nach dem arabischen Busen ein Kanal, der so tief war, daß die größten Lastschiffe darauf fortgebracht werden konnten, über Bubastus (Basta) und Pharbäthus (Bilbeis). Diesen Kanal den Sesostris, Psammitich und Necho anfingen, Darius der Perser fortsetzte und Ptolemäus Philadelphus vollendete, hieß der Kanal der Kleopatra, oder der ptolemäische Fluß.

Phaea. So nannte man die bekannte crommyonische Sau, welche Theseus tödtete. Einige Schriftsteller, z. B. Plutarch im Theseus c. 11. sagt, daß diese Phäa eine Frau von Crommyon war, welche sich jedem Preis gab, und von Mord und Räuberei lebte; sie wurde wegen ihrer Lebensart die Sau genannt und vom Theseus getödtet. Eine schön gearbeitete Gemme bei Winkelmann in seiner Geschichte der Kunst stellt den Theseus vor, wie er seine Keule fortgeschleudert hat, und ein todtes Weib in der Hand hält. Man hat Anfangs geglaubt, daß hier die Entführung der Helena vom Theseus und Pirithous vorgestellt, oder daß es die Antiope, die Mutter des Hippolytus wäre

der Winkelmann sieht hier den Theseus, wie er jene Frau tödtet.

Phaeaces, der Name der alten Einwohner der Insel Corcyra, von ihrem ersten Könige Phäax, des Neptuns Sohn, so genannt. Sie sind als seefahrendes Volk berühmt, aber auch wegen ihres Luxus und ihrer Ueppigkeit berüchtigt. Der Verfasser des Dictionnaire de la fable setzt hinzu, ihr Name ward in der Folge zum Sprichwort, um einen äußerst leichtgläubigen Menschen anzuzeigen, weil sie die Erzählungen des Ulysses von den Cyclopen und Lästrygonen glaubten.

Phaeax, ein Sohn des Neptun und der Corcyra, einer Tochter des Flusses Asopus. Von ihm bekamen die Phäacer ihren Namen. Sein Sohn war der berühmte Alcinous. Diod. Sic. IV. c. 74.

Phaedimus, einer von den Söhnen des Amphion und der Niobe, welche Apollo tödtete. Apollod. III. 5. 6; vid. Met. VI. v. 239.

Phaedimus, ein Epigrammendichter, einer von denen, aus welchen Meleager seine Sammlung zusammengesetzt hat. Stephanus Byz. sagt, daß aus Bisanthe, einer Stadt in Macedonien, der Epigrammendichter Phädimus gebürtig gewesen sey; daher hält ihn Schneider in Bibl. crit. p. 129 für den Bisantinus, von welchem ein Gedicht in edito anthol. p. 63 sich vorfindet. Er glaubt, daß die Bücher περὶ ἡρακλείας, welche Suidas p. 498 erwähnt, von ihm herrühren. Man findet hie und da Gedichte von ihm aufbewahrt, von seiner Person und seinem Leben ist uns aber weiter nichts bekannt. Fabr. Bibl. Gr. T. III. p. 489. ed. Harl.

Phaedra, eine Tochter des Minos II. und der Pasiphae. Apollod. III. 1. 2. Theseus entführte sie mit ihrer Schwester Antiope, und heirathete sie mit Wissen ihres Vaters, oder nach Andern, mit Einwilligung ihres Bruders Deucalion Einwilligung, um den mit den Athenern gemachten Bund desto fester zu befestigen. Hyg. fab. 43; Diod. IV. c. 69; Athen. XIII. c. 8. Theseus zeugte mit ihr den Acamas und Demophon. Diod. l. c. Als sie einst nach Eleusis ging, traf sie ihren Stiefsohn Hippolytus daselbst an, ohne ihn zu kennen, denn Theseus hatte ihn vor ihrer Ankunft nach Trözene geschickt. Sie verliebte sich zu ihrem und des Hippolytus Unglück in den schönen Jüngling. S. Hippolytus. Nach der gewöhnlichen Erzählung erhenkte sie sich, weil Hippolyt ihre Leidenschaft nicht befriedigen wollte, noch ehe er auf ihr falsches Angeben von seinem Vater war verwünscht worden. Eurip. Hippol. Act. III. fin. et Act. IV. init.; Plut. parall. min. n. 34; Hyg. fab. 47. Im Hippolytus des Seneca v. 891, 1195 entleibte sie sich mit dem Schwerdte des Hippolytus, um glauben zu machen, daß er sie geschändet und dann gemordet habe. Die Trauerspiele des Sophokles und Euripides von ihr sind verloren gegangen.

Phaedrus, ein bekannter lateinischer Fabeldichter, dessen fünf Bücher äsopischer Fabeln wir noch besitzen. Alles, was wir von seinem Zeitalter und seinen Lebensumständen wissen, muß aus seinen eigenen Schriften geschöpft werden. Der Titel der Handschrift, in welcher er sich erhalten hat, und aus der ihn Pithorus im Jahre 1596 zum erstenmale ans Licht zog, von der man aber nicht mehr weiß, ob sie noch vorhanden ist, nennt ihn einen Freigelaßnen des Augustus, und er selbst erwähnt des Sejan als seines Anklägers und Verfolgers. Prolog. L. III. 41. Dem zufolge fiel die Zeit seiner Jugend in die Regierung des Augustus, sein Alter unter Tiber. Aus einigen Stellen seiner Fabeln läßt sich schließen, daß er sie, wenigstens zum Theil, in seinem Alter geschrieben, und es ist wahrscheinlich, daß er sie nicht eher als nach Sejans Tode ans Licht gestellt habe, wenigstens diejenigen des dritten Buchs, in dessen Prolog er den Sejan namentlich angreift. Seiner

eigenen Versicherung zufolge war Thracien, das Vaterland des Linus und Orpheus, auch das seinige (Prolog. L. III. 17); frühzeitig ward er mit den Wissenschaften bekannt, denn, wie er selbst sagt, war er beinahe in der Schule geboren. Ib. v. 20. Alles Uebrige, die Ursache seiner Sclaverei und Freilassung, die Geschichte seines Lebens in Rom und seines Berufes zur lateinischen Poesie, liegt unter einem undurchdringlichen Schleier verborgen. Die fünf Bücher seiner Fabeln müssen, nach den Aeußerungen des Verfassers, zu verschiedenen Zeiten ans Licht getreten seyn. Sie scheinen mehr Tadler als Freunde gefunden zu haben, und wahrscheinlich sind sie nicht sehr bekannt geworden. Martial III. 20 nennt einen Phädrus, aber ob er den unsrigen meint, ist nicht ganz gewiß. Avianus ist in der Vorrede zu seinen eigenen Fabeln der einzige, welcher die 5 Bücher des Fabeldichters Phädrus mit Bestimmtheit erwähnt; aber auch hiebei regen sich Zweifel, und Christ insbesondere in seiner prolus. de Phaed. fab. p. 8. bestreitet das Zeugniß des Avian mit mehrern Gründen, ohne es doch ganz entkräften zu können. Ob wir aber gleich kein unbezweifeltes Zeugniß der Alten vom Daseyn des Phädrus haben, so läßt sich doch daraus kein Verdacht gegen die Aechtheit seiner Fabeln schöpfen. Die Schrift selbst war nicht sehr bedeutend, der Stoff größtentheils nicht einmal sein eigen, und der Verfasser spielte wahrscheinlich nie eine ausgezeichnete Rolle. Selbst wenn Seneca (Consolat. ad Polyb. c. 27) die äsopische Fabel eine von den Römern unversuchte Gattung nennt, so war es wol möglich, daß er den Versuch des Phädrus entweder wirklich nicht kannte, oder ihn für zu unbedeutend und nicht glücklich genug gerathen hielt, um ihn ganz zu ignoriren. Das einzige, wodurch alle diese Gründe gegen Phädrus ein Hauptgewicht bekommen, ist folgendes. Der Erzbischoff von Manfredonia, [illegible] laus Perottus (um 1458) [illegible] einem seiner spätern Werke (Cornucopiae p. 599) eine äsopische Fabel, die er nebst andern aus dem Avian entlehnt und in jambische Verse gebracht haben will. Diese Fabel steht beim Avian, aber Wort für Wort beim Phädrus. Entweder machte also Perottus fremdes Eigenthum, oder das Werk des Phädrus ist [illegible] anders als eine Sammlung von Fabeln, die Perottus als Jüngling gemacht hatte. Die Sache läßt sich wol erklären. Perottus citirt diese Fabel bei Gelegenheit einer Stelle des Martial (I. ep. 77. v. 7.), und bemerkt, daß Martial hier auf eine Fabel anspiele, die er auch nach seiner Bearbeitung und als die seinige kenne. War nun die Fabel wirklich sein Eigenthum, so mußte er entweder [illegible] lehrte Bemerkung aufgeben, daß der Stoff derselben einem ältern Fabeldichter beilegen, und so nennt er denn sein Glück den Avianus, der damals so unbekannt war, als Phädrus, welcher den Stoff aus einem ältern Fabulisten genommen haben konnte. Der Irrthum ist unstreitig absichtlich; er mochte nun wirklich der Erfinder der Fabel seyn, oder sie vom Phädrus entlehnt haben; bei der Verwerfung, die er einmal genommen hatte, konnte er sich unmöglich für den Erfinder ausgeben. Aber wenn ers wirklich gethan, war es nicht mehr Ehre für ihn, es offen zu sagen, und lieber die That unwichtige philologische Entdeckung aufzugeben? Entwendete er die Fabel, dem Stoffe und der Bearbeitung nach, dem Phädrus, so stehen alles in einem andern Lichte. Es sind jedoch auch innere Gründe genug, welche uns unmöglich anzunehmen erlauben, daß Perottus die ganze dem Phädrus beigelegte Sammlung von Fabeln selbst geschoben habe. Wäre dies, so wäre es offenbar ein absichtlicher und

zu sehr seiner Betrug seyn, da so viele ocalumstände in derselben vorkommen, ie ein ganz bestimmtes Zeitalter anzei- en, die entweder ihre Aechtheit begrün- en, oder geradezu absichtlicher Betrug eyn müssen. That dies letztere Perot- us, welche Gedankenlosigkeit müßte man ihm zuschreiben, daß er eine Fabel es Phädrus entlehnte, und für seine igene Arbeit ausgab. Wurde nicht da- urch der ganze Betrug entdeckt? Oder atte vielleicht Perottus sein Gedächtniß erloren? Ein Mann, der zu gleicher eit ein cornu copiae schreiben konn- e? — Alles löset sich dagegen leicht nd natürlich auf, wenn man die Sache s seyn läßt, was sie ist: ein kleines lagiat des Perottus.

Phädrus war in seinen Fabeln theils rfinder, theils Bearbeiter fremder toffe. Von den 90 Fabeln, welche e 5 Bücher enthalten, finden sich un- r den äsopischen, so viel ihrer jetzt be- nnt sind, nicht mehr als 30 und in m ganzen 5ten Buche ist keine, zu r uns ein griechisches Original be- nnt wäre. Indessen sind unstreitig e große Menge griechischer Fabeln rloren gegangen, aus denen Phädrus chöpft haben kann, so daß man ihn cht wol für den Erfinder der übrigen , ohne Ausnahme, halten kann. Daß n indessen auch vieles Eigene zugehö- n müsse, erhellet aus seiner Erklärung rolog. L. II. 7 — 9. Auch wird n den Phädrus als Erfinder ansehen nnen, wenn er zwar den Stoff ent- hnte, aber ihn doch sich zu eigen achte, ihn eigenthümlich bearbeitete. n dieser Rücksicht zeigt sich uns Phä- rus oft von einer Seite, welche uns seinem Vortheile einnimmt. Mehrere rselbe Fabeln haben in der That ch seine Darstellung an richtigerm sammenhang, größerm Interesse, meh- er Wahrscheinlichkeit und fruchtbarer d treffenderer Moral gewonnen. Doch auch nicht zu läugnen, daß er in vie- Fabeln einen Mangel an Beurthei- lungskraft zeigt, den man bei ihm gar nicht vermuthen sollte, daß er über- haupt noch keinen richtigen Begriff mit dem Worte Fabel verbinde. — Kürze und Präcision, Entfernung alles Neben- werks und strenge Auswahl des Noth- wendigen ist eine allgemein anerkannte Eigenschaft unsers Dichter; dagegen mangelt es seinem Vortrage an Beseelt- heit; nur äußerst selten ist er Dichter. Seine dialogisirten Fabeln verdienen aber doch in dieser Rücksicht den Vor- zug vor den eigentlich erzählenden; sie haben mehr Leben, Anschaulichkeit und Eleganz; besonders ist die 7te Fabel des 3ten Buchs eine der schönsten Arbeiten der Dichters. — Von den Ausgaben des Phädrus merken wir an die von Dav. Hoogstraten, Amst. 1701. 4; von P. Burmann, Leyden 1727. 4; und nach der letztern zu Mietau 1773. 8; am brauchbarsten ist die Ausgabe von J. G. Schwabe, Halle, 1779 — 81. 3 Th. gr. 8. Eine Schuledition mit guten deutschen Anmerkungen lieferte Hr. Jacob. Halle, 1785. 8. Characteristik d. vor- nehmsten Dicht. aller Nationen. B. 6. St. 1. S. 32 ꝛc. Esch. Handb. klass. Lit. S. 248.

Phaenna, eine von den Gratien, wie sie bei den Lacedämoniern hießen. Lace- dämon führte ihre Verehrung daselbst ein. Paus. Boeot. c. 35; Lac. c. 18.

Phaeno, ein Ort im peträischen Ara- bien zwischen der Stadt Petra und dem Flecken Zoar. Hier befand sich ein Ku- pferbergwerk, wo die zur Arbeit in demselben verurtheilten Sclaven nur sehr kurze Zeit ihr Leben erhalten konnten. Nach Hierokles muß aber dieses Phäno nicht hier, sondern auf der Ostseite des Jordans gelegen haben. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 175.

Phaenops, ein Sohn des Asius aus Abydus und ein Gastfreund des Hector. Hom. Il. ε. 583.

Phaeo, eine von den Hyaden, s. diese.

Phaeocomes, ein Centaur von unge- heurer Größe, der 6 Löwenhäute zusam-

menfügen mußte, um sich damit zu bedecken. Bei des Pirithous Hochzeit ergriff er einen Klotz, den kaum 2 Stiere fortschleppen konnten, und erschlug damit des Pholenus Sohn: Nestor aber stieß ihm das Schwerdt in den Leib. Ovid. Met. XII. v. 429.

Phaeola, eine von den Hyaden, s. diese.

Phaestus, einer von den Söhnen des Herkules und König zu Sicyon, von wo er aber nach Kreta ging, indem er sein Reich dem Zeuxippus überließ. Paus. Cor. c. 6. Er aber verordnete, daß man seinem Vater eben so viel Ehre, wie den übrigen Göttern, erzeigen, und insbesondere ihm die beiden Schenkel eines Lammes opfern und dabei ein Fest von zwei Tagen feiern sollte, von denen der erste Tag Onomatus, der andere Herculeus genannt wurde. Paus. ib. c. 8.

Phaestus, ein Sohn des Rhopalus und Enkel des Herkules. Die Stadt Phästus in Kreta hatte von ihm den Namen. Eustath. ad Hom. Il. β. v. 648. Nach Einigen ist er mit dem vorigen einerlei.

Phaestus, 1) ein Ort in Thessalia Hestiäotis, jenseit des Peneus (Salampria) nordwärts von Atrax (Ternovo).

2) Eine der Hauptstädte der Insel Kreta, am Ausflusse des Lethäus, auf der Südküste, jetzt Prolissa. Sie war einst eine der drei Hauptstädte; die Gortynier aber zerstörten sie.

Phaethon, der leuchtende, 1) ein homerisches Beiwort des Sonnengottes und den spätern Dichtern ein eigener Name desselben. Orph. fragm. VII; Virg. Aen. V. 105; Sil. XI. 371; Val. Fl. III. 213. 2) Der durch sein unglückliches Schicksal bekannte Sohn des Sonnengottes. Seine Abkunft wird verschieden angegeben. Nach Hesiodus bei Hygin fab. 154. war er ein Sohn des Clymenus, eines Sohns des Helios, und der Oceannymphe Merope; nach Euripides (Strab. I. p. 93) und den mehrsten, welchen auch Hesiodus [illegible] Scholiasten des Germanikus, von Dio[illegible] mus Odyss. XI. 325. und Lactan[illegible] bei Ovid. Met. II. 325. zugeh[illegible] wird, war er ein Sohn des Sol [illegible] der Oceannymphe Clymene, des äthiop[illegible] Aethiopenkönigs Merops Gemahlin. D[illegible] hält Tzetzes Chil. IV. 137. diesen Phaethon für einen andern; den gefl[illegible] ten Sonnenlenker und die Heliaden hab[illegible] Sol, wie er meint, mit der Prax[illegible] des Neleus Tochter, erzeugt. Nic[illegible] einen Phaethon, welchen Pindars Sch[illegible] liasten Ol. VII. 131. den jüngsten n[illegible] nen, und Homers Scholiast Odys[illegible] XVII. 208 für den unsern ausgi[illegible] gebar dem Sonnengotte die Nymph[illegible] Rhode. Ganz verschieden von ihm [illegible] der Abkömmling Aurorens. S. d[illegible] folg. Art.

Die Mythe von demselben, wie [illegible] Hygin, Nonnus, Ovid und andere [illegible] zählen, ist folgende: Epaphus, [illegible] Sohn des Jupiter und der Io, [illegible] einst dem Phaethon vor, daß er [illegible] der Sohn der Sonne wäre. Er [illegible] dies seiner Mutter, und diese gab [illegible] den Rath, vom Helios selbst Gew[illegible] über seine Geburt sich zu versch[illegible] Er ging daher zu dessen Palast, [illegible] flehete ihn um die Gewährung [illegible] Bitte. Nachdem Helios durch den f[illegible] lichen Eid bei dem Styx sich zur [illegible] währung derselben verpflichtet hatte, [illegible] verlangte Phaeton, daß er ihm [illegible] Tag lang die Führung des Sonnen[illegible] gens anvertrauen möchte. So un[illegible] der Gott in diese Bitte willigte, so [illegible] er sich doch durch seinen Eid gebun[illegible] da keine Vorstellungen der Gefahr [illegible] Sohn davon abwendig machen konn[illegible] Er überließ ihm also, nachdem er [illegible] die besten Vorsichtsmaaßregeln [illegible] hatte, die Führung des Wagens. [illegible] sein schwacher Arm vermochte nicht [illegible] wilden Rosse zu regieren; sie merkt[illegible] daß nicht der gewöhnliche Führer [illegible] Zügel hielt, und schritten aus dem [illegible] wohnten Pfade. Er suchte sie, [illegible]

Lauf des Lucifer, mit der
ihn in das Geleis zurück zu brin-
aber sie wurden nur noch wilder.
erhoben sie sich zu den kalten Ge-
in des Nordpols, bald senkten sie
sich zur Erde herab. Die Trionen
Roms suchten vor der Glut in
tiefen Fluthen des Meeres sich zu
n und der sonst vor Kälte star-
e Drache ward grimmig durch die
ungewohnte Hitze. Ein Schwindel be-
den unglücklichen Jüngling, als er
die Erde unter sich blickte, und da
Lucifer den giftigen Stachel ge-
gen ausstreckte, so ließ er vor
Schrecken die Zügel ganz fahren. Nun
irrten die Rosse durch alle Gegen-
den des Himmels, setzten die Wolken
in Flammen, und verbrannten die Erde
mit allen Bäumen, Früchten, Städten
und Völkern. Gebirge standen in Flam-
men, der Sonnenwagen glühete vor
Hitze, und Rauch und Asche drohete
den Phaethon zu ersticken. Die Aethio-
pier und Inder wurden schwarz, die
Flüsse vertrockneten, und die Ströme
mußten zu sieden. Die Götter der
Erde erschraken, als durch die ge-
öffneten Erde das ungewohnte Licht in
die Tiefen fiel. Da flehete Tellus mit
ihrem zum Jupiter um Rettung,
und dieser schmetterte seinen Blitz auf
die Sonnenwagen, daß er in Stücken
zerfuhr, und Phaethon mit brenn-
enden Haaren in den Eridanus hinab-
fuhr. Die Naiden begruben ihn.
Die Sonne verbarg einen Tag lang vor
Jammer ihr Antlitz; und die Welt
wurde nur durch die noch immer bren-
nenden Länder erleuchtet. Klymene eilte
wahnsinnig auf der ganzen Erde
herum, und suchte den unglücklichen
Sohn. Seine Schwestern, die Helia-
den wurden aus Mitleid von den Göt-
tern in Pappelbäume verwandelt, aber
noch immer flossen ihre Thränen, und
rannen im Gewässer des Eridanus zu
durchsichtigem Bernstein. Sein Freund
Cycnus ward ein Schwan. Helios wollte
aus Unwillen gegen Jupiter den Son-
nenwagen nicht mehr regieren; doch
ließ er sich endlich durch die Bitten der
Götter und die Drohungen des olympi-
schen Königs bewegen, die Zügel wieder
zu ergreifen; Jupiter aber suchte den
angerichteten Schaden wieder gut zu
machen.

Diese Mythe ist der Gegenstand ver-
schiedener alter Denkmäler, welche Win-
kelmann, Maffei, Beger und Mont-
faucon bekannt gemacht haben. Man
sehe Winkelm. mon. antichi 42. p.
49; Maffei gem. ant. T. III. n. 97;
Beger Thes. Brand. T. I. p. 209;
Montfauc. ant. expl. T. I. P. I. pl. 65.
p. 112. Die Alten bemüheten sich
schon, diese Mythe verschiedentlich durch
Erscheinungen in der Natur zu erklären,
z. B. durch eine übermäßige bis in den
October, wo die Sonne in den Scor-
pion tritt, anhaltende Hitze (Nat. Com.
VI. c. 1); durch einen Feuerregen.
Aristot. de mundo c. 6. Andere mei-
nen, Phaethon sey ein König der Mo-
losser gewesen (Plut. in Pyrrh. c. 1),
der aus dem Laufe der Gestirne die
Entstehung einer großen Hitze vorherge-
sehen, und um ihr zu entgehen, sich in
den Po gestürzt habe. Chompré in
seinem Diction. de la fable sagt: ir-
gend ein Dithyrambendichter scheint eine
große Hitze haben beschreiben zu wollen;
er dichtete also, daß die Sonne ihren
Wagen ihrem Sohne anvertrauet habe,
welcher ihn nicht zu lenken verstand.
Hieraus und indem man noch die Mythe
von der Verwandlung der Heliaden da-
mit vereinigte, scheint die ganze Dich-
tung entstanden zu seyn. Man vergleiche
hiemit noch die Art. Eridanus, He-
liades, Electrum.

Phaethon, ein Sohn der Aurora und des Cephalus (Hes. Theog. 986), oder des Tithonus, des Cephalus Enkel. Apollod. III. 14. 8. Venus entführte ihn in der Blüthe seiner Jugend wegen seiner Schönheit, und machte ihn zu ihrem Priester oder Tempelhüter.

Die Könige von Cypern leiteten von ihm ihren Ursprung ab. Er zeugte nämlich den Astynous, dieser den Sandocus, dieser den Cinyras. Chompré in seinem Dict. de la fable sagt: Diese Mythe ist cyprischen Ursprungs, und entstand ohne Zweifel aus der Meinung: die Morgenröthe ist Ursache vom Entstehen des Lichts; Aurora Mutter des Phaethons, in der Bildersprache der alten Welt. Die Athenienser gaben ihm nun zum Vater ihren Cephalus, die Asiaten ihren Tithon.

Phaethon, einer von den Titanen und Vater des Eretricus. Eustath. ad Hom. Il. β. v. 537.

Phaethontiades, einerlei mit Heliades, die Töchter der Sonne und Schwestern des Phaethon. Der Name bedeutet die glänzenden, leuchtenden; sie haben ihn, weil Helios auch Phaethon genannt wurde. S. Heliades.

Phaethusa, eine von den Heliaden. S. diese.

Phagesia, Φαγησία oder Φαγήσια, ingleichen Φαγησιποσία, oder Φαγησιπόσια, ein dem Bacchus gewidmetes Fest, das zur Zeit der Dionysien gefeiert wurde, und eben daher den Namen hatte, weil man mit Essen und Trinken (φαγειν und πινειν) sich dabei gütlich that. Athen. VII. Pott. Arch. I. 946.

Phagrus, ein Sohn des Apollo und der Nymphe Othreis. Er fand im Walde seinen ausgesetzten Stiefbruder Meliteus, und da er sah, wie ihn die Bienen mit ihrem Honig nährten, so erregte dies sein Mitleiden, so daß er ihn zu sich nahm, erzog, und zum Andenken, daß er von Bienen genährt worden war, ihn Meliteus nannte. Ant. Liberal. c. 13.

Phagres, ein Ort in der macedonischen Landschaft Edonis am strymonischen Meerbusen (Golfo di Contessa), nördlich vom heutigen Capo Rosani.

Phagroriopolis, eine Stadt Ostseite von Unterägypten und stadt des Phagroriopolitischen Sie lag in der Nachbarschaft nals der Kleopatra, unweit Su

Φαινίδα, siehe unter Pha.

Phala, der Admiral des welcher dem Priamus gegen chen beistand. Er führte dess pen zur See nach Troia, Memnon mit dem andern Lande dahin ging. Als er in landete, so hetzten die Einwoh che es mit den Griechen hiel phönicischen Truppen auf seine gegen ihn auf, so daß sie Steinen todt warfen. Einem wie Paris, der den König von überfallen und sein Schloß ge habe, zu helfen, das, mein hieße, sich seiner Frevelthat sel dig machen. Dict. Cret. IV. c.

Phalaecus, ein Tyrann in A und Liebhaber der Jagd. Flehen der Ambracier beschloß sie von seiner Tyrannei zu Als er einst jagte, schickte sie nen jungen Löwen entgegen, aber gefangen nahm; doch in genblick kam die alte Löwin, riß ihn. Zur Dankbarkeit nun die Göttin, vorzugsweise und Herkules die Schutzgöttin bracier zu seyn. Nicand. Liberal. c. 4. S. Cragalent.

Phalacri, siehe Argippaei in trage.

Phalacrine, ein Flecken in liänischen Landschaft Sabina, Nursia (Norcia), der blos d merkwürdig ist, weil der Kaiser sian hier geboren wurde. Sue 24.

Phalaesiae, oder Phalesia, ein chen in Arcadien, an der Gr Laconien, gegen Süden unter polis (Sinano).

…, ein ansehnlicher Ort in …Thessaliotis. Er lag nordwärts …m am Flusse Peneus (Salam…

…, eine Tochter des Tyrus, …, die obige Stadt in Thessa… Namen hatte. Steph. Byz. …

…ηρχια, auch bisweilen μέρος, …χατος, στιφος, und mit …m ältern Namen στρατηγία, …teilung der Armee bei den …, welche zwei τέλη ausmachte …, oder nach Andern, 4096 …in sich faßte. Der Anführer …ταρχης, στρατηγος u. s. w. …sch. II. S. 112.

…ταρχης, 1) der Anführer ei…phalanx (siehe d. vor. Art.); …führer eines Trupps von 64 …ten; 3) der Anführer eines …r. S. Phalanx.

…αγξ, oder φαλάγγια, 1) der …der Krieger, welche in den älte…ten im Kriege gebraucht wurden. …ennt daher den Gebrauch des …λαγγες von ganzen Kriegsge…ten. 2) Bei Homer auch μοχλοὶ …. s. d. W.), der Name der Hebe…m Walzen, auf welchen die …s Wasser gerollt wurden. Pott. …I. S. 76. 313.

…γξ μῆκος, βάθος, ζυγοὶ …t unter Phalanx.

…anthus, des Aracus Sohn, ein …ier und Anführer der Parthe…che Laconien verließen, um …te in Italien zu gründen. S. …. Hederich erzählt folgende …anthus betreffende Anecdoten …r Unternehmung, ohne aber, wie …ch, seine Quellen zu nennen. …, sagt er, mit seinen Gefähr…n umfuhren, und sich lange auf …ere umher treiben lassen. So …n im Crissäischen Meere Schiff…ch würde, ohne die Hülfe ei…nes Delphins, den Tod gefunden haben. Als er endlich in Italien ankam, war er zwar im freien Felde gegen die Ein…gebornen Sieger, konnte sich aber von keinem festen Platze Meister machen. Ein Orakelspruch weissagte ihm, er würde seinen Zweck nicht eher erreichen, bis er pluviam sub aethra (dem Wort…verstande nach: Regen bei heiterm Him…mel) sehen würde. Ein solcher Aus…spruch raubte ihm fast alle Hoffnung. Aber das Orakel meinte ganz etwas an…ders. Denn als er einst mit dem Haupte in dem Schooße seiner Gattin ruhete, so fing sie über das unglückliche Schick…sal, das sie beide verfolgte, so bitter…lich an zu weinen, daß die Thränen wie Regentropfen auf ihn fielen. Da besann er sich, daß seine Frau Aethra hieß, daß er also jetzt wirklich pluviam sub aethra sah, und in der That er…oberte er die Nacht darauf die Stadt Tarent, und setzte sich hier fest. Nach einigen Jahren wurde er aber aus der…selben von seinen Landsleuten vertrieben. Er ging nun nach Brundusium, wo sich auch die alten Einwohner der Stadt Tarent hinbegeben hatten, und starb daselbst. Vor seinem Tode beredete er die hierher geflüchteten Tarentiner, seine Asche heimlich nach Tarent zu bringen und auf dem Marktplatz umher zu streuen; dann würden sie wieder zum Besitz ihres Vaterlandes gelangen. Aber hierin betrog er sie; denn nach dem Ausspruche des Orakels war dies eben das Mittel, den Besitz von Tarent den Partheniern auf ewig zu sichern. Letz…tere waren dankbar für diese Liebe, und verehrten ihn als Heros.

Phalanthus, 1) eine kleine Stadt in Arcadien, südwestwärts unter Man…tinea (Trapolizza). 2) Auch Phalan…thon, ein Gebirge bei Methydrion, fast in der Mitte von Arcadien. Es ist die Bergreihe, welche sich über Mantinea (Trapolizza) erhob.

Phalanx, ein Bruder der Arachne. Pallas sorgte für beider Erziehung; aber

voll Unwillen, daß sie ihren Absichten nicht entsprachen, und eine verbrecherische Leidenschaft gegeneinander gefaßt hatten, verwandelte sie dieselben in Vipern.

Phalanx, Φαλαγξ, der Phalanx, bei den Griechen ein Korps von 4, 8, bis 16000 Mann, dessen Name in der Kriegsgeschichte wegen seiner Unüberwindlichkeit sehr berühmt ist. Das Wort Phalanx bedeutete überhaupt einen Haufen, ein Korps Soldaten, das stark genug war, um für sich dem Feinde die Spitze zu bieten; insbesondre aber nannte man Phalanx ein im Viereck gestelltes Korps Soldaten, das mit langen Spießen bewaffnet, durch die Stärke seines Choq's in den Schlachten gewöhnlich den Ausschlag gab. Es bestand zuerst aus 4 Chiliarchien oder 4000 Mann, wurde aber in der Folge verdoppelt und vervierfacht. Der Befehlshaber eines aus 16000 Mann bestehenden Phalanx war zugleich der höchste kommandirende General. Die Verdopplung des einfachen Phalanx unternahm Philipp von Macedonien; daher man auch den doppelten und vierfachen Phalanx ausschließungsweise den macedonischen nannte; die übrigen Griechen bedienten sich meist des einfachen. Beim Treffen standen die Phalangiten gewöhnlich 16 Mann hoch; dann betrug die Fronte des doppelten 500, die des vierfachen 1000 Mann. Wenn bei dem einfachen Phalanx die Tiefe auch 16 Mann betrug, so war die Fronte 250 Mann; ich vermuthe jedoch, daß die letztere auch 500 Mann, die Tiefe aber nur 8 Mann betragen habe, wenigstens scheint eine größere Fronte von ungleich mehr Nutzen gewesen zu seyn, als eine größere Tiefe. Nach Livius XXXVII. 40 scheint die Tiefe des vierfachen Phalanx bisweilen 32 Mann betragen zu haben, so daß also die Fronte auch nur 500 Mann betrug. Die Glieder der Soldaten standen dicht hintereinander. Jeder hatte sammt seinen Waffen 3 Fuß Spielraum; die Größe der Lanzen lief sich auf 14 Ellen. Zieht man dieser Länge 4 Ellen ab, nämlich hintern Ende bis dahin, wo sie der Hand gehalten wurde, so ste die Spieße des ersten Gliedes 10 über die Fronte hinaus, die des ten Gliedes 8, des dritten 6, des ten 4, des fünften 2 Ellen. Hie läßt sich beurtheilen, wie groß die S ke des ganzen Phalanx und wie b der Choq desselben gewesen seyn m Die hinter dem 5ten Gliede folgen Reihen konnten zwar ihre Spieße n mehr gegen den Feind gebrauchen, sie legten dieselben auf die Schultern rer Vordermänner, so daß sie in Höhe gerichtet standen, und gleich eine Mauer vorstellten, welche das in Höhe fliegende Geschoß abhielt, be die hintern Glieder nicht treffen kon Auch dadurch, daß sie mit ihrer ga Schwere auf die vordern Glieder d ten, vermehrten sie die Heftigkeit Stoßes, und machten es den vord den unmöglich, den Rücken zu wend Polyb. Eclog. Hist. XVII. Die F te des Phalanx bildete keine fortlau de, ununterbrochene Linie, sondern hatte ihre Sectionen und Zwischenrä Dadurch war der Phalanx wieder verschiedene kleinere Korps abgeth welche ebenfalls Phalangen und von Verschiedenheit ihrer Schilde χαλκ πίδες, ἀγλασπίδες, ἀργυρασπ λευκασπίδες genannt wurden. Soldaten desselben waren Schwerbe nete.

Folgende bei dem Phalanx gewö chen griechischen Terminos wollen hier anmerken. Die Fronte des P lanx hieß μῆκος φάλαγγος, auch ωπον, πρόσωπον, στόμα, τα ταξις, πρωτολοχία, πρωτοστα πρῶτος ζυγός; die hinterein stehenden Reihen hießen der Zahl δεύτερος, τρίτος ζυγός u. s. w. Tiefe des Phalanx hieß βάθος

πάχος φάλαγγος; die Reihen deſſelben nach der Fronte ζυγοὶ φάλαγγος, die nach der Tiefe fortlaufenden Reihen στίχοι oder λόχοι. Die Abtheilung der Phalanx in zwei gleiche Theile, welche πλευραι, κερατα, Flügel, hieſſen, wurde διχοτομία φάλαγγος genannt; der linke Flügel κέρας ευώνυμον und ἀρά, der rechte κέρας δεξιὸν, κεφαλη, δεξιὸν ἀκρωτηριον, δεξιὰ ἀρχὴ u. ſ. w. Das Mitteltreffen zwiſchen beiden Flügeln hieß λαρὸς, ὀμφαλὸς, συνοχὴ φαλαγγος. Wenn die Tiefe des Phalanx vermindert wurde, ſo hieß dies λεπτισμὸς φάλαγγος, übertraf die Tiefe die Fronte, ſo hieß der Phalanx ὀρθία, ἑτερομήκης oder παραμήκης. Der Fall war unſtreitig, wenn die Armee marſchirte, und mit der Reihe, welche gegen den Feind in Schlachtordnung die Tiefe betrug, Fronte machte); das Gegentheil davon, wenn die Fronte lang, die Flanke kurz war, alſo der Phalanx in Schlachtordnung, hieß πλαγία φάλαγξ. Eine gegen den Feind gekehrte ſchiefe Stellung des Phalanx hieß λοξὴ φάλαγξ. Wenn man in Gefahr war, vom Feinde umringt zu werden, ſo ſtellten ſich die Reihen des Phalanx zur Hälfte mit dem Rücken gegen einander, um vorne und hinten Fronte zu machen; dieſe Stellung hieß ἀμφίστομος φάλαγξ; kehrten ſich die Glieder an beiden Flanken die Rücken zu, ſo hieß es ἀντίστομος φάλαγξ. Davon verſchieden waren ἀμφίστομος, ἀντίστομος und ὁμοιόστομος διφαλαγγία. Aenderte der Phalanx nach Beſchaffenheit des Weges ſeine Form, ſo hieß es πεπλεγμένη φάλαγξ; nahm er eine halbmondförmige Stellung an, indem er entweder convex oder concav gegen den Feind Fronte machte, ſo hieß es ἐπικαμπὴς φάλαγξ. Rambach bei Potter merkt dabei an, daß bei Aelian der Ausdruck ἀναμπὴς φάλαγξ bedeute, wenn das Mittelkorps gegen den Feind vorrückt, die beiden Flügel aber in gerader Linie, gleichſam zur Reſerve, ſtehen bleiben; die Stellung war alſo nicht convex. Das Gegentheil war, wenn die beiden Flügel vorrückten, und das Centrum zurück blieb (sinuata acies); eigentliche Concavität fand hier auch nicht Statt. ἐσπαρμένη φάλαγξ hieß diejenige Stellung, wenn die einzelnen Abtheilungen des Phalanx in ungleichen Entfernungen vom Feinde ſtanden, ſo daß einige vor den andern hervorragten. Nahm der Phalanx eine rautenähnliche (einem verſchobenen Viereck gleichkommende) Stellung an, ſo hieß ſie ῥομβοειδὴς φάλαγξ.

Am beſten und vortheilhafteſten konnte der Phalanx nur auf einem freien und ebenen Terrain fechten; wo Gräben, Anhöhen, Bäume u. dgl. waren, da mußte er ſeine gedrängte Stellung verlaſſen, und verlor an Stärke. Vornämlich war ihm auch die große Tiefe ſchädlich, in welcher die Soldaten hinter einander ſtanden. Nur fünf konnten ihre Piken vorwärts fällen; zu was alſo die übrigen? Zur Reſerve waren ſie zu nahe, ſie ermüdeten ſich mit den andern, waren dem Geſchoß ausgeſetzt, und wurden mit den andern über den Haufen geworfen, oder umringt. Wollte man an ihnen eine Macht haben, die man nöthigenfalls aus den Flanken ziehen konnte, ſo waren ſie, durch die ganze Linie ausgetheilt, hier zu ſehr am unrechten Ort. Gegen einen Feind, welcher die Armee im Rücken angreifen konnte, waren ſie wieder der Fronte zu nahe. Bei dem allen hatte doch die Stellung des Phalanx viele Vorzüge, und wenn die Römer ihn überwanden, ſo lag die Urſache davon nicht ſowol in ihrer beſſern Schlachtordnung, als in Nebenumſtänden, z. B. in der Schlacht mit dem Perſeus, in der feigen Flucht der Reiterei, welche die Flanken und Rücken des Phalanx entblößte. Von der Nachahmung des Phalanx bei den

Römern in verschiedenen Epochen ihrer Kriegskunst, siehe den Art. Militia. Müllers militärische Encyclop. I. S. 643; Pott. Arch. II. S. 113 ꝛc. Nasts röm. Kriegsalterth. S. 75, 144 ꝛc.

Φάλαρα, siehe Phalerae.

Phalara, eine Stadt der Malienser in Thessalia Phthiotis, am maliensischen Meerbusen (Golfo de Zeilon). Sie lag 20 Stadien über der Mündung des Sperchios (Agriomela) gegen Norden.

Phalarica, siehe Falerica.

Phalaris, ein Tyrann von Agrigent, von der sporadischen Insel Astypalaa gebürtig. Die Zeit, wo er lebte, läßt sich nicht genau bestimmen, so viel Mühe sich auch mehrere Gelehrte gegeben haben. Das kann man als gewiß annehmen, daß er nicht über 28 und nicht weniger als 16 Jahre regiert habe, und daß seine Ermordung nicht früher als Ol. 57, 4 und nicht später als Ol. 69, 1 geschehen sey. Man sehe Dodwell in exercitatione de aetate Phalaridis Lond. 1709, 8. Er ist wegen seiner Grausamkeit übel berüchtigt, besonders wegen der Geschichte mit dem ehernen Ochsen, den er durch den Perillus verfertigen ließ. S. Perillus. Das Volk zu Agrigent empörte sich, bemächtigte sich seiner, und ermordete ihn. Man schreibt ihm 148 Briefe zu, welche, wenn sie wirklich von ihm herrühren, ihn ganz anders, als die gewöhnliche Sage, darstellen, und seinen Character von der liebenswürdigsten Seite zeigen. Sie sind voll edler Grundsätze und Empfindungen. Es erwähnen ihrer Stobäus (Florileg. serm. 7. 47 et 84), Photius (epist. 207), Suidas (v. φάλαρις), Tzetzes (Chiliad. I. hist. 25; Chiliad. V. hist. 31), Nonnus Maximus in Gregorii Nanz. invectiv. p. 144; Apostolius XX. 13. prov. (man sehe diese Zeugnisse in der Valkenarschen Ausgabe dieser Briefe, in der Vorrede p. IX) und der spätere Verfasser der griechischen Scholie Plutus des Aristophanes v. 142. ihre Aechtheit sind die Meinung Gelehrten sehr getheilt. Unter gen, welche für dieselbe sprechen, nen wir insbesondere den gelehrten well in seiner Abhandlung de Graecorum, diss. V.; doch ist derselbe schon zweifelhaft in d tern Abhandlung de aetate Phal Von denen, welche sie für unä klären, halten Einige den Lucia den Verfasser z. B. Gyraldus i logo 3 et 9. de hist. poet., de poetis graecis p. 16 und Daß man sie aber dem Lucian beilegen kann, ist von Boyle i Vorrede zu diesen Briefen und Bentley in diss. de Epist. Ph 16 gezeigt worden. Fabricius hä Sophisten Adrianus, der unter Kaiser M. Antonius lebte, sü Verfasser. Dagegen erinnert Val in der Vorrede zur Ausgabe dieser p. V. daß man gar keinen Grund sie dem Adrianus zuzuschreiben, stellt p. XVIII die richtige Me auf, daß, weil in diesen Briefen Merkmale vorkämen, daß ihr Ve die griechische Sprache nicht als terſprache, sondern als gelernte S verstanden habe, diese Briefe unä unächt seyn müßten und wahrsch von irgend einem spätern Sophist dichtet worden wären. Ein beso heftiger Streit ist über die Ae derselben zwischen Bentley und geführt worden, indem der letzte gen den erstern ihre Aechtheit beh te, und beide sich die größten A lichkeiten gegen einander erlaubten. rere Schriften, in denen derselbe g wurde, findet man in Fabr. Bibl Harl. I. p. 665 in der Anmerkun geführt. Von den vielen Ausgabe Briefe merken wir folgende als die würdigsten und vorzüglichsten an: laridis Agrigentorum tyranni ep lae, ex Ms. recensuit, versione,

nibus et vita insuper autho-
rit Car. Boyle. Oxoniae
rec. 1718. — Φαλάριδος Ἐπι-
, Phalaridis epistolae, quas
fecit et interpositis Caroli
notis commentario illustravit
niel a Lennep. Mortuo Len-
kium operi imposuit, praefa-
et adnotationes quasdam
it L. C. Valkenaer. Groniu-
77. 4 Dieſes iſt in jedem Be-
ht vorzüglichſte Ausgabe. Als
befindet ſich bei derſelben die
ſchrift des Bentley unter dem Ti-
Richardi Bentleii Diss. de Pha-
, Themistoclis, Socratis, Eu-
aliorumque epistolis et de
Aesopi, nec non ejusdem re-
io, qua Dissertationem de epi-
Phalaridis vindicat a censura
li Boyle. Omnia ex anglico in
um sermonem convertit Jo.
a Lennep. Groningae 1777.
Bibl. Gr. I. p. 662. ed. Harl.

alaros, ein Fluß in Böotien, der
Lebadia (Livadia) vorbei floß,
Coronea (Corona) in den Co-
See (Vado di Topalia) fiel.

alassa, eine anſehnliche Stadt
Weſtküſte von Kreta, in der
des heutigen Ponto di Cora-
in Leroniſi.

leus, einer von den Söhnen des
Temenus, Königs von Ar-
tödtete ſeinen Vater und ſeine
, und bemächtigte ſich hernach
adt Sicyon.

lere, bei den Griechen Φαλαρα,
mit verſchiedener Zierrathen an
n, ein Pferdeſchmuck. Wenn
ch die Ausputzung der türkiſchen
ungariſchen Pferde, oder unſerer
pferde denkt, ſo kann man ſich
nen Begriff machen, was pha-
deren; man muß nämlich darun-
rſtehen die verſchiedenen Gehänge
Verzierungen, ſilberne und goldene
n u. dergl., die vorn an der
Bruſt herunterhängen. Einige laſſen auch die Reiter einen ſolchen Schmuck tragen; aber Cilano zeigt umſtändlich, daß in den Stellen Liv. IX. 46; Plin. XXIII. I.; Xenoph. hist. graec. IV. §. 13; Dion. Halic. X. p. 663 das Wort phalerae recht gut blos von Pferden verſtanden werden könne. Doch ſcheinen in ſpä.ern Zeiten auch Menſchen einen ähnlichen Schmuck getragen zu haben. So nennt Petronius c. 28 cursores phaleratos. Cilano röm. Alt. III. S. 626.

Phalerus, der zweite und ſüdliche Hafen von Athen, der durch die langen Mauren mit der Stadt zuſammenhing. Er lag im antiochiſchen Tribus, und war nach Thucydides 35 Stadien, oder nach Pauſanias in Arc. nur 20 von der Stadt entfernt. Es war der älteſte Hafen in Attica, und Mneſtheus ſoll von hier aus nach Troja, ſo wie Theſeus nach Kreta, abgeſegelt ſeyn. Er bildete gleichſam ſelbſt eine kleine Stadt, die mit den Tempeln der Ceres, des Jupiter und der Minerva Sciras prangte. Auch war hier für Reiſende der Altar der unbekannten Götter, deſſen in der Apoſtelgeſchichte 17. 23 gedacht wird; ferner die Quelle Klepſidra, welche viele Stadien weit unter der Erde fortlief, und der Platz Dſchophorion. Jetzt heißt er Porto Poro. Pott. Arch. I. 99; Nitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Gr. I. S. 118.

Phalerus, ein Sohn des Alcon und Freund des Jaſon. Die Athener beſtimmten ihm göttliche Ehre. Vergl. d. folg. Art.

Phalerus, ein Athenienſer, ein Sohn des Alcon, oder des Königs Erechtheus, (Hyg. fab. 14; Schol. Apollon. I. 97.), oder ein Enkel des Letztern und Pandors Sohn. Eustath. ab Meurs. de reg. Att. II. c. 13. Nach Einigen war er ein Kretenſer, Erbauer der Stadt Gyrtona und Theilnehmer am Argonautenzuge. Orph. Argon. v. 142. Apollon. I. 96. In ſeiner Kind-

heit umwickelte ihn eine Schlange; aber sein Vater, ein trefflicher Bogenschütze, tödtete sie mit einem Pfeile, ohne dem Kinde den geringsten Schaden zuzufügen. Val. Flacc. I. v. 398. Nach Einigen ging er nach Italien, und bauete hier eine Stadt, die er nach seinem Namen nannte, das nachherige Parthenope und Neapel. Die Athener richteten ihm zu Ehren einen Altar auf. Paus. Att. c. 1, und gaben einem ihrer Stämme von ihm den Namen. Im Dict. de la fable par Chompré wird dieser Phalerus von dem vorigen getrennt, wie auch wir gethan haben, obgleich beide nur Eine Person zu seyn scheinen.

Phalerus, einer von den Lapithen bei der Hochzeit des Pirithous. Hes. Scut. Herc. 178 etc.

Phalis, ein König zu Sidon, welcher den Sarpedon in Lycien zu bereden suchte, sich auf die Seite der Griechen gegen den Priamus zu schlagen, ohne aber etwas auszurichten. Dict. Cret. I. c. 18.

Phalias, ein Sohn des Herkules und der Thestiade Heliconis. Apollod. II. 7. 8.

Φαλλικὰ ἄσματα / Φαλλοφόροι } siehe Phallus.

Phallus, Φαλλος, ein männliches Glied, bei den Alten gewöhnlich das Symbol der Fruchtbarkeit, der erzeugenden Kraft. Das Bild des Phallus wurde bei vielen Festen der Griechen und Aegypter, besonders bei solchen, welche sich auf den Bacchus, Osiris und Priapus bezogen, auch bei den Mysterien in Procession umher getragen. Man sehe d. Art. Bacchanalia, Osiris (Th. 3. S. 1244 des Reallexicons) und andere. Die Phallusträger hießen Φαλλοφόροι. Lieder von unzüchtigem Inhalt, wie sie z. B. in den ältesten Zeiten bei den Festen des Bacchus abgesungen und mit Tanz begleitet wurden, woraus eben das nachherige Trauerspiel bei den Griechen entstand, hießen eben deswegen Φαλλικὰ ἄσματα, welcher Name auch in spätern Zeiten zu allen Liedern à la Grecourt gebraucht wurde, wenn sie auch durch die Verfeinerung des Zeitalters die ursprüngliche Derbheit verloren hatten. Man sehe das zur Ehre des Demetrius Poliorcetes verfertigte phallische Lied bei Athenäus Deipn. VI. c. 15; cfr. Casauboni animadv. in Athenaeum. Pott. Arch. III. 659; I. 839.

Phaloria, ein Ort in Thessalia Hestiäotis am Flusse Jon, nordwärts über Gomphi (Gona).

Φαλος, siehe Crista.

Phaloe, eine Nymphe, Tochter des Flusses Lyris. Sie war demjenigen zur Gattin versprochen worden, welcher sie von einem gewissen geflügelten Ungeheuer befreien würde. Ein junger Mann, Namens Eleanthus, erbot sich, es zu tödten, erreichte auch glücklich seinen Zweck, starb aber vor der Hochzeit. Phaloe vergoß so viel Thränen, daß die Götter gerührt von ihrem Schmerz, sie in eine Quelle verwandelten, welche aus einem mit Cypressen umgebenen Platze hervorsprang, und mit dem Wasser ihres Vaters sich vereinigte, doch so, daß man sie an ihrer Bitterkeit noch im Flusse erkennen konnte.

Phanaeus, ein Beiname des Hercules, unter welchem er von den Chiern verehrt wurde. Vielleicht hatte er ihn von dem phanäischen Vorgebirge auf Chios, oder von einem alten Könige Phanäus (Serv. ad Virg. Georg. II. v. 20), oder nach Macrob. Sat. I. c. 20 von Φαίνεσθαι, erscheinen, weil die Sonne täglich wieder erscheint, oder, nach Phurnut. de N. D. c. 32, weil sie alles sichtbar macht.

Phanagoria, oder Phanagoritae, eine Stadt im asiatischen Sarmatien, die Hauptstadt des vom Bosporanischen Reiche in Asien befindlichen Gebiets, nicht weit von der Küste

…chen Bosporus, der Stadt Pan… …n in Chersonesus Taurica ge… …. Sie war von den Milesiern …t worden, und ward die allge… …Niederlage für den Landhandel …lkerschaften, welche den Kauka… …die nördlichen Ebenen bewohn… …Gegend umher trug Oelbäu… Mannert Geogr. IV. S. 331.

…ia, bei Ptolemäus ein Ort in …dien, nahe am Flusse Charinda, …m Flusse, der bei dem heutigen …s ins caspische Meer fällt. Er …lage nach das heutige Sari, …noch einige sehr alte, aber fest …t und daher noch unversehrte …der Feueranbeter findet. Die …in eine Spitze zulaufende Bau… …sieht ein nomadisches Volk …r Ebene zu erkennen. Mannert …V. 1 H. S. 141.

…narea, eine Landschaft im ei… …chen Pontus, das größte südliche …derjenigen Ebene, welche bei …den größten Theil von Pontus …ht. Sie war der beste Strich …m Lande, fruchtbar an Wein, …nd jeder Art von Früchten. Von …seiner Nordwestseite durchfloß sie …Phanäi, und vereinigte sich mit …derselben, bei der Stadt Magno… …mit dem Irisfluß. Die beiden …Lycus und Lyhlimus, Zweige …Paryadres, machten nordwestlich …Phasis die Westgränze von Pha… …Bei Ptolemäus ist der Name …Phanaria für diese Landschaft un… …Schreibfehler. Er begreift dar… …nach mit die Striche Sidene und …Phazemonitis, welche sonst gewöhnlich …Phanarea getrennt werden, und …diese zum galatischen Pontus. …Geogr. VI. 2tes Heft, Seite …

…nes, ein Beiname des Apollo oder …l, von φαινεσθαι, erscheinen, …Macrob. Sat. I. c. 17.

…nes, s. unter Hemerodromi.

Phanias, ein peripatetischer Philosoph, aus der Stadt Eresus auf Lesbos gebürtig, und ein Schüler des Aristoteles. Einen Brief des Theophrast an ihn führt der Scholiast des Apollonius I. v. 36 und Diogenes Laertius V. 38. 50 an. Athenäus citirt ihn oft, und führt verschiedene seiner Briefe an z. B. Buch III. p. 90; VI. p. 231, 232, 235, 352, 371, 406, 633. Von seinen Schriften werden unter andern seine Kategorien, sein Buch de interpretatione et Analytica, eine Schrift gegen den Diodot, einige Bücher περὶ ποιητῶν, über Alexander den Großen, περὶ Σωκρατικῶν erwähnt. Vergl. auch Vossius de Hist. Gr. 1. 9. p. 49. — Von verschiedenen andern Personen dieses Namens bemerken wir hier noch den, welchen Lysias in einer Rede wegen eines Verbrechens vertheidigte, (Athen. XII. p. 551) und einen Epigrammendichter. Ein Epigramm von ihm führt Küster zum Suidas voc. χεάντειρον an, welches Schwarz in seiner Dissertation de varia supellectile rei librariae veterum §. 14 (Altdorf 1725) erläutert hat. Reiske bemerkt, daß er nach Epikur und vor Meleager, oder mit ihm zugleich, gelebt habe. Brunk hat 8 Epigrammen von ihm bekannt gemacht und erklärt. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 502; IV. p. 490. ed. Harl.

Phanocles, ein griechischer Dichter, der, wie man aus Clem. Alex. Strom. VI. p. 750 et Protrept. p. 32 schließt, nach dem Demosthenes blühete, und Elegien unter dem Titel Ἔρωτες ἢ καλοί schrieb. Seine Elegie von Orpheus hat Ruhnken aus dem Stobäus seiner zweiten epistolae criticae beigefügt, vortrefflich erläutert, und mehrere Bemerkungen über ihn beigebracht. Ein Fragment von ihm hat van Santen unter seine lateinischen Elegiker aufgenommen und seiner Uebersetzung der homerischen Hymne an die

Ceres hinzugefügt. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 879. ed. Harl.

Phanosyra, eine Tochter des Paon und zweite Gemahlin des Minyas, mit welcher er den Orchomenus, Diochthondes und Athamas zeugte. Schol. ad Apollon. I. v. 230.

Phanothea, die Frau des Icarius und die Erfinderin des heroischen Versmaaßes oder des Hexameter, wie Einige glauben, Clem. Alex. Strom. I. p. 309. Sie wäre also noch vor Homer eine Dichterin gewesen. Andere legen diese Erfindung der Themis, einer Titanide bei; Andere der Phemonoe, oder dem Milesier Thales. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 206. ed. Harl.

Phantasia, aus Memphis gebürtig, von welcher Photius (cod. 190) aus dem Ptolemäus Hephästion, und Eustathius in der Vorrede zur Odyssee behauptet, daß sie vor Homer den trojanischen Krieg und die Leiden des Ulysses besungen und das Gedicht zu Memphis im Tempel des Vulkan niedergelegt habe. Hier habe es Homer von einem Priester erhalten, und sein Werk daraus zusammengesetzt. Ihr Vater wird Nicarchus genannt. Ohne Zweifel ist die ganze Sage von irgend einem Dichter oder Grammatiker erfunden, der den Homer für einen Aegypter hielt. Fabr. Bibl. Gr. I. 208. ed. Harl.

Phantasus, ein Sohn des Schlafs, der im Traume den Menschen die leblosen Dinge vorstellt. Ovid. Met. XI. v. 642.

Phantes, ein Sohn des Aegyptus und der Caliande, Bräutigam der Danaide Theano. Apollod. II. 1. 4. S. Danaides.

Phanus, ein Sohn des Bacchus und einer von den Argonauten. Apollod. I. 9. 16.

Phaon, der Geliebte der Sappho. S. Sappho. Nach Palaephat. de incred. c. 49 gab die Sage seiner Geschichte auch einen wunderbaren Anstrich. Er war, erzählt man, ein grmer [illegible] welcher sich damit seinen Unterh warb, daß er die Leute über die enge setzte. Von den Armen n keine Bezahlung. Dies hörte und um sich selbst von seiner Gr zu überzeugen, ließ sie sich in einer alten Frau von ihm üb Nun verwandelte sie ihn zur Bel aus einem Greise in einen lieb digen Jüngling, in welchem sie her Sappho verliebte. Nach XII. c. 18 gab sie ihm eine Sa ren Gebrauch nicht nur seine wieder herstellte, sondern ihn s schön machte, daß alle Frauen n tylene sich um seine Liebe be Er war nicht unerbittlich gege Wünsche, wurde aber einst in bruche ergriffen und getödtet.

Pharetra, siehe unter Sagitta.

Phara, oder Pharan, bei Pt ein Ort an der Westküste des sischen Arabiens, am Heroopolitisch sen. Die Bestimmung ihrer Lage von dem benachbarten Vorgebir welches Ptolemäus das Vorge bei Pharan nennt. Wird diesem Ras Mohamed ver so ist die Stadt unstreitig der verfallne Ort Bender Tor; Ptol. entfernt beide nur 2 geogr len von einander. Bezeichnet e nes Vorgebirge die wirklich sü Spitze zwischen den beiden Hörn Busens, bei Niebuhr Dsiera liegt Pharan südlicher. Die Meinung ist wahrscheinlicher. Byz. kennt den Namen der Stad ran auch, aber ohne ihre Lage zu bestimmen. Die Wüste Phar den Büchern Moses muß nicht sondern auf der Nordseite des G Sinai gesucht werden. Das Vorg Pharan nennen andere Griechen Vorgebirge Posidion.

Pharan promontorium, sieh vor. Art.

upia, ſiehe Phraaia.

e 1) oder Pherae, eine Stadt
nien, welche nach Scylax an
it zwiſchen Leucas (St. Maura)
pia (St. Sophia) lag. 2) Eine
ll Hauptſtädte in der peloponne-
landſchaft Achaia, am Fluſſe
(Letra), jetzt Sarvable.
n Stadt am meſſeniſchen Meer-
in der peloponneſiſchen Landſchaft
im. Bei Homer heißt ſie Pherä.
m Lakoniſchen entſpringende Fluß
ſich bei dieſer Stadt in die See,
e ſie nur 6 Stadien entfernt
Sie trennte ſich zur Zeit des
en Bundes nebſt Thuria und
m dem übrigen Meſſenien, und
dem Bunde bei. Wahrſcheinlich
Pheramidi.

uthus, eine Stadt im öſtlichen
l in Unterägypten und Haupt-
des saitiſchen Nomos. D'An-
findet ſie in heutigen Bilbeis,
ſich verſchiedene Nilcanäle vereini-
nden.

ia, ein Beiname der Iſis, wahr-
ich von der kleinen Inſel Pharos
enommen. Tibull. I. 332. Man
ſie auch noch auf einigen In-
en.

nia, eine alte Stadt in der pelo-
ſiſchen Landſchaft Lakonien, welche
anführt. Sie lag ſüdlich von
a (Eclasochori) unter Sparta,
ſpäterhin Pharä. Pauſanias
ebt noch die Stelle, wo ſie geſtan-
haben.

nus, ein Sohn des Merkur und
Philonoma, einer Tochter des Da-
Er erbauete die Stadt Pharä in
nien, und hatte eine Tochter Te-
on. Paus. Mess. c. 30.

μακεια, Zauberei, Bewirkung
r Veränderungen in der Natur
ge durch Zaubermittel (Φαρμα-
S. den Art. Magia.

μακα σωτηρια, Zaubermittel,
gegen Bezauberungen ſchützten.
Art. Amuletum.

Φαρμακοι, ſiehe Antipsychi.

Pharmacusa, eine Inſel des ägäiſchen Meers, wo Cäſar von den Seeräubern gefangen wurde. Sie lag an der Küſte von Karien. Jetzt Fermaco.

Pharmacusae, zwei kleine Inſeln zwiſchen Salamis und Attica. Auf der größern zeigte man das Grab der Circe.

Pharmatenus, oder Pharmantus, ein Fluß in Pontus, der 120 Stadien weſtlich von Pharnakia ins ſchwarze Meer fiel.

Pharnabazus, ein vornehmer Perſer aus der königlichen Familie, Schwiegerſohn des Artaxerxes Mnemon. Schon unter Darius Nothus ſtand er in großem Anſehen, und leiſtete den Lacedämoniern gegen die Athenienſer im peloponneſiſchen Kriege Beiſtand. Anfangs war er ein Freund des Alcibiades, ließ ſich aber nachher doch durch die Spartaner bereden, ihn meuchelmörderiſcher Weiſe umzubringen. S. Alcibiades. Er iſt auch der nämliche, welcher, der Bedrückungen des ſpartaniſchen Feldherrn Lyſander überdrüſſig, durch eine feine Liſt einen Anklagebrief gegen denſelben nach Sparta zu bringen wußte. S. Lysander. In dem Kriege zwiſchen Artaxerxes und Cyrus hielt er des erſtern Parthei, und in dem daraus entſtandenen Kriege des perſiſchen Königs mit Sparta, focht er Anfangs mit dem Tiſſaphernes vereinigt gegen das letztere, entzweiete ſich aber bald mit ſeinem Alliirten, und wurde, als Tiſſaphernes einen Waffenſtillſtand mit dem Feinde geſchloſſen hatte, von dem ſpartaniſchen Generale Dercyllidas in ſeiner Satrapie Phrygien und Bithynien ſo hart geängſtigt, daß er auch einen Vergleich eingehen mußte. Er begab ſich nun an den Hof, beſchwerte ſich heftig über den Tiſſaphernes, bat um eine Flotte, und erhielt den berühmten Conon, der damals zu Cypern im Exil lebte, zum Admiral derſelben vor. Unter demſelben nahm er Theil an dem Siege über die

lacedämonische Flotte bei Knidus, half ihm die an der Küste Kleinasiens von den Lacedämoniern eingenommenen Städte und Inseln wieder erobern; that mit ihm einen Einfall in Laconien selbst, wo unermeßliche Beute gemacht wurde, und gab ihm Geld, die Mauren von Athen wieder zu erbauen. In der Folge ward Pharnabaz Oberfeldherr der gegen Aegypten bestimmten Armee, welche aus 200000 Persern und 20000 griechischen Miethstruppen bestand, die von dem Athenienser Iphikrates angeführt wurden. Die Unternehmung mißglückte aber, weil Pharnabaz den klugen Rathschlägen des Iphikrates nicht folgen wollte, und diesen durch seine Härte und Ungerechtigkeit gegen ihn nöthigte, sich von der Armee zu entfernen. Allg. Weltg. IV. §. 337, 345 ꝛc. 367, 368.

Pharnace, eine Tochter des Megessares, Gemahlin des Sandacus und Mutter des Cinyras. Apollod. III. 14. 3.

Pharnaces I, Sohn und Nachfolger des pontischen Königs Mithridates IV. Er war der Vater von Mithridates V. und Großvater des berühmten, den Römern so furchtbaren Mithridates VI. Die Zeit, wann er zur Regierung kam, ist ungewiß, sein Todesjahr aber fällt 153 vor Chr. G. Er eroberte 183 die Stadt Sinope, und machte sie zu seiner Residenz, reizte aber dadurch die Rhodier, Bundesgenossen der Sinopenser, gegen sich, so daß sie bei den Römern sich über ihn beschwerten. Indessen ließ er sich durch die Drohungen der letztern so wenig schrecken, daß er sogar in das Gebiet des pergamischen Königs Eumenes, dieses großen Freundes und Bundesgenossens der Republik, einfiel. Eumenes that ihm jedoch so tapfern Widerstand, daß er unverrichteter Sache wieder abziehen mußte. Die Römer versuchten jetzt eine Friedensvermittelung, welche aber der Starrsinn des Pharnaces vereitelte, indem er sich auf die Hülfe des syrischen Königs Seleucus verließ. Dieser mußte indessen auf Drohung der Römer zurückbleiben, u da jetzt Pharnaces den vereinig Königen von Pergamus und Kappa cien, zu denen auch römische Hülfsto gestoßen waren, nicht widerstehen kon so bat er um Frieden, den man i auch unter harten Bedingungen z stand. Es wurde derselbe im Jahre geschlossen und die Macht des pontis Reichs sehr dadurch geschwächt. A Weltg. VIII. §. 376 ꝛc.

Pharnaces II, ein Sohn des po schen Königs Mithridates VI. und enkel des vorigen. Er war der lie Sohn desselben und von ihm zum N folger bestimmt worden. Dennoch er sich durch Ehrgeiz verleiten, Va ther an seinem Vater zu werden. S ser, als er jede Hoffnung, sich g die Römer zu behaupten, vereitelt faßte nämlich den Entschluß, mit sei Heere zu den Galliern zu eilen und ihnen vereint in Italien einzubrec ein Entschluß, womit seine Tru aufs äußerste mißvergnügt waren. P naces benutzte diese Stimmung für und brachte durch das Versprechen, der nach Pontus zurückzukehren (d die Armee war auf ihrem Marsche s an den Bosporus Cimmerius gekomm und mit den Römern Frieden zu sch sen, die Truppen dahin, daß sie laut zum Könige ausriefen. Mithrid fiel vor Schmerz über diese Verrät selbst in sein Schwerdt (s. Mithr tes), und Pharnaces unterwarf sich Römern und versprach das Königr Pontus als ihr Geschenk zu betrac oder es auch abzutreten, wenn sie nicht regieren lassen wollten. Die mer behielten wirklich Pontus, g aber dem Pharnaces das Königr Bosporus. Dieser meinte es und nicht ganz aufrichtig mit den Rön Während des bürgerlichen Krieges schen Pompejus und Cäsar, wo er den Römern nicht so leicht etwa

besorgen hatte, fing er an, seine Entwürfe zu entwickeln. Zuerst überfiel er die Phanagorenser, ein Volk in Bosporus, welches Pompejus für frei erklärt hatte, und eroberte ihre Hauptstadt Phanagoria; dann bemächtigte er sich nach einander fast aller seiner väterlichen Besitzungen wieder, namentlich Pontus, Kolchis, Bithynien, Armenien und Moschis; sogar die Hauptstadt und Festung Sinope mußte sich ihm unterwerfen. Cäsar hatte inzwischen nach seinem Siege über Pompejus den C. Domitius Calvinus zum Statthalter von Asien ernannt. Dieser befahl dem Pharnaces, Armenien und Kappadocien zu räumen; er verstand sich aber nur zur Räumung des letztern, und sagte, er wolle seine Ansprüche vor Cäsar selbst rechtfertigen. Damit war Domitius nicht zufrieden, sondern marschirte mit einer Armee dem Könige entgegen. Es kam in Armenien bei Nicopolis zu einer Schlacht, welche die Römer gänzlich verloren, so daß Pharnaces Kappadocien und Bithynien wieder einnahm. Inzwischen kam Cäsar selbst nach Asien, und der Ruf dieses Feldherrn setzte den Pharnaces so in Furcht, daß er um Frieden bat, und alle seine Eroberungen, selbst Pontus zurückzugeben versprach. Da er aber hörte, daß Cäsars Angelegenheiten ihn nach Italien foderten, so suchte er unter allerlei Entschuldigungen die Vollziehung der abgeschloßnen Bedingungen zu verzögern; doch Cäsar ließ sich dadurch nicht täuschen, und griff unvermuthet das Lager des Pharnaces an. Der Sieg war ganz auf Seiten des Dictators, und er wurde so schnell erfochten, daß er die Nachricht davon dem Freunde Anitius mit den Worten beschrieb; veni, vidi, vici! Pharnaces selbst entfloh nach Sinope, das ganze Lager aber ward eine Beute der Sieger, und alle Länder, die Pharnaces außer dem Königreich Bosporus besessen, wurden von den Römern besetzt. Nachdem Cäsar nach Italien abgereist war, setzte Domitius den Krieg fort, und Sinope ergab sich ihm unter der Bedingung, daß es dem Pharnaces verstattet seyn sollte, sich nach Bosporus zu begeben. Aber hier hatte sich schon vor dem Kriege mit Cäsar sein Statthalter Agesander empört und zum Könige aufgeworfen. Pharnaces lieferte ihm ein unglückliches Treffen, und verlor darin sein Leben, nachdem er seit 64 vor Chr. G. nach Einigen 15, nach Andern 17 Jahre regiert hatte. Allg. Weltg. VIII. S. 443 ꝛc.

Pharnacia, eine Stadt in der asiatischen Landschaft Pontus, 150 Stadien westlich von Zephyrium; auf der Landstraße längs der Küste aber betrug der Abstand nach der Peut. Taf. eine geographische Meile mehr. Von Trapezus war sie nach Plinius 20, nach Andern 16 geogr. Meilen entfernt. Sie wurde wahrscheinlich von Mithridats des Gr. Großvater, Pharnaces I. angelegt. Mithridat der Große machte sie zur Zeit des Römerkrieges zur Residenz seines Harems. Nach Strabo XII. p. 825 wurden zur Bevölkerung der neuen Stadt die Bewohner der westlichern griechischen Stadt Kotyrum dahin geschickt. Arrians Angabe, daß Pharnacia vor Alters Kerasus geheißen habe, ist zuverlässig falsch, und Mannert zeigt umständlich, daß Kerasus nur 6 geogr. Meilen von Trapezus lag, und zuletzt ganz unbedeutend ward. Plinius unterscheidet auch Cerasus und Pharnacia. Indessen lag wirklich schon an der Stelle von Pharnacia eine ältere griechische Pflanzstadt Chörades, wie sie Scylax nennt. Die Aehnlichkeit des Namens mit Kerasus mag den ersten Stoff zu jener Verwechslung gegeben haben. Arrians Angabe war auch wirklich gemeine Volkssage, welche so fest geblieben ist, daß noch jetzt Stadt und Hafen Keresun auf der nämlichen Stelle liegt, wo einst Pharnacia gestanden hatte. Der Name Carnassus auf der Stelle von Pharnacia auf der Peut. Taf. scheint

auch im Originale Cerasus geheißen zu haben. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 385.

Pharodini, siehe Varini.

Pharphar, ein kleiner Fluß, der auf dem Gebirge Libanus entspringt, südwärts nach Damascus fließt, durch diese Stadt läuft, und sich dann mit dem Amana verbindet. Nach Pococke heißt er jetzt Jege.

Pharrasii, siehe Prasii.

Pharsalus, jetzt Farsa, eine der angesehensten Städte in Thessalia Phthiotis. Dicht über ihr befanden sich die pharsalischen Felder, wo einst Cäsar seinen großen Nebenbuhler Pompejus in der bekannten Schlacht besiegte. Unter ihr aber, gegen Südosten, traf man die Cynoscephalä und die crocischen Felder an, wo Philipp II. ein Treffen gegen die Römer verlor.

Pharsalus, ein Sohn des Acrisius, von welchem die Stadt Pharsalus den Namen bekommen hatte. Steph. Byz. in Φαρσαλος.

Pharte, eine Tochter des Danaus und der Aethiopis, Braut des Eurydamas. Apollod. II. 1. 4. S. Danaides.

Pharus, eine Insel bei Aegypten und vor Alexandrien. Sie schloß und deckte den Hafen von Alexandrien, dem sie mit dem östlichen Ende näher war, als mit dem westlichen. Nur neben dem östlichen Ende konnte man in den großen Hafen von Alexandrien einlaufen. Da die Einfahrt aber doch mit Gefahr verbunden war, so ließ Ptolemäus II. auf dem östlichen Vorgebirge der Insel von dem Knidier Sostratus einen Leuchtthurm, der von der Insel Pharus genannt wurde, aufführen. Er war aus weißem Marmor gebauet, und bestand aus acht gewölbten Stockwerken, die mit Gallerien nach Art des Belustempels zu Babylon umgeben waren, und von Marmorsäulen getragen wurden. Die Fugen der Steine waren mit Blei ausgegossen, und die Höhe des ganzen Gebäudes betrug 300 ägyptische Cubitus (= 531 rheinl. Fuß) nach Andern eine volle Stadie. Auf dem abgeplatteten Gipfel wurde ein beständiges Feuer des Nachts unterhalten, dessen Schein man 300 Stadien weit, nach Andern, obgleich gegen alle Wahrscheinlichkeit, gar 100 Millien (= 25 geographische Meilen) weit sehen konnte. Der Thurm war viereckigt und jede Seite war einen Stadie lang. Die blendende Weiße des Marmors machte, von den Strahlen der Sonne erleuchtet, den Thurm schon bei Tage auf eine sehr große Weite sichtbar. Bei Abulfeda findet man eine an sich nicht wahrscheinliche und von keinem alten Schriftsteller bestätigte Nachricht, daß oben auf dem Thurme ein großer, aus sauber polirtem Metall verfertigter Spiegel sich befunden habe, der nach der Seeseite gekehrt gewesen sey, und welcher die ankommenden Schiffe in einer Entfernung, die dem bloßen Auge kaum sichtbar gewesen, vollkommen deutlich und erkennbar dargestellt habe. Die Bestimmung des Thurms zeigte eine an demselben befindliche Inschrift. Dem Befehle des Königs zufolge sollte sie heißen: Der König widmet den Schutzgöttern der Befahrenden dieses Gebäude zum Besten der Schiffahrt. Statt dessen, nach Lucian in tractatu de recte condenda historia behauptet, grub der Baumeister in den Marmor ein: Sostratus der Knidier u. s. w., überstrich dann seinen Namen mit Mörtel, und schrieb darauf den Namen des Königs. Nach der Zeit fiel der Mörtel ab, und der Name des Künstlers kam zum Vorschein. Indessen glaubt Plinius, daß diese Verherrlichung des Künstlers mit des Königs Bewilligung geschehen, und daß kein Betrug gespielt worden sey. Das ganze Werk wurde im 1sten Jahre der 124ten Ol. vollendet, und kostete nach Plinius 800 Talente, welches, wenn man, wie es wahrscheinlich ist, alexandrinische Talente annimmt,

n Rthlr. beträgt. Man rechnet
mit zu den 7 Wunderwer-
Welt. Von demſelben ging
Stadt ein 7 Stadien langer
Kanäle, der Heptaſtadium
wurde, und der den großen
in zwei Theile theilte, am Thur-
, mit an der Stadt, über eine
Brücke. Auf der Inſel lag ſonſt
Burg, welche Julius Cäſar zer-
ihn auch wieder mit einer Ko-
anlegte. Seneca und Plinius
ns dem Homer an, daß man
n Zeiten vom Nil aus nach dem
einen vollen Tag mit offenen
zu ſchiffen gehabt habe. So
ſo hätte der Nil ſeit Homers
zugenommen! Bergbaus Geſch.
Schiffahrtk. II. S. 8 ꝛc.

bei Plinius Pharia, eine berühm-
Inſel an der Küſte von Dalmatien.
ſius, König von Sicilien, ſchickte
Kolonie Pharier hieher. Nachher
ſie mit Begünſtigung der Römer
seines Pharias, welcher aber durch
Grauſamkeit ſich dieſes Schutzes und
Herrſchaft verluſtig machte. Die
hatte eine Hauptſtadt an einem
lyriſchen Meerbuſen. Jetzt
ol.

ycadon, eine Stadt in Theſſalia
Inſel, am Zuſammenfluſſe des Eu-
(Enipeus) mit dem Peneus (Sa-
ol.

rygium, ein Vorgebirge in der
chen Landſchaft Phocis und an
ge von Korinth. Jetzt Agias.

malis, eine von Herodes dem Gr.
Stadt in Judäa, im Thale
ſtand, nördlich von Jericho, an
Bache, der durch die Geſchichte
ſchönen Eliſa (1 Kön. 7. 2—6)
t geworden iſt. Herodes gab ihr
Bruder Phaſael zu Ehren den
. Ptolemäus ſetzt ſie nahe an
ſten.

selen, eine Art Jagdſchiffe bei
ten, welche (nach Einigen) den
n hatten, weil ſie zuerſt oder
vornämlich von den ſeeräuberiſchen Einwohnern der Stadt Phaſelis gebraucht worden waren. Ueber ihre Beſchaffenheit finde ich nichts Beſtimmtes aufgezeichnet. Nach Einigen waren ſie den Baris oder Laſtſchiffen der Aegypter, welche Herodot II. c. 96 und 97 beſchreibt, ähnlich. Mehrere Alte geben, ken ihrer z. B. Horaz (carm. III. od. 2. v. 29), Virgil (Georg. IV. v. 289), Salluſtius (III. P. 459). Voß ſagt in ſeinen Anmerkungen ad Virg. l. c. Phaſelus hieß ein leichtes Fahrzeug in Geſtalt der Schwerdtbohne (er leitet alſo den Namen von der Geſtalt her), zum Theil aus Flechtwerk und Papyrus (Lucan. IV. 136), zum Theil ſogar von gebrannter und buntgemalter Erde (Juvenal. XV. 127), worin die Aegypter (die Einwohner von Phaſelis waren demnach nicht die Erfinder und Namengeber), nach Strabo XVII. p. 788, während der Ueberſchwemmung von ihren, auf natürlichen Hügeln oder aufgeworfenen Werdern, erhöheten Wohnungen zu einander fuhren. Baris bei Herodot iſt ein größeres Fahrzeug für Laſten, welches aus Holz gebauet wurde. Man ſehe über die Phaſeli der Alten: Scheffer de milit. nav. I. c. 3. p. 25. fin. et II. c. I. p. 71; ejusd. de variet. nav. in Gronov. thesaur. antiq. graec. Tom. XI. p. 776. E; Dolet. de re nav. in Gronov. l. c. p. 678. A; Bayf. de re nav. in Gronov. ib. p. 995 B; Hard. ad Plin. H. N. Tom. I. p. 272. Not. 5; Saumaise Plin. Exercit. in Solin. Tom. I. p. 551 et 52. ed. Traj. ad Rhen. 1689. fol. Bergshaus Geſch. d. Schiffahrtskunde II. p. 340; Voß Ueberſ. d. Virg. mit Anm. II. p. 831.

Phaselis, eine alte von den Doriern angelegte Stadt in Lycien an der Küſte, die Scylax ſchon mit ihrem Hafen anführt. Strabo giebt ihr drei Häfen, und nennt ſie eine anſehnliche Stadt, in deren Nähe ſich ein See befinde.

Aus Livius XXXVII. 23. wissen wir, daß sie auf einer hervorragenden Landspitze angelegt und so der erste Ort war, welcher dem aus Cilicien gegen Westen segelnden Schiffer in die Augen fiel. Die Natur selbst bestimmte sie also zum Seewesen und daher ist es (wie Mannert sagt) sehr wahrscheinlich, daß ihre Bewohner die Erfinder der leichtsegelnden Gattung von Fahrzeugen waren, welche die Alten Phaseli nannten; in der That zeigen auch alle Münzen dieser Stadt das Bild eines Schiffes. Sie lag noch an dem Busen von Pamphylien, doch schon innerhalb Lyciens Gränzen, und gehörte zu den griechischen Städten Lyciens, nahm aber keinen Antheil an ihrer gemeinschaftlichen Verbindung, sondern machte einen freien Staat für sich aus. Daher setzt sie Strabo an den Gränzen zwischen beiden Provinzen. Der übertriebene Handlungsgeist der Einwohner brachte die Stadt ins Verderben. Denn die benachbarten cilicischen Seeräuber fanden diesen Ort am bequemsten zur Absetzung ihrer geplünderten Waare, und der leichte Gewinn brachte Anfangs heimliche Begünstigung und bald offenbare Theilnahme der Stadt an dem Bündnisse derselben zuwege, wovon die Folge war, daß P. Servilius Isauricus sie mit Gewalt einnahm und zerstörte. Sie wurde zwar bald wieder hergestellt, aber ihre alte Wichtigkeit war für immer dahin. Der Dichter Lucan nennt sie nur das kleine Phaselis, und spricht von der geringen Anzahl ihrer Einwohner. Auch in spätern Jahrhunderten erhielt sie sich, doch blieb sie immer unbedeutend. Hierokles nennt sie mit einem verdorbenen Namen Phaspdes. In den Türkenkriegen wurde sie zerstört, aber von einem Seldschucken Fürsten, Alaoddini, der sie Alaja nannte, wieder erbauet. Nach Abulfeda war diese Stadt nicht groß, lag zwei Tagereisen südlich von Attalia, hatte Mauren, viel Wasser und Quellen, einen Hafen, und gehörte unter die Handelsstädte der Gegend. Ob sie noch jetzt vorhanden ist, weiß man nicht mit Gewißheit. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 131 ff.

Phaselis, ein hoher Berg bei der obigen Stadt Phaselis, ein Theil des Taurus. Strabo nennt ihn Solyma. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 133.

Phasiane, eine Göttin der Kolchier, welche einen Tempel am Phasis-Fluß hatte. Sie wurde, wie die Cybele, mit einer Pauke in der Hand abgebildet, und unter ihrem Throne befanden sich ein Paar Löwen. Arrian. peripl. Pont. Eux. p. 120.

Phasiani, ein scythisches Bergvolk, das die Zehntausende bei ihrem Rückzuge zehn Parasangen jenseit des Araxes-Flusses, der aber bei Xenophon αναβ VI. 6. 3. Phasis genannt wird, antrafen. Die Benennung Phasis des Araxes muß einheimisch seyn, wie man aus einer Stelle bei Constantin Porphyrog. de admin. imp. c. 45 sieht. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 403.

Phasis, ein Sohn des Helios und der Oeyrrhoe, welcher seine Mutter im Ehebruche überraschte und tödtete. Die Furien quälten ihn dafür so lange, bis er sich in den Fluß Arcturus stürzte und diesem den Namen Phasis gab. Plut. de fluv. p. 1150.

Phasis, eine Nymphe, in welche sich Bacchus verliebt hatte. Sie floh, so lange sie konnte, vor seinen Nachstellungen, und sank endlich, an Kräften erschöpft, wie todt zu Boden. Bacchus verwandelte sie nun in den Fluß dieses Namens. Val. Flacc. Argon. V. 4.

Phasis, 1) der einheimische Name des Araxes. S. Phasiani und Araxes.

2) ein berühmter Fluß in Kolchis, der den Griechen schon in Homers Zeitalter bekannt war. Man hielt ihn nach zu Herodot für den Gränzstrom zwischen Asia und Europa, und ließ ihn aus dem Oceanus herabströmen; nach Herodot aber, wo die nähere Bekanntschaft mit der Ostseite des schwarzen Meers

die Annahme der ältern Sage unmöglich machte, ward der Tanais der Gränzstrom, den man aus dem Ocean herleitete. Doch behält bei Pindar und einigen spätern Dichtern, auch bei Aeschylus, der Phasis seine alten Rechte, und die Argonauten fahren durch ihn in den Oceanus. Man bekam endlich durch Erfahrung die richtige Ansicht der Dinge; aber der Glaube an die Sage blieb, daß Jason von hier das goldene Vließ und die Medea entführte. Nach den Nachrichten der Alten ist dieser Strom reißend, breit, und vermischt sich lange nicht mit dem Meere; sein Wasser ist sehr leicht, süß, bleifarbig, doch, wenn es sich gesetzt hat, äußerst rein, gesund und erhaltbar auf mehrere Jahre, ohne zu verderben. Procop. Pers. II. 29, 30; Goth. IV. 2; Arrian. Peripl. p. 7 etc. Große Schiffe kannten ihn 38 Milliarien weit von der Mündung, kleinere noch weiter befahren. Plin. VI. 4. In höhern Gegenden drängte er sich mit vielen Krümmungen durch die Felsen, daher 120 Brücken den Weg über seinen Lauf suchten. Plin. l. c; Strab. XI. 500. Er entsprang aus Armenien, oder vielmehr aus dem südlichen Theil der moschischen Gebirge (Strab. XI. 498; Plin. l. c.), welche zu Armenien gerechnet wurden. Diese allgemeine Nachricht des Strabo und Plinius bestimmt Procopius näher. Aus Armenien, sagt er, kommt ein mächtiger Fluß, Namens Boas, der erst am Fuße des Caucasus und den Gränzen Iberiens durch den Zuwachs anderer Flüsse aus dem nördlichen Gebirge beträchtlich wird, und von hier an seinen Lauf unter dem Namen Phasis gegen Westen fortsetzt. Der beträchtlichste dieser Nebenflüsse heiß, wie der einzige Scylax meldet, Ichis, und er ist so ansehnlich, daß die heutigen Einwohner zum Hauptstrom machen, und den ganzen Phasis Rion oder Rioni nennen. Die Schriftsteller nach Scylax müssen ihn zwar wohl gekannt haben, aber sie verwechselten nur den einheimischen Namen mit irgend einem griechischen; insbesondere muß man bei Strabo und Plinius den Glaucus für den Rion nehmen, welchen sie nebst dem Hippos in den Phasis fallen lassen. Mannert Geogr. IV. S. 407; Voß mytholog. Br. II. Br. 17.

Phasis, eine Stadt an dem südlichen Ufer des Phasis-Flusses, nahe bei der Mündung. Nach dem Zeugniß des Mela gründete sie Themistagoras, der Milesier, noch vor Herodots Zeitalter; daher kennt sie auch schon Scylax. Die Milesier bestimmten sie zu einer Handelsfactorei; sie ward aber wol nie eine beträchtliche Stadt, weil sich der meiste Handel nach Dioscurias zog. Daher wissen die spätern Schriftsteller wenig von ihr, und nach Mithridats Zeiten kam sie wahrscheinlich ganz in Verfall; denn Strabo kennt sie nur nach ältern Berichten und Plinius gar nicht mehr. Nach Strabo war ihre Lage sehr vortheilhaft, indem sie auf der einen Seite vom Flusse, auf der andern von einem Landsee, auf der dritten vom Meere begränzt wurde; es scheint also, daß die ältere Stadt nicht sowol auf dem südlichen, wo sich die spätere findet, als vielmehr auf dem nördlichen Ufer erbauet war. Unter Trajan nämlich, dessen Eroberungen sich auch über diese Gegenden erstreckten, wurde der verfallne Ort, der vortheilhaften Lage wegen, wieder hergestellt. Man legte ein hölzernes Fort mit einem Graben rings herum an, und der neue Ort erhielt, vielleicht dem Kaiser zu Ehren, den Namen Sebastopolis. Auf der Peuting. Tafel und bei Arrian findet man die alte Benennung Phasis beibehalten. Mit dem Ansehen der Römer in diesen Gegenden fiel auch die neue Festung, und sie wurde ohne Zweifel von den Landeseinwohnern, den Lazi, vernichtet. Zu Procop's Zeiten war sie nicht mehr vorhanden, aber in spätern unbekannten

Zeiten erhob sie sich aus ihren Ruinen wieder, und ist jetzt unter dem Namen Putili oder Poli eine türkische Gränzfestung. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 358; IV. S. 409.

Phasis, bei Ptolemäus ein Fluß auf der Nordseite der Insel Taprobane. Er spricht nur von der Mündung desselben; man muß aber die enge Mündung des Meeres selbst darunter verstehen, welche hier die Nordspitze von der übrigen Insel abschneidet, und die er fälschlich für die Mündung eines Flußes hielt. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 289.

Φασις, eine gerichtliche Klage in Athen gegen diejenigen, welche, dem Gesetze zuwider, Getreide aus dem attischen Gebiete ausführten, oder die Staatseinkünfte angriffen, und sie zu ihrem eigenen Nutzen verwendeten, oder sich irgend etwas, was dem Staate gehörte, z. B. Ländereien anmaßten. Auch versteht man dieses Wort bisweilen davon, wenn sich Waysen, oder andere in ihrem Namen, darüber beklagten, daß ihre Vormünder die ihnen zugehörigen Häuser und Aecker nicht vermiethen und verpachteten, oder dies um einen zu geringen Miethzins thaten. Wer Jemanden angab, daß er den Gesetzen zuwider Getreide aus Attica ausführte, der bekam die Hälfte der Ladung zur Belohnung. Pott. Arch. I. 257, 349.

Phassus, einer von den Söhnen des Lycaon, welche Jupiter tödtete. Apollod. III. 8. 1.

Phatisane / Phanda } ein Kastell im eigentlichen Pontus, 10 Stadien westlich von Polemonium. S. Polemonium. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 440.

Phazemon, siehe den folg. Artikel Phazemonitis.

Phazemonitis, eine Landschaft im eigentlichen Pontus, welche gegen Westen den Halysfluß, gegen Osten die große Ebene Phanaroea, insbesondere die Berge Lichteus und Ophlimus, gegen Süden das Gebiet der Stadt Amasia und gegen Norden die Gegend Gadelonitis zur Gränze hatte. Auf der Ostseite lag der beträchtliche Landsee Stiphane und rings um denselben befand sich herrliche Weide, an seinen Ufern aber stand das feste, durch Pompejus zerstörte Bergschloß Kizari und ganz in der Nähe ein altes königliches Lustschloß. Das übrige Land war ohne einen bedeutenden Ort, von Bäumen entblößt, doch fruchtbar an Getreide; auf der Südseite befanden sich heilsame warme Bäder und ein sehr festes Kastell Sagylion. Der Hauptflecken, von dem die Landschaft den Namen hatte, hieß Phazemon. Pompejus erhob sie zu einer Stadt, die er Neapolis, so wie die ganze Gegend Megalopolis nannte; aber mit seinem Leben verschwanden auch die neuen Benennungen. Ueberhaupt kennt blos Strabo diese ganze Gegend. Den Hauptflecken Phazemon findet man in dem heutigen Flecken Marsifur wieder. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 464.

Phebol, in der dem Aristoteles zugeschriebenen Schrift de mundo c. 3 eine große Insel an der Südseite des arabischen Meerbusens, die an Größe Britannien glich. Es wird damit wahrscheinlich die Küste Ajan bezeichnet und die Nachricht kam von den indischen griechischen Schiffern auf dem arabischen Meerbusen. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 163.

Pheca, ein Ort in Thessalia Hestiotis, nördlich von Gomphi (Goura), am Peneus.

Phegea, eine von den Töchtern des Priamus bei Hygin fab. 90.

Phegeus, ein Sohn des Alyb welcher die Tochter seiner Tochter Phesiböa tödtete. Hyg. fab. 244.

Phegeus, ein Bruder des Phoro

(Steph. Byz. in Φηγεια et Ψωφις) und König von Psophis in Arcadien. Der Stadt Erymanthus gab er von sich den Namen Phegia (Steph. Byz. l. c. et Paus. Arc. c. 24), welche aber in der Folge Psophis genannt wurde. Er reinigte den Alcmäon von dem begangenen Muttermorde, und gab ihm seine Tochter Alphesiböa (Paus. l. c.) oder Arsinoe, wie sie bei Apollod. III. 7. 5 heißt, zur Gemahlin. S. Alcmaeon. Seine Söhne waren Themestus und Arion, welche den Alcmäon hinterlistiger Weise umbrachten, ihre Schwester darauf in einen Kasten verschlossen, und sie dem Agapenor zu Tegea übergaben. Die Söhne derselben aber, Amphoterus und Acarnanos, rächten ihre Mutter und tödteten die Söhne des Phegeus, überfielen auch den Phegeus selbst in seiner Residenz, und ermordeten ihn nebst seiner Gemahlin. Apollod. III. 7. 6.

Phegeus, ein Sohn des Dares, eines Priesters des Vulcans zu Troja. Homeros erlegte ihn im Gefecht, worauf sein Bruder Idäus, der sein Wagenführer war, davon floh, und sich unter Vulcans Schutz begab. Hom. Il. v. 11.

Phegeus, ein Trojaner, der den Aeneas nach Italien begleitete. Vom Turnus wurde er im Kampfe vom Wagen gerissen und getödtet, ob er gleich einer der Tapfersten im Heere war. Virg. Aen. XII. v. 371.

Pheia, ein Ort in Elis im Peloponnes, auf der Gränze zwischen dem eigentlichen Elis und Pisatis, 120 Stadien von Olympia. Er hatte ein eigenes Vorgebirge, das sonst auch Ichthys hieß. In der Nähe des heutigen Zoja, dem südlichen Ende, der Insel Zante gegenüber.

Φειδιτια, siehe Συσσιτια.

Phellius, ein Fluß in Lakonien, der jetzt Anelá (Sclavochori) in den Eurotas floß.

Phelloe, ein Kastell in Achaia, 40 Stadien südlich von Aegira (Xilo Castro).

Phemius, einer von den Freiern der Helena. Hyg. fab. 81.

Phemius, ein berühmter Barde aus dem homerischen Zeitalter, den Homer selbst in mehrern Stellen der Odyssee als Sänger und Musicus verherrlicht. Sein Vater hieß Terpus, und lebte zu Ithaca; nach Einigen aber war er aus Smyrna gebürtig, und kam erst mit der Penelope bei ihrer Vermählung mit dem Ulysses nach Ithaca. Vorher soll er in Smyrna die Jugend in der Musik und andern Wissenschaften unterrichtet haben. So berichtet der Verfasser der dem Herodot zugeschriebenen Biographie des Homers, welcher noch hinzufügt, Phemius habe die Mutter des Homer, Critheis, geheirathet, den Homer an Sohnes Statt angenommen, ihn in der Poesie, Musik und andern Wissenschaften unterrichtet und zum Erben seines Vermögens eingesetzt. Homer macht dagegen den Phemius zu einem Barden, der am Hofe des Ulysses lebte, und während dessen Abwesenheit bei den Schmausereien der Freier sang und spielte, welches er aber nur gezwungen that, indem er im Herzen das Unwesen derselben verabscheute. Ulysses schenkt ihm daher auch bei seiner Rückkehr das Leben. Eustathius macht den Phemius zum Bruder des Demodocus, der am Hofe des Alcinous als Barde sang, wahrscheinlich aber nur im figürlichen Verstande. Der nämliche Scholiast sagt, Homer habe in der Person des Phemius blos seinen Freund und Lehrmeister ehren wollen, und daher sey es gekommen, daß man ihn nachher im figürlichen Verstande für den Vater des Homer gehalten habe. Das Instrument, worauf Phemius spielte, nennt Homer Phorminx. Tatianus und andere zählen ihn zu den

Schriftstellern, welche älter als Homer sind. Plutarch de Musica p. 652. vol. X. ed. Reisk. berichtet auf das Zeugniß des Heraclides, daß er in einem Gedicht die Rückkehr der Griechen von Troja besungen habe. Bei Ovid wird der Name Phemius für jeden vorzüglichen Sänger gesetzt z. B. Amor. III. Eleg. 7. 61. Der bei Cicero Ep. ad Att. V. 20 et 21; VI. 1 erwähnte Phemius ist vielleicht der Freigelaßne des Atticus, den Cicero wegen seiner musicalischen Kenntnisse Phemius nennt. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 209 ed. Harl. Forkels Gesch. d. Musik. I. S. 261.

Phemonoe, nach Serv. ad Aen. III. v. 445 eine Tochter des Apollo und einerlei mit der cumanischen Sibylle, oder, nach einigen Codices von Isidors Orig. VIII. c. 8, mit der samischen. Nach Paus. Phoc. c. 5 war sie die erste Pythia, und soll zuerst in Hexametern die Orakelsprüche verfaßt haben. Dies meinen auch Strabo IX. p. 419 und Eusebius in Chronico, lib. poster. ad an. DCI p. 83 und noch verschiedene andere. Plinius sagt daher VII. c. 57, daß wir den Hexameter dem pythischen Orakel verdanken. Ueber ihr Zeitalter sind die Angaben der Alten verschieden; doch kommen sie darin überein, daß sie vor Homer gelebt habe. Plinius X. c. 3 et 8 bringt Einiges von einer gewissen Art Adler und Habichte vor, was er aus einer Schrift der Phemonoe genommen haben will. Harduin glaubt, daß hierunter das der Phemonoe zugeschriebene Orneosophium zu verstehen sey. Von Einigen wird der Phemonoe auch der berühmte Ausspruch γνῶθι σεαυτὸν beigelegt, für dessen Urheber sonst Thales oder Chilo gehalten wird. Den Namen Phemonoe brauchen für jede Prophetin Lucanus V. v. 126 und 186; Statius II. Sylv. 2; Synesois de insomniis p. 154. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 210 ed Harl.

Φενακη, auch πηνικη, πηνικη, πενηκη von φεναξ, ein ger., φεναικιζειν, πηνικιζειν, b der gewöhnliche Name, we Griechen eine Perücke, falsche H belegten. Daß den Alten das falscher Haare nicht unbekann kann man fast aus allen Schri lernen. Die älteste Nachricht, was wir gewöhnlich Perücke, nigstens eine Haartour nennen, führt wird, findet sich in Xe Cyropädie, I, c. 3, wo es un dern vom Astyages heißt, das κομαις προσθεταις, mit au Haar, also mit einer Perücke, g gewesen sey. Eine andere St dem dem Aristoteles zugesc zweiten Buche der Oeconomik b Kandalus, Statthalter des Kön solus, wollte den Lyciern, w auf schönes Haar hielten, ei auflegen, und gab also vor, e Befehl, dem Könige Haare zu locken zu senden; er stelle s frei, ob sie selbst sich scheeren oder eine Kopfsteuer bezahlen um Haare aus Griechenland kom lassen. Eine andere Stelle, Athenäus Deipn. XII. p. 5 Casaub. Lugd. 1657 aus dem einem Schüler des Aristoteles a besagt: die Javvgen hätten, nach Italien herüber gezogen zuerst Perücken aufgesetzt. beiden letztern Stellen ist das προσκομιον gebraucht, welches eine Vorderlocke bedeutet. chen Locken mögen wol anfäng unter einer Mütze oder andern deckung angenäht, oder in die chen Haare eingeflochten gew unstreitig die einfachste Art, Haar zu tragen. Nachher bez die Griechen die falschen Haar durch: προσκομιον προσθετον, θετη κομη; περιθεται κομαι,

dän Strateg. V. c. 42 kurzweg περι-κεφαλαια, sc. κομη; bei Hesychius περι-κεφαλαια. Sonst findet man noch die Benennungen εντριχος, σπαταλη, τριχωμα, κορυμβος, κορυμβη, χρωβυλος, σκορπιος, κορδολη, κιδαρις, κιδαριον und πιλιδιον. Besonders die drei letztern Namen sind ihrer Bedeutung nach zweifelhaft. Κιδαρις ist bei Suidas eine Kopfbedeckung von Haaren oder Wolle, aber auch eine Kopfbinde; statt κιδαριον liest man nach Küster wol richtiger κιδαριον, und dann heißt es eine kleine κιδαρις; πιλιδιον ist wol nur eine Filzkappe; es müßte denn, so wie galerus im lateinischen, zugleich eine Kappe, und keine Perücke bedeutet haben. Εντριχος heißt vielleicht eher derjenige, der eine Perücke trägt, als die Perücke selbst. Der gebräuchlichste Name ist das oben angeführte Φενακη. Zu der Zeit, wo man sagte: er setzt einen Betrug auf den Kopf, muß man wol sich nicht blos mit dem Annähen von Locken unter einer Mütze begnügt, sondern gewußt haben, wo nicht ein ganz fremdes Haar, doch mehrere Locken ziemlich künstlich zusammen zu setzen. Eustathius sagt ad Hom Odyss. I. Rom. 1555. p. 1422. Die πηνηκη ist eine Bedeckung des Haupts von Haaren gemacht, bei denen den Weibern und weibischen Männern, die sich kahl machen. Eine solche πενηκη wird in der Absicht getragen, um damit den Anschauenden zu betrügen. Von dem paphlagonischen Betrüger Alexander erzählt Lucian (Opera T. I. p. 748 und 782 ed. Amst. 1687), er habe einen so schönen und künstlichen Haarputz von fremden Haaren getragen, daß sie von natürlichen nicht wären zu unterscheiden gewesen, und als man ihm einst das Haupt hätte scheren wollen, hätte man ihm erst die Perücke (Φενακη) abziehen müssen. Aelian var. hist. I. c. 26 erzählt von einer Frau Aglais, daß sie eine Perücke mit einem Haarbusche getragen habe. Daß die Karthaginenser die Perrücken kannten, lehrt das Beispiel des Hannibal, der sogar mehrere hatte, um sich unkenntlich zu machen. Polyb. III. c. 78; Liv. XXII. c. 1.

Einige Interpreten glauben, daß κρωβυλος eine Perücke für Männer, κορυμβη eine für Frauenzimmer und σκορπιος eine für Knaben bedeute. Dies ist aber ganz unrichtig. Denn diese Namen zeigen nur verschiedene Arten an, die natürlichen Haare zu flechten und zu knüpfen, und zwar besondere Arten, sie ins Spitze zu flechten, wie Suidas v. κρωβυλος, Eustathius und der Scholiast des Thucydides ad l. c. 6 ausdrücklich sagen, und jedes durch ein πλεγμα τριχων εις οξυ erklären. Falsches Haar auf solche Art geflochten, behielt freilich auch den Namen. Auch sagt Suidas kurz vor der angeführten Stelle, κρωβυλος bedeute eine Haarlocke der Kinder. Hesychius nimmt κρωβυλος und κορυμβος als gleichbedeutend an, und Pollux sagt, κρωβυλος werde nicht nur von Weibern, sondern auch von Männern getragen. Aristophanes in Vespis v. 1259 und Lucian in Navig. Opp. Vol. II. p. 492. ed. Amst. 1687 aber schreiben κρωβυλος nur den Männern zu, nicht aber in der Bedeutung von falschem, sondern aufgebundenem Haare. Suidas v. κιδαριον sagt: Was bei den Athenern κρωβυλος, habe bei den Cypriern κορδυλη geheißen. Κορδυλη heißt alles, was erhöhet ist, also von Haaren gebraucht, ein Haarbusch. Daher war κρωβυλος gewiß ein hoher Knauf von Haaren, folglich insofern dem κορυμβος ähnlich, daß jeder ein hoher und spitzer Haarputz war.

Bei den Römern hieß ein Aufsatz von falschen Haaren coma adulterina,

coma addititia, coma apposita, positi capilli, galerus, galericulus, capillamentum, caliendrum, reticulum, auch corymbus und corymbium. Martial braucht den Ausdruck persona capitis, und er und Ovid nennen sie naiv genug crines emti. Ein Epigramm des Martial scheint darauf hinzudeuten, als ob die Römer sich Perücken auf den Kopf gemalt hätten. Es ist das 57te im 6ten Buche, und heißt:

Mentiris fictos unguento, Phoebe, capillos,
Et tegitur pictis sordida calva comis.
Tonsorem capiti non est adhibere necessum,
Radero te melius spongia Phoebe potest.

Turnebus bildet sich auf eine ungereimte Art ein: die Kahlköpfe hätten sich mit einer Salbe so begossen, daß das Herabfließen derselben gleichsam die Strehnen der Haare nachgeahmt hätte. Eine solche Salbe, wenn man sie ja hatte, konnte eben so wenig etwas Herabtriefendes, als etwas Gemaltes seyn, sondern allenfalls eine aufgeschmierte Masse, die auf dem Kopfe fest saß. Man konnte damit wol schwerlich einen ganz kahlen Kopf, eher einzelne kahle Stellen bedecken. Die Sache mit den gemalten Perrücken bleibt also sehr ungewiß. Ob Reticulum auch falsches aufgesetztes Haar gewesen, läßt sich nicht gewiß behaupten; richtiger versteht man darunter ein Netz die Haare einzuschnüren, das Redezilla der Spanier. Caliendrum bedeutet gewiß auch eine Perrücke für Weiber, welches die Stelle bei Horaz Serm. I. sat. 8. v. 13 entscheidend beweist. Man leitet das Wort gewöhnlich her von καλλυντηριον, was zum Schmücken dienlich ist; vielleicht ist es auch verwandt mit καλλιεδειρα, schön geschmücktes Haar. Die gemeinste Benennung für Perrücke war bei den Römern Galerus. Dies Wort bedeutete ursprüglich eine rund um den Kopf gehende Kappe. Diese war, wie der Helm, galea (welches Wort Varro von Galerus ableitet) von Leder, und der Wärme wegen ließ man auffen die Haare oder Wolle daran, so daß diese Kopfbedeckung schon an sich die Gestalt einer Perrücke hatte. Virg. Aen. VII. v. 688 sagt von den Präneſtiniſchen Kriegern, daß sie Kappen von Wolfsfellen auf dem Haupte trugen. Kappen von solchen Fellen setzten auch diejenigen auf, welche eigene Haare hatten, wenn sie in die Paläſtra gingen, anstatt das Haar einzuschmieren. Aus dieſen Kopfbedeckungen scheinen nach und nach die Perücken entstanden zu seyn. In jedem Falle Galerus eine Kappe, die eine Perrücke bedeutet, ist oft schwer zu bestimmen, weil dies Wort auch mehrere Arten der Kopfbedeckungen, selbst solche bezeichnet, welche nicht den Kopf gleich Kappen, umschloſſen. So hat der Hut des Merkur auch Galerus, desgleichen die Bedeckung der Gemmen, wenn sie im Theater erschienen, welche gewiß nicht eine runde Kappe, sondern eine Art breiter Sonnenhüte war. Die Galeri der Pontifices Flaminum waren nicht Perrücken, sondern rund um den Kopf gehende Kappen oben mit einer Spitze. Die Galeri der Schauspieler auf dem Theater waren falſche Haare von verſchiedenen Farben.

Die Römer brauchten die Perrücken nicht nur; den kahlen Scheitel zu bedecken, sondern auch, um sich unkenntlich zu machen, vorzüglich geschahe dies von Leuten, die auf liederliche Streiche ausgingen. Man findet dies von der Meſſalina, dem Caligula, Nero und Heliogabalus erzählt. Da also sehr bekannte Perſonen sich durch Perrücken unkenntlich machen konnten, so muß ihr Gebrauch nicht auffallend und im gemeinen Leben gewöhnlich geweſen ſeyn; auch müſſen wol die Perrücken ſich

iemlich künſtlich gemacht worden ſeyn, o daß das Haar natürlich ſchien. Domitian war bekanntlich ganz kahl, doch iſt ſein Kopf auf allen Münzen behaart, er trug alſo unſtreitig eine Perrücke, die in Form eines runden Galerus ſehr künſtlich gekräuſelt iſt. Kaiſer Otto trug beſtändig eine Perrücke, wenigſtens eine ſtarke Haartour, die ſo gut gemacht war, daß man ſie nicht von eigenen Haaren unterſcheiden konnte.

Bei den römiſchen Damen war der Gebrauch der Perrücken beſonders ſehr Mode. Die beliebteren Haare dazu lieferten die Deutſchen, weil ſie blond waren. Einer Dame deutſche Haare zu ſchicken, war ein bedeutendes Geſchenk. ngegründet iſt die Meinung vieler Ausger, daß nur die öffentlichen Dirnen londe Perrücken, die ehrbaren Mädhen und Matronen aber braune oder hwarze getragen hätten. Bei geliebten ünglingen war die blonde Haarfarbe n Frauenzimmern auch angenehmer s die braune, und Blondinen galten r die höchſten ſeltenſten Schönheiten. ß trugen alſo wol auch andere, als reudenmädchen, blonde Perrücken.

Wie die falſchen Haare zu Perrücken ſammengeſetzt worden ſind, darüber ndet ſich keine Nachricht. Im drittn Jahrhundert nach Chr. G. ſcheint an aber in der Kunſt ſchon ziemlich eit gekommen zu ſeyn. Aus einer Stelle Tertullians (Opera cura Semeri T. III. de cultu feminar. c. 7. . 59 Halae 1770) möchte man beiche ſchließen, daß zu ſeiner Zeit ſchon e gewöhnliche Art, die Haare zu rſtreuen, bekannt geweſen ſeyn. Aus er dieſer Stelle erhellet auch, daß e diejenigen runden Perrücken, welche f dem Scheitel, oder um den Kopf ngeſetzt waren, galeri hießen, und ß ſie dem geſpitzten Korymbus entgegenſtanden.

Es wird hier kein unſchicklicher Platz n, eine Erläuterung über die verſchiedenen Arten des Haarputzes bei den Römern zu geben, weil dadurch zugleich die verſchiedenen Geſtalten der Perrücken deutlicher beſtimmt werden können. Die einfachſte und in den ältern Zeiten Roms wahrſcheinlich gewöhnlichſte Haartracht beſtand in einem bloßen Aufrollen der zuſammengeſchlagenen Haare, die von der Mitte der Stirn an, wo ſie geſcheitelt wurden, oder auch, ohne dieſe Abtheilung, um den Kopf in eine Art von Wulſt herum liefen. Zum Zuſammenfaſſen der Haare bediente man ſich gewöhnlich eines ſchmalen Bandes (taenia, fascia). Dies einfach aufgeſchlagene Haar war beſonders bequem zum Feſthalten der Kränze, womit bei Opfern und andern Feierlichkeiten die Damen ihr Haupt ſchmückten. Auch unter den Griechen war dieſe Haartracht allgemein. Die ſo aufgeſchlagenen Haare wurden nicht allein oft hinten zum Nacken, oder zum Scheitel zu in eine Art von Knoten zuſammengeſchürzt, ſondern auch, nachdem ſie hinten zuſammen geknüpft worden waren, noch einmal zurückgeſchlungen, und bildeten gerade über der Stirn eine bauſchende Erhöhung, die ſich auf alten Denkmälern bald wie ein aufſchwellender Wulſt, bald wie eine aus Haaren gebundene Schleife anſehen läßt. Das Vorbild der verheiratheten Damen waren die Veſtalinnen, und da dieſe einen offenen Schleier trugen, der vom Kopfwirbel auf beiden Seiten über die Haare bis auf die Schulter herabfiel: ſo bedienten ſich auch jene dieſer Tracht, doch konnten die über die Stirn hervorragenden Haare zierlich gelockt ſeyn. Die Mode erfand dazu eine Art von Halbzirkel oder Bandeau, das man vorn über der Stirn in die Haare ſetzte, und dieſe ſo künſtlich darüber wegſchlug, daß nur die hervorragende Spitze dieſes Halbzirkels in der Mitte aus den Haaren emporſtand, und das Diadem bildete, das uns an den Köpfen der Göttinnen und vornehmen Römerinnen ſo oft und wunderſam erſcheint, da

man von dem ganzen breiten Halbzirkel nur ein zierliches kleines Dreieck erblickt, wie z. B. auf den Köpfen der Livia. Mit dem zunehmenden Luxus bekamen auch die Aufsätze und Haartrachten der Römerinnen eine unendliche Mannigfaltigkeit. Aus dem Orient kam in den letzten Zeiten der Republik der Geschmack, die Haare mit Perlen zu durchflechten. Zum Kostum der ägyptischen Gottesverehrung gehörte es, ungeheure Federaufsätze, Lotusblumen und andere Sinnbilder der Fruchtbarkeit und der personificirten Natur auf dem Kopf zu tragen, und in diesem Aufzuge den Tempeldienst abzuwarten. Die berühmte Isistafel giebt dazu in jeder Gruppe die auffallendsten Belege. Seit Sulla und der letzten Hälfte des 7ten Jahrhunderts nach Roms Erbauung ward der Isis- und Serapisdienst in ganz Italien und den Vorstädten Roms herrschende Mode, und es wurde bald zum guten Ton gerechnet, sich unter dem Deckmantel dieser Andächtelei die unanständigsten Freiheiten zu erlauben. Der beständige Anblick dieser häßlichen ägyptischen Misgestaltungen gewöhnte die Römerinnen nach und nach an jede Unform des Haarputzes, und sie konnten nun die ungeheuersten Haaraufthürmungen für schön und geschmackvoll halten. Jede neue Eroberung, jeder Triumphzug machte die Schönen mit neuen Mustern, die Haare zu kräuseln und in Zöpfe zu flechten, bekannt. Besonders bewirkte die Besiegung der Deutschen in Belgien und am Rheine eine Veränderung der Mode in dieser Rücksicht. Sie ahmten nicht nur die besondern Haarwülste (nodi) und wie Hörner hervorstehenden Flechten derselben nach, sondern es verbreitete sich auch die bis zur Modewuth ausartende Liebhaberei an hochblonden, goldgelben Haaren, ein eigenthümliches Kennzeichen der meisten Deutschen. Die Römerinnen verschrieben sich allerlei Haarsalben und Seifenkugeln, um damit den Haaren die Goldfarbe zu geben, sie puderten in dieser Absicht mit Goldst plünderten die Köpfe der Frauen rein aus, um mit Schmucke zu prangen. Es en eigener Galanteriehandel in den Zöpfen und Haarflechten Frauen, die sich die Römerin künstlich einzusetzen wußten. nigfaltig die Arten, sich zu ren und die gekräuselten Haa cken und Flechten zu legen, seien, lehrt Ovid, wenn er Eicheln an einer großen Eiche, Haartrachten zählen will. D er Art. am. III. 139 — 168 schiedene Arten des Haarschmu unter andern auch eine Haart man à la guitarre nennen k dem die Römerinnen mit s frisirt gingen, wie sie auf d nahboden einer Merkurstäth steckt waren. Damen mit l Gesicht räth er, die Haare Stirn ganz glatt auf beiden S unter zu kämmen und über d in dichten Locken fallen zu la nen mit rundem Gesicht abe halb der Stirn einen kleinen H oder eine Schleife emporste Ohren aber ganz unbedeckt Man kann alle verschiedene H ten der Römerinnen in zwei bringen. Entweder es wa liche mit einem Brenneisen g Locken, die dann mit einem oft auch mit Perlen gestickte von den übrigen glatt gekämmt ren getrennt waren; oder ma die Haare in mehrere Flech Zöpfe, die dann erst in eine chen, sich immer wieder beg Kreis über einander gewunden in der Mitte, gerade über den tel, wo ein starker Wulst v diesen Zöpfen hervorging, mi langen Schmucknadel (acus di alis) durchstochen und festgehalte Der Anblick eines solchen Flec

des lehrt schon, daß dies ohne Zusatz von fremden Haaren nicht möglich gewesen sey. Beide Hauptgattungen konnten zu einer dritten vereinigt seyn, wo vorn herum Locken, hinten aber Flechten und Zöpfe liefen. Die Gemahlinnen und Favoritinnen der Kaiser waren besonders im Besitz, ihre Lieblingskoeffüren zu allgemein herrschenden zu machen. Eine solche Modekoeffüre ward in Rom eben so auf gewisse Zeit herrschend, wie eine Koeffüre à la Pompadour, à la Maintenon, à la Montpensier zu Paris. War sie zur niedrigsten Klasse herabgestiegen, so kam von oben eine neue in Umlauf. Die Instrumente zum Haarputze waren sehr mannigfaltig. Die Kämme waren gewöhnlich aus polirtem Buchsbaumholz oder Elfenbein verfertigt und dabei oft in der Mitte mit eingegrabenem Bildwerk geziert. Ein einzelnes rundes Eisen mit einem Griff diente zum Brennen. Von Puder und Pommade und den dazu gehörigen Werkzeugen wußten die Alten nichts. Deßo mehr Verschwendung wurde mit den köstlichsten Salben und Farbenessenzen getrieben, die man in die Haare rieb und einspritzte, ehe sie gekämmt und geflochten wurden. Wenn die Haare vom Scheitel einfach herabliefen, und sich um den Kopf herum in einen bloßen Wulst oder in gekräuselte Locken verloren: so wurden sie blos mit einer leichten Schnur, oder einem schmalen Bande, in der Folge auch mit einem schmäleres oder breiteres Band von Metall, oder durch einen einfachen Aufsatz, der als Diadem über die Haare hervorragte, zusammengehalten. Die so zierlich in einander gewundenen und ringelweise aufeinander gelegten Zöpfe und Flechten aber wurden statt der Haarnadeln, welche erst eine Erfindung des 16ten Jahrhunderts sind, mit einer einzigen kunstvoll gesteckten Schmucknadel, von deren Beschaffenheit man den Art. Acus dis-criminalis im Nachtrage nachsehen kann, zusammengehalten.

Die Modewuth der Römer ging so weit, daß selbst die Bildsäulen nicht davon ausgenommen waren. Der ganze marmorne Haarschmuck derselben nämlich war so eingerichtet, daß er abgenommen und ein anderer modischerer aufgesetzt werden konnte. Es sind noch ein Paar marmorne Brustbilder von Römerinnen vorhanden, welche diese Einrichtung haben. Nach Winkelmann Gesch. d. K. I. S. 207 ist dies nämlich der Fall bei einem Brustbilde der Kaiserin Lucilla im Campidoglio zu Rom, das einen abnehmbaren Haarputz von schwarzem Marmor hat. Ein anderes steht im Garten zu Sans-Souci, aus der ehemaligen Polignacschen Sammlung. Einige halten es für die Julia Mammäa, die Mutter des Kaisers Alexander Severus. Der Haarputz dieses Brustbildes ist dem eines andern in Visconti Monumenti Gabini Nr. 22 ganz ähnlich, welches Visconti für das Brustbild der Plautilla, der Gemahlin des Kaisers Karacalla hält. Man sieht deutlich auf der Stirn, daß der Haarputz eine Perrücke ist. In Visconti's Sculture del Palazzo della Villa Borghese P. I. im dritten Zimmer Nr. 21 sieht man ein antikes Brustbild, das er Julia Pia benennt, welches eben dergleichen wahrscheinlich aufgelegte falsche Haare hat, Locke bei Locke der Länge nach von der Stirn bis über den Scheitel gehend. Ein anderes Bild im Porticus des Palasts in der Villa Borghese bei Visconti Nr. 31 hat eine andere eben so künstliche Frisur, deren Locken von der Stirn bis über den Scheitel in die Breite gehen, und am Hinterhaupte sich in einen Chignon endigen. Auch dieser Haarputz kann seiner Bildung nach füglich eine Perrücke seyn. Noch bestätigen folgende Nachrichten den Gebrauch der Perrüken. Artemidor in Oneirocrit. I. c.

19. p. 21. Lut. Par. 1603. 4. bemerkt, daß zu seiner Zeit die Frauenzimmer der schönen Bildung wegen auch fremde Haare gebrauchten. Herodian IV. c. 7 erzählt vom Kaiser Karacalla, daß er bei seinem Aufenthalte an der Donau, um sich bei den Germanen beliebt zu machen, germanische Kleidung angelegt und eine blonde, nach der germanischen Haarschur eingerichtete Perrücke aufgesetzt habe. Unter den Christen wurde schon seit dem zweiten Jahrhundert das Frisiren der Haare für sündlich gehalten; dennoch unterblieb dies bei keinem von beiden Geschlechtern; ja man trug sogar falsche Haare und eigentliche Perücken. Man sieht dies aus dem Eifern der Kirchenväter dagegen, des Klemens, Tertullian und anderer. Um diese Zeit wurde das Wort camelaucium, oder camelaucum, calamaucum, calamaucus, calamantus, welches eigentlich eine Art Kopfbedekkung der Priester war, auch für eine Perrücke gebraucht. Schon bei Cicero und den nachfolgenden Schriftstellern kommt Calantica und Calautica von einer Art Weibermütze vor. Nicolai über den Gebrauch der falschen Haare und Perrücken in alten und neuern Zeiten ꝛc. S. 20 ꝛc.

Pheneos, eine ansehnliche Stadt in Arcadien, die einst eine eigene Republik ausmachte. Sie lag an der Gränze von Arcadien, in der Nähe des Styx, und scheint das heutige Thoma zu seyn. Wie Pausanias VIII. c. 14. erzählt, sahe man zu seiner Zeit in der Nähe dieser Stadt noch ein merkwürdiges Werk vom höchsten Alterthume. In sehr frühen Zeiten nämlich hatten die von den rings umher liegenden Gebirgen herabstürzenden Bergströme die Ebene ganz unter Wasser gesetzt und das alte Pheneos von Grund aus verwüstet. Um einem ähnlichen Unglücke vorzubeugen, entschloß man sich, in der Ebene einen 50 Stadien langen Kanal von 30 Fuß Tiefe und gehöriger Breite zu ziehen, welcher das Wasser de ses Olbios und das außerord Regenwasser aufnehmen sollte. führte ihn bis nach zwei Abgrün welche zu Pausanias Zeiten e zweier Berge noch vorhanden unter denen die Natur verborg ge ausgehölt hatte. Als Urhebe Arbeit gab die Sage den Herk Nach und nach vernachläßigte Unterhaltung des Kanals, und Folge verschüttete ein Erdbeben terirdischen Wege, welche das der Felder abführten. Die Be flüchteten sich auf die Anhöhe baueten hölzerne Brücken, um schaft mit einander zu haben, die Ueberschwemmung täglich so war man genöthigt, imm Brücken über den ersten ein Strab. VIII. p. 389; Theophr plant. V. c. 5. Einige Zeit öffnete sich das Wasser unter d einen Weg durch die hinderl schüttungen, und mehrere Gegen cadiens wurden überschwemmt. neue Stadt Pheneos, welche i alten verwüsteten erbauet wurd lag auf einem Berge und w Anach. Reis. IV. S. 247.

Pheneus, ein Arcadier, der die Pheneos erbauet haben soll. Paus c. 14.

Pheoneis, einer von den Gi ein Sohn der Erde und des Ta Hyg. praef. p. 15.

Pherae, eine berühmte Sta Thessalia Pelasgiotis, die Ha des in der griechischen Geschic kannten kleinen Staates, welc met, Alcestens Gemahl, und i des peloponnesischen Krieges und hin Tyrannen beherrschten. Na Stiftung entstand wahrscheinlich den ersten König Pheres, ein kel des Aeolus II und Sohn Je theus, welcher etwa 100 Jahr v trojanischen Kriege lebte. Sein und Nachfolger war der bekann

metus, und dessen Sohn Eumelus scheint auch Iolcos mit beherrscht zu haben; wenigstens war er der gemeinschaftliche Anführer der Pheräer und Iolker vor Troja. Nach dem trojanischen Kriege scheint die Königswürde abgeschafft und in eine Democratie verwandelt worden zu seyn; bald darauf aber mögen Tyrannen sich der Herrschaft angemaßt haben, welche wir vom Jason an eine bedeutende Rolle spielen sehen, der um 380 v. Chr. G. lebte und eben so wol durch die Vortreflichkeit seiner Regierung als durch sein Kriegsglück, seine Eroberungen und seine Macht sich auszeichnete, so daß er zum Tagus oder Oberhaupte von ganz Thessalien gewählt wurde. S. Jason. Er wurde von seinen Brüdern Polydorus und Polyphron ermordet, die nun ein Jahr gemeinschaftlich regierten, worauf Polyphron den Polydor ermordete, ein Jahr allein regierte und an seinem dritten Bruder oder Brudersohne, Alexander, den Rächer Polydors fand. Dieser hatte 11 Tage geherrscht, als die Alevaden zu Larissa den macedonischen König Alexander (den Vatersbruder Alexanders des Gr.) gegen ihn um Hülfe anriefen, der Larissa und Kranon eroberte und besetzte, und den Tyrannen sich nach Pherä zu ziehen nöthigte. Er erhielt sich aber wieder, und die Thessalier baten nun die Thebaner um Hülfe. Epaminondas und Pelopidas vertrieben den Tyrannen endlich, der sodann Verrätereien auf den cycladischen Inseln trieb, bis er von den Brüdern seiner Gattin Theba, dem Tisiphonus, Lycophron und Pitholaus ermordet wurde. Der erstere und Lycophron übernahmen die Regierung, waren aber eben so grausam, wie Alexander, daher die Alevaden den macedonischen König Philipp um Beistand ersuchten, welcher die Tyrannen vertrieb. Im phocischen Kriege behauptete Lycophron seine Anhöhe wieder, und herrschte mit dem Pitholaus in Pherä; beide mußten aber nach hartem Kampfe wieder vor Philipp weichen, erhielten freien Abzug, mit 2000 Söldnern, und gingen zu den Phociern. Pherä wurde zwar späterhin nochmals vom Pitholaus eingenommen, aber vom Philipp ihm wieder entrissen. Die Stadt Pherä ist das jetzige Venihissar.

Pheraea, ein Beiname der Diana (Lycophr. v. 1180; Callim. hymn. in Dian. v. 259), unter dem sie zu Athen, Sicyon und Argos verehrt wurde. Paus. Cor. c. 23. Nach Einigen hatte sie ihn von ihrer angeblichen Mutter Pheräa, des Aeolus Tochter, mit welcher sie Jupiter gezeugt haben soll (Tzetz. ad Lycophr. l. c.); nach Andern von der Stadt Pherä in Thessalien, von wo ihr Bild nach Athen, wie man sagte, gebracht worden ist. Paus. l. c.

Pheraemon, ein Sohn des Aeolus, der mit seinem Bruder Androkles die Herrschaft von der sicilischen Meerenge bis an das Vorgebirge Lilybäum erhielt. Diod. Sic. IV. c. 8.

Phereclus, ein Sohn des Harmonides, Erbauer der Schiffe, auf welchen Paris die Helena entführte. Potter ad Lycophr. v. 97. Im Kriege vor Troja erlegte ihn Merion. Hom. Il. ε. v. 59.

Pherecrates, ein Athenienser und Lustspieldichter aus der Periode der alten Komödie; nach Einigen der Verfasser von 18, nach Suidas von 17 Stücken. Letzter behauptet, daß er unter Alexander dem Gr. gefochten habe. Das Verzeichniß seiner Lustspiele findet sich in Fabr. Bibl. Gr. II. p. 474. ed. Harl. Keins von denselben hat sich erhalten, sondern es sind nur wenige Fragmente übrig, die Hertelius in seinen Fragmentis comicorum gesammelt hat. Fabr. Bibl. Gr. l. c.

Phere, nach Diodor Pheria, ein Ort in Pisatis und in der Nähe des Alpheus (Roseo). Homer gedenkt desselben.

Pherea, eine Stadt in Arcadien zwischen den Bergen Erymanthus (Dimitzana) und Pholoe (Xiria).

Pherecydes, ein berühmter alter Philosoph aus der Epoche des Thales und Anaximander, aus Syros, einer von den cykladischen Inseln gebürtig. Da ihn vom Aristoteles an alle Alten gewöhnlich nur den Syrier (συριος) nennen, so veranlaßte dies spätere Schriftsteller, vornämlich Kirchenväter, ihn aus Syrien herstammen zu lassen und seiner Philosophie einen asiatischen Ursprung zu geben. Sein Vater hieß Babis, weniger richtig bei Diogenes, Badys. Von dem Stande aber und der Lebensart desselben, von der eigenen ersten Jugend des Pherecydes, seiner Erziehung und seinen ersten Beschäftigungen hat man gar keine Nachrichten. Sein Zeitalter fällt in das des Servius Tullius und Cyrus, und nach Suidas wurde er Ol. 45 geboren. Seine Lebensdauer rechnet man bis in Ol. 60 oder 61, so daß er ein Alter von 60 Jahren erreichte. Auf die Frage, woher er seine Kenntnisse geschöpft habe, geben uns die Alten sehr verschiedene Antworten. Diogenes läßt ihn den Pittacus hören, aber vieles widerspricht diesem Vorgeben, das er überdies ohne weitern Beweis anführt. Suidas sagt ebenfalls ohne Gewährsmann, er habe gar keinen Lehrer gehabt; aber zu seiner Zeit konnte man sich noch nicht aus Büchern unterrichten. Nach Josephus war er ein Schüler der Aegypter und Chaldäer. Daß aber die ältern Griechen zu den Chaldäern reiseten und von ihnen lernten, davon findet man keine Spur; auch ist nichts vom Chaldäismus in den ältesten Lehren Griechenlands. Weit wahrscheinlicher findet Hr. Tiedemann (Griechenlands erste Philosophen S. 157) seine Reise nach Aegypten, weil einige pherecydische Lehren ein ägyptisches Gepräge tragen, und weil das Vorurtheil für ägyptische Weisheit damals allgemein herrschend war. Man hat daher nicht nöthig, seine Weisheit mit Suidas, aus geheimen phönicischen Büchern, oder mit Clemens von Alex. aus einer damals gewiß noch nicht vorhandenen Prophezeiung Chams, oder weniger aber aus den mosaischen Schriften herzuleiten. Diogenes und einige andere Schriftsteller sprechen von verschiedenen Prophezeiungen des Pherecydes. Ersterer erzählt: Als er einst am Ufer zu Samos spazieren ging und ein Schiff mit vollen Segeln ankommen sah, so sagte er, dies Schiff würde zu Grunde gehen, und dies geschah auch vor seinen Augen. Ein andermal kostete er von dem aus einem Brunnen heraufgezogenen Wasser, und verkündete mit gleichem Erfolge auf den dritten Tag ein Erdbeben. Auf seiner Rückreise von Olympia rieth er seinem Wirthe Perilaus zu Messene, sich einen andern Wohnort zu suchen; dieser folgte nicht, und Messene wurde von den Feinden eingenommen. Den Lacedämoniern verbot er, Gold und Silber zu achten, und sagte, Herkules habe ihm dazu den Auftrag gegeben. In der nämlichen Nacht hatte auch Herkules dem König von Sparta befohlen, dem Pherecydes zu gehorchen. Auf diese Sage scheint eine Stelle Plutarchs im Agis zu gehen. Opp. Tom. I. p. 799. ed. Xylander. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Diogenes alles dies aus den Wundergeschichten des Theopomp genommen hat, und aus einer Stelle Porphyrs bei Euseb. praep. Evang. X. 3 sieht man, daß Theopomp diese Wunder dem Pherecydes andichtete. Indessen scheint doch die Sage herrschend gewesen zu seyn, daß Pherecydes ein Prophet war; ja er selbst rühmte sich eines nähern Umgangs mit den Göttern. Er war also unstreitig ein Mann von schwärmerischer Einbildungskraft, der sich für einen Propheten hielt und ausgab, und der seine Einsichten selbst bei den Weltbenden einen großen Ruhm erlangte. Er bekam daher vorzugsweise den

Digitized by Google

n Weisen. Dieser Ruhm war es
nnütig, der den Pythagoras be-
sich von ihm unterrichten zu las-
ten bekanntlich ward er der Leh-
des großen Mannes. Sein Tod
ird sehr verschiedene Art erzählt.
en I. 118 sagt: Nach Einigen
r (den nicht nennt) kam er nach
l, und stürzte vom Berge Korycus
ab. Nach Plutarch war in Lace-
ine Sage, Pherecydes sey von
akedämoniern zum Besten des Staats
ben gebracht und sein Haus nach
m Orakelspruche von den Königen
bewahrt worden. Mehr Achtung
ient die Nachricht Hermipps: In
em zwischen den Ephesiern und Ma-
ern entstandenen Streite wünschte
ch er ersteren den Sieg verschaffen
ab. Er fragte deswegen einen Vor-
bergehenden, woher er wäre, und als
r antwortete: aus Ephesus; so be-
ann, ihn bei den Füßen auf das
ephesische Gebiet zu schleppen und sei-
e Landsleute zu sagen, daß sie ihn
an dem Orte begraben sollte. Den
darauf erfochten die Ephesier den
Sieg, begruben den unterdeß gestorbe-
nen Pherecydes an dem angezeigten
Orte und erwiesen ihm große Verch-
rung. Diog. I. 117. Aber älter und
glaubwürdiger ist die Nachricht des Ari-
ton (Diog. I. 117.), daß er in
Folge einer Krankheit gestorben sey,
welche Aristoteles hist. anim. V. 31.
coll. v. h. IV. 28; V. 2. bestimmt
Phthiriasis nennt. Plinius und Apu-
leius lassen ihn von Schlangen umkom-
men. Eigentlich sagen sie, es wären
eine große Menge Schlangen aus seinem
Körper hervorgedrungen; sie wollen also
die Krankheit von den nämlichen Insecten
herleiten, denn Schlangen wachsen be-
kanntlich nicht im menschlichen Körper.
Man konnte aber auf diese Verände-
rung nicht fallen, da φθειρες, wie
schon Aelian l. c. zeigt, eigentlich
nicht Läuse, sondern aus dem Fleische
sich bildende Würmer sind, und diese nennt
Plinius serpentia. Aelian (V. 2.) fügt
noch den besondern Umstand hinzu,
Pherecydes habe zuerst heißen zähen
Schweiß geschwitzt, woraus Würmer
und Fäulniß entstanden wären. Dies ist
nicht unwahrscheinlich, aber ganz un-
glaublich, wenn er erzählt, Apoll habe
dem Pherecydes diese Krankheit im
Zorn zugeschickt, weil er alle Götter
verachtet habe. Dies that Pherecydes
bei seinem schwärmerischen Character ge-
wiß nicht. Glaubwürdiger ist die Erzäh-
lung, daß er während seiner Krankheit
allen Umgang vermieden habe, weil
sein Körper zu sehr entstellt gewesen sey.
Ankündigte sich Jemand nach ihm, so
steckte er den vom Fleische entblößten
Finger durch ein Loch in der Thüre,
und sagte: so wäre er am ganzen Leibe.
Hier besuchte ihn auch sein Schüler Py-
thagoras; der ihn, als er bald darauf
starb, zu Grabe bestattete. Diog. Laert.
I. 118. Einige Schwierigkeiten, die sich
bei dieser Nachricht in Rücksicht der
Zeitrechnung finden, hebt Hr Tiede-
mann, indem er zeigt, daß der Tod
des Pherecydes bald nach der Rückkehr
des Pythagoras aus Aegypten erfolgt
sey, wo dieser über 40, jener über 60
Jahr alt war.

Nach den Berichten der Alten gehörte
Pherecydes mit zu denjenigen Schrift-
stellern, welche sich zuerst der ungebun-
denen Rede bedienten; auch über den
Inhalt seines Werks sind die Alten ein-
stimmig. Theopomp sagt, er habe von
der Natur und den Göttern gehandelt
(Laert. I. 115), und spätere Schrift-
steller geben seiner Schrift den Titel
Θεολογια (Clem. Al. Strom. V. p.
571). Suidas nennt sie unter dem
eigentlichen Titel: ἑπταμυχος, die
sieben geheimen Zimmer, und
setzt hinzu: es enthielt eine Theogonie
oder Theokrasie in 10 Büchern, d. i.
eine Erzählung von der Erzeugung und
Folge der Götter in ihren Regierungen.
Es ist hierbei zu bemerken, daß Harles

in der Anmerkung zu Fabr. B. G. II. p. 665 das vom Suidas unter dem Titel ἑπταμυχος angeführte und dem Syrier Pherecydes beigelegte Werk lieber dem Geschichtschreiber Pherecydes zuschreiben will, und es also von dem Werke, das Theopomp nennt, unterscheidet. Zu Diogenes Zeiten war das Werk des Pherecydes noch vorhanden; die allegorische Schreibart desselben machte es aber sehr dunkel. Wenn Clemens von Alex. ihm auch ein historisches Werk beizulegen scheint, so ist darunter ein anderer Pherecydes zu verstehen. Der unter dem Namen Pherecydes bei Diogenes I. 122 sich vorfindende Brief an den Thales ist offenbar untergeschoben.

Von den Grundsätzen und Lehren des Pherecydes haben wir keine vollständige Kenntniß, weil die Nachrichten der Alten darüber sehr dürftig sind. Diogenes (I. 119.) führt den Anfang seines Werks so an: Von jeher war Jupiter und die Zeit und die Chthon. Die Chthon wurde Erde genannt, nachdem Jupiter ihr Belohnung ertheilte. Maximus von Tyrus diss. XXIX. sagt: Betrachtet einmal das Gedicht des Syriers, den Jupiter, die Chthonia und mit diesen den Amor, die Geburt des Ophioneus, die Schlacht der Götter, den Baum und den Mantel. Damascius de princip. p. 257. ap. Wolf Anecdot. Tom. III. sagt: Der Syrier Pherecydes lehrt, daß Jupiter und die Zeit und die Erde, als drei erste Principien, ewig seyen, und zwar so, daß das eine von ihnen vor den zweien und die zwei nach dem einen seyen. Die Zeit habe aus ihrer Geburt Feuer, Luft und Wasser gemacht. Aus diesen in 5 Zimmer vertheilten Wesen seyen viele Göttergenerationen entstanden, welche πεντεμψυχος genannt wurden, welches vielleicht eben so viel sagen will, als πεντεκοσμος, d. i. fünf Welteinrichtungen. Hermias (irris. philosophor.) sagt damit übereinstimmend; Pherecydes nimmt als Principien Jupiter, Chthonia und Chronus an; Jupiter nennt den Aether, Chthonia die Erde und Chronos die Zeit. Der Aether ist das wirkende, die Erde das leidende Principium und die Zeit das Wesen, aus alles geschieht. Es frägt sich, ob Hermias richtig ausgelegt habe, daß Jupiter der Aether und das thätige Princip, die Erde das leidende sey? — Tiedemann in dem angeführten Werke zeigt daß diese Erklärung richtig ist, und entwickelt nun aus den angegebnen Data das System des Pherecydes so: Er giebt zwei erste Principien, ein thätiges und ein leidendes, welche beide gleich ewig und unvergänglich sind. Das erste ist der Aether, d. i. die über uns erhabene feine und feurige Luft; das andere aber die Erde, d. i. das aus Erde, Luft, Wasser und Feuer bestehende Chaos. Da er den Aether auch Jupiter nannte, und das thätige Principium immer für das vollkommenste gehalten wurde: so läßt sich wahrscheinlich folgern, daß Pherecydes dem Aether auch Leben, Verstand und Vernunft zugeschrieben hat. Die beiden Hauptprincipe existiren jedes für sich abgesondert, denn sonst könnten sie nicht gleich ewig seyn. Das thätige Princip ist dem Pherecydes höchst wahrscheinlich Gott, denn er nennt es Jupiter. Er nun setzte die Materie in Bewegung und diese Wirkung geschah in der Zeit, in welcher sich auch alle Wesen der Natur bildeten. Zuerst entstanden aus dem Chaos die drei Elemente: Feuer, Luft und Wasser; dann auch die übrigen Dinge. Durch eben diese Entwicklung entstanden auch die Götter, in verschiedenen Zeitfolgen. Pherecydes hielt die Götter blos für Naturtheile, für Kräfte, die sich erst mit der Materie bildeten. Den vom Maximus aus Tyrus angeführten Amor erklärt Bruker (hist. crit. phil. Tom. I. p. [illegible] sehr scharfsinnig, indem er aus einer Stelle beim Proclus (in Tim. [illegible]

III. p. 178) zeigt, daß Jupiter sich in den Amor verwandelt habe, als er die Welt schaffen wollte. Wir wissen, daß bei Hesiodus und hernach auch beim Empedokles Amor nichts anders ist, als das personificirte Naturgesetz, daß ähnliche Kräfte sich mit ähnlichen vereinigen. Dies war er also auch dem Syrier, und daraus fließt folgende Erklärung der Wirkung des thätigen Prinzips auf das leidende. Der Aether durchdrang die rohe Masse, setzte sie dadurch in Bewegung, so daß sich nun die ähnlichen Materien mit einander vereinigten, und so die Elemente und die übrigen Körper gebildet wurden. Der Mantel bei Maximus von Tyrus erklärt sich aus einer Stelle bei Clemens von Alex. Strom. VI. p. 621. Jupiter, sagt er, machte einen großen und schönen Mantel, und bildete auf ihm die Erde, den Ogenus und des Ogenus Wohnung ab. Ogenus ist nach Hammaise im ionischen oder äolischen Dialect der Oceanus. Der Ausdruck Mantel ist allegorisch zu nehmen, und konnte füglich die Fläche bedeuten. Also wäre der Sinn: Jupiter dehnt den vorher zusammengerollten Klumpen Materie in eine ebene Fläche aus, und theilt diese Fläche in festes Land und Wasser ab. Nach einer andern Stelle des Clemens l. c. p. 642. befand sich dieser Mantel auf einer geflügelten Eiche. Da die Eiche das Symbol der Stärke und Dauerhaftigkeit ist, so kann der Mantel auf der Eiche höchst wahrscheinlich die innere Befestigung der Erdkugel anzeigen. Daß die Eiche geflügelt ist, geht vielleicht auf die Bewegung der Erdkugel. Also der Sinn: Gott gab der Erde innere Festigkeit und Dauerhaftigkeit, und machte sie zur Bewegung geschickt. Cicero Tusc. Quaest. I. 16. versichert, daß Pherecydes zuerst in Griechenland die Unsterblichkeit der Seele gelehrt habe, und nach Suidas soll er zuerst von der Seelenwanderung zu schreiben seyn. Von Beweisen der pherecydischen Grundsätze findet sich bei den Alten keine Spur, und nach einem Urtheile des Aristoteles und der allegorischen, phantasiereichen Sprache zu urtheilen, war Pherecydes weniger untersuchender Philosoph als Thales.

Eine vortreffliche Darstellung der Philosophie des Syriers findet man in folgender Schrift, welche wir aber zu benutzen keine Gelegenheit gehabt haben: Pherecydis fragmenta, e variis scriptoribus collegit, emendavit, illustravit, commentationem de Pherecyde utroque et philosophia et historia praemisit, denique fragmenta Acusilai et indices adjecit Frid. Guil. Sturz. Gerae, 1789. 8m.

Außer dem Philosophen Pherecydes gab es noch einen Geschichtschreiber dieses Namens, der nicht viel junger ist. Suidas nennt eigentlich drei Pherecydes: den Philosophen, den Athenienser und den Lerier. Der Athenienser soll nach Einigen älter, nach Andern junger seyn, als der Syrier, und, wie Suidas anführt, orphische Gedichte gesammelt, αὐτοχθονας, d. i. über die älteste attische Geschichte geschrieben, und einige Gedichte herausgegeben haben. Der Lerier soll um Ol. 75 gelebt, ein Geschichtschreiber gewesen, und von Lerus, von der Iphigenia, den Bacchusfesten und andere Werke geschrieben haben. Pherecydes der Athenienser und Lerier aber sind unstreitig Eine Person, wie Vossius de hist. Gr. IV. c. 4. einleuchtend gezeigt hat, dem auch Tiedemann, Salmasius, Sturz und andere Gelehrte beistimmen; denn der gelehrte und belesene Eratosthenes versichert nach Laert. I. 119. ausdrücklich, daß es nur zwei Pherecydes, den Syrier und Athenienser, gegeben habe. Der Lerier Pherecydes kann ihm bei seinen großen literarischen Kenntnissen unmöglich unbekannt gewesen seyn; er muß ihn also mit dem Athenienser für Eine Person gehalten haben, welches auch noch daraus offenbar wird, daß er ihn einen Ge-

Digitized by Google

nealogen nennt. Dies paßt auf den Athenienſer, weil er die alte attiſche Geſchichte beſchrieben haben ſoll, wobei er wahrſcheinlich von den Geſchlechtsfolgen der berühmteſten Athener geredet haben wird, und auf den Lerier, der ausdrücklich ein Geſchichtſchreiber genannt wird. Wahrſcheinlich alſo war der Hiſtoriker Pherecydes aus Lerus gebürtig, und hielt ſich nachher lange in Athen auf, daher denn beide Beinamen. Dieſem Geſchichtſchreiber Pherecydes muß nun nach Hr. Harles das vom Suidas angeführte Werk ἑπταμυχος beigelegt werden, welches Tiedemann und andere mit der Schrift des Philoſophen für einerlei halten. S. oben. Er lebte vor Herodot, wie Voſſius und Heyne (ad Apollod. p. 809, 923 et 994) glauben; wie aber Sturz in der oben angeführten Schrift p. 62. ꝛc. zeigt, wurde er ungefähr 3 Jahre nach Herodot geboren, der Ol. 83. 1, 15 Jahre nach dem Hellanicus, das Tageslicht erblickte. Die Stelle Lucians (Macrob. c. 22.) verſteht der nämliche Gelehrte vom Geſchichtſchreiber Pherecydes, und wenn das ihm hier beigelegte Alter von 85 Jahren richtig iſt, ſo müßte er Ol. 96. 1. geſtorben ſeyn. Die Stelle bei Suidas, daß er αὐτοχθονας oder περὶ τῆς Αττικῆς ἀρχαιολογιας ἐν βιβλίοις δεκα geſchrieben habe, erklärt Heyne ad Apollod. p. 995. für fehlerhaft, und Sturz glaubt, daß man ἱστοριάς ſuppliren oder ſtatt αὐτοχθονας; ἱστοριας. oder überhaupt nur εγραψε περὶ τῆς ἀττικῆς ἀρχαιολογίας leſen müſſe. Harles glaubt, daß in den ältern Exemplaren des Suidas das Wort αὐτ. von irgend einem Interpreten am Rande geſchrieben geweſen ſey, um die Zeit, wovon die Geſchichte handelte, anzuzeigen; nachher ſey mit Weglaſſung der wahren Lesart die Note in den Text gekommen; ein anderer Ausleger aber, um das Wort αυτ. zu erklären, habe hinzugefügt: ἐστι δὲ περὶ τῆς Αττικῆς ἀρχαιολογιας ... βιβλιοις δεκα. Oder vielleicht war die urſprüngliche Lesart: ἔγραψεν ἱστ... ρίας ἡ περὶ τῆς Ατ. ἀρχ. ἐν β... Daß das Werk, in welchem auch ... nehmlich die hiſtoriſche Mythologie ... gehandelt war, aus 10 Büchern bes... den habe, iſt noch Zweifeln unterw... fen. Beim Scholiaſten des Apollon. Rhodius IV. 1091 und bei Phavorin. voc. Ἀκρίσιος und andern wird ... lich auch ein 12tes Buch angef... Wenn Suidas ſagt, daß Pherecyd. auch orphiſche Gedichte geſammelt ha... ſo kann man dies, entweder ſo verſ... hen, daß der Athenienſer Pherecyd. die hie und da zerſtreueten oder mü... lich fortgepflanzten Verſe des Orph... ſeinem Werke einverleibt, oder daß ... Syrier Pherecydes (den Suidas ... dem andern oft verwechſelt) die phi... phiſchen Sätze des Orpheus, die ... mündliche Fortpflanzung bekannt wa... zuſammengebracht habe. Fabr. Bi... Gr. II. p. 660 etc. ed. Harl.; T... demanns erſte Philoſophen Gri... lands. S. 153 ꝛc.

Pherephatte, ein Name der Pro... pina, weil ihr zu Ehren das Feſt P... rephattia, in Cyzicus gefeiert wu... wobei ihr, als Göttin der Unter... eine ſchwarze Kuh geopfert wurde. ... Tempel derſelben zu Athen hieß ... Pherephattion.

Pherephattia, Pherephattion } ſ. d. vor. Art.

Pheres, ein Sohn des Jaſon und ... Medea, welcher von ſeiner Mu... oder von den Korinthern getödtet w... Paus. Cor. c. 3; Apollod. I. 9. ... S. Medea.

Pheres, ein Sohn des Cretheus ... der Tyro und Bruder des Aeſon, ... Amythaon. Apollod. I. 9. 11. ... erbauete die Stadt Pherä in Theſſ... und hatte den Admetus und Lycurg... Söhnen, zu Töchtern aber die ... mene, welche Amythaon heirathete,

ie Periapis, welche nach Einigen die Gemahlin des Menötius und Mutter es Patroclus war. Apollod. I. 9. 14; II. 13. 8; Schol. Apollon. I. 49.

Pheretus, einerlei mit Pheres, der Kretas Sohn.

Phereus, ein Sohn des Oeneus und er Althea, der nebst seinen Brüdern im Gefecht mit den Kureten getödtet wurde. Ant. Liberal. c. 2.

Φερεσβιος, die Lebengeberin, ein Beiname der Diana, als Geburtsgöttin, auch der Proserpina, welche man ebenfalls bei der Geburt mit anrief. Pott. Arch. II. 582.

Φερετρον, siehe Feretrum.

Pherinon, ein Ort in Thessalia Hestiäotis, südlich unter Gomphi (Gona).

Φερη, siehe unter Dos.

Persephone, eine Tochter des Myüs und Gemahlin des Amphion, Königs zu Orchomenus, welcher unter andern die Chloris, des Neleus Gemahlin und Mutter Nestors, mit ihr zeugte. Pherecyd. ap. Schol. ad Hom. Od. λ. 280.

Pherusa, eine von den Horen bei Hyg. fab. 183.

Pherusa, eine Nereide, des Nereus und der Doris Tochter. Hes. Theog. v. 248; Apollod. I. 2. 6.

Phengarum, bei Ptolemäus ein Ort im nördlichen Deutschland, dessen Lage sich aber nicht sicher bestimmen läßt, weil Ptolemäus hier sich unrichtige Vorstellung von dem Laufe der Weser macht, der Ort aber nicht an diesem Flusse liegen soll. Seinen Angaben nach fiele er in die Nähe von Paderborn. Mannert Geogr. III. S. 557.

Phiala, ein Landsee am südlichen Fuße des Antilibanus auf einem Berge, 120 Stadien von Cäsarea, nahe an der Straße nach Trachonitis. Von seiner rundrunden Gestalt hatte er den Namen. Der Jordan floß durch denselben, und sein Wasser blieb beständig hell und klar, und behielt stets einerlei Höhe, wie es bei Bergseen gewöhnlich ist. Man glaubte, daß er mit der Quelle des Jordans durch unterirdische Kanäle in Verbindung stehe. S. Jordan. Um ihn her fanden sich schöne Getreidefelder und Auen. Der Name Phiala bedeutet überhaupt eine Schale, und wird daher von mehrern Seen gebraucht, z. B. bei Memphis in Aegypten, an Quellen des Nils, u. s. w.

Phialus, ein Sohn des Bucolion, von dem eine Stadt in Arcadien den Namen Phialia bekam. Paus. Arc. c. 3 et Sylburg ad h. l. Er folgte seinem Vater in der Regierung, und hinterließ diese wieder seinem Sohne Simus. Id. ib. c. 5.

Phiara, eine Stadt im innern Lande der asiatischen Landschaft Pontus, 36 Milliarien westlich von Sebastia, dem heutigen Siwas. Sie kommt wenig vor. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 483.

Phiconome, eine Danaide bei Hyg. fab. 170.

Phidias, einer der berühmtesten griechischen Bildhauer aus dem Zeitalter des Perikles. Er war aus Athen gebürtig, ein Sohn des Charmidas und Schüler des Eladus, aus dessen Schule überhaupt mehrere vortreffliche Künstler hervorgingen. Alle seine Zeitgenossen und auch die nachfolgenden Künstler übertraf er an erhabenen Ideen und in glücklicher Ausführung derselben. Er lebte in der glücklichen Epoche Athens, in welcher Perikles an der Spitze des Staats stand, und Athen mit den prächtigsten Gebäuden auszierte. Dieser große Mann setzte das Genie des Phidias in Thätigkeit. In dem Parthenon in der Akropolis verfertigte er das Standbild der Minerva und in Olympia die Bildsäule des Jupiter. Man sehe die Art. Parthenon und Olympius. Phidias war der Schöpfer des hohen Stils in der Kunst. In die Gesichtsbildungen legte er viel Character und hohen Ausdruck. Seine Zeichnung war correcter, als die seiner Vorgänger, sein Gewandwurf edler und einfacher. Er

war der Erfinder des Ideals für die Bildung verschiedener Gottheiten. Sein Jupiter diente allen folgenden Künstlern zum Modell, vornehmlich im Ausdruck des Gesichts. Die Haare wußte er vortrefflich zu bilden. Im Ideal, vorzüglich im hohen ernsthaften Ideal, war er sehr glücklich; weniger in reizenden und jugendlichen Figuren. Fehler desselben waren: eine harte Zeichnung, zu scharfe Umrisse, Vernachlässigung der Schönheit, welche er dem Erhabenen aufopferte, Ueberladung seiner Werke mit Nebenfiguren, welches letztere überhaupt Fehler des noch nicht genug gereinigten Geschmacks seines Zeitalters war. — Ausser den schon genannten Hauptwerken des Phidias verfertigte er noch zu Athen in der Akropolis einen Apollo von Bronze, Parnopion genannt, eine Venus Urania aus parischem Marmor; zu Marathon eine Nemesis aus dem nämlichen Marmor; eine Pallas zu Platäa aus übergoldetem Holze, die Extrema aus pentelischem Marmor, ein Weihgeschenk der Athener wegen der marathonischen Schlacht; eine Pallas von Bronze zu Athen, bei Plinius XXXIV. 19 κλειδοῦχος, die Schlüsselträgerin genannt, ebenfalls wegen dieser Schlacht geweihet; zu Elis eine Venus Urania aus Elfenbein und Gold, die mit dem einen Fuße auf eine Schildkröte trat; eine Amazone von Bronze, die, als man im Tempel der Diana zu Ephesus Amazonen aufstellen wollte, unter den von andern Künstlern verfertigten Statüen den zweiten Rang erhielt, indem Polyklets Amazone der Vorzug gegeben wurde; die Statüe des Pantarkes, des bekannten Lieblings des Phidias. Sie soll die einzige Portraitstatüe gewesen seyn, welche er verfertigte. Man sagte auch von ihm, er sey weit glücklicher in Idealen als in Portraiten gewesen. Quinct. XII. 10. Als Künstler arbeitete Phidias fast in allen Massen. Die Kunst, Figuren zu gießen, verstand er besser als seine Vorgänger. Plinius H. N. XXXIV. 8. sagt von ihm: Primus artem toreuticam aperuisse atque demonstrasse merito judicatur. Nach Heyne ist die Toreutik die Kunst zu modelliren und in Metall zu gießen. Man [illegible] dieß. Art. Nach Plinius XXV. c. 8. 21 war Phidias auch Maler, und [illegible] zu Athen den Olympius, d. h. nicht den Jupiter, sondern den Perikles, welcher diesen Beinamen hatte. Indessen läßt sich doch nicht erweisen, daß Phidias wirklich gemalt habe; vielleicht rührt die ganze Angabe von einer unrichtigen Auslegung des Worts γράφειν her.

Vom Leben des Phidias ist uns fast nichts bekannt. Doch erzählen uns die Alten sein letztes unglückliches Schicksal, aber mit vielen Verschiedenheiten, besonders in Ansehung der Ja[illegible]. Darin stimmen alle überein, daß [illegible] nach Verfertigung der großen Minerva von den Feinden des Perikles und [illegible] nen eigenen Neidern in Anspruch genommen wurde, er habe einen Theil des dazu bestimmten Goldes unterschlagen, und daß der ganze Anschlag eigentlich dem Perikles galt, unter dessen Aufsicht er gearbeitet hatte. Die einzelnen Umstände aber werden sehr verschieden erzählt. Nach dem Diodor, [illegible] den Ephorus und dieser wieder [illegible] Stelle des Aristophanes vor sich hatte, ließen sich einige Mitarbeiter des Phidias durch eine Kabale, die wider Perikles angestiftet war, auf[illegible] sich als Ankläger des Phidias angeben. Plutarch, der andere Nachrichten vor sich hatte, nennt bestimmt den Menon, einen Mitarbeiter des Phidias als Ankläger, welchen Neid dazu gereizt habe. Die Anklage geschah in der Volksversammlung, wurde aber bald niedergelegt, da Phidias auf den Rath des Perikles, der wahrscheinlich die Folgen voraussah, das goldene Gewand der Göttin so angelegt hatte, daß es abgenommen werden konnte. Das nicht

Gewicht zeigte seine Unschuld. Aber nun spann die Kabale eine andere Anklage an. Der Künstler hatte am Schilde der Minerva in halberhobener Arbeit die Schlacht der Amazonen vorgestellt, und unter den Streitenden das Portrait des Perikles angebracht. Diesen Umstand ergriffen die Feinde dieses großen Staatsmannes, und klagten den Künstler eines Religionsverbrechens und einer Entweihung der Statüe an. Er wurde ins Gefängniß gelegt, und starb in demselben, ehe noch das Urtheil gesprochen wurde, entweder eines natürlichen Todes, oder an Gift, welches ihm die Feinde des Perikles beibrachten, um diesen in den Verdacht zu bringen, als habe er seinen Freund aufgeopfert, um von ihm, bei der Untersuchung des Verbrechens, keine nachtheilige Aussage zu fürchten zu dürfen. Von dieser Erzählung Plutarchs, die, wenn man sie mit Aristoph. Eq. 604 und Diodor XII. p. 95 vergleicht, viele Wahrscheinlichkeit hat, und auch dem Character der Athener nicht widerspricht, weichen die Nachrichten des verstümmelten und aus verschiedenen fremdartigen Stücken zusammengesetzten Scholion des Aristophanes Eq. v. 604 völlig ab. Eines dieser Stücke erzählt aus dem Philochorus: Phidias sey wegen einer an der Minerva begangenen Veruntreuung in Untersuchung gekommen (Φειδιας δοξας παραλογιζεσθαι, ἐκρίθη). Ein anderes, das eben die Nachricht aus dem Philochorus enthält, führt an: er habe einiges von dem zur Verzierung der Minerva bestimmten Golde entwendet. Hier muß nämlich lesen: ὑφειλετο το χρυσιον της χρυσελεφαντινης Αθηνας statt ὑφ. το χρυσιον εκ των δρακονων της χρυσ. ꝛc. indem die Worte τ. δρακ. ein lächerlicher Zusatz eines wissenden Grammatikers sind, weil man nicht sieht, was es heißen soll, Phidias habe Gold aus den Schlangen der Minerva entwendet, denn in den Schuppen der Schlangen konnte der Unterschleif nicht verborgen bleiben. Eben so müssen auch in der ersten Note dieses Scholion: Φειδιας δοξας παραλογιζεσθαι τον ἐλεφαντα, τον ἐις τας Φολιδας, ἐκριθη die Worte τον ἐλεφαντα, τον ἐις τας Φολιδας wegbleiben; wie konnte der Unterschleif am Elfenbein und noch dazu an den Schuppen gemacht werden, da diese doch an der Aegide und an den Schlangen von Gold waren? — Im Ganzen stimmt bis hierher das Scholion mit Plutarch überein; aber wenn es weiter heißt, Phidias sey, um der Untersuchung auszuweichen, nach Elis geflohen, habe hier den olympischen Jupiter verfertigt, sich aufs neue eines Unterschleifs an dem Golde schuldig gemacht, und sey angeklagt, und von den Eliern hingerichtet worden; so findet man hier unstreitig eine ganz ungegründete Erzählung. Denn 1) wurde höchstwahrscheinlich die Jupitersstatüe vor der Minerva verfertigt, und Heyne (antiq. Aufs. I. S. 196 ꝛc.) zeigt umständlich, daß die Minerva Ol. 85, 2 und der Bau der Propyläen Ol. 86, 4 vollendet worden sey; nun erst nach Vollendung des ganzen Baues, den Perikles unternommen hatte, geschah die Untersuchung desselben, und jetzt fand sich die Gelegenheit zur Anklage des Phidias kurz vor dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges, welcher Ol. 87 1 anfing; die Jupitersstatüe war aber gewiß schon Ol. 84 vollendet. 2) Es ist äusserst unwahrscheinlich, daß die Elier die Verfertigung der Jupitersbildsäule dem Phidias würden aufgetragen haben, wenn er vorher zu Athen eines Betrugs wäre angeklagt worden, und der Untersuchung entflohen wäre. 3) Hätte er sich zu Elis aufs neue eines Unterschleifs schuldig gemacht, und wäre er am Leben gestraft worden; so würden die Elier seinen Namen an der Bildsäule des Gottes nicht geduldet und

Digitized by Google

seine Familie nicht mit der Aufsicht über die Bildsäule beehret haben. Endlich ist auch noch ein anderes Scholion unrichtig und von neuerer Hand, welches sagt, Phidias sey von den Athenern wegen des begangenen Diebstahls verurtheilt und hingerichtet worden. Der Verfasser dieser Anmerkung verwechselte wahrscheinlich die letzte Anklage des Phidias mit der erstern. — Unter den Schülern des Phidias waren Agoracritus und Alcamenes die berühmtesten. Siebenkees Handb. d. Arch. S. 235 ꝛc. Ebenderf. über den Tempel und die Bildsäule des Jupiter Olympius ꝛc. S. 4 ꝛc. Heyne antiq. Aufs. I. S. 190 ꝛc.

Phidippus, ein Sohn des Thessalus, Enkel des Herkules und Bruder des Antiphus und einer von den Freiern der Helena. Hyg. fab. 81. Mit dem Antiphus führte er die Einwohner von Nisyrus, Karpathus, Kasus, Kos und den Kalydonischen Inseln auf dreißig Schiffen nach Troja. Hom. Il. β. 678. Seine Mutter hieß Chalciope. Dict. Cret. I. c. 14. Auf der Rückreise von Troja wurde er nach Epirus verschlagen, wo er die Stadt Ephyra in Thesprotien bauete. Vell. Paterc. I. c. 1.

Phiditiae, φιδιτια, φειδιτια, φιλιτια, auch συσσιτια, der Name der gemeinschaftlichen Mahlzeiten der Spartaner. Sie waren wie so viele andere spartanische Einrichtungen, kretischen Ursprungs, und wurden, dem Zeugnisse des Aristoteles (Polit. II. 10) und Strabo (X. 482. a) zu Folge, anfänglich auch, wie diese, ἀνδρεῖα oder Männermahle genannt. Ueber die Ableitung und Bedeutung des Worts Phiditien waren schon die Alten verschiedener Meinung, indem es Einige durch sparsame, Andere durch freundschaftliche, und noch Andere durch Mahle oder Speisungen schlechtweg übersetzten. Die Einrichtung war die, daß alle Spartaner gehalten waren, täglich mit einander an einer Tafel zu speisen, zu dem Ende jeder monatlich einen dimnus Gerstenmehl, acht Con Wein, fünf Minen Käse und d halb Minen Feigen (d. h. nach Ver Maaß und Gewicht, 11 Metzen 19 Maaß Wein, 2 Pfund 24 Loth se, und 2 Pfund 12 Loth Feigen) einigem Gelde zur Anschaffung der koft zu entrichten. Beim Athenäus 8. 141. c. setzt Dicäarch, der viel spätere Zeiten vor sich hatte, den trag auf 1½ Medimnen Gerstenmehl bis 12 Congien Wein, ein bestim Gewicht Käse und Feigen und 10 netische Obolen zur Anschaffung Zukost. Wer den Beitrag zu den ditien nicht entrichten konnte, w vermöge einer Verordnung Lykurgs, der Verwaltung öffentlicher Stä ter ausgeschlossen. An den ge schaftlichen Mahlzeiten nahmen Männer und Jünglinge Theil, nie Weiber. Sich davon auszuschl wurde so wenig gestattet, daß, als der König Agis aus einem Krieg den Athenern zurückkehrte, und sei nen Antheil von der Mahlzeit sc um ihn zu Hause bei seiner Ge zu verzehren, die Polemarchen, unter andern Geschäften auch die sicht über die Phidition führten, selbigen ohne Umstände verweig Nichts entschuldigte, als die Da gung eines Opfers, oder die Ern von der Jagd. Doch mußte in Fällen der Abwesende, vielleicht um die Wahrheit seiner Entschu zu bekräftigen, einen Theil von d opferten oder gejagten Thieren a Syssitium verehren. Eben so verbot ein anderes Gesetz, den Aufmerksamkeit der Tischgenos die Furcht vor Beschimpfung ein sondern Nachdruck gab, sich zu gütlich zu thun und sich vor d meinsamen Mahlzeit zu sättigen, ein drittes ausdrücklich auf eine

zubereitete Kost Zudrang, und das Trinken über Durst, als den Menschen entehrend, verwarf. Man speiste täglich auf diese Art gemeinschaftlich und zwar nicht lange vor Sonnenuntergang, so daß die Mitglieder im Dunkeln nach Hause gehen mußten, wobei sie sich keiner Fackeln bedienen durften. Die Behauptung des Meursius, daß die Phiditien nur alle Monate wären gehalten worden, ist unrichtig, und beruhet blos auf einer falschen Lesart. Auch würde bei dieser Einrichtung die ganze Absicht des Gesetzgebers unerreicht geblieben seyn, welche auf die unveränderte Erhaltung der Gütergleichheit abzweckte. Die ganze Anzahl der Speisenden war in mehrere Tischgesellschaften vertheilt, von denen jede, der Regel nach, aus 15 Personen bestand; doch waren sie zuweilen um etliche Personen stärker oder schwächer. Die Art, wie ein neues Mitglied aufgenommen wurde, erzählt uns Plutarch so: Jedes Mitglied einer Tischgenossenschaft nahm ein Stückchen Brodt in die Hand, und warf selbiges, statt eines Wahlsteines, schweigend in ein Gefäß, das ein Diener auf dem Korbe herumtrug. Wer die Aufnahme des neuen Gesellschafters billigte, warf das Brodt hinein, wie es war; wer sie misbilligte, drückte es zuvor in der Hand stark zusammen. Ein so zusammengedrücktes Brodt hatte die Kraft eines verwerfenden Steines, und ein einziges war hinreichend, den Mitbewerber auszuschließen, da die Zusammenspeisenden durch Niemanden in ihrem Vergnügen sich gestört sehen wollten. Von dem auf solche Art Verworfenen sagte man, er sei kaddirt worden, weil das Gefäß, in welches man die Brodtstückchen warf, Kaddos hieß. Da man 9000 Spartaner rechnet, so waren diese an 600 Tischen vertheilt. Ob die Speisenden alle in Einem Hause zusammen kamen, oder in mehrere sich vertheilten, wissen wir nicht; doch scheint aus Pausanias (VII. 1. 3, vergl. d. Ausleger zu III. 11. 8) so viel zu erhellen, daß, wenn der zu diesem Behufe eingerichteten Wohnungen mehrere waren, sie doch innerhalb eines kleinen Bezirks bei einander lagen. Eben so wie in Kreta, herrschte auch in Sparta die Sitte, daß die Knaben zu den öffentlichen Mahlzeiten zugelassen wurden, und zwar wahrscheinlich ehe sie in das öffentliche Erziehungshaus eingetreten waren. Hier befanden sie sich gleichsam in einer Schule der Weisheit, wie Plutarch sagt, hörten politische Gespräche, lernten von freigebornen Lehrern, und gewöhnten sich, ohne Beleidigung zu scherzen und zu spotten, und selbst verspottet, es ohne Unmuth zu tragen. So viel sich aus mehrern unbestimmten, einander widersprechenden und nicht ganz berichtigten Stellen bei Athenäus IV. 8. 141. a — e ergiebt, bestanden die Mahlzeiten bei den Phiditien aus zwei Gängen, aus dem eigentlichen Essen und dem Nachtische. Jenes hieß bei den Spartanern αἶκλον oder ἄϊκλον, dieses ἐπαῖκλα oder ἐπάϊκλα, auch ματτυα, oder Leckermahl. Das eigentliche Essen war so mager als möglich und allein auf die Befriedigung des Hungers, nicht auf Sättigung der Begierde berechnet. Jeder Tischgenoß erhielt so viel Gerstenbrodt, als er aufzuzehren vermochte, Schweinefleisch oder ein anderes Fleisch zur Zukost, wozu die berüchtigte schwarze Tunke (nicht Suppe, denn ζωμος heißt eigentlich Sauce; die Spartaner nannten sie mit einem eigenen Ausdruck βαφα; s. diesen Art., wobei wir aber bemerken, daß die hier angegebenen Bestandtheile nicht ganz so ausgemacht gewiß sind, und daß ihre Zusammensetzung uns vielmehr noch Geheimniß ist) herumgegeben wurde, und zum Beschlusse Feigen, Oliven und Käse. Ausserdem bekam jeder Phidite noch einen Kothon (s. Κωθων im Nachtrage) mit Wein, der jedoch auch nur zur

Stillung des Durstes hinreichte. Diese rauhe und spärliche Kost wurde nun einigermaßen durch den Nachtisch vergütet, welchen man immer der Wohlthätigkeit eines oder des andern Tischgenossens verdankte. Wer auf der Jagd Wild erlegt oder ein Opfer gebracht hatte, wer überhaupt Vorrath an Vieh und Früchten besaß, bewirthete gewöhnlich damit seine Mitgesellschaft, und sandte zum Nachessen Waizenbrodt, Wildpret, Geflügel, Fische, Lämmer, Obst und dergl. Beim Auftragen des Geschenkes nannte der Koch jederzeit den Namen des Gebers, um bald die Jagdgeschicklichkeit, bald die Freigebigkeit desselben den Gästen bekannt zu machen. Während des Essens selbst lag man auf hölzernen, unbekleideten und unbepolsterten Bänken. Manso Gesch. von Sparta I. S. 156; II. S. 188.

Phidon, oder Phido, ein alter korinthischer Gesetzgeber, dem Aristoteles de rep. II. 6. p 240 ed. Genev. erwähnt, dessen Zeitalter aber nirgends bestimmt wird. Am wahrscheinlichsten setzt man ihn in die Zeit des Lycurgus. Er ahmte diesem nicht darin nach, daß er den Unterschied zwischen Reichen und Armen aufhob, weil in einer so großen Handelsstadt, wie Korinth war, eine Gleichheit des Vermögens nicht eingeführt werden konnte; dagegen aber setzte er eine gewisse Anzahl von Familien und Bürgern fest, welche zureichend war das Land zu bauen und es bei plötzlichen feindlichen Einfällen zu vertheidigen, so daß diese Anzahl nicht überschritten werden sollte. In den Fragmenten des Heraclides p. 22 wird auch ein Phido als Gesetzgeber der äolischen Stadt Cuma erwähnt. Noch ist ein alter König dieses Namens in Argos zu merken, welcher nicht lange nach Homer, um 900 Jahre vor Chr. G. lebte. Man hat noch Silbermünzen, die mit seinem Namen bezeichnet sind, und von denen sich eine in der königlichen Sammlung zu Paris befindet. Ob aber gleich Strab p. 376. und die arundalischen schriften bezeugen, daß dieser wirklich Münzen auf der Insel habe prägen lassen; so ist es doc zweifelhaft, ob die vorhandenen zen wirklich von diesem Könige ren, oder ob es spätere Gedächtn zen desselben sind, die zum An der von ihm geschlagenen Münze des von ihm erfundenen Maaßes, μέτρον Φειδώνιον hieß, geprägt den sind. Mehrere Gelehrte habe und wieder das hohe Alterthum Münzen gestritten. Die eine Se selben enthält das Bild eines bäuchigten, mit Handhaben ver und gerieften Gefäßes, über eine Weintraube steht, mit der In ΦΙΔΟ. Auf der andern Seite länglich runder Schild, der auf Seiten ausgeschnitten ist, und Mitte etwas enge zuläuft. Opusc. acad. II. p. 255; Beschr. d. Zust. d. Gr. fortgese Hüpfner III. S. 203; Pett. III. S. 75.

Phigalia, eine Gränzstadt in Arcadien, Elis und Messenien. lag auf einem steilen Felsen. VIII. c. 39. Auf dem Markte fand sich eine Bildsäule, welche im alten Geschmacke des Kindes der Kunst verfertigt war. Die waren fast gar nicht getrennt, un herabhängenden Hände lagen fes den Seiten und Lenden an. Sie zu Ehren des Athleten Arrachion richtet, der Ol. 52, 53, und 54, 572, 568 und 564 vor Chr. G. Preis erkämpfte. Paus. VIII. c. Athenäus IV. c. 13 erwähnt hier Feier eines Festes, das sich mit e großen Schmause endigte. Die S ven lagen dabei mit ihren Herrn zu sehe, und wer am meisten aß, b die übertriebensten Lobsprüche. Re 30 Stadien von der Stadt entf

lag der Berg Elatus, wegen der Grotte der schwarzen Ceres merkwürdig, in welcher sich diese Göttin voll Betrübniß über den Verlust ihrer Tochter, eine Zeitlang in Trauerkleidern eingeschlossen hielt. Neben dem Eingange stand ein Altar, auf welchem der Göttin keine Thiere, sondern nur Früchte, Honig und rohe Wolle geopfert wurden. Paus. VIII. c. 42. Links, 40 Stadien von der Stadt, war das wegen des herrlichen Apollotempels merkwürdige Gebirge Kotylius. S. dies. Art. Man sucht das alte Phigalia in dem heutigen Derwissa, oder in der Nähe. Anach. Reis. IV. S. 240.

Phigalia, eine Dryade, von welcher das obige Phigalia den Namen erhalten haben soll. Paus. Arc. c. 39.

Phigalus, ein Sohn des Lycaon, von dem die Stadt Phigalia auch den Namen bekommen haben soll. Paus. Arc. c. 39.

Phigamus, ein Fluß im eigentlichen Pontus in Kleinasien, der 160 Stadien westlich von Polemonium ins schwarze Meer fiel.

Phila, ein Ort im macedonischen Pierien, 40 Stadien von Heracleon, südlich von Dium (San Dia), an der Gränze von Thessalien.

Philaceia, ein Beiname der Laodamia, Gemahlin des Protesilas. Sie hatte ihn von der Stadt Philace in Thessalien.

Philadelphia, 1) eine nach Ptolemäus zu den Zehnstädten gehörige Stadt an der südlichsten Spitze von Cölesyrien. Sie war ansehnlich, und hatte den Namen vom Ptolemäus Philadelphus erhalten. Josephus berechnet von hier bis zum Jordan die größte Breite von Peräa. Alle Schriftsteller erkennen in ihr die Stadt Rabbath, die alte Hauptstadt der Kinder Ammon; sogar Polybius (V. 71.), nennt sie noch Rabbamana, Stephanus Byz. blos Amana, mit dem Beisatze, daß sie nachgehends Astarte und endlich Philadelphia genannt worden sey. Plinius führt unter dem Namen der Zehnstädte nach Philadelphia noch Raphana an. Er kann das viel nördlicher gelegene Raphanea des Ptolemäus unmöglich meinen, und Mannert vermuthet daher eine Verfälschung statt Rabathamana, so daß er beide bekannte Namen der nämlichen Stadt angeben wollte. Der alte einheimische Name ist der herrschende geblieben, denn Abulfeda nennt sie noch Aamman, und spricht von den ansehnlichen Ueberbleibseln des Alterthums daselbst. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 320.

2) Eine Stadt in Lydien, südöstlich von Sardes am Fuße des Berges Tmolus (jetzt Bozdag). Sie war ehemals dem Range nach in Lydien die zweite Stadt. Ihr Erbauer war der König von Pergamus, Attalus Philadelphus, von dem sie auch den Namen erhielt. Sie wurde oft von Erdbeben erschüttert. In spätern Zeiten hatte sie eine so starke Befestigung, daß sie sich unter allen am längsten gegen die Türken halten konnte, und erst 1392 von Bajazeth I eingenommen wurde, der aus Rache von den Knochen der Erschlagenen, mit Kalk und Stein vermischt, eine Mauer errichten ließ, die sehr dick und 17 — 1800 Fuß lang war. Sie hat noch jetzt einen ansehnlichen Umfang, und heißt bei den Türken Allah-Scheher (d. i. Gottes-Stadt), bei den Griechen noch Philadelphia.

3) Eine Stadt im rauhen Cilicien, nördlich über Aphrodisias. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 90.

Philae, eine Stadt in Oberägypten, auf einer Nilinsel oberhalb des Wasserfalls, 12 römische Meilen über Syene. Sie wurde von Aegyptern und Aethiopiern bewohnt, und man glaubte, daß Osiris und Isis hier begraben lägen. Der erstere und der Hablicht wurden hier vornehmlich verehrt. Von der hier befindlichen merkwürdigen Anstalt zur

Messung des Sonnenjahres sehe man den Art. Osiris und Ὑδρεῖα. Jetzt heißt die Insel Hessa, oder wie ich bei Andern finde, El Haif. Man sieht noch viele und schöne Ueberbleibsel des Alterthums, besonders zwei große Tempel, welche Muster der feinsten und prächtigsten ägyptischen Bauart sind. Der eine hat am Eingange eine lange Säulenlaube, zwei Obelisken und ein pyramidenförmiges, überall mit Hieroglyphen verziertes Thor, an welchem kolossalische Bildsäulen stehen. Inwendig sind viele schön verzierte Gemächer. Diesem Tempel gegenüber steht ein kleinerer, der rings herum offen ist, und sich besonders durch die treffliche Arbeit an den Säulenknäufen auszeichnet. Wahrscheinlicher Weise ist einer von diesen Tempeln derjenige, in welchem der heilige Habicht verehrt wurde, dessen Figur auch hin und wieder an der die ganze Insel umgebenden Mauer ausgehauen ist. Die ganze Insel war so heilig, daß nur Priester sie betreten durften, und der Eidschwur bei den Heiligthümern, welche sie in sich faßte, als der unverbrüchlichste und feierlichste angesehen wurde. Aegyptische Merkwürdigkeiten II. S. 118.

Philaemon, einer von den Söhnen des Priamus. Apollod. III. 12, 5.

Philaeni, zwei Brüder in Karthago, welche durch ihren heldenmüthigen Tod fürs Vaterland die Gränze derselben gegen den Staat von Cyrene beträchtlich erweiterten. Die alten Schriftsteller, welche uns diese Begebenheit erzählen, sind Sallust im jugurthinischen Kriege c. 79, Valerius Maximus V. 6, Pomponius Mela I. 7 und einige andere, welche ihrer gelegentlich gedenken. Am vollständigsten ist Sallust. Zwischen dem karthagischen und cyrenensischen Gebiete, sagt er, lag eine Sandwüste, ohne Fluß und Berg, womit man die Gränze beider Völker hätte bezeichnen können. Die Gränzstreitigkeiten beider Völker brachen endlich in einen heftigen und langwierigen Krieg aus, der beide Theile, da Siege und Niederlagen auf jeder Seite wechselten, so erschöpfte, daß sie endlich, aus Furcht, ein Dritter möchte ihre beiderseitige Schwächung benutzen und über sie herfallen, einen Waffenstillestand machten, und den Vertrag schlossen, daß an einem gewissen Tage und zu einerlei Zeit von beiden Mächten Gesandte ausreisen sollten, und der Punkt, wo sie einander begegnen würden, sollte für die gemeinschaftliche Gränze beider Völker gelten. Karthago wählte zu dieser Gesandtschaft zwei Brüder, Namens Philäni, welche ihre Reise so beschleunigten, daß sie die cyrenaischen Gesandten schon antrafen, als diese nur erst einen kleinen Theil ihres Weges zurückgelegt hatten. Ob die Langsamkeit der letztern blos eine Folge ihrer Trägheit, oder gewisser ihnen aufgestossener Zufälle war, davon ist nichts bekannt; das letztere wäre aber wol möglich, wie z. B. wenn die Cyrenaiker den Wind im Gesicht hatten, der den lockern Sand mit Ungestüm ihnen in die Augen trieb. Da nun die Cyrenaiker sahen, daß ihr Vaterland solchergestalt sehr zu kurz kommen würde, und da sie selbst auch zu Hause Strafe befürchteten; so beschuldigten sie die Karthager, sie wären zu früh ausgegangen, versagten allen ihren Betheurungen den Glauben, und verwirrten den Streit in der Hitze des Affects, oder auch mit Absicht noch, um nur nicht die Gültigkeit der Entscheidung anerkennen zu dürfen. Die Karthagener verlangten endlich, daß irgend einen andern billigen Vorschlag zur Ausgleichung der Sache thun möchten, und nun ließen ihnen die Cyrenaiker die Wahl, ob sie entweder da, wo sie die Gränze ihrer Nation verlangten, sich lebendig begraben lassen, oder sie mit ihnen, unter der nämlichen Bedingung auf Seiten der Cyrenaiker umkehren, und bis zu einem ihnen

Cyrenäern) selbst beliebigen Punct wieder fortgehen wollten. Die Philäni nahmen den erstern Vorschlag an, und opferten sich und ihr Leben dem Staate. Sie wurden also lebendig eingegraben. Die Karthager weiheten an diesem Platze diesen heldenmüthigen Brüdern Altäre, und verordneten ihnen in ihrer Heimath noch andere Ehrenbezeigungen. Valerius Maximus erzählt die Geschichte im Ganzen genommen auf die nämliche Art, nur beschuldigt er die Karthager gerade zu, daß sie vor der verabredeten Stunde abgereist wären (vielleicht weil er einem den Karthagern abholden Schriftsteller folgte, oder vermöge des allgemeinen Vorurtheils der Römer gegen die Karthaginenser, die ihnen in allen Fällen nichts anders als Treulosigkeit zutraueten, und punica fides zum Synonym von perfidia stempelten), ob er gleich zuletzt, im Widerspruche mit sich selbst, die That der Philäni als einen herrlichen Beweis der allein unsterblich machenden Tugend betrachtet. Mela erzählt den ganzen Vorfall nur sehr kurz. Hr. Professor Roos in Gießen hat in einem Programm: Historischer Versuch über der beiden Brüder Philäni aus Karthago unerhörte Aufopferung fürs Vaterland, Gießen 1797, 12 Seiten, 4. diese Geschichte sehr gründlich und scharfsinnig erläutert. Die Wahrheit derselben scheint ihm mit Recht aus dem einstimmigen Zeugniß der Römer, der Feinde der Karthager, die mit Fleiß darauf ausgingen, diesen alle Schändlichkeiten nachzusagen, und doch die That der Philäni ohne Ausnahme mit Bewunderung anstaunen, zu erheben, und mit Recht verwirft er die Behauptung Kortens, als wenn man, um sich die Erscheinung zweier Sandhügel in einer Wüste zu erklären, hinzu noch das Mährchen von den beiden Brüdern ersonnen hätte, so wie die geographischen Zweifel des Cellarius. Außerdem lassen sich noch folgende Bemerkungen machen. Die Römer schöpften ihre Nachrichten von dieser Geschichte wahrscheinlich nicht unmittelbar aus punischen, sondern aus griechischen, vielleicht cyrenensischen Schriftstellern, und die Sache selbst fällt zwar in die ältere ungewisse Periode der karthagischen Geschichte, aber auch diese beiden Umstände können kein Beweis gegen ihre Glaubwürdigkeit seyn, der erstere spricht vielmehr für sie. Für die Allgemeinheit und das hohe Alterthum der Sage bürgt auch der Platz, welcher, nach dem Zeugnisse vieler alten Geographen, den Namen Altäre der Philäni, noch zu den Zeiten des Plinius und Mela führte, als von den errichteten Denkmalen schon nichts mehr vorhanden war. Das Factum selbst hat übrigens auch alle innere Wahrscheinlichkeit. Kriege auf ähnliche Art geendigt, sind keine ungewöhnliche Erscheinung im Alterthume. Der Zweck des Vertrags zwischen Karthago und Cyrene war offenbar: das streitige Stück Land, wo möglich, zu gleichen Theilen zu theilen. Man nahm deswegen von beiden Seiten eine gleiche Zahl Abgeordneter, nämlich zwei, und sahe bei der Wahl auch wol auf Gleichheit der körperlichen Kräfte. Um allem Betruge vorzubeugen hätte den Karthagern ein Cyrenenser, den Cyrenensern ein Karthager mit zugegeben werden sollen; dies war aber nicht geschehen. Man hatte in die gegenseitige Redlichkeit schon so viel Zutrauen, daß der Ausgang zu gleicher Zeit, wie es verabredet worden, geschehen würde; übrigens wollte man es auch mit Fleiß auf etwas Zufall, auf Begünstigung der Götter ankommen lassen, welche Parthei rascher, ausdauernder gehen könnte, welcher die Götter durch guten Wind und andere ihr vortheilhafte Umstände mehr hold seyn würden; man mußte daher auch auf jeder Seite darauf gefaßt seyn, daß ein Theil etwas größer, als der andere seyn würde; nur über den ganz unverhältnißmäßigen Unterschied beklagten sich

die Cyrenenser. Es ist nicht gerade glaublich, daß die Karthager sich wirklich des Betrugs schuldig machten, den ihnen die Cyrenaiker vorwarfen; aber wenn sie auch aus Patriotismus unredlich gehandelt hätten, so blieb doch ihr Entschluß immer heldenmüthig. Vielleicht waren aber die Cyrenaiker wirklich durch solche Zufälle aufgehalten wurden, wie Sallust angiebt, und dann hatten sie freilich kein Recht, den Vortrag für ungültig erklären zu wollen; die Philäni gingen auch wohl vermöge ihrer körperlichen Constitution schneller, die Cyrenaiker langsamer; oder letztere hatten sich durch eigene Schuld unterweges verspätet, durch zu langen Schlaf, Essen, Trinken u. dgl. Da sie nun von den Karthagern sich so auffallend den Rang abgelaufen sahen, so schämten und ärgerten sie sich dermaßen, daß sie jene des Betrugs beschuldigten, keine Rechtfertigung annahmen, und um sich wenigstens einigermaßen zu rächen, den grausamen Vorschlag thaten. Das klügste wäre wol gewesen, den beiderseitigen Obrigkeiten die Entscheidung über den neuen Streit anheim zu stellen; aber die Cyrenenser fürchteten unstreitig zu Hause Strafe und Verantwortung, und konnten besorgen, daß die Sache sich doch für ihr Volk nachtheilig endigen möchte. Die Philäni konnten zwar wol, wenn sie unschuldig waren, jeder Untersuchung getrost entgegen sehen, aber sie fürchteten, daß denn der Krieg sich vielleicht wieder erneuern und so die Frucht ihrer Anstrengung verloren gehen möchte. Waren sie sich eines Betruges bewußt, so konnten sie zwar daheim nichts zu besorgen haben, weil ihr Staat wohl darum wissen mußte; aber sie wollten dann doch den Vorwurf der Unredlichkeit nicht auf sich haften lassen. Sie nahmen daher den Antrag der Gegenparthei mit heldenmüthiger Entschlossenheit an. Die Cyrenenser unterwarfen sich zwar auch der nämlichen Bedingung; aber sie sahen wol aus dem patriotischen Sinne der Philäni, daß sie ni bei für sich zu riskiren hätten, Philäni sie gewiß nicht weiter v gehen lassen würden; ihre ein sicht war also, den Philäni w den Sieg zu verbittern; auch sie vielleicht, bei den Ihrigen Verantwortung zu besorgen zu wenn Karthago den Sieg so t kaufen müßte. Auf die Ihre grabens kam man wol ganz n Gut, wenn ihr dies Land hab so vermodert auch darin! S die Gränzsteine der neuen Gr ihr haben wollt! — Auch R ideen kommen dabei in Betracht für die Götter des Unterreich in eine Grube getragen; ei Opfer waren die Philäni; sie b sich für ihr Volk. Ueberdie Menschenopfer in Karthago ge vielleicht war auch das Eingra Lebendigen Religionssitte i Nun erklärt sich auch, was di geweiheten Altäre bedeuteten. waren überhaupt im Alterthu gewöhnliche Art von Monumente erinnerte sich dabei zugleich, d den Göttern für eine glückliche heit Dank schuldig sey. Die Al Philäni wurden also nicht errichte sie selbst daran zu verehren, jährlich sollte auf denselben den göttern geopfert werden, die ihn großen Entschluß eingaben. D sie bei ihrem Tode nicht s Opfern für den Staat hatte ei können, so wurden ihnen von k schen Priestern Altäre zum D des Opfers, das auf dieser St bracht worden, errichtet. Man auch wol auf denselben den Ma Philäni; es waren also ähnliche nißaltäre, wie sie auch den 300 tanern vor Thermopylä errichte den. Sie sollten ferner auch dan zu Merkzeichen dienen, wenn di beine der Helden längst verwes würden. Nach Plinius V. 4 wa

von Sand, und sie wurden also wahrscheinlich von Zeit zu Zeit erneuert. Als dies endlich auch nicht mehr geschah, so erhielten vielleicht natürliche Sandhügel der Gegend, oder auch wol nun der Platz überhaupt den Namen: Altäre der Philäni. Die andern Ehrenbezeigungen, welche man, nach Sallust, in Karthago zu ihrem Andenken stiftete, können theils noch andere religiöse, z. B. Hymnen, Spiele, Dankfeste ꝛc., theils politische, z. B. Statuen, Adel der Familie, Stelle in den Jahrbüchern u. s. w. gewesen seyn.

Das Zeitalter der Philäni ist nicht bekannt; Einige setzen es in das Jahr 509 vor Chr. G. Der Name ist offenbar griechisch, aus φιλειν, lieben, und αινος, Ruhm, zusammengesetzt, vielleicht eine Uebersetzung des eigentlichen punischen Namens. Der Platz, wo die beiden Brüder fielen, war, nach Heeren, bei Turris Euprantus, dem letzten Orte im karthagischen Gebiete, am östlichen Ufer der großen Syrte. Siebentes Stück des Kosmopoliten. Jahrg. 1797. S. 70; Deutsche Monatsschrift, Juny 1796. S. 171; Heeren Ideen I. S. 69.

Philaeus, ein Sohn des Munichus, welcher in einen Vogel verwandelt wurde. Nicand. ap. Ant. Liberal. c. 14. S. Munichus.

Philammon, aus Delphi gebürtig, ein berühmter alter Musiker, ein Sohn des Apollo und der Leuconoe (Hyg. fab. 161), oder der Chione (Ovid. Met. XI. v. 501), oder der Philonis. Conon. Narr. 7. Seine Schönheit flößte der Nymphe Agriope Liebe gegen ihn ein, und er machte sie zur Mutter des Thampris. Apollod. I. 3. 3; Conon. l. c. Er war ein berühmter Sänger und Citharist, carmine vocali clarus citharaque, wie ihn Ovid Met. II. v. 317 nennt. Nach Plutarch de musica, vol. X. p. 651. Opp. ed. Reisk. verfertigte er Lieder auf die Geburt der Diana und des Apollo von der Latona, und ordnete bei dem Tempel zu Delphi zuerst feierliche Chortänze an. Pausanias in Phoc. 7 berichtet, daß bei der ältesten Art musicalischer Wettstreite, bei welchen Hymnen zum Lobe des Apollo zur Lyra oder Cither gesungen wurden, Philammon den zweiten Preis erhalten habe. Nach Plutarch l. c. war Philammon der Urheber einiger Nomi für Chitharisten, welche nachher vom Terpander mehr ausgebildet wurden. Man schreibt ihm auch die Einrichtung der Lernäischen Mysterien zu, welchem aber der Bericht des Pausanias II. c. 37. widerspricht, daß diese Mysterien theils in gebundener, theils ungebundener Rede auf einem ehernen Herzen im dorischen Dialecte wären geschrieben gewesen; denn vor der Rückkehr der Heracliden, also zur Zeit des Philammon war der dorische Dialect in Peloponnes noch nicht gewöhnlich. Der Scholiast des Apollonius ad I. 24. bemerkt, daß nach Pherecydes nicht Orpheus, sondern Philammon dem Argonautenzuge beigewohnt habe. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 214. ed. Harl.

Philander, ein Sohn des Apollo und der Acacallis. Der Sage nach sollen er und sein Bruder Phylacis von einer Ziege seyn gesäugt worden. Das Bild derselben von Erz mit den an ihr säugenden Kindern zu Delphi. Paus. Phoc. c. 16.

Philanorion, ein Flecken in der peloponnesischen Landschaft Argolis, in der Nähe von Asino, dem heutigen Volcanos.

Philea, eine von den Danaiden bei Hyg. fab. 170. S. Danaides.

Philecia, ein Ort in Süddeutschland an der Gränze von Mähren, Oesterreich und Ungarn beim Zusammenflusse der Taya und March.

Philemon, der Gemahl der Baucis, welcher nebst ihr in einen Baum verwandelt wurde. Ovid. Met. VIII. v. 631. Beide Eheleute waren schon bis zum Greisenalter vorgerückt, und lebten

in einer kleinen Hütte, als Jupiter und Merkur in menschlicher Gestalt vom Olymp herabstiegen, um Phrygien zu besuchen. Niemand in der Gegend, wo Philemon und Baucis wohnten, wollte die Fremdlinge bei sich aufnehmen; aber Baucis und Philemon empfingen sie gastfreundlich in ihrer armseligen Wohnung. Baucis erwärmte sogleich Wasser, um ihnen die Füße zu waschen, und trug ihnen dann ein ländliches Mahl auf, das aus Früchten, Milch und Honig bestand. Da der Wein, den sie ihnen vorsetzten, nicht abnahm, so erkannten sie daran die hohe Abkunft ihrer Gäste, und eilten, eine Gans zu opfern, welche sie in ihrer Hütte aufzogen. Aber die Gans, geschwinder als die Alten, entschlüpfte ihren Händen, und flüchtete sich zu den Füßen der Götter, welche ihr das Leben zu schenken befahlen. Sie standen nun vom Tische auf, und ihre Wirthe mußten ihnen auf die Spitze eines dem Flecken benachbarten Berges folgen. Als sie hier auf den Befehl der Götter hinter sich blickten, sahen sie das ganze Dorf von Wasserfluthen überschwemmt, ausgenommen ihre Hütte, welche sich in einen prächtigen Tempel verwandelte. Jupiter versprach ihnen nun, daß er ihnen jede Bitte gewähren wollte, welche sie an ihn thun würden. Sie verlangten aber nichts von dem Gotte, als daß sie die Diener seines Tempels seyn und nicht einer von ihnen eher als der andere sterben dürfte. Ihre Wünsche wurden erhört, und als sie ein außerordentlich hohes Alter erlangt hatten, und sich eben vor der Thüre des Tempels von dem Wunder unterredeten, dessen Augenzeugen sie gewesen waren; so bemerkte Philemon, daß Baucis sich in eine Linde, und Baucis, daß Philemon sich in eine Eiche verwandelte. So lange sie noch sich sehen und sprechen konnten, nahmen sie den zärtlichsten Abschied von einander. Als Bäume standen sie noch lange vor dem Tempel, und wurden von der ganzen Gegend in größten Ehren gehalten. Ihre Namen wurden in der Folge zum Sprichwort, um Eheleute zu bezeichnen, die noch im höchsten Alter zärtlich sich lieben. Ovid. Met. VIII. v. 620 etc; Lact. Placit. Narr. VIII. fab. 7. 8, et 9.

Philemon, ein griechischer Lustspieldichter, aus Soli, oder Pompeiopolis gebürtig, wie Strabo XV. p. 671 bezeugt, obgleich ihn Suidas zu einem Syracusaner macht, weil er sich hier lange aufgehalten hatte. Er lebte nach Saxius in Onomast. I. p. 86 um Ol. 114, 3, v. Chr. G. 320: A. U. 432 und erreichte ein sehr hohes Alter, das zwischen 96 und 101 angegeben wird. Wenn Athenäus XI. c. 5. von einem Athenienser Philemon spricht, so meint er nicht unsern, sondern einen Grammatiker, von dem wir unten sprechen werden. In Fabr. Bibl. Gr. II. p. 476 etc. ed. Harl. werden 53 Lustspiele von ihm angeführt, deren die Alten erwähnen. Die davon noch vorhandenen Fragmente findet man mit denen des Menander von Verschiedenen gesammelt. Man sehe d. Art. Menander. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 476. ed. Harl.

Philemon, der Sohn des vorigen, war auch ein Lustspieldichter und nach Suidas der Verfasser von 54 Stücken. Bei Athenäus VII. p. 291. und Stobäus serm. 244. p. 803 finden sich noch Fragmente desselben. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 479. ed. Harl.

Philemon, ein Grammatiker, aus Attica gebürtig, von welchem Meursius in bibl. attica handelt. Er schrieb περὶ Ἀττικῶν ὀνομάτων ἢ Γλωσσῶν (welche Schrift auch unter dem Titel Ἀττικαὶ φωναί; Ἀττικαὶ λέξεις angeführt wird); περὶ παντοδαπῶν χρηστηρίων, de omnigenis oraculis, et συμμικτα. Villoison in prolegom. p. 34 macht den Philemon, welcher Verfasser der συμμίκτων ist, zu einem Zeitgenossen Alexanders des Gr. —

Grammatiker und Kritiker dieses war aus Kreta gebürtig, vielleicht der Verfasser der συμ- die verschiedenen Lesarten in Ausgabe des Homer werden in manischen Scholien zum Homer t. — Ein anderer Grammati- ilemon war der Lehrer des Mariminus, des jüngern. — n verschieden ist Philemon, ser eines Lexici technolo- in acht Bücher nach den acht in abgetheilt war; das erste delt von den nominibus, das an den verbis u. s. w. Man n diesen Philemon die Abhand- Schneider in biblioth. philol. I, part. VI. Gottingae, 1774. ., welcher ihn nach den Zei- Lucers Marcianus leben läßt. Bibl. Gr. VI. p. 375 et 169. ed.

4ten und 37sten Buche des Pli- wird auch ein Philemon ge- aus dessen Schrift Plinius eine über den Bernstein und die Notiz daß die Nordsee in der cim- Lache Morimarusa heiße. Schrift muß also wohl geogra- den naturhistorischen Inhalts ; höchstwahrscheinlich ist er n alles den vorigen verschieden. ätia. Aufs. II. S. 121.

, ein Beiname des Apollo, er an verschiedenen Orten hatte. Von der Ursache dieses ehe man den Art. Didy-

, ein athenienſischer Luſt- , ein Sohn des Komikers , also zur Periode der mitt- dichte gehörig. Er schrieb 21 deren Namen in Fabr. Bibl. p. 479. ed. Harl. angeführt

, ein Grammatiker, Kritiker ausgezeichneter Dichter, von der os gebürtig, der Lehrer des s Philadelphus. Als Dichter that er sich vornämlich in der elegischen Dichtungsart hervor. Propertius nahm ihn zum Vorbilde, und führt ihn einigemal an z. B. libr. II. eleg. 25. 31. Burmann ad Propert. III. eleg. I. 1. urtheilt mit Recht, daß seine Fragmente verdienten aus dem Stobäus, Athenäus und andern alten Schriftstellern, Grammatikern und Scholiasten gesammelt und bekannt gemacht zu werden. Er schrieb Elegieen, Epigrammen und ein Gedicht Ναξιακὰ, von dem Tzetzes ad Lycophr. v. 633. das dritte Buch anführt. In Brunks analect. gr. poet. werden verschiedene Epigramme von ihm angeführt, nämlich lib. I. p. 189; III. p. 254 etc. Das Gedicht Ναξιακὰ legt Schneider in analect. p. 5. etc. nicht unserm Philetas, sondern einem andern von Ephesus bei. Nach Athen. IX. p. 383 schrieb er auch Glossen zum Homer. Die noch von ihm vorhandenen Fragmente sind von Car. Phil. Kayser gesammelt und mit Anmerkungen begleitet worden. Götting. 1793. 8. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 518; II. p. 879; VI. p. 490. ed. Harl.

Philia, eine Nymphe, welcher Jupiter, wie Diodor V. c. 52. erzählt, den jungen Bacchus auf der Insel Naxus zur Erziehung anvertrauete.

Philinas, einer von den Söhnen des Aegyptus bei Hyg. fab. 170. S. Danaides und Aegyptus.

Philippense proelium, die bekannte Schlacht bei Philippi zwischen den Mördern Cäsars, Brutus und Cassius, und den Triumvirn Octavius und Antonius. Man sehe d. Art. Antonius, Augustus, Brutus, Cassius.

Philippi, das heutige Dorf Feliba; zu den Zeiten der römischen Kaiser aber eine der ersten Städte von Macedonien. Ihr ältester Name war Crenides; Philipp I, König von Macedonien, gab ihr nach sich den Namen, als er diesen Theil von Thracien eroberte. Hier war die nämliche Christengemeine, an welche der Apostel Paulus von Rom aus seinen

bekannten Brief schrieb. Unter August legten die Römer hier eine Kolonie an. Plin. IV. 21. In ihrer Nähe waren die so einträglichen Goldbergwerke am Pangäus, und südwärts zwischen ihr und dem Meere geschah das berühmte von ihr benannte Treffen zwischen den Vertheidigern der Freiheit und den Triumphirn Antonius und Octavius. Der Wahlplatz heißt jetzt la Cavalla. Darüber stehen die Ruinen der Stadt.

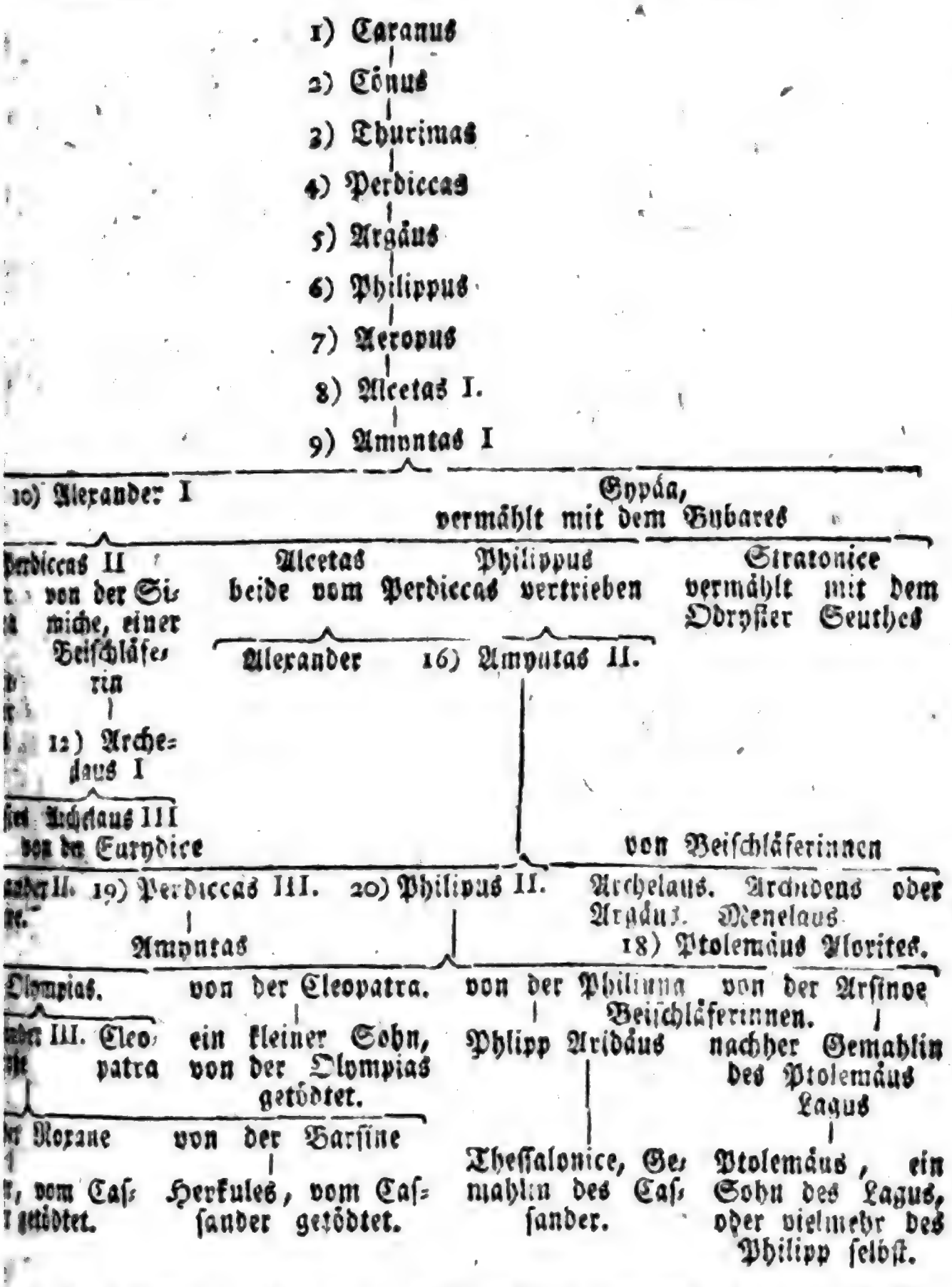
Philippides, ein Athenienser, Sohn des Philocles, Lustspieldichter aus der Periode der neuern Comödie, lebte um Ol. 110, und schrieb nach Suidas 45 Stücke. Eustathius erwähnt seiner verschiedenemal im Kommentar zum Homer, und nennt ihn ad Odyss. p. 1503, 33. einen Syracusaner. Plutarch im Buche de Garrulitate p. 508. berichtet von ihm, daß er bei dem Könige Lysimachus sehr in Gnaden stand. Als dieser ihm einst befahl, sich etwas von ihm zu erbitten, so sagte er: gieb mir, o König, was du willst, nur kein Geheimniß. Nach Plutarch in Demetrio p. 894 war er ein Feind des Stratokles, und nach ebendemselben p. 901 lebte er noch am Ende der 118ten Olympiade. Er starb im hohen Alter vor Freude, als er wider sein Erwarten den Sieg in einem Wettstreite davon getragen hatte. Gell. III. c. 15. Die Fragmente seiner Stücke sind von Herrelius und Grotius gesammelt. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 479.

Philippis, eine Amazone, welche Herkules tödtete, als er den Gürtel der Hippolyta erkämpfte. Diod. Sic. IV. c. 16.

Philippopolis, eine ansehnliche Stadt in Thracien, im Lande der Bessicer, am Hebrus (Mariza). In ältern Zeiten hieß sie Poneropolis; König Philipp von Macedonien aber erweiterte und bevölkerte sie, und gab ihr den neuen Namen. Die Römer nannten sie nachher Trimontium; jetzt aber heißt sie wieder Philippopoli, oder noch gewöhnlicher Philiba.

Philippus, ein griechischer Epigrammendichter, der im Zeitalter Augusts lebte, wie man aus dem Inhalt einiger noch vorhandenen Epigrammen schließen muß. Er gab eine Sammlung von Epigrammen unter dem Titel Corona heraus, in der sich aber auch Stücke von Dichtern befinden, die später nach Vespasian und Hadrian lebten. Reiske vermuthet daher, daß man zwei Philippe annehmen müsse: einen ältern unter Augustus, und einen jüngern, der um anderthalb Jahrhundert später lebte, und daß von diesen letztern die Sammlung herrührt. Harles glaubt dagegen, man könne den erstern Philipp, welcher von Thessalonich gebürtig war, als Urheber der Epigrammensammlung annehmen; nachher aber sey sie von Andern mit ähnlichen Gedichten vermehrt worden; oder ein anderer späterer Philippus habe die erste Sammlung des Thessalonichers revidirt und vermehrt als eine neue herausgegeben. Die noch vorhandenen Epigrammen dieses Dichters findet man gesammelt in Brunks Anal. poet. graec. tom. II. p. 211 — Fabr. Bibl. Gr. IV. p. 421. ed. H.

Philippus, ein alter König von Macedonien, der erste dieses Namens, Sohn des Königs Argäus. Er lebte um Ol. 42, und wird als ein gütiger und tapferer Fürst geschildert. In einer Schlacht mit den Illyriern wurde er erschlagen. Ihm folgte sein Sohn Philippus als Kind in der Wiege. Die Geschlechtsfolge dieses Philippus vom Caranus, dem angeblichen ersten Könige Macedoniens an, ist folgende:



pus, der berühmte König Ma-
, welcher das Reich zur höchſten
s Anſehens erhob, und in ſei-
n Alexander den Beſieger des
Reichs zeugte. Er war der
hn des Amyntas II und der
. Die Regierungen ſeiner bei-
n Brüder, Alexander und Per-
waren äußerſt unruhvoll, da ſie
Prätendenten und auswärtigen
n kämpfen hatten. Als Alexan-
ch die Hülfe des thebaniſchen
n Pelopidas ſich gegen den Pto-
Alorites behauptet hatte wurde
n Philipp nebſt 30 vornehmen
Macedoniern als Geiſſel mit nach The-
ben genommen. Hier lebte er bis zu
ſeiner Thronbeſteigung unter der Auf-
ſicht des Polymnis, des Vaters des be-
rühmten Epaminondas. Er war jetzt
ungefähr 18 Jahr alt, und fand hier
für ſeine vortrefflichen Anlagen in der
Schule des Epaminondas die zweckmä-
ßigſte Ausbildung. Seine körperliche
Schönheit, ſein Witz, ſein Gedächtniß,
ſeine Beredſamkeit und die reizende An-
muth ſeiner Worte erwarben ihm allge-
meinen Beifall. Er war ſanft, geſprä-
chig, großmüthig, und verſtand die
Kunſt zu gefallen im höchſten Grade.

Sein Lehrer, der Pythagoräer Nausithous hatte ihm Geschmack für die Wissenschaften eingeflößt, und in dem Geiste des großen Epaminondas, den er beständig begleitete, erforschte er das Geheimniß, einst selbst ein großer Mann zu werden. Eifrig fing er alle seine Beispiele und Reden auf, und lernte durch ihn die große Kunst, sich selbst zu beherrschen, die Wahrheit anzuhören, und seine Fehler gut zu machen; er lernte durch ihn die Griechen kennen und sie unterjochen. Ungefähr 4 oder 5 Jahre blieb er in Theben, und als er hörte, daß sein Bruder Perdiccas III. in einer unglücklichen Schlacht mit den Illyriern gefallen war, und das Reich unter den traurigsten Umständen seinem unmündigen Sohne Amyntas hinterlassen hatte; so entfloh er heimlich von Theben, und kam nach Macedonien. Dieses unglückliche Reich schien jetzt seiner Auflösung nicht mehr entgehen zu können. Innere Zwietracht und wiederholt erlittene Niederlagen hatten es bei den benachbarten Völkern in Verachtung gebracht, und diese schienen sich zu seinem Untergang verschworen zu haben. Die siegreichen Illyrier rüsteten sich aufs neue, mit einer großen Heeresmacht in Macedonien einzufallen; die Päonier verheerten die Gränzen auf die grausamste Art. Im Innern strebten zwei gleich furchtbare Nebenbuhler nach der Krone; Pausanias, eben der, welcher nach dem Tode des Amyntas schon seine Ansprüche hatte geltend machen wollen, war jetzt wieder, von einem mächtigen thraeischen Heere unterstützt, im Anzuge, und ein gewisser Argäus erhielt von den Athenern eine starke Flotte zur Behauptung seiner vermeinten Rechte. Die Finanzen des Reichs waren erschöpft; die Armee war klein, muthlos und ohne Kriegeszucht und der Zepter vor jetzt in den Händen eines Kindes. Mitten unter diesen Schrecknissen und Gefahren bot sich dem bedrängten Reiche der junge zwei und zwanzigjährige Philipp dar, der keinen Begleiter als Muth, keine Gehülfen als seine und keine andere Empfehlung väterliches Recht zum Throne ha aber übrigens weder Freunde Schätze, noch große Thaten, die geübt, nicht einmal Uebung ode renheit im Kriege, oder in öf Geschäften aufweisen und von men konnte. Wenn daher da diesen außerordentlichen Mann a in begünstigte, daß es ihn zu ei geboren werden ließ, wo die m griechischen Staaten geschwächt gen einander aufgebracht und wegen weniger fähig und geneigt sich mit gemeinschaftlichen Kr rem künftigen Bezwinger entg stellen; so setzte es ihn doch andern Seite fast unüberwindlich dernisse entgegen, denen jeder als Philipp untergelegen haben Seine ganze Geschichte lehrt, seiner Klugheit, Thätigkeit und keit mehr, als unvorhergesehenen lichen Zufällen verdankte, und immer das merkwürdigste Beispiel zu beweisen, wie viel ein groß auch über die ungünstigsten Um vermöge. Schwerlich würden die cedonier den unerfahrnen, ihnen gewordenen Jüngling als ihren angesehen und angenommen wenn er nicht durch seine hinr Beredsamkeit, welche selbst die Redner an ihn bewunderten, die ther des Volks gewonnen und Zutrauen gegen sich und Muth die Feinde eingeflößt hätte. Die der Gefahren, von denen er s sein Volk umringt sah, und die des Preises, um den er kämpfte, ten auf einmal alle seine Talente Reife, und er schien auf einm Künste und Erfahrenheit eines Feldherrn und Staatsmannes zu haben. Als er in Macedonien kommen war, wußte er bald die und den Adel so für sich zu gewi

ihn zum Vormund des jungen
d und zum Reichsverweser erklär-
Nun übte er die macedonischen
n unaufhörlich in den Waffen,
und sogar eine neue Schlachtord-
den berühmten Phalanx, der so
rhunderte durch den Sieg auf
te der Macedonier lenkte. Die
ren Widersacher, welche sich ge-
rhoben, suchte er durch Schlau-
es alten Staatsmannes zu ent-

Die Päonier und Thracier
r durch Geschenke und Verspre-
dahin, daß sie zu Hause blie-
d den Pausanias verließen, und
n er den Argäus in einem Ge-
chlagen hatte, ließ er die athe-
Gefangenen ohne Lösegeld los,
ließ mit der Republik einen Frie-
indem er die Stadt Amphipolis
abhängig erklärt; denn daß diese
den Handel Athens so wichtige
nicht in macedonischen Händen
t sollte, war der einzige Grund
s, warum die Athener den Ar-
gegen Philipp unterstützt hatten.
ist so glücklich ging, so wurden
Beute unter das Volk ausge-
, daß Macedonien unter einem
des Amyntas seinen alten Glanz
erhalten sollte. Wer konnte diese
Hoffnung besser erfüllen als Phi-
der schon den künftigen großen
durch sein bisheriges Betragen
hatte? Was Wunder also, daß
n dem Willen der Götter selbst
rufen glaubte, wenn es ihm,
Erziehung des jungen Amyntas,
die übertrug. Durch diese Wahl
neuem Muthe beseelt, erklärte er
hrern den Krieg, und nöthigte
ihn Oberherrschaft anzuerkennen;
hrer aber, welche die von Ma-
n abgerißnen Provinzen nicht wie-
treten wollten, wurden nach
äußerst hartnäckigen und blutigen
, vornämlich durch die Klugheit
n in die Flucht geschlagen, und
auf Kosten aller gemachten Er-
oberungen sich einen Frieden erkaufen. Diese Vortheile waren für den jungen Helden nur ein Reiz zu neuen Unternehmungen. Ohne sich an den mit Athen geschloßnen Frieden zu kehren, griff er die Stadt Amphipolis an, welche die Athener nicht hatten bewegen können, sich ihrem Schuze zu unterwerfen. Jezt boten die Amphipolitaner freiwillig die Unterwerfung an; aber die Gesandten Philipps wußten die Republik dadurch einzuschläfern, daß sie vorgaben, ihr König wolle die Stadt den Athenern übergeben. So blieb also Amphipolis ohne Hülfe, und mußte sich den Macedoniern ergeben. Da dies so glücklich gegangen war, so eroberte er auch Potidäa und Pydna, in welcher lezterm Stadt eine athenische Besatzung lag, die er mit Ehren abziehen ließ, und die Stadt dann den Olynthiern schenkte, um diesen ihm noch zu mächtigen Ort auf seine Seite zu ziehen und von Athen abwendig zu machen. Dieser Staat mußte alle diese Eingriffe in die festgesetzten Tractaten und mehrere folgende gelassen ansehen, weil er gerade mit seinen Bundesgenossen in einem Kriege begriffen war, der sein ganzes Augenmerk erfoderte. Während desselben bemächtigte sich Philipp des Landstrichs zwischen den Flüssen Strymon und Nessus, der jezt im Besitz der Thracier war, und vergrößerte oder erbauete vielmehr aufs neue die Hauptstadt Crenides, welche nun den Namen Philippi bekam. Diese Eroberung war um so wichtiger, weil er die hier befindlichen Goldbergwerke wieder bearbeiten ließ, die ihm jährlich über 1000 Talente Goldes (über 900000 Rthlr.) einbrachten. Ueberhaupt suchte er auch dadurch den Wohlstand seines Reichs zu erhöhen, daß er mehrere neue Städte erbauete und die alten erweiterte. Er verkaufte die Einwohner der bezwungenen Städte nicht immer als Sclaven, sondern führte sie meistens in sein Reich, und wies ihnen neue Wohnungen an. Dies war

eine Haupturſache des unglaublich ſchnellen Wachsthums und Flors des macedoniſchen Reichs.

Im erſten Jahre der 106ten Olympiade erhielt er, als er gerade im Felde ſtand, die Nachricht daß ſeine Gemahlin Olympias, eine Tochter des Königs Neoptolemus von Epirus, ihm einen Sohn Alexander geboren habe. Zu gleicher Zeit meldete ihm auch ein Bote, daß ſeine Wagen in den olympiſchen Spielen den Preis und ſein Feldherr Parmenio einen Sieg über die Illyrier erhalten habe. Dieſes Zuſammentreffen glücklicher Umſtände rührte ihn ſo ſehr, daß er ſich ſelbſt ein kleines Unglück wünſchte, damit die neidiſche Fortuna ihn nicht ſobald wieder verlaſſen möchte. Doch Philipp blieb noch immer das Schooßkind der Göttin, und alle ſeine Unternehmungen wurden von ihr begünſtigt. Während der größte Theil Griechenlands durch innere Kriege zerrüttet wurde, bemächtigte er ſich der atheniſchen Inſeln Imbros und Lemnos, nahm ſelbſt atheniſche Schiffe an der Küſte von Euböa weg, landete auf Marathon, und bemeiſterte ſich hier der geheiligten Galeere. In Thracien eroberte und zerſtörte er die Stadt Methone, um deſto ſicherer ſeine dortigen Eroberungen behaupten zu können, und vertheilte die fruchtbaren Felder derſelben unter ſeine Soldaten. Als er dieſe Stadt belagerte, hatte er das Unglück, daß, indem er über einen Fluß ſchwamm, ihn ein Pfeil ins rechte Auge traf; aber ungeachtet des brennenden Schmerzes, kehrte er ruhig an das Ufer zurück, von wo er abgeſchwommen war. Sein Arzt Critobulus zog indeſſen den Pfeil geſchickt heraus, ſo daß das Auge zwar die Sehkraft verlor, aber doch nicht entſtellt wurde. Ohne ſich durch dieſes Ereigniß in Furcht ſetzen zu laſſen, fuhr er unabläßig fort, den Plan zur Vergrößerung ſeines Reichs zu verfolgen. Der ſogenannte heilige Krieg wüthete jetzt in Griechenland, und das kleine Phocis kämpfte mit Glück unter ſeinen Feldherrn Philomelus und Onomarchus gegen ſeine Feinde. Dadurch, daß Phocis dem Tyrannen von Pherä, Lycophron, gegen die Theſſalier — welche ſich ſeiner Herrſchaft entziehen wollten, und den König von Macedonien um Hülfe gerufen hatten — Beiſtand leiſtete, wurde er auch mit in dieſen Krieg verwickelt. Er ging mit einer Armee nach Theſſalien, und ſchlug den Lycophron und die Phocier; aber bald darauf kehrte ihm das Glück für einen Augenblick den Rücken zu; denn der phociſche Feldherr Onomarchus überwand ihn in zwei blutigen Schlachten, und brachte ihn ſoweit, daß er faſt von allen ſeinen Kriegern verlaſſen wurde. Schon hielt man den jungen Helden ganz für verloren, als er plötzlich mit neue mit einem mächtigen Heere, das meiſtens die Theſſalier zuſammen gebracht hatten, auftrat, und den phociſchen Feldherrn dergeſtalt ſchlug, daß dieſer ſelbſt mit 6000 Phoclern auf dem Platze blieb, und Philipp 6000 Gefangene machte. Durch dieſen Sieg rettete nicht nur Philipp ſein Reich und ſeinen Kriegsruhm, ſondern erwarb ſich auch den neuen Ruhm eines Rächers der Götter und eines Befreiers von Theſſalien. Allenthalben ſtieg jetzt der Enthuſiaſmus des Volks für ihn aufs höchſte für ihn, den die Götter ſelbſt zum Vertheidiger ihrer Altäre erkohren hatten, deſſen Heer, mit dem heiligen Lorbeer Apollo's geſchmückt, den Sieg erkämpft. Ueberall pries man jetzt ſeinen Muth und ſeine Tugenden, erhob ſelbſt ſeine Neigungen, die nur dem Scheine nach Edelmuth zeigten. In ſeinem Heere fand ſich ein Soldat von anerkannter Tapferkeit, aber von unerſättlicher Habſucht. Dieſer litt zur See Schiffbruch und wurde halbtodt ans Ufer geworfen. Ein Macedonier, der in der Nähe ein kleines Feld bebauete, eilte ihm zu Hülfe, nahm ihn in ſein Haus auf, pflegte ihn mit der äuſſerſten Sorg-

anzen Monat lang, und versah
ch mit dem nöthigen Gelde, um
zu Philipps Heer stossen zu kön-
Als er hier ankam, erzählte er
lige sein Unglück, ohne aber
Wohlthäters zu erwähnen, und
zur Entschädigung ein Häus-
s, das nahe an dem Orte stän-
en ihn die Wellen geworfen hat-
Es war eben das Haus seines
schützers. Philipp gewährte die
ni der Stelle, ohne zu beden-
ß er kein Recht hatte, Anderer
n verschenken. Indessen belehrte
sehr edel geschriebener Brief
enthümers über die Wahrheit
chichte, und voll Unwillen ließ
dem Soldaten das Zeichen der
gkeit vor die Stirn brennen, und
ieder in den Besitz des Seini-
zu. Diese Handlung wurde bis
n Wolken erhoben, ob sie gleich
eine Ungerechtigkeit des Königs
wieder gut machte. Ungeachtet
ausserordentlichen Verlustes, den die
r erlitten hatten, erholten sie sich
vom Delphischen Schatze unter-
bald wieder, und setzten den
ern und Böotiern so zu, daß
auch Philipp um Hülfe riefen.
Wendung der Sachen hatten die
ersten schon lange zu verhüten ge-
aber wenigstens durch eigene Schuld
Ziel nicht erreicht. Nach dem
des Onomarch sollte eine athe-
Flotte den Krieg selbst nach Ma-
ien spielen, aber ein blindes Ge-
daß Philipp krank oder wol gar
ar, machte, daß man die Flotte
abakelte, während dieser vor
Pagae erschien, um in Phocis
fallen. Glücklicher Weise befand
ch an der Küste eine Flotte, wel-
den Phociern Truppen zuführen
; diese besetzten den Paß, und
n kehrte nach Macedonien zurück.
kann jetzt wirklich Athen diesmal
Ruhm, Griechenland gerettet zu
n, obgleich mehr ein Zufall als
planmäßiges Betragen ihn erworben
hatte. Demosthenes fing indessen jetzt
an, den Athenern die Augen zu öffnen,
und seine feurigen Reden würden auch
die Athener, ja ganz Griechenland aus
dem lethargischen Schlummer geweckt
haben, in den es versunken war, wenn
nicht Philipps Gold und die Eifersucht
der griechischen Städte gegen einander
es verhindert hätten. Athens Bürger
selbst dachten nur auf Feste und Schau-
spiele, und sahen die drohende Gefahr
durch ein Verkleinerungsglas. Noch
immer schien es nicht möglich, daß
Philipp, der Fürst eines vor Kurzem
noch so unbedeutenden Staats, den
mächtigen, vom Nimbus des alten Krie-
gesruhms umglänzten Staaten Griechen-
lands gefährlich werden könnte. Man
beherzigte nicht hinlänglich, was ein
Mann zu thun im Stande war, der
nur allein um seine geheimen Plane
wußte, allein seine ansehnlichen Schätze
verwaltete, und schon als der geschick-
teste Feldherr, der tapferste Krieger sich
ausgezeichnet hatte, der alles selbst dach-
te und ausführte, mit gleicher Weisheit
den Umständen zuvorkam, sie benutzte,
oder ihnen nachgab; dessen Truppen
in der besten Mannszucht standen, un-
aufhörlich von ihm geübt wurden, und
weder den Unterschied der Jahreszeiten,
noch der Ruhe und Strapatzen achte-
ten; ein Mann, dessen feine Politik
fast alle Staatsmänner Griechenlands zu
Schanden machte, der den Barbaren
Gefechte und Siege entgegenstellte, den
Griechen Versuche, um ihre Kräfte zu
prüfen, Schutzreden, um seine Unter-
nehmungen zu rechtfertigen; die Kunst
der Zwietracht, um sie zu schwächen,
um sie zu beherrschen. In der That
standen in den vornehmsten Städten
Griechenlands und besonders in Athen
die öffentlichen Redner und die vor-
nehmsten Bürger in seinem Solde, ja
ganze Städte hatte er durch sein Gold
für sich gewonnen. Bisweilen überließ
er seine Eroberungen an Bundesge-

nossen, welche dadurch das Werkzeug seiner Größe wurden, bis sie endlich selbst das Opfer derselben wurden. So machte er es mit Thessalien, wo er nach Besiegung des Onomarchus in 3 Hauptplätzen macedonische Besatzung legte, bis es ihm gefiel, im Jahre 344 das ganze Land in eine macedonische Provinz zu verwandeln. Auf ähnliche Art behandelte er noch zuvor die Stadt Olynth, eine Bundesgenossin Athens. Dieser mächtigen Stadt hatte er geschmeichelt, so lange er sie fürchten mußte, hatte sogar ihre Macht vermehrt; aber als er den gelegenen Zeitpunct ersah, warf er unvermuthet die Larve ab. Die Olynthier merkten seine Absichten noch zeitig genug, als er immer näher gegen die chalcidische Landschaft heranrückte, und baten Athen um Hülfe. Nach langem Widerstreben der von Philipp bestochenen Redner ging zwar endlich der Antrag des Demosthenes durch, und man beschloß, der Stadt zu Hülfe zu kommen; aber Philipp hatte inzwischen schon Zeira in Chalcidica erobert und geschleift, Mycaberna und Torone eingenommen, die Olynthier zweimal im offenen Felde geschlagen und ihre Stadt eingeschlossen. Die ganze Ursache dieses Angriffs war die, daß die Olynthier sich geweigert hatten, zwei zu ihnen geflüchtete Kronprätendenten auszuliefern. Athens Hülfe kam zwar endlich in Olynth an, aber leider zu spät; Olynth fiel, nicht durch Gewalt, sondern durch die Verrätherei seiner eigenen Generale und Magistrate. Zu gleicher Zeit hatte auch Philipp einen Anschlag auf die Insel Euböa gemacht, der aber durch Phocions Tapferkeit misglückte, obgleich schon die meisten Städte dieser Insel für Philipp gewonnen worden waren. Die Eroberung Olyuths feierte Philipp mit prächtigen Spielen zu Ehren des olympischen Jupiters, wozu er die berühmtesten Künstler und die ausgezeichnetsten Schauspieler berufen hatte. Bei dem angestellten Gastmale erlaubte Philipp jedem der Anwesenden sich eine Gnade auszubitten. Dies geschah, Satyrus aber, ein großer komischer Schauspieler, folgte dem Exempel der Uebrigen nicht, sondern stand in finsterm Stillschweigen da. Philipp bemerkte es, und machte ihm darüber Vorwürfe. Wie! rief er, zweifelst du an meiner Großmuth, an meiner Achtung deiner Verdienste? Hast du nichts dir zu erbitten? — Ich hätte etwas, das einzig von dir abhängt, antwortete Satyrus, aber ich fürchte eine abschlägliche Antwort. Rede, sprach Philipp, und sey versichert, daß du erlangen wirst, was du wünschest. Ich stand, erwiederte Satyrus, mit Apollophanes aus Pydna in genauer Freundschaft. Er wurde unschuldig hingerichtet, und seine Töchter wurden nach Olynth, als einem sichern Zufluchtsort gebracht. Jetzt sind sie in Fesseln und dein Eigenthum. Ich wage es, um sie zu bitten, nicht einer niedern Absicht wegen, sondern um ihnen Mitgiften auszusetzen und Männer zu wählen. Der Saal ertönte vom Beifallrufen gegen Satyrus, und Philipp, aufs äusserste gerührt, ließ sogleich die jungen Gefangenen dem Satyrus übergeben. Dieser Zug von Edelmuth an Philipp verdient um so mehr Lob, da Apollophanes beschuldigt worden war, nebst andern Mitverschwornen Philipps Bruder, Alexander, Leben und Krone geraubt zu haben.

Als die Nachricht von Olyuths Eroberung nach Athen kam, so wurde alles mit den größten Unwillen erfüllt; Krieg gegen Philipp und Aufwiegelung der ganzen Griechenlands gegen ihn war das allgemeine Losungswort. An allen Staaten Griechenlands wurden Abgesandte geschickt, um zu einem allgemeinen Reichstage einzuladen, an welchem über den Krieg berathschlagt werden sollte; aber dieser Plan scheiterte, weil die Vornehmsten in allen Städten, ja die athenischen Gesandten selbst sich an Philipp verkauft hatten. Selbst de-

Digitized by Google

Athen war schwankend in seinen
ngen gegen Philipp. Es hatte
t den Phociern verbunden und
hen, sie aufs nachdrücklichste
Philipp, der die Einladung der
n, sich mit ihnen gegen Pho-
vereinigen, angenommen hatte,
thidigen: aber die Nachricht,
zwei Schauspieler nach Athen
, daß Philipp noch immer den
mit Athen beizubehalten wün-
mmte die Gesinnungen der Athe-
leich um, und es wurde beschlos-
hn Gesandte, unter denen De-
es und Aeschines die Hauptper-
nren, nach Macedonien zu schi-
m über den Frieden zu unter-
. Sie kamen, ohne etwas aus-
t zu haben, nach Athen zurück,
nen folgten macedonische Gesand-
elche den Frieden in Athen selbst
handeln sollten. Hier wurde denn
ein für Philipp ziemlich vortheil-
Vertrag geschlossen, und Athen
aufs neue Gesandte an Philipp,
n ratificiren zu lassen. Philipp
dessen, gegen die Bedingungen
rtrags, in die Staaten des thra-
Königs Cherfobleptes eingefallen.
Demselben es Plan sollten auf die
icht davon, die Gesandten eilen,
n zur Genehmigung oder Verwer-
des Vertrags zu bestimmen, ehe
r Eroberung vollendet wäre; aber
esandten, vielleicht von Philipp
n, brachten so lange auf ihrer
n, und gingen, als sie endlich
ommen waren, nicht nach Thra-
wo Philipp war, sondern erwarte-
ihn in Pella. Hier waren auf
es Ruf von den vornehmsten
schen Städten Gesandte versam-
unter dem Vorwande, den Krieg
n Phocis und Theben beizulegen,
sich aber, um Griechenland in Un-
heit zu erhalten, bis er seine Plane
führt hätte. Endlich kam Philipp
Pella, und gab den Gesandten
Versprechungen, erklärte sich aber
über nichts bestimmt. Die Gesandten reisten ab, ohne über einen allgemeinen Frieden etwas ausgemacht zu haben, und Philipp folgte den athenischen nach Thessalien, wo er zu der Stadt Pherä den Vertrag bestätigte, aber die Phocier nicht ausdrücklich darunter begriff; doch that er in Betreff ihrer die angenehmsten Versprechungen. Zugleich rückte er mit seinen Truppen gegen Thermopylä an. In Athen war das Volk gar nicht mit dem Tractat zufrieden. Man wartete nur noch, ob Philipps Armee wirklich gegen Phocis, oder vielleicht gegen Theben marschiren würde, um in ersterm Fall den Vertrag wieder aufzuheben. Der Angriff gegen Phocis geschah. Die Phocier hatten den Paß von Thermopylä nicht besetzt und überhaupt keine Vertheidigungsanstalten getroffen, weil sie wegen des Vertrags mit Athen in der Meinung standen, daß Philipp lieber zu ihren Gunsten gegen Theben marschiren würde. Philipp befahl plötzlich seiner Armee, Lorbeerkränze aufzusetzen, erklärte sich dadurch für den Feldherrn des delphischen Gottes, und rückte ohne Widerstand in Phocis ein. Der phocische Feldherr Phaläcus übergab ihm die Festungen um Thermopylä ohne Widerstand, und erhielt die Erlaubniß, sich mit seiner Armee aus Phocis zurückzuziehen. Als dies die den Phociern zu Hülfe ziehenden Lacedämonier hörten, kehrten sie ruhig wieder um, und Philipp war Herr von Phocis, ohne auch nur einen Mann verloren zu haben. So bald er zu Delphi angekommen war, versammelte er die Amphictyonen, um ein Gericht über sie als Tempelräuber zu halten. Die Thebaner und Thessalier, die Feinde der Phocier, lenkten dabei durch die Menge ihrer Stimmen die Entscheidung des Gerichtshofs. Diese war, daß die Urheber des Tempelraubs verflucht und für vogelfrei erklärt wurden; die ganze Nation verlor ihre zwei Stimmen bei der Versammlung der Amphictyonen,

und dies Vorrecht erhielt der macedonische König. Alle Städte wurden zerstört und in kleine Dörfer verwandelt, drei ausgenommen. Ausserdem mußte die Nation jährlich 60 Talente in den heiligen Schatz abtragen, bis der Diebstahl ersetzt wäre, und Philipp erhielt mit den Böotiern und Thessaliern den Vorsitz bei den pythischen Spielen statt der Korinther, welche die Phocier begünstigt hatten. Den Thebanern schenkte er mehrere Städte in Böotien und den Thessaliern die Festungen am Ausgange von Thermopylä. So blieben also die Thessalier Herrn des Passes, und mithin gewissermaßen auch Philipp. Dieser kehrte sodann mit der Armee nach Macedonien zurück, und nahm den Ruhm mit sich, die Ehre der Götter vertheidigt und mit weiser Mäßigung einen Krieg geendigt zu haben, dessen glückliche Ausführung ihn schon jetzt zum Herrn von Griechenland hätte machen können. Indessen hatte ihm das Recht, im Amphictyonengericht Sitz und Stimme zu haben, einen so entscheidenden Einfluß in die griechischen Angelegenheiten verschafft, daß man schon von jetzt an die Epoche rechnen kann, wo er den Herrn in Griechenland spielte. Die Athener waren über diese Vorgänge sehr erbittert, und wollten dem Könige Philipp das Recht, in der Amphictyonenversammlung zu sitzen, nicht zugestehen; auf Anrathen des Demosthenes selbst aber blieben sie dem Frieden getreu, doch ohne ihre bestimmte Einwilligung zu jenem Verlangen des Königs zu geben. Dieser brach indessen aufs neue in Thracien ein, eroberte das ganze Reich des Cherfobleptes, und zerstörte zwei und dreißig Städte mit einer solchen Wuth, daß nicht einmal ihre Spur mehr zu finden war. Diopethes, der über die athenischen Kolonieen in diesen Gegenden Befehlshaber war, beschloß, seinen Absichten zuvor zu kommen, und fiel in Macedonien ein. Der König, welcher es nicht für rathsam hielt, seine Armee zu theilen und ihm Einhalt zu thun, begnügte sich, in Athen darüber Vorstellungen zu thun; sie fanden zwar nicht den gewünschten Eingang, aber doch muß Diopethes sich wieder zurückgezogen und ruhig verhalten haben, weil keine weitern Folgen daraus entstanden. Dagegen fielen die Illyrier, während Philipp entfernt war, aufs neue in Macedonien ein, wurden aber durch die schnelle Ankunft des Königs an ihren Gränzen so erschreckt, daß sie Friede mit ihm schlossen. Bald darauf fand er eine neue Gelegenheit, sich in Griechenlands Händel zu mischen. Die Argiver und Messenier, der Tyrannei der Lacedämonier müde, riefen die Thebaner um Hülfe an, und diese wandten sich an Philipp, der eine Verordnung der Amphictyonen auswirkte, den Lacedämoniern zu befehlen, daß sie Argos und Messene in Freiheit lassen sollten, widrigenfalls würde er mit gewaffneter Hand den Spruch der Amphictyonen vollstrecken. Nun suchten die Spartaner und auch die Argiver und Messenier, die Athener auf ihre Seite zu ziehen, es glückte aber durch die Beredsamkeit des Demosthenes nur den erstern, und so die Argiver und Messenier wurden durch diesen Redner irre an Philipp gemacht, so daß dieser es fürs beste hielt, die Expedition aufzugeben. Dagegen richtete er wieder sein Augenmerk auf Thracien, wo er seine Eroberungen so weit als möglich treiben wollte. Er machte daher ganz ausserordentliche Anstalten zu diesem Feldzuge, und bestellte während seiner Abwesenheit seinen Sohn Alexander zum Regenten in Macedonien. Zuerst belagerte er Perinthus, eine ansehnliche Stadt in Propontis und eine Freundin Athens. Kaum war die Belagerung angefangen, als er Nachricht von einem Einfalle der Illyrier in Macedonien erhielt; der junge Alexander aber schlug die Feinde zurück, und Philipp konnte die Belagerung ungestört

mit allem Eifer fortsetzen. Die Perinthier baten Athen um Hülfe, welches auch, durch die Reden des Demosthenes ermuntert, dieselbe zusagte; aber man wählte den elenden Chares zum Feldherrn, der sich so schlecht betrug, daß die Perinthier ihn nicht einmal in ihren Hafen einließen. Philipp schrieb jetzt an das Volk von Athen, suchte sein Betragen zu rechtfertigen und dagegen alle Schuld der Mishelligkeiten auf Athen und die dortigen Demagogen zu wälzen. Demosthenes widerlegte indessen diesen Brief in einer scharfsinnigen Rede, und Phocion erhielt jetzt den Auftrag, der belagerten Stadt zu Hülfe zu eilen; auch wurde diese vom persischen Hofe und Byzanz nachdrücklich unterstützt, so daß Philipp, der auch schon Byzanz einzuschließen angefangen hatte, mit bedeutendem Verluste wieder abziehen mußte. Phocions Flotte nahm die Küsten Macedoniens hart mit; er aber suchte den Flecken in seinem Kriegsruhme auf andere Art wieder auszulöschen. Atheas, ein scythischer Fürst, hatte ihn gegen die Istrier um Hülfe gebeten, und sie unter dem Versprechen erhalten, daß er nach seinem Tode Erbe seiner Länder werden sollte. Atheas brauchte indessen die macedonischen Hülfstruppen nicht, schickte sie zurück, und wollte den Vergleich nicht für gültig erkennen. Philipp ging daher jetzt mit seinem Heere auf ihn los, schlug ihn in die Flucht, erbeutete 20000 schöne Pferde nebst einer großen Menge andern Viehes, und führte an 20000 Weiber und Kinder mit sich fort. Auf dem Rückmarsche wollten ihn die Triballier nicht durch ihr Land ziehen lassen, wenn er ihnen nicht Antheil an der Beute gäbe. Es kam zum Treffen, in welchem Philipp so an dem Schenkel verwundet wurde, daß er, ganz vom Feinde umringt, zu Boden stürzte. Doch sein Sohn Alexander warf sich mit dem Schwerdte über ihn, bedeckte ihn mit seinem Schilde, und beschützte ihn so lange, bis er ein anderes Pferd besteigen konnte. Nun focht er mit solcher Tapferkeit, daß die Triballer ihm das Schlachtfeld räumen und seinen Sieg und seine Beute vermehren mußten. Kaum war Philipp in seine Staaten zurückgekehrt, so zeigte sich eine neue Gelegenheit, seinen Einfluß in Griechenlands Angelegenheiten zu vergrößern. Auf der Amphictyonenversammlung klagte der atheniſche Abgeordnete Aeschines die Amphissier an, sich des Hafens von Cirrha und der benachbarten Gegend, welche dem delphischen Tempel heilig war, bemächtigt zu haben. Die Amphictyonen zogen in Begleitung eines Haufens Delphier am folgenden Tage nach Cirrha, verbrannten die Häuser, und verschütteten einen Theil des Hafens; die herbeieilenden Amphissier aber trieben sie zurück. Dieser Vorfall reizte die Rache der Amphictyonen aufs lebhafteste; sie beschlossen, ungeachtet der Misbilligung der Athener und Thebaner, Krieg gegen die Amphissier, waren aber im ersten Feldzuge nicht ganz glücklich, und auf Betrieb der Thessalier erhielt daher Philipp den Auftrag, die Execution gegen Amphissa auszuführen. Dieser Beschluß setzte ganz Griechenland, vornämlich Athen, Theben und Sparta in Bestürzung. Athen bemühete sich vergeblich, den Frieden mit Philipp nochmals zu erneuern; es wurde ihm nur eine Art von Waffenstillstand bewilligt. Indessen ging Philipp durch den Paß von Thermopylä, drang in Phocis ein, und während er betheuerte, daß sein Absehen nur auf die Lokrier ginge, wandte er sich plötzlich gegen die Stadt Elatea, und nahm sie ein. Dieser Schritt war für Athen zu gefährlich, als daß es nicht endlich die Augen hätte öffnen sollen. Die Bestürzung daselbst war so groß, daß Anfangs kein einziger Redner, trotz der wiederholten Auffoderungen, bewogen werden konnte, aufzutreten und dem Vaterlande zu rathen.

Endlich stand Demosthenes auf, und zeigte in einer eindringenden Rede, daß man jetzt alle Kleinmüthigkeit verbannen, Gesandte nach Theben und andern Städten schicken, um sie zum Beitritt einzuladen, und sogleich eine Armee abmarschiren lassen müsse. Demosthenes übertraf sich bei dieser Gelegenheit selbst an Muth und Thätigkeit. Er befand sich selbst mit unter den Abgeordneten, die an die griechischen Städte abgeschickt wurden, und ungeachtet der vielen Schwierigkeiten, welche er zu überwinden hatte, unter denen die schmeichlerischen Versprechungen der Gesandten Philipps und die Kraft seines Goldes nicht die geringsten waren, brachte er es doch endlich dahin, daß die Einwohner von Euböa und Achaia, die Korinther, Thebaner und Böotier, die Megarenser, Leucadier und Corcyräer sich mit Athen verbanden, und Geld und Mannschaft gegen den gemeinschaftlichen Feind schickten. Die Nachricht davon setzte Philipp nicht wenig in Schrecken; doch hoffte er noch immer auf günstige Ereignisse, und beschloß indessen, das Decret der Amphictyonenversammlung zu vollstrecken. Um nach Amphissa zu gelangen, mußte er einen Hohlweg passiren, welcher vom Chares und Proxenus mit Athenern, Thebanern und andern Truppen besetzt war. Nach einigen mislungenen Versuchen spielte er ihnen einen Brief in die Hände, worin er dem Parmenio schrieb, daß plötzlich entstandene Unruhen in Thracien ihn nöthigten, dorthin zurück zu kehren. Die List glückte; der Paß wurde verlassen und Amphissa erobert. Indessen bot er doch den verbündeten Griechen Friedensvorschläge an, welche auch schon die Thebaner Willens waren anzunehmen, wenn nicht die Beredtsamkeit des Demosthenes die Gemüther nochmals zum Kriege angefeuert hätte. Der angebotene Friede wurde also verworfen, und Philipp rückte bis zur Stadt **Chäronea** in Böotien vor. Seine Armee betrug 30000 Mann Fußvolk und über 2000 Mann Reiterei. Die alliirte Armee war wenigstens nicht schwächer. So kam es den dritten August im 3ten Jahre der 108ten Olymp. 330 v. Chr. G. zu der berühmten Schlacht von Chäronea. Die Athener und Thebaner fochten mit dem größten Muthe. Erstere waren schon in den macedonischen Phalanx eingedrungen, aber ihre Generale mußten den erlangten Vortheil nicht zu benutzen. Kaltblütig sagte Philipp, als er dies gewahr ward: die Athener verstehen nicht zu siegen; und stellte die Ordnung in seiner Armee wieder her. Philipp kommandirte den rechten, sein Sohn Alexander den linken Flügel. Dieser letztere brachte zuerst die Feinde in Unordnung, während Philipp mit dem linken Flügel der Griechen weichen mußte. Als diese ihn unordentlich verfolgten, stürzte er von neuem auf sie los, und schlug sie muthig in die Flucht. Demosthenes war der erste, welcher die Flucht ergriff. Die Athenienser verloren allein 1000 Todte und 2000 Gefangene, und in allem mußte Philipp 10000 schwerbewaffnete Krieger und 1000 Reiter zu Gefangenen. Anfangs zeigte Philipp über den Sieg eine unanständige Freude. Bei einem Gastmale überließ er sich mit seinen Freunden der größten Unmäßigkeit, und nach demselben ging er auf das Schlachtfeld, schämte sich nicht, die braven Krieger zu seinen Füßen zu verhöhnen und mit nachäffenden Geberden und Ton den vom Demosthenes verfaßten Volksbeschluß, die griechischen Völker gegen ihn aufzuwiegeln, herzudeclamiren. Endlich brachten ihn die Worte des gefangenen Redners Demades: „Philipp, du spielst Thersitens Rolle, und könntest ein Agamemnon seyn;" wieder zu sich. Er warf den Blumenkranz vom Haupte auf die Erde, setzte den Demades in Freiheit, und ließ der Tapferkeit der Besiegten Gerechtigkeit

Digitized by Google

verfahren. Unter den gegen ihn verbundenen Griechen wurden die Thebaner am härtesten behandelt. Er legte eine Besatzung in die Burg von Theben, und tödtete und verbannte einige der vornehmsten Einwohner. Diese Strenge stillte aber auch ganz seine Rache. Man rieth ihm, sich der festesten Plätze in Griechenland zu versichern: aber er antwortete, ein daurender Ruf von Milde sey ihm lieber, als der vergängliche Glanz der Herrschaft. Besonders behandelte er die Athener gütig. Diese waren seit der Nachricht von der Niederlage in der größten Verzweiflung gewesen. Jeden Augenblick erwarteten sie den Sieger vor den Thoren, und um sich zu retten, hatten sie die Sclaven in Freiheit gesetzt, den Fremdlingen das Bürgerrecht geschenkt und den Entehrten ihre Ehre wieder gegeben. Viele der angesehensten Bürger waren mit den kostbarsten Sachen entflohen. Aber Philipp begegnete den Athenern, wahrscheinlich aus Hochachtung gegen die Thaten ihrer Vorfahren und den alten Ruhm der Stadt, oder aus einer gewissen Rücksicht auf das Urtheil der Nachwelt, viel gütiger, als man hätte erwarten sollen. Er erwies den Gefallenen die letzte Ehre, ließ ihre Gebeine durch Antipater nach Athen bringen, gab die Gefangenen ohne Lösegeld zurück, und beschenkte die meisten mit Kleidungsstücken. Die Athener, durch diese Güte dreist gemacht, betrugen sich jetzt wieder mit dem ihnen eigenen Uebermuth und Leichtsinn. Sie verlangten laut ihr Gepäcke zurück, und beklagten sich sogar über die macedonischen Officiere. Philipp erfüllte ihr Verlangen, sagte aber lächelnd: scheint es nicht, als hätten wir sie nur im Würfelspiele besiegt? — Einige Zeit darauf kamen Alexander und Antipater nach Athen, um der Republik Frieden und Bündniß anzubieten. Dieser Friede war freilich nicht so milde, wie sein bisheriges Betragen. Athen verlor die Herrschaft zur See und über die Inseln und dadurch den größten Theil seiner Einkünfte, und nie konnte es von diesem Verluste sich wieder erholen. Philipp verlangte nun, daß die Griechen Abgeordnete auf einen allgemeinen Reichstag nach Korinth schicken sollten, um die gemeinschaftlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Alle waren dazu bereitwillig, nur die Lacedämonier weigerten sich. Philipp beschwerte sich mit gebietrischem Stolze darüber, und erhielt zur Antwort: Hältst du dich für größer nach deinem Siege, so miß nur deinen Schatten, du wirst ihn nicht um eine Linie länger finden. Philipp antwortete voll Zorn: Wenn ich in Laconien eindringe, werde ich euch sämtlich verjagen. Sie schrieben ihm zurück: Wenn. — Indessen hinderten ihn wichtigere Angelegenheiten, seine Drohung wahr zu machen. Auf dem Reichstage that Philipp den Vorschlag, zuvörderst alle Zwistigkeiten, welche bis dahin die Griechen getrennt hätten, zu vertilgen und einen immerwährenden Rath zu errichten, der für die Erhaltung des allgemeinen Friedens sorgen solle. Sodann trug er auf den Krieg gegen Persien an, um Griechenland wegen der ehemals von den Persern erlittnen Beleidigungen zu rächen. Mit lautem Beifall nahm man einstimmig beide Vorschläge an, und Philipp wurde einstimmig zum Oberfeldherrn des griechischen Kriegesheeres mit den ausgedehntesten Vollmachten ernannt. Man bestimmte die Zahl der Truppen, welche jede Stadt stellen könnte, und so kam eine Armee von 200000 Mann zu Fuß und 15000 zu Pferde heraus, ohne die Krieger aus Macedonien und die diesem Reiche unterworfenen barbarischen Völker zu rechnen. Nach diesen Beschlüssen kehrte er wieder in seine Staaten zurück, um sich zu dem neuen Feldzuge vorzubereiten. Schon hatte er seine Feldherrn nach Asien voraus geschickt, als seine

Ermordung den Lauf seiner Thaten für immer endigte. Der Mörder war Pausanias (s. dies. Art.), und wie man nicht unwahrscheinlich glaubt, war Olympias, Philipps erste und von ihm verstossene Gemahlin (s. Olympias) die Anstifterin des Mordes, welcher geschah, als Philipp gerade das Beilager seiner Tochter Kleopatra mit dem Könige Alexander von Epirus, dem Bruder der Olympias, feierte, und das Schauspiel besuchen wollte. S. Pausanias. Er starb sogleich an der Wunde, im 47ten Jahre seines Alters und im 24ten seiner Regierung, 335 vor Chr. G., im Anfange der 111ten Ol.

Philipp hatte zwei Gemahlinnen, die schon erwähnte Olympias und nach ihrer Verstossung die Cleopatra, eine Verwandtz seines Generals Attalus. Olympias gebar ihm den Alexander und die Kleopatra, Gemahlin des Königs Alexander von Epirus; von der Kleopatra hatte er einen Sohn, Caranus, und eine Tochter, Europa, welche beide von der Olympias ermordet wurden. Ausserdem hatte er verschiedene Beischläferinnen, eine Illyrierin Audaca, die ihm eine Tochter Cyna gebar, welche den Amyntas, den rechtmäßigen Erben Macedoniens, einen Sohn von Perdiccas III, dem ältern Bruder Philipps, heirathete; eine Thessalierin, Nicasipolis, welche von ihm Mutter der Nicäa ward, die in der Folge den Cassander heirathete; die Arsinoe, welche er da sie von ihm schon schwanger war, dem Lagus zur Gemahlin gab; (ihr Kind, zu dem sich Lagus wirklich Vater glaubte, war in der Folge der berühmte Ptolemäus Lagus, König von Aegypten). Die Phila, eine Tänzerin von Larissa, gebar ihm den Philipp Aridäus, der eine Zeitlang Titularkönig von Macedonien war, und von der Olympias getödtet wurde.

Philipp gehörte in der That mit zu den seltensten Menschen. Seine glänzenden Eigenschaften waren mit großen Fehlern vereinigt. Unstrei er der größte Feldherr, der gli König; aber sein Character als war ziemlich schlecht. Er verei Laster und Unarten eines B Völlerei, Unzucht, Falschheit, l unergründliche Verschmitztheit, volle Verstellung, fürchterliche samkeit, unersättliche Raubsucht kühnheit, unbedachtsame Verschw mit den Talenten eines großen und den Annehmlichkeiten eines ausgebildeten Griechen. Selbi Feinde konnten ihm eine schm Leutseligkeit, herablassende Ver keit, gütige Theilnehmung a Freuden und Leiden seiner Freun ausgezeichneteste Beredtsamkeit, heit und Erfahrenheit eines Feldherrn, unermüdliche Thätig die unruhigste, keiner kleinen E gene Begierde, sein Volk groß chen, nicht absprechen. Eben so als schön, sagt daher Demosthen ihm, daß er sich sein Auge hal werfen, seine Hand und sein Ge men und alle Glieder seines Leib das Schicksal von ihm gefodert, habe nehmen lassen, um selbst mi größerer Würde zu leben, und und seines Volks Namen in alle dern berühmt zu machen. So durch seine Laster Griechenland z de richtete, so erhob er durch sei gend die verächtlichsten unter Griechenland begränzenden, Ba zur reichsten, tapfersten, und m sten Nation des Erdbodens. Er zuerst die armen, in Thierfelle g ten und unter Thieren wohnende cedonier, die mit kleinen Heerde den Gebirgen herumzogen, in di ne herab, lehrte sie große Städt prächtige Paläste bauen, und mac zu Siegern über alle Völker, den bisher hatten dienen müssen. Dur Bearbeitung seiner Goldbergwerke, mehr aber durch die Eroberung

t und der griechiſchen Städte
Seeküſte verbreitete er Handel
ichthum unter ſeinen Unterthan
Gewerbe, Handwerke, Künſte
ſchaften in ſein Reich, und
Griechenland gleichſam zu einem
t von Macedonien, da dieſes
einer einzigen griechiſchen Stadt
geweſen war. — Die Stellen
n, welche uns den Character
ſchildern, ſind verſchiedene Re-
Demoſthenes, Arrian de exp.
VII. 9; Diodor XVI. 81 et
5; Just. IX. 8; in den letz-
det man vorzüglich die guten
ſtes Fürſten geſchildert. Seine
Eigenſchaften malt keiner ſtärker
ympus beim Athenäus IV.
l. c. 17; X. c. 10. Hier noch
Zug davon. Philipp war ſo ver-
derbt, daß er bei allen Reich-
n, die er aus ſeinen Bergwerken
urch ſeine Eroberungen gewann,
ets arm und verſchuldet blieb.
ſeinem Tode hinterließ er nur ei-
ldene und ſilberne Gefäße und
5 Talente baares Geld, dagegen
ehr Schulden. Eben dieſe Ar-
ng ihn oft zu den niederträch-
Handlungen, ſogar zu Seeräu-
l. Just. IX. 1. Selbſt Ver-
te konnte er auch Niemand an-
n ſich leiden, als die es gleich-
en. Gerade alſo die liederlich-
ſchen aus ganz Griechenland
ten ſich zu ihm, und waren
ſo willkommen, wenn ſie nur
und Munterkeit hatten, welche
er eben ſo ſehr als kriegriſche
n ſchätzte. Sein Hof beſtand
0 Perſonen, welche, wie Theo-
pomp, mehr beſaßen, und in den
ſchen Lüſten jährlich mehr durch-
l, als zehntauſend der reichſten
ſie nicht beſaßen oder ausgaben.
Trinken war er ein ſo großer
, daß er den Pickelheeringen in
die kleinen Orden von 60 Perſo-
machten, und ſich im Tempel
des Herkules und anderswo verſammel-
ten, ein Talent ſchickte, um ihre Ein-
fälle zu erhalten. Athen. XIV. p. 614.
Er war alle Tage betrunken, und dann
ſchämte er ſich nicht, zu tanzen und an-
dere ſelbſt eines gemeinen Kriegers un-
würdige Ausſchweifungen zu begehen.
Laßt uns trinken, rief er ſeinen Freun-
den zu (X. 10)! Es iſt genug, daß
Antipater nüchtern iſt. — Gegen die-
ſen ſeinen Freund und General hegte er
ſo große Achtung, daß er einſt, als
Antipater ihn beſuchte, in der Angſt
Würfel und alles übrige Spielgeräthe
unter das Bette warf, um von ihm
nicht dabei betroffen zu werden. Seine
Begleiter dienten und brauchten ſich un-
ter einander als Beiſchläferinnen und
Liebhaber, und in ſeinem Heere wur-
den ſtets ſchöne Knaben umher geführt.
Sittlichkeit im Lebenswandel allein gab
keinen Anſpruch auf ſeine Hochachtung;
Laſter erwarben faſt immer ſeine Freund-
ſchaft. Der bloß tugendhafte und ein-
ſichtsvolle Bürger wurde zurückgeſtoßen,
der Schmeichler dagegen fand willige
Aufnahme. Ein elender Geck in Athen,
Kallias, ein öffentlicher Sclave daſelbſt
und zuletzt verwieſen, ward bei ihm ei-
ner der erſten Höflinge. Ein anderer
Sclave, Agathocles, der ſich auch
durch ſeine Poſſen in ſeine Gunſt ge-
ſetzt hatte, wurde zur Belohnung an
die Spitze eines Detaſchements ſeiner
Truppen geſetzt, und Thraſydäus, der
erbärmlichſte und keckſte aller Schmeich-
ler, erhielt gar ein Fürſtenthum in
Theſſalien.

Folgende Züge beweiſen dagegen die
urſprüngliche Güte ſeines Herzens. Er
war jähzornig, aber auch in einem
Augenblick wieder beſänftigt. Ohne
Galle und Groll verzieh er jede Beleidi-
gung. Wenn er hörte, wie die Redner
in Athen ſich in Vorwürfen gegen ihn
erſchöpften, oder wenn ſeine eigenen
Unterthanen ihm bisweilen harte Wahr-
heiten vorhielten; ſo ſagte er, daß er
den erſtern Dank ſchuldig ſey, weil ſie

ihn von seinen Schwachheiten heilten: den andern, weil sie ihn an seine Pflichten erinnerten. Eine gemeine Frau trat einst zu ihm mit der Bitte, ihren Proceß zu beendigen. Ich habe nicht Zeit dazu, sagte er. Warum sitzest du denn auf dem Throne? antwortete keck die Frau. Dies Wort machte ihn stutzig, und er nahm auf der Stelle ihre Sache vor. Eine andere Frau trug ihm einst nach der Mahlzeit eine Klage vor, die er, weil er berauscht war, nicht recht anhörte, und daher zu ihrem Nachtheile entschied. Sie sagte hierauf ganz dreist: „Ich appellire!" Er antwortete: Weib! Von mir deinem Könige? An wen? — Von Philipp, dem Trunkenen, versetzte sie, an Philipp, den Nüchternen. Den Augenblick untersuchte er die Klage nochmals, und nahm sein ungerechtes Urtheil zurück. Eine ganz ähnliche Geschichte findet sich in Plutarchs Apophth. t. 2. p. 178. Noch nach langen Jahren erinnerte er sich erhaltener Dienstleistungen. Als er zu Theben als Geisel war, hatte ein gewisser Philon ihm Gefälligkeiten erwiesen. Dieser befand sich über 10 Jahre darauf bei einer Gesandtschaft der Thebaner an ihn. Der König wollte ihn mit Geschenken überhäufen, und da Philon beständig sich weigerte, so sagte er: Warum beneidest du mir den Stolz und die Freude, dich im Wohlthun zu übertreffen? — Bei der Einnahme einer Stadt rief einer der Gefangenen, der verkauft werden sollte, seine ehemalige Freundschaft an. Der König erstaunte, und ließ ihn zu sich kommen. Er saß; der Unbekannte trat heran, und sagte ihm ins Ohr: Laß dein Gewand herabfallen, du bist in keiner anständigen Stellung. Er hat Recht, rief Philipp, er ist mein Freund, man nehme ihm die Fesseln ab. Einst wollten ihn seine Höflinge zum strengen Verfahren gegen den Nicanor bereden, welcher unaufhörlich seine Regierung und sein Betragen tadelte. Er antwortete: Dieser Mann ist keiner von den schlech
Macedonien; vielleicht liegt die
an mir, daß ich ihn vernachläss
Er zog Erkundigungen ein, erfu
Nicanor durch drückende Noth
tert worden, und half ihm.
erhob nun seinen Wohlthäter
möglichen Lobsprüchen, und
sagte zu den Angebern: Ihr s
daß es ein König in seiner M
seiner Unterthanen Beschwerden
zen oder zu stillen. Ein An
laubte sich bittere Spöttereien g
und man rieth dem Könige,
wegenen zu verbannen. Das
wol bleiben lassen, sagte der K
würde dann allenthalben das sa
er hier spricht. Bei der E
einer Festung wurde ihm das S
bein zerschmettert. Sein Wund
indem er ihn verband, um eine
Nimm alles, was du willst,
Philipp, du hast ja den Schl
Händen.

Mit seinem Sohne Alexander
er einige Zeit vor seinem Tode
heiligkeiten. Dieser letztere war
über die Verstoßung seiner
Olympias sehr unwillig. Als
bei dem Beilager seiner Nic
Philipp in Gegenwart Alexand
Götter bat, daß sie dem Kön
der Kleopatra einen rechtmäßigen
erben schenken möchten, so geri
junge Prinz darüber so in Wut
er dem Attalus einen Becher
sicht warf, und sagte: Glau
etwa, Bösewicht, daß ich ein
bin? — Attalus erwiederte die
keit auf gleiche Art, und
sprang mit gezücktem Schwerdte
Stuhle auf. Da er aber wegen
Wunde an der Hüfte lahm war,
er zu Boden, und Alexander fand
sich zu retten, nachdem er noch
Weggehen seinen Vater mit den
ten geschmähet hatte: Die Mace
werden wahrhaftig Asien besiegen,
von einem Fürsten angeführt w

: Gefahr, den Hals zu brechen, n einem Tische zum andern enn. Er flüchtete nun mit ditter nach Epirus, und kehrte r zurück, als bis er mit seinem ieder ausgesöhnt war. Anach. 76, 354; V. 86 ꝛc. VII. Meiners Gesch. d. Wiss. II. ꝛc.; Handb. d. gr. Alt. f. d. I. 309 ꝛc.; Allg. Weltg. VII. I.

ppus, ein Sohn des Cassander d des Antipater (s. d. Geneal. ntipater im Nachtrage). Er n Cassander in dem Königreiche ien vor Chr. 298; starb aber auf an der Auszehrung.

ppus, ein Sohn des Demetrius, von Macedonien, der aber, als ater im J. 233 v. Chr. G. 4 Jahr alt war; daher An- Doson an seiner Statt zum erweser und wegen seiner vor- Eigenschaften auch bald darauf ige von Macedonien erwählt doch so, daß Philipp nach sei- de den Thron erben sollte. An- starb 221, und Philipp erhielt Krone als 16 jähriger Jüng- den ausgerüstet mit allen Eigen- die einen großen Fürsten bil- n, mit Tapferkeit, einnehmen- Talenten und mannigfaltigen ktischen Kenntnissen, und unter n Umständen. Macedonien hatte n einen langen innern Frieden und das Hauptziel seiner Poli- Principat von Griechenland, hon durch die Verbindung des s mit den Achäern und den Sellasia so gut wie erreicht Aber alle diese glücklichen wurden dadurch vernichtet, Zeitalter mit der furchtbaren ung Roms zusammenfiel. Je o je früher er dieser entgegen- um desto tiefer wurde er in eine Reihe von Verhältnissen n, die sein übriges Leben ihm verbitterten, und zuletzt, seitdem das Unglück ihn zum Despoten gemacht hatte, vor Kummer in die Grube stürzten.

Die ersten 5 Jahre seiner Regierung wurden durch seine Theilnahme am Kriege der Achäer gegen die Aetolier, oder den sogenannten Bundesgenossenkrieg, ausgefüllt. Die Ursache dieses Krieges waren die Räubereien, welche die Aetolier, gleich nach des Antigonus Tode, gegen die Messenier zu treiben anfingen; denn da die Aetolier keine Genugthuung geben wollten, und die Messenier Repressalien brauchten; so kündigten jene diesen den Krieg an, plünderten verschiedene zum achäischen Bunde gehörige Städte, und reizten dadurch diesen, mit den Messeniern gemeinschaftliche Sache zu machen und den Aetoliern auch den Krieg zu erklären. Indessen waren die Achäer unter ihrem Feldherrn Aratus eben nicht glücklich, und sie sahen sich genöthigt, unsern Philipp um Hülfe anzurufen. Dieser war gleich bereitwillig, und rückte mit seiner Armee bis nach Korinth, wo noch mehrere Städte Griechenlands gegen die Aetolier Klagen einbrachten, und sich auf Philipps Begehren dem Bunde gegen den gemeinschaftlichen Feind anschlossen, welchem auch der König von Illyrien, Scerdilaidas, beitrat. Auf Seiten der Aetolier waren vornämlich die Lacedämonier und Elier. Philipp eilte mit seiner Armee durch Thessalien nach Epirus, belagerte und eroberte Ambracia, und drang in Aetolien ein, das er ganz erobert haben würde, wenn er nicht genöthigt gewesen wäre, seinem eigenen Lande zu Hülfe zu kommen, das zuerst durch den ätolischen Feldherrn Scopas verwüstet, und nachher durch die Dardaner mit einem Angriff bedrohet worden war. Seine bloße Gegenwart aber schreckte diese von ihrem Vorhaben wieder ab, und er konnte nach Thessalien zurückkehren. Hier erhielt er Nachricht von den Ver-

wüstungen, welche der ätolische Feldherr Dorimachus in Epirus anrichtete, ging nun mit der Armee wieder nach Korinth, und vereinigte sich mit dem jüngern Aratus, dem Feldherrn der Achäer. Mit diesem belagerte und eroberte er die wichtige Festung Psophis, und bemächtigte sich des größten Theils von Elis, wo die Soldaten unermeßliche Beute machten. So glücklich dieser Anfang war, so wurden doch die weitern Progressen durch die Faction des Apellas lange gehindert. Dieser Apellas war einer von den Hofmeistern des jungen Königs gewesen, und hatte eine große Gewalt über den Fürsten behalten. Sein Plan war, den achäischen Bund von Macedonien abhängig zu machen, und ihm nur den Schein der bisherigen Freiheit zu lassen. Dabei standen ihm die beiden Arati, Vater und Sohn, entgegen, denen Philipp mit außerordentlicher Hochachtung zugethan war, und welche er also zuerst zu stürzen suchen mußte. In der That brachte er es durch viele Verleumdungen und Kunstgriffe dahin, daß Eperatus, ein Feind des Aratus, zum neuen Feldherrn der Achäer gewählt wurde; aber der gerade Menschenverstand des Königs und seine unbestechliche Gerechtigkeitsliebe siegte endlich über alle Ränke des Hofmannes, und die Unschuld des Aratus an allen ihm gemachten Vorwürfen wurde so klar erwiesen, daß er die Gnade und Freundschaft Philipps vollkommen wieder erhielt. Dieser leistete ihm bald darauf den wichtigen Dienst, und half es bei der achäischen Versammlung mit durchsetzen, daß dem Philipp ansehnliche Subsidien an Geld und Lebensmitteln bewilligt wurden, so lange er den Krieg persönlich im Peloponnes führen würde. Apellas konnte es indessen nicht verschmerzen, daß sein Ansehen bei Philipp gesunken war, und da dieser den Entschluß gefaßt hatte, auch eine Flotte auszurüsten, so brachte er es durch mancherlei Ränke und durch seine Helfershelfer dahin, daß dem Könige zu allen Unternehmungen die nöthigen Geldsummen fehlten, und daß er deswegen einen ganzen Sommer in Unthätigkeit zubringen mußte. Seine Absicht war dabei, Philipp sollte, durch die Noth gedrungen, sich wieder in seine Arme werfen. Er war auch die Ursach, daß, nachdem die Flotte endlich zu Stande gekommen war, doch die Belagerung der Stadt Paleis auf der Insel Cephalonia mißglückte, indem Philipps General, Leontius, welchen Apellas auf seine Seite gebracht hatte, sich von der Besatzung wider alles Erwarten zurückschlagen ließ. Doch glückte es den beiden Verräthern nicht, den König vom Einfalle in Aetolien abzuhalten. Dieser wurde vielmehr mit vielem Glücke ausgeführt, die Hauptstadt Thermä erobert und geplündert, und die Aetolier wurden in zwei Treffen geschlagen. Die Verrätherei des Apellas, Leontius und anderer wurde jetzt entdeckt, aber zur Unzeit war Philipp gelinde, und schenkte ihnen die Strafe. Nachdem er von seiner Expedition in Aetolien wieder zurückgekommen war, fiel er mit den Achäern in Lakonien ein, schlug die Spartaner in mehrern Treffen, verwüstete und plünderte das Land, und ging, mit unermeßlicher Beute beladen, wieder nach Korinth zurück. Hier fand er Abgesandte von Rhodus und Chios, welche den Frieden mit den Aetoliern vermitteln wollten. Er war nicht abgeneigt, und trug hierher den Gesandten auf, die Aetolier ebenfalls zum Frieden zu stimmen. In dieser Zwischenzeit spielten Apellas und Leontius neue Ränke, und Aratus brachte endlich den König dahin, daß er seiner zu großen Vorliebe für den ersten und seinen zu gelinden Gesinnungen entsagte, und beide hinrichten ließ. Diese Unruhen am Hofe verleideten den Aetoliern den Wunsch wieder, Frieden zu machen; sie bemüheten sich also, die Ansetzung eines Friedenscongresses zu

…m Vorwande zu verzögern. Phi… …nd seine Bundesgenossen, welche …ere Hoffnungen zu einer glückli… …rsetzung des Krieges hatten, …n daher, daß sie den Krieg wie… …setzen würden, und eröffneten …Feldzug mit dem gewöhnlichen …d. Von Rhodus, Byzanz, Chios …dem Könige Ptolemäus von Aegy… …gehaben jetzt neue Anträge zur …mlung des Friedens, der auch …s jetzt zu Stande kam, und des… …dingungen Philipp dictirte, denen …r jeder im Besitz dessen bleiben …, was er hatte. Der größte Vor… …den Philipp dem Bundesgenossen… …erhielte, war der, daß Macedo… …nieder anfing eine Seemacht zu …n. Die Hauptursache, daß Phi… …jetzt so bereitwillig den Frieden …hm, waren die aus Italien von der …belage der Römer durch Hannibal …m See Thrasimenus erhaltenen Nach… …n. Er hatte jetzt den von den …rn verjagten Demetrius von Pha… …bei sich, der ihm rieth, nunmehr …rischen Krieg so bald als möglich …zubeginnen, Illyrien anzugreifen, wo …König Scerdilaidas sein Feind ge… …war, und dann nach Italien …gehen, um der für ihn und Grie… …land bedenklichen Macht der Römer …einen Stoß zu geben; alle Griechen …ihm dabei beistehen, und es …ihm bald nicht mehr schwer seyn, …eine Monarchie zu errichten, …ihn seine großen Talente und …Ruhm berechtigten. Ein solcher …Plan mußte dem feurigen, unterneh… …und bisher so glücklichen Jüng… …linge gefallen, und er stand nicht …an bei sich an, seine Maaßregeln …zu nehmen, und an die wirk… …Ausführung zu denken. In der …That fing er gleich nach geschloßnem …Frieden mit dem Scerdilaidas Krieg …an, der aber durch die Schuld ver… …schiedener Umstände darin nicht so glück… …lich, als man wol hätte erwarten sollen.

Doch trat er in Unterhandlungen mit dem Hannibal, welche zuletzt ein im Jahre 214 geschloßnes Bündniß zur Folge hatten, worin man sich wechselseitige Hülfe zur Vertilgung Roms versprach, und Philipp nach Italien überzugehen sich anheischig machte. Es blieb aber unausgeführt, weil die Römer Philipp so viele Feinde an den Gränzen seines eigenen Reichs auf den Hals zu hetzen und ihre Uebermacht zur See so geschickt zu benutzen wußten, daß die Ausführung dieses Plans so lange verhindert wurde, bis man ihn in Griechenland angreifen konnte, wo der gebieterische Ton, den er jetzt, da er im Gefühl seiner Uebermacht in eine größere Sphäre treten wollte, gegen seine Verbündeten annahm, ihm viele Feinde zuzog. Er hatte jetzt die Absicht, sich ganz Griechenland gewissermaßen zu unterwerfen. Den Anfang wollte er mit Messenien machen, wohin er, um die zwischen dem Adel und Volke entstandenen Streitigkeiten beizulegen, von beiden Partheien als Schiedsrichter gerufen wurde. Der Biedersinn des Aratus machte aber jetzt seinen Plan scheitern, da er mit leichter Mühe hätte ausgeführt werden können. Aratus fiel von der Zeit bei ihm in Ungnade. Er wandte sich darauf gegen Epirus, und belagerte Oricum, wurde aber von dem römischen Prätor Lavinus (denn die Römer hatten jetzt von seinem Bündnisse mit Hannibal Nachricht erhalten, und Truppen gegen ihn geschickt) zu einem schimpflichen Rückzuge genöthigt. Er wollte nun einen neuen Versuch auf Messene machen, wurde aber in die Hauptstadt nicht eingelassen, und konnte sie auch nicht mit Gewalt erobern, als er den Messeniern wegen dieser Weigerung den Krieg erklärte, weil ihm die Achäer nicht beistehen wollten. Da er auch hievon den Aratus als die Ursache ansah, so gewann er einen seiner Bedienten, Taurion, der ihn mit Gift

cus dem Wege räumen mußte. In der Folge ließ er auch den jüngern Aratus durch Gift wahnsinnig machen, und beförderte so seinen Tod. Der achäische Bund mußte jetzt noch zu diesen Frevelthaten still schweigen, weil er der Hülfe des Königs aufs neue gegen die Aetolier bedurfte, die sich mit den Römern in ein förmliches Bündniß eingelassen hatten. Sie erklärten ihnen deswegen den Krieg, der von den Acarnaniern, Achäern, Böotiern und Philipp auf der einen Seite, und auf der andern von den Römern, Aetoliern, Lacedämoniern, Eleern und den Königen Attalus von Pergamus und Scerdilaidas und Pleuratus von Illyrien, von 211 bis 204 geführt wurde. Ungeachtet der überlegenen Anzahl seiner Feinde, zog sich Philipp doch glücklich aus der Verlegenheit. Gleich im ersten Feldzuge gewannen Philipp und die Achäer zwei wichtige Treffen gegen die Aetolier, und brachten diese dahin, daß sie um Friede baten, der aber doch nicht zu Stande kam, weil man über die Bedingungen nicht einig werden konnte. Nun wurde ein Einfall in Elis gethan, wo es bei der Belagerung der Stadt Elis, welche ätolische und römische Besatzung eingenommen hatte, zu einem blutigen Gefechte kam, in welchem Philipp selbst in Lebensgefahr war. Die äußerste Tapferkeit des Fürsten und seiner Macedonier, so wie des achäischen Feldherrn Philopömen, machten es wenigstens unentschieden; aber die Belagerung von Elis mußte aufgehoben werden; doch nahm er am folgenden Tage ein festes Schloß der Eleer ein; wo er außerordentliche Beute und 4000 Gefangene machte. Ein Einfall der Dardanier in Macedonien nöthigte ihn jetzt wieder zur Rückkehr dahin: aber sobald diese zurückgeschreckt worden waren, eilte er aufs neue mit Blitzesschnelle nach Achaja, und blos seine Ankunft machte, daß Attalus die eben eroberte Stadt Opus wieder räumte. Während Philipp so sich mit den Aetoliern und … herumzuschlagen hatte Philopö… Lacedämonier gänzlich besiegt (s. … poemen), und die Lage der … wurde auf einmal gänzlich ver… Der König Attalus war nach … gegangen, um sein eigenes Land … den König Prusias von Bithy… vertheidigen; die Römer hatten … in Italien zu thun, daß sie sich … um Griechenland wenig bekümmer… ten, und die Aetolier, welche … ihren mächtigsten Bundesgenossen … verlassen sahen, schlossen mit … und den Achäern auf sehr … Bedingungen einen Separatfrieden, … die Römer bald darauf beitraten, … ihn mit Einschließung aller beider… Bundesgenossen in einen allgem… Frieden verwandelten.

Die Ruhe dauerte indessen … kurze Zeit. Philipp, der wol … daß ein Hauptkrieg mit den R… in Kurzem unvermeidlich war, … den planmäßigen Entschluß, … vornehmsten Bundesgenossen zu … nen. Er griff also schon im Jah… den König Attalus von Pergam… Diesem standen die Rhodier bei, … so wurde auch diese damals … Insel mit in den Krieg verwickelt. … der Stadt Miletus erhielt Philip… See einen kleinen Vortheil über… aber im folgenden Jahre wurde … der vereinigten Flotte des Attalus … der Rhodier bei Chios gänzlich ge… gen, so daß er einen Verlust von … nahe 12000 Mann erlitte. Dies … ihm die Regel, sich ins künftige … einem Seetreffen mit so furchtb… Feinden zu hüten. Nach diesem … erklärten sich auch die Athener … mehrere Inseln des ägäischen … gegen Philipp; das Glück wandte … aber wieder auf die Seite des le… Er verwüstete Attica, eroberte … Städte Maronea und Aenos an … thracischen Küste, nebst mehrern …

en Chersones. Die Eroberung
t Abydus hemmte endlich den
ner Siege; denn jetzt (200 v.
rklärten ihm auch die Römer
g, weil sie von den Rhodiern
ms zu Hülfe gerufen worden
Dieser neue Krieg, der bis
nte, stürzte die macedonische
f immer von ihrer Höhe, und
n Grund zu der Herrschaft der
im Osten. Ihre Verbündete
it Aetolier, Athenienser, Rho-
t Könige der Athamaner, Dar-
d von Pergamus, und zuletzt
Achäer; Verbündete Philipps
ie Achäer, aber nur Anfangs.
uf des Krieges war abwech-
Der römische Admiral Claudius
thigte die Macedonier, die
ung von Athen aufzuheben, und
dere römische Flotte, in Ver-
g mit den Rhodiern und den
des Attalus, eroberte ver-
Küstenstädte von Griechenland,
mit Philipp hielten, oder ihm
fen waren, und verwüstete das
and; die Rhodier allein erober-
Landschaft Peräa in Karien.
chenland dagegen belagerten die
nd Römer Korinth vergeblich,
Philipp eroberte Argos, die er
nem vermeinten Freunde, dem
Nabis von Lacedämon, unter
ung der Wiederherausgabe einst-
ötrat. Er hatte sich sehr in
chnungen dieses Tyrannen ge-
n bald darauf ein Bündniß mit
nern gegen ihn schloß. Ein
n Achäer über einen macedoni-
Feldherrn befreiete nicht lange
ganz Achaia von den Macedo-
Besonders unglücklich war Phi-
en den römischen Konsul Quin-
Flaminius, der im Jahre 198
hn auftrat. Dieser bahnte sich
Weg in das Herz von Macedo-
roberte verschiedene Städte in
ien, und lieferte endlich dem
in der Ebene Cynoscephalä eine
Hauptschlacht, in welcher die Macedonier mit einem Verlust von 8000 Todten und 5000 Gefangenen gänzlich geschlagen wurden. Diese Schlacht fiel mit der Vertreibung der Macedonier aus Achaja in einerlei Zeit, und nöthigte Philipp auf Bedingungen, welche die Römer selbst vorschrieben, einen Frieden anzunehmen. Diese waren: 1) Sämmtliche griechische Staaten in Europa und Asien sind unabhängig, und Philipp zieht seine Besatzungen daraus zurück. 2) Er liefert seine Flotte aus, und darf nicht mehr als 500 Bewaffnete halten. 3) Er darf ohne Vorwissen Roms keinen Krieg außerhalb Macedonien führen. 4) Er zahlt 1000 Talente terminweise, und giebt seinen jüngern Sohn Demetrius als Geisel. Im folgenden Jahre 196 proclamirten die Römer die Freiheit Griechenlands bei den isthmischen Spielen durch den Flaminius, wodurch das Principat von Griechenland eigentlich von Macedonien auf Rom übertragen wurde, so laut auch die Griechen über ihre Freiheit jubelten.

Während des Krieges der Römer mit Antiochus gehörte Philipp mit zu den vielen Bundesgenossen der erstern. Um ihn bei guter Laune zu erhalten, erlaubte ihm jetzt die stolze Republik, sich auf Kosten seiner Nachbarn, der Athamaner, Thracier und Thessalier, etwas zu vergrößern. Aber seit dem Ende des Krieges fühlte er den Druck Roms zu sehr, als daß Rache nicht sein einziger Gedanke und Wiederherstellung seiner Macht sein einziges Streben hätte seyn sollen. So bald er irgend eine Eroberung von Wichtigkeit gemacht hatte, so wurden Klagen wider ihn zu Rom geführt, und die Römer sandten sogleich Abgeordnete, die Sache zu untersuchen, welche denn gewöhnlich das Urtheil gegen Philipp sprachen, und ihm befahlen, sich mit den alten Gränzen Macedoniens zu begnügen. Kein Wunder, daß ein solches Betragen seinen Haß

gegen die Römer aufs höchste reizen mußte. Er bot allen seinen Scharfsinn auf, um sich auf Wegen, die Rom ihm nicht verbieten konnte, einigermaßen wieder zu heben. Seine Einkünfte suchte er dadurch zu vergrößern, daß er die Auflagen auf den Handel vermehrte, die Erzgruben mit mehr Sorgfalt bearbeiten ließ, gewissen Städten große Vorrechte einräumte, und Ausländer in sein Land einlud. Demetrius, der die Absichten seines Vaters bei diesem Verfahren wol einsah, und die Stimmung in Rom genau kannte, rieth ihm mit allem kindlichen Eifer, von jedem Anschlage gegen die Römer abzustehen; sie würden ihm immer zu mächtig seyn, und es sey daher besser, sich ihrer Freundschaft wenigstens zur Erhaltung seiner Länder zu bedienen, und nicht, in der vergeblichen Hoffnung, mehr zu erhalten, alles aufs Spiel zu setzen. Philipp sah die Richtigkeit dieser Gründe wohl ein, aber er konnte sich nicht entschließen, ihnen zu folgen. Haß gegen die Uebermüthigen und Schaam, daß er, durch seine Talente berechtigt, vor allen bisherigen Königen Macedoniens seit Cassander den Vorrang zu haben, sich in engere Schranken eingeschlossen sehen mußte, als irgend einer von ihnen. Und doch war er sich bewußt, daß er eine andere Behandlung von den Römern verdiente, da er in dem syrischen und ätolischen Kriege ihnen so treulich beigestanden und ihren Befehlen, wenn sie ihm auch noch so empfindlich gewesen waren, immer Gehorsam geleistet hatte. Wie konnte er es also mit gleichgültigen Augen ansehen, daß, während dem Könige von Pergamus alles bewilligt wurde, was er nur verlangte, ihm zu gleicher Zeit alles mit der größten Strenge abgeschlagen wurde, wozu er doch eben so viel Recht zu haben glaubte. Eine Hauptkränkung für ihn war der Befehl der Römer, seine Besatzungen aus Aenus und Maronea, zwei Seestädten in T zu ziehen, welche doch seinem als Vormauern gegen die Str der thracischen Barbaren dien man alle seine Gründe verw beschloß er zwar, dem Befehle kommen, sich aber zugleich an d ronitern zu rächen, deren Klag Befehl des römischen Senats wirkt hatten. Er gab zu de dem Onomastus, Befehlshaber Küste von Macedonien, und be sen dem Cassander, einem Best der macedonischen Besatzung ronea, den geheimen Befehl, scheheuem Abzuge die Thracier lassen, welche nun auch wir Stadt plünderten. So geheim alles betrieben worden war, so doch die Römer von allen die g Nachricht. Sie verlangten de Auslieferung des Onomastus u sander, und daß sich Philipp v dem Senat rechtfertigen möcht mußte in dies schimpfliche A willigen, da er noch nicht im war, es mit den Römern, d den, aufzunehmen. Den D rettete er von der Auslieferung, seine Dienste nöthig habe, d Unschuld desselben unverkennbar s er zur Zeit der Plünderung de gar nicht in ihrer Nähe gewe den Kassander ließ er abreisen, l unterweges mit Gift aus der räumen, und seinen Sohn D schickte er mit Vollmachten nac ihn gegen die angebrachten Kl rechtfertigen. Diese waren fr gewisser Rücksicht nur zu sehr det, und der edle und biedere trius wurde davon so betroffen, nur einen schlechten Sachwalte Vaters abgab. Indessen erklär die Römer, daß sie aus Achtun die Tugenden des Demetrius l schuldigungen annähmen, und d Vertrag aufrecht erhalten wollten Klausel legte den ersten Grund

…tzen zum Mistrauen gegen sei… …n sehr geliebten Demetrius, …nachher durch die Ränke seines …Sohnes Perseus so unglückliche …hatte. Während der Unterhand… …hatte sich Philipp so gut als …zum Kriege gefaßt gemacht. …n nur wenige Wege zu diesem …en standen, so muß man in der …über die tiefe Politik erstaunen, …elcher er diejenigen auswählte, …ihm am nützlichsten und den Rö… …m wenigsten verdächtig seyn …. Er wußte, daß seine Unter… …an der Seeküste den Römern …geben waren; diese versetzte er …s innere Land nach Armathien, …eine kriegrische, ihm ergebene …an ihre Stelle. Die Dardaner …unversöhnliche Feinde der Mace… …sie sich zu unterwerfen, stand …in seiner Macht. Um nun so …liche Nachbarn los zu werden, …er durch geheime Abgeordnete …suchen an der Donau, sich der …ht der Dardaner zu bemächtigen, …sie mit Gelde, und wirkte ihnen …thracischen Fürsten, durch deren …sie ziehen mußten, einen freien …aß aus. Die nach dem Innern …n Macedonier waren mit dieser …rung sehr unzufrieden, obgleich …ren Wohnsitze noch besser waren, …rigen. Philipp hätte am …than, wenn er auf die Reden …friedenen nicht geachtet hätte; …en aber erregte er durch Stren… …Grausamkeit einen förmlichen …, der ihm die letzten Tage …Regierung sehr verbitterte. Auch …das Unglück nagte jetzt an Phi…lippen. Er hatte zwei Söhne. …ltere, Perseus, war mit einer …Fürstin erzeugt, der jüngere, De…metrius, war von einer rechtmäßigen …Frau und zugleich der Liebling des …Vaters. Letzterer war in Rom erzogen …und war vom römischen Senat zum …seinem Nachfolger bestimmt, und schien ein eifriger Freund des römischen Volks zu seyn. Er war in der That ein Prinz von den achtungswürdigsten Eigenschaften, aber der Haß seines Bruders Perseus gegen ihn war so groß, daß er alle Ränke anwendete, ihn in der Gunst seines Vaters zu stürzen, ja, ihn endlich gar als Staatsverräther und mit Vatermord schwangern Verbrecher bei ihm anzuklagen. Das Bubenstück gelang, und Demetrius wurde auf Befehl seines Vaters 181 v. Chr. G. hingerichtet. S. Demetrius. Kaum war der unglückliche Streich geschehen, als dem Könige die Augen aufgingen. Er entdeckte die Unschuld seines Sohnes und die Büberei des Perseus. Sein Schmerz war unbeschreiblich; er verfiel in eine tiefe Schwermuth, und starb endlich vor Gram nach einer 42 jährigen Regierung und in einem Alter von 58 Jahren, im Jahre 179 v. Chr. G. Allg. Weltg. VI. §. 25 ꝛc. Heeren Geschichte der Staaten des Alterth. S. 347.

Philippus, ein Macedonier, aus dem Geschlecht der Temeniden, der Vater des berühmten Antigonus, welcher nach Alexanders Tode sich des Königreichs Asien bemächtigte. Auch der eine Sohn des Antigonus hieß Philippus, der aber als Jüngling starb. S. Antigonus. Allg. Weltg. VII. 535, 536.

Philippus, mit dem Beinamen Aridaeus, siehe Aridaeus.

Philippus, ein Thessalier und Arzt Alexanders des Gr. Man sehe Alexander Th. I. S. 127.

Philippus, ein Bruder des Kassander, Königs von Macedonien, und Sohn des Antipater. Hederich führt von ihm an, daß er dem Alexander als Page gedient und seinem Bruder bei der Vergiftung desselben geholfen habe. Als Kassander die Regierung von Macedonien übernommen hatte, brauchte er ihn als Feldherrn in einem Kriege gegen die Aetolier. Kaum war er in

das Gebiet derselben eingerückt, als er Nachricht erhielt, daß Aeacidas, der Bruder der Olympias, sich des Königreichs Epirus wieder bemächtigt habe, aus welchem er vom Kassander vertrieben worden war. Philipp eilte sogleich nach Epirus, schlug ihn, und da Aeacidas mit den Trümmern seines Heeres sich mit den Aetoliern vereinigte, so kehrte er wieder zurück gegen diese, schlug sie, ungeachtet ihrer erlangten Ueberlegenheit, tödtete den Aeacidas, und setzte den Aetoliern so hart zu, daß sie alle ihre Städte verlassen und in ihren Gebirgen Schutz suchen mußten, wo sie aber auch Philipp so lange beunruhigte, bis die Härte der Jahreszeit ihn nöthigte, seine Truppen in die Winterquartiere zu führen. Allg. Weltg. VII. §. 599.

Philippus, ein General Alexanders, den dieser zum Befehlshaber von Taxila in Indien machte, und in der Folge auch das Gebiet der Mallier zu seiner Satrapie schlug. Er wurde bald darauf, nachdem Alexander seinen Rückzug angetreten hatte, von den Miethsoldaten ermordet. Allg. Weltg. VII. §. 424, 444, 452.

Philippus, ein Sohn des letzten macedonischen Königs Perseus. S. Perseus.

Philippus, ein Sohn des Königs Lysimachus und der Arsinoe, welcher von seinem Onkel und Stiefvater, dem Ptolemäus Ceraunus, im Schooße seiner Mutter ermordet wurde, damit er seinen Absichten auf die Herrschaft nicht hinderlich seyn möchte.

Philippus, ein Sohn des Agathokles und Bruder des Lysimachus. Er diente unter Alexander dem Gr. in Asien, und war ein so guter Läufer, daß er mit dem Rosse des Königs gleichen Schritt halten konnte. Doch starb er nach einer zu heftigen Anstrengung im Laufen.

Philippus, ein Familienname mehrerer Römer aus der gens Marcia. S. unter Marcius.

Philiscum, bei Plinius eine Stadt der Parther am Euphrat, zehn Tagereisen von Babylon, und zwei westlich von der heutigen Stadt Hil. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 328.

Philiscus, von Aegina gebürtig, ein Sohn des Onesicritus und Schüler des Diogenes, also der cynischen Philosophie zugethan; zugleich aber war er auch Trauerspieldichter. Bei Plutarch in Timoleon. p. 243 heißt er auch Philistus. Einige zählen ihn mit zu den Grammatikern, und machen ihn zu einem von Alexanders Lehrern; er habe Dialogen geschrieben und unter diesen einen, Codrus betitelt. Man muß ihn mit andern dieses Namens nicht verwechseln. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 314. ed. Harl.

Philiscus, von Miletus gebürtig, ein Schüler des Isocrates und Lehrer des Timäus. Er war ein Freund des Lysias und der Verfasser eines Epigramms auf denselben, das Plutarch in seinem Buche de decem rhet. im Leben des Lysias p. 836 erhalten hat. Einige rechnen ihn mit zu den Pythagoräern. Von seinen Schriften siehe man Ruhnkenii historia crit. oratorum graecorum. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 314; I. p. 861. ed. Harl.

Philiscus, ein Lustspieldichter, dessen Stücke Suidas, namentlich 7 anführt. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 480. ed. Harl.

Philiscus, nach Einiger Lesart Philicus, ein Trauerspieldichter, von Corcyra gebürtig, zu denjenigen Tragikern gehörig, welche zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus unter dem Namen des Siebengestirns begriffen wurden. Er soll ein Priester des Bacchus gewesen seyn, und 42 Trauerspiele geschrieben haben. Ein gewisses Metrum hat von ihm den Namen des Philiscischen oder Philicischen. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 313. ed. Harl.

iscus, siehe Philistus.

lition, ein berühmter Lustspiel- , aus Nicäa, oder nach Andern, nsa oder Sardes gebürtig. Er nach Suidas, zur Zeit des So- , nach Andern, des Isocrates, em Eusebius wird er ein Magne- nannt und in die letzten Jahre ers August gesetzt. Saxius in . I. p. 54 bestimmt sein Zeit- m Ol. 92, 3; vor Chr. G. 408; 544. Die Ursach seines Todes s heftiges Lachen. Eigentlich war Dichter von Mimen, die er auch führte, und während der Action solchen Stücks erstickte er am , wie ein Epigramm in Brunks vett. poet. Gr. vol. III. p. bringt. In seinen Stücken war viel Lächerliches, daß davon ein chwort entstand, welches Julius anus, Hieronymus (II. in Ruf- , Epiphanius (XXX. III. 8) und n gebrauchen. Man sehe Meur- ad Hesych. p. 214 etc.; Wett- ad epistolam Africani ad Origi- p. 162 etc., Sirmond ad Sidon. . I. p. 880 Opp.; Valesius ad nam. XXX. 4. Suidas sagt, daß λογείων ἤγουν τὸ βιβλίον τὸ φε- ον εἰς τὸν κυρέα geschrieben muß aber, wie Reinesius ar. lect. p. 15 bemerkt, statt τὸν ἐρωείαν τὸν Κυριέα. Der Suidas legt ihm auch Κωμω- βιολογικὰς bei; statt des letzten muß man aber lesen βιολογικὰς mimicas, wie Scaliger ad p. 179; Cangius in appendice Glossar. graec. p. 39; Vossius poetis Gr. p. 40 und lib. II. in- poetic. p. 162, wo man mehrere n Anmerkungen über den Phili- findet, bemerkt haben. Den nämlichen Philistion erwähnt M. Antoni- VI. §. 47. Aus zwei Manuscri- der königl. Bibliothek zu Paris Nicolaus Rigallius eine συγκρισιν sententiarum Philistionis et Menandri herausgegeben (Paris 1613. 8); aber Rigallius selbst glaubt nicht, daß diese Verse von Philistion und Menander herrühren und beim Stobäus werden einige derselben dem Philemon beigelegt. In der That gehört wol nichts davon dem Philistion, wie auch Burmann (II. not. ad Vales. Emendatt. II. 6. p. 54) bemerkt, und man muß daher lesen: Συγκρ. sententiarum Philemonis etc. Eine verbesserte und vermehrte Ausgabe derselben findet man in Jani Rutgersii var. lect. IV. c. 12, mit einer zierlichen lateinischen Metaphrase in Versen. Auch von Dan. Heinsius hat man eine Ausgabe. Leiden, 1618. 4; Amsterdam, 1654. 4. Einiges von Philistion findet man in Anton. serm. 45.

Ein anderer Philistion war ein Arzt, Lehrer des Cnidiers, Eudoxus, der vom Gellius XVII. 11; Plutarch Sympos. VII. 1, Plinius, Galenus und Andern angeführt wird. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 480. ed. Harl.

Philistus, oder Philiscus (welche beide Namen man bei Suidas findet, obgleich nur der erstere richtig und der letztere durch Verwechslung mit einem der vorigen Philisci entstanden zu seyn scheint), ein berühmter syracusischer Geschichtschreiber, ein Schüler des Dichters Evenus. Er war sehr reich, stand in großem Ansehen bei den Syracusern, und lebte am Hofe der beiden Dionysen, des ältern sowol als des jüngern, mit denen er überdies verwandt war. Der ältere Dionysus hatte ihn aus seinen Staaten verbannt, der letztere aber rief ihn wieder zurück. Als Plato am Hofe des Dionys der Philosophie Eingang zu verschaffen suchte, so setzte die Hofcabale ihm den Philistus entgegen, der nun die Waffen seiner Sophistereien besonders gegen Plato's Freund, den edlen Dion, wandte, und ihn mit den schwärzesten Verleumdungen verhaßt machte. Er

besaß Talente, welche den Talenten des Thucydides nahe kamen, aber keine von seinen Tugenden. Er war ein Sclave, der nur den Tyrannen schmeichelte, und der jeden Augenblick zeigte, daß er die Tyrannei noch mehr als die Tyrannen liebte. Sein Tod wird verschieden angegeben. Als Dionys von Syracus vertrieben worden war, und mit Gewalt wieder dahin zurückzukehren suchte, führte er die Flotte desselben an, wurde aber von den Syracusern geschlagen. Man erzählen Einige, seine Galeere sey auf der Küste gescheitert, und er sey dem rasenden Pöbel in die Hände gefallen, der ihn erst auf das grausamste behandelte, ihn schimpflich durch die Straßen umherschleppte und dann tödtete; Andere aber sagen, daß er sich selbst getödtet habe, um nicht den Feinden in die Hände zu fallen. Man sehe Plut. in Dione und Diod. Sic. XVI; Vossius de hist. gr. I. c. 6; vorzüglich Mongitor über sein Leben, Character, Schicksale und Tod in bibliotheca sicula tom. II. p. 180 etc. Nach Diodor und Dionysius Petavius (de doctrina temp. tom. II. lib. XIII. p. 590) starb er Ol. 106, vor Chr. G. 352. Auch Cornelius Nepos hat Mehreres vom Philistus geschrieben, welches aber verloren gegangen ist. Nach Suidas war Philistus Verfasser einiger Schriften, insbesondere einer Geschichte Siciliens, unter dem Titel Sicula (Σικελικαὶ) in 11 Büchern, einer Geschichte des Dionysius in 6 Büchern. Nach Diodor XIII. 103 bestand das erstere Werk nur aus 7 und das letztere aus 4 Büchern. Nach Dionysius von Halicarnaß machten beide Werke nur ein einziges aus, dem aber Philistus zwei Titel gegeben habe. Hieraus ließe sich die Angabe des Suidas erklären. Vielleicht hatte er zwei Exemplare, in deren einem das ganze Werk, die sicilische und dinoysische Geschichte, zusammen also 11 Bücher waren, in dem andern aber blos die 4 Bücher der dionysischen Geschichte. Suidas hatte nun entweder diese Exemplare nicht genau genug angesehen, was sie enthielten, und so den Irrthum niedergeschrieben; oder er besaß und kannte die Exemplare auch nicht einmal selbst, und schöpfte seine Angabe aus andern, von denen Einige vom ganzen, aus 11 Büchern bestehenden Werke, Andere nur von den 4 Büchern der dionysischen Geschichte sprachen, so daß er sich aus Mangel näherer Kenntniß dadurch zu einem Irrthum verleiten ließ. Daß er von der dionysischen Geschichte 6 Bücher aufzählt, da es doch eigentlich nur vier waren, ist entweder der Fehler eines Abschreibers, oder Suidas vermischte wieder Bücher von verschiedenen Inhalt mit einander, welches leicht geschehen konnte, wenn zu seiner Zeit, wie es nicht unwahrscheinlich ist, die Werke des Philistus schon verloren gegangen waren. Daß beide Werke oft Ein Volumen ausgemacht haben, und für Ein Werk gehalten worden sind, erhellet aus verschiedenen Citationen, z. B. bei Steph. Byl. v. Ἀρβέλη, wo das 8te Buch der Sicula und v. Κρανστος, wo das 13te Buch (statt dessen man das 11te lesen muß) angeführt werden. Daß Suidas 6 Bücher von der dionysischen Geschichte anführt, läßt sich auch damit entschuldigen, daß nach Diodor XV. 89. fin. außer jenen vier Büchern von ältern Dionysius auch noch 2 Bücher von dem jüngern Tyrannen dieses Namens vorhanden waren, welche dem Philistus zugeschrieben wurden. Dieses letztere Werk findet man selten erwähnt, und vielleicht hat es einen spätern Philistus zum Verfasser. Cicero erwähnt des erstern Werks verschiedenemal, z. B. de orat. II. 13. 23; ad Q. fratr. II. ep. 13; auch Quintilian inst. or. X. 1. 74. — Endlich legt noch Suidas dem Philistus bei ein Werk über Phönicien, über die Insel Sicilien und eine Genealogie.

Noch gab es einen jüngern Philistus, auch von Syracus gebürtig, einen Geschichtschreiber und berühmten Redner. Man setzt sein Zeitalter um Ol. 130 unter Hiero II, vor Chr. G. 256. Suidas schreibt ihm folgende Schriften zu; 1) Ῥητορική, ars oratoria, welches Werk aber wol wahrscheinlicher dem Milesier-Philiscus, dem Schüler des Isocrates, zugehört; 2) Δημηγορίαι, conciones; auch diese müssen dem genannten Philiscus beigelegt werden; 3) Αἰγυπτιακα, lib. XII; 4) πρὸς τὸν Τριακάρχον; 5) Λόγος περὶ Ναυκράτεως; 6) περὶ τῆς Αἰγυπτίων Θεολογίας lib. III. vielleicht ein Theil der Aegyptiaka; 7) περὶ Λιβύης καὶ Συρίας und andere. Man sehe von ihm Mongitor l. c. tom. II. p. 182. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 730 etc.

Philius, der Freundliche, ein Beiname des Jupiter, unter dem er zu Megalopolis in Arcadien einen Tempel hatte. Paus. Arc. c. 31.

Phillyrides, oder Philyrides, ein Beiname des Chiron, als Sohn der Philyra.

Philo, Phillo, oder richtiger Phyllo, die Tochter eines alten Heros, Alcimeden, welche vom Hercules schwanger und sodann von ihrem Vater gebunden und nebst dem jungen Kinde auf einem Berge den wilden Thieren zur Beute hingelegt wurde. Eine Aelster, welche der Stimme des weinenden Kindes nachahmte, lockte den Herkules zu ihrer Hülfe herbei, der sie wieder befreiete. Paus. Arc. c. 12.

Philo, ein academischer Philosoph, ein Schüler des Clitomachus und nach Stobäus eclog. p. 160 aus Larissa gebürtig. Als Cicero während seines Exils in Athen sich aufhielt, ward er dessen Schüler und in der Folge sein wärmster Verehrer. Man sehe Cic. ad Div. XIII. 1; Acad. IV. c. 6; in Brut. c. 89. c. 10; ad Divers. IX. 8. Seine Schüler waren Heraklit von Tyrus (Cic. acad. quaest. II. 4), und Antiochus. Cic. ib. I. 4. Cicero macht ihm an mehrern Stellen die größten Lobsprüche. Er war nicht nur Philosoph, sondern auch Redner, und mehr kritischer Gegner der Stoiker, als sceptischer Academiker. Man muß ihn nicht mit dem folgenden ältern Philo, dem Dialectiker, verwechseln. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 181. ed. Harl.

Philo, ein Philosoph aus der Schule der Dialectiker, ein Schüler des Diodorus Cronus und Mitschüler des berühmten Zeno von Cittium, des Stifters der Stoa. Er war älter als dieser, überlebte ihn aber; doch, starb er gewiß vor Ol. 146; man muß ihn daher von dem vorigen, jüngern Philo unterscheiden. Einige halten ihn für Eine Person mit dem Sceptiker Philo, der bei Diog. Laert. IX. 67 und 69 erwähnt wird. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 570, 627. ed. Harl.

Philo, ein Sclave des Aristoteles (Laert. V. 15), vielleicht der nämliche, welchen Athenäus XIII p. 610. einen Freund des Aristoteles nennt, und der gegen das Decret des Archonten Sophokles die Philosophen vertheidigte, welche jener aus Attica vertrieben hatte. Fabr. Bibl. Gr. IV. p. 750. ed. Harl.

Philo, aus Byzanz gebürtig, ein Mathematiker, der um A. U. 601, zur Zeit als Demetrius Phalereus die Obergewalt in Athen hatte, berühmt war. Vitruv in praef. lib. VII führt ihn mit unter den Schriftstellern an, welche von der Mechanik geschrieben haben. Hero im 2ten Buche seiner Schrift über die Verfertigung der Automaten (αὐτοματοποιητικῶν) erwähnt seiner auch, und giebt zu verstehen, daß er über den nämlichen Gegenstand ebenfalls geschrieben habe. In der Thevenotschen Sammlung aller Mathematiker befindet sich p. 49 ꝛc. das 4te Buch von dem Werke des Philo, an den Aristo über-

schrieben. Es handelt die Kunst, Pfeile und Maschinen zu verfertigen, ab, und man sieht aus einigen Stellen, daß das dritte Buch von Anlegung eines Hafens und ein anderes vom Hebel gehandelt habe. Das erste Buch enthielt unter anderm eine Auflösung der Aufgabe von der Verdoppelung des Würfels; eins der folgenden von der durch Luft hervorgebrachten Bewegung (πνευματικα), noch ein anderes von Zubereitungen zum Kriege (παρασκευαστικα) u. s. w. In andern Stellen dieses Werks bezeugt er, daß er mit den Künstlern zu Alexandrien lange Umgang gehabt und in der Insel Rhodus mehrere Baumeister zu seinen Freunden gehabt habe, daß er ein Zeitgenosse des bekannten Ktesibius gewesen sey, von dem er mehrere Maschinen erwähnt. Das fünfte Buch handelt von der Kunst, Thürme und Mauern zu errichten, Gräben zu machen, und von andern zu einer Belagerung erfoderlichen Zubereitungen, was für Lebensmittel und Getreidearten man für eine Belagerung aufbewahren könne u. s. w. Ausserdem legt man ihm noch eine Schrift bei von den 7 Wunderwerken der Welt, welche vom Leo Allatius zu Rom 1690. 8, aber gegen das Ende zu verstümmelt herausgegeben worden ist; das Fehlende findet man im 7ten Theile des Gronovschen Thesaurus p. 389. Fabr. Bibl. Gr. IV. p. 231. ed. Harl.

Philo, ein geschickter Geometer von Tyana.

Philo, ein berühmter athenienſischer Baumeister, viel älter als Philo der Byzantiner, welcher ein Zeughaus zu Athen erbauete, und nach Vitruv praef. ad lib. VII. einen Tractat von eben diesem Zeughause und dem Ebenmaaße der Tempel schrieb. Fabr. Bibl. Gr. IV. p. 233.

Philo, ein Grammatiker, der nach Suidas zur Zeit des Nero und Hadrian lebte, und mehrere Tractate, z. B. über Anschaffung und Auswahl Büchern; von Städten und den ten Männern, von der Regierung drians (wenn der Verfasser dieser S nicht etwa ein anderer ist) und Einigen auch vier Bücher Epigram schrieb. Fabr. Bibl. Gr. IV. p. ed. Harl.

Philo, ein geographischer Sc steller, noch vor dem Eratosthen Hipparch, welcher von der Sch nach Aethiopien schrieb. Fabr. Gr. IV. p. 75a. ed. Harl.

Philo, ein Arzt und Zeitgenoss Plutarch (Sympos. II. et VIII. vielleicht derselbe Philo von Ta dessen Galenus erwähnt. Fabr. Gr. IV. p. 753. ed. Harl.

Philo (Herennius), von Byblos Phönicien gebürtig, ein Gramma der unter dem Kaiser Domitian und durch mehrere Schriften sich rühmt machte, vornämlich 1) drei acht Bücher phönicischer Gesch welche er aus dem Sanchoniathon setzt haben wollte. S. d. Art. Sanchoniathon. 2) Eine Schrift über Juden, welche Eusebius als das Buch des erstern Werkes ansieht. Dreißig Bücher von Städten und darin berühmt gewordenen Männ aus welchem Werke, nach Suidas, lius Serenus einen Auszug in drei chern gemacht hat. 4) 12 Bücher den Besitz und die Auswahl von chern. 5) Ueber die Regierung drians. Man legt ihm auch die Sc des Ammonius über die Verschied der Vokale bei, und eine Geschicht alten Aerzte, auch nach Einigen cher Epigrammen, Fabr. B. G. l.

Philobia, die Gemahlin des seus, Statthalters zu Dardanus, w der Laodice zur Befriedigung ihrer denschaft gegen den Akadamas beh lich war. Parthen. erot. c. 16. Laodice.

ilocalea, eine Stadt im Pontus
abeins, am Innersten eines Bu-
nesisch von Trapezus, und zwar
n 100 Stadien oder 10 geogr. Mei-
en entfernt. Plinius führt sie
r. Mannert Geogr. VI. 2 H.
31.

hilochorus, ein Grammatiker und
chichtschreiber unter Ptolemäus Phi-
ter und Epiphanes, welcher in meh-
n Büchern die attische Geschichte
rieb, und dabei auch von Lustspiel-
tern und überhaupt von griechischen
chen, von den Schauspielen des So-
kles u. s. w. handelte. In den
ken des Aristophanes findet man
ers erwähnt, auch einzelne Bücher
ines Werks angeführt, welches we-
igstens aus 17 Büchern bestanden zu
ben scheint. Auch schrieb er einen
actat über den, den Göttern heiligen
ag, welchen Proclus zum Hesiodus
. et diem. v. 770 citirt; ferner ei-
Tractat vom Homer, von Träu-
n und eine Sammlung attischer Epi-
mata. Man sehe Suidas v. Φιλοχ.
Meursius in bibl. Attica; Vos-
de hist. gr. I. c. 18. p. m.
5 et c. 24. p. 294. Fabr. Bibl.
. II. p. 481.

Philocles, ein griechischer Trauer-
ichter, ein Schwestersohn des Ae-
chylus, der Vater des Tragikers Mor-
mus und Großvater des Tragikers
ophon. Philokles war Tragiker und
ungsdichter zugleich. Er schrieb hun-
rt Tragödien in einem höchst bittern
ile, der ihm den Beinamen: die
ne, erwarb. Ungeachtet seiner
ruchtbarkeit siegte er doch durch den
ifall der Athener über den
ripides, als dieser sein schönstes
ück, den Oedip, eingereicht hatte.
Suidas unterscheidet von dem Tragiker
ilokles noch einen Komiker gleiches
mens, nennt aber doch jeden einen
nneffen des Aeschylus. Küster
Suidas tom. III. p. 605 zeigt
ar, daß man nur Einen Philokles
annehmen müsse, und daß der ganze Irrthum des Suidas aus einer Stelle beim Scholiasten des Aristophanes ad aves v. 281 herrühre, wo man aber statt κωμωδίας ποιητης richtiger τραγωδίας ποιητης lese. Vielleicht verfertigte Philokles auch komische Stücke; dann ließe sich der Irrthum auch erklären. — Doch gab es noch einen jüngern Tragiker dieses Namens, einen Sohn des Astydamas, den der Scholiast des Aristoph. ad av. l. c. auch nennt. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 314, 482 ed. Harl.

Philocles, ein Athenienser und nebst Konon Befehlshaber der Flotte, welche im peloponnesischen Kriege gegen den lacedämonischen Feldherrn Lysander fechten sollte, und die unglückliche Schlacht bei Aegos Potamos gegen ihn verlor. Philocles verachtete die Peloponnesier so sehr, daß er trotz der Warnung des Alcibiades, sich vor der Klugheit und Geschicklichkeit des Lysander in Acht zu nehmen, sich vielmehr der größten Sorglosigkeit überließ, und eben dadurch den Verlust der Schlacht bewirkte. Er war es auch, der den Athenern zu dem grausamen Beschlusse rieth, allen gefangenen Feinden den Daumen an der rechten Hand abzuschneiden, damit sie weder den Spieß führen, noch das Ruder lenken könnten. Ja, als er einst zwei korinthische und andrische Galeeren in seine Gewalt bekam, so ließ er alle Gefangene von einem Felsen ins Meer stürzen. Nach der erwähnten Schlacht ließ ihn Lysander nebst 3000 Gefangenen hinrichten. Allgem. Weltgeschichte V. §. 556.

Philocrates, ein Athenienser, einer von den Gesandten, welche an Philipp geschickt wurden, der ihn bald lieb gewann und ihn mit reichlichen Geschenken von sich ließ. In der That war Philocrates ein Mann, der ganz für Philipp paßte, ein Wollüstling und ein Schwelger. Seine Eßlust war so stark, daß man ihn bei Tische immer für

mehrere Personen rechnen mußte. Daher sagte der Dichter Eubulus in einem seiner Stücke: Wir haben zwei unermüdbare Gäste, den Philokrates und Philokrates. Athen. I. c. 7. Er gehörte mit zu denen, an deren Stirne, wie Demosthenes (de fals. leg. p. 310; de cor. p. 476) sagt, mit großen Characteren, wie an einer Hausthür, geschrieben stand: Zu vermiethen, zu verkaufen! Seine Rednertalente waren eben nicht die ausgezeichnetsten. Anach. Reis. V. 139.

Philoctetes, ein Sohn des Pöas und der Demonassa, Enkel des Thaumakus (Hyg. fab. 102); doch scheint Heyne, dem Index zum Apollodor zufolge, den Pöas, des Thaumacus Sohn, vom Pöas, des Philoctet Vater, zu unterscheiden. Nach Eustath. ad Hom. Il. β. v. 706 hieß seine Mutter Methone. Nach Homer war er ein trefflicher Bogenschütze, dem selbst Ulysses den Vorzug zugestand. Hom. Od. ζ. 219. Er führte die Einwohner von Methone, Thaumacia, Meliböa und Olizon den Griechen zu Hülfe gegen Troja; auf der Insel Lemnos aber wurde er von einer giftigen Schlange gebissen, der Biß ging in ein eiterndes Geschwür über, und er mußte auf der Insel zurückbleiben. Das Kommando seiner Krieger erhielt Medon. Hom. Il. β. 716. Mit dem Nestor fuhr er zuerst von Troja zurück, und kam glücklich nach Hause. Hom. Od. γ. 190. Bei spätern Dichtern wurde seine Geschichte auf mancherlei Art ausgeschmückt und insbesondere mit der Geschichte des Herkules verwebt. Nach Pindar kamen mehrere griechische Helden nach Lemnos, um ihn zu bitten, daß er an dem Kriege gegen Troja Theil nehmen möchte, weil ohne ihn dieser nicht glücklich geendigt werden könnte. Bacchylides in den Scholien zum Pindar erzählt, daß nach der Weissagung des Helenus Troja nicht erobert werden konnte, ohne die Pfeile des Herkules, welche Philoctet, sein Vater Pöas, von Alcmenens erhalten und Philoctet in Verw hatte, zur Belohnung dafür, d den Scheiterhaufen, worauf verbrannte, angesteckt hatten. Dict. Cret. II. c. 14 wurde er Opfer, welches Palamedes im der versammelten Griechen dem schen Apollo brachte, von einer ge in den Fuß gebissen; man ihn zurück nach Lemnos, wo kans Priester daselbst in dem ner großen Heilkunde standen. Hyg. fab. 102 sandte Juno ei Schlange, weil er ihrem Feinde les den letzten Dienst erwiesen Er ließ sich zwar von der Wun abhalten, weiter fort mit den Griechen zu reisen; aber diese den unleidlichen Gestank des ei nen Geschwürs selbst nicht läng halten, so daß sie ihn zurück nac nos brachten. Hier wurde er vo machus, einem Hirten des Actor, erhalten; nach Andern er daselbst auf eine sehr traurig kümmerliche Art sein Leben hin Aeusserst unwillig darüber, d Griechen auf keine Art sein El leichterten, wollte er sich lange bereden lassen, mit den ihnen thigen Pfeilen nach Troja zu kom endlich kamen Ulysses und Di welche Agamemnon zuletzt an ihn zu dem gewünschten Ziele. Serv Virg. Aen. III. v. 402; cfr. ad Lycophr. v. 55 erzählt: Eh kules sich auf dem Oeta verbr mußte ihm Philoctet eidlich versp Niemanden die Stätte zu zeigen, die Ueberbleibsel seines Leichnam graben wären; dafür gab er ihm nen Köcher, Pfeil und Bogen. man aber in der Folge in ihn d es zu entdecken, und er auf kein die ungestümen Frager los w konnte, so zeigte er, um seinem wenigstens im buchstäblichen Sinne

treulos zu werden, mit dem Fuße auf die Stelle. Dennoch entging er nicht der Strafe der Götter; denn als er mit den übrigen Griechen nach Troja gehen wollte, so fiel ihm einer von den herculiſchen Pfeilen, welche, ins Blut der Hydra getaucht, jede Wunde unheilbar machten, auf den verrätheriſchen Fuß, und verſetzte ihn dadurch in die traurigſte Lage. Machaon heilte ihn endlich mit einem Kraute, oder ſo, daß Apollo ihm einen feſten Schlaf zuſchickte, während deſſen Machaon die Wunde ausſchnitt, mit Wein auswuſch, und mit heilenden Kräutern verband. Tzetz. ad Lycophr. v. 911. Nach Q. Calab. IX. 462 war Podalirius ſein Arzt. Vor Troja gab Philoctet noch viele Proben ſeiner Tapferkeit, indem er unter andern auch den Paris erlegte. Er ließ ſich nämlich mit ihm in einen Zweikampf auf den Bogen ein; Paris verfehlte ihn, und Philoctet verwundete dieſen an drei verſchiedenen Orten. S. Paris Tzetz. l. c.; Hyg. fab. 112; Dict. Cret. IV. c. 19. Als er nach Troja's Eroberung wieder nach Meliböa, wo er als Fürſt regiert hatte, gelangte, ſo fand er eine ſo ungünſtige Aufnahme, daß er nach Italien ging, ſich hier niederließ, und, nach Einigen, die kleine Stadt Petilia bauete, oder auch mit Mauern umgab. Virg. Aen. III. v. 402; Serv. ad h. l.; Tzetz. ad Lycophr. l. c. Nach Ptol. Hephaest. V. p. 326 ſtarb er noch an der alten Fußwunde; bei Andern aber wird ſein Tod ſo erzählt: Als er ſich in Italien niedergelaſſen hatte, gerieth er mit den Campaniern in Krieg, überwand ſie, und legte nun Bogen und Pfeile in Apollo's Tempel nieder, den er ſelbſt erbauet hatte. Nachher ſtand er auch den Lindiern aus Rhodus gegen die Pellenier bei, und blieb im Gefechte. Tzetz. ad Lycophr. v. 911, 922. Bei Apollodor und Hygin findet man ihn auch in dem Verzeichniſſe der Freier der Helena. Sophokles machte ihn zum Gegenſtand eines Trauerſpiels, welches noch vorhanden iſt; die Stücke des Euripides und Aeſchylus, ſo wie des Lateiners Attius von ihm, ſind aber verloren gegangen.

Philoctus, nach Andern Philoncus, ein Sohn des Vulcan. Munker ad Hyg. fab. 158.

Philodamea, eine Tochter des Danaus, mit welcher Merkur den Pharis, den Erbauer von Pharä in Meſſenien, zeugte. Paus. Messen. c. 30.

Philodemus, nach Einigen, aber weniger richtig, Philodamus, von Gadara gebürtig, ein berühmter epicuriſcher Philoſoph in Cicero's Zeitalter. Er verfertigte verſchiedene, durch Eleganz und Witz eben ſo ſehr als durch ihre Schlüpfrigkeit ſich auszeichnende Gedichte, von denen noch einige Epigramme vorhanden ſind. Philippus von Theſſalonich hatte ſie in ſeiner Sammlung mit aufgenommen: Brunk in analect. poet. graec. II. p. 83 etc. hat 31 herausgegeben und erläutert und in Lection. p. 144 etc. noch zwei andere hinzugefügt. Verſchiedenes über ihn findet man in Reiſke notit. poet. epigrammat. p. 271. Schneider hat noch verſchiedene Epigramme ihm vindicirt, welche einem Andern zugeſchrieben wurden, oder deren Verfaſſer unbekannt war. Laertius X. 3 führt das 10te Buch ſeiner Schrift: τῆς τῶν φιλοσόφων συνταξεως an. Eine andere Schrift von ihm, περὶ ῥητορικῆς, iſt unter den Alterthümern von Herkulanum entdeckt worden; desgleichen ein Buch über Tugenden und Fehler und eins über Muſik. Von dem rhetoriſchen Werke haben die Herausgeber der Herkulaniſchen Alterthümer ſchon ein Specimen geliefert, tom. V. p. 721. Das Werk über die Muſik von 4 Büchern in 19 Kapitel getheilt iſt mit weitläuftigen gelehrten Anmerkungen und einer lateiniſchen Ueberſetzung von Car. Roſini im erſten Theile der herculani-

schen Schriften zu Neapel 1793 fol. mit 38 Kupfertafeln geziert, herausgegeben worden. Der Verfasser des Buchs: Reise von Warschau über Wien nach der Hauptstadt Siciliens, Breslau 1796. 8. bemerket, daß während seines Aufenthalts in Pompeii der Bibliothekar Rossi beschäftigt gewesen sey mit der Entwicklung einer andern Rolle des Philodemus περὶ κακιῶν καὶ ἀντικειμένων. Zehn Rollen, alle vom Philodemus, waren schon entwickelt, und die erwähnte war die elfte. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 609; IV. 491; VI. 136. ed. Harl.

Philodice, eine Tochter des Inachus, mit welcher Leucippus die Ilaira und Phöbe zeugte. Apollod. III. 10. 3.

Philoetius, ein Hirte des Ulysses auf Cephallene und ein treugesinnter Sclave seines Herrn. Da dieser als Bettler nach Ithaca kam, unterredete er sich sehr liebreich mit ihm, zeigte den größten Widerwillen gegen die Freier und alles Wohlwollen gegen Ulysses, und da letzterer sich zu erkennen gab, so versprach er ihm treulich zu helfen. Od. υ. 185 etc. In der That erlegte er auch den Pisander und Clesippus. Od. χ. 268, 285. Herm. Myth. S. 352.

Philogeus, eins von den Pferden des Apollo. Der Name, glaubt Fulgentius (Mythol. l. 11.), komme von φιλος, Freund, und γη, Erde, her, und zeige die Abendseite an, weil da die Sonne dem Scheine nach der Erde sich wieder nähert.

Philolaus, ein Sohn des Minos und der Nymphe Paria. Apollod. III. 1. 2. Er wohnte auf der Insel Paros mit seinen Brüdern, und wurde vom Herkules getödtet, als er ihm die Landung verwehren wollte. Apollod. II. 519.

Philolaus, der das Volk liebt, ein Beiname des Aesculap, unter dem er einen Tempel bei der Stadt Asopus in Laconien hatte. Paus. c. 22.

Philolaus, ein pythagorischer Philosoph, von Crotona gebürtig, ein Schüler des Archytas. Jamblich c. 31. 139, 148 erzählt, daß sein Schüler Archytus bei seinem Grabe eine himmlische Harmonie gehört habe. Von Tarentum floh er wegen eines gewissen Verbrechens zu den Lucanern. Plut. de genio Socrat. p. 583. Nach Plato Phaedon. p. 377 hatten Simmias und Cebes ihn gehört. Er soll der erste Pythagoräer gewesen seyn, der öffentlich eine pythagorische Schrift, nämlich eine Abhandlung de rebus pythagoricis bekannt gemacht hat. Jamblich. 199. Plato welcher ihn nach Laert. VIII. 84. p. 400, selbst in Italien gesprochen haben soll um einen hohen Preis drei seiner Schriften von seinen Freunden oder Verwandten gekauft und dem Timäus daraus zusammengesetzt haben soll eine Erzählung, welche Meiners (Geschichte d. Wiss. I. S. 595 Anm.) für eine Fabel erklärt, wenigstens in so fern als daraus erhellen solle, daß die Schriften des Pythagoras jetzt noch in Gedächtniß und die Bücher des Philolaus die ersten pythagorischen gewesen, die öffentlich bekannt gemacht worden. Man sehe auch die Bemerkungen der Gelehrten ad Laert. VIII. 85. und III. 17. Philolaus wird von mehreren Alten citirt, vom Plato, Clemens Alexandrinus, Athenagoras, Lucian, Sextus Empiricus und andern. Fragmente aus seinen Schriften findet man, außer Βακχαις beim Stobäus in eclog. phys. p. 57, 51, 34; aus seinem Buche de mundo ib. p. 49, de anima p. 50 und andern.

Ein berühmter Mechaniker Philolaus von Tarent wird bei Vitruv. X. 16. genannt. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 1. ed. Harl.

Philomache, eine Tochter des Amphion, mit welcher nach Einigen (s. Hyginus) den Acastus und die Pisidice, nach Andern Hippothoe und Alceftis zeugte. Apollod. I. 9. 10.

lomedusa, Gemahlin des Keulen-
Irethous, Königs von Arna in
Mutter des Menesthius. Hom.
8 9.

lomela. Die Verwandlung der
gal und der Schwalbe wird von
Griechen sehr verschieden erzählt:
n aber ist jene eine Mutter, die
ihn umbrachte, diese ihre geschän-
Schwester. Bei Homer Odyss.
528 tödtet Aedon, des Milesiers
Tochter, ihren Sohn vom
s aus Versehen statt eines andern,
wird zur Nachtigall. Dies ionische
chen erzählt Böus bei Ant. Libe-
11 etwas verändert. S. d. Art.
n, vergl. mit dem Nachtrage.
aber wird aber die andere Volks-
von Phocis und Attica, welche
sie erzählen wollen, wahrscheinlich
ältere attische Schauspieldichter. Bei
n und Thucydides II. 29 und allen
lautet die Geschichte also: Der
che König Pandion I hatte von sei-
Gemahlin Zeuxippe zwei Töchter
ne und Philomela. Die er-
heirathete den Tereus, einen Für-
der Thracier, welche Daulis oder
sie in Phocis erobert hatten. Als
der Sohn Itys herangewachsen war,
e Jemand nach Athen, und Procne
en sie, daß er ihre Schwester Phi-
sich mitbrachte. Von ihrer Schön-
der zu einer strafbaren Leidenschaft
gereizt, entehrte er sie, und damit
Verbrechen geheim bliebe, so schnitt
ihr die Zunge aus, und sperrte sie ein;
seiner Gemahlin gab er vor, daß sie
wegs gestorben wäre. Philomele
doch Gelegenheit, die Geschichte
Unglücks in ein Tuch zu weben,
das der Procne zu überschicken.
sie dachte nun auf Rache, und bei
em Bacchusfeste gelang es ihr, als
rasende Mänade zu ihrer
Schwester zu kommen. Beide schlachte-
den jungen Itys, und tischten ihn
Tereus als ein vorzügliches Gericht
Dieser aß davon, ohne etwas zu
merken, vermißte aber bald seinen Sohn. Mit hämischer Schadenfreude rief ihm die Procne zu, daß er ihn ja bei sich hätte, und warf ihm zugleich das blutige Haupt des Gemordeten ins Gesicht. Tereus sprang auf, und wollte beide mit seinem Schwerdte ermorden, aber sie flohen und indem sie die Götter um Erbarmen anriefen, wurden alle verwandelt. Procne entfloh als Nachtigall in die Wälder, Itys wehklagend Philomele als häusliche Schwalbe mit abgestoßenem Gezirp, wegen der verstümmelten Zunge winselte Tereu, und Tereus rief noch als Wiedehopf ein suchendes ποῦ? wo? — Nach Hesiodus, der auch schon die Fabel kennt (Op. et di. v. 568), wurde die Nachtigall mit beständiger Schlaflosigkeit geplagt, die den Griechen ein Sprichwort war; die Schwalbe, wegen des geringern Verbrechens, mit halbem Schlafe. Da Gorgias, wie Aristoteles Rheth. III. 3. erzählt, von einer Schwalbe geworfen wurde, so rief er: das war häßlich, Philomela. In dieser attischen Gestalt findet man die Fabel mit wenig veränderten Umständen bei Apollodor (III. 14. 8.) — der als besondern Umstand erzählt, daß Tereus bei Philomelen vorgegeben habe, Procne sey gestorben, und daß er sie zu seiner Gemahlin nehmen wolle. — Varro, Pausanias (Att. c. 41.), in der Anthologie, bei Nonnus, den Scholiasten der Schauspiele (z. B. Schol. Sophocl. Aj. 633) und Tzetzes. Bei Hygin fab. 45. findet man das Besondere, daß Tereus schon beim Pandion den Tod der Procne erzählt, und die Philomele von ihm zur Gemahlin begehrt habe; dieser habe eingewilligt und seine Tochter mit einem Gefolge treuer Sclaven verabfolgen lassen; Tereus ließ diese alle im Meere ersäufen, entehrte Philomelen, und vertrauete sie dann, damit Procne nichts erfahren möchte, dem Lynceus an, einem Könige in Thracien, dessen Gemahlin Läthusa aber, eine

vertraute Freundin der Procne, brachte sie mit ihrer Schwester zusammen, und nun beschlossen beide gemeinschaftliche Rache. — Einige spätere Dichter ließen zwar die Geschichte unverändert, vertauschten aber die Namen der beiden Schwestern, so daß Philomela, des Tereus Gemahlin, zur Nachtigall, und die entehrte Procne zur Schwalbe ward. Solchen Vorgängern folgte Eustathius Odyss. XIX. 518, außer daß er am Ende, sich vergessend, aus der ältern Erzählung widersprechende Namen giebt. Eben demselben folgt auch Virgil Eclog. VI. 78 etc. und Georg. IV. 15 und 511, wo Procne die Schwalbe und Philomela die Nachtigall ist, und Petronius, der Dichter des Aetna, und mehrere. Es scheint, daß diese Vorstellung bei den Römern, die vielleicht Philomela für Gesangfreundin verstanden, die herrschende gewesen sey. Hieraus erklärt sich, warum Ovid Met. VI. 433 — 679, in dessen ganz attischer Erzählung Procne zur Nachtigall werden müßte, die Verwandlung der beiden Schwestern, so viel Schmuck sie auch darbot, mit sichtbarer Verlegenheit unbestimmt abfertigt. Anderswo Am. II. 6. 7 — 10 macht er, wie Virgil und die meisten Römer, die klagende Philomela zur Mutter des Itys, und Fast. II. 853 etc. läßt er, beide Arten der Erzählung vermischend, des Tereus Gemahlin und Mutter des Itys, Procne, zur Schwalbe werden. Diese dritte Erzählung der attischen Fabel, welche die Namen der beiden Schwestern behält, und ihre Verwandlungen umtauscht, findet sich bei keinem Griechen, aber bei mehrern römischen Dichtern; auch Servius und Probus ad Virg. eclog. l. c. behaupten mit Hygin fab. 45. die unmütterliche Procne sey zur Schwalbe, die geschändete Philomela zur Nachtigall geworden: obgleich Servius ad Virg. Georg. IV. 15. die ächt attische Vorstellung vertheidigt. Eine vierte mögliche Umtauschung, daß die Mu Philomela zur Schwalbe und die ehrte Procne zur Nachtigall gewo wäre, findet sich bei Niemand. Pa nias berichtet, daß man bei Meg das Grabmal des Tereus zeigte, daß die große Anzahl von Wiedeher welche sich hier fand, Anlaß zur F gegeben habe. Voß Uebers. von V gils Eclog. Anmerk. ad Eclog. v. 78.

Philomela, eine Tochter des P mus bei Hyg. fab. 90.

Philomela, Gemahlin des Menö und Mutter des Patroclus.

Philomela, nach Deimachus Schol. Apollon. I. 558, eine Toch des Actor, Gemahlin des Peleus Mutter des Achilles. Vielleicht m man Polymela lesen; denn an Scholiasten machen zur ersten Gem des Peleus die Tochter des Actor, lymela. Nach den gewöhnlichen gaben aber heirathete Peleus zum Antigone, des Eurytion Tochter, also die Enkelin des Actor. S. Pe Heyne not. ad Apollod. III. 13.

Philomelides, ein Beiname des troklus von seiner Mutter Philome

Philomelus, ein Sohn des J und der Ceres und Bruder des Pl Er war sehr arm, brachte es doch durch Sparsamkeit dahin, da sich ein Paar Rinder kaufen ko Nun zimmerte er sich einen W bauete den Acker, und nährte sic von den Früchten seines Fleißes. bewunderte so sehr seine Erfin daß sie ihn, um sein Andenken zu ewigen, in der Stellung eines A den am Himmel unter die Ge setzte, wo er noch unter dem N Bootes glänzt. Petellites Gnosiu Hyg. Astron. II. c. 4.

Philomelus, ein Phocier, der heiligen Kriege von den Phociern ihrem Heerführer gewählt wurde, gewissermaßen durch seine Anschläge Ursache desselben ward. Als nämlich

…r von den Amphictyonen, weil …h den Besitz gewisser heiliger Län… …n zugeeignet hatten, zu einer un… …en Geldstrafe verurtheilt worden …n, die sie schlechterdings nicht auf… …ren konnten, so gab er ihnen den …, den Tempel zu Delphi, dessen …ssen ihre Vorfahren gewesen wa… …n zu besetzen, und die ungerechten …sprüche der Amphictyonen zu …en. Sie gaben dem Anschlage …, ernannten den Philomelus selbst …rführer, und nahmen den del… …hen Tempel mit Gewalt in Besitz. …rauf erwürgte die vornehmsten …rhaften Delphier, welche sich ihm …tzt hatten, und das Vermögen …r Erschlagenen nebst den starken Kon… …tionen, welche er eintrieb, setzten …n in den Stand, den feilen Kriegern, …elche damals ihre Dienste den Meistbie… …enden verkauften, einen halbmal stär… …n Sold zu geben, als sie anderswo …halten konnten, ein Mittel, wodurch …r sich viele Tausende zusammenbrachte. …ch schickte er Gesandte an die …ndern griechischen Staaten, und …derte nicht nur zum Beistande ein… …, sondern ihnen auch feierlichst …, daß er die Schätze zu Del… …nicht berühren, sondern die genaue… …chenschaft davon vor dem ver… …mten Griechenlande ablegen wollte. …r that hielt Philomelus dieses …rte so lange (wenigstens ein …, bis man an seiner Aufrichtig… …keit nicht weifeln kann, und da die …ier als noch keine Tempelräuber …ern Tempelschänder waren, so waren …ihren gegen die Athener und …ere, daß sie gottlosen und ver… …chten Böswichtern beiständen, offen… …ungerecht. Philomelus war glück… …nun die Feinde der Phocier. Er …nte sie die Lokrier, welche den …ern zu befreien suchten, als …ch die Thebaner, welche erst ein …r nach der Besetzung des Tempels …n ihren Bundesgenossen auszo…

gen. Aber nicht lange nachher wurde er von den letztern plötzlich überfallen und selbst im Treffen getödtet. Meiners Gesch. d. Wiss. II. S. 579.

Philoncus, siehe Philoctus.

Philonides, ein athenienſischer Luſtſpieldichter aus der alten Komödie, der Vater des Komikers Nicocharis. Nachher war er ein Walker. Bei Suidas findet man seine Stücke angeführt. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 482. ed. Harl.

Philonis, Gemahlin des Hesperus, oder Lucifer und von diesem Mutter des Ceyx und Dädation, des Vaters einer andern Philonis oder Chione. Hyg. fab. 65 und 200.

Philonoe, eine Tochter des Tyndareus und der Leda, welche Diana unsterblich machte. Apollod. III. 10. 6.

Philonoe, Tochter des Jobales und Gemahlin des Bellerophon. Apollod. II. 3. 2. Siehe Bellerophon.

Philonome, eine Tochter des Nyctimus und der Arcadia, eine Jagdgespielin der Diana, welche aber vom Mars in der Gestalt eines Hirten verführt wurde. Sie gebar Zwillinge, welche sie aus Furcht vor ihrem Vater auf den Berg Erymanthus aussetzte. Hier wurden sie Anfangs von einer Wölfin gesäugt, und dann von dem Hirten Tyliphus auferzogen, der sie Bycastus und Parrhasius nannte. Nachher wurden sie Könige in Arcadien. Zopyr. Byz. ap. Plut. parall. min. n. 36. p. 314. T. II. Opp.

Philonomus, einer von den Söhnen des Electryon, welche im Gefechte mit den Söhnen des Pterelaus umkamen. Apollod. II. 4. 5.

Philopoemen, ein berühmter Feldherr des achäischen Bundes, der letzte große General, den Griechenland hervorbrachte. Er war zu Megalopolis in Arcadien geboren, der Sohn eines gewissen Craufis, und zeigte schon von seiner Kindheit an die größte Neigung zum Kriegswesen. Caſſander aus Mantinea, ein Mann von Talenten und der

strengsten Redlichkeit, war sein Erzieher. Kaum war er die Waffen zu tragen im Stande, als er schon an den Streifereien der Megalopolitaner in Laconien Theil nahm, und dabei die größten Beweise von Tapferkeit und Klugheit ablegte. War kein Krieg, so brachte er seine Zeit mit Jagen und andern männlichen Uebungen zu. So lebte er bis in sein 30stes Jahr, wo der Angriff des Königs Kleomenes von Sparta auf Megalopolis ihm Gelegenheit gab, sich wichtig zu machen, indem er seine Landsleute dahin brachte, daß sie standhaft den Vorschlägen des Kleomenes sich widersetzten, und dem achäischen Bunde treu blieben. Die bald darauf folgende Schlacht bei Sellasia wurde vornämlich mit durch seine Tapferkeit und Entschlossenheit von den Achäern gewonnen. Antigonus, König von Macedonien, der hiebei die viel versprechenden Talente des Jünglings bemerkt hatte, that ihm die vortheilhaftesten Anträge, wenn er in seine Dienste treten wollte; aber er schlug sie aus, weil er vor dem Hofleben, als einer Art Dienstbarkeit, den größten Abscheu hatte. Er ging dagegen, um nicht müßig zu seyn, nach Kreta, und diente daselbst einige Jahre als Freiwilliger. Nach seiner Rückkehr ernannten ihn die Achäer zum Anführer ihrer Reiterei, welche er bald so furchtbar machte, als sie vorher wenig geachtet gewesen war. Bald darauf erhielt er das Oberkommando der ganzen Armee des achäischen Bundes, der jetzt nebst seinen Bundesgenossen Philipp von Macedonien mit den Aetoliern, Römern, Spartanern und andern Feinden in Krieg verwickelt war. Sein Augenmerk ging nun dahin, dem achäischen Bunde durch innere Stärke mehr Selbständigkeit zu geben, und ihn seinen Feinden furchtbar zu machen. Er verbesserte zu dem Ende das ganze Kriegeswesen, gab den Soldaten neue und bessere Waffen, und übte sie mit unermüdetem Fleiße in dem Gebrauche derselben und in allen Arten von Evolutionen und Manövers. Bald fand sich Gelegenheit, zu zeigen, was er mit seiner gleichsam neugeschaffenen Armee ausrichten könnte. Der König von Sparta Machanidas rückte mit einer furchtbaren Armee heran, um in Achaja einzufallen. Philopömen ging ihm entgegen, und es kam bei Mantinea zu einer blutigen Schlacht. Zuerst geriethen die Miethvölker von beiden Seiten an einander, und nach einem hitzigen Gefecht wurden die achäischen geschlagen, Machanidas verfolgte sie mit übereilter Hitze, während Philopömen mit dem Kern seiner Truppen gegen die Lacedämonier selbst vorrückte, und sie, da sie aus Verachtung gegen die Achäer nicht mit gehöriger Ordnung angriffen, gänzlich in die Flucht schlug. Er verfolgte die Fliehenden mit einem kleinern Korps, und erwartete mit dem größern den zurückkehrenden Machanidas, zerstreuete dessen Reiterei, und tödtete den König selbst mit eigener Hand. Der Verlust der Feinde betrug 8000 Mann; der achäische war nur geringe. Aus Dankbarkeit errichtete ihm der Bund eine Bildsäule in der Stellung, wie er den Machanidas getödtet hatte. Dieser Sieg trug vornämlich mit dazu bei, daß die Feinde mit den Achäern und Philipp einen Frieden zu schließen genöthigt wurden. Dem Friedensschlusse zwischen den Römern und Philipp, in welchem Griechenland für frei erklärt worden war, folgte bald ein Krieg zwischen dem Könige Nabis von Sparta und den Achäern, in welchen wieder Philopömen das Oberkommando führte. Er machte jetzt sein Glück auch zur See versuchte, wurde aber von der Flotte des Nabis geschlagen, und konnte sich selbst kaum mit der Flucht retten; doch löschte er diesen Flecken in seinem Kriegsruhm gleich darauf durch einen glücklichen Ueberfall der Lacedämonier aus, welche den Hafen Pleiae besetzt hielten, und

dann, dem Beschlusse der achäi-
Versammlung gemäß, in Laco-
n, um dadurch den Nabis von
lagerung der Stadt Gythium
n; doch dieser Platz ging zu
r, und gerade als das achäische
m Angesicht Sparta's erschien,
ch Nabis ihnen entgegen. Die
g des Philopömen war wegen
rdheit der Gegend nicht die
hafteste; doch der kluge Feldherr
diesen Fehler durch die künstliche
rordnung, in welche er seine
n stellte, so gut zu verbessern,
ohne Furcht den Feind erwarten
. Die Schlacht war auch so
rend glücklich für die Achäer,
Nabis den größten und besten Theil
Truppen verlor, und Philopö-
nachdem er den größten Theil von
ta verwüstet hatte, mit Beute
Ruhm nach Hause zurückkehrte.
weniger Ruhm, als dieser Sieg,
t ihm die glückliche Ausführung
rojects, Sparta nach dem Tode
Nabis zur Vereinigung mit dem
en Bunde zu bewegen. Die La-
nier wollten ihm jetzt, aus
nkbarkeit, daß sie durch ihn von dem
t der bisherigen Tyrannei befreiet
n waren, ein Geschenk von 120
nten machen, welche aus den ver-
n Gütern des Nabis gelöst worden
; aber die Uneigennützigkeit des
nn und die Einfachheit seiner
r flößte ihnen so viel Scheu
ein, daß sich Niemand finden wollte,
ihm Antrag zu thun. Endlich
ß sich ein Gastfreund desselben,
mit, dazu; aber, wie zu erwarten
Philopömen schlug das Geschenk
r edlen Art aus, und rieth den
rern, das Geld lieber dazu an-
n, ihrem Staate innere Ruhe
verschaffen und die Misvergnügten
ihn zu erkaufen, daß sie nicht mehr
aufrührische Reden die Bürger in
rung setzten. Das gute Verneh-
zwischen den Achäern und Sparta
dauerte indessen nicht lange. Es fanden sich eine Menge Misvergnügter in dieser Stadt, welche die Bürger aufwiegelten, die Sclavenfesseln der Achäer, wie sie es nannten, abzuschütteln. Insbesondere reizten sie den Unwillen der Spartaner gegen die ehemals von den Tyrannen verbannten Bürger, welche, von den Achäern geschützt, sich wieder in Laconien niedergelassen hatten. Man behandelte diese sogar feindlich, und da der achäische Bund, auf Philopömens Betrieb, den Spartanern den Befehl zuschickte, sie wieder in ihre Stadt aufzunehmen; so hob diese das Bündniß mit den Achäern ganz auf, und schickte Gesandte an den römischen Proconsul Fulvius, mit dem Erbieten, daß sie sich unter den Schutz der Römer begeben wollten. Philopömen, der ietzt wieder Feldherr der Achäer war, kündigte nun Sparta den Krieg an. Fulvius suchte vergebens den Frieden zu vermitteln, und da beide Partheien Gesandte nach Rom schickten, um dort den Streit entscheiden zu lassen, so bekamen diese — weil Rom es mit keinem von beiden Theilen verderben wollte — eine so dunkle und zweideutige Antwort, daß sowol die Spartaner als die Achäer sie für sich günstig auslegen konnten. Philopömen rückte dem zufolge auf Sparta los, und verlangte, daß die Urheber jener Gewaltthätigkeiten gegen die Verbannten ausgeliefert werden sollten. Sie gingen wirklich in Begleitung der vornehmsten Spartaner in das achäische Lager, aber als hier die Klagen gegen sie untersucht werden sollten, kam es unvermuthet zwischen den Spartanern und den Verbannten zu einem Handgemenge, an welchem auch bald die Achäer Theil nahmen. Drei und siebenzig Lacedämonier wurden dabei zu Gefangenen gemacht, und vom Philopömen, nach einer kurzen, offenbar partheiischen Untersuchung, hingerichtet. Dies harte Verfahren schreckte die Einwohner Sparta's so sehr, daß sie die Stadt auf

Willkühr übergaben, und Philopömen, der die Lacedämonier gern demüthigen wollte, behandelte die Stadt so, als ob sie mit Sturm wäre eingenommen worden, und befahl, ihre Mauern niederzureißen, ihre Miethvölker abzudanken, die Vertriebenen wieder aufzunehmen, alle Sclaven, welche von den Tyrannen in Freiheit gesetzt worden waren, zu verjagen, den Gesetzen des Lycurgus zu entsagen, und sich künftig nach den Gesetzen Achaja's zu richten. Diese Bedingungen waren nun freilich sehr hart, und die Lacedämonier wandten sich auch deswegen an die Römer; aber diese, mit wichtigern Sachen beschäftigt, erklärten zwar die vorgeschriebenen Bedingungen für unbillig und grausam; doch fügten sie hinzu, sie hätten kein Recht, sie umzustoßen. Indessen nahm der römische Senat nicht lange darauf die Sache der Lacedämonier wieder vor, um bei dieser Gelegenheit das jetzt so mächtige Achaja zu demüthigen. Er schickte eine Gesandschaft an die Achäer, um sie zur Milderung der Bedingungen zu bewegen; aber die eindringenden Reden Philopömens und seiner Freunde bewirkten die gänzliche Zurückweisung dieses Gesuchs. Dennoch wußte das mächtige Rom es endlich dahin zu bringen, daß die Versammlung jene Bedingungen cassiren und Lacedämon wieder als unabhängigen Staat in den Bund aufnehmen mußte. Kaum war diese Sache beendigt, als sich Messene gegen den Bund empörte. Philopömen, ungeachtet er kränklich und schon ein Greis von 78 Jahren war, marschirte gegen die Aufrührer, schlug sie Anfangs zurück, wurde aber, da die Messenier eine unvermuthete Verstärkung bekamen, welcher sein kleiner Haufe nicht gewachsen war, wieder zurückgetrieben, beim Rückzuge von seinen Völkern getrennt, und als ihn gar noch sein Pferd abwarf, von den Feinden gefangen genommen. Von dem Sturze gefährlich am Kopfe verwundet, lag er sinnlos da, so daß die Feinde ihn für todt hielten, und ihn schon auszukleiden anfingen, als er die Augen wieder aufschlug. Er wurde nun gebunden nach Messene gebracht, wo sein Anblick die meisten Einwohner, welche so oft unter ihm gefochten, und ihm viel zu danken hatten, bis zu Thränen rührte. Um diesen Eindruck wieder zu vernichten, ließ die Obrigkeit der Stadt den Gefangenen nach einem elenden Kerker unter der Erde schleppen, und gleich den folgenden Morgen durch Gift hinrichten. Als ihm der Henker den Todesbecher brachte, erkundigte er sich nach dem Schicksal seiner Truppen, und da er hörte, daß sie alle entronnen wären, so leerte er mit den Worten: das ist genug, ich sterbe vergnügt! den Gift trank. So starb einer der größten Helden Griechenlands, den alle griechische und römische Schriftsteller einem Hannibal und Scipio an die Seite setzen. Seine Tapferkeit, seine staatswirthschaftlichen Kenntnisse hatten den achäischen Bund zu einer Höhe erhoben, von welcher er bald darauf mit Philopömens Tode wieder sank. Der neue achäische Feldherr Lycortas, ein vertrauter Freund des Helden, rächte nun seinen Tod an den Messeniern; er ließ die Rädelsführer hinrichten, und den Leichnam Philopömens mit der größten Pracht verbrennen. Seine Asche wurde sodann in Procession nach seiner Vaterstadt Megalopolis gebracht. Voran ging das Fußvolk, mit Lorbeeren gekränzt, dann folgte die Urne, vom Polybius, des Lycortas Sohn, dem bekannten Geschichtschreiber, getragen und von den vornehmsten Adel Achaja's und den messenischen Gefangenen umgeben; zuletzt die achaische Reiterei, in prächtiger Kleidung. Kein Auge war bei dem Zuge ohne Thränen. Als die Asche in Megalopolis beigesetzt worden war, tödtete man die messenischen Gefangenen bei seinem Grabe. In den meisten Städten Griechenlands errichtete man

…den Bildsäulen mit Inschriften, …en Ruhm verkündigten, und in …olis wurde ein jährliches Opfer …em Grabe verordnet. Allg. … VI. §. 76 — 125.

…, bei Plinius eine Insel an …te von Persis oder von Susiana, …m nicht vorkommt, und sich …ht genauer bestimmen läßt. …ert Geogr. V. 2 H. S. 540.

…sophia. Die Veranlassung zur …e liegt schon in der reinen An… menschlichen Vernunft, welche …n letzten Grund der Dinge und …enntniß, über die oberste Ursache …rirenden und über die Bestim…, Hoffnung, Pflichten und Rechte …enschen nach befriedigender Aus… strebt. So bald der Mensch zum …wußtseyn seiner Vernunft gelangte, …urde durch auffallende, Schrecken …Furcht erregende Phänomene jener …nach Aufschlüssen über den Grund …en geweckt. Dieſen Grund suchte …ß in den Erscheinungen selbst, …n war befriedigt, wenn er ein …en durch das andere erklären, …die Erscheinungen und ihre Ver…en von den leuchtenden Him…ern und den, wie er glaubte, …wohnenden, ihm selbst analo… Wesen herleiten konnte. Wel… Volk zuerst aus dem Stande der …n in den Stand der Kultur über…, welches also zuerst philosophiren… Volk ward, davon schweigt die Ge…, ja, selbst die Sage. So viel …ß, daß die älteste Philosophie …Völker in ihren Religionen ist: …welche, und ob überhaupt eine von …n als die älteste und die Mutter …übrigen zu betrachten ist, darüber …ch nichts bestimmen. Seit dem …n uns bekannten Alterthume finden …ehrere Völker zugleich, die eine …se Philosophie hatten, und viel… ist es überhaupt Chimäre, ein …el anzunehmen, von dem alle Kenntnisse der übrigen, wie Zweige vom Stamme eines Baumes, aus… gingen.

Die vornehmsten philosophirenden Völker des Alterthums sind: die Aegyp… ter, Hebräer, Phönicier, Chaldäer, Perser, Indier, Si… nesen, Celten und andere nordische Völker, endlich die Griechen und Römer. Die Philosophie der beiden letztern, besonders der Griechen, er… reichte eine so hohe Stufe der Voll… kommenheit, und zeichnete sich ihrem ganzen Character nach vor der Philo… sophie der übrigen barbarischen Völker so sehr aus, daß sie in der Geschichte dieſer Wissenschaft den größten und Hauptheil einnimmt, und uns in die… sem Artikel vorzugsweise beschäftigen wird. Notizen über die philosophischen Ideen der andern genannten Völker, so weit sie zum Zweck dieſes Werks gehören, findet man unter den einzel… nen Art., welche von jenen Völkern handeln.

Alle außergriechische Völker glaubten den Inbegriff der Sinnenerscheinungen aus ihnen erklären sesbst zu können. Sie ließen zwar die Reiche der erkennbaren Ursachen der Erscheinungen so weit hin… auf steigen, als es die Sphäre der Sinnenerfahrung nur vergönnen wollte; aber bis zu dem Grade der Abstraction, wo die Vernunft, unabhängig von der Sinnlichkeit, Gesetze giebt, waren sie noch nicht gelangt. Die letzten Ursa… chen, welche sich ihnen in der Erschei… nung darboten, waren die Elemente, und über ihnen Sonne, Mond und Sterne; daher der Glaube an die Gött… lichkeit dieſer vermeintlichen Weltursa… chen; denn ihre schon in der Erfahrung sich zeigende Kraft übertraf ja weit alle menschliche Gewalt, und ihr Ein… fluß auf die Erde war unverkennbar. Daraus entstand dann ein allgemeinherr… schender, auf die mannigfaltigste Weise modificirter Polytheismus, dessen Aus… bildung auch vorzüglich durch die Ar…

Digitized by Google

muth der Sprache, welche blos bildlich und dramatisch war, befördert wurde. Wenn die Vernunft in der Natur leidende und thätige Verhältnisse, blinde, regellose und zweckmäßige Thätigkeit bemerkte, und in der Sprache keine diesen Begriffen anpassende abstracte Ausdrücke fand, so sprach sie davon in Bildern, und übertrug die eigene Persönlichkeit des Menschen auf die bewegenden Kräfte der Elemente und Gestirne, oder sie versetzte in dieselben persönliche Subjecte, mit Attributen, die von den Wirkungen jener (der Gestirne und Elemente) hergenommen waren, doch so, daß sie immer noch den Menschen analog handelten. Die Idee des Entstehens wurde durch das Bild der persönlichen Zeugung und Geburt ausgedrückt.

Den Griechen dagegen war es insbesondere vorbehalten, auf dem Wege der Speculation viel weiter als alle Völker des Morgenlandes fortzuschreiten, und selbst für die Nachwelt die Lehrer der Philosophie zu werden. Anfangs suchten sie zwar auch den Ursprung der Dinge aus materiellen Principien zu erklären; aber tiefere Blicke einzelner Denker unter ihnen, äußere Umstände, die ihren Forschungen andere Richtungen gaben, zeigten ihnen, daß dort der Ruhepunkt für die Vernunft noch nicht sey, daß es noch eine höhere Sphäre für ihre Untersuchungen gebe, wohin sie sich erheben könne. Die Haupturſachen der außerordentlichen Vervollkommnung der griechischen Philosophie scheinen folgende Umstände gewesen zu seyn: 1) die schärfere Analyse der Sinnenerscheinungen, welche nach den kosmogonischen Dichtern und den Gnomikern die Jonische Schule unternahm, um den Urstoff aller Dinge und die schöpferische Kraft in ihm, die ihn bewegte und formte, bestimmen zu können. Zwar blieb auch diese noch bei einem materiellen Urstoffe stehen, aber sie bereitete doch die Entdeckung reiner Verstandsprincipien vor. Auch wurde dadurch die Reihe der Weltursachen höher hinauf verfolgt, als bisher, und die Philosophie fing an, von der Volksreligion unabhängig zu werden. 2) Die pythagorische Anwendung geometrischer Begriffe auf die Erklärung des Daseyns der Sinnenwelt, welche die Ahndung eines Unterschiedes zwischen sinnlicher und Verstandeserkenntniß erweckte. 3) Die Bemerkung der Eleatiker, daß gewisse reine Verstandsgrundsätze und ihre Folgen durchaus evident, und doch mit der Sinnenerfahrung im Widerstreite seyen, woraus der Scepticismus in Beziehung auf sinnliche Erkenntniß entstand. 4) Die Bemerkung des dialectischen Widerstreits, in den die Vernunft durch den logischen und transcendentalen Schein gerathe, wovon die Sophistik und der Scepticismus in Beziehung auf Erkenntniß überhaupt die Folge war. 5) Das durch die Sophistik entstandene dringende Bedürfniß einer Logik, und die durch das Unbefriedigende der dogmatischen und sceptischen Philosophie bewirkte Aufmerksamkeit auf die practische Vernunft des Menschen, auf die Grundsätze der Moral, wodurch die Untersuchungen des Sokrates und seiner Schule veranlaßt wurden. 6) Die bei dem einmal erwachten Eifer für die Philosophie fortgesetzten Bemühungen eine allgemeingültige Logik und eine theoretische und practische Methaphysik zu begründen, wodurch man, aus Mangel einer Kritik des Erkenntnißvermögens, auf sehr verschiedene und widersprechende Resultate verfiel. Außerdem hatten denn auch der heitere Genius der Griechen, ihr Sinn für Kunst und Wissenschaft, ihre bürgerliche Freiheit und zufällige äußere Ereignisse einen großen Einfluß auf den gezeichneten Gang der philosophischen

Studiums und auf die Ausbildung der Philosophie.

Diesemnach ließen sich folgende Epochen in der Geschichte der griechischen Philosophie festsetzen: 1) die Epoche der mythischen Philosopheme und der practischen Erfahrungsdisciplin der Gnomiker; 2) die Epoche der ionischen Kosmophysiker; 3) des pythagoreischen, 4) des eleatischen Systems und der Meinungen einiger einzelnen Kosmophysiker, welche Zeitgenossen der Eleaten waren; 5) der Sophisten; 6) der socratischen Philosophie; 7) der Philosophie der Megariker, Cyniker, Cyrenaiker, Epicurer und Stoiker; 8) der platonischen; 9) der aristotelischen; 10) der academischen Philosophie; 11) des Pyrrhonismus.

Die Mythologie der Griechen enthält ihre älteste Religion und Philosophie. Man muß die griechischen Mythen nach den verschiedenen Zeitepochen der Dichter absondern und da verdienen denn besonders die Fabeln bei Homer und Hesiodus, als die offenbar ältesten, unsere Aufmerksamkeit; in Hinsicht auf die Philosophie aber nur diejenigen unter ihnen, welche Philosopheme über die Entstehung und Ursachen der Dinge verrathen, oder symbolische Einkleidungen religiöser und moralischer Begriffe sind. Homer und Hesiodus waren nicht Erfinder derselben, sondern nur Nacherzähler der schon von ältern Dichtern erfundenen Mythen. Solche vorhomerische Dichter waren Phemius, Demodocus, Linus, Musäus, Amphion und Orpheus; besonders sind die beiden letztern wegen ihres großen Einflusses auf griechische Kultur, Religion und Philosophie merkwürdig. Man sehe d. einz. Art. Die Resultate einer Untersuchung über die philosophischen Mythen der Griechen ergeben, daß sie auch zuerst die Ursachen der Erscheinungen in diesen selbst aufsuchten. Sie personificirten die Kräfte der Natur, und dachten sich menschenähnliche Wesen, die in den Gegenständen wohnten, sie hervorbrachten und regierten. Der Baum wuchs durch die belebende Kraft der inwohnenden Nymphe; der Strom wurde durch den Flußgott bewegt. Je erhabener und mächtiger ein Gegenstand der Natur war, desto erhabener war auch das ihm inwohnende Wesen, oder die Gottheit. Der Caussalzusammenhang der Erscheinungen wurde durch Göttererzeugungen vorgestellt, und das Ganze der Naturkräfte nach ihrer Abhängigkeit von einander durch das Bild eines Göttergeschlechts. Die erste Gottheit der Griechen war Kronus, das Symbol der Zeit, des Aeltesten, des Anbeginns der Dinge. Seine Kinder waren die Elemente und daher Hauptgottheiten und Regierer der Welt. Außerdem verehrten sie Sonne und Mond als Apollo und Artemis, die Fruchtbarkeit der Natur in der Aphrodite, die mechanische Kunst des Menschen im Hephästus, die Tapferkeit im Ares, Weisheit in der Pallas u. s. w. Auf Astrologie war die älteste Mythologie der Griechen gar nicht gebauet; was darauf Bezug hat, ist ausländisch. Alle Götter der Griechen sind sowol dem Körper, als der moralischen Natur nach menschenähnlich, nur von größerer Macht und Gewalt. Noch verdient angemerkt zu werden, daß die ältesten Griechen auch die Seele vom Körper unterschieden, und das Wesen der erstern im Athemholen setzten. Die Seele an sich war ihnen daher eine luftartige Substanz, ein Schatten, der die Form des Körpers, aber nichts Solides hatte. Nach dem Tode ging sie in den Orcus hinab, der sich unter der Erde befand, und erhielt hier Belohnung oder Strafe.

Der Fortgang der griechischen Cultur machte bald Gesetzgeber in den verschiedenen Staaten Griechenlands nothwendig, die keinen geringen Einfluß auf di-

Bildung der Philosophie hatten. Das mythische Zeitalter nennt schon einen Rhadamanth als Gesetzgeber der Phäacier, einen Minos als Gesetzgeber in Kreta; späterhin wurden Lykurg in Sparta, Drako und Solon in Athen und andere berühmt. Alle griechische Gesetzgebungen hatten gewisse Züge gemeinschaftlich und eigenthümlich, welche zusammen man den Geist derselben nennen könnte. Dahin gehört 1) daß in allen die Volksreligion, wie sie bei Homer vorkommt, als Staatsreligion anerkannt wurde, und daß die Gesetzgeber sich auf die Eingebung einer Volksgottheit beriefen. 2) Daß Sicherheit und Erhaltung der möglich größten bürgerlichen Freiheit und Gleichheit der Hauptzweck bei allen war, aber nur für die Freigebornen, nicht für die Sclaven. 3) Daß alle Gesetzgeber sich bemühten, zur Befestigung ihrer Constitutionen, Gemeingeist und patriotischen Enthusiasmus zu erwecken und zu erhalten. 4) Daß mehr oder weniger die Erziehung der Jugend zur Sache des Staats gemacht wurde. — Wenn man von dem Inhalt dieser Gesetzgebungen auf den Character, die Talente und Kenntnisse ihrer Urheber zurückschließt, so zeigen sich diese in einem so vortheilhaften Lichte, daß man den Grad der Ausbildung des theoretischen und practischen Verstandes bewundern muß, den Individuen unter Völkern, welche erst anfingen den Weg zur Kultur zu betreten, schon erreicht hatten.

In den Zeiten dieser Gesetzgeber kam in Griechenland die Benennung: ein Weiser, σοφος, σοφιστης auf, aus welcher in der Folge die Bescheidnere eines Philosophen, (φιλοσοφος) ward. Der Ausdruck σοφος bezeichnete ursprünglich einen Mann, der in seinem Geschäfte oder seiner Kunst erfahren war (Plat. in Prot. p. 284; Aristot. Ethic. V. 7), insonderheit Tonkünstler welche immer zugleich auch Dichter waren. Athen. XIV. 8. Σοφος und σοφιστης waren in den ältesten Zeiten gleichbedeutend, wie aus Herodot. IV. 95; Isocrat. περι αντιδυσεως II. p. 412. ed. Beatt.; Cratin. ap. Diog. I. 12; Plat. in Min. p. 509. erhellet. Wenn daher Plato sagt, daß die Weisheit der alten Weisen Griechenlands vorzüglich in Staatskunde und in der Wissenschaft, Menschen zu regieren, bestanden habe; so hat er das Alterthum ganz auf seiner Seite; aber dieses widerspricht ihm völlig, wenn er sagt, daß man erst diejenigen Männer mit dem Namen der Sophisten belegt habe, welche neben der Staatskunst auch noch in der gerichtlichen Beredsamkeit Unterricht gegeben hätten. Denn die griechischen Weisen wurden eben sowol σοφισται, als die Sophisten weise Männer genannt. Mit beiden Ausdrücken aber ging im Zeitalter des Sokrates und seiner ersten Nachfolger eine große, und zwar entgegengesetzte Veränderung vor. Der Name Sophist wurde durch den Stolz, die Habsucht, und verderblichen Lehren der Männer, welche ihn führten, so verhaßt, daß er sich in einen Schimpfnamen verwandelte; der Name Weiser (σοφος) hingegen wurde dadurch, daß Sokrates ihn von sich ablehnte, und Weisheit nur für eine Vollkommenheit der Gottheit erklärte, so erheben, daß keiner in der Folge sich mehr unterfand, ihn zu führen. Plato schloß, gegen den Sprachgebrauch seiner Zeit, alle Künstler, Handwerker u. s. w. davon aus, und setzte die Weisheit in ein unveränderliches Bestreben, sich von aller Sinnlichkeit und Anhänglichkeit an die Materie loszumachen und seine höchste Glückseligkeit in der beständigen Anschauung ewiger Wahrheiten und in der Aehnlichwerdung oder Wiedervereinigung mit Gott zu finden. In den Zeiten des Aristoteles hatte das Wort σοφος in der Volks- und Büchersprache eine ganz verschiedene Bedeu-

tung. Ethic. VI. 7. In der erstern nannte man noch immer geschickte Künstler auch weise; in der andern setzte man aber schon weise und kluge Männer entgegen, und nannte nur diejenigen Weise, welche sich mit schweren transcendentalen Kenntnissen beschäftigten. Selbst die Regierungs- und Gesetzgebungskunst schienen dem Aristoteles nicht zur Weisheit, sondern nur zur Klugheit zu gehören.

Statt des Namens σοφοι nahmen nun die Gelehrten Griechenlands den bescheidenern Namen φιλοσοφοι, Liebhaber der Weisheit an. Nach der gewöhnlichen Meinung soll Pythagoras dies zuerst gethan haben; aber wäre dies schon vom Pythagoras geschehen, so würden schwerlich die Sophisten und andere große und berühmte Männer das Herz gehabt haben, sich selbst noch immerfort Weise zu nennen. Auch Herodot nennt den Pythagoras nicht einen Philosophen, sondern einen σοφιστην und Jon von Chios σοφον. In Sokrates Zeitalter gab es Lehrer von mancherlei Wissenschaften, die in das Gebiet der Philosophie einschlagen, aber unter den Namen dafür finden sich keine φιλοσοφοι. Dies Wort kommt auch in keinem Fragmente der ältesten philosophischen Dichter, noch des Heraklit und Demokrit, ja wol nicht einmal im Herodot vor; es ist daher unstreitig richtiger, anzunehmen, daß Sokrates, der weder σοφος noch σοφιστης seyn wollte, angefangen habe, sich einen Liebhaber der Weisheit zu nennen. Damit stimmt überein eine Stelle im Phädrus des Plato p. 214 und die Bemerkung, daß die Wörter φιλοσοφος und φιλοσοφια erst in den Schriften der Schüler des Sokrates und ihrer Zeitgenossen häufig vorkommen, und nun bald in die Volkssprache übergingen. Die Bedeutung derselben blieb aber noch lange unbestimmt, selbst bei Plato. Sein Zuhörer und zweiter Nachfolger, Xenocrates, war der erste, der den Ausdruck Philosophie genau bestimmte, wenigstens ihren Umfang, ihre Theile und die Kenntnisse angab, welche sie in sich fassen sollte.

Von den Weisen Griechenlands der ersten Epoche der Philosophie, insbesondere von den sogenannten sieben Weisen, sehe man den Art. Sapientes.

Die zweite Epoche der griechischen Philosophie umfaßt die Meinungen der ionischen Kosmophysiker. Die griechischen Kolonien an den Küsten Kleinasiens, besonders die Jonier, hatten — begünstigt durch das Klima ihres Landes, durch ihre zum Handel und zur Verbindung mit ausländischen Völkern, besonders den Aegyptern und Phöniciern, so vortheilhaft gelegenen Wohnsitze — den Ruhm, unter allen griechischen Völkern zuerst einen hohen Grad von Kultur zu erlangen und die ersten Pflegerinnen der Künste und Wissenschaften zu werden. Bei ihnen entwikkelte sich eine Naturphilosophie, welche, weniger das Werk der Einbildungskraft, als die Systeme der bisherigen kosmogonischen Dichter, schon eine unabhängige Aeußerung der speculirenden Vernunft, verrieth. Der Urheber derselben war Thales, und die weitern Ausbilder des neuen Systems, Anaximander, Anaximenes, Pherecydes, Hermotimus, Anaxagoras und dessen Schüler Archelaus von Athen und Diogenes von Apollonia. Von den Grundsätzen dieser Männer handeln die besondern Art., und wir bemerken nur noch, daß, durch politische Revolutionen in Jonien, das wissenschaftliche Studium bald erstickt wurde, und mit dem Anaxagoras die ionische Schule der Philosophen erstarb.

Doch der philosophische Geist der Griechen war einmal geweckt. Wenn er in der einen Gegend unterdrückt wurde, so erhob er sich in der andern desto höher wieder, und die dritte Epoche der griechischen Philosophie erzeugte das

so merkwürdige pythagoreische System, dessen Ruhm den des ionischen weit überstrahlte. Der Art. Pythagoras ist einer sorgfältigern Auseinandersetzung desselben gewidmet.

Die vierte Epoche der griechischen Philosophie begreift die Geschichte des eleatischen Systems und der Meinungen einiger einzelnen Kosmophysiker. Die Pythagoreer hatten die Analyse der Sinnenerscheinungen so weit getrieben, als dies möglich war, sie hatten die Gränzen der reinen Vernunfterkenntniß berührt und selbst in diese zuweilen hinübergestreift, doch ohne sich des Fremdartigen derselben bewußt zu werden. Eben daher wurde durch ihr System der Uebergang der philosophischen Forschung vom Sinnenbezirke zum Gebiet der reinen Vernunft vorbereitet und veranlaßt. Die nächsten Denker konnten im Pythagoreismus ihre Befriedigung nicht mehr antreffen; denn da dieses einen Anfang der Welt, ein Hervorgehen derselben aus der Einwirkung der Form auf die Materie annahm, und dieses doch dem Grundsatze der Vernunft „aus Nichts wird nichts" widersprach: so war es natürlicher Gang der philosophischen Speculation, um ein System zu entwerfen, das sich über die Sinnensphäre hinauswagte, und durch Schlüsse aus reinen Vernunftgrundsätzen jene metaphysische Wahrheit zu finden trachtete, welche bei Sinnenerkenntniß noch immer vermißt wurde. Dies geschah nun im System der Eleatiker, welches Xenophanes, Parmenides, Melissus, Zeno begründeten, und wovon man diese besondern Artikel nachsehen kann. In der Periode der Eleatiker lebten auch einige andere philosophische Naturforscher, welche nicht, wie jene, in der reinen Vernunft die Principien der Dinge aufsuchten, sondern, zwar mit Hülfe der denkenden Vernunft, aber doch am Leitfaden der sinnlichen Erfahrung, zu den obersten Gründen der Erscheinungen hinaufsteigen zu können glaubten. Zu ihnen gehörten: Empedokles, Heraklitus, Leucippus, und Demokritus, man sehe die bes. Art.

Die fünfte Epoche der griechischen Philosophie enthält die Geschichte der Sophisten. Wir verweisen darüber auf den Art. Sophistae, wo auch die einzelnen Philosophen aus dieser Klasse namentlich angeführt werden.

Das Unwesen der Sophisten war es vornämlich, was den Socrates weckte, auf die Einführung einer reinern Philosophie in das practische Leben zu denken, einer Philosophie, die nicht mehr, oder nicht blos mit unfruchtbaren Speculationen über die Natur der Dinge an sich, sich beschäftigte, sondern deren reinerer, erhabenerer Zweck war, die moralische Sitte des Menschen zu bessern und ihn diejenige Höhe der Tugend ersteigen zu lehren, welche der Geist allein bis zu seinem Urbilde der Gottheit erheben kann. Der Art. Socrates wird zeigen, wie dieser erste und würdigste aller Philosophen Griechenlands den erhabenen Zweck erreichte, den er sich vorgesetzt hatte, und wie er dadurch die Philosophie zur erhabensten, liebenswürdigsten und für den Menschen wichtigsten aller Wissenschaften erhob, und eine neue, die sechste Epoche in der Geschichte derselben begann. Ganz nach dem Muster seines vortrefflichen Lehrers bildete sich Xenophon, der merkwürdigste unter den Schülern des Socrates, welche keine eigene philosophische Schule bildeten, die übrigen sind wenig bekannt, und kommen nur gelegentlich in den Schriften der Alten vor, hauptsächlich bei Plato und Xenophon. Der Gegenstand ihrer vorzüglichsten Aufmerksamkeit war auch die Moral, wie die Tafel des Cebes und die Dialogen des Aeschines, wenn sie ächt sind, beweisen.

Die siebente Epoche in der Geschichte der Philosophie machen diejenigen Schüler des Socrates aus, welche die besondern philosophischen Secten

ariker, Cyniker, Cyrenai-
Epikureer und Stoiker
m. Es iſt nicht zu verwundern,
nicht alle Schüler des Socrates
n Unterrichte treu blieben, die Phi-
nach ſeiner Methode behandelten,
für wichtig hielten, was ihm
, und nach ſeinem Beiſpiele die
ſame und philoſophiſchen Diſpüte
n, mit deren Auflöſung es bis-
wenig hatte gelingen wollen.
ſuchten nur von ihm zu lernen, ſo
ſie glaubten, daß er Recht habe,
verließen ihn wieder, wenn ſie ſich
friedigt glaubten, um aufs neue
mulationen nachzuhängen, von deren
ſüchtigkeit ſie ſich nicht mit Socra-
überzeugen konnten, da ſie das ein-
Mittel waren, den raſtloſen Wahr-
trieb der Vernunft wenigſtens zu
ren, wenn auch nicht zu befriedigen.
ch hörten ſie außer dem Socrates
dieſen oder jenen Sophiſten, laſen
Werke dieſes oder jenes ältern Phi-
ſophen. Die großen Vernunftprobleme,
mit ſich dieſe beſchäftigten, die dia-
ſche Skepſis, worin das Bemühen,
zu gründen, verwickelte, bekam für
ein Intereſſe, daß ſich nicht verleugnen
Es wurden ſie dann bewogen von
Richtung abzuweichen, die Socrates
ſeinen Schülern vorgeſchrieben hatte.
, welche zwar mit Socrates das
ſche Bedürfniß für das Hauptbe-
des Menſchen und des Philoſo-
halten, ſtießen doch bei tieferm
ſchen auf manche Schwierigkei-
, und ſo wurden ſie die Urheber der
ſchiedenen Moralſyſteme, welche auf
Sittlichkeit der cultivirten, mit den
bekannt werdenden Völker ſo
ſentlichen Einfluß gehabt haben.
ſehe über dieſe verſchiedenen Schu-
die Art. Euclides von Megara, Ca-
, Stilpo; Antisthenes, Dio-
, Crates; Aristippus, Anniceris,
or, Hegesias; Epicurus; Zeno
Cittium.

Die achte Epoche der griechiſchen Philoſophie begreift das Syſtem des Plato, desjenigen unter den Schülern des Socrates, der die größte Aufmerkſamkeit verdient. Wir werden bald Gelegenheit haben, unter dem beſondern, dieſem neuen philoſophiſchen Syſteme gewidmeten Art. mehreres von dieſem außerordentlichen Manne und ſeinen Grundſätzen zu ſagen. Seine Verdienſte um die Philoſophie als Wiſſenſchaft waren ſehr groß. Er hatte einen beſtimmtern Begriff als ſeine Vorgänger, von dem Objecte, Zwecke und Umfange der Philoſophie; er erkannte und unterſchied genauer die beſondern Aufgaben, auf deren Beantwortung ſich dieſe Wiſſenſchaft einzulaſſen hat. Die Hauptziele, welche er aufzuklären ſtrebte, waren die Principien des Denkens, der Erkenntniß, der Sittlichkeit, Natur und Freiheit. Er ſuchte nicht blos das Intereſſe der theoretiſchen Vernunft zu befriedigen, wie die Metaphyſiker vor ihm; noch war er, wie die Socratiker, gleichgültig gegen die Fragen der theoretiſchen Vernunft; ſondern er hielt das theoretiſche und practiſche Intereſſe gleich wichtig für den Menſchen, und ſuchte die Befriedigung des letztern durch die Befriedigung des erſtern zu bewirken. Indem er den Gegenſatz zwiſchen dem Zufälligen und Veränderlichen, und dem Feſten und Bleibenden in der Erkenntniß mehr aufhellte, und die Gründe davon in dem Erkenntnißvermögen entdeckte: ſo war er es, der zuerſt die Natur des Erkenntnißvermögens tiefer erforſchte, und die Möglichkeit einer Verbindung zwiſchen reiner und empiriſcher Philoſophie einließ, obgleich ſeine eigene Art dieſer Verbindung nicht die richtigſte war. Seine Philoſophie hatte Originalität, beruhete auf einem eigenthümlichen Princip, und zeichnete ſich vor den ältern Verſuchen durch eine ohne Vergleich größere Vollſtändigkeit, durch mehrern inneren Zuſammenhang und eine

gewisse Einheit des Ganzen aus. Die Vernunft war ihm die einzige Erkenntnißquelle für die Philosophie, und diese ward nun als Wissenschaft des Characters der Einheit fähig.

In der neunten Epoche wurde die griechische Philosophie durch die unsterblichen Verdienste des Aristoteles zu einem Grade der Vollkommenheit erhoben, der unsere lebhafteste Bewunderung verdient. S. d. Art. Aristoteles vergl. mit dem Nachtrage. Er gab den philosophischen und überhaupt allen andern damals vorhandenen Kenntnissen eine systematische Form, und brachte die verschiedenen Disciplinen unter einander in richtigern Zusammenhang, so daß selbst unsere gegenwärtige Zeiten wenig zu ändern finden. Dies Verdienst ist um so größer, da er die Masse der damaligen Kenntnisse nur in chaotischer Verwirrung, im Widerspruche mit einander selbst fand, so daß der Faden der Einheit, welcher sie zusammenhielt, nur sehr schwer aufzufinden seyn mußte. Er war der Stifter der Logik als Wissenschaft, indem er die schon ausgemittelten und bestimmten einzelnen Regeln unter ein Princip ordnete, und sie in wissenschaftlicher Form mit einander verband. Seine Logik war im eigentlichen Sinne vollendet, so daß selbst nach dem Ausspruche des großen Kant nichts sonderliches mehr zu ihrer Verbesserung geschehen kann. Von großem Werthe für das philosophische Studium war die Kritik der Systeme seiner Vorgänger und Zeitgenossen, welche er zuerst unternahm. Denn die sokratische Schule hatte von den umlaufenden Systemen wenig Notiz genommen, und Plato hatte theils zu mangelhafte gelehrte Kenntnisse, theils hatte er die Physik und Metaphysik seiner Vorgänger für sein eigenes System benutzt, theils nur in sofern bestritten, als sie diesem entgegen standen. Dennoch war an eine systematische Philosophie nicht zu denken, so lange eine Kritik von der erwähnten Art noch unausgeführt blieb. Diesem Mangel der große Stagirit ab, und er der Erfinder des Organon, d Mann von den ausgebreitetsten gel Kenntnissen war unstreitig dazu am sten berechtigt. Unter den dogmat Systemen der Philosophie ist das telische eins der vorzüglichsten. Ke matiker vor und nach ihm wußte d nunft so Zügel anzulegen, daß s nicht in transcendente Speculation stieg, und den ihr angewiesenen die Erfahrung, verließ. Er we bei seinen psychologischen Unte gen der Idee einer Kritik des Erkenntnißvermögens ziemlich n er auf eine Erkenntniß a pri nicht bauete, und er die Erke a priori anderer Philosophen in Anwendung auf die Erfahru gültig fand; so erhielt seine Ph dadurch eine Tendenz zur Empi zwar für sein theoretisches Syste theilhaft, für das praktische aber theilig war, weil er in dem letzte a priori gesetzgebende Vernunft w ganz aufhob, doch zu sehr von d fahrung abhängig machte, und d seinen Regeln des Rechtverhaltens Schwankendes und Veränderliches obgleich sein Moralsystem eine einzelner vortrefflicher Vorschriften hält. Er ging dabei den Mittelwe schen dem Idealischen und Schwä schen der platonischen Philosophie dem Ueberspannten und zu Strenge Stoicismus; seine Moral sollte überirdische, sondern eine menschliche welche die Sinnlichkeit beherrschen aber nicht ganz unterdrückte. In so beurtheilte er also den wahren Ch ter der Moral richtig. Endlich er sich Aristoteles dadurch auch gro Ansprüche auf die Verehrung der N welt, daß ihm das ganze Gebie menschlichen Erkenntniß eine außero liche Erweiterung und innere Ver rung verdankte. Hieher gehört insb dere die Naturgeschichte. Da viele

Schriften verloren gegangen sind, so wir jetzt nicht einmal mehr im stande, seine großen Verdienste um jede einzelne Wissenschaft gehörig zu würdigen. Doch bemerken wir noch daß er eine Poetik, wovon aber nur noch ein Fragment vorhanden ist, als der erste Versuch einer Theorie des Geschmacks in Schönen erscheint. Unter den Schülern des Aristoteles haben sich Theophrastus und Aristoxenus durch Schriften ausgezeichnet. Von den folgenden Peripatetikern, welche mehr oder weniger seine Grundsätze und Meinungen verbreiten, ist Strato von Lampsacus der merkwürdigste.

Die zehnte Epoche der griechischen Philosophie begreift die unter dem Namen Academie fortgesetzte Schule des Plato. Alte und neuere Schriftsteller unterscheiden mehrere Epochen der Academie, je nachdem die Platoniker, welche den Lehrstuhl nach einander einnahmen, in ihrer Art zu philosophiren wesentlich von einander abweichen. Die gewöhnliche, auch bei Cicero vorkommende Unterabtheilung ist die in die ältere, mittlere und neuere Academie. Andere unterscheiden fünf Academien. Beide Unterabtheilungen beruhen indessen auf keinem wichtigen Grunde, am wenigsten die letztere, welche nur nach den sich vorzüglich auszeichnenden Academikern gemacht ist. Am richtigsten ist wol die Eintheilung der Academie in die ältere und neuere, denn mit dem Arcesilaus fing sich die Academie zuerst zum Scepticismus hin, und behielt in der Folge, im Ganzen genommen, diese Denkart. Die spätern Platoniker muß man ja nicht mit in den Academikern zählen. Von den Grundsätzen der ältern Academie sehe man die Art. Speusippus, Xenocrates; von die der neuern die Art. Arcesilaus, Carneades. Die ältern Academiker hielten, im Ganzen genommen, den Grundsätzen des Plato getreu; ihr Moralsystem war aber mehr dem aristotelischen als dem platonischen ähnlich. Die neuern Academiker dagegen verließen den bisherigen Dogmatismus fast ganz, und philosophirten im Geiste des Scepticismus, doch so, daß sie sich immer noch von den Pyrrhonikern unterschieden. Der Scepticismus der Academiker war nämlich kein allgemeiner, die gesammte menschliche Erkenntniß umfassender; er war nur gegen den Dogmatismus einzelner Schulen, der Stoiker, Epikureer und Peripatetiker gerichtet, nicht gegen alles Wissen oder allen Dogmatismus überhaupt. Er war nicht Grundzug der philosophischen Denkart bei ihnen, sondern ging ursprünglich von dem Princip aus, den reinen oder einen gewissen modificirten Platonismus zur Alleinherrschaft in der Philosophie zu erheben, und ihm diese dadurch zu sichern, daß die ihm widerstreitenden Systeme durch die Skepsis **niedergerissen wurden, und daß man jenen als die glaubwürdigste Philosophie erscheinen ließ, indem man die Ungewißheit der menschlichen Erkenntniß ins Licht stellte. Auch fand der Hang zu zweifeln meistens nur bei einigen der berühmtesten Academiker Statt; bei den übrigen war er nur in geringem Grade anzutreffen, die jüngsten unter ihnen sind geradezu für dogmatische Platoniker anzusehen.**

In die elfte Epoche der griechischen Philosophie gehört die Geschichte des Pyrrhonismus, oder des eigentlichen Scepticismus. Die Veranlassung zu dieser Denkart lag im damaligen Zustande der Philosophie. Es gab mehrere, schnurstracks einander widerstreitende Systeme, deren Anhänger in steter Fehde mit einander begriffen waren, die Kunst der Beredsamkeit hatte einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht, die Dialektik war theoretisch und practisch fast so sehr, als möglich, ausgebildet; eine gründliche, seine Gränzen bestimmende Kritik des Erkenntnißvermögens, war noch nicht da: alles dies mußte ganz natürlich bei guten uneingenommenen Köpfen, denen kein dogmatisches System

Befriedigung gewährte, einen allgemeinen Scepticismus erzeugen. Besondere Veranlassungen dazu lagen in dem philosophischen Character des Pyrrho, seines Stifters, oder vielmehr blos Stifters einer besondern Parthei von Scepticern, denn die Denkart war schon vor ihm da. Die Grundsätze der Pyrrhoniker erläutern wir unter den Art. Pyrrho, Timon, Aenesidemus, Sextus Empiricus.

Die Römer erhielten ihre Philosophie zuerst von den Griechen. Lange waren sie ein rohes Volk, von wenigen Bedürfnissen, muthvoll und tapfer, anfangs unter beschränkten Königen, dann in einer republikanischen Verfassung lebend, die aus einer für das Volk drückenden Aristokratie mit der Zeit immer mehr democratisch ward, und zuletzt wieder in eine Monarchie überging, als die aus allen Theilen der Welt in Rom aufgehäuften Reichthümer einzelne Geschlechter mächtig zu machen anfingen, und das ganz durch Luxus entnervte Volk ihren ehrgeizigen Planen sich nicht mehr entgegen zu setzen vermochte. Philosophische Kenntnisse kamen erst spät zu ihnen. Die Verbreitung des Pythagorismus und Eleatismus in Unteritalien hatte fast gar keinen Einfluß auf die ursprüngliche Kultur der Römer. Numa's Gesetzgebung beruhete meistens auf einheimischen Sitten und Gebräuchen, nur weniges war aus Großgriechenland entlehnt. Frühzeitig wurde der Staat in unaufhörliche Kriege verwickelt, die dem Römer bei seiner Armuth und einfachen Lebensart nicht erlaubten, an die wissenschaftliche Kultur seines Geistes zu denken. Späterhin kam er zwar mit den Griechen in Unteritalien und Sicilien in politische Verhältnisse; aber seinem gesetzten Ernste war der wissenschaftlich verfeinerte, jedoch leichtsinnige, schwelgerische, entartete Grieche verächtlich. Die ganze Weisheit des Römers bestand in gewissen Erfahrungsmaximen, in einer politischen Klugheit und einer natürlichen und energievollen Beredsamkeit. erste Vehikel, wodurch sich gri Literatur bei ihnen einschlich, Bekanntschaft, welche sie nach d sten punischen Kriege mit den g schen Spielen und Vergnügung Griechen machten. Livius An Nävius, Ennius, Plautus, Pacuvius und Terenz machten dieser Hinsicht um ihr Zeitalter Außer Schauspieler wurden auch griechische Schriftsteller von dies nern übersetzt. Ja, Lucretius stellte das System des Epicur in Gedichte de rerum natura mit zeichnetem Genie und nicht gem dactischer Kunst seinen Landsle Die Jugend wurde jetzt von gr Rhetoren und Grammatikern tet. Die Sclaven waren meistens chen, nicht selten in der griechi teratur geübt; sie wurden daher rer, oft die Lieblinge und verm Freunde der jungen Römer. S öffentlichen Schulen wurde na nach der griechische Unterricht ein So war nun schon lange der griechischer Literatur unter den ausgestreuet und das Interesse da regt, als die berühmte athenisch sandschaft, Carneades der Aca ker, Diogenes der Stoiker und tolaus der Peripathetiker, nach kam, und durch ihre abgelegten von Beredsamkeit und Philoso lautesten Beifall, besonders der schen Jugend einärndtete, und de fer dieser, von den Griechen zu vollends belebte. Obgleich der und die ehrwürdigen Graubärte mit der sophistischen Beredsamkeit Griechen gar nicht zufrieden waren, sie sogar härter, als es ihr gesand licher Character zu erlauben schien handelt wurden; so konnte doch der mal in Rom eindringende Strom guten und verderblichen Kenntniss Künste der Griechen nicht mehr ge und abgeleitet werden. Vergeblich

nate man nachher noch öfter die grie-
bischen und grăcisirenden lateinischen
Rhetoren aus Rom; in Kurzem ging
as Studium der griechischen Literatur
aselbst wieder im alten Gleise fort. Ue-
erdies wurden nun die Verhältnisse zwi-
chen Rom und Griechenland immer en-
er und vielfacher. Eine große Zahl ed-
r Römer mußte oft Jahre lang in
Staatsgeschäften in den angesehensten
nd cultivirtesten Städten Griechenlands
nd Kleinasiens zubringen, wo sie mit
en genievollsten und gelehrtesten Män-
ern persönlichen Umgang unterhielten,
nd so trug dann die griechische Muse
ber die alte römische Austerität den voll-
ommensten Sieg davon, und griechische
hilosophie schlug ihren Wohnsitz in
om auf.

Nicht alle philosophische Partheien der
riechen fanden bey den Römern glei-
en Eingang. So lange ihr Character
ch nicht ganz durch Luxus und Unsitt-
hkeit verdorben war, blieb der Geist
s Stoicismus demselben am angemes-
sten. Mit ihm beschäftigten sich da-
r auch die edelsten Römer, ein Sci-
o Africanus, Cälius, die Katonen,
r liebsten. Auch die sokratische Philo-
phie fand bei ihnen vielen Beifall.
in dem Epicurismus wurden sie jetzt
e theilweise bekannt, nämlich durch
s Gedicht des Lucretius, blos mit
r Physik desselben. Diese erregte nur
e philosophische Wißbegierde, und die
nze Philosophie fand daher wenig
Theilnahme. Aber in der Periode ih-
r Entartung erweckte diese Philosophie,
elche, freilich gemißdeutet, ihr Gewis-
n in so sanften Schlummer zu wiegen
rstand, die höchste Anhänglichkeit, und
ßt weniger verdorbene Männer schlos-
e sich an dieselbe an, weil sie sich da-
rch über den Volkswahn zu erheben
d die erwachten Zweifel der Vernunft
Beziehung auf denselben befriedigen
können glaubten.

Nach und nach wurden auch die Rö-
er, wenigstens historisch, mit den übri-
gen Systemen der griechischen Philoso-
phie bekannt, und viele bildeten sich so-
gar aus denselben eine eigene Art von
eclectischem Systeme, um dem Streben
ihrer Vernunft genug zu thun. Später
erst, als man hätte denken sollen, zog
die Academie in Athen die Aufmerksam-
keit der Römer auf sich, ohne Zweifel,
weil theils ihre Skepsis für diese, als
Neulinge in der Philosophie, eben nicht
sehr empfehlend seyn konnte; theils weil
sie, um verständlich zu werden, eine
genaue Kenntniß aller vorhandenen dog-
matischen Systeme voraussetzte, eine Sa-
che, wozu es freilich wol den jungen
Römern an hohem Enthusiasmus, aus-
gezeichneten Talenten und ausdauerndem
Fleiße fehlen mochte.

Das meiste Verdienst um die Ver-
breitung der Philosophie unter den Rö-
mern hatte unstreitig Cicero (s. die-
sen Art. im Nachtrage); außer ihm
trugen aber auch andre edle Römer zur
Aufnahme derselben nicht wenig bei, z.
B. Lucullus, Sulla. Besondere griechi-
sche Systeme wurden unter den Römern
durch die Pythagoreer Nigidius, Vati-
nius u. a.; die Epicureer Cotta, Vel-
leius, Cassius, Pansa, Atticus ꝛc.; die
Platoniker Varro, Piso, Brutus, den
jüngern Kato als Stoiker u. s. w. ver-
breitet.

Nach der blühenden Periode der Phi-
losophie bei den Römern in Cicero's
Zeitalter fing bald die Periode ihres Ver-
falls wieder an. Schon Cicero klagt
über den Verfall des gründlichen philo-
sophischen Studiums. Aber einen be-
sonders nachtheiligen Einfluß auf die
Beschaffenheit und Tendenz der philoso-
phischen Studien hatte die überhand
nehmende Sittenlosigkeit, die Umände-
rung der politischen Verhältnisse durch
die Verwandlung der Republik in eine
militärische Despotie, und die damit un-
zertrennlich verbundene Umstimmung der
politischen Denkart. Sclavensinn trat an
die Stelle des Patriotismus, und alle

edlere Gesinnungen und Tugenden, welche etwa die Philosophie bei einzelnen Personen erweckte, wurden in ihren Keimen erstickt. Die Philosophie ward jetzt ein Mittel des Zeitvertreibes. Man studierte dies oder jenes System, um daraus Maximen der Klugheit, des egoistischen Lebensgenusses und Gründe gegen den religiösen Aberglauben her zu nehmen. Viele benutzten sogar die Philosophie zu schändlichen Zwecken, und heuchelten die Sprache und Miene des Stoicismus, Cynismus u. s. w., um die unwürdigsten, kleinlichsten Leidenschaften dahinter zu verbergen. Bei diesem Zustande der Philosophie war es denn freilich nicht zu verwundern, wenn der Aberglaube und die Schwärmereien des Orients bei den Römern Eingang fanden. Indessen gab es doch auch in diesem Zeitraume einzelne Männer unter den Römern, welche durch Genie, Kenntnisse und Charakter den Namen der Philosophen verdienten. Besonders fand das stoische System noch immer seine Anhänger, denen es sogar eine weitere innere Ausbildung und fruchtbarere Anwendung auf das wirkliche Leben verdankte. Achtungswerthe Stoiker und andere gelehrte Römer aus dem Zeitalter Augusts waren: Athenodor von Tarsus, Cornutus, Musonius und Chäremon; späterhin L. Annäus Seneca, die beiden Plinii, Tacitus, M. Aurelius Antonin, und Epictet.

Den Beschluß der Geschichte der Philosophie im Alterthume machen wir mit einer kurzen Darstellung der alexandrinisch-eklektischen Philosophie. Schon gegen das Ende der römischen Republik neigte sich die herrschende Art zu philosophiren, wenn sie nicht skeptisch war, zum Synkretismus hin. Da man weder in den Systemen der Dogmatiker noch im Scepticismus Befriedigung der speculirenden Vernunft fand, so war der Gedanke nicht unnatürlich, daß das Wahre wol in jedem dieser Systeme zerstreuet liegen könne. Vorzüglich wurden damals das platonische, epikurische, stoische und aristotelische System studirt und mit dem platonischen das pythagoreische vereinigt, weil man beide nur in der Terminologie für verschieden, dem Geiste und Sinne nach aber größtentheils für einerlei hielt. Man studirte diese Systeme nur eklektisch; keines derselben hatte reine Anhänger; man machte vielmehr aus allen zusammen eine Auswahl, und richtete sich wol nach demjenigen Systeme, aus dem man das Meiste entlehnte. Das Studium der Philosophie selbst litt dadurch sehr; das Gedächtniß war fast allein dabei beschäftigt, und das Selbstdenken würde erschwert. Die philosophischen Lehrer ließen sich jetzt mit Scheu ihren Unterricht bezahlen, sie verloren dadurch an persönlicher Achtung, ja, was noch schlimmer war, sie entehrten nicht selten durch ihren Charakter und ihr Betragen sich selbst und die Wissenschaft noch tiefer herab. In den nächsten Jahrhunderten nach Chr. arteten die Philosophen Athens in Schwätzer oder bloße Kommentatoren der ältern Philosophen aus, welche nämlich über Plato und Aristoteles exegetische Vorlesungen hielten.

Während dieses Zeitraums bekam die Philosophie in Alexandrien eine andere Richtung und ein eigenthümliches Gepräge. Diese Stadt, der Hauptsitz des Welthandels, war von Aegyptern, Griechen, Juden, überhaupt von Menschen aus allen kultivirten Ländern bewohnt; Sitten und Denkart der Alexandriner mußten also ein Gemisch aus den Individualitäten aller dieser Nationen werden. Der religiöse Kultus, der finstere Aberglaube und der bizarre Kunstgeschmack der Aegypter, die Religion und Philosophie der Juden und ihre darauf gegründete Nationaldenkart, Sitten und Gebräuche; die zwischen sophistischem Libertinismus und Anhänglichkeit an die väterliche Religion [illegible]

ende Denkart der Griechen und Rö-
ner; die Neigung der Aufgeklärten un-
er diesen Nationen bald für dieses, bald
ür jenes philosophische System, bald für
en Syncretismus, bald für den Scep-
icismus; die aus dem Orient unauf-
altbar sich verbreitenden zoroastrischen
Philosopheme, die Magie, Theurgie und
strologie: dies alles verbunden mit den
olitischen Ereignissen der Zeit, und mit
er ausschweifendsten Ueppigkeit und da-
urch entnervten Weichlichkeit im Le-
ensgenuß, konnte unmöglich etwas an-
ers hervorbringen, als jene wunderli-
hen und seltsamen Phänomene in den
Charakteren, Lebensweisen, Denkarten,
Geschmackslaunen und Philosophieen,
elche aus Alexandriens Schooße her-
orgingen.

Die Verschlimmerung der Philosophie
n Alexandrien erfolgte stufenweise. Un-
er den Ptolomäern lebten nur griechi-
he Philosophen, die dahin berufen wor-
en waren, zu Alexandrien. Außer den
toikern, deren Denkart zu dem Luxus
nd Verderbniß des Hofes und Publi-
ums nicht paßte, traf man fast alle
Secten in Alexandrien an, vornämlich
ber die Epicureer, Cyniker und Cyre-
aiker, und den lebhaftesten und allge-
meinsten Beifall erhielt die Philosophie
es Plato, welche auch zu der nachher
ich bildenden originalen alexandrinischen
Philosophie den Hauptstoff lieferte. Es
ürde also wahrscheinlich in Alexandrien
ach nur ein Syncretismus in der Philo-
ophie entstanden seyn, wie in Griechen-
and, wenn nicht besondere Umstände der
Sache eine ganz andere Richtung gegeben
ätten. Dahin gehören: 1) das Be-
treben der Aegypter und ihrer Priester,
ie ägyptische religiöse Vorstellungsart
nd die alten abergläubischen, besonders
magischen und astrologischen Meinungen
mit der griechischen Religion und Philo-
ophie zu vereinigen. Eine solche Amal-
gamirung griechischer und ägyptischer
Religionsideen ist vornämlich sichtbar in
den Werken des Lucian, Apuleius und
späterhin des Porphyr, Jamblich und der Verfasser der untergeschobenen Werke des Horapollo, Hermes u. a. 2) Die Verbreitung der jüdisch-orientalischen Philosophie in Aegypten und die abermals versuchte Vereinigung derselben mit den Griechen. Die zahlreichen jüdischen Kolonien in Aegypten setzten hier ihren eigenthümlichen Gottesdienst und ihre Lebensweise fort; und besonders hatten die Secten der Essener und Therapeuter einen großen Anhang gewonnen. Die Gelehrten unter ihnen bestrebten sich mit allem Eifer, ihren Glauben und ihre philosophische Vorstellungsart gegen die entgegengesetzten Partheien zu behaupten und durch künstliche Deutungen die Systeme der Philosophen den ihrigen anzupassen. Mit den ägyptischen Priestern hatten sie in dieser Hinsicht leichtes Spiel, da die Hauptgrundsätze ihrer Religion sich schon von selbst annehmlicher dem Verstande und Herzen darboten, als die der ägyptischen. Unter den Essenern und Therapeuten gab es die gelehrtesten Männer und ihre rationellen Begriffe und moralischen Grundsätze flößten durch ihre Erhabenheit und Strenge ein sehr günstiges Vorurtheil für sich ein. Desto schwerer war der Kampf mit den griechischen Philosophen, welche, von den Königen selbst begünstigt, durch ihre wissenschaftliche Kultur und durch den Character ihrer Philosophie selbst, welche nichts weniger als auf Wahn und Aberglauben gebauet war, den Juden nothwendig überlegen seyn mußten. Diese begnügten sich daher, die Verträglichkeit der griechischen Philosophie mit der ihrigen zu zeigen, und brachten wirklich aus ihren heiligen Büchern durch mystische und allegorische Deutungen ein System heraus, das dem platonisch-aristotelischen ähnelte, welches in der Folge bei der Verbreitung des Christenthums das herrschende ward, und selbst sich unvermerkt in die Systeme der griechischen Philosophie mit einschlich. Auch ward die jüdische Reli-

gionsphilosophie ein Vehikel, wodurch der chaldäische Aberglaube in die jüdische Philosophie mit eindrang. 3) Die in Aegypten, Syrien und Kleinasien immer allgemeiner werdende Ascetik, welche einen großen Einfluß auf das Studium der Philosophie hatte. Das Leben der Anachoreten, ihre in mystischem Selbstbeschauen und Ekstasen bestehende Philosophie erregte bald allgemeine Aufmerksamkeit, und breitete einen Heiligkeitsgeruch um sie her, der den großen Haufen ganz zu Gunsten ihrer Schwärmereien bestach.

Die alexandrinische Philosophie heißt auch die neuplatonische, und zwar in so fern mit Recht, weil der Stamm ihres Gewebes aus dem System des Plato entlehnt, obgleich durch Misdeutung bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet, und durch Zusätze aus andern Systemen, vorzüglich aus der jüdisch-orientalischen Philosophie, verbrämt war. Die Neuplatoniker machten keine besondere philosophische Schule aus, die nach einerlei Begriffen und Grundsätzen philosophirt hätte. Sie stimmten nur in ihrer Art zu philosophiren, im Syncretismus, mit einander überein; sonst aber hatte jeder Lehrer sein eigenes System.

Einige neuere Gelehrte haben geglaubt, daß die Neuplatoniker eine Reihe heidnischer Philosophen gewesen seien, welche am Ende des zweiten und im Anfange des dritten Jahrhunderts gelebt und zum Zweck gehabt hätten, die christliche Religion heimlich und offenbar zu bestreiten. Ihre Stifter seyen Potamo und Ammonius Saccus gewesen, von denen letzterer die christliche Religion, in welcher er erzogen worden, verlassen, und zur heidnischen übergetreten sey; deswegen habe er denn gegen die Christen mit desto größerer Heftigkeit disputirt, und ihre weitere Verbreitung durch eine entgegengesetzte Philosophie zu hemmen gesucht. Die Hauptvorwürfe der Christen gegen die Heiden wären gewesen, daß keins ihrer philosophischen Systeme sich vor der Vernunft als n legitimiren könne; daß sie einander zerstörten; daß der heidnische Polyt mus etwas ganz Ungereimtes und derssinniges enthalte, und daß da ihre schon von der Vernunft gebi Religion auch durch Wunder bei worden wäre. Um diesen Einwürfe begegnen, habe Ammonius behau daß die Wahrheit zwar nicht in E aber wohl in allen philosophischen S stemen zerstreuet liege, und nur au nen zusammengesucht werden dürf daß der Eklecticismus alle Foderu der Vernunft zu befriedigen im St wäre; und die Götterlehre der Gri müsse durchaus mystisch und all erklärt werden. Und endlich dem d Einwurfe zu begegnen, habe er Pythagoras, Apollonius und sich Wundergaben angedichtet. Der Ung dieser Meinungen ist sehr einleuc Verließ auch Ammonius das Chr thum wieder, was doch noch gar erwiesen ist, so folgt doch nicht, d dadurch zur Verfolgung des Chr thums wäre gereizt worden. Der E cretismus war, wie wir gesehen h schon lange vor dem Ammonius Schwange, so wie auch die allego Erklärungsart der Mythen schon den Stoikern adoptirt worden war. endlich erst Ammonius dem Pythag und Apollonius Wunder angedi habe, ist falsch; vom Pythagoras den sie schon in viel frühern W erzählt, und die Wunder des Apoll waren in der ganzen damals bekan Welt berühmt, nicht blos in Al drien.

Ehe wir zur Schilderung der ale drinischen Philosophie selbst überg müssen wir noch einiger philosophi Männer erwähnen, die im Anfange Epoche jener Philosophie lebten, und deren Schriften sich zuerst die Spu des alexandrinischen Eclecticismus eine bemerkbare Art äußern. Sie s Plutarch, Lucian und Apulej

…n in besondern Artikeln gehan… …d. Diese Männer hatten nur … – Lucian gar nicht — von dem …schen Character des Zeitalters …rissen lassen, und wie gut wäre …a, wenn sie mehrere Nachfol… …er Denkart gehabt hätten. …en im Anfange der christli… …chnung erhoben sich mehrere …er, welche das meiste zu den …en Verirrungen der Denkart …n Jahrhunderte nach Chr. G. …, und keinen unbeträchtlichen …auf die in der Folge von Ale… …ausgehende Philosophie hatten. …die Zeit der Geburt Christi war …e Philosophie die Auctorität der …nen erschüttert worden, und …e Individuen, besonders in Aegyp… …Palästina, faßten den Entschluß, …Reformatoren der Religion aufzu… …. Den Stifter des Christenthums …nommen, hatte bei den Meisten …altete Phantasie mehr Antheil …n Plane, als die prüfende Ver… …. Die Theurgie und Astrologie …ents hatte die Gemüther einge… …, der Glaube an Wunder war …und geworden; ein Religionsrefor… …konnte also nur durch Wunder …s Volk wirken. Als Stifter einer …Weltreligion erregte um die Zeit …ahren Christi besonders Apollo… …von Tyana das größte Aufse… …(s. diese Art.) und ein ihm nicht …lichen Schwärmer war Peregri… …Proteus, von dem wir eben… …in einem besondern Art. handeln. …könnte das Verzeichniß solcher …nen noch ansehnlich vermehren, …die Characteristik der beiden ge… …nicht schon vollkommen hinläng… …wäre, sie alle zu schildern und es …lich zu machen, wie durch sie die …Köpfe des Zeitalters verschroben …in willigen Annahme des neuen …, das im zweiten Jahrhundert aus …Asien strahlte, vorbereitet wurden. …Hauptzug in der alexandrinischen

Philosophie war der Platonismus. Den successiven Fortgang dieser Ausartung aber kann man am besten aus dem Werke des Alcinous, (eines Platonikers im Anfange des 2ten Jahrh.) über die platonische Philosophie beurtheilen. Er und andere seiner Genossen brachten ihre Behandlungsart vornämlich dadurch in Umlauf, daß sie vorgaben, zuerst den wahren Sinn des Plato erreicht zu haben. Waren ihnen platonische Begriffe und Lehren dunkel, so nahmen sie andere, namentlich aristotelische, über denselben Gegenstand zu Hülfe, und schoben diese entweder jenen unter, oder erklärten jene aus diesen. Diese Vermischung ist eines der eigentlichsten und eigenthümlichsten Merkmale der neuplatonischen Philosophie, und man findet sie schon sehr auffallend in der Theologie des Alcinous, in seiner Lehre von Gott, von der Materie und den Dämonen, in welcher letztern er sich schon mehr der Dämonologie des Orients näherte und die platonischen Ideen sehr erweiterte. Noch mehr wurde der Alexandrinismus, in so fern er mit dem Platonismus identisch ist, von den ersten berühmten Lehrern des Christenthums herbeigeführt. Diese, vor der Annahme des Christenthums, meistens selbst Philosophen, gaben sich alle Mühe, die Lehren des aristotelischen und platonischen Systems (der damals herrschenden) mit den christlichen zu vereinigen, und besonders sind in dieser Rücksicht Tatianus und Justinus der Märtyrer merkwürdig. Letzterer, selbst Platoniker, glaubte, daß der Platonismus am ersten sich mit der christlichen Religion vereinigen lasse, und indem er, wie sich von selbst versteht, jenen nach dieser modificirte, schuf er sich ein eigenes, aus beiden zusammengesetztes, philosophisches System, das in vielen Stücken dem Alexandrinismus ähnelte.

Für den Stifter der eigentlichen alexandrinischen Philosophie hält man den Ammonius Saccus und den

Potamo, in so fern auch nicht mit Unrecht, als sie die Vereinigung des platonischen und aristotelischen Systems mit Begriffen und Lehren aus andern griechischen Systemen und mit jüdisch-orientalischen Ideen zum Hauptzwecke ihrer Speculation machten, und einen systematischen Eklekticismus zu Stande zu bringen suchten; auch waren sie die Lehrer der berühmtesten unter den nachherigen alexandrinischen Philosophen; aber nicht eigentliche Stifter der neuen Schule, welche vielmehr schon vor ihnen nach und nach entstanden war. S. Potamo und Ammonius. Ammonius war exaltirter Schwärmer, gerieth in Extasen, und gab sich das Ansehen eines göttlichen Lehrers; aber seine philosophischen Grundsätze hatten noch mehrere christliche und heidnische Philosophen seines Zeitalters mit ihm gemein. Zu ihnen gehört vorzüglich der als Arzt und Philosoph berühmte Claudius Galenus, der zwar von der mystischen Schwärmerei frei blieb, aber so gut Eklektiker war, wie die Alexandriner. Das nämliche gilt vom Numenius aus Apamea, der jüdisch-orientalische Ideen mit platonischen und pythagorischen verband; ferner Maximus von Tyrus.

Mit mehrerm Rechte kann man den Plotinus als Stifter der Alexandrinischen Schule ansehen; wenigstens erhob er zuerst den Eklekticismus zu einem vollendeten System. S. Plotinus. Sein berühmtester und gelehrtester Schüler war Porphyrius, der Lehrer des Jamblichus, welcher letztere noch mehr Celebrität als Porphyr gewann, ob er ihm gleich an Talenten, Kenntnissen und Verdiensten um die Philosophie nachstand. Von seinen Schülern standen mehrere zu seiner Zeit sehr in Ansehen, sind aber für die Geschichte der Philosophie weiter nicht merkwürdig. Sie beschäftigten sich vorzüglich mit der Auslegung der Schriften des Plato und Aristoteles, und suchten beide zu vereinbaren. Späterhin, gegen [illegible] Ende des fünften Jahrhunderts, begann mit dem Proclus aus Lycien eine neue Reihe alexandrinischer Philosophen die Entwickelung seiner Grundsätze [illegible] sparen wir auf den besondern Artikel. Er hatte wieder eine große Anzahl [illegible] Schülern, unter denen sich mehrere der trefflichsten und berühmtesten Commentatoren des Plato und Aristoteles befinden, z. B. Heliodor und Ammonius, Damascius, Simplicius. Mit dem Ende des fünften [illegible] in den zunächst folgenden Jahrhunderten näherten sich Künste und Wissenschaften besonders die Philosophie, immer mehr ihrem Verfalle, hauptsächlich in den abendländischen Provinzen des römischen Reichs. Die Hauptursachen waren [illegible] durch die Völkerwanderung verursachten Zerrüttungen und Revolutionen, die Verlegung der kaiserlichen Residenz von Rom nach Byzanz, wodurch die angesehensten und reichsten Geschlechter mit ihnen Künstler und Gelehrte aus dem Abendlande nach dem Orient gezogen wurden; die Verbreitung und Herrschaft der christlichen Religion nach ihrem damaligen Character, der sich durch Aberglauben, Fanatismus und Intoleranz auszeichnete. Nach einem langen Kampfe wurde die heidnische Philosophie und derselben ganz unterdrückt, alles Sehenswürdige auf den christlichen Religionsdogmatismus eingeschränkt, und freie Vernunftcultur bis auf die Wurzel ausgerottet. Endlich trug auch der eigene Character der Philosophie, die sie in Alexandrien angenommen hatte, zu ihrem Verfalle mit bei. Sie war eines Theils zu transcendent gewesen, um in das wirkliche Leben eingreifen zu werden zu können und für das große Publikum Interesse zu haben; anderen Theils war sie so mit mystischem Aberglauben durchwebt, daß sie selbst, zu ihrem eigenen Nachtheil, dem christlichen Fanatismus den Weg bahnte, immer mehr Proselyten zu ma-

Digitized by Google

Gesch. d. Philos. 1 — 4 Theil.
rts Gesch. d. Wiss. I. S.

stratus (Flavius) mit dem Bei-
Lemnius, von seinem ersten
in Lemnos. Er lebte im
des dritten Jahrhunderts unter
rung des Kaisers Severus,
die Sophisten Proclus von
Damianus von Ephesus und
aus von Larissa. Nach Sui-
Hesychius lehrte er zuerst die
zu Athen und dann zu Rom
m Kaiser Severus bis 244 n.
wo der Kaiser Philippus die
erhielt. Von der Kaiserin
des Severus Gemahlin, erhielt
Beinamen wegen seiner vorzügli-
redsamkeit, und auf Befehl der-
schrieb er das Leben des Apollo-
von Thyana in acht Büchern,
er die durch ihren Stil unver-
Biographie des Damis und
von eben diesem Wunderthä-
arbeitete. Seine Schriften sind
1) die schon erwähnte Biogra-
Apollonius in 8 Büchern. Der
hat darin alles hervor, was
Leben zum erstaunenswürdigsten
, zu einem der Gottheit
Sterblichen erheben kann,
um Wahrheit zu bekümmern.
hat dabei vornämlich sein Abse-
die Herabsetzung der Wunder
habt zu haben. 2) Heroica,
, in welchem 21 Heroen, die
trojanischen Kriege beiwohnten,
t werden. 3) Imagines (εικο-
eine Schrift, worin 66 Gemälde
neas zu Neapel in zwei Bü-
beschrieben werden. Mit Unrecht
dieses Werk einem ältern
bei. 4) Vitae sophistarum,
Beschreibungen von Sophisten in
. 5) Epistolae. 6) Ver-
Epigramme und 7) ein Frag-
irgend einer Abhandlung.
diesen noch vorhandenen Schrif-
ten Philostrats nennen die Alten ver-
schiedene, welche verloren gegangen sind.
Die Schriften des Philostratus haben
für uns mannigfaltigen Werth. Seine
Heroica sind dem Erklärer des Homer
nützlich, die Biographie des Apollonius
dem Geschichtschreiber und Theologen,
indem Philostrat darin die römische Ge-
schichte vom Nero bis Nerva mit unter
erläutert, und vieles von der orientali-
schen und pythagorischen Philosophie
beibringt. Seine Imagines haben für
den Liebhaber der Kunst manches In-
teresse. Die vorzüglichste Ausgabe der
Werke des Philostrat ist die von Gott-
fried Olearius. Leipz. 1709. fol.
Eine Uebersetzung hat man von Hr.
Seybold. Lemgo, 1776. 2 B. gr. 8.
Eine lehrreiche Abhandlung über unsern
und den folgenden jüngern Philostrat
hat der Graf Caylus im 29sten B.
der Hist. de l' acad. des inscript.
geliefert, welche Meusel in den Ab-
handlungen des Grafen zur Kunstge-
schichte Th. II. S. 184 übersetzt hat.
Fabr. Bibl. Gr. V. p. 540 ed. Harl.

Philostratus, der jüngere, ein Schwe-
stersohn des vorigen. Er führte auch
den Beinamen des Lemniers und wurde
im Jahre 215 wegen einer Rede vom
Caracalla mit der Immunität von allen
Lasten als Staatsbürger beschenkt. Man
hat von ihm ebenfalls eine Schrift
unter dem Titel Εικονες, oder eine
Beschreibung von 18 Gemälden, welche,
wie er selbst sagt, eine Nachahmung der
Schrift seines Onkels war. Andere
Schriften von ihm, deren Suidas er-
wähnt, sind verloren gegangen.

Noch sind folgende Philostrati zu
merken: 1) ein ägyptischer Sophist und
Zeitgenosse der bekannten Kleopatra.
Man sehe Plutarch in Anton. p. 947;
in Cat. min. p. 787. 2) Der Vater
des Flavius Philostratus, der die Bio-
graphie des Apollonius verfaßte, ein aus-
gezeichneter Sophist, von dem Suidas
mehrere Schriften anführt, die aber

verloren gegangen sind. Von diesen beiden scheint verschieden 3) ein Geschichtschreiber, welchen Josephus Antiq. X. 11. und contra Apion. I. p. 1045. anführt; 4) ein Geschichtschreiber von Athen, zur Zeit des Kaisers Aurelianus. S. Syncellus in chronographia p. 384. 5) Ein Rhodier und Athlet um Ol. 188. Paus. Eliac. prior. p. 432. 6) Von Pellene, von dem Plutarch im Leben der 10 Redner p. 833 sagt, daß er bei dem Gericht über den Rhetor Antiphon Ol. 42 den Vorsitz gehabt habe; er ist vielleicht der nämliche, welchen Aristophanes in den Rittern geisselt, und dessen Demosthenes orat. in Neaer. erwähnt. — Bei Gyraldus de hist. poet. dial. III. p. 143, und aus ihm bei Voss. de poet. graec. p. 94 wird ein Athenienser Philostrat angeführt, welcher eine Biographie des Epaminondas und Pelopidas und eine Theseis geschrieben habe. Man muß aber nach Laert. Xenoph. II. 59. Pythostratus, oder vielmehr Nicostratus lesen; aber auch nicht dieser war Verfasser einer Biographie des Epaminondas und Pelopidas, sondern sein Bruder Xenophon. Fabr. Bibl. Gr. V. p. 554. ed. Harl.

Philotas, ein griechischer Musiker, ein Schüler des Polyides, lebte um Ol. 100. Er erhielt in einem musikalischen Wettstreite den Sieg über den Timotheus. Dem Polyides, welcher einst die Geschicklichkeit seines Schülers lobte, antwortete Stratonicus: Weissest du nicht, daß Timotheus Gesetze (Nomi) macht, dein Philotas aber sich begnügen muß, Befehle zu erhalten? Dieses Wortspiel sollte wegen der Bedeutung von νομος unstreitig heißen: Timotheus war ein Komponist und Philotas nur ein Ausführer. Forkels Gesch. d. Mus. I. S. 311.

Philotas, ein Sohn des Parmenio und Feldherr Alex. d. Gr. Während Alexander noch mit seinen Eroberungen in Obergasien beschäftigt war, entstand eine Verschwörung gegen sein Leben an deren Spitze zwei Macedonier, Dymnus und Nicomachus, standen. Ein Lagerer, ein Liebling Alexanders, wollte seinen Bruder Cebalinus, oder Balinus auch mit hinein ziehen; aber dieser beschloß, die Sache zu entdecken, und wandte sich daher an den Philotas, mit Bitte, ihn vor den König zu lassen. Dieser unterließ es aber, und hielt den Cebalinus zwei Tage mit vergeblichen Versprechungen auf, da doch schon den dritten Tag der Plan der Verschwornen zur Ausführung kommen sollte. Cebalinus war über diese Verzögerung sehr unruhig, und fand endlich durch einen andern Kanal Gelegenheit, den König zu sprechen, ihm alles und auch das Betragen des Philotas zu entdecken. Philotas wurde sogleich zur Rechenschaft gezogen, und entschuldigte sich damit, daß er die ganze Sache gar nicht hatte glauben können und den König nicht mit unnöthigen Verdrießlichkeiten beunruhigen wollen. Alexander ließ sich damit zufrieden, und war gegen den Philotas, der, so wie sein Vater, bisher als der treueste Freund des Königs bewiesen hatte, so gütig, wie vor. Aber bald fanden einige Höflinge Gelegenheit, dem Fürsten vorzusagen, wie Dymnus, als ein gemeiner Macedonier — dieser hatte sich bei Entdeckung der Verschwörung selbst entleibt — unmöglich von selbst auf einen solchen Plan habe fallen können; es müsse Personen von höherm Stande mit darunter stecken, und Philotas habe sich durch sein Betragen bei einer so wichtigen Sache sehr verdächtig gemacht. Diese Reden bewogen endlich Alexandern, den Philotas in Verhaft nehmen zu lassen. Er wurde auf die Folter gebracht, läugnete Anfangs alle Theilnahme, gab aber endlich, vom Schmerze besiegt, sich als Mitschuldigen an, und nannte als solche auch seinen Vater und viele andere. Diesem Gelä-

ige wurde er zum Tode verur-
nd, nach Curtius, mit Pfeilen
; oder, nach Arrian, gestei-
Es scheint, daß Philotas wirk-
huldig gewesen sey, und daß an
Tode der Haß seiner Feinde,
des Craterus, die meiste
gehabt habe. Allg. Weltg. VII.

teras, ein von Ptolomäus II.
r Hafen am arabischen Meer-
Aegypten, den er nach seiner
r benannte. Die Stadt dabei
nam, und d' Anville hält sie
heutige Cosseir oder Cosair.
ius, nach Xanthus ap. Par-
not. c. 33, der Gemahl der
acher auf der Jagd von einem
Thier zerrissen wurde, weil sich
für schöner, als Latona, gehal-
hte.

loxenus, von Cythera, ein vor-
er Dichter im Zeitalter Diony-
s ältern von Syrakus. Er lebte
ise dieses Fürsten, gehörte aber
n der verächtlichen Klasse der
chter desselben. Er wagte es
dem Dionysius dreist ins Gesicht
n, daß seine Gedichte nichts
, welches aber der König, der
Grimüthigkeit des Urtheils nur
d Eifersucht zu erblicken glaubte,
nahm, daß er den Dichter so-
in die Steingruben bringen ließ.
e dringenden Bitten seiner Freun-
n ihm den folgenden Tag wie-
r Freiheit, und lud ihn sogar
m Gastmale ein, wobei er aufs
sein Urtheil über einige Verse,
versagte, verlangte. Philoxenus
ch nicht über sich gewinnen, zu
as seiner Ueberzeugung nach nur
lich war. Ohne dem Dionys zu
orten, kehrte er sich blos um, und
r Wache zu, daß sie ihn wieder
den Steingruben bringen sollte.
s nahm dies aber als scherzhaften
auf, und ließ dem Dichter seine
n. Nach Diod. XV. 6. befrie-
digte doch endlich Philoxenus den eiteln Fürsten, indem er die ihm vorgelesenen Verse mit einem zweideutigen Ausdrucke οἰκτρα nannte, welches Wort sowol erbärmliche, als zärtliche, rührende, Mitleiden erregende Verse bezeichnen konnte. Nach Plutarch wurde Philoxenus zu den Steingruben verurtheilt, weil er ein Trauerspiel des Dionysius, das dieser ihm zur Durchsicht und Ausbesserung übergeben hatte, ganz durchstrich. Aelian XII. c. 44. meldet, daß Philoxenus in den Steingruben sein schönstes Gedicht, den Cyclopea, verfertigt habe: er müßte also wol länger, als einen Tag, in den Steingruben geblieben seyn; oder es war dies vielleicht bei einer andern Gelegenheit. Wirklich scheint Philoxenus öfter in den Steingruben gewesen zu seyn, da diese den Namen von ihm erhielten, und da auch Athenäus I. c. 6. berichtet, er habe wegen eines Liebeshandels mit einer Geliebten des Dionysius, der Galatea, in jenes Gefängniß wandern müssen. Uebrigens war Philoxenus ein Tragiker und Dithyrambendichter. Wahrscheinlich ist er auch der nämliche, von dem man noch einige Epigramme in Brunks analect. gr. poet. II. p. 58 findet. Schneider zeigt aus dem Inhalt eines Epigramms, daß er von Myra in Lycien gebürtig und ein Sohn des Polyeritus gewesen sey. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 315; IV. p. 492; ed. Harl. Allg. Weltg. VI. §. 509 ꝛc. Noch ist ein Grammatiker Philoxenus bekannt, der aus Alexandrien gebürtig war, und zu Rom lebte, und welcher verschiedene Tractate über den Homer schrieb. Man sehe Fabr. Bibl. Gr. I. p. 519 und VI. p. 376 und 636 ed. Harl. wo von den noch von ihm vorhandenen Glossen, welche in Heinr. Stephans Glossarium mit aufgenommen sind, Nachricht ertheilt wird.

Philozoe, des Tlepolemus Gemahlin, welche seinen Tod, den er vor Troja

fand, heftig beweinte, und ihm zu Ehren Leichenspiele anstellte, bei denen Jünglinge mit einander kämpften, und der Sieger mit weißen Pappeln gekrönt wurde. Tzetz. ad Lycophr. v. 911.

Philtra, Liebestränke, deren sich der Aberglaube der Griechen bediente, um die Geschlechtsliebe zu erregen. In Bereitung solcher Zaubertränke waren besonders die thessalischen Weiber sehr erfahren. Sie hatten, wie sich schon von selbst vermuthen läßt, gewöhnlich eine der Gesundheit sehr nachtheilige Wirkung, und die Person, bei welcher sie applicirt wurden, verlor nicht selten ihren Verstand darüber. Plutarch erzählt, daß der berühmte Römer Lucullus durch ein Philtrum wahnsinnig geworden und endlich gestorben sey; ein gleiches Schicksal hatte der Dichter Lucretius, und auch der Wahnsinn des Caligula wird einem Philtrum, das ihm Cäsonia beibrachte, zugeschrieben. Man sehe Juvenal Sat. 6. Die Ingredienzen zu den Liebestränken waren verschieden. Man nahm dazu das sogenannte Hippomanes (s. dies. Art.), oder Theile (besonders die Zunge) vom Vogel Jynx (s. Jynx); ferner verschiedene Kräuter, Insecten, welche durch die Fäulniß erzeugt worden, einen gewissen Fisch, ἔχενηις oder remora genannt; Eidexen; das Gehirn eines Kalbes; das Haar von dem äußern Schwanzende eines Wolfs; etwas von den Schaamtheilen desselben; die Knochen von der linken Seite einer Kröte, welche von Ameisen gefressen worden war. Man mußte ja nur Knochen von der linken Seiten nehmen, denn die von der rechten erregten Haß. Doch hatten Einige noch ein anderes Merkmal, die wirksamen Knochen ausfindig zu machen. Sie nahmen die von Ameisen skelettirte Kröte, warfen die Gebeine in ein Glas mit Wasser, und wählten diejenigen aus, welche untersanken. Diese, in weiße Leinwand gewickelt und Jemand umgehängt, hatten schon allein die Kraft, Liebe zu erregen. Ferner machte man auch Liebestränke aus Taubenblut, Schlangengerippen, Uhufedern, Bändern, womit ein Mensch, der sich selbst erhängt hatte, umwunden gewesen war, zerrißnen Lumpen, Fackeln, Ueberbleibseln aller Art von Verstorbenen. Bisweilen legte man ein Nest mit jungen Schwalben in eine Schachtel, und vergrub sie in die Erde, bis sie Hungers gestorben waren. Dann öffnete man das Behältniß, und sonderte diejenigen, welche mit verschlossenem Schnabel da lagen, von den andern, die mit offenem, gleichsam nach Futter schnappenden Schnabel gefunden wurden. Erstere sollten die Liebe unterdrücken, letztere aber sie erregen. Die letztere Wirkung hatten auch Knochen, welche einem hungrigen und gefräßigen Hunde entrissen worden waren. Man sehe die Stellen bei Propert. eleg. III. 5; Apulejus in apologia; Horat. Epod. V. v. 14. — Andere Zaubermittel, um Liebe zu erregen, waren noch folgende. Man band um den linken Arm das Euter einer Hyäne, und glaubte dadurch jedes Frauenzimmer, das man mit starrem Blicke ansah, in Liebe zu reizen. Oder man warf πτισσαν (nach Potter eine Art kleiner und bitter Oliven, oder Gerstenkleie) ins Feuer. Theocr. Idyll. 2. v. 33. In der achten Ekloge Virgils findet man die Beschreibung eines ganzen Zauberapparats, um Liebe einzuflößen. Man errichtete einen Altar im innern Hofe des Hauses unter freiem Himmel, und umgab ihn mit einer wollenen Binde, die gewöhnlich mit Laub oder Blumen umwunden war. Die Wolle war von rother Farbe, welche besonders bei Bezauberungen für sehr wirksam gehalten wurde. Clem. Strom. VII. p. 713. Die Zauberin befiehlt ihrer Sclavin, Wasser zu bringen, nämlich heiliges Weihwasser, womit bei Bezauberungen gesprengt wurde (cfr. Hor. Epod. V. 26; Virg. Aen. IV. 512); ferner pingues verbenas, d. h. giftreiche Zauberkräuter (cfr. Hor. Ep.

n) und männlichen Weihrauch, ches beides langezündet werden sollte. n aus alles zum Zauberapparat ge- beisammen, so fing die Beschwö- formel an, welche, während das rend umgedrehet wurde, im un- lichen Kauderwelsch hergemurmelt rde. Dies war ein so beständiges ständniß der Zauberei, daß Virgil 61, 72, 76, 79, 84, u. s. w. es mit den Worten: „Ducite ab domum, mea carmina, ducite phnin“ seinen kundigen Zeitgenossen ubten braucht. So macht es auch ocrit II. 17. wenn er die Bannfor- zum Schwunge des magischen Krei- nur durch den Vers andeutet:

ιυγξ, ἰλκε τυτηνον εμον ποτι δω- μα τον ανδρα!

Zieh, umrollender Kreisel, den Mann mir zurück in die Wohnung.

Zu dem Zauberkreisel, oder Zauber- e, war nämlich der Vogel Iynx gesteckt. S. Iynx und Turbo. den Versen 73 — 75 wird von der berin eine Puppe mit je drei ammfäden von drei verschieden Far- n umwunden und dreimal um den ar herumgeführt. Eine ähnliche Pup- des Daphnis, eben so umwunden, mt wieder v. 77 vor, und v. 80 eine thönerne und eine wäch- e Puppe, beide offenbar Bilder des , in die Flamme des Altars legt. Welche von diesen ist die in 73? — Wie es scheint keine, son- vielmehr eine dritte; denn Servius det: die Zauberer tragen des Lieb- en Bild mit sich herum, eins von ache, eins von Lehm und eins von ehe, und Canidia bei Hor. Sat. I. 8. hat ein größeres Bild von Wolle d ein kleineres von Wachs, das, vor ihm demüthig stehend, die Strafe des ers abwartet. Offenbar deutet hier s wollene Bild die Canidia selbst an, ch ist auch das Bild v. 73 bei Virgil die Zauberin selbst, es mag nun nach Servius von Flachs, oder nach Horaz von Wolle gewesen seyn. Ihr eigenes Bild also umwickelt sie, wie den Bannkreisel, mit kräftigen Zauberfäden, und läßt es, gleichsam anbetend, dreimal um den Altar sich wenden. Des Daphnis zwei Bilder von Thon und Wachs vertrauet sie darauf der Amaryllis, um sie zu umwinden und in Liebesknoten (s. nodus) zu verstricken. Die umwindenden Fäden waren von wollenem dreifarbigen Trumm (licium), d. h. von den Enden des Aufzugs am abgeschnittnen Gewirk, nach Servius drei weiße, drei rosenfarbene und drei schwarze Fäden. Während Amaryllis die Liebesknoten um die Bilder des Daphnis schlingt, fährt die Zauberin fort, den magischen Kreisel zu drehen und die Bannformel zu sprechen. Nun legt sie v. 80 ꝛc. die beiden Bilder in die Flamme des Altars, und befiehlt der Gehülfin, Salzschrot (mola) darauf zu streuen und Lorbeerreiser mit Erdpech zu verbrennen.* So wie im Feuer das Thonbild erhärtet, das Wachsbild schmilzt, so soll nun auch des Daphnis Herz für andere (denn eine Nebenbuhlerin hat ihn abwendig gemacht) sich verhärten, für sie selbst aber in Zärtlichkeit zerfließen. Bei Theokrit v. 28 begnügt sich die Zauberin mit Einem symbolischen Wachsbilde, worauf sie Lorbeerreiser verbrennt. Der Reim in durescit und liquescit, welcher den Gegensatz desto stärker hebt, erinnert mit daran, daß vielleicht bei Bannsprüchen der Reim geliebt wurde, wie z. B. in den Formeln: daries dardaries astataries und ista pista fista. Die Zauberin wählt zum Verbrennen auf den Bildern des Daphnis fragiles laurus, dünne Lorbeerreiser, weil sie schnell und mit Geknister aufflatterten, denn dies deutete guten Erfolg an. So auch bei Theokrit II. v. 23:

Mich hat Delphis gequält, ich will auf Delphis den Lorbeer

Brennen. Wie jetzo das Reis mit lautem Gekrach sich entzündet, Plötzlich sodann aufflammt, daß selbst nicht Asche gesehen wird: Also müss' auch Delphis das Fleisch in der Lohe zerstäuben.

Das noch erwähnte Erdharz diente zur Verstärkung der Zauberflamme, wie auch bei Hor. Epod. V. 82. Im 85 — 89 Verse folgt die Beschreibung der Wirkung des Zauberbrandes auf den Daphnis. Er soll in eine rasende Liebe fallen, um deren Linderung er umsonst die vernachlässigte Geliebte anflehen soll. Nachdem die Zauberformel nochmals wiederholt ist, so werden noch andere Zaubermittel angewendet. Alle Andenken, die sie vom Daphnis hat (exuviae), sollen unter der Hausschwelle eingescharrt werden, um den Treulosen zurück zu bringen. Dahin gehören: Kleider, oder deren Besetzung, Rüstungen, Ringe, Schuhe, sogar Haare, ein gewöhnliches Liebesgeschenk, und von Thieren die Haut. Bei Lucian nimmt die syrische Zauberin die zurückgelassenen Schuhe des Geliebten, welche sein Mädchen ihr darreicht, hängt sie an einen Nagel, räuchert sie mit Thyon, einem wohlriechenden Nadelholze, indem sie Salz auf das Feuer streuet, und spricht die Namen des Mannes und seines Mädchens dazu aus. Bei Apulejus Met. III. 137 nimmt die Zauberin die Haare des Liebhabers, schürzt sie in Knoten, und legt sie mit allerlei Räuchwerk auf Kohlen. In Virgils Aen. IV. 507 wird der ganze Nachlaß des Aeneas, sammt seinem Schwerdte und dem Wachsbilde auf den Scheiterhaufen zum Verbrennen gelegt, und bei Theokrit v. 53. wird die Verbrämung vom Gewande des Delphis zerrissen und ins Feuer geworfen. Mit der eigenen Thürschwelle macht die theokritische Zauberin nichts, aber des Liebhabers Oberschwelle läßt sie durch ihre Gehülfin mit einem magischen Safte bestreichen. v. 58. Virgils Zauberin vergräbt die Asche an der eigenen Schwelle, über die Daphnis so oft zu ihr eintrat, sie durch die geheime Kraft der Dünste den Treulosen wieder anziehen möchten. Noch sinnreicher eine Alte bei Ovid. Fast. II. 57 drei Fingern drei Weihrauchkörner die Schwelle in ein Mausloch, den Griechen und Römern die von prophetischen Erddünsten beschien. — Nachdem die Zauberin mals die Bannformel zum Umschl des magischen Kreisels ausgesp hat, nimmt sie einen neuen vor. Zum Altare im innern zurückkehrend, verbrennt sie Giftkräuter, deren Kraft die verbrannten noch weit übersteigt. der hartherzige Daphnis noch nicht kommen will, so macht sie v. 101 ꝛc. den letzten Versuch. Asche von den auf dem Altare verbrannten Sachen, den Weih büscheln, Wachsbilde mit Salz Lorbeerreisern und Asphalt, und de tigsten Zaubermitteln des Pontus, nun von der Gehülfin draußen i fließenden Bach, rückwärts und sich umzusehen, ausgeschüttet Es war nämlich Sitte, die Nac sel von den bei einer Entsün gebrauchten Dingen und die Asch brannter Gräuel ins Meer od Flußwasser zu werfen, um au Spur zu vertilgen. Das gr Mädchen will also nichts geri als den Daphnis todt zaubern er, wie die bezauberte Asche Bildnisses, von der Erde hinwegf de. Aber ehe sie noch die Asch Altare aufgefaßt und der Di überreicht hat, verkündigt eine schlagende Flamme, daß der gewirkt habe, und die Grau unterbleibt. Eben so schlimm m auch die theokritische Zauberin v.

— — — Aber wofern er
de mich betrübt; bei den Mören!
an Aides Thor soll er klopfen!
ich ein verderbliches Gift bewahr'
ich ihn, mein ich, im Kästlein.
e hatte auch Zaubermittel, die
schaft der Liebe zu unterdrücken,
besonders dann wirksam waren,
die Liebe nur durch Zauberei
war. Solcher die Liebe dämpfen-
Mittel gab es mancherlei, theils
, welche vermöge ihrer natürlichen
haften diese Wirkung zu haben
n, z. B. Kräuter, die den Zeu-
gstrieb entkräfteten, wozu unter
n das Kraut agnus castus, λύγος
γνος; gehörte, das man unter
Deckbette zu streuen pflegte; oder
ngssaft, den z. B. die Hiero-
en zu Athen tranken, um sich
zu erhalten; theils solche, welche
eine verborgene und geheime
und durch den Beistand der Dä-
n die Liebe heilten, wenn man
emand Staub streuete, worin sich
Maulesel gewälzt hatte, oder wenn
Fellen an die Haut eines erst
ödeten Thiers band. Plin. H.
II. 16; XXXII. c. 10. Ueber-
alle zauberwidrige Mittel thaten
in diesem Falle gute Dienste. Die
der am Kaucasus und Kolchis
vorzüglich berühmt wegen der vie-
er wachsenden Kräuter zur Erre-
und Vertreibung der Liebe. Ein
rauf Mittel war noch das, wenn
sich im Flusse Selemnus badete, der
bei Argyra in Achaja ins Meer
S. Selemnus. Pott. Arch. II.
r. Voß Uebers. d. Eklog. Virg.
ad Eclog. VIII. v. 60 etc.
yllius, ein Lustspieldichter aus
er Komödie, vielleicht eben der-
welcher auch bei Einigen Phyl-
s genannt wird; Suidas führt
re seiner Stücke an, auch Athe-
Pollux und der Scholiast des
nes, Fabr. Bibl. Gr. II. p.
ed. Harl.

Philyra, eine Tochter des Ocean, welche Saturn in Thracien verführte, und sie in Gestalt eines Pferdes schwängerte, damit seine Gemahlin Ops nichts merken sollte. Philyra gebar nun den Chiron, dessen halbe Pferdegestalt sie so in Schrecken setzte, daß sie die Götter bat, ihr eine andere Gestalt zu geben. Sie ward also eine Linde, wie auch ihr Name bedeutet. Hyg. fab. 138. Nach Einigen kam sie mit Saturn in Thessalien auf dem Berge Pelion zusammen; Ops überraschte sie hier, und Saturn verwandelte nun sich und seine Geliebte in ein Pferd. Nach der Geburt des Chiron ward sie eine Blume. Philargyr. ap. Virg. Georg. III. v. 93. Serv. ad h. l.; Apollod. I. 2. 4; Schol. Callim. ad Hymn. in Delum. v. 118. Nach Hyg. praef. p. 12 soll sie auch noch den Dolops vom Saturn geboren haben. Nach Einigen geschah ihre Zusammenkunft mit Saturn auf einer Insel des schwarzen Meers, von wo sie beschämt nach Thessalien entfloh, weil sie die Gemahlin des Saturnus über der That ertappte. Apollon. II. v. 1235.

Philyra, nach Einigen die Gemahlin des Nauplius, mit welcher er den Palamedes, Oax und Nauśimedon zeugte. Apollod. II. 1. 4.

Phimachus, ein Sohn des Dolopion und Hirt des Königs Actor in der Insel Lemnos, welcher den Philoctetes in seinem elenden Zustande auf dieser Insel erhielt. Hyg. fab. 102.

Phineus, ein Sohn des Belus und der Anchinoe, einer Tochter des Nilus, und Bruder des Aegyptus, Cepheus und Danaus. Euripid. ap. Apollod. II. 1. 4. Es war ihm Andromeda, des Cepheus Tochter, zur Gemahlin versprochen worden; aber Perseus, der sie vom Tode errettet hatte, erhielt sie dafür zur Gattin. Phineus, voll Rache, überfiel den Perseus am Hochzeittage, mit einer Parthei seiner Freunde, wurde

aber nach einem blutigen Gefechte durch das Haupt der Gorgo mit den Seinigen in Stein verwandelt. Apollod. II. 4. 3. Als er an seinen Freunden den furchtbaren Zauber gewahr ward, so sank er dem Perseus zu Füßen, und bat um Gnade; aber dieser, wüthend über den Verlust so vieler von den Seinigen, verwandelte ihn in dieser Stellung in einen Marmor. Ovid. Met. V. v. 1. etc. Lact. Plac. Narr. V. fab. 1.

Phineus, nach Einigen ein Sohn des Agenor, Königs in Phönicien, der mit seinen Brüdern fortgeschickt wurde, um ihre Schwester zu suchen, und sich zu Salmydessus in Thracien niederließ, wo er König ward; nach Andern aber war er ein Sohn des Neptun. Die auf ihn sich beziehenden Mythen werden auf verschiedene Art erzählt, indem sie Einige mit der Geschichte der Argonauten, Andere mit den Mythen vom Herkules verbinden; auch machen sie den Gegenstand verschiedener alten Schauspiele aus. So z. B. schrieben Aeschylus und Sophokles Stücke unter dem Titel Phineus, und letzterm scheint Apollodor in dem zu folgen, was er III. 15. 3. erzählt. Nach dieser letztern Stelle heirathete Phineus die Kleopatra, des Boreas Tochter, und zeugte mit ihr zwei Söhne, den Plexippus und Pandion, welche aber Andere Orythus und Krambis (Schol. Apollon. II. v. 178), oder Parthenius und Krambis, oder Gerymbas und Aspondus (Munk. ad Hyg. fab. 19), oder Thymus und Mariandynus nennen, und ihre Mutter zu einem scythischen Kebsweibe machen. Nat. Com. VII. c. 6. Nach Apollod. I. 9. 21. besaß er die Gabe der Wahrsagung, wurde aber, nach Einigen, überhaupt von den Göttern des Gesichts beraubt, weil er den Menschen das Zukünftige vorher verkündigte; oder vom Boreas und den Argonauten geblendet, weil er seinen eigenen Kindern, auf die Verläumdung ihrer Stiefmutter (s. unten) die Augen ausgestochen hatte; oder vom Neptun, weil er den Kindern des Phrixus den Weg aus Kolchis nach Griechenland gezeigt hatte, welches Hesiodus in seinen Ἠοίαις angegeben hat. S. Schol. Apollon. I. 181. Außerdem plagten ihn noch die Harpyien, welche die ihm vorgesetzten Speisen theils wegnahmen, theils so besudelten, daß sie nicht mehr genießbar waren. S. Harpyiae. Von dieser Plage befreieten ihn aber die Argonauten, indem sie ihnen gute Rathschläge ertheilte, wie sie ihren Weg glücklich fortsetzen und insbesondere die symplegadischen Felsen vermeiden sollten. Die geflügelten Söhne des Boreas, Zetes und Kalais, verjagten die Harpyien. S. Harpyiae. Dieser Mythe widerspricht in vielen Stücken folgende, welche Apollodor III. 15. 3. Diodor IV. 43. 44. Dionysius ap. Schol. Apollon. II. v. 207 erzählen. Diesen zufolge heirathete Phineus, nachdem er die Kleopatra verstoßen hatte, die Idäa, des Dardanus Tochter, welche aber der Scholiast ad Hom. Od. μ. 70. Eurylia nennt. Der Scholiast des Sophokles Antig. 992 nennt sie auch Idäa, fügt aber hinzu, daß Einige Eidothea, des Kadmus Schwester, zu seiner zweiten Gemahlin machen. Diese Stiefmutter verleumdete die Söhne des Phineus von der Kleopatra bei dem Vater, weil sie ihre ungeziemenden Leidenschaft kein Gehör hatten geben wollen, und brachte ihn so gegen sie auf, daß er ihnen die Augen ausstach. Nach Sophokles Antig. 985 war sie es selbst, welche sie auf diese grausame Art rächte. Sie wurden außerdem grausam geschlagen und auf einem Felsen den wilden Thieren ausgesetzt. Orph. Argon. v. [illegible]. In diesem Zustande trafen sie die Argonauten an, als sie in das Land des Phineus kamen und gewährten ihnen insbesondere ihrer Mutter Brüder, Zetes und Kalais, Schutz gegen den grausamen Vater, indem sie ihre [illegible]

…ten und die sie bewachenden Barba… …tödteten. Bei den Herakleendich… …ist Herkules ihr Rächer. Dieser … den Phineus, der mit einer Ar… …sich vertheidigen wollte, an, schlug … tödtete ihn, befreiete die Kleopatra … dem Gefängnisse, gab den Söhnen … väterliche Reich wieder, und über… … die Strafe ihrer Stiefmutter dem …ter derselben, Dardanus. Die Söhne … Phineus aber übergaben die Re… …ung der Kleopatra, und begleiteten … Argonauten nach Kolchis, indem ih… …n, nach Einigen, von den Boreaden …ros und Kalais,) nach Andern vom …alos (Phylarch. ap. Sext. Em… …r. adv. Grammat. p. 272.) das …erk war wieder gegeben worden. …ch bemerken wir, daß nach Hesio… …us ap. Strab. VII. p. 463. C. Phi… …neus selbst von den Harpyien war ge… …aubt worden. Not. Heyn. ad Apol… …od. p. 190. 856. etc.

Phinni, bei Ptolemais eine Völker… …schaft im europäischen Sarmatien, am …Weichselflusse. Vermuthlich will er da… …mit die Finnen bezeichnen, welche …ber Tacitus, aber an der Küste …och viel weiter nordwärts, in ih… …rer wahren Lage kennt; es kann je… …doch auch seyn, daß ein Theil gegen …Osten gedrängt worden war. S. d. …Art. Fenni. Mannert Geogr. IV. …S. 267.

Phinodia, eine von den Töchtern des …Danaus, von welcher der Brunnen …Phinodia in Argolis den Namen hatte. …Schol. ad Callim. Hymn. in Pal… …lad. v. 47.

Phisadie, die Schwester des Piri… …thous, welche Kastor und Pollux mit …Ehren bekamen, als sie ihre Schwe… …ster Helena dem Theseus wieder ent… …führen. Sie ward eine Sclavin der He… …lena. Munk. ad Hyg. fab. 79.

Phissa, eine kleine Festung in Ar… …menien, eine kleine Tagereise westlich …von Martyropolis; acht Milliarien da… von lag ein wichtiger Paß über den Taurus, Cisurá genannt. S. Cli… …surae.

Phlegethon, ein Fluß in der Un… …terwelt, der, wie auch sein Name von φλεγω, bei Dichtern φλεγεθω, ich brenne, anzeigt, Feuerströme in seinem Bette wälzte, und glühende Felsstücken mit schrecklichem Geprassel forttrieb; wenigstens ist diese Idee bei Spätern. Virg. Aen. VI. 550; Sil. Ital. XIII. v. 564. et 836. Einige nennen ihn auch Pyriphlegethon, von πυρ Feuer. Ceres verwandelte mit seinem Wasser den Ascalaphus. s. d. Art. An seinen Ufern wuchs kein Baum, keine Pflanze. Er stürzte sich dem Cocytus gegenüber in den Acheron.

Phlegias, einer von den Feinden des Perseus, welchen er bei seiner Hochzeit tödtete. Ovid. Met. V. 87.

Phlegon, der Brennende, eines von den vier Sonnenrossen. Hyg. fab. 183; Ovid. Met. II. v. 154.

Phlegon, von Tralles, einer Stadt in Lydien gebürtig, ein Freigelassener des Kaisers Hadrianus. Er war der Verfasser mehrerer Schriften, von de… …nen einige noch vorhanden sind. Zu den letztern gehören: 1) eine Abhandlung περι θαυμασίων, de mirabilibus, worin er mehrere Wundergeschichten an… …führt, welche nur der absurdeste Aber… …glaube für wahr halten konnte. Man sehe Beispiele davon in der allgem. Weltg. XIII. §. 359. C. 2) περι μα… …κροβίων, von Langelebenden, besonders von Italiänern, welche ein Alter von 100 und mehr Jahren erreicht hatten. 3) Περι των Ὀλυμπίων, wovon nur noch ein Fragment vorhanden ist. Die neueste Ausgabe ist: Phlegontis Tral… …liani opuscula graece et latine e re… …censione Jo. Meursii. Accesserunt ejusdem et Guil. Xylandri animad… …versiones. Iterum edidit, animad… …verss. indicesque (welche sehr vollstän…

dig sind) adjecit J. Ge. Frid. Franzius. Halae Magdeb. 1775. 8. Zu den verlornen Schriften des Phlegon gehören: 1) Ὀλυμπιονικῶν καὶ χρονικῶν συναγωγή, von den Siegern in den olympischen Spielen und den merkwürdigsten Begebenheiten, welche sich in jeder Olympias in allen Erdtheilen zugetragen haben, in 16 Büchern. Dieses Werk ging bis zur 229sten Olympiade, oder bis zu den letzten Regierungsjahren Hadrians. Der Verlust desselben ist für die alte Geschichte und Chronologie sehr zu bedauern. 2) Ὀλυμπιαδες in 8 Büchern, des nämlichen Inhalts. 3) Ἐπιτομὴ Ὀλυμπιονικῶν in 2 Büchern, ein Auszug aus dem größern Werke 4) Ἔκφρασις Σικελίας, eine Beschreibung Siciliens. 5) Περὶ τῶν παρὰ Ῥωμαίοις ἑορτῶν, lib. III. von den römischen Festen. 6) Περὶ τῶν ἐν Ῥώμῃ τόπων καὶ, ὧν ἐπικέκληνται, ὀνομάτων, von merkwürdigen Orten in der Stadt Rom und ihren Namen. 7) Libri de vita Hadriani imperatoris, eigentlich vom Kaiser Hadrian selbst verfaßt, aber unter dem Namen des Phlegon herausgegeben. Fabr. Bibl. gr. V. p. 255. ed. Harl.

Phlegra, Phlegraei campi, die Gegend, wo das berühmte Treffen zwischen den Giganten und den Göttern vorfiel, späterhin Pallene genannt. Es wird eigentlich nach dem thracischen oder macedonischen Chersones gesetzt, welche Gegend wegen ihrer Erdbeben und unterirdischen Brände berühmt war. Daher erhielten den Namen der phlegräischen Gefilde auch andere Gegenden, wo die nämlichen Naturerscheinungen angetroffen wurden, und so wurde der Gigantenkampf auch nach Cumä in Italien, nach Pyrene, Tarteſſus im äußersten Spanien, und selbst an die Quellen des Oceanus gesetzt. Es geschahen diese Verwechslungen in einem Zeitalter, wo noch das ganze westliche Europa als ein unentwickelter Länderklumpen der Phantasie vorschwebte. Not. Heyn. ad Apollod. p. 70. Voß Ueberſ. d. Georgica Virgils Anm. ad IV. v. 493.

Phlegraeus, ein Centaur, welchen Peleus auf der Hochzeit des Pirithous erlegte. Ovid. Met. XII. v. 378.

Phlegyas, ein Sohn des Mars und der Chryſa, des Böotis Tochter. Er bauete im Gebiete der Minyer die Stadt Phlegya, wo seine Nachkommen, von ihm die Phlegyer genannt, durch ihre Räubereien berüchtigt wurden, welche sie so weit trieben, daß sie sogar den delphischen Tempel plünderten. Paus. IX, 36. Auch die Thebaner mußten von ihnen leiden, und deswegen umgab Amphion die Stadt Theben mit einer Mauer; dennoch griffen sie nochmals Theben an, eroberten und zerstörten die Stadt. Pherecyd. ap. Schol. Il. v. 302; Od. λ. 263; Schol. Apollon. I. 735. Phlegyas wurde vom Neptun und Lycus getödtet, und beide Brüder mußten deswegen nach Hyria fliehen. Die Phlegyer wurden wegen ihrer Gottloſigkeit vom Neptun durch eine Waſſerfluth erſäuft. Not. Heyn. ad Apollod. p. 582, 597.

Phlegyas, ein Sohn des Mars, König der Lapithen und Vater des Ixion und der Koronis, einer Geliebten des Apollo. Als diese mit dem Aeſculap vom Apollo ſchwanger ging, so ward er darüber so zornig, daß er den Tempel dieſes Gottes in Brand ſteckte. Dafür tödtete ihn der Gott mit ſeinen Pfeilen und ſtürzte ihn in den Tartarus, wo er zu ewigem Schrecken verurtheilt wurde, den ein über ihm ſchwebender, beſtändig den Herabſturz drohender Stein ihm verurſachte. Serv. ad Virg. Aen. VI. v. 618.

Phleum, bei Ptol. ein Ort im nördlichen Deutſchland, etwas weſtlich vom Ausfluß der Ems. Es ſcheint einerlei zu ſeyn mit dem Flevum des Tacitus. Ann. IV. 72. S. Flevum. Mannert Geogr. III. S. 545.

Phlias, ein Sohn des Bacchus und
r Chthonophyle, einer Nymphe,
elche mit den Argonauten nach Kol-
is ging. Orph. Argon. v. 192;
pollon. I. 115 et ad eum Schol.
ach Einigen war sein Vater Casus,
n Sohn des Temenus, seine Mutter
räthyrea und seine Gemahlin die obige
hthonophyle, mit welcher er den
ndromadas zeugte. Paus. Cor. 12.
ie Stadt Phlius soll von ihm den
amen haben. Steph. Byz. in Φλιάς;
ustath. ad Hom. Il. β. v. 571.

Phlius, eine kleine Stadt in der
loponnesischen Landschaft Sicyon. Sie
eß ehemals Acantia und zu Ho-
ers Zeiten Arāthyrea; doch glaubte
an, daß das neue Phlius vom letztern
Stadia entfernt gewesen sey. Sie
g südwärts von Sicyon, (Basilico)
d ward durch ihre Anhänglichkeit an
parta berühmt, mit dem sie sich zur
it des höchsten Flors desselben verbun-
n hatte. Denn als nach der Schlacht
i Leuctra alles von Sparta abfiel, so
ten die Phliunter allein zu seinem Bei-
nde herbei, und ließen sich auch in
Folge weder durch die Macht der
ebaner und Argiver, noch durch die
chrecken des Krieges und der Hun-
rsnoth von dem Bündnisse abwendig
achen. Xenoph. hist. gr. VII. p.
4. Anach. Reis. III. 359.

Phlogius, ein Sohn des Phrixus
d der Chalciope. Hyg. fab. 19. S.
rixus.

Phlyus, ein Sohn der Erde, Vater
s Clinus und Enkel des Cauco, der
e Verehrung der großen Göttinnen
s Eleusis zu den Messeniern brachte.
us. Messen. c. 1.

Phobe, eine Amazonin und Jagdge-
hrtin der Diana, wurde vom Herkules
ödtet, als er den Gürtel der Hippo-
ta erkämpfte. Diod. Sic. IV. c. 16.

Phobetor, ein Sohn des Schlafs.
hieß so bei den Menschen; bei den
ter Theil.

Göttern Icelos. Ovid. Met. XI. v. 640.

Phobus, bei den Römern Pavor oder Metus, das Schrecken, die Furcht, ein Sohn des Mars und sein beständiger Begleiter im Kriege. Hom. Il. v. 299; Didym. ad Hom. Il δ. 440. Auch eins von den Rossen des Mars hatte diesen Namen. (Val. Flacc. III. 98.) und bei Apulej. Met. X. p. 348. ein Waffenträger der Kriegsgöttin.

Phocaea, eine von den äolischen Kolonien in Kleinasien, wiewol man sie auch zu den ionischen zählte. Sie wurde von den Athenern unter dem Philogenes (Paus. VII. 3.) gestiftet, und lag an der Seeküste zwischen Cuma und Smyrna. Besonders wichtig war sie wegen ihrer Schiffahrt und ihres Seehandels, der schon in den ältesten Zeiten bei ihnen blühete. Die Phocäer sollen die ersten Griechen gewesen seyn, welche lange geräumige Handelsschiffe baueten, mit denen sie das mittelländische Meer befuhren. Gleich andern Joniern aber trieben sie auch zeitig Seeräubereien. Nach Herodot I. c. 163. schifften sie sogar bis nach Tarteſſus im äußersten westlichen Spanien. Ihre Blüthe dauerte bis zur Periode des Cyrus. Als dieser den Crösus besiegt hatte, so gab er seinem General Harpagus den Befehl, auch die asiatischen Griechen seiner Herrschaft zu unterwerfen. So wurde denn auch die Stadt Phocäa erobert; aber der Freiheitssinn der Einwohner vermogte es nicht über sich, das Joch eines fremden Despoten zu ertragen. Sie verließen mit Weibern und Kindern und allen Habseligkeiten die Stadt, und gingen zu Schiffe um neue Wohnplätze aufzusuchen. Dies geschah im ersten Jahre der 59sten Olympiade, vor Chr. G. 539. Ungewiß, wohin sie sich wenden sollten, überließen sie sich anfangs dem blinden Ungefähr, und steuerten so nach der Insel Chios hin. Da es ihnen aber hier nicht gefiel, und ein Orakel

ihnen befahl, sich von der ephesischen Diane den Anführer zu ihrer vorhabenden Schiffahrt geben zu lassen: so segelten sie nach Ephesus, wo die Göttin ihr Flehen erhörte, und ihnen die Aristarcha, eine der vornehmsten ephesischen Matronen, nebst einigen Heiligthümern, zu Begleitern mitgab. Nun segelten sie nach Cyrnus oder Korsica, wo sie schon 20 Jahre vorher die Stadt Aleria gegründet hatten, und ließen sich daselbst nieder. Weil sie aber das Meer mit ihren Seeräubereien unsicher machten, oder auch die benachbarten seehandelnden Völker, besonders die Karthaginenser und Etrusker, in Furcht setzten, daß ihr Handel ihnen zuletzt nachtheilig werden könnte; so erklärten ihnen die genannten Völker den Krieg, und es kam im sardinischen Meere zu einer merkwürdigen Seeschlacht, in welcher die Phocäer zwar mit 60 Schiffen einen rühmlichen Sieg über die feindliche, 120 Schiffe starke Flotte davon trugen, aber doch zugleich so geschwächt wurden, daß sie ihre neuen Wohnplätze sich nicht zu behaupten getraueten, die Insel Corsica verließen, und sich nach Massilia in Gallien wandten, welche Stadt schon in der 15ten Olympiade, ungefähr 600 Jahre vor Chr. G., von ihnen gestiftet worden war. Ein Theil kehrte auch wieder nach ihrer Vaterstadt Phocäa zurück, und stand hier unter der Herrschaft der Perser, oder unter Tyrannen, von denen uns Laodamus und Dionysius genannt werden. Der alte Glanz dieser Stadt war aber vorbei, und nur wenig sagt uns die fernere Geschichte. In der römischen Periode nahm sie die Parthei von Antiochus dem Großen, wurde daher von den Römern belagert, erobert und geplündert, aber doch in seiner vorigen Verfassung gelassen. Im Kriege des Aristonicus gegen die Römer hielt sie es ebenfalls mit dem erstern, weshalb die Römer sie zu zerstören drohten, was aber nicht geschah. Pompejus erklärte sie für eine freie Republik, und gestattete ihr alle vorm… Freiheiten. Außer den genannten … Phocäa auch mehrere Kolonieen in … teritalien. Jetzt heißt sie Foc… vecchia. Heyn. Opuscula acad. … p. 44. ꝛc.; Nitsch Beschr. d. … d. Gr. fortgef. v. Höpfner III. S. … Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. S. … Berghaus Gesch. d. Schiffahrt. … S. 288.

Phocenser, siehe Phocis.

Πωκίων ἀπόνοια, die Verzweiflung der Phocier, ein Sprichwort, … Erklärung man unter dem … ελαφηβολια findet.

Phocion; ein berühmter athenischer Feldherr zur Zeit Philipps … Alexanders von Macedonien. Er … nach der gewöhnlichen Meinung (… XII. c. 43.) von geringer Abkunft, … Sohn eines Löffelmachers, Phoc… Plutarch in vita Phoc. glaubt … daß diese Angabe nicht richtig sei, … unter andern die Erziehung, welche … genossen habe, derselben widerspr… In seiner Jugend hörte er den … und den Academiker Xenocrates, … unsträflichen und strengen Lebensw… er sich zum Muster vorsetzte. Hey… (Opusc. acad. III. p. 348.) bemer… daß Phocion den Xenocrates wol nic… zum Lehrer gehabt habe. Denn wen… er in der Schlacht bei Cranon, … Ol. 114. 3. wie Plutarch versich… achtzig Jahr alt war; so fällt … Geburtsjahr Ol. 44. 3. (402 … Chr. Geb.) im zweiten Jahre … dem Tode des Socrates. Er hat … also wol den Plato in seiner … Jugend hören, aber nicht den Xe… krates, der dem Speusippus … 110. in der Academie folgte, … Phocion schon 60 Jahre alt war; … war er gewiß dessen Freund. Sein … ganzen edeln Character aber verdankt … er der Philosophie. Nur das Studium … derselben konnte ihm jene Mäßigung …

Gleichmuth in Glück und Un-
jene unbestechliche Rechtschaffen-
Einfachheit, Frugalität und
zu einer anständigen Armuth,
sanften, nicht einmal gegen
Feinde strengen Character geben,
s Alterthum an ihm bewundert.
allem, was er that und dachte,
n vorher die sorgfältigste Ueberle-
n: nur das erhielt seinen Beifall,
für völlig sicher und keinem Zu-
fall unterworfen hielt. Nie kam
einen Handlungen äußerer Glanz
schlag; nie that er etwas, von
Nutzen er nicht überzeugt war.
r, daß dieser Mann nicht zu ei-
andern Zeit lebte, wo sein Geist,
Energie dem Staate wahren
n hätte schaffen können. Aber
ußte in einem Zeitalter, wo der
t von Athen sich immer mehr
n Unfall näherte, wo er durch
ld Stürme auf einem klippenrei-
Meere umher geworfen wurde, wo
ch mehr möglich war, ihn ganz
ten. Ungeachtet der Sanftmuth
Leutseligkeit seines Characters war
Gesicht doch immer mürrisch und
r. Niemals sah man ihn lachen
weinen, noch ein öffentliches Bad
chen. Er ging fast immer barfuß
ohne Mantel; nur bei außeror-
licher Kälte bekleidete er sich mit
ock und einem Mantel, so daß
Athenäen im Scherze es allemal
s Zeichen eines außerordentlich
en Winters hielten, wenn sie ihn
kleidet erblickten. Seine Reden
ren voll edler Gedanken und von
scher Kürze. Als er einst tiefsin-
nachdenkend hinherging, sagte einer seiner
nde zu ihm: Phocion, du kehrst
nachdenkend aus. Du hast Recht,
wortete er, ich sinne nach, ob ich
auch etwas aus meiner Rede weg-
lassen kann, die ich an die Athener
halten will.

In seiner Jugend an hielt er sich
ange in dem athenienſischen Feld-
herrn Chabrias, und ging schon in den
frühesten Jahren mit ihm zu Felde.
Er lernte von ihm vieles in der Kriegs-
kunst, wußte aber auch durch seine Vor-
stellungen die Hitze und Tollkühnheit
desselben zu mäßigen. Chabrias liebte
den Phocion, half ihm zu Ehrenstellen,
und bediente sich seiner in den wichtig-
sten Angelegenheiten. Er gab ihm
Gelegenheit, sich in der Seeschlacht
bei Naxos zwischen den Athenern
und Spartanern auszuzeichnen, und
gebrauchte ihn darauf zu einer Ge-
sandtschaft an die den Athenern un-
terworfenen Inseln, um den rückstän-
digen Tribut einzufodern, ein Auf-
trag, dessen sich Phocion mit der
größten Geschicklichkeit entledigte. Ob
Phocion jemals die Archontenwürde
bekleidet hat, ist nicht bekannt, aber
45mal wurde er zum Strategus (Ge-
neral) bei der Armee erwählt, und
zwar, ohne ein einzigesmal selbst bei
der Wahlversammlung gewesen zu seyn.
Demnach hatte er sich keinesweges bei
dem Volke beliebt zu machen gesucht; er
war vielmehr dem verkehrten, durch
schmeicherische Reden irregeleiteten Sinne
desselben immer entgegen. Als einst bei
der Volksversammlung ein Orakelspruch
verlesen wurde, daß alle Athener ein-
stimmig wären, bis auf einen ein-
zigen Mann, so trat Phocion auf,
und sagte: Ich bin dieser einzige
Mann, der mit euch nicht einstim-
mig denkt, dem euer ganzes Thun
misfällt. Ein andermal sahe er, daß
das Volk seinem Vortrage Beifall
gab, worauf er sich schnell zu sei-
nen Freunden wandte, und sagte:
Habe ich etwa wider meinen Wil-
len etwas Unrechtes gesagt? — Plu-
tarch im Leben Phocions führt meh-
rere Beispiele von seiner Disharmonie mit dem Volke in Athen an, welche aber eben so viel rühmliche Zeugnisse von seinem reinen Patriotismus und seiner unbestechlichen Rechtschaffenheit sind. Ohne sich im gering-

sien an das Geschrei der Menge zu kehren, hatte er stets nur die wahre Wohlfahrt des Staats vor Augen, und keine Furcht konnte ihn bewegen, von seinen als wahr und gut erkannten Entschlüssen abzugehen. Als ihm einst Demosthenes zurief: Phocion, die Athener werden dich noch in ihrer Raserei umbringen; so versetzte er ganz trocken: und dich, wenn sie bei Verstande sind.

Ungeachtet der anscheinenden Strenge und Rauheit seines Characters war er doch eigentlich von einer gütigen und sanften Gemüthsart, die er selbst bei Privatangelegenheiten gegen seine Feinde bewies. Er vertheidigte einst einen boshaften Menschen vor Gericht, und als ihm seine Freunde dies verwiesen, so sagte er: Redliche Bürger brauchen vor Gericht keines Beistandes. Man gab ihm deswegen den Beinamen χρηστος; doch sind die Alten nicht ganz einig in Erklärung der Bedeutung dieses Worts, welches rechtschaffen und auch gut, sanft und leutselig bedeuten kann. Nepos braucht es im erstern, Plutarch und Valerius Maximus im letztern Sinne vom Phocion. Wenn Suidas sagt, daß er deswegen so genannt worden sey, weil er vielen Armen mit Geld ausgeholfen und Anderer Töchter ausgestattet habe: so ist dies wol unrichtig, da man weiß, daß Phocion arm war, und Reichthum verachtete. Heyne glaubt (Opusc. acad. III. p. 346. a), daß χρηστος am richtigsten von der Rechtschaffenheit und Redlichkeit des Phocion verstanden werde.

Als Philipp von Macedonien Miene machte, sich der Insel Euböa zu bemächtigen, und durch List schon die meisten Städte und ihre Beherrscher auf seine Seite gebracht hatte; so rief Plutarch von Eretria die Athenienser um Hülfe an, und diese sandten den Phocion mit einem nen Korps dahin ab, in Hoffnung daß sich noch Anhänger der heit genug auf der Insel finden den. Allein die Bestechung hatte schon so viel gewirkt, Phocion bei seiner Ankunft alles gen sich fand und wirklich in grosse fahr gerieth. Er verschanzte sich einer Anhöhe, welche ein tiefer von der Ebene von Tamynä trennte. Die Feinde belagerten ihn eine lang, und beschlossen endlich, aus dieser Stellung zu vertreiben. sah sie ruhig anrücken, doch seinem Verbote, that Plutarch den fremden Truppen einen Ausfall wurde aber, weil der Angriff Ordnung geschehen war, geschlagen. Das ganze Lager war wüthend Kampfbegierde, allein Phocion unter dem Vorwande ungünstiger den Muth seiner Krieger zurück, er die Feinde den Wall des Lagers niederreissen sah; denn nun gab das Zeichen zum Kampfe, und focht einen blutigen aber vollkommenen Sieg. Er verjagte sodann kleinen Despoten in den Städten Euböa's, welche sich an Philipp kauft hatten, und selbst den Plutarch von Eretria, weil er diese Stadt ranniserte. Alle Kenner bewunderten diesen Feldzug, der mit der größten Klugheit und Tapferkeit geführt worden war. Nach Endigung desselben kehrte er nach Athen zurück, wo er, wie vorher, in unbemerkter Stille lebte. Er bewohnte daselbst ein kleines Haus im Quartier Melite, wo er durch mässigen Anbau seines kleinen Feldes seine wenigen Bedürfnisse gewann.

Als Philipp die mit Athen verbündeten Städte Periath und Byzanz belagerte, fand er neue Gelegenheit, sich hervorzuthun, indem jene Städte die von Athen ihnen zu Hülfe geschickten Chares nicht annehmen wollten, so daß man also genöthigt war, dem Phocion

Kommando zu übertragen, zu dem Bundesgenossen allein Zutrauen hat. In der That nöthigte er Phi- ien, die Belagerung aufzugeben, nahm ihm sogar mehrere Städte der ab. Eben so verhinderte er, sich Philipp nicht durch die Waf- der Böotier, seiner Bundesge- sen, der Stadt Megara bemeistern nte. Dessen ungeachtet war er im- r dafür, daß der Friede mit Phi- erhalten werden solle, weil er rzeugt war, daß Athen einen Krieg t diesem Fürsten nicht mehr würde halten können. Wenn wirst du n zum Kriege rathen? fragte ihn Redner Hyperides. Wenn ich se- werde, antwortete er, daß die gen Leute Zucht beobachten, die chen beisteuern, und die Redner t den Schatz verschwenden. Einst te ein Sachwalter, der sich im- mit Anklagen bei den Gerichts- n beschäftigte, zu ihm: Du wagst den Athenern, indem sie schon Waffen in Händen haben, zur Nie- gung derselben zu rathen? — Ja, wage es, erwiederte er, ob ich ch weiß, daß ich während des ges das Uebergewicht über dich, während des Friedens du es über b haben wirst. Der Krieg wurde essen doch auf Betrieb des De- thenes beschlossen. Als dieser dar- drang, daß es besser sey, den egsschauplatz nach Böotien, weit Attica, zu verlegen, so sagte ocion: Laß uns doch nicht unter- en, wo wir die Schlacht liefern len, sondern wo wir sie gewin- werden. Nach der Schlacht bei äronea setzten es seine Freunde durch, er zum Strategus erwählt wurde, er benutzte seinen Einfluß dazu, Frieden wieder herzustellen, und n muthlosen Volke neues Vertrauen flößen. Als dieses bei der Nach- t von Philipps Tode Dankopfer ngen wollte, widersetzte er sich mit Nachdruck dieser Niederträchtigkeit, und gab wohl zu bedenken, daß das sieg- reiche Heer bei Chäronea nur um Ei- nen Mann verringert worden sey. Nach Thebens Zerstörung verlangte Ale- xander, daß die Athener den Demosthe- nes, Lycurgus, Hyperides und Cha- ridem ausliefern sollten, und das Volk verlangte seine Meinung zu wissen; da sagte er: Diese Männer sind es eben, welche den Staat in so grosses Un- glück gestürzt haben, daß ich selbst rathen würde, meinen treuesten und besten Freund auszuliefern, ja mich zu tödten, um nur einen neuen Krieg zu vermeiden. Er wurde darauf mit Friedensvorschlägen an Alexander ge- schickt, der ihn sehr gütig aufnahm, und auf seine Vorstellungen den Frieden mit Athen abschloß. Alexander errich- tete, wie Plutarch erzählt, sogar eine vertraute Freundschaft mit ihm, und schrieb ihm während seiner Feldzüge in Persien mehrere sehr freundschaftliche Briefe. Dennoch wollte der redliche Phocion schlechterdings kein Geschenk von ihm annehmen. Warum will Ale- xander, sagte er, mir allein unter den Athenern so viel schenken? Weil er dich allein, antwortete der Ueber- bringer der 100 Talente, für einen ehrlichen Mann hält. Gut, sagte Pho- cion, dann sollte er auch wollen, daß ich es bleibe und von meinen Mit- bürgern dafür gehalten werde. Doch wollten sich die Abgesandten damit noch nicht abweisen lassen, und folgten ihm in sein Haus nach. Mit Erstaunen sahen sie hier die größte allenthalben herrschende Einfachheit. Phocions Ge- mahlin knetete selbst den Teig, und er holte Wasser am Brunnen, um sich die Füße zu waschen. Es ist schimpflich, sagten sie voll Unwillen, daß du, als ein Freund des Königs, so arm- selig lebst. Indessen alle Mühe war vergebens, und sie mußten das Geld wieder mitnehmen. Alexander nahm diese Uneigennützigkeit in der That

übel, und schrieb es dem Phocion. Dieser blieb aber bei seiner Weigerung, und bat den König blos um die Freilassung einiger Griechen, die in Sardes gefangen saßen, welche Bitte ihm auch sogleich gewährt wurde.

Phocion hatte zwei Gemahlinnen. Die erste ist wenig bekannt, und war eine Schwester des Bildhauers Cefisiphodorus; die andere erwarb sich durch ihre Mäßigkeit und Sparsamkeit außerordentlichen Ruhm. Einst verlangte bei einem Schauspiele der Acteur, welcher die Rolle einer Königin übernommen hatte, ein großes und prächtiges Gefolge, das ihm der Unternehmer des Stücks nicht geben wollte. Da er nun ohne dasselbe nicht den Schauplatz betreten wollte, so schleppte ihn endlich der Unternehmer mit Gewalt dahin, und rief: Siehst du nicht, daß Phocions Gemahlin beständig nur mit einer einzigen Magd ausgeht, und du willst mehrere hinter dir haben? Eben sie sagte einst zu einer fremden Jonierin, welche ihr ihren kostbaren Schmuck zeigte: Phocion ist mein einziger Schmuck! Er hatte von ihr einen Sohn, Phocus, den er in Sparta unter den dortigen Jünglingen nach den Gesetzen des Lycurgus erziehen ließ.

Als Harpalus mit seinen Reichthümern in Athen eine Zuflucht suchte, so bemühete er sich besonders den Phocion für sich zu gewinnen, und bot ihm ein Geschenk von 700 Talenten an; dieser aber nahm es nicht nur nicht an, sondern drohte ihm auch mit einer Anklage, wenn er fortführe, die Bürger durch Bestechung zu verführen. Dennoch war Phocion eben derjenige, welcher ihn zu retten suchte, als die andern bestochenen Redner, um keinen Verdacht auf sich zu laden, seine heftigsten Widersacher wurden, und welcher des Harpalus Tochter nach dessen Tode erzog. Die Nachricht von Alexanders Tode erweckte allen Uebermuth der Athener wieder; aber Phocion suchte sie zu bes und von unklugen Maaßregeln a ten. Indessen glückte es dem Leo den lamischen Krieg anzufachen. bei dieser Gelegenheit Hyperides widersetzenden Phocion fragte: wirst du denn den Athenern den anrathen? so antworte er so als treffend: Wenn ich sehen daß die Jünglinge Zucht beobach Reichen zum Kriege beisteuern und ner aufhören, den öffentlichen Schat schwenden. Selbst die anfänglichen des Leosthenes konnten ihn mit gefangenen Kriege nicht aussöhnen als eine Siegesbothschaft nach dern aus dem Lager ankam, so er sich nicht enthalten zu sagen: werden wir aufhören zu siegen? jetzt schon ein Greis von ungef Jahren, aber noch bei vollen so daß er die Anführung eines übernahm, welches den Micion attischen Küste, wo er alles derte, vertreiben sollte. Seine ten kannten so wenig Subordinan beinahe jeder den General spie rathen wollte, was zu thun Beim Herkules! rief Phocion, Anführer und wie wenig Sc In der That verließ einer dieser sprecher seine Reihe, als der entgegenrückte, und Phocion ri deswegen zu: Wie, du schäm nicht, zwei Posten zu verlassen, den dir dein Feldherr, den ande du dir selbst angewiesen hast? nun die Feinde an, und schlug s lich in die Flucht. Das Glück sich endlich auf die Seite der und die Athener wurden genöthi Frieden zu bitten. Phocion, Antipaters Freund, bekam den A ihn zu unterhandeln, und wurd Antipater mit allen Beweisen von achtung aufgenommen. Der Frie obgleich unter ziemlich harten gungen, zu Stande. Am meiste sich Phocion dagegen, daß eine

sche Besatzung in den Hafen Mun-
ia eingenommen werden sollte; aber An-
pater antwortete: Phocion, wir wollen
r nichts versagen, als was dich und
s ins Verderben stürzen kann. Doch
kam die Besatzung den Menyllus, ei-
n guten Mann und Phocions vertrau-
n Freund, zum Anführer.

Antipater, dessen Parthei vielleicht
hocion zu sehr zugethan war, als es
nem reinen Patriotismus anständig
ar, starb im 2ten Jahre der 115ten
lympiade, und setzte, mit Uebergang seines Sohnes Kassander, den Po-
lysperchon zum Vormunde der Könige
n. Kassander aber setzte sich in Besitz
on Macedonien, und schickte den Ni-
anor nach Munychia, um den Menyll
bzulösen, ehe Antipaters Tod den
thenern bekannt ward. Diese beschuldig-
n jetzt, vielleicht nicht mit Unrecht, den
hocion, daß er um Antipaters Tod
wußt und ihn verschwiegen hätte, da-
it Kassander ungehindert seine Plane
rchsetzen könnte. Er verachtete diese
eschuldigungen stillschweigend, und
achte es bei dem Nicanor dahin, daß
die Athener gütig und sanft behan-
elte. Bald darauf schrieb Polysperchon
n die Athener, daß die Könige ihnen
laubten, die alte democratische Ver-
assung wieder einzuführen und einen
reien unabhängigen Staat zu bilden.
Diese Versprechungen sollten eigentlich
ur ein Fallstrick für Phocion seyn, denn
olysperchons Absicht war, wie sich in
er Folge zeigte, sich Herr von Athen
u machen, welches er nicht bewerk-
telligen zu können glaubte, wenn Pho-
cion nicht verjagt würde. Alles gerieth
in Athen in Unruhe, und Nicanor,
er sich vergebens bemühete, die Ge-
müther zu besänftigen, wäre beinahe
ergriffen worden, wenn nicht Phocion
ihn hätte entwischen lassen, der dies-
mal wirklich die Pflicht gegen den Staat
der Freundschaft aufopferte, und schlech-
terdings nicht glauben wollte, daß Ni-
canor seinem Vaterlande nachtheilige
Plane gemacht habe. So gelang es
diesem, durch Phocions Schuld, daß
er sich des Hafens Piräus bemeistern
könnte. Indessen kann man zur Ent-
schuldigung des Phocion anführen, daß
er die Unruhen vorhersah, welche aus
der vom Polysperchon beabsichtigten Re-
volution entstehen würden, und auch
wirklich entstanden, indem die vorher
vertriebenen oder des Stimmrechts
wegen ihrer Armuth beraubten Bürger
nun wieder zurückkehrten und in Ac-
tivität gesetzt wurden, woraus für
Phocion selbst und für den Staat die
nachtheiligsten Folgen entstehen muß-
ten, da Polysperchons Versprechungen
nicht ernstlich gemeint waren; es
konnte ihm daher wohl besser und
pflichtmäßiger gehandelt scheinen, wenn
er, um die Ruhe zu erhalten, der
Parthei des Kassander getreu blieb.
In der Rücksicht handelte er aber
freylich verrätherisch, daß er als
Strategus dem Volksbeschlusse nicht
Gehorsam leistete, der ihm befahl,
Truppen nach dem Piräus zu füh-
ren, um die Absichten Nicanors auf
diesen wichtigen Platz zu verhindern.
Wäre Kassander mit seiner Flotte
schon da gewesen, so würde Pho-
cion und der Staat gerettet gewe-
sen seyn; aber ehe dieser ankam, rückte
Polysperchons Sohn, Alexander, mit
Truppen in Athen ein, unter dem Vor-
wande, die Stadt gegen den Nica-
nor zu vertheidigen, eigentlich aber,
um sich von derselben Meister zu ma-
chen. Die Vertriebenen kehrten zurück,
und Phocion wurde in einer tumultua-
rischen Volksversammlung seiner Stelle
entsetzt, und man wählte andere
Strategen. Alexander würde jetzt seine
Absichten erreicht haben, wenn er
diese nicht dadurch verrathen hätte,
daß man ihn mit dem Nicanor sich un-
terreden sah. Indessen klagte der
Redner Agnonides den Phocion der
Verrätherei an; er aber entfloh mit
einigen Freunden zum Polysperchon.

Digitized by Google

Man weiß nicht die Ursachen, warum er sich so selbst seinem Feinde in die Hände lieferte. Denn wenn er auch nicht zum Nicanor sich begeben wollte, um seinen Feinden nicht noch mehr Gelegenheit zu Verleumdungen zu geben, so war es doch auf jeden Fall besser, an irgend einem andern Orte eine Zuflucht zu suchen. War es also nicht wirkliche Unbesonnenheit von seiner Seite, so muß er Gründe gehabt haben, welche uns verborgen geblieben sind. Bei Diodor XVIII. 65 findet sich eine andere wahrscheinlichere, aber dem Character des Phocion weniger vortheilhafte Erzählung. Als die Athenienser sahen, daß Nicanor sie nicht wieder in den Besitz von Munychia und dem Piräus setzen wollte, so glaubten sie, daß Alexander, Polysperchons Sohn, der mit Truppen in Attica einrückte, ihnen beistehen würde, den Nicanor zu vertreiben und wieder zum Besitz der erwähnten Plätze zu verhelfen; aber dieser hatte blos die Absicht, sich selbst zum Herrn von Munychia und dem Piräus zu machen. Phocion und andere, welche die vom Antipater eingeführte Verfassung aufrecht zu erhalten suchten, begaben sich zum Alexander, und riethen ihm, jene Plätze den Athenern nicht eher wieder zu geben, bis Cassander besiegt wäre. Diesem Rathe folgte Alexander, und unterredete sich deswegen mit dem Nicanor. Als dies das Volk hörte, so entsetzte es in einer Versammlung den Phocion und seine Freunde ihrer Stellen, und bestrafte sie theils mit dem Tode, theils mit dem Exil und Confiscirung ihrer Güter. Die Letztern, unter denen sich Phocion befand, flohen zum Alexander, bei dem sie sich in Sicherheit zu befinden hofften; dieser aber sandte sie zu seinem Vater. Indessen schickte das Volk eine Gesandtschaft an den Polysperchon, der mit dem Könige Aridäus in Phocis stand, um den Phocion und seine Freunde anzuklagen und wahrscheinlich ihre Auslieferung zu begehren. [illegible] letztere geschah nach einer kurz[illegible] und partheiischen Verhandlung, [illegible] cher Phocion nicht einmal [illegible] gehört wurde. Die Angeklagten [illegible] den als Gefangene von dem Ma[illegible] Clitus nach Athen geführt, wo [illegible] Brief im Namen des Königs [illegible] daß sie zwar schon der Verräth[illegible] schuldig wären erkannt worden, [illegible] aber die Athener als ein frei[illegible] nach ihren Gesetzen richten [illegible] Das Gericht über sie wurde [illegible] Volksversammlung gehalten, wel[illegible] meistens aus Sclaven und Verm[illegible] also aus Feinden des Phocion [illegible] Seine Vertheidigung wurde [illegible] hört, und das Urtheil fiel, wi[illegible] warten war, dahin aus, daß [illegible] mehrere seiner Freunde den G[illegible] trinken sollten. Sie wurden unter Beschimpfungen des Pöbels ins [illegible] niß geführt; aber nichts vermocht Phocion, der, wenn er auch [illegible] hatte, doch eine solche Behandlu[illegible] die Todesstrafe nicht verdiente, Ruhe und Gelassenheit zu rauben einer der Mitverurtheilten den cher zubereiten sah, und bei dies[illegible] blick in Thränen ausbrach, [illegible] Phocion: Wie? ist es dir [illegible] daß du mit dem Phocion [illegible] stirbst? — Einer seiner Freunde ihn, ob er noch etwas an seinen zu bestellen habe, worauf er entg[illegible] Sage ihm, daß er das von den nern mir angethane Unrecht [illegible] soll. — Schon hatten die mei[illegible] tödtlichen Trank getrunken, [illegible] Gift nicht zureichen und der keins mehr bereiten wollte, wei[illegible] ihm nicht zwölf Drachmen gäl[illegible] frisches anschaffen zu können. [illegible] bat also einen Freund, ihm di[illegible] zu geben, und rief aus: So ka[illegible] in Athen nicht einmal umsonst [illegible] Der Todestag des Phocion [illegible] 19te des Monats Munychion (u[illegible] unser April) im 3ten Jahre der

Chr. G. 318, im 84sten Jahre
Alters. Seine Feinde wirkten
schluß aus, daß sein Körper über
Linie geworfen und unbeerdigt
sollte. Doch beredeten seine
einen gewissen Konopion, den
für ein Stück Geld über
heraus zu tragen und im Hau-
Megarenserin zu verbrennen.
lange darauf sahen die Athener
cht ein, bereueten ihre Unge-
it, errichteten dem Phocion eine
Ehrensäule, und begruben seine
auf öffentliche Kosten. Der
Kläger desselben, Agnonides,
von den Athenern am Leben ge-
nd einige andere fielen Phocions
Phocus, in die Hände, der
Vater an ihnen rächte. Man
verschiedene Abbildungen des
, insbesondere auf Gemmen.
ehe einige Nachrichten davon in
Opusc. acad. III. p. 147. 4.
s Leben des Phocion nach
Uebers. Th. VII. Heyn.
acad. l. c. etc; Anach. Reis.
etc. V. 126; VII. 67 etc.

s, eine Landschaft im mittlern
von Griechenland, welche gegen
an Thessalien, gegen Osten an
ris und Böotien, gegen Süden
Bay von Korinth und gegen
an Doris und die ozolischen Lo-
ris. Der Hauptfluß des Lan-
s der Cephissus und bei Delphi
Pleistos; das Hauptgebirge der
mit seinen Theilen Hyampeia,
s und den Phädriadischen Felsen,
nem höchsten Gipfel, dem Lyco-
ferner das Gebirge Hyphantion
Gränze von Böotien. Phocis
s Mutterland der Hellenen und
zuerst auf der Nordseite, vorzüg-
f dem Gebirge Parnassus, bevöl-
Ein gewisser Parnassus, nach der
n Sohn des Poseidon oder
ppus bauete noch vor der Deuca-
Fluth die Stadt Delphi, und
s Gebirge dabei von sich den
Namen. Als die genannte Fluth Del-
phi verheerte, so baueten die geretteten
Einwohner auf dem Gebirge Parnassus
die Stadt Lycorea, wo jetzt Deucalion,
des Hellens Vater, regierte (1574 vor
Chr. G.) Die Einwohner dieser Ge-
gend hießen jetzt noch Leleger. Seine
Familie breitete sich bald gegen Norden
aus, und zwar zuerst in Thessalien, wo
Deucalion mit den Kureten und Lele-
gern (den nachherigen) Aetoliern und
Lokrern, und andern Einwohnern des
Parnassus die dort wohnenden Pelasger
vertrieb, welche nach verschiedenen Ge-
genden Griechenlands, auch nach Ita-
lien sich flüchteten. Jetzt kam der Na-
me Hellenen auf. Es entstanden
nun mehrere kleine Königreiche in diesen
Gegenden. So wird Deion, Urenkel
des Deucalion und Sohn des Aeolus I,
ein König von Phocis genannt, unter
oder nach welchem verschiedne Kolonieen
aus dem Peloponnes nach Phocis ka-
men, nämlich aus Arcadien unter dem
Könige von Cyllene, Elatus, welcher
die Stadt Elatea bauete; aus Argos
unter dem Könige Abas, dem die
Stadt Abä ihre Existenz verdankte.
Zwei Generationen später findet man
den König Phocus den ältern, Uren-
kel des Aeolus I und Sohn des korin-
thischen Königs Ornytion, der eine
Kolonie nach Tithorea brachte, und
der Gegend um den Parnaß den Namen
Phocis gab. Paus. II. 29. Sein Bru-
der Naubolus wird auch ein König von
Phocis und Tanagra (in Böotien) ge-
nannt, und er nahm an dem Argonau-
tenzuge Theil. Um diese Zeit ungefähr
erhielt nun das ganze Land von einem
andern Phocus, einem Sohne des
Aegeus, der eine äginetische Kolonie da-
hin brachte, den Namen Phocis. Sei-
ne Söhne Panopeus und Crissus bevöl-
kerten auch die südlichen Gegenden, und
erbaueten die Städte Crissa und Pano-
peus. Die verschiedenen Dynastieen
dauerten noch immer bis einige Zeit
nach dem trojanischen Kriege neben

einander fort. Die Söhne des Iphitus, Schedius, der zu Panopeus residirte, und Epistrophus, welche die Phocier nach Troja führten, regierten zu gleicher Zeit mit Epeus, dem Sohne des Panopeus. Crissus Sohn residirte zu Delphi, und Strophius Sohn war der bekannte Pylades, des Orestes Freund, und sein Enkel Medeon, welcher der Stadt Medeon den Namen gab. Von jetzt an erwähnt die Geschichte keiner Könige mehr, und die Verfassung wurde also wahrscheinlich in eine demokratische verwandelt. Crissa blieb bis 600 ein eigener Staat für sich.

Die vornehmsten Oerter in Phocis waren folgende: Von Westen und Theben aus stieß man am korinthischen Meerbusen zuerst auf die Stadt Bulis mit dem Hafen Mychos; jenseit dieses Hafens war das Vorgebirge Pharygium, von wo man nach Anticyra gelangte. Westlich von dieser lagen die Ruinen von Medeon und östlich das Städtchen Marathus und oberhalb derselben war das phocische Trachim, das man nicht mit dem thessalischen verwechseln muß. Weiter gegen Norden, am Fuße des Parnaß, lag Ambryssos und nordwestlich von da, zwischen dem Parnaß und Hyphantion, der berühmte Hohlweg, wo Oedip seinen Vater erschlug. Nun kam man nach Delphi, von da nach Daulis; über diesem nordöstlich lag Panopeus, später Phanotea und nahe dabei, hart an der böotischen Gränze, die Festung Parapotamii. Noch höher hinauf, 180 Stadien von Delphi lag das alte Hyampolis und auf dem Wege dahin die Stadt Abä. Geht man nochmals vom korinthischen Meerbusen und Anticyra aus gegen Westen, so traf man auf das Vorgebirge Crissus mit der Stadt Crissa, dann auf Cirrha mit ihrem Hafen. In der Ebene zwischen Delphi und Cirrha wurden die pythischen Spiele gehalten; gegen Norden von Delphi war der Berg Lycoreus, über welchen die Straße nach Elatea [illegible] gegen Nordosten nach Amphiss[illegible] ging. Im äußersten Nordosten [illegible] Phocis lag die Stadt Liläa, [illegible] Doris zu die Gränzfestung Charadr[illegible] und nahe dabei die Plätze Amph[illegible] cläa, Tithronion und Dryme[illegible] Auf der äußersten Nordwestspitze [illegible] Parnaß lag Tithorea oder Nes[illegible] und nahe bei ihr gegen Süden [illegible] berühmte coryceische Höhle. Gegen Nordosten und Thessalien lag Elatea.

Phocis war ein fruchtbares Land [illegible] lieferte mehrere schätzbare Produkte. Bei Ambryssos bauete man schön[illegible] Wein, bei Tithorea vortreffliches [illegible] und bei Anticyra sehr geschätzte Nie[illegible] wurz. Bei Bulis sammelte man Pu[illegible] purschnecken, und in der umliegend[illegible] Gegend wurde viel Krapp gebaut. Das ganze Land war gleichsam eine natürliche Festung. Rund um mit hohen Bergen umgeben, verstatteten [illegible] Hohlwege den Zugang, und diese wa[illegible] den durch Festungen vertheidigt. Die Phocier waren ein fleißiges, betrie[illegible]mes Volk, lebten meistens vom Ac[illegible]bau, und überließen Künste, Ha[illegible]werke, Handlung und Wissenschaft[illegible] Andern; doch hatten sie noch mehr Kultur als die Böotier. Sie besaßen eine große Menge von Tempeln, Fest[illegible] und Bildsäulen, die aber des We[illegible] anderer Griechen waren. Vorzüglich berühmt sind sie durch ihre Tapferkeit [illegible] schwärmerische Freiheitsliebe. Letz[illegible] ging so weit, daß, als sie einst in Gefahr waren, den Thessaliern unterliegen, sie im Fall einer Niederl[illegible] Weib und Kind zu verbrennen beschl[illegible]sen. Siehe d. Art. ελαφηβολια. Die Schlacht fiel indessen für die Phocier günstig aus, und es war nicht nöthig den grausamen Entschluß zu vollziehen.

Die bürgerliche Verfassung der Phocier nach Abschaffung der Monarchie war demokratisch. Sie lebten alle

: einzelnen Ortschaften als freie Leute
r gleichem Ansehen, und überließen
Besorgung des gemeinen Bestens
er Gesellschaft von Deputirten, die
jährlich in einem dazu bestimmten
use, Phocôon (s. d. Art.) ge-
nt, versammelten. Paus. X. 5.

Zu den wichtigsten Begebenheiten der
ocier gehören vornämlich ihre Kriege
t den Thessaliern, welche ihre Erb-
de waren.

Von den Gründen dieses gegenseiti-
Hasses wissen wir nichts, und fast
eint allein die Nachbarschaft die
uelle des Neides und der Eifersucht
der Völker gewesen zu seyn. An-
gs siegten die Thessalier, welche im-
r der angreifende Theil gewesen zu
n scheinen, und durch ihre geschickte
iterei furchtbar waren; nachher aber
rden sie von den Phociern, die sich
weifelt wehrten, zweimal und das
itemal durch List besiegt. Sie mach-
einen breiten und tiefen Graben,
ten ihn mit vielen zerbrechlichen Ge-
n aus, und warfen ihn mit Sand
der zu. Hinter demselben standen
Phocier, und als nun die thessali-
n Reiter auf sie ansprengten, so tra-
die Pferde in die Gefäße, zerbra-
n oder lähmten und verwickelten sich
Füße, und warfen die Reiter ab.
e Phocier fielen nun über sie her
) erfochten den Sieg. Ein andermal
ßten, auf den Rath des Tellias,
es Wahrsagers, 300 Phocier sich
ß weiß anstreichen und in der Nacht
das Lager der Thessalier losgehen.
tere glaubten ein Heer Gespenster zu
en, geriethen in Schrecken und Un-
nung, und dem nacheilenden Heere
Phocier ward der Sieg leicht.
berhaupt raffinirten die Phocier mehr
m Kriege als die Thessalier, und
rschlagenheit war ihr vornehmstes
ilfsmittel zum Siege. Auch war ihr
rgigtes Land der Reiterei gar nicht
nstig, und trug dadurch nicht selten
zu einem Siege bei. Die gegenseitige Feindschaft beider Völker dauerte übrigens so lange, als sie selbst als Völker existirten.

An den Hauptkriegen Griechenlands, den persischen und peloponnesischen, nahmen sie ebenfalls Theil, und waren bei dem letztern Bundesgenossen der Spartaner. Im kirrhäischen Kriege, welcher daraus entstand, daß die Locrier, von den Persern bestochen, in das zwischen ihnen und den Phociern streitige Gebiet einfielen, riefen sie die Spartaner auch um Hülfe an. Bald nachher wurden sie die Ursache des für Griechenland so verderblichen heiligen Krieges, des merkwürdigsten in der Geschichte dieses Volks. Man unterscheidet drei heilige Kriege. Der erste hatte folgende Veranlassung: Die Einwohner von Crissa, welche südlich von Delphi ein fruchtbares Gebiet hatten, starken Handel trieben, und von dem Durchzuge der Pilgrimme nach Delphi große Vortheile zogen, ließen sich vom Eigennutze verleiten, auf die Waaren der durchreisenden Kaufleute so starke Abgaben zu legen, daß diese und selbst die Delphier, welche davon beträchtlichen Schaden litten, sich laut darüber beschwerten, und dies um so mehr mit allem Rechte konnten, da die Amphictyonen ausdrücklich verordnet hatten, daß jeder Fremde freien Zutritt zu dem heiligen Orte haben sollte. Alle gütliche Vorstellungen waren bei den Crissäern vergeblich, und diese verheerten vielmehr die benachbarte Gegend mit Feuer und Schwerdt, plünderten den Tempel zu Delphi, mordeten die im heiligen Haine versammelten Andächtigen, und setzten sich den Abgeordneten der Amphictyonen entgegen, die einen solchen Frevel zu hindern suchten. Durch einen Orakelspruch ermuntert, erklärten nun die Amphictyonen gegen die Krissäer den Krieg. Da aber die Griechen jetzt zu sehr mit innern Zwistigkeiten beschäftigt waren, als daß sie

sich des heiligen Tempels nachdrücklich hätten annehmen können; so wurde der Krieg mehrere Jahre lang ohne Entscheidung geführt, bis der tapfere theſſaliſche Prinz Eurylochus, als General des Heers der Amphictyonen, die criſſäiſchen Fluren verheerte, ihre Dörfer verbrannte, und die Hauptſtadt ſelbſt belagerte. Da aber die Belagerungskunſt damals noch ſehr unvolkommen, die Stadt ſehr feſt und der Muth der Belagerten ſehr groß war, ſo vergingen Jahre, ehe ſie erobert wurde. Ueberdies wurde im 9ten Jahre des Kriegs die Belagerungsarmee durch eine epidemiſche Krankheit außerordentlich geſchwächt. Endlich ging die Stadt durch eine ſchändliche Kriegsliſt über, indem Eurylochus die Waſſerleitung der Stadt verraiſen ließ; ſie wurde zerſtört, und die Einwohner behandelte man mit der grauſamſten Strenge. Länger hielt ſich noch die Seeſtadt Criſſa, bis ſie endlich auch in die Gewalt des Siegers kam, ſo wie Anticyrrha an der Oſtſeite der Bucht des korinthiſchen Meerbuſens. So wurde nun das ganze criſſäiſche Gebiet gänzlich verwüſtet und der erfochtene Sieg durch die pythiſchen Spiele Ol. 47. 2, vor Chr. G. 590 gefeiert, bei denen die Wettkämpfer die prächtigſten Belohnungen von der den Criſſäern abgenommnen Beute erhielten. Dieſer erſte heilige Krieg fiel alſo ſchon über 100 Jahre vor dem perſiſchen Kriege.

Der zweite heilige Krieg hatte folgende Veranlaſſung. Die Thebaner, im Rathe der Amphictyonen damals vorzüglich mächtig, hatten die Phocier, aus Feindſchaft gegen dieſe ihre Nachbarn, bei demſelben angeklagt, daß ſie die dem Apollo geweiheten Ländereien zwiſchen dem Fluſſe Cephiſſus und dem Berge Thurium, an der böotiſchen Gränze, angebauet hätten, und die Amphictyonen hatten ſie dafür zu einer außerordentlich großen Geldſtrafe verurtheilt, obgleich die Einwohner von Amphiſſa die weit größere criſſäiſche Ebene auch urbar gemacht, mithin [illegible] Strafe verdient hatten. Zugleich [illegible]chen ſie auch die Felder der [illegible] dem Apollo zu. Ein ähnliches [illegible] traf die Spartaner wegen der vor [illegible] Jahren vom General Phöbidas [illegible] nommenen treuloſen Uebergabe der Burg Kadmea in Thebä, [illegible] auferlegte Geldſtrafe überſtieg [illegible] Kräfte der Phocier; aber doch [illegible] ſie nicht, ſich dem Spruche des [illegible] tigen Gerichts zu widerſetzen, [illegible] der vornehmſten Phocier, Phöb[illegible] der großen Anhang hatte, und [illegible] ſüchtige Abſichten hegte, durch [illegible] hinreißende Beredſamkeit den [illegible] Theil des Senats und Volks [illegible] brachte, ſich als ſolche, welche [illegible] Aufſicht über den delphiſchen [illegible] und den Schatz deſſelben das [illegible] Recht hätten, mit aller Macht [illegible] gerechten Spruche entgegen [illegible] Er ward oberſter Befehlshaber [illegible] hielt von Sparta wenigſtens [illegible] Unterſtützung, plünderte den Te[illegible] Delphi, warb dafür Söldner, [illegible] Stadt und Tempel, und legt[illegible] ſtarke Beſatzung hinein. Die [illegible] der Phocier, die Thebaner, [illegible] Theſſalier und andere, konnten [illegible] gegen ihn ausrichten, bis er end[illegible] Schlacht bei Neon verlor, und [illegible] Verzweiflung von einem Felſen [illegible] Ol. 105, vor Chr. G. 357. S[illegible] melus. Sein Bruder Onom[illegible] ſammelte die Ueberreſte des Heers [illegible] bewog die Phocier, welche ſchon [illegible] Friede bitten wollten, zur m[illegible] Fortſetzung des Krieges, ergänzte [illegible] Heer mit Beihülfe des delph[illegible] Schatzes, und brachte es durch [illegible]chung dahin, daß die Thebaner [illegible] tig, die benachbarten Staaten [illegible] blieben, und die Theſſalier auf [illegible] Seite traten. Er verheerte nun [illegible] und Doris, nahm Thranium ein, [illegible] nach Böotien, eroberte Orcho[illegible] wurde aber vor Chäronea zurück[illegible] gen. Indeſſen entſchloß ſich Philip[illegible]

ien, dem delphischen Gotte
n, ging nach Thessalien, wur-
sen Feldzuge vom Onomarchus
tängt, siegte aber, als er ge-
tarde, nochmals in Thessalien
n, da die Phocier in Böotien
warey, und Coronäa erobert
in der schrecklichen Schlacht an
von Magnesia, bei welcher
mit 6000 Mann das Leben
und 3000 Gefangene gemacht
die man als Kirchenräuber
Doch war der Krieg noch
ndet. Die Athener merkten
Absichten, und versprachen den
Hülfe. Phocylus, letzter
des Philomelus, sammelte ver-
des Ueberrestes des delphischen
ein zahlreiches Heer, zu wel-
Thessalier, 1000 Lacedämonier,
den, 5000 athenische Fußvölker
Reiter stießen, und Philipp
an den engen Pässen bei Ther-
zurückgetrieben. Nun mußten
nun und ihre Bundesgenossen
ig allein fortsetzen, und in
trag Demosthenes auf thätige
er an dem Krieg, besonders
lipp. Aber dieser verhielt sich
ner Politik jetzt ganz ruhig;
en wurden dadurch eingeschlä-
ferten die Phocier nicht
nd diese mußten sich aus Man-
gelde mit bloßen Streifereien
. Aus Reue und Furcht zogen
Feldherrn und seine Mitschul-
der Plünderung des heiligen
der Gericht, setzten ihn ab,
dammten mehrere der letztern
. So glaubten sie sich gleich-
sichert zu haben, und harrten
Beistand der Athener und
n. Diese Hoffnung war in-
mzlich, und die Phocier hat-
überdies das Unglück, daß ein
des Apollotempels zu Abä mit
den geflüchteten Phociern ver-
. Die Thebaner hetzten nun

Philippen aufs neue gegen Phocis auf, während die Abgesandten der Athener und Spartaner für dasselbe sprachen. Philipp that beiden Theilen Versprechungen, und es wurde ausgemacht, daß die Phocier sich dem Urtheile der Amphictyonen unterwerfen sollte. Diese hofften nun auf Ruhe und eine bessere Zukunft, und gingen Philippen, da er durch die Thermopylen kam, als ihrem Retter entgegen, der mit seinem Heere der Entscheidung des Gerichts zu ihrem Vortheil den Ausschlag geben werde. Aber plötzlich bemächtigte er sich ohne Schwerdtschlag ihres Landes, und entschied durch die Amphictyonenversammlung: Die Phocier sollten von der Verbindung der griechischen Völkerschaften ausgeschlossen, ihres Stimmrechts bei dem Amphictyonengericht beraubt, ihre Waffen und Pferde verkauft, das Geld dafür an den delphischen Tempel, außerdem aber der Werth von 1000 Talenten (12 Millionen Thaler) alle Jahre (jedes Jahr 60) von den Einkünften ihrer Ländereien so lange abgetragen werden, bis die dem Apollo geraubte Summe ersetzt wäre. Ueberdies sollten ihre Städte zerstört (Abä ausgenommen, das an der Plünderung des Tempels keinen Antheil hatte) und in einzelne getrennte Dörfer verwandelt und das Stimmrecht der Phocier nebst der Oberaufsicht über den Tempel dem Könige übertragen werden. Dies Urtheil wurde auch sogleich mit unerbittlicher Strenge vollzogen (Ol. 108. 2, vor Chr. G. 347), in der Folge aber zum Theil wieder aufgehoben, indem die zerstörten Städte wieder aufgebauet wurden, und man den Einwohnern erlaubte, aus den Dörfern dahin zurück zu kehren. Die Athener, da sie jetzt nichts weiter thun konnten, nahmen wenigstens die flüchtigen Phocier freundschaftlich auf, und selbst Philipp schützte sie vor den Mishandlungen ihrer rachgierigen Feinde, der Thebaner und Thes-

salier. So endete dieser zehnjährige heilige Krieg, der den Phociern 12 Millionen Thaler gekostet hatte.

Die Ruhe hatte nicht lange gedauert, als ein dritter heiliger Krieg losbrach, und zwar wegen einer sehr geringfügigen Ursache. Um nämlich den Tempel zu Delphi wieder zu bereichern, schickten mehrere Staaten neue Weihgeschenke in denselben, unter andern die Athener goldene Schilde mit der Aufschrift: Von den Medern und Thebanern erbeutet, als sie gegen Griechenland fochten. Dies erbitterte die Thebaner, welche dem athenischen Abgesandten bei der Amphictyonenversammlung, Aeschines, deswegen die bittersten Vorwürfe machten, und ein gewisser Lokrer es sogar wagte, die Athener der Gottlosigkeit zu beschuldigen, weil sie sich der Phocier angenommen hatten. Dies setzte den Redner in Flammen, und mit hinreißender Beredsamkeit wälzte er die Verläumdung des Lokriers auf seine Landleute zurück. Die Einwohner von Amphissa nämlich hatten die cirrhäische Ebene angebauet und den Hafen befestigt, da doch im ersten heiligen Kriege die ganze Gegend dem Apollo geweihet und mit dem Fluche belegt worden war, daß sie nie wieder angebauet werden sollte. Noch hatte Niemand ein Verbrechen hierin gefunden, als Aeschines jetzt, von Rache angefeuert, das heilige Gericht aufforderte, den beleidigten Gott durch Bestrafung der Lokrer in Amphissa zu versöhnen. Seine Vorstellung wirkte, und man beschloß, alle Wohnungen und Anpflanzungen auf der verfluchten Ebene auszurotten. Der Beschluß wurde ausgeführt, aber die Amphissäer überfielen die Abgesandten des Gerichts bei ihrer Rückkehr, zerstreuten sie, und machten Gefangene. Nun beschlossen die Amphictyonen Krieg, der aber ohne große Anstrengung geführt wurde, und nichts entschied, bis Philipp zum Feldherrn des Gottes ernannt wurde, der diese Gelegenheit, in Griechenland einzubrechen, nur zu gern benutzte, und dem Kriege ein Ende machte. S. Philippus. Nach der Schlacht bei Chäronea theilten die Phocier das allgemeine Schicksal der Griechen. Sie fochten in der Folge noch in den Schlachten bei Kranon und Lamia gegen Antipater, und zeichneten sich im Kriege gegen die Gallier, welche, vom Brennus angeführt, Delphi plündern wollten, vor allen Griechen rühmlich aus. Dieser Muth verschaffte ihnen ihr verlorenes Recht bei der Amphictyonenversammlung wieder Ol. 125. 2, vor C. G. 277.

Phocoeon, Phococon, Phocicon (wie ich auch den Namen geschrieben finde), ein großes Gebäude in der phocischen Landschaft Phocis, auf dem Wege von Daulis nach Delphi. Es war das Versammlungshaus der phocischen Deputirten, welche hier jährlich zusammen kamen, um über gemeinschaftliche Angelegenheiten zu berathschlagen. Inwendig waren der Länge nach Säulen und zu beiden Seiten amphitheatermäßig übereinander angelegte Sitze. Paus. X. 5.

Phocus, ein Sohn des Aeacus und der Nymphe Psamathe. Er übertraf seine Stiefbrüder Telamon und Peleus in mehrern gymnastischen Uebungen, und sie foderten ihn daher einst zum Wettkampfe im Discuswerfen heraus. Bei diesem Spiele traf ihn Telamon mit der Wurfscheibe an den Kopf, daß er todt liegen blieb, und die beiden Brüder, der ihn im Walde begruben, wahrscheinlich um den Mord zu verbergen. Apollod. III. 12. 6; Nicand. ap. Antonin. Liberal. c. 38. Nach Andern war Peleus der Mörder, welchen seine Mutter Endeis selbst gegen ihn aufgebracht hatte; denn diese konnte den Phocus als Sohn einer Nebengeliebten ihres Gemahls, nicht leiden. Paus. Cor. 29. Nach Andern tödtete ihn Telamon auf der Jagd, indem er sich stellte,

b er den Wurfspies nach einem wilden Schweine schleudern wollte, und statt essen den Phocus traf. Dorotheus p. Plut. parall. min. n. 25. Mit er Asterobia hatte Phocus Zwillinge, en Panopeus umd Crissus gezeugt, elche sich in Phocis festsetzten, und em ganzen Lande von ihrem Vater den Namen Phocis gaben. Sein Grab war bei dem Grabe des Aeacus zu sehen, und oben mit einem Steine bedeckt, dessen er und seine Brüder sich statt des Discus bei jenem Wettkampfe bedient haben sollen. Paus. Cor. c. 29. Die Geschichte vom Morde des Phocus und der Flucht des Telamon und Peleus wurde auch in Trauerspielen behandelt. Seine Genealogie ist folgende:

Aeacus

von der Psamathe		von der Endeis	
Phocus		Telamon	Peleus
Panopeus	Crissus	ꝛc.	ꝛc.
Epeus	Strophius		
	Pylades		

Phocus, ein Sohn des Ornythion, der nach Andern des Neptun. Paus. Cor. c. 4. Er kam mit einer Kolonie nach Phocis, und gab einem Theile dieser Landschaft von sich den Namen. d. ib. c. 29 et Phoc. c. 1. Die Mutter des Amphion und Zethus, Antiope, befreiete er von dem Wahnsinne, womit sie vom Bacchus bestraft worden war, weil sie den Mord der Dirce durch ihre beiden Söhne nicht gemißbilligt hatte. Nach dieser Kur heirathete er sie. Paus. Boeot. c. 17.

Phocylides, ein philosophischer Dichter aus dem Zeitalter des Solon, aus Milet geburtig. Er gehörte mit zu denjenigen Dichtern, welche kurze Sittensprüche metrisch vortrugen, doch legt ihm auch Suidas epische und elegische Gedichte bei. Wie Chamaeon im 14ten Buche des Athenäus bezeugt, wurden seine Gedichte eben so, wie die des Homer, Hesiodus, Archilochus ꝛc. abgesungen. Man hat noch jetzt ein unter seinem Namen vorhandenes Lehrgedicht (ποιητικὸν), das aus 217 Versen besteht. Da aber, den Scholiasten von Nicanders Alexipharmacon ausgenommen, der den 160 — 163 Vers daraus anführt, kein einziger alter Schriftsteller etwas aus demselben beibringt, nicht einmal die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, welche doch mit dem größten Eifer die heidnischen Sentenzen aufsuchen, um sie mit jüdischen und christlichen Lehren zu vergleichen; da im Gegentheil das, was Plato, Aristoteles, Strabo, Lucian, Plutarch, Athenäus und andere aus dem Phocylides anführen, im ποιητικῷ nirgends gefunden wird; so rührt gewiß dies Lehrgedicht nicht von dem alten Philosophen her. Einige Gelehrte glauben sogar, daß ein christlicher oder jüdischer Schriftsteller der Verfasser davon sey. Wahrscheinlich wurden jedoch sonst mehrere Sammlungen von Sentenzen gemacht und einer derselben der Name des Phocylides vorgesetzt, entweder, weil der Besitzer glaubte, daß die darin enthaltenen Sittensprüche wirklich vom Phocylides herrührten; oder weil wirklich einige Sentenzen des Phocylides mit eingemischt waren, und man der ganzen Sammlung von diesem bekannten Philosophen den Namen gegeben hatte, da die übrigen von unbekannten Verfas-

sern herrührten. Einige darin enthaltene Sprüche zeigen auch unverkennbar, daß sie einen Christen zum Urheber haben. Dieser Hypothese zufolge stammt das Werk vielleicht aus dem 4ten Jahrhundert her. Man findet es gewöhnlich mit den Lehrsprüchen des Theognis zusammen herausgegeben. S. Theognis. Sonst hat man auch eine einzelne Ausgabe von Schier. Leipz. 1751. 8. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 720. ed. Harl.

Phoebe, eine Tochter des Uranus und der Tellus (Apollod. I. 1. 3), welche mit ihrem Bruder Cöus, die Asteria und Latona zeugte. Id. ib. 2. 2.

Phoebe, eine Tochter des Helios und der Klymene und Schwester des Phaethon, welche mit den übrigen Heliaden auch in eine Bernstein schwitzende Pappel verwandelt wurde. S. Heliades.

Phoebe, eine Tochter des Leucippus und Schwester der Ilaira. Castor und Pollux verliebten sich in diese beiden Schwestern, und entführten sie, ungeachtet sie schon dem Lynceus und Idas, des Aphareus Söhnen, versprochen waren, und Phöbe der Minerva, und Ilaira der Diana als Priesterin dienten. Doch gebar Phöbe von dem Pollux den Mnesileus, oder Mnasinous, und Kastor zeugte mit der Ilaira den Anaris oder Anopon. Hyg. fab. 80; Apollod. III. 10. 3; Paus. Cor. c. 22. Die Bildsäulen dieser Söhne und ihrer Mütter standen mit im Tempel des Kastor und Pollux zu Argos. Paus. l. c. In der Folge wurden beide Schwestern göttlich verehrt, und hatten einen Tempel in Laconien, wo Jungfrauen ihnen als Priesterinnen dienten, welche, so wie sie selbst, Leucippiden genannt wurden. Paus. Lac. c. 16.

Pheebe, eine Tochter der Leda bei Eurip. Iphig. in Aul. 50, einerlei mit der Philonoe. S. Philonoe.

Phoebe, ein Beiname des Mondes von φοῖβος, glänzend, rein. S. Luna.

Phoebidas, ein spartanischer General, der durch seine Treulosigkeit gegen die Thebaner Anlaß zu dem Kriege derselben mit Sparta gab, in welchem Epaminondas und Pelopidas das letztere Reich aufs äußerste brachten, und Theben auf kurze Zeit zur ersten Macht Griechenlands erhoben. Der Antalcidische Frieden, welcher die meisten griechischen Staaten geschwächt hatte, indem er sie nöthigte, die ihnen sonst unterworfenen Städte für frei zu erklären, war den Spartanern in mehr als einer Rücksicht günstig, und ihre Politik war jetzt schlau genug, durch Unruhen, die sie in den mit ihnen verbundenen Städten anzettelten, ihre Herrschaft immer mehr auszudehnen. So führten sie unter andern auch Krieg mit der damals sehr mächtigen Stadt Olynthus in Thracien, welche nach einer hartnäckigen Vertheidigung erobert und zur Unterwerfung genöthigt wurde. Im Anfange dieses Krieges nun (385 v. Chr.) sollte Phöbidas seinem Bruder Eudamidas, der gegen Olynth kommandirte, eine Verstärkung von 8000 Mann zuführen, mit welcher er durch Böotien zog, und bei Theben sich lagerte. In dieser Stadt gab es jetzt zwei Parthein, von denen eine patriotisch und demokratisch, die andere aristocratisch und lacedämonisch gesinnt war. Jede hatte einen der vornehmsten Magistrate an ihrer Spitze. Der Archont Leontiades, das Haupt der Aristokraten, that, um seine Parthei durch Sparta's Hülfe zu heben, dem Phöbidas den Vorschlag, sich der Festung von Theben, Kadmea, zu bemächtigen. Der Plan konnte um so leichter ausgeführt werden, da die Thebaner in vollem Frieden zu leben glaubten, und ohne den geringsten Argwohn zu fassen, gerade das Fest der Ceres feierten, als Phöbidas mit Hülfe des Leontiades in Kadmea einzog, und eine Besatzung hineinlegte. Die demokratisch-demokratische Parthei wurde nun sogleich unterdrückt, und man ließ sie

Grausamkeiten gegen sie zu Schul-
kommen, indem ihr Oberhaupt Is-
as unter nichtigen Vorwänden hin-
richtet wurde. Vierhundert Patrio-
ten in Athen eine Freistatt.
Griechenland erhob seine Stimme
eine solche Ungerechtigkeit, und
Spartaner schienen den Schritt
Phöbidas zu misbilligen, eigentlich
nicht die Sache selbst, sondern nur,
er eigenmächtig und ohne Befehl
hatte. Agesilaus, der viel-
nicht ganz frei von der Theilnah-
dieser Ungerechtigkeit zu sprechen
entschädigte den Phöbidas dadurch,
er sagte: Ein Feldherr müsse die
auf haben, die Gränzen seiner
acht zu überschreiten, wenn das
des Staates es erfodere, und nach
Grundsatze müsse man die Hand-
des Ph[illegible]das beurtheilen. Leontia-
der nach Lacedämon abgegangen
schwichtigte endlich die Gemüther,
er sie gegen die Democraten in
Athen erbitterte, und es wurde ent-
schieden, daß man das Kastell von The-
behalten, den Phöbidas aber zu ei-
Geldstrafe von 100000 Drachmen
ziehen wolle. Theben wurde nun
einer tyrannischen Oligarchie regiert,
das Kastell blieb 5 Jahre lang mit
Spartanern besetzt, bis eine eben
so als glückliche Gegenrevolution
Athenern und die Spartaner ver-
, und den Patrioten wieder das
Uebergewicht gab, woraus der berühmte,
diesen so unglückliche Krieg mit
Sparta entstand. Phöbidas fand in die-
Liege seinen Tod; denn als er
an der Spitze eines lacedämonischen
Heeres gegen Theben im Jahre 376 zu
Felde zog, so wurde er in dem Treffen
Leuktra von den Thebanern geschla-
gen und verlor mit den meisten seiner
Leute das Leben. Nitsch Beschr.
Gesch. d. Gr. fortgesetzt v. Höpfner
1. Th. 77 u.; Anach. Reis. II. S. 13 ꝛc.

Phöbus, ein Beiname des Apollo,
Sonnengottes, von φοῖβος, glänzend,
rein (Hesych. in φοῖβος; Tzetz. ad
Lycophr. v. 6.); nach Andern von
φῶς, Licht, und βιος, Leben, und nach
noch Andern von der Phöbe, der Mut-
ter der Latona.

Phoenice, s. Bezabda im Nachtrage.

Phoenice, Phönicien, eine durch ihre
Bewohner sehr merkwürdige Landschaft
in Asien längs der Ostküste des mittel-
ländischen Meeres. Der Name wird
verschiedentlich abgeleitet: 1) Von dem
griechischen Worte φοινιξ, Palme, weil
die Griechen hier eine größere Menge
Palmen in einem kleinen Raume zu-
sammengedrängt fanden, als irgendwo
anders; 2) von dem Worte φοινιξ,
roth. Die Phönicier nämlich wohnten
erst in Edom am rothen Meere,
und wanderten von da an die Küsten
des Mittelmeers. Sie nannten sich
wahrscheinlich noch nach ihren ersten
Wohnsitzen die Edomiter, d. h. die
Rothen, und die Griechen übersetzten
den einheimischen Namen durch einen
gleichbedeutenden Ausdruck, durch Phö-
nices. 3) Von Enakim, mit den
ägyptischen Artikel Ph, so daß also die
Griechen, welche von den Aegyptern zu-
erst den Namen hörten, aus Ph'Enakim
φοινικες machten. Die Enakim waren
nämlich einer von den Völkerstämmen,
welche vom rothen Meere her einwan-
derten. Dieser Ableitung steht aber ent-
gegen, daß die Griechen früher mit den
Phöniciern bekannt wurden, als mit den
Aegyptern, daß sie also nicht den Na-
men jener erst von diesen zu hören
brauchten. 4) Aehnlich, aber vielleicht
wahrscheinlicher ist Bocharts Ableitung
des Namens aus dem Hebräischen, oder
Aramäischen, Bne, Enakim, wel-
chen Namen die Phönicier selbst von
sich gegen die Griechen brauchten, und
woraus diese in ihrer Mundart Phöni-
cier machten.

Der Name Phönicien wird von dem
Lande in verschiedener Ausdehnung ge-
braucht. Im eigentlichen Verstande be-

deutet er das Land vom Berge Karmel längs der Küste bis zur Inselstadt Aradus, in welchem Striche nichts als phönicische Städte und Einwohner waren. Die Länge betrug dann ungefähr 28 geographische, die Breite der abhängigen Ebene, längs welcher sich gegen Osten das Gebirge Libanon hinstreckte, zuweilen nur eine, höchstens drei Meilen; doch gehörte wol die zunächst angränzende Kette des Libanon mit dazu. Unter der persischen Herrschaft breiteten die Phönicier sich weiter gegen Süden aus, bis nahe an Cäsaria Stratonis. So fanden und ließen die Bestimmung der Ausdehnung des Landes Alexanders Nachfolger und die Römer; doch fügten die leztern auch noch die benachbarten Theile des innern Landes, das Gebiet von Cäsaria Paneä hinzu. Nach dieser Ausdehnung bestimmen die römischen Schriftsteller die Gränze des Landes. Endlich breitete sich die Benennung noch weiter durch alle nördlichere Häfen Syriens, und durch die südlichern Küstenstädte von Palästina bis in die Nähe Aegyptens aus, wahrscheinlich durch den Handel, welchen die Phönicier lange ausschließend in denselben führten; die Einwohner selbst waren keine Phönicier. Oder man wollte auch nur durch diesen ausgedehntern Namen die Küste vom Lande der Juden unterscheiden, welche an derselben blos den Hafen Joppe, und auch diesen erst durch die Eroberung der Maccabäer besaßen.

Die Phönicier waren eins der merkwürdigsten Völker der alten Welt. Zwar glänzen sie nicht in der Geschichte als Eroberer, aber der Ruhm ihrer Erfindungen, ihrer Industrie, ihres Handels und ihrer Schiffahrt wird ihren Namen bis auf die spätesten Zeiten verewigen. Dennoch wissen wir nur wenig von ihnen, und eine Geschichte derselben läßt sich aus den wenigen vorhandenen Bruchstücken bei jüdischen und griechischen Schriftstellern gar nicht liefern. Es ist daher sehr zu bedauern, daß uns das Schicksal das Werk des Menan von Ephesus entrissen hat, welcher Tyrus selbst, und aus tyrischen Ann die Geschichte von Tyrus schrieb. haben sich aus dem berühmten W des Sanchuniathon, eines angeblich früh lebenden phönicischen Schrift lers, Fragmente einer griechischen Ue setzung des Philo von Byblus erhal aber wenn diese auch ganz ächt wä so würden sie doch für den Geis forscher unwichtig seyn, weil sie nu Kosmogonie und Theogonie aus Werke des Sanchuniathon be Was sich über dieses merkwürdige sagen läßt, kann man füglich in zw de Abschnitte zusammen bringen.

1) Vom innern Zustande der Verfassung von Phöni

Die Phönicier gehörten ohne Z zu dem großen Semitis Völker me, welcher die weiten Strecken Mittelmeer bis an den Tigris u Südspitze Arabiens bis zu den k schen Gebirgen bewohnte, und meinschaftliche Abkunft durch Eine Sprache verrieth. Die Bibel erklärt für Zweige der Kananäer, so daß also nicht zu Sems, sondern zu Cha Nachkommen gehörten; indessen ist mir dieser Einwurf von weniger Bed tung gegen die von Herren ang mene Abstammung derselben aus Semitischen Völkerstamme zu seyn. muß sie nicht als ein abgesondertes V sondern als syrische Stämme betra die sich an der Küste niedergelass ten. Nach Herodot VII. 89. und a rern spätern Schriftstellern wohnt nicht gleich an den Küsten des Mit meers, sondern wanderten dahin ein der Küste des erythräischen Meers wissen aber nicht, ob das rothe M (der arabische Meerbusen), oder d the Meer (Mare erythraeum) an Südküste von Arabien zu verstehe oder wie Justin will, gar die Sü bei der Mündung des Euphrat in persischen Meerbusen. Im Grunde k

nig darauf an, da dieſe Wanderung, nn ſie wirklich geſchah, in den älte- n Zeiten geſchehen ſeyn muß; denn on zu Joſua's Zeiten war Sidon eine ſchtige Stadt, und ihre Anlage, folg- die Einwanderung der Phönicier, ß alſo mehrere Jahrhunderte früher ſchehen ſeyn.

Das ſchmale Küſtenland Phönicien r mit hohen Gebirgen, den Ketten Libanon und Antilibanon, theils an- fällt, theils gegen Oſten begränzt, lche auch zum Theil als Vorgebirge die See hinaus liefen. Ihre mit aldungen beſetzten Gipfel lieferten das fbare Bauholz für die Schiffe und ohnungen der Phönicier. Längs der ſte lagen einige Inſeln, wahrſchein- einſt Vorgebirge, welche das Meer erriſſen hatte. Dieſe Inſeln ſind nicht niger merkwürdig, als das feſte Land, l ſie allenthalben mit großen Anlagen Städten beſetzt waren. Eine ſolche ſelſtadt war die nördlichſte Gränzſtadt nöiciens, Aradus, und ihr gegenüber auf dem feſten Lande das davon be- nte Antaradus. Andere Hauptſtädte Landes waren Tripolis, vier Meilen lich von Aradus, noch vier Meilen licher, in der Mitte des Landes, By- s mit dem Tempel des Adonis, ſüd- von dieſem Berytus; dann Sidon zuletzt an der Südgränze des Lan- , Tyrus, die Königin der phönici- n Städte. Die Zwiſchenräume zwi- n dieſen Hauptſtädten waren mit ei- Menge kleinerer Oerter angefüllt, lich Sitze des Kunſtfleißes, und weit ühmt durch ihre Fabriken und Manu- turen. Alle zuſammen bildeten gleich- n eine ununterbrochene Stadt, die ganze Ufer und die Inſeln einnahm, in Verbindung mit den Häfen und in ihnen liegenden Flotten einen blick gewährte, der einzig in ſeiner war, und die höchſten Begriffe von n Reichthume, der Macht und dem ternehmenden Geiſte der Phönicier in n ankommenden Fremdlinge erweckt haben muß. Die älteſte jener Städte war Sidon, welche Tyrus als Sta- pelſtadt für ihre eigenen Waaren ſtiftete. Die Tochter aber verdunkelte bald die Mutter, und war zur Zeit der phöniciſchen Blüthe, und in den folgenden Zeiten die erſte Stadt Phöniciens, Sidon nur die zweite. Aradus wurde ebenfalls durch eine ſidoniſche Kolonie geſtiftet, welche bei Gelegenheit bürgerlicher Unruhen auswanderte, und Tripolis war eine gemeinſchaftliche Kolonie aller drei genannten Städte, daher auch der Name.

Phönicien machte niemals einen einzigen Staat aus, ſondern war von den älteſten Zeiten bis auf die perſiſche Periode herunter ſtets in eine Anzahl einzelner Städte mit ihren Stadtgebieten getheilt. Von einigen Städten findet man ſogar ihr Gebiet beſtimmt angegeben, z. B. zu Aradus gehörte Antaradus mit ihrem Gebiete, und Sarephta zu Sidon. Allerdings aber gab es in Phönicien häufig verbündete Staaten, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß in gewiſſen Perioden ſelbſt alle phöniciſche Städte Einen Bund ausmachten, an deſſen Spitze urſprünglich Sidon und nachher Tyrus ſtand. Ein gleiches föderatives Syſtem herrſchte auch in den phöniciſchen Kolonienländern, indem Karthago in Afrika und Gades in Spanien an der Spitze der dortigen Pflanzſtädte ſtanden, ohne jedoch völlige Oberherren derſelben zu ſeyn. Die phöniciſchen Städte vereinigte auch ein gemeinſchaftlicher Kultus, die Verehrung des tyriſchen Herkules, der Nationalgottheit des Volks. Daß während der höchſten Blüthe der Phönicier Tyrus an der Spitze des Bundes ſtand, erhellet theils daraus, daß im Propheten Ezechiel c. 27. v. 8 u. 11. Sidon und Aradus, von denen erſteres die größte, letzteres die entfernteſte Stadt von Phönicien war, als Verbündete von Tyrus genannt worden; theils daß man in der

Geschichte ausdrücklich Empörungen mehrerer phönicischen Städte gegen Tyrus findet, wovon man ein Beispiel bei Josephus Ant. Ind. IX. 15. sehen kann. Auch spricht dafür der Umstand, daß Tyrus sich gewöhnlich den auswärtigen Eroberern, selbst noch Alexandern widersetzte, indeß die andern Städte ihnen freiwillig die Thore öffneten. Diese wurden gedrückt, jenes herrschte. Es scheint also als ausgemacht angenommen werden zu können, daß die phönicischen Städte zur Zeit ihrer höchsten Blüthe und ihrer Unabhängigkeit einen Bund zusammen bildeten, an dessen Spitze Tyrus stand. In den Zeiten der Abhängigkeit von Assyrien und Persien mußte sich diese Verbindung freilich wohl auflösen, da die übrigen Städte ihre Kontingente und Tribute nicht mehr an Tyrus, sondern an Persien lieferten; aber Tyrus behielt auch im persischen Zeitalter immer den Rang, und wurde als Hauptstadt des Landes betrachtet.

Was die Frage betrifft, welche Verfassung die phönicischen Städte in ihrem Innern hatten, so lassen sich aus Mangel an Nachrichten nur folgende allgemeine Bemerkungen machen: a) Jede phönicische Stadt hatte ihre eigene und in dieser Rücksicht von den andern unabhängige Verfassung. b) Die oberste Gewalt war in den Händen von Königen, und zwar von erblichen Königen, obgleich politische Partheien mehrmals Revolutionen erregten, durch welche andere Familien auf den Thron kamen. Selbst unter der Herrschaft der Perser dauerte die königliche Würde noch fort, nur daß jetzt blos tributaire Fürsten waren, welche den Persern Geld und Schiffe geben, und sie erforderlichen Falls auf ihren Kriegszügen begleiten mußten. Man sehe Herodot. VIII. 67; Arrian. II. 20. 24. c) Die Verfassung war aber nicht despotisch, sondern beschränkt, und der republikanischen Form ähnlich. Dies folgt schon daraus, weil die Phönicier ein handelndes Volk waren, Sch… versendeten u. s. w., Erscheinungen, che sich mit keinem Despotismus v… gen. Auch wird ausdrücklich … daß den Königen Magistrate zur … stehen (Arrian. II. 24.), daß … sammen Gesandtschaften schicken … ib. 15. Ja, es gab, wenigstens … wissen Perioden, eine gemeinsch… liche Rathsversammlung … großen phönicischen Städte, … Ende von Tyrus, Sidon und … ausdrücklich die Stadt Tripolis … gelegt worden war, wo ihre … Verbindung mit dem Synedrio, … Angelegenheiten des Staats sich … schlagten. Diod. XVI. p. 429.

2) Von den Kolonien und … wärtigen Besitzungen der Phö… nicier.

Für handelnde Nationen ist … legung von Kolonien von gro… theile, weil durch nichts … mehr gesichert und ausgebreitet … kann, als eben dadurch; … auch nicht zu leugnen, daß … oberungssucht und Handelsei… regt wird, und zu beiden liefert … alten Geschichte besonders Karth… Belege. Die Phönicier waren … so glücklich, eine Reihe von Jah… derten hindurch den Seehandel des … telmeers ohne mächtige Rivalen zu … haupten. Ja, als die Kleinasiat… Griechen anfingen, mächtig zu … scheinen sie diesen lieber aus dem … gegangen zu seyn; sie kamen … wenig mit ihnen in Collision, … Hauptrichtung ihres Handels … andere Gegenden ging. Sie … also weniger in Handelskriege … gewesen zu seyn, als die … doch blieben sie nicht ganz ohne … und Eroberungen. Ihr beschränk… biet, und die davon abhängige … schränkte Volksmenge verbot … zwar, große Heere aufzustellen; … frühzeitig kamen sie zu dem … ihre Kriege durch Miethtruppen …

sen, welche sie meistens aus Vor- und Oberasien zogen; doch muß- te mit Tyrus verbundenen phönici- Städte auch ihre Kontingente an ruppen und Seeleuten stellen, und machten insbesondere die Besatzung Tyrus selbst aus. Man sehe Eze- 27. v. 10, 11. In Asien selbst t es den Phöniciern ihre Lage, trungen zu machen, dagegen aber sie ein offenes Feld dazu vor sich n Inseln des Mittelmeers. Beson- scheint Cypern sie angezogen zu ; denn es ist gewiß, daß die Ty- sich hier nicht nur angesiedelt, son- die Insel auch zu ihrer Provinz cht hatten; da sie gegen Tyrus ich mit dessen übrigen Unterthanen lurte, als Salmanassar in Syrien ang. Die Stadt Cittium war hier Hauptniederlassung, ausserdem hat- sie aber auch in die andern Städte nissen geführt. Auch in der Folge, keine Oberherrschaft mehr Statt dauerte die Verbindung zwischen s und Cypern fort; denn Alexan- sah die Unterwerfung von Cypern natürliche Folge der Einnahme von us an. Arrian. II. 17. Ueber das hältniß der Phönicier zu ihren Ko- en bemerken wir Folgendes: a) Das sem, sich durch Kolonien zu verbrei- war theils natürliche Folge des dels, theils politisches Mittel, den en Erschutterungen und Revolutio- zuvor zu kommen, indem man da- ch die übergroße Volksmenge zu ver- dern suchte. Denn große Handels- te erzeugen ganz natürlich einen zahl- chen Pöbel, der bei zu großer Anhäu- g dem Staate leicht gefährlich wird. nnoch entstanden, ungeachtet jener sicht, bisweilen innere Unruhen in Städten Phöniciens, und diese wur- n eine neue Veranlassung zum Aus- andern, indem die schwächere und miß- nügte Parthei sich auswärts ansie- te. Ein Beispiel ist die Stiftung rthago's. b) Die Richtung des phö- nicischen Koloniensystems ging längs den Ufern des Mittelmeers, von Osten nach Westen, nach der Richtung ihres See- handels; die Kolonien sind daher durch- gehends Küstenstädte. c) Die Pflanz- städte waren an den Ufern des Mittel- meers ungleich vertheilt, in einigen Ge- genden in großer Anzahl, in andern we- niger. Denn die Phönicier hatten auch, wie die Engländer und Holländer, ihre Kolonienländer, nämlich diejenigen, wel- che die Hauptsitze ihres Handels waren. Dahin gehören die Gegend von Kartha- go, und das südliche oder südwestliche Spanien. Seltener waren ihre Pflanz- städte auf Sicilien und Sardinien, wel- che sie gleichsam nur als Stationen für ihre entfernten Schiffahrten betrachteten. d) Das phönicische Koloniensystem ver- räth Handelseifersucht, und zugleich die vorsichtigste Vermeidung von Collision. Es scheint insbesondere, als wäre ein stillschweigender Vertrag zwischen ihnen und den Griechen gemacht gewesen, sich gegenseitig aus dem Wege zu gehen. Sie räumten den Griechen freiwillig mehrere der Länder, wo sie doch im hohen Alterthume sich scheinen angesie- delt zu haben, z. B. die Küsten von Vorderasien, dem schwarzen Meere, des südlichen Italiens, Südgalliens und den größten Theil der sicilischen Ufer; aber sie würden auch gewiß keine griechischen Niederlassungen in ihren Kolonienlän- dern geduldet haben. e) Obgleich wol zwischen den Phöniciern und ihren Ko- lonien eine genaue Verbindung, und selbst eine Art von Abhängigkeit statt finden mußte; so scheinen sie doch die große Kunst, Kolonien in Abhängigkeit zu erhalten, wenig verstanden zu haben. Die Kolonien wurden alle unabhängig, wenn sie es nicht gleich im Anfange wa- ren. Die Ursache war, weil ihre Kräfte nicht hinreichten, eine so weit ausge- dehnte Herrschaft zu behaupten, da Ty- rus zu weit entfernt von den Kolonien war. Das Verhältniß der Tyrier zu ihren Kolonien schränkte sich daher, we-

Digitized by Google

nigstens bei allen entferntern, auf Handelsverbindungen und die Pflichten der wechselseitigen Pietät ein. f) Die Zeit, wann die phönicischen Kolonien gestiftet wurden, läßt sich nur im Allgemeinen angeben. Einige fallen gewiß in das graueste Alterthum, z. B. die Einwanderung des Cadmus in Böotien, um 1500 Jahr vor Chr. G.; die meisten aber erst in die blühendste Periode der Phönicier, zwischen 1000 und 550 Jahr vor Chr. G., z. B. die Stiftungen von Utica, Karthago, Leptis und anderer. Daß die meisten Kolonien ausgeführt, ward auch erst nach den Zeiten Homers, der es noch nicht kennt, groß und mächtig.

Zu den einzelnen phönicischen Kolonien gehören die Inseln Cyprus und Kreta, die kleinern des Archipelagus, die Städte Jalyssus und Lindus auf Rhodus, die Insel Thasos an der thracischen Küste, wo sie Goldbergwerke bearbeiteten (Herodot. II. 44. und VI. 47.), die Städte Pronectus und Bithinium am schwarzen Meere, und Propontis, das Volk der Solymer in den Gebirgen von Karien und Pisidien, dessen Sprache seine Herkunft verrieth. Joseph. in Apion. I. ex Choerilo Tragico p. 1047. Aus allen diesen Kolonien aber wurden die Phönicier in der Folge von den Griechen verdrängt. An den ägyptischen Ufern duldeten die Aegypter keine phönicische Kolonien; aber dafür hatten sie eine Niederlassung in Memphis selbst, wo ein ganzes Quartier von Phöniciern bewohnt war. Herodot. II. 112. An den italischen Küsten findet man auch keine Spur von phönicischen Kolonien, weil Griechen und Etrusker ihnen hier wahrscheinlich den Zugang verwehrten. Sicilien war der einzige Punkt, wo sie mit Griechen zusammenstießen und wetteiferten. Man kann aber hier und in den fernern Westländern nicht immer bestimmen, welche Kolonien von den eigentlichen Phöniciern, oder von den Karthagern herrührten, da auch letztern von den griechischen Schrift- lern häufig phönicische genannt wer- So viel ist indessen gewiß, daß vor A- breitung der karthagischen Macht Phönicier Niederlassungen in Sic- hatten., Man sehe Thucyd. VI. Diod. V. p. 312. Als Karthago m- ward, und sich die Schiffahrt im w- lichen Mittelmeer zuzueignen anfing, trat es gewöhnlich in die Fußstapfen ner Mutterstadt, und erbte gle- ihre Anlagen und Besitzungen, indem neue Kolonisten in die alten oder h- tergekommenen Oerter führte. Be- scheinlich waren daher die Städte Si- liens Motya, Solors und Pa- mus, nebst dem Felsen Eryx, wo Dienst der Astarte oder Venus Ery- offenbar phönicischen Ursprungs ist, alte Anlagen der Phönicier. Eb- gewiß ist es auch, daß sie in Sa- nien Kolonien hatten, ob sie gleich die Herrschaft über diese Insel be- Die balearischen Inseln wu- nach Diod. V. p. 297., 160 Jah- Erbauung Karthago's, von den P- ciern besetzt. So kommen wir nun lich zu dem einen der Hauptkolonien der der Phönicier, nach Spanien dem großen Ziele ihrer Schiffahrt u- ihres Handels. Die phönicischen Ko- nien erstreckten sich hier im südlich- Theile des jetzigen Vändal- ciens, von der Mündung des Gua- quivirs bis nach Gibraltar, und s- bis an die Gränzen von Granada. H- lagen die so berühmten Oerter Tart- sus, Carteja, Gades und d- Säulen des Herkules. Man s- die bes. Art. Die Niederlassungen d- Phönicier in Spanien gingen gr- schon vor den Zeiten des Homer a- denn dieser kennt Zinn und Bernst- als allgemein bekannte und gesuch- Handelsartikel. Die Phönicier kam- zuerst bieher als Kaufleute, und fin- erst nach genauerer Bekanntschaft m- den Eingebornen an, Kolonien z-

führen. Die neuen Kolonien bekamen wahrscheinlich gleich Anfangs ihre eigene Verfassung, und das Mutterland hielt sich blos eine Handelsverbindung vor. Ihre Unabhängigkeit, und zwar schon in sehr frühen Zeiten, beweist die Nachricht bei Herodot I. 163, daß die Phocäer, als sie zur Zeit des Cyrus hieher kamen, in Tartessus einen eigenen König fanden. In Gades scheint gegen eine republikanische Verfassung gewesen zu seyn, und diese wichtige Kolonie war zugleich das Haupt der übrigen. Jenseits der Säulen des Herkules ist zwar alles in das tiefste Dunkel gehüllt, aber wahrscheinlich ist es, daß die phönicischen Kolonien, wenigstens im Innern, sich noch weiter erstreckten. Einer Sage zufolge hatten die Tyrier an der Westküste von Africa 300 Städte gestiftet (Strabo p. 1182.), welche freilich bald ihren Untergang gefunden haben müssen, da der Karthager auch nichts mehr von ihnen vorfand. Eine andere Sage (Diod. p. 299.) spricht von einer großen Insel ausser den Säulen, welche die Phönicier in Besitz genommen haben sollen. Es ist wahrscheinlich Madera. Das zweite Hauptland der phönicischen Niederlassungen war die Nordküste von Afrika im nachmaligen Gebiet von Karthago. Diese Kolonien waren eben so viele Stapelpunkte für ihren weitern westlichen Handel, und für den in das innere Afrika. Dem Zeitalter nach war ihre Folge: Utica, Karthago, Adrumetum, Tysdrus, Groß- und Klein-Leptis und einige andere unbedeutendere. Sie bildeten alle zusammen einen föderirten Staat, nach dem Muster des Mutterlandes. — Als der Landhandel der Phönicier durch Asien in Flor kam, und sie die Küsten des südlichen Meers erreicht hatten, so fanden sie auch hier auf ein Paar Inseln im persischen Meerbusen, Tyrus oder Tylus und Aradus (die heutigen Bahareininseln) genannt, Niederlassungen, und während ihrer Verbindung mit den Juden unter David und Salomo besaßen sie auch am arabischen Meerbusen mit den Juden gemeinschaftlich die zwei Häfen Elath und Ezion-geber, welche David erobert hatte.

3) Von der Schiffahrt und dem Seehandel der Phönicier.

Die Phönicier wurden ein handelndes und befahrendes Volk, weil ihre Lage sie gleichsam dazu zwang, indem die Waaren des innern Asiens an ihren Küsten sich aufhäuften, und einen weitern Transport nothwendig machten. Anfangs war ihre Schiffahrt Seeräuberei, bis sie nach und nach die langsamern, aber sicherern und am Ende doch überwiegendern Vortheile des ordentlichen Handels kennen und schätzen lernten. Im Zeitalter Homers verbanden sie noch beide Gewerbe zusammen. Sie besuchten damals die griechischen Inseln und die Küsten des festen Landes, verhandelten den Griechen Spielwaaren und glänzende Kleinigkeiten sehr theuer, und raubten bei Gelegenheit Knaben und Mädchen, die sie auf den asiatischen Sclavenmärkten theuer verkauften, oder von den Eltern mit schwerem Gelde einlösen ließen. S. Hom. Odyss. XV. 403 etc. Mit der zunehmenden Kultur und Macht der Griechen, und dem Wachsthume ihrer eigenen Schiffahrt verringerte sich ihre Handelsverbindung mit den Phöniciern immer mehr, eine Erscheinung, die sich theils durch die Handelseifersucht beider Völker gegen einander aufklärt, theils aber auch daraus, daß der Hauptabsatz der Waaren, sowol bei Griechen als Phöniciern, nach ihren Kolonieländern hinging, daß die Griechen fast alle phönicische Waaren noch vortheilhafter aus ihren Kolonien in Vorderasien erhalten konnten, und daß seit den Perserkriegen ein beständiger und heftiger Haß zwischen Phöniciern und Griechen statt fand. Einige Waaren indessen, und zwar einige der gesuchtesten und kostbarsten, führten die

Phönicier ausschließend den Griechen zu, nämlich alle Räuchwerke und Spezereien, Produkte, die in Arabien einheimisch, und den Griechen zu ihren Opfern unentbehrlich waren; ferner die tyrischen Fabrik- und Manufakturwaaren, z. B. Purpurgewänder, Putz und Spielsachen, bei denen entweder wirklich innerer Werth oder Mode einmal für die Phönicier entschieden hatten. Der Hauptverkehr der Phönicier ging also nach ihren Kolonieländern, besonders nach Spanien. Dieses Land hatte durch seine reichen Gold- und Silbergruben ihre Aufmerksamkeit am meisten an sich gezogen, und der Handel dahin mußte ihnen die größten Vortheile gewähren. Nach einer Sage fanden die ersten phönicischen Ankömmlinge des Silbers hier so viel, daß sie nicht nur ihre Schiffe damit anfüllen, sondern auch ihre sämmtlichen Geräthschaften, selbst die Anker, daraus verfertigen konnten. Die Gewinnung des Silbererzes foderte Anfangs noch keinen künstlichen Bergbau, es lag zu Tage; die Einwohner kannten den Werth desselben nicht, und tauschten es gern gegen die mitgebrachten phönicischen Kleinigkeiten ein. Als der erste Vorrath erschöpft war, und Gruben eröffnet werden mußten, ward das Loos der Eingebornen schlimmer, indem sie zur Bearbeitung derselben, wo nicht als Sclaven, doch als gedungene Arbeiter gebraucht wurden. Ausser dem Silber fand man auch Gold und Eisen, und an der Nordküste Spaniens über Lusitanien auch Zinn, welches die Phönicier ebenfalls bergmännisch bearbeiteten. Die edeln Metalle Spaniens waren es aber nicht allein, welche die Phönicier an sich zogen, sondern auch die große Fruchtbarkeit der Südküste an Getreide und an Früchten aller Art. Letztere wurden eingemacht, und gehörten schon mit unter die ältesten spanischen Handelszweige. Strab. p. 213. Die Art des Verkehrs der Phönicier in Spanien war Tauschhandel. Die Phönicier brachten Putzsachen und Spielereien, erhielten dafür edle Metalle, nicht Geld, sondern als Waare. Auch gewährte ihnen der Besitz der spanischen Kolonien den mittelbaren Vortheil, sie ihren Handel auf dem atlantischen Ocean erweitern konnten. Von hier aus fuhren sie nach den Zinninseln (den Brittischen und Sorlingischen) und den Bernsteinküsten S. Electrum. Von Gades aus hielten sie auch gegen Süden nach der afrikanischen Küste, wo sie wahrscheinlich Madera und die canarischen Inseln besuchten; von einer regelmäßigen Schiffahrt nach den Goldküsten Afrikas, seit des Senegal hat man aber keine Spur. Die Kolonien in Sicilien hatten ihnen nur zum Ruheplatz für ihre Schiffe auf der zweiten Reise nach den Säulen des Herkules. Sie waren es, das Vorgebürge der guten Hoffnung, die indische Schiffahrt der Europäer. Die zahlreichen Kolonien in Afrika gewährten ihnen aber wieder den andern Vortheil, daß sie dadurch Theil an dem Handel mit Afrika erhielten, denn die Kolonisten führten diesen, und das Mutterland bekam die Waare erst aus der zweiten Hand. Ein dritter Handelsverkehr wird durch die beständige Verbindung, in welcher Karthago mit Tyrus stand, bewiesen. Dieses schickte zu gewissen Zeiten heilige Gesandtschaften zum Tempel des tyrischen Herkules (Arrian. II. 24.), und während Alexander der Tyrus belagerte, brachten die Karthagerier einen Theil ihrer Schätze, mit ihren Weibern und Kindern nach Karthago. — Nicht nur nach Westen, sondern auch nach Osten erstreckte sich in den blühendsten Zeiten der Phönicier ihre Schiffahrt, indem sie den arabischen und persischen Meerbusen befuhren; doch waren diese Fahrten nur temporär, und hatten nicht die ungestörte Dauer der westlichen. Die Phönicier auf dem arabischen Meerbusen

haben während ihrer Verbindung mit en Juden (s. Ophir); auf dem ara- ischen Meerbusen erreichten sie die in- schen Küsten und Ceylon. Diesen lez- ten Handelsweg theilten sie gewisser- aßen mit den Babyloniern, und man ndet einige Bemerkungen darüber un- r dem Art. Babylonii am Ende, und inus Persicus. Von der merkwürdi- en Umschiffung Afrika's durch die Phö- icier, von dem Bau ihrer Schiffe und em Grade der Vollkommenheit ihrer Schiffahrt siehe den Art. Navigatio.

4) Fabriken und Landhandel er Phönicier.

Die Waaren, welche die Phönicier em Auslande zuführten, bestanden so- ol in ihren eigenen Fabrik- und Ma- ufakturwaaren, als auch und vorzüglich den Produkten des innern Asiens, elche theils von ihnen abgeholt, theils nen gebracht wurden. Auch mußten e zu ihren eigenen Fabrikaten meistens ie Materialien aus der Ferne holen. us diesem allen folgt, daß die Phöni- er auch einen sehr ausgebreiteten Land- andel gehabt haben müssen. Das 7ste Kapitel des Propheten Ezechiels fert uns eine interessante Uebersicht es phönicischen Landhandels, aus dem ir denselben in seinem ganzen Umfange ennen lernen, da hingegen die Nach- chten der griechischen Schriftsteller über ssen Gegenstand nur sehr dürftig sind. Doch vorher erst einige Bemerkungen ber die eigenen Erzeugnisse des phöni- schen Kunstfleißes. Den ersten Platz nter den phönicischen Fabriken verdie- en ihre Färbereien (siehe Purpu- a); ihnen zunächst sind die Webe- eien merkwürdig, welche Wolle ver- rbeiteten, und deren Waaren in den frühern Zeiten zu Sidon, nachmals aber uch in den übrigen phönicischen Städ- en, und besonders zu Tyrus verfertigt wurden. Homer preiset oft die sidoni- schen Gewänder, z. B. Il. VI. 29; Od. XV. 429; von ihrer Beschaffenheit hat man aber keine weitern Nachrichten.

Ein anderes Kunsterzeugniß der Phöni- cier, das sie lange ausschließend verfer- tigt haben sollen, war das Glas. S. d. Art. Vitrum. Ferner gehören hie- her allerlei Putzsachen und schön ge- arbeitete Geräthschaften. Ihr Tauschhandel mit barbarischen Völkern, bei welchen dergleichen Waaren den sichersten und schnellsten Absatz fanden, mußte sie schon in den frühesten Zeiten zu diesen Zweigen der Industrie führen. Eine Kette von Bernstein und Gold, künstlich an einander gereihet, bringen schon die phönicischen Schiffer bei Ho- mer nach Griechenland. Hom. Od. XV. 459. Ezechiel (27. 6.) erwähnt künst- liche Arbeiten in Elfenbein, das sie aus Indien und Aethiopien erhielten.

Der phönicische Landhandel hatte drei Hauptrichtungen, und theilte sich also in drei Zweige: 1) Südhandel, oder arabisch-ostindischer und ägyptischer Handel; 2) Osthan- del, oder assyrisch-babyloni- scher Handel; 3) Nordhandel, oder armenisch-caucasischer Handel. Der wichtigste von diesen Handelszweigen war der arabisch-ost- indische, welcher so heißt, weil die Phönicier in Arabien ostindische Waa- ren kauften, deren Stapelplatz damals diese Halbinsel war. Arabien selbst aber durchzogen sie nach allen Seiten bis zur Ost- und Südküste. Man sehe üb- rigens über diesen Handel den Art. Ara- bia felix; doch fügen wir über den ägyptischen Handel der Phönicier noch einige Bemerkungen hinzu. Dieser ge- hörte nach Herodot I. 1. zu dem älte- sten Verkehr der Phönicier, und erhel- let auch aus der mosaischen Geschichte, wo von der genauen Verbindung zwi- schen Aegypten und Phönicien schon zu den Zeiten der Patriarchen gesprochen wird. Nach Ezechiel 27, 7. holten die Phönicier vornämlich baumwollne und gestickte Zeuge aus Aegypten, welche hier in vorzüglicher Menge und Güte verfer- tigt wurden. Getraide nahmen sie nur

Digitized by Google

in ausserordentlichen Fällen von dahe wenn das benachbarte Palästina sie nicht damit versorgen konnte. Das Verkehr nach Aegypten war Land, nicht Seehandel, weil die Aegypter bis auf Amasis allen Fremden den Zugang verschlossen; Theben, wie Hr. Heeren zeigt, scheint besonders Hauptsitz desselben gewesen zu seyn, doch nur so lange, als es Hauptstadt Aegyptens blieb; denn nachher trat Memphis an seine Stelle, wo selbst eine phönicische Kolonie sich angesiedelt hatte. Eine Hauptwaare, welche die Phönicier nach Aegypten brachten, war Wein. Zweimal des Jahres wurden aus phönicischen und griechischen Städten Ladungen davon nach Aegypten geschafft, und zwar, nach alter Sitte, in irdenen Gefäßen, deren sich auch in der Folge die Perser zu Wasserbehältern bedienten, um die Passage durch die dreitägige Wüste zwischen Aegypten und Syrien zu erleichtern. Herodot. III. 5. 6. — Der phönicische Osthandel begreift das Verkehr mit Syrien, Palästina, Babylon Assyrien und den Ländern des östlichen Asiens. Palästina lieferte den Phöniciern besonders Getraide, und die Unentbehrlichkeit dieses Produkts klärt auch allein das gute Vernehmen und den beständigen Frieden zwischen beiden Ländern auf. Das eigentliche Syrien lieferte nach der Verschiedenheit seines Bodens verschiedene Produkte, besonders Wein und Wolle, welche letztere für die phönicischen Webereien vorzüglich wichtig war. Das Hauptziel des phönicischen Osthandels aber war unstreitig Babylon, dieser blühende, an Kunsterzeugnissen aller Art so reiche Staat (s. Babylonii); indessen findet man doch von dem Verkehr mit demselben nur sehr wenig Nachrichten, wahrscheinlich, weil die Straße zwischen Tyrus und Babylon, welche durch eine lange, ununterbrochene Wüste lief, nicht sehr bekannt war, oder auch absichtlich verborgen gehalten wurde. Den Gang dieser Straße bezeichnen aber für immer noch die Ruinen von [illegible] und Palmyra. S. Palmyra. [illegible] Babylon nahmen auch die Ph[illegible] wenigstens mittelbar an dem [illegible] mit dem fernen östlichen Asien. [illegible] Der dritte und kleinste Zweig des nicischen Landhandels war ihr [illegible] del. Wir lernen ihn blos aus [illegible] 27, 13 u. 14 kennen. Die hin kommenden Namen, Thubal und schech, sind die Gegenden zwischen schwarzen und caspischen Meer, leicht auch Kappadocien, und Th ist Armenien. Von den ersten erhielten die Phönicier Sclaven sie waren der Hauptsitz des S handels, besonders mit schönen chen) und metallne Geschirre, wie Xenophon bezeugt, die Ca einen großen Vorrath hatten. menien erhielten sie besonders Pferde. Uebrigens bestand dies handel auch in Tausch, und er wahrscheinlich nicht in Karavanen die übrigen Zweige des Landh sondern durch einzelne Kaufleute führt. Der Weg dahin ging auch durch Wüsten und Steppen, so durch cultivirte Länder.

5) Wissenschaftliche Kenntnisse der Phönicier, Philosophie, Religion u. s. w.

Die Phönicier gehörten mit zu jenigen Völkern, bei welchen verschi wissenschaftliche Kenntnisse früh in lauf kamen, ohne doch weiter sehr vollkommnet zu werden. Das Bed niß des Handels führte sie in sehr hen Zeiten auf die Buchstabenschrift, weil für Handelszwecke Bilderschrift zu unbestimmt, unvoll lich und beschwerlich war. Man insbesondere den Phönicier Taaut Thot als den Erfinder dieser für ganze Menschheit so wohlthätigen Er aber es ist noch zweifelhaft, ob m diesem Namen eine wirkliche Person verstehen ist. So viel ist gewiß, daß

ier Cadmus sie um 1500 Jahr Chr. G. den Griechen mittheilte. Handel veranlaßte auch bei ihnen findung der Rechenkunst, und Schiffahrt verschaffte ihnen einige mit der Astronomie, welche n doch nicht weiter erstreckte, als ebe bei ihren Seereisen, die doch zeitens längs dem Lande geschahen hatten. Was sie wußten, r eine practische Kenntniß der n, welche sich nie zu einer auf n sich stützenden Theorie erhob. ugt fanden sie an wissenschaftli- Erklärung den Aegyptern ziemlich ich. Von ihrer Religion r sehr wenig. Sie lief haupt- auf Sterndienst hinaus, war ch mit Fetissendienst und Vereh- ergötterter Menschen verbunden. Princip ihres Götterdienstes war , indem sie sogar Menschenopfer, er von Kindern, also das Liebste, hatten, ihren zürnenden Göt- darbrachten, um sie zu versöhnen. Hauptgottheiten waren Herku- der Melcartes, und Astarte, n sie Anfangs die Macht der und die Lieblichkeit des Mond- , in der Folge aber, wie es , den Herrn der Natur, und die r sah (das thätige und leidende) verehrten. Als einer ihrer ält- Lehrer wird Sanchunia- nannt, dessen Existenz aber noch felhaft ist. Wäre das unter m Namen noch vorhandene Frag- ter Kosmogonie ächt, so würde es ns altes phönicisches Philoso- unsere Aufmerksamkeit verdienen. Hauptinhalt ist folgender: Die ncipien aller Dinge waren das , in welchem die Elemente un- ander unter einander lagen, und ein ist. Dieser schwängerte das , und erzeugte mit ihm einen ichten Stoff, Mot (λυς) ge- er enthielt in sich die lebendi- Kräfte und die Samen der Thiere. Durch die Vermischung des Mot mit der Materie des Chaos, und durch die dadurch entstandene Gährung, trennten sich die Elemente; die Feuertheile stiegen in die Höhe, und bildeten die Gestirne; durch den Einfluß dieser auf die Luft wurden Wolken erzeugt; die Erde ward fruchtbar. Aus der durch das Mot in Fäulniß übergegangenen Mischung von Wasser und Erde entstanden die Thiere, welche aber Anfangs unvollkommen und ohne Sinne waren. Diese erzeugten wieder andere Thiere, vollkommner und mit Sinnen begabt. Endlich ließ die Erschütterung des Donners bei einem Gewitter die ersten in ihren Samenhüllen schlafenden Thiere zum Leben erwachen. — Bei dieser Kosmogonie liegen offenbar griechische Ideen über den Ursprung der Dinge zum Grunde, und es widerstreitet ihr auch dasjenige, was eben der Sanchuniathon, ganz der mosaischen Sage gemäß, von der Schöpfung des ersten Menschen und des ersten Weibes erzählt. — Daß die Phönicier bildende Künste gehabt haben, ist wohl nicht zu leugnen; aber Nachrichten davon, oder gar Kunstarbeiten selbst haben sich nicht erhalten, einige Münzen ausgenommen. Als Erfinder der Buchstabenschrift können sie nicht ganz ohne Kenntniß der Zeichnungskunst gewesen seyn, und zur Zeit des Salomo findet man phönicischer Baumeister beim Tempelbau zu Jerusalem erwähnt.

Die Blüthe der Phönicier dauerte ungefähr bis zum persischen Zeitalter, auch wol noch einige Jahrhunderte später. Zuerst wurden sie durch die Anfälle der Babylonier erschüttert, aber nicht zu Grunde gerichtet; denn statt des zerstörten Tyrus erhob sich ein neues eben so mächtiges wieder auf der gegenüber liegenden Insel. S. Tyrus. Alexander aber brachte sie durch seine Heerzüge durch ihr Land, hauptsächlich aber dadurch, daß er in Alexandrien eine glückliche Nebenbuhlerin derselben erschuf,

und viele phönicische Handelsleute anderswohin versetzte, so sehr herab, daß sie sich nicht wieder erholen konnten; zwar noch eine Zeitlang in ihren mächtigen Kolonien fortblüheten, jedoch als eigene, handelnde Nation aus der Weltgeschichte verschwanden. Einige spätere Schriftsteller waren aus phönicischen Städten gebürtig. Dahin gehören: Boethus und Diodor von Sidon, Moschus, Apollonius, Antipater und der Rechtsgelehrte, Ulpian, von Tyrus. Heerens Ideen ꝛc. II. S. 508—644; Buhle Gesch. d. Philos. I. S. 51. ꝛc. Siebenkees Handb. d. Arch. S. 112; Mannerts Geogr. VI. 1 H. S. 337 ꝛc.

Phoenice, ein Ort im epirotischen Chaonien, an der Küste in der Nähe des heutigen Gramata gelegen.

Phoenice, ein District in Arcadien zwischen Psophis (Gardik) und Stymphalus (Stymfalu).

Phoenicides, ein griechischer Lustspieldichter, dessen Stobäus in Florileg. p. 43. ed. Grotii gedenkt. Athenäus führt zwei seiner Stücke an unter dem Titel Μισθμενη und Φυλαρχος, welche Namen Suidas ganz unrichtig in Einen zusammen geschmolzen hat; Φυλαρχος μισθμενος. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 483. ed. Harl.

Phoenicion, ein Gebirge in Böotien, südlich von Onchestus (Dimmia).

Phoenicus, 1) ein Hafen in Messenien, westwärts vom Promont. Acritos (jetzt Capo Gallo). 2) Ein Hafen der Insel Kreta, zur Stadt Phönix gehörig; wahrscheinlich jetzt Porto de Trividi, westlich von Finichia. 3) Eine Stadt an der Küste von Pamphylien in Kleinasien, in der Nähe des hohen Berges Olympus; andere, z. B. Strabo, Plinius, Ptolemäus, nennen sie selbst Olympus. Sie war ansehnlich und fest, und wurde vom Servilius Isauricus zerstört, weil sie mit den cilicischen Seeräubern gemeinschaftliche Sache gemacht hatte. Nach Solinus wurde ein Kastell an ihrer Stelle erbauet, welches in der Folge wieder zu einer Stadt angewachsen zu seyn scheint, weil Ptolemäus sie unter seine Küstenstädte mit begreift. Mannert Geogr. VI. 2. H. S. 135.

Phoenicula, eine der liparischen Inseln, welche von den hier wachsenden Palmbäumen den Namen hatte. Jetzt Felinux.

Phoenix, 1) ein Flüßchen im thessalischen Phthiotis, welches sich unweit Zeitun (Trachin oder Heraclea) in den maliensischen Meerbusen (Golfo di Zetun) ergießt. 2) Eine Stadt auf der Südwestseite von Kreta, das heutige Finichia.

Phoenix, ein Sohn des Agenor und der Agriope, Bruder des Cadmus und der Europa. Als er vergebens die geraubte Europa suchte, und doch ohne sie nicht wieder zu seinem Vater zu kommen wagte, so setzte er sich in Phönicien fest, und gab dem Lande von sich den Namen. Hyg. fab. 178; Eustath. ad Dion. per. 905. Nach Andern, selbst nach Homer Il. Ξ. 321, war Phönix der Vater der Europa. Hierin folgen ihm mehrere Spätere, z. B. Schol. ad Il. p. 397; Mosch. Idyll. II. 7; Palaeph. de incred. c. 16. Nach Apollodor III. 1. 1. hieß die Gemahlin des Agenor und Mutter des Phönix, Telephassa. Des Phönix Gemahlin war, nach Einigen, die Tochter des Oceanus Perimede, mit welcher er die Asterie zeugte (Paus. Ach. c. 4.); nach Andern, Epimeduſa, des Telephus Tochter, die von ihm noch, ausser der Asterie, die Peiros und Phönix geboren haben soll. Schol. Eurip. Phoeniss. 5. Die Geschlechtsfolge dieses Phönix sehe man unter Agenor im Nachtrage.

Phoenix, ein Sohn des Amyntor und der Kleobule (Hyg. fab. 173; Ovid. Met. VIII. v. 307; Tzetz. ad Lycophr. v. 419.) und Enkel des Ores-

nus. Sein Vater hatte eine schöne Sclavin, Klytia, neben seiner Gemahlin zur Beischläferin, die er ungemein liebte. Kleobule, darüber eifersüchtig, und, um ihren Gemahl wieder für sich allein einzunehmen, und ihn von ihr abzuziehen, beredete den Phönix, daß er die Sclavin für sich zu gewinnen suchen möchte. Er gehorchte; aber Amyntor kam dahinter, und verfluchte in der Hitze des Zorns seinen Sohn, und flehete die Götter der Unterwelt um Rache an, daß sie nie vom Phönix einen Sohn möchten geboren werden lassen. Pluto und Proserpina erfüllten seine Bitten. Phönix, vom Zorn seines Vaters verfolgt, mochte nun nicht länger daheim bleiben. Zwar hielten ihn seine Verwandten und Freunde durch dringende Bitten noch auf, und wachten neun Nächte bei ihm wechselsweise in seines Vaters Hause; aber in der zehnten Nacht brach Phönix unvermerkt durch, sprang über die Mauer des Vorhofs, und ging zum Peleus. Hom. Il. ι. 438 etc. Dieser Erzählung des Homer folgt Lycophron 417 ꝛc. cfr. Schol. ad 421. Die Tragiker aber erzählten die ersten Schicksale des Phönix auf verschiedene Art, und ihnen scheinen Apollodor III. 13. 8 und Andere zu folgen, wenn sie dem Phönix von seinem Vater die Augen ausstechen lassen, von welchem Unglück aber, als er zum Peleus kam, Chiron ihn wieder befreiete, und ihm sein Gesicht wieder gab. Nun machte ihn Peleus, der ihn wie seinen Sohn liebte, zum König der Doloper an den Gränzen von Phthia. Den Achilles erzog er von seiner ersten Kindheit an (Il. ι. 438; Ptol. Hephaest. I. p. 308; Dict. Cret. I. c. 14.), und begleitete ihn auch in den Krieg vor Troja, wo er ihn erst recht zum Helden und Redner ausbildete. Er war mit von der Gesandtschaft, welche Agamemnon an den Achilles schickte, um ihn wieder auszusöhnen, und als Achilles alle Versöhnung ausschlug, so hielt er mit Thränen einen sehr rührenden Vortrag an ihn, um ihn zu bewegen. Hom. Il. ι. 432. Unter Patroklus kommandirte er die vierte Division der Myrmidonen (Il. π. 195.). und bei den Leichenspielen desselben stellte ihn Achilles an das Ziel der Wettfahrenden als Wächter, um genau Acht zu geben, wer den Sieg davon trüge. Il. ψ. 359. Nach Hyg. fab. 97. nahm er 50 Schiffe, mit seinen Unterthanen bemannt, mit nach Troja. Dem Pyrrhus, Achilles Sohn, gab er den Namen Neoptolemus. Paus. Phoc. c. 26. Er begleitete diesen auch auf der Rückkehr von Troja, und starb in der thracischen Stadt Eon, am Flusse Strymon, wo er auch begraben wurde. Tzetz. ad Lycophr. v. 417 et 902. Doch setzen Andere sein Grab nach Trachin an den von ihm benannten Fluß Phönix. Strab. XI. p. 428. Sophokles, Euripides und Jon haben Trauerspiele von diesem Phönix geschrieben. Herm. Myth. nach Homer. S. 179; Heyn. Not. ad Apollod. p. 803.

Phoenix, nach Hesiodus bei Apollodor III. 14. 4, der Vater des Adonis, vielleicht der obige Phönix, des Agenors Sohn; doch setzt ihn Heyne im Index zum Apollodor besonders an.

Phoenix, ein berühmter Wundervogel des Alterthums, der 500 Jahre lebte, und auf eine gleich wunderbare Art starb und geboren wurde. Die älteste und vollständigste Nachricht davon findet man bei Herodot II. 73: „Es ist auch noch ein anderer heiliger Vogel, Namens Phönix; ich habe ihn aber nur gemalt gesehen. Denn er kömmt selten — wie die Heliopoliten sagen — nur alle 500 Jahre. Er kommt aber nur dann, wenn sein Vater gestorben ist. Das Gemälde stellt ihn so vor: Seine Federn sind theils goldfarbig, theils roth, der Gestalt und Größe nach ist er einem Adler am ähnlichsten. Was sie von ihm vorgeben,

ist mir unwahrscheinlich. Er soll aus Arabien kommen, seinen Vater in den Tempel der Sonne bringen, ihn in Myrrhen einschlagen und im Sonnentempel begraben. Dies alles soll so geschehen: Er macht zuerst ein Ei aus Myrrhen, so groß, wie er es tragen zu können glaubt; dann versucht er es zu tragen, und (wenn er dies ohne große Unbequemlichkeit kann) so macht er das Ei hohl, legt seinen Vater hinein, und verstopft die Oeffnung mit Myrrhen. Jetzt ist das Ei noch eben so schwer, wie vorher. Darauf bringt er es nach Aegypten in den Tempel der Sonne." — Andere Nachrichten erzählen von dem Tode des alten und vom Entstehen des jungen Phönix folgendes. Mela III. c. 8. sagt: „Der Phönix wird nicht durch thierische Vermischung empfangen und wie andere Thiere geboren. Denn wenn der alte Phönix dem Ende seiner 500jährigen Lebensdauer sich nähert, so macht er sich ein Lager von verschiedenen wohlriechenden Sachen, und stirbt auf demselben; aus seinem verwesenden Körper empfängt er sich nun selbst und entsteht verjüngt aus seiner Asche." Etwas ähnliches sagt Tacitus Ann. VI. 28. „Wenn am Ende der 500 Jahre der Tod sich ihm nahet, so macht er sich an seinem Wohnorte ein Nest, und überströmt es mit seiner Zeugungskraft, woraus denn der junge Phönix entsteht." Plinius X. c. 2. sagt: „Wenn er alt wird, so macht er sich ein Nest von Casia- und Weihrauchzweigen, füllt es mit wohlriechenden Sachen an, und stirbt in demselben. Aus seinen Gebeinen und seinem Marke entsteht der junge Phönix, zuerst als ein Wurm, und verwandelt sich dann in einen Vogel. Diese Verwandlung des Wurms in den Vogel geschieht nach Tzetzes (Hist. Chil. V. 6) vermittelst der Erwärmung durch einen Sonnenstrahl. — Die Alten zählen vier Erscheinungen dieses Vogels. Die erste fiel unter die Regierung des Sesostris; die zweite unter Amasis, die dritte unter Ptolemäus III; die vierte nach Tacitus unter den Kaiser Tiber. Dio Cassius giebt sie als ein Vorzeichen vom Tode dieses Fürsten an, und Plinius setzt sie unter das Consulat des Quintus Plautius, 36 nach Chr. G., und fügt hinzu, daß man den Körper dieses Phönix nach Rom brachte, daß er öffentlich zur Schau ausgestellt und die Nachricht davon den Staatsannalen einverleibt wurde.

Hr. Dornedden stellt uns folgende Hypothese auf, um die Fabel von diesem Wundervogel zu erklären: Da Herodot ihm das Prädicat heiliger Vogel beilegt, so, sagt er, giebt uns dies zu erkennen, daß wir ihn als ein Ding der heiligen Schrift der Aegypter zu betrachten haben. Der Name Phönix ist daher ein Wort der heiligen Sprache, wodurch irgend ein Subject, dessen Zeichen ein Vogel war, gedacht wurde. Das Wort Phönix ist ägyptisch Eneh oder (mit dem Art. Ph.) Pheneh heißt seculum, aeternitas, aevum; der letzte Buchstabe H in Pheneh wurde ausgesprochen wie K, oder CH, oder CHS, größtentheils als X. Statt Phönix hätte also Herodot Phener schreiben sollen, es ist aber dies eine nicht mögliche Verwechslung der Vocale. Doch läßt sich auch noch ein anderer Grund der Herodotschen Schreibart anführen; denn nach Plinius gab es einen Palmbaum, der auch nach seinem Vergehen wieder aus sich selbst verjüngt entstand, und daher, fügt Plinius hinzu, gab man dem Vogel Phönix von ihm den Namen, denn Palmbaum heißt im Griechischen Φοινιξ. Vielleicht war diese Etymologie schon in Herodots Zeitalter bekannt, und er hielt also den Aegyptischen Phener einerlei mit Phönix. Phönix oder Phener hieß demnach in der heiligen Sprache seculum, also überhaupt ein Zeitcyclus. Folglich hatte man in der heiligen Sprache einen gewissen Zeitcyclus als Subject

nd das Zeichen dafür war ein Vogel. Man mußte also einen Grund haben, arum man einen Vogel zum Zeichen ines solchen Subiects wählte, einen rund, der zwischen dem Vogel, als eichen, und dem Zeitcyclus, als Be- eichneten, das Band knüpfte. Nun gt Herodot vom Phönix, daß er zu iner gewissen Zeit aus Arabien nach legypten komme. Daß er auch wieder ahin zurückgehe, sagt er zwar nicht usdrücklich, aber es folgt aus seiner drigen Erzählung. Der Phönix kam lso aus Arabien nach Aegypten, und ing von da wieder nach Arabien, und war regelmäßig mit der Wiederkehr iner und eben derselben Zeit; denn er am, nach Herodot, alle 500 Jahre. Wie sich weiter unten zeigen wird, hätte Herodot vom Phönix, als Vogel, sagen ollen: er kommt alle Jahre. Was ist as nun für ein Vogel, der alle Jahre egelmäßig kommt, und wieder geht? — ffenbar ein Zugvogel. Denn, sagt erapoll I. 35, der Phönix ist auch ichen eines nach langer Abwesenheit us der Fremde in sein Vaterland wie- r zurückkehrenden Mannes, und an nem andern Orte sagt er: Es war n Vogel, der, nachdem er in Aegy- ten gewesen, wieder in sein Vaterland rückging. Offenbar erkennt man in esen Beschreibungen einen Zugvogel, r nur kurze Zeit in Aegypten sich auf- elt, und dann wieder anderswo hin- ng. Nach Herodot war Arabien das and, woher er kam, und wohin er ieder ging: aus demselben, oder we- gstens aus der Gegend kamen über- haupt mehrere Zugvögelarten nach Aegy- ten. Doch sieht man aus andern achrichten, daß das Land, woher der hönix kam, von den Alten nur im llgemeinen gekannt und daher verschie- dentlich benannt wurde. Man ließ ihn o auch kommen aus Assyrien (Ovid. et. XV. 393), aus Syrien (Pseudo- ant. carmen de Phoenic. 65), aus thiopien (Achill. Tat. III. c. 25), von den Quellen des Nils (Philostr. vit. Apollon. III. c. 49), vom östlichen Ocean (Claud. epigram. de Phoenic. V. 1.), weil man hier auch Aethiopen versetzte, von Indien (Epiphan. Physiolog. c. II.), und endlich vom Ganges. Es kann als historisches Factum recht wohl bei Herodot gegründet seyn, daß der Vogel, der nach Aegypten als Zugvogel kam, aus Arabien dahin gelangte; aber es kann nicht wohl ein historisches Factum seyn, daß dieser Vogel nur alle 500 Jahre kam. Die Heliopoliten hätten von ihm als Vogel nur sagen müssen: er kömmt alle Jahr; wenn sie von 500 Jahren sprachen, so verstanden sie unter Phönix nicht den Vogel als Zeichen, sondern das Bezeichnete, den Zeitcyclus (s. unten); indessen hat man doch auch Zeugnisse der Alten, welche von dem jährlichen Kommen des Phönix als Vogels sprechen. Aristides sagt in seinen Reden: „Ein vollkommner Rhetor werde nur, wie der indische Vogel, innerhalb der Zeit geboren, welche die ägyptischen Sonnenperioden befaßten." Dazu setzt nun der Scholiast: „Unter dem indischen Vogel versteht er den Phönix, der uranfänglich in seiner Art einzig geschaffen wurde. Man sagt aber, daß er alle Jahr nach Aegypten komme, und sich dort verbrenne." Aristid. op. T. II. p. 107. ed. Jebb. Hier hätten wir also ein ausdrückliches Zeugniß für das jährliche Kommen des Phönix. Aber verdient der Scholiast, ein Schriftsteller eines so späten Zeitalters, Glauben? — Aus Unwissenheit konnte er wol nicht fehlen, es waren vor ihm der Zeugen zu viele, die von den 500 oder mehrern 100 Jahren der Lebensdauer des Phönix sprachen; er konnte daher wol Nachrichten vor sich haben, von denen wir jetzt nichts mehr wissen, und welche nicht, wie die Heliopoliten bei Herodot, von dem Kommen des Phönix, als eines Subiects der heiligen Sprache, im Ausdrucke dieser heiligen Sprache,

sondern von dem Vogel selbst, als Zeichen jenes Subjects, im Ausdrucke der gemeinen Sprache, d. i. von dem Kommen eines Zugvogels sprachen. Indessen paßt die Anmerkung des Scholiasten nicht zu seinem Texte; denn dieser wollte nichts weniger sagen, als daß der Vogel Phönix alle Jahr nach Aegypten käme; er wollte gerade das Gegentheil sagen. Denn der Sinn des Sophisten ist: Ein vollkommner Rhetor erscheint eben so selten, wie der Phönix, der nur in den ägyptischen Sonnenperioden erscheine. Diese waren also gewiß größer als ein Jahr; was sie gewesen sind, müssen wir aus andern Nachrichten bestimmen. Manilius bei Plinius IX. 2. bestimmt nach der Lebenszeit des Vogels Phönix den Umfang des großen Jahres. Da der Phönix in eben dem Augenblick geboren wird, wo er stirbt, so konnte der römische Senator den Umfang des großen Jahrs sowol nach der Zeit, innerhalb welcher der Phönix geboren wurde, als nach der Zeit seiner Lebensdauer bestimmen; die erstere Art zu bestimmen, ist mit der letztern identisch. Nach Tacitus Ann. VI. 28. betrug das große Jahr 1461 gemeine Jahre. Dieser Cyclus nun, den Plinius zur Bestimmung der Lebenszeit oder Erzeugungszeit des Vogels Phönix gebraucht, wurde auch das heliacische Jahr, oder das Jahr der Sonnengottheit genannt (Censorin de Die Natal. c. 18. 21) und wir wissen nun, was Aristides Sonnenperioden sind. Der Scholiast hatte ihn also mißverstanden, aber dieser Misverstand ist begreiflich, da er sich unmöglich einbilden konnte, daß bei Aristides nicht von dem Kommen eines Vogels, sondern von dem Kommen eines Zeitcyclus die Rede sey, während seine Quelle nur von dem Kommen eines wirklichen Vogels im Ausdruck der gemeinen Sprache redete. Für die jährliche Ankunft des Phönix als Vogels spricht aber auch noch ein anderes Zeugniß. Bei Achilles Tatius in seinem Roman de Clitophont. et Leucipp. amoribus III. c. 24. fin. et 25 erwartet ein ägyptischer Feldherr Ankunft eines Armeekorps, [illegible] aber es kommt die Botschaft, [illegible] Armee noch 5 Tage verzögere, weil der Vogel Phönix erscheine. Bloße Fiction hier anzunehmen, [illegible] Zusammenhange und der Sache nach unmöglich; aber der [illegible] Grund vom Verzuge einer Armee sich so: Jedes Fest in Aegypten [illegible] te den Gang aller öffentlichen Ge[illegible] die Erscheinung des Phönix als [illegible] den Zug der Armee, weil das Fest verbunden war. Nun wird dem folgenden erhellen, daß [illegible] der Erscheinung des Phönix als [illegible] die alle Jahr geschah, sondern [illegible] Erscheinung des Phönix als Zei[illegible] welches nach Herodot aller 500 geschah, ein Fest verbunden [illegible] sey, und daß dieses niemals für einen Tag habe dauren können, [illegible] also keine Armee 5 Tage in ihrem [illegible] sche aufhalten konnte. Denn [illegible] Romanschreiber keiner Lüge, [illegible] nur eines Misverständnisses zu [illegible] digen. Man feierte nämlich [illegible] pten vom 360sten Tage des Osiris [illegible] cyclus an ein fünftägiges Fest, [illegible] burtsfest der fünf Götter, die in [illegible] Monat und Jahre geboren wurden. S. Isis und Osiris. Um [illegible] der Feier dieses Festes nun kamen [illegible] rere Arten Zugvögel nach Aegypten, [illegible] denen denn auch der Phönix, als [illegible] vogel gehörte. Sein Erscheinen [illegible] also immer mit der Feier dieses [illegible] zusammen, und man konnte [illegible] eine Begebenheit durch die andere Zeit nach bestimmen und sagen: [illegible] Erscheinung des Vogels Phönix [illegible] ein fünftägiges Fest gefeiert. [illegible] nun bekannt war, daß bei der [illegible] nung des Phönix als Zeitcyclus [illegible] und zwar wegen dieser Erscheinung [illegible] gefeiert wurde; so beging Achilles [illegible] tius blos den leicht verzeihlichen [illegible] thum, daß er glaubte, auch das

stägige, mit der Erscheinung des
önix, als Vogels, zusammentreffende
t werde wegen dieser Erscheinung ge-
ert, und daher machte er diese zur Ur-
he des Verzugs der Armee; daraus folgt
n unwidersprechlich, daß der Phönix
Zugvogel alle Jahr erschienen sey.

lls Zugvogel war also der Phönix
Zeichen des Zeitcyclus Phönix. Die
en machten überhaupt die Zugvögel
Unterscheidungs- und Bestimmungs-
hen der Zeiten und Tage, der Wit-
ung und der Jahreszeiten. Dies
ten sogar die Griechen, also gewiß
h mehr die Aegypter, welche fast alle
genstände der leblosen und lebendigen
tur lediglich aus dem Gesichtspunkte
r Tauglichkeit derselben zu Schrift-
gen ansahen. Der Vogel Phönix —
wie er eigentlich geheißen haben
g, denn Phönix ist nicht der Name
s Vogels, sondern des dadurch be-
ichneten Subiects und nur durch Ver-
bindung des Zeichens mit dem Bezeich-
n brauchte ihn Herodot und Andere
vom Vogel — war also als Zug-
l das heilige Schriftzeichen für den
cyclus Phönix. Aus dem, was wir
er dem Art. Apis Th. I. S. 253
r den ägyptischen Thierdienst gesagt
en, erhellet, daß der heilige Vogel
önix, gleich dem Apis, Mnevis,
ndes, mit zu den natürlichen darstel-
len Objecten gehörte, welche ihre
eutung von irgend einem personifi-
en entlehnten, d. h. einem Gotte
ig waren, und entweder den Na-
dieses Gottes führten, oder sonst
n andern Namen hatten, dessen
rer Gehalt ihnen selbst, wie z. B.
Apis und Mnevis, den Rang der
lichkeit verschaffte. Der Gott, dem
Phönix heilig war, war die Sonne,
— welches einerlei ist — Osiris.
Phönix ist dem Osiris heilig, heißt
andern Worten (s. Apis l. c.): er
ein Zeichen für die Sache, welche
er dem Namen Osiris bereits von
m andern Zeichen bezeichnet war.

Da er Phönix und nicht Osiris heißt, also einen von dem Namen des Gottes, dem er geheiligt war, verschiedenen Namen hatte; so giebt das zu erkennen, daß er unter dem Namen Phönix, die unter dem Namen Osiris verstandene Sache zugleich mit Bestimmungen bezeichne, welche in dem Worte Osiris nicht mit begriffen sind. Osiris nämlich (s. Osiris) bedeutet einen Zeitcyclus von 360 oder 365 Tagen, soll also Phönix eine davon in etwas verschiedene Bedeutung haben, so kann er nichts anders als einen ähnlichen, größern oder kleinern Zeitcyclus anzeigen. Nun wird dem Phönix die mimisirende Handlung beigelegt, er lebe 500 Jahr, welches, wie schon mehrmals unter den Artikeln Hieroglyphae, Apis, Osiris, Neitha, und andern gezeigt worden ist, bedeutet: der Zeitcyclus Phönix besaßt 500 Jahre, oder den 500mal vermehrten Osiris-Zeitcyclus; er ist eine Seele des Osiris in verändertem Zustande, die Seele des Osiris ist in ihn eingewandert — wie die Aegypter eigentlich hätten sagen sollen, statt, er ist dem Osiris heilig — er ist die unter dem Worte Osiris verstandene Sache mit neuen Bestimmungen. Wenn der Aegypter genöthigt wurde, seinen Zeitcyclus zu verändern, so geschahe dies, weil er ein astronomisches Jahr berechnet hatte, dem über die Tage seines bürgerlichen Jahres noch einige überflüßige Zeittheile anklebten, die man durch Summirung mehrerer bürgerlicher Jahre bis zu einer Summe anwachsen ließ, die dem bürgerlichen Jahre bequem hinzugesetzt werden konnte. Man bediente sich also des Phönix-Zeitcyclus, um irgend ein bürgerliches Jahr mit einem astronomischen einstimmig zu machen. Das bürgerliche Jahr, welches mit einem astronomischen in Uebereinstimmung gebracht werden sollte, war kein anderes, als das von 365 Tagen. Denn vor der Kalenderreform, die das bürgerliche Jahr auf 365 Tage setzte, gab es wol einen Osiris, d. h. ein bür,

gerliches Jahr von 360 Tagen, aber keinen Osiris in verändertem Zustande, d. h. keinen Zeitcyclus, der ein bürgerliches Jahr mit einem astronomischen in Uebereinstimmung bringen sollte, also muß der Phönix-Zeitcyclus erst nach der erwähnten Kalenderreform entstanden seyn, und da seit derselben bis auf die persische Oberherrschaft — als in welcher Zeit das Entstehen des Phönix-Zeitcyclus gesetzt werden muß — die Aegypter kein anderes bürgerliches Jahr, als das von 365 Tagen hatten; so ist erwiesen, daß das bürgerliche Jahr, welches mit einem astronomischen in Uebereinstimmung gebracht werden sollte, daß von 365 Tagen seyn muß. Die Sache war nämlich die: Als die Kalenderreform das Jahr von 360 auf 365 Tage setzte, so blieb bei der Berechnung des astronomischen Jahres noch ein Ueberschuß von einigen Stunden und Minuten über 365 Tage. Die Fabel sagt nämlich bei Plutarch de Isid. p. 29. ed. Squir. Hermes nahm von jedem Tage des aus 360 Tagen bestehenden Osiris den 70sten Theil, und setzte die aus diesen $\frac{360}{70}$ Tagtheilen entspringenden 5 ganzen Tage dem bisherigen bürgerlichen Jahre von 360 Tagen hinzu. Hier blieb nun noch ein Ueberschuß übrig, denn $\frac{360}{70}$ macht 5 Tage 3 Stunden 25 Min. und 43 Secunden, und es ist unrichtig, wenn einige Ausleger die Lesart 70 in 72 verwandeln, um die 5 Tage ohne Ueberschuß zu bekommen. Den Ueberschuß von 3 St. 15′ u. 43″ konnte man nun dem bürgerlichen Jahre nicht einzeln zusetzen, und man mußte also ganz natürlich auf den Gedanken gerathen, sie in mehrern bürgerlichen Jahren zusammenzurechnen, und sie dann, wenn ihre Summe ganze Tage, Wochen, Monate oder Jahre betrüge, einzuschalten, folglich aus ihnen einen Zeitcyclus zu machen, der das bürgerliche Jahr von 365 Tagen mit dem astronomischen von 365 Tagen, 3 St. 25′ u. 43″ in Uebereinstimmung brächte. Dieser Cyklus war nun unstreitig der Phönixcyclus; doch findet sich hier die Schwierigkeit, daß, da dieser auf 500 Jahre gewöhnlich [illegible] wird, das Product 500 × (3 St. 25′ 43″) kein Ganzes irgend einer Abtheilung des Kalenders, weder eines Tages noch einen Monat, noch ein Jahr u. s. w. giebt. Indessen ist dies kein Wunder, da schon in den ältesten Zeiten die Canicularperiode von 1460 Jahren, welche das Jahr richtig um einen Tag setzte, erfunden und also der Phönix-Zeitcyclus, welcher unstreitig sein Vorläufer war, bald von ihr verdrängt wurde, und in Vergessenheit kam. Dies erhellet aus den vielen widersprechenden Zahlen, durch welche alten die Größe des Phönix-Zeitcyclus bestimmten, indem 300, 340, 365, 1461, 7006, 93312 Jahre dafür angenommen worden. Indessen könnte sich doch ein Umstand erhalten haben, der unter den vielen bekannten und unbekannten Angaben von der Dauer dieses Cyclus auf die wahre hinweise. Er scheint folgender zu seyn. Nach Schol. Germ. in Arat. p. 22. Sanct. Andr. A. 583. mußte ein neugewählter ägyptischer Priester im Tempel des Apis schwören, daß das Jahr blos zu 365 Tagen rechne, weder einen Monat, noch einen Tag einschalten wolle. Es ist also hier die Rede von einer Zeit, wo in Aegypten die nabonnassarische Jahrform geführt wurde, welche, ohne Tage einzuschalten, das Jahr blos zu 365 Tagen rechnete. Jene Stelle ist nun zu erkennen, daß der nabonnassarischen Jahrform zwei andere vorhergegangen seyen, von denen eine einen Monat, die andere einen Tag einschaltete. Diese letztere ist die Canicularperiode, welche alle 4 Jahr einen Tag einschaltete; diese letztere könnte also wol der Phönixcyclus seyn, welche auf dem heliakischen Sonnenjahre von 365 Tagen, 3 Stunden, 25 Minuten und 43 Se-

ihete. Dies wird den höchsten Grad
Wahrscheinlichkeit erhalten, wenn
Quotient von $\frac{1 \text{ Monat} = 30 \text{ Tagen}}{3 \text{ St. } 25' \ 43''}$
lich eine gewisse Summe ganzer
e giebt, und dies ist wirklich der
, denn jener Quotient ist = 210
e; nur eine halbe Minute bleibt
, die man bequem mit dem Ueber-
ße des folgenden Jahres berechnen
te. Dies wäre also die wahre
ge des Phönixcyclus und kein ande-
als dieser Cyclus kann der auf das
nomische Sonnenjahr von 365 Ta-
3 St. 25′ 43″ seyn, denn von der
n Kalenderreform an bis auf die na-
ssarische Jahrform findet sich außer
Caniculargeriode auch nicht die ge-
te Spur von einem andern astrono-
hen Jahre außer dem genannten;
Caniculargeriode aber selbst kann un-
lich unter Phönix-Zeitcyclus verstan-
werden, denn diese war zu Hero-
Zeiten noch in zu frischem Anden-
als daß die Priester dem Herodot
Dauer auf 500 Jahre hätten ange-
können; nach dem Plato und Eu-
is entdeckten die Priester ihre wahre
ge.

Wir haben nun noch die Prädicate zu
ären, die dem Phönix, nicht als Vo-
, sondern als Zeitcyclus, von den
opoliten bei Herodot beigelegt wer-
. Es sind folgende: 1) daß er alle
, d. h. alle 200 Jahre bei ihnen er-
ine. 2) Daß er nur dann bei ihnen
heine, wenn sein Vater gestorben sey;
daß er seinen Vater bei ihnen be-
be, und 4) daß er ihn bei ihnen
Tempel der Sonne begrabe. Die
lärung ist leicht. Der Phönix er-
int bei den Heliopoliten alle 210
hr heißt offenbar, der Zeitcyclus Phö-
von 210 Jahren fängt bei ihnen an.
enn ein Zeitcyclus mehr als einmal
fangend gesetzt wird, so entsteht der
chfolgende jederzeit aus dem vorherge-
den, ist im Ausdrucke der heiligen
rache sein Sohn und jener sein Va-
ter; der nachfolgende kann nur dann
anfangen, wenn der vorhergehende auf-
gehört hat, d. h. im Ausdrucke der hei-
ligen Sprache, wenn sein Vater gestor-
ben ist. Hieraus erhellet Nro. 2. In
wiefern das Anfangen des nachfolgenden
Cyclus das Aufhören des vorhergehenden
nothwendig nach sich zieht, in so fern
heißt es Nro. 3: der Sohn begräbt
seinen Vater, wenn er erscheint. Nun
verdient nur noch Nro. 4, daß der
Sohn den Vater im Tempel der Sonne
begrabe, eine Erläuterung; denn was
Herodot noch weiter hinzusetzt, daß der
Sohn den Vater in einem Ei aus
Myrrhen begrabe (s. oben), ist blos wei-
tere Ausführung des Begrabens nach
ägyptischer Weise, nach welcher jeder
seinen Anverwandten einzubalsamiren und
zu begraben verpflichtet war.

Der Phönix begräbt seinen Vater im
Tempel der Sonne, heißt, aus dem
Ausdruck der heiligen Sprache in den
gemeinen übersetzt: Der Phönix-Zeit-
cyclus fängt an, und endet im Tempel
der Sonne. Wie kann aber ein Cyclus
in irgend einem Puncte des Raumes an-
fangen und enden? — Nach Gatte-
rer hatten die ägyptischen Tempel auf
der Ostseite eine Oeffnung, durch welche
die innere Götterstatue auf das Götzen-
bild schien, und Ruffin (hist. eccles.
II. c. 23.) sagt insbesondere vom Tem-
pel des Serapis zu Alexandrien: „In
eo fenestra perexigua ab ortu solis
ita erat aptata, ut die qua fuerit insti-
tutum, simulacrum solis ad Serapim
salutandum introferri, diligenter
temporibus observatis, ingrediente
simulacro, radius solis per eandem
fenestram directus, os et labra Sera-
pis illustraret, ita ut inspectante po-
pulo, osculo salutatus Serapis vide-
retur a suis.“ Mehrere Nachrichten
der Alten vom Phönix scheinen nur dar-
auf hinzudeuten, daß auch im Sonnen-
tempel zu Heliopolis eine ähnliche Ein-
richtung war. Tzetzes l. c. läßt den aus
der Asche des alten Phönix entstandenen

Wurm durch einen Sonnenstrahl belebt und zum Phönix werden; er folgt nämlich einer von denjenigen Nachrichten, welche den neuen Phönix selbst unmittelbar aus dem eben gestorbenen Alten entstehen läßt. (S. oben im Anfange.) Wenn man nun die Nachricht des Herodot und Tzetzes mit einander verbindet, so ergiebt sich, daß der Phönix-Zeitcyclus in dem Sonnentempel zu Heliopolis vermittelst eines Sonnenstrahls anfing und endete. Dieser Ausdruck aber in Verbindung mit der Stelle Ruffins findet eine Erklärung durch eine Stelle Herodots III. c. 28; cfr. Aelian. hist. anim. XI. c. 10. Es heißt hier: Die Aegypter erzählen, daß ein vom Himmel fallender Strahl eine Kuh berühre, sie schwängere, und daß diese denn den Apis gebäre. Diese Stelle erklärt Herr Dornedden in Verbindung mit der obigen aus Ruffin dahin, daß man das Anfangen und Enden des Apis, eines lunisolarischen Cyclus von 25 Jahren, im Tempel des Serapis dadurch angezeigt habe, daß in dem Augenblick, wo er enden und der neue Cyclus anfangen sollte, der durch eine kleine Oeffnung (fenestra perexigua) in den Tempel einfallende Sonnenstrahl an der Serapisstatue eine gewisse Linie beschrieb. S. Apis Th. I. S. 247. Hievon nun läßt sich eine Anwendung auf das Anfangen und Enden des Phönix-Zeitcyclus im Sonnentempel zu Heliopolis machen. Die Sonnentempel in Aegypten waren nicht bestimmt, die Sonne darin zu verehren, sondern, da die Priester derselben Pentephrâ, d. i. Priester der nach der Sonne bestimmten Zeitgrößen, hießen; so waren sie Tempel der nach der Sonne bestimmten Zeitgrößen, welche in ihnen erzeugt wurden, und zwar auf die Art erzeugt wurden, wie es mit dem Apis-Zeitcyclus im Tempel des Serapis geschah. Also wurde denn auch der Phönix-Zeitcyclus im Tempel der Sonne zu Heliopolis auf ähnliche Art durch einen Sonnenstrahl erzeugt, und es giebt sich, daß der Sonnentempel Heliopolis ein Gnomon gewesen, zur Bestimmung des astronomischen Sonnenjahrs gebraucht worden, indem der Tempelmauer auch eine kleine Oeffnung angebracht war, welcher man das Zeichen des Phönix-Zeitcyclus, den Vogel Phönix gegenüber stellte, es mit einem Sonnenstrahl bescheinen ließ in Rücksicht der Linie, welche ein Sonnenstrahl an dem Zeichen des Phönix-Zeitcyclus beschrieb und durch welche — die hiezu getroffenen Einrichtung zu finden das Sonnenjahr astronomisch bestimmt wurde, sagte: Ein Sonnenstrahl erzeuge im Tempel der Sonne zu Heliopolis den Phönix. Der Aegypter hätte also den Sonnentempel zu Heliopolis, worin der Phönix erzeugt wurde, Ser-Phönix nennen sollen, d. h. einen Forscher und Erzeuger des Phönix-Zeitcyclus. Apis l. c. Denn, konnte er sagen, habe durch Errichtung desselben und durch Anbringung einer in seiner Tempelmauer befindlichen Oeffnung durch eine solche Linie gezogen, die, sofern sie wegen des regelmäßigen Laufs der Sonne alle Jahr in einer bestimmten Zeit und Stunde von neuem, bis auf das der Oeffnung gegenüberstehende Zeichen des Phönix-Zeitcyclus, den Vogel — fallenden Sonnenstrahl beschrieben wird, die Länge des Sonnenjahrs astronomisch so genau als möglich angiebt. Diese Linie hat angezeigt, daß das astronomische Sonnenjahr 365 Tage 5 St. 25′ 43″ lang sey. Diesen Ueberschuß berechnen wir von Jahr zu Jahr, forschen vermittelst der astronomischen Jahreslinie forschend, ob er von Jahr zu Jahr derselbe, lassen ihn sich bis zu einem Monat sammeln, und fügen ihn nach 210 Jahren dem bürgerlichen Sonnenjahre von 365 Tagen durch den Phönix-Zeitcyclus bei. Und hier im letzten Anzeigen der 210 Jahre, der durch die vom Sonnenstrahl am Zeichen des Phönix

ebene Linie angezeigt wird, geschieht dann, wo wir das Entstehen des folgenden Phönix-Zeitcyclus aus vorhergehenden im Augenblicke des stehens selbst, auf die Weise im Sonnel zu Heliopolis darstellen, und Beziehung auf den, sein absolutes ngen bestimmenden Sonnenstrahl sa: Aus dem Staube seines Vaters cht ein Wurm, der, vom Sonnenle erwärmt, wiederum zum Phönix .

Was die heilige Sprache von den Göt- Aegyptens figürlich sagte, das wurde hnlich auch von den Priestern mich dargestellt, und diese mimische stellung gab eben den Anlaß, daß sich in der heiligen Sprache so aus- te. Das Begrabenwerden des Vo- Phönix — des Zeichens vom Zeit- s Phönix — geschah also in dem enblick, wo der Cyclus endete und nachfolgende anfing, wirklich. Sie ten alle 210 Jahre aus dem todten el durch Einbalsamiren und Einwik- — wie Herodot sagt — eine Mu- und stellten nun die mumisirten el im Sonnentempel zu Heliopolis n einander, und berechneten nach Zahl derselben, wie vielmal der nix-Zeitcyclus angefangen habe. So gen die Römer, ehe sie die Schreinst kannten, alle Jahre einen Nagel die Mauern des Minerventempels, berechneten darnach die Zahl der flossenen Jahre. S. Clavus.

So wie Herodot nicht an das 500jähL.ben des Phönix glauben will, so te man nach Tacitus (Ann. VI. c. den unter dem Konsulat des Paul- Fabius und L. Vitellius, oder A. 787. und nach Plinius (X. 2.) den rm Konsulate des Q. Plautius Ser. Papinius, A. U. 789. so wie A. U. 800. erschienenen und nach n gebrachten Phönix nicht für den ren gelten lassen, weil bis zur st vorhergegangenen Erscheinung des- en unter Ptolemäus Evergetes, noch nicht einmal 250 Jahr, geschweige 500 verflossen wären. Herodot zweifelte, weil er die Nachricht der Heliopolyten von einem Vogel verstand, da sie von einem Zeitcyclus sprachen, und die genannten jüngern Schriftsteller zweifelten, weil sie nicht wußten, daß im Alterthum von einer zwiefachen Erscheinung des Phönix die Rede sei, daß unter der einen der Anfang und das Ende eines Zeitcyclus, unter der andern die jährliche Erscheinung eines Zugvogels verstanden wäre, und daß es in so fern gar wohl seine Richtigkeit haben könnte, nicht allein, daß unter Sesostris, Amasis, Ptolemäus Evergetes und dem Konsulate des Paullus Fabius und L. Vitellius ein Vogel Phönix erschienen sey, sondern auch, daß der Vogel, der A. U. 800. nach Rom gebracht worden, ein wirklicher Vogel Phönix, d. i. wirklich der Vogel gewesen sey, dessen man sich zum Zeichen für den Zeitcyclus Phönix bedient habe.

Noch Eins müssen wir bemerken. Mit der Geburt des Phönix ließ der Aegypter eine Erneuerung aller Dinge anheben (Horapoll. Hieroglyph. II. 57.), und dem Phönix gab er das Beiwort πολυς, multus. Horapoll. l. c. et I. c. 39. Dieses Beiwort πολυς ist eine eben nicht treffende Uebersetzung des ägyptischen Worts Tho, das nicht nur viel, sondern auch Welt bedeutet. Der Begriff Welt, als der Inbegriff eines Alls, zeigte aber den Begriff eines Zeitcyclus, als ebenfalls den Inbegriff eines Alls an, wie unter andern im Art. Neitha Th. 3. S. 981 und Nilus Th. 3. S. 1039 unten ꝛc. gezeigt worden ist. Eben deswegen hieß auch der erste Monat des Jahres, als Anfang eines neuen Zeitcyclus, in Aegypten Tho-hokit, dux mundi, Anführer des Weltalls, d. h. des Kalenders, als eines Zeitcyclus, als eines Zeitalls. Der Aegypter nannte also den Phönix-Zeitcyclus Tho, Welt, weil er ein Zeitcyclus, Inbegriff eines Zeitalls war. Hieraus erklärt sich nun,

was es heißt, mit der Geburt des Phönix hebt eine Erneuerung der Dinge an. Es heißt nämlich nichts mehr und nichts weniger, als: der Phönix-Zeitcyclus wird ſelbſt erneuert, er beginnt von neuem ſeinen Kreislauf. Dorneddens Phamenophis Seite 139 ꝛc. 301 ꝛc.

Phoenodamas, ein Trojaner, welcher drei Töchter hatte, und vom Könige Laomedon gezwungen werden ſollte, eine davon dem Meerungeheuer zu überliefern, das — eine Strafe vom Neptun — den Laomedon ängſtigte. Phönodamas weigerte ſich aber, des Königs Verlangen zu erfüllen, und brachte die Trojaner gegen ihn auf, welche ihn zwangen, ſeine eigene Tochter Heſione das Schlachtopfer ſeyn zu laſſen. Laomedon ließ darauf, um ſich zu rächen, die Töchter Phönodamas in die Wüſten Africa's bringen, wo ſie eine Beute wilder Thiere werden ſollten. Hier verliebte ſich der Fluß Krimiſſus in eine von ihnen, und zeugte mit ihr in Geſtalt eines Hundes den Aegeſtus oder Aceſtes. Tzetz. ad Lycophr. v. 472.

Photeia, ein Ort, den Thucydides zu Acarnanien, Andere zu Aetolien rechnen. Er lag nordoſtwärts über Stratos, dem heutigen Strato.

Pholegandrus, eine kleine griechiſche Inſel, oſtwärts von Melos (jetzt Milo.) Ihr heutiger Name iſt Policandro.

Pholegandrus, ein Sohn des Minos, von dem die obige Inſel den Namen hatte. Steph. Byz. in Φολεγ.

Φόλλις, von dem lateiniſchen Follis, ein Geldbeutel, der ſpätere griechiſche Name einer Münze. Indeſſen hat dieſes Wort mancherlei Bedeutungen, welche unter andern auch daher entſtanden zu ſeyn ſcheinen, weil man damit ein älteres griechiſches Wort φολὶς — welches eine Schuppe, oder etwas, das ſo leicht als eine Schuppe iſt, bedeutet — verwechſelt hat. Das Wort Φόλλις kam beſonders unter den G[illegible]chen zu Konſtantins Zeiten und ſ[illegible] hin im Gebrauch. Zuerſt bede[illegible] es eine Geldſumme, und hatte [illegible]lichkeit mit dem, was die ältern G[illegible]chen ταλαντον, die Römer sestert[illegible] nannten. In dieſem Sinne iſt ein [illegible]facher Unterſchied zu merken: 1) [illegible] darunter ein Tribut verſtanden, [illegible] auf Konſtantins des Gr. Befehl, [illegible] Klaſſe der Vornehmen und Reichen [illegible]ben mußte, und der nach Ma[illegible] des Vermögens 8, 4, und 2 [illegible] ausmachte, bis er vom Valentinian [illegible] Martian ganz aufgehoben wurde. [illegible] Ein Gewicht oder eine Geldſumme, [illegible] 312 Libras und 6 Uncias wog u[illegible] Denarien (gegen 31 Rthlr. in [illegible] gelde) betrug. Noch jetzt [illegible] Türken Geldſummen nach Beut[illegible] beſtimmen, und vielleicht ſchrei[illegible] dies noch aus den Zeiten her, [illegible] ter den Griechen die Φολλεις, welch[illegible] bisweilen βαλάντια hießen, als G[illegible] ſummen betrachtet wurden. 3) [illegible] man darunter eine Geldſumme, [illegible] 125 μιλιαρήσοι (ſ. miliarense,) [illegible] kleinere Summe als die vorige. [illegible] tens bedeutet Φόλλις wirkliche [illegible] zen. Nach Einigen gab es in di[illegible] Sinne auch goldene Pholles, aber [illegible] Gründe, welche ſie dafür anführ[illegible] weiſen nichts, und es iſt wahrſch[illegible] daß es niemals Goldmünzen dieſes [illegible] mens gegeben habe. Gewiſſer iſt, [illegible] in ſpätern Zeiten ſilberne Pholles [illegible] geweſen ſind, deren Werth aber [illegible] zu beſtimmen iſt. Petav ſchätzt [illegible] 20 δηνάρια, wobei aber zu merk[illegible] daß das δηνάριον bei den ſpätern [illegible] chen weniger als in ältern Zeiten [illegible] Endlich gab es auch Kupfer[illegible] welche Pholles hießen, deren [illegible] aber eben ſo ſchwer zu beſtimmen [illegible] ſonders weil in den Zeiten, wo[illegible] Rede iſt, der Münzfuß ganz [illegible] war, als bei den alten Griechen, [illegible] man alſo ſehr irren würde, wenn [illegible]

s damalige Geld mit dem alten in
rgleichung setzen wollte; aber auch
Swegen, weil die Schriftsteller dieser
iten die Namen der kleinen Münzen,
ολὸς, λεπτὸν, χαλκᾶς, δηνάριον,
λλις ꝛc. häufig mit einander verwech-
n. Petav glaubt endlich herausge-
icht zu haben, daß der kupferne Phol-
eine sehr kleine Münze, ungefähr $\frac{1}{7}$ des
olus, gewesen sey. Solche Pholles
d bei Augustin de Civ. D. II. c. 28.
verstehen. Sie waren auch schon
r Konstantins d. Gr. Zeiten üblich,
d galten etwas weniger als ein Sester-
us, so daß 5 ungefähr einen Denarius
smachten; aber Konstantin brachte sie
hr in Gang, und änderte ihren
erth. Mott. Arch. v. Rambach III.
. 137. ꝛc.

Pholoe, ein berühmtes Gebirge in
rcadien und Elis, wo nach Einiger
einung das Gefecht zwischen dem Her-
les und den Centauren über das Wein-
des Pholus vorfiel. Wahrscheinlich
s heutige Xiria-Gebirge.

Pholoe, eine schöne cretensische Scla-
und geschickte Stickerin, welche Ae-
as dem Setgestus schenkte.

Pholus, ein Centaur, vom Silen
d einer molischen Nymphe (Apollod.
. 5. 4.), oder einer Nalde (Pind.
. Paus. III. 25. pr.) gezeugt. Er
berühmt wegen seiner dem Herkules
nieseen Gastfreiheit, wovon Diodor
. c. 12. (cfr. Theocr. Idyl. VII. 149.
ibi Schol.) so erzählt: Pholus bewohnte
ne Höhle im Gebirge Pholoe, und als
erkules auf seinen Wanderungen hieher
ihm kam, so öffnete er, um ihn zu be-
irthen, ein Faß Wein, das Bacchus
nem Centaur aus Olenus mit dem Be-
hle verehrt hatte, es nicht eher zu öff-
en, als bis Herkules kommen würde.
Der Geruch des Weins zog eine Menge
anderer Centauren herbei, welche aber,
ls sie sich mit Gewalt eindrängen woll-
en, vom Herkules angegriffen und mit
Verlust zurückgeschlagen wurden. Daph-
is, Argeus, Anrhion, Hippotion,
Oreus, Isoples, Melanchätes, Ther-
reus, Dupon und Phryxus wurden ge-
tödtet, und die übrigen flohen. Als
Pholus die Erschlagenen begrub, und
einem von ihnen den giftigen Pfeil aus
der Wunde zog, so verwundete er sich
selbst aus Unvorsichtigkeit damit, und
mußte sterben. Herkules begrub ihn in
dem Gebirge, und gab diesem von ihm
den Namen. Nach Hygin Poet. astron.
II. c. 38. verstand er die Kunst aus
den Eingeweiden zu wahrsagen, und
wurde unter die Gestirne versetzt. Apol-
lodor l. c. erzählt die obige Fabel so:
Pholus bewirthete den Herkules mit ge-
bratenem Fleisch, während er selbst ro-
hes aß; jener verlangte zu trinken, und
Pholus sagte ihm, daß er kein anderes
Getränk habe, als das den Centauren
gemeinschaftliche Weinfaß. Herkules be-
fahl ihm, es zu öffnen, und versprach
ihn zu schützen, wenn die andern Cen-
tauren es übel nehmen sollten. — Ue-
berhaupt scheint die Fabel vom Pholus
auf verschiedene Art erzählt worden zu
seyn. Ein Pholus kommt auch unter
den Centauren bei dem Gefecht auf der
Hochzeit des Pirithous vor, wo er sich
mit der Flucht rettete. Ovid. Met.
XII. v. 306. Not. Heyn. ad Apol-
lod. l. c.

Phonolenides, ein Lapithe, welchen
bei der Hochzeit des Pirithous der Cen-
taur Phäokomes mit einem ungeheuern
Klotz den Kopf zerschmetterte. Ovid.
Met. XII. v. 533.

Phorbas, ein Sohn der Orsinome
und des Lapithes (oder des Phorbas,
nach dem Dictionnaire de la fable
par Chompré.) Er führte eine Kolo-
nie Lapither nach Rhodus, weil die Rho-
dier auf den Rath des Orakels ihn ein-
geladen hatten, um sie von der unge-
heuern Menge Schlangen zu befreien,
welche sie beunruhigten. Diese Schlan-
gen vertilgte er, und bekam dafür ei-
nen Theil der Insel zu seinem Eigen-
thume. Diod. Sic. V. c. 58; IV. c.
71. Nach Andern war er ein Sohn

des Triopas und der Hiſeilla, und tödtete auch zu Rhodus, außer den Schlangen, einen ſchrecklichen Drachen; Apollo verſetzte ihn dafür mit dem Drachen unter die Geſtirne, wo er als das Sternbild des Ophiuchus glänzt. Hyg. Astron. poet. II. c. 14. Doch ſehe man Ophiuchus. Einige Sagen verſetzen ihn nach Elis, wo er die Tochter des Alector, Hyrmina, heirathete, und mit ihr den Augias und Actor zeugte. Eusthat. ad Hom. Il. ß. 623. Auch hält man ihn mit dem Lapithen Phorbas für eine Perſon, welcher auf der Hochzeit des Pirithous den Aphidas tödtete.

Phorbas, ein König der Phlegyer, der ſich durch ſeine Straßenräuberei berüchtigt machte und beſonders auf dem Wege nach Delphi den Wallfahrern auflauerte, und ſie nöthigte, mit ihm zu ringen. Beſiegte er ſie, welches der gewöhnliche Fall war, ſo brachte er ſie um. Er ward endlich ſo verwegen, daß er ſelbſt die Götter zum Kampfe herausfoderte; Apollo nahm dies an, und tödtete ihn. Didym. ad Hom. Il. ψ. 660.

Phorbas, ein Sohn des Methion von Syene, welcher mit dem Libyer Amphimedon auf der Hochzeit des Perſeus kämpfte. Sie fielen beide auf dem vom Blute ſchlüpfrigen Boden nieder, und beim Wiederaufſtehen durchſtießen ſie ſich beide mit ihren Schwerdtern. Ovid. Met. V. v. 79.

Phorbas, ein Böotier, welcher mit der Hymane den Tiphys, den berühmten Steuermann der Argo zeugte. Hyg. fab. 14.

Phorbas, ein König auf der Inſel Lesbos, welchen Achilles überwand, und ſeine Tochter Diomeda zu ſeiner Sclavin und Beiſchläferin machte. Dict. Cret. II. c. 16.

Phorbas, ein Sohn des Priamus, deſſen Geſtalt der Schlaf annahm, als er den Palinurus täuſchen wollte. Virg. Aen. V. v. 842.

Phorbus, der Vater der [illegible] der Gemahlin des Aetolus. Apoll. I. 7. 7.

Phorcides, ſiehe Phorcyades.

Phorcus, ſ. Phorcyn.

Phorcyades, oder Phorcides, Beiname der Gorgonen und Grä[illegible] Töchter des Phorkys. S. Gorg[illegible] und Graeae.

Phorcyn, oder Phorcys, oder Ph[illegible]cus, nach Apollod. I. 2. 6. ein Sohn des Pontus und der Erde, nach [illegible] aber des Neptun und der Nymphe [illegible]ſa. (Serv. ad Virg. Aen. V. v. [illegible] nach Hom. Od. α. 70. war dieſe [illegible]yhe eine Tochter des Phorkys und [illegible] Neptun Mutter des Polyphem. [illegible] ſeiner Schweſter und Gemahlin [illegible] ſchönen Ceto, zeugte er die Grä[illegible] Gorgonen, welche von ihm und [illegible] Phorcyaden heißen, und den Dra[illegible] welcher die goldenen Aepfel der H[illegible]riden bewachte. Hes. Theog. 270. [illegible] Homer iſt er ein alter Meergott, [illegible] in Ithaca einen Hafen hatte, [illegible] auf beiden Seiten ſteile Felſen[illegible] bildeten, wodurch die Wellen ge[illegible] wurden, in den Hafen zu dringen, [illegible] daß die Schiffe, ohne angebunden [illegible] ſeyn, ruhig darin liegen konnten. [illegible] Ende deſſelben grünte ein ſchattig[illegible] venbaum, und daneben war ein [illegible] nehme, von Bienen umſumſt, [illegible] Höhle, den Naiaden heilig. Man ſah [illegible] hier ſteinerne Becher und andere Gef[illegible] und auf großen ſteinernen Webſtühl[illegible] webten die Nymphen daſelbſt ihre [illegible] ſerblauen Gewänder. Zwei Eingä[illegible] führten zu derſelben, und durch ſie [illegible] floß ein nie verſiegender Quell. Der [illegible] eine Eingang ſah' nach Norden, [illegible] war für die Sterblichen gangbar; [illegible] andere aber, welcher nach Süden ſah, [illegible] war es nur für Unſterbliche. Hom. Od. [illegible] ν. 96. ꝛc. Homer ſchildert bei Beſchreibung dieſer Höhle die Natur; es [illegible] wahrſcheinlich eine Tropfſteinhöhle, [illegible] allerlei Figuren enthielt. Die dichteriſche Einbildungskraft gab ihnen die [illegible]

n Gestalten, und weihete sie zum
ache der Nymphen und anderer
tlichen. — Nach Pausanias Cor.
bewohnte Phorkys die Ufer des
Triton in Africa, und Varro bei
ad Virg. l. c. macht ihn zu ei-
Könige von Sardinien oder Kor-
der in einem Kriege mit dem At-
lam, und, nach dem Vorgeben
Freunde, in einen Meergott
delt wurde. Eine andere die
sen demselben erklärende Erzäh-
findet man bei Palaeph. de In-
c. 32. und in diesem Werke unter
Art. Gorgones. Der Verfasser
m. d. Thy. Hes. 142 sagt: das
cht des Phorkys ist für uns ganz
ohne. Theils scheinen die Fabeln
Phönicien sich herzuschreiben, aber
verstümmelt zu seyn; theils aus
Nachrichten aus den westlichen
n Spaniens und Africa's; theils
Dichterideen und Dichterschmuck,
n Gedichten von den Thaten des
s und Herkules und der Argonau-
glauben zu seyn. Ueberhaupt aber
n die Fabeln vom höchsten Alter-
n die Einbildungskraft noch
lich und unausgebildet war; daher
sich gänzlich von der griechischen
Sage zu trennen. Hermanns
S. 38. und 305.

, ein Sohn des Phänops
Anführer der Phrygier im trojani-
Kriege. Hom. Il. β. 862. Er
mit den Griechen um den Leich-
des Patroclus, und als er den ge-
den Hippothous zu decken suchte,
er vom Aias erlegt und geplün-
Hom. Il. ε. 312. Herm. Myth.
48.

rmus, (Athenaeus et Suid.)
rn (Aristot. Poet. c. 5; Paus.
post.) aus Syracus gebür-
n Zeitgenosse des Epicharmus und
bei den Kindern des Gelo.
Suidas war er ein Lustspieldich-
ch schrieb er nach Einigen auch
Tragödien. Sein Zeitalter fällt zwi-
schen der 72 und 76sten Olympiade.
Fabr. Bibl. gr. II. p. 315.

Phormynx, ein musikalisches Instrument, dessen Homer an mehrern Stellen erwähnt, das aber einerlei mit der bekannten Cither oder Lyra zu seyn scheint. Siehe Lyra.

Φόροι. So nannte man in Athen diejenigen Staatseinkünfte, welche von den zinsbaren Inseln und Städten erhoben wurden. Anfänglich waren es freiwillige Beiträge, welche die mit Athen verbündeten Völker zur Fortsetzung des Krieges gegen die Perser gaben; aber mit der Zeit wurden sie drückende Auflagen. Aristides, der, wie Plutarch im Leben desselben erzählt, alle Privatversonen, Stadt vor Stadt, nach Maaßgabe ihres Vermögens schätzte, brachte 460 Talente zusammen. Perikles erhöhete diese Summe bis auf 600, Alcibiades auf 900, und endlich Lycurg bis auf 12 und 1300 Talente; dies war in der Mitte des peloponnesischen Krieges. Mitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. II. 2te Abtheil. S. 466.

Phoroneus, ein Sohn des Inachus und der Oceanide Melia, einer Schwester ihres Gemahls, und Bruder des Aegialeus (Apollod. II. 1. 1.), den aber Andere lieber zur Ehre eines Autochthon erheben. Phoroneus folgte seinem Vater in der Regierung von Argos, das er 60 Jahr beherrschte. Er ist nicht nur in der Mythe, sondern auch in der Geschichte und Chronographie merkwürdig. denn mit ihm machte die älteste Zeitrechnung den Anfang, da in sein Zeitalter auch die attische Epoche der Ogygischen Fluth fiel. Nach Acusilaus lebte er 1020 Jahre vor der ersten Olympiade, also 1800 Jahre vor Chr. G. Euseb. Praep. Ev. X. 10. Die Argiver rühmten ihn als den ersten Urheber aller Kultur in Griechenland. Paus. II. 15; Tatian. adv. Gent. 60. Er führte zuerst die Verehrung der Götter ein, bauete Städte, und gewöhnte die Menschen in Gesellschaft zu leben. Mit der

Nymphe Laodice zeugte er den Apis und die Niobe. Apollod. l. c. Hygin fab. 193. nennt seine Mutter Archia, und erzählt, daß er zuerst der Juno göttliche Ehre erwiesen und dafür vom Jupiter zum Könige von Argos erhoben worden sey. Dadurch, daß er bei dem Streite des Neptun und der Juno um den Besitz von Argolis dieses Land der letztern zusprach, reizte er den Zorn des Neptun, der nun Argolis aller seiner Gewässer beraubte. Paus. Cor. v. 15. Pausanias l. c. c. 21. nennt seine Gemahlin Cordo, und c. 20. berichtet er, daß bei seinem Grabe jährliche Todtenopfer gebracht worden wären. Es gab ein altes episches Gedicht, Φορωνίς betitelt, von einem unbekannten Verfasser, das seinen Namen verherrlichte. Schol. Apollon. I. 1129; Clem. Alex. Strom. I. p. 380. Pott. Not. Heyn. ad Apollod. p. 240.

Phoronides, ein Beiname des Flusses Inachus, welchen Einige zum Sohn des Phoroneus machen.

Phoronis, die Gemahlin des Valens und von diesem Mutter des unterirdischen Merkur, oder Trophonius. Cic. de N. D. III. c. 22.

Phoronis, ein Beiname der Jo, der Schwester des Phoroneus.

Φορτηγοί, siehe unter Navis, Th. III. S. 963.

Phosphorus, siehe Lucifer und Lucifera.

Φώσσονες, siehe Velum, Segel.

Phra, ein Ort im Lande der Paraparnisadä (s. d. Art.) und zwar die Hauptstadt der Landschaft Anabon, welche eigentlich noch zur persischen Provinz Aria gehörte. Isidor. Charac. p. 2. Man findet sie noch jetzt in dem östlichen Theile von Sigistan, oder Sadjestan, unter dem Namen Farra, das die neuern Charten an einen Fluß gleiches Namens setzen, der in den großen Zare-See fällt. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 87.

Phraata, eine große Stadt in D[e]dia Atropatene zu gewissen Zeiten [d]Residenz der Fürsten dieses Landes [u]den Zeiten Alexanders des Gr. D[.] Cassius XLIX. 25. nennt sie Phra[a]va, Ptolemäus Pharaspia, [u]Strabo XI. p. 799. Vera (Οὐερα) aber nur durch einen Fehler der A[b]schreiber, denn daß Vera keine and[re] Stadt ist, erhellet daraus, weil er ih[r] die nämliche Lage giebt, wie ander[e] Schriftsteller ihrem Phraata geben, u[nd] sie auch vom Antonius, wie [d]Phraata, belagern läßt; denn es [ist] ausgemacht, daß Antonius nur [e]Stadt in Atropatene belagerte. Ihr [E]bauer war vielleicht Artavasdes, ein [K]nig von Atropatene, der sie zur [R]seines Bundsgenossen, des Königs [P]ates von Parthien, so nannte. Sie [l]auf einer Anhöhe, war fest und gr[o]aber nicht sowol eine eigentliche Resid[enz] der Könige, als vielmehr ein Sich[er]heitsplatz für die königliche Familie [in] Kriegszeiten. Appian. Parth. p. [...] ed. Schweigh. Die Bestimmung ihr[er] Lage ist mehreren Schwierigkeiten [u]terworfen. Antonius nahm [sei]nen Marsch durch die südlichern Theile [von] Armenien, wahrscheinlich über das [jet]zige Diarbekir und Wan, und griff [sie] an, als er an die feindliche Gränze gek[om]men war, sogleich diese Festung, als [den] Hauptwaffenplatz seiner Feinde an. [In]dessen lag Phraata doch nicht nahe [an] der Gränze, denn er machte mit [dem] ausgesuchtesten Theil des Heers und [der] Reiterei den Zug voraus, und ließ [das] Belagerungsgeschütz mit einer Bedeck[ung] von 10000 Mann nachfolgen, so [ge]schwind als es die Beschaffenheit [des] Weges erlaubte. Dio Cass. l. c. [Als] schon hatte er die Belagerung [an]gefangen, als er erfuhr, daß die Bedeck[ung] durch die Feinde angegriffen und [fast] vernichtet worden sey, ehe er bei [der] möglichen Eile zu Hülfe kommen [konnte] (Appian. l. c. p. 79; Dio Cass. l. c. c. 26.); und doch war bei seinem [Er]

in Atropatene noch keine feind- Armee vorhanden, also muß der des Marsches beträchtlich lang ge- seyn, da diese Zeit genug hatte, während desselben zu bilden. Ferner die Stadt nicht so südlich als der Urmi gelegen haben, denn sonst ihn der Weg nach Gaza (zwischen heutigen Tabris und Miana) ge-, wovon man aber nichts findet. Aufhebung der Belagerung ent- sich Antonius, auf einem andern weiter Rechts (Appian l. c. .) Armenien zu erreichen, weil ger war, und mehrere Ver- te, welche die feindliche Reiterei ten, und mit Lebensbedürfnissen en war. Appian. l. c. Auf die- Wege erreichte man den Araxes, war der Marsch der Armee von aus gegen Osten gegangen; Weg des Rückmarsches war kürzer, lag die Stadt weit gegen Osten Tabris hinaus, ungefähr in der von Ardebil. Die Armee Berge und Ebenen unter be- gen Gefechten fort, konnte also keine Reisen machen; doch legte sie einst Nacht sechs geogr. Meilen zu- Endlich erreichten sie einen Fluß schlechtem Wasser, der von den Bergen herunter fiel, und sich Stadt Tabris mit einem andern vereinigte. Nach fünf Tagen die Armee an den Araxes, nächst in der Gegend von Djulfa, auch jetzt die gewöhnlichste Ueber- . Der ganze Marsch hatte un- südwestlicher Richtung 27 Tage ge- Diese Länge und Richtung zeigt, von Phraata nicht zu Ardebil , sondern mehrere Meilen weiter Südosten, nicht weit vom Flusse Kisilrud und den der See zunächst Bergketten suchen müsse. Ge- läßt sich die Lage aus Mangel an Nachrichten von diesen Gegenden bestimmen; ihre Richtigkeit im Ganzen aber bestätigt auch die An- gabe des Ptolemäus, der sein Pha- raspia weit gegen Osten, in die Nähe des Flusses Amaruus setzt. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 146. ꝛc.

Phraates, oder Phrahates, der Name mehrerer parthischen Könige. Phraates I. oder Arsaces V. regierte ungefähr von 181 bis 179 vor Chr. G. Er war ein Sohn des Arsaces IV, oder Priapatius, und Bruder des Mithridates und Arta- banus, von denen der erstere ihm in der Regierung folgte, obgleich Phraates eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterließ; aber die glänzenden Verdienste des Mi- thridates bestimmten ihn, den Vortheil seines Hauses dem Wohl des Staats auf- zuopfern. Er selbst zeichnete sich in seiner Regierung dadurch aus, daß er die kriegerischen Marder am kaspischen Meere besiegte. Allg. Weltgesch. IX. §. 477.

Phraates II, oder Arsaces VII, re- gierte ungefähr von 137 bis 127 vor Chr. G. Er war ein Sohn des oben erwähnten Mithridates I. Kaum hatte er die Regierung angetreten, als der sy- rische König Antiochus Sidetes ihm den Krieg erklärte, um seinen unter der vorigen Regierung zum Gefangenen gemachten Bruder Demetrius Nicator zu befreien; nach Andern aber, weil die Parther Willens waren, eben die- sen Demetrius wieder auf den syrischen Thron zu setzen und den Antiochus zu vertreiben. Er wurde in drei Schlach- ten nach einander von den Syriern ge- schlagen, und verlor Mesopotamien, Ba- bylonien und alle Länder wieder, die Mithridates dem syrischen Reiche entris- sen hatte, so daß das parthische Reich wieder in die ehemaligen engen Gränzen eingeschlossen wurde. Antiochus über- winterte in Medien mit seinem Heere, das aus beinahe 100000 Kriegern und 300000 Mann Troß bestand. Diese große Anzahl nöthigte ihn, die Armee- korps in solchen Entfernungen von einan- der einzuquartieren, daß sie im Fall ei-

nes Angriffe sich nicht mit der gehörigen Leichtigkeit zusammenziehen konnten. Dies machten sich die Parther zu Nutze, überfielen die einzelnen Korps, erschlugen alles und selbst den Antiochus, so daß von der ganzen furchtbaren Armee kaum Ein Mann nach Hause kam. Ehe noch dieser für Parthien so glückliche Schlag erfolgte, hatte Phraates den Demetrius in Freiheit gesetzt und ihn mit einem Korps nach Syrien geschickt, um hier eine Empörung gegen den Antiochus anzuzetteln und ihn dadurch zum Rückzuge zu nöthigen. Da nun auf die erzählte Art die Lage der Sachen sich endigte, so schickte Phraates ihm Reiter nach, die ihn zurückbringen sollten. Demetrius war aber schon in Syrien angelangt und als König anerkannt worden, und Phraates, welcher Anstalt machte, ihn mit Gewalt wieder zu vertreiben, wurde durch einen Angriff der Scythen ganz von diesem Unternehmen abgehalten. Diese waren nämlich von ihm gegen den Antiochus zu Hülfe gerufen worden, und da er nun dieses Beistandes nicht bedurfte, so weigerte er sich, die ihnen versprochene Summe zu bezahlen. Nun fielen die dadurch erbitterten Scythen über Parthien her, und richteten die schrecklichsten Verwüstungen an. Um sich gegen diesen neuen und mächtigen Feind zu verstärken, setzte Phraates die bei der Niederlage des Antiochus gefangenen griechischen Söldner in Freiheit, und nahm sie in seine Dienste. Weil sie aber von den Parthern während ihrer Gefangenschaft mit Härte und Uebermuth behandelt worden waren, so ergriffen sie jetzt die Gelegenheit, sich zu rächen, gingen zu den Scythen über, fielen mit ihnen vereinigt die Parther an, schlugen sie, und tödteten den Phraates. Unter Scythen sind hier mehrere Nomadenvölker Mittelasiens, die Scythae, Dahae, Tochari, ꝛc. zu verstehen, welche von jetzt an, nachdem sie das Bactrische Reich überwältigt hatten, das bisher den Parthern im Osten gleichsam zur Vormauer gedient hatte, dem parthischen Reiche sehr gefährlich wurden. Die Angriffe der Syrier auf Parthien waren mit der Niederlage des Antiochus auf immer geendigt. Allgem. Weltg. IX. §. 478. VIII. §. 88. u.

Phraates III, oder Arsaces XII, regierte ungefähr von 68 bis 58 vor Chr. G., und war ein Zeitgenosse des dritten mithridatischen Krieges. So sehr sich auch sowol die Römer als Mithridates um seinen Beistand in diesem Kriege bewarben, so beobachtete er doch eine gewaffnete Neutralität, und bestand darauf, daß der Euphrat die Gränze bleiben sollte. Weder Lucullus noch Pompejus wagten es, ihn anzugreifen. Der Untergang des mithridatischen Reichs vor Chr. G. macht aber doch in der parthischen Geschichte Epoche, weil Rom und Parther jetzt Nachbarn wurden. Seine eigene Kinder, Mithridat und Orodes, ermordeten ihn. Handb. der Gesch. d. Staaten des Alterthums von Heeren. S. 373.

Phraates IV, oder Arsaces XV, regierte von 37 vor Chr. G. bis ins Jahre 4 nach Chr. G., und war also ein Zeitgenosse des Kaisers Augustus. Er war ein Sohn des Orodes I, oder Arsaces XIV, des nämlichen, unter welchem die Parther die Armee des Crassus vernichtet hatten. Nach dem Tode seines ältern Bruders, Pacorus, bestimmte ihn der Vater zu seinem Nachfolger, und ließ ihn sogar noch bei seinem Leben Theil an der Regierung nehmen. Jetzt fing er sogleich an, Beweise seines boshaften Characters zu geben, indem er einige von seinen Brüdern, damit sie ihm nicht einmal den Thron streitig machen möchten, umbringen ließ. Da Orodes dies sehr übel nahm, so gab ihm der unnatürliche Sohn auch einen Gifttrank, und da dieser seine Wirkung verfehlte, so ließ er ihn im Bette ersticken, und ermordete nun auch alle

seine übrigen Brüder und ihre Anhänger, um sich auf dem Throne zu befestigen; selbst sein eigener ältester Sohn wurde nicht verschont, weil er schon erwachsen war. Mehrere vornehmere Parther suchten jetzt in Syrien bei dem Triumvir Antonius Zuflucht und einer von ihnen, Monäses, beredete diesen zum Kriege mit dem Phraates. Letzterer wußte indessen den Monäses durch große Versprechungen zu bewegen, daß er den Antonius wieder verließ, und nach Parthien zurückkehrte, ein Umstand, der vielleicht mit Hauptursache an dem für die Römer unglücklichen Ausgang des Krieges war, da Antonius mit dem Monäses einen einsichtsvollen und des feindlichen Landes vollkommen kundigen Mann verlor. Die Römer wagten nicht, über den Euphrat in Parthien einzudringen, weil sie das jenseitige Ufer zu gut besetzt fanden, daher wurde beschlossen, Medien zu überwältigen und von da in Parthien einzufallen. Als die Armee an die Gränze von Medien gekommen war, rückte Antonius mit der Hauptarmee vor, um die Hauptstadt des Landes, Phraata, vielleicht im ersten Schrecken wegzunehmen, und ließ die Belagerungsmaschinen mit einer Bedeckung langsam nachfolgen. Phraata war aber zu gut befestigt, und auf einmal kam die unerwartete Nachricht, daß jenes zurückgebliebene Armeekorps von den Parthern abgeschnitten, niedergehauen und alle Kriegsmaschinen eine Beute des Feindes geworden wären. Die Belagerung von Phraata wurde nun aufgehoben und ein durch die unaufhörlichen Neckereien des Feindes sehr beschwerlicher Rückzug angetreten, bei welchem er durch Hunger, Strapazen und das feindliche Schwerdt einen Verlust von einigen 30000, ja nach Andern von mehr als 60000 Mann erlitt. Man sehe über den Zug des Antonius den Art. Phraata. Indessen brachen über die Theilung der den Römern abgenommenen Beute Streitigkeiten zwischen den Königen von Parthien und Medien aus, welche bald zu einem Kriege zwischen beiden gediehen. Antonius wurde von der Kleopatra abgehalten, diese Gelegenheit zu benutzen, um Rache an den Parthern zu nehmen; doch schickte er dem Könige von Medien Hülfstruppen, mit deren Beistande er auch einen vollkommenen Sieg über die Parther erfocht. Als aber im folgenden Feldzuge Antonius seine Truppen zurückzog, um sie gegen den Octavius zu gebrauchen, so wurde der König von Medien vom Phraates geschlagen und gefangen genommen, sein ganzes Reich nebst Armenien erobert und im letztern Lande der Sohn des von den Römern verjagten Artabazes zum Könige eingesetzt. Die Regierung des durch sein Glück übermüthig gewordenen Phraates ward jetzt so grausam und drückend, daß der parthische Adel sich empörte, und den Tiridates, einen vornehmen Parther, auf den Thron setzte; doch Phraates besiegte diesen in einer Schlacht, und nöthigte ihn nach Syrien zu fliehen, wo er den Octavius um Hülfe ansprach. Dieser stand ihm zwar nicht ausdrücklich bei, erlaubte ihm aber doch in Syrien zu bleiben und sich hier aufs neue zum Kriege zu rüsten. In der That fand er sich bald darauf im Stande, den Phraates wieder zu verjagen, der aber mit Hülfe der Scythen sich abermals des Throns bemächtigte. Tiridates floh nun nach Rom, wohin Phraates ebenfalls Gesandte abschickte, damit sein Nebenbuhler keinen Beistand von den Römern erhalten möchte. Indessen nahm doch August den Tiridates gütig auf, und machte zur Bedingung des fortdaurenden Friedens mit Phraates, daß dieser die dem Crassus abgenommenen Fahnen und Gefangenen wieder ausliefern sollte. Phraates that dies, um einen Krieg abzuwenden, und überlieferte auch dem Kaiser vier seiner Söhne als Geißeln. Daran war eigentlich eine schöne Sclavin, Thermusa, schuld, welche August dem Phraates zum Geschenk

gemacht hatte, und die von diesem leidenschaftlich geliebt wurde. Um ihrem eigenen Sohne die Nachfolge zu verschaffen, beredete sie also den König, seine Söhne nach Rom zu schicken, indem sie ihm dieselben als gefährliche junge Leute schilderte, die sich leicht unter dem Volke, das ihm so nicht sehr günstig wäre, einen Anhang machen, und ihn stürzen könnten; auf diese Art aber könnte er sich ihrer am besten entledigen. Seit dieser Zeit ward es gewöhnliche Sitte der parthischen Könige, gefährliche Nebenbuhler nach Rom zu schicken. Thermusa brachte es nun beim Phraates dahin, daß er ihren Sohn Phraatices zu seinem Nachfolger bestimmte, und als er herangewachsen war, so vergiftete sie ihren Gebieter, und erhob jenen auf den Thron, den er aber kein Jahr behielt, weil die Parther sich empörten, und ihn verjagten. Vom Phraates ist noch eine Mishelligkeit desselben mit Augustus wegen des Königreichs Armenien zu merken. Die Armenier hatten nämlich den ihnen von den Römern gegebenen König verjagt, und in Verbindung mit den Parthern einen andern zum Könige gewählt. Augustus nahm dies sehr übel, und drohete mit Krieg, schickte auch seinen Enkel Cajus Cäsar mit einer Armee nach Syrien. Auf einer Insel des Euphrat aber kam es zwischen diesem Prinzen und dem Phraates zu einer Unterredung und einem Vergleiche, indem die Parther aller Einmischung in die armenischen Angelegenheiten entsagten. Ein prächtiges Gastmal, dem der Geschichtschreiber Vellejus Paterculus, wie aus ihm II. c. 10. §. 1. ꝛc. zu ersehen ist, selbst beiwohnte, feierte die Ausgleichung der beiden Partheien, und sie schieden als Freunde von einander. Allg. Weltg. IX. §. 515 ꝛc. Handb. d. Gesch. d. Staaten des Alterth. v. Heeren. S. 372.

Phrasinus, der Vater der Praxithea, der Gemahlin des Erechtheus, die er mit der Diogenea, des Cephisus Tochter, gezeugt hatte. Apollod. III. 15. 1.

Phrasius, ein Wahrsager aus Cypern, der dem Busiris den Rath gab, alle Fremde zu opfern, die in sein Land kämen (s. Busiris), und welcher der erste war, der dieses Schicksal hatte. Apollod. II. 5. 11.

Φρατὴρ ἄϊς, siehe unter Apaturia.

Φρατορες, siehe Phratria.

Phratria, Φρατρία. In den ältesten Zeiten schon — nach der Sage seit Ecrops — wurden die atheniensischen Krieger in 4 Φυλαι (Volksstämme, Tribus) getheilt, und jede Φυλὴ bestand wieder aus drei Theilen, die man τριττύς, ἔθνος oder Φρατρία nannte, und jede dieser Abtheilungen enthielt wieder 30 Geschlechter oder Klassen (γένη), die man, weil sie aus 30 Personen bestanden, τριακάδες nannte. Diese Personen hießen ὁμογάλακτοι, oder auch γεννῆται, weil sie Ein Wohnplatz, Eine Erziehung mit einander verband, oder auch ὀργεῶνες, weil sie Eine Religion und gleiche Theilnahme an den Opfern hatten. Alle Mitglieder einer Φρατρία hießen Φρατορες. Der Name Φρατωρ bedeutet eigentlich jeden, der mit einem andern aus Einem Brunnen (φρέαρ) trinkt, denn in alten Zeiten bauten sich an solchen Oertern an, wo es Quellen gab, oder wo Brunnen gegraben werden konnten; nachher heißt Φρατωρ überhaupt derjenige, der mit Bande des Bluts oder der Nachbarschaft mit uns verbunden ist. Man kennt also Φρατρία, so wie die gleichbedeutenden Ausdrücke τριττύς und ἔθνος durch Zunft, oder Gemeinde oder Brüderschaft übersetzen; die Römer brauchen dafür curia, oder vielmehr Dionys von Halicarnaß drückt die römische curia durch Φρατρία und curiales durch Φρατορες aus. Die erwähnte Eintheilung der atheniensischen Krieger in Φυλαι, Φρατρίαι etc. wird

Eilen beibehalten, und auch nach
a findet man unverkennbare
von ihrer Fortdauer; doch schei-
dere Spuren darauf hinzudeuten,
bei der alten Eintheilung des
s in 3 Phratrien nicht blieb,
daß man vielmehr 30 Phratrien
m Stamme zählte, und also die
ung der Phratrien in Geschlech-
aufhob. Vielleicht geschah diese
ung unter Klisthenes. Jede Phra-
ihren Vorsteher, Φρατριαρχος,
Verzeichniß, κοινὸν γραμμα-
oder Φρατορικὸν γραμματεῖον,
ihr gehörigen Personen, welches
freie Bürger seyn durften. Je-
Knabe mußte in einer Φρατρία
geboren seyn, entweder gleich, so
auf die Welt kam, oder über-
im ersten Jahre, oder im 3ten
Jahre; in der Regel wenig-
dem siebenten Jahre, in wel-
den Pädagogen übergeben wur-
Diese Einschreibung geschah bei
ungten Knaben am dritten Ta-
Festes der Apaturien mit gewis-
lichkeiten, die man unter dem
Apaturia beschrieben findet; bei
Kindern aber am Feste Thar-
Der Vater mußte dabei eidlich
, daß sein Sohn in einer recht-
Ehe mit einer gebornen Athe-
erzeugt, oder auf die gesetzli-
von ihm adoptirt worden sei;
anden die Stimmen der Phrato-
sammelt, ob dem Verlangen zu
sei, oder nicht; weigerten
dessen, so konnte der Vater sie
belangen. Das Phratorenver-
erwies blos die eheliche Geburt
Erbfolgerecht der Kinder in ih-
ke. Die Einschreibung geschah
dem Namen des Sohnes auch
des Vaters beigefügt wurde,
Θρασύλλος Ἀπολλοδώρου. Man
nicht die Einschreibung in
ister der Epheben (Jünglinge)
, welche erst im 18ten Jahre,
aber auch an dem nämlichen Tage der Apaturien geschah. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 393 ꝛc. II. 2te Abth. S. 395 ꝛc.

Φρατρίαν θύειν, siehe unter Apaturia.

Φρατριαρχος, siehe Phratria.

Φράτριος Ζεύς, siehe unter Apaturia.

Phratrius, ein Beiname des Jupiter, unter dem ihm zu Athen der andere Tag der Apaturien gewidmet war.

Phreattys, Φρεάττυς, war ein an der Seeküste im Piräus gelegener atheniſcher Gerichtshof, weswegen er auch bisweilen το ἐν πειραιεῖ sc. δικαστήριον genannt wurde. Den Namen leitet man her entweder ἀπὸ τῶν Φρέατος, weil er in einer Höhle sich befand, weshalb ihn auch Pollux ἐν Φρέατει nennt; oder von einem Helden Phreutos oder Phreattos. Vor dieses Gericht wurden diejenigen gezogen, welche einer Mordthat wegen geflüchtet waren, oder die Anfangs wegen eines unvorsetzlichen Mordes die Flucht ergriffen, und nachher einen vorsetzlichen begangen hatten. Der erste, welcher hier gerichtlich verhört wurde, soll Teucer gewesen seyn, der nach Lycophron von seinem Vater Telamon aus Salamis war verbannt worden, weil er ihn in dem Verdacht eines Antheils am Tode seines Bruders Ajax hatte. Dem Verbrecher war es nicht erlaubt, ans Land zu kommen, oder nur Anker zu werfen; er mußte vom Schiffe aus sich vertheidigen. Fand man ihn schuldig, so wurde er in einem Fahrzeuge der Willkühr der Wellen überlassen. Fand man ihn des vorsetzlichen Mords nicht schuldig, so wurde er zwar in dieser Rücksicht losgesprochen, mußte aber wegen des unvorsetzlichen auf 12 Monate ins Exil gehen. Demosth. in Aristocrat.; Pollux Onom. VIII. X.; Hesych.; Harpocrat. in ἐπὶ Φρεάττει; Suid. Pott. Arch. I. 227.

Phrixa, auch Phryxa, ein Ort in der Nähe des Alpheus, in Elis Pisatis. Er

scheint östlich von Mimica zu suchen zu seyn.

Phrixa, eine von den Nymphen, welche den jungen Jupiter erzogen. Paus. Arc. c. 47.

Phrixus, ein Sohn des Königs Athamas von Böotien und der Nephele. Apollod. l. 9. 1; Hyg. fab. 1. Athamas heirathete darauf, nach Verstoßung der Nephele, die Ino, des Kadmus Tochter, welche, da Phrixus ihre verbrecherische Liebe nicht erwiedern wollte, auf ihn und seine Schwester Helle einen tödtlichen Haß warf, und ihren Gemahl durch Verläumdung bewog, ihn den Göttern zu opfern. Seine Mutter Nephele aber rettete ihn, und sandte ihm und der Helle den Widder mit goldenem Felle, auf dem sich beide nach Kolchis flüchteten. S. Chrysomallus und Helle. Phrixus kam, nach dem Tode seiner Schwester, ohne weitere Gefährde nach Kolchis, wo er vom Aeetes freundschaftlich aufgenommen wurde, und den Widder dem Jupiter Phyxius opferte, das Fell aber dem Könige schenkte, der es in dem Hayne des Mars aufhängete, und dem Phrixus seine Tochter zur Ehe gab. Apollod. l. c.; Tzetz. ad Lycophr. v. 22. Nach Schol. Apollon. II. v. 655. wurde Phrixus zuerst vom Dipsacus, des Flusses Phyllis und einer Nymphe Sohn, aufgenommen, bei welchem er den Widder dem Jupiter Laphystius opferte. Die Tochter des Aeetes, welche Phrixus heirathete, heißt nach Einigen Chalciope (Apollod. l. c.; Hyg. fab. 3.), nach Andern, Evenia, welche aber die Beinamen Chalciope und Ophiusa hatte (Pherecyd. ap. Schol. Apollon. II. v. 1153.); nach noch Andern aber Jophyssa. Acusilaus et Hesiodus ap. Schol. Apollon. II. v. 1125. Mit ihr zeugte er nach Hyg. fab. 3. den Argus, Phrontis, Melas, und Cylindrus; nach Apollod. l. c. et Apollon. l. c. v. 1159. den Argus, Melas, Phrontis und Cytisorus; nach Tzetz. l. c. den Argus, Melias, Katis (im Dict. de la fable par Chompré Krutis), Sorus, Phrontis und Pausanias in Boeot. c. 34. nennt Presbon seinen Sohn. Diodor IV. 48. erzählt, Aeetes habe den Phrixus seinem Schwiegersohne, dem König Scythien (nach dem Dict. de la fable par Chompré von Phrygien) gesandt, der ihn adoptirte, und zum Erben seines Reichs machte. Nach Paus. aber kehrte Phrixus aus Kolchis nach Griechenland zurück, und nahm Reich des Athamas in Besitz. Hyg. l. c. läßt ihn vom Aeetes tödten, der fürchtete, daß er ihn vom Thron stoßen möchte. Nach Schol. Apollon. II. v. 1095. entschloßen sich die Kinder des Phrixus, wieder nach Griechenland zurückzukehren, litten aber unterwegs Schiffbruch, und wurden an die Küste Areteias getrieben, wo sie die Argonauten in ihrem Schiffe aufnahmen, und als Wegweiser nach Kolchis brauchten. Einige verschweigen ganz die Reise des Phrixus nach Kolchis, laßen den Athamas die Bosheit der Ino entdecken, und sie dem Phrixus zur Bestrafung überliefen; Bacchus aber entrückte sie ihren Händen. S. Ino. Die Geschichte des Phrixus ist von den Verfaßern der Argonautika und von Trauerspieldichtern behandelt worden.

Nach Mela I. 21, und Strabo p. 498. erbaueten die Kolchier dem Phrixus, oder Phrixus der Leucothea (der Ino nach ihrer Vergötterung) einen Tempel, in welchem ein großer Stein aufbewahret wurde.

Phronia, die Mutter des Jasion des Minos. Nat. Com. V. 14.

Phronius, ein Sohn des Phrixus und der Chalciope. Hyg. fab. 14.

Phrontides, auch ein Sohn des Phrixus und der Chalciope (Hyg. fab. 3.) vielleicht einerlei mit dem obigen Phronius.

Phrontis, ein Sohn des Phrixus der Chalciope (Hyg. fab. 3; Apol-

…), unstreitig einerlei mit dem …Phronius und Phrontides.

…ntis, ein Sohn des Onetor, und …r erfahrner Steuermann des Me… Auf der Rückfahrt von Troja …r beim Vorgebirge Sunium von …feilen des Apollo getödtet (d. h. …plötzlich am Schlage, oder an ei… …gen Krankheit) und wurde da… …om Menelaus begraben. Hom. …278; cfr. Paus. Phoc. c. 25.

…ron, oder der sogenannte Dirbs… …n Hafen in Attica, Salamis …) gegenüber.

…udis, ein Fluß in Gallien, mit …Ptolemäus die Küste von Gal… …ien anfängt. Man hält gewöhn… …Mündung der Somme dafür, …Maaßen aber ist es der Fluß …L. Mannert Geogr. II. 1 H. …4.

…γετον, Φρύγετρον, Φρύγητρον, …ae Nuptiae Th. III. S. 1086.

…gia, die Gemahlin des Arges, …elcher er den Deuka…, Atron und …mehr erzeugte. Philosteph. ap. …Byz. in Ἄρ…ηνη.

…gia, eine Tochter des Cecrops, …n Landschaft Phrygien in Klein… …den Namen gab.

…gia, ein Beiname der Cybele, …e in Phrygien geboren, und zu… …erst worden war. Virg. Aen. …139; Diod. Sic. III. c. 58 …

…gia, eine der größten und wich… …Landschaften in Kleinasien, wel… …gen Abend an Mysien, Lydien …ien, gegen Mittag an Lycien …ien, gegen Morgen an Kappa… …gen Mitternacht an Galatien …Bithynien gränzte. Es wurde in …- und Groß-Phrygien ein… …Das erstere hieß auch Phrygia …, und lag unter Bithynien. …Phrygien faßte den südlichen Theil …, und hatte in den ältesten Zeiten …Könige, von denen unter andern …

Midas bekannt ist. Ueberhaupt hießen fast alle Könige desselben Midas und Gordius. Nach dem Tode von Midas V. ward Phrygien eine Provinz des lydischen Reichs, um 560 vor Chr. G. Als herrschende Nation scheinen die Phrygier einst den größten Theil von Vorderasien umfaßt zu haben. Sie waren als Ackerbau treibendes Volk schon von den ältesten Zeiten an bekannt, und behaupteten diesen Ruhm auch noch im persischen Zeitalter. Die natürliche Beschaffenheit des Landes, das mehrentheils eine große, von mehrern Flüssen bewässerte, fruchtbare Ebene bildete, begünstigte diese Lebensart. Nicht weniger legten sie sich auch mit gleichem Eifer auf Vieh, besonders auf Schaafzucht. Herodot. I. 49. Es gab bei ihnen Schaafe mit ausserordentlich feiner Wolle, welche die schönste Schwärze hatte. S. Celaenae. Sonst war auch Phrygien an Getraide, Obst und Wein sehr fruchtbar, und die Einwohner überhaupt sind als eins der frühzeitig cultivirten Völker bekannt. Die Sagen sprechen von den ausserordentlichen Reichthümern ihrer Könige, auch rühmen einige spätere Nachrichten ihren frühen Handel; diese letztern, welche auch von den Lydiern das Nämliche behaupten, sind aber unstreitig falsch, wie Meiners (Gesch. d. Wiss. I. S. 98 ꝛc.) zu zeigen sucht. Man findet seine Hauptgründe unter dem Art. Lydia Th. III. S. 322. Im persischen Zeitalter machte Phrygien eine eigene Satrapie aus, doch war nach Osten zu die Landschaft Lycaonien und gegen Westen die Landschaft Milyas davon getrennt, und erstere zu Kappadocien, letztere zu Lycien gerechnet worden. Als Satrapie war die Hauptstadt desselben Celänä. Unter den Römern wohnten die Phrygier meist in Dörfern, und wurden wegen ihrer Simplicität in Sitten und wegen ihrer Dummheit und ihres Aberglaubens bald gelobt, bald getadelt. Man theilte jetzt Phrygien in 4 Theile, in Phrygia Pa-

catiana, den westlichen Theil; Phrygia salutaris, welches die Gegenden gegen Osten begriff, und den Namen von seiner Fruchtbarkeit hatte; Phrygia catacecaumene (das ausgebrannte), welches den Namen von den vielen Vulcanen hatte, die ihm ein trauriges Ansehn gaben; doch wuchs auf dem ausgebrannten, mit Asche bedeckten Boden ein vortrefflicher Wein; und das schon erwähnte Phrygia epictetos. Eigentlich machten die römischen Geographen und Politiker von dieser Eintheilung nie Gebrauch. Die Hauptstädte Phrygiens zur Zeit der Römer waren Azani, Cadi, Nacolea, Kolyäium, Doriläum, Midaium, welche insgesammt in Phrygia Epictetos lagen. Im übrigen Phrygien fand man die ansehnlichen Städte Synnada, Laodicea am Lycus, Apamea Cibotos, Colossä, Cibyra, Hierapolis und andere. Heerens Ideen ꝛc. II. 141; Mitsch Encyclop. d. Vorbereitungswiss. I. 373.

Phrygia ad montem, Φρυγία παρώρειος, siehe unter Pisidia.

Φρυκτοι und Φρυκτωρίαι nannte man bei den Griechen das mit brennenden Fackeln gegebne Signal, womit eine Stadt, welcher sich der Feind des Nachts näherte, ihren Bundesgenossen ein Zeichen gab, daß sie ihr zu Hülfe eilen möchten, daher auch das Zeitwort Φρυκτωρειν von der Herannäherung des Feindes gebraucht wird. Da man auch das Herannähern von Freunden und Bundesgenossen durch Fackeln anzuzeigen pflegte, so hieß das Signal mit den letztern Φρυκτοι Φιλοι, mit den erstern aber Φρυκτοι πολεμιοι. Der Unterschied zwischen beiden bestand darin, daß man die Fackeln im letztern Falle hin und her bewegte, im erstern aber als Freundschaftszeichen still hielt. Man sehe Suidas v. Φρυκτοι. T. III. p. 636. ed. Cantab. Aus diesem Schriftsteller sieht man, daß das Wort Φρυκτωρια nur das Signal mit Fackeln, sondern auch die zu gleichem Zweck angelegte Nachtwache bedeutet. Ein Soldat, deswegen auf einen Posten gestellt worden war, hieß Φρυκτωρος. Wer bei dem zu gebenden Signal untreu handelte, und es zum Schaden Seinigen zu spät gab, oder ganz unterließ, so hieß dies παραφρυκτωρια παραφρυκτωρευεσθαι. Die angezündeten Fackeln wurden auch πυρσοι genannt, daher die Redensart: δια πυρσῶν σημαίνειν. Pott. Arch. II. 212.]

Phryne, eine der berühmtesten Hetären Griechenlands. Sie war zu Thespiä in Böotien geboren, und soll mit ihrem wahren Namen Mnesarete geheißen haben. Athen. XIII. p. 591. B. [...] T. II. p. 401. A. Plutarch scheint an dieser Stelle auch wissen, daß sie den Namen Phryne wegen ihrer Blässe bekommen habe; Φρυνη heißt nämlich eine Kröte. Im Anfange ihres Erwerbes war Phryne sehr arm, indem wie man aus einem Fragment des Timokles bei Athen. XIII. p. [...] sieht, in ihrer Jugend Kapern [...] und sie verkaufte, welche man in Griechenland eingemacht in einer Salze aß. Wie bald sie Athen zum Schauplatz ihrer Unternehmungen gemacht habe, ist unbekannt, wahrscheinlich schon es aber schon in der ersten Blüthe ihrer Reize. Sie ward hier die Freundin des Praxiteles und Hyperides, von denen jener ihre Schönheit durch die Kunst verewigte, dieser ihr Leben durch die Enthüllung ihrer Reize rettete. Diese letztere Begebenheit scheint zu Phrynens Ruhm entscheidend gewesen zu seyn. Wer von den Jünglingen Athens, ja Griechenlands, mußte nicht einer Schönheit huldigen wollen, deren bloßer Anblick die Todesworte der Gesetze bärte im Gerichte der Heliäs in Worte des Lebens verwandelte! — Die Sa[...]

: diz. Enthias, ein atheniſcher Red-
, hatte ſich, wenn man den geheimen
chten des Alkiphron (Epist. I.
u. 31.) Glauben beimeſſen darf, um
Gunſt der Phryne beworben, glaub-
ſich von ihr beleidigt, und klagte ſie
dem Gericht der Heliäa der Gott-
keit oder des Atheiſmus an. Hype-
s übernahm ihre Vertheidigung, und
ch mit allem Feuer eines Liebha-
. Als er aber dennoch merkte, daß
e Beredſamkeit ohne Erfolg blieb,
das Urtheil der Richter ſich gegen
Beklagte neigte; ſo ergriff er ſie
der Hand, zerriß ihren Schleier, und
üllte ihren reizenden Buſen. Die-
Kunſtgriff glückte vollkommen. Die
en Richter vergaßen bei dem An-
e der jugendlichen Reize das Geſetz
Unbeſtechlichkeit, und wagten es nicht,
Prieſterin der mächtigen Aphrodite
verurtheilen. Sie wurde freig ſpro-
, und Enthias, voll Verdruß über
fehlgeſchlagene Rache, entſagte von
Augenblicke an den Gerichtshöfen.
m. XIII. p. 590. Wenn es wahr
as der Erzähler dieſer Begebenheit
hinzufügt, ſo gaben die Athener
der Zeit an das Geſetz, daß künftig
Redner das Mitleiden der Richter
rgen ſuchen, und kein Beklagter
den Augen des ſtimmenden Tribu-
erſcheinen ſollte. Mehrere Alte er-
ten übrigens dieſes berühmten Kunſt-
s des Hyperides. Nach dem komi-
Dichter Poſidippus beim Athenäus
ſcheinen nicht nur Phrynens An-
ſondern auch ihre rührenden Bit-
Einfluß auf das Urtheil der Richter
t zu haben. — Phryne war vor-
ch ſchön an den Theilen des Kör-
welche die Kleidung verhüllt. Sie
s dies wol, und die Klugheit rieth
ihnen das Publikum ſparſam mit
verborgenen Reizen umzugehen.
ar nicht leicht, ſie nackt zu ſehen,
ſie die öffentlichen Bäder nicht be-
; doch trug ſie ein knappes Ge-
, das den ſchönen Umriß ihrer
Glieder verrieth, und das ſie vielleicht doch, wie Athenäus zu verſtehen zu geben ſcheint, gegen reichliche Bezahlung bisweilen ablegte. So viel iſt gewiß, daß ſie nicht vergaß, um den Eindruck ihrer Reize von Zeit zu Zeit zu erneuern, bei gewiſſen feierlichen Gelegenheiten den Augen des erſtaunten Griechenlands einige Augenblicke die ganze Fülle ihrer Schönheit zu zeigen. Dies geſchah einſt bei einer Verſammlung zu Eleuſis, und an dem Feſte des Poſeidon, wo ſie öffentlich, im Angeſichte des ganzen Volks, ihre Kleider am Ufer des Meeres ablegte, die Haare auflöſte, und in die Fluthen hinabſtieg. Athen. l. c. Dieſe Handlung, welche bei uns den Charakter der ſchamloſeſten Frechheit haben würde, ſahen die Griechen aus einem andern Geſichtspunkte an. In einem Lande, und unter einem Volke, bei welchem die Schönheit heilig war, und wo das weibliche Geſchlecht um den Preis der Schönheit öffentlich ſtritt (Athen. XIII. p. 609.), konnte vermuthlich Entblößung des Körpers ohne alle Unſittlichkeit geſchehen; es gab vielleicht ſogar manchen Griechen, der die entkleidete Phryne, gleichſam als die Repräſentantin einer Anadyomene, mit einer Art von andächtiger Bewunderung, wie die reine Schönheit einzuflößen pflegt, ohne ſinnliche Begierde betrachten konnte. Die Krotoniaten, welche dem Zeuxis erlaubten, fünf freigeborne Jungfrauen nackt zu ſehen, um von ihnen das Modell zu einer Helena zu nehmen, glaubten gewiß nicht, etwas Unſittliches zu thun, ſo wenig wie die alten Dichter die Würde der drei Göttinnen vor Paris Richterſtuhl durch ihre Entkleidung herabzuſetzen glaubten. Die badende Phryne gab nach Athen. l. c. dem Praxiteles und Apelles das Modell einer Venus Anadyomene, und man hat geglaubt, daß die berühmte gnidiſche und coiſche Venus die Geſtalt der nämlichen Phryne verewigt habe. Aber jene Sage iſt unverbürgt, und dieſe Vermuthung

Digitized by Google

wahrscheinlich ungegründet. Wenn Apelles und Praxiteles zu gleicher Zeit die Phryne zum Modell genommen hätten, so hätte jener schon ziemlich jung, dieser ziemlich bejahrt seyn müssen; die ganze Nachricht aber sieht einer Fabel nicht ungleich, so wie der Bericht späterer Schriftsteller, daß Phryne in der Zeit ihrer Blüthe allen berühmten Künstlern, welche eine Venus bildeten oder malten, zum Modell gedient habe. — Daß Praxiteles ein ganz vorzüglicher Liebhaber der Phryne gewesen sei, erhellet aus verschiedenen Anekdoten, die sich bei Athen. XIII. p. 691, Pausanias I. 20. und Andern erhalten haben. Einst, erzählt Pausanias, bat Phryne den Praxiteles um das schönste seiner Werke; dieser gewährte auch, so schwer es ihm ward, ohne Widerrede ihre Bitte, wollte aber nicht gestehen, welches er für sein schönstes Werk hielt. Auf einmal kam ein Sclave der Phryne eilig hereingetreten, und meldete, daß das Haus des Praxiteles in Flammen stehe, und daß wol die meisten seiner Arbeiten ein Raub der Flammen werden würden. Praxiteles sprang sogleich auf, und rief im Forteilen aus: Es ist um mich geschehen, wenn die Flamme auch meinen Amor und Satyrus verzehrt hat! Lächelnd rief ihn nun Phryne zurück, und erklärte ihm daß nichts an der ganzen Sache sei, und daß sie ihn nur durch diesen Kunstgriff hätte nöthigen wollen, ihr das schönste seiner Werke anzuzeigen. Sie wählte darauf den Amor, und weihete ihn in einem Tempel ihrer Vaterstadt. Ein anderes Zeugniß von der Liebe des großen Künstlers zu dieser Hetäre findet sich in einer Inschrift, die, wie Athenäus versichert, auf der Basis des Amor, welcher unter der Scene des Theaters stand, eingegraben war. Sie heißt:

Aus dem eigenen Herzen entlehnte Praxiteles Amor's
Urbild, und stellt' den dar, den er im Innersten trug.
Er verlieh mich der Phryne zum
für mich; nicht mehr entfam
Herzen durch Bogen und Pfei
mich an, und du liebst.

Eine alte Sage bei Pausanias
760. berichtet, daß eine marmorne
säule von Praxiteles Arbeit, die
der Aphrodite aufgestellt war, ein
der Phryne gewesen sei. Ueber
Bildsäule schreibt Phryne, dem
mente eines Briefes bei Alciphr
folge (Fragm. Alciphr. n. III.
ed. Wagner), so an den Pr
„Fürchte nichts! Du hast ni
ches Werk gethan, ... in
deine Geliebte in einem Tempel
stellt hast. Ich stehe mitten
der Aphrodite und deinem Amor
neide mir indessen diese Ehre
denn die, so mich sehen, loben
xiteles, und weil meine Bild
Werk deiner Hände ist, so halten
die Thespier für werth, zwischen
tern zu stehen." — Eine andere
säule von Gold war ihr zu De
setzt, welche die Aufschrift hatte:
Ἐπιχλέους Θεσπιάς; hier mu
Kühn ad Ael. V. H. IX. 32
nach Ἐπιχλέους das Wort
ergänzt werden, und wir lernen
durch den Namen des Vaters
Phryne, Epikles, kennen. Ath
näus p. 591. B. wurde diese B
gesetzt von den περιχτιονων; di
ριχτιονες sind höchst wahrscheinlich
Zusammenhange nach, Böotier
Gegend von Thespiä gewesen,
ihrer berühmten Landsmännin ein
renvolles Denkmal setzten. Diese
säule stand auf einer hohen Ba
pentelischem Marmor, und befa
zwischen den Bildsäulen des spartan
Königs Archidamus und des ma
schen Philipp, Vaters Alexander
Gr. Gedachten Platz verschaffte
ohne Zweifel ein Zufall, und die
irren, welche darin einen Beweis
ausserordentlicher Achtung gegen

finden wollen. Auch wurde
e Weihe nicht die Hetäre, son-
Schönheit geehrt. Die Helle-
e dadurch ihre reine Achtung
rliche Vollkommenheit, ohne
auf die moralische Würde oder
lichen Stand des Objects an

fand so viel Bewunderer, daß
anstbezeigungen für den höch-
verkaufte, und doch ihre Lieb-
reden konnte, das, was sie
, als ein Geschenk anzuneh-
er gewöhnliche Preis für den
er Reize war 100 Drachmen,
Mine, oder einige 20 Thaler;
ugte sie auch wol, den Um-
ch, nicht selten mehr, auch
weniger. Dies letztere erhellet
Geschichte in der Anekdoten-
des Machon beim Athenäus
583. C., wo es (nach einigen
ugen im Texte, worüber man
he Museum B. III. H. 1. S.
Jahre 1799 nachsehen kann)

suchte Mörichus der Phryne
Gunst.
dert' hundert Drachmen. Nun,
beim Zeus,
nn' ich fordern, sagte Möri-
chus;
l du nicht ganz vor Kurzem
erst mit zwei
lern von dem Fremdlinge vor-
lieb! — —
nn denn, versetzte Phryne, bis
lieber so pressirt, wie damals,
bin!
nehm' ich auch mit diesem Preis
vorlieb.

ß aber freilich auch noch mit
ung bringen, daß sie gewiß die
nstand, ihren Liebhabern, beson-
reichen, ansehnliche Geschenke
den, um erklären zu können,
zu dem ungeheuren Vermögen
n sie, daß sie sich erbieten konn-
Mauren Thebens auf eigene Ko-

sten wieder aufzubauen, wenn man ihr erlaubte, die Inschrift darauf zu setzen: Alexander zerstörte sie; Phryne, die Hetäre, bauete sie wieder auf. Unter dieser Bedingung wurde nun freilich das Anerbieten nicht angenommen; wenn es anders überhaupt ernstlich gemeint war. Ausserdem aber zeugt auch der komische Dichter beim Athenäus p. 591. E. für ihren Reichthum; auch wird hier der Umstand angeführt, daß ein Areopagit, Gyllon, ein Parasit der Phryne gewesen sei, welches gewiß keine Kleinigkeit ist, wenn man erwägt, in welchen Ansehen die Areopagiten standen.

Phryne, diese von allen angebetete und bewunderte Phryne, mochte wol freilich nicht ahnden, daß es in Griechenland einen Sterblichen geben könnte, der gefühllos oder enthaltsam genug wäre, ihren freiwilligen Anerbietungen Kälte und Verachtung entgegen zu setzen. Doch fand sie einen solchen Mann in dem Schüler des Plato, dem Xenocrates. In ganz Athen war dieser wegen seiner strengen Tugend, seiner Enthaltsamkeit und der Würde in seinem Aeußern berühmt. Phryne, die vielleicht seinen Ernst für Maske, oder wenigstens nicht für unerschütterlich hielt, ging, ohne Furcht zu verlieren, mit einigen jungen Leuten eine Wette ein, daß sie über seine Enthaltsamkeit obsiegen würde. Ihr Unternehmen sollte den Schein des Zufälligen haben. Sie kam einstmals des Nachts in sein Haus, als ob sie verfolgt würde, und bei ihm Zuflucht suchte. Der Philosoph nahm sie aus Menschenliebe auf, und theilte seinen Sopha mit ihr, den einzigen, welchen er hatte. Schon dies würde für Jeden andern, als den Xenokrates, verführerisch gewesen seyn; aber gewiß suchte sie auch noch durch herzliche Ergießungen einer verstellten Dankbarkeit, das Eis um seine Brust zu schmelzen. Doch blieben alle ihre Bemühungen fruchtlos, und Xenokrates bestand die Probe vollkommen. Indessen gewann die Tugend

nichts dadurch an Achtung in Phrynens Augen. Als man sie nach dem Erfolge ihres Unternehmens fragte, antwortete sie: Sie komme nicht von einem Manne, sondern von einer Bildsäule. So erzählt Diogenes von Laerte IV. 7. diese Anekdote, verglichen mit dem Scholiasten des Horaz Serm. II. 3. 264, der insbesondere den Umstand mit der Wette anführt; er nennt aber nicht die Phryne, sondern die Lais als die versuchende Hetäre. Valerius Maximus IV. 3. Ext. 3. berichtet die Umstände ganz anders, aber viel unwahrscheinlicher. Nach ihm geschah der Angriff bei einem eben nicht socratischen Schmause, und Xenokrates war sogar trunken. Beides paßt schlechterdings nicht zu dem enthaltsamsten und ernsthaftesten aller Philosophen. Derjenige, welcher diesen Umstand erfand, hatte wahrscheinlich die Absicht, das Verdienst des Helden noch mehr zu erhöhen; aber ungeschickter hätte er es wol nicht anfangen können. Wie? Unter den Augen derer, welche dem Augenblicke einer Herabwürdigung des philosophischen Ansehens entgegen sahen, sollte ein Mann, wie Xenokrates, sich so leicht haben vergessen können? Wie weit schwerer ist dagegen die Versuchung bei Diogenes, wo er von der Dunkelheit der Nacht und von der Einsamkeit so leicht verleitet werden konnte, den Philosophen zu vergessen.

Phryne setzte auch noch im Alter ihr Gewerbe fort, und die Eitelkeit, sich der Gunstbezeigungen einer Phryne rühmen zu können, führte manchen Liebhaber zu ihren Füßen, der seine Thorheit mit großen Summen bezahlen mußte. Denn es war ihr Grundsatz, um ihres einmal erlangten Ruhmes willen, die Hefe, wie sie sich ausdrückte, theurer zu verkaufen, als den Wein. Plut. T. II. p. 125. A. Verschiedene Einfälle und Wortspiele dieser Hetäre findet man bei Athenäus p. 584. C. und 585. E. F. Die meisten haben wenig Gehalt, und verschiedene sind uns ganz unverständlich. Das beste ihrer Worte ist noch folgendes: Einem sparsamen Liebhaber, der sie schmeichelnd die Venus des Praxiteles genannt hatte, antwortete sie: Und du bist der Anordner Pheidias. Man muß sich nämlich erinnern, daß Φειδεσθαι sparsam, karg seyn bedeutet. Auch in der Schmeichelei des Liebhabers ließe sich eine Ironie finden; denn Πραξιτελης kann auch heißen, welcher Tribut einsodert, und somit würde auf die Foderungen angespielt, welche Phryne an ihre Liebhaber zu machen pflegte. Attisch. Mus. B. III. H. 1. S. 18 ꝛc.

Phrynichus, ein alter griechischer Trauerspieldichter, von Athen gebürtig, Sohn des Polyphradmon und Schüler des Thespis. Er führte zuerst Frauenrollen auf die Bühne auf, und gebrauchte bei seinen Stücken zuerst Jamben. Schol. Aristoph. Thesmoph. 171; Suid. in Φρυνιχ. Daß er vor dem Aeschylus gelebt habe, bezeugt Schol. Aristoph. Ran. v. 941; Suidas und Andere nennen mehrere seiner Stücke. Während Themistokles von seinem Stamme den Auftrag erhielt, für die Aufführung der Schauspiele zu sorgen, reichte Phrynichus eine seiner Arbeiten ein, erhielt den Preis, und sein Name kam neben dem Namen des Ueberwinders der Perser (Themistokles) auf der Marmortafel zu stehen. Es geschah dies Ol. LXXV. 1. Plut. in Themistocl. Nach Einigen ist dieser Phrynichus derselbe, welchen die Athener nach Aelian. V. H. III. 8 einmals zum Feldherrn erwählten. Von ihm unterscheiden Einige einen andern Phrynichus, einen Sohn des Melanthas, übrigens auch Tragiker, und von Athen gebürtig. Er schrieb ein Trauerspiel, die Eroberung von Milet durch die Perser, bei dessen Aufführung die Zuschauer in Thränen zerflossen. Man verurtheilte deswegen den Verfasser zu einer Geldstrafe von 1000 Drachmen (225 Thlr.

r mit zu lebhaften Farben die
fälle geschildert hatte, denen die
hätten vorbeugen können. He-
VI. c. 21; Tzetz. Hist. VII.
Schol. ad. Aristoph. Vesp.
Ausserdem gab es noch einen
Phrynichus, der auch um
lebte, und dessen Stücke von
Alten, unter andern vom
Hesychius und einigen Scho-
angeführt werden. Ein Verzeich-
sehe man in Fabr. Bibl.
p. 484. ed. Harl. Die weni-
ihm vorhandenen Fragmente
Hemsterhusius und Grotius gesammelt.
Bibl. vet. Comic. Vero-
p. 336 etc.

neuere Gelehrte (Perizon. ad
II. III. 8; Bentlei. in resp.
p. 140 etc.) unterscheiden
Phrynichus von dem Feld-
Namens, nehmen aber nur
Tragiker Phrynichus an, so daß
Schüler des Thespis mit dem,
seiner Eroberung von Milet
Strafe bezahlen mußte, die nämlichen ist. Daß Suidas beide
trennet, und den Namen ihres Vaters verschieden angiebt, daraus sei kein
für ihre Verschiedenheit zu nehmen; einige blos Ungewißheit über
wahren Namen des Vaters an; sie werde ihre Identität durch den
bezeugt, daß die Alten immer
nennen: Phrynichus der Tragiker,
manchmal ein unterscheidendes Beiwort, z. B. ὁ νεώτερος der Jüngere,
setzen. Auf jeden Fall scheint der
Phrynichus von dem Feldherrn
Namens zu unterscheiden zu sein,
später, um Ol. 90 lebte, und
wir unten sprechen werden;
der Komiker Phrynichus ist ein an-
als der Tragiker. Fabr. Bibl. Gr.
96; 483 etc. ed. Harl.

Phrynichus, ein griechischer Lustspiel-
siehe d. vor. Art.

Phrynichus, ein athenienſiſcher Feldherr und Feind des Alcibiades. Als dieſer nach ſeiner Verbannung aus Athen nach Lacedämon geflüchtet war, an dem Könige Agis aber einen Feind fand, der ihn ſogar umbringen laſſen wollte; ſo ſuchte er ſich mit ſeinem Vaterlande wieder auszuſöhnen, und den perſiſchen Satrapen Tiſſaphernes auf deſſelben Seite zu ziehen, wobei er nur die Bedingung machte, daß in Athen die Demokratie wieder abgeſchafft, und eine oligarchiſche Regierung eingeführt werden möchte. Er ſchrieb deswegen an verſchiedene Befehlshaber der athenienſiſchen Flotte bei Samos. Phrynichus, der des Alcibiades Rückkehr fürchtete, und einen heftigen Privathaß gegen ihn hatte, beſchloß, alles zu verſuchen, um das Unternehmen deſſelben zu hindern, und entdeckte ſogar dem lacedämoniſchen Feldherrn Aſtyochus den Plan des Alcibiades, den Tiſſaphernes zu Sparta's Feinde zu machen. Dieſer aber gehörte ſelbſt mit zur Parthei des Alcibiades, dem er alſo den Brief des Phrynichus zeigte. Alcibiades ſchrieb nun wieder an ſeine Freunde zu Samos, und entdeckte ihnen die Verrätherei ihres Mitfeldherrn. Dieſer reinigte ſich zwar von der Beſchuldigung, war aber deſſen ungeachtet unbeſonnen genug, nochmals an den Aſtyochus zu ſchreiben, ihm den Misbrauch ſeines Vertrauens zu verweiſen, und ſich zu erbieten, das Heer, welches er zu Samos anführte, den Lacedämoniern in die Hände zu ſpielen. Auch dieſer neue Beweis von Verrätherei wurde dem Alcibiades mitgetheilt; da es aber Phrynichus merkte, ſo ſagte er zu ſeinen Soldaten, daß die Lacedämonier damit umgingen, die Stadt Samos anzugreifen, und befahl ihnen, eine ſtarke Verſchanzung um dieſelbe aufzuwerfen. Dies bewirkte, daß man dem Alcibiades nicht glaubte, als er in einem Briefe die Verrätherei des Phrynichus anzeigte. Indeſſen bekam diejenige Parthei in Athen, welche die

Demokratie abschaffen wollte, immer mehr die Oberhand, und die Freunde des Alcibiades setzten es durch, daß Phrynichus in Athen verklagt und von dem Heere zurück berufen wurde. Jetzt trat er auch zur oligarchischen Parthei über, in Hoffnung, daß Alcibiades derselben nun auch nicht trauen würde, wenn er sähe, daß er ein Hauptbeförderer derselben sey. Indessen war das Heer in Samos mit dieser Revolution ganz unzufrieden, empörte sich gegen die neuen Machthaber, verlangte die Wiederherstellung der Demokratie, und rief den Alcibiades zurück, dem es die oberste Feldherrnstelle anvertrauete. Die Nachricht von dieser Widersetzlichkeit der Armee brachte in Athen große Unruhen hervor; die demokratische Parthei erhob sich wieder, und Phrynichus, der jetzt standhaft auf der Seite der Oligarchen blieb, wurde auf dem Markte erstochen, im 2ten Jahre der 92ten Olympiade. Thucydides VII. c. 68 rühmt die Talente und Geschicklichkeit des Phrynichus als Staatsmannes und Feldherrn. Allg. Weltg. V. 538—545.

Phrynichus, ein griechischer Schriftsteller und Sophist aus Bithynien, der unter den Kaisern M. Antoninus und Commodus lebte. Wir haben von ihm noch eine ἐκλογὴν Ἀττικῶν ῥημάτων καὶ ὀνομάτων, Eclogas nominum et verborum Atticorum. Die neueste Ausgabe ist: Phrynichi eclogae etc. cum versione latina Petri Joan. Nunnesii et ejusdem ac Dav. Hoeschelii notis, ut et notis Jos. Scaligeri in Phrynichum et Nunnesii notas, curante Jo. Corn. de Pauw, der auch noch seine Anmerkungen hinzugefügt hat. Utrecht 1739. 4. Fabr. Bibl. Gr. VI. p. 175. ed. Harl.

Phrynon, ein athenienſiſcher General, deſſen Zweikampf mit dem Pittacus wir unter dieſem Artikel erzählen werden.

Phryxos, ein Bach in der pelop[o]nesischen Landschaft Argolis, der [s]ostwärts über dem lernäischen See (j[e]tzt Molini) ins Meer ergoß.

Phthas, eine ägyptische Gottheit, welche die Griechen mit ihrem [V]ulkan identisirten. Cic. de N. D. III. c. [2]2. Gatterer hält in dieser Stelle die alte Lesart Opas für die richtige, und findet darin den ägyptischen Gott Phanopi wieder, den die Aegypter [i]n seiner Hitze mit dem Vulkan verglichen haben sollen. Vogel in seinem Versuch über die Religion der alten Aegypter (S. 134. Anm.) widerlegt diese Meinung, und behauptet nach Zoega (Bibl. d. alt. Lit. und K. St. 3. St. 42), Phthas komme her von dem ägyptischen That, oder mit dem Koptischen Phthat oder Ptha, welches die Hand und dann den Werkmeister, Weltbauer, Werkbeschützer bedeutet. Demnach wäre Phtha so viel als Demiurg, Weltschöpfer. Jamblich de myst. 8. 1. erklärt ihn auch wirklich für den Demiurg der Sinnenwelt, welcher den Namen Phtha in so fern bekommen, als er alles mit Kunst und Weisheit vollendet; die Griechen hätten ihn wegen seiner Kunst wegen mit ihrem Vulcan verglichen. Diodor (I. 12) sagt, die Aegypter hielten den Phthas für den Erfinder des Feuers, und fügt hinzu, daß sie ihn für einen großen Gott hielten und glaubten, er trage viel zur Erhaltung und Vollendung aller Dinge bei. Nach Porphyrius ap. Euseb. Praep. Ev. III. 11. p. 115 war Cneph der Demiurg, welcher aus seinem Munde ein Ei gebar, das die Welt bedeute, und aus dem ein Gott hervorging, welchen die Aegypter Phtha, die Griechen Hephästus nannten. Jamblich erklärt den Cneph für den Schöpfer der intellectuellen Welt, und so könnte er nach Porphyr der Phtha noch immer der Schöpfer, Ordner und Regent der Sinnenwelt bleiben. Nach Suidas

…urde Phthas vornämlich in …his verehrt, wo er einen prächti… Tempel hatte; Cneph aber nach …ch de Is. et Os. p. 418 vorzüg… …n Thebais. Hieraus wird wahr…lich, daß eigentlich zwischen Cneph …thas kein Unterschied gewesen, …r Welt-Schöpfer und Welt-Re… nur unter verschiedenen Namen, …mphis unter dem Namen Phthas, …ebais unter dem Namen Cneph, …t worden sey. Meiners (Ver… über die Religionsgesch. d. Aegy… S. 280) glaubt, Phtas sey eine …n Memphis gewöhnliche Benen… des Osiris gewesen. Dorned, …würde seiner Hypothese zufolge …e Art. Hieroglyphae, Osiris, …, Neitha und andere) den Phthas …nlich auch für irgend ein Ob… …r heiligen Sprache, dem eine …timmung als Subject zum Grun… …, erklären, vielleicht, in Ueber…einstimmung mit der oben angeführten …rung von Gatterer, für den …r Phanopi.

…, eine von den Töchtern des …us und der Niobe. Apollod. …§ 2.

…, eine Beischläferin des Amyn… …ache nach Apollod. III. 13. 8. …ihn anklagte, daß er ihr Ge… …walt anthun wollen. Gewöhnli… …nt sie Klytie.

…, eine uralte Landschaft in …alien am Flusse Sperchios (Agrio… …) mit einer Stadt gleiches Namens. …Benennung soll von einem Pelasger …s herkommen, der ein Bruder …ellus und Pelasgus und mit die… …sselben der pelasgischen Kolonie …, welche um 1630 vor Chr. G. in …alien sich niederließ. Die Alten …en bisweilen unter dem Namen …ia zur Phthiotis, von dem Phthia …ndlich nur ein Theil war. Der erste …g dieses Ländchens war Eurytion, …n Enkel oder Urenkel des Königs Deion in Phocis, und Abkömmling vom Aeolus, Hellens Sohne. Er nahm den aus Aegina zu ihm geflüchteten Peleus, und die mitgebrachte Kolonie von Myrmidonen auf, und gab ihm seine Tochter Antigone zur Gemahlin und mit ihr zugleich den dritten Theil des Reichs, als Brautschatz. Dieser tödtete nachher unversehens den Eurytion, und mußte deswegen zum Acastus nach Jolcus flüchten, kehrte aber in der Folge wieder nach Phthia zurück, wo er in Pharsalus und Thekidium herrschte, und späterhin auch Jolcus eroberte. Sein Sohn war der berühmte Achill. Nitsch Beschr. d. Zust. d. G. fortgef. v. Höpfner III. S. 244.

Phthiotae, oder die phthiotischen Achäer, eine Nation in Thessalien, welche das Land zwischen dem Mallensischen (Golfo de Zeitun) und Pagasäischen (Golfo di Volo) Meerbusen bewohnte.

Phthiotis, eine von den vier Landschaften, in welche Thessalien gewöhnlich getheilt wird. Ihre Gränzen waren gegen Süden der Oeta (Coumana), gegen Westen der Apidanus (Epideno), oder Enipeus, und die Landschaft Thessaliotis, gegen Norden die Landschaft Pelasgiotis, welche durch den Onchestus von Phthiotis getrennt wurde, gegen Morgen der Malienstsche (Golfo de Zeitun) und Pagasäische (Golfo di Volo) Meerbusen. Hier wohnten die Phthioten, auch Achäer genannt, weswegen Herodot diese Landschaft Achaja nennt: ferner die Oetäer Malienser und Aenianer. Einst blüheten hier die Königreiche Phthia und Trachis. Die ganze Landschaft wurde von mehrern Flüssen bewässert, von denen der Phönix, Asopus, Melas, Dyras und Sperchius in den Maliensischen, der Amphryssus mit seinem Nebenflusse Cuarius und der Onchestus mit dem Nebenflusse Anaurus in den Pagasäischen Meerbusen fielen. Die Hauptgebirge waren der Oeta mit seinen

Zweigen Callidromus und Acrarion oder Galate und der Othrys. Die beiden schon genannten Meerbusen trennte das Vorgebirge Posidion oder Ayhetä. Die Landschaft war reich an Städten, von denen Heraclea (sonst Trachis) Anticyra, Pharsalus, Thetidium, Phylace, Thebä und andere die wichtigsten sind. — Die ersten Bewohner des Landes waren Pelasger und der Name selbst wird von dem Pelasger Phthius hergeleitet. S. d. Art. Phthia. Um 1550 Jahr vor Chr. G. machten die Hellenen unter Deucalion Angriffe auf diese Gegend Thessaliens, eroberten sie, und vertrieben die alten Einwohner; Deucalions Sohn, Hellen, regierte hier über die Stadt Hellas mit dem umliegenden Gebiet, und nach ihm beherrschte sein Sohn Äuthus ein Stück von Phthiotis, das thessalische Achaja; er wurde zwar von seinen Brüdern vertrieben, aber sein zweiter Sohn Achäus bemächtigte sich des väterlichen Reichs wieder, das jedoch seine Söhne Archander und Architeles aufs neue räumen mußten. Nun setzten sich die Nachkommen des Aeolus hier fest, und Phylacus nahm die Gegend von Phylace, Eurytion die von Phthia und Athamas die von Alus in Besitz, in welchem letztern aber die Achäer sich bald von der Herrschaft der Aetolier frei machten, und einen Freistaat errichteten. Außerdem zeichnete sich noch in Phthiotis der Staat der Trachinier aus, welche man mit zum Dorischen Stamme rechnet. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 98; Handb. d. gr. Alt. für d. Jug. S. 255. ꝛc.

Phthirophagi, Φθειροφαγοι, die Läusefresser, ein Volk bei Herodot an der Seeküste des schwarzen Meers. Scylax kennt sie nicht; aber Strabo (XI. p. 492, 499) und Plinius (VI. 4) führen sie an, und selbst der Periplus des Arrian (p. 18) sucht sie noch auf dieser Küste. Nördlicher, sagt er, über Dioscurias wohnte ein scythisches Volk, von dem Herodot erzählt, daß sie Läuse essen, und bis diesen Tag hat sich diese Meinung von ihnen erhalten. Ptolemäus wagt es nicht, diese Nation des Alterthums an eine bekannte Küste zu setzen; er bringt sie daher in unbekanntern Gegenden an der Quelle der Wolga. Die Ursache zum Ursprunge der ganzen Sage ist unstreitig die, daß man in den Gegenden des Kaukasus ein Volk fand, das durch seinen Schmutz vor andern auffiel, und erinnerte in ihnen die alten Phthirophagen. Noch jetzt zeichnen sich die Mingrelier, von denen das alte Volk ein Theil ist, durch Schmutz vor ihren Nachbarn aus. Plinius sagt, daß das Volk eigentlich Salä hieß. Wahrscheinlich waren sie eine Unterabtheilung der Soanet. Mannert Geogr. IV. S. 388.

Phthius, ein Pelasger, von dem Phthia und Phthiotis den Namen hat. S. Phthia. Nach Steph. Byz. aus Φθια war er ein Sohn des Hellen und der Larissa.

Phthius, einer von Lycaons Söhnen, welche Jupiter mit dem Blitze erschlug. Apollod. III. 8. 1.

Phthonia, eine Tochter des Aeneus, welche mit ihren Schwestern in Eisvögel verwandelt wurde. Hegesand. ap. Nat. Com. VIII. 16. S. Anton. im Nachtrage.

Phthonos, Φθονος, der Neid, s. Invidia.

Phurgisatis, ein Ort in Süddeutschland, der Mündung des österreichischen Kampflusses gerade gegen Norden, bei Znaim in Mähren.

Phurion promontorium, ein Vorgebirge auf der Insel Cypern, nahe bei der Stadt Curium. Von demselben stürzte man Alle herab, welche den Altar des Apollo berührt hatten. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 583.

Phurnutus, oder richtiger vielleicht Annaeus Cornutus, ein griechischer

ler. Man sehe von ihm den
nutus (Annaeus), vergl. mit
trage.

Sie nannten die Griechen die
er immerwährenden Verban-
liche zugleich mit Confiscation
n Vermögens verbunden war.
kehr ins Vaterland war nur
lich, wenn die Regierung die
ieder aufhob, und den Ver-
durch ein Edict zurück rief
h. I. 271.

, siehe unter Vigilia.

δευτέρα, τριτὴ, τετάρτη
Dies Th. II. S. 132.

, 1) eine Stadt im Mittel-
macedonischen Pierien, am
(Platomone). 2) Ein klei-
städtchen von Arcadien gegen
nd Laconien zu, südwärts un-
oder Mochlia.

, auch das achäische oder
ische Theben genannt, eine
Thessalia Phthiotis. S. The-
3.

is, ein Sohn des Apollo und
the Acacallis. Paus. Phoc. c.
Philander. Im Dict. de la
r Chompré wird Phylacis
Sohn, sondern eine Tochter
o und der Acacallis genannt.

ήρια, siehe Ἀλεξητήρια.

us, ein Sohn des Deion, Kö-
n Phocis und der Diomed-
. I. 9. 10. Seine Gemahlin
Tochter des Minyas, Klymene,
cher er den Iphiclus und die
zeugte. Schol. ad Apollon.
lyg. fab. 14. Er wohnte dem
Zuge bei, erbauete in Thes-
thiotis die Stadt Phylace (s.
no. 3), und ward erster König
ies Staats. Vergl. d. Art.
ia. Sein Sohn Iphiclus folgte
nd nun hießen die Könige ab-
d Phylacus und Iphiclus. Er
von Aeolus ab; seine Genealo-
gie siehe unter Deion. Mehreres, was ihn betrifft, findet man unter den Art. Iphiclus und Melampus.

Phylacus, ein alter Heros bei den Delphiern, dessen Geist ihnen beistand, als die Gallier unter Brennus (s. dies. Art.) in Griechenland einfielen. Paus. Phoc. c. 23. Er hatte eine besondere Kapelle am Tempel der Diana Pronäa.

Φυλαρχος. So hießen ursprünglich die Aufseher über die Stämme (φυλαι) der Athenienser, deren Geschäft war, für die gemeine Kasse ihres Stammes Sorge zu tragen, die gemeinschaftlichen Angelenheiten desselben zu treiben, die einzelnen Glieder zusammen zu berufen, um sich gemeinschaftlich zu berathschlagen, wenn etwas der Art vorfiel, was die Gegenwart aller Mitglieder erfoderte. In der Folge nannte man die Aufseher der Stämme Ἐπιμεληταὶ φυλῶν, und den Namen Phylarchus brauchte man von einer Gattung Befehlshaber im Kriege, und zwar bei der Reiterei; sie standen zunächst unter den Hipparchen, und hatten die Gewalt, Reiter abzudanken und die erledigten Stellen wieder zu besetzen. Jeder athenische Stamm wählte Einen, und ihre Zahl belief sich also zusammen auf zehn. Pott. Arch. I. S. 162; II. S. 103.

Phylas, ein Sohn des Antiochus, Enkel des Herkules und Vater des Hippotes. Apollod. II. 8. 3.

Phylas, ein König der Dryopen, welcher, als er den Tempel zu Delphi berauben wollte, vom Herkules mit Hülfe der Milesier getödtet wurde. Mit seiner Tochter Meda (Paus. Att. c. 5.) oder Midea (Paus. Phoc. c. 10), welche Herkules gefangen bekam, zeugte dieser den Antiochus. Diod. Sic. IV. c. 37. Apollodor II. 7. 7. nennt den vom Herkules erschlagenen König der Dryopen Laogoras. In der Tabula Farnes. I. 66. wird aber auch der König der Dryoper Phylas genannt; seine Tochter heißt daselbst Astydamia und

der Sohn derselben vom Herkules, Ktesippus. Bei Apollod. II. 7. 8 extr. ist dagegen Ktesippus ein Sohn des Herkules und der Astyoche, des Amyntoris Tochter. Not. Heyn. ad Apollod. p. 465. etc.

Phylas, ein König von Ephyra in Epirus, am Flusse Sellois. Herkules tödtete ihn, und zeugte mit seiner Tochter Astyoche den Tlepolemus. Seine andern Töchter waren Polymela, welche Merkur zur Mutter des Eudorus, und Thero, die Apollo zur Mutter des Charon machte. Hom. Il. π. 180; Auctor magn. Evar. ap. Paus. Boeot. c. 14. Diodor IV. 36 nennt den König von Ephyra nicht Phylas, sondern Phyleus, indem er ihn mit dem Phyleus, des Augeas Sohn und Vater des Meges verwechselt, welcher, um dem Zorn des Augeas zu entgehen, nach Dulichium ging, und, wie Homer sich ausdrückt, von Ephyra am Flusse Sellois einen Panzer als Gastgeschenk mitbrachte. Diese Ste" verleitete den Diodor oder den Sch... ller, welchen er vor Augen hatte, zu dem Irrthum, daß Phyleus König von Ephyra gewesen sey. Not. Heyn. ad Apollod. p. 465.

Φυλη, ein Stamm, Tribus. Die Einwohner Athens wurden in den ältesten Zeiten — man sagt, zuerst unter Cecrops I. in vier Stämme getheilt, welche Cecropis, Autochthon, Actäa und Paralia hießen. Der Name Cecropis war unstreitig dem Cecrops zu Ehren angenommen worden; der Name Autochthon kam entweder von einem alten Könige dieses Namens her, der noch vor Cecrops in Attica regiert haben soll, oder von dem Beinamen Αὐτόχθονες, welchen sich die Athener beilegten (s. d. Art.); die Benennung Actäa wird ebenfalls entweder von einem alten Könige Actäus hergeleitet, oder von ἀκτὴ, Meerufer, weil dieser Stamm vielleicht längs dem Ufer wohnte. Diesen letztern Ursprung hat auch der Name des vierten Stammes, Paralia, welcher die am Meer Wohnenden bedeutet. Unter Kranaus Regierung bekamen diese Stämme andere Namen, nämlich Kranais (vom Namen des Königs selbst), Atthis (von einer Tochter des Cranaus), Mesogäa, weil er mitten im Lande, und Diacris, weil er an einem hohen Felsenufer sich befand. Unter Erichthonius wurden sie nach den vier obern Göttern, Jupiter, Neptun, Minerva und Vulcan, Dias, Athenais, Posidonias und Hephästias genannt. Pollux VIII. 9. Unter Erechtheus bekamen sie von den Söhnen Ions die Namen Geleontes, Dolichä, Aegikores und Argadeis. Herodot. VIII. 44; Pollux l. c. Eurip. Jon. 1571. Dieser Angabe widerspricht Plutarch, indem er nicht nur die Namen etwas verändert, sondern auch behauptet, sie seyen ihnen von ihren Beschäftigungen gegeben, so Dolichä die Kriegsleute, Ergatä die Handwerker, Georgi die Ackerleute und Aegicori die Viehhirten genannt worden. Plut. in Solon. Als sich in spätern Zeiten die Zahl der Einwohner vermehrt hatte, so setzte Klisthenes, auf den Rath des Orakels, die Zahl der Stämme von 4 auf zehn, und benannte sie nach alten athenienſischen Heroen, die davon den Namen Επωνυμοι, Namengeber, erhielten. Sie waren, der salaminischen Ajax mitgerechnet, folgende zehn: Erechtheus, Cecrops, Aegeus, Pandion, Acamas, Antiochus, Leo, Oeneus, Hippothoon, Ajax. Ihre Bildsäulen standen auf dem Markte zu Athen. Bei dieser Einrichtung blieb es nun. Obgleich die Schmeichelei, manchem Regenten zu gefallen, neue Stämme einführte; so hatten diese doch keinen Bestand. So z. B. wurden zur Ehre des Antigonus und Demetrius zwei neue

…ze gemacht und Antigonis …Demetrias genannt, und diese …rden in der Folge dem Kö… Attalus von Pergamus, und Pto… von Aegypten zu Ehren, in …lis und Ptolemais verwan… In den letztern Zeiten des atheni… Staats richtete sich der Stamm …mehr nach der Wohnung. Jeder …n wurde in 3 Phratrien getheilt. …ratria. Pott. Arch. I. S. 108 …sch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. …16.

…die Spartaner waren in Phy… …er Stämme getheilt, und zwar, …n sagt, zuerst von Lykurg. Alle …n zusammen begriffen 30 Zünfte, …Oben genannt wurden, und de… …einen Vorsteher, Geronktes, …. Ueber die Zahl der Phylen ist …cht einig. Cragius (de Rep. …l. I. 6. 2534) nimmt deren sechs …Meursius (in Reb. Lacon. I. …) setzt noch zwei neue hinzu, …thelemy (Voy. du jenne Anach. …185. ed. Bip. cfr. die Anm. …) will nur von fünf und Beck …n Goldsmiths Gesch. d. Gr. …332) nur von drei wissen. Nach …hat Cragius das meiste Recht …Seite; denn die von den He… …herrührende Zerschneidung des …in 6 Theile (Strab. VIII. 364. …lint auf sechs, bei der Einnahme …durch die Herakliden bereits …te und von Lykurg wahrscheinlich …neuem begründete Phylen hin… …, und eben dies thut auch die …lung des spartanischen Heers in …en. Barthelemy beruft sich auf …fache Zahl der Ephoren, Bidiäer …Aegthoergen, woraus man eine …Anzahl von Phylen vermuthen …, und erinnert, daß die eine …des Cragius bei den Alten nicht …lich vorkomme. Dieser letztere …läßt sich aber widerlegen, und …hat auch nicht mehr Gewicht,

als die ähnlichen für die Annahme von 6 Phylen. Die 6 Phylen sind nämlich nach Cragius folgende: 1) Die Phyle der Herakliden, welche Plutarch, der als Gewährsmann dafür auftritt (Vit. Lys. Tom. III. p. 53), zwar nicht ausdrücklich einen Stamm (φυλη), sondern blos ein großes und angesehenes Geschlecht (γενος) nennt, das, mit Dorern vermischt, zu Sparta geblüht und es in einem seiner Zweige beherrscht habe; indessen waren doch bekanntlich die Herakliden zahlreich genug, um als Stamm passiren zu können, da sie überdies noch der herrschende Stamm waren. 2) Die Phyle der Aegiden. Nach Herodot IV. 149 erhielt sie den Namen vom Aegeus, einem Enkel des Thebaners Theras, demselben, der, als seine Neffen und Mündel, Eurysthenes und Prokles, die Regierung antraten, Sparta verließ, und mit einer Kolonie nach der Insel Kalliste ging. Nach Pindar Pyth. V. 101; cfr. Isthm. 7. 18 und dessen Scholiasten ad ll. cc. vereinigte sich, als die Herakliden auf ihrem letzten Zuge vor Theben vorbei kamen, ein thebanischer Stamm, die Aegiden, mit ihnen, und half ihnen das Land erobern. Nach dieser letztern, wahrscheinlichern Erzählung würde also die Phyle der Aegiden mit der Einnahme Sparta's durch die Herakliden gesetzt werden müssen. Aus beiden Erzählungen geht übrigens so viel hervor, daß die genannte Phyle die thebanischen Hülfsvölker der Herakliden in sich begriff. 3) Die Phyle Limnatis. Limnä bezeichnete die niedrigen, oft der Ueberschwemmung ausgesetzten Gegenden Sparta's. Strab. VIII. 363. a. Es hatte also diese Phyle, die bei Pausanias III. 16. 6. vorkommt, von dem Theile der Stadt, wo sie wohnte, den Namen. 4) Die Phyle Cynosura, deren Hesychius und Pausanias l. c. erwähnen; auch kommt beim Scholiasten des Callimachus (in Dian. 94) eine Gegend Cynosuris in Lakonien vor.

Wahrscheinlich hieß ein besonderer Theil Sparta's, wegen seiner Gestalt und Lage, Cynosura oder der Hundeschweif, und dessen Bewohner erhielten also den Namen Cynosurer. 5). Die Phyle Messoa, welche Stephanus und Pausanias l. c. erwähnen. Sie wohnten unstreitig in dem Bezirk der Stadt Sparta, welcher nach Strabo VIII. 364. a. Messoa genannt wurde. 6) Die Phyle Pitane bei Hesychius v. Πιτανατης und Pausanias l. c. Aus Hesychius ergiebt sich, daß Pitane (unstreitig ebenfalls ursprünglich Ortsname) eine der ältesten spartanischen Phylen war, denn Pitanates und pitanatisch sind Beiwörter, die dem Menelaus und seinem Heere, wahrscheinlich von irgend einem alten Dichter, den Hesychius vor sich hatte, gegeben wurden. Nach Herodot IX. 53. machten die Genossen der pitanetischen Phyle in der Schlacht bei Platä einen eigenen Lochos unter einem eigenen Anführer aus, woraus erhellet, daß die militärischen Abtheilungen der Spartaner mit ihren Eintheilungen in Phylen wirklich zusammen hingen. Thucydides I. 20 scheint zwar dieser Stelle des Herodot zu widersprechen, indem er es für unrichtig erklärt, daß es je bei den Spartanern einen pitanatischen Lochos gegeben habe; aber eigentlich sagt Herodot nur, daß in dem Feldzuge der Spartaner gegen Mardonius ein Lochos aus lauter Genossen der Phyle Pitane bestanden habe, welches in der That nichts unwahrscheinliches enthält; denn es ist ganz dem Geiste der alten Heere gemäß, daß die Genossen einer Zunft im Treffen zusammen hielten. Meursius setzt, wie wir erwähnt haben, zu den genannten 6 Phylen noch zwei andere hinzu, deren der Scholiast des Pindar (Pyth. I. 121) gedenkt. Dieser nennt nämlich zwei Phylen, Pamphylis und Dymanis, und bemerkt, daß sie ihre Namen von dem Pamphylus und Dymas, den Söhnen des dorischen Königs Aegimius und Gefährten der Herakliden, erhalten hätten. Man so vermuthet nun, daß diese erwähnten Abtheilungen nicht Phylen, sondern blos Oben gewesen sind, die vielleicht nur zur Phyle der Herakliden gehörten, und daß der Scholiast das unbekanntere lacedämonische Oba mit dem bekannten aber zweideutigen Phyle vertauscht habe. Wenn Sparta 9000 Bürger zählte, so würden auf jede Oba, alle dreißig gleich groß angenommen, 300 und auf jede Phyle, wofern eine, wie die andere, 5 Oben enthielt, 1500 Mann gerechnet werden müssen. Genau genommen können wir zwar Zweck und Bedeutung dieser Absonderungen nicht: indessen leidet es wol keinen Zweifel, daß die Zusammberufung und Stimmung des Volks in der Versammlung und die Stellung und Anordnung desselben im Kriege, ja vielleicht die ganze innere Verwaltung der Polizei Sparta's mit ihnen zusammen und von ihnen abhing. Manso Gesch. v. Sparta I. S. 104. II. S. 122.

Phyle, ein Demos in Attica und ein Kastell an der Gränze von Böotien. Hieher floh Thrasybul mit den mißvergnügten Athenern, und stürzte von hier aus die 30 Tyrannen. Xenoph. Hell. 2; Diod. 14. 32. Jetzt heißt der Ort Biglacastro, d. i. Wachthaus.

Phyleis, eine Tochter des Thespius, mit welcher Herkules den Tigasis zeugte. Apollod. II. 7. 8.

Phyleus, ein Sohn des Augeas, Königs von Elis. Als dieser dem Herkules den für die Ausräumung der Ställe bedungenen Lohn verweigerte, so sollte Phyleus Schiedsrichter seyn, und da er zum Vortheil des Herkules den Ausspruch that, so vertrieb ihn der Vater aus Elis. Er begab sich nun nach Dulichium. Diod. Sic. IV. c. 33; Apollod. II. 5. 5; Il. β. 628. Nachher feierte er die Leichenspiele des Amarynceus mit, und wurde dabei vom Meges im Wettstreite mit dem Wurfspieß

erwunden. Il. ψ. 638. Als in der
lge Herkules den Augeas besiegt hatte,
gab er dem Phyleus das väter-
he Reich wieder, der es aber bald sei-
m Bruder Agasthènes überließ, und
ch Dulichium zurückkehrte. Apollod.
7. 2; Paus. El. prior. c. 3; Eu-
th. ad Hom. Il. β. 615. et 628.
ch Ovid. Met. VIII. v. 308. wohnte
auch der kalydonischen Jagd bei.
ein Sohn war Meges (Hom. Il. β.
3.), den er nach Einigen, mit der
imene, des Laertes Tochter und
hwester des Ulysses, nach Andern
t der Timandra, einer Schwester
Helena zeugte. Eustath. ad Hom.
c. Diodor verwechselt ihn mit dem
plas, König von Ephyra. S. diesen
t. Herm. Handb. der Myth. S. 120.

Phylius, siehe Cycnus, des Apollo
der Thyria Sohn, im Nachtrage.

Φυλλάδες ἰκτῆρες, siehe κλάδοι ἱκ-
τῆρες.

Phylleus, ein Beiname des Apollo
der Stadt Phyllus in Phthiotis, wo
einen berühmten Tempel hatte. Strab.
p. 435.

Phyllis, eine Tochter des Sithon,
igs in Thracien, nach Andern, des
rgus und der Crustumena. Ovid.
oid. II. 3. et Auctor argumenti
st. Ovid. l. c. Sie nahm den von
a zurückkehrenden Demophoon sehr
ndschaftlich auf, verliebte sich in
, und da sie von ihm wegen seiner
späteten Rückkehr von Athen getäuscht
werden glaubte (s. Demophoon),
rhenkte sie sich, und wurde in einen
ren Mandelbaum verwandelt. Zu
kehrte Demophoon doch endlich zu
er Geliebten zurück, und umfaßte
Stamm des geliebten Baums, der
dieser Umarmung erwärmt, sogleich
tter trieb, welche nun Phylla ge-
nt wurden, da sie vorher Petala
ien. Serv. ad Virg. Ecl. V. v. 10.
n erzählt, daß sie an demselben
e, wo sie ihren Geliebten zurück er-
wartete, neunmal an das Ufer geeilt sey,
um zu sehen, ob er käme, und daß
davon der Platz und die daselbst erbauete
Stadt Ἐννεόδος oder Ἐννέα ὁδοί
(Neun Wege) genannt worden sey;
sie war das nachherige Amphipolis Ovid.
Art. Am. III. 37. Nach Andern starb
sie vor Kummer, und ihre Aeltern ließen
ihr ein Grabmal errichten, bei dem ei-
nige Bäume hervorwuchsen, welche das
entseelte Mädchen dadurch betrauerten,
daß sie zu gewissen Zeiten ihre Blätter
fallen ließen, und dürr da standen.
Hyg. fab. 59. Ihr Begräbniß sah Pa-
ris auf dem panaäischen Vorgebirge,
als er nach Griechenland absegelte, um
die Helena zu rauben (Coluthi rapt.
Helen. v. 208.), welches den obigen
Sagen widerspricht, nach welchen sie
sich in den von Troja zurückkehrenden
Demophoon verliebte; beide Angaben
in Uebereinstimmung zu bringen, ver-
sucht Meziriac. in Comment. sur les
epitres d'Ovide T. I. p. 125, 291.
Endlich erzählt man auch die ganze Ge-
schichte vom Acamas, Bruder des De-
mophoon, aber mit etwas veränderten
Umständen. Acamas kam nämlich mit
einigen Schiffen zu den bisaltischen Thra-
ciern, wo der Vater der Phyllis sie
ihm zur Gemahlin und sein Königreich
zur Mitgift versprach. Acamas ging nun
erst wieder nach Hause, um seine An-
gelegenheiten in Ordnung zu bringen,
und versprach, bald wieder zu kommen.
Phyllis begleitete ihn bis an den Ort
Enneasde, und gab ihm ein Kästchen,
welches, wie sie sagte, der Göttermut-
ter, Rhea, heilig wäre, indem sie ihm
anempfahl, es nicht eher zu öffnen, als
bis er die Hoffnung verloren hätte, wie-
der zu ihr zu kommen. Als Acamas nach
Cypern kam, entschloß er sich auf ein-
mal da zu bleiben, und Phyllis, als
sie die Nachricht bekam, endigte unter
Verwünschungen gegen den Treulosen
selbst ihr Leben. Acamas öffnete nun das
Kästchen, wurde von der Zeit an durch
Gespenster erschreckt, und endlich von

seinem bäumenden Rosse abgeworfen, so daß er in sein Schwerdt fiel, und starb. Tzetz. ad Lycophr. v. 495.

Phyllius, einerlei mit Phylius. S. Cycnus im Nachtrage.

Phyllodoce, eine Tochter des Nereus und der Doris. Hyg, praef. p. 8. S. Nereides.

Phyllus, eine Stadt in Thessalia Phthiotis, wo Apollo besonders verehrt wurde. S. Phylleus.

Phylobasileis, Φυλοβασιλεῖς, Vorsteher der athenienſischen Stämme (φυλαι) welche aus den Eupatriden, dem Adel, gewählt wurden, und für die öffentlichen Opfer ihrer Stämme sorgen mußten. Vielleicht hatten sie in Rücksicht auf ihre respectiven Stämme eben die Geschäfte, welche der zweite Archont, der Basileus, in Rücksicht des ganzen Staats zu besorgen hatte. Ihr Versammlungsplatz war gewöhnlich in der Halle, Βασιλειον genannt, bisweilen auch im Βακχολειον. Nitsch Beschr. d. Zuſt. d. Gr. II. 2te Abth. S. 430.

Physca, eine Stadt in Macedonien, jenseits des Axius, ostwärts von Stobi.

Physcoa, ein Mädchen, mit welchem Bacchus den Narcäus zeugte. Dieser führte zuerst die Verehrung seines Vaters in Elis ein, und er ordnete auch der Physcoa zu Ehren einen gewissen Tanz an, der jederzeit von sechzehn Frauen aufgeführt wurde. Paus. Eliac. prior. c. 16.

Physcus, ein Sohn des Aetolus und Enkel Amphictyons, von dem die Stadt Physcus in Lokris den Namen hatte. Steph. Byz. in Φυσκος.

Physcus, ein Hafen in Karien, zur Stadt Mylassa (Melassa) gehörig. Jetzt Porto Physco.

Physcus, ein Fluß in der asiatischen Landschaft Assyrien, den die Zehntausende auf ihrem Rückzuge antrafen. Xenoph. Anab. Cyr. III. 4. [illegible] Xenophon, welcher die Breite auf [illegible] Plethrum (ungefähr 74 Fuß) ange[illegible] und ihn über einer Brücke paſſi[illegible] nennt ihn Niemand, wenn nicht [illegible] Plinius V. 27. ihn unter dem Nam[illegible] Tornadotus versteht; gewisser ist [illegible] daß ihn Ammian XXIII, 6 mit d[illegible] Namen Adiabas bezeichnet. Es [illegible] der heutige Fluß Odoan, oder Ch[illegible] neh, welcher in den Bergen [illegible] von Korkuk entspringt, und 15 geo[illegible] phische Meilen nördlich von Bagd[illegible] den Tigris fällt. Mannert Geo[illegible] V. 2 H. S. 433.

Φυσικιλλος, siehe unter Τιβηριος.

Physius, ein Sohn des Lykaon, [illegible] mit seinen Brüdern vom Blitze er[illegible] gen wurde. Apollod. III. 8. 1. [illegible] Lycaon.

Physon, siehe Araxes, ein [illegible] in Armenien; vergl. den Nachtrag.

Phytalides, eine athenische Fr[illegible] welche dem Theseus am Ufer des [illegible] sus entgegen ging. Da Theseus [illegible] durch die Hinrichtung mehrerer R[illegible] verunreinigt hatte, so wünschte er [illegible] sündigt zu werden, um an den [illegible] rien Theil nehmen zu können. Die P[illegible] taliden erfüllten diesen Wunsch mit [illegible] gewöhnlichen Ceremonien, und [illegible] sie ein Opfer gebracht hatten, um [illegible] Götter günstig zu machen; so führ[illegible] sie ihn in ihre Behausung.

Phytalmius, ein Beiname des [illegible] ptun, unter welchem ihn die Einw[illegible] von Trözene verehrten, weil er auf [illegible] Flehen die Früchte ihrer Felder vor [illegible] Ueberschwemmungen des Meeres schü[illegible] Paus. Cor. c. 32. Der Name [illegible] bedeuten einen im Meere erz[illegible] (Plut. Sympos. VIII. qu. 8), [illegible] einen, der das Seewasser (ἁλμη) in [illegible] Pflanzen (φυτα) eindringen läßt. [illegible] dem Juviter gab man diesen Beina[illegible] als dem Urheber alles Wachsthums [illegible] der Natur. Hesych. h. v.

…talus, ein Grieche, welcher die … als sie, um ihre Tochter zu su… …ehen irrte, gastfreundlich bei sich … Dafür schenkte sie ihm den … eines Feigenbaums, welchen er …, und so diese Baumart in Grie… einführte. Paus. Att. c. 37.

…, ein Beiname der Latona, … welchem ihr die Phästier das Fest …esia feierten, weil sie einst ein … einen Mann verwandelt hatte. … ap. Ant. Liberal. c. 17. S. …

…ius, der Erretter, ein Beina… Jupiter, unter dem ihn diejeni… Schutzgott anriefen, welche auf … waren, und einen Zufluchtes…, um dem ihnen drohenden … zu entgehen. So opferten ihm … und die Thessalier, als sie … Überschwemmung entgangen waren; …rixus, als er glücklich in Kol… gekommen war. Schol. Apol… I. v. 1150. S. Phrixus. Der … kommt her von Φευγειν, fliehen, … Lateiner übersetzten ihn durch …us, Liberator, Absolutorius. … Lycophr. v. 288. Paus. Cor. … Lac. c. 17. Zu seinen Altären … Säulen flüchteten auch diejeni… …che einen Mord begangen hat… …n durch Opfer sich wieder mit … auszusöhnen suchten. Kuhn. … l. c. Auch Apollo hatte … Beinamen.

…um, ein Opfer, welches bei … gebracht wurde, wenn ein … oder Prodigium sich ereignet … S. Prodigium.

…, ein Volk in Serica, mit … Stadt Piada, welche an der … Biegung des Oechardes, jetzt … Flusses, der in dieser Gegend … Jscha heißt, lag. Mannert … IV. S. 505, 506.

…, bei Ammian XVII. 13. … in Dacien, das uns übrigens … Theil.

unbekannt ist. Mannert Geogr. IV. S. 184.

Picentes, die Einwohner der italiänischen Landschaft Picenum, berühmt durch ihre vorzügliche Tapferkeit. Sie waren wahrscheinlich eine illyrische mit Sabinern vermischte Kolonie, welche den Namen davon erhalten haben sollen, daß ein Specht (Picus) ihnen den Weg zeigte. Andere leiten ihn von dem in ihrer Landschaft häufigen Pech her; aber das erstere ist wahrscheinlicher, da der Specht bei den alten Italiänern ein sehr geschätzter Vogel war. Man muß sie von den Picentini unterscheiden.

Picentia, die Hauptstadt der Picentiner, südostwärts vom heutigen Salerno. Sie wurde von den Römern zerstört. Bei dem heutigen Evoli will man Spuren von ihr erblicken.

Picentini, ein Volk in der Nähe von Campanien zwischen dem Vorgebirge der Minerva (Capo di Minerva) und dem Flusse Silarus (Selo). Die Römer verpflanzten diese Picentini aus Picenum hieher. Da sie sich aber im Bundesgenossenkriege in das allgemeine Bündniß gegen die Römer einließen, so zerstörten diese ihre Hauptstädte, Picentia und Marcina, und zwangen sie in Dörfern zu wohnen, und legten die Stadt Salernum als eine Festung gegen sie an. Der berühmte Tempel der Juno Argiva stand in der Nähe von Marcina, und der Sage nach soll ihn schon Jason erbauet haben.

Picenum, eine ansehnliche Landschaft in Mittelitalien, die besonders durch ihre Handlung und durch die Tapferkeit der Einwohner berühmt war. Der Boden war schwer zu bearbeiten, aber sehr fruchtbar, und hatte schöne Viehweiden. An der Küste lagen verschiedene Häfen, die man benutzte. Die Flüsse Truentus (Tronto) und Aternus (Pescara) bewässerten es. Die Hauptörter waren Ancona und Asculum Picenum. Nach Plinius waren die Gränzen: gegen Nor…

den das adriatische Meer von der Mündung des Aternus, der es gegen Morgen begränzte, bis zum Ausflusse der Aesis, die gegen Abend die Gränze machte; gegen Mittag das apenninische Gebirge. Sie begriff also die heutige Mark Ancona.

Picti, ein Volk in Britannia barbara, dessen Name erst im 4ten Jahrhundert vorkommt, der weder dem Tacitus noch Ptolemäus bekannt ist. In dem Zeitalter der letztern Schriftsteller hört man nur von Kaledoniern reden; diese verschwinden im dritten Jahrhundert für immer, und dafür erscheinen dann im 4ten plötzlich die Picti und Scoti in den nämlichen Gegenden. Aus Ammian (XXVII. 8.) der zuerst die neuen Namen hat, erhellet zugleich, daß man unter ihnen kein neu eingewandertes, bisher unbekanntes Volk suchen dürfe. Er theilt sie in die Dicalidonä und Vecturiones ein, von denen der Name des erstern Zweiges offenbar auf die alten Kaledonier hinweist. Der Name Picti ist daher höchst wahrscheinlich lateinisch, und bezeichnet die Gemalten. Er war von der alten Gewohnheit der Kaledonier entlehnt, sich zu bemalen, welche sie unstreitig auch noch in den spätern Jahrhunderten hatten. Der Anblick ihres Körpers mußte den Römern auffallend genug seyn, um einen gemeinschaftlichen und die Sache selbst bezeichnenden Namen für alle die verschiedenen Bergvölker in Schottland zu bilden, welche diese Sitte hatten. Der Name ward endlich so gewöhnlich, daß er den eigentlichen Namen des Volks selbst (Kaledonier) verdrängte. Diese Erklärung bestätigt auch ein Vers bei Claudian de III. cons. Honor. v. 54. Wenn man einwendet, daß dann auch die Britten diesen Namen hätten erhalten müssen, weil sie ebenfalls das Gesicht zu färben pflegten, so ist die Antwort, daß sie diese Sitte nur bei Cäsars Ankunft und so lange sie frei waren, auch nicht einmal allgemein hatten. Selbst die nördlichern freien Kelten sch... nen sie nicht gehabt, oder wenigst... nicht lange behalten zu haben, weil ... ein Theil der Einwohner der Nordlän... den Namen Picten führte. Diese sa... im nordwestlichen gebirgigten Theile v... Hochschottland, und die Scoti woh... ihnen gegen Norden und Süden. Je... jetzt nennt sich die Nation der Hi... schotten Cael, ein Beweis von ih... Abstammung aus kaledonischem Geschl... Uebrigens gehörten die Kaledonier od... Picten wahrscheinlich zum iberischen B... kerstamm, den einst die Kelten im n... lichen Europa zurückdrängten. S. Eu... ropa, Celtae, Iberi. Daher auch d... unversöhnliche Haß der Kaledonier g... gen die keltischen Britten, welche sie, s... oft sie nur konnten, durch Einfälle b... unruhigten. Mannert Geogr. II. 2. H. S. 90.

Pictones, ein Volk in Aquitanien, G... Gallien. Sie wohnten am südlichen U... der Loire, und reichten gegen Süd... eben so weit, wie das heutige Poitu... das von ihnen den Namen hat. G... Osten war wahrscheinlich der he... Fluß Creuse ihre Gränze, weil ... ihnen Ptolomäus noch die Santoner u... Limovicer wohnen läßt. Ihre vornehm... sten Städte waren: Ratiatum, Ri... bulo und Limonum.

Pictonium promontorium, ein Vor... gebirge in Aquitanien am atlantisch... Meere, des Ptolemäus Zahlen nach d... heutige Landspitze les sables d'Olon...

Pictura, Malerei. Die Malerei u... Zeichenkunst — denn diese muß hier m... dazu gerechnet werden, da in den ä... sten Zeiten alles Malen nichts als Zei... nen (pictura linearis) war — gehö... mit zu derjenigen schönen Künsten, d... ren Ursprung sich in das Dunkel d... Zeiten verliert. Wir können nicht n... mal mit Zuverlässigkeit bestimmen, b... welchem Volke sie zuerst ausgeübt wo... den. Die Alten hielten insgemein d... Aegypter für dieses Volk, und s...

itten Eigendünkel genug, den
bereden, daß sie die Malerei
000 Jahre vor ihm getrieben
Plato de legg. dial. 2. in
edit. Bipont. T. VIII. p. 66.
s bescheidner sind sie bei Plinius
XV. c. 3. V. 681. wo sie nur
hr angeben. So viel ist wol
daß sie eher als die Griechen
icht auch als die meisten an-
matischen Völker darin einige
e hatten; aber verschiedne
ller, vornämlich Riem in sei-
blung über die Malerei der Al-
hen sich zu zeigen, daß man den
sprung, die erste practische An-
der Künste, nicht bei den Ae-
sondern bei den Indiern su-
n, deren Denkmäler der Vor-
eit früheres Alterthum verrie-
s die der Aegypter.

man fragt, in welcher Folge
e darstellenden schönen Künste
, war die in Massen bildende,
uf einer Fläche zeichnende Kunst
wird sich auch hier nur nach
ahrlichkeiten antworten lassen.
mann (Gesch. der K. Th. I.
4.) nimmt an, daß die bilden-
e früher erfunden worden sind,
chnenden. Ein Kind, sagt er,
n weichen Masse eine gewisse
n, aber nichts auf einer Flä-
n, weil zu jenem der bloße
(die bloße Vorstellung) einer
länglich ist, zum Zeichnen aber
e Kenntnisse erfodert werden.
r Grund scheint Riem dar-
worten, daß Winkelmann hier
ig entgegen setze. Zu einer
kindisch geformten Masse hätte
an regellosse kindisch gebildete
denken sollen, und dann würde
haben, daß ein Kind eben
im Stande sey, schlecht auf
he zu zeichnen, als schlecht zu
in den Sand eine Figur zu ma-
eine aus weichen Massen zu
Es läßt sich nicht einsehen, wie
die bloße Vorstellung einer Sache das Formen mehr erleichtern könne, als das Zeichnen, da beides hier nur als schlecht und regellos angenommen wird; die Kunst gut zu bilden aber eben so sehr subsidiarischer Kenntnisse bedarf, als die Kunst gut zu zeichnen; auch sind die Regeln und Hülfskenntnisse für beide ganz die nämlichen. Die Zeichenkunst, welche sich Anfangs blos mit den äußersten Umrissen der Gegenstände beschäftigte, scheint im Gegentheile leichter zu erfinden gewesen zu seyn, da man, um sie zu erfinden, weiter nichts brauchte, als den Schatten eines Gegenstandes nachzuzeichnen, welcher Ursprung der Malerei von den Alten in der That gegeben wird. Endlich ist es unmöglich, ohne Zeichnung irgend ein plastisches Werk hervorzubringen; diese muß entweder wirklich auf einer Fläche, oder doch in der Imagination dem Arbeiter vor Augen liegen. Diese Gründe führen Hrn. Riem zu dem Schlusse, daß die lineatische Zeichnung der Umrisse älter sey, als alle Producte der Plastik. Stiebenkees in seiner Archäologie S. 75. ff. stellt verschiedene Gründe auf, welche für das frühere Daseyn der bildenden Künste sprechen. Es ist zwar wahrscheinlich, sagt er, daß die Umziehung des Schattens einer Figur die Erfindung der Zeichenkunst veranlaßte; aber gewiß erwiesen kann es doch nicht werden. Die Sage, welche Plinius XXXV. 43 erzählt, gilt höchstens nur als Nachricht von dem Entstehen der Zeichenkunst bei den Griechen, nicht von ihrem Entstehen überhaupt. In der Geschichte der Erfindungen sind die größten Abweichungen von der gemeinen Regel. Oft ist ein Ding, das eine höhere Geistesbildung zu erfodern scheint, weit eher erfunden worden, als diese Statt fand, und im Gegentheil fallen andere weit einfachere Erfindungen viel später, als man hätte glauben sollen. Wenn man von den jetzigen ungebildeten Völkern, auf die des Alterthums schließen

darf, so ist wahrscheinlich die Bildhauerei weit früher erfunden worden, als die Zeichenkunst. Fast bei allen Völkern der Südsee trifft man rohes Bilderwerk an, aber keine Spur von Kenntniß der Zeichnung. Es läßt sich auch eine gewisse Art der Bildhauerei ohne Zeichnung denken, und es scheint weit mehr Nachdenken zu erfodern, einen Umriß auf eine Fläche zu entwerfen, der am Körper nicht angedeutet ist, als eine Form nachzubilden, die man vor sich sieht. Auch der roheste Anfang der Zeichnung verlangt ein weit geübteres Auge und eine weit folgsamere Hand, als das rohe Nachbilden einer Form. — Eigentlich läßt sich aber wol nichts gewisses bestimmen. Eben so wenig läßt sich die Frage ganz mit Zuverläßigkeit entscheiden, ob ein Volk von dem andern die zeichnenden Künste gelernt, oder jedes sie für sich erfunden habe. Das letztere ist in der That weit wahrscheinlicher und der Natur gemäßer, als das erste. S. Siebenkees in der angeführten Schrift S. 79. ꝛc. Unstreitig kamen auch bei vielen Völkern beide Wege, wie sich die Künste verbreiteten, zusammen. Ein Volk erfand selbst die rohen Anfangsgründe einer Kunst, und lernte auch in ihrer weitern Ausbildung von andern.

So sehr die Aegypter sich rühmten, die Malerei schon seit vielen tausend Jahren zu kennen; so weit zurück blieben sie doch in derselben, so daß man beinahe sagen muß, daß gar keine Malerkunst bei ihnen existirt habe, wenn man unter derselben mehr als die Bezeichnung gewisser Gegenstände mit Farben begreift. Sie verstanden weder Mischung der Farben, noch Schattirung, noch Perspective. Sie kamen nie über eine mittelmäßige linearische Zeichnung der Umrisse und gar nicht über die geraden Linien hinaus, so daß an die Grazie der griechischen Kunst nicht zu denken war. Selbst da, wo sie Winkelmann noch am besten findet, in Zeichnung der Thiere, verdarben sie das wenige Gu durch die abentheuerlichen Figuren, we che ihre Einbildungskraft und mystisch Symbolik ihnen anschaf. An allen ih ren Figuren war Steifheit der Hau charakter, alle einzelne Theile wa durch gerade Linien und scharfe Wi zusammengesetzt, die Wellenlinie d Natur blieb ihnen ganz unbekannt, wie die Lage und das Spiel der Mu keln, nebst den mannigfaltigen A weichungen, welche sie auf dem Fl per nach den verschiedenen Richtun und Beugungen desselben hervorbring Daher waren auch ihre Figuren einan immer sehr ähnlich. Der Anblick der Mumien noch vorhandenen Ge ist in der That für kein an Kun heiten nur einigermaßen gew Auge widrig, abschreckend und fast u erträglich. Das braune steife Ge ohne Lineamente, ohne den geri Reiz; die verworrenen Hierogly die unter einander mit verschied Farben ohne alle Mischung daliegen gleichsam in die Augen brennen; ekelhafteste Gelb; die abgeschmackten Z rathen von Glasknöpfen; kurz alles räth gänzlichen Mangel an Geschm Schönheit, Ordnung und Wohlstand der Darstellung. — So viel man den vorhandenen Ueberresten urthei kann, malten die Aegypter mit 6 Fa ben, nämlich mit Roth, Weiß, Schwarz, Gelb und Grün. Diese ben ließen sie, wie die Natur sie gab: mehrere Nebenfarben durch M schung hervorzubringen, verstanden nicht. Das Weiße machte allemal Grundfarbe, und wenn in einem Th des Gemäldes die weiße Farbe an bracht werden mußte, so ließen sie Farbe des Grundes, welche diente, weißen Parthien anzuzeigen. Durch schwarze Farbe bezeichneten sie die U risse, und die übrigen dienten zu Gewändern u. s. w. Die Güte ägyptischen Farben ist in der That bewundern. Noch nach Jahrtausend

ſind ſie ſo brennend und friſch, wie ſie urſprünglich waren, wie man an den Farben der königlichen Gräber von Biban al Moluk, des Plafonds zu Tentyra und Syene und auf dem umgeſtürzten Sphinx bei dem alten Heliopolis ſieht. Der Graf Caylus ſucht die Urſache dieſer Friſchheit in gewiſſen ſcharfen und beißenden Materien, welche die Farben dem Körper ſo feſt einverleibten, daß die Zeit ſie nicht ändern konnte. Riem zeigt dagegen, daß beizende Mittel viele Farben zerſtören, oder ſie wenigſtens verändern, und vermuthet vielmehr, daß die Aegypter die Farben nicht, wie wir jetzt, auftrugen, weil ſie den Gebrauch des Pinſels nicht kannten, ſondern daß ſie eine plaſtiſche zähe Maſſe ſo ganz mit den einfachen Farben vereinigten, daß die ganze Maſſe, die ſie auftrugen, dieſe Farbe enthielt. Die erwähnte Maſſe beſtand entweder aus einem gewiſſen Wachſe, oder aus einer zu Stein erhärtenden Kütterde, oder einer ähnlichen Materie; ſie konnten ſie leicht mit Hülfe ihrer Werkzeuge auftragen, und zwar um ſo leichter, da ſie keine Farbenmiſchungen und Schattirungen kannten, und alles in einerlei Farbe malten. Dieſe plaſtiſche Maſſe und Kütterde erhärtete entweder durch enkauſtiſche Behandlung, welche ihnen nicht unbekannt war, oder von ſelbſt. Dieſes mußte ſehr natürlich die Farben in gleicher Stärke erhalten, da ſie in der Maſſe ſelbſt gebunden und befeſtigt, und ihr ganz einverleibt war. — Holz- und Leinwandmalerei der Aegypter findet man noch auf den Mumienkäſten und den Binden, worin die Mumien gehüllt ſind. In Oberägypten ſind ganze Tempelwände mit Koloſſalfiguren bemalt, woran ſich alle Farben noch vortrefflich erhalten haben. Norden in Voyage d'Egypte p. 170. ſagt von den Wandgemälden zu Memphis: Cette sorte de peinture n'a ni ombre, ni dégradation. Les figures sont incrustées comme les chiffres dans les cadrans des montres; avec cette différence, qu'on ne sauroit les detacher. Il faut convenir, que cette matière incrustée surpasse pour la force tout ce que j'ai vu dans ce genre. Elle est au-dessus de l'Al-fresco et de la Mosaïque, aussi a-t-elle l'avantage de durer plus long-temps. C'est quelque chose de surprenant que de voir, comment l'or, l'outremer et diverses autres couleurs, ont conservé leur éclat jusqu'à présent. Peut-être me demandera-t-on, comment toutes ces couleurs vives ont pu s'adoucir ensemble; mais j'avoue, que c'est une question, que je ne saurois décider.

Bei den Etruſkern nahmen die Künſte ungefähr eben den Gang, wie bei andern Völkern. Auf das Rohe und Ungeſtaltete folgte Ausbildung und nach und nach ein gewiſſer Grad der Vollkommenheit, die aber nie die griechiſche erreichte. Auch in ihren beſten Werken findet man einen eigenen Nationalcharakter, Liebe zum manierirten und übernatürlich expreſſiven, eine ungemeine Härte in der Zeichnung und im Ausdruck, unnatürliche und gewaltſame Stellungen, einen unermüdeten Fleiß in Nebendingen, in Gewändern und Falten, aber Mangel an griechiſcher Eleganz und Grazie. Die Haupturſache dieſes Characters ihrer Kunſtwerke lag in ihrem melancholiſchen Temperamente, und die kurze Dauer ihres Wohlſtandes und ihres Staats verhinderte ſie, die daraus entſtehenden Fehler zu verbeſſern. In den noch übrigen Werken ihrer Kunſt herrſcht eine große Verſchiedenheit. Einige ſind ſchön, andere ſchlecht gearbeitet; einige ſcheinen uralt, andere aus beſſern und gebildetern Zeiten zu ſeyn. Epochen ihrer Kunſt hieraus feſtſetzen zu wollen, iſt nicht wol thunlich; es fehlt uns zu ſehr an dahin gehörigen hiſtoriſchen Nachrichten. Eher läßt ſich aus dem Inhalte der Kunſtwerke die Zeit ihrer Entſtehung beurtheilen. Die-

Digitized by Google

ser Inhalt nämlich bezieht sich auf Mythen, theils auf älteste griechische Mythen, welche die Hetrusker durch Pelasger erhielten, theils auf die ausgebildetern, durch Künstler und Dichter erweiterten, veränderten und verschönerten Mythen der Griechen, welche ihnen durch die Kolonisten derselben überliefert wurden. Jetzt bildeten sie sich auch nach griechischen Mustern, und einige ihrer schönsten Werke unterscheiden sich von dieser fast nur durch Mangel an Eleganz und durch das übertriebene Besorgte in Nebendingen. In einigen etruscischen Werken findet man auch ägyptische Ideen. Diesemnach könnte man der etruscischen Kunst folgende Epochen geben: 1) Denkmale der ganz rohen Kunst; 2) Denkmale, welche die ältesten griechischen und pelasgischen Fabeln vorstellen; 3) Denkmale der Nachahmung ägyptischer Ideen und Kunst; 4) Denkmale der schönen Kunst, worin man neuere griechische Fabeln und Nachahmung der vollendeten griechischen Kunst erblickt. Die weitere Ausführung hievon gehört mehr in die Geschichte der bildenden Künste bei den Alten, von denen wir die meisten etruscischen Werke übrig haben. Beispiele ihrer Malerei haben wir fast nur noch auf etruscischen Vasen; von Wandgemälden sind nur sehr wenige Fragmente da, welche man zu Turdino, Cornetto, Corate fand. Daß die Etrusker schon in sehr alten Zeiten geschickte Maler hatten, beweist die Nachricht des Plinius, welcher zu Folge die Tempel zu Ardea und Landrium, die er selbst noch sahe, vor Roms Erbauung gemalt worden sind. Von etruscischen Malern nennt Plinius einen gewissen Kleophanes.

Die Griechen, deren Grazie in allen Arten von Künsten und Wissenschaften so glänzend sich erhebt, zeichneten sich auch in der Malerei vor allen andern Völkern aus, und waren die ersten, welche nach den Regeln des Schönen in derselben arbeiteten. Sie drückten das Malen durch eben das [aus], womit sie das Schreiben [bezeichneten], ein Beweis, daß das [Schreiben] sche Zeichnen auch bei ihnen die [erste] Art der Malerei war. Aber [Schreiben] und Zeichnen waren bei ihnen nicht gleich bedeutende Ausdrücke, [sondern] auch in Rücksicht der Behandlung so einerlei, daß sie sich nur in den men ihrer Gegenstände unterschieden. Man zeichnete Gestalten auf dieselbe wie Buchstaben: man bediente sich selben Materialien, worin und man schrieb und malte. Auch der sprung der griechischen Malerei, [wie] uns die Alten erzählen, ist ein Beweis daß die Stücke der ältesten Maler risch waren.

Allgemein schreiben sie den [Ursprung] der Malerei dem Einfalle einer [Jungfrau] zu, den Schatten einer Figur zu zeichnen. Die Tochter eines [Töpfers] Dibutades, erzählt Plinius [XXXV.] 43, sollte sich von ihrem Geliebten nen; um sich sein Bild desto besser gegenwärtigen zu können, zeichnete den Schatten desselben an der nach, und veranlaßte dadurch die dung der Zeichenkunst. Nach Athenagoras in leg. p. christ. p. 16. war rias der erste Erfinder der linea Zeichnung, indem er den Schatten Pferdes im Sonnenschein nachzog. Diese Sagen haben nichts Unnatürliches. Der Nachahmungstrieb ist Menschen angeboren, und es kann her einem, der die Aehnlichkeit des risse einer Person mit dem Schatten selben bemerkte, leicht einfallen, der Figur des Schattens genaue zu ziehen. Der Schatten verschwand und die Linien blieben zurück, und ten einige Aehnlichkeit mit dem welcher den Schatten gemacht. Was der Zufall erfand, lehrte Nachdenken und Uebung vervollkommnen und ausbilden. Man lernte nach nach dergleichen Umrisse ohne Hülfe Schattens entwerfen, und so

iteres Nachdenken, in diesen die Verhältnisse befolgen, wel- esicht angab. Die ganze Zeich- ſt bestand jezt in der Verferti- äussern rohen Umrisse; die heile des Körpers und seine ten Glieder waren nicht ange- Die Griechen gaben ihren Wer- e noch in bloßen Schattenum- anden, den Namen Mono- n, und Aelian sagt, V. H. , daß diese ältesten Zeichnun- b gewesen seien, daß man die nes bestimmten Thieres oder daraus gar nicht habe erken- n, und daß man daher genö- esen sei, dabei zu schreiben: ein Ochse, und jenes ein

amer trifft man wol Spuren auerkunſt, aber noch nicht von r Malerei an, und Plinius sect. 9. glaubt daher, daß sie ts Zeiten noch gar nicht exi- . Wann und wo aber die Malerei erfunden worden sei, ß. Einige geben für den Ort findung Sicyon, Andere Ko- Die Erfindung der lineari- lerei schreibt Plinius dem Ae- hilokles, oder dem Korin- anth zu. Die nächsten Fort- m Kunst bestanden darin, daß ng, in jene rohen Schattenrisse zeichnen. Dieses soll Ardi- Korinth und Telephanes on zuerst gelehrt haben. Die hatten jezt schon mehr Aehn- nd mehr Leben. Bald nachher phantus von Korinth ent- n selbst, oder andern Völkern nd, auf den Gedanken, die Um- einer Farbe auszufüllen. Er u die rothe Farbe von gemahl- elsteinen, und diese Art von . welche selbst noch gewöhnlich s die Kunst eine größere Voll- eit erreicht hatte, nannte man ιβώματα. Allmählich entwi- ckelte die Zeit diese rohen Versuche der werdenden Kunst. Man suchte die Flä- che einem Körper ähnlich zu machen, und dieses geschah durch Aussezung des Lichts und Schattens. Da weder das höchste Licht, noch der Schatten die wahre Farbe geben, so war noch eine dritte nöthig, welche das Mittel zwi- schen beiden hielt, und diese wurde der Ton des Gemäldes (τονος, bei Plinius splendor) genannt; die Schmelzung der Farben, d. h. die Vertreibung oder der allmähliche Uebergang der einen in die andere, hieß ἁρμογη. Die so ge- malten menschlichen Figuren waren aber immer noch nur vorwärts gekehrt, und glichen den ägyptischen Statüen, ohne Handlung und Leben. Erſt Cimon von Cleona theilte seinen Figuren eine ge- wisse Bewegung und Mannigfaltigkeit mit. Er ersann die Profile (κατα γρα- φα) in reinen, geraden und schrägen Richtungen, jene Seitenbilder, die nicht ganz voll ausgedrückt werden, und die verschiedenen Bewegungen des Kopfs und der Augen, so daß seine Gesichter zurückschauend, in die Höhe, und herab- schauend waren. Er zeichnete auch zu- erst die Gelenke und Adern des Körpers und die Falten der Gewänder. Plin. XXXV. 34. Die Farbenmischungen blieben lange unbekannt. Selbst Zeuxis, Polygnot und Timanthes malten, nach Cicero und Plinius, in nicht mehr denn vier Farben jene Gemälde, welche davon den Namen der Polychromen er- hielten, nämlich weiß, gelb, roth und schwarz. Selbst in der 112ten Olym- piade, und so lange Apelles lebte, mal- ten Er, Echion, Melanthes und Nico- machus, sehr berühmte Künstler, in nicht mehr als vier Farben, und doch wurden diese Stücke von ganz Griechen- land und Rom bewundert, und mit auſ- serordentlichen Summen bezahlt.

Als einen sehr alten Maler nennt Plinius auch den Bularchus, dessen Ge- mälde von der Schlacht der Magneter

in Lydien der König Candaules mit Golde aufwog. Dieser lebte Ol. 18, und Plinius schließt daraus auf ein höheres Alter der Monochromenmalerei, und daß Hygiemon, Dinias, Charmas und Eumarus, welcher zuerst den Unterschied des Geschlechts in seinen Stücken kenntlich machte, noch früher als Bularchus gelebt haben mußten. Auch Phidias wird von ihm mit zu den Malern gerechnet, wenn sich nicht Plinius durch eine unrichtige Uebersetzung des Worts εγραψεν, das im griechischen Original seiner Quelle stand, zu einem Irrthum hat verleiten lassen; denn dieses wird auch von halberhobener Arbeit gebraucht. Kurz vor Phidias malte schon Polygnot von Thasus mit vieler Vollkommenheit, wenn anders Plutarch, der ihn in die Jugendjahre des Cimon setzt, Recht hat. Er malte nämlich die Schwester des Cimon, Elpinice, unter den Trojanerinnen als Laodice im Plestanaition oder Pökile, und zwar zu der Zeit, da er mit Cimon im genauesten Umgange lebte, also um Ol. 73. Dieser hatte viele Verdienste um die Malerei. Nach Plinius war er der erste, welcher die Kleider an weiblichen Figuren in hellerem Lichte malte, und bei ihrem Hauptschmuck verschiedene Farben anwendete. Primus mulieres lucida veste pinxit, capita earum mitris versicoloribus operuit. Den Ausdruck lucida veste übersetzt Riem auf die angeführte Art, die Kleider in hellerm Lichte malen; Hochheimer aber, weibliche Körper mit durchsichtigen Gewändern malen, so daß der ganze Gliederbau durchschien; es war nämlich, bemerkt er, Mode der griechischen Damen, in durchsichtigen Kleidern zu gehen. Der Behauptung des Plinius, daß Polygnot den Kopfputz der Damen mit verschiedenen Farben gemalt habe, scheint Quintilian zu widersprechen, wenn er ausdrücklich sagt, daß Polygnot und Aglaophon in einerlei Farbe gemalt hätten. Ferner rühmt Plinius von ihm, daß er die ägyptische Manier und das Stei den Figuren dadurch glücklich zu nen wußte, daß er sie nicht mit verschloßnem Munde, oder so malte, man nicht die Zähne in einer gen Lage hätte sehen können. Insi os aperire, dentes ostendere, va ab antiquo rigore variare. Pol brachte auch Charakterausdruck in Bildnisse, welches wahrscheinlich teles meint, wenn er Polit. III. sagt: Δει μη τα Παυσωνος ἀλλα τα Πολυγνωτου, ἀ των γραφεων η ων ἀγαλματοπ εστιν ἠθικος. Cfr. Aristot. de 6. Nach Aristoteles de poet. führte er auch schon eine idealisch dung ein. Οι γραφεις, sagt er, λυγνωτος μεν κρειττους, σων δε χειρους, Διονυσιος δε (sc. ανθρωπους) εικαζε. Die Wandgemälde des Polygnot be sich in einem Tempel zu Delphi dessen Bezirke. Zur rechten Seite die Einschiffung der Griechen nach ja's Zerstörung, und links die An Ulysses nach dem Hades. In Gemälden war kein Plan, keine nung, keine Harmonie der Theile mit dem Ganzen. Jede lung war einzeln, und die trafen nur in dem gemeinschaftlichen Punkt zusammen, daß sie sich Eine Hauptbegebenheit bezogen. Figuren müssen schrecklich gehäuft sen seyn, und das Ganze muß ein einförmiges Ansehen gehabt haben. lus ließ nach der Beschreibung Pausanias eins dieser Gemälde nen. — Ein Zeitgenosse des war der Bruder des Phidias, der im Pöcile zu Athen die Sch bei Marathon malte. Nach waren die darauf abgebildeten schen und persischen Feldherrn Leben vorgestellt. S. Panaenus. schritt also die lineärische Malerei

Vervollkommnung näher, ohne fremde Beihülfe eines andern Instruments, des Griffels, bis zur 94sten Olympiade, wo Apollodor von Athen zuerst den Pinsel erfand, und sich desselben zu seinen Arbeiten bediente. Zur Zeit des Sokrates wurden auch schon Wettstreite unter den Malern angestellt; denn der jüngere Bruder des Phidias selbst stritt mit einem gewissen Timagoras von Chalkis zu Korinth und Delphi um den Vorzug.

Mit Apollodor aus Athen und seinen Nachfolgern begann die große Epoche der griechischen Malerei, wobei man sich vorzüglich des Pinsels bediente, und die unsterblichen, unübertrefflichen Meisterstücke lieferte. Riem nimmt hiebei Gelegenheit, einen Beweis zu führen, daß vor Apollodor noch keine Malerei mit dem Pinsel, sondern blos lineärische mit dem Griffel Statt gefunden habe. Wir wollen seine Hauptgründe ausheben. Plinius sagt XXXV. 11. S. 36. 1. 2. ed. Harduin. vom Apollodor: adeptus gloriam penicillo jure tribuit: und bald darauf vom Zeuxis: Zeuxis fores apertas intravit — Parrhasiumque jam aliquid penicillum ad magnam gloriam extulit. Er legt hier vorzüglich Gewicht auf den Ausdruck penicillus, penicillum, und schließt: Nur dann, wenn seine übrigen Maler den Pinsel noch nicht gekannt oder angewendet hätten; wenn die lineärische Verfahrungsart damals nur die einzige bekannte war: dann könne Plinius vom Apollodor, daß er durch die Anwendung des vorher unbekannten Werkzeugs seinen Vorgängern gleich kam, oder sie wol gar übertraf, mit vollem Rechte die Wahrheit sagen: gloriam penicillo jure consecutus, und wenn er vom Zeuxis fortfährt, daß er den Pinsel, welcher schon vorher in der Malerei wagte, in den größern Ruf gebracht habe: so scheint daraus unstreitig zu folgen, daß man sich ihn vorher nie, oder doch nicht zu den vornehmsten Stücken gebraucht habe, und daß der Ausdruck, etwas wagen, eine Periode voraussetze, wo man sich seiner nicht bediente. Einen andern Beweis für seine Behauptung findet er in einer andern Stelle des Plinius XXXV. 11. S. 40. 23, wo erzählt wird, daß der Maler Pausias ein Gemälde des Polignot, welches verblichen war, wieder habe ausbessern sollen, dieses aber, ungeachtet seiner großen Künstlertalente, nicht mit dem erwarteten Erfolge verrichtet habe. Plinius sagt: pinxit penicillo etc. — multumque comparatione superatus existimabatur, quoniam non suo genere certasset. Warum, fragt Riem, sagt Plinius ausdrücklich: er malte mit dem Pinsel, und kann das suo genere (suo mag nun auf den Pausias oder Polignot gehen) etwas anders heißen, als: Pausias war deswegen in seiner Arbeit nicht glücklich, weil er nach einer andern Manier malen wollte, als Polignot; da nun seine Manier im Gebrauche des Pinsels bestand (penicillo pinxit), so folgt, daß Polygnot nicht mit dem Pinsel, sondern mit dem Griffel gemalt habe. Den dritten Beweis findet er im Quintilian, wo es instit. orat. XII. c. 10. ab init. vom Parrhasius heißt: examinasse subtilius lineas traditur. Der Ausdruck examinare lineas, sagt er, kann in seinem ganzen Umfange nur auf die lineärische Malerei angewendet werden, bei welcher das ganze Gemälde aus einer richtigen Anlegung der Linien bestand. — Der Recensent der Abhandlung des Hrn. Riem in den Gött. gel. Anz. 6 St. 1788 ist im Ganzen genommen mit dem Verfasser einverstanden, daß die lineärische Malerei bei den Alten in den ersten Zeiten der Kunst, und später hin existirt habe, giebt auch zu, daß Zeuxis vielleicht zuerst lineärische mit Pinselmalerei verbunden habe, er leugnet aber die Beweiskraft der Stellen aus Plinius für diese Meinung. In der ersten

Stelle des Plinius, sagt er, steht penicilli, offenbar blos für Malen überhaupt, und es ist kein besonderes Gewicht auf diesen Ausdruck zu legen. In der zweiten Stelle gebe die Interpretation nicht den Sinn, daß Pausias ein mit dem Griffel gemaltes Gemälde durch den Pinsel verbessert habe. Die ganze Ordnung der Erzählung beim Plinius widerspreche sogar. Nachdem er von allen den großen Meistern gehandelt hat, kommt er S. 39. 40. auf das ceris pingere et picturam inurere, und nun wird des Pausias gedacht: der muß also doch mit dem Griffel gearbeitet haben. Bei Quintilian ist die Stelle examinare lineas blos vom Umrisse zu verstehen, und also kein Beleg für die lineatische Malerei. Den Hauptbeweis für diese liefern die vorhandenen Wandgemälde und die Malereien an Gefäßen. Die Vorstellung, daß diese mit dem Pinsel verfertigt seien, enthält ein unbegreifliches Verfahren; hingegen ist es begreiflich, daß die Fläche mit einem gefärbten Wachs überzogen, und daß dann mit dem Griffel die Masse für die lichten Theile vertrieben, und für die dunkeln angehäuft wurde. Dies zeigt auch Hr. Riem in einer Betrachtung über die herkulanischen Wandgemälde, welche ihrer Schönheit wegen so allgemein berühmt sind. — Nach Winkelmann verfuhren die Alten bei ihren Gemälden auf nassen Gründen ungefähr, wie die Neuern, nur mit dem Unterschiede, daß die Alten, wenn der durchlöcherte Carton die Zeichnung durch durchgebaußten Kohlenstaub auf den Grund gebracht hatte, dem Umrisse nicht, wie die Neuern, mit einem spitzigen Griffel nachfuhren, sondern, wie auf Holz oder Leinewand, mit großer Fertigkeit und Zuversicht malten. Die Wände, sowol bei trocknen als nassen Gründen, waren mit äusserster Sorgfalt geglättet; das Ausfließen der Farben aber wurde dadurch verhindert, daß die ganze Figur mit der erstaunenswürdigsten Geschwindigkeit, und der ganze Umriß mit einem einzigen Pinselstriche aufgetragen wurde, indem man an den Linien keine Absätze des Pinsels bemerkt. Riem zeigt nun gegen Winkelmann, daß es vermöge der Erfahrung, schlechterdings nicht möglich sei, mit einem Pinsel und mit nassen Farben auf den glatten Wänden so zu malen, daß die Farben nicht auffließen, wenn man die Geschwindigkeit des Künstlers auch noch so groß annehme, daß es schlechterdings unmöglich sei, mit einem einzelnen Pinselstriche in der größten begreiflichen Geschwindigkeit eine ganze Figur zu zeichnen, und es zu bewerkstelligen, daß der Pinselstrich nicht im Anfange dunkler, und am Ende lichter werden sollte, zumal auf nassem oder trocknem Kalkgrunde und Thon, und mit Erdfarben, die sich auf keinem Grunde, wenn sie mit Wasser gemischt sind, stehen lassen. Hieraus schließt er nun auf die Unmöglichkeit, daß die herkulanischen Wandgemälde mit dem Pinsel verzeichnet seyn können. Noch ein Beweis für diese Unmöglichkeit liegt in der richtigen Bemerkung Winkelmanns, daß die genannten Stücke nicht in Oelfarben gemalt seyn können, weil diese Farben den ganzen Glanz ihres Kolorits erhalten haben. Hierzu war eine andere und dichtere Masse nöthig, welche die Farben mehr fixirte, die mit der Grundfarbe als Strich des Pinsels [illegible]. Auch der Umstand widerspricht dem Malen mit dem Pinsel, daß Schatten und Licht durch parallele, abgesetzte Striche ausgedrückt sind, welches äusserst wahrscheinlich auf den Griffel deutet, indem der Pinsel gänzliche Vermischungen der Farben aufträgt. Endlich zeugt auch eine von Winkelmann gemachte Beobachtung gegen das Malen mit dem Pinsel. Er bemerkte nämlich, daß verschiedene Stücke auf einander aufgetragen waren, daß bei abgesprungenen Figuren der Grund, worauf sie standen, gar

Digitized by Google

chädigt war, und daß dieser so rein darstellte, als wäre nie eine Figur auf gewesen. Wenn auch dieses alles der Malerei mit dem Pinsel bis-len möglich ist, so ist es doch bei den ern Wachsaufträgen und Farben un-ich mehr zu erwarten, da der Auf-z dicker ist, als jener mit dem Pin-und das nicht enkaustisch behandelte chs leichter abspringt, als Erdfarben Leimwasser gemischt. Noch bemerkt h Winkelmann, daß die Gemäl-in Herkulanum die Reinigung durch ser und sogar durch Scheidewasser shalten vermochten, welches wol bei ern und darzigen Farbemassen, wie chs, aber nicht bei Farben, die mit n Pinsel aufgetragen sind, möglich ist.

Nach dem berühmten Apollodor zeich-e sich Zeuxis in der Malerkunst andern aus. Er besaß seine größte irke in Idealen, vornämlich in weib-en. Aristoteles de poetica c. 6. cht ihm den Vorwurf, ἡ δε τȣ Ζευ-ξ γραφη ȣδεν εχει ἠθος, welches wahrscheinlich darauf bezieht, daß dem schönen Ideal zu sehr nachhing, darüber die Expression vernachläs-t. Eben diese Expression versteht h wol Plinius unter mores, wenn von der Penelope dieses Künstlers t: in qua pinxisse mores vide-. Seine Fehler waren, daß er die ße und Glieder zu stark bildete. Er te auch Monochromata, weiß auf rzem Grunde. Man erzählt von s, daß er durch gemalte Trauben gel getäuscht habe. Seine Zeitgenos-waren Timanthes, Androzy-s, Eupompus und Parrha-us. Letzterer beobachtete zuerst schö-e Verhältnisse, hatte feine Gesichts-ge (argutias vultus), oder Geistig-t im Ausdruck, schöne Haare und viel ölundung und Genauigkeit in den nissen. Ueber die Trauben des Zeu-malte er einen Vorhang, und täusch-damit den Künstler selbst. Von den Gemälden des Timanthes sagte man, daß sie mehr zu denken, als zu sehen gäben. Auf einem Gemälde von der Opferung der Iphigenia hatte er auf allen Gesichtern der Umstehenden die in-nerste Wehmuth ausgedrückt; aber Aga-memnons Haupt verhüllte er mit einem Schleier, weil er den Schmerz des Va-ters mit seinem Pinsel sich nicht darzu-stellen getrauete. Pamphilus lehrte zuerst die Malerei mit Wissenschaften, insbesondere mit der Geometrie und Arithmetik, verbinden. Er setzte es durch, daß die Erlernung der Zeichnungs-kunst in die Erziehung des jungen Grie-chen mit aufgenommen, und die Male-rei für die erste freie Kunst erklärt wur-de. Sein Schüler war der berühmte Apelles, der alle seine Vorgänger übertraf. Er war äusserst simpel in sei-nen Gemälden, und der erste, welcher sich von der ernsthaften und wenig ex-pressiven Manier seiner Vorgänger ent-fernte, und seine Figuren reizend bilde-te. Im Zeichnen hatte er ausserordent-liche Fertigkeit, und übte sich darin täg-lich, so daß das Sprichwort von ihm entstand: nulla dies sine linea. Un-ter linea muß man hier, nach Hoch-heimer, nicht einen bloßen Strich, sondern eine Zeichnung verstehen; Sie-benkees scheint den Ausdruck mehr wörtlich zu nehmen. — In der Kennt-niß des Schattens und Lichts muß er es sehr weit gebracht gehabt haben; denn von seinem Alexander, den er als Jupiter mit dem Blitze in der Hand vorgestellt hatte, sagt Plinius: Digiti eminere videntur et fulmen extra tabulam esse. Auch im Portraitmalen war er nicht weniger groß, als im Ideal. Er pflegte die Fehler der Personen, wel-che er malte, auf eine schickliche Art zu verdecken. So malte er den einäugigen König Antigonus im Profil. Er über-zog seine Gemälde mit einem Firniß, um sie vor dem Verderben zu bewah-ren. — Fast eben so berühmt machte sich Protogenes von Rhodus, des

Apelles Zeitgenosse. Sein Fehler war, daß er seine Gemälde zu fleißig behandelte. Von seinem Wettstreite mit dem Apelles in der Zeichnung einer Linie siehe den Art. Protogenes. Asclepiodor wurde vom Apelles in der Symmetrie bewundert; Nicomachus malte sehr geschwind, Nicophanes schön und erhaben, Pyreicus malte tonstrinas, sutrinas, asellos, obsonia ausserordentlich schön.

Die ältern griechischen Maler theilten sich in verschiedene Schulen. Die zwei Hauptschulen waren die helladische und die asiatische, von denen die erstere wieder in die ionische, sicyonische und attische getheilt wurde. Als die Maler sich vervielfältigten, hörte diese Eintheilung auf; jeder Künstler hatte sich nun seine eigene Manier gebildet, und man ordnete die Maler nicht mehr nach Schulen. Nie wurde in Griechenland die Malerei so ausgebreitet, wie die Bildhauerkunst; Pausanias führt nur 88 Gemälde und 43 Portraits an; Statuen hingegen beschreibt er 2827. Die Ursache davon liegt darin, daß nicht die Gemälde, wol aber die Statuen in den Tempeln zur Verehrung ausgesetzt wurden. Die Gemälde wurden nur als Zierde an den Wänden der Tempel oder in offnen Gallerien angebracht.

In Italien beschäftigten sich die Etrusker zuerst mit der Malerkunst (s. oben), und von ihnen lernten sie die Römer kennen und schätzen. Schon in den ältern Zeiten hatte Rom Maler. Ein Maler Fabius malte um A. U. 450 den Tempel der Salus, und von ihm erhielt sein Geschlecht den Beinamen Pictor. Seine Gemälde in diesem Tempel dauerten bis zum Kaiser Klaudius, unter dessen Regierung der Tempel verbrannte. Späterhin malte der Dichter Pacuvius in einem Tempel des Herkules im Foro boario. Vorzüglich wurde zu Rom die Decorationsmalerei geliebt. M. Val. Men. Messala setzte ein Gemälde, welches seinen Sieg über die Karthager und den Hiero vorst aus. In der Folge wurde die Kun Rom vernachläßigt, und nur von E ven getrieben, wovon die natürl Folge der tiefe Verfall derselben w Plinius nennt nur drei freie Perso welche sich in den spätern Zeiten der Malerei beschäftigten. Sie h Quintus Pedius, der im Zeit Augusts die Malerkunst lernte, w stumm war; ein römischer Ritter P pilus zu Venetia, und Antis Labeo, ein vir praetorius, w aber wegen dieser Beschäftigung v tet wurde. Griechische Malerei lern die Römer durch die Gemälde k welche von den ausgeplünderten S ten Griechenlands nach Rom k Auf ihren Werth machte sie zuer König Attalus von Pergamus a sam. Als nämlich L. Mummius Kunstwerke des von ihm ausg ten Korinths verauctioniren ließ, jener ein Gemälde des Aristides, den Bacchus vorstellte, für 600.000 stertien. Mummius, erstaunt über Gebot, muthmaßte, es möchte in Gemälde eine geheime Zauberkraft nahm es zurück, und hängete es in Tempel der Ceres zu Rom auf. Cäsar that viel, um den Römern schmack an der Malerei beizu Er selbst hatte eine schöne Galerie, schenkte Gemälde in die Tempel seiner Zeit malte Timomachus zu zan; einen Ajax und eine Medea, er für 80 Talente kaufte, und Tempel der Venus genitrix Plin. XXXVI. 47. Um eben Zeit lebte der Maler Arellius meistens Göttinnen malte, und sie liebten unter ihrem Bilde Plin. l. c. Zu den Zeiten Augu die Malerei in Rom sehr ge Man tändelte jetzt mit leichter Ar kenmalerei; Ludius zeichnete hierin zuerst aus. Plin. l. c. Amulius malte zu Augusts Zeit ne Minerva. Seine Gemälde waren

n Hause des Nero, und gingen
ihm zu Grunde. Unter Vespa-
sian Cornelius Pinus und
s Prisceus den Tempel der
und Honor. Nach Plinius Zeug-
t der letztere den alten Künstlern
ßen.

findet auch einige Beispiele von
rern. Timarete, die Tochter
nthäischen Malers Nicon, malte
Bild zu Ephesus. Irene war
Tochter des Malers Cratinus;
arete die Tochter des Nearchus;
aus Cyzikus malte sehr schnell.

Materialien der linearischen Ma-
i den Alten waren folgende:

Das punische Wachs, cera
. S. dies. Art. Mit dieser
überzogen die alten Künstler
sten, worauf sie malen wollten.
Gemälde selbst wurde mit dem
n den Ueberzug hineingearbeitet.
sich aufs genaueste mit den nö-
Farben vermischen, und diese ge-
dadurch an Schönheit und Dauer-
it.

Die Tafeln, welche man mit
punischen Wachse überzog, und
gemalt wurde. Die Griechen
sie von ihrer Glätte und ihrer
ung Palimpsestos. Man
sie auch enkaustische Wachstafeln,
sie oft mit enkaustischen Oel-
überzog, und dann hart aus-
ließ, um ihnen jene den Zerstö-
der Sonne und Luft widerste-
Dauer zu geben. Gewöhnlich
sie, nachdem man sie mit einer
chen oder schwärzlichen Wachstin-
dünne überzogen hatte, zum
ern gebraucht, wo man oft än-
und bald einen Theil der Masse
chen, bald wieder auftragen muß-
Sie bestanden aus verschiedenen
rien: a) aus Holz, wozu fein-
Holz mit wenigen Poren am
sten war. Am liebsten nahm
Buchsbaumholz, Cedernholz u. dgl.;
gebranntem oder ungebranntem
Thon; c) aus Steinen, z. B. Alabaster, Marmor, oder, wie bei den Aegyptern, Speckstein; d) aus Metall, z. B. Silber, das die Aegypter schon dazu brauchten, Kupfer, Zinn, Blei; e) aus Elfenbein. Die hölzernen Tafeln wurden vorzüglich zu blos linearischen Zeichnungen und zum Studiren; die elfenbeinernen oder metallnen hingegen zu allen Arten ausführlicher Malereien gebraucht. Ausserdem machte man auch Tafeln f) aus Leder und präparirten Pergamenthäutchen, welche auch mit dem punischen Wachse oder enkaustischem Firniß gegründet und geglättet wurden; g) aus Leinwand, Kattun u. s. w. welche auf eben die Art zugerichtet, und vorzüglich von den Aegyptern zur Zeichnung ihrer Hieroglyphen angewendet wurden; h) aus ägyptischem Papier, Palmblättern u. dgl., mit Wachs, Gummi, oder weißem Fischleim überzogen. Endlich malten die Alten auch auf Kalk, wenn sie in Zimmern an Wänden Gemälde anbringen wollten, entweder al fresco, auf nassem Grunde, welches bei den Römern in udo pingere hieß; oder alla tempera, auf trocknem Grunde, in cretula pingere Auf letztere Art sind alle Gemälde zu Pompeii. In Gräbern und in Herkulanum hat man auch bemalte Glasstücke gefunden, also gehörte auch Glas mit zu den Materien, worauf die Alten malten.

4) Der Griffel, mit welchem man in die über die Tafel gezogene punische oder enkaustische schwarze Masse schrieb oder zeichnete. Er bestand gewöhnlich aus Buchsbaumholz, und war an einem Ende keilförmig und schräge abgeschnitten, und an Größe der Art von Zeichnung oder Schrift angemessen. Auch war er von Metall, aber mehr zum Schreiben, als zum Zeichnen, weil letzteres eine größere Biegsamkeit der Spitze fodert, um die Leichtigkeit der Hand zu behalten, und das Geistreiche der

Zeichnung zu bewirken. Dazu waren die metallnen nicht geschickt genug, doch brauchte man sie auch mitunter zur Ausführung feiner Züge. Die Alten bedienten sich auch zum Schreiben und Zeichnen in Wachstafeln des ägyptischen Rohrs, das sie, wie wir unsere Federn, jedoch ohne Spalte, zurichteten.

Die alteste Art zu malen war, mit Einer Farbe, Monochromenmalerei. Man verfuhr dabei auf folgende Art. Man nahm eine Tafel von den oben ernähnten Materien, überzog sie mit punischem Wachse, das man vorher mit einer zähen, gewöhnlich rothen, schwarzbraunen, oder ganz schwarzen trocknen Farbe versetzt hatte, und zeichnete in diesem dünnen, weichen Dintenüberzug, oder zähen Auftrag, mit dem harten, aber biegsamen Griffel, die Umrisse der Figuren oder Studien, wobei, wie Plinius sagt, ein Lehrling leicht eine Verzeichnung mit dem Schwamm oder Finger sanft hinwegwischen, oder andere Züge hinzusetzen, und alles leicht verbessern konnte. War die Zeichnung vollendet, und wünschte man, sie dauerhaft zu erhalten, so ließ man sie trocknen, und überzog sie mit einem braunen enkaustischen Firniß, und arbeitete wieder mit einem feinen Griffel an den beleuchteten Stellen, wo sich Lichter an Lichtern brechen. Menschliche Gestalten wurden vorzüglich als Monochromen auf einem röthlichen, der Fleischfarbe ähnlichen Grunde gearbeitet, und diese Manier trifft man insonderheit auf uralten hetrurischen Gefäßen an. Bisweilen nahm man auch Tafeln oder Gefäße von rothem Thon, überzog sie mit der Wachsmasse, und trieb sie von der Fläche der Figur wieder hinweg, so daß der rothe oder gelbliche Thon wieder hervorblickte. Anfangs waren die Monochromen ohne Schatten und Licht. Dann zeichnete man auch innerhalb des Umrisses Züge zur Absonderung der Glieder und Muskeln, und setzte einen hellen Punkt in die Gegend des Auges, oder trieb vielmehr mit dem Griffel die [illegible] getragene Masse daselbst hinweg, so [illegible] der helle Grund, wie bei den Umrissen selbst, hervorblickte. Dann entstand [illegible] fast vollkommenste Art der linearischen Zeichnung, da man innerhalb des Umrisses die Züge nicht nur genau durchzog, sondern auch durch Wegtreibung ganzer Massen mit dem Griffel, Pinsel oder Finger die Lichter der erhobenen Theile heraushob, wodurch auf der gegengesetzten Seite von selbst der Schatten entstand, und wie jetzt bei der sogenannten schwarzen Kunst, mit dem Schabeisen aus dem Lichte in den Schatten nach und nach gearbeitet wird. Da die Zeichenkunst die Hauptsache bei dem Maler, und das Kolorit nur noch ein leichter Zusatz ist: so ist es nicht zu verwundern, wenn schon in der Periode der Monochromenmalerei der Alten Griechenland viele große Männer hervorbrachte. Zum Auftrag der zähen Masse und zum Ausdruck gewisser Manier der Zeichnung bedienten sich die Alten anfänglich des Schwammes, bis man den Pinsel erfand, und auch da noch gab es Fälle, wo man sich des Schwammes mit Vortheil bediente, wiewol man ihn mehr zur Reinigung des Pinsels gebrauchte. Ueberhaupt hatte die ganze Art der Alten zu zeichnen mit unsern Federzeichnungen oder Kupferstichen Aehnlichkeit, nur daß sie die Feinheit der Striche mit metallnen feinen Griffeln noch weiter treiben konnten. Wenn uns der Griffel des Kupferstechers Schatten aufträgt, da hob der Griffel der Alten Lichter aus, und wo er nicht hinkam, da blieb Schatten; so wie in unsern Kupferstichen da Licht bleibt, wo der Griffel nicht hinkommt. Die Bearbeitung mit hölzernen Griffeln gab uns erst noch bloße Skizzen; seine Vollendenheit erhielt das Gemälde dauerhaft lich durch häufiges Ueberarbeiten mit metallnen oder stählernen scharfen Griffeln, womit man theils auf der ebenen Fläche, und zwar so fein, wie mit einer

abstichel, theils in die Tiefen des undes, durch die Massen hindurch ar- ret, wodurch besonders auf metallnen feln eine recht leuchtende Wirkung Lichter bewirkt wird.

Wenn man Polychrome malen wollte, war die Arbeit ganz die nämliche. st wurde die lineariſche Zeichnung in rter Farbe mit Licht und Schatten lig ausgearbeitet und ausschraffirt, dann wurden die nöthigen Par- en illuminirt, wozu man sich vornäm- der weißen, rothen, gelben und uen Farbe bediente. Die Farben, iche die Alten gebrauchten, lernen wir Plinius XXXV. S. 12. und Vitr. I. 6. kennen. Sie waren: Zin- ber, κινναβαρι, κοκκινον, cinnaba- Mennig von Epheſus, minium esinum, eine Art Bergzinnober, der r bald auſſer Gebrauch kam, weil er Mühe zu bearbeiten erfoderte; ro- e sinopiſche Erde, σινωπις, si- is pontica, eine feine Ockererde eine sehr geschätzte Farbe; eine dere Art rother Erde, μιλτος, ica; eine weiße Farbe von erschaum und Erde, paraeto- m; eine sehr weiße Art Kreide; anderes Weiß, melinum, das Aschgraue fiel; eretriſches iß, von zwei Arten, aschgrau und end weiß, wurde auf der Inſel Me- und Samos gefunden, war aber t im Gebrauche, weil es zu viel higkeit enthielt; Bleiweiß, ψιμ- ιον, cerussa; gebranntes Blei- iß, dem verfälschten Sandarak ähn- cerussa usta; gebrannter bra, wurde in Rom von gebrann- Ocker, mit Eſſig gelöscht, verfer- Sandarak, σανδαραχη, san- acha und Ocker, ωχρα, ochra, cher aus einer Inſel des erythräi- n Meers gebracht, nach Dioscorides t auch anderwärts gefunden wurde; ndyx, σανδυξ, sandyx, eine Mi- ng von cerussa und Sandarak; man hielt ihn auch für die Färber- röthe, Krapp, guarancia, ερυθρο- δανον, aber vermuthlich mit Unrecht; Syricum, συρικον, syricum, eine Mischung von Sinopis und Sandyx; Schwarz, μελαν, atramentum, eine Art Dinte. S. d. Art. in Vergl. mit d. Nachtrage. War das Schwarz aus Metall gezogen, so hieß es Melante- ria, μελαντηρια, atramentum metal- licum. Man bereitete es auf verſchie- dene Art aus Erde, Kohlen und Ruß von gebranntem Harze und Pech. Noch hatten die Alten eine Art Schwarz, εκ δαιδιων, e taedis, wovon Plinius redet, oder von einem harzvollen Baume dieſes Namens; ferner von Hefe, wel- ches dem indiſchen Schwarz gleich ge- schätzt wurde, wenn die Hefe von gu- tem Weine kam, und Tryginum, τρυγινον hieß. Polygnot und Micon bedienten sich deſſelben. Apelles machte, wie die Neuern, sein Schwarz aus ge- branntem Elfenbein. Indiſch Schwarz, atramentum indicum, deſſen Berei- tung unbekannt war, und noch iſt. Wenn man das Schwarz zu Tafeln ge- brauchte, so gab man ihm einen Zuſatz von Gummi, κομμι; zu Malereien auf Wänden aber von Leim, κολλα, glutinum. Purpur, πορφυρεον, oder beſſer ανδρεικελον, purpurissum, ein dunkles Roth von hohem Werthe, das aus Purpurſchnecken und creta ar- gentaria verfertigt wurde; Indig, indicus color, ein sehr schönes Blau. Plinius sagt davon: Indicum — arun- dinum spumae adhaerescente limo; cum teritur nigrum; at in diluen- do mixturam purpurae caeruleique mirabilem reddit. Auripigment, auripigmentum, nach Siebenkees ein sehr schönes Grün; Armenium, αρμενιον, armenium, nach Art des Berggrüns zugerichtet; Berggrün, χρυσοκολλα, chrysocolla, von zwei Arten. Appianum, appianum, eine schlechtere Art Grün, welches vielleicht

einerlei ist mit dem alexandrinischen Grün, von dem Celsus VIII. c. 8. redet. Anulare, eine Art Erdfarbe mit dem Saft einer Pflanze getränkt, welche den Namen ἴσατις, glastum, vitrum, hat, eine Farbe, deren sich die Alten zur Erleuchtung der weiblichen Figuren bedienten. Sie muß ein Weiß von vorzüglicher Schönheit gewesen seyn, oder ein schönes blasses Gelb, welches zu Mischung der höchsten Lichter der weiblichen Carnationen gebraucht wurde.

Von diesen Farben bedienten sich die alten griechischen Künstler, besonders Apelles, Echion, Melanth und Nicomachus, blos vier Arten, der weißen von Melos, melinum; der gelben aus Attica; der rothen von Sinopis in Pontus und der schwarzen. Bei der linearischen Malerei wurden die Farben mit Wachs versetzt, die Tafeln damit gegründet, und darauf zeichnete man dann mit dem Griffel; oder man malte auf Wänden und Schiffen damit enkaustisch. S. Encaustica ars. Bei der Pinselmalerei in spätern Zeiten mischte man sie mit Eierweiß. Die Art der Alten zu malen hatte übrigens viel Aehnlichkeit mit der unsrigen. Sie hoben die lichten Stellen durch starke Schatten, und bedienten sich zur Erhebung derselben der weißen Farbe, so wie der schwarzen zur Verdunklung des Schattens. Mit der Portraitmalerei der Alten müßte es sehr schlimm ausgesehen haben, wenn es wahr wäre, was Ammonius sagt, daß, um Aehnlichkeit der Gestalten zu erreichen, es gar nicht auf den Umriß des Gemäldes angekommen wäre, und daß die Maler in der Zeichnung menschlicher Köpfe die Umrisse mit einer Gleichgültigkeit hingeworfen hätten, daß man mit Hülfe der Farben sowol einen Sokrates, als Plato daraus habe bilden können. Ammon. in categ. Aristot. Dieses setzt entweder eine völlige Unbekanntschaft mit den ersten Anfangsgründen der Malerei voraus; oder es giebt einen völligen Beschluß und Beweis von der Verfahrungsart der Alten. Spricht Ammonius von der linearischen Malerei in einem Gra[ben], welcher die Züge des Griffels willig annimmt, so ist der Umriß des Bildes sehr gleichgültig. Der Griffel kann ja nach Belieben ändern, wegnehmen, ansetzen, auslöschen, aufs neue zeichnen, Licht und Schatten so lange setzen, bis die Aehnlichkeit erreicht ist. Vor Erfindung des Pinsels konnte man also von Zeit zu Zeit neue Malereien auftragen, wo es nöthig war. — Eine besondere Art der Wachsmalerei bei den Alten war die Enkaustis; man sehe darüber den Art. Encaustica ars. Vergl. mit dem Nachtrage. Von der Art, wie die Alten auf irdenen Gefäßen malten, siehe den Art. Vasa fictilia.

Gewöhnlich malten die Alten im Saal; doch kannten sie auch Tafelgemälde; denn Plinius sagt z. B. von Parrhasius: Pinxit libidines in vis tabulis. Zu Pompeji fand man einige ungemein schöne Stücke von dieser Art Gemälde. Um Gemälde dieser Art länger zu erhalten, überzog sie der Maler mit einem gewissen Firniß, Atramentum, wie ihn Plinius nennt. Man fand ihn noch an Wandgemälden zu Herkulanum und Pompeji. Ob die Alten die Pastellmalerei kannten, ist nicht ausgemacht; da Pastellgemälde der Zeit nicht widerstehen, so hat sich nichts davon erhalten können. Die Alten hatten übrigens verschiedene Arten der Malerei, nämlich 1) historische Malerei, welche ihre Sujets aus der Mythologie und Geschichte nahm. Sie war die Kunst der alten großen Maler. 2) Arabesken, an welchen man nämlich zu Augusts Zeiten Geschmack fand. S. d. Art. Zωφόρος. 3) Decorationsmalerei. Diese war anders, als bei uns, da die Alten keine heute, offene Theater hatten, und nur am hellen Tage spielten. Serapion, der vom Plinius XXXV. 37. für den

Decorationsmaler erklärt. Statt
erer Komödienzettel hängten die Al
ein Gemälde von den Hauptscenen
es theatralischen Stücks zur Schau
. Dies waren die tabulae comicae.
Platfondmalerei. Diese ward
ihnen nie vollkommen, weil sie sich
die Perspective nicht schicken konn.
5) Landschaftsmalerei, wo
man unter den herculanischen Ge
den viele Stücke findet. Alle haben
ler in der Perspective. Thier- und
chtstücke findet man ebenfalls. 6)
lerei niedriger Gegenstän.
Diese war verachtet; aber doch
es unter den Alten einige Maler,
he sich damit abgaben; man nannte
nur Rhyparographen. Oben
n wir einen solchen Maler, Na
s Pyreicus, angeführt. 7) Alle
rische Gemälde. Lucian erwähnt
e derselben. Wir haben noch tabu-
Cebetis oder die Erklärung eines
lorischen Gemäldes, das in einem
urnustempel hing, und die man
ei Mittel und Wege schildert, wel
die Menschen bei ihrem Streben
Glückseligkeit zu wählen pflegen.
sehe darüber Caylus in Histoi-
de l' Acad. des Inscript. T. 29
149 und Schilling über die
rift des Cebes, genannt πινακ.

Denn die Frage über den eigentlichen
d der Vollkommenheit der alten Ma
i entsteht, so giebt die Mittelstraße
chen zu lauter Bewunderung und
grosser Verachtung wol die sicherste
ntwortung. Wir haben zwar keine
ytstücke mehr, woraus wir die
rke der alten Maler beurtheilen ler
könnten; aber aus verschiedenen
ständen läßt sich schließen, daß sie es
rer Kunst sehr weit gebracht haben
ssen. Bekanntlich hatte ihre Bild
erei den höchstmöglichen Grad der
llkommenheit erreicht, und da diese
der Malerei die Zeichnungskunst
ein hat, so müssen sie in dieser,

dem vornehmsten Hauptstück der Male
rei, auf einer sehr hohen Stufe gestan
den haben. Aber auch aus den Zeug
nissen der alten Schriftsteller von den
Werken der großen Meister erhellet,
daß die Alten große Künstler gehabt ha
ben müssen. So beschreibt Lucian einl
ge Gemälde des Zeuxis und Apelles.
Eine Vergleichung zwischen den Werken
der alten und neuen Künstler angestellt,
giebt das Resultat, daß die griechischen
Künstler mehr Erfindung in ihre Ge
mälde gebracht haben, als die Neuern,
daß sie in Ansehung des Ausdrucks, der
Stellungen, Proportionen, Umrisse, voll
kommner waren, daß sie im Ideal un
sere Künstler übertroffen haben. In
Rücksicht des Kolorits können die alten
großen Werke mit den neuern nicht
verglichen werden, da die Alten unsere
Oelfarben nicht kannten. Sonst werden
aber die Farben der Alten als sehr schön
gelobt. Die Gruppirung verstanden die
Alten nicht so gut, wie die Neuern.
Sie hatten nicht die Kenntniß von
Licht und Schatten, vom Helldunkel
und der Perspective, welche die letztern
haben. Ihre Gemälde hatten fast das
Ansehen von Basreliefen; die Figuren
standen meistens neben einander. Nach
einer Bemerkung von Mengs machten
die Alten wenige Figuren auf ihre Ta
bleaux, woran sie sehr wol thaten,
da viele Nebenfiguren die Wirkung der
Hauptfiguren schwächen. Vielleicht aber
waren sie deswegen mit ihren Figuren
so sparsam, weil sie mit der Gruppi
rung sich nicht zu helfen wußten. Ihre
Schlachtengemälde, wo natürlich viele
Figuren vorkommen mußten, müssen
nach unsern Begriffen von Gruppirung
eben nicht das beste Aussehen gehabt
haben.

Man hat viel gestritten, ob die Alten
die Perspective verstanden haben, oder
nicht. Die Hauptgründe, worauf die
Vertheidiger der erstern Meinung sich
stützen, sind zwei Stellen des Plinius,
der lib. 35. sect. 36. §. 8 und 10

ſagt, daß Pamphilius die Kenntniß der Geometrie und Arithmetik von einem Maler als nothwendige Hülfswiſſenſchaften verlangt habe, und daß Apelles dem Aſclepiodor de mensuris, hoc est, quanto, quid a quo distare debeat, nachgeſtanden habe. Allein es iſt nicht deutlich genug, ob in dieſen Stellen wirklich von den beiden Arten der Perſpective, der Linien- und Luftperſpective, die Rede iſt, und ſie entſcheiden alſo nichts. In den Gemälden zu Portici trifft man äußerſt wenig Perſpective an. Die vornehmſten neuern Gelehrten ſprechen den Alten große Kenntniß in dieſer Wiſſenſchaft ab. Man ſehe Leſſings antiq. Briefe. B. 1; Lippert in der Vorrede zur Dactyliothek p. 80; Meiſter de optica veterum in Comment. Ac. Gotting. Tom. V. et VI; Ramdohr über Malerei und Bildhauerkunſt zu Rom.

In der Auswahl antiker Gemälde aus dem Werke des Grafen von Caylus von Auguſt Rode findet ſich das Urtheil eines Kenners von Gewicht, des Hrn. von Erdmannsdorf, über die Malerei der Alten, das wir hier noch anführen wollen. „Ueberhaupt müſſen wir, was ſich bis jetzt von Malereien aus dem Alterthume in und um Rom und um Neapel gefunden hat, — denn aus den ſchönern Zeiten der griechiſchen Meiſter haben wir noch nichts entdeckt — größtentheils mehr als Werke der Verzierungskunſt, denn eigentlich als Werke der höhern Kunſt betrachten. Als ſolche ziehen ſie in der That unſere Bewunderung auf ſich. Anmuth und Feſtlichkeit, Spiel und Scherz, Erinnerung an jene ſo ſinnreich, ſo lieblich gedichteten Bilder aus der alten Fabel, herrſchen in jedem Gedanken. Im Anſtand, in den Stellungen, Wendungen und Bewegungen der Figuren iſt eine leichte, natürliche, ungezwungene Grazie, ohne alle theatraliſche Affectation, ſelbſt in den Tanzenden: ſo wie in den Mienen ein [illegible] druck von Ruhe, von Freiheit, von [illegible] licher Behaglichkeit und beſonders [illegible] einfacher Schönheit; welche unſere [illegible] ſten neuern Künſtler nicht erreicht [illegible] ben. Können wir ſchon in Gemälden dieſer Art nicht überall ſtrenge Richtheit der Zeichnung erwarten, ſo finden wir doch ſelbſt in den mittelmäßigen den Character der antiken Formen, [illegible] nicht ſelten ſchöne, wohlbeſtimmte Riſſe. Die Gewänder ſind immer mit viel Verſtand behandelt, ſie [illegible] knapp ſeyn und viel vom Nackten ſehen laſſen, oder ſie mögen die [illegible] ganz bedecken und weit umher fallen. Auch dann zeichnet ſich die Geſtalt des Körpers und beſonders der verſchiedenen Theile deſſelben in dem leichten, der Handlung ſtets angemeſſenen Falten. Oft ſind die Gewänder mehrfarbig, zuweilen auch durchſichtig, laſſen einen Ton der Fleiſchfarbe für ihre Lokalfarbe durchſchimmern. Der Stil der Ausführung in den meiſten dieſer Gemälde zeigt Geiſt, und in verſchiedenen des Muſeums zu Portici decken wir noch eine Farbengebung welche der der venetianiſchen Schule ähnlich iſt; in einigen andern eine leichten und markigen Pinſel, wie den beſten der Niederländer. In den Figuren findet ſich auch in eigentlichen Verzierungen eine Ueppigkeit von Phantaſie, durch welche ſich der Geſchmack der Alten in dieſer Parthie auszeichnet. Oft ſind die Formen und der Schwung derſelben vortrefflich; immer aber ſind ſie in einem guten Stil ausgeführt, man ſchon zuweilen wahrnimmt, daß die Figuren, welche ſie begleiten, von einer andern beſſern Hand ſind."

Wenn ein Kunſtkenner, wie der Erdmannsdorf, ein ſolches Urtheil über Gemälden fällen kann, die nicht einmal zu den Meiſterſtücken der Kunſt zu zählen ſind, welche Begriffe müſſen wir uns dann nicht von jenen, die

aus entrißnen Werken der großen
ter Griechenlands machen!
Beschluß fügen wir noch folgen-
Relation von den Ueberresten alter
lde und den Kopieen derselben hin-
Von den Meisterstücken der Alten
ns bis auf unsere Zeiten gekom-
. Alles, was bis jetzt gefunden
n ist, besteht aus Wandgemälden,
ckenen oder frischen Kalk gemalt,
lle von mittelmäßigen Meistern.
haben sich noch dazu in Gräbern,
ädern und in den verschütteten
en Herkulanum, Pompeji und Sta-
erhalten. Schon im 16ten Jahr-
rt, zu den Zeiten Raphaels, ent-
man in den Ruinen der Bäder
ms einige Zimmer mit Wandge-
n. Sie waren größtentheils Ara-
n, und Raphael nahm daraus das
zu seiner Loggie Vaticane.
aber wurden diese Zimmer wieder
ffnet und ruinirt, und Einige be-
en sogar, Raphael habe dies selbst
lassen, damit man nicht erfahren
, woher er die Idee zu seinen Log-
genommen habe. Mit den Abzeich-
en davon wurde nicht gehörig um-
gen, so daß die ganze Entdeckung
die Kenntniß der alten Malerei von
em Nutzen war. Die Abzeichnun-
in der Bibliotheca Vaticana von
Bartoli sind wahrscheinlich nur
n ältern Kopieen, nicht nach den
alen gemacht. In neuern Zeiten
man diese Zimmer wieder, und
die Gemälde abzeichnen. Miri in
gab sie heraus. Man hat colo-
rte und schwarze Exemplare davon;
letztern sind sehr selten und kostbar.
Das Kolorit ist an Ort und Stelle
ch zu erkennen; fast alles ist verbli-
en, oder von Fackeldampf schwarz ge-
rbt. Von den meisten Gemälden
et man nichts als die Umrisse. Ge-
ssen und gestochen wurden verschie-
ene alte Gemälde von Santo Bar-
oli und unter dem Titel: Picturae
tiquae cryptarum rom. 1766. her-
ausgegeben. Caylus ließ diese Samm-
lung nachstechen und nur 30 Exemplare
abziehen. Das berühmteste unter dieser
Samulung ist Nuptiae Aldobran-
dinae, von dem Winkelmann
glaubt, es sey die Hochzeit des Peleus
und der Thetis. Winkelm. Storia II.
42; Montf. III. 220. Im Jahre 1675
wurde ein Theil der Via Flaminia ent-
deckt und an diesem die Sepulcra Na-
sonum, in welchen viele Inschriften
und Gemälde an Wänden und Decken
gefunden wurden. Santo Bartoli
zeichnete sie, und gab 1680 die Gemälde
heraus. Das Grab wurde zerstört, und
1680 waren alle Gemälde verdorben.
Nur drei Stücke haben sich davon erhal-
ten: Oedipus mit der Sphinx, eine
Tigerjagd und eine Jagd zu Pferde.
Diese sind in der Villa Altieri. Von
den zwei letztern finden sich bei Montf.
T. III. tab. 180 Abbildungen, wo man
auch T. III. tab. 69, 175, 178: T. I.
tab. 108, 130; T. V. 126 andere Ge-
mälde aus den Gräbern der Nasonen
sieht. Im Jahre 1722 und 1724 wur-
den in den Ruinen des kaiserlichen Pa-
lastes auf dem palatinischen Hügel ver-
schiedene Zimmer mit Gemälden ent-
deckt. Sie kamen nach Parma, von
dort nach Neapel, wo sie verderbt wur-
den. Von den Gemälden in den Bä-
dern des August giebt Montf. Suppl.
IV. tab. 59. einige Nachricht. In der
Villa Adriani zu Tivoli sind in einem
Zimmer noch einige alte Malereien, und
im Pallast Barberini einige antike
Wandgemälde. Man fand letztere, als
man den Grund zu diesem Palaste grub.
Eins davon ist eine sitzende Roma in
Lebensgröße. Montf. I. tab. 193. Ein
anderes ist eine liegende Venus mit
einem Amor, woran Carlo Maratti ver-
schiedenes ergänzte. Winkelm. T. II.
42; Lambec. bibl. Caes. Lib. III.
p. 376. Außer diesen giebts noch ver-
schiedene einzelne Stücke. Eine gemalte
Wand war ehemals in der Pyramide
des Cestius; sie ist bei Bartoli, Sepol-

eri antichi tab. 65 gezeichnet; desgleichen mit einer Beschreibung der darin enthaltenen antiken Gemälde im 1sten Hefte der Auswahl antiker Gemälde ꝛc. von A. Rode, Dessau 1798. Zwanzig kleine Gemälde, zu Antium gefunden, zeigt man jetzt zu Dresden. Im J. 1777. fand Azara bei den Bädern des Domitian ein Gewölbe mit Malereien. Drei Stücke hat Mengs davon gezeichnet, und vier sind in Kupfer gestochen, nämlich eine Venus, welche Amorinen von einem Baume schüttelt; ein sterbender Adonis; Venus an einem Felsen; Adonis, der auf die Jagd geht. Die größte und wichtigste Sammlung ist die herkulanische zu Portici. Sie enthält zwar auch keine Meisterstücke, aber viele Stücke sind wegen des leichten Umrisses und des Chiaroscuro sehr schön. Mengs Opp. T. II. p. 109; Winkelm. Stor. T. II. p. 45. Man findet Abzeichnungen derselben in dem kostbaren Werke: Le Pitture antiche d' Ercolano con qualche spiegazioni (di Pasquale Carcani). Neap. 1757. etc.; bis jetzt sind 6 Bände in gr. fol. davon erschienen. Ein Nachstich dieses kostbaren Werks von Kilian, mit schätzbaren Erläuterungen des Hrn. von Murr, wurde zu Augsburg 1777. angefangen. — In Handschriften findet man hin und wieder Gemälde, die meist elend gezeichnet, aber wegen des herrlichen Kolorits zu schätzen sind, z. B. in der Handschrift des Dioscorides (Lambec. bibl. Vindob. T. III. p. 3; Montf. III.); in einem alten Calendarium romanum zu Wien (Lambec. l. c. T. IV), das von 354 n. Chr. G. herrühren soll; in einem Virgil und Terenz in der vatik. Bibl. Zu Venedig ist ein Marcianus Capella mit ungemein schönen Miniaturgemälden.

Die Hauptquelle zur Kenntniß der alten Malerei ist Plinius Lib. 35. c. 5 — 10, welche Abschnitte erläutert worden sind von Durand in histoire de la peinture ancienne, Lond. fol. und von Falconet in éclair sur le 35 livre de Pline. Hülfsmittel dazu sind: Franc. Junius pictura veterum. Rotterd. 1694, fol., deutsch, Breslau, sehr weitschweifig. — Turnbu Treatise on ancient Painting. 1740 fol., äußerst weitschweifig. — Schefferi Graphica. Upsal. 8. — Bulenger de picturi rum. Lugd. 1627, eine bloße N clatur. — Eclaircissemens sur ques passages de Plin. tom. Mém. de l'Acad. des Inscr. u 25. reflexions sur quelques de Plin. von Mr. de la Na — Vicenzo Requeno, Sa ristabilimento dell' antica a Greci e Romani pittori. 1ste Rom, 1786; 2te Ausg. Parma, 2 B. — Riem über die Mal Alten. Berlin, 1787. — Böt Vasengemälde liefern auch einig rungen über die Vasenmalerei d und in Siebenkees Handb. d. S. 422 ꝛc. findet man das über die Malerei der Alten kur mengestellt. Riem und Siebenk ren unsere vornehmsten Hülfsmit Bearbeitung dieses Artikels, nebst heimer über d. Erz. d. Gr. 386 ꝛc.

Picumnus und sein Bruder P nus, zwei Ehegötter des alten chen Roms, die man insbesonder der Geburt eines Kindes verehrte, ihnen ein Lectisternium bereitete. Piso ap. Serv. ad Virg. X. sollte Pilumnus mit seiner Keu lum, daher der Name), womit das Korn zu zermalmen gelehrt (weswegen ihn in Rom die Bäck ihre Schutzgottheit ansahen — Serv. Virg. Aen. IX. v. 3) — die Uebel Kindheit abwehren. Picumnus der unter dem Namen Sterc nius die Düngung des Ackers er gab als Ehestandsgott dem Kinde

Beide wurden auch für Gott- ridmlicher Thaten gehalten und ßer und Pollux gedeutet. Serv. rg. Aen. IX. 4. Man schreibt Namen des Picumnus auch Pi- us oder Pitumnus, aber weniger weil man ihn von Picus, (Nonn. Marcell. c. 12. n. 3) Man hält ihn auch für Eine mit dem Picus; s. daher den n. Den Pilumnus macht Vir- einem von den Vorfahren des Voß Uebers. d. Eclog. des m. ad Eclog. IV. 64.

, ein Sohn des Saturnus und des Janus, dessen Tochter Ca- zur Gemahlin nahm. Virg. II. v. 49; Ovid. Met. XIV. Nach Aur. Vict. de O. G. R. er ein alter König der Abo- und zwar der dritte in der Reihe Nachfolger des Saturnus. Die rühmt ihn als einen mächtigen ndiger und großen Liebhaber d. Ovid. Met. XIV. v. 321; en. VII. v. 189. Gleich furcht- ch seine Tapferkeit, als liebens- wegen seiner außerordentlichen t, verliebten sich alle Nym- in ihn, besonders aber verfolgte mit ihrer Leidenschaft. Einst sich auf einem muthigen Rosse Jagd und gerieth in einen wo Circe eben beschäftigt war, Kräuter zu suchen. Um ihn anzu- ließ sie das Zaubergebilde eines Schweins bei ihm vorüber schwe- verfolgte es, und verirrte sich s dichtes Gebüsch, daß er vom Pferde mußte. Nun umhüllte durch ihre magischen Künste mit dichten Dunkel, gab sich ihm zu n, und bat um seine Gegenliebe. aber ihrer Leidenschaft kein Ge- thun wollte, weil er seine Gemah- innig liebte, so verwandelte sich diese in Rache. Sie drehete sich gegen Morgen und zweimal ge- rend, murmelte Zauberworte, und berührte ihn dreimal mit ihrem Stabe, worauf er als bunter Specht dem Zauberkreise der Göttin entfloh. Seine Begleiter hatten ein ähnliches unglückliches Schicksal. Als sie ihren verlornen Fürsten suchten, und statt seiner die Circe fanden, welcher sie, weil sie dieselbe in Verdacht hatten, daß sie schuld an dem Verluste ihres Herrn wäre, den Tod droheten, so bewirkte sie durch ihre Zaubermacht, daß die Bäume umher erbleichten, das Gras mit Blut befleckt und der Boden mit zischenden Schlangen bedeckt wurde. Der Schrekken raubte ihnen alle Besinnung, und vom Zauberstabe berührt, wurden sie in wilde Thiere verwandelt. Ovid. l. c. Als sein unglückliches Ende seiner Gemahlin bekannt ward, so grämte sie sich so sehr darüber, daß ihr Körper endlich in Luft verging. Ovid. l. c. 416. Einige machen die Göttin Pomona zu seiner Gemahlin. Serv. ad Virg. Aen. VII. v. 190. Sein Sohn soll Faunus gewesen seyn. Virg. l. c. 48. Man verehrte ihn von den ältesten Zeiten an göttlich.

Unstreitig war Picus eine uralte Gottheit der Italiäner. Der Vogel Specht, dessen Name bei den Römern Picus oder Picumnus war, gehörte bei den Lateinern und Römern zu den berühmtesten Vögeln, aus deren Geschrei und Fluge man in den Augurien Deutungen nahm. Vielleicht wurde der Gott, der den Augurien vorstand, als ein junger Mann mit einem Spechtkopfe gebildet, und man gab ihm den Namen Picus oder Picumnus. Dionysius von Halicarnaß I. 14 sagt ausdrücklich, die ganze Erzählung vom Picus beruhe blos auf einer Bildsäule; es habe sich nämlich ehemals bei den Sabinern eine hölzerne Statüe befunden, auf welcher ein Specht den Rathfragenden Antwort ertheilte, und man habe dieses Orakel dem Mars beigelegt, den Dionys anderwärts, statt des Picus,

zum Vater des Faunus macht. In der Folge verlor sich die Bedeutung des alten Symbols, und als man einmal angefangen hatte, die alten Nationalgottheiten in Könige des hohen Alterthums zu verwandeln, so nahm man auch den Picus in ihre Reihe auf, so wie den Janus und Saturn. Man könnte auch sagen: Die Sabiner verehrten den ersten Bezähmer der Pferde als einen Kriegsgott. Er führte den Namen Picus, und hatte, wie alle alte Götter Italiens, auch dort bei ihnen ein Orakel. Bald mischte man den Namen und die Eigenschaften des gleichnamigen Vogels in die Mythe von dieser Gottheit, erfand so die Fabel von seiner Verwandlung, und ließ dann aus dem alten Picus selbst den ersten Augur entstehen, wie ihn Virgil Aen. VII. 187 bezeichnet, wenn er sagt: Ipse Quirinali lituo sedebat Picus equorum domitor. — Endlich ward er ein alter König. Das Detail der Mythe von seiner Verwandlung ist unstreitig ganz auf Rechnung der spätern Dichter zu schreiben, welche schon mit der griechischen Circe aus Homer bekannt geworden waren. Nitsch Encyclop. d. Vorbereitungswiss. ꝛc. I. S. 69.

Pielus, ein Sohn des Pyrrhus und der Andromeda, Stammvater der folgenden Könige von Epirus. Paus. Att. c. 11.

Piera, ein Ort in Thessalia Hestiäotis, jenseit des Flusses Peneus (Salamvria) am Curalius (Dukero), nordwärts von Metropolis (Metropoli).

Pieria, die südlichste Provinz von Macedonien an der Gränze von Thessalien. Ehemals reichte sie nicht bis ans Meer, nach Philipps Zeiten aber erstreckte sie sich bis an den thermaischen Meerbusen. (Golfo di Salonichi.)

Pieria, eine Provinz in Syrien, welche aber, außer dem Ptolemäus, kein alter Schriftsteller als Provinz kennt, weil die übrigen diesen wenig beträchtlichen Strich mit zu dem benachbarten Cilicien rechnen. Strabo XVI. nennt nur das Gebirge Pieria in Gegend, und wenn er XIV. versichert, die Stadt Seleucia Pieria, so bezeichnet er nur der Stadt am Gebirge Pieria, Provinz dieses Namens gehörte nicht. Gegen Westen gränzte an den Issischen Meerbusen, gegen das Gebirge, Amanus, mit südlicher Richtung aus dem hervorgeht, und sich an das schließt: gegen Osten und Süden Gebirge Pieria, welches die Fortsetzung des Amanus ist, Provinz den Namen giebt. also von allen Seiten mit Bergen geben, aus denen enge Pässe, gegen Süden nach Syrien, gen Norden nach Cilicien führen. werden die syrischen Pässe Wer die südlichern als Syrien annimmt, wie die Meisten thun dem gehört Pieria zu Cilicien; nördlichen für die Gränze hält, net, wie Ptolemäus, Pieria zu Unter der Regierung der Perser letzte Annahme allgemein gelten sobald die Zehntausende und Alexander die nördlichen Pässe hatten, waren sie in Syrien. exped. Cyr. l. 4; Arrian. Alex. II. 4. Die Küste des Ländchens war niedrig und die selbst ungesund; in den höhern den aber sehr wohlthätig für die heit. Mannert Geogr. VI. S. 483.

Pieria, eine von den Gem des Danaus. Apollod. II. 1. 4.

Pierides, ein Beiname der welchen sie nach Antoninus c. 9. von Pieria in Macedo Fuße des Olymp hatten, wo sie ältesten Zeiten verehrt wurden. Met. V. v. 670. leitet ihn von Siege über die Töchter des S. Musae. Nach Pausanias B

…ichten sie ihn von einem Macedo…
…Pierus, der ihre Verehrung zu
… anführte.

…, eine Sclavin aus Aetolien
…schläferin des Menelaus, mit wel…
… den Megapenthes zeugte. Nach
… heißt sie Teridae. Apollod.
… 1.

…, ein Gebirge, das den Mu…
…ligt war.

…, ein Sohn des Magnos und
… der Muse Clio, welche von
… Hyacinthus gebahr. Apollod.
… S. Musae Th. III. S. 837.
…t ist er mit dem folgenden thra…
… Pierus einerlei, dessen Töchter
… Musen einen Wettstreit ein…

…, ein König in Emathien und
…ge nach ein Autochthon, d. h.
… der Erde Entsprossener, d. h.
…bekannter Herkunft. Er hatte
…chter, gewöhnlich die Pieri…
…nannt, welche sich mit den Mu…
… der Musik im Wettkampf ein…
… Die Nymphen waren Richterin…
…nd da sie den Musen den Preis
…nten, so vergaßen sich die Pieri…
…sehr, daß sie Schimpfreden ge…
…n Gegner und Richter ausstießen,
…dlich in Thätlichkeiten gegen sie
…ben wollten. Aber die Götter
…n ihren Stolz, und verwandelten
… Vögel, nach Einigen sämmtlich
…chwätzige Elstern; nach Andern,
…r eine eine Colymba, die an…
…ne Iynx, die dritte eine Cenchris,
…nte eine Cissa, die fünfte eine
…ca, die sechste eine Akalanthis, die
…ne Nessa, die achte eine Pepo
…die neunte eine Drakontis, fast
…ns unbekannte Namen von Vö…
… Nicand. ap. Ant. Liberal. c. 9.
…Met. V. v. 294, 670. Die
… der Töchter des Pierus wird
…nannt. Ovid. Met. V. v.

Pierus, ein Macedonier, der in Thespiä die Verehrung der neun Musen einführte, und ihnen die nachher gewöhnlich gewordenen Namen gab. Die Musen wurden auch seine Töchter genannt. Paus. Boeot. c. 29. Er ist vielleicht der nämliche, der bei Tzetzes Chil. VI. hist. 90. der Vater, oder nach einer richtigern Lesart, der Sohn des Linus genannt wird, wie auch andere Schriftsteller versichern. Er soll zuerst ein Gedicht von den Musen geschrieben, und diese sollen, so wie der Berg Pierius, von ihm den Namen erhalten haben. Fabr. Bibl. Gr. 1. p. 214. ed. Harl.

Pietas, eine Göttin bei den Römern, welche die durch dieses Wort ausgedrückte Tugend personificirt und symbolisch darstellte. Manius Acilius Glabrio bauete ihr zuerst einen Tempel in der 11ten Region (Liv. XL. 34.), und Acilius Balbus noch einen andern in der 9ten Region, der Pietät einer Tochter zu Ehren, welche ihre gefangene und zum Hungertode verurtheilte Mutter mit der Milch aus ihren Brüsten ernährte, worauf der Staat, um diese edle Handlung zu belohnen, der Mutter das Leben schenkte, und ihr und der Tochter auf Lebenszeit Unterhalt gab. Val. Max. V. 4; Plin. H. N. VII. 36. Da die Pflicht der Pietät die Gottheit, oder Aeltern und Kinder, oder das Vaterland zum Gegenstande haben kann; so wird die Göttin wegen diesen verschiedenen Rücksichten auch verschieden vorgestellt. Auf einer Münze des L. Aelius und Antoninus Pius steht sie als verschleierte Matrone vor einem Altare, auf welchem Feuer brennt, mit einer Opferschale in der Hand. Croyac. reg. et imper. num. t. 40. n. 14; t. 41. n. 6. Auf einer andern Münze steht sie ungeschleiert vor einem Altare, und hält in der Rechten einen Korb mit Früchten, in der Linken ein Opferthier. Ibid. n. 7. Bisweilen streuet sie Weihrauch auf den Altar. Als Kopfstück ist sie gewöhnlich mit einem Diadem ge…

ſchmückt. Die Pietät gegen Aeltern hat zum Symbole einen Storch. So iſt ſie auf einer Münze des Antoninus mit einem Weihrauchgefäß in der Rechten und mit einem Füllhorn in der Linken vorgeſtellt, auf welchem zwei mit den Köpfen gegen einander gekehrte Störche ſitzen. Croyac. t. 8. n. 14. Pietät gegen Kinder wurde ſo angedeutet, daß man mehrere Kinder um ſie herum, oder neben ihr, oder auf ihren Armen bildete. Croyac. t. 22. n. 23; t. 32. n. 15; t. 36. n. 22. Auf einer Münze der Fauſtina hat ſie ein Kind vor ſich ſtehen, und hält in der Rechten zwei Kornähren in die Höhe, in der Linken aber trägt ſie ein Füllhorn. Angeloni hist. Aug. p. 191. Eine Münze der Theodora, des Kaiſers Conſtantius Gemahlin, ſtellt ſie als ſäugende Matrone vor. Beger. Thes. Brand. T. II. p. 788. Pietät gegen das Vaterland und den Fürſten ſtellte man ſo vor, daß zwei Perſonen ſich die Hände reichten, oder gemeinſchaftlich an einem Altare opferten.

Pigaea, ſiehe Pegaea.

Pignisus, bei Strabo ein Ort in Lycaonien (in Kleinaſien), bei dem ſich ein Salzſee befand. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 209.

Pignus sponsionis, ſiehe Sacramentum.

Pigres, ein Bruder der Artemiſia, Königin von Karien, der bekannten Gemahlin des Mauſolus. Er war ein ſchlechter Dichter, und hatte den Einfall, die Iliade in elegiſchem Versmaaß umzuarbeiten, indem er nach jedem Verſe Homers einen Pentameter von ſeinem Machwerk einſchob. Suid. in Πίγρ. Anach. Reiſ. VII. S. 44.

Pila, ein Ball, bei den Griechen σφαιρα und davon σφαιριστικη, die Kunſt, den Ballon zu ſchlagen. Es war dies eine ſehr gewöhnliche gymnaſtiſche Uebung bei den Griechen, welche ſowol von Knaben als Erwachſenen getrieben wurde. Einige rechnen ſie mit zur Orchē… Man muß aber unterſcheiden das eigentliche Ballſpielen von den Tanzübungen, wobei man zugleich Bälle in die Luft warf und wieder auffing, wie auch von den Uebungen im Fauſtkampfe, wobei man einen Ball in die Hand nahm, und ihn ſeiner ſtatt des Cäſtus bediente, ſo wie wir der Rappiere ſtatt des Degens. Man will, daß zu den Uebungen im Ballſpielen auch ein eigenes Zimmer oder eine eigene Abtheilung in den Gymnaſien geweſen ſey, die man Sphäriſterion, σφαιριστήριον, nennt; Vitruv aber kennt dieſe Abtheilung nicht, und Einige das von ihm angegebene Corycium für den Ballſaal halten. S. Barrette sur la Sphaeristique des Anciens dans les Mémoires de l'Acad. des inscript. I. 161. Die Bälle, welche die Griechen brauchten, waren von verſchiedener Art. Mercurialis de arte gymnastica, II. 4. beſchreibt folgende vier: pila parva, pila magna, pila inanis, und corycus. Vom Corycus ſiehe den beſ. Art.; die erſtern drei hatten folgende Beſchaffenheit. Pila parva ſcheint ein gewöhnlicher kleiner mit Werg, Haaren und andern Materien, die ihn elaſtiſch machte, ausgeſtopfter Ball geweſen zu ſeyn, mit dem noch unſere Knaben brauchen. Die zweite und die dritte Art, pila inanis, welche gen hauptſächlich auch zum Spiel der Knaben gedient haben, ob ſich gleich auch Erwachſene damit beluſtigten. Pila magna war ein großer, ſchwerer, ziemlich harter Ball, der ſchon beträchtliche Kräfte zum Fortwerfen erfordert, und, wenn man damit getroffen wurde, einen ziemlich ſtarken Stoß gab. Dieſer war zur Uebung für Erwachſene beſtimmt. Pila inanis, σφαιρα κενη, der leere Ball, kam mit unſerm heut zu Tage gewöhnlichen Ballon überein. Man füllte eine Schweinsblaſe mit Luft an, und erwärmte ſie, während dieſes geſchah, durch Reiben mit

…che, um sie desto stärker auszu… …n. Unter der Arbeit sangen die …enden gewisse Verse dazu, denen …n Kraft zuschrieb, der Blase eine …e Ausdehnung zu geben. War sie …lich gefüllt, so wurde sie zuge… …n. Galen. de nat. fac. l. 7. …den Uebungen mit dem kleinen …ten Ball werden uns vier Arten …ben, die ganz mit den Ballübun… …unserer Jugend übereinkommen. …warf nämlich den Ball in die …, und suchte ihn aufzufangen, wel… …πεσκύδα hieß (Athen. I. 8.); …man zielte auf einander, und warf …n Ball zu, ἐφετινδα (Hesych. …v.); oder man warf ihn in die …, und schlug ihn, wenn er herun… …, wieder hinauf, ουρανία (Pol… …); oder man warf ihn ge… …n Boden, so daß er durch seine …ft wieder in die Höhe springen …ἀποῤῥαξις. Pollux l. c. Wer …die meiste Geschicklichkeit zeigte, …r König, der ungeschickteste aber …el. Plato in Theag.

…den Römern war das Ballspielen …wöhnliche Uebung vor dem Baden. …hatte man auf Landgütern ge… …n an Ballhaus, oder einen Ort, …m Ballspielen und andern Uebungen …n eines Circus angelegt war, und …Sphaeristerium hieß. Suet. …26; Plin. Ep. II. 17, V. 6. …bei ihnen auch vier Arten von …, nämlich 1) pila trigonalis …n, welcher Name daher kommt, …dem Spiele die Spielenden sich …eines Triangels (τριγωνον) …, und den Ball von einem zum …in die Höhe warfen, und sich …n, ihn nicht auf die Erde kom… …lassen; wer dies versah, hatte …n. Man bediente sich dabei einer …Rackets (reticuli.) 2) Follis …Folliculus, der griechische pila …. Wenn er groß war, sagt …us, so wurde er mit den Armen getrieben, und hieß schlechthin pila, (Prop. III. 12. 6.) oder pila velox. Hor. Sat. II. 2. 11. War er klein, so schlug man ihn mit der Hand, welche mit einer Art von Panzerhandschuh be… waffnet war, daher er follis pugillatorius hieß. Plaut. Rud. III. 4. 16; Martial. XIV. 47. — Ich verstehe hie… bei nicht, was es heißen soll, der große Ball wurde mit den Armen getrieben, welches, da es dem Treiben mit der Hand entgegengesetzt wird, wol heißen soll, daß man den Ball mit dem ge… krümmten Arm auffing und fortstieß, ein wenigstens sehr unbequemes Spiel. 3) Pila paganica, der Dorfball, wel… cher mit Federn gestopft, aber kleiner und größer war, als der follis. 4) Harpastum. Von diesem Balle ist schon unter dem besondern Artikel gesprochen worden. Es wird aber nöthig seyn, hier dasjenige noch hinzuzufügen, was Vieth in seiner Encylop. d. Leibesübungen da… von gesagt hat. Dem Namen nach zu urtheilen, welcher von ἅρπαζω, ich raube, herkommt, scheint das Spiel mit demselben nicht blos den Römern, wie Mercurialis sagt, sondern auch den Griechen zuzueignen zu seyn. Die Be… schreibungen davon stimmen nicht ganz überein, und Mercurialis sagt, man wisse wenig davon. Indessen hat Sab… bathier in seinem Werke des exercices du corps chez les Anciens Tom. I. p. 114. eine Beschreibung des Harpa… stusspiels gegeben, welche Villaume in seiner Abhandlung über physische Er… ziehung, Revisionswerk B. 8. S. 420. mittheilt.

„Dieses Spiel gehörte zu den Uebun… gen im Werfen der Kugel, und man nannte es auch Epiſcyros und Epi… koinos. Um es zu spielen, theilte man sich in zwei Partheien, welche sich beide gleich weit von einer Linie, Scy… ros genannt, die in der Mitte des Spielplatzes gezogen war, und worauf man eine Kugel legte, entfernten. Hin… ter jedem Haufen der Spieler zog man

eine andere Linie, die von beiden Seiten die Gränzen des Spielplatzes bezeichnete. Nun liefen die Spieler von jeder Seite nach der mittlern Linie zu, und jeder strebte, die Kugel zu ergreifen und sie über eine der Gränzlinien hinweg zu werfen, während daß die von der Gegenparthei sich aus allen Kräften bemühten, jenem das Terrain zu verwehren, und die Kugel nach der andern Gränzlinie zu bringen. Hieraus nun entstand eine Art von hitzigem Treffen zwischen den Spielern, die einander die Kugel entrissen, sie mit dem Fuße und mit der Hand forttrieben, wobei sie allerhand Wendungen machten, und sich verschiedener Listen bedienten; sie stießen einer den andern, theilten Faustschläge aus, und warfen einander zu Boden. Den Preis erhielt diejenige Parthei, welche die Kugel über die andere Gränzlinie hinausgebracht hatte, die den Platz der Gegenparthie einschloß. Diese Uebung vertrat also einigermaßen die Stelle des Laufens, des Springens, des Kampfes und der andern vermischten Spiele. Montfaucon (gr. der röm. Alth. B. III. c. 3.) nennt den Harpastus den kleinsten unter allen bei den Römern gewöhnlichen Bällen, den sie heimlich unter sich versteckten, und einander zu nehmen suchten, worüber sie sich manchmal zu Boden warfen.“

Von denjenigen, welche mit dem Balle spielten, sagte man: Ludere raptim, oder pilam revocare cadentem, wenn sie den Ball so schlugen, daß er von dem Boden zurückprallte. Wenn eine Anzahl mit einander in einem Kreise spielte, und derjenige, welcher den Ball hatte, nach einem zu zielen schien, aber einen andern traf, so hieß dies: Ludere datatim, oder non sperato fugientem reddere gestu. Wenn der Ball von einem zum andern und in die Höhe getrieben wurde, ohne ihn auf die Erde fallen zu lassen, so hieß es: Ludere expulsim, oder pilam geminare volantem. Lucan. ad Pis. 173; Plaut. Cure. II. 3. 17. Isidor. l. 21. Vieth Encyclop. der Leibesübungen I. S. 70; Hochheimer Verl. über d. Erzieh. d. Griech. I. S. 131; Adams röm. Alt. S. 799.

Pilani, siehe Triarii.

Pilarii, eine Art Gaukler, welche bei Schauspielen und andern Festen durch künstliches Ballwerfen die Zuschauer belustigten. Quint. X. 7. 11.

Pileati fratres, So hießen Castor und Pollux, weil sie mit einer Mütze auf dem Haupte vorgestellt wurden. Festus; Catull. 35.

Pileati servi, hießen diejenigen Sclaven, für deren Tauglichkeit der Sclavenhändler (Mango) keine Gewähr leisten wollte, weil sie durch eine Art von Hüten auf dem Kopfe sich auszeichneten. Gell. VII. 4. Auch Sclaven, welche in Freiheit gesetzt worden waren, nannte man so, weil sie ebenfalls einen Hut trugen. Liv. XXIV. 16; Plaut. Amph. I. 303. Adams röm. Alt. S. 69, 769.

Pilentum, eine Art Staatswagen, dessen sich die römischen Damen bei feierlichen Gelegenheiten bedienten. Es war ein hangender (pensile), folglich sanfter, leichter und bequemer Wagen mit vier Rädern und gewöhnlich mit verschiedenen Farben gemalt. Serv. in Virg. Aen. VIII. 666; Isidor. XX. 12. Man fuhr auch auf demselben die gottesdienstliche Geräthe. Verr. Flacc. ap. Macrob. Sat. I. 6. Adams röm. Alterth. S. 1039.

Pileolus, siehe Pileus, am Ende.

Pileus, ein Hut. Gewöhnlich gingen die Alten, Griechen und Römer, mit unbedecktem Haupte; auf Reisen aber, oder bei kränklichen Umständen, bei üblem Wetter, im Kriege oder wenn sie heiligen Gebräuchen, Schauspielen und Festen beiwohnten; insbesondere verhüllten sie immer bei den Saturnalien (gegen Nitsch und Tilan-

tet Adams S. 768, daß ge- bei den heiligen Gebräuchen des rens die Römer unbedeckt gegan- ren, und führt Serv. ad Virg. III. 405. als Beweis an) das mit dem Pileus oder auf andere die Römer z. B. auch mit dem ut, einer Art von Kappe, die Kopf Schultern bedeckte (Senec. Ep. oder sie legten einen Zipfel der über den Kopf (Plut. Quaest. 10.), den man aber abnahm, man Jemand mit Ehrerbietigkeit n wollte. Der Pileus, dessen Römer in den angezeigten Fäl- nstens bedienten, hatte mit unsern keine Aehnlichkeit. Es war eine Kappe oder Mütze von Filz oder , vielleicht unsern Schlafmützen , gewöhnlich rund, in Form ei- len, bisweilen auch spitzig, wie Pyramide, bisweilen niedriger, bis- höher. Sonst war auch der Hut Zeichen der Freiheit bei den Rö- Daher bekamen die Sclaven, immer mit bloßem Kopfe gehen , einen Hut, wenn sie die Frei- erhalten hatten, daher der Aus- pileati servi, (s. dies. Art. und missio) und die Redensart ad aliquem revocare, Jemand heit setzen. Als Nero gestorben setzten alle Römer einen Pileus um anzuzeigen, daß sie nun als lassene zu betrachten und von der n befreiet wären. Auf den Mün- des Brutus sieht man auf dem Re- einen Dolch und zu beiden Seiten en einen Hut, um anzuzeigen, durch diesen Dolch die Freiheit wie- erlangt worden sey. Daher endlich die Gewohnheit, daß die Freige- n vor der Leiche ihres Patrons Hüten einhergingen.

Bei den Griechen hieß der pileus πῖλος, πιλίδιον, (von welchem der lateinische Name unstreitig kommt), war ebenfalls eine ähnliche Kappe, und wurde gewöhnlich von Reisenden, besonders zu Schiffe, und auch schon in alten Zeiten getragen. An ihm erkennt man bekanntlich den Ulysses. Doch waren die Alten schon ungewiß, ob ihn Apollodor oder Nicomachus zuerst mit dieser Filzkappe gemalt habe. Siehe die Stellen bei Winkelmann zu den Monumenti antichi p. 208. Auf einer silbernen Vase mit Reliefs unter den herculanischen Alterthümern, wo die Ilias und Odyssee, als Figuren vorgestellt, dem Homer zur Seite stehen, hat daher die Odyssee eine solche Filzkappe.

Wenn ein Römer plötzlich in große Gefahr gerieth, pflegte er sich das Haupt zu verhüllen, nicht gerade mit dem Pileus, sondern was er in der Verzweiflung am ersten ergreift, wol am gewöhnlichsten mit dem Kleide. So spricht Horaz Sat. II. 3. 37. von einem, der sich den Kopf verhüllte, weil er sich ins Wasser stürzen wollte. So verhüllten Cäsar und Pompejus ihr Haupt, als die Mörder auf sie eindrangen. Suet. Caes. 82; Dio XLII. 4. So machten es auch die Verbrecher bei ihrer Hinrichtung. Liv. I. 26.

Wenn ein Bekannter einen Andern zu Abend besuchte, und über Nacht bei ihm bleiben wollte, so nahm er gleich seine Pantoffeln und seine Schlafmütze mit, damit er nicht mit seinen schmutzigen Schuhen sich an den Tisch zum Abendessen legen und in der Nacht mit bloßem Kopfe schlafen dürfte.

Eine andere Art Hut der Alten, der mehr mit den unsrigen Aehnlichkeit hat, war der Petasus. S. diesen Artikel. Adams röm. Alterth. S. 768. ꝛc. Cancano röm. Alterth. IV. S. 1091; Mitsch Beschr. d. Zust. d. Röm. I. 312; Reis Vorlesungen über d. röm. Alterth. nach Oberlins Tafeln. S. 212; Böttigers Vasengem. B. I. H. 1. S. 119.

Pilorus, ein Ort auf der macedonischen Halbinsel Sithonia am singitischen

Meerbusen (Golfo di Monte santo). Wahrscheinlich jetzt Galamicos.

Pilum, ein Wurfspieß, bei den Griechen γροσφος, ὐσσος (s. Γροσφος). Die Wurfspieße der Römer waren theils dicker, theils dünner, theils rund, theils viereckig. Die dicken runden Wurfspieße hatten 4 Digiti, die viereckigen dicken 5, nach Andern auch nur 4 Digiti im Durchschnitt. S. Digitus. Die dünnen Wurfspieße waren den Jägerspießen oder Fangeisen der Jäger von mittelmäßiger Größe ähnlich. Sowol bei den dicken als dünnen Wurfspießen war der Schaft ungefähr drei Cubitus lang, und das Eisen, welches vorn spitzig und mit Wiederhaken versehen war, hatte dieselbe Länge. Es war mit dem hölzernen Schafte so zusammengefügt, daß die ganze Länge des Spießes nicht mehr als 4½ (nach Andern 6½) Fuß betrug. Die vorderste Spitze nämlich hatte zwei lange Schienen, mit mehrern Löchern versehen, in welche das Holz hinaufgetrieben, und so mit Nägeln befestigt war, daß es auf keine Weise von dem Eisen sich trennen konnte. Wo das Eisen am Holze befestigt war, hatte es eine Dicke von 1½ Finger. Die klassische Stelle für die Beschaffenheit der pila findet man bei Polyb. VI. 21. Nach Vegetius de re mil. II. 15. hießen zu seiner Zeit (im 4ten Jahrh.) die Wurfspieße spicula. Von der Spitze ist zu bemerken, daß sie gewöhnlich von Eisen, bisweilen aber auch von Kupfer war, das letztere insbesondere in den ältesten Zeiten bei den Griechen (Hom. Il. 22. v. 225.), auch bei den Lusitanern. Strab. III. p 232. Der Schaft des Spießes (hastile) war von festem und zugleich leichtem Holze, z. B. vom Kornelbaume (cornus), daher auch cornus von Dichtern für pilum und hasta gesetzt wird; von der Esche (fraxinus), auch von Tannen-, Eichen-, Cypressen- und Myrtenholz; von den letztern beiden behaupten es wenigstens die Dichter. Virg. Aen. VII. v. 817; III. v. 23; Georg. II. v. 4[illegible] An den Wurfspießen war ein Riem befestigt, mittelst dessen man dem Spieß einen größern Schwung im Werfen geben konnte. S. Hasta amentata. Von dem pilum war die hasta durch größere Länge und Schwere verschieden; auch wurde letztere nur zum Stoßen, das pilum aber gewöhnlich zum Werfen gebraucht. Mit dem pilum waren die Hastaten und Principen, die Triarier mit der hasta bewaffnet. Da aber die Triarier auch pilani hießen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß die Triarier Anfangs die pila und die Hastaten (wie auch der Name bezeugt) die hasta führten, und daß in der Folge ein Tausch geschah. Das pilum konnte wegen seiner Schwere auch zum Stoßen gebraucht werden, wie aus Liv. IX. 19. erhellt. Der Widerhaken (uncus) diente dazu, damit, wenn der Feind getroffen worden war, beim Herausziehen eine größere Wunde verursacht werden möchte. Die dickern und schwerern Wurfspieße konnten von einem starken Römer so geworfen werden, daß Pferd und Reiter durchbohrt wurden. Vom pilum ist die hasta velitaris, ein Wurfspieß der leichten Truppen, verschieden; doch scheint der Unterschied mehr auf zufälligen Verschiedenheiten beruhet zu haben. Die Soldaten, welche pila trugen, hatten deren zwei bei sich, einen schwerern und einen leichtern. Unter den Kaisern hatten sie, ausser zwei größern Wurfspießen, noch 5 kleine mit Blei beschwert bei sich, welche sie in der Höhlung des Schildes trugen. Cilano röm. Alt. III. S. 422 ꝛc. Nast's röm. Kriegsalterthümer S. 62; Reiz's Vorlesungen über d. röm. Alt. nach Oberl. Tafeln S. 614.

Pilum praepilatum, oder hasta praepilata, war eine Stange von der Gestalt eines Wurfspießes, aber ohne eine Spitze, deren sich die Neuangeworbenen zur Uebung, vielleicht auch überhaupt die Soldaten bei den Waf-

…bedienten. Cilano röm. Alt. …oß.

…mnus, siehe unter Picumnus.

…alisene, eine zum Gebiete der …Amisus, in Pontus, gehörige …t, die bis zum Halys-Fluß … Mannert Geogr. VII. S.

…lis, ein Kastell auf der Gränze …Paphlagonien und Pontus, von …ganzer umliegender Distrikt den …Pimolisena führte. Er lag …O. von Pompejopolis (Tusia) …N. von Tavium (Tasia). …leicht dieses Pimolisena mit dem …Pimalisene aus Mannert einer-

…ene, ein Beiname der Musen …Od. I. 26. v. 9. von dem …Quelle Pimplea in Macedo- …ihnen geheiligt war.

Pimpleia, ein Flecken im macedonischen Pierien, unweit Dium (Sa… Dia), der Wohnort des Orpheus.

Pimpleides, einerlei mit Pimpleae.

Pimprana, die Hauptstadt des Volks der Adraissä in Nordindien, eine Tagereise vom Hydraotes entlegen. Sie ergab sich Alexandern ohne Widerstand. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 46.

Πινακες, siehe Pugillares.

Pinacotheca, derjenige Platz im Atrium, wo goldene und silberne ꝛc. Gefäße, Statüen u. dgl. aufgestellt waren. Adams röm. Alt. S. 986.

Pinara, eine von den Hauptstädten Lyciens, am Fuße des Berges Cragus, vielleicht das heutige Almali.

Pinaria gens, ein patricisches Geschlecht in Rom, von dem die Familien der Mamercini, Nattä, Poscä und Rufi vorkommen. Die Geschlechtsfolge wird so angegeben:

Pinarius Rufus.

…ius Rufus, Cons. A. U. 264.

…ius Rufus, Cons. A. U. 281. Liv. II. 56.

…ius Rufus, Trib. mil. mit cons. …321. Liv. IV. 25, wo vielleicht einen Fehler des Abschrei… Beiname nicht Rufus, sondern Mamercinus heißt.

L. Pinarius Natta.

Ausserdem kommen vor:

…Natta, ein Freund des Ci… …ad. Div. I. 12; II. 20.

… (L.), Präfectus von Enna. …XIV. 37—39.

… (L.) Natta, ein Magister …A. 390. Liv. VII. 3. 25.

… (L.) Natta, ein Pontifex, …dem Klodius vorherging, als …Haus des Cicero zur Zerstö… …befahl. Cic. Mur. 35; Att. …et pro Dom. Ursin. Fam. …207.

… (M.) Posca, ein Prätor A. …in welchem Jahre er die Kor… sen in Korsica und die Ilienser in Sardinien überwand. Liv. XL. 18. 25. 34.

Pinarius (M.) Rusca, Volkstribun A. U. 622. und Urheber einer lex annalis (s. d. Art.). Cic. Or. II. 65.

Pinarius (T.), ein Freund des Cicero. Cic. ad Div. XII. 24; ad Att. VI. 1; VIII. 15.

Einige dieser Pinarier sehe man unten in bes. Art.

Pinarii et Potitii, zwei alte angesehene Familien im alten Rom, welche der Sage nach von zwei arcadischen Greisen, Pinarius und Potitius, ab-

stammten. Als Evander den Dienst des Herkules in Latium einführte, so wurden die Familien des Pinarius und Potitius zu Priestern desselben bestimmt. Herkules selbst (nach Andern Pisander) soll ihnen die Art seines Dienstes vorgeschrieben haben. Einst kamen die Pinarii zu spät zum Opferschmause, so daß die Potitii die Eingeweide allein aßen. Von der Zeit an blieb, so lange das Geschlecht der Pinarier dauerte, die Einrichtung, daß sie vom Schmause der Eingeweide ausgeschlossen wurden, und also den Potitii nachstehen mußten. Romulus nahm den Gottesdienst des Herkules mit in seinem Staat auf, und ließ die genannten Familien in der Verrichtung ihrer Geschäfte. Die Potitier behielten ihre Würde mehrere Jahrhunderte durch, bis endlich ihr ganzes Geschlecht in einem Jahre unterging, weil sie die geheimen Gebräuche ihres Gottesdienstes öffentlichen Sclaven offenbart hatten. Es geschah dies, nach Cilano, A. U. 435, unter dem Censor Appius Claudius, nach Andern unter dem Consulat des M. Valerius Maximus und P. Decius Mus A. U. 442. Liv. I. 7. in fin.; Dion. Hal. I. 40; Val. Max. I. 1. 17. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Röm. II. 655; Cilano röm. Alt. III. 269.

Pinarius (L.), ein Präfectus der Stadt Enna in Sicilien, während des zweiten punischen Krieges, und zwar während der Belagerung der Stadt Syracus durch Marcellus, der auf eine kluge, aber freilich grausame Art eine Empörung der Einwohner gegen die Römer verhinderte. Livius schildert ihn als einen Mann voll Muth, der sich mehr auf seine Vorsicht, als auf die Treue der Sicilier verließ, und deswegen, da die Empörungen in den von den Römern besetzten Städten immer häufiger wurden, mit seiner Garnison Tag und Nacht bereit war, jedem Auflaufe zu begegnen, und alle Posten mit wachsamen Soldaten aufs beste besetzt hielt. Da nun die vornehmsten Einwohner, welche schon mit dem karthagischen Feldherrn Himilco einen Vertrag wegen Uebergabe der Stadt gemacht hatten, bemerkten, daß sie die Römer nicht überlisten könnten: so machten sie dem Pinarius geradezu den Antrag, ihnen die Schlüssel der Stadt zu übergeben, da sie nicht als Unterjochte, sondern als Bundesgenossen der Römer zu betrachten wären. Dieser aber berief sich darauf, daß nicht sie, sondern der römische Oberfeldherr ihm das Kommando der Festung und die Schlüssel der Stadt übergeben hätte; sie möchten sich deshalb an den Konsul Marcellus selbst wenden. Da sie nun dies verweigerten, und Unterhandlungen ausstießen, so verlangte Pinarius, daß sie wenigstens eine Volksversammlung zusammen berufen möchten, damit er wüßte, ob das ganze Volk in ihr Verlangen einstimmte. Dies wurde willigt, und die Versammlung auf andern Tag angesetzt. Nun versicherte er mit seinen Soldaten, daß sie sich heimlig gerüstet bereit halten, und so wollen möchten, daß sie die Versammlung auf ein von ihm mit der Toga gegebenes Zeichen von allen Seiten überfallen und niedermetzeln sollten, ohne daß Jemand im Stande wäre, zu entfliehen. Als nun die Versammlung durch die Vorstellungen des Präfecten von ihrem Vorsatze sich wollte abbringen lassen, so gab er das verabredete Zeichen, und das Blutbad fing von allen Seiten am schrecklichste an. Marcellus billigte diese That, um andere Städte Siciliens zu gleichen Unternehmungen abzuschrecken, aber die Grausamkeit an Enna, einer der größten, angesehensten und alten Städte Siciliens, geheiligt durch alten Mythen von dem Aufenthalte der Ceres in dieser Gegend und dem daselbst geschehenen Raube der Proserpina, hatte die Folge, daß desto mehr Städte von den Römern abfielen, und zu den Karthagern übergingen, weil sie nun als Verbrecher gegen die Götter

nsahen, die unfehlbar von diesen für inen solchen Frevel gegen ihr Heiligthum bestraft werden müßten. Liv. XXIV. 37 ꝛc.

Andere Pinarier siehe unter dem Art. Pinaria gens.

Pinasus, ein Fluß in Cilicia campestris, der bei Issus (Ajas oder Bayas) und zwar südlich von derselben ins Meer fiel. Es war kein ganz unbeträchtlicher Fluß, und hatte steile Ufer. Jetzt Deftson. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 50.

Pincius, siehe Collis Hortulorum.

Pindarus, ein berühmter lyrischer Dichter der Griechen, geboren im ersten Jahre der 65sten Olympiade, vor Chr. G. 520, während der Feier der pythischen Spiele, ein Umstand, aus dem die Superstition der alten Welt seinen Beruf zum Dichter ableitete (Plut. Sympos. VIII. 1.); ja, er selbst scheint so etwas geglaubt zu haben, denn niemals wurden die pythischen Spiele gefeiert, ohne daß er nach Delphi zog, und dem Gotte einen Päan sang. Ueber das angegebne Jahr seiner Geburt stimmen Suidas, Thomas Magister im Leben des Dichters und die meisten Neuern überein; einige der letztern aber setzen sein Geburtsjahr in das dritte, oder zweite, oder zwischen das dritte und vierte Jahr der 65sten Olympiade. S. Larcher in Chronol. Herodot. p. 571; Corsini in fastis Attic. tom. III. p. 122; tom. II. p. 64; Burette in Comm. Acad. Paris. tom. XV. ad Plutarchi librum de Musica p. 358. So viel ist gewiß, daß er, als die Schlacht bei Salamis vorfiel, 40 Jahr alt war. Sein Vaterland war Theben in Böotien (doch lassen ihn Einige zu Cynocephalä zwischen Thespien und Theben, Andere zu Hylä bei Theben geboren werden), und sein Vater, ein Flötenspieler, hieß nach Einigen Daiphantus, nach Andern Scopalinus, oder Pagonidas, die Mutter Clidica, oder Myrto, sein Bruder Erotion, seine Gattin Timoxena, sein Sohn Daiphantus, seine zwei Töchter Eumetis oder Polymetis und Protomache. Die Sage erzählte von ihm, daß er als Kind ausgesetzt, und von den Bienen mit Honig ernährt worden sei. Antipater in Epigramm. 4 Anthol. c. 26; Philostrat. 2. Icon. c. 12; Paus. Boeot. c. 23; Aelian. V. H. XII. 45. Von seinen Aeltern erhielt er den ersten Unterricht in der Musik, und folglich auch in der Poesie. Ausserdem werden als seine Lehrer genannt: Lasus, (von dem er die Lyra spielen lernte, auf welchem Instrumente Pindar so geschickt gewesen seyn soll, daß ihn der König Alexander von Macedonien unter seine Musiker aufnahm) Simonides, Myrtis (von der man erzählt, daß sie sich in einen dichterischen Wettstreit mit Pindar eingelassen habe) und Corinna, welcher letztern er vorzüglich die regelmäßige Ausbildung seiner dichterischen Talente verdankte. Sie machte ihn auf das Wesen der lyrischen Dichtkunst aufmerksam; sie öffnete seinem Geiste neue Aussichten in das Gebiet der alten Geschichte und Mythologie; lehrte ihn, wie er dieses weite Feld benutzen müsse, um seine Oden nicht trocken und schmucklos zu machen; hemmte aber auch den zu raschen Flug seines Geistes, wenn er in dem Gebiete der Mythen bisweilen allzukühn umher schweifte, und seine Verse zu reichlich mit Blumen schmückte, die er in jenen zauberischen Fluren gebrochen hatte. Eine Anekdote in dieser letztern Beziehung sehe man unter dem Art. Corinna. Diese seine Lehrerin soll ihn auch funfmal in den dichterischen Wettstreiten überwunden haben. Diese Angabe beruhet auf der Aussage des Aelian V. H. XIII. 25, eines nicht ganz zuverläßigen Zeugen, und man könnte wol an der Wahrheit derselben zweifeln, da eben derselbe an einem andern Orte sagt, daß Corinna die Myrtis getadelt habe, daß sie sich als Weib mit dem Pindar in einen Wettstreit ein-

ße, und da Suidas die nämliche Erzählung mit dem Ausdrucke: man sagt, anführt. Nach Pausanias IX. c. 22. scheint es nur Ein Sieg gewesen zu seyn, den Corinna über den Pindar erhielt, und er fügt hinzu, daß sie ihn besiegt habe τῇς διαλέκτυ τε ἕνεκα, des Dialects wegen (weil sie sich nicht, wie Pindar, des Dorischen, sondern eines den Griechen von äolischem Stamme verständlichern und angenehmern Dialects bediente) und durch ihre vorzügliche Schönheit. Wenn Corinna den Pindar besiegte, so scheint dies geschehen zu seyn, als er noch jung, seine Urtheilskraft noch nicht gehörig befestigt, sein Ausdruck noch zu üppig war, zu einer Zeit, wo Pindar noch den Tadel dieser Dichterin mit Recht verdiente, von dem die unter Corinna erzählte Anekdote redet. Corinna war übrigens nicht nur die Lehrerin, sondern auch die Freundin, vielleicht gar die Geliebte des Pindar; sie war zwar älter als er, aber von reizender Schönheit, und hatte mit ihm gemeinschaftlich den Unterricht der Myrtis genossen. Von den Lebensumständen des Pindar hat man übrigens wenig Nachrichten; selbst sein Todesjahr, und also auch sein Alter ist ungewiß. Nach Suidas ward er 55 Jahr alt, aber nach Thomas Magister in der Biographie von Pindar, 66 oder 80, und er starb im letzten Falle Ol. 86. Ueber diese Stelle des Thomas haben Meursius, Dodwell und Corsini weitläuftig commentirt. Dodwell in annal. Thucyd. p. 87. und mit ihm Saxius in Onom. I. p. 33. lassen den Pindar Ol. 86, ersterer im 1sten, letzterer im 2ten Jahre sterben. Fabricius in Bibl. Gr. II. p. 59. ed. Harl. glaubt, daß er über 90 Jahr alt geworden, und erst nach Ol. 87. oder 88 gestorben sei. Corsini in fastis Atticis tom. II. p. 56 ꝛc. widerlegt diese Angaben, und zeigt, daß Pindar kein so hohes Alter erreicht habe, und daß sein Tod zwischen das 1ste und 2te Jahr der 82sten Ol. ins 66ste Jahr seines Alters werden müsse. Nach Ed. Sim Chron. ad an. mund. 3570 sa dar in diesem Jahre, 433 vor Ch A. U. 319 im 86sten Jahre sei ters. Bei Suidas lieset er fün ἑπτὴ πέ; eben so auch Vallar seb. Hieron. chron. p. 495. no Nach Clem. Alex. Strom. V. war er ein Anhänger der pytha Philosophie. Kenntniß von d scheint er in Sicilien erlangt zu Spuren pythagorischer Meinung selben von der Reinigung der und ihrem Zustande nach dem T det man in Carm. II. Oly 123 — 136, et fragmentis ap. chum, Consol. ad Apollon. und in andern von Schneider in carm. Pind. gesammelten Fra p. 21. Man sehe auch dessen über Pindars Leben und S Straßburg 1774. 8. sect. IV. p. Die Art seines Todes wird ver angegeben. Nach Einigen soll Gymnasium eines plötzlichen To storben seyn (Val. Max. IX. tern. 7.); nach Andern (s. S das) entschlief er im Theater, das Haupt auf den Schooß eines ten Knaben, des Theorenus, gele te, um der Ruhe zu pflegen. Grabschrift erwähnt Suidas u χευστης; von seinem Grabmal Thebanern spricht Pausanias IX. Als Alexander Theben eroberte schonte er sein Haus und seine kommen. Plut. in Alex. p. Tzetz. VII. hist. 139; Dio Ch 2 de regno p. 25. Diese Achtu ten auch die Lacedämonier gegr Wohnung bewiesen, als sie in S und Theben eindrangen. Noch nem Leben errichteten ihm die A ser eine Statue (Mureti V. L. 2.), und nach Plutarch (de seri nis vindicta p. 54. ed. Witte wurden noch zu seiner Zeit den

…ur des Pindar bei dem Feste der …ien ein größerer Antheil durch …ünfte bestimmt.

…r Charakter unsers Dichters, als …ch, wissen wir ebenfalls nur wenig, …eses Wenige ist sehr ungewiß. . . …igen Stellen seiner Hymnen zei… …ch Spuren von Frömmigkeit und …sität; aber frommer Glaube an …rheiten seines Vaterlandes war …llgemeine Stimmung seiner Zeit…, als ein individueller Zug des …ters; die Zweifel der Philoso… …ngsten damals noch nicht die …den. Mehr läßt sich über seinen …ter als Dichter bestimmen, da …re Gedichte noch vor uns haben. …nd treffend schildert ihn Quinti… …t. orat. X. 1. 6.: „Unter den …yrikern, sagt er, ist Pindar bei …r der vorzüglichste. Er zeichnet …ch seine Feierlichkeit, seine Denk…, seine Figuren, durch eine uner…chöpfliche Fülle von Gedanken und Wor…ten, durch den Strom seiner Beredsam…keit."

…größte Theil von Pindars Ge… ist bis auf die Titel derselben …rloren gegangen; nur eine Samm… von Siegeshymnen hat sich erhal…ten, und nach diesen müssen wir den …harakter unsers Dichters untersuchen. …Unmöglich leuchtet aus diesen …Hymnen, welche die Sieger in den be…rühmten heiligen Spielen verherrlichen …sollten, eine durchaus herrschende Feier…lichkeit hervor. Alle diese Gedichte hat…ten eine religiöse Veranlassung, denn die …Spiele selbst waren religiöse Institute …zur Verherrlichung und Huldigung ir…gend einer Gottheit. Daher hebt der …Dichter fast immer mit einem Herzen …voll religiöser Empfindungen an; sein …Gesang geht auf den Flügeln der An…dacht, und sein Flug ist sanft, majestä…tisch und still. Seine Andacht äussert …sich in kühnen Ausrufungen, in …heftigen Bürfen, sondern in stiller Erha…benheit. Dieser Ton bleibt auch in den …meisten Oden durchgängig der herrschen…de. Das Feuer, welches er im Anfange anzündete, strahlt zwar, aber es blendet nicht; es ist eine reine, sanfte Flamme, aber kein lodernder Brand; es ist al…lenthalben von Würde, hohem Ernst und stiller Erhabenheit begleitet. Diese Feierlichkeit behält er auch da, wo ihn sein Gegenstand einladet, die Saiten der Lyra schlaffer zu spannen. Selbst wenn er die Empfindungen der Liebe singt, sind seine Bilder kühn, und seine Aus…drücke nicht selten hart. Die Liebe, welcher er opfert, ist jene erhabene Lie…be, die in der Schönheit des Körpers nur das Mittel zu großen Thaten und die Vollkommenheiten der Seele erblickt. Viele sagen, daß nichts bewunderungswür…diger sei, als daß Pindars Genius die Einförmigkeit des Gegenstandes, welchen er behandelt, überwunden, und denselben Stoff auf so mannigfaltige Weise zu be…handeln verstanden habe. . . Und An…dere sagen: er habe die Schwierigkei…ten seines Stoffs auf die Art überwun…den, daß er sich wenig um denselben be…kümmere, sondern bei der ersten Gele…genheit in das Gebiet der Mythen aus…schweife. Beide Urtheile scheinen indes…sen nicht richtig. Denn der Sieger in den heiligen Spielen erwarb den Ruhm und die Vortheile, die er erhielt, nicht für sich allein; beides strahlte auf sein Vaterland und seine Mitbürger, vor…nämlich aber auf seine Familie zurück. In diesem Betrachte war also der Stoff des Dichters gewiß niemals arm, son…dern vielmehr der reichhaltigste und man…nigfaltigste. Wenn er die Absicht seiner Hymnen erfüllen wollte, so mußte er nicht nur den Ruhm des Siegers, son…dern auch den Ruhm seiner Vorfahren, ja seiner Vaterstadt zugleich mit besin…gen. Man kennt die Eitelkeit der Grie…chen, ihr Geschlecht von den Heroen des Alterthums abzuleiten, ihre Geschichte und den Ursprung ihrer Vaterstadt bis in die graue Vorzeit hinauf zu rücken, und die vaterländischen Mythen in ihren

Liedern verherrlicht zu sehen. Alles dies eröffnete dem Dichter der Siegeshymnen ein weites Feld, so daß er nie in der Verlegenheit seyn konnte, in fremdem Gebiete nach neuem Stoff sich umzusehen, und wenn er Sagen aus der alten Götter- und Heroengeschichte dem Lobe des Siegers beimischt, so sind dies keine heterogenen Gegenstände, sondern dem Zwecke des Ganzen vollkommen angemessen. Dies läßt sich jetzt noch, wo doch so viele Localumstände uns unbekannt geworden sind, bei mehrern Oden bis zur Evidenz zeigen, und bei denen, wo es nicht so scheint, liegt vielleicht meistens die Schuld daran, daß uns eine genauere Kenntniß der ältesten Familien- und Städtegeschichte fehlt. Aus der Bestimmung der pindarischen Hymne, die Familie des Siegers, seine Ahnherrn und seine Vaterstadt zu verherrlichen, entstand eine genaue Verbindung zwischen ihr und dem epischen Gedicht. Pindar ist auch gerade in diesen episch-lyrischen Hymnen am glücklichsten. Sein Vortrag ist feurig, gedrängt, und kühn, und so wie es ihm an der sanft überredenden Kraft in Homers Gedichten fehlt, so zwingen dagegen die erhabenen Bilder, die starken Bemerkungen, die er seinen Erzählungen beimischt, uns zur Bewunderung. Des epischen Charakters der meisten pindarischen Oden wegen kann daher auch keine eigentlich wilde Begeisterung in ihnen Statt finden; denn diese fühlen wir nur dann, wenn uns gegenwärtige Umstände bestürmen, und uns in die Nothwendigkeit versetzen, unsern Herzen Luft zu machen. Eigentlich ist Pindar nicht einmal in seiner Sphäre, wenn er eigene Empfindungen sagt. Er ermüdet, wenn er seine Gegner bestreitet, mit dem Neide, der Anmaßlichkeit und dem Uebermuthe seiner Rivalen kämpft, oder in angehäuften allgemeinen Sätzen die Principien seines Thuns und Lassens aufstellt. Mit Glück bedient er sich dagegen allgemeiner Sittensprüche und Sätze, durch die er den epischen Th… seiner Hymnen mit dem Hauptgegenstande verbindet, mit denen er die gewaltigsten Klüfte ausebnet, und die kühnsten Verbindungen wagt. Solche allgemeine Sittensprüche waren den damaligen Dichtern sehr gewöhnlich, und machen überhaupt die Moral einer noch erst sich kultivirenden Nation aus; und ihnen verdanken Pindars Oden einen großen Theil ihrer Feierlichkeit und Würde. Er erfand sogar eine eigene Art von Gleichnissen, welche aus mehrern künstlich verketteten Sentenzen bestanden, und deren zusammenhaltende Fäden oft sehr versteckt sind. In seinen Gleichnissen findet man gewöhnlich eine Menge Bilder zusammengedrängt, lose lich verschlungen und in einander flie… gen, und dies ist eben der Kunstgriff, dessen er sich bedient, den epischen Stellen seiner Oden lyrische Würde zu geben. Doch eben in dem Gebrauch dieser mannigfaltiger, mit wenigen Zügen angedeuteter Bilder schweift Pindar nicht selten über die Gränzen der lyrischen Dichtkunst hinaus. Oft erlaubt er sich in seiner Sprache mehr, als die Natur der Sache verstattet, vermischt Bild mit Gegenbild, knüpft Dinge von ungleicher Natur zusammen, versteigt sich in seinen Metaphern, und wird abenteuerlich, gesucht und frostig. Bisweilen findet man bei ihm noch Spuren von ungeregelten bacchischen Begeisterung, welche die lyrische Dichtkunst, da sie zuerst an den Festen des Dionysus gebildet hatte, bei ihrem Anfange charakterisirte. Insbesondere bemüht er sich immer, die Göttersprache neu und ungewöhnlich, von jedem den Sterblichen gemeinen Ausdrucke entfernt darzustellen, und dies verleitet ihn denn zu gezwungenen und seltsamen Umschreibungen. Auch manche pindarische Tropen sind fehlerhaft, besonders wenn sie Fortsetzungen dessen in seiner Sprache schon gewöhnlichen Tropus sind: dieser Umstand erschwert gänzlich die Lectüre dieses Dichters.

haben noch 45 pindarische Hym-
liche in Strophen, Antistrophen
den abgetheilt und im dorischen
geschrieben sind, nämlich 14
auf Sieger in den olympischen,
Sieger in den pythischen, 11 auf
in den nemäischen und 8 auf
den isthmischen Spielen. Eine
Menge seiner Gedichte sind
ren gegangen, deren Titel in
bl. Gr. II. p. 78 etc. ed.
verzeichnet finden. Die da-
vorhandenen Fragmente sind
nus Schmid und J. Gottlob
(Carminum Pindaricorum
Straßburg 1776. 4.) ge-
worden.

echischen Scholien zum Pin-
die zum Verständniß des Dich-
ß nöthig sind, haben Thomas
und Demetrius Triclinius aus
gegangenen Commentaren meh-
n Grammatiker, des Ammo-
niarchus, Aristodemus, Hero-
Thrasippus, Callistratus, Chä-
emus und Dionysius Phaselita,
t. Außer den genannten, gab
ne Menge alter Grammatiker
er Schriftsteller, welche über
mentirt haben, und die man
. Bibl. Gr. II. p. 65. ed
anat findet. Zum Verständniß
chen Ausdrucks Pindars und
theilung seines dichterischen
helfen uns die Bemerkungen der
n nicht viel; desto mehr Vor-
er gewähren sie uns, wenn wir
m angeben, oder grammati-
erigkeiten heben und historische
dische Umstände bestimmen wol-
rzüglich sind die sogenannten
olien zu Pindar in dieser Hin-
ig. Die Scholien, welche wir
Pindar haben, sind nichts an-
Fragmente aus alten Commen-
die am Rande der Codices in
s Zeiten beigeschrieben worden
und mit neuen Erklärungen und
ationen vermehrt, bald nach-
lässig, bald mit mehr Sorgfalt in die neuen Exemplare von den Abschreibern übergetragen worden sind. Die Scholien von neuern Schriftstellern, von denen hauptsächlich Demetrius Triclinius für den Verfasser, oder wenigstens für den Sammler gehalten wird, sind oft nützlich, um den Sinn der einzelnen Worte und Sentenzen zu verstehen, ob sie gleich auch mit einer Menge unnützer Kleinigkeiten beladen sind.

Von den verschiedenen Ausgaben Pindars merken wir folgende:

Πινδαρου περιοδος: h. e. Pindari etc. Ολυμπιονικαι, Πυθιονικαι, Νεμεονικαι, Ισθμιονικαι, illustrati versione nova fideli, rationis metricae judicatione certa, dispositione textus genuina, commentario sufficiente. Cum fragmentis aliquot diligenter collectis, indice locuplete, victorum, auctorum, rerum et verborum, discursu duplici, uno de dithyrambis, altero de insula atlantica ultra columnas Herculis, quae America hodie dicitur. Opera Erasmi Schmidii, Delitiani, graec. et mathem. Prof. publ. (Wittebergae) 1616. 4. Bei manchen Fehlern hat diese Ausgabe doch sehr vieles Brauchbare, ist mit großem Fleiß bearbeitet, und verdient, auf das Zeitalter derselben Rücksicht genommen, mehr Lob als Tadel. Die vorzüglichste neuere Ausgabe ist folgende: Pindari carmina cum lectionis varietate curavit Christ. Gottlob Heyne, graece, Göttingae 1771. min. 4. vol. I. — voll. II, welcher eine verbesserte lateinische Interpretation enthält von Jo. Benj. Koppe. — Pindari carmina selecta. Olymp. I. II. IV. V. IX. XI. XII. XIV. Pyth. I. VI. VII. IX. XI. Nem. I. XI. Isthm. III. VII. cum scholiis selectis suisque notis (welche sehr vortrefflich sind) in usum academiarum et scholarum edidit Frid. Gedike. Berolin. 1786. 8. Von mehrern deutschen Uebersetzungen

der pindarischen Hymnen sind die vorzüglichsten: Pindars olympische Siegeshymnen, verdeutscht von Fried. Gedike, Berl. und Leipz. 1771. 8 mit gelehrten Anmerkungen, und Pindars pythische Siegeshymnen, mit erklärenden und kritischen Anmerkungen. Ebendas. 1779. 8. Auch Uebersetzungen einzelner Hymnen von Voß und Gurlitt finden sich in verschiedenen Journalen. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 57; I. p. 864. ed Harl; Characteristik d. vornehm. Dicht. aller Nat. I. S. 49.

Pindenissus, ein festes Kastell in Cilicien auf einem hohen Berge, der zu den aus dem Taurus und Amanus vorspringenden Bergen mit gehörte, welche freie Cilicier bewohnten. Es war unter den mehrern hier vorhandenen Kastellen mit das wichtigste und so fest, daß die Römer es erst nach einer regelmäßigen Belagerung von 57 Tagen einnehmen konnten. Aus Cicero Ep. ad Fam. XV. 4 erhellet, daß man diese Bergfestung nördlich über Epiphania an der Ostseite Ciliciens, doch noch nicht im Gebirge Amanus selbst, suchen müsse. Mitsch im Wörterbuche der alt. Geogr. rechnet sie mit zu Syria Commagene, und sagt, daß sie jetzt Behesni heiße. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 112.

Pindus, 1) die hohe Bergreihe, welche von Südosten nach Nordwesten zwischen die ehemaligen Länder Epirus und Aetolien auf der einen, Thessalien und Doris auf der andern Seite eintrat. Sie ist sehr hoch und zum Theil rauh, und war dem Apollo und den Musen gewidmet. Jetzt Mezzovo. — 2) Cyphas oder Aciphas, eine von den vier dorischen Städten im Lande Doris, gegen Nordwesten vom heutigen Salona.

Pinna, eine Stadt der Vestiner in Mittelitalien, von welcher Silius Italicus VIII. v. 518 die vortreffliche Viehweide und Vitruv ihr erfrischenden Salpeter bei sich führendes Wasser rühmt, welches purgirte und die Kröpfe vermin-

derte. Jetzt Citta di Penna.

Pinnae, siehe unter Circumvallatio Th. I. S. 832.

Pintia, eine Stadt bei den Vaccäern in Hispania Tarraconensis, südlich vom alten Cauca (Medina del Rio Seco) in der Nähe der Stadt Coca. Einige halten sie für Valladolid. Ein anderes Pintia beim Itin. lag auf der Hauptheerstraße durch die Gegenden, östlich von Intercatia.

Pinus, die Fichte und zwar sowohl die wilde Fichte (pinus sylvestris L.), welche Plinius XVI. 10. s. 16. 17 mit den Namen pinaster unterscheidet, als die zahme Fichte (pinus pinea L.) oder Zirbelbaum, Pinie. Die Römer pflanzten die Pinie gern in Gärten, daher sie bei Virg. Ecl. VIII. 12 zu verstehen ist, indem sie sich durch Schönheit ihres Wuchses, das dichte Gesäusel ihrer Zweige, und ihre schmackhaften Nüsse, welche der Italiäner pignolen nennt, ganz vorzüglich zum Fichtenbaum qualificirte. Von der Spanischen fichte unterscheidet sie sich dadurch, daß sie nicht wie diese, von der Mitte, sondern vom Gipfel aus ihre Zweige, feinen, wie Haare herabhangenden, nen halben Fuß langen Nadeln bekommet. Nach Plinius ist ihre Ausdünstung dem Grase schädlich, nach Palladius aber ist sie allem, was darunter gepflanzt wird, nützlich, und liebt nach Theophrast sogar auch Lorbeern und Myrten unter sich. Mit dieser Flamme vergleicht der jüngere Plinius VI. 16. die Flamme des Vesuv, eine Erscheinung, die noch jetzt den Anwohnern des Vesuv und Reisebeschreibern gemein ist. Man pflanzte sie gern in der Nähe von Bienenstöcken, weil ihr Blüthenstaub von den Bienen zu Wachs verarbeitet wird. — Die Fichte war der Cybele und dem Pan heilig, der, nach der Fabel sagt, die Nymphe Pitys vor ihrer Verwandlung in eine Fichte liebte, und deshalb einen Fichtenkranz trug. Bei den Faunen war die Fichte heilig

der Gegend am Isthmus gab es an-
liche Fichtenwälder; daher hatte
h der hier hausende Räuber Sciron,
chen Theseus tödtete, den Namen
Fichtenbeugers, und daher war auch
Fichtenkranz der älteste Siegeskranz
den isthmischen Spielen. Im Tem-
des Neptun auf dem Isthmus wa-
Alleen von schlanken Fichten oder
ien gepflanzt. Paus. II. 1. Voß
ersetz. d. Eklog. und Georg. Virg.
Ecl. VII. v. 24. und 65; ad Georg.
443; IV. 112. Böttiger Vasen-
. II. S. 149.

ione, der Name einer Nereide bei
llodor I. 2. 6. Der Name ist aber
reitig verdorben, und ist wahrschein-
einerlei mit der weiterhin folgenden
e und mit der Ἠιόνη bei Hesiodus
255. Not. Heyn. ad Apollod.
27.

ionis, einer von den Herakliden,
in Mysien eine Stadt anlegte, die
nach seinem Namen Pionia nannte.
Einwohner derselben vergötterten
in der Folge, und hatten bei sich
Sage, daß, wenn sie das ihm zu
en bestimmte Opfer darbrächten, aus
em Grabe ein Rauch in die Höhe
e. Paus. Boeot. c. 18.

iraeus, der berühmte Hafen von
en, welcher von den Vorgebirgen
ion und Alcinous eingeschlossen war,
westlich von den Häfen Munychia
Phalerus lag. Er machte mit den
gehörigen Gebäuden auf der Halb-
l Munychia eine eigene Stadt aus,
war gewissermaßen die Messe
ganz Griechenland. Eigentlich ent-
er drei andere kleinere Hafen oder
ffe, welche Cantharus (von
em Heros dieses Namens), Aphro-
sion (von zwei Tempeln der Venus,
n einen Themistokles, den andern
von der Göttin geweihet hatte) und
a (von ζεα oder ζεια, Getreide,
rscheinlich weil daselbst vernämlich
reidehandel getrieben wurde) hießen.
Er lag gegen 40 Stadien (ungefähr eine geogr. Meile) von der Stadt entfernt, und Themistokles war der erste, welcher die Schiffahrt hieher leitete, da vorher der Hafen Phalerus am stärksten besucht wurde. Den Namen soll er von διαπεράν, a trajectu haben, weil er Anfangs eine Insel war, wie es in der Anmerkung bei Potter (I. S. 97. Uebers. v. Ramb.) heißt, welches vielleicht ausdrücken soll, daß die ihn bildende Halbinsel Munychia Anfangs eine Insel war. Die sogenannten langen Mauern (s. μακρα τειχη) verbanden ihn mit der Stadt. Themistokles hatte schon dazu den Entwurf gemacht (Plut. in Themist.), aber erst unter Cimon und Perikles wurde der Plan ausgeführt. Thucyd. l. c. 107 et 108; Plut. in Pericl. Sie standen auf einem morastigen Grunde, den man daher zuvor mit großen Felsstücken ausfüllen mußte. Plut. in Cim. Durch sie war nun der Piräus mit in den Umfang der Stadt eingeschlossen, und diente derselben zur Bastei, denn die ganze Halbinsel Munychia und der Hafen Piräus nebst dem munychischen Hafen waren von einer außerordentlich festen Mauer umgeben, welche mit den langen Mauern zusammenhing. Diese Umfassungsmauer war von großen Quadratstücken schon durch Themistokles aufgeführt worden, und hatte 60 Stadien (5670 Toisen = 1 deutsche Meile und 968 rheinl. Ruthen) in der Länge 40 Ellen (58 Fuß und 7 Zoll rheinl. Maaß) in der Höhe, und war so breit, daß zwei Wagen gemächlich neben einander fahren konnten. Thucyd. II. c. 13. Die Quadersteine waren durch bleierne und eiserne Klammern mit einander verbunden. Bei der Eroberung Athens durch die Spartaner mußten diese verschiedenen Festungswerke ganz oder zum Theil niedergerissen werden (Xenoph. hist. Graec. II. p. 460. Diod. Sic. XIII. p. 226; Plut. in Lysand.); aber in der Folge wurden sie wieder hergestellt. Xenoph. ib. IV. p.

537; Diod. XIV. p. 303; Nep. in Timoth. c. 4; in Conon. c. 4. Bei dem Hafen Piräus war auf der Halbinsel Munychia nach und nach eine kleine Stadt entstanden, welche auch Piräus hieß, und mehrere merkwürdige Gebäude in sich enthielt. Gleich beim Aussteigen bemerkte man das Grab des Themistokles, einen ganz einfachen viereckten Stein. Am Hafen Cantharus lag ein großes von Philo erbauetes Zeughaus, das zur Ausrüstung einer großen Anzahl Schiffe hinreichte. Hinter demselben war der Platz σηραγγιον, auf welchem beim Eingange des Hafens auf der Halbinsel Munychia an der nördlichen Umfassungsmauer ein Theater erbauet und ein Bad angelegt war. Auch befand sich hier das Handelsgericht auf dem Platze Phreattys (s. Phreattys). Am Hafen Aphrodisium stand der vom Themistokles erbauete Tempel der Venus Aparchos und der Diana Aristobulos. Von da gelangte man zum Marktplatze Hippodamium, der vom Architect Hippodamus erbauet und mit fünf in Einem vereinigten Porticus versehen war, welcher daher den Namen der großen Stoa, oder des großen Porticus führte. Der Ort auf welchem die fremden Waaren zum Verkaufe ausgesetzt wurden, hieß Δειγμα. Es war hier, so zu sagen, ein beständiger Jahrmarkt, den man nicht unschicklich die Messe von ganz Griechenland nennen könnte. Man traf hier die Produkte aus allen Ländern und Kaufleute aller Nationen Griechenlands an. Daher unterhielten auch die Athener, der vielen sich hier aufhaltenden Fremden wegen, zur Erhaltung guter Ordnung verschiedene obrigkeitliche Personen. Im Ganzen hielt man auch die Piräer für civilisirter als die eigentlichen Bewohner von Athen. Die Stadt Piräus war von dem schon erwähnten Hippodamus in mehrere Straßen und Quartiere eingetheilt worden. In einem derselben, an der Ecke der Halbinsel nach dem Meere zu, stand der Tempel des Jupiter Soter. Demosthenes ma[illegible] dadurch um diesen Platz verdient, [illegible] ihn mit einem doppelten Gra[illegible] festigte. In dem übrigen T[illegible] Stadt sahe man die Grabmäler [illegible] men, Thucydides und Herod[illegible] lag noch ein zweiter Markt[illegible] selben. Eine lebhafte Schilder[illegible] wirft Barthelemy (Anach. [illegible] 168.) von dem Gewicht und [illegible] keit, die man beständig im Pir[illegible] fen konnte. „Seht, sagt er im [illegible] jungen Anacharsis, da kommen [illegible] an, andere sind fertig zum [illegible] noch andere segeln schon ab; [illegible] Weiber, dort Kinder aus Ufe[illegible] ersten Umarmungen oder die l[illegible] schiedsküsse ihrer Gatten und [illegible] erhalten, da drängen sich [illegible] heran, um die hergebrachten [illegible] öffnen und ihre Siegel darauf [illegible] ken, bis die Abgabe des fun[illegible] richtet ist; da laufen obrigkeitli[illegible] sonen, dort Aufseher hin und [illegible] um theils den Preis des Getrei[illegible] des Mehls zu bestimmen, t[illegible] dritten Theil davon nach Athen [illegible] fen, theils um Unterschleif zu [illegible] dern und Ordnung zu erhalten. [illegible] sind Kaufleute, die nach dem [illegible] Meere oder nach Sicilien un[illegible] gehen wollen, und Geld dazu [illegible] Zinsen borgen; sie setzen die [illegible] gungspunkte ihres Kontracts auf, [illegible] erklärt einer in Gegenwart von [illegible] daß die geladenen Güter im [illegible] Schiffbruchs auf Gefahr der [illegible] gehen sollen. Weiterhin steht [illegible] Tischen verschiedene Waaren [illegible] Bosporus und Proben frisch [illegible] menen Getreides aus dem Pont[illegible] Thracien, Syrien, Aegypten, [illegible] und Sicilien." Die einzelnen [illegible] ses Gemäldes sind nicht erfunden, [illegible] ist aus irgend einer Stelle eine[illegible] Schriftstellers entlehnt. — U[illegible] Herrschaft der Römer verlor [illegible] Wohlstand des Piräus allmählich, [illegible] ders seitdem Sulla ihn zur [illegible]

thridatischen Krieges mit Feuer ver-
ilet hatte. Zur Zeit des Strabo wa-
nur noch wenige Gebäude daselbst.
zt heißt der Hafen Piräus Porto
one, auch Porto Draco. Pott.
ch. I. S. 97; Nitsch Beschr. des
st. d. Gr. I. S. 116; Anacharsis
isen l. c.

Piranthus (Apollod. II. 1. 2.;
iol. Cur. Or. 932.), nach Andern
as (Plutarch. ap. Euseb. Praep.
. III. 8; Chron. Euseb. 337; Ta-
n. c. 59.), bei Syncelius unrichtig
iras, vielleicht aber auch einerlei mit
asus und Piren, dem bei Apollod.
1. 3. aus Hesiodus und Acusilaus
geführten Vater der Jo, ein Sohn
Argus und der Evadne. Nach Hy-
fab. 145., zeugte er mit der Ca-
hoe den Argus, Aristorides und Trio-
. Nach Chron. Euseb. 377., wurde
ter seiner Regierung zu Argos der
inoischen Juno der erste Tempel ge-
et und ihr eine Bildsäule von Birn-
mholz geweihet. Seine Tochter Cal-
pia, oder richtiger Callithoe, war
elbst die erste Priesterin der Göttin.
en dies wird Apollod. II. 1. 3. von
Jo, der Tochter des Piren, erzählt,
raus die Identität der Jo mit der
llithoe und des Piren mit dem Pi-
nthus oder Piras erhellet. Not. Heyn.
Apollod. p. 246. ꝛc.

Piras, nach Epimenid. ap. Paus.
c. c. 18., der Vater der Hydra, wel-
er mit der Styx gezeugt hatte.

Piratae, Seeräuber. Das Seeräuber-
ndwerk, war schon in den ältesten Zei-
n gewöhnlich; ja fast aller Handel zur
t fing mit Seeräuberei an. S. Na-
gatio. Homer gedenkt der Korsaren
s bekannter Leute, z. B. Odyss. III.
71. ꝛc. Eben so sprechen Herodot
nd Thucydides von der Seeräuberei
r Völker, welche die Küsten des mit-
ländischen Meers bewohnten. Im he-
oischen Zeitalter beschäftigten sich auch
e Griechen nicht selten damit, und sie
hielten die Sache eben nicht für schänd-
lich. Von dem kretischen Minos ist es
bekannt, daß er seine Macht zur See
dazu anwandte, das Meer von Korsaren
zu reinigen. Auch zur Zeit der blühen-
den Kultur Griechenlands bemühten sich
mehrere griechische Völker und Handels-
städte dem Unwesen zu steuern, obgleich
mit wenig glücklichem Erfolg. Beson-
ders berühmt wurden die Seeräuber an
den Küsten von Lycien, Cilicien und den
benachbarten Gegenden in dem Zeitraume
von Alexander bis gegen Chr. G. Unter
der unruhigen Regierung der Seleuciden
nämlich erhob sich in dem rauhen und
bergigten Cilicien ein gewisser Theodot,
nachher Tryphon genannt, und warf sich
zum Kronprätendenten des syrischen
Reichs auf, hatte ziemlich lange Glück,
mußte aber endlich unterliegen. Der An-
fang seines Unternehmens war von der
Festung Karakesium an der Gränze des
rauhen Ciliciens gemacht worden, wo
die Bergwälder überflüßiges Holz zum
Schiffbau und das Land arme und zu
jedem Wagstück bereitwillige Menschen
darbot. Durch den Tryphon nun hatten
diese Cilicier gelernt, wie leicht es sey,
an den syrischen Küsten zu landen, und
sich durch unvermuthete Anfälle Beute
zu holen. Wiederholte Versuche glück-
ten; ihre Zahl, ihre Schiffe mehrten
sich mit jedem Tage; bald war kein
Handlungsfahrzeug auf den benachbar-
ten Meeren mehr sicher, und sie durf-
ten mit desto weniger Furcht das neue
Geschäft betreiben, weil sie an den Kö-
nigen von Aegypten geheime, aber sichere
Unterstützer, wenigstens Zuflucht in den
Häfen derselben fanden. Neid gegen die
größere innere Macht Syriens bewirkte
bei den Nachbarn diese gefährliche Nach-
sicht gegen offenbare Seeräuber. Der
hauptsächlichste Gegenstand ihres Raubes
bei Landungen waren leicht fortzubringende
Sachen und Kostbarkeiten, besonders
aber die Menschen selbst. Sie mordeten
so wenig als möglich, aus Geiz, um
desto mehr Sclaven zu bekommen, welche

sie auf dem Hauptsclavenmarkt der alten Welt, zu Delos, schnell abzusetzen wußten, hätten sie auch viele Tausende betragen. Um den griechischen Einwohnern dieser Stadt die Schande zu ersparen, und zugleich um sich den Zutritt zu erleichtern, legten sich die Cilicier nn vielen Orten zugleich mit auf den Sclavenhandel, und brachten dann die vielen geraubten mit den wenigen gekauften zugleich zu Markte. Die Sache blieb nicht geheim; die Römer, deren mächtiger Einfluß sich schon über alle Küstenländer des mittelländischen Meeres erstreckte, wußten jeden Umstand, stellten sich aber aus Politik unwissend, denn diese hielt es ihrem Staate für sehr vortheilhaft, wenn einem fremden Reiche, von dessen innerer Befestigung sie über kurz oder lang etwas zu befürchten haben konnten, der Pfahl im Fleische stekken blieb, ohne daß sie als Anstifter oder Unterstützer einen gegründeten Vorwurf zu erwarten hatten. Kräftiger noch wirkten zum Vortheil der Räuber die Privatpolitik der großen jezt schon übermäßig reich gewordnen Männer in der Republik. Ihre ausgebreiteten Ländereien in Italien wurden nicht mehr von den armen, aber freien Bürgern, sondern durch Sclaven bearbeitet, und dazu erfoderte ihre schwelgerische Haushaltung eine große Menge, ohne Begünstigung des Raubes wäre sie nicht zu erhalten und zu recrutiren gewesen. Sie begünstigten also die Cilicier, obwol zu ihrem Verderben. Die unermeßlichen zusammengerafften Reichthümer vermehrten die innere Macht der Räuber; das Glück und der leichte Erwerb lockte kühne und nichtswürdige Leute aus allen Ländern in ihre Gemeinschaft. Alle Berge des rauhen Ciliciens und des angränzenden Isauriens erhielten nun feste Schlösser, die Zahl ihrer Schiffe wuchs ins Unermeßliche, in Kreta und mehrern Gegenden des Mittelmeers hatten sie befestigte Zufluchtsplätze, ihre Macht vertheilte sich in mehrere Flot-

ten; alle Schiffahrt war vernichtet, [illegible] Kriegsschiffe wurden von ihnen angehalten und mancher edle Römer zum Gefangenen gemacht, der sich durch große Summen lösen mußte. Endlich wurden den Römern über die wahre Gefahr des Staats die Augen geöffnet. A. U. [illegible] schickten sie den M. Antonius, den Vater des Triumvirs, als Proconsul mit einer Flotte gegen sie, der ihnen [illegible] bei Kreta eine unglückliche Schlacht lieferte, mehrere seiner Schiffe verlor, und vor Verdruß, daß er mit eben den Waffen, welche er für die Räuber mitgebracht hatte, die gefangenen Römer an die Mastbäume der Sieger aufhängen sehen mußte, bald darauf starb. Im Jahre 673. übertrug man den Krieg gegen die Seeräuber dem Proconsul P. Dolabella, der aber seine Gewalt mißbrauchte, und die Provinz Cilicien [illegible] sog. Mit mehr Tapferkeit, Rechtschaffenheit und Glück führte der Prätor P. Servilius Vatia sein Unternehmen aus, indem er seit dem Jahre [illegible] die Seeräuber, welche mit dem Sertorius in Spanien ein Bündniß geschlossen hatten, zu Wasser und zu Land besiegte, und Lycien und Isaurien unterjochte, wodurch er sich, außer einem glänzenden Triumphe, den Beinamen Isauricus erwarb. Bei dem allen war doch ihre Macht nichts weniger als vernichtet worden, und bald traten sie durch Unterstützung des pontischen Königs Mithridates, mit erneuerter Macht wieder auf, und obgleich der Konsul Metellus ihnen im Jahre 684 mehrere Niederlagen beibrachte, so [illegible] sie doch jezt schon aufs neue über tausend Schiffe auf dem Meere. Alle Häfen und Anfuhrten des ionischen und ägeischen Meers waren so mit ihren Fahrzeugen angefüllt, daß alle Schiffahrt des mittelländischen Meers unterbrochen wurde. Sie eroberten über 400 Städte, alle Tempel an den Küsten von Italien, Griechenland und Asien, die wegen ihrer Reichthümer berühmt waren,

ihnen ausgeplündert, alle Land- in der Küste fielen ihnen in die die Stadt Cajeta wurde rein ndert, ein Theil der consulari- Flotte bei Ostia versenkt, und bei einer Landung bei Misene chter des alten Konsuls Antonius verschiedenen angesehenen Personen Wenn ein Gefangener sich als mer zu erkennen gab, so belegten mit den empfindlichsten Spotte, sich ihm zu Füßen, baten ihn nehmung, und fleheten um seinen. Dann legten sie ihm eine Toga warfen eine Schiffsleiter aus dem , baten ihn nach Hause zurück ren, und wünschten ihm eine Reise. Weigerte sich der Un- auf diese Art ins Meer zu , so warfen sie ihn über Bord, ten, daß sie auf keine Weise den begehen möchten, einen freige- Römer als ihren Gefangenen zu . — Der Hauptschaden aber, richteten, war die ungeheure ung, welche sie über ganz Eu- und die Küstenländer von Asien frika verbreiteten, da aller Ver- See gänzlich unterbrochen war. dringenden Umstände bewirkten endlich in Rom einen ernstlichen . und der Tribun C. Gabi- hat im Jahre 686 den Vorschlag, von den gewesenen Konsuln, Mann von anerkannten Feldherrn- ten, mit unumschränkter Voll- zum Obergeneral gegen die See- ernählt werden sollte. Nach den Debatten (s. Gabinius, Lex und Pompejus) ging endlich Vorschlag durch, und der Mann, mit einem so wichtigen Auftrage be- wurde, war der berühmte Pompe- Nun wurde eine Macht ausgerü- dergleichen man kaum in den pu- Kriegen aufgestellt hatte, indem ius in Kurzem eine Flotte von Schiffen und eine Armee von 120000 zu Fuß und 4000 Reiter auf- brachte, und alle Küstenländer auffor- derte, mit einem Male zur gemein- schaftlichen Unternehmung mitzuwirken. Er selbst, das Haupt des Krieges, er- hielt eine Macht, die nie ein Dicta- tor, nie ein einzelner Mann in Rom seit der Existenz des Staats gehabt hatte. Alle Striche am mittelländischen Meere stunden unter seinem unumschränkten Befehle; seiner, unter 25 Unterfeld- herrn vertheilten Flotte waren 13 Stand- plätze angewiesen, um die Räuber an allen Orten zugleich anzugreifen. Diese, von allen Seiten nach Cilicien zurückge- drängt, mußten sich in Kurzem hier dem Sieger ergeben, der den ganzen Krieg in 40 bis 49 Tagen endigte. Weislich benutzte er den erhaltenen Sieg mit Mäßigung und Klugheit, ließ nur einige der Anführer tödten, und ver- setzte den großen Haufen in das Innere des Landes, um — entfernt von der Küste, wo der Anblick des Meers und ihre Vereinigung sie unaufhörlich an das alte Handwerk erinnert hätte — die Städte Adana, Epiphania, Mallus und Solve zu bevölkern. Der Proconsul Metellus hingegen verheerte die ganze Insel Kreta mit Feuer und Schwerdt, und behan- delte die Räuber so grausam, daß die meisten sich vergifteten, und die übrigen an den sich abwesenden Pompejus ergaben. Von der Küste Ciliciens aus war nun alle Seeräuberei für die Zukunft geen- digt; die Isauri aber blieben im In- nern ihrer Berge, ungeachtet der durch Pompejus und vorher durch den P. Ser- vilius Isaurieus erlittenen Demüthigung, auch in Zukunft, was sie schon vorher gewesen waren, gefährliche Räuber für jeden Nachbar. Im 4ten und 5ten Jahrhundert dehnten sie sich sogar über den größten Theil des rauhen Ciliciens aus, und verursachten dadurch, daß dieser Theil Ciliciens mit unter der Benennung Isauria begriffen wurde. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 40, ꝛc. Ruperti Grundriß der Ge- schichte, Erd- und Alterthumskunde ꝛc.

k. Röm. S. 229; Bergh aus Geschichte der Schiffahrt II. S. 329. ꝛc. Allgem. Weltgesch. XI. §. 349.

Piratarum regio, die Küste der Seeräuber. So benannten die Alten einen Theil der Küste des diſſeitigen Indiens, welche von der Gränze des Landes Ariaka anfing, und bis in die Nähe von Goa reichte. Sie hatte den Namen, weil ſie von Seeräubern bewohnt war, welche hier zugleich einen nicht unanſehnlichen Staat bildeten. Die Gegend war zu ihrem Handwerke ſehr geſchickt, indem die täglich abwechſelnden Land- und Seewinde dem Schiffer, bei der damaligen Küſtenſchiffahrt, keine beträchtliche Entfernung vom Lande erlaubten, ſo daß ſie immer auf ſichere Beute rechnen konnten, und auch nicht leicht befürchten durften, von mächtigern Nachbarn mit Glück angegriffen zu werden, da ihre mit häufigen kleinen ſeichten Buchten unterbrochene Küſte jedem größern Fahrzeuge den Zutritt verwehrte, und die innere Lage ihres Landes durch die vielen an der Küſte laufenden Seitenketten der Gates-Gebirge geſchützt wurde. Zum Schutz gegen ſie ſahen ſich die Griechen genöthigt, ihre Schiffe mit einer ſtarken Mannſchaft, vorzüglich mit Bogenſchützen zu verſehen, und es fielen häufige Treffen vor. Noch in neuern Zeiten hat dieſe Küſte die nämliche Erſcheinung dargeboten. Der Seeräuberfürſt Angria wagte ſelbſt auf europäiſche Schiffe glückliche Angriffe, und, nach einem langen oft vergeblichen Kampfe, gelang es endlich den Engländern, mit Anſtrengung aller ihrer Land- und Seemacht und mit Hülfe einer Marattenarmee, die Feſtungen der Räuber zu erobern und dem Unweſen ein Ende zu machen. Die alten Geographen kannten dieſe Küſte ziemlich genau; vielleicht erhielten ſie ihre Kenntniſſe durch gefangene und wieder losgekaufte Landesleute. Der Hauptplatz der Seeräuber war Mangalora. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 193.

Piren, ſiehe unter Piranthus.

Piren, ein Sohn des Glaucus u Bruder des Bellerophon, welchen dieſ unvorſichtiger Weiſe ums Leben brach und deswegen flüchten mußte. Apoll. II. 3. 1.

Pirene, eine Tochter des Achel mit welcher Neptun den Leches und Cenchrias zeugte. Paus. Cor. c. 2. Nach Diod. Sic. IV. c. 74. war ſie eine Tochter des Aſopus und der Metope. Als Diana unvorſätzlich ihren Sohn Cenchrias auf der Jagd getödtet hatte, und ſie nicht aufhörte, ihn zu beweinen, ſo wurde ſie in eine Quelle verwandelt. Nat. Com. III. 8. Die Quelle Pirene an dem Wege, der zur Akropolis in Corinth auf führte, befand ſich übrigens bei Corinth, und bei derſelben ſoll Bellerophon den Pegaſus gefunden und gezähmt haben. S. Pegasus. Ihr Waſſer war außerordentlich kalt und hell. Athen. II. 6; Strabo VIII. p. 379. Sie hatte keinen ſichtbaren Ablauf; man glaubte alſo, daß es durch natürliche Kanäle in den Felſen zu der Stadt hinunter fließe, und dort den Springbrunnen bilde, deſſen Waſſer wegen ſeiner Leichtigkeit gerühmt wurde (Athen. ib. c. 5.), und allein ſchon für die Bedürfniſſe der Korinther zureichend war. Anach. Reiſ. III. S. 328.

Pirene, eine von den Töchtern des Danaus. Apollod. II. 1. 4. S. Danaides.

Pireus, der Vater der Antonoe, mit welcher Herkules den Palämon zeugte. Apollod. II. 7. 8. in fin.

Pirisabora, oder Persabora, eine Stadt in Babylonien, und zwar nahe bei Kteſiphon, die wichtigſte des Landes. Sie war groß, ſehr feſt, und lag am Euphrat aus welchem ſich hier Kanäle zogen, insbeſondere der Kanal Maarſares (ſ. d. Art.) Die Stadt Siphara bei Ptolemäus, iſt einerlei mit Pirisabora, wie man aus der Lage mit Maarſares und Euphrat ſieht. Ihr

die Stadt Anbar an ihrer
Mannert Geogr. V. 2 H.
335.

Pirithous, ein Sohn des Jupiter und
Dia, der Gemahlin des Ixion (Hom.
I. 741; Ξ. 317; Paus. El. pr. c.
Schol. Apollon. I. v. 101.), oder
Ixion selbst (Apollod. I. 8. 2.),
König der Lapithen. Er wohnte der
kalydonischen Jagd bei (Apollod. l. c.),
Hyg. fab. 14. auch dem Argo-
zuge, welches aber bei Apollonius
R. geleugnet wird. Er heirathete
Hippodamia (Diod. Sic. IV. c. 67.),
bei der Hochzeit ereignete sich der
berühmte Kampf zwischen den Lapithen
und Centauren. Zu demselben hatte er
sowohl seine Landsleute, die Lapithen,
als die vornehmsten Centauren, seine
Verwandten, eingeladen. Vom Wein be-
rauscht, fingen die Centauren Händel
an und wollten sich an den Damen
vergreifen; Eurytion insbesondere war
hierbei, indem er der Hippodamia
Gewalt anthun wollte. Die Lapi-
then ergriffen ihn aber, schleppten ihn
zur Thür hinaus, und schnitten ihm
Nase und Ohren ab. Daraus entstand
ein blutiger Krieg zwischen beiden
Völkern. S. Lapithae. Der Schau-
platz des Gefechts war am Fuße des
Pelion, und nach einem langen Kampfe
mußten die Centauren endlich den Pe-
lion verlassen, und sich in die Ebene
begeben. Nach der spätern Fabel bei
Virg. Aen. VII. v. 304. et Serv. ad
h. l. veranlaßte Mars diesen Streit,
weil Pirithous alle Götter, nur ihn nicht,
zur Hochzeit eingeladen hatte, daher er,
sich zu rächen, den Grimm unter
jene schickte. Nach Aelian schrieb
Hegesias Meliseaner ein Gedicht von
diesem Kampfe, und die alten Künstler
wählten ihn oft zum Gegenstande ihrer
Arbeit. Man sahe ihn abgebildet im
Tempel des olympischen Jupiter zu Elea,
(Paus. El. pr. c. 10.) und an den
Wänden des Parthenon zu Athen.

Pirithous war ein vertrauter Freund
des Theseus. Diese Freundschaft nahm
nach Plutarch im Theseus so ihren
Anfang: Pirithous hatte vieles von
den Thaten des Theseus gehört, und
wünschte ihn kennen zu lernen. Er
ging daher nach Attica, und trieb dem
Theseus einige Rinder von Marathon
hinweg, wurde von letzterm, wie er
gewünscht hatte, verfolgt, ging ihm
nun entgegen und lieferte ihm die Rin-
der mit Erklärung seiner Absicht wieder
aus, und erbot sich selbst Genugthuung
zu leisten. Nachdem sie gegenseitig ihre
Stärke und Geschicklichkeit kennen gelernt
hatten, so schlossen sie das genaueste
Freundschaftsbündniß mit einander. The-
seus war auch bei der Hochzeit des Pi-
rithous gegenwärtig. Nach dem Tode
seiner Gemahlin Hippodamia begab sich
Pirithous zum Theseus nach Athen, des-
sen Gemahlin auch gestorben war, und
vereinigte sich mit ihm zum Raube der
spartanischen Helene. Als sie dieselbe
nach Athen gebracht hatten, so loseten
sie um ihren Besitz, und machten zu-
gleich aus, daß derjenige, welcher sie
erhielte, dem andern auch eine Gemah-
lin sollte verschaffen helfen. Da sie nun
dem Theseus zufiel, so verlangte Piri-
thous von ihm, er solle ihm des Pluto
Gemahlin Proserpina entführen helfen.
Beide stiegen nun in die Unterwelt hin-
ab, aber da sie sich daselbst niedersetzten,
um auszuruhen, so vermochten sie nicht
wieder aufzustehen. — Diese Mythe ist
sehr berühmt bei den Alten, und die
Verfasser der Theseen und Herakleen
nahmen sie in diesen Gedichten mit auf;
auch hatte man nach Paus. IX. 31. ein
besonderes dem Hesiodus zugeschriebenes
Gedicht von dem Herabsteigen des The-
seus und Pirithous in die Unterwelt.
Nach Hyg. fab. 79. et Schol. Apol-
lon. I. v. 101. stiegen beide durch das
tänagrische Vorgebirge in das Reich des
Pluto hinab, wurden aber sogleich, als
sie dem Gotte ihr Begehren entdeckten,
von den Furien zu Boden geworfen, und

Pirithous, als Anstifter des Frevels, mit 300 Ketten gefesselt. Hor. Od. III. 4. v. 79. Nach Apollodor II. 5. 12. unternahm es Herkules, sie zu befreien, als er den Cerberus herauf holte. Den Theseus führte er wirklich zurück, als er aber auch die Bande des Pirithous lösen wollte, so fing die Erde an zu beben, und er stand von dem Beginnen ab. Nach Andern wurde zwar Pirithous befreiet, aber er war so fest an den Felsen gezaubert, daß es nicht möglich war, ihn loszureißen, ohne daß die Hinterbacken auf dem Felsen sitzen blieben, deswegen bekam er auch den Beinamen Apygos. Panyasis ap. Paus. X. 29. Nach Homer (in der Odyssee) mußte sowol Theseus als Pirithous in der Unterwelt bleiben. Dem Pausanias zufolge sahe man beide auf einem Gemälde des Polygnot in der Unterwelt sitzen; noch sieht man in dieser Stellung den Theseus auf einer Gemme, welche Winkelmann beschrieben hat. Passeri hat eine antike Vase bekannt gemacht, auf welcher Pirithous mit einer Schlange umwunden ist.

Die Gemahlin des Pirithous wird von Einigen auch Deidamia (Plut. in Thes.) oder Ischomache genannt. Propert. El. II. 2. v. 9. Er hatte von ihr einen Sohn, Polypötes. Apollod. III. 10. 9. Nach Paus. Att. c. 30. war ihm zu Athen ein Denkmal errichtet. Die Mythe von der Entführung der Proserpina wird dahin erklärt, daß unter Pluto (oder Aidoneus) ein wirklicher König in Thesprotien zu verstehen sey, welcher den Theseus und Pirithous, als ihr Anschlag entdeckt wurde, gefangen nehmen ließ. Paus. Att. c. 17. Plutarch in Thes. c. 37. erzählt, der Anschlag wäre nicht sowol gegen die Proserpina, als vielmehr gegen ihre und des Aidoneus Tochter, Kora, gemacht gewesen. Als sie um dieselbe angehalten, habe sie der Vater demjenigen unter ihnen versprochen, der gegen seinen Hund Cerberus im Kampfe bestehen würde. Diese Bedingung hätten sich die beiden Helden nicht wollen gefallen lassen, sondern das Mädchen zu entführen gesucht; sie wären aber verrathen und Pirithous dem Cerberus vorgeworfen, Theseus aber gefangen gesetzt worden. Suidas in v. Κορη erzählt, Pirithous habe mit der schönen Tochter Proserpina, des Pluto oder Ades, Königs der Molosser, verabredet, daß er sie bei Nacht entführen wollte; der Vater aber sey davon benachrichtigt worden, und habe seinen Hund, Tricerberus wegen seiner ungeheuern Größe genannt, vor das Schlafgemach der Tochter anbinden lassen, welcher den Pirithous und auch die Proserpina zerriß, als diese ihrem Geliebten zu Hülfe kommen wollte. Dict. de la fable par Chompré; Not. Heyn. ad Apollod. p. 433. ꝛc.

Pirum, eine Birne. Nach Columella V. 10. und Plinius XV. 15. s. 14. gehörten bei den Alten zu den geschätztesten Birnen die crustuminische, welche aus der tuscischen Stadt Crustuminium stammte, und vom lieblichsten Geschmack, nach Celsus II. 24. mürbe und gesund, nach Servius an einer Seite roth war. Nächst ihr rühmte man die saftige Falerner, oder Milchbirne, welche, nach dem Ausdruck des Plinius, mehr getrunken als gegessen wurde; eine dunkelfarbige Art hieß die hyrische, bei Columella und Cato VII. auch die tarentinische genannt; sie scheint mit unserer Bergamotte Aehnlichkeit gehabt zu haben. Die Kastanienbirne, volemum, welche die hohle Hand füllte, findet sich mit andern schon bei Cato VII; es ist ein Mißverstand, daß diese bei ihm auch Saat- und Mostbirne heiße. Virgil nennt diese drei Birnsorten Georg. II. v. 88. Voß Uebers. d. Georg. Virg. Anmerk. ad l. c.

Pirus, ein Sohn des Imbrasus, aus Aenus gebürtig. Er war im Kriege vor Troja zugleich mit dem Acamas Anführer der Thracier (Hom. Il. β. 844.

elegte den Diores. Er selbst aber
vom Thoas durch einen Speer-
in die Brust getödtet. Hom. Il.
. Herm. Myth. S. 304.

, oder Pisae, 1) eine alte Stadt
Etrusker in Italien, deren Ursprung
der folgenden griechischen Stadt Pi-
Elis abgeleitet wurde; daher sie
Aen. X. 179. Alpheae Pisae
. Im Grunde war diese Ableitung,
viele andere Ableitungen italiäni-
Städte von griechischen Erbauern,
Dichtung. Anfangs war das tusci-
a einer von den Hauptsitzen der
ner und Pelasger; dann eine
te Kolonie mit einem schönen Ha-
und einer starken Handlung. Nahe
waren auch berühmte Bäder,
Pisanae. Vergl. Rutilius Itin.
. Das heutige Pisa.
eine Stadt in Elis, und die Haupt-
der Provinz Pisatis. Pelops soll
Erbauer gewesen seyn. Sie stand
den besten Zeiten von Griechenland
mehr, daher viele gezweifelt haben,
je eine Stadt dieses Namens ge-
; schon die Alten stritten sich dar-
Einige haben Pisa mit dem Pla-
mia für einerlei Ort gehalten,
Annahme aber die Alten aus-
widersprechen, indem sie beide
unterscheiden. Es scheint also wol
sten, die Sage von einer Stadt
Namens nicht ganz zu verwerfen;
sie schon in sehr frühen Zei-
den Eleern zerstört, und dann
der aufgebauet. Das heutige
liegt auf einem ganz andern
und am Meere; das alte stand
Nähe von Miraca am Alpheus
), und nahe dabei war der be-
Platz Olympia.

ader, ein Sohn des Mämalus,
von den Unterbefehlshabern
Trolles. Er war ein vortrefflicher
Speerwerfer. Hom. Il. π. 193.

ander, siehe Hippolochus.

Pisander, ein Sohn des Polyctor, und einer von den Freiern der Penelope, welchen aber der Hirt Ulysses tödtete. Hom. Od. χ. v. 243 u. 268; Ovid. Heroid. I. v. 91.

Pisander, der Name von zwei Dichtern des Alterthums. Der eine ältere lebte um Ol. 33, nach Einigen gar noch vor Hesiodus im Zeitalter des Eumolpus, und war aus Camirus in Rhodus gebürtig. Er machte sich durch eine Heraklee in 2 Büchern berühmt, d. h. durch ein Gedicht von den Thaten des Herkules, dessen nicht selten bei den Grammatikern Erwähnung geschieht. Von den Alten wird er unter die vorzüglichsten epischen Dichter nach dem Homer, Hesiodus, Panyasis und Antimachus gezählt, und von den alexandrinischen Grammatikern zu dem Cyclus der Epiker gerechnet. — Der spätere Pisander, aus Laranda in Lycaonien gebürtig, ein Sohn des Nestor, der selbst ein berühmter Dichter war, lebte unter dem Kaiser Alexander Mammäa. Er schrieb ein cyklisches Gedicht, unter dem Titel: Ἡρωϊκαὶ θεογαμίαι i. e. deorum dearumque nuptiae cum heroibus aut heroinis, welches Suidas und andere anführen. Verschiedene Gelehrte glauben, daß dieses dem spätern Pisander zugeschriebene Gedicht mit der Heraklee des ältern einerlei Werk sei, und daß daher Suidas in einem groben Irrthum sich befinde. Bei Suidas ist zwar ein solcher Irrthum nicht ungewöhnlich; indessen lehrt es in diesem Falle die Sache selbst, daß beide Gedichte unmöglich einerlei seyn können. Denn von der Heraklee des Rhodiers Pisander werden immer nur zwei Bücher genannt; dagegen werden von den ἡρωϊκαῖς θεογαμίαις bis 26 Bücher angeführt, und es waren vielleicht davon noch mehr vorhanden. In der That ist es wol nicht möglich, daß in zwei Büchern ein so mannigfaltiger und weitläuftiger Stoff sollte haben zusammen-

gedrängt werden können, und es ist daher gewiß richtiger, beide Werke als verschieden anzunehmen, obgleich nicht zu leugnen ist, daß auch in dem Werke des spätern Pisander von den Thaten des Herkules die Rede gewesen seyn müsse. Die Stellen der Alten, welche sich auf den ältern Pisander beziehen, sind Apollod. I. 8. 5; Eratosth. Catast. c. 12; Schol. Germanici Arateor. Phaenom. p. 114; Hyg. Astron. poet. II. 24; Paus. II. 37; Athen. XI. p. 469. D.; Schol. Pind. Pyth. 9. 185. p. 294; Schol. Apollon. I. 251. 471. 1190; II. 98. 1089; IV. 57. 1396. Indessen können die Stellen beim Apollonius auch auf den andern Pisander bezogen werden, welcher in seinem Gedichte auch die Fabel vom Argonautenzuge bearbeitet hatte. — Auf den spätern Pisander bezieht sich die Stelle bei Zosimus V. 29. und alle Stellen bei Steph. Byz., welche sich auf das Zeugniß des Pisander berufen; er ist auch höchst wahrscheinlich Verfasser des Epigramms in Brunks Anal. II. p. 294. — Bei Macrobius Sat. V. 2. findet sich eine Stelle, wo es heißt: Virgil habe die Erzählung von der Eroberung und Zerstörung Troja's aus dem Pisander genommen, der ein berühmtes Werk geschrieben habe, welches, mit der Hochzeit des Jupiter und der Juno anfangend, alle von da an bis zu seiner Zeit vorgefallne Geschichten erzähle. Dieser Inhalt bezieht sich offenbar auf das oben dem spätern Pisander zugeschriebene Gedicht der Ἡρωϊκῶν Θεογαμιῶν, und Macrobius hat entweder ganz geirrt, oder die ἡρωϊκ. θεογ. sind nicht mit Suidas dem Pisander von Laranda, sondern einem vor Virgil lebenden Pisander zuzuschreiben. Wie wir gesehen haben, kann ein solcher vor Virgil vorhandener Pisander unmöglich der alte Rhodier seyn, weil dessen Werk von ganz anderm Inhalte war; man müßte also noch einen dritten Pisander annehmen, der jünger als der Rhodier, aber älter als Virgil gewesen wäre. Die Annahme hat aber nicht nur keine Auctorität für sich, sondern sogar alle Wahrscheinlichkeit gegen sich, denn kein einziger von den Alten erwähnt eines solchen Pisander oder eines solchen Gedichts in dem angegebenen Zeitraum, welches doch in dem blühenden Zeitalter der griechischen Litteratur, aus welchem wir noch die meisten Nachrichten haben, geschrieben gewesen seyn müßte. Das Zeugniß des Macrobius ist daher offenbar ganz zu verwerfen. Zu seiner Zeit war von dem Gedichte des Pisander von Rhodus gewiß nichts mehr vorhanden, aber wol das Werk des Pisander von Laranda; ohne nun genau nachzusehen, welcher Pisander Verfasser desselben sei, nahm er es für ein Werk des ältern Dichters, und schrieb so jene Notiz. Heyn. Excurs. I. ad Virg. Aen. I. p. 283 etc.

Pisatis, der mittlere Theil der peloponnesischen Landschaft Elis, welcher sich von der Mündung des Flusses Alpheus (Roseo) bis an den Hafen Pheia erstreckte, das mitten durch Elis laufende Gebirge erstreckte.

Pisaurum, eine Stadt in Umbrien an der Mündung eines gleichnamigen Flusses. Kaiser August schickte eine Colonie hieher; auch vorher schon war eine dahin gesandt worden. Das heutige Pesaro.

Piscenae, eine Stadt im narbonnesischen Gallien, wahrscheinlich das heutige Pezenas. Plinius VIII. 43. lobt die hiesigen feinen wollenen Zeuge.

Pisces, Fische. Sowol die Griechen als Römer waren große Liebhaber von Fischspeisen; die letztern oft bis zur luxuriösesten Uebertreibung. Die Griechen schätzten insbesondere die Muräne (Aristot. hist. anim. VIII. 13.), den Seeaal, welchen man aus Sicyon holte (Athen. VII. 10.), den Seebarsch aus Megara (id. ib.), die Garneele, welche man bei dem Hafen Phalerum fing (Athen. VII. 8.), den Aal, der

Tu Lopais (Aristoph. Pac. 1004; ...r. 56 et Schol. ib.) u. ſ. w. ...besonderer Leckerbiſſen war Aal mit ...(ἐγχέλεις ἐντετευτλανωμέναι ...toph. Acharn. 899; Pac. 1014; ... VII. 13.). Man verſpeiſte auch ...re Fiſche, die beſonders von By... und aus dem Helleſpont herbeige... wurden.

...Römer trieben in den letztern ...der Republik und unter den Kai... einen ungeheuern Luxus mit Fi... Die Sorgfalt, womit die Fiſche ...lich angelegten Teichen (ſ. Pisci... wartet und gepflegt wurden, und ...ren, welche damit verbunden wa... gen ins Unglaubliche. Hirtius ...te jährlich auf ſeine Fiſchteiche ...Thaler. Die Liebe des groſsen ...Craſſus und des Hortenſius zu ...Fiſchen ging ins Lächerliche. Der ...wollte, daß man die Fiſche aus ...Meeren verachtete, und die Tei... worin ſie ſich befanden, ſo gering ...als wären ſie mit Fröſchen an... (Varro III. c. 3. §. 9.; Co... VIII. c. 16. §. 4.); nur See... hatten für den leckern Gaum des ...Römers Reize, und man legte ...künſtliche Teiche an, die mit See... gefüllt waren, um Seefiſche da... ...zu können. Sergius erhielt ...einer berühmten Goldforellenzucht ...Beinamen Orata, und Licinius von ...Muränen den Beinamen Muräna. ...welcher der erſte geweſen ſeyn ...eine Zucht von Muränen in ei... Teiche anlegte, ſchätzte dieſe Fiſche ...daß er dem Cäſar 6000 Stück ...bürgen, aber weder vertauſchen ...verkaufen wollte. Keiner übertrieb ...wol die Verſchwendung bei An... von Fiſchteichen und bei der Ver... der Fiſche mehr als Horten... und Lucius Lucullus. S. Piscina. ...das Vergnügen zu haben, dem ...Spiele zuſehen, oder auch ſich ſelbſt ...beſchäftigen zu können, legte man ...die Villen an dem Ufer des Meeres, oder gar im Meere ſelbſt an. Beide Arten des Vergnügens genoß man entweder aus den Zimmern der Villen, unter deren Fenſtern das Meer ſich befand, oder auf Dämmen, die im Meere aufgeworfen wurden, oder auf kleinen Barken, die auf der See umher ſchwammen. In den herkulaniſchen Alterthümern findet man verſchiedene Gemälde, worauf dergleichen Vorſtellungen abgebildet ſind. Plinius IX. ep. 7. §. 4. lobt zwei ſeiner Villen, die an dem Landſee Larius lagen, weil er aus der einen die Fiſcher beobachten, aus der andern aber ſelbſt fiſchen, und aus einem Zimmer derſelben, ſo wie aus einer auf dem See ſchwimmenden Barke, die Angel auswerfen konnte. Auch einige Kaiſer fanden viel Vergnügen am Fiſchfange, z. B. Antoninus Pius und Auguſtus, der, um ſich zu zerſtreuen, oft Fiſche mit der Angel fing. Jul. Capitol. Ant. Pius c. 11; Suet. Aug. 83. Die Römer trieben dieſe Liebhaberei oft ſo weit, daß ſie jedes ernſthafte Geſchäft, und ſelbſt die öffentlichen Angelegenheiten oft vernachläßigten, und daß ihnen nichts angenehmer war, als an den Teichen zu ſtehen, die Fiſche bei den ihnen beigelegten Namen zu rufen, ſie truppenweiſe vorbei marſchiren zu laſſen, und ſie zu füttern. Unſere Groſſen, ſagt Cicero ad Att. II. ep. 1., glauben den Himmel mit den Fingern zu berühren, wenn ſie in ihren Fiſchteichen bärtige Seebarben haben, welche ihnen das Futter aus der Hand nehmen, und Plinius H. N. X. 70. verſichert uns, daß viele Fiſche in den Teichen des Cäſars Namen erhalten hatten, bei denen ſie gerufen wurden. Die Leckerhaftigkeit der Römer war bei Fiſchſpeiſen ſo groß, daß ſie nicht ſelten für einen einzigen Fiſch 4000, ja 30000 Seſtertien (gegen 188 und 1406 Thlr.) bezahlten, und ganze Schiffe voll ausländiſcher Fiſche in das Meer bei Italien werfen lieſſen, um ſie nur in der Nähe zu haben. Martial. X. 31.

Plin. IX. 17; Suet. Tib. 34; Sen. ep. 95; Macrob. III. 16. Grausam war es, wenn man den Meerbarben unter einem Glase, oder in andern diesem Fische widrigen Dingen langsam verschmachten ließ, um die schönen Farben zu sehen, mit denen der sterbende Fisch spielt. Zu den geschätztesten Fischen gehörten: die mulli (Seebarben), muraenae (Muränen), mugilae, auch die scari, acipenseres (Störe), lupi (Hechte) u. a. m. Stieglitz Encyclop. d. bürg. Bauk. III. S. 433 ꝛc.; Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 549 ꝛc. der Römer I. S. 339.

Pisces, ein bekanntes Sternbild des Thierkreises zwischen den Sternbildern des Wassermanns und des Widders. Es wird vorgestellt durch die Figur zweier Fische, deren Schwänze durch zwei in Einen Knoten sich vereinigende Bänder verbunden sind; in dem Knoten steht der hellste Stern des ganzen Gestirns von der dritten Größe. Die Entstehung dieses Sternbildes läßt sich sehr schwer erklären, und die Fabeln des Alterthums davon lauten sehr seltsam. Hygin (Poet. astron. II. c. 30.) erzählt aus dem Diogenes Erithräus folgende darauf sich beziehende Mythe: Begleitet von ihrem Sohne Cupido kam einst Venus zum syrischen Euphrat, und plötzlich zeigte sich hier der Gigante Typhon. Um der Gefahr zu entrinnen, nahmen Mutter und Sohn eine Fischgestalt an, und stürzten sich in den Euphrat; seitdem essen die Syrer der Gegend keine Fische mehr, aus Furcht, diese zu fangen, oder die Schutzwehr der Götter zu verletzen; die Fischgestalten aber, welche die Götter angenommen hatten, wurden unter die Sterne versetzt. Andere Mythen lassen diese Fische von dem großen südlichen Fische (s. Piscis magnus, australis) abstammen, von dem Eratosthenes c. 38. sagt: Der große Fisch trinkt das Wasser, das der Wassermann ausgießt. Nach Ctesias wird von ihm erzählt, daß er zuerst in dem See bei Hambyce (d. i. E[dessa] oder Hierapolis) sei gesehen wor[den] und die Derceto (Alargatis, [syr.] Göttin, Venus), als sie zur Nach[t] in den See gefallen, gerettet habe; [Zu] ses Fisches Nachkommen sind die [Fi]anderu Fische des Thierkreises, [die] alle Syrer verehrten und unter [die] Sterne versetzten. Hygin (Poet. astr. II. c. 41.) sagt: Der große Fisch [ret]tete einst die in Gefahr schwebende [Ve]und deswegen wurde sein und [sei]Brut Bild unter die Sterne [ver]Nigidius (ap. Schol. Germ. in imag.) vergl. mit Hyg. fab. 197. [be]det: Die Fische im Euphrat [fan]einst darin ein Ei von ausserordentlicher Größe, und wälzten es ans Land. [Ei]Taube bebrütete es, und nach [ei]Tagen kam die Göttin Syriens, die [Ve]nus, daraus hervor, welche viele [den] Menschen nützliche Erfindungen [mach]Auf ihre Bitte setzte Jupiter die [Fi]welche ihre Geburt befördert [hat] unter die zwölf himmlischen [Zei]Theo (ad Arat. v. 230, 242.) [sa]Die Fische sind die Kinder des [gro]Fisches, welcher die Derce, der [Ath]te Tochter, rettete, als sie ins [Me]gefallen war. Der nördliche von [ihn]hat einen Schwalbenkopf, daher [auch] ihn die Chaldäer den Schwalben[fisch] oder Schwalbenkopf (χελιδονίου [κεφ]Nach Diodor II. c. 4. wurde die [Göt]tin Derceto, weil sie die Venus [be]digt hatte (also ist sie hier [ver]von der griechischen Aphrodite), [da]bestraft, daß sie sich in einen [schö]Jüngling verliebte, von ihm eine [Toch]schöne Tochter gebar, und aus [Ver]Scham über ihren Fehltritt, sich in [ei]nen Fisch verwandelte, und sich in [den] großen See bei Ascalon stürzte.

Dies sind die Stellen der Alten, [wel]che sich auf das Gestirn der Fische [be]ziehen. Man sieht, daß sie ohne Aus[nah]nahme syrische Mythen enthalten, [die] auf die abergläubische Verehrung [der] Fische bei den Syrern Bezug [ha]

konnte also wol vermuthen, daß Sternbild der Fische syrischen Ursprungs sei. Da aber doch die übrigen Bilder des Thierkreises aus ägyptischen Hieroglyphen entstanden sind, wie Gatterer (Comm. de Theogon. Aegypt. Comm. S. G. cl. Philol. T. VII.) so hatte eine solche auch wol an Ursprunge dieses Sternbildes Theil. Hermann setzt seine Hypothese weitläuftig auseinander, und die Züge davon sind folgende: Die Alten nannten den 9ten Monat ihres Jahres unsern Februar, in welchem die Sonne in das Zeichen der Fische tritt, Chon, und die ihm vorstehende Gottheit Chon, d. i. Herkules. Athenäus berichtet, daß Orpheus gelehrt habe, das Wasser sei das Princip aller Dinge, aus demselben sei ein Drache mit Löwen- und Menschenkopfe, Ophion genannt, entstanden, der ein ungeheures Ei gelegt und bebrütet habe, aus welchem es zersprungen sei, und die eine Hälfte den Himmel, die andere die Erde gebildet habe. — Diese Lehre trägt das Gepräge ihres ägyptischen Ursprungs an sich. Wäre dem Zeugniß des Panagoras ganz zu trauen, so könnte man gleich schließen: Der Chon Ophion war ein Drache mit einem Löwen- und Menschenkopfe; da nun jetzt ganz der Fall ist, so muß man auf andere Beweisstellen Rücksicht nehmen. Die Asdodäer, ägyptische Kolonisten, hatten einen Gott Dagon mit Menschenkopfe, mit Menschenhänden und einem Fischkörper; dieser Gott ist ägyptisch, und der Name ist Dag, Fisch, und Chon, Herkules, zusammengesetzt, heißt also, Herkules mit Fischschwanze. Das fischartige Ungethüm Oannes, welches vom rothen Meere zu den Babyloniern kam, sie unterrichtete, bezeichnet, wegen Aehnlichkeit des Namens, höchst wahrscheinlich, daß der Kultus des Chon von Aegypten nach Babylon überging. Aus diesen allen erhellet also mit der größten Wahrscheinlichkeit, daß die Aegypter den Chon, die Hieroglyphe ihres neunten Monats, als Fisch oder Drachen mit zwei Köpfen, einem Löwen- und Menschenkopfe, bildeten. Der Sinn der Hieroglyphe war: die innere thätige Zeugungskraft der Natur überhaupt (das Menschengesicht, als Symbol des νους der spätern Philosophen) unterstützt durch die befruchtende Kraft des Nils (der Drache mit seinen flußähnlichen Krümmungen, und dem Löwenkopfe, als Symbol des Getöses der Nilcataracten). In etwas spätern Zeiten fand man auch darin den Sinn des Philosophems, daß die Erde und alle Dinge aus dem Wasser entstanden seien. Daß die ganze Hieroglyphe Symbol des neunten Monats ward, davon hat man keinen andern Grund, als die Willkür der Priester; doch dachten sich diese wahrscheinlich folgende Beziehung dabei: So wie einst die Erde sich aus dem Gewässer zum jugendlichen Leben emporhob; so erhebt sie sich noch jetzt in diesem Monat aus ihrem Winterschlafe zum neuen Leben des Frühlings.

Auch die syrische Derceto war Symbol der empfangenden und gebärenden Naturkraft, und ihr Fischschwanz Symbol des Philosophems, daß das Wasser Princip aller Dinge sei. Die ganze Lehre und ihr Symbol war vielleicht ursprünglich ägyptisch, und letzteres also vom Chon entlehnt. Die Mythe, daß die Göttin Syriens aus einem von Tauben (in Orient ein beliebtes Bild von der schaffenden, belebenden und pflegenden Mutterwärme und Mutterzärtlichkeit) bebrüteten Ei entstand, scheint auch aus dem Ei des ägyptischen Chon entsprungen zu seyn. Nun ergiebt sich folgende Erklärung, wie das Zeichen der Fische entstand: Anfangs war die Hieroglyphe des 9ten Monats ein Drache mit einem doppelten Kopfe; in der Folge gab man jedem Kopfe einen besondern Drachen- oder Fischrumpf; dann zeichnete man die Körper ganz als Fi-

sche, und von einander abgesondert, deutete aber ihre Verbindung durch das Band an. Die Ursache dieser Umänderungen war die Verehrung der Fische in Syrien; sie geschah also wahrscheinlich vornämlich in Syrien, und die Griechen scheinen daher das ursprünglich ägyptische Symbol durch die Syrer erhalten zu haben; dies beweist auch der Umstand, daß alle auf die Fische sich beziehende Mythen syrischen Ursprungs sind.

Noch müssen wir über den Umstand etwas bemerken, daß der eine Fisch einen Schwalbenkopf gehabt habe, und der Schwalbenfisch oder Schwalbenkopf genannt worden sei. Viele Gelehrte haben hiebei an einen wirklichen Schwalbenkopf gedacht, um die Hieroglyphe auch zum Zeichen des nahenden Frühlings zu machen. Allein man hat auch eine Art fliegender Fische, welche die Griechen die Schwalbe nannten, und wahrscheinlich die Trigla volitans L. ist. Der Fisch hatte Stacheln, deren Stich man für giftig hielt. Vielleicht war dies zum Theil mit Ursache des Aberglaubens der Syrer, sich des Fischessens zu enthalten. Ein solcher Fisch war also vielleicht der eine von den beiden Fischen jener Hieroglyphe, entweder weil man durch den Namen desselben mit an die Schwalbe, den Vorboten des Frühlings, erinnert wurde; oder weil vielleicht die Schwalbenfische um die Zeit, wann die Sonne im Zeichen der Fische ist, sich am häufigsten aus dem Meere erheben.

Zum Beschluß fügen wir noch die Erklärung der Stelle bei Virgil Georg. IV. v. 234. hinzu, welche sich auf dieses Gestirn bezieht, und den Auslegern viele Schwierigkeiten gemacht hat. Sie heißt:

Aut eadem (sc. Plejas) sidus fugiens ubi Piscis aquosi
Tristior hibernas caelo descendit in undas.

Oder sobald sie (das Gestirn der P
jaden), geschreckt vom Gest
des regnichten Fisches,
Traurig in winternde Wogen hin
am Himmel sich senket.

Die Rede ist von der Zeit, wann d
Zeidelung der Bienen geschehen
nämlich im Frühling (v. 232 u. 2
und im November (v. 234 u. 2
Diese letzte Angabe der Zeit wird
ausgedrückt: Die Zeidelung soll g
hen, wann das Gestirn der P
vor dem Gestirn der Fische, oder d
sches, flieht und untergeht. Bekan
giebt es am Himmel kein fischähn
Gestirn, das kurz nach den Plejaden
tergeht, denn sowol die Fische der E
tik, als der südliche Fisch samt
Wallfische gehen alle vor den Pl
unter, und erst nach geraumer Zei
der auf, und man sucht vergebens
Fisch auf, der im November aufs
die Plejaden zu verfolgen und
Himmel zu verscheuchen scheint. E
blos fischartige Sternbilder, der D
phin, die Hyder, welche man, s
auch sogar den Scorpion, hierher
ziehen wollen, leisten zur Erklärung
Genüge. Eine besondere Auf
welche man versucht hat, ist fals
Sidus ist die aufgehende Sonne,
piscis aquosus ein natürlicher Gegen
in dessen winternde Wogen die P
den bei Sonnenaufgang sich sen
Eigentlich ist aus der Stellung
Sternbilder am Himmel die Flucht
Plejaden vor den Fischen durchaus
zu erklären, da beim Untergange d
jaden die Fische nicht einmal über
Horizonte stehen. Das ganze Räs
blos aus dem Sprachgebrauche
nommen. Die Plejaden sind Vorb
nen der schönen Jahreszeit; sie erh
im Sternbilde des Stiers, ihr heite
Antlitz (v. 232.), wann der
April den Himmel Italiens
und Land und Meer mit Sch
Reiz erfüllt; sie verbergen sich

im November der öde Winter
einen stürmischen Gestirnen naht.
in Italien der Winter vorzüg-
mit Regen stürmt, so nennt der
um alle durch Eins zu bezeich-
von den drohenden Wintergestir-
nicht gerade das nächste, den Scor-
den Schützen, sondern mit Aus-
enes, dessen Bild malerisch zur
eit paßt. Eben so verbirgt sich
Serm. I. 1. 36. die Ameise
Wassermann, d. h., nicht erst
Mitte des Januar, sondern vor
sichten Winter, und eben so
Martial X. 51, den Winter vor
llungen entfliehen, ob diese gleich
nächsten Gestirne sind, indem
ihnen die Frühlings- und Som-
sonne zusammenfaßt. Anzunehmen,
Dichter unter piscis aquosus
Fische im Thierkreise, sondern,
in der einfachen Zahl spricht,
lichen Fisch meine, verbeut Ovid,
Met. X. 165. von den beiden
en, in der Mitte des Februars
nden Fischen der Ekliptik, als
nur einen zu nennen sich erlaubt.
Uebers. d. Georg. Virg. Anm.
— Hermanns Mythol. III.
3 f.

, ein Fischteich. Die bis in
ntriebensten Luxus ausgeartete
ei der Römer an Fischspeisen
der Fischerei (s. pisces) läßt
, daß sie nicht wenig auf Fisch-
erden gehalten haben, und in
at zeigte sich hierbei der Luxus
ern Römer fast noch ausgeartete
als bei den Gebäuden derselben.
nlieben, verschiedene Teiche zu
, in welchen vielerlei Arten von
us süßen Wassern aufbewahrt
legte man auch am Meere Tei-
, und leitete Seewasser hinein,
Fische füttern zu können; denn
ns der Reichen und Großen
nur Seefische, und verachtete
cht in süßem Wasser leben.
der zuerst eine Zucht von Mu-
ränen angelegt haben soll, nahm jährlich aus den Gebäuden, welche um seine Fischteiche herum standen, zwölf Millionen Sestertien (nach Eisenschmidt gegen 400000 Thlr., nach Adams über 600000 Thlr.) ein, und verwandte diese ganze Summe auf die Fütterung seiner Fische. Eine seiner Villen wurde wegen der großen Menge von Fischen für 4 Millionen Sestertien verkauft. Varro III. c. 17. §. 3; Plin. H. N. IX. 55. Daher wird — setzt Varro l. c. hinzu — mein gemeiner Fischteich mit Recht süß, jener aber ein gesalzener Teich genannt. In der Verschwendung bei Anlegung der Fischreiche übertraf aber wol Niemand den Hortensius und Lucullus. Varro III. c. 17. §. 5—10. Hortensius besaß in seiner Villa, Bauli genannt, Fischteiche, auf deren Anlegung er ungeheure Summen verwendet hatte, und deren Unterhaltung nicht minder kostbar war. Es war ihm nicht genug, daß die Fische in den Teichen Nahrung fanden; er ließ sie auch noch mit andern Fischen füttern, oder, wenn das Meer so unruhig war, daß man keine Fische erhalten konnte, ihnen eingesalzene Fische geben. Uebrigens hielt er auch zu ihrer Wartung eine große Anzahl Fischer, welche die kleinen Fische zusammentreiben mußten, damit die Großen sie verzehren konnten. Er trug für die kranken Fische mehr Sorge, als für das kranke Gesinde, und er war weniger bemüht, einem kranken Sclaven, als seinen Fischen frisches Wasser zu verschaffen. Eben so große Sorgfalt für die Fische hatte Lucius Lucullus. Er ließ in seinem Landgute bei Neapel die Berge durchgraben, und das Meer in die Teiche leiten, damit seine geliebten Fische sich bisweilen in der See abkühlen konnten, zu welchem Zwecke er auch ungeheure Dämme und Schleusen in das Meer hinein bauen ließ. In seiner Villa in den Bajonischen Gefilden scheuete er keine Kosten, und forderte sogar seinen Baumeister auf, seines Vermögens

auf keine Weise zu schonen, wenn er nur unterirdische Kanäle aus den Teichen in das Meer führen könnte, um diesen täglich Ebbe und Fluth zu verschaffen, damit sie beständig abgekühlt und erfrischt würden. Sergius Orata legte auf seinen bis zum Himmel aufgeführten Gebäuden noch Lusthaine und Fischteiche an, Val. Max. IX. 1. Man hatte Fischteiche, von denen der kleinste über 4 Morgen Land in sich faßte. Plin. XVIII. 2. Man grub in seinen Zimmern Fischgräben aus, um sie gleich in der Nähe zu haben. Mart. X. 30. Unerhört ist die Grausamkeit einiger Herren, welche ihre zum Tode verdammten Sclaven bei lebendigem Leibe von ihren Muränen sollen haben auffressen lassen. — Was die Lage der Fischteiche betrift, so wurde diejenige für die beste gehalten, bei welcher der Teich beständigen Zufluß von frischem Meerwasser hatte, damit eine Welle der andern folgen konnte, und der Teich, dem Meere ähnlich, in beständiger Bewegung erhalten wurde. Man hielt die Teiche für die besten, die in Felsen ausgegraben wurden; da sich aber diese Gelegenheit nicht immer fand, so befestigte man die Ufer durch einen Estrich. Auf dem Boden wurden Höhlen gemacht, von denen einige gerade hinein gingen, wohin die Schuppenfische sich zur Ruhe begaben, andere aber wie eine Schnecke gedreht, und nicht allzugroß waren, die man für die Muränen bestimmte. Der Boden des Teiches wurde gemeiniglich 9 Fuß tiefer angelegt, als die Oberfläche des Meeres war, und man legte auf der einen Seite eine oder einige Rinnen an, durch welche das Wasser zuströmte, an der andern Seite aber Fluthrinnen, die zum Abfluß des Wassers dienten. Vor diese Fluthrinnen wurden eherne Gitter gesetzt, damit die Fische nicht mit dem Wasser zugleich fortgingen. Um die Fische zu täuschen, daß sie nicht in einem Teiche, sondern im Meere zu seyn glaubten, gab man dem Teiche auf alle mögliche Art Aehnlichkeit mit der S und stürzte an verschiedenen Orten S ne von dem Ufer des Meeres hinein, mit Meergras bewachsen waren. Stie litz Encyclop. d. bürg. Bauk. III. 433; Nitsch Beschr. d. Zust. d. R I. S. 339.

Piscina, bedeutet auch überhaupt viel als Teich, insbesondere ein Te der zum Baden und Schwimmen stimmt ist. Solche Teiche hatten Römer in ihren Gärten hinter Hause angelegt, und sie waren nicht ten mit Marmor eingefaßt. Sch den Badeteichen der Freigelassnen das Wasser cascadenförmig von Reihe künstlich geordneter Muschel die andere, und so in den Teich, d das sanfte Geräusch auch das Oh götzen möchte. Man kann hieran die Pracht der Badeteiche der vorne und reichen Römer und der K schließen. Cilano röm. Alt. IV. 913.

Piscina publica. So hieß im Rom ein großer Wasserbehälter, der in der Gegend zwischen dem cölis und aventinischen Berge befand, zum Baden und Schwimmen bes war. In der Folge trocknete di Teich entweder von selbst aus, oder Wasser wurde abgeleitet, und die Hö lung ausgefüllt. Nun wurde der mit Gebäuden besetzt, und er wu eine der volkreichsten Gegenden der S aus, welche der Kaiser Augustus Range der 12ten Region ein Sie war zwar, dem Umfange nach, kleinste aller Regionen, hatte auch angesehene Paläste, aber mehrere telmäßige und kleine Wohnungen, eine starke Bevölkerung. Die Ha straße in derselben muß sehr breit, vielleicht mit einem geräumigen P versehen gewesen seyn, weil im zw nischen Kriege, als Hannibal vor d Mauern der Stadt stand, hier Ge gehalten wurde. Liv. XXIII. Unter die Merkwürdigkeiten dieser

…ält man besonders die prächtigen
…r des geschmackvollen Asinius Pol-
…rion in spätern Zeiten die Bäder
…racalla, welche alle andere an
… und Weitläuftigkeit übertrafen.
…Kaiser Heliogabal und Alexander
…bauten Porticus um dieselben,
…chen, so wie von den Bädern,
…ne Ueberreste vorhanden sind. Zu
…Bädern führte die vom Karacalla
…egte Straße, die via nova,
…ne der volkreichsten und durch
…Prachtgebäude, Porticus und
…den die schönste in Rom
…pidian. Carac. 9. Die area
…a und der campus lanatorius
…r Region waren wahrscheinlich
…ge Plätze, wo Rüben, Rettige
…dere Wurzelgewächse und Wolle
…wurden. Der Kaiser Severus
…in dieser Region, nach dem
…des Mausolei von August, ein
…Stockwerken bestehendes Grab-
…ches Septizonium genannt
… Ausserdem befanden sich hier
…Tempel der Bona Dea, eine
…modoria (wie man vermuthet,
…der Isis, vom Bildhauer
…verfertigt), eine Fortuna
…(eine Statüe der Fortuna
…oder mehrern Brüsten), das
…Chilo, eines der angesehen-
…ganzen Region, welches ent-
…Chilo Magius, oder dem
…Severs, Cilo, gehörte: eine
…ung des Kaisers Hadrian,
…der Göttin Laverna am Laver-
…Thore u. s. w. Adlers Beschr.
…Rom. S. 333 ꝛc.

…mit dem Beisatze Notius, der
…Fisch, ein Sternbild an der süd-
…Himmelssphäre. Es soll der Fisch
…die Dercето am Leben er-
…sie des Nachts ins Meer ge-
…. Die beiden Fische im Thier-
…werden auch für seine Söhne ge-
… Eratosth. Catast. 38; Hyg.
…tron. II. 41.

Piscis magnus, australis, notius, solitarius, der große oder südliche Fisch, ein sehr südliches Gestirn unter dem Steinbock und Wassermann, mit einem Sterne erster Größe Fomahand, der bei uns sich nur wenig über den Südhorizont erhebt. Er heißt solitarius, der einsame, weil er von seinen Kindern, den Fischen des Zodiaks, entfernt ist. Die Mythen von diesem Gestirne sehe man unter dem Art. Pisces. Hermanns Myth. III. S. 454.

Pisenor, ein Centaur auf des Pirithous Hochzeit, der sich mit der Flucht rettete. Ovid. Met. XII. v. 303.

Pisidia, eine Landschaft in Kleinasien, welche nordwärts über Pamphylien lag, und meistens mit diesem Lande als Eins betrachtet wurde. Den Namen hatte sie von den Pisidiern, Pisidae. Dieses Volk besetzte schon seit den ältesten Zeiten die innern Gebirge der Gegenden, welche an der Küste Pamphylien hießen. Es gehörte wahrscheinlich mit den Völkern des Rauhen-Ciliciens zu einerlei Völkerstamm, vielleicht zum syrischen. Der Name Pisidier kommt erst im persischen Zeitalter vor, weil in frühern Zeiten weder Volk noch Namen in diesen Gegenden bekannt ist. Sie erscheinen aber von ihrer ersten Bekanntwerdung an als tapfere Bergvölker, welche den Befehlen des großen Königs nur selten gehorchten, ihre freie Verfassung hatten, und die umliegenden Gegenden durch ihre Einfälle beunruhigten. Xenoph. exp. Cyr. I. So fand sie auch Alexander als eine Zahl kleiner unabhängiger, oft selbst gegeneinander feindseliger Republiken. Arrian. exp. Alex. I. 25. Einige gehorchten ihm, so lange er mit seiner siegreichen Armee in der Nähe war; kümmerten sich aber wenig um die von ihm gesetzten Statthalter; ein Zweig von ihnen, die Isauri, ermordeten sogar den ihrigen. Unter Alexanders Nachfolgern diente das Land der Pisidier öfters zum Schlupfwinkel für die unterliegende Parthei. Beim Poly-

bius finden wir mehrerer Einfälle erwähnt, welche zur Zeit der syrischen Könige in das Land der Pisidier gemacht wurden, aber auch, daß sie durch glückliche Kämpfe sich in ihrer Freiheit erhielten. Mit dem Sinken des syrischen Reichs nimmt die Periode der größern Ausdehnung der Pisidier ihren Anfang. Sie fingen nun an, nicht blos auf Raub, sondern auf Erwerbung neuer Besitzungen in das umliegende Land, gegen Norden und Westen, auszugehen. Daher finden wir in spätern Zeiten mehrere Städte in Phrygien, welche die syrischen Könige angelegt hatten, z. B. Antiochia, Laodicea ꝛc., unter den Beinamen pisidischer Städte, und der Beiname blieb, obgleich die Herrschaft in andere Hände kam. An diesen Gränzen ringsumher bildeten sich nun mehrere pisidische Dynastieen, wo nämlich der Anführer eines eingewanderten Haufens sich als Oberherr der neuen Eroberung aufgeworfen hatte. Die Römer fanden sie bei ihrer ersten Bekanntschaft mit dem Lande, ohne sie zu vertreiben. Sie blieben zum Theil auf lange Zeit, und es entstanden öfters neue, selbst unter der Regierung der Römer. Im innern Lande erhielten sich aber die alten Republiken; Selge, Sagalassus, Termessus, Pednelissus, die wichtigsten Städte des Gebirges, erkannten nie einen Tyrannen. Auch die Römer ließen dem Lande seine Freiheit gegen kleine Tribute der einzelnen Städte. Unter dem Kaiser August kam zwar das ganze Land unmittelbar unter die Herrschaft der Römer, aber es blieb auch jetzt nur bei dem Namen; im Innern des Gebirges befand sich zu keiner Zeit eine römische Anlage, Kolonie, oder Besatzung. Plinius zählt daher keine von den wichtigen Städten Pisidiens zu den conventus juridici des angränzenden Asiens; es führte auch nur eine einzige Straße von Laodicea am Mäander über das hohe Gebirge nach Perge und Attalia an der Küste, und zwar nur in der blühenden Periode der römischen Herrschaft; denn in den spätern Jahrhunderten war gar keine Straße in diesen Gegenden mehr vorhanden. Im 3ten Jahrh. findet man noch immer die Einwohner von Selge als eigenen Staat, der einen Haufen eingewanderter Gallier zurückschlug; von Römern aber keine Spur vorhanden. Uebrigens waren jetzt die Pisidier ruhige Leute, von deren Einfällen man nichts mehr hört, und deren Name sogar aus der Geographie bald verschwindet, wahrscheinlich weil sie unter dem Namen Isauri mit begriffen wurden; in der Geographie findet man aber noch fortdauernd die alte Benennung.

Pisidien kennt die Geschichte nicht als eigene Provinz. Unter den Seleukiden findet man wol nicht selten den Ausdruck: ἡ Πισιδική (Diod. XVIII. Polyb. V. 73.), aber als ein Theil der Provinz Pamphylien; im römischen Staate finden wir das Pisidia der Römer und spätern Griechen gebildet. Erst im 4ten Jahrh., bei der neuen Provinzeinrichtungen unter Diokletian und Konstantin, zeigt sich eine eigene Provinz Pisidia, und behält diese Einrichtung, so lange als die Römer Gebieter von Kleinasien waren. Diese Provinz begriff aber nicht das ganze hohen Gebirge, sondern am nördlichen Abhange des Taurus und an den angränzenden Ebenen, und zwar größtentheils pisidische Städte, aber auch römische Kolonien und Besatzungen hatten, z. B. Antiochia, Olbasa, und unter der Herrschaft der Römer standen.

Man kann sich also Pisidien in dreifachen Verstande denken: als eigentliche Pisidien, der ursprüngliche Sitz des Volks, welcher mit namentlich Pamphylien begriffen wurde, den Griechen wenig bekannt war, und uns noch unbekannter ist. Die vornehmsten Städte dieser Landschaft, welche zugleich die Republiken ausmachten, waren Selge

Pedneliſſus, Selge. 2) Die ſchaft Milyas, welche die von ern beſetzten Theile von Lycien, gien, Karien und Galatien, und ei- beträchtlichen Theil der Provinz bylien begriff. Man ſehe d. Art. ya vergl. mit d. Nachtrage. 3) Die re Provinz Piſidien am nördli- Abhange des Taurus. Auf der ſeite nämlich endigte ſich Pamphy- mit dem Abhange des Taurus, aber e Sitze der Piſidier, welche die zwiſchen den Ketten des eigent- Taurus und einer andern Berg- (die aus dem öſtlichern Taurus Nordweſtgränze des rauhen Cili- hervorſpringt, und ihre Richtung Nordweſten wendet) und den Ab- des Gebirges ſelbſt beſetzt hatten. lich hieß aber dieſer Landſtrich gia am Gebirge (Φρυγία ρινὴ). Die erſten Seleuciden ſich dieſe leichter zugänglichen den unterwürfig, und gründeten vergrößerten Städte in denſelben; aber behielten dieſe in allen fol- Zeiten den Namen piſidiſche , die Landſtrecke hieß ein Theil ſidien, und die Beſitzer waren . Unter Auguſtus bemächtigte galatiſche König Amyntas dieſer , und nach ſeinem Tode beſetzten nur die neuen Erwerbungen, und ſtern ſie von jetzt an als einen der Provinz Galatien, zu der ſie nie gehört hatten. Daher lemäus ein nördliches Stück von in die Gränzen des römiſchen n. In ſpätern Jahrhunderten, Römer im hohen Gebirge nichts zu befehlen hatten, ſchränkte ſich Begriff von Piſidien, als einer eige- Provinz, nur auf die beſchriebene ein. Die Hauptörter waren miſonium, Sagalaſſus, Apol- , Antiochia, Neapolis u. Mannerts Geogr. VI. 2 H. 126 ff. 140, 160, 168.

Pisidice, des Aeolus Tochter, und Gemahlin des Myrmidon, mit welcher dieſer den Antiphus und Actor zeugte. Apollod. I. 7. 3.

Pisidice, eine von den Töchtern des Neſtor und der Anaxibia. Apollod. I. 9. 9.

Pisidice, eine Nymphe, mit welcher Chiron den Chariclus zeugte. Nat. Com. IV. 12.

Pisidice, eine von den Töchtern des Pelias. Apollod. I. 9. 10.

Pisidice, eine Tochter des Königs von Methymna in Leſbos, welche ſich, als Achilles die Stadt belagerte, ſterblich in ihn verliebte, und da die tapfere Gegenwehr der Einwohner die Eroberung faſt unmöglich machte, ihm durch ihre Amme den Antrag machen ließ, daß ſie ihm die Thore öffnen wollte, wofern er ihr verſpräche, ſie zur Gemahlin zu nehmen. Achilles nahm den Vorſchlag an, und die Thore wurden geöffnet; aber als er ſich Herr von der Stadt ſah, ſo ließ er die Verrätherin zum Lohne ihres Verbrechens von ſeinen Soldaten ſteinigen. Parthen. erot. c. 21.

Pisidon, eine Stadt mit einem berühmten Hafen in Nordafrika an den Syrten. Jetzt Fiſſato.

Pisinda, ein Ort in der piſidiſchen Landſchaft Milyas (ſ. Pisidia gegen das Ende), ſehr wahrſcheinlich einerlei mit dem Iſinda des Steph. Byz. und dem Iſionda des Polybius (exc. de legat. 31.) und Livius (XXXVIII. 15.), fünf Meilen weſtlich von der Stadt Termiſſus. Unrichtig ziehen andere Ausleger das Sinda des Strabo und Steph. Byz. hieher, welches eine andere Lage hatte; aber mit dem Sinda des Hierokles iſt unſer Piſinda ohne Zweifel einerlei. Auch in den Concilien erſcheint der Name der Stadt mit einem Biſchoff. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 151.

Pisinoe, eine von den Sirenen. Nat. Com. VII. c. 13. S. Sirenes.

Pisione, Gemahlin des Aethon, mit welcher dieser nach Pherecyd. ap. Nat. Com. IV. 16. den Ixion zeugte.

Pisistratus, ein Sohn des Nestor und der Anaxibia. Apollod. I. 9. 10. Er empfing den Telemach und Mentor bei ihrer Ankunft in Pylus gastfreundlich, und begleitete sie nach Sparta zum Menelaus. Hom. Od. γ. 481. Herm. Myth. S. 118.

Pisistratus, der berühmte Athenienser, welcher sich zu Solons Zeit der Oberherrschaft über Athen bemächtigte. Er stammte aus einem alten und vornehmen Geschlecht ab, wie man sagt, aus der Familie des Königs Codrus; ja, er leitete sogar seinen Ursprung vom Nestor her. Sein Vater hieß Hippokrates, von seiner Mutter ist aber weder der Name, noch das Geschlecht bekannt. Bei seiner Geburt weissagte schon ein Wunder seine künftige große Bestimmung. Ein geschlachtetes Opferthier fing nämlich im Kessel an zu kochen, ehe noch Feuer darunter gemacht war. Aber nicht nur eine hohe Geburt, sondern auch ansehnliche Reichthümer, eine glänzende und oft erprobte Tapferkeit, indem er die Megarenser überwand, und Salamis und Nisäa wieder eroberte, eine majestätische Gestalt, eine hinreissende Beredsamkeit, die durch die Reize seiner Stimme noch mehr erhöhet wurde, ein Geist, mit allen Annehmlichkeiten geschmückt, welche die Natur ertheilt, und mit allen Kenntnissen versehen, welche man sich durch Fleiß erwirbt, waren die Empfehlungen, welche ihn vor allen Athenern auszeichneten, und ihm den Weg zu der höchsten Gewalt bahnten. Er war nach Solon unstreitig der erste seines Volks. Ihn schändete keines von den Lastern, die seinem Zeitalter eigen waren, oder wodurch sich die Mächtigen in Athen so verhaßt gemacht hatten, oder wodurch andere Tyrannen bewogen wurden, die höchste Gewalt an sich zu reissen. Nie wagten es seine heftigsten Feinde, ihn einer unmenschlichen Härte, oder r rohen Wildheit, oder der Schwe und Völlerei zu beschuldigen. Er h alle Vorzüge und Tugenden, die e großen Feldherrn, Staatsmann und V beherrscher bilden konnten. Sein m stätisches Aeussere flößte Ehrfurcht, freundliches Betragen Liebe und trauen ein. Seine Tapferkeit war, seine Beredsamkeit, unwiderstehlich, seine Freigebigkeit wurde durch W thun eben so wenig, wie seine L muth, Milde und Geduld durch die verdientesten Beschimpfungen und Sch hungen gegen ihn und die Seinige schöpft. Seine Gärten standen J mann offen; immer war er bereit, Klagen der Leidenden zu hören, im gefällig, jenem eine Schuld zu erl diesem mit Vorschuß beizustehen, wo er nicht helfen konnte, tröste nigstens die Freundlichkeit seiner W Ein Jüngling, der seine Tochter heftigste liebte, und wieder geliebt de, wagte es einst, sie bei einer gu dienstlichen Handlung öffentlich zu armen, und nachher gar, sie zu er ren. Als des Pisistratus Familie deshalb zur Rache auffoderte, so wortete er: Wenn wir die hassen len, welche uns lieben, was sollen denen thun, welche uns hassen? — ohne weiter zu zögern, gab er Jüngling seine Tochter zur Plut. apophth. t. 2. p. 189. Max. V. c. 1. Einst beschimpften ge Athener im trunkenen Muthe lich seine Gemahlin; Tages darauf men sie mit Thränen zu ihm, u heten um eine Verzeihung, welche nicht zu hoffen wagten. Ihr irrt sagte Pisistratus zu ihnen, meine ist gestern den ganzen Tag nicht gangen. Plut. l. c. Ein andern schlossen einige seiner Freunde, ihm Gehorsam aufzukündigen, und b sich an einen befestigten Ort. Er ihnen sogleich mit Sclaven, welche Gepäcke trugen, und als die Verschw

…ch seiner Absicht fragten, so …n zu ihnen: Entweder müßt ihr …überreden, bei euch zu bleiben, oder …ßt euch von mir überreden las… …mit mir umzukehren. — Die edle …dieser Handlungen der Mäßigkeit …r Milde ist um so weniger zu ver…, da er sie zu einer Zeit ausübte, …schon im Besitz der höchsten Ge…war. Durch seine tiefe Klugheit, …wenn man will, durch seine feine …schlaue Verschmitztheit, blendete …nur das ganze athenische Volk, …vereitelte auch alle Entwürfe sei…mächtigen Feinde, und machte selbst …Blindheit und Entschlossenheit des …, der ihn allein durchschauete, …. Nächst seinem Ehrgeize — …einzigen Fehler, der an ihm geta…werden konnte, und von welchem …ihn nicht zu heilen vermochte — …Begierde, seine Mitbürger glück…und sein Vaterland groß zu machen, …und mächtigste unter seinen …schaften, und Solon gab ihm …das Zeugniß, daß er ein untadell…und vollkommner Bürger gewesen …wenn er nicht einen unmäßigen …für die Freiheit der Athener ge…den Ehrgeiz genährt hätte. Die…hervordentliche Mann nun, der sei…Namen durch eine glorreiche Regie…rung so unsterblich machen wollte, …Solon den seinigen durch seine Ge…setzgebung gemacht hatte, faßte den küh…nen Gedanken, der in jedem andern …für Wahnsinn gewesen wäre, noch …Zeiten des Solon die Athener, …eben die ersten süßen Früchte der …Ruhe zu kosten angefangen hatten, …ihre Freiheit zu berauben, und sich der …Oberherrschaft zu bemächtigen, welche …er selbst ausgeschlagen hatte. Als …er nämlich seine Gesetzgebung voll…endet, und sich von Athen entfernt …hatte, so brachen die Feindseligkeiten …unter den Reichen und Armen von …neuem aus, und die drei Partheien, in …welche das athenische Volk vorher ge…theilt gewesen war, erhoben sich wieder…um unter ihren Anführern Lycurgus, Megakles und Pisistratus, zerrütteten den Staat, und jede verlangte eine ih…rer Parthei günstige Umänderung der Regierungsform. Pisistratus stand an der Spitze des ärmern Volks, dessen Gunst er durch seine Freigebigkeit und Herablassung im höchsten Grade sich er…worben hatte. Als Solon wieder zu…rückkehrte, wandten sich alle Partheien an ihn, und jede bat um seine Unter…stützung, und suchte ihre Absichten als die nützlichsten für den Staat vorzustel…len. Solon ermahnte sie, alle Partheisucht zu vergessen, und sich zum Besten des Staats mit ihm zu vereinigen. Am meisten schienen noch die Grundsätze des Pisistratus mit denen des Gesetzgebers übereinzustimmen; eben so, wie Solon, sprach er für die Errichtung einer Gleich…heit unter allen Bürgern, und erklärte sich gegen die Neuerungen, welche eine solche Gleichheit zerstören könnten. In…dessen wurden dem Solon über die ei…gentlichen Absichten des jungen Mannes bald die Augen geöffnet; er suchte ihn Anfangs durch Privatunterredungen auf andere Gedanken zu bringen, und da dies nichts half, so warnte er öffentlich die Athener gegen den Betrug, der ih…nen gespielt werden sollte; aber nichts vermochte die Eindrücke von Hochach…tung und Dankbarkeit auszulöschen, wel…che die Talente und die Wohlthaten des Demagogen jedem Bürger eingeflößt hat…ten, und so gelang es diesem, durch eine List sich völlig in den Besitz dessen zu setzen, was er wünschte. Einst erschien er, mit verstörtem Gesicht und unor…dentlichem Anzuge und mit Wunden be…deckt, die er sich selbst beigebracht hat…te, auf dem Markte, als ob er eben der Gewalt seiner Feinde entflohen wäre. Das Volk versammelte sich um ihn, und er beklagte sich laut, daß er für den Eifer, womit er die Aermern und Nie…drigen gegen die Anmaßungen der Mäch…tigen und Reichen geschützt hätte, von

dieſen ſo grauſam zerfleiſcht worden wäre. Er bat nun um den Schutz derjenigen, die bisher an ihm einen ſo warmen Vertheidiger gefunden hätten, und erhielt mit leichter Mühe, daß ihm eine gewiſſe Anzahl von Keulenträgern (nach Einigen 50, nach Andern 300, noch nach Andern 400, und Viele beſtimmen die Zahl gar nicht) zur Leibwache bewilligt wurde, die nun ganz von ſeinem Befehle abhing. So grob dieſe Liſt auch war, ſo beweiſt ſie doch auf einer Seite die Feinheit des Mannes und ſeine genaue Kenntniß von ſeinen Zeitgenoſſen, und auf der andern den leichten und thörichten Sinn der Athener und ihre barbariſche Unaufgeklärtheit. — Durch eine neue Liſt entwaffnete nun Piſiſtratus eben die, welche ihm vorher die Leibwache bewilligt hatten. Er ließ eine neue Verſammlung der Bürger anſagen, wobei jeder bewaffnet erſcheinen ſollte. Nun fing er an, eine Rede zu halten, aber Niemand konnte ihn verſtehen. Als ihm dies zu erkennen gegeben wurde, ſo erklärte er, daß das Klirren der Waffen daran Schuld wäre, und bat, daß ſie die Waffen in dem bedeckten Gange eines Tempels niederlegen möchten, bis er geſprochen hätte. Dies geſchah, und während er nun ſeine Rede hielt, vollendete ſeine Leibwache den in Geheim von ihm erhaltenen Befehl, und bemächtigte ſich der Waffen. Als ſich ſo das Volk auf einmal entwaffnet ſah, machte Solon noch einen Verſuch, es zum thätigen Widerſtande gegen die nun offenbaren Abſichten des Tyrannen zu bereden, aber die Gewalt, die Piſiſtratus ſchon über die Gemüther erlangt hatte, war zu groß, und Solons Abſicht wurde aufs neue vereitelt, worauf er Athen für immer verließ. Piſiſtratus bemächtigte ſich nun mit Hülfe ſeiner Leibwache, deren Stärke, wenn ſie ja Anfangs nur 50 Mann betrug, er zu vermehren gewußt hatte, der Acropolis, oder der Feſtung von Athen und dadurch der wirklichen Oberherrſchaft. Man hatte dem Solon einbilden wollen, daß Piſiſtratus auf die Seite zu ſchaffen ſuchen würde, aber von einem ſolchen Verbrechen war dieſer Mann wirklich weit entfernt. Er fühlte nicht nur die höchſte Verehrung den Geſetzgeber, ſondern Piſiſtratus that ihm auch, ſich ſeines Beifalls zu verſichern, um dadurch den Schritt, den er gethan hatte, einigermaßen zu rechtfertigen. In ſeinen Briefen an ihn bezeigte er ihm die ausgezeichnetſten Ehrerbietung, Folgſamkeit und der Ehrfurcht; er bat ihn um Rath, und Solon — ward durch der verführeriſchen Täuſchung nachgegeben, indem er der Nothwendigkeit nachgeben glaubte — ermangelte nicht, ihm Rath zu ertheilen. Ohne Zweifel ſchmeichelte er ſich mit der Hoffnung, den Piſiſtratus zu vermögen, daß er ſeine Geſetze aufrecht erhalte, und die Grundverfaſſung minder antaſte.

Als Piſiſtratus ſich in Athen feſtgeſetzt hatte, ſo flohe Megakles mit ſeiner Parthei aus dem atheniſchen Gebiete, unterhielt aber mit dem Lycurgus und deſſen Anhängern ein heimliches Verſtändniß, welches bald zu einer Verſchwörung dieſer mächtigen Oberhäupter der angeſehnſten Familien gedieh, deren Abſicht war, den Piſiſtratus zu ſtürzen. Der Plan glückte ſo gut, daß dieſer ſich genöthigt ſah, aus ſeinem Vaterlande zu entfliehen. Seine Güter wurden confiſcirt, aber kein einziger Athener wagte es, etwas davon zu kaufen, außer einen gewiſſen Kallias aus Argos. Nachdem das Exil des Piſiſtratus zehn Jahre gedauert hatte, ſo vereinigten ſich Megakles und Lycurgus, und Letzterer that dem Piſiſtratus den Vorſchlag, ihn nicht nur wieder zurückzurufen, ſondern auch in ſeine Stelle wieder einzuſetzen, wenn er ſeine Tochter heirathen wollte. Piſiſtratus nahm dieſen Vorſchlag mit Freuden an, und nun ward er durch folgende Liſt nach Athen zurückgebracht. Eine ſchöne Athenienſerin von majeſtätiſcher Bildung, Namens Phya, wurde mit der Rüſtung

Attributen der Minerva ausgerüstet, und mußte mit dem Pisistratus auf einem Wagen zu den Thoren von Athen hineinfahren. Vorher gingen Herolde, welche dem Volke verkündigten, daß die Göttin Minerva selbst herab ließe, den Pisistratus nach Athen zurückzuführen, daß sie daher den Befehl der Unsterblichen liebreich aufnehmen möchten. Diese Betrügerei findet Herodot grob genug, daß er über die Dummheit der Athener lacht, welche wirklich ihre Mitbürgerin als die Schutzgottheit ihrer Stadt ehrten. Aus Dankbarkeit gab Pisistratus diese Phya seinem Sohne Hippias zur Gemahlin. Indessen behielt er nicht lange den Besitz seiner Würde allein. Er behandelte seine Gemahlin des Megakles Tochter, nicht mit der gebührenden Achtung, und verdarb dadurch ihren Vater so, daß dieser neue gegen ihn zu machiniren suchte. Pisistrat erfuhr es, und entwich vor dem Ausbruche der Contrerevolution durch eine freiwillige Flucht nach Eretria. Hier berathschlagte er sich nun mit seinen Söhnen, Hipparchus und Thessalus, durch welche Mittel er sich am ehesten wieder in den Besitz seiner Gewalt setzen könnte, und man kam endlich dahin überein, Gewalt zu brauchen. Verschiedene griechische Städte unterstützten den Pisistrat auf seine Bitte mit ansehnlichen Geldsummen, wofür Söldner angeworben wurden. So sahe sich nach einer neuen elfjährigen Abwesenheit wieder in den Stand gesetzt, seine Ansprüche an der Spitze einer Armee geltend zu machen. Er bemächtigte sich, als er das athenische Gebiet betrat, zuerst der Stadt Marathon, wo sich viele Athener mit ihm vereinigten, die sich unter Pisistratus Regierung besser befunden hatten, als unter der Democratie. Er fand nicht eher Widerstand, als vor den Mauern Athens selbst, wo er aber die ihm entgegen stehende Armee des Nachts im Schlafe überfiel, und fast ohne Gegenwehr in die Flucht schlug. Eine allgemeine Amnestie, welche er bekannt machen ließ, machte darauf jeder Widersetzlichkeit ein Ende, und er sahe sich nun zum drittenmale, und fester als je, in der Oberherrschaft befestigt. Doch erlaubte er es sich, an den Alcmäoniden, seinen bittersten Feinden, die erlittenen Beleidigungen mit äußerster Strenge zu rächen, indem er ihre Häuser zerstören und ihre Gräber öffnen und verwüsten ließ. Denn eigentlich hatte an der Vertreibung des Pisistratus weniger die Freiheitsliebe der Athener, als der Neid einiger Mächtigen, besonders der Alcmäoniden, an deren Spitze Megakles stand, den meisten Antheil. Er regierte nun noch eine geraume Zeit in Ruhe, und starb auf dem Bette im Besitz aller seiner Würden, die er seinem Sohne Hipparch übergab. Die Dauer seiner Regierung beträgt überhaupt 33 Jahre von Ol. 50, 1, bis Ol. 58, 2., und 16 Jahre davon lebte er im Exil. Er hatte zwei Gemahlinnen, nämlich eine vor seiner Gelangung zur Oberherrschaft, und die zweite des Megakles Tochter, nach seiner ersten Vertreibung. Mit der ersten Gemahlin, deren Namen man nicht weiß, zeugte er den Hipparchus, Hippias und Thessalus; die zweite Ehe war unfruchtbar; eine argivische Beischläferin gebar ihm aber noch eine Tochter, Hegesistrato.

Während seiner ganzen Regierung war Pisistrat das Muster eines vortrefflichen Regenten. Immer waren seine Tage dem gemeinen Besten geweihet und entweder mit neuen Wohlthaten oder mit neuen Tugenden bezeichnet. Er gab weise Gesetze, wodurch der Müssiggang und dadurch die Quelle aller bisherigen Unordnungen im Staate verbannt und Ackerbau und Betriebsamkeit aufgemuntert wurden. Er vertheilte die Menge der armen Bürger, welche die Hitze der Partheien in die Stadt gezogen hatte, auf das Land, wo sie den Ackerbau

treiben mußten (Dionys. Chrysost. orat. 7. und 25; Hesych. et Suidas in Κατων), und belebte die Tapferkeit der Truppen dadurch wieder, daß er den Ausgedienten einen Unterhalt auf Lebenszeit zusicherte. Plut. in Solon. Auf dem Felde, auf dem Marktplatze, in seinen für Jedermann offen stehenden Gärten erschien er wie ein Vater in der Mitte seiner Kinder, immer bereit die Klagen der Leidenden zu hören, diesem eine Schuldforderung zu erlassen, jenem mit Vorschüssen zu helfen. Was er sich von den Athenern an Abgaben bezahlen ließ, betrug den 10ten Theil von allen Einkünften eines jeden Bürgers, welche Abgabe er aber auch oft demjenigen schenkte, der zu arm war, sie zu geben, oder der nur mit Widerwillen diese Pflicht erfüllte. Er bemühete sich auch, die Athener auf eine höhere Stufe der Kultur zu erheben. Man rühmt von ihm, daß er und sein Sohn Hipparchus es unternahmen, die von Homers Gedichten vorhandenen Bruchstücke in zwei Ganze zu ordnen, und den Text in seiner Reinheit herzustellen. Sie bedienten sich dazu der Hülfe geschickter Sprachforscher, und setzten Belohnungen auf die Entdeckung ächter Fragmente aus der Ilias und Odyssee. Auch soll er zuerst eine Bibliothek zum öffentlichen Gebrauche angelegt haben. — Die Stadt Athen verdankte ihm viele Verschönerungen, indem er Gymnasien, Brunnen und verschiedene Tempel, namentlich den Tempel des pythischen Apollo, erbauete und zu dem berühmten Tempel des Jupiter Olympius den Grund legte. Dabei erreichte er auch noch eine andere Absicht, nämlich die, seine Athener zu beschäftigen und vor dem schädlichen Müssiggange zu bewahren.

Die Familie des Pisistratus herrschte bis in das vierte Jahr der 66sten Ol. über Athen, und man kann mit allem Recht behaupten, daß diese Herrschaft für den Staat von Athen beglückend gewesen ist, obgleich die verschiedenen Kon-

trerevolutionen unter Pisistrat und s
Rache an den Alcmäoniden mit vie
Gewaltthätigkeiten verbunden waren, u
Hippias, durch den Mord seines Brud
erbittert, das leichte Joch, das die Athe
bis dahin getragen hatten, sehr erschw
te, die Abgaben vermehrte, öffentliche Ä
ter verkaufte, und alle die ihn verdä
tig waren, hinrichten ließ. Die stre
Zucht, worunter Pisistrat und s
Söhne, den Pöbel von Athen hielt
war vielleicht nothwendig, um den E
richtungen Solons mehr Festigkeit
geben und seine Gesetze in Ausübung
bringen. Pisistrat und Hipparch erh
ten die Satzungen des Solon in ih
ganzen Kraft, und machten keine a
dere Neuerungen, als daß der erst
sich den zehnten, Hipparch aber
den zwanzigsten Theil der Einkünfte d
Athenienser bezahlen ließ — eine Ab
welche sie doch weniger für ihren Unt
halt, als um den Staat emporzubring
anwandten; — daß ferner beide sich
beständigen Anführern im Kriege und
den obersten Priestern im Frieden mac
ten, und daß sie die wichtigsten Ämt
durch Personen von ihrer Parthei beset
ten, oder besetzen ließen. Keiner v
ihnen nahm den königlichen Titel an,
ob sie sich gleich von königlichem Blut
entsprossen glaubten, und Pisistrat
vermied so sehr alles Ansehn eines u
umschränkten Herrn, daß er sich sog
dem Gericht des Areopagus stellte, a
er von einem gemeinen Athener eine
Mordes wegen angeklagt worden war.
Aristot. de rep. V. v. 12.; Plut. in
Sol. Sie waren eigentlich nichts weiter
als erste Obrigkeit, immerwährende Obe
häupter eines democratischen Staats, de
übrigens alle seine wesentlichen Formen
Senat, Volksversammlungen und obrig
keitliche Würden behielt. Ihr Einfl
auf die öffentlichen Berathschlagungen
war freilich groß, und sie übten, dem
Anschein nach, unter gesetzlicher Form,
eine unumschränkte Macht aus. Das
zu Sclaven gemachte Volk hatte aber

wenigstens noch das Bild der Frei-
ner Augen; seine Rechte ruheten
ihne vernichtet zu seyn, und nach
ibung der Pisistratiden trat es
Widerstand und Mühe in dieselben
r ein. Die oben erzählten facta be-
, daß Athen dem Pisistrat und
Söhnen einen großen Theil seiner
, Bevölkerung, Aufklärung und
Wohlstandes verdankte; daß es
sie in den Stand gesetzt wurde,
Tyrannen zu widerstehen, welche nach
ibung des Hippias in Attica ein-
n. Anach. Reis. I. S. 117. ꝛc.
ers Gesch. d. Wiss. I. S. 83. ꝛc.
Weltg. V. §. 338. ꝛc.

, siehe unter Calpurnius, in
mit d. Nachtrage.

(Cn.), ein Sohn des Cn.
ius Piso, eines Anhängers des
us im Bürgerkriege. S. den Art.
nia gens und Calpurnius (Cn.)
m Nachtrage. Er war ein Mann
ßigem und unbiegsamen Character
f den Ruhm und den Adel sei-
nen und des Geschlechts seiner
lin Munatia Plancina (s. Plan-
) so stolz, daß er kaum dem Kai-
ero nachzustehen glaubte, und
Sohne, Drusus und Germanicus,
ihnen unter seinem Stande ver-
. Dieser Charakter war die Ursache,
ero und Livia sich seiner zu be-
schlossen, um den Germanicus,
r adoptirter Sohn des Kaisers war,
nen, und Tiber ernannte ihn zu
Ende A. U. 770. zum Präfect von
n, als Germanicus von ihm den
halten hatte, die Verwirrung
Morgenländern beizulegen. Schon
der Hinreise wagte es Piso, den
anicus in einer öffentlichen Rede
den mit Schmähungen zu kränken,
dieser zwar wieder erfuhr, aber
bald darnach auf eine sehr edle
dem Piso und seiner Gemahlin das
rettete, als sie durch einen Sturm
Hafens von Rhodus zu scheitern. Diese Großmuth erbitterte jedoch vielleicht nur die niedrige Seele des Piso noch mehr; er eilte, um vor dem Germanicus nach Syrien zu kommen, und hier wußte er die gemeinen Soldaten durch Liebkosungen und Schmeicheleien und eine strafbare Nachsicht gegen ihre Ausschweifungen so auf seine Seite zu ziehen, daß sie ihn nur den Vater der Legionen nannten. Seine Gemahlin Plancina suchte heimlich und öffentlich den Germanicus und die Agrippina anzuschwärzen, und gab nicht undeutlich zu verstehen, daß derjenige des Kaisers Gunst nicht haben würde, der sich um die Freundschaft dieser beiden Verhaßten bewürbe. Germanicus, der dies alles wieder erfuhr, kümmerte sich so wenig darum, daß er nur auf die Besorgung seiner Aufträge dachte, und darin war er so glücklich, als er nur wünschen konnte. Piso widersetzte sich aber bald darauf dem Germanicus auch öffentlich, indem er sich auf eine verächtliche Art weigerte, Truppen nach Armenien zu schicken. Es kam deswegen zu einem mündlichen Wortwechsel zwischen ihnen, bei dem sich Piso zwar dem Germanicus unterwürfig bezeigte, aber doch so viel Spuren seiner Verachtung blicken ließ, daß sie als Feinde auseinander gingen, und Piso immer dreister in seinem beleidigenden Betragen gegen den Prinzen ward, und daß er, während dieser nach Aegypten gereist war, es wagte, alle Anordnungen desselben in Syrien abzuschaffen und seine Befehle unbefolgt zu lassen. Germanicus gab ihm deswegen so scharfe Verweise, daß der Verwegene wirklich geschreckt wurde, und seine Statthalterschaft niederzulegen beschloß. Indessen ward Germanicus krank, und er hielt es daher für rathsam, die Ausführung seines Vorhabens noch auszusetzen und den Gang der Krankheit abzuwarten. Germanicus besserte sich aber bald wieder, und da man die Genesung des geliebten Prinzen zu Antiochia mit öffentlichen Dank-

gebeten, Opfern u. s. w. feierte; so gerieth Piso darüber so in Wuth, daß er die Opferthiere wegzujagen, die Altäre umzustoßen und das zur Feier des Festes versammelte Volk zu zerstreuen befahl. Er durfte nicht hoffen, daß eine solche Verwegenheit ungestraft hingehen würde, deshalb verließ er Antiochien, und begab sich nach Seleucia; Germanicus aber fiel bald darauf aufs neue in eine Krankheit, welche die sehr wahrscheinliche Vermuthung, vom Piso Gift bekommen zu haben, noch verstärkte. Er hatte sogar den Verdruß, sich täglich von Freunden und Anhängern des Piso umlagert zu sehen, die gleichsam ablauern zu wollen schienen, welchen Gang die Krankheit nehmen würde. Sein gerechter Zorn gegen den Piso ward nun so heftig, daß er ihm in einem Briefe alle fernere Gemeinschaft aufsagte, und nach Einigen ihm auch befahl sich aus Syrien zu entfernen; wenigstens ist so viel gewiß, daß Piso sich bald darauf zu Schiffe begab, aber immer in der Nähe der Küste blieb, um nach dem Tode des Prinzen sogleich zurückkehren zu können. Dieser erfolgte in kurzer Zeit darauf. Sterbend foderte Germanicus seine Freunde auf, seinen Tod zu rächen, und nach einigen Schriftstellern sah man auch auf seinem Leichnam mehrere Spuren des empfangenen Giftes. Auf die Nachricht davon, welche Piso in der Insel Cos erhielt, verbarg er seine Freude darüber so wenig, daß er öffentlich Dankgebete und Opfer anstellte; seine Frau legte sogleich die Trauer wegen des Todes ihrer Schwester ab, und erschien im Gewande der Freude. Die Statthalterschaft des Germanicus war indessen einstweilen durch die Legionen dem Cn. Sentius übertragen worden; aber Piso machte auch Anstalten, wieder dahin zurückzukehren, sammelte Truppen, und bemächtigte sich einer Festung an der Gränze von Syrien. Sentius vertrieb ihn daraus, und nöthigte ihn zu dem Versprechen, daß er sogleich nach Rom zurückkehren wolle. Dies geschah denn, und sein prächtiger Einzug in Rom trug so sehr das Gepräge des Trotzes, daß er dadurch den Widerwillen des Volks aufs höchste gegen sich erregte. Gleich den folgenden Tag wurde er bei dem Kaiser angeklagt, der aber, um allen Verdacht einer Partheilichkeit von sich abzuwenden, die Sache an den Senat verwies; doch sah man aus seiner Rede ziemlich deutlich, daß er des Piso geschont wissen wollte. Indessen gelang diesem seine Vertheidigung vor dem Senat so wenig, daß Tiberius nahm sich so wenig seiner an, daß er dem zu fürchtenden Urtheilsspruche durch einen freiwilligen Tod zuvorkam. Einige sagten, Piso sey Willens gewesen, dem Senate Briefe des Kaisers vorzulegen, worin derselbe ihm die Ermordung des Germanicus befohlen habe; der kaiserliche Günstling aber habe ihn von diesem Vorhaben abgebracht, und im Namen seines Herrn Gnade versprochen; dieser habe sodann selbst heimlich den Henker abgeschickt, um den ihm so gefährlichen Piso hinzurichten. Vor seinem Tode schrieb er einen Brief an den Kaiser, worin er ihn bat, seine Söhne, die gewiß ganz unschuldig wären, in seinen Schutz zu nehmen. Das that denn auch Tiberius. Das Schicksal seiner Gemahlin siehe unter dem Namen Plancina. Seine Söhne waren L. Piso und M. Piso. Allg. Weltg. XII. 260. 265. ꝛc. 273. ꝛc. 282. ꝛc.

Die übrigen Pisonen siehe unter Calpurnius.

Pissaeon, eine Stadt in der makedonischen Provinz Päonien, östlich bei Bylazora (Isbar.)

Pistius, πίστιος, i. e. Fidius, ein Beiname des Jupiter, unter dem er als Beschützer der Treue (πίστις) bei Bündnissen verehrt wurde. Die Römer nannten ihn auch in diesem Sinne Sancus; nach Andern war Sancus eine besondere Gottheit der Bündnisse bei

n, welche den Beinamen πιστιος
lius hatte.

or, der Bäcker, ein Beiname
piter, unter dem er zu Rom ei-
ltar auf dem Kapitol hatte. Als
die Gallier unter Brennus das
belagerten, und die Besatzung
ben wollten, so gab Jupiter den
im Traume den Rath, von dem
rhandenen Mehle ein Brot zu
, und es den Feinden hinunter
len. Dies geschah, und nun
die Gallier, daß noch Pro-
genus in der Festung vorhanden
sse, und hoben die Belagerung
Jupiter bekam davon den erwähn-
namen. Ovid. Fast. VI. n.
Lactant. Instit. I. c. 20. Nach
elmann monum. antich. 70.
soll die auf einer Gemme ge-
te Figur eines jungen Mannes
gener Stellung, der etwas läng-
es über einer Vase mit beiden
bearbeitet, und neben sich eine
legen hat, ein Herkules Pi-
us.

So nannte man Anfangs in
jenigen Sclaven, welche in den
das gedörrte Getraide in Trö-
Mehl stießen (pinsere), wobei
einer Art Mörserkeule (pistillus)
. Diese Arbeit war sehr be-
, und man trug sie daher
Sclaven auf, welche etwas
n hatten, oder auch andern
lum. Terent. Andr. I. 2. 28.
gen dabei größtentheils nackend,
Fesseln an den Beinen, und
ist mit Schlägen zur Arbeit
ten. Anfangs besorgte auch je-
Hauswirth das Backen des Mehls
st durch seine pistores. Aber
ard es gewöhnlich, daß Viele
ses Gewerbe aus dem Brodt-
machten, und ihre Waare an
verkauften. So entstand denn
Roms 580 das Handwerk der
, die man auch pistores nannte
(Plin. H. N. XVIII. 11.), und welche unter der Aufsicht des praefectus annonae standen, der Acht geben mußte, daß sie das Brodt in gehöriger Quantität und Qualität buken.

Pistoria, ein Ort in Etrurien, der bei Gelegenheit der catilinarischen Verschwörung von den Alten erwähnt wird, indem ihn Catilina zum Sammelplatze seiner Parthei machte, um von hier nach Gallien zu flüchten. Sallust. Cat. 57. Jetzt Pistoja.

Pistrinum oder Pistrina, eine Art von Zuchthäusern bei den Alten, in welchen sich eine Anstalt befand, wo das Getreide von Sclaven zu Mehl gestoßen oder sonst gemahlen wurde. Siehe den Art. Pistor; von den Mühlen der Alten aber den Art. Mola.

Pistyrus, ein Ort im Mittellande von Thracien, im Gebiet der Cikonen.

Pisus, ein Sohn des Aphareus und der Arene, Bruder des Idas und Lynceus. Apollod. III. 10. 3. Er ist weniger berühmt als diese beiden, kommt aber doch bei Pausanias V. 17. am Kasten des Cypselus unter den Wettstreitern bei den Leichenspielen des Pelias vor. Not Heyn. ad Apollod. p. 692.

Pitana, 1) eine Stadt in Lakonien am Flusse Eurotas, angeblich vom Könige Eurotas erbauet und seiner Tochter Pitane zu Ehren genannt. — 2) Eine Stadt in Elis Triphylia. — 3) Nach der Angabe des Vitruv II. c. 3; Plin. XXXV. 49. und Strabo XIII. eine Stadt in der Landschaft Großmysien am Flusse Caicus, in Kleinasien, wo schwimmende Ziegel verfertiget wurden. Sie war eine äolische Stadt mit zwei Häfen. Von den schwimmenden Ziegeln siehe den Art. Maxilua. Rode Uebersetz. d. Vitr. I. S. 72; Handb. d. alt. Erdbeschr. von Bruns, B. I. Th. I. S. 654 u. 674; B. II. Th. I. S. 33.

Pitane, eine Tochter des Flusses Eurotas, nach Pind. Ol. VI. 46. et Schmid. ad h. l. Neptun zeugte mit

ihr die Evadne und den Aon, und die Stadt Pitana in Laconien hatte von ihr den Namen. Nat. Com. II. 8.

Pithecusae, zwei Inseln, dem Vorgebirge Misenum an der Küste von Kampanien gegenüber. Die eine hieß Aenaria (jetzt Ischia) die andere Prochyta (jetzt Procida). Der gemeinschaftliche Name beider Inseln entstand aus einer unrichtigen Auslegung einer Stelle Homers, welcher sagt, der bekannte feuerspeiende Riese Typhon habe seinen Sitz gehabt εν Αριμοις, d. h. bei den Arimern, d. i. Arimären, Syrern an der cilicischen Küste. In der Folge nun wurde die Fabel vom Typhon an die italiänische Küste auf diese Inseln versetzt, weil sich hier oft Ausbrüche von unterirdischem Feuer zeigten, und da man glaubte, Homer habe auch diese Gegend bezeichnen wollen, so machte man aus dem homerischen εν Αριμοις durch Zusammenziehung der beiden Worte eine Insel Inarime, und da Arimi bei den Etruskern Affen bedeutete, so übersetzte man den Namen Inarime durch Pithecusä, Affeninseln. Man sehe Heyn. Excursus 2 ad Virg. Aen. 9. Die pythecusischen Inseln hatten einen trefflichen Boden, und Aenaria lieferte in ihren Bergen sogar Gold, aber die immerwährenden vulkanischen Ausbrüche vertrieben die Einwohner von Zeit zu Zeit. So wurden sie also nach einander von den Etruskern, Chalcidensern und Syracusanern angebauet und wieder verlassen. Zuletzt schenkte sie August den Neapolitanern.

Pitho, siehe Suada.

Pitho, ein Beiname der Diana, unter dem ihr die Danaide Hypermnästra einen Tempel zu Argos geweihet hatte, weil sie durch ihre Hülfe von der Anklage ihres Vaters war losgesprochen worden. Paus. Cor. c. 21. S. Hypermnaestra.

Pitho, eine von den Töchtern des Ocean und der Thetys. Hes. Theog. 349. Nach Einigen war sie die Gemahlin des Phoroneus, welche sonst [illegible] genannt wird.

Πιθοιγια, siehe unter Anthesterien.

Pitholaus, ein jüngerer Bruder des Tyrannen Lycophron von Pherä, welcher sich nach der Vertreibung des [illegible] durch Philipp von Macedonien, [illegible] einmal auf kurze Zeit der Stadt [illegible] bemächtigte, aber auch von Philipp [illegible] der vertrieben wurde. Handb. [illegible] f. d. Jug. S. 289.

Pittacium, ein kleines Stück Pergament, welches bei den Alten an die Weinflaschen (s. Ampulla) befestigt wurde, und eine kurze Notiz von dem Alter und der Güte des Weins (z. B. Falernum optimum, annos centum) enthielt. In spätern Zeiten nannte man auch das Namensverzeichniß der Soldaten, außer andern Benennungen, Pittacium. Adams röm. Alt. S. 825; Pott. Arch. II. 17.

Pittacus, einer von den sogenannten sieben Weisen Griechenlands, war aus Mytylene auf der Insel Lesbos gebürtig. Ueber sein Zeitalter sind die Gelehrten nicht ganz einig, ungefähr fällt seine Blüthe in der 42sten Olympiade, sein Todesjahr nach den meisten Ol. 52, 1 oder 568 Jahr vor Chr. G., sein Geburtsjahr 70, 80 oder 100 Jahr früher. Durch seine Tapferkeit und Klugheit befreiete er sein Vaterland von der Herrschaft der Tyrannen, welche es drückte, und von den innern Unruhen, welche es zerrütteten. Als ihm seine Mitbürger die Herrschaft über Mitylene übertrugen, so nahm er sie blos an, um den innern Frieden herzustellen und die nöthigen Gesetze zu geben. Unter diesen Gesetzen befahl eins, daß ein in der Trunkenheit begangenes Verbrechen doppelt bestraft werden sollte: ein dem ersten Anblick nach ungerechtes Gesetz, aber für die Lesbier, deren Wein sich zu leicht hinreißen ließ, sehr nothwendig, um die begangenen Ausschweifungen jeden

der Unwissenheit zu verrichten. das Werk seiner Gesetzgebung vollendet hatte, so beschloß er, seine übrige Zeit in philosophischer Ruhe zuzubringen, und entsagte in aller Stille der höchsten Gewalt. Auf die Frage, warum er dies thue, antwortete er: weil das Beispiel Perianders von ihm abgeschreckt, der aus einem Vater seiner Unterthanen ihr Tyrann ward. Es sei zu schwer, immer tugendhaft zu bleiben. Als seine Mitbürger wegen des Besitzes einer Stadt mit den Athenern in Streit geriethen, so ward er von Vaterlandsliebe begeistert, und dadurch getrieben, seine Nation durch kühne Thaten zu verherrlichen, ihr Land. Nach einigen Gefechten entschloß sich der athenienſische General Phrynon und Pittacus, den Streit durch einen Zweikampf zu schlichten, in welchem Phrynon durch die List seines Gegners erfunden wurde, der hinter dem Schilde ein Netz versteckt hatte, welches er über das Gesicht warf, und ihn mit seinem Dolche durchbohrte. Andere nennen Strabo XIII. p. 696; Polyaen. strategm. I. c. 25. und Diogenes Laërtius in Pittaco; Herodot aber, der I. 23. den nämlichen Krieg erzählt, verschweigt den durch die List des Pittacus bewirkten Tod des Phrynon. — Er soll der Lehrer des Pherecydes von Syros gewesen seyn. Der Dichter Alcäus war sein heftigster Feind, so daß dieser mehrere Gedichte auf ihn verfertigte. Alcäus nämlich mit zu den unruhigen Köpfen, welche, wahrscheinlich auf Anstiften des Pittacus, aus Mitylene verbannt wurden, und gegen welche man ihn zum Feldherrn ernannte, als sie das Vaterland feindlich angriffen. Pittacus nahm den Alcäus gefangen, und entließ ihn nach einem sanften Verweise in Freiheit, eine Großmuth, die jenen Dichter nur noch mehr erbitterte. Nach Suidas und Laertius I. 74. soll Pittacus ἐλεγεῖα ἔπη DC und ein Buch de legibus, an seine Mitbürger gerichtet, in ungebundener Rede geschrieben haben. Bei Laertius I. 84. findet sich ein Brief des Pittacus an den Crösus, der aber schon der Zeitrechnung wegen nicht ächt seyn kann, denn Crösus fing 12 Jahre nach des Pittacus Tode erst an zu regieren; man müßte denn mit Einigen zwei verschiedene Pittacus annehmen, und den Gesetzgeber der Mitylener von dem früher lebenden Beherrscher derselben unterscheiden. Bei Laertius I. 4. n. 7. sagen wenigstens Phavorinus und Demetrius, der Magnesier, ausdrücklich, daß ein jüngerer Pittacus Gesetzgeber der Mitylener gewesen sei. Uebrigens werden die Tugenden des Pittacus, seine Uneigennützigkeit, Nachsicht, Geduld, Sanftmuth und Treue von den Alten sehr gerühmt. Er glaubte, daß selbst die Götter sich in die Nothwendigkeit schicken müßten, und rieth seinen Mitbürgern immer, die gelegene Zeit wahrzunehmen. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 667; Anach. Reis. II. S. 46; Handb. d. gr. Alt. f. d. Jug. S. 358.

Pittheus, ein Sohn des Pelops und König von Trözene, Hyperea und Aethea. Paus. Cor. c. 30. Seine Tochter Aethra war mit dem Bellerophon versprochen, ehe dieser genöthigt wurde, von Korinth zu entfliehen. Pittheus war als ein weiser und erfahrner Mann, nach der alten Sprache, als ein Ausleger der Orakelsprüche, und ein den Göttern Geweiheter berühmt. Aegeus, der in Betreff seiner Nachkommenschaft ein zweideutiges Orakel erhalten hatte, ging daher zu ihm, und ließ sich den Sinn desselben erklären. Bei dieser Gelegenheit machte er die Aethra zur Mutter des Theseus, indem Pittheus selbst ihn zur Trunkenheit verleitete, und ihn dann mit seiner Tochter zusammen brachte. Apollod. III. 15. 7. Vielleicht war der Inhalt des Orakelspruchs dahin gegangen, daß vom Aegeus ein tapfrer und berühmter Sohn abstammen sollte, und so wollte er denn sich und seine

Tochter auch Antheil an dem Ruhme des künftigen Enkels verschaffen. In der nämlichen Nacht soll auch Neptun die Aethra umarmt, aber sein Recht an dem Sohne dem Aegeus abgetreten haben. Hyg. fab. 37. Pittheus ward nun der Erzieher des Theseus, und in der Folge auch von dessen Sohn Hippolytus. Nach Pausanias in Cor. p. 184. zeigte man zu seiner Zeit noch zu Trözene eine Höhle, in welcher Pittheus die Beredsamkeit gelehrt haben soll. Eben derselbe berichtet, daß er ein Buch von den Grundsätzen der Rhetorik geschrieben, das er selbst gelesen habe. Ohne Zweifel war diese Schrift ein untergeschobenes Werk. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 215. ed. Harl.

Pityeca, eine Stadt in Mysien am Propontis, bei Homer. Sie scheint, der Lage nach, einerlei mit der Stadt Linus bei Strabo zu seyn. Jetzt Shamelik.

Pityndra, eine Stadt auf der Westküste der indischen Halbinsel disseit des Ganges, welche, da sie Ptolemäus Metropolis nennt, eine ansehnliche Stadt gewesen seyn muß. D'Anville glaubt, sie habe auf dem Platze des heutigen Bagnagar und des dabei gelegenen königlichen Schlosses Golcond gestanden, welches einem ganzen Königreiche den Namen gegeben hat.

Pityocampes, siehe Sinis.

Pityonesus, eine kleine Insel an der argolischen Küste, zwischen Epidaurus (Pidavre) und Aegina, neben Cecryphalia (Fidari). Jetzt Angistri.

Pitys, eine Nymphe, welche vom Boreas und vom Pan geliebt wurde. Sie begünstigte letztern, und Boreas zerschmetterte sie aus Rache an einem Stein. Die Erde aber nahm sie in ihren Schooß auf, und verwandelte sie in eine Fichte. Dousa ap. Propert. I. El. 18. v. 20. ex Constant. Geopon. 11. Der Name πιτυς bedeutet bekanntlich im Griechischen eine Fichte.

Pityus, eine Stadt an der Nordküste des schwarzen Meers, welcher Scylax, ohne Zweifel, um sie von einem andern unbedeutenden Ort desselben Namens zu unterscheiden, den Beinamen die Große giebt. Sie lag im innersten nordöstlichen Winkel des Pontus Euxinus (Plin. VI. 5.), westlich am Flusse Korax, denn sie gehöret schon mehr zu Kolchis; von Dioscurias sie 360 Stadien, oder 2 Tagereisen (9 Meilen) entfernt. Sie ist also die heutige Drandar. Die Heniochen zerstörten sie, und das ist wol die Ursache, warum Ptol. sie nicht nennt. Doch wurde sie bald wieder erbauet, und mit dem benachbarten Dioscurias als eine wichtige Gränzfestung des römischen Reichs gebraucht. Noch zweimal nahmen es die Römer in spätern Zeiten verlassen, und doch dünkte es ihnen immer wichtig genug, um es von neuem zu befestigen, und mit einer Besatzung zu versehen, welche bei einem übermächtigen Einfall zwar wenig Unterstützung hoffen, sich aber zur See leicht in südlichern Gegenden retten konnte. Das letztenmale wurde es unter dem Kaiser Justinian besetzt, ging aber wahrscheinlich bald verloren. Mannerts Geogr. VI. 2 H. S. 403.

Pityusa, 1) eine kleine Insel im neapolitanischen Meerbusen, unter Neapolis (Napoli di Romania), wahrscheinlich die heutige Tolon. — 2) Ein Ort an der Küste des Rauhen-Ciliciens. Die Stadt Aprodisias lag 45 Stadien von ihr nördlich. Mannert Geogr. IV. S. 407. — 3) Eine andere Insel, deren Pausanias beim Prom. Scylläum (Capo Stilo) gedenkt. Jetzt Hydro Pausa.

Placentia, eine sehr ansehnliche Stadt in Oberitalien und Gallia cisalpina, an der Vereinigung der Flüsse Trebia und Padus. Nach der Angabe des Polybius wurde sie im punischen Kriege gegen Hannibal erbauet, oder, nach Velleius Paterculus I. 14, vielmehr eine römische Kolonie damals hieher gesetzt

nnt sie schon ein Municipium. errliches Amphitheater hatte glück, bei der Belagerung des in bürgerlichen Kriege in Feuer ben. Nach diesen Verwüstungen sie Valerius Flaccus wieder. 21; Liv. XXXIV. 22. Aemilius legte von hier bis Ariine Heerstraße an, die nach seinen genannt wurde. Die hiesige trocknete Aemilius Paulus den Kanal aus, den er von hier ma ziehen ließ. Jetzt heißt sie ja.

, eine alte berühmte Stadt in am Propontis, östlich von Cyjetzt Nikoraki.

, nach Apollod. III. 12. 3. ter des Atreus, oder des Leus und Gemahlin des Laomedon H. Heyne glaubt, daß hier e Unrichtigkeiten im Texte leber sich befinden. Der Name hat er, macht keine Schwierigkann von dem Berge Placus aus bei Theben entlehnt seyn I. ζ. 396; χ. 479.), von Theben selbst den Beinamen hatte. Aber der Name des Baeus, ist gewiß unrichtig; vielmehr Placia mit zu den Töchtern Atreus, welche Apollod. III. annt werden. Die Worte: ς Λευκιππου, nach Einigen ter des Leucippus, scheinen auch . Denn beim Scholiasten des 11 wird Leucippe eine Gemahlin Priamus genannt, und man also auch hier statt Λευκιππου Λαομεδοντος, so daß der ganze Laomedon heirathete nach Placia, des Atreus (oder Tochter, und nach Einigen die Not. Heyn. ad Apollod.

, ein Beiname der Venus, sie einen kleinen Altar zu Verliebte, die mit einander der entzweiet waren, riefen sie an um ihre Wiederaussöhnung.

Placidus, ein Name, welchen man solchen den Jupiter vorstellenden Gränzsäulen gab, deren Gesicht Güte mit Würde verbunden ausdrückte. Sie hatten gewöhnlich einen geraden und spitz zugehenden Bart und Locken, welche über die Schultern und den Rücken herabhingen. Oft werden sie mit dem Namen Platoto bezeichnet. Eine der schönsten findet sich zu Rom im Kapitol, und eine andere im Vatican. Sie hat auf dem Kopfe eine ausländische Mütze.

Πλαξις, siehe unter Panathenaea, oder Peplus.

Plagium, ein gewisses Verbrechen bei den Römern, das durch die Lex Fabia verboten war. S. Lex Fabia.

Planasia, 1) eine Insel zwischen Italien und Corsica, südwärts unter der Insel Elva (ehemals Aethalia). Sie war der Aufenthaltsort vieler wilden Pfauen. Hierher wurde der Enkel des Augustus, Agrippa, verwiesen. Tac. Ann. I. 3. Jetzt Planosa. — 2) Eine Insel an der Küste von Gallia Narbonensis im mittelländischen Meere, südlich unter Laron (St. Marguerite) gelegen. Plinius und das Itin. Marit. nennt sie Larina. Jetzt St. Honorat.

Plancina, oder Munatia Plancina, eine Nichte des berühmten L. Munatius Planeus, und Gemahlin des Cn. Piso, der unter Tiberius Statthalter von Syrien war, und dem der Tod des Germanicus zugeschrieben wird. Sie war sehr reich, aus einem angesehenen Geschlechte, und übermüthiger, als ihr Gemahl, eine Feindin des Germanicus und seiner Gemahlin Agrippina. Den geheimen Aufträgen der Livia zufolge benutzte sie jede Gelegenheit, um durch verleumderische Schmähungen diese beiden Personen bei dem Volke und den Soldaten verhaßt zu machen. Nachdem in Syrien das bekannte Verbrechen (die Vergiftung des Germanicus) von ihnen

begangen, und Piso nach seiner Zurückkunft in Rom angeklagt worden, aber seiner Verurtheilung durch einen Selbstmord zuvorgekommen war; so traten die Freunde des Germanicus und der Agrippina auch als Ankläger gegen die Plancina auf, aber auf Fürbitte des Tiberius selbst und seiner Mutter wurde sie losgesprochen. Nach dem Tode der Agrippina wurde sie wegen des Todes des Germanicus und noch mehrerer Verbrechen wegen aufs neue angeklagt, und da Tiberius sie nicht mehr schützte, so entleibte sie sich selbst, um der Strafe des Gesetzes zu entgehen. Allg. Weltg. XII. §. 260 — 265, 284, 362.

Planctae, der Name zweier Felsen bei Sicilien, welcher im Homer vorkommt. Circe nämlich beschreibt dem fortreisenden Ulysses den Weg, welchen er nehmen soll, und drückt sich unter andern so aus: Wenn du die Sirenen glücklich passirt hast, so wirst du zwei emporragende Felsen antreffen, an denen sich die Fluth der Amphitrite bricht; sie heissen bei den Göttern Planktä. Noch nie ist ein Schiff durch sie gekommen; Mann und Fahrzeug gehen zu Grunde durch die Strömung des Meers und durch die Wirbel des schädlichen Feuers. Die einzige Argo wurde durch Hülfe der Juno von der Gefahr gerettet. An dem einen Felsen ist auf der Abendseite, gegen den Erebus hin, eine Höhle von der Scylla bewohnt; an diesen mußt du dich halten, denn noch gefährlicher ist an dem gegenüber liegenden Felsen das Ungeheuer Charybdis. Kommst du glücklich hindurch, so erreichst du die Insel Trinakria (Sicilien). Hom. Od. XII. 37 etc.

Plancus, siehe unter Munatius.

Planesia, eine kleine Insel bei Spanien an der Landspitze von Dianium (Denia).

Planetae. Die Alten kannten, den Uranus und die Ceres ausgenommen, die nämlichen Planeten, wie wir, also fünf, ausser der Sonne, dem Monde und der Erde, welche sie theils mit Recht, theil[s] recht, nicht dazu rechneten. Di[e] niß derselben erhielten die Grie[chen] den Aegyptern. Diese erhob[en] neten zu Gottheiten, und zwa[r] tern der ersten Rangordnung, [wo] es überhaupt acht gab, nämlich [1] Mendes (der griechische Pan, [d.] sammte Sternhimmel, als Ein[s] tet, oder auch der Cyclus de[s] weil die Planeten einzelne Tage neten); Nemphа oder Ne[ith] bei den Griechen Phänes, [bei] Römern Saturnus, unser [Ju]piter oder Pidsoeis, bei [den] Phaethon, bei d. R. Jup[iter] unser ♃; Ertosi oder Mars, d. Gr. Pyroeis, bei d. R. [Mars] unser ♂; Pire, bei d. Gr. [Hermes] bei d. R. Sol, unsere Sonne, Surat, bei d. Gr. Phosph[oros] oder Lato, bei d. R. Venus Latona, unsere ♀; Pierno, d. Gr. Stilbon, oder Hermes bei d. R. Mercurius, [bei] Pioh, bei den Gr. Selene, Jo, bei d. R. Luna, [die] Jeder dieser Planeten war bei gyptern Regent eines der 7 Wo[chen]tage daher benennten auch die Ägy[pter] Wochentage nach ihnen, und Eintheilung des Jahrs in Wo[chen] den Aegyptern annahmen. Wenn toſthenes Catast. c. 43. den [Saturn] Jupiter Phänon nennt, so ist [es] muthlich durch einen Fehler [des] schreibers Jupiter statt Saturn [zu] Die griechischen Namen der [Planeten] sind alle von Feuer, Licht, [Glanz] hergenommen, und bezeichnen [die] in die Augen fallenden Eigenschaften Planeten, die verschiedenen Grade Lichts. Bei Hygin Poet. Astr. c. 42. findet man mehrere die ten betreffende Mythen, die [wir] anführen wollen: Als Prometheus Menschen bildete, meldet [der] Pontieus, so begabte er den Phöbus allen übrigen mit Schönheit. Er

unterschlagen, und nicht, wie die
ern, dem Jupiter aushändigen; aber
oido verrieth dies dem Jupiter, der
den Merkur zum Phänon sandte,
ihn zu bereden, daß er sich zu ihm
ibe, und aus seinen Händen die Un-
blichkeit empfinge. Phänon that dies,
wurde unter die Sterne versetzt. —
Planet Phaethon hat, wie Erato-
nes meint, vom Sohne der Sonne,
bekannten unglücklichen Phaethon,
Namen; oder vielmehr er ist die-
von der Sonne an den Himmel
setzte Phaethon selbst. — Den Stern
Mars nennt man auch den die Ve-
verfolgenden Stern, und Herkules.
rs liebte die Venus, wurde aber im-
von ihrem Gemahl, dem Vulkan,
scharf beobachtet, daß er ihr Gestirn
verfolgen, aber sonst keinen Vor-
l erlangen konnte. Wegen seiner
igen Liebesgluth nannte Mars seinen
ern Pyroeis. Der vierte Planet ist
Stern der Venus, auch Lucifer,
perus und Stern der Juno genannt.
ige haben ihn auch für den Sohn
Cephalus und der Aurora gehalten.
wetteiferte an Schönheit mit der
nus, und heißt deswegen auch Venus.
r fünfte ist der Stern des Merkur,
bon genannt, hell und klein. Dem
rkur gehört er zu, weil dieser Gott
Monate ordnete, und zuerst den
f der Gestirne beobachtete. Nach
hemerus war es Venus, welche zuerst
Sterne ordnete, und den Merkur
e Kenntniß lehrte.

Ueber den Ursprung der jetzt und
n im Alterthum gebräuchlichen Pla-
tenzeichen hat man zwei Meinungen,
eine von Scaliger, die andere von
umaise. Nach Scaliger ist das Zei-
en des Saturns ♄ die Hippe der
t, des Kronus; das Zeichen des Ju-
ter ♃, der Blitz dieses Gottes, oder
r erste Buchstabe seines griechischen
omens; das Zeichen des Mars, ♂,
e Lanze mit dem Schilde des Kriegs-
ttes, das der Sonne ☉ die Sonnen-
scheibe; das des Mondes, ☾, der zu-
nehmende Mond; das der Venus, ♀,
der Spiegel der Göttin; das des Mer-
kur, ☿, der Heroldsstab des Götterbo-
ten. Saumaise in Exercit. Plin. T.
II. p. 1237. erklärt jene Zeichen für
Schriftzüge aus den Anfangsbuchstaben
ihrer Namen. Die Zeichen der Sonne
und des Mondes erklärt Saumaise eben
so, wie Scaliger. Hermann zieht die
Erklärungsart des Saumaise der des
Scaliger vor. — Ausserdem vergleiche
man noch über die Kenntnisse der Al-
ten von den Planeten d. Art. Astrono-
mia.

Zum Beschluß fügen wir noch einige
Bemerkungen über den astrologischen
Aberglauben der Alten in Rücksicht auf
die Planeten bei, welche Voß bei Ge-
legenheit der Erklärung einer Stelle Vir-
gils (Georg. I. v. 335 — 337.) auf-
stellt. Die Alten glaubten überhaupt,
daß die Gestirne, sowol die Fixsterne,
als die Planeten, einen großen Einfluß
auf die Witterung hätten. Es kam be-
sonders darauf an, in welchem der zwölf
Himmelszeichen des Thierkreises, oder
nach der Sprache der Astrologen, in
welcher Wohnung, dieser oder jener
Planet sich befand. Plinius II. 39. sagt:
Durch die Bewegung der (wandelnden)
Sterne wird Regen, Reif, Schnee, Ha-
gel, Wind, Wärme, Hitze, Thau und
Kälte hervorgebracht. Aber nicht blos
die Planeten haben diese Kraft, sondern
auch viele Fixsterne, so oft sie durch An-
näherung eines Planeten angestossen,
oder durch seine Bestrahlung gereizt
werden. Jeder Planet hatte unter den
Himmelszeichen seine ihm eigenthümli-
che Wohnung, Mars den Widder und
Scorpion; Venus den Stier und die
Wage; Merkur die Zwillinge und die
Jungfrau; der Mond den Krebs; die
Sonne den Löwen; Jupiter den Schü-
tzen und die Fische; Saturn den Stein-
bock und Wassermann. Saturn und
Mars waren, vornämlich in ihren Woh-

nungen, von böſem Aſpect, Jupiter und Venus von gutem; Merkur in ſeiner eigenen Wohnung ſendete Donner und Erdbeben herab, und nahm in fremden Wohnungen die Eigenſchaften des daſelbſt herrſchenden Planeten an; Saturn brachte im Steinbock Platzregen, im Scorpion Hagel, in andern Wohnungen Gewitter und Sturm. Voß Ueberſ. d. Ekloz. Virg. Anm. ad l. c.

Plantarium, ſiehe Vitiarium.

Plataea, auch Platää, jetzt Vlathi, eine anſehnliche Stadt im weſtlichen Böotien, welche einſt einen eigenen, ziemlich bedeutenden Staat ausmachte. Dieſer Staat ſtand Anfangs unter Königen, und hatte in der Folge ſtets mit den Thebanern um ſeine Freiheit zu kämpfen. Um ſich gegen dieſe mächtigern Nachbarn zu ſichern, wollten ſie ſich in den Schutz der Lacedämonier, zur Zeit des Königs Kleomenes, begeben; aber dieſe ſchlugen es unter einem guten Vorwande ab, und riethen ihnen, mit den Athenern ein Schutzbündniß zu errichten; ihre Abſicht dabei war, die Athener mit den Thebanern in einen Krieg zu verwickeln. Dies geſchah nun auch wirklich, aber der Krieg ſchlug mit Hülfe der Athener ſo zum Vortheil der Plataer aus, daß dieſe für frei und unabhängig von den Thebanern erklärt wurden. Seit dieſer Zeit waren die Plataer immer Bundesgenoſſen der Athener. In der Schlacht bei Marathon fochten ſie mit tauſend Mann auf Seiten der Athener gegen die Perſer, und als Xerxes nochmals Griechenland überzog, ſo waren ſie die einzigen Böotier, welche treu die Parthei der Griechen hielten. Sie fochten mit gegen die Perſer in der Schlacht bei Artemiſium, und hatten dafür das traurige Schickſal, daß ihre Stadt von den Feinden verbrannt wurde. In der blutigen und für die Griechen ſo ſiegreichen Schlacht bei der Hauptſtadt ihres Landes (Platää) hielten ſie ſich ſo tapfer, daß, als die Athener und Spartaner nicht einig werden konnten, wem von ihnen der Ho preis des Sieges gebühre, dieſer Platäern zuerkannt wurde. Zum daurenden Andenken dieſes Sieges den bei ihnen Feſte geſtiftet, un wurde beſtimmt, daß die Leichenfeie keiten für die in der Schlacht gef Griechen jedes Jahr in der Stad täa aufs neue begangen werden ſo Im peloponneſiſchen Kriege zog Bündniß mit Athen ihnen viel U mach zu. Die Thebaner gaben z ſem Kriege die Loſung, indem ſi erſte Feindſeligkeit begingen, und ſi überfielen. Sie bemächtigten ſich, d einige Plataer ſelbſt herbeigelockt, in Nacht dieſer Stadt, wurden aber den den Athenern ergebenen Bü wieder überfallen, und faſt alle n gemacht. Nun legten die Athene Beſatzung in Platää, und verſor mit Lebensmitteln. Im 5ten Jahr ſes Krieges aber eroberten es die L dämonier, tödteten alle Einwohner, zündeten die Stadt an. Die Fr wurden zu Sclavinnen verkauft, das ganze Gebiet wurde den Theb übergeben. Ein Theil der Einw flüchtete zu den Athenern, welche fünf Jahre hernach die Inſel Ae zum Aufenthalt einräumten, bis de taleidiſche Friede ihnen die Rück ihr Vaterland wieder erlaubte. baueten ſie ihre Stadt wieder auf che aber drei Jahre vor der leuc Schlacht nochmals durch einen Ueberfall der Thebaner erobert, u auf die Tempel zerſtört wurde. Einwohner wurden gezwungen, ih terland und ganz Böotien zu v und ſie begaben ſich zu den A welche ſie wol aufnahmen, und das Bürgerrecht ertheilten. Als Philipp bei Chäronea geſiegt hatte, ließ er die Plataer, aus Haß gegen ben, wieder nach ihrer Heimath k kehren.

Die Stadt Platää lag am Fuß Berges Cithäron in einer ſchönen,

pus gewässerten Ebene. Nach ihrer
en Zerstörung durch die Thebaner
e man auf ihren Trümmern nur
h die Tempel der Götter, und einige
ıfer sich erheben. Für diejenigen,
he noch immer hieher zum Opfern
ten, war eine große Herberge er-
et, ein ansehnliches Gebäude von
Fuß Länge und Breite, mit einer
ıge Zimmer im ersten und zweiten
ckwerke. Thuc. III. c. 68. Unter
Tempeln war berühmt ein Miner-
empel, welcher von der bei Mara-
n den Persern abgenommenen Beute
ıuet worden war. Man sahe in dem-
en verschiedene Gemälde, unter an-
ı zwei von Polygnot, welche die
kkehr des Ulysses in seine Staaten
das Blutbad, das er unter Pene-
ns Freiern anrichtete, vorstellten;
anderes von Onatas bildete den er-
Zug der Argier gegen Theben ab.
s. IX. c. 4. Die kolossalische Bild-
e der Göttin war von Phidias aus
ı gearbeitet, und vergoldet; aber
cht, Hände und Füße bestanden aus
rmor. Paus. ib. Anach. Reis. III.
224 ꝛc. Handb. d. gr. Alt. f. d.
. S. 179 ꝛc.

lataea, eine Tochter des Asopus,
welcher die Stadt Platäa den Na-
erhalten haben soll. Paus. Boeot.
Jupiter bediente sich ihres Na-
s, als er die Juno durch ein aus-
hnitztes Bild täuschte, welches er für
neue Gemahlin, nämlich für eben
Platäa, ausgab. Paus. ib. c. 2.
Cithaeron.

lataniodes, ein Vorgebirge auf der
küste von Messenien, der heutigen
el Prodano (sonst Prote) gegenüber.

latanios, ein Fluß in Böotien, der
Gränze zwischen den Böotiern und
opuntischen Lokrern machte, und in
euböische Meer (Golfo de Talanta)
. Es ist der Fluß beim heutigen
lanta.

latanista, ein Flüßchen in Südarca-

dien auf dem Peloponnes, das in den Neda (jetzt Longarola) fiel.

Platanistas, ein Platz in Sparta, welcher von den Platanen, die ihn in Menge beschatteten, den Namen hatte. Er war, wie eine Insel im Meere, mit einem Wassergraben umgeben, und der Zugang zu ihm war durch zwei Brücken verstattet, auf deren einer die Bildsäule des Herkules, auf der andern aber die des Lykurg stand. Der ganze Platz war für kriegerische Kampfübungen der Epheben bestimmt, welche hier von Zeit zu Zeit angestellt wurden. Wenn eine solche Uebung vorgenommen werden sollte, so opferten die Epheben den Tag vorher im Ephebeum oder dem ausserhalb der Stadt liegenden Erziehungshause dem Mars einen jungen Hund, weil man diesen, als das muthigste Hausthier, für das dem Kriegsgotte angenehmste Opfer hielt; dann theilten sie sich in zwei Partheien, und jede derselben ließ einen abgerichteten wilden Eber auf einander los, um zusammen zu kämpfen, weil man daraus eine Vorbedeutung nahm, welche Parthei am folgenden Tage den Sieg davon tragen würde. Des Abends wurde durch das Loos ausgemacht, über welche von beiden Brücken jede Parthei in den Platanistas ziehen sollte, und so, wie das Loos gefallen war, zogen sie den folgenden Tag etwas vor der Mittagszeit auf den bestimmten Platz. Auf ein gegebnes Zeichen griffen sie einander an, drängten sich zurück, und wurden zurückgedrängt. Ihre Hitze wuchs von Stufe zu Stufe, sie schlugen und stießen sich mit den Füßen und Fäusten, zerfleischten sich mit den Zähnen und Nägeln, ohne durch schmerzhafte Wunden im geringsten ihren Muth zu verlieren, oder dem Gegner zu weichen, indem sie lieber umkommen, als fliehen wollten. Welcher Parthei es endlich gelang, die andere an den Graben zu drängen, und sie zu nöthigen, sich durch Schwimmen zu retten, die hatte gesiegt. Das Gefecht geschah unter den

Augen von fünf Magistratspersonen, welche mit Einem Worte die zu wild werdende Heftigkeit mäßigen konnten, und in Gegenwart einer Menge Zuschauer, die wechselsweise den Siegern Lobsprüche, und den feigen Besiegten Spöttereien zurufen. Aus der Art des Kampfs sieht man schon, daß es hierbei nicht ohne tödtliche, wenigstens der Gesundheit nachtheilige, oder den Körper entstellende Verletzungen abgehen konnte. Aber nie wurde der bedauert, der sie empfing, sondern eben so, wie dem, der sie zufügte, schallten ihm laute Lobsprüche wegen seiner Tapferkeit entgegen, wenn er sie mit Ehren erhalten hatte. Als man den Enkel der Gyrtias, Akrotatus, einst halb todt aus einem solchen Treffen nach Hause trug, so sagte dieses zu denen, welche ihn beklagten: Werdet ihr nicht schweigen? Er hat ja gezeigt, aus was für einen tapfern Geschlecht er entsprossen ist. Plut. Apophth. Lacon. Die Kämpfer selbst wurden oft durch die empfangenen Wunden nur noch muthiger und trotziger. Einer, welcher seinen Gegner so eben niederwerfen wollte, rief plötzlich aus: „Du beißest ja, wie ein Weib!“ „Nein,“ antwortete jener, „sondern wie ein Löwe.“ Als einst einer auf den Tod geschlagen worden war, so versprachen ihm seine Freunde zum Trost, daß sie seinen Tod rächen wollten. Dieser aber bat sie, daß sie es nicht thun möchten, weil er seinen Gegner eben so zugerichtet haben würde, wenn er von gleicher Tapferkeit gewesen wäre. Die Hauptstelle über das Gefecht im Platanistas findet man bei Pausanias III. 14, 8, 9. Manso Gesch. v. Sparta II. S. 159; Anach. Reis. IV. S. 149; Hochheimer Vers. üb. d. Erzieh. d. Gr. I. S. 260.

Platanistius, ein Beiname des Apollo, unter dem er einen Tempel auf der Strasse von Trözene nach Hermione hatte. Paus. Cor. c. 31.

Platanistus, 1) bei Plinius V. 27. ist ein Ort in Pamphylien, nahe an der Küste. Hardnin liest dafür eigenm. Pleteniſſus; es ist aber dieser Ort von dem Pednelissus in Pisidien, in den meisten Ausgaben des Pl. verdorbene Lesart Pleteniſſus unterschieden. — 2) Eine Strecke an Küste des Rauhen-Ciliciens, für cher blinde Klippen die Schiffe gefährlich machten. Scylax und setzen hier einen Ort Charadrus aber bei Spätern nicht mehr vor der Periplus nennt diesen Ort P n u s. Mannert Geogr. VI. 2 163 u. 85.

Platanus, 1) s. d. vorig. W Ende. 2) Ein Ort in der Landschaft Kassiotis, 25 Mil Antiochia entfernt. Pococke sah den von Antiochia, längs einem die Gegend mit vielen Ahornbä setzt; da nun diese im Griech tanus heissen, so lag vielleicht alte Stadt dieses Namens. Geogr. VI. 1 H. S. 455.

Platanus, die Platane, oder l genländische Ahorn (Platanus o lis L.). Dieser Baum trug zwa eßbaren Früchte, aber die Röm Griechen schätzten ihn sehr wegen schönen Wuchses und seines S so daß er häufig aus dem Or Griechenland und Italien verpflan XII. 3.), und so sorgfältig gep de, daß, wie Macrobius Sat. II. zählt, Hortensius einst seinen Cicero um Aussetzung des Ge bat, weil er auf seinem landg Platanen mit Wein begießen Man pfropfte auch Obstbäume Platane, doch, wie Plinius XV S. 26. versichert, bekam die Fr von einen üblen Geschmack. Ni phanes Geop. X. 76. trug ein ne mit einem Apfelreise gepfropft, Früchte. Dieser Baum war dem heilig (Ovid. Met. X. 95.); seinem kühlen Schatten pflegte gern fröhliche Schmäuse zu halten.

. IV. 146. Voß Anmerk. ad Georg. II. 70.

, der berühmte Stifter einer ei- philosophischen Disciplin, welche nem Namen die platonische, und m Orte, wo er lehrte, die acade- genannt wird. Er war einer von hülern des Socrates, und unter ohne Zweifel derjenige, der we- nes großen Genies, seiner schö- en Phantasie und seiner ausge- n Gelehrsamkeit unsere größte lsamkeit verdient. Sein Geburts- d um das 4te Jahr der 87sten ade, nach der Angabe, welche nnemann in seinem classischen , System der platonischen Philo- , für die wahrscheinlichste hält. Aeltern leiteten ihre Abkunft von rühmtesten Geschlechtern Athens r Vater Aristo vom Kodrus, ten attischen Könige, die Mutter ctione von einem Bruder des lo ja, beide stiegen in ihrer Ab- ngstafel bis zu den Göttern selbst Viele angesehene Schriftsteller, ter diesen Speusipp, der Nach- des Plato in der Academie, wag- sogar, die Sage zu wiederholen, to nicht vom Aristo, sondern ollo selbst erzeugt, und daß seine Größe, vorzüglich aber seine nkeit, durch wundervolle Zei- her verkündigt worden sei. Man , daß ein Bienenschwarm dem n seiner Kindheit Honig in den gelegt, und daß dem Sokrates r seiner Bekanntschaft mit dem geträumt habe, als ob von dem, mor geweiheten Altar in der Aca- ein Schwan sich in seinen Schooß ht, und alsdann, plötzlich befie- sich unter dem schönsten Gesange Lüfte erhoben hätte. Apul. de Plat. p. 249; Diog. II. 5. et Comment. Cic. de div. I. 36. Sagen beweisen wenigstens die Verehrung, welche das Alterthum Plato hegte. Anfänglich hieß er Aristokles; den Namen Plato soll er von den breiten Schultern, oder von der breiten Stirn (von πλάτυς breit), wodurch er sich auszeichnete, erhalten haben. Er war seinem Aeussern nach ein einnehmender, ja schöner Mann; seine Gesichtszüge regelmäßig, seine Miene ernsthaft, die Augen voll Milde und Sanftheit, die Stirn offen und ohne Haare, die Brust breit, und die Schultern hoch, seine ganze Haltung voll Würde, sein Gang ernst, und sein ganzes Aeussere voll Bescheidenheit. Eben diese liebenswürdige Persönlichkeit war es auch, welche den Socrates gleich bei der ersten Zusammenkunft mit ihm für ihn einnahm. In seiner Jugend lernte er die Grammatik vom Rhetor Dionys, die Malerei und Musik vom Drako, einem Schüler des Damon, und dem Metell aus Agrigent. In der Gymnastik war Aristo sein Lehrer, der ihn in dieser Kunst so weit brachte, daß er in den isthmischen und pythischen Spielen als Mitbewerber um den Preis auftreten konnte. Seine glänzende Phantasie schien Anfangs ihn zum Dichter zu bestimmen; auch bezogen sich in der That seine ersten Geistesversuche auf die Poesie. Er machte Dithyramben und ein episches Gedicht, verbrannte aber dieses, als er es mit seinem Muster, dem Homer, verglich. Nun legte er sich auf die dramatische Dichtkunst, und schrieb einige Trauerspiele. Diese war er eben im Begriff auf die Bühne zu bringen, als er, im 20sten Jahre seines Alters, den Socrates kennen lernte, der ihm den Schritt widerrieth, und seine Neigung von der Poesie ab auf die Philosophie lenkte. Wie man sagt, vernichtete er nun auch jene Trauerspiele; doch müssen einige seiner poetischen Arbeiten erhalten worden seyn; wenigstens lieset man einige kleine poetische Stücke unter seinem Namen in der griechischen Anthologie. Ungeachtet er aber aufhörte, selbst Dichter zu seyn, so blieb ihm doch die Liebe zur Poesie sein gan-

tes Leben hindurch, und die Werke der Sänger der Vorzeit, namentlich des Homer, der Tragiker, und Komiker Athens, des Sophron, waren seine Lieblingslectüre, die er auch in der Absicht studirte, um nach ihnen seine Kunst der edlen Prose und des Dialogs bis zur höchsten Vollendung auszubilden.

Schon vor seiner Bekanntschaft mit Sokrates scheint Plato philosophische Studien unter der Anleitung von Sophisten getrieben zu haben, indem die Alten ausdrücklich den Kratylus, einen Anhänger des Heraklit, als einen seiner frühern Lehrer nennen; aber die Methode des Sokrates im Philosophiren zog ihn bald so sehr an, daß er sich ihm allein bis an dessen Tod überließ. Acht Jahre genoß er dessen Umgang, und liebte ihn mit aller der Innigkeit, welche dieser vortreffliche Mann verdiente; auch war er bei dessen unglücklichem Processe sein eifrigster Vertheidiger. Auch Sokrates liebte den schwärmerischen Jüngling, und schätzte ihn sehr wegen seines philosophischen und schriftstellerischen Talents, das ihn vor allen andern Sokratikern auszeichnete. Da die Anhänger des Sokrates nach dessen ungerechtem Tode sich in Athen nicht mehr für sicher hielten, so begab Plato sich mit mehrern derselben zum Euklides nach Megara, und nahm an den philosophischen Disputen desselben Theil; doch nur kurze Zeit. Der Ruf von der pythagorischen Philosophie in Großgriechenland, von den Merkwürdigkeiten Aegyptens und den Kenntnissen der dortigen Priester, vielleicht auch von den Chaldäern und Magiern, bei denen damals das zoroastrische Institut in der Blüthe war, weckten in ihm den Entschluß, diese Länder zur Bereicherung seiner Einsichten zu bereisen. Er ging zuerst nach Italien, unterhielt sich hier mit dem Archytas von Tarent und dem Eudoxus aus Knidus, und gewann die Achtung und Freundschaft dieser Weltweisen. Hierauf begab er sich nach Cyrene, um von dem Mathematiker Theodorus, der vorher in Athen gewesen war, zu lernen, und von dort nach Aegypten. Mehrere ältere und neuere Schriftsteller behaupten, daß er sein philosophisches System von den ägyptischen Priestern erborgt habe; aber sein eigenes Urtheil über die Aegypter widerspricht dieses. Er rühmt das Land als außerordentlich sehenswerth und lehrreich für die Griechen, wegen des Alterthums und der Vorzüglichkeit der Kultur derselben; wegen der Eigenheiten der Religion, der Staatsverfassung, der Denkart und Sitten der Einwohner; wegen der dort anzutreffenden bewundernswürdigen Werke menschlicher Kraft und Kunst; endlich wegen der physicalischen, mathematischen und astronomischen Kenntnisse der Priester; im geringsten aber nicht wegen eines philosophischen Systems, in dessen Besitze diese gewesen wären. Auch waren jene Gegenstände schon hinreichend, um für jeden Griechen und selbst für einen Kopf, wie Plato, dem Aufenthalte in Aegypten den größten Reiz zu geben. Ein Krieg, welchen Artaxerxes gegen die Aegypter unternahm, vereitelte wahrscheinlich das Vorhaben des Plato, seine Reise zu den Chaldäern und Magiern fortzusetzen.

Gegen Ol. 98 kam er aus Aegypten nach Sicilien, um den Aetna zu sehen, und dann nach Syrakus, wo noch der ältere Dionysius regierte. Hier gewann Dion, ein trefflicher junger Mann, naher Anverwandter des Tyrannen, Zögling und enthusiastischer Freund des Philosophen, dem er auch den Zugang zum Dionys verschaffte. Sie sprachen mit einander über die Glückseligkeit, Gerechtigkeit und die wahre Größe. Als Plato behauptete, daß nichts so verächtlich, nichts so unglücklich sey, als ein ungerechter Fürst; so sagte Dionys voll Zorn zu ihm: „Du redest wie ein kindischer Alter.“ „Und du, wie ein Tyrann,“ versetzte Plato. Diese Freimüthigkeit erregte den Argwohn

Mistrauen des Tyrannen aufs höch- und Dion fand es nach dieser Un- nothwendig, den Plato auf Schiff zu entfernen, das den Lace- Polis nach seiner Heymath sollte. Die Nothwendigkeit die- sicht zeigte sich gleich darauf das niederträchtige Verfahren des , welcher mit dem Polis die Ab- dm, daß dieser den Philosophen ges entweder tödten, oder zum verkaufen solle. Polis wählte tere, und verkaufte den Philoso- Aegina. Hier wurde er aber die Vermittlung des Anniceris rene losgekauft, und da dieser Freunden des Plato, oder nach , vom Dion allein, die Kauf- wieder erhielt; so brachte er für Geld in Athen einen Garten am s an sich, den er dem Plato , welcher Ol. 99 nach Athen zu- . Dionys, den sein Betragen den Liebling Griechenlands desw- reuete, weil er dadurch in der der Griechen zu verlieren fürch- trieb einige Zeit nachher an den , und bat ihn, in Reden seiner zu , worauf er blos die kurze ver- Antwort erhielt: Ich habe viel Zeit übrig, um an Dionys n. Plato entwarf sich nun bensplan, dem er immer treu Ganz von öffentlichen Geschäften rnend, widmete er sich blos der hie, und arbeitete an Errich- nes neuen philosophischen Sy- Die Academie, ein mit Bäu- besetzter und zu gymnastischen n bestimmter Platz, vor der , wo er aus seinem väterlichen se schon einen Garten besaß, Ort, wo er seinen philosophi- Lehrstuhl aufschlug. Er lehrte in Garten selbst neben einem kleinen , den er den Musen geweihet Hier erwarb er sich nun in Kur- den Beifall der Griechen so sehr, seine Schüler die Verehrung gegen ihn bis zu huldigender Unterwürfigkeit, ihre Bewunderung bis zur Schwärmerei trieben. Dies ging so weit, daß einige sogar sich bemüheten, hohe und abgerundete Schultern zu zeigen, um Aehnlichkeit mit ihm zu haben. Auch Frauenzimmer fanden sich unter seinen Schülern, bisweilen in männlicher, bisweilen in eigener Kleidung. S. d. Art. Lasthenia im Nachtrage und Axiothea.

Bei allem Nutzen, den Plato in seiner Academie stiftete, und bei allem Ruhme, den er einerndtete, scheint ihm doch damals die Ausführung seiner politischen Ideen und Entwürfe mehr als alles am Herzen gelegen zu haben. Der ältere Dionys in Syrakus war im 2ten Jahre der 103ten Ol. gestorben, und Dion hoffte nun, wenn er dessen Sohn und Nachfolger, den jüngern Dionys, für den Plato und dessen Philosophie gewinnen könnte, jene politische Revolution zu bewirken, die vermuthlich oft der Gegenstand seiner freundschaftlichen Gespräche mit diesem gewesen war. Er beredete wirklich den jungen Regenten dahin, daß er den Plato auf eine sehr ehrenvolle Art an seinen Hof einlud, munterte selbst diesen zur Ueberkunft nach Sicilien auf, und wenn auch manche Bedenklichkeiten und Gegengründe Plato's Entschluß, die Wünsche seines Freundes und des jungen Fürsten zu erfüllen, Anfangs wankend machten, so wurden sie doch bald durch seine politischen Hoffnungen, vielleicht auch durch seinen Ehrgeiz, der hier ein erhabeneres Ziel sich vorgesteckt wähnte, überwogen. Er hinterließ also dem Heraklides Ponticus das Lehramt in der Academie, und reiste mit dem Speusippus, dem Sohne seiner Schwester Potone, zum zweitenmale nach Syrakus. Er wurde mit den glänzendsten Ehrenbezeigungen aufgenommen, (s. d. Art. Dionysius Th. II. S. 170 ꝛc.), und das ganze Benehmen des Fürsten, der Eifer, welchen er für die Philosophie zeigte, und die Aende-

rung der Sitten und Lebensart, welche am Hofe erfolgte (s. Dionysius l. c.), entsprachen ganz der Erwartung des Philosophen. Aber bald ließ sich der schwache Fürst auf die entgegengesetzte Seite lenken, wurde gegen Dion und auch gegen Plato eingenommen, und dieser sah sich endlich genöthigt, Syrakus zu verlassen. Vergl. Dionysius l. c. Indessen dauerte die Verbindung zwischen dem Fürsten und Plato wenigstens schriftlich fort, und letzterer erhielt mehrmalige sehr ehrenvolle Einladungen, nochmals nach Syrakus zu kommen, die er auch endlich auf Zureden seiner Freunde unter den Pythagoräern, vornämlich des Archytas und auch des Dion selbst, annahm, nachdem sich Dionys verbindlich gemacht hatte, den vertriebenen Dion in alle seine Rechte wieder einzusetzen. Eigentlich war es Dionysen um nichts weniger als um die Philosophie des Plato zu thun, daß er ihn so gern an seinem Hofe haben wollte; es war vielmehr nur die Befriedigung seiner Eitelkeit, welche dieses Verlangen bei ihm erregte; denn diese war durch die Unzufriedenheit des Plato mit ihm und durch die bisherige Ablehnung seiner Einladung gekränkt worden. Plato sah' daher bald nach seiner Ankunft in Syrakus, daß daselbst kein Wirkungskreis mehr für ihn sey, und durch die Treulosigkeiten des Dionys gegen Dion, und durch die Meutereien der Höflinge gegen ihn selbst (s. Dionysius l. c. S. 72) wurde er aufs neue genöthigt, Sicilien zu verlassen, um den ihm drohenden Gefahren zu entgehen. Dion, den er bei seiner Landung in Elis, als eben die olympischen Spiele gefeiert wurden, antraf, versprach ihm zwar, das Verfahren des Dionys gegen ihn zu rächen; er hat indessen die nachherigen Unternehmungen desselben nicht weiter getheilt, sondern vollbrachte vielmehr sein Alter zu Athen in einer philosophischen Muße, lehrte in der Academie, arbeitete einige seiner Werke aus, welche die Nachwelt als die vollendetesten in ihrer Art bewundert, und genoß der höchsten Verehrung seiner Freunde und des Publikums bis an seinen Tod. Zu den merkwürdigern Lebensumständen desselben gehören noch seine Entwürfe zu Rathschläge zu Staats- und Gesetzfassungen für die Cyrenaiker, Arkadier, Thebaner, die kretische Kolonie Knossus und auch für die Sicilianer nach dem Tode des Dion. Den Elemente er den Phormio, den Pyrrhias, Menedem, dem Perdiccas, Könige Macedonien, den Euphräus, seine Schüler, um ihre politischen Verfassungen zu bessern. Er starb endlich im dritten Jahre der 108ten Ol. als ein Greis von 82 Jahren, gerade an seinem Geburtstage, indem er eben einem Hochzeitschmause beiwohnte. Unter den Klagen seiner Freunde und des Publikums wurde er in Ceramicus, nahe der Academie, begraben, wo ihm die Athener ein Denkmal errichteten, welches Pausanias im 2ten Jahrhundert nach Chr. G. noch sah. Sein hinterlassenes Vermögen betrug 2 Landhäuser, 3 Minen baares Geld, 4 Sklaven, 2 silberne Geschirre, das eine 165 Drachmen, das andere 45 schwer; einen goldenen Ring und einen Ohrring vom nämlichen Metalle, welchen er als Kind trug. Eines seiner Landhäuser hatte er dem Sohne seines Bruders Adimantus vermacht, in seinem Testamente alles angeordnet wie seine Beerdigung geschehen sollte. Außer dem erwähnten Bruder Adimantus hatte er noch eine Schwester Potone, welche den Eurymedon heirathete, und den Speusippus, Plato's Nachfolger, auf dem Lehrstuhle in der Academie, zum Sohne hatte.

Ueber die Vortrefflichkeit des Plato als Philosoph und als Schriftsteller sind Alte und Neuere einstimmig, indem die abgeschmackten Urtheile einiger sogenannten Peripathetiker hier nicht in Betrachtung kommen können; über sein

acter als Mensch aber waren die
ungen der Alten verschieden. Was
Geistesvorzüge betrifft, so scheint
e noch feurigere Phantasie als sein
r Socrates gehabt zu haben, ob er
nicht wie dieser, den nämlichen
dungen, Schwärmereien und Aber-
n unterworfen war. Dagegen
ihm der feine, stets gespannte
chtungsgeist des Sokrates und der
angene richtige Verstand, der sich
von Leidenschaften blenden, noch
n Einbildungskraft verführen ließ,
Sache ruhig von allen Seiten be-
hte, und bei jedem Schlusse auf
fahrung zurückblickte. Plato be-
ndre Tiefsinn, als hellen gesunden
nd, und war weniger scharfsinnig
findig. Das Urtheil über seinen
lichen Character ist für uns gro-
Schwierigkeiten unterworfen. Von
persönlichen Lebens- und Han-
lungen sind nur fragmentarische Nach-
n zu uns gelangt, und es wird
dadurch sehr schwer, über die Gül-
t einzelner Aussprüche und Beschul-
gungen gegen ihn zu urtheilen, da es
macht ist, daß jeder über seine
enossen erhabene Kopf seine Feinde,
r und Verunglimpfer hat. Erwägt
indessen den ganzen Abdruck seines
s und Herzens in seinen Schriften
n den Biographen des Philo-
einhellig erzählten Thatsachen,
heint doch immer das Urtheil am
hten, daß Plato, der Mensch, mit
ne neben Plato, dem Weltweisen,
linne, ob ihm gleich die Vollen-
des Sokrates fehlte. Er war nicht
, offen und einladend, wie sein
r, sondern mehr verschlossen, mür-
und abschreckend, und daher ent-
unstreitig die Sage, daß er den
des Lachens und die Fröhlichkeit
seiner Academie gänzlich verbannt
. Stolz und Hochmuth, auch Neid
Mißgunst ist aber der Hauptvor-
, den ihm mehrere Alten machen.
berufen sich auf sein geringschätziges
und zurückstoßendes Benehmen gegen den
Sokratiker Aeschines in Syrakus, auf
seine Unfreundlichkeit gegen alle Socra-
tiker überhaupt, mit deren keinem er in
genauer Verbindung lebte, von denen er
vielmehr die meisten mit Verschweigung
des Namens angriff, so wie er auch
von allen entweder heimlich oder offen-
bar getadelt wurde; auf seine Eifersucht
gegen den Xenophon insbesondere, des-
sen er in seinen Dialogen nie erwähnt,
und dessen berühmten Werken, z. B.
der Apologie des Sokrates, der Cyropä-
die, er immer eigene ähnliche gegenüber
stellte, um sie zu verdunkeln; auf seine
Nachgiebigkeit gegen die Großen und
sein Streben nach ihrer Gunst, z. B.
der Gunst der Dionyse; auf sein Ver-
halten gegen den Aristoteles, das ihm
dessen Feindschaft zugezogen habe. Hr.
Tennemann hat indessen diese ange-
gebnen Facta theils berichtigt, theils so
erklärt, daß sie auf den Character des
Plato kein ungünstiges Licht werfen.
Unter den Sokratikern herrschte über-
haupt eine gewisse Eifersucht, welche
bald Dißharmonie erzeugte, indem jeder
den Geist und die Tugend des Sokrates
treuer und vollkommner in sich selbst
wieder darzustellen wähnte, als der an-
dere. Aeschines war ein Mann ohne
äußere Bildung und Sitten, an dessen
rauhe Ecken die Feinheit des Plato leicht
anstoßen konnte. Die gegenseitige Ab-
neigung des Plato und Xenophons ist
unerwiesen; letzterer nennt den erstern
zwar nur einmal (Memor. III. 6), aber
rühmlich; daß Beide Werke verwandten
Inhalts aufstellten, läßt sich vielleicht
auf einen edeln Wetteifer beider Män-
ner, die noch dazu als Schriftsteller
ähnliche Zwecke hatten, zurück führen.
In wie fern Aristoteles ein Feind des
Plato gewesen, ist zweifelhaft und noch
zweifelhafter, wer von beiden der Schul-
digere war. Einer Sage nach ehrte
Plato den Aristoteles auf die ausgezeich-
neteste Art. Wenn es indessen doch
scheint, daß unter den beiden großen

Männern eine Kälte und Disharmonie entstanden sey, so lag die Veranlassung dazu schon in der Verschiedenheit ihres Genies, und sie wurde vielleicht durch zufällige äußere Umstände und durch Schritte der Eifersucht, die sie gegen einander thaten, bestärkt. Aristoteles widersprach vielleicht manchem ihm anstößigen Satze in der Philosophie seines Lehrers mit zu viel Bitterkeit und Spötterei, und dies mußte denn natürlich bei dem letztern eine Abneigung gegen ihn erregen, die sich auch in verschiedenen unleugbaren Factis zeigt. Er erwähnt z. B. desselben niemals in seinen Dialogen, überträgt während seiner Abwesenheit nicht ihm, sondern dem Heraklides Ponticus das Lehramt in der Academie, und ernennt den Speusipp zu seinem Nachfolger. Daß Plato vielleicht auch den Aristoteles wegen seines stutzerhaften Putzes durchgezogen habe, ist nicht unglaublich, obgleich nicht erwiesen. Wenn aber spätere Schriftsteller aus der Biographie des Plato vom Aristokles Messenius, einem persönlichen Feinde des Aristoteles, erzählen, daß dieser durch einen heftigen Disput seinen schon 80 jährigen Lehrer genöthigt haben soll, die Academie zu verlassen, daß er sich darauf der Lehrstelle bemächtigt habe, bis Xenokrates nach seiner Rückkehr ihn wieder daraus vertrieb, und den Plato in die ihm entrissene Würde wieder einsetzte, ist unstreitig bloße Erdichtung; denn ein solches Benehmen widerspricht ganz der Humanität des Aristoteles, und würde bei der allgemeinen Hochachtung gegen Plato mehr Aufsehen gemacht haben und stärker geahndet worden seyn. Was endlich das Betragen des Plato gegen die Dionyse betrifft, so haben wir schon oben den richtigern Bewegungsgrund angegeben, der ihn zu seinen Reisen an den syracusischen Hofe verleitete. Um seine schwärmerisch geliebte Idee einer philosophischen Staatsverfassung realisirt zu sehen, opferte er selbst seinen anerkannten Haß gegen Tyrannen auf. Der ge[gen] Vorwurf vom Stolze und Hochmu[th] des Plato ist vermuthlich daher entstanden, daß er ein sehr hohes Gefühl [von] seinem Geistesadel hegte, und dieses [zu]weilen gegen seine Freunde und Zö[g]linge, selbst als sie schon Männer von [rei]fern Jahren waren, zu lebhaft [aus]drückte. Dieses ließe sich denn [auch] wol an einem Manne von seinem [Ge]nie entschuldigen. Im Allgemeinen [ist] es nicht wol glaublich, daß ein Mann von der Form und Bildung, wie [Plato] war, einer kleinlichen und unedlen Denkart fähig gewesen sey. Selbst wenn [er] einen armseligen Sophisten demüthigt und beschämt, kann man bei ihm Bitterkeit und seine Urbanität nicht verkennen. Ueberhaupt kann bei einem Manne, der in seinen Betrachtungen unabläßig auf dem Ideal des Sittlich-Guten ruhte, [und] seine Freunde stets darauf hinwies, das Bild der Tugend sogar in einem menschlichen Staate realisirt träumte, das wirkliche praktische Leben nicht so im Widerstreite mit diesem philosophischen Character gewesen seyn, als es jene angebliche Thatsachen uns darstellen wollen.

Wie wir aus dem obigen Verzeichnisse seiner Verlassenschaft gesehen haben, so starb Plato arm, und einige wenige Angaben von seinem Reichthume, mögen auch jenes Verzeichniß nicht ächt [sein] haben zu wenig Gewicht, um sie für wahr anzunehmen. Daraus ist zu schließen, daß er nicht ums Geld gelehrt habe. Er war ein Feind von jeder Art der Schwelgerei, und auch bei den prächtigten Festen, welche er in der Akademie feierte, herrschte Frugalität. Aus den nämlichen Beweggründen, wie Solon tes, entfernte er sich von öffentlichen Geschäften; das athenische Volk schien ihm zu verderbt und der Untergang des Staats unvermeidlich.

Von den zahlreichen, theils noch vorhandenen, theils verlornen Schriften des Plato findet man ein vollständiges Ver-

…, nebſt Anzeige des Inhalts in … Bibl. Gr. III. p. 71 etc. ed. … Die noch vorhandenen ſind: 1) …σφρον, ἢ περὶ ὁσίω, de vera … pietate, sive de justitia ad… deos. 2) Σωκράτους ἀπο…, Socratis apologia ad judi…. 3) Κρίτων, ἢ περὶ πρακτοῦ, … quid agendum, ein Diſput des … im Gefängniſſe mit dem Kri… der ihm zur Flucht rieth. 4) …ων, ἢ περὶ ψυχῆς, de animi …talitate. 5) Κράτυλος, ἢ …ομάτων ὀρθότητος, de recti… nominum. 6) Θεαίτητος, …ἐπιστήμης, de scientia. 7) …στής, ἢ περὶ τοῦ ὄντος, de so… 8) Πολιτικος, ἢ περὶ …ως, de prudentia politica, … regno. 9) Παρμενίδης, ἢ …δεῶν, de ideis. 10) Φιληβος, …περὶ ἡδονῆς, de voluptate. 11) …πόσιον, ἢ περὶ ἔρωτος, con…, sive de amore. 12) Φαῖ…, ἢ περὶ τοῦ καλοῦ, de pulcro, … vero. 13) Ἀλκιβιάδης … Ἀλκιβιάδης ὁ μείζων, ἢ …φύσεως ἀνθρώπου, de natura …. 14) Ἀλκιβιάδης II, ἢ …προσευχῆς, de precibus ad … 15) Ἵππαρχος, ἢ Φιλο… de lucri cupiditate. 16) …ραστοὶ oder Ἐρασταὶ, ἢ …φιλοσοφίας, de philosophia. …άγης, ἢ περὶ σοφίας, de …tia. 18) Χαρμίδης, ἢ περὶ …σύνης, de temperantiae na… et definitione. 19) Λάχης, …ἀνδρείας, de fortitudine. 20) …ς, ἢ περὶ φιλίας, de amicitia. …υθήδημος, ἢ ἐριστικὸς, con…sus. 22) Πρωταγόρας, ἢ …ται, Sophistae. 23) Γοργί… ἢ περὶ ῥητορικῆς, de rhetorica. …νων, ἢ περὶ ἀρετῆς, de vir… tute. 25) Ἵππίας, μείζων, ἢ περὶ τοῦ καλοῦ, de pulcro. 26) Ἱππίας, ὁ ἐλάττων, ἢ περὶ τοῦ ψεύδους, de mendacio. 27) Ἴων, ἢ περὶ Ἰλιάδος, de poetico caractere, oder de poeterum exponendorum ratione. 28) Μενέξενος, ἢ ἐπιτάφιος, eine Leichenrede auf die fürs Vaterland geſtorbenen Athener. 29) Κλειτοφῶν, ἢ προτρεπτικος. 30) Πολιτεία, ἢ περὶ δικαίου, βιβ. ι, de optimo statu reip. libr. X. 31) Τίμαιος, ἢ περὶ φύσεως, de natura. 32) Κριτιας, ἢ Ἀτλαντικὸς, ein Anhang zum vorigen, enthaltend die Erzählung von der Inſel Atlantis. 33) Μίνος, ἢ περὶ νόμου, de lege. 34) Νόμων, ἢ περὶ νομοθεσίας, βιβ. ιβ, de legibus opus. 35) Ἐπινομὶς, ἢ νυκτερινὸς σύλλογος. 36) Ἐπιστολαὶ ιγ, Epistolae XIII. 37) Ἐπιγράμματα, von denen man hie und da einige findet, die Brunk in analectis geſammelt hat; ob ſie alle vom Plato herrühren, iſt zweifelhaft. 38) Διαθῆκαι, testamentum bei Laert. III. 41. Dieſe dem Plato zugeſchriebenen und noch vorhandenen Schriften ſind ächt, etwa das unter dem Titel Επινομις vorhandene dreizehnte Buch von den Geſetzen ausgenommen, für deſſen Verfaſſer Philipp von Opus ausgegeben wird, der die Bücher von den Geſetzen abſchrieb und eintheilte, und vielleicht dieſes 13te noch hinzufügte. Doch behauptet Tennemann die Aechtheit deſſelben, und rechnet die Abweichungen darin von dem gewöhnlichen Stile des Plato auf deſſen Alter, indem es ſeine letzte unvollendete Arbeit geweſen ſey. Der Timäus, eine von den vorzüglichſten Schriften des Plato in Beziehung auf ſeine Philoſophie, iſt, ſeinem Stoffe nach, vom Plato aus dem Werke eines Pythagoräers entlehnt worden; hingegen die mit

dem platonischen Timäus verbundene Schrift von der Weltseele, unter dem Namen des Timäus von Lokri, ist ein Auszug eines philosophischen Korfs aus dem Timäus des Plato. Die noch vorhandenen 13 Briefe des Plato sind ächt, den ersten ausgenommen; auch das Fragment des Klitophon ist ächt. Zu den dem Plato beigelegten, aber nicht von ihm herrührenden und doch noch vorhandenen Schriften gehören: 1) Ἐρυξίας ἢ Ἐρασιστρατος, de veris et falsis divitiis; es wird auch dem Sokratiker Aeschines zugeschrieben. — 2) Ἀλκυών, ἢ περὶ μεταμορφώσεως. 3) Ἀκέφαλος ἢ Σίσυφος, ἢ περὶ τοῦ βασιλεύεσθαι. 4) Ἀξίοχος, ἢ περὶ θανάτου, de morte non metuenda. 5) Δημοδόκος, ἢ περὶ τοῦ συμβουλεύεσθαι. 6) Ὅροι, definitiones. Diese Definitionen rühren zwar nicht vom Plato selbst her, und sind vielleicht der Ueberrest der Ὅροι des Speusippus (Diog. IV. 4); aber sie sind doch aus den platonischen Werken genommen, und können also, mit Anwendung einiger Vorsicht, als Quellen seiner Philosophie benutt werden. 7) Περὶ ἀρετῆς. 8) Περὶ δικαίου. Die Schriften des Plato sind theils einzeln, theils alle zusammen herausgegeben worden; von beiden Arten der Ausgaben wollen wir hier die vornehmsten anführen: Platonis opera, quae exstant omnia. Ex nova Jo. Serrani interpretatione, perpetuis ejusdem notis illustrata etc. cura Henr. Stephani. 1578. III. vol. fol. — Τοῦ θείου Πλάτωνος ἅπαντα σωζόμενα, divini Platonis opera omnia quae exstant, Marsilio Ficino interprete etc. cum latina interpretatione, argumentis perpetuis et commentariis quibusdam ejusdem Marsilii Ficini. Accesserunt vita Platonis a Diog. Laert. descripta et Timaei Locri opusculum etc. Lugduni 1590 fol. gr. et lat. — Πλάτων. Platonis philosophi quae exstant. Graece ad edit. H. Step accurate expressa, cum Marsilii cini interpretatione. Accedit va tas lectionis studiis societatis Bi tinae. vol. I — XI. 1781 — maj. 8. addito separato tomo: logorum Platonis argumenta ex sita et illustrata a Diet. Tiedem no. 1786. Diese Ausgabe ist die sie und vorzüglichste. Die in einem sondern Bande von Hrn. Prof. Tie mann hinzugefügten Inhaltsanz der Dialogen sind ein vortreffliches H mittel, den Faden der Ideen, Plato entwickelt, bei dem mech und von der Hauptsache oft abi fenden Gange seiner Dialogen, halten. — Von den Ausgaben einz Schriften des Plato bemerken wir gende: Platonis dialogi IV. Eu phron, Apologia Socratis, Cr Phaedo, graece, e rec. H. Step varietate lectionis, animadver busque criticis brevibus illustra Jo. Frid. Fischero. Lipsiae 17 mit vielen Verbesserungen Lips. 1 8, und vorzüglich in der dritten Lips. 1783. maj. 8. Von ebenden Gelehrten hat man noch: Plat Dialogi duo, Cratylus et Theaet etc. Lips. 1770. 8 und Platonis dial tres, Sophista, Politicus, Parm des etc. Lips. 1774. 8. — Pla Euthydemus et Gorgias, editi vers. et not. a Martin. Jos Routh. Oxon. 1784. 8m. — Pla Dialogi IV. Meno, Crito, Alc des I et II. cum animadvers. G ke, Schneider aliorumque. C Biester. Berolin. 1780. 8m. u verbessert, ibid. 1790 m. 8. — τωνος συμπόσιον, Platonis Gas ein Dialog mit kritischen und e den Anmerk. herausgegeben von Aug. Wolf. Leipz. 1782 m. 8. — tons Alcibiades II, — heraus von Jo. Henr. Köppen. Ber 1786. 8. — Platonis Dialog etc. cum interpp. lat. et anim

rss. illustr. a Marc. Guil. Müller. mburgi 1782. 8. — Platonis Menexenus et Periclis Thucydidei orat. iebr. animadverss. illustr. a Jo. ristoph Gottleber. Lips. 1782. 8.

n allen Werken des Plato hat man e deutsche Uebersetzung von Kleuker mgov. 1780 ꝛc.), welche zwar in mehr einer Hinsicht unvollkommen, doch ht ganz ohne Verdienst ist. Sonst man noch von mehrern einzelnen alogen deutsche Uebersetzungen, z. B. Phädon, von Köhler (Lübeck 59. 8), des Gorgias (Zürich 1775. des Kriton, nebst dem unächten iochus von Heinze (Göttingen 1789. der Bücher über die Gesetze von chultheß (Zürich 1787. 8), des enon, Kriton und der beiden Alcibia- von Gedike (Berl. 1780. 8), des typhron von Schlosser in seinen nen Schriften. Th. V. (Basel 1787. — Auserlesene Gespräche des Pla- aus dem Griech. übers. von F. L. afen zu Stollberg, Th. I. ädrus, das Gastmal, und Jon) igsb. 1796.

Es war nicht blos Nachahmung des krates, daß Plato in seinen Schrif- die dialogische Form statt der didak- hen wählte, sondern auch Mode sei- Zeitalters, in welchem aller philo- hische Unterricht gesprächsweise er- lt wurde, bis zur Zeit des Aristo- s der didactische zusammenhängende rtrag gewöhnlich ward. Doch wählte so in dem, was er schriftlich hinter- , nicht den Gesprächston des wirk- en Lebens, wie andere Sokratiker, dern schuf ihn zu einem veredelten log der Kunst um. Seine Sprache nicht einfache Natur, sondern zeigt unter den mannigfaltigsten Gestal- und dem abwechselndsten Satze. e Ursache war, daß Plato als philo- hischer Schriftsteller nicht blos beleh- , sondern auch vergnügen wollte, o dieses Ziel hat er wirklich in den meisten Dialogen glücklich errungen, ja einige sind so vortrefflich in Rücksicht der Schreibart, daß unter den Alten keiner und unter den Neuern wenige diese Muster erreicht haben. Freilich verfehlte er auch sein Ziel nicht selten, wo der Stoff sich schlechterdings nicht der von ihm so geliebten Form anpassen lassen wollte, und wo er dann oft durch übertriebene Weitschweifigkeit ermüdet, den Hauptfaden seiner Ideen so verwickelt, daß er nicht leicht aufgefunden werden kann, oder gar die Klarheit der ganzen Gedankenreihe einer vermeinten künstlichen Schönheit der Form aufopfert; aber bei dem allen bleibt ihm doch das Verdienst, nicht nur für die socratische Manier in der schönsten Simplicität, sondern auch für die Gattung der dialogischen Schreibart überhaupt, classische Muster aufgestellt zu haben. Sein Stil erhielt unter den Alten und Neuern die meisten Bewunderer und Nachahmer, und man nannte ihn deswegen den Großen, den Göttlichen, den Gott und Fürsten unter den Philosophen: seine Sprache war die Sprache der Götter selbst. Nichts bezauberte mehr als der Wohllaut seiner Perioden, die entzückende Musik in ihren einzelnen kleinen Gliedern, und wenn es ihm gelang, in die Fußtapfen seines Lehrers zu treten und ohne künstlichen Zwang sich auszudrücken, dann ist nichts anziehender, deutlicher, reiner und richtiger als seine Schreibart. Er setzte auf Schönheit des Ausdrucks einen so hohen Werth, daß er ihm selbst die Richtigkeit und Wahrheit des Gedankens aufopferte, und noch kurz vor seinem Tode hatte er sich damit beschäftigt, den Anfang des ersten Buchs seiner Republik auf mehrere Art zu versetzen, um einen größern Wohllaut hierin zu legen. Besonders war er fast unübertrefflich in der glücklichen Erfindung neuer Wörter, im Gebrauche alter kraftvoller Ausdrücke, im Reichthum schöner und erhabener Bilder, Gleichnisse, Alle-

rorieen und Fictionen, und in der Pracht und Größe seiner Beschreibungen. Doch Uebertreibung in diesem allen erzeugte auch seine Fehler, hochtönende, aber leere Wörter, Weitschweifigkeit, Dunkelheit, Schwulst, frostige und unwahrscheinliche Gleichnisse und Allegorieen u. s. w. Das Eigene und Characteristische der platonischen Schreibart giebt auch dem, der mit seinen Schriften vertraut ist, ein nicht leicht trügendes Kriterium an die Hand, um die ächten aus den ihm untergeschobenen heraus zu finden.

Die gegenwärtige Ordnung der Dialogen des Plato ist weder nach einer chronologischen, noch irgend einer andern Regel bestimmt. Indessen ist es für die Kenntniß seiner Philosophie höchst wichtig, zu wissen, in welche Zeit jeder Dialog fällt, denn es ist natürlich, daß die Ideen des großen Mannes sich mit dem Fortgange der Ausbildung seines Geistes verändern, ja wol die spätern nicht selten den frühern widersprechen mußten. Es ist daher sehr zu bedauren, daß wir die Zeitfolge der platonischen Dialogen nicht bestimmt wissen, daß sich nur aus ihrem Inhalte folgende vier Hauptepochen, in denen sie geschrieben sind, festsetzen lassen. Die erste fällt in die Jugend des Plato, in die Zeit seines Umganges mit dem Sokrates. In diese gehören die Dialogen: Lysis, Laches, Charmides, Hipparchus, Jon, die beiden Hippias, die beiden Alcibiades, Euthydem, Protagoras, Theages, Erastä und Kratylus. In die zweite Epoche fallen diejenigen, zu welchen das letzte Schicksal des Sokrates die Veranlassung gab, und die also wahrscheinlich unmittelbar oder nicht lange nach dessen Tode verfaßt wurden, nämlich die Apologie des Sokrates, Krito, Phädo, Meno und Gorgias. Die dritte umfaßt die Dialogen, welche Plato während seines Aufenthalts in Athen nach seine Reise machte, nämlich den M nus, Theätet, Sophista, ticus, Philebus, Parmen Phädrus und das Sympo Diese nebst den Dialogen aus d ten Epoche seines Lebens, de tias, Timäus, der Republ den Gesetzen sind zur Kenntni Philosophie die wichtigsten und ihrer Art die vollendetesten.

Es scheint, daß Plato nur philosophische Materien rhapsodi handelt und an ein systematische der Philosophie nicht gedacht, stens dasselbe nicht dargestellt ha Person, welche er selbst in den gen vorstellt, also seine eigene P scheint oft ungewiß, oder d schwer zu bestimmen zu seyn, u einen Unterschied zwischen es scher und exoterischer Phi machte, jene nur geprüften und ten Freunden vertrauete; so fin vielleicht in den Dialogen nur sei pularphilosophie, nicht seine ächte rischen Grundsätze. Es ist zwa daß man in Plato's Dialogen äußern systematischen Zusam wahrnimmt; aber es läßt sich do läugnen, daß eine Hauptidee auf welche sich alles übrige bezi als Zusammenhang des Stoffes daß Plato einen Begriff von Ph überhaupt hatte, und sich dara Wissenschaft von demjenigen dach in den Dingen als fest und bleib dacht werden kann. Die Perso che Plato's eigene Meinungen en läßt sich doch wenigstens immer i her Wahrscheinlichkeit vermuthen dem Ton, den sie annimmt, d Einstimmung ihrer Gedanken mi kannten platonischen Sätzen m Zeugnissen des Aristoteles und S Daß in seinen Schriften auch ei Weisheit enthalten ist, lehrt der denn gewiß gehört seine Ideenlehr

die Popularphilosophie; auch zeigt
to in seinen spätern, für seine Philo-
hie aber wichtigsten Schriften weni-
Aengstlichkeit in diesem Punkte. —
s die Tropen, Gleichnisse, historische
gen und Mythen des phantasiereichen
to in seinen Dialogen betrifft, so
ucht er sie entweder blos als Ein-
ung seiner Dialogen, und dann gehö-
sie nur zur Form, nicht zum In-
te derselben; oder er will durch
Einkleidung in ein Bild die Fassung
tracter Begriffe erleichtern, und dann
ehen sie sich auf Form und Inhalt
leich; oder er half sich da durch
then, wo das Gebiet des menschli-
Wissens aufhörte, wo es übersinn-
e Gegenstände galt. Solche Mythen
nicht blos Producte einer verschö-
ten Phantasie, sondern als eigentliche
onische Philosopheme anzusehen; es
sogar wahrscheinlich, daß Plato diese
rhen im Ernste verstanden, auch in
er esoterischen Philosophie so vorge-
gen habe.

Plato, wie schon angemerkt ist, he-
hete sich also, die Philosophie zum
nge einer Wissenschaft zu erheben,
dadurch unterschied er sich eben vom
crates, der nur mit der Entwicklung
Verhaltungsregeln für einzelne mo-
sche Fälle sich beschäftigte, ohne die
lichen Maximen bis zu ihren letzten
ünden zu verfolgen. Plato konnte
damit nicht befriedigen, und sein
chen nach sittlichen Principien muß-
hn auch bald dahin bringen, ein fe-
Fundament der theoretischen Er-
ntniß zu legen. Dazu kam nun noch,
die öffentliche Religion ihre Autori-
bei dem aufgeklärtern Theile des
blikums verloren hatte, und insofern
Pöbel noch an ihr hing, nur dazu
nte, die Wirkungen der Aufklärung
hemmen; daß die griechischen Staa-
dem Zustande der Anarchie und der
nlichen Auflösung immer mehr ent-
gen gingen, und daß die Philosophie,
lche zum Theil diese Uebel durch Be-
förderung der Aufklärung selbst herbei-
geführt, noch nicht die Mittel aufge-
spürt hatte, wie auf den Trümmern
des durch sie eingestürzten Gebäudes ein
neues und festes durch eine reinere Re-
ligion und eine vernünftige Staatsver-
fassung aufzuführen sei. Die theoreti-
sche Erkenntniß von der Natur der
Dinge neigte sich zum Scepticismus
hin, und dieser herrschte auch in Bezie-
hung auf die Gründe der Sittlichkeit.
Sokrates hatte das Raisonnement über
die Fragen der Vernunft im Gebiete
der theoretischen Philosophie blos nieder-
geschlagen, nicht aber als unstatthaft be-
wiesen, für die Belebung und Stärkung
des moralischen Gefühls zwar viel ge-
than, aber doch noch nicht die Moral
auf ein festes unerschütterliches Princip
gegründet. Ließ sich also überhaupt in
dieser Lage der Dinge eine Verbesserung
von der Philosophie erwarten, so war
dies nur dann möglich, wenn sie uner-
schütterliche Grundsätze des Denkens,
der Erkenntniß und der Sittlichkeit auf-
stellte, und dies zu bewirken, war, wenn
auch nicht ganz bestimmt und deutlich,
doch im Allgemeinen das Ziel, nach wel-
chem Plato strebte.

Plato entdeckte bald, daß es zwei Ar-
ten der menschlichen Erkenntnisse gäbe:
einige, die den Character der Zufällig-
keit und Veränderlichkeit, andere, die
den der Nothwendigkeit und Unwandel-
barkeit an sich trugen, und daß nur in
diesen letztern die Principien der Philo-
sophie gesucht und gefunden werden
könnten. Er schloß daher alles, was
überhaupt Meinung (δοξα) heißt,
von der eigentlichen Philosophie aus,
und schränkte diese auf Gegenstände des
Wissens ein. Dadurch berichtigte er
den damals verworrenen Begriff von
Philosophie, welche man auch mit Er-
fahrungskenntniß und Gelehrsamkeit ver-
wechselte. Von beiden trennte er den
Begriff der Philosophie, und da er von
Betrachtung der Principien der Sittlich-

keit ausging, und die theoretische Speculation um das Interesse jener willen anstellte, so sonderte er die Philosophie in den theoretischen und practischen Theil ab, wovon jener die Principien der Erkenntniß, dieser des sittlichen Handelns entwickelte; beide Theile ließen sich nur dann als möglich denken, wann die Regeln des Denkens erforscht waren, und so entstand noch ein dritter Theil der Philosophie, die Logik. S. Plat. de rep. III. p. 165. Opp. T. 7; Phileb. T. 4. p. 299; Gorgias p. 35 etc.

Da Plato das Wesen der Philosophie im Wissen in nothwendiger und unwandelbarer Erkenntniß setzte, so konnte er unmöglich die sinnliche Erfahrung, als etwas Schwankendes und immer Wechselndes, nur eine Meinung Hervorbringendes, für die Erkenntnißquelle der Philosophie halten, und da er in sich selbst Erkenntnisse bemerkte, die den Character des Bleibenden und Nothwendigen hatten; so mußte er eine besondere Erkenntnißquelle in der Vernunft statuiren, und dies ladete ihn zu einer tiefern Untersuchung des Vorstellungsvermögens überhaupt ein. Die Thätigkeit des Vorstellungsvermögens äussert sich entweder durch Empfindungen (αισθησεις), oder durch Begriffe (διανοια). Empfindung ist sowol die subjective Afficirung des Gemüths durch einen äussern Gegenstand (Sensation), als auch Beziehung der Afficirung des Gemüths auf ein äusseres Object (Anschauung). Die Empfindungen entstehen durch die Eindrücke der äussern Gegenstände (Plato nahm schlechtweg äussere Dinge an) auf die Sinnorgane, so daß in der Seele diesen Eindrücken gemäße Bilder (ειδωλα) erzeugt werden. Von diesen bleiben Spuren in der Seele zurück, wodurch das Gedächtniß und die Phantasie möglich wird. Ersteres (μνημη) bewahrt nur die Reste ehemaliger Eindrücke auf; letztere (welche er mit keinem eigenthümlichen Namen bezeichnete) ist ein Erinnerungsvermögen (αναμνησις), und begreift 1) die Erinnerungskraft im engern, 2) das Vermögen, aus Vorstellungen zu bilden, und 3) die Ideenassociation. Wenn Plato sagt, die Leber ist der Theil im Menschen, der die Bilder der Begierden aufnimmt, so ist dies ein Gleichniß, welches von einem andern veranlaßt zu seyn scheint: Die Seele ist ein Schild, welche das, was ihr durch die Sinne zuströmt, wie auf einer wächsernen Tafel in sich aufzeichnet.

Besonders merkwürdig ist aber Plato's Lehre von den Begriffen, wie ein Begriff entsteht, wenn der Verstand das Mannigfaltige einer Sinnenanschauung unter eine Einheit begreift. Es sind zwei Arten: 1) empirische Begriffe (δοξαι), solche, die sich auf einen Erfahrungsgegenstand beziehen; 2) intelligible (νοησεις, επιστημαι), die sich auf einen übersinnlichen Gegenstand beziehen. Das Erzeugen der Begriffe durch den Verstand ist Denken. Dieses ist das Verknüpfen der Begriffe, Urtheilen. Begriffe sind, als solche, Erkenntnisse des reinen Verstandes unabhängig von der Sinnlichkeit. Denn wenn wir im Urtheile ein Begriff auf einen sinnlichen Gegenstand bezogen wird, so müsse dies doch nicht möglich seyn, wenn nicht der Begriff schon vorher in der Seele läge. Wenn ich sage: Sokrates ist der und der Mensch, so wird durch ein gewisses durch die Anschauung gegebenes Mannigfaltige in eine Einheit des Bewußtseins zusammengefaßt, und daß dies geschehen könne, davon ist der durch den Verstand erzeugte Begriff Mensch die Ursache, also nothwendig vor der Sinnenanschauung vorhergegangen seyn muß, weil sie dem Verstande allein angehört, weil es sonst nicht möglich wäre, sich das Mannigfaltige der Anschauung, Theile,

Einheit, als Mensch, zu denken. giebt eine Verschiedenheit unter den riffen, je nachdem sie sich näher oder rnter auf einen Gegenstand bezie- mehr oder weniger Mannigfaltiges eine Einheit befassen. Der Be- Thier ist allgemeiner, als der Be- Ochse; begreift mehr gemeinsame male von Gegenständen, als dieser. en sie ganz mit einem Erfahrungs- stande zusammen, so sind sie empi- he Begriffe, und durch die Sinn- t und den Verstand zugleich er- , z. B. Theätet; ist dies nicht der so sind es allgemeine Be- le, und blos durch den Verstand gt, z. B. Mensch. Indessen kann hterdings kein Begriff ohne Gegen- seyn, auf den er sich beziehen läßt. ie dem concreten empirischen Be- Theätet ein Erfahrungsgegenstand nicht, so muß auch dem allgemei- Begriffe Thier ein Gegenstand ent- en, nur ist dieser Gegenstand nicht haulich, sondern nur denkbar. e Gegenstände der allgemeinen Be- sind unkörperlich (unanschau- fest, bleibend und unwan- ar, weil sie nur die nothwendi- gemeinsamen Merkmale aller der e enthalten, auf welche sie bezogen n, und ihr eigentliches Wesen, ιον) von allem Zufälligen der äuf- Anschauungen getrennt, ausmachen; nd die ewig gleichen Formen und ster (παραδειγματα) der Sinnen- , und diese sind nur unvollkommne bildungen (ὁμοιωματα) von ihnen. dem Unterschied der empirischen allgemeinen Begriffe entsteht der rschied des empirischen (ἐπι-) und reinen Denkens. Er- es geschieht, wenn der Verstand sinnliche Wahrnehmungen begreift, darüber urtheilt; letzteres, wenn ohne Rücksicht auf sinnliche Wahr- mung, sich nur mit allgemeinen Be- en beschäftigt. Nimmt das reine Denken gewisse allgemeine Begriffe als Principe an, und folgert daraus mit Hülfe der Erfahrung; so entsteht eine reine, aber keine feste Wissenschaft (διανοια), weil das Princip derselben nicht gesichert ist; steigt es aber von allgemeinen Begriffen zu den obersten Principien hinauf, ohne Hülfe der Anschauung, so entsteht eine reine und feste Wissenschaft. Die allgemeinen, gleichsam angebornen, Begriffe sind entweder mathematische oder nichtmathematische. Erstere bestimmen eine unendliche Anzahl sich vollkommen ähnlicher Gegenstände (z. B. der Begriff Zirkel, eine unendliche Menge sich vollkommen ähnlicher Zirkel), hängen daher mit den Erscheinungen zunächst zusammen, sind also selbst bedingt, und setzen noch ein höheres unbedingtes Princip im Verstande voraus; die letztern aber (die nichtmathematischen) bestimmen nur Einen Gegenstand fest und unwandelbar, und diese nennt daher Plato ganz vorzüglich Vernunftbegriffe, oder Ideen (ἰδεαι).

Diese Lehre von den Ideen ist die wichtigste in der platonischen Philosophie. Er nahm sie nicht blos für das Erklärungsprincip des Denkens, sondern auch des Erkennens an, oder betrachtete sie nicht blos aus einem logischen, sondern auch metaphysischen Gesichtspunkte. So wie das Mannigfaltige einer sinnlichen Wahrnehmung nur dadurch als ein bestimmtes Object gedacht werden kann, daß es der Verstand auf eine Idee bezieht, welche das nothwendige gemeinsame Merkmal jenes Mannigfaltigen ausdrückt; so muß auch die Idee das eigentliche Ding an sich darstellen. Dem allgemeinen Begriff Blume, Mensch, liegt ein Gegenstand zum Grunde, dem nur die nothwendigen in dem Begriff Blume und Mensch befindlichen Merkmale zukommen; er ist das Ding an sich, das uns in der Erfahrung unter man-

cherlei Modificationen als Rose, Tulpe, Lilie ꝛc. als Theätet, Socrates, Alcibiades, Apelles erscheint. Dem Begriffe schön liegt eben so ein Ding an sich, das Urschöne, zum Grunde, dem die nothwendigen Prädicate des Schönen zukommen, und das uns in der Anschauung unter mancherlei Modificationen erscheint. So glaubte also Plato durch die Ideen eine Kenntniß von Dingen an sich zu bekommen, und einen zur Wahrheit führenden Mittelweg zu treffen zwischen dem empirischen Realismus, der die Dinge so für wirklich hält, wie sie erscheinen, und dem Scepticismus oder empirischen Nonrealismus, der alle Sinnenerfahrung für bloße Täuschung erklärt. Noch empfahlen sich dem Plato die Ideen von einer andern Seite, indem er durch sie Grundsätze für das sittliche Handeln und das ästhetische Urtheilen aufzustellen hoffte; jene würden sich aus dem Vernunftbegriffe des höchsten Sittlich-Guten, diese aus der Idee des Urschönen bestimmen lassen, und so wurden ihm die Ideen zum Fundamente worauf er das ganze Gebäude der Philosophie, als Wissenschaft, errichten zu können glaubte. Man sehe die Dialogen des Plato: Phileb. Opp. T. IV. p. 250 etc. p. 215 etc. Theaetet. T. II. p. 140 etc. De Rep. T. VII. p. 147, 166; VI. p. 122 etc. 88; Phaedon T. I. p. 140 etc. 171; Cratyl. T. III. p. 345; Timaeus T. IX. p. 348; Eutyphr. T. I. p. 11.

Noch eine wichtige Frage fand in Ansehung der Ideen statt, nämlich die Frage über ihren Ursprung. Hat die Vernunft sie selbst hervorgebracht, oder verdankt sie dieselben einer Ursache ausser ihr? — Plato beantwortete diese Frage dahin, daß die absolute göttliche Vernunft der Grund derselben sei. Die Gottheit ist die Schöpferin von allem Vorhandenen, also auch von der menschlichen Seele. Diese empfing von ihr die Ideen als die wesentlichen logischen und metaphysischen Principien; sie sind dieselben Formen der [illegible] welche im göttlichen Verstande [illegible] Gott wollte die Materie sich [illegible] chen; er bildete sie also nach [illegible] Ideen, und wann die menschliche [illegible] in die Sinnenwelt eintritt, so [illegible] die Eindrücke der nach den [illegible] Ideen geformten Sinnenwelt [illegible] gleichsam schlafenden Ideen der [illegible] lichen Seele, und bringen sie [illegible] Bewußtseyn. Um einem möglichen [illegible] thume vorzubeugen, bemerken wir [illegible] Plato seinen Ideen nicht etwa [illegible] jective Gültigkeit ausserhalb der [illegible] nunft zuschrieb, nicht etwa glaubte, [illegible] gäbe irgendwo in der Wirklichkeit [illegible] reelles Ding, das z. B. dem [illegible] Schön, Mensch, Blume u. dgl. [illegible] kommen entspräche. Wozu hätte er [illegible] nöthig gehabt, den Ursprung der [illegible] aus dem göttlichen Verstande [illegible] ten, wenn er eine reelle Ideenwelt [illegible] nommen hätte? Seine Ideen [illegible] so nur eine gedachte Realität, [illegible] blos im Wesen der Vernunft [illegible] Man sehe Plato's Phileb. p. [illegible] 301 etc.; De Rep. VI. p. [illegible] VII. p. 133; X. p. 286; [illegible] p. 300 etc. Sophista. p. 20[illegible] Buhle Gesch. d. Phil. II. S. [illegible] 102.

Die Keime der platonischen [illegible] sind schon im Pythagoreismus und [illegible] ticismus vorhanden, und Plato [illegible] her mehr der Vollender und [illegible] als der eigentliche Urheber des [illegible] Systems.

Vom Begriffe des Erkennens [illegible] Erkenntniß führt zwar Plato [illegible] drückliche Erklärung an; aber [illegible] die bisher gangbaren Erklärungen [illegible] genannten Begriffs einer Censur [illegible] warf, und ihre Falschheit darthat, [illegible] er deutlich, was er selbst darunter [illegible] stand. Nach seinem Urtheile [illegible] gewährt die Sinnlichkeit keine [illegible] niß; diese ist allein durch den [illegible] möglich; doch aber besteht auch [illegible] kenntniß nicht in einem bloßen [illegible]

denn die Prüfung der Wahrheit Falschheit eines Urtheils setzt Er- voraus, und diese erfodert da- Merkmal, wodurch die noth- Prädicate eines Gegenstandes bar bestimmt werden; deswegen selbst sich auf das Unveränder- beziehen, und in der Vernunft ge- seyn. Das Unveränderliche der niß nun sind die Ideen, und ntniß heißt also die durch nft bestimmte Vorstel- von einem bestimmten stande. Erkennen und Wissen einerlei, und nur insofern ist haft möglich, als ihr Gegenstand die Ideen der Vernunft bestimmt mag. S. Plato's Theaet. und manns argumentum dieses

unterschied nicht das Erken- bloßen Denken, und daher die Wissenschaft von den Prin- der Erkenntniß identisch mit der haft von den Regeln des Den- er gab ihr den schon von An- gebrauchten Namen Dialectik, aber ihre völlige Ausbildung erst den Aristoteles erhielt, obgleich Regeln des Denkens, welche giebt, ziemlich deutlich zeigen, daß die verschiedenen Theile der Dia- mit ziemlicher Bestimmtheit dach- die Sätze des Widerspruchs, stimmung und des Grun- nen auch ihm die obersten Ge- des Denkens.

Plato die Wissenschaft des Den- mit der Wissenschaft des Erken- dentifizirte, so vertrat bei ihm die Logik auch zugleich die Stelle der Metaphysik. Ob aber gleich nicht gewiß ist, daß Plato die verschiede- metaphysischen Disciplinen im Allge- aufstellte, auch Manches zu ih- wirklichen Anbau beitrug, so unter- doch erst Aristoteles dem Ge- sie systematisch aufzuführen. Um doch die platonischen Ideen über die dahin gehörigen Gegenstände kennen zu lernen, so wollen wir sie nach der heutigen Anordnung der Metaphysik, und also nach folgenden Rubriken abhandeln: Ontologie, metaphysische Körperlehre, oder Naturwissenschaft, rationale Psychologie, Kosmologie, Theologie und Teleologie. Vergleiche Plato de Rep. VI. p. 124.

Das Ding (ov) ist dem Plato entweder ein vorgestellter Gegenstand, oder ein Gegenstand ausserhalb der Vorstellung. Der vorgestellte Gegenstand kann entweder ein Unveränderliches seyn, oder ein Veränderliches. Jedes Ding wird mit Merkmalen vorgestellt, und enthält also ein Vieles wegen der mehrern Merkmale; ein Eins, weil die Merkmale Ein Ding ausmachen. Die Bestimmungen eines Dinges drücken entweder ein Unveränderliches aus, und sind in so fern wesentlich, oder ein Veränderliches, und sind dann zufällig. Da die Idee alle nothwendigen Bestimmungen des unter ihr stehenden Dinges enthält; so liegt also in ihr das Wesen des Dinges. Das Unveränderliche des Dinges ist das Subject, die Substanz, das Beharrliche desselben, an welchen die Bestimmungen wechseln; diese selbst sind die Accidenzen, welche er aber auch für etwas Wirkliches hielt. Ungeachtet die Substanz, als solche, durch die Idee begründet wird, so hat doch die Idee nicht selbst Substantialität, sondern ist nur die Form derselben, das wesentliche Grundmerkmal des vorgestellten Dinges; daher unterschied Plato körperliche und unkörperliche Substanzen. Jene haben einen Stoff ausserhalb dem Vorstellungsvermögen, ob er gleich durch dieses bestimmt wird: diese aber sind allein im vernünftigen Vorstellungsvermögen gegeben. Die Belege zu diesen Sätzen des Plato aus seinen Werken sind gesammelt von Hrn. Tenn.

nemann. System d. Plat. Phil. B. II. S. 291 ꝛc.

Plato unterschied das Ding an sich von der Erscheinung, die Substanz von dem Veränderlichen an demselben; er konnte also der Frage nicht ausweichen: wie existirt das Ding an sich in der Zeit, da es nicht, wie die Erscheinung, seine Bestimmungen unaufhörlich wechselt, und doch dem Daseyn nach aus einem Momente in den andern übergehen muß. Ob Plato die Zeit für etwas Objectives oder Subjectives hielt, läßt sich aus seinen Schriften nicht zeigen; aber um jene Frage zu beantworten, unterschied er eine reine und empirische Zeit. Jene ist die ewige unendliche Zeit (αιων); in ihr sind die Dinge an sich, ohne Veränderung von einem Momente zum andern fortdauernd; in ihr gilt kein Werden, sondern nur ein Seyn. Letztere ist die endlich gewordene Zeit, beginnend mit der Entstehung der Welt der Erscheinungen; sie ist ein bewegliches Bild des Aeon, wie er sie treffend im Timäus nennt. Zeit war ihm also Bedingung nicht blos die Existenz der Erscheinungen, sondern auch der Dinge an sich.

Ueberhaupt theilte Plato die Dinge ein in denkbare (Dinge an sich, νοητα, ονται, οντως, ουτα) und in anschauliche (Erscheinungen, φαινομενα). Letztere werden durch die Sinne wahrgenommen, und durch den empirischen Verstand (der nur sinnliche Wahrnehmungen verbindet, und auf einen Begriff zurückführt, im Gegensatz des höhern Verstandes, in welchem die angebornen Ideen liegen) begriffen. Erstere sind entweder Ideen, in so fern sie nur im Denkvermögen existiren, oder den Erscheinungen zum Grunde liegende Substanzen, in so fern sie ausserhalb des Denkvermögens vorhanden sind, ob sie gleich nur durch dasselbe erkannt werden, und den Ideen aufs genaueste entsprechen. Mit obiger Eintheilung Dinge ist diejenige in körperli (σωματα), und unkörperli (ασωματα), in sichtbare (ὁρα und unsichtbare (ἀειδη, ἀορα einerlei. S. Plato Timaeus p. 30 d Phaedo p. 178.

Den Dingen an sich gab folgende Prädicate: Sie sind bles bar, enthalten nur das nothw Geschlechtsmerkmal der unter ihn henden Individuen; für jedes Ge giebt es nur Ein Ding an sich (für alle Arten Thiere, das Din sich Thier), und jedes concret viduum trägt die Merkmale dess sich, noch ausser seinen besondern malen, wodurch es concret ist. sind zwar ein Indegriff von Merkmalen; aber diese Merkma nicht ausser einander Theile, und eben deswegen doch einfach, können nicht ver oder vermindert werden, sind immer gleich, und unzerst Sie sind zwar in der Zeit, ohne alle Veränderung, aber nicht Raume, ohne Gestalt und Far daher unanschaubar. Sie Formen der wirklichen Dinge Welt, die noch mit einem andern verbunden, und an demselben ers verwirklicht werden. Die Ursache Verbindung ist Gott, der nach der seiner Vernunft die Dinge in d bildete. Die Dinge an sich sind Substanzen, sondern nur d Vernunft vorgestellte Dinge; erhalten Substantialität, w an einem gegebnen Stoffe auss verwirklicht werden. Ist dieser sinnlich wahrnehmbar, so entsteh perliche, ist er es nicht, unkör liche Substanzen. Alle unkörp Substanzen stehen unter Einem an sich, das ihr nothwendiges enthält, und machen also Eine aus. — Der Hauptcharacter

tinungen ist das unaufhörlich
ränderliche, das mit jedem Mo-
te der Zeit wechselt. Ob aber auch
Sinnenstoff für sich selbst kein Be-
rliches enthält, so läßt sich doch
e wirkliche Existenz nicht wegvernünf-
, und die Erscheinung ist also zwar
e Substanz, aber doch auch kein
Ding, kein Schein, sondern im-
etwas Reales. Plato Sophista
59; Parmenid. p. 89; Timaeus.
302, 340 etc.; Sympos. p. 240;
Rep. VI. p. 118 etc., VII. p. 132,
etc.

Der Begriff der Erscheinung führte
Plato auf die Entwicklung des Be-
ffs vom Körper. Die allgemeinen
rkmale dieses Begriffs sind: Aus-
hnung und Solidität. Aus er-
r entstehen die mathematischen Be-
ffe, und sie ist also nur Form der
sischen Körper; für den Stoff der-
en blieb nur die Materie übrig.
se ist ein bestimmbares Mannigfalti-
im Raume, ein formloses, unbe-
mtes, immer veränderliches und von
igkeit her vorhandenes und ewig
rendes Etwas. In diesem Sinne ist
unanschaubar und blos denkbar, und
bekommt erst eigentliche Körperlich-
, wenn sie im Raume bestimmt und
ränzt, und dem Gesetze der Form un-
geordnet wird. Die bloße Begrän-
g im Raume giebt die Figur der
rper, und da es nach der Behaup-
g der Alten in der Geometrie nur
Hauptarten der mathematischen Kör-
giebt, den Kubus, die Pyrami-
, das Achteck und das Zwanzig-
, so waren diese dem Plato die For-
n für die Elemente der Körper-
, Erde, Feuer, Luft und
asser. Die Körperwelt ist also aus
terie und Form gebildet; jene ist
leidende (die Mutter), diese
thätige Princip (der Vater).
wol die Materie als die Form des
pers ist der Verkünderung unterwür-
; doch muß bei dem Körper ebenfalls
etwas Beharrliches statt finden, und dies-
ses ist das aus Materie und Form ver-
bundene Ding im Raume überhaupt
(die empirische Substanz), an dem die
Bestimmungen wechseln. Man sehe den
Timäus und Philebus des Plato.

Da Plato von der Körperwelt die
Welt der denkbaren Substanzen abson-
derte, so hatte die Untersuchung des
Seelenwesens für ihn ein besonderes
Interesse. Seele (ψυχη) war ihm je-
des selbstthätige Princip von Wir-
kungen, und da manche Wirkungen so
beschaffen waren, daß er zwar aus ihnen
auf ein selbstthätiges Princip schließen
zu müssen glaubte, ohne aber diesem
doch eine Wirksamkeit nach Vernunft-
zwecken zugestehen zu können; so unter-
schied er die Seelen in vernünftige
und unvernünftige (λογιστικη
und αλογοι). Jene sind der Mate-
rie, als solcher eigen, diese den den-
kenden Substanzen. Zu letztern
gehörte zuerst die unbedingte Intelligenz
(die Gottheit), dann die menschliche
Seele, sofern sie Vernunftwesen
ist. Die Gottheit ist eine Seele ohne
Körper, die menschliche Seele ist mit
einem solchen verbunden. Letztere äus-
sert sich überhaupt durch Vorstellun-
gen, Begierden und Gefühle,
und da nicht alle Begierden und Gefühle
im Vernunftwesen gegründet sind, so
müssen solche, von denen dies gilt, erst
durch das Medium des Körpers mit der
Seele verbunden seyn, und sie haben
ihren Grund in gewissen materiellen
Kräften, welche Plato thierische un-
vernünftige Seelen nennt, und
deren er zwei, eine, die Mutter der
Begierden, die andere, die Erzeuge-
rin der Gefühle von Lust und Un-
lust, annimmt. Sie sind dadurch mit
der vernünftigen Seele verbunden, daß
diese ihre Bestrebungen und Verände-
rungen ins Bewußtseyn aufnimmt, und
dieselben dadurch zu Empfindungen und
vorgestellten Begierden, die auf sie selbst

einen Einfluß haben, erhebt. Solche unvernünftige Seelen haben auch Thiere und Pflanzen, in welchen die durch sie erzeugten Veränderungen nicht zum Bewußtseyn gelangen. Sie sind, als der Körperlichkeit einwohnend, den Gesetzen derselben unterworfen, und sterblich, da die vernünftige Seele unvergänglich ist. Diese beherrscht sie vermöge ihrer höhern Kräfte, wenn sie nicht selbst der Herrschaft sich begiebt. Plato Philebus p. 211 etc., Sophista p. 268; Timaeus p. 326, 385 etc., de Rep. VIII. p. 202, IX. p. 239.

Da jede Begierde und jedes Gefühl vorgestellt werden muß, so ist das Vorstellungsvermögen das oberste in der vernünftigen Seele. Alle Vorstellungen werden entweder von den körperlichen Sinnen veranlaßt, oder, unabhängig vom Körper, durch die Seele selbst erzeugt; daher befindet sich in der Seele ein edler und ein unedler Theil; dieser ist das sinnliche Vorstellungsvermögen, jener das reine Vernunftvermögen, das eigentliche Vernunftsubject, welches als solches, vermöge der Idee, wodurch es gedacht wird, unanschaubar, nur durch eine Idee denkbar, unveränderlich, und unkörperlich oder geistig ist. Plat. de legg. X. p. 31; de rep. IV. p. 349, 360 etc. IX. p. 276, 357; Phileb. p. 258; Alcibiad. I. p. 65; Phaedo. p. 149 etc. Timaeus p. 312 etc.

Die Lehren des Plato von der Vereinigung der Seele mit einem Körper, von der Beschaffenheit dieser Vereinigung und der Veranlassung dazu, sind nicht ganz mit sich einstimmig. Gewiß ist, daß er eine Präexistenz der Seele vor jener Vereinigung annahm, aber über die Gränze dieser Präexistenz und der Veranlassung der Vereinigung mit dem Körper findet man bei ihm widerstreitende Behauptungen. Im Timäus wird die Seele vom Schöpfer gebildet, und durch die Untergötter mit dem von ihnen gebildeten Körper vereinigt. Im Phädrus aber die Seele unentstanden und unterschieden wohnte vor diesem Leben in einem Stande, und wurde ihrer thierischen, der Sinnlichkeit unwürdigen Begierden wegen in einem Körper vereinigt, aus dem sie in einen noch gröbern wandern muß, wenn sie noch tiefer von ihrer Würde herabsinkt, statt daß sie nach jenem Stande zurückkehrt, wenn sie sich wieder zu ihrem angestammten Adel erhebt. Offenbar enthält der Timäus zum Theil eine fremdartige Kosmogonie, die zwar aber nicht immer mit Erfolg, den platonischen Lehren assimilirt ist, und es wäre die Hypothese im Phädrus die ächt platonische. Die hier erzählte Veranlassung der Vereinigung der Seele mit einem Körper ist ein mythisches Phänomen, erzeugt durch die erscheinende natürliche Anlage des Menschen zum Bösen, und vielleicht aus dem Orient entlehnt. Timaeus p. 306, 312, 5[illegible] Phaedrus p. 518 etc. Philebus p. [illegible] Phaedon p. 148 etc. 188 etc. de rep. X. p. 316.

Aus dem Begriffe des Plato von der Seelensubject folgte nothwendig die Lehre von der Unsterblichkeit, [illegible] die er noch ausserdem ausdrücklich im Phädon beweist. Aufgefodert dazu durch die alte religiöse Tradition von dem moralischen Zustande der Vergeltung nach dem Tode im Reiche des Hades, und durch das besondere Interesse der Sinnlichkeit, der menschlichen Hoffnungen und Wünsche, stellte er folgende theoretische Beweisgründe dafür auf: 1) Jede Veränderung eines Dinges erfodert den Übergang desselben aus einem Zustande in den entgegengesetzten, also das Seelensubject aus dem Sterben in das Leben, aus der Trennung vom Körper zur Verbindung mit einem neuen Körper. 2) Die angebornen Ideen der Seele beweisen ihre Präexistenz vor diesem Leben, also wird sie auch nach demselben noch fortdauern. 3) Die Seele

infach, also unzerstörbar, die ein- Ursache vom Leben des Körpers, mit dem Prädicate der Sterblichkeit nicht vereinbar. 4) Sie hat das in ihrer Thätigkeit in sich selbst, durch nichts Höheres ausser ihr Wirksamkeit bestimmt, kann also durch nichts ihrer Thätigkeit be- oder vernichtet werden. 5) Das zerstört zwar, aber doch bleibt die bei allen ihren Mängeln in ihrer Lebenskraft dieselbe; innere Uebel sie also nicht zerstören, folglich weniger äussere. S. Plat. Phae- cfr. Sympos. p. 240; Gorgias ; de rep. I. p. 158; Phaedrus

Plato's Vorstellungen von der Art Zustandes der Seele nach dem To- sind meistens Erzeugnisse seiner Phan- Die Seele verband sich wieder neuen Körpern, um sich vollends allen anklebenden Mängeln zu reini- eine Idee, die dem ägyptischen My- von der Seelenwanderung entlehnt war sie vollkommen geläutert, so sie als reine Intelligenz nach dem zurück, wo sie zuerst ihren Wohn- hatte, und fuhr fort in der Entwick- den reinen Ideen, welche ihr von Gottheit mitgetheilt worden waren. Verbindung der Seele mit einem Körper geschah im Momente der Der Zeugungstrieb wird dann Individuen, durch welche jene Bildung bewirkt werden soll, so stark, Befriedigung erheischte. Plato p. 159 etc. Phaedrus p. 326; p. 352; Timaeus p. 326 etc.

Die vom Plato angenommene Tren- des Materiellen und Geisti- bewirkte auch seine von den bis- Vorstellungsarten abweichenden von der Welt, ihren allgemei- Merkmalen und ihrem Ursprunge. von ihm angenommenen allgemei- Merkmale der Welt waren: 1) Die ist der Inbegriff aller Substanzen überhaupt, mit Ausschluß ihres unbe- dingten Urhebers, der Gottheit. 2) Sie besteht aus Körper und Seele. Der Körper ist die formlose, aber durch bestimmte Arten der Begränzung in eine Form gebrachte, dadurch in die vier Elemente, und aus diesen in die einzel- nen Körper übergegangene Materie. Diese Materie muß von einer Seele belebt werden, weil es sonst an einem absoluten Princip der Bewegung man- gelte, weil die regelmäßige Bewegung der Gestirne und überhaupt die Ord- nung, Zweckmäßigkeit und Schönheit der Dinge nicht in der Materie ihren Grund haben kann. Die Welt ist also ein le- bendes Thier. 3) Sie ist ent- standen, denn das Veränderliche in ihr setzt eine unbedingte Ursache voraus. 4) Wegen der Ordnung, Zweckmäßig- keit und Schönheit der Welt muß die unbedingte Ursache derselben eine In- telligenz, und diese das vollkommen- ste Wesen Gott seyn, weil die Welt al- les nur mögliche Wirkliche in sich be- greift. 5) Gott, als das vollkommenste Wesen mußte die Welt nach dem voll- kommensten Ideale denken; sie mußte also alle mögliche lebende und vernünf- tige Wesen befassen. 6) Das von Gott gedachte Weltideal ist die intelli- gible Welt, nach der die sichtbare Welt gebildet wurde, indem Gott die Ideen mit der Materie verband. 7) Die Schöpfung der Welt umfaßte die ge- sammte Materie, und brachte alle mögliche Formen zum Daseyn; die Welt ist daher ein unendliches All man- nigfaltiger Dinge; sie ist dem Ganzen nach unzerstörbar und unveränderlich. Plato unterschied noch eine gute und eine böse Weltseele. Die letztere ist der Materie eigen, und bezeichnet alle die rohen physischen Kräfte, die chaotisch, ohne Zweck, gegen einander arbeiten. Sie ist noch immer der Grund alles physischen und moralischen Uebels und aller Unvollkommenheit. Bei der Umschaffung der rohen Materie zu einer

Welt verband Gott die böse Weltseele mit der guten, d. h. er schuf die zweckwidrige Bewegung zu einer zweckhabenden um. Indessen vermochte Gott doch nicht die absolute Wirksamkeit der bösen Weltseele ganz zu bändigen, und daher bleibt sie der Grund des physischen und moralischen Uebels. Plato Philebus p. 244; Sophista p. 266; Polit. p. 30; de rep. VI. p. 121; VII. p. 158; Timaeus p. 300, 310.

Durch seine Ideenlehre und Kosmogonie war Plato genöthigt, eine Gottheit anzunehmen. Bei der Lehre von derselben aber hatte er freilich Ursache zur Behutsamkeit und Aengstlichkeit, daher manche Widersprüche bei ihm, indem er in mehrern Stellen, den Folgen seines philosophischen Räsonnements entgegen, auch die Volksreligion in gewisser Rücksicht zu vertheidigen sucht. Man sieht indessen bald, daß dies nicht sein Ernst ist, wenn er aus seinen philosophischen Principien den Begriff der Gottheit festsetzt, sie als das ewige, höchste, allmächtige Wesen, als den Urheber des Weltideals und der Weltschöpfung und Erhaltung, als die ursprüngliche Quelle aller Vernunft und alles Guten, als das allwissendste und seligste Wesen beschreibt. Plato Timaeus p. 303 etc. de rep. II. p. 221, VI. p. 110, 118 etc. VII. p. 132; de legg. X. p. 66 etc. VII. p. 387; IV. p. 185; XII. p. 229; Critias p. 35; Cratyl. p. 265; Alcibiad. II. p. 99; Eutyphr. p. 12; Phileb. p. 210, 240 etc. Phaedrus p. 312, 318; Sympos. p. 229; Epinomis p. 252; Timaeus p. 303, 317.

Indessen scheint doch Plato in gewisser Rücksicht sich noch nicht ganz von dem Glauben an Polytheism losgemacht zu haben, indem er mehrmals von Dämonen spricht; aber seine Dämonen waren doch sehr weit von den Göttern der griechischen Volksreligion entfernt. Sie waren ihm nicht oberste Götter, sondern eine höhere Gattung von Intelligenzen, über die Menschheit an Vernunftkraft und Mitteln der Erkenntniß erhaben, aber der Gottheit untergeordnet, und mit einem ätherischen, und unsichtbaren Körper bekleidet. Mit den Menschen stehen sie in Verbindung, kennen seine Gedanken, offenbaren sich ihm in Träumen, walten als Schutzgeister über sein Schicksal, und sind Vermittler zwischen ihm und der Gottheit. Die ganze Lehre erklärte er übrigens selbst nur für eine Hypothese. Plat. Sympos. p. 229; Epinomis p. 252; de legg. X. p. 118, XI. p. 158; de rep. II. 20.

Jetzt noch einige Bemerkungen über der empirischen Psychologie des Plato. Das vom Körper mit abhängige Vorstellen, Fühlen und Begehren der Seele schrieb er insbesondere der unvernünftigen Seele zu. S. oben. Für die Vorstellungen äusserer Gegenstände liegt die Empfänglichkeit in den äussern Sinnwerkzeugen, welche ein bloß leidendes Vermögen ist; Gefühle und Begierden entspringen aus thätigen Kräften der vernünftigen Seele. In so fern diese die Ursache der edlern Gefühlsäusserungen des Muthes, Ehrgeizes u. dgl. ist, hat sie ihren Sitz im Herzen und Blute; in so fern sie aber die Mutter der thierischen Triebe und Bedürfnisse ist, muß sie im Unterleibe, ist der unbändigste Theil der unvernünftigen Seele, und am weitesten von der vernünftigen, weil im Gehirn wohnt, entfernt. Plat. Timaeus p. 386 etc. — Das Sehen erklärte Plato dadurch, daß vom Gegenstande und vom Auge Lichtstrahlen ausgingen, welche zusammen stießen, und nun ein Bild vom Objecte formirten, das bis in das Gehirn sich fortpflanzte. Das Gehör ist die durch das Ohr ins Gehirn fortgepflanzte Erschütterung der Luft. — Von Nerven hatte er nicht keine Idee. Die Leber war ihm ein besonderes Organ eines Divinationsvermögens, das durch Träume und Verzückungen wirkte. Plat. Timaeus p. 334 etc. Minos p. 123;

armides p. 139; Phaedrus p. 315, 7, 360; de rep. V. p. 56; IX. p. 7.

Ein ganz vorzügliches Verdienst erb sich Plato durch seine Bearbeitung practischen Philosophie. In- n er die Principien der Sittlichkeit ihrer Beziehung auf das Verhalten nzelner Menschen gegen einan-, und dann in Beziehung auf eine nze Gesellschaft von Menschen n Staat) betrachtete, erhielt seine ctische Philosophie zwei Hauptheile, Moral und Politik. Da die enschen zur Sittlichkeit erzogen wer- n können und müssen, so fügte er noch Erziehungswissenschaft (Pä- gogik) hinzu, und weil er auch die trachtung des Schönen für eines wirksamsten Mittel hielt, die Seele n Bewußtseyn ihrer himmlischen Ab- ft und ihrer hohen Bestimmung zu eben, so verdient auch seine Lehre n Schönen eine Erörterung. Ue- haupt ist zu bemerken, daß er auch practische Philosophie nicht systema- h, sondern nur fragmentarisch bear- lete.

Nachdem Plato die in seinem Zeit- er üblichen Systeme der Moral einer ifung unterworfen, und ihre Unstatt- igkeit gezeigt hat, indem sie entweder rten, daß der Mensch berechtigt sei, nen Trieben und Neigungen zu fol- n, so bald es, ohne sich selbst zu scha- n, geschehen könne, daß das Recht Stärkern oder Klügern das Haupt- ncip des Verhaltens sei; oder daß nliche Glückseligkeit der Hauptzweck s Thuns und Lassens, oder daß der lle der Götter die Erkenntnißquelle der Grund der Moral sei (s. Pla- Dialogen Gorgias und Eutyphron; gl. Theaetet. p. 102 etc. de legg. p. 133; IV. p. 18; X. p. 76; rep. I. p. 169 etc.): so zeigte er, der Hauptcharacter des obersten Ge- es der Sittlichkeit darin bestehe, daß durch eine unveränderliche Idee der Vernunft gegeben sei, daß es auch durch sich selbst und um seiner selbst willen, nicht wegen irgend eines eigennützigen Interesses, Befolgung gebiete. Um eine solche Vernunftidee auszumitteln, that er dar, daß nicht die Sinnlichkeit des Menschen (seine unvernünftige Seele), sondern die Vernunft Gesetzgeberin seiner Handlungen seyn müsse, und so nahm er denn als obersten Grundsatz der Sittlichkeit an: Handle so, wie es der Vernunftidee des Besten gemäß ist, und zwar um der Vernunft willen, ohne Rücksicht auf irgend ein anderweitiges Interesse, ausser dem, was mit der Realisirung des Absolut-Guten verbunden ist. Ist die Thätigkeit des Menschen nach diesem Grundsatze eingerichtet, so erreicht er die Vollkommenheit, welche der Zweck seines Daseyns ist, und je mehr er davon abweicht, desto unvollkommner wird er. Plat. de rep. I. p. 197; de legg. IX. p. 47; Phaedo p. 148; Phaedrus p. 301; Gorgias p. 106; Phileb. p. 308; Alcib. I. p. 65; Crito p. 110; de rep. IX. p. 276, IV. p. 358. Soll die Vernunft oberste Gesetzgeberin seyn, soll der Mensch ihr folgen können, so muß er einen sittlichen Willen, Freiheit (βουλησιν, ελευθεριαν) haben. Hier wagte er sich nun freilich in ein Gebiet, das die Philosophie vor ihm noch nicht betreten hatte, und in welches auch er nur einen Blick that. Seine Beweise für das Daseyn einer solchen Freiheit im Menschen sind nicht schwer zu erschüttern. Freiheit hielt er für einen eigenthümlichen Character des Vernunftwesens, das an und für sich nur das Gute wollen könne, und es wirklich wolle, sobald es die Herrschaft über die Sinnlichkeit behaupte, die allein Quelle alles Bösen sei; daher sein Satz: Der Mensch ist nur frei, um gut zu handeln, und: Der Mensch ist nicht mit Freiheit böse, d. h. in der sinnlichen Natur des

Menschen liegt keine selbstständige sittliche Freiheit, die vernünftige Natur für sich kann nur das Gute wollen; der Mensch wird also nur böse, nicht weil sein freier sittlicher Wille sich dazu bestimmt, sondern weil derselbe durch die Sinnlichkeit gehemmt und niedergedrückt wird. Dennoch bekannte sich Plato in Ansehung böser Handlungen nicht schlechthin zum Determinismus, wodurch er alle Sittlichkeit zerstört, und alle Moralphilosophie aufgehoben haben würde. Er unterschied ausdrücklich böse freiwillige (ἑκούσια) und unfreiwillige Handlungen, und erklärte nur jene für imputabel. Böse freiwillige Handlungen entstanden nach ihm so: Der Grund des Bösen ist Ohnmacht der Vernunft und Uebermacht der Sinnlichkeit; Unwissenheit der Vernunft, Mangel an Selbstkenntniß ihrer Kräfte ist Ursache ihrer Ohnmacht. Hat nun der Mensch diese Unwissenheit selbst verschuldet, oder gar seiner Kenntniß des Bessern zuwider gehandelt, die Vernunft also ihren freien sittlichen Willen nicht gebraucht, und der Sinnlichkeit die Herrschaft eingeräumt: so handelt er freiwillig böse. Man sehe die classische Stelle de legg. IX. p. 17 etc. cfr. Phaedrus p. 301; Alcib. II. p. 87, 94; de rep. VIII. p. 205; de legg. X. p. 106; Gorgias p. 48 etc. Meno p. 342 etc. Sympos. p. 234; Theaetet. p. 122.

Die Sittlichkeit überhaupt ist dem Plato das richtige Verhältniß der sämmtlichen practischen Gemüthsvermögen des Menschen in ihrer Wirksamkeit zu dem obersten Gesetze des Wollens und Handelns. Sie ist die innere moralische Schönheit des Menschen, und bringt, in Verbindung mit der Schönheit der äussern Form das Ideal des Menschen hervor. Die vollkommenste Sittlichkeit kommt aber nur der Gottheit zu; der Mensch kann sich ihr nur nähern, so lange er im Körper bleibt. Um dies zu können, muß der Mensch [illegible] Erkenntniß von seiner Vernunft, [illegible] Beschaffenheit und ihrer theoretischen und practischen Beziehung auf den [illegible] lichen Menschen, und die Dinge [illegible] her haben, und dies heißt, [illegible] in practischer Hinsicht, Weisheit σοφια. Ist eine solche Erkenntniß theoretisch vorhanden, ohne daß sie das Begehrungsvermögen wirkt, sie todte Erkenntniß, und ein was Plato unter Unwissenheit [illegible] wenn er sie die Ursache des moralischen Bösen nennt. Sie kann entweder klar oder deutlich, eine wirkliche senschaftliche Einsicht seyn. In Falle ist sich der Mensch zwar des tengesetzes bewußt, aber ohne es seinen Gründen verfolgt zu haben, dann handelt er nach einem unmittelbaren Einwirken der Vernunft auf Begehr- und Gefühlvermögen, mit den sagen, nach moralischem fühl. Dies ist der Fall in der gend und bei ungebildeten, Menschen. Vergleiche Plat. de rep. III. p. IV. p. 344, 350, 375 etc. V. VII. p. 133; IX. p. 281; de II. p. 58; III. p. 129 etc. 194; Theaetet. p. 123; Phaed. 183; Timaeus p. 330 etc.; Cr. p. 270; Polit. p. 62; Gorgias p. Phileb. p. 317; Alcib. II. p. 9

Die Wirksamkeit des menschlichen gehrungsvermögens wird bestimmt die Vorstellungen der Seele von tern. Es muß also untersucht w welches ist das höchste Gut, durch Handeln erlangt werden Der Character des höchsten Gu oder des Absolut, Guten seyn, daß es blos um sein selbst begehrt werden kann und muß, und so zeigt nun, daß ein solches in Zustande gefunden werde, der aus Zustande des Denkens und des gnügens zusammengesetzt ist. nicht jede Vereinigung des Denkens angenehmer Gefühle verträgt sich

…ee des Abſolut-Guten. Von den …n gehören nur diejenigen hieher, …ſich mit der Vernunftthätigkeit …en, d. h. nur ſolche, welche durch …l erzeugt und beſtimmt werden, …die reingeiſtigen und mo…chen Gefühle. Solche Gefühle …n Vernunfterkenntniſſen durch die …der Harmonie zur Einheit ver…, oder die harmoniſche Re…ßigkeit ſelbſt im Denken, Em…nd Handeln machen das höch…t des Menſchen aus; alles dies …ſich in der vollkommnen Sittlich…einigt, und dieſe iſt daher ſelbſt …ſte Gut; ſie gewährt dem Men…die reinſte Glückſeligkeit.

…s Vorſtellungsart von der Sitt…führte ihn nun auch zur Reli…. Er fand die Idee der Sittlich…überſchwenglich, und die Menſch…doch ſo weit davon entfernt, daß …nothwendig ward, das Daſeyn …Gottheit, als Repräſentanten …ſandeten Sittlichkeit und Glückſe…, und die Unſterblichkeit der …zur Möglichkeit der Vollendung …moraliſchen Zwecks auf Seiten der …heit zu Hülfe zu nehmen. Auch be… er, zur Erklärung des oberſten …bets und zur Begründung der …t deſſelben über die Sinnlichkeit, …niſſes eines vollkommenſten Ur…deſſelben und Richters nach dem… Daher hatte er auch das Da… Gottheit und die Unſterblichkeit …die durch theoretiſche Beweiſe ge…len Zweifel zu ſichern geſucht. …ichung auf Sittlichkeit aber war …welcher Plato die Prädicate der …, und den Zweck und die Be…heit der Unſterblichkeit der Seele …m Tode beſtimmte. Die Gott… das Ideal der Sittlichkeit; ſie …Menſchen das Sittengeſetz, und …von ihnen deſſen Befolgung; da… lohnt und beſtraft ſie uns auch …Würdigkeit eines Jeden. Um …moraliſchen Endzweck zu realiſiren,

läßt ſie die Seele nach dem Tode fortdauern. Der Zuſtand nach dem Tode iſt Zuſtand der Vergeltung für Gutes und Böſes, was der Menſch hier gethan hat. Als ein Mittel, die Seele nach und nach vom Laſter zu reinigen, gab Plato die Seelenwanderung an, wovon wir ſchon oben geſprochen haben. Vergleiche Theaetet. 120, 144; Phaedo p. 170; de rep. VI. p. 110; VII. p. 133; X. p. 287, 320; de legg. X. p. 90; Timaeus p. 326; Gorgias p. 164 etc.

Der Begriff Tugend (ἀρετη) iſt dem Plato bald mit der ſittlichen Vollkommenheit überhaupt identiſch, bald bezeichnet er damit einzelne, dem Sittengeſetz gemäße Handlungsweiſen. In dieſem Sinne unterſcheidet er vier Hauptarten der Tugend, die Weisheit (σοφια, φρονησις, νους) d. h. die Erkenntniß der Sittengeſetze der Vernunft mit wirklicher Anwendung; die Mäßigkeit, (σωφροσυνη) d. h. die ſelbſtthätige Unterordnung des ſinnlichen Begehrungsvermögens unter das Vernunftgeſetz; die Tapferkeit (ἀνδρεια), d. h. die feſte, beharrliche Gemüthsſtimmung, nur das moraliſche Böſe zu fürchten, und jedes phyſiſche Uebel um des Moraliſch-Guten willen ſtandhaft zu ertragen; und die Gerechtigkeit (δικαιοσυνη), d. h. die Obliegenheit des Menſchen, ſeine Pflichten gegen Andere vollkommen zu erfüllen. Dieſe Haupttugenden, aufs genaueſte verbunden, machen die vollendete Sittlichkeit aus. Vergl. Plato Phaed. p. 147 etc. de rep. VI. p. 71; IV. p. 374; X. p. 330; Gorgias p. 130; de legg. I. p. 45; III. p. 129; IX. p. 24; XII. p. 222; Laches. p. 199; Politicus p. 108; Theaetet. p. 121 etc.

Mit Plato's Moral hängt ſeine Politik (Πολιτικη, Βασιλικη) aufs engſte zuſammen, und dieſe iſt ganz auf jene gegründet. Die Staatswiſſenſchaft iſt, wie die Moral, allein in der

Vernunft gegründet. Der vernunftmäßige Zweck des Staats muß seyn: das allgemeine Beste der Mitglieder desselben, ein Zweck, der nur erreicht werden kann, wenn jedes Mitglied seine Pflicht erfüllt, und also Alle ihre Wirksamkeit unter dem Principe der sittlichen Vernunft in eine gemeinschaftliche Sphäre vereinigen. Ein Staat ist dann vollendet, wenn alle seine Mitglieder dem Sittengesetze huldigen. Plato's Politik ist also die Wissenschaft, die Menschen unter der Herrschaft des Sittengesetzes zu einer Gesellschaft zu verbinden, und sie in dieser Verbindung zu erhalten. Man sehe Plato's Republik, die Bücher von den Gesetzen und den Dialog Politicus. Die Theile der Staatswissenschaft sind folgende: 1) Aufstellung von Grundsätzen, nach welchen der Staat eingerichtet und verwaltet wird (κριτικη); 2) eine, jenen Grundsätzen gemäße Bestimmung der Staatsverfassung und der Gesetze (Νομοθετικη); 3) Ertheilung von Regeln für die Ausführung und Verwaltung der Konstitution und der Gesetze (Επιστατικη). Regent des Staats und Staatsmann muß der seyn, welcher die dazu erfoderlichen Kenntnisse besitzt; daher sollten nur Philosophen, d. h. die weisesten und besten Menschen, regieren, und die Macht des Staats für die vernunftmäßigen Zwecke desselben anzuwenden befugt seyn. — Man sieht, daß Plato bei diesem allen nur an das Ideal einer Staatsverfassung dachte, ob er gleich vielleicht nicht ganz an der Möglichkeit wenigstens einer demselben sich nähernden positiven Staatsverfassung zweifelte. Politicus p. 70 etc.; Alcib. I. 19 etc.: Meno p. 368; de Rep. I. 187 etc. III. 314; V. 50; VI. 69; VII. 136; de legg: III. 133; X. p. 75.

Um den höchsten Endzweck des Staats zu befördern, müssen die Gesetze alle Mitglieder angehen, und der Realisirung des Endzwecks angemessen seyn. Diejenigen, welche die Gesetze geben und [illegible] üben, heißen die Regenten [illegible] Staats; sie sind aber auch wieder [illegible] Sittengesetze und der Gottheit [illegible] worfen, und dürfen sich also nicht [illegible] rer Willkühr und Laune überlas[illegible] Der Mensch ist gleichsam ein Staat [illegible] Kleinen, unter der Regentschaft der [illegible] nunft; daher muß auch der Staat [illegible] Tugenden des einzelnen Menschen [illegible] Dadurch entsteht Einheit des Staa[illegible] er wird im eigentlichen Sinne [illegible] Worts Eine moralische Per[illegible] Davon ist denn die wahre Freih[illegible] und Glückseligkeit der Bürg[illegible] zertrennlich, d. h. nicht Zügellos[illegible] sondern allgemeine Beobachtung [illegible] Vernunftgesetze, so daß jeder thun [illegible] was sittlich gut und recht ist, d. h. [illegible] möglichster wirklicher Freiheit [illegible] kann. Vergl. Plat. de Rep. IV. [illegible] 332; VI. p. 100 etc.; de legg. [illegible] p. 45; IV. p. 100; IX. p. 47[illegible] liticus p. 87 etc.

Was die Organisation des [illegible] betrifft, so müssen alle Arbeiten, [illegible] die Erhaltung und Bequemlichkeit [illegible] Gesellschaft fodert, nach den Fähig[illegible] der Individuen vertheilt seyn; [illegible] entsteht der Nährstand. Luxu[illegible] te eigentlich aus dem Staate ver[illegible] seyn, welches aber nicht wol möglich [illegible] Dieser hat Begierde nach fremden [illegible] und alle daraus entspringende Be[illegible] gungen zur Folge, woraus denn [illegible] wendig Krieg entsteht. Daher [illegible] auch Staatsvertheidiger, Krieger [illegible] da seyn, welche einen eigenen Stand [illegible] ausmachen, und mit Muth, Stärke [illegible] Gewandheit des Körpers auch [illegible] Humanität und Friedfertigkeit [illegible] tes Herz vereinigen müssen. Daher [illegible] sen sie in der Erziehung durch Gym[illegible] nastik, um ihnen die kriegerischen [illegible] Qualitäten zu verschaffen, und durch [illegible] Musik, um ihre Denkart und Em[illegible] zu veredeln, gebildet werden. Die unter [illegible] Musik begriffene Poesie und Tanz [illegible] muß nur schöne Thaten verherrlichen

Geist zu heroischen Gesinnungen der gend entflammen, überhaupt auf Sittlichkeit abzwecken; daher muß alles llüstige, Schmelzende und Klagende der Ton- und Dichtkunst verboten . — Man sieht hieraus, daß Plato Poesie nicht ganz aus seinem Staate annte, sondern nur gewisse Gattungderselben, besonders die epische und natische Poesie. Zu diesem strengen eile bewog ihn vielleicht auch der iand, daß er einer wissenschaftlichen unstmoral mehr Einfluß auf das licum verschaffen wollte, da bisher Dichter die einzigen Sittenlehrer des ks gewesen waren. — Aus dem hrstande müssen der Regent die Beamten des Staats gewählt en; sie bekommen mit den Kriemeistens eine gemeinschaftliche Erung; der Regent aber muß insbere zu einem vollendeten Philosophen det werden; man muß daher bei mit den Kriegern gemeinschaftlichen hung Acht haben, welches Individuum mit den zu diesem Zwecke erfoderTalenten versehen sei. Ist ein es gefunden, so wechseln kriegerische ungen, philosophische Belehrungen Geschäfte im Dienste des Staats einander ab, und nach vielfältig anllten Prüfungen ist Jemand erst im n Jahre zum obrigkeitlichen Amte . Dann ist seine Pflicht, für die re und äussere Sicherheit des Staats orgen, sich dazu der Krieger zweckig zu bedienen, darauf zu sehen, daß Staat weder zu reich, noch zu arm, r zu klein, noch zu groß sei; fermuß die Obrigkeit die übrigen atsdiener auswählen, die Prüfungen künftigen Regenten übernehmen, und ie die Aufsicht führen. Vergleiche . de rep. II. p. 230; IV. p. 327; egg. V. p. 236; IX. p. 47; de III. p. 313; VI. p. 69; VII. 36; de legg. III. p. 132; IV. 97.

Ein eigenthümlicher Zug in Plato's Politik ist die Rolle, welche er den Weibern giebt. Diese sollen gleiche Rechte mit dem männlichen Geschlechte, gleiche Erziehung mit demselben geniessen, und wenn sie dazu fähig sind, auch obrigkeitliche Aemter und Würden erlangen können. Zu diesem, in vieler Rücksicht unnatürlichen Institute, veranlaßte ihn wahrscheinlich die zu große Unterdrückung und Herabwürdigung des andern Geschlechts bei den Griechen, und die Erfahrung, daß Weiber sich auch durch Einsicht, Tugend und Muth hervorthun können. Vielleicht wollte er auch nur einer gewissen Klasse von Weibern diesen Vorzug ertheilen, etwa den Gattinnen des Wehrstandes. Eben so auffallend ist es, daß Plato in dem Wehrstande und der Klasse der Obrigkeiten seiner Republik auch die Gemeinschaft der Weiber, Kinder und Güter anordnete, weil er dadurch Patriotismus und Eifer für das gemeinschaftliche Staatsinteresse am besten zu befördern hoffte. Der ganze Stand der Krieger und Regenten sollte nur Eine Familie seyn. Um den Ausschweifungen des Geschlechtstriebes vorzubeugen, waren bestimmte Tage zur Begattung festgesetzt, und diese selbst auf eine gewisse Epoche des Lebensalters eingeschränkt; die Personen, welche sich begatten sollten, wurden durchs Loos gewählt, eigentlich aber durch eine geheime Wahl des Regenten bestimmt. — Man sieht aus diesen letztern Schilderungen, daß Plato die Anfangs gefaßte Idee eines idealischen Staats verließ, und zeigen wollte, wie sie empirisch anzuwenden sei; dadurch schadete er seinem Ideale sehr, weil die Unausführbarkeit und die üblen Folgen seiner Institute gar zu sehr in die Augen fiel. Siehe Plato de Rep. IV. p. 335; V. p. 2 etc.

Plato suchte nun die beste Staatsform durch eine Kritik der denkbaren und wirklichen Staatsverfassungen zu begründen. Er unterschied die letztern 1) nach der Zahl der herrschenden Personen und

a) nach der Beschaffenheit der Triebfedern der Regierungsform. Nach dem ersten Gesichtspuncte regierte entweder Einer (Monarchie), oder Mehrere (Oligarchie), oder das ganze Volk (Demokratie). Regiert Einer mit Einwilligung der Bürger, so ist er König, wo nicht, Despot. Regieren bei Mehrern die Reichen und Mächtigen, so ist es eigentliche Oligarchie; sind es aber die Bessern, Aristokratie. Auch die Demokratie ist zwiefach, entweder nach Gesetzen, oder ohne dieselben. Der zweite Gesichtspunkt giebt fünf Hauptarten der Constitution: die philosophische, oder idealische, die ehrgeizige, gewinnsüchtige, zügellose und despotische; nur bei der erstern kann der sittliche Zweck des Staats erreicht werden. Von den Staatsformen aus dem ersten Gesichtspunkte ist die durch Gesetze beschränkte Monarchie noch die beste, die Demokratie die schlechteste; am besten wäre es, eine aus Monarchie und Demokratie gemischte Staatsverfassung zu wählen. Vergl. Plato de rep. IV. p. 379; VIII. p. 185 etc. IX. p. 237; Politic. p. 99; de legg. III. p. 135 etc. IV. p. 178.

Der Character der Gesetzgebung muß Gerechtigkeit seyn, d. h. Uebereinstimmung mit dem obersten Princip der Sittlichkeit. Die Gesetze müssen das allgemeine Beste bezwecken, nicht blos einzelner Individuen. Die Handlungen der Bürger müssen immer dahin geleitet werden, daß nach und nach aller Zwang entbehrlich wird; daher muß der Gesetzgeber vornämlich für die moralische Erziehung sorgen. Strafen dürfen nur den Zweck haben, den Verbrecher zu bessern, und andern Abscheu gegen ähnliche Vergehen einzuflößen. Der Grad der Strafen richtet sich nach dem Verbrechen, von denen es drei Hauptarten, Privatverbrechen, Staatsverbrechen und Religionsverbrechen giebt. Die härteste Strafe gegen einen unverbesserlichen Verbrecher ist der Tod. [illegible] streitigkeiten sollen von Schiedsrichtern, Staatsverbrechen vom ganzen Volke gerichtet werden: die höchste Instanz ein Gericht aus den einsichtsvollsten besten Männern ausmachen. Die dahin gehörigen classischen Stellen sind in Plato's Büchern de legibus zerstreut.

Auch die Erziehung macht [illegible] zu einem vorzüglich wichtigen Gegenstande wissenschaftlicher Untersuchung. In seinem Staate war Erziehung das heilsamste und nothwendigste Mittel zur Erreichung des Staatszwecks, und deswegen stellte er auch Principien auf, eigentlichen Erziehungswissenschaft auf. Das Ziel der Erziehung ist, Menschen zur Tugend, d. h. zum guten Bürger zu bilden; nun dies zu erreichen, ist Bildung der Vernunft Hauptmittel, nächstdem die Bildung niedern Seelenkräfte und des Körpers daher theilt sich die Erziehung in physische und geistige; sie fängt mit der ästhetischen [illegible] an, um in dem Kinde den Sinn das Harmonische, Schöne und Gute zu wecken, welches durch Lesen der Dichter, Musik, Gesang und Tanz geschieht; dann folgt die moralische und endlich die eigentlich geistige Erziehung der Philosophie geht unmittelbar Unterricht in der Mathematik voran. Mädchen müssen mit den Knaben gleiche Erziehung bekommen. Vergl. de legg. I. p. 42 etc. II. p. [illegible] VI. p. 279 etc. VII. p. [illegible] VIII. p. 400 etc. de rep. III. 290; VI. p. 85; VII. p. 134, p. 239.

Ueber die Natur des Schönen Plato folgende Ideen. Nur der kann das Schöne erkennen, welches Sinnes für Harmonie. Man es nicht mit dem Angenehmen, chen, Anständigen und Guten sein. Man unterscheide das [illegible] sche Schöne von dem Schönen sich (dem Unschönen). Eigent

derlich und kann ganz verschwin-
letzteres ist ewig gleich, nicht an
Zeit, Verhältniß, oder einem be-
ten erkennenden Subject, oder
bestimmten Object gebunden; es
selbst für sich vorhanden, und alle
ten Gegenstände werden nur da-
schön, daß sie an dem Urschönen
nehmen. Kurz, es ist eine Idee
Vernunft, und besteht in dem Eben-
e und der Harmonie oder der Voll-
enheit selbst, von der das empiri-
Schöne ein Abglanz ist. Es giebt
ine und körperliche Schönheit,
e liegt in der, jener Idee gemäßen
onie materieller Theile; letztere in
Harmonie der Erkenntniß und
Handelsweise mit den Regeln
Gesetzen der Vernunft. Beide
rheiten in Menschen vereinigt ge-
den schönsten denkbaren Gegenstand;
ist geistige Schönheit immer die
. Die Wirkung des Schönen auf
Gemüth ist ein angenehmes Gefühl,
Wohlgefallen. Nur das Sitt-
Gute ist schön, und beide Begriffe
identisch. Für Plato's Lehre vom
nen ist sein Dialog Hippias maj.
ch. Vergleiche de legg. II. 60;
p. 108; Charmid. p. 118;
do p. 227; Cratyl. p. 345; Sym-
p. 246. 247; Phaedrus p. 328;
b. p. 290 etc.

gleich durch Plato's System die
osophie beträchtliche Fortschritte mach-
so hat es doch auch sehr wesentliche
gel, indem es mehrere Behauptun-
aufstellte, die nicht erwiesen wer-
können, die Natur der allgemeinen
riffe verkannte, und sie zu angebor-
Ideen machte, die uns Kenntnisse
Dingen an sich gäben; die verschie-
Vermögen der Seele nicht genau
richtig genug entwickelte, und das
Moralsystem auf die schwankende
usetzung der Sicherheit des Ideen-
os stützte.

en den neuern Schriften, die zum
ständniß des platonischen Systems
dienen, bemerken wir folgende: Bruckeri hist. crit. philos. T. I.; Meiners hist. doctrinae de vero deo, P. II.; desselben Gesch. d. Ursprungs, Fortgangs und Verfalls d. Wiss. bei d. Gr. Th. II.; Versuch einer Methode, die Vernunftlehre aus platon. Dialogen zu entwickeln. Berlin, 1780. 8.; Plessings Memnonium, oder Versuche zur Enthüllung der Geheimnisse des Alterthums. Leipzig, 1787, im 2ten B. Ebendesselben Versuch zur Aufklärung d. Philos. d. Alterthums. Leipzig, 1788. 90. 2 B. Tiedemanns Geist d. speculativen Philosophie B. II. Tennemanns Lehren und Meinungen des Sokrates über Unsterblichkeit. Jena, 1791. 8. Ebendess. System der platon. Philosophie. 4 B. Leipz., 1792 — 1795, das vollendetste Werk über den Plato und seine Lehren. Nicht weniger vortrefflich sind folgende: Caroli Morgenstern de Platonis republica commentationes III, nämlich I. De proposito atque argumento operis disquisitio; II. Doctrinae moralis Platonicae ex eodem potissimum opere nova adumbratio; III. Civitatis ex mente Platonis perfectae descriptio atque examen. Halis Sax. 1794. 8. — Die Socratik nach ihrer ursprünglichen Beschaffenheit in katechetischer Rücksicht betrachtet von Gräffe; im Neuesten katechetischen Magazin zur Beförderung des katechetischen Studiums. Göttingen, 1791. 8. Buhle Lehrbuch der Gesch. d. Phil. Th. II. Im letztern Werke findet man ein ausführliches Verzeichniß mehrerer Schriften der Alten und Neuern, welche zur Erläuterung der platonischen Philosophie dienen. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 57 etc. ed. Harl.; Buhle Gesch. d. Philos. Th. II; Meiners Gesch. d. Wiss. II. S. 683 ꝛc. Anach. Reise II. 90 ꝛc. III. 198 ꝛc. V. 133.

Außer dem Philosophen Plato sind noch folgende dieses Namens bekannt:

1) Plato, ein Lustspieldichter aus der

Periode der alten Komödie, welcher um Ol. 93, v. Chr. G. 404 berühmt war, und 28 Stücke verfertigte. Nach Andern, z. B. Saxius in Onomastico, lebte er um Ol. 81, 2, vor Chr. G. 453. Er schrieb auch Epigrammen, von denen sich eins beim Athenäus XIII. p. 232 und Laertius III. nr. 25 findet, welches aber Einige dem Asclepiades zuschreiben. In Xenophons Memor. Socr. II. c. 1. 20 befindet sich ein Fragment, das dem Epicharmus beigelegt wird; nach der Bemerkung des gelehrten Ruhnken aber wird jener Vers vom Scholiasten des Hermogenes p. 377 dem Komiker Plato zugeschrieben. — Noch gab es 2) einen jüngern Komiker Plato, aus der Periode der mittlern Komödie, welcher um Ol. 120 lebte. Ob die vielen bei den Alten, vornämlich beim Athenäus, genannten Stücke dem ältern oder jüngern Komiker Plato beizulegen sind, ist ungewiß. Ein Verzeichniß derselbe in Fabr. Bibl. Gr. II. p. 485.

3) Plato, ein peripatetischer Philosoph, ein Schüler des Aristoteles. Laert. III. 109.

4) Plato, ein Athenienser, Feldherr unter Alexander dem Großen. Curt. V. 7. 12.

5) Plato, ein cynischer Philosoph, nach Laert. in Diog. VI. 26; diese Stelle enthält aber wahrscheinlich eine unrichtige Lesart, und es gab keinen Cyniker dieses Namens. Heumann in actis philos. tom. II. 919 etc. corrigirt bei Laertius so: τότε εἰπεῖν Πλάτωνα αὐτον κυνα, a Platone illum fuisse canem appellatum.

6) Plato, nach Laert. III. 109, des Praxiphanes Schüler, des nämlichen vielleicht, dessen Laertius III. 8 erwähnt, und welchen, nach dem Zeugnisse des Apollodor bei Ebendemselben X. 13 Epikur hörte.

7) Plato, von Sardes, ein Epikureer, verschieden vom vorigen; von ihm spricht Cicero Ep. ad Q. Fr. I. 2.

8) Plato, einer von den 50 Söhnen des arcadischen Königs Lycaon bei Apollod. III. 8. 1.

9) Plato, ein stoischer Ph… Schüler des Panätius, aus Ath… bürtig, nach dem Zeugniß des G… matikers Seleucus bei Laert. III.

10) Plato, ein Arzt, bei Gal… II. ed. Bas. p. 269.

11) Plato, von welchem bei … die alte Inschrift sich findet: M… dius Pamphilius Platoni tat… benemerenti fecit. Das Wo… bedeutet Vater; soll aber nel… Stelle einen ehrwürdigen Gre… gen, den man wie einen Vater … S. Martial. I. 201 und Scal… tion. Auson. I. c. 29.

12) Plato, ein orestidenis… sandter, bei Cic. de harusp. … 16. Fabr. Bibl. Gr. III. p. … Harl.

Plaustrum, ein unbedeckter L… auch Veha genannt. Er hatte … lich zwei Räder, bisweilen … und wurde insgemein von … mehr Ochsen (Virg. Georg. III. … doch auch von Eseln oder Ma… gezogen. Diese Art Wagen hatte … lich nicht Räder mit Speichen, … statt derselben zwei oder vier … Scheiben, tympana genannt, … mit eisernen Schienen umlegt … den Axen festgemacht waren, so … diese zugleich mit umdrehen … Man findet diese Art Wagen … züglich im untern Italien. … wurde, nach dem Zeugnisse der … matiker, an den römischen Fe… Ceres, das Bild der Göttin … Heiligthümern von Rindern … führt. Adams röm. Alt. … Voß Ueberſetzung der Georg. … Anm. ad Georg. I v. 163.

Plautia, oder Plotia gens, … bejisches Geschlecht in Rom, … chem die Familien der Aeliani, … ciani, Firmi, Gryphi, Hy… Laterani, Proculi, Silv… Vari, Vennones bekannt sind. … der Geschlechtsfolge desselben weiß … wenig.

P. Plautius oder Plotius Proculus

antius Proculus, Conſ. A. U. Mag. Equit. 397. Liv. VII. 12. 15. 17.
|
utius Proculus, Conſ. A. U. 412. Liv. VII. 27; VIII. 1.
|
autius Proculus, Conſ. A. U. ; Cenſ. 441. Liv. VIII. 20, 21; IX. 29. 33.

P. Plautius Proculus
|
vielleicht
P. Plautius Proculus, Conſ. A. U. 426. Liv. VIII. 22.

erdem kommen folgende Plautier

utia Urgulanilla (nicht Her- a), die Gemahlin des Kaiſers ud. Suet. Claud. 26.

tius, ein Volkstribun und Ur- ines Ackergeſetzes. Cic. ad Att.

tius Firmus, ein Präfectus o. A. U. 823. Anhänger des Tac. Hist. I. 46, 82; II.

tius Griphus, Legat einer Prätor A. U. 824; Tac. Hist. ; IV. 39. 40.

utius Lateranus, ein Buhle eſſalina, deſignirter Conſul A. , in welchem Jahre er ſich ge- Nero verſchwor, und getödtet Tac. Ann. XI. 30, 36; XIII. V. 49. 60.

utius, oder Plotius Plancus, des L. Munatius Plancus, Conſ. 711, welcher Urſache ſeiner Pro- r war. Appian. b. civ IV. 12.

utius Rufus, verſchwor ſich den Auguſt. Suet. Oct. 29.

utius Silvanus, ein Prätor 777, Gemahl der Apronia. Tac. V. 22.

tius Tucca, ein großer Dich- d Freund des Horaz und Virgil, letztere dieſem Plotius und dem L. Varius ſeine Schriften vermachte. Hor. Sat. I. 5. 40, und 10, 81; Hieron. Chron. Euseb. ad Olymp. 190. 4.

Plautius (A.), Prätor von Bithynien und Pontus A. U. 705. Cic. ad Div. XIII. 29.

Plautius (A.), Conſ. A. U. 782, conſulariſcher Legat in Britannien, ein ausgezeichneter General, vermählt mit der Pomponia Grăcina. Tac. Ann. XIII. 32: vit. Agr. c. 14; Suet. Claud. 24 et Vesp. 4.

Plotius (A.) Silvanus, Prätor A. U. 701, vielleicht mit dem obigen der nämliche der bald nachher Bithynien zur Provinz erhielt. Cic. Plan. 7 et ad Att. V. 15.

Plautius (A.) Urgulanius, ſiehe Lipsius ad Tac. Ann. IV. 22.

Plotius (A.) Varus, ein Legat des Pompejus im Seeräuberkriege A. U. 687. Appian. b. Mithrid. c. 95; Flor. III. 6; Cic. ad Div. XIII. 8.

Plotius (C.), ein Senator und Legat in Aſien. Cic. Flacc. 21.

Plotius (C.), ein römiſcher Ritter. Cic. Fin. II. 18.

Plautius (C.) Hypſäus, Prät. A. U. 605, nach Andern 608, wird zweimal vom Viriathes beſiegt. Appian. Hisp. 64.

Plotius (L.), ein Dichter, beliebt beim C. Marius. Cic. Arch. 9.

Plotius (L.) Gallus, ein Rhetor, Lehrer des Cicero. Suet. Rhet. c. 2.

Plautius (L.) Hypsäus, Prät. A. U. 569. Liv. XXXVII. 47. 50.

Plautius (L.) Vanno, Conf. A. U. 423. Liv. VIII. 19, 40. Sein Sohn war

Plautius (L.) Venno, Conf. A. U. 435.

Plautius (M.) Hypsäus, Conf. A. U. 628. Sein Sohn war

Hypsäus, der bei Cic. Or. I. 36. vorkommt.

Plautius (M.) Silvanus, Volkstribun A. U. 664, Urheber verschiedener Plautischen oder Plotischen Gesetze. Sallust. B. C. 31; Cic. Arch. 4; Fr. Corn. I. Mil. 13, ad Div. VIII. 8.

Plautius (M.) Silvanus, des Marcus Sohn und Enkel des Aulus; Conf. A. U. 751.

Plautius (P.) Hypsäus, ein Quästor des Pompejus und Mitbewerber des Milo um das Konsulat. Cic. Flacc. 9; ad Div. I. 1, et ad Att. III. 8.

Plautius (Q.), Conf. A. U. 789. Tac. Ann. VI. 40.

Plautius (T.) Silvanus Aelianus, ein Sohn des Marcus und Enkel des Marcus, ein Freund des Augustus, Quästor des Tiberius, Legat in Deutschland, und Pontifex, der A. U. 824 das Kapitol einweihete. Tac. Ann. IV. 53.

Einige dieser Plautier oder Plotier werden in den folg. Art. noch näher angezeigt.

Plautius (A.), Konsul unter der Regierung des Kaisers Tiberius, um A. U. 782, mit dem L. Nonius Asprenas. Unter dem Kaiser Klaudius zeichnete er sich als Feldherr in Britannien aus, indem er mehrere britische Völker mit ihren Städten und Festungen den Römern unterwarf. Claudius machte ihn darauf zum Statthalter der ... Provinzen in Britannien, und nach Verlegung dieser Würde empfing ... Kaiser mit den größten Ehrenbezeugen in Rom, und bewilligte ihm Ovation. Allg. Welts. XII. S. 457.

Plautius (C) Proculus (s. Plautia gens), Konsul mit dem C. ... Ambustus A. U. 395. Zur Zeit hielt er die Führung des Krieges die Hernicier, und war so glücklich, er dieses Volk ganz besiegte, und Römern unterwarf. Bald darauf er von dem Dictator C. Rutilus zu seinem Magister Equitum nannt, zum großen Verdruß der cier, da Rutilus sowol als ... Plebejer waren. Liv. VII. 12.

Plautius (C.) Proculus, ... des vorigen, Konsul A. U. 404 ... T. Manlius Torquatus; das Jahr ses Konsulats war, wie Livius ... chert, sowol im Innern des Staates in Rücksicht des Auslandes ... A. U. 412 ward er zum zweiten Konsul mit dem L. Aemilius Mamercinus. Er erhielt das Kommando die Privernater und Volsker, ... die erstern nach einem leichten ... und nöthigte sie zum Frieden; ... mit den Volskern war aber ... Die Schlacht dauerte den ganzen ... und nur ein Ungewitter trennte ... Kämpfenden. Am folgenden Tage ... ten die Römer das Treffen ... aber die Volsker fühlten sich ... schwächt, und verließen in der ... Schlachtfeld mit Zurücklassung ... wundeten und eines Theils der ... Die erbeuteten Waffen weihete ... sul der Göttin Lua, und das ... Gebiet wurde bis an die ... verwüstet. Liv. VII. 27; VIII. ...

Plautius (C.) Proculus, ... Sohn, Konsul mit dem L. ... Mamercinus A. U. 429. Er ... Krieg gegen die Privernati...

h einen gewiſſen Vitruvius Vaccus
iet, ſich empört hatten, mit Glück,
erhielt dafür die Ehre des Tri-
hs. Da Vitruvius gefangen genom-
und beſtraft worden war, ſo trug
ius im Senat darauf an, daß
den Privernatern ihren Aufruhr
t weiter entgelten laſſen, und ihnen
ihen möchte. Seine Meinung fand
fall, und die Privernater wurden,
ſie noch feſter mit Rom zu verbin-
, mit dem Bürgerrechte beſchenkt.
U. 441 war er mit dem berühmten
ius Claudius Cäcus Cenſor, der in
em Jahre die Appiſche Straße und
Appiſche Waſſerleitung anlegte. Liv.
I. 20. 21; XI. 29.

lautius (L.) Venno, Konſul mit
L. Papirius Craſſus A. U. 423.
n ſeinem Kriege gegen die Priver-
r, ſiehe den Art. Vitruvius Vac-
. Liv. VIII. 19.

Die übrigen Plautier ſind unter dem
. Plautia gens angezeigt.

lautus (M. Accius), ein berühmter
ſpieldichter der Römer, aus Sarſina
Umbrien gebürtig. Sein Leben fällt
die Zeit des zweiten puniſchen Krie-
und ſein Tod A. U. 570. Er war
n ein Freigelaßner, wie Viele anneh-
n, aber wol ſehr arm. Wie Varro
m Gellius erzählt, war Plautus En-
preneur eines Schauſpiels, verwandte
r ſeinen Gewinn zu einem kaufmän-
chen Unternehmen, kam um alles,
d kehrte als Bettler nach Rom zurück.
n ſeinen Lebensunterhalt zu erwerben,
e er kein anderes Mittel vor ſich, als
d zur Umdrehung einer Handmühle zu
miethen. Dennoch wurde ſein Geiſt
rch dieſe beſchwerliche Lebensart nicht
dergedrückt, indem er während dieſer
it zwei Luſtſpiele ſchrieb. Man hat
m 130 Schauſpiele beigelegt; doch
on Varro erkannte nicht mehr als 21,
andere höchſtens 25 für ächt. Wir be-
zen noch 20 ſeiner Stücke, und hätten
ir, wenn jene Angabe von 130 falſch
iſt, nur wenig von ihm verloren. Wie man dem Plautus ſo viele Stücke zuſchreiben konnte, erklärt Gellius III. 3 daher, daß man ihm auch die Stücke eines andern Komödienſchreibers, Plautius, beigelegt habe. Vielleicht ſetzte man auch alle im Tone des Plautus geſchriebene Stücke auf ſeine Rechnung; denn der Hauptcharacter ſeiner Stücke war das Niedrigkomiſche; nicht ſeine Sittenmalerei, ſondern die ernſthaften Römer lachen zu machen, war das Hauptziel ſeiner Kunſt, welches er auch, nach den Urtheil aller Kenner, vollkommen erreichte, indem er mit einem reichen und treffenden Witz eine glückliche Erfindungsgabe und alle Stärke des komiſchen Ausdrucks vereinigte. Dies ſind die Plautini sales, welche Horaz ihm zuſchreibt (Ep. ad Pis. 270). und von denen Cicero (Off. I. 29) ſo ehrenvoll ſpricht. Seine vornehmſten Muſter waren die griechiſchen Komiker Epicharmus und Diphilus. Dem Geſchmacke ſeines Zeitalters zu gefallen, überſchritt er oft die Gränzen der Sittſamkeit. Die noch von ihm vorhandenen Stücke ſind: 1) Amphitruo, 2) Asinaria (eine Nachahmung des Ὄναγος [Eſeltreibers] des griechiſchen Komikers Demophilus), 3) Aulularia, welches nicht vollſtändig vorhanden iſt; Supplemente dazu hat man von Anton Codrus Urceus, Profeſſor in Bologna, unter den Kaiſern Sigismund und Friedrich III.; 4) Captivi, 5) Curculio, der Kornwurm, Spottname eines Paraſiten, 6) Casina i. e. sors, eine Nachahmung der κληρουμενοι (die Looſenden) des Diphilus, 7) Cistellaria, 8) Epidicus, 9) Chrysalus oder Bacchides, 10) Phasma oder Mostellaria, 11) Menaechmus, 12) Pyrgopolinices, oder miles gloriosus, 13) Mercator, eine Nachahmung des ἐμπόρος von dem griechiſchen Komiker Philemon, 14) Pseudolus, 15) Poenolus; in dieſem Stücke kommen mehrere puniſche Wörter vor; 16) Persa, aus

welchem Stücke Plinius XIV. 13 eine Fabel von dem mit Myrrhen vermischten Weine anführt, die man in dem jetzigen Texte vergebens sucht; 17) Rudens, 18) Stichus, 19) Trinumus, 20) Truculentus. Die Namen der verloren gegangenen, angeblichen Stücke des Plautus findet man in Fabr. Bibl. lat. I. p. 14. ed. Ern. verzeichnet. Unter den Ausgaben desselben bemerken wir als die vorzüglichsten: die Ausgabe von Taubmann, mit guten Erläuterungen, Wittenberg, 1612. 4. und die Ausgabe von Gronov, besonders die neue von Ernesti, Leipz. 1760. 8. 2 B.; sie hat das Verdienst eines sehr gut critisch bearbeiteten Textes. Ueber das Leben und die Schriften des Plautus findet man eine Abhandlung von Lessing in den Beiträgen zur Historie und Aufnahme des Theaters, Stuttg. 1750. 8. Fabr. Bibl. lat. I. inc. ed. Ern.; Eschenb. Handb. d. class. Literat. S. 239; Mitsch Beschr. d. Zust. d. Röm. I. S. 392.

Plebeji, siehe Plebs.

Plebiscitum, nannte man bei den Römern ein Gesetz, welches in den Comitiis tributis durch die Stimmen des Volks gegeben worden war. Der Unterschied von Lex ist also folgender: Die Leges wurden von einem höhern Magistrat (Konsul, Dictator ꝛc.), die Plebiscita aber nur von einem Volkstribun in Vorschlag gebracht; bei jenen votirte das ganze Volk (populus, d. h. Plebejer und Patricier); bei diesen nur die Plebejer (plebs); jene wurden in den Comitiis centuriatis und tributis, diese nur in den Comitiis tributis verordnet, und es war dazu die Einwilligung des Senats und die Beobachtung der Auspicien nicht nothwendig. Dionys. Hal. IX. p. 593 und 605; Liv. II. 56. Doch pflegten die Volkstribunen bisweilen, wenn sie ein Gesetz in Vorschlag bringen wollten, die Auguricn und Auspicien anzustellen. Plut. in Gracch. p. 852; Cic. in Vatin. 7. Den legibus widersprachen meistens die Volkstribunen, den plebiscitis die Patricier und nachher die Magistrate. Bei plebiscitis wurde auch zweimal das Loos gezogen, einmal um zu bestimmen, welcher Tribus die Lateiner votiren sollten, und dann unter den Tribus selbst. Liv. XXV. 3. Was das Volk in seinen Tribus auf diese Weise beschlossen, das wurde für gültig gehalten, und auf Tafeln geschrieben, den plebeiischen Aedilen zum Aufbewahren übergeben. Anfangs waren die Plebiscita nur für die Plebejer verbindlich; in der Folge erhielten sie für das ganze römische Volk Verbindlichkeit. Dies geschah zuerst durch das Horatische (Liv. III. 55) A. U. 306, und nachher noch ausdrücklich durch das publilische und hortensische Gesetz A. U. 414 und durch eine wiederholige Bestätigung A. U. 467. Liv. VIII. 12; Epit. XI; Plin. XVI. 10. s. 15; Gell. XV. 27. Die Plebiscita betrafen verschiedene Gegenstände, z. B. Friedensschlüsse (Liv. XXXIII. 25), die Eintheilung des Bürgerrechts, die Zuerkennung eines Triumphs, wenn der Senat ihn verweigert hatte (Liv. III. 63), die Anvertrauung des Kommandos, wenn Generale einen Triumph hatten (Liv. XXVI. 21), die Lossprechung von den Gesetzen, welches Recht sich aber der Senat in spätern Zeiten anmaaßte. Adams röm. Alt. S. ꝛc. 327.

Plebs. Unter diesem Namen verstand man in Rom diejenige Klasse des römischen Volks, welche nicht zu dem Stande der Senatoren und Ritter gehörte, in den letztern Zeiten der Republik alle die, welche keine öffentlichen Aemter im Staate bekleideten, sondern als Privatleute von ihrem Vermögen lebten, selbst wenn dieses groß war, und nicht von alten angesehenen Familien abstammten. Man kann also außer den sogenannten privatisirenden Römern zur Plebs rechnen alle diejenigen, deren Vermögen nicht wenigstens 400000 Sest.

betrug, sie mochten nun übrigens Handwerker, oder Kaufleute, oder daten, oder Bettler, oder von klei- Bedienungen, oder sonst von guten genheiten sich nähren. Vornämlich chnet aber plebs den ärmern und gern Theil des Volks, und dann es dem Worte populus entgegen t, das entweder das ganze römi- Volk, oder das römische Volk mit schluß des Senats bezeichnet, z. E. er Redensart Senatus populusque anus. Wenn es bei römischen ristellern heißt, daß Konsuln ꝛc. den Plebejern wären gewählt wor- so wird plebs von allen Römern, Patricier ausgenommen, verstanden. unterscheidet plebs rustica und urbana. Ersteres bezeichnet die auf Lande lebenden, den Ackerbau treiben- Bürger, welche theils in dem alten iete der Stadt Rom, theils in dem gen Italien Ländereien besaßen. Oft den auch italiänische Ländereien an Soldaten ausgetheilt; viele waren nur Pächter und Meyer der rei- Römer. Diese Landbauer mit den italien zerstreueten Bürgern machten besten und angesehensten Theil der schen Bürger aus, daher Cicero ꝛc. II. 31) und Plinius (XVIII. 3) Beiwörter optima, modestissima, latissima von plebs rustica gebrau- , und eben deswegen wurden auch wichtigsten Volksversammlungen an ttagen gehalten, weil da die Land- am besten zur Stadt kommen konn-

Zur plebs urbana gehörten nun in der Stadt lebenden Handwerker, mer, Bettler, Müssiggänger ꝛc., be größtentheils zum Pöbel im ei- lichen Sinne des Worts gehörten. n den blühendsten Zeiten der Re- k, ungefähr nach dem Tode des la, zählte man 450000 römische Bür-

Wenn man von diesen die Sena- n und Ritter und ungefähr 200000 e Bürger abrechnet, welche in den ldten Italiens, oder gar in der Frem- de, um den Gang der Geschäfte in Rom unbekümmert, lebten, und sich begnügten, wenn nur ihre Namen bei dem Census nicht übergangen wurden, so bleiben ungefähr 200 bis 250000 Bürger in Rom und der umliegenden Gegend selbst übrig, welche den dritten Stand ausmachten. Alle diese nun, sie mochten reich oder arm, vornehm oder noch ganz unbekannt seyn, hatten alle, als römische Bürger, eben die Vorrechte, welche der Mann von Stande genoß. Jeder von ihnen konnte sich unter günstigen Umständen zu den höchsten Ehrenstellen emporschwingen und von dem Vornehmsten Achtung und Aufmerksamkeit erwarten, da auf seine Gunst immer sehr viel ankam. Der dritte Stand nährte sich theils von Betteln (s. Mendicus), oder vom Ackerbau, oder als Handwerker (s. Opifices), als Soldaten (s. Milites), Kaufleuten (s. Mercatores und Negotiatores), oder von guten Gelegenheiten, oder von mehrern kleinen Bedienungen. Von diesen letztern Erwerbsarten wollen wir hier einiges bemerken, und zwar zuerst von der Klasse Bürger, welche von kleinen Bedienungen im Staate lebten. In einer Stadt, wie Rom, konnte es dazu unmöglich an zahlreichen Gelegenheiten fehlen, indem Aufrechthaltung der Ordnung eine Menge Aufseher über die Gassen, Häuser und öffentlichen Gebäude: der Gottesdienst eine Menge Gehülfen, Tempelwärter, Opferbedienten, Opferschlächter, Leichencommissarien, Todtenfalber, Musikanten; die Besorgung der öffentlichen Geschäfte eine große Anzahl von Schreibern, Ausrufern, Staatsboten, Lictoren, Gerichtsdienern u. s. w. nöthig machten. Noch eine größere Menge ähnlicher Bedienten gab es in den Provinzen, indem nicht selten das Gefolge der dahin abreisenden Statthalter Tausende betrug. Ob mit allen diesen Diensten wirkliche Besoldungen verknüpft waren, ist nicht ausgemacht, indessen ist es wol keinem Zweifel unter-

worfen, daß diejenigen, welche nicht andere Geschäfte bei ihrer Bedienung treiben konnten, von dem Staate auch ihren Unterhalt bekommen haben. Einige, die schon den höhern Ehrenstellen sich näherten, und mit deren Stellen zufällige Einkünfte verbunden waren, bekamen vielleicht keine besondere Besoldung, z. B. die Tribuni aerarii, die ehrenvollste Bedienung dieser Art, indem sie mit Senatoren und Rittern bisweilen Recht sprachen, sonst aber Aufseher über Einnahme und Ausgabe der öffentlichen Gelder waren. Wo aber auch keine Besoldungen gegeben wurden, da waren doch sehr viel zufällige Einnahmen mit dem Dienste verbunden, wie die Reichthümer, welche einige Leute dieser Art sammelten, und die lauten Klagen beweisen, welche Cicero über die Plackereien derselben in den Provinzen führt. Was in Rom nicht durch Arbeiten oder den Soldatenstand seinen Unterhalt fand, das nährte sich entweder vom eigentlichen Betteln, oder von guter Gelegenheit. Dieser Theil des Volks war der eigentliche Pöbel, plebs urbana, fex populi, der nicht selten eine wichtige Rolle in der Geschichte des Staats spielte, und an den sich unruhige und unternehmende Köpfe, wie Marius, Apuleius, Clodius, Saturnius, Milo u. s. w. waren, hielten, wenn sie sich im Staate emporschwingen wollten. Einen Theil des Einkommens dieser Leute machten die häufigen Getreide-, Geld-, Fleisch-, und Oelvertheilungen aus, welche von obrigkeitlichen Personen, oder auch, besonders in spätern Zeiten, von andern reichern Römern, die sich die Gunst des Volks verschaffen wollten, besorgt wurden. A. U. 262 wurde dem Volke zuerst um einen wohlfeilen Preis Korn ausgetheilt, und dieses geschah in der Folge, so wie der Staat reicher ward, öfter, auch wol ganz umsonst, z. B. A. U. 556. Am geschäftigsten waren bei diesen Austheilungen diejenigen, welche das Volk zu ihren Absichten erkaufen wollten, z. B. C. Gracchus, der monatlich Getreide austheilte und die Austheilungen sogar gesetzlich machte; Sulla schaffte dies Gesetz wieder ab, aber bald nach seinem Tode setzte es die Tribunen durch, daß auf jeden Kopf monatlich 5 Modius Weizen vertheilt werden sollten. Cicero berechnet diese ganze Ausgabe an Korn für das Jahr 683 auf 16500 Wispel. Cäsar brachte es durch einen Senatsschluß dahin, daß jährlich 100000 Menschen Korn bekommen sollten, welche Ausgabe von 750000 Ducaten betrug. Nach geendigtem Bürgerkriege mit Pompejus forderten 320000 Körbe Korn, und Cäsar bewilligte 150000 derselben; Augustus erhöhete diese Zahl wieder auf 200000. Andere Austheilungen bestanden in Geld, Fleisch und Oel. Hieher gehören die öffentlichen Gastereien, welche dem Volke bei den Triumphzügen, Leichenbegängnissen u. s. w. gegeben wurden. So gab L. Balbus dem Volke bei seiner Rückkehr aus Africa sehr prächtige Mahlzeiten, und Cäsar theilte demselben in seinem ersten Consulat auf drei Monate Korn aus, bewirthete es an 10000 Tischen 5 Tage hintereinander. Cäsar's Austheilungen nach seinen Siegen übertrafen fast alle Wahrscheinlichkeit. Jeder bekam 10 Modios Korn, 10 Pfund Oel und 10 Ducaten; L. Cornelius Balbus vermachte in seinem Testamente dem Volke auf den Kopf einen Rthlr. — Noch einträglicher für diese Volksklasse war die Verkaufung der Stimmen. Diese Bestechungen waren zwar nicht öffentlich getrieben worden, aber daß sie nicht unterblieben, beweisen mehrere in der Geschichte vorkommende Beispiele und die dagegen gemachten Gesetze, von denen man schon A. U. 397 eins angeführt findet. Marius, Sulla, Pompejus und viele andere werden beschuldigt, sich der Bestechung zur Erreichung ihrer Absichten bedient zu haben. Als Milo angeklagt wurde, sollte

n Bürger 15 Rthlr., und Cicero
ht dies nicht nur ein, sondern fin-
s auch preiswürdig. Mehrere Bei-
e sehe man in der unten angeführ-
Schrift von Meirrotto S. 16 ꝛc.
ch zog auch der Pöbel von seinen
nen sehr viel, so daß man im Gan-
zusammen wol begreifen kann, wie
so viel Tausende von Müssiggängern
Armen in Rom ernähren konnten.
ser müssige Pöbel zog nun von
em Morgen an, in den Gassen von
, von einem Hause seiner Gönner
andern fort; sprach dieselben, be-
te sie, ging ihnen entgegen. Als
Pfeder seiner Handlungen waren vor-
ch zwei wirksam: die eine, sich als
ssen und Gefährten der Vorneh-
n Staatssachen anzusehen; die an-
, sich zu vergnügen und von den
ehmen bewirthen zu lassen. Beide
Pfichten wußten die Vornehmen in
n zu benutzen, um durch den Bei-
des großen Haufens sich Macht und
en zu verschaffen. Sie bestachen
daher entweder mit Geschenken,
durch den Ruf großer Thaten, oder
ihre Beredtsamkeit, oder durch
nde Tugenden, oder durch einneh-
e Freundlichkeit. Auch der vor-
me Römer durfte sich nicht weigern,
Haus dem gemeinen Manne offen
zu lassen, ihm Audienzstunden
en, ihn zu vertheidigen ꝛc. Der
ß dieser Verbindung mit den Vor-
en mußte auf die Bildung des ge-
n Mannes von nicht geringer
ngkeit seyn, und es ist daher nicht
rwundern, wenn man mehrere Zü-
von der Delicatesse und dem guten
chmacke desselben in der Geschichte
ichnet findet. Freiwillig räumte
große Haufe dem Senate den ersten
ein, noch ehe er ihm ausdrücklich
wiesen wurde, und wagte es nicht,
Gegenwart des ersten Cato den Be-
zu geben, daß die Schauspielerin-
in den Floralischen Spielen sich ent-
den sollten. Bei öffentlichen Reden
bewiesen sich selbst die niedrigsten Römer als geschmackvolle Zuhörer. Sie entschieden, wie Cicero versichert, mit der größten Richtigkeit über den Werth eines Redners. - Eben so richtig beurtheilten sie auch den Schauspieler, und wie fein waren nicht endlich die Spöttereien, womit bisweilen große Römer öffentlich belegt wurden! Man sehe Suet. Jul. 49. 80; Vell. II. 61; Gell. XV. 4. Zu diesem Grade der Ausbildung trug auch nicht wenig bei die unaufhörliche Conversation, in welcher der gemeine Mann unter sich lebte, die öffentlichen Reden und Schauspiele, die beständige Erinnerung an die vaterländische Geschichte, welche so viele Denkmäler der alten Welt ihnen gewährten, das Bemühen mehrerer angesehener Römer, alles das nach Rom zu schaffen, was das Ausland durch Kunst oder Natur Merkwürdiges und Sehenswerthes besaß u. s. w.

Der gewöhnliche Sammelplatz des römischen Pöbels war das Forum, wo er sich noch oft vor Tage einfand. Besonders traf man hier ein beständiges Gedränge von Menschen an, wenn irgend eine wichtige Angelegenheit vorgenommen werden sollte, oder wenn Unruhen zu erwarten waren. Oft hing der Sieg davon ab, daß die eine Parthei den besten Platz am Rednerstuhle eingenommen hatte; um diesen kämpfte man oft mit Steinen und Knütteln. Bei solchen Versammlungen nun sprach man von den wichtigsten Angelegenheiten des Staats, oder hörte Redner an, und beurtheilte sie. Ein andermal wohnte das Volk wichtigen Rechtshändeln bei, hörte der Vorlesung neuer Gesetze oder der Vorschläge dazu zu, oder beobachtete und beurtheilte die künftigen Kandidaten. Zwischen solchen und ähnlichen Beschäftigungen war das Leben des müssigen Römers getheilt, und da blieb ihm denn freilich keine Zeit übrig, sich regelmäßigen Handarbeiten zu widmen. Bei alle dem betrug sich der ungeheure Haufe des Pöbels sehr ruhig, so daß man

gegen seine Zusammenkünfte weder Wachen, noch andere Arten von Vorsicht nöthig hatte. Es läßt sich sogar mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß er niemals von selbst, sondern allezeit erst von Vornehmen angeführt, einen Tumult erregte; aber auch selbst in solchen Fällen vergaß der wüthende Haufe selten die Ehrfurcht gegen die Gesetze und seine Obrigkeiten; im Gegentheil, stellt die Geschichte viele Beispiele von Mäßigung und Gerechtigkeitsliebe desselben auf. Der Vater des Pompejus war gehaßt und verabscheuet; aber dem bessern Sohne ließ man dies nicht entgelten. Ein niederträchtiger Postumius hatte den Senat betrogen; dieser ließ ihn durchschlüpfen, aber das Volk forderte eine nochmalige Untersuchung, und verurtheilte ihn. M. Roscius Otho hatte das Volk beleidigt, indem er den Rittern besondere Sitze bei den Schauspielen angewiesen hatte; Cicero sprach für ihn, und es empfing den Otho mit Jauchzen im Theater. Als Cicero verwiesen wurde, wollte viele Tage lang Niemand auf seinen Hausrath bieten. Der Redner Hortensius half einem schlechten Menschen durch seine Beredsamkeit durch, und das Volk zischte ihn aus. Cäsar ließ den Cato ins Gefängniß führen, der Senat fluchte, das Volk folgte dem Gefangenen still nach, und Cäsar ward bange und wiederrief. Eben diese Freimüthigkeit äußerte das Volk auch untern seinen Bedrückern, Sulla, Pompejus, Cäsar und selbst noch unter Augustus. Immer unterwarf es sich strenge den Gesetzen, und mich selbst ohne Murren erkünstelten Einschränkungen, z. B. wenn die Volksversammlungen wider seinen Willen entlassen wurden. Eine weitere mit Beispielen belegte Ausführung dieser Materie findet man in der schätzbaren Schrift Meierotto's über Sitten und Lebensart der Römer Th. I. S. 1 — 104. Adams röm. Alt. S. 50; Nitsch Beschr. d. Zust. d. Röm. I. S. 201 ꝛc.

Plectrum, ein Instrument, wem die Alten die Lyra gewöhnlich schlu dessen Beschaffenheit aber uns nicht so bekannt ist. Einige glauben, es sey e Art Bogen gewesen, wie der unsrig aber dies ist unstreitig falsch. Wa scheinlich war es ein dünnes Stäb von Elfenbein oder Holz, das der Sp ler in der rechten Hand hielt, und mit den Saiten der Lyra Töne entl In den ältern Zeiten war es unan dig, die Lyra ohne Plectrum mit bloßen Fingern zu spielen, so daß Lacedämonier einem gewissen Lyrist gar eine Geldstrafe deswegen aufleg in der Folge kam aber das Plectrum der Mode, und Erigonis soll, mit A näus (IV. 25) und Pollux (IV. 59) versichern, der erste gewesen der sich der Finger bediente. Bisw spielte man die Lyra mit dem Plectr und mit den Fingern der andern H zugleich. Forkels Gesch. d. Musik S. 202.

Pleiades, ein bekanntes Gestirn Himmel im Sternbilde des St Nach der Fabel bestand dieses Ge aus den 7 Töchtern des Atlas und Pleione. Sie gingen, heißt es bei dar ap. Etymol. m. v. Πλειάς, ihrer Mutter nach Böotien; unterw begegnete ihnen Orion, verliebte sich sie, und suchte sich ihrer zu bemä gen. Sie flohen, und Orion verfo sie unaufhörlich fünf (nach Andern ben) Jahre hindurch. Zum Andenk ihres Misgeschicks setzte sie Jupiter u die Gestirne. Nach den cyclischen Dic tern ap. Schol. Hom. Il. σ. 486 ren die Pleiaden jungfräuliche Mädc welche in Gesellschaft der Artemis ten. Orion erblickte sie, verliebte sich in dieselben, verfolgte sie, und als er endlich ergriff, so flehten sie zu d Göttern um Rettung, und Jupiter, ihrer erbarmend, verwandelte sie in Ta ben. Pindar Nem. II. 17 nennt die bergbewohnenden (ορμαι) Pleiad

Namen waren: Alcyone, Mero, Celäno, Electra, Sterope, Taygete Maia. Arat. Phaen. v. 254 etc. Eratosthenes Catast. c. 23 et anicus ap. Schol. Hom. l. c. wa- nur 6 von ihnen am Himmel sicht- denn 6 von ihnen waren mit Göt- vermählt, Merope aber nur mit sterblichen Sisyphus; aus Schaam sie daher ihr Antlitz vor ihren ern Schwestern; nach Hygin aber astron. II. c. 31 war Electra die bare; denn als nach Troia's Er- ihre und des Dardanus Nach- schaft den Untergang fand, so te sie sich aus Schmerz vor ihren stern, und trat in den arctischen lange sah man sie mit fliegenden weinend am Himmel, und nann- daher Komet.

neuern Astronomen setzen das Ge- der Plejaden in den Stier, an das sines nach hintenzu abgeschnitt- Sternes. Die alten Astronomen sie theils in den Stier, theils bald über den Rücken desselben; tere thun Aratus, Hipparch und Aeltere Zeichner stellten auch Stier ganz vor, und setzten die Ple- in den Schwanz desselben! daher ehrern Dichtern ihr Beiname Πλειάδες, die im Stierschwanze Plejaden. Den Griechen war Gestirn vorzüglich wichtig, weil sie die Zeit der Saat und der Ernd- deten. Daher sagt Arat l. c.

war sind klein sie und glanzlos,
doch kreisen gefeiert am Morgen
und am Abend sie um; so wollt's
Zeus, ihnen gebietend,
zu verkünden des Sommers und des
Winters Beginn und der Saatzeit.

Am Morgen und Abend" heißt hier nig, Jupiter stellte die Plejaden daß sie des Morgens und Abends ten, und dadurch die Jahreszeiten gen; an eigentlichen Auf- und Un- tergang des Gestirns ist nicht zu denken. Des Morgens fangen sie im Sommer 52 Tage nach dem Frühlingspuncte an zu leuchten; des Abends im Herbste 52 Tage nach dem Herbstpunkte. Im ersten Falle also sind sie Verkünderinnen des Sommers, im zweiten das Merkmal der Zeit des Säens. Hesiodus Op. et di. II. 181 sagt: Mit dem Aufgange der Plejaden hebt die Aerndte an, mit ihrem Untergange die Bestellzeit; denn 40 Tage und Nächte sind sie verborgen; erscheinen aber mit dem umgewälzten Jahre wieder, wann zuerst die Sichel wieder geschärft wird. Es ist hier die Frage: Wenn gingen die Plejaden im Alterthume auf und unter? Diese Frage wird von den Alten selbst verschieden beantwortet, und die Ursache davon liegt zum Theil in der wirklichen Verschiedenheit ihres Auf- und Untergangs in verschiedenen Zeitaltern und Ländern. Am gewöhnlichsten nahm man in Griechenland und Rom den vom Meton für die Lage von Athen berechneten Aufgang dieses Gestirns, 48 Tage nach dem Frühlingspuncte, an, und ob diese Angabe gleich in spätern Zeiten und in andern Gegenden nicht zutreffen konnte, so wurde sie doch immer für das gemeine Leben beibehalten, und man berechnete darnach die Jahreszeiten in Rücksicht auf Ackerbau und Schiffahrt. Was den Untergang der Plejaden betrifft, so sprechen die Alten davon in einem dreifachen Sinne: vom wahren Untergange, vom scheinbaren des Morgens und dem Untergange des Abends. Daraus erklärt sich obige Stelle des Hesiodus, wenn er sagt: zwischen dem Untergange und Aufgange der Plejaden sind 40 Tage. Der wirkliche Untergang der Plejaden fällt in den Anfang des Novembers, der Aufgang in die Mitte des Mai; das sind aber nicht 40 Tage. Die eine Zeit, der Aufgang der Plejaden, ist bestimmt, nämlich durch den Anfang der Erndte; dies ist die Mitte des Mai, von da an also 40 Tage zurück gerechnet, kommt

man auf den Anfang des Aprils, und da ist auch ein Untergang, nämlich ein scheinbarer. In dieser Zeit gehen die Plejaden des Morgens vor Sonnenaufgang auf, verschwinden aber bald darauf in den Strahlen der Sonne, und gehen also gleichsam wieder unter. Diesen Untergang meint der Dichter. Er sagt aber: Mit dem umgewälzten Jahre kommen sie wieder hervor, d. h. mit dem Anfange des April werden sie unsichtbar, aber wenn das Jahr um ist, und die Erndte erscheint, kommen sie wieder hervor. Der Dichter setzt also wahrscheinlich ein Jahr voraus, das zwischen dem April und Mai anfängt, und dies Jahr ist das Böotische. — Die Fabel von der Verwandlung der Plejaden in Tauben hat wahrscheinlich nur in der Etymologie ihren Grund, denn Pindar und Simonides nennen die Plejaden auch Πελειάδες, i. e. Tauben, und die Verwechslung dieses Namens mit Πλειάδες veranlaßte dann die Mythe. Von dem Namen Πλειάδες hat man überhaupt mehrere Abtheilungen. Nach Einigen stammt er von ihrer Mutter Pleione ab, nach Andern von Πλειος oder Πλειων, das Jahr, weil die Pleiaden mit in die böotischen und thebanischen Mythen verwebt wurden, und das thebanische und delphische Jahr ungefähr mit dem Aufgang der Plejaden, nämlich im atheniſchen Monate Thargelion (Mai), anfing; nach noch Andern von πλειος, πλειων, mehr, weil mehrere Sterne in diesem Gestirne beisammen stehen. Diese letztere Ableitung hält Hr. Hermann für die wahrscheinlichste, weil sie theils mit dem äußern Ansehen, theils auch mit einigen andern Benennungen dieses Gestirns am besten übereinstimmt; so heißt es beim Schol. Hom. I. σ. 486 auch βοτρυς, die Traube, beim Manilius glomerabile sidus, das knauelartige Gestirn, beim Valerius Flaccus globi Pleiadum. Voß (Ueberſ. d. Georg. Virg. S. 87.) scheint den Namen von πλεειν, schiffen herzuleiten; denn er nennt sie Göttinnen der Schiffahrt.

Die Mythe von der Vermählung der Plejaden mit Göttern und der Mutter mit einem Sterblichen und der dadurch hergeleiteten Unsichtbarkeit des 7ten Sterns ist ein sehr auffallendes Beispiel, wie Dichter und Zufall natürliche Phänomene in Erzählungen und Fabeln kleiden und dann aus den Mythen selbst wieder Ursache und Gründe herleiten, um gewisse Erscheinungen zu erklären. Nachdem man einmal das Siebengestirn in sieben Nymphen gedichtet und diese für Töchtern des Atlas erhoben hatte, wurden von den Dichtern mehrere Erzählungen damit verbunden, und da dieses Gestirn wegen seiner Beziehung auf die Jahreszeiten und die Geschäfte des Feldbaues in ganz Griechenland berühmt war, so war es sehr natürlich, daß man die Töchter des Atlas mit Göttern vermischte, und aus diesen Umarmungen Götter und Heroen entstehen ließ. Der Zufall hatte ein Dichter die Merope dem sterblichen Sisyphus vermählt, daraus erklärte ein anderer Dichter scharfsinnig den Grund, daß die siebente Plejade dem Auge nicht sichtbar sei. Was die Nachkommenschaft der Plejaden betrifft, so läßt Eratosthenes, der aus dem Hellanicus schöpfte, drei derselben mit dem Jupiter, zwei mit dem Neptun und eine mit dem Mars buhlten. Vom Jupiter gebar Elektra den Dardanus, Maja den Merkur und Taygete den Lacedämon; vom Neptun Alkyone den Hyrieus, Celäno den Lykus, Sterope vom Mars den Oenomaus. Hiermit stimmt Hygin überein, nur daß er von der Celäno auch den Neptun gebären werden läßt; diese macht der Scholiast des Apollonius (IV. 1761) zur Mutter des Eurypylus, der gewöhnlich ein Sohn der Europa und des Neptunus genannt wird. Ganz weicht der Scholiast des Lycophron (132,

cher sagt: Lykus und Chimärene wur- vom Prometheus und der Celäno eugt. Nach den Sagen der Trözenier ar Alcyone den Hyperetes und Antes.

Die Mythe, daß Orion die Plejaden seiner Liebe verfolge, erklärt sich wahrscheinlichsten durch den Stand Gestirns der Plejaden gegen den and des Orion. Wenn die Plejaden n hoch am Himmel stehen, so steigt Orion über den Horizont hervor, scheint sie gleichsam zu verfolgen, em er scheinbar sich ihnen nähert; r seine Absicht mißglückt, indem die jaden in ihrem fernern Laufe in dem eine nach immer zunehmender Entung ihm voran eilen. Die Verfolg geschieht in Böotien, weil Orion Böotier war.

Der Ursprung und Gang der ganzen el scheint endlich folgender zu seyn. oben angeführten Bedeutung des rts Plejaden gemäß (von Πλειος r) scheint man nur ursprünglich die e Sammlung dieser Sterne Pleio. oder Pleione genannt zu haben. der Folge fing man an, die einzelnen vorstehenden Sterne von einander zu scheiden und vielleicht auch einzeln benennen. Nun kamen die Dichter personificirten sowol das ganze Ge, als die einzelnen Sterne, und erste ward ganz natürlich die Mutter, re die Töchter, also Pleione die ter der Pleiaden. Die Mutter chte einen Gemahl, und dieser ward s. Atlas, das Symbol des äußer- Westhorizonts, der den Himmel nde Riese, war nach Arcadien, dem sten und gebirgigsten Theil des Pe- nnes, versetzt worden, und hier einisch. Man machte ihn also zum mahl der Pleione, zum Vater der aden, entweder, weil dieses Gestirn st in Arcadien entdeckt, oder weil s, als Himmeltragender Riese, von Dichtern zu einem großen Astrono, und da sein Fuß bis zum Meere reichte, zu einem verständigen Seekundigen erhoben worden war. Odyss. α. 52 etc. Daraus entspann sich wieder eine neue Fiction, nämlich Atlas, der Nachbar des Himmels und des Orions, wurde mit einer Tochter des letztern, der Pleione, vermählt. Da Atlas in dem gebirgigten Arcadien einheimisch war, so lebten auch die Pleiaden auf Bergen, waren also Bergnymphen, besonders des Berges Cyllene, daher denn der Beiname Ορειαι, den sie bei Pindar Nem. II. 17. führen, wenn man nicht anders lieber mit dem Grammatiker Crates beim Schol. ad Pind. l. c. Θερειαι, die Sommerverkündigenden, lesen will.

Die Grundzüge der ganzen Fabel findet man zwar schon beim Homer, aber es läßt sich doch aus ihm nicht bestimmen, ob alle die verschiedenen Mythen derselben schon zu seiner Zeit so in einander verkettet waren, wie wir sie bei den spätern Griechen finden. Daß sie aber schon in den zunächst auf ihn folgenden Dichtern, den Cyklikern, an einander gekettet, und weitläuftig behandelt waren, wissen wir aus dem Scholiasten Homers, nach welchem Hellanicus sie aus den Cyklikern geschöpft hatte. Auch Hesiodus kannte schon die Verkettung derselben. Es scheint aber, daß sie nicht lange rein arcadisch blieben, sondern bald mit den Mythen aller übrigen Landschaften Griechenlands, mit laconischen, trojanischen, thebanischen u. s. w. vermischt wurden. Den Uebergang dazu machte, daß Taygete für die Mutter des Lacedämon, Electra für die Mutter des Dardanus, und Celäno für die Gemahlin des Hyrieus ausgegeben wurde.

Die Römer nannten die Plejaden auch Vergiliae, oder Frühlingssterne, weil ihr Frühaufgang, gegen Ende des April oder Anfang des Mai, den beständigen Frühling herbei führte. Hermanns Mythol. B. II. S. 167 ꝛc. III. S. 325 ꝛc.

Pleione, eine Tochter des Ocean und Gemahlin des Atlas, mit dem sie die sieben Pleiaden zeugte. S. Pleiades. Nach Einigen waren auch die fünf Hyaden, und ein Sohn Hyas ihre Kinder; erstere bekamen den Namen, weil sie ihren Bruder Hyas ausserordentlich liebten, und über seinen Tod sich zu Tode grämten. Musaeus ap. Hyg. Astron. poet. II. 21. S. Hyades in Vergl. mit d. Nachtrage. Herm. Myth. III. S. 236.

Plemmyrium, ein Vorgebirge auf der Insel Sicilien bei dem Hafen von Syracus, zu dessen Vertheidigung es benutzt werden konnte.

Plemnaeus, ein Sohn des Peratus. Da seine Söhne alle nach der Geburt starben, so hatte Ceres Mitleiden mit ihm, und er zog selbst seinen Sohn Orthopolis; der Vater widmete ihr dafür aus Dankbarkeit einen Tempel. Paus. Cor. c. 5 u. 11.

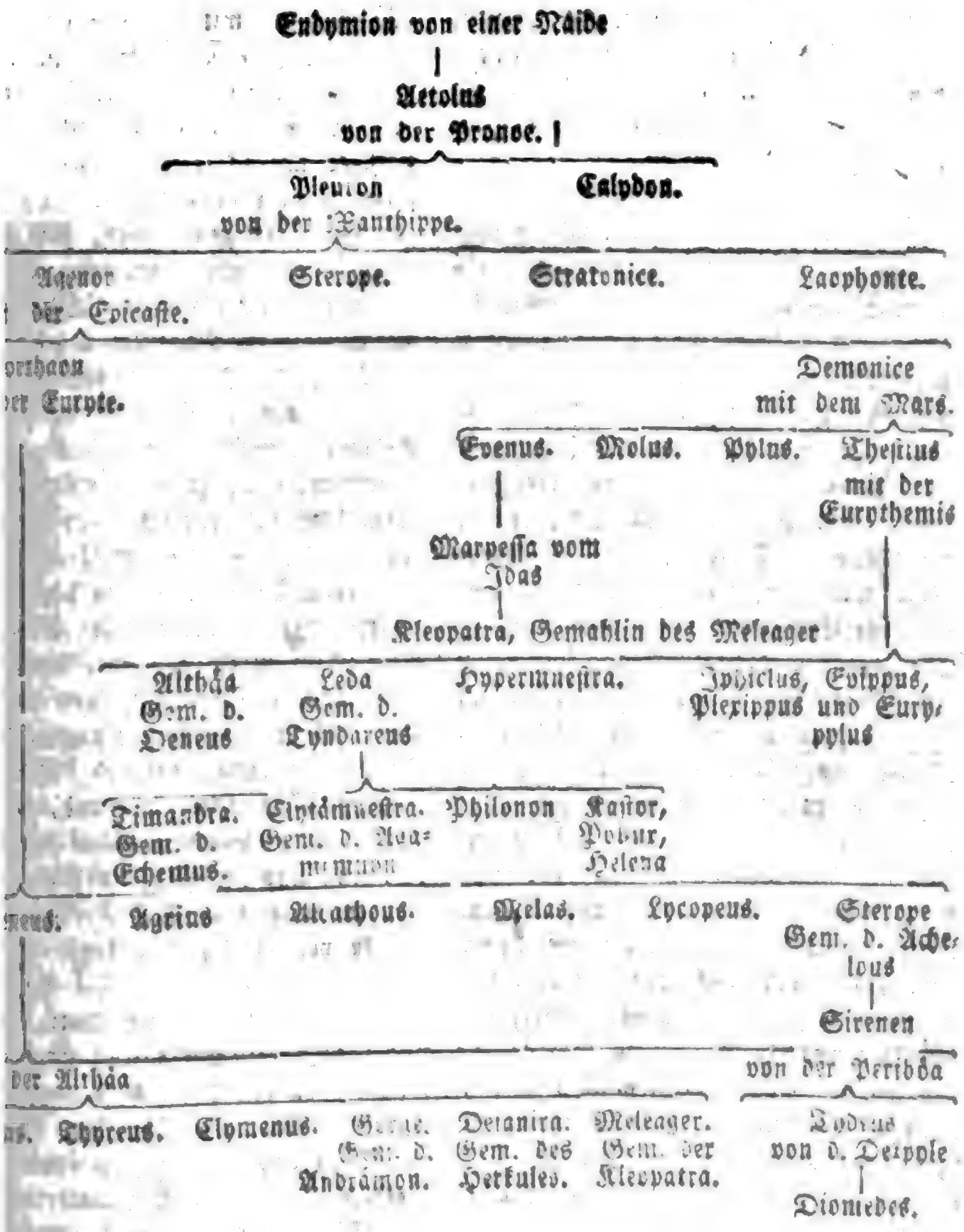
Πλημοχοαι. So hieß der neunte oder letzte Tag des Festes der Eleusinier. S. Eleusinia Th. II. S. 306.

Plesaure, eine Tochter des Nereus und der Doris. S. Nereides.

Plestorus, oder Plistorus, eine Gottheit der Thracier, welcher diese einst einen Perser Onobazus opferten, der sich zu ihnen geflüchtet hatte. Herodot. IX. 118.

Plethrum, ein griechisches Lin… maaß, das gewöhnlich mit dem jug… der Lateiner, auch von Alten, für … lei gehalten wird; aber jugerum … ein Flächenmaaß, Plethrum ein Li… maaß. Es befaßte 1 ⅔ Chebl, … pelruthen, 8 ⅓ Hachmische und … meine Ruthen, 16 ⅔ Orgyen, … pelschritt, 40 einfache Schritt, … lige Ellen, 66 ⅔ Mittelellen, … Ellen, 80 phileterische Fuß, … gons, 90 griechisch-olympische … 100 geometrische und 112 ½ … Fuß, 133 ⅓ Spithamen. Es … überein mit 14 Toisen, 1 Fuß … Zoll franz. Maaß, oder mit 7, … then rheinl. Decimatmaaß. … Stadium gingen 6 Plethra, … Hippikon 24 und 48 auf das … Merr. Taf. v. Grosse S. 16; … Arch. III. 205.

Pleuron, ein Sohn des Aet… der Pronoe, Bruder des Calyd… Stifter des Pleuronischen Stam… Aetolien. Mit der Tochter des … Xanthippe, zeugte er den Agen… Laophonte, Sterope und Sm… Apollod. I. 7. 6. u. 7. Von … stammte Leda, die Mutter der … ren ab, daher diese den Beinam… Pleuronischen führt: man … auch aus diesem Grunde sein Da… zu Sparta. Paus. Lac. c. 13. … Geschlechtsfolge ist diese:



…ron, eine uralte Hauptstadt in …ien und zwar die Hauptstadt der …ten. Sie lag zwischen Calydon …) und dem Achelous (Aspropota…

Im mythischen Zeitalter machte …nen eigenen Staat aus, den Pleu… des Aetolus Sohn, gründete. Man …rnig Nachrichten von demselben. … dem Pleuron finden wir dessen … Ageuor und den Thestius, Pleu… Enkel, als Fürsten erwähnt. Mitsch…r. d. Just. d. Gr. fortges. von …ner Th. III. S. 423.

… Theil.

Plexaure, eine Tochter des Ocean und der Thetys. Hes. Theog. v. 355.

Plexippus, ein Sohn des Thestius und der Eurythemis (s. seine Geneal. unter Pleuron). Apollod. I. 7. 10. Er wohnte der kalydonischen Jagd bei; weil er aber der Atalanta das vom Meleager erhaltene Geschenk wieder nehmen wollte, so tödtete ihn Meleager in dem darüber entstandenen Streite. Hyg. fab. 173. 174.

Plexippus, einer von den 50 Söhnen des Aegyptus. Hyg. fab. 170.

Plexippus, ein Sohn des Phineus und der Kleopatra, welchen sein Vater, den Verläumdungen von dessen Stiefmutter glaubend, blenden ließ. Apollod. III. 15. 3.

Plinius, der ältere, oder, wie er vollständig heißt, C. Plinius Secundus, ein römischer Ritter von Verona gebürtig. Sein Geburtsjahr war nach der gewöhnlichen Meinung das 23ste nach Chr. G. fiel also unter die Regierung des Tiberius. Zuerst beschäftigte er sich in Rom mit Proceß führen. Nachher diente er unter dem Klaudius als Oberster der Kavallerie in Deutschland, und unter Nero und Vespasian bekleidete er verschiedene Staatsämter; so war er z. B. Procurator in Spanien, dann Präfectus der Misenischen Flotte. Vornämlich ist er uns aber als einer der gelehrtesten Römer seiner Zeit merkwürdig. Seine Begierde zu studieren war in der That unersättlich, so wie sein Fleiß eisern. In der Einsamkeit widmete er seine ganze Zeit, in Rom aber alle Augenblicke, die ihm seine Amtsgeschäfte übrig ließen, den Wissenschaften. Er schlief sehr wenig, stand, selbst im Winter, oft um Mitternacht, wenigstens zwei Stunden später, auf. Bisweilen legte er sich nicht einmal nieder, sondern schlief sitzend über dem Studiren ein, und las oder schrieb weiter fort, wenn er aufwachte. An der Tafel, im Bade, auf Reisen, oder wenn er nach römischer Diät in der Sonne lag, oder sich in der Sänfte tragen ließ, kurz zu jeder Zeit, war seine Beschäftigung entweder selbst zu lesen, oder einen Vorleser anzuhören, zu excerpiren und zu dictiren. Alles, was er las, excerpirte er, denn er pflegte zu sagen, kein Buch sey so schlecht, daß man nicht etwas Gutes daraus lernen könne. Er hatte daher immer einen Geschwindschreiber um sich, der sich im Winter die Hände warm verwahren mußte, damit nicht die Kälte seine Eilfertigkeit hindern möchte. Wie haushälterisch er mit der Zeit umging, beweiset folgende Anecdote. Als ein Gast den Vorleser bei der Tafel bat, einige falsch ausgesprochene Stellen noch einmal zu lesen, so ward er über diesen Zeitverlust unwillig. Du hättest es, sprach er zum Gaste, doch verstanden; durch dein Dazwischenreden sind wir um mehr als zehn Zeilen zurückgekommen. — Wir klagen häufig über die Kürze der Zeit und doch umsonst; wir es nicht, sie uns durch Schlaf, langsame Betreibung unserer Geschäfte, durch zu viel Zerstreuungen und durch Nichtsthun noch mehr zu kürzen. Wer die Zeit wohl einzutheilen und jeden Theil bestens zu benutzen versteht, der bemerkt mit Verwunderung wie viel er in einem Jahre leisten kann. Diese Grundsätze übte Plinius so gut aus, daß er durch seinen ungemeinen Fleiß eine außerordentlich ausgebreitete Gelehrsamkeit erlangte, und, obgleich seine Berufsgeschäfte viel raubten und er nur ein Alter von 56 Jahren erreichte, doch sieben und Werke verfertigte, von denen eines seine Naturhistorie sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat, ein Werk, das die ganze Natur umfaßt und wozu er Materialien aus mehr denn 2000 Schriften sammelte. In der That ist dieses Werk für uns ein höchst schätzbares Repertorium der wichtigsten mythologischen, historischen, geographischen, antiquarischen, physicalischen und philosophischen Kenntnisse der Alten. Wenn auch dieses Werk größtentheils nur compilirt, so zeigt er sich doch auch als einen eigenen Sammler und nicht selten kann man in seinen Urtheilen einen aufgeklärten philosophischen Geist. Von seinem Eifer, die Kenntniß der Natur zu erweitern, ist die Geschichte seines Todes, welche der jüngere Plinius im 16ten Briefe des 6ten Buchs erzählt, ein unvergängliches Denkmal. Er verlor nämlich das Leben, als er einen der schrecklichsten Ausbrüche des Vesuv in

beobachten wollte. Er hielt sich
e zu Misenum auf, als er den 25.
ſt A. Chr. 80, Nachmittags um 1
die Nachricht bekam, daß sich eine
e von wunderbarer Gestalt am Him-
zige. Er bestieg sogleich einen er-
en Ort, und fand das Phänomen,
n der Gegend des Vesuv erschien,
rkwürdig, daß er beschloß, es in
Nähe zu untersuchen. Er erhielt
D. von mehrern Freunden, die in
Nähe des Berges wohnten, Auffo-
rn, ihnen Schiffe zu schicken, da-
e sich aus der Gefahr retten könn-
Hierauf ließ er verschiedene vierru-
Schiffe in die See gehen, und
selbst eins derselben. So eilte
n dem edlen Bestreben zu retten
urch den Wunsch, seine Kenntnisse
mehren, begeistert, gerade der Ge-
ntgegen, und war so unerschrocken,
alle Bewegungen des schrecklichen
mens dictirte und aufzeichnete,
sie beobachtet hatte, obgleich hei-
he und verbrannte Bimssteine im-
häufiger auf sein Schiff fielen.
rieth ihm zum Umkehren; er be-
ber, daß man ihn zum Pomponia-
ingen möchte, der zu Stabiä auf
dern Seite des Meerbusens wohn-
Dieser war schon im Begriff, der
den Gefahr zu entfliehen, aber
s tröstete und ermunterte ihn, und
selbst nicht die geringste Furcht,
e Bekümmernisse seines Freundes
ndern. Er legte sich sogar, als es
ward, zu Bette, und schlief wirk-
, aber da der Platz vor dem Zim-
immer mehr mit Asche angefüllt
, so mußte man ihn wecken, weil
r nicht hätte heraus kommen kön-
Das Erdbeben ward nun immer
, deshalb beschloß er, mit seinen
en das Haus zu verlassen und sich
ien aufzuhalten. Um sich vor den
erfallenden Bimssteinen zu schützen,
sie Kissen auf den Kopf. Der
ach hatte nun der Tag anbrechen
aber eine undurchdringliche Fin-
sterniß bedeckte die Gegend, die nur von den Flammen des Berges erleuchtet wurde. Sie gingen ans Ufer, um zu sehen, ob das Meer die Abfahrt nicht erlaubte, aber dieses war immer noch tobend und stürmisch. Hier legte er sich auf ein ausgebreitetes Tuch, und trank einigemal kaltes Wasser. Bald nöthigten der Schwefelgeruch und die sich nähernden Flammen die andern zur Flucht, und auch er war genöthigt, aufzustehen; aber indem er sich an zwei Sclaven halten wollte, sank er gleich wieder nieder, und erstickte wahrscheinlich von dem dicken Dampfe. Als es wieder Tag ward, d. h. den dritten nach seinem Tode, fand man seinen Körper unversehrt und eben so bekleidet wieder, wie er es gewesen war. Er glich mehr einem Schlafenden, als einem Todten.

Von den Schriften des Plinius haben wir, wie schon gesagt, nur noch ein einziges Werk, seine Naturgeschichte, vom jüngern Plinius historiae naturae, von ihm selbst in der Vorrede historia naturalis, betitelt. Es besteht aus 37 Büchern. Das erste Buch legt den Entwurf des Ganzen dar; das 2te handelt vom Weltall, von Himmel und Erde; das 3te bis 6te von der Geographie; nun geht er zu den Bewohnern der Erde über, und handelt im 7ten Buche vom Menschen, im 8ten von vierfüßigen Landthieren, im 9ten von Wasserthieren, im 10ten von Vögeln; im 11ten von Insecten; im 12ten bis 20sten von den verschiedenen Gewächsen und vom Landbau: im 21sten bis zum 31sten Buche von Arzneimitteln aus dem Thier- und Pflanzenreiche, und vom 32sten Buche bis zu Ende von Metallen, ihrem Gebrauche und von andern Mineralien, dann von der Bildhauerei, Malerei und andern Künsten, wobei er zugleich die Geschichte der vornehmsten Künstler und Kunstwerke darstellt. Plinius vollendete dies Werk kurz vor seinem Tode, A. U. 830, wie er selbst an mehrern Orten sagt. Von

seinen verloren gegangenen Schriften nennt der jüngere Plinius Ep. III. 5 folgende: de iaculatione equestri lib. I; de vita Pomponii Secundi lib. II; Bellorum Germaniae lib. XX; Studiosus lib. III; Dubii sermonis lib. VIII; Historiarum lib. XXXVII vom Tode des Aufidius Bassus an. — Der gelehrteste Kommentar über das Leben und die Schriften des Plinius sind des Grafen Rezzonico Disquisitiones Plinianae, Parma, 1763 ꝛc. 3 B. fol. Die vorzüglichste, mit dem größten kritischen Fleiße bearbeitete Ausgabe des Plinius ist die von Harduin. Paris, 1723. fol. 2 B.; nach derselben von Franz. Leipz. 1779 ꝛc. gr. 8. Eine Uebersetzung hat man von Hr. Große. Frankf. 1781 ꝛc. 8. in mehrern Bänden. Fabr. Bibl. lat. II. p. 179 etc. ed. Ern. — Gierig Leben des jüngern Plinius S. 4 und 9; Buhle Gesch. d. Phil. IV. S. 50.

Plinius, der jüngere, oder mit seinem vollständigen Namen C. Plinius Caecilius Secundus. Er wurde im 62sten Jahre nach Chr. G. unter der Regierung des Kaisers Nero zu Comum (jetzt Como, im Mailändischen) aus einer vornehmen Familie geboren und hieß eigentlich mit seinem Familiennamen Caecilius. Den frühen Verlust seines Vaters ersetzten ihm zwei würdige Männer, sein Vormund Verginius Rufus und seiner Mutter Bruder, der ältere Plinius, der ihn an Kindesstatt annahm, weswegen er auch seinen Namen in den obigen veränderte. Beide behandelten ihn mit väterlicher Liebe, und wandten ihren ganzen Einfluß an, um ihn auf seiner politischen Laufbahn zu heben. Seinem Oheim hatte er besonders seine gelehrte Bildung zu verdanken. Vornämlich ermahnte er ihn zum Fleiße und zur guten Anwendung seiner Zeit. Als er ihn einst spazieren gehen sah, so verwies er ihm seinen Müssiggang mit den Worten: Du hättest nicht nöthig gehabt, diese Stunden zu verl... Er wollte damit sagen, hätte nach meinem Beispiele in der ... herum tragen lassen so hätte ... studiren können. Außerdem ... auch von einer Freundin seiner ... Hispulla, daß sie zu seiner ... dung mitgewirkt habe. Die ... ten, welche man damals studirte, die Beredtsamkeit, die Philos... Dichtkunst; diesen widmete sich ... unser Plinius, nachdem er ... Unterricht der Hauslehrer ... reitet war. Er betrieb seine ... mit dem größten Eifer, da er ... vor Begierde brannte, sich ... steller auszuzeichnen. In der ... keit genoß er den Unterricht ... tilian, der ihn mit den Regeln ... ten Geschmacks und den Mu... Griechen und Römer bekannt ... ferner hörte er den Niceten ... und in der stoischen Philosophie ... jus Musenius. In der Dichtkunst ... te er schon im 14ten Jahre ... such mit Verfertigung einer ... Tragödie — wenigstens ein ... seinen dichterischen Anlagen und ... kühnen Muthe. Als Jüngling ... sich in dem Grade die Achtung ... Mitbürger, daß die Einwohner ... fernum Tiberinum, in dessen ... schaft er Landgüter hatte, ihn ... Patrone wählten, durch den ... Angelegenheiten in Rom be... ßen. Im 18ten Jahre verlor ... würdigen Onkel, den ältern P... dies. Art.) durch den Ausbruch ... suv: er bewies bei den Schre... ses Phänomens selbst außer... Muth, wie er im 20sten Brief ... Buchs erzählt.

Im 19ten Jahre seines Alters ... in Rom seine bürgerliche Laufbahn ... den Arbeiten eines Sachwalters ... aber gleich im Anfange begün... der edle Titus, und die 15 jährige ... nische Regierung des Domitian ...

rtschritte auf derselben nicht we-
e er selbst im 14ten Briefe des
uchs klagt. Um den gefährlichen
zu entgehen, die sich jezt ihm
wählte er sich einsichtsvolle und
Männer zu Rathgebern, von
r sich bis in sein männliches Al-
n ließ. Als solche giebt er in
Briefen an; den Junius Mauri-
ornelius Rufus, Arulenus Rusti-
Arrianus Maturius. Im 20sten
ward er Obersier der Infanterie
r Legion in Syrien, wo er zwar
Gelegenheit hatte, sich mit der
unst bekannt zu machen, dagegen
ne Bekanntschaft mit den Philo-
Euphrates und Artemidorus be-
um seine Kenntniß in den Kün-
s Friedens zu vermehren; insbe-
spricht er in seinen Briefen von
phrates, seinen hinreißenden Vor-
und seinem vortrefflichen sittlichen
ter mit der größten Bewunderung.
1½ Jahren reiste er von Syrien
nach Italien zurück, und als un-
e Winde ihn nöthigten, einige
uf der Insel Icario zu verweilen,
ützte er diese Muße, um die Be-
heit der Insel und des umliegen-
eers zu untersuchen; beides besang
einem lateinischen Gedichte. Nach
Zurückkunft in Rom übernahm
Vertheidigung eines gewissen Ju-
astor. Ein Traum, der ihn drin-
avon abrieth, und einige mißliche
nde bei dem Rechtshandel hätten
ald allen Muth benommen, aber
nannte sich wieder durch den Ver-
omer: Nur Ein Zeichen ist gut,
ieses: fürs Vaterland kämpfen; er
n den Proceß, und legte dadurch
rund zu großem Ruhm. Das Ge-
emes gerichtlichen Sachwalters war
s wirklich nicht leicht, und daraus
sich denn wol jener Traum ohne
ierigkeit erklären; er selbst aber
te an die Wunderbarkeit seines
ms, und da der Erfolg demselben
entsprach, so zählte er ihn zu
den Träumen, die das Gegentheil be-
deuten. Nach diesem ersten glücklichen
Versuche bewarb er sich um bürgerliche
Ehrenämter. In welchem Jahre er die
Quästur bekleidete, ist ungewiß; Volks-
tribun war er vielleicht im 29sten. Als
er dieses Amt niederlegte, erhielt er vom
Senat ein Belobungsdecret, worin ihm
für die beobachtete Ruhe gedankt wurde.
Die Prätur bekleidete er im 31sten Jah-
re, ebenfalls zur Zufriedenheit des Se-
nats. Während derselben vertrieb Do-
mitian alle Philosophen aus Rom, und
dies Schicksal hattte also auch der Freund
des Plinius, Artemidor. So gefährlich
es auch war, einem Verbannten beizu-
stehen, so konnte doch Plinius sich nicht
enthalten, seinem Lehrer eine ansehnli-
che Summe Geldes zu geben, die er
selbst erst aufgenommen hatte. Da er
aber doch nur zu viel Ursache zu haben
glaubte, den Tyrannen zu fürchten, so
lebte er nach Niederlegung der Prätur
im Stillen, um die Augen des Despoten
von sich abzulenken. Endlich wurde die-
ser im 96sten Jahre n. Chr. G., oder
im 34sten des Plinius, ermordet, gerade
zu einer Zeit, wo schon eine Klagschrift
gegen ihn an den Kaiser gelangt war.
Gleich nach dem Tode desselben gab Pli-
nius einen neuen Beweis seines Muths,
indem er es wagte, den Publicius Cer-
tus anzuklagen, weil er Ursache an dem
Tode des jüngern Helvidius gewesen
war, obgleich Publicius sehr mächtige
Freunde hatte, und Jedermann dem Pli-
nius einen solchen Schritt widerrieth;
aber er ließ sich durch nichts abschrecken,
setzte die Klage muthig durch, und be-
wirkte die Bestrafung des Certus. Er
fand keine Ursache, dieses Unternehmen
zu bereuen, da jetzt der würdige Nerva,
der den Plinius persönlich hochachtete,
und nach dessen Tode Traian auf den
Thron erhoben wurde. Nun sah man in
Rom bessere Zeiten, und Plinius be-
schloß, seine bisherige Ruhe zu verlassen,
und sich wieder dem Dienste des Vater-
landes zu widmen. Er wünschte dem

neuen Kaiser zu seiner Thronbesteigung schriftlich Glück, und erhielt von demselben bald die deutlichsten Beweise einer besondern Gnade, nämlich gleich zu Anfange seiner Regierung das Ius trium liberorum (s. d. Art.) und dann die Aufsicht über das Aerarium, ein zwar beschwerliches Amt, dessen zweijährige Verwaltung aber mit dem Konsulat belohnt wurde. Dieses erlangte er noch vor Verlauf der bestimmten 2 Jahre, im 39sten Jahre seines Alters und im 852sten Roms. Sein Mitkonsul war Cornutus Tertullus. Er bekleidete diese hohe Würde, der damaligen Sitte gemäß, die beiden Monate September und October, und beim Antritte desselben hielt er eine Dankrede an den Kaiser, welche er hernach weitläufiger zu dem berühmten noch vorhandenen Panegyricus ausarbeitete. Noch vor dem Antritt dieses Amts führte er einen wichtigen Proceß für die Einwohner des römischen Afrika gegen ihren gewesenen Statthalter Marius Priscus, der sich vieler Ungerechtigkeiten schuldig gemacht hatte, und bewirkte glücklich die Verurtheilung desselben. Ungefähr in seinem 41sten Jahre ernannte ihn Trajan zum Augur und bald darauf zum Statthalter von Bithynien und Pontus, welche Stelle er zwei Jahre zur Zufriedenheit der Einwohner und des Kaisers verwaltete, wie seine Briefe und Berichte an Trajan, die er während dieser Verwaltung schrieb, beweisen. Man sehe den 28, 29, 34, 42, 46, 48, 50, 52, 69, 75, 91, 97, und 99sten Brief seines 10ten Buchs. Wie man aus seinen Briefen sieht, lebte er noch im 46sten Jahre seines Alters; wie alt er aber geworden und wo er gestorben ist, weiß man nicht. Er hatte zwei Gemahlinnen. Von der ersten ist uns nichts weiter bekannt; die zweite hieß Calpurnia, und war eine Nichte der eben erwähnten Hispulla. Er rühmt sie wegen ihres Verstandes, ihrer Wirthschaftlichkeit, ihrer Neigung für die Wissenschaften, ihrer zärtlichen Liebe zu ihm und ihrer mannigfaltigen [illegible]. Man sehe den 19ten Brief des [illegible] den 10ten des 8ten Buchs. Seine [illegible]trautern Freunde und Gesellschafter (contubernales) waren Romanus [illegible], sein Jugendfreund und Mitschüler, Caronius Romanus, ein römischer [illegible] und sein liebster Gesellschafter, Suetonius Tranquillus, der bekannte Geschichtschreiber, und Cajus Calvisius.

Wenn ihn seine Geschäfte nicht [illegible]ten in Rom zu verweilen, so [illegible] auf seine Landgüter, deren er [illegible] in Italien hatte, z. B. bei seiner Vaterstadt Comum, mit verschiedenen Landhäusern, von denen er uns (IX. [illegible]) als sehr angenehm beschreibt. Vorzüglich hielt er sich im Sommer auf seinem tuscischen Landgute, im Winter bei Laurentum auf. Ersteres hatte eine äußerst reizende Lage am Fuß der Apenninen und an der Tiber, und das letzte und gesundeste Klima; bei beiden Orte hatte er nur ein Wohnhaus, Garten und ein sandiges Ufer; aber studierte er am meisten, wie er IV. 6 versichert. Von der [illegible] Villa und dem Landhause bei Laurentum hat er uns Beschreibungen hinterlassen, von denen wir unter dem Art. Mehreres anführen werden.

Durch seine vorzügliche Gelehrsamkeit, durch die große Gnade, in welcher er bei Trajan stand, und durch seine gefällige und dienstfertige Gemüthsart hatte er sich eine große Anzahl von Freunden erworben, von denen wir hier nur die vornehmsten, den Cornelius Tacitus, den bekannten Geschichtschreiber, und M. Valerius Martialis, den Dichter, nennen.

Plinius gehörte zu den im [illegible]chen Grade glücklichen Menschen, [illegible] besaß ansehnliche Güter in reizenden Gegenden, genoß in hohem Maße das Vertrauen des Kaisers und der Großen, so wie die Liebe und Achtung der [illegible]

…n die höchsten Staatsämter, und …— das Hauptziel seiner Wün… …als einer der größten Gelehrten …Dabei besaß er ein vortreff… …hen, welches wir ganz vorzüglich …n Briefen kennen lernen, so …aus seinem Privatleben uns auf… …Thatsachen mehrere Beweise …em edeln Character liefern. Be… …leuchtet unter seinen guten Ei… …n seine Wohlthätigkeit und …tigkeit hervor; von erſterer gab …Vaterstadt Comum und meh… …atpersonen die außerordentlich… …eise; letzterer opferte er sogar …ude zum Studieren auf, und …durch nichts abhalten, wenn er …reunden oder der unterdrückten …dienen konnte. Entfernt von …Mißgunst, empfand er jedes… …herzliche Freude über die Glück… …anderer, und theilte mit dem …Leidenden ihren Kummer. Auch …den der Dankbarkeit und Fried… …übte er in gleichem Maaße. …mit der größten Zärtlichkeit …hlin, behandelte mit der Gü… …Vaters seine Sclaven, liebte …und Scherz, strebte nach dem …ens unfriednen Herzens, haßte …d Neyrigkeit, war ein großer …r Frugalität, und seine einzige …ist war Begierde nach Ruhm …blichkeit, welcher aber immer …digkeit zur Seite ging.

…ne Schriften wandte Plinius …n vorzüglichen Fleiß, denn sie …das Vehikel seiner Unsterblich… …Er arbeitete daran in unge… …ße, gewöhnlich in den heitern …rden, entweder in einer reizen… …d Etruriens, oder in seinem …n bei Laurentum. Hatte er eine …rtig und ausgefeilt, so las er …n Freunden vor, benutzte ihre …gen, und übergab sie dann …nach dieser Verbesserung dem …. Er versuchte sich in mehrern …lerischen Arbeiten, in gerichtli…

chen Reden, in Briefen, Gedichten und auch in der Geschichte. Auf unsere Zeiten ist aber nichts weiter gekommen, als seine Briefe und sein Panegyricus, der einzige Beweis seiner Beredtsamkeit. Die ganze Sammlung Briefe besteht aus 10 Büchern, von denen die neun ersten Briefe an Freunde, das 10te, Briefe und Berichte an Trajan nebst dessen Antworten enthält. Der erste Brief des ersten Buchs vertritt gleichsam die Stelle einer Vorrede, und man sieht daraus, daß er auf Zureden des Septicius Clarus die ganze Sammlung veranstaltete. Sie haben zwar im Ganzen genommen nicht so viel Natur, Einfachheit, Schönheit und Korrectheit des Stils, wie die Briefe des Cicero, aber doch mannigfaltiges Verdienst sowol von Seiten des Inhalts als der Einkleidung. Sie sind nicht nur eine getreue Darstellung der Geschichte des Plinius, seiner Handlungen und Gesinnungen, sondern sie belehren uns auch über die Geschichte, Gebräuche und Sitten der damaligen Zeit. Vor dem 12ten Jahrhundert findet man sie selten erwähnt, und viele Schriftsteller dieses Zeitraums kennen nur 9 Bücher derselben, daher auch Einige das zehnte Buch dem Plinius abgesprochen haben. So viel scheint richtig zu seyn, daß dieser selbst das 10te Buch als eine besondere Schrift edirt hat, welche aber in der Folge des ähnlichen Inhalts wegen mit den übrigen Briefen in Ein Werk gefaßt worden ist; an der Aechtheit desselben ist nicht zu zweifeln. Von den zahlreichen Ausgaben der Plinianischen Briefe bemerken wir die von Corte und Longolius. Amst. 1734. 4; ferner von Gesner und Ernesti. Leipzig, 1770 g. — Von den Beweisen der Beredtsamkeit des Plinius ist uns nur sein Panegyricus übrig geblieben. Die Veranlassung zu dieser Rede und den Inhalt derselben haben wir schon oben angegeben. Seine Absicht dabei war, der Welt ein treues und vollständiges Gemälde von den Tugenden und erhabenen Eigenschaf

ten des Trajan als Fürsten und als Menschen vorzulegen, um seiner Dankbarkeit gegen diesen Monarchen Genüge zu leisten, und um künftigen Fürsten ein Muster vorzustellen, dem sie nachstreben sollen. Bei vielen unleugbaren Schönheiten dieser Lobrede und bei ihrem großen Werthe für die Geschichte des Trajan, ist doch beides, Lob und Rednerschmuck, zu sehr in ihr verschwendet. Man findet den Panegyricus mit in der oben angezeigten Ausgabe der Briefe des Plinius von Gesner und Ernesti, auch einzeln von C. G. Schwarz mit einem gelehrten und brauchbaren Kommentar herausgegeben, Nürnberg, 1746. 4. Nach derselben der Text von Gesner, Götting. 1749. 8. Eine ganz neue Ausgabe des Panegyricus mit Anmerkungen hat man auch von G. E. Gierig, Prof. in Dortmund; das Jahr und der Ort, wo sie herausgekommen ist, ist mir aber unbekannt. Leben ꝛc. des jüngern Plinius von G. E. Gierig, Prof. in Dortmund, 1798; Fabr. Bibl. lat. II. p. 407. ed. Ern.

Πλινθία, siehe Scutulae.

Plinthine, die äußerste westliche Gränzstadt von Aegypten, nördlich von Taposir (Abusir). Von ihr hatte der plinthinetische Meerbusen den Namen.

Plinthius, ein Sohn des Athamas und der Themisto, welchen diese tödtete, als sie den Sohn der Juno zu tödten glaubte. Hyg. fab. 1 et 239.

Πλινθος, Plinthe, Tafel. So nennt man in der Baukunst das unterste viereckige Glied an den Basen der Säulen, Pilaster und Postamente. In den ältesten Zeiten war die Plinthe unstreitig ein einfacher Stein, der unter den Stamm des Baumes gelegt wurde, um dem Verfaulen vorzubeugen (s. Columna). Auch diente die Plinthe zu einer dauerhaften Unterstützung der Säule und um ihr einen festen Stand zu geben. Die älteste griechische Säule, oder die etruscische, hatte eine runde Plinthe. (Vitr. IV. 7); die [illegible] Säulen hatten zwar gemeiniglich Basen, sondern standen unmittelbar der obersten Stufe des Tempels ruhten aber doch bisweilen auf [illegible] wenn man sie erhöhen wollte, [illegible] der bloßen Erde aufstellte, [illegible] Plinthen sind dann viereckig neuern Baukünstlern wird die [illegible] selten weggelassen. Stieglitz clop. d. bürg. Bauk. IV. Art. [illegible]

Plisthenes, ein Sohn des [illegible] welcher mit der Aerope, der [illegible] Tochter, den Agamemnon und [illegible] zeugte. Apollod. III. 2. 2; [illegible] ad Hom. Il. β. 249. Da er [illegible] starb, und Atreus seine beiden [illegible] sich nahm, und als seine eigenen erzog, so werden diese gemeiniglich Söhne des Atreus selbst [illegible] und führen daher den Beinamen den. Diod. Cret. I. c. 1.

Plisthenes, einer von den Söhnen des Thyestes, welche schlachtete. S. Atreus und Thyestes.

Plistorus, siehe Plestorus.

Plistos, ein Flüßchen in Phocis sich neben Delphi vorbei in den Crissa (Golfo di Salona) ergoß.

Plithana, eine Stadt im Lande chinabades (s. d. Art.), in der gen Halbinsel Indiens. Sie war Handelsstadt, und lag zehn [illegible] südlich von Barygaza. Wahrscheinlich ist sie das heutige Pultanah, von den Ufern des Godavery. Dolatabad. Mannert Geogr. H. S. 182.

Plote, eine Nymphe, mit welcher piter den Tantalus zeugte. Lact. Nat. Com. VI. c. 18.

Plotinopolis, eine Stadt in der Odrysier in Thracien, am [illegible] Sie hat noch jetzt den alten Namen

Plumbaria, eine kleine Insel bei nien an der Landspitze von Dianium (Denia).

Plusius, der Reiche, ein Beinamen des piter, unter dem er einen Tempel bei Lacedämoniern hatte. Paus. Lac. 19.

Plutarchus, ein berühmter griechischer Schriftsteller in der letzten Hälfte des en Jahrhunderts nach Chr. G. Er r von Chäronea in Böotien gebür- und um das Jahr 50 nach Chr. b. geboren. Der Namen seines Va- s, der in Chäronea eine Magistrats- le bekleidete, ist nicht bekannt. Er bierte während der Regierung des Nero er dem Philosophen Ammonius, den n aber nicht mit dem spätern Am- nius Saccas verwechseln muß, und rte unter Domitian zu Rom selbst die ilosophie, wo er auch mit der Ge- chte, Literatur, den Sitten und Ge- uchen der Römer bekannt ward. Er rte daselbst unter andern den berühm- Arulenus Rusticus zum Schüler, der n Domitian getödtet wurde. Tra- , der ihn sehr schätzte, beehrte ihn der Konsulwürde und ernannte ihn n zum Präfecten von Illyrien. Wenn Einige zum Lehrer des Traian ma- n so ist dies unrichtig, denn dieser rst war mit ihm ungefähr in gleichem ter und erhielt auch seine Jugender- hung im Lager; aber ein Lehrer des drian war er, und daher rührt eben er Irrthum, weil Hadrian nach sei- r Adoption vom Trajan auch Traja- s genannt wurde. Unter Hadrian rd er Procurator von Griechenland, ch im hohen Alter bekleidete er eine riesterstelle des Apollo zu Delphi und rb zuletzt in seinem Vaterlande un- fähr im 70sten Jahre seines Alters, 4ten oder 5ten der Regierung s Hadrian, um 120 nach Chr. .; Einige setzen seinen Tod in das 34ste Jahr nach Chr. G., so daß er er 80 Jahr alt geworden wäre.

Plutarch gehört mit zu den fruchtbar- n alten Schriftstellern; er war ein Mann von sehr ausgebreiteten gelehrten, vornämlich historischen Kenntnissen. Er hatte sehr viel Talente zum Geschicht- schreiber, mit denen er Erfahrung über Welt und Menschen, ein treffendes pra- ctisches Urtheil und eine sehr moralische Denkart verband. Unter seinen noch übrigen Werken sind auch seine vergleichenden Lebensbeschreibungen (Βιοι παραλληλοι) die besten, lehrreichsten und interessantesten. Als Philosoph war er Eklectiker, aber ein entschiedener Feind des Epicureismus und auch ein Gegner der Stoa. Am meisten war er der pla- tonischen Philosophie geneigt, doch so, daß er sie oft mißdeutete, schief an- wandte, auch von andern Systemen et- was aufnahm, z. B. das aristotelische Moralprincip, bisweilen den Sceptiker machte und zuweilen sich wiederum dem ungereimtesten Aberglauben und einer lächerlichen Frömmigkeit ergab. Als Phi- losoph zeigt er sich überhaupt nicht selten als einen beschränkten Kopf. Seinen Aberglauben beweist nichts mehr, als seine berühmte Abhandlung über die Isis und den Osiris, welche er der Klea, Oberpriesterin zu Delphi widmete, indem diese in die großen Geheimnisse des Osiris eingeweihet war. Plutarch sammelte in derselben nicht nur die Fa- beln und Legenden von den ägyptischen Göttern und dem Ursprunge der ägypti- schen Religionsgebräuche; sondern er bemühete sich auch einen philosophischen Sinn hineinzulegen, um sie dadurch vor der Vernunft zu rechtfertigen. Doch bleibt er sich in dem Gesichtspunkte, aus dem er die ägyptischen und griechi- schen Mythen betrachtete, nicht immer gleich. Bald erhebt er die ägyptischen Götter zu allgemeinen Gottheiten der Menschheit, die auch ehedem von allen Menschen gekannt worden wären, weil sie nur Eigenschaften und Vollkommen- heiten des höchsten Gottes bezeichnet hät- ten, die erst spät ägyptische Namen er- halten und durch Mißverstand vom Volke für verschiedene Personen, so wie von Griechen und Römern für eigene Nationalgottheiten Aegyptens gehalten

worden wären. Bald erklärt er sie für Symbole der Elemente und Naturkräfte. Bald führt er sie auf platonische Philosopheme zurück. So ist ihm Osiris das Symbol des bessern Theils der Weltseele; Typhon das Symbol der Materie und der rohen Weltseele; Isis das ewige Princip alles Vorhandenen und Werdenden, die aller Formen fähige, aber mehr für das Gute empfängliche Materie; Horus, als Sohn des Osiris und der Isis, die sichtbare Körperwelt; Typhon der Urheber des Bösen und des Unvollkommnen in ihr. Doch ist nicht zu leugnen, daß hin und wieder in seinen Schriften merkwürdige philosophische Ideen zerstreuet sind; ein systematisches Ganzes läßt sich aber aus ihnen nicht zusammensetzen. Am meisten verdienen seine moralischen Reflexionen Aufmerksamkeit. Wie sehr sich Plutarch schon zur Alexandrinischen Philosophie hinneigte, lehrt seine Erklärung, wie höhere Geister sich den Menschen mittheilen. Ihre Gedanken nämlich haben einen Glanz, ein Licht, und durchdringen alles, sind überall allen Menschen zugegen, jedoch nur denen vornämlich, deren Seele von innerer Unruhe und materiellen Reizen frei ist. Plut. de gen. Socr. p. 589. T. II. Man vergleiche nur mit diesem Satze das System des Plotinus.

Der Sohn des Plutarch, Lamprias, verfertigte ein Verzeichniß von den Schriften seines Vaters, welches wir noch jetzt, obgleich nicht ganz vollständig, besitzen; dennoch findet man in demselben über 200 Abhandlungen des Plutarch angeführt, von denen wir noch, dem Verzeichniß in Fabr. Bibl. gr. zufolge, gegen 130 besitzen, von denen aber einige nicht von allen Gelehrten dem Plutarch beigelegt werden. Diejenigen Schriften, welche nicht historischen Inhalts sind, werden gewöhnlich mit dem gemeinschaftlichen Namen Scripta moralia, moralische Abhandlungen belegt, ob sie gleich nicht alle moralischen Inhalts sind. Die vornehmsten Schriften des Plutarch sind folgende:

1) Βιοι παραλληλοι, vitae parallelae, Biographieen von berühmten Griechen und eben so viel Römern, von denen er immer zwei, einen Griechen und einen Römer, zusammenstellt und beide mit einander vergleicht. Dies ist unstreitig das vorzüglichste Werk des Plutarch. Wir haben davon noch 44 Biographieen; einige sind aber verloren gegangen. Außerdem sind noch 5 Biographieen vorhanden, die nicht mit zu den Parallelen gerechnet werden, welche aber vielleicht nicht alle vom Plutarch herrühren. — Von den moralischen Abhandlungen sind die wichtigsten:

2) Περὶ παιδῶν ἀγωγῆς, von der Erziehung der Kinder, welche aber von Einigen nicht dem Plutarch beigelegt wird.

3) Πῶς δεῖ τὸν νέον ποιημάτων ἀκούειν, wie man Gedichte mit Nutzen lesen und hören müsse.

4) Πῶς ἄν τις διακρίνειε τὸν κόλακα τοῦ φίλου, wie man den Schmeichler vom Freunde unterscheiden müsse.

5) Περὶ δεισιδαιμονίας, vom Aberglauben, worin er zeigt, daß selbst Atheismus nicht so schlimm sey als Aberglauben.

6) Ἀποφθέγματα βασιλέων καὶ στρατηγῶν, von sinnreichen Sprüchen.

7) Ρωμαϊκά, oder Quaestiones Romanae, eine Abhandlung von den Sitten und Gebräuchen der alten Römer.

8) Περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσιριδος, von der Isis und dem Osiris. S. oben.

9) Περὶ τοῦ μὴ χρᾶν ἔμμετρα τὴν Πυθίαν, von der Schlechtheit der Verse in den meisten Orakelsprüchen und warum die Pythia ihre Sprüche nicht mehr in Versen sagt.

10) Περὶ τῶν ὑπὸ τοῦ θεοῦ βραδέως τιμωρουμένων, ein Dialog, der

rafe der Gottheit spät, aber gewiß nme.

11) Περὶ τῦ Σωκράτες δαιμονίȣ, Dialog über den Genius des Sotes.

12) Συμποσιακῶν προβλημάτων. r. IX, de quaestionibus convivaus.

13) Vita X oratorum, Lebensbeeibungen von 10 Rednern, des Anhen, Andocides, Lysias, Isocrates, schines, Isäus, Lycurgus, Demosthes, Hyperides, und Dinarchus.

14) Περὶ τῶν ἀρεσκόντων τοῖς Φιτόφοις, Libr. V. von den Grundsätzen vornehmsten Weltweisen.

15) Περὶ Μȣσικῆς, von der Musik.

Von den Ausgaben des Plutarch berken wir die zu Frankfurt 1620 in i Follobänden mit Xylanders lateinir Uebersetzung herausgekommene Ausbe aller noch vorhandenen Werke desen; ferner die von Reiske in 12 tavbänden mit einer lateinischen Uebeung und mit Anmerkungen besorgte sgabe, Leipz. 1774—82. Die neueste sgabe ist die von Jo. Georg Hutten, bingen 1791—94. 8.; bis 1794 wa 6 Bände davon heraus. Auch von zelnen Schriften des Plutarch hat man ondere Ausgaben. Fabr. Bibl. gr. p. 153. etc. ed Harl.; Buhle Gesch. Phil. IV. S. 219.

Pluteus. So nannte man außer ann Bedeutungen im Kriege eine Art r Schutzdächern, womit sich die Belaer gegen das feindliche Geschoß sicher. Der Pluteus bestand aus einem chtwerke (crates) von Weiden und dern Reisern, welches mit Leder überen war. Man richtete dieses Flechtrk in Gestalt eines halben Zirkels in Höhe und so hatte man einen mehr mannshohen Schutzschirm ohne Dach, die dahinter stehenden Soldaten gen das feindliche Geschoß schützte. Unterhalb war der pluteus mit drei Rädern, eins in der Mitte und die andern zwei an den Enden versehen, so daß er bequem von einem Ort zum andern gefahren werden konnte. Oft war er auch von Brettern gemacht. Vergleiche den Art. Poliorcetica. — Aehnliche Schutzwehren auf Schiffen nannte man auch plutei und bei den Griechen περιφράγματα, παραφράγματα, παραπετασματα, παραβλήματα, προκαλυμματα. Es waren gewöhnlich Häute oder rohe Felle, welche zu beiden Seiten des Schiffs ausgespannt wurden, um zu verhüten, daß die Wellen nicht ins Schiff schlagen möchten, und das Geschoß feindlicher Schiffe abzuhalten. Pott Arch. II. S. 199. 294; Cilano röm. Alterth. IV. S. 799.

Pluto, eine Tochter des Ocean und der Thetys. (Hes. Theog. 355.), bei Andern eine berecynthische Nymphe. (Nonn. Dionys. XLVIII. 730,), oder eine Tochter des Himantes (Hyg. fab. 155.), oder des Saturnus. Schol. Pind. ap. Munk. ad Hyg. l. c. Jupiter soll den Tantalus mit ihr gezeugt haben (Hyg. fab. 82; Ant. Liberal. c. 36.) indem sie auch Plotis und Plote genannt wird. S. Plote.

Pluto, die bekannte Gottheit der Unterwelt, ein Sohn des Kronus und Bruder des Jupiter. Der Namen Pluto, der gewöhnlich von den Römern, von den Griechen nur in spätern Zeiten, gebraucht wird, soll ihm nach Einigen als Gott der unterirdischen Reichthümer gegeben worden seyn (von πλȣτος, Reichthum). Heyne in Not. ad Apollod. p. 780 bemerkt, daß dieser Namen vielleicht aus den Orphischen und Eleusinischen Mysterien seinen Ursprung habe. Bei den Römern heißt er noch außerdem: Orcus, Iupiter infernus, Iupiter Stygius, Dis, Veiovis, Summanus, d. h. summus manium, Beherrscher der Schatten. Bei den Griechen war der gewöhnliche Namen, wel-

chen man ihm beilegte, Hades. (Ἅδης, Ἀΐδες, Ἀϊδωνευς). Die Hauptmythen von ihm kommen schon bei Homer vor. Gleich den übrigen Kindern der Rhea verschlang ihn Kronus, aber durch das Brechmittel der Metis gezwungen, mußte er ihn wieder von sich geben. Apollod. I. 2. 1. Nach der Besiegung des Kronus theilte er sich in dessen Reich mit dem Jupiter und Neptun und erhielt durch das Loos die Unterwelt, die er nun als König beherrschte. Hom. Il. o. 187. ꝛc. Daher nennt ihn Homer den König der Unterirdischen, und als dieser sitzt er auf einem Throne. (Il. υ. 61, 62.) Ferner heißt er bei ihm der unterirdische Jupiter, Ζευς καταχθονιος (Il. ι. 457.), der Unerbittliche und Unversöhnliche (Hes. Theog. 455. Hom. Il. ι. 157), der Göttern und Menschen Verhaßte, weil er die Sterblichen durch den Tod in sein Reich hinabzieht. Seine Wohnungen sind öde, schrecklich und schauervoll (Hom. Il. υ. 64; 65), und vor seinem Pallaste liegt der furchtbare Cerberus. Il. Ϛ. 367. ꝛc. Gleich den übrigen Göttern fährt er auf einem Wagen, der von vier schwarzen Rossen gezogen wird, welche Orphnäus, Aethon, Nycteus und Alastor heißen (Claudian. de R. P. I. v. 282.), er lenkt sie mit goldenem Zügel, daher der Beiname χρυσηνιος bei Pindar. Die 17te orphische Hymne singt von ihm: Er, der Zeus der Unterwelt, der Wohlthätige, hält in seiner Hand die Schlüssel der Erde und segnet mit Früchten das Jahr. — Mehrere Gottheiten führten Schlüssel; Pluto aber hier, wie aus dem Zusammenhange dieser Stelle erhellet, als Urheber der Fruchtbarkeit, in sofern nämlich jeder Saamen eine Zeitlang unter der Erde liegt und sich daselbst zur künftigen Pflanze entwickelt. In diesem Sinne heißt er auch der Wohlthätige (ευβουλευς). Sonst zeigt der Schlüssel überhaupt auch Herrschaft, Macht, und schützende Kraft an und Pluto mußte um so mehr Schlüssel erhalten, da die Dichter einmal angenommen hatten, die Unterwelt mit Pforten zu versehen, durch welche man in dieselbe hinabstieg. — Durchs Loos, fährt die genannte Hymne fort, ward ihm die Unterwelt, der Fußtritt der Götter (weil die Götter auf dem Olymp wohnten und dieser auf der Erde über der Unterwelt ruhte), die Stütze der Sterblichen (weil die Erdfläche, auf der die Menschen wandeln, gleichsam von der Unterwelt gestützt wird) zu Theil, und beschlug er auf den schattigen, lichtlosen Wiesen des fernen, ewig festen, tiefen, unendlich weiten Tartarus, wo die Wurzeln der Erde laufen, und an den düstern Acheron seinen unterirdischen Pallast und Thron auf, von dem aus er mit seinem Scepter herrschet. Er, der Göttliche (πολυδαιμων, wofür aber Ruhnken sehr passend πολυδεγμων, multiplus, capax, lieset) herrscht durch die Kraft des Todes über die Menschen. Er, der Allherrscher, der Begeisternde (ενθεος; so nennt ihn der Dichter vielleicht, weil er an den begeisternden Dampf der delphischen Höhle dachte, die diesen dem Pluto zuschrieb), ist Richter des Bekannten und Verborgenen. Einst verwundete ihn Herkules in dem Eingange zum Schattenreiche, indem er ihm einen Pfeil in die Schulter schoß, und Pluto eilte nun nach dem Olymp zum Päon und ließ sich wieder heilen. Hom. Il. ε. 395. Nach Apollodor II. 9. 15. kämpfte auch Herkules mit ihm um die Alceftis wieder nach der Oberwelt zurückzuführen. Eines dritten Kampfes des Pluto und Herkules, erwähnt Pindar Ol. IX. 50. Herkules bekriegte den Neleus, König von Pylus, der ihn beleidigt hatte, und Neptun, des Pluto Vater, kam mit dem Pluto und der Juno seinem Sohne zu Hülfe. Pluto kämpfte mit seinem Stabe, womit er die Schatten nach der Unterwelt treibt, gegen den mächtigen Alciden und wurde von ihm besiegt. Da Herkules den Cerberus aus der Unterwelt holte, so mußte

r sich gefallen lassen, daß dieser den Theseus befreiete, den Hirten seiner Heerden, Menötius, tödtete, und eins von seinen Rindern schlachtete, um den Schatten Blut geben zu können. Apollod. II. 5. 12. Auch in der Insel Erythia weideten Heerden des Pluto. Apollod. II. 5. 10. — Im Kampfe des Jupiter mit den Titanen beschenkten ihn die Cyclopen mit dem unsichtbar machenden Helme (Apollod. I. 2. 1.), auch gegen die Giganten stand er den Kroniden bei (Claudian. Gigantom. v. 45.), und lieh seinen wunderbaren Helm dem Hermes. Apollod. I. 6. 2. In der ältesten Mythologie treibt er noch selbst mit seinem Stabe (σκηπτρον, virga.) die Schatten zur Unterwelt (Pindar. Olymp. IX. 50.), aber schon bei Homer erscheint er in dieser Rücksicht mehr als König; Hermes ist hier sein Herold, der dies Geschäft für ihn verrichtet. Beide Vorstellungsarten sind übrigens von der Sitte der griechischen Könige entlehnt, die Stäbe als Zeichen der Königswürde führten und sie ihren Helden gaben, wenn sie in ihrem Namen öffentliche Geschäfte verrichten sollten. — Die Gemahlin des Pluto ist Proserpina, welche er einst, als sie auf einer Wiese bei Eleusis (Orph. Hymn. 17.) Blumen pflückte, raubte und auf seiner Quadriga durch die Höhle der Attbis (d. h. durch eine Höhle in Attica) nach der Unterwelt entführte. S. Proserpina. Mit ihr straft er die Verbrecher, die andere Menschen beleidigen, durch die Erinnyen, und entscheidet über jede bekannte und verborgene That. Hom. Il. I. 457. ꝛc.; Orph. Hymn. in Plut. Die Homerische Hymne 1 die Ceres nennt ihn Chrisaoreus, den mit dem Schwerdte bewaffneten. Mit diesem Schwerdte löste er die Bande des vom Acastus gefesselten Peleus und lieh s ihm, um sich damit an dessen boshafter Gemahlin Astydamia zu rächen. S. Peleus. Als König der Unterwelt hatte r gleichsam einen Hofstaat, zu welchem die drei Richter, Aeacus, Minos und Rhadamanth, der Fährmann Charon und die Erinnyen gehören.

Pluto's Verehrung war bei den Griechen und Römern weit verbreitet; insbesondere hatte er einen alten Tempel zu Koronea in Böotien und zu Pylos in Messenien, einen heiligen Hain aber bei Nysa. In Rom hatte er einen Tempel in der achten Region unter dem Namen Vejovis und als Semanus oder Dis Pater einen in der eilften Region. Es waren ihm heilig die Cypressen, der Buchsbaum, die Narcissen und die Pflanze Adiantum (Frauenhaar). Wenn man ihm bei den Griechen Opfer brachte, die gewöhnlich in Stieren und Ziegen bestanden, so zündte der Priester Weihrauch zwischen den Hörnern des Thiers an und tödtete es dann. Besonders waren ihm die Schenkel des Thieres gewidmet. Alle Opfer des Pluto und der andern unterirdischen Götter mußten in dem Schatten der Nacht dargebracht werden: auch die Bänder, womit der Kopf des Opferthiers geschmückt war, waren schwarz, die Priester aber mit Cypressen bekränzt. Zu Trözene, im Tempel der Diana der Erhalterin, hatten Pluto und die unterirdischen Götter zwei Altäre, welche über zwei Oeffnungen standen, durch welche man zur Unterwelt hinabsteigen konnte. Durch die eine brachte Herkules den Cerberus ans Tageslicht herauf, durch die andere führte Bacchus die Semele aus der Unterwelt. — In Latium hatte man ihm Anfangs Menschen geopfert, mit dem Entstehen milderer Sitten aber wurden diese Grausamkeiten abgeschafft und man wählte nun für ihn Stiere, Schaafe und andere Thiere von schwarzer Farbe zum Opfer; diese Thiere mußten ohne Fehler und unfruchtbar seyn. Man opferte sie ihm immer in gerader Zahl: auch mußten sie ganz in Asche verwandelt und nichts durfte davon für die Priester oder das Volk aufbehalten werden. Während der Feierlichkeit mußte das tiefste Stil-

schweigen beobachtet werden. Die Einwohner von Latium und der Gegend um Krotona hielten die Zahl 2 dem Pluto für heilig, deswegen hielt sie Pythagoras für eine unglückliche Zahl und die Römer weiheten aus dem nämlichen Grunde den 2ten Monat des Jahres, den Februar, dem Pluto, und bestimmten den 2ten Tag dieses Monats ganz vorzüglich zu seinen Opfern. Die vornehmsten Beinamen des Pluto sind: Agathalyus, Altor, Dis, Adesius, Agelastus, Agesilaus, Axiocerses, Chthonius, Februus, Feralis, Orcus, Quintalis, Salutaris, Soranus, Stygius, Summanus, Tellumo, Vedius, Vejovis. Man sehe zum Theil davon die besondern Artikel.

Man stellt ihn immer mit einem dikken Barte und einer finstern Miene vor; oft trägt er auf seinem Kopfe den ihm von den Cyclopen geschenkten, unsichtbar machenden Helm, oder eine Krone von Ebenholz, oder einen Kranz von der Pflanze Adiantum, die in feuchten und tief liegenden Gegenden wächst, oder von Narcissen. In der Hand trägt er den zweizackigten Scepter oder einen Stab, oder einen Schlüssel; neben ihm ruhet der Cerberus. Er sitzt entweder auf einem Throne von Ebenholz, oder fährt auf einem mit seinen Rossen bespannten Wagen. Auf dem Throne sitzend stellt ihn Bathykles am Throne des Amycläus vor, umgeben von den Horen. Wenn er statt der Krone mit einem Scheffel auf dem Kopfe abgebildet ist, so ist diese Vorstellung ägyptisch und von der Abbildung des Serapis hergenommen, der gewöhnlich einen Scheffel oder Fruchtkorb auf dem Haupte trägt, in welchem man das Getraide maß und wodurch man auf den Nilmesser anspielte. Von der Hypothese eines Gelehrten, daß Geryon und Pluto Eine Person gewesen wären, siehe den Art. Geryon. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. II. 1te Abth. S. 82; Dict. de la fable par Chompré; Hed. Lex.; Herm. Handb. der Mythologie, II. S. 388. II. S. 477. ꝛc. Adams röm. Alt. S. 510.

Plutus, der Gott des Reichthums, der Reichthum selbst personificirt. Nach Hes. Theog. 969. war er ein Sohn des Jasion und der Ceres, in der Grotte Tripolo in Kreta geboren. Diod. Sic. V. c. 77. Diese Abstammung giebt den Sinn der ganzen Fabel; denn Jasion war der Erfinder des Ackerbaues in Kreta; Plutus ist also ein allegorisches Wesen und der Sinn der Fabel von ihm ist: Ackerbau giebt Reichthum. Anfangs war er sehend; weil er aber mit seinen Gaben nur die Guten beglückte, so machte ihn Jupiter blind, damit er ohne Unterschied an Böse und Gute den Reichthum austheilen möchte. Schol. Theocr. Idyll. X. v. 19; Aristoph. Plut. v. 87. Sein Wohnsitz war tief unter der Erde. Er war schwach, unvermögend, und hinkend wenn er zu Jemand kommen wollte, aber schnellfüßig, ja gar auf leichten Fittigen eilte er fort, wenn er Jemand verlassen sollte. Lucian. in Timon. §. 350. Nach Hyginus Astron. II. 4. war sein Bruder Philomelus, dem er aber nichts von seinen Schätzen mittheilte. Nach Pausanias Boeot. c. 16. trug ihn in Athen die Göttin des Friedens, in Theben die Göttin des Glücks für den Armen; zu Thespia war er ein Begleiter der Minerva Ergane. Paus. ib. c. 26. Das Treffende dieser Symbole leuchtet von selbst in die Augen. Mit welchen Attributen er abgebildet worden sey, ist jetzt unbekannt. Nach Philostr. Icon. II. 11. 27. war er am Schlosse zu Rhodus vom Himmel herabschwebend und sehend abgebildet. Aristophanes und Lucian haben ihn nämlich dies allegorische Wesen eingeführt; ersterer in seinem Lustspiele Plutus, letzterer in seinem Dialog Timon. Dictionnaire de la fable par Chompré; Nitsch Beschreibung des Zustandes der Gr. II. 1ste Abth. S. 310.; Hed. Lex.

lavius siehe Ombrius.

Λιτραία, ein Fest, das in Athen Ehre der Aglaurus, der Tochter des ys, oder vielleicht richtiger zu Ehr der Minerva, welche den Beinamen rus hatte, gefeiert wurde. Man r bei demselben die Statue der ra zu entkleiden und zu waschen, daher kam auch der Name πλυν-, von πλυνειν, waschen. Den es Festes hielt man für einen un-chen Tag und die Tempel waren mit Seilen umgeben, die den Ein-n dieselben versperrten. Die klas-Stelle über dieses Fest findet sich cibiades des Plutarch. Nach dem-wurde es am 26 Tage des Mo-Thargelion, ungefähr in unserm und mit gewissen geheimnißvollen uchen gefeiert. Di jenigen, welche Mysterien verrichteten, hießen ηγηται. Alcibiades kam gerade ge dieses Festes aus seinem Exil then zurück und man wollte da-lerlei unglückliche Prognostica aus Umstande ziehen. Unter andern bekannten Gebräuchen wurden an n Feigen in Procession umher n, welches man Ἡγητηρία oder ia nannte. Pott. Arch. I. 928.

, ein Platz, oder eigentlich ein in Athen, der nördlich vom Mu-und südwestlich vom Ceramicus lag. dem Volke zum Versammlungs-bestimmt und hatte auch von dem drange daselbst den Namen. Er mit äußerst schlechten und altmodi-Gebäuden umgeben und blieb für ener in ihren glücklichsten Zeiten Bild der alten Einfalt. Nitsch d. Zust. d. Gr. I. S. 120.

illatores. bei den Griechen οἰνο-Mundschenken. Es waren gewisse nen bei den Griechen und Rö-welche bei der Tafel für die Dar-g des Weins und für die Aus-ng desselben Sorge trugen. Schon chsten Alterthum findet man Spu-ren von dieser Art Bedienten, indem in diesem Zeitalter die κηρυκες, Herolde dazu gebraucht wurden. Hom. Ody. 14; Athen. X. 7. Gewöhnlich wa-ren es Sclaven oder schöne Knaben und Mädchen. Hom. Od. α. 149; Eustath. ad Il. γ. p. 333. Ja die vornehmsten Personen, z. B. Könige, schämten sich nicht, ihre Kinder dazu zu gebrau-chen. Athen. l. c. Man weidete an dem An-blick ihrer Reize zugleich die Augen und daher nahm man in den Zeiten des Lu-xus schöngebildete und wohlgekleidete Sclaven dazu, die geschmückt und zier-lich gekämmt waren. Man sehe Philo de vita contemplativa. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 589.

Pocula, Becher, Trinkgeschirre, s. Calix.

Podagra, ein Materinstrument bei den Römern, nämlich ein schwerer Klotz, an welchem man die Füße des Verbrechers befestigte, um ihn dann mit verrenkten Armen in die Höhe zu ziehen und so den Leib mit Gewalt auszudehnen. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Röm. II. S. 1026.

Podalirius, ein Sohn des Aesculap und der Epione (Paus. Messen. c. 31; Nat. Com. IV. 11), einer von den Freiern der Helena (Apollod. III. 10. 8) und wie sein Bruder Machaon ein berühmter Arzt. Nach Xenoph. Cy-neget. p. 973 war er ein Zögling des Chiron, nach dem Quintus Calaber (Paralipom. Hom. VII. v. 60) aber war er von dem Machaon unterrichtet worden. Er ging nebst diesem seinem Bruder mit in den trojanischen Krieg und that sich hier als Held und Arzt unter den Grie-chen hervor. S. d. Art. Machaon. So heilte er nach Quint. Calab. IX. 467. den Philoctet von seiner für un-heilbar gehaltenen Wunde. Bei der Rückkehr von Troja wurde er nach Ka-rien verschlagen. Paus. Lac. c. ult. Hier irrte er lange einsam umher, bis er von einem Ziegenhirten aufgenommen und zum Könige Damäthus geführt

wurde. Vermuthlich gab er sich diesem zu erkennen und bewies sogleich seine medicinische Geschicklichkeit dadurch, daß er dessen Tochter Syrna, welche an den Folgen eines Falles vom Dache eines Hauses litt, heilte, indem er ihr an beiden Armen zur Ader ließ. Ihr Vater, höchst erfreut über den glücklichen Ausgang einer damals sehr gewagt scheinenden Operation, gab sie dem Arzte zur Gattin und belehnte ihn mit der ganzen karischen Halbinsel. Hier bauete er zwei Städte, die eine nannte er seiner Gemahlin zu Ehren Syrna, die andere führte den Namen des Hirten, dem er sein Glück zu danken hatte, nämlich Byhassus, wie Stephanus Byz. versichert, der diese Geschichte v. Συρνα erzählt.

Podandos siehe Padyandos.

Podarce, eine von den 50 Töchtern des Danaus und der Pieria. Apollod. II. 1. 4.

Podarces, ein Sohn des Iphiklus und Enkel des Phylacus. Apollod. I. 9. 12. Nach Homer Il. β. 695. ging er mit seinem ältern Bruder Protesilaus mit vor Troja, erhielt nach des letztern Tode das Kommando, kam ihm aber an Tapferkeit nicht gleich. Bei Hygin wird nicht dieser, sondern der weiter unten folgende Podarces unter den Kriegern vor Troja genannt.

Podarces, der eigentliche Namen des Priamus. S. Priamus.

Podarces, ein Sohn des Andrämon und der Gorgis, der mit zehn Schiffen vor Troja ging. Hyg. fab. 97.

Podarge, eine von den Harpyien, mit welcher Zephyrus auf einer Wiese am Gestade des Oceans die unsterblichen Pferde des Achilles, Xanthus und Balius, zeugte. Hom. Il. π. 149. Der Namen bedeutet Schnellfuß. Vergl. d. Art. Harpyiae.

Podargus, 1) eins von den Pferden des Menelaus. Hom. Il. ψ. v. 299. — 2) Eins von den Menschenfleisch fr[essenden] den Pferden des Diomedes, welche [Herkules] kules tödtete. Hyg. fab. 30.

Podasimus, einer von den 50 [Söhnen] nen des Aegyptus. Hyg. fab. 170.

Pedeus oder Podes, ein Sohn [des] Eetion, ein angesehener, reicher [und] tapfrer Mann, der den Trojanern [beis]tand, vom Hector vorzüglich [geehrt] wurde und sein Vertrauter und [Mit]freund war. Im Gefecht um [seinen] Leichnam erlegte ihn Menelaus mit [einem] Speerwurfe in den Leib. Hom. Il. [ε.] 574. Herm. Myth. I. S. 256.

Podium. Nach Eiland röm. [Alt.] S. 586; und denen, welche ihm [folgen] z. B. Nitsch Beschr. d. St. Rom [1.] 105 war podium eine starke [Mauer] welche die Arena des Amphitheaters [umgab], gab, damit die Zuschauer vor den [wilden] den Thieren auf dem Kampfplatze [sicher] chert seyn und das Wasser, wenn [zu] Seegefechten die Arena angefüllt [wurde] keine Ueberschwemmung anrichten [könn]te. Diese Mauer war mit einem [Gelän]länder oder einer Gallerie von [kleinen] Säulen versehen und gleich hinter [dem] Geländer erhoben sich die Sitze der [Zu]schauer. Nach Reiz's Vorlesungen [über] die römischen Alterthümer, nach [Ehrl.] Tafeln S. 579 war aber podium [etwas] anderes. Es heißt hier: Von der [die] Arena umgebenden Mauer fingen [die] Sitze der Zuschauer an. Der [unterste] Sitz war der breiteste und auf [ihm] saßen die vornehmsten Senatoren, [der] Kaiser, consularische Personen, und [die] Ansteller der Spiele. Der Platz [für] letztern hieß tribunal editoris; der [Platz] des Kaisers, welcher eine Loge [hatte] suggestus. Um diesen ganzen [runden] Platz herum ging eine Art von [Gang] der (praecinctus) und dies hieß [podium] daher der erste Platz selbst ad [podium] spectare ad podium, auf dem [ersten] Platze seinen Sitz haben.

Ποδοκτυπια, siehe unter Scabellum.

Podopérura, ein Ort auf der [Ost]küste der diesseitigen indischen [Halb]

en die Südspitze derselben zu. Ptole-
us setzt ihn vier geographische Mei-
südlich von der Mündung des Pseu-
omos (die Bucht, in welcher die heu-
Stadt Onor liegt) und er ist also
st wahrscheinlich das heutige Bar-
or, obgleich die Entfernung etwas
er ist als sie Ptolemäus angiebt.
annert Geogr. V. 1 H. S. 201.

Poduca, Podoca, ein Ort an der
Küste der disseitigen Halbinsel In-
s, den der Periplus als eine Han-
stadt angiebt. Er lag an der Mün-
g des Flusses Paliar, in der Nähe
Sadras. Mannert Geogr. V. 1
S. 218, 224.

Poecile, ein Felsen an der Küste des
hen Ciliciens; er lag 80 Stadien
dlich von dem Hafen Kalon Ko-
kesion, welches mit dem Vorge-
e Zephyrium des Ptol. einerlei zu
scheint. Ueber denselben war ein
g in Stufen gehauen, der nach Se-
ia führte. Mannert Geogr. VI.
. S. 77.

Poeas, ein Sohn des Pholacus und
el des Ixhicius. Eustath. ad Hom.
S. 697 et 706. Nach Apollod. I.
6 war er ein Sohn des Thaumacus.
ige haben zwar hier Pholacus statt
umacus setzen wollen, aber es scheint
der That eine verschiedene Sage die-
Angabe zum Grunde zu liegen, denn
Stephanus v. Θαυμακια hat die
liche. Er befand sich mit bei dem
onautenzuge und tödtete den Talus
Krta. Apollod. l. c. et I. 9. 26.
Einigen war er es, welcher den
eiterhaufen anzündete, auf dem sich
kules verbrannte, welcher ihm dafür
Pfeile zur Belohnung gab. Apol-
II. 7. 7. Gewöhnlich erzählt man
von seinem Sohne Philoctetes.
Lex.; Not. Heyn. ad Apollod.
180.

Poecile, ein berühmter Porticus zu
en, welcher Anfangs Peisianaktos,
ter aber Pöcile (Ποικιλη) hieß,
er Theil.

weil er mit den mannigfaltigsten und schönsten Gemälden berühmter Künstler geschmückt war. Diese waren Polygnot, Mycon und Panänus, ein Bruder des Phidias. Die Ausmalung dieses Porticus fällt daher in das Zeitalter des Phidias, um Ol. 83. Mycon ließ sich für seine Gemälde in demselben bezahlen, Polygnot aber malte umsonst. Die Hauptstücke im Pöcile waren: die Bildnisse des Herkules, Theseus, der Minerva und des Sophokles, die Herakliden, welche die Athener um Hülfe gegen den Eurystheus baten, die Schlacht bei Marathon (cfr. d. Art. Panaenus), die Zerstörung Troja's, die Schlacht der Athener gegen Sparta bei Oenoe, das Treffen mit den Amazonen, den Butes hinter einem Berge stehend, so daß nur der Kopf hervorragte, welches zu dem von geschwind verfertigten Sachen gebräuchlichen Sprichworte Anlaß gab: Ταχιων ἡ Βούτης, geschwinder als Butes. Die Wände des Porticus waren mit eroberten Schilden behangen und vor dem Eingange standen die Bildsäulen des Solon und Lycurgus. In diesem Porticus (στοα) lehrte Zeno die Weltweisheit und seine Schule erhielt davon den Namen der stoischen. Nitsch. Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 140; S. 140; Pott. Arch. I. 71 ꝛc.

Poemenis, einer von den Hunden des Actäon. Hyg. fab. 181 et Ovid. Met. III. v. 215.

Poena, ein Ungeheuer, durch welches Apollo Argos verwüsten ließ und welches vom Corõbus getödtet wurde. Paus. Att. c. 43. S. Crotopus und Psamathe.

Poena, die Strafe. Bei den Griechen gab es verschiedene Strafen, womit die Verbrecher nach Maaßgabe ihres Vergehens belegt wurden, und von denen wir unter den besondern Artikeln sprechen: Ζημια, Τιμηματα, Ἀτιμια, Δουλεια (s. Servitus), Στιγματα, Στηλη, Δεσμος (s. Vincula), Φυγη, Θανατος (s. Supplicium), u. s. w.

Bei den Römern, so wie auch bei den Griechen, geschahen die Strafen entweder an Gelde, oder am Leibe, oder an seinen Rechten, oder am Leben. Von Geldstrafen sehe man den Art. Multa. Von Leibesstrafen Verberatio, Flagellatio, Fustigatio, Talio (das Wiedervergeltungsrecht); zu den Strafen an Jemandes Rechten gehörten Ignominia, Exilium (s. auch Aquae et igni interdicere), Deportatio, Relegatio, Servitus. Von den Todesstrafen siehe d. Art. Supplicium. Auch die Gefangennehmung (s. Vincula) rechneten die Römer schon mit unter die Leibesstrafen. Was die militärischen Strafen insbesondere betrifft, so kann man sie in gelindere und strengere eintheilen. Zu den erstern gehören 1) Entziehung des Soldes (Stipendii privatio, s. Stipendium), 2) Verlust der Spieße (Censio hastaria), 3) Entfernung aus dem Zelte, so daß sie bisweilen außerhalb dem Lager und ohne Zelt (Liv. X. 4), oder eine Strecke von den Winterquartieren entfernt bleiben mußten (Liv. XXXVI. 1; Val. Max. II. 7. 15); 4) daß sie ihre Mahlzeiten stehend thun mußten (Liv. XXIV. 16); 5) daß sie in einem weiten Kittel den ganzen Tag vor dem Prätorium stehen (Suet. Aug. 24; Val. Max. II. 7. 9), oder in dieser Kleidung schanzen mußten (Plut. in Lucull.); 6) daß sie Gerste statt Waizen zum Deputat bekamen Suet. Aug. 24); 7) Degradation (gradus deiectio), wenn sie unter ein niedrigeres Korps versetzt wurden oder geringere Dienste thun mußten (Val. Max. ibid.); 8) Exauctoratio; 9) das Blutlassen, eine besondere Strafe, deren Gellius X. 8. gedenkt. Bisweilen wurde eine ganze Legion ihres Namens beraubt, z. B. die legio Augusta. Dio LIV. 11. — Die strengern Strafen waren: 1) Streiche mit Ruthen (Val. Max. II. 7. 4; Juvenal. VII. 247); 2) Geißelung und Verkaufung als Sklaven; 3) Fustuarium; 4) wenn der Verbrecher unter einer Flechte (crates) mit Steinen getödtet wurde (Liv. IV. 50; I. 51) Enthauptung mit dem Beil (Liv. XV; XXVIII. 29) oder Kreuzigung 6) sie wurden auch von den Soldaten mit den Schwerdtern erstochen (Tac. Ann. 71. 44) und unter den Fuß den wilden Thieren vorgeworfen, oder lebendig verbrannt. Hatte ein ganzes Korps sich eines Verbrechens schuldig gemacht, so wurde immer der zehnte Mann ausgehoben und bestraft, was Decimatio hieß (Liv. II. 59; Cluent. 46; Suet. Aug. 24; Galba 12; Tac. hist. I. 37; Dio XLIII. XLVIII. 42) oder der zwanzigste (Vicesimatio) oder der Hundertste (Centesimatio). Pott. Arch. I. S. 2[illegible] Adams röm. Alt. II. S. 708 ff. Beschr. d. Zust d. Röm. II. S. 1[illegible]

Poenae militares s. den obigen Artikel.

Ποιναι bei Hes. Theog. 22[illegible] Name der Strafgöttinnen. Sie sind die Vergehen an Göttern und Menschen und ihr Zorn ruhet nicht eher, als bis sie sich an dem Verbrecher gerächt haben. Herm. Myth. I. S. 30.

Poeni, einerlei Name mit Carthaginienses. S. Carthago.

Poenope einerlei mit Panope.

Poetovio, oder Petovio, Petobio, auch Patavium, Patavio (im Itin. Ant.), Petavio (in der Peut. Tafel) eine der ansehnlichsten Städte, die anfangs zu Oberpannonien gerechnet wurde, zu den Zeiten des Attila aber zu Noricum und den Römern gehörte. Sie ist das heutige Petau. Auf Münzen führt sie den Namen Ulpia, zum Beweis, daß Trajan oder Hadrian ihr Stifter oder Vergrößerer war, was wahrscheinlich das letztere, denn sie kommt schon bei Tac. Hist. III. 1. als Winterquartier der 13ten Legion vor. Da sie an einer von den Hauptheerstraßen lag, so wird ihrer oft gedacht.

Pogla, oder Pugla, ein Ort in der Landschaft Milyas oder dem nördlichen

Theile von Pisidien. Er hatte in
rn Zeiten einen Bischof und lag
östlich von Kretopolis oder Kreton
, dem heutigen Susit. Mannert
r. VI, 2 H. S. 153.

gon. So hieß der Hafen von Trö-
dem heutigen Damala, in der pe-
nesischen Landschaft Argolis.

la, eine römische Kolonie in Istrien
beritalien, die noch jetzt den alten
n en führt. In spätern Zeiten hieß
dem Plinius zufolge, Pietas Ju-
Man leitete ihren Ursprung von
Kolchiern ab, welchem Vorgeben
weder Strabo noch Mela Glauben
ssen. Das nahe Vorgebirge hatte
dieser Stadt den Namen promon-
m Polaticum.

lemarchus 1) in Athen der Name
ritten Archonten, weil er im Krie-
e Armee anzuführen bestimmt war.
ar dieser Name aus der alten kö-
den Verfassung beibehalten worden,
der Polemarch sollte gleichsam die
e des Generals vertreten, welchen
König zu ernennen pflegte, um sich
riege seines Beistandes zu bedienen.
tte die Aufsicht über die in Athen
enden Fremden, über den öffent-
Unterhalt der Kinder, deren Vä-
n Kriege geblieben waren, über die
hre der letztern angestellten feierli-
Spiele (ἐπιταφικὰ ἆθλα) und
das Kriegswesen überhaupt. Er
nete die Lieder, welche zum An-
n großer Männer von der Jugend
ungen wurden, verklagte die Ueber-
und Flüchtlinge bei den Areopa-
, und mußte das Begräbnißfest des
odius begehen und der Diana
ra und dem Enyalius ein feierli-
Opfer bringen. Auch gehörte es zu
Rechten, Volksversammlungen zu-
en zu rufen.

eine militärische Charge und Civil-
eit bei den Spartanern. Bei die-
war eigentlich der König kommau-
er General en Chef, er ernannte
aber zu seinem Beistande Polemarchen als Generaladjutanten im Kriege und Kriegsräthe, welche er um Rath fragte. Sie hatten das Kommando über eine Mora. Außerdem hatten sie auch im Frieden bürgerliche Functionen; denn sie mußten für die Erhaltung der guten Ordnung in der Stadt sorgen, über die öffentlichen Mahlzeiten die Aufsicht haben und denen, welche aus gegründeten Ursachen denselben nicht beiwohnen konnten, ihre Portion zuschicken. — Endlich 3) hatte auch in Theben eine gerichtliche Obrigkeit den Namen Polemarchen. Ihr Geschäft war, die begangenen Verbrechen zu untersuchen, die Verbrecher vor sich zu fordern und durch Unterbediente ins Gefängniß führen zu lassen. Pott. Arch. I. S. 156, 159, 189, 391, 431; Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. fortges. v. Höpfner II. 2te Abth. S. 427; III. S. 113.

Polemocrates, einer von den Söhnen des Machaon und Bruder des Alexanor. Er war auch Arzt und machte die Einwohner der Landschaft Thyreatis durch seine Kunst gesund, weswegen sie ihn göttlich verehrten und in dem Dorfe Eva ihm einen Tempel erbaueten. Paus. Cor. c. ult.

Polemo, ein Philosoph aus der ältern Academie, aus Athen gebürtig und Schüler des Xenocrates. Er war von vornehmem Stande und in seiner Jugend ein ausschweifender Wollüstling, der den Moralvorträgen des Xenokrates nur in der Absicht zuhörte, um ihnen Hohn zu bieten und sie zu verspotten; aber nach und nach machten diese einen so mächtigen Eindruck auf ihn, daß er seine bisherige Lebensart aufgab und der edelste Zögling des würdigsten Lehrers ward. Er lehrte nachmals selbst mit vielem Beifalle in der Academie, indem er dem Xenocrates zwischen dem 2ten und 3ten Jahre der 115ten Ol., vor Chr. G. 315, folgte, und hatte unter andern auch den Zeno, den Stifter der Stoiker, den Arcesilas, den Crates,

welcher sein Nachfolger ward, und den Crantor zu seinen Zuhörern. Gleich anderen Philosophen der ältern Academie blieb er dem Platonismus im Ganzen genommen treu, doch war ihr Moralsystem im Ganzen mehr dem Aristotelischen ähnlich. Es war ein Eudämonismus, der die Tugend auf eine vernünftige der menschlichen Natur angemessene Ausbildung und Befriedigung der eigennützigen und uneigennützigen Triebe zurückführte, wobei also mehr Rücksicht auf die sinnlichen Anlagen des Menschen genommen wurde, als es Plato gethan hatte. Der höchste Grundsatz seiner Moral war: Lebe der Natur getreu. Nach der Versicherung des Laertius IV. 20 und des Suidas war er der Verfasser vieler Schriften, welche aber ganz verloren gegangen sind, so daß wir nur von einigen noch die Titel wissen. Buhle Gesch. d. Phil. III. S. 263 ꝛc.; Fabr. Bibl. Gr. III. p. 183. ed. Harl.

Polemo, ein berühmter Sophist und Redner aus dem 2ten Jahrhundert nach Chr. G. Er war von Laodicea am Lycus gebürtig, stammte aus einer vornehmen consularischen Familie, und war bei den Kaisern Trajan, Hadrian und Antoninus Pius außerordentlich beliebt. Die Zeit seiner Blüte fällt daher von 117 bis 138 vor Chr. G. Den größten Theil seines Lebens brachte er in Smyrna zu, wo er mit großem Beifall lehrte. Die Smyrnäer schickten ihn verschiedene Male als Gesandten an den Kaiser Hadrian, der um seinetwillen ihnen sehr viele Wohlthaten erwies. Ueberhaupt erhielt er von diesem Kaiser sehr viele Beweise einer außerordentlichen Gnade und er benutzte diese dazu, um seinen ungemeinen Stolz zu befriedigen, indem er einen Aufwand machte und von einem so zahlreichen Gefolge sich begleiten ließ, daß es sich für seinen Stand gar nicht schickte und ihm von allen Seiten Neid und Haß zuzog. Auch nahm ihn Hadrian unter die Mitglieder des Alexandrinischen Museums auf. Nicht weniger begegnete ihm Antoninus Pius mit größten Ehrerbietung, so sehr er auch einst durch seinen bäurischen Unmuth beleidigt hatte. Als nämlich Antonin als Proconsul nach Asien kam, stieg er in Smyrna im Hause des Polemo, welches das schönste und größte in der Stadt war, seine Wohnung. Polemo, der nicht zu Hause gewesen war und um Mitternacht erst ankam, war mit dieser Wahl so übel zufrieden, daß er durch seine Grobheit genöthigt wurde, in der nämlichen Nacht sich ein anderes Logis zu suchen. Als er nun den Antonin bestieg, und Polemo nach Rom kam, um ihm seine Aufwartung zu machen, so empfing er ihn nicht nur auf eine sehr verbindliche Weise, sondern nahm ihn auch in seinem Pallast auf und erlaubte sich wegen der ihm bewiesenen Unhöflichkeit nur den einzigen Scherz, daß er den Bedienten befahl, Sorge zu tragen, daß ihn Niemand aus seinem Gemache vertreiben möchte. Als sich einst ein Schauspieler bei dem Kaiser beklagte, daß ihn Polemo um Mittagszeit vom Theater vertrieben habe, so antwortete jener: Er habe ihn um Mitternacht aus seinem Bette gejagt und doch habe ich mich nicht beklagt. Wie viel Reichthümer sich Polemo durch seine Kunst als Redner erworben haben müsse, erhellet aus folgender Anecdote: Herodes Atticus schickte ihm einst, um ihm seinen Beifall wegen einer gehaltenen Rede zu bezeigen, eine ansehnliche Summe zu, welche ihm aber zu klein war, so daß er sie zurückschickte. Herodes überschickte ihm alsdann eine größere, die er denn endlich annahm. Dem Könige von Bosporus, einem Manne, der selbst viel gelehrte Kenntnisse besaß und der nach Smyrna gekommen war, um die dortigen Gelehrten und vornämlich den Polemo kennen zu lernen, gestattete er nur dann eine Unterredung mit sich, als er ihm ein Geschenk von 10 Talenten geschickt hatte. Er starb endlich im 56sten Jahre

, und zwar eines freiwilligen To-
weil er die Gichtschmerzen nicht
aushalten wollte. Er begab sich
h nach Laodicäa, seiner Geburts-
ließ sich hier ein Grab bereiten
gte sich hinein. Den umherstehen-
reunden rief er zu: Verschließet
rab, damit die Sonne mich nicht
reigend erblicken möge, und da sie
Zustand bejammerten, so sagte
ebt mir einen Körper, so will ich
) in ihn übergehen. Mit diesen
n gab er sich selbst den Tod.

s Leben dieses Sophisten hat uns
trat de vit. Soph. I. c. 25 be-
en. Seine Lehrer waren der Phi-
Timocrates, die Sophisten Sco-
s und Dio Chrysostomus, und der
r Apollophanes. Sein Sohn At-
war auch ein Sophist; unter sei-
Schülern war Aelius Aristides der
nteste (s. d. Art. vergl. mit d.
rage); seine Zeitgenossen, Bewun-
oder Nebenbuhler waren Marcus
tinus, Herodes Atticus, Diony-
Milesius und Favorinus. Die Be-
keit des Polemo hatte den Cha-
des Starken und Heftigen, ver-
er oft dadurch an Annehmlichkeit.

ir besitzen noch von ihm zwei
Δημοσιοι λογοι (Lob- und Trauerreden
ir den Staat gefallne Krieger),
amen der Aeltern gesprochen zur
des Cynägirus und Callimachus,
Athener, welche in der Schlacht
Marathon gegen die Perser den
chsten Tod fürs Vaterland gestor-
aren. Sie sind griechisch zu Pa-
86. 4. und zu Toulouse 1636. 8.
gekommen. Mehrere verloren ge-
ne Reden und Declamationen des
o findet man bei beim Philostrat
us diesem in Fabr. Bibl. gr. VI.
ed. Harl. genannt. Allg. Weltg.
S. 346. und f. 362; Fabr.
Gr. VI. p. 1 etc.

ßer diesen beiden kommen noch fol-
Polemo's vor: 1) ein gewisser
Polemo, Verfasser einer physiognomi-
schen Schrift, die noch vorhanden ist.
Viele halten diesen mit dem obigen
Schüler des Xenocrates für Eine Per-
son, mit mehr Wahrscheinlichkeit aber
behaupten Andere, daß er von diesem
und andern Schriftstellern dieses Namens
verschieden gewesen sey. Seine Abhand-
lung, unter dem Titel Physiogno-
micon, ist mit andern Pieçen grie-
chisch vom Camillus Perusçus zu Rom
1545. 4. herausgegeben worden, desglei-
chen von Franz Montecuculi, Modena
1611. 4. — 2) Polemo, der Schüler
des Stoikers Panätius. Er lebte zur
Zeit des Ptolemäus Epiphanes und
schrieb ein geographisches Werk unter
dem Titel: Beschreibung (Περιηγησις)
des Erdkreises, wovon er den Beinamen
Periegetes hatte; ferner eine Be-
schreibung von Ilium, vom Ursprunge
phocischer Städte, Epigrammen und an-
dere Schriften mehr. Man hält ihn
auch für einen der Sammler der epischen
Cyclen, einer Sammlung von mythi-
schen Gedichten, die mit dem Uranus
anhebt (siehe im Nachtrage d. Art. Cy-
clici poetae). 3) Polemo von Lao-
dicea, ein Sohn des Rhetors Zeno,
welchen Antonius und Augustus zum Kö-
nige von Pontus, und Agrippa noch
außerdem vom Bosporus machte. 4)
Polemo, des vorigen Sohn, und Kö-
nig von Pontus, der aber sein Reich freiwil
lig vom Nero in eine Provinz verwandeln
ließ. Suet. Ner. c. 18. Vergleiche
über diese beiden Polemo's den Art. Po-
lemoniacus Pontus. Vielleicht leitete
der obige Rhetor und Sophist Antonius
Polemo von diesen pontischen Königen
sein Geschlecht ab; doch sagt Philostra-
tus nichts davon. Fabr. Bibl. Gr. VI.
p. 2; IV. p. 672. ed. Harl.

Polemoniacus Pontus, ein Theil der
Landschaft Pontus in Kleinasien, welcher
den Namen hatte, weil er das kleine
Reich des Königs Polemo (s. den
vor. Art. gegen das Ende) ausmachte.
Die Küste fing östlich von Cotyora an

und erstreckte sich etwas weiter westlich als die Mündung des Flusses Thermodon. Diese Ausdehnung der Küste ist nur sehr geringe, aber in das Innere des Landes erstreckte sich die Landschaft weit in die Gebirge hinein. Die Hauptstadt war Polemonium. Mannert nennt den Stifter des neuen Reichs im Pontus einen Sohn des Pharnaces, welchen Cäsar besiegte; aber auch die Allg. Weltg. VIII. §. 455 bezeugt die oben aus Fabr. Bibl. Gr. angeführte Abkunft desselben. Er stand bei dem Antonius sehr in Gnaden, wußte sich aber nach der Schlacht bei Actium auch die Gunst des Augustus so zu erwerben, daß dieser ihn in seinem Reiche ließ, ja dasselbe noch vergrößerte. Denn nicht bloß der eigentliche Pontus Polemoniacus gehörte zu seiner Herrschaft, sondern auch das ganze östlichere Land um Trapezus und die weitere Küste bis zum Phasis Fluß erkannte ihn als ihren König; selbst Klein-Armenien war ihm zugetheilt worden nebst dem Bosporanischen Reiche. Nach seinem Tode folgte ihm auf dem Thron seine Gemahlin Pythodoris, herrschte mit Klugheit und Muth und vergrößerte ihre Länder noch durch eine zweite Vermählung mit dem Könige von Kappadocien, Archelaus, welchen sie überlebte und den einen ihrer Söhne als König von Großarmenien sah. Der andere, Polemo II. ward ihr Nachfolger im Pontus Polemoniacus durch die Gnade des Kaisers Kaligula; Nero aber machte sein Reich, mit seiner Bewilligung, wieder zur römischen Provinz, welche unter einem Präses stand und den Namen Pontus Polemoniacus für immer beibehielt. Bei der neuen Eintheilung der Provinzen unter Konstantin d. Gr. erhielt sie eine größere Ausdehnung gegen Osten, indem Karasus, Trapezus und alle die Theile, welche von dem ehemaligen Pontus Kappadocicus noch im Besitze der Römer waren, dazu geschlagen wurden; dagegen wurde die südliche Spitze dieser Provinz, in welcher die bedeutende Stadt Sebastia lag, davon getrennt und mit Kleinarmenien vereinigt. Jener wollte zwar den Namen Polemoniacus Pontus, weil er heidnischen Ursprungs wäre, abschaffen und diese Provinz unter dem Namen Hellenopontus führen, aber die alte Eintheilung blieb die gewöhnliche; Mannert Geogr. V. 2 H. S. 351 ꝛc. 438.

Polemonium, die Hauptstadt Pontus Polemoniacus (s. d. vor.), welche von ihrem Stifter, dem Polemo, den Namen hatte und bei Plinius zum ersten Male vorkommt. Indessen war der Ort schon vorhanden, aber unter dem Namen Side am kleinen Flusse Sidenus und von ihm den Namen führende Landschaft Sidene. Unter dieser findet man ihn bei Strabo. Er kam nie zu einer beträchtlichen, wie man aus dem tiefen Stillschweigen der Geschichtschreiber von ihr schließen muß. Hierokles nennt sie dumm, der Abschreiber Tolemonium; ihm ist sie nicht mehr Hauptstadt einer Provinz, sondern Nebenstadt. Sie lag nach Plinius (VI. 4) 80 Mill. geogr. Meilen westlich von Trapezus und 120 Mill. = 24 geogr. Meilen östlich von Amisus; dem zufolge ist der heutige kleine Ort und Hafen Unieh oder Falsa, ein Name, der von der Benennung des von den Alten genannten Kastells Phalisane, das 60 Stadien westlich vom Hafen Polemonium entfernt lag, entstanden zu sein scheint. Mannert Geogr. VI. 1. S. 439.

Polenor, ein Centaur, den Herkules mit seinen vergifteten Pfeilen tödtete, da er seine Wunde in dem Fluß Anigrus auswusch, so ward dieser stinkend. Paus. El. prior. c. 5.

Polentia, eine Stadt und römische Kolonie auf der größern balearischen Insel (Mallorca), das heutige Pollenza an der Nordseite der Insel. Mannert Geogr. I. S. 406.

…ae, Πωλῆται, waren in Athen …eate beſtellte Einnehmer gewiſſer …ile deſſelben, an der Zahl zehn. …mt war, die Einkünfte des Staats …ahten und den Verkauf der con…a Güter zu beſorgen. Alle dar…u ſchließenden Kontracte wurden …men ihres Präſidenten ratificirt. …dem war es ihr Amt, die in …ſäßhaften Ausländer (ſ. Metoeci), …e den ſchuldigen Tribut (μετοι… …nicht bezahlten, auf einen Markt… …πωλητήριον τῶν μετοικίων vom Ver… …ns genannt) zu führen und ſie …d als Sclaven zu verkaufen, ein …ſ, welches z. B. dem Philoſophen …ates widerfuhr. Unter ihnen …gewiſſe Unterbedienten, ἐπώλογεῖς …ſ. Pott. Arch. I. S. 121, 167.

…norari, gewiſſe obrigkeitliche …n in der Stadt Heraclea in Un…a, welche jährlich erwählt wur… …om Dio (XLIII. 28 et 48) …n praefectis urbi verglichen …Heyn. Opusc. acad. vol. II.

…, ein Beiname der Minerva, …Beſchützerin der Stadt, oder die …Stadt Verehrte bedeutet. Ins… …rde ſie unter dieſem Na… …lichen verehrt, wo ſie in dem …Theile der Stadt einen prächtigen …mit einer Bildſäule hatte, wo… …unter dem Art. Ἐρεχθεύς weit… …geſprochen haben. Unter dem …en Beinamen wurde auch die …verehrt zu Erythrä, wo ihre …e einen Rocken in den Händen …auf dem Haupte eine Himmelska… …(Paus. Ach. c. 5): desgleichen …(Spanhem. ad Callim. Hymn. …Pallad. v. 53), zu Trözene (Paus. …c. 30), und zu Tegea, wo ihr …nur einmal des Jahres ihren …bettat. Paus. Arc. c. 47. Hed. Lex.

…lichus, ein Ort, deſſen Polybius …, 5. erwähnt und der zu Laconien …n und in der Gegend von Braſiä oder Praſiä gelegen zu haben ſcheint. Manſo Geſch. v. Sp. II. S. 42.

Polichus, einer von den Söhnen des Lycaon. Apollod. III. 8. 1. S. Lycaon.

Πολιεῖα, ein Feſt, das zu Theben dem Apollo Polias, d. h. dem grauhaarigen gefeiert wurde, denn er war in Theben mit grauen Haaren abgebildet. Doch ſehe man Polius. Man opferte ihm dabei eigentlich einen Stier; da dieſer aber einſt ausblieb und die Zeit des Opfers nicht verſtreichen durfte, ſo nahm man ſtatt deſſen einen Zugochſen vom Wagen, und dieſe Sitte blieb auch in der Folge. Pott. Arch. I. S. 929.

Polieus, Beſchützer der Stadt, ein Beiname des Jupiter, unter dem er zu Athen verehrt wurde. Man feierte ihm das Feſt Διπολεῖα. S. dieſ. Art.

Poliorcetica, sc. ars, die Poliorcetik oder der Feſtungskrieg. Zuerſt bemerken wir, daß die förmliche Belagerung bei den Griechen auf eine doppelte Weiſe geſchah, entweder vermittelſt eines von außen gegen die Feſtung aufgeführten großen Walles oder Erdſchuttes (χωμα, agger, vallum), in Verbindung mit mehrern Maſchinen; oder vermittelſt der Belagerungsmaſchine allein, ohne Aufführung eines Erdwalls. Erſteres war in ältern Zeiten bis auf den Anfang des peloponneſiſchen Kriegs gebräuchlich, letzteres während dieſes Krieges und in den folgenden Zeiten. Denn erſt in der glänzenden Epoche des Perikles ward der Gebrauch der verſchiedenen Kriegsmaſchinen allgemeiner und es war natürlich, daß, ſo bald dieſe zu einer gewiſſen Vollkommenheit gebracht worden waren, man ſich gern der ſehr beſchwerlichen und langſamen Arbeit, ſolche künſtliche Erdberge aufzuführen, entzog, und man näherte ſich nunmehr unter dem Schutze der Maſchinen der Feſtung, wobei die Mauren und Thürme derſelben von den unbeweglichen und beweglichen Thürmen der Belagerer beſtrichen wurden. Die Griechen waren

zwar keinesweges das erste Volk, bei dem Spuren der regelmäßigen Belagerung angetroffen werden, aber gewiß gebührt ihnen das Verdienst, daß sie selbige verbesserten und vervollkommneten und den Festungskrieg überhaupt, insbesondere den Angriff, in ein System brachten, daß in der Folge bei ihnen und bei den Römern, bis zum gänzlichen Verfalle des Kriegeswesens der letztern, allgemein zur Vorschrift diente. Es gab bei den Alten überhaupt vier Arten des Angriffs: die Ueberrumpelung, der offenbare gewaltsame Angriff, oder Sturm, die Einsperrung, und die förmliche Belagerung. Von der Ueberrumpelung, wobei man heimlich oder durch List in den Ort einzudringen suchte, ist weiter nichts zu bemerken. Bei der Eroberung durch Sturm wurde der Platz von dem ganzen Heere eingeschlossen und von diesem auf einmal von allen Seiten angegriffen. Zuerst suchte man mit den Geschossen die Mauren von ihren Vertheidigern zu reinigen und zugleich wurden rings herum Sturmleitern an die Mauer angeschlagen, die man, von der testudo bedeckt, bestieg, um so in die Stadt zu kommen; oder man suchte auch die Mauren zu untergraben, oder die Thore einzustürzen. Die Belagerer suchten dagegen auf allerlei Art, durch große Schilde, Schutzwände von dickem groben Tuche u. s. w. sich gegen das feindliche Geschoß zu schützen und die stürmenden Feinde mit einem Steinhagel zurückzuweisen. — Wählte man die Einsperrung, um die Stadt durch Abschneidung der Lebensmittel und sonstiger Bedürfnisse zur Uebergabe zu bringen, so wurde der Ort durch die Belagerungsarmee rund herum eingeschlossen und vor ihr stadtwärts eine zusammenhängende Verschanzung aufgeworfen, um durch diese die Kette der Truppen zu decken und die Ausfälle unwirksam zu machen, auch der Besatzung die Gelegenheit zu benehmen, ganz oder zum Theil sich durchzuschlagen. War auch kein Entsatz von außen zu befürchten, so wurde noch eine zweite Linie angelegt, welche die Belagerer einschloß. Wir reden über diese Art der Belagerung unter der Art. Circumvallatio. Was die förmliche Belagerung betrifft, so haben wir schon oben angemerkt, daß es zwei Arten derselben gab. Die erste und älteste war diejenige, wo man sich des Erdschuttes (agger) bediente. Wenn der Feldherr, wie bei der Einsperrung, sein Heer die Festung gehörig umschlossen und dieses, nach Beschaffenheit der Umstände, entweder postenweise oder durch eine einfache oder doppelte Circumvallation verschanzt und so den Ort alle Gemeinschaft und Zufuhr abgeschnitten hatte, so wurde sogleich der bequemlichste Platz für den Erdschutt bestimmt. Die Breite desselben richtete sich nach der Länge der anzugreifenden Seite der Festung. Als Cäsar die Stadt Avaricum (das jetzige Bourges in Frankreich) belagerte, so hatte sein Erdschutt 330 Fuß Breite und 80 Fuß Höhe und war ein Werk von 25 Tagen. Die Aussicht bei einer solchen künstlichen Erhöhung war, von ihr den ganzen Theil der Festung zu beherrschen, die auf selbiger angeordneten Balisten die Vertheidiger der Thürme und Mauren zu vertreiben, und unter deren Schutz die fernern Arbeiten vorrücken konnten. Der Erdschutt war also den Belagerten äußerst nachtheilig, sie unterstanden nicht sich der Aufführung und Erhöhung desselben aus allen Kräften zu widersetzen, weshalb die Belagerer genöthigt wurden, mit vieler Vorsicht zu Werke zu gehen. Das gewöhnlich durch Ueberlegung erfundene und durch Erfahrung bestätigte, und wirklich sehr reiche und zweckmäßige Verfahren derselben war folgendes. Ein Theil der Soldaten stellte sich vor die Linie, um die zur Arbeit Befehligten gegen Ausfälle zu schützen. Letztere rückten dann in zwei Abtheilungen, zwischen welche

eine große Intervalle befand, gegen Festung an. Hatten sie sich dieser auf einen Pfeilschuß genähert, so man an, die Annäherungsgänge neas) zu setzen. Diese hatten zwar unsern Laufgräben zum Theil einer Absicht, waren aber in Absicht der sführung ganz davon verschieden, und t in die Erde eingeschnitten, sondern lig über derselben erbauet. Sie bestanden nämlich aus Dächern, 16 bis 20 lang, und 8 bis 12 Fuß breit, von ken Brettern verfertigt, und von starken Balken unterstützt. Nachdem sie an quemen Plätzen gezimmert und völlig richtet worden waren, schaffte man stückweise an Ort und Stelle, und lte sie daselbst auf. Jede der zwei theilungen der Armee machte von solAnnäherungsgängen mehrere Reihe neben einander, jedoch nicht gerade wärts, sondern nach schiefen und zusammenlaufenden Richtungen, wobei man von der einen Seite rechts, von der dern links wandte, und so gerade gegen einander arbeitete, bis beide Theile an einander schlossen, und die ganze nte der Belagerungsarbeit deckten. ese Vineä, welche zugleich zur Vertheidigung eingerichtet waren, wurden mit oder vier Lagen Flechtwerk bedeckt, sowohl oben, als an den gegen die stung zugekehrten Seiten mit frischen Thierhäuten und andern schicklichen Bekleidungen verwahrt, welche dem Feuer, Steinen und Pfeilen zu widerstehen sie abzuhalten vermochten. Unter dem Schutze wurde nun der Grund zu m Erdschutte gelegt. Man suchte die an den Seiten und von vorn so il als möglich zu machen, theils damit desto unersteiglicher wäre, theils damit nicht durch zu große Böschungen Arbeit zu sehr vergrößert würde. dem Ende konnte er nicht bloß von de, weil er dann nicht die nöthige stigkeit gehabt haben würde, sondern mußte von Holz, Erde und Steinen gleich aufgeführt werden. Hatte die Höhe des Erdschutts die Höhe der Annäherungsgänge erreicht, und fing er nun an, dieselbe zu übersteigen, so konnten diese nicht weiter zum Schutze dienen, und man nahm nun seine Zuflucht zu Blendungen (Crates, Plutei), welche sehr gute Dienste leisteten, um die Arbeiter zu decken, und die Wirkung der feindlichen Wurfwaffen zu vernichten, oder wenigstens zu vermindern. Sie wurden gewöhnlich so verfertigt, daß man vor dem Erdschutte hohe Balken aufrichtete, diese mit Queerbalken galgenförmig verband, und an letztern große, aus frischen Häuten, Seilen u. dgl. verfertigte Vorhänge befestigte. So wie die Höhe des Erdwalls stieg, wurden auch die Blendungen erhöhet. An der Seite nach dem Lager hin bekam der Agger eine bequeme Auffahrt, um die Herbeischaffung der Materialien zu erleichtern. Hatte er die bestimmte Höhe, so versah man ihn gegen die Festung zu mit einer Brustwehr, welche Schießscharten für die Wurfmaschinen hatte. Jetzt wurden die Blendungen weggenommen, der trotzende Erdschutt stellte sich dem Feinde dar, und dies hieß nun agger et vineae ad urbem promotae sunt, eine Redensart, die man nicht eigentlich von einem Näherrücken des Agger verstehen muß.

Oft, aber nicht allemal, wurden, wenn der Erdschutt eine gewisse Höhe erreicht hatte, auf dessen Auffahrt ein oder zwei Thürme errichtet, die aus starkem Zimmerholze erbauet waren, und mit dem obersten Stockwerke über die Blendungen hinaus sahen, um die Belagerten zu beunruhigen. Sie waren so zusammengesetzt, daß sie aus einander genommen, und zuletzt auf die oberste Fläche des Erdschutts selbst gebracht werden konnten, um desto besser in der Festung alles entdecken und beschießen zu können. Außer diesen Thürmen errichtete man noch andere zur Seite des Schutts von einer den feindlichen Werken gemäßen Höhe, welche mehrere Stockwerke hat-

ten, und gegen die Festung zu mit allem, was sie gegen das Feuer und Wurfgeschoß schützen konnte, verwahrt, und vermittelst bedeckter Gänge mit dem Erdschutte in Verbindung gesetzt waren. Sie standen mit diesem nicht in gerader Linie, sondern waren etwas mehr vorwärts erbauet, so daß sie mit dem Agger einen stumpfen Winkel machten; dadurch erreichte man den Zweck, daß man das anzugreifende Polygon der Festung der Länge nach, und auch wol im Rücken bestreichen konnte.

Die Belagerten suchten sich gegen die Zurüstungen der Belagerer auf mancherlei Art zu vertheidigen. Besonders bemühten sie sich, der Erhöhung des Erdschutts sich zu widersetzen. In der Absicht wurde derjenige Theil der Mauer, welcher von dem letztern sich bedrohet sah, am stärksten mit Mannschaft und mit vielen Wurfmaschinen besetzt; bisweilen erhöhete man die Mauren, so wie der Erdschutt höher ward, oder man führte hinter der ersten Mauer eine zweite, einen sogenannten Abschnitt, meistens nach einem eingehenden Winkel auf, um dem Belagerer ein neues Stück Arbeit vorzulegen, wenn er durch eine Bresche in der ersten Mauer gedrungen war. In der Nacht thaten die Belagerten beständig Ausfälle, um wo möglich die Arbeiten des Tages zu zerstören und zu verbrennen; oder sie machten Minen unter der Erde weg nach dem Erdschutt hin, um diesen zu untergraben und zum Einstürzen zu bringen. So lange sich die Belagerten noch auf den Wällen hielten, und die Angreifenden mit ihren Pfeilen, Wurfgeschossen und Kunstfeuern gleichsam überschütteten, war es unmöglich, den Graben zu füllen, und den Sturmbock an die Mauer zu bringen. Aber nach Vollendung des Erdschutts, nach Eröffnung der Batterieen auf demselben und Errichtung der Thürme, war es den Belagerten nicht mehr möglich, sich auf dem angreifenden Theile des Walles zu halten, sie mußten ihn entweder ganz [illegible] lassen, oder konnten nur wenigstens [illegible] unbedeutenden Widerstand von [illegible] Seite her thun. Jetzt füllten die [illegible] gerer unter dem Schutze des Erd[illegible] tes, der Thürme und bedeckten [illegible] den Graben, und brachten den St[illegible] bock an die Mauer.

Wenn man eine Festung ohne [illegible] schutt angriff, weil die Errichtung [illegible] selben mit vielen Schwierigkeiten [illegible] bunden war, so näherte man sich [illegible] Festung allein vermittelst der beweg[illegible] bedeckten Gänge und der Schild[illegible] und vertrieb die Vertheidiger von [illegible] Wällen. Wenn dem Feldherrn dieß [illegible] des Angriffs beliebte, so bestimmte [illegible] die Fronte desselben gegen denjenigen Theil der Festung, welcher ihm [illegible] schwächste schien. Statt des Erdsch[illegible] wurde nun ein sehr hoher beweglicher oder Wandelthurm in die Mitte [illegible] welchem man, vermittelst der bede[illegible] beweglichen Gänge, rechts und [illegible] den beiden anzugreifenden Thürmen [illegible] Festung gegenüber, zwei Schildkröten [illegible] hing, welche die Sturmböcke bede[illegible] Diese bedeckten Gänge unterschieden [illegible] von den obigen Annäherungsgängen [illegible] in, daß sie aus viel stärkerm Holz [illegible] sammengesetzt, auch höher und fester [illegible] ren, und vermittelst der dabei [illegible] brachten Blockräder, oder vielmehr [illegible] zen, auf dem zuvor geebneten [illegible] bewegt und vorwärts gebracht [illegible] konnten. Die Wände der Schild[illegible] bestanden aus sehr starkem Zimmer[illegible] und die Höhe derselben bis ans [illegible] betrug gemeiniglich 12 Schuh. [illegible] gleichfalls sehr feste Dach, und die [illegible] die Stadt gerichteten Seiten [illegible] gegen die feindlichen Wurfmaschinen [illegible] Kunstfeuer mit Decken aus Thierh[illegible] u. s. w. verwahrt. So glich eine [illegible] Schildkröte einem niedrigen länglich[illegible] eckigen Gebäude, welches den in ihr [illegible] findlichen Sturmbock und die Sol[illegible] bei demselben bedeckte und schü[illegible] War der so geführte Angriff [illegible]

ehr als Ein Polygon der Festung ge-
hrt, so setzte man jedem Thurme ei-
solche Schildkröte entgegen, und setzte
e mit der andern durch die bedeckten
inge in die erfoderliche Gemeinschaft.
ie Verfertigung aller dieser Maschinen
schah außerhalb des feindlichen Pfeil-
usses. Bevor man sie anrücken lassen
nnte, mußte eine große Anzahl von
beitern den Platz, über welchen sie
rwärts bewegt werden sollten, unter
m Schutze der niedrigen beweglichen
Dächer ebenen und zurecht machen. Zu-
ich wurden in dem Zwischenraume,
n der Kette dieser Maschinen bis zur
gerverschanzung, Batterieen für das
were Geschütz, die Katapulten, Balli-
n und Onager, angeordnet. Diese
atterieen hatten ihre Brustwehren mit
chießscharten, und begünstigten die An-
herung jener Kriegsgebäude. Jetzt
ß man diese gegen die Festung gleich-
m Schritt vor Schritt anrücken. Ge-
ng es dem Belagerer, entweder vermit-
lst des Erdschuttes und der damit in
erbindung gesetzten Maschinen, oder
rch die Maschinen allein, bis zum dis-
ingen Ufer des Grabens zu kommen,
war der Ort schon fast so gut wie
obert, denn die nun noch bevorstehen-
n Arbeiten, die Füllung des Grabens
d die Anbringung des Sturmbocks
nnten, bei der Anwendung zweckdien-
cher Hülfsmittel, keinen großen Schwie-
gkeiten mehr unterworfen seyn.

Was die Vertheidigungsmittel der
Belagerten gegen den Angriff ohne Erd-
hurt und gegen den furchtbaren Sturm-
ck selbst anbetrifft, so läßt sich dar-
ber folgendes bemerken. Ueberhaupt
arte man auch in diesem Falle der
feile, Wurfgeschosse, Ausfälle und
unstfeuer nicht; außerdem erhöhete
an gegen beide Arten des Angriffs die
Mauren, Thürme und Brustwehren, und
richtete auf ersteren bedeckte Gänge,
der Gallerieen, welche den Bogenschü-
en, Schleuderern, und den großen
Wurfmaschinen zum Schutze dienten.
Diese Erhöhungen und bedeckten Gänge, so wie die Mauren und Thürme selbst, wurden gegen die Würfe der Katapulten und Ballisten und die Stöße des Sturmbocks mit mancherlei Dingen bedeckt, welche die Wirkung derselben theils zu vernichten, theils zu schwächen, oder dem Feuer zu widerstehen im Stande waren, z. B. mit frischen Thierhäuten, mit Säcken, welche mit Sand, Holzspänen, Wolle u. dgl. angefüllt waren, und an der Vorwand der Mauer aufgehangen wurden. Auch bedeckte man die Mauren mit Flechtwerk, oder Matten aus Schilfrohr, von starken Segeltüchern und von Ziegenhaaren. Gegen das Feuer gab es gleichfalls mancherlei Mittel. Ferner versahen sich die Belagerten mit einer Menge von brennbaren Materialien und Kunstfeuern, um die feindlichen Werke in Brand zu setzen, zu welchem Ende die Malleoli und Phalaricae oder große Brandpfeile verfertigt waren.

Die obige Bemerkung, daß der Gebrauch des Erdschuttes nur in frühern Zeiten Statt fand, und daß man ihn in spätern vermied, bedarf einer Einschränkung; denn man muß nicht daraus schließen, daß derselbe nun ganz verdrängt worden sei. Bei den Griechen scheint dies zwar so ziemlich der Fall gewesen zu seyn, weil diese schwere Arbeiten scheueten, und das Leichtere und Feinere gern vorzogen; aber die Römer hatten in dieser Rücksicht einen ganz verschiedenen Character, und ihre Standhaftigkeit, auch bei den beschwerlichsten Arbeiten, kannte keine Gränzen. Daher waren ihre Belagerungswerke auch größer und erstaunenswerther, als die der Griechen. Man ist sogar berechtigt anzunehmen, daß die Römer in dem Angriffe vermittelst des Erdschutz's und der damit verbundenen Maschinen mehrere Festigkeit fanden, als in dem Angriffe mit den Maschinen allein. Dies erhellet offenbar daraus, daß Cäsar, der doch gewiß die Belagerungskunst gut verstand, bei allen seinen Belagerungen Erdschüt-

te hatte. Diese erhielten sich auch bis zum Verfall des römischen Kriegswesens. Daß Cäsar und die andern großen Feldherren der Römer auch die Vortheile der beweglichen und unbeweglichen Maschinen, und überhaupt das Feinere der Belagerungsanstalten keinesweges vernachläßigten, und für besondere Anfälle neue Angaben zu machen im Stande waren, erhellet aus den Beschreibungen der vom Cäsar und andern geführten Belagerungen.

Wurde der angegriffene Ort wirklich erobert, so geschah dies entweder durch Capitulation, wenn die Besatzung es nicht auf das Aeußerste ankommen lassen wollte, oder mit Gewalt. Im letztern Falle waren die Einwohner ganz der Willkühr des Siegers überlassen. War einmal der Sturmbock an die Mauer gebracht, so war gewöhnlich von einem Uebergebungsvergleich keine Rede mehr. Was die Behandlung der eroberten Stadt betrifft, so kam dabei vieles auf den Character des Siegers und die Denkungsart des Zeitalters an. In den ältern uncultivirtern Zeiten fand überhaupt hiebei mehr Strenge und Grausamkeit Statt. Die Einwohner wurden nicht nur getödtet oder zu Sclaven verkauft, sondern auch alles, was ihnen gehört hatte, theils genommen, theils vernichtet. Man riß die Mauren nieder, machte die Stadt dem Erdboden gleich, und sprach schreckliche Flüche über den aus, der es wagen würde, sie wieder zu erbauen. Man vergleiche über diese Materie noch verschiedene andere Artikel, z. B. Testudo, Circumvallatio, Cervi (cfr. d. Nachtrag), Agger, Turris, Vinea, Aries, Cuniculus, Catapulta, Balista, Onager und andere. Müllers militärische Encyclop. S. 1123 ꝛc.

Polis, einer von den unbekanntern Königen oder Tyrannen von Syracus. Man findet ihn erwähnt bei Athen. Deipnos. I. p. 31. ed. Casaub., bei Pollux in Onomast. VI. 2. und Aelian hist. XII. 31. Aus diesen Stellen erhellet, daß einst ein König dieses Namens zu Syracus geherrscht, der sich um den Weinbau verdient gemacht, indem den süßen syracusischen Wein, der auch bei den Alten berühmt gewesen sein muß, und wahrscheinlich der jetzige Malabrese ist, aus Unteritalien nach Sicilien verpflanzt hat. Nach den Stellen bei Athenäus und Aelian war er aus Argos; Pollux aber l. c. unterscheidet den Argiver Polis, der den Wein nach Syracus verpflanzte, von Polis, dem syracusanischen Könige; diese Sache bleibt also unentschieden. Was sein Zeitalter betrifft, so wissen wir eben davon nichts bestimmtes. Nach Pollux muß er vor dem Zeitalter des Aristoteles und Alexander gelebt haben, weil Pollux sich auf ein Zeugniß des Aristoteles von ihm beruft, welcher nicht behauptet, daß er — der syracusanische König Polis, den erwähnten Wein nach Syracus verpflanzt, und ihn nach sich benannt habe; er muß auch gerade Zeit vor Aristoteles gelebt haben, weil der nach seinem Namen genannte syracusische Wein wenigstens eine Zeitlang dort gebauet seyn mußte, ehe er so gerühmt werden konnte, daß man sich in Griechenland um ihn bekümmerte. Er kann also nicht nach Agathokles gelebt haben. Da wir ferner die syracusische Geschichte vom Gelon bis Agathokles genau genug kennen, um zwischen beiden die Regierung des Polis annehmen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er etwas früher als Gelon, also noch im 6ten Jahrh. vor Chr. G. gelebt habe. Bibl. d. alt. Literat. und Kunst 9tes St. S. 41.

Πολιται, der griechische Name für Bürger. S. Civis.

Polites, ein Sohn des Priamus und der Hecuba. Apollod. III. 12. 5. war wegen seiner Schnelligkeit in Laufen berühmt, und wurde deswegen von den Vorposten am Grabmale des Ilus gegen das griechische Lager ge-

i Wache zu halten, und auf den An-
rsch der Griechen zu achten. Unter
ner Gestalt erschien Iris dem Pria-
s in einer Versammlung, und befahl
n, nach Jupiters Willen die Truppen
m Hector aus der Stadt, und in
hlachtordnung stellen zu lassen. Hom.
. 786. Unter den Griechen erlegte
den Echius. Il. o. 339. Bei der
oberung Troja's gerieth er mit dem
rrhus in Kampf, wurde von ihm ver-
ndet, und suchte sich mit der Flucht
rch die Gemächer der königlichen Burg
retten, aber Pyrrhus holte ihn ein,
d hieb ihn vor den Augen des Pria-
s nieder. Virg. Aen. II. v. 526.
ach Dict. Cret. II. c. 43. fiel er in
er Schlacht. Nach Andern kam er
t dem Leben davon, ging nach Ita-
n, und bauete und nannte nach sich
Stadt Politorium. Cato ap. Serv.
Virg. Aen. II. v. 564. Nach Virg.
c. begleitete sein Sohn Priamus den
neas nach Italien. Herm. Myth. I.
. 223; Hed. Lex.

Polites, ein Gefährte des Ulysses, der Circe's Pallast mit seinen andern Ge-
rten in ein Schwein verwandelt wur-
durch den Ulysses aber seine Gestalt
eder erhielt. Hom. Od. x. v. 224.
ach Strabo VI. p. 225. war ihm zu
mesa, dem nachherigen Tempsa ein
t Oelbäumen umgebener Tempel ge-
ihet, wovon folgende Veranlassung er-
lt wird. Als Ulysses auf seiner Reise
ch nach Temesa kam, so mißbrauchte
lites in der Trunkenheit ein Mäd-
n aus der Gegend, und die Einwoh-
r warfen ihn dafür mit Steinen todt.
s Ulysses seinen Tod nicht rächen
nte, so quälte sein Geist, unter dem
amen Lybas, die Temesaner mit den
rsamsten Plagen, so daß sie schon
n Entschluß fassen wollten, die Stadt
verlassen. Doch befragten sie noch
ber das Orakel, welches ihnen rieth,
n Geist des Polites dadurch zu versöh-
n, daß sie ihm an dem Orte, wo er
gekommen wäre, einen Tempel baue-
ten, und ihm jährlich das schönste Mädchen widmeten. Dies geschah, und die Plage hörte auf. In der Folge be-freiete sie der Athlet Euthymus ganz von dem bösen Geiste. S. Euthymus. Pausanias, der dies Mährchen Eliac. post. c. 6. ganz treuherzig erzählt, be-schreibt uns auch die Gestalt des Ge-spenstes. Es war von entsetzlicher Ge-stalt, ganz schwarz, und mit einem Wolfs-felle bekleidet. Hed. Lex.

Polites, ein Beiname des Bacchus, unter dem er zu Herä in Arcadien ver-ehrt wurde. Paus. Arc. c. 26.

Poliuchos, die Stadtbeschützerin, also einerlei mit Polias, ein Beiname der Minerva, unter dem sie die Lacedämo-nier verehrten. Sie hatte auf dem höchsten Hügel der Stadt Sparta einen ehernen Tempel, und deswegen auch den Beinamen Chalciöcas. Paus. Lac. c. 17. Vergl. d. Art. Chalciöcus.

Polius, Πολιεύς, ein Beiname des Apollo, unter dem ihm die Thebaner das Fest Polieia feierten. S. Polieia. Der Name bedeutet der Graue, wenn man πολιὸς schreibt. Da dieses Attri-but nun sich zu dem jugendlichen Apollo nicht schicken will, so liest Sylburg ad Paus. Boeot. c. 12. lieber πόλιος, wel-ches urbanus bedeutet. Hed. Lex.

Pollentia, 1) eine Stadt in Lygu-rien bei der Vereinigung der Flüsse Stura und Tanarus. In ihrer Gegend zog man sehr schöne schwarze Schaafe. Sie war eine römische Municipalstadt, und hatte Decurionen. Harduin hält Carrea Polentia für Beinamen dieser Stadt, Cluver und d'Anville aber machen eine besondere Stadt daraus. Jetzt Polenza. 2) Eine Stadt in der Landschaft Picenum in Mittelitalien, höchst wahrscheinlich die nämliche Stadt mit Urbs Salvia (jetzt Urbisa-glia). — 3) S. Polentia.

Pollex, der Daumen, bei den Rö-mern der Name eines Längenmaaßes,

welches den 12ten Theil des Fußes, oder ungefähr einen Zoll hielt.

Pollice trunci, siehe unter Delectus Th. II. S. 59.

Pollicem vertere, premere siehe unter Gladiatores Th. II. S. 694.

Pollinctores, gewisse Sclaven bei den Römern, deren Geschäft es war, die Leichname zu salben. Sie sind von den Libitinariis zu unterscheiden, welche überhaupt alles zum Leichenbegängnisse gehörige zu besorgen hatten, und in deren Diensten sie standen. Plaut. Asin. V. 2. 60; Poen. Prol. 63. Bei den Griechen hießen sie νεκρόκοσμοι, ἐνταφιασταί, καταγεῶτες. Das Salben der Leichen war bei den Griechen, Römern und orientalischen Völkern sehr gewöhnlich, und schon ein Gebrauch des höchsten Alterthums: doch war dieses Salben von dem ägyptischen Einbalsamiren ganz verschieden. Wie viel die Römer darauf verwendeten, erhellet unter andern aus dem, was Plinius Ep. V. 16. vom Fundanus sagt.

Es scheint bei diesem Art. ein schicklicher Platz zu seyn, von dem Einbalsamiren bei den Aegyptern die Nachrichten mitzutheilen, welche uns die Alten, vornämlich Herodot und Diodor davon aufbehalten haben, und zugleich die verwandte Materie von den ägyptischen Mumien nach den Bemerkungen, welche uns neuere Gelehrte darüber mitgetheilt haben, auseinander zu setzen. Herodot II. 85 und 86 erzählt von dem Einbalsamiren der Aegypter folgendes: Wenn Jemand gestorben war, so zeigten die zum Einbalsamiren bestellten Leute (die Pastophoren) verschiedene Muster von Holz, die wie ein todter, balsamirter Körper angestrichen waren. Das erste Muster war das feinste und kostbarste, und hatte einen Namen, den man nicht aussprechen durfte. Das zweite Muster war nicht so fein und kostbar; das dritte aber das wohlfeilste. Aus diesen drei Mustern wählte man sich nun eins, und dann accordirte man den Preis. Die Einbalsamirung selbst, welche allem Anscheinlich nach den verschiedenen dieser Verzierungen der Leichen entsprechend war, geschah auf folgende Art. Zuerst zog man das Gehirn vermittelst eines krummen Eisens durch die Nase heraus, schüttete dann Gewürze und Spezereien (φαρμακα) hinein, öffnete den Leib mit einem scharfen äthiopischen Steine, nahm die Eingeweide heraus, reinigte den Unterleib, wusch ihn mit Palmwein aus und goß mit Wasser abgeriebene Spezereien hinein, füllte ihn dann mit Myrrhen, Kassia und andern Gewürzen, Weihrauch ausgenommen, und nähete ihn zu. Dann wusch man den Körper mit festem Laugensalze, und ließ ihn gerade 70 Tage liegen, worauf er nochmals gewaschen, mit Gummi, dessen sich die Aegypter statt des Leims bedienen, über und über beschmiert und in Leinwand gewickelt wurde. Nun bekamen die Freunde des Verstorbenen den todten Leichnam wieder, welche ihn in eine, nach derselben gebildete hölzerne Schale schlossen, und ihn so in den Katacomben beisetzten. Bei Aermern wurde nur, vermittelst einer Röhre, flüßiges Cedernöhl in den Leib gespritzt, ohne ihn aufzuschneiden. Dann salzte man ihn 70 Tage lang ein, und zog das Cedernöhl wieder aus, womit dann die Eingeweide wieder nachfolgten, indem das Laugensalz sie aufgelöset hatte. Auf diese Art blieb dann nichts als Haut und Knochen übrig. Die dritte und wohlfeilste Art des Einbalsamirens bestand darin, daß man den Leib bloß reinigte, und ihn in Laugensalz einmachte. Frauenzimmer von Stande und schöner Bildung wurden erst nach drei bis vier Tagen den Leuten zum Balsamiren übergeben, weil, sagt Herodot, man Beispiele hatte, daß die Pastophoren mit den Leichnamen schöner Frauenzimmer Unzucht getrieben hätten.

Diodor I. 1. fügt noch folgende Umstände hinzu: Die erste Art des Ein-

mirens kostete 1 Talent Silber, die
te 20 Minen. Der ἱερογραμματεὺς
nete auf der linken Seite des Leich-
s die Stelle, wo die Section vor-
nmen werden sollte; dann verrich-
der Paraschistes (prosector) den
nitt mit dem äthiopischen Steine,
aber sogleich davon, weil die Umste-
en mit Steinen nach ihm warfen.
n sie sahen durchgehends den als
hassenswürdige Person an, der den
nam ihres verstorbenen Freundes
ndete. Uebrigens beschreibt er das
a'samiren eben so, wie Herodot,
mit dem Unterschiede, daß er noch
besonderen Art desselben erwähnt,
e dahin abzweckte, den Leichnamen
natürliche Gestalt im Leben zu er-
n. — Man könnte vielleicht den-
daß das Einbalsamiren in Aegypten
nlassung gegeben habe, mancherlei
mische Kenntnisse sich zu sammeln,
ies aber dennoch nicht der Fall ge-
sei, davon siehe einige Bemerkun-
unter dem Art. Medicina.

ber die Mumien der alten Aegypter
i sich vortreffliche Bemerkungen vom
H. Heyne in einer Abhandlung,
e sich in den Comment. Soc. Reg.
. Vol. III. 1780. Vol. IV. 1781.
et, woraus wir das Wichtigste hier
eilen wollen. Unsere Kenntniß der
ien, sagt er, ist sehr mangelhaft
unvollständig, weil es uns an gu-
und umständlichen Beschreibungen
orhandenen Mumien, insbesondere
länglichen chemischen Untersuchun-
erselben, fehlt. Wenn aber auch
Wünsche befriedigt würden, so fehlt
ch an einer vollständigen Untersu-
der ägyptischen Begräbnißplätze in
en Gegenden, welche auch bisher
fast unübersteigliche Hindernisse
alisch gemacht worden ist. Die
richten der alten Schriftsteller und
n Reisenden sind nicht zuverlässig,
hre Bemerkungen beschränken sich
ies auf den einzigen Begräbnißplatz
bei Sakkara, wo in einer Ebene, von einigen Stunden im Umfange, wahrscheinlich der Begräbnißplatz der alten Memphiter gewesen ist. Da aber die Begräbnißgebräuche und die Behandlung der Todten in den verschiedenen Provinzen Aegyptens unstreitig sehr verschieden waren, so kann uns diese einzelne Gegend nur mangelhafte Kenntnisse geben. Die Nachrichten der Alten sind voller Lücken, und zum Theil widersprechend, und harmoniren wenig mit dem, was uns eigene Untersuchung der Mumien lehrt.

Die drei Arten der Einbalsamirung bei Herodot passen eben so wenig ganz auf unsere Mumien, als Diodors Beschreibung. Da man aber doch nicht annehmen kann, daß alle noch vorhandene Mumien neuer als Herodot sind, so folgt, daß es selbst vor Herodot sehr verschiedene Arten, die Mumien zuzubereiten, gegeben haben müsse. Herodot will also nicht sowohl drei bestimmte Arten, als vielmehr drei Klassen der Zubereitung beschreiben. In der ersten Klasse kann er viele Verfahrungsarten zusammengefaßt haben, die in Ansehung des Aufwandes auf Spezereien, Binden, Malerei u. s. w. verschieden waren. Die hölzernen und bemalten Muster, welche man den Anverwandten vorzeigte, konnten sich offenbar nur auf das Aeussere der Mumien, auf Malerei, Binden u. s. w. beziehen. Das meiste, was wir bei den Alten über die Zubereitungsart der Mumien lesen, bezieht sich auf die erste und kostbarste Art derselben. Aber eben hier findet sich viel Unerklärbares und den vorhandenen Mumien Widersprechendes. Wie konnte man nach Herodot das Gehirn, als eine so weiche Masse, mit einem Hacken durch die Nase ziehen? Bei den vorhandenen Mumien hat man auch keine Durchbrechung und Zerstörung des Siebbeins in der Nase wahrgenommen, sondern vielmehr gefunden, daß man hinten zwischen dem ersten Halswirbelbeine und dem Hinter-

kopfe in die Hirnhöhle hineingearbeitet haben müſſe. Statt Herodots Angabe, daß man die Gehirnhöhle mit Spezereien angefüllt habe, hat man ſie bisher immer leer gefunden.

Die Beſchreibung Herodots von der zweiten Klaſſe der Mumien enthält noch mehr Unbegreifliches. Man ſoll die Eingeweide und das Gehirn im Körper gelaſſen, und ſtatt der Spezereien bloß Cedernharz wie ein Klyſtier beigebracht, und es nach einer beſtimmten Zeit wieder herausgenommen haben. Wegen der Zähigkeit des Harzes und der Krummungen der Därme iſt aber das Herausnehmen nicht anders möglich, als durch Aufſchneidung des Unterleibes und der Därme ſelbſt, wovon doch Herodot nichts ſagt. Dieſer ſchreibt ferner dem Cedernharze die Kraft zu, die Eingeweide aufzulöſen und zu verzehren; aber dieſe Eigenſchaft gilt mehr vom Natrum, welches nach Herodot auch das auswendige Fleiſch verzehrte. Neuere Unterſuchungen haben endlich gelehrt, daß das zum Einbalſamiren gebrauchte Harz kein vegetabiliſches, ſondern ein mineraliſches Harz, nämlich Aſphalt, geweſen. Auch ſagt Diodor XIX. c. 99, daß die Aegypter den Aſphalt als ein zum Einbalſamiren unentbehrliches Material von den Arabern gekauft hätten. — Herodots dritte Art der Mumienbereitung war eigentlich gar kein Einbalſamiren. Auch konnten die Leichen durch Waſchen mit Waſſer und Eſſig und Einſalzen in Natrum unmöglich vor der Verweſung geſchützt werden. Da nun auf dieſe Art gewiß der größte Theil des Volks, nämlich die Unbemittelten, begraben wurden, ſo folgt, daß das Einbalſamiren in Aegypten keine allgemeine und auf alle Stände ſich erſtreckende Gewohnheit geweſen ſei.

In Diodors Erzählung iſt vieles übertrieben, z. B. die Erhaltung der Geſichtszüge, der Augenbraunen und Wimpern. Dieſes iſt unmöglich, die Leichen mögen nun einbalſamirt, oder ausgetrocknet werden. Denn durch das erſtere ſchrumpfen alle muskelöſen Teile zuſammen; bei dem erſtern aber ſind gen der Anwendung beizender und Fleiſch zerſtörender Mittel eine Erhaltung vollends ganz unmöglich. kaliſche Salze, wie die vom Natron deſſen ſich die Aegypter bedient haben ſollen, machen nicht nur die Haare fallen, ſondern löſen ſie endlich auf.

Nun zeigt der H. Verf. die merkwürdigen Reſultate an, welche ſich aus ſorgfältigen Unterſuchung einer Mumie die der Univerſität Göttingen von v. Dänem. geſchenkt worden war, haben hatten Der zu dieſer Mumie hörige Sarkophag war 6 Fuß lang, Körper etwas über fünf. Auf dem ckel war, wie gewöhnlich bei allen mien, oben eine Maske mit dem ſchen Schleier, grob wie in erhabenem Schnitzwerk eingefügt. Am Kinn ſer Bildnerei trift man ſonſt gewöhnlich eine zapfenförmige Flechte an, die hier aber fehlte. Dieſe Flechte ſoll nach H. H. Heyne einen Bart anzeigen; denn obgleich die Aegypter keine Bärte trugen, ſo wurde doch Oſiris bisweilen damit vorgeſtellt; auch habe man an weiblichen Mumien niemals Zapfen. Es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß man auf die Deckel männlicher Mumien das Bild des Oſiris, auf die Deckel weiblicher das Bild der Iſis gemalt habe. Denn die Menſchenbilder auf den Mumiendeckeln ſollen unſtreitig nicht den Verſtorbenen darſtellen, wie man gezwungen aus einer Stelle Herodots hat ſchließen wollen, ſondern den Oſiris und die Iſis, weil man dadurch zugleich auch das Geſchlecht des Verſtorbenen anzeigen wollte. Dieſes beſtätigt auch, wie es ſcheint, eine Stelle bei Herodot, wenn er ſagt: „Wenn die Balſamirer den Angehörigen des Verſtorbenen das Modell der künſtlichſten Balſamirung vorzeigen, ſo ſagen ſie ihnen zugleich an, daß dieſes

wissen, den ich nicht nen-
darf, gleiche." Daß aber dieser
eimnißvolle Gewisse Osiris oder Isis
zeigen andere Stellen Herodots.
vordere Theil der Götting. Mumie
ft war, wie bei andern, mit einem
gen bemalten Streif bedeckt, wovon
noch ein Theil erhalten hatte; nur
er lose, und nicht auf den Binden
eleimt; auch fing er erst bei der
ust an, und reichte, immer schmäler
dend, bis auf die Füße. Das Ge-
t war auf die Binden gemalt, in die
Körper eingewickelt worden war.
hatte sehr gelitten, besonders durch
Gewaltthätigkeit der Araber, welche
rechten Schläfe ein Loch gemacht
ten, um vermuthlich das Goldblech
er der Zunge zu suchen, das man
Verstorbenen in den Mund zu ste-
pflegte. Man sah indessen noch
as von den ägyptischen Gesichtszügen
Spuren von dem Golde, womit
Gesicht belegt gewesen war; auch
noch Röthe am Munde, und das
ße im Auge übrig. Diese Malerei
nte auch kein Portrait der verstorbe-
Person gewesen seyn, denn wie hät-
man es sonst vergolden können?
ch sehen sich diese gemalten Gesichter
allen Mumien einander gleich, und
sollten daher vermuthlich auch den
ris und die Isis vorstellen. Das
id an dem gemalten Halsschmuck der
umie und sonst, war auf Gyps aufge-
gen, womit die baumwollnen Binden
erzogen waren. Eben so war der
umwollne von der Brust bis auf die
ße herabgehende Streif dick mit Gyps
eckt, unten gelb, und oben blau,
h, hoch und blaßgelb gefärbt. Das
wand der Mumie war streifig, und
ter den Füßen befand sich eine lein-
ndene Sole, stark mit Gyps überstri-
n, und unten mit gelben und blauen
reifen, am Rande aber mit goldenen
gein bemalt.

Der Körper der Mumie war, wie sich
der Untersuchung zeigte, ein weib-
licher Körper. An den Knochen fand man nicht die geringste Spur von Fleisch, Muskeln und Membranen, auch kein deutliches Ueberbleibsel von der Materie zur Einbalsamirung. Der Hirnschädel war ganz leer, und inwendig bloß mit einer schwärzlichen Masse dünn überzogen. Die Brust und Bauchhöhle waren auch ganz leer, und nur mit Kattunlumpen ausgestopft, die zwar meistens verweset waren, aber doch durch Ansehen und Geruch zu erkennen gaben, daß sie in eine fremde Materie getaucht gewesen seyn mußten. Bei der chemischen Untersuchung fand man eine große Menge Pflanzenerde, ein Beweis, daß die Brust- und Bauchhöhle bloß mit fein zerstoßenen Gewurzen und andern Kräutern, welche der Fäulniß widerstehen sollten, ausgestopft gewesen sind; diese konnten, weil der Zutritt der Luft abgehalten war, schon eine geraume Zeit ihrer eigenen und der Fäulniß der zurückgebliebenen weichen Theile des Körpers widerstehen, bis sie endlich nach mehrern Jahrhunderten oder Jahrtausenden doch auch in Verwesung übergegangen wären. Von harzigen Stoffen fand sich bei der göttingischen Mumie nichts, aber wol bei andern, welche untersucht worden sind, und zwar nicht nur Pflanzenharze, sondern auch Asphalt, die man untereinander gemischt zu haben schien. Der Asphalt, besonders vom todten Meere, hat zwar einen sehr widrigen Geruch, vielleicht aber wußten diesen die Aegypter wegzuschaffen. Man fand ferner bei allen untersuchten Mumien, daß sie weder Myrrhe noch Aloe enthielten; auch konnte man keine Spur von Natrum, sondern bloß etwas vegetabilisches Laugensalz entdecken.

Aus diesem allen schließt H. H. Heyne, daß man bei der Zubereitung der göttingischen Mumie auf folgende Art zu Werke gegangen seyn müsse. Anfangs hat man alles Fleisch von den Knochen abgelöst, denn an einigen Orten lagen die Binden auf den bloßen

Knochen auf, ohne irgend eine Spur von Fleisch und Membranen dazwischen. Darauf that man den Leib aufgeschnitten, alle Eingeweide herausgenommen, und die muskulösen Theile von den Knochen und Rippen abgeschält. Eben so hat mans auch mit dem Kopfe gemacht, wo inwendig sogar die Haut vom Hirnschädel abgeschält ist. Um zur Hirnschale zu gelangen, trennte man die Halswirbel, und zog durch diesen Weg das Gehirn heraus, nicht durch die Nase. Daß man zum Abschneiden des Fleisches und Abschaben der Knochen ein Messer gebraucht hat, sieht man daraus, daß in einigen Vertiefungen, wohin das Messer nicht hat dringen können, die Gelenkbänder noch festsitzen. An einigen Stellen sieht man auch noch Fett, ein Beweis, daß die Skelettirung dieser Mumie nicht durch Auskochung in siedendem Wasser geschehen seyn kann. Endlich hat man die Brust- und Bauchhöhle mit zerstoßenen Gewürzen und andern fäulnißwidrigen vegetabilischen Substanzen ausgefüllt, auch die in den Höhlen liegenden baumwollenen Lappen damit bestreuet oder angefeuchtet; vielleicht auch die Hirnhöhle damit ausgefüllt. Durch die Länge der Zeit, und besonders durch den endlichen Zutritt der Luft, haben diese Stoffe ihre flüchtigen gewürzhaften Theile verloren, und es ist bloß Erde von ihnen übrig geblieben. Zuletzt hat man die äußere Fläche des Skeletts mit einem ähnlichen Gewürzpulver bestreuet, und zuletzt die Binden darum gelegt.

Es erhellet hieraus, daß wenigstens nicht bei allen Mumien die äußern Bedeckungen und Muskeln gelassen worden sind, daß viele bloß ausgestopfte Skelette gewesen sind, und daß man nicht immer Natrum, Asphalt und Pflanzenharze zum Einbalsamiren gebraucht habe; daß also die Erzählungen der griechischen Schriftsteller sich nicht auf die Zubereitung aller und jeder ägyptischen Mumien anwenden lassen.

Warum balsamirten die Ägypter ihre Todten ein? Warum verbrannten sie nicht, wie andere Völker? Die letztere Frage läßt sich wol am ersten antworten, weil es ihnen an Holz fehlte. Herodot sagt zwar, sie hätten die Leichen deswegen nicht verbrannt, weil sie das Feuer für ein Thier und es für unrecht gehalten, einen menschlichen Körper durch Thiere fressen zu lassen; aber diese Meinung ist abgeschmackt. Da man also die Todten nicht verbrennen konnte, und sie doch oft durch die Ueberschwemmungen des Nils aus den Gräbern gerissen worden wären, und durch ihre Fäulniß dann die Luft verpestet haben würden, wenn man sie ohne alle Zubereitung hätte begraben wollen: so mußte man auf Mittel denken, dies zu verhüten, und die Leichen so zuzubereiten, daß sie ohne Nachtheil in der Nachbarschaft der Städte, welche immer mit künstlichen oder natürlichen Höhlungen, beigesetzt, und so auch gegen Ueberschwemmungen geschützt werden konnten. Vielleicht trocknete man anfangs bloß die Leichen an der Luft, und da dieses nicht hinreichte, so nahm man endlich fäulnißwidrige und die todten Theile zerstörende und erhaltende Mittel zu Hülfe. Zuletzt suchte man auch vielleicht die Leichen einer Zeit lang unversehrt zu erhalten, und überstrich sie deswegen mit Harzen und aromatischen Stoffen. Die Verschiedenheiten, welche man unter den Mumien findet, mag zum Theil auch wahrscheinlich ihrem verschiedenen Alter zuzuschreiben. Vielleicht gehört die göttingische Mumie in jene frühen Zeiten, wo man noch nicht die ersten Schritte in der eigentlichen Balsamirkunst gethan hatte, und die Leichen nur blos grob skelettirte. Eine andere Hauptursache der Einführung des Einbalsamirens war, nach einer Stelle Herodots, die Behauptung der Aegypter, daß die Seele des Menschen

terblich sei, und, wenn der Körper
wese, in andere Thiere übergehe,
h dreitausend Jahren aber wieder in
Körper zurückkehre. Ohne uns hier
r die Frage einzulassen, ob wirklich
Aegypter eine Unsterblichkeit der See-
im philosophischen Sinne glaubten,
che wol eher verneint als bejahet
den müßte, bemerken wir nur, daß
h dieser Stelle die Verwesung des
pers für die Hauptbedingung gehal-
worden zu seyn scheint, unter wel-
die Seelenwanderung erfolge. Man
te also auf Mittel, sich der Wande-
g der Seele in Thiere dadurch zu
iehen, daß man die Bedingung der-
n, die Verwesung des Körpers, zu
indern suchte. Die Seele blieb dann
hrem alten Wohnorte, dem Körper,
zu Ablauf der 3000jährigen Periode.
urch erhielt also das Einbalsamiren
eine religiöse Wichtigkeit und Hei-
it. — Wie lange die Kunst des
balsamirens von den Aegyptern an-
andt worden sei, läßt sich nicht ge-
bestimmen. Durch die Eroberung
Landes von den Persern und nach-
von den Macedoniern gingen gewiß
große Veränderungen in dieser
sicht in Aegypten vor. Doch ist es
k, daß man noch einige Jahrhun-
e n. Chr. G., noch zu Lucians und
ustins Zeiten, Mumien in Aegypten
tete.

ach Herodot kannten auch die Ae-
pier die Kunst, einzubalsamiren. Sie
nen die Eingeweide heraus, und
zogen dann den ganzen Körper mit
s, und malten sein Bild, so ähnlich
möglich, darauf. Siehe Macrob.
leicht waren die Aethiopier die Leh-
er Aegypter in dieser Kunst.

ie Mumiengräber waren unterirdi-
in Felsen gehauene Behältnisse.
Stein, welcher die Oeffnung bedeckt,
ebt wol 6 und mehrere Fuß hoch
Sand bedeckt, welches das Auffu-
dieser Gräber sehr erschwert. Wenn
liches Gewölbe voll war, so grub
man neben demselben ein anderes. Man stieg in die Gräber durch eine senkrechte Oeffnung manchmal mehr als 40 Fuß tief hinab. Die Gewölber hatten mehrere Abtheilungen, in deren jeder 4 Mumien liegen. — Der Sarg der Mumien ist gewöhnlich von Sykomorus-Holz, das nicht wurmstichig wird. Er hat die Figur der darin liegenden Person, und ist weiß angestrichen, auf der Oberseite, manchmal auch auf der Unterseite, bemalt. S. oben. Aegypt. Merkw. II, S. 238 ꝛc. Siebenkees Arch. S. 171; Sprengels Gesch. d. Medicin I. S. 60.

Pollio, siehe unter Asinius, vergl. mit dem Nachtrage.

Pollupica, ein Ort im Genuesischen, vielleicht das heutige Finale.

Pollux, bei den Griechen Πολυδευκης, der Bruder des Castor. S. Castor, Dioscuri und den Nachtrag zu diesen Art., auch Gemini im Nachtrage.

Pollux (Julius), ein berühmter griechischer Lexicograph zu Ausgange des zweiten Jahrhunderts, von Naukratis in Aegypten gebürtig. Schon sein Vater hatte ihn gut in der grammatischen Kritik unterrichtet, außerdem aber war der Sophist Adrianus sein Lehrer. Der Kaiser Kommodus, welcher seine Talente zu schätzen wußte, machte ihn zum Lehrer der Rhetorik zu Athen. Er brachte sein Alter auf 58 Jahre, und fand an dem Athenodor und Philostrat starke Tadeler seiner Schriften, deren er mehrere verfertigte, z. B. Διαλέξεις, dissertationes und Μελέται, declamationes; εἰς Κόμοδον Καίσαρα ἐπιθαλάμιος, oratio in nuptias Commodi imperatoris; Ῥωμαικὸς λόγος, laus urbis Romae; Σαλπιγκτὴς ἢ ἀγὼν μουσικός, tubicen, sive certamen musicum; Κατὰ Σωκράτους, accusatio Socratis; Πανελλήνιος, oratio in conventu totius Graeciae habita; Ἀρχαϊκὸς, oratio in laudem Arca

dum; von welchen allen aber fast nichts mehr vorhanden ist. Dagegen haben wir noch sein berühmtes griechisches Wörterbuch, unter dem Titel Ονομαστικον, in 10 Büchern, welches zur Erklärung und richtigen Bestimmung der synonymischen Wörter und Redensarten bei griechischen Schriftstellern sehr dienlich ist. Die beste Ausgabe davon ist die, welche Lederlin und Hemsterhuis zu Amsterdam 1706. fol. besorgt haben. Der letztere Gelehrte giebt in seiner sehr lehrreichen Vorrede zum Gebrauch dieses Wörterbuchs die nützlichste Anleitung. Fabr. Bibl. Gr. VI. p. 141. ed Harl.; Eschenb. Handb. d. klass. Literat. S. 189.

Poltys, ein König von Aenus, welcher den Herkules gastfreundlich aufnahm, als er von seiner Expedition gegen den trojanischen König Laomedon zurückkehrte. Er hatte einen Bruder Sarpedon, einen Sohn des Neptun, welchen Herkules wegen seiner Bosheit mit seinen Pfeilen erlegte. Apollod. II. 5. 9.

Polyaegos, eine wüste Insel bei der griechischen Insel Melos (Milo). Jetzt Polino oder Burut.

Polyaenus, ein griechischer Schriftsteller, der zur Zeit des Pausanias lebte. Er war von Geburt ein Macedonier, und der Verfasser einer Schrift von Kriegeslisten. Ob er selbst als Soldat gedient habe, ist nicht gewiß bekannt, dagegen weiß man, daß er als Rhetor während des Krieges gegen die Perser und Parther sich auszeichnete. In seinem in einem guten Stile geschriebenen Werke (Στρατηγηματικα libb. 8, von Kriegeslisten berühmter Feldherren) handeln die ersten 6 Bücher von griechischen, das siebente von persischen und andern asiatischen, und das achte von römischen Feldherren und berühmten Weibern. Das 6te und 7te Buch sind nicht ganz vollständig auf uns gekommen. Von den Ausgaben bemerken wir die von Isaac Casaubonus, Leiden 1589. 12, verbessert herausgegeben von Pancr... Maasvicius, Leiden 1690. 8; de... chen von Samuel Mursinna, B... 1756. 8. Ausserdem schrieb Polyän ... noch verschiedene andere verloren ... gene Werke, z. B. vom macedoni... Staate, eine Beschreibung von Th... u. s. w. Fabr. Bibl. Gr. V. p. ... ed. Harl. Ausserdem sind noch ... gende Polyäni bekannt: 1) Ein ... thematiker, von Lampsacus geb... ein Schüler des Athenodor und ... des Epicur. Seiner erwähnen: ... cur. ap. Theon. in progymnas... 19; Cic. ac. quaest. IV. c. 33; ... fin. I. c. 5; Plut. contra Col... 969. ed Ald.; Laert. X. s. 24. 2) Ein Athener und Geschichtsch... dessen Eusebius erwähnt. — 3) ... Sophist von Sardes, Zeitgenos... Julius Cäsar, der unter andern ... cher von den Siegen des P. Ven... über die Parther schrieb. — 4) ... lius Polyänus, Verfasser eini... der griechischen Anthologie noch ... denen Epigramme. — 5) C. Juli... Polyänus, der unter dem ... Nero mit dem Claudius Octat... vir zu Korinth war. — 6) Cl... Polyänus, wie es scheint, ein ... gelaßner des Kaisers Claudius; ... Plin. Ep. X. 75. Fabr. Bibl. G... p. 321. ed. Harl.

Polybius, einer der berühmtes... chischen Geschichtschreiber zwische... zweiten und dritten punischen ... Er war geboren zu Megalopolis in ... cadien um Ol. 144 oder Ol. ... schen A. U. 550 und 556. Sein ... war Lycortas, Feldherr der Achä... dem Aratus und Philopömen. ... als Jüngling schloß er sich an ... letztern an, und wurde von ihm ... Krieger gebildet. Bei dem Begr... desselben trug er die Urne, wel... Asche enthielt. Da er noch zu ... war, um eine Staatswürde zu ... den, so wurde er um A. U. 57... seinem Vater als Gesandter an den

näus Epiphanes von Aegypten ge-
ickt. Im Kriege der Römer mit dem
rseus riethen er und sein Vater, aus
rcht vor der Macht der Römer, den
häern, daß sie weder diesen noch dem
rseus beistehen sollten; nachher aber
rde er zum General der Achäischen
eiterei ernannt, die den Römern zu
ülfe geschickt wurde, und er ging als
häischer Gesandte A. U. 585 zu dem
nsul Q. Marcius, der den Krieg ge-
n Perseus führte. A. U. 588 wurde
mit andern vornehmen Achäern, die
m Callicrates angeklagt waren, daß
im Kriege mit dem Perseus der
rtheі der Römer nicht treu gewesen
ren, nach Rom gefodert, und er er-
elt auf die Fürbitte des Fabius und
ipio die Erlaubniß, zu Rom zu blei-
n, während die andern Achäer in den
ädten Italiens verurtheilt wurden.
er schloß er mit dem Scipio Aemilia-
s die engste Freundschaft, und erwarb
h überhaupt so viel Achtung und An-
en bei den vornehmen Römern, daß
f seine Fürbitte die Lokrer von den
gen des Krieges mit den Dalmatiern
nen aufgelegten Lasten und Abgaben
freiet, und den Achäern die Rückkehr
ihr Vaterland verstattet wurde. Er
bst blieb freiwillig in Rom, und mach-
nun eine Reise durch die Alpenge-
nden, Africa, Spanien und Gallien,
n zum Behuf seiner Geschichte sich
ographische Kenntnisse zu sammeln.
r wohnte mehrern Feldzügen des Sci-
o bei, und war insbesondere sein Ge-
hrte bei der Belagerung und Erobe-
ung Karthago's; auch Korinth sah er
obern und zerstören. Seinem Vater-
nde hatte er bisher durch mehrere gu-
e Rathschläge zu nützen, und insbeson-
re die Achäer zu bewegen gesucht, daß
n das freundschaftliche Bündniß mit
en Römern erhalten möchten. Nach
Korinths Zerstörung kehrte er in seine
Vaterstadt zurück. Hier erhielt er von
em römischen Feldherrn, daß die Bild-
äulen des Philopömen und Aratus und
anderer angesehenen Achäer, welche schon nach Acarnanien gebracht worden waren, wieder zurückgeschickt, und auf ihren alten Plätzen aufgestellt wurden. Aus Dankbarkeit setzten ihm die Achäer dafür eine Statüe von Marmor. Einem von den Römern erhaltenen Auftrage gemäß, reiste nun Polybius in den griechischen Städten umher, entschied ihre Streitigkeiten, und brachte ihre Angelegenheiten in Ordnung. Er erwarb sich bei diesem Geschäfte so viel Beifall, daß die Städte wetteiferten, ihm Bildsäulen zu setzen, und Ehrenbezeigungen zu bestimmen. Um A. U. 611 hielt er sich in Aegypten unter dem Ptolemäus Physcon auf. Nach seiner Rückkehr aus diesem Lande vollendete er seine Geschichte, wozu er schon lange vorher die Materialien gesammelt hatte. Um A. U. 620 scheint er den Scipio noch nach Spanien begleitet, und diese Gelegenheit benutzt zu haben, um seinem Werke die Geschichte des Numantinischen Krieges hinzuzufügen. Endlich fiel er, die Folge eines Sturzes vom Pferde, in eine Krankheit, und starb in seiner Vaterstadt im 82sten Jahre seines Alters Ol. 164, 2, vor Chr. G. 121, nach Andern richtiger um A. U. 635.

Das Werk des Polybius (Ἱστοριῶν βιβλια μ', historiarum libri quadraginta) enthielt die Geschichte fast aller bekannten Länder der Erde in einem Zeitraume von 53 Jahren (weswegen er dasselbe auch ἱστοριαν καθολικην, eine allgemeine Geschichte nennt), von dem 1sten Jahr der 140sten Ol. (A. U. 535) oder vom Anfange des 2ten punischen Krieges an bis zur Umstürzung des macedonischen Reichs oder der Besiegung des Perseus durch die Römer (Ol. 153, 1 oder A. U. 587). Die beiden ersten Bücher machen gleichsam eine Einleitung in das ganze Werk aus, indem sie einen kurzen Abriß der römischen Geschichte von der Eroberung Roms durch die Gallier (Ol. 98) bis

zum ersten Uebergange der Römer nach Sicilien unter dem Konsulat des Appius Claudius A. U. 490, und von da an etwas vollständiger bis zum Anfange des zweiten punischen Krieges enthalten. Mit eben der Sorgfalt, mit welcher er die römische Geschichte behandelte, arbeitete er auch die Geschichte der Karthager, Achäer, Macedonier, Syrer, von Aegypten, Pontus, Kappadocien, Persien und anderer Völker aus, und verbreitete sich zugleich mit über die Talente der Feldherren, über das Kriegeswesen, die Regierungsformen, über die innern Ursachen und Anfänge der Begebenheiten. Er war also ein vortrefflicher pragmatischer Geschichtschreiber, und auch sein Stil, wenn er gleich nicht völlig korrect und klassisch ist, bleibt doch immer im Character des Edeln und Anständigen; er ist der Stil eines Mannes von Geschäften, Belesenheit und Nachdenken, der über den Gedanken nicht selten die Wahl des richtigen Ausdrucks verabsäumt. Von den 40 Büchern seiner Geschichte sind noch die ersten fünf vollständig vorhanden; vom 6ten bis zum 17ten sind nur noch Auszüge vorhanden, und von den übrigen einige Fragmente. Von den Ausgaben des Polybius bemerken wir folgende: Polybii historiarum libri qui supersunt etc. Isaac. Casaubonus recensuit, latine vertit et commentariis illustravit. Accedit Aeneae commentarius de toleranda obsidione. Paris. 1609. fol. — Polybii etc. interprete Isaaco Casaubono. Iacobus Gronovius recensuit et Casauboni aliorumque vir. doct. suasque notas adiecit. Accedit Aeneae commentarius de tol. obsid. T. I — III. Amst. 1670. 8. Diese Gronovsche Ausgabe ist nachher verbessert herausgegeben worden von Ernesti. Leipz. 1764. 8. m. T. III. Die neueste und vorzüglichste Ausgabe ist von Schweighäuser besorgt worden unter dem Titel: Πολυβίου — Polybii Megapolitani historiarum quidquid superest. Recensuit, digessit, emendatiore interpretatione, varietate lectionis, adnotationibus, indicibus illustravit Iohannes Schweighauser. Lipsiae 1789 — 8m. T. VII. Von den verlorengegangenen Schriften des Polybius kennen uns die Alten seine Biographie Philopömen in 3 Büchern; seinen Kommentar de acie instruenda; die Geschichte des Numantinischen Krieges; seine Briefe an den Rhodier Zeno; die Lage Laconiens; seine Abhandlung daß die heiße Zone bewohnt sey. Fabr. Bibl. Gr. IV. p. 513. ed. Harl.

Polybius, ein reicher Aegyptier in Theben, Gemahl der Alcandra, welche die Helena beschenkte. Hom. Od. IV. 126.

Polyboea, eine Schwester des Hyacinth, welche als Jungfrau starb. Auf dem Altare des Hyacinth zu Sparta sah man eine Vorstellung, wie sie mit ihrem Bruder von den Parcen, Horen, Grazien, Venus, Minerva und Diana in den Himmel erhoben wurde. Paus. Lac. c. 19.

Polybotes, einer von den Giganten, welche im Götterkriege vom Neptun in die Flucht geschlagen, und ins Meer gejagt wurde. Nach dem Polybotes entfernte er ein Stück von der Insel Kos, welches ihn bedeckte und zur Insel Nisyros ward. Apollod. I. 6. 2; Steph. Byz. in Νισυρος; Strab. XI. p. 489.

Polybus, ein König von Korinth, welcher mit seiner Gemahlin Periboea den Oedipus auferzog. Apollod. III. 5. 7. S. Oedipus.

Polybus, ein Freier der Penelope, welcher von dem Hirten des Ulysses, Eumäus getödtet wurde. Hom. Od. χ. v. 243 und 284.

Polybus, ein Sohn des Merops aus der Euböa, nach Einigen der Vater des Meergottes Glaucus. Nat. Com. VII. c. 5.

Polybus, ein Sohn des Mars und der Chthonophile, König von Sicyon

: Tochter Lysianassa gab er dem
as zur Gemahlin. Als Adrast von
s war vertrieben worden, nahm er
ei sich auf, und überließ ihm nach
n Tode das sicyonische Reich. Paus.
c. 6.

lybus, von Einigen auch Polybius
ınt, ein griechischer Arzt, und
diegersohn des Hippokrates. Aristo-
legt ihm das Buch von der mensch-
Natur bei, welches unter dem
en des Hippokrates noch vorhanden
Sprengels Gesch. d. Medicin I.
68.

lycaon, ein Sohn des Lelex, und
ter des Myles (s. Lelex). Dem
s überließ er das Königreich Laco-
und lebte als Privatmann. Da
aber seiner Gemahlin Messene, des
nas, Königs von Argos, Tochter,
gefiel, so beredete sie ihn, sich des
greichs Messenien zu bemächtigen,
von ihr den Namen erhielt. Paus.
sen. c. 1.

lycaon, ein Sohn des Butes, und
ahl der Evächme, des Hyllus Toch-
und des Herkules Enkelin. Paus.
sen. c. 1.

lycaste, eine Tochter des Lygäus,
e den Icarius geheirathet, und mit
die Penelope gezeugt haben soll.
b. X. p. 461.

lycaste, eine Tochter des Nestor
der Anaxibia. Od. γ. 464; Apol-
l. 9. 9. Telemach soll sich mit
vermählt, und den Porsepolis mit
gezeugt haben. Hesiod. ap. Eu-
h. ad Hom. Od. π. 120.

olycletus, von Larissa, ein Geschicht-
ber, der in seiner Geschichte auch
Thaten Alexanders erzählt zu haben
int, wie aus Athen. XII. p. 539.
llet. Einige glauben, daß er den
ander auf seinem indischen Feldzuge
eiter habe. Auch Strabo XI. p.
; XVI. p. 728; Aelian. anim.
I. c. 41; Plin. XXXI. 2. 24. ei-
n ihn; doch lesen hier einige Poly-
tus. — Noch gab es einen sicili-
schen Geschichtschreiber dieses Namens, der um Ol. 92 lebte. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 49. ed. Harl.

Polycletus, ein berühmter griechischer Bildhauer und Baumeister, aus Sicyon gebürtig, der im Zeitalter des Perikles lebte. Er arbeitete als Bildhauer in Marmor und Erz, und sein Ruhm übertraf in manchen Fällen noch den des Phidias, dessen Mitschüler er beim Agelades war. Nach Plin. XXXIV. 19. vollendete er die Bildnerkunst, welche Phidias zuerst richtig gelehrt hatte. Sein größtes Verdienst ist wahrscheinlich, daß er die Verhältnisse bei menschlichen Körpern zuerst auf gewisse Regeln gründete. Diese trug er nicht allein in seinem Buche von der Bildnerei vor, sondern zeigte dieselben auch in einer nach seinen Regeln der Proportion verfertigten Statüe, welche die Künstler den Kanon nannten. S. Canon. Er gab den Bildsäulen eine gefälligere Stellung, als die Künstler vor ihm. Diese ließen sie auf beiden Füßen ruhen, Polyklet aber nur auf Einem Fuße feststehen, indem er dem andern eine etwas nachlässigere Stellung gab. So ist nämlich sehr wahrscheinlich zu verstehen, wenn Plinius l. c. sagt: Proprium eiusdem, ut uno crure insisterent signa excogitasse. Dadurch ward die Stellung lebhafter, und viele schöne Theile wurden sichtbar. Die Alten hielten seine Werke sehr hoch, und setzten sie wegen der fleißigen Ausarbeitung und Würde über die Werke aller andern Künstler. Quinct. XII. c. 10. s. 8. Als Hipponicus, einer der vornehmsten athenischen Bürger, seinem Vaterlande eine Bildsäule weihen wollte, rieth man ihm, sie vom Polyklet verfertigen zu lassen. Das werde ich gewiß nicht thun, antwortete er, allen Ruhm würde dann der Künstler davon tragen. Doch fand man auch Einiges an ihm zu tadeln. Sein Ideal für Götter erreichte nicht die Erhabenheit des Phidias. Auch bildete er die Menschen nach einem zu

schönen Ideal, und war daher glücklicher in Abbildung junger, als alter Personen. Nach Varro ap. Plin. waren seine Figuren viereckig, d. h. etwas schwerfällig, er nahm also wahrscheinlich die Proportionen zu kurz, und alle schienen nach Einem Modell gemacht, es fehlte ihm also an Mannigfaltigkeit. Er war sich indessen bewußt, daß er die höchste Vollkommenheit der Kunst noch nicht erreicht hatte. Daher setzte er unter seine Bildsäulen nur: Polyclet arbeitete sie, um den Mangel ihrer gänzlichen Vollendung anzuzeigen, statt daß andere Künstler darunter schrieben: N.N. hat sie gearbeitet. Er hörte Anderer Meinung und Urtheil an, wußte es aber zu würdigen. Einst machte er zwei Bildsäulen von dem nämlichen Gegenstande, die eine in Geheim, bloß seinem Genie und den Regeln der Kunst folgend, die andere in seiner offenen Werkstatt, wobei er änderte und besserte, so viel ihm nur immer Andere Rath gaben. Als sie fertig waren, stellte er sie öffentlich aus. Die letztere erregte allgemeines Gelächter, die erstere allgemeine Bewunderung, und nun sprach er: Sehet! dies ist euer Werk, und dies ist meines. Ael. V. H. XIV. c. 8.

Von den Werken des Polyclet, die meistens aus Bronze waren, werden vom Plinius und Pausanias mehrere angeführt. Die vornehmsten davon sind: 1) Ein Diadumenos, ein siegender Kämpfer, der sich die Binde selbst um das Haupt bindet, von sehr vollendeter Arbeit; er wurde mit 100 Talenten bezahlt. — 2) Zwei Doryphoren oder Speerträger, als männliche Jünglinge; der eine davon war der sogenannte Canon (s. dies.). — 3) Ein Ἀποξυόμενος, eine sich im Bade reinigende und frottirende männliche Figur. — 4) Zwei Ἀστραγαλίζοντες, Knaben, die mit Würfeln spielten. Nach Plinius befanden sie sich zu seiner Zeit in den Bädern oder im Atrio des Titus, 5) Ein Merkur, der sich in [illegible]chia, und ein Herkules, der [illegible] Rom befand, und dessen auch Cic. Orat. II. c. 16. gedenkt. 6) Kanephoren oder Korbträgerinnen bei den mystischen Processionen der Athenäen, Panathenäen u. s. w. Sie waren zu Messina in einem Tempel aufgestellt. 7) Eine Juno von kolossalischer Größe zu Argos. S. Heraeum. 8) Eine Amazone für den Dianatempel zu Ephesus, welche unter den Arbeiten des Polyklet den ersten Preis erhielt. 9) Ein Jupiter Milichius zu Argos, aus Marmor.

Auch als Baumeister war Polyclet gerühmt. In dem heiligen Haine zu Epidaurus war das prächtige Conventhaus von ihm erbauet worden, und er hatte dabei eine sehr schöne runde Rotunda, welche in der Folge der Pausias mit Gemälden zierte.

Den Namen Polyklet führten noch zwei andere spätere Bildhauer der 102ten und 155sten Ol. S. Müll. Handb. d. Arch. S. 241; Jenkins III. S. 461; Anach. Reis. IV. 260 ꝛc. 279.

Polycrates, ein berühmter Tyrann von Samos, der zur Zeit des Cyrus und Kambyses lebte, und ungefähr 3452 bis 3462 regierte. Er war ein Sohn des Aeaces, ein Mann von großen Fähigkeiten, und im Besitz ansehnlicher Reichthümer. Dies gab in ihm den Wunsch, sich der Herrschaft über das vorher freie Samos zu bemächtigen, und er kam auch wenige Jahre nach seines Vaters Tode damit zu Stande. Zuerst suchte er sich bei dem Volke dadurch beliebt zu machen, indem er seine Reichthümer anwandte, demselben nächtige Gesetze zu geben, es zu beschenken, und den Nothleidenden beizustehen. Um seinen Zweck, wie er wünschte, erreicht hatte, so eröffnete er seinen Bruder Pantagnostus und Syloson seinen und erbot sich, die Herrschaft mit

heilen, wenn sie ihm beistehen woll-
Sie versprachen dies, und mach-
sich nun einen gemeinschaftlichen
gang. An einem Feste der Juno
den die um den Tempel der Göttin
ammelten Samier von einer Parthei
Polykrates überfallen, und viele ge-
et, während Andere sich der Burg
polaia bemächtigten. Hier vertheid-
ten sie sich gegen die äußersten Be-
bungen der Samier, bis Polycrates
Verstärkung von dem Tyrannen zu
xos, Lygdamis, erhielt, mit deren
lfe er sich zum Herrn der Insel
chte, und seine Gegner entweder ver-
nte oder hinrichtete, seine Freunde
r mit den wichtigsten Aemtern be-
nte. Die Insel wurde nun unter die
Brüder getheilt, aber bald ließ Po-
crates den Pantagnostus tödten, und
bannte den Syloson. Er war nun
in Herr der Insel, und um sich den
sitz der Herrschaft zu sichern, suchte
bald das Volk durch Feste und
pauspiele einzuschläfern, bald durch
zusamkeiten in Unterthänigkeit zu er-
ten, oder es durch Anführung zu
nzenden Eroberungen zu betäuben,
durch harte Arbeiten das Gefühl
ier Kräfte zu lähmen. Er bemeisterte
der Einkünfte des Staats, bisweilen
h gar des Eigenthums von Privat-
sonen, und schützte sich gegen öffent-
e Gewalt durch Leibtrabanten und
e Schaar fremder Krieger, die er in
ld nahm. Bald war er auf Mittel
dacht, seine Herrschaft zu erweitern.
dem Ende schloß er ein Freund-
astsbündniß mit dem ägyptischen Kö-
ge Amasis, damit dieser seinen Erobe-
ngsplanen nicht hinderlich seyn möchte.
eide Fürsten sandten sich Geschenke,
nasis unter andern dem Polycrates
ei hölzerne Bildsäulen, welche noch zu
erodots Zeiten in Samos zu sehen
ren. Nun rüstete er eine Flotte von
0 Ruderschiffen aus, die er mit aus-
lesenen Truppen besetzte, bemächtigte
h damit der Herrschaft zur See und
mehrerer benachbarten Inseln, auch einiger Städte auf dem festen Lande von Asien. Aus Furcht vor seiner Macht unterwarf sich ihm fast alles freiwillig, nur die Lesbier wagten es, einen bedeutenden Widerstand zu thun, wurden aber zur See völlig geschlagen, und verloren eine Menge Gefangene, die Polycrates in Ketten legte, und sie zur Verfertigung eines tiefen und weiten Grabens um die Stadt Samos gebrauchte, welche er überhaupt so sehr als möglich zu befestigen suchte. Seine Feldherren hatten von ihm den geheimen Befehl, ihm nicht nur die Beute seiner Feinde, sondern auch die von seinen Freunden und Bundesgenossen zu überbringen, welche dann bei ihm darum ansuchen mußten, und sie aus seinen Händen als ein Zeichen seiner Zuneigung oder seiner Großmuth wieder erhielten. Das ausserordentliche Glück des Polycrates bei allen seinen Unternehmungen bewog seinen Freund Amasis, ihn in einem Briefe zu warnen, daß er sich nicht durch dasselbe zum Stolz und zu großem Vertrauen auf die unbeständige Göttin verleiten lassen möchte. Die neidische Göttin, sagte er, duldet es nicht, daß es einem Sterblichen immer und ohne Störung wohl gehe. Suche dir daher Kummer und Unfälle zu verschaffen, um sie der eigensinnigen Gunst des Schicksals entgegen zu setzen, damit dieses nicht einmal dich zu tief von deiner Höhe herabstoßen möge. Polycrates gerieth durch diese Worte in Unruhe, und beschloß, durch eine Aufopferung, welche ihm einige Kränkung verursache, sein Glück noch fester zu gründen. Er hatte einen kostbaren Siegelring, einen Smaragd in Gold gefaßt, und von einem Künstler Theodor mit einer Lyra gravirt. Dieser war sein liebstes Kleinod, da die Kunst, in Steine zu graben, bei den Griechen jetzt noch in ihrer Kindheit war; dennoch beschloß er, sich desselben zu berauben, fuhr in einem Schiffe aufs Meer, warf ihn hinein, und kehrte nun

voll Betrübniß über diesen Verlust zurück. Allein einige Tage darauf machte ihm ein Fischer ein Geschenk mit einem Fische von außerordentlicher Größe, und als dieser zugerichtet wurde, fand man in seinem Bauche zum Erstaunen aller den Siegelring des Königs wieder. Nach Plinius XXXVII. c. 1. war der Stein des Ringes ein Sardonyx, und man glaubte, daß er noch in dem Tempel der Concordia zu Rom aufbewahrt würde, wohin ihn August geschenkt hatte. Polycrates meldete nun den Vorfall dem Amasis, der aber dadurch bewogen wurde, alle Gemeinschaft mit einem Manne aufzuheben, der von den Göttern gewiß noch zu einem sehr großen Unglück bestimmt wäre.

Polycrates schloß nun mit dem persischen Könige Kambyses ein Bündniß, und vermöge des Vertrages überließ er ihm eine Flotte von 40 Ruderschiffen zu einem Zuge gegen die Aegypter. Diese Schiffe besetzte er vornämlich mit solchen Samiern, denen er revolutionäre Absichten zutrauete, und ersuchte den König insgeheim, diese Leute nie wieder in ihr Vaterland zurückzuschicken. Allein sie erfuhren seine Absicht, und beschlossen, ihm zuvorzukommen, und ihr Vaterland von einer schändlichen Sclaverei zu befreien. Statt nach Aegypten zu gehen, kehrten sie nach Samos um, landeten daselbst, wurden aber zurückgeschlagen. Nun nahmen sie zu den Lacedämoniern ihre Zuflucht, bei denen sie Hülfe fanden. Auch die Korinther, um sich wegen alter Beleidigungen an Samos zu rächen, standen ihnen bei, und so erschien eine mächtige Flotte vor der Hauptstadt der Insel, welche aber so muthigen Widerstand fand, daß sie nach mehrern blutigen Kämpfen die Belagerung wieder aufheben und abziehen mußte. Polycrates schien jetzt nichts mehr zu wünschen zu haben; alle Jahre seiner Regierung, fast alle seine Unternehmungen waren mit Glück bezeichnet; seine Völker hatten sich an das Joch gewöhnt, und priesen sich glücklich wegen [illegible] Siege, wegen seiner Pracht, wegen [illegible] von ihm auf ihre Kosten aufgeführten stolzen Gebäude. Er selbst dachte [illegible] mehr an jenen Brief des Amasis, [illegible] bald nach dem Abzuge der Lacedämonier [illegible] fing er an, den verwegenen Plan zu [illegible] fen, ganz Jonien und die asiatischen [illegible] sein seinem Zepter zu unterwerfen. Schon hatte er ein zahlreiches Heer [illegible] die Beine gebracht, und eine Flotte [illegible] gerüstet, welche noch nie auf dem [illegible] schen Meere gesehen worden war, [illegible] sein bisheriges Glück ihm auf einmal [illegible] den Rücken wandte, und ihn um [illegible] schrecklicher stürzte, je höher es ihn [illegible] her gehoben hatte. Der persische Satrap Oroetes von Sardis glaubte [illegible] von ihm beleidigt, und beschloß, sich [illegible] für an ihm zu rächen. Er schickte [illegible] ten an den Polycrates, ließ ihm die Allianz zur Eroberung Joniens [illegible] große Summen Geldes anbieten, und [illegible] er vorgab, daß er gegen Kambyses, [illegible] ihn wolle ermorden lassen, sich [illegible] wolle, und dazu auch seines Beistandes [illegible] brauche; um die Allianz zwischen [illegible] vollends zu Stande zu bringen, [illegible] Polycrates zu ihm nach Sardes kommen. Ungeachtet alle seine Freunde und selbst ein Traum seiner Tochter [illegible] abriethen, der Einladung des Satrapen [illegible] zu folgen, so segelte er doch mit [illegible] Schiffe nach Magnesia ab, wurde [illegible] in Verhaft genommen, und auf [illegible] schmähliche Art gekreuzigt. Nach Valerius Maximus (VI. c. ult.) und Cicero de fin. III. geschah die Kreuzigung auf dem Berge Mycale in Jonien, der Insel Samos gegenüber. Sein Todesjahr fällt um 522 vor Chr. G. Ol. 230, Ol. 64. Ueber den Charakter des Polycrates sind die alten Schriftsteller sehr uneinig. Diodor und andere schildern ihn als einen der grausamsten Tyrannen, Herodot aber erzählt zwar [illegible] manche Züge des Despotismus von ihm, spricht aber auch auf der andern Seite von der Größe seines Geistes, [illegible]

lichen Talenten, und seinem Edel-
he. Vielleicht kommt wirklich vie-
Böse, was man von ihm erzählt,
die Rechnung mancher zu heftigen
heitsenthusiasten. In der That
int Samos bei seiner Regierung sich
t übel befunden zu haben; wenig-
s ist gewiß, daß er sich aus allen
sten bestrebte, es zu einem hohen
de des äußern Wohlstandes und der
tur zu erheben, indem er die Stadt
einer Menge prächtiger Gebäude
nückte, und keine Kosten sparte, um
nde Künstler und Gelehrte ins Land
ziehen. Er versammelte um s.e
sen die gebildetesten Männer, und
e nach Athenäus I. c. 2. eine trefflis
Büchersammlung an, welche die
nsten Werke des menschlichen Geistes
sich faßte. Unter den Gelehrten und
nen Geistern an seinem Hofe sind
hagoras und Anacreon die wichtig-
. Den erstern empfahl er aufs an-
gentlichste dem Könige Amasis von
ypten, als er seine Reise dahin an-
en wollte. Nach seiner Rückkehr
: hatte der Philosoph seine Den-
gsart so geändert, und die Freiheit
chwärmerisch lieb gewonnen, daß er
Despotie des Polycrates nicht mehr
ertragen vermochte, Samos verließ,
sich nach Unteritalien begab. Ana-
n aber blieb immer der Liebling
Fürsten. Er sang auf seiner Leier
Begeisterung den Ruhm und die
enschaften desselben, und brachte An-
h und Scherz nach Samos. Poly-
tes machte sich auch dadurch um
mos verdient, daß er aus mehrern
dern Hausthiere dahin bringen ließ,
it sie sich daselbst fortpflanzen und
vielfältigen möchten. So verschrieb
Hunde aus Epirus und Lacedämon,
weine aus Sicilien, Ziegen aus
ros und Naxos, Schaafe aus Milet
Athen. Dagegen aber beschuldigt
n ihn auch, daß er asiatische Ueppig-
nach Samos verpflanzt habe. In
rdes wurden ausgezeichnet schöne
Mädchen an einem Ort versammelt ge-
halten, um die Freuden der Tafel und
die verschiedenen Arten der Wollust im
höchsten und ausgesuchtesten Grade zu
genießen. Solche Gesellschaften nun
wurden auch in Samos errichtet, und
ein hoher Grad der Ueppigkeit verbrei-
tete sich unter alle Klassen der Einwoh-
ner. Allg. Weltg. VI. §. 887 ꝛc.
Anach. Reis. VI. S. 246 ꝛc. 417.

Polyctor, ein Sohn des Aegyptus und der Caliande. Apollod. II. 1. 4.

Polyctor, ein Ithacenser, der auf Ithaca mit dem Ithacus und Neritus einen Brunnen gegraben hatte, aus dem die Einwohner ihr Wasser holten. Um den Brunnen grünte ein Erlenwald, und das Wasser kam aus einem Felsen her-ab, auf dem ein den Nymphen geweihe-ter Altar stand, wo die Reisenden den-selben opferten. Hom. Od. ρ. 205.

Polydaemon, nach Ovid. Met. V. v. 85, ein Nachkomme der Semiramis, welcher dem Phineus gegen den Perseus beistand, aber von diesem getödtet wurde.

Polydamas, ein Sohn des Panthus und der Phronris, und Bruder des Eu-phorbus und Hyperenor. Hom. Il. ρ. 40; π. 806; ξ. 414 u. 516. Er war ein angesehener Trojaner, klug und tapfer, der bei Bestürmung der griechi-schen Verschanzungen sehr guten Rath ertheilte, und mit dem Hector und Ce-briones die erste der fünf angreifenden Kolonnen gegen die Verschanzungen an-führte. Hom. Il. μ. 45 etc. Er war auch ein Deuter des durch Prodigien sich verkündenden Willens der Götter. Denn als die Kolonnen gegen die Ver-schanzung marschirten, so flog ein Adler von der linken Seite herbei, und hielt eine noch lebende Schlange in den Klauen, welche er aber, da sie ihn biß, gerade über Hectors Kolonne fallen ließ, und davon flog. Polydamas machte da-von die Anwendung, daß zwar die Tro-janer die Verschanzung durchbrechen, und die Griechen zurücktreiben würden, daß sie aber mit großem Verlust wieder

würden zurückgeschlagen werden, und daher das ganze Unternehmen lieber aufgeben sollten. Aber Hector folgte ihm nicht. Hom. Il. μ. 196. Ferner rieth er, als die Troer sich zerstreueten, und im Kampfe ermatteten, die vornehmsten Helden auf Einen Punct zu versammeln, und darin folgte ihm Hector. Il. v. 725. Dann deckte er den vom Ajax niedergeworfenen Hector (Il. ξ. 425.) und erlegte statt des Ajax Oïleus, gegen den er seinen Spieß gerichtet, den Prothoenor, Mecisteus, Otus Cyllenius und Peneleus. Er war ein Busenfreund des Hector, und mit ihm in Einer Nacht geboren. Als Achilles wieder unter den Kämpfenden erschien, rieth er dem Hector, sich innerhalb der Mauren zu vertheidigen, aber dieser folgte ihm nicht Hom. Il. σ. 249, 285. Nach Dict. Cret. IV. c. 7. wurde er vom Ajax erlegt, nachdem er noch das nach Memnons Tod in Unordnung gerathene Heer wieder in Ordnung gebracht hatte. Nach Dares Phryg. c. 41. soll er die Belagerung überlebt, und mit dem Aeneas, Antenor und andern Troja an die Griechen verrathen haben. Herm. Myth. I. S. 235; Heb. Lex.

Polydamas, ein wegen seiner ausserordentlichen Stärke berühmter Athlet aus Scotussa in Thessalien, der Sohn eines gewissen Nicias. Seine große Stärke machte ihn zu einem der berühmtesten Pancratiasten, der mehreremale in den olympischen Spielen den Sieg davon trug. Auf dem Berge Olympus erlegte er einst einen ungeheuren Löwen mit bloßen Faustschlägen, da er gerade nicht bewaffnet war. Ein andermal packte er einen wüthenden Stier bei den Hinterfüßen, und dieser konnte sich nicht anders losreißen, als daß er den Huf seines Fußes in der Hand des Athleten ließ. Die muthigsten Pferde konnten einen Wagen nicht fortbringen, wenn er ihn hinten mit Einer Hand hielt. Der König Darius Nothus ließ ihn an seinen Hof kommen, und mit drei Persern von der Schaar d sterblichen zugleich kämpfen, aber schlug sie alle drei. An dem Fu seiner Bildsäule zu Olympia wer Thaten ausgehauen. Paus. El. c. 5. Sein Lebensende war Einst ging er mit seinen Gefäh eine Berghöhle, um sich in ihrem ten zu erfrischen. Der Berg ü nen fing an einzustürzen. Die entflohen in der Geschwindigke lydamas aber wollte den Berg nen Händen stützen, und wurde gedrückt. Paus. l. c. Nach Pa VI. c. 27. rühmten sich die P daß Polydamas von einem ihrer leute Promachus in den olym Spielen sei überwunden worden. dieser Angabe entspringt einige denheit über das Zeitalter des mas, denn nach oben soll er zu ten des Königs Darius Nothus haben, der ungefähr 60 Jahre v lipps Tode regierte; Promachu war ein Zeitgenosse Alexanders. Reis. III. S. 401. 429; Bie cycl. d. Leibesüb. I. S. 107.

Polydamna, die Gemahlin gypters Thoon, welche der Hel beruhigende Wunderkraft des kennen lehrte, und wie man es Tranke vermischen müsse. Hom. δ. 228.

Polydectes, ein Sohn des und der Nymphe Nais, und Br Dictys. Apollod. I. 9. 6. herrschte die Insel Seriphus al und als Dictys die Danae mit d gen Perseus aufgenommen hatte, liebte er sich leidenschaftlich in bot alles auf, um zum Ger Reize zu gelangen. Damit Perseus nicht hinderlich seyn mö schickte er ihn fort, das Haupt duſa zu holen. In dessen Abw konnte sich Danae nicht andern nen Verfolgungen schützen, als zu einem Altare der Götter ihre nahm. Als Perseus zurück kam,

ie für die ausgestandenen Leiden da-
ch, daß er den Polydectes mit seinen
ten vermittelst des Medusenhauptes
teinerte, und an seiner Statt den
tys zum Könige machte. Apollod.
4. 1. u. 3; Ovid. Met. V. v.
; Lact. Plac. Narrat. V. fab. 3.
ch Andern machte Polydectes die
nae wirklich zu seiner Gemahlin, ließ
Perseus im Tempel der Minerva
gut erziehen, und versöhnte in der
ge ihn und seine Mutter mit dem
risius, starb aber bald darauf. Hyg.
. 63. Die Geschichte des Polydectes
rde oft auf das Theater gebracht.
ter andern schrieb Aeschylus ein
auerspiel Polydectes.

Polydectes, einer von den 50 Söh-
des Aegyptus. Hyg. fab. 170.
Aegyptus und Danaides.

Polydora, eine Tochter des Nereus
der Doris. Hes. Theog. v. 354.
Nereides.

Polydora, nach einer verfälschten
elle bei Apollodor III. 13. 4. die
chter des Perieres, und Gemahlin des
leus. S. die Bemerkungen des Hrn.
Heyne unter dem Art. Peleus.

Polydora, eine Tochter des Peleus
der Antigone, welche mit dem Fluß-
r Sperchius den Menesthius zeugte,
dann den Borus heirathete. Hom.
π. 173. Borus war ein Sohn des
rieres, und Menesthius eigentlich des
rus Sohn, den man aber für einen
hn des Flußgottes Sperchius hielt.
r. Heyn. ad Apollod. 793.

Polydora, nach Einigen die Gemah-
des Aphareus, und Mutter des Lyn-
us, Idas und Pisus. Sonst heißt
se gewöhnlich Arene, des Oebalus
chter. Not. Heyn. ad Apollod. III.
. 3. p. 693.

Polydora, eine Tochter des Danaus,
d Mutter des Dryops vom Flußgotte
perchius. Schol. Apollon. I. 1213;
nt. Liberal. 32. Not. Heyn. ad
pollod. p. 794.

Polydora, eine berühmte Amazone bei Hyg. fab. 163.

Polydora, die Tochter des Meleager und der Kleopatra. Sie heirathete den Protesilaus, und nahm sich nach dessen Tode das Leben. Paus. Messen. c. 2. Andere erzählen dies von der Laodamia, des Acastus Tochter. Kuhn. ad Paus. l. c.

Polydorus, ein Sohn des Aristäus und der Autonoe, einer Tochter des Cadmus. Hes. Theog 975. Er kämpfte mit bei den Leichenspielen des Amarynceus zu Buprasium, wurde aber vom Nestor im Speerwerfen besiegt. Hom. Il. ψ. 638. Herm. Myth. I, S. 143.

Polydorus, ein Sohn des Hippomedon und der Evanippe, einer von den Epigonen. Hyg. fab 71. S. Epigoni.

Polydorus, ein Sohn des Cadmus und der Harmonia. Er ward nach dem Vater König von Theben, und zeugte mit der Nycteis den Labdacus, der noch sehr jung war, als Polydor starb, weswegen er die Regierung des Reichs und die Vormundschaft über seinen Sohn dem Nycteus anvertraute. Apollod. III. 4, 2 u. 5. Man sehe seine Geschlechtsfolge unter Cadmus im Nachtrage.

Polydorus, der jüngste Sohn des Priamus, von der Laothoe, und Bruder des Lycaon. Er war der Liebling des Vaters, und sollte daher an den Gefechten gegen die Griechen keinen Antheil nehmen; dennoch mischte er sich mit in die Glieder. Er war ein sehr schneller Läufer, doch aber wurde er vom Achilles mitten im Laufe getödtet. Hom. Il. υ. 407. Aus seiner Geschichte bildeten die spätern Dichter eine ganz andere Mythe. Nach Hygin fab. 109. wurde Polydor vom Priamus und der Hecuba, welche von mehrern als seine Mutter genannt wird, um sein Leben bei dem ungewissen Ausgange des Krieges mit den Griechen zu sichern, zum Polymnestor, einem Könige von Thra-

cien, der seine Schwester Iliona geheirathet hatte, und mit ihm der größte Theil ihrer Schätze geschickt. Iliona hatte auch einen Knaben, Deiphilus genannt, der mit dem Polydor gleiches Alter hatte, und ihm sehr ähnlich war. Aus Liebe gegen ihren Bruder faßte sie den Entschluß, die Namen der Kinder zu vertauschen, und ihren Gemahl zu überreden, daß der wirkliche Polydor sein Sohn Deiphilus, und dieser ihr Bruder Polydor wäre. Der Plan glückte nach Wunsch. Als nun in der Folge die Griechen, aus Haß gegen die Familie des Priamus, Gesandte an den Polymnestor abschickten, und ihm Agamemnons Tochter, Electra, zur Gattin, und große Schätze anboten, wenn er den Polydor tödten würde, und er diesen Vorschlag annahm; so ward sein eigener Sohn das Opfer seiner Grausamkeit. Indessen vermuthete der wahre Polydor, daß Polymnestor und Iliona nicht seine Eltern wären, und ging daher nach Delphi, um das Orakel um seine Abstammung zu befragen. Die Antwort desselben, daß seine Vaterstadt verbrannt, sein Vater getödtet, und seine Mutter eine Sclavin wäre, bestätigte seine Zweifel, ohne ihm doch über das, was er wissen wollte, Auskunft zu geben, und er drang daher in die Iliona so lange, bis diese ihm die Wahrheit entdeckte, und ihn zugleich beredete, den Polymnestor zu blenden, und dann zu tödten. Beide vollführten diesen Plan, und rächten sich so für die Grausamkeit desselben. Die Tragiker erzählen jedoch diese Geschichte ganz anders. Nach Eurip. Hecub. v. 21. wurde der wahre Polydor vom Polymnestor getödtet, um sich seiner Schätze zu bemächtigen, und sein Leichnam von einem Felsen ins Meer gestürzt. Um diese Zeit war gerade die zurückkehrende griechische Flotte mit den gefangenen Troern an der thracischen Küste gelandet. Hecuba, den Tod ihrer geopferten Tochter Polyxena beweinend, ging am Ufer hin und her, und suchte sich mit dem Leben ihres Polyd[or] zu trösten; da erblickte sie den im [Meer] schwimmenden Leichnam ihres S[ohnes] (Ovid. Met. XIII. 430 etc.), [den] wie Euripides erzählt, ihre S[chwester] ward ihn zuerst gewahr, als sie [Wasser] holen wollte, den Leichnam der [Polyxe]na zu waschen. Nun sann die [unglückliche] liche Mutter auf Rache, hemmte [ihre] Thränen, und suchte eine geheime [Unter]redung mit dem Polymnestor. [Unter] dem Vorwande, ihm verborgene [Schätze] zu zeigen, führte sie ihn an einen [einsamen] legenen Ort, überfiel ihn hier mit [den] Sclavinnen, und würgte ihn auf [die] grausamste Art nebst seinen beiden [Söhn]nen. Ovid. l. c. et Eurip. [Hecub.] Nach Virgil Aen. III. v. 49 etc. [ließ] Polymnestor den Polydor mit [Pfeilen] erschießen, welche, im Körper [stecken] bleibend, zu Bäumen aus seinem [Grabe] empor wuchsen. Als Aeneas hier [opfer]te, und aus Unwissenheit einige [Pfeile] ihnen aus der Erde riß, um sie bei [seinem] nem Opfer zu gebrauchen; so floß [Blut] aus denselben hervor, und [Polydors] Stimme flehete ihm aus dem Grabe, [er] möchte doch seines unglücklichen [Verwandten] wandten schonen. Nach Dict. Cret. [II.] c. 18, 23 et 27. wurde Polydor [von] Polymnestor an die Griechen [ausgeliefert], welche ihn gegen die Helena [auszu]wechseln wollten, und da Priamus [sich] verweigerte, steinigten sie ihn vor [den] Augen der Troer.

Polydorus, ein König in Sparta, ein Sohn des Alcamenes, aus [dem] Stamme der Agiden (s. Agis im Nachtrage) und Mitkönig des Theopomp, [regierte] während des ersten messenischen Krieges. In einer Hauptschlacht mit den Messeniern trug der Flügel, welchen er anführte, den Sieg über den feindlichen davon, während Theopomp auf dem andern Flügel hatte zurückweichen müssen. Seiner Tugenden und seiner Tapferkeit wegen stand er bei den Spartanern in außerordentlicher Achtung, und starb durch die Hand eines angesehenen Spar-

ers, Namens Polemarchus, gefallen (man weiß nicht, ob dieser Mord die Folge eines Privathasses, oder er mit einer Veränderung in der ierungsform verbunden war); so e man sein Andenken durch mannigige Ehrenbezeigungen, welche man erwies. Man errichtete ihm eine dsäule bei dem Grabe des Orestes, die obrigkeitlichen Personen besiegelmit seinem Bilde alle öffentliche ordnungen. Paus. Lac. c. 3 u. 11. n folgte in der Regierung sein Sohn ykrates I, dessen Mitkönig der Enkel des Theopomp, Zeuxidamus, war. essen fand der Mörder Polemarch auch sein Grabmal zu Sparta, enter, weil seine letzte That das Anken an vormalige Verdienste nicht vertilgen vermochte, oder weil ihn e Freunde heimlich beerdigt hatten. nso Gesch. v. Sparta. I. S. 213, .

olydorus, der Name eines griechiBildhauers, aus Rhodus gebürtig, mit dem Agesander und Athenodor Gruppe des Laocoon arbeitete. S. coon. Pott. Arch. v. Ramb. III.

olygius, ein Beiname des Merkur, dessen Statue zu Korinth Herkules e Keule niederlegte; sie trieb hier rzeln, und wuchs zu einem wilden baum empor. Paus. Cor. c. 31. n nennt ihn auch, aber vielleicht unig, Posygius.

olygnotus, ein berühmter griechiMaler aus der frühern Periode Kunst. Er war ein Sohn des aophon, aus Thasus gebürtig, und Zeitgenosse des Panämus, Bruders Phidias, mit dem er gemeinschaftan der Pöcile zu Athen malte. Da keine Bezahlung für diese Arbeit n, so beehrten ihn die Athener aus kbarkeit mit hospitiis publicis. . XXXV. s. 35. Ob er gleich weit von der Vollkommenheit der ern griechischen Maler entfernt war, so hatte er doch viel Verdienst um die Fortschritte der Kunst. Er war der erste, welcher die bisherige trockene und sclavische Manier verließ, mehr Abwechselung in die Gesichtsmuskeln brachte, den Mund öffnete, und die Zähne hervorblicken ließ. Weibliche Figuren malte er mit durchscheinenden Gewändern (lucida veste), und schmückte ihr Haupt mit einem buntfarbigen Kopfputz. Plin. XXXV. c. 9. Er legte Charakterausdruck in seine Bildnisse (Aristot. Polit. III. c. 5 u. 6.), und führte schon eine idealische Bildung ein. Aristot. de poët. c. 2. Zu Athen im Tempel der Dioscuren war von ihm die Hochzeit der Töchter des Leucippus, und nahe an den Propyläen befand sich von ihm ein Gemälde, das den Orestes und Pylades, wie sie die Söhne des Nauplius ermorden, vorstellte; ein anderes hatte die Opferung der Polyxena am Grabe des Achilles zum Gegenstande. Paus, Att. p. 16 u. 20. Ein Gemälde zu Platäa zeigte den Ulysses, wie er die Freier tödtet. Paus. Boeot. p. 235. Seine größten Wandgemälde befanden sich zu Delphi. S. Lesche. Das eine stellte die Einschiffung der Griechen nach der Zerstörung von Troja, das andere die Reise des Ulysses nach der Unterwelt vor. Der Beschreibung des Pausanias zufolge war in diesen Gemälden weder Plan, noch Ordnung, noch Harmonie der einzelnen Theile mit dem Ganzen. Jede Handlung darauf war einzeln, nur das hatten sie gemeinschaftlich, daß sie sich alle auf Eine Hauptbegebenheit bezogen. Auch müssen die Figuren schrecklich gehäuft gewesen seyn, und das Ganze muß ein sehr einförmiges Ansehen gehabt haben. Nach der Beschreibung des Pausanias hat Caylus eins dieser Gemälde zeichnen lassen. Einige halten auch den Polygnot für den Erfinder der Enkaustik. Plin. XXXV. 39. Siebenkees Handb. d. Arch. S. 444; Anach. Reis. I. 313 ꝛc. II. S. 343 ꝛc.

Polygonus, ein Sohn des Proteus, der mit seinen Brüdern Toron und Telegonus den Herkules auf einen Zweikampf im Ringen ausfoderte, der sie aber alle drei erlegte. Apollod. II. 5. 9.

Polyhymnia, siehe Polymnia.

Polyhymno, eine von den Töchtern des Ocean, welche Andere Polyxo nennen Hyg. fab. 182 et ad eum Munk.

Polyidus, ein Sohn des Cöranus, aus der Familie des Melampus, und ein Wahrsager aus Korinth. Durch seinen Rath gelang es dem Bellerophon, den Pegasus zu zähmen, und ihn zu besteigen. Pind. Ol. XIII. 104. Nach Apollodor III. 3. 1 ꝛc.; Hyg. fab. 136 et Palaeph. de incred. c. 27. machte er den Glaucus wieder lebendig, welche That Andere dem Aesculap zuschreiben. S. Glaucus. Apollodor und die spätern Dichter folgten wahrscheinlich darin dem Euripides, der diese Auferweckung dem Polyidus beigelegt hatte. Sein Sohn war Euchenor, der vor Troja blieb, und dem er sein Schicksal vorher prophezeiet hatte. Hom. Il. v. 663. S. Euchenor. Sophokles und Euripides hatten von ihm Tragödien geschrieben. Herm. Myth. I. S. 68; II. S. 114; III. S. 68; Not. Heyn. ad Apollod. p. 544.

Polylaus, ein Sohn des Herkules und der Eurybia, einer Tochter des Thespius. Apollod. II. 7. 8.

Polymede, eine Tochter des Autolycus, und Gemahlin des Aeson, welcher mit ihr den Jason zeugte. Apollod. I. 9. 16. Der Name wird auch Polymele, Polymile, Polyphemе geschrieben. Meziriac. Com. sur les Ep. d'Ovide II. p. 18. Einige nennen die Mutter des Jason Alcimede, Amphinome. Munk. ad Hyg. fab. 13. S. Jason.

Polymedon, einer von den natürlichen Söhnen des Priamus. Apollod. III. 12. 5.

Polymela, eine Tochter des Aeolus, mit welcher Ulysses, während seines Aufenthalts bei ihrem Vater, einen [illegible] ten Umgang unterhielt. Dieser [illegible] nach dessen Abreise dahinter, fügte [illegible] um sich zu rächen, allerlei Uebel zu, [illegible] wollte selbst seine Tochter tödten; [illegible] ihr Bruder Diores erbat sie sich [illegible] ihm zur Gemahlin, und erhielt sie. [illegible] then. Erot. c. 2.

Polymela, eine Tochter des Ph[illegible] und Geliebte des Merkur, der [illegible] Reihentanz unter Sängern und [illegible] rinnen im Chore Dianens sah, [illegible] in sie verliebte. Nun schlich [illegible] heimlich auf den Söller des H[illegible] und umarmte sie. Sie ward mit [illegible] Eudorus schwanger, und beirathete [illegible] ihrer Entbindung den Echeklus, [illegible] Actor Sohn. Hom. Il. π. [illegible] Herm. Myth. I. S. 191.

Polymela, eine Tochter des [illegible] und Mutter des Patroclus nach [illegible] crat. ap. Apollod. III. 13. 8. [illegible] Heyn. In ältern Ausgaben bei [illegible] lodor steht Πολυμελὰς statt Παλ[illegible] aber unrichtig.

Polymena, eine von den Töch[illegible] des Priamus bei Hyg. fab. 90.

Polymestor, siehe Polymnestor.

Polymetus, einer von den S[illegible] des Priamus bei Hyg. fab. 90.

Polymnestor, oder Polymestor (Hy[illegible] fab. 109; Serv. ad Virg. Aen. [illegible] v. 49; Heins. ad Ovid. Met. XI[illegible] v. 430.), ein König in Thracien, [illegible] dem der Art. Polydorus, des Pria[illegible] Sohn, nachzusehen ist.

Polymnia, oder Polyhymnia, [illegible] von den 9 Musen, deren Nam[illegible] Mannigfaltigkeit des Gesanges [illegible] Nach Schol. Apollon. I. 23. [illegible] mit dem Oeagrus den Orpheus. [illegible] d. Art. Musae. Sie war die Erf[illegible] rin des lyrischen Gesanges; ihr Att[illegible] but ist daher auf Munzen die Lyr[illegible] das Plectrum; oder auch die Erf[illegible] rin der Geschichte (Plut. Sympos. [illegible] quaest. 14.), indem Einige ihren [illegible] men von πολυς viel, und μνημ[illegible]

niß ableiten. Auch die Erfindung Mimen und Pantomimen wird ihr chrieben. Auson. Id. XX. 9; ii. Dionys. V. 104; Cassiodor. ar. IV. ep. 51. Die griechischen ler stellten sie in einen Mantel ge- und nachdenkend vor. So steht sie noch auf dem Basrelief der heose des Homer, auf dem Basres Capitol, wo sie den Kopf mit Hand stützt, und mit dem Fuße inem Felsen steht.

lymnestes, ein griechischer Dichter Musiker aus der 18ten Olympiade. war ein Sohn des Meles, aus Ko- on in Jonien, und erfand eine Art Gesängen, welche von der Flöte be- t, und nach seinem Namen polymne- Gesänge genannt wurden. Aristo- es gibt ihm Mangel an Sittlich- in seinen Gedichten Schuld; dage- versichert Pausanias Att. c. 14, daß n Lacedämoniern, die doch in die- Rücksicht sehr strenge waren, ein cht auf den Thales gemacht habe. Plutarch hat er viele Stücke für flöte in der orthischen Tonart com- t und im Rhythmus verschiedene rungen gemacht. Forkels Gesch. uf. I. S. 289.

lymnus, ein Argiver, der in der ichte des Bacchus eine Rolle spielt. us — erzählen die Argolischen ographen bey Hygin Poët. Astron. — suchte den Eingang zur Unter- um seine Mutter Semele wieder f zu holen, und kam so in das et der Argiver. Hier fragte er den begegnenden Polymnos darnach. r, von der üppigen Schönheit des dlichen Gottes gefesselt, forderte ihm derst eine Gabe ab, die er ohne uß gewähren könne. Der Gott, ich zornvoll, schwur dennoch, aus nsucht nach seiner Mutter, bei sei- Rückkehr dem Wollüstling seinen sch zu gewähren. — Das wollüsti- Verlangen des Polymnos, beim An- der Reize des Bacchus, soll zwar bloß die Schönheit des Gottes schil- dern, es liegt aber auch darin ein Wink, wie alt vielleicht die ganze Erzählung seyn möchte; denn es wird dadurch auf ein Zeitalter hingewiesen, wo die socratische Knabenliebe schon längst über die Gränzen der Natur hinausgeschweift war. Der Name Polymnus wird auch Polyhymnus, Hypolipnus, Hypolymnus, Polyhypnus geschrieben gefunden. Die Fabel von dem Hinabsteigen des Bacchus zur Unterwelt und von seiner Verhandlung mit dem Polymnus ist von mehrern Dichtern behandelt, und mannigfach ausgeschmückt worden. Als der Gott aus der Unterwelt mit der Semele zurückkehrte, fand er den Polyhymnus todt; um aber seinen Eid zu halten, ging er zum Grabe des Liebhabers, und that das, was jener gewünscht hatte, mit einem Phallus von Feigenbaumholz. Hermanns Handb. d. Myth. III. S. 67 ꝛc. Tractatus Anonymi de mulieribus quae bello claruerunt in d. Bibl. d. alt. Lit. u. Kunst. St. 7. p. 19. in ined.

Polymnus, Polymnis, Polymnides, der Vater des berühmten thebanischen Feldherrn Epaminondas. Die Geschichtschreiber rühmen seine Tugenden und die zärtliche Liebe, welche zwischen ihm und seinem Sohne Statt fand. Es freuete den Greis weit mehr, die seinem Sohne bewiesenen Ehrenbezeigungen zu sehen, als die Huldigungen wegen seiner eigenen Tugenden zu empfangen. Mit Rührung erzählte er oft, wie Epaminondas, mitten unter dem lauten Jubel des Heeres nach dem Siege bei Leuctra, in die zärtlichen Worte ausgebrochen wäre: Das Schmeichelhafteste für mich ist, daß meine Eltern noch leben, und sich meines Ruhmes freuen werden! Polymnus war übrigens arm, und von geringem Stande, aber der Ruhm seines Sohnes strahlte auch auf ihn zurück, und als einen Beweis der Hochachtung gegen ihn übertrugen ihm die Thebaner die Aufsicht über den jungen Philipp von Ma-

cedonien, da dieser als Geisel in Theben lebte. Anach. Reis. II. 75 ꝛc.

Polynices, ein Sohn des Oedipus und der Jocaste, und Bruder des Eteokles; Andere nennen seine Mutter Eurygania, des Hyperphas Tochter. Apollod. III. 5. 8. Er gerieth mit seinem Bruder Eteokles wegen des Throns von Theben in Streit (s. Eteocles), mußte flüchten, und begab sich nun zum Adrastus nach Argos, der ihm seine Tochter Argia zur Gemahlin gab, und um seine Rechte gegen seinen Bruder zu beschützen, den berühmten Bund mit andern griechischen Fürsten gegen Theben schloß. S. Eteocles. Auf dem Zuge gegen Theben erhielt Polynices den ersten Preis im Ringen in den vom Adrast angestellten nemäischen Spielen. Im Kampfe vor Theben focht er mit seinem Bruder; beide durchbohrten sich, und sanken todt zu Boden. Kreon, der nun in Theben den Thron bestiegen hatte, wollte des Polynices Leichnam unbegraben liegen lassen, aber seine zärtliche Schwester Antigone wagte es, ihn zu begraben, und büßte dafür mit dem Leben. S. Antigone. Seine Gemahlin Argia aber, die ihr bei jenem gewagten Unternehmen beigestanden hatte, rettete sich durch die Flucht. Hyg. fab. 72. Nach Einigen wurden des Eteokles und Polynices Körper zusammen verbrannt, aber selbst die Flamme trennte sich in zwei Theile. Hyg. fab. 68 et 71. Nach Paus. Cor. c. 20. zeugte er mit der Argia den Adrastus und Timeas; Pindar Ol. II. 75. aber nennt den Thersander als seinen mit der Argia erzeugten Sohn. Herm. Myth. II. S. 269.

Polynoe, eine Tochter des Nereus und der Doris. Apollod. I. 2. 6. S. Nereides.

Polynome, eine Tochter des Nereus und der Doris. Hes. Theog. v. 258. S. Nereides.

Polypemon, nach Apollod. III. 16. 2. der Vater des Räubers Sinis, welchen er mit der Syles zeugte. S. Art. Sinis und die Bemerkungen Hrn. Böttiger daselbst.

Polyperchon, siehe Polysperchon.

Polyphagus, ein Beiname des Herkules, einerlei mit Addephagus. Er hatte denselben wegen seiner ungeheuren Eßlust, wovon einige Beispiele erzählen. Denn als er einst durch das Land der Dryopen reisete, und bei einem gewisser Thiodamas mit einem von Ochsen gezogenen Wagen begegnete, nahm er einen von denselben, und verzehrte ihn auf der Stelle. Apollod. II. 7. 7. Ein andermal aß er in Koronus auch einen ganzen Ochsen, daß er nicht einmal die Knochen übrig ließ. Spanh. ad Callim. Hym. in Dian. v. 161. Das Nämliche that er bei einer Wette mit dem Lepreus, wer am meisten essen könnte. Nat. Hist. VII. c. 1.

Polypheides, ein Sohn des Mantius, Enkel des Melampus, und Bruder des Clitus. Er war ein Liebling des Apollo, und ein berühmter Wahrsager, daher er an die Stelle des gestorbenen Amphiaraus trat. Weil er mit seinem Vater in Uneinigkeit lebte, so zog er nach Hypereſia, und machte sich berühmt durch seinen prophetischen Geist. Sein Sohn war Theoklymenus. Hom. Od. o. 252.

Polyphemus, ein tapferer Held unter den Lapithen, welche bei der Hochzeit des Pirithous mit den Centauren stritten. Hom. Il. α. 263. S. auch Eurylyphemus, des Elatus Sohn.

Polyphemus, ein Sohn des Poseidon und der Europa, des Tityus Tochter (Apollon. I. v. 40.), oder des Poseidon und der Nymphe Thoosa (Hom. Od. α. 69.), oder des Elatus und der Nymphe Stilbe (Andro Teius ap. Serv. Com. IX. 8.), oder des Elatus und der Arnmone. Conon. ap. eund. c. Die beiden letztern Angaben sind vielleicht aus Verwechslung mit dem folgenden Polyphem entstanden.

e zu dem Geschlecht der Cyclopen, war der stärkste unter allen, ein unurer Riese, einem Berge gleich an ße, von wildem, brutalem Character. i Od. i. 189, 257. Er hatte nur Auge mitten auf der Stirn (Hom. i. 333.); nach Andern aber zwei drei Augen. Serv. ad Virg Aen. 636. Er wohnte von allen übri Cyclopen abgesondert, auf der äu en Südwestspitze Siciliens, in einer Bäumen dicht verwachsenen Höhle, hatte große Heerden von Schaafen Ziegen (Hom. Od. i. 182 etc.), he seine einzigen Reichthümer aushten, und ihn mit Käse und Milch ihrten. Den Eingang zu seiner le verschloß er mit einem Riegel, 22 Personen nicht bewegen konnten. er einst des Abends mit seinen rden nach Hause kam, fand er den sses mit einigen seiner Gefährten da, welche Lebensmittel suchten. Nachr er seine Heerden besorgt, die vollen er ausgemolken, und Feuer angezünhatte, so fragte er die Fremdlinge, und woher sie wären, und was die ache ihres Besuchs sei? Ulysses antete, er komme von Troia, sei durch urm hieher verschlagen worden, und e um die Mittheilung einiger Lebensel. Statt der Antwort aber ergriff zwei von den Fremdlingen, schmet sie mit dem Kopfe gegen die Erde, das Gehirn umher spritzte, schnitt en ein Glied nach dem andern ab, fraß sie bis auf die Eingeweide und chen auf. Nun löschte er seinen rst mit Milch, und legte sich dann tten unter seine Heerden zur Ruhe. er eingeschlafen war, trat Ulysses ihm, und wollte ihm das Schwerdt die Brust stoßen, er besann sich aber d eines andern, weil er dem Hungerde in der Höhle entgegen sah, da er t seinen Gefährten nicht im Stande ar, die Thür der Höhle zu öffnen. en andern Morgen, nachdem Polyem wieder Feuer angemacht, und seine Heerde gemolken hatte, speiste er wieder zwei von den Gefährten des Ulysses zum Morgenbrodte, trieb dann seine Heerden aus, und verschloß den Einaang sorgfältig, damit ihm die noch übrigen nicht entwischen möchten. Jetzt dachte Ulysses ernstlich auf Rache. Er fand in der Höhle eine Keule des Cyclopen, die er grün eingebracht hatte, um sie zu trocknen, und welche die Größe eines Mastbaums von einem zwanzigrudrigen Lastschiffe hatte. Von dieser Keule schnitt er eine Elle ab, ließ das Stück von seinen Gefährten poliren und zuspitzen, machte es dann im Feuer glühend, und verbarg es in dem in der Höhle befindlichen Mist. Seine Absicht war, mit diesem Pfahle dem Riesen das Auge auszustechen, wenn er eingeschlafen seyn wurde. Durchs Loos bestimmte er vier seiner Gefährten, die ihm dabei helfen sollten. Den Abend fraß der Cyclope noch zwei von den Fremdlingen. Nach der Mahlzeit trat Ulysses zu ihm, und indem er ihn demüthig bat, ihn wieder nach Hause zu bringen, überreichte er ihm einen Becher, mit dem vortrefflichen Weine des Priesters Maron aus Ismarus angefüllt. Der Cyclop versprach ihm ein Gegengeschenk, und fragte nach seinem Namen, und Ulysses sagte, er heiße Niemand (Οὐδεις). Dem Riesen schmeckte der Wein so gut, daß er noch zwei Becher davon trank, und zur Dankbarkeit versprach er endlich dem Udeis, ihn zuletzt zu fressen. Von dem ungewohnten Getränk betäubt, sank er bald rücklings nieder, schlief ein, und spie im Schlafe die genossene Mahlzeit wieder aus. Nun zog Ulysses den Pfahl hervor, legte ihn nochmals in die glühende Asche, stieß ihn dann, mit Hülfe seiner Gefährten, dem Ungeheuer ins Auge, legte sich selbst oben darauf, und bohrte ihn durch seine Last so tief hinein, als er konnte. Polyphem schrie fürchterlich, und während Ulysses zurücksprang, riß er den Pfahl samt dem Auge heraus, und rief die be-

nachbarten Höhlenbewohner zu Hülfe. Da diese ihn nun aussen vor der Thür fragten, was ihm fehle, und wer ihm etwas zu Leide thue, und er beständig antwortete: Niemand sucht mich durch List zu tödten; so hielten sie ihn für wahnsinnig, und gingen wieder fort. Herumtappend fand er endlich die Thür, hob den Riegel weg, und ließ seine Heerden hinaus. Er selbst aber setzte sich in der Mitte des Eingangs, und fühlte umher, damit nicht etwa Udeis mit seinen Gefährten sich hinausschleichen möchte. Aber Ulysses überlistete ihn doch. Er fesselte nämlich je drei Widder mit Seilen zusammen, an deren mittelsten er allemal unten an den Bauch einen Mann band. Er selbst hängete sich endlich an den Bauch des stärksten Widders, und so entgingen alle den Händen Polyphems. Od. i. 261 etc. Sobald er aus der Höhle war, ließ er seinen Widder fahren, und band die Gefährten los: die Widder selbst aber mit einer Menge Schaafe trieben sie nach ihrem Schiffe, und fuhren so schnell als möglich ab. Als sie weit genug in die See gekommen waren, so fingen sie an, den Cyclopen zu schmähen und zu spotten. Dieser, von Zorn entflammt, riß ein grosses Felsstück ab, und schleuderte es nach dem Schiffe, so daß es über dieses hinausflog, und die zusammenschlagenden Wellen das Schiff nach dem Ufer zu trieben: doch gelang es ihnen nach vieler Mühe, wieder die offene See zu gewinnen, und nachdem sie sich zweimal so weit vom Lande entfernt hatten, als das erstemal; so redete Ulysses, ungeachtet der Bitten seiner Gefährten, zu schweigen, den Cyclopen nochmals an, und sagte ihm seinen wahren Namen, damit er den Urheber seines Unglücks anzugeben wisse, wenn ihn Jemand fragte. Jetzt errinnerte sich Polyphem einer Prophezeiung, die ihm einer seiner Landsleute, Telemus Eurymedes, ein geschickter Wahrsager, gegeben hatte, daß er einst von dem Ulysses würde geblendet werden. Polyphem hatte aber einen ganz andern, grossen, starken Mann erwartet, mehr Ansehen und Kräfte besitzen, als Ulysses ihm zu haben schien. — Da er nun auf keine thätige Art sich rächen konnte, so fluchte er dem Ulysses und flehete zu seinem Vater Neptun um Rache, daß er den Ulysses nie, wenigstens erst spät und nach Verlust aller seiner Gefährten, in einem fremden Schiffe nach Hause zurückkehren und alles in Verwirrung finden lassen möge. Neptun erhörte seinen Sohn, und dieser warf noch einen Fels dem fortsegelnden Schiffe nach, der beinahe das Hauptruder zerschmettert hätte. Od. i. 435 etc. Cf. Hygin. fab. 125; Virg. Aen. III. v. 659; Ovid. Met. XIII. v. 755, XIV. v. 177; Lucian. Dial. deor. 14. Von seiner Liebe zur schönen Nymphe Galatea, welche ihm den Acis vorzog, siehe den Artikel Galatea und Acis. Nach Barthelemy ap. Nat. Com. IX. c. 8. soll sie einen Sohn Galatus von ihm gehabt haben. Euripides hat seine Geschichte in das noch vorhandene Trauerspiel Cyclops gebracht. Nach demselben sind Silen und die Satyrn, welche ein Sturm an die Küste seines Aufenthaltortes verschlagen hatte, seine Sklaven. Als Ulysses hierher kam, tauschte er von diesem Schaafe Käse und andere Lebensmittel gegen Wein ein. Polyphem kommt dazu, und da Silen und die Satyrn vorgeben, Ulysses habe die Lebensmittel mit Gewalt weggenommen, so bemächtigt er sich desselben und seiner Gefährten, sperrt sie in die Höhle, und behandelt sie so, wie wir oben ausführlicher erzählt haben. Polyphem ist oft ein Gegenstand der Kunst gewesen. Auf einem Basrelief in der Villa Albani, das Winkelmann bekannt gemacht hat, sieht man ihn mit drei Augen, das dritte auf der Stirn über der Nase, vorgestellt. Er sitzt auf einem Felsen, hält in der rechten Hand

ctrum, und in der linken die Lyra; en ihm liegt die Keule. Mit den i untern Augen scheint er zu schlafen, dem obern aber zu wachen. Neben sitzt Amor auf einem Baume, und faßt ihn mit dem linken Arme. Zu en Füßen neben der Keule steht ein genbock; er selbst ruhet auf einem genfelle, das um den linken Schen- geschlagen ist. Eine ähnliche Ab- ung befindet sich auf einem hercula- ben Gemälde. Pitture ant. d'Ercol. I. tav. 10. Herm. Myth. I. S. 2c.

olyphemus, ein Sohn des Elatus der Hippea, von Larissa in Thessa- gebürtig. Er nahm als Greis noch dem Argonautenzuge Th l. Als er rend dieser Fahrt mit dem Herkules stieg, um den verlornen Hylas zu su- , so wurde er von diesem in Mysien ckgelassen. Er bauete nun hier die dt Cium, und herrschte daselbst; in m Kriege mit den Chalybes fand er en Tod. Hyg. fab. 14; Apollod. 9. 16 u. 19; Schol. Apollon. I. 1321. Nach dem letztern l. c. v. o. heirathete er die Laonome, des ohiteyo und der Alkmene Tochter, die Schwester des Herkules. Er rtraf an Stärke alle andere Argonau- Orph. Argon. v. 166. Nach ollon. I. v. 40. ist er mit dem oben enührten Lapithen Polyphem der mliche. Auch mit dem Cyclopen die- Namens wird er oft verwechselt.

Polyphonte, eine Tochter des Hippo der Thessa. Sie war eine Ge- rtin der Diana, und verachtete den enst der Venus. Diese bestrafte sie dadurch, daß sie ihr Liebe zu einem ßlichen Bär einflößte, von dem sie den rius und Oreius gebar. Beide waren ßerst boshaft, und mordeten, und fra- alle Fremden, deren sie habhaft rden konnten. Jupiter sandte daher n Merkur ab, sie zu bestrafen, aber ars, ihr Stammvater, verwandelte sie Vögel, und auch die Polyphonte in eine Art Nachteulen. Boeus ap. Ant. Liberal. c. 21.

Polyphontes, der Herold des Lajus, welchen Oedipus nebst seinem Herrn tödtete. Apollod. III. 5. 7.

Polyphontes, ein Heraclide, der nach der Ermordung des messenischen Königs Kreiphontes den Thron bestieg. S. d. Art. Merope Th. III. S. 666.

Polypoetes, ein Sohn des Pirithous und der Hippodamia. Er wurde seinem Vater gerade an dem Tage geboren, an welchem dieser die Centauren vom Pe- lion jagte. Unter seinem Kommando ging das Kontingent der Städte Argis- sa, Gyrtone, Orthe, Eteone, und Oloos- son gen Troja; es bestand aus 40 Schiffen. Hom. Il. β. 739. Er er- legte den Astyalus. Il. ζ. 29. Bei der Bestürmung der griechischen Verschan- zungen vertheidigte er mit dem Laonteus die Thore derselben gegen den Asius, Jamenus, Orestes, Acamas, Thoon und Oenomaus (Il. μ. 128), und erlegte in diesem Gefechte den Damastus, Pylon und Ormenus. Il. μ. 183, 187. Bei den Leichenspielen des Patroklus erhielt er die gegossene Wurfscheibe des Ee- tion zum Preise. Il. ψ. 844. Nach Apollod. III. 10. 8. war er auch einer von den Freiern der Helena, und nach Eustath. ad Hom. Il. β. v. 741. kam er nach Troja's Zerstörung mit dem Leontius nach Pamphylien, wo sie die Stadt Aspendus erbaueten.

Polypoetes, ein Aetolier, Sohn des Apollo und der Phthia, wurde vom Ae- tolus getödtet. Apollod. I. 7. 6.

Πολυφθος. So hieß der siebente Tag des Monats βύσιος oder πύσιος, welcher Monat allein dazu bestimmt war, das delphische Orakel um Rath zu fra- gen. Der siebente Tag desselben war der Geburtstag des Apollo, und er hatte den Namen πολυφθος, wie Einige wollen, von φθοις, einer Art Kuchen, welche alsdann gebacken wurde; nach Andern aber um anzuzeigen, daß Apoll

an diesem Tage viel Götterſprüche ertheilt habe. Anfangs nämlich gab die Pythia nur allein an diesem Tage Antworten. Pott. Arch. I. 627.

Polyrrhenon, eine ansehnliche Stadt auf der Weſtküſte der Inſel Kreta, in der Nähe des Gebirges Omala, oder oſtwärts hinter dem heutigen Venerando.

Polysperchon, oder, wie man nach Einigen richtiger ſchreibt, Polyperchon, ein Aetolier und General Alexanders des Großen, der aber vornämlich erſt nach dem Tode deſſelben bei den Unruhen unter ſeinen Nachfolgern eine Rolle ſpielte. Als Antipater, der bisherige königliche Vormund und Statthalter in Macedonien, im 2ten Jahre der 115ten Ol. ſtarb, ernannte er den damals ſchon alten Polyſperchon an ſeiner Statt zum Reichsverweſer und allgemeinen Feldherrn der ganzen Monarchie, mit Uebergehung ſeines eigenen Sohnes, dem er nur die Würde eines Chiliarchen und den nächſten Rang nach jenem ertheilte. Die Abſicht Antipaters war gut, denn um das ohnehin ſchon ſinkende königliche Anſehen bei den aſiatiſchen Satrapen zu erhalten, war einer von Alexanders alten Generalen nothwendig zu dieſer Stelle; aber er bedachte nicht, daß dieſe deſſen ungeachtet in der Bemühung fortfahren würden, ſich von der Hauptmonarchie loszumachen, daß ſein eigener Sohn Kaſſander Bewegungen gegen dieſe Anſtalt machen würde, und endlich, daß Polyſperchon der Mann nicht war, dem eine ſo wichtige und kitzliche Stelle anvertrauet werden konnte. Als zweiter Befehlshaber, als Vorſteher einer Provinz war er zwar ein ſehr brauchbarer Mann; aber es fehlten ihm nicht nur die Geiſteskräfte, welche die Sorge für ein ſo großes Reich erfoderte: ſondern er war auch nicht einmal im Stande, ſein Anſehen in Macedonien zu erhalten und es in dem übrigen Griechenlande ſeiner Parthei zu erwerben. Kaſſander, durch die Verordnung ſeines Vaters ſehr beleidigt, machte bald Anſtalten zum Abfall (Caſſander), und Polyſperchon, wohl fühlte, wie gefährlich ihm ein ſolches Ereigniß werden könnte, rief die vornehmſten Befehlshaber von Macedonien zuſammen, um ſich mit ihnen über dieſer Sache zu berathſchlagen. Der Entſchluß fiel dahin aus, daß man Olympias, welche, aus Haß gegen die Familie des Antipater, ſich noch immer in Epirus aufhielt, zurückrufen, ihr die Vormundſchaft des jungen Alexander dem Eumenes die Sorge für die aſiatiſchen Angelegenheiten übertragen, den griechiſchen Städten ihre demokratiſche Verfaſſung wiedergeben ſollte, durch ſie ganz von Antipaters Partei abgezogen werden müßten. Dieſer Entſchluß wurde ausgeführt. Olympias ward Vormünderin, Eumenes Oberfeldherr in Aſien, mit freier Macht über die Schätze in den Provinzen, und den Griechen foderte ein Decret Polyſperchons, im Namen des Königes Philippus auf, ihre väterliche Freiheit wiederherzuſtellen. Den Gehorſamen wurde Gnade der Könige und thätige Unterſtützung zugeſichert, den Widerſpenſtigen die Rache derſelben gedroht, und allen befohlen, die Theilnehmer der vorherigen Oligarchie, nach Befinden der Umſtände, zu verjagen, oder zu tödten und ihre Güter einzuziehen, die Verjagten aber in die Städte und in ihre vorigen Rechte wieder aufzunehmen. Die Wirkung dieſes Decrets auf die Staaten Griechenlands entſprach nicht den Erwartungen davon. Einige Städte hielten aus freiem Willen die bisherige Verfaſſung, andere hatten wol Luſt zur Veränderung, wagten aber noch keine Gewaltthätigkeiten, weil Kaſſander noch aus Aſien erwartet wurde, und die letzten wurden durch ihre Beſatzungen an einer Contrerevolution gehindert. Zu letztern gehörte insbeſondere Athen, wo Nicanor ſchlechterdings nicht den Hafen von Munychia räumen wollte, und

dazu des Hafen Pireaeus bemächtigte. r schickte Polysperchon seinen Sohn ander mit einem Heere dahin ab, den Nicanor zu vertreiben; aber die- gefiel die Lage der Stadt so gut, er auf den Gedanken kam, sich selbst Herrn derselben zu machen, mit Nicanor deswegen in geheime Un- andlung trat, aber eben dadurch e Absichten verrieth, so daß sich das schnell bewaffnete, und mit Ge- die bisherige Verfassung änderte. se Revolution, welche auch Phocions veranlaßte, blieb aber nur kurze in voller Wirkung; denn Kassan- kam jetzt mit einer Armee aus Asien Athen, und besetzte den Pireaeus. ar eilte Polysperchon selbst seinem hne zu Hülfe, und belagerte den reaeus, vermochte es aber nicht, Kas- dern daraus zu vertreiben, und Man- an Lebensmitteln zwang endlich die igliche Armee, von Athen wieder ab- iehen. Polysperchon eilte nun, seinem eibetsdecret in andern Gegenden Nach- uck zu geben, und drang zu dem Ende t dem größten Theile des Heers in Peloponnes ein, wo es bisher noch n unwirksam geblieben war. Die Ge- nwart eines Heeres that bei den mei- n Städten ihre Wirkung, nur Me- lopolis entschloß sich zur Gegenwehr. ie Stadt wurde also belagert, aber gleich schon ein Theil der Mauern zu oden geworfen war, und der Angriff n 74 Elephanten, die Polysperchon mit h führte, Jedermann erschreckte, so ueten doch die Belagerten ihre Mauer glich wieder, fanden Mittel, den fall der Elephanten abzuhalten, und rursachtem dem Heere großen Verlust. urz, Polysperchon mußte auch dieses nternehmen aufgeben, zumal da ihn ue Verwirrungen nach Macedonien fen; er ließ also einige Völker zur logairung der Stadt stehen, und ging it dem übrigen Heere zurück nach Macedonien. Dieser bisher beschriebene ug, welcher sein Ansehen bei den Grie- chen befestigen sollte, trug vielmehr alles bei, es vollends zu schwächen. Kassan- der ward wegen seiner größern Energie immer beliebter, und fast alles fiel ihm nach Polysperchons Abzuge zu; auch Athen erkannte seine Oberherrschaft. Die Ursache, warum Polysperchon sich Mace- donien näherte, waren neue Unruhen, die daselbst entstanden. Olympias näm- lich wollte sich hier des Throns bemäch- tigen, und brauchte dazu den Beistand Polysperchons. Das Unternehmen ge- lang, da auch die Macedonier ihr gün- stig waren. Ihre schreckliche Mordlust aber zog ihr bald allgemeinen Haß zu. Kassander hatte indessen Polysperchons Abwesenheit benutzt, und sich des größ- ten Theils des Peloponnes bemächtigt. Als er aber von den Grausamkeiten der Olympias hörte, brach er mit seiner Armee nach Macedonien auf, umging den Paß von Thermopylä, welchen die Aetolier aus Liebe zu ihrem Landsmanne, Polysperchon, versperrt hatten, und kam glücklich in Thessalien an. Hier hörte er, daß Polysperchon mit einer Armee in Perrhöbia stand, daher ließ er ein hinlängliches Beobachtungskorps daselbst, ging mit der übrigen Armee nach Macedonien, und machte daselbst so schnelle und so große Fortschritte, daß sich Olympia in Pydna einschließen mußte. Doch hatte sie noch die besten Hoffnun- gen, da Polysperchon mit einer Armee an den Gränzen Macedoniens stand, und sein Sohn in Griechenland eine bedeu- tende Rolle spielte. Aber das Glück ver- eitelte alle ihre Hoffnungen; denn der Befehlshaber jenes vom Kassander zu- rückgelassenen Beobachtungskorps hatte Mittel gefunden, die Truppen Polysper- chons zu bestechen. Sie verließen ihn, und er sah sich gezwungen, in eine kleine thessalische Stadt zu flüchten und eine Belagerung in derselben auszuhalten. Er fand indessen Gelegenheit zu entkommen, floh zu den Aetoliern, und machte von hier aus mit seinem Sohne, der sich fast des ganzen Peloponnes bemächtigt

hatte, gemeinschaftliche Sache. Alexander nahm seinen Sitz zu Sicyon und Polysperchon zu Korinth. Kassander machte aber bald neue Versuche, sich im Peloponnes festzusetzen; er war jedoch nicht glücklich. Polysperchon selbst nahm an diesem Kriege nicht thätig Theil, blieb in Korinth ruhig sitzen, und überließ es seinem Sohne, die Sache auszumachen. Auch nahm er keinen Theil an dem Vergleiche, den der letztere mit dem Kassander schloß, vermöge dessen er die Feldherrnstelle im Peloponnes und die Aufsicht über Kassanders Völker daselbst erhielt, und von der Parthei des Antigonus abtrat. Bald darauf wurde Alexander ermordet, aber sein Tod veränderte die Lage der Sache nicht, denn seine schöne Gemahlin, Kratesipolis, wußte einen zu Sicyon entstandenen Aufruhr glücklich zu dämpfen und die Truppen in der Treue zu erhalten, bis Polysperchon von der Stadt Besitz nahm. Ungefähr ein Jahr hatte nun der Peloponnes Ruhe. Ungefähr im 3ten Jahre der 117ten Ol. machte Polysperchon den letzten Versuch, sein gesunkenes Ansehen wieder emporzubringen, indem er den noch einzigen Erben Alexanders, den Sohn desselben von der Barsine, Herkules, der bisher in Pergamus erzogen und schon 17 Jahr alt war, holen ließ, um ihn mit Hülfe der Aetolier in das väterliche Reich zu führen. Der Erfolg dieser Unternehmung war überaus glücklich. Die Aetolier, denen jede Gelegenheit, Antipaters Familie zu schaden, überaus willkommen war, leisteten mit Freuden den thätigsten Beistand, und in Macedonien hatte Polysperchon noch viele Freunde und Anhänger, so wie Kassander viele Feinde, von welchen eine große Anzahl zu jenem stießen, und mehrere ihn mit Geld unterstützten. Kurz, Polysperchon und Herkules standen bald mit einem Heere von mehr als 20000 Mann an den Gränzen von Macedonien. Zwar eilte Kassander, diesem Anfalle zu begegnen, aber als er merkte, daß sein eigenes Heer die Ankunft des Herkules mit Vergnügen hörte, und mit Wahrscheinlichkeit ein trauriges für sich befürchten mußte, so wich kein Treffen mit seinem Gegner, dern suchte sich auf eine sichere durch Polysperchons Bestechung zu ten. Er ließ ihm daher durch Abgeordnete zu verstehen geben, wenn er auch sein Vorhaben dur er doch nur der erste Bediente ei dern seyn würde; wenn er zu seine Seite träte, und den K umbrächte; so sollten ihm seine Besitzungen in Macedonien und liche Geschenke zu Gebote stehn sollte eine eigene Armee erhalten, herr über den Peloponnes und nicht der Zweite, sondern sein chen, sein Freund seyn. Polys tödtete nun den Herkules mit G erhielt das Versprechen vom K der ihm ein Korps von 4500 überließ; aber da er nach dem P nes wollte, um davon Besitz men, so versperrten ihm die Ein mit Hülfe der Böotier den Zug mußte den Winter in Lokris zu und lebte einige Jahre hindur muthlich in einer kleinen Dynastie, che er schon vorher zwischen Epir Aetolien besaß, die ihm aber Kassander entzogen gehabt hatte, es ist nicht unwahrscheinlich, daß selbst sein Leben beschloß. M Gesch. der Nachfolger Alexanders.

Polytechnus, siehe Aedon.

Polytimetus, der Hochgeschätzte (πολυς viel und τιμαω ich ehre), Fluß in Scythien innerhalb des J Ptolemäus läßt ihn in das Meer bei ältern Schriftstellern aber ist Steppenfluß, der sich im Sand liert. Es ist äußerst wahrschein Sogdfluß, welcher Samarkand Bachara mit der ganzen benac Gegend befruchtet, und daher den Namen mit Recht führt. Mann Geogr. III. S. 494.

lyxena, eine Tochter des Pria- und der Hecuba. Apollod. III. Dares Phrygius c. 12. rühmt Schönheit und ihren guten Chara- insbesondere übertrafen ihre Füße Schönheit alle andere. Achilles ver- sich so heftig in sie, daß er dem was versprach, ihm den Frieden n Griechen zu verschaffen, wenn ihm zur Gemahlin geben wollte. als man deswegen im Tempel ymbräischen Apollo unterhandelte, e ihm Paris hinterlistig eine tödt- Wunde bei. Vor seinem Tode ver- er, daß man nach Troja's Erobe- t bei seinem Grabe opfern sollte. ad Virg. Aen. III. v. 322. Nach nhob sich, als Polyxena ge- worden war, und die Griechen m Einschiffen bereit gemacht hat- eine Stimme aus dem Grabe des s, welche ihnen befahl, dem er- Helden auch einen Antheil an ute zu geben. Auf den Rath des l sey nun Polyxena vom Pyrrhus Manen seines Vaters geopfert wor- Eurip. Hecub.; Ovid. Metam. v. 440; Hyg. fab. 110; Serv. Tzetz. ad Lycophr. v. 322. Quint. Calab. XIV, v. 178-327 Achilles nur dem Pyrrhus im t, und verlangte die Opferung olyxena; sonst würde er die Grie- Sturm und Ungewitter verfol- Als er diesen Traum erzählte, ent- gerade ein Sturm, und daher es Keiner, die Bewilligung des zu verweigern. Nach Philostr. Tzetz. l. c. erstach sie sich selbst m Grabe des Achilles, welchen sie geliebt hatte. Pausanias Phoc. erwähnt mehrere Gemälde von Aufopferung der Polyxena. Auch Gemmen ist dieser Gegenstand vor- t. Nach der Hecuba des Euripides nach Ovid geschah die Opferung in en, nach Hygin und Andern auf Grabe des Achilles selbst. Die rspiele des Sophokles und Euripi- des von der Polyxena sind verloren ge- gangen. Die ganze Erzählung der Ge- schichte derselben scheint lange nach Ho- mer entstanden zu seyn.

Polyxena, eine von den 50 Töchtern des Danaus. Hyg. Fab. 170. S. Da- naides.

Polyxenus, ein König der Eleer, welcher von den Söhnen des Perelaus die Heerden des Electryon empfing. Apollod. II. 4. 6. Von den folgenden dieses Namens ist er unstreitig ver- schieden.

Polyxenus, ein Sohn des Agasthe- nes und Enkel des Augeas, einer von den Freiern der Helena. Apollod. III. 10. 8. Nach Hom. Il. β. 623. ging er mit einigen Schiffen Epeer in den tro- janischen Krieg. Er kam glücklich wie- der zurück, und zeugte den Amphima- chus. Paus. El. prior. c. 3.

Polyxenus, ein Sohn des Jason und der Medea. Hellanicus ap. Paus. Cor. c. 3.

Polyxo, eine Nymphe, mit welcher Danaus zwölf seiner Töchter zeugte, näm- lich die Autonoe, Theano, Electra, Kleopatra, Eurydice, Glaucippe, An- thelia, Kleodore, Evippe, Euroto, Stygne und Bryce. Apollod. II. 1. 4.

Polyxo, die Gemahlin des Nycteus, mit welcher er die Antiope zeugte. Apol- lod. III. 10. 1.

Polyxo, eine von den Töchtern des Pontus und Mare. Hyg. praef. p. 6.

Polyxo, eine von den Hyaden, den Töchtern des Atlas und der Pleione. Hyg. fab. 192. S. Hyades.

Polyxo, eine alte Vertraute der Kö- nigin Hypsipyle von Lemnos, welche die- ser rieth, die Argonauten gut aufzuneh- men. Apollon. I. v. 669; Hyg. fab. 15.

Polyxo, die Gemahlin des Tlepole- mus. Sie war eine Anverwandte und Anfangs eine gute Freundin der Helena. Als ihr Gemahl eines unvorsätzlichen Mordes wegen von Argos flüchten mußte,

so folate sie ihm nach Rhodus, von wo aus er sich in den trojanischen Krieg begab, und daselbst seinen Tod fand. Da Helena die Ursache dieses Krieges war, so ward sie so böse auf dieselbe, daß sie ihr Rache schwor. Die Gelegenheit dazu fand sich, als Helena, von Sparta vertrieben, bei ihr Schutz suchte. Sie verkleidete ihre Sclavinnen in Furien, ließ die Helena im Bade überfallen und an einen Baum henken. Paus. Lac. c. 19.

Polyzelus, ein griechischer Lustspieldichter, von dessen Stücken Suidas verschiedene anführt. Es wird auch ein Geschichtschreiber und Philosoph dieses Namens, der aus Rhodus gebürtig war, angeführt; über dessen Identität oder Verschiedenheit mit dem Lustspieldichter bemerkt Hemsterhuis ad Pollucem X. s. 76. p. 1244. folgendes: Ob Polyzelus, der Historiker und der Komiker einerlei Person sind, oder nicht, kann nicht mit Gewißheit behauptet werden. Gewiß ist es, daß man Beispiele von Komikern hat, die zugleich Historiker waren. Von Geschichtschreibern dieses Namens findet man zwei erwähnt: einen Messenier, der von Einigen für den Vater des Ibycus gehalten wird, und einen Rhodier, der die Geschichte seines Vaterlandes unter dem Titel Ῥοδιακὰ (Athen. VIII. p. 361. C.) beschrieben hat. Ob er noch etwas anderes geschrieben habe, ist nicht bekannt; doch führt Plutarch im Leben Solons ihn als Zeuge in einer Sache an, die mit einer Geschichte von Rhodus nicht die geringste Gemeinschaft hat. Wenn aber einer von den beiden Geschichtschreibern auch Lustspiele verfertigt hat, so ist es sehr wahrscheinlich der Rhodier, wenigstens ist das kein Beweis dagegen, daß bei dem Komiker Polyzelus das Vaterland nicht angeführt wird; denn es ist bei den Alten sehr gewöhnlich, daß zwar wol bei Historikern, aber nicht bei Komikern, wenn sie angeführt werden, das Vaterland mit genannt wird. Es gab auch einen Cyniker Polyzelus. Fabr. B. gr. II. p. 488. ed Harl.

Pometia, siehe Suessa Pometia.

Pomoeria. So nannten die A... den von Gebäuden freien Platz, ... bei einer Stadt sowol innerhalb als ... halb der Mauern ringsherum ... wurde. Er war heilig, und durfte ... mit Gebäuden besetzt werden. Wenn ... ser die Stadt vergrößert wurde, so ... auch das Pomörium weiter hinaus ... daher die Redensart: pomoerium ... ferre, eine Stadt vergrößern. ... len steht pomoerium auch bloß für ... freien Platz außerhalb der Mauern. ... Flor. l. 9. Adams röm. Alt. S. ... 1057.

Pomona, eine schöne Nymphe, ... ihr ganzes Vergnügen am Gar... und an der Anpflanzung und Pf... der Fruchtbäume fand, aber die ... verachtete. Alle Gottheiten des ... Priap, die Satyrn u. s. w. ... wegen ihrer außerordentlichen Sch... und Geschicklichkeit, und bemühte ... ihr Liebe einzuflößen. Jupiter ... suchte Vertumnus ihr zu gefallen, ... um Gelegenheit zu haben, sie ... zu sehen, nahm er tausend Ge... an. Einst verwandelte er sich in ... alte Frau, suchte Anlaß sie zu ... und nachdem er ihr viel Schönes ... über ihre Reize und ihre Talente ... den Gartenbau gesagt hatte, erzählte ... ihr mehrere traurige Geschichten ... Personen, welche, wie sie, der ... entsagt hatten, wodurch sie ... rührt wurde. Nun nahm er die ... eines schönen Jünglings an, und ... glücklich ihre Liebe zu gewinnen, ... zur Gemahlin zu erhalten. Ovid. ... XIV. v. 623. ꝛc. Sie wurde in ... als Göttin des Gartenbaues und der ... zucht verehrt, und hatte in Rom ... sondern Flamen, Pomonalis ... (Varr. L. L. VI. 3.), der aber dem ... nach der niedrigste unter den ... Flamines war, weil auch Pomona

untergeordnete Gottheit betrachtet
Festus XI. Nach Festus XIV.
sich auf dem solonischen Gefilde
n Rom und Ossia eine Pomona,
ht ein Altar, Tempel, oder eine
ale derselben. Auf alten Denk-
t ist sie al eine schöne Jung-
vorgestellt, welche auf einem
mit Früchten sitzt, und reich
Zweige von Fruchtbäumen
em Schooße und in der Hand
Sie ist völlig bekleidet. Bis-
sieht man sie aber auch nak-
und an einen Baumstamm sich
, woran ein Korb voll Früchte
In beiden Händen hält sie
und um ihre Locken windet
ine Fruchtschnur. Auf einer
Gemme bei Beger (Thes.
T. I. p. 66.) erscheint sie
vollem Busen, leicht bekleidet
Apfel in ihrem Mantel tra-

πομπη, ein jeder feyerlicher
bei Festen, Triumphen, Schau-
u. s. w. Bei den griechischen Festen
die Aufzüge gewöhnlich die Ge-
des Gottes vor, dessen Fest ge-
wurde, und waren bald mehr, bald
prächtig. Man sehe darüber die
n Artikel von den griechischen
, und von den Aufzügen bei
ömern, insbesondere die Artikel
Circenses und Triumphus; von
rocessionen, sowol bei Grie-
als Römern den Artikel Fu-

mpa Circensis, siehe Ludi Cir-
s.

mpa Funebris, siehe Funus.

mpaedius (Q.) Silo, ein be-
ter Feldherr der Marsen im Bun-
nossenkriege. Als der Volkstri-
M. Livius Drusus, der sich aus
Kräften bemühete, das Gesuch
der italiänischen Bundesgenossen um Ertheilung des römischen Bürgerrechts durchzusetzen, von der Gegenpartei war ermordet worden, so bewaffneten sich die Marsen, und Pompädius Silo führte 10000 derselben gerade nach Rom, um das mit Gewalt zu erzwingen, was man in Güte verweigerte. Diese drohende Gefahr wurde aber vom Cn. Domitius Ahenobarbus abgewendet, wie wir unter dem Artikel Domitius (Cn.) Ahenobarbus erzählt haben. Indessen brach doch, vornämlich durch die Bemühungen des Pompädius, bald darauf der Bundesgenossenkrieg aus, und Pompädius selbst wurde zum Oberfeldherrn gegen die Römer erwählt. Die Klugheit, List und Tapferkeit desselben ward den Römern nicht wenig furchtbar. So brachte er durch einen listigen Betrug dem römischen Feldherrn Q. Cäpio Rutilianus eine große Niederlage bei. Begleitet von zwei Knaben, die er für seine Kinder ausgab, deren jeder große Klumpen von Blei trug, welche von außen mit Gold- und Silberplatten überzogen waren, kam er zum Cäpio, stellte sich reumüthig, ließ ihm die Geschenke zu Füßen legen, und bat um Gnade. Zugleich versprach er, den Proconsul an einen Ort zu führen, wo er die Feinde mit leichter Mühe überrumpeln und schlagen könnte. Cäpio, durch die trügerische Kostbarkeit der Geschenke getäuscht, nahm das Anerbieten an, wurde mit seinem Heere in einen Hinterhalt geführt und total geschlagen, so daß er selbst und der größte Theil seines Heeres niedergehauen wurden. In der Folge wurde Pompädius vom Mammercus Aemilianus geschlagen, erholte sich aber bald wieder, so daß er die Stadt Bovianum wieder eroberte. Die Freude über diesen Vortheil war bei den Bundesgenossen so

groß, daß sie ihm die Ehre des Triumphs bewilligten. Allein bald darauf erlitt er, nach Einigen, vom Ser. Sulpicius, nach Andern, vom Q. Cäcilius Metellus Pius eine gänzliche Niederlage, und wurde selbst erschlagen. Mit seinem Tode sank das Glück der Bundesgenossen ganz, und der Krieg wurde bald darauf meistens zum Vortheil der Römer geendigt. Freinsh. Supplem. in Liv. LXXI. 30; LXXII. 4; LXXIII. 33 etc. LXXVI. 3 etc.

Πομπαιοι, siehe den Artikel Ἀποπομπαι.

Πομπειον, Pompeum, ein prächtiges Gebäude in Athen, worin die heiligen Geräthschaften, welche man bei Festen und feierlichen Aufzügen gebrauchte, aufbewahrt wurden. Es hatte daher auch den Namen von πομπη, ein feierlicher Aufzug. Auch [illegible] und Gemälde von Gelehrten und [illegible] tera waren darin aufgestellt, [illegible] die eherne Bildsäule des Sokrates, [illegible] Lysippus gearbeitet, das Gemälde [illegible] Isokrate und mehrerer komischen [illegible] vom Krateros. Plin. XXXV. [illegible] Dieses Gebäude befand sich am [illegible] gange der alten Stadt nach dem [illegible] des Hafens Phalerus hin. Vorl. [illegible] ol. I. S. 71. ꝛc.

Pompeja gens, ein berühmtes [illegible] beisches Geschlecht in Rom, aus [illegible] chem die Familien der Aelian[illegible] thynici, Festi, Grosphi, [illegible] beones, Lenäi, Longini, [illegible] cri, Magni, Nepotes, Pi[illegible] lini, Phrygiones, Pro[illegible] Rufi, Saturnini, Stra[illegible] Urbici, Vindulli vorkom[illegible] Genealogie der vornehmsten [illegible] dieses Geschlechts ist folgende:

A. Pompejus Rufus, ein Flötenspieler bei Plut. Apophth. p. 200.

Q. Pompejus Nepos, der erste seines Geschlechts, der sich berühmt machte, und Nobilität erhielt: Cons. A. U. 612, wurde von den Numantinern besiegt, und war Urheber des Vertrags mit diesem Volke; Censor A. U. 623. mit dem Metellus Macedonicus. Vellej II. 1. 20. 21; Appian. Hisp. 68, 75, 79, 83; Plut. Apophth. p. 200; Cic. Muren. 7; Fin. II. 7; Verr. V. 70; Brut. 25. 76; Font. 7; Amic. 21; Off. III. 30.

Pompejus Rufus, Pr. 663, Cons. 665. mit d
ylla, Freund des Crassus und Antonius, Feind
P. Sulpicius, des Volkstribuns, wird von den
sten auf Anstiften des Cn. Pompejus Strabo
tet. Appian. b. civ. I. 55-63; Cic. Or. I. 37;
I. 15; Amic. 1; Brut. 56.

Pompejus Rufus, Gemahl der Fausta Cornelia,
. Sulla Tochter, auf Anstiften des Volkstri-
P. Sulpicius getödtet A. U. 666. App. b.
I. 56; Vell. II. 19.

Pompejus Rufus, Volkstr.
A. U. 700 und 701, Feind
Cicero, ins Gefängniß gewor
und verurtheilt, weil er die
itien zur Wahl eines Consuls
ine unrechtmäßige Art gestört
, 702; lebt in der größten
uth im Exil zu Bauli. Dio
. XL. p. 141; Val. Max.
2; Cic. Sull. 19; ad Q. Fr.
; ad Div. VIII. 1; ad Att.
16.

Pompeia, Gemahlin des Cäsar, vom Clodius zum Ehebruch verführt und von ihrem Gemahl verstoßen. Suet. Caes. 6. 74; Plut. Caes. p. 711. u. 712.

vielleicht Pomp.
A. Pompejus Gemahlin des
(Rufus, ein Cn. Sicinius.
Flötenspieler.)

Q. (A.) Pompejus Bithynicus, so genannt, weil er Bithynien besiegte; ein gelehrter Mann. Cic. Brut. 68.

A. Pompejus Bithynicus, Prätor in Sicilien A. U. 710. vom Ser. Pompejus getödtet. Cic. ad Div. VI. 16., App. b. civ. IV. 84, V. 70.

Ser. Pompejus, ein Sohn des Cn. Pompejus

Pompejus Strabo (von welchem Beinamen
ius VII. 12. nachzusehen ist), ein mittelmäßi-
Redner, Prät. in Sicilien, Cons. A. U. 664,
mphirte in diesem Jahre im Bundesgenossen-
r, wird 667 vom Blitze erschlagen. Plut. in
pej.; Plin. VII. 43; Vellej. II. 20; App.
iv. I. 40, 47, 50, 52, 63, 66, 67, 68. 80;
Caec. 19; Font. 15; Balb. 22; Fl. Corn.
Verr. III. 16; Phil. XII. 11; Brut. 47.

Ser. Pompejus, ein großer Rechtsgelehrter, Geometer und stoischer Philosoph. Cic. Brut. 47; Phil. XI. 11; Or. I. 15; III. 21; Off. I. 6.

Q. Pompejus. Cic. ad Div. XIII. 49.

Pompejus Magnus, Gemahl der Mucia, Augur, Volkstr., Le-
des Sulla, von dem er den Beinamen Magnus erhielt, Cons.
J. 687, 698. 701 berühmter Feldherr, Urheber mehrerer Ge-
(s. Lex Pompeja), vom Cäsar bei Pharsalus überwun-
709, und in Aegypten getödtet.

Pompeja, Gemahlin des M. Memmius.

Pompejus Magnus, Gemahl
Claudia, wird bei Munda
Cäsar überwunden und ver-
sein Leben. Cic. Phil. XIII.
Dio XL.; Hirt b Afric.
3.; App. b. civ. II. 87, 103 etc.

Pompeja, Gemahlin des Faustus Sulla.

Ser. Pompejus Magnus, Gem. der Scribonia, Präfect der Seeküste und Siciliens A. U. 712, v. Antonius geschlagen, u. 719 vom Titius zu Milet getödtet App. b. civ. II. 105, 122; III. 4; V. 25, 56 etc. 84. etc. 96, 100, 108, 117 V 2, 15, 18, 19, 25, 52, 56-143; Cic. ad Att. XII. 37; ad Div. XI. 1; Phil. V. 15; XIII. 6.

Pompejus, unbekannt.

Pompejus Magnus, Gemahl
Claudia, des Kaisers Claudius
ter.

Pompeja, Verlob. d. M. Marcell.

Außerdem sind noch folgende Pompejen zu merken:

Pompeja, Gemahlin des P. Vatinius. Cic. ad Div. V. 11.

Pompejus, ein röm. Ritter, einer Verschwörung angeklagt und auf Befehl des Tiberius getödtet. Tac. Ann. VI. 14; Suet. Tib. 57.

Pompejus, ein Tribun, verurtheilt A. U. 819. Tac: Ann. XV. 71.

Pompejus Aelianus, ein Quästor. Tac. Ann. XIV. 41.

Pompejus Grosphus, ein Freund des Horaz, vielleicht ein Freigelaßner des Pompejus Magnus. Hor. Od. II. 7. und 16.

Pompejus Lenäus, bekannt aus Suet. Gramm. 2.

Pompejus Longinus, Tribun der Prätorianer. Tac. Hist. I. 31.

Pompejus Macer, dem Augustus die Anordnung der Bibliotheken auftrug. Suet. Caes. 56.

Pompejus Macer, Prät. A. U. 768. Tac. Ann. I. 72.

Pompejus Paullinus, Consul A. U. 816. hatte die Aufsicht über die Staatseinkünfte. Tac. Ann. XIII. 53, XV. 18. Seine Tochter war wahrscheinlich

Pompeja Paullina, des Seneca Gemahlin. Tac. Ann. XV. 60, 63, 64.

Pompejus Phrygio, ein sehr reicher Römer, welchen Scaurus beerbte. Cic. Or. II. 70.

Pompejus Propinquus, Procurator von Belgien, auf Befehl des Vitellius getödtet, A. U. 823. Tac. H. I. 12, 58.

Pompejus Quinctianus, kommt vor bei Plin. Ep. IX. 9. und auch bei Martial Epigr. I. 31; V.

Pompejus Saturninus, Geschichtschreiber im 1sten Jahrh.

Pompejus Urbicus, in der Messalina und des Silius, Mitschuldiger derselben zum Tod theilt, A. U. 801. Tac. Ann. XI.

Pompejus Vindullus, Freigelaßner des Pompejus Magnus. Att. VI. 1.

Pompejus (A), ein Vall welcher, als er den Barbaren, Priester der Cybele, von der gejagt hatte, von den Göttern nen Fieber bestraft wurde, das Tod brachte.

Pompejus (C), Cons. A. Tac. Ann. XII. 5.

Pompejus (Cn) Basilli ein Mamertiner, den Cn. Pomp dem Bürgerrechte beschenkte. Cic. IV. 11.

Pompejus Chlorus bei Cic. II. 8.

Pompejus (Sex.) Fest. unter Festus.

Pompejus (Sex.) Rufus, sul A. U. 718. Sein Sohn war

Pompejus (Sex.) Rufus, sul A. U. 767, wird sehr gerühmt Valerius Maximus II. 1; IV. 3. Ovid ex Ponto, IV. 1, 4, 5. vergl. Tac. Ann. I. 7; III. 11. Gruter XLVIII. 11.

Pompejus (Trogus), von burt ein Gallier, Philosoph und schichtschreiber, welcher unter blühete, und eine Geschichte schrieb, Justin in einen Auszug gebracht hat.

Theophanes, aus Mitylene auf Lesbos gebürtig, vom Pompejus M. mit dem Bürgerrechte beschenkt und sein intimer Freund. Er war Dichter, und beschrieb die Thate des Pompejus in Versen. Cic. Arch. 10; Balb. 25; ad Att. II. 5, 12, 17; V. 1; VII. 7. Plut. in Pompej.; Tac. Ann. VI. 8; Strab. XIII.; Vellej. II. 18.

M. Pompejus Theophanes, Procurator in Asien, vertrauter Freund des Kaisers Tiberius. S. die obigen Stellen bei Strabo, Tacitus und Vellejus.

---

ompejus Theophanes,
angesehener Ritter.

Pompejus Theophanes,
ein Prätor.

Pompeja Macrina.
Tac. Ann. VI. 8.

Von einigen dieser Pompejer siehe die besondern Artikel.

Pompeji, eine Stadt in Kampa-, berühmt wegen ihres blühenden ndels, indem sie wegen Nähe des sses Sarnus (jetzt Sarno) gute Ge-nheit hatte, ihre Fabrikate zu trans-tiren. Gleich der Stadt Herkulanum rde sie im Jahre 79 n. Chr. Geb. einem Lavastrome des Vesuv ganz begraben; im Anfange des 18ten rhunderts aber wieder entdeckt. Ueber nähere Geschichte dieser Entdeckung die daselbst gefundenen Alterthümer weisen wir auf den Art. Hercula-n.

Pompeji Columna, die Säule des mpejus. Wir liefern eine Beschrei-g dieses berühmten Denkmals des erthums im Auszuge aus der Recen-in der allgemeinen Literaturzeitung . 293. Jahrg. 1801, über das Werk Dr. White: Aegyptiaca, or Ob-vations on certain antiquities of ypt, 2 Th., im ersten the History Pompey's pillar, Oxford 1801. Un-ihr ¼ geographische Meile von den uern Alexandriens gegen Süden nach See Mareotis zu liegt, auf einer ächtlichen Erhöhung von der Erde, höchste jetzt noch in der Welt vor-dene Säule, bekannt unter dem men der Pompejussäule. Sie besteht eigentlich aus drei großen röthlichen Granitmassen. Der Knauf von korinthischer Ordnung mit ganz plattem und nicht eingehacktem Laubwerk, ist nach den neuesten und genauesten Messungen 9 Fuß, 10 Zoll und 6 Linien hoch, der Schaft selbst, welcher aus einem einzigen Granitblock gearbeitet ist, hält 63 Fuß, 1 Zoll, 3 Linien, Basis und Säulenstuhl 15 Fuß, 6 Zoll und 3 Linien, und der Durchmesser in der untern Dicke 8 Fuß 4 Zoll. Die ganze Höhe hält also 88 Fuß, 6 Zoll. Das Merkwürdigste ist, daß diese ganze ungeheure Masse auf einem einzigen Blocke von 4 Fuß ruht, auf dem man noch ägyptische Hieroglyphen entdeckt, wenn man in die Oeffnung des Säulenstuhls kriecht, die durch einen einst Schätze suchenden Araber südwestwärts mit Pulver eingesprengt worden ist. Dieser Umstand ist darum wichtig, weil man mit Recht daraus schließt, daß, als die Säule auf diesen Block gestellt wurde, die Hieroglyphenschrift schon für die Aegypter alle Heiligkeit verloren hatte, und man sich daher kein Bedenken daraus machte, Granitblöcke mit Hieroglyphen bezeichnet, aus den Ruinen von Oberägypten in dem griechischen Alexandrien zu verbauen. Auf der Fläche des Knaufes, auf

welcher schon im Jahre 1733 acht Engländer eine Bowle Punsch tranken, und die jetzt neuerlich von den französischen Ingenieurs wieder erstiegen wurde, fand man eine Vertiefung von 2 Zoll, in welcher offenbar ein Sockel für eine colossale Bildsäule gestanden hat, der zu Ehren die ganze Säule errichtet war. Aber welchen Gott oder König stellte nun diese Bildsäule vor? Diese Frage ist es vornämlich, welche sich Hr. White zu beantworten bemüht. Er widerlegt zuerst die Vermuthungen anderer Gelehrten, z. B. des Montague, daß die Säule mit dem Bilde dem Kaiser Vespasian zugeeignet gewesen sey; des Brotier, welcher in den verwischten Buchstaben der griechischen Inschrift, die ehemals am Schafte der Säule zu lesen war, den Namen Dionysius Ptolemäus zu finden glaubte; des Ritters Michaelis, der den bei Abulfeda zu findenden Namen der Säule: Amad Issawäri durch Säule des Severus übersetzte, welcher Ausdruck aber, wie auch schon der Prof. Paulus in der Beschreibung des alten Aegyptens gezeigt hat, durch Säule der Säulen übersetzt werden muß, weil diese Säule von einer Menge anderer Säulen, oder einem Säulengange, Peristyl, umgeben war. Abdollatif und andere Araber erzählen nämlich einstimmig, daß sich zu ihrer Zeit noch mehrere hundert Säulentrümmer bei dieser großen Säule befunden haben, die man von dort weggeschaffte. Hrn. White's eigene Hypothese ist die, daß, weil glaubwürdige arabische Schriftsteller versichern, die von Amru verbrannte Bibliothek habe sich bei dieser Säule befunden, und weil diese keine andere gewesen seyn könne, als die vom Antonius und der Kleopatra reichlich vermehrte Bibliothek im Serapeum, die sogenannte Säule des Pompejus einen Theil des durch seine Pracht und Größe hochberuhmten Serapistempels ausgemacht habe, und daß sie vom Ptolomäus Philadelphus seinem Vater Lagus oder Soter, dem Stamm-

vater der Dynastie der Ptolemäer Aegypten, zu Ehren errichtet, und sen Statüe darauf gesetzt worden Daß weder Strabo noch ein andeter Schriftsteller, wo sie vom Ser sprechen, dieser Säule erwähnen, klärt Hr. White daraus, daß Säule in Verbindung mit den so bewundernswürdigern Massen des rapeums und der dazu gehörigen reichen Gallerieen ihr jetziges Ans noch nicht gehabt habe. Gegen die tische Hypothese, die auf den ersten blick viel Gefälliges an sich hat, merkt der Recensent, daß es noch nicht ausgemacht sey, daß die vom ru verbrannte Bibliothek die alte rapeum befindliche gewesen sey, und das Serapeum nach den Zeugnissen Alten eine ganz andere Lage im Alexandrien gehabt habe, als die des Pompejus, daß diese also nur ein Theil desselben gewesen seyn kön Warum die Säule den Namen des des Pompejus führe, da sie doch auf keinen Fall geweihet war, könnten wir aus Mangel anderer mittel keine Auskunft geben. Zum schluß setzen wir eine Stelle aus Journal de Paris, IX Année 272. her, welche eine scharfsinnige maßung über den Zweck der Säule hält: „Die afrikanische Küste, rade in dieser Gegend äußerst flach, die weit ausgebreiteten Sandflächen ten nicht die geringste Erhabenheit die den Schiffern zum Wahrzeichen nen könnte. Man hätte Alexandrien der Ferne nur mit der größten Deutigkeit signalisiren können. Die ragt um ein Beträchtliches über nordsüdliche Verlängerung des Pro diums (s. d. Art. Pharus) den alten und neuen Hafen trennt. Erkennung von Alexandrien leicht konnte nun wol der Pharus schon länglich seyn: aber um die Lage Häfen und ihren Eingang schon Ferne zu unterscheiden, waren die

Hervorragende Punkte nöthig, die jetzt noch allen Seefahrern, die Alexandrien gehen, ganz unentbehrlich sind." Ein solcher hervorragender Punkt ist also die Säule des Pompejus, ihre Errichtung hätte folglich den nämlichen Zweck gehabt, wie die des Nikus.

Pompeji theatrum, siehe Theatrum Pompeji.

Pompejopolis 1) siehe Soloe. 2) Eine ansehnliche Stadt in Paphlagonien, dem pontischen Gebirge Olgassys gegen Osten. Pompejus der Große erbauete und benannte sie. Jetzt Tusia.

Pompejus (Cn.) Magnus, ein Sohn des Cn. Pompejus Strabo (s. oben Pompeja Gens), und einer der berühmtesten Römer, die in der Geschichte vorkommen. Er wurde im September des Jahres 647 nach Erbauung Roms, also mit Cicero in Einem Jahre, geboren. Sein Vater, ein tapferer Feldherr, aber ein Mann von unersättlichem Geize, war eben so sehr von dem allgemeinen Hasse des Volks verfolgt, als der Sohn von früher Jugend an wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften von demselben geliebt wurde. Er hatte eine einnehmende Gesichtsbildung, welche, mit Ernst und Majestät gepaart, Vertrauen und Ehrfurcht einflößte, war freundlich und leutselig gegen Jedermann, und ließ nicht leicht einen Bittenden ohne Gewährung seiner Bitte von sich. Seinen ersten Feldzug that er unter seinem Vater, der als Consul gegen den Cinna in dem berühmten Bürgerkriege commandirte. Hier hatte er Gelegenheit, seinem Vater durch seine Unerschrockenheit das Leben zu retten. Cinna hatte nämlich mehrere Offiziere von der Armee des Pompejus mit Geld bestochen, daß sie ihren Feldherrn und dessen Sohn umbringen sollten. Der Sohn erfuhr wenige Stunden vor der Ausführung den Anschlag, ließ nun das Lager seines Vaters mit treuen Wachen umgeben, und entzog sich den ersten Blicken der Mörder. Die Aufrührer suchten sodann die Soldaten aufzuwiegeln, und es gelang ihnen zum Theil, da der Feldherr so äußerst verhaßt war; aber der junge Pompejus eilte mitten unter sie, besänftigte sie durch seine Bitten und Thränen, und als ein Theil von ihnen durch das Thor des Lagers brechen und zum Cinna übergehen wollte, so warf er sich am Ausgange hin, und rief denen, welche hinaus wollten, zu, daß sie nur über seinen Körper den Weg nehmen könnten. Nun wichen sie voll Schaam zurück, und der Aufruhr wurde gedämpft. Gleich nach seines Vaters Tode wurde er vor Gericht gefodert, um das von seinem Vater untergeschlagene Geld zu ersetzen, und bald darauf klagten ihn seine Gegner an, daß er selbst einige Bücher und Jagdnetze mit Unrecht sich angemaaßt habe. Bei diesem Processe erwarb er sich durch das Feuer seiner Beredsamkeit, durch seinen Muth und seine Standhaftigkeit, so viel Liebe, Hochachtung und Ruhm, daß der Prätor Antistius, vor dem die Klage geführt wurde, ihn um seine Freundschaft bat, und ihm seine Tochter zur Gemahlin anbot, mit welcher er sich denn auch wirklich vermählte. Nun begab er sich in das Lager des Cinna, floh aber wieder heimlich davon, weil er sich nicht sicher hielt. Jetzt kamen die Soldaten auf den Gedanken, Cinna habe ihn heimlich umbringen lassen, und dies war eine Hauptursache der Empörung gegen den verhaßten Feldherrn und Anlaß zu seiner Ermordung. Pompejus aber war auf seine Landgüter im Picenischen geflüchtet, wo er so lange blieb, bis Sylla nach Italien kam, und eine Armee um sich sammelte; denn nun brachte er ein ansehnliches Korps der ihm sehr gewogenen Picentiner zusammen, und erklärte sich öffentlich für den Sylla. Er war jetzt erst 23 Jahr alt, aber bald zeigte er Talente eines erfahrnen Feldherrn. Seinem Korps, das auf 3 Legionen angewachsen war, stellten sich drei feindliche Generale, Carinna, Eb-

lius und Brutus, entgegen, welche ihn zu umringen suchten; aber Pompejus griff sie mit dem unerschrockensten Muthe an, und schlug sie mit leichter Mühe in die Flucht. Bald darauf wollte ihn der Konsul Scipio angreifen, aber dessen Soldaten gingen zum Pompejus über, und der Konsul konnte sich nur durch eine schimpfliche Flucht retten; endlich brachte er auch dem Konsul Carbo eine entscheidende Niederlage bei, und machte dessen ganze Reiterei zu Gefangenen. Diese außerordentlichen Thaten des jungen Feldherrn machten auf den Sulla den lebhaftesten Eindruck. Als sich beide Armeeen mit einander vereinigten, sprang Sulla vom Pferde, und begrüßte den tapfern Krieger mit dem Namen Imperator. Auch in der Folge blieb seine Hochachtung gegen ihn so groß, daß er, was er gegen Niemand anders that, ihn jedesmal, wann er zu ihm kam, stehend und mit entblößtem Haupte empfing. Pompejus überhob sich nicht seines Ruhms. Als ihn Sulla nach Gallien schicken wollte, um statt des Metellus das Kommando zu übernehmen, schlug er bescheiden diesen für den alten und versuchten Feldherrn vielleicht beleidigenden Antrag aus, ging aber nachher, auf dessen eigene Bitte, dahin, um ihm als Unterfeldherr mit seinem Muthe und seiner Klugheit beizustehen, und verrichtete daselbst die tapfersten Thaten.

Als Sylla seine Feinde gedemüthigt und sich in Rom zum Dictator gemacht hatte, so belohnte er seine Freunde, und suchte den Pompejus auch durch Verwandschaft an sich zu fesseln. Zu dem Ende mußte dieser seine Gemahlin Antistia verstoßen, und die Aemilia, eine Tochter von Sulla's Gemahlin, Metella, heirathen. Die Mutter der verstoßenen Antistia brachte sich wegen dieses ihrer Tochter angethanen Schimpfs selbst ums Leben, und Aemilia, welche auch schon verheirathet und gerade schwanger war, starb bald nach der Hochzeit mit dem Pompejus in Kindesnöthen. Der Ruf zu neuen Thaten betäubt bald darauf den Schmerz, welche Unglücksfälle dem Pompejus mußten. In Sicilien spielte Pe ein Anhänger der marianischen den Meister; Carbo lag hier mi Flotte vor Anker, und Domiti in Afrika eingefallen. Pompejus vom Sylla mit einem Heere geschickt, besiegte den Perperna, den gefangenen Carbo, und diejenigen mit Schärfe, welche den Feinden des Sulla gehalten Den meisten Städten Siciliens er viele Gnade, und suchte ihnen rem ehemaligen Wohlstande wi verhelfen: nur Messina wurde härter behandelt, und verlor man Vorrechte. Doch milderte er, er nur konnte, die Strenge der des Dictators, und viele, die bestrafen sollen, wurden durch ihn lich gerettet. Von Sicilien ging Afrika, wo Domitius eine sta Armee zusammengebracht hatte. Verwaltung von Sicilien übert seinem Schwager Memmius, und mit seiner Flotte von 120 Krieg und 800 Lastschiffen, welche Ge und Kriegsbedürfnisse führten, da und Karthago gelandet war, schon 7000 Feinde zu ihm über. rend eines heftigen Ungewitters das feste Lager des Domitius an, berte es, und brachte ihm eine Niederlage bei, daß von seinem Mann starkem Heere nur 3000 M der Flucht gerettet haben sollen. mitius selbst kam um, und die grüßte den Sieger auf dem Schl de Imperator. Die Städte unterwarfen sich nun theils fre theils wurden sie mit Gewalt Das Königreich des Jarbas, der dem Domitius gehalten hatte und gen worden war, wurde dem Hie gegeben, Numidien verwüstet u Furcht vor den römischen Waffen erneuert. Alle diese Thaten ver

nerhalb 40 Tagen und in einem von 24 Jahren. Sylla, vielleicht chtig auf seinen Ruhm, befahl ezt, das Heer aus einander gehen en und nach Rom zurückzukehren. Pompejus diesen Befehl bekannt , drang die ganze Armee in ihn, r ihn nicht befolgen sollte, sie n ihn mit ihrem Blute gegen den nen zu schützen wissen; ja, da den Pompejus nicht bewegen n, machten sie sogar Miene, ihn ewalt dazu zu nöthigen; aber end- lang es ihm doch, sie zu besänfti- und er vollzog den Befehl des Di- s. Dieser wurde von einem so edeln gen tief gerührt, ging ihm bei sei- nkunft in Rom entgegen, umarm- zärtlich, und gab ihm öffentlich Beinamen Magnus, welchen aber ius selbst erst späterhin zu führen , da er als Proconsul gegen den rius geschickt wurde. Nach Andern er diesen Beinamen schon in Afri- n der Armee erhalten, und Sylla ihn nur bestätigt. Indessen ver- rte ihm dieser sein Gesuch um ei- triumph, weil er bis jetzt weder Kon- och Prätor gewesen wäre und die e nur einem solchen diese Ehre tteten. Dennoch bewilligte er ihm h dies Verlangen, als Pompejus ieler Kuhnheit ihm zurief: bedenke, , daß die aufgehende Sonne mehr die untergehende angebetet wird! uthlich hielt Sulla es seinem In- für zuträglicher, den feurigen ling zu seinem Freunde als zu sei- Gegner zu haben. Allein es ent- von der Zeit an einige Kaltsinnig- wischen den beiden großen Män- Pompejus beförderte wider den n des Sulla den Lepidus zum Kon- , und Sulla überging in seinem mente den Pompejus ganz, da er seinen übrigen Freunden ansehnliche te vermachte. Nach dem Tode des la suchte der eben erwähnte Lepidus marianische Parthei wieder empor zu bringen, und sich zum Oberherrn des Staats zu machen; aber so groß auch Anfangs seine Fortschritte waren, so wurde er doch bald vom Pompejus be- siegt und aus Italien gejagt, wie wir unter dem Art. Lepidus (M.) Aemi- lius Th. III. S. 108. erzählt haben. Gefährlicher für Rom war der Krieg, den Sertorius in Spanien gegen die Sullanische Parthei unterhielt, und der selbst mehr als einmal den Ruhm und das Kriegesglück des Pompejus zu zer- trümmern drohete. Metellus Pius kom- mandirte bisher gegen den Sertorius, aber mit wenig Glück, und der Senat beschloß daher, ihm den Pompejus als Gehülfen nach Spanien zu schicken. Diesem war die neue Gelegenheit, sich Ruhm zu erwerben, sehr erwünscht, und der Gang der Dinge bekam wirklich durch ihn eine etwas andere Wendung. Indes- sen übertraf ihn doch Sertorius an Feld- herrntalenten, schwächte sein Heer durch mehrere kleine Gefechte außerordentlich, eroberte vor seinen Augen die Stadt Lauron, ohne daß ihr Pompejus zu Hül- fe kommen konnte, und nöthigte ihn und den Metellus, sich bis an die Py- renäen zurückzuziehen, wo sie alle Stren- ge des Winters in ihrem Lager ausste- hen mußten, ohne daß sie es wagen durften, ordentliche Winterquartiere zu beziehen. Im folgenden Feldzuge trug zwar Pompejus einen wichtigen Sieg über die Unterfeldherrn des Sertorius, Herennius und Perperna, davon, wurde aber bald darauf, ohne sich mit dem Metellus vereinigt zu haben, vom Ser- torius angegriffen und geschlagen, so daß er selbst in Lebensgefahr gerieth; den Morgen nach der Schlacht kam Metel- lus dem Pompejus zu Hülfe und beide wollten nun das Treffen nochmals er- neuern; aber Sertorius fand es jetzt für gut, sich zurückzuziehen. Das Unglück des Pompejus und Metellus dauerte fort, so daß sie genöthigt wurden, Spanien ganz zu verlassen und nach Gallien zu gehen. Pompejus, der den größten

Theil seines Vermögens in diesem Kriege zugesetzt hatte, ersuchte jetzt den Senat um Geld, erhielt es, und war im Begriff, den Krieg mit neuem Muthe anzufangen, als er die Nachricht von der Ermordung seines großen Gegners durch den Perperna hörte. Dieser wurde nun mit leichter Mühe besiegt und gefangen, und so der Krieg in Spanien geendigt. Man sehe den Art. Perperna. Als Spanien ganz wieder beruhigt war, führte Pompejus sein Heer nach Italien zurück, und kam hier gerade zu rechter Zeit an, um den Sclavenkrieg zu beendigen, obgleich eigentlich der meiste Ruhm dem Crassus zukam. Man sehe d. Art. Licinius (M.) Crassus Dives Th. III. S. 178. Ein Triumph beendigte für diesmal seine kriegerische Laufbahn. Er dankte jetzt, da er merkte, daß man ihn im Verdacht habe, als ob er die Rolle des Sylla erneuern wolle, sein Heer ab, fuhr aber fort, sich bei dem Volke beliebt zu machen, indem er das Ansehen der Tribunen, welches durch den Sulla sehr gelitten hatte, wieder herzustellen suchte. A. U. 687. erlangte Pompejus zum ersteumale die Konsulwürde, und sein Gehülfe war der oben erwähnte M. Licinius Crassus Dives, dem er selbst, um sich ihn zum Freunde zu machen, durch seinen Einfluß auf das Volk diese höchste Staatswürde verschafft hatte. Während der Verwaltung dieses Amts aber wurden sie wieder uneinig, weil Crassus mehr ein Freund des Senats, Pompejus mehr Volksfreund war. Noch vor dem Ende desselben ersuchte er die Censoren bei dem Census um die Befreiung von Kriegsdiensten, weil er bereits die im Gesetze bestimmte Anzahl von Feldzügen vollendet hatte, und erhielt sie unter lautem Beifallrufen des Volks; auch söhnte er sich zuletzt mit dem Crassus wieder aus. Nach Niederlegung des Konsulats lebte er eine Zeit lang als Privatmann, bis die immer furchtbarer werdende Macht der Seeräuber ihm eine neue Bahn zu Lorbeern öffnete. wurde vom Volke und Senat [illegible] sen, diesen äußerst gefährlichen [illegible] der Handlung und Schifahrt [illegible] Macht zu Leibe zu gehen und [illegible] lich zu vertilgen. Auf den [illegible] des Gabinius (s. d. Art.) [illegible] Pompejus die Führung dieses [illegible] aufgetragen. Man bewilligte ihm so große Vollmachten, als noch kein römischer Feldherr jemals gehabt. seine Macht war beinahe unumS. Lex Gabinia. Es kam dar zu heftigen Streitigkeiten, weil [illegible] nat es für gefährlich hielt, einem Manne eine solche Macht anvertrauen. Endlich aber siegte das Volk, und bewilligte seinem [illegible] noch mehr, als der Tribun [illegible] vorgeschlagen hatte, indem es ihm mächtigte, 500 Kriegsschiffe [illegible] und eine Armee von 120000 Fuß und 5000 zu Pferde [illegible] aus dem Senate sollte er 20, andern 24 oder 25 Männer [illegible] unter ihm als Unterfeldherrn [illegible] Pompejus vertheilte nun sein und seine Armee mit so vieler daß die Seeräuber an allen Orten gesucht und theils gefangen, [illegible] Cilicien gejagt wurden, wo [illegible] Hauptniederlage hatten. Viele nen flehteten die Gnade des an, und erhielten sie; die mächtigsten aber brachten ihre und Reichthümer in die festen und Städte der Küstenländer birgsgebirges in Sicherheit, und dann noch eine Schlacht bei dem birge Coracesium mit dem gegen rückenden Pompejus, wurden [illegible] lich geschlagen, in Coracesium [illegible] und nach einer hartnäckigen Gegenöthigt, sich auf Gnade und zu ergeben, und alle ihre Städte Schlösser dem Sieger einzuräumen. wurde dieser im Anfange sehr [illegible] und schwer scheinende Krieg [illegible] Monaten geendigt. Pompejus hatte

o Kriegsschiffe erbeutet und über
› Gefangene gemacht, welche er in
eüsten Städte Ciliciens vertheilte,
insbesondere die Städte Soloe und
e (in Achaja) damit bevölkerte, um
i das ruhige Leben des Bürgers zu
nnen und von ihrer bisherigen Le-
rt abzubringen.

um war die Nachricht von der
lichen Beendigung dieses Krieges
Rom gekommen, als der Tribun
ilius das Gesetz vorschlug, daß
pejus die Provinzen und Armeeen
Lucullus, nebst Bithynien, wo
rio kommandirte, erhalten, den
z gegen den Mithridates und Ti-
es führen, und außerdem noch in
bisherigen Besitze der Seemacht
der ganzen ihm bewilligten Aucto-
bleiben sollte. Dies hieß nun in
That, ihn zum Oberherrn des gan-
Staats machen, daher sich auch die
ilier mit Eifer dagegen setzten, wie-
das Gesetz, dessen ungeachtet, durch-
. Pompejus stellte sich selbst damit
friedden, aber er stellte sich auch nur
denn im Herzen war ihm nichts er-
licher, als dieser Beweis des öffent-
n Zutrauens und diese neue Gele-
heit, seinem Durste nach Ruhm Be-
digung zu verschaffen. Auch war ihm
er Antrag erwünscht, da er ihm Ge-
nheit verschaffte, seinen Privathaß
n Lucullus zu befriedigen, den er
auf alle Art zu kränken suchte. Da
thridat schon durch die Siege des Lu-
us geschwächt war, so ward dem
mpeius die Besiegung desselben leicht.
vertrieb ihn nach einem siegreichen
ffen aus Pontus, und eilte dann
n Könige von Armenien, Tigranes,
gegen, der, ohne eine Schlacht zu
gen, die Römer um Friede bat, und
unter harten Bedingungen erhielt.
achdem er ein starkes Korps in Arme-
n zurückgelassen hatte, setzte er seinen
arsch fort, um den Mithridates auf-
suchen, welcher zu den am Bospo-
s und dem mäotischen See wohnen-
den Völkern seine Zuflucht genommen hatte. Auf diesem Zuge überwand Pompejus die Albaner und Iberer, durch deren Land er ziehen mußte, in zwei blutigen Schlachten. Als er in Kolchis ankam, erhielt er Nachricht, daß die Albaner wieder abgefallen wären. Er kehrte sogleich wieder um, schlug die 70000 Mann starke feindliche Armee in die Flucht, und setzte nun seinen Marsch nach dem caspischen Meere fort. Die Menge giftiger Schlangen nöthigte ihn aber zum Rückzuge, so daß er sich nach Kleinarmenien wandte, und die in Gordyene eingefallenen Streifpartheien zurückschlug. Jetzt schickte er die zu Gefangenen gemachten Beischläferinnen des Mithridates zurück, und erhielt von ihnen prächtige Geschenke. Hierauf begab er sich nach Amisus, veränderte hier die Regierungsform von Pontus, verwandelte es in eine römische Provinz, und theilte unter seine Bundesgenossen und Freunde ansehnliche Geschenke aus. Ohne sich um Mithridates, der am Bosporus sich wieder zu verstärken suchte, zu bekümmern, begnügte er sich blos, ihm die Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden, und wandte sich mit der Armee nach Syrien, um seine Eroberungen bis ans rothe Meer fortzusetzen. Dieser Kriegszug entsprach ganz seinen Erwartungen. In Syrien setzte er den König Antiochus ab, und machte das Land zur römischen Provinz; auch Palästina ward durch ihn von den Römern abhängig. Insbesondere spielte er auf diesem Zuge den Schiedsrichter zwischen Städten und ihren Beherrschern, zwischen Kronprätendenten u. s. w., und mehrere neue Städte in diesen Gegenden verdankten ihm ihre Entstehung. Während er sich in Arabia Peträa aufhielt, wo der König des Landes sich ihm freiwillig unterwarf, kamen Boten aus Pontus mit der Nachricht, daß Mithridates sich selbst entleibt habe, und daß sein Sohn Pharnaces sich den Römern zu unterwerfen bereit sey. Die Freude

der Armee über diesen glücklichen Vorfall, der nun allem Kriege ein Ende machte, war außerordentlich, und Pompejus eilte sogleich wieder nach Pontus zurück, nahm hier die Unterwerfung des Pharnaces an, dem er das Reich Bosporus überließ, und trat dann den Rückweg nach Rom mit dem Pompe eines Siegers an. Als er durch die Stadt Mitylene reiste, schenkte er derselben die Freiheit, weil der von ihm sehr geliebte Theophanes aus dieser Stadt gebürtig war. In Rhodus und Athen theilte er unter die Gelehrten ansehnliche Geschenke aus, und der letzten Stadt gab er 50 Talente, damit sie sich durch diese Summe wieder zu ihrer vorigen Größe erheben könnte. Als er mit der Armee in Italien ankam, fürchteten Viele in Rom, daß er sich seiner Macht bedienen und zum Herrn des Staats machen möchte; sogar Crassus flüchtete heimlich mit seiner Familie und seinen Schätzen, aber er widerlegte diese Besorgniß dadurch, daß er, sobald er Italien berührte, sein Heer abdankte, und jedem nach Hause zu gehen befahl: erst zu seinem Triumphe sollten sie sich wieder versammeln. Diese Handlung erweckte so viel Bewunderung in den Städten Italiens, daß die Einwohner ihm haufenweise entgegen strömten, und sich an ihn anschlossen, so daß er an der Spitze eines zahllosen Haufens sich der Hauptstadt näherte. Da er vor dem Triumphe nicht in die Stadt kommen durfte, so schrieb er an den Senat, und bat um die Aufschiebung der consularischen Komitien, weil er gern einen seiner Freunde dabei empfehlen wollte; allein Kato widersetzte sich diesem Verlangen so standhaft, daß ihm eine abschlägliche Antwort zugeschickt wurde. Pompejus bewunderte diese Freimüthigkeit des Kato sehr, und beschloß, sich diesen Mann zum Freunde zu machen, und hielt um eine von seinen beiden Enkelinnen an, weil er sich von seiner Gemahlin Mucia wegen ihrer ausschweifenden Lebensart geschieden hatte; aber Kato schlug auch diese Bitte ab.

Der Triumph des Pompejus war einer der prächtigsten, welche je gehalten wurden, und dauerte zwei Tage. Es wurden dabei Tafeln vorhergetragen, auf welchen die Namen der Länder, über die er triumphirte, geschrieben waren, als Pontus, Armenien, Kappadocien, Paphlagonien, Medien, Kolchis, Iberien, Albanien, Syrien, Cilicien, Mesopotamien, Phönicien, Palästina, Arabien und alle Länder der von ihm zu Wasser und zu Lande überwundenen Seeräuber. In diesen Ländern hatte er 1000 Städte und beinahe 900 Städte erobert. Den Seeräubern 800 Schiffe weggenommen und 39 Städte wieder aufgebauet und bekehrt. Auf andern Tafeln las man, wie er die Einkünfte des Staats um mehr als die Hälfte vermehrt habe. Er brachte 20000 Talente Geld und Gold in das Aerarium, und jedem seiner der unter ihm gefochten hatte, gab er 1500 Denarien. Unter den Triumphe aufgeführten Gefangenen fanden sich die Häupter der Senonen, der Prinz des armenischen Königs Tigranes mit seiner Gemahlin und Tochter, die Gemahlin des Tigranes mit der jüdische König Aristobul, die Schwester und fünf Kinder des Mithridates und andere. Endlich folgten sechzig Siegeszeichen, als Pompejus selbst oder seine Unterfeldherrn Schlachten gewonnen hatten. In Rom fand Pompejus in seinem Hause viel Widersacher, welche neidisch auf seinen Ruhm und seine Größe waren, so daß er sich ganz an den Clodius anschloß, und besonders den Tribun Clodius in seinen Unternehmungen unterstützte, ja diesem sogar seinen Freund Cicero Preis gab, und ihn verbannen ließ. Jetzt kam Cäsar aus seiner Provinz Spanien zurück, und da er, um zu dem Plane seiner künftigen Größe den Grund zu legen, die Freundschaft des Pompejus und Crassus nöthig hatte, und keinen von ihnen gern zum

wollte; so unternahm er es, diese
Feinde mit einander zu versöhnen,
es ihm auch glückte. Er ward der
Mann in diesem neuen Freund-
sbunde, dessen Zweck gemeinschaft-
Vergrößerung ihres Ansehens und
ung der Volkspartei über die Pa-
r war. Pompejus heirathete Cäsars
er Julia, und arbeitete so eifrig
ie Vergrößerung dieses künftigen
nbuhlers, daß er, als der Konsul
lus sich einigen Gesetzen Cäsars
Vortheil des Volks widersetzte, die-
mit Gewalt vom Forum vertreiben
ihn sogar mishandeln ließ. Nun
en alle Verordnungen des Pompe-
die der Senat und Lucullus umge-
hatten, wieder bestätigt, und Cä-
ekam auf fünf Jahre das diesseitige
enseitige Gallien zur Provinz. Pom-
lebte sodann eine Zeit lang mit
jungen Gemahlin auf dem Lande,
bekümmerte sich nicht um die öffent-
Staatsgeschäfte. Dies schwächte
Ansehen bei dem Volke, und selbst
ius verließ ihn, stieß mehrere sei-
Gesetze um, und wagte es sogar,
öffentlich zu beschimpfen. Jetzt be-
ß Pompejus, auf den Rath seiner
nde, sich wieder dem Senat zu nä-
, bewirkte die Zurückberufung des Ci,
, und erhielt durch diesen die Sorge
die Herbeischaffung der Lebensmittel
Rom. Dadurch bekam er wieder eine
ausgebreitete Gewalt in die Hände,
n er über alle Häfen, Handels-
e und Magazine im römischen Reiche
isponiren hatte.

äsar hatte sich indessen durch seine
ge in Gallien zu einer Macht erho-
, welche der des Pompejus nichts
gab. Als er gegen das Ende seiner
züge in Lucca überwinterte, so be-
er so viel Besuche von den vor-
nsten Römern, daß man vor seiner
dnung über 120 Fasces zählte; auch
peius und Crassus kamen hin, und
ssen mit ihm einen Vertrag, daß
ihnen zur Erlangung des Konsulats
behülflich seyn sollte, während sie es dahin bringen wollten, daß er von neuem auf fünf Jahre in seinen Provinzen bestätigt werden sollte; nach Erreichung dieses Zwecks wollten sie sich alle drei in die Länder und Armeeen des Staats theilen. Pompejus und Crassus wurden A. U. 698. zu Konsuln erwählt, indem sie es wagten, ihren Nebenbuhler Domitius mit Gewalt vom Markte zu vertreiben. Auch während der Führung ihres Amts erlaubten sie sich mehrere Gewaltthätigkeiten, indem sie die Wahl des Kato zum Prätor verhinderten, und dafür ihren Anhängern diese Würde verschafften. Dem Cäsar ließen sie die Statthalterschaft von Gallien auf neue fünf Jahre bestätigen, und für sich wirkten sie aus, daß Crassus Syrien und das Kommando gegen die Parther, Pompejus aber Afrika und Spanien mit 4 Legionen bekommen sollte. Nach Niederlegung des Konsulats ging Crassus in seine Provinz ab, Pompejus aber blieb zu Rom, um das von ihm erbauete Theater einzuweihen; auch stellte er prächtige Thiergefechte an, bei denen eine große Menge Löwen und Elephanten auftraten. Seine Provinzen und Kriegesheere übergab er seinen Legaten und Freunden, und hielt sich mit seiner Gemahlin Julia, die er zärtlich liebte, und die er eben nicht gern verlassen wollte, bald in dieser, bald in jener schönen Gegend Italiens auf. Er verlor bald darauf diese geliebte Gattin, welche in Kindesnöthen starb, und mit ihr stürzte die Hauptstütze des Freundschaftsbündnisses zwischen ihm und Cäsar zu Boden. Der bald darauf erfolgte Tod des Crassus in den Morgenländern hob auch das letzte Gleichgewicht auf, das der gegenseitigen Eifersucht der beiden größten Männer Roms bisher entgegen gestanden hatte. Eine überhand nehmende Anarchie in Rom hatte endlich die Folge, daß Pompejus zum einzigen Konsul A. U. 701. erwählt wurde, so daß es ihm frei stand, nach eigenem Ge-

fallen ſich einen Gehülfen zu wählen, welches, nachdem er die größete Hälfte des Jahres allein regiert hatte, ſein Schwiegervater Metellus Scipio ward, deſſen Tochter Cornelia, eine ſchöne, junge und geiſtreiche Dame, er geheirathet hatte. Er bemühete ſich, während der Verwaltung ſeines Amts, die im Staate eingeriſſenen Unordnungen wieder gut zu machen, ob man ihm gleich bisweilen auch Partheilichkeit gegen ſeine Freunde vorwerfen konnte. Als er ſein Konſulat niederlegte, wurde der Schluß gefaßt, daß er ſeine Provinzen noch auf vier Jahre behalten und aus dem Aerarium tauſend Talente zur Beſoldung ſeiner Armee ziehen ſollte.

Cäſars Freunde und ſeine von ihm theuer erkauften Anhänger in Rom drangen jetzt darauf, daß man auch ihm, zur Belohnung ſeiner Verdienſte, ſeine Provinz länger laſſen ſollte, ein Vorſchlag, der durch die geheimen Intriguen des Pompejus gänzlich verworfen wurde. Dies beleidigte den Sieger Galliens ſo ſehr, daß er Anſtalten machte, mit ſeiner ganzen Armee gegen Italien zu ziehen, um mit Gewalt ſich das zu verſchaffen, was man ihm in Güte verweigerte. Pompejus verachtete den Cäſar ſo ſehr, daß er davon gar keine Notiz zu nehmen ſchien; durch falſche Berichte verleitet, glaubte er, daß Cäſar von ſeinen Soldaten gehaßt würde, daß ſie, im Falle eines Krieges, alle zu ihm übergehen würden, daß Cäſars Siege in Gallien mehr günſtigen Umſtänden, als ſeinen Talenten, zuzuſchreiben wären. Sich ſelbſt hielt er der Liebe der Römer um ſo mehr verſichert, da ganz Italien ihm zu Ehren Feſte angeſtellt hatte, als er von einer ſchweren Krankheit geneſen war. Seine Freunde riethen ihm, gegen den anrückenden Cäſar eine Armee aufzubringen; aber er antwortete mit ſtolzem Uebermuthe: Ich brauche nur mit dem Fuße auf die Erde zu ſtoßen, und ein zahlloſes Heer wird aus ihr hervorgehen. Cäſar that inzwiſchen verſchiedene Vergleichsvorſchläge, und [illegible] vornämlich, daß, wenn er ſeine [illegible] vinz übergeben und die Armee [illegible] ſollte, Pompejus das Nämliche müſſe; aber alle dieſe Vorſchläge den verworfen. Krieg war [illegible] ſung. Cäſar näherte ſich Rom mehr, verbreitete in der Hauptſtadt Furcht und Beſtürzung, und [illegible] war nicht im Stande, eine hinlängliche Armee ihm entgegenzuſtellen, ſo [illegible] ſich endlich entſchloß, die Stadt den Konſuln und dem größten Theil der Senatoren zu verlaſſen. Cäſar ſah ſich nun ohne Mühe Meiſter derſelben, und verfolgte den fliehenden Pompejus. Dieſer hatte ſich in Brundiſium feſtgeſetzt, wo er die beiden mit den geflohenen Konſuln nebſt 30 Kohorten nach Dyrrhachium überſetzen ließ, ſeinen Schwiegervater Scipio und ſeinen Sohn Cnejus nach Syrien ſchickte, daſelbſt eine Flotte auszurüſten. Hierauf ließ er die Thore der Stadt ſperren, die Mauern beſetzen, ſchiffte ſein übriges Heer ein, und als alles fertig war, zog er auch die Beſatzung von den Mauern an ſich, und eilte nach Griechenland. Cäſar, der inzwiſchen angekommen war, aber ſeinen Abzug bald bemerkte, fand ſchon die ganze Flotte auf zwei kleine Schiffe unter Segel, eilte er an das Ufer des Meeres [illegible] er keine Flotte hatte, ſo konnte [illegible] Pompejus nicht nachſetzen, und [illegible] ſich daher nach Spanien, um [illegible] tigen Armeeen an ſich zu ziehen. [illegible] pejus brachte unterdeſſen eine [illegible] Macht zuſammen. Seine Flotte [illegible] 500 Kriegesſchiffen, eine unzählige [illegible] kleinere ungerechnet; ſeine Reuterei [illegible] Mann ſtark, machte den [illegible] miſchen Ritterſchaft aus; ſein Fußvolk war größtentheils ein zuſammengelaufener Haufen, den er erſt in den Waffen mußte. Die vornehmſten Römer, Cicero, Brutus (der nachherige Mitnehmer an dem Morde Cäſars) ſelbſt Labienus, Cäſars Freund

rfeldher in Gallien, eilten zu ihm, mit ihm für das Vaterland zu käm-

Im Ganzen genommen war es , daß Pompejus von Allen mehr bt wurde, als Cäsar, und daß die en Römer ihm von den Göttern Sieg erfleheten, obgleich Cäsars nühiges Betragen ihm auch bald Herzen gewann. Dieser hatte jetzt Armee des Pompejus in Spanien gt, war über die Alpen nach Ita- zurückgekehrt und in Griechenland Dricum gelandet. Hier ließ er dem pejus vorschlagen, daß sie beide zu- nen kommen, ihre Heere abdanken versöhnt nach Italien zurückkehren ten. Pompejus hielt dies für eine , die Cäsar ihm stellen wollte, ver- den Vorschlag, und schloß den Cä- in seiner Stellung so ein, daß die- Da die Flotten des Pompejus das r beherrschten und alle Zufuhr ab- itten, in die größte Verlegenheit . Er suchte sich durch wiederholte riffe auf die Feinde Luft zu machen, war wirklich in den meisten Gefech- glücklich; aber endlich verlor er ein ottreffen, das dem ganzen Kriege Ende gemacht haben würde, wenn npejus seinen Sieg besser verfolgt und das Lager Cäsars angegriffen hätte. fürchtete aber vielleicht, wenn er Feinde aufs äußerste triebe, die er- ten Tropäen wieder zu verlieren, ver- d daher auch in der Folge eine Haupt- acht, und beschloß, die Feinde durch Hun- zur Unterwerfung zu zwingen. Cäsar d aber bald darauf Mittel, seine Po- on zu verlassen und sich nach Thessa- zu ziehen, ein Zug, der den Sol- en des Pompejus wie eine Flucht vor- n, so daß sie laut jubelnd den Krieg on als beendigt ansahen. In einem iegsrathe, den Pompejus halten ließ, nde jetzt vorgeschlagen, wieder nach alien zu gehen, es von den Feinden befreien, und den Cäsar seinem chicksale zu überlassen, weil, wenn r Mittelpunct des Reichs wieder in den Händen der Vaterlandsvertheidiger wäre, die verlornen Provinzen von selbst das Joch des Tyrannen abschütteln und dieser bald von Allen verlassen seyn würde; aber Pompejus verwarf diesen Rath, weil es den Schein haben könnte, als ob er vor Cäsar flöhe, und weil es ungerecht wäre, seine in Thessalien stehenden Armeekorps aufzuopfern, da sie allein dem Cäsar nicht gewachsen wären. Er beschloß also, diesem nachzugehen, eine Hauptschlacht zu vermeiden, und ihn immer nur einzuschließen und alle Zufuhr abzuschneiden. Aber dieser kluge Plan wurde durch die ungeduldige Kampflust seines Heeres und durch die falschen Beschuldigungen vereitelt, welche man gegen ihn vorbrachte, als ob er nur deswegen den Krieg in die Länge ziehen wollte, um desto länger die Regierung in Händen zu behalten. So mußte er denn gezwungen die unglückliche Schlacht bei Pharsalus liefern. Cäsars Armee war 22000 Mann, die des Pompejus ungefähr noch einmahl so stark, jene aber bei weitem an kriegerischer Tactik der letztern überlegen. Pompejus commandirte den rechten Flügel, dem Antonius gegen über, und Lucius Domitius, unterstützt von der ganzen Reiterei, den linken, dem Cäsar selbst gegenüber, der hier an der Spitze seiner unüberwindlichen 10ten Legion kämpfte. Er befahl dieser, die Spieße nur nach den Gesichtern der feindlichen Reiterei zu kehren, weil diese dann, um nicht ihre Schönheit verunstaltet zu sehen, gewiß nicht Stand halten würden. Der Erfolg entsprach vollkommen der Erwartung. Die zärtlichen jungen Römer, welche hier zum erstenmale in einer Schlacht fochten, konnten es unmöglich vertragen, daß ihr Gesicht ihnen zerfetzt würde; sie überließen sich einer schimpflichen Flucht, und entblößten dadurch das Fußvolk des linken Flügels, so daß Cäsar hier in kurzem völlig Sieger war. Pompejus verlor nun allen Muth, ging ganz betäubt in das Lager zurück, und suchte

seine Meinung in der Flucht; bald darauf drangen mit den Flüchtigen auch die Feinde in das Lager ein. Als er mit einigen wenigen Begleitern, dem letztern Konsul L. Lentulus, dem P. Lentulus und dem Senator Favonius und mehrern Sclaven über Larissa und das thessalische Thal Tempe die Seeküste erreicht hatte, wo er den größten Theil der Nacht in einer elenden Fischerhütte zubrachte, so befahl er seinen Sclaven sich dem Sieger zu unterwerfen, und begab sich mit seinen Freunden in ein kleines Fahrzeug, aus welchem er in ein eben vorbeisegelndes Lastschiff eines gewissen Petilius aufgenommen wurde. Sodann segelte er nach Mitylene, um seine Gemahlin Cornelia, und seinen Sohn, die er hieher gebracht hatte, einzunehmen. Mit diesen theuern Personen setzte er nun seinen Weg längs der Küste von Kleinasien fort und zwar so eilig, daß er nur landete, wo er sich mit Wasser und Lebensmitteln versehen mußte Bei Attalea in Pamphylien vereinigten sich verschiedene Kriegsschiffe aus Cilicien mit ihm, welche ihm von seiner Flotte und dem Fortgange der Unternehmungen des Kato in Africa gute Nachrichten brachten. Nach einer langen Berathschlagung, wohin er seine Zuflucht nehmen sollte, um mit Muße seine Angelegenheiten wieder in Ordnung zu bringen, beschloß er nach Aegypten zu segeln, wo er von dem jungen Ptolemäus um so mehr eine gute Aufnahme hoffte, da er dessen Vater viele Freundschaftsdienste erwiesen hatte. Er kam glücklich bei Pelusium an, und schickte Gesandte an den Ptolemäus, die ihn um einen Zufluchtsort bitten sollten. Nach einer langen Berathschlagung, ob man ihn aufnehmen sollte, oder nicht, ließ sich Ptolemäus durch den Rhetor Theodot zu der bübischen Verrätherei bereden, ihn zwar aufzunehmen, aber hinrichten zu lassen, um sich bei Cäsar beliebt zu machen. Die Ausführung dieses Unternehmens wurde dem Achillas aufgetragen, der mit einigen Begleitern an das Schiff des Pompejus herauf und ihn einzusteigen bat, weil wegen der Untiefe des Meeres ein großes Schiff nicht ans Ufer kommen könne. Sein trauriges Schicksal ahnend, nahm er mit Thränen von seiner Gemahlin Abschied, und stieg mit seinem Freigelaßnen Philippus und einem Bedienten in das Fahrzeug, welches dem Ufer zueilte. Den ganzen Weg über sprach Niemand ein Wort mit dem ungastlichen Feldherrn, und als er eben im Begriff war, aus dem Boote ans Ufer zu steigen, so wurde er von den Verräthern mit ihren Degen durchbohrt. Er stieß nichts als einen Seufzer aus, suchte in einer anständigen Lage zu sterben, und starb im 59sten, nach Andern im 58sten, Jahre seines Alters, den 29sten nach seinem Geburtstage. Seine Gemahlin erblickte dies traurige Schauspiel vom Schiffe, und nahm unter lautem Jammergeschrei die Flucht. Die Mörder hieben dem Pompejus den Kopf ab, und ließen ihn nackend und unbegraben am Ufer liegen. Sein Freigelaßner, Philippus, wusch den Leichnam, sammelte einige Trümmer von einem alten Fischerboote errichtete davon einen Scheiterhaufen und verbrannte ihn. Als Cäsar nach Aegypten kam, rächte er den Tod seines großen Gegners an den Mördern. Die Asche desselben wurde einige Jahre darauf der Cornelia überbracht und in seiner nahe bei Alba gelegenen Villa beigesetzt. Plutarchs Leben des Pompejus; Allgem. Weltgesch. XI. §. 27.

Pompejus (Cn.) Magnus, der jüngere Sohn des vorigen. Im Kriege seines Vaters mit Cäsar kommandirte er einen Theil der Flotte desselben, welche aus ägyptischen Schiffen bestand. Von Dyrrhachium wurde er nach der Niederlage und nach dem Tode seines Vaters verlassen, so daß er sich zum Kato flüchten mußte, auf dessen Rath er mit seinem Bruder Sextus den Krieg in Spanien erneuerte, als Cäsar in Africa gesiegt hatte. Während dieser in Rom dem Volke [illegible]

auſpiele gab, ſammelte er jenſeit
yrenäiſchen Gebirge aus den An-
gern ſeines Vaters, welche den
lachten bei Pharſalus und Thapſus
onnen waren, eine zahlreiche Armee,
ächtigte ſich damit mehrerer Plätze in
nien, und erhielt nun immer mehr
ſtärkung, an dem ehemaligen Un-
ldherrn Cäſars aber, Labienus, ei-
ſehr geſchickten General. Während
rs Abweſenheit kommandirten C.
ius, Q. Fabius Maximus und Q.
ius in Spanien, welche von den
ublicanern mehreremale geſchlagen
genöthigt wurden, ſich mit ihren
ppen in die Feſtungen des Landes ein-
ließen, ſo daß beinahe ganz Spa-
in den Händen des Pompejus war.
r kam nun ſelbſt nach Spanien, und
te Miene, den Sextus Pompejus
Corduba zu belagern. Dieſer ließ
ſeinen Bruder, Cnejus, bitten, ihm
der ganzen Armee zu Hülfe zu eilen,
hes auch geſchah, indem Cnejus die
agerung der Stadt Ulla, ſo nahe
ihre Eroberung war, aufhob, und
Dictator entgegeneilte. Doch kam
i keiner Hauptſchlacht, weil Pompe-
dieſe gern vermeiden wollte. Als er
einige Zeit darauf die cäſariſche
erei in einem Gefechte mit großem
luſt zurückſchlug, ſo ward er ſo mu-
, daß er ſeinem Gegner eine Haupt-
cht zu liefern beſchloß. Dieſe fiel
der Stadt Munda vor, und war
der blutigſten im Bürgerkriege. Bei
n Armeeen kommandirten erfahrne
herrn, und die Soldaten gehörten
dem Kern der römiſchen Truppen.
Kampf hatte ſchon mit der größten
th vom Morgen bis zum Abend ge-
rt, und immer war noch nichts ent-
den. Die wüthendſten Anfälle Cä-
und ſeiner Soldaten wurden mit
berwindlichem Muthe zurückgeſchlagen.
lich entſchied ein Zufall für den Di-
or. Sein Freund und Bundesge-
e, der König Bogud von Maurita-
, welcher im Anfange der Schlacht
geflohen war, und derſelben aus der Ferne zugeſehen hatte, gerieth auf den glücklichen Einfall, das Lager des Pompejus zu überfallen. Ihm eilte Labienus zu Hülfe, und Cäſar benutzte den Umſtand, um ſeinen Soldaten zuzurufen, daß Labienus fliehe. Dieſe drangen nun mit neuem Feuer in die Feinde ein, brachten das Korps des Labienus in Unordnung, und ſchlugen endlich auch den rechten Flügel, wo Cn. Pompejus commandirte, in die Flucht. Pompejus ſelbſt rettete ſich mit 150 Reitern auf ſeine Flotte, welche bei Carteja lag. Als er die Stadt Carteja erreicht hatte, öffnete man ihm zwar ſogleich die Thore, aber als die Niederlage bei Munda bekannt worden war, ſo beſchloß ein Theil der Bürger, ihn dem Sieger auszuliefern. Es kam darüber in der Stadt ſelbſt zu einem blutigen Gefechte zwiſchen den Uebelgeſinnten und den Anhängern des Pompejus, und während deſſelben gelang es dem letztern, aus der Stadt zu entfliehen und ſich auf ſeine Flotte, 30 Ruderſchiffe ſtark, zu begeben. Er ging mit dieſen ſogleich in See, wurde aber von Cäſars Admiral, Didius, eingeholt und zur Rückkehr gezwungen. Unterdeſſen die Flotte vor Anker lag, und Pompejus mit den an Bord befindlichen Truppen gerade ans Land gegangen war, griff Didius die unvertheidigte Flotte an, und verbrannte theils die Schiffe, theils nahm er ſie weg. Pompejus ſetzte nun ſeine Flucht zu Lande fort, aber mit vieler Beſchwerlichkeit, da er ſich wegen ſeiner Wunden in einer Sänfte tragen laſſen mußte. Schon war er nahe daran, von feindlichen Reitern erreicht zu werden, als er noch Mittel fand, ſich auf ein feſtes Schloß zu retten. Aber hier belagerte ihn Didius, und da er von ſeinen eigenen Leuten verlaſſen wurde, ſo flüchtete er nochmals mit einigen wenigen Getreuen, verſteckte ſich in eine Höhle, und wurde hier von einem ſeiner Soldaten verrathen und Cäſars Leuten ausgeliefert, die ihn ſogleich ums Leben

brachten. So nahm dieser Jüngling ein höchst trauriges Ende. Es war in der Schlacht bei Munda das erstemal, daß er als Obergeneral kommandirte; aber Cäsar selbst gab ihm das Zeugniß, daß er sich nie mit einem furchtbarern Gegner geschlagen habe. Allg. Weltg. XI. S. 510 ꝛc.

Pompejus (Cn.) Strabo, der Vater des obigen Pompejus Magnus, der vom Cäsar bei Pharsalus besiegt wurde. Man sehe seine Geschlechtsfolge unter dem Artikel Pompeja gens. Den Beinamen Strabo erhielt er, weil er mit beiden Augen schielte. Im Bundesgenossenkriege bekleidete er im Anfange die Prätorwürde, und war Unterfeldherr des Konsuls P. Rutilius Lupus. Er unternahm die Belagerung der Stadt Asculum, fand aber so hartnäckigen Widerstand, daß er bei einem Ausfalle der Einwohner mit großem Verluste gänzlich zurückgeschlagen wurde; ja, die Feldherrn der Bundesgenossen, Judacilius, Afranius und Ventidius nöthigten ihn, sich in Firmium, einer picenischen Stadt, einzuschließen, wo ihn Afranius belagerte; er that jedoch nach einer getroffenen Uebereinkunft mit dem Servius Sulpicius, welcher die Peligner geschlagen hatte, und ihm zu Hülfe kam, einen so glücklichen Ausfall, daß die zugleich vom Sulpicius im Rücken angegriffenen Feinde gänzlich geschlagen wurden, und Pompejus diejenigen, welche nach Asculum geflohen waren, nun selbst hier belagern konnte. A. U. 664 wurde er mit dem L. Porcius Cato zum Konsul erwählt, setzte in diesem Jahre die Belagerung von Asculum fort, und vernichtete ein ganzes Heer der Marsen, welches zum Entsatz der Stadt herbeigeeilt war, indem 5000 Mann derselben mit ihrem General Francus auf dem Platze blieben, und die übrigen in den apenninischen Gebirgen, wohin sie geflohen waren, vor Hunger und Kälte umkamen; dennoch hielt sich die Stadt Asculum so gut, daß er die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln gezwungen wurde, um [illegible] dem besten Theile seiner Truppen [illegible] Vettius Cato entgegen zu eilen, [illegible] das Land der Vestiner mit einem [illegible] sehnlichen Heere behauptete. Pompejus besiegte ihn in einer förmlichen Schlacht und eroberte mehrere Städte. Erst [illegible] jetzt mit dem Vettius Cato in eine [illegible] schaftliche Unterredung ein, bei welcher [illegible] cero, der seinen ersten Feldzug unter [illegible] sem Konsul that, zugegen war, [illegible] Resultat uns aber nicht näher bekannt ist. Cic. Or. Philipp. 12. c. 11. [illegible] lich eroberte er die Stadt Asculum, [illegible] ließ die vornehmsten Einwohner [illegible] selben, einige ausgenommen, [illegible] für seinen Triumph aufbewahrte, [illegible] ten; den übrigen Bürgern schenkte [illegible] zwar Leben und Freiheit, confiscirte [illegible] ihre Güter, und gab ihre Häuser [illegible] Plünderung Preis. Er kehrte nun [illegible] Rom zurück, und hielt daselbst [illegible] Triumph. Sodann ging er wieder [illegible] sein Lager bei Asculum, wo die Picenter und Vestiner sich ihm freiwillig unterwarfen. Die neuen Konsuls waren Cn. Q. Pompejus Rufus. Dieser letztere stellte sich vor, unserm Pompejus, der [illegible] als Prokonsul die Armee gegen die Bundesgenossen fortkommandirt hatte, das Kommando zu nehmen, um die Sache der Beendigung des Krieges zu [illegible] welches aber Cnejus so übel aufnahm, daß er seine Soldaten zu bereden wußte, den Quintus nicht als ihren Feldherrn anzuerkennen. Als daher der Konsul ins Lager ankam, wurde er zwar dem Anschein nach ruhig aufgenommen und als Feldherr anerkannt, ja Cnejus selbst resignirte, wie es schien, freiwillig seine Würde; aber den folgenden Tag ermordeten einige Legionsoldaten den Konsul beim Opfer. Pompejus stellte sich äußerst aufgebracht über diesen Frevelbrechen, drohete, die Mörder der gehörigen Strafe zu ziehen, und vergoß selbst Thränen über den Namen des Gemordeten; doch stellte keine Untersuchung an, und [illegible]

he in Vergessenheit gerathen. In-
den erregten Cinna, Marius
Sertorius einen neuen Bürger-
gegen die Parthei des Sylla, und
Senat rief deswegen den Pompejus
ho, der mit einigen noch nicht un-
ssenen italiänischen Völkern den
fortsetzte, nach Rom zurück, um
Stadt gegen die Empörer zu verthei-
da er aber noch nicht entschlossen
welche Parthei er ergreifen sollte,
hte er durch Verzögerung den Be-
umgehen, und nahm ein so künst-
Betragen an, daß Niemand wußte,
r Parthei er eigentlich zugethan
, nach einigen Schriftstellern soll
e Absicht gewesen seyn, beide Par-
einander aufreiben zu lassen,
sich dann auf ihren Trümmern zu
n. Endlich that er wirklich dem
den Antrag, auf seine Seite zu
, aber dieser traute ihm nicht,
warf seine Vorschläge mit Ver-
g. Nun trat er also zu der entge-
ten Parthei über, ging nach Rom,
lagerte sich mit seiner Armee vor
collinischen Thore, um die Stadt
dieser Seite gegen die anrückenden
r des Cinna und Marius zu decken.
kam es zwischen ihm und dem Ser-
zu einem Gefechte, das aber nichts
ied. Bald darauf machte Cinna
Versuch, die Armee des Pompe-
gen ihn zu empören und ihn er-
n zu lassen; aber sein Sohn ret-
ihm das Leben, wie wir unter dem
Pompejus (Cn.) Magnus erzählt
Marius suchte darauf sich der
auf dem Berge Janiculus zu be-
gen, und beinahe wäre es ihm
Verrätherei gelungen; aber die
gung that einen so tapfern Wider-
, daß, da auch der Konsul Octa-
und Pompejus Strabo ihr zu Hülfe
, die Feinde nach einem hitzigen
se mit Verlust zurückgeschlagen wur-
Bald darauf brach unter den Völ-
des Pompejus eine fürchterliche Pest
welche in wenig Tagen 11000
Mann hinraffte; Pompejus selbst wurde im Jahre 667 vom Blitze getödtet. Er war bei dem Volke und der Armee aufs äußerste verhaßt, weil er sich eines schmutzigen Geitzes und mehrerer schändlicher Verbrechen, z. B. die oben erzählte Ermordung eines Konsuls, schuldig gemacht hatte. Man sah daher seinen Tod als eine Strafe der Götter an, versagte seinem Körper die Ehre des Begräbnisses, schleifte ihn mit einem Haken durch alle Straßen der Stadt, und warf ihn dann in die Tiber. Das Kommando seiner Armee erhielt L. Crassus. Allg. Welt. XI. §. 222-260.

Pompejus (Q.) Nepos, der Sohn eines gewissen Flötenspielers, A. Pompejus Rufus. Er war der erste des Pompejischen Geschlechts, welcher die höchsten Ehrenstellen des Staats bekleidete, indem er, durch eine sonderbare Laune des Volks, A. U. 612 mit dem Cn. Servilius Cäpio zum Konsulat erhoben wurde. Bei der Vertheilung der Provinzen bekam er das Kommando im diesseitigen Spanien, wo vorher der berühmte Metellus Macedonicus den Krieg geführt hatte. Dieser nahm es so übel, daß man ihm nicht das Kommando gelassen hatte, und ihm einen so unwürdigen Nachfolger schickte, daß er die Armee mit Fleiß in die größte Unordnung gerathen ließ; dennoch übergab er dem Pompejus noch eine Armee von 30000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferde, eine Macht, welche immer noch hinlänglich gewesen wäre, die Feinde zu bezwingen, wenn der neue Feldherr die Klugheit und Erfahrung seines Vorgängers gehabt hätte. Als Pompejus seinen Feldzug eröffnete, thaten ihm die Termantier und Numantier sehr vortheilhafte Friedensvorschläge; aber der stolze Konsul verwarf sie, und drang auf gänzliche Unterwerfung und Auslieferung der Waffen, und erregte dadurch einen Krieg, der den Römern sehr viel Blut kostete. Er rückte gegen Numantia an, und bela-

gerte die Stadt; aber die Numantiner vertheidigten sich mit so viel Muth, daß sie nicht nur einen Haufen Römer umringten und in Stücken hieben, sondern auch die Hauptarmee zum Rückzuge nöthigten. Nun wandte er sich gegen Termantia, aber ohne mehr Glück zu haben; denn gleich am ersten Tage erschlugen die Termantier 700 Mann von seinen Legionen, bemächtigten sich eines starken Proviantzugs, der den Römern zugeführt werden sollte, und jagten ein ansehnliches Korps Reiter in die Flucht, so daß sie an den Rand eines Abgrundes getrieben und in die Tiefe hinabgestürzt wurden. Pompejus ließ sich durch diesen Verlust von der Belagerung der Stadt abschrecken, und rückte vor Malia, eine kleine Stadt, deren Einwohner sich den Römern ergaben, und die numantinische Besatzung ermordeten. Auch einen andern Ort, Lanci oder Lagni, eroberte er mit Sturm, weil die Einwohner mit der numantinischen Besatzung in einen innern Krieg gerathen waren. Glücklich war seine Expedition gegen die Räuberhorden eines gewissen Tanginus, der die Landschaft Sedetanien verwüstete, indem er den größten Theil dieses Gesindels gefangen nahm, oder tödtete. Im folgenden Jahre machte er einen neuen Versuch, Numantia zu erobern, indem der römische Senat ihm das Kommando gelassen, aber eine Anzahl Senatoren als Gehülfen ihm zugegeben hatte, welche seine Schritte leiten sollten. Um die Stadt zu erobern, gerieth er auf den Einfall, den Fluß Durius, welcher Numantia mit Wasser versah, abzuleiten; aber dies Unternehmen mislang gänzlich; denn die Numantiner thaten so häufige und glückliche Ausfälle, daß die Römer äußerst abgemattet und viele gefangen oder getödtet und Pompejus gezwungen wurde, von dem Platze nochmals abzuziehen. Seine Armee war nun äußerst geschmolzen, und dies bewog ihn, mit den Numantinern einen Frieden auf noch schlechtere Bedingungen zu schließen, als sie Ase selbst ihm angeboten hatten, denn wurde nur ausgemacht, daß sie die berläufer ausliefern und in verschie Terminen 30 Talente bezahlen sol Der mit Numantia geschloßne Frie indeß im nächsten Jahre von dem rö Senat wieder gebrochen, obgleich alle dingungen erfüllt worden waren; man te den durch den Pompejus ge Vertrag nicht anerkennen, und au die dringendsten Bitten entging e Strafe, den Numantinern aufg zu werden. Das letzte, was in der schichte von ihm aufgezeichnet ist, seine Censur mit dem Metellus Nu donicus A. U. 623. Es war das erstemal, daß alle beide Censoren Pa jer waren. Allg. Weltg. XI. §. 6.

Pompejus (Q.) Rufus, der Sohn des Vorigen. Er bekleidete A. U. die Prätur und bewirkte mit dem Porcius Cato die Zurückberufung Metellus Numidicus aus dem Exil U. 665. ward er mit dem L. Cornel Sulla Konsul. Bei dem Antritt chen der Volkstribun Sulpicius ihn, den Sulla und den Senat konnte er nur mit vieler Mühe chen der Mörder entgehen; sein aber, der des Sulla Tochter, geheirathet hatte, ward ein Opfer selben. Doch wurde er auf Betrieb Sulpicius seines Amtes entsetzt floh nun mit dem Sulla aus der und beide drangen bald darauf waffneter Hand in Rom ein, und ten die vorige Ordnung der Dinge der her. Gegen das Ende seines Le lats wurde er von der Armee auf stiften des Cn. Pompejus Strabo det. Da nämlich jetzt in der Stadt ruhig war, so beschloß er, gegen wenigen noch unter den Waffen den Bundesgenossen zu Felde zu um diesen Krieg vollends zu be Dies verdroß den Proconsul Cn. pejus Strabo, der bisher die

mandirt hatte, so daß er seine Sol-
n beredete, den Konsul nicht als
Feldherrn anzuerkennen und zu ver-
en, daß er ihr General bliebe. In-
hen kam der Konsul im Lager an,
e dem Anscheine nach von dem
e ruhig aufgenommen und als Feld-
erkannt; ja, Cn. Pompejus selbst
gab ihm, ohne den geringsten Un-
n zu verrathen, seine Stelle; allein
folgenden Tage, als der Konsul die
nen zur Begehung des gewöhnlichen
ichen Opfers versammelte, fielen ei-
Soldaten über ihn her, und ermor-
ihn am Fuße des Altars. Daß
anderer, als Pompejus Strabo, der
ster des Mords war, erhellet dar-
daß er die Mörder nicht im ge-
en bestrafte. Allgem. Weltg. XI.
5. 2c. 252.

mpejus (Q.) Rufus, des vorigen
n. S. d. vorigen Art. Seine
ter Pompeja war mit dem Cäsar
ählt. S. Pompeja gens.

mpejus (Q.) Rufus, ein Sohn des
en, Volkstribun A. U. 700 u. 701.
ar ein Feind des Cicero, und wur-
egen seines unruhigen Betragens,
er beständig die Komitien zur
neuer Konsuln verhinderte, vom
ins Gefängniß geworfen. Das
nach seinem Tribunat A. U. 702.
er wegen der von ihm begangenen
lthätigkeiten angeklagt und zum
verurtheilt. Er lebte nun zu Bauli
größten Armuth, von welcher ihn
sein Ankläger, M. Cölius, selbst
befreiete, indem er seine Mutter
lia (des Sylla Tochter) dahin
e, daß sie ihm die als Fideicom-
hr anvertrauten Güter wieder her-
b. Index in Opp. Cic. ed Bip.

npejus (Sextus) Magnus, der
te Sohn des Cn. Pompejus Ma-
der vom Cäsar in dem berühmten
erkriege bei Pharsalus besiegt wur-
lach dem Tode seines Vaters nahm
dem Kriege Theil, den sein Bru-
neius in Spanien gegen die Cäsa-
rianische Parthei führte. Ob er der Schlacht bei Munda beigewohnt habe, ist ungewiß. Nach Einigen blieb er in Corduba, um diesen wichtigen Platz zu vertheidigen; nach Andern aber flüchtete er erst nach der erwähnten Schlacht gen Corduba. So viel ist gewiß, daß er nach dem Unglücke seines Bruders es nicht wagte, sich gegen die überlegene Macht Cäsars zu behaupten, sondern seine Armee entließ, verkleidet nach Celtiberien entfloh, und sich hier mit den Straßenräubern des Landes vereinigte, so daß es Cäsarn nicht möglich war, seinen Aufenthalt auszuspüren. Nach der Ermordung Cäsars schlug Antonius, um sich dem Senat gefällig zu machen, vor, daß man den Pompejus zurückberufen, ihm seine väterlichen Güter, die Cäsar confiscirt hatte, aus dem öffentlichen Schatze ersetzen und ihm den Oberbefehl über die ganze Seemacht der Republik anvertrauen sollte. Dieser Vorschlag, so sehr er dem Volke entgegen war, kam wirklich zu Stande. Pompejus wurde zurückgerufen und um das Jahr 712 u. Erb. Roms zum Präfect von Sicilien und der Seeküste ernannt, so daß er über das ganze mittelländische Meer mit eben der Macht herrschte, welche sein Vater gehabt hatte. Er war gewissermaßen Monarch eines großen Reichs, und seine Land- und Seemacht wuchs fast täglich: denn die meisten noch lebenden Republicaner flüchteten nach und nach zu ihm, da es den Triumvirs gelungen war, sich der höchsten Gewalt im Staate zu bemächtigen. Mit seinen Flotten sperrte er die Zufuhr, und erregte, so oft es ihm gefiel, Hungersnoth in Italien. Auch gewann er durch die Feindseligkeiten, die oft unter den Triumvirn ausbrachen, Zeit, immer mehr Kräfte zu sammeln. Hätte er die Thätigkeit und das Genie seines Vaters besessen, so würde er verschiedenemale Gelegenheit gefunden haben, eine weit bedeutendere Rolle zu spielen, ja wol gar die Macht der Triumvirs zu ver-

nichten, z. B. in dem Kriege, den Octavius mit der Fulvia führen mußte. Statt jetzt mit Nachdruck in Italien zu agiren, begnügte er sich blos, die Küsten Italiens zu verwüsten und die Rolle eines Seeräubers mit der eines großen Feldherrn zu vertauschen. Octavius und Antonius suchten beide einen so mächtigen Mann zu gewinnen. Jener schloß mit ihm durch den Mäcenas ein Bündniß, und vermählte sich mit der Scribonia, einer Schwester des L. Scribonius Libo, der des Pompejus Schwiegervater war. Antonius aber zog ihn bald darnach auf seine Seite, und verleitete ihn, da er selbst mit dem Octavian einen Krieg fürchtete, zu einem Einfalle in Sardinien und Italien. Es kam indessen ein Vergleich zwischen den beiden Triumvirs zu Stande, und Octavian rüstete sich nun zum Kriege gegen den Pompejus. Dieser sperrte hierauf alle Häfen Italiens, und das Volk drang sodann in den Triumvir, mit demselben einen Frieden zu schließen. Da Octavius dieses Verlangen nicht erfüllen wollte, so empörte sich das Volk, so daß Octavius von dem wüthenden Pöbel fast wäre zerrissen worden, wenn nicht Antonius ihn gerettet hätte. Endlich kam eine persönliche Unterredung zwischen den Triumvirn und dem Pompejus auf der Küste von Campanien bei Misenum oder Puteoli und dadurch ein Vergleich zu Stande, der in Italien allgemeine Freude verbreitete. Die Bedingungen waren: daß Pompejus Sicilien, Sardinien, Corsica und die benachbarten Inseln behalten, und den Peloponnes noch dazu bekommen sollte; daß er auch abwesend um das Konsulat anhalten und dies Amt durch einen Freund verwalten lassen dürfte, daß ihm die Würde eines Pontifex Maximus beigelegt und von dem confiscirten Vermögen seines Vaters 70000 Sestertia (ungefähr 3500000 Thlr.) wiedergegeben werden; daß Handel und Schiffahrt frei seyn, daß Pompejus seine Truppen aus Italien zurückziehen und keine Landungen auf der Küste [illegible] nehmen, daß er seine Seemacht [illegible] vermehren, das zurückgehaltene Ge[illegible] nach Rom schicken, dieses jährlich [illegible] Vorräthen versorgen und das Me[illegible] Seeräubern reinigen sollte. Die [illegible] söhnten Partheien bewirtheten sich [illegible] ander, und zur Bestätigung des [illegible] gleichs vermählte sich der junge M[illegible] Antonius Enkel und Octavians S[illegible] sterssohn mit der Tochter des Pom[illegible] Der Friede war aber von kurzer D[illegible] Im Jahre 716 schied sich Octavi[illegible] der Scribonia, und die Triumvi[illegible] derten beide, unter dem Vorwand[illegible] ständiger Steuern, den Peloponn[illegible] Pompejus sperrte dagegen wie[illegible] Häfen Italiens, und Octavian [illegible] sich nun mit allem Ernste zum [illegible] zu dessen glücklichem Ausgange sich [illegible] um so mehr zu vereinigen schien, [illegible] der Admiral des Pompejus, Mena[illegible] Menodor, ein erfahrner und [illegible] Krieger, zu ihm überging, und [illegible] ben drei Legionen, eine ansehnliche [illegible] te und die Inseln Sardinien und [illegible] sica, wo er Statthalter des Pom[illegible] gewesen war, überlieferte. Aber [illegible] war ihm das Glück bei dem [illegible] Ausbruche des Krieges nicht [illegible] denn seine vom Menas und [illegible] kommandirte Flotte wurde vom [illegible] crates und Democharес, den Ad[illegible] des Pompejus, geschlagen, und der [illegible] Theil derselben scheiterte an der [illegible] Küste. Octavian wollte mit einer [illegible] Flotte, die zu Tarentum sich [illegible] Seinigen zu Hülfe kommen, kam [illegible] zu spät, und wurde in der Me[illegible] von Messina vom Pompejus und [illegible] chares angegriffen, geschlagen und [illegible] meisten Schiffe wurden versenkt [illegible] den Felsen zerschmettert. Calvisius [illegible] Menas hatten inzwischen in der Eil[illegible] neue Flotte zusammengebracht, um [illegible] mit den Triumvir zu verstärken, [illegible] ein Sturm richtete auch diese [illegible] zu Grunde. Es würde jetzt schlimm [illegible] den Octavius ausgesehen haben,

eins die erhaltenen Vort.eile be-
id seinen Feind in Italien ange-
hätte; aber die Saumseligkeit des-
rettete jenen. Nachdem neue
igkeiten zwischen ihm und Anto-
durch die Vermittelung der Octa-
gelegt worden waren, machte Octa-
abermals Zurüstungen gegen den
ius, und beschloß, an drei Orten
h in Sicilien zu landen. Er er-
den M. Vipsanius Agrippa zum
ufseher seiner Seemacht, der mit
üdetem Fleiße in wenig Monaten
eine ansehnliche Flotte zu Stan-
chte. Allein der Umstand, daß
ulose Menas wieder zum Pompe-
erging, und die neue Flotte noch-
on einem Sturme zerstreuet wurde,
te seinen Angriffsplan. Nur dem
, der dem Octavius mit einer
ichen Macht in diesem Kriege
, glückte es, in Sicilien zu lan-
ber er ward bald misvergnügt, da
vom Octavius nicht als seines
, sondern als sein Unterfeldherr
lt sah, und führte daher den
ur vertheidigungsweise. Indessen
es doch endlich im Jahre 718
eneral des Octavius, Messala
s, mit 3 Legionen bei Tauromi-
u landen, und Menas verließ
n des Pompejus Parthei, weil
em Papias das Obercommando
flotte übertragen hatte. Dieser
richtete zwar eine Menge Schiffe
de, welche dem Lepidus Truppen
ika zuführten; aber die Tapfer-
berühmten Agrippa, der jetzt
as Flotte anführte, vernichtete
ßten Theil seiner Flotte in dem
n bei der äolischen Insel Hiera.
Nachricht von diesem Siege be-
tavius selbst Muth, und weil er
daß Agrippa den Pompejus ein-
n hätte, so brachte er den Kern
eeres zu Schiffe, und trat in
chbarschaft von Taurominium
b, um diesen Ort zu belagern.
ch Pompejus unvermuthet mit
eil.

seiner Flotte an der Küste erschien, so gerieth der feige Triumvir in das größte Schrecken, ergriff die Flucht, und ließ seinen Unterfeldherrn Cornificius in einer sehr mißlichen Lage im Lager zurück. Eben machte er Anstalt, mit der Flotte zu fliehen, da überfiel ihn Pompejus, schlug ihn beim ersten Angriffe in die Flucht, und richtete den größten Theil der Schiffe zu Grunde, so daß Octavius selbst auf einem Bote sich retten mußte. So bald er an der Küste von Italien angekommen war, gab er sogleich dem Agrippa Befehl, dem Cornificius zu Hülfe zu eilen, der auch in der That eines Beistandes höchst nöthig bedurfte. Denn Pompejus hatte ihm alle Zufuhr abgeschnitten, ihn dadurch genöthigt, das Lager zu verlassen, und ihn in einem engen Thale so eingeschlossen, daß er auf dem Punct stand, sich zu ergeben, als Agrippa mit den Hülfstruppen ankam. Nun zogen sich die Feinde zurück, und ließen den Cornificius seinen Rückzug ungestört fortsetzen. Octavius hatte sich inzwischen von seinem Schrecken erholt, war nach Sicilien zurückgekehrt und vereinigte sich mit dem Agrippa bei Tyndaris. Beide rückten nun, 21 Legionen, 2000 Reiter und 5000 Mann leichter Truppen stark, vor Messana, wo Pompejus seine Hauptmagazine und Schätze hatte, und da sich auch Lepidus mit seiner ganzen Land- und Seemacht mit ihnen vereinigte, so wurde dieser wichtige Platz zu Wasser und zu Lande aufs engste eingeschlossen. Dadurch kam Pompejus so ins Gedränge, daß er beschloß, ein Seetreffen zu wagen. Er foderte dazu den Octavius förmlich heraus, und dieser, auf die Tapferkeit des Agrippa sich verlassend, nahm den Kampf an. Von beiden Seiten machte man die größten Zurüstungen, und der Kampfplatz war das Meer zwischen Mylä und Naupactus. Längs dem Ufer waren die beiderseitigen Landtruppen, zwischen denen ein Waffenstillstand geschlossen war, Zuschauer des Treffens. Dieses wurde

mit einer Wuth und Hartnäckigkeit geliefert, welche fast ohne Beispiel war; der Sieg blieb lange zweifelhaft, bis endlich die überlegene Klugheit und Tapferkeit des Agrippa ihn ganz auf die Seite des Octavius wendete. Von den 350 Schiffen des Pompejus retteten sich nur 17 durch die Flucht. Mit diesen nahm er seine Zuflucht zum Antonius, und flehete diesen um Schutz an. Er erhielt ihn; da er aber von dem unglücklichen Kriegszuge des Triumvirs gegen die Parther Nachricht erhielt, so glaubte er hieraus Vortheile ziehen zu können, trat in geheime Unterhandlungen mit den Königen von Pontus, Thracien und Parthien, und brachte, unter dem Vorwande, dem Antonius beizustehen, ein ansehnliches Heer zusammen. Dieser aber bekam von seiner Treulosigkeit in Zeiten Nachricht, und schickte nun den Marcus Titius gegen ihn, um ihn zu beobachten und zur Unterwerfung zu nöthigen. Pompejus hatte inzwischen schon die Maske abgenommen und [illegible] eäa, Nicomedia und andere Kleinasiens erobert. Titius griff ihn überlegener Macht an, schlug ihn in die Flucht, nahm ihn selbst gen, und tödtete ihn in der Folge Befehl des Antonius zu Milet. perti Grundriß der Gesch., Alterthumskunde ꝛc. der Römer. Allgem. Weltgesch. XI. §. 517 §. 21. ꝛc.

Von den übrigen Pompejern oben die kurzen Notizen unter ja gens.

Pompejus Trogus, siehe Pompejus.

Pompeon, siehe Πομπειον.

Pompilia gens, der Name triotischen und plebejischen Rom. Von den Patriciern mens wissen wir nur Einiges Geschlechtsfolge des Königs Numa pilius. Es stammte von den nern ab.

Pomponius oder Pompo,
ein Sabiner.
|
Numa Pompilius, zweiter röm. König.

Pompilia, Gem. des Ancus Marcius.	Pompo Pompilius, Stifter des Pomponischen Geschl. S. Pomponia gens.	Pinus Pompilius, Stifter des Pinarischen Geschlechts. S. Pinaria gens.	Calpus Pompilius, Stifter d. Calpurnisch. Geschlechtes. S. Calpurnia gens im Nachtrage.	Manc... Pom... ter d... lischen Sieh... gens.
Ancus Marcius, König von Rom.				

Außerdem kommen noch von Pompiliern, wahrscheinlich Plebejern, folgende vor:

Pompilius, der Name einiger Anhänger und Freunde des Katilina. Cic. Petit. Cons. 3.

Pompilius, ein Consul, welcher den Viriathus durch List gefangen nahm. Flor. II. 17, 17. Doch soll man nach Einigen in dieser Stelle Popilius oder Caepio Servilius lesen.

Pompilius, ein Feldherr Off. I. 11; aber auch hier sch... Popilius oder Paullus Aemil... sen zu müssen.

Pompilius (L.), ein Tribun... tum um A. U. 582. bei Liv. 65.

Pompilius (Sex.), ein T... bun um A. U. 332. Liv. IV. 4...

Pompilius Numa, siehe Numa... pilius.

mponia gens, ein plebejisches Ge- Sexti, Silvani, Vejentani ge-
in Rom, zu dem die Familien hören. Es leitete seinen Ursprung von
ttici, Bassi, Bononienses, dem Pompo Pompilius, ein m Sohne
l, Labeones, Marcelli, des Konigs Numa, ab. Die Geschlechts-
hones, Melá, Secundi, folge einiger Familien ist folgende:

M. Pomponius, ein Volkstribun um A. U. 305. Liv. III. 54.

|

Q. Pomponius, Volkstribun A. U. 360. Liv. V. 29.

|

M. Pomponius, Volkstribun A. U. 392, der Ankläger des Vaters des M. Torquatus. Liv. VII. 4. 5; Cic. Off. III. 71.

|

Pomponius.

Pomponius. | Pomponius.

mponius Matho, Konsul A. , triumphirt über Sardinien.

|

mponius Matho, Aedil. Pleb. 7. Prät. 548. Liv. XXVIII. XXIX. 11. 13. 20. 21. 22. 2; XXXI. 12.

Pomponia, Mutter des Scipio Africanus.

Pomponius

|

M. Pomponius Matho, Augur, Decemvir sacr., Prätor A. U. 536. Liv. XXII. 7; XXIX. 38.

M. Pomponius, Aedil. A. U. 671.

|

Pomponius, Gemahl der Cäcilia, des Q. Cäcilius Metellus Tochter.

---

mponius Atticus, ein römischer Ritter, Freund icero, Hortensius und anderer Gelehrten. S. Atticus (T. Pomponius).

Pomponia, Gemahlin des Q. Cicero. Cic. ad Att. 1. 5.

|

onia, Gemahlin des M. Vipsanius Agrippa.

|

Q. Cicero.

ia Agrippa, Gemahlin des Kaisers Tiberius. S. Claudia und Octavia gens.

L. Pomponius.

---

erius Grácinus, Konsul A. U. 760. s in Ovid. ex Ponto IV. 9. und überschrieben; doch glauben Einige, daß man hier den Julius Grácinus lesen müsse, den Seneca Ben. II. anführt.

|

e Tochter oder Schwester war Pomponia Grácina, Gemahlinn des Plautius. Tac. Ann. XIII. 32.

L. Pomponius Flaccus, Vertrauter des Kaisers Tiberius, Konsul A. U. 770. mit dem C. Cäcilius, Leg. Prokonsul in Mösien A. U. 770, Prokons. in Syrien 779, wo er 784 starb. Tac. Ann. II. 32. 41. 66; VI. 27; Ovid. ex Pont. IV. 9. 58. etc. 75. etc.; Suet. Tib. 42; Vellej. II. 129.

Pomponius Secundus.

Q. Pomponius Secundus bei Tac. Ann. VI. 18; XIII. 43.

L. Pomponius Secundus, Konsul A. U. 782, 794, [illegible] Germanien A. U. 804, wurde in diesem Jahre mit Triumphsinsignien beehrt, und war ein berühmter tra[illegible] Dichter, dessen Leben der ältere Plinius schrieb. Tac. V. 8; VI. 18; XII. 27, 28; Plin. H. N. VII. 19; 14; Plin. Ep. III. 5. 3; VII. 17. 11; Quinctil. Bei Tac. Ann. XI. 13. heißt er P. Pomponius.

Noch folgende Pomponier sind zu bemerken:

Pomponia Gratilia, Gemahlinn des Arulenus Rusticus, wird vom Plinius Ep. III. 11. V. 1. erwähnt.

Pomponius, ein Präfect der Reiterei unter dem Obercommando des Lucullus, wird vom Mithridates gefangen A. U. 683. Appian. b. Mithr. c. 79.

Pomponius, geächtet A. U. 711, hatte aber das Glück, zu entrinnen, indem er sich als Prätor verkleidete, und vorgab, er wäre von den Triumvirn abgeschickt worden, uns mit dem jungen Pompejus in Sicilien zu unterhandeln. Appian. b. civ. IV. 45.

Pomponius Bassus, Freund des jüngern Plinius. Plin. Ep. IV. 23. Er ist verschieden von dem, dessen Aurelius Victor Epit. c. 34. erwähnt.

Pompejus Labeo, Präfect von Mösien A. U. 778, nimmt sich selbst das Leben 787, und seinem Beispiele folgt seine Gemahlin Paxäa. Tac. Ann. IV. 47; VI. 29.

Pomponius Rufus, ein Sachwalter. Plin. Ep. IV. 9. 3.

Pomponius Silvanus, Prokonsul von Africa, der Erpressungen wegen angeklagt A. U. 812. Tac. Ann. XIII. 52, wo man aber vielleicht Pompejus lesen muß.

Pomponius (C.), Präfect der rhodischen Flotte mit dem Marcellus.

Pomponius (Cn.), ein Redner, der im Bürgerkriege des Sulla sein Leben verlor. Cic. Or. III. 13, Brut. 49, 57, 62, 90.

Pomponius (L.) Bononiensis, Verfertiger Atellanischer Schauspiele, geführt von Seneca, Macrobius, nius und Festus. Vellej. II. 9; Chron. I.

Pomponius (M.), Trib. mit Gewalt A. U. 354. Liv. V. 13.

Pomponius (M.), Volkstrib. Liv. XLV. 21.

Pomponius (M.), Prät. 592. Auf seinen Vorschlag wurde Senatsschluß verfaßt, daß die Rh aus Rom verbannt werden sollten. Rhet. 1; Gell. XV. 11.

Pomponius (M.), ein rö Ritter und großer Freund des C. chus. Plut. in Gracch. p. 84; Div. II. 29; Vellej. II. 6.

Pomponius (M.), ein Leg Pompejus im Kriege mit den S bern, um A. U. 687. Appian. M thrid. 95.

Pomponius (M.), ein Prät Anhänger der Cäsarischen Partei ne Flotte wurde vom Cassius bei num zerstört.

Pomponius (M.) Dionysi ein Freigelaßner des Atticus. Cic. Att. IV. 16.

Pomponius (M.) Marcell ein Grammatiker zu den Zeiten d berius. Suet. Gramm. 22.

Pomponius (Man.) Mei Mag. Equit. und Prätor. A. U. Liv. XXII. 33, 35, 55; XXIII. 24; XXIV. 10; XXVI. 23.

Pomponius (Sex.), ein berü ter Rechtsgelehrter im 2ten Jahrh.

nponius (T. oder L.) Veienta-
. Liv. XXV. 1.

Einigen dieser Pomponier han-
ausführlicher die besondern Artikel:
ponius (L.) Flaccus, einer von
rauten Freunden des Kaisers Ti-
Er ward A. U. 770. mit dem
s Rufus Konsul, und erhielt
noch in dem nämlichen Jahre die
alterschaft von Mösien, und Ti-
gab ihm den Auftrag, den thra-
König Rhescuporis zu sich zu
und ihn dann gefangen nach Rom
ken. Er konnte diesen Befehl
leichter vollführen, da er ein
des Königs war; auch dachte er
genug, um kein Bedenken bei
chen Verrätherei zu finden. Zur
ung für die glückliche Ausführung
Unternehmens ernannte ihn der
in der Folge A. U. 779. zum
ter von Syrien, und in dieser
starb er 784. Sein Bruder
L. Pomponius Grăcinus, dessen
ex Ponto IV. 9. et I. 6. er-
Man sehe oben Pomponia gens.
Weltgesch. XII. §. 258, 267,

ponius Mela, siehe unter Mela.
ponius (L.) Secundus, (s. Pom-
gens), ein Bruder des Q. Pom-
Secundus, der Tac. Ann. VI.
III. 45. vorkommt. Nach den
consularibus im 12ten Buche der
ßer Ausgabe des Livius ist sein
me nicht L., sondern Q., und in
Stelle des Tacitus Ann. XI. 13.
r P. Er war zweimal Konsul,
782. und 799; das erstemal noch
Tiberius, das anderemal unter
la. Nachdem er sein erstes Kon-
niedergelegt hatte, wurde er, weil
Gallus, ein Freund des hinge-
ten Sejanus (s. d. Art.) zu ihm
Zuflucht genommen hatte, auch des
rraths angeklagt, aber mit vieler
ung behandelt, indem er nicht
in ein öffentliches Gefängniß ge-
, sondern blos der Verwahrung
seines Bruders übergeben wurde, der großmüthiger Weise für ihn Bürge ward. Er war ein Mann von fröhlichem Charakter, und ertrug daher seine Ungnade, die bis zum Tode des Tiberius dauerte, mit der heitersten Standhaftigkeit. Caligula setzte ihn wieder in Freiheit, und bald darauf erlangte er zum zweitenmale das Konsulat. Noch während desselben wurde Caligula ermordet, und Pomponius, nebst mehrern Senatoren, suchten es durchzusetzen, daß kein neuer Kaiser erwählt, sondern die alte republicanische Verfassung wieder eingeführt würde; aber die Armee und das Volk waren damit nicht zufrieden, und erstere wählte den Claudius zum Kaiser. Der Senat mußte sich endlich auch ihrem Willen fügen. Als Pomponius mit dem ehrwürdigen Kollegio kam, dem neuen Kaiser zu huldigen, wäre er beinahe von den Soldaten ermordet worden, wenn nicht Claudius selbst sie zurückgehalten und ihn mit der größten Ehrerbietung empfangen hätte. Bald darauf machte ihn Claudius zum Oberfeldherrn der römischen Legionen in Deutschland, und er focht im Jahre 804 so glücklich gegen die Katten, daß der Senat und der Kaiser ihn der Ehre würdig erklärten, die Triumphsinsignien zu erhalten. Von seinen letzten Schicksalen findet sich nichts weiter. — Er war nicht nur als General, sondern auch als Trauerspieldichter, berühmt, und seine Gedichte erhielten außerordentlichen Beifall. Der ältere Plinius hat seine Biographie geschrieben. S. Pomponia gens. Allg. Weltg. XII. §. 341, 349, 423, 457, ꝛc. 469.

Pomponius (L.) Bononiensis, ein römischer Lustspieldichter, der Verfasser mehrerer sogenannten Atellanischen Stücke. S. Atellanae. Nach Varro de L. L. war er auch Epigrammendichter. Fabr. Bibl. lat. III. p. 239. ed. Ern.

Pomponius (M.), ein Sohn des Q. Pomponius, der A. U. 360 Volkstribun war. Er bekleidete die nämliche Würde A. U. 392, und ist derselbe,

welcher den L. Manlius Imperiosus beim Volke anklagte, aber von dessen Sohne Torquatus gezwungen wurde, die Klage zurückzunehmen. Man sehe den Art. Manlius (L.) Capitolinus Imperiosus.

Pomponius (M.) Matho, Konsul A. U. 521. mit dem Q. Fabius Maximus Verrucosus. Er bekam das Kommando gegen die Einwohner von Sardinien, welche sich empört hatten, bezwang dieselben, und hielt einen Triumph. Bei seiner Anwesenheit in Sardinien bemerkte er, daß die häufigen Empörungen in dieser Insel durch die Karthager erregt wurden, welche sich die Freiheit herausnahmen, mit ihren Schiffen in die sardinischen Häfen einzulaufen. Es wurden deswegen Gesandte von dem römischen Senat nach Karthago geschickt, um sich über dieses Betragen zu beschweren, sie fanden aber so wenig Gehör, daß fast jetzt schon der zweite punische Krieg ausgebrochen wäre, der wenige Jahre nachher den Anfang nahm. Im Jahre 523 ward Pomponius zum zweitenmale Konsul mit dem C. Papirius Maso; er vollendete die Eroberung von Sardinien und Corsica, und machte sie ganz zur römischen Provinz, welche er unter dem Titel eines Prätors verwaltete. Allgem. Weltgesch. X. §. 467 und 470.

Pomponius (M.) Matho, der Sohn des vorigen. Er bekleidete A. U. 547. die plebejische Aedilwürde, wurde dann mit dem Q. Catius als Gesandter nach Delphi geschickt, um dem Apollo die von der dem Asdrubal abgenommenen Beute ihm bestimmten Geschenke zu überbringen, bei denen sich unter andern eine 200 Pfund schwere Krone von Gold befand. Im Jahre 549 ward er Prätor, und bekam zur Provinz Sicilien, behielt auch noch im folgenden Jahre das Commando, und wurde zum Admiral einer Flotte ernannt, welche an der Küste Siciliens kreuzen und die Landung einer karthagischen Flotte aus Africa verhindern sollte, weil die Insel von Truppen entblößt war, da sie alle nach Africa geschickt worden, um hier unter Scipio gegen den Hannibal zu fechten. Liv. XXVIII. 10. XXIX. 11. etc. XXX. 2.

Pomponius (Q.) Secundus, Pomponius (L.) Secundus.

Pomponius (Sex.), ein berühmter römischer Rechtsgelehrter im zweiten Jahrhundert, der unter Kaiser Hadrian, zu den Zeiten der Antonine lebte, nicht aber unter Alexander Severus, aus einer fehlerhaften Stelle des Spartidius in Alex. Sev. extr. zu schließen scheint. Er schrieb Lectionum ad Mucium Scaevolam libr. XX, Epistolarum XX, variarum lectionum XV. ad Plautium, Enchiridium juris in 2 Büchern und auch einen Einem Buche, von dem noch Fragmente in Digestis tit. de juris orig. enthalten ist, und andere mehr. Fragmente aus seinen Schriften sind gesammelt von Wieling in Jurisprud. ante Justin. p. 90. etc. Fabr. Bibl. lat. III. p. 90. ed. Ern.

Andere Pomponier siehe unter dem Art. Pomponia gens angeführt.

Pomptina (Pomtina, Pontina) palus, oder Pomptinae (Pomtinae, Pontinae) paludes, die pomptinischen Sümpfe, deren Austrocknung schon die Römer, so wie noch jetzt die Päpste, beschäftigt hat. Sie hatten ihren Namen von der mitten darin gelegenen Stadt Suessa Pometia, und befinden sich zwischen den Flüssen Ufens (Ufentatore) und Nymphäus in einem ungeordentlich weiten Umfange und haben jetzigen Gränzen sind gegen Norden die Gebirge Maenia, Sermoneta, Norma und Piperno; gegen Osten das Auruncische Gebirge, indem es eine Bergkette von Sonnino bis Terracina macht; gegen Mittag das Meer und gegen Abend die weiten Ebenen der Campagna di Roma, indem hier die Felder zwischen Terracina und Cisterna die Scheidungslinie machen

Länge von Cisterna bis Terracina
gt 30 und die Breite nie über 12
13 italienische Meilen. Die erste
ehung des pontinischen Sumpfes,
welchen die vormals so berühmte
che Straße ging, verliert sich in
Dunkel der Vergangenheit. Die
retung der Flüsse Amasenus und
scheint die erste Verwüstung über
Gegend gebracht zu haben. Dazu
und kommt noch, daß von dem
l und aus den Seiten des Theiles
Apenninen, welcher das alte Kampa-
umschließt, und von dessen Fuße
ein weites Thal bis an das Meer
ckt, eine Menge größerer und klei-
Bäche aus nie versiegenden Quel-
herabströmen. Diese bilden vereint
ere Flüsse, deren Bett, durch den
herabgespülten Sand und Schlamm
gt, den großen Wasserzufluß, be-
ers in der regnichten Jahreszeit,
fassen kann; sie treten also über,
bedecken die mit ihren Ufern gleich
Ebene. Mehrere derselben ergie-
sich in die Niedrigungen des Tha-
und bilden hier große fischreiche
en. In frühern Zeiten siedelte sich
diesen Gegenden eine Kolonie Spar-
an, welche, unzufrieden mit den
gen Gesetzen des Lycurgus, ihr Va-
and verlassen hatte. Dadurch wurde
Land schnell bevölkert und kultivirt,
hier war das Vaterland jener Völ-
die Rom so oft die Spitze zu bie-
wagten. Lange war es eine der
n Kornkammern von Rom, und
) dem Zeugnisse des Mucianus bei
lius III. 9. blüheten hier einst 23
dte, von denen aber nicht lange
nach nur noch das Andenken übrig
b. Durch Ueberschwemmungen oft
wüstet nannte man diese Gegend noch
ihrer blühenden Periode bald das
tinische Land, bald den pontinischen
mpf (Ager Pontinus, Palus Ponti-
). Die edelsten römischen Familien
ten aber doch in den durch größere
he oder durch die Anstrengung der
Industrie von Sumpfwasser freien Ge-
genden Villen an, deren Reize und
Fruchtbarkeit die römischen Dichter be-
sangen. Als der erste Verbesserer die-
ses Landes erscheint der Censor Appius
Claudius Cäcus, der A. U. 442 die
berühmte appische Straße hindurchzog,
aber erst anderthalb Jahrhunderte später
unternahm der Konsul Cornelius Cethe-
gus die Austrocknung der Sümpfe selbst,
ohne, wie es scheint, sehr wirksa-
men Erfolg. Julius Cäsar fand die
Gegend neuen Verwüstungen Preis ge-
geben, und mit der ihm eigenen Ruhm-
begierde beschloß er, sie wieder frucht-
bar zu machen; aber sein Tod hinderte
ihn daran, und er konnte das gefaßte
Project, die mit dem Anio vereinigte
Tiber bis Terracina hindurch zu leiten,
nicht ausführen. August griff die Arbeit
mit Ernst an. Er ließ an der appischen
Straße hin einen großen Kanal graben,
und die stockenden Wasser hineinleiten.
Sie erhielten dadurch Abfluß, und der
Kanal selbst diente zugleich zur Bequem-
lichkeit für Reisende, die sich darauf
einschifften. Auf diesem Kanale schiffte
Horaz einst mit Mäcenas auf seiner
Reise von Rom nach Brundus, und
würzte die bekannte Beschreibung davon
mit dem Salze seiner satyrischen Laune.
Man sehe die 5te Satyre des 1sten
Buchs. Auch Trajan gehörte mit zu
den Verbesserern dieser unglücklichen Ge-
gend. Er verbesserte und verschönerte
aber nur die appische Straße, und legte
eine andere an, die nach ihm genannt
wurde. Bei den folgenden Zerrüttun-
gen im römischen Reiche gerieth wieder
alles in Verfall, und 300 Jahre nach
Trajan, unter der Regierung des gothi-
schen Königs Theodorich, erschienen die
pontinischen Sümpfe wieder in ihrer
ganzen schrecklichen Gestalt, wie man
aus der dichterischen Beschreibung des
Cassiodor (Lib. II. Ep. 32 u. 33.)
sieht. Jetzt wurde einem reichen Patri-
cier, Decius, auf sein Verlangen die
Erlaubniß ertheilt, die Austrocknung der

Sümpfe allein zu unternehmen, wofür ihm Theodorich das Eigenthum des urbar gemachten Landes überließ. Eine bei Terracina gefundene Inschrift beweist, daß die Bemühungen des Decius einigen Erfolg hatten. In den folgenden durch Krieg und Barbarei höchst unglücklichen Zeiten nahmen die Verwüstungen von neuem überhand, bis endlich die Päpste Bonifacius VIII. (1294), Martin V. (1417), Leo X. (1514), und vornämlich Sixtus V. (1585) die Arbeit wieder vornahmen, und neue Kanäle zogen; allein ihre trägeren Nachfolger ließen die schönen Werke in Verfall gerathen, die Verwüstungen gingen ihren Gang fort, und als Pius VI. den päpstlichen Stuhl bestieg, boten die Sümpfe den scheußlichsten Anblick dar, und verpesteten die Luft mit mephitischen Dünsten. Gleich nach dem Antritte seiner Regierung fing er das Austrocknungsgeschäft an, und setzte es mit rastlosem Eifer und ungeheuerm, für das römische Volk sehr drückend. Kostenaufwande fort, ohne aber viel auszurichten, woran besonders der Umstand schuld ist, daß der Sumpfboden niedriger als die Meeresfläche ist, und die verborgenen Quellen nicht verstopft werden können. Unter den Arbeitern verbreiteten die mephitischen Ausdünstungen epidemische Krankheiten, und die Sämereien verfaulten im Wasser. Die verdorbene Luft ist selbst den Reisenden auf der appischen Straße gefährlich, besonders auf der ersten Poststation von Terracina aus. Der Anblick der Sümpfe selbst hat nichts Abschreckendes. Der Himmel ist heiter und ohne Dünste, wie in dem übrigen Italien, und auf beiden Seiten der Straße sieht man grüne Ebenen; aber dieses frische Grün ist nicht Gras, sondern Schilf. Nicht schnell genug kann man indessen über diese Todbringende Strecke hinwegeilen. Weder des Abends, noch des Nachts darf man hier reisen, noch weniger die Augen während der Fahrt schließen. Bei dem allen ist doch schon viel zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes geschehen. Die appische Straße ist wieder hergestellt und ein großer Theil des versumpft gewesenen Landes wieder urbar gemacht, so daß vielleicht dieses Unternehmen einmal doch gelingen wird, wenn es zweckmäßiger und nach wohldachteren Planen fortgesetzt wird. Siehe Adlers Beschr. der Pontinischen Sümpfe mit einer Charte; Berl. Monatsschr. 1789. October, Nro. 4; Die Pontinischen Sümpfe von Neapolitanien und Deutschland, 3tes St. Bemerkungen über den wirklichen Zustand der Pontinischen Sümpfe, von Hirt; und das neueste vollständigste Werk darüber: De Bonificamenti delle Terre Pontine Libri IV. Opera storica, critica, legale, economica, idrostatica, compilata da Nicola Maria Nicolai Romano, corredata di ogni genere di Documenti, Piante topografiche, Profili etc. Roma 1800, in fol. — Vergl. Uebers. des Vitruv. Th. I. S. 36. Fragmente der italiänischen Literatur. Deutschl. Herausgegeben von Wismayr. Jahrg. 1801. 1 Heft. S. 3 u.

Pons Aelius; eine Brücke in Rom, welche über die Tiber nach der Moles Hadriani führte, und noch vorhanden ist, indem sie die Päpste Pius IV. und Clemens IX. erneuert und mit Colossalstatüen von Engeln geschmückt haben, wovon sie den Namen di Castello führt.

Pons Aelii, ein Kastell längs dem Walle, der Brittannia barbara von Romana trennte. Es lag an der Stelle des heutigen Newcastle, ob sich gleich in dieser Stadt keine Spuren mehr von alten Gebäuden zeigen. Mannert Geogr. II. 2 H. S. 124.

Pons Aeni, ein Ort im alten Rätien. Nach Mannert ist er an der Inn bei Vonklareit, nach Andern bei Alt-Oettingen zu suchen. Nach der Notit. Imp. lagen Reiter hier.

…s Alitti, oder Alutti, ein Ort …ätn, wo sich ein Paß über den …s befand. Er ist vermuthlich süd…ter dem rothen Thurmpaß zu su… …s man noch jetzt auf dem Wege …Siebenbürgen den Oltfluß passiren …Mannert Geogr. IV. S. 210.

…s Augusti, ein Ort in Dacien, …scheinlich bei dem heutigen Boni… …am Uebergange des Bistrafluſſes, …Nähe des eisernen Thores, eines …Siebenbürgen führenden Passes. …näus nennt den Ort mit dem grie… …Namen Zeugma. Mannert …IV. S. 198.

…s Aureoli, ein Ort in Oberita… …der von dem Gegenkaiser Aureolus, …Gallienus hier schlug, und nach …ad zu flüchten zwang, den Namen …Aurel. Vict. Caes. 33.

…s Cestius, eine Brücke des alten …, welche von der Tiberinsel nach …aniculum führte. Sie hatte den …n von ihrem Erbauer, Cestius …, nad heißt jetzt die Bartholo… …Brücke.

…s Darii, der Ort, wo Darius …Brücke über die Donau schlug, um …er Armee in das Land der Scy… …fallen. S. Darius Hystaspis. …fand sich nach Herodots Angabe da, …Donau sich anfängt zu trennen, …tscha, der Stadt Ismail ge…

…s Drusi, ein Ort im alten Rhä… …auf der Straße von Augsburg nach …, den Zahlen nach in der Nähe …zen in Tyrol. Im 6ten Jahrh. …Paulus Diaconus V. 36. schon …Castellum Botzanum, das unter ei… …bajoarischen Grafen stand.

…s Fabricius, eine Brücke in Rom, …von der Stadt aus nach der Ti… …führte, und vom Curator via… …Fabricius, zur Zeit der catilinari… …Verschwörung angelegt wurde. Von …dabei stehenden Janus quadri…frons heißt sie jetzt Ponte di quattro Capi.

Pons Ianiculensis, eine Brücke in Rom, welche vom Marsfelde nach dem Janiculum vom Theater des Marcellus aus führte. Jetzt Pons Sixti, weil der Papst Sixtus V. sie wieder herstellte.

Pons Lucanus, eine Brücke, welche bei Rom über den Anio (Teverone) ging, und wahrscheinlich vom Kaiser Claudius auf seinem Zuge gegen die Britten erbauet wurde.

Pons Milvius, eine Brücke, welche oberhalb Rom über die Tiber führte. Sie wurde zu den Zeiten des Sulla vom M. Aemilius Scaurus erbauet, und war des Nachts ein gewöhnlicher Aufenthalt von Dieben und Räubern. Konstantin der Gr. schlug hier seinen letzten Nebenbuhler Licinius. Der Pabst Nicolaus V. hat sie erneuern lassen, und seitdem heißt sie Ponte Melie.

Pons Mammaeus, oder Mammolus, eine Brücke, welche Kaiser Alexander Severus unweit Rom über den Anio bauete, und nach seiner Mutter benannte.

Pons Nomentanus, eine Brücke, welche unweit Rom über den Fluß Anio auf den Nomentanischen Weg führte. Jetzt della Montana.

Pons Salarius, eine Brücke, welche unweit Rom über den Anio auf den salarischen Weg führte, und die älteste über diesen Fluß war.

Pons Senatorius, eine Brücke, welche in Rom vom Markte aus nach dem Janiculum führte, und den Namen hatte, weil über sie die feierlichen Aufzüge des Senats geschahen. Sie scheint die älteste steinerne Brücke in Rom gewesen zu seyn; heißt jetzt S. Mariä, und liegt in Ruinen.

Pons Sublicius, die älteste Brück… über die Tiber in Rom und die unterst…

von allen, stromabwärts gerechnet. Den Namen hatte sie von den hölzernen Pfählen (sublicis) worauf sie ruhete. Sie war ganz von Holz, und hing ohne Nagel und Eisen zusammen, daher sie auch sehr leicht auseinander genommen werden konnte. Vom Berge Aventinus führte sie in das Thal unter dem Janiculum, und schon Ancus Marcius scheint sie erbauet zu haben. Vornämlich ist sie berühmt durch die Vertheidigung des Horatius Cocles, der sich hier dem Heere des Porsenna entgegensetzte, bis die Brücke abgerissen war, und dadurch der Retter der Stadt ward. S. Horatius Cocles. Jetzt sieht man von ihr nur bloß noch einige Pfähle im Wasser.

Pons suffragiorum, der schmale Steg, über welchen das Volk, wenn es in den Comitien votiren sollte, in das Ovile ging. S. Ovile.

Pons Trajani, die berühmte steinerne Brücke, welche der Kaiser Trajan im Anfange des zweiten Dacischen Krieges durch den Architect Apollodorus schlagen ließ, um die Feinde auch von der Wallachei aus angreifen zu können. Noch vorhandene Rudera an beiden Ufern und das Hervorblicken einiger Pfeiler bei niedrigem Wasser, nebst den Angaben der Alten selbst, zeigen, daß diese Brücke bei dem Flecken Severin, in der Nähe von Czernetz, also ungefähr eine geogr. Meile unter Orsova, gebauet wurde, wo der Fluß eine mittelmäßige Breite von ungefähr 1000 Schritt und einen nicht sehr reißenden Strom hat. Nach Dio Cassius LXVIII. 11, hatte sie 20 Pfeiler von Quadratsteinen, die, ohne den Grund zu rechnen, 150 Fuß hoch, 60 Fuß breit waren, und 170 Fuß weit, durch Schwibbogen verbunden, von einander abstanden. Ist auch diese Beschreibung übertrieben, so gesteht doch Jedermann ein, daß sie ein Meisterstück der Baukunst war. Sie stand nicht lange; denn Hadrian ließ die obern Theile derselben wieder abbrechen und den Baumeister tödten, weil der Uebergang der Barbaren über die Donau dadurch erleichtert wurde sey. — Einige wollen ihre Lage nö östlich nahe bei der Mündung der A finden, wo sich ebenfalls noch Ru zeigen, aber diese letztern rühren einer hölzernen, von Konstantin den bei seinem Zuge gegen die Gothen e teten Brücke her. Mannert Geo phie IV. S. 209.

Pons triumphalis, oder Vatica eine Brücke in Rom, die vom F felde nach dem Berge Vaticanus f Den ersten Namen hatte sie, we spätern Triumphatoren über dieselbe Einzüge aus Gallien, Spanien u hielten. Ihre Ruinen erblickt man bei dem heil. Geist Hospital.

Pontes, ein Ort im römischen B tannien, nach Einigen das heutige E brook, nach Mannert richtiger übereinstimmender mit den Monu Ort an der Themse, in der Nähe heutigen Windsor. Mannert G graphie II. 2 H. S. 182.

Pontia, ein Beiname der unter dem sie einen Tempel in mione mit einer schönen colossa Statue hatte. Paus. Cor. c. 35. 1 ser Beiname ist einerlei mit dem nischen Marrina und den griech Epipontia und Pelagia, und ihr als der aus dem Meere geb Göttin zu; auch kann er ihre selbst das Meer sich erstreckende Gewäs ten. Abbildungen von ihr in dies racter hat man verschiedene. Auf Gemme bei Maffei Gemm. ant. P. t. 7. sitzt sie auf zwei Seepferden, sie mit dem rechten Arme regiert, rend der linke auf den Schwa Rosse sich stützt. Ueber ihrem K wallt ein leichtes Gewand, vom W aufgeschwellt, und vor ihr schwi Amor in den Fluten. Eine ähnliche D stellung findet man auf einem herc schen Gemälde. Vor ihr her flie Amor, und leitet das Seeroß; ein derer fliegt hinter ihr her, und bl

n Sonnenschirm über den Kopf. Ein
ender Triton führt den Zug an.
ure ant. d'Ercol. T. II. tav. 44.
uf ist gewöhnlich ein Delphin ihr
nbol, auf dem sie bald steht, bald
et.

Pontica. Die Notitia Imperii zer-
Kleinasien in zwei Hauptheile, in
ana und Pontica, und der letz-
begreift Bithynien, Galatien, Pon-
und Kappadocien. Mannert Geogr.
2 H. S. 28.

Pontifex maximus, der Vorsteher
Kollegiums der Pontifices in Rom.
wurde in den ältesten Zeiten aus den
ischen Pontifices vom Volke in den
nitiis tributis gewählt, (welches A. U.
. durch die Lex domitia gesetzlich
gesetzt wurde) insbesondere aus solchen,
che schon die vornehmsten Staatswür-
bekleidet hatten. Im Jahre Roms
wurde der erste plebejische Pontifex
der Person des Tiberius Coruncanius
ählt. Liv. Ep. XVIII. Nach der
hl geschah die feierliche Aufnahme
optatio) in das Kollegium der Pon-
tes und dann die wirkliche Einweihung
selben (inauguratio), wobei man die
spicien beobachtete, um zu sehen, ob
Götter seine Wahl billigten. Der
g, an dem er seine Würde antrat,
ßte ein glücklicher Tag seyn. Was
Geschäfte seines Amts betrifft, so
te er überhaupt die höchste Gewalt
Religionssachen, die Gerichtsbarkeit
über und die Entscheidung in allem,
s sich auf Religion bezog. Er ver-
derte, daß weder vom Senate, noch
n Volke etwas der Religion Nachthei-
s beschlossen wurde; daß Niemand
hergebrachten gottesdienstlichen Ge-
uche abänderte oder abschaffte; er un-
drückte auch die der Religion schädli-
n Bücher. Bei allen Arrogationen
ßte er gegenwärtig seyn, damit da-
ch der Familiengottesdienst keinen
haden litte. Bei allen öffentlichen
olennitäten sprach er die gewöhnlichen
d hergebrachten Formeln aus (verba praeibat). Zu dem Ende mußte er al-
len öffentlichen und feierlichen Handlun-
gen der Religion beiwohnen, z. B. wenn
Magistrate Schauspiele oder sonst ein Ge-
lübde gelobten (Liv. IV. 27; XXXI. 9;
XXXVI. 2), ein Gebet verrichteten
(Suet. Cl. 22), oder einen Tempel wei-
heten (Liv. IX. 46); oder wenn ein
General sich für die Armee den Göttern
der Unterwelt weihete. Liv. VIII. 9;
X. 8. Die Formel, welche er bei sol-
chen Gelegenheiten vorsagte, nennt Se-
neca Consol. ad Marc. 13. carmen
Pontificale. Ein wichtiger Umstand da-
bei war, daß die Formel ohne Stocken
ausgesprochen wurde. Val. Max. VIII.
13. 2. Er mußte auch den Komitien
beiwohnen, insbesondere wenn in densel-
ben Priester gewählt wurden, um sie zu
inauguriren (Liv. XXVII. 8, XL. 42);
oder wenn Adoptionen vorgenommen,
oder Testamente gemacht wurden. Tac.
Hist. I. 15; Gell. V. 19; XV. 27;
Cic. Dom. 13; Plin. Pan. 37. Indes-
sen handelte in allen diesen Fällen der
Pontifex Maximus in Gemeinschaft mit
dem Kollegium der übrigen Pontifices
(s. also dies. Art.). Eigentlich gehörten
nur für den Pontifex Maximus die ca-
ptio Vestalium und cura annalium.
Ueberhaupt lag ihm die Sorge für die
heiligen Gebräuche der Vesta vornehm-
lich ob (Ovid. Fast. III. 417; Gall. I.
12; Senec. Contr. I. 2.); er verwies
es den Priesterinnen, wenn sie ihre
Pflichten vernachläßigten (Liv. IV. 44),
bestrafte sie nach Erforderniß der Um-
stände, in wichtigen Fällen aber nur mit
Genehmigung des ganzen Kollegiums.
Die cura annalium bestand darin, daß
der Pontifex Maximus die wichtigsten
Begebenheiten, chronologisch geordnet,
auf einer Tafel bemerkte, welche er bei
seiner Wohnung öffentlich ausstellen
mußte, damit das Volk sie lesen könnte.
S. d. Art. Annales. — Die Gewalt
und das Ansehen desselben war zwar sehr
groß, aber doch war er meistens an das
Kollegium der Pontifices gebunden, und

man konnte an dieſes von ihm appelliren; auch das Volk übte ſeine Souveränetätsrechte über ihn und die andern Pontifices aus, und es konnte die Ausſprüche derſelben umſtoßen. In ältern Zeiten durfte der P. M. Italien nicht verlaſſen. Liv. XXVIII. 38, 44; Dio Fragm. 62. Der erſte Pontifex Maximus, der von dieſer Einſchränkung freigemacht wurde, war P. Licinius Craſſus A. U. 618. (Liv. Epit. 59); auch Cäſar bekam in der Folge dieſe Vergünſtigung. Da alle übrige Prieſter ihm als ihrem Präſidenten unterworfen waren, ſo durften dieſe ohne ſeine Erlaubniß die Stadt nicht verlaſſen, ſelbſt wenn ſie die Konſulwürde bekleideten. Liv. Ep. XIX. 1; XXXVII. 5. Er konnte auch jeden Prieſter, der ſeine Befehle übertrat, mit einer Geldſtrafe belegen. Liv. ib.; Cic. Phil. XI. 8. Das Amt eines P. M. dauerte Zeitlebens. Unter den Kaiſern wurde dieſe Würde nicht mehr durch die Wahl des Volks ertheilt. Als Auguſtus nach dem Tode des Lepidus dieſes Amt ſelbſt angetreten hatte, folgten die übrigen Kaiſer ſeinem Beiſpiele, und jeder von ihnen war Pontifex M., ohne daß weiter eine Wahl angeſtellt wurde. Sie erhielten durch dieſe Würde auch die Oberaufſicht über alle Religionsangelegenheiten. Selbſt die chriſtlichen Kaiſer bis auf Gratian, oder vielmehr bis auf Theodoſius, führten noch dieſen Titel. Wenn zwei oder mehr Kaiſer regierten, ſo war gewöhnlich nur einer, nämlich der ältere, P. M. Dio LIII. 17. — Der P. M. hatte immer ein öffentliches Gebäude, Regia genannt, zur Wohnung, welches ſich in der Via sacra, neben dem Tempel der Veſta, befand. Suet. Caes. 46. Es hieß Regia, weil, wie Feſtus ſagt, der Rex sacrificulus in demſelben die heiligen Gebräuche zu verrichten pflegte, oder nach Serv. in Virg. Aen. VIII. 363, weil er in demſelben gewohnt hatte. Als Auguſtus dieſe Würde annahm, ſo machte er einen Theil ſeines Hauſes zu einem öffentlichen Gebäude, und gab die Regia den veſtaliſchen Jungfrau Dio LIV. 27. Einige glauben auch Regia ſei der Pallaſt des Numa gewe und habe daher den Namen hab Andere unterſcheiden die Regia des Königs von der des P. M. Wenn P. M. einen todten Körper berührte oder (nach Einigen) nur erblickte, ſo er verunreinigt. Senec. Consol. ad Ma 25; Dio LIV. 28, 35; LVI. 31. verrückte ſogar die Statüe des Jup von ihrem Platze, damit ſie nicht den Anblick des Blutvergießens ent werden möchte. Dio LX. 13. Die renzeichen des P. M. waren eine prätexta und eine ſpitzig in die Höh hende Mütze, tutulus genannt. Ma röm. Alt. S. 523 ꝛc.; Nitſch Ge d. Zuſt. d. Röm. II. S. 641; Rei Vorleſ. über d. röm. Alt. nach Ch Taf. S. 517.

Pontifices, der Name einer der a ſehenſten Prieſtercollegien in Rom wurden am wahrſcheinlichſten ſo ge weil der König Ancus Marcius die Aufſicht über die ſublicifche Br wo jährlich eine feierliche Religion vorgenommen wurde, anvertraute. L. L. IV. 15; Dionys. II. 73. ordnete ſie zuerſt an. Nach Livius wählte Numa zuerſt nur Einen P einen gewiſſen Marcius; dem er die aufſicht über alle gottesdienſtlich richtungen auftrug. Wann noch Pontifices dazu erwählt worden ſind unbekannt; man weiß nur, daß U. 459. vier Pontifices gab, die ſämmtlich Patricier waren. In Jahre aber wurden noch vier aus Plebejern hinzugethan. Liv. X. 6. blieb es, bis Sulla die Zahl auf vermehrte. Einige Alterthumsf glauben, daß dieſe 7 vom Sulla ten pontifices minores und die 8 majores genannt worden ſeien, mit Unrecht; denn minores ſind gen, welche in ältern Zeiten pontificum genannt wurden. Liv. 57; Cic. de Haruſp. c. 6. Die

l der Pontifices hieß collegium. Dom. 12. In den ältern Zeiten en die erledigten Stellen unter den ifices von dem Kollegium selbst wie- esetzt, und dies geschah bis zum 649; denn in diesem Jahre setzte ribun L. Domitius seinen Vorschlag , daß den Pontifices das Wahlrecht nwen und dem Volke übertragen , welches die neuen Pontifices in Comitiis tributis erwählen sollte. Cass. XXXVII. 37; Cic. Rull. II, ell. II. 12. Sulla schaffte dieses wieder ab (Ascon. in Cic. Cae. .), aber der Tribun T. Labienus das Domitische Gesetz, dem Julius zu gefallen, wieder in seine Kraft; dieser wollte gern Pontifex Maxi- werden, und konnte wol durch die des Volks, aber nicht durch die des Kollegiums in dasselbe aufge- uen zu werden hoffen. Denn der fex Maximus wurde zwar von jeher das Volk gewählt, doch nur aus Mitgliedern des Kollegiums. Cäsar daher erst zum Pontifex gewählt n, ehe er die Oberstelle unter den fices erhalten konnte. Antonius e das Wahlrecht vom Volke wieder die Priester (Dio XLIV. fin.); aber nochmals an das Volk. Cic. ad Brut. Nach der Schlacht bei m wurde dem Augustus die Freiheit lt, die gewöhnliche Anzahl aller ergesellschaften nach Belieben mit Mitgliedern zu verstärken, und Gewalt übten auch die folgenden r aus, so daß von der Zeit an die l der Priester sehr ungewiß ist. Ue- die Geschäfte der Pontifices findet die classischen Stellen bei Dionysius . II. 37, Plutarch in Numa p. ed. Steph. und Livius I. 20. Dio- rechnet folgende dazu: 1) die Ent ung in Religionsstreitigkeiten zwi- Privatpersonen und Religionsdie- (Liv. V. 28); 2) das Recht, Ge- in Religionssachen zu geben, sie noch durch keine Gesetze be- stimmt waren (Cic. pro Dom.); 3) die Aufsicht über alle diejenigen, welche die Opfer und den Gottesdienst zu besorgen hatten; 4) Unterricht der Privatpersonen und Unwissenden in dem Gottesdienst, 5) das Recht, diejenigen mit einer Geldstrafe zu belegen, welche ihre Verordnungen nicht beobachteten. Nach Plutarch mußten sie 6) auch verhindern, daß die sacra privata nicht den Gesetzen zuwider vorgenommen würden, und 7) hatten sie (vornämlich aber ihr Oberhaupt, der Pont. Max.) die Aufsicht über die vestalischen Jungfrauen. Livius setzt noch folgende Stücke hinzu: 8) Sie mußten dahin sehen, daß die Leichenfeierlichkeiten gehörig angeordnet wurden, und 9) beurtheilen, ob etwas als ein Prodigium anzusehen sei, ob es Jemand angehe und ob deswegen ein Opfer gebracht werden müsse (suscipere et procurare prodigia). Nach Dionysius waren sie von aller gerichtlichen Untersuchung frei und zu keiner Verantwortung verpflichtet. Allein diese Vorrechte müssen doch wol Einschränkungen gehabt haben. Denn nach Cic. Dom. 45. konnten sie von den Volkstribunen zur Erfüllung gewisser Pflichten ihres Amts angehalten werden, und wie Ascon. in Cic. Mil. 12. versichert, fand auch von ihren Decreten eine Appellation an das Volk Statt. Sie waren dem Pont. Max. unterworfen, ungefähr in dem Grade, wie ein Kollegium seinem Präsidenten. Wollte man die Pontifices insgesammt um etwas befragen, so wandte man sich freilich an den P. M.; aber er gab die Entscheidung nicht in seinem, sondern im Namen des Kollegiums, welches Cicero Dom. 53. pro collegio respondere nennt. Bisweilen war die Entscheidung des Kollegiums seiner eigenen Meinung entgegen, und dann mußte er sich derselben unterwerfen. Liv. XXXI. 9. Was nur drei Pontifices beschlossen, wurde für gültig gehalten. Cic. resp. Har. 6. In gewissen Fällen aber, z. B. bei der Einweihung eines Tempels, war

die Genehmigung des Senats oder einer Mehrheit der Volkstribunen erfoderlich (Liv. X. 46), und das Volk konnte sogar, vermöge seines höchsten Souverainetätsrechts, die Weihung eines Tempels übertragen, wem es wollte, und den P. M. auch wider seinen Willen zwingen, sein Amt dabei zu verwalten, wovon Livius l. c. ein Beispiel anführt. In einigen Fällen scheinen die Flamines und der rex sacrorum mit den Pontifices die Gerichtsbarkeit gemeinschaftlich ausgeübt und mit denselben Ein Kollegium ausgemacht zu haben. Cic. Dom. 40 u. 52. Bei den Komitien waren nicht nur der P. M., sondern auch andere Pontifices gegenwärtig; man sagte daher: die Komitien sind gehalten, oder die in denselben verfaßten Decrete sind gemacht worden apud pontifices, oder pro collegio pontificum (im Beiseyn der Pontifices). Daher heißt: Solennia pro pontifice suscipere, die heiligen Gebräuche im Beiseyn des P. M. verrichten, und pontificio jure fieri sagte man von jeder Handlung, die auf diese Weise vollbracht wurde. Vor das Forum der Pontifices gehörte auch die Entscheidung aller Ehesachen. Tac. Ann. I. 10, Dio XLVIII. 49. Mit dem Pontifex Max. gemeinschaftlich besorgten die Pontifices die Einrichtung des römischen Kalenders und die Eintheilung des Jahres. Man sehe den Art. Fasti calendares. — Die Pontifices trugen ein mit Purpur verbrämtes Kleid (togam praetextam), wenigstens an feierlichen Tagen, und auf dem Kopfe einen tutulus oder galerus, einen in Form eines Kegels spitz zu laufenden Hut, der von den Fellen der geopferten Thiere verfertigt war; diesen wenigstens auch bei ihren Amtsverrichtungen. An demselben war eine schmale, mit Wolle umwundene Ruthe befestigt, und an der Spitze befand sich eine Quaste (apex), wovon auch der ganze Hut apex hieß. Adams röm. Alterth. nach Oberlins Tafeln S. 515 ꝛc. Mitsch Beschr. d. Zust. d. Röm. II. S. 640.

Pontinos, 1) ein Gebirge in der [illegible] ponnesischen Landschaft Argolis, in [illegible] Nähe des lernäischen See's (jetzt [illegible] lini). — 2) Ein Bach in der [illegible] nesischen Landschaft Argolis, der [illegible] vom lernäischen See ins Meer [illegible]

Pontinius, auch Pomtinus, Pon[illegible] nus (C), ein Prätor, unter dem [illegible] sulat des Cicero, der bei der Ver[illegible] rung des Catilina mehrere von der [illegible] verschwornen desselben gefangen [illegible] als sie im Begriff waren, mit den [illegible] sandten der Allobroger, welche [illegible] nicht aufrichtig mit ihnen wegen [illegible] Unterhandlungen zu treten. S. Cati[illegible] In der Folge triumphirte er über [illegible] Allobroger, aber mit so großem [illegible] spruch von Seiten des Kato, daß es [illegible] zu Thätlichkeiten kam; doch erhielt [illegible] er mit Hülfe der übrigen Prätoren, [illegible] Tribunen und des Consuls Antonius [illegible] Zweck. Als Cicero Statthalter in [illegible] cien war, stand er als Legat bei dem [illegible] Freinsh. suppl. in Liv. CII. 95; Cic. [illegible]

Pontius Aquila, einer von den [illegible] verschwornen des Brutus und Cassius gegen Cäsar. Er war ein eifriger [illegible] und Vertheidiger der republicanischen [illegible] Verfassung und bewies als Volkstribun [illegible] seinen Haß gegen den triumphirenden [illegible] Cäsar dadurch, daß er nicht vor ihm aufstand, ihm seine Ehrerbietung zu bezeugen. Nach der Ermordung des [illegible] commandirte er unter dem D. Brutus [illegible] als Legat, und fiel in dem Treffen bei [illegible] Mutina, welches Antonius gegen die [illegible] Freunde der Freiheit verlor. Sein Leichnam wurde nach Rom gebracht und mit großer Feierlichkeit daselbst begraben. Der Senat machte eine Verordnung, daß [illegible] auf öffentliche Kosten eine Bildsäule errichtet und seinen Erben alles [illegible] den er während des Krieges einbüßte, aus dem öffentlichen Schatze ersetzt werden sollte. Allg. Weltg. XI. §. 511, 513.

Pontius Cominius, ein Römer, [illegible] in dem unglücklichen Kriege mit den Latinern unter Brennus dem Staate einen wichtigen Dienst leistete. Camillus [illegible]

wollte nicht eher die Anführung des
ischen Heers gegen die Gallier über-
gen, als bis er von dem Volke, des-
ehmster Theil im Kapitol einge-
en und vom Brennus belagert wur-
von seiner Verbannung frei gespro-
und zum Feldherrn ernannt worden
. Pontius nun, ein Mann von
h und kühnem Ehrgeize, obgleich
geringer Herkunft, unternahm es,
Einwilligung von den Römern im
l herbeizuschaffen. Er legte ein
s Kleid an, band sich Korkholz
n Körper, warf sich in die Tiber,
schwamm so mit dem Strome bis
Rom, wo er, von der Dunkelheit
Nacht begünstigt, am Fuße des Ka-
l an einer steilen Stelle des Berges
sich landete, indem die Feinde da-
keine Wachen ausgestellt hatten.
stimmte also den Berg hinan, gab
den römischen Wachen zu erkennen,
eingelassen, brachte seinen Antrag
nd erlangte ohne Widerspruch, daß
lus zurück berufen und zum Dicta-
nannt wurde. Mit gleichem Glück
hte er wieder die zu Veji versam-
n Römer, und ward so durch seine
Entschlossenheit der Erretter sei-
Vaterlandes, indem Camillus nun
n Anstand mehr nahm, gegen die
e anzurücken und das Kapitol zu
n. S. Camillus Allg. Weltg. X.
3.

otius (C) Herennius, ein berühm-
Befehlshaber der Samniter in dem
e derselben gegen die Römer. Sein
r Herennius war auch Feldherr der
nniter gewesen, und stand insbeson-
wegen seiner Weisheit in der größ-
Hochachtung. Der Sohn, ein mu-
e und kühner Jüngling, war durch
Einsichten und Erfahrungen seines
es zu einem der trefflichsten Generale
det worden, und die Römer fanden
ihm einen furchtbaren Gegner, der
n die empfindliche Niederlage bei
dium beibrachte. Die gegen ihn com-
direnden römischen Feldherrn waren
die Konsuls T. Veturius Calvinus und Sp. Postumius Albinus. Als diese vor die Stadt Calatia in Kampanien rückten, ließ Pontius, der eine Meile davon in den Wäldern und Bergen bei Caudium sich gelagert hatte, ein Gerücht ausprengen, daß die Samniter Luceria in Apulien belagerten. Er wußte diesem Gerüchte so viel Wahrscheinlichkeit zu geben, daß die Römer beschlossen, die belagerte Stadt zu entsetzen. Um diesen Zweck nicht zu verfehlen, nahmen sie, gerade wie es Pontius wünschte, den kürzesten, aber beschwerlichsten, durch enge Pässe und über Gebirge sich hinziehenden Weg. So kamen sie endlich durch einen engen Hohlweg in ein mit unersteiglichen waldigen Gebirgen rundum umgebenes Thal, das mit Sümpfen angefüllt war, und aus dem nur ein einziger sehr enger Weg führte, den die Samniter sorgfältig versperrt hatten. Vergebens versuchten sie diesen Weg gangbar zu machen, denn bald zeigten sich auf den Spitzen der Berge Feinde, und da sie jetzt einen Hinterhalt zu fürchten anfingen, so suchten sie aus dem gefährlichen Thale sich wieder zurückzuziehen; aber binnen dieser Zeit hatten die Feinde auch den Hohlweg versperrt, durch den die Römer gekommen waren. In der Verzweiflung schlugen nun die Konsuls ein Lager auf, und errichteten Verschanzungen mitten unter den Beunruhigungen und dem Gespötte der Feinde. Diese konnten erst nicht mit sich einig werden, welchen Gebrauch sie von dem glücklichen Zufalle machen sollten, den die Klugheit ihres Feldherrn herbeigeführt hatte, und schickten daher Boten zu dem alten Herennius, um sich seinen Rath auszubitten. Letzterer ließ zurücksagen, Pontius möchte den Römern einen Ausgang öffnen, und sie in Ruhe abziehen lassen. Diese Antwort schien so sonderbar, daß jeder glaubte, der Bote habe unrecht verstanden. Man ließ nochmals fragen, und bekam zur Antwort, alle Römer ohne Unterschied über die

Klinge ſpringen zu laſſen. Dieſer Widerſpruch bewog den Kriegsrath, den alten Herennius ſelbſt ins Lager holen zu laſſen, um von ihm mündlich die Erklärung darüber zu hören. Dieſe fiel dahin aus, daß ſie durch Befolgung des erſten Raths die Römer zu ihren Freunden machen und ſich dadurch den Beſitz einer dauerhaften und glücklichen Ruhe ſichern würden, wenn ſie mit dem mächtigen Rom im Bunde der Freundſchaft ſtänden. Wollten ſie dies aber nicht, ſo würden ſie durch Befolgung des zweiten Raths die Feinde wenigſtens empfindlich ſchwächen und auf einige Zeit demüthigen. Beide Meinungen wurden indeſſen verworfen und ein Mittelweg eingeſchlagen, der weder ſo großmüthig, noch ſo grauſam, aber durch ſeine Folgen für die Samnijter ſelbſt verderblich war. Als die Römer, durch den Hunger und die Unmöglichkeit, zu entkommen, gezwungen, Geſandte an den Pontius ſchickten und Frieden verlangen, oder auf die Lieferung einer entſcheidenden Schlacht antragen ließen: ſo gab Pontius zur Antwort, daß ſie ſchon als Beſiegte zu betrachten wären, und daß kein Mann von ihnen eher entrinnen ſollte, bis ſie alle die Waffen niedergelegt und unter einem Joche weggegangen ſeyn würden. So ſchmerzlich und entehrend dieſe Bedingung war, ſo war doch die Lage der Sachen ſo beſchaffen, daß ſie (wozu vornämlich ein gewiſſer L. Corn. Lentulus rieth) angenommen werden mußte. In der darauf folgenden Unterredung der Konſuln mit dem Pontius verlangte dieſer, einen Frieden und Freundſchaftsvergleich mit den Römern zu ſchließen; die Konſuln entſchuldigten ſich aber, daß ſie dies für ſich nicht könnten; daß es nur in ihrer Macht ſtünde, Verſprechungen zu thun und Geiſeln zu ſtellen. Damit begnügte ſich denn endlich Pontius, und die Puncte des Vergleichs waren, daß die Konſuln ganz Samnium räumen und die Einwohner nach ihren eigenen Geſetzen in Friede leben laſſen wollten. Sechshundert Ritter waren die Geiſeln, welche die S[illegible] mniter für die Haltung des Vertr[illegible] derten und erhielten. Nun gingen [illegible] einem beſtimmten Tage zuerſt die [illegible] ſuln und dann die übrigen Befehlsh[illegible] endlich die gemeinen Soldaten, [illegible] dem andern, ohne Waffen, in [illegible] Unterkleidern, und die erſtern ohne [illegible] Zeichen ihrer Würde, unter dem [illegible] der Feinde und mit unausſprech[illegible] Wuth im Herzen, unter dem entehr[illegible] den Joche weg, und erhielten freien [illegible] zug. — Der römiſche Senat konnte [illegible] getroffenen Vergleich unmöglich gen[illegible] gen, und erwählte neue Konſuln, [illegible] lich den Papyrius Curſor und [illegible] Philo, welche mit einem neuen Heer [illegible] Samnium eindrangen, und die unglü[illegible] chen Konſuln, welche den Vergleich [illegible] geſchloſſen hatten, durch den Feciali[illegible] Feinden gebunden überlieferten. [illegible] machte den Römern bittere Vorwü[illegible] über dieſe Ungerechtigkeit, wie es [illegible] ſcheint, mit Unrecht, da die Ge[illegible] vorher erklärt hatten, daß ſie nicht [illegible] Macht beſäßen, einen für den römi[illegible] Staat bindenden Vergleich zu ſchlie[illegible] er war jedoch zu großmüthig, [illegible] zwei wehrloſen Unglücklichen ſein Recht auszulaſſen, und gab ihnen dadurch [illegible] Freiheit, worauf ſie in das römiſche [illegible] ger zurückkehrten. Das Glück wandte [illegible] bald darnach dem Pontius den Rücken, indem er eine Hauptſchlacht gegen [illegible] Dictator Cornelius Lentulus, oder richtiger nach andern Schriftſtellern, gegen den Konſul Papyrius Curſor, verlor. Er warf ſich mit dem Reſte ſeines Heers in die Stadt Luceria, wurde hier belagert und nach einer tapfern Gegenwehr durch Hunger gezwungen, den Platz zu übergeben, wobei es die Römer zur Bedingung machten, daß die als Geiſeln überlieferten 600 römiſchen Ritter freigegeben und Pontius mit der ganzen Beſatzung unter dem Joche weggehen ſollte. Wie Livius IX. 15 bemerkt, iſt es aber zweifelhaft, ob Pontius ſich mit in Luceria befunden und mit unter dem Joche durch

ehen müſſen. So viel iſt gewiß, er noch ſpäterhin als Feldherr der niter vorkommt, und ohne Zweifel nehrern Schlachten commandirte, e den Römern geliefert wurden. ſſen hatte er doch zuletzt das Un- den Römern in die Hände zu fal- A. U. 461 nämlich ſchlug er in ei- Treffen den Konſul Q. Fabius mus Gurges, wurde aber bald dar- u einem zweiten Treffen genöthigt, elchem der nämliche Konſul durch Beiſtand ſeines berühmten Vaters glänzenden Sieg über die Samni- von trug. Pontius focht dabei mit uſſerſten Tapferkeit und den Talen- ines erfahrnen Feldherrn, aber nach blutigſten Kampfe mußten endlich amniter mit auſſerordentlichem Ver- as Schlachtfeld räumen, und Pon- befand ſich mit unter den Gefan- . Bei dem Triumphe des Fabius es wurde Pontius mit aufgeführt nachher durch einen barbariſchen ß verurtheilt, enthauptet zu wer- den. Allg. Weltg. X. §. 328 ꝛc. 376 ꝛc.

Pontomedusa, eine Tochter des Ne- reus und der Doris bei Apollod. I. 2. 7.

Pontoporia, eine Tochter des Nereus und der Doris bei Heſiodus Theog. 233 ꝛc.

Pontus, ein uraltes Symbol des Meers bei den Alten, ein Sohn des Aether und der Erde nach Hyg. praef. p. 2, nach Heſiodus aber in ſeiner Theogonie, ein Sohn der Erde allein, welche ihn aus ſich ſelbſt gebar, und mit ihm wieder den Nereus, Thaumas, Phorcys, die Ceto und die Eurybia zeugte. Nach Hy- gin praef. p. 6. zeugte er mit der Tha- laſſa (dem Meere) mehrere Oceaniden und Flüſſe, für deren Vater ſonſt Ocea- nus angegeben wird. Nach der Koſmo- gonie des Sanchuniathon war er ein Sohn des Nereus, und hatte zwei Kin- der, eine Tochter Sidon, eine liebliche Sängerin und Erfinderin der erſten Lie- der, und einen Sohn, den Poſeidon, oder Neptun.

Die Genealogie des Pontus ist folgende:

Erde
|
Pontus

Nereus mit der Doris | 50 Nereiden.	Thaumas mit der Electra, des Ocean Tochter, Iris Harpyien.	Phorcys mit der Ceto.	Eurybia, Gemahlin des Crius.	Cet… Gem… des P…

mit der Cretis und Hecate.

Gräen, nämlich:	Gorgonen,	Drache, der die goldenen Aepfel bewachte.	Nymphe Thoosa

Scylla

Stheno,	Eurpale,	Medusa vom Neptun

Pegasus	Chrysaor mit der Callirrhoe

Echidna mit dem Typhaon	Geryon

Chimära,	Orthus, mit der Sphinx | nemäischer Löwe.	Cerberus,	lernäische Hyder.

Pontus, eine berühmte Landschaft in Kleinasien am schwarzen Meere. In dem persischen Zeitalter führte sie den Namen Kappadocien am Pontus (d. h. Kappadocien am Pontus Euxinus, am schwarzen Meere), und machte eine eigene Satrapie aus; aus diesem Namen entstand die späterhin gewöhnliche Benennung Pontus, als das Land eigene Beherrscher erhielt. Die östlichern Gegenden des nachmaligen Reiches Pontus waren nichts weniger als den Persern unterworfen. Denn zwischen den verschiedenen Armen des Gebirges Paryadres, welche Pontus theils gegen Osten und Westen begränzten, theils durchschnitten, wohnten von jeher mehrere kleine, rohe, unabhängige Völkerschaften von verschiedener Sprache und Lebensart. Sie gehorchten … Persern unter ihren ersten … wie aus Herodot III. 94 und … erhellt, aber bald wurden sie … unabhängig, sondern den Per… unbekannt; denn kaum hab… chen unter Xenophon den Ph… h. den Araxes passirt, so stie… lauter kleine unabhängige Völ… die den Namen Perser nicht … nen. Längs den Küsten dies… hatten sich allmählich mehrere … Oerter gebildet, Kolonieen und … einer milesischen Pflanzstadt. … waren sie Factoreien zum Tau… mit den benachbarten Wilden; … nach wurden sie befestigte St… einem kleinen Gebiete rings um…

ber immer in Abhängigkeit von
n. In solchen Verhältnissen fand
hen die Plätze Trapezus, Kerasus,
n. Damals hatten diese Gegenden
noch keinen allgemeinen Namen;
was später hin brauchten die Grie-
für die Striche auf der Südküste
ourien Meeres, wo sie Nieder-
n hatten, die Benennung am
us, und begriffen damit Gegen-
iche zum spätern Reiche Pontus
ihr gehörten.

unter Alexander, der nie hieher
nd unter seinen Nachfolgern, den
syrischen Königen, dauerte wahr-
ch die Unabhängigkeit der genann-
bvölker fort; als aber nach dem
der Parther, nach der Demüthi-
Antiochus des Gr. durch die Rö-
in Groß- und Kleinarmenien sich
Fürsten bildeten, so fingen diese
e an sie angränzenden Bergvölker
kriegen, und unterwarfen sie sich
Theil. Antipater, König von
menien und Gebieter der Gegen-
Pontus von Trapezus gegen We-
n an den Fluß Thermodon hin,
s ganze Gebiet an Mithridates
ben, seinen nahen Anverwandten,
r von seinen Voreltern her schon
lichern Striche am Pontus besaß,
n die noch weiter nordöstlich woh-
unabhängigen Bergvölker besiegte.
westlichern, weniger gebirgigten
von Pontus vom Vorgebirge Ja-
n an gegen Westen bis zum Flusse
wurden von Kappadociern, wie sie
ser, oder von weissen Syrern,
die Griechen nannten, bewohnt.
blieben während der Regierung der
Könige unter persischer Hoheit,
ssen wahrscheinlich mit den übri-
hern Kappadociern einerlei Satra-
Nach Xerxes aber ward ihr Zusam-
ng mit Persien wandelbar, und
100 Jahre später gehörten sie zu
neuen Dynastie, die sich unterdes-
bildet hatte. Zuerst rissen sich die
h an den Halys gränzenden Papla-
gonier, auch von syrischer Abkunft, los,
wählten sich einen eignen Fürsten, und
vereinigten die weissen Syrer mit ihrer
Dynastie und sogar mit ihrem Namen,
denn alles Land bis östlich über den
Thermodon hinaus hieß nun Paphlago-
nien. Als die Zehntausende hierher ka-
men, hieß der Fürst der vereinigten Völ-
ker Korylas; seine Herrschaft erstreckte
sich gegen Westen bis über Sinope hin-
aus, und seine Kriegesmacht stieg über
120000 Mann. In den nächstfolgenden
Jahren werden Thyas und Mithridates
als Dynasten der Paphlagonier genannt.
Letzterer wurde, weil er die Oberherr-
schaft des Perserkönigs nicht anerkennen
wollte, vom Klearchos, Tyrannen von
Heraklea, gefangen, und nun bemächtigte
sich der Satrap von Phrygien, Ariobar-
zanes, seines Reichs, der von den sieben
persischen Fürsten abzustammen sich rühm-
te, welche den Darius auf den Thron
erhoben, und daher kam es, daß die
spätern Könige von Pontus den Ursprung
ihres Reichs unmittelbar von einem Ge-
schenke des Darius Hystaspis herleiteten.
Dem Ariobarzanes folgte nach einer
26jährigen Regierung sein Sohn Mithri-
dates, der 35 Jahre zu Alexanders des
Gr. Zeiten, und nach ihm, regierte. Er
focht mit dem Eumenes gegen Antigo-
nus, der ihm aber wahrscheinlich nach
des Eumenes Besiegung verzieh, denn
wir finden ihn wieder als einen dem
Antigonus unterworfenen Dynasten von
Kium in Bithynien; er wurde aber von
demselben wegen des Verdachts verräthe-
rischer Absichten getödtet. Sein Sohn
Mithridates, der als Officier bei der
Armee des Antigonus gedient hatte,
entfloh jetzt, kam glücklich nach Kappa-
docien, fand Anhänger, und bemächtigte
sich des väterlichen Landes nebst mehre-
ren angränzenden Strichen. Die damali-
gen Unruhen in Asien und die Kriege
gegen den Antigonus machten, daß er
seine Unternehmungen ungestört ausfüh-
ren konnte. Er befestigte während seiner
36jährigen Regierung seine Herrschaft so,

daß er sie unbestritten seinen Erben hinterlassen konnte. Mit Recht kann man ihn daher als den Stifter des pontischen Reichs ansehen, und von ihm rechnen auch die spätern Schriftsteller die Zahl der Könige von Pontus, deren gewöhnlich 7 gezählt werden. Diese waren Ariobarzanes II, Mithridates II, Pharnaces, Mithridates III, Mithridates IV, oder der Große, und Pharnaces II. Wenn man die frühern Regenten während des persischen Zeitalters mitzählt, so bekommen die Könige, welche Mithridates heißen, andere Zahlen als Beinamen, und so sind sie oben in unserm Wörterbuche unter dem Art. Mithridates angeführt worden.

Mithridates II. verlor Anfangs mehrere Stücke seines Gebiets an die Galater, bekämpfte sie aber späterhin mit Glück. Weil er die Tochter des Königs Seleucus Callinicus von Syrien heirathete, so rühmten sich nun seine Nachfolger, aus dem Blute der alten persischen Monarchen und der syrischen Könige abzustammen. Pharnaces kämpfte lange mit seinen von den Römern begünstigten Nachbarn, und verlor durch den Ausspruch jener Weltgebieter unter andern auch Paphlagonien, d. h. die Gegenden des innern Landes; denn er behielt die Küstenstädte Teion und Sinope und überhaupt einen westlichen Strich von Paphlagonien um Heraclea und Amastris, der in viel spätern Zeiten noch den Namen Pontus behielt.

Jetzt erst scheint der Name Pontus, in der Bedeutung als eigenes Reich, bei den Griechen aufgekommen und endlich unter Mithridat dem Gr. allgemein angenommen worden zu seyn. Die ältern Schriftsteller gebrauchen ihn immer nur zur Bezeichnung der Küstenorte am Pontus Euxinus, sagen auch deswegen in Ponto, und Sinope, Heraclea und andere westliche Küstenstädte gehören eben so gut zum Pontus, wie die östlichern Gegenden, auf welche sich in der Folge der Name einschränkte. Diodor, der immer ältern Quellen folgt, nennt den Stifter des neuen Reichs in Gegenden, Mithridates I, Kön Kappadocien und Paphlagonien, m lybius, König von Kappadocien m tus Euxinus; nie heißt er Kön Pontus, außer bei solchen, wo der Sprache ihres Zeitalters reden phlagonien kam jetzt durch den der Römer von diesem Reiche a es blieb noch übrig das Land der Syrer, oder Kappadocien am welches in der Folge durch Erob gegen Osten, wie wir schon erzä ben, erweitert wurde. Dieses nun den Namen Pontus, um dem eigentlichen Kappadocien zu scheiden.

Mithridates III. machte sich d mer zu Freunden, erhielt dafür nen Großphrygien, und durfte d schenk des Königs von Paphlagon nehmen, der ihm im Testamen Land vermachte. Zum höchsten des Glanzes erhob aber Mithrid Gr. das väterliche Reich, indem schnelle Eroberungen gegen Osten zem als Gebieter aller Völkerschaf scheint, welche von Heraclea und stris an rings um an den Küst Pontus Euxinus bis zur Taurischen insel saßen. Sein Reich hatte in große Ausdehnung in die Länge, eine desto geringere in die Breite, wenn man nach den Krümmung Küste rechnet, so betrug erstere 6 Meilen, wonach die Angabe A Mithr. c. 15. zu würdigen ist. machte er auch Eroberungen gegen sten, und entschloß sich, durch di mer gereizt, zum Kriege gegen übermüthigen Weltbeherrscher, der im Anfange mit dem glänzendsten E geführt und durch einen Frieden be wurde, welcher ihm doch wenigstens seine neuen Eroberungen gegen R kostete. Nachdem er endlich durch Pompejus besiegt und durch die Me seiner Truppen gefallen war: so w

m abgenommenen Länder von den
:n in mehrere Theile zerstückt. Die
ſt an Galatien, an den Ufern des
gelegenen fruchtbaren Striche,
die Hauptsitze der weissen Syrer,
n von dem übrigen Pontus abge-
und als ein Theil Galatiens be-
t. Der zunächst angränzende Di-
behielt zwar den Namen Pontus,
aber dem galatischen Fürsten Dejo-
gegeben wurde, so bekam er von
n den Beinamen Pontus Ga-
us. Die Kolchier im südöstlichen
des Pontus Euxinus bekamen ei-
genen König; die Gegend um Tra-
erhielt Dejotarus, und die wichtig-
Städte an der Küste bis nördlich
en Phasis, so daß Dioscurias die
e war, behielten die Römer in
Besitze; einige östlichere Bergvöl-
arden für unabhängig erklärt und
rische Halbinsel nebst den angrän-
Strichen in Asien erhielt des Mi-
es Sohn, Pharnaces, unter dem
des Bosporanischen Königreichs.
nittlern Strich endlich des eigent-
Pontus, der gegen Westen bis an
uß Iris reichte, längs der Küste
ne schmale Ausdehnung bis gegen
plis, eine desto tiefere aber in das
Land bis an das eigentliche Kap-
en hatte, behielten auch die Rö-
enigstens kommt er bei der Vertheil-
die Pompejus machte, nirgends vor.
rnaces eroberte auf kurze Zeit sein
ches Reich wieder; aber glücklicher
in Sohn Polemon, der durch den
tus den mittlern Theil von Pon-
kam, und ihn unter Auguſt be-

Dieſer Theil hieß von jetzt an
us Polemoniacus. S. Pole-
acus Pontus. Die Wittwe des
ion, Pythodoris, vermählte sich
em Könige von Kappadocien, und
behielt nach ihrem Tode einige
ästriche von Pontus, welche von
n den Namen Pontus Cappa-
us behielten. Im Pontus Pole-
acus folgte der Pythodoris Sohn,
Polemo II, und nach dessen Tode wurde
sein Land vom Kaiser Nero zur römi-
schen Provinz gemacht und durch einen
Präses regiert.

Von der Einrichtung des ganzen Lan-
des giebt uns erst Ptolemäus zuverläſſige
Bestimmungen; wir wissen aber nicht,
ob sie schon unter Nero, oder erst durch
einen seiner Nachfolger ins Reine ge-
bracht wurde. Nach den Angaben des
Ptol. nämlich machten die drei Theile
des Pontus, nebst dem eigentlichen Kap-
padocien und Kleinarmenien, Eine Pro-
vinz unter dem Namen Kappadocia
aus; nur die westlichste Strecke gegen
den Halysfluß hin, einst der Hauptsitz
der weissen Syrer, blieb abgerissen und
ein Theil der Provinz Galatien. Diocle-
tian und Konstantin der Gr. machten
neue Veränderungen. Die große Provinz
Kappadocien zerfiel wieder in ihre ur-
sprünglichen Theile. Der Pontus wurde
in zwei Hälften zerlegt, von denen Kon-
stantin die westliche, seiner Mutter zu
Ehren, Helenopontus nannte. Sie
umfaßte den ehemaligen galatischen Pon-
tus und die einst von Pontus abge-
rissenen Stücke um den Fluß Halys,
nebst einem Theil der noch fernern west-
lichen Küste, so daß Sinope noch dazu
gehörte. Der Vorsteher war jetzt ein
Consularis. Die östliche Provinz be-
hielt den Namen Pontus Polemoniacus,
aber in größerer Ausdehnung gegen
Osten und in kleinerer gegen Süden. S.
Polemoniacus Pontus. Justinian zerriß
zwar diese Anordnung, indem er den
Helenopontus und Pont. Polem. wieder
vereinigte und nur den ersten Namen
für gültig erklärte; aber seine Anordnung
hatte keinen Bestand; die spätern Schrift-
steller richten sich nach der ältern Ein-
theilung.

Die Nordgränze vom Kappadocischen
Pontus war der Phasis Fluß; dann
folgten längs der Küste gegen Westen
hin mehrere kleine Küstenflüsse, von de-
nen der beträchtlichste der Acampsis
war, von dessen Mündung eine alte und

wichtige Stadt Apsarus 50 Stadien entfernt lag; ferner, auſſer mehrern von weniger Bedeutung, die Oerter Trapezus, Hermonaſſa, Kordyla, Kerasus, Philokalea, Zephyrium, Pharnakia, der Fluß Melanthius, welcher zum Theil die Gränze zwiſchen dem Pontus Kappadocius und Polemoniacus machte, die Stadt Kotyora, der Hafen Boona, und das Vorgebirge Jasonium, welches den Pontus Cappadocius zu äußerſt gegen Weſten begränzte. Was die wilden Völkerſchaften in den öſtlichen Theilen des Pontus Cappadocius betrifft, ſo werden ſie uns vornämlich durch Herodot, Scylax und Xenophon bekannt. Es gehören hieher die Kolchi, deren Wohnſitze ſich an der Oſtküſte des Pontus Euxinus bis ſüdlich an den Fluß Apsarus erſtreckten; ferner mehrere kleine Bergvölker, deren Namen wir übergehen; die Chalybes, eine ſehr tapfere und etwas kultivirtere Völkerſchaft, welche vornämlich in Armenien wohnte; die Skythini, welche näher an den eigentlichen Pontus herauwohnten, die Macrones, noch weiter weſtlich, die Machelones, Henivchi, ein Zweig der Kolchi, ſüdlich von Trapezus, Moſynöci, weſtlich von Trapezus, Tibareni, ſüdöſtlich von Kotyora und andere. Man ſehe die beſondern Art.

Der bisher beſchriebene öſtlichere Theil des Pontiſchen Reichs, der gegen Weſten bis zum Vorgebirge Jaſonium reichte, war, wie wir geſehen haben, von lauter halbwilden Völkerſchaften bewohnt, und erhielt den Namen des cappadociſchen Pontus erſt durch die Römer. Die weſtlichere Gegend aber, vom Vorgebirge Jaſonium bis an und über den Fluß Halys hinaus, hatte fruchtbare, von einem gebildetern Volke, den Kappadociern oder weiſſen Syrern, bewohnte Striche, ſtand Anfangs unter der Herrſchaft der Perſer, und war mit der Satrapie Paphlagonien vereinigt, erhielt dann immer mehr unabhängige Fürſten, und bildete endlich nach Alexander eigenes Reich. S. oben. Es beſteht einer ſehr großen, nur ſelten von Bergen unterbrochenen Ebene, im Oſten vom Gebirge Paryadres, im Weſten vom Fluſſe Halys, gegen von Zweigen des Paryadres, und Norden vom Pontus Euxinus wurde. Das größte Stück dieſ begriff die Landſchaft Pharnac dieſ. Art. Der Pontus Polem von dieſem Lande den öſtlichen, tus Galaticus den weſtlichen indem dieſer die Gegend an vom Fluſſe Thermodon bis in von Amiſus, nebſt den zunäch den ſüdlichen Gebirgsreihen in griff. Die Hauptörter waren Küſte, Palemonium, Them Lycaſtus, Amiſus, und Küſtenflüſſen ſind zu bemerken modon, Iris, Lycaſtus, anſehnliche Gränzfluß Halys.

Die Städte des pontiſchen längs der Küſte waren griech ſprungs; indem den Einwoh Landes der Begriff von gri Mauren und Graben befeſtigt ganz fremd geweſen zu ſeyn ſch im Innern des Landes findet der Herrſchaft der Römer kein liche Stadt, Amaſia au welche griechiſchen Urſprungs übrige waren ausgebreitete Flecken, ihre Bevölkerung zum Theil eines allgemein verehrten Tempels dankten; oder feſte Bergſchlöſſer Gebirgen, wohin die Fürſten ihre Schätze und Kriegsgeräthſchaften in Sicherheit brachten. Die Römer ſtörten dieſe Bergfeſten, und erbauten gegen die großen Flecken zu Städten aber doch nur mittelmäßig blühten, die Einwohner die alte Sitte, zerſtreueten Wohnungen zu leben, vergeſſen konnten, und nur einen deutenden Landhandel hatten. Das innere Land in den öſtlichen Gegenden ſtand eigentlich blos in etlichen

und meistens fruchtbarer Thäler, die Seitenketten des Gebirges ses in Kleinarmenien gebildet. Berge sind hoch und steil, aber aubholz und Fruchtbäumen bewach- sie geben den Heerden reiche Wei- In dem eigentlichen Pontus gegen n aber verwandeln sich diese Berg- in niedrige Hügel, zum Theil in Ebenen. Von den Städten des Landes haben wir wenig zuver- Nachrichten. Die vornehmsten da- waren Amasia, Phazemon, iura, Kabira, Kanon Cho- , Komana Pontica, Seba- Von den Landschaften in Pontus ten wir die Namen Phazemoni- Phanaroea, Gadilonitis, copene, Pimalisene, Zeli- Man sehe die bes. Art., zum Theil im Nachtrage. Mannerts Geogr. H. S. 322 ff.

ntus Cappadocius, siehe unter dem en Art. Pontus.

ntus Euxinus, das schwarze Meer. Beinamen Euxinus hatte es wahr- lich im ironischen Sinne statt ος, inhospitabilis, unwirthbar, eder wegen der häufigen Stürme, wegen der vielen Seeräuber; nach gen im mehr eigentlichen Sinne we- der daran liegenden sehr fruchtbaren pen. Es ward den Griechen vor- lich seit dem Argonautenzuge bekannt, ihre Kenntniß davon war besser, als von den westlichen und zum Theil östlichen Theilen des mittelländi- Meers. Die Milesier scheinen An- s beinahe ausschließend den Handel n betrieben zu haben, wenigstens en alle Nordküsten von ihren Kolo- n besetzt; nach und nach nahmen auch Byzanz, Athen und andere städte Griechenlands Theil an diesem ndel, vorzüglich nach den Kolonieen Bosporus Cimmerius. Herodot giebt s zuerst ein Maaß von diesem Meere. schätzt die Entfernung von der thra- eischen Meerenge bis zum Phasisfluß, nach einer Fahrt längs der Küste von Kleinasien auf 11100 Stadien = 277 Meilen, eine durch die damalige Unkunde in der Schiffahrt entstandene sehr über- triebene Angabe. Arrian findet in viel spätern Zeiten den nämlichen Abstand schon richtiger 9700 Stadien = 242 Mei- len, und Agrippa bei Plinius VI. 1. und Strabo XII. p. 548. setzt ihn, mit Uebergehung einiger Beugungen, von Kalchedon bis an den Phasis auf 8000 Stadien = 200 Meilen. Eine Messung der Länge des ganzen Meers in geradem Durchschnitt findet sich nicht, weil diese Fahrt nicht gemacht wurde, außer bei Agathemer, der sie von der auf astrono- mische Beobachtungen sich stützenden Angabe des Ptolemäus entlehnte, und der die Entfernung von Tomi in der Nähe des Isters bis zum Phasis auf 6000 Stadien = 150 Meilen bestimmt. Dagegen gab es eine Messung queer durch das Meer vom thracischen bis zum kim- merischen Bosporus, weil diese Fahrt über die hohe See gemacht wurde. Po- lybius bestimmt sie äußerst richtig auf 500 Milliarien = 100 geogr. Meilen. Von dieser Fahrt muß man es verstehen, wenn einige Schriftsteller versichern, daß man mitten in der See die beiden Vor- gebirge Kriu Metopon auf der taurischen Halbinsel und Karambis in Kleinasien zugleich erblicken könne. Vom Umfange des Meeres giebt es, nach den einzelnen Entfernungen der Flüsse und Seehäfen gerechnet, viele und verschiedene Anga- ben, die man bei Plinius IV. 25. und in den verschiedenen Periplen findet. Strabo setzt ihn auf 25000 Stadien = 625 Meilen. Die Figur dieses Meers verglichen die Alten mit einem persischen Bogen, dessen tiefgeschnittnen Ruhe- punct des Pfeils die taurische Halbinsel, die beiden gebogenen Hörner die nord- westliche und nordöstliche Küste des Meers bildeten, die Ufer Kleinasiens gaben dem Bogen die Sehne. Aus dem Pontus bringt der Strom gegen das mittelländi-

sche Meer und aus dem Palus Mäotis in den Pontus; auch ist das Wasser in diesem Meere weniger gesalzen als im mittelländischen, und im Mäotis weniger als im Euxinus. Die Ursache von beidem sind die vielen und großen in den Mäotis und Euxinus fallenden Ströme, welche vielleicht auch durch herbeigeführten Schlamm die See nach und nach seichter machen. Polybius wollte daraus beweisen, daß beide Meere nach nicht langer Zeit müßten ausgefüllt werden. Mannert Geogr. IV. S. 319.

Popae, hatten bei den Römern die Opfer zu besorgen, zu welchem Zweck sie stets Opferthiere zum Verkauf bereit hielten. Sollte eins geopfert werden, so banden sie es, schmückten es aus, führten es zum Altar, schlachteten es und s. w. Sie hießen auch victimarii und cultrarii, und nach Suet Calig. 32. führten auch ihre Sclaven den Namen popae. Bei den Opfern erschienen sie nackt bis auf den Nabel, und unten trugen sie ein mit Purpurstreifen besetztes Kleid, welches limus hieß, und bis auf die Knöchel ging; der Kopf war mit einem Lorbeerkranz geschmückt. Sie waren gewöhnlich wohlbeleibt, worauf Persius VI. 47. anspielt. Reiz Vorles. üb. d. röm. Alt. nach Oberlins Taf. S. 545. — Bei den Griechen hatten die Ὗται, βαβῦται und βάτυποι ähnliche Verrichtungen.

Poppaea Sabina, die Geliebte und nachher die Gemahlin des Kaisers Nero. Sie war die Tochter eines gewissen Senators Titus Ollius und der Poppäa Sabina, welche unter dem Kaiser Klaudius auf Befehl der Messalina hingerichtet wurde. Ihren Namen nahm sie von ihrem mütterlichen Großvater, dem Consul Poppäus Sabinus, an. Sie war erst die Gemahlin des Otho und dann des Nero, und starb an den Folgen eines Fußtritts, den ihr Nero in ihrer Schwangerschaft auf den Leib gegeben hatte, weil sie es wagte, einen Spott über seine Geschicklichkeit als Wagenführer (oder nach Andern, wegen Vorwürfe, als er einst zu spät nach Hause gekommen war), seinen Zorn reizen. Ihr Leichnam wurde nicht nach römischer Gewohnheit verbrannt, sondern einbalsamirt und in der Gruft des julischen Geschlechts beigesetzt. Ihr Leichenbegängniß wurde mit der größten Pracht gefeiert, und Nero selbst hielt ihr zu Ehren den Rostris eine Lobrede. Plinius versichert uns XII. c. 18, daß nicht leicht ein Weib mehr bei ihrem Begräbniß verschwendet worden sey, als das glückliche Arabien in Einem Jahre hervorbringt. Dio Cassius LXI. hielt sie sich sogar Eselinnen, in deren Milch sie sich alle Tage badete, um ihre Schönheit zu erhalten. Sie erfand sie eine Art von Salbe, welcher die Eselsmilch ein Hauptbestandtheil war, und deren sie sich zur Erhaltung ihrer Schönheit bediente. Nero nannte sie nach ihr Poppaeanum. Von ihren Begebenheiten siehe die Art. Otho und Nero.

Poppaeanum, siehe unter Poppaea Sabina.

Popilia oder Popillia gens, ein plebejisches Geschlecht in Rom, aus welchem insbesondere die Familie der Länas bekannt ist. Von der Geschichte desselben weiß man Folgendes:

M. Popillius Länas, ein Sohn des M. und Enkel des C. Pop. L., Flamen Carmentalis, Conſ. A. U. 394, 397, 403, 405, Cenſ. 407. Liv. VII. 22. 16. 17. 23—26; Cic. Brut. 14.

M. Popillius Länas, Conſ. A. U. 437. Liv. IX. 21.

P. Popillius Länas, ein Sohn des P. Pop. L.

Popillius Länas, Prät. A. U. 577; 580, Cenſ. 584, ein Dichter. Liv. 43; XLI. 18. 19. 33; XLII. 7. 22; XLIV. 1; Suet. vit. Terent.

Popillius Länas, Conſ. A. U. 614, gegen die Numantiner und kehrt, ohne etwas Merkwürdiges gethan zu haben wieder nach Rom zurück. Appian. b. 79.

C. (nach Andern M. oder P.) Popillius Länas, Prät. A. U. 578. Conſ. 581, 595. Liv. XLI. 22; XLII. 9. 10. 21. 26. 28; XLIII. 19. 29; XLV. 10. 12. 13; Plut. Apophth. Cic. Phil. VIII. 8; Vellej. I. 10; Val. Max. VI. 4; Plin. XXXIV. 6, wo unrichtig Cn. Octavius ſtatt Popillius geleſen wird.

P. Popillius Länas, Conſ. mit d. P. Rupilius A. U. 621, durch ein Geſetz des C. Gracchus ins Exil geſchickt und durch den Volkstr. L. Beſtia wieder zurückberufen. Vellej. II. 7; Cic. Cluent. 35; Varr. IV. 50; ad Quir. p. Red. 3; ad Sen. p. Red. 15; pro Domo 31; Brut. 25. 54.

C. Popillius kommt vor bei Cic. Brut. 25 und Varr. I. 1.

ich ſind folgende Popillier zu bemerken:

nas, ein Augur bei Cic. ad Att. 13. 14.

pillia, die Mutter des Q. Catulus, welche zuerſt die Ehre hatte, daß ihr Sohn ihr eine öffentliche Lobrede bei dem Tode hielt. Cic. Or. II. 2.

pillius Länas, ein Senator, auf des Brutus und Caſſius. Appian. b. civ. II. 115. 116.

pillius (C.), bekannt aus Liv. I. 8.

pillius (C.), Präfect einer Flotte im mithridatiſchen Kriege A. U. 665. Appian. b. Mithr. c. 17.

pillius (C.) Länas, Legat des Conſuls C. Caſſius, A. U. 646. Er wurde von den Galliern belagert, und rettete ſeine Armee nur mit Zurücklaſſung der Bagage; durch den Cölius wurde er deswegen verklagt und genöthigt, ins Exil zu gehen. Cic. ad Her. I. 15; Legg. III. 16.

Popillius (C.) Länas, ein Centurio und der Mörder des Cicero, von dem er einſt vertheidigt worden war. Appian. b. civ. IV. 19 etc.

Popillius (L.), ein Richter im Junianiſchen Proceſſe. Cic. Cluent. 47, wo man aber nach Erneſti P. Popillius leſen muß.

Popillius (M.), wurde als Legat zu den Aetoliern geſchickt A. U. 57[illegible]. Liv. XLI. 25.

Popillius (P.), Legat an den Syphax, A. U. 543. Liv. XXVII. 4.

Popillius (P.), des Ambitus wegen angeklagt und verurtheilt. Cic. Cluent. 36. Nach Ernesti scheint er mit dem obigen L. Popillius einerlei zu seyn.

Popillius (P.) Länas, ein Triumvir zur Abführung einer Kolonie A. U. 573. Liv. XL. 43.

Popillius (P.) Länas, ein Volkstribun A. U. 668. und Freund des C. Marius, auf dessen Antrieb er den Sextus Lucilius (nach Andern Lucius oder Lucinus) vom tarpejischen Felsen stürzen ließ.

Popillius (T.), ein Legat A. U. 542. Liv. XXVI. 6.

Popilius, oder Popillius (C. nach Andern M. oder P.) Laenas, ein Sohn des P. Popillius Länas und Bruder des M. Popillius Länas, der A. U. 580. Konsul war. S. Popillia gens. Er wurde A. U. 578. zum Prätor und drei Jahre darauf das erstemal mit dem P. Aelius Ligur zum Konsul ernannt. Beide Konsuln erhielten das Kommando gegen die Ligurer, weigerten sich aber, in ihre Provinz abzugehen, weil sie mit dem Ausspruche des Senats gegen den Bruder des Popillius (s. Popillius M. Laenas) unzufrieden waren; die Volkstribunen M. Marcius Sermo und Q. Marcius aber veranlaßten ein Plebiscitum gegen sie, und nöthigten sie durch eine angedrohete Geldstrafe, in die Provinz abzugehen. Sie verrichteten jedoch nichts Merkwürdiges, und da Popillius auch später nach Rom zurückkehrte, als der Senat befohlen hatte, und dadurch die Wahl neuer Konsuln verzögerte; so wurde er vom Senat mit Unwillen aufgenommen. Als der syrische König Antiochus Aegypten zu erobern sich rüstete, wurde er mit dem C. Decimius und C. Hostilius an diesen Fürsten als Legat abgeschickt, um ihn unter ernstlichen Drohungen von diesem Unternehmen abzumahnen. Auf der Reise dahin wurden sie, als sie sich in der Nähe von Rhodus befanden, von den Rhodiern eingeladen, ihre Stadt mit ihrer Gegenwart zu ehren. Sie folgten dem freundlichen Rufe; aber der rauhe Popillius wies sich gegen die Rhodier als zu strenge, weil einige derselben, während des Krieges der Römer mit Perseus, durch Worte und Handlungen feindselig gegen die erstern gezeigt hatten. Er ruhete nicht eher, als bis diejenigen, welche sich der gedachten Vergehungen schuldig gemacht hatten, zum Tode verurtheilt worden waren. Endlich kamen die Gesandten in Aegypten an, wo Antiochus schon große Fortschritte gemacht hatte. Er nahm die Römischen Gesandten freundlich auf, und wollte dem Popillius mit einem Handschlage begegnen; aber dieser nahm dieses Zeichen der Freundschaft nicht an, und verlangte, daß der König zuerst die Briefe des Senats lesen sollte. Da es dieses gethan hatte, und Bedenkzeit verlangte, um mit seinen Ministern über die römischen Forderungen zu berathschlagen: so zog Popillius seinen Stab, beschrieb damit einen Kreis um den König, und sagte: Ehe du diesen Kreis verlässest, so sage mir, was ich dem Senat für Antwort bringen soll. Erstaunt über eine solche Dreistigkeit wagte es Antiochus doch nicht, länger zu zögern, und sagte nach kurzem Stillschweigen: Ich will thun, was der Senat von mir will. Nun erst reichte ihm Popillius seine Rechte, und begrüßte ihn als Freund und Bundesgenossen des römischen Volks. Antiochus aber zog mit seiner Armee aus Aegypten ab. Popillius kehrte nun wieder nach Rom zurück, und ward A. U. 593. mit dem M. Aemilius Lepidus zum andernmale Konsul. Liv. XLII. 9. 10. 21. 26. 28; XLIV. 29; XLV. 10 etc.

Popillius (C.) Laenas, ein Legat des Konsuls L. Cassius Longinus A. U. 645. im Kriege gegen die Cimbern. Die Tiguriner, Bundesgenossen der Cimbern, hatten die Armee des Konsuls mit ansehnlichem Verlust geschlagen und ihn

tet. Die übrigen waren in das La- eflohen, wo sie aber von den Fein- o eingeschlossen wurden, daß Po- s, der sie jetzt kommandirte, mit Feinde in Unterhandlung treten t, um die Armee dem Hungerstode treißen. Die auf ihren Sieg stol- Feinde verlangten, daß die Römer n geben, unter dem Joche wegge- nd ihre Bagage zurücklassen sollten. part diese Bedingungen waren, so e Popillius sie doch eingehen, um die Armee selbst zu retten. Der tribun Cölius aber verklagte ihn dieses Vergleichs in Rom, und opillius, weil er viel Feinde hatte, übeln Ausgang fürchtete, so begab ch freiwillig ins Exil. Frainsh. l. in Liv. LXV. 57, 58.

pillius (M.) Laenas, der erste, er aus dem Popilischen Geschlechte berühmt machte. Er bekleidete vier- das Konsulat, war ein Flamen der nenta und zuletzt auch Censor. A. U. 1 er zum erstenmal Konsul mit Cn. Manlius, und überwand die Ti- er vor den Thoren Roms. Im Jah- 96 bestrafte er den C. Licinius Sto- mit einer Geldbuße von 10000 Assen, er gegen sein eigenes Gesetz in Besitze seiner 1000 Jugera Aecker b, und, um dem Gesetze zu entgehen, en Sohn in Freiheit gesetzt hatte, so es scheinen sollte, als ob er für e Person nur 500 und der Sohn b 500 Jugera besäße. S. Licinius Stolo. Das Jahr darauf ward er dem M. Fabius Ambustus zum zwei- male Konsul, und kriegte aufs neue cklich mit den Tiburtern. Sein drit- Konsulat mit dem L. Cornelius Sci- kel A. U. 403. Die Gallier waren diesem Jahre mit einem großen Hee- in Latium eingedrungen, und da Sci- krank war, so bekam Länas das mmando gegen sie. Während er sich f einem Hügel verschanzte, griffen ihn Gallier mit Ungestüm an, wurden er nach einem hartnäckigen, lange zweifelhaften Treffen geschlagen. In die- sem Treffen gab Popillius, ob er gleich schon im Anfange desselben verwundet wurde, die größten Beweise von Tapfer- keit und Kriegserfahrenheit; er trieb die Feinde endlich mit großem Verluste zu- rück, und führte die Armee mit rei- cher Beute beladen nach Rom. Wegen seiner Wunden konnte er erst im Anfange des folgenden Jahres seinen Triumph halten, der für ihn sehr glänzend aus- fiel, indem das Volk sich außerordentlich freuete, daß ein plebejischer Konsul durch seine Thaten einer so ausgezeichneten Eh- re sich würdig gemacht hatte. A. U. 405. ward er endlich mit dem M. Valerius Corvus zum viertenmale Konsul und zwei Jahre darauf Censor. Liv. VII. 12, 16, 17, 23, 24, 25, 26.

Popillius (M.) Laenas, der Bruder des obigen C. Popillius Länas, der 581 Konsul war. A. U. 579. wurde er mit dem Q. Fabius Butro und P. Popilius Länas zum Triumvir gewählt, um eine Kolonie nach Pisa zu führen, und 577 erhielt er die Prätur, 580 aber das Konsulat mit dem L. Postumius Albi- nus. Er bekam das Kommando gegen die Statiellater, eine ligurische Völker- schaft, und lieferte ihnen bei der Stadt Carystus ein blutiges Treffen, das end- lich mit Hülfe der Reiterei gewonnen wurde, welche Popillius an mehrern Orten zugleich in die Feinde einhauen ließ. Diese geriethen dadurch in Schre- cken, und flohen mit einem Verluste von 10000 Todten und über 700 Gefangenen; auch erbeuteten die Römer 82 Fahnen. Die letztern verloren aber auch 3000 Mann. Die Statiellater fanden sich nun zu schwach zum Widerstande, und ergaben sich den Römern, ohne einmal Bedingungen zu machen, weil sie der Großmuth der Römer traueten. Aber der Konsul rechtfertigte dies Vertrauen so wenig, daß er ihnen ihre Waffen nahm, ihre Stadt zerstörte, ihr Vermö- gen confiscirte, und sie selbst als Scla- ven verkaufte. Mit diesem Betragen

war der römische Senat äußerst unzufrieden, und schickte dem Konsul den Befehl zu, die Statiellater wieder loszukaufen, ihnen, so gut es möglich sey, ihre Güter wieder zu geben, und wenn er dies vollbracht hätte, das Kommando niederzulegen. Popillius fügte sich diesem Befehle nicht, verlegte die Legionen in die Winterquartiere, und eilte nach Rom, wo er den Senatoren die heftigsten Vorwürfe machte, und die Widerrufung des gegebenen Befehls verlangte. Da der Senat bei seinem Entschluß beharrte so kehrte er wieder zu seiner Armee zurück. Der Streit dauerte im folgenden Jahre noch fort, da sein Bruder C. Popillius mit dem P. Aelius Ligur das Konsulat bekleidete, und ersterer seinen Kollegen bewogen hatte, die Sache im Senate nicht zum Vortrage zu bringen. Dies bewirkte neue Mißhelligkeiten zwischen dem Senat und den neuen Konsuln, so daß der erstere ihnen nicht Macedonien, wie sie gewünscht hatten, sondern Ligurien zur Provinz bewilligte. Während der Zeit hatte M. Popillius, der eigenmächtig als Prokonsul das Kommando in Ligurien behalten hatte, die Statiellater aufs neue feindlich behandelt, und sie mit großem Verluste geschlagen, wovon die Folge war, daß auch die andern, bisher ruhigen, ligurischen Völkerschaften die Waffen ergriffen. Jetzt erhoben sich aufs neue im Senat bittere Klagen gegen ihn und die Konsuln, welche nicht in ihre Provinz abgegangen waren, und die Volkstribunen M. Marcius Sermo und Q. Marcius Scylla bekamen dadurch Muth, die Konsuln durch Androhung einer Geldstrafe zum Abgehen in ihre Provinz zu zwingen und einen Volksbeschluß durchzusetzen, daß gegen den M. Popillius gerichtlich verfahren werden sollte. Dieser übergab hierauf den neuen Konsuln die Armee, wagte es aber nicht, nach Rom zu kommen, und sich hier vor Gericht zu stellen, bis endlich der Beschluß, daß auch über ihn in seiner Abwesenheit Gericht gehalten werden sollte, wenn er nicht in einer bestimmten Zeit erschiene, ihn bewog, der Hauptstadt zurückzukehren. Durch einen Senatsschluß wurden nun die Unrecht gemißhandelten Ligurer in ihre Freiheit und in ihre Güter wieder eingesetzt. M. Popillius aber wurde von dem C. Licinius, der zum Richter in dieser Sache ernannt worden war, mit Strafe verschont, indem dieser, aus Gefälligkeit gegen den Konsul Popillius, das Popillische Geschlecht, den ganzen Proceß niederschlug. In der Folge war M. Popillius noch als Tribunus militum unter dem Konsul Q. Marcius Philippus in Macedonien, Liv. XLII. 43; XLI. 18, 33; XLII. 7, 8, 9; XLIV. 1.

Popillius (M.) Laenas, der Sohn des vorigen, Konsul mit dem C. Calpurnius Piso A. U. 614. Er ging als Prokonsul nach Spanien, um den Krieg gegen die Numantiner zu erneuern, da der römische Senat den vom Prätor Strabo mit ihnen geschlossenen Frieden für ungültig erklärte, obgleich die Numantiner alle Bedingungen desselben erfüllt hatten. Er hatte auch kein besseres Glück gegen dieses tapfere Volk, als seine Vorgänger. Absichtlich setzten sich die Numantiner seinem Marsche nicht entgegen, wie sie sonst wohl gethan hatten, ließen ihn ruhig bis an die Mauren der Stadt kommen und machten zur Belagerung machen, so daß der Prokonsul wirklich zu glauben anfing, die Feinde hätten ihren Muth verloren. Er ließ daher Leitern an die Mauren legen, und rüstete sich zum Sturme; da er aber auch jetzt noch keine Anstalten zur Gegenwehr sah, so schloß er mit Recht, daß hierunter eine List verborgen seyn müsse. Er ließ daher das Zeichen zum Rückzuge geben; da jedoch die Soldaten, aus Verdruß, daß ihnen, wie es schien, die gewisse Hoffnung zur Eroberung der Stadt wieder genommen werden sollte, dem Befehle nur lang-

chten, und dabei in Unordnung
hen: so stürzten die Numantiner
ch von hinten über sie her, und
en die ganze Armee des Popillius
roßem Verluste in die Flucht. Der
onsul legte darauf sein Kommando
, und der Senat übergab es dem
ostilius Mancinus. S. diesen Art.
Hostilius. Freinsh. Suppl. in
LV. 8.

pillius (P.) Laenas, Sohn des C.
lius Länas, der A. U. 581. Kon-
ar. Er bekleidete A. U. 621. mit
P. Rupilius das Konsulat. Der
t trug ihm die Bestrafung derjeni-
uf, welche an den Gracchischen Un-
Theil genommen hatten; bei die-
Geschäfte aber ließ er sich eine zu
und ungerechte Strenge zu Schul-
ommen, indem er mehrere von der
ei des Gracchus ungehört zum
verurtheilte, und andere gar tödten
Insbesondere mußte C. Villius ei-
rausamen Todes sterben, denn man
ihn in ein mit Schlangen ange-
s Gefäß. Der Bruder des Tibe-
Gracchus, Cajus Gracchus, rächte
r Folge diese Grausamkeiten, indem
ter andern einen Vorschlag durch-
daß derjenige vor das Gericht des
s sollte gezogen werden, welcher
und seiner Magistratswürde einen
er unverhört zum Exil verurtheilt
. Dies Gesetz war offenbar gegen
Popillius gerichtet, welcher es aber
wagte, sich vor das Gericht des
s zu stellen, sondern freiwillig ins
ging. Nach dem Tode des C.
chus kehrte er wieder nach Rom zu-
indem der Volkstribun L. Calpur-
Bestia, auf Bitten der Freunde,
andten und Söhne des Popillius,
bei dem Volke die Erlaubniß zur
kehr auswirkte. Freinsh. Suppl.
iv. LIX. 8; LX. 42. etc. LXI,

dere Popillier sind unter dem Art.
lia gens kürzlich angeführt wor-

Poppaeus (C.) Sabinus, der Großvater (von mütterlicher Seite) der obigen Poppäa Sabina, der Gemahlin des Kaisers Nero. Er war, wie Tacitus sagt, nicht von vornehmer Geburt und auch von keinen hervorstechenden Eigenschaften, besaß aber die Gnade des Augustus und der folgenden Kaiser, und bekleidete daher die höchsten Ehrenstellen im Staate. A. U. 762. ward er mit dem C. Sulpicius Camerinus Konsul, und verwaltete dieses Amt 6 Monate. Nachher kriegte er gegen die aufrührischen Thracier so glücklich, daß er von dem Kaiser Tiberius A. U. 779. mit den Insignien des Triumphs beehrt wurde. Er verwaltete auch 24 Jahre die Statthalterschaft der beiden Mösien, welcher Provinz Tiberius im 2ten Jahre seiner Regierung noch Macedonien und Achaia beigefügt hatte, und starb A. U. 788. unter dem Konsulat des C. Cestius Gallus Camarinus und M. Servilius Geminus Nonianus. Allgem. Weltgesch. XII. §. 175, 322, 368.

Poppaeus (Q.) Secundus, Konsul mit dem M. Papius Mutilus A. U. 762, beide wegen des Gesetzes de maritandis ordinibus merkwürdig. S. Lex Papia Poppaea de mar. ord.

Populares, siehe den Art. Optimates.

Popularia, hießen bei den Schauspielen im Amphitheater die Sitze, welche das Volk einnahm. Sie folgten gleich hinter den Sitzen der Ritter. Cfr. Amphitheatrum.

Populi fundi, siehe unter Ius Latii.

Populifugium, mit diesem Namen wurde der 7te Julius (Nonae Quinctilis) im römischen Kalender bezeichnet, weil Romulus an demselben ermordet wurde, und das Volk über den plötzlichen Tod desselben so in Bestürzung gerieth, daß es aus der Stadt floh. Der nämliche Tag hieß auch Nonae Caprotinae, weil Romulus, als er bei dem See Capra die Armee musterte, plötzlich verschwand. Reil's Vorles. über d. röm.

Alterth. nach Oberlins Taf. S. 67.

Populiscita, siehe Leges, Th. III. S. 78.

Populonia, 1) ein Beiname der Juno bei den Römern, in deren Tempel ein Tisch statt des Altars sich befand (Macrob. Sat. III. 11.); 2) eine besondere Göttin der Römer, welche den Staat vor Verwüstungen bewahren sollte.

Populonium, oder Populonia, auch Populonii, eine von den alten etruscischen Hauptstädten, welche aber schon zu Strabo's Zeiten so heruntergekommen war, daß nur ihr Schiffslager gebraucht wurde. Sie lag gegen Abend vom heutigen Massa.

Populus, die Pappel. Dieser Baum, insbesondere die Silberpappel, war dem Herkules heilig, der sie vom Acheron heraufbrachte, als er, damit bekränzt, den Cerberus an die Oberwelt schleppte. Schon Homer nennt sie ἀχερωΐς, und Virgil Ecl. VII. 61. sagt deswegen: populus Alcidae gratissima. Es war dies auch der Grund, daß Helden, voll ausharrenden Muths, damit bekränzt erscheinen, z. B. Teucer bei Hor. Od. I. 7, 23; auch Jünglinge in Gymnasien, deren Schutzgott Herkules im spätern Alterthume ward. Thuc. II. 121. Voß Uebers. d. Eclog. Virg. Anm. ad Ecl. VII. v. 61.

Poras, bei Herodot der scythische Name eines Flusses im europäischen Sarmatien, bei den Griechen Pyretos genannt. Herodot nennt ihn den östlichsten unter den fünf Flüssen, welche die Ister (Donau) von Norden her aufnimmt, und es ist daher kein anderer, als der heutige Pruth. Mannert Geogr. IV. S. 73.

Porca praecidanea. So nannte man bei den Römern die Sau, welche an den Cerealien, am Tage vor dem fest. Opfer, das der Ceres gebracht wurde, unter allerlei Ceremonien und Gebeten nebst Wein und Weihrauch, dieser Göttin geopfert wurde. Man nahm zum Opfer eine Sau, weil diese Thier in den ältesten Zeiten das gewöhnliche Opferthier war, oder auch, weil Ceres, als eine Sau durch Umwühlen seine erste Saat wieder verderbt, auch der Ceres zum Opfer brachte. Sie hatte den Beinamen praecidanea, weil das Opfer, die am Tage vor dem eigentlichen feierlichen Opfer, geschlachtet wurden, hostiae praecidaneae hießen. Wenn Jemand zu Schiffe oder in der Fremde starb, so daß dessen Anverwandte sein Begräbniß nicht besorgen konnten, so versöhnten sie die unterirdischen Götter auch durch das Opfer einer trächtigen Mutterschweins. Man brauchte hiebei die Redensart: porcam concipere, d. h. in die Verbindlichkeit gesetzt werden, ein trächtiges Mutterschwein zu opfern; porco piaculum pendere, verpflichtet seyn, ein Schwein als Sühnopfer zu bringen. Cilano röm. Alt. III. S. 207, 364.

Porcia gens, ein berühmtes römisches Geschlecht in Rom, von den Familien der Catones, Laeca, Licini, Nasica, Septimiani, Septimini bekannt. Die wichtigste darunter ist die Familie der Catonen, deren Geschlechtsreihe diese ist:

M. Porcius Cato, Sohn des M. und Enkel des M., ein Tusculaner.

|

M. Porcius Cato, ein Tusculaner, mit dem Beinamen Censorius und Sapiens, gewöhnlich Cato Major, oder Priscus Cato genannt, ein Neuadlicher (homo novus), Quästor des P. Scipio in Sicilien A. U. 549; Augur, Aedilis Plebis A. U. 553, Prätor 554 in Sardinien, Trib. milit. oder Legat im Kriege mit dem Antiochus, Konsul A. U. 558, Feldherr in Spanien, Censor 569, Feind der Scipionen, Redner, Rechtsgelehrter und Geschichtschreiber, welcher Origines de re rustica, orationes u. s. w. schrieb. S. den Art. Cato, vergl. mit d. Nachtrage.

Seine Gemahlinnen waren:

Licinia. (Plin. VII. 14.)

|

Porcius Cato Licinianus, Rechtsgelehrter und designirter Prätor, Gemahl der Aemilia, des L. Paullus Tochter, A. U. 599. Cic. Off. I. 11; de Or. c. 23; ad Div. IV. 6; Gell. XIII. 19.

Salonia, die Tochter des Salonius, eines Klienten oder Schreibers des Cato. Plin. VII. 14; Solin. c. 1. p. 6; Sen. Controv. VII.; Plut. in Cat. maj. p. 351.

|

M. Porcius Cato Salonianus.

|

Porcius Cato, Konsul A. U. 635.

|

Porcius Cato, (vielleicht der Sohn des Cato Salonianus selbst,) Prätor, Konsul mit dem Cn. Pompeius Magnus A. U. 664, fand im Bundesgenossenkriege seinen Tod. Cic. pro Rabir. 7; Font. 15; Appian. B. C. I. 50; Vellej. II. 16; Flor. III. 18.

C. Porcius Cato, Konsul mit dem Manius Acilius Balbus A. U. 639, wird von den gracchischen Scordiscern besiegt, wegen Bedrückungen in Macedonien zum Exil verurtheilt, hält sich zu Tarracon auf, ein mittelmäßiger Redner. Cic. Balb. II. 11; Verr. IV. 10, 28; Brut. 28, 34; Vellej. II. 8; Flor. III. 4; Eutrop. IV. 24.

M. Porcius Cato, Rechtsgelehrter und Volkstribun, Gemahl der Livia, des Drusus Tochter, welche nachher den Q. Servilius Cäpio heirathete und die Mutter der Servilia, des M. Brutus Gemahlin ward. Cic. Off. III. 16.

Porcius Cato, gewöhnlich Uticensis, oder Minor genannt, Volkstribun, Gegner des Cäsar, wird durch das Julische Gesetz nach Cypern geschickt, A. U. 695, Prätor 698, Gemahl der Marcia, des L. Philippus Tochter. Dio. XXXVIII. 30; XXXIX. 22 etc.; Vellej. II. 35, 47, 52; Appian. B. C. II. 6—12, 23, 40, 87, 95, 112; Cic. Mur. 2, 29; ad Div. I. 9; VIII. 11; de Or. I. 14, 31; II. 1; ad Att. I. 13, 14; X. 16; XI. 6; Off. I. 31; Fin. III. 2.

Porcia, Gemahlin des L. Domitius Ahenobarbus. Cic. ad Att. XIII. 37, 48; XV. 11.

Porcius Cato, in der Schlacht bei Philippi 712 A. U. 711. Appian. B. C. II. 10; IV. 136; Vellej. II. 71.

Porcia, Gemahlin d. M. Bibulus und M. Brutus. B. C. IV. 136.

Marcia.

|

Porcius Cato, Prät. unter d. Kaiser Tiberius.

Andere Porcier sind noch folgende:

Porcius Septiminus, Procurator in Rhätien. Tac. H. III. 5.

Cato (C.), Volkstribun A. U. 697, wurde beinahe getödtet, als er den Gabinius anklagen wollte. Dio. XXXIX. 61; Cic. ad Q. Fr. I. 2, 5; ad Div. 1, 2, 4, 5; ad. Att. IV. 15. 16.

Porcius (L.) Licinus, Legat, Aedilis Plebis A. U. 545, Prätor 546. Liv. XXVI. 6; XXVII. 6, 35, 36, 39, 48.

Porcius (L.) Licinus, ein Sohn des L. und Enkel des L., Prätor A. U. 560, Konsul mit dem P. Claudius A. U. 569; Liv. XXXIV. 54, 55; XXXIX. 32; Cic. Brut. 15.

Porcius (L.) Licinus, Duumvir A. U. 572; Liv. XI. 34.

Porcius (L.) Licinus, ein Präfect der Flotte A. U. 582. Liv. XLII. 27.

Porcius (L.) Nasica, bekannt aus Cic. Or. II. 64.

Porcius (P.) Läca oder Lecca, ein Volkstribun A. U. 556, in welchem Jahre er das Porcische Gesez de provocatione gab, das Einige dem M. Cato zuschreiben. Daß er der Urheber desselben war, beweist ein silberner Denar, auf dessen einer Seite man die Figur eines provocirenden römischen Bürgers mit dem Worte provoco, auf der andern aber die Worte P. Laeca erblickt. Man sehe d. Art. Lex Porcia, wo aber statt 454, 556 zu lesen ist; auch heißt das Gesez richtiger: daß Niemand, bei schwerer Strafe, einen römischen Bürger, der ans Volk appellirt hätte, fesseln, geiseln, oder tödten sollte. Außerdem war er erster Triumvir Epulo und Prätor A. U. 556. Liv. X. 9; XXXII. 7; XXXIII. 42, 43; Plin. VII. 43; Sallust. B. C. 22; Cic. Rabir. 4; Verr. V. 63.

Man sehe von diesen Porciern die Catonen unter dem Art Cato; von den übrigen bemerken wir hier noch:

Porcius (L.) Licinus, ein Römer aus dem Porcischen Geschlechte. Im ...ten punischen Kriege wohnte er ... Belagerung von Capua als ... und bewies sich sehr tapfer. Darum ... er A. U. 543 Aedilis Plebis und Prätor, und erhielt zur Provinz ... von wo aus er beunruhigende Nachrichten der Ankunft Hasdrubals mit einer ... tigen Armee und der Bereitschaft der Ligurer, sich mit ihm zu verbinden, nach Rom sandte. In dem darauf folgenden Treffen mit dem Hasdrubal zeichnete er sich sehr rühmlich aus. Liv. XXVI. XXVII. 6, 35, 36, 39, 48.

Porcus, ein junges Schwein, welches den Laren, dem Sylvan (Hor. Sat. II. 3, 164; Iuven. VI. 447.) und anderen Gottheiten zum Opfer gebracht, auch bei Geburtstagen und feierlichen Gastmahlen als Hauptgericht mit auf die Tafel gesezt wurde. Plaut. Poen. V. 2. 32; Hor. Od. III. 17, 14.

Porcus Trojanus hieß ein mit allerlei Thieren angefülltes gebratenes Schwein, welches zum Essen aufgesezt wurde. Macrob. Sat. II. 9. extr.

Poritus, ein Fluß in Sarmatien (Europa), der sich von Norden gegen Süden in den Palus Mäotis ergießt, und der nächste Strom an dem Tanais ist, wahrscheinlich der heutige Miusfluß.

Porinae, ein Fluß in Arkadien bei Pheneus, (dem heutigen Thoma), der stürzte sich in den Olbios, so wie dieser in den Erymanthus (Dimitzana), und dieser in den Alpheus (Rofeo).

Pornopius, ein Beiname des Jupiters, so viel als Parnopius. S. d. Art.

Porphyrion, einer der vornehmsten Giganten. Pind. Pyth. VIII. v. 16. Im Gefecht mit den Göttern griff er auch Herkules und die Juno an, wollte ihr Gewalt anthun, wurde aber, als sie den Jupiter zu Hülfe rief von diesen mit Blizen und den Pfeilen des Herkules getödtet. Appollod. I. 6, 2; Tzetz. ad Lycophr. v. 63. Nach Pind. VIII. 16, 22. wurde er vom Jupiter und dem Apollo getödtet; dieser nennt ihn auch einen König der Giganten. Ptolemäus Hephä...

an, daß Herkules jetzt erst, als er
us gerettet hatte, seinen Namen
n habe, da er vorher Alkä ge-
worden sey. Claudian Gigan-
v. 114. dichtet, daß er eben im
gewesen, mit seinen Schlangen
die Insel Delos zu umwinden und
den Göttern zu schleudern, als
tet worden sey.

yrion, ein alter König in At-
der noch vor Actäus daselbst re-
und der Venus Urania einen
gebauet haben soll. Paus. Att.

yrion, siehe Leontopolis.

na, eine Schwester oder Ge-
n Carmenta (Ovid. Fast. I. v.
genannt als Sängerin des Ver-
, daher sie auch den Namen
na (Macrob. Sat. I. c. 7.) führt.
ist sie auch als Geburtsgöttin an,
n Kinder in der gehörigen na-
Lage (nicht verkehrt) geboren
mögten. Auch der Name Prosa
ihr beigelegt. Varro ap. Gell.
16.

na, ein König der etruscischen
Clusium. Livius giebt ihm den
n Lars oder Lartes, welches
ein Ehrentitel bei den Etru-
r, und von Einigen vielleicht
richtig mit dem englischen Lord
ei Stammwort hergeleitet wird.
Rom vertriebenen Tarquinier
n ihm ihre Zuflucht, und wuß-
n ihr Interesse zu ziehen. Nach-
vergebens dem römischen Senat
Vergleichsvorschläge hatte thun
da dieser weder den Tarquinius
einsetzen, noch auch die Güter
herausgeben wollte: so rückte
einer furchtbaren Armee vor Rom,
indessen die besten Gegenanstal-
macht hatte, um diesem mächtigen
die Spitze zu bieten. Gleich im
bemächtigte er sich der festen
Janiculum, und trieb die Rö-
er die Tiber zurück, so daß er
Flüchtigen beinahe zugleich über
Thor.

die sublicische Brücke in die Stadt ein-
gedrungen wäre, wenn nicht Horatius
Cocles nebst dem Sp. Lartius und T.
Herminius mit bewundernswürdiger Ta-
pferkeit die Brücke so lange vertheidigt
hätten, bis sie hinter ihnen abgebrochen
worden war. S. Horatius Cocles. Die
Stadt wurde nun von den Feinden so
strenge blocquirt, daß bald eine große
Hungersnoth entstand; dennoch verwei-
gerten die Römer alle Anträge zu einer
für die Tarquinier vortheilhaften Capi-
tulation, und es gelang ihnen sogar
durch eine Kriegslist, ein ansehnliches
Korps der etruscischen Armee zu über-
fallen und insgesammt niederzuhauen.
Liv. II. 11. Dessen ungeachtet setzte
Porsenna die Blocquade mit der größten
Hartnäckigkeit fort, bis er endlich durch
den Muth, welchen die Römer bei meh-
rern Gelegenheiten bewiesen, und durch
ihre unüberwindliche Liebe zur Freiheit
(man sehe den Art. Mucius Scaevola)
bewogen wurde, ihre Sache aus einem
günstigern Gesichtspunkte anzusehen, und
sich von der Rechtmäßigkeit der Verja-
gung der Tarquinier überzeugen zu las-
sen. Er fing jetzt neue Unterhandlungen
mit den Römern an, entsagte dem Ver-
langen, daß die Tarquinier wieder auf-
genommen und in ihre Würden einge-
setzt werden sollten, und forderte nur,
daß man ihnen ihre Güter wiedergeben,
und die Vejenter, ein etruscisches Volk,
wieder in den Besitz der Städte setzen
sollte, welche ihnen im vorigen Kriege
abgenommen worden waren. Die zweite
Bedingung wurde sogleich bewilligt, ge-
gen die erste aber machte man Einwen-
dungen. Indessen kam doch ein Waffen-
stillstand zu Stande, und die Römer
schickten zehn Jünglinge und eben so viel
Jungfrauen aus den edelsten Familien als
Geiseln in das etruscische Lager. Die
Jungfrauen faßten unter der Anführung
der Clölia den kühnen Entschluß, eigen-
mächtig nach Rom zurückzukehren, in-
dem sie über die Tiber schwammen; aber
die Konsuln sandten sie wieder zurück,

und Porsenna fand in diesem Vorfalle eine neue Veranlassung, den römischen Muth zu bewundern. Als die römischen Geiseln vom Konsul Poplicola selbst unter einer Bedeckung nach dem etruskischen Lager zurückgebracht wurden, begingen die Tarquinier den verrätherischen Streich, dieses Korps, trotz des Waffenstillstandes, anzugreifen; aber Porsenna erhielt von dem Vorfalle Nachricht, und er sandte seinen Sohn Aruns ab, die Römer in Schutz zu nehmen. Diese heimtückische Handlung zog den Porsenna vollends ganz von der Parthei der Tarquinier ab; er hob das Bündniß mit ihnen auf, befahl ihnen, sein Lager zu verlassen, und schloß mit den Römern einen Frieden, indem er ihnen zugleich alle Geiseln auslieferte, und erklärte, daß ihr bloßes Wort ihm völlig genüge. Als er sich bereit machte, nach Clusium zurückzukehren, gab er den Römern noch einen außerordentlichen Beweis seiner Achtung und Freundschaft. Er wußte, daß Rom den größten Mangel an Lebensmitteln litt; er wünschte diesem abzuhelfen, ohne doch die Delikatesse der Römer durch ein Geschenk, das er ihnen geradezu machte, zu beleidigen. Er ließ also beim Abzuge sein ganzes Lager mit allen Vorräthen zurück, so daß die Soldaten nur die Waffen mitnehmen durften. Nach seinem Abzuge bemächtigten sich also die Römer des Lagers, und der Senat ließ die gefundenen Vorräthe verkaufen, indem ein Herold bei dem Ausrufen sich der Worte bediente: Kaufet die Güter des Porsenna. Zum Andenken dieser Großmuth des etruskischen Königs wurden auch in der Folge alle dem Staate gehörigen Güter unter dieser Formel zum Verkaufe ausgerufen. Diesen Ursprung der erwähnten Formel giebt wenigstens Livius als den wahrscheinlichsten an. Nach Plutarch in Poplicola und Dionysius Halic. V. p. 303. errichtete der römische Senat zum Zeichen seiner Dankbarkeit dem Porsenna eine Ehrensäule nahe bei dem Comitium, und überschickte ihm zum Geschenk einen elfenbeinernen Stuhl und Zepter, eine goldene Krone und ein [illegible] Kleid.

Nach der bisherigen, mit Livius folgenden, Erzählung erobert Porsenna die Stadt Rom nicht; die Berichte anderer Schriftsteller machen es in der That wahrscheinlich, daß die Stadt sich ihm doch [illegible] ben müssen, ehe er aus einem ihr Freund geworden war; daß er in der Folge aus Großmuth den Römern ihre Freiheit und Unabhängigkeit wieder geschenkt habe, oder daß die Römer nachher Gelegenheit gefunden haben, sich wieder unabhängig zu machen, als die Macht des Porsenna durch die Niederlage bei Aricia einen tödtlichen Stoß erhielt. Die Städte, denen eine solche Uebergabe [illegible] lich wird, findet man bei Tacitus III. c. 72. und Plinius XXXIV. 14. s. 39. Ueberhaupt scheint diese ganze Geschichte noch [illegible] kelheit.

Als Porsenna von Rom abzog, [illegible] er seinen Sohn Aruns mit einem der Armee ab, um die Stadt zu bezwingen; aber die Aricier [illegible] Verstärkung von Cumä und den nern, und brachten den Etruskern einem hitzigen Treffen eine [illegible] Niederlage bei. Der tapfere Prinz von liebenswürdigen Eigenschaften war selbst unter den Todten, [illegible] von seiner Armee sich mit den rettete, nahm seine Zuflucht nach wo die Etrusker auf das freundschaftlichste aufgenommen und verpflegt wurden. Viele von ihnen blieben daselbst, kamen einen Theil der Stadt zur nung angewiesen, der von ihnen Beinamen der thuseischen Straße [illegible] — Livius II. c. 15. erzählt zwar daß Porsenna unter dem Konsulat P. Lucretius und P. Valerius [illegible] A. U. 249. nochmals Gesandte geschickt habe, um auf die

der Tarquinier anzutragen, daß die Vorstellungen und Bitten ihrer ihn endlich bewogen hätten, ertheilen der Tarquinier ganz aufzugeben und diesen anzudeuten, daß sie anderwärts Hülfe für sich suchen möchten. Nicht hatten sich also die Tarquinier durch die Gunst des Porsenna einzunehmen gewußt, so daß er diesen wiederholten Versuch zur Wiedereinsetzung in ihre Rechte ihnen nicht gern abschlagen wollte. Von jetzt an störte nichts mehr das freundschaftliche Vernehmen zwischen ihm und der Republik, und erstreckte er sogar auch die Gefälligkeit, den Römern das im Friedensschlusse abgetretene Gebiet der Vejenter wiederzugeben. Von den übrigen Lebensumständen des Porsenna, seiner Lebensdauer und seinem Tode, ist weiter nichts bekannt. Er wurde in Etrurien begraben, und sein Grabmal, ein Labyrinth, welchem sich ein Labyrinth beschreibt Plinius XXXVI. c. 19. Man sehe davon den Art. Labyrinth. Th. III. S. 9. Allg. Welts. 131 ꝛc. Supplem. zur Allgem. III. S. 130 ꝛc.

ra, ein Ort im nördlichen Mesopotamien am Euphrat in der Nähe des jenseitigen Ufer liegenden Stadt Anna. Er ist wahrscheinlich einerlei mit dem Caperſana bei Ammian 9. Mannert Geogr. V. 2 H.

a, ein Thor. Man leitet den Namen her, weil die Römer bei Erbauung einer neuen Stadt durch eine Furche eines Pflugs gezogene Furche zum Umfang derselben zu bezeichnen pflegten, und da, wo ein Thor seyn sollte, den Pflug in die Höhe hoben, und einen Zwischenraum ließen: also porta ein a portando aratrum. Die verschiedenen Thore Roms werden in den folgenden Artikeln angezeigt.

ta Agonensis, s. Porta Collina.

ta Appia, s. Porta Capena.

ta Asinaria, ein Thor im alten Rom, welches gegen Osten zwischen der porta Coelimontana und Naevia aus der Stadt führte. Es soll die heutige porta S. Ioannis seyn.

Porta Aurelia, ein Thor im alten Rom, jenseits der Tiber, auch triumphalis genannt. S. Porta Ianiculensis.

Porta, Capena, 1) auch Appia, weil aus ihm die Appische Straße ging, eines der Hauptthore des alten Roms, jetzt S. Sebastiano. Weil über demselben verschiedene Wasserleitungen liefen, so war es sehr feucht. Juv. III. 11; Martial. I. 47. 1.

2) Die von diesem Thore benannte erste Region der Stadt Rom. Sie erstreckte sich wahrscheinlich vom alten Capenischen Thore bis an das jetzige Thal Caffarella, und faßte die Ebene der S. Paulskirche mit in sich. Ihre Gränzen waren daher gegen Osten der Cölische Berg, gegen Norden die piscina publica, gegen Westen der Aventinische Berg, und gegen Süden lag sie außerhalb der Stadtmauer am Appischen Wege. Nicht weit von der Stadt strömte hier der Fluß Almo, um bald darauf in die Tiber zu fallen. Nahe am Capenischen Thore war das Grabmal der Horatia, der unglücklichen Schwester der drei Horatier, welche gegen die Curiatier fochten. Auch andere Familienbegräbnisse berühmter Römer befanden sich hier längs der appischen Straße. Gleich vor dem Thore lagen gegen Abend auch mehrere Tempel, z. B. die vom M. Marcellus A. U. 544. erbaueten Tempel des Honos und der Virtus, in welchen Vorstellungen von den Thaten der Marceller, auch die Statüe des Erbauers angetroffen wurden. Der Kaiser Vespasian ließ sie ausbessern und durch die Maler Cornelius Pinus und Attius Priscus mit neuen Gemälden schmücken; von der Zeit an kamen sie mehr in Ansehen, und die vom appischen Wege zu ihnen führende Straße erhielt den Namen vicus

Honoris et Virtutis. Ferner befanden sich hier die Tempel der Minerva, des Apollo, der Spes, und Isis, den Metellus gelobte, als ein heftiger Sturm seine Flotte beunruhigte, mit der er Corsica erobern sollte. Auf der Morgenseite des Capenischen Thors lag der berühmte Tempel des Mars extramuraneus und der Tempel der Bellona, beide außerhalb der Mauern. Hier versammelte sich oft der Senat, und gab fremden Gesandten Audienz, auch den Feldherrn welche um einen Triumph ansuchten. Zu dem Ende war wahrscheinlich an den Tempeln ein Versammlungssaal (Senaculum) erbauet. Bei dem Marstempel, der vom Titus Quinctius, um Hülfe von den Göttern im gallischen Kriege zu erflehen, um A. U. 366. erbauet worden war, nahm auch der feierliche Zug der römischen Ritter (annua transvectio), wenn die Censoren das Lustrum hielten, seinen Anfang. In der Nähe desselben befand sich ein Stein, von dem der Artikel Lapis manalis nachzusehen ist. In der nämlichen Gegend, etwas weiter nach dem lateinischen Thore hin, befand sich eine Quelle des Mercur (s. Aqua Mercurii im Nachtrage) und vielleicht auch ein Tempel desselben. Von der heutigen S. Sebastianskirche gegen das freie Feld zu, an der appischen Straße, sieht man noch das sehr gut erhaltene Grabmal der Cäcilia, der Tochter des Metellus Creticus und der Gemahlin des Crassus. Es erhebt sich in Gestalt eines runden oben gewölbten Thurms über einem viereckigen Fußgestelle von Travertinstein. Um den Thurm geht ein Gesimse herum, das mit Ochsenköpfen verziert ist, und wovon das Denkmal jetzt Capo di Bove genannt wird. Von andern in dieser Gegend befindlichen Grabmälern sieht man jetzt keine Spuren mehr. Hier war ferner der Ehrenbogen, welchen der Senat dem Nero Claudius Drusus errichten ließ, und bei dem Flusse Ilon, zwischen dem Appischen und Ardeatinischen Wege das Thal und die Quelle der bekannten Egeria bei der jetzigen S. Urbino. Im Thal der Egeria fand sich ein ihr gewidmeter Hain. Andere Haine in dieser Gegend waren der Lucus Inperias Hercules, vermuthlich von einem gewissen Imperius angelegt, und der Lucus Camenarum, zu dem der vicus Camenarum führte; auch hatten hier nebst den Camönen einen Tempel, [illegible] wird ein solcher von den alten Geographen angeführt, besonders von Livius. Es befanden sich in dem Hain viele Statüen von Gelehrten, [illegible] dern eine colossalische vom Aeneas. Diese Gegend, wo der Tempel Hain der Camönen war, machte einen besondern District aus, pagus Camenarum genannt, welchen einst der Kaiser Domitian aus der Stadt [illegible] benen Juden pachteten. Juv. Ferner befanden sich in der Nähe des Flusses Almo die Bäder des Kaisers Verus, Commodus, Heliogabalus, eines gewissen Abascantius, dessen mahlin Priscilla auch ein prächtiges mal am appischen Wege hatte. Silv. V. Silv. I. §. 222. An der Straße wird auch die Kapelle des Hercules gesetzt. Zweitausend Schritte der Stadt, noch an der nämlichen Straße war der Tempel des Gottes Rediculus, welcher errichtet worden war, [illegible] nibal, der in dieser Gegend mit seiner Armee sich gelagert hatte, [illegible] zog. Nicht weit davon waren die bornae Caeditiae, von ihnen so genannte Krämergewölbe. In dieser Gegend befand sich auch nahe [illegible] das Bad des Antiochus und Venus, von welchen beiden nicht [illegible] bekannt ist, wer sie waren, das Bad, Teich und die Gärten des Torquatus, [illegible] eus des Vespasianus. An der linken des Grabmals der Metella befand sich Circus des Caracalla (s. Circus racallae), und nicht weit vom des Mars lagen die Gärten und Viergänge des Crassipes, Cicero's

s, in denen dieser sich oft auf-
ic. ad Fam. I. ep. 9. Viertau-
schritte von der Stadt stand der
und die Wohnung eines gewissen
, wo viel liederliches Gesindel
ehalten pflegte; eben so weit von
adt, nach dem lateinischen Thore
s der Tempel der Fortuna Mu-
der Mutter und Gemahlin des
us zu Ehren erbauet. S. Corio-
und Muliebris. In dieser Ge-
llen auch die Cluilischen Gräben
seyn, bei denen sich Coriolan
hatte. Endlich vermuthet man
daß hier der kleine Tempel des
s gestanden habe, den Domitian
n ließ, und in welchem die Bild-
s Gottes dem Kaiser selbst ganz
sah. Adlers Beschr. d. Stadt
S. 122 ꝛc.

Carmentalis, eines der ältesten
ruhmtesten Thore in Rom, wel-
en in der Mauer des Romulus
ch war. Es ging beim Theater
arellus aufs Marsfeld, und ein
Theil ist davon noch vorhanden.
hen einst die 100 Fabier zur Ver-
ung ihres Vaterlandes aus. S.
(Caeso) Vibulanus. Seit die-
Gebäude erhielt dieses Thor den
Scelerata, und keine obrig-
Person durfte durch dasselbe ge-
Liv. II. 48.

ta Catularia, ein nahe bei dem
n befindliches Thor in Rom, das
Norden aus der Stadt führte.
fand es am Fuße des quirinali-
Berges und oben auf demselben
e Porta Salutaris.

rta Coelimontana, ein Thor des
Roms, das gegen Morgen vom
hen Berge aus führte. Jetzt Porta
ovannis.

rta Collatina, ein Thor in Rom,
gegen Norden führte, zwischen der
n Collina und Gabiusa. Jetzt heißt
Porta Pinciana, und ist beständig
chlossen.

Porta Collina, siehe Collina Porta.

Porta Decumana, siehe Castra.

Porta Esquilina, siehe Esquilina Porta. Es führte dieses Thor gegen Morgen, und weil die Leichname gemeiner Leute vor demselben verbrannt und Uebelthäter hingerichtet wurden, so hieß es auch Libitinensis, und war immerwährend verschlossen. Jetzt Porta S. Laurentii.

Porta Ferentina, ein Thor in Rom, das auch gegen Morgen aus der Stadt führte. Es soll in der Nachbarschaft des asinarischen Thores gelegen haben.

Porta Flaminia, ein Hauptthor im alten Rom an der via Flaminia. Es führte gegen Norden aus der Stadt; durch dasselbe geschahen alle Triumphzüge aus den Abendländern. Jetzt Porta del populo. Dieses Thor kommt schon unter dem Art. Flaminia porta vor, wo bemerkt ist, daß es auch Flamentana genannt worden sey. Nitsch in seinem Wörterb. d. a. G. unterscheidet es aber von der Porta Flumentana.

Porta Flumentana, eines der ältesten Thore von Rom, das aus der Stadt auf das Marsfeld führte, und zwischen dem Kapitol und der Tiber stand; daher wurde es oft, wenn die Tiber aufschwoll, beschädigt. Liv. XXXV. 9. Als Aurelian das Marsfeld zur Stadt schlug, so verlor sich dieses Thor.

Porta Fontinalis, s. Porta Septimiana.

Porta Gabiusa, s. Tiburtina.

Porta Ianiculensis, ein Thor in Rom, das jenseit der Tiber lag, und gegen Westen führte. Wie man glaubt, wurde es auch Aurelia genannt, und soll die jetzige Porta S. Pancratii seyn.

Porta inter aggeres, ein Thor in Rom, das gegen Morgen führte, und mit der Porta Querquetulana für eins gehalten wird, in welchem Falle es um die Porta Coelimontana gelegen haben müßte. Jetzt ist es nicht mehr vorhanden.

Porta Labicana, ein Thor in Rom, das gegen Morgen zu aus der Stadt führte und von Einigen für die heutige Porta major gehalten wird.

Porta Latina, ein Hauptthor im alten Rom, das gegen Süden führte. Der lateinische Weg ging durch dasselbe. Es hieß auch piacularis, man weiß aber nicht, warum. Noch jetzt sind einige Ruinen davon vorhanden.

Porta Lavernalis, ein Thor in Rom, das zwischen der Porta Capena und Trigemina gegen Süden führte, und von dem dabei stehenden Altar der Göttin Laverna den Namen hatte. In der Aurelianischen weiter fortgerückten Mauer kam an seine Stelle die Porta Ostiensis.

Porta Libitinensis s. Porta Esquilina.

Porta Mugonia, eines von den in der alten Mauer des Romulus befindlichen Thoren.

Porta Naevia, ein Thor des alten Roms, das gegen Morgen führte, und den Namen von dem Walde eines gewissen Nävius hatte, zu dem man durch dasselbe gelangte. Man hält es für die heutige Porta major oder Porta Crucis.

Porta Navalis, s. Porta Trigemina.

Porta Nomentana, eines der alten Thore von Rom, das gegen Norden führte, jetzt den Namen Figularis hat, und immer verschlossen ist.

Porta Ostiensis, ein Thor in Rom, das gegen Süden nach dem Hafen Ostia zu führte. In der neuen Aurelianischen Mauer kam es an die Stelle der Porta Lavernalis und Trigemina. Jetzt (nach Einigen) die Porta S. Pauli.

Porta Pandana, eines von den vier Thoren der alten Mauer des Romulus. Es führte nach dem Kapitol, und stand noch in spätern Zeiten als das Thor des Hauptaufganges nach dem Kapitol. Noch vom Scipio Africanus wird erwähnt, daß er bei demselben einen arcus triumphalis erbauen ließ, Liv. XXXVII. 3. Sonst hieß es auch Saturnia.

Porta Piacularis, s. Porta Lati

Porta Pinciana, ein Thor von R das gegen Norden führte. Es l der neuen, weiter hinausgerückte relianischen Mauer zu den schon v denen hinzu, und ist noch unter alten Namen vorhanden.

Porta Portuensis, ein Thor in das jenseit der Tiber lag, und Westen führte. Unter den Thor dieser Seite war es das südlichst ist noch jetzt unter dem alten N vorhanden.

Porta Praenestina, ein Thor d ten Roms, das gegen Nordosten und durch welches der pränestinische ging. Man weiß jetzt nichts nä demselben.

Porta Praetoria, s. Castra.

Porta Querquetulana, s. Porta ter aggeres.

Porta Quirinalis, s. Porta Q

Porta Rauduscula, ein Thor ten Rom, das der Porta Naevia Süden lag, und sich durch seine Flügel auszeichnete, wovon es Namen hatte. Statt aes setzt nämlich sonst raudum. Es stand Osten.

Porta Romana, eines von den ren des ältesten vom Romulus Roms.

Porta Salaria, ein Thor in das in der neuen Aurelianischen gegen Norden führte, und noch alten Namen hat.

Porta Salutaris, ein Thor von das in der alten Servischen Mau quirinalischen Berge aus gegen führte. Es hatte vom Tempel lus den Namen. Bei Aufführ Aurelianischen Mauer fiel es weg.

Porta Saturnia, s. Porta Pinci

Porta Principalis dextra und stra, s. Castra.

Scelerata, ſ. Porta Carmen-

Septimiana, ein Thor in Rom, der Tiber, von welchem man Ebene unter dem Vatican ge- Es hatte den Namen von den lauiſchen Bädern, und hieß auch alis. Noch jetzt hat es den a- lamen.

Taurina, ſ. Porta Tiburtina.

Tiburtina, ein Thor im alten das gegen Morgen aus der Stadt Es hieß auch Taurina, und ch Einigen mit der Porta Ga- nariei. Jetzt (nach Einigen) Laurentii.

Trigemina, ein Thor im al- , aus dem die drei Brüder Ho- gen die Albaner zu Felde zogen. 13—16. Man brachte bei dem- örlich dem Evander ein Opfer. n dabei befindlichen Schiffslagen uch Navalis. Man ſucht es ge- in der heutigen Porta S. Pauli, aber nicht ſeyn kann, da ſtatt a Trigemina in der Aureliani- ſtuer die Porta Ostiensis kam, e jetzige Porta S. Pauli iſt.

Triumphalis, ein Thor in das gegen Norden führte, und welches die Triumphatoren über Völker gewöhnlich von der via ia her, ihren Einzug hielten. alſo der Porta Carmentalis ge- en. Nach der Erweiterung der om die Porta Flaminia an deſſen aber nun ward auch ein anderes thor gewöhnlich, welches unweit ta triumphalis jenſeit der Tiber ch auch Aurelia genannt wurde.

Viminalis, ein Thor in Rom, ch dem Castro Praetorio führte, alſo gegen Morgen ſtand. Jetzt ſtet.

tae Caspiae, ſ. Caspiae pylae.

tae Caucasiae, ſiehe Pylae Cau-

Portae Persicae, ſiehe Pylae Persicae.

Portentum, ſ. Prodigium.

Porthaon, Portheus, ſ. Parthaon.

Porticani regnum, das Reich des Porticanus, eine Landſchaft im nördlichen Indien, in einiger Entfernung gegen Oſten vom Fluſſe Indus. Alexander machte es ſich unterwürfig. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 59.

Porticus, στοὰ, eine Halle, Säulengang, Porticus. Es waren dies bei den Griechen und Römern Gebäude, welche theils frei ſtanden, theils an andere öffentliche Gebäude, Tempel, Gymnaſien, Theater, ſich anlehnten; auch bei Privathäuſern und in öffentlichen Bädern und Gärten waren ſie angebracht. Sie beſtanden aus langen bedeckten Gängen, welche auf Säulen ruheten, und dienten bei großer Sonnenhitze, Regenwetter u. dgl. zu Spaziergängen, aber auch zu Zuſammenkünften, und Hörſälen. Sie waren theils offen, theils verſchloſſen, d. h. die Zwiſchenräume zwiſchen den Säulen waren mit Mauerwerk ausgefüllt, das dann mit herrlichen Gemälden behängt und ausgeſchmückt war. Im Innern waren auch Sitze, Exedrä, angebracht, wo man ſich niederlaſſen konnte. Wenn die Alten von offenen Porticus reden, ſo ſcheint es nicht, als ob dieſe an beiden Seiten völlig offen geweſen wären, ſo daß die Luft quer durch die Zwiſchenräume der Säulen ſtreichen konnte, ſondern vielmehr, daß ſie nur an Einer Seite offen waren. Von den an Tempeln befindlichen Säulengängen iſt dies wol außer allem Zweifel. Zwiſchen der Tempelwand nämlich und den etwas abgerückten Säulen war ein Gang, und dieſer hieß Porticus. Alſo war nur Eine Seite eines ſolchen Porticus offen, die andere war durch die Tempelwand verſchloſſen. Dieſelbe Beſchaffenheit hatte es wahrſcheinlich auch mit allen Porticus, welche Gemälde und Schildereien enthielten; ſie waren auch von Einer Seite verſchloſſen, und

an dieser Wand eben die Gemälde und s. w. angebracht. Waren sie aber von zwei Seiten offen, so war mitten hindurch eine Mauer geführt, an welcher auf beiden Seiten die Schildereien angebracht waren. Auf diese Art erhielten die Gemälde hinlängliches Licht, und genossen doch dabei durch das vorhangende Dach Schutz gegen die Wirkungen der Sonnenstrahlen und des Wetters. Vielleicht waren die Porticus niemals an beiden Seiten verschlossen, weil sie sonst nicht genugsames Licht hätten erhalten können, um die darin aufgestellten Gemälde zu betrachten, oder wenigstens nur ein falsches ungleichförmiges Licht, wenn in den Wänden etwa Fensteröffnungen angebracht gewesen wären. Vitruv V. c. 9. beschreibt die Anlage eines Porticus und die Verhältnisse der Säulen zu einander und zur Breite des Porticus. Waren die Säulengänge rings um ein Gebäude herum aufgeführt, so hieß dieses Peripteros; umgaben sie aber einen freien Platz, so hieß dieses ein Peristyl. Sie hatten eine verschiedene Länge, von einem halben (62 Schritt), oder ganzen Stadium (125 Schritt), von zweien und wol noch mehrern Stadien; daher die Namen Porticus semistadiatae, stadiatae u. s. w. Außerdem machten die verschiedenen Reihen Säulen einen Unterschied. Einige hatten zwei (porticus duplices), einige drei (triplices), andere noch mehr Reihen Säulen. Porticus, die an Gebäude sich anlehnten, hatten auch wol nur Eine Reihe Säulen. Die Länge und Geräumigkeit der Porticus vermehrten ihre Pracht und das Vergnügen derer, welche darin lustwandelten. Die στοὰ ποικίλη zu Elis war so lang und weit, daß die Stimme einen lauten Wiederhall darin gab, daher sie auch Echo genannt wurde. Der Säulengang zu Olympia hieß wegen eines siebenfachen Echo's ἑπταφωνον (Plin. XXXVI. c. 15.), ein Beweis seiner ansehnlichen Größe. In Rom gab es einen Säulengang, der gegen tausend Schritte lang war, und daher porticus milliarensis hieß; doch leitet man diesen Namen von seinen tausend Säulen ab, welches eine noch größere Zahl geben dürfte. Bisweilen waren Springbrunnen und Wasserkünste in Porticus angebracht, und gemeiniglich waren sie mit Statuen geschmückt. Namen einzelner Porticus rühren von den Gebäuden her, mit welchen zusammenhingen, z. B. Porticus concordiae, Apollinis, Quirini, Basilis, Theatri, Circi, Amphitheatri, theils von ihren Erbauern, z. B. Porticus Pompeja, Livia, Octavia, Liviae; theils von den darin befindlichen Gemälden, z. B. Porticus Argonautarum, in welchem die Geschichte der Argonauten in Gemälden dargestellt war; theils von dem Geschäft, das darin, nämlich getrieben wurde, z. B. Porticus argentaria, welcher ein Versammlungsplatz für die Geldwechsler war. Die Bestimmung dieser Gebäude war mannigfaltig. Bisweilen versammelte sich der römische Senat in denselben, oder es wurde darin Gericht gehalten; Buch- und Gemäldehändler legten ihre Waaren aus; bei plötzlichen Regengüssen nahm das Volk aus dem Theater und daran gebauten Porticus seine Zuflucht; die Soldaten hatten darin bisweilen ihre Zelte; Schriftsteller lasen darin ihre Werke vor; Philosophen pflegten zu disputiren oder zu lehren, besonders in der berühmten στοὰ ποικίλη, s. Poecile. Die Säulen derselben waren von Marmor und der Fußboden war insgemein mit Estrich belegt. Stieglitz Encyclop. der Bauk. Porticus; Pott. Arch. III. S. Nitsch Beschr. d. Zuf. d. B. 323; Desselb. Beschr. d. Zuf. d. B. S. 62, und Encyclop. der Baukunst, Ausgabe letzter Hand, z. Stud. d. röm. Alt. S. 165; Adams röm. Alt. S.

Die vornehmsten Porticus in Rom waren folgende:

Porticus Argonautarum,

s Neptuni, Agrippae, oder Vi-
genannt, ein berühmter Porticus
M. Vipsanius Agrippa im Jahre
erbauete, und mit der Geschichte
Argonauten ausmalen ließ, wovon
erstern Namen führte. Er stand
dem Marsfelde, und man muth-
daß die canulirten Marmorsäu-
welche man noch jetzt auf der Piaz-
Pietra antrifft, Rudera von ihm
Um denselben war ein Lorbeer-
gepflanzt. Da er auch vom Neptun
Namen hatte, und diesem Gotte
Pferde gewidmet waren, so glauben
Gelehrte, daß hier eine Reitbahn
gewesen sey. Adlers Beschr.
Rom, S. 290 ꝛc.

nicus Europae, ein prächtiger
ius auf dem Marsfelde, bei der
publica, in der Nähe der heutigen
S. Salvatoris. Man glaubt, der
Augustus habe ihn erbauen und
die Geschichte der Europa ausma-
lassen. Martial. II. 14; III. 30 etc.

nicus Hecatonstylon, ein Porti-
der von seinen hundert Säulen den
hatte. Er lag in der neunten
, wahrscheinlich auf dem Cam-
minor an der Tiber, in der Nähe
pompejischen Porticus. Nach An-
ist er mit dem Porticus Pompeji
ei. S. diesen Art.

nicus Liviae, ein prächtiger Por-
, den Kaiser Augustus seiner Gemah-
Livia zu Ehren auf dem Platze des
vom Vedius Pollio geschenkten Hau-
erbauen ließ. Er lag zwischen dem
Amphitheater des Titus und dem esqui-
schen Berge in der 3ten Region. Zu
Ovids Zeiten war er noch vorhanden
um denselben ein beschattender Wein-
gezogen. Nero ließ ihn niederreißen,
seinen großen Pallast desto mehr er-
tern zu können.

Porticus Metelli, ein Porticus, den
Metellus Macedonicus zwischen den von
ihm erbaueten Tempeln des Apollo und
der Juno anlegen und ihn mit den aus
Macedonien mitgebrachten Statüen aus-
schmücken ließ. Er lag in der neunten
Region in der Nähe des Campus mi-
nor. Augustus ließ um denselben noch
eine neue Gallerie anlegen, welche er
Porticus Octaviae nannte, die man aber
von einem andern Porticus Octaviä un-
terscheiden muß. Jetzt liegt die Kirche
S. Maria in Portico auf diesem Platze.

Porticus milliarensis oder millena-
ria, ein Porticus in den sallustischen
Gärten, der von seinen tausend Säulen
den Namen hatte. Er war so geräumig,
daß man darin reiten konnte. Kaiser
Aurelian verschönerte ihn, und noch jetzt
findet man Spuren davon in dem Gar-
ten des Herzogs Muti, unterhalb der
Kirche S. Maria Victoria.

Porticus Octaviae, 1) s. Porticus Me-
telli. — 2) Ein anderer prächtiger Por-
ticus, den Augustus erbauete, und sei-
ner Schwester zu Ehren benannte. Er
lag bei dem Theater des Marcellus,
nahe am Campus minor, auf dem Platze,
wo jetzt die Kirche S. Maria in Por-
tico steht.

Porticus Polae, ein berühmter Por-
ticus, den M. Vipsanius Agrippa auf
dem Campus Agrippä bei dem heutigen
Collegio Romano erbauete, und nach
seiner Schwester nannte.

Porticus Pompeji, ein sehr großer
Porticus, welchen Pompejus bei dem
von ihm erbaueten Theater anlegte.
Man nannte ihn auch den korinthischen
Porticus, weil die Säulen von korinthi-
scher Ordnung waren. Nach Propert.
II. 32. 11. war er mit goldgewirkten
Tapeten ausgeschmückt, und er umschloß
einen mit Alleeen durchschnittenen Plata-
nenwald, worin ein stattlicher Spring-
brunnen, und eine Menge schöner Bild-
säulen (nach Martial. III. 19. auch von
wilden Thieren) befindlich waren. Nach
Eusebius Chron. II. hieß er auch Hecaton-
stylos, der Hundertsäulige, und dem
zufolge wäre er mit dem obigen Porti-
cus Hecatonstylos einerlei, den Ad-
ler in seiner Beschr. Roms davon unter-

ſcheidet. Unter dem Kaiſer Philipp (A. U. 1000. oder 249 Jahre n. Chr. G.) brannte er ab. Martial. II. 14. erwähnt zweier Mädchen, die ſich bei dieſem Säulengange befunden hätten, vielleicht das eine innen und das andere außen. Rode Ueberſ. d. Vitr. I. S. 251.

Porticus Solis, ein langer Säulengang, den der Kaiſer Aurelian bei dem von ihm erbaueten Tempel der Sonne in der 6ten Region der Stadt anlegte. In demſelben wurden die Weine des Fiscus, d. h. die Weine, welche aus dem kaiſerlichen Schatze angeſchafft und und dann an das Volk verkauft wurden, feil geboten.

Portisculus, ſiehe Hortator.

Portitor ſ. Portorium.

Portorium, Zoll. Man nannte ſo die Abgabe, welche in den Häfen für die ein- und ausgeführten Waaren bezahlt werden mußte. Auch an den Brükken wurde für die Ueberfuhr der Güter eine gewiſſe Abgabe entrichtet. Diejenigen, welche dieſe Zölle einnahmen, hießen portitores, und waren Unterbediente der publicani, welche die Zölle pachteten. Man vergleiche den Art. Vectigalia.

Portospana, ein Ort in der perſiſchen Provinz Karmanien, nicht weit von der Küſte des perſiſchen Meerbuſens, vielleicht das heutige Lorpaj. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 66.

Portumnalia, ein Feſt des Portumnus, das den 17ten Auguſt als Einweihungsfeſt des dem Portumnus erbaueten Tempels gefeiert wurde. Die Gebräuche deſſelben ſind uns unbekannt.

Portunamnetum, ein Ort in Gallia Lugdunenſis, nach den gegebenen Maaßen und wegen der Namensähnlichkeit die Stadt Nantes, welche in der notit. Galliar. Civitas Namnetum heißt. Man hat ſonſt das Condivicnum des Ptol. für Nantes gehalten; aber dies iſt eine ganz andere Stadt. Mannert Geogr. II. 1. H. S. 130.

Portumnus, der Gott der Häfen bei den Römern. Man bezeichnete ihn bei den Fastis des Ovid durch einen Schlüſſel, den er in der Hand hielt, feierte ihm zu Ehren die Portumnalien den 17ten Auguſt. Er hatte bei der miliſchen oder Milviſchen Brücke (Ponte Molle) außerhalb der Stadt eine Art von Hafen an der Tiber und einen kleinen Tempel. Die Römer hielten ihn für einerlei mit dem Melikertes oder Palämon der Griechen, Palaemon. Man ſieht ihn auf einigen Medaillen, welche den Hafen vorſtellen. Der Name wird auch Portunus geſchrieben.

Porus, der Gott des Ueberfluſſes, welcher, als er am Geburtstage der Venus im Nectar ſich berauſcht hatte, mit der Göttin Penia (die Armuth) umging und mit ihr den Cupido zeugte. Plat. Conviv. p. 1194.

Porus, ein indiſcher König, welcher Alexander beſiegte. Er hatte ſein Reich im ſogenannten Panſchab, oder in den fruchtbaren Strichen zwiſchen den Flüſſen, welche den Indus vergrößern, als Alexander ſich dem Hydaſpes näherte, der gerade jetzt angeſchwollen war, hörte, daß Porus mit einer furchtbaren Macht ihm den Uebergang zu verwehren gedenke würde. In der That ſah ſich Alexander dadurch genöthigt, am dieſſeitigen Ufer ein Lager aufzuſchlagen, und an ein gewaltſamer Uebergang unmöglich ſei, zu verſuchen, ob er nicht durch Lift und verſtellte Bewegungen die Feinde täuſchen könne, deren Elephanten ihm vorzüglich furchtbar waren. Porus bemerkte Alexanders Vorſicht eines kingen Generals, und gab den Feinden keine Blöße, die ſie hätten benutzen können; endlich aber erfuhr Alexander, daß 150 Stadien von ſeinem Lager am Fluſſe ein mit Waldung bedecktes Vorgebirge und im Fluſſe eine Inſel, beides mit Holz dicht bewachſen, wäre, und daß ſich hier wahrſcheinlich eine gute Gelegenheit zum Ueber-

möchte. Er gab seinen Generalen
hörigen Befehle, eilte selbst durch
ge mit einem Theil der Armee
em Vorgebirge hin, und bewirkte
ergang glücklich, so daß die Feinde
eher, als nachdem es zu spät
das Unternehmen der Macedonier
g. Porus sandte zwar sogleich
ups ab unter Anführung seines
n, um die Feinde zurückzutrei-
aber dieses wurde vom Alexander
großem Verlust geschlagen. Porus
deshalb seinen Muth nicht sinken,
n faß den Entschluß mit einem
lichen Theil seiner Armee (einigen
Mann und 200 Elephanten) ge-
e über den Fluß gegangenen Ma-
n anzurücken, während die im
zurückgelassenen Truppen die noch
er unter dem Kommando des Cra-
gebliebenen Feinde beobachten soll-
welche auch Miene machten, ihrer
über den Fluß zu gehen. Das Ge-
mit Alexandern war hartnäckig und
indem Porus selbst seinen Solda-
rühmlichste Beispiel der Tapferkeit
nd durch seine guten Anordnungen
treit lange zweifelhaft machte; in-
mußten doch endlich die Indianer
ssern macedonischen Tactik weichen,
s es auch dem Craterus gelungen
den Fluß zu passiren und die Feinde
cken anzugreifen, so war die Nie-
e völlig entscheidend, und die Ar-
wurde beinahe ganz aufgerieben.
der, der die Tapferkeit seines Fein-
rte, schickte Gesandte an ihn, um
eine Freundschaft anzubieten, wenn
ihm unterwerfen würde. Porus
ch diese Bedingung gefallen, und
um Alexander, der ihn mit zuvor-
ender Güte empfing, und durch den
Stolz, den er auch als Gefange-
blicken ließ, so eingenommen wurde,
er ihn sogleich in Freiheit setzte, und
nicht nur sein Reich wieder gab,
n auch noch ansehnliche Land-
ihm dann schenkte. Porus blieb von
Zeit an der treue Bundesgenosse
Alexanders. Es ist nicht unwahrschein-
lich, daß die Schlacht der Macedonier
mit dem Porus wol nicht ganz so gut
für die erstern ausfiel, als die Geschicht-
schreiber Alexanders rühmen, und daß
dies vielleicht ein Hauptbeweggrund des
letztern war, ein Freundschaftsbündniß
mit dem indischen Könige zu suchen. Der
Name Porus war übrigens nicht der
eigentliche Name des Königs, sondern, so
wie Pharao und andere, ein Name der Für-
stenwürde. Strabo erwähnt auch eines Po-
rus, den er in andern Stellen Pandion
nennt, als König im Panschab. Man
sehe den Art. Pandionis regnum.

Portus, ein Hafen. Die Hafen sind
entweder natürliche oder künstliche: letz-
tere hießen mit einem besondern Aus-
drucke Cothones, χώθωνες. Sie bestan-
den aus hohen, in Gestalt eines Halb-
zirkels aufgeworfenen Dämmen, mit sehr
langen in die See sich erstreckenden Ar-
men, welche χηλαί, wegen ihrer Aehn-
lichkeit mit Krebsscheeren, hießen, des-
gleichen auch ἄκται oder ἄκραι τῶ λι-
μένος und bei den Römern cornua und
bracchia. Auf den äußersten Enden
dieser Arme waren Bollwerke und Thür-
me errichtet, welche mit einer Besatzung
versehen waren, um den Eingang des
Hafens zu bewachen und zu beschützen.
Zur Sicherheit der im Hafen liegenden
Schiffe pflegte man auch die äußersten
Enden der Arme durch große Ketten zu
verbinden, oder man besetzte den Ein-
gang des Hafens mit großen Pfählen,
die mit Pech überzogen waren, damit
sie desto länger im Wasser ausdauern
möchten, wovon man die Hafen clau-
stra, κλεισεις, nannte. Gewöhnlich be-
fand sich auch auf den Armen des Ha-
fens ein Leuchtthurm, Pharus, z. B.
zu Alexandrien in Aegypten, zu Ostia,
Ravenna, Capreä, Brundusium. Die
Mündung oder der Eingang des Hafens
hieß στομα, ostium oder fauces, und
der innere Theil μυχὸς, welcher durch
steinerne Mauern in verschiedene Abthei-
lungen (ὅρμοι, ναύλοχοι) getheilt war,

hinter denen die Schiffe so ruhig liegen konnten, daß sie oft nicht einmal durch Ketten mit dem festen Lande verbunden, oder vor Anker gelegt waren. Alle Abtheilungen des innern Hafens zusammen machten den sogenannten κανθαρος aus. Bei den Häfen befanden sich auch gewöhnlich Schiffswerfte. S. Navalia. Der umher liegende Platz war mit Gebäuden aller Art versehen, mit Wohnhäusern, Bordellen, Tempeln, Altären. Von den eben beschriebenen Abtheilungen waren (nach Einigen) noch die stationes navium verschieden, und man verstand darunter nur Plätze, wo die Schiffe sich auf kurze Zeit aufhielten, bis sie mit frischem Wasser und andern Bedürfnissen wieder versehen waren. Die Griechen nannten sie ὅρμοι, ὕφορμοι, ἐνορμίσματα, σάλοι, καταῤῥεῖς. In Kriegszeiten befestigte man den Hafen noch mehr durch Schanzen, nämlich nach dem Lande zu mit einem Graben und Walle, der längs dem Ufer, also in halbzirkelförmiger Krümmung gezogen und der noch mit Thürmen und Thoren versehen war, aus welchen man Ausfälle auf den Feind that; nach dem Meere zu, oder auch in demselben, wurden große Pfähle eingerammt, vor welchen eine Reihe dicht aneinander schließender Schiffe sich befand. Machten die Umstände solche starke Vorsichtsmaaßregeln nicht nothwendig, so begnügte man sich, von Zeit zu Zeit Schiffe auszusenden, welche die Bewegungen der feindlichen Flotte beobachten mußten, und προφυλακιδες hießen. Sie gaben vermittelst einer Fackel das Zeichen, daß sich der Feind nähere, und deswegen hießen die darauf befindlichen Soldaten πύρσοραι, oder πυρσορίδαι, von πυρσος, eine Fackel. Glaubte man gegen feindliche Ueberfälle durch die angelegten Befestigungen hinlänglich gesichert zu seyn, so zog man die Schiffe ganz ans Land; sonst aber blieben sie vor Anker liegen, um zum Empfange des Feindes gleich bereit zu seyn. Pott Arch. II. S. 349 ꝛc.; Adams röm. Alt. S. 743.

Portus Cosanus, auch portus Herculis genannt, ein berühmter Hafen in Etrurien, an der Mündung des Flüßchens Albinia (jetzt Albegna), am Erdenge Mons Argentarius bei der Stadt Cosa.

Portus Delphini, eine kleine Küstenstadt in Ligurien. Jetzt Porto Fino.

Portus Dubris, siehe Dubris.

Portus Herculis Labronis, beim Livius Portus Labro, beim Zosimus Liburnus, im Itin. Anton. ad Herculem, ein Hafen in Etrurien, das heutige Livorno. Der zuerst angeführte Name ist ausschließend nie im Gebrauch gewesen.

Portus Herculis Monoeci, ein berühmte Seestadt in Ligurien. Herkules sollte bei seiner Reise nach Italien hier aufgehalten haben, und man verehrte ihn wegen hier verehrt. Lucan. I. 401. Ptolemäus macht aus diesem Hafen zwei einen portus Herculis und portus Monoeci, ein Beweis, daß zu seinen Zeiten der alte Ort nicht mehr existirte war. Das heutige Monaco.

Portus illicitanus, siehe Illici.

Portus Iulius. So nannte Agrippa den See Avernus, nachdem er ihn durch den Geometer Cocceius hatte Kanäle einrichten und die umherliegenden Eichenwälder aushauen lassen.

Portus Lemanis, siehe Lemanis. Mannert erklärt diesen Ort für das heutige West Hyth.

Portus magnus, bei Ptolemäus sowol der Name einer Stadt in Hispania Bätica, als der heutige Bucht de Almeria. Niemand nennt sonst.

Portus magnus, bei Ptolemäus Hafen im römischen Britannien, nach der gewöhnlichen Annahme, der jetzige bei Portsmouth. Da aber Ptolemäus die Insel Wight östlich von diesem Hafen setzt, da sie doch westlich von demselben liegt, so verstand er wahrscheinlich unter portus magnus

n bei Pool, oder auch den Bu-
Hampton Water (Southampton
), gerade nördlich von der Insel
t. Mannert Geogr. II. 2. H.
204.

rtus novus, ein Hafen im römi-
Britannien an der Südküste, viel-
das heutige Rye.

rtus Ritupis, Rutupae oder Ritu-
, ein Ort im römischen Britannien
r Südküste, unstreitig das heutige
borough, etwas nördlich von
wich, innerhalb der Dünen. Dieser
diente zur gewöhnlichen Passage der
r über den Kanal, so wie auf der
fahrt Gesforiacum in Gallien. Man-
Geogr. II. 2. H. S. 179.

rtus Trutulensis, bei Tac. Agr.
n Hafen an der Küste von Britan-
bis zu welchem die Flotte des
la schiffte, die er Britannien zu
eln ausschickte. Nach Mannert
die Flotte von dem Volke der Ho-
in der Nähe des heutigen Firth of
aus, um die Ost- und Nordküste
, und erreichte, wie es bei Tac-
heißt, den Trutulensischen Hafen
. Dieser Ausdruck läßt vermuthen,
e von demselben auch ausgesegelt
und dann muß er in der Nähe
Firth of Tay gesucht werden.
es ist irrig, wenn man annimmt,
atte habe die ganze Insel umschifft,
dem zufolge den Hafen in die südli-
Theile von England setzt. Die
begleitete immer die Armee, ging
von dieser aus auf die Untersuchungs-
welche erst zu Ende des Sommers
nommen wurde, und umschiffte nur
l von der Küste, als zur gewissen
ißheit nöthig war, daß Britannien
Insel sey. Mannert Geogr. II.
S. 65.

rtus Veneris, eine geringe Küsten-
in Ligurien, das heutige il Porto
Venere im Genuesischen.

ca. So nannte man das gewöhn-
Getränk der Soldaten und Scla-
ven, eine Mischung aus Wasser und Essig. Plaut. Mil. III. 2. 23.

Poseidon, Posidon, Ποσειδών, der griechische Name des Neptun. Siehe Neptunus.

Poseidonia, Posidonia, Ποσειδωνια, Poseidia, Posidia, Ποσειδια, ein dem Neptun geweihetes Fest, bei dem ein feierliches Opfer, ὀνειλεον genannt, gebracht wurde.

Ποσειδωνιατων ἑορτη, ein Fest der Posidoniaten, einer griechischen Kolonie am tyrrhenischen Meerbusen; sie erinnerten sich dabei mit Betrübniß ihrer Herkunft, ihrer alten Namen und väterlichen Gebräuche. Athen Deipnos. I. 14. Pott Arch. I. S. 929.

Posidippus, ein griechischer Komiker, aus der macedonischen Stadt Cassandra gebürtig, oder wenigstens nach Andern der Sohn eines Kassandriers, Cyniscus. Er gehörte zur neuern Komödie, und blühete im dritten Jahre nach dem Tode des Menander. Man legt ihm gegen 30 Lustspiele bei, von denen einige bei Athenäus, Pollux, und Suidas, dem Titel nach, angeführt werden. Nach Gellius II. c. 23. wurden seine Stücke auch von lateinischen Komikern nachgeahmt. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 489.

Posidippus, ein griechischer Epigrammendichter, aus Sicilien gebürtig. Einige seiner Epigrammen hat Meleager in seiner Sammlung aufgenommen; auch werden vom Scholiasten des Apollonius und vom Athenäus einige angeführt. Fabr. Bibl. Gr. IV. p. 493.

Posidium, 1) auch Aphetae, weil die Argonauten von hier abfuhren, ein berühmtes Vorgebirge in Thessalien, welches den Malensischen Meerbusen (Golfo di Volo) gegen Süden schloß. Jetzt Felio. 2) Ein Ort in Syria Kassiotis, einige Meilen nördlich von Heraklea, im Innern einer Bucht. Die Ueberbleibsel des alten Städtchens heißen noch jetzt Posseda. — 3) Ein Vorgebirge am arabischen Meerbusen, die Südspitze des

peträischen Arabiens. In spätern Zeiten hieß es das Vorgebirge Pharan; den Namen Posidion aber hatte es bei den Griechen, weil hier Aristo, den der König Ptolemäus auf die Untersuchung des arabischen Busens ausgeschickt hatte, dem Neptun einen Altar errichtete. Es ist das heutige Ras Mohamed. In der Nähe desselben befand sich an der See ein Palmwald mit einer Menge kalter Quellen, welcher den Bewohnern der Gegend sehr heilig war. Ein Priester und eine Priesterin, Mann und Weib, bewachten den heiligen Wald, und schliefen auf Bäumen, aus Furcht vor reissenden Thieren. Dieser Palmwald lag gewiß nördlich vom heutigen Bender Tor, denn nur hier finden sich noch jetzt Palmen und Quellen. 4) Ein bekannter Hafen in Thesprotien in Epirus, der Insel Corcyra (Corfu) gegenüber, nördlich über Buthrotum (Butrinto).

Posidonia, bei den Lateinern Paestum, eine griechische Kolonie in Lucanien, unter dem Berge Alburnus, am pästanischen Busen, östlich vom Flusse Silarus, in einer feuchten und warmen Gegend. Nach Solin. c. 2. war sie von den Doriern gestiftet; richtiger aber, nach Scymnus Chius und Strabo, eine Kolonie der Sybariter, und also Achaischen Ursprungs. Münzen lehren zwar, daß die Einwohner sich des Dorischen Dialekts bedienten; aber entweder konnten sie diese Mundart später angenommen haben, oder sie konnte auch den Achäern in den ältesten Zeiten gemein gewesen seyn. Von den Sybariten nahmen die Pästaner die Verehrung des Neptun an, und auf ihren Münzen sieht man diese Gottheit mit dem Dreizack in der Hand. Wann die Sybariten das vorher von Barbaren bewohnte Posidonia besetzten, ist nicht bekannt; indessen kann der Anfang der Stadt nicht über Ol. LXVII. 2. 3. vor Chr. 510 hinausgesetzt werden. Beweise ihres Flors und Wohlstandes geben uns die Münzen und noch vorhandenen Ruinen der[se]. Wann sie unter die Herrschaft der [Lu]ner gekommen sey, ist ebenfalls nic[ht] kannt; wahrscheinlich geschah es erst Ol. 97. 3, wo die Lucaner am mä[chti]sten waren. Im Samnitischen Tarentinischen Kriege siegten die [Rö]auch über die Lucaner, und führt[en] Sieger A. U. 481 eine Kolonie Posidonia unter dem Konsulat [des] Fabius Dorso und C. Claudius. der Herrschaft der Römer ver[mi]sich die verschiedenen Einwohner, chen, Lucaner, Bruttier und Sa[m]so mit einander, daß sie nicht m[eh]unterscheiden waren. Schon um Jahr vor Chr. G., Ol. 130, hatt[en] Posidonier mit der griechischen S[pr]auch die griechischen Sitten aufg[e]Aristoxen. ap. Athen. XIV. [p.] Nach den Dichtern Virgil, Ov[id] Properz blüheten in der Gegen[d] Posidonia die Rosen jährlich z[wei]im Frühling und Herbst. — Der ge Name ist Pesto, und der [la]benannte Busen, Sinus Paestanus, jetzt Golfo di Salerno. [S.] Opusc. Acad. II. p. 263.

Posidonius, ein stoischer Phil[os]von Alexandrien gebürtig, ein S[chü]des Zeno. Man legt ihm versch[ie]verloren gegangene Schriften bei, sonst auch dem folgenden Posidon[ius] geschrieben werden. Fabr. Bibl. G[r.] p. 572. ed. Harl.

Posidonius, ein stoischer Phi[los]von Apamea in Syrien gebürtig, Schüler des Panätius. Man nen[nt] auch den Rhodier, weil er zu [Rho]dus lebte, wo Pompejus der Gro[ße] Cicero seine Schüler waren. D[a]bekleidete er die Stelle eines Pr[ä]und kam nachher unter dem K[on]des M. Marcellus A U. 702 nach Er war überhaupt einer der ver[ei]sten Köpfe des Alterthums, und [ze]sich auch als Geograph aus, [in]die Größe eines Grades auf der richtiger zu bestimmen suchte. D[ie]

nennen eine große Anzahl seiner
ften, welche aber alle verloren ge-
n sind. Ein Verzeichniß davon fin-
sich in Fabr. Bibl. Gr. III. p. 672.
Harl.

stscenium, siehe unter Theatrum.

stverta, eine Schwester der Porri-
der Anteverta, eine die Zukunft
ende Göttin bei den Römern. Man
sie auch als Geburtsgöttin an, daß
ne Geburt, bei welcher das Kind
die gehörige Lage hatte, glücklich
den mögte, und zu Rom war ihr
ltar gewidmet. Ovid. Fast. I. v.
Varr. ap. Gell. XVI. c. 16.

ulatio actionis. So nannte man
römischen Rechten das Verlangen
Klägers an den Prätor, ihm eine
rmel zu geben; denn es gab ge-
Formeln, die bei allen Klagsachen
cht werden mußten. Unter den
n, welche für eine und dieselbe
brauchbar waren, wählte sich der
nach Belieben eine aus, und
Prätor bewilligte sie ihm gewöhn-
actionem vel judicium dabat
ddebat). Cic. pro Caecin. 3;
t. 22; Verr. II. 12, 27. Doch
konnte sie der Prätor ihm auch verwei-
gern. Ibid. et ad Herenn. II. 13.
Hatte der Kläger die Klagformel erhal-
ten, so theilte er sie dem Beklagten mit,
oder dictirte ihm die Worte. Es durfte
darin nichts geändert werden, (Senec.
Ep. 117.) und es war daher die größte
Vorsichtigkeit bei der Aufzeichnung der
Klagformel nöthig, denn wenn in einem
einzigen Worte ein Fehler sich befand,
so war der ganze Proceß verloren. Cic.
de invent. II. 19; Herenn. I. 2; Quinct.
III. 8; VII. 3. 17. Ein Beispiel einer
Klagformel ist folgendes: Dico, vel ajo,
te in praetura spoliasse Siculos con-
tra legem Corneliam atque eo no-
mine Sestertium millies a te repeto.
Cic. Divin. 5. Es gab Personen, die
sich ganz allein auf die Wissenschaft
rechtlicher Formeln legten. S. Formu-
larius. Adams römische Alterth. S.
409 ꝛc. 466.

Postumia gens, ein patricisches Ge-
schlecht in Rom, zu dem die Familien
der Albi, Albini, Cominii, Me-
gelli, Pyrgenses, Regillenses,
Tempsani, Tuberti und Tympa-
ni gehörten. Die Genealogie der vor-
nehmsten Familien ist folgende:

P. Postumius oder Posthumius Tubertus, ein Sohn des L., Conſ. A. U. 248 und 250. Er wurde in der Stadt begraben, und dies Recht behielten auch ſeine Nachkommen. Liv. II. 16; Cic. legg. II. 23.

Postumius Tubertus.
|
Postumius.
|
A. Postumius Tubertus, Mag. Equit. A. U. 320, Dictator 325, Ueberwinder der Aequer und Volſker, Schwiegervater des L. Quinctius. Liv. IV. 23, 26, 29; Gell. XVII. 21; Val. Max. V. 42.

M. Postumius. Postumia, eine Veſtalin A. U. 339, einer zu galanten Lebensart verdächtig. Liv. IV. 44.

A. Postumius Albus oder Albinus, Konſul und Dictator A. U. 257 (bei Livius Dict. 254 und Konſ. 257), bekam den Beinamen Regillenſis, weil er die Lateiner bei dem See Regillus überwand. Liv. II. 19—21; Cic. Nat. D. II. 2; Flor. I. 11; Dion. Hal. VI. p. 349. etc.

Postumius Comiu[s] runcus, Konſul mit Sp. Caſſius A. U. Liv. II. 33; Cic. 25.

A. Postumius Albinus Regillenſis, Konſul A. U. 289. Liv. III. 4. 23.

A. (bei Andern M. und P.) Postumius Alb. Regillenſis, Cenſor A. U. 335, Trib. mil. mit konſul. Gewalt 339, ein Mann von ſchlechtem Charakter, wird von ſeinen Soldaten geſteinigt. Liv. IV. 49, 50; Flor. I. 22.

M. Postumius Alb. Regillenſis, Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 327, Cenſ. 350, Liv. IV. 51, 52; V. 1, wo er unrichtig unter den konſulariſch. Tribunen angeführt wird.

Sp. Pos[tumius] Alb. Regi[llenſis] Konſ. A. U. Decemv. [3]02. III. 2, 31, [33]

Sp. Pos[tumius] Alb. Regi[llenſis] Trib. mil. konſ. Gew. [A. U.] 321. Liv. [IV.] 274

A. Postumius Alb. Regillenſis, Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 356. Liv. V. 16.

Sp. Postumius Alb. Regillenſis, Trib. mil. konſ. Gew. A. U. Cenſ. 374, wenn nicht Cenſor ein andrer iſt. Liv. V. 26, 28; VI. 27.

(vielleicht)

A. Postumius Alb. Regillenſis, Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 371. Liv. VI. 22.

L. Postumius Alb. Regillenſis, Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 371. Liv. VI. 1.

P. Postumius Alb. Regillenſis.

L. Postumius Alb. Regillenſis, Trib. mil. mit konſ. Gew. A. U. 363. Liv. VI. 1.

L. Postumius Regillenſis.
|
L. Postumius [Al]gellus, Konſ. [A.] 448, 459, 462. IX. 44; X. [26,] 33, 34, 37, [46.]
|
L. Postumius [Al]gellus, Konſ. A. 491, Cenſ. 502.

Postumius Albinus, Sohn des A. und Enkel des L. Konsul A. U. 511; Censor 519.

...mius Albinus, Konsul A. U. ...4, 538; Liv. XXII. 35; ...24.	(vielleicht) A. Postumius Albinus, Konsul A. U. 537. Liv. XXIII. 13.
...stumius Albinus, Prätor A. U. ...Konsul 567, Urheber des Edikts ...die Bacchanalien, stirbt als Au... ...71. Liv. XXXVII. 47, 50; ...X. 6, 11, 14—16; XL. 43.	A. Postumius Albinus Luscus, Aed. cur. A. U. 566, Prät. 568, Kons. 573, Cens. mit d. Q. Fulvius 579. Liv. XXXIX. 7, 23; XL. 35, 41; XLI. 32; XLII. 10, 35; XLV. 17; Cic. Vers. I. 41; Vellej. I. 10; Flor. II. 3.
...mius Albinus, Konsul A. U.	

...nius Albinus, ...A. U. 602.	Sp. Postumius Albinus Paullus, Prätor A. U. 570, Konsul XXXIX. 45;	L. Postumius Albinus, Prätor A. U. 573, Konsul 580. Liv. XL. 35, 44, 47, 50; XLI. 3, 11, 33; XLII. 1, 35; XLIII. 16; XLIV. 41; XLV. 27.
...mius Albinus, ...A. U. 654.	579. Liv. XLI. 26.	
	Sp. Postumius Albinus, Konsul A. U. 605.	

...mius Albinus, Konsul A. U. ...sich durch die List des Jugur... ...schen. Sallust. B. S. 35—37; ...II. 1.	A. Postumius Albinus, wird von sei... nem Bruder als Proprätor in Numidien gelassen, Konsul A. U. 648; Sallust. B. S. I. 38.

... sind folgende Postumier zu

...mia, Gemahlin des Ser. Sul... Cic. ad Div. IV. 2; ad Att. V. ... Suet. Caes. 50.

...mius, ein Legat des Cäsar ...6. Appian. B. C. II. 58.

...mius, ein vertrauter Freund ...ur, vielleicht einerlei mit dem ...ad Div. VI. 12, und ad Att. XV. 2. erwähnten, wo er aber ...t genannt wird.

...mius (A.), Trib. mil. A. U. ...r. XL. 41.

...mius (A.) Albinus, wird ...et zum Perseus geschickt A. U. ...r. XLV. 4, 28.

...mius (C), Trib. mil. A. U. ...r. XLV. 6.

...mius (C.), ein Haruspex, Cic. ... 33.

...heit.

Postumius (Cn.), bekannt aus Cic. Verr. I. 39.

Postumius (Cn.), bekannt aus Cic. Mur. 27.

Postumius (L.) Albinus, Flamen des Mars A. U. 588. Liv. XLV. 15.

Postumius (L.) Compsanus, Prätor A. U. 566. Liv. XXXIX. 23, 29, 41.

Postumius (L.) Tympanus, Quäst. A. U. 558, wird von den Bojern getödtet. XXXIV. 47.

Postumius (M.), Trib. mit cons. Gew. A. U. 350; Liv. V. 1.

Postumius (M.) Quästor des Verres. Cic. Verr. II. 18.

Postumius (M.) Porgensis, ein Generalpächter, ein habsüchtiger und betrüglicher Mann, wird zum Exil verurtheilt A. U. 541. Liv. XXV. 3, 4.

Postumius (P.), ein Legat A. U. 582. Liv. XLII. 45.

Postumius (P.), ein vertrauter Freund des M. Marcellus. Cic. ad Div. IV. 12.

Postumius (P.), nach Einigen C. Hirrius Postumius, ein wollüstiger Mensch. Cic. Fin. 22.

Postumius (Q.), bekannt aus Cic. Verr. I. 39.

Postumius (Sp.), Cons. A. U. 419, 432, Mag. Exquil. Konsul 420, Censor 426, wird bei Claudium von den Sammitern gezwungen, unter dem Joche wegzugehen. Liv. VI. 16, 17, 23; IX. 1, 6, 8, 10; Cic. Sen. 12; Appian. Samn. IV. 6; VII. 2; Flor. I. 16.

Postumius (T.), Prät. A. U. 696, ein Redner, Rechtsgelehrter und tapferer Krieger. Cic. Brut. 77, und vielleicht auch Cic. ad Att. VII. 16.

Folgende zeichnen wir unter diesen Postumiern noch besonders aus:

Postumius (A.) Albus oder Albinus Regillensis, ein Sohn des P. Postumius Tubertus, der A. U. 248 und 250 Konsul war. (S. Postumia gens.) Konsul und Dictator A. U. 257, nach Livius Dictator A. U. 254, und 257 Konsul mit dem T. Virginius. Er machte sich besonders auch durch die siegreiche Schlacht mit den Lateinern am See Regillus berühmt, welche er entweder als Konsul und Dictator (denn nach Einigen wurde er noch während seines Konsulats mit dem T. Virginius zum Dictator erwählt, damit er, der ein geschickter Feldherr war, desto mehr Gewalt haben mögte, um den wichtigen Krieg mit den Lateinern, welche Alliirte der vertriebenen Tarquinier waren, desto nachdrücklicher führen zu können), A. U. 254, oder als Konsul allein 257 lieferte. Sein Magister Equilum war T. Aebulius Elva. Er theilte seine Armee in vier Theile, ließ den einen Theil in Rom als Besatzung zurück, und rückte mit den drei übrigen gegen die Lateiner und Tarquinier ins Feld, welche schon mit [illegible] Heere von einigen 40000 Mann, [illegible] Anführung des Sextus und Titus Tarquinius und des Mamilius, sich [illegible] mischen Festung Corbio bemächtigten. Die drei Haufen, aus [illegible] die Armee des Dictators bestand, [illegible] den von ihm, dem Konsul T. [illegible] und dem Mag. Equil. Aebutius [illegible] mandirt. Postumius hatte sich mit [illegible] nem Korps auf einer Anhöhe bei [illegible] Regillus, und Virginius auf einem [illegible] dern Berge, ihm gegenüber, [illegible] Aebulius war befehligt, mit [illegible] rei und den leichten Truppen [illegible] zu besetzen, auf welcher den [illegible] Lebensmittel zugeführt wurden. [illegible] letztere wurde unvermuthet von [illegible] quinius sehr hitzig angegriffen, [illegible] aber dreimal mit Verlust [illegible] Bald darauf fing er Beten [illegible] auf, welche den Lateinern [illegible] Tagen ein ansehnliches Hülfsheer [illegible] sprechen sollten. Als der Dictator erfuhr, beschloß er sogleich, [illegible] die Volsker ankämen, dem [illegible] Haupttreffen zu liefern, obgleich [illegible] ganze Armee nur 25000 Mann [illegible] Die Lateiner, auf ihre Menge [illegible] schlugen den Streit nicht aus. [illegible] Flügel wurden vom Mamilius und [illegible] tus Tarquinius, das Mittelcorps [illegible] Titus Tarquinius, an der Spitze [illegible] aus Rom entflohenen Tarquinischen [illegible] thei, angeführt; bei den Römern [illegible] mandirten Aebutius und Virginius [illegible] Flügel, der Dictator das Mittel. [illegible] beiden Centra fingen den Kampf [illegible] und Postumius verwundeten beide [illegible] Tarquinius, und drängte die Feinde [illegible] rück; Sextus aber erneuerte den [illegible] fen, und der Kampf blieb lange [illegible] haft. Auf der Seite des Mamilius [illegible] Aebutius begann das Gefecht mit [illegible] cher Tapferkeit und Hartnäckigkeit. [illegible] Feldherrn selbst geriethen in einen [illegible] kampf, und verwundeten sich; [illegible] mußten die Römer den wiederholten [illegible] griffen der königlichen Partei [illegible]

Postumius selbst kam ihnen mit ei-
Korps römischer Reiter zu Hülfe,
el die Feinde so wüthend an, daß
der äußersten Unordnung davon
. Nun griff er auch den Sextus
inius an, der das Gefecht mit der
en Lebhaftigkeit noch unterhielt.
fand nach einem blutigen Kam-
nen Tod, und da auch Mamilius
vorher getödtet worden war, so
die Niederlage der ihrer Anführer
ten Lateiner allgemein, so daß
zehntausend Mann von ihrer gan-
acht nach Hause kamen. Als den
Tag die Volsker und Hernicier
steinern zum Beistande kamen,
on ihrer Niederlage hörten; so
n sie Gesandte an den Dictator,
ten ihm zu seinem Siege Glück,
klärten, daß sie eigentlich gekom-
ären, den Römern Beistand zu
Postumius überführte die Ge-
durch die aufgefangenen Briefe
egentheil, und ließ die Volsker
ernicier zum Kampfe herausfo-
aber sie wagten dies nicht, und
nach ihrer Heimath zurück. Wäh-
er Schlacht mit den Lateinern ge-
Postumius dem Castor einen Tem-
nd versprach den Soldaten Beloh-
, welche zuerst, oder zunächst nach
ten, in das feindliche Lager ein-
würden. Nach der Schlacht
ihm und dem Magister Equitum
iumph bewilligt. Von diesem be-
n Siege erhielt er den Beinamen
nsis. In der Folge kämpfte Po-
nochmals mit dem Konsul P.
us bei Aricia gegen die Aurunker.
Weltg. X. §. 142 ꝛc.

umius (A.) Albus Regillensis,
hn des vorigen, Konsul mit dem
s Furius Fusus A. U. 289. In
lge wurde er mit dem Q. Fabius
. Voluminus als Gesandter an
uier geschickt, um sich wegen
rechten Einfalles in das römi-
biet zu beklagen. Der General
uier, Gracchus Clölius begegnete ihnen aber so verächtlich, daß die Ge-sandten den Krieg erklärten. Liv. III. 4, 25.

Postumius (A.) Albinus, ein Sohn des Sp. Postumius Albinus, der A. U. 605 Konsul war, und Bruder des Sp. Postumius Albinus, der 643 das Konsulat bekleidete. Dieser hatte das Commando gegen Jugurtha in Afrika geführt, und als er es niederlegte, trauete er seinem Bruder Aulus dasselbe an, welchem aber ganz die Talente eines Feldherrn fehlten. Um sich einen Namen zu machen, führte er die Armee mitten im Winter ins Feld, und belagerte die numidische Festung Suthul, wo die königlichen Schätze in Verwahrung lagen. Jugurtha, der die Unkunde des Feldherrn in dieser Gegend und seinen Mangel an Kriegserfahrenheit wohl kannte, neckte ihn durch verstellte Friedensvorschläge, zog dann mit einer Armee herbei, als ob er die Festung entsetzen wollte, stellte sich hierauf, als ob er durch den Anblick des römischen Heeres in Schrecken gesetzt würde, zog sich wieder zurück, und verleitete dadurch den Postumius, ihm in eine für ihn sehr unbequeme Gegend zu folgen. Hier lagerten sich Jugurtha und die Römer, und ersterem gelang es, einige Legionen Miethstruppen zu bestechen. Nun überfiel Jugurtha das römische Lager in der Nacht plötzlich, und setzte, da die bestochenen Verräther ihm den Eingang in dasselbe öffneten, alles in so große Verwirrung, daß die Flucht bald allgemein ward. Mit Anbruch des Tages sammelte Postumius seine Korps auf einem Berge wieder, wurde aber hier sogleich von den Feinden umringt, und da die Soldaten fast alle ihre Waffen weggeworfen hatten, so glaubte sich Aulus in die Nothwendigkeit versetzt, um Frieden bitten zu müssen. Jugurtha machte die Bedingung, daß die Armee unter dem Joche weggehen und Numidien in 10 Tagen verlassen sollte. Der Konsul unterwarf sich diesem Schimpfe,

wurde nachher vom Senate zurückberufen, angeklagt und nach Einigen zum Exil verurtheilt. Doch ist dies um so mehr ungewiß, da er in der Folge, nach Cic. Brut. 56, die Würde eines Flaminis und A. U. 648 das Konsulat bekleidete. Diese letztere Angabe ist aus Ruperti geneal. Tafeln genommen; in den Fastis Consularibus zur Zweibrükker Ausgabe des Livius finde ich aber keinen A. Postumius für dieses Jahr unter den Konsuln genannt, wol aber im Jahre 655 als Mitkonsul des M. Antonius, der indeß, nach Ruperti, ein anderer war. Allgem. Weltgesch. XI. §. 132 ꝛc.

Postumius (A.) Albinus Luscus, vielleicht ein Sohn des A. Postumius Albinus, der 537 Konsul war. S. Postumia gens. Im Jahre Roms 566 war er Aedilis curulis, und zwei Jahre darauf Prätor, 573 aber Konsul mit dem C. Calpurnius Piso, und erhielt nebst seinem Kollegen Ligurien zur Provinz, wo er mit Glück gegen die Feinde kämpfte. Im Jahre 579 bekleidete er mit dem Q. Fulvius Flaccus das Censoramt, und hielt das Lustrum. Im nämlichen Jahre wurde er an die Stelle des verstorbenen L. Cornelius Lentulus zum Decemvir sacrum erwählt, und einige Zeit darauf ging er mit als Gesandter nach Kreta, um Hülfstruppen gegen den macedonischen König Perseus zu verlangen, und späterhin in der nämlichen Qualität nach Macedonien, um die Regierung dieses Landes, welches zur römischen Provinz gemacht worden war, einzurichten. Liv. XXXIX. 7. 23; XL. 35. 41; XLI. 34; XLII. 10, 35; XLV. 17.

Postumius (A.) Albinus, vielleicht ein Sohn des M. Postumius Albinus Regillensis, der A. U. 327 konsularischer Tribunus militum war. Er bekleidete dieselbe Würde A. U. 356, und kämpfte glücklich gegen die Tarquinienser, welche verwüstende Einfälle in das römische Gebiet gethan hatten, ob er gleich, wegen Widersetzlichkeit der Tribun, einmal eine ordentliche Werbung [illegible] len konnte, und sich begnügen [illegible] eine Armee aus Freiwilligen [illegible] zu bringen. Liv. V. 16.

Postumius (A) Albinus Reg[illensis] Tribunus militum mit konsul[arischer] walt, siehe unten unter Postu[mius] Alb. Regil.

Postumius (A.) Albinus, [illegible] des obigen A. Postumius Albi[nus] der A. U. 573 Konsul war. [Er] bekleidete das Konsulat A. U. [mit] dem L. Livius Lucullus. [Da] tribunen sich ihnen bei der [Aus]einer Armee zum Kriege in [Ma]widersetzten, und sie dennoch [mit]ge die jungen Römer zum [Kri]zwangen, und keine Fürbitte [ver]wollten; so wurden sie [von] tribunen ins Gefängniß [gesetzt]Rede voll Muth und Begei[sterung] welche der junge Scipio Aem[ilius] Besten der Anwerbung an [das] erregte den Eifer desselben für [die] und Wohlfahrt des Staats [an] die Armee kam zu Stande, [Lu]mius erhielt das Kommando [in] tigen Gallien. Allgem. [Welt]§. 38.

Postumius (A.) Tubertus, [aus] Postumia gens), Magister [Equitum] Dictators Mam. Aemilius [Mamercinus] und drei Jahre darauf selbst [Konsul] um den Krieg gegen die [Aequer] Volsker zu führen. Sein [Magister] Equitum war L. Julius Ven[ox], hartnäckige und blutige Schl[acht] er den Feinden lieferte, [Livius] vius IV. 26 ꝛc. Er trug [zwar] den Sieg davon, hielt [aber] Triumph, und legte seine [Würde] In seinem Kommando war [er] gentlich strenge, und als [Beweis] erzählt man, daß er seinen [Sohn] gegen seinen Befehl eine [Schlacht] heit benutzte und mit dem [Feinde] Gefecht sich eingelassen hatte, [ihn] Schwerdte hinrichten ließ, [weil er]

geblieben war. Livius widerdieser Nachricht. Wäre ein solbeispiel, sagt er, von zu großer je schon vor dem Manlius gezeorden; so würde man von einem n Kommando nicht Imperia mansondern Postumiana, gesagt haauch gab man dem Manlius davon beinamen Imperiosus; Postumius rhielt keinen so bezeichnenden Bei-

mmius (L.) Albinus, ein Sohn Postumius Albinus, der A. U. onsul war. S. Postumia gens.
r dreimal Konsul A. U. 514, 524 38. In seinem dritten Konsulate Sempronius Gracchus sein Kol-Man hatte ihn abwesend gewählt, r gerade als Prätor sich in Gallesand. Er war gegen die Gallier klich, indem er in einem Walde, genannt, von den Boiern umgetödtet, und seine ganze Armee tet wurde. Liv. XXII. 35; I. 24.

tumius (L.) Albinus, ein Sohn Postumius Albinus Luscus und des vorigen. Während des Konseines Vaters A. U. 573 wurde Prätor gewählt, und erhielt zur das jenseitige Spanien, wo ihm für das folgende Jahr das Kom gelassen wurde. Er focht mit gegen die Vaccäer, tödtete ihrer roße Anzahl im Treffen, eroberte ager, und zwang sie, nebst den nern sich zu unterwerfen. Als er Rom zurückgekehrt war, wurde le Ehre des Triumphs bewilligt. Jahre Roms 580 ward er Konsul lem M. Popillius Länas. Er bevon dem Senate den Auftrag, nach anien zu gehen, um die Gränzen en den dem Staate und Privatvergehörigen Ländereien zu bestim-
Da er gegen die Pränestiner aufht war, weil sie ihm, da er einst lwatmann zu ihnen gekommen war, n dem Tempel der Fortuna ein Opfer zu bringen, gar keine Ehrenbezeigungen bewiesen hatten: so schickte er noch vor seiner Abreise nach Rom Briefe nach Präneste, und befahl, daß ihm der Magistrat entgegen kommen, ein anständiges Logis für ihn zubereiten und Lastthiere für das Fortschaffen seines Gepäckes bereit halten sollte. Livius erzählt dies XLII. 1. mit der Bemerkung, daß Postumius der erste war, welcher den Bundesgenossen zur Last fiel, und ihnen Kosten verursachte. In der Folge wurde er mit als Gesandter an die Karthager und an den Masinissa geschickt, und diente unter dem Aemilius Paullus als konsularischer Legat im Kriege gegen Perseus. Liv. XL. 35, 44 etc.; XLII. 1, 35; XLIV. 41.

Postumius (L.) Megellus, ein Enkel des Sp. Postumius Albinus Regillensis, der A. U. 359 konsularischer Tribunus militum war. Er bekleidete zuerst das Konsulat A. U. 448 mit dem T. Minucius Augurinus, und erhielt, nebst seinem Kollegen den Auftrag, den Krieg gegen die Samniter zu führen. Diesen lieferte er sodann ein Treffen, in welchem das Glück sich für keine Parthei erklärte. Indessen stellte sich Postumius, als ob er überwunden wäre, zog sich zurück, schlug schnell ein Lager auf, und ließ es verschanzen, da der Feind ihm nachgeeilt war. Als er es hinlänglich mit einer Besatzung versehen hatte, so eilte er mitten in der Nacht mit dem übrigen Theile der Armee zu seinem Kollegen, der einem andern Korps Samniter gegenüber stand, half diesem die Feinde nach einem hitzigen Gefecht in die Flucht schlagen, und rückte nun mit ihm gegen die andern Samniter an. Diese, in der Meinung, er befinde sich noch im Lager, hielten dasselbe bloquirt, als Postumius sie überfiel, und nach einem blutigen Treffen, in welchem der Konsul Minucius geblieben seyn soll, sie völlig besiegte. Nach Livius IX. 43. bewilligte ihm der Senat die Ehre des Triumphs. Im Jahre 459 ward er zum zweitenmal

Konsul mit dem M. Atilius Regulus, und erhielt wieder nebst seinem Kollegen Samnium zur Provinz, wurde aber von einer Unpäßlichkeit in Rom zurück gehalten. Als er wieder hergestellt war, weihete er der Victoria einen Tempel, den er als Aedilis curulis hatte bauen lassen, und reiste dann zur Armee ab. Er eroberte verschiedene Städte der Samniter, und da er in Samnium wenig mehr für sich zu thun fand, so führte er die Armee nach Etrurien, wo er mehrere Städte eroberte, das platte Land verwüstete, und in mehrern Gefechten einen rühmlichen Sieg davon trug. Bei seiner Rückkehr nach Rom verlangte er einen Triumph, und da ihm der Senat diesen verweigerte, so hielt er eigenmächtig einen triumphirenden Einzug, indem er vom Volke die Erlaubniß dazu bekam. Drei Jahre darauf wurde er mit dem C. Junius Brutus zum drittenmale zum Konsul erwählt, indem er als Interrex selbst die Comitia zur Wahl hielt, und durch Kunstgriffe sich die meisten Stimmen verschaffte. Seinem Kollegen begegnete er so verächtlich, daß er sich die Führung des Krieges in Samnium eigenmächtig anmaaßte, ohne mit ihm darüber zu losen, oder einen Senatsschluß darüber zu erwarten. Diesen Stolz bewies er auch gegen den Fabius Gurges, der als Prokonsul die Stadt Cominium belagerte. Er sandte ihm den Befehl zu, die Belagerung aufzuheben und sie ihm zu überlassen; aber Fabius beschwerte sich darüber bei dem Senate, der nun dem Konsul befahl, den Fabius ungestört die Belagerung fortsetzen zu lassen und den Feind anderswo anzugreifen. Allein auch jetzt gab er dem Abgeordneten die stolze Antwort, es komme dem Senate nicht zu, ihm Befehle zu geben, sondern ihm zu gehorchen. Zugleich rückte er gegen Cominium an, um den Prokonsul mit Gewalt zu vertreiben, wenn er nicht gutwillig abzöge. Dieser ließ sich aber durch seinen Vater bewegen, um der öffentlichen Ruhe willen dem stolzen Konsul zu weichen, der in Kurzem sich vor der Stadt [illegible] machte. Darauf eroberte er eine wichtige Stadt Venusium, und [illegible] dann dem Senate Bericht von seinen Unternehmungen ab, um sich ihn wieder geneigt zu machen. Er rieth in seinem Briefe den Rath, eine Colonie nach Venusia zu führen, und hierin wurde angenommen; aber der Senat mißbilligte hiebei seinen Stolz, daß er ihn nicht, wie es sonst, der Gewohnheit gemäß, zu erwarten [illegible] wäre, mit zum Beirathe erwählte. Doch erkannte er seinem Nebenbuhler, dem jungen Fabius, die Ehre des Triumphs zu. Postumius war vor Zorn außer sich, und um sich zu rächen, vertheilte die gemachte Beute unter seine Soldaten, ohne etwas davon in den öffentlichen Schatz zu bringen, und ließ die Armee aus einander gehen, ehe ihr Nachfolger im Kommando angekommen war. Als er nach Rom kam, wurde er vor dem Volke angeklagt, und zwar deswegen, weil er einen Theil der Soldaten gebraucht hatte, einen seiner Gütern liegenden Wald auszuroden. Man wählte diese Anklage, weil sie das Volk am meisten gegen ihn aufbringen konnte, auch einstimmig zu einer [illegible] Geldstrafe verurtheilte. Alg. Bd. [illegible] S. 392, 369 ꝛc. 377 ꝛc.

Postumius (L.) Megellus, [illegible] des vorigen. Er wurde um [illegible] nebst Andern an die Tarentiner [illegible] sandter geschickt, um sich über [illegible] die römische Flotte ausgeübten [illegible] thätigkeiten zu beschweren. Die [illegible] tiner aber verachteten die [illegible] Barbaren, so sehr, daß sie die [illegible] schaft, und insbesondere den [illegible] nur verspotteten, ihn, während [illegible] Vortrag hielt, auslachten, und [illegible] Genugthuung verlangte, ihn mit [illegible] aus dem Theater, wo die Volksversammlung war, hinausstießen. [illegible]

Possenreißer, Philonides, wagte
ar, das Kleid des Postumius auf
eche Art mit seinem Wasser zu
n, und der unsinnige Pöbel gab
lautes Gelächter und Beifallklat-
sein Vergnügen über diese Be-
ung zu erkennen. Lacht nur,
Postumius, so lange es euch noch
ht, bald werdet ihr weinen müs-
Es wird euch nicht wenig Blut
dieses Kleid wieder zu reinigen.
iesen Worten entfernte er sich
und eilte wieder nach Rom.
arentiner, welche nun wohl ein-
daß ein Krieg mit Rom unver-
h sey, riefen darauf den König
s von Epirus zu Hülfe. A. U.
nd Postumius mit dem Q. Ma-
Vitulus Konsul, und beide er-
das Kommando in Sicilien gegen
rthager, weil jetzt unlängst der er-
nische Krieg ausgebrochen war.
elagerten die Stadt Agrigens,
n die unter Hanno zum Entsatz
ickenden Karthager, und eroberten
die Stadt, welche der Plünde-
reis gegeben wurde. Im Jahre
ar Postumius Censor. In der
inen Weltgeschichte X. §. 387
ie Gesandtschaft nach Tarent nicht
esem Postumius, sondern von dem
, dem Vater des unsrigen, ge-
; wir sind dem Register zur
ücker Ausgabe des Livius ge-

umius (M. nach Andern A. oder
lbinus Regillensis, ein Sohn
. Postumius Alainus Regillensis,
. U. 289 Konsul war. (S. Pos-
geus.) A. U. 335 war er Cen-
und 339 Tribunus militum mit
nischer Gewalt. Er führte den
gegen die Aequier, machte sich aber
ner Armee so verhaßt, daß die
ten ihn in einem Aufruhr zu To-
nigten. Er belagerte nämlich die
en Aequiern eroberte Stadt Bola,
hatte den Soldaten, um ihnen
lu machen, versprochen, die Beute unter sie zu theilen, wenn sie den Platz erobern würden. Letzteres geschah wirklich, aber der Feldherr hielt sein Wort nicht, aus Haß gegen die Plebejer, welche den größten Theil des Heeres ausmachten, und übergab die gemachte Beute dem Quästor. Inzwischen hatte der Volkstribun Sextius die Sache im Betreff des Ackergesetzes wieder in Vorschlag gebracht, und Postumius wurde von seinen Amtsgesülfen nach Rom gerufen, um ihnen gegen die Volkstribunen beizustehen. In seinen Reden an das Volk ließ er sich mehrere unbesonnene Ausdrücke zu Schulden kommen, und als einst Sextus vorschlug, daß die Stadt Bola mit ihrem Gebiete unter diejenigen mögte vertheilt werden, welche sie erobert hätten; so ward er so aufgebracht, daß er laut ausrief: wehe meinen Soldaten, wenn das geschehen sollte! Sextius suchte ihn nun absichtlich noch mehr zu erbittern, so daß er gegen das Volk und seine Soldaten im Lager die heftigsten Drohungen ausstieß. Als die letztern dies hörten, empörten sie sich, und Postumius, der auf die Nachricht davon wieder ins Lager geeilt war, machte durch seine an Grausamkeit gränzende Strenge die Erbitterung nur noch größer. Die Soldaten suchten mit Gewalt ihre zu einem schmählichen Tode verurtheilten Mitbrüder zu befreien, und als Postumius in voller Wuth nebst seinen Lictoren den Aufrührern entgegen eilte, um sie zu zerstreuen, so empfingen sie ihn mit einem Steinregen und tödteten ihn. Es war dies das erste Beispiel in der römischen Geschichte, daß ein Feldherr von seinen Soldaten ermordet wurde. Liv. IV. 49, 50.

Postumius (P.) Tubertus, der älteste aus dem Postumischen Geschlechte, welcher in der Geschichte Roms vorkommt. Er bekleidete zum erstenmale das Konsulat A. U. 248 mit dem M. Valerius. Beide führten mit Glück den Krieg gegen die Sabiner, und Postumius erhielt für sich und sein Geschlecht das

Vorrecht, seinen Begräbnißplatz innerhalb der Stadtmauern zu haben, eine Auszeichnung, welche zuvor Niemanden zugestanden worden war. Zwei Jahre darauf war er zum zweitenmale Konsul mit dem Agrippa Menenius Lanatus, und führte nochmals den Krieg gegen die Sabiner, ließ sich aber von diesen in einen Hinterhalt locken, und wurde gänzlich geschlagen. Nun eilte ihm sein Mitkonsul zu Hülfe, und beide lieferten den Feinden eine neue Schlacht, in welcher Postumius mit der ausgezeichnetesten Tapferkeit focht, um seine Ehre wieder herzustellen. Die Sabiner wurden besiegt, und der Senat bewilligte dem Menenius einen Triumph, dem Postumius aber eine Oration, die erste, von welcher die Geschichte Meldung thut. Allg. Weltg. X. v. 136, 138.

Postumius (Sp.) Albinus Regillensis, ein Enkel des vorigen und Sohn des A. Postumius Albus, der A. U. 257 Konsul war. Er bekleidete das Konsulat A. U. 287 mit dem Q. Servilius Priscus, und in der Folge befand er sich mit bei der Gesandschaft, welche vom Senat nach Griechenland abgeschickt wurde, um die dortigen Gesetze zu kopiren, und daraus neue für den römischen Staat zu machen. Er war auch einer mit von den Decemvirs, welche A. U. 302 gewählt wurden, um die Gesetze der 12 Tafeln zu Stande zu bringen. Liv. III. 2, 31, 33.

Postumius (Sp.) Albinus Regillensis, Sohn des M. Postumius Albinus Regillensis, der A. U. 327 Tribunus militum mit konsularischer Gewalt war. S. Postumia gens. Er bekleidete die nämliche Würde A. U. 359, und kriegte gegen die Aequier. Anfangs wurde er bei einem Ueberfalle von den Feinden zurückgetrieben, aber es gelang ihm, den Muth seiner Armee wieder zu beleben, so daß er die Feinde noch in der nämlichen Nacht nach dem unglücklichen Gefechte angriff, und einen rühmlichen Sieg davon trug. Liv. V. 26, 28. Vielleicht ist er auch derselbe, der Liv. VI. 27. als Censor im Roms 374 erwähnt wird.

Postomius (Sp.) Albinus, der seine unglückliche Niederlage im mit den Samnitern bekannte Seine Abstammung von den Postumiern ist ungewiß. Er zum erstenmale das Konsulat A. mit dem T. Veturius Calvinus, beide fochten mit Glück gegen ciner. A. U. 420 war er mit Publius Philo Censor und gister Equitum des Dictators dius Marcellus. Sechs Jahr ward er mit seinem vorigen dem T. Veturius Calvinus, tenmale Konsul, und in diesem erlitt er die bekannte schimpfliche lage bei Claudium. Beide Konten das Kommando gegen die erhalten, und waren gegen nische Stadt Calatia vorgerückt, sammitische Feldherr Pontius Artikel) sie durch eine List in Päße bei Claudium lockte, mer in einem rundum von gebenen Thale von den Feinden schlossen wurden, so daß sie wärts, noch rückwärts konnten, mußten hier ein Lager aufschlagen bald nahm der Hunger so daß die Konsuln Abgeordnete feindlichen Feldherrn schickten, weder einen anständigen Frieden halten, oder die Samniter zu scheidenden Schlacht aufzufordern. tius, seiner Ueberlegenheit sich verweigerte das Letztere mit Hohn legte der Armee die schimpflichen dingungen vor, wenn sie freien erhalten wollte. Der Drang stände bewog die Konsuln, darauf ligen, und nun mußte die Armee dem Joche weggeben, die Waffen derlegen, einen schimpflichen schließen, eine große Anzahl Geiseln und Samnium räumen. Ganz täubt über den erlittenen Schimpf

s die Römer kaum, von der Erde iblicken, und ob sie gleich noch an nämlichen Tage die Stadt Kapua n erreichen können; so brachten sie lieber aus Schaam und aus Mis- n gegen diese Stadt, die Nacht r freiem Himmel ohne Speise und ischungen zu. Die Kapuaner aber elten großmüthig, und sandten ih- Lebensmittel, Kleider, Waffen, de und sogar Lictoren und Fasces die Konsuln, und den folgenden Tag n ihnen der Senat und das Volk egen; aber alle diese Freundschafts- gungen vermochten die Römer nicht ühren. Mit gesenkten Blicken und iesem Stillschweigen standen sie da, vermieden alle Unterredungen. In hatte man auf die Nachricht, daß Konsuls eingeschlossen wären, eine Armee zusammen zu bringen ge- t, um sie zu befreien; aber die Zei- von dem schimpflichen Frieden mte alle Kriegsrüstungen; das Volk freiwillig die tiefste Trauer an, überall herrschte die größte Bestür- . Man war gegen die unglückliche ee aufs Aeußerste aufgebracht, und te sie sogar nicht wieder in der dt aufnehmen; aber bald verwandelte der Zorn in Mitleid, als die Elen- vor der Stadt erschienen. Man eil- mit Thränen ihnen entgegen, und agte ihr Unglück; doch aber wagten es nicht anders, als bei Nacht in Stadt einzuziehen, und jeder stahl gleichsam heimlich in seine Woh- g. Selbst die Konsuln sahen sich ih- Würde für entsetzt an, und verrich- n nur noch das einzige Amtsgeschäft, sie einen Dictator ernannten, um den Komitien zur Wahl neuer Kon- n den Vorsitz zu führen. Die neuen nsuln traten auch gleich nach ihrer ahl ihr Amt an, ohne zu warten, bis Amtsjahr der unglücklichen Konsuln flossen war. Nun wurde der Vergleich t den Samnitern dem Senate vorge- t, und Postumius gab hierbei Proben des edelsten Patriotismus, indem er im Senat erklärte, daß der Staat nicht mehr an den geschloßnen Vergleich ge- bunden seyn würde, wenn man ihn und die übrigen an dem Vergleiche Theil ha- benden Anführer den Samnitern auslie- ferte. Alles gerieth über diese Groß- muth in Erstaunen, und man zollte ihm jetzt eben so bereitwillig die größten Be- weise von Hochachtung und Liebe, als man ihm vorher Verachtung bezeigt hatte. Der Vorschlag wurde vom Se- nat angenommen und öffentlich bestätigt, und Postumius wandte seine ganze Be- redsamkeit an, auch die übrigen Befehls- haber der Armee zu dem Opfer bereit- willig zu machen, das dem Staate ge- bracht werden sollte. In wenigen Ta- gen war ein neues mächtiges Herr auf die Beine gebracht, das gegen die Sam- niter ins Feld rückte. Die Ueberliefe- rung der Schuldigen geschah auf eine feierliche Art durch den Fecialis. Man band ihnen die Hände fest auf den Rü- cken, und der Fecialius brachte sie so in das samnitische Lager, und stellte sie dem Feldherrn Pontius mit den Worten vor: da diese sich unterstanden haben, ohne die geringste Vollmacht einen Frie- den zu schließen, so überliefern wir sie euch als Verbrecher, um uns von allem Antheil an der Strafe, die sie verdient haben, zu befreien. In diesem Augen- blicke gab Postumius, als ob ihn die Worte des Fecialis beleidigten, demsel- ben einen Stoß, und sagte zornig: Ich bin nun ein Samniter, und ihr ein Ge- sandter Roms. Ich beleidige durch die- sen Stoß das Völkerrecht, und berechtige euch dadurch zum Kriege gegen uns. Diese kleinliche List diente aber nur da- zu, den Zorn des samnitischen Feldherrn noch mehr zu reizen, welcher den Rö- mern ihre Ungerechtigkeit mit dürren Worten vorhielt, und ihnen sagte: Nur dann könnten sie von der Pflicht, den Vergleich zu halten, befreiet seyn, wenn sie die gefangen gewesene Armee wieder in die caudinischen Pässe stellten. Dar-

auf befahl er, die Gefangenen loszubinden, und sie in Freiheit zu setzen, worauf sie alle nach dem römischen Lager zurückkehrten. Von den fernern Schicksalen des Postumius ist uns nichts bekannt. Liv. VIII. 16, 17, 23.; IX. 1, 6, 8, 10.

Postumius (Sp.) Albinus, ein Sohn des L. Postumius Albinus, der A. U. 514, 529 und 536 Konsul war. Er ward Prätor A. U. 565 und zwar Urbanus und Peregrinus zugleich; A. U. 567 aber Konsul mit dem Q. Marcius Philippus. Dieses Konsulat zeichnete sich besonders durch das Dekret aus, welches gegen die Bacchanalien gegeben wurde. Ein gewisser P. Aebutius entdeckte dem Konsul Postumius die Schändlichkeiten, welche bei diesen Festen vorgingen, und nachdem letzterer die Wahrheit der Aussage bei der angestellten Untersuchung wahr befunden hatte, so trug er die Sache in dem Senate vor, der durch einen förmlichen Schluß diese, der Moralität und dem Staate gleich verderblichen Feste verbot. Man hat im Jahre 1692 im Neapolitanischen eine kupferne Tafel gefunden, welche dieses merkwürdige Dekret enthielt. Postumius starb im Jahre Roms 574 als Augur. Liv. XXXVII. 47, 50; XXXIX. 6. 21 — 16; XL. 42.

Postumius (Sp.) Albinus, ein Sohn des Sp. Postumius Albinus Magnus, der A. U. 605 Konsul war. S. Postumia gens. Er bekleidete das Konsulat A. U. 693 mit dem M. Minucius Rufus, und erhielt durchs Loos Numidien zur Provinz, wo er den Krieg gegen Jugurtha führen sollte, indem man den mit ihm geschlossenen Frieden wegen der schändlichen Ermordung des Massiva, wieder aufgehoben hatte. Postumius, der ein heimlicher Freund des Jugurtha war, eilte mit seinem Heere nach Afrika, um, wie er glaubte, den Krieg noch vor dem Ablaufe seines Konsulats zu Ende zu bringen; aber Jugurtha vereitelte durch seine List diesen Plan, indem er von Zeit zu Zeit durch Anknüpfung verstellter Unterhandlungen den Fortgang des Kriegs hemmte. Albinus mußte also Afrika verlassen, ohne das Geringste ausgerichtet zu haben, und bei seiner Ankunft in Rom wurde er von dem Volke mit Verwünschungen überhäuft, weil man einen starken Verdacht eines verrätherischen Verständnisses mit dem Feinde gegen ihn hatte. Da nun gegen diejenigen, welche man beschuldigte, daß sie sich vom Jugurtha hätten bestechen lassen, Untersuchungen angestellt, so wurde auch Postumius für schuldig erkannt und zum Exil verurtheilt. S. Weltg. XI. §. 128 ꝛc.

Posygius, siehe Polygius.

Potamides, der allgemeine Name der Flußnymphen vom griechischen Worte ποταμός, Fluß. S. Nymphae.

Potamo, ein platonischer Philosoph, von welchem Diogenes und Suidas behaupten, daß er der Stifter der eklektischen Philosophie gewesen sey, eine Behauptung, deren Richtigkeit dadurch zweifelhaft, ja so gut wie widerlegt wird, daß es vor dem Potamo Eklektiker gab, und daß die Lehren, welche Diogenes von ihm anführt, nicht originales und ihm Eigenthümliches enthalten. Auch sein Zeitalter ist ungewiß, und seine Lebensumstände sind in Dunkel gehüllt. Es sind uns drei Zeugen des Alterthums von demselben übrig, vom Diogenes, Porphyrius und Suidas. Ersterer sagt, daß kurz vor seiner Zeit die eclectische Secte von dem Alexandriner Potamo gestiftet worden sey; ihm zufolge müßte also dieser in der Mitte oder gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts gelebt haben. Porphyrius setzt ihn ins dritte Jahrhundert; Suidas endlich in der einen Stelle sub v. ποταμός in das Zeitalter des Augustus. Diese Stellen haben nun mehrere neuere Gelehrte mit einander zu vergleichen und in Uebereinstimmung zu bringen gesucht. Man sehe Lipsius in manuduct.

…s. stoicam I. diss. V. p. 12. ed. …; Oleatius in diss. de philos. …c. I. §. 1; Brucker in hist. phil. tom. II. p. 193 etc.; Heu…us in act. philosoph. vol. I. p. …c. p. 851 etc. p. 859 etc. vol. …p. 908. Nach der Meinung des …Harles in not. ad Fabr. Bi…h. gr. III. p. 184. sprechen die obi…lten nicht von einer und derselben …n. Daß es mehrere Gelehrte die…lamens bei den Alten gegeben habe, …t daraus, daß Suidas eines Po…s von Mitylene erwähnt, der ein …des Lesbonax und ein Redner war, …eredsamkeit unter dem Kaiser Ti… zu Rom lehrte, und verschiedene …ten z. B. von Alexander dem Gr., …vollkommnen Redner u. s. w. ver… haben soll. Wahrscheinlich waren …ene drei Potamo's bei Diogenes, …yr und Suidas sowol der Person …r Zeit nach verschieden, und es …laublich, daß die Stelle des Dio… von einem Potamo zu verstehen …der die eclectische Philosophie zwi… der Mitte des zweiten und dritten …underts lehrte. Man sehe auch …Hieron. Georg. Glöckner in disp. …otaminis Alexandrini philoso…phica, Leipzig 1745. 4. Buhle …der Philos. IV. S. 283.; Fabr. …Gr. III. p. 184.

…amos, ein Demos in Attica, auf …Ostseite der Halbinsel. Noch jetzt …mo.

…amon, einer von den 50 Söhnen …egyptus. Apollod. II. 1. 5. S. …ptus und Danaides.

…estas, die Macht, Gewalt, bei …Griechen κρατος, und bei den Rö… Robur, nach Hygin praef. p. 11. …Tochter des Pallas und der Styx.

…entia, 1) Eine kleine Stadt in …n, in Lucanien, das heutige Po… a. — 2) Eine Stadt in der ita…chen Landschaft Picenum, welche …ein fürchterliches Erdbeben erlitt. Cic. de Har. resp. extr. Das heutige Potenza.

Pothos, die Begierde in der Kosmogonie des Sanchuniathon ap. Euseb. Pr. Ev. I. c. 10. ein Sohn des Kronos und der Astarte, Bruder des Eros oder der Liebe.

Potidäa, eine korinthische Kolonie auf dem Isthmus, zwischen dem thermaischen (Golfo di Saloniki) und toronäischen Meerbusen (Golfo di Aiomama). Zu Philipps von Macedonien Zeiten war sie eine zinsbare Bundesgenossin der Athener. Philipp eroberte sie, und Cassander bauete sie nach ihrer Zerstörung wieder auf, und nannte sie nach sich Cassandra. Auch noch jetzt heißt sie in ihren Ruinen das Thor von Cassandra.

Potidania, eine Stadt auf der Küste der Ozoler an der Bay von Korinth, östlich von Naupactus (jetzt Lepanto). Ihrer bemächtigten sich nachher die Aetolier.

Potina oder Potica, eine Göttin bei den Römern, welche dem Getränk der Kinder vorstand. Augustin de C. D. IV. c. 11.

Potniae, ein Flecken in Böotien, südlich unter Theben.

Potitii, siehe Pinarii.

Potniae deae, Ποτνιαι θεαι. So nannte man die Ceres und Proserpina von dem Flecken Potniä in Böotien, wo sie Bildsäulen hatten. Man verehrte sie daselbst mit gewissen eigenen Ceremonien; unter andern ließ man einige junge Ferkel in ihre unterirdische Kapelle laufen, von denen man fabelte, daß sie das Jahr darauf bei Dodona in Epirus auf der Weide wieder angetroffen würden. Paus. Boeot. c. 8. Man nennt sie auch Potniades. Bei Potniä war ihnen ein Brunnen heilig, der die Kraft hatte, den aus ihm Trinkenden rasend zu machen. Dies wiederfuhr den Pferden des Glaucus, welche in der Raserei ihren Herrn zerrissen. Virg. Georg. III.

V. 268. et Serv. et Philargir. ad eum l. c. Auch die Pferde des Gracischen Diomedes wurden von einem Trunke aus demselben rasend. Eusthath. ad Hom. Il. β. v. 405.

Potus, das Getränk. Das gewöhnliche Getränk war bei den Griechen und Römern kaltes und, vornämlich in spätern Zeiten, auch warmes Wasser. Das letztere erhellet aus Pollux IX. c. 6; Plaut. Curc. II. 3. v. 14; Hor. Od. III. 19. Vergl. den Art. Θερμοπολια. Auf der Tafel hatte man gewöhnlich sehr kaltes und warmes Wasser, damit jeder Gast nach Belieben die ihm behagliche Temperatur des Getränks wählen konnte. Mit warmem Wasser verdünnte man auch gewöhnlich den Wein, besonders wenn er sehr stark und alt war. Manche nahmen auch warmes Wasser zu sich, um, wenn sie zu viel gegessen hatten, das Erbrechen zu reizen. Stratonicus ap. Athen. lib. 8. Das kalte Wasser war aber das gewöhnliche Getränk. Um es recht kalt zu haben, hatte man verschiedene Mittel, den Schnee im Sommer aufzubewahren. Athen. III. c. 36. Nach Plutarch Synops. lib. 6. bediente man sich dazu des Strohes und grober Tücher, womit man den Schnee bedeckte, und darauf bezieht sich auch die Stelle Augustins, wenn er sagt: Quis dedit paleae tam frigidam vim, ut obrutas nives servet? Als Alexander die Stadt Petra in Indien belagerte, ließ er dreißig Gruben mit Schnee anfüllen, der sich unter den darüber gelegten Zweigen von Eichbäumen lange hielt. Zu Rom befanden sich Eisgruben, wo man das ganze Jahr hindurch Schnee kaufen konnte. Senec. Quaest. nat. 4. Man kochte auch das zum Getränk bestimmte Wasser erst ab, und ließ es dann im Schnee wieder kalt werden. Juvenal. Sat. 5; Martial. epigr. XIV. 116. Nach Plinius XXXI. c. 3. war es Nero, der diesen Gebrauch zuerst einführte. Außerdem war Wein ein gewöhnliches Getränk der Griechen und Römer, worüber wir auf den Artikel verweisen. Endlich hatte man einige künstlich zubereitete Getränke, die Wasser mit einer Art Zuckerwerk mischt; κυκεών, ein aus Wein, Gerstenmehl, Käse und Mehl zubereitetes Getränk. Von dem Biere der Gallier siehe den Art. Hordeum. Petit. II. S. 639. ꝛc.

Praaspa, siehe Phraata.

Πραίκτορες, Beamte in Athen, welche die, gewissen Verbrechern auferlegten Geldstrafen einmahnten und in den Schatze überlieferten.

Praeceptio, s. Haeredium. Petit. S. 752.

Praeciae, nach Festus gewisse Diener, welche die Flamines den Römern vor sich her schickten, um ausrufen, daß alle Handwerker ihre Arbeiten sollten liegen lassen, damit sie nicht möchten verunreinigt werden, wenn sie bei ihrem Ausgange in öffentlichen Geschäften, oder an einem öffentlichen Orte einen solchen arbeiten sähen. Sie sollen auch die pontifices gehabt haben, wenn sie opfern wollten. Serv. ad Virg. Georg. I. 268. Praecia ist vielleicht so viel als praeco, Ausrufer.

Praecidania hostia: das Opfer, welches den Tag vor dem eigentlichen Opfer geopfert wurde. Man sehe Hostia.

Praecinctus, siehe Cingulum.

Praecones, Herolde, oder öffentliche Ausrufer, gewisse Diener der höheren Magistratspersonen, welche bei verschiedenen Gelegenheiten gebraucht wurden und wegen ihrer ziemlich großen Anzahl in Decurien getheilt waren. Ihre Geschäfte waren folgende: 1) Sie mußten bei dem Gottesdienste, daß das Volk stille verhalten und sich aller heiligen Worte enthalten sollte. Sie bedienten sich dabei der Formel: Favete linguis; Ore favete omnes. Auf diese Art geboten sie auch bei allen öffentlichen Versammlungen Stillschweigen. Da

it befahl ihnen dies mit den Wor-
Exsurge praeco, fac populo
entiam. 2) In den Komitien for-
ſie die Tribus und Centurien zum
ngeben auf, riefen das Votum je-
turie aus und die Namen derer,
ewählt worden waren. Cic.
V. 15; Agr. II. 2; pr. Mil.
Gell. XII. 8. extr. 3) Sie kün-
die Auctionen an (auctionem
mant, praedicabant), und rie-
ie zu verkaufenden Sachen und den
gebotenen Preis aus. Cic. ad Att.
40. extr.; Plaut. Bacch. IV. 7.
Hor. art. 419; Cic. Verr. III.
Off. III. 13. 4) Bei gerichtlichen
ten riefen sie den Kläger, den Be-
n und die Zeugen auf, und lasen
n Richtern mit lauter Stimme die
und Vertheidigungsschriften der
enden ab. Cic. Verr. II. 30;
III. 47. extr. 5) Sie lasen im
die an ihn geschriebenen Briefe
andere Schriften vor, von denen er
alt haben wollte. 6) Wenn ein
rat ein Gesetz in Vorschlag brachte,
ließ es durch dem Präco dem Volke
sen, und wenn er in seiner Rede
etz anführte, so mußte ein Ge-
schreiber es aufsuchen, und der
den Artikel, wovon die Rede war,
. 7) Bei feierlichen Leichenbe-
ssen riefen sie diejenigen ihrem
nach auf, welche der Leiche fol-
sollten. Sie bedienten sich dabei der
el: Exsequias Chremeti, quibus
ommodum, ire iam tempus est,
effertur. Ter. Phorm. V. 8.
Man nannte daher solche Leichenbe-
sse funera indicativa. Sie mach-
auch die Todesfälle angesehener Per-
öffentlich bekannt mit der Formel:
Quiris leto datus est. Festus
Quirites. 8) Sie kündigten die
lichen Schauspiele und andere Lust-
ten dem Volke an, ladeten dieses
ein, und befahlen den Sclaven
andern Personen, welche nicht zu-
sen werden sollten, sich zu entfer-
nen. Cic. de Resp. Har. 12; Liv. II. 37. Wenn sie das Volk zu den säcularischen Spielen beriefen, so geschah dies mit der Formel: Convenite ad ludos spectandos, quos non spectavit quisquam, nec spectaturus est. Bei den Spielen riefen sie die Sieger aus, und krönten sie. Cic. Fam. V. 12. 9) Bisweilen riefen sie das Volk in die Versammlungen (Liv. I. 59; IV. 32.), den Senat auf das Rathhaus (Liv. III. 38) und die Soldaten im Felde zur Anhörung einer Rede des Generals zusammen. Liv. I. 28. 10) Sie riefen die verlornen Sachen aus, und versprachen denen eine Belohnung, die sie wiederbringen oder anzeigen würden. Plaut. Merc. III. 4. v. 73; Petron. Arbit. c. 57. 11) Bei Hinrichtungen mußten sie das Urtheil des Verbrechers mit lauter Stimme ablesen. Lamprid. Alex. Sev. 36. Auch machten sie dem Scharfrichter den Befehl der obrigkeitlichen Person bekannt, um ihn zu vollstrecken, z. B. mit den Worten: Lictor, viro adde virgas et in eum primum lege age. Liv. XXVI. 16.

Das Amt des Präco war zwar eben nicht ehrenvoll, aber doch sehr einträglich, und unter den Kaisern gaben ihnen auch die Reichthümer, welche sie erwarben, einen gewissen Grad von Ansehen. Juv. VII. 6; Martial. V. 57. An der Tunica trugen sie einen breiten Purpurstreif. Plin. H. N. XXXI. 1. extr. Adams röm. Alt. S. 320;

Praeda, siehe Manubiae.

Praedator, ein Beiname des Jupiter, unter dem er zu Rom einen Tempel hatte. Man widmete ihm einen Theil der gemachten Beute (praeda). Serv. ad Virg. Aen. III. v. 222.

Praedia, Güter. Mit diesem Namen belegte man solche Güter, welche in der Stadt, oder auf dem Lande innerhalb Italien (praedia urbana et rustica in solo italico), oder in solchen Provinzen lagen, welche das Jus italicum

erhalten hatten. Denn von Gütern, die außerhalb Italien, jedoch in Gegenden lagen, welche das jus italicum besaßen, sagte man auch, sie seyen in solo italico. Andere Güter aber, welche das erwähnte Recht nicht hatten, hießen possessiones. Weil sie von den Eigenthümern mit ihren Familien und ihrem Vermögen beim Censor angegeben wurden, so hießen sie praedia censui censendo. Cic. pro Flac. 32. Auch sagte man, sie seyen in corpore census, d. i. sie machten einen Theil von dem Vermögen aus, nach dessen Anschlag im Verzeichniß des Censors die Abgaben entrichtet werden mußten. Juv. XVI. 53; Dio. 38. 1. Den Namen praedia leitet man davon her, weil die Besitzer solcher Güter zu Bürgen (praedes) für die Pächter der öffentlichen Einkünfte genommen wurden. S. Jus praedicatorium. Solche praedia, worauf keine Servituten (s. Servites) hafteten, hießen libera optima iure, vel optima conditione, diejenigen aber, worauf sie hafteten, praedia serva. Cic. in Rull. III. 2. Die praedia urbana waren die Gebäude in der Stadt selbst. Alle praedia gehörten zu den res mancipi. S. diese Artikel. Adams röm. Alt. S. 92 ꝛc. 133, 330.

Praefectura, 1) jedes Vorsteheramt, besonders die Oberstenstelle bei der Reiterei, bei den Bundesgenossen der Römer, den Zimmerleuten (fabris) u. s. w. deren Oberhäupter praefecti hießen. Man sehe die folgenden Artikel. — 2) Insbesondre nannte man so diejenigen Städte, wohin alle Jahre von Rom aus Präfecte geschickt wurden, um die Gerechtigkeitspflege daselbst zu besorgen. Diese Art der Regierung war eine Art von Strafe für solche Städte, welche sich undankbar gegen das römische Volk bewiesen, sich empört oder mit dem Feinde gemeinschaftliche Sache gemacht hatten, und dann wieder unter die römische Herrschaft gekommen waren; auch solche Städte gehören hieher, welche sich den Römern auf Willkühr ergeben hatten (civitates deditiae). Die hi… schickten Präfecten sprachen da… nicht nach Gesetzen, sondern nach … Gutbefinden, und schrieben … Steuern und Truppenlieferungen … Sie genossen weder die Rechte der … städte, noch der Kolonien, und … wenig von den Provinzen … Indessen waren es oft sehr … Städte, z. B. Capua, Forum … Alexandria in Aegypten. Es gab … lei Präfecten, quatuorviri, … sexviri, welche vom römischen … in die Präfecturen geschickt wurden. … solche, welche der Prätor nach … in eine Präfectur schicken konnte … öffentlichen Angelegenheiten … Präfecturen unter dem Senat. … Präfecturen hatten schwerere Lasten … tragen, als andere, wenn ihre … größer waren. Man sehe Liv. … 16; Cic. agrar. 2. 32. Bisweilen … ben die Römer den Präfecturen … sam zum Trosse, das römische … recht, aber sine suffragio, … Livius so ausdrückt: civitatem in … fecturae formulam redigere. … in den Präfecturen drei Stände … höchste hieß conventus, der … equester, der dritte plebejus. … gen Magistratspersonen, welche … Präfecturen gewählt wurden, … solche, welche bei irgend einem … chen Geschäfte die Aufsicht hatten … Recht zu sprechen, wurden aber … Rom die Prätecten hingeschickt. … tessen im Conventus scheinen … genannt worden zu seyn. Cic. … deor. 3.

In einem andern Sinne … fectura unter dem Kaiser … d. Gr. genommen. Dieser theilte … ganze römische Reich in vier Statthalterschaften: Illyricum, Oriental… lia et Galliae, welche Präfecturen … ßen, weil ein Präfectus Prätorio … sie gesetzt war. Sie enthielten … 14 Diöceses oder Vicariate, … welche von Unterstatthaltern, …

20 Provinzen, welche von Procon-
Correctores, Consulares und
ıles regiert wurden. Unter dem
praetorio Galliarum ſtanden als
'en das römiſche Britannien mit 5,
n mit 17, Spanien und ein Theil
lfrika mit 7 Provinzen; unter dem
praet. Italiae die Diöceſen Ita-
(d. h. der oberhalb Rom gelegene
), mit 7, Rom (mit Inbegriff
rigen Italiens) mit 10, und das
Afrika mit 6 Provinzen; unter
raef. praet. Illyrici die Diöceſen
n mit 7, Dacien mit 5, und
onien mit 7 Provvinzen, und un-
n Praef. praet. Orientis die Diö-
Thracien mit 6, Pontus mit 11,
ſien mit 11, das übrige Morgen-
nit 15, und Aegypten mit 6 Pro-
Reiz's Vorleſungen über die
Alterth. nach Oberlins Taf. S.
Ritſch Beſchr. d. Zuſt. der Röm.
767, 840.

fectus alarum. So hieß bei den
n 1) der Befehlshaber der Reite-
jeder Legion (Plin. Ep. III. 4.);
Befehlshaber der Bundesgenoſſen,
auch alae hießen, weil ſie an die
geſtellt wurden. Sie ſcheinen den
riſchen Tribunen an Würde gleich
t zu ſeyn. Suet. Aug. 38; Claud.

fectus Aegypti, ſiehe Praef. Au-
is.

fectus annonae, eine Magiſtrats-
in Rom, welche für die Herbei-
ng des Getraides ſorgen mußte.
Zeiten der Republik gehörte die-
agiſtrat zu den außerordentlichen
beamten, welche nur bei beſon-
Gelegenheiten gewählt wurden, z.
Minucius (Liv. IV. 12.), und
Pompejus mit einer größern Ge-
Cic. Att. IV. 1; Div. XXXIX.
n. Pan. 29. Auguſtus erhob die-
ifecten zu einer beſtändigen Obrig-
indem er, als er einſt ſelbſt die
für die Herbeiſchaffung des Ge-
übernommen hatte, verordnete, das künftig alle Jahre zwei Männer von prätoriſchem Range zur Verwaltung dieſes Amts erwählt werden ſollten. Div. LIV. 1. Nachher erhob er ihre Zahl auf vier. Ib. 17. Gewöhnlich ſcheint aber doch nur Ein Präfectus Annonä geweſen zu ſeyn. Er beſorgte nicht nur die Herbeiſchaffung des Getraides, ſondern beſtimmte auch die Preiſe und die Austheilung deſſelben, und theilte die Billets (tessera frumentariae) dazu aus; auch beſtrafte er die in ſein Fach einſchlagenden Verbrechen. Anfangs war dieſes Amt ſehr anſehnlich (Tac. Ann. I. 7; XI. 31; Hiot. IV. 68.), aber nicht ſo in den folgenden Zeiten. Adams röm. Alterth. S. 273; Flitſch Beſchr. d. Zuſt. d. Röm. II. S. 827.

Praefectus aquarum, ſiehe Consularis aquarum.

Praefectus Augustalis. So nannte man gewöhnlich den Statthalter von Aegypten, welchen die Kaiſer ſelbſt ſetzten und der erſte unter den kaiſerlichen Legaten war. Weil man ſich mit einer alten Weiſſagung trug, daß Aegypten ſeine Freiheit wieder erlangen würde, wenn die römiſchen Fasces und die Prätexta dahin gebracht werden ſollten. Cic. Fam. I. 7; Trebell. Poll. in Aemilian.: ſo benutzte Auguſtus dieſen Umſtand zu ſeinem Vortheil, behielt dieſe Provinz für ſich, und verſtattete keinem Senator, ohne Erlaubniß dahin zu gehen. Dio. LI. 17. Als Statthalter ſchickte er einen Ritter, ohne die gewöhnlichen Zeichen der Hoheit, in dieſelbe (Tac. Ann. II. 59; Suet. Tib. 52.), und dieſem wurde ein Gehülfe bei Verwaltung der Rechtspflege zugegeben, der Juridicus Alexandrinae civitatis hieß. Der erſte Präfect von Aegypten war Cornelius Gallus, von dem Virgil in ſeiner letzten Ecloge ſpricht.

Praefectus Castrorum, ein Officier bei jeder Legion, welcher die oberſte Aufſicht über die Lagerverſchanzungen, die Gezelte und das Feldgepäcke führte. Unter ſeiner Aufſicht ſtanden die Kranken

und Feldärzte, die Wagen und die eisernen Werkzeuge, womit man Holz fällte, Gräben zog und öffnete, und Wälle dämmte. Auch besorgte er das erforderliche Holz und Stroh, und die Erhaltung der Kriegsmaschinen. Tac. Ann. I. 20; XIV. 37; Hist. II. 29; Veget. de re mil. II. 10. Rest röm. Kriegsalt. S. 317.

Praefectus classium, ein Aufseher über das Schiffswesen, dergleichen gewöhnlich zwei waren, welche daher duumvici navalis classis ornandae reficiendaeque genannt und vom Volke erwählt wurden. Liv. IX. 30. Späterhin bezeichnete man mit diesem Ausdrucke den Admiral einer ganzen Flotte, und diese Bedeutung wurde vornämlich unter August gebräuchlich. Tac. Hist. III. 12; Veget. de re mil. IV. 32.

Praefectus fabrorum, oder opificum, ein Officier bei der römischen Legion, welcher dem Range nach auf den Präfectus castrorum folgte, und für die Polizei des Lagers sorgte. Unter seiner Aufsicht standen die Schanzgräber, Arbeitsleute und Kundschafter, und vornämlich erstreckte sich sein Polizeiamt auf die Marketender, wobei er Acht haben mußte, daß sich nicht allzuviel bei dem Heere aufhielten, und daß sie die Lebensmittel ächt und in gutem Gewicht ablieferten. Auch das Feldgepäcke sammt den Dienstjungen stand unter seiner unmittelbaren Aufsicht. Man könnte die lateinische Benennung durch Feldzeugmeister übersetzen. Rast röm. Kriegsalterth. S. 170.

Praefectus legionis, eine militärische Charge bei den Römern in spätern Zeiten. Zu den Zeiten der Kaiser nämlich waren die Legaten die höchsten Befehlshaber der Legionen, und in noch spätern Zeiten hatten sie einen Stellvertreter, eben den Praefectus legionis. Er hatte die Würde eines Comes der ersten Ordnung, und unter seinen Befehlen standen die Tribunen und Centurionen. Er gab die Losung im täglichen Dienst und die Befehle zum Aufbruch, leitete die ganze Kriegszucht, und bestimmte die Strafen. Auch hatte er die Aufsicht über die Waffen, die Pferde, Proviant und den Sold der Truppen. Veget. II. 9. Rast Kriegsalt. S. 169.

Praefectus militaris aerarii, Aufseher über den öffentlichen Fiscus, Augustus zum Unterhalt der Soldaten errichtet hatte. Es bestand dieser in der Abgabe des zwanzigsten Theils der Erbschaften. S. Vicesima.

Praefectus morum. Unter diesem Titel wurde dem Julius Cäsar und nachher das Amt eines Aufsehers über die Sitten der Bürger auf drei Jahre übertragen. Div. LIII. 19; Suet. Jul.

Praefectus praetorio, eine römische Würde, die unter den Kaisern errichtet wurde, und mit dem Amte über die kaiserliche Leibwache verbunden war. August erwählte nämlich auf den Rath des Mäcenas zwei Befehlshaber aus den Rittern für die prätorischen Soldaten. Ihre Gewalt war anfänglich klein, und blos militärisch; aber Sejanus bekleidete den Seianus als dieser Würde, und dieser vermehrte ihren Einfluß, indem er die prätorischen Kohorten, welche vorher durch Rom zerstreuet waren, in eine Kaserne zusammenbrachte. In der Folge wurden einer, bald zwei, bald mehrere zu Prätorio erwählt; ihr Ansehen aber immer mehr, da sich die Kaiser oft zu Werkzeugen ihrer Tyrannei dienten, und daher diese Stelle ihren Vertrauten übertrugen. Sie sind stets um den Kaiser, um seine Befehle zu vollziehen, und bald war ihre Macht nicht viel geringer, als die des Kaisers selbst. Auch über bürgerliche und peinliche Angelegenheiten erstreckte sich ihre Macht; man brachte Klagsachen und Appellationen von vorzüglicher Wichtigkeit vor sie, und von ihrem Ausspruche konnte man nur an den Kaiser appelliren. Die Ernennung derselben durch den Kaiser

indem er ihnen ein Schwerdt
chte. Plin. Paneg. 67; Herodi
; Dio. LXVIII. 33. Unter dem
Constantin d. Gr. ward die Wür-
Präfectus Prätorio eine Civilbe-
3. Es gab jetzt ihrer vier, und
den Statthalter über die vier
des römischen Reichs. Man sehe
. Praefectura gegen das Ende.

fectus sociorum, einerlei mit
ctus alarum No. 2.

fectus urbis, eine zur Zeit der
ist außerordentliche, unter den
aber ordentliche Magistratsper-
Rom. Wenn die Könige Roms
der Folge die Konsuln, von der
abwesend waren; so wurde eine
ng ein solcher Präfect — nicht von
olke, sondern blos von den Köni-
er Konsuln — ernannt. Tac. Ann.
. Derselbe hatte die Macht, den
zu versammeln und die Comitien
en. Gell. XIV. c. ult.; Liv. I.
ach Erwählung der Prätoren aber
er blos ernannt, um die ferias
zu feiern. Augustus machte nun
rathen des Mäcenas diese Obrig-
einer beständigen. (Dio LII. 21.)
r erste Präfect der Stadt war
i Corvinus, aber nur auf wenige
nach ihm Taurus Statilius, und
Piso zwanzig Jahre lang. Man
diesen Magistrat gewöhnlich aus
ruehmsten Männern im Staate,
n das Konsulat bekleidet hatten,
e Würde dauerte mehrere Jahre,
enslang. Ihr Amt begriff die
Geschäfte der ehemaligen Präto-
d Aedilen unter sich, und ihre
erstreckte sich nicht nur über Rom
sondern noch auf 100 Meilen in
nde. Sie mußten überhaupt da-
gen, daß in diesem Bezirke Ru-
Ordnung erhalten wurde; sie
en die Störer derselben, hatten
isdiction zwischen Herrn und Skla-
reigelaßnen und Patronen, unter-
die polizeywidrigen Handlungen
rmünder und Curatoren, schränk-
heit.

ten den Betrug der Banquier und Geld-
wechsler ein, und hatten die Oberauf-
sicht über die Fleischbänke und öffentli-
chen Schauspiele. Sie konnten Perso-
nen nicht nur aus der Stadt, sondern
auch aus Italien verbannen, und sie auf
eine Insel, welche der Kaiser bestimmte,
bringen lassen. Sie waren gleichsam
Stellvertreter der Kaiser, und wenn sie
von Rom abwesend waren, so hatten sie
einen Vicarius, der die Jurisdiktion in
ihrem Namen verwaltete. Es scheint,
daß sie die nämlichen Ehrenzeichen ge-
habt haben, welche die Prätoren hat-
ten.

Praefectus vigilum, eine militärische
Charge bei den Römern, welche Augu-
stus errichtete. Dieser Präfect hatte
das Kommando über die Soldaten, die
zur Bewachung der Stadt bestellt waren.
Es gab deren 7 Kohorten, immer eine
für zwei Regionen der Stadt, und sie
bestanden meistens aus freigelaßnen Skla-
ven. Die Aufsicht des Präfecten betraf
die Erhaltung der nächtlichen Ruhe in
der Stadt, und Verhütung der Feuers-
brünste. Daher besaß er auch über Mord-
brenner, Diebe und alle diejenigen,
welche die Ruhe un Sicherheit der Stra-
ßen störten, eine Art von Jurisdiction.
Wenn sich ein Unglücksfall ereignete, so
mußte bei ihm davon Anzeige geschehen.
Entstand ein Feuer, so war er mit sei-
nen Soldaten gegenwärtig, um die nö-
thige Ordnung zu erhalten.

Praefericulum, der Name eines Opfer-
gefäßes bei den Römern. Man versteht
gewöhnlich darunter einen Opferkrug,
ein Gefäß, welches einen ganz schmalen
Fuß, in der Mitte einen breiten Bauch
und oben einen schmalen Hals mit einem
Henkel hat. Aber Rein (Vorlesungen
über d. röm. Alterth. nach Oberlins Taf.
S. 562.) glaubt, daß diese Idee nicht
richtig, und daß ein solches Gefäß, wie
das beschriebene, nicht praefericulum,
sondern guttus oder guttum genannt
worden sey. Festus erklärt praefericu-
lum sol vas aeneum, sine ansa, pa-

tens, summam velut pelvis, quo utebantur in sacrario Opir.

Praeficae, Klageweiber. Bei den Griechen, Römern und den meisten bekannten Völkern des Alterthums war es gewöhnlich, bei Leichenbegängnissen eine gewisse Anzahl Weiber zu miethen, welche ein Klagelied um den Todten anstimmen mußten. Homer nennt sie θρήνων ἐξάρχους, weil sie durch ihre Klagen und jammervollen Geberden auch den Schmerz der Anwesenden erregten; sonst hießen sie auch θρηνῳδοὶ ἐπ' ἐυφορκὴν, θρηνῳδοὶ γυναῖκες, θρηνῦσται, auch ἀναδοὶ, πρωσοδοὶ, und σοφισταὶ θρήνων. Des letztern Ausdrucks bedient sich Lucian περὶ πένθους auch von denen, welche bei Leichenbegängnissen auf der Flöte spielten, und sonst ἀυγηταὶ, τημβαυλαι genannt wurden. Von den Klagliedern, welche sie bei den Griechen sangen, siehe den Art. Ὀλοφυρμοὶ. Die Römer brauchten dafür den Ausdruck Naenia, lescus, s. Naenia. In Rom gab es eine vollständige Innung solcher Weiber, welche bei jedem Leichenbegängnisse zum Heulen und Schreien gedungen wurden. Die Oberste derselben gab den übrigen gleichsam selbst den Ton an. Sie machten es mit ihrem Geschrei, Schlagen an die Brust und andern Grimassen so arg, daß Horaz sagt: Sie thäten fast mehr, als die, welchen der Schmerz aus dem Herzen käme. Die Oberste der Klagweiber führte gleichsam die ganze Leichenbegleitung an, und entließ sie wieder, worauf sie zum Schmause ins Sterbehaus eilte.

Praefurnium, siehe Propigneum.

Praegustatores, diejenigen, welche die Speisen und Getränke vorher kosten mußten, ehe sie auf die Tafel der Kaiser kamen, um Vergiftung zu verhüten ꝛc. (Tac. Ann. XIII. 6.); eine Vorsicht, welche nicht immer half. Siehe Curt. X. 10; Suet. Claud. 44.

Praefiscine, siehe unter Βασκανια.

Praeliares Dies, siehe Dies pr… res; vergl. den Nachtrag.

Praemia militum, siehe unt… tes Th. III. S. 720.

Praeneste, eine Stadt im … nordöstlichen Winkel von Latium, … Stadien von Rom. Sie lehnt … einen der Apenninen an, und … durch von der Natur sehr befe… ihren Erbauer gaben die Prä… ren uralten Heros Cäculus an. Caeculus. Andere gräcisirende … ten lassen sie von einem Enkel … ses und Sohne des Latinus, … Prä neſtes, erbauet werden; … dere geben den Telegonus für … bauer aus. Mit der Zeit befe… sie noch mehr durch Kunst. … Gegenpartei sich einst hierher … belagerte sie Sulla, nahm sie … sie der Plünderung preis, und … größten Theil der Einwohner … Sie hatte einen ausnehmend … Tempel der Fortuna und dabei … von Orakel, das unter dem N… tes praenestinae bekannt ist. D… Erbauer des Tempels war Sul… den Bau mit königlicher Pracht … Man findet davon noch prächtig… mer, von denen ein großer Thei… weggeschafft ist. Das heutige Pal… na liegt unter der alten Stadt … Thale.

Praenestina, ein Beiname der … na von der Stadt Prăneſte, … nen berühmten Tempel und ein … hatte. Suet. Domit. c. 15.

Praenestinae sortes, siehe … praenestinae.

Praenestinus Deus, ein Beina… Pluto Serapis, weil er vorzü… Prăneſte in einem prächtigen … genannt Serapeum, verehrt wurde. … Tempel war im ägyptischen Ge… gebauet, und machte eine von den … ten des berühmten Tempels der … aus.

Praenestus, ein Sohn des … und Enkel des Ulysses und der …

em die Stadt Präneſte den Na-
atte. Steph. Byz. in Πραινεστος.
nomen, ſiehe unter Nomen.
I. S. 1057.
petes. So nannte man in der
lſprache diejenigen Vögel, welche
hren Flug Anzeigen gaben. Sol-
ie ſehr hoch flogen, nannte man
tes superiores, die niedrig flie-
praep. inferiores. Von den
genden Vögeln wurden vornäm-
ler, Habicht, Geier, Krähe, Ra-
le und Schwalbe zum Wahrſagen
ht.
rogativa centuria, tribus, ſiehe
Centuria, Tribus.
rogativa longae possessionis,
nter Usucaptio.
samarci, eine celtiſche Völker-
in Spanien, welche ehemals mit
urdulern aus Südſpanien nach
anien einwanderte, und oft mit
em Namen der Artabrer begriffen
Sie wohnten unter den vier cel-
Nationen, den Artabren, Ne-
und Tamaricern am ſüdlichſten,
liſchen Tamaris, jetzt Tamaro,
zunächſt liegenden Landſpitze.
scriptio, ſiehe unter Senatus-
tum und Usucaptio.
ses, der allgemeine Name eines
Statthalters einer römiſchen Pro-
der die Armee daſelbſt comman-
und die Gerechtigkeitspflege ver-
. S. Proconsul, Propraetor.
tern Zeiten wurden praesides die-
genannt, welche die geringern
gen des Kaiſers verwalteten und
fand daher ein Unterſchied zwi-
rovincias proconsulares, prae-
und praesidiales. Zu den Zeiten
atins d. Gr. gab es im Orient
n Occident 31 ſolcher praesides.
hrten den Titel Clarissimi, und
i niedrigſten hießen Perfectissimi.
s röm. Alterth. S. 300.
sii, ſiehe Prasii.
stigiatores. So nannte man bei
Römern eine Art Taſchenſpieler,
welche unter andern an den ſäculariſchen Spielen das Volk durch ihre Gaukeleien vergnügten, z. B. abgebrochene Spitzen von Lanzen verſchluckten, abgerichteten Hunden für Geld ihre Künſte machen ließen, auf ein bloßes Wort eine Flamme hervorbrachten u. dergl. Ihre Gaukelkünſte nannte das Volk miracula. Moritz Anthouſa I. S. 319.

Praesul, der Vortänzer der Salier bei ihren Proceſſionen. S. Salii.

Praetexta toga, Praetextatus, } ſ. Toga praetexta.

Praetor, der Name der zweiten höchſten Magiſtratsperſon in Rom nach den Konſuln. Dieſe Benennung, welche von praeire, vorangehen, herkommt, wurde anfangs allen Magiſtratsperſonen, auch den Konſuln und Dictatoren beigelegt, welche letztere praetores maximi hießen. In der Folge blieb aber dieſer Name einer beſondern Würde eigen. Denn als die Konſuln wegen der beinahe unaufhörlichen Kriege die Gerechtigkeitspflege in Rom nicht mehr beſorgen konnten, ſo wurde A. U. 389 (nach andern Angaben 381, 391) ein neuer Magiſtrat zu dieſem Zwecke gewählt, welcher von der Zeit an den Namen Prätor eigenthümlich behielt. In dieſem Jahre hatten die Patricier zuerſt das Konſulat mit den Plebejern theilen müſſen, und man wählte daher, zur Schadloshaltung für ſie, den Prätor blos aus ihrem Mittel; aber von A. U. 418 (nach Andern 417, 420) an bekamen auch die Plebejer Antheil an dieſem Ehrenamte. Liv. VIII. 15. Die Würde eines Prätors war die nächſte nach den Konſuln, und er wurde auch in den Comitiis centuriatis mit denſelben Auſpicien, wie dieſe, erwählt, daher er auch collega Consulum genannt wird. Liv. VII. 1; VIII. 32; Gell. XIII. 15; Plin. Pan. 77. Der erſte Prätor war Sp. Furius Camillus, ein Sohn des bekannten Dictators dieſes Namens. Anfangs war nur ein Prätor; wegen der immer größer werdenden Anhäufung der Geſchäfte aber,

indem immer mehr Fremde nach Rom kamen, wurde im Jahre Roms 510 oder 511 noch Ein Prätor dazu erwählt, und beide theilten sich nun in die Geschäfte so, daß der eine, praetor urbanus genannt, die Rechtshändel zwischen Bürger und Bürger, der andere aber, praetor peregrinus, die Streitigkeiten zwischen Fremden und Bürgern schlichtete. Das Loos entschied zwischen beiden Prätoren nach ihrer Erwählung, welche Jurisdiction jeder haben sollte. Der Prätor urbanus hatte aber mehr Ansehen, und hieß daher praetor honoratus, auch major. Diese Zahl der Prätoren blieb bis zum Jahre 527, wo noch zwei neue Prätoren gewählt wurden, um in den damals eroberten Provinzen, Sicilien und Sardinien, Recht zu sprechen. Liv. Epit. 20. Als im Jahre 557 das diesseitige und jenseitige Spanien unter römische Herrschaft gekommen war, so wurden wieder zwei neue Prätoren in beide Provinzen geschickt, so daß ihrer jetzt 6 waren. Liv. XXXII. 27. 28. Im Jahre 571 wurde durch das Bäbische Gesetz verordnet, daß wechselsweise bald 6, bald 4 Prätoren ernannt werden sollten. (Liv. XL. 44.); aber diese Verordnung scheint nicht lange beobachtet worden zu seyn. Von den 6 Prätoren blieben immer nur zwei in der Stadt, die übrigen 4 gingen jedesmal in ihre Provinzen ab, in welche sie sich durchs Loos theilten, oder sich sonst darüber unter einander verglichen. Der Dictator Sulla fügte um A. U. 672, weil sich die Streitsachen außerordentlich vermehrten, noch 2 Prätoren hinzu. Julius Cäsar setzte die Zahl derselben A. U. 707 auf 10, (Dio. XLII. 51.), dann auf 14 (Id. XLIII. 47.) und endlich auf 16. Ibid. 49; Tac. Hist. III. 37. Nach seinem Tode kam man wieder auf die ursprüngliche Zahl 8 zurück; wenigstens sagt Velleius II. 89: Augustum imperium magistratum ad pristinum redegisse modum; tantummode, octo praetoribus allecti duo. Aber Sueton Aug. 37. sagt: Augustum numerum praetorum auxisse. In Adröm. Alterth. finden sich die Angaben, daß unter den Triumvirn in einem Jahre 67 Prätoren gewesen wären (Dio. XLVIII. 47. 53.), daß Augustus diese Zahl auf 19 oder 12, nachher auf 10 gesetzt habe, (Pompon. de orig. jur. 28.) und daß nach Tacitus Ann. beim Tode des Augustus nur 12 Prätoren gewesen wären. Unter Tiberius waren bisweilen 15, bisweilen 16 Prätoren (Dio. LVIII. 20.); Claudius ernannte zwei Prätoren, welche die Jurisdiction in Betreff der Fideicommisse hatten, so daß also 18 waren. Pomponius de orig. jur. Endlich setzte M. Aurelius einen praetorem tutelarem (Capitolin. vit. Aurel. 10.) und gegen den Untergang des Reichs wurden die Gerichtsgeschäfte der Prätoren dem Praefectus Prätorio übertragen, und die Kaiser ordneten andere Magistrate an. Den Prätoren kamen allmählich in Vergessenheit. Unter dem Kaiser Zeno wurde ihre Anzahl auf drei herabgesetzt; unter Justinian scheinen sie ganz aufgehört zu haben.

Die Ehrenzeichen (insignia) der Prätoren waren 6 Lictoren, welche Fasces vor ihnen her trugen. Nach einem alten Gesetze bei Censorin c. 24. hatte der Praetor urbanus in den ältesten Zeiten nur 2 Lictoren; aber schon bald 6 daraus. Val. Max. Nach Adams röm. Alterth. hatte er in der Stadt nur 2 Lictoren, außerhalb der Stadt. Ferner zu den Insignien der Prätoren die toga praetexta, welche er an dem Tage seines Amts anzog, nachdem er dem Kapitol seine Gebete und Opfer verrichtet hatte; eine Sella curulis, worauf er saß, wenn er auf dem Tribunal (s. Tribunal) Gericht hielt. Vor diesem stand als signum jurisdictionis eine hasta (Spieß) in den Boden gestoßen. War es aber ein Prätor, welcher quaestionem exercebat (s.

), so war statt der hasta ein
rdt (gladius) als signum juris-
nis aufgestellt.

er das Alter, in welchem die Prä-
getreten wurde, siehe den Art. Lex
lis.

n den Geschäften des Prätors be-
t mir folgendes. Der Prätor Ur-
, als der vornehmste unter den
, vertrat in Abwesenheit der Kon-
ganz ihre Stelle. Er führte in den
mmlungen des Volks den Vorsitz,
ante den Senat zusammenberufen,
ur bei außerordentlichen Vorfällen.
am. XII. 28. Ihm lag es ob,
Schauspiele zu veranstalten, z. B.
udi Apollinares (Liv. XXVII.
nd die circensischen und megalen-
Spiele. Juvenal. XI. 192. In
ätern Zeiten blieb ihm von seinen
chten fast weiter nichts übrig, als
rge für die Spiele. Er hatte auch
besondere Gerichtsbarkeit über die
chieler und dergleichen Leute, we-
is unter den Kaisern. Tac. Ann.
Wenn kein Censor vorhanden
so wurde ihm durch ein Senats-
die Sorge für die Erhaltung der
chen Gebäude übertragen. Cic. in
I. 50. Um seiner wichtigen Aem-
ten durfte er sich nicht über 10
aus der Stadt entfernen. Cic.
II. 13. Insbesondere aber gehört
rechtigkeitspflege zu seinem Amte.
ganze Gewalt in dieser Rücksicht
mit den drei Worten ausgedrückt:
Dico, Addico. Man sehe
Art. unter Do. Die 10 Tage,
welchen er Gericht hielt, hießen
weil an denselben die genannten
Worte ausgesprochen werden durf-
(quod iis diebus haec tria verba
licebat), und die Tage, an wel-
kein Gericht gehalten werden durf-
nefasti, aus eben dem Grunde.
Fast. I. 47. sagt:

nefastus erit, per quem tria
verba silentur;
Fastus erit, per quem lege licebit agi.

Bei dem Antritt seines Amts schwur er den Gesetzen genau nachzukommen, und er publicirte ein Edict, nach welchem er Recht und Gerechtigkeit in demselben Jahre handhaben wollte. Man sehe d. Art. Edictum. Gewisse Verordnungen des Prätors wurden Interdicta genannt. S. dies. Art. — Sobald er sein Amt angetreten hatte, wählte er aus denjenigen Ständen, welche das Recht dazu hatten, eine hinreichende Anzahl von Personen, die während seines Amts Richter seyn sollten. Dies hieß decurias judicum describere. S. Judices. Wenn vor dem Prätor ein Proceß geführt wurde, so wurden von ihm der Richter oder die Richter, welche beide Partheien verlangten, mit einer gewissen Formel, die nach Beschaffenheit der Klage eingerichtet war, gegeben. (dabantur vel addicebantur.) In diesen Formeln gebrauchte er immer den Ausdruck: Si paret, i. e. si apparet, z. B. C. Acquilli, judex esto. Si paret fundum Capenatem, de quo Servilius agit cum Catulo, Servilii esse ex jure Quiritium, neque is Servilio a Catulo restituatur, tum Catulum condemna. Wenn der Beklagte eine Exception machte, so wurde sie der Formel beigefügt, z. B. extra quam si testamentum prodatur, quo apparent, Catuli esse. Weigerte sich der Prätor, die Exception anzunehmen, so konnte an die Tribunen appellirt werden. Cic. Acad. Quaest. IV. 30. Das bisher Gesagte ist nur von den judiciis privatis zu verstehen; denn der praetor urbanus und peregrinus hatten nur die Jurisdiction über Privatsachen und über Dinge von minderer Wichtigkeit. Die Entscheidung öffentlicher und wichtiger Processe aber (judicia publica, seu de criminibus publicis), kam dem Volke zu, (s. Judicia publica), welches dieselben entweder selbst entschied, oder Personen bestellte, die Gericht hielten, und Quaesitores ge

nannt wurden. Als aber in der Folge dem Volke die öftern Zusammenkünfte beschwerlich wurden, so verordnete man A. U. 604, daß der Prätor urbanus und peregrinus in der Verwaltung ihrer gewöhnlichen Gerichtsbarkeiten fortfahren, die vier übrigen Prätoren aber während ihres Amtsjahres in der Stadt bleiben, und die öffentlichen Gerichte dirigiren sollten, der eine die Gerichte wegen der Erpressungen (de repetundis), der andere die Gerichte wegen der Bestechungen (de ambitu), der dritte die Gerichte über Verbrechen gegen den Staat (de majestate) und der vierte die Gerichte wegen begangener Veruntreuung an den öffentlichen Geldern (de peculatu). Diese Gerichte nannte man Quaestiones perpetuae, weil nach dem einmal vom Volke hierüber gegebenen Gesetze alle Urtheile über die genannten Verbrechen von der dazu angestellten Magistratsperson gefällt werden mußten. S. Quaestiones perpetuae. Sulla vermehrte die Anzahl derselben, und deswegen ernannte er auch noch mehr Prätoren. Ein Prätor, der in einer solchen quaest. perpet. Gericht hielt, hatte statt der hasta ein Schwerdt zum Zeichen seiner Jurisdiction. S. oben.

Unwichtige Sachen entschied der Prätor ohne alle Formalität zu jeder Zeit und an jedem Orte, sitzend oder gehend, und dies hieß cognoscere, interloqui, discutere e vel de plano, oder wie Cicero sich ausdrückt, (Fam. III. 8; Caecin. 17; de Orat. 6.) ex aequo loco — non pro vel e tribunali, aut ex superiori loco, welche Ausdrücke den erstern entgegengesetzt werden, z. B. Suet. Tib. 33. — Die gewöhnlichen Diener (ministri vel apparitores) des Prätors waren, außer den Lictoren, die Scribae, welche die Verhandlungen vor Gericht protocollirten (Cic. Verr. III. 78. 79.), und die Accensi, welche die Partheien vorluden, und die Tageszeit ausriefen. Varr. de L. L. V. 9. — Bisweilen verwaltete Ein Prätor die Jurisdiction zwischen den Bürgern Fremden zugleich (Liv. XXV. 3; XX 38; XXXI. 1; XXXV. 41.), u gefahrvollen Zeiten war keiner v Prätoren vom Kriegsdienste exem men. Id. XXIII. 32. — Das A Prätoren dauerte ein Jahr, u Verlauf desselben gingen sie in die P Loos ihnen zugetheilte Provinz als S halter, um daselbst die Gerechtig handhaben, und hießen nun Prop res, oft auch noch Praetores. S. praetor. Reiz Vorlesungen üb röm. Alterth. S. 425.

Praetor fisci, ein Prätor, v vom Kaiser Nerva eingesetzt wurd die zu den Domainen des Kaiser rigen Gefälle einzutreiben und d sich ereignenden Zwistigkeiten zu s ten.

Praetor peregrinus. } s. unt. Pra
Praetor urbanus. }

Praetor tutelaris, ein Prätor, chen der Kaiser M. Aurelius e und ihm die Jurisdiction über Vor schaftssachen anvertrauete. Auch er Vormünder einsetzen. Vorher der Konsul diese Geschäfte besorgt.

Praetoriani milites, die prätor schen Kohorten. Dieses Korps, w in der Folge einen so bedeutenden fluß in die Angelegenheiten des röm Staats erlangte, wurde vom Aug seiner Leibwache errichtet, und hatte Namen von der Cohors praetoria nem auserlesenen Korps, das in der Republik im Treffen um den r schen Feldherrn zu seiner Beschü seyn mußte. S. Cohors praetoria. Quartier war, wie man glaubt, schen der Porta Viminalis und Co na, außerhalb der Stadtmauer, u bestand aus neun (Tac. Ann. IV. Suet. Aug. 49.), oder nach Dio L 24. aus zehn Kohorten, von denen 1000 Mann zu Fuß und zu Pferde war. Ibid. et Suet. Cal. 45. Sie w den aus Italien, vornämlich aus E rien und Umbrien oder dem alten L

genommen. Tac. Ann. IV. 5; I. 84. Unter dem Vitellius wur-ese Kohorten bis auf 16 vermehrt. ist. II. 93. Severus gab ihnen eue Einrichtung, und machte ihre viermal so stark. Herodian. III. Sie wurden aus allen Legionen an ränze ausgehoben. Dio. LXXIV. nstantin d. Gr. schaffte sie zuletzt b ab, und ließ ihr stark befestigtes niederreissen. Aurel. Vict.; Zo-I. p. 89; Paneg. 9. Adams Alt. S. 1056.

torium, sc. tentorium. auch ale, nannte man das Zelt des ls im römischen Lager. Tac. Ann. ; XV. 30. Den Namen Augu-atte es von dem in demselben be-en Orte, wo der Feldherr die ien anstellte (auguraculum, au-rium), und die Benennung Prä-, weil der Feldherr in ältern Zei-rätor hieß. Nach Quinct. VIII. wurde es auch Augustale genannt. herum war ein freier Platz für das e des Generals, für die prätori-ohorte u. s. w. Es lag mitten ger und, wo möglich, auf einer e, damit der Feldherr das ganze bequem übersehen konnte. In ben kamen die Officiere aus dem zusammen, um die Befehle des ren zu vernehmen, oder Kriegs-u halten; daher nannte man auch Kriegsrath praetorium. Liv. VII. 5; XLV. 7. — Auch die liche Wohnung des Prätors in sei-ovinz hieß praetorium. Cic. Verr. 8; V. 35. Adams röm. Alt. S.

etorium, ein Ort im römischen inien, den man gewöhnlich der nsähnlichkeit wegen im heutigen ington an der Nordseite des er, nahe bei der Mündung, sucht. die von den Alten angegebnen e passen nicht auf Patrington, auch sich hier keine Alterthümer. Der nder Horsley setzt daher Prätorium in die Nähe des Dorfes Hebberston, nahe am Flusse Anklom und dem Städtchen Glanfordbridge in Lincolnshire; aber Mannert ist auch mit dieser Angabe nicht zufrieden, und zeigt, daß der Ort Prätorium mit dem Petuaria des Ptolemäus einerlei, daß dieses letztere nur der verdorbene Name von Prätorium sey, und nun schließt er aus den Angaben des Ptol., daß man Prät. in der Nähe von Heydon, oder bei dem etwas nördlichen Dorfe Preston, in der Nachbarschaft des Humberflusses suchen müsse. Den Namen hatte der Ort unstreitig erhalten, weil er auf einige Zeit zum Prätorium irgend eines Feldherrn diente.

Praetorium Agrippinae, ein Ort in Germania secunda oder inferior, das heutige Roemburg, nahe bei Leyden. Mannert Geogr. II. 1 H. S. 215.

Praetorium, ad Praetorium, ein Ort in Pannonien auf der Peut. Taf., der angegebenen Lage nach an der Mündung der Unna in die Save, in der Nähe des heutigen Duwitza. Ptolemäus kennt diesen Ort auch, setzt ihn aber 1 Grad zu weit nördlich; doch ist es vermuthlich nur ein Schreibfehler, und man muß statt 46° 15′ Breite 45° 15′ lesen. Mannert Geogr. III. S. 773.

Praetorium Latovicorum, oder Ad Praetorium, ein Ort in Pannonien, bei dem heutigen Flecken Lithay, an der Save, in Unter-Krain. Ptolemäus kennt ihn noch nicht. Mannert Geogr. III. S. 771.

Praevaricatio, hieß bei den Römern das Verbrechen, wenn ein Advokat an seinem Klienten zum Verräther ward, und entweder durch Versäumung seiner Pflicht in der Vertheidigung desselben, oder durch ein geheimes Einverständniß mit der Gegenpartei, die letztere Vortheile gewinnen ließ. Der Klient konnte ihn deswegen vor Gericht belangen. Cic. Top. 36; Plin. Ep. I. 20; III. 19; Quinctil. IX. 2. Das Verbum prae-

varicari, ist zusammengesetzt aus prae und varicari (von varus krummbeinigt) und bedeutet eigentlich mit weit ausgesperrten Beinen stehen oder gehen, nicht gerade fortgehen. Man sagte es vom Pflüger, wenn er die Furche nicht gerade zog (arator praevaricatur); daher hieß es dann auch figürlich: ränkevoll, listig, unredlich und betrüglich handeln. Adams röm. Alt. S. 480.

Prandium, die Mittagsmahlzeit. Bei den Römern war die eigentliche Hauptmahlzeit die coena, welche gegen Abend genommen wurde. Gegen Mittag aber, ungefähr um 11 Uhr, pflegte man etwas Kaltes, oder sonst leichte Speisen, ohne alle förmliche Vorbereitung, auch nicht in Gesellschaft, sondern jeder für sich allein, zu essen, und dies hieß prandium. Plin. Ep. III. 4; Cels. I. 3; Hor. Sat. I. 6. 127; II. 4, 22; Senec. Ep. 84; Martial. XIII. 30. Römer in Geschäften mußten sich gewöhnen, ohne prandium zu bleiben; denn z. B. die Senatoren gingen früh auf das Rathhaus, und kamen selten vor 3 oder 4 Uhr Nachmittags zurück; so auch die Magistratspersonen, Prätoren, Redner; alle hatten von früh bis gegen Abend zu thun, und konnten kein prandium zu sich nehmen, wenn sie nicht etwas zu sich gesteckt hatten. Bisweilen ward doch auch aus dieser simpeln Mahlzeit ein Schmaus, aber das hielt man für Schwelgerei und Luxus. Cicero macht z. B. dem Verres diesen Vorwurf. Orat. in Verr. I, 19. Bisweilen gaben die Kaiser dem ganzen römischen Volke öffentliche Mittagsmahlzeiten. Suet. Jul. 38; Tib. 20. Eine Mittagsmahlzeit, wobei kein Wein genommen wurde, hieß prandium caninum oder abstemium. Gell. XIII. 29. Bei der Armee hieß jede Mahlzeit, zu welcher Zeit sie auch eingenommen wurde, prandium (Liv. XXVIII, 14.), und davon nannte man die Armee pransus paratus. Gel. XV. 12. Reiz Vorles. über die röm. Alt. nach Oberlins Taf. S. 225.

Prasiaca, das Land der Prasii.

Prasiae. 1) Die äußerste … von Laconien an der Küste … Der Name wird auch Brasiae … ben und von ἐκβεβρασθαι, … Wellen ausgeworfen seyn, … hier der Kasten angespült … soll, in welchem Semele … gebornen Bacchus von ihrem … schlossen worden war, … bei den Prasiern erzogen … ganze Mythe entstand vermuthlich … weil die Einwohner, durch … Lage begünstigt, den Weinbau … trieben. Vor Zeiten soll … Oreatä geheißen haben. — … Demos und Flecken in … Ostküste dieser Halbinsel. … desselben, Panormos … den Schiffen einen bequemen … Ruheplatz dar. Er war … Thälern und Hügeln umgeben, … vom Ufer an sich amphitheatr… huben, und sich endlich an … ge lehnten. Jetzt Porto …

Prasias, oder Bolbe, … See in Macedonien am … Meerbusen (Golfo di Contessa). … Sidero Capsa.

Prasii, eine große und … kerschaft in Indien diesseit des … welche am Ufer des Ganges … (Soane) Flusses, im heutigen … bad und Behar, wohnte, … Hauptstadt Palimbothra war. … Alexander hörte von diesem … Volke, dem es mit dem Na… sii (Curtius schreibt Pharra… nannt wurde. Die Nachrichten … Armeen von 200000 Mann … 3000 Elephanten, 20000 Kam… Wagen, oder gar noch grö… ins Feld stellen könnten, … Macedoniern alle Lust zu weite… nehmungen. Daß diese Nachrich… übertrieben waren, zeigte die … gende Zeit. Nach Strabo XV. … 1035. fand Megasthenes, der …

ischen Königs Seleucus an den
der Prasier, diesen an der Spitze
Heeres von 400000 Mann, und
VI. 19. weiß sogar von 600000
ssern, 30000 Reitern und 9000
nen zu sprechen, die immer beim
Aufgebote bereit ständen, oder in
m Solde wären. Gleich nach
der wurde das Reich der Prasier
Sandrocottus, oder Androkottus,
sen Monarchie erhoben. Dieser
n Mann von geringer Herkunft,
Anführer einer Räuberbande und
Beherrscher der Prasier, wie Justin.
erzählt. Im Ganzen kann man
Erzählung wohl Glauben beimes-
denn auch in unsern Zeiten sind
e Aenderungen der Reiche eine sehr
gliche Sache in Indien, und sie
rfte wahrscheinlicher durch die Nach-
richte Alexanders Begleiter liefern,
der damalige König der Prasii ei-
Barbierers Sohn gewesen sey, und
ferner Unzufriedenheit des Volks
t habe. Curt. IX. 2. Aus Justin
t auch zu erhellen, daß Sandrocot-
ne ersten Unternehmungen nicht
das Reich der Prasii, sondern
die griechischen Statthalter gerich-
habe, welche Alexander in Indien
und erst, als er die Malli und an-
dern unterworfene Völker Indiens,
den Reiz der Freiheit sich geneigt
ßt, und sie von aller fremden
schaft befreiet hatte, auch Gebieter
Prasier geworden sey. Seine Mo-
rie erstreckte sich nicht über die
lichen Theile des Indus, den soge-
nten Panschab, denn daselbst herrschte
Porus mit ansehnlicher Macht;
dern vom Ganges und dem Zemna an
e westlich bis an und über den In-
, so weit die Indischen Statthalter-
ften der griechischen Satrapen ge-
t hatten. Daher kann Plinius VI.
sagen, daß der Indus zunächst an
Volke der Prasii fließe, welches
ß ungereimt wäre. Wenn Plutarch
ex. p. 1283. versichert, daß Andro-
kottus mit 600000 Mann ganz Indien
eingenommen habe, so ist dies nicht wört-
lich zu verstehen. Als Seleucus Nicator
im Besitz von Babylon war, so sah er
sich genöthigt, einen Zug in die östlichen
Provinzen zu thun, wenn sie nicht völ-
lig verloren seyn sollten. Er brachte
Bactria in Ordnung, durchwanderte das
Reich des Porus, und griff den San-
drocottus im Innersten seiner Staaten,
am Zemna und Ganges, an. Nach Pli-
nius VI. 17. kam er vielleicht bis in
die Gegend von Palimbothra, und San-
drocottus, der es nicht gewagt hatte,
sich ihm entgegenzustellen, suchte sich
durch einen Vergleich zu retten, den
auch Seleucus, vom Antigonus im west-
lichen Asien angegriffen, genehmigen
mußte. Er bekam 500 Elephanten, trat
aber alles wieder ab, was er vom Rei-
che der Prasier erobert hatte, selbst die
Provinzen der griechischen Satrapen in
Indien, an der Westseite der Indus,
nicht ausgenommen. Strab. XV. pag.
1054. In der Folge hielten Seleucus
und seine Nachfolger Antiochus gute
Nachbarschaft mit den Prasiern, und
häufig finden wir syrischer Gesandschaf-
ten nach Palimbothra erwähnt; auch
Ptolomäus Philadelphus schickte aus
Handelsabsichten eine Gesandschaft dahin.
Dennoch wissen wir von der weitern
Geschichte dieses Reichs fast gar nichts.
Es wurde wahrscheinlich bald durch die
griechischen Satrapen, welche in Bactria-
na eigene Reiche zu gründen anfingen,
seiner großen Ausdehnung beraubt, und
zerfiel so nach und nach gänzlich. Wir
finden nämlich, daß einer von den grie-
chisch-bactrischen Fürsten eine Herrschaft
in Indien gründete, die mehr als 1000
Städte umfaßte, daß ein anderer, Me-
nander, durch den Panschab bis an die
Ufer des Zemna vordrang, und daß ein
dritter sich in den Besitz vom indischen
Delta, der Landschaft Pattalene, gesetzt
habe. Auf jeden Fall wurden also die
Prasier wenigstens aus den westlichen
Eroberungen wieder verdrängt und a. f

ihre alte Gränzen eingeschränkt. Auch hier kennt sie schon Ptolemäus im 2ten Jahrhundert n. Chr. Geb. nicht mehr, sondern setzt in ihrem Lande und in ihrer Hauptstadt Palimbothra ein ganz anderes unbekanntes Volk, die Mandalä, an. — Der Titel der Könige der Prasier war von der Hauptstadt des Landes Palibothrus. Mannert Geogr. V. 1 H. S. 103, 146, 296.

Prasos, eine Stadt auf der Südküste von Kreta, 180 Stadien von Gortyna. Das heutige Arcatina, oder in der Nähe desselben.

Prasum, eines der südlichsten Vorgebirge in Afrika, bis zu welchem die Alten gelangten. Das heutige Capo del Gado.

Πρατὴρ λίθος, siehe unter Ἀνδραποδοκάπηλος.

Pratinas, ein alter griechischer Schauspieldichter, der zur Zeit des Aeschylus um die 70ste Ol. lebte, und von Geburt ein Phliasier war. Er schrieb zuerst satyrische Stücke. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 519. und Harl.

Praxagoras, ein berühmter Arzt aus der dogmatischen Schule (s. Medicina), der sich vornämlich um die Anatomie und Pathologie unsterbliche Verdienste erworben hat. Er war aus Kos gebürtig, stammte von den Asclepiaden (den Priestern am Tempel des Aesculap zu Kos, welche ihr Geschlecht vom Aesculap selbst herleiteten), ab, und lebte um 350 v. Chr. G. Der berühmte Herophilus war sein Schüler. Die Ursache der Krankheiten suchte er in den Säften und ihrer Verderbniß, und er kann deswegen mit Recht der Erfinder der Humoral-Pathologie genannt werden. Mit dem Aristoteles nahm er an, daß das Blut aus den verdaueten Nahrungsmitteln in den Adern bereitet werde, wenn die Bestandtheile derselben symmetrisch gemischt wären; habe aber in ihrer Mischung irgend ein Bestandtheil das Uebergewicht, so entständen andere Säfte aus; z. B. aus hitzigen Theilen gallige Säfte, und daher auch gallige und hitzige Krankheiten; aus kalten Theilen phlegmatische Säfte und schwierige Krankheiten. — Von den Grundsätzen des Hippokrates wich er nur wenig ab. Er bediente sich, wie Kleo, meistens nur vegetabilischer Heilmittel; doch wandte er auch chirurgische Operationen, unter andern Aderlässen sehr häufig an.

Vorzügliche Verdienste erwarb er sich auch um die Anatomie, welche man mit Unrecht zu verdunkeln sucht. Seine Fortschritte in dieser Wissenschaft lassen sich schon daraus erkennen, daß er den Unterschied der Schlagadern und Blutadern entdeckte. Aristoteles hatte zwar durch die Beschreibung von dem verschiedenen Ursprunge und der Verschiedenheit dieser beiden Klassen von Adern schon den Weg zu dieser Entdeckung gebahnt; aber noch hatte vor ihm Niemand gefunden, daß die Aeste der Arterien allein die pulsirende Eigenschaft besitzen. Er gab den Schlagadern auch zuerst den Namen Arterien, da sie vorher mit den andern Adern den gemeinschaftlichen Namen φλέβες geführt hatten, und vermuthlich aus dem Grunde, weil ihre pulsirende Eigenschaften von der ihnen inwohnenden Lebenskraft, oder dem darin strömenden Geiste (πνεῦμα) herleitete. Sprengels Gesch. d. Arzn. I. S. 306. 363.

Praxidice, eine Göttin, welche von Einigen fälschlich mit der Laverna der Römer für einerlei gehalten wird. S. Laverna. Der Name bedeutet eine Göttin, welche die gerechten Plane der Sterblichen begünstigt. Ihr Vater war Soter, der Erhalter, und ihre Schwestern Homonoe und Arete, die Einigkeit und Tugend. Man stellte von ihr nur den Kopf vor. Suidas et Hesych. h. v. Als Menelaus von Troja glücklich nach Hause kam, so stellte er

ıle nahe bei der Statüe der Ve-
igonites auf. Paus. Lac. c. 22.
aliartier in Böotien hatten ihr am
ſchen Berge einen unbedeckten
erbauet, bei dem ſie zu ſchwö-
egten. Paus. Boeot. c. 33. Ei-
wurde Minerva unter dieſem
verehrt.
idice, eine Nymphe, die Mutter
agus.
idicae. So nannte man die Töch-
Ogyges, Alalcomenia, Telxinia
ulis, denen man einen Tempel
, und bei welchen man ſchwur.
erehrte ſie als Rachegöttinnen.
is, ein Beiname der Venus,
dem ſie einen Tempel mit einer
lten Bildſäule von Elfenbein in
hatte. Paus. Att. v. 43.

Ξιφηιδαι, ſiehe unter Πλυντηρια.

xiphanes, ein peripatetiſcher Phi-
aus Rhodus gebürtig, Schüler
eophraſtus und Lehrer des jüngern
des Peripatetikers. Er ſchrieb
bhandlung von den Dichtern, in
r er den Plato (den Stifter der
mie) urd den Iſokrates redend ein-
. Er ſcheint der nämliche zu ſeyn,
Demetrius de eloquutione sect.
denkt, und ein Werk von ihm
ἱστορίας anführt. Ein anderer
phanes, des Dionyſiphanes Sohn,
Mitylene, war nach Clem. Strom.
309. der erſte Grammatiker. Bei
. 13. wird auch ein Praxiphanes
den Lehrern des Epicur genannt.
Bibl. Gr. III. p. 503. ed. Harl.

xiteles, ein berühmter griechiſcher
auer, der um die 104te Ol. lebte,
u einer Zeit, in welcher die fein-
Schriftſteller, die größten Weiſen
riechenland ſich hervorthaten. Die
erhielt durch ihn Schönheit, und
r vorzüglich groß in der Bearbei-
des Marmors; doch verfertigte er
vortreffliche Werke in Bronze.
rühmt an ſeinen Werken insbe-
re die Wahrheit und den Ausdruck
der Empfindungen der Seele. Die be-
kannte Hetäre Phryne war ſeine Geliebte.
Eine ihn und dieſe betreffende Anekdote
ſiehe unter Phryne. Seine wichtigſten
Arbeiten ſind: 1) Ein Satyr von Bron-
ze, welcher nur περιβήτος, der Gepries
ſene, genannt wurde. 2) Eine nackte
Venus zu Gnidos von weißem Marmor,
nach Plinius Zeugniß die ſchönſte Sta-
tue auf der Erde, welche der Stadt
allein Ruf und Zulauf von Fremden ver-
ſchaffte. Man unternahm nicht nur
Reiſen, um ſie zu ſehen, ſondern der
König Nicomedes von Bithynien erbot
ſich auch, die großen Schulden der
Gnidier zu bezahlen, wenn ſie ihm die
Statue verabfolgen laſſen wollten. Sie
ſchlugen aber dies Anerbieten aus. Man
hatte ſie in einem kleinen Tempel auf-
geſtellt, in den von allen Seiten Licht
fiel, damit keine ihrer Schönheiten dem
Auge unentdeckt bliebe. Nach Athenäus
XIII. p. 591. war die Hetäre Phryne
das Original dieſer Statue, und Lucian
Amor. c. 11. berichtet, daß einſt Je-
mand ſich leidenſchaftlich in ſie verliebt
habe. Einige ſchöne Epigramme auf
dieſelbe ſtehen in Brunks Analect. vet.
poet. Graec. T. I. p. 165; T. II. p.
308; T. III. p. 200. Abbildungen von
ihr ſieht man auf einigen gnidiſchen
Münzen. Sie hatte eine gefällige Mie-
ne und etwas Schaamhaftes in der Stel-
lung. Man hielt ſonſt die jetzt berühm-
te mediceiſche Venus wo nicht für das
Original, doch für eine ſchöne Kopie
derſelben. Siegfr. Bayer ſchrieb eine
Abhandlung von der gnidiſchen Venus
um eine Venus in einer Grotte des
kaiſerlichen Sommerpallaſtes in Peters-
burg auf ſie zu deuten. S. Comment.
Acad. Petrop. T. IV. p. 259. — 3) Ei-
ne bekleidete Venus. Der Künſtler ſtellte
ſie zugleich mit der vorigen um denſel-
ben Preis zum Verkauf aus, und die
Einwohner von Cos kauften ſie. Sie
war auch aus Marmor, und Cicero de
nat. deor. l. c. 27. ſagt von ihr: Di-
camus idem, quod in Venere Coa,

corpus illud non est, sed simile corpori, nec ille fusus et candore mixtus rubor sanguis e , sed quaedam sanguinis similitudo. — 4) Ein Cupido von pentelischem Marmor, der zu Thespiä in Böotien aufgestellt war. Er war der nämliche, welchen Phryne vom Praxiteles geschenkt bekam. S. Phryne. Der Kaiser Cajus brachte ihn nach Rom, Klaudius gab ihn den Thespiern wieder zurück, und Nero brachte ihn wieder nach Rom, wo er zu Plinii Zeiten im Porticus der Octavia stand. Bei einem Brande ging er verloren. Praxiteles hielt ihn nebst seinem Satyr für seine schönste Arbeit. In Brunks Analect. ant. poet. Gr. T. II. p. 279 et 496. finden sich Epigramme auf denselben. — 5) Ein nackter Amor zu Parium, welcher der gnidischen Venus gleich geschätzt wurde, und in den sich Alchidas von Rhodus verliebte. — 6) Ein Apollo Sauroctonus (Eidechsentödter) von Bronze. Plinius XXXIV. c. 8. sagt von dieser Statue: Fecit et puberem (l. impuberem) Apollinem subrepenti lacertae cominus sagitta insidiantem. Sie ist wahrscheinlich auf unsere Zeiten gekommen; denn zu Nettuno, dem alten Antium, wurde eine Statue des Apollo gefunden, der zwar, als man sie ausgrub, die Füße und der Tronc fehlten, woran sie sich lehnte; aus deren Stellung man aber schließen konnte, daß sie ein Apollo Sauroctonos seyn müsse. Sie ist fünf Palmen hoch, und aus feinem Erz gemacht. Apollo hat die Form eines Jünglings in prima pubertate, lehnt sich mit dem linken Arm an einen Trone, an dem eine Eidechse hinauf läuft, und in der Rechten hält er einen Pfeil, womit er dieselbe anzuspießen droht. Die Arbeit ist die feinste, die man sich denken kann. — Außer diesen vorzüglichern Werken arbeitete noch Praxiteles in Erz: den Raub der Proserpina; eine Ceres, welche die Proserpina wieder zurückbringt; einen Liber Pater; eine Ebrietas; ein Kranzflechterin; eine Weinträgerin; einen Harmodius Aristogiton und andere Gat... Plinius XXXIV. c. 8. nenn... nen Arbeiten in Marmor ... ner: die Statuen der Flora, ... des Triptolem, der Mänaden ... den, des Silenus, Neptuns ... derer Gottheiten, welche in ... alter Rom schmückten. ... man auch zwei herrliche, glaub... bar athmende Pferde zu, ... dem Eingange des vom K. ... Athen erbaueten Pantheon ... ter seinen marmornen Wa... selbst denen den Vorzug, ... ler Nicias mit einem glänzen... überstrichen hatte, der sie ... Staub und Schmutz sicher... XXXV. c. 11. Nach Plinius ... er auch der Malerei kundig, ... die Enkaustik vollkommner ... ben. — Von ihm muß ein ... xiteles unterschieden werden, ... Pompejus des Gr. Zeiten ... Spiegel machte (Plin. XXX... vielleicht auch der, dessen Theo... V. v. 105. gedenkt. Auch mu... nicht mit dem spätern Praxi... Art.) verwechseln, noch die Bem... che dieser schrieb, ihm beilegt... Arch. III. S. 475; Siebenkees ... d. Arch. S. 245.

Praxithea, eine von den Töch... Thespius, mit welcher Hercules ... phus zeugte. Apollod. II. 7. ...

Praxithea, eine von den Töch... Ceus, welche nach Aelian II. ... das Vaterland geopfert wurde. ... Heyn. ad Apollod. p. 856.

Praxithea, eine Tochter des ... mus und der Diogenea, Erb... Cephisus; nach Andern aber ... sus Tochter selbst. Sie hieß ... Erechtheus, und gebar von ihm ... crops, Pandorus und Metion, ... kris, Kreusa, Chthonia und ... Apollod. III. 15. 1. Man sie... Pasithea.

ationes, So nannten die Römer
ntlichen feierlichen Gebete, welche
er von einer Magistratsperson oder
nem Priester verrichtet wurden.
Eigenthümliches bei denselben
daß einer Person, welche dieselbe
e, (verba praeibat), nachgespro-
und mit Begleitung einer Flöte
näßig recitirt wurden; daher der
ck solenne carmen precationis.
XXIX. 15. Solche Gebete ver-
n z. B. die Konsuln beim Antritt
lmts, die Censoren nach gehalte-
ensus, die dirigirenden Magistrats-
n, ehe man die Komitien anfing,
guren, um von den Göttern gün-
eichen zu erflehen. Nitsch Be-
d. Zust. d. Röm. II. S. 662.

es, Gebete. Die Gebete wurden
n Griechen εὐχαί, προσευχαί,
α, δεήσεις, ἱκεσίαι, αἰτήματα,
εὐχαριστίαι, πρόσοδοί genannt,
icht in einerlei Sinn; denn einige
Worte bedeuten Gebete um Ab-
ng des Bösen, andere Gebete um
dung des Guten, noch andere
agungen für empfangene Wohltha-
Die Griechen beteten häufig zu den
n, und unternahmen nicht leicht
Wichtiges, ohne die Götter um
zu fragen, oder um ihren Beistand
ten. Der Betende führte zuerst
and zum Munde, und streckte sie
den aus, den er anbetete. Dies
nit einem eigenen Worte προσ-
. Man breitete auch die Hände
Sitze der Götter, die man anbetete,
Himmel, zur Erde, zum Meere
Ueberhaupt richtete man sich, wenn
betete, gegen Morgen, und hob
ände wechselsweise auf (ἀνασχεῖν
ς). Man stand beim Gebete oder
auf den Knieen. Man hatte öf-
be Gebete und Gebete, die man
beim des Morgens und Abends zu
Göttern aussprach. Der Betende
n die Knie der Gottheit, ergriff ih-
hte Hand, küßte sie, und faßte den
Altar derselben an. Die täglichen Ge-
bete verrichtete man vor dem Hausheer-
de. — Von den Gebräuchen der Römer
beim Gebete ist folgendes zu merken.
Wer den Göttern wohlgefällig beten
wollte, mußte sich eines unsträflichen Le-
bens bewust seyn, und auch äußerlich
rein vor ihnen erscheinen. Man wusch
daher Leib, Kopf, Füße und Hände,
legte ein Feierkleid (vestis pura) an,
oder, wenn es eine Magistratsperson war,
das Amtskleid. Man verhüllte beim Ge-
bete das Gesicht, und bedeckte den Kopf,
um durch nichts gestört zu werden; nur
zum Herkules und Saturn betete man
mit unbedecktem Haupte. Dann bückte
man sich mit dem Kopfe bis auf die
Füße, drehte sich auch mehrmals rechts
herum im Kreise, oder legte sich aufs
Angesicht vor den Göttern nieder. Wer
recht demüthig seyn wollte, umfaßte
auch wohl die Knie der Bildsäule. Man
legte die Hand auf den Mund und küß-
te sie, welches venerari deos hieß.
Man richtete beim Gebete das Gesicht
gegen Morgen, und hob die Hände zum
Himmel empor, oder streckte sie gegen
die Erde zu aus, je nachdem man zu den
obern oder untern Göttern betete. Man
brachte etwas Dinkelkorn (far) zum Opfer
dar, räucherte, und hielt dabei den Al-
tar mit den Händen. Zu Anfange des
Gebets rief man gewöhnlich den Janus
und die Vesta an, damit jener dem Ge-
bete Eingang verschaffen, diese den Göt-
tern die geheimen Wünsche des Betenden
vortragen möchte. Man nannte die
Götter, zu welchen man betete, mit den
vertraulichen Namen Vater und Mutter,
bediente sich auch, um nicht durch eine
etwanige Unkunde beim Gebete die Göt
ter zu erzürnen, der Formeln: si Deus,
si Dea, oder si Deus sive Dea, oder
quisquis es, oder qui invocari velis.
Denn wegen der unzähligen Beinamen
der Götter mußte man immer fürchten,
einen Fehler zu begehen. Am Ende schloß
man aber auch oft alle Götter und Göt-
tinnen in sein Gebet ein. War das Ge-

bet zu Ende, so beschenkte man die Götter, küßte ihre Hände, Knie, Füße u. s. w. Man setzte sich auch oft darauf nieder, und wartete ein günstiges Omen ab. Einige waren so demüthig, daß sie auf den Knieen in den Tempel krochen.

Die Gebete waren entweder Privat- oder öffentliche Gebete. Erstere waren entweder preces, Gebete, die man in jedem Anliegen besonders den Göttern vortrug; oder salutationes deorum, worunter man die täglichen Anrufungen der Hausgötter und die kurzen Gebete verstand, welche man bei jedem wichtigen Unternehmen vor dem Heerde der Hausgötter verrichtete: oder vota, Gelübde. S. dies. Art. Die öffentlichen Gebete hießen precationes (s. d. Art.), und dazu gehörten auch die consecrationes, dedicationes, devotiones, expiationes, exsecrationes, procurationes, resecrationes und supplicationes. Man sehe die bes. Art. Mitsch Beschr. des Zust. d. Gr. I. S. 645; desselb. Beschr. d. Zust. d. Röm. II. S. 660.

Prepesinthos, eine der griechischen cycladischen Inseln, unweit Peras. Sie hat noch den alten Namen.

Πρέσβεις. So nannten die Griechen die Gesandten eines Staats an einen andern. In Athen wurden sie durch die Mehrheit der Stimmen des Volks erwählt. Bisweilen wurden sie mit der Vollmacht abgeschickt, so zu handeln, wie sie es der Sicherheit und Ehre des Staats zuträglich finden würden, und dann hießen sie Πρέσβεις αὐτοκράτορες. In diesem Falle waren sie nicht verbunden, bei ihrer Ruckkehr Rechenschaft von ihrem Verhalten zu geben. Gewöhnlich aber wurden sie mit bestimmten Vollmachten versehen, und dann mußten sie sich in Untersuchung nehmen lassen, wenn sie ihre Vollmacht überschritten, oder nicht genau befolgt hatten. Während ihrer Gesandschaft bekamen sie ein gewisses Geld aus dem öffentlichen Schatze. Ob dieses [illegible] dieselbe Summe war, ist ungewiß. Aristophanes Zeiten waren es [illegible] zwei Drachmen. Hatten sie bei [illegible] nach abgelegter Rechenschaft [illegible] Treue überzeugt, so wurden sie [illegible] nat im Prytaneo öffentlich [illegible] Hatten sie sich Fehler zu Schulden [illegible] men lassen, so wurde ihnen [illegible] strafe auferlegt. Zur Begleitung [illegible] sie gewöhnlich einen Herold, [illegible] bei sich. Pott. Arch. I. S. 179.

Presbon, ein Sohn des Phrixus [illegible] der Chalciope, einer Tochter des [illegible] Er kam aus Kolchis wieder nach [illegible] chenland zurück, und nahm sein [illegible] väterlichen Lande in Besitz. Paus. [illegible] c. 34.

Preugenes, ein Lacedämonier, [illegible] Sohn des Agenor, eines Sohnes [illegible] Areus und Enkels des Amyc[illegible] tete sein Geschlecht vom Lacedäm[illegible] Paus. Actu. c. 18. Als [illegible] schon Lacedämon und Argos [illegible] genommen hatten, wurde ihm im [illegible] me eingegeben, daß er die Bild[illegible] Diana Limnatis entführen soll[illegible] glückte ihm auch mit Beihülfe [illegible] treuen Knechts, und er brachte [illegible] Mesoa, von da man sie jährlich [illegible] Paträ holte, wo sie einen Tempel [illegible] Hier war auch vor dem Tempel [illegible] nerva das Grabmal des Preugenes, [illegible] man ein jährliches Opfer an die [illegible] Limnatis brachte. Seine vergoldete [illegible] säule stand daselbst über dem Grabe. Ibid. c. 20. Sein Sohn Pantaleon [illegible] weiterte die Stadt Aroe, und [illegible] sie nach seinem Namen Pantaleon. [illegible] c. 18.

Priamus, ein Sohn des Königs [illegible] medon von Troja und der Strymo, [illegible] ner Tochter des Scamander, oder [illegible] Placia, einer Tochter des Atreus, [illegible] des Leucippus. Apollod. III. 12. [illegible] Bei andern heißt seine Mutter Zeuxippe [illegible] oder Trymo, oder Thoosa, und [illegible] ter wird Teucrus genannt. Alcman [illegible] Porphyr. Hellanicus et Stesim.

d Apollod. l. c.; Schol. Hom. 250. Seine Brüder waren Ti- Lampo, Klytius, Hiecłam und Schwestern Hesione, Cilla und e. Apollod. l. c. Er hieß ei- Podarces. Als Herkules belagerte, kommandirte er eine be- Armee gegen ihn in Phrygien, urde von ihm zum Gefangenen t. Hesione aber, welcher Herku- Freiheit zugestanden hatte, einen enen loszukaufen, kaufte ihren Podarces los, und dieser erhielt en Namen Priamus, von πρια- ch kaufe. Apollod. II. 6. 4; adhycophr. v. 54. und 357. Serv. ad Virg. Aen. I. v. 623. von andern Feinden gefangen m Herkules losgekauft worden, vielleicht die Nachricht Homers 184. übereinstimmt, daß er in ei- gend einem Feldzuge der Phry- gen die Amazonen beigewohnt

dem Tode seines Vaters bestieg Thron von Troja. Herkules er- ihm dieses, weil er seinen Vater n hatte, diesem die für die Be- der Hesione versprochenen Pfer- eben, und weil er die Abgesand- Herkules, Telamon und Iphi- welche Laomedon hatte gefangen assen, mit Schwertern versehen damit sie sich selbst in Freiheit hnten. Diod. Sic. IV. c. 50. der sechste unter den trojanischen n, und regierte 40 Jahre. — erste Gemahlin war Arisba, eine des Merops, mit welcher er den zeugte. Er trat sie aber in der em Hyrtacus ab, welcher sie am s Flusses Sillois heirathete, und dann die Hecuba zu seiner Gat- welche Homer eine Tochter des , Euripides aber des Cisseus Mit ihr zeugte er zuerst den , und dann den Paris, welcher ines Unglück bedeutenden Traums utter wegen, ausgesetzt wurde. S. Paris. Ueberhaupt zeugte er nach Homer mit der Hecuba 19 Söhne und 12 Töchter. Apollod. III. 12. 5. nennt davon 4 Töchter, die Kreusa, Laodice, Cassandra und Polyxena, und 8 Söhne, den Deiphobus, Helenus, Pammon, Polites, Antiphos, Hipponous, Polydorus, Troilus, welchen letztern Einige aber auch zu des Apollo Söhne machen. Diese kommen auch meistens bei Homer vor. Ueberhaupt zeugte er 50 Söhne, indem er noch eine Menge Sclavinnen zu Beischläferinnen hatte. Apollodor l. c. nennt 36 Söhne, welche er mit andern Weibern gezeugt habe, nämlich den Melanippus, Gorgythion, Philemon, Hippotheus, Glaucus, Agathon, Chersidamas, Evagoras, Hippodamas, Mestor, Atas, Doryclus, Lycaon, Dryops, Bias, Chromius, Astygonos, Telestas, Evandros, Cabriones, Melios, Archemachos, Landocus, Echephron, Idomeneus, Hyporion, Ascanius, Democaon, Arretos, Deioptes, Klonius, Echemon, Hypereiochos, Aigeoneus, Lysithous, Polymedon, und noch 4 Töchter, die Medusa, Medesicaste, Lysimache und Aristodeme. Hat Priamus überhaupt 50 Söhne gehabt, so müssen wohl einige von den genannten noch Söhne der Hecuba gewesen seyn. Bei Hygin Fab. 90. findet man ein Verzeichniß von 53 Söhnen und Töchtern des Priamus, welche zum Theil von den bei Apollodor genannten in den Namen abweichen. Bei Homer kommen überhaupt 30 Söhne des Priamus und 3 Töchter vor, nämlich Hector, Paris, Polites, Helenus, Deiphobus, Antiphus, Antiphonus, Isus, Democoon, Echemon, Chromius, Lycaon, Polydorus, Mestor, Troilus, Gorgythion, Cabriones, Doryclus, Agathon, Pammon, Hippothous, Agavus, Dius, Aretus, Hippodamas, Dryops, Mulius, Astynous, Deiopater, Chersidamas, und die Laodice, Medesicaste und Cassandra.

Von seiner Geschichte vor der Belagerung Troja's findet man bei Homer

den Umstand angeführt, daß er als Gesandter zu den Thraciern gegangen sey, wo er einen Becher zum Geschenk erhielt, den er nachher dem Achilles zum Lösegelde für Hectors Leichnam gab. Iliad. ω. 234. Spätere Mythographen wissen aber noch mehrere Details hinzuzufügen. Er bauete die Stadt Troja nach deren Zerstörung durch Herkules wieder auf, verbesserte und befestigte sie, und faßte den Plan, die Gränzen seines Reichs zu erweitern. Den Antenor schickte er als Gesandten nach Griechenland, um die mit weggenommene Hesione wieder zurück zu verlangen. Da er aber abschlägliche Antwort erhielt, so entschloß er sich, die Griechen mit Krieg zu überziehen, welches ihm jedoch Hector widerrieth. Dennoch schickte er den Paris mit einer Flotte ab, obgleich auch Helenus das aus dieser Expedition entstehende Unglück vorher verkündigte. Mit dieser Flotte entführte Paris die Helena. Dar. Phryg. c. 4—7.

Die Belagerung Troja's fiel nach Homer schon in das hohe Alter des Priamus, und dieser wird immer als ein schwacher Greis vorgestellt. Er nahm an dem Kriege selbst keinen Theil, sondern überließ das Kommando seiner Armee dem Hector und seinen übrigen Söhnen. Den Gefechten sah er von der Mauer am skäischen Thore zu, wohin ihn seine Räthe und Aeltesten begleitet hatten, und Helena, die neben ihm saß, zeigte ihm die griechischen Helden. Hom. Il. γ. 145. Von hier holte ihn Idäus in das Schlachtfeld ab, um den Vertrag wegen des Zweikampfs zwischen Paris und Menelaus zu bestätigen, und Antenor begleitete ihn dahin. Die Vertragsartikel waren: würde Paris überwunden, so sollte Helena nebst den dem Menelaus vom Paris entwendeten Gütern zurückgegeben und den Griechen ein Ersatz geleistet werden, wegen dessen, im Weigerungsfalle, auch dennoch der Krieg seinen Fortgang haben sollte; fiele aber Menelaus, so sollte Helena sammt den Gütern dem Paris bleiben, und die chen würden abziehen. Darauf ohne den Zweikampf mit Ilium zurück. Il. γ. 245. etors Zweikampfe mit Ajax der Versammlung der Aelte an, den Idäus an die Grie cken, ihnen die Rückgabe der ten Güter ohne die Helena und um einen Waffenstillstand, Todten zu verbrennen, anzuha ten sie das erstere nicht, so geendigtem Waffenstillstande vollends durch den Krieg werden. Sein Vorschlag und der Waffenstillstand wurde den Griechen angenommen, stere Punkt abgeschlagen. Ilia 381. Nun beobachtete er nicht fecht von der Mauer hinab, Achilles die Troer nach der jagte, bat er vergebens den die Stadt zu kommen, und dem Peliden zu kämpfen. Den Tod dieses geliebten klagte er mit seinen Söhnen hofe des Pallastes, in einem tel gehüllt. Iris, vom Juno kam hier zu ihm, und gebot Leichnam des Helden vom erkaufen, und ohne Begleitung der Führung des Merkur, ben. Iliad. ω. 159. Priamus dem Befehle, und Idäus mit Geschenken vor ihm her. Un gegnete ihm Merkur, und brin Wagen. Als sie an die Bende gekommen waren, ergoß der Sch mer über die wachthaltenden Fl nete die Thore, und brach Gezelte des Achilles. Dieser endlich von ihm erbitten, nahm schenke an, gab ihm den Hecto und stand ihm einen eilftägigen stillstand zu. Nachdem Priamus Achilles gegessen und getrunken spannte Merkur ihm den Wagen an, und brachte ihn bis zum zurück. Il. ω. 195.

der endlichen Eroberung Troja's
ete sich Priamus, um mit den
en für den väterlichen Thron zu
l, aber auf Bitten der Hecuba
t er sich zu dem Altar des Jupi-
rceus. Als aber Pyrrhus sei-
enfalls hierher flüchtenden Sohn
vor seinen Augen tödtete; so
nnte ihn der Zorn, und er mach-
wilden Krieger nicht nur heftige
fe, sondern schleuderte auch den
ieß nach ihm. Doch der schwache
ermogte ihn nicht zu verwunden,
rrhus faßte ihn bei den Haaren,
ihn wieder zum Altare, und
hrte ihn. Virg. Aen. II. v.
Nach Andern riß ihn Pyrrhus
ltare weg, und tödtete ihn vor
ore des Pallastes. Lescheus ap.
hoc. c. 27. Nach Quinct. Ca-
III. 221. hieb er ihm den Kopf
Nach Serv. ad Virg. Aen. II.
nahm ihn Pyrrhus in seinem
gefangen, und opferte ihn beim
seines Vaters auf dem sigäischen
irge. Sein Leichnam blieb, nach
, unbegraben liegen, nach An-
nde, seine Asche bei der Asche
beigesetzt. Dores Phrygius c.
mit seine schöne und majestätische
und seine angenehme Stimme.
Myth. I. S. 213.

esaeus, ein Beiname des Apollo,
er von der Stadt Priapus führ-
er einen berühmten Tempel und
kel hatte. Tzetz. ad Lycophr.

ina, ein Beiname der Diana.
aubte, daß Lucullus durch ihren
d den Sieg über Mithridates er-
habe, weil die Soldaten des letz-
ren Tempel geplündert und ihre
le mit hinweg geführt hatten.
n Lucull. p. 499. T. I. Opp.

idis portus, ein Hafen auf der
Taprobane (Ceylon), das heutige
mbo. Der griechische Name kam
t von der Menge Lingas her,
man das weibliche Geschlecht hier
heil.

geschmückt fand, vielleicht auch von einigen Götterabbildungen selbst. Mannert Geogr. V. 1. H. S. 285.

Priapus, eine Stadt in Mysien am Propontis gelegen. Sie hatte vom Priapus, der hier verehrt wurde, den Namen. S. Lampsacus. In ihrer Gegend wuchs trefflicher Wein. In der Nähe des heutigen Karaboa.

Priapus, (Πριαπος, auch Πριηπος, Πριεπος,), eine bekannte symbolische Gottheit der Alten, deren außerordentlich große Schaamtheile ein Symbol der Fruchtbarkeit seyn sollten. Die Sage nennt ihn einen Sohn des Bacchus und der Venus (Diod. Sic. IV. c. 6; Paus. Boeot. c. 31.), oder des Adonis und der Venus (Schol. Apollon. I. 933), oder des Jupiter und der Venus. Diese gebahr ihn in der lampsacenischen Stadt Aparnis oder Abarnis; Juno aber bezauberte aus Eifersucht, in Gestalt eines alten Weibes, den Knaben in der Geburtsstunde, so daß er als ein häßliches Scheusal mit unmäßigen Naturtheilen zur Welt kam. Venus entsetzte sich so davor, daß sie ihn als ihr Kind anzuerkennen verschmähte (ἀπαρνεισθαι), wovon der Ort seinen Namen erhielt. Sie ließ ihn in Aparnis, oder Lampsacus, auferziehen; nach Andern setzte sie ihn auf einem Berge aus, wo ein Hirte ihn fand und auferzog. Suid. in Πριαπος; Schol. Apollon. l. c.; Etymol. in Αβαρνις. Theokrits Scholiast. I. 21. giebt ihm dem Bacchus und eine Nais, oder die Chione, zu Eltern, und macht ihn zum Erbauer der Stadt Priapus. Afranius (Macr. b. 6.) giebt ihm einen langöhrigen Vater, einen Pan, Satyr, oder den Esel selbst, das heilige Thier des Priap. Lucian (de saltat. p. 920.) führt die bithynische Sage an: Priapus, ein kriegerischer Dämon, der Titanen oder der idäischen Dactylen einer, habe den jungen Mars zuerst im Waffentanze, dann in der Kriegskunst unterrichtet, wofür er vom

Mars immer den zehnten Theil der Kriegsbeute empfangen. Die meisten Sagen von ihm beziehen sich auf sein Geburtsland, das lampsacenische Gebiet. Als er erwachsen war, fanden die Weiber von Lampsacus so viel Geschmack an ihm, daß die Männer sich genöthigt sahen, ihn aus der Stadt zu vertreiben. Dafür wurden sie aber mit Krankheiten gestraft, und als sie das Orakel zu Dodona um Rath fragten, so befahl ihnen dieses, den beleidigten Gott zurückzurufen. Sie thaten dies, und errichteten ihm Tempel und Bildsäulen. Serv. ad Virg. Georg. IV. 111; Nat. Com. V. 15. Einst ließ er sich mit einem Esel in eine Wette ein, wer größere Naturtheile hätte, verlor sie aber, und erschlug aus Aerger den armen Esel. Lactant. Inst. I. c. 21. Als die Götter auf dem Hochzeitfeste der Cybele sich in Wein berauscht, und Vesta sich zur Ruhe gelegt hatte, so suchte sie Priap zu überfallen; aber der Esel des Silenus fing an zu schreien, Vesta erwachte, und Priap konnte kaum den ihn verfolgenden Hunden entrinnen. Ovid. Fast. VI. v. 319; Lactant. l. c. §. 25. Eine ähnliche Geschichte erzählt man von ihm und der Nymphe Letis. Priap hatte sie bei einem Bacchusfeste des Nachts überrascht, aber das Schreien des Esels verrieth ihn, und alle Götter lachten über seinen Unstern. In der Wuth tödtete er den Esel. Ovid. l. c. I. v. 415. Nach einer andern Sage wurde die Nymphe vor den Verfolgungen des Priap dadurch geschützt, daß die Götter sie in einen Lotusbaum verwandelten.

Priap gehörte nicht zu den alten Gottheiten Griechenlands. Weder Homer noch Hesiodus, noch irgend ein alter Dichter, weiß von ihm oder einem ähnlichen Symbole etwas; auch nennt ihn nicht einmal Apollodor. Strabo XIII. p. 588. sagt dagegen ausdrücklich: Dieser Gott wurde von den Neuern aufgenommen; er gleicht den attischen Gottheiten Orthanes, Koniſſalos, Tychon, Dordon, Kybdasus und Pegs, ihm auch als Gefährten zugegeben. Fulgentius voc. ant. bezeugt, daß er nur unter die oder Halbgötter gerechnet wurde, die man weder des Himmels achtete, ihres geringen Verdienstes; noch auch zu den irdischen wollte, aus dankbarer Erinnerung. Wenn ihn daher Lucian in der angeführten Stelle zu den Dämonen oder Dactylen, vielleicht Scherze, rechnet, so ist daraus wenig auf ein hohes Alterthum zu schließen, als wenn ihn de nat. deor. 27. den alten beizählt, und mit vieler Mühe heimen Bedeutungen zu entdecken. Auch nicht in Aegypten muß Ursprung dieses Symbols suchen; Suidas, der ihn für den Aegypter erklärt, ist ein viel Zeuge. Ursprünglich war Feldgott in Lampsacus, einer Stadt mit weinreichem Gebiet, wurde er von dem aus Indien kehrenden Bacchus gezeugt; die Entstehung seiner Verehrung in wo schon vom indischen Zug chus erzählt wurde. Es ist nicht zu verwundern, wenn der Sänger der Titanen, oder schlacht ihm, wie dem Bacchus, Silenus und seinem Gefolge, Siege geben. Priap war nicht blos Vorsteher der Gärten. Pausanias IX. p. 588. sagt: Gott verehrt man auch andern man Ziegen und Schaafe Bienenstöcke besorgt; aber die ner achten ihn mehr, als andere. Bei Theokrit I. 21. sitzt mit den Nymphen an einem Quell von den Hirten aufgestellt. gil Georg. IV. 110. vertraut Obhut der Bienen an. Auch her des Fischfangs am Ufer von den Fischern gemeldet (Anthol. VI. 3. p. 414, 415).

s in der Klage um Bion (III.
rkennt Priape in der mehrern
ter den Feldgöttern. Bei Mar.
I. 40. wird von einem Priap ge.
r habe nicht Gärten noch Wein.
ndern eine dünne Pflanzung von
lz zu beschirmen. In der Folge
rd er aus einem Feldgotte im
nen ein besonderer Gott der

Sein ungeheures Naturtheil
Symbol, daß er Heerden,
gen, Bienen und Fische befruchte.
nliche Symbol gab man mehrern
ttheiten des Feldbaues, die der
Mystiker in Sinnbilder der all.
n Natur ummodelte, z. B. dem
Bacchus, Pan, den Satyren.
II. 51. bezeugt dies vom Her.
d Phurnutus sagt, daß die ält.
bärtigen Hermen, nicht die
und bartlosen so vorgestellt wor.
en. In den heiligen Umgängen
hus und Osiris wurde ein ge.
Phallus oder Ithyphallus, als
der Fruchtbarkeit, unter Absin.
llischer Lieder umher getragen,
Weinpflanzungen aufgehängt.
n Hippokrates Zeit wurde Priap
henland, obgleich mit geringerm
als in Lampsacus und Pria.
häufig verehrt, daß die Aerzte
Dinge, deren gemeine Benen.
Schamhaftigkeit verletzte, mit
ig seiner Gestalt bezeichneten.
iese ausgebreitete Verehrung ge.
ist, scheint ungewiß zu seyn.
entlehnte man von den Lam.
bei denen der Feldbau vorzüg.
te, zugleich mit der sorgfälti.
tenmäßigen Landbestellung, den
enden Feldgott; vielleicht wurde
ne dem ähnlich gebildeten Her.
andern mystischen Gottheiten
eheimnissen Samothraciens und
ischen Orakels in Thracien
Hec. 1267.) beigelegt und durch
ind Geweihte weiter verkündigt.
t, daß erst im Zeitalter der
Weltweisheit in Griechenland

der lampsacenische Priap auch in andern Gegenden, nur mit untergeordneter Macht, als Beschützer der Fluren und Gärten verehrt, und von einigen Umdeutern zu den Sinnbildern der großen Natur gezählt wurde. Jetzt erst gaben die Orphiker (Hymn. 5.) dem mystischen Eros, dem Symbol der befruchtenden Kraft der Natur, auch den Beinamen des Herrschers Priapus; jetzt erst erklärte man den Priap (Athen. I. 23.) für den allbefruchtenden Dionysus, oder, nach Eustathius Iliad. 7. p. 669, für eine Allegorie der Sonne wegen der Zeugungskraft. Jetzt konnten ihn auch Suidas mit dem Horus der Aegypter und Andere mit dem Osiris für einerlei halten. Die Namen Priap, Dionysus, Horus u. s. w. bezeichneten immer nur denselben Naturgott und dessen offenbarste Wirkung durch die Sonne.

Die Abbildungen des Priapus waren alle der lasciven Gattung. Das Alterthum fand in manchen Dingen nichts oder nur wenig Anstößiges, was bei uns den höchsten Grad der Schaamlosigkeit anzeigen würde. Gewöhnlich bildete man ihn als einem Knaben von unförmlicher Dicke und häßlichem Gesichte und mit einer ungeheuer großen Schaam; oft auch als Mann mit einem großen Barte, mit verwirrten Haaren, in der rechten Hand eine Hippe haltend, deren man sich zum Schneiteln bediente; bisweilen war er bekleidet. Nach Phurnut. de N. D. c. 27. trug er im Busen des Kleides allerlei Früchte, auch ein Horn der Amalthea. Theokrit giebt ihm einen gelbdoldigen Epheukranz, den gewöhnlichen Schmuck des Dionysus. Gewöhnlich war seine Bildsäule von Holz, und weil man ihn, gleich andern Feldgöttern, blutreich von Farbe dachte, so pflegte man ihm immer das Gesicht mit Mennig zu röthen. Nach Suidas und Kodinus de orig. Const. p. 15. bildete man ihn auch ab, wie er in der Rechten einen Scepter — weil durch ihn die Veste und das Meer entstand —

in der Linken die gespannte Schaam hielt, weil er den in der Erde verborgenen Saamen hervorbringt; seine Flügel bedeuteten die Schnelligkeit der Bewegung, und die scheibenförmigen Kreise auf der Mitte der Flügel den Umfang der Sonnenscheibe; denn man hielt ihn auch für den Sonnengott. Außer dieser Vorstellung erwähnt noch Suidas, daß man ihn mit der Schaam am After abgebildet habe. Hier erschien er also als Mannweib, ein bekanntes mystisches Symbol der befruchtenden und gebärenden Kraft der Natur. In der Wildischen Gemmensammlung (t. 45.) findet sich ein Jüngling mit einer Thurmkrone, wie sie mehrere Gottheiten der Erde trugen, ein zurückgeworfenes Gewand um die Schulter, in der Linken ein geschmücktes Fruchthorn, und mit der Rechten die Schaamtheile haltend, aus welchen er durch einen Ring seine belebende Kraft in die Flamme eines mit Früchten umwundenen Altars gießt. Die Unterschrift, Genius, deutet auch auf den mystischen Priap, als Gott der allgemeinen Erzeugung.

Seine Bildsäule wurde zwar gewöhnlich von Holz roh ausgehauen, aber doch auch von Stein gemacht. Martial. VI. ep. 72. Bei Virgil Eclog. VII. 35. sagt der Hirt Thyrsis: Er habe jetzt ein marmornes Bild vom Priap aufgestellt, und wenn er die Heerde befruchte, so wollte er ihn golden aufstellen. Bei Montfaucon ant. exp. T. I. pl. 180. und Supplem. pl. 66. findet man noch folgende besondere Abbildungen angeführt. In der einen Vorstellung hält er in der Linken eine Keule, (womit er gleichsam Diebe und Räuber von dem seinem Schutze anvertrauten Garten abschreckte), und der Kopf ist mit einem Kranze von zusammengewickelten Bändern umwunden. Ein anderes Bild zeigt ihn als Hermessäule, ohne Arme, mit einem Kranze von Lorbeerblättern um den Hals, und mit einem Mantel umgeben, der aber seine Blöße nicht bedeckt. Auf der einen Seite ü… Attribut die Keule, auf der … Sichel; unter beiden ein … Früchten, ein Messer und … und über allen diesen Attribut… sich eine fünfmal gebundene … Die Aufschrift heißt: … ρυνφορῳ, dem Keulenträger … Ein andrre Herme des Pria… zweigespitzten, lang herunter … Bart und einen Knebelbart, … ten Hand eine Glocke, und die … die Seite gestämmt. In einer … Vorstellung trägt er ein … Phallen auf der Schulter … dem rechten Arm; die Aufsch… τω της γενεσεως ποιμενι, … der Zeugung. Noch eine … ihn mit einem Hahnenkopf … neukamme; statt des Schnabels … man den gespannten Naturtheil.

Von der Verehrung des … wir schon oben das meiste … Man opferte ihm insbesonder… seine Feinde; außerdem auch … ge des Gartens und Feldes, … Gemüse, Aehren, Früchte, … den, nebst Milch, Honig … Seine Feste hießen Prie… Gemmen sieht man die ihm … ten Opfer häufig vorgestellt. … lich steht er als Herme entw… dem Altar, oder auf demselben, … ihm ist ein kleinerer Altar … Opferfeuer. Eins seiner vorn… ste wird auf einem Bastelief … stellt. Die Versammlung der … gen besteht aus 26 Weibern … jungen Mädchen. Eine der… muthlich die Priesterin, beginnt … lus der Bildsäule, und ihr … sieht eine andere mit schon … fäße. Einige andere bringen … Wein und Körben voller … Opfer; andere spielen auf … ten ꝛc., und noch andere tanz… davon sind mit Ziegenfellen … Eine trägt ein Kind auf …

ndere, wovon die eine ein Besteck
essern an der Seite hängen hat,
it der Opferung eines Esels be-
t, welcher, von dem tödtlichen
e getroffen, schon auf der Erde
und dessen Blut in ein Gefäß
— Das für uns anstößige Bild
chtbarkeit am Priap, der Phal-
wurde in spätern Zeiten auch als
berwidriges Abwehrungsmittel des
hen neidischen Blicks angesehen.
Garten, sagt Plinius XIX. 4. s.
rden gegen die Bezauberungen
ides satyrische Bildnisse geweiht,
) die Gärten sonst unter der Auf-
er Venus stehen. Voß mythol.
. Br. 37. Desselben Uebers. d.
u. Georg. Virgils Anm. ad Ecl.
3. Georg. IV. 109. etc.

sus, ein Sohn des Cöneus und
r des Phocus, aus Magnesia ge-
, ein Argonaute. Hyg. fab. 14.

ne, eine von den ionischen Städ-
der Insel Samos gegenüber und
vom Vorgebirge Tropilium (Ca-
. Mary), nördlich aber von Myus
os) und dem Mäander. Sie war
burtsstadt des Bias, eines der 7
1.

migenia, siehe Protogenia und
gone.

mipilus, oder Primuspillus, siehe
Centurio.

mus Hastatus,
mus Princeps, } s. unt. Centurio.

micerius notariorum, hieß in den
n Zeiten der Kaiser, nach der Thei-
des Reichs, sowol im Orient, als
ccident, derjenige, unter dessen
ht die Verzeichnisse von allen Aem-
und Würden standen, welche in ein
s Buch eingetragen wurden, das er
iner Verwahrung hatte. Dieses
hieß laterculum majus. Die
iber, welche er unter sich hatte,
n theils notarii, theils laterculen-
theils tribuni honoris causa. Ei-
von diesen Tribunen hatten noch
den eigenthümlichen Namen domestici oder familiares, und waren gewissermaßen des Kaisers geheime Räthe. Reiz's Vorlesungen über die römisch. Alterth. nach Oberlins Taf. S. 475.

Primupolis, siehe unter Aspendus im Nachtrage.

Primus equestris ordinis, so hieß derjenige Ritter bei den Römern, welcher im Verzeichniß der Censoren zuerst stand. Man nannte ihn auch princeps juventutis, nicht als ob die Ritter lauter junge Leute gewesen wären, sondern weil sie bei ihrer ersten Anordnung unter Romulus aus lauter jungen Leuten bestanden; auch hießen bei den Römern alle Mannspersonen vor dem 50sten Jahre juvenes. Unter den Kaisern bekamen ihre Prinzen, sowol die eignen als die adoptirten, den Ehrentitel principes juventutis; insbesondre hießen so die Thronerben. Adams röm. Alterthüm. S. 49.

Princeps judicum, siehe Judex quaestionis.

Princeps senatus, derjenige Senator, dessen Name im Verzeichniß der Censoren oben an stand. In ältern Zeiten wurde dieser Titel gewöhnlich dem ältesten unter den noch lebenden Censoren ertheilt (Liv. XXVII. 11.); aber nach dem Jahre 544 erhielt ihn derjenige, welchen die Censoren für den würdigsten erkannten. Liv. XXVII. 13. Diese Würde war eine der höchsten, obgleich weder eine Gewalt, noch ein Vortheil damit verbunden war, und blieb insgemein für die ganze Lebenszeit (Liv. XXXIV. 44; XXXIX. 52.), vielleicht richtiger nur auf 5 Jahre bis zum nächsten Lustrum, wie auch Reiz (Vorles. über die röm. Alterth. S. 87.) bemerkt. Man bezeichnete sie mit dem Namen principatus. Augustus und die folgenden Kaiser nahmen diesen Titel auch an, der aber auch alsdann, wie in den ältern Zeiten, nur einen Rang bedeutete. Beim Votiren im Senate wurde gewöhnlich der princeps zuerst um seine Mei-

nung befragt, außer, wenn neugewählte Konsuln da waren. Adams röm. Alt. S. 5. und 18.

Princeps sententiae, siehe Auctor sententiae.

Principes sc. milites, diejenigen Soldaten bei den Römern, welche im Treffen die zweite Linie formirten, und hinter den Hastaten und vor den Triariern standen. Den Namen hatten sie vielleicht daher, weil sie in ältern Zeiten das erste Glied ausmachten. Sie bestanden aus den wohlhabendsten Bürgern, und waren eben so, wie die Hastaten bewaffnet, hatten aber noch außerdem gladios. Sie und die Hastaten werden auch antepilani genannt, weil sie vor den Triariern, die auch pilani hießen, im Treffen standen. Adams röm. Alterth. S. 657. Reiz's Vorles. über die röm. Alterth. nach Oberlins Tas. S. 607.

Principia, siehe Castra. Th. I. S. 709 unten.

Principium. So hieß in den Comitiis curiatis diejenige Kurie, welche zuerst votirte. S. Comitia curiata.

Priolaus, der Bruder des Lycus und Heerführer der Mariandyner, der unter dem Herkules gegen die Bebryeier focht, und getödtet wurde. Apollon. II. v. 782.

Prion, ein Fluß auf der Südküste des glücklichen Arabiens, am Sachalitischen Busen. d'Anville setzt ihn östlich vom Cap Morbat, wo er aber nach Ptolemäus nicht angenommen werden kann; denn nach den Bestimmungen desselben fällt er in die vom Vorgebirge Prionnotus zunächst östlich befindliche Einbucht. Die Neueren kennen hier keinen Fluß. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 126.

Prionnotus, ein Vorgebirge in der Mitte des Sachalitischen Meerbusens an der Südküste Arabiens, östlich vom heutigen Kalfat. Mannert Geograph. VI. 1 H. S. 126.

Priscus (Neratius), ein Rechtsgelehrter und Günstling des Kaisers Tr... Er schrieb 15 Bücher Regularum juris Romani, 7 Bücher Membranarum, 5 Bücher Responsorum, mehrere Briefe, von denen das 4... angeführt wird, und ein Buch ... ptiis. Fabr. Biblioth. lat. III. ... edit. Ern.

Pristis, oder Pistris, eine ... langen und schmalen Schiffen, ... so genannt wegen seiner Aehnlichkeit dem Meerfische pistris; es war ... eine ordentliche Triremis. Liv. ... 26; XLIV. 18; Virg Aen. ...

Privata, ein Beiname der ... unter dem sie einen Tempel ... Kapitol hatte. Plut. de fortun. ... c. 17.

Privernum, jetzt Piperno, ... eine Stadt in Latium, welche ... den Römern abfiel, und erhielt ihren Muth sich das Municipium erwarb. Liv, VIII. 21. Ihre Gegend umher wurde sehr gut ... bauet.

Privilegium. So nannte ... den Römern zur Zeit der Re... Privatgesetz (lex priva, daher ... Name), wodurch gewisse Personen ... gerichtliche Untersuchung zu einer ... ordentlichen Strafe verurtheilt ... Cicero de legibus, III. 19. ... privilegia waren z. B. die ... Klodius gegen den Cicero (Cic. ... Dom. 17.), und Cicero erklärt ... den heiligen und den zwölf Tafeln ... für verboten. Die Rechte oder ... welche gewisse Klassen oder Stände ... schließend hatten, hießen auch ... z. B. die Privilegien der Soldaten, ... tern, Waisen, Gläubiger ꝛc. ꝛc. ... 56. 57. 110. Privilegium ... nannte man auch zusammen die ... denen Gesetze und Decrete des ... wodurch dem Augustus die höchste ... übertragen worden war, und welche ... folgenden Kaisern beim Antritt ihrer ... gierung erneuert zu werden ... Man brauchte auch dafür den ...

gia, lex imperii. Endlich hie-
ch unter den Kaisern die Verord-
, welche sie zur Belohnung oder
ung einzelner Personen ergehen
und welche nicht als Rechtsfor-
dienten, privilegia. Adams
lterth. S. 41 ꝛc.

ᾶνες, siehe προγυμνασμάτα.

ulix, siehe unter Nuptiae, Th.
1038.

alinthus, eine der Viergemein-
tropolis) in Attica. Die übrigen
Marathon, Tricorythos und

Βασκάνια, einerlei mit Βασκανια,
esen Art.

Βολή, hieß nach Pollux VIII. s.
Athen eine gerichtliche Klage ge-
jenigen, welche gegen den Staat
stant waren, und das Volk hin-
en, gegen Sycophanten und solche,
bei Begehung eines Festes einen
veranlaßt, oder etwas der Feier-
Unanständiges begangen hatten.
(opusc. acad. IV. p. 82 ꝛc.)
daß προβολη überhaupt von allen
den Rechtssachen gebraucht wor-
, bei welchen das Volk das Ge-
verdnete, und den Kläger bestimm-
nn das Verbum προβαλλεσθαι,
nter andern auch einen Ankläger
r Rechtssache bestimmen.

βλευμα. So nannte man in
leben Staatsschluß, weil er erst
esetzkräftig wurde, wenn er vor
rsammlung des Volks gebracht
n diesem bestätigt worden war.
den Ausdruck Ψήφισμα brauchte
n diesem Sinne. Pott. Arch. I.
9.

ius (Valerius), ein Grammatiker
Berytus gebürtig, der unter Nero
r Regierung des Domitian lebte.
n in libris de Grammaticis
ein Leben beschrieben. Man hat
hm eine Abhandlung de notis Ro-
orum interpretandis (herausgege-
ben von Heinrich Ernst, Gora 1674, 4. mit Anmerkungen) und 2 Bücher Grammaticarum institutionum. Man findet sie in der von Putschius besorgten Sammlung alter Grammatiker, Hannover, 1605, 4. p. 1386 — 1494; auch die erstere Schrift steht p. 1494 — 1549. Fabr. Bibl. lat. III. p. 381, 404.

Procas, der vierzehnte König von Alba und Vater des Numitor und Amulius.

Processus consularis, siehe unter Consul, Th. I. S. 998.

Procella, eine der Amazonen, welche Herkules erlegte, als er den Gürtel der Hippolyta raubte. Nat. Com. VII. 1. Nach Diod. Sic. IV. 16., heißt sie Aella, denn im Griechischen heißt Aella so viel als procella im Lateinischen.

Προχαιριστηρια, ein altes atheniensisches Opfer, das alle obrigkeitliche Personen am Ende des Winters darbrachten, um der Minerva, als Schutzgottheit der Stadt, für die zu hoffende angenehme Witterung zu danken. Pott. Arch. I. S. 931.

Proclais, oder Poclais, ein Ort in Indien diesseits des Ganges, in der Nachbarschaft des Indus. Ptolemäus und Arrians Periplus nennen ihn. Er ist der ungefähren Lage nach einerlei Ort mit Peudela, wie er im Zeitalter Alexanders hieß. Mannert Geograph. V. 1 H. S. 141.

Proclu - Charax, oder Patroclonnesus, eine kleine Insel an der Küste von Attica, nahe beim Vorgebirge Sunium. Jetzt Ebanonisi.

Procles, ein Sohn des Aristodemus, und Zwillingsbruder des Eurysthenes. Beider Mutter hieß Argea, des Autesion Tochter. Als die Herakliden den Peloponnes eroberten, bekamen sie das Königreich Sparta zu ihrem Antheile, wo sie gemeinschaftlich, mit gleicher Macht und gleichem Ansehen regierten. Von seinem Enkel Eurytion bekamen die Könige von Sparta aus seiner Nach-

kommenschaft den Beinamen der Eurythoniden. Man sehe ihre Geschlechtsfolge unter dem Art. Eurytion.

Procne, eine Tochter des Pandion und Gemahlin des Tereus. Man sehe ihre Geschichte unter dem Artikel Philomela. Der Name wird auch Progne geschrieben.

Προκόμων προσθεται, siehe Φενακη.

Proconsules, außerordentliche Magistratspersonen, welche die Provinzen regierten. Anfangs wurden die römischen Provinzen, d. h. die Länder außerhalb Italien, von Prätoren verwaltet, (siehe Praetores), in der Folge aber von Proconsuln und Proprätoren mit ihren Gehülfen, den Quästoren und Legaten. Gewöhnlich schreibt und spricht man proconsul, propraetor, als Ein Wort: bisweilen aber auch in zwei Worten, pro consule, pro praetore, so daß also dem Wortverstande nach procons. und propr. solche Magistrate waren, welche statt eines Konsuls und Prätors die Provinz regierten. — In ältern Zeiten nannte man diejenigen Proconsuln, welchen nach dem Verlaufe ihres Amts das Konsulat verlängert wurde, imperium prorogatum erat (Liv. VIII. 23, 26; IX. 42; X. 16.), oder diejenigen, welche von einem niedrigern Range, wie z. B. Marcellus nach der Verwaltung der Prätur (Liv. XXIII. 30.) und Gellius (Cic. legg. I. 20.), oder als Privatpersonen mit konsularischem Ansehen bekleidet wurden, wie Scipio. Liv. XXVI. 18; XXVIII. 38. Die Veranlassung dazu geben einige dringende Fälle, in denen die ordentlichen Magistrate nicht hinreichend waren. Eben so war es auch mit den Proprätoren. Cic. Phil. V. 16; Suet. Aug. 10; Sall. Cat. 19. Der erste Proconsul, dessen Livius erwähnt, war T. Quinctius A. U. 290. Liv. III. 4. Der Name Proprätor wurde auch demjenigen beigelegt, welchen der General in seiner Abwesenheit das Kommando der Armee übertrug, Sall. Jug. 36, 103. In der Folge indessen die Namen Proprätor und Proconsul vornemlich von solchen gebraucht, welche, nachdem sie vorher Prätoren oder Konsuln gewesen waren, in die Provinzen zur Verwaltung geschickt wurden. Aber auch da noch fand kein wesentlicher Unterschied zwischen jenen Titeln statt; sie werden oft ohne Unterschied gebraucht. Anfangs befolgte man auch keine andere Ordnung, wenn Jemand vom Volke in eine Provinz abgeschickt wurde, dieses wählte vielmehr nach Gefallen. Aber nachdem das römische Reich einen ansehnlichen Zuwachs an Ländern bekommen hatte, so wurde durch ein Gesetz des C. Sempronius Gracchus festgesetzt, daß von den consularischen und prätorischen Komitien der Senat jährlich provincias consulares, und sechs Monate vorher bestimmen sollte, über welche die neuerwählten Konsuln und Prätoren nach Tage nach dem Antritt ihres Amts losen oder sich vergleichen mußten. Jetzt war also keine jedesmal wiederholte Anordnung des Volks nöthig, welche Provinz ein Magistrat in einer Provinz regieren werden sollte; die erwählten Konsuln und Prätoren waren von jetzt an in der festgesetzten Ordnung auch die Verwalter derselben. Bisweilen wurde dem Konsul oder Prätor seine Provinz ausdrücklich vom Senat bestimmt, ohne daß eine Losung oder Vergleichung statt fand. Provinzen, welche zu einer Zeit consulares waren, waren zu einer andern Zeit praetoriae: denn nach Gebung der Provinzen an die Konsuln und Prätoren sah man jedesmal mehr oder minder kriegerische Provinz. In die wegen eines nicht bedenklichen Provinzen schickte man gerne Prätoren. Der Senat bestimmte den Umfang und die Gränzen der Provinzen, die Anzahl der Truppen, die in derselben unterhalten werden sollten, und das Geld zu ihrer Besoldung

das Gefolge der Statthalter (comi- oder cohors), und ihre Reiseko- (viaticum), und was sie zur Ein- ung ihrer Haushaltung nöthig hat- (vasarium). Dies hieß ornare inciam. Je nachdem einem Statt- t mehr verwilligt wurde, je nach- sagte man, magis esse provin- ornatam. Es geschah dies, damit Magistrate den Einwohnern oder Pro- , vornämlich auf der Reise, nicht Last fallen sollten. Die Besorgung Herbeischaffung der Reisebedürfnisse ließ der Senat gewissen Commis- , welche davon παροχοι (von χειν, darreichen), hießen. Gehül- er Proconsuls oder Proprätors wa- vornämlich die Legaten, s. Legati. t dem gehörten auch zu ihrem Ge- alle ihre Officiere (praefecti) und Diener, die ihnen vom Staate zu- den wurden, oder die sie selbst hat- Cic. Verr. II. 10. Auch reisten junge Römer von Adel mit ihnen, die Kriegskunst und die Behandlung Staatsgeschäfte zu lernen, welche n des vertrauten Umgangs mit den- contubernales genannt wurden. den Zeiten der Republik befanden nicht leicht Frauenzimmer mit im ge, wol aber unter den Kaisern. Freunde und Vertrauten des Pro- uls, welche ihn in die Provinz be- eiten, waren gleichsam in verschiede- Klassen eingetheilt, und hießen ami- primae admissionis, secundae ad- sionis etc. Senec. de benef. VI.

Die Abreise des Konsuls erfolgte gleich h Niederlegung seines Amts. Vorher ete er noch bei dem Volke um das itärkommando (imperium) an, wel- ihm in den comitiis curiatis be- ligt wurde. Es geschah dies auch, nn gleich in der Provinz keine Armee kommandiren war. Dann begab er auf das Kapitol, brachte dem Ju- ter ein feierliches Opfer, that ein Ge- lübde (vota in capitolio nuncupabat), bekleidete sich mit dem paludamento, (s. d. Art.) und ging dann in einem feierlichen Zuge, von seinem ganzen Ge- folge begleitet, vom Kapitol herab und aus der Stadt. Vor ihm her trugen 12 Lictoren (bei Proprätoren nur 6) die Fasces und Beile und andere Zei- chen der statthalterischen Würde. Er nahm entweder gleich von Rom aus sei- nen Weg nach der Provinz, oder er hielt sich einige Zeit noch vor der Stadt auf, wenn er durch Geschäfte, durch Wider- sprüche der Volkstribunen, oder durch böse Anzeigen (Plut. in Crass.; Cic. Divin. I. 16; II. 9; Flor. III. 11; Dio XXXVII. 50.) verhindert wurde, seine Reise fortzusetzen; denn weil er das Militärkommando hatte, so durfte er nicht in der Stadt bleiben. Seine Freunde, bisweilen auch einige Bürger, begleiteten ihn aus Hochachtung eine Strecke weit aus der Stadt. Liv. XLII. 49; XLV. 89. Wenn er in der Pro- vinz angekommen war, so ließ er seinem Vorgänger seine Ankunft bekannt ma- chen, um durch eine Unterredung mit ihm den Zustand der Provinz zu erfah- ren. Sein Gouvernement fing mit dem Tage seiner Ankunft an, und der vor- herige Statthalter mußte, nach dem Kornelischen Gesetze, innerhalb 30 Tagen die Provinz verlassen. Cic. Fam. III. 6.

Die Geschäfte (munera) des Statt- halters in der Provinz betrafen die Ver- waltung der Jurisdiction, die Sorge für die übrigen Angelegenheiten der Pro- vinz und das Kommando der Truppen, welche etwa darin lagen. Gewöhnlich bestimmte er den Sommer zu Kriegs- geschäften, und den Winter zur Gerech- tigkeitspflege. Cic. Att. V. 14. Die Jurisdiction verwaltete er fast auf eben die Weise, wie der Prätor in Rom, entweder nach den Gesetzen, welche der Provinz gleich anfangs nach ihrer Ero- berung vorgeschrieben worden waren: oder nach den Verordnungen, welche der Senat oder das römische Volk nach- her in Betreff derselben hatten ergehen

lassen; oder endlich nach seinen eigenen Edikten, welche er bei allen Sachen von Wichtigkeit in der Provinz bekannt machte. Cic. Att. VI. 1. Diese Edikte hießen translatitia oder tralatitia, wenn er sie von andern entlehnte, nova aber, wenn er sie selbst verfaßte. Vor dem Antritt des Gouvernements publicirte er gewöhnlich ein allgemeines Edikt, wie der Prätor in Rom. Um die Gerechtigkeitspflege zu besorgen, reiste er in den wichtigsten Städten der Provinz umher, und hielt hier selbst in allen öffentlichen und wichtigen Fällen Gericht (forum vel conventum agebat), indem er die umliegenden Einwohner, welche Processe zu führen hatten, dahin einlud; Sachen von geringerer Wichtigkeit ließ er bloß durch seinen Quästor oder Legaten (Cic. Flacc. 21; in Caecil. 17; Verr. I. 18; Suet. Jul. 7.), oder auch durch andere Personen entscheiden. Cic. ad. V. 21; ad Q. Fr. I. 1. 7. Zur Zeit der freien Republik konnte der Prokonsul das Gericht halten, wo er wollte; unter August aber wurden gewisse Orte dazu bestimmt, welche daher conventus juridici hießen. Zu den Gerichtsversammlungen hatten auch die Vornehmern in der Provinz (gewöhnlich wählte der Prokonsul 20 aus ihnen aus), als assessores honorarii, Zutritt. Sie hießen auch Consiliarii, Recuperatores, und machten das Rathskollegium (Consilium) des Prokonsuls aus, der sich in seinem Urtheile mit nach ihrem Gutachten richtete. Zu den Gerichtsversammlungen wurden die Proceß führenden durch ein Edikt auf einen bestimmten Tag zusammen berufen (conventus indicebatur). Liv. XXXI. 29. Da die Statthalter bei ihren Amtsverrichtungen sich nur der lateinischen Sprache bedienen durften, (Val. Max. II. 2. 2.) so hatten sie immer Dollmetscher bei sich. Cic. Verr. III. 37; Fam. XIII. 54. Zu den Richtern wurden an verschiedenen Orten verschiedene Personen genommen. Man sah dabei auf den Rang der streitenden Partheien und auf die Beschaffenheit der Sache. Cic. Ver. 13. 15. 17. Was die Sorge für übrigen Angelegenheiten der Provinz (cura rerum provincialium) betrifft, bestimmte er z. B. die Menge des traides, welches aus der Provinz Rom geschickt werden sollte, die und Abgaben, und trug Sorge für Wege. Sigon. de Provinc. II.

Wenn der Statthalter sich mild der Provinz verhielt, so erhielt er der Dankbarkeit und Schmeichelei Einwohner die höchsten Ehrenbezeugungen (Cic. Att. V. 21.), z. B. Statuen, Tempel, Pferde von Erz u. s. w. Festtage wurden ihm zu Ehren angeordnet. Es war wol selten der Fall, daß einem Statthalter nicht solche Ehrenbezeugungen erwies, obgleich nur zu oft die unmenschlichsten und grausamsten Tyrannen sich betanden; Furcht gab dann das, was Liebe und Hochachtung verweigerte. Doch konnte auch der Statthalter wegen seines übeln Betragens nach seiner Rückkehr in Rom vor Gericht belangt werden, und zwar 1) de pecuniis repetundarum, wenn er durch ungerechte Auflagen Geld erpreßt, oder Geschenke erzwungen; 2) Peculatus, wenn er öffentliche Gelder veruntreuet, und 3) wegen des Majestätsverbrechens (crimen majestatis), wenn er die Armee dem Feind verrathen, oder sie auf die Provinz geführt, oder ohne Befehl des römischen Volks einen andern Statthalter kriegt hatte. Es wurden verschiedene Gesetze gegeben, damit die Provinzen stets nach Recht und Billigkeit regiert werden möchten; aber diese waren unzureichend, die Raubsucht der römischen Magistrate einzuschränken. Provinzen wurden gewöhnlich darum genommen, und sie hatten nicht sowol Geiz des Statthalters selbst, sondern die Raubsucht seiner Officiere und Untergebenen, nämlich seiner Legaten, Tribunen, Präfecte u. s. w., ja sogar der Freigelaßnen und Lieblingssclaven zu

en. Es gab mancherlei Vorwän-
eld zu erpreſſen. Die Städte und
, wodurch die Statthalter reiſten,
, vermöge des Juliſchen Geſetzes,
d ihr Gefolge mit Fourage und
holz verſehen. Cic. Att. V. 16.
eichen Städte zahlten große Sum-
um der Armee keine Winterquar-
eben zu dürfen. Dieſe Laſt kauf-
B. die Cyprier jährlich mit 200
en, oder ungefähr 240000 Thlr.
Man ſehe auch den Art. Aurum
rium.

Zeit zur Verwaltung der Provin-
elegenheiten war gewöhnlich auf
hr eingeſchränkt; bisweilen wurde
zwei, aber ſelten auf drei und
e Jahre verlängert. Auch gab
ol dem Konſul die Provinz gleich
ehrere Jahre. S. d. Art. Consul,
S. 951a. Das Jahr wur, von
Tage an gezählt, an welchem der
alter die Provinz betrat. War
chfolger nach Verlauf der beſtimm-
it noch nicht angekommen, ſo ließ
herige Statthalter ſeinen Legaten,
ch öfter ſeinen Quäſtor, zur Ver-
g der Provinz zurück. Cic. Fam.
; Att. VI. 5. 6. Traf der Nach-
zur rechten Zeit ein, ſo übergab
die Provinz und die Armee, und
ann innerhalb 30 Tagen ab, nach-
vorher in zwei Hauptſtädten ſei-
risdiction eine liquidirte Rechnung
as Geld niedergelegt hatte, was
ſeine Hände und durch die Hände
Amtsgehülfen gegangen war. Cic.
V. 20. Den Einzug in Rom hielt
eine Privatperſon, wenn er nichts
hatte, was einen Triumph ver-
Im letztern Falle durfte er nicht
in die Stadt kommen. S. Triun-
Nach der wirklichen Rückkunft
m mußte er, vermöge des Juli-
Geſetzes, innerhalb 30 Tagen eine
Kopie von den Rechnungen, wel-
in der Provinz gelaſſen hatte, in
ſentlichen Schatz niederlegen. Cic.
7. 20. In dieſem Aufſatze erör-
terte er auch den Zuſtand der Provinz,
und führte die Schwierigkeiten an, wel-
che ſich bei Verwaltung derſelben gefun-
den; auch die Bemühungen derer, welche
ihm beigeſtanden hatten. Zugleich em-
pfahl er alle, welche ihm beſonders nütz-
lich geweſen waren, und welche beneficiarii hießen; daher das Empfehlen ſelbſt
in beneficiis ad aerarium deferre hieß.
Cic. ibid. et pro Archia 5. Man ver-
gleiche noch üb. dieſ. Art. d. Art. Con-
sul, Th. I. S. 951.

Alles, was bisher von dem Prokonſul
geſagt worden iſt, gilt auch im Ganzen
genommen von dem Proprätor: doch
hatte dieſer nur 6 Lictoren, gewöhnlich
keine, oder doch eine kleinere Armee
und ein geringeres Gefolge. Man ſehe
auch einzeln in dieſem Art. zerſtreuete
Bemerkungen.

Unter den Kaiſern von Auguſt an wur-
den die Statthalter in den Provinzen
theils vom Kaiſer, theils vom Senate
und Volke geſetzt. S. Provincia. Die-
jenigen, welche vom Senate und Volke
in die Provinzen geſchickt wurden, hießen
ohne Unterſchied Proconsules, ob ſie
gleich bisweilen nur von prätoriſchem
Range waren. Dio LIII. 13. Der
Senat wählte ſie durchs Loos und zwar
aus ſolchen Perſonen, welche wenigſtens
5 Jahre vorher ein obrigkeitliches Amt
bekleidet hatten. Suet. Aug. 36; Vesp.
4; Plin. Ep. II. 12; Dio LIII. 14.
Sie hatten die nämlichen Ehrenzeichen,
wie die ehemaligen Prokonſuln, oder viel-
mehr Proprätoren; denn ſie hatten nur
6 Lictoren mit Faſces. Ihre Gewalt
war aber blos bürgerlich, und ſie hatten
kein Kommando über die Armee, und
mit den Einkünften nichts zu thun.
Auguſtus ernannte beſondere Perſonen,
welche die Abgaben einſammelten, und
Officiere, welche die Truppen in ihren
Provinzen kommandirten. Ihr Amt
dauerte nur Ein Jahr, und ſie verlie-
ßen ſogleich die Provinz, wenn ihr Nach-
folger angekommen war. — Seit Augu-
ſtus war auch Prokonſul einer von

den Titeln der Kaiser; denn der Senat beschloß A. U. 731, daß Augustus auch sogar in Rom, immerwährender Prokonsul seyn, und in den Provinzen eine größere Gewalt haben sollte, als die ordentlichen Konsuln. Dio LIII. 32. Als Prokonsul legte er den Provinzen Abgaben auf, belohnte und bestrafte diejenigen, welche seinen Absichten beförderlich oder hinderlich gewesen waren, und schrieb ihnen nach seinem Gutdünken Gesetze vor. Dio LIV. 7. 9. 25. Der Name Prokonsul kommt indessen seltner unter den Titeln der Kaiser vor, weil sie denselben nicht immer in der Stadt führten, sondern ihn meistens in den Provinzen annahmen. Adams röm. Alt. S. 287. ꝛc. Reiz's Vorles. über d. röm. Alt. nach Oberlins Taf. S. 456 ꝛc.

Proconnesus, auch Elaphonnesus, eine große Insel auf dem Propontis vor der Stadt Cyzicus (Mirabilia). Auf ihr wurde ein schöner Marmor gegraben, von dem sie jetzt den Namen Marmora führt.

Procris, eine Tochter des Thespius und zwar die ältere. Vom Herkules gebar sie den Antileon und Hippeus, Zwillinge. Apollod. II. 7. 8.

Procris, eine Tochter des Königs Erechtheus von Athen und der Praxithea, Gemahlin des Cephalus, der sie so zärtlich liebte, daß er selbst um ihretwillen den Umarmungen der Aurora entsagte. S. Cephalus. Sie ließ sich aber vom Pteleon durch das Geschenk einer goldenen Krone zur Untreue gegen ihren Gemahl verführen, und da dieser es erfuhr, so mußte sie nach Kreta zum Könige Minos flüchten. Apollod. III. 15. 1. Anders siehe diese Mythe unter Cephalus. Minos verliebte sich in sie, und er schenkte ihr einen Hund, dessen Schnelligkeit kein Thier entlaufen konnte, und einen Wurfspieß, der allemal traf. Apollod. l. c. Von dem Hunde der Procris siehe Anton. Lib. c. 41. und Hyg. Astron. II. 35. und den Art. Laelaps. Einige Zeit schützte sie sich gegen die Nachstellungen der [illegible] der Gemahlin des Minos, [illegible] kehrte sie wieder nach Athen [illegible] versöhnte sich mit ihrem Gemahl, dem sie aber einst aus Irrthum [illegible] Jagd getödtet wurde. S. Cephalus. Sie war eine große Liebhaberin der Jagd, und daher macht sie Callim. H. in Dian. 209. zu einer Begleiterin der Diana. Sophokles hat von ihr ein Trauerspiel geschrieben, welches verloren gegangen ist.

Procrustes, siehe unter dem Artikel Sciron.

Proculus, ein lateinischer Grammatiker, welcher den Kaiser M. [illegible] in der Grammatik unterrichtete, und von ihm zum Konsulat erhoben wurde. Er war ein Afrikaner von Geburt, hinterließ einige verlorene [illegible] Schriften. Allgem. Weltgesch. [illegible] 409.

Proculus (Julius), ein römischer Senator, welcher, als das Volk [illegible] ben wollte, daß Romulus von den Göttern in den Himmel aufgenommen worden sey, demselben in öffentlicher Versammlung die Versicherung gab, daß Romulus erschienen sey, und ihn befohlen habe, sein Volk über sein [illegible] Verschwinden zu beruhigen; er sey wieder in den Himmel, sein eigentliches Vaterland, zurückgekehrt, werde künftig den Römern unter dem Namen Quirinus eine schützende Gottheit [illegible] Das Volk glaubte dem Senator als ein redlicher Mann und alter Freund des Romulus bekannt und erwies nun dem vergötterten Könige göttliche Ehre. Allgem. Welth. §. 164.

Procurator, ein Besorger, Stellvertreter. So nannte man [illegible] diejenigen Sachwalter, welche in Abwesenheit einer processführenden Partei ihre Angelegenheiten vor Gericht führten, und ganz in jener Bedeutung [illegible] ten. Ferner bedeutet es so viel als negotiorum gestor (s. d. Art.).

Aufseher über die Gladiatoren in Fechtschulen (s. Lanista), auch ei- Aufseher über ein Landgut, wenn ein freigeborner Bürger war. Cic. in. 20; Att. XIV. 17; Orat. I. Derjenige Sclave, welcher bei den en die kleinen Ausgaben des Hau- n besorgen hatte, hieß ebenfalls rator; desgleichen der Aufseher die Vorräthe des Hauses an Oel, , Salz, Pökelfleisch, Mehl, Holz, n u. s. w., procurator peni oder ris, auch servus cellarius. Man Cellarius, vergl. mit d. Nachtrag. ch war auch unter den Kaisern pro- für eine obrigkeitliche Würde in den nzen. Sie waren bei den Legaten was die Quästoren bei den Pro- ls waren. S. Quaestores provin-. Bisweilen hießen sie auch Cu- es und Rationales Caesaris. In Provinzen besorgten sie die Einnah- nd die Fiscalangelegenheiten; in den en bisweilen auch die Jurisdiction. solcher Procurator war Pilatus. emein war die Procuratur der An- zu öffentlichen Geschäften, welche Ritter machten. Tac. Hist. I. ab Denn diese und auch Freigelaßne den dazu gewählt. Dio LII. 25. weilen wurden sie auch in die Pro- n des Senats und des Volks ge- lt. Dio LIII. 15. Adams röm. S. 427, 438, 1007, 301; Nitsch ist. d. Zust. d. Röm. I. S. 265; st Vorles. über d. röm. Alt. nach ellas Taf. S. 461.

Procyon, Antecanis, Canis minu- lus, der kleine Hund, ein Gestirne st am Aequator in Norden, südlich er den Zwillingen und dem Krebse, ch von der Milchstraße. Es bekam as Gestirn den Namen, weil es vor m großen Hunde seinen Stand hat, hn vor ihm aufgeht. Erathosth. 42. Man hielt ihn für einen Hund Orion, dem er als einen großen Jä- zur Seite gesetzt war. Eratosth. l. Nach Hygin Poet. Astron. II. c. 36. et c. 4. war er der Hund des Icarus, Mära genannt, oder der Erigone. Die Fabeldichter verwechseln dies Gestirn oft mit dem des großen Hundes, und auch andere Schriftsteller haben es nicht selten Sirius genannt. Herm. Myth. III. S. 484 ff.

Prodici, Πρόδικοι. Dieser Name bedeutet oft einen Sachwalter, Patron und Vertheidiger der Rechte eines Andern. Wenn aber von den Prodiken in Lacedämon die Rede ist, so muß man dies nicht darunter verstehen, weil es solche Personen in Sparta nicht gab, da jeder Beklagte und Kläger seine Sache selbst führen mußte. Die spartanischen Prodiken waren Vormünder der unmündigen Könige, z. B. Lycurgus, Pausanias, Aristodemus und andere. Sie sorgten für die Erziehung derselben, und verwalteten ihre Stelle mit königlicher Gewalt. Nitsch. Beschreib. des Zust. der Griechen, fortgesetzt von Höpfner, III. S. 112.

Prodicus, ein berühmter griechischer Sophist, aus Ceos gebürtig, der im Zeitalter des Socrates lebte. Man rühmte seine edle und einfache Beredsamkeit, seinen wohlklingenden Styl, seine sinnreichen Bilder und Vergleichungen. Besonders bemühete er sich, gleich bedeutend scheinende Wörter genau, oft mit zu ängstlicher Sorgfalt zu unterscheiden. So legte ihm Plato im Protagoras eine Stelle bei. Er sagt hier zum Socrates und Protagoras, als er ihre Meinungen vereinigen wollte: Ihr müßt mit einander erörtern, aber nicht streiten; denn man erörtert mit seinen Freunden, und streitet mit seinen Feinden. Auf die Art werdet ihr unsere Hochachtung, nicht aber unser Lob erhalten; denn Hochachtung wohnt im Herzen, das Lob aber oft nur auf den Lippen. Wir unserer Seits werden Freude dabei empfinden, aber kein Vergnügen; denn Freude kommt dem Verstande bei seiner Belehrung zu, und Vergnügen nur den

Sinnen beim Genuß. Barthelemy meint, daß Prodicus sich wohl unmöglich so ausgedrückt haben könne, ohne lächerlich zu werden, und glaubt, daß Plato ihn nur habe parodiren wollen. Er war der Erfinder der schönen Allegorie vom Herkules am Scheidewege; aber, was man dem Erfinder dieser Fiction am wenigsten hätte zutrauen sollen, er war selbst ein höchst üppiger Wollüstling und ein Egoist der ersten Klasse, der alles auf seinen eigenen Nutzen bezog, seine Rednertalente auf eine schändliche Art feil bot, und geradehin behauptete, sogar die Götter würden von den Menschen nur des Nutzens wegen verehrt, welchen sie stifteten. Wegen dieser und anderer irreligiöser Grundsätze wurde er in Athen als ein Verführer der Jugend betrachtet und gezwungen, den Giftbecher zu trinken. Anach. Reis. VI. S. 373 ꝛc. Buhle Gesch. d. Phil. I. S. 358.

Prodigium. So nannte man bei den Römern jede, dem Anscheine nach wunderbare und übernatürliche Begebenheit, woraus man auf die Zukunft schloß. Man nannte sie auch Ostenta, weil sie ungefoderte und ungesuchte Aufschlüsse gaben, und Portenta in der weniger gebildeten Sprache des gemeinen Lebens. Sie waren den Alten von der äußersten Wichtigkeit, indem sie einmal an Vorbedeutungen glaubten; man untersuchte daher diese Wunderbegebenheiten nicht selbst, sondern vielmehr nur die Zukunft, deren Symbol sie seyn sollten, und die Folge dieser Denkungsart war Vervielfältigung der Wunderzeichen in eben dem Grade, in welchem man in der Kultur zurück war, oder zurück kam. Dieser Glaube läßt sich offenbar aus den anthropomorphistischen Vorstellungen des Alterthums von den Göttern erklären. Letztere hielt man eigentlich für nichts anders, als für eine Art unsichtbarer Menschen mit höhern Kräften und Fähigkeiten, aber ganz von den nämlichen Leidenschaften, Neigungen und Abneigungen, von verschiedenem Alter, Geschlechte u. s. w. Sie fanden den sichtbaren Menschen in Verbindung und wirkten auf dieselben, so wie sie selbst unter sich auf einander wirkten, nach einem höhern Maaßstabe. Denjenigen, welchen sie liebten, leisteten Beistand, suchten sie zu schützen, zu belehren, zu warnen; ihren Feinden zu schaden, sie zu täuschen und durch List oder Gewalt ins Unglück zu stürzen. Eins der am meisten gefühlten Bedürfnisse für den rohen Menschen war die Kunde der Zukunft. Diese erwarteten insbesondere von den Göttern, weil er ihnen überhaupt Kenntniß der Zukunft zutrauete, sondern weil sie solche wohl vorher wissen mußten, was sie in diesem oder jenem Falle etwa in Rücksicht seiner thun würden. Diese Kenntniß der Zukunft gaben die Götter den Menschen auf mancherlei Art. Sie unterredeten sich mit ihnen, sandten ihnen außerordentliche Boten, als Verkündiger ihres Willens, oder Träume, welche entweder geradezu das anzeigten, was der Mensch wissen wollte, oder noch gewöhnlicher durch gewisse Sinnbilder und Symbole sprachen, oder sie verkündigten die Zukunft durch Orakel. Mit der zunehmenden Kultur verschwanden endlich die unmittelbaren Verkündigungen der Götter; sie redeten immer mehr blos durch Bilder, Zeichen und Symbole, und es fanden sich Menschen, welche unter jene Zeichen ꝛc. verstehen und deuten konnten. So entstanden die Künste der Augurn und Auspices. Der Glaube daran schlug besonders in Italien tief Wurzel. Alle Veränderungen, welche man hier an den Aufenthaltsörtern der Götter, oder den ihnen heiligen Dingen bemerkte, alle Wirkungen in der Natur, die man ihnen von jeher beigelegt hatte, und jetzt auf eine ungewöhnliche, unerklärliche Art eintreten sah; Erscheinungen, welche sonst gar nicht, oder nur höchst selten sich gezeigt hatten, oder die einen vorzüglich starken Eindruck auf

ichter machten: alles dies hielt man
ichtliche Abweichungen der Götter
rer gewöhnlichen Handlungsweise,
ch sie den Menschen dasjenige zu
en geben wollten, was sie ihnen
denen Zeitalter der ersten Einfalt
Hülle von der Zukunft vorherfa-
Es kam also nun darauf an, diese
liche Sprache der Götter zu den
den verstehen zu lernen, und dazu
nn die Erfahrung zu Hülfe, nebst
nklen, ängstlichen oder freudigen,
fühlen, welche man bei Wahrneh-
dieser Symbole hatte. Hiernach
nn sich also nach und nach Re-
r Erklärung derselben, und ver-
dieſe immerfort durch aufmerksa-
bachtung der Erfahrung.

Alterthum unterschied zweierlei
symbolischer Belehrungen über die
t: Omina und Prodigia. Von
nen haben wir schon unter dem
en Artikel gesprochen; von den
ist hier die Rede.

odigien waren auffallende Wahr-
ungen an Dingen in der Sinnen-
deren Ursachen man nicht wußte,
t man daher für unmittelbare,
liche Wirkungen der Götter, folg-
vorbedeutend hielt. Fast immer
sie Naturbegebenheiten. Es ist
mer, das wirkliche, einem erzähl-
odigio zum Grunde liegende Fa-
zu errathen, weil der Beobachter
nn erzählte, sondern oft seine Er-
mit einmischte, und dadurch er-
die Prodigia mehr Auffallendes,
nen in größere Achtung. Statt
zu sagen; Ich sahe etwas, das
em Schilde im Umrisse Aehnlich-
haben schien, sagte man gerade-
sahe einen Schild. Fortgepflanzt
die Tradition erhielten diese Er-
gen nach und nach noch mehr Ent-
en, und so wurden sie dann
in den Jahrbüchern schriftlich
ichnet.

Römer theilten die Prodigien in
a und privata. Erstere waren
solche, welche das Wohl oder Wehe des ganzen Staats vorbedeuteten: letztere solche, welche in dieser Rücksicht nur auf einzelne Individua bezogen wurden. War der Staat in einer Lage, daß er von der Zukunft zu fürchten oder zu hoffen hatte; so hielt man die sich ereignenden Prodigia für publica; war dies nicht der Fall, so konnte sie der Beobachter auf sich beziehen, und sie waren privata. Daher erklärt es sich, daß nur vor oder während eines Krieges, einer Revolution oder dergl. solche den Staat betreffende Prodigia vorfallen, daß im Frieden aber ihrer gar nicht, oder nur höchst selten gedacht wird; daß unter den Kaisern auch deren Familienprodigien zu den publicis gezählt wurden. Das Geschäft des Priesters bei den Prodigien war zwiefach. Er mußte ihre Bedeutung angeben, und dann das gehörige Verhalten gegen die Urheber des Prodigiums vorschreiben, wem, wann, wie viel, was für Thiere und mit welchen Feierlichkeiten sie geopfert werden sollten. Er mußte öffentliche Umgänge, Bettage, Spiele und dergl. anordnen, die theils Dank für die mitgetheilte Aufklärung des Schicksals, theils Bitte um Abwendung des gedrohten Uebels vorstellen sollten. Dies letztere nannte man prodigia procurare. Bei außerordentlichen Fällen ließ man sich durch die sibyllinischen Bücher über die Art dieser Procuration belehren.

Die erzählten Prodigia sind entweder solche, bei denen ein wahres Factum zum Grunde liegt, oder ganz erdichtete, die entweder nie geschehen, oder durch Betrug bewirkt wurden. Sie waren ferner entweder Erscheinungen am Himmel, oder auf der Erde und im Meere, oder an Thieren, Pflanzen und Menschen. Dieser Eintheilung gemäß wollen wir die vornehmsten von den Alten erzählten Prodigien hier durchgehen.

1) Erscheinungen am Himmel und in der Luft. Unter diesen ge-

hörte Blitz und Donner zu den vornehmsten Prodigien. Was wir hier davon bemerken wollen, kann als Supplement zu dem, was schon unter dem Art. Fulmen gesagt worden ist, angesehen worden. Das Gewitter gehörte überhaupt zu den fast dem ganzen Alterthum unerklärbaren Naturerscheinungen, und mußte daher einen desto größern Eindruck auf das Gemüth des rohen sinnlichen Menschen machen. Die furchtbaren Wirkungen des Blitzes hielt man auf eine sehr natürliche Art, wenigstens anfangs, für Strafen der erzürnten Götter, und als die wachsende Aufklärung die Weisern der Nation über die Art, wie die Gottheit den Verbrecher straft, besser belehrte, so fing man auch an, dem Blitze eine Aufmerksamkeit anderer Art zu widmen, und zu vermuthen, daß Juviter ihn auch als Verkünder seiner Willensmeinung gebrauche, und den Menschen über das ihnen Bevorstehende Aufschlüsse dadurch gebe. Man fand diese Aufschlüsse in seiner Gestalt, in der Gegend, wo er sich zeigte, in dem Wege, den er nahm, in den Umständen, die ihn begleiteten, ob er z. B. bei heitern oder trüben Himmel, mit oder ohne Donner u. s. w. gesehen wurde. In diesen Fällen gehörte er nicht mit zu den Prodigien, sondern blos zu den Auguralzeichen. Nur die Wirkungen desselben, das Einschlagen, und in Einem genau bestimmten Falle auch die Zeit, wann man ihn sah, oder den Donner hörte, waren Prodigien. Gewöhnlich deutete das Einschlagen auf Krieg und Unglücksfälle, und man war scharfsinnig genug, aus den mancherlei Umständen dabei auf bessere Zeiten zu schließen. Numa zeigte schon (s. d. Art. Elicius), wie man sich bei dem Einschlagen des Blitzes zu verhalten habe, doch wich man bisweilen von seiner Theorie ab. Er lehrte die Procuration durch Zwiebeln, Haare und eine gewisse Fischart. Plut. in Numa. Bei größerer Furcht aber suchte man durch größere Opfer die Gottheit zu versöhnen. War nu
Sorge wegen der Zukunft, s
man nur auf das Einschlagen
schen Gebiet; in bedrängten Z
auf die Wirkungen desselben
Orte Italiens. Hauptprodigia
Fällen waren, wenn Tempel,
der Götter, heilige Haine,
Thürme über den Stadthoren,
eines Lagers u. dergl. getroffen
Als Marcellus eben das Kon
nehmen wollte, wurde ein D
gehört; die Augurn erklärten
ne Wahl für fehlerhaft, und
seine Würde niederlegen.
ren die auf das Glück dies
eifersüchtigen Patricier die H
der dieser strengen Deutung;
auch, wenn es donnerte, jed
sammlung aufgehoben. A. U.
der Blitz einen Theil der
Cumä ein, und das von der
Hannibal geängstigte Volk
auf eine feindliche Eroberung
Ein ähnlicher Vorfall trug
weiß nicht wenn, auch in der
Stadt Velitri zu; aber da
es nach Suet. Aug. 94. dahin,
Bürger dieser Stadt einst
Fürst werden würde. Diese
scheint daher zu kommen, daß
Blitz gleichsam für das
Macht und Herrschaft der
Das Berühren der Mauer
ben sollte also eine Uebertragung
Herrschaft an die Stadt oder
oiduum derselben bezeichnen.
das Factum in Bundesgenossen
sollte diese Deutung vielleicht
genten Muth gegen die Rö
ßen. — Was die Behandlung
Blitz getroffenen Dinge betrifft,
de der Platz, wo der Blitz
hatte, vor aller Berührung
verwahrt (religiosus fiebat),
errichtete einen Altar darauf,
einem Loche in der Mitte,
getroffene Stelle immer unter
Himmel blieb. Dies hieß fulgur

Ein vom Blitz getödteter Mensch auf der Stelle begraben, wo man ed, ohne ihn zu verbrennen (Liv.); ausgenommen, wenn das Un- in der Stadt oder an einem öf- en Orte geschehen war; dann er anderswo eingescharrt, aber die gewöhnlichen Feierlichkeiten; heint die Trauer um ihn unter- zu seyn. Die Ursache davon ol die Meinung, daß ein solcher auf irgend eine Art die Götter t haben müsse.

andere, dem Menschen wunder- oder gar schrecklich scheinende Na- henheit ist das Nordlicht. Die kannten dasselbe gewiß; aber sie ten es durch Ausdrücke, die es ihren Schriften oft verkennen Gewöhnlich sagte man: Coelum der Himmel brennt, und nahm aus Unkunde der Natur und die Aehnlichkeit mit aufschießenden n getäuscht, für eigentlich, we- in den ältern Zeiten. Vielleicht n, als man einsah, daß an es Feuer nicht zu denken sey, die nung für etwas Schattenähnliches, e einer Flamme, welche die Göt- bar werden ließen, um die Zu- nden zu fassen. Zu Tacitus hielten es die Seefahrer für den kranz der Götter (Tac. Germ. vielleicht eine gallische Mythe. sagte man davon: coelum scin- um, der Himmel ist geöffnet, ein ick, der in spätere Zeiten fällt, n die Wohnung der Götter in dern Himmel versetzte, und sie nfachen Lichte durchströmt werden Man dachte sich also, der untere t Himmel sey geöffnet, das Licht dern strahle hindurch, und Jupiter m herab auf die Erde, um irgend dringe Begebenheit zu entscheiden; denn das Prodigiöse der Erschei- Ferner sagte man vom Nordlich- tarium species effulsit, ein Aus- der wahrscheinlich von Seefah- rern herrührt, welche die Strahlen des Nordlichts mit den spitzen Schnäbeln ih- rer Schiffe verglichen; man deutete da- her auch das Prodigium auf Vorfälle zur See. Vielleicht ist auch das Nord- licht gemeint in der Stelle bei Liv. XLII. 32, wenn es heißt: mare arsit; einem Anwohner des Meers konnte das Nordlicht wol so vorkommen, als ob das Meer brannte. Doch sehe man auch weiter unten von den elektrischen und vulkanischen Erscheinungen. Die älteste Beobachtung des Nordlichts finden wir A. U. 288 angemerkt. Liv. III. 5.

Andere leuchtende Meteore sind Feuerkugeln und Irrlichter. Von einer Feuerkugel ist es unstreitig zu verstehen, wenn Obsequens in seiner Sammlung von Prodigien zu A. U. 587 und 590 anmerkt, solem per aliquot horas noctis visum. Man muß hiebei an den alten Mythus denken, daß die Son- ne vom Untergange nach dem Aufgange auf dem Ocean zurückschwinge, oder sonst auf einem unbekannten Wege, von den Menschen ungesehen, zurückkehre. Er- blickte man nun eine Feuerkugel, so glaubte man, die Sonne lasse sich des Nachts sehen, und das mußte denn frei- lich etwas zu bedeuten haben. Eine sol- che Erscheinung dauert freilich wol nicht einige Stunden, aber dies ist Zusatz des Schreckens. Eine Feuerkugel scheint auch gemeint zu seyn, wenn Livius XXII. 1. zum Jahre 533 sagt: Capuae speciem lunae inter imbrem cadentis fuisse. Es beobachtete nämlich Jemand eine ver- löschende Feuerkugel, und indem er an das Mährchen von den thessalischen Zau- berern dachte, welche den Mond auf die Erde herabziehen könnten; so sah er jetzt eine Bestätigung desselben. Ein an- derer Ausdruck, Feuerkugeln zu bezeich- nen, war von den kleinen runden Schil- den, den parmis, hergenommen, und diese Idee konnte besonders zu Kriegs- zeiten leicht entstehen. Hieher gehört die Nachricht des Livius XXII. 1. zum Jahr 533: Aspis parmae in coelo visae.

Bei Plinius und Seneca steht für parma, clypeus und clypeus ardens. Man verglich sie ferner auch mit Fackeln, z. B. Liv. XXIX. 14; XXX. 2; XLI. 16, 21; XLIII. 13; XLVI. 16, oder sagte von ihnen: nocte lux oborta, vielleicht wenn ein Beobachter nur die Wirkung der Feuerkugel, die plötzliche Erleuchtung, aber nicht sie selbst sah. Irrlichter und Sternschnuppen waren nicht weniger Prodigien. Sie sind höchst wahrscheinlich zu verstehen bei Liv. XXXIX. 22, wo es heißt: ignes coelestes multifariam orti adusserunt complurium levi afflatu vestimenta. Das Versengen der Kleider ist wol nur abentheuerliche Uebertreibung des Erzählers; oder beschmutzte vielleicht einmal eine herabgefallene Sternschnuppe das Kleid eines Beobachters? Irrlichter waren es auch wol, wenn ebenderselbe, indem er von der Küste Sardiniens spricht, sagt: littera crebris ignibus fulsisse. Der Zusammenhang erlaubt nicht wohl, daß man an Signalfeuer denken kann.

Ein reiches Feld von Prodigien bot den Römern der gestirnte Himmel, die Sonne und der Mond dar. Sie fürchteten jede nicht gewöhnliche Farbe der Sonne und des Mondes, ihre Verfinsterungen, die sie umgebenden farbigen Kreuze, Nebensonnen und Nebenmonde, besonders die Erscheinungen von Kometen. Von den Sonnen- und Mondfinsternissen lernte man die Ursachen bald kennen; sie verloren daher meistens das Prodigiöse, und wurden nur, wenn sie unter besondern Umständen oder in wichtigen Zeitpunkten eintraten, als bedeutende Wunderzeichen angesehen, z. B. die Sonnenfinsterniß im Todesjahre Cäsars, oder die, welche nach Liv. XXXVII. 4. während der apollinarischen Spiele einfiel. Nach Plutarch im Leben des Aemil machten die Römer in ältern Zeiten bei Verfinsterungen ein Geräusch mit metallenem Geräth, und erhoben angezündete Fackeln gen Himmel, um dem Himmelskörper sein Licht wieder zu geben. Der Konsul Aemilius brachte dem Vorübergange einer Sonnenfinsterniß der Göttin des Mondes u. dgl. dar. Ausdrücke für Verfinsterungen: Solis orbis minui visus (Liv. [illegible] 1; XXX. 38.), Sol pugnae luna visus (Liv. XXII. 1.), ein stilistischer Ausdruck, der schon die wahre Ursache der Sonnenfinsterniß zuweisen scheint. — Auffallende Farben an der Sonne gehörten zu den am meisten gefürchteten Prodigien, besonders, wenn sie sich schien, welches man auf große Kriege deutete. Die Blutfarbe der A. U. 538. (Liv. XXV. 7.) durch die Asche eines vulkanischen Ausbruchs bewirkt worden zu sein in diesem Jahre angemerkt wurde Röthe aber A. U. 550. (Liv. 12.) durch einen sogenannten Heißrauch. Noch weit wichtiger dem Aberglauben die seltenere mene der Nebensonnen und benmonde. Man sehe Oros. IV. 13; Liv. XXII. 1; 11; XXIX. 19; XLI. 21; 31. Man findet auch wo man am hellen Tage Sterne Sonne gesehen habe. Dies Sonnenfinsternissen möglich sei auch wenn Planeten in ihrer nähe waren. Von Kometen man in frühern Zeiten bei den Römern wenig Erwähnung, nicht unter ihrem gewöhnlichen aber wahrscheinlich sind sie unter Ausdrücken zu verstehen, z. B. wol auch unter fax noctis (Nacht), coelum arsit. Ob gewiß einen Kometen, wenn U. 606. sagt: Stella arsit XXXII; den Schweif hielt muthlich für die Flamme des den Sterns. Nachdem auf Erchenbegängniß die Erscheinung chen Wunderstern folgte, so Kometen häufiger angemerkt, Prodigien angesehen. Der Kon-

ein Vorbote vom Tode des
der in demselben Jahre er-
nd von der Zeit an hielt man
ılich für die Anzeiger vom To-
ürften. — Der Regenbo-
leich keine ungewöhnliche Er-
gehörte doch mit zu den Pro-
ie Gestalt desselben war einem
ılich, daher war er der Bogen
ngottes, und verkündete dem
Tod oder Krankheiten. Die
Mythe machte ihn zum Pfade
botin Iris. Wenn er also er-
dachte man sich, die Götter
Boten zur Erde, gewiß steht
e wichtige Begebenheit bevor.
waren bei den Römern nicht
bogen Prodigien, sondern nur
durch Form, Farbe oder an-
nde von den gewöhnlichen sich
n, oder in kritischen Zeitum-
chienen. A. U. 663 erregte
iger Regenbogen von rother
lliche Erwartungen (Plin. II.
A. U. 575 zeigte sich ein Re-
ber dem Saturnustempel (wo
ium und Staatsarchiv war)
Lebenssonnen bei heiterm Him-
. wo keine Dünste bemerkt
iv. XLI. 21. Hier lag das
in mehrern Nebenumständen.
: um die Sonne scheinen
Erwartungen erregt zu haben;
lugust nach Cäsars Ermordung
kam, so zeigte sich ein solcher
b man deutete dies auf seine
Suet. Aug. 95. Vielleicht
sie für den sichtbar gewordе-
leukranz der Gottheit, den
mythen schenkten, und den
: als wahr annahm. Wol-
e die Vorwelt gar für belebte
, blieben auch in spätern Zei-
lens dann noch Prodigien,
ch durch eine auffallende Ge-
chneten. Livius erwähnt eines
digii nur einmal: aber eines
würdigern. Er sagt XXIV.
adria sahe man am Himmel
einen Altar und um ihn her Menschen-
gestalten in weißen Kleidern. Man könn-
te diese Nachricht in die Klasse der Er-
dichtungen werfen; oder für ein Pro-
duct einer exaltirten Einbildungskraft
halten, wenn nicht Brydone von Pa-
lermo erzählte, daß man gegen Sonnen-
untergang die ganze jenseitige Küste Ita-
liens mit allen beweglichen und unbe-
weglichen Gegenständen, Palästen, Men-
schen, Thieren u. s. w. in den Wolken
bemerken könne. —

Zu den prodigiösen Lufterscheinungen
gehören auch die so häufig erwähnten
wunderbaren Regen. Dahin ge-
hören: Steinregen, entweder Folge
eines vulkanischen Auswurfs, oder —
doch gewiß in dem warmen Italien nur
höchst selten — außerordentlich großer
Hagel, oder durch Sturm und Wirbel-
winde verursacht; Erdregen, entweder
vulkanischen Ursprungs, oder vom Sturme
aufgewehter Staub; Kreideregen
(Liv. XXIV. 10.), unstreitig auch vul-
kanisch, entweder weißlichte Asche, oder
kalcinirte, weißliche, zerreibbare Steine;
Eisenregen (Plin. II. 57.), auch
vulkanisch, nach Freret kalcinirte Mar-
kasiten. Ueber diese Arten von Regen,
besonders Steinregen, sehe man die Stel-
len: Liv. I. 31; VII. 28; X. 30;
XXI. 62; XXII. 1, 36; XXIII. 32;
XXIV. 10; XXV. 7; XXVI. 23;
XXVII. 37; XXIX. 10, 14; XXX.
33; XXXIV. 46; XXXV. 9, 21;
XXXVI. 37; XXXVII. 3; XXXVIII.
36; XXXIX. 22; XLI. 9; XLII. 21;
XLIII. 13; XLIV. 18; XLV. 16.
In den meisten dieser Stellen muß man
offenbar an Ausbrüche des Vesuv den-
ken, da auch ausdrücklich nicht selten
glühender Steine erwähnt wird. Fleisch-
regen (Liv. III. 10.), den zum Theil
Vögel auffraßen. Wahrscheinlich ließen
einige Raubvögel, weil sie vielleicht von
andern verfolgt wurden, einige Stücke
geraubtes Opferfleisch fallen, und das
Erstaunen, auch die Tradition vergrößer-
te die Sache. Blutregen, eins der

schrecklichsten Prodigia bei den Römern, das Krieg, Aufruhr u. dgl. verkündete. Liv. XXXIV. 45; XXXIX. 46; XL. 19; XLII. 71; XLIII. 13. Man weiß jetzt, daß der röthliche Auswurf mehrerer Schmetterlingsarten dies Phänomen erzeugt. Milchregen (Liv. XXVII. 11; Plin. II. 56.), entweder ein weißlichtes Excrement der Schmetterlinge, oder mit weißem Blüthenstaub vermischter Regen, oder Regen, der auf einen kalkigten oder thonigten Boden fiel, so daß das stehenbleibende Wasser eine weiße Farbe annahm. Wollregen, der zum Jahr 703 vom Plinius II. 57. erwähnt wird. Von den Schaafen bleibt oft Wolle in Dornen und Hecken hängen, die der Sturm weit fortführen kann, oder es waren die wollartigen Fasern, welche mehrere Samenarten umgeben, und die der Wind einmal in großer Menge fortgewehet hatte.

Zu den Prodigien in der Luft gehörten endlich noch die Winde, nicht gerade sie selbst, als Erscheinungen, sondern ihre ungewöhnlichen Wirkungen, z. B. A. U. 560 entstand bei heiterm Himmel ein Orkan, und tödtete zwei Freigeborne. Liv. XXXVII. 3. Acht Jahre später entstand, gerade den Tag vor dem Stiftungsfeste der Stadt, vor den Palilien, ein alles verwüstender Sturm in Rom. Liv. XL. 2. A. U. 574 wurden durch Sturm einige Statuen auf dem Kapitol umgeworfen, und 602 eine Säule von Jupiters Kapelle auf dem Marsfelde, mit einer darauf stehenden vergoldeten Statue. Dies sollte den obrigkeitlichen Personen und Priestern Unglück bedeuten, vielleicht weil die Statue einem vornehmen Manne gehörte. Die Bedroheten kamen aber dem Unglück dadurch zuvor, daß sie ihre Aemter niederlegten. Vermuthlich machte man diese Auslegung, um jene Personen zur Niederlegung ihres Amts zu bewegen. Als Krassus über den Euphrat ging, riß ein Sturm dem Fähndrich die Fahne aus der Hand, und hinderte auch den Uebergang der Armee. [illegible] dies als Vorboten des unglücklichen Feldzugs des Krassus gegen [illegible] ther an.

2) Erscheinungen auf der Erde und im Wasser. Hieher gehört erstlich Vulkane. Erst spät [illegible] das Phänomen der vulkanischen [illegible] che unter seinem eigentlichen Namen nach seiner eigentlichen Beschaffenheit der Geschichte an; in früheren findet es sich nur unter manchfaltigen thischen Verhüllungen erwähnt. dachte sich z. B. ein thierisches heuer auf der Spitze eines Vulkans Flammen und Rauch ausspie, eine Chimäre; oder es waren ungeheure sen, die gegen die Götter [illegible] oder die Explosionen entstanden Hervorkommen der Götter [illegible] welt aus dem Schattenreiche; [illegible] sah die unterirdischen Abgründe kane für den flammenden Tartarus wo die Verdammten bestraft endlich hielt man sie auch für stätte Vulkans und seiner Diener den Römern wurden nun die [illegible] brüche auch mit zu den Prodigien net, denn Obsequens meldet Feuerausbruche des Aetna A. U. daß man das vorbedeutende durch 40 größere Opferthiere den gesucht habe. Wenn [illegible] zum Jahre 640 erzählt, mons num nocte ardere visum, so wol nicht an einen vulcanischen bruch des zur Stadt Rom [illegible] gen, mit Tempeln und andern den besetzten Berges Albanus [illegible] wir würden sonst davon noch richten haben: sondern die Erscheinung vielmehr wahrscheinlich durch [illegible] schen, von einem Nordlichte den Betrug erzeugt. Das bei vorkommende Prodigium, kann auch von einem vulkanischen bruche im Meere, oder durch blick der Feuer auswerfenden Inseln von den Küsten Italiens

rden. Aus den Folgen vulkani- sbrüche entſtanden bei den Rö- ie Menge Prodigien, von denen ion oben unter dem Namen regen u. ſ. w. geſprochen ha- rdbeben waren bei den Rö- auptprodigien, und ſo oft ein mpfunden oder in Rom ange- urde, ſo ließ man für den Tag ankündigen, damit Jeder, frei heit und Geſchäften, den Zorn ter durch Bitten und Opfer ver- innte. Man verſöhnte alle Göt- keinen zu beleidigen, weil man ntlichen Urheber nicht kannte. 391 entſtand durch ein Erdbe- durch eine andere Urſache mit- dem Foro ein großer Erdfall XVII. 6.), und alles gerieth in n und Entſetzen. Vergebens be- nan ſich, ihn auszufüllen, bis, ötterausſpruche zufolge, M. Cur- Pferde hineinſprang, und ſich Wohl des Staats den zürnen- Göttern zum Opfer darbrachte, die Ausfüllung beſſer gelang. elle bekam nun den Namen la- rtius. Dieſe Benennung ſcheint en, daß Waſſer aus der Tiefe kommen ſey, welches vielleicht die hineingeworfene Erde durch rdiſchen Kanäle wieder mit fort und ſo die Geduld der Römer e; Curtius mit ſeinem Roſſe e vielleicht die abführende Oeff- nan arbeitete nun mit neuem Ei- b das Ausfüllen gelang endlich. t iſt aber doch die ganze Sage , und nach einer griechiſchen ge- welche uns Antonius Liberalis Verwandlungen des Kalliſthenes hrt hat. Außer dieſem werden ehrere Erdfälle erwähnt, z. B. XX. 2, 38; XXXII. 9, an de- en wahrſcheinlich Erdbeben An- nten. Das Prodigiöſe dabei lag daß man ſich nun das Reich des öffnet dachte, aus welchem Pla- nd Uebel herausſteigen konnten.

A. U. 557 waren ſo häufige Erdbeben, daß man es endlich müde ward, die Berichte darüber anzunehmen, und das Nöthige zu verordnen. Man verbot ſogar, von einem neu empfundenen Stoße Anzeige zu thun, damit man nicht nöthig haben möchte, Ferien anzuſagen und das Volk in ſeiner Thätigkeit zu ſtören. Liv. XXXIV. 55. Aber ſchon im folgenden Jahre behandelte man die Erdbeben wieder als Prodigien, und ordnete, außer den gewöhnlichen Ferien, auch noch eine dreitägige Supplication an. Liv. XXXV. 40. Im Jahre 572 ward ein Erdbeben durch Nebenumſtände den Römern ſehr merkwürdig, indem bei den gerade angeſtellten Lectiſternien die Bildniſſe der Götter aus ihren Stellungen gerückt und den Speiſen mit dem Rücken zugekehrt wurden u. ſ. w. Liv. XL. 59. Der Schrecken darüber war außerordentlich, da gerade ein Krieg mit Macedonien bevorſtand. Von folgenden Sagen iſt es ungewiß, ob ſie allein zu den Wirkungen von Erdbeben, oder zu vulkaniſchen Erſcheinungen zu rechnen ſind. A. U. 357 ſtieg das Waſſer im See auf dem albaniſchen Berge, ohne äußere Urſachen, zu einer ganz ungewöhnlichen Höhe. Liv. V. 15. Von dieſem See hatten die Veier eine Sage, ihre Stadt würde unüberwindlich ſeyn, bis dieſer See ſich über die Aecker ergöſſe. Er muß alſo wol ſehr hohe Ufer gehabt haben, weil man ein ſolches Anſchwellen für etwas aus Unmögliche gränzende hielt. Jetzt nun, wo dies Wunder geſchah, wurde gerade Veji von den Römern belagert, und dieſe ſowol als die Veier, erfuhren bald das Prodigium. Erſtere ſorgten für deſſen gänzliche Erfüllung dadurch, daß ſie Graben anlegten, die das Waſſer auf die Fluren leiteten, und Veji ergab ſich bald darauf. A. U. 567 ſtieg bei Sicilien aus dem Meere eine neue Inſel hervor, Vulkans Inſel genannt. Oros. IV. 20. Gewiß wurde ſie für ein Glück weiſſagendes Prodigium gehalten, und von der

Erweiterung des römischen Gebiets erklärt. A. U. 659 brach im Samnitischen die Erde auf, und eine ungeheure Flamme stieg hervor. Oros. V. 13; Paul. Diac. V. 7. In eben dem Jahre fiel auch ein Stein- und Scherbenregen. Die Scherben waren wol ebenfalls durchs Feuer veränderte Steine. A. U. 661 war eine ähnliche Begebenheit bei Caverna, die Plutarch im Leben des Sulla erzählt. In demselben Jahre hörte man zu Fäsula in Etrurien ein unterirdisches Getöse, das man für das Brüllen der Erde hielt. Es war also ein Erdbeben, wovon das sonst noch nicht gehörte oder beobachtete Getöse mehr Aufmerksamkeit erregte, als die folgenden Stöße selbst. So gedenkt auch Oros. V. 18. keines Erdbebens, erzählt aber verschiedene Bemerkungen an Thieren, die sich nur bei Erdbeben machen lassen. Die Hausthiere nämlich verließen mit einem jämmerlichen Geschrei ihre Ställe und Hürden, und eilten ins Freie; besonders irrten die Hunde mit einem wolfsähnlichen Geheul umher. So etwas machte die unkundigen Beobachter mehr bange, als das darauf folgende Erdbeben selbst. — Wir bemerken jetzt noch solche Erscheinungen, die sich aus der Electricität erklären lassen, vornämlich das Leuchten verschiedener Körper, wofür man auch den allgemeinen Ausdruck ardere hatte. Nach Liv. XXII. 1. fingen auf einmal bei einigen Soldaten die Spieße, bei einem Reiter der Stab (scipio), welchen er in der Hand hielt, an, zu leuchten. Der letzterwähnte Stab war also auch wol mit Metall beschlagen, etwa mit Nägeln, wie die Kommandostäbe (sceptra) der griechischen Fürsten bei Homer. Aehnliche Vorfälle werden Liv. XXXIII. 26; XLIII 13. erzählt. Nach Liv. XXXIV. 45. leuchtete der Kopf der Vulkansstatue, weil diese von Metall war. Auch von leuchtenden Pflanzen erzählen die Acten z. B. Liv. XXIV. 10, so wie die Neuern. Von leuchtenden thierischen Körpern erzählt Livius I. 34. ein Beispiel, [illegible] König Servius Tullius, als [illegible] betroffen habe, und das [illegible] Unrecht ins Gebiet der Fichte[illegible] Etwas ähnliches erzählt Sen[illegible] 14. Es ist sonderbar, daß [illegible] leuchtenden oder funkengebenden [illegible] nichts bemerkt findet. — Ennius [illegible] nete auch wol bisweilen den [illegible] mare arsit, ein electrisches [illegible] phorisches Leuchten des Meeres, [illegible] nige Naturforscher von kleinen [illegible] insekten, andere von andern [illegible] herleiten. — Auch die Vulsi[illegible] an Flüssen, Teichen und Quel[illegible] ten mit zu den Prodigien. Sie [illegible] den und fließenden Wassern [illegible] Anschwellen, oder eine von der [illegible] lichen abweichende Farbe Natur[illegible] Zukunft rege; besonders war [illegible] Hinsicht die Tiber für Rom [illegible] Ihr Anschwellen hatte gemei[illegible] bedeuten. Livius XXIV. 10. [illegible] folgendes Prodigium zum Jahr[illegible] Im Istrischen Gebiete fiel [illegible] unter der Erde, welcher Fels[illegible] dere Sachen mit sich fortführte. [illegible] ger in seiner Abhandlung von [illegible] digien erklärt dies so: Da [illegible] in einen Keller, und bei [illegible] quellen des Wassers, das durch [illegible] Regen, Erderschütterungen u. [illegible] wirkt werden konnte, bewegte [illegible] Keller aufbewahrten Gefäße von [illegible] Stelle. Nach Liv. XII. 3[illegible] Jahre 534 eine Quelle Blut[illegible] Wasser, eine bei dem vulkan[illegible] den Italiens wol nicht ganz [illegible] che Erscheinung. Die Veränder[illegible] Farbe wurden am meisten [illegible] gefürchtet. Oft findet man [illegible] chigte oder blutige Flüsse, Quel[illegible] Teiche erwähnt, und die Ausd[illegible] für sind: flumen cruentum [illegible] sanguine mixtum fluxit, [illegible] manavit, lac fluxit. Man [illegible] XXII. 1; XXIV. 44; XXV[illegible] XXVII. 11, 23, 37; XXIX[illegible] Dies Phänomen konnte entste[illegible]

engüsse röthliche Thonerde in
geführt wurde, oder die Farbe
Widerschein eines starken röth-
rdlichts. Die Milchfarbe war
der Schaum, der einen ange-
Fluß bedeckte, oder aufgelöster
Kreide. Blutflecke auf ste-
wässern rührten von der blut-
rbe gewissen Insekten her, die
Oberfläche von Teichen und
sich aufhalten. Das Prodi-
ß in und bei Städten Blut-
ossen seyen, ist am schwersten
rdichtung zu retten; doch viel-
n es starke eisenhaltige Quel-
plötzlich aus der Erde hervor-
Bäche mit röthlichem Thon
. dgl. — Prodigien waren fer-
nende Körper. Es ist ein
Phänomen, daß feste Körper
ten an sich ziehen, und daß
gewissen Temperaturen in Ge-
Schweißes an ihnen sich ause-
olcher Schweiß an Götterstа-
tären u. dgl., war bei den
rodigiis. Man erklärte sich
daher, daß die Gottheit irgend
re Arbeit ausgeführt, z. B.
Schlacht mitgefochten habe:
r Krieg, so glaubte man, es
Schlacht geliefert, und durch
und der Götter gewonnen, oder
glücklicher Coup ausgeführt
Man sahe dabei auf die Farbe
ißes, um zu wissen, ob man
der ungünstige Schicksale zu er-
be. Die schmutzige Farbe des-
on der Schwärze des Opfer-
wirkt, nannte man Blut, das
wol oft durch Priesterbetrug
acht wurde. Vom Blutschweiße
Liv. XII. 56; XXIII. 32;
. Man bemerkte ihn auch an
ingen, z. B. an zwei Schilden
XII. 1.), an einem Heerde.
V. 16. Weinende Götterstа-
n wohl Priesterbetrug. Liv.
XLIII. 13.

Prodigien aus dem Thier- und Pflanzenreiche. Der Sturz eines Feldherrn mit dem Pferde bedeutete immer ein Unglück. Bei der Geburt des Pertinax stieg ein junges Füllen auf das Dach (Lamprid. Pertin. c. 1.), welches eine glückliche Vorbedeutung von der Erhebung des Pertinax auf den Thron war. Bei gemeinen Häusern führte oft die Treppe von der Straße aus in die Höhe und nicht selten aufs Dach, das eben war, also konnte wohl ein Füllen hinaufsteigen. Als Cäsar über den Rubicon ging, weihete er eine Heerde Pferde einer Gottheit und ließ sie frei herumgehen. Das Jahr vor seinem Tode wollten sie nicht mehr fressen, und weinten beständig, vermuthlich weil einige vor Alter zahnlos und triefäugigt geworden waren. Suet. Caes. c. 81. — Ein Esel, erzählt Ammian XXVII. 4, stieg einst in einer Stadt auf den öffentlichen Richterstuhl, und erhob seine Stimme. Niemand wußte, was das bedeuten sollte, da man an Eseln noch keine Prodigien beobachtet hatte; aber die Folge lehrte es. Ein Becker hatte die Veruntreuungen des Statthalters angezeigt, und bekam dessen Stelle. Die Esel wurden aber damals häufig von Beckern gehalten. Bei Livius XXI. 62. und XXXVI. 37. steigen Ochsen über einige Treppen bis auf das Dach. S. oben. A. U. 532 bekamen einige Ziegen Wolle statt des Haare. Liv. XXII. 1. Dies beobachtete gewiß einmal Jemand, der nicht wußte, daß die Ziegen gegen den Winter unter dem langen Sommerhaar kürzeres graues wolligtes Haar bekommen. Bei Livius XXVII. 23; XXX. 2. benagten die Mäuse geweihetes Gold im Tempel. Das konnten sie nun freilich nicht, aber irgend ein Tempelwächter wollte vielleicht durch diesen Vorwand seine eigene Entwendung des kostbaren Metalls verbergen. Es wurde eine davon gefangen, welche in der Falle 5 Junge warf, und 3 davon auffraß, unstreitig aus Hunger. Plut. in Sylla. Der dem Mars heilige

Wolf, der Erretter der ersten Stifter des Staats, war den Römern sehr wichtig, und also auch die von ihm herrührenden Prodigien. Zeigte sich ein Wolf in der Stadt, so wurde sie aufs neue gesühnt und eingeweihet (lustrata est), um das gedrohte Unglück und das Mißfallen des Göttes abzuwenden. A. U. 532 schleppte ein Wolf der schlafenden Wache den Degen aus der Scheide weg (Liv. XXI. 62.), vielleicht nur ein Vorgeben des Soldaten, dem Jemand im Schlafe den Degen genommen hatte, und der dadurch der Strafe entgehen wollte. — Vom Adler hatte man mehrere Prodigien. Als der nachmalige König Roms, L. Tarquinius, nach Rom zog, nahm ihm ein Adler seine Mütze, schwebte eine Zeit lang über dem Wagen, und setzte sie ihm wieder auf. Liv. I. 34. Wenn die Sage wahr ist, so hielt vielleicht das Raubthier die Mütze für Speise, und da es sich getäuscht sah, ließ es dieselbe wieder fallen, so daß sie zufällig ihrem Herrn wieder in die Hände fiel. Die Bedeutung des Prodigiums war dem Tarquin schon bekannt, es weissagte ihm nämlich seine Gelangung zum Throne: denn auch in Italien war der Adler der Diener des Königs der Götter, und das Aufsetzen der Mütze durch ihn konnte leicht die Erlangung der künftigen Herrschermütze symbolisiren. Unter August erneuerte man dieses Prodigium, und sprengte aus, um seiner Herrschaft gleichsam einen göttlichen Ursprung zu geben, daß, als August einst in einem Wäldchen an der campanischen Straße gespeist, ihm ein Adler das Brodt aus der Hand gerissen, und nach einem hohen Fluge es ihm wiedergegeben habe. Suet. Aug. 94. Um nichts wahrscheinlicher ist folgendes Prodigium. Als die Heere der Triumvirn in Venusien standen, saß auf Augusts Zelt ein Adler, der zwei ihn angreifende Raben zu Boden schlug. Suet. Aug. 96. Raben greifen wol nicht den Adler an. Auch Tibers Schicksal wurde durch einen Adler vorbedeutet; denn wenige Tage vor seiner Zurückberufung aus dem Exil auf Rhodus, saß auf dem Gipfel seines Hauses ein Adler, den man vorher nie auf der Insel gesehen hatte. Suet. Tib. 14. Die letztere Versicherung ist nur Sprache der Schmeichelei. Auch der Livia bestätigte ein Adler auf der Villa, und versicherte ihn ihrer Zukunft. Als sie bald nach ihrer Vermählung mit August auf ihre Vejentische Villa zog, ließ ihr unterwegs ein Adler eine weiße Henne in den Schooß fallen, welche einen Lorbeerreis im Schnabel trug. Da ihr sorgfältig gepflegte Henne viele Eier legte, sich ansehnlich, und das in die Erde gesteckte Reis wuchs zum Baume, von dessen Zweigen die triumphirenden Cäsaren, ihre Nachkommen, sich Kränze nahmen, und auch Reiser in die Erde steckten, die zu Bäumen erwuchsen. Kurz vor Nero's Tode, dem letzten ihres Stammes, kamen, starb die Nachkommenschaft der Henne ganz aus, und die Lorbeerbäume vertrockneten. Wer sieht nicht, daß das ganze Prodigium der Göttlichkeit der Livia seine Entstehung verdankte? Das Sterben und Vertrocknen der Bäume mußte nach dem Plane der gegen Nero geschworenen das Volk abhalten, sich den Verwandten des Tyrannen seine Gunst zu geben. Auch dem Galba soll ein Adler den Thron; denn als sein Großvater opferte, raubte ein Adler die Eingeweide, und trug sie auf den Wipfel einer Eiche, wo er sie verzehrte. Suet. Galb. 4. Der deutende Priester setzte aber die Erfüllung weislich in ferne Zeiten. — Der über dem Haupte eines Legaten des Pompejus schwebende Habicht (accipiter) bedeutete bald darauf erfolgten Tod. — A. U. 587 ließ ein Geier oder Weih (milvus) in die Versammlung der Senatus eine Wiesel fallen, die er (wie man vielleicht vermuthete) aus der Zelle im Jupitertempel auf dem Kapitol geraubt hatte. Was dies bedeutete, weiß man nicht; vielleicht ahndete

oren für ihre Personen Unglück. Heere des Brutus und Kassius eine Menge Raubvögel aller Art an deutete dies auf ihre Nieder- Es ist nicht ungewöhnlich, daß iege den Armeen Raubvögel fol- weil sie an den gefallenen Thieren enschen Nahrung finden. — Die war den Römern nur, wenn sie ge erschien, oder über Gebäuden achts heulte, merkwürdig, und onderbare Gestalt, ihr widerli- eschrei, ihr nächtlicher Flug mach- zum Unglück weißagenden Vogel. dem Namen bubo kommt sie oft odigium vor. A. U. 646 sahe ne Eule am Tage, und entsün- eshalb die Stadt. Plin. X. 17, in. X. 16. Im Jahre 649 fand schon prodigiös, daß man außer adt am Tage eine Eule gesehen Ammian führt zuerst das Eulen- als eine Vordedeutnng des nahen an. — Ein anderer bedeutungs- Vogel wird avis incendiaria ge- den aber selbst die Alten nicht kannten, und der auch uns unbe- st. In den ältern Zeiten ließ er in Rom sehen, und diese wurde aufs neue eingeweihet; seit 645 cht mehr. Nach Plinius X. 17. man entweder jeden Vogel so, n einem Altare Kohlen raubte, leicht am Opferfleische hängen ge- waren; oder man verstand den rnix, der uns aber auch unbe- st, darunter. In Servius Frag- wird bemerkt: Wenn eine Eule ick Holz auf ein Haus trage, be- as eine Feuersbrunst. Vielleicht so der unbekannte Vogel eine Eu- eiche man für denselben ansah, nan sie des Nachts mit feurigen erblickte. Man kannte ihn folg- nd kannte ihn auch nicht. In den Büchern findet sich ein aben- liches Bild von seiner Gestalt, das Furcht entwarf. In der Folge n, daß Raubvögel auch die am Opferfleische klebenden glühenden Kohlen mit wegführten, und trug den Namen auf diese über. — Ein anderer streitiger Vogel ist der avis sangualis (Liv. XLI. 13) oder Sangualis (Plin. X. 8.), den man für eine Geierart hielt, und glaubte, er wäre nach den Zeiten des Augur Mutius nicht wieder gesehen worden. Livius erzählt, daß er A. U. 573 den heiligen Stein mit dem Schnabel zerkratzt habe. Dieser Stein war vielleicht der lapis manalis, dem man bei einer langen Dürre in Procession herumtrug, um Regen zu erhalten. Vielleicht gab es einen Raubvogel, der seinen Schnabel an einem Steine wetzte, und dazu zufällig den heiligen Stein wählte. — Auch vom Spechte erwähnt Plinius X. 20. eines Prodigii. Ein Specht setzte sich nämlich auf den Kopf des Prätors Aelius Tubero, während er Gericht hielt, und ließ sich greifen. Die Seher versicherten, wenn man ihn frei ließe, würde der Staat in Gefahr kommen; wenn man ihn tödtete, der Prätor. Dieser zerriß ihn, und starb bald darauf; vielleicht tödtete ihn sein Glaube an das Prodigium selbst. Vom Raben findet man mehrere Prodigien erzählt. A. U. 659, und auch zu andern Zeiten sah man über der Volksversammlung einige Raben im Kampfe, und deutete dies auf bürgerliche Unruhen und blutige Zwistigkeiten. A. U. 590 fand man einen Schwan im Tempel der Siegesgöttin, und man fürchtete deswegen, dies möchte den letzten Sieg des römischen Volks ankündigen. — Als Vitellius einst öffentlich Gericht hielt, hüpfte ihm ein Hahn auf die Schulter und auf den Kopf, welches man für ein Zeichen seines nahen Todes hielt, weil man den Göttern der Unterwelt Hähne zu opfern pflegte. Suet. Vitell. 9. — Den Tag vor Cäsars Ermordung flüchtete ein Grönling in die pompejanische Curie, einen Lorbeerzweig im Schnabel, und wurde daselbst von mehrern ihn verfolgenden Vögelarten zerrissen. Suet. Caes.

81. Wahrscheinlich eine Erdichtung. — Von Fischen findet man zwei Prodigia aufgezeichnet. Den Tag vor der Seeschlacht zwischen August und dem jüngern Pompejus sprang ein Fisch aus dem Meere, und fiel zu den Füßen des Triumvirs. August vermuthete daraus den Sieg und die Herrschaft über das Meer. Suet. Aug. 96. A. U. 577 pflügte ein Landmann in Gallien, und unter den Schollen kamen Fische hervor. — Von den kriechenden Thieren wurden allein die Schlangen in den Prodigien erwähnt; von diesen aber sind sie ziemlich zahlreich. Man sehe Liv. I. 56; XXV. 16; XXVIII. 11; XLI. 21; XLIII. 13. Eine Schlange mit einer Mähne (anguis jubatus) bei Liv. XLI. 21. kennt kein Naturforscher. Tiber hatte eine Schlange, die er zu seinem Vergnügen fütterte, und eines Morgens von Ameisen verzehrt fand. Suet. Tib. 72. Man deutete dies auf Gefahren, die ihm vom Pöbel bevorständen, wenn er, wie seine Absicht war, nach Rom ginge. Die vierfüßige Schlange bei XLI. 9. war wahrscheinlich eine große Eidechse. A. U. 540 glaubte man bei Terracina im Meere nahe beim Hafen ungeheure Schlangen wahrzunehmen, die den Fischen gleich sich aus dem Wasser erhoben. Liv. XXVII. 4. Die Beobachtung, daß Schlangen sich um allerlei Gegenstände schlingen, z. B. um Menschenköpfe, wurde oft als Prodigium und zwar als ein glückliches, angesehen. S. Plut. in Crass. da, wo vom Sclavenanführer Spartacus die Rede ist; Capitolin. c. 4. in der Gesch. des jüngern Maximin und Lamprid. c. 1. in der Gesch. des Severus. Außerdem bedeuteten die von Schlangen gegebenen Prodigien Unglück. — Unter den Insekten war die Biene wegen ihres Stachels ein Unglück bedeutendes Prodigium. Man sehe Liv. XXIV. 10; XXVII. 23; XXI. 46; Val. Max. I. 6. An die Statüen Antonius des Guten sollen sich Bienenschwärme gelegt haben, welches man in Gemäßheit der Erwartete, daß Bienen einem Dichter Weltweisen Honig in den Mund hätten. — A. U. 557 soll ein Wespenschwarm im Marsium Kapua fest (Liv. XXXVIII. 9.) Priester verbrannten die schwärmende, und in Rom überlegte man künftig, was dies wol zu bedeuten. — Die verwüstenden Heuschreckenschwärme setzten den Römer für die Zukunft in Schrecken, und besondere scheint man auswärtige gefürchtet zu haben. Man sehe XXX. 2; XLII. 2; Oros. V. 11. 9. Prodigien aus dem Pflanzenreiche hatte man nicht so viel, wie im Thierreiche. Im Allgemeinen sagt Plinius XVII. 38, daß man sie für prodigiös gehalten habe, wenn ein Baum ohne Blätter trieb (eine Art Krankheit), wenn der Weinstock und die Feige gleich aus dem Stamme Früchte brachte; wenn ersterer Trauben ohne Blätter hatte; wenn die Feige ihre Blätter eher verlor, als die Früchte, wenn angenehm schmeckende Früchte einen üblen Geschmack bekamen, und umgekehrt. Unglück bedeutend war es, wenn auf einem guten Oelbaume wilde, unschmackhafte Früchte wuchsen, wenn weißer Wein eine dunkle Farbe bekam. Doch scheinen solche und ähnliche Prodigien nicht publica, sondern privata (s. oben) gewesen zu seyn: daher sie auch in den Schriften der römischen Geschichten wenig vorkommen, ob sie gleich häufig waren, daß C. Erdmann ein eigenes Buch davon schreiben konnte. Wenn er auch redende Bäume anführt, wenn ein Baum zum zweitenmal in einem Jahre blühete, so war dies Unglück weissagend. Der nämliche Fall war es mit dem frühen Blühen. Von den prodigiis publicis im Gewächsreiche sind keine auszuzeichnen. Kurz vor dem Bürgerkriege zwischen Pompejus und Cäsar sank bei Cumä ein Baum bis an den Gipfel (Plin. XVII. 38.), und

n Bücher thaten den Ausspruch: kündige ein solcher Fall ein Ster- ter den Menschen, daß desto grö- n würde, je näher nach Rom hin zutrüge. Gegen das Ende der ung des Nero wanderte im Mar- chen der Olivengarten des Vectius llus, eines angesehenen Ritters, die Heerstraße weg auf die andere und das gegenüberliegende Feld sich in die Stelle des Oelgartens. XVII. 38. Auch wenn Pflanzen gewöhnlichen Orten wuchsen, so es ein Prodigium, z. B. im Fuß- eines Gebäudes. Man sehe Liv. I. 1; XLIII. 13; Plin. XVII. .U. 615 wuchsen im Bononischen Aehren auf den Bäumen. Paul. IV. 19; Oros. V. 6.

Prodigien vermischter ung. Hieher rechnen wir zuerst derstimmen, nämlich Götter- en und Thierstimmen. Das Alterthum glaubte, daß die Göt- t den Menschen redeten; aber pro- war dies nur dann, wenn die nicht auch dabei erschienen, oder los ihre Bildsäulen sprachen. Die ng hing von dem Inhalte der ge- Worte ab. Die meisten Fälle llt waren Betrug oder Erdichtung, man irgend ein Interesse beabsich- Man sehe Beispiele bei Liv. I. I. 7; V. 32; Val. Max. I. 6; Ner. 46; Liv. V. 22; Suet. Cal. Das nämliche gilt auch von den stimmen. Liv. XXI. 62; XXIV. Was die Thierstimmen betrifft, so ielleicht ein durch irgend einen ıd erregter ungewöhnlicher Ton Thiers die Veranlassung zu dem n. Irgend einem Zuhörer klang e vielleicht einigen artikulirten Tö- nlich, und er hielt nun das, was hören geglaubt hatte, für eine ung des Schicksals. Gewöhnlich man auch die Worte nicht, son- agte nur im Allgemeinen, ich ha- s oder jenes Thier reden hören. Besonders waren Ochsen und Kühe in dem Rufe, daß sie redeten. S. Liv. III. 10; XXIV. 10; XXVII. 17; XVIII, 11; XXXV. 21; XL. 13, 21; XLIII. 13. Plinius VIII. 71. versi- sichert, daß die Annalen sehr häufig dieses Prodigii erwähnen, und daß der Senat allezeit, wenn dergleichen gehört wurde, seine Sitzungen unter freiem Himmel hielt. Ein Ochse, der geredet hatte, wurde auf öffentliche Kosten un- terhalten, vielleicht, weil man in ihm eine Gottheit verborgen glaubte. Von andern redenden Thieren sehe man Plin. VIII. 63; X. 25. — Ferner gehören zu dieser Klasse von Prodigien Bewegun- gen lebloser Körper und gehör- tes Geräusch, z. B. die in den Tem- peln aufgehängten Waffen, oder die Spieße, womit die Götterstatüen bewaff- net waren, bewegten sich. Liv. XXI. 62; XXIV. 10, 44; XL. 19. Beson- ders findet man dies auch häufig von den Götterstatüen erzählt. Val. Max. I. 6; Plut. Oth.; Lamprid. Oth. c. 16. In der erstern Stelle wird erzählt, Apollo habe A. U. 663 seinen Kopf ab- genommen, und mit solcher Kraft auf die Erde geworfen, daß man mit aller Anstrengung ihn nicht eher aufnehmen und der Statüe wieder aufsetzen konnte, bis der Konsul Octavius ermordet war. Die Köpfe der alten Statüen waren nämlich aus einem besondern Stücke ge- arbeitet und auf den Rumpf angekittet, und man bediente sich des Vorfalls, um die Ermordung des Konsuls von den Göttern billigen zu lassen. Bisweilen wurden auch natürliche Bewegungen durch die Umstände prodigiös. Mithri- dat wollte sich einst durch eine Statüe der Siegesgöttin krönen lassen, und als man sie durch Maschinen herabließ, so fing sie durch ein Versehen an zu schwan- ken, und verlor den Kranz. — Was den Städten die Götterstatüen waren, das waren dem Soldaten seine Feldzeichen. Gingen diese schwer aus der Erde, oder drehten sie beim Aufheben durch Unge-

schicklichkeit des Ehebruchs ihre Vorderseite rückwärts, so fürchtete man eine Niederlage. — Ein gehörtes Geräusch, dessen Urheber man nicht wußte, war prodigiös, z. B. ein großer Lärm im Tempel der Juno zu Lanuvium (Liv. XXIX. 14; XXXI. 12.), vielleicht durch Raubthiere, die sich um das Opferfleisch stritten, erregt, und durch die Stille der Nacht verstärkt. Plinius II. 58. erwähnt eines dem Waffen- und Trompetenklange ähnliches Getöse, das vom Himmel herab gehört wurde, und nach Plutarch im Sylla meinten die hetruriſchen Seher, ein solches Getöse bezeichne den Uebergang der Welt aus einer Periode in die andere. — Ferner gehören hierher die Erscheinung gespenstischer Trug-gestalten, welche unstreitig, wie bei uns, Täuschungen der Phantasie, oder Wirkungen des Betrugs, oder Erdichtungen waren. Man sehe Beispiele bei Liv. XXI. 62; XXIV. 10. 44. Endlich waren auch Zwitter, Mißgeburten und seltene Geburten prodigiös. Die Zwitter, d. h. Geschöpfe, deren Geschlecht dem äußern Anscheine nach unbestimmt war, waren den Römern das abscheulichste Prodigium. Man verbrannte die Unglücklichen, warf die Asche ins Meer, und lustrirte die Stadt. Diese Grausamkeit läßt sich etwa dadurch erklären, daß sie das von ihnen angedeutete große Unglück auf ihren eigenen Kopf wälzen wollten. In spätern Zeiten wurden sie nicht mehr als Prodigien angesehen; sie wurden vielmehr ein Gegenstand des Luxus; in deliciis sunt, sagt Plinius VII. 3. von ihnen. Beispiele siehe Liv. XXVII. 11, 37; XXXI. 12; XXXIX. 22; Obseq. V. 4. — Man erzählte sich auch von Verwandlungen des einen Geschlechts in das andere, besonders des weiblichen in das männliche. Dies waren weniger unglückliche Prodigien, und man pflegte solche Personen gewöhnlich nur auf wüste Inseln auszusetzen. Plin. VII. 3. Auch Zwitter und Geschlechtsverwandlungen bei Thieren waren prodigiös. Mißgeburten von Menschen und Thieren gehörten nicht weniger zu den Unglücksprodigien. Sie waren Spiele der Natur, und man gab ihnen von irgend einer geglaubten Aehnlichkeit mit einem andern Gegenstande den Namen. So gebar 617 eine Sclavin ein Kind mit 4 Händen, 4 Füssen, 4 Augen, 4 Ohren, also zwei zusammengewachsene Zwillinge; dies wurde auf Befehl der Haruspices verbrannt, und die Asche ins Meer geworfen. Andere Beispiele siehe bei Liv. XXVII. 11; XXXIV. 45; XLI. 21; XLI. 9, 21; Oros. V. 6. Solin. Ant. Pius. c. 8. Ein Kind mit der Zähne mit auf die Welt kam, war ein glückliches Prodigium: es ward ein großer und tapferer Mann; ähnliche Fall bei einem Mädchen aber setzte dem Orte, wo sie erzogen wurde, Verderben und Umsturz. Von thierischen Mißgeburten sehe man Liv. XXVII. XXVIII. 11; XXX. 2; XXXI. XXXII. 1, 9, 29; XL. 2. Solche Geburten wurden auch für Prodigien gehalten, z. B. wenn von Menschen und Thieren eine ungewöhnliche Anzahl Jungen geboren wurden, oder ein Pferd ein eselin (ein unglückliches Prodigium) gebar u. dgl. Man sah hiebei nicht wunderbar an, was doch in der Natur gegründet ist.

Noch werden folgende Arten von Prodigien angeführt. Ein gewisser römischer Bürger Cippus befand sich außerhalb der Stadt, und bekam einer, das Symbol der Herrschaft bei den Völkern. Die Seher sagten ihm daher, er werde König seines Vaterlandes werden, wenn er in die Stadt zurückkehrte: aber er wollte seinen Mitbürgern die Freiheit nicht rauben, und ging ins Exil. Plin. XI. 45. Der blutige Menschenkopf, den man A. U. 391 bei Grundlegung des Kapitols fand, sollte gewiß vorher dahin vergraben worden sein. Man deutete es auf Roms ewige Dauer und Oberherrschaft. Wenn

enfalten starb und ein anderer an sei- Stelle gewählt wurde, so war dies unglückliches Prodigium. Der Fall ab nur einmal A. U. 369. Prodi- war es, wenn eine obrigkeitliche n ihren Kollegen durch das Volk n ließ; der Veranstalter der Cas- starb noch vor Ablauf des Jah- Wenn eine Vestalin das Gelübde Keuschheit verletzte, oder das heilige verlöschen ließ, so bedeutete dies Unglück, weil die Vesta dadurch gt wurde. S. Vestales. Epide- Krankheiten und Seuchen waren ins, weil man sie als Beweise des der Gottheit ansah. Das Nämliche war der Fall bei großen Feuers- sen, besonders wenn sie die Tempel en. Ein glückliches Prodigium war, an Gefäße, die in Etrurien in die gegraben waren, über derselben (Capitol. Ant. Pio. 3.); denn die theilte ihre verborgenen Schätze Zu Arretium floß A. U. 659. aus aufgebrochenen Brodte Blut. Ein terraner Cäcinna sah einst aus den eiden des Opferthiers Schlangen blicken, und dies war ihm ein liches Prodigium. Vielleicht ist hier Spur vom Bandwurme zu finden. XI. 77. Zu Präneste und Ce- ia sah man signa vom Himmel n. Soll sich hiebei etwas denken so muß man wol hier signa nicht Götterbilder nehmen, sondern viel- für Sternschnuppen, Feuerkugeln gl.

ie Griechen hatten wenig oder gar Prodigien. Die Ursachen waren: eil sie bei der Menge von Orakeln als Vorbedeutungen der Zukunft bedurften. War auch der Glaube Prodigien bei dem gemeinen Volke ein ganz ungewöhnliches, so war er gewiß eine Sache des Staats, wie den Römern, und man suchte wegen selben den Staat nicht zu versöhnen. Man glaubte nicht an die Prodigien, wegen der herrschenden Neigung des Volks, alle auffallende Veränderungen als Götterhandlungen anzusehen, die ihren Grund in den Verbindungen, Lagen und Launen der Götter hätten. Was den Römern als Symbol der Zukunft auffiel, das gab den geistreichern Griechen Stoff zu einer mythischen Erzählung. Wo z. B. ein Erdfall entstand, da glaubte man einen Ausgang aus der Unter- in die Oberwelt zu sehen, durch den die Gottheiten der erstern auf die letztern heraufstiegen, u. s. w. Die Römer würden hier etwas Bedeutendes für die Zukunft gesehen haben. 3) Auch die frühe Ausbildung der Wissenschaften bei den Griechen trug viel dazu bei, das Ansehen der Prodigien zu stürzen, oder ihnen wenigstens ihre öffentliche Wichtigkeit zu rauben. — Diodor ist der einzige Schriftsteller, bei dem sich doch einige, wie es scheint, nicht griechische Prodigien finden, z. B. Ol. 110. 4. sollte im Ceresstempel zu Theben eine Spinne ein Netz von der Größe eines Mantels gesponnen haben, das einem Regenbogen glich, und daraus habe man den wenige Jahre darauf erfolgten Untergang der Stadt vermuthet. Diod. XVII. 10. Ol. 111. 2. schwitzten die Statüen in Theben auf dem Markte; der See bei Onchestus brüllte; das Wasser des Dircäischen Quells schien blutig. Alles dies habe man auch auf die Eroberung der Stadt durch Alexander gedeutet. Diod. l. c. Alle diese Prodigien ereigneten sich bei den Thebanern; bei andern griechischen Völkern findet sich gar keine Spur davon. Als endlich Griechenland von den Römern erobert wurde, so änderte sich die Sache. Die Griechen, wenigstens der gemeine Haufen, nahmen jetzt auch den Glauben ihrer Ueberwinder an Prodigien an; aber diese sind von jetzt an nicht mehr auf die Rechnung der Griechen, sondern auf die ihrer Ueberwinder zu schreiben. S. die Prodigien der alten Welt, von Dr. Steger. Brschw. 1800.

Prodomii, Προδόμειος. So nannte man diejenigen Götter, welche man bei Grundlegung eines Gebäudes anrief. Nach Pausanias A. U. c. 42 zeigte man zu Megara einen Altar derselben, auf welchem ihnen Alcathous geopfert hatte, als er den Grund zu den Stadtmauern legte.

Prodomia, ein Beiname der Juno, unter dem sie einem Tempel zu Sicyon hatte, den ihr Phalcos, der Sohn des Temenus erbauete, damit sie auf dem Wege nach Sicyon seine Führerin seyn möchte. Paus. cor. c. 11.

Prodyle, bei Nat. Com. IV. 7. eine von den Hyaden.

Προεδρία, das Vorrecht, bei den Schauspielen, Feierlichkeiten, Gastmalen und öffentlichen Zusammenkünften, den ersten Platz zu haben. Aristoph. in Equit. Es war dies eine öffentliche Belohnung, welche der Staat denjenigen zuerkannte, die sich auf irgend eine Art verdient gemacht hatten. Wenn ein solcher, der dies Vorrecht hatte, kam, so standen die übrigen auf, und machten ihm Platz. S. Suidas et Schol. ad Arist. Equit.

Πρόεδροι, Proedri, hießen in Athen die 10 Vorsitzer der Klasse der Prytanen im Senate. Die ersten 7 Proedri hatten wechselsweise, jeder einen Tag um den andern, den Vorsitz, und der, welcher jedesmal den Vorsitz hatte hieß ἐπιστάτης, und war das dirigirende Oberhaupt des Senats. Die übrigen 3 kamen erst in einem Jahre an die Reihe. Der Epistates hatte in der Regel den Vortrag über die zu entscheidenden Angelegenheiten, und berief den Senat zur Stimmensammlung. Den Tag über, da er Präsident war, hatte er das Siegel des Staats, den Schlüssel zur Burg und zum Schatze der Minerva. Er wurde durch das Loos aus den Proedris gewählt, und es scheint auch, als ob er bei Volksversammlungen dem Volke erst die Erlaubniß ertheilt hat, Stimme zu geben. Das Geschäft übrigen 9 Proedri bestand bei Volkssammlungen darin, daß sie die Gegenstände vortrugen, welche entschieden werden sollten. Man vergleiche hierüber Art. Senatus im Anfange, wo nat in Athen die Rede ist, Unterschied zwischen den Proedri Senat und denen bei Volksversammlungen angegeben worden ist. Man den Art. Prytanes. Nitzsch des Zust. d. Gr. II. S. 415.

Proerna, 1) ein Ort in Phthiotis, zwischen Pherä (Pherä) und Thaumaci (Thaumaco), gegen Südwesten. — 2) ein Flecken in Thessalia Hestiäotis, Metropolis (Metropoli).

Proerosia, Προηροσία, ροσία, eine Benennung der Opfer che der Ceres vor der Saat τῆς ἀροσεως) dargebracht wurden gemeine Volk nannte diese Opfer ακτήρια, von ἄπτη, welches len so viel als σῖτος, Getreide, tet. Zuerst wurden diese Opfer fehl eines Wahrsagers, Anthia ordnet, welcher vorgab, daß einzige Mittel sei, die erzürnte zu besänftigen, welche damals und die umliegende Gegend mit großen Hungersnoth bestrafte. Arch. I. 930.

Proerosia, ein Beiname der von dem obigen Feste.

Proetides, siehe Proetus.

Proetus, ein Sohn des Abas Ocalea und Zwillingsbruder des sius, mit dem er sich schon im leibe stritt. Nach einem Schol Odyssee war er ein Sohn des der. Als die beiden Zwillinge sen waren, vertrieb Acrisius den aus seinem Königreiche Argos golis, und dieser flüchtete sich bates oder Amphianactes, König

, der ihn mit seiner Tochter An-
lom. II. ζ. 160), welche Apollo-
l. 2. 2. Sthenobäa nennt, ver-
, und ihn in sein väterliches Reich
einsetzte. Prötus bauete hier die
Tirpos, welche die Cyclopen mit
n umgaben, wofür er ihnen den
halt in seinem Lande verstattete.
iner Gemahlin zeugte er den Me-
bes, der ihm nachfolgte, und meh-
chter. Eine von diesen heißt bei
Mära; Ulysses sah sie in der
elt, und nach einem Scholiasten
ysses machte sie Jupiter zur Mut-
Locrus. Die übrigen Töchter
ter den Namen der Prötiden
, und Apollodor nennt sie Ly
, Iphinoe und Iphianassa,
s aber ad Virg. Eclog. VI. 48.
e, Hipponoe und Cyria-
. Weil sie den Dienst des Bac-
achteten, oder die Juno belei-
ten, indem sie sich für schöner
; oder nach Servius l. c. weil
Priesterinnen der Juno es ge-
atten, das Geld von ihrem Ge-
n entwenden; so bekamen sie ei-
tschlag auf dem Haupte, wovon
re abfielen, und Flechten über
nen Leib. Sie liefen nun ra-
Argolis und den benachbarten
n umher, indem sie glaubten,
in Kühe verwandelt wären, und
fürchteten, man werde sie an den
spannen. Eine von ihnen starb
Krankheit; die beiden andern
urden vom Melampus geheilt (s.
mpus), und Iphianassa ward des-
emahlin, so wie die andere Schwe-
Gattin seines Bruders. — Die
ter des Prötus verliebte sich in
ellerophon, wurde aber von ihm
ehmäht, daher sie ihren Gemahl ge-
n aufbrachte, der ihn, um ihn
zu lassen, zum Iobates schickte
llerophon), worauf sie sich aus
ängung erhenkte. Diese Fabel fin-
h schon bei Homer, und Sopho-
d Euripides haben sie zum Ge-
genstand ihrer Trauerspiele Iobates, Bellerophon und Stenoböa gemacht. Nach mehreren Alten war Prötus der eigentliche Vater der Danae (Apollod. II. 4. 1), und nach Ovid vertrieb ihn Acrisius dieser Beleidigung wegen aus seinem Reiche; er fügt hinzu, daß Perseus ihn in der Folge versteinert habe. Ovid. Met. V. v. 236. Seine Genealogie sehe man unter Dana s. Voß Uebers. d. Eclog. Virgils Anm. ad Ecl. VI. 48.

Profanus, ein Beiname des Merkur, unter dem er auf der Acropolis von Athen verehrt wurde.

Profanus, war derjenige, welcher dem heiligen Gottesdienste, besonders der Ceres und des Bacchus, nicht beiwohnen durfte, sondern draußen vor dem Tempel bleiben mußte, weil er in die geheimen Ceremonieen noch nicht eingeweihet war. In der Folge wurde der Ausdruck bei den Römern in einer weitern Bedeutung genommen und jeder Lasterhafte, Ehebrecher, Räuber, Mörder ꝛc. darunter verstanden. Wenn alles zum Opfer bereit war, so rief der Priester mit lauter Stimme aus: Profani sacris exeste! Cuno röm. Alt. II. S. 380.

Progne, siehe Procne.

Progymnasmata, Προγυμνασματα, hießen bei den Griechen die Vorübungen der Athleten, welche sie vornehmen mußten, ehe sie in den heiligen Spielen auftraten. Sie geschahen in den öffentlichen Gymnasien, welche fast in allen Städten waren, unter der Aufsicht gewisser Lehrer und einer großen Anzahl von Zuschauern. Hier mußten die Athleten 10 Monate nach den Gesetzen der Athletik (S. Athletae) leben und die Uebungen kennen lernen, in welchen sie auftreten sollten. Keiner durfte diese Vorbereitungszeit versäumen, und ehe einer zu den Kampfspielen zugelassen wurde, mußte er eidlich versichern, daß er diese Zeit gesetzmäßig beobachtet habe. Ausserdem mußten sie sich vor dem Anfange der

olympischen Spiele noch besonders in Elis versammeln, und daselbst sich 30 Tage lang gemeinschaftlich üben, um sich in Ertragung aller Beschwerden desto vollkommner zu machen.

Proletarii, nannte man die armen Einwohner Roms in der sechsten Klasse, welche nicht so viel Vermögen hatten, als nach der Einrichtung des Servius erforderlich war, um in eine der übrigen Klassen aufgenommen zu werden. Sie wurden eigentlich für keine Klasse gerechnet, daher bisweilen nur von fünf Klassen die Rede ist, und die fünfte für die niedrigste genommen wird, z. B. Liv. III. 30; Cic. Acad. IV. 30. Seit A. U. 449 machten sie insbesondere die vier städtischen Tribus aus. In den Comitiis votirten sie nicht mit, weil die Reihe niemals an sie kam; auch wurden sie nicht zu Kriegsdiensten genommen, weil man, da sie nichts zu verlieren hatten, nicht viel zur Vertheidigung des Vaterlandes von ihnen erwarten konnte. Man betrachtete sie als Leute, welche dem Staate blos durch Fortpflanzung des Geschlechts und durch gemeine Handdienste nützen könnten, daher denn auch der Name. Quod cum re familiari parva minus juvare rempublicam possent, sobolis vel prolis gignendae copia civitatem frequentarent, sagt Gellius XVI. 10. Nur wenn es bei großen Unruhen und langwierigen Kriegen an junger Mannschaft fehlte, wurden sie auf öffentliche Kosten bewaffnet. Adams röm. Alt. S. 154, 159, 188.

Promachia, ein Fest der Lacedämonier, an welchem sie sich mit Schilfrohr bekränzten, und das gefeiert worden seyn soll, ehe sie dem Feinde eine Schlacht lieferten. Pott. Arch. I. 930.

Promachorma, ein Beiname der Minerva, unter dem sie einen Tempel auf dem Felsen Buporthmus am Peloponnes hatte. Paus. Cor. c. 34.

Promachus, ein Sohn des Parthenopäus und einer der Epigonen. Apol. lod. I. 9. 13. Nach Paus. [illegible] 19 verlor er bei dem Zuge [illegible] den das Leben, und wurde [illegible] Straße bei den Ruinen [illegible] Glissante begraben.

Promachus, ein Sohn [illegible] welchen Pelias tödtete. Apoll. 9. 27.

Promachus, ein Sohn des [illegible] und der Phegia, einem sicyonischen, Bruder des Echephron. Arc. c. 24.

Promachus, ein Beiname des Hercules, unter dem ihn die Tyrrhener ehrten. Seine erste Bildsäule [illegible] dalus aus Holz gemacht; [illegible] machten ihm Xenocritus und [illegible] eine aus weißem Marmor. Paus. [illegible] c. 11.

Promachus, ein Beiname [illegible] unter dem er zu Tanagra verehrt wurde, weil er einst die junge Mannschaft dieses Orts gegen die Eretrier [illegible] anführte, welche in das Tanagräische gebiet eingefallen waren. Er [illegible] sich dabei einer Striegel [illegible] wehrs, und half damit die [illegible] Flucht schlagen. Paus. Boeot. [illegible]

Προμηθεια, ein athenisches Fest, dem Prometheus heilig war, und ein Fackelrennen angestellt wurde. Prometheus den Menschen den Gebrauch des Feuers gelehrt. Schol. Aristoph. ad Rom.

Prometheus, Προμηθευς, [illegible] des Titanen Japetus und der Klymene (Hes. Theog. v. [illegible] Hyg. Praes. p. 10), oder [illegible] einer Schwester der Klymene (Hyg. I. 2. 3), oder, nach Einigen, Asia oder Themis. Proclus [illegible] ad Hyg. l. c. Der Scholiast [illegible] tus ap. Pott. ad Lycophr. [illegible] macht den Uranus und die [illegible] Andere machen den Riesen Eurymedon und selbst die Juno zu seiner [illegible] Ap. Meurs. ad Lycophr. l. c. Sohn des Japetus waren Atlas, [illegible]

Epimetheus seine Brüder. Die von demselben tragen das Ge- nes hohen Alterthums. Sie ihn als einen klugen und wei- nn, dem die Menschen ihre ng und die Erfindung der Kün- nkten. Dem Jupiter spaltete er m Beile den Kopf, als er die gebären wollte. Apollod. I. Er bildete den Menschen aus d Wasser, und legte ihm von hiere eine Eigenschaft bei; Mi- er, sein Kunstgebild bewundernd, die todte Masse beleben, und n in ihrem Schilde mit sich in hnsitz der Götter, wo er einen dem Feuer des Sonnenwagens e, und mit der brennenden Fa- Brust des Menschen erwärmte, belebenden Hauch ihm einflöß- gent. Myth. II. c. 9. Hier- eht sich die Vorstellung auf ei- me, wo er auf dem Olymp derwärts gesenkter Fackel sitzt, elcher ein Schmetterling, das der Seele schwebt. Lipperts thek, 1tes Taus. n. 3. Auf ten Denkmale ist er, den untern s Körpers mit einem Gewan- kt, in voller Arbeit. Neben t ein Gefäß mit Thon, vor ihm n vollendetes Gebilde. Ein an- ilt er mit der linken Hand auf ooße vor sich, und giebt ihm 1 Meissel die letzte Vollendung. l steht hinter demselben, und nen Schmetterling auf dessen ernieder schweben, das Symbol tbung. Montf. ant. expl. T. I. 24. Die Klugheit des Prome- ußte auch die Götter selbst zu n. Einst suchten sich die Göt- den Menschen zu Mekone (dem gen Sicyon) aus einander zu ἐκρίνοντο θεοὶ ἠνται τ' ἀνθρο- κωνῃ), wie Hesiodus Theog. erzählt, d. h. sie machten mit aus, welche Schutzämter und die Götter genießen, und welche Pflichten die Menschen gegen sie beob- achten sollten. Prometheus vertrat hier- bei gleichsam seine Menschen als An- wald, damit nicht die Götter für die übernommenen Schutzämter ihnen zu lä- stige Pflichten und Gebühren auflegen möchten. Ein Stier wurde zum Opfer dargebracht, und die Götter sollten da- von wählen, was sie für sich verlang- ten. Nach Zerstücklung desselben machte er zwei Haufen; auf einer Seite legte er das Fleisch und die fettigen Einge- weide, in der Haut des Stiers zusam- mengefaßt und mit dem Magen über- deckt; auf der andern die Knochen, künstlich in das Fett eingewickelt. Nun sollte Zeus im Namen der übrigen Göt- ter wählen, und, obwohl des Betrugs kundig, griff er doch absichtlich nach dem Fett, worunter er zürnend die Ge- beine fand. Seitdem, setzt Hesiodus hinzu, besteht die Sitte, den Göttern fleischlose Gebeine zu opfern. Ueber diese Mythe ist verschiedenes zu bemerken. Die Scene des ganzen Vorgang ist Me- kone oder Sicyon, und dieser Ort ist deswegen im Alterthume berühmt. Pin- dars Scholiast (Nem. IX. 127) sagt: Sicyon werde die Heilige genannt, weil Mekone dabei sei, wo die Götter sich in die Ehren getheilet, und nach eben- demselben nennt Callimachus Mekone den Sitz der Seligen. Villoisons Scholiast ad Hom. Il. XV. 18 läßt da- selbst die berühmte Theilung zwischen Jupiter und seinen Brüdern geschehen. Die Stelle des Hesiodus, wo der Ge- brauch des Knochenopfers von dieser Be- gebenheit hergeleitet wird, erklärt H. H. Heyne für interpolirt, oder ganz un- tergeschoben, weil er das Bestehen der Sitte läugnete, daß den Göttern Kno- chen als Opfer verbrannt worden wären. Voß sucht dagegen in seinen mytholo- gischen Briefen sowol die Stelle zu ret- ten, als auch den Gebrauch des Kno- chenopfers zu erweisen. Er zeigt, daß die genannte Stelle von mehrern Alten, namentlich vom Clemens von Alex-

(Strom. VII. p. 716), vom Apollonius im homerischen Lexicon v. μηρια, und von Andern anerkannt werde, und daß Mehrere des Knochenopfers gedenken. So läßt der Komiker Pherekrates bei Clemens die Götter selbst zu den Menschen sagen: Pflegt ihr nicht, nachdem ihr die beiden Schenkel ganz kahl gerupft, das übrige Wirbelbein, wie zum Hohn, uns, als wären wir Hunde, zu ertheilen, und dann aus Schaam vor einander mit vielem Gewickel (d. h. Fett und dem edleren Eingeweide) zu umhüllen? Aehnliche Stellen führt Clemens auch aus dem Komiker Eubulus und dem Menander an; auch sehe man Menander beim Porphyrius de abstin. 2, Homers Scholiast ad Iliad. I. 460 — 464; I. 40; die Ausleger ad Hesiod. Op. et dies v. 337; Schol. ad Aeschyl. Prometh. v. 496 u. s. w.

Die Fabel vom Ursprunge des Knochenopfers wird auch von Hygin poet. Astron. II. 15 erzählt: Prometheus, um seinen Menschen die Kostbarkeiten ganzer Opfer zu ersparen, habe von zwei geschlachteten Stieren das Fleisch in das eine Fell und die Knochen in das andere gehüllt, und dem Jupiter die Wahl gelassen. Da nun dieser die Knochen gewählt, sei der Opfergebrauch entstanden, daß man das Fleisch verzehre, und die Knochen, als das Antheil der Götter, im Feuer verbrenne. Mit mehr abweichenden Umständen berichtet der Scholiast des Aeschylus Prometh. 1021: Als die Götter einst einen großen Stier bei Sicyon opferten, bestellten sie den Prometheus zum Austheiler des Fleisches. Dieser aber verbarg die bloßen Knochen trüglich in das Fett, und legte darauf den übrigen Göttern zum Antheil die Eingeweide und das Fleisch, dem Zeus aber die Knochen zu schmausen vor.

Jupiter, über den Betrug des Prometheus aufgebracht, rächte sich dadurch, daß er den Menschen das Feuer entzog, dessen sie doch zum Kochen des Fleisches bedurften. Aber Prometheus fand auch hier Rath, nahm eine Ruthe von [illegible] Ferulstaude, (ναρθηξ), zündete [illegible] Sonnenwagen an, und brachte [illegible] Menschen das Feuer wieder. [illegible] Staude, von den Engländern [illegible] giant, Riesenfenchel genannt, [illegible] Art Rohr mit starken, ästigen, [illegible] dig markichten, über 10 Fuß [illegible] Stielen. Wenn das Mark [illegible] so glimmt es wie Zunder, und [illegible] statt eines Dachtes gebraucht [illegible] Noch jetzt bedienen sich die [illegible] desselben zu diesem Zwecke. — [illegible] Vergehen zu bestrafen, sandte [illegible] den Menschen die Pandora zu, [illegible] alles Unheil über sie brachte. [illegible] dors. Den Prometheus selbst [illegible] er dadurch, daß er ihn vom [illegible] den Berg Kaucasus schmieden ließ, [illegible] Adler, vom Typhon und der [illegible] erzeugt, fraß ihm unaufhörlich die [illegible] ab, die immer zur Nachtzeit [illegible] wuchs. Als er einst die Parzen [illegible] hörte, daß der Sohn der Thetis [illegible] tiger werden würde, als sein Vater, [illegible] warnte er den Jupiter, sich mit [illegible] Göttin nicht zu verbinden, und zur [illegible] lohnung erließ er ihm dafür seine [illegible] fe, die nach Einigen ewig, nach [illegible] 30000 Jahre dauern sollte. Da [illegible] Zeit noch nicht verflossen war, und [illegible] Gott doch sein Urtheil nicht zurück [illegible] ben konnte; so mußte Prometheus [illegible] nen eisernen Ring tragen, an dem [illegible] ein Stein von dem Felsen blieb, [illegible] welchen er gefesselt gewesen war, so [illegible] er gewissermaaßen noch an dem [illegible] geschmiedet blieb. Hyg. Astron. II. 15; Serv. ad Virg. Ecl. VI. Nach Hesiodus und Pherecydes Schol. Apollon. II. v. 1253 war [illegible] vom Jupiter selbst an eine Säule [illegible] felt worden, und Darius Samius Schol. Apollon. l. c. berichtet, [illegible] mit dieser Strafe belegt worden, weil der Minerva habe Gewalt anthun wollen. Nach mehrern alten Mythen war es Herkules, der ihn von der Strafe befreiete, indem er den Adler erschoß,

theus ihm den Weg zu den He-
s gezeigt hatte. Apollod. l. 7.
l. 5. 11; Pherecyd. ap. Nat.
IV. c. 6; Diod. sic. IV. c. 15.
Marter hatte 30 Jahre gedauert.
lab. 144. Für den Kaucasus, wo
schmiedet war, halten Einige das
n Paropamisus in Indien, (Diod.
VII. p. 606. Arrian. Ind. p.
Strab. XV. p. 688; Philostr.
pollon. II. c. 3.) Andere mit
Recht den eigentlichen Kaucasus
n dem Palus Mäotis und dem
en Meere. Apollon. II. 1253.
wollte sogar noch in einer Höhle
m Gipfel des Berges die Fesseln
(Diod. l. c.), und Philostrat l. c.
der Gipfel des Gebirges habe zwei,
um von einander entfernte Spitzen
an deren jeder er mit einer Hand
gewesen. Man hat noch ein
Basrelief auf Marmor, das die
ung des Prometheus durch den
s vorstellt. Auf der einen Seite
an zwischen Baumzweigen einen
nach einigen Erklärern das Bild
las, nach andern vielmehr des
s. Herkules, mit gespanntem
ist im Begriff, den Adler zu tödt-
Hinter ihm liegt seine Keule und
nhant. Prometheus, an einem
gefesselt, trägt auf seinen Knieen
hal, welcher seine Eingeweide zer-
Merkur scheint dem Herkules
M. Montfauc. ant. expl. pl.
Eigentlich gehörte Prometheus, als
on den Titanen, mit zu den Un-
den; nach Apollod. II. 5. 11
schenkte ihn Jupiter erst mit der
lichkeit, als der Centaur Chi-
von Schmerzen gefoltert, die Göt-
flehete, daß sie ihn sterblich ma-
möchten. Nach Pausanias Cor. c.
sten aber die Argier sein Grab.

Gemahlin des Prometheus war
Herodot IV. 45 Asia, welche An-
seine Mutter nennen; nach Tzetz.
Lycophr. v. 1283 Hesione oder
n. Einen Sohn Deucalion lehr-

te er einen Kasten bauen, in welchem er der Sündfluth entgehen könne. Apollod. I. 7. 2. Einige machen auch die Isis, mit welcher Jupiter den Epaphus zeugte, zu seiner Tochter, und nach Tzetz. ad Lycophr. v. 132 und Nat. Com. IV. c. 6 soll er mit der Celano den Lycus und Chimeräus, mit der Pyrrha den Hellenes und mit einer Nymphe die Thebe gezeugt haben. Man verehrte ihn göttlich in Attica, und er hatte selbst in der Academie einen Altar. Zu seiner Ehre feierte man das Fest der Prometheen. S. Προμηθεια. Der Tragiker Aeschylus behandelte die Fabel vom Prometheus in 3 mit einander verbundenen Stücken. Das erste, Προμηθευς πυρφορος behandelte die Fabel von der Entwendung des Feuers; das zweite Προμ. δεσμώτης, die darauf erfolgte Strafe; das dritte, Προμ. λυομενος, seine Befreiung durch den Herkules. Das zweite ist noch vorhanden und vom Hrn. Prof. Schütz in seiner Ausgabe des Aeschylus vortrefflich commentirt worden.

Die Mythe vom Prometheus scheint ein alter Dichter aufgenommen zu haben, um die Erfindungen des menschlichen Lebens auszudrücken, besonders der Künste, welche durch die Hülfe des Feuers sind ausgebildet worden. Herr Hofrath Heyne und Herr Professor Schütz (im ersten Excursus) nehmen an, daß Prometheus keine historische Person, sondern eine blos philosophische Idee sei, um zu zeigen, daß die Erfindung des Feuers und der Künste der Klugheit und Vorsicht (Προμηθεια) zu verdanken sei; die Dichter hätten diese Idee personificirt, und da die Klugheit theils zur Erfindung der Künste, theils zur Erdenkung von Betrügereien diene; so sei daher eine doppelte Reihe von Fabeln entstanden, da man dem Prometheus auf der einen Seite die Erfindung der Künste und des Feuers, auf der andern Betrügereien ge-

gen den Jupiter zugeschrieben hätte; eben deswegen sei er auch von Einigen für einen Menschen, von Andern für einen Gott gehalten worden. Der Recensent der Schützischen Ausgabe des Aeschylus in der Bibl. d. alt. Lit. und Kunst bemerkt dagegen, daß man in der Fabel vom Prometheus die Spuren eines wirklichen Facti nicht verkennen könne. Keine Erfindung sei dem rohen Menschen wichtiger gewesen, als die Erfindung des Feuers, und wurde diese durch Tradition fortgepflanzt, warum sollte nicht auch der Name, oder vielleicht der Beiname des Erfinders mit auf die Nachwelt gekommen seyn? In der Erzählung, daß Prometheus das Feuer von der Sonne entwandt habe, erkenne man nicht das Nachdenken speculirender Philosophen, aber wohl das erste, verwundrungsvolle Erstaunen roher Menschen, als ihr neuer Wohlthäter mit seiner Erfindung unter ihnen auftrat; als sie in dem neuen, ihnen unbekannten Wesen eben die Eigenschaft wahrnahmen, die sie bisher nur an der Sonne wahrgenommen hatten, und also ganz natürlich auf den Einfall geriethen, es stamme von der Sonne selbst her. — Bei dem Umstande, daß vom Prometheus zugleich Beweise seiner Klugheit und Arglist erzählt werden, bemerkt er sehr richtig, daß in jenen rohen Zeiten die moralischen Begriffe noch so wenig entwickelt waren, daß man Klugheit und Arglist nicht zu unterscheiden wußte, wie es auch noch bei Homer der Fall ist. Der kluge und der arglistige Mann waren damals noch gleich bedeutende Ausdrücke. Die Geschlechtsfolge des Prometheus sehe man unter Japetus im Nachtrage. Herm. Myth. I. S. 48; Voß mythol. Br. II. Br. 38.

Promontorium barbarum, ein Vorgebirge in Lusitanien, etwas unter der Mündung des Tagus. Jetzt Cayo de Espichel.

Promontorium magnum, ein Vorgebirge in Lusitanien, welches wirklich die westlichste Spitze von Euro Es lag an der Mündung des nördlich von Cabo de Roca. Plin mengt es mit Promontorium tabrum; Ptolemäus aber, d die Landspitze des Mondenberges rückte es um 2½ Längengrade

Promontorium meridionale, των ἄκρων, ein Vorgebirg Südwestseite von Ireland, nen Angaben des Ptolemäus zufolg scheinlich die Halbinsel bei Dingle, das Cap Sybel, wird. Mannert Geogr. II. 254.

Promontorium meridionale των ἄκρων, ein Vorgebirge in gen Indien, jenseits des gro busens (des Siamischen Meer Südspitze des festen Landes auf dieser Seite, die heutig Cambodsia. Mannert Geo H. S. 250.

Promontorium Minervae, rühmtes Vorgebirge an der K Kampanien, das von einem findlichen Minerventempel d harte. Noch jetzt führt es di Minerva.

Promontorium pulchrum, gebirge an der Nordküste v bei Karthago, das unter andern Handelstractat, der zwischen Karthago A. U. 245 geschlos (s. Navigatio) erwähnt wird. zeigt, daß man die von der S thago aus gegen Nordosten hin Landspitze, welche auch Promon Hermaeum oder Mercurii wurde, das heutige Cap Bo Ras-Adder, oder wenigst Theil desselben, darunter verst Heyn. Opusc. acad. III. p.

Promontorium sacrum, 1) rühmtes Vorgebirge in Lycien, das Gebirge Taurus anfing. Jet po Chelidoni. — 2) Die liche Spitze von ganz Hispanien,

ßte Punct der Erdbeschreibung der das jetzige Capo St. Vin-

ßrecken es um ein beträchtliches gegen Westen, als es wirklich um 1500 Stadien (37½ Meile) er als die gegenüber liegende Kü- Africa, und fabelten, daß hier nne von einem viel größern Um- scheine, daß man das Gezisch bei Einlaufen in den Ocean höre, daß eder Morgen- noch Abenddämme- ei, sondern Tag und Nacht un- ar auf einander folgten. Doch ten schon Artemidorus und noch Posidonius diese Fabeln. — 3) Vorgebirge an der Ostküste von , das äußerste gegen Süden, ent- die heutige Landspitze St. Hel- der die nahe dabei liegende Carn- Point. Mannert Geogr. II. 2 251.

montorium santonum, ein Vor- in Aquitanien am atlantischen die heutige Spitze der Halbin- rdvert, unmittelbar über der ung der Gironde bis an den Seu- uß.

mulsis, nannte man bei den Rö- das Vorgericht, diejenigen Spei- d Getränke, welche man vor der lichen Mahlzeit genoß, um den t zu reizen. Der Name kommt , weil man vor der Mahlzeit ein Wein und Honig gemischtes Getränk sum genannt) herum zu reichen ; promulsis ist also eigentlich der ung nach portio ex mulso, eine on jenes Getränks, die man jedem gab. Cicero ad Div. IX. 16 einige Speisen, welche in der pro- gewossen wurden, oleas, Oliven lucanicas, eine Art Würste, welche caulen am ersten und am besten be- wurden; auch ova oder weichge- ne Eier müssen dabei gewöhnlich ge- n sein; daher das Sprichwort ab ovo ad mala, vom Anfange der hlzeit bis zu Ende. Der Ort, wo die Speisen bei der Vormahlzeit aufbe- wahrt wurden, hieß promulsidarium, auch Gustatorium. Adams röm. Alt. S. 812; Voigts Vorlesungen über die röm. Alt. S. 231.

Pron, ein Berg in der peloponnesi- schen Landschaft Argolis, zwischen Her- mione (Castri) und Halice (Verwe- ronda).

Pronaeon oder Pronesos, eine Stadt auf der Insel Cephallenia (jetzt Cefalo- nio) und zwar auf der Ostküste derse- ben. Jetzt Valle di spagna.

Πρόναος, siehe Aedes Th. I. S. 48.

Pronapides, auch Prosnautides, Pro- tenides, Prosmantides, ein alter athe- nischer Dichter, den Diodorus Siculus zum Lehrer des Homers macht. Man eignet ihm ein Gedicht, unter dem Ti- tel Protocosmon, über die Entstehung der Welt zu, das er mit pelasgischer Schrift, nach dem Beispiel des Orpheus und Linus, geschrieben haben soll. Dio- dor nennt ihn auch einen guten Musi- ker. Fabr. Bibl. Gr. I. p. 217. ed. Harl.

Pronaus, ein Beiname des Merkur, weil seine Bildsäule vor dem Tempel des Ismenischen Apollo stand.

Pronax, ein Sohn des Talaus und der Lysimache, Vater des Lycurgus und der Amphithea, des Adrasts Gemahlin, welcher dem Kriege vor Theben mit bei- wohnte. Apollod. I. g. 13. Des Pro- nax erwähnt auch der Scholiast ad Pind. Nem. IX. 25, und nach Einigen sollen zu seiner Ehre die nemeischen Spiele ein- geführt worden sein. Schol. Pind. arg. tert. Aelian. IV. 5. Not. Heyn. ad. Apollod. p. 168.

Proneus, ein Sohn des Priamus bei Hyg. fab. 90.

Pronoe, eine Tochter des Nereus und der Doris. Hes. Theog. v. 263.

Pronoe, eine Tochter des Phorbus und Gemahlin des Aetolus, mit welcher er den Pleuron und Kalydon zeugte. Apollod. I. 7. 6.

Pronous, ein Sohn des Phegeus und Bruder des Agenor, tödtete den Alcmäon, und wurde von dessen Söhnen wieder getödtet. Apollod. III. 7. 6.

Pronuba, ein Beiname der Juno, als Vorsteherin der Ehe. Virg. Aen. VI. v. 166.

Pronubae, nannten die Römer gewisse ehrwürdige Matronen, welche bei Hochzeiten die Braut in das Hochzeitbette brachten. Sie durften nur einmal verheirathet gewesen seyn, und mußten einen unbescholtenen Wandel führen. Adams röm. Alt. S. 862.

Proopsius, ein Beiname des Apollo, unter welchem er einen Altar auf dem Berge Hymettus in Attica hatte. Paus. Att. c. 32.

Propertius (Sextus Aurelius), ein berühmter römischer Elegiker aus dem Zeitalter Augusts. Er war zu Hispellum, einer kleinen Stadt in Umbrien, die jetzt Spello heißt, geboren, etwa 8 oder 9 Jahre nach dem Tibull, also um das Jahr Roms 705. Seine Jugend fiel in die Zeiten des dritten Triumvirats, und er wurde, nachdem er seinen Vater eingebüßt hatte, des ihm hinterlassenen Vermögens beraubt. Er scheint aber noch zu jung gewesen zu seyn, um seinen Verlust in seiner ganzen Stärke zu fühlen, und eine lebhafte Erinnerung desselben in seine spätern Jahre mit hinüber zu nehmen. Nur leicht und wie im Vorübergehen gedenkt er seines Schicksals. Die Liebe zur Poesie erwachte frühzeitig bei ihm, nämlich bald nachdem er die Toga angelegt hatte, und verdrängte seine Neigung zur Rechtswissenschaft, für die er bestimmt war. Seine erste Geliebte war Lycinna, wahrscheinlich eine artige Sclavin, welche aber, unfähig, ihn ernstlich und anhaltend zu fesseln, bald wieder von ihm verlassen wurde. Prop. El. III. 13. 5. Seit dieser Zeit gehörte sein Herz und seine Leier allein der Cynthia, welche das Echo aller seiner Gesänge ist. Diese soll eigentlich nicht Cynthia, sondern Hostia geheißen haben, und die Cynthia eines gewissen Hostius gewesen sey, dem man ein Gedicht über den [illegible] Kriegs beilegt. Nach dem, was Properz von ihr sagt, hatte sie eine Erziehung genossen, wie die vornehmen Römerinnen jener Zeit sie zu genießen pflegten. Sie sang und dichtete, sprach und tanzte zierlich, war in weiblichen Arbeiten wohl erfahren, paarte aber auch mit diesen Annehmlichkeiten allen den Leichtsinn und Unbestand, der die weiblichen Sitten des Zeitalter Augusts characterisirte, und die bublerischen Künste der damaligen Römerinnen. Seinen Elegieen nach zu urtheilen war Properz abwechselnd das Opfer der Untreue und Laune seiner Geliebten. Er liebte sie indeß bis an den Tod, der unstreitig noch vor seinem dreißigsten Jahre erfolgte, wenn auch nicht ausschließend, doch immer zärtlicher und treuer, als sie ihn, und er können wir aus dem Stillschweigen seiner Gegner schließen dürfen, keiner zweiten seinen sein Herz. Unter seinen Gönnern nennt er uns aus den frühern Jahren einen gewissen Tullus, vermuthlich denselben, der A. U. 721 das Consulat mit dem August verwaltete, und dann den Mäcen. Unter den römischen Dichtern rühmt ihn Ovid als seinen Freund und Vertrauten.

Wir haben von diesem Dichter vier Bücher Elegien, meistens zwar doch auch didactischen und historischen Inhalts. Ein alter und nicht ungegründeter abzuwälzender Vorwurf einiger dieser Gedichte ist der, daß sie, reich an ger Schilderungen, die Grenzen der Sittsamkeit und des Wohlstandes überschreiten. Man vermißt an ihnen oft jene Züchtigkeit und Bescheidenheit, welche den Tibull characterisirt. Seine Liebe ist sinnlicher und mehr um des Genusses willen da, nicht so sehr Bedürfniß des Herzens, als eine Tochter der Leidenschaft. Mit Vergnügen weilt er bei Gegenständen, auf

nſchere Tibull nur einen flüchtigen wirft, und mahlt Manches aus, dieſer nur andeutet. Seine Muſe ſich überhaupt weniger zu dem rmeriſchen und Affektvollen hin, Tibulliſche. Wenn er auch eben rm und zärtlich iſt, als ſein Vor- , und ihm im Ausdrucke der Lei- ſt nicht nachſteht; ſo iſt doch ſein ruhiger und regelmäßiger, und fel- rd er von jenem lieblichen Wahn- rriſſen, durch den Tibull ſo un- ehlich hinreißt.

ert iſt nicht blos ein Dichter der er behandelt auch hiſtoriſche und ſche Gegenſtände, welchen Tibull ſeinen Pinſel geweihet hat. Er icht nur bisweilen aus dem Tone mpfindung in den Lehrton über, l iſt auch oft ganz abſichtlich er- er und didactiſcher Dichter. Das Buch enthält meiſtens erzählende n aus der römiſchen Fabelwelt, n dritten finden ſich mehrere Stü- raliſchen Inhalts, denen er durch ute elegiſche Einkleidung Intereſſe en weiß. Weniger gefallen ſeine ſchen Elegien, woran theils der ſtand derſelben ſchuld iſt, theils auch der Umſtand, daß Properz ſelten von der Begierde, ſeine Ge- nkeit und Beleſenheit in der my- en Geſchichte zu zeigen, ſich hin- läßt, und Mythen auf Mythen , wo wir lieber die reine empfin- volle Sprache des Herzens hören en. Er ſetzt ſich hiebei die grie- en Dichter Callimachus und Phile- ls ſeine Muſter vor, weiß aber in meiſten Elegien ihre Fehler, ihr len mit Gelehrſamkeit, ihre unnützen athen u. ſ. w. glücklich genug zu iden. Er nannte ſich ſelbſt den ſchen Callimachus, und in der That rol nicht leicht ein römiſcher Dich- mehr Anſpruch auf eine Stelle ne- den alten Griechen, und vor allen dem Callimachus, zu machen, als ert.

Von den Ausgaben dieſes Dichters bemerken wir die ſehr gute, mit vortrefflichen Anmerkungen verſehene Ausgabe von Janus Broukhuſius, Amſterdam, 1702, 4. und 1727, 4.; desgleichen die von Jo. Ant. Vulpius mit Broukhuſens auserleſenen Noten und einem gelehrten Kommentar von ihm ſelbſt, in 4 Bänden, im Jahre 1755. Charakteriſtik der vornehmſten Dichter aller Nationen. III. S. 1. ꝛc. Fabr. Bibl. lat. I. p. 425. ed. Ern.

Prophasis, eine Tochter des Epimetheus bei Pind. Pyth. E. Ἐπωδ. α. v. 7.

Prophthasia, eine Stadt in der perſiſchen Provinz Drangiana. Sie gehörte dem Volke der Zarangi. Denn die Zarangi wohnten zunächſt an der Provinz Aria. Arrian ſpricht von ihrer Hauptſtadt, ohne ſie aber zu nennen; da nun Strabo die Stadt Prophthaſia zunächſt an Aria ſetzt, ſo gehörte ſie wahrſcheinlich den Zarangi zu, und Plinius hat Unrecht, wenn er ſie den Zariaspä zuſchreibt. Sie lag im heutigen Sigiſtan, wahrſcheinlich am heutigen Fluſſe Hindmend, welcher in den See Zare oder Sore fällt, vielleicht in der Nähe der heutigen Stadt Zarend oder Zarang. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 70.

Prophthasia, Προφθασια, ein Feſt, das die Klazomenier feierten, weil ſie ſich einſt der Stadt Leuka bemächtigten, als ſie den Cumäern bei Darbringung eines Opfers zuvorkamen. Es hatte den Namen von προφθανειν, zuvorkommen. Poll. Arch. I. 931.

Propoetides, gewiſſe Mädchen aus der Stadt Amathus, welche, weil ſie die Gottheit der Venus leugneten, von dieſer damit beſtraft wurden, daß ſie alle Schaam verloren, ſich öffentlich Preis gaben, und endlich in Steine verwandelt wurden. Ovid. Met. X. v. 238; Lact. Plac. Varr. X. fab. 7.

Προπολοι, Priester, welche bei Darbringung der Opfer für das Volk beteten. Sie bekamen von den Opferthieren die Haut und die Füße. Der Name προπολος bedeutet überhaupt einen Diener. Poll. Arch. I. 503.

Propontis, das zwischen dem ägäischen und schwarzen befindliche Meer, welches mit dem erstern durch die Meerenge Hellespont, mit dem letztern durch die Meerenge Bosporus Thracicus zusammenhängt. Strabo giebt seine Länge auf 1500, Herodot auf 1400, die Breite aber auf 500 Stadien an. Jetzt Mar di Marmara.

Propraetor, siehe den Art. Proconsul.

Propugnacula, hießen Thürme auf den Schiffen, welche gewöhnlich beim Anfange des Seetreffens errichtet wurden, um von ihnen, vermittelst der Wurfmaschinen, Steine und Geschoß zu werfen. Caes. B. G. III. 19; Flor. IV. 11; Plin. XXXII. 1. Sie standen im Vorder- und Hintertheil des Schiffs, und wurden bisweilen gleich bei Ausrüstung der Flotte mit errichtet. Gewöhnlich aber zimmerte man das Holz dazu auf dem Lande, nahm es stückweise in den Schiffen mit, um sie, wenn es nöthig war, gleich zusammensetzen und aufrichten zu können. Diese Thürme gaben einer ganzen Flotte ein furchtbares Ansehen. Sie wurden sorgfältig befestigt, um das Stoßen und Wanken des Schiffes aushalten zu können, und auf den Seiten durch starke Balken, πυργαχοι genannt, gestützt. Ihre Höhe betrug zwei bis drei Stockwerke. Die Feinde bemühten sich, sie anzuzünden, und Thurm und Schiff durch Feuer zu vernichten. Agrippa erfand eine Art von Thürmen, welche sehr geschwind aufgerichtet werden konnten. — Auch bei Belagerungen und andern Gelegenheiten pflegte man Thürme auf den Schiffen zu errichten. Liv. XXIV. 34; Tac. Ann. XV. 9; Sil. Ital. XIV. 418. Adams röm. Alt. S. 733; Elian Alt. IV. S. 842.

Propylaea, Προπύλαια, eben πυλα, der prächtige Eingang zum pel bei den Griechen, ein Platz vor demselben, der mit gängen eingefaßt war. Auf stand vor dem Frontispice unter Himmel der Opferaltar. Beruhmt die Propyläen, welche in Akropolis führten. Sie waren ein mein prächtiges Gebäude, welches kles nach dem Plane und unter sicht des Architecten Mnesikles ließ; es kostete 1012 Talente 2,800000 Thaler). Sechs hohe Säulen unterstützten das Hauptund trugen das erhabene unter welchen zwei Reihen jonischen drei Säle abtheilten, die Thorwege in das Innere des führten. Zur linken Hand des stand der Tempel des Siegs; ten befand sich eine Nische mit Gemälden von Polygnot, und Eingange sahe man die Bildsäule Herkules, Propyläus und der drei Grazien. Nitsch Beschr. d. Zeus I. S. 311, 123.

Proquaestor, war bei den derjenige, welcher an die Stelle verstorbenen Quästors von dem halter ernannt wurde, bis ein Quästor von Rom ankam. Cic. I. 15 und 36.

Propylaea, ein Beiname des unter dem sie nebst dem Tempel Neptun einen Tempel zu Eleusis Paus. Att. c. 38.

Propylaeus, ein Beiname des kur, dessen Statüe der Phidias krates verfertigt, und am Eingang Akropolis zu Athen aufgestellt Paus. Att. c. 22.

Proreta hieß auf einem Schiff nächste nach dem Steuermann, der als Gehülfe beistand, und auf dem dertheile des Schiffs (prora, das

ie) wachsame Aufsicht haben mußte. weilen versah er auch die Stelle des tlichen Steuermanns. Plaut. Rud. 3. 75; Ovid. Met. III. 617.

osa, einerlei mit Antevorta und inia, eine Geburtsgöttin bei den ern, welche man anrief, daß sie die te und ordentliche Geburt befördern . Der Name wird auch Prorsa ge- ben.

oscenium nannte man im römischen ter den Ort vor der Scene, wo die ner sich befanden, und die Rollen sagt wurden. Er war etwas nie- r, als die Scene, und hieß auch itum. Wegen des unangenehmen chs pflegte man ihn mit Crocus zu ngen. Von diesem feinen Regen r der Platz röthlich gefärbt, daher vid rubra pulpita. Hor. Ep. II. . Vor dem pulpito war, noch ei- Stufen tiefer, ein anderer Platz, estra genannt, wo die Mimi und omimi tanzten. Reiz's Vorlesun- über d. röm. Alt. nach Oberlins S. 585. Die Griechen, bei denen Proscenium die nämliche Bestim- g hatte, nannten es auch λογειον. gleiche Theatrum.

roscriptio hieß in Rom die Achts- rung, welcher Sulla zuerst, um seine ner ganz aufzureiben, einführte. dem er die Marische Parthei ganz et hatte, ließ er die Namen derer, he er zum Tode verurtheilt hatte, auf eln schreiben (tabula proscribi jus- , daher der Name), und diese an öf- tlichen Plätzen in der Stadt aufhän- . Dabei setzte er eine gewisse Beloh- ng (2 Talente) auf den Kopf jedes chteten. Die Verzeichnisse dieser Un- dlichen (tabulae proscriptionis) rden sogar zu wiederholtenmalen ver- hrt. Jeder, welcher einen Geächteten fnahm oder unterstützte, wurde hinge- tet. Cic. in Verr. I. 47. Die Gü- derselben wurden eingezogen (Cic. o Rosc. Amer. 43, 44; in Rull. III. 3.), und ihre Kinder für unfähig erklärt, Ehrenstellen zu bekleiden. Vell. Pat. II. 28; Cic. in Pis. 2. Eine andere Hauptproscription geschah von den Triumvirn Octavius, Antonius und Lepidus, und von dieser besitzen wir noch die Achtsformel, welche bei Appian IV. 8. so heißt: Ergo quod faustum felixque sit: ex his, quorum nomina huic scripto subjuncta sunt, nemo quenquam domum recipito, neve celato, neve ablegato (bis hierher ist es ganz die Formel der interdictio aquae et igni), neve pecuniis corrumpitor; quisquis autem vel servasse, vel adjuvisse, vel conscius fuisse deprehenditur, eum nos absque ulla excusatione veniaque in proscriptorum numerum referemus. Capita vero percussorum ad nos adferunto accepturi praemium. Von einer Confiscirung der Güter kommt in diesem Edicte, wenn es uns anders vollständig erhalten ist, nichts vor. Adams röm. Alterth. S. 357; Heyn. opusc. acad. IV. p. 279.

Prosectae, siehe prosiciae.

Prosclystius, der Ueberströmende, ein Beiname des Neptun, den er bekam, als er mit der Juno über das Eigenthumsrecht auf Argolis stritt, und, als Inachus es der Juno zusprach, es mit seinen Fluten überschwemmte. Juno bewog ihn durch Bitten, das Wasser wieder abzuführen, und die Argiver errichteten ihm nun an dem Orte, wo das Wasser ablief, einen Tempel unter diesem Beinamen. Paus. Cor. c. 22.

Prosea, ein Flecken in Arkadien, dessen Einwohner die neue Stadt Megalopolis bevölkern halfen. Er lag südwestlich vom heutigen Sinano.

Προσελήνοι, vor dem Monde Lebende. So nannten sich nach dem Zeugniß mehrerer alten Schriftstellen, die Arcadier und wurden von Andern so genannt, um ihr hohes Alterthum anzuzeigen. Nach Stephanus Byz. war Hippys Rhegius,

ein Schriftsteller aus dem Zeitalter des Darius und Xerxes, der unter andern auch astrologische Abhandlungen schrieb, der erste, welcher den Arkadiern diesen Beinamen gab; aber es ist unbekannt, in welchem Zusammenhange und in welcher Schrift dieses geschehen ist. Die Grammatiker zum Apollonius und Rhodius nennen uns noch andere Schriftsteller, bei denen dieser Name vorkommt, z. B. Eudoxus, Schüler des Plato und berühmter Astronom, und es scheint, daß er die Mythe auf die ersten Anfänger der Astronomie bezogen habe. Beim Scholiasten des Apollonius IV. 264. erzählt Theodorus, daß der Mond kurz vor dem Gefecht des Herkules mit den Giganten erschienen sey. Die Stelle steht zu abgerissen da, um zu entscheiden, in welchem Sinne dies gemeint, und ob wirklich von dem ersten Entstehen des Mondes die Rede sei, oder ob die Meinung blos seyn soll, der Kampf geschah vor dem Aufgange des Mondes. Indessen bezieht sich die Mythe auf Arkadien; der Kampf mit den Giganten ging hier vor, und Arcadien selbst wurde davon Gigantis genannt, wie Stephanus berichtet. Es scheint also diese Mythe mit dem Beinamen προσεληνοι zusammenzuhängen. Mnaseas von Paträ, ein Zeitgenosse des Ptolemäus Physcon, erzählt, daß ein arkadischer König Proselenus geheißen habe, und dies liefert uns einen neuen Erklärungsgrund des Beinamens. Eine andere Erklärung giebt Aristoteles ap. Schol. Apollon. l. c. et Aristoph. Nub. 397, wenn er berichtet: Anfangs war Arkadien von Barbaren bewohnt, diese aber wurden von den Arkadiern vor Aufgang des Mondes vertrieben, daher man sie Proseleni nannte.

Die ganze Mythe von der Existenz der Arkadier vor der Entstehung des Mondes scheint aus dem Namen Proseleni entstanden zu seyn, welcher in einem alten Liede oder einem alten Schriftsteller vorkam. Was aber die Bedeutung dieses Namens betrifft, so können wir [illegible] Mangel an vollständigen Nachrichten nur nach Vermuthungen urtheilen. Entweder entstand dieser Beiname, um zu bezeichnen, daß die Arkadier existirten, ehe die Verehrung des Mondes eingeführt wurde, und mythische Erzählungen von demselben in Umlauf waren: oder ehe sie anfingen, astronomische Beobachtungen vom Monde anzustellen. Beide Meinungen haben etwas für sich, und die letztere scheint auch die Auctorität alter Schriftsteller für sich zu haben. Im Betreff der ersteren weiß man, daß in Arkadien der Mond vorzüglich verehrt wurde, und zwar schon seit den ältesten Zeiten. Der Name Προσεληνοι bezeichnet also diejenigen Bewohner Arkadiens, welche jenen Cultus zuerst kannten. Auch die Fabel von der Liebe der Luna zum Endymion konnte Gelegenheit geben, die ältern Zeiten dadurch zu bezeichnen, indem man sagte, daß vor jenem Aufenthalte der Luna in Arkadien vorher: die damaligen Bewohner wären προσεληνοι. Was die andere Meinung betrifft, so ist bekannt, daß die Arkadier zu den ältesten Völkern Griechenlands gehörten, indem sie autochthonischen Ursprungs waren, und daß unter Deucalion jene Gegenden bewohnt, aber auch in spätern Zeiten sehr bevölkert hatten, als schon in den übrigen Theilen Griechenland die Hellenen verbreitet waren. Nun hatte sich bei ihnen die Sage gepflanzt, daß die gebildetere Menschheit erst in einer gewissen Periode der Welt entstanden sey, und daß ihre rohen Vorfahren nach Art der Wilden gelebt hätten. Mit dem Anfange der Kultur begann auch in Arkadien, so wie bei andern Völkern, einige Kenntniß der Gestirne, welche man zur Besorgung des Ackerbaues nöthig hatte. Da nun die Arkadier auch ihre Geschichte in Liedern und Annalen aufbewahrten, so konnte man in diesen den Zeitpunkt, wo eine Periode der Kultur anfing, mit Rücksicht auf die Kenntniß der Gestirne

ngeben, daß man sagte, das Volk Arkader existirte, ehe man noch den d zu beobachten gelernt hatte; oder r, vor dem Monde, so daß ein ter das Alterthum der Arkadier den Beinamen προσελήνοι bezeich- dem Andere darin nachfolgten. r Ausdruck ward nun immer ge- licher, und vielleicht von Mehrern igentlichen Sinne genommen. Daß aber auch einige Ausleger von der bachtung des Mondes verstanden, das Beispiel des Musaeas, welcher Schol. Apollon. l. c.; Coll. l. Aristoph. l. c. sagt: „Einige vom Endymion den Umlauf und ahlen des Mondes entdeckt werden, da dieser ein Arkadier war, so sol- eswegen die vor ihm lebenden Ar- προσελήνοι genannt worden seyn.“ Beobachtung des Mondlaufs lehrte Arkadier zuerst das Jahr abmessen es in 12 Monate theilen, und dies in der That wichtig genug, um es ner Hauptepoche in der Kulturge- te dieses Volks zu machen. Außer- ist es auch dem Charakter der alten che angemessen, die Zeiten vor der chnung des Mondlaufs Zeiten vor Monde zu nennen. So bezeichnet lonius IV. 261, ohne Zweifel nach Beispiele der ältesten Dichter, das thum der Aegypter dadurch, daß er sie hätten geliebt, ehe die Gestirne Himmel erschienen. Heyn. Opusc. l. II. p. 337 etc.

roserpina, bei den Griechen Perse- ne, (woraus auch wahrscheinlich der nische Name entstanden ist), auch ephasta und Persephatta, (Schol. Aristoph. Thesmoph. 294.) die Ge- lin des Pluto und Königin der Un- elt. Sie war eine Tochter des Ju- r und der Ceres (Hom. Il. Ξ. 326.), des Kronos und der Rhea (Hes. og. 454; Hymn. in Cer. v. 59.), oder des Jupiter und der Styx pollod. I. 5, 1, der vermuthlich hierin den alten Theogoniern folgt, nach- her aber sie auch als die Tochter der Ceres anerkennt); in der phönicischen Theogonie bei Sanchuniathon ist sie die Tochter des Kronos, und stirbt unver- heirathet. Pluto raubte sie mit Bewilli- gung des Jupiter, und machte sie zu seiner Gemahlin. Diese Mythe vom Raube der Proserpina wurde von meh- rern Dichtern behandelt und verschieden- lich ausgeschmückt. Persephone, singt die homerische Hymne auf die Ceres, tanzte einst in dem Reigen der Nym- phen, den Pallas und Artemis anfühx- ten, auf einer grasreichen Wiese. Von dem Reigen sich entfernend, las sie mit einigen Gespielen Blumen. Auf die Bitte des Hades trieb Gäa — so wollte es Jupiter — blühende Narcissen, hundert Blumen aus einer Wurzel her- vor, und Götter und Menschen staun- ten über die Schönheit der Blume, und waren entzückt von ihrem lieblichen Ge- ruch. Aemsig brach sie das Mädchen, und durch die Zauberkraft derselben be- thört, entfernte es sich von den beglei- tenden Gespielinnen. (Diese Fabel von den Narcissen ist nach Hrn. Mitscher- lich ad Hymn. in Cer. p. 238 etc. eine Erfindung des Dichters Pamphus, der sie bei Paus. IX. c. 31. anführt.) Plötzlich erbebte die Erde. Aides hob sich aus tiefer Kluft in den Nysi- schen Gefilden (hier wird also der Raub der Proserpina nach Asien in die Gegend von Nysa, zwischen Jonien und Lydien, gesetzt; es befand sich hier nach Strabo XIV. p. 447. ed. Casaub. ein Tempel des Pluto und der Proserpina mit einem Haine, wo jährlich Feste gefeiert und an denselben die Vermählung des Pluto und der Proserpina mit der größten Solen- nität begangen wurde; sonst werden auch Sicilien, und zwar von den Meisten Kre- ta, die Gegend am Ocean, die Ufer des Cephissus in Attica und andere Oer- ter mehr (s. Schol. Hesiod. p. 303.) zum Schauplatz des Raubes gemacht), mit unsterblichen Rossen zur Erde em-

vor, ergriff das Mädchen, und entführte es auf goldenem Wagen durch die Höhle zur Unterwelt. Laut jammernd schrie sie zu ihrem Vater um Rettung, aber weder Götter noch Menschen hörten ihr Schreien, nur Hecate und Helios vernahmen der Klagenden Gewimmer. So lange sie Erde und Himmel noch sah, hoffte sie immer noch Rettung; aber umsonst war alles ihr Sträuben. Claudian de raptu Proserpinae mahlt die Mythe noch umständlicher aus. Die reizende Schönheit der Proserpina, singt er, entflammte alle Götter mit Liebe, besonders Mars und Apollo. Ceres, um das Mädchen gegen die Zudringlichkeiten ihrer Liebhaber zu schützen, verbarg sie in Sicilien in einer Höhle, wo sie, von Drachen bewacht, mit ihrer Amme Kalligena lebte. Jetzt erbat sich Pluto die Proserpina vom Jupiter zur Gemahlin, der sie ihm auch versprach, und der Venus den Befehl gab, das Mädchen durch List aus der Höhle zu locken. Diese ging in Begleitung der Minerva und Diana nach Sicilien, traf gerade die wachsame Mutter nicht zu Hause, und beredete nun das Mädchen leicht zu einem Spaziergange. In Begleitung der Nymphen und des Zephyrs gingen sie auf den blumigen Gefilden daher, und bald zerstreuete sich die Gesellschaft, um Blumen zu pflücken, als plötzlich die Erde erbebte, und Pluto das betäubte Mädchen in die Unterwelt entführte. Minerva und Diana wollten sich ihm entgegensetzen, aber der Donner Jupiters verkündigte seine Billigung des Unternehmens. Als Pluto, setzt Ovid. Met. V. v. 412. hinzu, mit seiner Beute bei Syracus angekommen war, so traf er bei einem See auf die Nymphe Cyane, welche ihm Vorwürfe über diese Gewaltthätigkeit machte, und seinen Wagen aufhalten wollte; aber Pluto öffnete sich durch einen Schlag seines Zepters einen Weg zur Unterwelt, und die in Thränen zerfließende Nymphe wurde in eine Quelle verwandelt. Ceres erfuhr bald ihren Verl[ust], untröstlich suchte sie dieselbe mit [Fackel] den Flammen des Aetna [auf] Fackel auf der ganzen Erde. E[nd]lich zählte ihr die Nymphe Arethu[sa] Vorgang, oder Helios entdeck[te] Aufenthalt ihrer Tochter. [Sie] den Jupiter, daß er ihr ihr [Kind] wieder verschaffen möchte, [und] versprach es, wenn sie noch [nicht] Reiche der Schatten genossen hätte; dies war unglücklicher Weise [nicht] Als Merkur, vom Jupiter ge[sandt] Unterwelt kam, um die Gerufene die Arme ihrer Mutter zurückzuf[ühren] so bat Pluto sie flehentlich, ihm Liebe zu schenken, und wenn sie Oberwelt zurückgehen wollte, bl[eibe] seine liebende Gattin wiederzuhab[en] les, was lebe und webe, sollte Befehlen gehorchen, die höchste [Ehre] rung solle sie genießen, und ewig die Strafe der Frevler dauren, [deren] ren Zorn nicht durch Bitte [zu] versöhnten, sie nicht ehrten, [nicht] forbere, ihr nicht Gaben brächte, es sich gebühre. Da sprang sie vom Throne, aß die Hälfte [eines] natapfels, den ihr Aides gab, [und] nun mit dem Merkur zur Ober die Umarmung der Mutter. [Jupiter] erlaubte ihr nun, zwei Theile des im Olymp zu verleben, der dritte Theil aber mußte sie beim Pluto bringen.

Die orphyische Hymne auf die [Proserpina] tin nennt sie die Mutter der Eu[menides] den und des Ebuleus (d. i. des [Pluto] Bacchus, obgleich auch mehrere [Götter] so hießen), die Eingeborne, die geehrte, würdige Gemahlin des [Pluto], die Königin der Schatten, die Tochter des Meineids (Proridice), die Mutter der Horen, das allherrschende Mädchen (Mädchen, κορη, heißt Proserpina zugsweise vor andern Göttinnen), Fruchtschwangere, die Nahrende, die gewünschte Frühlingszeit, [die] bringt alles an das Licht, [und]

iftenden Wiesen, und schmücket
eiligen Leib mit grünenden Saa-
t, die Glanzvolle und Gehörnte.
rbste war es, als sie das Bette
Räubers bestieg, sie, die Leben
d ist, alles hervorbringt und ver-

Die 41ste orphyische Hymne be-
ie nämliche Göttin unter dem
Mise: Mise, die Mutter des
s, die keusche und heilige, die
rechliche Königin, ist zweigeschlech-
Mann und Weib. Bald erquickt
an den Wohlgerüchen des Tem-
Eleusis; bald feiert sie mit ihrer
die Geheimnisse in Phrygien;
freuet sie sich zu Cypern mit der
und bald hüpft sie durch die
fruchtbaren Gefilde am Nil, mit
tlichen, in Trauerkleider gehüll-
gehörnten Mutter Isis.

Pluto hatte Proserpina keine
vom Zeus aber den Zagreus.
Pind. Isthm. 8; Nonni Dionys.
. Sie erzog den Adonis, der
heil des Jahres bei ihr und ei
i der Venus zubrachte. Schol.
. Idyll. 3. 48; Hyg. Astron.
Eifersüchtig auf die Liebe des
erwandelte sie die Nymphe Men-
die Pflanze dieses Namens. Ovid.
. v. 278. Zeus schenkte ihr die
Sicilien, und hier war ihr be-
die Stadt Agrigent heilig. Auch
is und Megalopolis wurde sie ver-
und hatte einen berühmten Hain
erner See; in Rom hatte sie mit
es Einen Tempel. Zu Megalo-
nnte man sie und ihre Mutter
weise die großen Göttinnen;
en hier beide einen gemeinschaft-
großen Tempel, und Proserpina
emselben noch ein besonderes Hei-
. Mannspersonen durften nur
des Jahres den Tempel betreten.
Arc. c. 31. Man opferte ihr,
un der Unterwelt, schwarze un-
re Kühe; der Granatapfel, die
äuse und der Winter waren ihr
Mit der Ceres wurde sie in den
eleusischen Mysterien verehrt, und in dieser Hinsicht nennt sie auch wol Euripides Helen. 1323 ἄῤῥητος κόρη, das unaussprechliche Mädchen, d. h. deren Geheimnisse nicht entdeckt, ausgesprochen werden durften. Im Jon (v. 1048) des Euripides heißt sie ἐνοδία, trivia, wie sonst die Hecate genannt wird, mit mit der man sie oft verwechselt. Pirithous, der sich in sie verliebt hatte, wollte sie in Gesellschaft des Theseus entführen; aber beide mußten zur Strafe in der Unterwelt bleiben. S. Theseus und Pirithous. Man schrieb ihr die Abschneidung der Locke zu, durch welche die Todten zur Unterwelt eingeweihet wurden. Wenn ein Sterblicher auch bei seinem Leben in die Unterwelt hinabstieg, so mußte er ihr einen goldnen Zweig überreichen, wie z. B. Herkules und Aeneas. In Sicilien, einem Hauptsitze ihrer Verehrung, war sie es, welche nach Gefallen dem Boden Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit gab; der feierlichste Eid daselbst war der, den man bei ihr schwur. Bei Leichenbegängnissen schlug man sich ihr zu Ehren vor die Brust. Bei den Römern und Griechen schnitten sich die Freunde und Diener des Verstorbenen die Haare ab, und warfen sie in den Scheiterhaufen, um Proserpina zu versöhnen. Von ihren Beinamen sehe man die Art. Axiocersa, Azesia, Kabiria, Core, Despoina, Libera, Pherephalla, Primigenia, Servatrix, Sospita, Soteira und andere mehr.

Nach den ältern und neuern Auslegern war Proserpina das Symbol des Saamenkorns, wenigstens ursprünglich. Jupiter, das Symbol der Luft, und Ceres, das Symbol der Erde und Fruchtbarkeit, sind im eigentlichsten Sinne die Aeltern der Proserpina, die Ursachen vom Daseyn des Saamenkorns. Um sich zu entwickeln, muß dieses verborgen in der Erde liegen, d. h. nach der griechischen Bildersprache, Proserpina ist in

der Unterwelt, im Reiche des Aides. Daraus entstand durch weitere Ausbildung der Phantasie eines Dichters die Mythe, daß Pluto sich in die Proserpina verliebt, sie mit Gewalt geraubt habe, denn freiwillig konnte sie ihn nicht zum Gemahl wählen, da in der Unterwelt keine Freude, keine Annehmlichkeit ist. Das Saamenkorn ferner entwickelt sich nach und nach, und kommt mit dem Frühling wieder zum Vorschein; also kehrt Proserpina zur Oberwelt zurück, und verweilt 2 Theile des Jahres im Olymp. Pflanzen, Blüte und Früchte schmücken Frühling und Sommer hindurch die Erde, verschönern ihre Gestalt, sind den Menschen erwünscht, wohlthätig und beglückend; also ist die Göttin eine Gespielin der Horen, eine erwünschte, wohlthätige Schönheit, die Mutter des Eubuleus u. s. w. Im Herbste muß der Saame wieder in die Erde, daher besteige sie im Herbste das Bette ihres Räubers, und muß zu ihm zurückkehren, weil sie die Speise des Tartarus genossen. Die Unterwelt ist traurig, widrig, schrecklich, also auch ihre Bewohner; daher heißt Proserpina die furchtbare, schreckliche Göttin, die Mutter der Eumeniden. Auch der Mond ist ein Drittheil des Monats, wie Proserpina ein Drittheil des Jahrs, in der Unterwelt und ein Symbol der Fruchtbarkeit; daher werden Proserpina und Hecate oft mit einander verwechselt, und als Synonyme angesehen. Die meisten Beweisstellen zu diesem allen liefert die oben zuerst angeführte orphische Hymne.

Die Entführung der Proserpina ist fast der einzige Gegenstand aus ihrer Geschichte, welcher von Malern und Bildhauern vorgestellt worden ist. Praxiteles stellte dieselbe in zwei Gruppen von Erz dar; die eine bekamen die Athener, die andere die Thespier, und beide wurden lange von diesen Völkern bewundert. Auf dem Gürtel einer zu Rom gefundenen Statüe hat Pluto seinen Wagen bestiegen, und die Tochter der Ceres entführt; vor ihm der [illegible] kules, bedeckt mit der Löwenhaut, nahe die nämliche Vorstellung [illegible] auf dem Grabe der Nasonen. [illegible] tin sträubt sich in den Armen [illegible] tes, der sie fortträgt, und ein [illegible] geht vor dem Wagen her, und [illegible] ihn zu lenken. Auf einem Marmor [illegible] Bellori erklärt hat, sieht man [illegible] to, wie er die nämliche Gewalt [illegible] keit ausübt; Proserpina, mit [illegible] streuten Haaren, scheint ebenfalls [illegible] Pallas, oder die Weisheit, [illegible] dem Gotte, und scheint ihm [illegible] würdige seiner Handlung [illegible] aber schon eilt der Wagen fort, [illegible] ein beflügelter Genius, mit einer [illegible] in der Hand, treibt die Rosse an; [illegible] Nymphe, die Gespielin der Göttin, [illegible] zu Boden gestürzt, unter ihnen [illegible] und eine andere flieht mit den [illegible] ten Blumen. In der [illegible] Gallerie zeigt ein Marmor [illegible] chen Figuren, außerdem sieht [illegible] man noch ein Weib, mit einem [illegible] Luft fliegenden Schleier bedeckt, [illegible] halb aus der Erde hervorragt. [illegible] hier die Erde selbst, welche [illegible] durch den Pflug, der Proserpina, [illegible] dem in ihrem Schooße einen [illegible] Saamen, einen Durchgang bildet. [illegible] auf Münzen wird Proserpina [illegible] vorgestellt. Auf einer Gemme [illegible] fei hält Pluto in der einen Hand [illegible] Spieß, in der andern seine [illegible] Unter den Füßen der Rosse [illegible] einen Riesen mit Schlangenfüßen, [illegible] unter dem Aetna begrabene [illegible] Nitsch Beschr. d. Zust. der [illegible] Abth. S. 85: Herm. Handb. [illegible] II. S. 480 ꝛc.

Prosiciae, prosecta, primitiae, ablegmina, hieß in der römischen Opfersprache nach Arnobius, Festus und andern eigentlich der Opferer von den kunstgemäß [illegible] nen Eingeweiden oder innern [illegible] len, den Göttern, entweder roh, [illegible] auf mancherlei Art gekocht und [illegible]

haupt darreichte (porricere), nicht
e immer verbrannte. Zugleich um-
das Wort prosicias auch die Ab-
el der Hüfte (caro strebula), des
anzes (bei Rindern plasea, sonst of-
nita), des Euters (ruma), der
en (hirae); welche Stücke man
nlich als Vermehrung oder Zuga-
ngurmen, magmentum) hinzufüg-
kan legte diese Stückchen, mit Mehl
ut, in Körbe, und ließ sie von den
en zum Altar tragen. Sollten sie
verbrannt werden, so nahm der
er ein Stück nach dem andern her-
und warf es in die Flamme; dies
prosicias in flammas imponere.
mythol. Br. II. S. 313; Reiz's
. über die röm. Alterth. S.

sodium. Dieses Wort mit einem
brieben (προσώδιον) bezeichnete je-
ist einem Instrumente begleitetes
mit einem o aber (προσοδίον)
nder dasjenige Lied, welches man
Apollo zu Ehren sang, wenn man
Procession seinem Altare näherte.
n Messenier, unter der Regierung
dinta, zum erstenmale ihre Opfer
eine Gesellschaft von Männern
Delos sandten, verfertigte Eume-
sche Lieder zu dieser Feier, welche
Prosodien nannte. Nach Pollux
n sie mit der Zither begleitet.
n zufolge wurde das Prosodium
nlich dann gesungen, wenn man
Opfer zum Altare führte, und zur
chtung zubereitete. Forkels Ge-
d. Musik. I. S. 214.

sopolea, siehe Choysopolea.

spolatae, eine Art Leibeigner in
len, deren Anzahl Atheneus auf
0 angiebt. Wir wissen weiter
von ihrem Zustande. Wahrschein-
urden sie durch Eroberung bezwun-
und mußten die Güter ihrer Her-
rch Frohndienste anbauen. Nitsch
reib. des Zust. der Griechen. I. S.

stasia, die Vorsteherin, ein Bei-

name der Ceres, unter dem sie mit der Proserpina einen Hain und Tempel zwischen Sicyon und Phlius hatte. Paus. Cor. c. 11.

Prostaterius, ein Beiname des Apollo, unter dem er einen kleinen Tempel in Attica hatte. Paus. Att. c. 44. Man nannte ihn auch Prostasius, Praestes, den Vorsteher.

Προστάτης. So nannte man in Athen denjenigen Bürger, welchen sich die Metöci (die in Athen angesessenen Fremden) zum Beschützer und Patron wählen mußten. Er war verbunden, seine Schutzverwandten vor Gericht zu vertreten, und konnte dagegen von ihnen auch allerlei Dienstleistungen fodern, ja, sie gerichtlich belangen, wenn sie sich dabei widerspenstig und saumselig bewiesen. Unterließen Schutzverwandte, sich einen Prostates zu wählen, so wurde eine gerichtliche Klage (ἀποστασίε δίκη) gegen sie angestellt, und ihre Güter wurden confiscirt. Nitsch Beschr. des Zust. d. Gr. I. S. 382.

Προφητη κομη, siehe Φεναχη.

Προστυλος, siehe Aedes Th. I. S. 48.

Προστυπα, siehe Caelatura.

Prosymna, Tochter des Flusses Asterion und der Amme der Juno, welche sie mit ihren Schwestern Euboa und Akräa auferzog. Paus. Cor. c. 17.

Prosymna oder Prosymnaea, ein Beiname der Juno (Stat. Theb. I. v. 383) von der Stadt Prosymna in Argolis, wo sie einen besondern Tempel hatte.

Prosymna, ein Beiname der Ceres, unter dem sie zu Lerna im Korinthischen eine kleine Bildsäule in sitzender Stellung in einem ihr geweiheten Haine hatte, wo die Einweihungen in ihre Mysterien geschahen. Paus. Cor. c. 37.

Prosymna, ein Flecken in Argolis, dessen Einwohner die Argiver nach Argos verpflanzten. Er lag in der Nähe von Nauplia (Napoli di Romania).

Protagoras, ein berühmter griechischer Sophist, der um Ol. 84, vor Chr. G. 443 lebte. Er war aus Abdera gebürtig, von armen Eltern geboren, und soll selbst in der ersten Zeit seines Lebens sich mit Holzspalten genährt haben. Demokrit aber, der sein Genie kennen lernte, soll ihn aus seiner Dürftigkeit hervorgezogen und zuerst seinen Geist gebildet haben. Gewiß ist es, daß Protagoras die Schriften der Eleatiker und des Demokrit, Heraklit und Empedokles studiert hat. Doch machen ihn Einige auch älter, als den Demokrit. Er ward bald einer der berühmtesten Weltweisen zu Athen, wo er sich niedergelassen hatte, und der erste eigentliche Sophist, der die vornehmsten Städte Griechenlands durchzog, seine Schriften vorlas, öffentliche Disputе anstellte, für Geld unterrichtete, und sich auf diesem Wege einen beträchtlichen Schatz erwarb. Für die Thurier in Italien verfaßte er Gesetze. Wegen verschiedener Stellen in seinen Schriften wurde er in Athen des Atheismus angeklagt, und aus Attica verbannt; seine anstößigen Werke verbrannte man auf dem Markte feierlich. Von seinen Lebensumständen weiß man übrigens wenig zuverläßiges, auch nicht sein Geburts- und Todesjahr; doch erreichte er ein Alter von beinahe 70 Jahren. Auſſer der Philosophie trieb er auch die Poesie und Beredsamkeit. Er hatte mehrere Schüler, und war der Verfasser verschiedener Schriften, z. B. περὶ θεῶν, περὶ φύσεως, περὶ τῆς ἐν ἀρχῇ καταστάσεων, περὶ πολιτείας, περὶ ἀρετῶν etc. Sie sind alle verloren gegangen, Fragmente aus denselben aber findet man in allen alten philosophischen Schriftstellern, besonders beim Sextus VII. 59 — 64. In seinen philosophischen Grundsätzen war er ein Vorgänger der Sceptiker. Er behauptete, daß keinem Dinge ein absolutes bleibendes Seyn zukomme, daß sowol die Materie in beständiger Veränderung begriffen sei, als auch der Zustand der Sinne und ihre davon abhängende Empfänglichkeit. Daher sind nicht nur die Vorstellungen mehrerer Menschen von einander verschieden, sondern auch ein Mensch empfindet denselben Gegenstand zu verschiedenen Zeiten anders. Wenn ein Mensch ein Object bei einer bestimmten Empfänglichkeit des Organs wahrnimmt, so ist es wahr; freilich nimmt er es anders wahr, wenn er gesunden, anders im kranken Zustande, anders im Wachen, anders im Schlafe, anders als Kind, anders im Alter; aber jedesmal ist es so, wie er es wahrnimmt. Daraus folgerte Protagoras: Die Dinge sind, weil der Mensch sie wahrnimmt; sie sind nicht, wenn sie nicht wahrnimmt. Es gibt also keine absolute Wahrheit, sondern eine relative. Daher können widersprechende Vorstellungsarten von den Dinge gleich wahr seyn; jeder hat seiner subjectiven Vorstellungsart haben. Diese Grundsätze benutzte Protagoras, um Etwas so gut als das Gegentheil zu beweisen, um den Unterschied zwischen Tugend und Laster zu vernünfteln, und die Philosophie zum Sclavin des Interesses einzelner Individuums zu machen. In seinen Urtheilen von den Göttern wandte er diese Daseyn derselben an, und behauptete daß sie verhanden und daß sie nicht verhanden wären. Buhle Gesch. I. S. 345; Anach. Reis. III. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 666.

Prote; jetzt Prodano, ein Vorgebirge der Küste von Messenien, in dem heutigen Arcadia.

Protesilaus, ein Sohn des Iphiclus von Phylace in Thessalien, der Diomedea. Eigentlich hieß laus, bekam aber jenen Namen, bei der Landung der Griechen zuerst von dem Volke (πρῶτος) ans Land sprang. Er führte wohner von Phylace, Pyrasus, Antrum und Pteleum gen Troja, aber kaum ans Land gesprungen,

Digitized by Google

wie ihm ein Orakelspruch geweis-
tte, von einem Trojaner, nach
vom Hector, nach Andern vom
, Euphorbus, oder Achates, nie-
cht wurde. Hom. Il. β. 695;
Cret. II. c. 11; Didym. ad
. c. Seine Gemahlin Laodamia,
istus Tochter, erflehete von den
, daß er auf drei Stunden wie-
Leben zurückkehrte, welche sie
, sich noch einmal mit ihm zu
en; dann folgte sie ihm freiwil-
en Tod nach Hyg. fab. 103 et
ician. Dial. Deor. 10. Nach
Messen. c. 2 war Meleagers
Polydora seine Gemahlin. Man
n mit unter den Freiern der He-
Sein Grab war auf dem Cherso-
Troja. Hyg. Astron. II. 40.
elbe standen Ulmenbäume, welche
auf der gegen Troja gekehrten
loschlugen, aber bald die Blät-
der verloren (Philostr. Heroic.
oder welche nur so hoch wuch-
ß sie Ilium sehen konnten, dann
verdorrten, um wieder von neuem
sen. Plin. H. N. XVI. c. 44;
Calab. VII. 407. Nach Eini-
er Troja's Eroberung überlebt
den Gefangenen Laomedons Toch-
thilia, zu seinem Antheile be-
haben. Auf der Rückreise wur-
wischen Mendes und Scione von
Sturme aufgehalten, und hier be-
lethilia ihre Gefährtinnen, seine
in Brand zu stecken, damit sie
ich Griechenland geführt würden.
nschlag wurde ausgeführt: er
ia bleiben und bauete die Stadt
Conon. narr. 13.

verehrte den Protesilaus in
land göttlich, und die Stadt
im Chersones war ihm heilig.
Itt. c. 34. Er gab hier Orakel,
vornämlich den Athleten, und
ehrere Krankheiten. Der Perser
s schändete seinen Tempel zu
indem er in demselben seine
befriedigte, und die darin be-

heil.

findlichen Schätze entwendete; aber die Götter straften ihn für seinen Frevel. Denn als er in der Folge in der Stadt Eleus von den Athenern belagert wurde, und entfliehen wollte; so wurde er gefangen genommen. Durch Schreckengestalten des Protesilaus geängstigt, versprach er, den entwendeten Schatz mit 100 Talenten zu ersetzen, und für sich und seinen Sohn noch 200 zum Lösegelde zu geben; aber der athenische Feldherr Xanthippus nahm dies Anerbieten nicht an, sondern ließ seinen Sohn steinigen und ihn selbst aufknüpfen. Herodot. IX. 115; Paus. Lac. c. 4. Auch in Abydus wurde er verehrt, und er hatte daselbst eine besondere Kapelle. Pomp. II. c. 2.

Πρωτεσιλεια, ein Fest, daß die Thessalier und Chersoneser zum Andenken des obigen Protesilaus begingen.

Proteus, ein berühmter Meergott, der die Kraft zu wahrsagen, und sich in allerlei Gestalten zu verwandeln, hatte. In der altgriechischen Fabel war er, gleich dem spätern Glaucus, ein vergötterter Mensch, der als wahrsagender und zauberischer Meergreis die Robben Neptuns im ägyptischen Meere weidete, und nach dem Berichte verirrter Seefahrer, denen wir mehr Erzählungen von solchen Meerwundern verdanken, in jener noch unbekannten Gegend, manchmal auf der wüsten Insel Pharos, unweit der westlichen Nilmündung, manchmal auch auf der entgegen gesetzten Seite des Mittelmeers, in Karpathos, dem heutigen Scarpantho, zwischen Kreta und Rhodus, sich mit den Robben sonnte und Mittagsschlaf hielt. Die älteste Sage von ihm finden wir in Homers Odyssee S. 384. ꝛc. Es heißt hier: In Pharos hält sich auf der alte Meergreis Proteus, der wahrsagende Gott der Aegyptier, der die Tiefen des Meeres durchschauet, ein Diener des Neptunus. Er hat große Heerden von Seethieren, mit denen er um Mittag, bei den We-

hen des Zephyrs, aus dem Meere herauffsteigt, um sich zu sonnen und zu schlafen. Ehe er sich aber zum Schlaf niederlegt, zählt er seine Heerden durch, die einen unerträglichen Geruch von sich geben, und dann legt er sich, als ihr Hirte, in ihrer Mitte nieder. Er sagt die Zukunft nur ungern vorher, und mit List und Gewalt muß man ihn zum Weissagen zwingen; denn er wendet alles an, um dem Fragenden zu entwischen, und verwandelt sich in allerlei Gestalten, in Gewürme aller Art, in Schweine, Tieger, Löwen, Panther, Schlangen, Wasser, Feuer, Bäume. Läßt man sich aber durch alle diese Gestalten nicht abschrecken, und hält ihn immerfort in festen Banden gefesselt: so entdeckt er endlich dem, der ihn fragt, was er wissen will, sowol das Vergangene, als das Gegenwärtige und Zukünftige. So überlistete und zwang ihn einst Menelaus, ihm seine Prophezeihungen und seinen Rath zu ertheilen. Auf den Rath der Eidothea (s. d. l. Art.) legte Menelaus sich mit dreien seiner Gefährten, in Robbenfelle gehüllt, unter den übrigen Robben am Ufer nieder, und als Proteus eingeschlafen war, band er ihn fest, und zwang ihn zum Weissagen. S. Menelaus. Als geborner Gott wird er weder vom Hesiodus, noch vom Euripides anerkannt, letzterm ist er Helen. 4. 66 ein sterblicher König von Aegypten, und selbst Maximus Tyrius erklärt den homerischen Proteus nur für einen Meerheros. Homer nennt ihn einen Aegyptier, entweder im eigentlichen Sinne, oder weil er in der Nähe des Stroms Aegyptus sich aufhielt. In beiden Fällen ist es jedoch nicht nothwendig, der Sage vom Proteus einen ägytischen Ursprung beizulegen. Seitdem aber Aegypten von weisheitforschenden und neugierigen Griechen besucht wurde, fanden die dortigen Priester es für gut, sich fast die ganze griechische Götterlehre und auch die Sagen von Proteus zuzueignen (Herodot. II. 112; Diod. I, 62) und ihn zu einem Könige aus der Zeit d janischen Krieges zu machen, b der durch heilige Künste, d künstliche Veränderungen d schmucks mancherlei Gestalten nehmen können. In andern gen, welche vielleicht Virgil (G v. 396 etc.) vor sich hatte, teus ein vergötterter Tauschl Pallene, einer Landzunge oder Macedoniens. Durch d sigkeit seiner Söhne gekränkt, er zu Herkules Zeit unter weg nach Aegypten, und Herrscher Neptunus, der ihn phetische Wundergabe verlieh die Robben jenes noch Meeres. Lycophron, der v. dieses Umstände der Fabel mischt noch die erstere E dieser, indem er sagt, daß der pallenischen Fremde in math Aegypten, woraus ihn bas, der grausame Busiris zurück gekehrt sei. Virgil macht Pallene zu seinem und dafür stimmt auch das Servius und Philargyrius, Nonnus, von welchem (Dion 523) Proteus der pallenische nannt wird, welcher (v. 229 fluth um die pallenische läßt. Diesem zufolge laßen alle Dichter den Proteus nicht sischen Meere aufhalten, sondern sein heimisches Geburtsland vor Pherecydes scheinen die des wunderbaren Meergreises zu haben, denn nach seinem bei Strabo X. p. 472, Kabiren von des Proteus Tochter bira ab. In der orphischen wird Proteus zwar noch oder nung mit den untern Mächten 337 angerufen; aber bald in den Schulen der Weltweisen Lehre von einem Naturgotte Ansehn erhielt, und dadurch men Gesellschaften zu vermischen

ng ihrer alten Symbole sich ge-
sahen, wurde auch vorzüglich
, weil sein Name (von πρωτος
e) und sein Verkehr mit dem
n Aegypten das Grübeln reizte,
n Sinnbild des Urstoffs umge-
und die 24ste orphische Hyme
her:

tönt mein Gesang, der Meeres-
schlüssel Besitzer,
, zuerst erzeugt, der Natur An-
fänge geordnet,
id den heiligen Stoff in vielge-
staltetter Bildung;
t, vielräthig, ein Kundiger des-
sen, was da ist,
is vormals war, und was zu-
künftiges seyn wird;
ie erste Natur hat in Proteus
alles gelegt.

erhabenen Vorstellungen ver-
dem sterblich gebornen Meerdä-
Ebre, ein Sohn des Neptunus
des alten Oceanus selbst zu
Neptun zeugte ihn mit der
(Tzetz. ap. Nat. Com. VIII.
Oceanus mit der Thetys. Xan-
p. eund. l. c. Man gab ihm
e Gemahlin Psamathe, mit wel-
die Theonoe und den Theoklу-
eugte. Eurip. ap. Nat. Com.
Apollodor II. 5. 9 nennt seine
Lorone, Polygonus und Tele-
welche Herkules tödtete, als sie
einem Wettkampfe im Ringen
en. Tzetes ad Lycophr. v.
nt seine Söhne Tmolus und Te-
welche er mit der Nymphe To-
zeugt habe. Homer Od. δ.
bt ihm eine Tochter Eidothea,
geben ihm noch die Kabira und
u Töchtern. Hyg. fab. 118;
Alleg. Hom. p. 489. Da
einmal nach Aegypten versetzt
) ward er ein gemeinschaftlicher
der ägyptischen Könige: daher
Apollodor III. 5. 1 der König
gypten Proteus, welcher den
Bacchus gastfreundschaftlich aufnahm;
eben so kommt auch in den Fabeln von
der Helena bei Euripides ein König
Proteus von Aegypten vor. S. Helena.
Eben so ist es zu erklären, daß bei He-
rodot II. 112 Proteus einen berühmten
Tempel zu Memphis in Aegypten hat.
Virgil Georg. IV v. 388 etc. nennt
ihn als Meergott den blaulichen Proteus,
der das weite Meer in dem Wagen mit
beschuppten Gespann zweifüßiger Rosse
durchwandert. Als Meergott hat er auch
die Gabe der Weissagung, gleich dem
Nereus, Glaucus und andern, aber in
solchem Maaße, daß ihn die Nymphen
und sogar der tiefschauende Nereus sei-
ner Kenntnisse wegen bewunderten. Virg.
l. c. Woher die Mythe von seiner
Kunst, sich in allerlei Gestalten zu ver-
wandeln, die er auch mit andern Meer-
göttern gemein hat, entstanden sei, ist
schwerer auszumitteln. Vielleicht ent-
stand sie aus der Bemerkung, wie man-
nigfaltig das Wasser durch Wachsthum,
Leben und Zerstörung gebildet und um-
gebildet worden; der nämlichen, aus
welcher in der Folge der Thalische Lehr-
satz sich bildete. Voß Uebers. d. Georg.
Virg. Anm. ad v 387. etc. Not. Heyn.
ad Apollod. p. 384, 574. Hermanns
Myth. I. S. 411; II. S. 498.

Proteus, ein Sohn des Aegyptus und
der Argyphia. Apollod. II. 1. 4.

Proteus (Peregrinus), siehe Peregri-
nus Proteus.

Protheon, bei Hyg. fab. 170 auch
ein Sohn des Aegyptus.

Πρόθεσις, das Ausstellen der Leiche
bei den Griechen. S. Cadaver. Th. I.
S. 572.

Prothoe, eine Amazone, welche 7
Feinde im Kampfe erlegt hatte, aber
vom Herkules getödtet wurde. Diod.
IV. c. 16.

Prothoenor, ein Sohn des Areilyeu
und der Theobula und Bruder des Are-
silaus. Er ging mit 7 Schiffen Böotie
vor Troja, und wurde hier vom Poly

damas getödtet. Hyg. fab. 97; Hom. Il. Ξ. v. 449. Man schreibt den Namen auch Prothenor.

Prothous, ein Sohn des Tenthredon, der mit 40 Schiffen Magneter gen Troja ging, und als schneller Läufer berühmt war. Hom. Il. β. 756.

Prothous, einer von den Söhnen des Lycaon. Apollod. III. 8. 1.

Prothous, einer von den Söhnen des Agrius. Apollod. I. 8. 6.

Προθυματα, siehe unter Sacrificium.

Proto, eine Nereide, des Nereus und der Doris Tochter. Hes. Theog. v. 268.

Protodamas, einer von den vielen Söhnen des Priamus. Hyg. fab. 90.

Protogenes, ein griechischer Maler aus Rhodus, nach Anderen aus Caunus in Carien gebürtig, ein Zeitgenoss des Apelles. Sein berühmtestes Gemälde war der Jalysus, der vermeintliche Stifter der Stadt Rhodus. Er hatte an demselben 7 Jahre gemalt und während der Zeit äusserst frugal gelebt, um nicht seine Einbildungskraft durch den Genuß zu vieler oder zu köstlicher Speisen in ihrer Reinheit zu stören. Um es dauerhafter zu machen, bedeckte er es mit 4 Lagen von Farben, damit, wenn die Zeit die eine vernichten sollte, die andere sich in ihrer Frische zeigen möchte. Apelles selbst fand es seiner Bewunderung würdig. Auf diesem Gemälde befand sich ein Hund, den der Maler keuchend und mit schäumenden Munde vorgestellt hatte. Lange hatte ihm, wie Plinius XXXVII. c. 10 erzählt, der Schaum am Munde nicht glücken wollen. Vor Unwillen warf er einst den Schwamm, womit er die Farben abzuwischen pflegte, auf das Gemälde, und zufälligerweise wurde dadurch der Schaum so natürlich gebildet, als es Protogenes nur wünschen konnte. Auf eben dem Gemälde war ein vortrefflich gearbeiteter Satyr, der sich an eine Säule lehnte, auf deren Spitze ein so wohl gearbeiteter [illegible] fass, daß bei der Ausstellung [illegible] des, die Vögel ihn für [illegible] chen hielten. Um dieses Ge[illegible] len schonte Demetrius [illegible] Stadt Rhodus, welche er [illegible] denn Plinius VII. c. 4. erzählt, an einem Orte der Stadt [illegible] wesen, wo es dem Demetrius möglich war, die Stadt zu [illegible] wollte aber lieber unverrichteter abziehen, als dies Kunstwerk [illegible] fahr der Zerstörung aussetzen. [illegible] gab es auch wol noch andere, welche den Demetrius zur Aufgabe der Belagerung bewogen. Eben selben arbeitete Protogenes, der in Vorstadt wohnte, ruhig an seinen mälden fort, und ließ sich [illegible] Getümmel des Krieges nicht [illegible] Demetrius fragte ihn, warum nicht lieber in die Stadt begäbe, sagte Protogenes, ich fürchte weil ich weiß, daß Demetrius den Rhodiern, nicht mit den Krieg führt. Nun gab ihm [illegible] Fürst eine Wache, um ihn vor [illegible] waltthätigkeiten der Soldaten zu [illegible] Er arbeitete damals einen Satyr von der sichern Lage, in welcher Künstler mitten unter [illegible] αναπαυομενος genannt wird. [illegible] obige Gemälde Jalysus von Protogenes befand sich noch zur Zeit des Augustus Rhodus. Hernach brachte es [illegible] nach Rom, und weihete es in [illegible] des Friedens, wo es zu des [illegible] Plinius noch war. Nach Herodian brannte es unter Kaiser Commodus dem Tempel. — Der Fleiß des Protogenes war, daß er seine Gemälde fleißig behandelte. Nescit [illegible] tabula tollere, sagte Apelles [illegible] nach dem Ausdrucke des Plinius.

Die bekannte, den Apelles und Protogenes betreffende Anekdote, [illegible] richtigen Verständniß wir die Güte des Hrn. Fiorillo in d. [illegible] Lit. u. K. 28 St. III. h. 114 [illegible]

n wollen, erzählt Plinius
10 so: Apelles reiſte einſt nach
und da er den Protogenes
durch das Gerücht kannte, ſo
ſogleich nach ſeiner Wohnung.
ihn nicht zu Hauſe, fand aber
e Tafel zu einem Gemälde auf
ſelei, und eine alte Frau, wel
Zimmer bewachte. Dieſe ſagte,
ogenes nicht zu Hauſe ſei, und
agte, wer er wäre, ſo antwor
les: Dieſer, und tauchte zu
en Pinſel in Farbe, und machte
ne ſehr feine Linie auf der Ta
Protogenes nach Hauſe gekom
, und die alte Frau ihm das
ine berichtet hatte, ſo erkannte
man erzählt, den Apelles an
heit und Vollkommenheit der
ugleich tauchte er den Pinſel in
re Farbe, und zog in jener Li
andere noch feinere; der Frau
hl er, wenn jener wieder käme,
ſagen, daß derjenige, welchen er
der Urheber dieſer Linie ſei.
am wieder, aber ſich ſchämend,
berwunden ſei, theilte er die
ch durch eine dritte mit einer
Farbe, ſo daß nun kein Platz
einer noch feinern war. Pro
bekannte ſich jetzt für überwun
d ſuchte ſeinen Gaſtfreund auf.
ſel wurde dann ſo mit den Li
aſſen und der Nachwelt überlie
Sie verbrannte nachher mit dem
Cäſars, nachdem ſie vorher noch
bewundert worden war. Auf
iten Raume der Tafel ſahe man
ls Linien, welche faſt unſichtbar
— Gewöhnlich erklärt man ſich
ählung ſo: Protogenes habe
ne Linie des Apelles der Länge
der Mitte ſo durchſchnitten, daß
id der erſten an beiden Seiten
anden und das ganze drei Linien
acht habe; dieſe Linie des Pro
ſei nachmals vom Apelles der
nach durch eine noch feinere Linie
nitten worden, ſo daß nun das
Ganze fünf Linien ausmachte. So allgemein dieſe Erklärung auch von Gelehrten und Künſtlern angenommen worden iſt, ſo hat ſie doch vieles gegen ſich. Unmöglich kann die Vollkommenheit auch des größten Malers in dem Zuge einer feinen Linie beſtehen, und die erſte Linie des Apelles, an deren Feinheit Protogenes ſogleich den Meiſter erkannte, ſollte gleichwol noch zwei andern Linien Raum gegeben haben?

Dieſe Umſtände erlauben es nicht, die Vollkommenheit der Linie des Apelles in ihrer Feinheit zu ſuchen. Auch haben mehrere Gelehrte und Künſtler andere Erklärungen verſucht. L. Damontirſius will beweiſen, Plinius rede nicht von Linien, ſondern von einem allmähligen Uebergange verwandter Tinten, oder beſſer, von Licht zum Glanze und von Glanze zum Schatten. Michel Angelo Buonarotti ſetzte das Verdienſt des Künſtlers nicht in einer Linie, ſondern in einem kühnen Umriſſe, der in einem Zuge den Contour einer Figur vollendete. Allein dieſe Kunſt kann man ſich erwerben, ohne noch ein großer Maler zu ſein. Hogarth glaubt, die Rede ſei von der ſogenannten Schlangenlinie, der Schönheitslinie. Hagedorn — und ſeiner Meinung ſtimmen die meiſten Gelehrten bei — nimmt an, die Verſchönerung der Umriſſe habe den Vorzug der Zeichnung des Apelles ausgemacht, und er glaubt, daß hier von der Ausführung eines Profils die Rede ſei. Aber wenn Plinius von einem Profil ſpricht, ſo braucht er den Ausdruck obliqua imago, nicht linea. — Der Verfaſſer des genannten Aufſatzes trägt nun folgende Meinung vor. Die Linien, von denen Plinius ſpricht, waren nichts weiter als Striche, aus freier Hand mit einem Pinſel gezogen: nicht Linien eines Umriſſes, Profils, oder einer andern beſtimmten Geſtalt, weil Plinius davon nichts ſagt, ſondern Striche, welche die Regeln einer Proportion angaben, und hinreichten, den Protogenes

die Hand des Meisters zu verrathen. Plinius, oder seine Gewährsmänner, sahen diese Striche, und verstanden sie nicht; jedermann bewunderte sie, weil Niemand sich darin finden konnte, und sie waren kaum noch zu erkennen, weil sie durch die Länge der Zeit verbleicht oder abgerieben waren. Wir wissen, daß die Aegypter gewisse bestimmte Regeln der Proportion hatten, welche hinreichten, zu bewirken, daß mehrere von einander entfernte Künstler sich mit Ausarbeitung verschiedener Stücke zu einer Bildsäule beschäftigen konnten, die, wenn die Arbeit vollendet war, in einander paßten, und die Arbeit Eines Meisters zu seyn schienen. Diese Regeln nahmen die Griechen auch an, und die Statüe des Apollo von Samos und andere waren das Werk mehrerer Bildhauer. Diese Manier zu arbeiten zeigt, daß man nicht nur sehr genau im Messen war, sondern auch treffende, untrügliche Regeln für Styl und Character befolgte. Dieselben Regeln blieben, wenn man gleich in der Folge aus einem Stücke zu arbeiten vorzog, wie der Canon des Polyclet beweist. Dieser war also eine Figur, welche der Kunst zur Führerin diente, und ihre Theile und Unterabtheilungen hatte. Die Künstler mußten sie studiren und ihre Regeln darauf gründen, wie wir auf eine anatomische Zeichnung. Dadurch wurden sie Meister des erhabenen Styls, und bildeten jene mit Recht so bewunderten Gestalten. Griechen hatten also sehr [illegible] eine auf Osteologie und Muskeln gründete Eintheilung der [illegible] Gestalt, wofür es eine große [illegible] einander greifende Regeln gab, [illegible] Anfänger gänzlich unbekannt [illegible] dem erfahrnen Künstler gelä[illegible] Diese Eintheilungen hatten [illegible] die Fortschreitung der Farben, [illegible] liche Verstufungen; der griech[illegible] ler wußte mehrere Regeln, [illegible] scheinen Plinii Worte ohne [illegible] keit verstanden werden zu kön[illegible] les deutete die ersten Regeln [illegible] mit wenig Strichen an, [illegible] Jemand das Skelett einer [illegible] wirft; Protogenes fügte [illegible] rer Farbe neue Unterabtheilu[illegible] zu, wie wir z. B. den Kn[illegible] keln zusetzen können, und [illegible] nete Apelles mit einer dritten [illegible] Züge der Schönheit und [illegible] bei deren Anblick sich Pro[illegible] überwunden erkannte. Allg. [illegible] §. 755; Siebenkees Handb[illegible] S. 450.

Protogenia, eine Tochter [illegible] lion und der Pyrrha, mit [illegible] ter den Opus (Schol. Pind. [illegible] ad Hyg. fab. 155 et Schol. [illegible] lon. IV. v. 1780) und [illegible] Vater des Endymion, zeug[illegible] narr. 15. Ihre Geschich[illegible] diese:

Deucalion

len. Amphictyon.

Protogenia
vom Jupiter

Opus. Aethlius
von der
Calyce
|
Endymion
von der Nymphe Seis oder Iphianassa, oder der Chromia, des Glonus Tochter

Eleus. Päon. Aetolus.

Von der Pronoe, des Phorbus Tochter

Pleuron
von der
thippe, des Dorus Tochter.

Calydon
von der
Aeolia des Amythaon Tochter.

Sterope. Stratonice. Leophon.

Epicaste. Protogenea
vom Mars
|
Oxilus.

, Toch,
Calydon

Demonice
|
haon f. Demonice.
trage.

ogenia, Primigenia, ein Beina
Fortuna, unter dem sie zu Rom
empel hatte, einen auf dem Ka
vom Servius Tullius erbauet,
de fort. Roman. c. 17.) den an
f dem quirinalischen Berge, wel
. Sempronius Sophus ihr ge
und bauete, Q. Marcius Ralla
weihete. Liv. XXXIV. c. 53.
sache dieses Beinamens ist nicht
bekannt.

togone, Primigenia, ein Bei
der Proserpina, unter dem sie bei
thenern einen Altar hatte. Paus.
c. 31.

στομη, siehe Imago.

Protomedia, Protomedusa, } Nereiden, des Nereus und der Doris Töchter. Hes. Theog. v. 249; Apollod. I. 2. 7.

Προτρυγεια, ein Fest des Neptunus und Bacchus, der vom neuen Weine (ἀπὸ τῆς τρυγὸς) den Beinamen προτρύγης und προτρυγαῖος hatte. Man begieng das Fest vor der Weinlese. Pott. Arch. I. 971.

Providentia, die Vorsehung, eine allegorische Gottheit bei den Römern. Vor den kaiserlichen Münzen kommt sie auf keinem alten Denkmale vor, und das erste, auf dem man ihren Namen findet, ist ein kleines Stück von Bronze

im Nationalcabinett zu Paris. Seit dem Augustus sieht man ihr Bild sehr häufig und unter sehr mannigfaltigen Symbolen. Gewöhnlich ist es eine weibliche, aufrecht stehende Figur, welche ein Horn des Ueberflusses hält, oder mit einem Stabe eine Erdkugel berührt, welche bisweilen zu ihren Füßen steht. Auch trägt sie Kornähren, einen Blitz, einen Merkurinesstab u. s. w. in der Hand. Sie ist mit Lorbeeren bekränzt und ihr Haar in Locken gekräuselt.

Provincia, so nannte man in den ersten Zeiten des römischen Staats jedes Amt oder Geschäft, öffentlich oder nicht, das Jemandem übertragen wurde. Es war also in diesen Zeiten die Provinz eines Konsuls blos ein gewisses ihm übertragenes Geschäft, z. B. die Führung eines Krieges, oder ein gewisses Land, mit oder in welchem er während seines Konsulats Krieg führen sollte. Liv. V. 32; VII. 6. 12; VIII. 1. 29; IX. 41; X. 12; XXVI. 29; XLIII. 14, 15; Flor. I. 11. S. d. Art. Consul. Th. I. S. 961. Diese Bedeutung blieb zwar auch noch in spätern Zeiten; gewöhnlich aber verstand man jetzt eine Landschaft darunter, welche ein gewesener Konsul oder Prätor als Statthalter verwaltete, und man machte einen Unterschied unter provincias consulares und praetorias. S. Consul und Proconsul. Man nannte aber nur solche dem römischen Reiche unterworfene Landschaften Provinzen, welche ausserhalb Italien lagen; denn in Italien wurde kein Land, das unter römischer Oberherrschaft stand, Provinz genannt. Zur Zeit der Republik nahmen jedoch die Alten Italien in einer engern Bedeutung als unter August; denn Gallia cisalpina war damals eine Provinz, unter August gehörte es aber zu Italien. Das meiste, was hierher gehört, ist schon unter den Art. Consul und Proconsul gesagt worden; hier bemerken wir also nur noch folgendes: Unter August wurde eine neue Eintheilung der Provinzen gemacht. Diejenigen, welche friedlich und [illegible] Anfällen weniger ausgesetzt [illegible] ließ er dem Senat und dem [illegible] Regierung; diejenigen aber, [illegible] Unruhen geneigter und leicht [illegible] den angefallen werden konnten, [illegible] größere Armeen unterhalten [illegible] ten, regierte er selbst. Er that [illegible] ter dem Vorwande, den Senat [illegible] Volk von Unruhen zu befreien, [illegible] lich aber, um seine Gewalt [illegible] ßern, indem er dadurch das [illegible] der Armee gänzlich an sich [illegible] Die dem Senate und Volke [illegible] nen Provinzen hießen provinciae [illegible] toriae, populares, und waren [illegible] ca propria, oder das Gebiet [illegible] thago, Numidien, Cyrene, [illegible] die Länder längs dem Pontus [illegible] dem ägäischen Meere, nämlich [illegible] gien, Mysien, Lydien, und [illegible] Bithynien, Pontus, Griechenland, [illegible] rus, Dalmatien, Macedonien, [illegible] lien, Sardinien, Kreta und [illegible] Bätica. Die Provinzen der [illegible] (provinciae imperatoriae, [illegible] rum) waren: Hispania Tarraconensis, Lusitanien, Gallien, Cölesyrien, [illegible] nicien, Cilicien, Cypern und [illegible] wozu in der Folge noch [illegible] Die Regierung dieser Provinzen [illegible] oft verändert, so daß sie bald [illegible] nate und Volke auf den Kaiser, [illegible] bald wieder vom Kaiser auf den [illegible] und das Volk kam. Dio XLIII. LIV. 4. 3. Die Statthalter [illegible] Senats- und Volksprovinzen hießen immerfort proconsules (s. d. Art.), in den kaiserlichen Provinzen legati Caesaris (s. d. Art. Röm. Alt. S. 216, 297; Reitz's Verf. d. röm. Alt. S. 456.

Provincia Romana, siehe [illegible] nensis.

Provincia Viennensis, ein [illegible] gen Theile, in welche im 3ten [illegible] Jahrhundert die ehemalige [illegible] Romana im transalpinischen [illegible] schnitten wurde. Er begriff [illegible]

phiné, die östlichen Gebirge aus-
men, das westliche Savoyen,
non und die Städte Arles und
seille in sich. Die Hauptstadt
Vienna (Wien).

vinciae frumentariae, hießen bei
Römern diejenigen Provinzen, aus
vorzüglich viel Getraide nach Rom
ßt wurde, z. B. Sicilien, Afri-
Sardinien, Spanien, Macedonien,
, Syrien und Aegypten. Sie
n entweder Getraide als Tribut
tun, oder der Senat, oder auch
he Kaufleute erhandelten es da-
und verkauften es zu Rom wie-
Cic. ad Att. IX. 9; Plin. Pa-
31; Tac. Ann. XII. 43.

vocatio, die Apellation, wenn
römischer Bürger in Rechtssachen
einem Magistrat, dessen Ausspruch
ht annehmen wollte, an das römi-
Volk appellirte. Dieses dem Volke
dige Recht bestätigte insbesondere,
Vertreibung der Könige, Publius
ius Publicola. Liv. X. 9. Vom
ter, den Decemvirn und Centum-
konnte nicht an das Volk appellirt
n. Vergl. den Art. Apellatio.

xeni, Πρόξενοι, hießen überhaupt
ngen, welche Fremde bei sich auf-
en und bewirtheten, insbesondere
solche, welche öffentliche Personen,
Gesandte eines andern Staats be-
ten und mit allem Nothwendigen
rgten. Solche πρόξενοι wurden
eder von ihrem Staate gewählt und
einen fremden Ort als Konsuls,
ten (nach unserer Art zu reden)
ckt, um für ihre dort ankommen-
Landsleute Sorge zu tragen; oder
Staat erwählte aus seinem Mittel
sse Bürger, welche für die Aufnahme
Bewirthung der Fremden Sorge
en mußten. Dies letztere war z. B.
Fall in Lacedämon, wo die Proxeni
den Königen aus den Bürgern ge-
lt wurden. Ihr Geschäft war, nicht
für die Wohnung, den Unterhalt
und andere Bedürfnisse der ankommen-
den Fremden, besonders der Gesandten
und anderer öffentlichen Personen zu sor-
gen, sondern auch ihnen einen Platz im
Theater zu verschaffen, sie zum Könige
oder in die Volksversammlung zu führen
und in jeder andern Angelegenheit ihnen
beizustehen. Bisweilen nahmen die
Bürger einer Stadt freiwillig das Ge-
schäft über sich, die Fremden einer an-
dern Stadt aufzunehmen und ihnen
Dienste zu leisten, in der Hoffnung, von
dieser Stadt zur Belohnung zu ihren
Agenten erwählt zu werden, und, wenn
sie einmal ihrerseits auch in dieselbe kä-
men, die mit diesem Titel verbundenen
Vorzüge zu genießen, z. B. die Erlaub-
niß, der Volksversammlung beizuwoh-
nen, und einen gewissen Rang bei got-
tesdienstlichen Feierlichkeiten und den öf-
fentlichen Spielen. Diese hießen ἐθελο-
πρόξενοι, und Thucydides III. c. 70
nennt z. B. den Pythias ἐθελοπρόξε-
νον τῶν Ἀθηναίων. Pott. Arch. I. S.
387; II. S. 733; Nitsch Beschreib.
d. Zust. d. Gr. fortges. v. Höpfner III.
S. 112.

Prusa, eine berühmte Stadt in Bi-
thynien, welche besonders durch ihre
trefflichen Gesetze sich auszeichnete. S.
Wesseling zum Hieroel. 692, 699. Han-
nibal hatte sie erbauet. Sie lag am
Berge Olympus (Anadoti dag); jetzt
heißt sie Bursa.

Prusias, der Name einiger Könige
von Bithynien. Strabo erwähnt eines
Fürsten dieses Namens, der zur Zeit
des Krösus regierte, von dem er über-
wunden wurde. Bekannter sind:

Prusias I, der Sohn und Nachfolger
des Königs Zelas von Bithynien, und
Schwiegersohn und Bundesgenosse des
macedonischen Königs Philipp II. Er
hatte den Beinamen Cholos, der Lahme,
und regierte von 232 vor Chr. G. bis
192. Im Jahre vor Chr. 222 trat er
mit den Rhodiern in ein Bündniß, und
stand ihnen in dem Handelskriege gegen

Byzanz bei. Dieser Krieg war zwar nur unbedeutend, ist aber in der Geschichte als das erste Beispiel eines Handelskrieges merkwürdig, indem er über die von den Byzantinern angelegten Zölle entstand, welche alle Schiffe, die nach dem pontischen Meere segelten, geben sollten. Den Rhodiern fiel dies ihres Handels in diesem Meere wegen am meisten zur Last, und da die Byzantiner von ihrem Vorhaben nicht abstehen wollten, so wurde der Krieg erklärt, der für die Rhodier und den Prusias glücklich ausfiel, so daß die Byzantiner genöthigt wurden, die Zölle wieder abzuschaffen. Eben so glücklich war er in einem Kriege mit den Galatern, denen er mehrere Städte abnahm; auch kriegte er mit der griechischen Stadt Heraclea in Bithynien, die ein beträchtliches Gebiet am Meere hatte. Er starb eines ruhigen Todes, und hinterließ das Reich seinem Sohne,

Prusias II, mit dem Beinamen Cynegos, der Jäger. Er war ein Freund der Römer, und behauptete standhaft ihre Parthei, als der syrische König Antiochus der Große ihn auf seine Seite zu ziehen suchte. Doch nahm er den zu ihm geflüchteten Hannibal auf, im J. 184 v. Chr. G., und fing auf dessen Rath in dem nämlichen Jahre einen Krieg mit dem Könige von Pergamus, Eumenes II, an, ob dieser gleich ein Freund der Römer war. Mit Hülfe der Römer trug letzterer zwei Siege über den Prusias davon, dieser aber verstärkte sich durch das Bündniß mit dem Könige Philipp von Macedonien und gewann durch eine Kriegslist des Hannibal einen wichtigen Sieg zur See über den Eumenes und noch zwei andere zu Lande. Die Römer vermittelten nun einen Frieden, und bewogen den Prusias sogar, den Hannibal ihnen auszuliefern. Dieser hielt sich in dem festen Schlosse Libyssa auf, das er mit mehrern geheimen Ausgängen versehen hatte, um sich ihrer im Nothfalle zu bedienen, wenn etwa sein Verdacht [illegible] die Treue des Prusias einmal gerechtigt werden sollte. Aber Prusias [illegible] das Schloß so gut umzingelt, daß dem Helden unmöglich war, zu entfliehen, und er, um nicht lebendig in die Hände seiner Todtfeinde zu fallen, durch Gift sein Leben endigte, im Jahre [illegible] Chr. 183. Von jetzt an war Prusias der treueste Freund der Römer, [illegible] diesen in ihrem Kriege gegen den [illegible] donischen Perseus bei, und reiste [illegible] selbst nach Rom, um in kriechenden Schmeicheleien dem Senate zu [illegible] chen Beendigung dieses Krieges zu gratuliren. Die Römer schickten ihm [illegible] Gesandschaft bis nach Kapua entgegen, welche ihn nach Rom begleiten [illegible] Ehe er in die Stadt trat, ließ er [illegible] dem Kopf abscheeren, setzte den [illegible] nes in Freiheit gesetzten Sclaven [illegible] und nannte sich selbst öffentlich [illegible] Freigelaßnen der Römer. Als er [illegible] Senatsversammlung trat, küßte [illegible] Thürschwelle, und hielt eine Rede [illegible] der niedrigsten Schmeicheleien. [illegible] dem er wieder in sein Reich zurückgekommen war, fing er — man weiß nicht warum — im Jahre 253 vor Chr. einen Krieg mit dem König Attalus von Pergamus an, verwüstete sein Land, schlug ihn in einer ordentlichen Schlacht und bemächtigte sich sogar der Hauptstadt Pergamus, die er grausam behandelte. Auf die Klagen des Attalus hielten zwar die Römer den Prusias zum Frieden zu bewegen; aber dieser wußte unter mancherlei Vorwänden den Krieg 3 ganzer Jahre fortzusetzen, und behandelte selbst, als es endlich zu einer Unterredung zwischen den beiden Königen kommen sollte, verrätherisch gegen den Attalus und die römischen Gesandten. Es kam jetzt wirklich so weit, daß endlich die Römer ihm den Krieg ankündigten, und nun erst unterwarf sich Prusias den Befehlen derselben, und schloß mit dem Attalus Friede, dem er alles [illegible] zurückgeben, 20 Schiffe ausliefern [illegible]

ente zum Ersatze des verursach-
adens auszahlen mußte. Sein
, seinen Sohn Nicomedes ums
bringen, mislang, und er wur-
dieſem ſelbſt vom Throne geſto-
ermordet, wie wir unter dem
comedes II. erzählt haben. Er
s von den Geſchichtſchreibern
grauſamer Tyrann und äußerſt
er Menſch geſchildert, deſſen
o häßlich, wie ſeine Seele war.
zwei Gemahlinnen, Apame, ei-
er des Königs Philipp von Ma-
und Schweſter des Perſeus, und
Tochter eines thraciſchen Kö-
llgem. Weltg. VIII. §. 640 ꝛc.
96 ꝛc. VI. 756 ꝛc.

ia, eine kleine Inſel nahe bei
(Corfu); jetzt Samotrachi.

, ein Sohn des Merkur und
phe Iſſa, ein berühmter Wahr-
elcher vom Palamedes ſich beſte-
, und den Griechen ſagte, wie
der Stadt Troja bemächtigen
Lycophr. v. 219. et ad eum

nesia, oder Prymnesus, ein be-
Ort in Phrygia ſalutaris, jetzt
iſſar.

no, eine Tochter des Oceanus
Thetys. Hes. Theog. v. 350.

nes. So nannte man in Athen
n Senatoren, welche die bei der
erſammlung präſidirende Klaſſe
ten. Man theilte nämlich den
n 10 Klaſſen, und jede Klaſſe
ich der Reihe den Vorſitz, wel-
s Loos beſtimmte, und der bei
rſten Klaſſen 36, bei den übri-
Tage dauerte. Das Looſen ge-
f folgende Art. Man legte die
der 10 atheniſchen Stämme, aus
die 10 Klaſſen Senatoren ge-
waren, in ein Gefäß, und 9
Bohnen mit Einer weißen in
res. Aus beiden Urnen zog man
leich den Namen eines Stammes
Bohne, und derjenige Stamm,
mit der weißen Bohne zugleich

gezogen wurde, hatte zuerſt den Vorſitz, und die übrigen folgten, in der Ordnung, in welcher ſie gezogen wurden. Die Zeit, während welcher jede Klaſſe der Prytanen ihr Amt verwaltete, hieß Πρυτανεια; ſie waren während derſelben von allen andern öffentlichen Dienſtleiſtungen frei. Die Prytanen, deren Anzahl 50 betrug, regierten nicht alle zugleich die ganzen 30 oder 35 Tage hindurch, ſondern man theilte ſie in 5 Decurien, von denen eine nach der andern die Geſchäfte beſorgte. Die Mitglieder jeder Decurie hießen, ſo lange ſie regierten, Proedri. S. Proedri. Den Prytanen lag es ob, den Senat zu verſammeln, und ihre beſtändige Wohnung war das Prytaneum (ſ. dieſ. Art.); bisweilen beriefen ſie auch das Volk zuſammen, allemal aber hängten ſie den öffentlichen Anſchlag (προγραμμα) aus, welcher das Verzeichniß der Gegenſtände, worüber berathſchlagt werden ſollte, enthielt. Nachdem das Volk votirt hatte, und der Beſchluß gefaßt worden war, ließen ſie die Verſammlung aus einander gehen. Bei gewiſſen Verſtoßen gegen die Pflichten ihres Amts mußten ſie Geldſtrafen erlegen. S. den Artikel Ἐπιχειροτονία τῶν νόμων. Pott. Arch. I. S. 200 ꝛc. Nitſch Beſchr. des Zuſt. d. Gr. II. 2te Abth. S. 414.

Prytanes, hieß auch in Korinth die erſte obrigkeitliche Perſon. Nachdem nämlich daſelbſt die königliche Würde abgeſchafft und eine ariſtokratiſche Regierung eingeführt worden war, ſo wurde die oberſte Gewalt 200 der vornehmſten Bürger übertragen, von denen alle Jahre Einer zur Führung der Geſchäfte gewählt wurde, welcher Prytanes hieß. Dieſe Verfaſſung dauerte nur 90 Jahre, indem Cypſelus das Königthum wieder einführte, welches aber auch bald der Oligarchie wieder weichen mußte. Anach. Reiſ. III. S. 336.

Prytaneum, der Name des Hauſes in Athen, worin die Klaſſe der Prytanen

sich versammelte, und welches nahe am Rathhause lag. Hier wurden sie, so lange sie den Vorsitz hatten, öffentlich gespeist, welche Ehre oft auch andern Personen wiederfuhr, die sich um den Staat verdient gemacht hatten, z. B. den Siegern in den olympischen Spielen, Waysen, deren Väter im Dienste des Staats gestorben waren, Gesandten, welche ihre Aufträge mit Beifall vollzogen hatten, auch auswärtigen Gesandten, wenn sie Audienz bekamen. Die Mahlzeiten waren einfach. Der Speisesaal heißt beim Pausanias Ἑστία. Er war mit den Statüen der Schutzgötter des Orts und des Staats, so wie derjenigen Helden, welche den Beinamen ἐπώνυμοι führten, weil die 10 Stämme der Athener nach ihnen benannt worden waren, auch anderer großer Männer, z. B. des Miltiades, Themistokles, Demosthenes, geschmückt. Bei der Bildsäule der Vesta brannte beständig Licht, welches nie auslöschen durfte. In dem genannten Saale waren auch die Gesetze Solons angeschlagen, welche sich vorher auf der Burg befanden. Auch in andern griechischen Städten gab es Prytanea, z. B. in Argos, Smyrna, Naxos, Corinth, Rhodus, Tenedos, Ephesus, Cyzicus, Mitylene, wie aus dem Pausanias, Aristoteles, Herodot, Aeschylus und Achilles Tatius erhellet. Die Speisung verdienter Männer im athenischen Prytaneo hieß, σιτία, παρασιτία, σίτησις ἐν πρυτανείῳ. Die Nachkommen des Harmodius, Aristogiton und einiger andern genossen diese Ehre beständig. Die gewöhnliche Kost war eine Art von Kuchen (μαζα), und an Festtagen wurde Brodt ausgetheilt; außerdem waren aber auch Fleisch und andere Nahrungsmittel da. Bei jedem Opfer mußte der zehnte Theil des Bauches von dem Opferthiere ins Prytaneum zur Speisung der Gäste geliefert werden, und wer dies unterließ, wurde von den Prytanen bestraft. Die Ehre, im Prytaneo gespeist zu werden, war außerordentlich groß. Cicero orat. lib. II. sagt: Cum interrogaretur Socrates essot, respondit, se habere, ut amplissimis honoribus praemiis decoraretur, et ut ei victus quotidianus in prytaneo publice praeberetur, qui honos apud Graecos maximus habetur. Wer einen solchen beleidigte, wurde für ehrlos gehalten. Poll. Arch. I. S. 200, Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. II. Abth. S. 414.

Prytanis, ein kleiner Küstenfluß der Landschaft Pontus in Kleinasien westlich vom Flusse Acampsis und von der Stadt Trapezus; bei Ptolemäus heißt er Arcadis. Strab. Geogr. VI. 2. H. S. 369.

Psacon, ein Vorgebirge an der Nordwestküste von Kreta, jetzt Cap Buso.

Psadius, ein kleiner Fluß bei Ptolemäus, den er nördlich über den Hypanis (Cuban) fließ in den Palus Maeotis fallen läßt; es ist wahrscheinlich der jetzige Bisugafluß. Mannert Geogr. IV. S. 228.

Psalacantha, eine Nymphe auf der Insel Icaria, welche den Bacchus liebte, und um seine Dankbarkeit sich zu erwerben, ihm zum Besitz der Ariadne verhalf. Sie hoffte nun, daß er ihr für sie Gegenliebe fühlen sollte; da aber diese Erwartung sie täuschte, so rächte sie ihre Rache an Ariadnen aus. Allein doch Bacchus erfuhr es, und verwandelte sie in eine Pflanze. Indessen reuete ihn nachher diese Härte, und um sein Unrecht wieder gut zu machen, wand er den Kranz der Ariadne in jenem Laube. Ptolem. Hephaest. I. 323.

Psamathe, eine Tochter des Nereus und der Doris. Apollod. I. 2. 5. Aeacus liebte sie, aber um seinen Nachstellungen zu entgehen, verwandelte sie sich in eine Quelle; indessen gelang es ihm jetzt, sie zu umarmen, und sie gebar von ihm einen Sohn Phocus. Apollod.

2. 6. In dieser Stelle lesen Ei-
ſtatt πηγη, Quelle, φυκις, eine
Seefisch, den die Franzosen mole
1. In der Folge tödteten Peleus
Telamon den Phocus, und Psama-
chte diesen Mord dadurch, daß sie
erden der Mörder durch einen Wolf
en ließ. Not. Heyn. ad Apollod.
5. 782.

mathe, eine Tochter des Croto,
welche vom Apollo den Linus ge-
und deswegen von ihrem Vater ge-
wurde, weil sie sich über den
ihres ausgesetzten Kindes zu sehr
te. S. d. Art. Crotopus. Nach
Cor. c. 19. war das Begräbniß
samathe und des Linus zu Argos
en.

mathus, oder Amathus, ein Ha-
it einer kleinen Stadt auf der Ost-
des Vorgebirges Tänaros. Jetzt
umathia, oder Porto Gu-

mmenitus, der letzte König in
ten vor der persischen Eroberung,
Sohn des Amasis. Schon unter
hatte Cambyses den Krieg gegen
pten angefangen, und Psammenit
im ersten Jahre seiner Regierung
lusium geschlagen, in der Haupt-
Menophis belagert, und bei Ero-
g derselben gefangen im Jahre vor
Geb. 525. Rührend ist folgende
lung bei Herodot. Cambyses wollte
Standhaftigkeit seines königlichen
genen prüfen. Er ließ ihm und
Vornehmsten des Reichs ihre Töch-
n Sclavinnentracht vorführen, mit
Anzeige, daß sie zum Wasserschöpfen
ucht werden sollten. Die übrigen
ssen in Thränen, aber Psammenit
n dumpfen Schweigen vor sich nie-
Nun ließ der Sieger 2000 junge
pter und Psammenits Sohn unter
, mit Stricken um den Hals und
beit, bei ihren Vätern vorbei zum
führen; aber auch jetzt war Psam-
t fast der einzige, dessen Augen
n und starr auf den Boden gehef-
tet blieben. Allein als bald darauf ein hülfloser Greis, der sonst ein reicher Mann und des Königs Vertrauter gewesen war, als Bettler umherging, und um Allmosen ansprach: da fing Psammenit überlaut an zu weinen, und raufte sich die Haare aus. Cambyses ließ ihn um die Ursache dieses Benehmens fragen, und erhielt zur Antwort: Mein und meiner Familie Unglück ist zu groß, als daß ich Thränen dafür haben könnte, aber diese verdient mein Freund, der aus dem Schooße des Glücks gewaltsam herausgerissen, selbst die Hoffnung zu sterben verloren hat, und die letzte Stufe des Alters in Kummer und Dürftigkeit ersteigen muß. Cambyses, von Mitleid gerührt, schenkte nun dem Psammenit seine Freiheit, und ließ das Todesurtheil gegen seinen Prinzen wiederrufen; aber diese Gnade kam zu spät, die Hinrichtung war schon geschehen. Psammenit wurde sehr gut und seiner Würde gemäß unterhalten, und Cambyses würde ihm sogar die Statthalterschaft von Aegypten anvertrauet haben, wenn er nicht unter der Hand Empörungen anzuzetteln versucht, und dadurch das Leben verwirkt hätte. Aegyptische Merkwürdigkeiten ꝛc. I. S. 165.

Psammitichus, oder Psammetichus, einer von den 12 Fürsten, welche sich in die Regierung von Aegypten getheilt hatten, und welche er zuletzt alle besiegte, worauf er sich zum Alleinherrscher des ganzen Reichs machte. Er stammte aus Sais, einer Stadt in Unterägypten, und sein Vater Nachus soll bei dem Einfalle des äthiopischen Königs Sabacco in Aegypten umgebracht worden seyn, er selbst aber sich durch seine Flucht nach Syrien gerettet haben. Nach dem Tode des Sethon wurde Aegypten von innern Unruhen zerrüttet, bis endlich die 12 Kronprätendenten sich dahin vereinigten, das Reich unter sich zu theilen, und jeder in seinem Antheile für sich, aber doch in gewisser Verbindung mit einander, zu regieren. Man benennt daher diese neue

Regierungsform mit dem Namen der Dodecarchie. Einer von diesen 12 Fürsten war Psammitich, und sein Antheil lag an der Seeküste, und wurde von ihm durch Handel mit den Phöniciern und Griechen bald zu einem blühenden Staate erhoben. Dies erregte den Neid seiner Mitfürsten, und da sie ihm eine heimliche Begierde nach der Alleinherrschaft zuzutrauen Ursache zu haben glaubten, so griffen sie ihn feindlich an, um ihn vor der Ausführung seiner Entwürfe zu unterdrücken. Er aber verstärkte sich durch Söldner aus Jonien und Karien, erhielt einen vollkommnen Sieg über seine Mitfürsten, und ward nun Alleinherrscher Aegyptens. Diese Facta schmückt die Sage der Aegypter auf mancherlei Art aus, wovon uns Herodot folgendes erzählt. Die 12 Fürsten hatten dem Phtha ein gemeinschaftliches Opferfest angestellt. Als sie das Trankopfer darbringen wollten, so reichte ihnen der Oberpriester aus Versehen nur 11 goldene Opferschalen, und Psammitich, welcher der letzte dem Range nach war, bekam keine. Er nahm also, ohne weiter an etwas zu denken, seinen ehernen Helm vom Haupte, und brachte in demselben den Opferwein in den Tempel. Dadurch aber ward der Argwohn seiner Mitfürsten gegen ihn rege, weil sie sich an eine alte Prophezeihung erinnerten, daß derjenige von ihnen, welcher in einer kupfernen Schale opfern würde, König über ganz Aegypten werden sollte. Sie zwangen daher den Psammetich, sich in seinen kleinen Staat am Meere zurück zu begeben, und ließen alle seine Unternehmungen genau beobachten. Dieser befragte darauf das Orakel zu Butos wegen seiner künftigen Schicksale, und erhielt zur Antwort, daß eherne Männer übers Meer zu ihm kommen, und ihn an seinen Feinden rächen würden. Bald darauf landeten karische und ionische Seeräuber an der Küste, welche er an ihrer ehernen Rüstung für die ihm von den Göttern verhießenen Rächer erkannte. Er nahm sie in Sold, that ihnen große Versprechungen, und schlug mit ihrer Hülfe die gegen ihn verbündeten Könige bei Pelusium aufs Haupt. Mit der Alleinherrschaft des Psammitich beginnt im Jahr 660 vor Chr. G. eine neue Periode in der ägyptischen Geschichte, die von jetzt an regierende Dynastie ist die Saitische, weil Psammitich aus Sais abstammte. Von jetzt an verschwindet das Dunkle und Hieroglyphische der Geschichte Aegyptens immer mehr, und sie bekommt einen höhern Grad historischer Gewißheit, wie Herodot versichert. Die Ursache ist, daß die Aegypter nun mit Griechen und Asiaten in nähere Verbindung kommen, seitdem den Griechen die Niederlassung in ihrem bis jedem Fremden verschlossenen Lande erlauben, und mit der Buchstabenschrift immer mehr bekannt werden, so daß bald die Hieroglyphenschrift gänzlich verdrängt. Aegypten bleibt von jetzt an unterbrochen Ein Reich; seine Hauptstadt ist immer noch Memphis, die gewöhnliche Residenz der Könige, unter den Nachfolgern des Psammitich tritt es sogar in die Reihe der ersten den Reiche. —

Psammetich hatte zwar durch Hülfe fremder Truppen die Alleinherrschaft errungen, aber von einem großen Theil der Nation wurde er als unrechtmäßiger Usurpateur betrachtet. Er hatte eine mächtige politische Parthei gegen sich, und sahe sich genöthigt, das, was er durch Fremde erhalten hatte, auch durch Fremde zu behaupten. Die griechischen Krieger bekamen Ländereien in Aegypten und bildeten eine Kolonie bei Bubastis in einem Nomus, der zu den Besitzungen der ägyptischen Soldatenkaste gehörte. Bei dieser Kaste war daher das Misvergnügen über die Fremden am größten, und sie zogen die Abänderung einer Unterwerfung vor. Deswegen suchte sie Psammitich zurück zu halten; der größte Theil von ihnen, 240

ſtark, verließ Aegypten, und ſie-
ch in Aethiopien an. Nun mur-
e griechiſchen Hülfstruppen der
der ägyptiſchen Heere, und aus
beſtand ſelbſt die Leibwache der
. — Um die Aegypter deſto beſſer
ten Neuerungen vertraut zu ma-
ib an den Umgang mit Fremden
ihnen, ließ er viele ägyptiſche
griechiſch erziehen, und ſie die
der Griechen erlernen. Aus
räciſirten Aegyptern bildete ſich
ihrend ſeiner Regierung eine neue
die Kaſte der Dollmetſcher, wel-
Ciceroni für Fremde, und die
bei dem Handel zwiſchen Aegyp-
Griechen waren. Er ſchloß mit
heuern und andern griechiſchen
Handelsverträge, beförderte Aus-
u hohen Ehrenſtellen, und trank
llen einheimiſchen Königen Ae-
werſt Wein. Da er ſich einmal
lbatenkaſte zu Feinden gemacht
ſo war er ſtaatsklug genug, ſich
r Sorgfalt die Zuneigung der
kaſte zu verſchaffen, oder zu er-
Zu dem Ende unterließ er nicht,
Verſchönerung des Tempels der
zu Memphis ihnen ſeine Erge-
zu bezeigen. Er erbauete an
n die ſüdlichen Propyläen und
n dieſen gegenüber eine prächtige
nd Porticus zur Wohnung für
s. Auch fing er ſchon an, unter
pptern den ihnen bisher ganz
Eroberungsgeiſt anzufachen, der
inen Nachfolgern in volle Flam-
ebrach, indem er die ſyriſche
dt Azotus oder Asdod eroberte,
i nach einer 29jährigen Belage-
Dies ſoll wol nur heißen, er
in dem Zeitraume von 29 Jah-
chiedene fehlgeſchlagene Verſuche
Stadt, bis ihm endlich einer
Die Scythen, welche Vorder-
inderten, entfernte er durch Un-
ungen und Geſchenke von den
len Gränzen. Er ſtarb endlich
er 59jährigen Regierung, indem
er 15 Jahre als Dodecarch und 39 Jah-
re als Alleinherrſcher regierte. Hee-
rens Ideen ꝛc. I. S. 459; Aegypt.
Merkw. I, S. 161 ꝛc.

Psaphon, ein König in Aegypten, welcher auch Apſephas genannt wird, (Schol. Dion. Chrisoph. orat. I. p. 3.) oder nach Andern ein ehrgeiziger Li-byer, welcher einige Vögel zum Sprechen abrichtete, und ſie die Worte: „der große Gott Pſaphon" reden lehrte. Dann ließ er ſie wieder ins Freie fliegen, und ſie wiederholten in den Wäldern die Worte, und lehrten ſie auch andern Vögeln. Dies nahmen die Libyer für eine außerordentliche Ankündigung des Himmels an, und verehrten den Pſaphon göttlich. Max. Tyr. dissert. 19. p. 196. Von dieſer Fabel iſt das Sprichwort Psaphonis aves entſtanden, welches von denen gebraucht wird, die ſich durch den Ruf einen großen Namen zu machen ſuchen. Erasmi Adag. Chil. p. 762.

Psecas, hieß in Rom diejenige Sclavin, welche die Hausfrau friſiren und ihr Haar einbalſamiren mußte. Ovid. Am. I. 7. 68.

Pselcis, eine Stadt am Nil in Aethiopien, welche der Feldherr des Kaiſers Auguſtus, Petronius, eroberte.

Psephaeum mare, das Meer an der Küſte von Argolis, unter Aegina; (jetzt Engia).

Ψήφισμα. So nannte man in Athen die Beſchlüſſe, welche in den Volksverſammlungen gemacht wurden, weil das Votiren mit kleinen Steinchen (Ψήφοις) zu geſchehen pflegte. Das Pſephiſma hatte zwar eben ſo, wie ein Geſetz (νομος), eine gleich ſtark verpflichtende Kraft für alle Bürger: aber es unterſchied ſich von dieſem dadurch, daß es keine allgemeine und immerwährende Vorſchrift enthielt, ſondern nur auf gewiſſe Zeiten, Oerter und Umſtände ſich einſchränkte. Man nannte es auch προβουλευμα, weil man ſich vorher über den

Gegenstand desselben im Senat verglichen hatte, ehe er der Volksversammlung zur Berathschlagung vorgelegt worden war. Pott. Arch. I. 209, 289.

Ψηφοβολος, siehe unter Talus.

Ψηφομαντεία, siehe unter κληροι.

Ψηφολογητὸν ἔδαφος, siehe Lithostrotum.

Ψευδεγγραφη, Ψευδογραφή, Ψευδὴς ἐγγραφή war in Athen eine gerichtliche Klage gegen diejenigen, welche Andern öffentliche Schulden aufbürdeten, die sie gar nicht hatten, und sie deswegen verklagten. Harpocration nennt sie Ψευδοκλητεία; nach Pollux aber scheint dies eine wegen unverdienten Arrests erhobene Klage gewesen zu seyn. Pott. Arch. I. 254.

Ψευδισόδομον, siehe Murus, Th. III. S. 833.

Ψευδοδίπτερος, siehe Aedes, Th. I. S. 48.

Psessii, ein kleines Volk längs der Ostküste des Palus Mäotis. In der Erasmischen Ausgabe des Ptolemäus steht verdorben Sempsii; bei Steph. Byz. heißen sie Psessi, bei Plinius Psesii, und Strabo versteht vielleicht, der Lage nach zu urtheilen, unter Doski das nämliche Volk. Mannert Geogr. IV. S. 364.

Pseudocelis, bei Ptolemäus ein Ort im glücklichen Arabien an der Ostküste des arabischen Meerbusens, sieben geogr. Meilen südlich unter Myza, und sechs Meilen nördlich von Ocelis. Niemand kennt außer ihm diesen Ort. Er erhielt den Namen (das unächte Ocelis) wahrscheinlich von den ägyptischen Schiffern, welche, durch die Kennzeichen betrogen, nach Ocelis zu kommen glaubten, und sich nun getäuscht fanden. Er ist, der Lage nach, das heutige Mocha. Mannert Geogr. VI. 6tes H. S. 66.

Pseudostomus, bei Ptolemäus ein Fluß auf der Westküste des disseitigen Indiens. Schon der Name eines Flusses dessen Mündung trägt, die angegebene Lage zeigen, daß Bucht darunter verstehen müsse, in cher die Stadt Onor liegt. zwar ein kleiner Fluß in denselben, der durch die enge Mündung Schiffer hielt den Busen selbst Fluß, und als er dann den deckte, so entstand die Benennung. lemäus denkt aber an einen Fluß, den er weit in das führt, und also einen Fluß Gebirges Gates, das wegen an der Küste hier und in Nachbarschaft nur die Entsehr mittelmäßigen Flusses einher gezogen zu haben scheint, den heutigen Fluß Cavery, nern Lande mit dem Pseudo Ptolem. einerlei ist. Mannert 1 H. S. 200, 205.

Psilas, der Beflügelte, aus rischen Worte ψιλα, der Beiname des Bacchus, unter Amyclä verehrt wurde. klärt die Ursache davon allegorisch sagt er, der Wein erhebt den Menschen, und sein Sinn empor, wie der Vogel auf gen. Paus. Lac. c. 19.

Ψιλοι, leicht bewaffnete den Athenern, welche sich und Wurfspieße, oder auch und Schleudern, zum Angriff des bedienten. Sie standen bewaffneten in Rücksicht nach, und hatten mit den Römer Aehnlichkeit. Pott. 24.

Psitaras, ein Fluß, den Lande der Serer ansetzt, der scheinlich nicht in dieser Gegend an der indischen Küste, östlich ges, gesucht werden muß. Geogr. IV. S. 504.

Psophis, eine Tochter des Sicilien, welche vom Herkules

Da ihr Vater damit sehr un-
n war, so schickte er sie zu sei-
reunde Lycormas, nach Phegia,
den Echephron und Promachus
welche die Stadt Phegia nach
Mutter Psophis nannten. Paus.
24.

his, eine Tochter des Xanthus
kelin des Erymanthus, eines
nmen des Arcas; auch von ihr
Stadt Psophis den Namen ha-
ens. Arc. c. 29.

is, eine ansehnliche Stadt in
i an der Gränze von Elis, die
trojanischen Kriege Phegeia
und eigene Könige gehabt ha-
. Des Phegeus Tochter, Al-
rste Gemahlin, war von hier ge-
auch wurde Alcmäon hier von
ndern ermordet und diese wie-
dessen Söhnen umgebracht. S.
on. Die Stadt wurde von ei-
hen Hügel vor den Nordwinden
, und östlich von ihr floß der
hus, an der Abendseite aber
tiefer Abgrund, durch den sich
gstrom stürzte, welcher nach Sü-
lin den Erymanthus floß. Das
emäens war von außerordentlich
pressen beschattet. Der Sage
hte hier der arme und tugend-
laus, den das delphische Orakel,
m lydischen Könige Gyges oder
efragt wurde, ob auf der gan-
ein glücklicherer Mensch, als
, für glücklicher erklärte. In
chbarten Waldgebirgen gab es
en, Hirsche und wilde Schwei-
ist das heutige Gardik, oder
astens in der Nähe desselben.
Reis. IV. 243.

, siehe Hyssus, verglichen mit
hirage.

ωφις, siehe unter Cenota-

, nach einer Erzählung des
in seinen Metamorphosen, im
6ten Buche des goldenen Esels,
iebte und dann die Gemahlin
ll.

Amors. Die Erzählung ist folgende: Psyche, die jüngste von drei schönen Prinzessinnen eines gewissen Königs, überstralte an Schönheit ihre Schwestern und alle sterbliche Mädchen so sehr, daß man sie, gleich der Venus, selbst anbetete und verehrte, ja bald die Altäre dieser Göttin vernachlässigte, und ihr allein die Opfer der Huldigung brachte. Darüber entbrannte die Göttin der Liebe in Zorn, und befahl ihrem Sohne, dem sie die vermegene Sterbliche zeigte, sie zu bestrafen, und ihr die heftigste Leidenschaft für den elendesten und verworfensten der Erdbewohner einzuhauchen. Psyche ist indessen, trotz der allgemeinen Huldigung, nicht glücklich. Während ihre Schwestern schon lange an liebenswürdige Prinzen verheirathet sind, wird sie nur angebetet und bewundert, aber nicht geliebt, und trostlos weint sie, das Glück der Liebe entbehren zu müssen. Man befragt das Orakel des Apollo, und dieses thut den furchtbaren Ausspruch: ein mächtiges, schreckliches Ungeheuer, das die Götter selbst fürchten, sey zu Psychens Gemahle bestimmt; auf der Spitze eines erhabenen Felsens solle Psyche im bräutlichen Schmucke seine Umarmung erwarten. Unter allgemeinem Jammer und Wehklagen wird der Befehl des Gottes erfüllt. In schrecklicher Erwartung steht sie auf dem Felsen, als ein Zephyr sie sanft aufhebt, und auf den blumigen Rasen des unten liegenden Thales niedersetzt. Alles Kummers auf einmal entledigt, sinkt Psyche hier in einen erquickenden Schlaf, und erwacht heiterer, als je, in dem anmuthigsten Lusthaine, von den herrlichsten Bäumen beschattet und von krystallnen Quellen gewässert. Auf einem grünen Platze erhebt sich in stralender Pracht ein Pallast, den nur ein Gott so schaffen, nur ein Gott würdig bewohnen kann. Die Stimme eines Unsichtbaren erklärt sie für die unumschränkte Gebieterin desselben. Unsichtbare Hände bedienen sie mit den köstlichsten Speisen und Getränken;

und Zithern, von ungesehenen Händen gespielt, hauchen die lieblichsten Töne in die Harmonien unsichtbarer Sänger. Mit einbrechender Nacht sucht sie die Stätte ihres Lagers. Ein leises Geräusch weckt sie aus dem süßen Schlummer; es ist ihr unbekannter Gemahl, der das Brautbette besteigt, und Psychen zu seiner Gattin macht. Anfangs war ihr die Einsamkeit und der bloße Umgang mit Unsichtbaren unbehaglich, aber bald fand sie immer mehr Vergnügen in ihrem neuen Aufenthalte. Indessen herrscht am Hofe ihres Vaters unaufhörliche Betrübniß, und Psychens Schwestern eilen hin, ihre Eltern zu trösten, und nähere Kunde von ihrer Schwester einzuziehen. Jetzt warnt sie ihr Gemahl, ja nicht auf die Klagen ihrer Schwestern zu hören, wenn sie auf dem Felsen erscheinen sollten, um sie zu suchen; das größte Unglück würde sie sich dadurch bereiten. Psyche verspricht es; aber bald bereuet sie am Tage das Versprechen, und bricht in laute Klagen aus, daß sie in ihrem goldenen Kerker nicht einmal ihre Schwestern sprechen solle. So findet sie noch ihr Gemahl, und bestürmt von ihren Bitten, erlaubt er endlich, ihre Schwestern kommen zu lassen und sie reichlich zu beschenken, warnt sie aber, ja nicht ihrem Rathe zu folgen, und seine Gestalt auszuforschen. Dieser Vorwitz würde sie auf ewig aus seinen Umarmungen reißen und sie dem schrecklichsten Elende Preis geben. Bald darauf erschienen ihre Schwestern auf dem Felsen, ihr Jammern drang in die Tiefe des Thals, und auf Psychens Befehl bringt sie Zephyr in die Arme ihrer Schwester. Entzückt führt diese die Erstaunten in den Pallast; doch die Herrlichkeiten, welche hier ihren Blicken erscheinen, erwecken hämischen Neid in ihrer Seele. Listig erkundigen sie sich nach ihrem Gemahle, aber Psyche, ihrem Versprechen getreu, sucht durch eine wohl ausgesonnene Erdichtung die Schwestern zu befriedigen. Nun beschenkt sie dieselben mit den kostbarsten Schätzen, und läßt sie durch [illegible] wieder zurück bringen. [illegible] Klagen erschöpften sich jetzt [illegible] das glückliche Loos ihrer Schw[illegible] vielleicht einen Gott zum Ge[illegible] wol selbst einst in den Rang [illegible] lichen erhoben werde, während die Sclavinnen, als Gattin[illegible] cher Männer wären. Sie v[illegible] betrübten Eltern das Glück [illegible] ster, kehren heim zu ihren S[illegible] sinnen auf boshafte Anschläg[illegible] Jetzt wird Psyche aufs neue [illegible] Gemahl vor ihren tückischen [illegible] gewarnt; sie solle nichts, [illegible] träfe, von ihnen anhören, [illegible] nen reden; davon würde [illegible] keit oder Unsterblichkeit des [illegible] ihrem Herzen abhängen. [illegible] ken, Mutter eines Götterkin[illegible] den, leistet Psyche neue Schw[illegible] verbrüchlichsten Stillschwei[illegible] sind indessen die verrätheri[illegible] stern wieder da, nennen, Sch[illegible] zen, Psychen mit den zärtlich[illegible] und erkundigen sich wieder [illegible] Gemahl. Psyche, ihre Ei[illegible] vergessend, ersinnt eine neue [illegible] det die Schwestern schnell, [illegible] Geschenken beladen, wieder [illegible] vermuthen diese, daß Psyche [illegible] leicht ihren Gemahl nicht k[illegible] Plan zu ihrer Rache ist sch[illegible] den andern Tag besuchen sie [illegible] ster wieder. Jetzt erzählen [illegible] sie von den Nachbarn erfa[illegible] ein schrecklicher giftiger Dra[illegible] Gemahl, der sie nur mäst[illegible] verschlingen wolle. Psyche [illegible] glaubt den Worten der Sch[illegible] hört ihren Rath an, des [illegible] Gestalt durch den Schein [illegible] zu erforschen, und mit schar[illegible] das Ungeheuer zu ödten. Sie [illegible] ihm zu folgen, und als sie [illegible] den ersten Umarmungen [illegible] eingeschlafen ist, schleicht sie [illegible] lich von seiner Seite, holt [illegible] gene Lampe und das Messer,

rm Lager. Aber welch süßes Er-
en! Es ist Amor, der holde Gott
iebe, der im höchsten Glanze seiner
heit vor ihr liegt. Sie ist außer
der scharfe Stahl entfällt ihrer
, und bebend sinkt sie in die Knie.
ße des Bettes lag das mächtige
oß des Gottes; sie besaßt es, und
ndet sich an der Spitze eines Pfeils.
beseelt die brünstige Liebe ihren
, ihre trunknen Lippen sinken auf
Rund des schönen Schläfers; aber
n Augenblick sprüht die unglückli-
ampe einen Tropfen heißen Oels
ie rechte Schulter des Gottes. Er
bt vor Schmerzen, sieht die treu-
Psyche, und entflieht aus ihren Ar-
Sie hängt sich an seinen Fuß,
n zurückzuhalten, aber er reißt sie
ich empor, bis ihr die Kräfte ent-
, und sie wieder zur Erde stürzt.
einer Cypresse herab schildert ihr
Amor die Größe ihres Verbrechens
hres Unglücks; ewige Trennung von
werde ihre Strafe seyn. Dann ent-
r ihren sehnenden Blicken durch die
. Voll Verzweiflung stürzt das
ernde Mädchen sich in den nahen
, um dem verhaßten Leben ein Ende
achen; aber die Wellen tragen sie
ältig an das jenseitige blumige Ge-
. Hier tröstet sie in ihrem Schmer-
r Gott Pan, und bittet sie, nichts
n ihr Leben zu unternehmen. Nun
sie traurend weiter, und kommt in
Stadt, wo eine ihrer Schwestern
ihrem königlichen Gemahle herrschte.
geht zu ihr, und eines geheimen
nges zur Rache sich nicht erwehrend,
hlt sie ihr die Folgen des unseligen
hs, daß sie vom Amor verstoßen sey,
daß er sie, ihre Schwester, zur Ge-
lin annehmen wolle. Diese glaubt
trüglichen Worten, eilt zum Fenster,
ngt, im blinden Vertrauen auf den
ilfertigen Zephyr, herab, und ihr
schmetterter Leib wird ein Raub der
gel und wilden Thiere. Auch zur an-
n Schwester kommt Psyche, tauscht
sie auf eben die Art, und diese hat das
nämliche Schicksal. Nun irrt Psyche
auf der ganzen Erde umher, ihren Ge-
mahl zu suchen, welcher indessen krank
an seiner Wunde im Pallaste der Mut-
ter liegt. Diese, in der Tiefe des
Oceans sich mit Baden erlustigend, er-
fährt jetzt von einer Seemeve das Ver-
brechen der Psyche und das Schicksal ih-
res Sohnes. Wer beschreibt den Zorn
und die Wuth der Göttin. Die verhaß-
te Psyche soll die Geliebte ihres Soh-
nes seyn? Sie eilt nach ihrer goldnen
Wohnung, überhäuft den Unbesonnenen
mit den bittersten Vorwürfen, und dro-
het ihm mit den empfindlichsten Strafen.
Als sie den Pallast wieder verläßt, be-
gegnet ihr Juno und Ceres, welche ver-
geblich ihren Zorn gegen ihren Sohn
und das unglückliche Mädchen seiner Lie-
be zu besänftigen suchen. Sie glaubt
sich nur von ihnen verspottet, und be-
schließt unwiederbringlich Psychens Ver-
derben, sobald sie in ihrer Gewalt seyn
wird. Psyche setzt indessen immer ihre
trostlosen Wanderungen fort. Sie kommt
in die Tempel der Ceres und Juno, und
flehet die Göttinnen um ihren Beistand
an, aber diese versagen ihr denselben,
um nicht der Venus zu misfallen. Nun
verzagt sie ganz und gar, und in der
Verzweiflung beschließt sie, das Aeußer-
ste zu wagen, und sich der zürnenden
Mutter ihres Geliebten selbst in die Ar-
me zu werfen, vielleicht daß Unterwür-
figkeit und Demuth ihren Zorn mildere;
vielleicht daß Amor bei ihr weile. Wäh-
rend dessen war Venus müde geworden,
die Verhaßte so vergeblich zu suchen:
sie eilt zu Jupiters Thron, und erbittet
sich den Merkur zum Beistande. Dieser
macht auf der ganzen Erde bekannt, daß
denjenigen eine große Belohnung erwar-
te, welcher der Venus die verbrecherische
Psyche ausliefern würde. Psyche hört
dies, und nun beschleunigt sie die Aus-
führung ihres Entschlusses. Sie nahet
der Wohnung der Göttin, wo ihr eine
Sclavin, die **Gewohnheit**, begegnet,

welche sie bei den Haaren hineinschleift. Venus empfängt sie mit Hohngelächter, und ruft der Angst und der Sehnsucht, sie mit ihren Martern zu quälen; ja, sie mishandelt sie selbst, als jene den Befehl vollzogen haben, aufs erbärmlichste. Nun schüttet sie einen grossen Haufen von Weizen, Gerste, Linsen, Bohnen und andern Körnern zusammen, und befiehlt der Unglücklichen, noch vor Abend das vermengte Gesäme aus einander zu lesen. Verzweiflungsvoll bleibt Psyche vor dem ungeheuren Haufen stehen: aber eine Ameise fühlt Mitleiden mit der Gattin des mächtigsten Gottes; sie ruft ihre Schwestern herbei, und in Kurzem ist die Arbeit vollendet. Doch Venus denkt auf neue Anschläge zu ihrem Verderben, und als der Tag dämmerte, sendet sie Psychen in den benachbarten Wald, wo Schaafe mit goldner Wolle weiden, und befiehlt ihr, einen Flocken von der köstlichsten Wolle zu holen. Gehorsam, aber in der Absicht, ihren Leiden in den Wellen eines Flußes ein Ende zu machen — tritt sie den Weg an. Allein das grüne Schilf vom Flusse her lispelt ihr zu, daß sie ihre Verzweiflung besiegen, jedoch auch nicht den furchtbaren Schaafen sich nahen solle, welche, die Glut der Mittagssonne theilend, mit wüthenden Stößen und giftigem Gebiß jedem Sterblichen den Untergang drohen; unter einer Platane verborgen solle sie den kühlen Abend erwarten, der die Wuth der Schaafe besänftige, und dann die goldenen Flocken von den Gesträuchen ablesen, an welchen sie hängen geblieben seyen. Psyche folgt dem Rathe, und bringt den Schooß voll goldner Wolle zurück. Aber noch war die Göttin nicht besänftigt, und ein dritter, noch schwererer Auftrag folgte dem zweiten. Von der schroffen Spitze eines himmelhohen Felsen, wo aus unergründlichen Tiefen die schwarzen Fluten einer Quelle herauf sprudelten, um sich mit den Gewässern des Kocytus zu vermischen, sollte sie einen Becher, mit diesem Wasser gefüllt, herabholen. Willig eilt sie fort, und nahet sich dem steilen Felsen; aber überall ist er umgeben und schreckliche Drachen lauren allenthalben in finstern Höhlen, und drohen dem Verwegenen, der sich ihnen nahet, unvermeidlichen Untergang. Verzweifelnd steht Psyche betäubt da, und Thränen entquillen ihrem Auge. Jetzt erhebt sich die Götter der Verzweiflung. Jupiters königlicher Adler schwebt durch die Lüfte empor, nimmt aus Psyche Händen den Becher, und füllt ihn mit schwarze Flut aus der furchtbaren Quelle. Psyche bringt den Becher zu der Gebieterin: aber ihre Wuth ist noch nicht besänftigt. Sie giebt ihr einen Auftrag, befiehlt ihr, in die Unterwelt hinabzusteigen, und sie von Proserpinen die Salbe der Schönheit füllen zu lassen. Psyche sah, daß die Grausame ihren Tod wolle, denn durch diesen Weg man ja am leichtesten zur finstern Pforte des Orcus. Sie eilt zu einem Thurme, um sich herabzustürzen; mitleidig ruft ihr eine Stimme vom Thurme zu, es nicht zu thun. Sie solle nach Lacedämon gehen, und am benachbarten Tänarus den Eingang zur Unterwelt suchen, der sie durch die Tiefen der Erde gerades Weges zum Throne des Orcus bringen würde. Um aber den finstern Charon und den wüthenden Cerberus zu befriedigen, müsse sie zwei Obolen im Munde und zwei Honigfladen in ihren Händen mitnehmen; sich nicht durch trügliche Schattengestalten zum Mitleid bewegen lassen, von keinen wohlbesetzter Tafel nichts genießen, und vor allen die Büchse mit der Salbe göttlicher Schönheit nicht öffnen. Psyche folgt dem Rathe, versieht sich mit den Obolen und Fladen, und steigt die Höhle am Tänarus hinab. Sie begegnete einem hinkenden Esel, mit Holz beladen, und einem ebenfalls hinkenden Treiber, der sie bat, das herabgefallene Holz aufzunehmen; aber stillschweigend ging sie vorüber, ließ vom Thor

er den schwarzen Acheron setzen, ihm zum Lohne den einen und versagt einem nachschwim-, sie um Einlaß in den Kahn m Greis ihre Hülfe. Am jenseilfer bitten sie alte Weiber, ihnen Leben zu helfen, aber sie achtet uf ihre Bitte. Nun besänftigt Höllenhundes Wuth mit einem , und kommt in Proserpinens , wo sie standhaft die freundliche ung zur Göttertafel verschmäht, demüthig, mit schwarzem Brodte genügend, zu den Füßen der Kö- uf hartem Boden niedersetzt, und fehl der Venus ausrichtet. Bald sie die Büchse wieder zurück, und tritt sie die Rückkehr an, bezigt den Cerberus mit dem anladen, und fährt für den andern über den Acheron. Schon schimihr das frohe Tageslicht wieder n, da beschleicht unselige Neure Sinne. Sie öffnet die Büchse, m der Götterschönheit sich auch zuzueignen; ein betäubender Dampf eraus, und sie stürzt hin in Toammer. Zu ihrem Glück hatte ssen Amor, der wieder geheilt einen Kerker verlassen; er eilt der ten zu Hülfe, verschließt den f wieder in die Büchse, und weckt n neuen Leben. Nun befahl er e Büchse seiner Mutter zu über-, eilt zum Throne Jupiters, und um seinen Schutz. Der König ötter gewährt ihm seine Bitte; ersammlung der Unsterblichen wird , und er verkündigt ihr Amors ihlung mit dem Mädchen seiner Um auch die Venus ihrer gertochter geneigt zu machen, er- er sie zum Range der Unsterbli- indem er ihr den mit Ambrosia en Becher reicht. Das herrlichochzeitmahl wird veranstaltet und himmlische Gattin gebar ihm eine Tochter, welche in der e der Sterblichen die Wollust gewird. —

Der erste Erzähler dieser Mythe ist höchst wahrscheinlich Apulejus. Zwar gedenkt Fulgentius (Myth. III. fab. 6) auch eines Atheners, Namens Aristophontes, der die Geschichte der Psyche in seinen Büchern, Dysarestia betitelt, sehr weitschweifig beschrieben habe; aber er meldet nicht, ob er früher oder später gelebt habe, als Apulejus; das letztere ist indessen mehr als wahrscheinlich. Sie ist übrigens offenbar eine Allegorie in Plato's Geschmacke, das Bild der menschlichen Seele, wie sie durch Leidenschaften sich unglücklich macht, und erst, durch Leiden und Unglück geläutert, auf den Genuß reiner und ächter Freuden vorbereitet, und derselben empfänglich gemacht werden kann. Als eigentlicher Erfinder dieser Mythe ist wol Apulejus nicht zu betrachten. Die erste Idee davon kommt im Phädrus des Plato vor; nachher ward sie wahrscheinlich geheime Fabel in den Mysterien, und daher kommts denn auch, daß kein früherer Fabeldichter ihrer gedenkt. Für die Kunst scheint sie sehr fruchtbar; auch findet man mehrere alte Kunstwerke, die sich darauf beziehen. Amor und Psyche, sich umarmend, kommen mehrmals als Statüen vor. Montfaucon T. I. P. 1. Pl. 120 — 121; Winkelmanns Monum. ined. 34. Auf dem Kapitol ist eine weibliche, in die Höhe sehende Figur, welche man für Psychen hält, die dem sie fliehenden Amor nachblickt. Von Gemmen aus Lippert gehören hieher: Amor mit dem Scepter der Venus und Psyche mit der Fackel, beide in gleichen Schritten laufend (Th. I. nr. 831, cfr. suppl. nr. 438); Amor und Psyche sich kussend (Suppl. nr. 464); Psyche, dem Pan ihr Schicksal klagend (Th. I. nr. 840); Amor, einen Köcher auf dem Rucken und mit den Armen Psychen, die über den Kopf einen Thyrsus schwingt, umfassend, — eine Darstellung des Gedankens, der Wein erhitzt die Begierden (Th. I. n. 832); Amor und Psyche, einen Korb mit Früchten und Blumen auf dem

Kopfe tragend, — Symbol der Liebe, die das Nützliche mit dem Anmuthigen paart — (Suppl. nr. 450); Amors und Psychens Hochzeit (Th. I. nr. 845). Hymen führt beide an einem Perlenbande. Amor drückt mit beiden Händen eine Taube an die Brust, ein anderer Liebesgott macht das Bett zurecht, und ein dritter hält über die Köpfe der beiden Vermählten einen Korb mit Aepfeln. Rode Ueberf. d. Psyche aus d. Apuleius, Manso Ver. einige Gegenst. der Myth. 6. 345; Siebenkees Handb. d. Arch. S. 340.

Ψυχομαντεια, σκιομαντεία. So nannte man die Nekromantie, wenn die hervorgerufenen Geister der Todten sich in einer ätherischen Gestalt und schattenähnlich sehen ließen. Man sehe übrigens den Art: Necromantia.

Psylli, ein Volk in Africa, in der Landschaft Marmarica, das von einem ihrer Könige, Psyllus, den Namen bekommen haben soll, und welches deswegen berühmt war, weil keinem von ihnen das Schlangengift schadete und die Schlangen vor ihrem Geruch flohen. Um zu erfahren, ob ihre Weiber die Keuschheit nicht verletzt hätten, warfen sie die neugebornen Kinder den Schlangen vor, in der Meinung, daß diese sie nicht verschonen würden, wenn ehebrecherisches Blut in ihren Adern flösse. Die Nasamonen besiegten und vertilgten dieses Volk gänzlich, und nahmen ihre Sitze ein; doch blieben noch einige von den Psyllis übrig, welche sich in andere Länder zerstreueten, und von ihrer den Schlangen verderblichen Kraft als Schlangenbeschwörer Gebrauch machten. So erzählt Plinius VII. 2. s. 2. Dieser Psylli gedenkt auch Varro bei Priscian X. p. m. 400, wo er sagt: Wenn die Psylli glauben, daß ein Fremder sich bei ihnen eingeschlichen habe, so lassen sie ihn von einer Schlange stechen. Ist er von ihrem Stamme, so bleibt er lebendig, wo nicht, so muß er sterben. Auch Plinius VIII. 25. s. 39 erwähnt ihrer nochmals, und Ad hist. an. I. 57 und XVI. 27 und erzählt eine Menge Wunder von ih z. B. daß sie mit dem Wasser, m sie sich Mund und Hände gewa oder mit ihrem Speichel, Schlange geheilt hätten. Lucanus IX. v. etc. spricht umständlich von ihnen, gedenkt auch der obigen Kinder und ihrer Kunst, einen Andern, von einer Schlange gebissen ist, zu der durch beschwörende Zaubere zu heilen, oder wenn das Gift hi ckig dem Zauber widersteht, d Saugen aus der Wunde zu ziehen. wußten sogar aus dem Geschmack Giftes zu errathen, von welcher Schlangen der Kranke gebissen w war. Vielleicht ist an allen diesen gen wenigstens einiges wahr. Die ge der Schlangen im Lande der konnte sie an dieselben so gewö daß sie ohne Furcht und Abscheu ihnen umgingen, daß die Thiere selbst vielleicht selten etwas z thaten, und daß einige von ih vorkommenden Fällen Muth genu ten, das Schlangengift aus einer de zu saugen. Bekanntlich schade ses Gift nur, wenn es sich mit Blute vermischt, aber keinesweges es in den Mund genommen wird. ist es bekannt, daß Schlangen so und abgerichtet werden können. stomathia Pliniana von Gesner 79 ꝛc. Noch heutiges Tages gi dergleichen Leute z. B. in Aegypten nicht nur die Schlangen zu allerle Feleien gebrauchen, sondern sie auch bendig mit ihren Zähnen zerbeißen verzehren, und deshalb bei den in großem Ansehen stehen. S. Bo neue Erdbeschr. von Afrika. II. Th. S.

Πτερμοι, das Niesen. Die A rechneten es mit zu den bedeutend Dominibus, und schon bei ihnen w gewöhnlich, dem Niesenden ein oder Ζεῦ σῶσον (Jupiter erhalte zuzurufen, und es scheint daher, man es für irgend einen gefährl

oder für das Vorzeichen von ei- ankheit, oder vielleicht, wie Avi- nd Cardanus (s. Morins Abhand- Pourquoi on fait des souhaits ur de ceux, qui eternent, im . der Memoir. de l'Acad. des t. p. 325 etc.) meinen, wegen mit verbundenen convulsivischen ng für eine Art von epilepti- Zufall gehalten habe. Vielleicht man auch, daß durch das Nie- verderblicher Stoff aus dem Kör- haft und eine Krankheit verhü- de. Dies stimmt wenigstens da- rein, das man das Niesen oft as Glückbedeutendes hielt. Es würdig, daß fast bei allen Völ- r Gebrauch des Glückwünschens Niesen herrschend ist. Der Ver- der genannten Abhandlung führt andern die Bewohner von Mono- , von Florida, als es die Spa- roberten, und die Indianer als le an. Von den Römern bestä- s Plinius H. N. XXVIII. 2. Die Niesenden selbst sagten den unsch zu sich. Es gab auch eine ut des Niesens, wenn anders eine bei Aristoteles Problem. sect. 7. und bei Xenophon de exped. lib. 3 richtig ausgelegt wird. Niesen achtete man darauf, auf Seite es geschah, um sich da- von einem vorzunehmenden Ge- entweder abrathen oder dazu er- n zu lassen. Als dem Themisto- ei einem Opfer drei Gefangene in chen Kleidern gebracht wurden, r Priester wahrnahm, daß einer nen zur Rechten nieste; so sagte m Themistokles, daß dies eine deutung des bevorstehenden Sieges Plut. in vit. Them. Während hon öffentlich redete, nieste Je- , und dies war Grund genug, ihn Feldherrn zu ernennen. Man hat Beispiele, wo das Niesen eine üble deutung war. Einst ermahnte hon seine Soldaten den Feind an- zugreifen; unterdessen nieste Jemand, und dies hielt man für ein so böses Omen, daß man öffentliche Gebete um Abwendung des Unglücks anstellte. Aristoteles problem. 11. sect. 33 sagt, das Niesen von Mitternacht bis zum Mittage habe man für schädlich, das vom Mittage bis zur Mitternacht für gut gehalten. Das Niesen zur Linken bedeutete gewöhnlich Unglück, auch wenn Jemand bei Tische nieste, indem der Tisch weggenommen wurde. Glücklich war es, wenn Jemand bei einem Geschäfte zwei- oder viermal nieste, unglücklich, wenn es ein- oder dreimal, ohne alle Bedeutung, wenn es mehr als viermal geschah. Pott. Arch. I. S. 739 ꝛc.

Ptandaris, ein Ort in der Landschaft Melitene in Kappadocien, 38 Mill. gerade nördlich von Cocussus, oder von dem Eingange in die Pässe auf der Nordostseite Ciliciens. Man kennt diesen Ort nicht weiter. Obgleich der Name mit dem Tanadaris des Ptolemäus sehr viel Aehnlichkeit hat, so kann es doch der Lage wegen, mit demselben nicht einerlei Ort sein. Von Ptandaris lag Komana 24 Mill. gegen Nordosten. Mannert Geogr. VI. 2s Heft, S. 300.

Ptelea, eine Hamadryade, Tochter des Oxylus. S. Hamadryades.

Pteleon, ein Liebhaber der Prokris, deren Gegenliebe er durch das Geschenk einer goldenen Krone gewann. Apollod. III. 15. 1. Der Name Pteleon kommt weiter nicht vor, vielleicht ist der Athenienser Teleon darunter zu verstehen, dessen Sohn Butes Apollod. I. 9. 16: Apollon. I. 93 unter den Argonauten genannt wird. Not. Heyn. ad Apollod p. 848. Siehe übrigens Cephalus und Procris.

Pterelaus, bei Einigen Pterelas, ein Sohn des Taphius, welchem Neptun ein goldenes Haar schenkte, das, so lange es auf seinem Haupte war, ihn

unsterblich machte Daher konnte auch Amphitryon im Kriege mit dem Pterelaus (s. Electryo) die Insel Taphus ihm nicht eher entreissen, als bis die Tochter des Pterelaus, Comätho, aus Liebe zum Amphitryo, ihrem Vater das goldene Haar ausgerissen, oder abgeschnitten hatte. Nun verlor Pterelaus nicht nur die Insel, sondern mußte auch sterben. Ausser der schon genannten Tochter hatte er noch 6 Söhne, Chromius, Tyrannus, Antiochus, Ebersidamas, Mestor, und Everes, welche alle, bis auf den Everes, im Gefechte mit den Söhnen der Electryo umkamen. Apollod. II. 4 5 etc. S. Electryo.

Ptolemaeon, ein Gymnasium in Athen, nicht weit vom Tempel des Theseus, das von seinem Erbauer den Namen führte. Man sah in demselben viel marmorne Hermen, auch eherne Bildsäulen des Ptolemäus, Juba, Chrysippus und Anderer. Meursius vermuthet, daß die vom Plinius VII. 37 erwähnte Statüe des Berosus mit einer übergoldeten Zunge sich hier befunden habe. Pott. Arch. I. 73.

Ptolederma, ein Flecken in Arcadien, dessen Einwohner sich nach Megalopolis wendeten. Er lag nördlich von Megalopolis (Sinano).

Ptolemaeus, ein Neffe des berühmten Königs Antigonus, eines von den Nachfolgern Alexanders d. Gr. und einer seiner berühmtesten Generale. Er focht in dem Kriege mit Kassander von Macedonien in Kleinasien und Griechenland mit vielem Glücke, verjagte die Macedonier fast aus allen ihren Besitzungen in den letztern, erklärte die Städte für frei, oder zog sie eigentlich auf die Seite des Antigonus, eroberte den größten Theil der Küstenländer von Kleinasien gegen den Karischen Kassander und Seleucus, und Antigonus machte ihn dafür zum Befehlshaber über die eroberten Provinzen in Kleinasien und zum allgemeinen Feldherrn aller griechischen Angelegenheiten. [illegible] dieser Ehre war er aber noch nicht [illegible] frieden, sondern er fiel um das J[illegible] 309 vor Chr. G. von Antigonus [illegible] und machte mit Kassander und [illegible] ägyptischen Ptolemäus ein Bün[illegible] Allein der letztere fing an, Mißv[illegible] in ihn zu setzen, und ließ ihn [illegible] im folgenden Jahre ermorden. S[illegible] nert Gesch. d. Nachfolg. Alex. [illegible] S. 164 — 210.

Ptolemaeus, ein Sohn des Ly[illegible] chus, von Megalopolis gebürtig, [illegible] eine Geschichte des Ptolemäus Sot[illegible] tor schrieb, von welcher Athenäus [illegible] p. 425) das dritte Buch citirt. [illegible] nämliche Werk wird auch bei Ath[illegible] XIII. p. 577 etc. Clem. Alex. [illegible] Protept. p. 29; Arnob. VI. p. [illegible] angeführt. Fabr. Bibl. Gr. V. p. [illegible] 295. ed. Harl.

Ptolemaeus, ein Peripatetiker, b[illegible] Porphyr in vit. Plotin. p. 127. [illegible] tus Empiricus contra Math. p. 3[illegible] 15 und Andere gedenken. Er ist [illegible] scheinlich vom Ptolemäus Ascal[illegible] nicht verschieden. S. diesen. Fa[illegible] Bibl. Gr. III. p. 504. ed. Harl.

Ptolemaeus, ein Sohn des Ly[illegible] dus, aus Alexandrien gebürtig, Sch[illegible] des Aristarchus und als Gramm[illegible] berühmt. Er hatte den Beinamen P[illegible] darion, und schrieb drei Bü[illegible] ὁμηρικῶν ὑποδειγμάτων (Homeri[illegible] rum exemplorum); Περὶ τῆ Ὁμ[illegible] ρικῆ χαρακτῆρος (de Homeri [illegible] racteres dicendi); περὶ τῆ π[illegible] Ὁμήρου Ὄυτιδος (de Utide [illegible] Hom. Il. ι. 366); περὶ Ἀστερο[illegible] παρ' Ὁμήρῳ, μνημονεύμενα ([illegible] Asteropaeo Iliad. φ. 351) u. [illegible] Fabr. Bibl. Gr. I. p. 520; VI. [illegible] 373. ed. Harl.

Ptolemaeus, mit dem Beina[illegible] Ἐπιθέτης, weil er den Aristarch [illegible] zum Vorbilde nahm, ob er gleich [illegible] Hellanicus Schüler war. Er [illegible]

matiker, und ſchrieb nach Suidas τῶν παρ' Ὁμήρῳ πληγῶν, de plagis seu vulneribus, quae ta narrat Homerus, und einen ntar zur Odyſſee. Fabr. Bibl. p. 520; VI. p. 388 ed. Harl.

lemaeus, ein Grammatiker, der er Vater, bald der Sohn des nicus genannt wird (vielleicht daß Vater und auch ſein Sohn ſo hieß, daß man das Griechiſche Πτολ. Ἀριστάνικα durch πατηρ ſtatt υἱος ſen muß). Er ſchrieb τὰ ὁμοίως ἅπαντα τοῖς τραγικοῖς (de iis, quae s Tragici consimilia sibi dixe-; ferner 50 Bücher zum Homer, n Muſen und Nereiden, von den blichen Erzählungen bei Homer. Bibl. Gr. I. p. 521; VI. p. ed. Harl.

lemaeus Ascalonita, ein Gram-er, aus Aſcalon gebürtig, der bald dem Namen Ptolemäus, bald un-r Benennung Aſcalonita angeführt Er war Verfaſſer einer homeri-Proſodie und anderer Schriften, Suidas anführt, z. B. περὶ, ισμὸς ἤτοι ὀρθοεπίας; περὶ με-περὶ διαφορᾶς λέξεων. Von ßtern Schrift ſind noch Fragmente nden, wovon man Fabr. Bibl. VI. p. 157 etc. ed. Harl. nach-kann.

olemaeus, mit dem Beinamen naus, ein Sohn des Hephäſtion, Alexandrien gebürtig, ein Gramma-aus dem Zeitalter Trajans und rians. Von ſeinen 6 Büchern τῆς εἰς πολυμαθειαν καινῆς ρίας hat man Excerpte, welche von . Gale. Paris 1675. 8. herausgege-ſind. Nach Suidas ſchrieb er auch hiſtoriſches Drama, die Sphinx, ein Gedicht, ἀνθόμηρον betitelt, es nach dem Beiſpiel der Ilias Odyſſee in 24 Bücher getheilt war. Bibl. Gr. VI. p. 377. ed. Harl.

Ptolemaeus, ein Mendeſiſcher Prieſter, der vom Tatianus, Juſtinus, Tertullianus u. a. angeführt wird. Sein Buch περὶ χρόνων citirt Apion bei Clem. Alex. Strom. I. p. 320 et Euseb. praep. Evang X. 12. Fabr. Bibl. Gr. V. p. 296. ed. Harl.

Ptolemaeus, von Naucratis, ein Sophiſt, mit dem Beinamen Marathon, Schüler des Herodes Atticus, der ſich aber mehr nach dem Polemo bildete. Fabr. Bibl. Gr. V. p. 296. ed. Harl.

Ptolemaeus, der gemeinſchaftliche Name der Könige Aegyptens von der griechiſchen Dynaſtie, welche nach Alexanders Tode bis zur gänzlichen Eroberung des Landes durch die Römer unter Auguſtus in einem Zeitraume von 293 Jahren (von 323 bis 30 vor Chr. G.) daſelbſt regierten. Ihre Genealogie ſehe man auf der beigefügten Tafel.

Ptolemaeus Alexander I. ſiehe Alexander Th. I. S. 172.

Ptolemaeus Alexander II. ſiehe Ptolemaeus Auletes, im Anfange.

Ptolemaeus Alorites, (weil er von Alorus gebürtig war) ein natürlicher Sohn des macedoniſchen Königs Amyntas II. Er ſuchte dem rechtmäßigen Thronerben Alexander II. die Krone ſtreitig zu machen, wurde aber von dem thebaniſchen Feldherrn Pelopidas genöthigt ihm den Thron zu überlaſſen. Allein noch in eben dem Jahr (368 vor Chr.) empörte ſich Ptolemäus aufs neue, tödtete den Alexander, und wußte, als Pelopidas aufs neue gegen ihn marſchirte, dieſem ſo ehrerbietig zu begegnen, daß er ihn, als vormundſchaftlichen Regenten Macedoniens für die beiden jüngern Brüder Alexanders, im Beſitz der Regierung ließ, indem er verſprochen hatte, dem rechtmäßigen Erben den Thron aufzubewahren und mit den Thebanern ein Bündniß zu ſchließen: auch ließ er, zur Sicherung des Vertrages, ſeinen Sohn Philoxenus und 50 andere Jünglinge, die mit ihm waren erzogen worden, als Geiſeln nach Theben gehen.

Als Regent behielt Ptolemäus den Thron drei Jahre, denn im Jahre 365 vor Chr. G. wurde er von dem rechtmäßigen Erben, dem Bruder Alexanders II, Perdiccas III. ermordet. Handb. der griech. Alt. f. d. Jug. S. 309; Heeren Handb. d. Gesch. d. Staaten der Alterth. S. 254.

Ptolemaeus Auletes, oder Dionysus, ein unächter Sohn des Königs Ptolemäus Lathurus von Aegypten. Den Beinamen Auletes (Flötenspieler) bekam er, weil er sich riquirte, ein Virtuos auf der Flöte zu seyn; Dionysus, weil er von bacchanalischen Orgien ein großer Freund war.

Nach dem Tode des Lathurus, 81 Jahre vor Chr. folgte eigentlich seine ächte Tochter in der Regierung von Aegypten; aber nach einer Regierung von 6 Monaten sandte der Dictator Sulla seinen Klienten Alexander II. ei- Sohn von Alexander I, der des Lathurus Bruder gewesen war, nach Aegypten, wo er die Berenice heirathete, und mit ihr den Thron bestieg, sie aber nach 19 Tagen ermordete. Kurz darauf ermordeten ihn die Alexandriner wegen seiner Tyrannei, wie Appian erzählt. Da wir aber doch nachher noch von einem Könige Alexander hören, der bis 73, oder nach Andern, bis 66 vor Chr. regierte, dann als Vertriebener nach Tyrus flüchtete, und in Rom um Hülfe ansuchte, die er auch erhalten haben würde, wenn er nicht bald zu Tyrus gestorben wäre: so ist entweder Appians Nachricht falsch, oder es gab noch einen andern Sohn von Alexander I, der den nämlichen Namen führte, und seinem ermordeten Bruder folgte. Dieser Alexander nun, er mag gewesen sein, wer er will, sollte durch ein Testament den Römern sein Reich vermacht haben, welches zwar der Senat nicht annahm, es aber doch auch nicht ganz ablehnte, indem von Seiten Roms öftere Versuche zur Besitznehmung gemacht wurden. Unterdeß war seit dem Tode des Lathurus das ägyptische R schon durch Theilung zerfallen; Ein andere unächte Sohn desselben, P mäus, hatte Cypern erhalten, bis aber im Jahre 57 von den Römern genommen und zur Provinz g wurde. Unser Auletes scheint sich in einem Theile Aegyptens, oder i rene, behauptet zu haben, und e wahrscheinlich Schuld an der Ve gung des Alexander, nach dessen er wirklich den Thron bestieg, d die Schwester des Lathurus, die K Selene von Syrien, in Rom und Aegypten für ihre Söhne als Nachkommen, zu erhalten such- dessen wurde er erst im Jahre 59 Cäsars Vermittlung förmlich und indem er die Freundschaft dieses ligen Konsuls mit 6000 Talen kaufte. Um dieses Geld aufbri mußte er die Aegypter mit groß gaben beschweren, welches sie b terte, daß die Alexandriner, a noch die Besitznehmung Roms Insel Cypern dazu kam, und s nicht, wie sie es wünschten, b mern den Krieg erklären wollte, Aufstand erregten, und ihn al verkleidet aus Aegypten zu ent Er begab sich nach Rhodus, wo ihm vergeblich rieth, nicht, w Willens war, nach Rom zu gehe dies ihm wenig helfen würde, s lieber in seiner Begleitung nach zurück zu kehren, sich mit seine thanen zu versöhnen und sich w Liebe zu bewerben. Seine Reis Rom setzte er fort, während die briner seine Tochter Berenice a Thron erhoben; er war auch durch mittlung des Pompejus, durch m müthiges Betragen und durch V dung großer Summen, um Rö Einfluß auf seine Sache zu bringe seinen Bemühungen so ziemlich g Inzwischen kamen Gesandte der briner in Rom an, um ihr Be zu rechtfertigen, von denen aber

die meisten aus dem Wege zu
Mittel fand, so daß die übri-
in Schrecken gesetzt, unverrichte-
Sache wieder abreisten. Diese
tbat machte den König bei vie-
lichen Männern verhaßt; aber das
n des Pompejus wußte es doch
setzen, daß der Senat seine Wie-
ührung beschloß. Der Kato suchte
ein vorgegebenes Orakel der sibyl-
n Bücher die Ausführung des
usses wenigstens zu verzögern, und
näus, dem die Zeit endlich in
zu lang ward, wo die meisten
r ihn haßten, verließ die Stadt
wartete in Ephesus die lezte Ent-
ung. Hier bekam er vom Pompe-
n Rath, sich an den Proconsul
us, Gabinius, zu wenden, und
lang ihm wirklich, diesen seiner
chsucht wegen nicht wenig berüch-
Mann durch ein Geschenk von 10000
ten zu dem Unternehmen zu bewe-
Nach einigem Kampfe, der von den
rn absichtlich verlängert wurde, um
mehr Geld vom Ptolemäus ziehen
nnen, wurde endlich Alexandrien
das übrige Aegypten erobert und
s als König wieder anerkannt.
em grausamen und hassenswürdigen
acter gemäß, rächte er sich nun an
denjenigen, welche er in Verdacht
Antheils an der Empörung hatte,
ließ seine eigene Tochter und eine
Menge alexandrinischer Bürger,
nicht selten ganz Unschuldige, um
ihres Vermögens zu bemächtigen,
chten. Nachdem er als ein elender
chling und blutdürstiger Tyrann noch
hr in Ruhe regiert hatte, starb er
Jahre vor Chr. 51, und hinterließ
h:-, die beide Ptolemäus hießen,
Töchter, die Kleopatra und Ar-
. Kleopatra und ihr älterer Bru-
ollten sich heirathen und die Regie-
gemeinschaftlich besorgen; bis zu
Volljährigkeit aber sollte das rö-
he Volk die Vormundschaft führen.
Weltg. VIII. §. 228 ꝛc.; Heeren Handb. d. Gesch. d. Staat. d. Alterth. S. 322.

Ptolemaeus Ceraunus, der älteste Sohn des Ptolemäus Lagi und der Eurydice, des Antipater Tochter. Ob er gleich als der ältere Sohn die rechtmäßigsten Ansprüche auf die Krone von Aegypten hatte, so wurde er doch, auf Betrieb seiner Stiefmutter Berenice, von dem Vater vom Throne ausgeschlossen, indem er noch bei seinem Leben dem Ptol. Philadelphus die Krone aufsetzte. Ceraunus verließ daher den Hof, und flüchtete zum thracischen Könige Lysimachus, dessen Sohn Agathokles seine Schwester Lysandra geheirathet hatte. Er fand hier eine liebreiche Aufnahme. Als es aber der Gemahlin des Lysimachus, Arsinoe, einer Tochter des Ptolem. Lagi und der Berenice, folglich einer Stiefschwester des Ceraunus, gelang, den edeln und tugendhaften Agathokles ums Leben zu bringen, so flüchtete er mit dem Lysander und ihren Kindern zum Seleucys nach Syrien, der sie nicht nur freundlich aufnahm, sondern auch ihr Rächer ward, den Lysimachus angriff und besiegte, und sich des Königreichs Macedonien bemächtigte. Er war nun Willens, den Ceraunus mit gewaffneter Hand in sein väterliches Königreich wieder einzusetzen; aber dieser schändliche Bösewicht ermordete seinen Wohlthäter, und setzte sich eigenmächtig, im J. 281 vor Chr., die Krone von Macedonien auf. Durch die Schätze des Ermordeten, durch einschmeichelnde Reden und Versprechungen und durch die noch übrigen Truppen des getödteten Lysimachus, welche er für sich einzunehmen gewußt hatte, befestigte er sich auf dem Throne, schlug den Antigonus, des Demetrius Sohn, der Ansprüche auf Macedonien hatte, in die Flucht, und schaffte sich seine übrigen Nebenbuhler durch geschickte Unterhandlungen von Halse. Nun schrieb er an seine Stiefschwester Arsinoe, welche

noch die feste Stadt Cassandria inne hatte, und bot ihr unter der Bedingung Frieden an, daß sie als seine Gemahlin die Regierung mit ihm theilen sollte, und daß er ihre Kinder vom Lysimachus als seine eigenen anerkennen wolle. Diese ließ sich den Antrag gefallen und räumte ihm die Stadt Cassandria ein; aber am Hochzeittage ließ er ihre Söhne vom Lysimachus ermorden, und verwies sie, nachdem er sie verstossen hatte, nach der Insel Samothrace, von wo sie heimlich nach Aegypten entwich, und dort den Ptol. Philad. heirathete. Ceranus hatte jetzt kaum ein Jahr in Ruhe regiert, als die Gallier in Macedonien einfielen, das Heer, mit welchem er ihnen entgegen ging, in die Flucht schlugen, ihn selbst gefangen nahmen und in Stucken zerrissen, im Jahre 279. Allg. Weltg. VIII. §. 126; VII. §. 619 etc.

Ptolemaeus Dionysus, ältester Sohn des obigen Ptolemäus Auletes, Bruder der Kleopatra, des Ptolemäus Nevteros und der Arsenoe. Er war 13 Jahr alt, als sein Vater starb, und die ältere Schwester Kleopatra 17; beide sollten nach dem Willen des Vaters sich heirathen und gemeinschaftlich regieren, und bis zu ihrer Volljährigkeit unter der Vormundschaft des römischen Volks bleiben. Es entstanden aber bald Streitigkeiten zwischen beiden Geschwistern, welche der Verschnittne Pothinus, dem, so wie dem Oberfeldherrn der ägyptischen Armee, Achillas, die Verwaltung der Regierung übertragen war, erregte und unterhielt. Kleopatra wurde ihres Antheils an der Regierung beraubt und nach Syrien zu flüchten genöthigt, von wo sie ein ansehnliches Heer gegen ihren Bruder führte. Während die beiden Heere gegen einander über gelagert standen, kam Pompejus nach Pelusium, und wurde von dem treulosen und undankbaren Ptolemäus, auf Betrieb des Pothinus und Achillas, ermordet. Bald darauf kam auch Cäsar nach Alexandrien, und entschied im Namen des römischen Volks den Streit zu Gunsten der Kleopatra, deren Reize ihn gewonnen hatten. S. Cleopatra. Nachdem der Anfangs mit der Entscheidung beauftragt gewesen zu seyn scheint, erfuhr, auf welche Art sie Kleopatra gewonnen habe, und erregte in Alexandrien einen Aufstand gegen Cäsar, der für ihn um so gefährlicher war, da er nur eine kleine Armee bei sich hatte. Indessen gelang es Cäsar, gleich beim ersten Anlaufe den König in seine Gewalt zu bekommen und durch einstweilige Einrichtungen den Pöbel zu beruhigen. Am folgenden Tage versammelte er das Volk, und erklärte, vermöge der Vormundschafts-Rechts des römischen Volks und dem Testamente des Vaters gemäß, daß Ptolem. und Kleop. gemeinschaftlich regieren und der jüngere Ptolemäus und Arsinoe gemeinschaftlich herrschen besitzen sollten. Diese Verfügung gefiel dem Pothinus nicht, welcher mit Kleop. wieder Mitregentin wurde, Rache fürchtete. Er machte die Soldatiner mistrauisch gegen Cäsar, hielten, und rief den Achilles mit der Armee herbei, um den Dictator in Alexandrien zu vertreiben. Dieser folgte der Einladung, und Cäsar befand sich jetzt in der That in der misslichsten Lage, da auch Achillas den Bruder Ptolemäus, die Waffen niederlegen nicht respectiren wollte. Cäsar vertheidigte sich nun in Bruchium, einem Theile der Stadt Alexandria, belagert, und wußte seine großen Feldherrntalente so gut, daß ihn gegen die weit überlegenen und erbitterten Aegypter retten. Er verschanzte sich der Communication mit dem Meere, schrieb an seine Feldherrn um Hülfstruppen, und verschanzte sich gegen den Feind so sorgfältig, daß er keine Gelegenheit zu einem offenen Gefechte finden konnte. Den Eunuchen Pothinus ließ er tödten, und die königliche Familie behielt er als Geisel seiner Gewalt; doch gelang es ihm

d, die Prinzessin Arsinoe in das
ische Lager zu entführen, den
as zu tödten und sich zum Ober-
ten zu machen. Er arbeitete nun
ußerster Thätigkeit an der Belage-
, und hätte diese beinahe dadurch
gt, daß er alles frische Wasser in
drien verderben ließ, wenn es
Cäsarn geglückt wäre, durch Gra-
tiefer Brunnen frisches Wasser zu
fen. Auch bekam er unterdessen
Verstärkungen, und seine Flotte
zweimal die ägyptische; bei einem
Gefechte aber wurde er zurück ge-
n, und wäre beinahe ums Leben
men. Auf Bitten der Alexandri-
setzte er jetzt den Ptolemäus in
it, welcher heilig versprach, die
rten Aegypter zu besänftigen und
Kriege ein Ende zu machen, aber
Versprechen nicht hielt. Jetzt
endlich ein Unterfeldherr Cäsars,
idates von Pergamus, mit einer
lichen Armee in Aegypten an, und
in einer blutigen Schlacht die
sche Belagerungsarmee, so daß
fast ganz aufgerieben wurde, und
näus im Nil seinen Tod fand, im
47 v. Chr., nachdem er, seit dem
des Auletes, 3 Jahr und 8 Mo-
regiert hatte. Der erzählte Krieg
ter dem Namen des Alexandri-
en berühmt, und wir glaubten
Abriß von der Geschichte desselben
geben zu müssen, da dies in an-
Artikeln, die darauf Bezug haben,
nicht geschehen ist. Weltg. VIII.
. K."

lemaeus Epiphanes, ein Sohn
nigs Ptolem. Philopator und der
e, nur 5 Jahr alt, als sein Va-
rb, und ihm das Reich hinter-
Diesen Umstand benutzten Aga-
e und seine Schwester, die Mä-
des Philopator, um sich der vor-
schaftlichen Regierung und so viel
des Reichs selbst zu bemächtigen;
die Alexandriner, schon lange ge-
gt erbittert, empörten sich gegen
sie, tödteten sie, und zerrissen ihre Kör-
per in Stücken. Nun wurde die Re-
gentschaft dem jüngern Sosibius und
dem Tlepolemus übertragen, aber die
leichtsinnige und verschwenderische Admi-
nistration des letztern entzweiete ihn bald
mit seinem Kollegen, der, ohne besser
zu seyn, wenigstens den äußern Anstand
zu beobachten wußte. Bald machten je-
doch eingetretene Unglücksfälle andere
Maaßregeln nothwendig. Denn Antio-
chus d. Gr. von Syrien und Philipp
von Macedonien schlossen ein Bündniß
zusammen, dessen Zweck war, sich in
die Länder des minderjährigen Königs
zu theilen, und Antiochus eroberte wirk-
lich in zwei Feldzügen Cölesyrien und
Palästina. Jetzt schickte Sosibius eine
Gesandschaft nach Rom, welche die
Römer um Schutz ansprechen und ihnen
die vormundschaftliche Regierung des
Reichs übertragen sollte. Der Antrag
wurde bereitwillig angenommen, den
beiden feindlichen Königen angedeutet,
dem Kriege ein Ende zu machen, wenn
sie sich nicht die Feindschaft Roms zu-
ziehen wollten, und M. Aemilius Lepi-
dus nach Aegypten geschickt, um die
Verwaltung des Reichs in Ordnung zu
bringen, welcher dann dem Aristomenes,
einem Acarnanier, die Administration
übertrug. Dieser Schritt, den die Ae-
gyptische Regierung im Drange der Um-
stände gethan hatte, verschaffte den Rö-
mern einen entscheidenden Einfluß auf
dieses Land, der, wie die Folge der
Geschichte lehrt, es zuletzt ganz abhän-
gig von ihnen machte. Aristomenes ver-
waltete sein Amt mit Klugheit und
Treue, verbesserte das Kriegswesen, und
gab der Armee in der Person des Sco-
pas, eines Aetoliers, einen erfahrnen
Feldherrn, der, während Antiochus in
Kleinasien mit dem Könige Pergamus
kriegte, Cölesyrien und Palästina gänz-
lich wieder eroberte, und mit großer
Beute nach Alexandrien zurückkehrte.
Aber im folgenden Feldzuge wandte sich
das Glück, da Antiochus selbst nach Cö-

lesyrien zurückgekehrt war. Scopas wurde total geschlagen, in Sidon eingeschlossen und belagert, und das ganze Land fiel wieder in die Hände der Syrer. Antiochus bot nun die Hände zum Frieden, weil er in andern Gegenden Kriege zu führen hatte, behielt aber in denselben Palästina und Cölesyrien, doch mit dem Versprechen, sie seiner Tochter Kleopatra, welche an den jungen Ptolemäus verheirathet werden sollte, als Mitgift mitzugeben. Als dieser das 14te Jahr seines Alters erreicht hatte, übernahm er die Regierung selbst, erfüllte aber sehr schlecht die Hoffnungen, die man sich bisher von ihm gemacht hatte. Er ließ sich von Schmeichlern verführen, hing allen Lastern und Ausschweifungen ungescheut nach, und da Aristomenes sich bemühete, ihn auf bessere Wege zu bringen, so ließ er diesen verdienten Staatsminister tödten, im Jahre 187 v. Chr. Schon im folgenden Jahre war seine Tyrannei so hoch gestiegen, daß die Aegypter, so geduldig sie auch waren, sich empörten; indessen wurden die Unruhen vor jezt dadurch gestillt, daß Ptolemäus den Polycrates, einen erfahrnen Staatsmann und Krieger, zu seinem ersten Minister ernannte. Mit den Achäern und vornämlich mit den Römern hielt er genaue Freundschaft, und ungeachtet seiner Verwandschaft mit Antiochus d. Gr. wünschte er doch den Römern zur Besiegung desselben Glück, und bot ihnen seine Hülfe an, wenn sie ihrer bedürften. Seine Ausschweifungen stürzten ihn schon im 28sten Jahre seines Alters ins Grab; nach Einigen bekam er Gift. Er hatte überhaupt von 204 bis 281 vor Chr. regiert, und hinterließ zwei minderjährige Söhne, den Ptolem. Philometor und Physcon und eine Tochter, Kleopatra. Die Abtretung von Palästina und Cölesyrien war nicht erfolgt, wie es Antiochus versprochen hatte, und dieser Ursache wegen entstand unter Philometor ein Krieg. Allgemeine Weltgesch. VIII. §. 176 ꝛc. Heeren Handb. d. [illegible] d. Staat. d. Alterth. S. 316.

Ptolemaeus Evergetes, [illegible] des Königs Ptolemäus Philadelphus der Arsinoe, der Tochter des Königs Lysimachus. Er regierte 246 bis 221 vor Chr. G., und ihm ward Aegypten aus einem [illegible] den Staate ein erobertes Reich. Hauptquelle für seine Geschichte Inschrift auf den von ihm [illegible] Monument von Adule in Aethiopien, welche ein chronologisches Verzeichniß seiner Eroberungen enthält, wovon uns Cosmas Indicopleustes Abschrift erhalten hat. Ihm erbte er von seinem Vater, [illegible] gypten, Libyen, d. i. das [illegible] ca bis Cyrene, Cölesyrien, [illegible] Lycien, Karien, Cypern und [illegible] den. Seine Eroberungen in Asien in dem Kriege mit Seleucus oder Callinicus, und erstreckten sich an die Gränzen von Baktrien, das Innere von Aethiopien und Westküste von Arabien. [illegible] des Krieges mit Seleucus, [illegible] bis 242 geführt wurde, war [illegible] dung der Berenice, der Gemahlin Evergetes und der verstoßenen [illegible] lin des Antiochus Theos, [illegible] der sie nicht hatte retten können, schloß, sie zu rächen, und mit Verbindung mit mehrern [illegible] Städten, mit einem starken [illegible] in die Länder des Seleucus, [illegible] Syrien und Cilicien, [illegible] Euphrat, und unterwarf sich [illegible] bis an den Tigris. Ein [illegible] Aegypten nöthigte ihn zwar, [illegible] er führte aber eine unermeßliche [illegible] mit sich, und setzte Statthalter [illegible] eroberten Provinzen. Auch in [illegible] genden Feldzuge war Seleucus [illegible] unglücklich; aber der Bruder, [illegible] sein jüngerer Bruder Antiochus, [illegible] Statthalter von Vorderasien, [illegible] bewog den Ptolemäus, einen [illegible] gen Waffenstillstand zu schließen,

meisten Eroberungen wahrscheinlich
ück gegeben wurden. Es scheint über-
rst, daß es nicht des Ptolemäus Absicht
esen sei, die eroberten Länder zu be-
ten, ob er gleich Statthalter ernann-
die ganze Expedition war mehr
reisung, um sich mit der Beute des
den Asiens zu bereichern. In der
schrift von Adule wird auch die Er-
rung von Susiana, Persis, Medien
aller Länder bis an Bactrien er-
hnt; ob diese auch vor dem Jahre
oder erst nachher geschehen sei, läßt
nicht gewiß bestimmen. Während
es Krieges gelobte die ihren Gemahl
lich liebende Berenice ihr schönes
ar den Göttern, wenn sie ihn glück-
wieder in ihre Arme brächten. S.
renice. Was die südlichen Eroberun-
des Ptolemäus betrifft, so wurden
in seinen letzten Regierungsjahren in
em eigenen, von jenem verschiedenen
ege gemacht. Sie umfassen, der ge-
chten Inschrift zufolge, das mehrste
dem jetzigen Abyssynien, theils und
ichlich die Gebirgkette längs dem
bischen Meerbusen; theils die Ebenen
Sennaar bis zu dem jetzigen Dar-
r; theils die hohe Gebirgkette südlich
halb den Quellen des Nils. Da
Verzeichniß der überwundenen Völ-
gleich mit abyssinischen anfängt; so
ß man daraus schließen, daß Nubien
on vor diesem Kriege unterworfen
r. Alle genannte Eroberungen in Ae-
opien machte der König in eigener
erson, und Handelsstraßen aus Aegy-
en nach diesen entfernten Ländern er-
fneten dem Reiche neue Quellen des
ohlstandes. Die andern südlichen Er-
berungen in Arabien betrafen die West-
üste dieses Landes von Albus Pagus
s zum Südende des glücklichen Ara-
iens, und diese vollführten seine Be-
hlshaber zur See und zu Lande. Am
Ende seiner Regierung verband er sich
it dem spartanischen Könige Kleome-
es gegen die Achäer und den König
ntigonus von Macedonien, und schickte
ihm Hülfstruppen; aber Kleomenes wur-
de in der berühmten Schlacht bei Sel-
lasia aufs Haupt geschlagen, und mußte
aus seinen Staaten zum Ptol. fliehen,
der ihn mit der größten Herzlichkeit auf-
nahm, und ihm versprach, ihn wieder
in sein Reich einzusetzen; er starb in-
deß, ehe er dies Versprechen erfüllen
konnte, im 26. Jahre seiner Regierung,
vor Chr. 221. — Evergetes war der letzte
der Ptolemäer, unter deren Regierung
sich Aegypten glücklich fühlte. Er war
nicht nur tapferer Krieger und glückli-
cher Feldherr, sondern auch, wie sein
Vorgänger, ein Verehrer und Beförde-
rer der Künste des Friedens. Von dem
berühmten Aristarch unterrichtet, war
er selbst in den Wissenschaften erfahren.
Er vermehrte die Bibliothek zu Alexan-
drien ansehnlich, und berief den Era-
tosthenes zum Bibliothekar derselben.
Gleiche Verdienste hatte Evergetes um
den Handel, der durch seine Eroberun-
gen eine noch blühendere Gestalt und
größere Ausbreitung gewann. Nur ein
Umstand war unter ihm für das Glück
Aegyptens nicht vortheilhaft, die Art,
wie die Abgaben erhoben wurden; denn
dies geschah durch jährlich erneuerte Ver-
pachtungen an die Meistbietenden gegen
eine Caution, wobei denn freilich viele
Bedrückungen vorgehen mußten. Den
Pächtern wurden königliche Truppen
zum Exequiren gegeben. Unter Ptol.
Philad. betrugen die Abgaben von Ae-
gypten (ausser den beträchtlichen Korn-
lieferungen) 14800 Talente Silbers (16
Millionen Thlr.); aber unter Evergetes
wurden die Abgaben von Syrien, Phö-
nicien und Indien allein von 2000 Ta-
lenten auf das Doppelte getrieben. Allg.
Weltg. VIII. §. 155 ꝛc.; Heeren
Handb. d. Gesch. d. Staat. d. Alterth.
S. 313.

Ptolemaeus Lagi, sc. filius, der
Stifter der griechischen Monarchie in
Aegypten und des Geschlechts der Ptole-
mäer. Er war der Sohn eines Mace-
doniers, Lagus, und der Arsinoe, eine

Mätresse des Königs Philipp. des Vaters Alexanders, welche Lagus geheirathet hatte; viele machen ihn daher zu einem unehelichen Sohne des Philipp selbst, den er mit der Arsinoe gezeugt habe. Von seiner Geschichte vor Alexanders Tode weiß man wenig einzelne Umstände. Er begleitete seinen Fürsten in den persischen Krieg, und gewann durch seine vorzügliche Tapferkeit, durch seine Klugheit und sein gutes Betragen die Liebe Alexanders und der Armee in gleichem Maaße. Bei ersterm bekleidete er die Stelle eines σωματοφυλαξ, welche den höchsten Rang nach dem Könige hatte, und gehörte also mit zu dem engern Ausschusse seiner Vertrauten. Bei der ersten Berathschlagung nach des Königs Tode über die Wahl eines neuen Oberherrn äußerte er die Idee, daß man nicht nöthig habe, an diese Wahl zu denken, da ja die ersten Befehlshaber des Heers gemeinschaftlich die Regierung besorgen könnten. Dieser Vorschlag fand aber bei den Macedoniern keinen Beifall; man erwählte einen König, und die Provinzen wurden unter die Befehlshaber als Statthalterschaften vertheilt. Ptolemäus bekam gleich bei dieser ersten Theilung Aegypten, durch seine ausnehmende Fruchtbarkeit und äusserst vortheilhafte Lage eine der besten Provinzen. Denn von Africa aus war kein Feind zu befürchten; von der Seeseite konnte sie durch eine ansehnliche Seemacht, welche hier, so wie in Phönicien, am leichtesten zu halten war, und durch die Schwierigkeiten einer Landung gesichert werden, und gegen Anfälle aus Asien deckten sie gefährliche Sümpfe, ungeheure Wüsten und besonders der Nilstrom, der bei einer thätigen Gegenwehr jedem Feinde den Uebergang fast unmöglich machen mußte. Ptolemäus kannte den ganzen Werth dieser Besitzung, und war der einzige unter Alexanders Nachfolgern, der Mäßigung genug hatte, nicht Alles besitzen zu wollen, und da er durch den Ehrgeiz der übrigen Fürsten in Händel verwickelt wurde, so war immer mit so vieler Behutsamkeit Theil, daß Aegypten selbst in Ruhe blieb. Als er von seiner Besitz genommen hatte, schien er die zunehmende Macht des Perdiccas unruhigt, mit Antipater ein Bund, woraus bald darauf ein Krieg mit ihm und seinem mächtigen Anhang entstand. Inzwischen hatte er prächtigen Anstalten zu Alexanderchenbegängnisse vollendet, dessen durch Syrien und Aegypten nach mons Tempel gebracht werden Ptolemäus empfing den Leichnam Gränzen seiner Provinz mit der Ehrfurcht und Pracht, setzte ihn dessen zu Memphis bei, befahl selben göttliche Ehre zu erweisen bauete ihm in der Folge einen prächtigen Tempel zu Alexandria, er — nicht nach Ammons Tempel die Ueberbleibsel Alex. bringen ließ verherrlichte überhaupt das Andenken desselben, so viel in seinen Kräften stand. Ein solches Betragen gewann ihm die Liebe aller Macedonier, die Folgen davon zeigten sich in Kurzem. Denn Perdiccas machte jetzt Anstalt zum Kriege mit Antipater und Ptolemäus, und marschirte selbst gegen den letzten. Falsche Anklagen seines Ptolemäus bei der Armee verdächtigen, in der Hoffnung, daß dieser nicht vertheidigen würde; aber Ptolemäus kam nach Syrien, und vertheidigte sich vor den Macedoniern so, daß sie ihm Heil und Glück wünschten. Dennoch zwang Perdiccas die Armee zum Kriege, der aber höchst unglücklich endigte, wie wir schon unter dem Artikel Perdiccas in kurzen erzählt haben. Das Heer der Macedonier forderte Ptolemäus auf, die Vormundsstelle statt des getödteten Perdiccas in Besitz zu nehmen; aber er ließ sich nicht durch das lockende Glück täuschen. Der Besitz Aegyptens gefiel ihm mit Recht so

ichere, gefährliche Bestreben nach anzen. Indessen erweiterte er dem nämlichen Jahre 321, wo ıs besiegt worden war, sein Ge- rch die Einnahme von Cyrene, auch das benachbarte Lybien, ie Länder zwischen Cyrene und n, unter seine Herrschaft ka- Diese Eroberung wurde durch in- ruhen in Cyrene veranlaßt, in- Theil der vertriebenen Dyima- Ptolemäus floh, der sie durch eldherrn Ophellas zurück bringen welcher sich Cyrene's bemächtigte. Jahre 312 entstandner Aufruhr durch Agis, den Feldherrn des estillt. Indessen hatte sich, wie nt, Ophellas selbst, so gut wie ngig gemacht, kam aber durch die igkeit des Agathokles um, mit sich gegen Karthago verbunden im Jahre 308. Nun wurde das om Ptol. wieder in Besitz genom- der es seinem Stiefsohn Magas . Im Jahre 320 eroberte er hönicien und Cölesyrien, diese ihrer Waldungen für Aegyptens cht unentbehrliche Provinzen. Feldherr Nicanor vollführte diese ahme ohne vielen Widerstand, in- den syrischen Satrapen Laome- fangen nahm, und sich des Lan- nd der Städte bemächtigte, in r Besatzungen legte. Da er von einige Jahre in Ruhe regierte, die er diese Muße auf die Erhe- seiner Seemacht, in welcher er andern Nachfolgern Alex. weit en war. Vermittelst derselben er auch schon vom Jahre 313 an von Cypern zu werden, welches ich bald gelang; doch blieben in inzelnen Städten die bisherigen . Ueberhaupt war er nächst dem nus der mächtigste unter seinen n. Im folgenden Jahre 314 er mit dem Kassander und Lysi- ein Bündniß gegen die Ueber- des Antigonus, der jetzt aus den obern Provinzen an die Küsten des Mittelmeers zurückkehrte Antigonus eröffnete den Krieg mit dem Angriffe auf Syrien, schuf sich eine furchtbare Seemacht, und belagerte die Stadt Tyrus. Doch blieb Ptolemäus ihm zur See noch immer überlegen; denn Antigonus konnte es nicht verhindern, daß Ptolemäus die kleinen Könige in Cypern, weil sie seine Parthei genommen hatten, unterjochte, einen von ihnen hinrichten ließ, und allein den ihm günstigen König von Salomis zum Herrn setzte, und daß er Syrien, welches jetzt vom Antigonus erobert war, und Cilicien durch Einfälle verheerte. Auch in Syrien lächelte ihm das Glück wieder. Denn da Antigonus, dessen Gegenwart in andern Gegenden erfodert wurde, seinen Sohn Demetrius mit einer nicht beträchtlichen Armee daselbst zurückgelassen hatte; so glaubte er, diese Gelegenheit nicht vorbei gehen lassen zu müssen, und setzte sich mit einer überlegenen Armee im Marsch. Bei Gaza kam es zum Haupttreffen; Demetrius wurde mit ansehnlichem Verluste zurückgeschlagen und Gaza noch denselben Abend erobert, wo Ptol. eine unermeßliche Beute machte, unter andern das ganze kostbare Hausgeräthe des Demetrius und Antigonus. Dieses schickte er dem Demetrius unentgeldlich zurück, mit dem Komplimente, daß er weder gegen ihn, noch seinen Vater eine persönliche Feindschaft hege, sondern nur um das Recht streite. Dies ist ein Zug zur Politik des Ptol., und ein Beweis, wie gut er verstand, Herzen zu gewinnen. Phönicien und Syrien waren nun in kurzer Zeit wieder erobert, indem sich auch Tyrus wider den Willen des Befehlshabers ergab, der dem Ptol. als Gefangener überliefert wurde. Da dieser sich der gröbsten Schimpfreden gegen den Sieger erlaubt hatte, so vermuthete Jedermann seinen schmählichen Tod; aber Ptol. verzieh ihm nicht nur, sondern beschenkte ihn auch, und nahm ihn unter die Anzahl seiner Freunde auf.

Doch behielt er seine Eroberungen nicht lange, denn als Antigonus mit der Hauptarmee aus Phrygien zurückkam, zog er sich nach Aegypten, und Antigonus nahm mit wenig Mühe alles Verlorne wieder ein. Bald darauf, im Jahre 311, wurde ein allgemeiner Friede geschlossen, in welchem Antigonus die genannten Provinzen behielt. Ptolemäus wandte die Zeit des Friedens zur Verbesserung seiner Seemacht an, aber bald ging der Krieg von neuem los, den Ptolemäus Anfangs gegen Alle, und endlich Alle gegen den Antigonus führten. Der Vorwand war die Freiheit Griechenlands, welche im Frieden bedungen worden war, aber Antigonus, Demetrius und Kassander hatten noch fast alle griech. Städte in Griechenland und Asien besetzt. Um also den Frieden zu vollziehen, segelte Ptol. mit einer mächtigen Flotte längs den Küsten Kleinasiens hin, eroberte mehrere Städte, verlor sie aber durch den Demetrius wieder. Glücklicher war er in der Befreiung der Inseln des Archipelagus, und auch in Griechenland selbst entriß er den Feinden Korinth und Sicyon; aber da die Peloponnesier ihn nicht mit Getraide und Geld unterstützten, wie er es verlangte, so gab er sein Befreiungsproject auf, machte mit Kassander Friede, ließ in Sicyon und Korinth eine Besatzung, und segelte nach Aegypten zurück. Nun warf sich Demetrius, um dem Kassander und Ptolemäus zu schaden, zum Befreier Griechenlands auf und griff Sicyon und Korinth, wiewol vergeblich an. Jetzt begann der neue Krieg, Anfangs zwischen Ptol. und Antigonus allein, nachher zwischen diesem und allen übrigen Dynasten. Demetrius segelte nach Cypern, um diese Insel dem Ptol. zu entreißen, und belagerte Salamin. Ptol. kam mit einer starken Flotte den Seinigen zu Hülfe, und nun erfolgte im Jahre 307 die große Seeschlacht bei Salamin, in welcher die Flotte des Ptol. gänzlich vernichtet wurde. S. Demetrius Poliorcetes. Cypern ging verloren, und [illegible] und Antigonus nahmen den [illegible] Titel an, welchem Beispiele [illegible] mäus nebst den übrigen [illegible] Alex. folgte. Noch nicht [illegible] langten Vortheilen zufrieden, [illegible] tigonus seinem Gegner ganz [illegible] aus machen, und unternahm [illegible] Spätjahre einen Kriegszug [illegible] gypten. Alles schien ihm einen [illegible] chen Erfolg zu versprechen, [illegible] vergessen, die von der Lage [illegible] herrührenden Schwierigkeiten [illegible] Einfalle in Anschlag zu bringen. [illegible] 80000 Mann Fußvolk, 8000 [illegible] 80 Elephanten und einer Flotte [illegible] Schiffen, welche Demetrius [illegible] trat er den Zug an; aber [illegible] wurde durch üble Witterung [illegible] ruhigt, die Landarmee litt [illegible] Wüste, und als sie endlich [illegible] stand, verhinderten das hohe [illegible] die guten Gegenanstalten des [illegible] dringen; auch die Flotte konnte [illegible] landen. So mußte er endlich [illegible] verrichteter Sache wieder zurück [illegible] aus Verdruß beschloß er, sich [illegible] diern, den Freunden des P. [illegible] aber die Belagerung des [illegible] mislang (s. Demetrius); er [illegible] ziehen, und da P. die Rhodier [illegible] unterstützt hatte, so gaben [illegible] Beinamen Soter (Heiland, [illegible] bauten ihm einen prächtigen [illegible] und erwiesen ihm göttliche Ehre [illegible] hatten sich nun alle Nachfolger [illegible] ders mit dem P. gegen Anti- [illegible] der endlich in der Schlacht bei [illegible] im Jahre 301 ganz besiegt wurde. [illegible] hatte an dieser Schlacht keinen [illegible] genommen. Einige Monate nachher [illegible] er Syrien wieder erobert, bis an [illegible] rus und Sidon, und als er eine [illegible] Stadt belagerte, kam eine falsche [illegible] richt von einem Siege des Antigonus über die Verbündeten, und daß er mit der Hauptarmee entgegen eile. [illegible] ließ also seine Eroberungen mit

und zog sich hinter den Schutz des
zurück, doch ließ er in den Städ-
Besatzung. Nach der erwähnten
ht behielt er Phönicien und Cö-
i, welche von jetzt an den Ptole-
blieben.

dieser Zeit an nimmt Ptol. an
iegen der Nachfolger Alex. keinen
Antheil; seine Wünsche waren
, sein Hauptfeind war besiegt,
konnte nun in Ruhe über die
regieren, welche ihm theils bei
eilung zugesprochen, theils durch
alt der Waffen erobert waren.
uptstadt seines Reichs war das
von Alex. erbauete Alexandrien.
adt war zwar ihrem ersten Ur-
nach eine militärische Kolonie;
e äußerst günstige Lage zum Welt-
brachte daselbst bald einen Zusam-
Aller Nationen zusammen. Die
dieses Orts zur Hauptstadt trug
r viel zur Erhaltung der innern
i, indem hier der politische Ein-
Priesterkaste schon von selbst auf-
naßte, da er in Memphis schwer-
te unterdrückt werden können.
entlichen Aegyptern wurde zwar
ige Freiheit ihres religiösen Kul-
essen, aber diese Nation versank
o nach in eine politische Apathie,
bei eben dem Volke, das so
gegen die Perser empörte, kaum
erwarten sollen. Denn eben da-
daß Alexandria, dessen Einwohner
Fremde waren, allein Einfluß
Geschichte des Staats behält,
die Geschichte Aegyptens jetzt fast
eschichte dieser Hauptstadt ist, und
griechische Kultur und Wissen-
ganz bisher verpflanzte, wurde
Veränderung des Nationalcharak-
Aegypter herbeigeführt, die sich
Gewalt nie hätte erzwingen las-
Von der innern Verfassung Ae-
unter den Ptol. haben wir nur
vollständige Nachrichten. Die
lung in Distrikte oder Nomos
fort, vielleicht aber mit einigen
Abänderungen. Die königliche Gewalt war unumschränkt, und die auswärtigen Provinzen wurden durch Statthalter regiert, welche die Könige hinsandten; auch vielleicht die Nomos in Aegypten selbst. Die Staatsämter scheinen ausschließend nur von Macedoniern und Griechen bekleidet worden zu seyn. Die Ruhe, welche Aegypten in seinem Innern während der ganzen fast 40jährigen Regierung des Ptol. I. auch während seiner auswärtigen Kriege genoß, und der Umstand, daß es zuerst sich aus dem allgemeinen Ruin wieder erhob, hätten es unter jedem noch so mittelmäßigen Regenten aufblühen machen müssen; aber Ptolemäus war auch ganz der Fürst, der diese Umstände zu benutzen verstand. Selbst im hohen Grade kultivirt, und sogar Schriftsteller (denn er schrieb eine Geschichte von den Unternehmungen Alexanders, worin auch großentheils seine eigene vorkam, ein Werk, dessen Verlust noch immer bedauert wird), hatte er Sinn für alle Künste des Friedens, und beförderte sie mit königlicher Freigebigkeit. An seinem Hofe standen Wissenschaften und Künste in der schönsten Bluthe, und jede Art von Gelehrten, welche der unaufhörliche Krieg zum Theil aus Griechenland vertrieben hatte, fand hier einen sichern und ehrenvollen Zufluchtsort. Sehr rühmlich waren die Anstalten, welche P. zur Cultivirung der Wissenschaften traf. Er war der erste Stifter der nachher so berühmten alexandrinischen Bibliothek, welche theils in Bruchtum, theils im Serapeum sich befand, und des Museums, wo eine Anzahl von Gelehrten auf öffentliche Kosten unterhalten wurde. S. Alexandria und Museum. Der Kürze wegen verweisen wir übrigens auf die vortrefliche Abhandlung des Hrn. H. Heyne de genio seculi Ptolemaeorum in den opusc. acad. I. p. 76 etc. Um sich die Priester, und durch sie die ägyptische Nation gefällig zu machen, bauete er dem

Serapis einen prächtigen Tempel in Alexandrien, von dem wir unter dem Art. Serapeum Nachricht geben werden; auch verschönerte er die Hauptstadt mit andern prächtigen Gebäuden. Zur Beförderung des Handels und der Schifffahrt traf er die rühmlichsten Anstalten, gab Alexandrien einen doppelten Hafen, am Meere und an dem See Mareotis (s. Alexandria), und ließ den berühmten Leuchtthurm Pharus und das Heptastadium anlegen. S. Pharus.

Nicht ganz heiter war das häusliche Glück des Pt., und mancherlei Verdrießlichkeiten, die er sich meist selbst verursachte, verbitterten die spätern Jahre seines Lebens. Seine erste rechtmäßige Gemahlin war Eurydice, Antipaters Tochter, welche ihm unter andern den Ptol. Ceraunus, die Ptolemais und Lysandra gebar. Ein unordentlicher Hang des Ptol. zum andern Geschlechte brachte ihn aber auf fremde Liebe. Seine Gemahlin hatte unter andern zu ihrer Aufwartung eine gewisse Berenice, das Weib eines gemeinen Macedoniers, mitgebracht. In diese verliebte sich Ptol., zeugte mehrere Kinder mit ihr, und ließ sich von ihr so einnehmen, daß er dem ältesten Sohne derselben, Ptol. Philadelphus, die Nachfolge im Reiche bestimmte, und ihn auch 2 Jahre vor seinem Tode, im Jahre 286, zum Mitregenten annahm. Der ganze Vorwand zu dieser Partheilichkeit war, daß der Sohn der Berenice eine sanftere Anlage der Seele zu zeigen scheine, als Ceraunus. Daß Unruhen in der Familie daraus entstehen mußten, läßt sich von selbst einsehen: sie endigten sich zuletzt damit, daß P. Ceraunus floh. S. d. Art. Die andern Kinder von der Berenice waren: Argäus, Arsinoe, welche Lysimachus heirathete und Ptol. Ceraunus tödtete, und Philotera. Endlich starb Ptol. als ein Greis von 84 Jahren, im 39sten seiner Regierung, im Jahre vor Chr. 284. Den Demetrius hatte er um ein Jahr überlebt.

Der Charakter des Ptol. [illegible] mehrern guten Seiten, aber [illegible] te verdunkeln dieselben. Sein [illegible] entfernt von dem Glanze der [illegible] gen Ptolemäer, denn er selbst [illegible] wie ein Privatmann. Nicht [illegible] er Beweise von Güte und [illegible] freundlichkeit, verzieh persönliche [illegible] digungen, half selbst seinen [illegible] welche die Macedonier nach [illegible] Tode verurtheilten, zur Flucht, [illegible] den griechischen Städten [illegible] große Geschenke, wußte durch [illegible] keit und Herablassung sich allgemeine zu erwerben, und nahm Gelehrte Künstler mit Hochachtung in seinen auf. Dagegen aber [illegible] vom Alexander gesetzten Statthalter gyptens, der ihm bei der Theilung Provinzen untergeordnet war, ohne Ursach, verdrängte [illegible] den Statthalter Syriens, [illegible] aus seiner Provinz, setzte ihn ab und würde ihn umgebracht haben, er sich nicht durch die Flucht hätte; er suchte die Argyraspiden Morde des Eumenes zu reizen, er dessen Leben seinem Interesse zu seyn glaubte, und behandelte der seiner ersten Ehe ungerecht. waren diese und ähnliche Handlungen den damaligen Zeitalter nicht [illegible] liches, aber sehr unmoralisch immer, und ein Mann, der [illegible] gehen fähig war, konnte kein Mann seyn. Klugheit und [illegible] kenntniß besaß er im hohen Grade des Herzens aber gewiß nicht als sich mit seinem Interesse [illegible] geize vereinigen ließ. Bei [illegible] bleibt er für uns wegen seiner Verdienste um die Wissenschaften ohne ihn in den traurigsten Umständen seyn würden, und wegen besondern Verdienste um den Aegyptens, einer der merkwürdigsten Männer aus der alten Geschichte. [illegible] nert Gesch. d. unmittelbaren ger Alexanders; Heeren [illegible]

d. Staat. d. Alterth. S. 303 ꝛc. Weltg. VIII. §. 121 ꝛc.

emaeus Lathurus, ein Sohn des hyscon und der Kleopatra, der r seines Bruders Philomethon; Brüder waren Alexander I. und (von einer Beischläferin). Bei n seines Vaters war er durch sei- tter nach Cypern verbannt wor- Kleopatra, welche ihn haßte, woll- nach des Physcon Tode auch der olge in Aegypten berauben, und iebling Alexander zum Mitkönige (denn nach der Verordnung des n sollte sie mit einem ihrer Söh- einschaftlich in Aegypten regieren); s Volk von Alexandrien nöthigte n Lathurus zum Mitkönige anzu- i. Doch machte sie ihm dadurch ß, daß sie ihn zwang, sich von geliebten Schwester und Gemahlin ra zu scheiden, und die jüngere , welche er nicht liebte, zu heira- Das Königreich Cypern bekam r Liebling Alexander. Die Einig- ischen Lathurus und seiner Mut- uerte nicht lange. Ihre Herrsch- verlangte von ihm in allem nur sam, und da er diesen nicht im- ßtete, so erbitterte sie die Alexan- durch bothafte Verläumdungen ihn, und vertrieb ihn aus Alexan- Alexander wurde nun von ihr önige von Aegypten ernannt, und us mußte sich mit Cypern begnü- Von hier aus führte er einen mit dem jüdischen Könige Alexan- annäus, gegen den er von der Ptolemais und den Gazäern zu gerufen worden war, und drohete, n ganz Judäa und Phönizien Mei- u machen. Dies reizte die Eifer- seiner Mutter Kleopatra, welche ren Thron fürchtete, wenn er sich Eroberungen zu mächtig machte; ckte mit einem Heere gegen ihn, nöthigte ihn, seine Eroberungen geben. Jetzt machte er, in Hoff- , daß Aegypten von Truppen ent- blößt seyn würde, einen Versuch, dasselbe zu erobern, welcher jedoch fehl schlug. Bald darauf aber wurde Kleopatra von ihrem Sohne Alexander, der sich die schimpfliche Sclaverei, in welcher er lebte, nicht länger gefallen lassen wollte, getödtet, und dieser wegen des Muttermordes von den Alexandrinern vertrieben, welche nun den Lathurus wieder auf den Thron setzten, der ihn auch gegen einen Versuch Alexanders sich desselben wieder zu bemächtigen, behauptete. Während dieser Unruhen wurde das Königreich Cyrenaica ganz von Aegypten getrennt, indem es Apion, dem es P. Physcon zum Eigenthum überlassen hatte, im Jahre 96 an die Römer vermachte. Auch die Stadt Theben in Oberägypten wollte die Zeitumstände benutzen, um sich unabhängig zu machen, und empörte sich gegen den Lathurus. Diese Stadt war damals noch eine der reichsten in Aegypten, aber als sie Lathurus nach einer dreijährigen Belagerung im Jahre 82 wieder eroberte, so wurde sie fast ganz zu Grunde gerichtet. Das Jahr darauf starb Lathurus, nachdem er vom Tode des Physcon an überhaupt 36 Jahre, nämlich 11 Jahre mit seiner Mutter gemeinschaftlich über Aegypten, 18 allein in Cypern, und 7 Jahre nach seiner Mutter Tode über Aegypten und Cypern zugleich regiert hatte. Von seinen Nachfolgern siehe den Art. Ptolemaeus Auletes. Allgem. Weltg. §. 210 ꝛc.

Ptolemaeus Philadelphus, der Sohn des Ptolemäus Lagi und der Berenice, und sein Nachfolger in der Regierung von Aegypten, statt des ältern Bruders Ptolemäus Ceraunus. S. Ptol. Lagi am Ende. Er war zwei Jahre Mitregent seines Vaters, und seit dem Jahre 284 v. Chr. allein Beherrscher von Aegypten und den übrigen dazu gehörigen Ländern. Seine 38jährige Regierung war noch ruhiger, als die seines Vaters, dessen Geist in allem sonst auf ihm ruhete, nur daß er nicht Krieger war. Dafür wurden die Künste des Friedens.

Handel und Wissenschaften, mit desto größerm Eifer von ihm befördert, und Aegypten ward unter ihm die erste Seemacht und eine der ersten Landmächte, überhaupt das blühendste Land der alten Welt. Bei seiner Thronbesteigung hatte Philadelphus die Tochter des thracischen Königs Lysimachus, Arsinoe, geheirathet, aber als seine Schwester Arsinoe, des Ptol. Ceraunus verstoßene Gemahlin, zu ihm ihre Zuflucht nahm, verliebte er sich in sie, und veranlaßte dadurch, daß seine Gemahlin sich in eine Verschwörung gegen sein Leben einließ; sie wurde aber entdeckt und die Verbrecherin verstoßen, und in Oberägypten gefangen gesetzt. Nun heirathete er im Jahr 277 seine Schwester, die er immer mit der größten Zärtlichkeit liebte, und der er den größten Einfluß auf die Regierung verstattete. Sie gebar ihm aber keine Kinder, sondern adoptirte die Söhne der ersten Gemahlin. Philadelphus führte also unter den Ptolemäern die Sitte ein, in der Familie zu heirathen, welche in der Folge so verderblich für den Staat ward, da sie eine Menge Unruhen und Gewaltthätigkeiten veranlaßte, und die Hauptursache der großen Ausartung seiner Nachkommen ward. Mit seinem Halbbruder Magas in Cyrene und mit Antiochus II. von Syrien wurde er in Krieg verwickelt. Magas hatte im Jahr 308 vom Ptol. Lagi Cyrene als Statthalterschaft erhalten, und sich mit der Tochter Antiochus I. von Syrien, Apame, verheirathet. Durch diese Verwandschaft mächtiger geworden, beschloß er, sich nicht nur unabhängig zu machen, sondern selbst Aegypten anzugreifen. Er rückte also im Jahr 266 mit einer Armee gegen Alexandrien vor, wurde aber durch einen Aufstand in Marmarica zum schleunigen Rückzuge genöthigt. Ptolemäus, der ihn jetzt hätte überfallen, und sein Heer zu Grunde richten können, wurde auch durch eine Empörung seiner gallischen Miethstruppen daran gehindert. Als Magas die innern Unruhen gedämpft hatte, wandte sich aufs neue gegen Aegypten, um [illegible] zu können, seinen Schwiegersohn [illegible] einem Einfalle in Aegypten; [illegible] lemäus ließ Syrien verwüsten, [illegible] thigte dadurch den Antiochus, [illegible] zu bleiben, welches nun auch [illegible] thun für gut fand. Vom Alter [illegible] wünschte sich dieser mit seinem [illegible] der zu versöhnen und schlug zu [illegible] de eine Heirath zwischen seiner [illegible] Tochter Berenice und dem [illegible] ne des Philad. vor, welchem sie [illegible] ne Länder als Mitgift zubringen [illegible] Philad. nahm den Vorschlag [illegible] schloß Frieden; aber Magas [illegible] 258 noch vor Vollziehung der [illegible] und nun bemühete sich Apame, [illegible] allen Kräften zu verhindern (s. d. [illegible] Arsinoe, weil Apame von Einigen [illegible] Arsinoe genannt wird), und da [illegible] nicht glückte, so begab sie sich [illegible] Bruder Antiochus II. Deus zu [illegible] rien, und reizte diesen zu einem [illegible] gegen Ptol., der mit dem Jahr [illegible] wahrscheinlich mit Beibehaltung des [illegible] tus quo, geendigt wurde. Die [illegible] führte Ptolemäus nicht selbst, sondern nur durch seine Feldherrn; [illegible] schwächliche Gesundheit erlaubte es, [illegible] Glück für Aegypten, nicht, sich selbst [illegible] die Spitze der Armee zu stellen. [illegible] den Friedensbedingungen war die, [illegible] Antiochus Deus sich von seiner Gemahlin Laodice, die er zärtlich liebte, [illegible] den, des Ptolemäus Tochter, Berenice [illegible] heirathen, und die Krone auf die Kinder [illegible] aus dieser Ehe vererben sollte. [illegible] muß also wol in dem Kriege die meisten Vortheile erhalten haben. — Philad. erlangte, wie wir schon erwähnt haben, der Handel und die Schiffahrt Aegyptens die größte Blüte. Außer dem, was wir schon unter dem Art. Navigatio Th. III. S. 941 und Navis Th. III. S. 967 darüber bemerkt haben, fügen wir hier noch Einiges hinzu. Der Handel von Alexandria, d. h. der ägyptische

l überhaupt, hatte drei Haupt-
, den Landhandel durch Asien und
, den Seehandel übers Mittelmeer,
n Seehandel auf dem arabischen
ien und dem indischen Meere.
atischen Landhandel, vorzüglich
dischen Karawanenhandel, mußte
rien mit mehrern Städten und
n, mit Phönicien, Vorderasien
griechischen Kolonien am schwar-
ere theilen; den Handel nach West-
ädafrika hatte es aber allein. Letz-
er der wichtigste, indem man un-
ilad. in das Innere von Aethio-
drang, dessen Schätze, besonders
ten, für Aegypten eine ergiebige
von Reichthümern wurden. Die
rt auf dem arabischen und indi-
Meere hatte zunächst auch den
chen, weniger den indischen Han-
n Zweck. Zum Behuf desselben
hilad. am arabischen Meerbusen
en Berenice und Myos Hormos
ere auch eine Karavanenstraße,
von Berenice nach Koptos am
hrte, auf dem dann die Waaren
nach Alexandria transportirt wur-
Auch vollendete er den berühmten
, welcher das arab. Meer mit
l verband, der aber doch nicht
braucht worden zu seyn scheint.
ste Niederlage dieses Handels war
ndische Hafen von Alex. am See
is, der noch voller und lebhafter
s der am Mittelmeere. Auf dem
Meerbusen hielt auch Philad. eine
zur Beschützung des Handels, des-
auf dem Mittelmeere. Hier
Alexandria noch eine Zeit lang
andel mit Rhodus, Korinth und
go theilen; aber nach der Zerstö,
der beiden letzten Städte fiel er
theils in die Hände der Alexan-
Nicht weniger Verdienste erwarb
hilad. um die Pflege der Wissen-
t. Er fuhr nicht nur fort, Ge-
nach Aegypten zu ziehen, sondern
ete auch ansehnlich die Bibliothek
ändrien, zu welchem Ende er an
allen Orten in Griechenland Bücher auf-
kaufte, z. B. vom Neleus die vom Ari-
stoteles gesammelte Bibliothek. Auch er-
richtete er eine ansehnliche Gemäldes-
sammlung, wozu er besonders den sicyo-
nischen Aratus brauchte, der für ihn in
Griechenland Gemälde aufkaufen mußte.
Außer der schon von seinem Vater ge-
sammelten Bibliothek legte er auch eine
im Serapeum an, welche, nach Ver-
brennung der ersten Bibliothek im Bru-
chium, die einzige blieb, und in der Fol-
ge unter Antonius und Kleopatra ansehn-
lich vermehrt wurde. Philadelphus starb
endlich im Jahre 246, bald nach dem
Tode seiner geliebten Gemahlin Arsinoe,
an einer langwierigen Krankheit, welche
ihm nicht nur der Gram um seine Gat-
tin, sondern auch seine üppige Lebensart,
die sein schwacher zärtlicher Körper nicht
ertragen konnte, zugezogen hatte, im
63sten Jahre seines Alters. Sein älte-
ster Sohn, Ptol. Evergetes, folgte ihm
in der Regierung. Noch bemerken wir,
daß schon beim Anfange der Regierung
des Philadelphus Aegypten mit den Rö-
mern in ein näheres Verhältniß trat.
Denn Ptol. ließ die Römer über ihre
Siege gegen den Pyrrhus durch eine
feierliche Gesandschaft, die er im Jahre
273 an sie schickte, complimentiren, und
diese erwiderten die Ehre durch eine an-
dere Gesandschaft im Jahre 272. Allg.
Weltg. VIII. §. 139 ꝛc. Heeren Handb.
der Gesch. der Staaten des Alterth. S.
309.

Ptolemaeus Philometor, der ältere
Sohn des Ptolemäus Epiphanes und
sein Nachfolger in der Regierung Ae-
gyptens, aber bei dem Tode des Vaters
erst 5 Jahr alt. Er kam im J. v. Chr.
181 zur Regierung, welche seine Mutter
Kleopatra, als Vormünderin, 8 Jahre
lang zur allgemeinen Zufriedenheit für
ihn verwaltete. Als aber dieselbe nach
ihrem Tode in die Hände des Lennäus
und des Weitschnittnen Euläus kam, so
fingen diese, um ihre Ansprüche auf Phö-
nicien und Cölesyrien geltend zu machen,

mit Antiochus Epiphanes einen Krieg an, der für Aegypten ganz unglücklich ablief. Inzwischen war Philometor zwar mündig geworden, aber da er sich immerfort von den genannten Räthen regieren ließ, so nahm der Krieg bald darauf seinen Anfang. Antiochus war mit einer starken Armee gegen die Gränzen von Aegypten vorgerückt, traf die Feinde bei Pelusium, und erfocht im Jahre 171 einen vollständigen Sieg, und im folgenden Feldzuge noch einen, dem die Eroberung von Pelusium und das Eindringen seiner Armee in das Innere Aegyptens folgte, nachdem er vorher schon die Insel Cypern durch Verrätherei in Besitz genommen hatte. Durch sein menschliches Betragen gegen die Ueberwundenen gewann er die Herzen der Aegypter in dem Grade, daß sie sich so wie er weiter vorrückte, freiwillig unterwarfen, und er in Kurzem von dem ganzen Lande, die Stadt Alexandria ausgenommen, Herr ward. In dieser Hauptstadt entstand eine Empörung, durch welche Philometer vertrieben, und sein Bruder Physcon auf den Thron erhoben wurde. Der vertriebene Philometor fiel dem Antiochus in die Hände, der ihn zu einem für ihn vortheilhaften Separatfrieden nöthigte, nach welchem die Alexandriner den Physcon wieder absetzen, und den Philometor als König anerkennen sollten; dieser sollte ganz Aegypten wieder bekommen, mit Ausnahme der Stadt Pelusium, welche Antiochus für sich behielt, da sie der Schlüssel des Landes war. Seine Absicht war, einen Bürgerkrieg zwischen beiden Brüdern zu entzünden, und dann, wenn sie sich genug geschwächt hätten, über beide herzufallen und ihr Königreich für sich zu nehmen. Der bisherige tapfere Widerstand von Alexandrien hatte ihn gelehrt, daß es nicht so leicht sey, diese Hauptstadt zu erobern, wenn die Einwohner mit vereinigten Kräften sich vertheidigten; denn auf sie kam beim Besitz des Reichs das Meiste an. Philometor merkte indessen seine Absicht, kam ihm dadurch zuvor, daß er mit seinem Bruder einen gütlichen Vergleich schloß, Kraft dessen sie beide gemeinschaftlich regieren, und den Unternehmungen des Antiochus sich aus allen Kräften widersetzen wollten. Als Antiochus dieß erfuhr, drang er aufs neue mit einem mächtigen Heere in Aegypten ein, indem er Philometors Friedensvorschlag verworfen hatte, und bemächtigte sich wieder beinahe des ganzen Landes. Da die beiden Könige baten die Römer um Hülfe, und letztern auch durch ihren Gesandten, Popilius (s. Popilius (C.) Laenas,) mit einzigen Worte dem ganzen Kriege ein Ende, so daß Antiochus nicht nur Aegypten, sondern auch Cypern wieder räumen und Frieden halten mußte: Cölesyrien und Phönicien behielt aber Antiochus. Jetzt entstanden zwischen den beiden Brüdern Zwistigkeiten, die Uneinigkeit ging so weit, daß Philometor vom Physcon genöthigt das Reich zu verlassen. Er ging nach Italien ein, um in Rom zu suchen, wo er, um desto eher Unruhen zu erregen, in sehr dürftiger armseliger Gestalt erschien. Der Senat nahm ihn mit allen Beweisen von Achtung auf, und beschloß seine Wiedereinsetzung. Er schickte mit ihm Gesandte nach Alexandrien, welche befahlen, daß der im Jahr 162 dahin vertriebene Philometer ganz Aegypten und der Physcon aber Lybien und Cyrene haben sollte. Damit war Physcon nicht zufrieden, reiste nach Rom, wußte es hier durch seine Vorstellungen dahin zu bringen, daß ihm auch Cypern gegen alles Recht zugesprochen wurde. Allein Philometor wagerte nicht diese Insel abzutreten, und da auch Cyrene sich gegen Physcon empörte, so war dieser in Gefahr, alles zu verlieren. Nachdem er den Aufruhr gestillt hatte, fing er, unterstützt von den Römern, welche jetzt gegen den Philo-

ufgebracht waren, den Krieg gegen
Bruder an, wurde aber in der
Cypern von diesem geschlagen, in
Stadt Lapitho belagert und gefangen
men, im Jahr 157. Der gütige
metor verzieh jedoch ihm nicht nur,
n gab ihm auch Lybien und Cyre-
eder, und versprach ihm seine Toch-
ur Ehe. In der letzten Periode
Regierung beschäftigte sich Philo-
fast ausschließend mit den syrischen
legenheiten. Denn aus Abneigung
den König Demetrius von Sy-
der seinen Statthalter von Cypern
Verrätherei hatte verleiten wollen,
nd er sich mit seinen Feinden,
unterstützte einen Kronprätendenten,
nder Balas, dem er sogar seine
ter Kleopatra vermählte. Als aber
, nach der Gelangung zum Throne,
allen Lastern ergab, und durch die
samste Tyrannei sich die Krone zu
ten suchte, außerdem auch, als Phi-
or ihm gegen den jungen Deme-
zu Hülfe zog, ihm, seinem Freun-
nd Bundesgenossen, selbst meuchel-
derisch nachstellte: so verließ er seine
ther, söhnte sich mit dem jungen
metrius aus, versprach ihm die Kleo-
a, Alexanders Gemahlin, zur Ehe,
stand ihm mit einer mächtigen Ar-
zur Erlangung des syrischen Throns
Aber in der siegreichen Schlacht,
de den Balas stürzte und tödtete,
de auch er tödlich verwundert, und
b wenige Tage nach der Schlacht im
re vor Chr. 145, nach einer Regie-
g von 36 Jahren. Er gehörte mit
den bessern Fürsten in der Reihe der
lemäer. Sein Nachfolger war sein
gerer Bruder Ptolemäus Physcon.
. Weltg. VIII. §. 187 ꝛc. Heeren
ndb. der Gesch. der Staaten des Alt.
317.

Ptolemaeus Philopator, der Sohn
Ptolemäus Evergetes und der Bere-
e, oder nach Andern der Kleopatra.
ch Justin hatte er den Beinamen
ilopator spottweise erhalten, weil er
seinen Vater ermordet habe; aber diese
Nachricht ist nichts weniger als zuverläs-
sig. Er fing die Reihe der schlechten
Könige unter den Ptolemäern an, war
im höchsten Grade ein Schwelger und
Tyrann, und ließ den größten Theil
seiner Regierung hindurch sich von dem
arglistigen Sosibius beherrschen, auf des-
sen Rath er seinen Bruder Magas, oh-
ne alle Ursache, gleich im Anfange sei-
ner Regierung ums Leben brachte. Das
nämliche unglückliche Schicksal hatte auch
der spartanische König Kleomenes, der
vom Antigonus, König von Macedonien,
vertrieben, zu seinem Vater Evergetes
seine Zuflucht genommen hatte. S. Cleo-
menes. Mit den Römern unterhielt er
das alte freundschaftliche Verhältniß. Zu
seiner Gemahlin wählte er seine Schwe-
ster Arsinoe, welche ihm den Ptol. Epi-
phanes gebar, aber bald darauf vom So-
sibius, auf Befehl des Philopator, er-
mordet wurde. Die Alexandriner, hie-
durch gegen diesen Staatsminister auf-
gebracht, nöthigten den Philopator, ihn
zu verabschieden, und die Staatsgeschäfte
dem Tlepolemus anzuvertrauen, der die-
sem Amte noch weniger, als Sosibius,
gewachsen war. Der König selbst ver-
liebte sich nach dem Tode seiner Gemah-
lin in eine gewisse Agathoclea, und mach-
te ihren schändlichen Bruder Agathocles
zu seinem Ganymed. Beide schalteten
und walteten nun mit allen Civil- und
Militairämtern, wie sie wollten, und
der König war nichts, als ihre Puppe.
Antiochus der Große, sein Zeitgenosse,
griff ihn an, um ihn aus seinen syrischen
Besitzungen zu jagen. Anfangs war An-
tiochus glücklich; aber in der Schlacht
bei Raphia wandte ihm das Glück den
Rücken, ohne daß deswegen Philopator
viel Ruhm davon hatte; er wurde ge-
schlagen, und die Ptolemäer blieben im
Besitz der erwähnten Provinzen. Philo-
pator starb nach einer Regierung von
17 Jahren im J. 204, und im 37sten
seines Alters, indem er seine von Natur
starke Leibeskonstitution durch alle Arten

von Wollüsten und Ausschweifungen gänzlich zerrüttet hatte. Allgem. Weltg. VIII. §. 166 ꝛc.

Ptolemaeus Physcon, der jüngere, Sohn des Ptol. Epiphanes und Nachfolger seines ältern Bruders Philometors, seit dem Jahre 145. Er führte auch den Beinamen Evergetes, und war bei Lebzei... seines Bruders König von Cyrene. Von seinen Streitigkeiten mit diesen siehe den obigen Art. Ptolemaeus Philometor. Seine Schwester und Gemahlin des Philometor, Kleopatra, wollte anfangs ihrem Sohne vom Philom. die Krone von Aegypten verschaffen; da sie aber eine starke Gegenpartei fand, so verglich sie sich mit dem Physcon, und heirathete ihn, der dann gleich am Hochzeittage ihren Sohn ermordete. Dieser Grausamkeit folgten bald unzählige andere. Freunde und Feinde wurden ohne Unterschied von dem schändlichen Tyrannen hingerichtet, weil er beide gleich fürchten zu müssen glaubte. Um sich zu behaupten, gab er seiner Leibwache die Freiheit, alle reiche und vornehme Alexandriner zu ermorden und zu plündern, so daß die Stadt bald ganz entvölkert wurde, und er sich genöthigt sah, gegen große Versprechungen fremde Kolonisten einzuladen. Er vereinigte zwar das bisher getheilte Reich wieder, und erkaufte sich Roms Freundschaft durch die niedrigsten Schmeicheleien: aber seine Tyrannei mußte nothwendig die Stützen seiner Herrschaft immer mehr schwächen. Die Alexandriner wurden immer erbitterter gegen ihn, und als er auch seine Gemahlin Kleopatra verstoßen, und ihre Tochter gleiches Namens, die sie vom Philom tor hatte, erst schändete und dann heirathete; so empörten sie sich, vertrieben ihn, und setzten die verstoßene Königin wieder auf den Thron. Er floh nach Cypern, ermordete hier seinen eigenen Sohn Memphitis, damit man ihn nicht zum Könige erwählen möchte, und schickte den Leichnam zerstückt nach Alexandrien. Indessen brachte er ein Heer von Miethstruppen zusammen, [illegible] gypten, und schlug die Armee der Kleopatra. Diese rief zwar ihren Sohn Demetrius von Syrien [illegible] der aber, als er schon Pelusium [illegible] gerte, durch einen Aufstand in Syrien zum Rückzuge genöthigt wurde. Kleopatra floh nun nach Syrien, und Ptolemäus erlangte den Thron wieder, den er bis an seinen Tod ungestört behauptete, welcher im Jahre 117, im 28sten seiner Regierung und im 67sten seines Lebens erfolgte. Auch in physischer Rücksicht war dieser schreckliche Tyrann ein Ungeheuer von Häßlichkeit, und sein dicker Bauch verschaffte ihm den Beinamen Physcon. Bei dem allen war er ein Freund und Beförderer der Wissenschaften, ja selbst Schriftsteller, indem er eine Geschichte in 24 Büchern und eine Interpretation zum Homer schrieb. Er bereicherte die Bibliothek zu Alexandrien, zog Gelehrte nach Aegypten, und belohnte sie reichlich, verjagte sie aber auch wieder, nach Art eines Despoten, mannweise. Er hinterließ drei Söhne von einer Beischläferin Irene, den Ptolemäus, welchem er das Königreich Cyrene gab, und von seiner zweiten Gemahlin, der jüngern Kleopatra, den Ptolemäus und Alexander. Allg. Weltgesch. VIII. §. 199 ꝛc.

Ptolemaeus (Claudius), ein berühmter Geograph und Astronom aus der Mitte des 2ten Jahrhunderts, von Ptolemais in Aegypten gebürtig, aber wegen seines Aufenthalts in Alexandrien gewöhnlich der Alexandriner genannt. Man muß ihn von dem Mathematiker und Astrologen Ptolemäus unterscheiden, der ein beständiger Begleiter des Kaisers Nero war, und als er mit dem Kaiser [illegible] in Spanien sich aufhielt, ihm weissagte, daß er den Nero überleben würde. Tac. Hist. l. c. 22. Unser Ptolemäus lebte unter dem Kaiser M. Antonius Pius relius. Im 7ten Buche seiner magna Syntaxis bezeugt er, daß er zu Alexandrien astronomische Beobachtungen

Jahre der Regierung des Kaisers
nius (nämlich Pius, d. h. A. Chr.
265 Jahre nach den Beobachtun-
des Hipparchus, angestellt habe.
ipodor zum Phädo des Plato be-
, daß Ptol. bei dem Tempel des
is in Canopus, der auf einer An-
erbauet war, 40 Jahre lang ge-
t, und seine astronomischen Ent-
igen auf Säulen daselbst eingra-en
. Der Kanon des Ptol. bemerkt,
ntonius Pius 23 Jahre regiert ha-
folglich muß er ihn überlebt haben.
glaubt, daß er im 78sten Jahre
Alters gestorben sey. Von den
enssen und den wissenschaftlichen
nissen dieses berühmten Mannes
Mathematik und Geographie han-
Montucla in der Gesch. d. Ma-
tom. I. part. I. lib. V. no. III.
V. p. 286—309; Heilbron-
Busch. d. Mathem. p. 343; eben-
e zu de la Lande Astronomie
I. edit. 2. Paris 1771. 4. p. 155
und zu Esteve Histoire generale
rticulière de l'Astronomie, tom.
ris 1755. 12. cap. 15 und 16. p.
ic. cap. 19 und 20; Bailly
d. alt. Astron. aus d. Franz. ins
che übers. tom. II. Leipz. 1777. 8.
S. 159. 188. 226. 340; noch voll-
ger ebenderselbe in Hist. de l'As-
m. moderne etc. Paris 1779. vol.
Vorzüglich ist zu empfehlen Georgii
ini Raidelii comm. critico
ria de Claudii Ptol. geographia
Nürnberg 1737. 4. Ueber die geo-
ischen Verdienste des Ptolemäus
man auch treffliche Bemerkungen
annerts Geogr. d. Gr. und Röm.
129 ꝛc. II. 1. H. S. 7. III. S.
467. 532 ꝛc. IV. S. 125. V. 1. H.
39. 149. 173. Auch um die Musik
ich Ptol. verdient gemacht, und sei-
heorie derselben findet sich in dem
angeführten Werke: Harmonico-
libri III. Die uns hinterlassenen
iften des Ptol. sind folgende:

1) Γεωγραφικῆς ὑφηγήσεως, Geo-graphiae lib. VIII., wozu ein gewisser alexandrinischer Mechanikus Karten verzeichnete. Ausgaben davon hat man von Gerard Mercator, Amst. 1605. fol. mit Karten nach der Vorstellungsart des Ptol. und von Bertius in seinem theatrum geogr. vet. tom I. Leiden 1618 fol.

2) Μεγάλη σύνταξις τῆς Ἀστρονομίας, Magnae constructionis, oder (nach dem arab. Titel) Almagesti lib. XIII. enthaltend die astronomischen Lehren von der Bewegung der Gestirne und der ganzen Himmelskugel nach den Beobachtungen des Aristyllus, Timocharis, Meton, Euctemon, und vornämlich des Hypparch. Der Alexandriner Theon, welcher unter dem Kaiser Theodos dem ältern lebte, schrieb 11 Bücher-Kommentare dazu. Mit diesen Kommentaren ist das Werk 1538 zu Basel herausgegeben worden. Bekanntlich ist auch dasselbe von arabischen Schriftstellern übersetzt und kommentirt worden. Das erste Buch hat Erasmus Reinhold griechisch und mit seiner Uebersetzung und seinen Kommentaren zu Wittenberg 1553 8. edirt, und das 7te Buch mit einer franz. Uebers. des Abbé Montignot, Straßb. 1787. 4. Das erste Kapitel eben dieses Buchs hat Fischer aus dem Griechischen, und das 2te bis 4te Bode aus dem Franz. des Montignot ins Deutsche übersetzt. Berl. u. Stettin 1795. 8.

3) Τετράβιβλος συντάξις μαθηματική, quatuor libri de apotelesmatibus et judiciis astrorum. Auch dieses ist ins Arabische übersetzt worden. Eine Ausgabe hat man von Joachim Camerarius, mit einer Uebersetzung der beiden ersten Bücher und der vorzüglichsten Stellen aus den übrigen. Nürnberg 1535. 4. und eine verbesserte von Philipp Melanchthon, Basel 1553. 8.

4) Καρπός, oder fructus librorum suorum, Resultate aus seinen astronomischen Werken, ebenfalls vom Camme-

rarius und Melanchthon mit dem vorigen Werke zugleich herausgegeben.

5) Κανὼν βασιλέων, ein chronologisches Verzeichniß von Königen der Assyrer, Meder, Perser, Griechen und Römer vom Nabonassar bis zum Antonins Pius. Man findet diesen Canon herausgegeben von Setho Calvisio in Isagoge chronol. p. 97, und griechischen und lateinisch von Dionysius Petavius in seinem rationario temporum; nachher von Gr Bainbridge mit dem Buche des Ptol. de hypothesibus planetarum, Lond. 1420. 4., und mit Berichtigungen und Anmerkungen von Henrich Dodwell, als Anhang zu seinen diss. Cyprianicis, Oxford 1684. 8. Bremen 1690 fol. Amst. 1700. fol. Von diesem Canon haben gehandelt Freret in Remarques sur le canon astronomique qui se trouve dans les Mssp. de Theon d'Alex. — Mem. de l'Acad. d. Inscr. T. XXVII. p. 121 etc. — Semmler in seiner historischen und kritischen Erläuterung des Canons des Ptol., welche Abhandlung man in der Sammlung von Erläuterungsschr. zur allgem. Welthistorie B. III. (Halle 1750) p. 103 ꝛc. findet.

6) Φάσεις ἀπλανῶν ἀστέρων καὶ συναγωγὴ ἐπισημασιῶν, de apparentiis et significationibus inerrantium stellarum. Es giebt vier astronomische Tabellen unter dem Namen des Ptolemäus, von welchen aber nur die erste ächt ist. Eine vollständige Ausgabe davon hat man lateinisch von Federicus Bonaventura, Urbinum 1592. 4. Griechisch und lateinisch hat den letztern Theil davon edirt Dion Petavius in seinem Uranologio, Paris 1630 p. 71. den erstern Theil aber hat griech. u. lat. Fabricius herausgegeben in Bibl. Gr. Vol. III. p. 420 etc. vet. edit.

7) Περὶ ἀναλήμματος, wahrscheinlich einerlei mit dem unten folgenden Planisphärium des Ptol.

8) Ὑποθέσις τῶν πλανωμένων, hypothesibus planetarum, herausgeben mit einer latein. Uebersetzung Figuren von Jo. Bainbridge, London 1620. 4.

9) Ἁπλωσις ἐπιφανείας σφαίρας planisphaerium, ist blos lateinisch, dem Arabischen übersetzt, herausgegeben von Jo. Valder, 1526. 4. und mit den Kommentar Frid. Commandini, Venedig 1558.

10) Ἁρμονικῶν, elementorum monicorum libr. III. Unrichtig maß dieses Werk einem Pythagoreer Philadelphus bei; es ist wirklich seiner Ptolemäus. Eine Ausgabe hat man von J. Wallis mit Uebers. Anmerk. Oxford 1682. 4., nachher im Jahr 1699 im 3ten B. mathemat. Werke nebst dem des Porphyr und der Harmonik Manuel Bryennius aufs neue wurde.

11) Περὶ κριτηρίου καὶ ἡγεμονικοῦ de judicandi facultate et animi principatu, herausgegeben griech. und mit einem Kommentar von Jonas Vialdus, Paris 1663. 4. Fabric. Gr. V. p. 270 etc. ed. Harl.

Ptolemais, 1) eine berühmte Stadt an der phönicischen Küste, welche wahrscheinlich den griechischen Namen zugleich ihre Verschönerung von Lagi erhielt, der ziemlich lange im Besitz des südlichen Syriens war. Die spätern Römer nannten sie nach dem griechischen Accusativ Ptolemaide, wie das Itiner. Ant. und Hieroc. Die einheimische alte Benennung war Akko, welche im A. T. und von den Griechen in Ake verstümmelt, vorkommt, woran sie aber die Fabel knüpfen pflegen, Herkules habe den Ort genannt, weil er hier am Schenkel durch ein Kraut dieses Namens die Heilung seiner Wunde fand. Noch jetzt nennen sie die Araber Akka, und

ßer kennen sie unter dem Namen Jean d'Acre, da sie durch Bona- s mislungene Expedition auf neue mt geworden ist. In Josua's ungsplan war zwar der Ort di- liten mit versprochen, aber sie konn- on niemals erobern. Die Glasfa- der Sidonier scheinen ihn zuerst en zu haben; seine Blüte fällt je- eigentlich in die persische Periode; bei allen Unternehmungen der Per- ir See gegen Aegypten war er der dpunkt des Zuges, und nach der iochung die gewöhnliche Station, welcher man am schnellsten Nachrich- ach Persien bringen konnte. Zur der syrischen Könige war Ptolemais iger als Syrus und Sidon, denn sie allein nennt Strabo eine große t. Eine Beschreibung derselben t man bei alten Geographen nicht, olyus schildert nur ihre Gegend, wel- aus einer ziemlich ausgebreiteten, umher mit Bergen eingeschlossenen ie, die große Ebene, μεγα- ν, genannt, bestand. Kaiser Klau- erklärt sie für eine römische Kolo- Plin. V. 19. Am wichtigsten ward n den Zeiten der Kreuzzüge. Da sie starke Festung war, so erhielten sich Franken lange in derselben, bis sie ch die Saracenen eroberten. Jetzt n sich nur noch Ruinen und elen- hütten. Mannert Geogr. VI. 1. S. 356.

Eine zum arsinoitischen Nomos ge- ge Stadt in Mittelägypten, beim mmenfluß zweier Nilkanäle am Ein- ge in das libysche Gebirge, daher sie l. einen Hafen nennt. Sechs Mil- a von hier war das Labyrinth.

Mit dem Beisatze Ferarum, eine dt in Aethiopien, welche Ptol. Phi- lyphus in einem Walde zur Betrei- g der Elephantenjagd erbauete. Da- hat sie auch den Beinamen Epi- ras.

) Mit dem Beisatz Hermii, die Hauptstadt des thinitischen Nomos in Oberägypten. Strabo nennt sie die größ- te unter allen oberägyptischen Städten und nicht viel kleiner als Memphis, und sagt, daß sie nach griechischen Sitten regiert werde. In spätern Zeiten war sie die Hauptstadt von Thebais secunda, oder Ἐχινοτα. Sie lag auf der West- seite des Nils, nördlich von Panopolis (Akmin).

5) Eine von den fünf Städten in der afrikanischen Provinz Cyrenaica, nach Strabo auch Barca genannt. Dage- gen unterscheidet Scylax den zu Barca gehörigen Hafen von der Stadt selbst und Ptolemäus macht aus Barca und Ptolemais zwei Orte. Sie scheint also der Hafen von Barca gewesen zu seyn. Jetzt Barca Tolomora.

6) Ein Ort in Pamphylien, an der Gränze des rauhen Cilicien, zwischen dem Flusse Melas und der cilicischen Gränzstadt Corakesium. Wahrscheinlich wurde sie erst angelegt, als einige ägyp- tische Könige, und vorzüglich Kleopatra, mit römischer Bewilligung, des Bauholz- es wegen kleine Besitzungen an dieser Küste auf kurze Zeit erhielten. Da nur Strabo diesen Ort kennt, so verschwand er vermuthlich wieder mit jenem Besitze. Mannert Geogr. VI. 2. H. S. 121.

Ptoliporthes, ein Sohn des Ulysses, den er erst nach seiner Rückkehr von Troia mit der Penelope zeugte. Paus. Arc. c. 12, Nach Dict. Cret. VI. c. 6. war er Telemachs Sohn von des Al- cinous Tochter Nausikaa. S. auch Per- septolis.

Ptoon, ein Gebirge in Böotien zwi- schen dem See Kopais und dem euböi- schen Meere.

Ptous, ein Sohn des Athamas und der Themisto. Apollod. I. 9. 2.

Ptous, ein Sohn des Apollo und der Evippe, von dem der Berg Ptoos den Namen führte. (Steph. Byz. in Ἀκραιφία), der wider dem Apollo den

Beinamen Ptous gab. Asius ap. Paus. Boet. c. 23. Auch Diana und Latona hatten den Beinamen Ptoa, den man von πτοεισθαι, erschrecken, ableitet, weil Latone durch ein wildes Schwein erschreckt wurde, als sie mit ihren Kindern niederkam. Tzetz. ad Lycophr. v. 266. et Steph. Byz. l. c.

Publica, ein Beiname der Fortuna, unter welchem sie zu Rom einen Tempel auf dem quirinalischen Berge hatte, (Ovid. Fast. IV. v. 375.) den Cäsar nach dem Siege über den Scipio und Juba in Afrika erbauete.

Publicani, auch Plancipes, Pächter der Staatseinkünfte (vectigalium) bei den Römern, reiche angesehene Leute aus dem Ritterstande, die zu Rom in dem größten Ansehen standen, so daß sie von Cicero homines amplissimi, honestissimi et ornatissimi (pro leg. Manil. 7.), flos equitum Romanorum, ornamentum civitatis, firmamentum reipublicae (pro Planc. 9.), genannt werden; in den Provinzen aber waren sie äußerst verabscheuet, vornämlich ihre Beamten und Bedienten. Ascon. in Cic. Verr. II. 3. Da das Pachten der Staatseinkünfte für einen einzelnen Ritter ein zu großes und schweres Unternehmen war, indem oft die Einkünfte einer ganzen Provinz, auch mehrere Arten von Einkünften (s. Vectigal) zugleich verpachtet wurden, so daß auch das Vermögen, selbst des reichsten Ritters, nicht hinlänglich gewesen wäre, um Caution zu stellen: so traten mehrere Ritter bei diesen Pachtungen in Gesellschaften (Societates), und schossen die nöthigen Summen zusammen. In diesen Gesellschaften sind dreierlei Personen zu bemerken: 1) Die Publicani oder Mancipes, welche die Einkünfte pachteten, und die Hauptpersonen waren. Qui conducebat, heißt es bei Festus, ille totius societatis quasi princeps erat, et dicebatur Manceps, quia in licitatione, qui superior erat, manu sublata significabat, se auctorem emptionis. Daher wird auch der Manceps von [illegible] Planc. 13. auctor societatis [illegible] Auf ihnen beruhte das ganze Unternehmen, nur sie mußten dem Staate Gewährschaft leisten. 2) Diejenigen, welche die Mancipes dem Staate Caution stellten, und praedes genannt wurden. Diejenigen, welche weder pachteten, noch Gewährschaft leisteten, sondern [illegible] den Mancipes in Gesellschaft traten (socii) und Geld vorschossen. Ein solcher war Atticus, von dem Nepos sagt: Nunquam ad hastam publicam accessit, nullius rei neque praes neque manceps factus fuit, sed tamen magnas partes in vectigalibus habuit: wie aus Cic. ad. Att. I. 19. erhellet. Der Director einer solchen Gesellschaft hieß Magister societatis. Er war gewöhnlich einer der angesehensten Ritter, welcher die Angelegenheiten der Gesellschaft in Rom zu besorgen. Cic. in Verr. 74. In die Provinz schickte er einen andern, der daselbst seine Stelle vertrat, die Einkünfte der ganzen Provinz besorgte, und pro magistro, promagister, genannt wurde. Cic. ad. Att. 10. Jeder Promagister hatte wieder seine Unterbedienten, welche er in die Städte schickte, um die Zölle, Abgaben von den Viehtriften u. s. w. einzuheben. Alle diese bezeichnet man mit dem allgemeinen Ausdrucke: Operam Publicanis dare, z. B. P. Rupilius non Publicanum in ficiali egit, sed operam Publicanis dedit (Val. Max. VI. 5. §. 8.); C. Papius, qui est in [illegible] ejus societatis. Cic. Fam. XIII. [illegible] Die dürfen daher mit den publicanis selbst nicht verwechselt werden, denn sie waren nur ministri publicanorum et mercenarii, auch oft blos Sclaven. Cic Verr. II. 77; de Provinc. consular. 5. Zachäus in der Bibel, welcher αρχιτελωνης genannt wird, war hiernach ein pro Magistro; Matthäus aber gegen ein bloßer Unterzollner.

…ης, Publicanorum opera vecti-…n exactor). — Die Publicani von den Einkünften, welche sie …en, verschiedene Namen. Diejeni… welche den Zehnten pachteten, hie… iblicani decumani, die Pächter …nkünfte aus den Viehtriften pe… oder scriptuarii, die Pächter …fenzolles mancipes portorii, S… al. Ihr Ansehen und Einfluß im … war so groß, daß Jeder, der in …epublik etwas durchsetzen wollte, …lich ihre Freundschaft und Ver… g suchte. Der Haß gegen sie in …gen, insonderheit gegen ihre Un… nten, floß theils aus der großen …ung der Provinzialen gegen die …, in deren Dienst sie waren, und … als Feinde ihrer Freiheit betrach… theils war er eine Folge der Un… gkeiten und gewaltsamen Erpres…, welche sich die exactores oft … n. Die Juden nannten sie gott… …erabscheuungswürdige Menschen, …ωλοι, εθνικοι), mit denen man …ingang, alle Gemeinschaft ver… müsse. Adams röm. Alt. S.

…lius (Q.) Philo, ein Plebejer, … A. U. 414. mit dem Ti. Aemi… …mercinus. Während dieses Kon… …mörten sich die Lateiner, wur… …r vom Publilius geschlagen und …terwerfung genöthigt. Der Senat …ehrte ihn mit einem Triumph, …seinen Kollegen, der nur wenige …le über die Feinde erhalten hatte, …r das Gesuch um diese Ehre ab… …n worden war, sehr gegen die …, zu denen er doch selbst ge… bitterte, so daß er auch, als ihm …at einen Dictator zu ernennen …um Aerger der Patricier seinen …en Kollegen dazu ernannte, der … Plebejer Brutus Scäva zu sei… …gister Equitum erwählte. Der …, welcher dem Volke sehr zuge… …, brauchte sein ganzes Ansehen …ie Rechte desselben dauerhaft zu gründen. Zu dem Ende setzte er drei für das Volk sehr vortheilhafte Gesetze durch, von denen der Art. Lex P…ilia nachzusehen ist. A. U. 916 erhielt Publilius die Prätorwürde — das erste Beispiel, das ein Plebejer dieses angesehene Amt bekleidete — und zwei Jahre später war er Magister Equitum des Dictators L. Aemilius Mamercinus, bald darauf aber Censor mit dem Sp. Postumius. Im Jahre 1426 bekleidete er zum zweitenmal das Konsulat mit dem L. Cornelius Lentulus, und erhielt das Kommando gegen die Einwohner von Palävolis (dem jetzigen Neapel, oder nahe dabei), welche Griechen waren, und das römische Gebiet ungestört plündern zu können glaubten, da die Römer von den Samnitern einen Krieg zu fürchten hatten. Publilius führte den Krieg gegen sie mit Klugheit und Glück, hatte …ß die Ehre, daß ihm das Kommando unter dem Titel eines Prokonsul auch auf das folgende Jahr verlängert wurde, und nahm endlich die Stadt Palapolis ein. Zur Belohnung erhielt er nochmals die Ehre des Triumphs, welche zum großen Verdrusse der Patricier den Konsuls dieses Jahres verweigert wurde. Er bekleidete darauf noch zweimal das Konsulat, nämlich beidemal A. U. 433 und 438 mit dem L. Papirius Cursor. Während seines dritten Konsulats besiegte er die Samniter. Liv. VIII. 12 —26; IX. 7. etc.

Publilius (Volero), ein Plebejer, der um das Jahr Roms 280 Unruhen in der Stadt erregte. Die Konsuln dieses Jahres (L. Aemilius Mamercinus und Vopiscus Julius Julus) stellten ein sehr strenges Enrollement der Soldaten an, und riefen auch den Volero (so heißt er gewöhnlich bei Livius) zu einem gemeinen Soldaten auf. Dieser aber hatte schon als Befehlshaber tapfer gedient, und deswegen gehofft, wieder eine Officierstelle zu bekommen; da dies nun nicht geschah, so äußerte er laut seinen Unwillen, worauf die Konsuln einen

Lictor abschickten, ihn zu arretiren, und da er sich widersetzte, ihn zu geißeln befahlen. Er schlug aber den Lictor ins Gesicht, und rief die Volkstribunen um Beistand an, und da diese — durch die neuliche Ermordung eines ihrer Kollegen in Furcht gesagt — sich seiner nicht annahmen, so wandte er sich an das Volk. Der Pöbel fiel nun über die Lictoren her, zerbrach ihre Fasces, und verjagte sie vom Forum, so daß auch die Konsuls sich in das Rathhaus flüchten mußten. Während des Aufruhrs hat Volero das Volk, ihm die durch den Tod des Ermordeten erledigte Stelle eines Volkstribuns zu geben, erlangte seinen Wunsch, und trat sein Amt, gleich nach Erwählung der neuen Konsuln, des L. Pinarius Rufus und P. Furius, an. Er dachte jetzt nicht mehr an seine Privatrache, so daß er auch nicht das Geringste gegen die abgegangenen, ihm feindseligen Konsuln unternahm, sondern sann nur überhaupt darauf, das Ansehen der Patricier zum Vortheil des Volks zu schmälern, und zu dem Ende setzte er das Gesetz durch, daß die Volkstribunen und andere plebejische Magistrate künftig nicht in den comitiis curiatis, sondern in den com. tributis gewählt werden sollten, wodurch diese Wahlen von allem Einfluß der Patricier frei wurden. Indessen ging dieses Gesetz nicht ohne den heftigsten Widerstand der Patricier durch; allein eben die unüberlegte Hitze einiger derselben, besonders des Appius Claudius, der jetzt (A. U. 282) Konsul war, kam dem Valero zu statten, und er hatte die Freude, seine Absichten erreicht zu sehen. Liv. II. 55 etc.

Pudicitia, die Schaamhaftigkeit. eine allegorische Göttin der Römer, welche unter dem Beinamen patricia und plebeja zwei Tempel in Rom hatte, nämlich jenen auf dem foro boario, diesen in der via longa. Folgende Begebenheit veranlaßte den letztern Beinamen und die Erbauung des Tempels: Als sich Virginia, des Patriciers K. Virginius Tochter, mit den Plebejer Icilius verheirathet hatte, so [illegible] Schwester sie dadurch für entehrt wollte, nebst den andern Patricierinnen ihr den Eingang in den Tempel der Pudicitia nicht gestatten. Diese bat die Göttin einen andern Altar in ihrem Hause, und ermunterte die übrigen plebejischen Matronen, blos auf diesen zu opfern. Nur keusche Frauen und solche, die sich mit einem Manne begnügten, die nicht den zweiten geheirathet hatten, durften sich der Göttin nahen. Auf Münzen ist sie gewöhnlich als eine verschleierte und bekleidete Matrone dargestellt. Auf einem Basrelief sieht man eine geflügelte Person, welche mit niedergesenktem Auge und Miene der Scheu vor einer andern nur dahin gehenden Frau flieht, welche ihr einen Korb mit Früchten und einen Phallus vorhält, und sie bei dem Genusse derselben halten will. Auch diese allegorische Figur ist für die Pudicitia. Winkelm. Anm. n. 26.

Pudor, Αἰδώς, die Scham, eine allegorische Gottheit bei den Griechen. Sie wurde bei den Lacedämoniern sehr geehrt (Xenoph. Sympos. p. 86.), hatte auch einen Altar zu Athen auf der Acropolis. Paus. Att. c. 15. Sicyon errichtete ihr eine Bildsäule. Paus. Corinth. c. 20. Bei den Griechen war sie eine Göttin, und bei den Römern ebenfalls; die Ursache ist das verschiedene Geschlecht der Namen.

Puella, Παῖς, ein Beiname der Juno, unter dem ihr Temenus in Sicyonien einen Tempel erbauete. Paus. Corinth. c. 22. S. Temenus.

Pudna, eine Stadt in Arabien an der Ostküste des arabischen Meerbusens, in dem Volke der Elisari, etwas nördlich von der heutigen Stadt Dsiddi, der Landspitze dieses Namens, Ras Dsiddi genannt selbst.

Puer ab janua, s. Janitores.

erpera, eine Kindbetterin. Die
nzeit dauerte bei den Griechen 40
, und während derselben war die
betterin unrein. Sie durfte keinen
el betreten; man meidete das Haus,
sie lag und konnte dies nicht wohl
ben, so reinigte man sich gleich
dem Herausgehen wieder. Theo-
rechnet dies zwar zu dem Aber-
n seiner Zeit; aber es muß doch
stens eine ziemlich allgemeine Sitte
n sein, wie z. B. daraus erhel,
daß die Athener bei einer Ol. 88,
genommenen Lustration der Insel
verordneten, daß keine Frau auf
en gebären, sondern die Wochen
er gegenüber liegenden Insel Rhe-
alten sollte. Nach Verlauf der 40
wurde der Ausgang der Frauen
ein Fest, τεσσαρακοστὸν genannt,
t. Sie reinigten sich durch Wa-
und wurden dann in den Tem-
r Diana λυσίζωνος geführt, wo
r Dankopfer darbrachten, und,
es die erste Entbindung gewesen
der Göttin ihren Gürtel weiheten.
gewöhnliche Speise der Kindbet-
n war eine Art Kohl, κράμβη
nt, welcher die Milch vermehren
Hochheimer üb. d. Erz. bei den
. S. 83.

gilatus, bei den Griechen πυγμι-
von πύξ, pugnus) der Faustkampf
n Gymnasien und bei den Kampf-
n. Diese Uebung war, wenigstens
ie die Athleten dabei verfuhren,
itig die gewaltsamste und gefähr-
. Sie umwickelten die Hand und
Arm mit einem starken ledernen
en, worin an mehrern Stellen
e Blei befestigt waren, um die
che desto nachdrücklicher zu machen.
Riemen hießen bei den Griechen
ες, μυρμηκες, μειλιχαί, bei den
rn caestus. Mit der so bewaffne-
faust suchten sich nun die Kämpfer
ge ins Gesicht und an andern
n des Körpers beizubringen, die
Theil.

wenn sie nicht durch eine geschickte Wendung des Körpers vermieden oder aufgefangen wurden, gefährliche Verletzungen oder gar den Tod zur Folge haben mußten. Einigermaßen waren die Schläfe, als der schwächste Theil des Kopfes, durch Ohrendecken (ἀμφώτιδες, αντωτίδες, περιώτιδες) beschützt. Bei den Epheben in den Gymnasien war wol eine so grausame Art zu kämpfen nicht gewöhnlich; sie wäre unzweckmäßig gewesen, und ohne Noth würden eine Menge junger Leute auf eine schändliche Art verstümmelt und verunstaltet worden seyn. Hier bestand also der pugilatus nur im Kampfe mit der bloßen Faust, ohne Cästus; oder man bediente sich dazu lederner kugelförmiger Ballen, wovon er auch σφαιρομαχία hieß. Indessen war es doch bisweilen der Fall, daß ein Jüngling in den Gymnasien beim Faustkampfe seine Gesundheit, wol gar sein Leben einbüßte. Die Athleten bedienten sich bei ihren Vorübungen auch dergleichen Bälle. Um die Schläge des Gegners desto besser ertragen zu können, suchten sie sich einen fleischigen Körper zu verschaffen. Der Faustkampf endigte sich dann, wenn der eine Theil die Hände sinken ließ, oder entkräftet und sinnlos zu Boden fiel. Aus ihm und aus dem Ringen war das Pancratium zusammengesetzt. Die Faustkämpfer hießen pugiles. Vieth Encyclop. d. Leibesüb. I. S. 49; Hochheimer Vers. üb. d. Erz. bei d. Gr. I, S. 203.

Pugillares, Schreibtafeln, welche die Römer bei sich zu tragen pflegten. Man leitet den Namen daher, quod non majores erant, quam quae pugno vel pugillo comprehenderentur, oder quod in iis stylo pungendo scribebatur. Die Griechen nannten sie πινακες, πινακιδια, δέλτοι, δελτάρια, und schon bei Homer (Il. VI. 169) kommt der Ausdruck πινακες in solcher Bedeutung vor, daher Plinius XIII. 11 versichert, sie wären schon vor dem tro-

janischen Kriege im Gebrauch gewesen. Man schrieb in dieselben alles, was man sich aufnotiren wollte, entweder mit eigener Hand, oder vermittelst eines Sclavens, der von diesem Geschäfte notarius oder tabellarius genannt wurde. Diese Tafeln hatten eine länglich runde Gestalt, und wurden aus Citronen- oder Buchsbaumholz, oder aus Elfenbein oder Pergament gemacht, und mit gefärbtem oder weißem Wachse überzogen. Ovid. Amor. I. 12. 7; Martial. XIV. 3. Gewöhnlich bestanden sie aus zwei Blättern, und hießen dann Diptycha, bisweilen auch aus drei, vier, fünf und mehr Blättern. Jedes Blat war rund herum mit einem erhabenen Rande versehen, damit das Wachs sich nicht reiben und dadurch die Schrift unleserlich werden möchte. In das Wachs schrieb man mit einem Griffel (stylus). Solche Schreibtafeln, vorzüglich Diptycha, pflegten gute Freunde einander zum Geschenke zu schicken, besonders wenn Jemand ein Staatsamt erhielt, daher die Namen dyptycha consularia, praetoria u. s. w. Unter den Kaisern nahm man zu solchen Geschenken sehr kostbare diptycha, deren Schalen von Gold oder Elfenbein waren, und mit dem Bilde des Gebers prangten. Man sieht dies aus einigen Stellen in den Briefen des Symmachus und Sidonius Apollinaris. Noch jetzt findet man in den Museis solche Diptycha, und Schwarz hat in einem besondern Programm eins beschrieben, auf dessen beiden Seiten, welche erhaben gearbeitet sind, sehr viel Kunst verschwendet ist; sie sind auch in Kupfer vorgestellt. Die Blätter der Tafeln waren nach Art unserer Bücher mit einander verbunden. Adams röm. Alt. S. 948; Reiz's Vorles. üb. d. röm. Alt. S. 318.

Pugio, eine Art kurzer Degen, ein Dolch, welchen die Kaiser als ein Zeichen der Gewalt über Leben und Tod (Suet. Galb. 11), die Präfecti prätorio (Aurel. Viot. de Caes. 13) an Hauptleute unter den Kaisern u. Tac. I. 43.

Pugna, Schlacht, Treffen, Ehe die Griechen und auch die in die Schlacht gingen, sahen sie auf, daß die Soldaten sich hinlänglich satt gegessen und getrunken hatten; wurde die Armee in Schlachtordnung gestellt, und der Feldherr ermunterte Soldaten durch eine Anrede zum und zur Tapferkeit. Auch erkundigte sich vor dem wirklichen Angriff des Beistand der Götter durch Gebete, und Gelübde, insbesondere sagte dem Mars zu Ehren einen Hymnus πρὸ ἐμβατηρίου genannt; die dämonier opferten vorzüglich den Die Wahrsager untersuchten die um aus den Eingeweiden auf den folg des Treffens zu schließen. Es nicht günstige Vorbedeutungen gab, wagte man es nicht, sich in ein einzulassen, und nicht selten übte man in dieser Rücksicht die Tapferkeit, z. B. die Spartaner in der Schlacht bei Platäa (s. Macedonius, Th. III. 475). Der Feldherr gab dann die Parole (s. tessera), und ließ die Fahnen zum Zeichen des wirklichen Angriffs die Höhe richten. Auch durch Herolden mit Fackeln (s. Πυρφόροι), das Blasen mit Trompeten gab das Zeichen zum Angriff. Die Lakedämonier marschirten nach dem Klange der Flöten in regelmäßiger Ordnung auf den Feind los, eine ihnen eigenthümliche Sitte, welche Polybius (Strabo. l. c. 10) von der Zeit herleitet, da die alten Einwohner Lakoniens einen Herakliden einen unvermutheten Einfall wagten, der aber dadurch vereitelt wurde, daß die Herakliden durch Hülfe ihrer Feldmusik sich in der besten Ordnung zu erhalten wußten. Vergl. d. Art. Militia. Th. III. S. 731. Die übrigen griechischen Völkerschaften gingen gewöhnlich schnell und ungeordnet, und

und furchtbaren Kriegsgeschrei χγμος, weil die Soldaten zu wie-enmalen αλαλ riefen), auf den los. Im heroischen Zeitalter n die Feldherrn gewöhnlich an pitze der Armee, in der Folge nah-ste während des Treffens einen Posten, da von ihrem Leben ausgang der Schlacht um so mehr , je mehr die Tactik der Grie-ch vervollkommnete. Das Zeichen lückzuge oder zu einem Befehle, Feldherr bekannt machen wollte, an mit eben den Instrumenten, zum Angriffe bliesen. Wenn der sieg, so durften die Lacedämonier ht lange verfolgen, sondern muß-ihre Position wieder einneh-Sie hielten es für unedel, be und entkräftete Feinde zu tödten, ch länger zu beunruhigen. In Zeiten war es auch bei den Grie-cht ungewöhnlich, eine Schlacht den Zweikampf der Anführer zu den.

n bei den Römern nach angestell-spicien der General beschlossen die Armee gegen den Feind zu so wurde auf dem Prätorium the Fahne auf einem Spieße auf-(vexillum vel signum pugnae batur), welches das Signal war, Schlacht bereit zu halten. Caes. II. 20; Liv. XXII. 45. Nun die Armee durch den Schall ei-mpete versammelt (classico, i. concione advocata, Liv. VII. VIII. 7. 32), und der General die Soldaten eine Rede (adlo-welche ihren Beifall gewöhnlich zu erkennen gaben, daß sie ein Freudengeschrei erhuben, die rech-d in die Höhe streckten und mit Spießen an die Schilde schlugen. Schweigen war ein Zeichen der Unruhe. Bisweilen wurde die im freien Felde auf einem Tribu-n Rasen gehalten. Tac. Ann. I. 18; Plin. Paneg. 56. Der Titel der Soldaten in der Anrede war Milites, und die Soldaten der roten Legion nahmen es sehr übel, als sie Cäsar, da sie ihre Entlassung foderten, mit dem Titel Quirites anredete. Dio XLII. 52; Suet. Caes. 70. Unter den Kaisern findet man die adlocationes auf Münzen abgebildet. So hat man Münzen von den Kaisern Kaligula, Nero, Galba, Nerva, Trajan, Hadrian und andern, auf welchen die Kaiser im Kriegeskleide mit einigen vor ihnen stehenden Soldaten abgebildet sind, mit der Unterschrift: Adloc. Coh. (Adlocutio Cohortium, Adloc. Aug. (Augusti), Adloc. Coh. praet. (Cohortis praetorianae) u. s. w. Nach geendigter Rede wurden alle Trompeten zugleich geblasen, um das Zeichen zum Marsch zu geben. In diesem Augenblick riefen die Soldaten: Zu den Waffen! (Ad arma conclamatum est.) Die Standarten, welche in die Erde gesteckt waren, wurden heraus gerissen (Liv. III. 50. 51; VI. 48), welches, wenn es mit leichter Mühe geschehen konnte, für eine gute Anzeige gehalten wurde, so wie das Gegentheil für eine böse. Die Loosung gab man entweder mit Worten, oder vermittelst einer tessera. Während des Aufbruchs machten viele Soldaten ihre Testamente. S. Testamentum. Hatte sich die Armee bis auf Pfeilschußweite dem Feinde genähert, so ritt der General um die Reihen herum, sprach ihnen Muth ein, und gab dann das Zeichen zum Angriff. Nun ertönten alle Trompeten, und die Soldaten drangen mit einem großen Geschrei auf den Feind ein, theils um einander anzufeuren, theils um den Feind in Furcht zu setzen. Sallust. Cat. 60; Caes. B. C. III. 92; Liv. VI. 8; Dio. XXXVI. 32. Die Veliten begannen zuerst das Treffen, und wenn sie zurück getrieben wurden, so retirirten sie sich entweder durch die Zwischenräume der Glieder, oder an die Flan-

len der Armee, und beunruhigten von hinten den Feind. Dann rückten die Haſtaten an, und wenn ſie geſchlagen wurden, ſo zogen ſie ſich langſam in die Zwiſchenräume der Glieder der Principes, oder wenn ſie ſehr ermattet waren, hinter dieſelben. Hierauf kamen die Principes zum Gefecht, und wenn auch dieſe unterlagen, ſo erhoben ſich die Triarier (consurgebant), denn bisher hatten ſie eine gebückte Stellung gehabt, auf das rechte Knie gelehnt, das linke Bein ausgeſtreckt, gedeckt mit ihren Schilden, und den Spieß vor ihnen in die Erde gepflanzt. Die Triarier, welche die Haſtaten und Principes in die Zwiſchenräume zwiſchen ihren Manipeln aufnahmen, erneuerten nun mit feſt geſchloßnen Gliedern, ohne einen Platz dazwiſchen zu laſſen, in einem gedrängten Haufen das Treffen. Zuerſt bedienten ſie ſich ihrer Spieße und dann des Schwerdts, bisweilen auch, wenn das Gefecht hitzig war, ſogleich des Schwerdtes. Nun mußte der Feind noch verſchiedene friſche Angriffe aushalten, ehe er den Sieg erlangen konnte. Lagen aber auch die Triarier unter, ſo wurde zum Rückzuge geblaſen (receptui canere). Bis auf die Zeiten des Marius war dies die gewöhnliche Art des Kampfs bei den Römern, nachher wurden verſchiedene Veränderungen vorgenommen, indem insbeſondere die Eintheilung der Truppen in Haſtaten, Principes und Triarier wegfiel. Man vergleiche den Art. Militia. Th. III. S. 332, auch Acies. Wenn der Sieg erfochten wurde, ſo begrüßten die Soldaten unter lautem Freudengeſchrei den Feldherrn mit dem Titel Imperator; die Lictoren umwanden die Faſces mit Lorbeern, auch die Briefe an den Senat wurden mit Lorbeern bekränzt.

Die Germanen beobachteten gewiſſe Zeiten zum Schlagen und ſuchten den Ausgang der Schlacht durch Zweikampf zwiſchen einem Deutſchen und einem gefangenen Feinde vorher zu erforſchen. Vor dem Aufmarſche zum Angriff der Feldherr eine Ermahnungsrede, man ſuchte die Götter durch Opfer zu gewinnen. Der Aufmarſch geſchah unter dem Abſingen ihrer Heldenlieder, welches Barritus hieß. S. den Art. Der Angriff geſchah in geſchloſſenen Haufen und nicht von der ganzen Armee. Die Cimbrer machten ein Quarree. Ihre Soldaten ſtanden in großen Maſſen, den Phalangen der Griechen gleich, beiſammen, welche, allenthalben durch Schilde gedeckt, durch die Heftigkeit des Choktes die Feinde zurückſtießen. In dieſen Maſſen ſtanden immer diejenigen, welche, gleicher Nation, Gau, Zente, Stamm oder Verwandſchaft beiſammen, ſtritten für Perſonen, die ihm theuer waren, zu fechten hatte. Das Schild in den Feſſen einzubüßen, war höchſt ſchimpflich und entehrend. Die Arier griffen in der Nacht an, um in ſchrecklichen ihren ſchwarzen Schildern und ſchwarz gefärbten Körpern dem Feinde noch fürchterlicher zu ſeyn. Wenn Leute aus dem Gliede zurücktreten und ſich wieder vordringen, war nicht Furcht, ſondern Klugheit. Die Verwundeten und Gebliebenen wurden aus dem Schlachtgetümmel fortgetragen. Beim Rückzuge wurden Köpfe von erſchlagenen Feinden an die Pferde gehängt. Weiber und Kinder waren in den Schlachten gegenwärtig. Sie nahmen beim Treffen hinter der Front, ſie nahmen auch wol ſelbſt an den Schlachten Theil, oder bemühten ſich wenigſtens immer durch lautes Zurufen, durch Klagen und Jammer den Muth ihrer Gatten und Brüder aufs neue zu beleben. Belege zu dieſen Nachrichten findet man bei Tacitus de mit. mor. pop. Germ. und in Caesar. de B. G. an mehreren Stellen. Pott. Ant. S. 155 ꝛc. Adams röm. Alt. S. 6. Haus Alterth. a. Germ. I. S. 143.

Pugna navalis, das Seetreffen. Wenn die Griechen ein Seetreffen liefern wollten, ſo wurden zuerſt alle Lebensmittel

erflüßige Geräthschaften von den
chiffen weggeschafft, um diese
und behender zu machen. So-
an die feindliche Flotte erblickte,
die Segel zusammengezogen und
astbäume niedergelassen, damit
nd nicht zu sehr auf die Bewe-
r Schiffe Einfluß haben möchte.
chlachtordnung der Flotte war
it, Ort und Umständen ver-
. Bald stellte sie einen halben,
n Feinde zu conca.en Mond vor,
μηνοειδὴς) und auf den beiden
n befanden sich die besten Schiffe
ldaten; bald war in dieser Stel-
t convexe Seite dem Feinde zu-
κυρτη παρατάξις). Auch stell-
die Schiffe in Form eines Zir-
der des Buchstaben V, welche
ἐπικαμπὴς παρατάξις, for-
nannt wurde, und kehrte die
gegen den Feind, der dann
ich die umgekehrte keilförmige
annahm. Bei einem Seetreffen
den Peloponnesiern und Athe-
schlossen erstere mit ihren Schiffen
großen Kreis, letztere bildeten
e Linie, ruderten so um die Ve-
ster rings herum, und indem sie
mit dem Angriff drobeten, drän-
die feindlichen Schiffe immer en-
sammen. Thuc. II. c. 83. Ehe
effen den Anfang nahm, brachte
den Göttern Gebete und Opfer
die Admirals fuhren in leichten
ßen von Schiff zu Schiff, und
rten die Soldaten zur Tapferkeit.
ltet in Bereitschaft, so gab man
ichen zum Angriff, indem auf
dmiralsschiff ein vergoldeter Schild
in rothes Tuch aufgehängt wurde.
lange dieses Zeichen unverändert
dauerte das Treffen fort. Zu-
ertönte auch auf jedem Schiffe
dem Admiralsschiff zuerst) die Trom-
und die Soldaten erhoben einen
chtgesang zur Ehre des Mars oder
. Im Anfange des Treffens be-
n sich die Soldaten ihrer Wurf-
spieße und Pfeile, bald aber trieb man die Schiffe gegeneinander, damit sie sich mit den Schnäbeln zerstoßen möchten, und dann wurden die Soldaten mit Schwerdtern und Lanzen handgemein. Man zog auch die feindlichen Schiffe mit Ketten und Haken an sich, schlug Brücken hinüber, und drang in dieselben ein. Wurden sie erobert, so führte man sie mit hinweg.

Ganz auf ähnliche Art verfuhren auch die Römer bei ihren Seetreffen, und einiges, was wir hier noch anmerken wollen, gilt auch unstreitig von den Griechen. Man schlug niemals bei einem Sturme, sondern nur bei stillem Wetter, gewöhnlich in der Nähe des Landes, daher es sehr darauf ankam, Ebbe und Fluth zu beobachten. Der Feldherr wies jedem Schiffe seinen Posten an, den es nicht verlassen durfte. Gewöhnlich stellten die Römer ihre Schiffe in zwei Linien auf, die stärksten in der Fronte, die leichtern hinten. Sonst hatte auch die Stellung die Form eines Keils, einer Zange, eines halben Mondes. Vor dem Treffen stellte man Auguria an, besonders mit Hühnern, und merkte auch auf andere Vorbedeutungen, brachte den Meergöttern auf dem Admiralschiffe Opfer, und that feierliche Gelübde. Dann wurden die Mastbäume niedergelassen u. s. w. die rothe Fahne ausgesteckt, die Trompete geblasen und ein Kriegsgeschrei gemacht. Zuerst suchte man beim Angriffe die feindlichen Schiffe wehrlos zu machen oder zu versenken, indem man ihnen die Ruder zerbrach oder durch Stöße mit den Rostris sie leck machte. Man enterte dann vermittelst des corvus oder ähnlicher Maschinen, und ward handgemein. Auch gebrauchte man Feuerschiffe, oder warf Gefäße, mit brennbaren Materialien angefüllt, brennend in die feindlichen Schiffe, welche besonders in der Schlacht bei Actium dem Octavius gute Dienste leisteten. Die siegreiche Flotte behängete die Vordertheile

der Schiffe mit Lorbeern, und ließ die Siegesmusik ertönen. Belohnungen der Sieger waren die corona navalis, blaue Fahnen und der triumphus navalis. Pott. Arch. II. S. 323; Adams röm. Alt. S. 744; Nitsch Beschreib. d. Zust. d. Röm. II. S. 1121.

Pugno, bei Hyg. f. b. 170 einer von den Söhnen des Aegyptus.

Pulcher portus, ein Ort an der Nordküste des schwarzen Meeres, östlich von der taurischen Halbinsel. Es bleibt zweifelhaft, ob dieser Ort je als Ort sein Daseyn hatte. Vielleicht fand ein Schiffer in der Gegend einen bequemen Hafen, und setzte ihn unter diesem Namen in sein Tagebuch. Mannert Geogr. IV. S 244.

Pulla, siehe unter Toga.

Pullarius, s. Pulli.

Pulli sc. gallinacei, waren bei den Römern junge Hühner, an welchen man Auspicien beobachtete. Sie wurden in einem Verschlage (aecula) aufbehalten, und derjenige, welcher sie fütterte und pflegte, hieß pullarius. Wenn sie langsam aus ihrem Käfig heraus kamen, und nicht fressen wollten, so war dies ein böses Zeichen; fraßen sie aber begierig, so daß vor Eile wieder etwas aus ihrem Munde auf die Erde fiel (terram pavire), so war dies eine sehr gute Vorbedeutung, und hieß tripudium solistimum. Das Wort tripudium ist ein verdorbenes Wort, aus terripavium, von pavire terram, entstanden, und solistimum kommt her von solum, der Boden, mit der hinten angehängten lateinischen Endung istimum. Bisweilen findet man statt dieses letztern Ausdrucks auch das Wort sonivium, quod sonat in via, also von ähnlicher Bedeutung. Die Auspicien mit den Hühnern pflegten im Kriege angestellt zu werden, und die römischen Feldherrn hatten gleich neben ihrem Prätorio einen Ort, wo die cavea mit den Hühnern stand; dieser Ort hieß augurale. Auf ihre Vorbedeutungen nicht zu achten, hatte ein Unglück nach sich. Man sehe ein Beispiel unter den Art. Claudius (P.) Pulcher. Adams röm. Alt. S. 172. Rein's Vorles. über die röm. Alt. S. 521.

Pullus (L. Junius), Consul 504 mit dem P. Claudius Pulcher, erhielt im Kriege gegen die Karthager das Commando einer Flotte von Kriegsschiffen und 800 andern Fahrzeugen, mit denen er nach Sicilien gehe, um daselbst Lebensmittel einzunehmen, vor Lilybäum stehende römische Besatzungskorps einzunehmen. Mit diesen schickte er die Quästoren und einen Theil der Flotte voraus, und ging mit dem übrigen. Als der karthagische Feldherr Adherbal davon Nachricht erhielt, schickte er den Admiral Carthalo mit 106 Schiffen aus, um den Römern aufzulauern. Dieser stieß zuerst auf das Geschwader der Quästoren, und fiel bei der Stadt Phintia an, ehe er etwas auszurichten, da die römischen Schiffe auch von der Landseite mit grobem Geschütz vertheidigt waren. Er zog sich also zurück, und beschloß, die Römer nur zu beobachten. Als er aber hörte, daß Junius mit seiner Flotte das Vorgebirge Pachynum vorbei segelte, so eilte er ihm entgegen, ehe er sich mit den Quästoren vereinigen konnte, und traf ihn bei Camarina. Junius fand es für rathsam, eine Schlacht zu vermeiden, und ging mit der Flotte zwischen einigen Inseln am Ufer zurück, wo die Karthager ihn nicht ohne Gefahr angreifen konnten. Jetzt sahen die karthagischen Seeleute einen nahen Sturm vorher, und riethen daher dem Carthalo, die Flotte in Sicherheit zu bringen. Dieser folgte diesem Rathe, und da die Römer nicht eben so gut das Meer kannten, so hatte Junius das Unglück, daß der Sturm seine Schiffe an den Klippen zerschmetterte, so daß von der ganzen Flotte,

der Quäſtoren mit eingeſchloſſen, ht ein Bret gerettet wurde. Die ht der Römer, war nun wieder :t, aber Junius war zu Lande lich, daß er die hohe Bergfe- ryx eroberte, indem er ſie bei ht überfiel. Er bauete dann e des Berges eine kleine Fe- im ſich der obern deſto beſſer zu n; aber Carthalo eroberte dieſe mender Hand, und nach Eini- de Junius dabei gefangen, nach tödtete er ſich ſelbſt aus Ver- er ſein unglückliches Schickſal. Genealogie ſiehe unter Junia Allg. Weltg. X. §. 445 ꝛc.

entum, ſiehe Puls.

tum, nach Einigen nicht mit ſcenium (ſ. Proscenium) ganz ſondern, in eben der Bedeu- e das griechiſche λογειον bei s, ein Ort im Proſcenio, wo auſpieler ſtanden, und ihre Rol- agten. Sonſt war auch pulpi- r aus Brettern gemachte erha- rt (suggestus) der Lehrer und ren. Suet. de clar. Profess. ms röm. Alt. S. 645.

, ein Bret aus Mehl, auch Hir- ienfrüchten u. dergl., der bei den in ganz alten Zeiten die Haupt- war, und vornämlich ſtatt des diente. Man pflegte daher auch Folge nach alles, was man mit ne Brodt aß, pulmentum oder tarium zu nennen, und bedien- auch bei gewiſſen Opfern und Feierlichkeiten der Geburtstage Breies von geröſtetem Mehle ticilla). Plin. XVIII. 8. s. 19. wurden auch die heiligen Hüh- demſelben gefüttert, indem man iſſenweiſe davon gab, daher offa Cic. de Div. II. 35.

illi, kleine Kiſſen oder Polſter, lchen man vornämlich in dem ſaß, wenn man den Spielen zu- Die Armen ſtopften dieſe Polſter mit Blättern von Schilf. Martial. XIV. 160.

Pulvinar, ſiehe Schellers Lexicon.

Pulvinus, ein Kiſſen oder Polſter zum Liegen oder Sitzen, beſonders das Kiſſen, worauf man bei Tiſche lag. Auch hatte man ſolche pulvinos in den lecticis, Sänften, in welchen man ſich liegend tragen ließ. Man ſtopfte ſie mit weichen Federn, Wollüſtlinge auch wol mit Roſen u. dergl. aus. Cic. Verr. V. 11.

Pulvis Puteolanus, die bekannte Puzzolanerde, welche in der Gegend von Bajä und um den Berg Veſuv gefunden und von den Römern zum Mörtel gebraucht wurde. Man vermiſchte ſie mit Kalk und kleinen Steinen, und erhielt dadurch einen ſehr guten Mörtel, der wegen ſeiner Feſtigkeit nicht nur überhaupt bei allen Arten von Gebäuden, ſondern beſonders auch zu den Mauern gebraucht wurde, die am Meere zu ſtehen kamen. Zu dieſer Mauerarbeit im Waſſer miſchte man zwei Theile Puzzolana und einen Theil Kalk zuſammen. Vitr. V. 12. Die Feſtigkeit dieſes Mörtels bezeugen die Trümmer der Gebäude am Meere in der Gegend von Bajä. Nach Winkelmann bedienten ſich die alten Römer vornehmlich der ſchwarzen Puzzolanerde, weniger der röthlichen, und auch die Straßen in und um Rom waren damit gemacht. Stieglitz Encycl. d. Baukunſt III. Seite 687.

Pumex, ſ. Κίσσηρις.

Punctum. So hieß in den Comitien das Votum oder die Wahlſtimme, weil die custodes oder directores, wenn ſie die Votivtafeln aus der Kiſte, wohin ſie die Centurien gelegt hatten, heraus nahmen, auf einer Tafel mit Puncten bemerkten, wie viel Stimmen für oder wider eine Meinung waren: Dies hieß dirimere suffragia. Daher die Redensart: omne punctum ferre, alle Stimmen erhalten, auch überhaupt all-

gemeinen Beifall erhalten haben, z. B. in dem bekannten Verse: Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci. Hor. art. poet. v. 340.

Punicum bellum. Die gewöhnliche Benennung von drei berühmten Kriegen zwischen Rom und Karthago, welche dem letztern Staate den gänzlichen Untergang brachten, den erstern aber auf einen Gipfel der Macht erhoben, von dem er sich bald zum Throne eines Weltbeherrschers aufschwingen konnte. Der erste Krieg dauerte vom Jahre Roms 490 bis 513, der zweite von 536 — 553 und der dritte von 605 bis 608. Die Geschichte dieser drei Kriege finden die Leser in mehrern einzelnen Artikeln abgehandelt; zur Uebersicht des Ganzen müssen wir aber hier einen kurzen Abriß derselben liefern, indem wir in Ansehung des Details auf die besondern Art verweisen.

Eifersucht zwischen den beiden Hauptstaaten der damals bekannten Westwelt war die erste Veranlassung des unseligen Zwistes. Rom und Karthago hatten jetzt ihr Gebiet ansehnlich erweitert, und letzteres schien durch seinen Handel und seine Flotten bei weitem das Uebergewicht zu haben über einen Staat, der kaum die Kunst Schiffe zu bauen erlernt, nur durch seine Landarmeen sich furchtbar gemacht, aber doch schon fast ganz Italien sich unterworfen hatte. Beide Staaten waren durch ihre Eroberungen einander näher gekommen, und Karthago mußte für seine Herrschaft in Sicilien und Sardinien fürchten, da auch Tarent von den Römern besiegt worden war. An der Erhaltung der Unabhängigkeit dieser Stadt war ihnen so viel gelegen gewesen, daß sie dieselbe gegen den übermächtigen Feind unterstützt hatten. Das erbitterte zuerst die Römer, welche bis dahin in freundschaftlichen Verhältnissen mit Karthago gestanden hatten, und sie suchten eine Gelegenheit, das Vergeltungsrecht zu üben. Diese fand sich bald. Die Mamertiner, [illegible] lich Kampanier, dann Miethlinge syracusischen Tyrannen Agath[illegible] che sich den Namen wegen ihrer [illegible] keit beigelegt hatten, bemächtigten als sie verabschiedet worden waren U. 483 der Stadt Messana, [illegible] die Männer, heiratheten die [illegible] und erhielten sich, ganz Sicilien Trotz, in ihrer Besitzung. Erbitterte es dem Könige Hiero von Syrakusungen, sie in die Enge zu treiben, daß sie sich ihm würden ergeben haben, wenn nicht der karthagische Feldherr Hanno ihnen seinen Schutz angeboten hätte. Dies flößte ihnen neuen Muth ein. Da sie aber den Karthagern nicht recht trauten, so riefen sie [illegible] um Hülfe an, und diese, auf Ansucht gegen Karthago, weil [illegible] sie unlängst ähnliche Verbrechen an die Mamertiner waren, auf [illegible] straft hatten, und sagten ihnen Beistand zu. Karthago verband sich mit dem Könige Hiero, und der glückliche Krieg nahm den Anfang. Hiero, Hanno, Claudius Caudex, Valerius (M.) [illegible] Schon in dem Zeitraume eines waren die Karthager fast aus Sicilien vertrieben und Hiero zum genöthigt; die Römer wurden anfangs von den Karthagern geschlagen, aber im Jahre 494 auch hier. S. Duillius (C.) folgte im nächsten Jahre die Eroberung der Inseln Corsica und Sardinien. Scipion (L. Cornelius), [illegible] Jahren 497 — 99 wurde auf einen ausserordentlichen glücklichen Römer zur See der Krieg auch in das Herz des karthagischen biethes gespielt und Karthago [illegible] lagert, das aber diesmal noch durch Ankunft lacedämonischer Hülfe gerettet wurde, und die Römer zum Rückzuge aus Africa nöthigen. S. Atilius Regulus. Ein [illegible] Sieg, den die Römer jetzt

er die Karthager erfachten, hatte
trächtliche Folgen, da die römi-
tte auf dem Rückwege von ei-
Sturme gänzlich zerstört wurde.
ieg schränkte sich nun wieder auf
ein, wo die Römer Agrigent
, aber Panormus eroberten.
ührten sie den Krieg jetzt nur
rtheidignngsweise, da ein neuer
ihre Flotte vernichtet und das
des Regulus sie auch zu Lande
rn gemacht hatte. Endlich stellte
hre 504 der Proconsul L. Cäci-
letellus den Ruhm des römischen
s durch einen glänzenden Sieg in
n wieder her (s. Caecilius (L.)
us im Nachtrage), so daß die
ger aufs neue aus ganz Sicilien
gt wurden, und um Friede ba-
Doch dieser kam nicht zu Stande,
r Krieg wurde aufs neue mit ab-
ndem Glücke, theils in Sicilien,
ur See fortgesetzt. Auf die Be-
g von Lilibäum mußten die Rö-
ht Jahre verwenden. Durch die
nnenheit des P. Claudius Pul-
s. Claudius (P.) Pulcher) verlo-
ein Seetreffen gegen die Kartha-
ber L. Junius Pullus (s. Pullus
Junius) eroberte ihnen den festen
Eryx. Hamilcar Barcas ward
arthagischer Feldherr in Sicilien,
gte den Römern großen Schaden
ur wurde er nicht hinlänglich von
aus unterstützt. S. Hamilcar
a. Allein der Patriotismus der
hen Bürger gab der Sache wieder
neue Wendung. Ueberzeugt, daß
die Wiedererlangung der Oberherr-
zur See ihr Glück in Sicilien
len könnte, erbaueten sie auf ei-
Kosten eine Flotte von 200 Quin-
nen, mit welcher der Konsul L.
ius Catulus (s. Catulus, vergl. d.
trag) die überlegene Flotte der
ager gänzlich schlug. Nun konnte
Hamilcar nicht länger in Sicilien
, und bekam den Befehl, auf jede
gung Frieden zu schließen, welcher
denn auch endlich im Jahre 513 zu Stande kam. Karthago mußte Sicilien und alle zwischen Italien und Sicilien gelegenen Inseln an die Römer abtreten, in zehn Jahren 2200 Talente (über 2,600000 Rthlr.) zahlen, seine Gefangenen einlösen und die römischen ohne Lösegeld zurückgeben: Korsica und Sardinien erhielt es wieder. Dieser Friede war für Karthago zu hart, als daß er lange hätte dauren können. Es schloß ihn nur, um sich zu einem zweiten fürchterlichern Kriege zu rüsten, wozu Hamilcar den Plan entwarf. Dieser eroberte zu dem Ende Spanien (vergl. Carthago Th. I. S. 675), aber die Römer spielten dafür den Karthagern den empfindlichen Streich, daß sie ihnen mitten im Frieden Sardinien und Corsica entrissen (s. Sempronius, (Ti) Gracchus), und jene waren noch zu ohnmächtig, diesen Schimpf zu rächen; sie mußten sich sogar den Vertrag mit den Römern gefallen lassen, ihre Eroberungen in Spanien nur bis zur Stadt Sagunt zu erstrecken. Allein Hannibal, der jetzt Feldherr in Spanien war, brach den Vertrag, und eroberte — aller Vorstellungen der Römer ungeachtet, — Sagunt. Nun erklärten die Römer im Jahre 536 den Krieg, der unter dem Namen des zweiten punischen Krieges Rom an den Rand des Verderbens und nachher auf die höchste Stufe der Macht brachte.

Der Krieg wurde theils in Italien, theils in Spanien geführt. In Italien kämpfte der große Hannibal, und wir verweisen daher auf diesen Art. die Geschichte seiner berühmten Feldzüge. Man vergleiche damit noch den Art. Scipio und Cn. Cornelius). Sempronius (T.) Longus, Flaminius (C.) Nepos, Fabius (Q.) Cunctator, Minucius (M.) Rufus, Aemilius (L.) Paullus (cfr. d. Nachtrag); Terentius (C.) Varro, Marcellus (M.) Claudius, Hanno, Sempronius (Ti.) Gracchus, Manlius (T.) Torquatus (Th. III. S. 436),

Scipio (P. Cornelius) Africanus, Claudius (C.) Nero, Masinissa, Syphax. Anfangs war Hannibal immer glücklich, schlug die Römer in mehrern furchtbaren Schlachten, eroberte fast ganz Italien, bedrohete Rom selbst, mußte aber endlich, aus Mangel der nöthigen Unterstützung von Karthago, unterliegen. Nach dem Siege bei Cannä, im Jahre 538 wandte sich sein Glück; seine geschwächte Armee wurde einige Male vom Marcellus, auch 547 vom Claudius Nero geschlagen; Asdrubal suchte vergebens ihm Verstärkung zuzuführen, und kam bei dem Versuche ums Leben, und da es den Römern geglückt war, nach der Eroberung Spaniens, Karthago in Africa selbst zu bedrängen: so wurde er aus Italien dahin zurück berufen, und focht hier die letzte unglückliche Schlacht bei Zama, im Jahre 552, mit dem großen Scipio, welche den Krieg beendigte, und Karthago zum Frieden zwang. In Spanien waren die Römer fast den ganzen Krieg durch glücklich gewesen. Zuerst kommandirte hier Cn. Cornelius Scipio gegen den Asdrubal, anfangs mit vielem Glück, zuletzt aber erlitt er eine empfindliche Niederlage; im Jahre 531 war er wieder zur See und zu Lande siegreich, und trieb den Asdrubal bis an die äusserste Gränze Lusitaniens, indem ihm sein Bruder Publius Verstärkung zuführte. Es gelang auch den Römern im J. 542, den König von Massylien, Syphax, zu bewegen, die Waffen gegen Karthago zu ergreifen, und so den Krieg nach Africa zu spielen; aber Syphax wurde vom Gala und seinem Sohne Masinissa gedemüthigt, und die beiden Scipionen erlitten in Spanien eine schreckliche Niederlage, die ihnen das Leben kostete. Endlich kam der junge Scipio Africanus nach Spanien, der das Glück für immer an die römischen Waffen fesselte, ganz Spanien eroberte, den Masinissa von Karthago abwendig machte, und mit Rom verband, von Sicilien aus im Jahre 550 nach Africa übersetzte, den jetzt mit Karthago verbundenen Syphax bezwang, sein Land und den größten Theil des karthagischen Gebiets eroberte, den Hannibal schlug, und die Friedensbedingungen dictirte. Diese waren, wie man sich denken läßt, noch härter, als die vorigen. Karthago behielt dies sein Gebiet in Africa, mußte alles übrige an die Römer abtreten, in 50 Jahren 10000 Talente bezahlen, alle Kriegsschiffe bis auf 10 und alle Elephanten ausliefern und keine mehr zu halten versprechen. Es mußte alle Kriegsgefangene zurückgeben, mit dem Masinissa ein Bündniß schließen, und sollte ohne Einwilligung der Römer keinen Krieg führen.

Karthago war nun völlig entwaffnet und ausser Stand, den Römern zu schaden. Indessen erholte es sich bald in den 50 Jahren des Friedens, und es nun genoß, einigermaßen mächtig, erregte aber dadurch nur aufs neue die Eifersucht der Römer, welche nur an nur auf Gelegenheit warteten, sich den Garaus zu machen. Diese fand sich bald. Karthago gerieth in einen Streit mit dem Könige Masinissa, welchem das Recht auf ihre Seite sie baten vergebens die Römer um ihren Schutz gegen den ungerechten Räuber, wenigstens nur um eine billige Entscheidung; aber diese bielten es für Masinissa, der die Karthager so brachte, daß sie endlich in der Verzweiflung zu den Waffen griffen. S. Masinissa. Dies erklärten die Römer für einen Friedensbruch, und liefen von den Konsuln Manius Manilius und L. Marcius Censorinus (s. dies. Art. Th. III. S. 419 und 463) eine furchtbare Armee nach Africa übersetzen. Da suchte Karthago den Frieden zu erhalten, selbst unter den härtesten Bedingungen; es verbannte den Asdrubal (s. dies. Art.), und unterwarf sich den Römern unbedingt, im Vertrauen auf ihren Großmuth. Aber diese kannten nur Haß und Herrschsucht. Sie forderten

heissen, und erhielten sie; die ager sollten alle ihre Waffen aus=, und es geschah; endlich aber sie auch ihre Stadt verlassen, sie n sehen, und sich weiter vom anbauen: dies war zu hart. waffenlose Volk beschloß lieber den ssersten Widerstand. Alles setzte n in Thätigkeit. Männer und r brachten alles Metall zusammen, hmiedeten in den Tempeln, Häu= nd Gassen Waffen daraus. Man ie Häuser ab, um Schiffe daraus auen; Frauenzimmer schnitten die ab, um Bogensehnen daraus zu n; Asdrubal wurde zurückgerufen, r erschien, von Patriotismus be= mit 20000 Mann frischer Trup= Die genannten Konsuln hatten unnütze Zögerung den Karthagern zu diesen Vertheidigungsanstalten n, und jetzt mußten sie in meh= unglücklichen Gefechten dafür bü= a, nur die Tapferkeit des jungen o Aemilianus (s. Scipio (P. Cor= us) Africanus Aemilianus) rettete Armee und die Konsuln von einer lichen Vernichtung. Dieser letztere n endlich nach einem zweijährigen r das Kommando der Armee, und hago's Sonne verdunkelte sich nun immer. Er eroberte und zerstörte Stadt im Jahre 608, und machte Land zur römischen Provinz.

pienus (M. Clodius) Maximus, Gegenkaiser des C. Julius Verus iminus, im Jahre Roms 991. Er von ganz gemeinen Herkommen, der n eines Handwerkers, aber ein n von ausserordentlichen Verdien= Er diente zuerst als gemeiner at, und schwang sich bald durch Talente und Tapferkeit zum An= er einer Legion empor, ward Sena= Prätor, Konsul, Statthalter von nien, Griechenland und dem nar= sischen Gallien. Hier bekam er Kommando über die Armee in Illy= wo er glücklich gegen die Sarma= ten focht, und dann in Deutschland, wo ein gleiches Glück seine Waffen begleis tete. Endlich ward er Präfect von Rom, in welchem Amte er sich allge= meine Hochachtung und Liebe erwarb. Nach dem Tode der beiden Gordiani erwählte ihn der Senat, welcher den Maximin für einen Feind des Staats erklärt hatte, nebst dem Decimus Cö= lius Balbinus, einen vornehmen und reichen, aber sehr redlichen Mann, zum Kaiser, weil er keine würdigere P rso= nen finden zu können glaubte. Das Volk war mit dieser Wahl nicht ganz zufrieden, und nöthigte beide, noch den jungen Gordianus, einen Knaben von 12 Jahren, zum Mitregenten anzuneh= men, der aber doch nur, seiner Jugend wegen, zum Cäsar ernannt wurde. Nachdem alles beruhigt war, sammelten die beiden Augusti eine Armee, um dem Maximin entgegen zu gehen, der auf Italien zueilte. Maximus bekam das Kommando. Da Maximin ein viel zahlreicheres und geübteres Heer hatte, so traf Maximus die klugen Anstalten, daß er die Einwohner von Italien be= waffnen, überall große Magazine anle= gen, die Städte befestigen, das platte Land aber gänzlich verwüsten ließ. Als nun Maximin die Alpen passirt war, und seine Soldaten nicht die gehofften Lebensmittel in Italien vorfanden: so empörten sie sich, und ermordeten end= lich den Maximin und seinen Sohn, als er Aquileia belagerte, und mit zu großer Strenge ihre Unruhen dämpfen wollte. Die Armee Maximins erkannte hierauf den Pupienus als Kaiser, der nach Rom zurückkehrte, und daselbst mit ausserordentlicher Freude vom Se= nat, dem Volke und seinen Mitkaisern aufgenommen wurde. Aber sein Glück dauerte nicht lange. Während man An= stalten zu einem Kriege gegen die Per= ser und Gothen machte, empörte sich die prätorianische Leibwache, welche un= zufrieden war, daß der Senat diesmal die Kaiser gewählt hatte, und ermorde=

ten während der Feier der capitoliniſchen Spiele den Pupienus und Balbinus, nachdem beide noch kein Jahr regiert hatten. Allg. Weltg. XIII. §. 555 ꝛc.

Pupius, der Geſchlechtsname einer angeſehenen römiſchen Familie, von welcher Einige die höchſten Ehrenſtellen, die Prätur und das Konſulat bekleideten; doch haben ſich keine ſo merkwürdig gemacht, daß wir ſie hier beſonders auszeichnen müßten. Horaz, im erſten Briefe des erſten Buchs erwähnt eines Tragödienſchreibers Purius, der aber wol nicht zu jener vornehmen Familie, ſondern in die Reihe ſchlechter Tragiker gehörte; denn offenbar ſpottet der Dichter, wenn er ſeine Stücke lacrymosa nennt. Er war einer von denen, welche die Vortrefflichkeit eines Trauerſpiels darin ſetzen, daß es weinen und ſchluchzen macht; von ſeinen Stücken wurde ſchon zu Quintilians Zeiten nicht mehr geſprochen. Ein Scholiaſt hat uns ſeine Grabſchrift mitgetheilt, die wenigſtens den Character ſeiner Stücke ganz ausdrückt: Sie lautet ſo:

Flebant amici et bene noti mortem meam,
Nam populus in meo vivo lacrumavit satis.

Wieland Ueberſ. d. Br. d. Hor. I. S. 51.

Puppis, das Hintertheil des Schiffs. S. Navis Th. III. S. 965.

Pura, die Hauptſtadt von der perſiſchen Provinz Gedroſien. Sie lag äuſſerſt wahrſcheinlich an dem Korkes, dem weſtlichen Arm des Fluſſes, welcher bei Tiz in die See fällt, nicht weit von den Gränzen Karmaniens, alſo entweder an der Stelle des heutigen Karkend, oder nördlicher, in der Nähe von Khio. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 47.

Purata, eine Stadt im diſſeitigen Indien auf der Weſtſeite gegen die Südſpitze zu. Sie iſt die heutige Stadt Cavery Porum am Cavery Fluß, an der jetzigen öſtlichen Gränze des Reichs Maiſur. Nach Ptol. fand man hier den Beryll. Mannert Geogr. V. 2 S. 205.

Purpura, Purpurſchnecke, auch Purpurfarbe. Unter dem Ausdruck Purpur muß man ſich bei den Alten keine genau beſtimmte Farbe denken; er bezeichnet vielmehr eine ganze Hauptgattung der Färberei, wozu man ſich mehrerer ſchöner Farben, nämlich des Scharlachs, gewiſſer Seemuſcheln, bedienen, und welche eine große Menge und Verſchiedenheit von Farben umfaſſen. Man hatte eine doppelte Gattung von Schalenthieren, deren man ſich zu den Färbereien bediente. Die eine, murex oder buccinum, fand man an Klippen und Felſen, die andere, purpura pelagia (die eigentliche Purpurſchnecke) wurde durch Köder im Meere gefangen. Die Schalen von beiden waren ſtachlicht, aber die der erſtern abgerundet, die der andern zugeſpitzt, und beide hatten ſo viele Windungen haben, als Jahre zählten. Man fand beide Arten in ſo großer Menge, daß ſie nach Plinius gleichſam die Ufer bedeckten, und zwar nicht nur an den phöniciſchen Küſten, ſondern im ganzen Mittelmeer und ſelbſt im atlantiſchen Ocean, unter den Ländern des Mittelmeeres, auſſer den phöniciſchen Küſten beſonders die Ufer des Peloponneſus (Laconia) und Siciliens deshalb häufig, im atlantiſchen Ocean aber die britanniſchen Küſten. Doch fand ſich in Güte der Farbe allerdings ein Unterſchied. Die Muſcheln des ebenerwähnten Meers ſollen den ſchwärzeſten, die an dem italiſchen und ſiciliſchen Küſten einen violetten und endlich die an den phöniciſchen und überhaupt den aſiatiſchen Küſten des Mittelmeers einen rothen Saft gehabt haben. Man gebrauchte nicht den Saft des ganzen Thiers, ſondern er wurde aus einer weiſſen Ader oder Blaſe ausgedrückt, welche man die Blut-

das übrige des Thiers wurde
rfen. Plin. IX. 36 Neuere
rscher nehmen drei Gattungen
purschnecken an: Murex ramo-
Stachelschnecke); Buccinum la-
Trompetenschnecke); Turbo lan-
(blauer Kräusel). Die Phöni-
rden als Erfinder der Purpur-
n einstimmig von den Alten ge-
und sie kannten auch sehr leicht
unst entdecken, da an den Kü-
s Landes die genannten Scha-
sich in großer Menge fanden.
ge von dem Schäferhunde, der
nauze von dem Safte zerbissener
chnecken sich roth färbte, und
Veranlassung zur nähern Unter-
dieser Thiere ward, ist bekannt.
nd nach vervollkommneten sich
purfärbereien, und breiteten sich
us, denn den Phöniciern blie-
keinesweges ausschließend eigen.
ch sahen sich diese im Stande,
durch ihren größern Kunstfleiß,
ch die vorzügliche Güte ihrer
n, sie zu einem höhern Grade
llkommenheit zu bringen und
Vorrang zu behaupten. Man
einfache Purpurfarben und 5
n. Jene ersten waren: schwarz,
ividus) violette, roth, dunkel-
hellblau, gelb, röthlich, weiß.
chrothe und violette Purpur wur-
ders nirgends so vortrefflich wie
ls gefärbt; Gewänder dieser Art
daher herrschende Mode unter
ßen und überhaupt unter den
Ständen, und man kann daraus
unermeßlichen Umfang schließen,
ser Zweig der Industrie bei den
ern hatte. Man färbte damit
ten von Kleidungsstoffen der Al-
Baumwolle, Linnen, Wolle und
ern Zeiten auch Seide; haupt-
aber in Phönicien selbst nur
Diese wurde den Phöniciern
benachbarten nomadischen Völ-
vorzüglicher Feinheit und Güte
, und sie sahen sich daher im
Stande, ihren Gewändern zugleich durch die Vortrefflichkeit des Stoffs und der Farbe einen höhern Werth zu geben. Die Färbung geschah bei ihnen durchgehends in der Wolle, und wurde gewöhnlich wiederholt (purpurae dibaphae), wodurch man theils das hohe Roth, theils aber auch das Violet erhielt, je nachdem man verschiedener Arten des Purpurs sich bediente, und die Verfahrungsart einrichtete. Denn nicht nur durch die natürliche Verschiedenheit des Färbestoffs, sondern auch durch die künstliche Bereitung und Mischung desselben erhielt man die größere Schönheit und Mannigfaltigkeit der Farben. So z. B. bekam man den dunkelrothen Purpur, wenn man die Wolle zuerst in den Saft der Purpura, und wann sie gekämmt war, in den Saft von Buccinis legte; den violetten aber durch die umgekehrte Procedur. Es gab aber auch dabei eine Menge Handgriffe, besonders um den Grad zu bestimmen, bis zu welchem die Farbe gekocht werden mußte. Schönheit, Zartheit und Dauerhaftigkeit waren die Hauptvorzüge der Purpurfarbe; ausserdem aber verstand man auch noch die Kunst, ihr einen gewissen Glanz zu geben, der sie in andere Farben hinüberspielen machte (Changeant), woran man einen besondern Gefallen gefunden zu haben scheint. In der Jugendzeit des Cornelius Nepos schätzten die Römer vorzüglich den violettfarbigen Purpur, nachher den rothen von Tarent, obgleich auch der violette von dieser Stadt gerühmt wird; nächstdem den zwiefach gefärbten lyrischen, dessen höchstes Lob, nach Plinius, die Farbe des geronnenen Blutes war, der im Ansehen dunkelte, im Aufschauen aber schimmernd glänzte. Als einst ein Purpurhändler dem Kaiser Augustus einen zu dunkeln Purpur nur desto höher anpries: so gab er ihm zur Antwort: Wie? soll ich, damit das römische Volk mich schön geschmückt nenne, auf dem Saale umher gehen?

Macrob. II. 4. — Zu Anfange des Augustinischen Zeitalters kostete 1 Pfund mit tyrischem Purpur doppelt gefärbter Wolle mehr als 1000 Denarien, oder über 165 Rthlr.; dennoch war der Gebrauch dieser Farbe unter den römischen Großen so gemein, daß P. Lentulus Spinther, als er Aedilis ward, diese Art von Purpur nicht gut genug fand, seine Toga damit zu verbrämen; denn, sagte er, wer hat jetzt nicht Polsterdecken von diesem Purpur. Plin. H. N. IX. 29. Der immer steigende Luxus nöthigte also die Fabrikanten, auch immer theurere und feinere Nüançen der Purpurfarben zu erfinden, um die üppige Eleganz der Reichen zu befriedigen. — Die besten Untersuchungen über den Purpur der Alten verdanken wir den Italiänern. Das Hauptwerk ist das von Amati de restitutione purpurarum (2te Ausgabe, Cesena 1784). Ihm ist angehängt eine mit Noten begleitete Abhandlung von Capelli de antiqua et nupera purpura, und einen schönen Nachtrag enthält Don Michaele Rosa Dissertazione delle porpore e delle materie vestiarie presso gli antichi. 1786. Heerens Ideen II. S. 598 ꝛc. Voß Uebers. d. Eclog. und Georg. Virg. mit Anmerk. I. S. 206; II. S. 497; Wielands Ueb. d. Br. d. Hor. I. S. 168.

Puta, eine Göttin der Römer, welche dem Beschneiden der Weinstöcke und Bäume vorstand (putare beschneiden). Arnob. adv. gent. IV. p. 131.

Puteal Libonis. Unter Puteal verstand man eigentlich einen Brunnendeckel (putei operculum), der in der Mitte eine Oeffnung hatte, oder ein Gemäuer, womit der Brunnen rundum eingefaßt war, so daß in der Mitte eine Oeffnung war. Denn nannte man auch so die Bedeckung derjenigen Oerter, welche vom Blitze getroffen waren, denn man pflegte darüber auch einen Stein, der in der Mitte ein Loch hatte, oder auch mehrere an einander liegende Steine zu legen, so daß in der Mitte ein Loch gelassen wurde. Dergleichen nun auch das Puteal Libonis, welches sich auf dem Foro Romano unweit der Vorhalle des Minervatempels befand. So viel man aus kurzen, ziemlich undeutlichen Stellen des Festus abnehmen kann, war die Stelle, wo dieses Puteal stand, schon vorhero ein sacellum, d. h. ein ungeweiheter heiliger Platz gewesen, der, wie es scheint, durch den Blitz getroffen, beschädigt worden, und mit der Zeit ganz zusammen gefallen. Nun ist bekannt, daß die Römer für die vom Blitz getroffenen Oerter eine besondere Ehrfurcht hatten; daß man einen solchen Ort nicht betreten, überhaupt irgend etwas Menschliches darauf verrichten durfte. Da nun eine Stelle sagt nicht, wann es geschehen ist, daß der Senat dem Scribonius Libo aufgetragen hatte, alle vom Blitz getroffene Oerter zu untersuchen, und das Nöthige dabei zu verfügen; so kam er auch auf diesen, und, weil der Ort schon heilig gewesen und es durch den Wetterstrahl doppelt geworden war, errichtete er ein Puteal, eine Art von Brunnenähnlichem Gemäuer ohne Dach in Form eines Altars, darüber. Es hieß nun in der Folge das puteal Libonis. In Form eines Altars findet es auch auf einigen Münzen, die den Namen Libo führen. Es gab mehrere Scribonius Libo, welche hohe Würden zu Rom verwaltet haben, als L. Scribonius Libo an, der im Jahre 560 Aedilis curulis und 562 Prätor war, bis zu dem Libo gleiches Namens, der im Jahre 720 das Konsulat bekleidete; es läßt sich also gar nicht bestimmen, welcher von ihnen das Puteal errichtet hat. Noch ist zu bemerken, daß die Wucherer in der Gegend dieses Puteals zusammen kamen: auch war ein Theil den das Tribunal des Prätors. Bei diesem gab es noch ein anderes Puteal

omitio, nahe bei der Curia, dem
n Feigenbaume und der Bildsäule
tticus Näviu:, unter welchem das
ute Scheermesser, womit der ge-
e Augur, um den ungläubigen Kö-
Tarquinius Priscus zu beschämen,
Schleifstein entzweischnitt, nebst
em Schleifsteine vergraben lag. S.
: Naevius. Wielands Ueb. d. Br.
r. I. S. 289.

eoli, eine der merkwürdigsten
e in Kampanien, unterhalb des
er Sees an dem ersten campani-
Meerbusen, der Krater genannt.
:en Zeiten war hier das Schiffsla-
r Kumaner, und hieß Dicäar-
Im zweiten punischen Kriege be-
sie die Römer mit einer Kolonie,
egten ihr — wahrscheinlich von
elen hier befindlichen Brunnen —
:amen Puteoli bei. Es gab näm-
er, wie zu Bajä, viele minerali-
Brunnen, und in spätern Zeiten
sie deswegen, noch mehr aber
des Vergnügens halber, von den
n sehr häufig besucht. Außerdem
die Stadt einen vortrefflichen Ha-
der die größten Lastschiffe fassen
, und ward dadurch eine der an-
)sten Handelsstädte. Beide Vor-
gaben der Stadt eine Menge schö-
:bäude, unter andern ein berühm-
nphitheater, und die Küste war
ichtigen Villen gleichsam übersäet.
hat hier jene Sitze römischer
ichkeit zu suchen, deren Horaz so
enkt, da man, um Seeluft zu
, mit unsäglichen Kosten auf tief
See hinein angelegten Dämmen,
e errichtete. Von hier bis Bajä
auch einst Kaligula seine unsinni-
icke übrr den Meerbusen. Jetzt
er Ort Pozzuolo, und ist un-
nd, da er 1538 durch ein Erdbe-
stört wurde.

olanus pulvis, siehe Pulvis Pu-
s.

ulae, siehe unter Sepulchrum.

Pyanepsia, Πυανεψια, ein athenien-
sisches Fest, das auch bisweilen Πολυανο-
ψια oder Πανοψια genannt wird, weil
Theseus und seine Gefährten von aller-
lei Früchten zusammen speisten (ἐψησαν
πάντας εἰδον καρπούς τῆ ἑψει). Der erstere
Name wird hergeleitet vom Kochen der
Hülsenfrüchte (ἀπὸ τοῦ ἑψειν πύανα),
welches an diesem Tage zu geschehen
pflegte. Plutarch im Theseus beschreibt
die Entstehung dieses Festes, woraus zu-
gleich die Gebräuche bei demselben erhel-
len. Theseus that nach der Beerdigung
seines Vaters am siebenten des Monats
Pyanepsion sein Gelübde; denn an die-
sem Tage hielten die Jünglinge, die mit
ihm von Kreta glücklich zurückgekommen
waren, ihren Einzug in Athen. Vor
Freude über ihre Errettung thaten sie
ihre noch übrigen Lebensmittel zusammen
in einen gemeinschaftlichen Topf, und
aßen davon unter lautem Frohlocken,
und davon soll der Gebrauch, Hulsen-
früchte an diesem Feste zu kochen, ent-
standen seyn. Man trug an dem Feste
auch einen Oelzweig (εἰρεσιώνη, s. d.
Art.) mit Wolle umwunden, und mit
den Erstlingen der Früchte behangen,
umher, um anzuzeigen, daß nun der
Mangel und die Unfruchtbarkeit aufge-
hört habe. Bei diesem Herumtragen
sang man: Eiresione, bringe Feigen und
nahrhaftes Brodt, und Honig in Schüs-
seln und Oel, und Becher voll unver-
fälschten Weins, damit du berauscht sanft
einschlummerst. So weit Plutarch, der
noch hinzufügt, daß nach Einigen die
Gebräuche dieses Festes zum Andenken
der Herakliden entstanden seyen, welche
mit Hülsenfrüchten u. s. w. von den
Athenern wären unterhalten worden.
Da dieses Fest im Monat Pyanepsion,
am Anfange des Herbstes fiel, so war
es unstreitig nichts anders als ein Herbst-
fest, an dem man den Göttern für die
geschenkten Früchte dankte, ihren Segen
erflehete, und fröhliche Gastmale anstell-
te, bei denen man zuerst von den einge-

sammelten Früchten speiste. Wenn das Fest geendigt war, so pflegte man den erwähnten Zweig vor den Hausthüren hinzustellen, als ein Verwahrungsmittel gegen Mangel und Dürftigkeit. Pott. Arch. I. 931.

Πυανεψίων, s. Mensis Th. III. S. 639 und 641 unten.

Pydna, eine Stadt im macedonischen Pierien, am Flusse Leucos. Ehe sie Philipp eroberte, war sie eine griechische Kolonie. Kassander tödtete daselbst die Olympias, und Perseus wurde bei derselben von den Römern geschlagen. In der Folge hieß sie Citron und jetzt noch Citro.

Pygmaei, (so genannt von πυγμη, s. d. Art.) eine fabelhafte, sehr kleine Menschenrasse bei den Alten, welche mit den Kranichen immer Krieg führen. Schon Homer Il. γ. 3. sagt: Die Pygmäen sind eine Nation am Ufer des Oceans, welcher die Kraniche Krieg und Tod bringen. Die Sage war: Die Kraniche, welche als Zugvögel von Thracien aus über Griechenland und das Mittelmeer tief nach Afrika hineinziehen, treffen hier ein sehr kleines Volk, Pygmäen genannt, an, das den Kranichen die Niederlassung in ihrem Lande zu wehren sucht, und gegen sie zu Felde zieht, meistens aber unterliegt. Aristoteles [illegible]anim. VIII. 12 scheint die Pygmäen als ein wirkliches Volk zu betrachten; doch sagt der Uebers. v. Anach. Reis. V. S. 322. in der Anmerk., daß diese Nachricht beim Aristoteles sich nur in der lateinischen Uebersetzung finde, und daß man ihn mit Unrecht des Glaubens an die Pygmäen beschuldige. Hermann dagegen (Handb. der Myth. I. S. 415.) hält die Stelle des Arist. für ächt. Er spricht in derselben von Zugvögeln, insbesondere von Kranichen, welche bis an die Seen oberhalb Aegypten ziehen, wo der Nil entspringt; dort herum wohnten die Pygmäen, und zwar sey dies keine Fabel, sondern die reine Wahrheit. Sie wären sehr klein, [illegible] kleine Pferde, wohnten in Höhlen [illegible] ren schwarz von Farbe. Jablonski Pauw deuteten die Pygmäen 16 Knaben, durch welche die des Nilanwuchses hieroglyphisch deutet wurden; und Forster Abhandlung in den hessischen zur Gelehrsamkeit und Kunst, 1784 wendet obige Erklärung Kranichkrieg dahin an, daß Die Kraniche treffen in Aegypten die Zeit ein, wenn der Nil und suchen ihre Nahrung in bliebenen Nilschlamm. Es als ob der Nil vor ihnen und dies sey in der Hieroglyphe ausgedrückt worden: Die Kranichen den Pygmäen den Tod aus mehrern Art. dieses bekannten Erklärungsart des Hennedden stimmte dieses sehr ein. Der Recensent dieses im 79sten St. d. Göttinger S. 714. findet diese Erklärung homerische Zeitalter zu sinnreich verwirft sie deswegen; aber konnte ja blos den Ausdruck der Sprache kennen, ohne sonst zu wissen; er nahm ihn für ein Factum. Kresias Ind. c. 11. Pygmäen nach Indien. Unter dien, sagt er, giebt es schwarzen, Pygmäi genannt, nicht übrigen Indiern einerlei Sprache aber sehr klein sind. Die längsten ihnen erreichen die Höhe von meisten aber nur von 2 Fuß darüber. Sie haben sehr langes das bis an die Knie und bis reicht, und den größten Bart len Menschen. Ist ihr Haar gewachsen, so dient es ihnen Kleidung, denn sie können sich mit bedecken. Ihr Schamtheil ordentlich groß und dick, bis an die Knöchel; ihr Gesicht lich und affenförmig. Ihre Zähne den die Größe unserer Zähne,

lere nach Proportion. Der Kö- Indien hält immer 3000 Pyg unter seiner Garde, weil sie treff ogenschützen sind. Von ihrem mit den Kranichen weiß Ktesias aber wohl die spätern Schrift- welche die Pygmäen aus der Indiens in die entfernten Gebir- etzen. Mannert Geogr. V. 1. H. 3. Außerdem sprechen mehrere ichter von den Pygmäen. Ne- vid in den Metamorphosen und Antonius Liberalis, Juvenal und folgen in der Fabel, mit mehr eniger Ausschmückung, dem Ho- tatius fügt hinzu, daß die Pyg- n Kriege mit den Kranichen den l auf ihrer Seite haben. Nach sind sie nur einen Fuß hoch; ndern bestiegen sie Ziegen und von einer ihnen proportionirten und gingen so bewaffnet auf die s, welche alle Jahre aus Scy- anzugreifen kamen. Noch Ande- len, sie ließen ihre Wagen durch ner ziehen (Basil. ab Athen.), eiber bekämen mit den dritten sten Jahre Kinder, und wären achten Greise. Nach Plinius hre Städte und Häuser nur von len gebauet; ihr Getreide schnit- nach Philostrat mit Beilen ab, sie Bäume umhauen wollten. selbe spricht von einer Armee n, welche den nach der Nieder- s Antäus eingeschlafenen Herku- iff. Sie machten dazu die näm- Anstalten, als ob sie eine Stadt wollten. Die beiden Flügel der kürzten sich auf die rechte Hand den, das Mitteltreffen griff die ; der Nachtrab hielt die Füße und der König machte mit den n einen Sturm auf den Kopf. erwacht, lacht über das Pro- er kleinen Wesen, wickelt sie in wenhaut, und trägt sie zum Eu-

alion, ein König in Cypern, eit.

Vater der Metharme, welche die Gattin des Cinyra ward. Er haßte anfangs alle Weiber; als er aber einst eine schö- ne Bildsäule von einem Mädchen aus Elfenbein gemacht hatte, so verliebte er sich in dieselbe, und flehete die Ve- nus an, sie zu beleben. Seine Bitte wurde erhört; er nahm sie zu seiner Gattin, und zeugte mit ihr den Pa- phos. Ovid. Met. X. v. 243. Nach Arnob. adv. Gent. VI. verliebte er sich in eine schöne Bildsäule der Venus, begegnete ihr wie einer Lebenden, und legte sie, als seine Gemahlin, in sein Bette. Philostrat de vit. Apollon. V. c. 5. macht ihn zu einem Bildhauer, dessen goldner Oelzweig mit Beeren von Smaragd im Tempel des Herkules zu Theben bewundert wurde.

Pygmalion, ein Sohn des Belus, Bruder der Dido und König von Tyrus. S. Dido.

Πυγμη, s. Pugilatus.

Pygme, Πυγμη, ein griechisches Län- genmaaß, die Länge vom Ellnbogen bis zum untersten Gliede der Finger; wenn man diese bei der geballten Faust ein- legt. Von diesem Maaße hatten nach Eustathius die Pygmäen den Namen. Es enthielt 18 Digiti, $4\frac{1}{2}$ Paläſten, $1\frac{1}{2}$ Lichas, $1\frac{7}{11}$ Orthodora, $1\frac{1}{2}$ Spithamen, $1\frac{1}{3}$ griech. Fuß. Von größern Maaßen enthielt das Pygon $1\frac{7}{24}$, d. Pechys (cubitus) $1\frac{1}{3}$, die Orgyia $5\frac{1}{3}$, das Ple- thrum $89\frac{1}{3}$, das Stadium $533\frac{1}{3}$, das Hippicon $2133\frac{1}{3}$, das Milion (milliare) $4266\frac{2}{3}$ Pygmen. Nach unsern Maaßen betrug es 11, 556 Pariſ. Zoll, oder 11″ 6, 66‴ Pariſ. Maaß, oder 8, 308″ rheinl. Decimalmaaß. Pott. Arch. III. S. 201, 205; Metrol. Taf. v. Groſſe. S. 4.

Pygon, πυγων, ein griech. Längen- maaß, die Länge vom Ellnbogen bis zum mittelſten Gelenke der Finger. Es enthielt 20 Digiti, $4\frac{17}{27}$ Paläſten, $1\frac{23}{27}$ Lichas, $1\frac{20}{297}$ Orthodoren, $1\frac{46}{71}$ Spitha- men, $1\frac{17}{101}$ griech. Fuß, $1\frac{7}{243}$ Pygmen.

Von größern Maaßen enthielt d. Pechys (cubitus) $1\frac{37}{125}$, die Orgyia $5\frac{21}{125}$, das Plethrum $86\frac{2}{5}$, das Stadium $518\frac{2}{5}$, das Hippicon $2073\frac{3}{5}$, das Milion (milliare) $4147\frac{1}{5}$ Pygons. Nach unsern Maaßen betrug der Pygon 11, 889 Pariſ. Zoll, oder 11″ 10, 55‴ Pariſ. Maaß, oder 8, 547″ Rheinl. Decimalmaaß. Pott. Arch. III. S. 201, 205; Metr. Taf. S. 4.

Pylachantus, ein vornehmer Trojaner, welchen Achilles erlegte. Hyg. fab. 113.

Pylades, ein Sohn des Strophius und der Anaxibia, einer Schweſter des Agamemnon. Schol. Eurip. ad Orest. v. 764. Andere nennen ſeine Mutter Aſtyoche. (Hyg. fab. 117.) oder Cyndagora. Schol. Eurip. l. c. v. 33. Da Oreſtes bei ſeinem Vater auferzogen wurde, ſo ward er deſſen innigſter Freund, half ihm den Aegiſth und die Clytämneſtra erlegen, verließ ihn nicht, als er von den Furien gequält wurde, und ging mit ihm nach Tauris, wo er ſelbſt ſein Leben für ihn hingeben wollte. S. Oreſtes. Nach der Rückkehr ins Vaterland half er ihm den Pyrrhus tödten und Hermionen wieder herbeiſchaffen, und bekam endlich deſſen Schweſter Electra zur Gemahlin, mit welcher er den Medon und Strophius zeugte. Hellanic. ap Paus. Cor. c. 16. Die Freundſchaft zwiſchen Oreſtes und Pylades ward zum Sprichwort.

Pylae, eine Stadt am Euphrat, deren Xenophon ἀνάβ. I. 5. 5. gedenkt; wahrſcheinlich das heutige Zawieh, wo der Euphrat plötzlich einen Bogen macht.

Pylae Albaniae, ein Paß am Fuße des Caucaſus dicht am caſpiſchen Meere, welcher das heutige Derbent oder die eiſerne Pforte zu ſeyn ſcheint.

Pylae Amanicae, auch Amanides pylae. 1) Der Paß, welcher nordöſtlich von Iſſus über das Gebirge Amanus aus Cilicien nach dem nördlichen Syrien und dem Euphrat hin führte. Man muß darunter nicht etwan blos ei… zige, ſchwer zugängliche Stelle ver… wie bei dem ſyriſchen Paſſe, ſo… überhaupt die beſchwerlichen Wege… che über die ganze Breite des Ge… Amanus, alſo über mehrere Berg… gingen. Darius führte ſeine gr… mee mit dem Geräthe über di… woraus erhellet, daß die Wege n… beſchwerlich geweſen ſeyn müſſen; … die räuberiſchen Bergbewohner u… ſie für einzelne Reiſende gefährlich, … dieſe lieber den Umweg durch d… ſchen Päſſe wählten, wenn ſie a… Euphrat wollten, als dieſen gera… kürzern. Zu den Zeiten der … führte eine gezogene Straße von … veſtia aus über dieſe Päſſe und … ſata und dem Euphrat, welche a… auf der Peuting. Tafel, aber nicht … in den ſpätern Itineraries, … iſt. Ueber die Lage dieſer Päſſe … ſchon die Alten verſchiedene Me… gehabt; daß ſie aber nicht nördl… dern nordöſtlich von Iſſus zu ſuch… lehrt nicht nur Ptol., ſondern auch … Zug des Darius von Syrien na… cien, der ſonſt nicht dem Alexan… te im Rücken zu ſtehen kommen … nen. Man ſehe Mannert Geogr. … 2. H. S. 53 ꝛc.

2) Dieſen Namen führt auch … derer Paß, welcher ſich weſtlich … ſus befand. Ungefähr nämlich … Meilen weſtlich von Iſſus kommt … in die nördlichſte Spitze des Iſ… Meerbuſens, und etwas öſtlich … das Ende des Gebirges Amanus, … ches hier die See erreicht. Wer … aus den weſtlicher liegenden Ge… an die öſtlichen nach Iſſus zu … mußte hier das Gebirge paſſiren, … dieſe Stelle nannte man auch den … niſchen Paß. Er iſt jetzt unter … Namen Demir Kapi (das eiſ… Thor) bekannt, aber nicht ſehr … Mannert Geogr. VI. 2. H. S. 56.

Pylae Babyloniae, ein Paß am … Euphrat in der Nähe des Fleckens …

ta (s. dies. Art.) zwischen dem ge-
en Flusse und dem ersten großen
le, der aus dem Euphrat in den
leitete. Zwischen dem Kanale
em Flusse nämlich war ein enger,
o Fuß breiter, befestigter Strich
, der den Namen Pylä, der
bei Xenophon führt. Einige Mei-
dlich davon lag Cunaxa, wo der
e Cyrus geschlagen wurde. Man-
Geogr. V. 2. H. S. 330.

ae Caspiae, siehe Caspiae portae
ylae Caucasiae.

ae Caucasiae, der Caucasische
Dieser Paß, welcher von Iberien
ch Norden führte, war nach Pli-
VI. 11. zwischen ungeheuren Felsen
r Natur angelegt, und durch ein
mit eisernen Hebebäumen versperrt.
dem sich ein üble Dünste aushau-
r Strom wegdrängte; außerdem
sich noch auf einem Felsen ein fe-
Kastell, das Tausende mit weniger
schaft zurückhielt, und Cumania
nt wurde. Dieser Paß, den viel-
Plinius übertrieben schrecklich be-
t, hieß auch der Kaspische (py-
aspiae), weil die benachbarte Ge-
Caspiana und die Bergbewohner
hießen. Denn daß der caspische
caucasische Paß einerlei sind, und
also Plinius l. c. mit Unrecht gegen
sere Benennung eifert, lehren die
den anderer Schriftsteller, welche
caspischen Passe in dieser Gegend
en. Strabo XI. p. 500. sagt:
den Nomaden muß man drei Tage
durch das Gebirge gegen Norden;
folgt vier Tagereisen lang ein en-
Thal am Araxusfluß (dem nördl.
le des Cyrus), wo man nur ein-
geben kann, und dessen Eintritt mit
unbezwinglichen Mauer beschützt ist.
us de legat. p. 43. spricht von ei-
festung Jurvipnach an den kaspischen
en, welche die Perser im 5ten Jahr-
ten gegen die Hunni Cidaritä be-
ten, und von den Römern Schad-
ltung foderten, weil der Feind durch
diese Passe eben so gut in der Römer, als in der Perser Land dringen könne. Da dies nicht auf die albanischen Passe paßt, welche nicht in der Römer Gebiet führten, so müssen die caucasischen gemeint seyn. Noch deutlicher wird die Sache durch Procop, welcher Pers. l. 20. sagt: Kommt man über Iberiens Gränzen, so findet sich ein Paß, 50 Stadien lang, der nur an einem Orte zugänglich ist, wo die Natur gleichsam ein künstliches Thor angelegt hat. Zur Zeit des Kaisers Anastasius war ein Hunnischer Furst in dessen Besitz, der ihn sorgfältig gegen das Vordringen der nördlichern Hunnen hütete, und nach dessen Tode er in die Hände der Perser kam. Anderswo (Goth. IV. 3.) nennt er ihn den caspischen Paß. Dieser und der caucasische sind also einerlei, weil beide in einerlei Gegend gesetzt, und auf ähnliche Art beschrieben werden. Man muß ihn in den nördlichsten Gebirgen Georgiens suchen, wo aus der Südseite des Caucasus der Kur, und aus der Nordseite der Terek und Sunza-Fluß entströmen. Mannert Geogr. IV. S. 420 ꝛc.

Pylae Ciliciae, 1) ein berühmter Paß, der von Kappadocien nach Cilicien über den Taurus führte, und auch zugleich der Hauptpaß für jeden Reisenden nach Syrien, Mesopotamien u. s. w. ward. Alexander drang über denselben in Cilicien ein, aber nicht der jüngere Cyrus, welcher viel weiter gegen Osten (s. Nro. 2.) den Taurus passirte; auch die spätern Heere und Reisenden wählten den ersten, für den westlichen Asiaten viel nähern Weg. Er besteht nicht aus einem einzigen Passe, sondern aus einer langen rauhen Strecke des Gebirges, mit einzelnen in demselben vorkommenden gefährlichen Stellen. Nach Herodians Beschreibung, beim Zuge des Severus gegen den Pescennius Niger, läuft an der hohen Felsenwand die schmale Straße fort, und an dieselbe reicht ein tiefer mit Waldbächen durchschnitte

ner Abgrund. Dies war aber nur die gefährlichste Stelle, denn der Weg über den ganzen Taurus hin währte lang. Gegen entschloßne Vertheidiger konnte, nach dem Zeugniß aller Schriftsteller, auch dem mächtigsten Heere das Eindringen nicht gelingen. Der kürzeste Uebergang über das Gebirge war gerade gegen Süden nach Tarsus hin; er betrug von Padandos (s. Padyandos) bis nach Mapsukrene etwas mehr als 5 geographische Meilen. Der schiefe Durchschnitt aber von Nordwest nach Südost, welcher von neuern Reisenden durchgängig gewählt wird, und von Iconium aus gegen Adana hin führte, betrug gegen 17 geogr. Meilen. Mannert Geogr. VI. 2. H. S. 93.

2) Der schon erwähnte andere Paß, welcher aus Kataonien nach Cilicien über den Taurus führte. Er war der ungewöhnlichste unter allen, und wurde nur von denen gebraucht, welche von den östlichen Theilen Kappadociens, von Armenien und der Nordseite des Euphrats her nach Cilicien reisten. Es war eben der, den der jüngere Cyrus wählte; denn sein Marsch war folgender: Von Iconium aus zog er gerade gegen Osten 22 geogr. Meilen weit bis an Kappadociens Gränzen, und schickte von hier aus die mit ihm einverstandene cilicische Königin auf dem kürzesten Wege voraus nach Tarsus; diese passirte also den vorigen Paß, und zwar den Durchschnitt gerade gegen Süden. (s. Nro. 1.) Cyrus aber zog noch 19 Meilen weiter östlich durch Kappadocien bis nach Dana (bei Ptol. Tanadaris, späterhin Coensum). Hier wollte er über den Taurus nach Cilicien dringen, aber der Weg war äußerst steil, hatte nur für einen einzigen Wagen Breite, und war vom Könige von Cilicien gut besetzt; doch am folgenden Tage hatte er den Paß verlassen, weil die oben erwähnte Königin ihn im Rücken bedrohte, und nun durchzog Cyrus das Gebirge, und erreichte mit 19 geogr. Meilen Tarsus. Xenoph. exp. Cyr. I. 2. Diodor XIV. 2 richtet, die gefährlichste Stelle des Passes sey 20 Stadien (= ½ geogr. lang, habe zu beiden Seiten steile überhängende Berge, und an engsten Stelle eine Mauer mit Uebrigens beweist die Erzählung phons, daß der Paß auf der Cilicien gelegen haben müsse, kommen denn also auch die sogenannten Castra Cyri zu stehen, die Neuern noch immer nicht stimmt gehabt haben. Mannert VI. 2. H. S. 238.

Pylae Iberiae, ein Paß, Armenien nach Iberien führte. fand sich an der Stelle, wo der fluß sich mit dem Aragus und wurde durch zwei, 16 Stadien einander entfernte Städte mozica am Cyrus und Seu Aragus. Die erstere lag heutigen Teflis, die zweite westlich in der Gegend von Tscheti, wodurch also auch Passes bestimmt ist. Von hier drangen die römischen Feldherrn lich in Iberien ein. Mannert S. 418.

Pylae Persidis, ein Paß, der persischen Landschaft Susiana Landschaft Persis führte, indem das Gebirge ging, welches Seiten des Flusses Orontis bis Meer sich erstreckte, Susiana sis trennte, und von den Uxi wurde. Man nannte den Paß Susischen Felsen. Mannert V. 2. H. S. 492.

Pylae Sarmatiae. So nennt mäus einen Paß, der gerade über den albanischen Paß auf der seite des Caucasus an den Alk fluses sich befand. Mannert IV. S. 433.

Pylae Syriae, ein berühmter der aus Cilicien nach Syrien Da nämlich, wo die nordöstliche des Issischen Meerbusens sich

t sich das aus dem Taurus herab-
de Gebirge Amanus, und zugleich
nderer Arm, der aus dem nördli-
Syrien sich hier an den Amanus
ißt, und dann weiter fort gegen
läuft, sehr nahe an das Meer,
so daß für den Wanderer nur ein
ler Weg längs der Küste übrig
der bei allen Alten unter dem
n der syrischen Pässe sehr be-
, und noch immer der einzige Zu-
aus Cilicien nach Syrien ist, in-
die himmelhohen Felsen auf der Ost-
unersteiglich sind. Die Breite des
ist so groß, daß eine Armee, in
marschirend, den nöthigen Raum
; und die Länge des schmalsten
s betrug 3 Stadien, also noch kei-
rtelstunde Weges. Sowol auf der
ben, als der syrischen Seite ver-
den Zugang eine vom Berge in
Meer gezogene Mauer, und in der
des Weges zwischen den beiden
en stürzte sich ein kleiner Fluß
s bei Xenophon, jetzt Merkes)
n Bergen ins Meer. Die beiden
en erhielten sich wol nur bis in
Zeiten der persischen Monarchie,
Alexanders Geschichtschreiber und
spätern Schriftsteller wissen nichts
ihnen. Doch fand noch Pococke
an den Küsten Ueberbleibsel von
ten, welche aber vielleicht spätern
ungs sind. An der Südseite fand
dieser Reisende noch die Ruinen ei-
Triumphbogens von Marmor, der
Mittelalter für das Grabmal Alexan-
des Gr. gehalten wurde. Er lag
daß der Reisende unter demselben
eben mußte; jetzt liegt er zur Seite.
nert Geogr. VI. 2 H. S. 48.

laea, Πυλαία, ein Fest, das zu
. oder Thermopylä (dem bekannten
e) zur Ehre der Ceres gefeiert wur-
welche davon auch den Beinamen
läa hatte. Da sich die Amphictyo-
in Thermopylä versammelten, so
davon die Versammlung auch Πυ-
λαία und die einzelnen Mitglieder πυ-
λαγοραι. Vergl. d. Art. Amphyctyo-
nes, die 1ste Colum. Patt. Arch. I. S.
933. 182.

Pylaemenes, ein König der Paphla-
gonier, welcher dem Priamus Hülfstrup-
pen zuführte, nämlich die Paphlagonier
aus dem Lande der Eneter, und die,
welche am Flusse Parthenius zu Cytorus,
Sesamus, Kromna, Aegialus und am
Erythinus wohnten. Hom. Il. β. 851.
Menelaus tödtete ihn (Il. ε. 576.), nach
Dict. Cret. III. 5. aber Achilles. Sein
Sohn war Harpalion. Herrm. Handb.
d. Myth. I. S. 208.

Pylaemenes, ein Mäonier, Vater
des Mesthles und Antiphus, von der
Nymphe Gygea. S. Mesthles.

Pylaetis, ein Beiname der Minerva,
weil man ihr Bild an den Thoren der
Städte und den Thüren der Häuser
malte, oder auch ihre Bildsäule an die
Thore setzte. Tzetz. ad Lycophr. v.
356. In dem nämlichen Sinne wird sie
auch Pyläa genannt.

Pylaeus, siehe Hippothons.

Pylaon, ein Sohn des Neleus und
der Chloris, wurde nebst seinen Brü-
dern vom Herkules getödtet. Apollod.
I. 9. 9.

Pylarge, eine Tochter des Danus von
der Pieria, Braut vom Idmon, dem
Sohne des Aegyptus. Apollod. II. 1.
4. S. Danaides.

Pylas, ein König zu Megara, Sohn
des Cresson und Enkel des Lelex. Paus. I.
39. Seine Tochter Pelia, wofür man
richtiger Pylia bei Apollodor III. 15. 5.
liesest, heirathete den Pandion. Als er
den Bias, seines Vaters Bruder getödt-
tet hatte, übergab er sein Reich dem
Pandion, ging mit einer Kolonie nach
dem Peloponnes, und erbauete hier die
von ihm benannte Stadt Pylus. Apol-
lod. l. c.

Pylene, eine Stadt in Aetolien, wel-
che schon Homer erwähnt; in der Folge
hieß sie Proschion. Sie lag nahe an

der Mündung des Achelous (Aspro Potamo).

Pylon, die letzte illyrische Stadt an der macedonischen Gränze: auch Pellion genannt, östlich vom See Achida.

Pylora, eine unbewohnte Insel im persischen Meerbusen an der Küste von Karmanien, jetzt Beliör oder St. Pellior. Nearch traf sie auf seiner Schiffahrt in diesem Meere an. Mannert Geogr. V. 2. H. S. 59.

Pylos oder Pylus, 1) mit dem Beinamen Messeniacus, eine Stadt in Messenien mit einem Hafen, am Vorgebirge Koryphasion (St. Nicolo), und diesen Namen hatte auch der Ort selbst vor dem peloponnesischen Kriege. Die Hafenöffnung verengte und sicherte ein unbewohntes, mit Holz bewachsenes Eiland, Namens Phagia oder Sphacteria, 15 Stadien groß, und nahe dabei lag die Insel Porte, wol nur eine Klippe. Wahrscheinlich hatten Xenophon und Plinius diese und mehrere dort herumliegende Klippen im Sinne, wenn jener von sphagischen und dieser von drei sphagischen Inseln redet. So lange die Lacedämonier Besitzer desselben waren, hatten sie die Gegend, die an sich unfruchtbar, mit Gehölz und schroffen Felsen bedeckt war, ganz vernachlässigt; aber als die Athener im peloponnesischen Kriege Herren desselben wurden, so sorgten sie für Befestigungen, und schlugen hier die Spartaner zu Wasser und zu Lande. Da es noch ein elisches und triphyliſches Pylus giebt, so ist die Frage, welches von den dreien das nestorische des Homer sey? Pausanias erklärt das messenische dafür; Strabo dagegen das triphylische. Letzterer hat zwar sehr vollständig und überzeugend dargethan, daß das elische Pylus nicht das nestorische seyn könne; aber weniger überzeugend ist sein Beweis gegen das messenische, und nach Hrn. Manso würden sich seine meisten Gründe beantworten lassen, so daß dieser für Pausanias zu stimmen scheint. Er bemerkt ferner, daß man das alte nestorische Pylus nicht in dem koryphasischen selbst, sondern mehr nördlich nur 7 Stadien vom Meere entfernte Aegaleum suchen müsse. Das phasische sey erst entstanden, als jenes zerstört und seine Einwohner sich anderwo anzusiedeln veranlaßt worden wären. Vielleicht, fährt er fort, verhielten sich Alt- und Neupylus in ihrer Lage so zu einander, wie jetzt Alt- und Neu-Navarino, welche man gerade in die Gegend setzt, wo jene Städte gefunden wurden, und wo man die letztere den besten und geräumigsten Hafen in ganz Morea besitzen läßt. Man zeigte in Pylus das Haus des Nestor, sein Bildniß und die Grotte, worin seine Rinder verschloß. Paus. IV. 36. Manso Gesch. von Sparta, II. B. 258. Anach. Reis. IV. S. 201.

2) Mit dem Beinamen Triphyliaca auch das lepreatische und auch das elische Pylus genannt, eine Stadt in Elis Triphyliaca, die gewöhnlich für Nestors Residenz gehalten wird. S. No. 1. Sie lag 400 Stadien von dem messenischen Pylus entfernt, und 60 Stadien südwärts vom heutigen Chiarenza. Pausanias.

3) Mit dem Beinamen Elias. Eine Stadt in der Landschaft Elis am Flusse Ladon, 80 Stadien von Elis, Residenz des Königs Augias. Herkules erbaueten es nach seiner Zerstörung wieder, aber zu Pausanias Zeiten war es schon wieder in Ruinen. Auch hier war ein Pylos auf demselben Flusse vorhanden.

Pylus, ein Sohn des Mars und der Demonice. Apollod. I. 7. 7.

Pyra. So nannte man den Scheiterhaufen unangezündet; angezündet Rogus. Die ältesten Griechen begruben ihre Todten, doch war das Verbrennen eine nicht minder alte Sitte. Eustathius ad Il. α. p. 32. will sie dadurch kenntlich machen, daß es durch den

Herkules eingeführt worden sey. Lycophrons Cassandra v. 52. ꝛc. man vielleicht schließen, daß es zu den Zeiten des Pelops gewöhnwesen wäre. Plinius H. N. VII. giebt eine sehr natürliche Ursache r Einführung desselben an. Es h nämlich zuerst auf dem Schlachtum die Erschlagenen nicht der der Feinde Preis zu geben. Einige orphen hielten das Verbrennen auch gen für gut, daß die Seele dadesto früher gereinigt, von der Materie befreiet, und ihrem lischen Ursprunge näher gebracht Ob aber gleich das Verbrennen en Griechen sehr üblich war, so rn sie doch auch die Beerdigung nd Pythagoras hielt es sogar für ubt.

r Scheiterhaufen, auch bei den den πυρα, war nicht immer von l Beschaffenheit. Für gemeine Leur er niedrig, für Vornehme hoch, großem Umfange und in mehrere, nlich vier Absätzen oder Etagen, ndenförmig aufgethürmt, so daß er in eine stumpfe Spitze sich endigte. r untern Etage lagen allerlei brennMaterien; in der zweiten befanden Blumen und Kränze, in der dritGefäße mit Weihrauch und andern ücherchen, und den vierten und letzAbsatz, wo der Leichnam hingelegt de, schmückte man mit prächtigen dern und andern Kostbarkeiten. Des nes Scheiterhaufen hatte 100 Fuß Geviert. Il. ψ. v. 164 etc. Theils guten Geruchs wegen, theils zum hen der Traurigkeit, umgab man den Scheiterhaufen mit Cypressen. das Verbrennen zu befördern, bete man auch den Leichnam mit dem geschlachteter Thiere, setzte auch äße mit Oel und andern Fettigkeiten eben, legte, wenn mehrere Leichname leich und auf einem Scheiterhaufen brannt wurden, die fetten unten und magern oben. Um den Verstorbenen zu ehren, tödtete man Thiere, welche er geliebt hatte, in den rohern Zeiten wol auch Menschen, und warf sie in die Flammen. Hom. Il. l. c. Man verbrannte die Kleider des Verstorbenen mit, bei Soldaten auch die Waffen. Ueberhaupt trieb man dabei so große Verschwendung, daß die Gesetzgeber sich genöthigt sahen, hierin Einschränkungen zu machen. Lycurg befahl, daß mit der Leiche nur ein rothes Kleid und einige Olivenzweige, auch selbst bei vornehmen und verdienstvollen Personen, verbrannt werden sollen; Solon erlaubte, drei Kleider und einen Stier in den Rogus zu werfen. Plut. in Lycurg. et Solon. Der Scheiterhaufen wurde von den nächsten Anverwandten oder Freunden des Verstorbenen mit abgewandtem Gesicht angezündet. Man betete dabei zu den Winden, daß sie die Flammen schnell empor lodern lassen möchten. Hom. Il. ψ. 192. Bei Soldatenleichen gingen vor dem Anzünden die zum Gefolge gehörenden Soldaten dreimal mit schnellen Schritten unter lautem Geschrei um den Rogus herum, von der linken nach der rechten Hand. Dieser Zug hieß περιδρομη, decursio (s. decursio funebris). Während daß der Rogus brannte, warfen die Anverwandten und Freunde Wohlgeräche und Specereien hinein, gossen Wein aus, und rissen die Manen des Verstorbenen an. Hom. Il. ψ. 220; Aeschyl. Choephor. 86, 128; Lucian. de luctu. War der Scheiterhaufen niedergebrannt, so löschte man ihn vollends mit Wein aus. Iliad. ψ. 250. ω. 791. Dann sammelte man die Gebeine, welche man, weil der Leichnam mitten im Rogus lag, leicht fand, und von den übrigen Gebeinen unterschied. Dies Geschäft hieß bei den Griechen Ὀστολόγιον, bei den Römern Ossilegium (s. dies. Art.) Man legte darauf die Gebeine in die Urne. S. Urna. Pott. Arch. II. S. 411; Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 521.

Bei den Römern war ebenfalls in den älteſten Zeiten die Beerdigung gebräuchlich; aber ſchon in der Hälfte des 7ten Jahrh. nach Roms Erbauung findet man Beiſpiele vom Verbrennen der Todten. Nur das Corneliſche Geſchlecht behielt die Beerdigung bei; daher war es auffallend, daß Sulla, der zu dieſem Geſchlechte gehörte, ſich verbrennen ließ, aus Furcht, von ſeinen Feinden einmal ausgegraben zu werden. Die Gebräuche beim Verbrennen waren übrigens den griechiſchen ſehr ähnlich. Der Scheiterhaufen hatte die Geſtalt eines Altars mit vier gleichen Seiten, daher er ara sepulchri, ara funeris genannt wird, oder eines Thurms. Man machte ihn aus Holz, das leicht Feuer fing, z. B. von Tannen-, Fichten- und geſpaltenem Eichenholze. Nach den 12 Tafelgeſetzen ſollte es zwar nicht gezimmert ſeyn (denn ſchon in den früheſten Zeiten Roms hatte man die thörichte Eitelkeit, jedes Stück Holz zum Scheiterhaufen behauen und glatt hobeln zu laſſen); aber dies Geſetz wurde nicht immer beobachtet; ja man ging ſogar ſo weit, das Holz zu bemahlen. Plin. XXXV. 7. Man füllte auch den Scheiterhaufen mit Papier und Pech, machte ihn nach dem Range des Verſtorbenen höher oder niedriger, und ſetzte, um den üblen Geruch zu vertreiben, rings umher Cipreſſen. Martial. VIII. 44, 14; X. 97; Lucan. VIII. 713; Virg. Aen. IV. 504; VI. 180; Ovid. Trist. III. 13, 21, 102, 152; Sil. X. 575. Er ſollte 60 Fuß weit von jedem Hauſe abſtehen, um Unglück zu verhüten (Cic. Legg. II. 24.), aber dieſe Vorſicht wurde nicht immer beobachtet; denn als Klodius verbrannt wurde, gingen die Baſilica Portia und das Rathhaus mit in Flammen auf. War alles in Bereitſchaft, ſo wurde die Leiche auf dem Todtenbette (lectus feralis) auf den Scheiterhaufen geſetzt (Tibull. I. 1, 61.), und dem Verſtorbenen wurden die Augen geöffnet. Plin. II. 37. Nun küßten die nächſten Anverwandten den Leichnam mit Thränen (Prop. 13, 29; Tib. l. c.), und warfen abgewandten Geſichts brennende hinein, um ihn anzuzünden (Virg. VI. 223.), indem ſie die Götter Wind anflehten, (Propert. IV. und wenn dieſer erfolgte, ſo für ein gutes Zeichen gehalten. Sull. Sie warfen auch verſchiedereien, Weihrauch, Myrrhen, in die Flammen. (Plin. XII. Juven. IV. 109; Stat. Sylv. 208; Martial. X. 26), welches sumptuosa respersio nennt, und 12 Tafelgeſetzen verboten war. Legg. II. 29. Auch Gefäße und Schüſſeln mit Speiſen (dapes fercula), worauf geſchrieben war, ſie enthielten (Virg. Aen. VI. Stat. Theb. VI. 126); ferner und Schmuck, nicht nur vom nen (Virg. l. c. 221; Lucan. IX. ſondern auch von deſſen Freunden Ann. III. 5, 2; Suet. Jul. 84), man hinein; kurz alles, wovon glaubte, daß es dem Verſtorbenen Leben lieb geweſen ſey. Donat. in l. c. 217. Alle dieſe Dinge hießen nera oder dona. Bei einem Soldaten wurden, wie bei den Griechen, Waffen, erhaltene Belohnungen, gemachte Beute u. ſ. w. mit verbrannt, bei einem General warfen die Soldaten auch bisweilen ihre eigenen Waffen den Scheiterhaufen. Letztere wurden mit der decursio funebris begleitet. d. Art. Um den Manen einen Leichenbiſſen zu geben, und ſie zu bewegen, ſie die Seele des Verſtorbenen gut nehmen mögten, ſchlachtete man auch ſchiedene Thiere, beſonders ſolche, die Verſtorbene geliebt hatte, und warf auf den Scheiterhaufen. Plin. VIII. s. 61. Virg. Aen. XI. 197; Plin. IV. 2. In den älteſten Zeiten ſchlachtete man auch Sclaven und Gefangene, ließ ſie mit einander auf den Todtenpfen. Virg. X. 518; XI. 82. hatte dieſe Barbarei von den

mmen; doch kam sie bald wieder
d an ihrer Stelle trat die nicht
grausame Sitte, erkaufte Gla-
n bei dem Grabe kämpfen zu
welche bustuarii hießen. Siehe
funebres und gladiatorii. Ein
Gefecht wurde entweder gleich
m Leichenbegängnisse, oder später,
len erst nach einigen Jahren von
Verstorbenen gegeben. Bei den
n wurden Sclaven und Klienten
em Scheiterhaufen ihrer Herrn
B. G. V. 17), und bei den Ju-
und Thraciern die Weiber auf
Scheiterhaufen ihrer Männer mit
nnt (Cic. Tusc. V. 27; Mel. de
rb. II. 2.). Da bei ihnen ein
mehrere Frauen hatte, so ent-
oft ein Streit unter den Weibern
iese Ehre, den sie durchs Loos
eben. Prop. III. 7; Aelian. 7.
Serv. in Virg. Aen. V. 95. —
der Scheiterhaufen abgebrannt,
rde das Feuer vollends gelöscht,
uthlich mit Wasser, denn Wein
ju nehmen, war schon von Numa
n den 12 Tafeln verboten), und
folgte das Ossilegium (s. dieses)
die Beisetzung der Gebeine in ei-
rne. S. Urna. Die Asche und
ne des Verbrannten kannte man
rer besondern Lage; nach Einigen
te man den Leichnam in unver-
liche Leinewand von Asbest. Pli.
XIX. I. s. 4 schränkt zwar diese
blos auf die Könige von Indien
doch kann es auch wol in spätern
bei vornehmen und reichen Rö-
Mode geworden sein. Wenigstens
man in alten römischen Gräbern
unverbrennliche Leinwand gefun-
und der Hr. Prof. Blumenbach
selbst ein Stück dergleichen. Mit
größern Ausbreitung des Christen-
s kam das Verbrennen der Leichen
und nach ab. Rein's Vorles. üb.
Alt. S. 334; Adams röm. Alt.
889; Nitsch Beschr. d. Zust. der
. I. S. 295.

Die Deutschen verbrannten auch ihre Leichen, aber ganz einfach, wie Tacitus sagt: nur bei Vornehmen machte man den Scheiterhaufen von einer gewissen Holzart. Darunter verstehen Einige Wachholderholz, Andere Eichen- oder Tannenholz; vielleicht muß man nur an Holz denken, das schön, gerade und leicht brennbar war, und wenig Rauch verursachte. Man verbrannte auch die Waffen der Verstorbenen mit und bisweilen sein Leibpferd. Bei den nördlichen Völkern waren in spätern Zeiten mehr Aufwand und Ceremonieen, welches aber nicht hieher gehört. Thränen und Wehklagen wurden für unanständig gehalten. War die Leiche verbrannt, so sammelte man die Asche in ein Gefäß, grub es in die Erde, und warf einen simpeln Rasenhügel darüber auf. Tac. Germ. 27. Das bloße Begraben war auch bei den Deutschen nicht ungewöhnlich, besonders bei gemeinen Leuten. Man sehe Hummels Comp. d. deutsch. Alt. S. 242 ꝛc.

Pyraomon, 1) ein Cyclop. bei Virg. Aen. VIII. v. 425. 2) Ein Centaur, den Cäneus auf der Hochzeit des Pirithous tödtete. Ovid. Met. XII. 460.

Pyraechmes, ein Anführer der Päonier, mit denen er aus Amydon am Flusse Axius den Trojanern zu Hülfe kam. Hom. Il. β. 848. Patroclus tödtete ihn beim Schiffe des Protesilaus (Hom. Il. π. 287), oder Diomedes. Dict. Cret. III. 4.

Pyramidae, oder wie Einige lieber wollen, Piramydae, von dem Koptischen Worte Piramue, Sonnenstrahl, bedeutet überhaupt Gebäude mit einem viereckigen Grunde, dessen vier schief in die Höhe gehende Seitenflächen sich in Eine Spitze vereinigen. Hier sprechen wir insbesondre von den berühmten Pyramiden in Aegypten. Man findet gegenwärtig in Aegypten 5 Pyramidengruppen: 1) zu Dschische, 2) zu Saccara, 3) zu Manjelmusa, 4) zu Dah-

hur, 5) bei Feijum. Die beträchtlichsten sind die bei Dschische und Saccara, und wenn man von ägyptischen Pyramiden spricht, so meint man immer nur diese. Alle liegen in einer Gegend auf der Westseite des Nils, zwischen Kairo und Medun. Sie sind nicht auf der Ebene, sondern auf einer Anhöhe, ungefähr 100 Fuß über dem Nil, erbauet. Die Seitenflächen sind bald ganz glatt, bald mit vielen Absätzen (terrassenförmig), bald bauchigt; ihre Kanten stehen genau nach den vier Weltgegenden; oben ist statt der Spitze eine platte Decke. Die Materialien sind große Kalksteine, seltner Ziegelsteine und Basalt; äusserlich ist eine Bekleidung von Marmor oder Granit. Man findet nicht mehr alle Pyramiden, deren die Alten gedenken, dagegen auch viele, die sie nicht angezeigt und beschrieben haben. Die Erbauung derselben fällt in das höchste Alterthum; wann aber? ist unbekannt. Homer gedenkt ihrer nicht, und daraus schließt man, sie seien damals noch nicht vorhanden gewesen, oder erst gebauet worden; ganz richtig ist nun wol der Schluß nicht. Nach Herodot war der erste Erbauer König Cheops. Dieser Schriftsteller giebt uns II 124 ꝛc. folgende Nachrichten von diesen Gebäuden. Er kennt überhaupt 8 Pyramiden, zwei im See Möris, eine am Labyrinth (siehe dies Art.); dann noch fünf, wovon er so schreibt: Cheops, ein ruchloser Fürst und Priesterfeind (man sieht also, warum er ruchlos war) ließ von einem Theile seines Volks in den Steinbrüchen des arabischen Gebirges Steine aushauen und auf dem Nil bis ans libysche Gebirge jenseit des Flusses bringen. Dazu brauchte er 100000 Menschen, von denen immer 10000 alle drei Monate einander ablösten. Zehn Jahre brachte man zu, um einen Damm anzulegen, über welchen die Steine bis zu der Anhöhe, wo die P. erbauet werden sollte, gebracht wurden. Dieser Damm war 5 Stadien lang, 60 Fuß breit und in der größten Höhe Fuß hoch, mit polirten Steinen [illegible] und mit Hieroglyphen beschrieben. [illegible] brachte man wieder 10 Jahre zu, theils in dem Hügel, worauf die Pyramide steht, theils unter der Erde mächer auszuhauen, und auf einer terrestrischen Insel, welche durch Nilcanal gebildet wurde, das Bett für den König zuzurichten. Der der Pyramide selbst kostete wieder Jahre. Die Höhe ist 800 grieb. und jede Seite der untern viereck. Grundfläche hält auch so viel. Steine, aus denen sie erbaut ist, polirt, wenigstens 30 Fuß lang und genaueste zusammengefügt. Ein stufenweise über einander gelegt. mittelst gewisser Hebewerkzeuge, man die Steine, womit man sie kleiden wollte, von der Erde auf unterſten Absatz und von diesem und nach höher. An der Spitze Pyramide ist eine Inschrift mit schen Buchstaben, welche anzeigt, hoch sich der Aufwand zur Belohnung der Arbeiter mit Rettichen, Knoblauch und Zwiebeln belaufen habe: es eine Summe von ungefähr 1600 nen Talenten, etwan 1,350000 Wie viel, fügt er hinzu, müssen erst die übrigen Speisen und die der für die Arbeiter und die Werkzeuge gekostet haben! Als Cheops zu seinem Baue an Geld brach, soll er seine eigene Tochter zwungen haben, sich für Geld öffentlich Preis zu geben. Diese habe von ihrer Liebhaber sich einen Stein lassen und daraus eine andere Pyramide erbauet, welche fast in der Mitte drei Pyramiden, gerade vor der mittelsten großen steht, und unten an Grundfläche 150 Fuß ins Gevierte. Des Cheops Bruder und Nachfolger Chephron, bauete die dritte Pyramide 40 Fuß kleiner als die des Cheops, Gipfel mit buntfärbigen äthiopischen Steinen bekleidet und ohne unterirdische

cher. Die vierte, nur 300 Fuß
Seolerte haltende Pyramide rührte
Mycerinus, des Cheops Sohn her,
war zur Hälfte mit äthiopischen
ien überzogen. Die fünfte Pyra-
rüdlich bauete Asychis, des Myce-
Nachfolger, von Ziegelsteinen.
bs (XVII. c. 67, 68) beschreibt
hmlich die drei großen Pyramiden
Nähe von Memphis, im Ganzen
so, wie Herodot, nur daß er auch
vorgeblichen Brunnens in der großen
mide Meldung thut, und vermu-
daß sich an jeder Pyramide ein
n finden müsse, den man heraus
en und auf diese Art zu dem ver-
nen Eingange in das Innere des
ndes gelangen könne. Diodor l. c.
. beschreibt 8 Pyramiden, die zwei
See Möris, die drei großen bei
mphis, und dann noch drei, welche
denen des Herodot verschieden zu
scheinen. Den Erbauer der größ-
Pyramide nennt er Chemmis, und
ihr eine Grundfläche von 700 Fuß
Seolerte, 600 Fuß Höhe und auf
Gipfel eine Fläche von 6 Ellen ins
ierte. 360000 Arbeiter sollen 20
re daran gebauet haben. Die Py
ide des Chephron hat nach ihm auf
r Seite an der Grundfläche ein Sta-
n in der Breite u. s. w. Die drei
amiden, von welchen Herodot nichts
det, sollen von den Erbauern der
ßen Pyramiden ihren Gemahlinnen
Liebe aufgeführt worden sein, und
e Grundfläche von 200 Fuß ins Ge-
rte gehabt haben. Noch sagt er, daß
Erbauer der großen Pyramide von
igen auch Armäus, Amasis und Ma-
genannt werde. Plinius (XXXVI.
12) zählt ebenfalls acht Pyramiden,
mlich die drei großen, die zwei im
noitischen Nomos (vielleicht die im
byrinth) und zwei im memphitischen
mus nicht weit vom Labyrinth (ver-
thlich die von Dagschur). Die drei
ßen Pyramiden, sagt er, stehen auf
em dürren nackten Felsen, 4000
Schritt vom Nil und 6000 von Mem-
phis. Vor ihnen steht ein Sphinx, wel-
cher in dem Felsen selbst ausgehauen ist,
und den Leichnam des Königs Amasis
in sich halten soll. Der Kopf desselben
mißt im Umfange 102 Fuß, die Länge
beträgt 143 und die Höhe vom Bauche
bis an den Scheitel 62 Fuß. Die größ-
te unter den Pyramiden ist aus arabi-
schen Steinen von 366000 Arbeitern in
20 Jahren und alle drei Pyramiden sol-
len zusammen in 78 Jahren und 4 Mo-
naten erbauet worden seyn. Die Na-
men der Erbauer sind ungewiß. Die
größte Pyramide nimmt einen Raum
von 8 Morgen Landes ein, jede Seite
ihrer Grundfläche hält 783 und des Gi-
pfels 17 Fuß. Die andere Pyramide
mißt unten auf jeder Seite 737 und die
dritte 363 Fuß, ist aber viel schöner.
Im Innersten der größten Pyramide be-
findet sich ein 86 Ellen tiefer Brunnen
(oder Schacht), der mit dem Nil Ge-
meinschaft haben soll. —

Die Neuern haben über 40 Pyrami-
den in Aegypten gefunden, von denen
keine einzeln, sondern immer mehrere in
Gruppen bei einander stehen. Die vor-
nehmsten davon sind folgende:

1) Die Pyramidengruppe bei Dsise. Zu dieser gehören 11 bis 12 Pyramiden und Ruinen von verschiede-nen andern. Unter ihnen findet man die vier ersten des Herodot wieder, wel-che in gerader Linie hinter einander von Nordost gegen Südwest liegen. Die beiden nördlichsten sind die höchsten, und liegen auf einer 80 bis 100 Fuß hohen Anhöhe, welche gegen Morgen und Mitternacht abgedacht und mit Flugsand bedeckt ist. Man sieht noch Spuren von den Dämmen, deren Herodot ge-denkt; einer davon führt zur nördlichen großen Pyramide, welche allein geöffnet und am meisten untersucht worden ist. Von ihr weiter unten. Die zweite steht auf einem höhern Boden, und scheint daher größer als die erste; sie ist mit Granitsteinen belegt, die so glatt be-

‚hauen und so genau zusammengefügt sind, daß man nicht hinauf steigen kann. Auf der Ostseite sind Trümmer eines Tempels, und an der Nord- und Westseite befindet sich ein 90 Fuß breiter und 30 Fuß tiefer Graben, in den Felsen gehauen. Der Pyramide gegenüber sind in der Felsenwand kleine Grotten ausgehauen. Aus verschiedenen Spuren vermuthet Pocock, daß neben der Pyramide ein Porticus gewesen sei. 300 Schritt östlich von ihr sieht man noch den großen Sphinx, mit Kopf und Hals 27 Fuß hoch aus dem Sande hervorragen; der Umfang des Halses bei der Brust beträgt 33 Fuß, die ganze Länge 130 Fuß. Auf dem Kopfe ist ein Loch, 3 Fuß lang und 5 bis 6 tief, und auf dem Rücken eine viereckige Oeffnung von 5 Fuß Länge. Die dritte Pyramide ist 100 Fuß niedriger und verschlossen; nordöstlich von ihr sieht man Ruinen eines Tempels. Die vierte ist noch 100 Fuß niedriger als die dritte, und auf der Spitze ist ein einzelner großer Stein, der einer Bildsäule zum Piedestal gedient zu haben scheint; sie ist auch ungeöffnet. Neben diesen 4 großen P. befinden sich viele kleinere, theils geöffnet, theils niedergerissen. In einer fand Norden einen viereckigen, 30 Fuß tiefen Brunnen.

2) Die Pyramidengruppe von Saccara. Diese kennen die Alten nicht. Sie befindet sich nicht weit von der Pyramidengruppe bei Manielmusa, welche 2 deutsche Meilen südlich von Dsyse steht, und 8 bis 9 kleine Pyramiden enthält; von diesen aber eine kleine Stunde weiter nach Süden zu befindet sich die unvollkommne, aus großen veralterten und schadhaften Steinen bestehende Pyramide, welche der Sitz des Pharao heißt, und ungefähr noch 46 Fuß hoch und auf jeder Seite gegen 200 breit ist. Westnordwestlich von ihr steht noch eine kleine und nahe dabei nach Westen eine zerfallne Pyramide, und von dieser eine kleine Stunde gegen Süden findet man die Pyra… welche die große Pyramide … den genennt wird, und jetzt … jeder Seite 700 Fuß br… 345 hoch ist, ursprünglich … gewesen seyn mag, wie die … Dsyse. Sie besteht aus … Quadersteinen, wie die übrigen … mit feinen harten Steinen … wesen. Sie ist geöffnet und … gang auf der Nordseite. … und Zimmer gleichen den in … lichsten von Dsyse; die Zimmer … glatten weißen Steinen … deutlich schöner Arbeit … Nähe findet man viele Katacomben … sonders für heilige Thiere.

3) Die Pyramidengruppe … Dagschur. Von dieser … die sogenannte große Pyramide … Süden, eine kleine halbe Stunde … Südost von der großen Pyramide … gen Norden entfernt. Sie … 600 Fuß ins Gevierte, und … Fuß Höhe. Gegen die Grundfläche … ist sie ausgeschweift oder … in der Höhe von 218 Fuß … sich mit einem größern Winkel … gen, als unten. Nicht weit … stehen zwei zerfallne Pyramiden … kleine Stunde gegen Osten … mide von ungebrannten Steinen, … aus dem Nilschlamm gemacht … scheinen; sie ist sehr beschädigt … vielleicht die Pyramide des … Herodot.

Die nördlichste und größte … bei Dsise ist die merkwürdigste, … am besten untersuchte; von ihr … nähere Beschreibung. Die Maße … selben werden sehr verschieden … ben, und die Alten haben … mehr als die Neuern. Der … Fuße, welcher vom Winde bald … bald weniger angehäuft wird, … den verschiedenen Fußmaßen, … man sich bediente, die Ursache … seyn. Die Perpendicularhöhe … 500, das Maaß jeder Seite …

en. Die Anzahl der Stufen wird
rößten auf 260, am kleinsten auf
ngegeben. Von Hieroglyphen, die
bst erwähnt, ist nichts mehr zu
; Der Eingang befindet sich bei
ßten Stufe auf der Nordseite, 100
hoch über der Grundfläche. Ist
durch denselben gekommen, so fin-
hän eine kleine Oeffnung, durch
t man sich liegend ziehen lassen
Dann kommt man zu einem ge-
igen Platze und von da zu einem
n Gange, in welchem man deut-
ieht, daß das Innere der Pyra-
aus großen unbehauenen Steinen
t, welche ohne Ordnung zusam-
ihäuft und durch einen sehr festen
l verkittet sind. Am Ende des
es kommt man durch einen gerade-
chenden Kanal zu dem sogenann-
Brunnen oder Schacht, der aber
nicht genau untersucht worden ist.
inderer gerade fort gehender Weg
t in das unterste Zimmer, das in-
g ganz mit Schutt und Steinen
t, gewölbt und mit polirtem Gra-
kleidet ist. Um weiter zu kom-
geht man wieder zurück, und fin-
m vordern Ende des dritten Gan-
innen vierten, der schräg aufwärts
: Er ist sehr hoch, spitzig gewölbt,
hat auf beiden Seiten Stufen.
ihm kommt man zu dem fünften,
n horizontalen Gange, in dessen
e sich ein kleines Zimmer befindet.
Ende führt in das obere große
ner, welches länglich viereckig, mit
it ausgelegt und mit sieben unge-
e großen Quadersteinen gedeckt ist.
hm steht eine viereckige feinere leere
, welche man gewöhnlich für einen
hält. Aus diesem Zimmer führen
zwei kleine Gänge, einer gegen
en, der andere gegen Norden; man
sie aber des Schuttes wegen noch
t untersuchen können. Alle Gänge
mit polirtem Marmor bekleidet und
e so glatt und schlüpfrig, daß man
nicht würde betreten können, wenn
nicht Schritt vor Schritt Löcher in den Steinen eingehauen wären. Nun geht man die nämlichen Wege wieder zurück, und steigt auswendig bis zum Gipfel hinauf. Dies ist sehr beschwerlich, da manche Stufen wol vier Fuß hoch sind. Auf der Spitze aber hat man die herrlichste und weiteste Aussicht.

Der jetzige Eingang in diese Pyramide ist gewaltsam gemacht, man weiß aber nicht, wann. Gewöhnlich nennt man einen arabischen Kalifen des 9ten Jahrhunderts als den Eröffner; aber Strabo spricht schon von einer Oeffnung in derselben, durch die man in ihr Inneres kommen könne; Plinius gedenkt des Brunnens oder Schachtes in ihrem Innern und Plutarch des herrlichen Echo's in den Gemächern derselben. Maillet giebt uns in seiner Description d'Egypte eine weitläuftige, aber interessante Erklärung, wie man bei Eröffnung der Pyramide zu Werke gegangen sei, und sucht mit ziemlich viel Wahrscheinlichkeit darzu thun, daß nach Vollendung der Pyramide, und nachdem der dabei beabsichtigte Zweck erreicht worden war, die gemachten Kanäle, welche zu den beiden Zimmern führen, wieder mit Steinen aufs genaueste ausgefüllt gewesen wären, damit sie um so weniger entdeckt werden möchten: diese Ausfüllungssteine mußten nun alle mit unsäglicher Mühe herausgeschafft werden, wenn man in das Innere der Pyramide wollte. Man findet seine Darstellung ausführlich in den Aegypt. Merkw. II. S. 255 ꝛc.

Was war die Bestimmung der Pyramiden? — Diese Frage hat man auf mancherlei Art zu beantworten gesucht, aber immer noch keine Befriedigung gefunden. Herodot sagt, unter der großen Pyramide sey auf einer Insel in einem unterirdischen Nilcanal der königliche Erbauer derselben begraben; doch erklärt er damit noch nicht geradezu, daß sie blos zu einem Grabmale bestimmt gewesen sei. Auf diese Stelle aber sich

stützend erklären sie Strabo, Diodor und Plinius für nichts anders, als königliche Mausoleen. Dieser Hypothese stimmen auch viele Maurer bei; doch scheint ein Hauptgrund dagegen der zu sein, daß den Nachrichten Herodots zufolge der Pyramidenbau den Priestern äußerst verhaßt war, denn sie schildern die Erbauer als Ruchlose, als Verächter der Götter und ihrer Diener und Tempel. Dies läßt sich nicht wol mit dem religiösen Zweck der Pyramiden reimen, denn dieser wäre doch gewesen, den königlichen Leichnam so von der Möglichkeit, durch Menschen oder andere Zufälle vernichtet zu werden, zu entfernen, daß er bis zu dem Verlaufe der 3000jährigen Periode, wo nach ihrer Meinung die Seele sich mit ihm wieder verbinde, unversehrt bleibe. Auch steht entgegen, daß die ägyptischen Gräber gewöhnlich Katacomben, Gewölbe unter der Erde waren, und dies waren auch die Gräber der Könige von Theben, nur prächtiger, als die gemeinen. Die Kiste in dem obern Zimmer hat man, ohne allen Grund zu einem Sarkophag gemacht, sie könnte eben so gut jede andere Bestimmung haben. Gatterer in der Weltgesch. 1. p. 476 nimmt die Pyramiden für eine Hieroglyphe, für symbolische Vorstellung des Schattenreichs, daher die dunkeln, mystischen, dem Anscheine nach absichtlosen Gänge, ihm Nachbarschaft bei Begräbnißplätzen, Tempeln und dem mystischen Sphinx; ein Nebenzweck war ihre Bestimmung zu Einweihungen und andern gottesdienstlichen Einrichtungen. Ganz unwahrscheinlich ist die Meinung, daß sie Kornkammern, wol gar die von Joseph angelegten gewesen wären; und nicht viel wahrscheinlicher, daß sie zu Sternwarten oder Gnomons gedient hätten, auf welche Hypothese man kam, weil ihre Kanten genau nach den 4 Weltgegenden gerichtet sind. Ausserdem hält man sie für Gebäude, die blos zur Pracht, zur Beschäftigung und Bedrückung der Unterthanen angelegt worden wären; als symbolische Darstellungen der Unsterblichkeit (s. Mitth. Abhandlung: Sollten die Pyramiden nicht ein Vorbild der Unsterblichkeit seyn? Rheinische Beiträge 1. Stück).

Ueber die Art, wie die Pyramiden gebauet wurden, hat man verschiedene Meinungen. Stieglitz (Encyclopädie d. bürg. Bauk. Art. Pyramide) sagt: die Art, wie Pyramiden erbaut worden, war ohne Zweifel sehr einfach. Es wurde ein Platz, so groß als die Grundfläche der Pyramide werden sollte, geebnet; dann wurden die verschiedenen Gänge und Zimmer aufgebaut und der Raum um dieselben mit Erde ausgefüllt, um die pyramidalische Form heraus zu bringen. Dann wurde das Aeußere der Pyramide hinzugefügt. Die großen Werkstücke, welche man zu solcher Größe sind, wurden [illegible] über einander gelegt und [illegible] eines Hebels oder Keils von [illegible] Stufe hinaufgeschoben, und zuletzt wurden die äußern Seiten der Pyramide bekleidet, um ihnen ebene Flächen zu geben, oder die Stufen nach und nach, von oben herunter, abzuhauen. Gatterer hat in seiner Weltgeschichte 1. c. folgende Hypothese: da Memphis die Hauptstadt des ganzen Reichs ward, so erweckte ihm zuerst der Anblick der dort ursprünglich vorhanden gewesenen kegelförmigen Berge am Fuße der hohen lybischen Gebirge in ihnen die erste Idee zum Pyramidenbau. Man durfte nur, so einem kegelförmigen Berg an den Seiten gegen die vier Weltgenden zu, hinzu, das Fehlende an Figur und Größe man haben wollte, durch Einsetzen, die zu nahe stehenden Kegel fixiren, oder auch zu kleinen Pyramiden umschaffen, und das abfallende anderwärts zur Ergänzung anwenden u. s. w. Daß man beim Pyramidenbau öfters so verfuhr, haben einige

Reisenden um desto leichter und
ziger bemerken können, da jetzt
eisten Pyramiden unbekleidet da
oder sonst sehr beschädigt sind.
nhöhe, auf welcher die Pyramiden
sind, hat noch mehr andere
leichterung des großen Vorhabens
e Eigenschaften; sie nimmt eine
Strecke ein: sie ist wegen ihres
chen Abhanges an mehrern Stel-
dt zu ersteigen und doch überall
zlich über dem Nil erhaben. Die
s sehr großen Granitsteine zur
ung der Pyramide selbst und der
Gemächer und Gänge konnte
ur Zeit der Ueberschwemmung von
lichen Gebirgen jenseit des Nils
ußen bis an den Abhang der An-
bringen u. s. w. Ein anderer
te, Hr. Prof. Witte in Ro-
in seiner Hypothese über den Ur-
der Pyramiden ꝛc. sucht zu be-
, daß die Pyramiden blos ein
der Natur und vulkanischen Ur-
s wären, eine Idee, welche Nie-
und andere Gelehrte wiederlegt
Man sehe d. neue deutsche Mu-
v. J. 1790. St. 12. Ueber die
schen Pyramiden kann man fol-
Schriften nachlesen; Ol. Celsii
riola Pyramidum Aegypt. Ups.
8.; Maillet description d'Egy-
b aus ihm Neue Welt- und Na-
eschichte. T. V. 266. Norden
ge d'Egypte; Pococke Beschreib.
Morgenlandes Th. I. S. 64 ꝛc.
s Reisen ꝛc. Th. S. 190. Gatte-
Weltgesch. T. I. 473 — 499;
es Pyramidographia Lond. 1757
; Paul Lucas Voyage T. I. p.
Theorie des loix de la nature
science des causes et des ef-
suivie d'une dissertation sur
ramides d'Egypte par Mr. Pau-
Par. 1781. 8. Meister Abhandl.
ie ägyptischen Pyramiden. Frankf.
8. Stieglitz Gesch. d. Bauk. d.
Leipz. 1792. 8. S. 66 und 87.

Pyramus, ein junger Babylonier und Liebhaber der Thisbe. S. Thisbe.

Pyramus, ein Fluß im eigentlichen Cilicien, dessen Name einheimisch zu seyn scheint, da ihn schon Xenophon unter demselben anführt. Er war einer der ansehnlichsten Ströme Kleinasiens, so daß ihm Xenophon eine Breite von 600 Fuß giebt, und er nach Abulfeda dem Euphrat wenig nachsteht. Er entspringt, wie Strabo als Augenzeuge versichert, in den Ebenen von Kataonien, nördlich über Cilicien, fließt einige Zeit unter der Erde fort, und ist bald schiffbar. An den Gränzen Ciliciens begegnet er dem Gebirge Taurus, welches er mit einem engen, tiefen, drei Ackerlängen breiten Schlund unter fürchterlichem Getöse durchbricht. Die Spaltung der Felsen ist so, daß immer eine Seite die entgegengesetzte Aushöhlung der andern hat, so daß beide genau zusammen passen würden, wenn man sie in einander schieben könnte, und die Entfernung zwischen beiden ist an manchen Stellen so geringe, daß ein Hund hinüber springen könnte, und das Wasser drängt sich mit solcher Gewalt durch die schmalen, aber tiefen Abgründe, daß man schon in beträchtlicher Entfernung den ewigen Donner der kämpfenden Wellen hört. Unstreitig bahnte ein Erdbeben dem Strome diesen Ausgang. Bisher war die Richtung seines Laufs gerade südlich, in Cilicien wird er südwestlich. Bei seinen Ueberschwemmungen verbreitet er, wie der Nil, viel Erde auf die Ebene und an seine Mündung. Sein jetziger arabischer und türkischer Name ist Giaicham (Dscheihan), oder Geihun. Mannert Geogr. VI. 2 H. S. 61.

Πυραμὸς, eine Art Kuchen bei den Griechen, der aus Honig und Weizen zubereitet und vornämlich zum Frühstück aufgesetzt wurde, wenn man die Nacht hindurch in Trinkgelagen zugebracht hatte. Schol. Aristoph. Equit. 277.

Mitsch Beschreib. d. Zust. d. Gr. I. S. 545.

Pyrante, Pyranthis, } Töchter des Danaus bei Hyg. fab. 170. S. Danaides.

Pyrasus, auch Peirasus, ein Ort in Thessalia Phthiotis, am pagasäischen Meerbusen (Golfo di Volo), dicht unter der Mündung des Amphrysos (Armiro).

Pyrechmus, ein König in Euböa, der im Kriege mit den Böotiern vom Herkules zurückgeschlagen wurde. Nat. Com. VII. c. 1.

Pyremus, nach Hyg. fab. 24 der Vater des Hesperion; Andere nennen ihn Cometes.

Pyrenaei montes, bei den Griechen Pyrene, das pyrenäische Gebirge, eins der höchsten und größten in Europa, die Gränze zwischen Spanien und Gallien. Auf der gallischen Seite war es kahl, auf der spanischen sehr fruchtbar. Zahlreiche Völkerschaften bewohnten hier zwischen gräßlichen Felsen die lachendsten Thäler, trieben vorzüglich die Viehzucht, und ihre Schinken stritten mit den falisrischen und pontischen d. h. den besten, welche der leckere Römer kannte, um den Vorzug. Eigentlich, führen 5 odentliche Straßen über dieses Gebirge, die Römer kannten aber nur drei: die nördlichste bei Fuentarabia, eine mittlere durch die Cerretaner von Cäsaraugusta aus, und die südlichste durch das heutige Roussillon, die fast ganz allein von ihnen gebraucht wurde. Den Namen leiteten die Griechen von πυρ, Feuer her, denn man fabelte, daß die Wälder dieses Gebirges durch den Blitz entzündet worden wären, und daß von der Hitze die Silbererze im Innern geschmolzen und in Strömen hervorgeflossen seien. Eigentlich kommt aber wol der Name von dem Celtischen Byrin oder Byrrn, ein Berg. Mannert Geogr. I. S. 387.

Pyrenaea Venus (Plin.), Templum Veneris (Ptol.), ein Tempel der Venus, vielleicht auch mit einem [illegible] auf der südlichsten Spitze der [illegible] und der östlichsten Gränze der [illegible] Küste. Jetzt Cabo de Creus. [illegible] dabei auf beiden Seiten der Heerstraße aus Gallien nach Spanien [illegible] das heutige Roussillon standen die gesteichen des Pompeius auf [illegible] Sie waren die Denkmale seines über die Iberer im sertorianischen [illegible] ge, mit Aufschriften, welche rühmten, daß er von den Alpen bis an die [illegible] Iberiens 876 Städte bezwungen [illegible] Sie lagen noch auf der Gallischen [illegible] te. Mannert Geogr. I. S. 402.

Pyrene, eine Tochter des Flusses [illegible] Geliebte des Herkules. Sie hatte [illegible] Grab auf dem pyrenäischen Berge, und dieses bekam von ihr den Namen. Nat. Com. VII. c. 1.

Pyrene, die Mutter des Cycnus, [illegible] Mars. Apollod. II. 5. 11.

Pyrene, eine Tochter des [illegible] Hyg. fab. 170.

Pyrene mons, siehe Pyrenaei montes.

Pyreneus, ein König, oder Tyrann zu Daulis, der die Musen in seine Wohnung aufnahm, als sie bei rauhem Wetter nach dem Parnasse gingen. Da die Göttinnen nicht den Weg fortsetzen wollten, so verschloß ihnen die Thür, und wollte sie zu seinem Willen zwingen. Sie schafften sich aber auf Fittigen zum Hause hinaus, und Pyreneus, der in der Wut der Leidenschaft ihnen nacheilte, stürzte zu Boden, und brach den Hals. Ovid. Met. V. v. 274; Lact. Narr. V. fab. 4.

Pyretus, ein Centaur, der [illegible] bei der Hochzeit des Pirithous [illegible] Ovid. Met. XII. v. 449.

Pyretos, siehe Poras.

Pyrgi, oder Pyrgos, die [illegible] Gränzstadt der elotischen Triphylia auf dem Peloponnes, [illegible]

ündung des Neda. (Longarola.)

go, die Amme und Wärterin al-
der des Priamus. Sie begleite-
neas auf seiner Fahrt nach Ita-
Als bei den Leichenspielen, die
seinem Vater zu Ehren in Si-
anstellte, die Trojanerinnen unter
ung der Iris, welche die Gestalt
Bero angenommen hatte, die
anzündeten, um die Männer zum
den zu nöthigen, so entdeckte sie
daß es nicht die wahre Beroe,
eine Göttin seyn müsse. Virg.
l. v. 645.

us, siehe Fritillus.

ατηριον s. Laconicum.

phlegethon, ein Fluß der Un-
S. Phlegethon.

pnous, einer von den Giganten,
mit seinem Bruder Anonymus
ns angriff, vom Herkules aber in
cht geschlagen wurde. Ptol. He-
II. p. 310.

sous, nach Einigen der erste
des Achilles, weil er die Feuer-
nuhielt, wodurch ihn Thetis un-
machen wollte. Ptol. Hephaest.
. 355.

ös, eins von den 4 Sonnenrossen.
fab. 183; Ovid. Met. II. v.

os, So nannten die Griechen
efiun des Mars, der denselben
amen gegeben hatte, weil er von
r Liebe gegen die Venus brannte,
gin P. A. II. c. 42 sagt. Auf
Stand gegen die Venus wandte
ie Fabel von der Liebe des Mars
ser Göttin an, und sagte daher,
den Stern derselben stets verfol-
aber nie erreiche. Hyg. l. c.
Handb. d. Myth. III. S. 491.

romantia, πυρομαντεία, die Wahr-
s aus dem Opferfeuer bei den
ten. Man hielt es für ein glück-
Zeichen, wenn die Flamme das

Theil.

Opfer sogleich verzehrte, und auf einmal alle Theile derselben ergriff; um dies zu befördern, verstärkte man die Flamme durch trockenes Reisig (Φρύγανα). Auch eine hellglänzende und reine Flamme, die ohne Geräusch und Rauch pyramidalisch emporstieg, war ein gutes Zeichen; desgleichen, wenn das Feuer nicht eher erlosch, als bis alles zu Asche verwandelt war. Unglückliche Zeichen waren dagegen: wenn dieses Feuer schwer anbrannte, wenn die Flamme sich theilte, sich nicht sogleich über alle Theile des Opferthiers verbreitete; ferner, wenn sie nicht gerade empor loderte, sich in einem Wirbel umher drehete, seitwärts oder niederwärts wandte, vom Winde, Platzregen, oder ähnlichen Zufällen ausgelöscht wurde, viel Geräusch machte, eine dunkle Farbe hatte, viel Rauch und Funken von sich stieß u. s. w. Die vorbedeutenden Zeichen der Opferflamme wahrnehmen, heißt beim Apollonius Rhodius (Arg. I. 145) ἔμπυρα σήματ' ἰδέσθαι. Wenn sich bei der Untersuchung der Eingeweide des Opferthiers keine bestimmten vorbedeutenden Zeichen fanden, so stellte der Opferpriester an ihnen, wenn sie im Feuer lagen, Beobachtungen an. Man nahm z. B. die Harnblase, deren Hals mit Wolle zugebunden wurde, und legte sie ins Feuer, um zu bemerken, wo sie zerplatzen, und wo der Harn hin spritzen würde. Auch die oberste Spitze der Flamme (ἄκρα λαμπάς) wurde sorgfältig beobachtet, besonders im Kriege. So sagt ein Bote in den Phönicierinnen des Euripides (Act 4. sc. 1): Also munterte man sie zum Kampfe auf, indeß die Wahrsager Schaafe zum Opfer würgten, und auf die Spitzen des Feuers merkten, und auf das Bersten der Blase, auf die Unglückdeutende Nässe und auf das Auflodern der hohen Flamme, diese prophetischen Zeichen des Siegs und der Niederlage. Aus dieser Stelle erhellet, daß die gerade in die Höhe gehende Flamme Sieg, also die

gebeugte und niederwärts gehende die Niederlage angedeutet habe. Auch wird in derselben das Berſten der Blaſe erwähnt, wobei es ein Glückverkündigendes Zeichen war, wenn der Harn dem Oberprieſter gerade entgegen ſpritzte, welches ὑγρότης ἐναντία hieß. Faſt die nämlichen Beobachtungen ſtellten auch die Römer über das Opferfeuer an. Man ſehe Rosini antiq. Rom. III. c. 11. Pott. Arch. I. 700.

Pyrrha, eine Tochter des Epimetheus und der Pandora und Gemahlin des Deucalion. S. Deucalion.

Pyrrha, der Name des Achilles, da er als Mädchen ſich am Hofe des Lycomedes aufhielt. S. Achilles.

Pyrrha, 1) ein Vorgebirge in Theſſalien am pagaſäiſchen Meerbuſen, bei dem ſich die Landſchaft Phthiotis gegen Magneſia endigte. Unterhalb Volo, oder dem alten Demetrias. 2) Eine kleine Inſel, welche vor dem Vorgebirge Pyrrha im pagaſäiſchen Meerbuſen (Golfo di Volo) lag. — 3) eine Stadt auf der Inſel Leſbos. Sie lag tief gegen Süden an der Küſte an einer Bucht, und war zu Strabo's Zeiten zerſtört. Jetzt Porto fero oder Olivier, wenigſtens nahe dabei. — 4) Ein Ort in Jonien an der Küſte, ſüdlich von der Mündung des Mäander (Meinder) oberhalb Miletus (Palatſcha).

Pyrrhicha, die Pyrrhiche, oder der pyrrhichiſche, auch pyrrhiſche Tanz: Man nahm dies Wort in verſchiedener Bedeutung bei den Griechen. Im weitläuftigern Sinne verſtand man darunter alle Arten kriegriſcher Tänze, im engern, eine beſondere Art derſelben. Den Namen leiten Einige ab vom Pyrrhus, des Achilles Sohn, der ihn erfunden haben ſoll; Andere von einem gewiſſen Sidonier, Namens Pyrrhichus, oder von einem Kreter oder Lacedämonier dieſes Namens, oder von dem griechiſchen Worte πυρ, Feuer, weil es ein feuriger, lebhafter Tanz [illegible] Tanzart war mehrern, [illegible] griechiſchen Völkern gemein. [illegible] ſtens weiß man gewiß von den [illegible] ſern und Lacedämoniern, [illegible] Jugend zu dieſer Uebung angehalten, und von den Athenern, [illegible] Feſte der Panathenäen Chöre von [illegible] lingen auftraten, um den [illegible] Tanz zu tanzen. Es iſt [illegible] ſcheinlich, daß Kreta dieſe [illegible] Inſel, deren Krieger ſich [illegible] bewaffneten, auch das Vaterland der Pyrrhiche ſei, denn eben auf [illegible] Waffentanze ſcheinen alle [illegible] den Kureten und Korybanten [illegible] ruhen. Die eigentlich ſogenannte Pyrrhiche war nichts als eine [illegible] Kriegsübung, welche Plato [illegible] VII. am ausführlichſten [illegible] Die Pyrrhiche ahmt alle [illegible] gen Wendungen, wodurch [illegible] Schüſſe vermieden werden, [illegible] beugen, Zurückziehen, in die [illegible] gen und Niederfallen auf. [illegible] ſtellt ſie auch die auf den Krieg beziehenden Bewegungen dar, [illegible] den Wurf des Pfeiles, das [illegible] des Wurfſpießes und alle [illegible] man auf den Gegner führt, [illegible] den lehrt. Die Tänzer hießen [illegible] χιστῆρες, und führten die ganze [illegible] bungen in völliger Rüſtung [illegible] dem Geſang kriegriſcher Lieder auf.

Urſprünglich waren die [illegible] Tänze blos ein tactmäßiges [illegible] des Schwerdts an den [illegible] und ein nach dieſem Rhythmus [illegible] ner Tanzſchritt, und, als [illegible] lang ſo getanzt und alles [illegible] und Ausſchmückungen in [illegible] miſche, nach den verſchiedenen [illegible] men ſehr mannigfaltig [illegible] lets verwandelt worden war, [illegible] jener urſprüngliche Waffentanz [illegible] in ſeiner Reinheit in den [illegible] der Cybele. Nach der Meinung Hrn. Böttiger ſollte der [illegible] Waffentanz bei den Preceſſionen

e nichts anders als eine sinnbild- Darstellung seyn, wie Zeus durch hernen Waffen ein Eroberer und Herrer ward. Dieser höchste Gott riechen war nichts anders als der hter einer kretischen Kriegerhorde, , von den Phöniciern in der , die Metalle ihres Landes zu be- a, unterrichtet, mit ehernen Schutz- Trutzwaffen die nur mit Pfeil und n, Keulen und Thierfellen versehe- halbwilden in Kleinasien und Grie- nd überfielen, und mit leichter besiegten. Erstaunen und Schre- überfiel diese bei dem Anblick der nen Erscheinung; nur Götter konn- n dem glänzenden Waffenschmucke ten, und so entstand die neue ologie der olympischen Götter, wel- alle in Erz gewaffnet vorgestellt n. Davon also sollte der Waffentanz Kureten ein Symbol sein. Es in der Mythe, daß die Kureten ihren Waffentanz verhindert hät- daß Saturn den neugebornen Ju- nicht verschlang. Dies heißt nichts s als die Herrschaft des kretischen wurde durch den Gebrauch der en Waffen gegen die wilde Roh- der Menschenfresser und Menschen- er erkämpft. Der Siegerzug des chen Zeus ging von Kreta zuerst Kleinasien, und knüpfte sich dort die Verehrung der uralten Natur- in Cybele. Auch noch in spätern en lieferte Kreta die herrlichsten gstänzer, und darum wird der kre- Meriones von seinem Gegner Ae- ein leichtgewendeter Tänzer ge- nt. Hom. Il. XVI. 615. Noch n bemerken, daß man von der älte- kretischen Pyrrhiche zwei Abarten nmen muß, die spartanische etruri sche. Die erste wurde der Flöte und nach uralten Kriegs- en in Anapästen, wovon uns Lu- noch einige Kommandoworte er- en hat (de saltat. c. 11), die zwei- nach der hiezu erfundenen Tuba oder Trompete getanzt; hierher gehören die Salier und die saltatio bellicrepa.

Bei den Spartanern stand der Tanz in so großem Ansehen, daß er nicht nur von den Knaben bereits im fünften Jahre erlernt, sondern auch gewöhnlich zum Schlusse ihrer gymnastischen Uebungen und überhaupt bei allen feierlichen Gelegenheiten getanzt wurde. Nach Athenäus XIV. 7. wurde er von ihnen noch in seiner ursprünglichen Form beibehalten, als er in andern griechischen Staaten schon abgekommen, oder in einen Tanz mit Thyrsusstäben und Fackeln zur Ehre des Bacchus und zur Vorstellung seiner Thaten verwandelt worden war. Die Chorbewegung im griechischen Trauerspiel streifte auch zuweilen an den Waffenerklingenden Kriegstanz an, wie der Abate Vincenzo Requenno in seiner Scoperta della Chironomia, (Parma 1797) II. 3. p. 79 muthmaßt. Jeder einzelne griechische Volksstamm hatte eigentlich seinen eigenen nationellen Waffentanz, seine mimischen Ballette mit kriegrischer Bedeutung und Evolution, wobei aber immer die ursprüngliche Hauptbewegung, die Seele des Ganzen, das Schwanken des Schildes und Schwerdtes (der Typhismus, wie es der Grieche nannte) unverkennbar hervorleuchtet. Pollux IV. 14 führt als Unterarten des Pyrrhichischen Tanzes, den ποδισμός, die χειμαστική und τελεσία an; man weiß aber nichts Näheres von ihnen, ausser daß der letztere von seinem Erfinder Telestas den Namen erhalten haben soll. Vielleicht waren dies auch nur Benennungen besonderer Evolutionen beim Pyrrhichischen Tanze. S. Hochheimer Vers. üb. d. Erz. d. Gr. I. S. 249; Bieth Encyclop. d. Leibesüb. I. S. 82; Manso Gesch. v. Sparta II. S. 175; Journal d. Luxus u. d. Moden Mai. 1802. S. 258.

Pyrrhichus, ein Städtchen auf der westlichen Landspitze von Laconien am

Golfo di Kolokythia, oberhalb Psamathia, gelegen.

Pyrrho, der berühmte Stifter der scheptischen Philosophie bei den Alten. Er war aus Elis im Peloponnes gebürtig, ein Zeitgenosse des Aristoteles; anfangs, wie die Sage geht, ein Maler, dann ein eifriger Schüler der Philosophie. Als seinen vornehmsten Lehrer nennt man den Anaxarchus von Abdera, einen Schüler des Democrit, mit dem er den Alexander auf seinem Eroberungszuge durch Asien begleitete; mit der megarischen Dialectik soll ihn Bryso, ein Sohn des Stilpo, bekannt gemacht haben. Bald fand Pyrrho in dem Dogmatismus keine Befriedigung, und noch weniger konnte er dem dialectischen Vernunftspiel der Megariker Interesse abgewinnen; die Sophisten aber verachtete er vollends herzlich. Er gab sich also der vor ihm schon gewöhnlichen scheptischen Denkart hin, die er nur deutlicher und vollständiger entwickelte. Bei ihr allein glaubte er die wahre Gemüthsruhe des Weisen zu finden, welche ihm in dem höchsten Grade des Indifferentismus bestand. Daher war ihm auch sein Scepticismus selbst gleichgültig, und er hat nichts schriftliches darüber hinterlassen. Die Alten erwähnen eines Lobgedichts von ihm auf Alexander, wofür er von diesem Fürsten 10000 Aureos erhielt, die er wol gerade sehr brauchen mochte. Ueber seinen ausgezeichneten philosophischen Geist ist im Alterthum nur Eine Stimme, und nach einigen Thatsachen aus seiner Lebensgeschichte zu urtheilen, erwarb er sich nicht nur durch diesen, sondern auch durch seine sittliche Art zu denken und zu handeln, das Wohlwollen und die Achtung seiner Zeitgenossen in einem sehr hohen Grade. Er lebte ganz für die Muse der Betrachtung, mied das Geräusch der Gesellschaft, und zog sich auf sich selbst zurück, unempfindlich gegen die Freuden, wie gegen die Leiden des Lebens. Seine Landsleute bewiesen ihm ihre Hochachtung, daß sie ihm die Würde eines Oberpriesters ertheilten, und alle [illegible] von öffentlichen Abgaben [illegible] Selbst die Athener sollen ihm [illegible] gerrecht ertheilt haben. Wenn [illegible] von ihm manche Sonderbarkeiten, Lächerlichkeiten, deren er sich [illegible] nen Leben schuldig gemacht [illegible] zählt, z. B., daß er alle [illegible] von Gegenständen für trügerisch [illegible] ten, auf Abgründe zugegangen, [illegible] genkommenden Wagen nicht [illegible] chen sei, mit abwesenden Freunden [illegible] sprochen habe, als ob sie gegenwärtig wären u. d. gl.: so sind diese [illegible] gewiß für Erdichtungen zu erklären; sie vertragen sich weder mit den [illegible] angeführten Factis aus seinem [illegible] noch mit dem Zeugnisse des [illegible] mus, welcher den Pyrrho [illegible] bernheit frei spricht, noch mit [illegible] gemeinen Achtung, worin er [illegible] Zeitgenossen stand. Ungerne [illegible] jene Sagen theils durch [illegible] sophie, bei der, wenn sie [illegible] wirkliche Welt übertragen [illegible] solches Benehmen allerdings [illegible] war; theils durch die Gleichgültigkeit und Apathie des Pyrrho selbst [illegible] lagt, die eine Folge seiner [illegible] war, ob sie sich gleich [illegible] ungereimt äusserte. Endlich [illegible] Pyrrho auf Befehl Alexanders [illegible] weil er von diesem die Hinrichtung eines persischen Satrapen begehrt. Er hatte ein Alter von 90 Jahren erreicht, aber weder sein Geburts- noch Todesjahr sind genau bekannt. Unter seinen Schülern werden Timon, Nausiphanes, Eurylochus, Naustratus und andere genannt.

Die Philosophie des Pyrrho ist für uns, da er selbst nichts Schriftliches hinterlassen hat, nur aus den Berichten seiner Freunde und Nachfolger zu lernen. Er leugnete schlechthin die Möglichkeit einer wahren Erkenntniß bei den Menschen, und die Gültigkeit

ſes der Sinne und der Ausſprü-
Vernunft auf, erklärte folglich
Wiſſenſchaft und ſelbſt die Be-
g, daß alles ungewiß ſei, für
. Zur Begründung ſeines Sce-
s brauchte er insbeſondere zehn
nte, welche von den ſpätern
rn noch vermehrt wurden. Am
lichſten und lehrreichſten hat ſie
xtus Empiricus in ſeinen pyr-
ſchen Hypotypoſen darge-
Sie ſind folgende: 1) Alle ſinn-
Wahrnehmung bei Menſchen und
richtet ſich nach der verſchiede-
ſchaffenheit der ſinnlichen Orga-
, vornämlich der edlern Sinn-
ge und ihres momentanen Zu-
und Verhältniſſes zu den Ob-
Man kann alſo nur wahrneh-
wie ein Gegenſtand erſcheine,
ie er an ſich ſei; nur ſub-
e Wahrheit kann bewieſen wer-
niemals objective. 2) Jeder
hat eine von dem andern ver-
e ſinnliche Wahrnehmung von
uſſern Gegenſtänden, weil jeder
m andern in ſeinen körperlichen
ſtigen Anlagen, in ſeinen Nei-
und Abneigungen verſchieden iſt:
erhellt alſo auch die Ungültigkeit
bjectiven Erkenntniß. 3) Zu die-
chluſſe berechtigt auch die Ver-
heit der Sinne des Menſchen.
Sinn zeigt uns eine andere Ei-
ſchaft des wahrgenommenen Ob-
vielleicht aber hat dies nur Ein
al, das uns nur mehrfach ſcheint,
ir es durch mehr Sinne wahr-
n; vielleicht hat es Merkmale,
ar nicht von uns wahrgenommen
n können. 4) So wie ſich die
ände, unter denen man wahrnimmt,
n; ſo verändern ſich auch unſere
llungen von den nämlichen Ob-
Geſundheit, Krankheit, Wa-
Schlaf, Jugend, Alter, Freude,
igkeit ꝛc. ändern und modificiren
Vorſtellungen, und Niemand
daher von ſeiner ſubjectiven Vor-
ſtellungsart unter beſtimmten Umſtänden auf die des Andern unter andern beſtimmten Umſtänden ſchließen. 5) Die Verſchiedenheit des Orts, der Lage, der Diſtanz ändern bei jedem die Beſchaffenheit der Wahrnehmung. Ein ferner Gegenſtand z. B. erſcheint ganz anders, als in der Nähe und auch wieder mir anders, als einem Andern. 6) Keinen Gegenſtand empfinden wir ganz rein, wie er für ſich ſelbſt iſt, ſondern immer mit andern gemiſcht und verbunden, z. B. die Stimme immer in dicker oder feiner Luft. 7) In der Zuſammenſetzung erſcheinen die Gegenſtände anders, als in der Auflöſung ihrer elementariſchen Theile. 8) Wir nehmen alle Gegenſtände in einer gewiſſen Relation wahr. Sie ſind einander entweder gleich oder ungleich, ähnlich oder unähnlich, Gattungen oder Arten; ſie ſtehen alſo immer in gewiſſen Beziehungen auf einander. 9) Die Verſchiedenheit unſerer Urtheile hängt auch davon ab, ob uns die Objecte ſelten oder häufig erſcheinen, und 10) auch von der verſchiedenen hergebrachten Einrichtungen bei Völkern, Geſchlechtern und Individuen, von den Gewohnheiten, Vorurtheilen, Aberglauben der Menſchen, den Meinungen und Räſonnements der dogmatiſchen Philoſophen, welches alles zuſammen mitwirkt, eine reine Wahrheit oder Erkenntniß unmöglich zu machen. Dieſe Gründe berechtigen daher zu dem Schluſſe: Es kann keine objectiv wahre Erkenntniß exiſtiren; der Menſch weiß überhaupt nichts, und auch das nicht, daß er nichts weiß. Der Philoſoph müſſe alſo ſeinen Beifall immer zurückhalten, wodurch er allein jene gleichgültige Gemüthsruhe (ἀταραξίαν), die durch nichts erſchüttert werde, erhalten könne.

Die angeführten, vom Pyrrho ſelbſt oder doch von den ältern Pyrrhonikern gebrauchten Argumente betreffen noch bloß die Trüglichkeit der ſinnlichen Wahrnehmungen; in der Folge aber

verbreitete sich auch der Scepticismus über die Gültigkeit der Vernunfterkenntniß, und in dieser Hinsicht werden wir ihn unter dem Art. Sextus Empiricus weiter kennen lernen. Die Anhänger des Pyrrhonismus erhielten nach dem Geiste und Zwecke ihrer Philosophie mehrere Beinamen. Sie hießen: Sceptiker, Aporetiker, Zetetiker, weil sie die Wahrheit suchten und immer bezweifelten; Ephectiker, weil sie nie entschieden, und immer ihren Beifall zurückhielten. Einer von ihnen, Namens Theodosius, wollte gar keinen Parteinamen gelten lassen, weil ein solcher immer dem Charakter ihres Philosophirens widerstreitend sey, da nie von der Denkart des Einen auf die Denkart des Andern geschlossen werden könne. Von dem nächsten Fortgange und der weitern Ausbildung des Scepticismus nach dem Pyrrho hat uns die Geschichte nur wenige Notizen aufbewahrt. Diogenes Laertius giebt uns nur ein trocknes Verzeichniß der Sceptiker vom Pyrrho bis auf den Sextus, und dieser letztere entwickelt zwar das Ganze der Ekpsis theoretisch, meldet aber nicht historisch ihre successive Entstehungsart, wenige Bemerkungen abgerechnet. Der Katalog der Pyrrhoniker bei Diogenes ist folgender: Eurylochus, Hecatäus von Abdera, Nausiphanes von Teos, Timon von Phlius (s. dies. Art.), Dioscorides aus Cypern, Nicolochus aus Rhodus, Praylus aus Troas, Euphranor aus Seleucia (alle Schüler des Timon), Eubulus aus Alexandria, Schüler des Euphranor, Ptolemäus von Cyrene, Schüler des Eubulus, Sarpedon und Heraklides, Schüler des Ptol., Aenesidemus von Gnossus (s. d. Art. cfr. Nachtrag), Schüler des Heraklides, Zeuxippus, Schüler des Aenesidem, Zeuris, Schüler des Zeuxippus, Antiochus aus Laodicea, Schüler des Zeuris, Menodotus aus Nicomedien und Theodas aus Laodicea, Schüler des Antiochus, Herodot [illegible] Schüler des Menodot, Sextus Empiricus (s. d. Art.), Schüler des Herodot, Saturninus [illegible] nas, des Sextus Schüler. [illegible] Scepticismus sehe man Tiedemann Geist der specul. Phil. B. II. [illegible] vornämlich aber Ständlin [illegible] und Gei. des Scepticismus, [illegible] 281 ꝛc. Buhle Gesch. d. [illegible] S. 287 ꝛc.

Pyrrhus. Mit diesem Namen [illegible] net der Periplus Arriani hö[illegible] scheinlich die Südspitze Indi[illegible] heutige Cap Comorin, [illegible] spätern Alten schon unter dem [illegible] schen Namen Comaria [illegible] Jener griechische Name ist [illegible] ferbenennung, welche nicht [illegible] nert Geogr. V. 1. H. S. 2[illegible]

Pyrrhus, ein Sohn des [illegible] der Deidamia, einer Tochter [illegible] medes von Scyros, gezeugt, [illegible] in Mädchenkleidern auf Scyros [illegible] gen lebte; Andere aber nehmen [illegible] ne Mutter die Iphigenia, Tochter [illegible] memnons, so daß er ihr [illegible] damia zur Erziehung übergeben [illegible] als Iphigenia in Aulis geopfert [illegible] war. Tzetz. ad Lycophr. v. [illegible] Namen Pyrrhus bekam er [illegible] weil Achilles in Scyros Pyrrha [illegible] wurde (Hyg. fab. 97.); [illegible] von seinen röthlichen Haaren. [illegible] Virg. Aen. II. v. 469. Gewöhnlich nennt man ihn auch gewöhnlich Neoptolemus, den jungen Krieger, [illegible] schon im 10ten Jahre in den [illegible] schen Krieg ging. Homer nennt ihn beständig so, und rühmt ihn wegen seiner Schönheit. Aus Scyros, wo er erzogen worden war, holten ihn Ulysses und Phönix in das griechische Lager. Er war ein so großer Redner, daß Nestor und Ulysses ihn übertrafen. An Holden an Stärke weichend, war er immer an der Spitze der Schlacht, erlegte viele Helden, z. B. den Eurypylus, des Telephus Sohn. [illegible]

war er der schönste Mann von
nd so muthvoll, daß er ohne
gstt Furcht in das trojanische
g, wobei doch alle andere Hel-
en und weinten; er bat selbst
Ulysses um Erlaubniß, heraus-
zu dürfen, so sehr drängte ihn
gierde zum Kampfe. Hom. Od.
Virgil schildert ihn in der Ar-
einen eben so tapfern, als rau-
wilden Krieger, der ohne Scho-
r den Augen des Priamus dessen
olites niedermachte, und dann
n Greis selbst ermordete. Virg.
. v. 526. Nach Trojas Erobe-
kam er einen vorzüglichen An-
der Beute, insbesondere Hectors
Gemahlin Andromache, zu sei-
avin, welche er in der Folge zu
Beliebten wählte, und mit ihr
olossus, Pielus und Pergamus
Paus. Att. c. 11. Ehe er noch
oja's Küste absegelte, opferte er
amus Tochter Polyxena auf dem
seines Vaters. Eurip. Hec. v.
Wohlbehalten und unverwundet be-
sein Schiff wieder, und kam
h in seine Heimath, wo aber He-
den er mit sich genommen hatte,
th, sich in Molossus oder Epirus
lassen. Paus. l. c. Man er-
Helenus habe ihm geweissagt, er
wenn er glücklich seyn wolle, ein
u seinem Aufenthalte suchen, wo
Haus fände, dessen Grund von
die Wände von Holz und das
von Wolle wären. Als er sich nun
chte, dieses Haus zu suchen, kam
einem See in Epirus, Namens
otis, wo er Wanderer antraf, wel-
e Wurfspieße in die Erde gesteckt
kleider darüber gelegt hatten. Dies
fast das Ansehen einer Hütte, wie
s Orakel beschrieb; Pyrrhus nahm
ch dafür, blieb daselbst, und be-
igte sich des ganzen Landes, wel-
r nach seinem Sohne Molossus,
ssia nannte. Eustathi ad Hom.
γ. Nach Dict. Cret. VI. c. 8.
tödtete er die Söhne des Acastus, weil dieser seinen Großvater Pseleus vom Throne verdrängt hatte; auch Acastus würde das nämliche Schicksal gehabt haben, wenn nicht seine Großmutter Thetis ihn abgehalten hätte; doch mußte ihm Acast alles dem Peleus abgenommene Land wieder abtreten. Ib. c. 9. Nachher überließ er die Andromache dem Helenus, und heirathete des Menelaus Tochter, Hermione, zu Sparta, welche ihm schon vor Troja versprochen worden war. Telemach kam gerade zur Hochzeit. Diese Heirath schlug für ihn unglücklich aus. Denn Hermione war schon mit dem Orestes verlobt, und da Menelaus sie ihm also wieder nahm, so dachte dieser auf Rache, und fand Gelegenheit, den Pyrrhus zu tödten. Dies geschah nach Virgil zu Phthia, nach Andern in Epirus, wo Orestes seine Gebeine um Abracia her verstreuete, und nach der gewöhnlichen Meinung zu Delphi, wo Pyrrhus sich hinbegeben hatte, um dem Apollo einen Theil von der trojanischen Beute zu widmen (Pind. Nem. VII. 58.), oder um das Orakel wegen der Unfruchtbarkeit seiner Gemahlin Hermione zu befragen (Schol. Eurip. ad Orest. v. 1665.), oder um den delphischen Tempel zu plündern, weil er den Apollo für den Urheber vom Tode seines Vaters hielt. Wenigstens breitete Orestes diese Sage unter den Delphiern aus, um sie gegen ihn aufzubringen. Eurip. Androm. v. 51 etc. 1090 etc. Einige lassen ihn nicht vom Orestes, sondern von einem Priester des Apollo, Machärens, getödtet werden. Sein Leichnam wurde anfangs unter der Thürschwelle des Tempels begraben. Menelaus aber ließ ihn nachher in dem heiligen Haine beisetzen (Schol. Pind. l. c. Strab, IX. p. 421.), wo die Delphier noch lange nachher sein Grabmal zeigten, und ihm Gedächtnißopfer brachten, (Paus. Phoc. c. 24.) weil sein Geist die Stadt Delphi gegen die Gallier beschützen half, als diese unter Brennus sie

bestürmten. Id. ib. c. 23. Von der Hermione hatte er keine Kinder. Nach Justin. XVII. c. 3. aber zeugte er mit einer gewissen Lanassa, des Kleodäus, eines Enkels des Herkules, Tochter, welche er aus dem Tempel des dodonäischen Jupiters entführt hatte, acht Kinder, wovon eins auch Pyrrhus hieß. S. Plut. in Pyrrh. c. 1.

Pyrrhus, ein berühmter König in Epirus, Sohn des Königs Aeacides und der Phthia, der Tochter des Thessaliers Menon, eines Heracliden, so daß also Pyrrhus von väterlicher Seite vom Achilles, und von mütterlicher vom Herkules abstammte. In seiner frühen Jugend hatte er das Unglück, mit seinem Vater, gegen den die Epirer sich empört hatten, aus dem Vaterlande vertrieben zu werden, so daß er nur mit vieler Mühe und Gefahr von einigen Freunden seines Vaters gerettet und an den Hof des illyrischen Königs Glaucias gebracht wurde, der ihm verwandt war. Doch ließ sich dieser, weil er die Feinde seines Vaters fürchtete, nur sehr schwer bewegen, den jungen Prinzen aufzunehmen, bis die Bitten des Kindes selbst ihn rührten. Er erzog ihn, wie seinen eigenen Sohn, verweigerte dem macedonischen Cassander seine Auslieferung standhaft, und bewirkte, als er das zwölfte Jahr erreicht hatte, seine Wiedereinsetzung auf den väterlichen Thron. Allein nach 5 Jahren, als Pyrrhus eine Reise zum Glaucias gemacht hatte, empörten sich die Epirer aufs neue, und gaben die Krone seinem Großonkel Neoptolem. Pyrrhus floh nun zum Demetrius Poliorcetes, der seine Schwester Deidamia geheirathet hatte, und bildete sich unter diesem Fürsten zum Feldherrn. In der Schlacht bei Ipsus focht er mit außerordentlicher Tapferkeit, und ging hernach, aus Freundschaft für den Demetrius, als Geißel zum Ptolemäus, da dieser einen Frieden mit dem Demetrius geschlossen hatte. An dem Hofe dieses Königs wußte er sich bei dessen Gemahlin, Berenice, so beliebt zu machen, daß sie ihren Gemahl bewog, ihm die Tochter Antigone zur Ehe zu geben und ihn wieder in sein Reich einzusetzen. Dem Neoptolem gab er anfangs ein Stück von Epirus, weil dieser ihm nach dem Leben stellte, ließ er hinrichten. Von jetzt an blieb Pyrrhus in dem Besitze seines väterlichen Reichs. Aus Dankbarkeit gegen den König Ptolemäus nannte er seinen ersten Sohn von der Antigone, Ptolemäus, und eine Stadt, welche er erbaute, Berenice. Sein kriegerischer Geist ließ ihn in Epirus nicht lange Ruhe. In Macedonien war sein Hauptfeind, Cassander, gestorben, und unter seinen Söhnen, Antipater und Alexander, entstand Streitigkeiten der Erbfolge. Letzterer rief wider Pyrrhus und den Demetrius Poliorcetes zu Hülfe. Jener kam früher, und eroberte bald den größten Theil Macedoniens, weil Lysimachus, des Antipater Schwiegervater, diesem jetzt nicht beistehen konnte: zur Belohnung erhielt er von Alexandern einen Theil Macedoniens. Nun kam auch Demetrius mit einem mächtigen Heere zu Alexanders Hülfe, der aber diese nicht mehr nöthig hatte, und ähnliche eigennützige Absichten beim Pyrrhus, fürchtete. Deswegen stand Zwist zwischen den beiden Fürsten, der sich mit Alexanders Ermordung zwischen den Demetrius, und mit der Anerkennung des letztern zum Könige von Macedonien endigte. Pyrrhus blieb aber nicht ruhig, sondern versuchte einen Einfall in Thessalien, das er aber bald wieder verließ, als er hörte, daß Demetrius gegen ihn anrücke. Nun entstand der Krieg zwischen beiden den Antigonus. Demetrius verwüstete Epirus, und Pyrrhus Macedonien, wo er den Sohn des Demetrius mit großem Verlust schlug, und ihn selbst in einem Treffen kampfe überwand. Seine persönliche Tapferkeit, welche er hiebei zeigte, erwarb ihm die Zuneigung der Macedonier in einem solchen Grade, daß sie in

Alexander wieder aufleben zu sehen
n. Indessen verlitz Pyrrhus sei-
berungen w eder, als Demetrius
rgegenrückte. Bald nachher that
einen solchen Einfall in Mace-
und bei einem dritten verließen
acedonier den Demetrius, und
hn zum Könige aus. Mit dem
hus, der auch Ansprüche auf das
nachte, verglich er sich dahin, daß
die Hälfte abtrat. Während
yrrhus sich damit beschäftigte, den
rius aus seinen übrigen Besitzun-
Griechenland zu vertreiben, fiel
chus in sein Gebiet ein, und nö-
ihn, ganz Macedonien zu verlas-
Nun beschloß er, sein Kriegsglück
rn Gegenden zu versuchen. Dazu
bald eine Gelegenheit dar, als
adt Tarentum in Italien ihn ge-
Römer um Hülfe rief, und nicht
eine Armee, sondern nur ihn
als einen erfahrnen General, ver-
Er nahm den Antrag mit Freu-
; sein romanhafter Muth schmei-
hm mit der Hoffnung, der Alexan-
s Westen zu werden. Vergebens
ihn sein Staatsminister und Günst-
yneas (s. d. Art.) zu überzeugen,
die en liche R he durch so viele
zu theuer erkaufe. Er ging mit
wohlgeübten Armee, die zum Theil
en Veteranen Alexanders bestand,
ber 25000 Mann stark war, nebst
der nach Andern 50 Elephanten,
Tarentum, wo Cyneas schon die
Anstalten getroffen hatte, um ihm
eue der Tarentiner zu versichern,
interließ die Regierung von Epi-
nem Sohne Ptolemäus, unter der
undschaft des Ptol. Ceraunus. Auf
leberfahrt zerstreuete ein Sturm
Flotte, und er selbst konnte nur
roßer Lebensgefahr durch Schwim-
ie Küste erreichen; endlich kamen
Schiffe nach und nach mit der Ar-
n, und nun nahm er sehr kluge
regeln, um die weibischen Taren-
zu Soldaten zu bilden. Sodann
rückte er dem römischen Prokonsul P.
Valerius Lävinus entgegen, der ihn an-
griff, ehe er noch alle Verstärkungen an
sich ziehen konnte. Die Schlacht war
sehr hartnäckig und blutig, und Pyrrhus
gewann sie nur, mit einem großen Ver-
lust von seiner Seite, durch Hülfe seiner
Elephanten. Die Tapferkeit der Römer
nöthigte ihm laute Bewunderung ab,
und als er die erschlagenen Römer auf
dem Schlachtfelde besichtigte, rief er
aus: O, wenn ich doch Römer zu mei-
nen Soldaten, oder die Römer mich zu
ihren Anführer hätten, wir würden die
ganze Welt bezwingen! — Pyrrhus be-
nutzte den errungenen Sieg als erfahrner
Feldherr, bemächtigte sich des fruchtba-
ren Campaniens, streifte selbst bis vor
die Thore Roms, und schloß mit den
Samnitern, Lucanern und andern itali-
nischen Völkerschaften ein Bündniß. Nun
marschirte er auf Rom los, eroberte
Fregellä, und belagerte Präneste, zog
sich aber, da zwei konsularische Heere
auf ihn loskamen, nach Campanien zu-
rück, wo er einer Schlacht, die ihm La-
vinus anbot, auswich, und wieder nach
Tarent sich begab. Hier kam eine rö-
mische Gesandschaft zu ihm, und er
glaubte schon nichts gewisser, als daß
sich die stolzen Republikaner vor ihm de-
müthigen und Frieden von ihm begehren
würden; aber der Gegenstand ihrer Sen-
dung betraf nur die Auswechselung der
Kriegsgefangenen. S. d. Artikel Fabri-
cius (C.) Luscinus. Seine immer
höher steigende Hochachtung gegen die
Römer bewog ihn, jetzt selbst durch den
Cyneas einen Frieden in Rom unter-
handeln zu lassen, aber auch so kam er
nicht zu Stande. S. den Art. Cyneas
am Ende. Im folgenden Feldzuge wa-
ren die Konsuln P. Sulpicius Saverrio
und P. Decius Mus seine Gegner, und
eine neue hartnäckige, wie es scheint,
unentschieden gebliebene Schlacht erfolg-
te bei der Stadt Asculum, am Fuße der
Apenninen. S. Decius (P.) Mus, Th.
II. S. 49. Pyrrhus ging wieder nach

Tarent zurück, und erst mit dem folgenden Frühlinge fingen die Operationen von neuem an. Nachdem dieser aus Epirus ansehnliche Verstärkungen erhalten hatte, lagerte er sich an der Gränze des tarentinischen Gebiets, dem römischen Lager gegenüber, wo die Konsuln C. Fabricius Luscinus und Q. Aemilius Papus kommandirten. Hier war es, wo den Pyrrhus sein eigner Arzt vergiften wollte, welches Bubenstück aber vom Fabricius dem Könige verrathen wurde. S. Fabricius. Es kam jetzt zu keinen weitern wichtigen Gefechten, und Pyrrhus machte aufs neue vergebliche Versuche zu einem anständigen Frieden, von dem die Römer nicht eher hören wollten, als bis er Italien verlassen hätte. Voll Unmuth über die Mißlichkeit des Krieges, in dem er sich eingelassen hatte, kam ihm die Botschaft der Syracuser, Agrigentiner und Leontiner gelegen, welche ihn gegen die Karthager zu Hülfe riefen. Er ließ in Tarent eine starke Besatzung, und ging mit der ganzen Armee nach Sicilien über. Hier war er im Anfange gegen die Karthager sehr glücklich, und vertrieb sie fast ganz aus Sicilien; ja er faßte sogar den Plan, sie in Afrika selbst anzugreifen. Aber alles mislang, als er sich durch sein grausames und despotisches Betragen die Sicilianer, besonders die Syracuser, zu Feinden machte, so daß alle Sicilier seine Armee verließen, und er sich bald in der gefährlichsten Lage befunden haben würde, da die Karthager mit einer neuen furchtbaren Armee in Sicilien einbrachen, wenn ihn nicht die Samniter, Tarentiner und Lucaner aufs neue um Hülfe gebeten hätten. Dies war ein schicklicher Vorwand, sich aus der Verlegenheit zu ziehen, und er verließ sogleich Sicilien mit der mitgebrachten Flotte, welche aber auf der Fahrt von den Karthagiensern sehr übel zugerichtet wurde. Auf dem Marsche nach Tarent wurde er von einem Haufen Mamertiner unversehens angegriffen, und selbst verwundet; aber seine außerordentliche Tapferkeit jagte den Feinden endlich solches Schrecken ein, daß sie ihn seinen Weg fortsetzen ließen. Mit seinem sehr geschmolzenen Heere kam er nun in Tarent an, verstärkte sich mit den Truppen der Bundesgenossen, theilte seine Armee in zwei Corps, in Samnium dem Konsul Curius Dentatus und in Lucanien dem Konsul Cornel. Lentulus zugleich die Spitze zu bieten. Das erstere Corps führte er an, verlor aber die Schlacht bei Benevent gänzlich, so daß er den Krieg nicht mehr fortzusetzen im Stande war. Unter dem Vorwande, selbst neue Hülfstruppen zu holen, segelte er mit 8000 Mann von Tarent ab, und kam glücklich in Epirus an, nachdem er sechs Jahre in Italien und Sicilien zugebracht hatte. Um seinen Ruhm wieder herzustellen, griff er den König Antigonus Gonatas von Macedonien an, und erhielt in mehrern siegreichen Schlachten und bekriegte dies ganze Reich; aber da den Einwohnern mit Härte begegnete und seinen gallischen Miethsoldaten zu viele Ausgelassenheit verstattete: so zog er sich dies allgemeine Abneigung zu, so daß Antigonus bald nach seinem Abzuge aus Macedonien sich dieses Reichs wieder mächtigte. Jetzt war dieser mit den Trümmern seines Heers nach Aetolien geflohen, wo ihm aber Ptolemäus, der älteste Sohn des Pyrrhus, so zusetzte, daß er zuletzt in den Wäldern einen Zufluchtsort suchen mußte. Kaum war dieser Feind besiegt, als Pyrrhus sich mit seinem Heere nach dem Peloponnes wandte, um den vertriebenen König von Sparta, Kleonymus, wieder einzusetzen. Pyrrhus rückte selbst vor Sparta, und die Einwohner, ja selbst die Weiber vertheidigten die Stadt mit einer Wuth und einer Tapferkeit, die ganz des alten spartanischen Ruhms würdig war. Nach einem dreimaligen vergeblichen Angriffe beschloß er endlich, das Unternehmen aufzugeben, weil die in der Stadt

imene Verstärkung jeden weitern unnütz zu machen schien. Er seinem Abzuge wieder eine schick- legenheit, weil ein Bürger von Aristias, dessen Streit mit einem Bürger, Aristippus, in einen en Krieg zweier Partheien aus- ar, ihn zu Hülfe gerufen hatte. nem Abzuge wurde er von den nern angegriffen, und ob diese ganzlich geschlagen wurden, so ver- b der tapfere Ptolemäus, der äl- rinz des Pyrrhus, sein Leben. Nacht öffnete ihm Aristias ein n der Stadt, und ein Theil sei- uppen kam unentdeckt bis auf den latz. Als aber auch die Elephan- t ihren Thürmen einziehen sollten, s Thor zu klein, und die Thür- sten abgetragen und dann wieder chtet werden. Dies verursachte ch, die Argier erwachten, bemerk- m größten Schrecken den Feind in Mauren, riefen nun auch den An- s, welcher der Parthei des Ari- beistand, und auf der andern Sei- Stadt gelagert war, herein, mit ch noch ein herbeigekommenes Corps lmonier vereinigte, und so kam es t in der Stadt zu einem blutigen ot. Bei Anbruch des Tages wollte Pyrrhus zurückziehen, und sandte n Sohne Helenus Befehl zu, eine ung in die Mauer zu machen. Der berichtete falsch, daß Helenus sei- Vater zu Hülfe kommen sollte; die- chte sich also in die Stadt hinein- dringen, während Pyrrhus heraus- mmen sich bemühte, so daß eine Verwirrung entstand; Pyrrhus von einem Argier verwundet, ng den Wurfspieß gegen den An- r, und wurde in eben dem Augen- von der Mutter desselben, die ih- Sohn retten wollte, und von der e des Hauses dem Gefechte zusah, einen Ziegelstein so am Kopfe ver- et, daß er sinnlos zu Boden stürzte. Macedonier hieb ihm nun den Kopf ab, und brachte ihn dem Antigonus, der ihn anständig begraben ließ.

So starb ein Fürst, der von allen Al- ten für einen der größten Feldherrn er- kannt wird; auch seine Klugheit, sein Verstand und selbst seine Herzensgüte, werden gelobt: dagegen waren freilich seine ungemäßigte Ehrsucht und sein Mangel an Stetigkeit groß; Fehler, welche ihn, der auf den ersten Rang unter den Feld- herrn des Alterthums hätte Anspruch machen können, zu einem Abentheurer herabwürdigten. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Antigone heirathete er mehrere, nämlich eine Tochter des Kö- nigs Antoleon von Pannonien, eine Tochter des illyrischen Königs Bardyllis, Namens Bircenna, des syracusischen Königs Agathokles Tochter Lanassa, wel- che ihm die Insel Corcyra als Heirath- gut mitbrachte. Mit ihr zeugte er den Alexander, welcher ihm auf den Thron folgte; von der Bircenna hatte er den Helenus, das jüngste seiner Kinder. La- nassa war anfangs seine geliebteste Ge- mahlin, sie glaubte aber nachher, daß er ihr die übrigen vorziehe, begab sich aus Eifersucht nach Corcyra, und heira- thete daselbst den Demetrius. Alle Kin- der des Pyrrhus hatten, wie Plutarch erzählt, einen kriegerischen Geist, der durch ihre Erziehung noch mehr geweckt wurde. Als Jemand einst den Pyrrhus fragte, wem von seinen Söhnen er das Reich hinterlassen werde, so antwortete er: dem, der das schärfste Schwerdt hat. Allgem. Weltg. VIII. §. 576 ꝛc.

Πυρσων ἑορτη, das Fackelfest, ein Fest, das zu Argos zum Andenken der Begebenheit gefeiert wurde, als Lynceus und Hypermnestra sich durch angezündete Fackeln zu erkennen gaben, daß sie der Gefahr entgangen wären. Paus. in Cor. c. 25. S. Lynceus.

Pytane, ein verdorbener Name, den die Peut. Taf. dem Flecken Phigamus an der Mündung des Flusses Phigamus im Pontus Polemoniacus giebt. Man- nert Geogr. VII. S. 440.

Pythagoras, der Name dreier berühmter griechischer Bildhauer. Der Eine war aus Rhegium in Großgriechenland gebürtig, und von ihm befand sich die Statüe eines Pancratiasten zu Delphi, welche auch den Pancratiasten des Mycon vorgezogen wurde. Der Andere war aus Leontium in Sicilien. Von ihm hatte man unter andern einen Wettläufer zu Olympia, den man einer ähnlichen Statüe des Mycon vorzog, und eine wegen eines Geschwürs hinkende Person, deren Schmerz der Zuschauer mit zu empfinden glaubte, wie Plinius XXXIV. 8. sagt. Diese Statüe befand sich zu Syracus. Man hatte auch von ihm einen Citharöden, welchem man den Beinamen δίκαιος gab, weil bei der Einnahme Thebens durch Alexander ein Flüchtling in den Schooß dieser Statüe Gold verbarg, welches unentdeckt blieb. Man rühmt von ihm, daß er zuerst Sehnen und Adern ausgedrückt und das Haar besser bearbeitet habe. Der dritte Künstler dieses Namens war aus Samos gebürtig, anfangs ein Maler, dann Bildhauer. Plinius l. c. rühmt von ihm sieben nackte Statüen und die Bildsäule eines Greises. Pott. Arch. III. S. 469.

Pythagoras, der berühmte Stifter der pythagorischen Gesellschaft. Die Quellen, aus welchen die Nachrichten über das Leben und die Lehrsätze dieses Mannes zu schöpfen sind, bedürfen einer sorgfältigen Kritik. Sie bestehen theils in angeblichen Schriften des Pythagoras selbst und der Pythagoräer, theils in den Schriften anderer griechischen Auctoren über das Leben und d. Phil. des Pyth. und der Pythagoräer. Daß Pythagoras Schriften hinterlassen habe, ist nach den Untersuchungen neuerer Gelehrten unbezweifelt; denn mehrere sehr alte griechische Schriftsteller versichern es ausdrücklich, und diejenigen, welche es leugnen, sind viel jünger; aber eben so gewiß ist es, daß diese Schriften frühzeitig verloren gegangen sind. Alte Schriftsteller geben folgende Werke für die [illegible] nigen aus: 1) Vom Universo in [illegible] 2) eine heilige Rede, auch in [illegible] 3) von der Seele; 4) von der [illegible] furcht; 5) Helothales, des Erzt[illegible] aus Cos Vater; 6) Kroton und [illegible] Heraclid. ap. Diog. VIII. 8. Ju[illegible] einige Andere fügen zu diesen noch [illegible] zu: 7) verschiedene von ihm unter [illegible] pheus Namen herausgegebene Bü[illegible] 8) von der Kinderzucht, oder [illegible] terrichte (παιδευτικον); 9) von [illegible] litik; 10) von der Physik u. s. w. [illegible] scheinlich aber war auch Pythagoras [illegible] einmal von allen diesen Schrift[illegible] fasser, denn die alten Philosophen [illegible] ben nur wenig. Doch dem sey, [illegible] ihm wolle, von allen diesen kann [illegible] nichts mehr, als die Titel, und [illegible] stens von einigen den Inhalt. Au[illegible] haben sich noch einige Werke aus [illegible] Alterthum erhalten, welche theils [illegible] Pythagoras, theils alten Pythagor[illegible] zugeschrieben werden. Zu diesen gehö[illegible] 1) das sogenannte goldene Ged[illegible] (carmen aureum, χρυσα επη). [illegible] diesem ist zwar nicht Pythagoras [illegible] der Verfasser, welchem es auch [illegible] der alten Schriftsteller zuschreibt, [illegible] wol ein Pythagoräer; denn es enth[illegible] pythagorische Ideen und Sprüche, [illegible] Interpolationen abgerechnet; wahrsch[illegible] lich ist es erst nach dem Zeitalter [illegible] Plato und Aristoteles entstanden. [illegible] Meiners Gesch. d. Wiss. I. S. [illegible] Wir haben es nur noch unvollständig, wie der Mangel an Zusammenhang [illegible] weist, auch sind von spätern Pythagor[illegible] räern hie und da Verse eingeschoben worden. Proclus von Laodicea schrieb einen Kommema zu demselben, welcher aber verlorengegangen ist; dagegen haben wir noch den Kommentar des Hierokles, eines Schriftstellers aus der Mitte des 5ten Jahrh. n. Chr. G.; er ist zwar schön geschrieben, aber nicht viel mehr als ächt pythagorisch, sondern meistens mit neuplatonischen Träumereien angefüllt. Von den Ausgaben des carmen

bemerken wir die von Harles griech. Anthol. Nürnb. 1778. 8.; t den Anmerk. mehrerer Gelehrten ne von Schier, Leipz. 2750. 8., e Glandorfiſche (Leipz. 1776. ch. und lat.); auch befindet ſich e in der Brunkſchen Ausgabe omiker, Straßburg 1784. 8. S. Eine deutſche Ueberſetzung haben on Gleim im deutſch. Merkur Mai-Stück, und von Linke, Al. 780. 4. Vom Commentar des les ſ. dieſ. Art. vergl. mit d. Nach-

Symbola (ἱερα ἀποφθεγματα) gorae, die Sprüche des Pythago. Siehe weiter unten, wo von der lung d. pyth. Philoſ. die Rede iſt. eßt unter dem Namen des Pyth. denen Sprüche rühren eben ſo als das goldene Gedicht, von ihm Man ſammelte in ſpätern Zeiten prüche, deren ſich die Pythago. edienten, um ſich an ihre Pflich. erinnern, und gab ihnen auch erſt den Namen Symbola. Man ſie in den Ausgaben der Gnomiker Glandorf und Brunk.

Pythagorae sphaera divinatoria cubitu aegrotorum, wovon wir gblich vom Apuleius herrührende ſche Ueberſetzung beſitzen. Man in dieſer Schrift die Kunſt, aus zu wahrſagen, und ſie bezog ſich ie pythagoriſche Zahlenlehre. An echtheit iſt nicht zu denken.

Angebliche Briefe des Pythagoras Hiero, Anaximenes u. a. Dieſe ffenbar Andichtungen eines Sophi. der Rhetors. Man findet ſie in as Gale Opusc. mythol. phys. ucis, Cantabrig. 1671. 8.

Fragmenta Pyth. de bono et bea. o, de sapientia, aus dem Sto. von Gale in dem eben angezeigten geſammelt. Aus den griechiſchen entatoren des Ariſtoteles könnte ahl beträchtlich vermehrt werden. rühren, der Unterſchrift zufolge, von mehrern Pythagoräern her, oft von ſolchen, die man weder dem Namen, noch dem Zeitalter nach kennt. Wenige ausgenommen, ſind ſie erſt in ſpätern Zeiten, im dritten und die meiſten zwiſchen dem 4ten und 7ten Jahrh. n. Chr. G., untergeſchoben worden. Von ächt pythagoriſchen Ideen iſt wenig darin zu finden.

Von den Werken des Ocellus Lucanus und Timäus von Locri, welche als Quellen des pythagoriſchen Syſtems dienen können, ſiehe die Art. Ocellus Lucanus und Timaeus.

Zu den Schriften anderer griech. Auctoren über den Pythagoras und ſeine Anhänger gehören die Werke des Ariſtoteles, beſonders ſeine Auscultationes physicae, ſeine Methaphysica und die Bücher de coelo; Diogenes Laertius vit. phil. VIII.; Sextus Emp. adv. Mathem. X; Pyrrhon. hypotyp. III.; Jamblich de vita Pythagorica; Porphyr de vita Pythagorae; der Anonymus beim Photius de vit. Pyth. (alle drei von Ludolph Küſter griech. und lat. mit Commentaren herausgegeben, Amſt. 1707. 4.); Jamblich in Nicomachi Arithm. ed Tennutii, Arnheim 1668. 4. Außerdem gehören hieher zerſtreuete Notizen bei Herodot, Plato, Cicero, A. Gellius, Diodor, Plutarch und den griechiſchen Auslegern des Plato und Ariſtoteles. Um die ſorgfältige Prüfung dieſer Quellen hat ſich der Hr. Prof. Meiners das größte Verdienſt erworben, obgleich auch einige ſeiner Reſultate von andern Gelehrten wieder beſtritten worden ſind. Man ſehe ſeine Geſch. d. Wiſſ. in Griechenland und Rom, I. S. 187 bis 304 und 578 ꝛc. Noch ſind zur Kritik der Quellen des Pythagoriſchen Syſtems nachzuſehen: Glandorfs Prolegomena in ſeiner Ausgabe der Gnomiker, die Aechtheit des goldenen Gedichts vom Pythagoras betreffend; Meiners Recenſion dieſes Werks in der philoſophiſchen Bibliothek B. I.

S. 210; Tiedemanns erste Philos. Griechenl. S. 188 ꝛc. Ueber die angeblichen Briefe des Pythagoras S. Richa Bentleji Dissert. de Phalaridis etc. epistolis, ex vers. lat. Jo. D. a Lennep. Gröning. 1777; über die Aechtheit der Werke des Ocellus Lucanus und Timäus von Locri siehe Meiners Recension von Batteux's Ausg. dies. Werke in der philol. Bibl. B I. S. 112; Tiedemanns erste Phil. Gr. S. 191 ꝛc.; Meiners hist. doctr. de vero Deo p. 312, und Desselb. Gesch. der Wiss. I. S 584; Ehristoph Bardili Epochen der vorzüglichsten philos. Begriffe (Halle 1788), S. 131, 147; Tennemanns System der Platon. Philos. B. I. S. 93; Tiedemanns Geist d. speculat. Philos. B. I. S. 88. Ueber die Aechtheit der Fragmente des Archytas und anderer Pythagoräer in Gale's Sammlung s. Tiedemanns erste Phil. s. Gr. S. 206; Meiners Gesch. d. Wiss. ꝛc. S. 598 ꝛc.

Unter den Schriftstellern, welche nicht Pythagoräer waren, ist Aristoteles der gültigste Zeuge in der Geschichte der pythag. Philosophie; denn er hat die zu seiner Zeit noch vorhandenen Documente über die Lehren der ältesten Pythagoräer (denn nur von diesen spricht er gewöhnlich, selten von Lehren des Pythagoras selbst) mit Sorgfalt studirt. Er kannte schon mehrere pythagorische Systeme, oder wenigstens mehr Auslegungen eines und desselben Systems, und scheint nicht mehr im Stande gewesen zu seyn, den eigentlich wahren Pythagorismus bei ihnen zu unterscheiden, weil er die abweichenden Lehrsätze der Pythagoräer nur neben einander stellt, ohne sich für die einen oder die andern als ächt pythagorische zu erklären. Man kann daher auch nicht alle Darstellungen des Pythagorismus bei spätern Schriftstellern als unächt verwerfen, wenn sie dem einmal als ächt angenommenen pythagorischen Systeme widersprechen. Den Nachrichten über das Leben und die Philosophie des Pythagoras in den des Diogenes Laertius, und Werken des Heraklides Pontic arch, Dicäarch, Hieronymus, Hermipp, Apollonius von Thu thes, Alexander Polyhistor ist, ners mit vielem Scharfsinne nicht zu trauen, theils weil ihr stellerischer Charakter nicht d theils weil ihre Nachrichten oder historisch unwahrscheinl Eben so wenig verdienen Dic deratus, Nicomachus und Pla bedingtes Zutrauen. Mehr keit dagegen haben die Frag Aristoxenus beim Diogenes u Sextus gesammelten Nachric den Biographien des Pythag Jamblich und Porphyr muß sche Wahrheit der Thatsach Quellen beurtheilt werden, se Compilatoren schöpften. Je nannte beim Photius hat gar würdigkeit.

Wenn man alles Fabelhafte derbare, womit die spätern des Pythagoras ihre Nachric schmücken, abschneidet, so folgende zuverlässige Data ben sumstände dieses Mannes. ter des P. war, den Nachric meisten und glaubwürdigsten steller zufolge, Mnesarch, Kaufmann oder Steinschneid Insel Samos, wo auch Pyth boren wurde. Auf den Na baueten seine spätern Anhänger derbare Sage, daß der rotes seine Geburt vorhergesagt hab daß er gar desselben Sohn Pythagoras ist so viel, als προφητης, der Phytier hat ihn verkündigt. Seine Mutter thais genannt, und sein Ge fiel in die 49ste Olympiade, 584 und 588 v. Chr. Geb., Meiners (Gesch. d. Wissens 360 ꝛc. gezeigt hat. Mehrere haben Abhandlungen über das

Pyth. geschrieben, von denen die würdigsten sind: Henr. Dodli exercitationes duae (in der er. Lond. 1704. 8; Ejusd. de veteri Graecorum et Romanorum cydissertatt. (Sect. XII. p. 137.) 1701; Guilielmi Loydii tatio de chronologia Pyth. 1699. 8.; Jackson chronolo. antiquities Vol. II. p. 374; die ndlungen von de la Nauze und in den Memoires de l'Acad. Inscript. T. XIV. deutsch in Hiss ins Magazin für die Philosophie hre Geschichte, B. II. Eine sehr te und scharfsinnige Kritik der verenen von diesen Gelehrten aufge. n chronologischen Hypothesen in bang des Pythagoras sehe man in ners Gesch. der Wissensch. I. S. .

r junge Pythagoras erhielt von sei. Vater eine gute Erziehung. Ueber Lehrer sind zwar die Alten nicht mmig; von den meisten aber wird reides genannt. Was Jamblich dem außerordentlichen Ruhme sagt, Pyth. sich schon als Knabe durch Talente und Kenntnisse erworben ist übertrieben. Im 18ten Jahre er in Olympia den Preis im Ringewonnen habe, wie Eratosthenes chrt; aber Hr. Tiedemann zeigt, dieser Fechter Pythagoras von un. Philosophen verschieden seyn müsse. n einige Alte auch den Kreophilus, les, Anaximander und andere zu seiLehrern machen, so haben sie keine ugende Gründe für sich, und richt nimmt man den Pherecydes als einzigen Lehrer an. Nach Jamsoll er darauf nach Sidon gereist , wo er den Physiologen Moschus , und in alle Geheimnisse zu Tyr Byblus und auf dem Berge Karsich einweihen ließ; von da erst haer seine Reise nach Aegypten angen. Das Wahre ist, daß er gleich Samos nach Aegypten reiste; denn

das er in diesem Lande, dem Sitze aller Weisheit nach dem damaligen Vorurtheile der Griechen, gewesen sey, ist durch die Zeugnisse der ältesten und glaubwürdigsten Schriftsteller bewiesen. Der Fürst von Samos, Polycrates, gab ihm Empfehlungsschreiben an seinen Freund, den König Amasis, mit, und dieser wirkte ihm bei den Priestern die Erlaubniß aus, an ihren Geheimnissen Theil nehmen zu dürfen. Indessen machten diese ihm die Sache immer noch schwer genug. Die Priester von Heliopolis schickten ihn nach Memphis, und diese wieder nach Diospolis, welche ihn denn endlich annehmen mußten, ihn aber sehr harten Prüfungen unterwarfen. Da er in allen gut bestand, so theilten sie ihm ihre Geheimnisse und Wissenschaften mit, welche im Ganzen gewiß nicht so groß waren, als sie die alles lobpreisenden Griechen machen. Sie bestanden unstreitig blos in einigen wenigen Grundsätzen der Geometrie und Arithmethik, einigen Fabeln über die Natur der Seele und der Welt, in einer Menge von schwülstigen, größtentheils sinnlosen Allegorieen, einem Vorrathe von abergläubischen, geheimnißvollen Gebräuchen und Theurgieen, und in jener bekannten geheimnißreichen, symbolischen Sprache. Nach einem 22jährigen Aufenthalte in Aegypten ging er nach Persis, um die Weisheit der Magi zu lernen. Diese Reise wird von den angesehensten alten Schriftstellern behauptet: aber eben so angesehene leugnen sie auch, und überdies fehlt es ihr auch an innerer Wahrscheinlichkeit, da damals die Weisheit der Magi noch nicht im Auslande berühmt war. Eben so unrichtig ist auch die Angabe von seiner Reise zu den Juden, die auf ganz unsichern Gewährsmännern beruhet. Noch weniger Glauben verdient die Nachricht, daß er zu den Braminen in Indien, und gar zu den Druiden Galliens gereist sey. Das sicherste ist also, anzunehmen, daß er von Aegypten unmittelbar nach Griechen-

land zurückgekehrt sey, ungefähr im vierzigsten Jahre seines Alters, wie Tiedemann zeigt. Hier besuchte er Kreta und Lacedämon, um sich mit den Einrichtungen des Minos und Lycurg bekannt zu machen, auch reiste er nach Delos, Delphi, Olympia, Phlius, Sicyon und in einer von diesen Städten, wahrscheinlich zu Phlius, brauchte er zuerst von sich den Namen Philosoph. Endlich kam er wieder in seinem Vaterlande Samos an, wo er anfing, Unterricht zu geben. Da sich aber der Despotismus des Polycrates mit seinen Grundsätzen nicht vertrug, so ging er nach Großgriechenland (Unteritalien), wo die Stadt Kroton sein Aufenthaltsort ward. Die Zeit seiner Ankunft daselbst wird verschiedentlich angegeben. Wahrscheinlich kam er kurz vor der 60sten Olympiade, gegen das Ende der Regierung des Servius Tullius, dahin; was also von der Bekanntschaft des Numa mit seiner Schule gesagt wird, ist gewiß unrichtig. In Kroton erwarb er sich bald ein großes Ansehen, wozu ihm seine Beredsamkeit und sein schönes Aeußere unstreitig den Weg bahnte. Er machte sich in den öffentlichen Versammlungsplätzen bekannt, und hielt in den Gymnasien und Tempeln und dann auch in dem Versammlungshause des großen Raths moralische Reden, zuerst an die Kinder in Kroton, dann an die Jünglinge, und endlich an den regierenden Rath selbst, und auf dessen Befehl an die Matronen der Stadt. Seine vortrefflichen Ermahnungen wirkten nach und nach so mächtig auf seine Zuhörer, daß die Männer ihre Kebsweiber, die Weiber ihren Schmuck abschafften, und die Jünglinge mit dem lebhaftesten Eifer für nützliche Kenntnisse erfüllt wurden. Bald gab man ihm nur den Beinamen des Göttlichen, und hielt ihn selbst für den hyperboreischen Apollo. Einige Schriftsteller beschuldigen ihn, daß er sein Ansehen auch durch betrügerische Gaukelpossen zu vergrößern gesucht habe; ihre Erzählungen sind aber nicht [illegible] als authentisch, und wenn in [illegible] sich bisweilen das Ansehen [illegible] mehr sey, als ein gewöhnlicher [illegible] cher, konnte ihn nicht [illegible] scher Charakter selbst davon [illegible] Dahin gehört sein Glaube [illegible] existenz, daß er z. B. [illegible] Zeit des trojanischen Krieges [illegible] Was man aber von seinem [illegible] Schenkeln und den Wundern, [illegible] verrichtet habe, erzählt, ist [illegible] dung späterer Bewunderer [illegible] ist die Ursache davon in zufälligen [illegible] benheiten zu suchen, welche [illegible] glauben als Wunder vorkamen. [illegible] scheinlich brauchte Pythagoras [illegible] Jahre, um unter der großen Zahl [illegible] Anhänger diejenigen herauszusuchen, [illegible] sich durch große Anlagen des [illegible] und Herzens auszeichneten, und [illegible] mit Sicherheit seine Plane [illegible] konnte. Diese vermochte er dann [illegible] sich mit ihm in eine Gesellschaft [illegible] einigen, und nach ganz eigenen [illegible] von ihm vorgeschriebenen Gesetzen [illegible] ben und zu handeln. Pythagoras [illegible] der erste griechische Philosoph, der [illegible] damit zufrieden, die Wißbegierde [illegible] theoretischen Vernunft zu befriedigen, [illegible] auch eine praktische Vernunft, [illegible] Menschen angestammte Regel [illegible] und durch diese eine Bestimmung [illegible] sammten Menschheit abndete. [illegible] erwachte in ihm der Plan einer [illegible] mation seiner Zeitgenossen, einer [illegible] derselben auf den Weg zur reinen [illegible] lichkeit, den er in der Ferne [illegible] glaubte. Mit festem Muthe [illegible] zweckmäßige Mittel suchte er [illegible] und erhabenen Entwurf [illegible] wenn gleich der Ausgang [illegible] der Absicht und des Plans [illegible] sprach. Zunächst wollte er auf [illegible] nen griechischen Freistaaten in [illegible] chenland wirken, welche zwar [illegible] ben Grad des Wohlstandes [illegible] ten, aber auch durch Anarchie, [illegible] nen und Tyrannei zerrüttet [illegible]

Verstand also wollte er aufklären, er wahre menschliche Bestimmung Wohlfahrt belehren, ihre Sitten und ihre Geneigtheit zu einer Staatsverwaltung einflößen. Um Zweck zu erreichen, vereinigte er Zahl von vertrautern Freunden zu Bunde, der durch seinen Unterricht selbst eine Verbrüderung weiser guter Menschen werden und mit gemeinschaftlichen Kräften Verbesserung und Beglückung der Völker in politischer und moralischer Hinsicht beitragen sollte. Dies sogenannte Pythagorische Orden, Schule, wie er genannt wird. Er verbreitete sich Kroton aus nach mehrern Städtegroßgriechenlands, wo ähnliche Verbindungen entstanden, die mit der in und unter einander in Verbindung standen. Während seines Aufenthalts in Kroton heirathete Pythagoras, wie, nach den bewährtesten Zeugnissen des Alterthums, eine gewisse Mamin Theano, welche zugleich Schülerin war. Mit ihr zeugte drei Kinder, deren Namen aber eben angegeben werden. Gewiß ist, daß einer seiner Söhne Telauges hieß, der andere wahrscheinlich Mnesarch. Ausserdem kann man ihm mit Wahrscheinlichkeit drei Töchter, Damo, Myia und Arignote beilegen. Man giebt ihm auch zwei berühmte Sclaven, den Zamolxis, nachmaligen Gesetzgeber bei den Geten, und Abaris. Für diesen letztern finden sich keine genugthuende Belege, und wenn P. einen Sclaven Zamolxis, so dieser wol nicht gerade der Getische Gesetzgeber. Sein Tod wird verschieden erzählt: im Ganzen kommen Alle darin überein, daß er ein Opfer seiner Bemühung, die Menschen weiser und glücklicher zu machen, geworden sei. Diogenes Laertius hat folgende Angabe: Als er mit seinen vertrautesten Freunden im Hause des Milo zu Kroton sich befand, so zündeten einige seiner Feinde, welchen er die Aufnahme in seinen Bund verweigert hatte, sein Haus an. Nach Andern thaten dies die Krotoniaten überhaupt, weil sie fürchteten, er möchte die Oberherrschaft an sich reißen. Pythagoras entkam zwar, weil er aber auf der Flucht nicht über ein Bohnenfeld gehen wollte (eine Fabel, die keine bewährte Autorität für sich hat), so wurde er ergriffen und getödtet. Dicäarch erzählt: Pythagoras flüchtete sich aus dem Brande nach Metapont in den Tempel der Musen, und starb vor Hunger, indem er in 40 Tagen nichts zu essen bekommen hatte. Damit stimmt im Ganzen auch Aristoxenus überein. Heraklides spricht von einem freiwilligen Hungertode zu Metapont. Hermipp aber erzählt ganz etwas besonders: Pythagoras sei mit seinen Schülern zu Felde gezogen, um den Agrigentinern gegen die Syracusaner beizustehen, sei aber geschlagen, durch ein Bohnenfeld an der Flucht verhindert und von den Syracusern getödtet worden. Diese Erzählungen werden von andern Schriftstellern umständlicher dargestellt. Nach Jamblich verlangte ein reicher Krotoniate, Cylon, die Aufnahme in den Pythagorischen Bund, wurde aber abgewiesen, weil er ein kühner, unruhiger und herrschsüchtiger Kopf war. Aus Rache wegen dieser Zurückweisung brachte er eine Verschwörung gegen die Pythagoreer zu Stande, der sie zwar lange widerstanden, aber endlich unterlagen. Sie waren eben im Hause des Milo versammelt, und rathschlagten über wichtige Kriegsangelegenheiten, als die Rotte des Cylon sie überfiel, das Haus anzündete, und alle erwürgte oder verbrannte, den Archytas und Lysis ausgenommen. Pythagoras war schon vorher nach Metapont geflohen und daselbst gestorben. Nach Dicäarch bei Porphyr floh Pythagoras glücklich aus Kroton, und wandte sich nach Lokri, wo aber die Bürger ihm nicht den Aufenthalt in ih-

rer Stadt erlauben wollten, weil sie keine Aenderung ihrer Verfassung wünschten. Eben so wurde er auch abgewiesen, ehe er nach Metapont kam. Aus Nicomachus führt Jamblich an, daß der Aufstand in Kroton während seiner Abwesenheit geschehen sei; denn als er nach Delos gegangen war, um dem Pherecydes in seiner Krankheit beizustehen und ihn zu begraben: so benutzten seine Feinde die Gelegenheit; sich gegen die Pythagoreer auszulehnen und ihre Versammlungshäuser zu verbrennen. Allein diese Reise des Pyth. zum Pherecydes hat so viel chronologische Schwierigkeiten gegen sich, und es wird ihr von bewährten Schriftstellern so geradezu widersprochen, daß man sie mit unter die unrichtigen rechnen muß. Apollonius erzählt folgende nähere und sehr wahrscheinliche Umstände von der Verschwörung gegen die Pythagoreer. Diese, sagt er, hatten schon lange vorher durch ihre enge Verbindung und auffallende Unterscheidung von ihren Mitbürgern den allgemeinen Haß sich zugezogen, und diese Unzufriedenheit wurde noch vermehret, als nach der Zerstörung von Sybaris die eroberten Ländereien auf ihr Anstiften nicht nach dem Wunsche des Volks ausgetheilt wurden. Nun suchten die Feinde der Pythagoreer das Volk noch mehr aufzubringen, und thaten zu dem Ende den Vorschlag, daß jedem Bürger von Verdienst alle öffentliche Würden und Aemter offen stehen und alle Magistratspersonen einer gewissen, durch das Loos aus dem Volke zu erwählenden Zahl von Männern Rechenschaft ablegen sollten. Diesem Entwurfe, dessen Verderblichkeit schon das Beispiel so vieler Staaten bewiesen hatten, widersetzten sich nun die Pythagoreer aus allen Kräften, aber ohne etwas auszurichten. Sie reizten nur die Wuth des Pöbels noch mehr, und zwei herrschsüchtige Demagogen, Cylon und Ninon, klagten sie öffentlich an. Der letztere gab sich für einen Eingeweihten des Py aus, und ließ ein untergeschobenes ablesen, dessen Inhalt die Pyth als gefährliche, ehrsüchtige und ralische Menschen schilderten, s nige Tage darauf der Pöbel Brüder herfiel, und was sich die Flucht rettete, mordete, verwies man die ganze Parthei mer aus Kroton. Die obige Erz des Hermipp, welche von allen abweicht, verdient keinen Glauben, am richtigsten nimmt man daß Pythagoras bei einem Kroton gegen seine Parthei pont geflohen sei, und hier geendigt habe. Daß er freiwillig Hunger sich das Leben geraubt nicht glaublich, da er den nicht billigte, und daß ihn die ner von Metapont hätten lassen, kann deswegen nicht er gewiß seine Zuflucht nicht Stadt gesucht haben würde, hier Feinde gehabt hätte. Er fällt nebst der Zerstörung des risch en Bundes in die 69ste Ol. er also ungefähr ein Alter von ren erreicht haben mag; Einige sein Alter noch höher an. Bald seinem Tode bereuete man ihn unternommene Verfolgung, ehrte ihn beinahe göttlich: thaten dies seine Freunde und hänger.

Ehe wir zur Philosophie des goras selbst übergehen, müssen wir kurze Darstellung von der Ein des berühmten Bundes oder Ord ben, dessen Stifter er war.

Der Pythagorische Bund unstreitig das erhabenste und System von Gesetzgebung, was zur Veredlung des Menschen erfunden wurde, das aber freilich bei einer kleinen Zahl auserl Männer ausgeführt werden konnte. Regeln, welche Pythagoras für die kenner desselben entwarf, hatte

, jede Kraft und Anlage des Kör- und Geistes zu entwickeln und kein chen unbemerkt und ungeschwächt sen. In ihnen war alles verei- und verbessert, was Pythagoras n Satzungen seines Volks und r Nationen Nützliches und Heil beobachtet hatte, und sogar die keit der Religion und gottesdienst- Gebräuche und das Ehrwürdige nder Vorurtheile war meisterhaft t, um ihren Beobachtern und Ver- ein desto größeres Ansehen zu ssen.

der Wahl der Kleidung, die er Freunden vorschrieb, ahmte er götterdienern der Griechen, Ae- und anderer Völker darin nach, t Pracht und Kostbarkeit mit Ein- keinte, um auch durch das Aeu- n imponiren. Er wählte zu dem für sich und seine Freunde Ge- t von ägyptischer Leinwand, die t Purpur gefärbt, oder doch mit rstreifen erhaben war (Arist. ap s. 100; Diod. Exc. 555. p. st. vit. Apoll. I. 1; Athen. IV.), und deren blendende Weiße iets erhalten, oder doch wieder en mußte. Ueberhaupt mußten die goreer auf ausserordentliche Rein- des Körpers halten und fleißig und Salbungen gebrauchen. Aus weißer Kattunleinwand waren ie Decken gemacht, worauf sie , und sogar nach ihrem Tode sie die Leichname hinein wickeln. d die Pyth. des Morgens aufge- waren, gingen sie einzeln an einsame Oerter, in Haine oder l, um ihren Körper zu erwecken erfrischen, ihr Gemüth zu sam- die Vergangenheit vor ihre Seele n und sich zu den neuen Geschäf- s Tages vorzubereiten. Diod. p. xc.; Arist. ap. Jambl. 96 et Diog. ap. Porph. 46. Auch die der Leier nahmen sie zu Hülfe, e Seele zu ermuntern und zu ei- ner gleichförmigen gesetzten Thätigkeit zu stimmen. Nach diesen einsamen Spaziergängen suchten sie sich einander auf, und wandten die ersten Stunden des Tages und ihre ersten Kräfte zum Lehren und Lernen, zur Aufklärung ih- res Geistes und zur Besserung des Her- zens an. Dann folgten körperliche Ue- bungen im Laufen, Ringen, Fechten, Werfen nach dem Ziele und Tanzen, und von diesen gingen sie zu einem ein- fachen und sehr mäßigen Mittagsmale, das nur in Brod und Honig bestand. Den größten Theil des Nachmittags ar- beiteten sie in öffentlichen Angelegenhei- ten, und gegen Abend gingen sie zwei und drei zusammen spazieren, und wie- derholten das, was sie gehört oder wor- über sie gesprochen hatten. Ein kaltes Bad beschloß diese Promenaden, und dann versammelten sie sich in gemein- schaftlichen Speisesälen zum Nachtessen, das mit Untergang der Sonne endigte. Nie mehr als zehn Brüder saßen bei- sammen, und den Beschluß machten Libationen und Opfer. Sie aßen Kräuter, Gemüse und Fleisch, aber letz- teres nur selten und wenig; auch tran- ken sie etwas Wein. Dann unterhielten sie sich durch eine angenehme und un- terrichtende Lectüre. Der Oberste der Gesellschaft schlug vor, was gelesen wer- den sollte, und der Jüngste las vor. Beim Auseinandergehen wurden noch jedem die wichtigsten Pflichten des Le- bens und die Regeln des Ordens kurz vorgehalten, und nachdem jeder noch, was er den Tag über gesehen, gehört und gethan hatte, überdacht und sich bemühet hatte, seine Seele zu entspan- nen und durch die sanftesten Harmonieen der Leier in süße Ruhe einzuwiegen; so überließ er sich dem ungestörten traum- losen Schlafe. Wie sehr diese Lebens- art der Pyth. zur Erhaltung der kör- perlichen Gesundheit, zur Ausbildung aller Seelenvermögen und zur Besse- rung des Herzens und der Sitten bei- tragen mußte, ist von selbst einleuch-

tend. Aber noch einige Bemerkungen müssen wir über die Nahrungsmittel derselben beifügen. Alle Schriftsteller stimmen darin überein, daß Pythagoras gewisse Speisen verboten, oder wenigstens nur selten erlaubt habe; aber was das für welche waren, darin finden sich Widersprüche, über die man nicht nach den Regeln unserer Diätetik entscheiden darf, da Pythagoras bei dem Verbote gewisser Speisen nicht nur auf ihren Einfluß auf die Gesundheit, sondern auch darauf sehen mußte, welche Speisen zu den Leckereien der damaligen Schwelger gehörten, oder vom Aberglauben der Zeit geheiligt waren, für unrein gehalten und in den Mysterien verboten wurden. Bei Untersagung gewisser Speisen war also auch seine Hauptabsicht, der Leckerhaftigkeit zu steuern, und die religiösen Begriffe der Griechen nicht zu beleidigen, damit seine Anhänger ihnen als reine heilige Menschen erscheinen möchten. Daß Pythagoras alle animalische Nahrung verboten habe, behaupten die meisten und auch sehr angesehene Schriftsteller, aber eben so angesehene und alte auch das Gegentheil. Das Wahre scheint zu sein, daß Pythagoras und seine mit ihm lebenden Freunde sich nicht von allen Thieren, sondern nur von einigen derselben oder von gewissen Theilen ihres Körpers enthalten; daß aber die spätern Pyth. um die 84. und 100. Ol. eine größere Strenge in Absicht der animalischen Nahrung einführten. Pythagoras selbst schränkte die Fleischspeisen auf junge, zarte, leicht verdauliche Thiere ein, und erlaubte nur dann von ihnen zu essen, wenn sie den Göttern geopfert worden wären; solche Opfer waren aber bei den P. auch selten. Fische erlaubte P. nur selten zur Speise, weil sie zu den Leckerbissen seiner Zeit gehörten und den Göttern nicht geopfert wurden, also mehr als andere Thiere zu den profanen Speisen gehörten. Spätere P. untersagten sie auch ganz. Unter den vegetabilischen Nahrungsmitteln allein die Bohnen verboten für etwas sehr Heiliges Dies sagen die meisten Aristoxenus versichert dagegen lich, daß die ältesten P. wächs so häufig genossen rade die Bohnen, weil sie linde öffneten. Gell. IV. 11. che bleibt ungewiß. Hatte P. boten, so war wol die Ursache sie die ägyptischen Priester weil sie in mehrern Mysterien waren u. dergl. Um die einer schwelgerischen Lebensmehr zu unterdrücken, daß zu gewissen Zeiten die und leckerhaftesten Mahlzeiten würden, welche seine Freunde lang mit den Augen genießen von ihren Sclaven verzehren ten. Diese gute Uebung in der keit gab zu der Sage Anlaß, durch Fasten und andere Mittel gegen die fleischlichen kämpft und durch die steigungen sie auszurotten Die große Frugalität der P. auch den so leicht ausartenden schen Geschlechtstrieb gleichsam Geburt, gegen welchen er auch durch moralische Ermahnbeitete. Selbst in Ansehung lichen Liebe befahl er ein gewisse Zeiten und Vorsicht desto bessere Kinder erzeugen Sehr gut war auch seine Milde welcher er seine Schüler zur terlichen Gleichmüthigkeit, schaft über Leidenschaften, chen Stärke und Erhabenheit über äußere Zufälle gewöhnte. tersagte ihnen jedes Ueberma Freude sowol als in der Trauer und die Ausbrüche des wilden Unter allen Tugenden schätzte ras keine mehr, als jene Sanftmilde des Gemüths, welche Freunde dienstfertig, gegen

ien gefällig und gegen Feinde ver-
b macht, die Harmonie der Seele,
sie nannte. Daher gab er sei-
ßlingen die goldene Regel, mit
Freunden so umzugehen, daß sie
inde werden könnten, und Fein-
zu begegnen, daß sie Freunde
müßten. Er beförderte sie auch
b, daß er es zum Gesetz machte,
unschädlichen Thiere oder Gewäch-
e Noth zu verderben. Durch
ebensart und Grundsätze entstand
den Pythagoreern eine so innige
schaft, daß sie selbst zum Sprich-
ward, und das Alterthum stellt
lenge Beispiele auf von Pythago-
die Leben und Güter willig für
er aufopferten. So enge das
aber auch war, das die P. zu
Gesellschaft verband, so war es
on aller Einseitigkeit entfernt. Er
d Freundschaft und Wohlwollen
alle Menschen, Ehrfurcht gegen
Aeltern und Greise, Zärtlichkeit
Gatten, Kinder und Verwandte
bst Schonung gegen unvernünf-
hiere. Nur unverbesserlichen Bö-
tern sollte man Feindschaft ankün-
aber doch auch nie vergessen,
Menschen blieben.

an man die Verdienste des P. um
Freunde überdenkt, so ist es sehr
lich, daß die innigste Dankbarkeit
höchsten Verehrung gegen ihn
daß sie ihn selbst für etwas er-
ns als einen gewöhnlichen Men-
dielten, ihn bei seinem Leben nur
Göttlichen nannten, und nach
n Tode mit dem Ausdrucke Er
heten. Die Formel: Αὐτος ἔφα
sagt's) schlug jeden weitern
it über eine Meinung darnieder;
ist es wol gewiß, daß diese Formel
ngs nicht den despotischen Sinn
, den spätere übertriebene Be-
derer des großen, gewiß bescheide-
Mannes ihr unterlegten.

achdem P. eine gewisse Anzahl ge-
ter Freunde zusammengebracht hatte,
so nahm er mit ihnen die Verabredung, daß Keiner ohne sorgfältige Prüfung Mitglied des heiligen Freundschaftsbundes werden sollte. Bei jedem, dem er Hoffnung zur Aufnahme machen wollte, untersuchte er vorher sorgfältig seine ganze Bildung, Mienen, Geberden, Stellung, Gang und Bewegung, um daraus auf sein Inneres zu schließen, erkundigte sich nach seinem Betragen gegen Eltern, Hausgenossen, Freunde und gleichgültige Personen, gab genau Acht auf seine Beschäftigungen und Vergnügungen, auf die Aeusserung seiner Leidenschaften, auf den Grad seiner Fähigkeiten und den Eindruck, den seine Reden auf ihn machten, und besonders, ob er die Kunst verstände, Geheimnisse zu bewahren. War er mit allen diesen Beobachtungen zufrieden, so rückte ein solcher in die Klasse der Eingeweihten. Weil P. die Verschwiegenheit als die Haupttugend seiner Freunde ansah, so nannte man in der Folge die ganze Zeit der Prüfung die Zeit des Stillschweigens, und nahm dieses Stillschweigen im eigentlichsten Sinne, indem man sich überredete, P. habe dem zu prüfenden befohlen, in 2, 3 oder gar 5 Jahren seinen Mund gegen Niemand zu öffnen. Aber Aristogenus weiß weder von einem so strengen Stillschweigen noch auch von einem bestimmten Zeitraum der Prüfungszeit etwas. Auch beschwerliche und peinliche Büßungen fanden in der Prüfungszeit nicht Statt. Bei der Einweihung, glaubt man, habe der Aufgenommene sein ganzes Vermögen der Gesellschaft übergeben müssen, und unter den P. sei eine völlige Gemeinschaft der Güter eingeführt gewesen. Aber dieser Gütergemeinschaft wird von den bewährtesten Schriftstellern widersprochen, und sie ist auch mit der Klugheit des P. gar nicht vereinbar. Die Veranlassung zu dieser Meinung liegt in den Ausdrücken, mit denen P. von der Freundschaft sprach, und in den Foderungen, welche er an wahre Freund-

schaft machte. Doch ist es wahrscheinlich, daß zu gemeinschaftlichen Ausgaben auch gemeinschaftliche Beiträge von den Mitgliedern gesammelt wurden. Alle mit dem P. in wirklicher Verbindung stehende Schüler waren in zwei Klassen getheilt, in Eingeweihete und in solche, welche geprüft wurden. Diese letztern hießen Akustiker, Akusmatiker und Exoteriker: die erstern Esoteriker und Mathematiker, auch wurden diese vielleicht nach Maaßgabe ihrer Fähigkeiten und Kenntnisse in Theoretiker und Physiker oder Politiker und Mathematiker getheilt.

Falsch ist es aber, daß die Esoteriker und Mathematiker deswegen so genannt worden wären weil sie den Pyth. innerhalb des Vorhangs und seine geheimsten Lehren mit allen ihren Beweisen gehört hätten, die Exoteriker und Akusmatiker aber deswegen so, weil P. ihnen seinen Anblick durch einen Vorhang entzogen und seine Sätze ohne Beweise ihnen gegeben habe. Eben so unrichtig ist die Eintheilung in Ehrwürdige, (welche sich nur der Beschauung ergeben, in Mathematiker, welche sich nur mit mathematischen Wissenschaften, in Politiker, die sich nur mit weltlichen Dingen beschäftigt hätten, in Pythagoriker, welche den P. selbst gehört, in Pythagoreer, die nur von seinen Schülern Unterricht empfangen hätten, und in Pythagoristen, welche nicht Schüler, sondern nur Bewunderer und Freunde des P. waren.

Aus der bisherigen Schilderung erhellet auch die Unrichtigkeit der Meinung späterer Schriftsteller, daß die P. blos ein beschauendes, der Erforschung himmlischer und unsichtbarer Dinge gewidmetes Leben geführt hätten; denn ältere bezeugen ausdrücklich, daß sie ihre Kenntnisse practisch angewandt hätten. Insbesondere beschäftigten sie sich mit der Staatswissenschaft, und bemühten sich, auch practisch Sitten und [illegible] zu verbessern, der Despotie [illegible] arbeiten, eine gemäßigte [illegible] Regierungsform einzuführen und [illegible] und Eintracht in allen Städten [illegible] halten. Dies beweisen verschiedene Nachrichten des Aristoxenus [illegible] blich, des Dicäarch, Polybius, [illegible] und mehrerer Anderer. Selbst [illegible] zählungen von dem Untergange [illegible] thagorischen Bundes verrathen, [illegible] selbe sich in Staatsgeschäfte [illegible] Nach Aristoxenus bei Jamblich [illegible] schlugen die Pythagoreer über [illegible] angelegenheiten, als sie von [illegible] thei des Cylon überfallen wurden. Dicäarch verweigerten die Lehre P. die Aufnahme, weil sie [illegible] derung in ihrer Verfassung [illegible] Nicht nur in Kroton äußerte [illegible] Einfluß der Pythagoreer auf die [illegible] angelegenheiten, sondern auch [illegible] vorzüglichen Städten Großgriechenlands in Kroton war jedoch der Hauptsitz des Bundes, von dem die übrigen [illegible] wichtigen Fällen sich Rath [illegible] Daher brachen auch etwas später in Kroton, in allen übrigen [illegible] Städten Verschwörungen gegen [illegible] aus, wie Polybius berichtet, und [illegible] halben wurde Unteritalien durch [illegible] und Aufruhr verwüstet.

Nur daraus, daß die P. an [illegible] vieler mächtigen Städte saßen, und [illegible] P. in Kroton Entwürfe und Anschläge empfingen, kann man sich [illegible] klären, warum die P. nur [illegible] wöhnliche Frömmigkeit, einen [illegible] zeichnenden Eifer für den reinen [illegible] der Götter und eine so große Freiheit in allen Theilen der Volksverfassung und selbst in vielen Gaukelkünsten affectirten. P. dann [illegible] gypten bemerkt, daß die große [illegible] Macht der Priester daselbst sich auf [illegible] medicinischen Kenntnisse, auf die [illegible] keit ihres Lebens, auf ihre angebliche Gabe zu weissagen und ihren [illegible] Umgang mit den Göttern [illegible]

eispiele zufolge gründete er also Orden nicht nur auf Tugend und ätigkeit, sondern er suchte ihn urch alles, was die Arzneikunde eligion Heiliges und Ehrwürdi-, dem großen Haufen zu em-

Zu seiner Zeit war noch die ik in Griechenland mit Religion uberkunst verbunden; sie war da-och nicht Wissenschaft, sondern eheimniß der Götter und ihrer

P. handelte daher sehr weise eckmäßig, wenn er seine gesam- empirischen Kenntnisse in der ik ausübte, und die Medicin zur in der Staatskunst machte. Dem n des Zeitalters gemäß verband seinen Heilmitteln die Zauber- er Musik und geheimnißvolle Be-gen, weil er nur dadurch sich nen erwerben konnte. Den näm-Zweck hatte auch der Character ugkeit und Religiosität, den er ne Schüler annahmen. Daher erste Reinlichkeit ihrer Kleidung, thaltung von gewissen Speisen, tere Aufenthalt in Tempeln und n Hainen, die häufigen Gebete, ständige Beobachtung der größten cht und Verehrung gegen die r. Aus demselben Grunde rühm-ch auch die P. des genauesten Um-mit göttlichen Naturen, der Er-ungen abgeschiedener Seelen, der , die Zukunft vorhersagen zu kön-u. s. w. Vielleicht war es auch der Fall, daß Pythagoras und Freunde sich überredeten, wirklich wunderbare Kenntnisse zu besitzen, es um so weniger zu verwundern da fast alle griech. Weltweise, selbst Socrates, an Eingebungen, Erschei-en und Warnungen von Göttern, Vorhersagungen der Zukunft, an me und Wunder glaubten. In spä-Zeiten, wo man im P. nicht mehr Staatsmann, Heerführer und Ge-ber, sondern nur den Wunderthä-Götterfreund, Weissager und Be-schwörer verehrte, dichtete man ihm eine Menge Wunder an, von denen er wol nie etwas geahndet hatte, und man wußte viel zu erzählen, was für Prie-stern fremder Völker er seine geheime Wissenschaft verdanke.

Jetzt noch einige Bemerkungen über die Geheimnisse und Symbole der Py-thagoreer. Die spätern P. und Plato-niker nach Chr. G. berichten allgemein, P. habe seine Lehren und Meinungen in Mysterien verwandelt und seinen Schülern erst nach langwieriger Prü-fung und unter der Bedingung eines ewigen Stillschweigens mitgetheilt, weil er es für das größte Verbrechen gehal-ten, sie einem Ungeweihten anzuver-trauen. Seine erhabene Weisheit habe er in unveränderliche kurze Sprüche, dergleichen die übriggebliebenen Sym-bola (s. oben bei den Schriften des P.) seien, eingeschlossen, um bei den zu Prüfenden ein sehnsuchtsvolles Verlan-gen nach ihrer Enträthselung zu erwe-cken. Einer seiner Nachfolger, Epichar-mus, oder Empedokles, oder Philo-laus ꝛc. habe die bis dahin mit einem undurchdringlichen Schleier bedeckten py-thagorischen Geheimnisse bekannt ge-macht, sei aber deswegen von dem Bunde bestraft worden. Aber diese ganze Vorstellungsart von den pythag. Geheimnissen ist unrichtig. Kein alter Schriftsteller weiß etwas von geheim gehaltenen Meinungen und Lehren des Pythagoras, sondern alle sagen vielmehr das Gegentheil. Damit wird nicht ge-leugnet, daß er nicht mit einigen Kenntnissen, besonders den medicini-schen, gegen solche, die nicht zu seinen Vertrauten gehörten, zurückgehalten ha-be; aber von allen oder doch den mei-sten seiner Kenntnisse dies behaupten zu wollen, ist ungereimt, man müßte denn den Samischen Weisen zu einen elenden Charletan machen wollen. Würde er es wol haben wagen dürfen, die zum Theil sehr angesehenen Männer unter seinen Schülern Jahrelang mit sinnle-

sen Sprüchen zu martern? Brauchte er religiöse Meinungen verborgen zu halten, da sie den Hauptbegriffen des griechischen Glaubens doch nicht widersprachen, oder wenn dies auch gewesen wäre, da die Abweichung vom Volksglauben jetzt noch nicht unter die Verbrechen gehörte? — In Meinungen und Lehren bestanden also die Geheimnisse des Pyth. nicht; aber dennoch hatte er welche, und eben deswegen war Verschwiegenheit die Haupttugend seiner Freunde. Wahrscheinlich waren die Mysterien des P. vorzüglich Staatsgeheimnisse, welche nicht ohne den größten Nachtheil des Bundes bekannt gemacht werden konnten. Die P. nämlich machten einen mächtigen politischen Orden aus, dessen Hauptstamm in Kroton war, und dessen Zweige sich über die blühendsten Städte Italiens und Siciliens, selbst bis ins eigentliche Griechenland und über die griechischen Inseln ausbreiteten. Sie waren alle unter einander verbunden, und hatten in jedem Staate die wichtigsten öffentlichen Geschäfte in ihren Händen, oder wenigstens die Absicht, sich allmählich derselben zu bemeistern. Daher mußten im geheimen und höchsten Rathe zu Kroton täglich wichtige Nachrichten einlaufen, geheime Entwürfe gemacht und Berathschlagungen über allerlei den Bund betreffende Angelegenheiten angestellt werden. Das alles mußte aber geheim gehalten werden, wenn P. sich und seine Freunde nicht den Feinden Preis geben und seine Plane scheitern sehen wollte; er konnte daher nur alte geprüfte Vertraute daran Theil nehmen lassen, und mußte bei der Wahl eines neuen Mitgliedes des Bundes sehr sorgfältig zu Werke gehen. Eben so muß man sich auch einen richtigen Begriff von den Symbolis des P. machen. Sie bestanden nicht in dunkeln; verdrehten, sinnlosen Sprüchen, auch sollten sie nicht junge Freunde mit ihrer Enträthselung martern, sondern sie waren entweder kurze, den praeceptis der Stoiker ähnliche Sprüche, welche die Pflichten gegen Menschen und der Mitglieder des Bundes in alter oder eigenthümlicher Dialektersprache ausdrückten; oder sie waren auch eine geheime Sprache und Schrift vermöge deren die P. sich ihre Gedanken mittheilen konnten, ohne von andern verstanden zu werden; oder sie bestanden in gewissen geheimen, unbemerkbaren Zeichen, woran sie sich gegenseitig erkennen und ihre Gemeinheit offenbaren konnten. Sprüche, welche die wichtigsten Lebensregeln enthielten, waren in damals gewöhnliche dichterische Bilder und Allegorieen gehüllt, an denen P. selbst Gefallen bar war. Sie wurden wahrscheinlich nicht im Zeitalter des P., sondern in spätern Zeiten, ihrer Einfalt wegen, Symbole genannt. Einige Schriftsteller haben Deutungen derselben versucht, von denen die des Jamblichus noch die besten zu seyn scheinen. Auch die P. geheime Schrift und Sprache und geheime Kennzeichen des Ordens hatten, welche im eigentlichen Sinne Symbola hießen, ist nicht nur wahrscheinlich, sondern erhellet auch aus mehrern alten Schriftstellern. Als ein Symbol, woran die P. sich gegenseitig erkannten, führt Lucian das dreifache in sich geschlungene Dreieck, aus dem fünf andern Dreiecke und ein Pentagon entstanden. Diese Figur trugen sie wahrscheinlich in Metall, oder in eine andere harte Materie geschnitten, stets bei sich.

Durch die Ermürgung oder Auflösung der vornehmsten Mitglieder der pythagorischen Gesellschaft wurde der Bund auf ewig zerstört. Was von Pythagoreern übrig blieb, zerstreuete sich nach Griechenland, Sicilien, Italien oder in ihre Vaterstädte, sie vereinigten sich aber nie wieder in einen mächtigen herrschenden Orden, ob sie gleich so viel sie konnten, ihre Lebensart und Grundsätze beizubehalten und

t fortzupflanzen suchten. Ihr Ein- in die Regierung der Staaten nun auf, ihre Geheimnisse ver- nden, und ihre Symbole wurden und absichtslos. Sie unterschie- sich jezt nur noch von Andern eine gewisse Aufklärung, Recht- nheit und Denkart. Diejenigen, sich nach Ol. 80 in Italien auf- n, blieben ihren großen Vorgän- ähnlicher, als ihre Brüder im ei- chen Griechenland. Unter jenen findet man noch Gesetzgeber, tsmänner und Helden in der dschaft (Damon und Pythias); suchten sich zwar durch eine sehr Lebensart und eine affectirte wiegenheit Ehrfurcht zu erwerben, sie waren zugleich verächtlich, arm, big, mit elenden Lumpen behan- nd spotteten aller Freuden des Lebens. in vielen ihrer Meinungen wichen n den alten Pythagoreern ab. Die Weltweisen dieser Schule waren enossen des Aristoxenus und Hera- , und starben also um Ol. 130

In dem Zeitalter des Cicero und ist thaten sich unter den Römern Griechen wieder Männer hervor, e sich den Titel von P. anmaaß- aber meistens betrügerische Schwär- waren.

o berühmt sich die Gesellschaft des urch ihre politische Tendenz machte, berühmt machte sich auch ihr Stif- durch seine Philosophie, durch die ginalität, das Tiefsinnige und Erha- seiner Lehren über die Natur und Ursprung der Welt und die Bestim- g des Menschen. Aus den Bruch- en, welche wir von der pythag. losophie besitzen, können wir diese im Allgemeinen mit einiger Wahr- inlichkeit errathen. Sie läßt sich, n man die Kantische Terminologie Grunde legt, in Metaphysik Natur und Metaphysik der tten eintheilen. Da Pythagoras zu den Untersuchungen über die Natur vom Studium der Arithmetik und Geo- metrie übergegangen war; so scheint er auf den Gedanken gekommen zu seyn, mathematische Begriffe zu Erklärungs- gründen der Sinnenwelt zu gebrauchen. Daher enthielt seine Metaphysik der Natur folgende Grundlehren: 1) Der oberste allen Sinnendingen zum Grunde liegende Gattungsbegriff ist das Eins (τὸ ἓν), welches nicht nur der Materie nach das erste Element jedes Dinges ist, sondern auch, weil, wenn ein Ding entstehen soll, die Theile der Materie zu einer Einheit verbunden werden müssen, das Princip der Form jedes Dinges ist. 2) Das Eins, blos als Materie und ohne Form gedacht, ist das Gleiche (ἄρτιον), ohne alle Merk- male, unendlich. So bald man es mit der Form denkt, ist es das Un- gleiche, ist endlich, und hat Merk- male. Form und Materie sind an den Dingen unzertrennlich verbunden; das Gleiche und Ungleiche sind also die ewigen Principien der Dinge, und aus der Wirkung des lestern auf das erstere entstand die Welt. 3) Das Un- gleiche (die Form) drückt entweder Ein Gerades oder Ein Ungerades aus, weil die Einheit als Materie keine andern Bedingungen der Form zuläßt. Das Gerade und Ungerade kann auf die unendliche Materie auch unendlich ver- schiedene mal bezogen werden, und dar- aus entsteht die Zusammensezung der Materie zu unendlich mannigfaltigen Dingen. Das Verhältniß der Materie und Form in der Einheit dachten sich die P. wie einen Gegensatz, und Ei- nige von ihnen brachten durch weitere Analyse eine Dekas von entgegengeseß- ten Principien heraus, und Aristoteles (Metaphys. I. 5) nennt uns ausdrück- lich den Alcmäon, der gegen das Le- bensende des P. zu Kroton lebte, als Erfinder davon. Sie heißt in den Aus- gaben des Aristoteles:

Das Endliche	Das Unendliche	Das Geradlinichte	Das Krumme
Das Ungleiche	Das Gleiche	Das Licht	Die Finsterniß
Das Gerade	Das Ungerade	Das Gute	Das Uebel
Das Rechte	Das Linke	Das Viereck	Das ungleichseitige Viereck.
Das Männliche	Das Weibliche		
Das Ruhende	Das Bewegende		

4) Das Gerade und Ungerade (die Bedingungen der Form) sind Zahlverhältnisse und nur durch Zahlen bestimmbar. Mit den Zahlverhältnissen stimmen auch die Sinnenerscheinungen aufs genaueste überein, und daher ist die Wissenschaft von den Zahlen die Wissenschaft von den Principien der Natur. Die geraden Zahlen sind vollkommner als die ungeraden, und unter jenen sind die vollkommensten die, in welche und durch welche sich die meisten andern Zahlverhältnisse auflösen lassen. Deswegen ist die Dekas die allervollkommenste Zahl.

Eine andere spätere pythag. Parthei nahm zwei Grundprincipe an, die Einheit und die Zweiheit, und Einige von dieser erklärten die Einheit für das Leidende, die Zweiheit für das thätige Princip, Andere gerade umgekehrt. Ueber den wahren Sinn des pythag. Grundsatzes: Die Principien der Dinge sind Zahlen, ist unter Alten und Neuern viel gestritten worden.

Aristoteles drückt sich am deutlichsten darüber so aus: Die P. lehren, daß die ganze Körperwelt aus dem mathematischen Eins entsprungen sei; aber sie sondern dies mathem. Eins nicht von den Dingen selbst ab; denn sie lassen den ganzen Himmel aus Zahlen hervorgehen, aber nicht aus eigentlichen Einheiten (aus den eigentlich sogenannten Zahlen), sondern aus materiellen Einheiten, denn sie geben diesen eine Größe (Ausdehnung). Die P. dachten sich also im obigen Grundsatze den Ausdruck Zahlen in einem ganz eigenem Sinne, nicht blos als Zeichen der Quantität, sondern auch als Zeichen der Qualität, und wenn sie einer Sinnenerscheinung eine mathematische Figur beilegten, und dadurch ihr Wesen zu definiren glaubten, so dachten sie dabei an das Verhältniß der materiellen Bestandtheile zur Einheit, ein Verhältniß, das zuletzt auf dem Eins, welches die Materie, und die Form in sich schließt, seinen Grund habe. In so fern sie bei den Erscheinungen der Sinnenwelt die Größe und Verhältnisse derselben annahm, waren in der That die Pythagoräischen Principien untrüglich, denn in dieser Rücksicht wurden die Dinge allerdings nach Zahlen bestimmt. Diese auffallende deutliche Uebereinstimmung der Speculation mit der Erfahrung ließ die P. übersehen, daß es noch so viele Eigenschaften der Materie gäbe, welche sich nicht aus den Zahlen herleiten lassen, z. B. das Leichte, Schwere, Warme, Kalte ꝛc., oder wenn sie auch einsahen, daß manche Fragen aus ihrem System nicht beantwortet werden könnten, so glaubten sie vielleicht, daß eine Beantwortung derselben überhaupt nicht möglich sei, und ließen sich dadurch in ihrem Glauben an die Wahrheit ihrer Lehre nicht stören, welche doch, wie sie wußten, bei weitem in den meisten Fällen durch die Erfahrung bestätigt wurde. Sie schränkten sich also lediglich darauf ein, die mathematische Natur der Körperwelt zu bestimmen und ihre Annäherung der Natur der Elemente, der Sinnendinge überhaupt und selbst der intelligiblen Objecte, ging nicht über die Figur und Zahlgröße derselben hinaus. Nach dem Hermias gaben die P. dem Elemente des Feuers eine pyramidalische, der Erde eine kubische,

re achteckige und dem Wasser
unzigeckige Figur.
Materie nahmen die P. für un-
und daher gab es immer noch
der durch die Form gebildeten
n Unendliches, in welchem
t schwebte. Es ist von zwiefa-
Character, Aether (πνευμα)
Raum. Als Aether ist es
des Lebens, der Seele, also das
rnde Princip und mit der Form
, daher nothwendige Bedingung
eltentstehung und Welterhaltung.
um ist es nothwendige Bedin-
r Unterscheidung der Zahlen und
auch der Substanzen. Von bei-
die Welt durchdrungen; diese
t die ätherische Lebenskraft zu-
mit dem Raume unaufhörlich ein.
der Aether mit der Form, so
auch wahrscheinlich von ihnen
aum mit der Materie identisch

den Figuren hielten die P. die
für die vollkommenste, und nah-
her das Universum für rund,
n ihrem Mittelpuncte geht die
g des formenden Aethers aus.
ist daher der Urquell der
Seele, das Göttliche im
, die heilige Wache des
Die Substanz der Weltseele
die P. unstreitig für feurig,
euer ist das reinste, das schnellste,
bt sich daher zu dem erhabensten
des Universums, d. h. zu dem
puncte, weil von da die Weltent-
ausging. Die P. nannten auch
Weltseele das Centralfeuer, und
um sie herum den ganzen Stern-
mit der Erde in zehn abgemeß-
von einander verschiednen Krei-
wegen. Welcher Himmelskörper
em Kreise gehörte, und welches
erschiedenen Weltreligionen und
besondern Eigenthümlichkeiten wa-
darüber sind die Meinungen der
n P. verloren gegangen; Aristote-
führt nur die Materie, und die

Meinungen der spätern P. widersprechen sich. Pythagoras vereinigte in diesen Sätzen sein System mit astronomischen Erfahrungen. Sein Centralfeuer war unstreitig die Sonne, denn nach Aristoteles de coelo II. 13 behauptet P., daß das Feuer in der Mitte, und die Erde eines der Gestirne sei, und sich um dasselbe bewege, wodurch Tag und Nacht hervorgebracht werde. Aus dieser Stelle erhellet auch, daß P. die Axendrehung der Erde gelehrt habe. Der samische Weise kannte also das wahre Sonnensystem so ziemlich richtig, während alle seine Zeitgenossen noch an falschen Vorstellungen hingen. Höchst wahrscheinlich war er auch Erfinder dieser Meinung, denn hätte er sie den Aegyptern verdankt, so würde sie auch andern Griechen bekannt geworden sein. Einige jüngere P., z. B. Philolaus, Timäus Locrus und Alexander Polyhistor unterschieden das Centralfeuer von der Sonne, und ließen um dasselbe, welches im Mittelpuncte des Universums sich befand, die Sonne selbst sich bewegen. Wie Buhle zeigt, konnte aber dies die ältere Meinung des P. nicht sein. Die P. nahmen auch eine Gegenerde (αντιχθων) an, welche uns unsichtbar bliebe, weil sich die Erde immer zwischen ihr und der Sonne bewege. Sie nahmen sie an, theils um die Decas der Sphären heraus zu bringen, theils um die Sonnenfinsternisse daraus zu erklären. Einige P. behaupteten sogar das Daseyn mehrerer Gegenerden, die bisweilen zwischen der Erde und den Mond träten, weswegen mehr Mond- als Sonnenfinsternisse wären. Was die Decas der Sphären der P. betrifft, so wollen wir nur die Meinung des Philolaus beim Stobäus (ecl. phys. I. p. 488 ed. Heeren) anführen. Die äusserste Gränze des Weltalls ist der göttliche Aether (Olymp); ihm folgt der Sternhimmel (κοσμος), wo Regelmäßigkeit und unwandelbare Ordnung regieren, und der die

Sonne, den Mond und die fünf Planeten in sich begreift; nächst ihm der Lufthimmel, oder die sublunarische Weltregion, wo die Veränderlichkeit thront, und welcher die Erde und die Gegenerde anhält, die sich um das Centralfeuer drehen. Nimmt man in diesem Verzeichniß das Centralfeuer und die Sonnen für identisch, so kommen richtig 10 Sphären heraus: sonst 11. Durch die regelmäßige Bewegung der Sphären in ihren Distanzen, welche mit den Intervallen der Töne in der Musik übereinkamen, wurde eine harmonische Musik bewirkt, weil die Himmelskörper in Luft schwebten, und durch ihre Bewegung in derselben einen Schall hervorbringen mußten. Dies ist der berühmte Sphärengesang oder Weltchoral der Pythagoreer, gewiß eine der kühnsten und erhabensten Phantasieen, die je eine menschliche Einbildungskraft hervorgebracht hat. Die Erdbewohner hören die Musik der Sphären nicht, weil sie beim Eintritte ins Leben gleich von ihr beraubt und dadurch für sie unempfindlich werden.

In ihrer Religionstheorie vereinigten die P. den Polytheismus mit ihren philosophischen Principien über die Natur und den Ursprung der Dinge, dem Beispiele der ältesten ionischen Philosophen folgend. Das ätherische Feuer, welches die Materie durchdringt, ist das erwärmende, belebende, beseelende Princip, und diejenigen Naturen sind die vollkommensten, welche von diesem Feuer das meiste an sich tragen. Solche Naturen sind die Gestirne, und in ihnen wohnen daher die obersten Götter, und erheischen durch ihre Vollkommenheit die Verehrung der Menschen. Die Kräfte in den Elementen der sublunarischen Welt sind die niedern Götter. Auch in den Menschen ist ein Funken des göttlichen Aethers, der sie zu Verwandten der Götter erhebt. Diese walten über sie und ihre Schicksale, und je mehr sich die Menschen durch Harmonie Gesinnungen und Handlungen den Göttern nähern, desto inniger und vertrauter wird die Verbindung mit ihnen. So wie der göttliche Aether selbst aus Zahlen hervorging, so sind auch die Götter und die Seelen der Menschen und aller empfindenden Substanzen aus den Zahlen entsprungen.

Von der pythagoreischen Psychologie haben wir nur fragmentarische, sich widerstreitende und zum Theil verdächtige Sätze. Im Allgemeinen erhellet, daß die P. das Seelenwesen in zwei Hauptvermögen unterschieden, in die denkende Vernunft und das sinnliche Begehrungsvermögen, das Vermögen der Triebe, Neigungen und Affecten. Die Vernunft ist das edlere Princip, ein reiner Ausfluß der Weltseele, und Harmonie ist ihr oberstes Gesetz, mit dem die Sinnlichkeit in Einstimmung zu bringen sucht, ob sie gleich oft von ihr überwältigt wird. Sie wohnt im Gehirne, als dem erhabensten Organe des Menschen, und verbindet den Menschen mit den Göttern. Die Sinnlichkeit ist zwar auch in der Weltseele gegründet, aber wegen ihrer innigen Verbindung mit der Materie artet sie leicht zum Ungeraden, zur Disharmonie mit dem Weltganzen aus, wenn sie nicht der Leitung der Vernunft untergeordnet wird. Als Produkt der Weltseele sind die menschlichen und Thierseelen unvergänglich; da die Seele eine für sich bestehende Zahl ist, wie der Körper, so geht sie nach dem Tode des Menschen in einen andern menschlichen oder thierischen Körper über, wie der Zahl geführt; auch hat sie schon präexistirt und seit dem Daseyn der Welt mensch liche und thierische Körper belebt. Daher ist die pythagoreische Metempsychose nach der Angabe des Aristoteles; sie ist von der ägyptischen und nachherigen platonischen verschieden.

Zustande der Vergeltung nach
ode für moralische und unmora-
handlungen wußte die Philosophie
nichts.

die Metaphysik der Sit-
s Pythagoras betrifft, so war er
te Philosoph der sie dadurch an
taphysik der Natur knüpfte, daß
Gegenstände des Sittlichguten
uf Zahlverhältnisse zurückführte,
se Principien auf das Thun und
der Menschen anwandte. Von
gentlichen Inhalte derselben wissen
r sehr wenig. Beim Unterrichte
tete er eine verschiedene Me-
Anders belehrte er den großen
und anders seine vertrauten,
lern und gebildetern Freunde;
urch practische Vorschriften, aus
fahrung genommen, diese durch
phische Gründe, welche aus der
der Dinge und des Menschen ge-
waren. So entstand die esote-
und exoterische Philosophie
Letztere bezog sich vornämlich
oral, und von ihr sind in den
ale gesammelten Bruchstücken py-
eischer Schriften noch Ueberreste
n. Die esoterische, mit der
lehre zusammenhängende Moral
ist für uns fast ganz verloren.
dem Aristoteles war den P. die
Regel des menschlichen Verhal-
ie Gerechtigkeit (δικαιοσυνη),
ihrem Wesen nach Harmonie
ine gerade Zahl ist, die durch
lbst multiplicirt lauter gerade
en hervorbringt. Um sie zu er-
, müssen alle Gemüthskräfte mit
er übereinstimmen, und davon ist
die Harmonie der menschlichen
ungen mit der Weltharmonie die
In der Vernunft ist die
untniß, in den Affecten
raft, in den Begierden und
ungen das Bestreben gegrün-
Sind die Affecten und Begierden
Vernunft unterthan, so ist der
Mensch tugendhaft, im Gegentheil la-
sterhaft.

Ausser der Philosophie cultivirte und bereicherte P. auch andere Wissenschaften. Die gelehrten Kenntnisse seines Zeitalters waren noch äusserst dürftig und unvollständig, noch nicht einmal alle in einzelne für sich bestehende Wissenschaften abgesondert und mit besondern Namen benannt. Nach dem Beispiele der ältesten Weisen forschte er nach allem, was wissenswürdig war, und wandte es zum Glück und zur Aufklärung seiner Freunde und Zeitgenossen an. Durch seine Erfahrungen in der Arzneikunde erwarb er sich und seinem Orden großes Ansehen, und seine Verdienste um dieselbe waren nicht geringe. S. Medicina, Th. II. S. 555 am Ende ꝛc. In der Arithmetik erfand er theils mehrere Sätze, theils bewies er zuerst ihre Regeln, und trug sie in wissenschaftlicher Ordnung und Form vor. Nach Aristoxenus ap. Diog. VIII. 14 führte er sogar zuerst richtiges und übereinstimmendes Maaß und Gewicht in Griechenland ein; doch ist diese Nachricht nicht ausgemacht. In der Geometrie ist besonders seine Erfindung des berühmten Lehrsatzes bekannt, welcher von ihm den Namen hat; sie machte ihm so viel Freude, daß er den Musen ein Opfer brachte. Die Ueberbleibsel der Astronomie der ältesten P. bestehen entweder in Erfindungen, von denen es zweifelhaft ist, ob sie von ihnen oder in ihrem Zeitalter gemacht worden, oder auch in kühnen, unbewiesenen, und grundlosen Vermuthungen. Zu den pythag. Erfindungen rechnet man die Entdeckung der Schiefe der Ecliptik, die Verfertigung einer Himmelskugel, deren Umdrehung den Bewegungen der himmlischen Körper entsprochen hätte, und die Beobachtung, daß der Abend- und Morgenstern Ein Stern sei. Andere ächtere pythag. Hypothesen in dieser Wissenschaft sind schon

oben angeführt worden. Dahin gehört auch, daß die Kometen oder vielmehr der Komet (denn sie scheinen nur Einen angenommen zu haben) ein Planet sei, der aber selten sichtbar werde; daß die Milchstraße der flammende Weg eines aus seinem Kreise gefallnen Sterns, oder auch von der Sonne entzündet worden sei, welche sich bisweilen dorthin bewege. Endlich erwarb sich auch Pythagoras um die Musik große Verdienste, und einer fast allgemein für wahr erkannten Ueberlieferung zufolge war er der erste, der sie auf gewisse Regeln zu bringen suchte, und die nach ihm gewöhnlichen Kunstwörter einführte. Buhle Gesch. d. Phil. I. S. 232; Meiners Gesch. d. Wiss. B. I. Tiedemanns erste Philos. Griechenl.; Fabr. Bibl. Gr. I. p. 750.

Pytheas, ein alter griechischer Geograph, aus Massilia gebürtig, der ungefähr zu Alexanders des Gr. Zeiten lebte. Er war der erste, welcher astronomische Kenntnisse zu einer allgemeinen geographischen Beschreibung der bekannten Erde anwandte. Marcianus, der Scholiast des Apollonius Rhodius, und Geminus Rhodius führen noch die Titel seiner Werke an, von denen nichts mehr vorhanden ist. Nach den beiden erstern schrieb er einen Periplus und Periodus der Erde, und nach dem letztern einige Bücher vom Ocean, wenn diese nicht ein Theil seines ganzen Werks sind. Er unternahm der Sage nach, für sein Zeitalter unerhörte Reisen in den nordwestlichsten Meeren von Europa, wovon die Erzählung vielleicht einen Theil seines Werks ausmachte. Aus den Bruchstücken bei Strabo, Plinius und andern sehen wir, daß er von Massilia aus, vermuthlich auf Befehl dieses Freistaats, eine Entdeckungsreise in die Nordwestgegenden von Europa gemacht zu haben behauptete, daß er die eine Hälfte Britanniens umsegelt und 6 Tagfahrten weiter gegen Norden die Insel Thule [illegible] Auf einer zweiten Fahrt [illegible] ganze Küste von Gades [illegible] nais und den Scythen [illegible] die Länder der heutigen [illegible] Ostsee den Griechen [illegible] Obgleich in den Nachrichten [illegible] Reisen eine Menge Fabeln [illegible] so haben sie doch so viel [illegible] heit, daß man sie unmöglich [illegible] ret halten kann. Man findet [illegible] obachtungen, deren Wahrheit [illegible] tige Geographie ausdrücklich [illegible] Mannert Geogr. I. S. 72 u.

Pythia, die pythischen Spiele den Griechen, welche bei [illegible] Delphi, ehedem Pytha [illegible] den sogenannten crissäischen [illegible] Ehre des Apollo gehalten [illegible] Stiftung fällt in die frühesten [illegible] denn schon Amphictyon, des [illegible] Sohn, wird für ihren Stifter [illegible] geben, und die Amphictyonen [illegible] sie nach einer langen [illegible] wieder erneuert haben. Andere den Agamemnon als den Stifter, [illegible] sanias den Diomedes, den [illegible] Sohn; vielleicht waren aber beide Erneuerer. Anfangs wurden sie [illegible] ler 9 Jahre, nachher auf eine [illegible] nung der Amphictyonen alle [illegible] im Monat Thargelion der Athener, fern Mai), und zwar im dritten [illegible] 5ten Jahres angestellt, und [illegible] kaum, den man eine Pythiade [illegible] brauchte man auch zur Zeitrechnung gleich nicht so gewöhnlich, [illegible] Olympiaden. Die Hauptsache [illegible] das Absingen eines Lobgedichts [illegible] Sieg des Apollo über den Drachen [illegible] thon, das πυθικὸς νόμος (der [illegible] Gesang) genannt wurde. Er [illegible] Acte getheilt. Im ersten Akt [illegible] χρησις) rüstete sich Apollo [illegible] pfe, im zweiten (ἄμπειρα) [illegible] den Drachen zum Kampfe [illegible] dritten (κατακτελευσμός) [illegible]

an, im vierten (Ἴαμβοι καὶ
λοι) überwand Apollo und ver-
den besiegten Feind in beißenden
reien, im fünften (συριγγες)
er ein Siegeslied. Andere geben
auch mehr Theile dieses Liedes
das Lied wurde mit der Flöte oder
begleitet, und die Dichter und
ssiker stritten dabei um den Preis,
e schönste Siegeshymne gedichtet
abgesungen hatte. Der Gesang
auch mit Tanz begleitet. Im
Jahre der 48. Ol. (588 vor Chr.
ymen die Amphictyonen, welche
mit den Vorsitz bei diesen Spie-
atten, eine Veränderung damit
ndem sie zu den bisherigen Wett-
für Poesie und Musik noch zwei
hinzufügten, nämlich Wettstreite
Accompagnisten auf der Flöte
Wettstreite für die Solospieler auf
iesem Instrumente. Die Begleit-
mit der Flöte wurde aber bald
abgeschafft, weil man ihre elegi-
Töne für Siegeshymen nicht schick-
and; das Accompagnement mit
ra aber blieb, und im Jahre vor
56 erschien dieses Instrument auch
ohne Gesang, und Agelaus von
erhielt als Solocitharist den
Ausser den musikalischen Wett-
wurden auch gymnastische, die
nen zu Olympia ganz einerlei wa-
abei gehalten; nicht weniger strit-
erke des Genies um den Preis.
cheinlich dauerten die Spiele meh-
tage. Jeder Mitkämpfer mußte
rher zur rechten Zeit bei den
ctyonen melden, welche auch die
richter waren. An Pracht und
hkeit fehlte es ihnen so wenig,
dern heiligen Spielen der Grie-
Nach Xenophon Hist. Graec. I.
den einst auf Veranstaltung des
len Jason an 1000 Stiere und
im noch 10000 andere Thiere da-
pfert. Mehrere Sieger in diesen
hat Pindar durch seine Lieder
t. Der Preis war ein Lorbeer-
kranz, oder nach einigen neuern, nicht ganz zuverlässigen Angaben, auch Kränze von Eichenlaub. Den Siegern in den musikalischen Wettstreiten scheint noch eine höhere Belohnung, entweder eine goldene Krone oder ein Tripus zu Theil geworden zu sein. In der Folge der Zeit wurden auch pythische Spiele in andern Städten Griechenlands gefeiert, z. B. in Milet, Magnesia, Pergamus, Thessalonich. Ueberall waren Musik und Poesie die vornehmsten Gegenstände derselben. Wie lange die Spiele bei Delphi fortgedauert haben, läßt sich nicht bestimmen, ungefähr bis ins dritte Jahrhundert nach Chr. G. Pott. Arch. I. S. 982; Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 678; Forkels Gesch. d. Musik. I. S. 280, 209.

Pythia, die Priesterin des Apollo, welche in Delphi die Orakelsprüche ertheilte. Man sehe den Art. Delphicum oraculum Th. II. S. 68.

Pythias, siehe Damon.

Pythias, eine Pythiade, der Zeitraum von einer Feier der pythischen Spiele zur andern. Die Zeitrechnung nach Pythiaden fing nicht mit dem ersten Anfange der pythischen Spiele an, sondern von dem Zeitpuncte, als die Amphictyonen die Feier der pythischen Spiele mit dem Anfange jedes fünften Jahres festsetzten, welches im 2ten Jahre der 48sten Olympiade 586 vor Chr. G. geschah. Die Zeitrechnung nach derselben war in Griechenland nicht so gemein, wie nach Olympiaden, doch war sie vornehmlich in Delphi gebräuchlich und vielleicht auch in den Städten, wo man die pythischen Spiele nachahmte. Pott. Arch. III. S. 23.

Pythii. So nannte man in Lacedämon gewisse vom Staate bestallte Personen, welche die Orakel, besonders das Delphische (daher der Name, von Pythius, dem Beinamen des Apollo zu Delphi, oder von πυνθανεσθαι, um Rath fragen), auch andere um Rath fra-

gen mußten, wenn wichtige Fälle dieses erheischten. Ihre Anzahl belief sich auf vier, und jeder der beiden Könige hatte zwei derselben beständig zur Seite, welche mit ihm in Einem Hause und in Kriegszeiten in Einem Zelte wohnten, daher sie vom Xenophon συσκηνοι, vom Cicero assessores regum genannt werden. Wahrscheinlich nannte man auch diejenigen so, welche für die Bedürfnisse des Königs im Felde sorgten. Xenoph, de rep. c. 13. init.

Pythionice, eine berühmte Hetäre in Griechenland und zuletzt Geliebte des reichen Harpalus. Sie bekleidete in Athen den Rang einer der berühmtesten Hetären, als Harpalus während seiner glänzenden Epoche in Babylon sie zu sich berief, und durch königliche Gaben und Ehren ihre Liebe sich erkaufte: denn sie genoß hier nicht nur das Ansehen, sondern, wie es scheint, auch den Titel einer Königin von Babylon. Sie gebar ihm eine Tochter, starb, als Harpalus noch in dem vollen Genusse seiner Würde lebte, und erhielt ein Leichenbegängniß, bei welchem, nach Posidonius bei Athenäus, ein zahlreicher Chor der ausgezeichnetsten Künstler den Leichnam mit einer Trauermusik zu Grabe begleiteten. Doch die Zärtlichkeit und Prachtliebe des Harpalus that noch mehr. Er errichtete ihr ein Denkmal zu Babylon und eins zu Athen, das Pausanias eins der sehenswerthesten Denkmäler der Hellenen nennt, und von dem Plutarch behauptet, daß es 30 Talente gekostet habe. Es war von großem in die Augen fallenden Umfange, und befand sich an der heiligen Straße, welche von Athen nach Eleusis führte. Von dieser Pythonice heißt es in einem Briefe des Theopompus an Alexander, in welchem er die ausschweifende Lebensart des Harpalus schildert: dieser Pythionice, einer Sclavin der Flötenspielerin Bacchis, welche wieder eine Sclavin der Hetäre Sinope war, führte Harpalus für mehr als 200 Talente zwei Denkmäler, eins zu [illegible] und eins zu Babylon auf; [illegible] jedem Kauflustigen feil war, [illegible] nen Hayn und ein Heiligthum [illegible] ten, das er den Tempel und [illegible] Aphrodite Pythionice nannte. [illegible] Fragmente aus den Ikariern [illegible] schen Dichters Timokles zwischen [illegible] vor ihrer Bekanntschaft mit dem [illegible] palus, vermuthlich während ihres [illegible] enthalts zu Athen, die Gelüste [illegible] Brüder, Söhne eines Kaufmanns [illegible] mit gesalzenen Fischen handelte. [illegible] ches Museum B. II. H. 3. S. [illegible]

Pythionissa, einerlei mit Pythia [illegible] Delphicum oraculum.

Pythium, siehe Delphicum oraculum.

Pythius, ein Beiname des Apollo, weil er den Drachen Python [illegible] oder weil man ihn um Rath [illegible] (πυνθανεσθαι), oder weil [illegible] Stadt Delphi Anfangs Pytho [illegible]

Pythius, ein Lydier, der [illegible] nes ungeheuren Reichthums [illegible] Nach Herodot schenkte er dem [illegible] Darius Hystaspis eine Platane [illegible] nen Weinstock von gediegenem [illegible] mit kostbaren Steinen besetzt; die [illegible] trauben waren lauter Edelsteine. [illegible] ses kostbare Kunstwerk hing [illegible] Haupte des Königs, wenn er auf [illegible] Throne saß. Als Xerxes seinen [illegible] gegen Griechenland unternahm, [illegible] wirthete Pythius, wie auch Herodot [illegible] zählt, den Xerxes mit seinem [illegible] Heere zu Cölene in Phrygien, [illegible] ihm als Beitrag zu den Kosten [illegible] 2000 Talente Silbers und [illegible] goldene Dariker an; Xerxes schlug [illegible] alles aus, und ließ dem Pythius [illegible] Belohnung für seine Liebe 7000 [illegible] auszahlen. Als aber Pythius, [illegible] Gnade des Königs sich verlassen [illegible] hat, doch einen von seinen [illegible] nen, welche bei dem Heere [illegible] fernern Kriegsdienste zu entlassen, [illegible] er ihm im Alter beistehen könne:

e der Despot darüber so sehr, den Sohn holen, vor den Augen ters von einander hauen, und lte an einer Seite des Weges ß, welchen die Armee zu passi- e. Allg. Welthg. IV. §. 119, 133.

o, 1) der alte Name der Stadt S. Delphi. 2) Ein griechi- usiker, siehe Cephesius im Nach-

octonos, der Pythonstödter, ein e des Apollo, weil er den Py- siegte.

on, ein griechischer Tragiker und aus Catana, oder nach Andern anz gebürtig, wenn man nicht ei verschiedene Pythons annehmen ß, welche zu gleicher Zeit lebten. bte sich zur Zeit der macedoni- önige, Philipps und Alexanders berühmt, um Ol. 108 Ihm man ein kleines satyrisches Dra- welches im Lager Alexanders n Einigen für den Verfasser ge- wird) aufgeführt wurde. Athen. v. 5 und 7, wo ein Fragment aufbehalten ist. Fabr. Bibl. Gr. 319.

on, oder Pytho, auch Delphi- nannt, ein fürchtbarer Drache, aus dem Schlamme, welcher nach eucalionischen Fluth zurück blieb; ß deshalb auch überhaupt ein der Erde. Sein Aufenthalt war issa am Parnaß, in einem Ab- wo er das nachherige Delphi- rakel bewahrete. Der Zukunft wußte er, daß Latonens Sohn ihn würde, darum verfolgte er diese d ihrer Schwangerschaft aufs hef- aber Jupiter schützte sie, und als geboren war, begann er schon erten Tage nach seiner Geburt mpf mit dem Ungeheuer, erlegte seinen Pfeilen, warf dessen Ge- n des Orakels Abgrund, bemäch- sich desselben, und erhielt davon einamen **Pythius**. Hyg. fab. Serv. ad Virg. Aen. III. 73.

Den Namen Python soll er jetzt erst erhalten haben, da der Körper desselben an der Sonne lag und faulte (πυθεσθαι) Hom. Hymn. in Apoll. v. 371. Nach Apollod. I. 4. 1 war die Veranlassung des Kampfes die, daß Python den Apollo nicht zum Orakel lassen wollte. Nicander ap. Nat. com. IV. c. 10 läßt ihn durch die Juno hervorgebracht werden, als sie im Zorne mit der Hand die Erde schlug. Während des Kampfes rief das Volk dem Gotte zu; Ἰὴ, ἰὴ, παιῆον, ἰὴ βέλος (Callim. Hymn. in Apoll. v. 104), oder die korycischen Nymphen (Apollon. II. v. 714. Siehe Paean. Die Homerische Hymne l. c. schildert ihn überhaupt als ein schreckliches Ungeheuer, das Menschen und Heerden verderbte; spätere Dichter malen dies weiter aus, lassen ihn mit den Windungen seines Schwanzes die Berge bedecken, mit der Mähne des Haises die Gestirne berühren und mit dem Rachen Ströme aussaufen. Claudian. Praef. ad l. I. in Rufin. v. 3. Ausleger machen den Python zu einen tyrannischen Fürsten in Euböa, der den Tempel des Apollo beraubte. Paus. Phol. c. 6. Sein Tod wurde bei den pythischen Spielen gefeiert S. Pythia.

Python, oder Pithon, wie der Name auch geschrieben wird, ein General Alexanders des Gr und einer von den Somatophylaken desselben. Bei der ersten Theilung der Provinzen nach Alex. Tode bekam er Medien als Statthalterschaft, das er aber erst späterhin wirklich im Besitz nahm, indem er vor jetzt noch bei dem Perdiccas blieb. Dieser schickte ihn Ol. 114, 2 mit Truppen gegen die aufrührischen griechischen Miethvölker in Oberasien ab, ein Auftrag, der ihm sehr erwünscht kam, weil er sich auch unabhängig zu machen wünschte. Sein Plan war, die Griechen zu seinen Freunden zu machen, sie mit seinem Heere zu vereinigen und dann an ihrer Spitze sich für unabhängig zu erklären; aber Perdiccas merkte seine Absichten, und gab

den Macedoniern, welche Python anführte, geheime Befehle, keinen Vergleich mit den Griechen anzunehmen, sondern alle zu tödten, und ihre Habe zu plündern. Python zog nun gegen die Griechen, und bot ihnen seine Vergleichsvorschläge an, aber vergeblich, und in dem darauf folgenden Treffen schlug er sie nach einer hartnäckigen Gegenwehr, weil einer ihrer Befehlshaber mit seiner Reiterei zu den Macedoniern übergegangen war. Die übrigen Griechen ergaben sich nun durch Vergleich, von beiden Seiten wurde ein feierlicher Eid geschworen, und die Besiegten legten die Waffen nieder; aber auf einmal wurden sie von den Macedoniern überfallen, und sämmtlich niedergehauen, ohne daß Python sie zurück zu halten vermogte. Die Hoffnung des letztern war also gescheitert; er führte die Macedonier zum Perdiccas zurück, aber sein Haß gegen letztern blieb unauslöschlich. Als derselbe daher am Nil dem Ptolemäus gegenüber stand, ging er mit den vornehmsten Befehlshabern zu diesem über, und nach des Perdiccas Ermordung erhielt er nebst dem Aridäus einstweilen die Vormundstelle der Könige, bis auf die Ankunft Antipaters; beide legten aber noch vorher ihre Stelle nieder, weil die Königin Euridice ihnen in allen befehlen wollte. Bei der zweiten Theilung der Provinzen Ol. 114, 3 erhielt er die Bestätigung der Statthalterschaft über Medien bis an die kaspischen Pässe, von denen er nun Besitz nahm, und ausserdem die Oberfeldherrnstelle in allen Provinzen des hohen Asiens. Ganz Oberasien war von den bisherigen Unruhen verschont geblieben, aber Python störte die glückliche Ruhe, und fing als Oberfeldherr an, Gewaltthätigkeiten gegen die übrigen Satrapen auszuüben, und sogar den Feldherrn in Parthien, Philippus, zu ermorden, um seinen Bruder Eudamus an dessen Stelle setzen zu können. Diese Gewaltthätigkeit erregte viel Aufsehen, und alle Statthalter der Gegend vereinigten sich gegen ihn, griffen ihn unter Anführung des Sibyrtes, Satrapens von Persis, an, drücklich an, daß er aus Partha Medien vertrieben wurde, und mit einigen Völkern zum Seleucus ten konne. Nun verband er sich diesem mit dem Antigonus gegen Eumenes, mit dem sich die übrigen traven vereinigt hatten, und Hauptschlacht gegen Eumenes, 116. 1 für diesen so unglücklich fert wurde, commandirte er den Flügel. Antigonus war jetzt in Asien, und fing bald an, die Satrapen übermüthig und tyrannisch handeln; Python merkte bald, daß auch ein gleiches Schicksal beschloß daher, ihm zuvorzukommen, faßte seinen alten Plan wieder, ihn abhängig zu machen. Zu dem Ende er einen Theil von dessen Truppen seine Seite zu bringen, mit seiner Provinz Soldaten, und ganzen Lande heimliche Anhänger wenigstens glaubte, sich die Mehrheit in seiner Satropie, nebst der herrnstelle im hohen Asien zu erzwingen. Antigonus erfuhr alles, verstellte sich und behandelte wesenden Python bei allen Gelegenheiten als seinen vertrautesten Freund, Anklagen gegen ihn ab, ändern ihn zum Oberfeldherrn machen schrieb ihm endlich, daß er zu kommen solle, um mit ihm Verabredungen zu treffen. Python ging in die Falle, kam, und wurde sogleich gefangen genommen. Antigonus klagte ihn der Macedonier der Verrätherei an, und ließ ihn sogleich sein Todesurtheil, welches er vollzog es. Mannert Geographie Nachfolg. Alex. S. 7, 17, 21, 67, 77, 111, 113, 115, 123, 124.

Πυθωνες, siehe Ἐγγαστρίμυθοι.

Pytius, einer von den Giganten Eurytus, welche Herkules tödtete. Diodor. Sic. IV. c. 38.

xirates, ein Name des Euphrats, an seiner Quelle, siehe Euphratis II. S. 422. Col. 1.

Pyxites, ein kleiner Fluß an der Küste von Pontus, westlich von der Stadt Apsarus.

Q.

di, Κάδοι, Quaden, ein großes hes Volk, das südlichste unter den mmenhängenden deutschen Völkern. ward den Römern sehr frühzeitig nt, bald nach der Eroberung Pannens und Noricums, daher auch schon bo ihren Namen, aber fehlerhaft duli oder Kolduі, zu nennen

Mit den Markomannen standen mmer in der engsten Verbindung. ältesten Sitze an der Donau reichegen Osten bis an die Theis und ie Wohnungen der Geten; so weit ich dehnt Strabo die Ostgränze der en aus, welche die Quaden mit ffen. Als aber die Jazyges Metaüber die Karpaten einbrachen, und ieten (oder Dacier) bekriegten, und arcomannische Marobodnus die unhm vereinigten Völker in engere gen gegen Böhmen hin zusammen; so scheinen auch die Quaden Wohnungen in Oberungern völlig fen und sich weiter nach Westen en zu haben; denn Oberungarn t man jetzt menschenleer, und bei Staatsveränderung im Reiche des obodnus spielen sie eine Hauptrolle. vertriebenen marcomannischen Kö-, Marobodnus und Katualda, flüchmit einer starken Begleitung ihrer inger zu den Römern, und da es nicht rathsam fanden, einen solHaufen roher Leute unter römiUnterthanen wohnen zu lassen, so ten sie dieselben jenseit der Donau ben die Flüsse Marus und Cusus Morawa und die Gran. nach Oberrn, wo also unbesetztes Land seyn mußte. Diesen Sueven gaben die Römer einen Quaden, Namens Vanius, zum Könige, und das neue Volk bestand aus einem Zusammenfluß verschiedener suevischen Völkerschaften, aber bei allen spätern Schriftstellern erhält es den Namen Quaden. Man findet sie innerhalb der nämlichen Gränzen bis gegegen das fünfte Jahrhundert angeführt. Das Land der Quaden gränzte also gegen S. an die Donau, gegen O. beim Granfluß an die Jazyges Metanastä, mit denen sie immer in der innigsten Verbindung standen, gegen N. an die Karpathen und jenseits derselben theils an die Bastarner, größtentheils aber an die Lygier; gegen W. an eine nicht mehr zu bestimmende Linie durch Oesterreich und Mähren. Im zweiten Jahrhundert wurden die Quaden den Römern sehr fürchterlich, als sie in Verbindung mit den Marcomannen und Jazygen und mehrern kleinen Völkern Pannonien überfielen, und nachher gegen den Kaiser Marc Aurel einen langwierigen Krieg, der meist in ihrem eigenen Lande geführt wurde, aushielten. Auch in spätern Zeiten fielen sie häufig in das römische Gebiet ein; am Ende des 4ten Jahrh. fingen sie an, immer schwächer zu werden, und im 5ten Jahrh. verliert sich wenigstens der Name ganz. Unter den Sueven in Spanien werden uns ein einziges mal Quaden genannt. In ihren ehemaligen Wohnungen erscheinen dann auf der Westseite in Oberösterreich und Ungarn die Rugier, Scyren und Turcilinger, von welchen die Gegend auf

einige Zeit den Namen Rugiland erhielt; das übrige gehörte zum großen Hunnivar, dem Lande der Hunnen. Mannert Geogr. III. S. 440.

Quadragesima, eine Abgabe, welche man von den Summen, worüber vor Gericht gestritten wurde (Suet. Calig. 40), auch vielleicht von gewissen Waaren an die Publicani entrichtete; sie betrug, wie der Name anzeigt, 1 von 40.

Quadrans, bei den Römern die Benennung eines Stück Geldes und eines Gewichts. Das älteste Geld in Rom waren die Asses, von denen jeder ursprünglich 1 Pfund oder 12 Unzen römisches Gewicht wog. Nachher theilte man dieses As, und Varq. Superbus, wie man glaubt, ließ Drittel-, Viertel- und Sechstel As schlagen. Ein Viertelas nun hieß Quadrans, oder Teruncius, weil es 3 Unzen wog; deswegen bestand auch das Gepräge Anfangs aus 3 Puncten, ausserdem auch aus einem Schiffe. So wie in der Folge sich das Gewicht des As änderte, und immer kleiner ward; so änderte sich auch natürlich das Gewicht des Quadrans. Da man 10 As auf einen Silberdenar rechnete, so beträgt der Werth des Quadrans, nach den verschiedenen, im Art. Denarius angegeben Werthen des Denars, in unserm Gelde von A. U. 547 — 560, 1 $\frac{1}{8}$ pf., von 560 — 717 etwas über 1 $\frac{1}{2}$ pf., welcher Werth der mittlere genannt zu werden pflegt, so daß man nach ihm gewöhnlich rechnet, von 717 — 767 gerade 1 $\frac{1}{2}$ pf., eben so viel von da bis auf Nero, von Nero bis Karacalla 1 $\frac{3}{8}$ pf. und unter Konstantin d. Gr. 1 $\frac{3}{10}$. Berechnet man das Pf. Kupfer nicht nach dem Werthe bei den Römern, sondern nach dem unsrigen, wo z. B. das römische Pfund Kupfer 11 gl. 8 pf. gelten würde, so wäre der Werth des Quadrans, als er noch sein ursprüngliches Gewicht hatte, 2 gl. 11 pf., und als er auf die Hälfte, das Drittel, Viertel, Sechstel, Zwölftel, Sechzehntel, Vier- und zwanzigstel, Sechs und dreißigstel seines Gewichts reducirt worden war, (s. As) 1 gl. 5 $\frac{1}{2}$ pf., [illegible] pf., 8 $\frac{3}{4}$ pf., 5 $\frac{5}{8}$ pf., 4 $\frac{3}{8}$ pf., [illegible] 2 $\frac{3}{16}$ pf., 1 $\frac{11}{24}$ pf., $\frac{35}{36}$ pf., nach dem berliner Münzfuß gerechnet. — Sein Gewicht betrug der Quadrans 18 gran tische Drachmen, 24 kleine attische Drachmen, 72 römische Scrupel, 3 Unzen römisches Gewicht, 2 Unzen 5 Scrupel Gew., 5 Loth 1. 94 Quent. berliner 5 Loth 1 Quent. 73 Assen Gewicht. — Auch als Maaß von trockenen Dingen kommt der Quadrans vor, betrug dann $\frac{1}{4}$ eines Sextarius; man hatte man noch gewöhnlicher die Benennung Quartarius. S. Quartarius. trol. Taf. v. Grosse S. 104, 264.

Quadrantel, einerlei mit Amphora. S. dieses.

Quadrata, auch Quadratum, Ort in Oberpannonien. Peutinger kennt ihn unter diesen römischen Namen nicht, welchen die Peutingerschen Tafel und die Itinerarien anführen, sondern setzt in diese Gegend ein Arrabonum, das wieder jene nicht kennt. Dies ist nun wahrscheinlich der nämliche Ort. Die Tafel und die Itinerarien weichen in Angabe der Maaße von einander ab, Ptolemäus aber stimmt mit der erstern am besten überein: der Folge wäre denn der Ort der Mündung des kleinen Flusses Sulz und dem Städtchen Susseth gegenüber zu suchen. Mannert Geogr. III. 772.

Quadriburgum, bei Ammian. Marc. XVIII. 2 ein Ort in Germanien, da bei den Gugernen. Die Itinerarien nennen dafür Burginatium, und man sucht ihn in der heutigen Schenkenschanz, wo der Rhein anfängt sich in zwei Theile zu theilen.

Quadrifrons, ein Beiname des Janus, weil er bisweilen mit vier Gesichtern gebildet wurde. Man fand ein solches Bild des Janus zuerst in Volaterri in Tuscien, brachte es nach Rom

erbauete ihm hier einen Tempel dem foro transitorio. Serv. ad Aen. VII. v. 607.

adrigae, ein zweiräderiger Wagen, mit vier Pferden bespannt war. chen und Römer bedienten sich sol Wagen bei den Spielen zum Wett n, doch auch anderer; von den gelichern aber hießen die Wettfahrer ircus zu Rom, wie viel Pferde ie hatten, Quadrigarii. Suet. Ner. Weil die römischen Silberdenare Gepräge einen zwei- oder vierspän Wagen hatten, so hießen sie da Bigati und Quadrigati. Plinius III. 3.; Liv. XXIII. 15; XXII. Die Pferde an den Quadrigis wa nicht hinter einander, wie bei uns, rn neben einander gespannt. Adams Alt. S. 914, 1037.

adrigarius, adrigatus, } siehe Quadrigae.

adruplator. So hieß in Rom der tliche Ankläger (Cic. Verr. II. 8. 9.) eder, weil er den vierten Theil von Effecten des Verbrechers (oder von ihm aufgelegten Geldstrafe) zur Be ung erhielt; oder weil der Ange te, wenn er schuldig war, zu viersa Schadenersetzung verurtheilt zu wer pflegte (quadrupli damnari), z. B. nigen, welche unerlaubten Wucher ey, verbotene Spiele spielten u. dgl. et Caeril. 7. et 22.; Tac. Ann. 20. Hauptsächlich wurden gedunge und falsche Ankläger so genannt (Cic. x. II. 7. 8. 9.; Plaut. Pers. I. 2. , wie auch diejenigen Richter, wel selbst eine Parthei ausmachten, und ihrem eigenen Vortheil den Prozeß schieden. Liv. III. 72; Cic. Caecin. Seneca nennt alle diejenigen so, che für kleine Gefälligkeiten große lohnungen erwarten. Adams röm. . S. 469.

Quadurcum, siehe Cadurcum.

Quaesitores, oder Quaestores parrilii, auch perduellionis, rerum capitalium genannt, waren in Rom diejenigen Richter, welche vom Volke ernannt wurden, um Criminalprozesse zu entscheiden, und deren Amt nur so lange dauerte, bis der Prozeß geendigt war. Vor Einführung der Quaestiones perpetuae wurde den Konsuln, dem Dictator, dem Magister Equitum und andern das Richteramt in solchen Fällen übertragen. Sie wurden vor den Zeiten der Republik von den Königen, nachher gewöhnlich von dem Volke in den Comitiis tributis, bisweilen auch vom Senat ernannt. In dem Prozeß des Rabirius wurden sie, gegen die Gewohnheit, von dem Prätor ernannt. Dio. XXXVII. 27; Suet. Caes. 12. Ihre Anzahl war verschieden. Gewöhnlich wurden zwei erwählt (duumviri perduellionis, rerum capitalium, Liv. VI. 20.), bisweilen drei (Sall. Jug. 40.), und manchmal nur einer. Ascon. in Cic. pro Mil. Am häufigsten nahm man dazu die ordentlichen Magistrate, doch bisweilen auch Privatpersonen. Man konnte auch von dem Ausspruche der Quästoren an das Volk appelliren, welches in dem Gericht über den Rabirius geschah. Suet. Caes. 11; Dio XXXVII. 27. Sie hatten übrigens eben die Gewalt, und scheinen in ihren Gerichten die Prozesse unter den nämlichen Formalitäten und Umständen entschieden zu haben, wie die Prätoren nach der Einführung der Quaestionis perpetuae. Nach der Einrichtung dieser letztern wurden die Kriminalfälle gewöhnlich von den Prätoren entschieden, welche in dieser Rücksicht auch quaesitores hießen. S. Quaestionis perpetuae. Adams röm. Alt. S. 253, 453, 459.

Quaestiones. So nannte man in den Kriminalgerichten der Römer die durch die Tortur von Sclaven herausgebrachten Bekenntnisse. In verschiedenen Gerichtsfällen nämlich, besonders bei einem begangenen Morde und bei verübten Gewaltthätigkeiten, verlangte der Ankläger, daß die Sclaven des Angeklagten durch die Folter zum Bekenntniß gebracht wer

den sollten; doch dieses Verfahren fand nicht Statt in Fällen, welche gegen das Leben ihrer Herrn (in caput domini) gingen, ausgenommen bei dem Verbrechen der Blutschande und der Verschwörung gegen den Staat. Cic. Top. 34; Mil. 22; Dejot. 1. Um dieses Gesetz zu umgehen, und die Sclaven des Verbrechers der Tortur zu unterwerfen, verordnete Augustus, daß sie an den Staat oder an ihn selbst verkauft werden sollten. Dio LV. 5. Tiberius befahl, sie an den öffentlichen Ankläger zu verkaufen. Tac. Ann. II. 30; III. 67. In der Folge aber führten die Kaiser Hadrian und die Antoninen das alte Gesetz wieder ein. D. XLVIII. 18. de quaest. Bisweilen verlangte man auch, daß die Sclaven Anderer auf die Tortur sollten gebracht werden. Dieses durfte aber nicht ohne Einwilligung ihrer Herren geschehen, und der Ankläger mußte in diesem Falle Bürgschaft leisten, daß er den Schaden ersetzen wolle, wenn die Sclaven durch die Tortur krüppelhaft gemacht, oder das Leben verlieren würden. Zum Foltern der Sclaven bediente man sich der Maschine Eculejus. S. dies. Art. Die ausgepreßten Bekenntnisse wurden niedergeschrieben, und bis zu ihrem Gebrauch vor Gericht versiegelt. Cic. Mil. 22. Bisweilen wurde die Folter auch von Privatpersonen gebraucht, um ihre Sclaven zum Geständniß zu bringen. Cic. pro Cluent. 63. 66. Dagegen gab es auch Herren, welche so menschlich dachten, ihre Sclaven lieber in Freiheit zu setzen, als sie einer solchen Grausamkeit zu unterwerfen (Liv. VIII. 15; Cic. Mil. 21.), denn kein römischer Bürger durfte gegeißelt oder auf die Folter gebracht werden. (Cic. Verr. V. 63.); allein Tiberius unterwarf auch die freien Bürger der Tortur. Dio LVII. 9. Adams röm. Alt. S. 470.

Quaestiones perpetuae, der Name der Kriminalgerichte in Rom seit dem Jahre 605. Vor dem genannten Jahre wurden in Rom alle Kriminalurtheile von dem Volke, oder von den dazu bestellten Quästoren entschieden worden. S. Judicia publica und Judicia populi. Als aber der Verbrechen immer mehr wurden, und dem Volke die Versammlungen beschwerlich fielen: so wurde in dem Jahre 605 die Verfügung gemacht, daß der Prätor Peregrinus und Urbanus in der Vermehrung ihrer gewöhnlichen Gerichtsbeisitzer vierfach, die übrigen vier Prätoren aber nur alsdann während ihres Amts in der Stadt bleiben, und die öffentlichen Gerichte dirigiren sollten, welche quaestiones perpetuae genannt wurden, weil sie jetzt an ordentliche und beständige Gerichte waren, und weil alle Urtheile denselben nach dem einmal wegen hierüber gegebenen Gesetze gefällt werden mußten, so daß es nun nicht mehr, wie vorhin, nöthig war, immer eine neue Rechtsform zu entwerfen, eine Anzahl Personen zur Direktion dieser Gerichte zu ernennen, deren Amt sich mit dem Prozesse geendigt hätte. Die Quaestiones perpetuae betrafen Klagen über Erpressungen (de repetundis), Bestechungen (de ambitu), Hochverrath (de majestate), und die begangene Veruntreuung an öffentlichen Geldern (de peculatu); für jeden dieser Falle war ein eigenes Gericht niedergesetzt, bei dem einer von den Prätoren als quaesitor präsidirte, welcher nach den, gegen das vor seinem Forum gehörige Verbrechen, verhandenen Gesetzen untersuchte und bestrafte. Die nächste Veranlassung zu den quaestionibus perpetuis gab das Calpurnische Gesetz vom Volkstribun L. Calpurnius Piso de repetundis, welches das erste Verbrechen war, gegen das ein besonderes Gesetz gegeben wurde. Außer den genannten quaestionibus perpetuis wurden in der Folge noch andere eingerichtet, z. B. vom Sulla die de sicariis, de veneficis und andere Lex Cornelia. Die lex Pompeia

estio de parricidiis hinzu, und
es Juliae brachten noch andere
g. Auch nach der Einführung
p. fuhr das Volk noch fort, ent-
elbst, oder durch quaesitores, ge-
fentliche Verbrechen zu untersu-
wenn entweder an dasselbe appel-
de, oder wenn sich außerordent-
och nicht durch Gesetze bestimmte
eigneten. So wurde Cicero vom
verurtheilt, und Clodius von
ores gerichtet, als er wegen Ent-
der Mysterien der Bona Dea
n Volke angeklagt worden war.
en hielten in den q. p. zwei Prä-
Bericht über ein Verbrechen; bis-
präudirte Ein Prätor in Gerich-
r verschiedene Verbrechen (Cic.
el. 13.), und manchmal hielt
r Prätor Peregrinus Kriminalge-
z. B. wegen Erpressungen. Ascon.
, in tog cand. 2. Ueber die
iche Verhandlung bei den q. p.
ie Art. Accusatio gegen das En-
Judicia publica. Adams röm.
. 235, 451, 459.

estores, gewisse ordentliche Magi-
rsonen bei den Römern, welche
ukünfte des Staats eincassirten
ebant), und von diesem Amte den
1 hatten. Die Einführung dieser
rate scheint fast so alt zu seyn,
m selbst. Nach Tacitus Ann. XI.
urden sie zuerst von den Königen
t, dann von den Konsuln, bis
Jahr 307, wo das Volk anfing,
den comitiis tributis zu erwäh-
Cic. Fam. VI. 30. Nach Andern
1 gleich nach Vertreibung der Tar-
von dem Volke zwei Quästoren
n Patriciern erwählt, um — einem
des Valerius Poplicola zufolge, —
ffsicht über den öffentlichen Schatz
ren. Plut. in Poplic.; Dionis.
im Jahre 333 wurden außer den
Quästoren in der Stadt zwei ande-
Unterstützung der Konsuln im Krie-
wählt, und von dieser Zeit an durf-
e ohne Unterschied aus dem Volke
und den Patriciern genommen werden. Liv. IV. 43. Nachdem sich die Römer ganz Italien unterworfen hatten, kamen noch vier Quästoren hinzu (A. U. 493.), welches um eben die Zeit geschah, als man in Rom Geld zu münzen anfing. Liv. Epit. XV. Sulla vermehrte ihre Anzahl auf 20 (Tac. Ann. XI. 22.), und Julius Cäsar auf 40. Dion. XLIII. 47. Unter den Kaisern war ihre Anzahl unbestimmt und willkührlich. Von allen Quästoren blieben nur zwei in Rom, und hießen daher Quaestores urbani; die übrigen gingen entweder in die Provinzen, oder sie waren bei der Armee; deswegen nannte man sie Quaestores provinciales, oder militares.

Die Hauptbeschäftigung der quaestores urbani war die Sorge für den öffentlichen Schatz, welcher im Tempel des Saturnus aufbewahrt wurde. Suet. Claud. 24; Plut. Quaest. Rom. 40. Sie besorgten die Einnahme und Ausgabe der öffentlichen Gelder, und führten darüber Rechnung (referebant in fabulas accepti et expensi). Ascon. in Cic. Sie forderten die Geldstrafen (argentum multatitium) ein, welche vom Staate auferlegt worden waren. Liv. XXXVIII. 16; Tac. Ann. XIII. 28. Ferner verwahrten sie im öffentlichen Schatze die silbernen und goldenen Standarten, und überlieferten sie den Konsuln, wenn sie ins Feld gingen. Liv. IV. 22; VII. 23. Sie sorgten für die Verpflegung und Aufnahme der fremden Gesandten, und übergaben ihnen die Geschenke des Staats. Val. Max. V. 1. Sie besorgten die Leichenbegängnisse derer, welche auf öffentliche Kosten verbrannt wurden, wie z. B. Menenius Agrippa (Dionys. VI. fin.) und Sulpicius Cic. Phil. IX. 7. Auch übten sie eine gewisse Jurisdiction aus, insbesondere über ihre Secretäre. Plut in Cat. min. Die aus dem Kriege zurückkehrenden Generale mußten vorher, ehe sie einen Triumph erhalten konnten, vor

den Quäſtoren ſchwören, daß ſie dem Senate einen treuen Bericht darüber erſtattet hätten, wie viel Feinde getödtet worden und wie viel Römer geblieben wären. Val. Max. II. 8.

Was die Quaestores provinciales betrifft, ſo beſtimmte der Senat erſt überhaupt, in welche Provinzen die jedes Jahr gewählten gehen ſollten, und dann wurden durch das Loos (sorte) die Provinzen unter ſie vertheilt; daher ſteht sors oft für das Amt oder die Ernennung eines Quäſtors, ſo wie auch anderer Magiſtrate. Cic. Verr. I. 15; Caecil. 14; Fam. II. 19. Bisweilen wurde eine gewiſſe Provinz einem Quäſtor vom Senate oder Volke beſonders übertragen. Liv. XXX. 33. Pompeius wählte ſelbſt den Caſſius und Cäſar den Antonius zu ſeinem Quäſtor. Cic. Att. VI. 6; Phil. II. 20. Ihr Amt in den Provinzen war: für den Mundvorrath bei der Armee zu ſorgen, und ihr den Sold auszuzahlen; das von den Soldaten niedergelegte Geld aufzubewahren (Suet. Dom. 7; Veget. II. 20.); die Steuern und Abgaben für den Staat einzukaſſiren (Cic. in Verr. I. 14. 38.); die im Kriege gemachte Beute zu verkaufen (Liv. V. 26; XXVI. 47; Plaut. Bach. IV. 9. v. 153.); über alles eine Berechnung in den öffentlichen Schatz niederzulegen, und die ihnen von den Statthaltern übertragene Jurisdiktion zu verwalten. Cic. Divin. in Caecil. 17; Suet. Jul. 7. Von den auf die Armee ſich beziehenden Geſchäften der Provinzialquäſtoren hießen ſie eben auch militares; eine beſondere Würde waren dieſe nicht. Wenn der Statthalter von der Provinz abging, ſo vertrat der Quäſtor gewöhnlich ſeine Stelle, bis der neue ankam. Zwiſchen dem Statthalter und ſeinem Quäſtor war die engſte Verbindung (in parentum loco quaestoribus suis erant). Jede Beleidigung, die einer dem andern zufügte, wurde für das höchſte Unrecht gehalten. Cic. pro Planc. II.; Divinat. in Caecil. 19; ad Fam. XIII. 10. 26; Plin. Ep. IV. 9. Der Ort im Lager, wo der Quäſtor ſein Zelt und ſein Magazin hatte; gleichen der Ort in der Provinz, wo ſeine Rechnungen aufbewahrt und Geſchäfte verrichtet, hieß Quaestorium, oder Forum quaestorium. Liv. X. 32; XLI. 8; pro Planc. 41.

Die Quaestores urbani hatten Lictoren noch Viatoren, weil ſie niemanden vor ſich fodern oder greifen durften (Gell. XIII. 12.); konnte ſie jeder Privatmann gerichtlich belangen. Gell. XIII. 13; Suet. 23. Doch durften ſie die Kerker öffnen, und in ältern Zeiten ſchien es zu ihrem Amte gehört zu haben, Verbrecher de majestate öffentlich anzuklagen, und die Verurtheilten zu hinrichten. Dionys VIII. 77; Liv. II. 41; 24, 25. Die Qu. provinciales hatten Lictoren, wenigſtens in Abweſenheit des Prätors (Cic. pro Planc. 41.) und Schreiber zu ihrer Bedienung. Cic. Verr. III 78.

Die Quäſtur war die erſte unter den Ehrenämtern, und gab dann den Zutritt in den Senat; doch bekleideten ſie bisweilen auch ſolche, welche ſchon Quäſtor geweſen waren. Dionys. X. 25; Liv. III. 25. Das geſetzmäßige Alter zur Erlangung der Quäſtur war nach einigen das 25ſte (Dio Cass. L. 5. 2. nach Polyb. L. 6; C. 17. bis 20.) und nach Cicero, der ſein eigenes Beiſpiel anführt, das 30ſte Jahr. Wenn ein Quäſtor ſtarb, ſo wurde von dem Statthalter ein anderer an ſeine Stelle ernannt, der Proquaestor hieß. Unter den Kaiſern erlitt dieſes Amt mancherlei Veränderungen. Man machte einen Unterſchied zwiſchen dem öffentlichen Schatze (aerarium) und dem Privatſchatze des Kaiſers (fiscus), und ſetzte über jeden einen beſondern Quäſtor. Augustus nämlich ertheilte die Aufſicht über den öffentlichen Schatz den Prätoren oder geweſenen Prätoren (Suet. Aug.

Tac. Ann. XIII. 28; Dio LIII. ;) aber Claudius übertrug sie den ören wieder. Suet. Claud. 24. ber wurden besondere Präfecte über öffentlichen Schatz gesetzt. Plin. Ep. 4; Tac. Ann. XIII. 28, 29. Die- en, welche die Quästur verwaltet en, pflegten das Gericht der Cen- sirt zu versammeln und dabei zu diren; aber August übertrug die- Geschäft den decemviris litibus ju- ndis. Suet. Aug. 36. Dieser gab Quästoren die Aufsicht über die öf- lichen Archive, welche vorher die len gehabt hatten; aber auch dies bekamen nachher Präfecte. Tac. . XIII. 28, 29. Der nämliche setz- as gesetzmäßige Alter für die Quä- auf 22 Jahr. Plin. Ep. X. 83. Unter den Kaisern gaben die Quä- n gladiatorische Schauspiele, und , wie es scheint, auf eigene Kosten, das Amt zu erhalten. Tac. Ann. 22; Suet. Domit. 4. Adams röm. S. 263.

uaestores aerarii. So hießen oft beiden Quaestores urbani, weil sie Aufsicht über den öffentlichen Schatz rten. S. Quaestores.

uaestores Candidati, oder Candi- i Principes vel Augusti, auch aestores Principis, waren eine neue t von Quästoren, welche Augustus führte (Suet. Aug. 56; Claud. 40.), deren Amt darin bestand, die Send- reiben des Kaisers (libellos, episto- et orationes principis) dem Se- e einzu- igen und ihm vorzulesen. et. Tit. 6. Sie hießen Candidati, il sie sich zugleich um höhere Aemter rarben, welche sie dann auch unter rwendung der Kaiser leicht erlangten. s ihnen entstand unter Konstantin e neue Würde, die Quaestores pa- ii, welche ungefähr eben das waren, s wir Kanzler nennen. Zosim. v. ocop. de Bell. Pers. Dieser las die ierlichen Edikte im Senate vor, faßte die Gesetze daraus ab, nahm die an die Kaiser gerichteten Bittschreiben und Appellationen an, und ertheilte darüber nach dem Willen des Kaisers die Entschlüsse. Adams röm. Alterth. S. 268.

Quaestores palatii, s. d. vor. Art.

Quaestores parricidii, Quaestores perduellionis, } s. Quaesitores

Quaestores principis, s. Quaestores Candidati.

Quaestores provinciales, s. Quaestores.

Quaestores rerum capitolium, siehe Quaesitores.

Quaestores urbani, siehe Quaestores.

Quaestorium, siehe Quaestores.

Quartarius, ein Gefäßmaaß bei den Römern für flüssige und trockne Sachen. Als Maaß für Flüssigkeiten war es $= \frac{1}{4840}$ Culeus, $\frac{1}{192}$ Amphora (d. röm. Cubikfuß), $\frac{1}{96}$ Urna, $\frac{1}{24}$ Congius, $\frac{1}{4}$ Sextarius, $\frac{1}{2}$ Hemina, 2 Acetabula, 3 Cyathus, 12 Ligula, $6\frac{1}{4}$ Par. Cubikzoll, $\frac{8}{25}$ Par. Pinten (zu 48 Par. Cubikzoll) 0,11 Berl. Maaß (zu 58 P. Cubikz.), 0,1 Dresd. Visierkannen (zu 70,8 Par. Cubikz.), 0,665 Hannöv. Kannen (zu 98 P. Cubikz.), 0,075 Hamb. Kannen (zu $91\frac{1}{4}$ P. Cubikz.), 0,15 Braunschw. Quart (zu $46\frac{1}{4}$ P. Cubikz.). Als Maaß für trockne Sachen enthielt es $\frac{1}{192}$ der Amphora, $\frac{1}{64}$ Modius, $\frac{1}{4}$ Sextarius u. s. w. wie oben, 0,0412 Berl. Metzen (zu $162\frac{1}{2}$ Par. Cubikz.), 0,02 Dresd. Metzen (zu 333,6 P. Cubikz.), 0,0125 Hannöv. Metzen (zu 523 P. Cubikzoll), 0,020 Hamb. Spinten (zu 332 P. Cubikz.), 0,017 Brschw. Viertaß (zu 392 P. Cubikz.). Zu der ähnlichen griechischen Tetarte verhielt es sich wie 40 zu 30. Metr. Taf. S. 72, 76, 80.

Quasillum, siehe Calathiscus im Nachtrage.

Quaterniones, siehe Libri Th. III. S. 167.

Quatrassis, eine römische Münze, welche 4 Aß enthielt, also nach der verschiedenen Schwere des Aß von verschiedenem Gewichte war. S. As.

Quatuorviri, bedeutet überhaupt 4 Männer, welche ein Amt oder eine vom Staate ihnen aufgetragene Verrichtung (Kommission) gemeinschaftlich als Kollegen verwalten. In den Municipien und Kolonien nannte man die vier obersten Magistratspersonen so, welche einigermaßen mit den Konsuln in Rom verglichen werden können.

Quatuorviri viales, oder viocuri waren in Rom Aufseher über die Gassen und Landstraßen. Nach Pompon. de orig. Jur. wurden sie zu gleicher Zeit mit den triumviris monetalibus eingeführt. Adams röm. Alt. S. 269; Reiz's Vorles. über die röm. Alt. S. 439; Rusch Beschr. des Zust. der Röm. II. S. 766.

Querquetulanae, Nymphen, welche in Eichenwäldern wohnen. Von einem Eichenwalde hieß in ältern Zeiten der Berg Cälius in Rom mons querquetulanus; auch gab es daselbst eine porta querquetulana.

Quies, die Ruhe, eine symbolische Gottheit der Römer, welche außerhalb der Stadt auf dem labicanischen Wege vor dem collinischen Thore einen Tempel hatte. Liv. VI. 42.

Quinarius, eine römische Silbermünze, welche 5 Asses an Werth hatte. Nach verschiedenen Vergleichungen noch verschiedener Münzen zufolge ist der Werth dieser Münze von A. U. 547 bis 560 2 Gr. 3, 4 Pf., von 560 bis 717 2 Gr. 7 Pf., von 717 bis 767 2 Gr. 4 Pf., von 767 bis 821 2 Gr. 6 Pf., und bis zum Untergange des römischen Reichs 2 Gr. 3 Pf. Conventionsgeld. Siehe Taf. v. Grosse, S. 228 u.

Quinctia oder Quintia gens, ein berühmtes Geschlecht in Rom, das zu den ältesten Patriciats-Geschlechtern gehörte, und in die Familien der Atticini, Barbati, Capitolini, Flaminini, Cincinnati, Crispini, Flaminini, oder Flaminii, Gallinae, Penni, Scavulä und Vellocini sich theilte. Die Genealogie der vornehmsten Zweige derselben ist folgende:

T. Quinctius Capitolinus Barbatus, Konsul A. U. 282, 285, 287, 307, 310, 314. Liv. II. 56—64; III. 1—5, 12, 13, 25, 35, 66—70; IV. 7, 8, 10, 13, 17, 41.

T. Quinctius Capitolinus Barbatus, Konsul A. U. 332 und Trib. m . mit konsul. Gew. 348, wahrscheinlich ist aber letzterer der Sohn.

uinctius Capitolinus, Mag. Equit. rib. mil. mit konf. Gew. A. U. Liv. VI. 11.

L. Quinctius Capitolinus, Trib. mil. mit konsul. Gew. A. U. 369. Liv. VI. 11.

uinctius Capitolinus, Tribun. mit konf. Gew. 384.

T. Quinctius Capitolinus, Konsul A. U. 400.

L. Quinctius Capitolinus, Trib. mil. mit konf. Gew. A. U. 385.

vielleicht

T. Quinctius Crispinus, vom Marcell zum Präfecten des Lagers und der Flotte ernannt A. U. 539, Prätor 544, Cons. 545. Liv. XXIV. 39; XXVII. 6, 7, 21, 27, 28, 33.

vielleicht

L. Quinctius Crispinus, Prät. A. U. 568, triumphirt in diesem Jahre über e Lusitaner und Celtiberer. Liv. XXXIX. 6, 8, 30, 42, 55.

Von folgenden Crispinern weiß man die Abstammung nicht.

T. Quinctius Crispinus, wegen seiner persönlichen Tapferkeit berühmt, ist mit dem Kampaner Badius im Zweikampfe A. U. 541. Liv. V. 18.

T. Quinctius Crispinus, Konf. A. U. 745, Urheber der Lex nctia. S. d. Art.

L. Quinctius Cincinnatus (des L. Sohn und L. Enkel), Konsul A. U. 293, wird vom Pfluge weggeholt und zum Dictator gemacht A. U. 295 und 314. Liv. III. 12, 19, 21, 26 bis 29, 35; IV. 6, 13, 15; Cic. Sen. 16; Flor. I. 11. et 26.

L. Quinctius Cincinnatus Trib. mil. m. kons. Gew. A. U. 315, 328, 333, Mag. Equit. 316. Liv. IV. 16, 17, 35, 44.

C. Quinctius Cincinnatus,

K. Quinctius Cincinnatus, verurtheilt A. U. 292. Liv. III. 11. 13.

T. Quinctius Cincinnatus Pennus, Kons. U. 322, 325; Trib. mit kons. Gew. A. 327. Liv. IV. 41.

|

C. Quinctius Cincinnatus Pennus, Trib. mil. mit kons. Gew. A. U. 368, 374. Liv. 6, 32, 33.

|

vielleicht

T. Quinctius Pennus, Mag. Equit. A. U. Liv. VI. 42.

Q. (T.) Quinctius Cincinnatus, Trib. mil. mit kons. Gew. A. U. 338. Liv. IV. 49.

|

L. (Q.) Quinctius Cincinnatus, Trib. mil. mit kons. Gew. A. U. 348. Liv. IV. 61.

vielleicht

T. Quinctius Cincinnatus, Trib. mil. mit kons. Gew. A. U. 367, 370; Dictator 374. Liv. VI. 4, 18, 28, 29.

C. Quinctius Cincinnatus, Trib. mil. mit kons. Gew. A. U. 377. Liv. VI. 32.

T. Quinctius Cincinnatus, Trib. mil. mit kons. Gew. A. U. 383. Liv. VI. 38.

T. Quinctius Pennus, Dict. A. U. 392, Mag. Equit. 393, Kons. 399. Liv. VII. 9, 11, 18; Appian. Gall. I. 1, wo man nachsehen kann Schweigh. T. III. p. 168; Fabric. ad Cros. III. 6; Wesseling. ad. Diod. XII. p. 499.

T. Quinctius Flamininus oder Flaminius.

T. Quinctius Flaminus, Quäst. A. U. 554, Konsul 555, führt den Krieg in Griechenl. gegen d. Philipp, Nabis und d. Aetolier, erklärt d. Gr. für frei, Kons. 564. Liv. plus U. Appian. Maced. IV. 2. VI. VII. 1, 2, 4; Syr. 2, 11. Cic. Muren. 14 et Verr. I. 20.

|

T. Quinctius Flaminius, Aug. und Leg. Liv. XLI. 33; XLV. 42, 44.

|

T. Quinctius Flaminius (nach Andern der Sohn des obigen L.), Kons. A. U. 603. Cic. ad Att. XII. 5.

|

T. Quinctius Flaminius, Kons. A. U. 630. Cic. Brut. XXVIII. 74.

L. Quinctius Prätor A. U. 554, 561. Liv. XXXI. XXXII. 1. 16 u. 10, 20 u. 40 u. 42; XLIII. 13; Maced. V. Cic. 12; Corn. Nep. nib. 12.

n folgenden drei Flaminiern
man die Abstammung nicht:
tinctius (K.) Flaminius,
weit A. U. 537. Liv. XXII. 33.
tinctius (L.) Flaminius,
Augur erwählt A. U. 541. Liv.
2.
tinctius (T.) Flaminius,
A. U. 576. Liv. XLI. 12.
Familie der Flaminier aus dem
tinischen Geschlechte ist von dem
nischen Geschlechte wohl zu unter-
n. Von den zu dem letztern gehö-
Römern siehe den Art. Flami-

n folgenden Quinctinern ist
stammung unbekannt:
inctius, an den der 16te Brief
rsten Buchs des Horaz gerichtet

inctius, ein römischer Feldherr
den Viriathus A. U. 611. Ap-
Hisp. 66, wo man aber Q. Pom-
s lesen zu müssen scheint.
inctius Atticus, Kons. A.
3. Tac. Hist. III. 73, 75.
inctius Certus, ein römischer
, getödtet A. U. 823. Tac. Hist.

inctius Crispinus, ein Lieb-
der Julia. Vellej. II. 100.
inctius Gallus, oder Gal-
vielleicht Präfect oder Legat des
hilippus, Prokonsuls in Asien. Cic.
v. XIII. 43, 49, 73, 74.
inctius (C.), ein Plebejer und
r des P. Quinctius, für welche
eine Rede bei einem ihn betref-
Prozesse hielt. Man sehe diese

inctius (D. oder Cn.), ein
r der Flotte, von einem unbekann-
eschlechte, aber durch seine Tapfer-
rühmt. Liv. XXVI. 39.
inctius (L.), Trib. mil. A. U.
Liv. VIII. 25.
inctius (L.), ein unruhiger
ribun A. U. 679. Cic. Cluent. 27;
62; ad Att. VII. 9.

Quinctius (L.), Prät. A. U. 684, Gegner des Lucullus. Plut. Lucull.; Dio XXXV.

Quinctius (Num.), Volkstribun A. U. 696 und Anhänger der Parthei des Clodius. Man gab ihm den Beinamen Gracchus, entweder wegen seines Hanges zum Spotte, oder weil er ein Volksfreund scheinen wollte, oder weil er Sohn eines unächten Gracchus war.

Quinctius (P.) Varus, bekannt aus Cic. Cluent. 19, wo man aber Quinctilius lesen zu müssen scheint.

Quinctius (P.), für welchen Cicero bei einem Prozesse eine Rede hielt.

Quinctius (T.), wird von aufrührischen Soldaten zum Anführer erwählt A. U. 411. Liv. VII. 39, 41.

Quinctius (T.), ein Triumvir zur Abführung einer Kolonie A. U. 417. Liv. VIII. 16.

Quinctius (T.), Proprätor A. U. 549. Liv. XXIX. 13.

Quinctius (T.) Atta, ein Schauspieldichter. Hor. Ep. II. 1, 79; Euseb. ad Olymp. 175.

Quinctilia gens, siehe Quintilia gens.

Quinctius, ein Römer, an den Horaz seinen 16ten Brief des ersten Buchs gerichtet hat. Aus dem patricischen Geschlechte der Quinctier gab es damals einen T. Quinctius Flaminius, welcher Triumvir monetalis war; aber wenn auch einige Züge des Briefs auf ihn passen könnten, so scheint doch der Ton des Ganzen eine Familiarität zu verrathen, welche nur unter Personen gleiches Standes schicklich ist. Wahrscheinlicher ist also dieser Quinctius eben der Hirpinus, an welchen er mehrere Jahre zuvor die 11te Ode des 2ten Buchs gerichtet hatte. Der Beiname Hirpinus ist Beweis, daß Horazens Freund nicht aus dem edeln Quinctinischen Geschlechte abstammte, son-

dern ursprünglich ein Hirpiner (ein kleines Volk zwischen dem Picentinischen, den Apenninen und dem Lande der Samniter) gewesen sey, der (nach römischer Sitte) den Namen Quinctius nur deswegen führte, weil er oder einer seiner Vorfahren durch Vermittlung eines Quinctius das römische Bürgerrecht erhalten hatte. Was er übrigens gewesen sey, und warum ihn, wie Horaz sagt, ganz Rom unter seine Glücklichen zählte, ist nicht bekannt. Der Brief und die Ode des Horaz mit einander verglichen, machen es wahrscheinlich, daß er durch Gönner, Speculation und Klugheit zu Reichthum und Ansehen gekommen war, und daß er unter andern Mitteln, zu diesem Zwecke zu gelangen, auch den Ruf eines unbescholtenen, ehrlichen Mannes zu einer Leiter seines Glücks zu machen gewußt habe, so daß er bei Jedermann Beifall fand, und immer in einem günstigen Lichte erschien, ohne mehr innern Werth zu haben, als so viele Andere, denen es nur an seiner Conduite und Geschmeidigkeit fehlte. Horaz führt daher zu seiner Beherzigung in dem genannten Briefe den Ausspruch des Aeschylus an: Er will der Weiseste nicht scheinen, sondern seyn. Wielands Uebers. der Briefe des Horaz, I. S. 213 ꝛc.

Quinctius (K. i. e. Caeso), ein Sohn des berühmten L. Quinctius Cincinnatus. Er widersetzte sich dem Volkstribun C. Tarentius Arsa, welcher, um die Macht der Konsuln einzuschränken, und ihr willkührliches Verfahren bei Prozeßsachen zu hintertreiben, darauf drang, daß ein ordentliches Gesetzbuch abgefaßt werden sollte. Die Patricier waren damit nicht zufrieden, und als in den Komitien über das vorgeschlagene Gesetz abgestimmt werden sollte, so fiel Quinctius, an der Spitze anderer Patricier, über die Volksversammlung her, und zerstreuete sie. Quinctius war ein junger Mensch von außerordentlicher Leibesstärke, und hatte sich in mehrern Schlachten nicht nur durch [illegible] Tapferkeit, sondern auch bei den Volksversammlungen durch seine Beredsamkeit und seine kühnen Reden gegen die Anmaaßungen der Volksgewalt sehr gethan. Nach dem jetzigen Vorfall beschlossen die Volkstribunen seinen Untergang, suchten ihn zu dem Ende mehr zu erbittern, damit er sich verhaßter bei dem Volke machen möchte, und forderten ihn endlich vor die Volksversammlung. Da es ihm nicht gelingen wollte, durch demüthige Bitten den gegen ihn aufgebrachten Pöbel zu besänftigen, so weigerte er sich, die Rechtsgewalt desselben anzuerkennen, und appellirte an das Urtheil der Konsuln. Diese vertheidigte ihn auch sein bei dem Volke in der höchsten Achtung stehender Vater und andere vornehme Patricier, welche sich mühten sich, seine Verdienste um den Staat und seine rühmlichen Eigenschaften in ein günstiges Licht zu setzen. Aber den Eindruck, welchen diese auf das Volk machte, löschten die gegen Reden des Tribuns Virginius wieder aus, und sein Kollege K. Tarentius klagte ihn sogar der Ermordung seines Bruders an. Um diese Sache zu untersuchen, wollte ihn Virginius in gefängliche Haft bringen lassen: da es aber unerhört war, einen römischen Bürger vor erwiesenem Verbrechen ins Gefängniß setzen zu lassen, so ließ man ihn auf die Freiheit; doch mußte er sich mit 3000 Aß verbürgen, an den bestimmten Termin sich wieder vor die Komitien stellen, und für die richtige Zahlung jener Summe 10 vornehme Bürger als Bürgschaft leisten lassen. Dies war das erstemal, daß der Erscheinung vor Gericht wegen in einem Kriminalfalle Bürgschaft gestellt wurden. Quinctius verließ sogleich Rom, und verbannte sich freiwillig nach Etrurien, weil er der Volksrache sich nicht weiter blos stellen wollte. Die Geldstrafe mußte bezahlt werden, und sein Vater büßte dadurch den größten Theil seines kleinen Vermögens

darauf wollten die Tribunen eine
chwörung der Patricier gegen das
entdeckt haben, an deren Spitze
abwesende Cäso stehen sollte; aber
Anschläge wurden durch den Kon-
Claudius Appius vereitelt, da die
Anklage nur von ihnen ersonnen
In der Folge wurde auch die Un-
des Cäso an dem vom Tribun
ius ihm Schuld gegebenen Verbre-
erkannt, und sein Vater, der jetzt
ator war, bewirkte seine Zurückbe-
ig und die Verbannung des falschen
gers. Allgem. Weltgesch. X. §.
c.

inctius (L.) Cincinnatus, der
r des vorigen. S. d. Art. Cincin-
s, cfr. d. Nachtrag.

inctius (L.) Cincinnatus, der
n des vorigen L. Quinctius Cincin-
s. Er bekleidete dreimal die Würde
Tribuns militum mit konsularischer
alt A. U. 315, 328 und 333, und
jahr 416 war er Magister Equitum
Dictators Mamercus Aemilius, mit
em er die Fidenater, Falisker und
nter glücklich bekämpfte. Allg. Weltg.
. 237, 238, 242.

inctius (L.) Crispinus, vielleicht
Sohn des T. Quinctius Crispinus,
A. U. 545 Konsul war. Er bekei-
A. U. 568 unter dem Konsulat des
Postumius Albinus und Q. Mar-
Philippus die Prätur, und erhielt
Provinz das diesseitige Spanien, wo
in Verbindung mit seinem Kollegen,
Prätor C. Calpurnius Piso, dem
Commando im jenseitigen Spanien
tragen worden war, gegen die Fein-
mit Tapferkeit und Glück focht. Im
nge des Feldzugs erlitten zwar die
er eine starke Niederlage, aber nach-
sie sich von dem Schrecken wieder
lt und Verstärkungen an sich gezo-
hatten, kam es an den Ufern des
us zu einem neuen sehr hitzigen Tref-
welches zuletzt so siegreich für die
ner ausfiel, daß von der ganzen, über
00 Mann starken feindlichen Armee
nur 4000 sich mit der Flucht re-teten. Beide Prätoren kehrten nun nach Rom zurück, und hielten einen Triumph über die besiegten Lusitaner und Celtiberer. In der Folge führte er als Triumvir mit dem M. Aemilius Lepidus und T. Arbutius Carus eine Kolonie nach Mutina und Parma. Liv. XXXIX. 6, 8, 30, 42, 55.

Quinctius (L.) Flaminius, oder Flaminius, der Bruder des T. Quinctius Flamininus, der A. U. 555 als Konsul in Griechenland glücklich kriegte, und die Griechen für frei erklärte. L. Flamininus ward A. U. 553 Aedilis curulis und das Jahr darauf Prätor urbanus unter dem Konsulat des L. Cornelius Lentulus und P. Villius Tappulus. Als sein Bruder, der Konsul, den Krieg gegen den König Philipp von Macedonien führte, bekam er das Kommando der Flotte, und in Verbindung mit dem Könige von Pergamus, Attalus, eroberte er die Städte Eretria und Carystus auf Euböa. Darauf bemühete er sich, auf Befehl seines Bruders, die Achäer zu einem Bündnisse mit den Römern gegen Philipp zu bereden, wofür ihnen der Besitz von Korinth versprochen wurde. Obgleich die Achäer sich sehr sträubten, gegen den macedonischen König öffentlich aufzutreten; so war er doch endlich in seinem Bemühen glücklich, und half ihnen nun die Stadt Korinth belagern, jedoch vergeblich. Nachdem er wieder nach Rom zurückgekehrt war, erhielt er mit dem L. Domitius Ahenobarbus das Konsulat A. U. 561, und bekam zur Provinz das diesseitige Gallien und den Auftrag, die künftigen konsularischen Komitia zu halten. Er bekriegte mit Glück die Ligurer, und verwüstete ihr Gebiet. Im J. 568 wurde er von den Censoren, M. Porcius Cato und L. Valerius Flaccus, aus dem Senate gestoßen, weil er während seines Aufenthalts in Gallien einen edeln Boier, der mit seiner Familie zu ihm seine Zuflucht nahm, auf eine grausame Art ermordet

hatte, um seinem Lieblingssclaven Philirus das Vergnügen zu machen, einen Menschen sterben zu sehen. Liv. XXXI. 4, 49; XXXII. 1, 16; XXXV. 10, 20, 22, 40, 41; XXXIX. 42 etc.

Quinctius (T.) Atta, bei Horaz Ep. II. 1, 79. ein römischer Schauspieldichter, scriptor togatarum fabularum, d. i. römischer Nationalschauspiele, in denen Römer die handelnden Personen, und auch die Sitten römisch waren. Er scheint um die Mitte des 6ten Jahrh. nach Roms Erb. gelebt zu haben; außer Horaz kommt sein Name bei keinem guten Schriftsteller vor. Wie aber aus der Stelle des Horaz erhellet, so wurden seine Stücke doch bisweilen auf dem römischen Theater gegeben. Nach Festus hatte dieser Quinctius den Beinamen Atta (ein sabinisches Wort) von seinem hinkenden oder hüpfenden Gange bekommen, und die Scholiasten sehen in Horazens Ausdruck (perambulat) eine scherzhafte Anspielung auf dieses Gebrechen, die in der deutschen Uebersetzung freilich nicht nachgeahmt werden kann. Wielands Uebers. d. Br. des Horaz. II. S. 95.

Quinctius (T.) Barbatus Capitolinus, einer der vornehmsten Römer aus dem Quinctinischen Geschlechte, welcher sich auszeichnete, ein Zeitgenosse des berühmten T. Quinctius Cincinnatus. Sein Charakter und seine Sanftheit machten ihn zu einem Lieblinge des Volks, ob er gleich ein ächter Patricier war, und die Rechte seines Standes gegen die Anmaaßungen der Plebejer zu behaupten suchte. Bei den Unruhen, welche Volero Publilius (s. dies. Art.) in Rom gegen die Patricier erregte, indem er den Vorschlag durchsetzen wollte, daß die Volkstribunen in comitiis tributis gewählt werden sollten, wählten ihn die Patricier A. U. 282 nebst dem Appius Claudius zum Konsul, damit dieser durch seinen kühnen Muth ihre Sache gegen das Volk schützen, jener durch seine Sanftheit und seine Liebe bei dem Volke den Ungestüm des [illegible] pius mäßigen und den eine entstehende übeln Folgen vorbeugen möchte. [illegible] nem Charakter getreu, widersprach daher den heftigen Maaßregeln, [illegible] Appius vorschlug, und da seine Meinung im Senat die Oberhand behielt, so [illegible] jener einen bittern Haß auf ihn, so daß das ganze Jahr durch die beiden [illegible] fuln in Uneinigkeit lebten. Dieser Umstand glaubten Volero und seine Anhänger benutzen zu müssen, um das erwähnte Gesetz durchzutreiben. In der Volksversammlung aber machten die sanften Vorstellungen des Quinctius einen solchen Eindruck auf das Volk, daß der Vorschlag der Tribunen durchgefallen seyn würde, wenn die [illegible] Appius nicht alles wieder verdorben hätte. Der Tribun C. Lecterius [illegible] hierauf, den Appius ins Gefängniß führen, und es entstand eine [illegible] Schlägerei zwischen den Freunden des Appius und denen des Tribuns, welche Quinctius aber durch sein Ansehen und seine Vorstellungen wieder stillte machte. Dieser überredete nun den Senat, dem Volke etwas zu verwilligen und bewog die Tribunen, ihre Sache der Entscheidung des Senats zu unterwerfen, worauf dann das Gesetz des Volero wirklich durchging, und die Unruhen beigelegt wurden. Bald darauf zogen die Konsuls zu Felde, und auch Quinctius gegen die Aequier. Da er von seinen Soldaten geliebt und gefürchtet war, so wagte es der Feind nicht, gegen ihn in offnem Felde zu agiren, sondern er verschloß sich in seinen Städten und ließ den Konsul das platte Land verwüsten, der mit einer ansehnlichen Beute nach Rom zurückkehrte, und selbst mit dem lautesten Freudenfeste empfangen wurde. Im Jahre [illegible] 285 wählten ihn die Patricier zum [illegible] tenmale mit dem Q. Servilius [illegible] zum Konsul, und da die Tribunen [illegible] neuen Unruhen wegen des Ackergesetzes (s. Leges agrariae) drohten,

ten die Konsuln das Volk das
ahr hindurch mit Kriegen. Quin-
rfocht einen vollständigen Sieg
e Aequier und Volsker (s. Liv.
), eroberte die Stadt Antium,
hielt bei seiner Rückkehr einen
en Triumph. Unter dem folgen-
nsulate sollte nach der von den
n eroberten Landschaft eine Ko-
geführt worden, um die unrubi
pfe aus Rom zu entfernen, zu
Geschäfte Quinctius mit zum
r ernannt wurde. Sein drittes
t bekleidete er A. U. 289 mit
Fabius Vibulanus, und es ver-
ter beständigen Kriegen mit den
n, welche auch unter d n folgen-
nsuln A. Postumius Albus und
urius Medullinus fortdauerten.
war so unglücklich, von den
geschlagen und gänzlich einge-
zu werden; aber Postumius er-
den Quinctius, unter dem Titel
rokonsuls, zum General eines
das den Furius von den Fein-
eien sollte. Sobald dieser sich
n ließ, zogen sich die Feinde zu-
nd sie wurden bald darauf zum
genöthigt. Als der junge
uinctius von den Volkstribunen
t wurde, bemühete er sich mit
vornehmen Patriciern, ihn zu
igen, befreiete ihn von dem an-
en Gefängniß, und verfolgte als
den M. Volscius, welcher den
lschlich eines Mordes wegen an-
hatte, indem er durch Zeugen
osheit offenbar machte. Da das
rat noch auf ein Jahr erneuert
sollte, bewarb er sich um die
eines Decemvirs, wurde aber
ie Kabale des Appius Claudius
en, der nur seine Anhänger zu
Würde befördert wissen wollte.
re 307 ward er mit dem Agrip-
us Fusus zum viertenmale Kon-
schen dem Volke und den Pa-
waren wieder neue Zwistigkeiten
chen, und diese innern Unruhen
eil.

benutzten die Aequier und Volscer, fie-
len in das römische Gebiet ein, und
streiften bis an die Thore Roms, da
die Tribunen sich der Werbung einer
Armee widersetzten. Quinctius berief
daher eine allgemeine Volksversammlung,
und hielt hier eine so rührende Rede
über die Eintracht, daß alles einmüthig
zu den Waffen griff, und die jungen
Bürger haufenweise bei dem Konsul sich
einschreiben ließen. Noch an dem näm-
lichen Tage ward die Armee vollzählig,
marschirte gegen den Feind, lieferte ihm
den folgenden Tag eine Schlacht, und
erfocht einen vollständigen Sieg. Im
folgenden Jahre verhinderte er durch
seine Mäßigung einen neuen Ausbruch
der Unruhen zwischen den Patriciern und
Plebejern, welche letztern auch Antheil
an dem Konsulate verlangten, und man
genehmigte von beiden Seiten das Aus-
kunftsmittel, Tribuni militum mit kon-
sularischer Gewalt aus beiden Partheien
zu erwählen. Die erste Wahl war nicht
nach Wunsch ausgefallen, und wurde
daher wieder vernichtet, und Quinctius
zum Interrex ernannt, worauf denn vor
jetzt nochmals Konsuln ernannt wurden.
Während seines fünften Konsulats mit
dem M. Geganius Macerinus, A. U.
310, wurde das Censoramt eingeführt.
Sein Kollege ging gegen die Volscer
zu Felde, und erfocht einen rühmlichen
Sieg; Quinctius blieb in Rom, und
erlangte durch seine glücklichen Bemühun-
gen, Friede und Ruhe zu erhalten, nicht
weniger Ruhm, als sein Mitkonsul.
Endlich erhielt er im J. 314 zum sech-
stenmal das Konsulat mit dem Agrippa
Menenius Lanatus, und der vom Sp.
Mälius erregten Unruhen wegen ernann-
te er den L. Quinctius Cincinnatus zum
Dictator, einen Mann, der, ungeachtet
seines hohen Alters, allein für fähig
gehalten wurde, den Staat aus der
Verlegenheit zu reißen. S. Maelius
(Sp.). Nachher focht er noch als
Legat des Dictators Mamercus Ae-
milius gegen die Volscer, Aldenater

und Faliscer. Allg. Weltg. X. §. 187 bis 238.

Quinctius (T.) Cincinnatus, ein Sohn des Q. oder T. Quinctius Cincinnatus, der A. U. 338 Trib. mil. mit kons. Gew. war, und Urenkel des berühmten L. Quinctius Cincinnatus. Im Jahre 367 und 370 bekleidete er das konsularische Kriegstribunal, und 379 die Würde eines Dictators, um die Präneſtiner von Roms Thoren zurückzutreiben. Die Feinde wurden von ihm glücklich geschlagen, und konnten nicht einmal ihre Hauptstadt Präneſte erreichen. Quinctius eroberte ihre festen Städte, und nahm Präneſte selbſt durch Kapitulation ein. Aus dieſer brachte er die Bildſäule des Jupiter Imperator mit nach Rom, welche zum ewigen Andenken ſeiner Siege im Kapitol zwiſchen den Statüen des Jupiter und der Minerva aufgeſtellt wurde. Dem Quinctius wurde ein glänzender Triumph bewilligt. Liv. VI. 4, 18, 28, 29.

Quinctius (T.) Cincinnatus Pennus, ein Sohn des berühmten L. Quinctius Cincinnatus. Er bekleidete A. U. 322 das Konſulat mit dem C. Julius Mento, weil, wegen eines bevorſtehenden ſchweren Krieges mit den Aequiern und Volſkern und wegen innerer Unruhen, ſtatt der konſularischen Tribunen, jetzt wieder Konſuln zu erwählen beſchloſſen worden war. Die beiden Konſuln waren große Feldherrn, aber da ſie mit einander in Uneinigkeit lebten, und die Feinde eine außerordentlich ſtarke Armee aufgeſtellt hatten; ſo beſchloß der Senat, einen Dictator zu ernennen. Dies beleidigte die Konſuln, welche ſich weigerten, dem Befehle zu gehorchen, ſo daß die Senatoren ſich an die Volkstribunen wandten, um die Konſuln zur Ernennung eines Dictators zu nöthigen. Dieſe nahmen einen Auftrag mit Freuden an, der ihnen eine neue Vergrößerung ihrer Macht zu verſprechen ſchien, und befahlen den Konſuln, dem Senate bei Gefängnißſtrafe zu gehorchen. Das Loos entſchied nun, daß Quinctius einen Dictator ernennen ſollte, welcher ſeinen Schwiegervater Poſtumius Tubertus dafür erklärte, die Feinde in einer blutigen Schlacht, welche Livius IV. ausführlich beſchreibt, und bei welcher auch Quinctius ſeine Feldherrntalente auf das rühmlichſte entwickelte, gänzlich ſchlug, und in Triumph nach Rom zurückkehrte. Im Jahre 325 wurde Quinctius zum zweitenmal mit dem A. Cornelius Caſſus zum Konſul erwählt, und 2 Jahre darauf Tribunus militum mit konſularischer Gewalt. Weil er mit ſeinen Kollegen nicht übereinſtimmte, ſo erlitten die Römer von den Vejentinern eine Niederlage, daß wieder ein Dictator ernannt werden mußte, unter dem Quinctius als Reiter ſehr rühmlich focht. Er und ſein Bruder wurden nachher wegen ihrer Uneinigkeit, welche an der Niederlage ſchuld ſein ſollte, angeklagt; Quinctius aber rettete ſeine Tapferkeit, die er unter dem Dictator gezeigt hatte, und in Rückſicht auf die Verdienſte ſeines Vaters, ſogleich. Liv. IV. 26—33, 41.

Quinctius (T.) Crispinus, [illegible] dem berühmten Marcellus Präfect des Lagers und der Flotte in Sicilien, im Jahre 539, und 544 Prätor unter dem fünften Konſulat des Q. Fabius Maximus und dem vierten des Q. Fulvius Flaccus, das Jahr darauf aber [illegible] mit M. Marcellus. Bei dem Treffen, worin dieſer das Leben verlor (Liv. Marcellus), wurde Quinctius [illegible] verwundet, ſchlug ſich aber durch ſeinen wenigen Begleitern durch die Feinde glücklich durch, wiewol [illegible] darauf an den Folgen ſeiner Wunden ſtarb. Liv. XXIV. 39; XXVII. 6, 21, 27, 28, 33.

Quinctius (F.) Flaminius, [illegible] minius, der große römiſche Feldherr, der den Krieg mit dem macedoniſchen Könige Philipp ſo glücklich führte. [illegible] ſtammte nicht aus dem Flaminiſchen, ſondern aus dem Quinctiſchen Geſchlechte, und es iſt daher unrichtig, [illegible]

den C. Flaminius Nevos zu sei-
ater machen, der 530 und 536
war. S. Flaminius (C.) Ne-
Er bekleidete im Jahre Roms
Quäſtur, und erlangte ſchon in
Alter von 30 Jahren, ohne vor-
ätor, nicht einmal Aedilis gewe-
ſein, das Konſulat mit dem Ser.
Pätus. Zur Provinz bekam er
ommando im Kriege gegen den
niſchen König Philipp, der bis-
t vielem Glück gegen die Römer
re Bundesgenoſſen gefochten hat-
swegen eilte er auch, ſich an
itze der Armee zu ſtellen, und
he man es vermuthete, im römi-
ager an. Philipp begehrte nun
m eine Unterredung, um Frie-
erhandlungen anzuknüpfen, wel-
) aber zerſchlugen, da die Rö-
che Foderungen machten, als ob
Feind ſchon beſiegt hätten. Der
ahm ſodann mit erneuerter Hitze
ſeinen Anfang. Philipp hatte
rmee auf Anhöhen ſo gut po-
daß es faſt nicht möglich ſchien,
es dieſer vortheilhaften Poſition
reiben; ein epiriſcher Hirt aber
den Römern einen Weg, die An-
unbemerkt zu erſteigen und das
he Lager von hinten anzugrei-
s entſtand nun ein hitziges Tref-
n welchem die Macedonier ganz
rer Stellung vertrieben und zu
genöthigt wurden; ihr Lager
den Römern zur Plünderung
en. Dieſe drangen nun in
ien ein, eroberten mehrere Städ-
) Philipp lagerte ſich in dem
Tempe, weil er es nicht wagte,
einde in Theſſalien entgegen zu
Inzwiſchen ließ der Konſul, nachdem
eblich ſich bemühet hatte, die Stadt
10 Milliarien von Lariſſa, zu er-
durch ſeinen Bruder L. Quinctius
äer zu einem Bündniſſe gegen
) bereden, und eroberte die Stadt

Das Jahr ſeines Konſulats war
war verfloſſen, aber das Komman-
do wurde ihm als Proconſul verlängert
da er es bisher mit ſo viel Glück ge-
führt hatte. Während er in Phoci
und Locris die Winterquartiere nahm
verſuchte Philipp neue Unterhandlungen
anzuknüpfen, und erhielt einen Waffen-
ſtillſtand, um während deſſelben Ge-
ſandte nach Rom zu ſchicken. Dieſe ka-
men aber fruchtlos zurück, und Quin
ctius bekam freie Vollmacht über Krieg
und Frieden mit dem Feinde. Während
Philipp ſich zur Fortſetzung des Krieges
rüſtete, brachte Quinctius den Lacedä-
moniſchen Tyrannen Nabis auf die
Seite der Römer, und entzog dadurch
jenem eine wichtige Stütze. Mit dem
Anfange des Frühlings marſchirte er
nach Böotien, um dieſe Landſchaft den
Römern zu unterwerfen, da die Ein-
wohner ſich mehr auf Philipps Seite
zu neigen geſchienen hatten; er fand
indeſſen keinen Widerſtand, marſchirte
in Theben ein, und erlangte ohne
Mühe, daß die Böotier mit den Rö-
mern in ein Bündniß traten. Nach-
dem er ſo von allen Seiten den Rücken
ſich gedeckt hatte, kehrte er nach Ela-
tia zurück, um den Krieg gegen Phi-
lipp ſelbſt mit aller Macht fortzuſetzen.
Dieſer hatte inzwiſchen ſeine Armee wie-
der vollzählig gemacht und ein Lager bei
Dium in Macedonien bezogen. Der
Konſul ging ihm entgegen, und beide
Armeen trafen bei Cynoſcephalä, einem
Ort in Theſſalien, in der Nähe von
Pharſalus, auf einander. Hier erfolgte
das berühmte Treffen, in welchem Phi-
lipp, vornehmlich durch die Tapferkeit
der Aetoliſchen Hülfstruppen bei der Ar-
mee des Konſuls, gänzlich geſchlagen
wurde, und an Todten und Gefangenen
über 15000 Mann verlor. Da die Ae-
tolier ſich vorzüglich die Ehre des Sie-
ges zuſchrieben, ſo entſtanden daraus
Mißverſtändniſſe zwiſchen ihnen und den
Römern, und Quinctius beſchloß, den
Philipp nicht ganz zu vernichten, ſondern
mit ihm Frieden zu ſchließen, damit die
Aetolier nicht zu übermüthig werden

möchten. Dennoch kommunicirte er den Aetoliern seinen Entschluß, fand aber, wie voraus zu sehen war, großen Widerstand, da sie schlechterdings darauf bestanden, daß Philipp aller seiner Länder beraubt werden sollte. Die Zusammenkunft mit diesem geschah nun in einem Passe, der zu den Thal Tempe führte. Der König Macedoniens erschien mit der Demuth eines Besiegten, und erklärte gleich Anfangs, daß er die bisher verworfenen Bedingungen annehme. Er mußte also die in Griechenland besetzten Städte an ihre ehemaligen Herren wieder ausliefern, dem Flaminius seinen Sohn Demetrius als Geisel überlassen und 200 (Polyb 400) Talente bezahlen, welche er jedoch wieder erhalten sollte, wenn der Friede in Rom nicht acceptirt würde. Es wurde zu dem Ende ein Waffenstillstand auf 4 Monate geschlossen, damit er binnen dieser Zeit Gesandte nach Rom schicken konnte, wo dann auch die Ratification keine Schwierigkeiten fand, obgleich Abgesandte der Aetolier, welche den Frieden gar nicht billigten, dieselbe zu hintertreiben suchten. Für Philipp waren die Friedensbedingungen sehr hart. Er sollte nicht nur allen griechischen Städten in Europa und Asien, welche er besetzt gehabt hatte, ihre Freiheit wieder geben, und die Gefangenen nebst den Ueberläufern den Römern ausliefern, sondern diesen auch alle seine Schiffe überlassen, seine Armee abdanken, keinen Elephanten halten, keinen Krieg ausserhalb den Gränzen Macedoniens, ohne Willen des Senats, führen und tausend Talente bezahlen. Jetzt geschah nun im Jahre Roms 558 von Seiten des Flaminius die Erklärung der Freiheit Griechenlands während der Feier der isthmischen Spiele. Als der Proconsul mit den römischen Abgesandten seinen Platz eingenommen hatte, wurde mit der Trompete das Zeichen zum Stillschweigen gegeben, und während Jedermann vermuthete, daß der Herold die gewöhnliche Formel beim Anfange der Spiele [illegible] gen würde, las er im Namen des [illegible] mischen Volks den Beschluß ab, [illegible] künftighin alle griechische Völker [illegible] ihre alte Freiheit und Unabhängigkeit [illegible] haben und nach ihren eigenen Gesetzen [illegible] regiert werden sollten. Die Freude [illegible] das Jauchzen der ganzen Versammlung war unbeschreiblich, und Flaminius wurde von dem Gedränge der Freunde, die alle ihm die Hand küssen und Kränzen ihn schmücken wollten, fast erdrückt. Nur auf ihn waren den ganzen Tag über die Augen der Menge gerichtet, und nie wurden wol Spiele in Griechenland gefeiert, die zu dieser Zeit von größerm und geringerm Interesse gewesen wären.

Auch nach geschlossenem Frieden [illegible] de Flaminius in seinem Kommando [illegible] stätigt, da ein Krieg mit dem Antiochus, den Aetoliern und dem Tyrannen Nabis von Lacedämon zu erwarten war. In der That bekam er mit dem [illegible] den Frühling das Senatsdecret, [illegible] Nabis den Krieg zu erklären, [illegible] versammelte die verbündeten Staaten Griechenlands, um mit ihnen die [illegible] treffenden Maaßregeln zu verabreden. Die meisten waren mit dem Krieg gegen den Nabis zufrieden, nur die Aetolier setzten sich mit Nachdruck dagegen, und sprachen mit ziemlich heftigen Ausdrücken von den eigennützigen Absichten der Griechen. Die Wut war aber für den Krieg, und Flaminius rückte also mit der Armee in den Peloponnes ein, während sein Bruder Lucius mit einer zahlreichen Flotte an den Küsten näherte. Titus Flaminius rückte nun gerade auf Lacedämon, machte Anstalten, es zu belagern, da die Friedensunterhandlungen, die Nabis versuchte, keinen glücklichen Ausgang hatten, so griff er die Stadt ernstlich an, daß er nach einer tapfern Gegenwehr hineindrang, aber bald, daß Nabis die Stadt anzünden ließ, wieder zum Rückzug genöthigt war.

ar jedoch so in Furcht gesetzt daß er auf die von den Rö- r geschlagenen Bedingungen, die as verworfen hatte, jetzt einen schloß. Ueber diesen Frieden ihn mehrere griechi che Städte, die Aetolier, Vorwürfe, da, r auch für den Nabis war, die- in dem Besitz des unrechtmäßi- e, erlangten Throns von Lace- erblieb. Bald darauf verließ s Griechenland, und kam A. nach Rom zurück, wo er drei ng einen prächtigen Triumph Am ersten Tage erschienen im die dem Feinde abgenommnen und militärischen Zeichen; am 18000 Pfund ung-prägten und und geprägten Silbers, eine Gefäße aller Art, die meisten dener Arbeit geziert, 10 silberne ein goldener Schild, 3714 Pfund 14514 Goldstücke, von Philipp am dritten Tage 114 golde- en, ein Geschenk der verschiede- chischen Städte, eine Menge re und vor dem Wagen des ators viele vornehme Gefangene seln, unter diesen Philipps Demetrius; und Armenes, der s Tyrannen Nabis. Es war r glänzendsten Triumphe, welche m gehalten wurden. In der urde Flaminius nochmals als r nach Griechenland geschickt, Römer daselbst durch die Ma- en der Aetolier mit einem neuen edroht wurden, und Nabis von on wirklich schon den achäischen gegriffen hatte, der mit Rom ar. Die Absicht der römischen schaft war, die Plane der Aeto- ernichten, und die Städte Grie- s fest in dem Bündnisse mit erhalten. Flaminius bemühete besondere, die Aetolier von dem sie mit Antiochus wieder abzu- ; aber seine Vorstellungen waren s, und selbst in seiner Gegen- wart wurde die Allianz mit jenem gegen Rom geschlossen, und diesem fast gera- dezu der Krieg erklärt. Als Flaminius wieder nach Rom zurückgekehrt war, wurde er A. U. 564 mit dem M. Clau- dius Marcellus zum Censor gewählt und um das Jahr 571 als Gesandter zum Könige Prusius nach Bithynien ge- schickt, um ihn zu ermahnen, daß er dem Bündnisse mit Rom treu bleiben möge, weil die Aufnahme, welche Han- nibal bei ihm gefunden hatte, ihn den Römern verdächtig machte. Die Folge dieser Gesandtschaft war, daß Hannibal, um nicht den Römern ausgeliefert zu werden, sich selbst entleibte. Liv. XXXII, 7 — 19, 24, 32, 37, 39; XXXIII, 1 — 13, 29, 32 — 34, 43; XXXIV, 22, 25 — 41, 48 — 52, 57, 58; XXXV, 23, 31 — 33, XXXVII, 58; XXXVIII, 28; XXXIX, 51.

Andere Quinctier siehe unter dem Art. Quinctia gens angeführt.

Quinctilia gens, siehe Quintilia gens.

Quincunx, bei den Römern 1) ein Gewicht von 5 Unzen, $\frac{5}{12}$ vom Aß oder der Libra (man sehe daher As), auf Münzen hat es das Zeichen o o o o o; 2) ein Maaß von 5 Cyathis (s. Cyathus); 3) ein Flächenmaaß, das 120 Scripulus oder 1200 Quadratfuß, $\frac{5}{12}$ des Juge- rums enthielt. S. Jugerum.

Quinda, Κυίνδα, eine Bergfestung im innern Lande des eigentlichen Cili- ciens (Cilicia campestris), welche durch ihre Stärke und dadurch berühmt ist, daß Alex. d. Gr. sie zur Niederlage ei- nes Theils der aus dem höhern Asien entführten Schätze machte. Nach Stra- bo lag sie nördlich von Archiale, also westlich von der Hauptstadt Tarsus. In spätern Zeiten verschwindet der Name ganz, welches schwer zu erklären wäre, wenn dieser äusserst feste und wichtige Ort so nahe an der Hauptstadt des Lan des gelegen hätte. Zwei sehr spät.

Schriftsteller widersprechen der Annahme des Strabo, und behaupten, der ursprüngliche Name von Anazarbus sei Quinda gewesen, eine Behauptung, die dadurch noch wahrscheinlicher wird, daß dem Tournefort eines neuern Reisenden zufolge der Fluß Pyrameus, an welchem Anazarbus lag, bei den Landesbewohnern noch jetzt Quinda heißt. Man sehe daher Anazarbus (cfr. den Nachtrag.) Mannuert Geogr. VI. 2 H. S. 109.

Quindecimviri. So nannten die Römer überhaupt 15 Personen, welche zusammen ein Amt verwalteten, oder eine vom Staate ihnen aufgetragene Verrichtung gemeinschaftlich besorgten. Besonders bemerken wir die Quindecimviri sacris faciundis oder Sacerdotes Sibyllini, interpretes Sibyllae, auch Quindecimviri schlechtweg genannt. Sie hatten die Aufsicht über die sibyllinischen Bücher, und man leitete ihren Ursprung her vom Tarquinius Priscus, der nach dem Ankauf der sibyllinischen Bücher Anfangs zwei Priester (Decemviri) zur Aufbewahrung und Erklärung derselben einsetzte. Im Jahre 387 vermehrte man ihre Anzahl auf 10 (Decemviri), von denen 5 aus den Patriciern und 5 aus den Plebejern erwählt wurden. Sulla, der alle Priesterorden zahlreicher machte, setzte ihre Anzahl auf 15, und nannte den ersten Magister collegii: unter den Kaisern wurde ihre Anzahl bis auf 60 erhöhet. Wenn der Staat von einer Gefahr bedrohet wurde, eigentlich, wenn ein großes Prodigium sich ereignete, so erhielten sie vom Senat Befehl, die sibyllinischen Bücher nachzuschlagen (Libros adire, inspicere) und zu erklären, worauf sie ihr Gutachten schriftlich einreichten, und die vorgeschriebenen Opfer verrichteten, um die Götter zu versöhnen, auch ein Lectisternium, oder eine Lustration für die ganze Stadt veranstalteten. Nur die angesehensten Männer erhielten dieses Amt, weil es eines der wichtigsten im Staate war. Sie [illegible] von allen übrigen Geschäften frei. [illegible] setzte in ihrem Namen den Beisatz cris faciundis, weil sie öfters [illegible] deutliche Feierlichkeiten anordneten, z. B. die säcularischen Spiele und [illegible] Spiel des Apollo. Das Nachsehen der Bücher geschah von ihnen mit [illegible] bloßen Händen und niemals anders als auf Befehl des Senats. Als im Jahre 670 die alten sibyllinischen Bücher verbrannten, und neue Ansprüche [illegible] byllen in Griechenland und Asien [illegible] zusammengesucht wurden, so stellten die Quindecimviri eine Auswahl unter diesen und machten daraus neue sibyllinische Bücher, welche Augustus in zwei [illegible] deten Schränken unter dem Fuße der Statue des Apollo in dem Tempel dieses Gottes auf dem palatinischen Hügel verwahren ließ. Von nun an wurden die Quindecimviri auch Priester des Apollo, antistites Apollinares, sacrorum Apollinarum, und jeder [illegible] nun in seinem Hause einen kleinen Dreifuß (cortina, tripus), welcher dem Delphischen ähnlich war, und dessen Bild auch auf Münzen geprägt ist. Das Amt der Quindecimviri war Zeitlebens, und sie waren von [illegible] Kriegsdiensten und andern Verbindlichkeiten in der Stadt frei. Ihre Wahl geschah auf die nämliche Art, wie die Wahl der Pontifices. S. Lex Domitia. Adams röm. Alt. S. 545; Beschr. d. Zust. d. Röm. II. [illegible] Reiz's Vorl. üb. d. röm. Alt. [illegible]

Quindecennales ludi, siehe Quinquennales.

Quingentumviri, ol πεντακοσιομεδιμνοι, der aus 500 Personen bestehende Rat in Athen. Siehe Senatus.

Quinquatria, oder Quinquatrus, Fest, das in Rom der Minerva zu Ehren am 19ten März gefeiert wurde. Anfangs nur Einen Tag, nachher fünf Tage dauerte, und davon den Namen erhielt. Varro de ling. lat. 6

ge Nachbarn der Römer der 5te, 7te Tag nach den Idus quin-n, sexatrum, septimatrum ge-ärten; das Fest hätte also den erhalten, weil es auf den 5ten ch den Idus des März fiel. Aus atrus machte das gemeine Volk atria nach der Analogie der Feste. Am ersten Tage feierte e Geburt der Göttin mit stiller ng in ihrem Tempel, und am an-ıg wurde ein weißer Stier, der n Joch getragen hatte, oder ein Lamm bei ihrem Altare geopfert. ten Tage des Festes wurden die ten, welche man beim Gottes-gebrauchte, durch die Opferung ammes geweihet, daher man das-ubilustrium nannte. Gelehrte ünstler erflehetten sich an diesem n Schutz der Minerva, und in Zeiten wetteiferten Dichter und mit einander um den Preis, der n Kranze von Oelzweigen oder henlaub bestand. Junge Knaben Mädchen brachten ihr Geschenke n mit Leichtigkeit zu lernen und en Arbeiten geschickt zu werden. Kinder brachten auch an diesem das jährliche Schulgeld für den cht an die Lehrer, welches daher vale genannt wurde. In den n waren das ganze Fest über Fe-welche Horaz als Beispiel anführt, an sich, gleich den Knaben am er Quinquatrien, der schnell vor-enden angenehmen Tage des Le-freuen solle, ohne sich über ihre zu betrüben. Am zweiten Tage eßtes wurden Fechterspiele ange-um die Göttin auch als Vorste-des Krieges zu verehren. Adams lit. S. 594; Moritz Anthousa I.

) gab es in Rom ein anderes das die kleinen Quinqua-genannt und von den Flötenspie-egangen wurde, welche ihm den n gaben, weil Minerva auch die Erfinderin der Flöte war. Dies Fest gründete sich nun auf folgende Begebenheit. Die Flötenspieler waren seit den ältesten Zeiten Roms zu den Opfern, Spielen und Leichenbegängnissen sehr unentbehrliche Personen, und man verstattete ihnen daher viele Vorrechte und Freiheiten: unter andern hatten sie das Recht, im Tempel des Jupiter speisen zu dürfen. Dieses Recht wurde ihnen einmal in den ersten Zeiten der Republick von dem Censor Appius Claudius genommen, welches sie so aufbrachte, daß sie alle zusammen Rom verließen, und nach Tibur gingen. Was sollte man aber in Rom ohne Flötenspieler anfangen? Der Senat dachte daher ernstlich darauf, sie wieder zu besänftigen und zur Rückkehr zu bewegen, und schickte eine förmliche Gesandtschaft an den Tiburtinischen Senat, der auch die Pfeifer zusammen berufen ließ, und ihnen zuredete, nach Rom zurückzukehren; aber alles war vergeblich. Nun nahm man zu einer List seine Zuflucht. Ein römischer Freigelaßner besaß in der Gegend von Tibur ein Landgut; dieser lud hier alle Pfeifer zu einem Schmause ein, und gab ihnen so viel Wein zu trinken, daß sie berauscht wurden. Spät in der Nacht kam verabredeter Maaßen ein Bote, der die Nachricht brachte, daß der ehemalige Herr des Freigelaßnen ihm jetzt gleich einen Besuch abstatten wolle. Man hob die Tafel plötzlich auf, und packte die taumelnden Flötenspieler auf Wagen, unter dem Vorwande, sie nach Tibur zurück zu fahren. Sie schliefen bald ein, und als sie am andern Tage erwachten, befanden sie sich nicht in Tibur, sondern mitten auf dem römischen Forum, von einer Menge Volks umgeben. Man machte jetzt aus der ganzen Sache einen frohen Scherz, erlaubte den Pfeifern wieder im Tempel des Jupiter beim Opfer zu speisen, und verstattete ihnen die Freiheit, im Monat Junius drei Tage lang verlarvt durch alle Straßen

der Stadt zu ziehen und lustige Lieder abzusingen. Dieses Fest der Flötenspieler nun nannte man die kleinen Quinquatrien (Quinquatria minuscula) Moritz Anthousa I. S. 162; Eilang röm. Alt. III. S. 283.

Quinquennales, sc. magistratus, gewisse obrigkeitliche Personen in den römischen Kolonieen, deren Anzahl nach Beschaffenheit des Orts aus zwei oder 4 Personen bestand, und welche von der fünfjährigen Dauer ihrer Regierung den Namen hatten. Spartian. in Hadr. 19. Außerdem hat Quinquenales noch folgende Bedeutung. Die Kaiser pflegten aller 5 Jahre, die sie in ihrer Regierung zurückgelegt hatten, ein feierliches Dankfest mit Spielen zu begehen. Diese Spiele hießen für die ersten 5 Jahre Quinquennales, für die zweiten Decennales, für die dritten, Quindecennales, für die vierten, Vicennales u. s. w. Man pflegte noch das Beiwort Caesarei oder Augustaei dazu zu setzen, um zu bezeichnen, ob man diese Spiele als Cäsar oder Augustus gefeiert habe. Die ganze Gewohnheit schrieb sich vom Kaiser Augustus her. Nitsch Beschreib. d. Zust. d. Röm. II. S. 703.

Quinquertium, einerlei mit Pentathlon, s. dies. Art.

Quinqueviri, fünf Männer, welche zusammen ein Amt verwalteten, oder, auf Befehl des Staats irgend ein Geschäft gemeinschaftlich verrichteten. Ihr Amt dauerte nicht länger, als die V richtung, zu welcher sie ernannt wa waren. Es gab Quinqueviri agro vidundo, Commissarien welche ern wurden, um einen Acker zu verth (Cic, Agr. II. 7; Liv. VI. Quinqueviri muris turribusque ciendis, Commissarien, welche die paration von Thürmen und M besorgten (Liv. XXV. 7); Quinq viri mensarii, Commissarien zur zahlung gewisser Gelder. Als in Rom große Schwierigkeiten w der vielen Schulden reicher Leu standen, so veranstaltete der Sena das aerarium diese Schulden bez sollte, wenn vorher dem Volke ein pothek gegeben sein würde, und Auszahlung dieser Gelder wurden Quinqueviri mensarii ernannt. L XXIII. 21. Reiz's Vorles. üb Alt. S. 451; Adams röm. Alt. S 287.

Quintana (plur.), eine Stadt ein Flüßchen in Noricum, welche in der Notit. imp. und Severin vorkommen. Man sucht den Or Kinzen. Für das Maaß aber die westlicher liegende Stadt Ötti fen besser.

Quintilia oder Quinctilia gen patricisches Geschlecht in Rom, wo vornehmlich die Familie der Var kannt ist. So weit man die Ge gie desselben kennt, ist sie folgend

Ser. Quinctilius; Conſ. A. U. 300. Liv. III. 32.

M. Quinctilius Varus, Trib. mil. mit conſ. Gew. A. U. 350. Liv. V. 1

vielleicht

Cn. Quinctilius, Dict. A. U. 422. Liv. VIII. 18

P. Quintilius Varus, Prät. A. U. 550. Liv. XXIX. 38; XXX. 1, 18.

M. Quinctilius Varus. Liv. XXX. 18

Quintilius Varus, Freund des Brutus und Caſſus, getödtet in der Schlacht bei Philippi A. U. 712. Vellej. II. 71.

---

intilius Varus, Conſ. A. U. 740, mit 3 Legionen von den Deutſchen gebauen, A. U. 762. Suet. Aug. Tib. 17; Vellej. II. 117. 120; LVI. 18. 22. Tac. I. 60. 61. lor. IV. 12. 31. Seine Gemah: laudia Pulina, Muhme der Agrip: wurde des Ehebruchs wegen ver: t, A. U. 779. Tac. Ann. IV.

illius Varus, Schwiegerſohn des inicus. Senec. controv. I. 3; Ann. IV. 66! Dio XIX. p.

h kommen folgende Quintilien

intilius (C.), ein Ritter bei Cluent. 62.

intilius (P.) Varus, Flamen alis, ſtarb A. U. 584. Liv. . 18.

intilius (P.) Varus, Prät. 688. Liv. XLV. 44.

intilius (P.) Varus, ein gelehrter. Cic. Quint. 17; t. 19.

intilius (Ser.), Prät. A. U. Cic. p. red. in Sen. 9.

intilius (T.) Varus, ein Le: A. U. 567. Liv. XXXIX. 31, 38.

Quintilia, Gemahlin des Aſprenatus.

Quintiliani, ſiehe unter dem Art. Luperci.

Quintilianus (Aristides), ein muſicaliſcher Schriftſteller der Griechen. Sein Zeitalter iſt nicht genau bekannt. Gewiß iſt es, daß er nach Euclides und Cicero geſchrieben hat; denn dem erſtern folgt er in einigen Sätzen, dem letztern aber widerlegt er Einiges, was er in den Büchern de rep. gegen die Muſik geſagt hatte. Vor Ptolemäus ſcheint er jedoch geſchrieben zu haben, da er denſelben gewiß erwähnt haben würde, wenn er ſeine Harmonik gekannt hätte. Seine Schrift de musica (περὶ μουσικῆς) in drei Büchern findet man in der von Marcus Meibom herausgegebe

nen Sammlung musikalischer Schriftsteller der Griechen, welche unter dem Titel: Antiquae musicae auctores septem graece et latine zu Amsterdam 1652 herausgekommen ist. Fabr. Bibl. Gr. III. p. 642. ed. Harles.

Quintilianus (M. Fabius), aus der Stadt Calaborra (oder Calagurri) im terraconensischen Spanien gebürtig und Zeitgenosse des jüngern Plinius. Nach dem Tode des Nero brachte ihn Galba als Jüngling mit nach Rom, wo er zuerst durch seine gerichtliche Beredtsamkeit sich großen Ruhm erwarb, und nachher 20 Jahre lang mit dem größten Beifall die Redekunst lehrte, und seine Schüler, wozu die edelsten Römer gehörten, theils durch Unterricht, theils durch eigenes Beispiel bildete. Nach Andern kam er schon als Kind in die Hauptstadt des römischen Reichs, und erhielt daselbst seine Erziehung. Für den rhetorischen Unterricht bekam er vom Staate jährlich centena sestertia (3333 Rthlr. Seine Gemahlin war die Tochter des Rhetors Tutilius, mit welcher er einen Sohn zeugte, der jedoch frühzeitig starb. Domitian ertheilte ihm das Konsulat. Die letzte Zeit seines Lebens verlebte er in Ruhe, und schrieb nun seine berühmten institutiones noch während der Lebenszeit des Domitian, der im Jahre n. Chr. G. 96 starb. Er hatte dies Werk für seinen Sohn bestimmt, welcher aber noch vor der Vollendung desselben starb, daher er in der Vorrede zum 6ten Buche dessen Tod ausserordentlich beklagt. Seine uns noch erhaltenen Schriften sind: 1) das schon erwähnte Werk de institutione oratoria in 12 Büchern, seinem Freunde Marcellus Victorius zugeeignet. Diese vortreffliche Abhandlung stellt eine eben so geschmackvolle als gründliche Theorie der Rhetorik dar, und verbindet mit den besten Regeln zugleich die Characterisirung und Anführung der besten Muster. Seine Anweisung begleitet darin den Redner von seiner ersten Erziehung bis zu seiner [illegible]ligen Ausbildung. Vorzüglich schön [illegible] lehrreich ist das zehnte Buch. Von [illegible] Ausgaben der Institutionen nennen [illegible] die von Burmann (Leyden 1720. [illegible] von Gesner, Göttingen 1738. 4. [illegible] Zweibrücken 1784. gr. 8. 4 B. [illegible] Ausing hat man von Rollin, [illegible] 1715, 12. 2 B., und nach dem [illegible] von Harles, Altenb. 1773. [illegible] Hrn. Abt Henke haben wir eine [illegible] bersetzung unter dem Titel: Lehr[illegible] der schönen Wiss. in Prosa, aus d. [illegible] des Quintilian, Helmst. 1775 u[illegible] 3 B. gr. 8.

2) Eine Sammlung von Uebungsreden oder Declamationen, [illegible] aus 19 größern und 145 kleinern [illegible] steht. Sie rühren aber wahrscheinlich nicht von ihm her, wenigstens nicht [illegible] denn ihr Werth und ihre Schreib[illegible] sind in denselben sehr ungleich und [illegible] tentheils seiner unwürdig. Ein [illegible] zusammen auch von Burmann, [illegible] 1720. 4. herausgegeben worden.

3) Ein Dialog de causis corruptae eloquentiae. Dieser wird von Einigen dem Quintilian, von Andern, ebenso noch unwahrscheinlicher, dem Tacitus beigelegt, bei dessen Werken er auch gewöhnlich mit abgedruckt ist. In der Vorrede des 6ten Buches der Inst. bezeugt zwar Quintilian, daß er eine Abhandlung unter diesem Titel geschrieben habe; aber am Ende des 8ten Buchs erwähnt er, daß er in derselben von Tropen und besonders der Hyperbel ausführlicher gehandelt habe, welches sich aber in dem jetzt vorhandenen Dialog nichts findet. Eine einzelne Ausgabe davon haben wir von Heumann. Göttingen. 1719. 8. Eschenb. Handbuch der classs. Literat. S. 257, 265; Fabr. Bibl. lat. II. p. 256 etc.

Quintilis, siehe Julius.

Quintilius (P.) Varus, ein Sohn des Sex. Quintilius Varus, der als Freund des Cassius und Brutus im

in der Schlacht von Philippi das verlor. Er bekleidete unter Au- mit dem nachmaligen Kaiser Tibe- A. U. 740 das Konsulat, verwal- hernach Syrien als Statthalter, wurde dann nach Norddeutschland ckt, um die den Römern unterwor- Striche im heutigen Westphalen horsam zu erhalten. Schon in n hatte er sich, wie Vellejus sagt, Unkosten des Landes und der Ein- er bereichert, und in Deutschland er die nämliche Methode fort, ver- Würden und Aemter an die bietenden und schrieb schwere Ab- aus. Die Deutschen, welche r schon angefangen hatten, das rö- e Joch mit weniger Widerwillen agen, ihre Wälder zu verlassen und te zu bauen, fühlten jetzt bei den ückungen des Varus ihren kriegri- Muth und ihre alte Liebe zur eit wieder, erwachten und strebten allen Kräften, das verhaßte Joch r abzuschütteln. Diese Stimmung ßte Arminius, oder Herrmann, ein cher Fürst, und brachte eine Ver- rung gegen ihn zu Stande, wel- da alles mit dem größten Geheim- eingeleitet wurde, um so sicherer gen mußte, da Varus die Ruhe alles liebte, und von kriegrischer hsamkeit wenig hielt. Die weitere chte dieser Verschwörung und die liche Niederlage des Varus haben übrigens schon unter dem Art. Ar- ius erzählt. Varus fand dabei sei- Tod A. U. 762, indem er in der weiflung sich selbst in sein Schwerdt te. Es waren gerade Roms beste pen, welche auf diese Art zu nde gerichtet wurden: daher schmerz- auch ihr Verlust dem Kaiser August hr, daß er, wie man sagt, bei der richt davon den Kopf mehreremale los gegen die Wand stieß, und ein- über das andere ausrief: Varus mir meine Legionen wieder! Er te sogleich die deutsche Leibwache ab, weil er die Deutschen schon vor Roms Mauren zu sehen glaubte, ließ die Gränzen besetzen, gelobte dem Jupiter feierliche Spiele, und schickte den Tiber mit mehrern eilig ausgehobenen Legionen über den Rhein, um den erlittnen Schaden, so bald als möglich, wieder gut zu machen. Der Kopf des Varus wurde nachher dem Kaiser vom Marobodnus überschickt, und so sehr er auch Ursache hatte, mit diesem General unzufrieden zu seyn, so empfing er den unglücklichen Rest doch mit allen Zeichen der Achtung, und ließ ihn in sein Familienbegräbniß beisetzen. Als in der Folge Germanicus auf jenes Schlachtfeld kam, ließ er die Gebeine des Varus und der mit ihm erschlagenen Legionen begraben. Allg. Weltg. XII. §. 127, 179 ꝛc. 229.

Quintus Calaber, nach der griechischen Schreibart Cointus, ein griechischer, nach Einigen des Namens wegen, ein römischer Dichter, welcher die Geschichte des trojanischen Krieges seit Hectors Tod bis zum Abzuge der Griechen unter dem Titel: τῶν μετ' Ὁμηρον, oder παραλειπομένων Ὁμήρω Libri XIV in Hexametern beschrieb. Den Beinamen Calaber hat er blos wegen des Umstandes erhalten, daß sein Gedicht in Kalabrien bei der Stadt Hydrus in einer alten Kirche des heil. Nicolaus gefunden worden ist. Da er im 12ten Buche v. 302 von seinem Aufenthalte zu Smyrna spricht, so hat man ihm auch den Beinamen Smyrnaeus gegeben, obgleich nichts weniger aus jener Stelle folgt, als daß er aus Smyrna gebürtig gewesen sei. Die Scholiasten nennen ihn gewöhnlich nur Quintus, Κοιντος ohne weitern Beisatz. Einige haben statt Κοιντος Corinthos lesen wollen, und ihn für den Grammatiker Corinthus von Smyrna gehalten, von dem unter andern ein Buch über die Dialecte bekannt ist; aber diese Conjectur hat keine sichern Gründe, und ihr wird von den Scho-

lassen widersprochen, welche immer Κοιντος schreiben. Hr. Prof. Tychsen vermuthet in seiner Abhandlung über das Gedicht des Quintus, welche er seiner neuen Ausgabe desselben (Göttingen 1783, 8) vorangeschickt hat, daß Quintus unter den Constantinopolitanischen Kaisern gelebt habe, vielleicht unter Julianus, oder Anastasius, oder Justinianus. Von den Ausgaben bemerken wir nur die schon erwähnte von Tychsen. Ein Epigramm des Quintus, der Streit des Herkules betitelt, befindet sich in Brunk's analect. vett. poet. gr. vol. II. p. 475. Fabr. Bibl. gr. I. p. 556. ed. Harl.

Quirinalia, ein Fest, welches dem Romulus zu Ehren, der den Beinamen Quirinus hatte, am 17ten Febr. gefeiert wurde. Man räucherte dabei mit Weihrauch; sonst findet man von andern Feierlichkeiten desselben nichts aufgezeichnet. Es hieß auch feria oder festum stultorum, weil diejenigen, welche aus Versehen die Fornacalia nicht gefeiert hatten, an demselben opfern mußten. Ovid. Fast II. 475 etc.

Quirinalis flamen, siehe Flamen Quirinalis.

Quirinalis mons, siehe Mons Quirinalis.

Quirinalis porta, siehe Porta Quirinalis.

Quirinus, ein Beiname des Romulus, den er nach seiner Vergötterung erhielt. Man leitet den Namen ab 1) von dem sabinischen Worte Quiris oder Curis, ein Spieß und figürlich ein Krieger, daher man auch den Mars den nämlichen Beinamen gab (Ovid. Fast. II. v. 477; Festus III. p. 109); 2) von dem Namen Quirites, den das römische Volk nach der Vereinigung mit den Sabinern entweder auch von dem obigen Worte Quiris oder von der sabinischen Stadt Cures annahm, deren Einwohner es vornämlich waren, welche unter dem Könige Tatius sich mit den Römern vereinigten; 3) von dem griechischen Worte κύριος, Herr oder κοίρανος, König. Die Verwandtschaft dieser Worte ist auffallend, und Quirinus konnte also wol auch in der altitalischen Sprache den Nebenbegriff Herr und König haben, da in jenem hohen Zeitalter bekanntlich Stärke und kriegerische Tapferkeit auch zur Herrschaft berechtigte. Romulus erhielt unter diesem Namen Tempel in der 6ten, 7ten, 9ten und 10ten Region, wurde als Gott verehrt, hatte einen Flamen und ein eigenes Fest Quirinalia. Von dem Ursprunge seiner Vergötterung siehe den Art. Romulus. Auf Münzen sieht man seinen Kopf mit Lorbeern bekränzt und mit einem gekräuselten Barte abgebildet.

Quirinus, ein Beiname des Mars, unter dem er zu Rom einen Tempel in der ersten Region hatte. Er bedeutet ebenfalls Krieger, aber den Krieger im Frieden, dagegen der Beiname Gradivus ihn als den Krieger im Kampfe mit dem Feinde bezeichnete. Daher hatte auch Mars Quirinus seinen Tempel innerhalb der Stadt, Gradivus ausserhalb der Stadt. Serv. ad Virg. Aen. I. v. 292. Auf Münzen der Julia Antonia und Claudia sieht man ihn nackend mit einem Helme auf dem Kopfe, einen unbeschlagenen Spieß in der Rechten und in der Linken einen Degen in der Scheide haltend, abgebildet.

Quirites, eine Ehrenbenennung der römischen Bürger, deren Ursprung unter dem Art. Quirinus schon angegeben ist. Man brauchte sie insbesondere, wenn man das römische Volk in einer Rede förmlich anredete, oder in seinem Namen etwas förmlich verrichtete, Liv. I. 32; VIII. 9. Von dem Unterschiede des jus Quiritium und jus civitatis siehe den Art. Jus Quiritium. Die römischen Soldaten ließen sich von ihren Feldherrn nicht gern Quirites, sondern lieber milites, oder noch lieber commilitones nennen, weil jener Name den

gemeine römische Volk mit in sich
te. Suet. Caes. 70; Tac. Ann. I.
Liv. XLV. 37.

Quiritia, ein Beiname der Juno, un-
dem ihr zu Ehren in jeder Curie
der Römer ein öffentliches Mahl gege-
ben wurde. Dion. Halic. II. 50. Er
soll mit dem Beinamen Curitis einer-
lei sein. Siehe diesen im Nachtrage.

R.

abarhamana, siehe Philadelphia.

abbathmoba (Ptol.), richtiger bei Eu-
us Rabbath Moab, bei Steph.
z. und andern durch Verwechslung
Buchstaben β und μ in Handschrif-
Rabbathmoma, auf der Peu-
z. Karte völlig verschrieben, Raba-
tora, eine Stadt im peträischen
abien, im Lande der ehemaligen Mo-
ter, südlich von Hesbon. Nach Ste-
nus Byz. bekam sie in spätern Zei-
den Namen Areopolis; dann ist sie
r von dem Arepolis, welches Ptol.
den südlichen Gegenden von Petrăa
ührt, ganz verschieden. Zu Abul-
u's Zeit war sie ein verfallner Fle-
n. Mannert Geogr. VI. 1 H. S.
1.

Rabirius (C. Postumius), ein römi-
er Ritter, natürlicher Sohn des C.
rtius, oder Curius. Er lieh auf
tte des Pompejus dem vertriebenen
gyptischen Könige Ptolemäus Auletes
e Summe von 5000 Talenten, welche
binius verlangte, wenn er ihn wie-
in sein Reich einsetzen sollte. Diese
mme weigerte sich nachher Ptole-
us wieder zu bezahlen, und da Ra-
ius deswegen nach Aegypten reiste,
that ihm Ptolemäus den Vorschlag,
allgemeine Einnehmer aller seiner
nkünfte zu werden, und sich in die-
sem Amte selbst bezahlt zu machen. Er
nahm den Antrag an, um nicht alles
zu verliehren; aber kurze Zeit darauf
ließ ihm der schändliche Fürst unter ei-
nem geringfügigen Vorwande gefangen
setzen, und er mußte froh seyn, sein
Leben durch die Flucht, wozu er Mit-
tel gefunden hatte, zu retten. Als er
nach Rom zurückkam, wurde er vor
Gericht verklagt, daß er dem Ptolemäus
Geldsummen vorgeschossen habe, um den
Senat zu bestechen; daß er durch die
Pachtung der Einkünfte eines fremden
Fürsten die Würde eines römischen Rit-
ters entehrt und daß er mit dem Ga-
binius die vom Ptolemäus erhaltenen
Summen getheilt habe. Cicero vertheidigte ihn in einer noch vorhandenen Rede mit vieler Beredsamkeit, und es scheint daß er losgesprochen worden ist. Allg. Weltg. VIII. §. 238 — 241.

Noch für einen andern C. Rabi-
rius übernahm Cicero eine Vertheidi-
gungsrede, welchem Schuld gegeben
wurde, daß er den Volkstribun Satur-
ninus ermordet habe. Ein dritter C.
Rabirius war ein vortrefflicher Dich-
ter im Zeitalter des Augustus, welchem
Ovid große Lobsprüche macht. Von
seinen Gedichten ist nichts mehr vor-
handen.

Raeti, siehe Rhaeti.

Raga, ſiehe Rhaga.

Ragiana, ſiehe Rhagiana.

Ragándone, ein Ort auf der Straſe von Cilcia (Cilley) und Pötovio (Pettau) im alten Noricum. Nach Einigen iſt er der heutige Flecken Ragatez oder Röhitſch, nach Andern Windiſch Veiſtritz. Mannert Geogr. III. S. 732.

Rambacia, eine Stadt in der perſiſchen Landſchaft Ariana, im Lande der Oritä und wahrſcheinlich die Hauptſtadt deſſelben, 7 Tagereiſen von der Seekuſte entfernt. Alexander bewunderte ihre herrliche Lage und die Fruchtbarkeit der Gegend ſo ſehr, daß er eine Kolonie daſelbſt anzulegen befahl. Dieſe verlor ſich zwar größtentheils ſchnell; aber die natürliche Fruchtbarkeit der Gegend machte, daß ſie bald wieder aufblühete, wie ſie ſich denn auch bis auf unſere Zeiten erhalten hat. Sie heißt jetzt Haor oder Hor, und erhält das Andenken des alten Volks noch auf unſere Tage. Mannert Geographie V. 2 H. S. 19.

Rammenses, oder Ramnes, ſiehe unter Tribus.

Raphana. bei Plinius eine von den Zehnſtädten in Paläſtina. Der Name iſt wahrſcheinlich einerlei mit der einheimiſchen Benennung Rabathammona; man ſehe daher Philadelphia.

Raphaneae oder Raphana bei Ptolemäus eine Stadt in Cöleſyrien, nördlich von Chalcis, am Nordende des Libanons, nach Steph. Byz. und der Peut. Taf. weſtlich von Epiphania und 33 Milliarien von Apamea entfernt. Sie führte noch in ſpätern Zeiten den alten Namen, und kommt in der Geſchichte der Kreuzzüge vor. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 431.

Raphia, eine Stadt in Judäa, ſüdweſtlich von Gaza, 22 Milliarien davon entfernt. Sie lag am Meere, und Polybius erklärt ſie für die erſte ſyriſche Stadt von Aegypten aus. Antiochus der Gr. verlor hier das berühmte Treffen gegen Ptolemäus IV. Philopator, im Jahre 221 vor Chr. G. Da ſie in der Folge, man weiß nicht wann, zerſtört wurde, ſo bauete ſie Gabinius, Statthalter von Syrien, wieder auf. Der Hafen derſelben war ſeicht. Mannert Geogr. VI. 1 H. S. 268.

Rapi, ein Ort im alten Vindelicien, 18 Milliarien von Augsburg, jetzt am Lech, in der Nähe des Städtchens Unſer Frauen Hilf.

Ratae, bei Ptolemäus Ratt, eine beträchtliche Stadt der Koritaner in Britannien, den Mauern nach das heutige Leiceſter, wo man noch Spuren der alten Stadt findet. Sie beſtehen hauptſächlich in verfallenen Bädern von Ziegelſteinen, welche der gemeine Mann die Judenmauer nennt.

Ratiaria, ein Ort am Fluſſe Cebrus in Obermöſien, wo die 14te beyde Legion ihr Standquartier hatte. Der heutige Arojar, oder Artzer in Ungarien.

Ratiatum, eine Stadt der Pictonen in Aquitanien, nach den Beſtimmungen des Ptolemäus die ſpätere Stadt Retz, das heutige Machecon an einem Fluße le Tenu. Mannert Geogr. II. 1 H. S. 109.

Ratiocinatos, ein Sclave bei den Römern, welcher über Einnahme und Ausgabe die Rechnung führte. Stimmte beides mit einander überein, ſo ſagte man constare sibi rationem. Das Unterſuchen der Rechnung hieß rationes dispungere, weil man vermuthlich beim Vergleichen ſeine Merkmale durch Puncten machte; fand man ſie richtig, ſo deutete man dies auch durch beigefügte Puncte an, welches rationem expungere hieß.

Ratiocinalis Caesaris, ſiehe unter Procurator.

Ratomagus, höchſt wahrſcheinlich die

i mit Augustomagus, ein Ort
allia Belgica, das heutige Sens

ucus, eine Stadt in Kreta bei
ſus und Lyttus. S. Polyb. La-
45.

uda, eine Stadt der Vaccäer in
nien.

udii campi, die Ebene in Ober-
n, wo Marius die Cimbrer ſchlug.
rius ſetzt ſie an den Fluß Seſſites,
ville an den Ticinus; der erſtere
t aber die Lage richtiger anzugeben.
ej. II. 12; Aurel. Vict. de vir.
tr. in C. Mario.

venna, eine der anſehnlichſten
dte im alten Italien, und zwar in
a Ciſpadana, im Gebiete der Lin-
r, am arabiſchen Meere, wo ſie ei-
der wichtigſten Häfen ausmachte.
Entfernung von der ſüdlichſten der
ündungen des Po betrug ungefähr 2
t. Meilen, und ſie war, der Sage
, von einer theſſaliſchen Kolonie an-
t worden. Sie lag, gleich dem heu-
Venedig, in den Moräſten, welche
das adriatiſche Meer bildete, und
Häuſer waren daher auf Pfählen ge-
t. Auguſtus, der die vortheilhafte
der Stadt zu ſchätzen wußte, ließ
iner Entfernung von 5 Viertelſtunden
derſelben einen geräumigen Hafen
gen, welcher 250 Kriegsſchiffe faßte,
verlegte den 2ten Theil ſeiner Flotte
erſte war zu Miſenum) hieher. Um
Hafen herum befanden ſich auch zu-
h die Arſenale, Magazine und Bar-
n für die Soldaten, und der Raum
ſchen ihm und der Stadt wurde bald
Gebäuden und Einwohnern ange-
, wodurch Ravenna eben eine der
tigſten und bevölkertſten Städte Ita-
ward. Mitten durch die Stadt
te ein Hauptkanal, auch vom Augu-
angelegt, das Waſſer des Po zum
gange des Hafens. Das nämliche
ſſer füllte auch den um die Mauern
umgehenden tiefen Graben, und durch-
mte — in tauſend kleinere Kanäle
vertheilt — jeden Theil der Stadt, wel-
che dadurch in eine Menge kleiner In-
ſeln zerſchnitten wurde. Die Communi-
cation wurde nur durch Kähne und
Brücken bewirkt. Auguſtus, Tiber und
Trajan hielten ſich oft hier auf, und
dem bekannten Marobodus wurde nach
ſeiner Entthronung von den Römern er-
laubt, ſeinen Wohnſitz hier zu nehmen.
Auch Honorius floh vor den Weſtgothen
hierher, und Theoderich, König der
Oſtgothen, der ſie im Jahre Chr. 463
eroberte, machte ſie zu ſeiner Reſidenz,
und wurde hier begraben. Jetzt liegt ſie
weiter landeinwärts, und der eingefallene
Phaſus 1½ italiäniſche Meilen von ihr.
Da das Meer viel Land angeſetzt hat, ſo
iſt der Hafen gänzlich eingegangen.

Ravius, ein Fluß an der Nordweſt-
küſte von Irland, 4 geogr. Meilen vom
North Cape entfernt, ſehr wahrſcheinlich
der kleine Fluß Dorr, der ſich in eine
Bay ergießt. Mannert Geogr. II. 2 28
H. S. 257.

Raumathivicus, bei Ptol. ein Flecken
an der Oſtküſte des arabiſchen Meerbu-
ſens in Arabien bei der Landſpitze Cher-
ſoneſus. Der Ort diente wahrſcheinlich
den alten Schiffern zum gewöhnlichen
Ankerplatze bei der Fahrt in ſüdlichere
Gegenden, wie er ihnen noch jetzt dazu
dient. Niebuhr bezeichnet dieſen Anker-
platz mit dem Namen Mhar. Man-
nert Geogr. VI. 1. H. S. 48.

Raunonia, oder Baunomanos, eine
Inſel der Oſtſee, nahe an der preußi-
ſchen Küſte Mentonomon, wo das Meer
den Bernſtein auswirft, wie Timäus
beim Plinius ſagt. Pytheas nennt ſie
ebendaſelbſt Abalus. Im 37ſten Buche
ſetzt Plinius die Entfernung von der Kü-
ſte auf eine Tagfahrt. Ungeachtet dieſer
Widerſprüche in den Nachrichten ſieht
man doch im Allgemeinen, daß ihnen
etwas Wahres zum Grunde liegen müſſe.
In der That, da die Küſte Mentono-
mon offenbar die preußiſche Küſte iſt, ſo
erkennt man in der Inſel Abalus, oder
Raunonia, die Mehrungen des frü-

ſchen und euriſchen Haffes. Vielleicht kommt eben daher einerlei Nachricht mit zweierlei Namen. Wer die Nehrungen nicht genau unterſucht, muß ſie nothwendig für Inſeln halten: auch noch jezt wird auf ſie Bernſtein ausgeworfen. Die Entfernung von der Küſte iſt zwar zu groß angegeben; aber dies iſt unſtreitig ein Mißverſtand der Abſchreiber. Pytheas hatte vielleicht blos geſagt, daß man in einem Tage die Inſel erreichen könne, und alſo ſprach er nicht geradezu von einer vollen Tagfahrt. Ganz davon verſchieden iſt die Inſel Baſilia, oder Baltia, wovon der Nachtrag nachzuſehen iſt. Mannert Geogr. III. S. 341 ꝛc.

Rauraci, oder Raurici, (der erſtere iſt der ſpätere Name) eine galliſche Völkerſchaft, welche uns Cäſar zuerſt kennen lehrt. Sie war nicht beträchtlich, denn bei dem Heere der Helvetier machten ſie nur 23000 Seelen aus, und der Bezirk, den ſie damals bewohnten, war klein, und erſtreckte ſich am Südufer des Rheins von der Mündung des Aarfluſſes auf der Oſtſeite bis weſtlich gegen die Mündung des Birſafluſſes, der bei Baſel in den Rhein fällt; weiter gegen Weſten nämlich wohnten ſchon die Sequaner. In der Folge behielten die Rauracer zwar ihre Oſtgränze, gegen Weſten aber bemächtigten ſie ſich eines Theils der den Sequanern am Rhein gehörigen Striche bis über Breiſach hinunter. Von den eigentlichen Germanern trennte gegen Norden ſie durchgängig der Rhein, gegen Oſten ſtießen ſie an die Tiguriner und gegen Süden an die Völker des ungenannten Gaues. Von ihrer Geſchichte weiß man weiter nichts, als daß ſie, um Aleſia zu entſetzen, ſich auch mit den übrigen Galliern vereinigten, und daß ſie ebenfalls an dem allgemeinen Aufſtande der Gallier gegen die Römer Theil nahmen. Von ihnen erhielt das Gebirge nächſt der Quelle der Donau den Namen Rauraci Montes. In der Folge machten ſie einen Theil der Provincia maxima Sequanorum aus. Amm. Marc. XV. 11. Im 4ten und 5ten Jahrh. n. Chr. G. mußten ſie bei den Einfällen der germaniſchen Völker jenſeits des Rheins viel ausſtehen, und ihr Land war der Schauplaz, auf dem Römer und Allemannen herumſtritten, bis es endlich die letztern behaupteten. Die Städte der Rauracer waren Rauracum (Rauricum, Colonia tertia Augusta Rauricorum, ſpäter Castrum rauraconenſe, oder rauricenſe), ihre Hauptſtadt, ferner Argentovaria und einige von den Römern angelegte Kaſtelle, z. B. Robur, Basilia, Mons Briſiacus, Olina, Solicinium. Nach den heutigen Ländern bewohnten die Rauracer den Kanton Baſel, das Gebiet der vier Waldſtädte am linken Rheinufer, die Nordſeite des Hochſtifts Baſel und den Kanton Solothurn und Bern, den Sundgau, den Stadtbezirk von Mühlhauſen und einen von Oberelſaß. Mannert Geogr. II. 2. H. S. 235; Haus Alterth. d. Gau. S. 29.

Rauraci montes. So nennt Ammian XXII. 8. das Gebirge Vo... von den angränzenden Rauracern. Abnoba.

Rauracum, Raurienm, Rauri... colonia, Rauraconense castrum, Rauri... rici, ſiehe Augusta Rauricorum.

Reate, eine der beſten Städte im Lande der Sabiner, in einer ausnehmend ſchönen Gegend am Lacus Velinus (Lago di Rieti), welche Cicero mit den Thälern der Griechen vergleicht. Nach Varro zog man hier beſonders beliebte Maulthiere, deren eines oft mit 70000 Seſtertien (ungefähr 3000 Rthlr.) bezahlt wurde. Zu Cicero's Zeiten, da die Reatiner gegen die Interamnaten ſtritten, war die Stadt eine Präfektur, zu Suetons Zeiten aber ein Municipium. Nach Plinius befand ſich in dieſer Gegend ein Brunnen, Nemini genannt, welcher durch ſein Steigen und Fallen die fruchtbaren und unfruchtbaren Jahre

it. Jetzt heißt die Stadt Rieti. Catil. 3. c. 2; Liv. XXVI. 23; II. 103; XXXI. 2; Cic. Ep. ad 4. 16.

ius, Ὀρθος, oder Ὀρθιος, der htſtehende, ein Beiname des Bac- ſiehe Ὀρθιος.

uperatores, waren bei den Rö- Richter oder Commiſſarien, welche t wurden, wenn Privatperſonen Vorenthaltung des Ihrigen klag- Sie hatten alſo den Namen daher, e Jemanden ſein Eigenthum wie- ſchafften. Zuerſt legte man dieſe ung denjenigen bei, welche zwi- dem römiſchen Volke und fremden n wegen der Wiedererlangung und rſtattung einer Privatſache den ch thaten. Festus in Recipe- In der Folge trug man dieſe ung auf diejenigen über, welche tor aus gleicher Abſicht in Pri- igkeit zu Richtern ernannte. (Plaut. II. 3. v. 36; Cic. in Caecin. ecil. 17.), und ſpäterhin erkann- auch über andere Dinge. Liv. 48; Suet. Ner. 17; Domit. 8; XX. 1. Sie wurden nach Eini- dem römiſchen Volke, nach An- aus den Judices selecti (sc. ex udicum, aus der Liſte der Rich- Plin. Ep. III. 20, und in einigen blos aus dem Senat erwählt. XLIII. 2. In den Provinzen ſich der Prokonſul ein Kollegium n angeſehenſten Männern der Pro- welche unter andern auch recupe- dießen, und mit ihrem Gutach- im Urtheilſprechen in Rechtsſachen den. Sie ſcheinen hier die nämli- fälle entſchieden zu haben, über die Centumviri in Rom zu ent- n hatten. Cic. Verr. III. 11, 13, Ein Gericht vor den recupe- dieß Judicium recuperatorium. le invent. II. 20; Suet. Vespas. ams röm. Alt. S. 434.

emtores, hießen überhaupt diejе- an welche die Cenſoren die Er- theil, bauung und Ausbeſſerung der öffentli- chen Gebäude, Tempel, Porticus u. dgl. verpachteten. Redemtor Capitolii z. B. war alſo der, welcher die Aufſicht über das Kapitol gepachtet, von allen Sachen, die darin aufbehalten wurden, ein Inventarium hatte, und dafür ſtehen mußte, das nichts davon entwendet wur- de. Plin. XXXV. 3.

Rediculus, der Zurückgehende, von redire, ein Gott der Römer, welcher einen kleinen Tempel vor dem kapeni- ſchen Thore, zwei Milliarien von Rom auf der appiſchen Straße an dem Orte hatte, wo Hannibal als er gegen Rom anrückte, von einem paniſchen Schrecken überfallen, wieder zurück ging. Man glaubt, daß Rediculus nur ein Beiname des Gottes Tutanus ſey, der an dem nämlichen Orte verehrt wurde.

Redones, oder Rhedones, ein Volk in Gallia celtica, in der Gegend von Rennes. Ihre Stadt war Condate, das heutige Rennes. Jul. Caes. B. G. VII. 75.

Redite in suffragium, ſ. Comitia centuriata, Th. I. S. 925. Col. 2.

Redux, die Zurückführende, ein Bei- name der Fortuna bei den Römern, un- ter dem ſie von ihnen verehrt wurde, wenn ſie aus dem Kriege, von Reiſen u. dgl. wieder nach Hauſe kamen. Als Auguſtus glücklich zurückkam, wurde ihr ein Altar errichtet. (Dio Cass. LIV. c. 10.), und als Domitian aus dem ſar- matiſchen Kriege glücklich nach Rom zu- rückkehrte, ſo wurde ihr ein anſehnlicher Tempel erbauet. Martial. VIII. epigr. 66.

Refractarii sc. milites, ſ. Delectus Th. II. S. 59. Col. 1.

Regia. So nannte man das öffent- liche Gebäude, welches dem Pontifex Maximus vom Staate zur Wohnung an- gewieſen war Es hieß ſo, weil der Rex sacrificulus die heiligen Gebräuche in demſelben verrichtete, wie Feſtus ſagt. Als Auguſtus Pontifex Maximus ward, ſo machte er einen Theil ſeines Hauſes

zu einem öffentlichen Gebäude, und gab die eigentliche Regia den veſtaliſchen Jungfrauen ein, an deren Wohnung ſie gränzte. Da auch der Pallaſt des Numa an die Wohnung der Veſtalinnen ſtieß, ſo glaubten Einige, daß derſelbe mit der Regia des Pont. M. einerlei geweſen ſey, und daß daher der Name komme. Die Regia des P. M. ſcheint auch mit der Regia einerlei geweſen zu ſeyn, von welcher Feſtus v. Equus October redet, und in welcher die Kapelle des Mars befindlich war. Gell. IV. 6; Plut. Qu. Rom. 96. Denn Dio XLIV. 17. berichtet, daß die Waffen des Mars, oder die Ancilia, im Hauſe des Cäſar aufbewahrt wurden, als er das Amt des P. M. bekleidete. Macrobius ſagt, daß in derſelben alle Markttage dem Jupiter von der Frau des Flamen Dialis ein Widder geopfert zu werden pflegte. Macrob. Sat. I. 16. Adams röm. Alterth. S. 530.

Regia, 1) eine anſehnliche Stadt im alten Irrland am Fluſſe Argita (dem heutigen Bann) nach Mannert am Fluſſe Vidua (jetzt Culmore). Der Name iſt wahrſcheinlich lateiniſch, und ſcheint den Sitz eines Fürſten dieſer Gegend anzuzeigen, wie man glaubt, des Königs von Ultonia (Guilly). Ihre Lage paßt auf das heutige Armagh in der Grafſchaft dieſes Namens.

2) Eine andere Stadt in Irrland, von den vorigen gewöhnlich durch den Beiſatz ἑτέρα, das andere Regia, unterſchieden. Sie lag ſüdlicher, wie die vorige in der Nachbarſchaft der Weſtküſte, 3 geogr. Meilen oſtwärts von der Sligo Bay, in der Gegend von Drumahare. Mannert Geogr. II. 28 H. S. 259 und 260.

Regifugium, die Königsflucht, die Königsverbannung. Unter dieſem Namen feierten die Römer den 23ſten, (nach Andern den 24ſten) Februar ein Feſt zum Andenken der Vertreibung der Tarquinier, welche an dieſem Tage geſchehen war. Von den Feierlichkeiten bei demſelben hat man keine Nachricht Cilano röm. Alt. III. S. 121.

Refugium regis sacrorum, ein römiſches Feſt, das den 24ſten Februar falls zum Andenken der Vertreibung Tarquinier gefeiert wurde. Der Opferkönig nämlich mußte an dieſem Tage dem Forum ein Opfer verrichten, nach Beendigung deſſelben ſchnell fliehen. Vielleicht opferten die Könige ehemals an dieſem Tage im Exil oder der ganze Auftritt war eine Anſpielung auf die Tarquinier. Der Opferkönig war noch der einzige, welcher den ſo verhaßten Namen rex führte und damit dieſer Name auf keine Art der Freiheit gefährlich würde, durfte er weder ein obrigkeitliches Amt bekleiden, noch Reden an das Volk halten und auf öffentlichen Markte erſcheinen. Durch das Schauſpiel am 24ſten ſollte alſo der Haß gegen die Tarquinier beim Volke immer aufs neue wieder geweckt werden. Moris Alterth. S. 125; Cilano röm. Alterth. III. 261.

Regillianus (Q. Nonius), ein Feldherr und einer von den Gegenkaiſern des P. Licinius Gallienus. Der Geburt ſtammte er von dem berühmten Dakiſchen Könige Decebalus ab, welchen Trajan überwand. Er ſchwang ſich bei der römiſchen Armee bald durch ſeine Tapferkeit zum Feldherrn empor, und wurde im Anfange der Regierung des Gallienus verſchiedene wichtige Siege über die Dacier und Pannonier. Durch die Tyrannei und die Grauſamkeiten des Gallienus erbittert, riefen die Soldaten und die Einwohner von Möſien und Pannonien A. U. 1014 den Regillianus zum Kaiſer aus, ermordeten ihn aber bald wieder, weil ſie ſich aufs neue durch die Drohungen des Gallienus ſchrecken ließen. Er war der zweite von den Gegenkaiſern des Galliens. Allg. Hiſt. XIII. §. 590.

Regillom, (jetzt Regilly), eine Stadt im Sabiniſchen, welche zu

6; Dionysius Halic. V. p. 308, p. 697 und Sueton im Tiber ca. 42.

gillus lacus. siehe Lacus Regillus.

gina (jetzt Regiana), eine römische Stadt in Spanien.

gina, 1) ein Beiname der Juno en Römern, unter dem sie einen deren Tempel auf dem aventinischen e hatte, welcher vom Camillus erbaut worden war, der ihre Bildsäule Veji, wo ihr in der Burg ein pel geweihet war, dahin gebracht t. Liv. V. c. 22; Nardin. VII. Auch M. Aemilius erbauete ihr Tempel in der 9ten Region. Liv. XIX. c. 3; Nardin. VI. c. 3. führte den Namen Königin als Jus Gemahlin und Schwester. — Ein Beiname der Isis. — 3) Der ne der Gemahlin des Opferkönigs.

eginea, einerlei Ort mit Argenis. d. Art.

eginum, auch Castra regina, eine den Gränzfestungen des alten Rhäs, welche die Römer gegen die Einder Deutschen anlegten. Als im t Jahrhundert die meisten Gränzfeigen der Römer in dieser Gegend zingen, kam Reginum immer mehr vor. Die erste Ursache dieses Emporimens war die günstige Lage des Orts die Bojoarier bei ihren häufigen iegen gegen die Slaven und Thürin, welche oft die Oberpfalz durchstreifs. Eine zweite war der privilegirte ndel, welcher hier wie den nördlichen aven und den östlichen Avaren geführt rde, und eine dritte, daß die deutn Könige aus Karls Stamm diesen t zu ihrem gewöhnlichen Sitze machl. Das heutige Regensburg.

Regio Eleutheropolitana, siehe Eleutheropolitana regio.

Regium Lepidi, oder schlechtweg gium, eine Stadt in Gallia Cisvana in Oberitalien, auf der Aemilian Straße. Sie hatte ihren Namen vom Aemilius Lepidus, der sie A. U. 565 erbaute. Hierher floh Brutus, der Vater von Cäsars Mörder, und wurde daselbst belagert und getödtet. Woher ihr der Name Regium ward, ist ungewiß. Sie kommt vor bei Cic. ad Caes. 12, 5; im Briefe des Brutus ad Cic. 11. 9; Tac. Hist. 2, 1; Oros. 5, 22. Das heutige Reggio.

Sonst wird auch ein Regium in Thracien erwähnt (Procop. IV. 8.), wo das 5te Gesetz des Cod. Theod. de contrah. emtione gegeben wurde.

Regium flumen, siehe Naarmalcha.

Regni, oder Rhegni, ein Volk in Britannien, das von der Themse bis ans Meer wohnte. Ihre Hauptstadt war nach Ptol. Nonomagus. Die heutigen Oerter Suth-Rie, Reigate, und Rye scheinen noch den alten Volksnamen aufzubewahren.

Regnum, eine Stadt im römischen Britannien, auf der von London nach Hampshire führenden Straße. Des Namens wegen hat man das heutige Ringwood, unweit der Südküste am Avonfluß dafür gehalten; aber man findet daselbst weder römische Alterthümer, noch passen auch die gegebenen Maaße, noch kann man Regnum so weit westlich unter dem Volke der Belgä suchen, da es wahrscheinlich ein Hauptort der östlich an diesen gränzenden Regni war. Andere haben daher Regnum in dem heutigen Chichester gesucht, wo sich einige Alterthümer und Spuren eines römischen Weges finden, der von Southhamton über Farham nach dieser Richtung führt. Allein Chichester liegt in viel zu großer Entfernung, als daß es Anspruch auf den Namen der alten Hauptstadt machen könnte, welche äusserst wahrscheinlich östlich von Farham, nahe beim Eingange zur Halbinsel, worauf Portsmouth liegt, gesucht werden muß. Mannert Geogr. II. 2te H. S. 180.

Regnum judiciale, s. Juris consulti Th. II. S. 1125.

Regulus, s. unter Atilius, ckr. den Nachtrag.

Rehimena, eine Landschaft in Armenien, welche der Kaiser Julian an die Perser abtreten mußte. Sie kommt blos bei Ammian vor, und ist ihrer Lage nach ganz unbekannt. Mannert Geogr. V. 2s H. S. 226.

Relatio, der Vortrag im Senate. Siehe d. Art. Senatus.

Relegatio, eine vom Augustus eingeführte besondere Art der Verbannung, wonach Jemand auf eine gewisse Zeit oder auch auf immer, an einen bestimmten Ort verwiesen wurde, doch so, daß er weder seine Rechte noch Güter dadurch verlor.

Religio. Dieses Wort bezeichnete bei den Römern überhaupt jede besondere Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Geflissenheit, welche man auf eine Sache wendet; insbesondere aber die genaue Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit bei Beobachtung der Dinge, welche zur Verehrung der Götter gehören. So sagt Cicero de N. D. II. 28: Qui omnia, quae ad cultum deorum pertinerent, diligentes retractarent et tanquam relegerent, sunt dicti religiosi, ex religendo etc. In der mehrern Zahl (religiones) bezeichnete es insgemein die gottesdienstlichen Anordnungen und Gebräuche zur Verehrung, Anbetung und Aussöhnung der Götter.

Was die Religion der Griechen betrifft, so haben wir von ihrem mythologischen Systeme schon unter dem Art. Dii umständlich gesprochen; hier wollen wir noch einige allgemeine Bemerkungen über die Verehrung der Götter und den Einfluß der griechischen Theologie auf den Charakter und die Handlungsart der Griechen hinzufügen. Der rohe Wilde im ältesten Griechenland verehrte unstreitig seine wenigen Götter wenig oder gar nicht; daher finden wir von allen denen, welche an seiner Ausbildung arbeiteten, angeführt, daß sie ihm Götterbilder, Orte der Verehrung und Feste zu Ehren der Götter, d. h. eine Art Gottesdienst, gaben, der aber noch sehr roh und einfach war. Das [illegible] angebeteten Gottheit war ein roher [illegible] oder Stein; die ersten Verehrungs[illegible] waren Haine und Altäre, [illegible] Tempel, und die Verehrung selbst stand bloß in einem einfachen Opfer von Milch und Getraide, das man den Göttern darbrachte. Auch war der [illegible] Gottesdienst selbst mehr die Sache einzelner Menschen oder Familien, als Angelegenheit ganzer Völker und Städte. Mit der Zeit brachten es mächtige Familien durch ihren Einfluß dahin, daß mehrere die Art ihres Privatgottesdienstes annahmen, und es ward gewöhnlich den Göttern blutige Opfer dargebracht. Endlich wurden auch Tempel gebaut, und es ward — wahrscheinlich durch die Veranstaltung der Barden — durch Gewohnheit herrschend, angesehene und geliebte Leichen unter den Bildsäulen der Götter oder in ihren Tempeln beizusetzen, wodurch zugleich die Tempel sehr vervielfältigt wurden. Man erbaute oft Tempel in dem Sitze, den man sich zur Wohnung erwählt hatte, oder den man gewissermaaßen als den Hauptplatz einer Landschaft angesehen wissen wollte. Aber noch immer war der Aberfurcht gegen die Götter sehr groß. Man beraubte die Tempel oft, aber besuchte sie selten, und es kostete nicht viel, die Priester den Aberglauben so weit brachten, daß das Volk anfing, die Götter zu fürchten. Mittel dazu war es, daß man alles, was geschah, den Göttern zuschrieb, besonders widrige Begebenheiten; daß man den Glauben gemein zu machen suchte, die Götter verkündigten durch die Priester den Menschen die Zukunft u. s. w. Auch die Unterwerfung der griechischen Völker unter Obrigkeiten trug nicht wenig zur Beförderung der Verehrung der Götter bei.

Nach Homers Zeiten wurden die Sitten immer feiner, und die Einbil-

te sich immer weiter und schnel-
erhoben sich Dichter, und bald
enker. Man reiste in fremde
und brachte aus diesen gottes-
e Begriffe in das Vaterland zu-
Solon, Lycurg, Thales und Py-
wurden auch in religiöser Rück-
sklärer ihrer Landsleute. So er-
n nach und nach der Gottesdienst
echen eine regelmäßige Gestalt.
bauete immer prächtigere Tem-
l man sie als Zierden der Städ-
, und seine Ehrfurcht gegen die
der Götter dadurch ausdrücken
Die Künste fingen an, sich zu
wissen Stufe der Vollkommen-
rheben. Die rohen Klötze und
welche schon vorher Köpfe und
ne menschliche Gestalt erhalten
wurden allmählich edle und schö-
en, aus seltenen und kostbaren
verfertigt. Statt daß sich sonst
Familien dem Dienste der Göt-
met hatten, gab es jetzt für
theit eigene Priester, welche bei
errichtungen eine gute Versor-
den, und die größte Hochach-
ossen, daher sie auch bemüht
den Dienst ihres Gottes anzu-
Ein Volk nahm von dem an-
ine Stadt von der andern ihre
an, und Tempel, Feste, Opfer
tigten sich, da so viele Perso-
iester, Künstler und Obrigkeiten
teressirt waren. Tempel, wo
ten Zeiten her Orakel errichtet
kamen jetzt immer mehr in An-
eil die Bemühung, die Zukunft
Göttern zu erfahren, einen
heil des griechischen Gottesdien-
nachte. Einen neuen Zuwachs
er griechische Gottesdienst da-
daß die feierlichen Spiele und
ofe als den Göttern gewidmete
eiten angesehen wurden.
eiten vom Homer bis auf den
nd Solon kann man daher als
n ansehen, in denen der griechi-
ttesdienst seine Gestalt erhielt,
und wo die meisten Feste, Tempel und gottesdienstlichen Feierlichkeiten entstanden. Die Vorstellungen von den Göttern blieben noch die alten, außer daß mehr Furcht und Scheu vor denselben, sowol durch die Künste der Priester, als durch mannigfaltige Erzählungen, womit man sich trug, verbreitet wurde.

Sobald die Philosophie anfing, ihr Licht zu verbreiten, fingen auch die Nebel des Aberglaubens an, allmählich zu verschwinden. Die alten Erzählungen von den Göttern wurden zwar nicht gleich ganz verworfen, aber man suchte das Unanständige daraus, so viel als möglich, zu entfernen, indem man zur allegorischen Erklärung seine Zuflucht nahm. Denker, Dichter und Künstler abstrahirten nun höhere, geistigere und sittlichere Götterwesen, als die Vorwelt gehabt hatte, welches einen wichtigen Einfluß auf die Abbildungen der Götter und auf die ihnen beigelegten Attribute hatte. Dem Pöbel konnten indessen diese feinern Begriffe noch nicht mitgetheilt werden, und die Denker behielten sie als Geheimnisse für sich. Auch der Künstler mußte behutsamer zu Werke gehen, wenn er die Statüe eines Gottes als Idol für einen Tempel, oder für eine andere Aufstellung arbeitete. Weil also das gemeine Volk noch am Alten haften blieb, so geschahen auch noch keine Veränderungen in dem öffentlichen Gottesdienste. Aber auf die Sittlichkeit hatte die Philosophie jetzt schon einen wohlthätigen Einfluß, indem sie die Mutter der Gesetzgebung ward, welche den verschiedenen Völkern Recht und Unrecht erklärte, und dafür die Belohnungen und Strafen der Götter ankündigte. Sie bestätigte die uralten Vorstellungen der Griechen vom künftigen Leben und dem Sitze ewiger Freuden und ewiger Qualen für Fromme und Gottlose. Nach und nach breiteten sich die Aufklärungen der Philosophie immer weiter aus, und unterdrückten endlich beinahe ganz den

Glauben an die alte Religion und den Gottesdienst. Dieser hatte zwar nach wie vor seinen Fortgang, aber er war in bloße Ceremonien ausgeartet, die man ihrer Pracht und Schönheit wegen beibehielt, und als alte Sitte beobachtete. Dieser Verfall der Religion ward freilich für diejenigen schädlich, welche nicht über religiöse Dinge nachdenken konnten. Das Volk fiel in eine Art von Atheismus, verlor dadurch alle Bewegungsgründe zur Tugend, versank in Luxus, und dadurch immer mehr in Unsittlichkeit. In den letzten Zeiten war die Religion der Griechen so vernachlässigt, daß viele Tempel zu Pausanias Zeiten eingingen, weil kein frommer Verehrer mehr sie durch seine Freigebigkeit unterhalten wollte.

Das Detail über die zum Griechischen Gottesdienste gehörigen Gegenstände sehe man unter dem Art. Aedes, Templum, Τεμένη, Lucus, Dii, Βωμὸν, Sacrificium, Preces, Juramentum, Lustratio, Oraculum, Divinatio, Magia, Omen, Festa, Sacerdotes, Ludi nebst mehrern andern Artikeln, auf welche bei den genannten verwiesen ist. Nitsch Beschr. d. Zust. d. Gr. I. S. 626 ꝛc.

Bei der Religion der Römer hat man im Ganzen drei Hauptperioden zu unterscheiden. Die erste begreift ihre älteste Religion, und erstreckt sich bis zu den Zeiten der macedonischen Kriege. Die zweite faßt die Zeit in sich, wo die Römer ihre religiösen Begriffe nach der Fabel der Griechen bildeten, und geht bis zu den Zeiten des Kaisers Adrian, wo die dritte mit der immer mehr überhand nehmenden Vermischung der superstitiösen Religion der neuern Aegypter und der Asiaten mit den griechischen Mythen anfängt, und bis zur allgemeinen Einführung der christlichen Religion fortgeht.

Wenn auch die Versicherung des Var-

ro und Tertullian, daß die Römer in den ersten 170 Jahren ihrer Stadt nichts von Vorstellungen der Gottheit unter einer körperlichen Gestalt und von Tempeln gewußt haben, nicht ganz buchstäblich wahr seyn solte: so ist es doch gewiß, daß die Römer anfangs nur wenige Gottheiten verehrten, und einen sehr einfachen Gottesdienst hatten. Die Kolonie des Romulus war ein wahrer Gemenafel mehrerer Nationen, die wenigstens eine vorübergehende oberflächliche Furcht besaß, und nach den Nationen, zu denen es gehörte, verschiedenen Gottheiten opferte. Romulus brachte sich von den Etruskern den Augurialstab mit, dessen er sich mit Klugheit bedienen wußte, um bei dem rauhen Volke, das ihn zum Anführer gewählt hatte, sich das Ansehen zu geben, daß er nichts ohne den Willen der Götter thun. Er erlaubte sich sogar bei den ernsthaftesten Materien eine Art religiösen Betrug gegen seinen Bruder Remus, um seine Herrschsucht zu befriedigen, ohne jedoch die Grundsäulen zu erschüttern, auf welchen er seinen Thron am sichersten zu befestigen dachte. Der Glaube an Auspicien und Vorbedeutungen, wodurch der Wille den Willen der Götter erfahren sollte, war überhaupt das Eigenthümliche, wodurch sich die römische Religion von allen andern unterschied. Die Erhaltung derselben und die darauf abzweckenden Anordnungen blieben daher die Hauptsache des römischen Gottesdienstes, und die etruscischen Haruspicen machten von eine Macht und ein Ansehen bekommen, das leicht bedenklich werden konnte. Numa beschloß daher, diesen Aenderungen zu treffen, und dies gab ihn auf eine gänzliche Reform des Gottesdienstes, und auf Einführung neuer Vorschriften und Einrichtungen, die im Stande wären, die rohe Wildheit des Volkscharakters zu zähmen. Er entwarf zu dem Ende ein eigenes Religionssystem, worin Zorn und Rache der Götter, Aberglauben Heiligthümer

deutungen, aus griechischer und
scher Religion genommen, die
triebfedern waren. Vorgegebene
he Auctorität verschaffte seinen
nungen eine wilige Aufnahme,
im ihre Dauer und Wirksamkeit
ern und zugleich allen fremden
f auf den neuen Staat zu ent-
legte er dieselben in die Hände
Priestern, welche nicht mehr aus
ungen, sondern aus den vornehm-
Bürgern Roms bestehen sollten.
Priester nun hatten den einzigen
in Händen, womit der Pöbel be-
werden konnte. Sie erhielten ih-
ürden zwar auf Lebenslang, aber
sie ihre Macht nicht zum Nach-
des Staats mißbrauchen möchten,
n sie keinen abgesonderten Orden
achen, sondern sie blieben durch Fa-
bande und die andern obrigkeitli-
Würden, welche die meisten von
neben ihrem Priesteramte beklei-
durften, mit dem Staate genau
nden. Wenn auch diese Einrichtung
ganz vom Numa herrühren sollte,
rn durch Zufall sich nach und nach
ickelte, so schreibt man sie doch ge-
lich dem Numa zu, und sie blieb
Grundverfassung der römischen Reli-
, welche der Vornehme aus Politik
Privatinteresse hochschätzte, und an
e der Pöbel durch verjährte Vorur-
e gefesselt war. Bei beiden zeigte
die Stärke ihres Einflusses. Der
zähmte Pöbel wurde durch sie in
e und Ordnung gehalten und wie
Kind geleitet. Eine einzige angekün-
e Anzeige trieb auch die stürmischsten
Feversammlungen aus einander, und
Heer, das seinem Feldherrn geschwo-
hatte, ließ sich eher von ihm aufs
ausamste mißhandeln, als daß es sei-
n Eide untreu ward. Die Großen in
m waren zwar selbst schon in ältern
ten über den Glauben an die Auspi-
n weg, aber sie kannten diese als
itze des Staats zu gut, als daß sie
che hätten wankend machen sollen, und
wenn auch einige Leichtsinnige ihre Verachtung dagegen öffentlich merken ließen, wie z. B. Claudius Pulcher, so wurden sie doch stets durch den Ernst, mit dem ihnen angesehene Männer ihres Standes widersprachen, in die Gränzen der Ehrfurcht für die Religion zurückgewiesen. Die Stärke des Uebergewichts fühlend, das der Besitz der Priesterwürden den Patriciern verschaffte, sträubten sich diese auch bei keinen Anmaaßungen der Plebejer so, wie bei denen, welche den Zutritt zu den Religionsgeheimnissen betrafen, und erst spät bekamen sie wirklichen Antheil an den Priesterämtern. Die einige Ursache, warum man ihnen auch anfangs so hartnäckig die Konsulwürde verweigerte, war die, daß es unschicklich sey, wenn ein anderer, als ein Patricier, den Göttern opfere. Man nahm zu den vornehmsten Priesterstellen auch nur betagte und erfahrne Männer, weil man von jungen Leuten eher Misbräuche fürchtete.

Die römische Religion hatte einen Anstrich vom Melancholischen und Traurigen, aber nicht in dem Grade, wie die etruscische. Auf etruscischen Todtenurnen findet man immer nur Leichenkämpfe, schwarze Genien, die den Verblichenen mit Hämmern erschlagen, und ähnliche Vorstellungen; auf römischen dagegen schon mehr lachende Bilder. Auch gab die Pracht und Fröhlichkeit des römischen Gottesdienstes ihm viel Empfehlendes. Grausame Menschenopfer waren zwar noch üblich in den ersten Zeiten ihres Staats; aber schon Numa schaffte sie ab, obgleich noch bis in die spätesten Zeiten in den blutigen Gladiatorspielen und den Devotionen Spuren davon zurückblieben. Gegen fremden Gottesdienst war die römische Religion tolerant, doch sahe man darauf, daß er der Moralität nicht nachtheilig ward, wie das Verbot der Bacchanalien beweist.

Aus dem bisherigen ergiebt sich, daß man die Römer in Absicht auf die Reli

gion in zwei Theile zu unterscheiden hat. Der kleinste war mit dem Betruge, den die Religion spielte, bekannt, bei weitem der größere aber kannte ihn nicht, und an diesen bewies sie ihre ganze Wirksamkeit. Die erstern besaßen eine Art natürlicher Religion, welche ein höchstes Wesen fürchtet, ohne sich an Ceremonien zu kehren, und diese natürliche Religion bewies ihre Kraft, so lange natürliche Einfalt mit ihr Hand in Hand ging, verlor sie aber immer mehr und mehr, so wie mit dem Luxus die Menge und Stärke der Leidenschaften stieg. Der Pöbel wurde immer nur durch die Furcht vor den Göttern und durch seine Anhänglichkeit an manche Sitten und Gebräuche geleitet. In ihm wirkte die Religion unverbrüchliche Haltung des Eides, Vertrauen auf die Götter in allen Unternehmungen, welche er auf ihren Rath unternommen glaubte, Gehorsam gegen die Obrigkeit, Ehrfurcht gegen das Leben seiner Mitbürger, häusliche Treue, Redlichkeit im Handel und Wandel, Glaube an die Unsterblichkeit und an künftige Vergeltungen: freilich aber auch einen zahllosen und in die geringsten Kleinigkeiten sich ergießenden Aberglauben. Sehr vieles änderte sich hierin, als die Großen immer entarteter wurden, und Millionen Fremdlinge sich mit der Nation vermischten. Die griechische Philosophie vertrat nun die Stelle jener geheimen natürlichen Religion, erzeugte aber auch in jeder ihrer Secten andere Folgen. Nur wenige Edle wurden durch die besten dieser Secten, die akademische und stoische, noch richtig geleitet; andere quälten sich mit Zweifeln, oder verloren allen Glauben an eine weise und gute Gottheit, und hielten sich alles für erlaubt, was nicht physische Einschränkungen ihnen zu thun untersagten. Bei diesen Ausartungen zerstörten die römischen Großen selbst den Einfluß der Religion auf das Volk. Der Gottesdienst war nur noch ein Prachtspiel, das den müssigen Römer vergnügte. Der [illegible] ward wenig mehr geachtet, das [illegible] trauen auf die Götter verwandelte [illegible] in blinde Anhänglichkeit an die Gal[illegible] man gehorchte den Mächtigen, [illegible] hielt die Treue nur so lange, [illegible] Privatvortheil erlaubte. Als auf [illegible] Art die Moralität immer mehr [illegible] graben wurde, die ungeheuren Reich[illegible] mer dem Luxus Thür und Thor [illegible] ten, und der Römer, der nun kaum [illegible] oberungen mehr zu machen hatte, [illegible] einer üppigen Ruhe überließ; so [illegible] de die Nation immer mehr ent[illegible] und die Folge davon war die Entst[illegible] neuer Zweige des Aberglaubens. [illegible] unter den ersten Kaisern entstand [illegible] neue Art von superstitiöser mystischer [illegible] ligion, die sich mit Zaubereien, [illegible] tränken u. dgl. beschäftigte. Der [illegible] Religion wurde zuerst durch die Dien[illegible] des ägyptischen und morgenländi[illegible] Gottesdienstes in Bewegung ge[illegible] welche sich in Rom eingeschlichen [illegible] ten, und durch die neuplatonische P[illegible] losophie und Betrüger, wie Apollo[illegible] von Tyana, unterhalten, durch [illegible] Kaiser Adrian aber und mehrere [illegible] gleichdenkende Große in vollen Cred[illegible] gebracht.

Die Hauptzüge dieses Gemäldes [illegible] römischen Religion sind also folgen[illegible] Der älteste Römer nahm unter Ro[illegible] lus und Numa die Grundsätze der e[illegible] scischen Religion an, und vermehrte [illegible] nach den Zeiten des Camillus dah[illegible] daß er auch den prachtvollen Theil d[illegible] etruscischen Gottesdienstes sich gem[illegible] Nach dem macedonischen Kriege un[illegible] nämlich wurden die Römer mit der n[illegible] ganz ausgebildeten griechischen Religi[illegible] bekannt, lernten immer mehr ihre Th[illegible] logie für Fabel halten, und schw[illegible] die ganze Kraft der Religion ab, [illegible] sie die Sitten verderbten. Der ei[illegible] nervte Römer ward wieder abergl[illegible] bisch; die ägyptischen und morgenlä[illegible] dischen Priester machten immer [illegible] Proselyten, und in den letzten Zeit[illegible]

der Dienst der Sonne, der Isis anderer ausländischen Götter allge-

er die römischen Gottheiten sehe den Art. Dii gegen das Ende; von Priestern den Art. Sacerdotes und ort angeführten einzelnen Artikel; den Wahrsagungen ans Anzeigen rt. Augurium, Prodigium; von Tempeln der Römer d. Art. Aedes Templum, von ihren Gebeten den Preces, von Weihungen, Aussöhn u. dgl. die Art. Dévotio, Supplio, Lustratio, Exsécratio (im trage), Lectisternium, von den n den Art. Sacrificium und die dern daselbst angeführten; von den lichen Spielen zu Ehren der Götter t. Ludi etc.; von den Festen der r d. Art. Feriae, wo die einzelsten genannt sind. Nitsch Beschr. ist. d. Röm. II. S. 600 ꝛc.

mancipatio hieß bei den Römern Ehescheidung, wodurch eine Ehe, per coemptionem geschlossen ss. Coemptio), wieder aufgehoben n konnte. Vermuthlich waren ähn Cerémonien dabei, wie bei der ncipation. Man glaubt, daß auf Art Kato von Utika seine Frau cia dem Hortensius, und Tiberius seine Frau Livia dem Augustus treten habe. Adams röm. Alt. S.

mi, oder Rhemi, eine gallische rschaft in Gallia Belgica, zwar sehr bedeutend, aber wichtig durch Anhänglichkeit an Cäsar. Plinius t sie foederati. Nach Caes. B. G. war sie unter allen Belgen die sten an Gallien. Ihre Südgränze Gallia celtica war die Matrona Marne, die Westgränze gegen die ssionis war beim Orte Fines (Fisme), die Nordgränze bildete der Fluß na (die Aisne). Caes. B. G. II. 5. ien sie ja jenseits des letztern Flus noch einige Besitzungen, so waren sie sehr unbeträchtlich. Die Ostseite schloß vielleicht der nämliche Fluß Arona, vielleicht die Mosa (Maas). Ihre Hauptstadt war Durocortorum (Rheims). Mannert Geogr. II. S. 102.

Remi, bei den Griechen Κῶπαι, auch ἐρετμοὶ und ταρσοὶ genannt. Die Erfindung dieser für die Schiffahrt schlechterdings unentbehrlichen Werkzeuge fällt in die frühesten Zeiten, und man kann so wenig davon eine bestimmte Epoche angeben, wie von der Erfindung der Schiffbaukunst selbst. Lächerlich ist es, wenn man, wie Potter, einem einzelnen Menschen die Erfindung davon zuschreiben will, von dessen Namen Kopas der griechische Name κῶπαι herkommen solle. — Anfangs bediente man sich zum Rudern unstreitig bloßer Stangen oder Baumäste, nachher aber fand man, daß die Bewegung des Schiffes sehr dadurch erleichtert werde, wenn das im Wasser befindliche Ende eine größere Fläche hätte, als das obere, und so gab man denn dem Ruder die bekannte unten breite Gestalt. Der untere breite Theil des Ruders, der gewöhnlich mit Eisen beschlagen war, um der Gewalt der Wellen desto besser widerstehen zu können, hieß bei den Griechen πλάτη, oder πτερά, bei den Lateinern palma, oder palmula, und der oberste Theil, wo die Ruderer anfaßten, ἐγχειρίδων, der mittlere aber κράκον. Jedes Schiff hatte mehrere Reihen Ruder oder Ruderbänke (τοιχοι, ἑδώλια, transtra, fori), und an den Seiten des Schiffes waren Sitze (ἑδώλια, σκέλματα, ζυγά, transtra, sedilia) angebracht, auf welchen die Ruderer saßen, wenn sie die Ruder in Bewegung setzten. Zur Bewegung der Ruder waren Handhaben an denselben, welche mit Blei bedeckt waren, so daß ihre Schwere zugleich diente, daß der Untertheil des Ruders nicht das Uebergewicht über den obern bekam. Jedes Ruder war an einen Pflock (scalmus, σκαλμος) mit Riemen oder Bändern (τροποι, τροποτῆρες, stroppi vel struppi) gebunden; daher navi-

cula duorum scalmorum, ein Boot mit zwei Rudern. Cic. Orat. II. 34. Der Ort, wo die Ruder hingelegt wurden, wenn die Ruderer zu arbeiten aufgehört hatten, hieß Casterie. Plaut. Asin. III. 1. 16. An den Seiten des Schiffs befanden sich Löcher (τρήματα, τρυπήματα, ὀφθαλμοί), durch welche die Ruder gesteckt wurden. Bisweilen war an den Seiten des Schiffs, statt einzelner Löcher, eine Spalte (τραῦμα) von einem Ende zum andern angebracht, und dann befanden sich an der Spalte hölzerne Zapfen, um den Ruderhebel einen Ruhepunkt zu verschaffen.

Eine Hauptbetrachtung bleibt uns noch übrig, welche die Gestalt, Lage und Beschaffenheit der vielfachen Ruderbänke an den Schiffen des Alterthums betrifft. Der Unterschied der Schiffe in Rücksicht ihrer Größe und ihres Ranges wurde bei den Alten nach der Zahl der Ruderbänke bestimmt. Die ältesten Schiffe hatten nur Eine Reihe Ruder, und die Ruderer saßen alle auf einer Bank zu beiden Seiten im Innern des Schiffes. Die größten dieser Schiffe führten etwa 50 bis 100 einzelne Ruderspaten, z. B. die Argo. Auf ähnliche Art waren auch die griechischen Schiffe vor Troia beschaffen. Nach und nach brachte man eine doppelte Reihe von Rudern an, welche Erfindung nach Einigen die Sidonier und Tyrier, nach Andern die Erythräer gemacht haben sollen. Endlich, sagt man, fügten die Korinther auch eine dritte Reihe Ruder hinzu, und waren Erfinder der Triremes. In der Folge bauete man auch Schiffe von weit mehr, von 30 — 40 Ruderbänken, wie wir unter dem Art. Navis Beispiele angeführt haben. Es ist nun die Frage, wie waren die Ruderbänke an den Schiffen vertheilt? Darüber giebt es verschiedene Meinungen. Einige glauben, die Ruderbänke seyen senkrecht eine über der andern im Schiffe angebracht gewesen; aber dann würde bei einer so großen Anzahl derselben, wie die obengenanten, das Schiff eine ungeheure Höhe, und die obern Ruderstangen eine Länge haben bekommen müssen, welche ihre Bewegung menschlichen Kräften unmöglich gemacht haben würde. Andere lassen die Ruderbänke der Länge des Schiffs nach in horizontaler Richtung eine neben die andere anbringen; aber dieses widerspricht den Angaben der Alten, welche ausdrücklich vom Ueberund anderrudern sprechen, und daß zu den obern Ruderbänken längere Ruder erfordert worden wären, als zu den untern. Man hat diese Meinung auf eine Stelle beim Scholiasten des Aristophanes gestützt, wo er von den Ruderern sagt: Diejenigen, welche am Hintertheile des Schiffs ihren Platz hatten, Thraniten (θρανῖτιδες); die in der Mitte der Schiffswand Zygiten (ζυγῖται), und die am Vordertheile Thalamiten (θαλάμιαι); aber diese Stelle muß unten eine andere richtigere Erklärung finden, und aus andern Schriftstellern wissen wir bestimmt, daß die Thraniten die höchsten, die Zygiten die mittlern und die Thalamiten die niedrigsten Ruderbänke eingenommen haben. Man nannte nämlich allemal an einem Schiffe die oberste Ruderbank θρᾶνος, die unterste θάλαμος, und die mittlere, so viele ihrer auch seyn mogten, ζυγά. Einige glauben, man müsse, um die große Anzahl von Ruderbänken an manchen Schiffen zu erklären, annehmen, daß diese Zahl nicht von einer Seite des Schiffs, sondern von beiden zugleich zu nehmen gewesen sey, so daß auf jede Seite nur die halbe Anzahl komme. Aber diese Erklärung widerspricht dem Sprachgebrauche. Denn der Ausdruck μονήρης (ein Schiff mit Einer Ruderbank) giebt doch offenbar eins an, das an jeder Seite eine Ruderbank hatte, so wie τριήρης offenbar ein Schiff, das an jeder Seite drei Ruderbänke hatte. Der Analogie gemäß muß man also auch so die übrigen Ausdrücke erklären, welche noch mehr Ruderbänke anzeigen. Eben so

n die Namen triremis, qua-
, quinqueremis u. ſ. w. blos
Anzahl der Ruder verſtehen.
e man Schiffe, wie die Trire-
en, blos mit drei Rudern re-
nnen? Eben ſo ungereimt iſt
Benennungen von der Zahl der
chte zu verſtehen. Die Ver-
dieſer Meinung glauben näm-
Namen der Schiffe wären von
hl der Ruderer entlehnt, welche
Ruder auf der oberſten Bank
geweſen wären; alſo eine Tri-
Quadrireme u. ſ. w. wäre ein
deſſen Ruder auf der oberſten
n 3, 4 u. ſ. w. Ruderern wäre
vorden. Aber wenn auch zu je-
der mehrere Perſonen comman-
en, um einander abzulöſen, ſo
n ſie doch gewiß nicht zu glei-
t, da ein einziger Mann dazu
nlänglich war, und wenigſtens
ibegreiflich, wie 20, 30, oder 40
n Einem Ruder zugleich arbei-
ten, ohne ſich zu hindern. Eine
e Erklärung von der Vertei-
: Ruderbänke iſt folgende. Eine
s war ein Schiff, das nur eine
Ruderbank längs dem Borde
den beiden Maſten hatte: eine
Hatte auſſer dieſer Bank noch
dere am Hintertheile des Schiffs:
rireme auſſer dieſen beiden noch
itte am Vordertheile; eine Qua-
am Hintertheile zwei Ruderbänke
naider, eine Quinquereme auch
rdertheile 2 Ruderbänke u. ſ. w.
ctoreme vorn und hinten drei
übereinander und in der Mitte
So ließe ſich denn auch eine
ilung von 20, 30, und 40 Ruder-
ohne große Schwierigkeit den-
enn man zumal bedenkt, daß
von der letztern Größe meiſtens
m Stande, nicht zum wirklichen
uche gebauet wurden. Noch über-
imender mit den Nachrichten der
und einigen noch vorhandenen
ungen von alten Schiffen iſt die
von Scheffer zuerſt bekannt gemachte Vorſtellungsart, daß die Ruderknechte auf ihren Bänken nicht gerade einer über den andern ſaßen, ſondern vielmehr im Zickzack und nach einer ſchiefen Richtung. Bei Schiffen von ſehr vielen Ruderbänken könnte man ſich auch füglich beide Vorſtellungsarten vereinigt denken.

In dem von Böttiger und Meier herausgegebnen erſten archäologiſchen Hefte befinden ſich auf der dritten Tafel Abbildungen, wie man ſich die Ruderſchiffe der Alten vorſtellen könnte, und in dem dazu gehörigen Aufſatze werden kurz die Verſuche erzählt, welche man gemacht hat, um die Beſchaffenheit der alten Ruderſchiffe zu erklären. „Zwei Brüder von Vega, ſpaniſche Ingenieur-Officiere, von denen der eine bei den Nachgrabungen zu Portici die Aufſicht hatte, fanden ſich durch die vielen Abbildungen von Ruderſchiffen, die man dort entdeckte, bewogen, ſelbſt eine Barke mit drei Reihen Ruder auf jeder Seite, ſo daß jedes Ruder ſenkrecht über dem andern angebracht war, zu erbauen, und der damit im Meere angeſtellte Verſuch gelang vollkommen, ſo daß ſie nun das Modell eines vollſtändigen alten Kriegsſchiffs verfertigten. Dieſes Modell (eine Triereme) iſt auf der genannten Tafel Fig. 1. abgebildet, und ein Ruder ſteht ſenkrecht über dem andern. Da indeſſen, wie wir ſchon oben gezeigt haben, dieſe Vorſtellungsart wegen unüberwindlicher Schwierigkeiten wenigſtens nicht immer angenommen werden kann, ſo machte der engliſche General-Lieutenant Melvill im Jahr 1775 einen neuen Verſuch. Er ließ nämlich das Fünftheil einer alten Quinquereme nach der Idee verfertigen, daß die Sitze der in 5 Reihen übereinander rudernden Matroſen in einer zickzackförmigen Richtung angebracht geweſen wären, ſo daß durch die Combinationen dieſer ſchrägen Linien immer ein Quincunx, ein V entſtand. Herr Prof.

le Roy in Paris nimmt in seiner Schrift über das Seewesen der Alten an, die Triremen seien allerdings auf die Art, wie Melvills Modell zeigt, gebauet gewesen, aber später hätten die Syracusaner, um durch die Ueberzahl der Ruderer den Schiffen eine noch größere Schnelligkeit zu geben, angefangen, an Ein Ruder noch mehrere Ruderer zu stellen, so daß z. B. eine Quadrireme nur zwei Reihen Ruderer, aber bei den obern, viel längern Rudern 3 Reihen Ruderer neben einander, an Einem Ruderspaten arbeitend, und eine Quinquereme in dieser Manier 3 Reihen Ruderer bei der obern und zwei Reihen Ruderer bei der untern Reihe von Rudern gehabt hätten. Bei einem Schiffe von 40 Ruderbänken könnten also, wenn man 3 Reihen Ruder übereinander annimmt, in der obersten Reihe etwa 16, in der zweiten 13, in der dritten 11 Ruderer an Einem Ruderspaten gearbeitet haben. Beweise aus alten Schriftstellern lassen sich für diese Hypothese nicht beibringen, und wie so viele Ruderer an Einem Ruderspaten hätten arbeiten können, ohne sich zu hindern, oder zu viel Raum einzunehmen, ist mir nicht ganz deutlich.

Ueber die Anzahl der Ruder auf jeder Ruderbank hat man keine ganz bestimmte Nachrichten, und sie war auch wahrscheinlich nach Beschaffenheit der Schiffe verschieden. Gewöhnlich war die Zahl der Ruder der Zahl der Ruderknechte auf dem Schiffe gleich, so daß also bei jedem Ruder ein Mann arbeitete. So findet man Quinqueremen von 400 Rudern und eben so viel Ruderknechten erwähnt, so daß also auf jede Seite des Schiffs 200, folglich auf jede Bank 40 Ruder kämen. Bei sehr großen Schiffen von vielen Ruderbänken arbeiteten aber wahrscheinlich an den obern längern und schwerern Ruderhebeln mehr als eine Person zugleich. Damit die Ruderer desto bequemer sitzen möchten, waren die Bänke mit Thierfellen überzogen, auch die Scalmi, [illegible] die Ruder hingen, und die [illegible] der Schiffswand, durch welche [illegible] steckt wurden, waren mit Leder [illegible] damit die Reibung vermindert [illegible] Klappern beim Bewegen der Ruder [illegible] hindert werden möchte. Die Bewegung der Ruder geschah gewöhnlich nach einem gewissen Tacte, zu welchem [illegible] dem prächtigen Schiffe der Königin Flöten und Lyren harmonisch [illegible] Berghaus Geschichte d. Schiffahrt S. 32 ff.

Remiges, socii navales, ἐρέται, κωπῆται die Ruderknechte, nachdem sie auf der obersten oder mittelsten Bank oder in der Mitte [illegible] hießen sie θρανῖται, θαλαμῖται und ζυγῖται. Da hingegen die, welche auf den obersten Ruderbänken saßen, ihre Arbeit weit mehr anstrengen mußten, als die untern, so bekamen sie auch nach Verhältniß ihrer Arbeit mehr Sold; da dieser im Ganzen genommen sehr gering und in verschiedenen Zeiten, Umständen, auch auf verschiedenen Schiffen, bald mehr bald weniger. Die Athenienser gaben gewöhnlich einem Ruderer drei Obolen täglich; als sie die große Flotte nach Sicilien ausrüsteten, bekam jeder eine Drachme und die Thraniten noch eine Zulage. Ruderer auf Lastschiffen hießen στρογγύλαι, auf Triremen τραπέται u. s. w. Diejenigen, welche auf den Ruderbänken, zu denen sie gehörten, den vordersten Sitz hatten, und also dem Winde den Vordertheil am nächsten saßen, hießen πρόκωποι, die hintersten ἔσχατοι. Ihre Arbeit war sehr beschwerlich und sauer, daher auch gewöhnlich Verbrecher dazu verurtheilt wurden. Sie mußten fast unablässig arbeiten, und wenn sie ruheten, so hatten sie keinen ruhigen Platz, den ermüdeten Körper hinzulegen, als die Sitze bei ihrem Ruder. Bei ihrer Arbeit bekam gewöhnlich jeder eine verschrobene Stellung.

deur hieß Κελευστής postiscu-
;eator, remigum hortator.
zahl der Ruderknechte richtete
der Größe des Schiffes; auf
Quinquereme waren gewöhnlich
Bei den Römern waren die Ru-
e nicht Sclaven, sondern freie
der wenigstens Freigelaßne, frei-
der ärmsten Volksklasse. Sie
wie andere Soldaten, in das
gister (tabulus remigrum) or-
eingeschrieben. Liv. XXXVI.
XVII. 2. Sie mußten dem
der wer sonst die Flotte com-
, den Eid des pünctlichen Ge-
ablegen. Die Römer nahmen
Ruderer aus ihren Kolonieen,
n der See lagen, weil diese
fahrung in der Schiffahrt hat-
ur Zeit der Kaiser hielt es oft
ie zahlreichen Kriegsflotten mit
hen Ruderern zu versehen.
ußten die Reichen zur Beman-
r Schiffe Leute stellen und zu
e einen Theil ihrer Sclaven
. Bisweilen erhielten auch
er einer Menge Sclaven die
nd das Bürgerrecht, wogegen
auf den Schiffen als Matrosen
ußten. Suet. Aug. 16. Diese
dann unter Aufsicht geschickter
im Rudern, so wie auch im
der Waffen geübt; denn bei
ten und Landungen mußten sie
Nothfalle mit streiten helfen.
XVII. 16. Pott. Arch. II.
Celano röm. Alt. IV. S.

ia, siehe Lemuria.

. der Bruder des Romulus.
Er wurde nach seinem Tode
erehrt, weil bei einer großen
Orakel befohlen hatte, seine
versöhnen. Serv. ad Virg.
. 276. Man feierte ihm zu
Fest der Remurien oder Le-
und in der 4ten Region von
r ihm ein Tempel erbauet.
Ovid. Fast. II. v. 457; Ruf. ap. Nardin. III. c. 9.

Renunciatio, die öffentliche Bekanntmachung, Ernennung. Man gebrauchte diesen Ausdruck z. B., wenn ein zum Konsul erwählter Kandidat von dem vorsitzenden Konsul unter Anrufung der Götter, feierlich zur Führung seines Amts ernannt wurde (renunciatio consulis). Ohne diese feierliche Ernennung war die Wahl nicht gultig, wovon einige merkwürdige Beispiele vorhanden sind. Vellej. Pat. II. 29; Val. Max. III c. 8. 8, 3. — Renuntiatio matrimonii war eine Art Ehescheidung bei den Römern, wenn nämlich der abwesende Mann seiner Frau einen Scheidebrief schickte. Cic. A. U. I. 10. Adams röm. Alt. S. 182, 867.

Repetundarum crimen. So nannte man das Verbrechen, wenn eine obrigkeitliche Person in Rom oder in den Provinzen von den Einwohnern unrechtmäßiger Weise Geld erpreßt hatte, und deswegen angeklagt wurde. Sobald die Magistratsperson ihr Amt niedergelegt hatte, konnte sie dieses Verbrechens wegen zur Verantwortung gezogen werden, und die Strafe war nicht nur die Wiedererstattung, sondern auch das Exil. Cic. Brut. 27. Mit dem zunehmenden Luxus ward dies Verbrechen sehr gemein in Rom. Die Untersuchung darüber gehörte mit unter quaestiones perpetuae.

Replicatio, siehe Actiones empti etc.

Repositorium, in ältern Zeiten incitega, bei den Griechen ἀγγοθήκη, eine Scheibe von Holz, worauf man die Schüsseln mit den Speisen in das Zimmer trug, und das Ganze dann auf die Tafel niedersetzte. Gewöhnlich nahm man dazu eine runde Scheibe von leichtem Holze, welche aber des schönen Ansehens wegen mit dem wegen seiner Weiße bei den Römern sehr beliebten Ahornholze überlegt war. Als der Lu-

rus höher stieg, nahm man statt Ahorn mauritanisches Citronenholz, und fournirte die Scheibe damit; zwischen den Fugen aber legte man Silberdraht, faßte auch den ganzen Rand des Repositoriums mit Silber ein. Noch später hin, nahm man zum Fourniren Schildkrötenschalen aus Indien, schnitt sie in kleine runde und viereckige Scheiben, und legte die Repositoria damit aus, welche Arbeit opus testudineum hieß. Plin. IX. 11; XXXIII. 11. In dem zuletzt angeführten Kapitel des Plinius befindet sich eine Stelle, welche aus dem Gesagten Licht empfängt. Sie heißt: Jam vero et menses repositoriis imponimus, et ad sustinenda obsonia interradimuslatera, et interest, quam plurimum lima perdiderit. Nach Eilano's Erklärung sollten die Worte vollständiger heißen: Jam vero et *vasa argentea* in mensas repositoriis imponimus et ad sustinenda *cum gratia et nitore* obsonia interradimus latera, i. e. *omnem vasorum superficiem*, et interest, ut quam plurimum lima perdiderit; die Uebersetzung wäre: Nun bringen wir die auf die Repositoria gesetzten silbernen Gefäße auf die Tafel, und damit jene (die Repositoria) durch ihren Glanz und ihr Ansehen der darauf befindlichen Speisen würdig seyn mögen, so poliren wir ihre ganze Oberfläche, und Niemand beklagt sich darüber, wenn auch die Feile noch so viel wegnimmt, wenn sie nur recht glänzen. — Man hatte nicht nur runde, sondern auch viereckige Repositorien, desgleichen einfache und gedoppelte. Die letzten bestanden aus einer runden oder viereckigen Scheibe, auf deren Umfange sich drei oder vier zierliche Säulen erhoben, auf welchen die zweite Scheibe ruhete. Man konnte damit zwei Gerichte zugleich auf die Tafel tragen, indem man unten und oben eine Schüssel setzte. Die Größe der Repositorien richtete sich nach dem Tische und nach der aufzutragenden Schüssel. Sie waren oft einfach und ohne Zierrathen, bis[s]en aber mit vieler Kunst ausgeschnitten. Petronius l. 35 beschreibt folgendes Repositorium. Es war rund, und auf der obersten runden Scheibe waren die [z]wölf himmlischen Zeichen, vermuthlich von Silber ausgearbeitet. Bei jedem Zeichen war ein Gericht Essen, das auf einige Beziehung hatte. Bei dem Widder befand sich eine kleine Schüssel mit Erbsen; beim Stier ein Stück Rindfleisch; bei den Zwillingen Nieren und testiculi; beim Krebs ein Kranz von Backwerk, weil das Sternbild der Krone untergeht, wenn der Krebs aufgeht; beim Löwen africanische Feigen, bei der Jungfrau [s]früher Kohl (nach einer andern Lesart vulva pro virginis); bei der Wage [z]wei Kuchen in den Schalen einer Wage, beim Scorpion eine Schale mit Seefischen, beim Schützen ein Hase; beim Steinbock eine Art Seefische, locusta marina genannt; beim Wassermann eine Gans und bei den Fischen zwei Farben. In der Mitte der Scheibe war ein kleiner grüner Rasen, der die Erde vorstellte sollte, und auf demselben lag [W]achs. Auch c. 40, c. 59, c. 60 beschreibt Petronius Repositoria. Eilano rom. Alterth. S. 1118 ꝛc.

Repotia, nannten die Römer den Schmaus, welchen der Bräutigam den Tag nach der Hochzeit seinen Freunden gab. An diesem Tage schenkten Freunde und Verwandten der Braut Geschenke.

Repudium, die Aufhebung des Verlöbnisses zwischen Braut und Bräutigam. Wenn nämlich einer von beiden Theilen wünschte, daß das Verlöbniß wieder aufgehoben werden möchte, erklärte er dies dem andern mit den Worten: Conditione tua non utor. Außerdem begreift repudium auch die Verfaßung eines Weibes nach schon geschlossner Ehe unter sich. Von diesem divortium, Ehescheidung war es genau unterschieden; denn diese konnte nur zwi-

leuten statt finden, und war immer einer bürgerlichen Klage verbunden, ab also nur gerichtlich; das repuin war aber bloß Privatsache, und derselben war nicht einmal eine gülUrsache anzugeben nöthig. Adams Alt. S. 857.

erigonius sinus, ein Busen an der Küste des alten Schottlands, sehr scheinlich der heutige Loch Ryan. nert Geogr. II. 2 H. S. 234.

es. Man theilte die Dinge, welche Eigenthum bei den Römern betra- verschiedentlich ein. Einige wur- göttlichen, andere menschli- Rechts genannt (res divinae et anae). Die ersten hießen heilige ge (res sacrae), und dahin gehörten pel, Altäre und alles, was den tern von den Pontifices öffentlich ligt worden war; oder religiöse ge (res religiosae), z. B. Gräber oder unverletzliche (sanctae), z. die Mauren und Thore einer dt. Alle diese Dinge standen unter Gerichtsbarkeit der Pontifices, und Eigenthum derselben durfte nicht ußert werden. Was einmal auf eine mäßige Art den Göttern geweihet den war, davon durfte kein gemei- Gebrauch mehr gemacht werden. . Ep. IX. 39; X. 58, 59, 76. Tempel wurden als den Göttern hörig betrachtet, und konnten daher Eigenthum einer Privatperson seyn. Entweihung eines Dinges (exauatio) hob dessen Heiligkeit wieder Liv. I. 55. Jeder Ort ward re- s, wo man einen Todten begrub. hielt nämlich die Gräber für heiweil sie den unterirdischen Göttern eihet waren. Kein Grab konnte Erlaubniß der Pontifices gebauet wieder hergestellt werden; eben so ig durfte man das Eigenthum derzu veräußern, wol aber das Recht, u begraben zu werden (jus mortuum rendi). Weil die Mauern der dte mit gewissen feierlichen Ceremonien eingeweihet wurden, so hielt man sie auch für unverletzlich (sancti), und ohne Bewilligung der Pontifices durften sie ebenfalls nicht erbauet, noch ausgebessert werden.

Die Dinge menschlichen Rechts hießen res profanae, und waren entweder öffentlich und gemeinschaftlich, z. B. Luft, fließendes Wasser, das Meer und seine Ufer ꝛc.; oder Privatpersonen zugehörig, also alle Arten von Privateigenthum. Einige unterscheiden gemeinschaftliche und öffentliche Dinge. Die Dinge nämlich, welche einer ganzen Gesellschaft oder Gemeine als Eigenthum zugehörten, und von welcher ein jedes Individuum Gebrauch machen durfte, hießen res universitatis, oder besser res publicae, z. B. Schauspielplätze, Bäder, Landstraßen ꝛc.; Dinge aber, welche entweder Niemandes Eigenthum seyn konnten, z. B. die Luft, das Licht ꝛc, oder welche das gemeinschaftliche Eigenthum Mehrerer waren, z. B. eine gemeinschaftliche Mauer, ein gemeinschaftliches Feld, hießen res communes.

Dinge, welche eigentlich Niemanden zugehörten, hießen res nullius, z. B. noch unentdeckte Theile der Erde, Thiere, die noch in ihrer natürlichen Freiheit lebten, und welche Niemand sich zugeeignet hatte. Dazu wurde auch eine Erbschaft in der Zwischenzeit vom Tode des letzten Besitzers bis zur Besitznehmung des Erben (haereditas jacens) gerechnet. Ferner waren die Dinge entweder beweglich, oder unbeweglich. Die beweglichen Dinge eines Landguts wurden Rura Caesa genannt und vom Verkäufer gewöhnlich zurückbehalten. Ferner theilte man auch die Dinge in körperliche und unkörperliche. Erstere (corporales) nennt Cicero res quae sunt; letztere (incorporales), z. B. Rechte, Dienstbarkeiten ꝛc. res, quae intelliguntur. Cic. Tom. 5. Andere nennen richtiger die

rus höher stieg, nahm man statt Ahorn mauritanisches Citronenholz, und fournirte die Scheibe damit; zwischen den Fugen aber legte man Silberdrath, faßte auch den ganzen Rand des Repositoriums mit Silber ein. Noch später hin, nahm man zum Fourniren Schildkrötenschalen aus Indien, schnitt sie in kleine runde und viereckige Scheiben, und legte die Repositoria damit aus, welche Arbeit opus testudineum hieß. Plin. IX. 11; XXXIII. 11. In dem zuletzt angeführten Kapitel des Plinius befindet sich eine Stelle, welche aus dem Gr[illegible]ten Licht empfängt. Sie heißt: vero et menses repositoriis in[illegible] mus, et ad sustinenda obsoni[illegible] radimuslatera, et interest, o[illegible] rimum lima perdiderit. N[illegible] Erklärung sollten die Wort[illegible] heißen: Jam vero et va[illegible] mensas repositoriis in[illegible] sustinenda *cum gratia* [illegible] nia interradimus la[illegible] *vasorum superficie* [illegible] quam plurimu[illegible] die Uebersetzung [illegible] wir die auf [illegible] silbernen Ge[illegible] damit jene [illegible] Glanz und [illegible] findlichen [illegible] so polir[illegible] und M[illegible] auch [illegible] wen[illegible] ha[illegible] vi[illegible] ...essaina, Rasin, eine ...nördlichen Mesopotamien am ...aboras, welche ihre alte Be...ag und Lage erhalten hat, aber verwüstet ist. Sie war von Carrä ..., von Nisibis 88 Milliarien entfernt, und lag auf der gewöhnlichen Hauptstraße von Carrä nach Nisibis. Hier schlug Gordianus die Perser (Ammian. XXIII. 14), und noch zu Ende des 4ten Jahrhunderts lag daselbst eine römische Besatzung. Nach Abulfeda bedeutet der

fach und ohne [illegible] aber mit viele[illegible] Petronius l. [illegible] positorium. [illegible] obersten u[illegible] himmlis[illegible] Silbe[illegible] chen[illegible] av[illegible] ...ehr.

...graph[illegible] ... Mannert Geogr. ...

...S. 554.

Res communes
Res corporales } siehe unter

Resecrare, Jemanden von [illegible] gegangenen Verbindlichkeit [illegible] sprechen. Cilano (röm. Alt. II. [illegible] S. 318) giebt davon folgende [illegible] rung. Wenn ein Verbrecher [illegible] bei den Göttern beschwor, daß [illegible] die Strafe erlassen möchte (per immortales obsecrare), so [illegible] man, das Volk sei dadurch [illegible] wie durch einen Eid, verpflichtet [illegible] Bitte zu erfüllen. Sollte [illegible] nicht geschehen, so hielt der [illegible] Missethäter dazu an, daß er [illegible] Wort resecro das Volk von der [illegible] gelegten Verbindlichkeit wieder [illegible] chen mußte. Wollte er dies nicht,

…er, ließen ihn …ten und mit …gossen auf …die Göt… …fecra… …en, …

Lanze mit drei Spitzen, fuscina oder tridens genannt, und in der rechten ein Netz (rete), womit sie ihren Gegner zu verstricken (irretire) suchten, indem sie ihm dasselbe über den Kopf warfen, es schnell zusammenzogen und ihn dann gewöhnlich mit ihrem Dreizack durchbohrten. Verfehlten sie ihr …el, indem sie das Netz entweder zu … oder zu weit warfen; so ergriffen …nolicklich die Flucht, und such… …etz zu einem zweiten Wurfe …achen, da indessen, die Geg… … verfolgten, und durch … Streich ihren Absichten …ten. Von diesem … Gegner der Re… …es. Sie waren …o Schwerdt oder …gel zum Werfen be… …mit den Mirmillonen Retiarii. S. Mirmillo… …ug. 30.; Claud. 34; Juve… …VIII. 205; Festus. Adams röm… …t. S. 613.

Reticulum, ein Netz, welches die römischen Frauenzimmer um ihr Haar am Hinterkopfe zu wickeln pflegten. Es war oft mit Gold gestickt (Juvenal. II. 96) und sehr fein, daher es auch wegen seiner Dünnigkeit vesica hieß. Martial. VIII. 33. 19. Haarnetze tragen bekanntlich noch die portugiesischen und spanischen Frauenzimmer. Adams röm. Alt. S. 772; Reiz's Vorles. üb. röm. Alt. S. 214.

Retrices, hießen die kleinen Arme, welche bei Rom das Flüßchen Almo im heutigen Thale Cafarella bildet.

Reudigni, ein kleines, oder wenigstens nicht bekanntes deutsches Volk, eins von den sieben verwandten und vereinten Völkern, deren Tacitus de Germ. 40 erwähnt. Sie waren Sueven; Buchholz in seiner Gesch. der Churm. Brand. Th. I. S. 93. setzt sie in die Priegnitz, und Grafschaft Ruppin.

Revessio, eine Stadt der Velauni

erstern res, die letztern jura. Quint. V. 10. 116.

Privatdinge (res privatae) waren bei den Römern entweder res mancipi, oder nec mancipi. Erstere waren solche Dinge, welche verkauft und veräußert, oder deren Eigenthum von Einem auf den Andern, vermittelst einer gewissen, nur bei den Römern üblichen Ceremonie (s. Mancipatio) übertragen werden konnte. Der Kaiser hieß manceps, weil er sich gleichsam mit der Hand in den Besitz derselben versetzte (manu caperet), und die Dinge hießen daher res mancipi, oder mancupi, statt mancipii. Der Verkäufer mußte dem Käufer für den Besitz derselben Sicherheit und Gewährschaft leisten. Res nec mancipi waren solche Dinge, deren Eigenthum nicht völlig auf den Andern übergetragen, sondern ihm nur zur Benutzung (usus) überlassen werden konnte; daher auch die Gefahr auf Seiten des Käufers war. Zu den res mancipi gehörten 1) die Güter in der Stadt, oder in Italien, oder in den Provinzen, welche das jus italicum hatten; 2) die Sclaven; 3) die vierfüßigen zahmen, zum Arbeiten gebrauchten Thiere, aber nicht die wilden, wenn sie gleich zahm gemacht waren, z. B. Elephanten, Kameele; 4) die Perlen; 5) die auf den Landgütern haftenden Servituten (s. Servitutes), wovon aber doch einige auch zu den res nec mancipi gerechnet wurden. Adams röm. Alt. S. 89 ꝛc.

Resaïna, Ressaina, Rasin, eine Stadt im nördlichen Mesopotamien am Flusse Chaboras, welche ihre alte Benennung und Lage erhalten hat, aber jetzt verwüstet ist. Sie war von Carrä 37, von Nisibis 88 Miliarien entfernt, und lag auf der gewöhnlichen Hauptstraße von Carrä nach Nisibis. Hier schlug Gordianus die Perser (Ammian. XXIII. 14), und noch zu Ende des 4ten Jahrhunderts lag daselbst eine römische Besatzung. Nach Abulfeda bedeutet der Name Kopf der Quelle, weil selbst mehr als 300 Quellen entgen, welche den Fluß Chebeus Da dieser aber nach Ptol. Peut. Taf. in beträchtlicher davon entspringt, so verstärken vielleicht nur einige Quellen Stadt. Als der Kaiser Theodo selbe im Jahre Chr. 380 und mehr befestigte, so erhielt Namen Theodosiopolis, sie bei Procop und andern Schriftstellern öfters vorkommt dosiopolis im nördlichen Armen man davon wohl unterscheiden. nert Geogr. V. 2 H. S. 292.

Resapha, bei Ptol. eine Syria Chalybonitis, welche die Peut. Taf. anführen. der sie noch unter dem Namen fat kennt, versichert, sie liege gegen über, und sei keine Tagereise vom Euphrat entlegen. Mannert ist dieser Ort das Her, welches nicht weit Daiba entfernt liegt; das giopolis lag davon gegen und ist nicht mit Resapha einerl Sergiopolis. Mannert Geogr. H. S. 554.

Res communes
Res corporales } siehe unter

Resecrare, Jemanden von einer gegangenen Verbindlichkeit losprechen. Cilano (röm. Alt. II. S. 318) giebt davon folgende rung. Wenn ein Verbrecher das bei den Göttern beschwor, daß die Strafe erlassen möchte (per immortales obsecrare), so man, das Volk sei dadurch wie durch einen Eid, verpflichtet Bitte zu erfüllen. Sollte es nicht geschehen, so hielt der Missethäter dazu an, daß er das Wort resecro das Volk von der gelegten Verbindlichkeit wieder chen mußte. Wollte er dies nicht

ffen ihn die Priester, ließen ihn ihre Bediente festhalten und mit Kopfe zur Erde beugen, gossen auf etwas Wein, und riefen die Göt-, daß sie, weil er die Obsecra- nicht habe zurücknehmen wollen, Schuld des Nichthaltens der von ufgelegten Verbindlichkeit auf sei- genen Kopf kommen lassen sollten. dieser Sitte kam es denn, daß uch im gemeinen Leben durch das resecro Jemanden von einer Ver- bkeit lossprach. Beweisstellen sind: Aul. act. 4. Sc. 7. v. 1; Persa. , Sc. 1. v. 49; Amm. Marc. 6; Corn. Nep. Alcib. c. 6. ag nicht entscheiden, ob es mit on Cilano angeführten Gebrauche ichtigkeit hat; in allen andern r benutzten Schriften über die rö- Alterth. finde ich kein Wort Reseration.

mancipi
nec mancipi
nullius
} s. unter Res.

ersio sumptuosa, siehe unter egen das Ende.

privatae
profanae
publicae
quae intelli-guntur
quae sunt
religiosae
sanctae
sacrae
} s. unter Res.

pulatio, siehe unter Stipulatio.

niversitatis, siehe unter Res.

rius, eine Art Gladiatoren bei mern, welche sich gegen ihre eines Netzes bedienten, und sie fangen suchten. Sie waren in ge Tunica gekleidet, hatten keine eckung, nach Einigen aber eine von Schaaffell auf dem Kopfe, gen in der linken Hand eine eil.

Lanze mit drei Spitzen, fuscina oder tridens genannt, und in der rechten ein Netz (rete), womit sie ihren Gegner zu verstricken (irretire) suchten, indem sie ihm dasselbe über den Kopf warfen, es schnell zusammenzogen und ihn dann gewöhnlich mit ihrem Dreizack durchbohrten. Verfehlten sie ihr Ziel, indem sie das Netz entweder zu kurz oder zu weit warfen; so ergriffen sie augenblicklich die Flucht, und suchten ihr Netz zu einem zweiten Wurfe zurecht zu machen, da indessen die Gegner sie eifrigst verfolgten, und durch einen tödtlichen Streich ihren Absichten zuvorzukommen suchten. Von diesem Verfolgen hießen die Gegner der Retiarii gewöhnlich Secutores. Sie waren mit Helm, Schild und Schwerdt oder einer bleiernen Kugel zum Werfen bewaffnet. Auch mit den Mirmillonen fochten die Retiarii. S. Mirmillo. Suet. Calig. 30.; Claud. 34; Juvenal. VIII. 205; Festus. Adams röm. Alt. S. 613.

Reticulum, ein Netz, welches die römischen Frauenzimmer um ihr Haar am Hinterkopfe zu wickeln pflegten. Es war oft mit Gold gestickt (Juvenal. II. 96) und sehr fein, daher es auch wegen seiner Dünnigkeit vesica hieß. Martial. VIII. 33. 19. Haarnetze tragen bekanntlich noch die portugiesischen und spanischen Frauenzimmer. Adams röm. Alt. S. 772; Reiz's Vorles. üb. röm. Alt. S. 214.

Retrices, hießen die kleinen Arme, welche bei Rom das Flüßchen Almo im heutigen Thale Cafarella bildet.

Reudigni, ein kleines, oder wenigstens nicht bekanntes deutsches Volk, eins von den sieben verwandten und vereinten Völkern, deren Tacitus de Germ. 40 erwähnt. Sie waren Sueven; Buchholz in seiner Gesch. der Churm. Brand. Th. 1. S. 93. setzt sie in die Priegnitz, und Grafschaft Ruppin.

Revessio, eine Städt der Velauni

(le Vellai), eines Volks in Aquitania diesseits der Garumna.

Reus, jeder, der vor Gericht angeklagt wurde, es mochte eine Civil- oder Kriminalsache seyn. Man sehe den Art. Accusatio.

Reus stipulandi und promittendi, siehe unter Stipulatio.

Rex, König. In den meisten Staaten des Alterthums war die monarchische Regierungsform eingeführt, und in einigen, wo nachher eine andere angenommen wurde, war sie doch die ursprüngliche, wie z. B. in den Republiken Griechenlands und in Rom. Die Könige der alten griechischen Staaten vor der Veränderung ihrer Verfassung waren indessen nicht weniger, als unumschränkt; sie waren das, was sie bei allen alteultivirten Nationen noch sind, Anführer ihres Volks in Kriegen, Anordner der Opfer und anderer zum Gottesdienste gehörigen Dinge und Richter bei Streitigkeiten ihrer Mitbürger unter einander. In Kriegszeiten konnten sie als Generale auch die Todesstrafe erkennen. Ausserdem war die Freiheit ihrer Unterthanen nicht durch sie eingeschränkt: vielmehr konnten diese selbst in vielen Angelegenheiten mitsprechen, und der König war verbunden, ihren Entscheidungen in Volksversammlungen Folge zu leisten. Sie zahlten keine bestimmte Abgaben, und der Fürst lebte, wie ein anderer Privatmann, von seinen Gütern; seine Würde aber war erblich. Bis zum trojanischen Kriege und etwa noch ein Jahrhundert später dauerte die königliche Herrschaft in den kleinen Staaten Griechenlands fort; um diese Zeit aber wurde in den meisten die monarchische Regierung mit einer republicanischen (aristocratischen, oligarchischen, oder democratischen) vertauscht, und die Ursachen davon waren theils im Allgemeinen die Zerrüttungen, welche die lange Abwesenheit der Fürsten während jenes Krieges in ihrer Familie und in ihren Staaten verursachte; theils die Züge der Heracliden, theils die Umstände, welche die Abschaffung Königthums veranlaßten, mit [illegible] Athen. Nur in wenigen [illegible] königliche Regierung fort, [illegible] theils uneingeschränkter und [illegible] wie z. B. in Pherä: theils [illegible] eine gemäßigte Monarchie, mit [illegible] cedonien, theils verlor sie [illegible] von ihrer vorigen Macht, [illegible] ta. Bei den Völkern Asiens [illegible] durchgängig, so weit mir [illegible] eine despotische Regierung, [illegible] noch in eben diesen Ländern [illegible] Von der Einrichtung der dortigen [illegible] verwaltungen, besitzen wir [illegible] Nachrichten über das [illegible] welche wir schon unter den Art. [illegible] angeführt haben. Höchstwahrscheinlich war aber auch in den übrigen [illegible] oder zu gleicher Zeit existirenden dieses Erdtheils die Regierung dem nämlichen Zuschnitt [illegible] und was im Allgemeinen [illegible] worden ist, gilt auch von diesen [illegible] bei den meisten Artikeln, welche den einzelnen griechischen Staaten handeln, haben wir von ihrer [illegible] chen Regierung unter Königen [illegible] chen, in so fern Nachrichten [illegible] aufbewahrt worden sind; hier wir nur Einiges über die Königsregierung in Aegypten, Sparta Rom erörtern.

In Aegypten war die Regierungsform eine mit der Monarchie [illegible] dene Priesteraristocratie, welche beschränkt wurde. Die königliche [illegible] de war der Regel nach erblich, [illegible] Könige waren (so wie die [illegible] Rajah's) nicht aus der Priesterkaste, sondern aus der Kriegerkaste, natürlich, weil sie als Vertheidiger Reichs und als Heerführer benutzt wurden. In Memphis und Theben, muthlich also auch in den übrigen [illegible] nen Staaten) stand der Oberpriester dem Könige zur Seite, dessen [illegible]

falls erblich war. Der König war
ränkt durch die Priesterkaste, in so
er an den religiösen Kultus derſel-
und die damit verknüpfte religiöse
sgebung gebunden war; auch waren
Geſchäfte, wozu irgend wiſſenſchaft-
Kenntniſſe erfodert wurden, alſo
Staatsbedienungen jeder Art, allein
n Händen der Prieſter, denn nur
waren im Beſitz wiſſenſchaftlicher
tniſſe. Eigentlich waren daher die
ge weiter nichts, als die Werk-
der Prieſter, welche durch ſie das
deſpotiſch beherrſchten. Selbſt das
iche Leben derſelben war von den
ſtern nach gewiſſen heiligen Vor-
ten regulirt worden. Ihre Bedie-
durfte nur aus den Söhnen der
ten Prieſter beſtehen, welche aus-
lich dazu erzogen und in einem Al-
von 20 Jahren ihnen zur Aufwar-
gegeben wurden, zugleich aber auch
geheimen Beobachter aller ihrer
lungen waren. Für jedes Geſchäft
er Regierung und im häuslichen Le-
waren gewiſſe Stunden feſtgeſetzt,
die ſich der König binden mußte.
uld er aufgeſtanden war, mußte er
eingelaufenen Berichte und Memo-
leſen und abfertigen; dann ging er
Bad und von da im königlichen
nucke in den Tempel, wo er, von
vornehmſten Hofbedienten und den
ſtern umringt, ſein Opfer darbrach-
Nun ſprach der Oberprieſter ein
s Gebet für die Geſundheit und
lfahrt des Königs, welchem eine
ede auf die Tugenden und die gute
erung deſſelben folgte, ſo daß ſeine
er zwar auch getadelt, aber doch
eigentlich ihm, ſondern ſeinen Rä-
und Beamten Schuld gegeben wur-
Endlich las man ihm aus den hei-
Büchern die Geſchichte großer
ner vor, um ihre Handlungen und
nöjätze ſich zum Muſter zu nehmen.
zu allen Privatverrichtungen des
gs waren beſtimmte Stunden feſt-
t, die er nicht abändern durfte,
z. B. wenn er ſpaziren gehen, ſeine Ge-
mahlin beſuchen, baden, oder dergl.
wollte. Nicht einmal über ſeine Tafel
durfte er nach freiem Willen diſponiren,
denn den Küchenzettel beſorgten die
Prieſter, und richteten ſich dabei genau
nach den vorgeſchriebenen Geſetzen. Er
bekam lauter einfache und ungekünſtelte
Speiſen, meiſtens nur Gänſe- oder
Kalbfleiſch, und zu jeder Mahlzeit eine
genau abgemeſſne Portion Wein, wobei
er keinen Rauſch zu beſorgen hatte. In
allen Rechtsurtheilen mußte er ſich ge-
nau nach den vorgeſchriebenen Geſetzen
richten, und durfte niemals einen eigen-
mächtigen Urtheilsſpruch thun. Wenn
ein König den Thron beſtieg, ſo mußte
er ſich in den Prieſterorden aufnehmen,
und in die Geheimniſſe deſſelben ein-
weihen laſſen; indeſſen wurden ſie doch
wol nicht zu allen zugelaſſen, ſondern
nur zu ſolchen, mit denen die Prieſter
ſie bekannt machen wollten. Starb ein
König, ſo wurde in ganz Aegypten eine
allgemeine Landestrauer angeſtellt. Jeder
zerriß ſeine Kleider, die Tempel wurden
verſchloſſen, und alle Feſte und Opfer
wurden 72 Tage lang eingeſtellt. Jeden
Tag ſtimmte man zweimal Lob- und
Klaggeſänge zu ſeiner Ehre an, und
man enthielt ſich die ganze Zeit über
aller wohlſchmeckenden Speiſen und Ge-
tränke, des Bades, der Salben, der
Liebe und der Betten. Am letzten Tage
der Trauer wurde der einbalſamirte kö-
nigliche Leichnam in einem Sarge beim
Eingange der Begräbnißgruft zur Schau
ausgeſtellt, und nun begann das durch
die Geſetze verordnete Todtengericht.
Man las die Geſchichte ſeiner Handlun-
gen laut vor, und wenn er gut regiert
hatte, ſo ſtimmte das verſammlete Volk
nebſt den Prieſtern in ſein Lob ein; im
Gegentheil verweigerte man ihm die
Ehre der Beerdigung. Diodor, der uns
von dem Todtengericht der Aegypter ei-
nige Nachrichten aufbehalten hat, führt
auch Könige an, den Chroys und Che-
phron, welchen das Begräbniß verſagt

wurde; Herodot aber, weiß davon nichts, und die Sache bleibt daher zweifelhaft. Der Thron war erblich, und wenn eine regierende Familie erloschen war, so schritt man zu einer neuen Wahl, wobei gewisse in den Gesetzen vorgeschriebene Formalitäten beobachtet wurden. Die Wählenden waren die Priester- und Soldatenkaste, und da die letztere stärker war, als die erstere, so wurde diese Ungleichheit dadurch compensirt, daß die Stimme eines Propheten, oder Priesters aus der höchsten Klasse, 100, die Stimme eines Komaten oder Priesters aus der zweiten Klasse, 20, und die Stimme eines Zakoren, oder Priesters aus der untersten Klasse, 10 Soldatenstimmen gleich war. Vielleicht erhielten gar die Priester durch diese Einrichtung das Uebergewicht beim Stimmen. In den ältesten Zeiten wurden die Könige zu Theben eingeweihet, nachher zu Memphis, wobei der König das Joch des Ochsen Apis und einen Scepter krug, welcher die Gestalt des thebanischen Pflugs (unter dem Namen Muhbea noch jetzt in Oberägypten üblich) hatte. In diesem Aufzuge führte man ihn durch die Stadt und dann in das Adytum (vermuthlich eine unterirdische heilige Grotte), wo er den Eid ablegen und sich in die Geheimnisse der Priester einweihen lassen mußte. Seinen Unterhalt, seinen Hofstaat und die Kosten bei einem Kriege, bestritt der König von seinen Domänen; denn ganz Aegypten war in drei Theile getheilt, von denen die Priester den 1ten Theil, der König den 2ten und die Soldatenkaste den dritten Theil eigenthümlich besaß. Aegypt. Merkw. I. S. 175 ꝛc. Heeren Handb. d. Gesch. der Staat. d. Alterth. S. 75.

In Sparta sind in Rücksicht der königlichen Gewalt die Zeiten vor und nach Lycurg zu unterscheiden. Ehe die Heracliden in den Peloponnes einwanderten, war in Sparta unstreitig das nämliche Verhältniß des Königs zum Volke, was in andern griechischen Staaten obwaltete. An bestimmten Nachrichten darüber fehlt, es mag [illegible] Auch in Laconien regierten die Fürsten nur mit und durch den Rath des Volks, waren in der Ausübung ihrer Gewalt von ihm abhängig, genossen keiner andern Vorrechte, als sie die ersten Rathgeber in den Volksversammlungen, die Schiedsrichter in allen stehenden Streitigkeiten und die Führer des Heeres waren, und keine andern Belohnungen, als eines ausgezeichneten Landeigenthums, eines vorzüglichen Antheils an den im Kriege erbeuteten und des obersten Sitzes in den Versammlungen und bei Mahlzeiten. Zwei Stellen im Homer scheinen diese Behauptung zu widersprechen und wenigstens den Pelopiden eine ausgedehntere Herrschaft und unbegränzte Macht, und die eine namentlich dem Agamemnon eine freie Gewalt über sein Volk und dessen Eigenthum einzuräumen. Jene einen, Iliad. IX. 149, versichert, Agamemnon dem erzürnten Achill nicht nur sieben, sondern auch 7 wohl bewohnte, mit Städten reiche Küstenstädte in Messenien, die ihn willig gehorchen und, gleich einem Gotte, ihre Gaben verehren sollten; in der zweiten, Od. IV. 169, räth Menelaus gegen den Telemach, dessen Reise ihm so werth geworden, daß er ihn bei der Belagerung Troia's beschützt habe, ihn mit seiner ganzen Habe aus Laconien zu ziehen, die Einwohner einer von den Städten des Landes wohin zu versetzen und ihm Land einzuräumen. Es ist aber noch zweifelhaft, ob diese Stellen für ächt und von Homer selbst herrührend zu halten sind. Als die Herakliden Sparta annommen hatten, blieb im Ganzen das Verhältniß der Könige zum Volke selbe. Die königliche Gewalt [illegible] unter zwei Personen getheilt, [illegible] fast immer in Zwietracht mit [illegible] lebten, und dadurch selbst zur [illegible] derung ihres Ansehens und zur [illegible]

der Volksgewalt Veranlaßung ga- Schon von den beiden ersten Kö- erzählt Pausanias III. 1. 7., daß ihrem ganzen Leben nur über nzige Angelegenheit, über die Ab- g einer Kolonie, einverstanden, n übrigen aber sich zuwider gewe- ren. Ihre Nachfolger traten in ußtapfen, und nicht einmal in ih- ri-gen und Unternehmungen gegen boten sie einander hülfreiche

Die Folge dieser Zwietracht daß das Volk allmählig um sich und die Macht und der Einfluß irften sich nach und nach verrin- denn Plutarch im Leben des Ly- agt ausdrücklich, daß das Volk nige aus der zweiten Familie des- Eurypontiden genannt habe, weil on zuerst manches Vorrecht der chischen Gewalt aufgab, sich nach Volke stimmte, und um dessen sich bewarb. Aus dieser Nach- eit aber sei zu Sparta eine ge- Zeit hindurch Gesetzlosigkeit und rrung entstanden, weil das Volk frecher und anmaaßender gewor- äre, und die spätern Könige bald ihre Strenge sich dem großen n verhaßt gemacht, bald aus Nach- und Schwäche sich noch mehr ver- hätten. Diesem nach zu urthei- t es fast kein Zweifel, daß Spar- Verfassung in den Zeiten vor Ly- aus einer beschränkten Monarchie ie Ochlokratie übergegangen war, der Staat bald ganz würde seyn öst worden, wenn nicht der schü- Genius desselben im Lycurg einen erweckt hätte, der durch eine che Reform denselben aufs neue ndet hätte. Durch ihn bekamen die Könige vom Lacedämon nicht Macht, aber alle Zweige der tsverwaltung wurden in gehöriges ältniß gegen einander gesetzt, so ein Theil seine Gränzen überschrei- und über die andern sich erheben te. Dadurch, daß er zwei der wich- tigsten Geschäfte, die Besorgung der Religion und die Führung des Krieges, ausschließend in ihre Hände legte, sicherte er ihr Ansehen, und verschaffte ihnen den nöthigen Einfluß auf die Staatsan- gelegenheiten. Die spartanischen Kö- nige bekleideten nämlich die Priesterwür- de des Zeus Lacedämon und des Zeus Uranius, brachten im Kriege und Frie- den die feierlichsten Opfer, im Namen und auf Kosten des Staats dar, erwähl- ten die vier Pythier, oder die zur Ein- holung des Orakels bestimmten Abge- ordneten, und verwahrten mit ihnen ge- meinschaftlich die erhaltenen Göttersprü- che. Im Kriege waren sie die einzi- gen Führer des Heers, zogen, von ei- ner Leibwache umgeben, vor ihm her, beschlossen, wenn es zurückkehrte, den Zug, und übten, so lange sie unter den Waffen standen, eine fast unumschränkte Gewalt aus. Man sehe d. Art. Mili- tia Th. III. S. 729. unten ꝛc. Ob sie auch noch nach Lycurg den Vorsitz in den Volksversammlungen führten, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden; ge- wiß ist es dagegen, daß sie ausser den genannten Vorzügen noch einige andere, obgleich minder wichtige hatten. Von den Königen hing es ab, wenn ein Vater eine noch unverlobte Tochter, als einzige Erbin seines Vermögens, hin- terließ, und mehrere um sie warben, wen sie heirathen; von ihnen, ob die Aufnahme eines Kindes in eine fremde Familie für rechtskräftig geachtet; von ihnen, wie ein Streit über die Anle- gung, Verbesserung und Benutzung öf- fentlicher Wege entschieden werden soll- te. Auch die Wahl der Proxenen (s. d. Art.) kam ihnen zu. Die Belohnun- gen, welche sie vom Staate erhielten, waren doppelter Art, indem sie sich theils auf ihre Einkünfte, theils auf Ansehen und äußern Glanz bezogen. Zu jenen gehörte, daß sie in den Flu- ren mehrere von den Periöken (s. d. Art.) bewohnten Städte so viel Grund- eigenthum, als nöthig war, um ein

mäßiges Vermögen zu erlangen, und in Sparta eigenthümliche Wohnungen besaßen; ferner, daß sie von allen Opfern ihren Antheil bekamen, und endlich, daß sie nebst den Pythiern auf öffentliche Kosten gespeist und, wenn Umstände es verhinderten, den öffentlichen Mahlzeiten beiwohnen, jedesmals ein bestimmtes Maaß Mehl und Wein erhielten. Zu den ihnen bewilligten Ehrenbezeigungen gehörte, daß sie bei allen Kampfspielen den Vorsitz führten, bei öffentlichen und Privatmahlzeiten die Oberstelle einnahmen, von den Speisen zuerst und einen doppelten Antheil empfingen, und, wenn sie starben, ausser den spartanischen Bürgern, noch von einer großen Anzahl Periöken aus allen lacedämonischen Städten — in die man ausdrücklich, gleich nach eingetretenem Todesfälle, Reiter, um ihn kund zu thun, absandte — unter lautem Wehklagen zu Grabe begleitet und die Volksversammlung und Gerichtshöfe zehn Tage, von der Beerdigung an gerechnet, geschlossen wurden. Wenn ein König gestorben war, so zogen in Sparta selbst die Weiber umher, und schlugen auf ein Becken, auf welches Zeichen zwei Freigeborne, in jedem Hause ein Mann und eine Frau, sich mit Staub und Asche bestreueten. Die Beschränkung der Könige geschah vornämlich durch die Gerusia und die Ephoren. Man sehe diesen Art. — Noch folgende Bemerkungen werden das Verhältniß der Könige in Sparta zu den übrigen Theilen der Staatsverwaltung in ein näheres Licht setzen. Bei allen die Könige betreffenden Einrichtungen hielt sich Lycurg, so genau als möglich, an das Alte, Herrkömmliche und schon Bestehende, so daß er sich bemühete, der königlichen Macht gerade diejenigen Gränzen zu geben, welche sie zur Zeit des trojanischen Krieges und der Dorischen Einwanderung gehabt hatte. Selbst die Ehrenbezeigungen und Belohnungen, welche sie genossen, waren eben die, welche nach Homer den Agamem und andern griechischen Fürsten zu Zeit erwiesen wurden. Ungeachtet ner die lacedämonischen Fürsten, Lycurgs Anordnung, nichts anderen ren, als die obersten Beamten Staats; so gab er ihnen doch da die vollkommenste Freiheit zu deln, wo jeder Druck und jedes Hi niß von aussen unvermeidlich Nach hervorgebracht haben würde, nämli Kriege. Eben so weise war auch Vereinigung der königlichen und ri lichen Würde bei einem Volke, da Ausfallen der Opfer und den Or sprüchen so viel Einfluß auf das des Staats und die Verwaltung Regierung zuschrieb. Manso Sparta I. S. 32, 74, 97 ꝛc.

In der ersten Periode ihres E wurden auch die Römer von K regiert, aber ihr Verhältniß im E war ungefähr auch das nämliche, a den kleinen Staaten Griechenlands heroischen Zeitalter. Rom war un ter ihnen keine Monarchie, sonder Freistaat und die Regierungsform gemischt als monarchisch, so da größte Gewalt in den Händen des sich befand. Der König war, u kurz auszudrücken, auch bei den R der erste Priester, Feldherr, Richter, setzgeber und die erste obrigkeitliche son, welche nach dem Gutachten de nats und auf Befehl des Volks Staatsangelegenheiten besorgte. Frieden bestanden seine Geschäfte der cura sacrorum. Romulus w erste Urheber der römischen Reli einrichtung, welche Numa noch verbesserte. Letzterer setzte zwar P und einen Oberpriester ein, dem da sorgung der Religionsangelegenhei lag; aber der König behielt dennoch sich die Oberaufsicht, und pflegte gewisse Opfer im Namen des S Staats zu verrichten, wozu nöthi rex sacrificulus gewählt wurde. der cura morum. Die Könige

gemeinen auch die Sorge für die
ung guter Sitten auf ſich, alſo
ſchäfte, welche man nachher den
n und ſpäterhin den Cenſoren
g. 3) In der cura legum dan-
et juris dicendi. Die ganze
obarkeit war in ihren Händen;
ſchieden über Verbrechen aller Art,
über Leben und Tod der Bürger,
er in eigener Perſon, oder durch
, welche ſie ernannten; doch fand
vol die Appellation an das Volk
S. Liv. 1. 26. Sie hatten die
Geſetze zu geben, daher das
nach welchem die Römer noch
nach Vertreibung der Könige rich-
jus regium genannt wird. 4) Sie
n auch den Senat und das Volk
meln, Vorſchläge thun und was
Reichen gefiel, ausführen.

Kriege hatte der König das Ober-
mdo und dabei unſtreitig eine
h unumſchränkte Gewalt; zunächſt
ndirte unter ihm der tribunus
praefectus celerum (General der
ei) als ſein Gehülfe, Adjutant
or). Das Recht über Krieg und
n zu entſcheiden, kam aber dem
e und Volke zu. Die Inſignien
önigs waren 1) Sceptrum, ein
(Scipio) von Elfenbein, an deſſen
ein Adler angebracht war; 2)
curalis (ſ. dieſ. Art.); 3) coro-
rea, eine goldene Krone, 4) Tra-
eine kurze Toga von Purpur mit
en Streifen, oder auch gemalt;
lf Lictoren mit Faſes (ſ. Lictores).
dieſe Inſignien waren von den
ern entlehnt. Wenn ein König
ben und nicht gleich ein Nachfolger
nden war, der einſtimmig hätte ge-
werden können, ſo entſtand ein
egnum, und die Senatoren über-
en in dieſer Zwiſchenzeit die Regie-
S. Interrex. Nach des Ro-
Tode dauerte das Interregnum
anzes Jahr. War der König von
abweſend, ſo hinterließ er einen
fectus, der in ſeinem Namen die
Regierung beſorgte. Reiz's Vorleſ. üb. röm. Alt. S. 416.

Rex, Βασιλεὺς ein Beiname des Jupiters, unter dem er einen Tempel im Haine bei Lebadia hatte. Man opferte ihm, ehe man in die Höhle des Trophonius hinabſtieg, um das Orakel deſſelben zu fragen. Paul. Boeot. c. 39.

Rex, ein Familienname des Marciſchen Geſchlechts, ſiehe daher unter Marcius.

Rex convivii, ſiehe unter Βασιλεὺς.

Rex ſacrorum, oder Rex ſacrificulus, der Opferkönig. Da ehedem die Könige in Rom ſelbſt verſchiedene Opfer verrichtet hatten, ſo wählte man nach ihrer Vertreibung einen Prieſter, der die Opfer und heiligen Gebräuche verrichtete, deren Anſtellung ſonſt dem Könige zukam, und welchem man den Titel König gab, weil man vielleicht glaubte, daß ein König ſie verrichten müſſe. Der erſte Opferkönig war Manius Popirius, ein Patricier. Ueberhaupt wurde er blos aus den Patriciern von dem Volke in den comitiis centuriatis gewählt. Er ſtand unter dem Pontifex Maximus, aber nur in ſeinen Amtsgeſchäften. Wer dieſe Prieſterwürde erhalten wollte, mußte vorher jedes andere Amt niederlegen, das er bekleidete. Seine Frau hieß regina und ſeine Wohnung in ältern Zeiten regia. Am die agonali mußte er in ſeiner Wohnung einen Widder opfern. Ovid. Fast. I. v. 325. Auch mußte er zu gewiſſen ſacris und ſobrnationibus die Zubereitung machen. Ovid. 2. 22. Oeffentlich durfte er ſich nicht viel ſehen laſſen, weil der Name König den Römern verhaßt war. An jedem Neumond zeigte er mit dem Pont. Maximus an, wie viel Tage von den Kalenden bis zu den Nonen wären, was für Feſt- und Feiertage vorfielen, und was die Landleute in jedem Monate für Geſchäfte vorzunehmen hätten. Endlich mußte er auch im Comitio ein ſolennes Opfer ver-

richten, wovon der Art. Regifugium regis sacrorum nachzusehen ist. Reiz's Vorles. über röm. Alt. S. 536; Adams röm. Alt. S. 554; Cilano röm. Alt. II. S. 255.

Rha, Wolga ein großer Strom im asiatischen Sarmatien, der in dem südlichen Theile seines Laufs bis zu seiner Mündung ins caspische Meer die Ostgränze des asiatischen Sarmatien machte, und es auf dieser Seite von Scythien schied. Ptolemäus nennt ihn, aber vor demselben kennt kein Schriftsteller weder seinen Lauf noch seinen Namen. In unsern Ausgaben des Pomponius Mela (III. v. 5.) kommt zwar der Name vor, aber hier ist er ein Einschiebsel späterer Ausleger, welches eine verdorbene Lesart verursachte; der Name Rha paßt überdies daselbst schlechterdings nicht zum Zusammhange. Ptolomäus dagegen kennt ihn so genau, daß er nicht nur seine Mündung, sondern auch die vorhergehende westliche Annäherung gegen den Tanais, die gedoppelten Quellen desselben (die Wolga und die Kama) nebst dem Puncte ihrer Vereinigung und den Lauf einiger aus den östlichen Gebirgen in die Wolga fallende Flüsse so sicher anzugeben weiß, als ob er wenigstens eine Karte des 17ten Jahrhunderts gekannt hätte. Nur der südliche Theil seines Laufs erhält bei ihm eine übermäßig große Länge, weil er den mäotischen See zu weit gegen Norden und die caspische See zu weit gegen Süden zieht. Die Ursachen dieser neuen Bekanntschaft sind in dem Karavanenhandel nach Asien zu suchen, zum Theil auch in den römischen Expeditionen zu Trajans Zeiten gegen die Völker zwischen dem Palus Mäotis und dem caspischen Meere. Die Bekanntschaft mit diesem Flusse bleibt auch in der Folge. Agathemer zählt ihn unter die größten Flüsse, und nennt ihn, vielleicht verdorben, Rhos; Ammian aber (XXII. 8.) giebt uns von ihm die interessante Nachricht, daß an seinen Ufern eine Wurzel mit ähnlichen Namen wachse, welche in der Arzneikunst [illegible] manigfaltigem Gebrauche sei. [illegible] Wurzel ist keine andere als unser [illegible] barbor, welche zwar nicht in [illegible] beschriebenen Gegend erzeugt, [illegible] derselben nach den römischen Handelsplätzen verführt wurde, und von [illegible] ihren Namen bei den Abendländern [illegible] hielt. Bei spätern byzantinischen Geschichtstellern kommt die Wolga [illegible] den Namen Atel, Athel, [illegible] vor. Mannert Georgr. IV. S. [illegible]

Rhabon, ein Fluß in Dacien, Ptol., der heutige Sylflus. [illegible] mäus setzt blos seine Mündung [illegible] Theis an. Vielleicht ist er [illegible] lei mit dem Fluß Sargetius [illegible] Cassius. Mannert Georgr IV. [illegible]

Ῥαβδομαντεία, eine Art [illegible] sagung bei den Griechen, wobei [illegible] (ῥάβδοι) gebraucht wurden. [illegible] schah nach den meisten Auslegern, [illegible] man zwey Stäbe hinstellte, [illegible] Worte dazu murmelte, und [illegible] dann umfielen, Achtung gab, ob [illegible] wärts, rückwärts, rechts oder [illegible] len, und aus diesen Falle wahrsagte. Arch. I. 731.

Ῥαβδουόμοι, Ῥαχδάχοι } siehe Ἀγυιεῖς.

Rhadamanthus, ein Sohn [illegible] Jupiter und der Europa und [illegible] des Minos und Sarpedon (Apollod. III. 1. 1.; Diod. Sic. V. c. 79.) [illegible] lich ein Sohn des Lycastus und der [illegible] eine Tochter des Cardas, Enkel [illegible] Minos I. und Bruder des Minos [illegible] und Sarpedon. Er gerieth mit [illegible] seinen Brüdern wegen des Thrones [illegible] Streit, und mußte mit Sarpedon [illegible] dem Minos, der ihnen an Macht [illegible] legen war, aus Kreta fliehen, hielt [illegible] eine Zeitlang in den Inseln des [illegible] Meers auf, und gab den Cycladen [illegible] Gesetze; nachher aber begab er sich [illegible] Böotien, wo er des Herkules Mutter [illegible] Alcmene heirathete, und nach [illegible] nem Tode mit dem Minos ein [illegible]

nterwelt. Apollod. III. 1. 2. Nach iberal. 32 ward Alkmene erst in terwelt seine Gemahlin. Homer noch nichts von seinem Richter der Unterwelt zu wissen, denn er ß, daß er nach seinem Tode in versetzt worden sei (Hom. Od. ; spätere Dichter scheinen also erst, e Gerechtigkeitsliebe zu bezeichnen, der ausgebildet zu haben. Nach Od. γ. 323 ꝛc. war Rhadamanth acien zum Besuche, und machte em phänicischen Schiffe eine Rei Tityus nach Euböa, welch Fahrt inem Tage vollendete. In beiden des Homer hat er den Beina ωδος, woraus Heyne ad Apol. 335. schließt, daß er ein Gelieb Jupiters gewesen sei. Rhada selbst hatte nach Ibycus ap. XIV. p. 601. C. den Talus Kretenser, der wohl von einem Talus, einem Sardinier, zu un den ist), nach Apollod. III. 1. 2. en Alymnius (bei Philostrat Ep. cymnius) zum Geliebten. Nach Arc. c. 53. war sein Vater Vul nd sein Sohn Gortys. Pindar ll. 133. rühmt seine Weisheit rechtigkeitsliebe, und Diodor V. erzählt von ihm, daß er den mraub und jede Bosheit strenge und sich dadurch so viel Liebe uhm erworben habe, daß viele In nd Landschaften in Asien sich ihm lig unterworfen hätten. Als Nach in seinem Königreiche hinterließ ien Sohn Erythrus, und dem ion übergab er die Insel Chios, inen Generalen aber: dem Thoas, s; dem Eugynus, Cyrnus; dem ilus, Peparathus; dem Evombeus, nea; dem Alcäus, Paros; dem us, Delos; dem Andreus, Andro s. In der Unterwelt unter er die Verbrechen der Verstorbe irg. Aen. VI. v. 566), vornäm er Asiaten. Plato ap. Nat. Com. 8. Man hatte sonst, wie Heyne bemerkt, mehrere Fabeln vom Rhada manth, welche aber für uns verloren ge gangen sind. Ephorus bei Strabo X. p. 730. B. erwähnt eines ältern Rha damanth, dem Minos I. bei seiner Ge setzgebung nachahmte. Man hat auch ein Trauerspiel des Euripides von ihm, welches aber verloren ist. Von sein n Gesetzen werden noch hie und da Frag mente angeführt, z. B. bei Aristoteles IV. Ethic. ad Eudemum c. 3. Ἔ'ιχε πάθοι τὰ κ ἔρεξε δικη κ ἰθεῖα γ'νοιτο, Quae fecit si ferat, jus fiet et quum. Einige nennen daher das Wiedervergeltungsrecht jus Rhadamantheum. Ein anderes Gesetz: ne in jurejurando deos nominare fas esset, führt Suidas in Λάμπων an, und Plato de legg. lib. XII. Tom. II. Op. p. 948. ed. serran. glaubt, daß Rhadamanth den Gebrauch des Eides bei Processen eingeführt habe, um sie nicht so sehr in die Länge zu ziehen. Ein drittes Gesetz über den Eid hat Philostrat de abstinentia lib. III. p. 285; man sehe de Rhöer und Reiske ad Porph. III §. 16. not. 4. et 16. Bei Apollodor II. 4. 9. wird dasjenige Gesetz des Rhadamanth angeführt, durch welches Herkules, als er wegen der Ermordung des Linus durch einen Schlag mit der Cither angeklagt worden war, losgesprochen wurde; es heißt; ὃς ἂν ἀμύηται τὸν χειρῶν ἀδίκων ἄρχξαντα, ἀθῷον εἶναι. Herm. Myth. 1, S. 297, II. 468; Heyne ad Apollod. p. 335: Fabr. Bibl. Gr. II. p. 19.

Rhaeba, ein Ort im alten Irrland, bey dem heutigen Beltürbet, oder an den südlichen Ufern des Lough Hearn. Mannert Georgr. II. S. 260.

Rhaedestum, oder Rhaedestus, der spätere Name von Bisanthe am Propontis, in Thracien. Procop. de aedif. 4. 9.

Rhaeti, Rhoti, Ῥαῖτοι, ein mächtiges Volk an der Nordgränze von Italien. Man leitet ihren Ursprung von den ältesten Bewohnern Italiens her, und selbst die lateinischen Schriftsteller

erkennen diese Abstammung, weil sie noch Spuren des italischen Dialects in ihrer Sprache fanden. Gewöhnlich giebt man sie für einen Zweig der Tuscier aus, welche entweder Kolonien in jene nördl. Gebirge schickten, oder bei dem Einbruche der Kelten in die Po-Gegenden dahin verdrängt wurden. Liv. V. 33; Plin. III. 24. Wahrscheinlicher waren es Ombriker, wie Herodot und einige andere Schriftsteller die nördlichsten Bewohner Italiens und der Berge nennen; doch ist der Unterschied vielleicht nicht groß. Im Gebirge verloren sie bald den Grad der Kultur, den sie als etrurisches Volk mitbrachten; sie wurden Räuber, lebten beinahe einzig von der gewonnenen Beute, und behandelten alles, was ihnen in die Hände fiel, mit vieler Grausamkeit. Strab. IV. 206; Dio Cass. LIV. 22. Endlich bezwang sie Augustus durch den Drusus und Tiberius A. U. 739, und in der Folge ward ihr Land eine römische Provinz. Sie theilten sich in zwei große Aeste, Rhäter im strengen Verstande, und Vindeliker. Die erstern waren den Römern durch ihre Nachbarschaft und Einfälle schon lange bekannt; denn sie saßen auf dem südlichen Abhang der Alpen, vom Berge Adula, oder der Quelle des Rheins bis gegen die julischen Alpen, d. h. durch einen Theil der Schweiz, durch das ganze Bündnerland und durch ganz Tyrol, bis an die angrenzenden Berge von Kärnthen und Krain. Von Italien sonderten sie die vielen Seen ab, welche sich längs dem Fuß der hohen Gebirge verbreitete, und zwei römische Kolonien, Comum und Verona waren vornämlich als Gränzfestungen gegen sie bestimmt. Von den Vindelikern siehe d. bes. Art. Mannert Geogr. III. S. 608 ꝛc.

Rhaetia, wozu auch Vindelicien gehörte, das Land der Rhäter und Vindelicier, hatte als Gränzen auf der Westseite die Quelle der Donau und von da eine eingebildete Linie gegen Süden, welche den Bodensee durchschnitt, und längs den Alpen bis an den Gotthardsberg herunter lief, folglich immer den Lauf des Rheins von seiner Entstehung an bis zum Bodensee zur Seite hatte. Die Südgränze [illegible] immer den höchsten Alpen nach, [illegible] Adula Berg an gegen Osten [illegible] durch die rhätischen Gebirge, welche [illegible] dem Comersee liegen, und dann [illegible] das Pönische Gebirge, welches von [illegible] Quellen des Lycus (Lech) bis gegen [illegible] Okro Mons, nördlich von Aquileia, [illegible] reicht; folglich der höchste Rücken [illegible] Berge, welche mitten durch Tirol [illegible] fen. Vielleicht ist auch die angebliche Quelle des Lech die Quelle des Inn.

Wenn Ptolemäus die Quelle des Donauflusses am Okro Mons, gerade nördlich von Aquileia ansetzt, so nimmt er die Quelle der Salzach für die Quelle des Inn. Die Ostgränze macht der Inn, so wie ihn Ptolemäus sich dachte, östlich aber die Kärnthischen Berge; die Nordgränze, die Donau. Rhätien Provinz umfaßte also Schwaben, so weit es nämlich davon unter der Donau liegt, das auf der Südseite der Donau liegende Stück von Baiern, den dem Erzstift westlichen Theil von Salzburg, einen kleinen Theil von Helvetien, nämlich ein kleines Stück von Thurgau, St. Gallen, den Kanton Appenzel, die Grafschaft Sargans, den Kanton Glarus und die östliche Spitze von Uri, das ganze Bündnerland, ausgenommen die italienischen Grafschaften, und den größten Theil von Cleven und Veltlin; die ganze nördliche Hälfte von Tyrol, so weit ungefähr die Etsch die Abtheilung macht, so weit dieser Fluß von der Quelle seinen Lauf von Westen gegen Osten hält. Noch jetzt macht die Etsch diese alte Abtheilung kenntlich; das nördliche Tyrol spricht deutsch, das südliche italiänisch. Als Volk hatten die Rhäter eine weitere Ausdehnung gehabt (s. Rhaeti), von dieser Seite wurde ihnen also durch die Eintheilung der Provinz etwas entzogen; auf der andern Seite

wannen sie durch die Striche
: Donau, welche einst die Bojer
)atten, jetzt aber nach und nach
Bergbewohnern angebauet wur-
e Notitia Imp. theilt Rhätien
am et secundam, wovon das
ielleicht die Festungen und Stri-
: der Donau und im Blachfelde,
te die gebirgigten Theile begriff;
es wahrscheinlicher, daß der Lech
lung machte, daß also der östli-
l Rhaetia prima, der westliche
hieß.

esem Umfange blieb die Provinz
i und zweiten Jahrhundert. Zu
des dritten schien sie sich noch
n zu wollen; denn nicht nur
der Donau und dem Rheine
en einige Oerter, und von Hel-
us war eine Heerstraße über den
und Schwarzwald nach den Ufern
)nau gezogen; sondern Kaiser
la lebte auch einige Zeit in
berg und Baden wie in seinem
ume, so daß er in der westli-
cke von Schwaben sogar ein öf-
s Bad, Festungen und Wege
, kurz, ganz als ruhiger Besitzer
e, da er die Allemannen — klei-
riege abgerechnet — durch Geld
befallen zu lenken wußte. Aber
inem Tode vernichteten die Alle-
alles, was die Römer jenseit
onau angelegt hatten, und die
Alexanders und Maximins gegen
en zu nichts. Die darauf folgen-
unglückliche Periode der 30 Ty-
war für die Allemannen auf der
von Rhätien besonders günstig;
iffen sogar die römischen Orte
der Donau an, und zerstörten sie
heinlich alle, so weit Schwaben
denn schon Constantius I mußte
ewalt sich einen Weg vom Rhein
i die Donau und die Mündung
ünz bahnen, und Julian fand da,
r sich auf der Donau einschiffte,
römischen Ort mehr. Ammian.
c. 9. Auch kennen das Itiner.
Anton. und die Notit. Imp. an der Donau durch Schwaben keine römische Festung mehr, und die Gränzlinie der Festungen zog sich damals von Augsburg aus gerade gegen Süden an den Bodensee. Alles westlichere war den Einfällen der Barbaren ausgesetzt, und diese konnten daher so oft und so schnell in Italien einbrechen, weil keine Festungen sie mehr zurückhielten. Im fünften Jahrhundert endlich ging Rhätien nebst Noricum ganz für das römische Reich verloren, da nach der Regierung des Theodosius Niemand mehr den einfallenden Allemannen oder Sueven, wie sie jetzt schon heißen, Widerstand leistete. Ob Attila auf seinem Zuge von Pannonien nach Gallien durch Rhätien ging, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, doch ist es wahrscheinlicher, daß sein Marsch auf der Nordseite der Donau durch Franken ging, weil er auf die Burgunder traf, die bei Mainz wohnten, und Metz zuerst angriff. Auch erhielten sich die römischen Gränzfestungen an der Donau noch nach Attila, bis Odoacer gleich nach dem Untergange des abendländischen Reichs die Garnisonen derselben mit ihren Familien nach Italien abführte, und das Land völlig seinem Schicksale überließ. Um diese Zeit war Rhätien und Noricum völlig, was es vor Besitzname der Römer gewesen war, eine große unangebauete Steppe, in der sich hie und da ein einzelner Ort durch seine Mauern erhalten hatte. Die Allemannen und Sueven durchstreiften diese wüsten Striche noch eine Zeitlang, bis Theodorich als Gebieter derselben erschien, der über Rhätien einen eigenen Dux setzte. Nach seinem Tode breiteten sich die Bojoarier in einem Theile desselben aus. Von den alten Rhätern hatte sich bloß ein Zweig, die Breones oder Breuni, erhalten, welche in den nördlichen Bergen des Bündner-Landes wohnten. Siehe Breuni. Ausser diesen gehören zu den rhätischen Völkern noch die Lipontii,

Nantuates, Viberi, Varagri, Seduni, Remuni, Genauni, Brixentes, Isarci. Mannert Geogr. III. S. 617 ꝛc. 668.

Rhagae, Stadt in Rhagiana, siehe Rhagiana.

Rhagiana oder Ragiana, einerlei Ort im Periplus Arians mit Musarna bei Ptol. an der Küste der Ichthyophagen in Persien. Siehe Musarna.

Rhagiana, bei Strabo bloß Rhagae, eine Landschaft in Medien und zwar die fruchtbarste und reizendste unter allen Landschaften dieser Provinz. Sie lag in den östlichen Theilen des Landes nahe an den Kaspischen Pässen, wurde östlich durch das kaspische Gebirge und weiter südlich durch die Wüste begränzt, und zwar so nahe an Parthia, daß einige Städte, Charax und Apamia, welche zu Rhagiana gehörten, in der Folge zu Parthyene geschlagen wurden. Die Westgränze reichte wahrscheinlich bis gegen Kaschan, Kom und Sawa, oder bis in die Nähe des Gebirges Fasonium; die Nordgränze wurde von den nördlichern Bergen des Tapuri, dem Anfang des hohen Gebirges Dembawand, gebildet. In dieser Landschaft lag das berühmte Nisäische Gefilde. S. Nisaea. Ihr einheimischer Name scheint Rhagas gewesen zu seyn, und am sichersten ist er von der Hauptstadt Rhaga oder Rhagä abzuleiten, welche die Alten für die größte unter allen nordischen Städten erklären. Da die Landschaft auch häufigen Erdbeben unterworfen war, welche eine Menge Städte und Dörfer vernichteten; so glaubten die Griechen den Namen Rhagä eine griechische Ableitung vom Zerreißen, Zerbersten (ῥήγνυμι) geben zu müssen; aber dies wird dadurch widerlegt, daß Alexander schon bei seinem ersten Zuge durch Medien nach Parthyene Rhagä unter seinem Namen fand, er konnte also nicht griechisch seyn. Das Alter der Stadt Rhagä beweist ihre Größe, denn da sie nicht Residenz war, so konnte sie ihren Zuwachs nur allmählich erhalten haben. Jahrhunderte mochte sie wol durch die häufigen Erdbeben sehr gelitten haben, da Seleucus Nicator sich genöthigt fand, sie fast neue zu erbauen. Er nannte sie, vielleicht nach dem Namen seiner Vaterstadt, Europos, unter welchem Namen sie auch bei Ptol. vorkommt. In spätern Kriege mit den Parthern mußten sie nochmals zu Grunde, und gaben den Arsaces Gelegenheit, ihr dritter Stifter zu werden, so daß sie nun den Namen Arsacia erhielt. Im Grunde aber blieb doch der alte Name der blühende, und in spätern Jahrhunderten war sie unter dem Namen Rei oder Rai die Residenz mohamedanischer Fürsten, und wuchs aufs neue zu einer solchen Größe, daß die arabischen Geographen sie für die größte und bevölkertste Stadt des ganzen Asiens erklärten. Im 12ten Jahrh. wurde sie von den Tartern ganz zerstört. Nach den Angaben der Alten lag sie gerade östlich von Echatana, und Alexander erreichte sie in sechs großen Tagereisen (ungefähr 50 Meilen); von den kaspischen Pässen war sie eine solche Tagereise (400 — 500 Stadien, 10 Meilen) entfernt, und lag etwas südlicher. Man muß daher die Ruinen von Rhagä östlich über Teheran suchen, nach Chardin 9 franz. Meilen von derselben. Mannert Geogr. V. Th. S. 168 ꝛc.

Rhamnus, eine Stadt in Attika dicht am Meere und 60 Stadien von Marathon. Nahe bei derselben stand auf einem Hügel der Tempel der rachgöttlichen Nemesis, deren 10 Ellen hohe Bildsäule vom Phidias gearbeitet war. Er gebrauchte dazu einen Parischen Marmorblock, den die Perser hieher gebracht hatten, um ein Siegesdenkmal daraus zu errichten. Phidias gab ihr aber seinen Namen, sondern den Namen seines Zöglings und Geliebten, Agoracritus, darauf setzen lassen. Aus Schol. Aristoph. Plut. 536; Paus.

lin. XXXVI. 5.; Suid. et He-
v. Ῥαμνος. Nemesis hatte von
Orte den Beinamen Rhamnusia
Ovid. Trist. V. 9. 9.: Clau-
de B. Get. 601; Pompon. Mela.

mnusia, ein Beiname der Ne-
S. d. vor. Art.

mpsinitus, Ramnses, Rhem-
ein König von Aegypten, der et-
n 950 Jahre vor Chr. G. lebte,
ngeblich der Erbauer eines großen
shauses und des größten in Rom
orhandenen Obelisken war. Hero-
. c. 121 erzählt folgende mährchen-
Sage von ihm. Da er durch sei-
Beiz unermeßliche Reichthümer zu-
en gebracht hatte, (nach Diodor
o Talente, ungefähr 480 Millio-
Thaler), so ließ er, um diesen
z zu sichern, ein großes, mit di-
Mauern rings umgebenes Gebäude
ren. Der Baumeister, ein ver-
ener Kopf, wollte auch gern An-
an den Schätzen des Königs ha-
und paßte daher einen großen
so künstlich in die Mauer, daß
ihn mit leichter Mühe herausneh-
und wieder einsetzen konnte, ohne
ich das geringste zu bemerken.
nach Vollendung des Gebäudes
der Baumeister, aber vor seinem
machte er seine Söhne mit dem
nisse bekannt. Diese machten
fleißig Gebrauch davon, und der
vermißte bald einen Theil seiner
the, welches ihn um so mehr in
nen setzte, da er auf keine Art
ken konnte, wie der Dieb dazu ge-
en war. Er ließ nun neben den
sten Schlingen legen, und als die
Brüder in der Nacht wieder ein-
, verwickelte der eine sich in den
gen, der sich nicht wieder los zu
n vermochte, daher er seinem Bru-
rief, er solle ihm den Kopf ab-
, damit er wenigstens gerettet
nicht durch ihn entdeckt werden
. Dies geschah. Rhampsinit
fand den Leichnam ohne Kopf, und da
ihn Niemand erkannte, so ließ er ihn
neben dem Hause aufhängen, und stellte
Wächter dabei, welche acht geben soll-
ten, ob irgend ein Vorübergehender bei
dem Anblick in Klagen ausbrechen wür-
de. Die Mutter der beiden Brüder
war über den Verlust ihres Sohnes un-
tröstlich, und drang in den andern, daß
er eine List ausfindig machen sollte, sei-
nen Bruder vom Galgen zu nehmen und
zu begraben, sonst würde sie dem Kö-
nige alles entdecken. Dieser erdachte
bald eine solche List. Er belud einige
Esel mit Weinschläuchen, und als er bei
den Wächtern vorbeikam, zog er unver-
merkt den Zapfen aus einem Schlauch,
so daß der Wein auf die Erde floß, lief
dann in verstellter Verzweiflung hin und
her, und zankte mit den Wächtern,
welche mit Krügen herbei eilten, und
den Wein auffingen. Endlich ließ er
sich von ihnen besänftigen, setzte sich
sogar zu ihnen, öffnete noch ein Paar
Schläuche, und zechte mit ihnen bis tief
in die Nacht. Endlich wurden sie alle
so trunken, daß einer nach dem andern
sinnlos zu Boden fiel, und der Schlau-
kopf ungestört den Leichnam abnehmen
und damit entfliehen konnte. Vorher
aber schnitt er noch den Wächtern den
Bart auf der rechten Seite ab. Der
König erstaunte nun noch mehr, und
wählte, um den Räuber zu entdecken,
ein neues, eben nicht delicates Mittel.
Denn er befahl seiner Tochter, eine
Buhlerin zu werden, und jedem ihre
Gunst unter der Bedingung zu gewäh-
ren, daß er ihr den klügsten und listig-
sten Streich, den er in seinem Leben
ausgeführt hätte, erzählen sollte. Träfe
sie nun so auf den rechten, so sollte sie
ihn der Wache überliefern. Der Räu-
ber des Schatzes kam wirklich und er-
zählte die ganze Sache, aber als die
Prinzessin ihn im Dunkeln festhalten
wollte, so hielt er ihr die abgeschnittene
Hand seines Bruders hin, welche er
mitgenommen hatte, und entfloh, wäh

rend die Prinzessin, die todte Hand haltend, voller Freude die Wache herbei rief, und beim Lichte erkannte, daß sie betrogen sei. Nun ließ der König in allen Provinzen ausrufen: Der Dieb solle sich ohne Furcht zu erkennen geben, und gänzliche Verzeihung und reichliche Belohnung erwarten. Der Thäter kam, gab sich zu erkennen, und erhielt, dem Versprechen des Königs gemäß, mehrere Ländereien und dessen Tochter zur Gemahlin. Vor ihm her ließ der König ausrufen: So wird der Mann geehrt, der alle Aegypter eben so sehr, als diese andere Völker, an List und Verschlagenheit übertrifft. Aegypt. Merkw. I. S. 155.

Ῥαφανίδωσις, siehe Παρατιλμός.

Rharias, ein Beiname der Ceres (Suid. in Ῥαρίας) von dem rharischen Gefilde im eleusinischen Gebiete, auf welchem das erste Getraide gesäet worden war. Paus. Att. c. 38. Das rharische Feld hatte den Namen vom Rharus. S. diesen.

Rharus, ein Sohn des Kranaus (Hesych. in Κραναός) und nach Einigen des Celeus Vater und Triptolems Großvater (Suid. in Ῥαρίας), nach Andern Triptolems Vater. Hesych. in Ῥάρος.

Rhascupolis, siehe Rhescuposis.

Rhea, eine Tochter des Uranus und der Gäa, nach der 13ten orphischen Hymne des Protogonos, welche Abstammung hier im allegorischen Sinne zu nehmen ist. Sie war die Gemahlin des Saturn oder Kronos, der ihre Kinder verzehrte, den sie aber nöthigte, sie wieder von sich zu geben. Siehe Jupiter, Gaea, Saturnus. Sie wird in der Folge ganz mit der Cybele vermengt, und wir verweisen daher auf dirsen Art. Der Anfang der Vermischung der beiden Götterwesen ist aber doch schon in frühern Zeiten zu suchen. Sie heißt in der homerischen Hymne auf die Erde die Mutter der Götter, mächtig an Reizen, Trompeten, lärmenden [illegible] schallenden Anhöhen und den Wäldern waldiger Thäler, Vergnügen findet sie in der 13ten homerischen Hymne [illegible] auf einem mit Stieren bespannten Wagen [illegible] gen. Diese Vorstellungsart [illegible] gegen das Alterthum, denn [illegible] Rhea hat Löwen zum Gespann; [illegible] leicht ist der Vers ganz [illegible] oder wenigstens verderbt. In der [illegible] lichen Hymne heißt es weiter: [illegible] Pauckenschall und Erzgetön [illegible] sie, denn Berge und heilige [illegible] sind dem allgeehrten, schönen, [illegible] Weibe Kronos Freude. [illegible] Götter und Menschen ist sie, die [illegible] nigin Rhea, die Waffentänzerin, [illegible] wildbegeisterte, die lügenhafte [illegible] (Anspielung auf den Betrug, [illegible] dem Kronos spielte, um ihre [illegible] retten), die Befreierin, die Stammter. Erde, Himmel, Meer und [illegible] stammen von ihr, der Herrlichkeiten, der Luftgestalteten (als [illegible] nämlich ist sie luftig, unsichtbar). [illegible] der 26ten orphischen Hymne [illegible] dte hehre Mutter der Unsterblichen, Allnährerin, die Königin des [illegible] die Vielnamige und Ehrwürdige, [illegible] fährt schnell auf einem mit [illegible] Löwen bespannten Wagen [illegible] ten im Weltgebäude sieht sie [illegible] von dem aus sie die Erde [illegible] und ihre Geschöpfe speiset. [illegible] hier nämlich die Göttin der Erde, [illegible] diese dachten sich die Alten [illegible] Mitte des Weltgebäudes). [illegible] Menschen sind ihres Geschlechts, [illegible] und Meere ihre Unterthanen. [illegible] (ἑστία), Segenspenderin wird sie [illegible] rufen (weil Vesta Symbol der [illegible] und seiner alles erwärmenden [illegible] benden Kraft, folglich auch der [illegible] Natur war) u. s. w. In einem [illegible] mente der 34ten orph. Hymne [illegible] ner p. 395 heißt es von ihr: [illegible] der Urquell und Ausfluß der [illegible] ter, ward durch ihre eigne

unger, und empfing das ganze gött-
Geschlecht, über das weite Weltall
ebet. Diese Stelle hat unstreitig
Neuplatoniker zum Verfasser, wie
Ausdrücke Urquell und Ausfluß zei-
Nach der homerischen Hymne v.
stand sie der Latona bei Apollo's
urt bei. Von ihrer Verehrung, Ab-
ng und symbolischen Bedeutung sie-
en Art. Cybele. Herm. Myth. II.
57 ꝛc.

hea Sylvia, siehe unter Ilia.

hedones, siehe Redones.

hegium, eine sehr alte Stadt im
e der Bruttier, oder der südlichen
insel von Unteritalien, am Meere.
leitet ihren Namen von ῥήγυσθαι,
weil Italien einst von Sicilien durch
Meer abgerissen worden seyn soll.
g. Aen. III. 414; Mela II. 7. Nach
abo war sie von den Chalcidern ge-
t worden. Charondas, der Schüler
Pythagoras, war ihr Gesetzgeber.
hatte ein weitläuftiges Gebiet, und
de vom Dionysius zerstört. Nachher
elt sie den Namen Julium Rhegium
Strab. p. 178.), und nach den Zei-
des Dionysius ging ihre Handlung
Nahe bei ihr lag das Vorgebirge
hes Namens. Thuc. VI. p. 441.
IV. p. 268. Sie heißt jetzt Reg-
und das Vorgebirge Capo del
ni.

hegma, siehe unter Cydnus im
hrage.

heitoi, ein Fluß bei Eleusis in At-
in Griechenland.

hemi, siehe Remi.

hena, eine Nymphe, mit welcher
us den Ajax zeugte. Hyg. fab. 97.

hena, eine Nymphe, die nach Ei-
n vom Jupiter, nach Andern vom
kur den Saon gebar. Diod. Sic. V.
8.

hene (Plinius), Rhenia (Plutarch),
nea (Thucydides), Rhenaea (Hero-
, eine kleine und jetzt wüste, aber
mals fruchtbare, von der Insel De-
nur 500 Schritt entfernte Insel.
Der Tyrann Polykrates von Samos ließ diese Insel durch eine Kette mit Delos verbinden, um ihr, dem alten Aberglauben zufolge, die Heiligkeit der letztern Insel dadurch mitzutheilen. Thuc. I. c. 13; III. c. 104. Auf Rhenea wurden die Delier begraben, denn auf Apollo's geheiligter Insel durfte kein Leichnam verbrannt oder begraben werden. Ehemals hieß sie auch Ortygia, und jetzt die größere Dilli. Sie war viel größer, als Delos.

Rhenus, 1) ein Strom in Italien, der bei Bononien vorbeifloß, und daher vom Plinius amnis Bononiensis genannt wird. Octavius, Antonius und Lepidus beschworen auf einer Insel in demselben, welche daher Triumvirorum insula hieß, das berühmte Triumvirat, und verabredeten die bald darauf folgenden Achterklärungen und Morde. Suet. Octav. 96. läßt dabei die Heere der Triumvire bei Bononia stehen; Appian B. C. 4. behauptet, es sey auf der Insel des kleinen Flusses Labinius oder Lavinus bei Mutina geschehen. Noch jetzt heißt der Rhenus Reno.

2) Der Rhein. Dieser Fluß ward den Alten vornämlich bekannt, als die Römer ihre Eroberungen in Gallien anfingen, und ihn als den Gränzfluß der celtischen und germanischen Völker kennen lernten. Nach Hrn. Voß aber schimmert er schon in den dunkeln Sagen vom Flusse Eridanus im mythischen Zeitalter hervor, und man dachte sich damals den Po, die Rhone und den Rhein als Arme des Eridanus. Siehe diesen Art. Die bestimmtern Nachrichten von diesem Flusse finden sich bei Cäsar, Tacitus, Mela und Ptolemäus. Nach Tacitus de Germ. im Anf. entspringt er auf den hohen rhätischen Alpen bei den Lepontiern, und fließt mit langem und schnellem Laufe gerade gegen Norden bis an die Gränzen der Bataver, wo er sich etwas nach Westen umbeugt, sich an zu theilen fängt, und endlich mit mehrern Mündungen in den

Ocean (die Nordsee) fällt. Ptolemäus nimmt unrichtig die Quelle des Rheins da an, wo er aus dem Bodensee tritt. Von der Theilung des Flusses und seinen Mündungen sind die Nachrichten der vorzüglichsten alten Schriftsteller verschieden. Cäsar kennt nach der Trennung blos den Theil des Rheins aus eigener Erfahrung, welcher die Gränze Galliens ausmacht, und unter dem Namen Vahalis (Waal) mit der Mosa (Maaß) sich vereinigt, und in den Ocean fällt. Dieser Arm half die Insel der Bataver bilden. Der größere Strom zerfällt (nach ihm) abermals in mehrere Arme, welche beträchtliche, von wilden und unbekannten Völkern bewohnte Inseln umschlingen, und endlich auch in das Meer fließen. Durch die Kriege am Rhein mit den Batavern und Friesen wurden diese Arme in der Folge näher bekannt. Mela III. 2. beschreibt die zwei Arme des Rheins (ohne die Waal) so: „Der linke Arm ist und bleibt der Rhein, bis er in die See fällt: der rechte ist anfangs schmal und flußmäßig, dann aber wird er immer breiter, ist nicht mehr Fluß, sondern See, und heißt Flevo, und strömt um eine Insel gleiches Namens, wird dann wieder enger, und geht als Fluß in die See.“ Mela's linker Arm ist der eigentliche Rhein, welcher damals noch als beträchtlicher Fluß westlich von Lugdunium (Leyden) in die See fiel. Der rechte ist ein kleinerer Zweig, der in Vereinigung mit der Yssel jetzt in die Zuyder-See sich ergießt, welche aber damals die Bildung noch nicht hatte, indem sie dieselbe erst viel später durch Ueberschwemmungen des Meers erhielt. Sie war ein mit einer Menge Inseln angefüllter See, deren Spuren die häufigen Sandbänke und Untiefen noch zeigen. Von diesen Inseln und Zertheilungen des Flusses hatte auch Cäsar (IV. 20.) reden hören. Die Mündung dieses rechten Arms war zwischen der Insel Flieland und Schelling, und die erstere Insel zeigt noch den Namen Flevo, so wie die Meerbusen zwischen beiden Inseln, die Flie[illegible] der Waal spricht Mela [illegible] deswegen nicht, weil dieser Arm [illegible] die Maas verliert. Die Beschreibung des Mela ist die Grundlage zu den Berichten der übrigen Schriftsteller. Plin. IV. 15. nennt des Cäsar Helinium, dem er die erste Sylbe Ve wegnimmt und läßt sie auch in die Maas fallen. Vom mittlern Arm (Mela's linken) sagt er, daß er den Namen Rhenus behalte und als mäßiger Fluß in den Ocean falle, vom nördlichen Arme (Mela's rechten), daß er sich in viele Seen verliere. Tacitus Ann. II. 6. nennt die Vahalis als den ansehnlichern Theil des Flusses, und vom mittlern sagt er auch, daß er seinen Namen behalte, und mit dem nämlichen starken Laufe, den er in Germanien habe, in den Ocean zueile. Den nördlichen Arm nennt er nicht, weil er ihn als einen vom Drusus gegrabenen Kanal besonders anführt. S. Fossae Drusianae. Ptolemäus nennt die Waal ebenfalls nicht, weil sie mit der Maas sich vereinigt, aber dennoch setzt er drei Mündungen an, und läßt keine bis an die westliche Küste, bis nach Leiden reichen. Die westliche Mündung erreicht nach seiner Bestimmung bei Muyden die See, wo noch jetzt der Rhein einen Theil seines Wassers unter dem Namen Vecht ins Meer ergießt; der mittlere Arm macht seinen Ausfluß da, wo jetzt die Erm in die Zuyder-See fällt, welche ebenfalls mit dem Rhein im Zusammenhange steht; die östlichste Mündung hat er endlich an der nämlichen Stelle, wo der Ausfluß des mit der Yssel vereinigten Rheins ist. Es ist nun die Frage, ob Ptolemäus sich irrte, oder ob der Rhein zu keiner Zeit bei Leiden ins Meer fiel? Mannert bemerkt, daß sich dies aus den unbestimmten Angaben der Alten nicht entscheiden lasse, aber, wenn Ptolemäus Recht habe, die Zuyder-See schon damals die nämliche

i gehabt haben müſſe, welche ſie
jt hat, nur daß viel mehrere In-
wiſchen lagen, welche durch ſpä-
berſchwemmungen vernichtet wor-
. Den Namen hatte der Fluß,
die Gränze (den Rain) gegen
machte. Mannert Geogr. II. 1.
165 ꝛc. III. S. 541, 618.

igonium, eine Stadt bei den
n in Schottland, ſüdöſtlich
ntigen Stranraver und dem
yan.

gonius Sinus, oder Rerigonius,
en an der Weſtküſte von Schott-
der die Halbinſel der Novantä
alk, äußerſt wahrſcheinlich der
Loch Ryan.

ıporis, auch Rhascupolis,
olis, ein thraciſcher Fürſt, wel-
Brutus gegen den Octavius
onius unterſtützte. Aus Appian
V. p. 1023. ed. Amst. ſehen
er ein König der Sapäer ge-
(denn man muß bei ihm ſtatt
ων, Σαπαίων leſen). Er hat-
Bruder, Namens Rhaſcus, der
pian die Triumvirn begünſtigte,
ge Politik, weil vorauszuſehen
, welche Parthei auch die Ober-
hielte, doch ein Bruder dem an-
dem Sieger Gnade auswirken
Rhaſcus erlangnte auch wirklich
nadigung ſeines Bruders. Zu-
allgem. Weltg. IV. 2te Abth.

ıporis, ein Bruder des thra-
Königs Rhömetalces, und ſelbſt
on einem Theile Thraciens ſeit
re Roms 760. Auguſtus hatte
zwiſchen ihnen Thracien getheilt,
Cotys über die angebaueten und
en Gegenden und die, Griechen-
he gelegenen, Städte herrſchte;
ris aber über die wüſten und
ueten Diſtrikte, welche an bar-
Völker gränzten. Cotys war
ter, gebildeter Fürſt, Rheſcupo-
rauh und wild. Die partheiſ-
eilung mußte nothwendig ſeine
eil.

Eiferſucht rege machen, aber doch war er klug genug, ſich mit dem Cotys zu vertragen, ſo lange Auguſt lebte, deſſen Rache er ſonſt zu fürchten gehabt hätte; aber nach deſſen Tode überzog er ihn mit Krieg, deſſen Erfolg wir ſchon unter dem Art. Cotys erzählt haben. Zuſätze zu der allg. Weltg. IV. 2te Abth. S. 51.

Rhescynthis, ein Beiname der Juno von einem Berge in Thracien, wo ſie einen berühmten Tempel hatte.

Rhesus, ein Sohn des Oceanus und der Thetis, ein Flußgott (Hes. Theog. v. 340.); ein Fluß in Bithynien. Strab. XIII. p. 602.

Rhesus, nach Homer Il. x. 435 etc. und Dict. Cret. II. c. 45., ein Sohn des Eioneus, ein thraciſcher Anführer, der dem Priamus gen Troja zu Hülfe zog, und die berühmten Roſſe mit ſich führte, welche, wenn ſie aus dem Fluſſe Xanthus tränken, und nur einmal in Troja Futter zu ſich nähmen, dieſe Stadt unüberwindlich machen ſollten. Sie waren ſchön, groß, weißer als der Schnee und ſchneller als der Wind. Den Griechen mußte daran liegen, dieſe Roſſe gleich zu rauben, und Diomedes und Ulyſſes führten das Unternehmen glücklich aus. Sie trafen den Rheſus in der dunkeln Nacht mit den Seinen vorn im Lager in tiefem Schlafe liegend, weil er eben erſt angekommen war. Die Rüſtungen ſeiner Krieger lagen in drei Reihen vor ihnen her, und neben ihnen ſtanden die Roſſe. Rheſus ſchlief in ihrer Mitte, und neben ihm ſein Geſpann am Wagen gebunden. Diomed und Ulyſſes würgten 12 Mann unter ihnen, und tödteten endlich auch den Rheſus, band deſſen Roſſe los, trieb ſie zuſammengekoppelt aus dem Lager, und Diomed ritt ſie weg (ein Hyſteron Proteron, denn in den Zeiten des trojaniſchen Krieges ritt man noch nicht, aber wol zu Homers Zeiten). Auch des Rheſus Wagen, worauf das Rüſtzeug lag, wollte Diomed mit ſich nehmen, bedachte ſich

aber anders, und ließ ihn stehen. Die Wagen waren nämlich sehr klein und niedrig, und konnten daher leicht von einem Menschen fortgezogen werden. Spätere Dichter schmücken diese Erzählung vom Rhesus noch weiter aus. Pindar (ap. Schol. Hom. Il. x. 435.) macht den Rhesus zu einem Sohne des Strymon und der Euterpe oder Terpsichore. Er kam nach Troja, um gegen die Griechen zu fechten, und war kaum einen Tag da, als er schon viele derselben erlegt hatte. Juno, für die Griechen besorgt, sandte die Minerva zu seinem Verderben zum Ulysses und Diomed, um sie zur Erlegung des Rhesus aufzumuntern. Man sieht, daß hier des Dichters Absicht ist, seinen Helden herauszuheben; daher seine Abweichungen von der einfachern Erzählung Homers, seine Abstammung von dem thracischen Flußgotte Strymon und einer Muse, d. h. einer unbekannten Mutter. Daher läßt ihn ferner Pindar erst einen Tag lang sehr große Thaten verrichten, so daß selbst Juno besorgt ward. Servius ad Virg. Aen. I. v. 409. macht ihn zu einem Sohne des Mars, und nach Conon Narrat. 4. waren seine Brüder Olynthus und Branga. Ehe er vor Troja zog, eroberte er viele Länder, und vermählte sich in Cios mit der Arganthone. Parthen. Erot. c. 36. Als sein Vater Strymon seinen Tod erfuhr, stürzte er sich in den Fluß Paläftinus, welcher davon dessen Namen bekam. Plut. de Fluv.

Rhetico, ein Gebirge in Germanien, das sogenannte Siebengebirge, Bonn gegenüber.

Rhetores, Redner, Lehrer der Beredsamkeit. Schon in frühen Zeiten waren in Griechenland öffentliche Reden gewöhnlich, ehe man noch an eine kunstvolle Rhetorik dachte. Jeder sprach nach Maaßgabe seiner natürlichen Beredsamkeit, und suchte seine Gründe so bündig und eindringend vorzutragen, als es ihm möglich war. Die Veranlassungen zu öffentlichen Reden waren in den republikanischen Staaten Griechenlands mannigfaltig, da keine Sache von Wichtigkeit ohne Genehmigung des Volks geschah. Es gab also Veranlassungen zu Reden, wenn neue Gesetze eingeführt, ein Krieg unternommen, Bündnisse geschlossen, ein Verbrecher angeklagt und vertheidigt werden sollte u. dgl. Man hielt, besonders zu Athen, Reden vor Männer, welche sich um den Staat verdient gemacht hatten, durch Herzählung ihrer Verdienste dem Volke empfohlen, andere aber wegen ihres entgegengesetzten Betragens von ihrer nachtheiligen Seite vorgestellt werden sollten. Nach jedem gelieferten Treffen hielt man den Gebliebenen öffentliche Lobreden, um ihre Tapferkeit zu verherrlichen, und die Anwesenden zu gleichen Tugenden zu ermuntern. Nach diesen verschiedenen Veranlassungen theilte man die Reden in drei Klassen, in Lob- und Schmähreden, gerichtliche und berathschlagende Reden. Die gerichtlichen begriffen Klag- und Vertheidigungsreden, unter berathschlagenden diejenigen Reden, welche die eigentlichen Angelegenheiten des Staats, die Vermehrung der Einkünfte, Krieg und Frieden, Besatzungen, Ein- und Ausfuhr, und die Bestrafung der Gesetze betrafen. Zu Athen fing man zuerst an, die Redekunst als ein eigenes Studium zu behandeln, und zwar in den Zeiten des Perikles. Die natürliche Beredsamkeit dieses Mannes, so wie die kurz vor ihm lebenden Themistokles, nach ihm des Kleon, Alcibiades, Nicias, Therumenes und anderer, wurden durch die Wirkungen, welche sie bei dem Volke hervorbrachten, zuerst bemerksam, was man durch eine ausgearbeitete Rede über die Gemüther vermöge, und nun warfen sich zum erstenmal die Sophisten Gorgias, Thrasymachus, Protagoras, Prodicus und Hippias als Lehrern der Beredsamkeit auf, und rühmten sich, wie sie sagten, der Kunst, einer schlechten Sache durch Reden

n machen. Ihre Kunst bestand al- in Täuschung, und war nichts r als wahre Rhetorik; daher sich Sokrates aus allen Kräften ihnen ensetzte, und vor ihren gefährli- Kunstgriffen warnte, und dadurch Isocrates, seinem Freunde und r, der mit der Redekunst zugleich Philosophie verband, den Weg , daß er sich das Uebergewicht die Sophisten verschaffen konnte. tes taugte zwar nicht selbst zum , aber die Grundsätze seiner Kunst r vortrefflich inne, und sein Un- in der Rhetorik fand bald so einen Beifall, daß sein Haus wie chule von ganz Griechenland ange- wurde. Bald nach ihm fing auch eles an, die Rhetorik zu lehren, rch beide wurde diese in die Form rechtmäßigen Kunst gebracht. Man nicht mehr jene auf Täuschung lende Kunst der Sophisten, son- ab Regeln, wie man wahre oder heinliche Gründe zur Behauptung Sache erfinden, diese gehörig ord- Gedanken und Worte dazu aus- , die Rede auswendig lernen, und in Ansehung der Aussprache, als e begleitenden Bewegungen des s mit Anstand declamiren sollte. iesen beiden Schulen gingen bald ortreflichsten Redner in Menge Einige widmeten sich den Staats- en und der ausübenden Redekunst; hielten rhetorische Schulen. Un- t letztern ist Aeschines merkwür- welcher, aus Athen vertrieben, lhodus flüchtete, daselbst die Rhe- hrte, und eine Schule hinterließ, die rhodische genannt wurde. s kam dadurch so in Ansehen, gar von Athen sich Jünglinge da- gaben, um die Rhetorik zu erler- Zu den Zeiten des Kaisers Augu- lifteten daselbst Apollodorus ergamus und Theodorus Ga- nach dem Beispiel der Philoso- wei rhetorische Secten, welche die Apollodoreer und Theodoreer genannt wurden. Quinct. instit. orat. III. i. Später als Athen und Rhodus wurden die übrigen griechischen Städte mit der Rhetorik bekannt; denn als die- se zu Athen in größten Flor war, hörte man noch nichts von argivischen, korin- thischen oder thebanischen Rednern. In Kreta aber und Sparta wurde sie ganz vernachlässigt, ja sogar für gefährlich gehalten, und die Ephoren belegten den- jenigen mit Strafe, der sie im Auslan- de erlernt hatte. Obgleich Athen der ei- gentliche Sitz der Redekunst war, so war doch auch hier dieselbe kein gemeines Studium der Jugend. Die Schulen der Redner wurden nur von solchen be- sucht, die, vermöge ihrer Glücksumstän- de, zu Aemtern zu gelangen hoffen konn- ten, welche einen beredten Mann erfo- derten. Auch wurde der Unterricht theuer bezahlt; denn bekanntlich verlang- te Isocrates von jedem Schüler für eine bestimmte Zeit 1000 Drachmen, und wenn er nach Verlauf der gesetzten Zeit die Kunst noch nicht erlernt hatte, und den Unterricht weiter genießen wollte, so mußte er die Summe von neuem b- zahlen. Die Gewohnheit, daß die Schü- ler ein Lehrgeld bezahlten, dauerte nur so lange, als der Unterricht in der Rhe- torik Privatsache war; denn nachdem der Kaiser M. Antonius zu Athen für jede Wissenschaft eigene Lehrer angestellt hatte, so bekamen auch die Lehrer der Rhetorik einen jährlichen Gehalt von 10000 Drachmen, wofür sie den Unter- richt besorgen mußten. Keiner aber wurde zu dem Lehramte gelassen, der nicht nach vorhergegangener Prüfung tüchtig dazu befunden worden war. Die- se Lehrer der Redekunst hießen Sophi- sten, und ihr Lehrstuhl wurde Thron (ὁ τῶν σοφιστῶν θρόνος) genannt. Ei- frige Schüler der Beredsamkeit begnüg- ten sich nicht mit dem Unterricht des Lehrers allein, sondern suchten sich auch noch durch Lesung gut geschriebener Re- den zu bilden, und arbeiteten zur Uebung

ſelbſt Reden über erdichtete Gelegenheiten aus. Iſokrates rühmte ſich, daß die Redner ſeiner Zeit ſich ſeiner Reden bedienten, um durch ſie ihren Schülern die Regeln der Redekunſt zu erläutern.

In Athen gab es folgende Geſetze, welche die öffentliche Redekunſt betrafen. Nach Aeſchines in Timarch. durfte Niemand öffentlich als Redner auftreten, der ſeine Aeltern gemißhandelt, ihnen den Unterhalt verſagt, oder ſie aus dem Hauſe geſtoßen; der ſich geweigert hatte, Kriegsdienſte zu thun, wenn die Umſtände es erheiſchten, der ſein Schild weggeworfen, ſich dem Laſter der Wolluſt und der Verſchwendung ergeben hatte. Wer deſſen ungeachtet öffentlich aufzutreten wagte, wurde vor den Gerichten angeklagt. Ein Redner mußte ferner in rechtmäßiger Ehe leben, und innerhalb des attiſchen Gebiets Grundſtücke beſitzen. Dinarch. in Demosth. Bei Aesch. in Timarch. heißt es ferner, daß ein Redner, der vor dem Senate oder Volke ſeinem Gegenſtande nicht angemeſſen ſprach, einerlei Sache denſelben Zuhörern zweimal vortrug, bei ſeinem Tadel ſich Anzüglichkeiten und Spöttereien erlaubte, Dinge in ſeine Rede hineinzog, welche nicht zur gerichtlichen Unterſuchung gehörten, oder nach geſchehener Aufhebung des Senats den Epiſtaten mißhandelte, in eine Geldſtrafe von 50 Drachmen verfallen ſollte; ja nach Befinden der Umſtände ſollte auch auf eine größere Geldſtrafe geklagt werden können.

Diejenigen Redner, welche öffentlich Proceſſe vor dem Senate oder dem Volke als Sachwalter führten, hießen insbeſondere ῥήτορες, und bekamen für jeden Prozeß, den ſie führten, aus dem öffentlichen Schatze eine Drachme. Bisweilen hießen ſie auch συνήγοροι, und ihre Beſoldung nannte man τὸ συνηγορικον.

Die Römer lernten die eigentliche kunſtmäßige Beredſamkeit auch von den Griechen kennen. Anfangs hatte [illegible] gegen den Unterricht der griechischen Rhetoren ein ſo ungünſtiges Vorurtheil, daß man ſie A. U. 593 aus Rom verbannte, und 663 dies Verbot noch wiederholte, welches durch den Einfluß der Beredſamkeit von den Gebildeten veranlaßt worden war. In der Folge [illegible] der rhetoriſche Unterricht ein Gegenſtand der Freigelaßnen, unter denen L. Plotius Gallus und L. Otacilius Pilitus beſonders genannt werden. Man ſah nun immer mehr den Nutzen der Rhetorik ein, und da man eine mannigfaltige Anwendung davon machen konnte, ſo betrieb man ihre Erlernung immer eifriger und allgemeiner. Wie den Griechen, wurde auch die theoretiſche Anleitung mit frühen Uebungen oder Declamationen verbunden, worin man ſich zur Haltung öffentlicher, gerichtlicher Reden vorbereitete. Auch der Römer, wenn ſein Vermögen es erlaubte, die berühmteſten griechiſchen Redner zu Athen zu hören, oder wenigſtens ſie fleißig zu leſen. Uebrigens blieb die gerichtliche Beredſamkeit die herrſchende Gattung bei den Römern. Von den Rednern kennen wir viele nur dem Namen und dem Ruhme nach, welchen ihnen Cicero, Quinctilian und andere Schriftſteller ertheilen. Dahin gehören Cotta, Sulpicius, Hortenſius, Meſſala und Brutus. Von einigen beſitzen wir noch Reden und Declamationen, nämlich vom Cicero, dem jüngern Plinius und Quinctilianus, desgleichen von einigen in ſpätern Zeiten lebenden ſogenannten Panegyrikern, z. B. dem Claudius Mamertinus, Eumenius, Nazarius und Latinius Pacatus Drepanius. Ihre Reden ſind aber nur Denkmale einer verdorbenen Beredſamkeit. Zu den Lehrern der Rhetorik gehörten bei den Römern, außer den oben genannten Cicero und Quinctilianus, vorzüglich Marcus Stra[illegible] Man ſehe die beſondern Artikel. [illegible] Arch. I. S. 178, 323; Hochheimer [illegible]

. Ert. d. Gr. II. S. 188 ꝛc.; Handb. der class. Lit. S. 175 ꝛc.

xenor, ein Sohn des Nausithous ruder des Alcinous. Apollo töd- n mit seinen Pfeilen, als er kaum thet hatte. Er hinterließ eine Tochter, die Arete. Hom. Od.

Ein anderer Rhexenor ist wol dessen Apollodor III. 15. 6. er- , und der, welcher der Vater der ope, des Aegeus Tochter, genannt

annus, ein griechischer Dichter, aus gebürtig, wenigstens nach der ge- chen Annahme. Er blühete unter räus Evergetes, war also ein Zeit- des Eratosthenes, und lebte zwi- Ol. 134 und 140. Anfangs war Sclave, er legte sich aber auf issenschaften, insbesondere auf die mätik und Poesie. Man hat noch Fragmente von seinen Gedichten, man in den Sammlungen von annus, Lactius, Winterton und an- findet; desgl. in Brunk's Analect. poet. gr. vol. I. p. 479 etc. vol. 526. Nach Suet. in Tib. c. 70. der Kaiser Tiber an seinen Gedich- ußerordentlichen Gefallen, und be- e sich, sie nachzuahmen. Fabr. Gr. II. p. 734. ed. Harl.

idagus, siehe unter Choatres.

inocolustes, der Nasenabschneider, Beiname des Herkules, unter dem ie Thebaner verehrten. Er erhielt weil er den orchomenischen Gesand- welche von den Thebanern Tribut ern wollten, die Nasen abschnitt. Bacot. c. 25.

inocorura, auch Rhinocolura, ei- ränzstadt zwischen Aegypten und Sy- welche bald zu Aegypten, bald zu en gerechnet wird. Nach Diodor n sie den Namen von folgender benheit. Actisanes, der Aethiopier, g von Aegypten, hatte eine Menge er in seine Gewalt gebracht. Der dünkte ihm eine zu harte Strafe für sie; doch durfte er sie nicht unge- straft lassen. Er schnitt ihnen also die Nasenspitze ab, damit sie immer erkenn- bar blieben, und setzte sie dann hierher in die Wüste, in diese Stadt, welche nach ihnen den Namen Rhinocolura (verstümmelte Nase) bekam. Strabo und andere erzählen die nämliche Ge- schichte, und es kann also wol was Wahres daran seyn, obgleich man nicht einsieht, wie sie zu dem griechischen Na- men gekommen sey; auch wissen wir, daß die Einwohner Syrer waren, und syrisch redeten. Daß die Stadt von Ei- nigen zu Aegypten, von Andern zu Sy- rien gerechnet wird, rührt daher, weil die Herrschaft über die Wüste zwischen Aegypten und Syrien, worin sie lag, bald in den Händen der ägyptischen, bald der syrischen Könige war. Die Bi- bel, welche Judäa bis an den Bach Ae- gypti reichen läßt, scheint Rhinocolura zu Judäa zu rechnen, wenigstens über- setzt die LXX statt des Bachs, Rhinoco- lura. Daß in der Nähe derselben ein Bergstrom war, der aus dem benachbar- ten Gebirge — aber freilich nur bei an- haltendem Regen — floß, zeigt schon die Stelle Strabo's, wo er von der Hy- pothese des Eratosthenes spricht, daß vielleicht der Euphrat einen unbekannten Gang durch die Wüste bis zu dieser Stadt habe. Strab. XVI. pag. 1076. Aber an einen beständigen Fluß muß man in dieser Wüste nicht denken. Dio- dor weiß, daß die Einwohner der Stadt nur wenig gegrabenes salziges und bitte- res Wasser haben. Er berichtet uns auch, daß der Trieb der Erhaltung die verpflanzten Räuber mit Netzen Wach- teln fangen lehrte, die in großen Schaa- ren über das Meer herkommen, und sich dadurch hinlängliche Nahrung verschaff- ten. Hier erhielten auch die Kinder Israel ihre Wachteln, oder vielmehr Heuschrecken. Rhinocorura lag übrigens eine Tagreise, oder 22 Milliarien, südwestlich von Raphia, und drei Tagereisen östlich von Pelusium.

Mannert Geogr. IV. 1s H. S. 268.

Rhinton, ein griechischer Tragiker, aus Syracus gebürtig, der im Zeitalter des Ptolemäus Lagus zu Tarent blühete, Erfinder der sogenannten Hilarotragödien, welche von ihm die Rhintonischen genannt werden, und tragische Gegenstände in einem burlesken und komischen Stile darstellten. Nach Steph. Byz. und Suidas schrieb er 38 Stücke, von denen Athenäus III. c. 27. den Amphitryo, XI. 14. den Herkules, Pollux VII. c. 13. segm. 61, die Iphigenia in Tauris, c. 22. 90. die Iphigenia in Aulis, X. c. 7. segm. 35. den Telephus anführt. Fabr. Bibl. Gr. II. p. 320.

Rhion, siehe Rhium.

Rhipaei montes, ein fabelhaftes Gebirge, das die Griechen, je mehr sich ihre Kenntniß von dem Westen und Norden Europa's erweiterte, immer weiter in diesen Weltgegenden hinausrückten. Die Vorstellung von diesem Gebirge entstand aus dem Gerüchte von den nachmaligen Pyrenäen, Alpen, Hercynien u. s. w. Sie machten von Westen aus die Nordgränze der bekannten Erde bis über das schwarze Meer hinauf. Von ihnen wehete der stürmische und kalte Boreas herab, der jenseit derselben also nicht mehr blies, so daß hier glückselige Hyperboreer in ruhigen Schatten, friedlicher Oelbäume wohnten. Als man durch die Fahrten der Phocäer wirkliche Celten und Iberer um die Pyrenäen und Alpen entdeckte, so wurden die Rhipäen mit ihren fabelhaften Hyperboreern, Arimaspen und Groifen hinter den nächtlichen Cimmeriern weiter hinauf nach Norden verdrängt. Posidonius meldet, die Rhipäen der Vorzeit wären die Alpen, hinter denen die Hyperboreer gewohnt hätten. Von den Rhipäen ließ man den Tanais entspringen, und Ptolemäus selbst noch setzt ihre Mitte in die Länge von 63°, und die Breite von $57\frac{1}{2}$° an, also etwa in die Gegend von Moscau. Auch bis in Asien hinein ließ man die Rhipäen sich erstrecken, bis bei den nördlichen Scythen an dem rhipäischen Eurus die Rede ist. Virg. Georg. III. 382. Voß Uebers. d. Virg. mit Anm. S. 625.

Rhipes, eine alte Stadt [illegible] Vorgebirge Rhion in Achaia, [illegible] zwölf Städten Achaja's gehörig. [illegible] nias sah ihre Ruinen.

Rhis, der beträchtlichste unter [illegible] benflüssen des Phasis, welcher [illegible] lich ist, daß ihn die Einwohner [illegible] gend zum Hauptstrome machen; [illegible] jetzt heißt der Phasis Rion oder [illegible] ni. Bei Strabo und Plinius [illegible] Glaucus genannt. Mannert [illegible] IV. S. 408.

Rhium, oder Rhion, oder [illegible] non, die Meerenge in Aetolien, [illegible] che sich der korinthische Meerbu[illegible] dem ionischen Meere ergießt, [illegible] Vorgebirge darin im Peloponnes (Liv. XXVII. 29.), welchem Antirrhium gegenstand. Es war 15 Stadien [illegible] Paträ. Hier lag der berühmte [illegible] re Hafen Panormos, und [illegible] lag auch eine Stadt gleiches [illegible] an diesem Vorgebirge. Strab. VIII. 231; Liv. XXVII. 30.

Rhiusiava, eine Stadt im [illegible] Deutschland, im heutigen [illegible] welcher Ptol. eine Länge von 31°, [illegible] eine Breite von 47° giebt. Diese [illegible] stimmungen sind aber gerade in der [illegible] gend zwischen dem Oberrhein und [illegible] Donau sehr unzuverlässig, daher [illegible] Mangel anderer Nachrichten [illegible] nicht genau angeben läßt; nur [illegible] ist gewiß, daß sie näher nach [illegible] nau zu lag, als die Reichsstadt [illegible] weil. Mannert Geogr. III. S. [illegible]

Rhizaeum, siehe Rhizus.

Rhizinium, Risinum, Rhizon, Livius eine alte Stadt in [illegible] das heutige Risino.

Rhizius, ein Küstenfluß in [illegible] tischen Landschaft Pontus, [illegible] Trapezus, und westlich von [illegible] Apsarus.

zus, Ort und Hafen bei Ptole-
welchen dieser in der nämlichen
) ansetzt, wo Andere den Fluß
s hinstellen. Schriftstellern vor
st der Name unbekannt. Die
Taf. giebt ihn unter dem verdor-
Namen Reila an. Der Ort
ostreitig lange unbedeutend: denn
n spätern Zeiten gehörte er noch
nter die Zahl der befestigten Plä-
nigstens nennt ihn weder die No-
np., noch Ammian. Da indessen
afen sehr gut war, so veranlaßten
tändigen Kriege mit den Persern
Kaiser Justinian, eine wichtige
festung daselbst anzulegen, so daß
zt an, nach Procops (Goth. IV.
rsicherung, der Ort, welcher von
n den Namen Rhizäum führte,
er ansehnlichsten Städte an Per-
Gränze war. Bis hierher reichte
ebiet von Trapezus, von wo Rhi-
längs der Küste zwei Tagereisen
it war. Dennoch scheint die Stadt
lange in den Händen der Römer
en zu seyn, weil sie schon Hiero-
icht mehr unter den pontischen
en aufzählt. Sie hat sich aber
des guten Hafens bis jetzt erhal-
und heißt Rizeh oder Irrisch.
Gonie ist sie der einzige Ort an
Küste, welchen fremde Schiffe be-
. Mannert Geogr. VI. 2. H. S.
t.

oda, Rhode, (Ptol. Mela) Rho-
(Strabo), eine Stadt in Hispania
conensis, gegen Osten, das heutige
es. Man hielt sie für eine Kolo-
r Rhodier (daher der Name), aber
noch war sie es von Emporiä. Die
ohner heißen bei den Lateinern Rho-
es. Man vergl. über diesen Ort
XXXIV. 8.

oda, s. Rhodanusia.

odanus, ein Fluß im transalpini-
Gallien, die heutige Rhone. Nach
II. 5. entsprang er aus den höch-
Alpen, nicht weit von den Quellen
jsters und des Rhenus, fließt dann
in den See Lemnus (Genfersee), erhält aber sein Wasser unvermischt, und kommt eben so groß aus dem See, als er in denselben gegangen war, fließt nun weiter westlich fort, und trennt durch seinen Lauf zwei Provinzen Galliens, wendet sich endlich (bei Lugdunum) südlich, wird durch mehrere in denselben fallende Flüsse groß, und stürzt sich zwischen den Volkern und Kavarern in das Meer. Schon Polybius III. 47. kennt den Lauf und Ursprung dieses Flusses, nur daß er letztern zu klein macht. Wenn ihn Mela in der Nachbarschaft des Isters entspringen läßt, so rührt dies daher, weil er mit mehrern alten Schriftstellern den Inn für den Hauptfluß, also dessen Quelle für die Quelle des Isters nennt. Daß die Rhone im Genfersee ihr Wasser unvermischt erhält, ist ein Irrthum der Alten, welcher daher entstand, weil er bei seinem Einfluß in den See wirklich seinen Lauf so weit erhält, als das Auge unterscheiden kann. Von den mehrern Mündungen des Rhodanus sagt zwar Mela nichts, aber die Alten kennen sie durchgängig; nur nehmen Einige zwei, Andere drei Mündungen an. Im Grunde haben beide Recht. Die Rhone theilt sich nämlich oberhalb Arles nur in zwei Hauptarme, von welchen der kleinere südwestlich fließt, und le petit Rhone, von seinen zwei Mündungen aber die westlichere Gras Neuf, die östlichere Gras d'Orgon, oder de Saintes Maries, heißt. Der größere Arm fließt an Arles vorbei gerade südlich in das Meer. An seiner Mündung haben Seewinde und der schnelle Lauf des Stroms eine Sandinsel gebildet (les Tignes), welche einen gedoppelten Ausfluß dieses Arms, den westlichen (Gras St. Anne) und den östlichen (Grand Gras) verursacht. Der letzte ist der einzige, auf welchem etwas beträchtliche Fahrzeuge noch bis Arles hinauf fahren können, die übrigen sind zu sehr durch den Sand verschlemmt. So wußten es auch schon

die Alten. Wer nach Armen zählte, gab richtig nur zwei an, und wer nach Mündungen rechnete, eben so richtig drei. So Plinius III. 4, der sie mit Namen nennt. Die zwei mäßigen Mündungen, (nämlich der kleinern Rhone), sagt dieser Schriftsteller, heißen gemeinschaftlich Libyca (le petit Rhone), und zwar die westlichere os Hispaniensis (Gras Neuf), die östlichere os Metapinum (Gras d'Orgon); die dritte, und zugleich die größte, heißt os Massalioticum. Diese letztere war noch nicht in zwei Mündungen getheilt; denn die Sandinsel gab es damals noch nicht, also machten Gras St. Anne und Grand Gras nur Eine Mündung. Der heutige Name Gras, der von den Rhonemündungen gebraucht wird, ist sehr alt. Vielleicht kommt er von dem römischen Namen ad Gradus, womit der Busen, welchen die östliche Mündung der Rhone bildet, bezeichnet wird. Man könnte auch annehmen, daß vielleicht im Celtischen oder Iberischen das Wort Gras so viel als Mündung bezeichnet hätte, und daß daraus das römische Gradus entstanden wäre. Mannert Geogr. II. 1s H. S. 65.

Rhodanusia, eine Stadt in Gallia Narbonensis, nach Seymnus Chius eine Pflanzstadt der Massilier. Vielleicht ist sie das spätere Arelate, wenigstens setzt er sie an die Rhone, nicht an die Mündung derselben; ist dies, so hätte man noch einen Grund mehr, warum Marius den Massiliern einen Kanal (s. Fossae Marianae) schenkte. Plinius nennt die Stadt auch Rhoda, weiß aber nichts von der Lage derselben. Mannert Geogr. II. 1s H. S. 88.

Rhode, eine Tochter des Danaus. Apollod. II. 1. 4.

Rhode, ein Fluß im nordwestlichen Küstenlande des schwarzen Meers, welchen Plinius allein nennt, und der mit dem Sagaris des Ovid vermuthlich einerlei ist. S. Sagaris.

Rhode, eine Tochter Neptuns und der Amphitrite, Gemahlin des [illegible] (Apollod. I. 4. 4.), mit dem sie [illegible] Phaeton, die Lampetia, Aegle [illegible] Phaethusa zeugte. Schol. Od. [illegible] In dieser letztern Stelle ist Rhode Tochter des Aesopus. Heyn. ad Apollod. p. 55. Sie ist wol einerlei mit der unten folgenden Rhodos.

Rhodia, eine Tochter des Oceanus und der Thetys. Hes. Theog. [illegible] 351.

Rhodia, eine Tochter des Danaus. Apollod. II. 1. 4.

Rhodius, ein Sohn des Oceanus und der Thetys. Hes. Theog.

Rhodope. 1) Siehe Rhoda. 2) Eine Tochter des Pontus und der Thetys (Hyg. Praef. p. 5.) oder des Strymon, Gemahlin des thracischen Königs Haemus. Beide waren so stolz, daß sie nur Jupiter und Juno nennen ließen, weswegen sie Jupiter in Gebirge seines Namens verwandelte. Ovid. Met. VI. v. 87.

Rhodope, ein Gebirge in Thrakien. Strab. 7. p. 217. Es war so, wie der Pangäus, eine Bergkette des Hämus (daher der Ursprung der Myrte in dieser Art.), und erstreckte sich mitten durch das Land nach dem euxinischen Meere hin, so wie der an Goldgruben reiche Pangäus gegen Macedonien und das strymonischen Busen hin. Beide Bergketten werden Virg. Georg. IV. 461. III. 351. erwähnt.

Rhodopha, bei Plinius ein Berg im nördlichen Indien, in der Gegend des Ganges, nach den Maaßen des Eratosthenes in der Nähe der heutigen Stadt Kanogas. Mannert Geogr. V. 1s H. S. 99.

Rhodos, eine Nymphe, nach Pind. Olymp. VII. 25, 62—140, Tochter der Venus, nach einer andern Sage, der Amphitrite, und die Geliebte des Apollo, weil die Insel Rhodus ihr [illegible] leiniges heiliges Eigenthum auf [illegible] de war. Als einst die Götter die Erde theilten, war Apollo abwesend

lso seines Looses verlustig. Bei Rückkehr nach dem Olymp beklag- ich deswegen beim Jupiter, und wollte die Verlosung umstoßen; pollo verbat dies, weil er im pro- ien Geist unten in den Tiefen des eine fruchtbare und gesegnete In- Er verlangte also nur, daß die- , wenn sie ans Licht käme, sein bum seyn solle, und daß die gold- erte Lachesis nebst Jupiter durch verletzlichen Göttereid sie ihm zu- solle. Beide schwuren. Dann ang sich die Insel dem Ocean (s. . Art.), und ward sein Eigen- Hier nun umarmte er die Nym- hodus, und zeugte mit ihr sieben von ungemeiner Weisheit und Verstande, die Helladen genannt, die Einwohner theilten sich in 7 en. Der älteste von diesen Söh- ugte wiederum den Camerus, Ja- und Lindus, welche das väterliche unter sich theilten, so daß jeder besondern Wohnsitz wählte, der m dem Namen erhielt. Diesen Söhnen befahl Apollo damals, inerva dem Haupte ihres Vaters ng, ihr künftiges Glück sich da- zu sichern, daß sie die Gunst der Göttin sich verschafften, und vor Völkern ihr zuerst einen Altar baue- und durch Opfer sie ehrten. Es nämlich vom Schicksal bestimmt, Minerva dasjenige Land ihres beson- Schutzes würdigen würde, welches erst ein Opfer darbrächte. Apol- Söhne stiegen also, dem Befehle am, zur Burg hinauf, vergaßen vor großer Eil das Feuer, so daß Göttin nur ein Heiligthum ohne und Feuer weihen konnten. Die er waren ihnen daher zuvorgekom- und genossen Minervens besondern z. Doch belohnte auch diese den Willen der Rhodier, verlieh ihnen te zu Künsten und Wissenschaften, ß sie darin bald alle übrigen Sterb- übertrafen, und Jupiter selbst ließ einen goldenen Regen über die Insel fallen, ein Dichterbild des Reichthums, Ueberflusses und der Glückseligkeit der Insel.

Nach Diod. Sic. V. c. 56. hießen die 7 Söhne der Rhode Ochimus, Cer- caphus, Macares, Actis, Tenages, Triopas und Candalus. Außer diesen zeugte Apollo auch eine Tochter, Electryo- ne, mit ihr, welche aber als Jungfrau starb. Bei Diod. l. c. ist Rhodos eine Tochter Neptuns und der Halia, bei Heroph. ap. Nat. Com. IV. c. 13. Neptuns und der Venus, nach Epime- nid. ap. eund. l. c. des Oceanus. Als sie Apollo umarmte, strömte ein Gold- regen hernieder, und überall blüheten Rosen und Lilien. Poet. Graec. ano- nym. ap. Nat. Com. V. c. 17. Herm. Myth. II. S. 392.

Rhodus, die berühmteste unter den cycladischen Inseln des mittelländischen Meeres, Karien gegenüber. Sie hieß anfangs Ophiusa, die Schlangeninsel, wegen der vielen darauf befindlichen Schlangen. Alten Sagen zufolge, die aber wol historische Richtigkeit haben mö- gen (s. Pind. Olymp. VII. 62. etc.), war sie, gleich Delos und andern Inseln dieser Gegend, in uralten Zeiten aus dem Meere, vermuthlich durch ein Erd- beben, emporgestiegen, war lange Zeit naß und sumpfig, mit Lachen und Seen bedeckt, und hatte daher, wegen des warmen Himmelsstrichs, anfangs für Menschen ein sehr ungesundes, Insekten und kriechenden Thieren aber desto gün- stigeres Klima, so daß Krankheiten und der tödliche Biß von Schlangen und an- dern giftigen Thieren den ersten Ein- wohnern sehr nachtheilig waren, daher sie schon die Insel verlassen wollten, als Phorbas mit einer neuen Kolonie an- kam, und die schädlichen Thiere vertil- gen half, der dafür unter die Gestirne versetzt wurde. S. Phorbas cfr. Nach- trag. Nachdem der Boden ausgetrock- net war, gehörte die Insel zu den frucht- barsten des mittelländischen Meers, und

wurde wegen ihres heitern Klima's von den Alten ausserordentlich gerühmt. Selten sahe man daselbst den Himmel einen ganzen Tag erwölkt; daher war denn auch die Insel vornämlich dem Apollo gewidmet. Später hieß die Insel auch Macara und endlich Rhodus Alle Früchte, die daselbst wuchsen, hatten einen vortrefflichen Geschmack. Man fand hier die süßesten Trauben, aus denen ein herrlicher Wein gepreßt wurde, ungemein schöne Bäume, sehr geschätzten Honig, Salzquellen, Marmorbrüche, und das umfließende Meer lieferte Fische im Ueberfluß. Mitten auf derselben befand sich das ansehnliche Gebirge Attabyrius, von welchem man Kreta sehen konnte, und auf dessen Gipfel ein berühmter Tempel Jupiters stand.

Ueber die Erbauer der ersten Städte und die Zeit ihrer Erbauung lauten die Nachrichten der Alten sehr verschieden. Zu Homers Zeiten waren drei Städte auf derselben, Jalysus, Lindus, und Camirus, wovon nach Strabo XIV. p. 652 etc. jede ihre eigene Verfassung für sich hatte, so daß keine von der andern abhing. Strabo nennt die Dorier als Stifter derselben, welche nach Kodrus Tode aus dem von ihnen erbaueten Megara kamen, und in Rhodus und der umliegenden Gegend sich niederließen. Späterhin kamen nach dem nämlichen Schriftsteller Telchinier aus Kreta auf die Insel, und nannten sie Telchinis. Diodor macht die Telchinier zu den ersten Bewohnern der Insel, welche die Astrologie und die Kunst Metalle zu bearbeiten erfanden. Sie verließen aber den neuen Wohnort wieder, und nun siedelten sich die Heliaden, die Kinder der Sonne, hier an, und baueten die Städte Camirus, Lindus, und Jalysus, welche sie nach ihren Namen nannten. Dann luden sie den Thessalier Phorbas ein, der mit einer Kolonie sich bei ihnen niederließ, und die große Menge von Schlangen vertilgte. Späterhin kam der mächtige Prinz Athämenes hier an, ließ sich mit vielen seiner Landsleute in Camirus nieder, und herrschte vielleicht über die Stadt, doch behielten die alten Einwohner ihre Freiheiten und Rechte. Lange vor dem trojanischen Kriege landete Tlepolemus aus Argos, des Herkules Sohn, daselbst, ward König der ganzen Insel, ging mit 9 Schiffen Rhodier vor Troja und fand hier seinen Tod. Nach dem trojanischen Kriege kamen die Dorier und vertrieben die bisherigen Einwohner. Ihr Dialect ward der herrschende auf der Insel. Zur Zeit des peloponnesischen Krieges vereinigten sich die meisten Einwohner der bisherigen drei Städte, und baueten die Stadt Rhodus, welche nun Hauptstadt der Insel ward.

Die erste Verfassung der Rhodier war monarchisch. Wahrscheinlich behaupteten die verschiedenen Anführer der Kolonien, die von Zeit zu Zeit anlangten, die königliche Macht, wenn sie auch nicht den Titel eines Königs führten. Von der Periode vor dem trojanischen Kriege weiß man auch nicht einmal ihre Namen mehr. Der erste, der genannt wird, ist der schon erwähnte Tlepolemus. Von seinen Nachfolgern ist bekannt Demagetus, der die Tochter des berühmten messenischen Königs Aristomenes heirathete, und mit ihr einen Diagoras zeugte, welcher sich Achtung und Liebe erwarb, daß man nach ihm seine Nachfolger Diagoriden nannte. Unter diesen ist bekannt Kleobolus, der mit zu den sieben Weisen Griechenlands gehörte, und dessen Tochter als die Thronerbin den Eratides (richtiger Eratides), einen friedliebenden Fürsten, die Herrschaft abtrat. Zu Pindars Zeiten lebte Diagoras II, der berühmte Sieger in den olympischen und andern Spielen, sein dritter Sohn, Dorieus, mußte, wir wissen nicht warum, aus Rhodus fliehen, wurde bald darauf wieder

sen, stand im Kriege der Lace-
r mit den Athenern den erstern
) wurde von den letztern gefan-
ber wieder in Freiheit gesetzt.
eint bald nach Diagoras II.
volution in Rhodus vorgefallen
, deren Umstände und Veran-
aber nicht bekannt sind; denn
seine Kinder noch lebten, so
vir doch die Familie der Diago-
cht mehr auf dem Throne, son-
e Asclepiaden, welche aber nur
ge Zeit geherrscht haben müssen,
als Xerxes in Griechenland ein-
ein König mehr in Rhodus
. Wahrscheinlich veranlaßte jene
ion die Abschaffung des König-
Jetzt wurde die republicanische
ung eingeführt, und von nun an
: Seemacht und der Handel der
: an, sich immer mehr auszubrei-
Schon lange vor der Einführung
mpischen Spiele schifften sie in
ie Länder, und legten daselbst Ko-
an. Man sehe Navigatio Th.
. 949 und 954. Nach und nach
n sie auch eine ansehnliche See-
Ihre Gesetze über das Seewe-
ren als Muster in ihrer Art be-
Mit Zuversicht wagten sie sich
e Meere und an alle Küsten.
fahrzeuge segelten ausserordentlich
, und nichts glich der darauf be-
ten Mannszucht und der Geschick-
ihrer Befehlshaber und Steuer-
Mit der größten Aufmerksamkeit
trenge führten gewisse Magistrats-
n die Aufsicht über das Seewe-
sie bestraften denjenigen sogar mit
ode, welcher ohne Erlaubniß sich
gewissen Stellen in den Zeughäu-
agte, wie Strabo l. c. ausdrück-
rsichert. Im peloponnesischen Krie-
ren die Rhodier Anfangs auf Sei-
r Athener, nach der unglücklichen
lage der letztern aber auf Sici-
hielten sie es mit den Sparta-
und da Konon als Admiral der
hen Flotte diese besiegte, wieder
mit den Athenern. Späterhin entstan-
den Spaltungen unter den Rhodiern.
Die Vornehmen waren auf Seiten der
Spartaner, das Volk auf Seiten der
Athener; endlich behaupteten sich jene,
schafften die democratische Verfassung ab,
und führten eine aristocratische ein, wel-
che bis 353 vor Chr. G. dauerte. Vier
Jahre vorher nämlich war der Bundes-
genossenkrieg gegen Athen ausgebrochen.
Die Chier, Rhodier, Coer und Byzan-
tiner, welche von den Athenern mehr
als Sclaven, als wie Bundesgenossen
behandelt worden waren, entschlossen sich
zu einer nachdrücklichen Vertheidigung
ihrer Rechte, und da Athen nichts ge-
gen sie ausrichten konnte, und endlich
einen Angriff des persischen Königs
fürchten mußte; so erhielten im Frie-
densschlusse die genannten Verbündeten
ihre Freiheit und Unabhängigkeit von
Athen. Bei diesem Kriege hatte der
Karische König Mausolus die Rhodier
thätig unterstützt; dafür erlaubte er sich
nun einen starken Einfluß auf ihre Ver-
fassung, und brachte es dahin, daß nicht
nur die aristocratische Regierungsform
wieder eingeführt, sondern er selbst
als Oberherr erkannt wurde. Nach sei-
nem Tode suchten die Rhodier nicht nur
ihre Freiheit wieder zu erlangen, son-
dern sich auch durch die Eroberung Ka-
riens zu rächen. Dies mislang aber
durch die List der Artemisia (s. Artemi-
sia), welche sogar Rhodus eroberte, und
alle ihr misfällige Personen tödten ließ.
Nach dem Tode dieser Fürstin wurden
sie aber wahrscheinlich wieder frei. Ale-
xander dem Gr. unterwarfen sie sich,
wahrscheinlich aus Furcht, freiwillig:
dagegen wurden sie aber auch von ihm
mehr geschützt, als andere griechische
Völker. Nach seinem Tode verjagten
sie die macedonische Besatzung wieder,
und wurden frei. Um diese Zeit ver-
heerte eine fürchterliche Ueberschwem-
mung ihre Stadt, viele Menschen ver-
loren ihr Leben, und mehrere verließen
ihre Heimath. Doch erholten sie sich

bald wieder, und beschäftigten sich mehr als jemals mit Handel und Seefahrt, beobachteten die strengste Neutralität in den damaligen Kriegen, reinigten das Meer von Seeräubern, und erhoben sich so zu einem großen Glanze. Diese Ruhe unterbrach Antigonus, der wegen eines Krieges mit dem Könige Ptolemäus von Aegypten, Unterstützung von den Rhodiern verlangte, welche diese, vermöge ihres Neutralitätssystems und ihrer wichtigen Handelsverhältnisse mit Aegypten wegen, abschlagen mußten. Nun erklärte ihnen Antigonus den Krieg, und Demetrius belagerte die Stadt Rhodus, wiewol vergeblich, da die Tapferkeit und der patriotische Muth der Rhodier alle seine Angriffe vereitelte. S. Demetrius Poliorcetes, Th. II. S. 77. Es wurde nun ein Friede geschlossen, in welchem den Rhodiern der ungekränkte Genuß ihrer Freiheit zugestanden wurde, wogegen sie das alte Bündniß mit Antigonus wieder erneuern, ihm in allen Kriegen — gegen den Ptolemäus ausgenommen — Beistand leisten, und zur Sicherheit 100 Geiseln abliefern sollten. Da die Sclaven so tapfer die Stadt mit hatten vertheidigen helfen, so gaben sie ihnen, ihrem Versprechen gemäß, die Freiheit.

Handel und Schiffahrt wurde nun von ihnen so lebhaft, wie zuvor getrieben und eine strenge Neutralität beobachtet. Dennoch geriethen sie mit den Byzantinern in einen neuen Streit, weil diese auf alle Handelsschiffe nach dem pontischen Meere einen Zoll gelegt hatten, um einen Tribut an die Gallier bezahlen zu können. Für die Rhodier, deren Handel vornämlich nach dem schwarzen Meere ging, war dieser Zoll am drückendsten, und da die Byzantiner zu ihrer Gunst keine Ausnahme machen wollten, so entstand ein Krieg, der zum Vortheil der Insulaner ausfiel, so daß im Frieden der Zoll aufgehoben werden mußte. In diesen Zeitraum fällt das schreckliche Erdbeben, welches große Verheerungen in Rhodus anrichtete. Die freigebigen Unterstützungen aber, welche von allen Fürsten und Nationen für die Rhodier einkamen, ersetzten nicht nur den Schaden, sondern Rhodus stieg auch weit schöner und prächtiger, als es jemals gewesen war, aus seinen Ruinen wieder empor. Bald darauf wurden sie ohne ihre Schuld in einen Krieg mit Philipp von Macedonien verwickelt, welcher ohne Ursache das Gebiet ihres Freundes und Bundesgenossen, des pergamischen Königs Attalus, eingefallen war. Die Rhodier beschwerten sich darüber bei den Römern, mit denen sie eben ein Bündniß geschlossen hatten, und da durch Vermittlung derselben nichts ausgerichtet bekriegten sie ihn mit den Römern förmlich, und nöthigten ihn zur Schlacht bei Cynoscephale zum Frieden, in welchem den Rhodier Strato der beste Theil von Karien, den sie erobert hatten, zugesichert wurde. Von nun an waren sie eine Zeitlang Bundesgenossen der Römer, und leisteten diesen gegen den syrischen Antiochus Beistand. Durch eine Flotte wurde zwar ihre Flotte geschlagen, aber mit einer zweiten Flotte zwangen sie den Antiochus zu Adramyttium zum Rückzuge nach Sardes, und siegten an der pamphilischen Küste über Hannibal einen Sieg, so wie bald nachher in Verbindung mit dem römischen Admiral bei Teos. Im Frieden erhielten die Rhodier zur Belohnung für ihren Beistand Lycien, den zunächst an Rhodus angränzenden Theil von Karien und einen Theil von Pisidien. Die neuen Herrscher drückten die Lycier so sehr, daß diese zweimal die Römer um Hülfe bitten mußten, welche dann den Rhodiern ihre Härte verwiesen. Diese fühlten sich dadurch beleidigt, und es entstand die gegenseitige Empfindlichkeit so weit, daß die Römer anfingen gegen sie Argwohn zu schöpfen, worin sie beim Ausbruche des Krieges gegen Perseus

bestärkt wurden. In Rhodus war
ch das Volk ganz macedonisch ge-
, aber die Vornehmen hielten es
den Römern, so daß also auch, als
dem Anfange des Krieges Perseus
die Neutralität der Rhodier bat,
Gesuch abgeschlagen wurde. Kaum
lief die Nachricht von der Nieder-
des römischen Konsuls Licinius ein,
ie Rhodier Gesandte zum Perseus
ten, um mit ihm zu unterhandeln,
nach Rom, um es zum Frieden zu
gen. Da dies letztere aber in ei
sehr stolzen Tone geschah; so fand
der römische Senat dadurch so be-
t, daß er Karien und Lycien für
erklärte, und dadurch die Rhodier
mpfindlichsten kränkte. Diese ver-
ben nun dem Perseus, als er um
Beistand und ihr Bündniß gegen
Römer bat, daß sie ihre Schiffe
Soldaten von den Römern zurück-
ten wollten, damit diese Friede
en müßten. Sie schickten zu dem
neue Gesandte nach Rom. Aber
eus wurde bald darauf von den Rö-
gänzlich vernichtet, und diese be-
ssen nun die Demüthigung der stol-
und treulosen Insulaner, welche
aufboten, um den Zorn des Se-
s zu besänftigen und die gefährlichen
kungen desselben von sich abzuwen-
Sie erhielten zwar dadurch die
dauer ihres Staats, aber Lycien
Karien ging verloren, auch mußten
ihre Besatzung aus Caunus und
atonice ziehen. Die Anhänger des
eus wurden sodann von ihnen ge-
t oder verbannt, und Rom nahm
dus wieder in seinen Bund auf.
Rhodier gingen jetzt in ihrem Ge-
am gegen diese Republik so weit,
als sich die karische Stadt Calyn-
welche sie um Beistand gegen Cau-
ansprach, ihnen freiwillig unter-
fen wollte, sie nicht eher Gebrauch
diesem Anerbieten machten, als bis
Roms Einwilligung dazu erhalten
en. Diese Ehrfurcht verschaffte ih-
nen denn endlich auch die entrissenen
Theile on Karien und Lycien wieder.
In dem 80 Jahre später ausbrechenden
mithridatischen Kriege waren die Rho-
dier nebst den Lydiern die einzigen
treuen Verbündeten der Römer, und
schützten alle, ei e vor Mithridates
zu ihnen flohen, ob sie gleich die Rache
desselben fürchten mußten. Wirklich
wurden sie auch von diesem belagert,
aber sie vertheidigten sich so gut, daß
die Belagerung aufgehoben werden muß-
te. Auch Pompejus verdankte dem Bei-
stande der hodier sehr viel bei seinen
Siegen über die cilicischen Seeräuber,
und sie hielten seine Parthei selbst im
Bürgerkriege mit Cäsar. Nach seinem
Tode verbanden sie sich mit diesem, wes-
halb sie auch vom Cassius bekriegt wur-
den. Dieser schlug sie zweimal zur See,
eroberte ihre Stadt, plünderte sie rein
aus, ließ viele verdächtige Bürger hin-
richten, legte eine starke Besatzung in
die Stadt, und foderte noch obendrein
500 Talente, ob er ihr gleich schon über
8000 Talente abgenommen hatte. Nach
des Cassius Tode erhielten sie vom M.
Antonius ihre vorige Freiheit wieder,
der ihnen auch, um den zugefügten
Schaden zu ersetzen, die Inseln Andros,
Naxos, Tenos und die Stadt Myndus
schenkte, sie ihnen aber wieder nahm,
weil sie die Einwohner mit großen Auf-
lagen drückten. Der Kaiser Claudius
nahm ihnen auf einige Zeit ihre Frei-
heit, gab sie ihnen aber wieder. Diese
Veränderung mußten sie in der Folge
oft erfahren, je nachdem die Kaiser mit
ihrem Betragen zufrieden waren, oder
nicht. Vespasian machte endlich die In-
sel zu einer römischen Provinz, welche
einen jährlichen Tribut entrichten mußte,
und von einem Prätor regiert wurde.

Auch wegen ihrer Liebe zu den Wis-
senschaften und Künsten waren die Rho-
dier berühmt, und die Römer hielten
sich oft des Studirens wegen in Rhodus
hier auf. Der comische Dichter Aristo-
phanes war aus derselben gebürtig.

Ihre Gesetze wurden ihrer Weisheit wegen allgemein gerühmt. Um desto mehr Abscheu vor Verbrechen zu erregen, mußte den Mördern ihr Urtheil ausserhalb den Ringmauren der Stadt gesprochen werden, und dem Scharfrichter war es nicht erlaubt, die Stadt zu betreten. Um zu verhindern, daß Kinder nicht das Andenken ihres Vaters verunehren möchten, so mußten sie seine Schulden bezahlen, auch wenn sie der Erbschaft entsagten. Man sehe Aristid. orat. Rhod. t. 2. p. 353; Dio Chrysost. orat. 31. p. 348; Sext. Emp. Pyrrhon. hypoth. I. c. 14. Ihre Verfassung war seit Aristoteles Zeiten immer oligarchisch, und bestand noch in dieser Form im Zeitalter des Strabo, vermuthlich also auch bis die Insel eine römische Provinz ward. Diese Oligarchie konnte sich um so eher erhalten, da das Volk von den Reichen mit der größten Schonung behandelt wurde. Denn von Zeit zu Zeit wurde Getreide unter dasselbe ausgetheilt, und es waren gewisse Staatsbeamte eingesetzt, welche den Bedürfnissen der Aermsten zuvorkommen sollten, vorzüglich derer, welche auf den Flotten oder in den Zeughäusern gebraucht wurden. Diejenigen, welche im Senat präsidirten, hießen Prytanes. Den Character der Rhodier bezeichnete eine enthusiastische Liebe zur Freiheit und ein edler Stolz auf ihre Tapferkeit und ihre Verdienste um das Seewesen, um Künste und Wissenschaften. Dabei behielten sie im Schooße des Ueberflusses die alte Einfalt ihrer Väter. Sie erschienen öffentlich in sittsamen Kleidern, und beobachteten ein ernsthaftes Betragen. Niemals sah man sie in den Straßen laufen und übereinander herstürzen. Den Schauspielen wohnten sie stillschweigend bei, und bei den Gastmählern vergaßen sie nie unter den Ausbrüchen vertraulicher Freundschaft und des Frohsinns die Achtung gegen sich selbst.

Die Stadt Rhodus wurde, wie schon erwähnt worden ist, zur Zeit des peloponnesischen Krieges von den Einwohnern der drei ältern Städte, Jalysus, Lindus und Camirus, gebaut, daß diese nachher verfielen. Diod. Sic. XIII. p. 196, wurde den Grund im Jahre vor Chr. G. 408 oder 407, oder im 1sten Jahre der 93. Ol. gelegt, und der Bau nach den Risen eines athenischen Baumeisters, Hippodamus von Milet, der auch den Piräus in Athen erbaut, ausführt. Strab. XIV. p. 654. Sie fand sich auf einem abhängigen Berge an der Seeküste, hatte die Gestalt eines Amphitheaters, ausserordentliche Mauern und die schönsten Gebäude, Straßen, so daß, nach Strabo, keine Stadt des Alterthums ihr verglichen war. Ihre Häfen, Zeughäuser, hohen mit Mauern versehenen Dächer ihre von Steinen, nicht aus gebauet n Häuser, ihre Tempel, fen und Schauspielhäuser: alles das Gepräge der Größe und Schönheit alles verkündigte den Geschmack Volks, das die Künste liebte, und seinen Reichthum in Stand gesetzt de, große Dinge auszuführen. sah in ihr eine unzählige Menge Bildsäulen und andern Kunstwerken unter den vielen Tempeln waren ders der Sonnentempel, Helios nannt, der Bacchustempel, Thyomidas hieß, der Isis, Serapions, und Dianentempel rühmt. Der Bacchustempel alle übrigen, enthielten ungemein thümer, vorzüglich aber kostbare de von der Hand des Protogenes. Eingange des Hafens stand der te, der Sonne gewidmete Kolos dem der Art. Colossus Rhodius zusehen ist. Er stand auf zwei gegen über befindlichen Felsen, den Hafen einschlossen.

Den Namen Rhodus leitet theils ab von ῥόδον Rose, weil dieser Insel viele und vorzüg

n gab; theils von ῥοδος, das Ge-
) der Wellen; theils, nach Bo-
, weil die Chaldäer sie Jarod, die
ieier aber abgekürzt Rod nannten,
s Wort bei den Chaldäern so viel
)rache, Schlange bedeutet. Also
Rhodus dem Sinne nach so viel
)phiusa. Meursius hat eine eigene
ft über diese Insel geschrieben.
1675. 4. Anach. Reis. VI. S.
Beschr. d. Zust. d. Gr. v. Höpf-
II S. 285 ꝛc.

)ecus, ein sehr alter Bildhauer
er Insel Samos, welcher bald
)em Anfange der Ol. gelebt haben
Er und sein Sohn Theodor sol-
ie Kunst, Statüen aus Metall zu
, erfunden haben. Sein anderer
Telecles war auch ein berühmter
ler. Siebenkees Handb. d. Arch.
5.

)ecus, ein Knidier, ward zu Ni-
n Assyrien einst gewahr, daß eine
umfallen wollte, und befahl daher
Kindern, daß sie den Baum stü-
lten. Diese Gefälligkeit rührte
amadryade, welche die Eiche be-
e, so lebhaft, daß sie ihm er-
, ihm ihren Dank bezeigte, und
elohnung sich auszubitten ihm er-
Er verlangte ihre Liebe und
enuß ihrer Umarmung, und sie
te ihm die Bitte unter der Be-
g, daß er sich künftig aller Liebe
blichen Mädchen enthalten solle.
Biene ward nun die Unterhänd-
wischen den Liebenden. Als diese
m Rhöcus kam, da er eben im
begriffen war; so ließ er sie mit
Worten an, und erzürnte da-
die Hamadryade so, daß sie
s Vermögen raubte, Kinder zu
Schol. Theocr. Idyll. III. 13;
n. Lamps. ad Schol. Apollon.

ecus, einer von den Himmel-
den Riesen, welcher vom Bac-
in Gestalt eines Löwen, zerrissen
Hor. Od. II. 19. v. 23.

Rhoecus, ein Centaur, welcher nebst dem Hyläus der Atalanta Gewalt anthun wollte, aber von ihr erschossen wurde. Apollod. III. 9. 2. Bei lateinischen Schriftstellern heißt er auch Rhötus. Nach Lucan. VI. v. 390 focht er auf der Hochzeit des Pirithous mit ausgerissenen Bäumen, welche so groß waren, daß sie vom Nordwinde kaum bewegt werden konnten. Wie Ovid Met. XII. v. 27 erzählt, schlug er bei der genannten Hochzeit dem Charaxus mit einem Brande, den er vom Altar genommen hatte, nach dem Kopfe, und steckte ihm damit die Haare in Brand: Charaxus wehrte sich gegen ihn mit einer Thürschwelle, traf aber aus Versehen seinen Landsmann Kometes, welchen nun Rhötus vollends tödtete. Darauf hieb er den jungen Korythus nieder, und stieß dem Evagrus den Brand in den Hals bis in die Brusthöhle. Dryas trieb ihn endlich in die Flucht, und nach Virg. Georg. II. v. 456 wurde er noch getödtet. Dann müßte wol dieser Rhöcus vom obigen verschieden seyn.

Rhoemetalces, ein König in Thracien, Bruder des Cotys IV und sein Nachfolger, weil dessen Söhne noch minderjährig waren. Anfangs regierte er zwar nur als Vormund, nach dem Tode derselben aber als König. Er lebte zur Zeit des Augustus, und war im Kriege desselben mit Antonius auf des erstern Seite. Indessen hatte er mit verschiedenen Empörungen zu kämpfen, und mußte vor dem Vologeses, einem Bessier, der ihm den Thron zu rauben suchte, nach dem Chersones fliehen. Piso, ein römischer General in Pamphylien, stand ihm aber auf Befehl des Augustus bei, besiegte die Bessier völlig, und setzte den Rhömetalces wieder auf den Thron, der nun noch mehrere Jahre regierte. Im pannonischen und dalmatischen Kriege um A. U. 759 leistete er den Römern gute Dienste. Auch um die Athener muß er sich bei

irgend einer Gelegenheit sehr verdient gemacht haben, denn diese erwiesen ihm die ausserordentliche Ehre, daß sie ihn zum ersten Archonten erwählten, wie man aus einer Inschrift bei Spon sieht. Einer andern Inschrift zufolge, nahm er die Namen Cajus Julius zu Ehren des Augustus an. Nach seinem Tode theilte Augustus das Reich unter seine Söhne Cotys und Rhescuporis. Zusätze zu der allgem. Weltg. IV. 2te Abtheil. S. 46.

Rhoemetalces, ein anderer König von Thracien, der Enkel des vorigen und Sohn des Rhescuporis. Vom Tiber bekam er einen Theil Thraciens, leistete den Römern bei verschiedenen Gelegenheiten gute Dienste, und erhielt endlich A. U. 791 vom Kaligula ganz Thracien, welches er bis gegen 800 beherrschte. Er wurde von seiner Gemahlin getödtet, und Thracien ward nun eine römische Provinz. Zusätze zur allg. Weltg. IV. 2te Abth. S. 55.

Rhoco, eine Tochter des Staphylus und der Chrysothemis, Schwester der Molpadia und Hemithea. Apollo liebte sie, und genoß ihrer Umarmung. Als es aber ihr Vater erfuhr, ließ er sie in einem Kasten ins Meer werfen. Dieser trieb an die Insel Delos, wo sie einen Sohn gebar, den sie Anius nannte, und auf den Altar Apollo's setzte, mit der Bitte, daß der Gott sich seiner annehmen möchte, wenn er sein Sohn wäre. Apollo ließ auch den Knaben im geheim erziehen, und beschenkte ihn mit der Kunst zu wahrsagen. Diod. Sic. V. c. 62. Nach Parthen. Erot. c. 1 machte ihr Vater selbst seine Töchter zu Buhlerinnen, indem er dem Lyreus die Hemithea zur Beischläferin überließ. Rhöo wollte lieber ihre Stelle vertreten, und stritt sich deswegen mit ihr.

Rhoetea, eine Tochter des Sithon, von welcher der Ort Rhöteum im Trojanischen den Namen hatte.

Rhoetus, 1) siehe Rhoecus. 2) Einer von der Parthei des Phineus, wurde vom Perseus getödtet. Ovid. Metam. V. v. 38. 3) Ein König der Bebrycier, welcher vom Mezentius abstammte, und die Casperia zur Gemahlin hatte. Dieser that sich an Anchimolus von seiner ersten Gemahlin Gewalt an, und als ihn Äneas bestrafen wollte, floh er zum Turnus. Virg. Aen. X. v. 389 et al. Serv.

Rhombites, der Name zweier Völker im asiatischen Sarmatien, welche in den Beinamen major und minor unterschieden wurden, und beide in der Palus Mäotis auf der Ostseite beisammen flossen. Der große Rhombites war 600 Stadien von Tanais und der kleine wieder 800 Stadien vom ersten entfernt. Ptolemäus setzt den ersten in größerer Entfernung vom Tanais. Strabo versteht eigentlich unter diesen Namen nicht Flüsse, sondern Busen an der Ostküste des Palus Mäotis; Ptolemäus aber nennt sie Flüsse, weil er bestimmte Puncte für sie angeben haben muß. Die Busen waren berühmt wegen der großen Menge Fischen, welche hier gefangen, eingesalzen und getrocknet wurden. Einige nennen gleichsam das Terre Neuve dieser Gegenden. Am größern Rhombites hatten die Bosporaner den Fang und die Bereitung selbst; am kleinern beschäftigten sich damit die Mäoter, rohe Anwohner des Meers, welche ihre Beute an Ausländer verkauften. Mannert Geogr. IV. S. 325.

Rhombus, siehe Turbo.

Rhopalus, ein Sohn des Herkules, welcher ihm als einem Gott seine Ehre brachte. Ptol. Hephaest. III. Sein Sohn war Phästus, von welchem die Stadt Phästus in Kreta den Namen hatte. Eustath. ad Hom. Il. 2. v. 648.

Rhosos oder Rhossos, eine

syrischen Landschaft Pieria an der
15 Milliarien von Seleucia.
ämen der alten Stadt findet
ch jetzt in der Ebene Arsus, aber
r selbst sind keine Ueberbleibsel
orhanden. Westlich von ihr la-
Rossischen Felsen, worunter
e Spitze verstehen muß, welche
r Südseite den Issischen Busen
ßt. Sie heißt jetzt Hunds-
uch der Berg Totose. Hier
Südgränze der Provinz Pieria.
r (Geogr. VI. 1 H. S. 485.

anus, ein Fluß auf der Ostseite
el Corsica. Jetzt Tavignano.

olani, ein großes und ansehnli-
olk im europäischen Sarmatien,
ner mit den Jazygen zusammen
wird, und mit diesen an der
te des Palus Mäotis wohnte.
he daher den Art. Jazyges.

gium, bei Ptol. ein Ort im
en Deutschland, am östlichen
er Oder, nicht völlig an der
bei Camin. Mannert Geogr.
554.

nmici montes, ein Gebirge in
n, das entweder vom Flusse Ry-
den Namen hatte, oder diesem
men gab. Es erhebt sich östlich
ufe der Wolga mit nordöstlicher
g vom 54sten bis über den 57sten
er Breite. Diese bei Ptol. nur
zu nördlich angegebene Richtung
daß er damit die nördliche Kette
ßen Gebirges gemeint hat, wel-
r unter dem Namen Ural ken-
as im Gouvernement Saratow,
von der Wolga bis zur Quelle
al, gegen Nordosten zieht. Es
mehrere Flüsse gegen Westen und
Süden. Mannert Geogr. IV.

mnus, ein Fluß in Scythien,
m obigen Rhymanischen Gebirge
igt, und in die Nordseite des ca-
Meeres fließt. Es ist unstrei-
heutige Ciasuri Fluß, der sich
heit.

zwar jetzt nahe bei der Küste in einige Sümpfe verliert, wahrscheinlich aber vormals die See erreichte. Auf der Nordseite stand er vielleicht einst mit den beiden Flüssen, die den Namen Usen tragen, in Verbindung; wenigstens sind zwischen beiden jetzt noch eine Menge kleiner Seen vorhanden, welche den ehemaligen Zusammenhang zu verrathen scheinen. Sie entspringen aus der südwestlichen Neigung des Uralgebirges, im Gouvernement Saratow, und eben dahin setzt auch Ptol. die Quelle des Rhymnus. Mannert Geogr. IV. Seite 483.

Rhyndacus (Lupati), ein Fluß in Kleinmysien, in Kleinasien.

Ῥυτον, ein Trinkgeschirr von mehr als gewöhnlicher Größe, welches im heroischen Zeitalter im Gebrauch war, wenigstens von den alten Künstlern immer abgebildet wurde, wenn sie einen Heros trinkend darstellten. Athen. Deipn. XI. 2. Es hatte die Gestalt eines Horns, und unten war eine Oeffnung, aus welcher der Wein in den Mund floß, so daß der Trinkende, wenn er aufhörte, die Oeffnung zuhalten mußte. Die Größe eines ῥυτον wird auf 2 bis 3 χόας (congios) = ¼ Metreta = 7 ½ Berl. Maaß gerechnet. Pott. Arch. II. S. 586, 588.

Rica, Ricinium, Ricinius, Mavorta, ein Kleidungsstück bei den Römern, das von Frauenzimmern in der Trauer getragen wurde. Es war eine Art Schleier, welchen sie über Kopf und Schultern warfen. Man scheint mehrere derselben über einander getragen zu haben, um sie bei dem Verbrennen der Leiche auf dem Scheiterhaufen werfen zu können. Die 12 Tafelgesetze schränkten die Anzahl derselben auf drei ein. Cic. Legg. II. 23; Serv. in Virg. Aen. I. 268; Isid. XIX. 25.

Ricina, 1) ein Ort in Ligurien, unweit Genua, der heutige Flecken Ricco. 2) Eine Stadt in der italiänischen Land,

schaft Picenum, welche erst unter dem Kaiser Sever eine Kolonie ward. Sie lag am rechten Ufer des Flusses Potentia, und 2000 Schritte vom heutigen Macerata sollen Spuren davon zu finden seyn.

Rigodulum, ein Ort in Gallia Belgica, der Flecken Reol an der Mosel, etwas nördlicher als Trier.

Rigodunum, ein Ort im römischen Britannien bei dem Volke der Brigantes, wahrscheinlich das heutige Rittle Chester in Lancoshire.

Rigomagum, ein Ort in Germania secunda, dem Volke der Ubier zugehörig. Die Peut. Taf. und Ammian XVI. 3 nennen ihn, aber das Itin. Ant. kennt den Ort noch nicht. Es ist das heutige Rheinmagen am Rhein, etwas über der Mündung des Flusses Ahr.

Ripa alta, ὀχθη ὑψηλὴ, die hohe Küste, eine Landspitze in Schottland an der Nordostseite, die heutige Landspitze Ord of Cathness.

Ripa alta, ein Ort in Pannonien auf der Landstraße zwischen Ariacum (Alt-Buda) und Mursa (Essek) unterhalb Földvar. Wahrscheinlich das heutige Packs, wo, wegen der angränzenden Berge, die Ufer der Donau weit höher sind, als an allen benachbarten Orten.

Riphaei montes, siehe Rhipaei montes.

Ripheus, ein Centaur von solcher Größe, daß er über die höchsten Wälder hervorragte; Theseus tödtete ihn in dem Gefechte auf der Hochzeit des Pirithous. Ovid. Met. XII. v. 352.

Ripuarii, der gemeinschaftliche Name, welchen die Römer allen Franken gaben, die von der Lahne bis an die Lippe die Ufer des Rheins bewohnten, nämlich die Bructeri, Tubantes, Divitenses, Ampsivarii, Chatti.

Risina, ein Ort in Mesopotamien, nördlich von Edessa, im Gebirge Masius. Mannert Geographie V. S. 293.

Risus, Γελως, das Lachen. Hyvatenser in Thessalien verehrt göttlich nach Gyrald. Syn. I. Nach Plutarch in Lycurg. hat Lycurgus ihm eine Bildsäule [illegible] mon errichtet haben.

Rittium, (Ptol. und Peut. Rittis (Itin. und Not. Imp.) in Pannonien zwischen [illegible] (Slankemen) und Taurunum, [illegible] heutigen Belekis, aber etwas licher. Einige suchen es in [illegible] Szalankemen oder Slankemen.

Ritupae, Ritupiae, ad Portus tupis, ein Ort im römischen [illegible] nien, das heutige Richb[illegible] etwas nördlich von Sandwich, halb der Dünen. Er diente zu [illegible] lichen Passage der Römer über [illegible] nal, so wie auf der Gegend riacum in Gallien. Mannert [illegible] 2 H. S. 179.

Rizala, ein Hafen auf [illegible] Taprobane (Ceylon), an der Nebenmündung des Ganges, eine berühmte Pagode steht.

Robigalia, ein Fest bei den [illegible] das am 25sten April dem Gott zu Ehren gefeiert wurde, damit Getreide von dem Brande (a [illegible] bewahren möchte. Es war ein Landleute und schon vom [illegible] 11ten Jahre seiner Regierung worden. Varr. L. L. v. [illegible] XVIII. 29. Da der Gott [illegible] nen eigenen Priester hatte, so der Flamen Quirinalis die [illegible] andere Ceremonien bei dem Fe[illegible] ging nämlich in Begleitung der [illegible] und derjenigen Römer, welche [illegible] auf dem Lande hatten, in [illegible] durch die Stadt zum Catularie[illegible] re hinaus in den nahen dem Ge[illegible] bigo geheiligten Hain, wo[illegible] eine noch saugende röthliche [illegible] (weil man glaubte, daß der [illegible]

dieſe Zeit unterging, viel dazu
e, wenn das Getreide vom Bran-
) und betete zum Robigo, daß
Brand verhindern und eine gute
beſcheeren wolle. In der rech-
nd trug er ein großes Tuch, von
millen aber der eine Wein in ei-
pferkruge (capis), eine Opfer-
und ein Käſtchen mit Weihrauch,
ere ein zweijähriges Schaaf und
tte den ſchon erwähnten Hund.
ſchaaf wurde ebenfalls geopfert.
Columell. X. v. 338. In
betsformel pflegte man unter an-
m Rubigo zu ſagen: Wenn du
en willſt, ſo greife lieber die
dter in den Scheiden mit deinem
n, als das Getreide auf dem
Cilano röm. Alt. III. S. 227;
Anthouſa I. S. 110.

go oder Robigus, oder Rubigo,
dlicher Gott, oder nach Andern
ldgöttin bei den Römern, welche
flehete, daß ſie das Getreide,
Weinſtock und andere Feldfrüchte
m Brande bewahren ſollte, und
an zu dem Ende ein beſonderes
die Robigalia (ſ. d. Art.)
Man dachte ſich den Robigo ei-
wol als ein ſchädliches Weſen,
Gewächſe durch Brand verderbe,
as man alſo zu verſöhnen und
neigt zu machen ſuchte. Er hatte
Tempel und Hain vor dem Ca-
hen Thore auf der numentani-
Straße. Varro L. L. V. 3;
Fast. IV. v. 907; Augustin.
D. IV. c. 21; Panoin. ap.
l. VI. c. 1.

odunum (das heutige Brünn),
tadt im ſüdlichen Germanien, wo
aden wohnten.

ogdium, das nördlichſte Vorge-
in Ireland, das heutige Fair

rica, eine Stadt des Volks der
in Gallia Celtica oder Lugdu-

Robur, eine kleine Feſtung im Ger-
mania ſuperior, nicht weit von Baſel.
Dieſe, ſo wie die meiſten Kaſtelle längs
dem Rheine zwiſchen Auguſta und Ar-
gentuaria, erbauete der Kaiſer Valen-
tinian I wegen der gefährlichen Nach-
barſchaft der Alemannen. Ammian
XXVIII. 2; XXX. 3, 7. Es lag ver-
muthlich in der Gegend von Hüningen
am Rhein und folglich nicht in dem
heutigen Baſel ſelbſt, ſondern etwas
nördlicher.

Robus, ſiehe unter Carcer.

Rodumna, das heutige Rouan,
eine Stadt der Seguſianer in Gallia
Celtica, oder Lugdunenſi.

Rogatio, eine Anfrage an das römi-
ſche Volk, wenn letzteres im Marsfelde
oder im Comitio verſammelt war, und
wenn es über einen Verbrecher urthei-
len, oder über die Annahme eines Ge-
ſetzes entſcheiden ſollte; daher heißt auch
rogatio ſo viel als lex, der Vorſchlag
zu einem Geſetze. Alle Anfragen an
das Volk fingen mit der Formel an:
Velitis, jubeatis, Quirites. Auch wenn
Sachen von Wichtigkeit vor Gerichten
oder von Privatperſonen untereinander
verhandelt wurden, ſo war immer dabei
eine Anfrage des einen Theils an den
andern gewöhnlich, und dieſer folgte
eine paſſende Antwort, z. B. bei Kon-
tracten, wo es jedesmal hieß: An spon-
des? Spondeo. An dabis? Dabo.
An promittis? Promitto. Wenn eine
Anklage vor das Volk gebracht war, ſo
wurde drei Markttage über ein Zettel
mit der Anfrage an das Volk angeſchla-
gen, worin das Verbrechen nebſt der
dafür beſtimmten Strafe oder Geldbuße
angezeigt war, welches daher mulctae
poenaeve irrogatio genannt wurde.

Rogator, hieß bei den Römern der-
jenige, welcher in den Comitien das
mündlich votirende Volk um ſein Vo-
tum befragte, und es aufzeichnete. In
der Folge wurde zwar nicht mehr münd-
lich, ſondern mit Täfelchen votirt, aber

der Name rogator blieb doch, und man verstand darunter denjenigen, welcher bei dem Gefäße stand, worin die Votirtäfelchen geworfen wurden. Es war gewöhnlich ein Freund von dem, den die Wahl zu einem Amte betraf, oder zu dessen Vortheil das Gesetz gemacht war, oder der es verfaßt hatte. | Cic. ad Div. I. 17; II. 35; Red. Sen. 11; Pis. 15.

Rogomanes, ein Fluß, den Ptolemäus in der persischen Landschaft Persis an der Küste anführt, und den er mit dem bei Persepolis vorbei fliessenden Araxos für einerlei hält, weshalb er ihn aus dem nördlichen Gebirge bis zum Meere führt. Dies ist aber unrichtig; denn der Araxes, der heutige Bend Emir, erreicht nicht das Meer, sondern verliert sich in einen See. Mearchus fand auf seiner Fahrt im persischen Meerbusen einen Küstenfluß Rogonis und bei demselben einen guten Hafen; vielleicht ist dieser der Rogomanes des Ptolemäus. Mannert Geogr. V. 2 H. S. 513, 537.

Rogonis, siehe Rogomanes.

Rogus. siehe Pyra.

Roma, die berühmteste Stadt des Alterthums, die Hauptstadt des römischen Reichs, und wenigstens bis zu den Zeiten der Kaiser — im eigentlichen Sinne die Beherrscherin fast aller damals bekannten Länder der Erde. Sie lag im mittlern Theile von Italien, in der Landschaft Latium, am Tiberflusse, unfern der Ergießung desselben ins mittelländische Meer. Die Tiber bildete bei Rom hauptsächlich drei Krümmungen, von denen die oberste sich gegen Morgen, die mittelste gegen Abend, die unterste wieder gegen Morgen erstreckte. Der Hauptheil der Stadt befand sich auf der Ostseite des Flusses, ein kleinerer auf der Westseite. Hier lagen von N. gegen S. folgende Gegenden unter einander. Zuoberst war der Pincische Berg (collis Pincius oder hortulorum), unter dem sich am Strom weg die unter dem Namen Campus Martius bekannte Fläche, der Kapitolinus, die Ebene, auf welcher das Forum Romanum auswich, der Aventinische Berg sich erhob. Eine zweite Bergreihe, der vorigen Osten, bildeten unterhalb des Pincius von N. gegen S. der Quirinalis, der Palatinus, Cölius; eine dritte aber in dem östlichen Theile der Stadt der Viminalis, und Esquilinus. Jenseit der Tiber oder auf der Westseite lagen die Berge Vaticanus und Janiculus. Diese Gegend wurde sehr frühzeitig angebauet, und fast so gut wie bewiesen, daß in der Anlegung des eigentlichen eine Stadt sich hier befand. Daß auch nur Fabel ist, daß schon Saturnus und Janus auf dem Kapitolinischen Berge und dem Berge Janiculus ihren Sitze gehabt haben, von denen ersiere Saturnia hieß; so ist es zuverläßig, daß Evander mit seinen Cadiern sich auf dem Palatinischen und die vom Herkules in Latium rückgelaßnen Hellenen auf dem Kapitolinischen Berge sich anbauten. Die alte, von griechischen Kelten bewohnte Stadt hieß Pallantium. Vielleicht existirte sie auch noch zu Romulus und Remus (s. Roma) eine Kolonie aus Alba Longa geführten, so daß sie nur erweitert, das eigentliche Rom nicht von neuem angelegt wurde. Zwar erzählt, Romulus habe bei Gründung der Stadt den Pflug um dieselbe gezogen und nach der gezogenen Furche Mauer errichtet; aber die Geschichte weiß von ähnlichen Begründungen vorher gestandener Kolonieen. Die Stadt erhielt, wie man sagt, den Namen Roma von ihrem Erbauer; richtiger aber bekam wol Romulus den Namen von der Stadt, und diese vielleicht, einer nicht unwahrschein-

t des Servius ad Virg. Aen. ... daß die Tiber ehemals Ru... heißen habe, zufolge, von die... namen herzuleiten. Die spätern und die präcisirenden Latei... kelten mit diesem Namen, teten ihn von dem griechi... orte Ῥωμη (die Starke, Mäch... Man übersetzte diesen Namen inische durch Valentia, und te diesen Ausdruck als den ge... , heiligen Namen der

Jahr der Erbauung Roms bekannte chronologische Epoche, n die Alten haben sich bemühet, u zu bestimmen. Zwei ihrer ungen sind klassisch. Man zähl... ch bis nach dem zweiten puni... lege nicht nach Jahren Roms, nach den Konsuln. Der be... Cato Censorinus war der lichet sich auf iene Art zu rech... eß. Er verglich die Fasti Ca... und die von griechischen Ge... reibern geordneten Jahre mit , und nahm daher an, Rom 432sten Jahre nach der Zerstö... pia's gebauet worden. Dies Dionysius von Halicarnaß mit tosthenischen Olympiaden, und raus das 1ste Jahr der 7ten ches mit dem 752ten Jahre vor übereinkommt, als das eigent... bauungsjahr von Rom fest. Dies Catonische Zeitrechnung. dere führte noch später der ge... arro. Wir haben zwar die er Berechnung nicht mehr, aber und Censorin haben uns r derselben aufbehalten, aus de... der gelehrte Petau mit dem ihm Scharfsinn wieder hergestellt ach dieser Berechnung fällt das r Erbauung Roms um 2 Jahre in das 3te Jahr der 6te Ol., das 754ste Jahr vor Chr. G. eisten Gelehrten nehmen diese ig an. Der Tag, an dem der Grund zu der neuen Stadt gelegt wur... de, war der Sage nach der 21ste April, das Fest des Hirtengottes Pales. Die Grundlegung geschah nach etruscischer Sitte so, daß Romulus ein Paar weiße Rinder vor einem Pflug spannte, und auf diese Art um den Palatinus... berg im Vierecke eine Furche zog, und nach dieser Furche einen Erdwall rings herum aufwerfen ließ. Wo ein Thor stehen sollte, wurde der Pflug aufgeho... ben und getragen, daher porta von portare. Von seiner Gestalt hieß die... ses alte Rom, welches blos den Pala... tinusberg in sich faßte, Roma quadra... ta. Es war, wie sich aus der Einfalt der Zeiten und der Armuth der Erbauer schon von selbst schließen läßt, und auch durch ausdrückliche Zeugnisse bestätigt wird, sehr elend und armselig. Die meisten Häuser waren domus cratitiae, d. h. sie waren aus Flechten von Wei... den zusammengesetzt, und die Zwischen... räume mit Lehm ausgefüllt; das Dach aber war von Stroh.

Die Geschichte von Rom theilt sich in 7 Perioden. Die erste geht von seiner Erbauung bis zum Jahre 365, wo es durch die Gallier gänzlich ver... brannt wurde. In dieser Periode er... hielt es schon verschiedene Erweiterun... gen. Schon Romulus legte gleich bei der Erbauung der Stadt eine Freistatt (asylum) auf dem Kapitolinischen Berge an, welche vermuthlich Anfangs eine Art von Vorstadt war, und wo... hin sich alles liederliche und verlaufene Gesindel versammelte, dem Romulus Schutz angedeihen ließ, um die Volks... zahl seiner Stadt recht bald zu ver... größern. Als nachher die Sabiner von Cures sich mit den Römern vereinigten, wurde der capitolinische Berg und das dazwischen liegende Thal, das Forum Romanum, mit zur Stadt gezogen und der Kapitolinus den Sabinern zum Wohnsitze eingeräumt. Der dritte Kö... nig Tullus Hostilius zog die meisten Einwohner von dem zerstörten Alba nach

Rom, und die Folge war, daß der eö-lische Berg, auf dem sich vorher ein etruscischer Lucumo dieses Namens mit einem Haufen Mißvergnügten niedergelassen hatte, mit zur Stadt gezogen wurde. Ancus Marcius schloß, wie die Sage will, den aventinischen Berg mit in die Ringmauer ein, und legte auf dem Janiculus, welcher Berg der Stadt leicht gefährlich werden konnte, eine Art von Festung an. Indessen wird doch der Porta Trigemina, welche jenseits des Aventinus lag, schon früher gedacht. — Bisher hatte die Stadt mehr einen Erdwall, als eine eigentliche Ringmauer; Tarquin der Aeltere aber faßte den Vorsatz, sie mit einer Mauer von Steinen zu umgeben. Er führte jedoch den Bau nicht ganz aus, welchen sein Nachfolger Servius Tullius erst vollendete, und damit zugleich den viminalischen, quirinalischen und esquilinischen Berg mit einschloß. Es versteht sich von selbst, daß in dem damaligen Rom dieser große Raum noch nicht ganz angebauet war, da selbst noch in spätern Zeiten bei einer viel stärkern Bevölkerung große weite Plätze, z. B. die Puticuli auf dem esquilinischen Berge, öde lagen. Bei dieser servischen Hauptmauer blieb es, bis im dritten Jahrhundert nach Chr. G. der Kaiser Aurelian eine neue erbauete, und den Vaticanus, Janiculus und Pincius-Berg darin einschloß. Rom bestand in dieser Periode und auch in den folgenden aus zwei Theilen, aus der Festung und der Stadt. Die Festung lag auf dem palatinischen Berge, und war wahrscheinlich auch mit Häusern angefüllt; die Stadt aber, oder die Wohnungen der übrigen Bewohner befanden sich zerstreut um sie her; daher unterscheidet Livius (XXXIV. c. 1) oppidum von urbs. Wahrscheinlich war selbst die Stadt mit einer Art Wall umgeben, und diesen verwandelte Servius in eine Mauer, und mußte also natürlich die hin und her zerstreueten Wohnungen, also die 7 Berge, mit einschließen. Bis zu Aurelian [illegible] war nun der Raum innerhalb [illegible] Ringmauern nicht nur völlig [illegible] worden, sondern Rom hatte [illegible] sehnliche Vorstädte erhalten, [illegible] dachter Kaiser, besonders die [illegible] Pincischen und Vaticanischen [illegible] durch Erweiterung der Mauer [illegible] Stadt vereinigte. In der ganzen [illegible] Periode sahe Rom immer noch [illegible] einem Dorfe als einer Stadt [illegible] Doch hatte man nach und nach [illegible] gen, die Wände der Häuser [illegible] gelsteinen, die an der Sonne [illegible] waren (domus lateritiae) und [illegible] cher mit Schindeln (tegulae) [illegible] chenholz zu erbauen. Man [illegible] auch die Häuser mit einem [illegible] von Kalk und Sand (arenetum). [illegible] die meisten öffentlichen Gebäude [illegible] in diesen Zeiten, nur enge und [illegible] und die Tempel bestanden oft [illegible] einer Art von Schwibbogen. [illegible] cus und noch mehr unter den [illegible] niern verbesserte sich aber [illegible] schmack hierin etwas. Mit [illegible] Etrusker legten diese Fürsten [illegible] öffentliche Werke an, bei denen [illegible] sich auch der gehauenen Steine [illegible] Dies war der Fall bei den [illegible] Tarquin angelegten Kloaken, [illegible] aus gehauenen Steinen so fest [illegible] erhaft aufgeführt sind, daß man [illegible] nur mit Mühe für ein Werk [illegible] Zeiten halten kann. Tarquinius [illegible] gere aber legte den ältesten [illegible] schen Tempel an, den er [illegible] vollendete, der aber in seiner [illegible] welche die künftigen Erbauungen [illegible] ten, als ein Muster der Baukunst [illegible] rühmt wurde. Inzwischen [illegible] Ganze doch elend und armselig. [illegible] ersten unruhigen Zeiten der Republik konnte man an keine Erweiterung der Stadt denken. Das [illegible] also, welches A. U. 365 [illegible] war ein armseliger Platz, und es [illegible] dem großen Camillus viele [illegible] Bürger abzuhalten, daß sie [illegible]

Hütten mit den Palläſten von
rtauſchten. Indeſſen verbrannte
cht die ganze Stadt, ſondern ein
Theil blieb ſtehen.

zweite Periode geht vom Jahre
tadt 365 bis 553 oder bis zum
des zweiten puniſchen Krieges.
is und der Senat erzwangen
Verordnung, nach welcher der
lnbau der Stadt befohlen wurde.
olk war damit gar nicht zufrie-
s hätte weit lieber das niederge-
e Rom verlaſſen und ſich nach
ächtigen Veji begeben, das kurz
erobert worden war. Da es nun
doch zum Dableiben gezwungen
, ſo ging der neue Bau der Stadt
eſto mehr Sorgloſigkeit und Eil-
eit von Statten. An eine allge-
Aufſicht darüber war nicht zu
. Jeder bauete, wohin er wollte,
o er Platz fand; ja, man nahm
icht einmal die Mühe, den alten
t wegzuräumen und darauf zu
, daß die Häuſer auf die alten
zu ſtehen kamen, daher die mei-
Kloaken, welche vorher durch die
der Straßen gegangen waren,
unter den Häuſern weg liefen.
V. 55; VI. 4; Tac. Ann. XV.
Die Eilfertigkeit, mit der man
k, wurde auch noch dadurch beför-
daß man jedem Bürger die Bau-
rialien unentgeldlich reichte, wenn
rſprach, ſeinen Bau binnen einem
e zu vollenden. Das ganze Unter-
ten wurde alſo ohne den geringſten
ausgeführt; die Straßen waren
m und ungleich, nnd überall ent-
en Lücken und leere Plätze. Die
ſer waren entweder die ſchon oben
riebenen domus lateritiae, oder
gar noch bloße Lehmhütten. Auch
ieſer Periode entſtanden wenig beſ-
Häuſer. Obgleich nach und nach
rere Familien ſich Reichthümer er-
ben, ſo lebten doch gerade die
chen nicht in der Stadt, ſondern
ihren Landgütern. Die Stadt war
nur der Aufenthalt der Handwerker und
ärmern Bürger, welche an Schönheit
und Bequemlichkeit bei ihren Wohnun-
gen nicht dachten, und ihnen kaum die
nöthige Feſtigkeit gaben. Indeſſen brach-
te wenigſtens die Nothwendigkeit ſie
nach und nach dahin, auf dieſen letztern
Punct mehr Aufmerkſamkeit zu wenden,
weil durch Ueberſchwemmungen und
Feuersbrünſte viele Häuſer zerſtört wur-
den. Man fing daher bei dem Wieder-
aufbau der zerſtörten Häuſer an, ſich
des Steins von Tibur und Tuſculum
zu Mauern, und der gebrannten Ziegel
zu den Dächern zu bedienen. Auch ge-
ſchahen durch Errichtung verſchiedener
öffentlichen Gebäude einzelne Verſuche
zur Verſchönerung der Stadt. Schon
Camillus bauete den Eintrachts-
tempel, Appius Claudius legte die
erſte Waſſerleitung an und die
nach ihm benannte Landſtraße; Pa-
pirius Curſor bauete ſeinen berühmten
Quirinustempel, und gab der
Stadt den erſten Sonnenweiſer;
dem Duillius errichtete man eine Eh-
renſäule; das Kapitol wurde mit ſehr
feſten und groſſen Mauern umgeben,
und hie und da entſtanden Tempel, wel-
che noch ſpäterhin unter die Schönhei-
ten Roms gezählt wurden.

Die dritte Periode der Stadt geht
vom Jahre Roms 553 bis zur Schlacht
bei Actium 723. Rom erhob ſich in
dieſer Periode zur Beherrſcherin der
Welt; eine Menge Reichthümer ſtröm-
ten dahin zuſammen; von allen Enden
der Erde drängten ſich Fremde nach der
Hauptſtadt; der Anblick der prächtigen
Städte Griechenlands und Aſiens er-
zeugte bei dem Römer das Verlangen,
auch ſchöne Wohnhäuſer zu haben; aus
den beſiegten Ländern erhielt man ge-
ſchickte Baukünſtler; die Reichen und
Wohlhabenden, deren Zahl jetzt immer
mehr zunahm, fingen an, das Leben
in der Stadt angenehm zu finden, über-
ließen daher den Landbau ihren Scla-
ven, und begaben ſich nach Rom. Alle

dieſe Umſtände trugen nun dazu bei, aus Rom eine große und prächtige Stadt zu machen. Man bauete, der einträglichen Miethe wegen und um mit ſeinem zahlreichen Geſinde Platz zu haben, größere und höhere, alſo auch, durch die Nothwendigkeit gezwungen, dauerhaftere Häuſer, die durchaus von gehauenen und gebackenen Steinen waren, ob ſie gleich noch immer nicht mit den ſpätern prächtigen und weitläuftigen domus verglichen werden konnten. Der Luxus ſuchte ſie ſtufenweiſe zu verſchönern. Den erſten Putz nahm man von der Beute der ausgeplünderten oder zerſtörten Städte. Man brachte Marmorſäulen, Gemälde und Statüen nach Rom, und ſchmückte damit Tempel und nachher auch Privathäuſer aus, freilich aber, ohne auf Ordnung und Geſchmack dabei Rückſicht zu nehmen. Doch dienten dieſe Werke dazu, nach und nach den römiſchen, oder vielmehr etruſkiſchen Künſtler zu bilden, und endlich kam mit dem Sulla auch die griechiſche Baukunſt nach Rom, und man fing vornehmlich bei öffentlichen Gebäuden an, ſie nach den Regeln eines guten Geſchmacks aufzuführen. Den Tempel, welchen Marius der Ehre erbauete, nannte ſelbſt Vitruv ein Meiſterſtück. Noch anſehnlichere Gebäude errichtete Pompeius, der mit ſeinem Theater, ſeinem Porticus und ſeiner Kurie das Marsfeld verſchönerte. Das Forum des Cäſar enthielt ebenfalls Meiſterſtücke der ſchönen Baukunſt. Nur ſehr langſam folgten die Privathäuſer nach. Dieſe blieben immer noch nur große und ungeheure, aber nicht prächtige und geſchmackvolle Paläſte. Während der Republik machte es noch der ſtrenge Patriot dem prachtliebenden Bürger zum Vorwurfe, wenn ſeine Wohnungen den Tempeln der Götter glichen. Selbſt die Häuſer des Cäſar und Auguſt waren, ehe ſie an der Spitze des Reichs ſtanden, nur ganz gemeine Gebäude.

In der vierten Periode etwa A. U. 723 bis 818 führte Augustus bei den Privathäuſern den guten Geſchmack ein. Die Römer zu beſchäftigen und ihre Achtſamkeit von der Regierung abzuziehen, bediente ſich der kluge Uſurpator unter andern auch der Baukunſt. Er führte nur ſelbſt nach den Planen ſeines trefflichen Baumeiſters Vitruv eine Menge ſchöner Gebäude auf, ermunterte auch andere reiche und vornehme Römer dazu, und bald hatte man nun Privathäuſer in Rom, die mit Säulen geſchmückt und denen in- und auswendig mit Marmor bekleidet waren. Das erſte Haus dieſer Art erbauete Cäſars Präfectus Fabricius Mamurra; gleiche Beförderer der griechiſchen Baukunſt waren die Günſtlinge Auguſts; Cornelius Balbus, Statilius Taurus, Marcellus und beſonders Agrippa. Dieſer letztere ward nicht allein der Erbauer öffentlichen Bäder, ſondern leitete verſchiedene Waſſerleitungen in ſeinen Gängen nach Rom. Die Stadt hielt nun ſo viel prächtige und geſchmackvolle Privatgebäude, daß man mit Recht ſagen konnte, er habe die Stadt von Steinen gefunden und in Marmor hinterlaſſen. Unter den Nachfolgern Auguſts wurde zur Verſchönerung Roms beigetragen. Claudius bemühete ſich wieder, ſeine großen Vorfahren nachzuahmen, und der prachtliebende Nero fuhr fort. Bei dem allen war Rom noch ein ſehr unregelmäßiges Ganze, unordentlich durch einander gebaute Haufen von Gebäuden. Palläſte neben Lehmhütten, und Gebäude, die das Erſtaunen des Beſchauers weckten, wechſelten mit langen Reihen niedriger Erdhütten ab, die dem Einſturz droheten. Dieſer Unregelmäßigkeit war freilich nicht wohl anders abzuhelfen, als durch eine gänzliche Zerſtörung der Stadt und durch Aufbauung

nach einem ordentlichen Plane; Nero wählte, um diesen Zweck zu en, ein durch sich selbst und seine für Tausende von Unschuldigen liches Mittel. Der Rasende zün- Rom im Jahre 818 an, und der liche Brand, welchen er, um sich gegen die Volkswuth zu schützen, Christen mit Unrecht schuld gab, stete von den 14 Regionen der drei gänzlich, und sieben größten- , so daß nur vier unbeschädigt n.

r der neuen Aufbauung der Stadt diesem Brande hebt die fünfte länzendste Periode Roms an, wel- is zum Tode Mark Aurels A. U. ortgeht. Rom ging aufs neue re- ftiger und mit einer alles überstrah- Pracht aus seiner Asche hervor, ieses Rom ist es größtentheils, des- rümmern wir noch jetzt erblicken; rühern Zeiten hat sich fast nichts en. Der goldene Pallast des , ein Werk von unbeschreiblicher t und von dem Umfange beinahe einer n Region, ward nun das allgemeine r, dem alle vermögende Privat- bei ihrem Baue nachstrebten. Man hete sich allgemein, jeden Flecken Schönheit in dem neuen Rom zu len, und wo sich irgend noch eine Hütte unversehrt erhalten hatte. urch Porticus oder andere schöne ude zu verbergen. Der gute Ge- ck litt indessen doch. Man begnüg- h nicht mit dem Ideal des Schö- und Großen; alles sollte prächtig glänzend seyn. Die schönsten Arten Marmor, Elfenbein, Perlmutter, patte, Gold und Silber, ja selbst n und Edelsteine, wurden an den uden im eigentlichen Sinne ver- ndet. Ob man aber gleich schon dem Tändelnden, Spielenden und ischen Gefallen zu finden anfing; so te doch der schöne und große Styl er Baukunst noch nicht ganz ver- gt werden. Vespasian, Titus und Domitian baueten noch in demselben, und auch die Gebäude eines Nerva, Trajan und Adrian zeichneten sich durch diese gute Manier aus.

Mit der sechsten Periode, von Mark Aurels Tode bis zum Regierungsantritt Konstantins des Gr., von A. U. 933 bis 1059, begann der Verfall der römischen Baukunst. Der Unruhen im Reiche waren viele, die Aufmerksamkeit der Kaiser wurde immer mehr auf die Provinzen gezogen, die Staatskasse geschwächt, der ehemals reiche Römer ward arm, und in der Stadt selbst siedelten sich zahllose Fremde, zum Theil ädt, e Barbaren, an. Dies alles bewirkte den Verfall des guten Geschmacks, und an die Stelle des Großen und Edeln trat matte Künstelei. Rom blieb zwar freilich auch noch jetzt die schönste Stadt der Welt, aber es erhielt keine neue Verschönerungen, oder nur solche, welche nichts weniger als diese, wol gar elende, aus Trümmern eingegangener Werke zusammengestoppelte Kompositionen, theils auch Werke waren, an denen man die einreißende Barbarei bereits in starken Zügen erkennen konnte. Unter Aurelian wurde in dieser Periode auch der Umfang der Stadt noch vergrößert.

Die siebente und letzte Periode Roms, vom Jahre 1059 an bis zur Wiederauflebung der Künste und Wissenschaften in Europa, begreift endlich den nach und nach erfolgten Verfall der Stadt. Die Hauptursache davon war zuerst die Verlegung des kaiserlichen Sitzes nach Byzanz. Diese Stadt wurde von Rom aus nicht nur bevölkert, sondern auch verschönert; die reichen Römer wanderten aus, und zogen dem kaiserlichen Hofe nach, und der arme Theil der Einwohner, der Brodt und Vergnügungen vom Kaiser hatte, ward noch ärmer. Zwar wurde in der Folge, nach geschehener Theilung des Reichs, die kaiserliche Residenz wieder nach Rom verlegt, aber nun fingen auch die unglücklichen Heereszüge barbarischer Völ-

ker gegen das römische Reich an, welche selbst Rom zerstörten und plünderten. Doch würde auch ohne sie der Zahn der Zeit diese Vernichtung bewirkt haben; denn in diesen unruhigen Zeiten war nicht mehr an Erhaltung der alten Schönheiten zu denken. Viele der schönsten Paläste standen schon zu Theodorichs Zeiten öde, und die edelsten Werke der Baukunst verfielen, wenn er sich ihrer nicht annahm. Selbst für die bewohnten Häuser der Stadt mußte dieser Herr Dachziegel unentgeldlich austheilen, um die armen Einwohner in den Stand zu setzen, ihre Häuser im baulichen Wesen zu erhalten. In den folgenden Zeiten der Barbarei zerfiel nun vollends alles in Trümmern, und es ist fast ein Wunder, daß noch so viele von diesen sich in ziemlich gutem Zustande erhalten haben. Das heutige Rom liegt größtentheils jenseits der Tiber, in der Gegend, die sonst am wenigsten angebauet war.

So schwer es auch ist, das alte Rom in dem heutigen wieder zu finden; so hat doch der Fleiß der Gelehrten wenigstens so viel bewirkt, daß wir die wichtigsten und vornehmsten Plätze genau bestimmen können. Wir besitzen auch noch zwei alte Topographieen von Rom, welche, zwar ohne Beschreibung, doch nach den Regionen die merkwürdigsten Plätze und Gebäude, die Straßen und Tempel der Stadt, namentlich anzeigen. Die eine wird dem P. Victor, die andere einem gewissen Sextus Rufus zugeschrieben; beide lebten erst nach Konstantins Zeiten, und ihre Schriften sind oft von Schreibfehlern entstellt. Aus diesen, in Vergleichung mit andern Nachrichten der Alten und den noch vorhandenen Ruinen, haben denn neuere Schriftsteller vollständige Topographieen vom alten Rom geliefert. Wir führen von ihnen an: Fiamino Nardini Roma antica, Florenz, 1666. 4to.; Alexandri Donati Roma vetus et recens, Amst. 1695. (beide im 4ten Bande des Grävischen Thes. Rom.); Venuti descrizio delle Antichita di Rom. 1763–1766. 4; Adler Beschreibung der Stadt Rom, Altona 1781. 4. Das letzte Werk zeichnet sich vorzüglich durch seine Gründlichkeit aus. Die noch übrigen Ruinen von Rom lernt man am besten aus Piranesi Antichita Romane, Rom. 1748, oder aus dem neuerlich veranstalteten Auszuge dieses Werks kennen.

Wir kommen nun auf die eigentliche Beschreibung der Stadt Rom. Das Gebirge der Apenninen befand sich in gegen Nordwesten, die Tiber größtentheils gegen Westen, welche sich 70 Stadien davon ins tyrrhenische Meer ergoß. Die Ostufer dieses Stroms sind sehr niedrig, daher Rom oft von Überschwemmungen leiden mußte. Die Hügel oder Berge, worauf das alte Rom gebauet war, sind jetzt wegen der vielen Schuttes, womit die Thäler ausgefüllt sind, kaum mehr bemerklich. Zwei derselben lagen, wie schon gesagt, auf der Westseite der Tiber, und alle auf der Ostseite. Im äußersten Umfange Theile der Stadt bildeten von Norden gegen Süden die Berge Pincius, Quirinalis, Viminalis, Esquilinus, Cälius, Palatinus und Aventinus einen Bogen, der an beiden Enden die Tiber erreicht und den kapitolinischen Berg zum Mittelpunkte hatte. Zwischen dem Quirinischen und Pincischen Berge macht die Tiber eine starke Krümmung von Norden gegen Morgen, deren äußerste westl. Spitze sich dem Vaticanischen Berge nähert; von da beugte sie sich wieder gegen Osten und näherte sich in der Gegend der Tiberinsel dem kapitolinischen Berge. Diese beiden Krümmungen umschlossen eine ansehnliche Ebene, das Marsfeld genannt, und den Pincischen Berg gegen Norden, so wie den Kapitolinischen gegen Süden, gegen Westen aber jenseits der Tiber den Janiculus, und gegen Osten den Quirinalis hatte. Wenn man über den kapitolinischen Berg

gen, so trat man zwischen ihm und Quirinalis von Norden gegen Sü in eine große Ebene, deren größter il das Forum Romanum ausmachte. se Ebene hatte gegen Westen die Ti gegen Nordwesten den Kapitolinus, n Südosten den Palatinus und ge Süden den Aventinus. Man sehe am Ende dieses Wörterbuchs zu lie den Grundriß von Rom.

Der Umfang und die Volksmenge ms waren natürlich in verschiedenen ten verschieden. Wir schränken uns r diese Punkte auf die blühendste iode derselben ein. Vopiscus im Le Aurelians setzt den Umfang der adt nach ihrer letzten Erweiterung n Kaiser Aurelian auf 50000 Schritt 8½ geogr. Meilen, aber unstreitig ß man statt quinquaginta, quinde- n lesen, da Plinius den Umfang der- ben in den Zeiten vor Aurelian auf 200 Schritt setzt, und die Erweite ng durch Aurelian doch gewiß nicht so gehener groß angenommen werden n. Da auch neuere Reisende versi- rn, daß man ihre Ruinen in 4 bis Stunden umgehen könne; so ist es l der Wahrheit am gemäßesten für en größten Umfang 15000 Schritt = geogr. Meilen anzusetzen. Die Zahl r Einwohner wird auch sehr verschie n bestimmt. Einige sprechen von 14 illionen, Andere, welche sich zu genau den Census binden, der nie über 0000 Bürger zählt, nehmen eine Mil n an. Bedenkt man aber, daß be ndig eine große Zahl von Fremden in r Stadt war, daß 300000 Bürger hon allein 1200000 Seelen an Bürger- milien voraussetzen, daß die Zahl der Sclaven diese noch weit übertreffen ußte, da manche Große 100 bis 200 Sclaven hatten, daß jede Stadt des rö- ischen Reichs einen oder mehrere Agen n in Rom hatte: so ist wol die Zahl on 2½ bis 3 Millionen für Roms Be ölkerung in der blühendsten Periode nicht zu groß.

Um die Thore der Stadt gehörig zu unterscheiden, müssen wir erst auf die Mauern unsere Aufmerksamkeit richten. Man muß der Zeit nach drei Mauern unterscheiden. Die älteste Mauer rührte von Romulus her, war mehr eine Art von Erdwall, und hatte 4 Thore, das Carmentalische, Pandanische oder Saturnische, Romanische und Mugonische, von welchen sich nur das Carmentalische erhielt. Diese Mauer lief vom palatinischen Berge unter dem aventinischen hinweg bis an die Tiber; dann füllte ein Stück derselben den Abstand zwischen der Tiber und dem kapitolinischen Berge aus (hier lag die porta Carmentalis), schnitt auf der andern Seite den Palatinus von den Bergen Cölius, Esquilinus, Viminalis und Quirinalis ab, und endigte sich abermals bei dem Kapitol. Die zweite Servische Mauer war ungleich weitläuftiger, und schloß die genannten Berge insgesammt von der Morgen- und Mittagsseite ein, lief unten um den aventinischen Berg herum nach der Tiber zu, ging dann über den Fluß auf die Abendseite desselben, wo sie im Triangel bis auf die südliche Spitze des Janiculus fortgeführt, diese von dem übrigen Berge abschnitt, und dann mit einer geraden, nach dem südlichen Ende der Tiberinsel zu gehenden Richtung die ganze Gegend der Wohnungen jenseit der Tiber umfaßte. Auf der Nordseite der Stadt blieb es größtentheils bei der alten Mauer des Romulus, daher auch die porta Carmentalis bleiben konnte. Wo aber an der Spitze des Quirinalis die alte Mauer geendigt hatte, da lief die servische bis ans äußerste östliche Ende des Quirinalis fort, und zog sich dann um die übrigen Berge gegen Morgen herum. Der Pincische Hügel, das Marsfeld und der vaticanische Berg lagen also ganz außerhalb derselben, und Rom begriff daher nur sieben Hügel in sich, und hieß davon Septicollis, die Siebenhügelichte.

Alle diese Theile umschloß auch die dritte, die Aurelianische Mauer; indem sie aber vom nordöstlichen Ende des Quirinalis noch weiter nach Norden fortging, begriff sie auch das Marsfeld und den Pincischen Hügel mit in sich, zog sich oberhalb des letztern bis an die Tiber, umfaßte jenseit derselben in einem großen Bogen den vaticanischen Berg, und schloß sich dann an die alte bis auf die Spitze des Janiculus geführte Mauer an, so daß die Tiberinsel nun mit zur Stadt gehörte. Bei einem so großen Umfange mußte Rom nun natürlich auch viele Thore haben. Plinius zählt 37, und sieht man auf bloße Namen, so kann man wol 50 zusammen bringen. Aber viele Thore hatten auch zwei Namen. Die vornehmsten sind folgende: Wenn man von der Tiber anfängt, so stößt man hier zuerst zwischen dem Flusse und dem Kapitol auf die Porta flumentana und Porta Carmentalis, die letztere bei dem zum Theil noch vorhandenen Theater des Marcellus; sie wurde auch, weil die unglücklichen Fabier durch dieses Thor dem Feinde entgegen gingen, porta scelerata genannt. Zwischen dem kapitolinischen und quirinalischen Berge lagen die porta Catularia und Salutaris, und oben auf dem quirinalischen Berge die porta Collina. Gegen Osten zu liefen die porta Viminalis (jetzt St. Agnes), welche zu dem Castro Prätorio führte, die porta Esquilina, Tiburtina und Labicana (jetzt St. Laurentii und Porta major), gegen Süden die porta Coelimontana, Latina, Capena und Trigemina. Die Cölimontana heißt jetzt Porta St. Johannis, die Latina liegt in Ruinen, die Capena, bei welcher die Appische Straße anfing, heißt jetzt St. Sebastian, die Trigemina, durch welche die drei Horazier zogen, lag hinter dem aventinischen Berge. Die porta Janiculensis ist die heutige Porta St. Pancratii. Man sehe auch die einzelnen Artikel unter Porta.

Nach den Thoren kommen die Brücken in Erwägung, von welchen noch einige gangbar sind. Die unterste und älteste Brücke war pons sublicius, welche vom Aventinus in das Thal unterhalb des Berges Janiculus führte. Die zweite Brücke führte vom Marsfelde nach dem Janiculus, und hieß pons triumphalis, weil der feierliche Aufzug des Senats über dieselbe ging, wenn die sibyllinischen Bücher vom Janiculus geholt werden sollten. Sie war die dritte steinerne Brücke Roms, und liegt jetzt unter dem Namen der Marienbrücke in Ruinen. Auf die Tiberinsel führten drei Brücke von der Ostseite der Stadt, und eine von der Insel auf die Westseite derselben. Die erstere hieß pons Fabricius (jetzt Ponta di quatro Capi), die letztere pons Cestius (jetzt Bartholomäusbrücke). Beide sind von Stein, und erst in den letzten Zeiten der Republik angelegt, so leicht waren also schon vorher die Brücken an ihren Stellen, da die Tiberinsel schon viel früher angebaut war. Eine vierte Brücke führte vom Marsfelde beim Theater des Marcellus nach dem Janiculus, und hieß daher pons Janiculensis (jetzt Pons Sixti). Zu der fünften Brücke (pons Vaticanus oder triumphalis), welche vom Marsfelde nach dem Vatican führte, sieht man noch Ruinen bei dem Heiligengeisthospitale. Die Aelische Brücke (pons Aelius) führte eben dahin nach der Moles Hadriani; sie ist die jetzige Engelsbrücke. Ganz außerhalb der Stadt oberhalb des Pincischen Hügels, lag die siebente Brücke, von M. Aemilius Scaurus nach des Sulla Zeiten gebauet; sie hieß pons Milvius, jetzt Ponte Molle.

Die Straßen und Gassen in Rom waren sehr unregelmäßig, selbst noch nach der Wiederaufbauung unter Nero. Die großen Straßen hießen viae, auch vici; die kleinen und engen, angiportus; die Kreuzwege, compita, die Gassen ohne Ausgang, fundulae. Die

hatte eine jede Gasse ihren eignen
nen, der meistens von einem darin
ndlichen Tempel, oder einer Kapelle,
einem darin befindlichen Wahrzei-
hergenommen war; doch gab es
gewisse Hauptgassen, z. B. die Su-
ra, deren Namen weder von dem
n noch dem andern herkamen. —
öffentlichen freien Plätze,
n es bei dem unregelmäßigen Baue
wenige gab. waren entweder
ae, oder fora, oder campi.
i hießen Plätze vor großen Pallästen
Tempeln; Campi, freie mit Rasen
ichsene Plätze, die theils zu Berath-
gungen des Volks, theils zu öffentli-
Aufzügen, theils zu Waffenübungen
die jungen Römer dienten; auch
Verbrennen der Leichen. Die Fora
n gepflastert, und dienten entweder
Zusammenkünften des Volks, zum
un allerlei bürgerlicher Geschäfte,
zum Verkauf verschiedener Waaren,
sie waren nur zur Zierde da und
prächtigen Gebäuden umgeben. Man
den Art. Forum.

om war in verschiedenen Zeiten ver-
den eingetheilt. Die älteste
itheilung entwarf der König
vius Tullius, und nannte die einzel-
Quartiere Tribus. Schon vorher
t Romulus und Tarquinius Priscus
römische Volk in Tribus getheilt,
dabei nahmen sie nicht auf dem
mort der Bürger, sondern auf ihre
inst Rücksicht. Servius behielt die
ien bei, theilte aber zugleich mit
Bürgern auch die Stadt in vier
le. Diese sind die alten 4 Tribus
nae. Der erste hieß Suburrana,
begriff den cölischen Berg und die
bst zwischen dem palatinischen und
chen Berge und dahinter liegende
e; der zweite hieß collina, weil er
viminalischen und quirinalischen Berg,
nan nur mit einem gemeinschaftli-
Namen colles nannte, in sich be-
; der dritte esquilina, weil er die
rste Morgenseite der Stadt, den
esquilinischen Berg in sich faßte der
vierte endlich palatina, zu welchem der
ganze übrige westliche Theil der Stadt
gehörte. Diese Einrichtung blieb bis
auf den Kaiser Augustus, der die Stadt
in 14 Regionen eintheilte, und nach
den Namen dieser Regionen wird ge-
wöhnlich die Beschreibung des alten Roms
abgehandelt. Die Namen derselben sind:
1) Porta Capena, 2) Coeli montium,
3) Isis et Serapis, oder Moneta, 4)
Via sacra, nachher Templum pacis,
5) Esquilina cum colle et turri Vi-
minali, 6) Alta semita, 7) Via lata,
8) Forum Romanum, 9) Circus Fla-
minius, 10) Palatium, 11) Circus
maximus, 12) Piscina publica, 13)
Aventinus, 14) Trans Tiberim. Man
sehe die bes. Art., bei einigen auch die
Nachträge, z. B. bei Alta Semita,
Aventinus, Circus Flaminus. Man
weiß nicht, welche Ordnung Augustus
bei dieser Abtheilung befolgte; denn die
Regionen liegen unter einander. Um sich
aber einen deutlichen Begriff davon zu
machen, bemerke man folgendes: Auf
der Abendseite der Tiber lag die 14te
Region; auf der Ostseite derselben lagen
längs dem Strome von Norden gegen
Süden die 9te, 8te, 11te und 13te Re-
gion unter einander; jenseits dieser
machten wieder die 7te, 4te, 10te, 12te
und 1ste Region einen zweiten Strich
der Stadt von Mitternacht gegen Mit-
tag aus, und den letzten Strich endlich
im äußersten Osten bildeten die 6te, 5te,
3te und 12te Region. Die Eintheilung
in Regionen gründete sich auf die Poli-
zeianstalten, welche August in Rom ein-
führte. Bis auf diesen Kaiser war dafür
in Rom wenig geschehen. Es gab da-
selbst weder Besatzung noch Nachtwache,
und die übrige Polizeiaufsicht war unter
die Censoren, Aediles curules und ple-
beii vertheilt; die Sorge für die nächt-
liche Sicherheit hatten die Triumviri noc-
turni, aber diese Magistratswürde war
von weniger Bedeutung. Nur in gewis-
sen Nothfällen wählte man Praefecti

annonae und Triumviri aedibus, muris et turribus reficiendis, während des lateinischen Festes aber einen Stadtkommendanten, unter dem Titel Praefectus urbis Latinarum caussa. Unter August veränderte sich dies alles. Er setzte einen beständigen Präfectus urbis ein, welcher Ruhe und Ordnung in derselben erhalten sollte, und dessen Jurisdiction über alle Polizeiverbrechen sich bis auf die hundertste römische Meile von der Stadt erstreckte. Dann errichtete er aus dem 10000 Mann starken Corps prätorianischer Soldaten und aus 6 Stadtkohorten (cohortes urbanae), auch gegen 6000 Mann stark, eine immerwährende Besatzung für die Stadt, welche von zwei Generalen, die den Titel Praefecti praetorio hatten, kommandirt wurden. Ferner formirte er auch eine besondere Nachtwache, welche in 38 Kohorten (Cohortes vigiles) getheilt war, und die abwechselnd Dienste that. In jeder Region war eine Kohorte vertheilt, deren Chef Präfectus vigilum hieß, und unter dem Präfectus urbis stand. Jede Hauptstraße einer Region hatte 4 Vicomagistri, welche auf Reinlichkeit, Ruhe und Sicherheit in dem ihnen angewiesenen Bezirke sehen mußten. Alle Vicomagistri einer Region machten ein Kollegium aus, das zwei curatores zu Präsidenten hatte. Von demselben wurde über die Fälle und Personen geurtheilt, welche von den denuntiatoribus (Polizeiaufsehern), deren es in jeder Region zwei gab, angezeigt wurden. Endlich bestellte auch Augustus einen beständigen Präfectus Annonä (Oberproviantaufseher), und die Censoren und Aedilen behielten ihre bisherigen Geschäfte.

Um von dem alten Rom uns einen richtigen Begriff machen zu können, müssen wir erst die allgemeine Einrichtung der römischen Gebäude, und zwar sowol der öffentlichen als Privatgebäude, kennen lernen. Von letztern s. die Artikel Domus, Insula und Villa. Zu den öffentlichen Gebäuden gehören die Heerstraßen, Kloaken, Wasserleitungen, Tempel, Theater, Amphitheater, Circus, Naumachien, Porticus, Basiliken, Bäder, Gärten, Triumphbögen, Ehrensäulen (columna), Grabmäler, von welchen allen wir unter besondern Artikeln gesprochen haben. Landstraßen liefen von Rom aus mehrere nach allen Theilen Italiens. Ihr Mittelpunkt war der große Meilenzeiger auf dem römischen Markte, von dem aus die Entfernungen von Rom nach Milliarien bestimmt wurden. Die vorzüglichsten Straßen waren die Via Appia, die älteste und berühmteste, welche von der Porta Capena bis Capua, und von da nach Brundusium lief; die Via latina ging parallel neben der vorigen aus dem lateinischen Thore nach verschiedenen lateinischen Städten; mit ihr verband sich bei Fregellä die Via Labicana, eine sehr sehnliche Straße, und zwischen ihr und der labicanischen scheint es auch noch eine Via Campana gegeben zu haben. Auf der Ostseite der Stadt waren die Via praenestina, oder Gabia (nach Gabii und Präneste), Via Tiburtina (nach Tibur), Via Nomentana (nach Nomentum), Via Salaria, und Via Collina, neben der vorigen, nach Sabinum. Nach Norden führten die Via Flaminia, von der Porta Flaminia aus nach Ariminium und andern flaminischen Städten; Via Aemilia, nach Placentia, und von da bis Aquileja Via Aemilia, nach Pisa und Luna, und von da bis Sabata und Dertona. Ostwärts und nordwestwärts gingen die Via Aurelia nach Pisa; Via Cassia, nach Etrurien bis Florenz; Via Clodia, ein Seitenweg der vorigen, der über Arretium nach Florenz nach Lucca führte; Via Flaminia führte auf der Abendseite, wie Via Ostiensis auf der Mittagsseite der Stadt nach Ostia. Von allen diesen Straßen sehe man die besondern Artikel unter Via. Von Wasserleitungen waren es bis zum Kaiser Claudius 7, und unter

ben 9. Sie waren Aqua Appia, vetus, Aqua Marcia, Aqua te- Aqua Julia, Aqua virgo, Aqua ina oder Augusta, Aqua Clau- d Anio novus. Siehe dieſ. Art. on den Waſſerleitungen überhaupt . Aquaeductus.

t zur Geſchichte des merkwürdigen , das unter dem Namen Römer nem unbedeutenden Urſprunge ſich beherrſcher des größten Theils der s bekannten Erde erhob. Wir lie- ur einen kurzen Abriß davon, und ſen auf die beſondern Art., wo e wichtige Abſchnitte derſelben aus- her behandelt ſind. Die Quellen ltern römiſchen Geſchichte ſind: ionyſius von Halicarnaß in Archäologie, von der nur die 11 Bücher bis A. U. 443 ſich erhal- ben; bei allen ſeinen Fehlern iſt h der am meiſten kritiſche Schrift- über die älteſte Geſchichte Roms Italiens; Livius, welcher bis IV. c. 8. dem Dionyſius zur Sei- t, von da an aber bis A. U. 592 Hauptquelle bleibt. Die Nachrich- eſer beiden ſind aber meiſtens erſt er dritten Hand geſchöpft, indem eder aus den ältern Annaliſten, Cato, Macen u. a. ihre Data nah- Die Quellen der ältern Annaliſten waren: 1) die öffentlichen Annalen libri Pontificum; 2) die Nach- , welche ſich in den großen Fami- heils ſchriftlich, theils mündlich er- hatten; 3) die öffentlichen Denk- , beſonders die auf Tafeln einge- nen Bündniſſe, welche aber zu ſehr hläſſigt zu ſeyn ſcheinen. Die ält- röm. Geſchichte bei Dionys und Li- iſt daher zwar 1) zum Theil Ge- chichte, und 2) durch rhetoriſche ldung jener Schriftſteller allerdings ausgeſponnen und verſchönert; aber um gar nicht ohne kritiſchen Grund, auch zugleich ſchriftliche Nachrichten en Römern bis in ihre früheſten hinauf reichten. Eine dritte Quelle der ältern römiſchen Geſchichte iſt Plutarch in ſeinen vergleichenden Le- bensbeſchreibungen, welche aber mit Vor- ſicht zu brauchen ſind, ſo daß er nicht in die Klaſſe der ächteſten Quellen zu ſetzen iſt, ſondern nur in die zweite der hie und da brauchbaren Schriftſteller. Dahin gehören Florus, Diodor und Appian, welcher letztere oft mit Unrecht verkannt worden iſt. Ueber die älteſte Geſchichte Roms finden ſich auch viele gute und glaubwürdige Nachrichten bei Varro, Cicero, Gellius und Macrobius; weniger Glauben ver- dient in dieſer Rückſicht der ältere Pli- nius, Valerius Maximus und Aurelius Victor. In der mittlern römiſchen Ge- ſchichte ſtehen dem Livius, der hier be- ſonders zuverläſſig wird, einige ſehr be- währte Geſchichtſchreiber zur Seite. Da- hin gehört Polybius für den Zeit- raum der puniſchen Kriege; Salluſ- tius, in Abſicht des Jugurthiniſchen und Catilinariſchen Krieges, ein muſterhafter und bewährter Geſchichtſchreiber; Cä- ſar und ſein Fortſetzer Hirtius, deren Werke zwar mehr Materialienſammlung als eigentliche Geſchichte enthalten, aber alle innern Zeugniſſe der Glaubwürdig- keit für ſich haben; Appian und Ci- cero, in Rückſicht der Geſchichte der bürgerlichen Kriege, deren beider Nach- richten von großem Werthe ſind; brauch- bar ſind in dieſer Hinſicht auch Flo- rus und der Dichter Lucan, Oro- ſius, Zonaras und Eutropius, welche drei aber nur Compilatoren ſind. Für den letzten Theil der römiſchen Ge- ſchichte werden in Abſicht der erſten Kai- ſer Dio Caſſius, Tacitus, Sue- ton und Velleius Paterculus am gewöhnlichſten gebraucht; die erſtern bei- den ſind aber bei weitem die vorzüglich- ſten. Für die Kaiſer nach Nero wird Ammianus Marcellinus, ein ein- ſichtsvoller und gründlicher Geſchichtſchrei- ber, Hauptquelle, und ihm zur Seite ſtehen die ſogenannten Scriptores histo- riae Augustae, Spartianus, Ca-

pitolinus, Lampridius, Gallicanus, Pollio und Vopiscus, unter denen der leztere der wichtigste ist. Eben dieses sind für die spätern Zeiten auch die alten Panegyriker: Latinus Pacatus, Mamertinus, Nazarius, Eumenius, Ausonius und einige andere, deren Schriften man gewöhnlich in Eins verbunden antrifft. Nächst diesen ist Herodian in Betracht der Geschichte der Antoninen ein klassischer Zeuge. Weit stehen ihnen nach Zosimus, Zonaras, Orosius und Hieronymus. Einzelne sehr brauchbare Nachrichten liefern Gellius der jüngere Plinius und Seneca, auch einige Dichter, z. B. Juvenal, Persius, Martial, Claudian.

Die Epochen der römischen Geschichte werden von den Gelehrten verschieden angenommen. Folgende Ordnung scheint mir die natürlichste: Erster Zeitraum. Vom Anfange des römischen Staats bis zur Einführung der republicanischen Verfassung. Von A. U. 1 — 245, vor Chr. G. 754 — 509. Zweiter Zeitraum. Rom als Republik von A. U. 245 — 727, vor Chr. G. 509 — 27. Dritter Zeitraum. Rom ein Kaiserthum, von A. U. 727 — 2207, vor Chr. G. 27 bis nach Chr. G. 1453. Die beiden leztern Zeiträume zerfallen wieder in mehrere kleinere Abschnitte, von denen sich etwa folgende festsetzen ließen. Zweiter Zeitraum. Erster Abschnitt, von A. U. 245 — 387, vor Chr. G. 509 — 367, von den ersten patricischen Konsuln bis zu den ersten plebejischen, oder vom Anfange der Aristokratie bis zum Anfange der Demokratie. Zweiter Abschnitt, von A. U. 387 — 489, vor Chr. G. 367 — 269, von den ersten plebejischen Konsuln bis zum ersten punischen Kriege. Dritter Abschnitt, vom Anfange des ersten punischen Krieges bis zum Ende des dritten, von A. A. 489 — 608, vor Chr. G. 264 — 145. Vierter Abschnitt, von Karthago's Zerstörung bis zum Ende der römi Republik, von A. U. 608 — 727, Chr. G. 145 — 27. Dritter Z raum. Erster Abschnitt, Anfange des römischen Kaiserthums zum Untergange des abendländischen weströmischen Reichs, von K. Au bis zum K. Augustulus, von A. U. — 1229, vor Chr. G. 27 bis nach G. 476. Dieser Abschnitt zerfällt det füglich in folgende fünf Th 1) vom Kaiser August bis zum K. pasian, von A. U. 727 — 822, vor G. 27 bis nach Chr. G. 69; 2) K. Vespasian bis zum K. M. von A. U. 822 — 933, nach Chr. 69 — 180; 3) vom K. Kommodus auf Konstantins Alleinherrschaft, A. U. 933 — 1076, nach Chr. G. 323; 4) von Konstantins Alleinherrschaft bis zur Theilung des Reichs nach Tode des K. Theodosius, von A. 1076 — 1148, nach Chr. G. 323 — 5) von der völligen Trennung des bis zum Untergange des abendländ Reichs, vom Tode des K. Theod zum Tode des K. Romulus Augu von A. U. 1148 — 1229, nach Chr 395 — 476. Zweiter Absch Geschichte des morgenländischen R bis zu seinem Untergange, vom Leo I. bis Konstantin XIV. vom Chr. 457 — 1453. Dieser zerfä vier Theile: 1) vom K. Leo I. Justinian, Jahr Chr. 457 — 52 vom K. Justinian bis zur K. Irene, J. Chr. 527 — 781; 3) von der K. ne bis Alexius Comnenus, J. Chr. — 1081; 4) vom Alexius Comnenus Konstantin XIV. J. Chr. 1081 — 1

Nach dieser Eintheilung wollen hier, so weit es unserm Zwecke ist, einen kurzen Abriß der röm. Ge liefern.

Erster Zeitraum. Von den sten Einwohnern Italiens und insbe dere der Gegend, wo Rom lag, voll der Geschichte Latiums vor Ro Erbauung haben wir schon unter

talia und Latium gesprochen.
war eine Kolonie der lateinischen
Alba longa, welche Romulus und
, der Sage nach Enkel des alba-
Königs Numitor; an der Spitze
haufens Mißvergnügter aus Alba
ten, und mit ihnen eine neue
am Ufer der Tiber anlegten, wel-
Namen Rom erhielt. Romu-
d König der neuen Stadt durch
und nahm das etruscische Regie-
ichen an, 12 Lictoren, die mit
bewaffnete Ruthenbündel trugen.
seine Nachfolger waren nichts
als unumschränkt. S. Rex.
schon in diesem Zeitraume war
n Grunde ein Freistaat, und es
sich im Staate eine Art von Mu-
erfassung, welche bereits einen
lichen Grad von politischer Kul-
räth, den Hauptheilen nach aber
wahrscheinlich ein Nachbild der
ung der Mutterstadt (Alba) war.
auptmomente dieser Verfassung
) Die Entstehung und innere Ein-
des Senats. S. Senatus.
Entstehung und Fortbildung des
ciats oder Erbadels. S. Pa-
3) Die Organisation des
s, und die darauf gegründeten
der Volksversammlungen. Ur-
h wurde das Volk nach Köpfen
bus und Curias eingetheilt (s.
und Curiae), späterhin auch
m Vermögen in Klassen und Cen-
(s. Centuriae populi), wodurch
den ältern Comitiis curiatis die
nstlich organisirten Comitia cen-
(s. dies. Art.) entstanden. 4)
ligiösen Institute (s. Reli-
welche in der engsten Verbindung
er politischen Verfassung eine
religion bildeten, wodurch alles
aate an feste Formen gebunden
und eine höhere Sanction er-
ohne daß doch je eine Hierarchie
ntstehen können, da die Priester
eigenen Stand bildeten. 5) Die
lichen Verhältnisse des
theil.

Privatlebens, der Klientel (s. Clientes und Patronus), der Ehe (s. Connubium, Confarreatio, Coemptio, Usus), und besonders der väterlichen Gewalt (s. Pater). Durch diese strengen häuslichen Verhältnisse wurde dem Volke von seinen frühesten Zeiten an ein Geist der Subordination und der Ordnung eingeflößt, durch den es eigentlich das geworden ist, was es ward. Unter den Königen erweiterte Rom sein Gebiet nur wenig, ungeachtet der vielen kleinen Kriege, welche es mit seinen nächsten Nachbarn, den Sabinern, Aequiern und Volscern, mit einzelnen Städten der Etrusker, und selbst der Lateiner, zu führen hatte. Aber den ersten Schritt zu seiner Vergrößerung that es dadurch, daß es, seit der Zerstörung von Alba longa unter Tullus Hostilius A. U. 82, Haupt der sämmtlichen Städte der Latini zu werden suchte, und es auch wirklich unter der Regierung des Servius Tullius ward. Die Reihe der römischen Könige ist: Romulus, von A. U. 1—37. Unter ihm fällt die erste Einrichtung der Kolonie, die Zunahme der Zahl der Bürger durch Errichtung eines Asyls und die Vereinigung mit einem Theile der Sabiner. Numa Pompilius von A. U. 39—82, der Sage nach der Stifter der römischen Staatsreligion. Tullus Hostilius, von 82—114, besiegt Alba, und legt den Grund zu Roms Herrschaft über Latium. Ancus Martius, von 114—138, legt die Kolonie und den Hafen von Ostia an, woraus folgt, daß Rom schon etwas Schiffahrt trieb. Tarquinius Priscus, von 138—176; Roms Macht war jetzt schon so weit vermehrt, daß es mit den verbündeten Etruscern es aufnehmen konnte. Servius Tullius, von 176—220. Der merkwürdigste in der Reihe der römischen Könige, welcher Rom an die Spitze des lateinischen Bundes brachte, und das Volk nach dem Vermögen eintheilte, worauf die wichtigen Institute, der Cen-

fus und die Comitia centuriata, gebauet wurden. Das Bedürfniß dieser Eintheilung zeigte schon jetzt das mächtige Emporkommen des Bürgerstandes, und mit derselben stand auch bereits das Gerüst zur Republik vollendet da. Tarquinius Superbus, von 220—245, strebt nach Unumschränktheit, beleidigt durch seine Tyrannei das Volk und die Patricier, und wird vom Throne verdrängt, worauf man die Verfassung umformt. Beides ist eigentlich ein Werk der Herrschsucht des Adels.

Schon in diesem Zeitraume sahe man, was das römische Volk einst werden würde. Sein männlicher, unruhiger, trotziger Charakter, voll Freiheitsliebe und Bestreben nach Größe und Ruhm stellt sich uns schon ganz so dar, wie er in dem ganzen folgenden Zeitraume erscheint. Dieser Charakter, das glückliche Klima Italiens, das, von dem kalten Norden und der Glut des Mittags gleich weit entfernt, dem Bewohner jene Mischung von Feuer und kalter Besonnenheit mittheilte, welche den unternehmenden, aber nicht unbesonnenen Mann bezeichnet, die so enge Verbindung der Nation an Einem Orte und zu Einem Zwecke, die strenge Subordination, welche in dem kleinen Staate herrschte, der mit der Politik genau verbundene Aberglaube, die immerwährende Geschäftigkeit der Nation, in welcher die beständigen Kriege mit den Nachbarn sie erhielten, die lange Unbekanntschaft mit entnervenden Wollüsten, die bis in ziemlich späte Zeiten sich erhaltende Frugalität; das sind im Allgemeinen die Ursachen, welche Rom zur Beherrscherin des Erdkreises machten. Schon bei dem Anfange ihres Staats finden wir die Römer auf der ersten Stufe der Kultur, und die Nachbarschaft der bereits gebildeten Etrusker mußte sie bald mit allen zum gesitteten Leben nothwendigen Künsten bekannt machen. Auch mit den Griechen scheinen sie schon in Bekanntschaft und Verkehr gestanden zu haben, wie mehrere Züge in ihrer Gesetzgebung den Königen zeigen. Die Sitten waren zwar roh, aber nicht wild, was alles von ihrer Roheit milderte die eingeführte Staatsreligion, welche durch Furcht vor den Göttern den Hang zu gewaltsamen Leidenschaften hemmte. Ackerbau und Krieg waren ihre Beschäftigungen; wiewol es auch Künstler und Handwerker gab. Im ganzen Privatleben herrschte Frugalität und Einfalt. Die Hütte des Romulus war mit Stroh gedeckt, und Tanaquil spann und webte mit ihrer Gemahle (dem K. Tarquinius) selbst ein Kleid. Doch hatte man schon ausgeprägtes Geld.

Zweiter Zeitraum.

Erster Abschnitt. Die Einführung der königlichen Gewalt hatte auf die innere Verfassung Roms anfangs nur die Folge, daß diese Gewalt, so unbestimmt, wie sie vorher im Kriege war, auf jährlich gewählte Konsuls übertragen wurde. Dadurch wurde der republikanische Geist, der von jetzt an Hauptzug im römischen Charakter bleibt, bereits im Anfange der neuen Regierung durch den Konsulat belebt, den Rom für seine Freiheit den Etruskern und Lateinern bestätigte. Die Patricier, von welchen die Könige vertrieben worden waren, nahmen anfangs die Regierung ganz an sich. Auch die Bedrückung, welche sie gegen das Volk, besonders gegen ihre zu Knechten gemachten Schuldner ausübten, war so hart, daß schon A. U. 261 das Volk sich empörte, und die Volkstribunen, welche seine Rechte und Freiheiten schützen sollten, von den Patriciern erpreßte. Von jetzt fängt der langwierige, über 100 Jahr daurende Streit an, den die neuen Volksvorsteher mit dem Erbadel führten, indem sie, theils um das Volk gegen Bedrückungen desselben zu schützen, bald angriffsweise verfuhren und auf Erhaltung einer völligen

Rechte hinarbeiteten. Der Kampf
o lange, weil die damalige Ari-
an der Klientel und Staatsreli-
feste Stützen hatte. Ehe wir
er von diesem Streite sprechen,
wir, daß schon A. U. 246 ein
:aktat zwischen Rom und Kar-
chlossen wurde, s. d. Art. Navi-
ch. III. S. 956 ꝛc.); daß A.
Titus Lartius zum ersten
gewählt und die Lateiner durch
cht am See Regillus, welche
utor A. Postumius A. U.
nn, zu dem alten Bündnisse
zwungen wurden. Die Haupt-
jenes Streits zwischen dem
) den Patriciern waren: 1) Die
usurpiren bei dem Prozesse des
s das Recht, einzelne Patricier
Gericht des Volks zu ziehen
lanus), wodurch die dem Adel
eiligen Comitia tributa veran-
en. 2) das Verlangen derse-
die den Nachbarn weggenomme-
ereien billiger unter das ärme-
vertheilt werden sollten, wo-
A. U. 268 durch den Ehrgeiz
Cassius Viscellinus (s.
us) zuerst veranlaßten leges
aufs Tapet kamen. 3) Der Tri-
lero (s. Publius Volero) er-
den Umfang der Comitia tri-
d setzte die Wahl der Tribunen
ben durch A. U. 283. 4) Der
C. Terentius Arsa suchte
larische Gewalt, besonders in
hen, dadurch zu beschränken,
ie Abfassung eines bestimmten
es fodert (A. U. 294), und
ch geht endlich auch nach lan-
derstande der Patricier A. U.
lich durch, so daß Gesandte nach
and geschickt wurden, um die
Gesetze zu copiren, und 10 Män-
Decemviri) Vollmacht erhiel-
aus eine allgemeine geschriebene
ung für Rom zusammenzusetzen,
nter dem Namen der Gesetz
Tafeln (s. Leges XII. Tabu-
larum) bekannt ist. Man beging hiebei den doppelten Fehler, daß man die Decemvirn bloß aus den Patriciern wählte, und daß man ihnen eine völlig dictatorische Gewalt ertheilte, wodurch ihnen der Weg zu einer Usurpation gebahnt wurde, die nur durch einen Volksaufstand (A. U. 307.) gestürzt werden konnte. S. Claudius (Appius) Regillensis Crassus. Die neuen Gesetze bestimmten zwar die rechtlichen Verhältnisse der Bürger für alle gleich; aber die Staatsverfassung blieb immer noch in den Händen der Aristokraten, und das Verbot der Heirathen zwischen Patriciern und Plebejern in den neuen Gesetzen schien die Scheidewand zwischen beiden auf immer gezogen zu haben; daher die erneuerten Angriffe der jetzt noch mächtigern Tribunen auf die Patricier. Der Tribun Canuleius erlangte schon A. U. 309 die Aufhebung des Gesetzes wegen der Heirathen, aber die Foderung, dem Volke auch Antheil an dem Konsulate zu geben, konnte erst nach 80 Jahren durchgesetzt werden. Der Streit darüber erneuerte sich alle Jahre, und wenn die Tribunen, wie gewöhnlich, die Enrollirung zur Miliz verboten, so half man sich dadurch, daß man die konsularische Gewalt auf die jährlich gewählten Befehlshaber in den Legionen, wozu man auch Plebejer nahm, übertrug. S. Tribuni militum consulari potestate. Während dieser Unruhen wurde die neue Würde der Censoren A. U. 311 errichtet, die sich Anfangs nur mit der mechanischen Verrichtung des Census beschäftigten, deren Amt aber, da sie die censura morum an sich zogen, bald eins der wichtigsten im Staate ward. Die kleinen Kriege mit den benachbarten Völkern dauerten unaufhörlich fort, da Rom, als Haupt der verbündeten lateinischen und anderer Städte, diese oft bedrückte, welche dagegen sich bei jeder Gelegenheit loszureißen strebten. Daß Rom dadurch nicht entvölkert wurde, bewirkte man durch die Aufnahme der

Freigelaßnen und auch oft der Besiegten unter die Zahl der Bürger. Der Staat ward übrigens dadurch vollkommen kriegerisch. Die fast zehnjährige Belagerung der reichen etruscischen Stadt Veii, von A. U. 350 — 359 gab die Veranlassung zu Winterfeldzügen und zur Einführung des Soldes bei der römischen Miliz, wodurch die Führung längerer und entfernterer Kriege erst möglich ward, so wie dagegen höhere Abgaben die Folge davon seyn mußten. Ein Sturm von Norden her hätte Rom bald darauf ganz vernichtet, indem die sennonischen Gallier (s. Brennus) es eroberten, und A. U. 365 einäscherten. Der große Camillus (s. Camillus, M. Furius) ward der Retter Roms, und setzte auch die Wiederaufbauung der Stadt durch. Die alten Streitigkeiten lebten aber nun wieder auf, wozu die seit Einführung des Soldes erhöheten Abgaben, der übertriebene Wucher der Kapitalisten, und die dadurch bewirkte Verarmung des Bürgerstandes die Veranlassung gaben. Endlich brachten es die Tribunen Sextius und Licinius (s. Licinius (C.) Stolo) dahin, daß A. U. 388 der erste plebejische Konsul gewählt wurde. Zwar suchten sich die Patricier dadurch zu entschädigen, daß sie die eingeführte Prätorwürde und das Amt eines Aedilis curulis für sich behielten; aber, wie leicht vorauszusehen war, es dauerte nicht lange, bis das Volk an allen andern Magistraten auch Theil nahm, nämlich an der Dictatur schon A. U. 398, an der Censur 403, an der Prätur 417 und an den Priesterthume 454. Am Ende dieses Zeitraums gelangte man also in Rom zu der völligen politischen Gleichheit des Adels und des Bürgerstandes, und wenn gleich der Unterschied zwischen patricischen und plebejischen Geschlechtern fortdauerte, so mußten sie doch von selbst bald aufhören, politische Partheien zu seyn. Durch diese Umänderung der aristokratischen Verfassung in eine demokratische [illegible] innern Streitigkeiten und Unruhen [illegible] ganz unterdrückt, und der Staat [illegible] nun mit desto mehr Nachdruck [illegible] wärtigen Feinden sich widersetzen, [illegible] glänzende Periode seiner Eroberungen beginnen. Ueber die Geschichte dieses Abschnitts verweisen wir, außer den [illegible] ten, noch auf d. Art. Tarquinius [illegible] Brutus, Lucretia, Collatinus, [illegible] (P.) Poplicola, Porsenna, Claudius [illegible] pius), Agrippa (Menenius), Fabius [illegible] so), Vibulanus, Quinctius Cincinnatus, [illegible] Virginius (L.), Maelius (Sp.), [illegible] (M.) Capitolinus, Cossus (A. Cornelius) Malaginensis, Fabius (M.) Ambustus, Licinius (C.) Stolo, [illegible]. Wir beschließen ihn mit [illegible] gemeinen Bemerkungen über [illegible] der römischen Geschichte. [illegible] Macht des Staats befand sich [illegible] schehener Vertreibung der Könige [illegible] den Händen des Adels, dem [illegible] suls hingen nur vom Senat [illegible] aber allein aus Patriciern [illegible] Ursachen dieses Ausgangs einer [illegible] tion, von der man ganz [illegible] hätte erwarten sollen, war die [illegible] le, womit sie betrieben wurde, [illegible] Unwissenheit des Volks. Es [illegible] noch gegen die königliche [illegible] kämpfen hatte, hüteten sich [illegible] wohl vor Bedrückungen, und [illegible] hatte nicht Zeit, darüber [illegible] nachher aber änderte sich die [illegible] Volk erhielt durch seine [illegible] Siege das Bewußtseyn seiner [illegible] zu Hause war es dem Willen [illegible] sen unbedingt unterworfen, [illegible] aber hatten diese seiner nöthig. [illegible] Umstand ward ein Mittel, [illegible] des Adels zu zerbrechen. Eine [illegible] Empörung schuf die Tribunen, [illegible] war der erste Schritt zum [illegible] chen Verderben des Patriciats: [illegible] verletzlichkeit ihrer Personen gab [illegible] eine Macht, gegen welche alle [illegible] Einschränkungen ihrer Gewalt nur [illegible] waren. Sie benutzten ihr Ansehen

ſo, wie man es erwarten konnte, rten die Comitia tributa ein, bei die Patricier gar keinen Einfluß , beſtimmten ſie für ihre Wahlen, en bei harter Strafe die Unterbre- ihrer Reden ꝛc. So viele Unru- d Verwirrungen auch daraus ent- , ſo bewirkte es doch endlich eine ildete und dem Staatswohle zu- he Verfaſſung. Die Sache der ten war es, neue Lücken in dem gen Syſteme zu entdecken und Foderungen zu machen; die Sache atricier, da ſie dieſe Foderungen ganz zu hintertreiben vermochten, nigſtens zu mäßigen, und ſo ent- aus dieſem wechſelſeitigen Wider- eine gemäßigte demokratiſche Re- gsform, welche dem Staate ganz ſſen war. Rom erhielt nun ein buch, das zwar ſehr viele Spuren ohheit und Einfalt des Zeitalters an ägt, aber doch den Grund zu dem den römiſchen Staats- und Pri- hte legte. Als dieſe Geſetze verfaßt fingen die Beſtrebungen des an, ſich die Theilnahme am ſtate zu verſchaffen. Dies gab Ge- heit, die Gewalt dieſer höchſten tswürde ſelbſt zu ordnen. Der ul war Anfangs Anführer im Krie- Obrigkeit und Richter in der Stadt Sittenrichter, welches letztere Amt roßes Anſehen gab, da der Cenſor dem Senate ſtoßen und darin auf- ten, ſogar das Bürgerrecht nehmen te. Bisher war von dieſer Gewalt Mißbrauch gemacht worden, aber er Senat einſah, daß die Plebejer Plan, das Konſulat zu erlangen, ſetzen würden; ſo wurde bei Zeiten Cenſoramt davon getrennt, ſo wie in der Folge das Richteramt, nach- das Volk ſeinen Zweck ſchon er- t hatte. Die Würde der Kriegstri- n mit konſulariſcher Gewalt, welche Zeit lang ſtatt der Konſuln regier- war ein bloßer Kunſtgriff des Se- , die Wünſche der Plebejer zu ver- eiteln, und diente auch wirklich dazu, ſie wenigſtens aufzuſchieben. Die Anzahl dieſer Tribunen war unbeſtimmt, und richtete ſich vielleicht nach der Anzahl der Heere, welche man gegen mehrere Feinde zugleich ausſchickte. Die vielen Kriege, welche Rom zu führen hatte, waren die glückliche Urſache zu jener auſſerordentlichen Vervollkommnung der römiſchen Kriegskunſt. Da die Feldzüge immer länger wurden, und die Armeen Jahre lang im Felde bleiben mußten; ſo konnte man nicht mehr verlangen, daß das ärmere Volk umſonſt dienen ſollte. Man gab nun den Soldaten Sold, und die Folge davon war, daß man nun ſtrengere Diſciplin und kunſtmäßige Taktik bei den Truppen einführen konnte, wodurch dieſe bald das Uebergewicht über die Heere ihrer Nachbarn erhielten. Mit der Einführung der plebejiſchen Konſuln erhielten nun alle Glieder des Staats gleiche Rechte, alle Theile der Staatsverwaltung ihre gehörige Beſtimmtheit, und dem Ganzen wurde gleichſam das Siegel der Vollendung aufgedrückt. Die einzige geſetzgebende Macht war das Volk, deſſen Schlüſſe vom Senat geleitet wurden. Die Konſuln waren das Oberhaupt des Staats, die Chefs des Senats und Anführer der Volksverſammlungen, im Kriege insbeſondere die erſten Befehlshaber. Die Prätoren verſahen die Gerichtsverwaltung, und in Abweſenheit der Konſuln auch die Staatsgeſchäfte; Cenſoren und Aedilen hatten die Verwaltung der Polizei, und beſonders war das Amt der erſtern von äuſſerſter Wichtigkeit. Der Senat hatte die Aufſicht über die Staatseinkünfte, übertrug aber ſeine Geſchäfte den Quäſtoren. Die Eingriffe des Senats in die Rechte des Volks wurden von den Tribunen gemäßigt, welche das Volk leiteten, aber ſelbſt auch wieder von den Vortheilen geleitet wurden, die der Senat ihnen für die Zukunft vorhielt. So ſtanden alle Theile im vollkommnen Gleichgewicht gegen einander, und bilde

ten eine Harmonie des Ganzen, welche in der That bewundernswürdig ist. — Die Sitten der Römer hatten in dieser ganzen Periode noch die alte Einfachheit und Rohheit, wie schon der uns bekannte Inhalt der 12 Tafelgesetze beweist. Aufklärung besaß der Römer nur in politischer Hinsicht, eigentliche Kultur, schöne Künste und Wissenschaften blieben ihm noch unbekannt, ob sie gleich auch viele bürgerliche Künste und Geschicklichkeiten, Handlung, Schiffahrt und Handwerker besaßen. Schon im Anfange des folgenden Zeitraums finden wir einen zweiten Handelstractat mit Karthago erwähnt, und einige 40 Jahre später kommen schon nicht selten römische Kriegsgeschwader vor. Die Religion war den Römern immer noch ehrwürdig, ward aber doch schon von klugen Köpfen als ein Mittel gebraucht, den Pöbel zu bezähmen. Ackerbau war noch immer die erste Quelle des Volksreichthums, und wurde durch die Eroberung ansehnlicher Ländereien unterhalten, nur daß die Großen sich gern den schönsten Theil derselben zueigneten; daher denn der bekannte Streit wegen der Ackervertheilung zwischen den Plebejern und Patriciern. Die Frugalität der Römer war noch die alte, obgleich schon hie und da einige Spuren von Luxus vorkommen, z. B. bei dem Triumpf des Camillus über Veji, wo der Dictator mit rothgemaltem Gesichte und weißen Pferden vor dem Wagen erschien. Die erste öffentliche Abgabe wurde durch die Besoldung der Armee eingeführt; ausserordentliche Steuren leisteten die Weiber durch Hergebung ihres Geschmeides, als nach der Eroberung Veji's dem delphischen Apollo ein Geschenk übersendet und die Gallier durch Gold zum Rückzuge bewogen wurden.

Zweiter Abschnitt. Im Anfange dieser Periode wurden die bisherigen Unruhen zwischen Plebejern und Patriciern nun vollends beseitigt, und Plebejer erhielten innerhalb der e 60 Jahre die Theilnahme an Staatswürden der Republik. In ersten Jahren wurde Rom durch Pest verwüstet, welches die Einf der Ludi scenici aus Etrurien veran und bald darauf erfochten die R einige Siege über die Gallier, d nen T. Manlius Torquatus sich zeichnete. Zum Vortheil der Sch wurden zwei Gesetze gegeben, d die Zinsen fest bestimmten, und ei weis waren, daß schon jetzt viel G reichthum in Rom sich vorfand. Lex Licinia Sextia und Lex Pa und Poetilia. A. U. 409 wurde schon erwähnte zweite Handels mit Karthago und einige Jahre ein Bündniß mit den Samniten schlossen, aus dem aber bald ein terlicher Krieg zwischen diesen u Römern entstand, welcher von A 411 bis 464 dauerte, Rom den zur Unterjochung Italiens bahnte, dadurch den ersten Hauptgrundst seiner künftigen Macht legte. sehe den Art. Samnites. Dieser war die wahre Heldenperiod Römer. Er hatte die Folgen f daß 1) sie den Gebirgskrieg u demselben unter ihren Feldherrn rius Cursor, Q. Fabius Maximus zuerst eigentliche Tactik lernten, daß ihre Verhältnisse mit den barn, den Lateinern und Et kern, fester bestimmt wurden, jene A. U. 414 gänzlich beseit diese, besonders 446, durch wied Siege gedemüthigt wurden; 3) sie, da besonders in der letzten P der Samnitenkriege größere Bü verbindungen in Italien e den, mit den entfernten Völk Landes in Verhältnisse kamen, m Lucanern und Apuliern das erste Bündniß A. U. 431, mit den bern seit 446, obgleich diese Ver nisse sich oft änderten, da diese B

stets nach Unabhängigkeit streb- d eben so oft Feinde als Freun- n. Doch aber bildeten sich in eriode die Hauptideen über olitischen Verhältnisse, he sie besiegte Völker mit sich weiter aus. Nach Unterjo- der Samniter wollten die Rö- e Herrschaft in Unteritalien be- und geriethen dadurch zuerst in mit einem auswärtigen Fürsten, die Tarentiner A. U. 473 den en König Pyrrhus gegen Rom lfe riefen, der auch — in der ng, für sich Eroberungen zu ma- wirklich kam, durch seine ma- che Kriegskunst zwar Anfangs das ewicht über die Römer hatte, ald nachher, nachdem diese selbst von seiner Tactik angenommen , von ihnen besiegt wurde, so daß U. 479 Italien räumen mußte. rbus. Roms Herrschaft erstreck- nun über ganz Italien, nachdem Tarent A. U. 482 in seine Hände n war. Der Ruhm desselben brei- ch bis in die entferntesten Länder so daß auch der König von Ae- i, Ptolemäus Philadelphus, im 481 eine Gesandtschaft dahin e, und um seine Freundschaft an- , der innere Wohlstand nahm eben- so zu, daß man A. U. 485 an- Silbergeld zu schlagen.

s Hauptmittel, dessen sich die Rö- schon von frühern Zeiten her be- en, die Herrschaft über die besieg- Völker zu gründen und der Anbau- des dürftigen Hausens in der tstadt vorzubeugen, war die An- von Kolonieen römischer rger, die in den eingenommenen ten zugleich als Besatzungen dien- Jede Kolonie hatte ihre eigene, römischen ähnliche, Verfassung, und ihre Abhängigkeit von der Haupt- wurde mit aller Strenge gehalten. nders bildete sich in dieser Periode Kolonialsystem, und umfaßte all- mählich ganz Italien. In genauer Ver- bindung stand damit die Anlage der großen Heerstraßen, von denen die Via Appia schon A. U. 442 ange- legt wurde. Die Verhältnisse Roms zu den Völkern Italiens waren mannigfal- tig. Einige hatten das völlige römische Bürgerrecht (Municipia), andere, weil sie Kolonieen waren, hatten das jus Coloniarum, und nahmen daher weder an den Komitien, noch an den Magi- straten Theil. Die übrigen waren ent- weder Verbündete (socii, foedere juncti), oder Unterthanen (dedi- titii). Die erstern behielten ihre innere Verfassung, mußten aber Tribut und Hülfstruppen geben. Uebrigens beruhete ihr Verhältniß mit Rom auf den Be- dingungen des Bündnisses. Die Latei- ner hatten die vortheilhaftesten (s. Jus Latii), nächstdem die übrigen ital. Völ- ker. S. Jus Italicum. Die Dedititii wurden von Rom aus durch abgeschickte Präfecten regiert. Ueber die Geschichte dieser Periode vergleiche man die Art. Manlius (Cn.) und Manlius (L.) Ca- pitolinus Imperiosus, Manlius (T.) Torquatus, Curtius (M.), Marcius (C.) Rutilus, Valerius (M.) Corvus, Cossus (A. Cornelius) Arvina, De- cius (P.) Mus, Papirius (L.) Cursor, Postumius (Sp.) Pontius (C.) Publi- lius (Q.) Philo, Fabius (Q.) Maxi- mus Rullianus, Claudius (C. Appius) Caecus, Dolabella (P. Cornelius), Valerius (P.) Laevinus, Fabricius (C.) Luscinus, Curius (M.) Denta- tus. Wir fügen über dieselbe noch fol- gende Bemerkungen bei. Die Beendi- gung der bisherigen Unruhen in der vo- rigen Periode gab nun Rom noch mehr Kräfte, nach aussen hin thätig zu seyn. Die Patricier suchten jetzt den edlern Ruhm mit den Plebejern in großen Thaten und einem warmen Patriotis- mus zu wetteifern, und so ward es durch diese allgemeine Stimmung mög- lich, daß Rom sich zum Herrn von Italien erheben konnte. Dazu kam noch

der seine politische Grundsatz, diejenigen zu schonen, welche sich ohne langes Widerstreben unterwarfen, und ihnen unter dem Titel Bundesgenossen größere Rechte einräumen. Durch diese Kunst lösten sie auch das gegen sie gerichtete gefährliche Bündniß der Lateiner auf. In Ansehung des Kriegswesens machten die Römer in diesem Zeitraume sehr ansehnliche Fortschritte (siehe Militia. Th. III. S. 731, Col. 2.), und die Kriege mit den Samnitern und dem Pyrrhus waren in dieser Rücksicht für sie eine treffliche Schule. Auf dem Meere hielten sie schon eine Kriegesflotte, und errichteten deswegen A. U. 443 das Amt der Duumviri navales, welche die Aufsicht über das Seewesen hatten. Die Gerichtsverwaltung gewann durch die Einsetzung der Prätoren, ungemein, so wie auch die Polizei durch die curulischen Aedilen und die Triumviri capitales. Die Aufklärung machte schon manche Fortschritte. Zwar blüheten die Wissenschaften nur noch wenig unter ihnen, aber sie wurden doch geschätzt. C. Fabius Pictor führte die Malerkunst in Rom ein, L. Papirius Cursor brachte A. U. 461 den ersten Sonnenzeiger dahin, und Sp. Carvilius ließ eine Bildsäule Jupiters gießen. Mit der Einführung des Aesculapsdienstes A. U. 463 kam auch die Arzeneikunst in Ansehen, und die Werke des Appius, so wie der Concordientempel des Camillus, waren Beweise der emporkommenden Baukunst. Von der Sittlichkeit der Römer, ihrer Mäßigkeit, Rechtschaffenheit, Vaterlandsliebe giebt uns dieser Zeitraum die schönsten Beispiele. Siehe Curtius, Decius, Fabricius. Dagegen kommen auch schon einige Beispiele von Luxus und Weichlichkeit vor, so wie von der Ausartung der Armee bei der Empörung der Besatzung von Capua. S. Valerius (M.) Corvus.

Dritter Abschnitt. In diesem Zeitraume ersteigt Rom eine neue glänzende Stufe seiner Höhe, kämpft im gefährlichsten Kampf mit seiner mächtigen Nebenbuhlerin Karthago, um den ersten Schritt zur Weltherrschaft. Die Geschichte der drei berühmten punischen Kriege haben wir schon unter dem Art. Punicum bellum, hier nur einige Bemerkungen. Der erste Krieg mit Karthago dauerte 23 Jahre von A. U. 490 — 513, wurde mit dem Besitz Siciliens und endlich der Herrschaft des Meeres geführt, dahin kam es als es durch seine neugeschaffenen Flotten diese auf eine Zeit lang erhalten hatte, den Weg zum Angriff fand, und endigte mit Vertreibung der Karthager aus Sicilien. Durch diesen sah es sich in neue politische Verhältnisse versetzt und seinen Wirkungskreis ausserordentlich erweitert. Zwischen den beiden Republiken entstand der heftigste Nationalhaß, und Rom, die Siegerin, verfuhr gegen Karthago mit Uebermuth, wovon die Wegnahme Sardiniens mitten im Frieden A. U. 526 das auffallendste Beispiel ist. Im zweiten punischen Kriege wurden verschiedene neue Eroberungen gemacht. Rom bediente sich seiner Uebermacht zur See auch im adriatischen Meere, demüthigte den illyrischen Seeräuberstaat von A. U. 524 bis 528 und 532 bis 534. (siehe Teuta und Demetrius Th. II. S. 90), versicherte sich dadurch die Herrschaft über diese See und gerieth in die ersten politischen Verhältnisse mit den griechischen Staaten. Diese, welche von den Plünderungen jener Seeräuber äußerst gelitten hatten, betrachteten nun die Römer als ihre Retter; Corcyra, Apollonia und andere Städte begaben sich sogleich in ihren Schutz, und die Achäer, Boeotier und Athener wetteiferten in Bezeugung ihrer Dankbarkeit. Während dieser Zeit Karthago in Spanien Eroberungen machte, und Rom diesen einen Vertrag abdrang seine Eroberungen nicht über den Iberus zu erweitern.

7), bestand dieses einen neuen
mit seinen nördlichen Nachbarn,
allieren, der, nach einem heftigen
e, mit der Gründung seiner Herr-
in Norditalien sich endigte. Seit
Verbrennung A. U. 364 hatten
allier wiederholte Streifzüge A.
4 und 406 gemacht, bis sie 418
n mit Rom schlossen. Aber ge-
as Ende des samnitischen Krieges,
e größern Völkerbündnisse in Ita-
ntstanden, wurden sie theils häu-
n den Etruskern als Söldner ge-
t, theils traten sie auch mit den
iten in Verbindung; daher kom-
sie wieder A. U. 448, 452 und
im Kriege mit Rom vor, bis sie
den Etruskern A. U. 470 um
en bitten mußten, nachdem schon
r Rom die erste Kolonie nach Sena
r Land geschickt hatte. Der Friede
te bis 516, wo das Vordringen
alpinischer Gallier wieder neue Un-
i erregte; doch kam es noch nicht
Kriege mit den Römern. Als
A. U. 522 die Römer das den
onen weggenommene Land vertheil-
wollten, so setzten sich die Gallier
gen, verbanden sich mit ihren
sleuten, den Gäsaten an der
ne, und so entstand der furchtbare
rige Krieg von A. U. 528 bis 534,
em, nach der ersten Niederlage der
lier bei Clusium A. U. 529, die Rö-
in ihr Land drangen, A. U. 531
den Po setzten, und nach einer
lichen Niederlage sie zur Unterwer-
g zwangen, worauf die Kolonieen
acentia und Cremona gestif-
wurden. Man sehe die Art. Aemi-
s (L.) Papus, Marcellus (M. Clau-
s), Scipio (Cn. Cornelius). Rom
te in diesem Kriege ungeheure Ar-
en auf, und überhaupt betrug die
hl der waffenfähigen Mannschaft im
nischen Italien damals 800000 Mann.
ei Jahre nach Beendigung desselben
hm der schreckliche zweite punische
ieg seinen Anfang. Karthago, von
Hannibals Parthei geleitet, war freilich der Anfänger: aber Rom hatte es auch nicht an Veranlaßung dazu fehlen laßen. Der Plan des großen Feldherrn war Roms Vernichtung, neben dem Karthago nicht mehr bestehen konnte, und das Mittel dazu, die Versetzung des Hauptkriegs nach Italien, wobei er offensive, Rom aber nur defensive agiren konnte. Nach dem Ende dieses für Karthago so rühmlich beginnenden und so schrecklich sich endenden Krieges, der von A. U. 536 bis 543 dauerte, stand Rom, ungeachtet seines Menschenverlustes und der Verwüstung Italiens, doch viel mächtiger da, als im Anfange; seine Herrschaft in Italien war befestigt, große auswärtige Länder waren erobert, und die Herrschaft des Meers völlig gesichert. Die Form der innern Verfassung war zwar noch nicht geändert, aber wohl ihr Geist, indem die Macht des Senats, welche schon während des ersten punischen Krieges, wie es bei langen und glücklichen Kriegen mit der Regierung in Republiken zu geschehen pflegt, ein großes Uebergewicht erlangt hatte, jetzt fast unumschränkt ward. Ungeachtet die Morgenröthe der Kultur in Rom jetzt anbrach, bildete es sich doch immer mehr zu einem Kriegerstaate, und giebt das erste Beispiel in der Weltgeschichte von einer großen militärischen Republik. Die Ursachen, weshalb Rom jetzt nach der Weltherrschaft trachtete, lagen weder in seiner geographischen Lage, die für eine erobernde Landmacht eher ungünstig schien, noch in dem Willen des Volks, das schon den ersten Krieg gegen Philipp nicht wollte; sondern ganz allein in dem Geiste seiner Regierung. Die Mittel, wodurch es zu seinem Zwecke gelangte, waren theils die Vortrefflichkeit seiner Armeen und Feldherrn, theils die Festigkeit und Schlauheit seiner Politik, die jede große Verbindung gegen sich zu vereiteln wußte.

Aufserdem kam auch den Römern der Mangel guter Verfassungen und eine tief gesunkene Moralität unter den cultivirten Völkern des Auslandes zu Statten. Folgendes giebt eine Uebersicht der politischen Verhältnisse der damaligen Welt am Ende des zweiten punischen Krieges. Römische Provinzen waren Sicilien, Sardinien, Korsica und Spanien, wenigstens das disseitige, so wie auch das disseitige Gallien, welches gegen die Anfälle nördlicher Barbaren als Vormauer dienen konnte. Karthago war ganz von Rom abhängig. In Osten dagegen bildeten die macedonischen Reiche nebst dem griechischen Freistaaten ein Staatensystem, dessen Verhältnisse in sich selbst sehr verwickelt, mit Rom aber erst seit dem illyrischen Kriege, (524) und Philipps Verbindung mit Hannibal (540), entstanden waren. Von drei Mächten vom ersten Range, Macedonien, Syrien und Aegypten, waren die beiden ersten gegen die letztere verbunden, welche aber mit Rom in gutem Vernehmen stand: die Mächte vom zweiten Range, welche Rom stets an sich zu schliessen suchte, um denen vom ersten desto trotziger die Stirne zu bieten; der Aetolische Bund, die Könige von Pergamus, die Republik Rhodus und andere kleinere, wie Athen, waren bereits, seit dem Bündnisse gegen Philipp (A. U. 543) Verbündete Roms; der Achäische Bund dagegen im macedonischen Interesse.

Kaum war der Friede mit Karthago geschlossen, als schon das Jahr darauf, (A. U. 544 die Kriegserklärung gegen Philipp von Macedonien, ungeachtet des Widerstandes der Volkstribunen, nebst dem Angriffe auf Macedonien selbst erfolgte. Anfangs war das Glück den Römern nicht günstig, aber an T. Quinctius Flaminius, der A. U. 246 als Befreier Griechenlands gegen Philipp auftrat, und durch seinen bleibenden politischen Einfluß der wahre Gründer der römischen Macht in Osten ward, fand Rom gerade den Staatsmann und Feldherrn, welchen es brauchte. Niemand verstand es besser, als er, mit Menschen und Völkern zu spielen, und den Glanz seines Genius durch Kunst um sich her zu verbreiten. Philipp wurde mehr durch Intriguen, als durch Waffen besiegt, schon vor der letzten entscheidenden Schlacht bei Cynoscephalä A. U. 557 hatte der Römer durch die Gesinnung der Achäer im Jahre vorher das Uebergewicht auf seine Seite bekommen. In der Festigkeit und Gewandtheit der römischen Republik geben schon die Unterhandlungen mit Philipp seit A. U. 550 den ersten Beweis, und sie sind um so merkwürdiger, da durch das Bündniss mit den Aetolern, Sparta, Illyrien u. s. w. der Saamen zu den folgenden Begebenheiten in Osten ausgestreuet wurde. Der Krieg mit Philipp war zugleich See- und Landkrieg, sein Zweck, die Verdrängung Philipps aus Griechenland, und zum Ende, gänzliche Schwächung dieses Königs und insbesondere Vernichtung seiner Seemacht, welches letztere ja das Prinzip der röm. Republik ward, da sie auf diese Art die Herrschaft über das Meer ohne grose Flotten behaupten konnte. Philipps Besiegung brachte Griechenland ganz in Abhängigkeit von Rom, die gerade durch das Geschenk der Freiheit, welches Quinctius A. U. 558 den Griechen machte, am meisten gesichert wurde. Die Römer wandten nun auch ihr Aufsehensystem, wodurch sie Karthago und Numidien in Unterwürfigkeit erhielten, auf Griechenland und Macedonien an, indem sie Gesandtschaftscommissionen (legati) in die verbündeten Länder schickten, welche diese Befehle führten, und in allen innern Angelegenheiten von Wichtigkeit mitsprachen. Den Griechen, besonders den eitlen Aetolern, ward dies bald lästig, da die römische Armee erst nach

aus dem freien Griechenland
1 festen Städten abzog. Durch
rieden mit Philipp wurde der
zu einem neuen und größern
mit Antiochus ausgestreuet, in-
: Römer die Freiheit der Grie-
;ch auf jene Städte ausgedehnt
wollten, welche Philipp in Asien
und Antiochus besetzt hatte.
upt war jetzt eine **große politische Krise** in der Weltgeschichte.
mußte jetzt einsehen, was man
om zu erwarten hätte, und es
uch nicht an Männern, die Ein-
nd Kraft besaßen, entgegen zu
1. Denn mit dem größten Eifer
te sich Hannibal, eine Verbin-
wischen Karthago, Syrien und
it auch Macedonien zu stiften;
Roms entschlossene und schlaue
vereitelte sie, indem es Hanni-
is Karthago vertrieb, den K.
) durch kleine Vortheile hinhielt,
i den kleinern Staaten durch seine
iten thätig war. Antiochus und
etoler blieben also mit wenigen
utenden Bundesgenossen allein,
id Rom von den seinigen, be-
s den Rhodiern und dem Eume-
große Vortheile zog. Der Streit
ntiochus fing schon A. U. 558 an,
:ser sich des thracischen Chersones
btigte; er ward lebhafter durch
bals Flucht zu diesem Fürsten im
559, und brach kurz darauf in
bald entschiedenen Krieg aus, da
chus und Hannibal sich nicht ver-
n, und ersterer nur halbe Maaß-
ergriff. A. U. 563 wurde An-
s durch Glabrio aus Griechenland
ingt, in diesem und dem folgen-
jahre dreimal zur See geschlagen,
ch zum Defensivkriege und durch
Schlacht bei Magnesia A. U. 564
nem Frieden genöthigt, der ihn
Vorderasien drängte, und ihn gänz-
bhängig von Rom machte. Die-
ar klug genug, das eroberte Land
für sich zu behalten, sondern es
großmüthig an seine Bundesgenossen zu vertheilen; es wollte nur für Griechenlands Freiheit, nur für die gerechte Sache gefochten haben. — Während des großen Kampfs im Osten, dauerten auch die mörderischen Kriege mit den Eingebornen in Spanien (seit A. U. 553) und in Oberitalien gegen die Ligurer (seit 561) fort, und im J. 565 wurden die Gallier in Vorderasien bekriegt, wobei die römischen Armeen, zum Nachtheil ihrer Disciplin, Kontributionen eintreiben lernten. Binen 10 Jahren war also die römische Autorität auch in Osten gegründet, und Rom war, wo nicht Beherrscherin, doch **Schiedsrichterin der Welt**, und seine Aussprüche galten vom atlantischen Ocean bis zum Euphrat. Macedonien, Syrien und Karthago durften nicht einmal ohne seinen Willen einen Krieg anfangen, und Aegypten stand schon seit 553 unter seiner Vormundschaft. In dem Innern Roms wirkte die Bekanntschaft mit dem Auslande allmählige Verbreitung wissenschaftlicher und ästhetischer Kultur, aber auch eine gewisse Verderbtheit der Sitten, die man zwar durch das Verbot der schändlichen Bacchanalien A. U. 568 zu verhindern suchte, die jedoch bald weiter um sich griff. Unter den höhern Ständen zeigte sich schon auffallend der Geist der Kabale, z. B. in den gehässigen Angriffen des ältern Kato auf die Scipionen, so daß Scipio Africanus und Asiaticus sich von Rom, der erstere freiwillig, der letztere gezwungen, entfernten, A. U. 569 fingen die Händel mit Philipp wieder an, weil er einige kleine Eroberungen in Athamanien und Thessalien gemacht hatte; der Plan indessen, den man mit seinem Sohne Demetrius hatte, und Philipps Tod A. U. 575 verzögerten den Ausbruch des Krieges bis 582. Während der Zeit setzte Rom den Kampf in Spanien und Ligurien fort, und mußte in Istrien, Sardinien und Korsica mit Aufrührern blutige

Kriege führen. Der Krieg mit Perseus, welcher 586 mit dem gänzlichen Untergange seines Reichs endigte, belebte aufs neue die ganze Thätigkeit der römischen Politik, da Perseus eine neue große Coalition zu Stande zu bringen suchte. Allenthalben sahe man jetzt wieder Roms Gesandte, und es glückte ihm, den Perseus fast ganz zu isoliren. Dieser war doch Anfangs glücklich, aber es fehlte ihm an Entschlossenheit und Einsicht, und Paulus Aemilius zerschmetterte endlich seine ganze Macht in der Schlacht bei Pydna. Während dieses Krieges hemmte Rom durch ein Machtwort seines Gesandten Popilius die Eroberung Aegyptens durch Antiochus Epiphanes. Nach Macedoniens Eroberung faßte Rom den Plan zur Weltbeherrschung, tyrannisirte seine Untergebenen und Bundesgenossen, besonders in Griechenland, und bediente sich oft elender und niedriger Mittel, um die übrigen, zum Widerstande noch fähigen Mächte wehrlos zu machen. Rom brachte es durch Intriguen dahin, daß Aegypten getheilt wurde; es bemächtigte sich der Vormundschaft von Syrien, und richtete durch seine Gesandten dessen Kriegesmacht zu Grunde. Endlich wurde auch Karthago, nachdem es auf eine beispiellose Art von den Römern gemißhandelt worden war, der Krieg erklärt, um ihm den Garaus zu machen. Dieser dritte punische Krieg nahm A. U. 604 seinen Anfang, und endigte mit der Vernichtung des ganzen Staats und der Zerstörung der Hauptstadt A. U. 608. Gleichzeitig mit diesem Kriege war ein neuer Krieg in Macedonien gegen Andriscus, der sich für einen Sohn des Perseus ausgegeben und an die Spitze der Mißvergnügten gestellt hatte. Er wurde 606 durch Metellus besiegt. Gleich darauf nahm der Achäische Krieg den Anfang, welcher deswegen entstand, weil Rom jetzt den Achäischen Bund aufzulösen bemüht war. Mummius endigte ihn durch Zerstörung Korinths A. U. 608, und Griechenland und Macedonien wurden römische Provinzen.

Mit Erstaunen sehen wir, das noch immer zu den nicht sehr bedeutenden Staaten gehörende Rom, in kurzen Zeit von 118 Jahren zur Beherrscherin der Welt sich aufschwang. In dem ersten Kriege mit Karthago schien letzteres bei weitem durch seine Flotten und Reichthümer das Uebergewicht über die Tiberstadt zu haben, und dennoch siegte Rom durch seine Strategie, durch die Tapferkeit und den Patriotismus seiner Bürger, und stand am Ende desselben eine Seemacht ersten Range. Im zweiten punischen Kriege trat Karthago wieder mit Macht gegen Rom auf, und bedrohte Hannibal brachte es seinem Untergange nahe; aber das Schicksal wollte, daß dieser von Hause aus nicht gedeihen, unterstützt wurde; es gab in einem Fabius, Marcell, und Scipio der der ihm begünstigten Republik Männer, die selbst einem Hannibal die Spitze bieten und so mußte dieser endlich mit ihm Karthago unterliegen. Rom stand trotz des Verlustes den es erlitten, mächtiger als vorher, und, von kluger Politik unterstützt, ward ihm nun der große Schritt zur Weltherrschaft möglich. Seine Kriegskunst war nun zu einer Vollkommenheit ausgebildet worden, daß sie sich mit jedem messen konnte. Doch verstanden die Römer den Seekrieg noch nicht, und die Belagerungskunst erst der jüngere Africanus zu einer Höhe. Der Nationalreichthum hatte schon gleich nach dem zweiten punischen Kriege so zugenommen, daß man Silber und Gold ausprägen konnte, und die Eroberungen in Osten vermehrten ihn bald bis ins unglaubliche. Die gegenwärtigen Besitzungen Roms, außer Italien, umfaßten jetzt unter den Namen Provinzen: das diesseitige und jenseitige Spanien

noch bestritten), Africa (das Ge- von Karthago), Sicilien, Sar- en, Corsica, Ligurien, das lpini-sche Gallien, Mace- len und Achaja. Die Bewohner Länder waren völlige römische ertbanen, und die Verwaltung ih durch römische Magistrate, wel- die höchste Civil- und Militairge- in sich vereinigten. S. Provincia. enjenigen Ländern, wo man nicht pisch redete, suchte man die römi- Sprache einzuführen. Die Erwer- dieser reichen Länder vermehrte nur den Privatreichthum, sondern die Staatseinkünfte ansehnlich. dem Finanzsystem Roms herrschte haupt ein Geist strenger Ordnung, wenn man auch in einzelnen Fällen h einheimische Anleihen, Verände- en des Münzfußes und Salzmono- für den Staat sich half, so war die Ordnung bald wieder herge- . Ueber die Staatseinkünfe der ier, s. d. Art. Vectigalia. So wie ns Reichthümer wuchsen, so nahm die Aufklärung und Verfeinerung r Bürger zu. Man sieht unter n die ersten Dichter und regelmäßi- Schauspiele erscheinen. Noch mehr ben sich die Wissenschaften nach den egen in Griechenland und Asien. ilius schrieb zuerst Satyren, Fabius tor und Cato Annalen der römischen chichte. Die Reinigkeit der Spra- machte ausserordentliche Fortschritte. n lernte Sonnen- und Mondfinster- e vorhersagen, und führte Wasser- en und vollkommnere Sonnenuhren Rom ein. Die Künste blieben in- en noch zurück; man verstand nicht mal die aus Griechenland geraubten nstwerke gehörig zu würdigen, wie Beispiel des Mummius zeigt. Die giöse Aufklärung machte noch wenig rtschritte, und im ersten punischen ege war Claudius Pulcher ein ab- ulicher Religionsspötter, weil er die ligen Hühner in die See werfen ließ, da sie nicht fressen wollten. Die Sitten blieben bis zum Ende des zwei- ten punischen Krieges noch so ziemlich einfach; aber doch riß schon bei einigen Familien eine Art Luxus ein. Man gab bei Leichenbegängnisse grausame Fechterspiele, wandte auf die öffentlichen Spiele ungeheure Kosten, und fing nicht selten an, in der Wollust auszuschwei- fen. Während der folgenden 50 Jahre aber nahm der Luxus, so wie die Sit- tenverderbniß, schon sehr zu. Man fand jetzt mehr als einmal für nöthig, Ge- setze gegen den Aufwand zu geben. Ausser den Art., die wir schon beiläu- fig und unter dem Art. Punicum bel- lum angeführt haben, verweisen wir über die Geschichte dieses merkwürdigen Zeitraums auf die Art. Philippus, Per- seus, Demetrius, Eumenes (von Per- gamus), Quinctius (T.) Flaminius, Antiochus Magnus, Antiochus Epi- phanes, Nabis, Acilius (M.) Gla- brio, Scipio (L. Cornelius) Asiaticus, Cato (M. Porcius) Censorinus, Pru- sias, Licinius (P.) Crassus, Marcius (Q.) Philippus, Aemilius (L.) Paul- lus, Popilius Laenas, Octavius (Cn.) Nepos, Masinissa, Manilius (M.), Marcius (L.) Censorinus, Asdrubal, Caecilius (Q.) Metellus Macedoni- cus, Andriscus, Diaeus, Mummius, Livius Andronicus, Naevius (Cn.), Ennius, Plautius, Terentius, Lucilius.

Vierter Abschnitt.

Das mächtige Rom erhielt jetzt in Spanien, wo die Kriege immer noch mit Heftigkeit und Wuth fortdauerten, in dem Landmanne Viriathus A. U. 608 einen Gegner, dessen es sich nach einem 60jährigen Kampfe nur durch Meuchelmord zu entledigen wußte. Der Kriege in Spanien haben wir schon gelegentlich im vorigen Abschnitte ge dacht. Sie fingen A. U. 554 an, und wurden durch den Muth der Einwohner und die große Zahl von Festungen in dem ausserordentlich bevölkerten Lande hart-

näckig und bis A. U. 621 fast ohne Unterbrechung fortgeführt. Im disseitigen Spanien waren die Celtiberer, im jenseitigen die Lusitaner die mächtigsten Gegner. Sie waren am heftigsten A. U. 559 unter Cato Censorinus, der das disseitige Spanien zur Ruhe brachte; von 569 — 575, wo die Celtiberer in ihrem eigenen Lande bekriegt wurden; von 599 — 604, wo die Römer in beiden Spanien allenthalben geschlagen wurden. Der Proconsul L. Licinius Lucullus betrug sich 603 und der Prätor Sulpicius Galba im folgenden Jahre so unmenschlich und treulos, weil ihr Geiz die Schätze des Landes um jeden Preis sich erkaufen wollte, daß in Lusitanien zuerst und bald auch im disseitigen Spanien, unter Anführung des Viriathus der Krieg mit erneuerter Wuth ausbrach. Nach der Ermordung dieses berühmten Mannes A. U. 614 wurde zwar Lusitanien unterjocht, aber der numantinische Krieg wurde desto heftiger und der Konsul Mancinus A. U. 617 zu einem nachtheiligen Vergleiche genöthigt. Endlich beendigte ihn Scipio A. U. 621, aber das nördliche Spanien blieb doch noch Rom ununterworfen. In dem nämlichen Jahre erlangten die Römer in Asien den Besitz des schönen Königreichs Pergamus, das Attalus ihnen vermacht hatte, und behaupteten es nach Besiegung des Aristonicus A. U. 624.

Mit dieser Besitznahme endigen sich auf einige Zeit die auswärtigen Kriege und Eroberungen Roms, und dieses erscheint dagegen bis zu Ende dieses Zeitraums fast in einem beständigen Zustande innerer Konvulsionen, die, bisweilen durch auswärtige Händel unterbrochen, sich immer wieder erneuern, um in noch heftigere Bürgerkriege überzugehen. Aus der grenzenlosen Macht des Senats entstand eine höchst gehässige Familienaristocratie, gegen welche sich die Volkstribunen als mächtige Demagogen erhoben. Die Folge war ein neuer Kampf zwischen den aristocratischen und demokratischen Factionen, der viel wichtiger und den Staat verderblicher ward, als der alte Streit zwischen Patriciern und Plebejern. Die Familienaristocratie zu Rom dadurch entstanden, daß in den Jahrhunderten verschiedene nicht angesehene Familien Roms, sowohl plebejische als patricische, sich in den der höchsten Magistratswürden des Staats befanden, und daß jetzt in den Magistrate um vieles politisch- und durch die Verwaltung der Provinzen viel einträglicher waren. Die Gentenfamilien (nobiles) machten jetzt die aristocratische Partei und ihr Mittelpunct war der Senat. Der Kampf mit der Gegenpartei, der plebs, war um so heftiger, da die Mißbräuche bei Vertheilung der Staatsländereien und in andern Zweigen der Staatsverwaltung nun, da die herrschenden Familien allein die Früchte aller Siege und Eroberungen genossen, und je mächtiger die aristocratische Parthei durch die immer mehr werdende Anhäufung eines armen unmäßigen Pöbels ward. Die innern Unruhen fingen unter Tib. Sempronius Gracchus an, der, aus Liebe des Volks, die Erleichterung des Looses der niedrigern Bürgerklassen beabsichtigte, und diese durch eine billige Vertheilung der Staatsländereien zu erreichen suchte. Er fiel bei einem Aufstande durch die aristocratische Parthei unter Scipio Nasica. Dennoch dauerte der Kampf zwischen den beiden Hauptparthien fort; das durchgegangene Ackergesetz blieb in seiner Kraft, und obgleich die Aristocraten durch die Rückkehr des Scipio Aemilianus eine neue Stütze erhielten, so konnten sie doch die Democraten nicht unterdrücken, da auch der große Sclavenaufstand in Sicilien (A. U. 620 — 623 (s. Eunus.) sie nicht trug, den Streit in Rom zu endigen, weil er die Nothwendigkeit einer

igte. Die Volkstribunen such- wieder ihre Macht zu vergrö- langten (im J. 624) Sitz und im Senat, und wollten auch rneuerung gesetzmäßig machen; n fand Mittel, die Häupter der rthei auf eine ehrenvolle Art zu n und dadurch den Unruhen auf Zeit vorzubeugen. Während der Gährungen wurde A. U. 426 K. Fulvius Flaccus die römische im transalpinischen Gallien ge- , und schon 632 war der süd- heil desselben römische Provinz. 631 trat C. Gracchus, als Volks- in die Fußtapfen seines Bruders, te das Ackergesetz noch schärfer, egte eine noch weit gefährlichere ng, als die unter Tib. Gr., d1 Talenten eines Demagogen diesen übertraf. Er entwarf den Plan, itterstand zu einem Gegengewicht nats zu machen, indem er die auf ihn übertrug, und suchte arthei noch dadurch zu vergrößern, vorschlug, den italiänischen Völ- sten das röm. Bürgerrecht zu er- . Der Senat aber wußte ihn durch eine feine Politik (s. Dru- M. Livius, d. Vater) in der des Volks herabzusetzen, und — im Sinken — war sein Fall un- dlich. Er wurde bei einem großen nde A. U. 633 ermordet. Die craten benutzten nun ihren Sieg daß das Ackergesetz ganz aufge- wurde. Dagegen fing der Saame ruhen unter den italiänischen Bun- dossen an zu keimen, welche es vergessen konnten, daß sie Theil am Bürgerrechte, d. h. an dem rischen nehmen sollten. Nur zu- wurde der Ausbruch des Krieges verhindert.

r Factionsgeist hatte auf die Sit- Roms einen schlimmen Einfluß. r die Strenge der Censur, noch luxwandsgesetze, noch die jetzt schon gen Gesetze gegen das Cölibat konnten dem einreißenden Verderbe- steuern, welches sowol in der Habsucht der höhern Stände, als in der Zügel- losigkeit des großen Haufens zu suchen ist. Durch die übermäßige Bereiche- rung des Aerarii in den Kriegen des vorigen Zeitraums entstand zuerst in Rom ein öffentlicher Luxus, welchem bald auch Privatluxus folgte, der reich- liche Befriedigung in den Erpressungen der Statthalter in den Provinzen und in den Geschenken auswärtiger Fürsten fand, die dadurch eine Parthei im Se- nate sich erkauften. In dem von 636 — 648 dauernden Kriege mit Jugurtha zeigte sich die Bereitwilligkeit, sich be- stechen zu lassen, bei den Großen schon so auffallend, daß dieser Krieg, zur Schande des römischen Namens, eben dadurch so lange dauerte. Man sehe d. Art. Jugurtha. Das Ende desselben bahnte in dem C. Marius, einen neuen Demagogen, den Weg zu seiner Ver- größerung. Dieser war jetzt das erste Beispiel, daß ein homo novus die höchste Staatswürde erlangen konnte, wodurch die Aristocratie einen empfind- lichen Stoß erhielt. Die Verfassung zu stürzen, gelang ihm vorzüglich dadurch, daß die Kriege mit den Cimbern, wäh- rend in Sicilien ein neuer furchtbarerer Sclavenkrieg von 650 — 653 wüthete, ihn unentbehrlich und zum Abgott des Volks machten, so daß er 4 Jahre nach einander das Konsulat bekleidete. Der cimbrische Krieg dauerte von A. U. 641 — 653. Als Marius jetzt nach Rom zurückkehrte, und auch das 6te Konsulat A. U. 654 sich erkaufte, brach der Sturm aus. In Verbindung mit dem Tribun Saturninus und dem Prä- tor Glaucia würde er schon jetzt — nach dem Q. Metellus, das Haupt der Senatsparthei, durch ein neues Acker- gesetz, dem er sich widersetzte, vertrie- ben worden war — die Republik gestürzt haben, wenn nicht die freche Zügello- sigkeit seiner Verbündeten ihn selbst genöthigt hätte, ihre Parthei zu ver,

lassen, um nicht alle Popularität zu verlieren. Die bessern Bürger setzten sogar gegen seinen Willen die Zurückberufung des Metellus durch, und er entfernte sich nach Asien. Es herrschte nun von 656 bis 663 in Ruhe, und manches Gute und Böse kam in der Zeit zur Reife. Durch die Beredtsamkeit einiger Männer und durch die Tugend einiger Statthalter wurde den Bedrückungen der Provinzen einigermaßen gesteuert; aber die Macht des Ritterstandes ward eine neue Quelle von Mißbräuchen; denn da dieser nicht nur jetzt die judicia, sondern auch die Pachtungen der Staatseinkünfte besaß, so erhielt er den Senat in Abhängigkeit von sich, und konnte den nöthigen Reformen in den Provinzen sich leicht widersetzen. Der Streit über die judicia zwischen ihm und dem Senat war sehr verderblich für den Staat, und ob sie gleich dieselben durch den Tribun M. Livius Drusus (den Sohn) zur Hälfte verloren; so wurde doch durch die Art, wie er es that, das Feuer des gefährlichen Bundesgenossenkriegs angeblasen. S. Drusus (M. Livius). Vorher erwarb Rom durch das Vermächtniß des Königs Apion das Königr. Cyrene A. U. 657. Der blutige und merkwürdige Bundesgenossenkrieg, welcher von A. U. 653 — 656 dauerte, und dessen Geschichte wir auf den Art. Sociale bellum verweisen, veränderte Roms Verfassung wesentlich, da es durch die Ertheilung des Bürgerrechts an die italischen Völker nicht mehr ausschließender Herr des ganzen Staats blieb, und jetzt auch um so leichter Factionen zu machen waren. Der Privathaß zwischen Marius und Sulla wuchs durch diesen Krieg noch mehr, da Sulla's Ansehen durch dasselbe gestiegen und das Ansehen des Marius gesunken war. Nur eine Veranlassung fehlte noch zum Bürgerkriege, welche denn auch der erste pontische Krieg gab, indem Sulla das Kommando auf Befehl des Senats führen sollte. Um ihm zu entreißen, verband sich 656 mit dem Tribun Sulpicius, Sulla trieb ihn, an der Spitze Armee, aus Rom, stellte d des Senats wieder her, und net Bestimmung nach, begin für den Staat so verderblichen Gegner Cinna zum Konsulat ben, um populär zu scheinen. Krieg mit Mithridates 656 bis 659 (s. Mithridates la). Während desselben ging eine neue Revolution vor, den Sieg der democratischen unter Cinna und Marius neue Pöbelanarchie, die selbst Marius Tode noch schlimmer Der geächtete Sulla kehrte U. 671 nach Rom zurück, und stand ein schrecklicher Bürgerk erst nach der Vertilgung der schen Faction durch Sullas zum beständigen Dictator A. U. endigt wurde. Die Folgen waren für Rom und Italien S. Sulla. Die Staatsverfassung mirte nun Sulla dahin, daß die cratie des Senats wieder und Mittel getroffen wurden, Quellen zu verstopfen, aus denen mocratische Unfug geflossen war. hin zwecken die von ihm herrührenden leges Corneliae ab. Indessen das Uebel dadurch nicht ganz ket. Schon A. U. 676 machte milius Lepidus (s. Lepidus) einen Versuch, ein zweiter Marius zu den, der aber durch den Q. Catulus vereitelt wurde. Wichtiger der durch den Democraten Sertorius Spanien angefachte Bürgerkrieg, hauptsächlich durch seine Ermordung U. 682 geendigt wurde. S. Sertorius. Noch ehe dies Feuer gelöscht war, stand in Italien der furchtbare Krieg der Gladiatoren und Sclaven (s. Spartacus) und ein neuer gefährlicher in Asien mit Mithridates von 690

Rom wäre vielleicht jetzt unter-
, wenn eine ordentliche Verbin-
wischen Mithridat, Sertorius und
eus hätte zu Stande kommen
, da es zu gleicher Zeit auch
ganze Flotten von Seeräubern
ıßerſte beunruhigt und ſelbſt mit
Hungersnoth bedrohet wurde.
nußte gegen ſie einen Seekrieg
, der dem Pompejus eine Macht
ißig verſchaffte, wie ſie noch kein
er Feldherr gehabt hatte. S.
und Pompejus. Nachdem er
ell und ſiegreich A. U. 687 ge-
hatte, bahnte er ſich dadurch den
dem Ziele ſeiner Wünſche, dem
ndo gegen Mithridat in Aſien,
eben ſo glücklich beſiegte, ſo daß
ıs Kleinaſien und Syrien römi-
ovinz und andere Reiche, Arme-
Kappadocien, der Boſporus und
wenigſtens ganz von Rom ab-
wurden, ob ſie gleich noch ei-
ürſten behielten. Während des
berkriegs, ward auch Creta eine
e Provinz, und noch vorher hatte
e Macht der thraciſchen Völker
rden von Macedonien bis an die
gänzlich gebrochen.

ſtand nun auf dem höchſten Gi-
ner Macht, und kein auswärti-
ind konnte ihr mehr furchtbar
Aber im Innern waren wieder
eränderungen vorgegangen. Ei-
Verſuche, die Conſtitution des
umzuſtoßen, waren zwar mißge-
aber ſchon 679 erhielt Opimius,
Tribunat nicht von höhern Eh-
n ausſchloß, und daß die judicia
ttern wieder gegeben wurden;
ompejus und Craſſus annullirten
ich faſt ganz während ihres Kon-
84, indem ſie, um ihre Zwecke,
Spitze des Staats zu ſtehen,
hülfe der Tribunen zu erreichen,
ibuniciſche Gewalt ganz wieder
en. Durch dieſen Sieg der de-
ſchen Parthei wurde eine Art
igarchie eingeführt, indem ein-
zelne übermächtige Männer alles diri-
girten. Die Catilinariſche Verſchwörung
A. U. 690 — 692 hatte zum Zweck,
die dermaligen Gewalthabenden zu ſtür-
zen und eine andere, meiſtens aus den
Hefen des Staats beſtehende Faction
ans Ruder zu bringen. Cicero, der ſie
ſtürzte, erhielt dadurch einen Platz am
Ruder des Staats. Obgleich die in-
nere Ruhe nun wieder hergeſtellt war,
ſo ging doch der Staat immer mehr
ſeinem Untergange entgegen. Mit den
aſiatiſchen Eroberungen kamen ungeheure
Reichthümer, und mit ihnen Luxus aller
Art nach Rom. Durch Reichthum
ſtrebte man zur Macht empor, und
fand dazu um ſo leichter Mittel, da Je-
der eine Armee ſich verſchaffen konnte,
wer ſie nur zu bezahlen vermochte. Es
gab nur Einen Kato, der durch ſeine
Tugend wirklich den Strom der Revo-
lution eine Zeitlang aufzuhalten ver-
mochte; die übrigen Großen hörten alle
bloß die Stimme des Eigennutzes und
der Ehrſucht. Pompejus kam jetzt als
Sieger aus Aſien zurück, und machte
den Antrag, an der Spitze der Armee
in die Stadt einrücken zu dürfen; aber
Kato's Standhaftigkeit verhinderte es.
Dieſer widerſetzte ſich auch mit andern
Senatoren deſſen Antrage, daß alle
ſeine Einrichtungen in Aſien beſtätigt
werden möchten, und Pompejus ſchlug
ſich nun zur Volksparthei, um durch
dieſe, ſeinen Zweck zu erreichen. Cäſars
Rückkehr aus Luſitanien A. U. 694 gab
indeſſen der Sache eine andere Wen-
dung. Dieſer beredete ihn zu einer ge-
heimen Verbindung (ſogenanntes erſtes
Triumvirat) mit ihm und dem
Craſſus, wodurch Cäſar A. U. 695 das
Konſulat erlangte, das ſchon eine Art
Dictatur war, und ihm den Weg da
hin bahnte, indem er ſich die Provinz
Gallien auf 5 Jahre geben ließ, welches
ihm Gelegenheit verſchaffte, Eroberun-
gen zu machen und ſich eine Armee zu
bilden. Ehe noch Cäſar abreiſte, wur-
den durch den Tribun Clodius die

heit.

Häupter des Senats, Kato und Cicero, entfernt; da aber Clodius den Triumvirs selbst über den Kopf wuchs, so wurde Cicero auf ihr Anstiften durch den Tribun Milo wieder zurückgerufen, jedoch die Macht des Clodius dadurch nur wenig gebrochen. Cäsar beschäftigte sich inzwischen mit der Eroberung Galliens, die er von 696 — 704 vollendete. Zwischen ihm und Pompejus und Crassus entstanden schon während seiner Abwesenheit Zwistigkeiten, die aber durch den Vergleich zu Lucca 698 beigelegt wurden, vermöge dessen Cäsar seine Provinz auf neue 5 Jahre behalten, Pompejus und Crassus das folgende Konsulat und jener Spanien und Africa, so wie dieser Syrien zu Provinzen haben sollten. Dieser geheime Plan wurde auch wirklich, trotz Kato's Widerstand, durchgesetzt; aber als Crassus in dem unglücklichen Kriege gegen die Parther geblieben war, so strebte Pompejus, der nicht in seine Provinzen abging, sichtbar dahin, Oberhaupt der Republik zu werden, und nach dem großen Aufstande, den die Ermordung des Clodius 701 veranlaßte, ward er wirklich alleiniger Konsul mit beinahe dictatorischer Gewalt; auch wurden ihm seine Provinzen auf 5 Jahre verlängert. Der Bürgerkrieg war jetzt schon unvermeidlich, da sich nicht erwarten ließ, daß der Eroberer Galliens nach Ablauf seines Kommando's ins Privatleben zurückkehren würde, während Pompejus an der Spitze des Staats blieb. Man unterhandelte, wenigstens zum Schein, von beiden Seiten, bis endlich der Senat, in welchem Pompejus das Uebergewicht hatte, im Anfange des Jahrs 705 das Decret gab, daß Cäsar seine Armee entlassen sollte, bei Strafe, für einen Feind des Staats erklärt zu werden. Das Loos war nun geworfen, Cäsar ging über den Rubicon, die Gränze seiner Provinz, und der Bürgerkrieg, zu dem sich Pompejus gar nicht in Bereitschaft gesetzt hatte, weil er seinen Gegner nicht kannte, nahm den [illegible] fang, und verbreitete sich bald über [illegible] Länder des römischen Reichs. S. Pompejus und Caesar. Nach der Schlacht von Pharsalus 706, ward Cäsar Dictator mit den ausgedehntesten Vollmachten, aber die Parthei des Pompejus [illegible] erst 709 ganz besiegt. Was der eigentliche Plan des Dictators war, ist [illegible] genau bekannt, da er schon im Jahre 710 zum Unglück für Rom ermordet wurde, und er in der Zwischenzeit [illegible] Wiederherstellung der Ordnung in dem zerrütteten Italien und mit Planen [illegible] Partherkriege beschäftigt war; [illegible] scheint es, daß er eine förmliche Monarchie einführen wollte. Die Ruhe war eigentlich jetzt nicht mehr [illegible] ten, und nach mehrern kurzen [illegible] gegenseitigen Kabalen, die unter [illegible] Art. Antonius, Augustus und [illegible] nachzulesen sind, kam es den [illegible] 711 zu einem neuen förmlichen Triumvirate zwischen Octavius, Antonius, Lepidus, dessen Zweck die Vernichtung der republicanischen Parthei war. Eine schreckliche Proscription in Rom, Italien und die Kriegserklärung gegen die Mörder Cäsars waren die Folgen dazu. Die Geschichte dieses neuen Bürgerkrieges ist ebenfalls in den angeführten Artikeln nachzusehen. Er endigte 712, und die Oligarchen traten wieder in den Staat. Sie geriethen aber bald selbst miteinander in Streit; Lepidus wurde zuerst verdrängt, und der siegreiche Octavius, siegte am Ende auch über Antonius, nachdem 718 der letzte noch übrige Anhänger der republicanischen Parthei, Sex. Pompejus, von ihnen überwältigt worden war. Denn die Schlacht bei Actium 721; durch die Einnahme Aegyptens im folgenden Jahre, ward Octavius alleiniger Herr des römischen Reichs. S. Antonius, Augustus und Cleopatra. Man vergleiche noch über diesen Zeitraum die Art. Lucullus, Servilius (Q.) Caepio, Hostilius (C.) Mancinus, Scipio, [illegible]

[illegible] Pompe[illegible]
[illegible] gesetzt hatte.

(C.) Caecina, Opimius (L.)
s (M.) Flaccus, Calpurnius
so, Papirius Carbo, Servilius
, Apulejus Saturninus, Li-
Drusus, Rutilius (P.) Lupus,
jus, Didius, Licinius Cras-
ilo Popaedius, Octavius, Lu-
Catulus, Caecilius Metellus,
us Isauricus, Lepidus, Puper-
relius Cotta, Tigranes, Len-
Gabinius, Manilius, Clodius,
ius Ahenobarbus, Calpurnius
s, Cato, Annius Milo, Lu-
, Brutus, Cassius, Curio (C.
rius), Dolabella, Asinius Pol-
Fentidius, Munatius Plancus,
, Octavia.

Hauptveränderungen, welche die
e Verfassung in diesem so merk-
n als reichhaltigen Zeitraume
haben wir schon in der Ge-
desselben mit angeführt. In
ng der Jurisdiction wurde ein
Gerichtshof für Kriminalverbre-
. U. 604 eingesetzt, in welchem
mehrere Prätoren präsidirten,
ssen Untersuchungen Quaestiones
nae genannt wurden. S. diesen
Die Volksversammlungen wurden
uf die alte Art gehalten, nur vo-
an seit 622 in allen Fällen mit
en, wodurch freilich der Beste-
Privatneigung oder Rache ein
Feld zu Intriguen geöffnet wur-
Die Besetzung der Staatsämter
in Werk des Eigennutzes und der
t; man suchte sie, um sich zu
ern und zu erheben, und scheuete
Mittel, keinen Aufwand, um dazu
ungen. Der Stand der Ritter
unter Gracchus ein eigner Stand,
r Weg zur Ehre, durch die Ueber-
g der Judicia, und zu ungeheuren
thümern, durch die Pachtung der
Beinkünfte geöffnet wurde. Im
wesen machte Marius wichtige
Verbesserungen, aber die Kriegszucht
sank. Man unterhielt nun stehende Hee-
re, und das Beispiel des Sylla führte
die Sitte ein, sie mit den eroberten
Ländereien zu belohnen. Das nachthei-
ligste für den Staat aber war, daß die
Armeen anfingen, sich mehr an ihren
Feldherrn, als an den Staat anzuschlie-
ßen, und daß sie bald Jedem zu Ge-
bote standen, der sie nur bezahlen konn-
te. In Hinsicht auf Religion erhielt
sich zwar im Anfange dieser Periode
der alte Aberglaube noch herrschend,
aber bald riß, vorzüglich bei den Gro-
ßen, mit der Immoralität auch die
größte Irreligiosität ein, ob man sich
gleich, seines eigenen Vortheils wegen
bemühete, den gemeinen Mann im
Aberglauben zu erhalten. Die Wissen-
schaften dagegen fingen jetzt in einem
vorzüglichern Grade an zu blühen, und
erhielten die öffentliche Hochachtung.
Zu bemerken sind die Dichter M. Pa-
cuvius, C. Lucilius, Lucretius und Ca-
tullus, die Historiker Calpurnius Piso,
Rutilius Rufus, Claudius Quadriga-
rius, vornemlich Cäsar, Sallustius,
Cornelius Nepos, Hirtius Vansa und
andere, als Redner und Philosoph Ci-
cero, als Grammatiker Terentius Varro,
der auch über den Landbau schrieb. Ue-
berhaupt erhob sich mit dem Ende die-
ser Periode das goldene Zeitalter der
römischen Literatur und Kunst. Man
ahmte den Griechen nach, aber mit
Geschmack und Glück. Rom war
mit Griechen angefüllt, die Erzie-
hung war griechisch, und junge Rö-
mer aus vornehmen Familien gingen
nach Griechenland, um sich hier zu ver-
vollkommnen. Die lateinische Sprache
erlangte die höchste Vollkommenheit;
das Theater erhielt Meisterstücke. Von
den philosophischen Secten der Griechen
fanden die Schulen des Epicur (vornäm-
lich bei den Großen) und des Zeno den

meisten Beifall. Nicht weniger erhoben sich die Künste, doch wurden diese meistens nur noch von griechischen Künstlern, die sich nach Rom wendeten, cultivirt. Durch sie wurde Rom mit prächtigen Gebäuden und Meisterstücken der Bildhauerkunst angefüllt. Im Zeitalter des Pompejus und Cäsar lebten zu Rom die griechischen Künstler Arcesilaus, Pasiteles, Zopyrus, Kriton, Nicolaus Strongylion und der große Steinschneider Dioscorides. Man legte schon Sammlungen von geschnittenen Steinen an. Das Sittenverderdniß stieg mit dem Luxus bald ins Ungeheure. Im Anfange dieses Zeitraums gab es zwar noch Metelle, Scipionen, einen Livius Drusus und Lutatius Catullus, und in der Folge noch einen Cato von Utica, deren Sitten untadelich waren; aber der größte Theil der Römer war in Weichlichkeit, Wollüste und Laster aller Art versunken. Gesetze dagegen fruchteten wenig. Der Ackerbau und die Handwerker wurden Sclaven überlassen, die man grausam behandelte, und das gemeine Volk lebte trotz seiner Armuth im Müßiggang, und fand, zum großen Nachtheil des Staats, seinen Unterhalt durch die Geschenke, welche die Großen demselben machten, um sich Partheien zu erwerben. An Moralität war fast gar nicht mehr zu denken. Die schändlichsten und entsetzlichsten Verbrechen wurden ausgeübt, und Geld schützte hinlänglich vor der Strafe. Von den ungeheuren Reichthümern der Großen sehe man unter dem Art. Domus und Villa einige Beispiele; von ihrer Verschwendung unter Pisces. Lucullus zählte seine Kleider zu Tausenden. Das einzige Gute hatte der Luxus, daß der Handel der Römer sich in dieser Periode einigermaaßen erhob.

Dritter Zeitraum.

Erster Abschnitt.

Octavius kehrte mit dem Jahr … nach Rom zurück, und erhielt 727 … Beinamen Augustus. Seine … Regierung (von 724 bis 767) war … der der Sache, noch der Form nach … despotische Regierung, und sein … Interesse erfoderte es, die republicanischen Formen möglichst beizubehalten. Diese Formen, unter denen er die Fülle der höchsten Gewalt besaß, waren 1) das Konsulat, das er … sich jährlich ertheilen ließ, und … Macht (potestas consularis) … immer erhielt; 2) die tribunicia potestas, welche ihm 724 auf immer gegeben wurde; 3) als Imperator … 723 blieb er Oberbefehlshaber … meen, und erhielt das imperium consulare in allen Provinzen; … gister morum ward er 735 … pontifex max. 740. Um allen … der Usurpation zu vermeiden, … sich die höchste Gewalt Anfangs … 10 Jahre geben und nachher … oder 5 Jahre erneuern. Der … blieb Staatsrath, und sein … wurde sogar durch eine wiederholte … nigung (lectio) erhoben; doch … schlagte sich der Kaiser auch … Freunden und Vertrauten, … Mäcenas u. a., woraus … consilium secretum principis … dete. Von den republicanischen … straten mußten gerade die … meisten verlieren, obgleich … derselbe blieb; dagegen wurden … fectus urbis und annonae, … der Erhaltung der Ruhe in … stadt alles abhing, die ersten … tigsten Stellen. Aus diesem … und zur Sicherheit des Throns …

ie Stadtmiliz (cohortes urba-
) eine Garde (cohortes prae-
) errichtet und ſtehende Armee-
rch die Provinzen vertheilt, um
nzen zu decken. Die Verwal-
Provinzen wurde auch verändert
in ia.), und ſie gewannen dadurch,
Gouverneurs jetzt unter ſtrenge-
icht ſtanden, und beſoldet wurden.
ellen der Staatseinnahme blie-
Ganzen dieſelben, obgleich Au-
im Innern des Finanzweſens
gute Veränderungen machte.
terſchied zwiſchen der Staatskaſſe
um) und der Privatkaſſe des
(fiscus) ergab ſich von ſelbſt;
Folge verſchlang letztere die erſte.
rweiterungen des Reichs unter
waren für daſſelbe ſehr vortheil-
indem ſie ſeine Gränzen beſſer
und die Einkünfte anſehnlich
ten. Sie waren vornehmlich:
nahme Aegyptens 724, Panno-
719, Möſiens 725, Rhätiens,
ciens und Noricums 739 und
Unterwerfung des nördlichen
ns und weſtlichen Galliens 729.
Oſtgränzen wurden inſonderheit
die Abhängigkeit Armeniens ſeit
kriege 756 geſchützt. Die unglück-
Kriege der Römer gegen die
hen koſteten den Römern ſehr
Im Innern ſuchte Auguſt der
ität wieder aufzuhelfen, welches
wenig glückte. Man ſehe übrigens
Augustus. Sein Stiefſohn Ti-
folgte ruhig, und regierte von
- 790. Unter ihm wurden alle
beibehaltenen Formen nur Schat-
der, und durch die judicia maje-
gründete ſich der Deſpotiſmus.
gränzenloſe Feigheit und Nieder-
igkeit des Senats war eben ſo
ſchuld daran, als der perſönliche
acter des Fürſten, der überdies von
bis 784 ſich ganz von dem Böſe-
wicht Sejan leiten ließ. Seine Nach-
folger Caligula (von 790 bis 794)
und Claudius (v. 794 — 807) waren
— der erſtere ein wahnſinniger Tyrann,
der letztere ein Schwächling. Unter
ihm fingen ſeit 796 die Eroberungen in
Britannien an, und zu Provinzen wur-
den gemacht: Mauretanien 795, Ly-
cyen 796, Judäa 797 und Thracien 800.
Sein Nachfolger Nero (von 807 —
821) war ein Heuchler, deſſen Hange
zum Genuſſe und zur Schwelgerei ſelbſt
die Grauſamkeit noch untergeordnet war.
Unter ihm ward der größte Theil von
Britannien römiſche Provinz, und der
Krieg in Armenien (ſ. Corbulo) und
gegen die Juden wurde glücklich geführt.
Die Haupturſache, warum man den
bisherigen Deſpotiſmus ſo ruhig ertrug,
lag darin, daß ein großer Theil des
Volks von den Kaiſern gefüttert wur-
de. — Der Untergang des Hauſes der
Cäſars mit Nero verurſachte ſo heftige
Stürme, daß in nicht vollen zwei Jah-
ren 4 Regenten ſich gewaltſam des
Throns bemächtigten. Die Armeen
maaßten ſich jetzt das Recht an, Kai-
ſer zu ernennen, und die Beſtätigung
des Senats ward nur leeres Ceremoniel.
Man ſehe Galba, Otho, Vitellius.

Da wir von der Veränderung der
Staatsverfaſſung und des Kriegsweſens
in dieſem Zeitraume ſchon beiläufig ge-
ſprochen haben, ſo fügen wir über dem-
ſelben nur noch folgende Bemerkungen
hinzu. Das Zeitalter der erſten Kaiſer,
beſonders des Auguſtus war das goldene
für die römiſche Literatur und Kunſt.
Die Großen, die ſich nicht mehr mit
Politik beſchäftigten, fingen an, ſich auf
Wiſſenſchaften, beſonders die ſchönen,
zu legen, oder waren wenigſtens, wie
Auguſt ſelbſt und Mäcen, Gönner und
Beſchützer der Gelehrten, ſo wie Agrip-
pa beſonders der Künſtler. Auguſt und
Aſinius Pollio legten große öffentlich-

Bibliotheken an. Die Dichtkunst wurde in mehrern Fächern bearbeitet von Virgil, Ovid, Cornelius Gallus, Cornelius Severus, Tibull, Propert, Gratius Faliscus, Manilius, Horaz, Phädrus und einer Menge von Epigrammendichtern. In der Geschichte lieferten Livius und Dionysius von Halikarnaß allgemein geschätzte Werke. Die Beredsamkeit sank mit der freien Republik zugleich, aber die Philosophie fand wenigstens noch Verehrer, und die Mathematik in einigen Fächern geschickte Bearbeiter, wohin Vitruv wegen seiner Baukunst und Hygin wegen seines Gromaticums gehören, der auch 227 mythologische Fabeln schrieb. Vom Terentius Varro war M. Verrius Flaccus ein Nachfolger, der sich durch 20 Bücher de verborum significationibus bekannt machte. Die Geographie hatte einen Strabo, die Rechtsgelehrsamkeit einen Q. Antistius Labeo, C. Antejus Capito, und C. Trebatius Testa. Unter den Künsten blüheten besonders die Baukunst, Bildhauerkunst und Gravüre. Der Tod Augusts war das höchste Ziel der Literatur Roms, die überhaupt nie den Gipfel der griechischen erreichte. Unter den folgenden Despoten sanken die Wissenschaften wieder, und Schreibart und Sprache arteten durch Künsteleien aus. Doch sind als Dichter M. Annäus Lucanus, Valerius Flaccus, Persius Flaccus und Petronius Arbiter; als Geschichtschreiber Vellejus Paterculus, Diodor von Sicilien, Nicolaus von Damascus und Valerius Maximus; als Rhetoren und Philosophen M. und L. Annäus Seneca und Epictet; als Arzt Aurelius Cornelius Celsus, berühmt. Ueber die Reden des Cicero commentirten Asconius Pedianus, und in der Rechtsgelahrtheit zeichneten sich aus Masurius Sabinus, M. Coccejus Nerva, Cassius Longinus und Sempronius Proculus. Auch die Kunst [illegible] der in Verfall, da Tiber, [illegible] und Claudius, selbst Nero [illegible] keinen Sinn dafür hatten. [illegible] ten verschlimmerten sich [illegible] wie leicht zu erachten, [illegible] rei, Ueppigkeit, Verschwendung, unnatürliche Wollüste [illegible] hörte Grade. Am Hofe [illegible] jetzt eine Menge Ausländer [illegible] vom niedrigsten Herkommen [illegible] Freigelassene wurden die [illegible] Kaiser. Die Soldaten [illegible] eigenen Stand im Staate [illegible] nicht diesem, sondern blos [illegible] ten, ließen ihm aber auch [illegible] gigkeit von ihnen oft genug [illegible] Auser den angeführten An[illegible] über diesen Zeitraum [illegible] (M. Vipsanius), Maecenas, [illegible] Pollio, Antistius (C.), Livius, [illegible] Gallus (Aelius), Marcellus, [illegible] Germanicus, Cinna (Cn. Cornel. Bato, Quinctius (P.) Varus, [illegible] Posthumus, Piso, Plancina, [illegible] pina, Messalina, Agrippina [illegible] Narcissus, Seneca, Octavia, [illegible] Britannicus, Suetonius [illegible] Poppaea Sabina, Tigellinus, [illegible]

Zweiter Abschnitt.

Den letzten Kaiser der vorigen Linie, Vitellius, stürzte Flavius Vespasianus, mit welchem [illegible] Haus auf den Thron kam, das [illegible] ben drei Kaiser gab. Das fast aufgelöste Reich brauchte einen [illegible] zum Fürsten. Er reformirte [illegible] fast ganz zerrütteten Finanzen, [illegible] Rom und andern Städten [illegible] Gebäude an, sorgte für die [illegible] besoldeter Lehrer und die Wiederherstellung der Disciplin in der Armee, hob die judica majestatis auf. [illegible] ihm fällt der wichtige Krieg [illegible] Bataver Civilis und die [illegible]

Britanniens durch Agricola. Art. Vespasian regierte bis d sein vortrefflicher Sohn Titus , dessen Bruder und Nachfolger Domitian, (von 834 — 849) der vollendetste Despot war, sei- spotismus auf das von ihm reich- esoldete Militär stützte, die judi- jestatis noch schrecklicher machte, ch die Statthalter in den Pro- in Zaum hielt. Unter ihm ent- rieg mit dem Könige der Dacier lus (s. dies. Art.), welcher die m so unglücklichen Kriege mit arcomannen, Quaden und Jazy- n 839 — 843 veranlaßte. Er ermordet, und nun folgten die hen Regierungen des M. Coc- Nerva (von 849 — 851), des pius Traianus (von 851 — des P. Aelius Hadrianus 870 — 891), des Antonius (von 891 — 914) und des M. lius Antonius (von 914 — Nerva hob gleich die Schreckens- ung auf, minderte die Abgaben, elebte die Industrie; Trajan war rst, Feldherr und Mensch gleich stellte die freie Verfassung, so viel ur mit der Monarchie vertragen , wieder her, besiegte die Dacier, ier und Parther, und vergrößerte bmische Reich beträchtlich. Adrians rungssystem zweckte auf die Erhal- des Friedens ab, und er gab daher oberungen in Asien auf, um mit arthern in Frieden zu leben, schärf- militärische Disciplin, und suchte eine allgemeine und sehr strenge m im Innern dem Reiche eine re Festigkeit zu geben, zu welchem er durch alle Provinzen des Reichs Die Regierung seines Nachfol- war für das Reich die glücklichste de, geräuschlos, aber desto wohl- thätiger für das Innere. Marc Aurel regierte die ersten Jahre mit dem L. Verus zusammen, der aber meistens in Kriegen abwesend war. Große Unglücks- fälle und fast beständige Kriege beunru- higten unter ihm das Reich, dem nur seine Weisheit dafür Ersatz geben konn- te. Krieg gegen die Catten, Par- ther und besonders gegen die Marco- mannen von 911 bis gegen das Ende seiner Regierung, die auch durch die Empörung seines Feldherrn, Avidius Cas- sius noch getrübt wurde. S. Verus, Marcomanni, Antonius (M. Aurelius), Cassius Avidius.

Mit dem Tode Marc Aurels schließt sich das blühende Zeitalter von Rom. Die Staatsverfassung blieb in diesem Zeitraume ziemlich die nämliche, ihr Geist aber hatte den Charakter einer ge- mäßigten, auf bürgerliche Freiheit ge- gründeten Monarchie. Unter Hadrian veränderte sie sich in so fern, daß die meisten Staatswürden von nun an nicht viel mehr, als Magistratsämter der Stadt, oder gar nur bloße Ehrentitel waren. Die Präfectus Prätorio und Präfectus Urbi hatten das Meiste zu sagen. Der Senat war blos das höch- ste Reichsgericht. Aus den Rittern er- wählte der Kaiser seine Geheimschreiber (ab Epistolis ac Libellis), die nun eine Art von Geheimenräthen machten. Zugleich setzte er eine Menge Hofstellen (officia palatina) ein, die nach und nach immer mehr Macht an sich rissen. Da- hin gehören der Magister officiorum (Oberhofmeister), Quaestor sacri pala- tii (Hofkanzler), Comes sacrarum lar- gitionum (Hofschatzmeister), Comes re- rum privatarum (Direktor des kaiserl. Fiscus), unter dem in den Provinzen die Rationales und Magistri rei privatae standen; Primicerius sacri cubiculi

(Oberkemmerherr) und andere. Italien wurde jetzt auch in 4 Provinzen getheilt, denen Consulares vorstanden. Im Gerichtswesen machte sein berühmtes Edict noch größere Veränderungen. S. Edictum perpetuum. Die Senatus consulta verloren sich nach und nach immer mehr, und an ihre Stelle traten die kaiserlichen Befehle (Edicta, Epistolae). In der Kriegsverfassung machten Trajan und Adrian ebenfalls verschiedene Aenderungen, die bis auf die Zeiten Konstantins d. Gr. dauerten, und besonders eine andere Eintheilung der Truppen betrafen. Die Litteratur der Römer sank freilich in diesem Zeitraume, besonders die schönen Künste, Dichtkunst und Beredsamkeit, da die röm. Sprache, so wie sie sich immer weiter in den Provinzen ausbreitete, immer mehr an Reinigkeit verlor. Die ernstern Wissenschaften gediehen aber etwas besser, da die Kaiser alles thaten, um ihre Kultur zu erhalten, Bibliotheken und Versammlungssäle anlegten, und die Lehrer der Wiss. besoldeten. Unter Adrian ist das Athenäum als eine Art von Academie berühmt. S. d. Art. Außer Rom blüheten die Wissenschaften in Athen, Rhodus, Mitylene, Alexandrien, Massilien, Pergamus, Mayland, Como, Corduba, Tarraco, Italica, Hispalis, Calagurris, Cäsarauguſta, Emerita ꝛc. Die Kunst fand an Titus, Domitian und Adrian große Beförderer, und der ächte Geschmack erhielt sich noch einigermaßen, sank aber bald desto tiefer. Von Schriftstellern dieses Zeitraums bemerken wir 1. Dichter: Silius Italicus, P. Statius Papinianus, Juvenalis, Martialis. 2. Historiker: Tacitus, Appianus, Florus, Justinus, Curtius, Arrianus, Suetonius, Plutarch. 3. Redner: Plinius d. jüngere. 4. Philosophen: Epictet, Marc Aurel, als Stoiker, und mehrere Neuplatoniker. 5. Ärzte: Galenus und Scribonius Largus. Für die Wasserbaukunst schrieb Frontinus über Produkte der Natur, Plinius der Aeltere; über die Oekonomie, Columella über die Kriegslisten, Polyän und Frontin; in der Alterthumswissenschaft zeichnete sich Gellius bekannt; in der Geographie Ptolemäus, und Antonin hat ein Itinerarium seiner Reise nach Britannien; in der Rhetorik Quintilian. Große Rechtsgelehrte waren: Salvius Julianus, Aburnus Valens, Sex. Cäcilius Africanus, Terentius Clemens, Titius Verus, Junius Mauricianus, und die berühmtere juristische Schriftsteller Pomponius, C. Volusius Maecianus, Cervidius Scävola, Ulpian und Paulus. Zur Geschichte dieses Zeitraums suche man die Art. Mucianus, Lucius (Annia) und einige andere.

Dritter Abschnitt.

Mit diesem Zeitraume fängt die traurige Periode des römischen Reichs an, wo es nach und nach in seinem Innern immer mehr zerrüttet, dem gänzlichen Untergange entgegen eilte. Marcus (wenigstens geglaubter) Sohn Commodus, war ein Ungeheuer von Grausamkeit und Uebermuth, das von 933 — 945 den Staat aufs grausamste tyrannisirte, von den Marcomannen einen Frieden erkaufte, und um die Regierung sich gar nicht bekümmerte. Da ihm die römischen Waffen in Dacien und Britannien glücklich waren, so hatte er den Feldherrn aus der Ursache des Vaters. Der Grund davon, daß die Römer nach mehrern so vortrefflichen Regierungen einen Tyrannen, wie Commodus, ertragen konnten, ist vornämlich in der tief gesunkenen Moralität der damaligen Welt zu suchen. Die Erblichkeit des Throns der Antoninen mit Commodus

hte wieder ähnliche Erschütterun-
Reiche, wie nach Nero's Tode.
nax regierte nur 3 Monat (A.
) und M. Didius Julianus,
s Reich meistbietend erstand, nur
at, worauf die Armee in Illyrien
eptimius Severus, die in
den Pescenninus Niger
aiser wählte. Ersterer behauptete
nd regierte von 947 bis 965, be-
e die Parther, und erweiterte die
n in Britannien, wo er starb.
Regierung war militärisch. Ca-
lla, wieder ein Tyrann, regierte
54 — 970; sein Mörder Macri-
bis 971; Heliogabalus, ein
lger und schaamloser Wollüstling,
rischen Aberglauben nach Rom ver-
te, bis 975; Alexander Seve-
ein vortrefflicher Fürst, unter dem
arthische Reich durch eine Revolu-
A. U. 979 in das neupersische ver-
lt wurde, woraus für Rom eine
e vieler Kriege entstand, weil die
Dynastie, als Abkömmlinge der
rsischen Könige, auf das römische
Ansprüche machte — regierte bis
und wurde durch den Thracier
ximinus ermordet, der bis 991 Kai-
ar, und den militärischen Despotis-
aufs höchste brachte. Als er in
lschland mit Glück kriegte, wählte der
at den alten Gordian zum Kai-
und nach dessen Tode den Maxi-
s Pupienus und Clodius Bal-
us, welche aber bald darauf von den
Lorianern ermordet wurden, worauf
den jungen Gordian zum Kai-
ausrief, der von 991 bis 997, so wie
Julius Philippus bis 1002
erte. Trajanus Decius (von
3 — 1004) wurde von den Gothen er-
agen, die jetzt zuerst in das Reich
elen. Nun regierten Trebonianus
Illus (bis 1006); Aemilius Ae-
milianus (3 Monat); P. Licinius
Valerianus (von 1007 — 1011); P.
Licinius Gallienus (bis 1021),
unter dem fast alle Statthalter sich zu
Kaisern aufwarfen, und die Deutschen
und Perser über die Römer siegten; M.
Aurelius Claudius (bis 1023),
der die Allemannen und Gothen schlug;
Domitius Aurelianus (bis 1028),
der alle verlornen Länder wieder ans
Reich brachte, die Zenobia gefangen
nahm, und Dacien freiwillig räumte;
M. Claudius Tacitus (bis 1029);
Probus (bis 1035), ein kriegerischer
Fürst und guter Regent; M. Aurelius
Carus (bis 1036); M. Aurelius
Numerianus (bis 1037), ein gebil-
deter und sanfter Fürst. Mit Diocle-
tian, der von 1037 bis 1058 regierte,
fängt in der römischen Geschichte, die
Periode der Theilungen an, in-
dem er 1038 den M. Valerius Ma-
ximianus zum Mitregenten annahm.
Ja, um den Barbaren desto besser zu
widerstehen, nahm jeder noch einen Cä-
sar zum Gehülfen an, Diokletian den C.
Galerus, Maximian den Flavius
Constantius Chlorus. Diese
vier theilten das Reich unter sich, doch
unbeschadet seiner Einheit. Obgleich die
Provinzen auf diese Art mehr gedrückt
wurden, so erreichte man doch den Zweck,
daß die Feinde an allen Orten zurückge-
schlagen und selbst das Reich im Osten
bis zum Tigris erweitert wurde. Dio-
cletian und Maximian legten die Regie-
rung 1058 nieder, und Galerius und
Constantius wurden Augusti; jener be-
kam die Morgen-, dieser die Abendlän-
der. Galer ernannte zwei Cäsars, den
Flavius Severus (von 1058 —
1060) und den Maximinus von 1058
— 1066), und war eben so verhaßt, wie
im Gegentheil der sanfte Constantius ge-
liebt. Dieser starb schon 1059, und hin-

terließ seine Länder seinem Sohne Constantin, den die Legionen als Augustus, Galer aber nur als Cäsar anerkannten. Durch eine Reihe von Treulosigkeiten und Kriegen bahnte er sich den Weg zur Alleinherrschaft A. U. 1076, n. Chr. G. 323.

Im Ganzen war bis auf Konstantin die Staatsverfassung die nämliche geblieben, welche sie unter Hadrian war; aber überall herrschte ein militärischer Despotismus. Der Staat war eine Art von Anarchie, wo der Soldat alles galt, über das Staatswohl entschied, und Kaiser nach Belieben ein- und absetzte. In Rücksicht der Justizverfassung verloren sich nach Alexander Sever die Senatus consulata ganz, und an ihre Stelle traten die Constitutionen der Kaiser. Fast in allen Rechtsfällen entschieden die Kaiser; auf den Ausspruch der Gesetze oder der Rechtsverständigen kam wenig mehr an. Bei der Armee war Frechheit und ausschweifende Lebensart aufs höchste eingerissen. Der Zustand der Literatur war sehr traurig. Das immer größer werdende Sittenverderben, die Ohnmacht des Reichs, die drückenden Abgaben, die einreißende Armuth, die Tyrannei der Regenten, die Einfälle der Barbaren, wodurch der Geschmack noch mehr verderbt wurde: diese und andere Umstände waren Hauptursachen des Verfalls derselben. Die Gründlichkeit wurde mit Seichtheit vertauscht, die Sprache ward ein Gemisch von vielen, die Dichtkunst schwülstig, die Prosa matt. Man studirte die Alten, wie Muster einer ausgestorbenen Sprache, und die das thaten, wurden noch die besten Schriftsteller. Aus diesem Studium entstanden verschiedene grammatische Werke. Das Athenäum, jetzt Schola Romana genannt, stand noch im besten Flore, und zu Berytus in Phönicien erhob sich eine ähnliche Anstalt. Außer den in [illegible] Abschnitte genannten Städten [illegible] auch Sitze der Gelehrsamkeit: [illegible] lo, Lugdunum, Augustodunum, [illegible] dia, Madauris, Karthago, [illegible] andere. Von den Dichtern ist [illegible] nus Maurus und Nemesianus; [illegible] Geschichtschreibern, unter denen [illegible] vortreffliche sich finden, sind [illegible] Cassius und Herodian, deren [illegible] erkannt ist, die Scriptores [illegible] Augustae: Spartianus, [illegible] (der schlechteste), Trebellius Pollio, [illegible] piscus (der beste), Lampridius [illegible] catius Gallicanus zu merken. [illegible] schrieb Romane in einem [illegible] Stile, Aelian Anekdoten. [illegible] Werke schrieben die Panegyriker [illegible] ser Mamertinus Min., Nazarius, [illegible] gnus Ausonius, Latinus, Drepanius, [illegible] menius und Pacatus. Lucius, [illegible] Grammatiker, lieferte unter den [illegible] Polyhistor einen Auszug aus [illegible] turgeschichte, Serenus Sammonicus [illegible] Lehrgedicht über die Arzneikunde, [illegible] dius 14 Bücher de re rustica, [illegible] Grammatiker Censorinus ein [illegible] Werk de die Natali. Große Rechtslehrte waren Papinianus, Ulpianus, [illegible] lius Paullus und Herennius Modestinus. Die Kunst erlosch ganz; man [illegible] höchstens noch Kopieen von den [illegible] Meisterwerken. Die christliche Religion hatte sich schon allgemein verbreitet, [illegible] ward mit Konstantin herrschende Religion; aber sie war schon zu sehr [illegible] geartet, um dem Verfalle der Zeit vorbeugen zu können.

Vierter Abschnitt.

Mit Konstantin d. Gr. (A. U. 1076 — 1090) wurde in der Regierung der militärische Despotismus [illegible]

afür der Despotismus des Hofs und
dacht der Hierarchie eingeführt. Er
Christ schon 1064, um sich allent-
eine Parthei zu machen und seine
herrschaft zu gründen. Die Resi-
wurde 1083 nach Konstantinopel
t, um die Gränzen besser zu schü-
und weil der christliche Hof sich
im heidnischen Rom an seiner
e zu seyn glaubte. Ursache vom
des Reichs war dies gerade nicht;
der Despotismus des Hofs wurde
e hiedurch befestigt, da auch der
in des Alten hier nicht einmal mehr
n konnte. Daher erhielt auch die
Verfassung eine andere Form.
Reich wurde aufs neue eingetheilt,
dadurch die alte Provinzenverwal-
ganz verändert. Die Civil- und
tärgewalt wurde getrennt, und aus
Präfectis Prätorio wurden Civilgou-
eurs. Neben den alten Abgaben
den neue eingeführt, besonders die
lende Taxe auf den Erwerb (aurum
rale). Konstantins 3 Söhne Con-
tin, Constantius und Con-
s theilten wieder das Reich, bis
12jährigen Kriegen unter einander
nstantius A. U. 1106 Herr des
zen blieb, der dann bis 1114 mit
Cäsar Constantius Gallus,
her mit dem Cäsar Julianus unter
ndigen Kriegen mit den Barbaren
erte. Julian, der sich schon 1113
Kaiser aufwarf, regierte bis 1116,
war der talentvollste, selbst laster-
este Fürst aus Konstantins Hause.
In Uebertritt zum Heidenthum war
politischer Fehler. Nach ihm regier-
Jovian (bis 1117); Valenti-
an I. im Occident (bis 1128); Va-
ns im Orient (bis 1131), unter dem
t dem Uebergang der Hunnen nach
ropa die Völkerwanderung anfing;
ratian und Valentinian II. im
Occident, ersterer bis 1136, letzterer bis
1145, im Orient Theodosius bis
1147, und als Herr des ganzen Reichs
bis 1148.

Wir bemerken in diesem Zeitraume, mit Uebergehung aller andern Betrachtungen, nur die wenigen Schriftsteller, welche sich noch in demselben auszeichneten, nämlich Claudianus als Dichter; Ammianus Marcellinus, Aurelius Victor, Eutropius und Zosimus als Geschichtschreiber, von denen Ammian in jedem Betracht klassisch ist. Als Redner ist Symmachus, als Sophist Themistius berühmt. Vegetius schrieb vom Kriegswesen, und Macrobius ward ein glücklicher Nachfolger des Varro und Gellius. Victor und Sextus Rufus schrieben Topographieen von Rom, und die Notitia imperii giebt uns eine genaue Nachricht von den damaligen Provinzen, Statthaltern, Flotten und Armeen des Reichs.

Fünfter Abschnitt.

Theodos theilte das Reich zwischen seinen beiden Söhnen Honorius und Arcadius. Beide Theile sollten zwar nur Ein Reich bilden, aber sie wurden doch nie wieder vereinigt. Das östliche Reich erhielt Arcadius (von 1148 bis 1161) und das westliche Honorius (von 1148 bis 1176). Wir beschränken uns von jetzt an nur auf das letztere. Dieses litt schon unter Honorius Haupterschütterungen, und durch die Intriguen des Stilico kamen die Barbaren bis in das Innere. Alarich ward Herr von Rom, und besetzte den Thron. Der größte Theil von Spanien und Gallien wurde von dem Reiche abgerissen. Dem Honorius folgte ein Usurpator, Johannes, und dann sein Neffe, der unmündige Valentinian III., von 1178 — 1208,

unter dem das Reich alle Provinzen, außer Italien, verlor. Nach seiner Ermordung waren die letzten 20 Jahre des Reichs ein beständiger Zustand von Revolutionen, und nicht weniger als 9 Regenten folgten auf einander, unter deren Namen eigentlich Ricimer, Feldherr der fremden Truppen in Rom, regierte, und sie nach Belieben ein- und absetzte. Der letzte Kaiser war Romulus Momyllus, mit dem Beinamen Augustulus, ein Kind, das Odoacer, Feldherr der deutschen, im röm. Solde befindlichen Truppen, 1229 (nach Chr. G. 476) absetzte, und nun selbst Herr von Italien blieb.

Während so das römische Reich in Westen zu Grunde ging, dauerte das Reich in Osten noch fast volle 1000 Jahre länger, trotz der äußern und innern Stürme, welche es erschütterten. Die Ursachen davon sind in der fast unangreifbaren Lage seiner Hauptstadt und dem Despotismus der Regierung, endlich auch in manchen zufälligen äußern Umständen zu suchen. Die Geschichte desselben geht uns nichts mehr an, da sie ganz jenseit des Zeitraumes liegt, der die Gränzen dieses Werks einschließt.

Zum Beschluß fügen wir noch folgende Uebersicht der Länder bei, welche das römische Reich in seinem blühendsten Zustande ausmachten. Die gewöhnlichen Gränzen des Reichs, über die es nur zuweilen und auch nur auf einige Zeit war erweitert worden, waren in Europa der Rhein und die Donau, in Asien der Euphrat und die syrische Sandwüste, in Africa die sandige Region. Es begriff daher die schönsten Länder der drei Erdtheile, rund um das Mittelmeer herum. Die einzelnen Theile waren: I. Europäische Länder: 1) Italien, 2) Spanien mit 3 Provinzen Lusitanien, Bätica, Tarraconensis und den Balearischen Inseln. 3) Gallien innerhalb der Alpen mit den vier Provinzen Narbonensis, Lugdunensis, Aquitanica und Belgica. 4) Gallien jenseit der Alpen, gehörte unter Kaisern mit zu Italien. 5) Sicilien, 6) Sardinien, 7) Corsica. Britannia romana, seit Trajan das jetzige England und der südliche Theil von Schottland. 9) Die Länder am Südufer der Donau mit den Provinzen Vindelicien, Rhätien, Noricum, Pannonien, Dacien. 10) Illyrien, das Küstenland des adriatischen Meeres, von Istria bis an den Drinusfluß, und östlich bis an die Save. 11) Macedonien, 12) Thracien. 13) Achaja oder Griechenland, mit Dacien seit Trajan. II. Asiatische Länder: 1) Vorderasien mit den Provinzen Asien, Bithynien, Pontus, Cilicien; 2) Syrien und Phönicien; 3) die Insel Cypern. Neue asiatische Provinzen wurden ferner: Judäa (im J. Chr. 44), Commagene, Cappadocien (17), Rhodus, Samos (70), Lycien (43). Jenseit des Euphrats machte Trajan Armenien und Mesopotamien zu Provinzen, aber Adrian gab sie wieder auf. III. Afrikanische Länder: 1) Aegypten, 2) Cyrenaica, 3) Africa, 4) Numidien, 5) Mauretanien seit d. J. Chr. 42, mit den Provinzen Mauretania caesariensis und M. Tingetana. S. Gesch. d. Röm. z. Erkl. d. Klass. Gesch. d. Staat. d. Alterth. Realencyclop. Handbuch der Verfassungsch.

Roma, die Göttin, siehe

anorum ager, der Name der
aren Gegend bei der Stadt Rhab-
in Mesopotamien, eine starke
ise nordöstlich von Nisibis gegen
gris hin. D'Anville's Behaup-
daß dieses Römerfeld der heutige
Tumeil oder Romäle sey, ist
ganz richtig. Mannert. Geogr. V.
S. 305.

ne, Ῥωμη, die Stärke, Mann-
eine allegorische Gottheit der Grie-
Die Dichterin Erinna singt von
Brunks analect. T. I. p. 59:
, die Tochter des Mars, die
kundige Königin, mit goldenem
gegürtet, wohnt im Olymp.
Roira verlieh ihr die Glorie der
hörterten königlichen Herrschaft.
und Meer regiert sie mit ihrem
, und mächtig führt sie das Ruder
staaten. Alles wandelt die Zeit,
icht den günstigen Wind ihres Re-
ts. Sie allein ist die Zeugerin
er Krieger, und schafft, daß die
e des Feldes können gesammelt
n (weil der Krieger den Landmann
Einfälle wilder Horden schützt). —
griechische Götterwesen wurde
ühlich in spätern Zeiten auf die
Rom übergetragen, und diese
vergöttert. Nach Spartian in
c. 19. bauete ihr der Kaiser Ha-
einen Tempel, welcher sich in der
n Region befand. Schon vorher
die Einwohner von Smyrna A.
9 ihre Schmeichelei gegen die Rö-
o weit getrieben, daß sie der Ro-
nen Tempel baueten, wie Tacitus
IV. c. 56. berichtet. Nach Liv.
l. Donat. III. c. 5. errichteten
die Alabadenser ihr einen Tempel,
eierten ihr jährliche Spiele. Ge-
ich wird sie wie eine bewaffnete
oder Minerva gebildet, so daß
man die Statuen dieser Göttin und der Roma leicht verwechseln kann. Auf Münzen hat sie zum Attribut eine Siegsgöttin, ein Legionszeichen, ein Palladium, oder eine Trophee, worauf sie sich stützt. Bisweilen sieht man bei ihr eine Wölfin mit den Zwillingen. In der Villa Medicis zu Rom sieht man zwei sitzende Statuen dieser Göttin. Auch ist sie auf einem alten Gemälde des Pallasts Barberini sitzend gebildet; eine andere sitzende Statue der Göttin Roma ist in der Villa Albani, und die Villa Borghese besitzt einen schönen Kopf derselben. Besonders ist noch merkwürdig ihre auf einer Basis befindliche Statue, an welcher Trophees und eine überwundene Provinz angebracht sind. Kopieen dieser Statue finden sich auf mehrern gravirten Steinen.

Romuleia, eine Stadt in der Landschaft Hirpini in Unteritalien, welche der Konsul Decius verwüstete.

Romulus und Remus, die bekannten Erbauer der Stadt Rom und Stifter des römischen Staats. Nach Einigen waren sie die Söhne der Roma, einer Trojanerin, welche mit Aeneas nach Italien kam, den Latinus heirathete, und mit ihm die beiden Kinder zeugte, welche die Stadt Rom baueten. Gewöhnlich aber wird die Geburt derselben anders erzählt. In Alba hinterließ der König Procas zwei Söhne, Numitor und Amulius, von denen der erstere dem Vater auf den Thron folgte, aber vom Amulius verdrängt wurde, der auch dessen Sohn tödtete, und die Tochter Rhea Sylvia zur Vestalin machte, damit das Keuschheitsgelübde, welches sie ablegen mußte, ihn vor aller Nachkommenschaft derselben sichern mögte. Allein die Vestalin ward Mutter, wie das nachherige Gerücht sagte, vom

Kriegsgotte Mars, und gebar Zwillinge. Dies Verbrechen war an sich, noch mehr in den Augen des Amulius strafwürdig. Er ließ die Mutter in ein Gefängniß werfen, und die Kinder in einem Troge in die Tiber tragen. Zum Glück war diese gerade damals ausgetreten; die Kinder wurden daher nicht in das eigentliche Flußbette geworfen, und blieben, als das Wasser bald darauf wieder zurückgetreten war, auf dem Trocknen liegen. So fand sie Faustulus, ein Aufseher über die königlichen Heerden, und brachte sie seiner Frau Acca Larentia. Vielleicht, daß er wirklich eine säugende Wölfin bei den Kindern fand, oder daß die Säugamme Lupa hieß; kurz, es entstand die Fabel, daß eine Wölfin die Kinder gesäugt habe. Man will diese auch von einem Beinamen der Larentia herleiten, welche, ihrer schlechten Lebensart wegen, Lupa genannt worden sey. Faustulus zog seine Findlinge groß, und vermuthete vielleicht ihre Abkunft. Er gab ihnen die Namen Romulus und Remus (wenn nicht diese vielleicht ihnen erst späterhin beigelegt wurden), und bestimmte sie fürs Hirtenleben. Sie gaben bald Beweise von Herzhaftigkeit und Klugheit, und man suchte deswegen ihren Beistand bei den Streitigkeiten der verschiedenen Hirtenpartheien unter einander. Von ihrer hohen Geburt wußten sie wol nichts, denn bei einer Streitigkeit zwischen den Hirten des Numitor und des Amulius entschieden sie zum Vortheil der letztern, welches denn auch die erstern bewog, am Feste der Lupercalien den Remus heimlich aufzufangen und ihn der Gewalt ihres Herrn zu übergeben. Dieser wurde durch die Gesichtszüge, das Alter und die Zwillingsgeburt des Jünglings auf sein Herkommen aufmerksam gemacht; er ließ auch den Romulus holen, welchen Faustulus indessen seine Vermuthung entdeckt hatte. Romulus kam, und Faustulus, und die Geburt der Jünglinge wurde bald außer Zweifel gesetzt. Die bisher unterdrückte Parthei des Latinus erhielt nun muthige und kühne Anführer. An der Spitze derselben bemächtigte sich Remus der Stadt, Romulus des Pallastes, Amulius wurde getödtet und Numitor wieder als König von Alba anerkannt. Dieser wünschte, seinen Enkeln sich dankbar zu bezeigen, mußte aber auch vielleicht dem kühnen Unternehmungsgeiste derselben nicht, wenn sie in seiner Nähe blühen, bewilligte daher ihre Bitte, eine Stadt zu gründen. Es fand sich eine Menge Mißvergnügter und Abenteurer, welche ihnen zu folgen bereit waren, und so ging der ganze Haufe aus fort. Die beiden Brüder veruneinigten sich aber darüber, wo die Stadt stehen sollte; es kam zum Streite, und Remus ward vom Romulus erschlagen. Nach andern Sagen geschah dies später, nach Gründung der Stadt. Als Romulus den Erdwall um dieselbe gezogen hatte, sprang Remus, spottend über die geringe Höhe desselben, ungeachtet Romulus dies bei Lebensstrafe hatte verbieten lassen, darüber, und wurde deswegen von seinem Bruder getödtet. Manche aber, wie selbst Römer verschiedene dieses Mährchen zur Entschuldigung des Romulus erfunden. S. Cic. de Rep. III. 41. Eine andere Sage ist diese. Die beiden Brüder konnten nicht einig werden, wer von ihnen die Stadt nennen und als König über sie regieren sollte. Man beschloß also, die Götter durch Beobachtung der Auspicien darüber entscheiden zu lassen, und Romulus begab sich in dieser Absicht auf den Palatinischen, Remus auf den aventini-

Letzterer sah zuerst 6 Geier, er- aber, als die Nachricht davon ihm acht wurde, 12. Nun trennte r Haufe in zwei Partheien, wo- e eine den Romulus, die andere Remus zum Könige wählte. Es um Gefecht, und Remus wurde selben erschlagen. Dem sey, wie olle, Romulus gründete die neue auf dem palatinischen Hügel, in er Gegend, wo er war gefunden , und wo er seine erste Jugend hatte. Er spannte einen weißen und eine weiße Kuh vor einem und zog damit im Viereck eine um den Hügel her, die den Um- der neuen Stadt bezeichnen sollte. us ward nun König der neuen , nicht durch eigenmächtige An- g, sondern durch eine feierliche ragung der Regierung in einer versammlung. S. Rex und Ro- Geschichte. Da Romulus sehr ein- ukt war, so ließ er, um weniger m ganzen Volke abzuhängen, aus einen Ausschuß der reichsten und enften Hausväter erwählen, um hnen erst über jede Angelegenheit voraus zu berathschlagen, ehe sie unruhigen Menge zum endlichen luß vorgelegt wurde. Oder viel- versammelten sich auch die Vor- ten des Volks von selbst, um Din- zumachen, welche man nicht für g genug hielt, sie dem ganzen vorzutragen. Diese Versammlun- annte nun Romulus Senatus, und itglieder Patres. Unter den ersten ern Roms gab es auch einige al- on den Troern abstammende, durch mehr Kultur, vielleicht auch durch es Vermögen sich auszeichnende lien. Dieser Umstand gab den er- Anlaß zum Unterschied der Stände om; denn man nannte jene Fami- lien Patricier, weil auch aus ihnen meistens der Senat bestand, und das übrige Volk Plebs, Plebeji. Patri- cier und Plebejer waren durch das Band der Klientel mit einander verbunden. Was Romulus bei diesen Einrichtungen gethan hat, läßt sich so genau nicht be- stimmen. Man schreibt ihm zwar die Gründung des Patriciats und der Klien- tel zu; aber vielleicht nur darum, weil er diese Einrichtungen bestätigte und be- nutzte, die vielleicht schon in Alba Statt gefunden hatten. Doch ist es gewiß, daß er den Patriciern das wesentliche Vorrecht gab, ausschließend zu den Staatswürden und dem Priesterthume erwählt zu werden. Romulus war auch wol gewiß Stifter der Eintheilung des Volks in Tribus und Kurien. Da die ersten Anbauer Roms 3300 Mann stark waren, so gab ihm dies Anlaß, sie in 3 Tribus und jeden Tribus in 10 Kurien zu theilen. Der Vorsteher ei- nes Tribus hieß Tribun, der einer Curie Curio. Jede Curie hatte einen gemeinschaftlichen Gottesdienst, und machte bei öffentlichen Berathschlagungen eine eigene Versammlung aus, so daß alle Angelegenheiten nach den einzelnen Stimmen der Curien entschieden wur- den. Der zum neuen Staate gehörige Acker wurde von Romulus in drei Thei- le getheilt, so daß der erste zur Erhal- tung des Gottesdienstes, der zweite zu den Bedürfnissen des Staats und des Königs bestimmt, der dritte aber unter die 30 Curien vertheilt wurde, daher jeder Bürger Roms 2 Morgen Landes erhielt. Ferner veranlaßte auch Romu- lus den nachherigen Ritterstand, indem er aus dem ganzen Volke 300 junge Leute zu einer reitenden Leibwache er- wählte, welche Celeres hießen, und unter einem Obristen, Tribunus Ce- lerum, standen. Romulus führte vo-

den Etruskern die Augurien und Auspicien ein, und bediente sich ihrer als eines Mittels, um den unbändigen Pöbel zu bezähmen, indem er festsetzte, daß keine obrigkeitliche Person erwählt, und überhaupt nichts Wichtiges unternommen werden sollte, ohne die Götter vorher zu befragen. Er setzte deswegen drei öffentliche Wahrsager ein, welche aber nur aus den Patriciern gewählt wurden. Als der neue Staat so eingerichtet war, dachte Romulus zuerst auf die Vermehrung der Einwohner. Er legte daher auf dem capitolinischen Berge eine Freistatt an, wo mißvergnügte Bürger anderer Staaten, entlaufene Sclaven und dgl. Sicherheit und Schutz fanden, wenn sie Mitglieder des neuen Staats wurden. Rom erhielt hiedurch eine zahlreiche Menge von Anbauern, denen es aber an Weibern fehlte. Um diesem Mangel abzuhelfen, ließ Romulus die benachbarten Völker ersuchen, daß sie seinen Römern ihre Töchter zu Weibern geben möchten; aber dieses Gesuch wurde mit der größten Verachtung abgewiesen; Niemand wollte sich mit solchem Gesindel verbinden, wie in Rom damals wohnte. Nun nahm Romulus zur List seine Zuflucht. Er kündigte A. U. 4 feierliche Spiele zu Ehren des Gottes Consus an. Da ein religiöses Fest vollkommene Sicherheit versprach, so folgte jeder seiner Neugierde, den neuen Staat kennen zu lernen, und eine Menge Zuschauer, auch Väter mit ihren Töchtern, fanden sich ein; aber mitten unter den Spielen brachen plötzlich die jungen unbeweibten Römer auf ein gegebenes Zeichen unter die Zuschauer ein, und entführten mit Gewalt 683 junge Frauenzimmer nach ihren Wohnungen, und machten sie zu ihren Weibern. Diese Gewaltthätigkeit hatte eine Menge kleiner Kriege mit den benachbarten Völkern zur Folge. Letztere [illegible] Fehler, daß sie nicht gemeinschaftliche Sache machten, sondern einzeln angriffen; daher geschah es denn, daß dieses alle besiegte, da die [illegible] Kriege mit einer einzigen Schlacht entschieden wurden. Die Einwohner der Stadt Cänina thaten den ersten Einfall und wurden auch zuerst überwunden. Romulus erschlug ihren König mit eigener Hand, raubte seine Rüstung (s. Spolia opima), und hielt damit einen feierlichen Einzug in die Stadt. Dies war der Ursprung des Triumphs. Nachdem die Römer auch einige andere Nationen besiegt hatten, so bekamen sie einen sehr gefährlichen Feind an den Einwohnern der sabinischen Stadt Cures, welche durch den Raube vorzüglich mit gelitten hatten, und nun unter ihrem Könige Tatius Rom A. U. 7 angriffen, und der auf dem capitolinischen Berge angelegten Festung bemächtigten, mit mehrern Treffen siegten. Endlich schlossen die Römer, voll Vertrauen, nochmals ein entscheidendes Treffen wagen. Aber ehe dieses noch den Anfang nahm, drängten sich die geraubten Weiber zwischen beide Heere, beschworen bald ihre Väter, bald ihre Gatten, sich auszusöhnen, und gewannen auf alle Fälle kostbares Leben in der Wuth des Krieges Preis zu [illegible] Nach andern Nachrichten wurden die Römer auch in dem letzten Treffen überwunden, und bedienten sich der Sabinerinnen als Aussöhnerinnen bei ihren Landsmännern. Kurz, man schloß einen Frieden, und beide Völker vereinigten sich in Eins, das den Namen Quiriten führen sollte. Tatius ward Mitregent mit Romulus, und 100 edle Sabiner kamen in den Senatoren. Die Stadt erhielt nun einen größern Umfang, indem die [illegible]

rinalischen und capitolinischen
esetzten. Romulus regierte 6
it dem Tatius in Frieden; um
t aber wurde der letztere zu La-
während eines Opfers erschlagen,
mulus kam selbst in den Ver-
sses Mordes, da er die Mörder
rafte. Dieser regierte nun noch
ihe von Jahren allein, welche
nzelne glückliche Unternehmungen
ten mit benachbarten Nationen
zeichneten. Er gab auch, wie
ge will, den Römern mehrere
von denen uns noch einige auf-
sind. Sie sind sämmtlich ein
von der damaligen Rohigkeit
ten. Eins derselben übergab z.
Kinder ganz in die Gewalt des
so daß er sie sogar tödten und
aven verkaufen konnte. Ein an-
dem Ehemanne das Recht über
nd Tod seiner Gattin; aber ein
sehr menschliches, verbot bei
rafe, einen Feind zu tödten, der
ben habe. Endlich machte sich
s durch eine allzuwillkührliche
ng verhaßt; oder, was noch
einlicher ist, der Senat wünschte
regieren. Als er einst das Volk
wollte, entstand ein plötzliches
r, so daß das Volk vor Schre-
s einander lief, und Romulus
Senatoren allein blieb. Diese
heit benutzten die letztern, und
ihn nieder. Als das Volk wieder
m, und den König, welcher bei
en beliebt gewesen zu seyn scheint,
e, so foderte es die Senatoren
henschaft; diese aber wußten sich
des Verdachts zu entledigen,
e vorgaben, Romulus sey wäh-
es Gewitters von den Göttern
rer Mitte in den Himmel ent-
worden. Da einige doch noch
uen äußerten, so trat der Sena-
heil.

tor Julius Proculus, ein angesehener und wegen seiner Rechtschaffenheit allgemein geschätzter Mann, öffentlich auf, und bezeugte, daß Romulus ihm in glänzender Waffenrüstung und majestätischer Gestalt erschienen sey, und ihm befohlen habe, seinen Römern zu sagen, daß sie ihn künftig unter dem Namen Quirinus als ihren Schutzgott verehren sollten, und daß Rom einst die Beherrscherin der Welt werden werde. S. Quirinus. Romulus hatte 37 Jahre regiert, und als er starb, war die Zahl der römischen Bürger schon bis auf 47000 gestiegen. Gesch. der Röm. 1:r Erkl. d. Klass. I. S. 210 ꝛc.

Romus, nach Steph. Byz. in Ἀν-τεια, ein Sohn des Ulysses und der Circe, von dem (nach Einigen) Rom benannt worden seyn soll. Doch will man lieber, daß derjenige, der Rom erbauet und benannt habe, ein Sohn des Aeneas und der Lavinia gewesen sey.

Rora, ein Fluß in Germanien, an welchem die Teucteren gewohnt zu haben scheinen. Die heutige Ruhr.

Rorarii sc. milites, ein Name, den die leichten Truppen bei den Römern führten, zumal wenn sie aus jungen Leuten bestanden. Sie hatten, nach der Erklärung des Festus und Varro, den Namen, weil sie den Kampf zuerst mit dem Feinde anfingen, also früher, als die schwer bewaffneten Truppen dazu gelangten, so wie es eher thauet, als es regnet.

Ros, der Thau, ein Sohn des Aer und der Luna (der Luft und des Mondes). Alcman ap. Nat. Com. II. c. 17. Diese mythologische Vorstellung entstand daher, weil die Alten den Mond vornehmlich für die Ursache des Thaues hielten. Deswegen vermied man, zur

Zeit des Mondscheins etwas zu thun, was keine Feuchtigkeit vertrug, z. B. das Holzfällen, Einsammeln der Früchte, Einkochen des Weins u. dgl. Plutarch meldet, daß den Jagdhunden im Vollmond der Geruch vom Thaue geschwächt werde, und Macrobius, daß die Ammen ihre Säuglinge vor dem Monde bedecken, damit sie nicht, so wie feuchtes Holz in der Wärme sich krümmt, vom überflüssigen Safte schiefe Glieder bekämen. Voß Uebers. d. Ged. Virg. Anm. ad Georg. III. 337.

Rosa, die Rose, auch bei den Alten eine beliebte Blume, von welcher man Kränze flocht, womit man Kissen ausstopfte, die Tische bestreuete u. s. w. Man hat eine spätere Mythe, daß Amor sie dem Gotte des Stillschweigens, Harpocrates gewidmet habe, um ihn dadurch zu bewegen, die Liebeshändel der Venus zu verbergen. Man sah nämlich die Rose auch als ein Sinnbild des Stillschweigens an, und hängte deswegen in den Speisesälen über der Tafel Rosen auf (aber doch wol auch des angenehmen Geruchs wegen), um Jeden zu erinnern, sich nicht durch den Wein zur Plauderhaftigkeit verleiten zu lassen; daher denn auch die Redensart, etwas sub rosa sagen oder thun. Pott. Arch. II. S. 676.

Roscius (L.) Otho, ein Volkstribun zu Cicero's Zeiten, der A. U. 686 das Gesetz vorschlug und durchtrieb, das den Rittern einen besondern Platz im Schauspielhause anwies. Das Volk bezeigte sich lange äußerst aufgebracht über die Zurücksetzung, welche es dadurch erlitt, und zischte den Otho aus, wo er sich nur sehen ließ. Als aber die daraus entstehenden Unordnungen immer größer wurden, so versammelte Cicero in seinem Konsulate 691 das Volk, und wußte es durch eine Rede zu [illegible], es nicht nur ruhig sich [illegible] ließ, sondern sogleich in den [illegible] eilte, und dem Otho mit lautem [illegible] zen und Klatschen seinen Beifall [illegible] Meiorotto über Sitten u. [illegible] d. Röm. I. S. 76.

Roscius (Q.), ein berühmter [illegible] spieler zu Rom, im Zeitalter [illegible] ro, der sowol im Tragischen [illegible] Komischen gleich trefflich war. [illegible] sein vertrauter Freund, lebte mit [illegible] in einer Verbindung, die dem [illegible] große Ehre macht. Bei jeder [illegible] heit erhebt er in seinen Schr[illegible] wol die Kunst als den Geist [illegible] rakter dieses Schauspielers. Das [illegible] eines Cicero ist gewiß für uns [illegible] größten Bedeutung, und wenn [illegible] Roscius pro Quinct. c. 25. sagt, [illegible] ist ein so großer Künstler, daß [illegible] werth scheint, auf dem Schauplatze [illegible] sehen zu werden, und ein so [illegible] guter Mann, daß man ihn lieber [illegible] gern auf der Bühne sieht;" so [illegible] uns dies gewiß die größten Begriffe [illegible] demselben einflößen. In seiner [illegible] für den Roscius, worin er [illegible] die Anklage eines gewissen Fannius [illegible] roa vertheidigt, findet sich im [illegible] pitel eine noch stärkere Stelle. [illegible] Schauspieler war er nach dem [illegible] aller seiner Zeitgenossen so vollkommen, daß man von Jedem, der in einer [illegible] Wissenschaft oder Geschicklichkeit [illegible] te, sprichwörtlich zu sagen pflegte, [illegible] sey ein Roscius in seinem Fache. [illegible] de Orat. 1. 28. Sein Haus war [illegible] Art von Akademie, worin sich unter [illegible] ner Anführung gute Schauspieler [illegible] ten. Indessen war er doch, wie [illegible] sagte, mit keinem seiner Schüler [illegible] kommen zufrieden. Er selbst war [illegible] mit der schönsten Gestalt, den [illegible]

Ton der Stimme und dem edelsten
nde Alles, was Wissenschaft, Stu-
und Fleiß vermögen, um die
ichsten Anlagen auszubilden. Sylla
ihm zum Zeichen seiner Achtung
mische Ritterwürde geschenkt, und
o seinen Unterricht in der Decla-
n genossen. Roscius starb in ho-
Alter. Wielands Uebers. d. Br.
Horaz, II. S. 96.

scius (Sex.), mit dem Beinamen
rius, weil er von Ameria ge-
war, der Sohn des Sex. Roscius
sehr reichen Mannes, der mehrere
güter in Italien besaß. Der Vater
ius lebte mit einem gewissen T.
fus Magnus in Feindschaft, und
e von diesem einst meuchelmörderi-
Weise ermordet. Nun gaben Chry-
nus, ein Freigelaßner des Sulla,
einige Anverwandte des Roscius,
he sich zusammen gern in seinen
haß theilen wollten, dem Sohne
Ermordung des Vaters schuld, und
ten ihn deswegen öffentlich in Rom
Cicero, ob er gleich damals noch
jung war, vertheidigte ihn in einer
vorhandenen Rede so gut, daß er
ig losgesprochen wurde.

Rostra. So nannte man einen erha-
en Platz auf dem römischen Markte,
welchem herab die öffentlichen Vor-
ge an das römische Volk gehalten
rden. Auf demselben waren im Rü-
n des Redners einige Säulen ange-
cht, die mit Bogen verbunden waren,
d vor denselben befand sich ein Stuhl,
f welchem, da auch vor den Rostris
richt gehalten wurde, der Richter sich
derselbe. Die Redner standen, und
r Stuhl war also vielleicht dann gar
cht da. In alten Zeiten hieß diese
ednerbühne Suggestus. Als aber die
ömer den ersten Sieg zur See gegen die Antiaten erfochten hatten, so schmückten sie die Säulen mit den Schnäbeln (Rostris) der von den Antiaten eroberten Schiffe, und nun bekam die Bühne den Namen Rostra. Livius VIII. 14. nennt sie auch templum, weil sie von den Augurn eingeweihet worden war. Wer von den Rostris zum Volke sprach, mußte sich mit dem Gesicht nach dem Kapitol wenden. Sie befand sich auf der nach dem palatinischen Berge zu liegenden Seite des Markts, ungefähr in der Mitte, nahe bei der Curia Hostilia, bei der heutigen Kirche S. Maria Liberatrice. Da Julius Cäsar eine neue Rednerbühne nahe an seinem Palaste anlegte, welche eben so, wie die alte, mit Schiffsschnäbeln und mit dem Bilde des Sylla und Pompejus geschmückt war; so nannte man von der Zeit an die alte Rednerbühne Rostra vetera und diese neue nova, auch Julia, von ihrem Erbauer. Die letztere befand sich an der Abendseite des Markts am Kapitolinischen Berge, und sie wurde sowohl, als die alte, von den Rednern gebraucht. Adlers Beschr. der Stadt Rom, S. 236.

Rostrum, ἔμβολον, ein Schiffsschnabel. Die Schiffsschnäbel bestanden bei den Griechen aus einem starken, an dem Vordertheil des Schiffs hervorragenden Balken, welcher mit Eisen oder Erz beschlagen war. Plinius VII. c. 56. nennt zwar einen gewissen Italiäner Piseus als den Erfinder derselben, aber weit wahrscheinlicher ist es, daß sich ihrer zuerst die Phönicier bedienten, und daß die Griechen sie von diesen annahmen. Wann eher sie diese bei sich einführten, ist nicht bekannt, vielleicht erst nach den Zeiten Solons, da vorher die griechische Schiffahrt noch unbedeutend war, und Homer ihrer nirgends erwähnt

Anfangs machte man die Schiffsschnäbel sehr lang, und brachte sie hoch am Schiffe an; nachher aber lehrte die Erfahrung, daß es besser sey, sie kurz und stark zu machen, und unten am Schiffe anzubringen. Denn da man derselben sich dazu bediente, die feindlichen Schiffe zu durchbohren, so war natürlich die Wirkung größer, wenn sie unten angebracht waren. Diese Verbesserung war nach Thuc. VII. p. 517. ed. Vall. und Plut. in vit. Nic. p. 472. B. et p. 475. A ed. Xyl. das Werk eines gewissen Korinthers Ariäo, der sie den Syracusanern mittheilte, als diese mit den Athenern in Krieg verwickelt waren. Erstere siegten durch Hülfe ihrer Schnäbel, indem sie gleich beim ersten Angriffe viele athenienſiſche Schiffe durchbohrten und zertrümmerten. An großen Schiffen brachte man mehr, als einen Schnabel an; an dem mit 40 Ruderbänken versehenen Schiffe des Ptol. Philopator sollen (nach Athen. V. c. 8.) 7 Rostra gewesen seyn; gewöhnlicher waren 2, 3, 4 Schnäbel. Man schmückte auch, wie aus Abbildungen auf Münzen erhellet, die Schnäbel mit verschiedenen Bildnissen von Thieren. — Die Römer lernten den Gebrauch der Schiffsschnäbel beim Anfange des ersten punischen Krieges von den Karthagern kennen. Bei ihnen bestanden sie gleich Anfangs aus zwei starken Balken, welche auf beiden Seiten des Kiels befestigt, am Vordertheil weit hervorragten, und an den Spitzen stark mit Eisen oder anderm Metall beschlagen waren. Sie befanden sich unter Wasser — machten daher das feindliche Schiff durch den Stoß sogleich leck — und endigten sich gewöhnlich in eine dreifache Spitze, in Gestalt eines Dreizacks (rostrum trisulcum). Gegen den Stoß der Rostra sicherte man das Schiff durch die ἐπωτιδες (Ohren). Man brachte nämlich am Vordertheil des Schiffs auf jeder Seite eine Wand von starken Brettern an, welche auf starken Querbalken angenagelt waren. Diese Wand auffing den Stoß der Rostra auf, und das Schiff selbst litt nur selten Schaden. Thucydides VII. c. 36. giebt uns allein von den ἐπωτιδες Nachricht, und nach Dio Cassius wurden sie zur Zeit des Triumvirats des Augustus und Antonius auch bei den Römern gebräuchlich. Berghaus Gesch. d. Schiff. II. S. 447 ꝛc.

Rostrum Nemaviae, ein Ort in der ten Vindelicien, 25 Milliarien von Augsburg westwärts, also entweder das heutige Mindelheim, oder in der Nähe.

Rotomagus, oder Rothomagus, ein Ort in Gallia Lugdunensis, den Pt. zuerst kennt. In spätern Zeiten stehet er mit unter die ansehnlichsten Städte des Landes, und ward die Hauptstadt des zweiten Lugdunensis. Die heutige Stadt Rouen.

Roxolani, siehe Rhoxolani.

Rubeas, bei Plinius ein Vorgebirge an der Nordküste Deutschlands, bis welchem sich die Küste Mentonomon bis Pytheas erstreckt; nach Mannert die Nordspitze Kurlands. Vergl. den Art. Mentonomon.

Rubellius Plautus, ein vornehmer Römer, der, mütterlicher Seite, mit dem Geschlecht des Augustus abstammte, indem seine Mutter Julia eine Tochter des Drusus gewesen war. Er hatte sich durch seine Rechtschaffenheit und die Strenge seiner Sitten sehr in Ansehen gesetzt, so daß man, da im 60ten Konsulate des Nero einige Prodigien zu verkündigen schienen, daß eine Be-

trung in der Regierung vor sich
n würde, man allgemein wünschte,
möchte den Thron besteigen. Ob er
h weit entfernt war, sich in irgend
n Plan gegen den Kaiser einzulassen,
befahl ihm der argwöhnische Nero
, Rom zu verlassen und nach Asien
gehen. Er that dies mit seiner Ge-
lin Antistia und einigen Freunden,
wurde dessen ungeachtet bald dar-
, auf Befehl des Nero getödtet.
n warnte ihn vorher, und wollte
zu einer Empörung bereden; aber
utus wollte sein Vaterland nicht
h Erregung eines bürgerlichen Krie-
zerrütten, und streckte seinen Kopf
ausgesandten Mördern muthig ent-
n. Allgemeine Weltgeschichte XII.
30, 544.

ubicon, ein Flüßchen in Italien,
ins adriatische Meer fiel, und Cis-
nien vom eigentlichen Italien trenn-
Als Cäsar daher über diesen Fluß
bewaffneter Hand ging, so kündigte
dem Vaterlande den Krieg an. Wie
Fluß jetzt heißt, ist ungewiß. Clu-
hält ihn für den Rugo, oder
go, der sich in den Pisciatello
ießt; Andere halten ihn für den
sciatello selbst, noch Andere
den Luso. Conf. Suet. Caes. 31.;
pian. B. C. II. 34, 35.

Rubigo, Rubigus siehe Robigo,
bigus.

Rubon, oder richtiger Rhubon, ein
ß bei Ptol. an der Nordküste Sar-
tiens; die heutige, in das curische
ff fallende Memel. Mannert Geogr.
. S. 255.

Rubresus, ein geräumiger See in
allien, in der Provincia Romana oder
arbonensi, mit einer engen und seich-
n Einfahrt vom Meere her. Strabo
nnt ihn den narbonitischen See, in-
dem er der Stadt Narbo als Hafen
diente. Jetzt l'etang de Sigean. In
diesen See fiel der Fluß Atax.

Rubricatus, ein Fluß im Tarraconen-
sischen Spanien, der westwärts von der
Stadt Barcinon (Barcellona) ins mit-
telländische Meer fiel. Jetzt Llobre-
gat. Am Flusse war im innern Lan-
de eine Stadt gleiches Namens.

Rucinates (Plin.), Rhunicatae (Ptol.), vielleicht auch einerlei mit den Rhucantii des Strabo, ein zu den Vindelicern gehöriges Volk, das östlich neben den Licaliern, ungefähr in der Gegend von München, wohnte. Mannert Geogr. III. S. 666.

Rudiae, eine Stadt bei Aletium in Messapia, oder Calabrien in Italien. Hier wurde der Dichter Ennius A. U. 513 geboren.

Rudiarius, siehe Rudis.

Rudis, ein hölzerner Degen, dessen sich die Soldaten und Gladiatoren bedienten, wenn sie sich unter einander im Fechten übten. Einen solchen, mit Palmzweigen umwundenen Degen (rudem palmatum) bekam auch ein Gladiator, wenn er, nachdem er mehrere Male in verschiedenen Gefechten, Sieger gewesen war, auf Verlangen des Volks vom fernern Fechten befreiet wurde. Der Editor der Spiele überreichte ihm denselben. Nicht nur alte, sondern auch bisweilen junge Gladiatoren, wenn sie Beweise von ungewöhnlicher Herzhaftigkeit gegeben hatten, erhielten diese Vergünstigung. Wer auf diese Art von Fechten frei gesprochen wurde, hieß rudiarius, und ein solcher hängete seine Waffen im Tempel des Herkules auf. Hor. Ep. I. 1. Viele rudiarii wurden nachher lanistae, Fechtmeister, einige begaben sich auch ganz zur Rud-

und bisweilen ließen sie sich um großen Lohn wieder zum Fechten dingen. Suet. Tib. 7. Adams röm. Alt. S. 621; Cilano römische Alterthümer II, Seite 614.

Ruesium, ein Ort in Gallia Aquitania, dem Volke der Velauni zugehörig. Die Lage ist ungewiß. D'Anville glaubt ihm in St. Paulien, an der Gränze von Auvergne zu finden.

Rufinus (P. Cornelius), der Name verschiedener Römer aus dem patricisch-Cornelischen Geschlechte. S. Cornelia gens, Th. I. S. 982. Wir bemerken von ihnen vorzüglich den zweimaligen Konsul und Dictator P. Cornelius Rufinus, der A. U. 463 mit dem M. Curius Dentatus Konsul war, und die Samniten in mehrern Treffen besiegte, auch viel dazu mit beitrug, daß sie um Frieden ansuchen mußten. A. U. 476 bekleidete er zum zweitenmale das Konsulat mit dem C. Junius Brutus. Diese Erhebung verdankte er seinem Feinde, dem berühmten C. Fabricius. Obgleich dieser unbestechliche und im strengsten Sinne rechtschaffene Römer den Rufinus nicht leiden konnte, weil er aus Geldbegierde in vielen Stücken eigennütziger Anschläge und Handlungen sich schuldig machte; so siegte doch bei ihm die Liebe zum Vaterlande über seinen Privathaß, und da Rufinus als Feldherr vornehmlich vor seinen Mitbewerbern viele Vorzüge hatte, so brachte er es durch die Gunst, in welcher er beim Volke stand, dahin, daß er den übrigen vorgezogen und zur höchsten Staatswürde erhoben wurde. Er erfüllte auch die Erwartungen, welche man von ihm hatte, in dem Kriege, welchen damals die Römer in Unteritalien zu führen hatten, griff die Lucaner und Bruttier an, schlug sie in mehrern Gefechten, verwüstete ihr Land mit Feuer und Schwerdt, und beschloß einen Angriff auf die große und reiche Stadt Kroton. Diese hoffte er durch eine Ueberrumpelung, wozu eine innere Verrätherei behülflich seyn sollte, wegzunehmen, da er mit seiner Armee es nicht wagen konnte, eine förmliche Belagerung zu unternehmen. Aber die Einwohner von Kroton bekamen davon Nachricht, und riefen den Feldherrn der Lucaner, Nicomachus, mit einer starken Mannschaft zu Hülfe. Als der Konsul also angriff, wurde er zurückgeschlagen. Seine Klugheit gab ihm indessen bald ein Mittel ein, den Sieg der Feinde zu ihrem Verderben zu kehren. Er stellte sich, als wolle er nun ganz abziehen wollte, machte alle Anstalten dazu, und begab sich auf den Weg nach Locri. Die Krotoniaten sahen dies nicht sobald, als sie auf dem Scheine sogleich vollen Glauben beimaßen, so daß Nicomachus, in billiger Sicherheit wegen Kroton, nach Locri zu Hülfe zu eilen beschloß, und mit der ganzen Besatzung sich dahin auf dem Weg machte. Aber während Nicomachus sich in Locri warf, kehrte Rufinus, der durch seine Spione schleunig von dem Vorgange Nachricht bekommen hatte, schnell zurück, und war schon unter Begünstigung eines dichten Nebels in die Stadt eingedrungen, ehe noch die Krotoniaten von seiner Rückkehr etwas wußten, so daß diese sich ohne viel Gegenwehr ergeben mußten. Als Nicomachus hievon Nachricht erhielt, begab er sich in der Verzweiflung nach Tarent; aber unter Wegens ward ein Theil von seinem Korps von Rufinus aufgefangen. Kaum war er mit dem Reste in Sicherheit gekommen, so ging die zweite traurige Nachricht ein, daß auch die Stadt Locri, überdrüs-

Bedrückungen, welche die vom Pyr-
s, während seiner Expedition nach
cilien, daselbst gelassene Besatzung
erlaubte, diese mit ihrem Kommen-
ten ermordet und den Römern frei-
lig sich ergeben hätte. — In der
lge bekleidete noch Rufinus, wahr-
einlich A. U. 477 die Dictatorwürde,
den Nagel im Tempel des Jupi-
einzuschlagen (s. Clavus annalis),
d das Jahr darauf wurde er von den
nsoren aus dem Senat gestoßen, weil
10 Pfund Silber auf eine Mahlzeit
tte wenden wollen. Diese Beschim-
ung ward der ganzen Rufinischen Fa-
lie nachtheilig, indem bis auf den
ulla keiner aus derselben zu den
chsten Ehrenstellen gewählt wurde.
einsh. Suppl. ad Liv. XI. 20 etc.
III. 52, XIV. 5 etc. 26, 33.

Rufus, siehe unter Curtius, Minu-
us und Rutilius Rufus.

Rufus Ephesius, ein berühmter Arzt,
s Ephesus gebürtig (daher der Bei-
me), der sich vornämlich durch seine
atomischen Kenntnisse auszeichnete.
ach Tzetzes war er Arzt der ägypti-
en Kleopatra; richtiger aber setzt man
n mit Suidas unter die Regierung
s Trajanus. Von seinen Lebensum-
änden weiß man gar nichts. Von sei-
en zahlreichen Schriften sind noch
ei, die erstern beiden aber verstüm-
elt übrig, nämlich 1) περὶ τῶν ἐν
ύστει καὶ νεφροῖς παθῶν, de vesi-
ae renumque affectibus; 2) Περὶ
φαρμάκων καθαρτικῶν, de purganti-
us medicamentis (Anfang und Ende
ehlt); 3) Περὶ ονομασίας τῶν τὸ ἀν-
ρωπε μορίων, de corporis humani
artium appellationibus libri III.
Das erste und zweite Buch sind fast
örtlich des nämlichen Inhalts, und
as eine ist daher entweder nur eine
zweite Ausgabe des andern, welche Ru-
fus selbst veranstaltete, oder die Ver-
dopplung rührt von nachlässigen Bü-
cherabschreibern her. Man hat wenige
Ausgaben von diesen Schriften. Die
erste ist zu Paris 1554, 8. herausge-
kommen und eine andere griech. und
lat. zu London 1726. 4. Ausserdem
hat Rufus noch mehr geschrieben, wo-
von man theils nur den Titel weiß,
theils noch Fragmente bei Galen, Ori-
hasius, Aelius und den Arabern fin-
det, theils aber auch einige Bücher
noch unter den Codices in den Biblio-
theken antrifft. Man findet ein Ver-
zeichniß davon in Fabr. Bibl. Gr. IV.
p. 718. Von den medicinischen Kennt-
nissen des Rufus bemerken wir folgen-
des. Was er von der Anatomie des
menschlichen Körpers wußte, schöpfte
er vorzüglich aus der Zergliederung der
Thiere. Die Nerven theilte er in em-
pfindende und bewegende, und leitete
sie aus dem Gehirn her; von der Ver-
einigung der Sehnerven spricht er zu-
erst, desgleichen auch von der Kapsel
der Krystallinse: das Herz sei der
Sitz des Lebens, der thierischen Wär-
me und der Grund des Pulsschlages.
Brechmittel wandte er fast in jeder
Krankheit, doch mit Vorsicht, an.
Sein verloren gegangenes Werk über
die Melancholie rühmt Galen sehr.
Fabr. B. G. IV. p. 714 etc. Spren-
gels Geschichte der Medicin II. S. 35.

Rufus Festus Avienus, siehe unter
Avienus im Nachtrage.

Rugia, eine Insel an der Nordküste
Germaniens, die heutige Insel Rü-
gen. Tacitus spricht von einer Insel
des Oceans, wo die Göttin Hertha in
einem heiligen Haine verehrt worden
sei: diese Insel ist wahrscheinlich Rü-
gen.

Rugii, Rugi (bei den Meisten), Rhutiolii bei Ptolemäus, ein Volk des nördlichen Deutschlands. Tacitus setzt sie überhaupt an den Ocean, aus dem Zusammenhange sieht man aber, daß er ihnen die nämlichen Sitze anweisen will, welche ihnen Ptolemäus giebt, nämlich an den Ufern der Oder in Pommern. Ptolemäus setzt sie bloß an die Ostseite dieses Flusses, aber sie hatten unstreitig auch die Insel Rügen inne, wie schon der Name zu erkennen giebt. Nach Tacitus kommt dies Volk nicht weiter vor, als bis in der letztern Hälfte des fünften Jahrhunderts. Sidonius ist der erste, der sie als einen Theil von Attila's Heere angiebt; doch ist seinen Nachrichten nicht ganz zu trauen. Aber gleich nach Attila's Tode stoßen wir auf die erste sichere Nachricht von den Rugiern. Als die Gothen in Pannonien die auf der Nordseite der Donau wohnenden Scyren geschlagen hatten, wanderten diese aus, und die Rugier nahmen ihre Wohnsitze ein. Diese scheinen also bisher nördlich von den Scyren gewohnt zu haben. Ihr neuer Wohnplatz erstreckte sich durch das heutige Oesterreich, auf der Nordseite der Donau, und noch über einen Theil von Oberungarn. Sie hatten, wie alle deutsche Völker, ihre eignen Könige, und die von ihnen besetzten Striche führten den Namen Rugiland. Einer von ihren Landsleuten vernichtete ihr Reich. Odoacer nämlich, der mit einem Haufen seiner Landsleute nach Italien gegangen war, unter den römischen Truppen Dienste genommen und sich so viel Ansehen erworben hatte, daß er dem letzten abendländischen Kaiser vom Throne stürzte, und selbst Herr des Landes ward, zog nun gegen den Rugier König Feletheus zu Felde, schlug ihn, und zerstreuete das Volk, welches zu [illegible] Zeit an keine eigenen Könige [illegible] hatte, sondern sich an die Gothen [illegible] und mit ihnen nach Italien [illegible] Auch der Name verlor sich in [illegible] ge ganz. Nach Jornandes [illegible] sie aus Scandinavien, und theilt [illegible] in zwei Stämme, Ulmerugier, Edelrugier, von denen der letztern in Scandinavien geblieben sollen. Sie führten runde Schilde, kurze Degen, und werden der Grausamkeit beschuldigt. Ihre Hauptstadt war Rugium.

Rugium, der Hauptort der Rugier im nördlichen Deutschland, auf der Insel bei dem östlichen Arm der Oder, [illegible] an der See, bei Camin.

Rumilia, Rumina, oder [illegible] eine Göttin der Römer, welche das Säugen der Kinder vorstand (von ruma, eine Zitze). Sie war also die Beschützerin der säugenden Mütter, [illegible] und Kinder, und man opferte ihr Milch statt des Weins. Augustin. C. D. III. 11; Plut. in Rom. Qu. Rom. 37.

Runcina, eine Göttin der Römer, welche dem Jäten des Getreides vorstand. Augustin. de C. D. IV. 8.

Rupes Tarpeja, s. Tarpejus.

Rupilius (P.) Lupus, Konsul im Jahr 621 mit dem P. Popilius Länas. Er bekam das Kommando in Sicilien, wo die Sclaven unter Eunus sich empört und den Krieg schon mehrere Jahre mit Glück fortgesetzt hatten. Zwar hatten sie schon 620 vom Konsul Calpurnius Piso einmal besiegt worden, aber ihre gänzliche Bezwingung war dem Rupilius aufbehalten. Dieser endigte den Feldzug mit der Belagerung von Tauromenium, welches durch [illegible]

war, daß der Konsul es für das
ßte hielt, die Uebergabe d rch
r zu erzwingen. Er schloß also
erg so enge ein, daß keine Zu-
n die Stadt kommen konnte, und
er starken Besatzung bald eine so
rliche Hungersnoth entstand, daß
enschen sich gegenseitig erschlugen
erzehrten. Dennoch wollten die
hrer von keiner Uebergabe wissen,
e keine Gnade zu hoffen hatten,
dlich ein Verräther den Römern
Weg in die Festung bahnte. Die
Besatzung wurde nun von den
hinunter gestürzt, und der Kon-
ührte die Armee vor Enna, wo
s, der sich zum König aufgewor-
atte, selbst mit einem auserlese-
Korps eingeschlossen war. Auch
Platz wurde bl quirt, um ihn
Hunger zu erobern. Die Be-
g that mehrere verzweifelte Aus-
wurde aber von den Römern je-
al zurückgeschlagen; endlich ging
auch durch Verrätherei über, und
esatzung wurde niedergehauen, Eu-
aber gefangen. Rupilius wollte
u seinem Triumphe aufbewahren,
rb aber im Gefängnisse. Darnach
Rupilius noch eine Zeitlang als
onsul in Sicilien, eroberte die
en, von den Aufrührern noch be-
n Städte wieder, gab die entlau-
Sclaven ihren Herrn zurück, und
rtigte ein neues Gesetzbuch für die
ianer, womit diese sehr zufrieden
n. Er kehrte nun nach Rom zu-
, schlug aber einen Triumph ab,
er es für schimpflich hielt, über
wen zu triumphiren. Die alten
rifsteller rühmen diesen Mann we-
seiner Tugenden und seines unei-
nützigen Patriotismus. Allg. Weltg.
§. 84 ꝛc.
ußer diesem kommt noch ein P.
Rupilius bei Cicero ad Fam. XIII. 9. vor, der A. U. 702 Vorsteher einer Gesellschaft von Generalpächtern in Bithynien und ein Freund des Cicero war, und eines andern, mit dem Beinamen Rex erwähnt Horaz im Anfange der 7te Satyre des ersten Buchs, welche einen komischen Rechtshandel zwischen eben diesen Rupilius und einem Klazomenischen Negozianten vor dem Tribunale des berühmten M. Brutus (des Mörders des Cäsar) erzählt. Es war dieser Rupilius, wie man aus der erwähnten Satyre sieht, aus Präneste gebürtig, ein Anhänger des Brutus und sogar einer von seinen vertrautern Begleitern. Er ist sonst weiter nicht bekannt. Man sehe die Einleitung zu der genannten Satyre von Wieland.

Ruscino, 1) ein Fluß in Gallia Narbonensis, den Mela Telis nennt. Jetzt Tet. 2) Eine Stadt in der nämlichen Landschaft, etwas von der Seeküste entfernt, eine lateinische Kolonie. Sie ist durch Hannibals Zug bekannt. Liv. XXI. 24. Jetzt la Tour de Roussillon.

Rusellae, eine von den 12 etruscischen Hauptstädten, nachher eine römische Kolonie. Jetzt Roselle, wo man noch viele Alterthümer findet.

Rusiccade (jetzt Spigada), eine Stadt in Numidien.

Rusina, (von rus, Feld), eine dem Felde vorstehende Göttin der Römer.

Rusos oder Rursos, (von rursus wiederum) ein Gott der Römer, der mit dem Pluto einerlei seyn soll, weil alles zu ihm zurückkehrt; oder auch ein Gott, der das Verlorne wieder herbei schafft.

Ruspina, eine Stadt in der Landschaft Byzacium in Africa minor.

Russata factio, siehe Factiones.

Ruteni, ein Volk in Gallia Aquitanica, die Bewohner vom heutigen Rouergue. Nach Cäsar gehörte ein Theil von ihnen zur Provinz Narbonensis. Wahrscheinlich machte der Fluß Tarnis die nördliche Gränze der Provinz.

Rutilia gens, ein plebejisches Geschlecht in Rom, von dem die Familien der Rufi, Lupi, Calli, Crassi und andere bekannt sind. Die Genealogie ist folgende:

M. Rutilius Rufus

P. Rutilius Rufus, Rechtsgelehrter, Redner, Stoiker und Geschichtschreiber, Trib. mil. A. U. 620 im Numant. Kriege, Cons. 649. Cic. Planc. 21; Fin. I. 13. Balb. 13; Rabir. Perd. 7. Rabir. post! 10; Pis. 39; Scaur. fr. 2; Or. I. 40, 53; II. 69; Off. II. 13; III. 2. Brut. 29, 36; Nat. D. III. 32; Suet. Gram. 6; Aug. 89; Tac. Ann. III. 66; IV. 43; vit. Agric. 1; Vellej. II. 9. 13; Appian. Hisp. c. 88; Flor. III. 17; Liv. XXXIX. 52; Ovid. ex P. I. 3. 63; Val. Max. II. 5, 5; VI. 4, 4.

Rutilia, Mutter des C. Cotta. Cic. ad Att. XII. 26.

Rutilia, Gemahlin des Q. Fabius.

C. [illegible] Rufus, [illegible] des Cons. Cic. [illegible] 21; Brut.

P. Rutilius Rufus. Cons. A. U. 663, in welchem Jahre er im Bundesgenossenkriege das Leben verlor. Cic. Fam. 15; Nat. D. I. 23; Hor. Sat. II. 1. 68; Appian. B. C. I. 40 etc. Vellej. II. 16; Flor. III. 18.

P. Rutilius Lupus, Volkstr. A. U. 697; Prät. 704, Freund des Brutus und Cassius und vielleicht Legat des D. Brutus bei Mutina. Cic. ad Div. I. 1; XI. 5. 6. 7. 12; ad Att. VIII. 12; IX. 1; Caes. B. C. III. 55.

Ausserdem kommen noch folgende Rutilier vor:

Rutilius, ein Abgesandter des Sulla an den Fimbria A. U. 670. Appian. 6. Mithr. c. 60.

Rutilius (Cl.) Numatianus, ein Gallier, Trib. mil., Cons., Präfect der Stadt, Magist. Palatii zu den Zeiten des Honorius und Theodosius [illegible] gern, Verfasser des eleganten [illegible] de reditu, oder Itinerarii Lib. II.

Rutilius (L.), bekannt aus [illegible] pro Cluent. 65.

Rutilius (M.), vom Cäsar zum Präfect ernannt, um Land in [illegible] zu vertheilen. Cic. ad Div. XIII. 5

Rutilius (P.), Volkstr. A. U. 83, wird von den Censoren aus seinem ribus unter die Aerarii gestoßen. Liv. LIII. 18, XLIV. 16.

Rutilius (P.), bekannt aus Cic. aecin. 10.

Rutilius (P.) Calvus, Prät. . U. 585. Liv. XLV. 44.

Rutilius (Sp.) Crassus, Trib. il. mit cons. Gew. A. U. 336. Liv. V. 47.

Rutilius (P.) Lupus, Konsul A. U. 63 mit dem L. Julius Cäsar und ei- er von den römischen Feldherrn, wel- e im Bundesgenossenkriege gegen die ufrührischen Italiäner fochten. Er war ven nicht glücklich, wurde in verschie- enen Gefechten geschlagen, und erlitt letzt von dem feindlichen Feldherrn C. ettius eine Hauptniederlage, wobei er lbst tödtliche Wunden erhielt, an de- en er bald darauf starb.

Rutilius (P.) Rufus, ein Sohn des R. Rutilius Rufus, der berühmteste ieses Geschlechts. Er zeichnete sich als iedner und Rechtsgelehrter aus, schrieb eden und juristische Abhandlungen, und ar ein Anhänger der stoischen Philo- ophie, in welcher der Rhodier Panä- ius sein Lehrer gewesen war. Er stand n freundschaftlicher Verbindung mit em berühmten P. Mucius Scävola. . U. 617 war er Volkstribun, und ollte nicht gestatten, daß der aus panien zurückgekehrte Konsul C. Ho- ilius Mancinus, der den schimpflichen rieden mit Numantia geschlossen hatte, ieder im Senat erschiene. Als der ngere Scipio gegen die Numantiner eschickt worden war, diente er unter m als Tribunus militum. Einst drang zu weit in die Feinde ein, und wurde on ihnen umringt, aber Scipio selbst rettete ihn. Nachher ging er als Legat oder Unterfeldherr des Metellus mit in den jugurthinischen Krieg, und schlug den feindlichen Feldherrn Bomilcar mit großem Verluste. A. U. 647 bewarb er sich um das Konsulat, wurde aber vom M. Aemilius Scaurus verdrängt. Dieser verklagte nämlich den Rutilius wegen Bestechung, und brachte zum Beweise einen Zettel vor, worauf die 4 Buchstaben: A. F. P. R. standen, welche Scaurus durch Actum fide P. Rutilii, Rutilius verspricht seine Verbindung zu halten, erklärte. Der Ritter C. Cannius aber, welcher bei dem Verhöre zugegen war, zeigte die Grundlosigkeit der Beschuldigung dadurch, daß er die Buchstaben durch: Aemilius fecit, plectitur Rutilius, erklärte. Indessen wurde Rutilius dennoch für diesmal vom Konsulat ausgeschlossen und Scaurus erwählt. Im Jahr 649 aber erlangte er die Konsulwürde mit dem Cn. Mallius Maximus. Nachdem sein Kollege in einer Schlacht mit den Cimbern geblieben war, verwaltete er das Konsulat allein, und machte die besten Anstalten, eine neue Armee auf die Beine zu bringen. Er führte auch zuerst Fechtmeister bei der Armee ein, welche die jungen Soldaten in Handhabung der Waffen unterrichten sollten. Nach Endigung seines Konsulats ging er mit dem Proconsul Q. Mucius Scävola als Quästor nach Asien, und schützte die Provinzen gegen die Ungerechtigkeiten der Generalpächter, indem er diese mit aller der Strenge in Zaum hielt, welche eines Mannes von seinem ächt römischen Character würdig war. Dadurch machte er sich aber dem Ritterstande so verhaßt, daß dieser sich zu seinem Untergange verschwor, und ihn durch bestochene Ankläger und Zeugen selbst des Unter

schleifs anklagen ließ — ein Verbrechen, von dem Rutilius weit entfernt war. Damals hatte der Ritterstand die Gerichtsbarkeit in Händen, und so war es um so weniger zu verwundern, daß er verurtheilt wurde. Bei der Anklage betrug er sich mit aller Würde eines Philosophen und redlichen Mannes. Er widerlegte die Anklagen seiner Feinde gründlich und vollständig, nahm aber auf keine Art zu unanständigen Bitten seine Zuflucht. Die Richter verurtheilten ihn zum Exil und er begab sich nach Smyrna. Seine Güter in Rom wurden confiscirt und öffentlich versteigert, aber man löste nicht einmal so viel dafür, als die Proceßkosten betrugen. Sobald es bekannt ward, daß er in Asien angekommen war, schickten alle Provinzen und Städte Gesandte an ihn, und boten ihm alle Dienstleistungen an, deren er nur bedürfen würde. Auf der Reise versah ihn Q. Mucius mit allem, was er brauchte, und nachdem er sich einen festen Wohnsitz gewählt hatte, bekam er so viel Geschenke, auch von den benachbarten Königen, daß er als Verbannter weit reicher war, als vorher in seiner Konsulwürde. In Smyrna lebte er ganz der Philosophie, und der Aufenthalt daselbst gefiel ihm so gut, daß er die Stadt nicht wieder verlassen wollte, als in Rom sein Verbannungsurtheil zurückgenommen und er zur Rückkehr eingeladen wurde. Als Mithridates in der Folge alle Römer in Asien niedermetzeln ließ, rettete sich Rutilius dadurch, daß er die gewöhnliche römische Kleidung mit der griechischen vertauschte. Ganz falsch ist die Verläumdung des Theophanes (der des Pompejus M. Freigelaßner und Vertrauter war), daß Rutilius selbst den König zu der schrecklichen Niedermetzlung gerathen habe. Noch ist zu bemerken, daß Rutilius, auser seinen andern gelehrten Beschäftigungen, auch als Geschichtschreiber sich auszeichnete. Freinsh. Suppl. in Liv. XVI. 15; LVII. 13 etc. LXIV. 57; LXV. 12; LXVI. 16, 55; LXX. 51 — 55; LXXVIII. 12.

Rutuli, eine alte Nation in Latium, die nächste an den Lateinern. Ihre Stadt war Ardea und der aus Virgil bekannte Turnus ein Anführer derselben. Wie aus Virgil zu erhellen scheint, so hatte dieser eine alte Sage vor sich, welche diese Rutuler für einen Zweig des großen illyrischen Stammes in Unteritalien erklärte. Nach den Zeiten des Romulus kommen die Rutuler nicht mehr als eine besondere Nation vor. Sie scheinen also ganz in die Lateiner übergegangen zu seyn.

Rutunium, eine Stadt der Cornavier in Britanien, das heutige Routon.

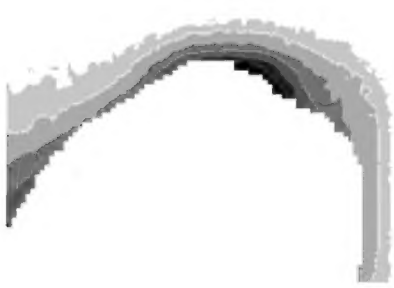
Rutupiae, siehe Ritupae.

Rymmus, siehe Rhymmus.

Rymmici montes, siehe Rhymmici montes.

Ende des vierten Theils.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google